Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löbe, Julius

Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogthums Sachsen- Altenburg

Bd.: 3

Altenburg 1891

H.ref. 236 o-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11621776-2

chulen
n-
rg

H. ref. 236 o /3

<36602512330018

<36602512330018

Bayer. Staatsbibliothek

H. Ref. C 26 = 3

Geschichte
der
Kirchen und Schulen
des
Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet
von

Dr. J. Löbe und **E. Löbe**
Geh. Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Zweite, berichtigte und vervollständigte Ausgabe
der
Kirchen-Gallerie des Herzogthums Sachsen-Altenburg.

Dritter Band.

Altenburg.
Druck und Verlag von Oskar Bonde.
1891.

300 D
-16-

Geschichte

der

Kirchen und Schulen

des

Herzogthums Sachsen-Altenburg

mit besonderer Berücksichtigung der Ortsgeschichte

bearbeitet von

D. J. Löbe und E. Löbe

Pfarrer und Geheimem Kirchenrath. Superintendent und Kirchenrath.

Dritter Band.

Enthaltend die Ephorien des Westkreises.

Altenburg.

Druck und Verlag von Oskar Bonde.

1891.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der

Hochwürdigen Theologischen Facultät

der

Universität Jena

in Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von den Verfassern.

Inhaltsverzeichniß.

Dritter Theil.

Beschreibung und Geschichte der einzelnen Ephorien und Parochien

Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Roda, welche in auswärtige Parochien gepfarrt und geschult sind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dritter Theil.

Beschreibung und Geschichte der einzelnen Ephorien und Parochien.

B. Der Westkreis.

Der Westkreis des Herzogthums Sachsen=Altenburg ist 12,05 geographische Quadratmeilen oder 663,51 Quadratkilometer groß und hatte nach der Volkszählung vom 1. December 1885 eine Einwohnerzahl von 50 057 Seelen (im Jahre 1880 waren es 49 606, 1840: 44 173). Von den Einwohnern gehörten 24 428 dem männlichen und 25 629 dem weiblichen Geschlechte an; dieselben wohnten in 4 Städten, 154 Dörfern und einer Anzahl einzelner, zu diesen gehörigen Gutsbezirken, hatten 8390 Wohnhäuser (1880: 8282) und bildeten 11 073 Haushaltungen (1880: 10 911). Ueber die Zahl der Geburten, der Eheschließungen und der Todesfälle siehe Band I, Seite 6. Der Westkreis mit den 3 Amtsgerichtsbezirken Eisenberg, Roda und Kahla bildet seit 1876 den Bezirk eines Landrathsamtes, dessen Sitz sich in Roda befindet.

In politischer Beziehung hat der Westkreis in seinen verschiedenen Theilen im Laufe der Zeiten unter verschiedenen Herren gestanden. Bis an das linke Ufer der Saale erstreckte sich die Landgrafschaft Thüringen; das Land unseres Westkreises, zum allgrößesten Theile diesseit des Flusses gelegen, gehörte im Mittelalter in seinem südlichen Theile zum Osterlande, im nördlichen mit der Herrschaft Eisenberg vielleicht zur Pfalz Sachsen, wenigstens besaß Friedrich der Freidige diese Herrschaft als Pfalzgraf von Sachsen. Wenn man daher diesen Kreis in neuester Zeit in historisch=antiquarischen und sonstigen Schriften unter den Namen Thüringen subsumirt, so ist das gegen die Geschichte. Im östlichen Thüringen nahm das Weimarsche Grafengeschlecht schon unter Kaiser Otto I. eine hervorragende Stelle ein, dehnte seine Besitzungen über einen beträchtlichen Theil des Landes aus und setzte sich in einem seiner Zweige in Orlamünde fest. Die Grafen von Orlamünde behaupteten diese Grafschaft bis zum Jahre 1344, in welchem am 27. April Graf Heinrich IV. dieselbe an den Landgrafen Friedrich den Ernsthaften von Thüringen verkaufte (siehe unter Orlamünde). Die nordöstlichen Nachbarn der Grafen von Orlamünde im Osterlande waren die Dynasten von Lobdeburg, welche aus Franken eingewandert, hier seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vorkommen und in einer ihrer Linien auch die Leuchtenburg inne hatten. Von ihnen ging das Lobdeburger Gebiet im Jahre 1349 an die Grafen von Schwarzburg über und von diesen 1358 an die Landgrafen von Thüringen (siehe unter Drackendorf). Auch die Burggrafen von Kirchberg waren mit Besitzungen in unserem Westkreise begütert, namentlich hatte eine Seitenlinie derselben im 13. und 14. Jahrhundert Altenberge inne. Die übrigen, östlich von der Saale gelegenen Gebiete des Westkreises, welche zum Theil von der slavischen Einwanderung besetzt worden waren und daher zum sogenannten Sorbenlande gehörten, wurden nach Unterwerfung der Slaven zu der Südthüringschen Mark gezogen, welche im 12. Jahrhundert in den Besitz der Markgrafen von Meißen kam und zum Osterlande gerechnet wurde.

Hier bildete die Umgegend von Eisenberg wohl den am weitesten nach Süden sich erstreckenden Theil der Pfalzgrafschaft Sachsen, welche im Anfang nicht mit Thüringen verbunden war, aber unter Landgraf Ludwig III. an Thüringen und mit diesem Lande im Jahre 1247 nach Heinrich Raspe's Tode an Heinrich den Erlauchten, mithin an die Fürsten

aus dem Hause Wettin kam. Diese brachten, wie erwähnt, nach und nach auch die übrigen Theile des Westkreises unter ihre Botmäßigkeit. Unter den kriegerischen Ereignissen, mit welchen diese Erwerbungen verbunden waren, ist es namentlich der sogenannte Thüringsche Grafenkrieg gewesen, unter dessen Verwüstungen auch unser Westkreis zu leiden gehabt hat. Landgraf Friedrich II. der Ernsthafte, welcher diese Fehde 1342 bis 1345 gegen die Grafen von Orlamünde und die Grafen von Schwarzburg führte, um der wachsenden Macht derselben gegenüber die landgräfliche Fürstenhoheit über Thüringen möglichst zur Geltung und Anerkennung zu bringen und seine Hausmacht zu vergrößern, eroberte in derselben u. a. 1345 Altenberge, sowie Stadt und Schloß Kahla. Auch der hundert Jahre später entbrannte Bruderkrieg, mit Unterbrechung von 1446 bis 1451 zwischen Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder Herzog Wilhelm III. geführt, betraf mit seinen Verheerungen zum Theil unsern Westkreis. Sogleich beim Beginn der Feindseligkeiten 1446 legte Herzog Wilhelm u. a. in das ihm gehörige Schloß Hainspitz bei Eisenberg eine Besatzung; im Anfange des Jahres 1447 fiel Graf Ernst von Gleichen verwüstend in die Vitzthum'schen Dörfer um Camburg und Dornburg; 1450 zerstörte Herzog Wilhelm Burgau, nahm die Lobdeburg, welche er seinem Rathe Apel Vitzthum gab, eroberte Altenberge und belagerte Blankenhain; im August desselben Jahres fiel Heinrich Reuß der Jüngere, Herr von Gera, des Kurfürsten Rath, in die zu den herzoglichen Landen gehörige Pflege Roda raubend und plündernd ein und schädigte die Stadt.

Ueber die einzelnen Fürsten aus dem Hause Wettin, unter welchen der Westkreis gestanden hat, siehe bei der Geschichte der Städte.

Das Christenthum ist in diese Gegenden einerseits von Zeitz her unter Kaiser Otto I. durch den Missionär Boso, andererseits von Fulda her gebracht worden. Als unter dem Erzbischof Liutbert von Mainz König Ludwig dem Kloster Fulda gegen die mainzer Ansprüche den Zehnten in mehr als hundert Thüringschen Ortschaften ausdrücklich und unter Namhaftmachung der einzelnen Orte bestätigte, werden in der betreffenden, allerdings von Einigen für unecht gehaltenen Urkunde vom 18. Mai 874, an der äußersten östlichen Grenze des Fuldaschen Zehntdistricts die Ortschaften Kezzilari, Otenestorp, Ulmunsteti, Umpredi, Calo, Zitemorotenstenni, Helidingi, Ingredi, Duenestadt aufgeführt, deren Identität mit Keßlar, Entersdorf, Uhlstädt, Gumperda, Kahla, Rothenstein, Heilingen, Engerda und Dienstädt nicht zweifelhaft sein kann. Wie dieser Zehnt wieder von Fulda hinweggekommen ist, darüber finden sich keine Nachrichten, aber gewiß ist, daß, während der von der Saale rechts gelegene Theil des Westkreises (die Gaue Strupenize, Weitaho und Puonzowa) unter das Bisthum Zeitz-Naumburg gestellt wurden, der an dem linken Ufer der Saale gelegene Theil oder der Gau Husitin mit einem Stück des Orlagaues frühestens im Jahre 1089 zu dem Erzbisthum Mainz gehörte (siehe Band I. Seite 27), und zwar in demselben zu dem Erfurter Gebiet. In diesem, wie in den anderen ihnen unterstellten Bezirken leiteten die Erzbischöfe*) anfangs

*) Die Reihe der 55 Erzbischöfe von Mainz, welche eine lange Zeit die geistlichen Oberhirten auch über einen Theil unseres Westkreises gewesen sind, bis zur Reformation ist folgende: Bonifacius, seit 745 (748) bis 753 (754); Lullus, seit 754, starb 786; Riculf, starb 813; Haistulf, starb 826; Otgar, 826 bis 847; Rabanus Maurus, starb 4. Februar 856; Karl, Sohn des Königs Pipin I. von Aquitanien, 856 bis 863; Liutbert, 863 bis zu seinem Tode am 17. Februar 889; Sunzo, starb 891; Hatto I., starb 913; Heriger, starb 927; Hildebert, starb 937; Friedrich, starb 954; Wilhelm, natürlicher Sohn des Kaisers Otto I., starb 968; Hatto II., von welchem die Sage geht, daß ihn die Mäuse gefressen hätten, starb 970; Ruprecht, starb 974; Willigis, starb 1011; Archimbald, starb 1021; Aribon, starb 1031; Bardo von Oppershofen, starb 1051; Leopold, Graf von Bogen, starb 1059; Siegfried I., Graf von Eppstein, unter welchem der Thüringer Zehntstreit geführt wurde, abdicirte 1082; Wezilo, starb 1088; Ruthard, bis 1111; Adelbert I., Graf von Saarbrücken, 1111 bis 1137; Adelbert II., des Vorigen Bruder, bis 1141; Marculf, bis 1142; Heinrich I., wurde 1153 abgesetzt; Arnold I. von Seelenhoven, starb 1160; Conrad I. von Wittelsbach, floh 1165 und wurde Erzbischof von Salzburg; Christian I., Graf von Buch, starb 1183. Nach seinem Tode wurde Conrad I. wieder Erzbischof und starb 1200; Siegfried II., Graf von Eppstein, bis 1230; Siegfried III., Graf von Eppstein, Neffe des Vorigen, starb 1249; Christian II. von Bolanden, trat 1251 zurück; Gerhard I., 1251 bis 1259; Werner, Graf von Eppstein, bis 1284; Heinrich II., starb 1288; Gerhard II., Graf von Eppstein, bis 1305; Peter Aichspalter, bis 1320; Matthias, Graf von Buchheck, starb 1328; Heinrich III., Graf von

die Verwaltung persönlich, nahmen auch selbst Weihungen von Kirchen ꝛc. vor, wie z. B. im Jahre 1194 Erzbischof Conrad nach Orlamünde kam, um die erneute Stadtkirche einzuweihen, ließen sich aber in den Verwaltungsangelegenheiten später von den Archidiakonen und hierauf von besonderen Commissarien vertreten. Der Gau Husitin gehörte in dieser ganzen Zeit zu dem Archidiakonatsbezirk Erfurt ad beatae Mariae Virginis, welches die Hauptkirche der Stadt war, siehe Band I. Seite 29 f. Diejenigen Amtshandlungen, zu deren Vornahme nur geweihte Bischöfe berechtigt waren, verrichteten in den Archidiakonatsbezirken für die Erzbischöfe sogenannte aushelfende Bischöfe, welche in der Regel dem betreffenden Gebiete benachbart waren, und seit 1311 besondere Weihbischöfe; zu den Functionen derselben gehörte die Weihung der Kirchen und Altäre, die Ordination der Kleriker, Spendung der Firmung, Ertheilung von Indulgenzen*) ꝛc.; sie werden auch Titularbischöfe oder Vicarii generales in pontificalibus genannt und führten ihre Titel von untergegangenen Bischofssitzen des Orients**).

An Klöstern besaß der Westkreis das Augustinerinnenkloster Mariastein bei Lausnitz, die Cisterziensernonnenklöster in Petersberg, Eisenberg und Roda und das Wilhelmiterkloster in Orlamünde.

Ueber die in Bezug auf die Geistlichen des Westkreises verfügte Aufhebung des Spolienrechtes in den Jahren 1414, 1434 ꝛc. siehe Band I. Seite 31; über die durch Karlstadt erregten Unruhen, welche sich im Westkreise abspielten, ebd. S. 36 ff., über die Kirchenvisitationen im Westkreise und deren Ergebnisse ebd. S. 43 ff., über pietistische Umtriebe ebd. Seite 58 f.

Virneburg, starb 1353; Gerlach, Graf von Nassau, starb 1371 (unter ihm wurde die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. 1356 erlassen); Johann I., Graf von Luxemburg, starb 1373. Von Papst und Kaiser wurde darauf Ludwig, Sohn des Landgrafen Friedrich des Ernsthaften, vom Capitel dagegen der Bischof von Speier, Adolf I. von Nassau gewählt, welcher in Erfurt seine Residenz nahm; erst 1380 kam es zum Vergleich, nach welchem Adolf Erzbischof von Mainz blieb, Ludwig aber das Erzbisthum Magdeburg erhielt. Adolf stiftete 1389 die Universität Erfurt und starb 1390; Conrad II. von Weinsberg, starb 1396; Johann II., Graf von Nassau, Bruder Adolfs I., bis 1419; Conrad III., Rheingraf zu Stein, starb 1434; Dietrich I. von Erbach, starb 1459; Diether (Dietrich II.), Graf von Isenburg-Büdingen, wurde 1461 vom Papste abgesetzt; sein Nachfolger Adolf II., Graf von Nassau, starb 1475; nach dessen Tode wurde Diether wieder Erzbischof, er starb 1482; Albert I., Herzog von Sachsen, Sohn des Kurfürsten Ernst, 1482 bis 1484; Berthold, Graf von Henneberg, starb 21. December 1504; Jakob von Liebenstein, bis 1508; Uriel von Gemmingen, bis 1514; Albrecht II., aus dem Kurhause Brandenburg, starb 24. September 1545; er beschwor durch den Mißbrauch des Ablaßhandels die Reformation herauf.

*) Indulgenz ist in der katholischen Kirche der Nachlaß der durch Sünden verwirkten Kirchenstrafen; diese Strafe dauerte gewöhnlich 40 Tage. Daneben war eine außergewöhnliche für schwere Vergehen auferlegte Bußübung, bestehend in 40tägigem Fasten bei Wasser und Brod, welche, wie auch deren Nachlaß, Carena hieß.

**) Die Erfurter Weihbischöfe bis zur Reformation waren folgende: Johannes, Episcopus Lavacensis, 1313 bis zu seinem am 1. August 1316 erfolgten Tode; Ludwig, Ep. Marroniensis, starb 30. April 1323; Dithmar, Ep. Gabulensis, kommt noch 1328 vor; Heinrich, Ep. Paussensis, 1332; Hermann, Ep. Belvilonensis, 1335; Heinrich von Apolda, Ep. Lavacensis, 1338 bis 1343 vorkommend; Albert von Beichlingen, Ep. Ippusensis, starb im April 1370; Rudolf, Graf von Stolberg, Ep. Constantiensis, starb 27. August 1372; Johannes, Ep. Hipponensis, 1379 vorkommend; Theoderich, Ep. Ruthinensis, seit 1384; Hermann, Ep. Scopiensis, seit 1392; Johannes, Ep. Tauricensis, seit 1399; Johannes von Kolberg, Ep. Cyrenensis, seit 1406; Heinrich, Ep. Adrumetensis, seit 1420; Nicolaus von Wiltberg, Ep. Verensis, 1432; Hermann, Ep. Cytrensis, seit 1435; Bertold, Ep. Paneadensis, seit 1456, resignirte hochbetagt 1490 und starb 1492; Johannes, Ep. Syronensis, Zeit- und Amtsgenosse des Vorigen, seit 1466, starb 1486 in Eschwege; Georg Fabri, Ep. Bersabensis, seit 1490; Dr. theol. Johann Bonemilch, aus Laasphe in Westfalen gebürtig, daher auch Johannes Laasphe genannt, Ep. Sidoniensis, heißt auch Johann von Someringen; er war vorher Pfarrer an der Erfurter Michaeliskirche und empfing 14. October 1498 die bischöfliche Consecration; er war es, der am Sonntag Cantate 1507 dem jungen Augustinermönch Martin Luther die Priesterweihe ertheilte; er resignirte 1508 und starb 17. October 1510. Dr. Paulus Huthen (Hutten), Ep. Ascaloniensis, seit 1508, starb 28. April 1532. Wegen der begonnenen Reformation dauerte es fast 20 Jahre, ehe er einen Nachfolger bekam; es war Wolfgang Westermeier aus Ingolstadt, Ep. Ascaloniensis, starb 31. Mai 1568.

In der Reformationszeit wurde bei Errichtung der Ephorien nach der ersten Kirchenvisitation 1529 der Theil des Westkreises, welcher die jetzige Ephorie Eisenberg begreift, sowie von der Ephorie Roda die Dörfer Schöngleina, Albersdorf, Bobeck, Schleifreisen, Mörsdorf, Ruttersdorf, Drackendorf, Zöllnitz und Schiebelau zur Ephorie Jena geschlagen (zu welcher außerdem noch das Stift Bürgel und die Pflege Camburg mit den betreffenden Ortschaften gehörten) und blieb bei derselben bis 1606, da in Eisenberg der Sitz einer eigenen Superintendentur errichtet wurde. Der übrige Theil des Westkreises, die jetzigen Ephorien Roda und Kahla umfassend, war 1529 zu der ausgedehnten Ephorie Neustadt an der Orla gewiesen worden. Von letzterer wurden zunächst im Jahre 1556 die Pfarreien im Amte Leuchtenburg und Orlamünde abgetrennt und zu der selbständigen Superintendentur Orlamünde vereinigt. Roda blieb damals noch unter Neustadt. Als aber Neustadt mit den übrigen Assecurirten Aemtern (Weida, Arnshaugk, Ziegenrück) von Weimar weg und an das Kurhaus kam, wurde Roda 1571 zur Ephorie Jena geschlagen, bis es 1603 zum Fürstenthum Altenburg kam und 1613 durch das Altenburgsche Consistorium als eine besondere Adjunctur mit der Ephorie Orlamünde verbunden wurde. Nachdem in letzterer schon einmal im Jahre 1570 die Superintendentur von Orlamünde nach Kahla verlegt worden, aber schon 1573 wieder nach Orlamünde gekommen war, wurde der Sitz der Ephorie 1710 wieder in Kahla errichtet. Da indeß dieser Ephoralbezirk zu umfangreich erschien, so wurden aus ihm im Jahre 1755 die zwei Ephorien Kahla und Orlamünde gebildet; von diesen wurde 1807 an die Stelle der Ephorie Kahla die Ephorie Roda gesetzt und die Stadt Kahla mit den eingepfarrten Dörfern eine dieser Ephorie untergeordnete Adjunctur, welche aber 1818 zur Ephorie Orlamünde geschlagen wurde. Im Jahre 1831 endlich wurde die Ephorie Orlamünde nach Kahla verlegt, wo sie seitdem geblieben ist. Der Westkreis zerfällt daher gegenwärtig in die 3 Ephorien Eisenberg, Roda und Kahla.

Diese Ephorien sind in 52 Parochien eingetheilt, von welchen 14 auf die Ephorie Eisenberg (Ende 1885 mit 18 815 Seelen), 15 auf die Ephorie Roda (resp. mit 13 620) und 23 auf die Ephorie Kahla (resp. mit 17 622 Seelen) kommen. Ueber die inländischen Gemeinden, welche in auswärtige Parochien, und über die ausländischen Dörfer, welche in inländische Parochien gewiesen sind, s. Bd. I. S. 7 und 643. In den 52 Parochien befinden sich 115 Kirchen und 1 Kapelle, von welchen auf die Städte 10 Kirchen und 1 Kapelle (im Genesungshause in Roda) und auf die Dörfer 105 Kirchen kommen, oder nach den Ephorien geordnet in der Ephorie Eisenberg 27 Kirchen, Roda 33 Kirchen und 1 Kapelle, Kahla 55 Kirchen. Von den 105 Kirchen des platten Landes sind 48 Pfarr- und 57 Filialkirchen; außerdem werden 15 ausländische Kirchen von inländischen Geistlichen pastorirt. An den Kirchen gibt es 59 geistliche Stellen (11 in den Städten und 48 auf den Dörfern); von denselben sind neuerdings die Diakonate in Eisenberg und Orlamünde, die Collaboratur in Roda und das Pfarramt in Dienstädt bis auf Weiteres mit anderen vereinigt worden. Unter den Pfarrstellen des platten Landes sind 15 Patronatstellen (Hainspitz, Serba; Drackendorf, Gröben, Mörsdorf, Ruttersdorf, Schlöben, Schöngleina, Tautendorf, Unterrenthendorf; Altendorf, Eichenberg, Hummelshain, Langenorla, Uhlstädt), zu welchen in den Städten die Diakonate in Eisenberg und Kahla kommen.

An Schulen besitzt der Westkreis das Gymnasium in Eisenberg (s. Bd. I. S. 17), eine höhere Töchter- und Gymnasialvorschule daselbst, die z. Z. Schaffnersche Lehr- und Erziehungsanstalt in Gumperda, außerdem 4 städtische und 74 ländliche Volksschulen. An den städtischen Volksschulen wirken 33 Lehrer und 3 Lehrerinnen, an den Landschulen 81 Lehrer; die Schulen in Hermsdorf und Klosterlausnitz haben nämlich je 3, die in Rüdersdorf, St. Gangloff und Uhlstädt je 2 Lehrer. Von den Stellen der Landschullehrer gehören 3 der ersten Klasse, 22 der zweiten, 25 der dritten und 31 der vierten Klasse an. In Orlamünde sind die 3 Schulstellen seit 1. Juli 1885 denen in den ländlichen Schulgemeinden gleichgestellt und in die erste, dritte und vierte Klasse gesetzt worden.

I. Die Ephorie Eisenberg.

Die Ephorie Eisenberg, welche in der Reformationszeit einen Theil der Ephorie Jena bildete (s. S. 4), besteht als besonderer kirchlicher Verwaltungsbezirk seit dem Jahre 1606, hatte aber damals eine größere Ausdehnung als jetzt, indem sie sich noch über die Adjuncturen Bürgel, Camburg, Dornburg, Sulza und Roßla erstreckte. Von denselben gelangten Bürgel, Dornburg, Sulza und Roßla durch den Vertrag vom 16. Mai 1672 an das Großherzogthum Weimar, während Camburg, welches in den Jahren 1707 bis 1729 eine eigene Inspection bildete, in dem Theilungsvertrage vom 12. November 1826 zum Herzogthum Meiningen kam, außerdem noch die Parzelle Vierzehnheiligen und der an das Amt Camburg östlich grenzende Theil des Amtes Eisenberg mit den Ortschaften Thierschneck, Molau, Kasekirchen, Kauerwitz, Utenbach, Seuselitz, Seidewitz, Neidschitz, Prießnitz, Janisroda, Aue, Boblas, Heiligenkreuz, Köckenitsch und Groitzschen. Ferner verlor im Jahre 1833 die Ephorie Eisenberg das an Weimar abgetretene Dorf Graitschen an der Gleise, gewann aber dafür die Parochie Bobeck, welche indeß 1854 der Ephorie Roda überwiesen wurde. Die Dörfer Schmörschwitz, Nischwitz, Rauschwitz, Pretschwitz, Döllschitz, Aubitz, Hohendorf, Göritzberg und Karsdorfberg werden die Abteidörfer genannt, weil die Benedictinerabtei in Thalbürgel hier ehemals Besitzungen hatte; die von Eisenberg nach Norden und Nordosten auf der dortigen Hochebene gelegenen Dörfer Etzdorf, Buchheim, Königshofen, Thiemendorf und Walpernhain heißen die Heidedörfer, weil dieser ganze Landstrich schon von den ältesten Zeiten her den Namen der Heide (Mirica) führte. Der südliche Theil der Ephorie aber gehört zu dem sogenannten Holzlande mit den Dörfern Klosterlausnitz, Weißenborn, Tautenhain, Hermsdorf, Reichenbach 2c., welche von ausgedehnten Waldungen umgeben sind.

Die Ephorie Eisenberg begreift in ihrem jetzigen Bestande einen Flächengehalt von 17 676 ha 80 a und hatte im December 1885: 18 815 Einwohner, worunter sich 9255 männlichen und 9560 weiblichen Geschlechts befanden (im Jahre 1880 waren es 18 182) in 4175 Haushaltungen; sie bewohnten 2762 Wohnhäuser, welche sich auf 1 Stadt und 40 Dorfschaften vertheilten. Die 14 Parochien, in welche die Ephorie zerfällt, sind folgende: 1. Parochie Eisenberg mit dem Filiale Saasa und den eingepfarrten Dörfern Friedrichstanneck und Kursdorf, sowie den Mühlen am Raudabache; 2. Parochie Buchheim; 3. Parochie Etzdorf mit dem Filiale Rauda, in welches Hartmannsdorf eingepfarrt ist; 4. Parochie Hainspitz mit dem Filiale Rauschwitz antheilig und dem Beidorfe Aubitz; 5. Parochie Hermsdorf mit den Filialen Oberndorf und Reichenbach; 6. Parochie Hohendorf mit dem Filiale Rauschwitz antheilig und den Beidörfern Döllschitz, Göritzberg, Karsdorfberg, Nischwitz und Schmörschwitz; 7. Parochie Klosterlausnitz mit dem Filiale Tautenhain und dem Beidorfe Weißenborn; 8. Parochie Königshofen mit dem Filiale Gösen; 9. Parochie Kraftsdorf mit den reußischen Filialen Harpersdorf und Niederndorf; 10. Parochie Petersberg mit dem Filiale Tünschitz und den Beidörfern Pretschwitz und Törpla; 11. Parochie Rüdersdorf mit dem Filiale Reichardtsdorf und dem reußischen Filiale Pörsdorf, sowie den reußischen Beidörfern Grüna und Stübnitz; 12. Parochie Seifartsdorf mit dem reußischen Filiale Caschwitz; 13. Parochie Serba mit den Beidörfern Droschka mit Silberthal und Klengel; 14. Parochie Walpernhain mit dem Filiale Thiemendorf, in welches Ahlendorf eingepfarrt ist. Hierzu kommt noch die zu der preußischen Pfarrei Zschorgula gehörige inländische Filialparochie Hainichen mit dem preußischen Beidorfe Cämmeritz. Von den in der Ephorie gelegenen Dörfern ist Hetzdorf nach Bürgel gepfarrt.

Von den genannten Pfarreien sind die in Hainspitz und Serba Patronatstellen. An Schulen gibt es, neben den städtischen Schulanstalten in Eisenberg, 21 Landschulen, letztere mit 26 Lehrern, da in Hermsdorf und Klosterlausnitz je 3, in Rüdersdorf 2 Lehrer angestellt sind; von diesen Lehrerstellen gehören 3 der ersten, 6 der zweiten, 8 der dritten und 9 der vierten Klasse an. Nach der kirchlichen Statistik wurden in der Ephorie gezählt in den Jahren

	1832	1840	1860	1880	1886
Taufen . . .	634	623	607	702	676
Trauungen . .	138	124	136	166	158
Begräbnisse .	408	469	368	526	505
Communicanten	18 830	16 953	11 090	11 167	9 223.

1. Die Parochie Eisenberg

besteht aus der Stadt Eisenberg, in welche die Dörfer Friedrichstanneck und Kursdorf, sowie die Mühlen am Malz- oder Schnecken- und am Raudabache (mit Ausnahme der Unterscharlachs- und Oberscharlachsmühle, welche zur Parochie Klosterlausnitz gehören) eingepfarrt und eingeschult sind, und dem Filiale Saasa. Innerhalb der städtischen Kirchgemeinde bildete seit 1681 die Hofgemeinde eine besondere Gemeinschaft, über deren Selbständigkeit die näheren Bestimmungen zuletzt durch landesherrliche Verordnung vom Jahre 1830 festgesetzt wurden; seit 1876 aber ist sie wiederum mit der Stadtgemeinde vereinigt. Die Parochie hat einen Flächengehalt von 2487 ha 20 a, von welchen auf die Stadtflur 1348 ha 88 a mit 151 431 steuerpflichtigen und 3168 steuerfreien, und auf das Land 1138 ha 32 a mit 30 627 steuerpflichtigen und 6104 steuerfreien Einheiten kommen. Die Volkszählung vom 1. December 1885 ergab in der Parochie 7437 Einwohner (3685 männlichen und 3752 weiblichen Geschlechts) in 763 Wohnhäusern und 1756 Haushaltungen; davon kamen 6901 Einwohner (3416 männlichen und 3485 weiblichen Geschlechts) in 660 Wohnhäusern und 1638 Haushaltungen auf die Stadt und 536 Einwohner (269 männlichen und 267 weiblichen Geschlechts) in 103 Wohnhäusern und 118 Haushaltungen auf die Dorfschaften. Am 1. December 1880 hatte sie 6813 Einwohner in 728 Wohnhäusern und 1640 Haushaltungen, nämlich 6277 Einwohner in 628 Häusern und 1520 Haushaltungen in der Stadt und 536 Einwohner in 100 Häusern und 120 Haushaltungen in den Dorfschaften. Die Parochie bildet einen besonderen Standesamtsbezirk. Nach den Kirchenbüchern wurden im Jahre 1683 in der Stadt gezählt 81 Geborene, 26 Paar Proclamirte, 50 Verstorbene und 4260 Communicanten; in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	154	167	237	233	234
Trauungen . .	21	46	73	58	69
Beerdigungen . .	130	139	190	183	201
Communicanten .	2190	1436	1363	1548	1706.

Die Stadt Eisenberg

liegt auf einer nach Norden und Osten nach dem Malz- oder Schneckenbache zu abfallenden Anhöhe an der 8,60 Kilometer langen, am 1. April 1880 eröffneten, von hier nach Crossen führenden Secundäreisenbahn und hat durch Chausseen Verbindung mit Jena, Naumburg, Zeitz, Gera, Klosterlausnitz ꝛc. Der älteste Theil der Stadt, welcher mit Mauer und Wall umgeben war, breitete sich im Nordwesten der jetzigen Stadt aus, wurde im Jahre 1274 durch den Landgrafen Albrecht von Thüringen dem Weichbilde der inzwischen entstandenen neuen Stadt einverleibt, im Jahre 1470 aber durch Feuersbrunst bis auf 15 Häuser zerstört. In diesem Theile befand sich u. a. das Kloster und die St. Nikolauskapelle. Die Stadtmauer soll im Jahre 1182 vom Markgrafen Otto dem Reichen erbaut worden sein; sie hatte anfangs nur ein einziges Thor, das nach Westen gelegene Steinthor, dasselbe wurde 1690 mit einem Thurme und dieser mit einer Glocke versehen, welche (bis 1706) Morgens, Mittags und Abends, sowie an den Vorabenden der hohen Feste geläutet ward. Im Jahre 1839 wurde der Thurm sammt dem Thore abgetragen. Von den übrigen 3 Stadtthoren wurde das obere oder Petersthor an der Südseite im Jahre 1580 erbaut, das neue oder Schloßthor, ebenfalls nach Süden, 1620 durch die Stadtmauer gebrochen, 1835 aber niedergelegt; das Leipziger oder Königshofener Thor gegen Norden, schon zu Ende des 16. Jahrhunderts vorhanden,

im Jahre 1750 neu errichtet, aber 1833 abgebrochen. Die Stadt besaß im Jahre 1555 innerhalb der Ringmauer 141 Feuerstätten, excl. der eximirten, im Jahre 1591 innerhalb der Mauern 167 und in der Vorstadt 30 Feuerstätten, zusammen im Jahre 1632 251 und 1662 249. Im Jahre 1842 wurden mit Einschluß aller öffentlichen Gebäude, außer dem Schlosse, 554 Häuser gezählt, im Jahre 1885 660 Wohnhäuser. Rücksichtlich der Einwohnerzahl gab es im Jahre 1632 in Stadt und Vorstadt 1062 Seelen, einschließlich der eximirten Familien; im Jahre 1675, einschließlich der fürstlichen Beamteten und Geistlichen, 270 Bürger; im Jahre 1701, außer den Beamteten, in der Stadt 168 Bürger, in der Vorstadt deren 83, dazu noch 74 Hausgenossen, welche das Bürgerrecht nicht hatten. 1783 hatte die Stadt eine Seelenzahl von 3040, 1810 von 3725, 1830 war sie auf 4557, 1841 auf 4748 in 1074 Familien gewachsen. Die Volkszählung vom 1. December 1885 ergab, ohne die 6 Mühlen am Raudabache, 6858, mit denselben 6901 Seelen.

Die Beschäftigung der Einwohner bilden Ackerbau, städtisches Gewerbe und Fabrikbetrieb. Durch ihre Lohgerbereien, wollenen und leinenen Waaren, Beuteltuch, Schuhmacherarbeiten ꝛc. zeichnete sich die Stadt schon lange aus; dazu ist im Laufe der Zeit die Anfertigung von Watte, Seife, Spielkarten, Porzellan (seit 1797) ꝛc. gekommen und neuerdings namentlich die Fabrikation von Instrumentenleder, Plüsch, Chamottesteinen (1864), Würsten, Metallwaaren, Etuis, landwirthschaftlichen Maschinen, Klavieren (1878), Kachelöfen (1882) zu hoher Blüthe gediehen. Eine Buchdruckerei gab es hier schon zu Ende des 17. Jahrhunderts, aus ihr geht seit 1821 das Eisenbergsche Nachrichtsblatt hervor. Außer den 4 Jahrmärkten, welche auf die Montage und Dienstage nach Misericordia Domini, nach Margaretha (13. Juli), nach Kreuzeserhöhung (14. September) und nach Allerheiligen (1. November) fallen, werden 5 Viehmärkte und 1 Roßmarkt abgehalten.

Der Stadtrath*), organisirt durch die Stadtordnung vom 23. April 1829 und Nachtragsverordnungen vom 27. Octbr. 1849, 22. Septbr. 1862 und 5. Octbr. 1868, besteht aus einem Bürgermeister, 2 besoldeten und 4 unbesoldeten Rathsherren und hat nach Verordnung vom 12. August 1848 einen aus 13 Mitgliedern zusammengesetzten Bürgervorstand neben sich. Außerdem ist ein Rathskämmerer und ein Armenpfleger angestellt. Die Geschäfte der Bezirksvorsteher werden von dem ersten und dem zweiten Rathsherrn mitbesorgt. Seit 1876 besteht ein Standesamt, welches die zur Parochie gehörigen Ortschaften umfaßt, seit 1877 ein Kirchen- und ein Schulvorstand. Eisenberg ist ferner Sitz eines Herzoglichen Steueramtes, welches 1854 in ein Steuer- und Rentamt umgewandelt worden ist, seit 1842 eines Medicinalbezirks mit einem Bezirksarzt und einem Bezirkswundarzt; seit der Einziehung der städtischen Patrimonialgerichtsbarkeit 1854 eines Herzoglichen Gerichtsamtes, welches 1879 in ein Amtsgericht verwandelt wurde**), ferner eines Ephoralamts, eines Post- und Telegraphenamtes 2. Klasse, eines Aichamts.

Das Wappen der Stadt zeigt ein geschlossenes gezinntes Thor, darüber einen einfach gezinnten Thurm zwischen zwei doppelt gezinnten niedrigeren Thürmen, und darüber einen Mohrenkopf mit einer Kopfbinde.

---

*) Die Zeit der Erbauung des Rathhauses ist unbekannt; im Jahre 1593 wurde es zum Theil erneuert; 1702 erhielt es den großen, 18 Ellen hohen Thurm, 1703 den kleineren. In letzterem Jahre wurde ein Theil des Gebäudes einer durchgreifenden Reparatur unterworfen, das Innere im Jahre 1829 zweckmäßig ausgebaut. Im Jahre 1864 fand eine vollständige Restauration des oberen Stockwerks statt, 1868 wurde der nördliche Anbau mit einem Kostenaufwand von 2200 Thalern neu hergestellt.

**) Das jetzige Amthaus war vormals ein Freihof, wahrscheinlich derselbe, welchen 1230 Johannes Sagittarius hier besaß und Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Kloster verschrieb. Vor 1602 war er im Besitz Wilhelms von Kayn auf Göritzberg, bis 1603 Ludwigs Sommerlatte, seit 1605 Abrahams Sommerlatte, welcher ihn 1608 an Agnes von Neumark aus Zeitz für 875 fl. verkaufte. Letztere mußte nach langen Streitigkeiten die Belehnung desselben, da er ein Mannlehn war, auf ihren Bräutigam Heinrich von Bünau in Dornburg übertragen. Von diesem erbte ihn im Jahre 1650 der Geheime Rath und Hofrichter in Jena Hans Friedrich von Brand; im Jahre 1673 besaß ihn Friedrich Wilhelm von Brand, von welchem ihn 1679 der hiesige Advokat Johann Georg Stollberg für 520 fl. kaufte, der ihn bis 1710 besaß. Im Jahre 1721 erkaufte ihn der Kreishauptmann Johann Georg von Geismar, von welchem er 1731 zum Aufbaue des jetzigen Amthauses von dem Staate erworben wurde.

Zu den gemeinnützigen Vereinen gehört der am 4. März 1828 ins Leben getretene Sparkassenverein; derselbe wurde am 1. Juni 1879 in ein städtisches Institut umgewandelt, am Schlusse des Jahres 1885 waren bei ihm 2430120 Mk. verzinslich angelegt. Seit 1867 besteht ein Creditverein, seit 1880 ein Verschönerungsverein, seit 1884 ein Verein für Geschichte und Alterthumsforschung.

Geschichte der Stadt.

Eisenberg, in älteren Urkunden Isenberg, Ysenberg, Isenburg geschrieben, hat seinen Namen nicht, nach der gemeinen Deutung, von Eisen, dergleichen Erz hier nie gefunden worden ist, sondern jedenfalls von einem Germanen Namens Iso, welcher sich zuerst hier niedergelassen und angebaut hat. Die Stadt lag im Osterlande (vgl. S. 1), und zwar im Gau Strupenize und kam, wenn sie schon damals bestanden hat, mit jenem nach Unterwerfung der Sorben im 9. Jahrhundert zum Deutschen Reiche. Die Kaiser setzten zum Zweck der Sicherstellung der eroberten Grenzgebiete — hier der Südthüringschen Mark—Grafen oder Legaten ein, von welchen in den Grenzländern an der Saale ein Graf Sigfrid vorkommt, welcher im Jahre 937 starb. Ueber dessen Nachfolger ist nichts bekannt. Bei der Errichtung des Bisthums Zeitz im Jahre 968, dessen Sitz ums Jahr 1030 nach Naumburg verlegt ward, wurde die hiesige Gegend zu dessen Diöcese geschlagen und stand in weltlicher Hinsicht unter dem Markgrafen Wigger. Auch über ihn und die hiesige Gegend in dieser Zeit fehlen Nachrichten. Nach seinem Tode, den man mit Wahrscheinlichkeit in das Jahr 981 setzt, wurde die Südthüringsche Mark mit der Mark Meißen vereinigt und gelangte so in der Folge in den Besitz der Markgrafen von Meißen; aber man hört auch in der folgenden Zeit unter der meißnischen Verwaltung fast nichts von dem Gau Strupenize. Daß es um diese Zeit besondere Grafen von Eisenberg gegeben habe, welche als Dynasten ihre Herrschaft über die Umgegend ausgedehnt hätten, entbehrt jeder urkundlichen Bezeugung.

Unter den Markgrafen von Meißen wird zuerst Conrad der Große von Wettin im Jahre 1133 im Gau Strupenize gefunden, und zwar als erblicher Besitzer seines Territoriums. Sein Sohn Otto der Reiche (1156 bis 1190) soll die Neustadt von Eisenberg mit Mauern umgeben haben, nachdem die alte Stadt in einem von seinem Sohne Albrecht gegen ihn erregten Kriege (1188) verwüstet worden wäre. Albrechts Bruder Dietrich II. der Bedrängte (starb 1221) hielt sich häufig in Eisenberg auf und stiftete 1219 das hiesige Nonnenkloster; seine Vermählung mit Jutta von Thüringen war die Veranlassung, daß Thüringen und die Pfalz Sachsen im Jahre 1247 an seinen Sohn, Markgraf Heinrich den Erlauchten, kam. In der Pfalzgrafschaft Sachsen war Eisenberg einer der bedeutendsten Orte, in ihren Besitz war Heinrichs d. Erl. Sohn, Landgraf Albrecht der Entartete (starb 1314), vor seines Vaters Tode mit der Landgrafschaft Thüringen gekommen. Derselbe verweilte auch oft in Eisenberg; von hier stammte seine zweite Gemahlin, Kunigunde von Eisenberg, welche vorher Hofdame seiner ersten Gemahlin Margarethe gewesen war und nach deren 1270 erfolgtem Tode von ihm geehelicht wurde, nachdem er vorher schon einen Sohn, Apitz, mit ihr erzeugt hatte. Sie war die Tochter Ottos von Eisenberg aus dem gleichnamigen seit Ende des 12. Jahrhunderts hier vorkommenden Ministerialengeschlechte *) und

---

*) Von dem Ministerialengeschlechte derer von Eisenberg wird zuerst Gottschalk um 1180 als Zeuge urkundlich erwähnt. Ortholf I. kommt als Zeuge in Urkunden aus den Jahren 1190 und 1193 vor; er war wahrscheinlich der Vater der Brüder Ortholf II. und Otto, welche 1230 und 1254, und zwar in letzterem Jahre Ritter genannt werden. Ortholf vermachte am 20. Mai 1256 mit seiner Gemahlin Jutta dem Nonnenkloster in Eisenberg ein Legat von 20 Mark Silbers. Mit ihnen gleichzeitig 1230 tritt Günther auf, und mit diesem zusammen 1234 Eckbert. Früher noch, im Jahre 1204, ist Hugo Zeuge in einer Urkunde des Markgrafen Dietrich von Meißen. Des vorher genannten Otto Söhne sind vielleicht die Brüder Dietrich und Otto gewesen, beide Ritter, welche nebst Anderen im Jahre 1274 dem Landgrafen Albrecht Lehnstücke für das Kloster Eisenberg aufließen. Dietrich war 1272 Protonotar des Markgrafen Dietrich von Landsberg; Otto kommt in den Jahren 1270 bis 1290 öfter vor, zuweilen mit dem Beinámen apud valvam, woraus hervorgeht, daß seine Familie das Steinhaus am Steinthore in Eisenberg inne hatte. Von den zwei Söhnen Ortholfs II., Richard und

starb 1286 im Katharinenkloster zu Eisenach. Albrecht überließ 1281 seinem zweiten Sohne, dem Landgrafen Friedrich I. d. Freidigen, die Pfalzgrafschaft Sachsen, führte aber auch selbst noch den Titel davon. Auch Friedrich hielt sich fortan oft in Eisenberg auf, denn die von ihm in den Jahren 1281 bis 1285 ausgestellten Urkunden sind fast alle aus Eisenberg datirt; er wies auch 1284 dem hiesigen Kloster eine jährliche Rente von 1 Pfund Heller in der Eisenberger Münze an, und als er sich 1285 mit Agnes, Tochter des Grafen Meinhard von Görz und Tirol, vermählte, verschrieb er derselben für ihre Mitgift von 4000 Mk. unter Anderem die Stadt Eisenberg mit Zubehör. Friedrichs I. Sohn, Landgraf Friedrich II. der Ernsthafte, verpfändete Eisenberg im Jahre 1345 an Heinrich von Bußleuben, Otto von Mangisdorf, Hans von Wynecke u. A. gegen 350 Schock schmaler Groschen und im Jahre 1348 an den Grafen Günther von Schwarzburg für 500 Mk. Heinrichen von Bußleuben setzte er zugleich zum Vogt in Eisenberg ein. Diese Vögte, welche hier bis Ende des 15. Jahrh. vorkommen, hatten die Verwaltung und Rechtspflege in der Stadt und dem umliegenden Landstrich, an ihre Stelle traten später die Amtmänner. Als Land- und Markgraf Friedrich III. der Strenge 1350 das Bisthum Naumburg in seinen Schutz nahm und einen Lehnsrevers über die bischöflichen Lehn ausstellte, befand sich unter letzteren auch das Gericht zu Eisenberg. Derselbe Landgraf überwies mit seinem Bruder Balthasar 1362 an Christian von Witzleben und dessen Söhne eine Forderung von 600 Mk. Silber, unter welchen sich 50 Mk. an Eisenberg befanden. Derselbe verpfändete am 28. Mai 1379 dem Grafen Friedrich von Orlamünde die Vogtei Eisenberg, früher ein Pfand Rudolfs von Bünau, für 200 Schock Groschen. In der Oerterung vom 31. August 1411 zwischen Friedrichs III. Söhnen kam Eisenberg mit an Wilhelm II. den Reichen. Als dieser 1425 in Altenburg gestorben war, ging sein Erbe auf seinen Bruder, den inzwischen mit der Kurwürde Sachsen belehnten Friedrich I. den Streitbaren über; dieser überwies am 20. Januar 1382 seinem Hofrichter Hartmann von Weln 50 Schock in Eisenberg. Unter dessen Nachfolger, dem Kurfürsten Friedrich II. dem Sanftmüthigen, fiel durch Vertrag vom 5. Januar 1436 Eisenberg nebst den Städten Jena, Kahla, Orlamünde und Saalfeld an dessen Bruder Siegmund, kam aber bereits 1437, als dieser in den geistlichen Stand trat, durch einen Oerterungsvertrag mit seinem Bruder, Herzog Wilhelm III. dem Tapfern, an diesen. Der unter diesem ausgebrochene Bruderkrieg (1446 bis 1451), in welchem die Eisenberger es nicht mit ihrem Landesherrn, sondern mit dessen Bruder, dem Kurfürsten Friedrich, hielten, erstreckte seine Verwüstungen auch in die Gegend der Stadt.

Bei der Trennung des Hauses Wettin in die Ernestinische und die Albertinische Linie (26. August 1485) kam Eisenberg an erstere und ist auch mit kurzer Unterbrechung in der Zeit von 1547 bis 1554, da es in Folge der Schlacht bei Mühlberg mit den Aemtern Altenburg und Ronneburg dem neuen Kurfürsten Moritz und also der Albertinischen Linie zufiel, durch den Naumburger Vergleich vom 24. Februar 1554 aber wieder an die Ernestinische Linie zurückgegeben wurde, bei derselben geblieben, und zwar immer verbunden mit Altenburg (s. Bd. I, S. 87), nur daß in den Jahren 1680 bis 1707 Eisenberg unter Herzog Christian ein besonderes Fürstenthum bildete (s. S. 10). Von jenem Interimisticum unter

---

Otto kommt Ersterer 1274 vor und war mit Marie von Köckeritz, Otto aber mit Anna von Kottwitz vermählt, mit welcher er die oben genannte Kunigunde zeugte. In den Jahren 1283 und 1285 wird Günther von E. erwähnt, welcher dem hiesigen Kloster Zinsen in Graitschen und in Thiemendorf vermachte. Heinrich war 1301 Domherr in Zeitz und 1312 Propst in Wurzen. Luther von E. kommt 1310 vor Vermuthlich um dieselbe Zeit lebte der Ritter Hans v. E., welcher in der Naumburger Domkirche das Fest der S. Barbara stiftete. In den Anfang des 14. Jahrhunderts gehört ferner Hermann, der vor 1330 mit Hinterlassung zweier Söhne, Johann und Heidenreich, starb; Ersterer war 1336 bis 1339 Protonotar des Landgrafen Friedrich II., dann Dompropst in Meißen und 1342 bis zu seinem Tode, 1370, Bischof daselbst. Diezmann lebte 1364 und 1367, dessen Sohn Berlet 1382. Endlich werden Conrad 1367 und Diezmann 1394 genannt. Die Familie führte im Wappen einen mit einem doppelten Widerhaken oder einer Wolfsangel belegten Adlerflügel. Sie kommt im 15. Jahrhundert in den Urkunden nicht mehr vor; diejenigen, welche da noch zu ihr gerechnet werden, gehören entweder der Familie von Eichenberg an oder einer anderen Adelsfamilie von Eisenberg, deren es mehrere gegeben hat.

Kurfürst Moritz hatten auch die Pfarrer des ganzen Amtes Eisenberg zu leiden; denn bei der dritten Kirchenvisitation im Jahre 1554 wurde befunden, „daß in diesem Amte, weil es in der Niederlage in andere Hände kommen, alle alte Zulage, so hiervor von weiland dem Kurfürst Johann Friedrich dem Aelteren ꝛc. verordnet, verblieben und den Pfarrern jedes Orts nicht gereicht worden sind.“ Es hatten daher die Visitatoren dem Landesherrn ein Einkommenverzeichniß der Pfarreien des Amtes überschickt mit dem Gesuche, er wolle dieses Amt auch bewidmen lassen.

Unter Kurfürst Johann dem Beständigen, welcher 1525 auf seinen Bruder Friedrich den Weisen folgte, wurde die Reformation auch in Eisenberg eingeführt; derselbe kam Anfangs April 1530 auf seiner Reise zum Reichstage nach Augsburg durch die hiesige Stadt, in seiner Begleitung befand sich auch Dr. Luther, welcher sich damals über die Art des hier noch in den katholischen Formen gehaltenen Gottesdienstes tadelnd geäußert haben soll. Als die Söhne Herzog Ernsts I. des Frommen von Gotha am 24. Februar 1680 zu Gotha einen Theilungsvertrag abschlossen, bekam Herzog Christian die Städte und Aemter Eisenberg, Ronneburg, Roda und Camburg, wodurch aus diesen Gebietstheilen ein eigenes Herzogthum Sachsen-Eisenberg entstand, welches indeß nur diesen einen Regenten gehabt hat. Herzog Christian war am 6. Januar 1653 in Gotha geboren, hatte 1669 die Universität Straßburg bezogen und dann Reisen in Holland und den Niederlanden, in der Schweiz, Italien und Frankreich, in Oesterreich und Ungarn gemacht; nach seiner Rückkehr bezog er am 21. October 1676 das hiesige Schloß, dessen Hauptgebäude er neu hatte errichten lassen (s. S. 13), und vermählte sich 1677 mit Christiane, Tochter des Herzogs Christian von Sachsen-Merseburg. Er war ein väterlich gesinnter und hellsehender Fürst, aber ein großer Verehrer der Alchemie, welche ihm bedeutenden Geldaufwand verursachte und ihn tief in Schulden stürzte. Er ließ seit 1680 die Schloßkirche erbauen (s. S. 19), errichtete das Archidiakonat, erweiterte die Knabenschule und erhob dieselbe 1688 zu einem Lyceum, begründete an demselben auch einen Freitisch, unterstützte 1678 den Bau des Schulhauses für die Mädchen und 1689 für die Knaben und traf eine Reihe anderer für die Stadt heilsamer Veranstaltungen und Anordnungen. Nachdem seine Gemahlin Christiane am 13. März 1679 gestorben war, vermählte er sich wieder am 9. Februar 1681 mit der Prinzessin Sophie Marie von Hessen-Darmstadt, verfiel in seinen letzten Lebensjahren immer mehr in abergläubische Träumereien über Schatzgräberei und Geistererscheinungen und starb den 28. April 1707; seine ihn überlebende Gemahlin residirte bis kurz vor ihrem Tode 1712 im hiesigen Schlosse. Zum Zweck der Errichtung eines Denkmals für ihn in hiesiger Stadt hat sich am 11. October 1881 ein Comitée gebildet. Nach seinem Tode kam Eisenberg wieder in den Besitz des Hauses Gotha und von diesem 1826 an die neue Linie Sachsen-Altenburg.

Denkwürdige Ereignisse in der Stadt seit dem 17. Jahrhundert.

Im Jahre 1609 wurde vom Kurfürsten Christian II. von Sachsen, dem Vormund der Söhne des 1602 verstorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm I., nach Eisenberg ein Landtag ausgeschrieben, welcher am 28. November seinen Anfang nahm und einen Aufwand von 1655 fl. 11 gr. verursachte. Vom August bis in den December 1613 grassirte in der Stadt und Umgegend die Pest und raffte in der Parochie 120 Personen hinweg. In der Kipper- und Wipperzeit herrschte auch hier große Theuerung, 1620 kostete in Eisenberg der Scheffel Weizen und Korn je 44 Mfl., eine Kanne Bier 8 gr., ein Häring 1 Mfl. 3 gr. ꝛc. Die Juden, welche vom Herzog Johann Philipp das Recht gepachtet hatten im Altenburgschen Lande Kupfergeld zu schlagen, legten auch in Eisenberg eine Münzstätte an. Im Dreißigjährigen Kriege hatte 1629 Stadt und Umgebung 9 Wochen lang starke Einquartierung von kaiserlichen Truppen, ebenso 1634 vom März an. Den 3. April 1640 passirten 6 Regimenter Schweden unter Königsmarck die Stadt, den 17. April der Train des Feldmarschalls Baner; im Mai mußte Amt und Stadt dem General Torstensohn, dem Generalmajor Wrangel u. A. Sustentation liefern. Im Jahre 1641 wurde den 25. März eine Brigade

Fußvolk nebst der Artillerie unter dem Obersten Fleeschmar hier einquartiert; den 7. April rückte Oberst Rosa mit 4 Regimentern in die Stadt ein; dann kam wieder Baner mit seinem Heere von Regensburg her in die hiesige Gegend. Im Jahre 1642 quartierte sich am 25. März eine Brigade Fußvolk in der Stadt ein, zu welcher noch 4 Regimenter Reiterei kamen, welche die Stadt plünderten; bis Mitte Mai blieb dieselbe mit Soldaten belegt. Vom 17. Februar bis 17. März 1646 lag 1 Regiment Schweden hier. Den 15. Februar 1647 kamen Bayern, welche plünderten, aber nur einen Tag blieben und den Kaiserlichen Platz machten; den 15. October war das kurfürstlich sächsische und den 16. October das kaiserliche Hauptquartier hier. 1649 vom 28. Januar bis 10. Februar hatten Stadt und Umgegend schwedische Einquartierung. Den 19. August 1650 wurde das Friedensfest hier gefeiert.

Im Jahre 1671 wurde für die Stadt eine Polizeiordnung über Schmaußereien, Gebräuche bei Verlöbnissen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen ꝛc. publicirt. Den 7. März 1677 fand der feierliche Einzug der Gemahlin des Herzogs Christian (s. S. 10) statt. 1698 wurden zur Unzufriedenheit der Bürger die seitherigen Gebräuche bei der Feier des Gregoriusfestes abgeschafft. Unter dem 3. Januar 1702 erließ Herzog Christian eine Hof- und Fürgangsordnung zu Abwendung aller Unordnungen bei öffentlichen Versammlungen und Processionen. 1706 wurde die Wasserleitung aus dem Schortenthale vollendet, dessen Quellen schon im Jahre 1494 dem Kloster das Trinkwasser zugeführt hatten, später aber unbeachtet geblieben waren und erst von 1704 an wieder in die Stadt und das Schloß geleitet wurden. Den 20. Juni 1718 legte eine durch Blitzschlag verursachte Feuersbrunst auf dem Steinwege 7 Häuser und mehrere Hintergebäude und Scheunen in Asche. Im Jahre 1727 starben 81 Personen an der Rothen Ruhr. Den 2. September 1729 brannten in der Berggasse 4 Häuser ab. Am 30. August 1732 kamen 1004 Salzburger Emigranten in der Stadt an, wo sie von Geistlichkeit und Bürgern wohl aufgenommen wurden und den folgenden Tag, XII. p. Trin., Rasttag hielten; nächsten Montag zogen sie unter großer Begleitung über Zeitz nach Leipzig weiter; eine für sie eingesammelte Collecte brachte 240 fl. zusammen. Im Siebenjährigen Kriege lagerten sich den 10. September 1757 vor der Stadt 900 Mann Husaren und Croaten und zogen dann nach Erfurt zur Reichsarmee. Acht Tage darauf rückte der General Laudon mit 1000 Mann Husaren und 500 Croaten in die Stadt und hielt zwei Tage hier Rast; den 27. September erschien eine Compagnie anspachscher Kürassire, welche der Reichsarmee nachfolgten, kamen aber den 3. November wieder und marschirten weiter zur Verfolgung der Preußen. Am 7. November kehrte auch Laudon hierher zurück und zog von da nach Gera. Den 20. März 1759 rückten 600 Mann preußische Grenadiere unter dem Obersten von Schenkendorf in die Stadt, brachen am folgenden Tage nach Saalfeld auf, kamen aber den 2. April, nachdem sie in Gemeinschaft mit anderen Truppen die Oesterreicher vertrieben hatten, zurück und blieben bis zum 4. Mai. Den 21. Juli lagerte sich ein Corps württembergscher und gothascher Dragoner auf dem Kieshügel. Den 13. November rückte das kaiserliche Ottosche Jägercorps in der Stadt ein, den 17. desselben Monats kamen kaiserliche Husaren von Hadick und gothasche Dragoner, ihnen folgten am 7. December das Corps des kaiserlichen Generals Lupinsky und am 15. December wieder das Ottosche Corps. Im Jahre 1760 passirten mehrfach Abtheilungen österreichischer Truppen die Stadt, dagegen brachte das Jahr 1761 zahlreiche preußische Einquartierung: den 6. März kamen 580 Mann Preußen von Jena hier an, ihnen schloß sich am folgenden Tage das Freibataillon von Wunsch an, welches mit jenen am 10. März nach Roda marschirte; diesen folgten in den nächsten Tagen 2 Bataillone Füsiliere und ein Corps von dem Seidlitzschen Kürassirregimente, sowie 2 Bataillone Grenadiere; den 22. März zog der General von Syburg mit seinem Stab und beträchtlicher Mannschaft hier ein und brach am nächsten Tage nach Jena auf, am 30. April kehrte er von da zurück. Vom Juli an aber war die Stadt und Umgegend öfters wieder mit kaiserlichen Truppen belegt. Im Jahre 1762 begannen die Einquartierungen schon im Januar: am 13. kam das Regiment Hohenzollern und am 24. das kurpfälzische Dragonerregiment unter General von Corsi; den 17. März langte der kaiserliche Generalfeldmarschall von Rosenfeld mit 2 Bataillonen an und sie blieben bis zum

28. April, da ihnen 1000 Mann Kurmainzer und Salzburger folgten; den 24. Juni erschien das Ottosche Jägercorps wieder. Den 3. December wurde ein preußisches Dragonerregiment unter dem Obersten von Alvensleben in die Stadt einquartiert und blieb bis zum 17. Februar des folgenden Jahres. Auch in der nächsten Zeit lagen Preußen in der Stadt und Umgegend bis zum Friedensfeste, welches am Sonntag Quasimodogeniti, den 10. April 1763, gefeiert wurde. Der Stadt war durch diesen Krieg eine Schuldenlast von 14 114 fl. erwachsen. In der Theuerung des Jahres 1772 wurden hier durch den Hunger und die Folgen des Genusses unnatürlicher Nahrungsmittel zahlreiche Familien gänzlich aufgerieben, auf das Höchste stieg die Theuerung im Juni, da 1 Viertel Korn 6 Thlr. 6 gr., Weizen ebensoviel, Gerste 5 Thlr., 1 Pfund Brod 2 gr. rc. kostete; es starben in diesem Jahre 409 Personen, 54 Kinder wurden geboren, 5423 Communicanten wurden gezählt.

Am 23. Januar 1802 brannten vor dem Steinthore 3 Häuser und ebensoviele den 10. September 1803 in der Nähe des Schlosses ab. Die letzten Monate des Jahres 1805 brachten wieder Einquartierung; den 16. November rückte das preußische Regiment Schimonsky hier ein, im December kamen Sachsen, dann wieder Preußen, von welchen am 19. December 810 Mann Infanterie vom Regiment Hohenlohe die Winterquartiere bis 8. Februar 1806 hier bezogen; den 11. desselben Monats rückte das preußische Dragonerregiment Katt hier ein. Unruhevoll für die Stadt war vor allem der October dieses Jahres. Schon am 1. rückte ein Corps Sachsen von Zeitz her in die Umgegend, von welchem 800 Mann in die Stadt gelegt wurden; am folgenden Tage kam das sächsische Regiment Prinz Clemens von Langensalza her; am 8. erhielten 600 Mann sächsische Grenadiere Quartier, sie marschirten am nächsten Tage nach Jena. Am 12. und 13. October zog das Corps des französischen Generals Ney plündernd und verheerend in der Nähe durch nach Jena zu, ließ aber die Stadt fast gänzlich verschont. Von den bei Jena geschlagenen Truppen kamen am 17. October gegen 400 Mann Sachsen und den 19. gegen 200 Mann Preußen. Den 8. August 1807 wurde das Friedensfest gefeiert. Den 16. Juli 1809 rückten 2500 Sachsen vom Thielmannschen Corps hier ein, von welchen Tags darauf 1300 Mann nach Zeitz marschirten, die übrigen aber zurückblieben; den 19. desselben Monats machte die Schwarze Legion des Herzogs von Braunschweig-Oels einige Requisitionen an Schuhen, Tuch und Leinwand hier. Am 5. November 1810 wurden wie anderwärts alle Englische Waaren in der Stadt weggenommen und den 28. nach Altenburg gebracht, wo sie verbrannt werden mußten. Am 17. Januar 1812 brannten in der Breitengasse 5 Häuser und 1 Scheune ab, den 27. März wurde das Regiment Prinz Paul von Württemberg hier einquartiert, am nächsten Tage das württembergsche Infanterieregiment Herzog Wilhelm. Im März 1813 wurden das Schießhaus und die alte Erholung zu Lazarethen für die aus Rußland zurückkehrenden Franzosen eingerichtet. Von da an verging bis zum Anfang des nächsten Jahres kein Monat, ohne daß durchziehende Truppen in der Stadt einquartiert worden wären, im Anfange Preußen und Russen, in den ersten Tagen des Juni gegen 8000 Mann Franzosen, welche dann nach Gera zogen. Im September wurden von den Russen starke Requisitionen gemacht; am 6. October lagerte sich das ganze Thielmannsche Corps, gegen 11 000 Mann stark, um die Stadt und requirirte abermals Tuch, Stiefeln, Leder, Leinwand rc., am folgenden Tage brach es nach Jena auf, kehrte aber am 8. wieder. Am 21. October bezog die große Armee der Alliirten gegen 230 000 Mann stark in und um die Stadt herum ein Lager und brach den nächsten Tag nach Erfurt auf. An diesem langte Kaiser Alexander I. von Rußland hier an; ihm folgte am 22. der Kronprinz von Preußen, welcher aber bald wieder nach Jena aufbrach. Transporte von Gefangenen, Kranken und Verwundeten, sowie zahlreiche Truppennachzüge fanden bis gegen Mitte des December statt. Am 3. Juni 1814 wurde die aus Frankreich zurückkehrende Landwehr und am 9. August die altenburgschen Linientruppen festlich empfangen. In der Nacht vom 29. zum 30. April 1824 brannten vor dem Steinthore vier Häuser ab; am 11. Juni zwei bei der Ziegelscheune, am 8. August eins nebst Seitengebäuden in der Langengasse. Am 19. November 1826 fand der festliche Empfang des neuen Herzogs Friedrich statt, welcher seine Reise zum Einzug in seine neue Residenzstadt Altenburg über Eisenberg nahm. Den 17. Februar 1841 brannte vor dem Steinthore ein Haus nieder.

Fernere Feuersbrünste fanden statt am 25. October 1844 (ein Wohnhaus), am 3. September 1849 (3 Wohnhäuser mit Seitengebäuden), am 13. März 1854 (2 Wohngebäude), 19. Mai 1859 (4 Wohnhäuser), 8. Januar 1861 (2 Wohnhäuser), 22. Mai 1865 (9 Häuser in der hintern Schloßgasse), 31. December 1866 (4 Wohnhäuser), 24. August 1867 (2 Wohnhäuser), 1868 am 8. Januar (3 Scheunen und eine Anzahl Seitengebäude), den 30. April (3 Wohnhäuser und 6 Seitengebäude), in der Nacht vom 7. zum 8. Juli (3 Wohnhäuser); 1869 am 20. Januar (2 Wohnhäuser mit Seitengebäuden gänzlich und 5 andere mit Seitengebäuden zum Theil), am 12. September (7 Wohnhäuser, wobei zwei Kinder in den Flammen ihren Tod fanden), am 29. September (3 Wohnhäuser total, sowie das Armenhaus zum Theil), am 4. Mai 1871 (2 Wohnhäuser nebst Seitengebäuden und Scheunen). Im Jahre 1877 wurde die Stadt fünfmal vom Feuer heimgesucht: den 4. Januar, den 17. Februar, den 4. März (da 5 Wohnhäuser mit Seiten- und Stallgebäuden und eine Scheune abbrannten), den 2. April und den 5. August; im Jahre 1878 zweimal: den 4. März (4 Scheunen und ein Wohngebäude) und den 24. October (4 Wohnhäuser mit Seitengebäuden). Am 2. September des letztgenannten Jahres wurde das zur Erinnerung an den Deutsch-französischen Krieg 1870 auf dem Markte errichtete Denkmal enthüllt. In diesem Jahrzehnt ereigneten sich wiederum einige Feuersbrünste in der Stadt, so am 16. October 1880, 15. August 1882, 28. Mai 1885 (da 3 Wohnhäuser an der Jenaschen Straße abbrannten), 7. August 1887 (ein Wohnhaus in der Fabrikstraße). Am 25. August 1886 wurde das Rathhaus von einem Blitzstrahl getroffen.

Das Schloß oder die Christiansburg.

An der Stelle des jetzigen Schlosses stand ehedem die Burg, wohl eine von den Deutschen zum Schutz gegen die umwohnenden Sorben angelegte Befestigung, von welcher keine Ueberreste mehr vorhanden sind. Die jetzige Anlage besteht aus mehreren unregelmäßigen Gebäuden, welche sich auf einen südlichen und einen östlichen Flügel vertheilen. Um das Ganze zieht sich ein prächtiger Vorgarten. Der östliche Flügel, wahrscheinlich der älteste Theil des Schlosses, hat über der Eingangsthür die Inschrift: Dies Gebäude ist angefangen und vollbracht 1561. Der südliche Flügel ist das eigentliche Schloß, dasselbe hatte einen Thurm, welcher im Jahre 1672 bei einem Sturme einstürzte. Es bestand damals außer dem an dem sogenannten großen Schloßhofe stehenden fürstlichen dreistöckigen Palais noch aus dem Wohnhause des Amtsverwalters, einem Gebäude mit der Amtsstube im Parterre und dem Getreideschüttboden, einem andern Gebäude mit den Küchen, Küchenstuben und Kammern, dem Pferdestalle mit Dienerstuben und Kammern und dem den Zugang von der Stadt schließenden Thorhause; den Hof begrenzte eine Mauer. Die innere Ausstattung des Palais war von der größten Einfachheit. In diesem Zustande fand das Schloß Herzog Christian, als er am 21. October 1676 hier seinen Einzug hielt. Unter Zuziehung des Baumeisters Gundermann aus Altenburg wurde alsbald der Umbau und die Erweiterung der Gebäude geplant und ausgeführt. Am 6. Februar 1677 wurden die Arbeiten in Angriff genommen, sie beschränkten sich zwar zunächst auf Reparaturen und innere Ausstattung, dehnten sich aber dann auf den vollständigen Neubau des Saalgebäudes aus, welches den kleinen innern Hof umschließt. Der kleinere Theil auf der Westseite wurde im Jahre 1804 für die verwitwete Herzogin Charlotte (s. S. 14) im Style des neuen Schlosses auch fast ganz neu erbaut.

Das Hauptschloß ist ein annähernd quadratischer Bau, der aus Erdgeschoß und zwei Obergeschossen besteht; das mittlere Stockwerk enthält die fürstlichen Gemächer mit Stuckdecken, welche 1679 f. von den italienischen Künstlern Giov. Carovero und Bartol. Quadro gefertigt sind. Mit diesem Hauptgebäude steht westlich die ehemalige Sternwarte in Verbindung, welche von der Herzogin Charlotte für ihren Haushofmeister, den Astronomen Franz von Zach, angelegt, 1833 aber umgebaut und zum Speisesaal eingerichtet wurde. Hieran stößt gegen Westen das oben erwähnte älteste Gebäude und an dieses ein gegen Norden laufender Seitenflügel, welcher, 1589 zur Pferdestallung erbaut, 1677 erneuert

wurde und in seinen oberen Räumen bis 1735 die Wohnung des Amtshauptmannes bildete. Am Haupteingange des Schlosses von der Stadt her befanden sich bis zum Jahre 1803 zu beiden Seiten neben Remisen zwei mit kleinen Thürmen versehene Gebäude, welche auch Herzog Christian hatte erbauen lassen; das westlich gelegene, für die Trabanten, später die Dragoner bestimmt, welche die Schloßwache besorgten, brannte am 10. September 1803 ab, das andere diente zu Herzog Christians Zeiten zur Abhaltung der Amtssitzungen, später als Wohnung des Hofgärtners. In einem andern Theile des Schlosses befindet sich die Betkapelle des Herzogs Christian, ein kreuzgewölbter Raum, dessen Wände mit Bildern bedeckt sind; östlich vom Schlosse lag früher sein Laboratorium. Ueber die mit dem Schlosse in Verbindung stehende Schloßkirche s. u. S. 19.

Nachdem das Schloß seit 1712 keine fürstlichen Bewohner gehabt hatte, schlug am 3. December 1805 die Herzogin Charlotte von Gotha-Altenburg nach dem Tode ihres Gemahls, des Herzogs Ernst II., hier ihren Witwensitz auf, verließ denselben aber bereits im Frühjahre 1806 und lebte im Auslande. Den 29. Mai 1829 bezog Prinz Georg, der zweite Sohn des neuen Herzogs Friedrich, mit Familie das Schloß, in welchem er fortan bis zu seiner Thronbesteigung im November 1849 residirte, wie auch der jetzt regierende Herzog Ernst und besonders dessen Bruder Prinz Moritz, welcher am 24. October 1829 hier geboren worden ist, zuweilen ihren Aufenhalt in dem hiesigen Schlosse nehmen. Während die Herzogliche Familie im Jahre 1854 seit 20. Juni hier residirte, wurde am 2. August die Prinzessin Marie, jetzt Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, geboren und am 16. September in der Schloßkirche getauft. Im Herbste 1887 nahm Prinz Ernst, der Sohn des Prinzen Moritz, seinen Aufenthalt hier, während er das städtische Gymnasium besuchte.

Das Kloster.

Die älteste urkundliche Nachricht über ein Kloster in Eisenberg datirt aus dem Jahre 1190, da Anarch Vogt von Bürgel den Nonnen (Sanctimonialibus) in Eisenberg ein Allodium in Waldeck, welches Ritter Heinrich von Lichtenhain von ihm in Lehn hatte, mit dem Dorfe Albersdorf, welches jährlich 12 Talente zinste, und allen Rechten und der Holznutzung in der Bobeck eignete; auch schenkte im Jahre 1198 der Burggraf Albero von Leißnig gewisse Einkünfte in Rüdersdorf, zur Einrichtung des Klosters (ad instaurandum claustrum). Aber die Errichtung des Klosters selbst, und zwar für Regulierte Chorherren, geschah erst durch Markgraf Dietrich II. den Bedrängten von Meißen nebst seiner Gemahlin Jutta, welcher demselben in der undatirten, zwischen die Jahre 1213 und 1216 fallenden Stiftungsurkunde Besitzungen in Camburg, Prießnitz, Schleußkau, Schmiedehausen, Großheringen, Ottenstädt, Wickerstädt, Apolda, Roßla, Eisenberg &c. eignete. Die Stiftung des Markgrafen wurde auf Nachsuchen des damaligen Klosterverwalters Namens Herbold am 9. October 1217 bei einer Synodalversammlung in Naumburg von dem vormaligen Bischof Conrad von Halberstadt in Vertretung des zur Zeit auf einer Wallfahrt nach Palästina abwesenden Bischofs Engelhard von Naumburg bestätigt, aber das Kloster nahm wegen mangelnden Einkommens und sonstigen Gedeihens bereits im nächsten Jahre 1218 sein Ende.

In die verlassenen und dann erweiterten Klostergebäude, welche am östlichen Ende der alten Stadt lagen, wurde im Jahre 1219 von demselben Markgrafen Dietrich II. das ursprünglich zu Triptis errichtete, von da im Jahre 1212 nach Zwickau übergesiedelte Cistercienser-Nonnenkloster, welches der Jungfrau Maria und dem h. Kreuz geweiht war, versetzt und reich dotirt. Die Gründung und Dotation bestätigte Bischof Dietrich II. von Naumburg, der Sohn des Markgrafen Dietrich, am 29. October 1270 mit seinem Bruder Heinrich dem Erlauchten. Die Einkünfte des Klosters wurden nach und nach ziemlich beträchtlich, denn es waren ihm 12 Kirchen und Kapellen nebst ihrem Zubehör untergeben (nämlich die zu Beinschnette, Crossen bei Zwickau, Eisenberg die Kirche zu St. Peter und die St. Nikolauskapelle, Münchengosserstädt, Großheringen, Camburg, Rauda, Schleußkau, Schmiedehausen, Zottelstädt bei Apolda und die dem Kloster incorporirte Kirche in Zwickau); Grundeigenthum und Zinsen besaß es außer in den Städten Apolda, Eisenberg, Camburg,

Schkölen, Sulza und Zwickau noch in 72 Dörfern und Wüstungen, außerdem 6 Mühlen in der Nähe von Eisenberg. Noch wenige Jahre nach der Aufhebung trug das Kloster 85 aßo. 18 gr. 10 Pf. Geldzinsen, 147 Scheffel Korn und 110 Scheffel Hafer Getreidezinsen, 4 Stein Unschlitt, 3/4 Pfund Wachs, 2 Pfund Oel und 110 Hühner ein.

Unter den adeligen Aebtissinnen kommen vor: 1349 Adelheid von Katuwiz (Kottwitz), 1427 Sophie Spigel, 1453 Anna Hagke, 1458 Anna von Kothewitz (Kottwitz). Die Pröpste, welche zugleich als oberste Geistliche der Stadt, deren Kirche dem Kloster einverleibt war, zu gelten haben, waren nach ihrem urkundlichen Vorkommen: Conrad 1222, Dietrich 1230, Friedrich 1263, Gerhard, gleichzeitig Schreiber des Landgrafen Albrecht, 1268; Heinrich I. 1270, lebte noch bei seines Nachfolgers Amtierung 1317, Heinrich II. 1317 bis 1321, in welchem Jahre er starb; Conrad 1321 bis zu seinem 1330 erfolgten Tode; Dietrich von Bennendorf, Kanonikus am Hochstift zu Naumburg, 1330 bis 1348, war Anfangs nur Vicar; Heinrich von Mosen 1349 und noch 1359, Eberhard 1363, Johann Pfründner 1368, Heinrich von Hermannsgrün, Pfarrer zu Weida, 1369, Hartmund 1372, Gerhard von Lübschwitz 1378, Martin Mennewitz 1380, Conrad von Würzburg 1408, Johann Nail 1421 bis 1428 vorkommend, Johann Ebeleuben (Elbleuben) seit 1442, Johann Urban Birnbaum 1453, Nikolaus Schmid 1457, Nikolaus Zail 1481, Gabriel Zschezschau 1484, Benedict Partsch 1487, Otto Koller (oder Keller) 1494, Johann Kempfe 1498, Wolfgang Stein 1508 (später herzoglicher Hofprediger in Weimar), Bartholomäus Beheir 1516 und Nikolaus von Age 1518, welcher der letzte war. Die Zahl der Klosterschwestern belief sich im Jahre 1458 auf 19. Da das Kloster auch den Predigtstuhl und die Kirchenämter in der Stadt mit zu versorgen hatte, waren neben dem Propste noch 3 Kapellane angestellt. Ihren Namen nach sind von denselben aber nur bekannt: Christianus de Hetersberc 1279, Ditmarus 1335 und Marquardus, welcher Letztere 1380 Pfarrer an der Marienkirche in Zwickau wurde.

Die Aufhebung des Klosters erfolgte im Jahre 1524, wobei der Amtmann Dr. Reinbot zur Leuchtenburg alle alten Privilegien und Briefe des Klosters sammt den Kleinodien ꝛc. mit hinweg nahm. Von seinen Einkünften wurde auf kurfürstliche Verordnung zunächst ein Theil an den Pfarrer und Schullehrer der Stadt abgegeben. Der Schösser Johann Weida schlug unterm 19. December 1525 vor, dem Pfarrer davon 20 Gülden und 10 Scheffel Korn zu verwilligen. Gleichzeitig hatte am 18. December der Stadtrath dem Kurfürsten vorgestellt, sie seien von jeher aus dem Kloster mit allen Pfarrrechten, Verkündigung des göttlichen Worts, Taufen, Begräbniß ꝛc. versorgt worden; das Kloster habe stets 4 Priester gehalten, welche sie wöchentlich mit 9 Messen in der Stadt, alle Freitage mit Predigt, Messen und Vespern und allem, was zur Pfarr gehörig, versorgen müssen; diese Priester seien mit Kost und Lohne vom Kloster, auch der Schulmeister der Stadt „täglich mit der Präbende" (soll wohl Präsenz heißen) versehen worden, sie selbst in der Stadt hätten nur das Opfer (Opfergeld) und von jedem Haus 4 Pfennige entrichtet, wovon der Schulmeister als Kirchendiener den 3. Pfennig erhalten. Seit 2 oder 3 Jahren würde ihnen das Alles abgebrochen und von dem Verwalter des Klosters vorenthalten; sie hätten zwar seitdem einen Priester, der sie mit dem Worte Gottes unterweiset und daneben die Sacramente mitgetheilt habe, selbst besoldet, vermöchten aber bei ihrer Armuth diese Besoldung nicht mehr aufzubringen und bäten um deren Darreichung aus des Klosters Einkommen wie zuvor. Aus diesem erhielt daher bei der Kirchenvisitation 1529 der Pfarrer jährlich 50 Gülden, 10 Scheffel Korn und 15 Klaftern Holz, und der Schulmeister 20 Gülden (wozu 1535 noch eine Zulage von 10 Gülden kam), 5 Scheffel Korn und 10 Klaftern Holz zugewiesen. Im Jahre 1535 bekam noch der Pfarrer zu Petersberg 15 Klaftern Holz. Im Jahre 1536 wurden die Klostergüter von den kurfürstlichen Sequestratoren, Felix von Brandenstein, Georg von Dennstädt, Amtmann in Saalfeld, und Georg von Watzdorf, Verwalter in Bürgel, veranschlagt und das in und um Eisenberg gelegene Besitzthum (nach Abtrennung von 13 Acker Wiese, der Petersberg genannt, und 127 Acker Artland an der Beuche, welche zu den Petersberger Klostergütern geschlagen wurden), bestehend in 310 Acker Artfeld am Neuen Hofe, auf dem Gebind, am Halsgericht nach Saasa zu, um St. Nikolaus und am Rothen Berge gelegen

(jeden für $4\frac{1}{2}$ fl.), ferner in 62 Acker Wiesen (jeden Acker für 13 fl.), 50 Acker Holz am Kienberge, 3 Teichen (von $4\frac{1}{2}$ Acker Flächengehalt für 40 fl.) und den Klostergebäuden (mit Ausschluß der Kirche) nebst den Frohnen zu Walpernhain, Thiemendorf, Königshofen und in dem alten Stadttheile von Eisenberg, am 25. Mai 1544 an den Stadtrath von Eisenberg zusammen um 3026 fl. 5 gr. 3 Pf. verkauft, mit der Bestimmung, daß dieser die Güter nach und nach den Bürgern der Stadt ablassen und vererben sollte. Rücksichtlich der dem Kloster zustehenden Besitzungen und Rechte in Zwickau, über welche von jeher mannichfache Streitigkeiten stattgefunden hatten, hatte schon im Jahre 1505 der Rath zu Zwickau das Patronatrecht über die dortigen Kirchen von dem Kloster durch Entrichtung eines Kapitals von 100 fl. und einen Erbzins von 24 fl. an sich gebracht.

Die Klosterkirche schloß sich im Süden unmittelbar an das Wohngebäude und hatte nach den aufgefundenen Grundmauern zu schließen die Gestalt einer Kreuzkirche; nach einer Klosterrechnung von 1538 besaß sie 4 Glocken; sie wurde nach Einziehung des Klosters vom Amte als Getreidespeicher benutzt, 1584 der Chor derselben abgetragen und die Baumaterialien zur Erneuerung der Stadtkirche verwendet, der übrige Theil später zu Baulichkeiten im Schlosse. Unter den dem Stadtrathe mit überlassenen Klostergebäuden wurde 1543 eine Reparatur an dem Wohnhause vorgenommen, dasselbe aber 1581, baufällig geworden, abgebrochen und von dem Material auf dem Neuen Hofe ein neues Vorwerkshaus erbaut. Auch die anderen Gebäude waren bis 1590 abgebrochen bis auf das Badehaus, welches 1599 an den Scharfrichter verkauft wurde. Mit dem Kloster war auch ein Hospital verbunden, welches nach der Reformation ebenfalls in den Besitz des Stadtrathes überging (s. u.), außerdem eine Schule, welcher ein Schulmeister vorstand.

Die Stadtkirche zu St. Petri

oder Marktkirche genannt, wird schon in der Stiftungsurkunde des Klosters 1219 erwähnt, aber noch als Kapelle, was sie während der ganzen katholischen Zeit blieb. Ihre Grundmauern bilden wahrscheinlich noch jetzt einen Theil des östlichen Chorschlusses. Im Jahre 1219 wurde das Patronat über sie und ihre Einkünfte vom Markgrafen Dietrich dem Kloster übergeben. Im Jahre 1494 wurde sie vergrößert und in den Jahren 1585 und 1586 der baufällig gewordene mittlere Theil vollständig abgetragen und aus den Werkstücken der abgebrochenen Klosterkirche wieder aufgebaut. Weitere Reparaturarbeiten, namentlich im Innern, fanden 1681, 1713 und 1799 statt. Im letztgenannten Jahre wurde die Orgel von der nördlichen Empore an die Westseite gebracht. Außer der Fürsten- und Rathskapelle im Innern wurden im Laufe der Zeit an den äußeren Langseiten zahlreiche Privatkapellen errichtet, ja an der Nord- und Südseite des Thurmes sogar je ein Spritzenhaus angebracht. Diesen Uebelständen, sowie dem immer größer werdenden baulichen Verfall, gedachte man bereits in den vierziger Jahren durch einen Neubau abzuhelfen; da jedoch die dieserhalb Jahrzehnte hindurch schwebenden Verhandlungen zu keinem Resultate geführt hatten, so beschloß der Kirchenvorstand im Jahre 1878 von einem Neubau gänzlich abzusehen, dagegen die Kirche nach einem von dem Baurath Enger in Altenburg entworfenen Plane gründlich restauriren zu lassen. Der Bau, während dessen der Gottesdienst für die Stadtgemeinde in der Schloßkirche abgehalten wurde, begann am 21. April 1879, nachdem Tags zuvor der letzte Gottesdienst in dem alten Kirchengebäude stattgefunden hatte. (Die bei dieser Gelegenheit vom Sup. Knipfer gehaltene Predigt über Psalm 121 ist im Druck erschienen, Eisenberg 1879). Nach Niederlegung der sämmtlichen verunstaltenden An- und Einbauten, sowie nach Abtragung des mit einem haubenartigen Dachreiter versehenen Dachstuhls auf dem Thurme ist die Kirche thunlichst im Style der ursprünglichen Anlage wiederhergestellt worden. Darnach schließt der Chor in drei Seiten des Rechtecks ab und hat ein Kreuzgewölbe, das Langhaus mit flacher Decke ist einschiffig und etwas breiter als der Chor, während der rechteckige Thurm wieder etwas schmaler als dieses ist. An der Außenseite treten am Chor und Langhaus Strebepfeiler

hervor. Bei der Restauration ist die an der Nordseite befindliche, dem Erneuerungsbau von 1585 entstammende und 1677 und 1710 wieder hergestellte Sakristei von Grund aus neugebaut und über derselben eine auf den Altarraum mündende Kapelle für den Kirchenvorstand angebracht worden. In dieser Kapelle hängt ein von einem geborenen Eisenberger, dem 1878 verstorbenen Professor Dietrich in Altenburg, verfertigtes größeres Oelgemälde, die Taufe Christi darstellend. Gleichfalls neu ist der Anbau auf der gegenüberliegenden Südseite des Altarraumes mit der Herzogskapelle. Die in derselben vorhandenen 6 Eichenholzstühle sind ein Geschenk der Herzogin Agnes. Neu hinzugekommen ist endlich die Bedachung des Thurmes mit gothischem Dachreiter und Sandsteingiebel. Das Hauptportal auf der Südseite sowie sämmtliches Maßwerk in den Fenstern ist in Pirnaischem Sandstein ausgeführt. Die Fenster selbst enthalten durchweg bunte Glasmalereien, und zwar die drei Hauptfenster des Chorraums 18 Medaillons mit 32 biblischen Figuren, nach Entwürfen des Paramentenzeichners Beck in Herrnhut von dem Glasmaler Schulze in Leipzig ausgeführt, mit einem Kostenaufwande von 2 362 Mk. Von demselben Glasmaler sind die gekuppelten Fenster unter der Empore angefertigt. Dieselben enthalten die Wappen Sachsens und Thüringens, der Burggrafschaft Altenburg, sowie sämmtlicher Städte des Landes in bunter Ausführung (sie kosten zusammen 417 Mark). Im Treppenfenster der Herzogskapelle befindet sich das Wahrzeichen der Stadt, der Mohrenkopf, und in der Kirchenvorstandskapelle ein von dem Rittergutsbesitzer Beerend in Friedrichstanneck gestiftetes Teppichfenster aus der Königl. Glasmalerei in Berlin. Die sämmtlichen, zum Theil aus der ältesten Zeit herrührenden Steinbildwerke an dem äußeren Mauerwerk sind unversehrt geblieben, so insbesondere ein in Stein gehauener Petrus, der Kirchenheilige, über dem südlichen Portale, an der Ostseite die Kreuzigung und Auferstehung Christi, sowie ein St. Sebastian. Erhalten ist endlich auch eine an einem Strebepfeiler der Südseite eingemauerte Gedenktafel des Inhalts: Anno Dom. 1585 ist diese Kirche in Gottes Namen zu bauen angefangen. Stehet nun in Gottes Handt zu Sanct Peter ist sie genant. Die Zeit regiren Schultheis Johan Petzolt, Johannes Beier, Johan Schuman. Eine nicht minder durchgreifende Erneuerung wie das Aeußere hat das Innere der Kirche erfahren. Unter dem Thurm ist eine neue gewölbte Eingangshalle angelegt, die vorhandenen zwei Emporen sind beseitigt und durch eine auf gußeisernen Säulen ruhende neue ersetzt worden, ingleichen waren der Fußboden, die Täfelung der ursprünglich bunten flachen Holzdecke, sowie sämmtliches Gestühl, Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel neu herzustellen. Die Einweihung der restaurirten Kirche erfolgte am Reformationsfeste 1880 durch den Generalsuperintendent D. Rogge. Die von demselben und dem Oberpfarrer Knipfer bei dieser Feierlichkeit gehaltenen Festreden sind ebenfalls im Druck erschienen (Eisenberg 1880). Die Kosten des Restaurationsbaues betrugen 67 600 Mk., außer 3 942 Mk., welche an freiwilligen Beiträgen gespendet worden sind.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Der nunmehr beseitigte frühere Altar war ein sogen. Kastenaltar, im Anfange des 17. Jahrhunderts von den Bildhauern Hans Leonhard in Gera und Franz Husanus in Naumburg angefertigt, und enthielt vier von dem Maler Samuel Claus in Gera 1622 bis 1629 für 250 fl. ausgeführte Gemälde auf Holz, nämlich unten das Abendmahl, darüber die Geburt Christi, die Kreuzigung und die Ausgießung des h. Geistes, welche letztere so eingerichtet waren, daß an jedem hohen Feste das bezügliche Bild eingelegt werden konnte. Diese Gemälde sind im Jahre 1884 renovirt und im Schiff der Kirche über der Empore angebracht worden. Der jetzige, von dem Hofbildhauer G. Kühn in Altenburg verfertigte Altar besteht aus Eichenholz mit reichem sinnbildlichen Zierath und ist neben dem Cruzifix und zwei goldbronzenen Leuchtern ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst. Zwei weitere goldbronzene Altarleuchter sind vom Rechtsanwalt Müller in Eisenberg gestiftet, die Altarbibel vom Kirchenrath Knipfer, Altartuch und Kelchdecke von Frauen und Jungfrauen Eisenbergs, der Altarteppich von Frau Oberhofmeisterin von Stenglin in Altenburg. Die früheren Abendmahlsgefäße, unter welchen sich ein silberner und vergoldeter Kelch nebst Patene vom Herzog Christian (1692), ein gleicher vom Hofapotheker Abraham Pietsch (1714) und einer vom Bäckermeister Joh. Mich. Jakob Heinemann befanden, außerdem zwei silberne und vergoldete Weinkannen, darunter eine von

dem Schultheißen Christoph Höfer und eine von der Ehefrau des Stadtschultheißen Freiesleben (1715), sowie eine silberne Hostienschachtel vom Diakonus Richter u. s. w. sind im Jahre 1880 von dem Ciseleur Scheele in Leipzig theils umgearbeitet und stylgerecht erneuert, theils zur Deckung der hieraus im Betrage von 830 Mk. erwachsenen Unkosten an Zahlungsstatt gegeben worden. Zur Zeit sind an heiligen Gefäßen vorhanden: 2 vergoldete silberne Kelche (einer davon Geschenk des Christiansgymnasiums 1880), 2 silberne Kannen, 1 dgl. Ciborium, 2 dgl. Hostienteller, 1 silberner vergoldeter Krankenkelch mit Patene. Die früheren, aus milden Stiftungen herrührenden Altar- und Kanzelbekleidungen wurden als gänzlich abgenutzt bei Seite gelegt. Die in der Kirche, namentlich im Altarraum aufgehängten lebensgroßen Bildnisse der Superintendenten Frank, Tömlich, Gotter und Serfling, von welchen einige in der Kirche beigesetzt worden waren (wie sich denn bei den Restaurationsarbeiten inner- und außerhalb der Kirche ausgemauerte, nunmehr aber zugeschüttete Begräbnißstätten von Stadtpfarrern, Adeligen, Kreishauptleuten und deren Frauen in großer Anzahl vorfanden), sind im Jahre 1879 in der Gottesackerkirche untergebracht worden. Die sich an der Innenseite des Altarraumes hinziehende Holztäfelung (Paneel) mit imitirten Wandteppichmustern und dem Spruch: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser“ u. s. w., Psalm 42, stammt ebenso wie die Holzvertäfelung unter den Emporen an den Längsmauern des Schiffes aus dem Jahre 1885. Die neue Kanzel, wie der Altar nach den Entwürfen des Bauraths Enger, von dem Hofbildhauer G. Kühn in Eichenholz geschnitzt, mit Schalldeckel und den Statuetten Christi und der vier Evangelisten in den Brüstungsfeldern versehen, kostet 1 540 Mk. Den Taufstein schenkte die Prinzessin Marie Albrecht von Preußen, die auf hiesigem Schloß geborene und getaufte Tochter des Herzogs Ernst (s. oben S. 14). Derselbe ist nach einem gothischen Muster aus schlesischem Marmor gearbeitet und enthält außer der Widmung: „Marie, Prinzessin Albrecht von Preußen, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, der St. Petri-Kirche zu Eisenberg“ und dem Alliance-Wappen der Geberin am oberen Rande den Spruch: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Markus 16, 16. Taufbecken und Taufkanne sind von Kupfer, in reicher Ciselirung ausgeführt von Scheele in Leipzig; die 245 Mk. betragenden Herstellungskosten sind von hiesigen Schulkindern mittelst einer durch viele Monate fortgesetzten Pfennigsammlung aufgebracht worden. Die alte Orgel war von Heinrich Gottfried Trost in Altenburg im Jahre 1752 für 1 854 Thlr. erbaut worden; die an ihre Stelle getretene neue kostet 8 750 Mk. und ist ein Werk der Hoforgelbauer Gebrüder Ernst und Adolf Poppe in Roda. Sie enthält einen gothischen Prospekt, zwei Manuale und 26 klingende Stimmen und ist der Kirche von der hiesigen städtischen Sparkasse verehrt worden. Noch ward die Kirche mittelst Aufstellung von vier eisernen Mantelöfen heizbar gemacht und ist mit zwei großen messingenen Kronleuchtern ausgestattet, welche ein Geschenk des Prinzen Moritz sind. Von den 3 Glocken war die große im Jahre 1450 gegossen, im Jahre 1781 zersprungen, wurde sie in Eisenberg umgegossen durch Joh. Christian und Joh. Heinrich Gebrüder Ulrich aus Apolda und Laucha, sie wiegt nun, damals um 4½ Ctr. vergrößert, 28 Ctr. und trägt die Worte: Gott Preis, Ruhm und Ehre. Die mittlere, 14 Ctr. schwer, gegossen im Jahre 1519 und 1781 mit der großen umgegossen zu einem accordmäßigen Geläute, trägt die Inschrift: Gloria in excelsis Deo; die dritte: Soli Deo gloria, ist gegossen im Jahre 1749 und ebenfalls 1781 umgegossen.

Die Kirchenvisitation von 1529 hatte an zu dieser Kirche gehörigen „Kleinoden und Geschmeide“ vorgefunden: „1 silberne, theils übergoldete Monstranz, 3 silberne übergoldete Pacificalia, 1 silberne übergoldete Büchse, darin das Viaticum gewest, 4 Kelche, etliches Silberwerk von Spangen und Schapeln*)“, ferner 4 Meßgewänder: ein grünsammetnes, ein goldfarbenes, ein gelbschamelotnes und „ein blau alt tamaschken**), die andern sind von Gewand (Tuch) und ganz gering“. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 besaß die

*) Schapel ist ein Kranz von künstlichen Blumen oder ein Haarband von edelem Metall, auch mit Edelsteinen besetzt.

**) Camelot, oder nach französischer Schreibung und Aussprache Chamelot, ist Zeug mit eingewirkten Ziegen- oder Kameelhaaren (daher der Name). Tamaschken ist so viel wie damasten Zeug, leinenes mit eingewebten Figuren.

Kirche 6 Kelche, 1 Monstranz, 4 Pacem, 1 Ciborium und etliche Schapelspangen, alles von Silber. Es wurde verordnet, daß die Kastenvorsteher das unnöthige Kirchengeräth samt den silbernen Kleinoden zugunsten des Gemeinen Kastens verkaufen sollten.

Das Einkommen, welches im Jahre 1529 aus der Stadt, aus St. Peters Kapelle, von der Frühmesse und von dem Hospital in den Gemeinen Kasten floß, bestand in 38 gr. 8 Pfg. Erbzinsen von Krautgärten u. a. Gütern, 2¾ Pfd. Wachs-Erbzins, 7 Schock 5 gr. 3 Pfg. Geldzinsen, 30 gr. und 1 Pfd. Wachs Kuhzins von 5 Kühen. In der Kirchenvisitation von 1533 waren von diesen Einnahmen einige ab-, dagegen andere dazugekommen, es flossen in den Gemeinen Kasten 1 Schock 4 Pfg. Erbzins von Krautgärten, 12 Schock von 1200 fl. Hauptgeldes zu Welnitz und Wolstroff (?), 9 gr. Zins von 3 Kühen, 31 gr. 6 Pfg. Hans Schup von etlichen Gehölz und Wiesen und 9 gr. genannter Schup von 9 Schock Hauptgeldes; an baarem Gelde waren 30 fl. 15 gr. vorhanden. Allmälig wuchs das Kirchenvermögen, besonders durch landesherrliche Zulagen, Legate und andere Zuwendungen und hatte im 17. Jahrhundert eine Höhe von mehr als 2000 Thlr. erreicht; es waren z. B. 200 fl. von den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen dem Aerar überwiesen worden, das sogen. Kloster- oder Kastenholz über dem Mühlgrunde von dem Stadtschultheißen Johann Beyer zu Ende des 16. Jahrhunderts vermacht, 105 aßo. 6 gr. Schadesches Legat im Jahre 1630 ausgesetzt, wovon die Zinsen der Superintendent zu beziehen hat, 200 aßo. im Jahre 1652 vom Amtsschösser Peter Freiesleben verehrt, 31 aßo. 10 gr. Richtersches Legat, dessen Zinsen der Archidiakonus erhält, 240 aßo. vom Herzog Christian zur Verbesserung der Cantoratsbesoldung bestimmt, 150 fl. von dem hier geborenen Schösser Virgilius Jacobi zu Hartenstein ausgesetzt, 52 aßo. 10 gr. von dem Oberstallmeister Joachim Wiprecht von Treßkau, deren Zinsen für den Diakonus bestimmt wurden.

Die Schloßkirche

wurde vom Herzog Christian unter Gundermanns Leitung erbaut, der Grundstein am 30. April 1680 gelegt; die Einweihung fand am 1. Adventsonntage, den 27. November, 1692 statt. Sie bildet den östlichen Theil des Schlosses und besteht aus einem breiten rechteckig geschlossenen Chor und einem breiteren rechteckigen Schiff, um welches sich ein Säulengang zieht. Die Decke des Schiffs hat die Form eines Spiegelgewölbes und ist mit plastischem Schmuck reich verziert, im Spiegelfeld Malereien aus der Offenbarung Johannis; die Decke des Chors ist eine ovale Kuppel, gemalt mit der Himmelfahrt Christi. Die zwei übereinander befindlichen Emporen sind von Korinthischen Säulen gestützt und vermittelst Wendeltreppen zugänglich, welche in den beiden Ostecken des Umganges angebracht sind. Das Innere der Kirche, in Römisch-korinthischer Ordnung gehalten, zeigt eine überaus reiche Ausstattung in Holz und Stuck, im Anstrich grau geaderten und weißen Marmor nachahmend. Die Stuckaturarbeiten sind von den Italienern Giov. Battista Caveani und Cristoforo Tavilli. Auf der Westseite ist die fürstliche Kapelle angebracht, an deren Brüstung befinden sich die zwei farbigen Wappen der Gemahlinnen des Herzogs Christian (s. S. 10), darüber in der Mitte das Brustbild Christians und hierüber wieder dessen Wappen. Die Stuckaturarbeiten in derselben hat Gabriel Zilcher gefertigt. Außerdem ist die Kirche mit den Wandbildern der beiden Gemahlinnen des Herzogs Christian an der Chorseite, sowie mit biblischen und anderen Sprüchen ausgeschmückt. Ein Oelgemälde (Copie, den gekreuzigten Erlöser zwischen Maria und Johannes darstellend) befindet sich in der fürstlichen Kapelle. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht, auf letzterem steht ein Crucifix aus Silber, ein anderes ist aus einem Stück Elfenbein geschnitzt; die neue Altarbekleidung ist 1869 von dem regierenden Herzog Ernst verehrt. Die hinter der Kanzel stehende Orgel ist von Christoph Donati in Leipzig 1686 f. für 550 Thlr. gebauet. Von den drei Glocken ist die große 1690 gegossen, 1717 und 1720 umgegossen, die mittlere 1692 gegossen worden; die kleine führt die Aufschrift: „Anno 1606 gos mich Melchior Möringk zu Erfurt im Namen Gottes". Der Thurm erhielt 1844 eine neue Schlaguhr. Unter der Kirche befindet sich das Herzogliche Begräbniß, in welchem Herzog Christian (starb am 28. April 1707) und seine zweite Gemahlin Sophie

Marie (starb am 22. August 1712), sowie Prinz Johann Adolf, jüngster Sohn des Herzogs Friedrich II. (starb am 29. April 1799 in Friedrichstanneck, s. d.), beigesetzt sind.

Die Gottesackerkirche,

Simeons Friedefahrtskirche, wurde am 3. Mai 1666 zu bauen angefangen und 1668 vollendet. Zu den Baukosten, welche sich auf etwa 1100 fl. beliefen, spendeten u. a. Elisabeth Magdalena, verw. v. Atzendorff geb. v. Griesheim 300 fl., der Diakonus Christoph Richter 200 fl. Eine durchgreifende Reparatur erfuhr die Kirche im Jahre 1832. Sie hat einen gerade geschlossenen Chor und eine Holzdecke; der im Barockstyl eigenartig geschnitzte Kanzelbau ist mit der Empore verbunden; eine kunstvoll gemusterte Altardecke von 1676 ist vorhanden. Auf den kleinen Thurm wurde 1839 die Uhr und die 1686 von Nic. Rausch gegossene Glocke des Steinthors versetzt; seit 1879 sind die Bildnisse von vier hiesigen Superintendenten aus der Stadtkirche hier aufgehängt worden (s. oben S. 18).

Außerdem gab es früher die St. Nikolauskapelle in der alten Stadt, welche von 1219 bis 1490 in Urkunden vorkommt, auch die Kirche St. Nikolai genannt wird und von einem Klostergeistlichen gottesdienstlich versorgt wurde. Auf ihre wahrscheinliche Lage weist noch jetzt die Benennung einiger Grundstücke „zu St. Nikolaus" westlich vom Kesselteiche hin.

Der Gottesdienst.

Der städtische Gottesdienst wurde in der katholischen Zeit von den Klostergeistlichen besorgt. Nach einem durch den Herzog Siegismund am 22. December 1436 zwischen dem Kloster und dem Stadtrathe abgeschlossenen Vertrag, welchem mancherlei Irrungen vorausgegangen waren, sollte von den Klostergeistlichen in der Kapelle der Stadt alle Tage eine Frühmesse gehalten werden, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend deren zwei; am Sonntage sollte ebenfalls Frühmesse abgehalten, gesprengt, geweihtes Salz gereicht und die heiligen Tage verkündigt werden; zu der Hochmesse aber und Predigt mußten die Bürger in die „rechte Pfarrkirche gehen, darin sie das Sacrament empfahen und Begräbniß haben" (also in die Klosterkirche). In der Stadtkapelle dagegen sollten auch die hohen Festtage, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnamsfest und die Marienfeste, mit Vesper, Mette und Frühmesse, sowie die Festtage Mariae conceptionis und annunciationis, Kirchweihe und Zwölfaposteltag mit gesungener Messe gefeiert werden. Ferner sollte das Kloster in der Kapelle, wenn es erfordert wurde, Vigilien, Dreißigste und Seelmessen und in der Marterwoche finstere Metten singen lassen, auch die Leute in der Stadt mit den Sacramenten an Taufen, Beichten, Oelen und Begräbniß nicht versäumen. Zur Abhaltung weiterer Gottesdienste bestimmte der Stadtrath am 18. October 1495 für „einen Caplan, der die Capelle oder kirche mit predigen vnd andern gotlichen Ampten versorget" und für den Schulmeister 2 rhein. Gulden mit der näheren Bestimmung, „daß der eine Gulden auf den 8. Tag des h. Warlichnams (Fronleichnamsfestes, am Donnerstag nach dem Trinitatisfeste) dem Caplan gegeben, welcher davon dem Schulmeister den dritten Pfennig reichen solle, „vnd darumb sal derselbige Caplan vnd Schulmeister syngen die Sieben gezeitten von dem h. Fronen lichnam". Den andern Gulden sollte der Schulmeister allein für sich zu Michaelis erhalten, daß er in der täglichen Messe bei der Erhebung des Sacramentes dreimal das Rex regum, des Freitags aber das Tenebrae singen, dazu läuten lassen sollte. „Auch sal er vier knaben bestellen, die dann die korröcke an thun, die daczu vorhanden seint, wann man das Hochwirdigste Sacrament tragende ist zu besuchen die Crancken, vnd sollen singen des außgangs von der kirchen Homo quidam fecit, des Heyngangs Distribuit ꝛc." Durch eine weitere Verwilligung des Klosterpropsts Johann Kempfe vom 20. März 1498 sollte der Kaplan alle Donnerstage früh noch eine Messe lesen und eine Procession mit der Bruderschaft des heil. Leichnams halten. Noch 1530 wurde in der Stadtkirche lateinisch gesungen, worüber sich Luther, der damals durch Eisenberg reiste (s. S. 10), mißbilligend ausgesprochen haben soll.

Anschließend an den katholischen Gebrauch des täglichen Gottesdienstes hielten auch die

evangelischen Geistlichen nach Einführung der Reformation fast jeden Tag Gottesdienst ab. Im Jahre 1569 predigte der Pfarrer nicht nur Sonntags, sondern auch Mittwochs und Freitags, der Diakonus außer Sonntags noch Dienstags und Donnerstags; daneben wurden für Mittwoch und Donnerstag Nachmittag Katechismusexamina angeordnet, solche seit 1643 auch mit den Erwachsenen gehalten. Nach der Matrikel von 1754 fand, außer den sonntägigen Gottesdiensten, Dienstags und Donnerstags Predigt, Montag, Mittwoch und Donnerstag Nachmittags Betstunde und Sonnabends Beichte statt. Die Wochengottesdienste sind sämmtlich in Wegfall gekommen. Während des Winterhalbjahres finden jetzt Abendgottesdienste statt, und zwar wechseln dieselben mit Abendcommunionen. Von Ostern bis Michaelis werden Nachmittagsgottesdienste abgehalten.

Vor der Einführung des jetzigen Landesgesangbuchs im Jahre 1807 hatte die Stadtgemeinde ihr eigenes Gesangbuch, welches 1734 von dem Superintendenten Gotter entworfen war und 1755 in 2. Auflage erschien. Im Jahre 1838 wurde der Cymbel abgeschafft und zugleich die Stellen der 4 Altarmänner, welche bisher den Cymbel getragen und bei der Feier des Abendmahls die Altartücher gehalten hatten, eingezogen. In der Schloßkirche wurden früher auch, und zwar bis Anfang dieses Jahrhunderts, Sonntags und Wochentags Betstunden und von den Landgeistlichen Mittwochs die Circularpredigten gehalten, letztere aber 1806 in die Stadtkirche verlegt und 1838 abgeschafft. Jetzt findet in der Schloßkirche nur einen Sonntag um den andern Predigtgottesdienst statt, welchen seit Ostern 1885 der Rector der Höheren Töchterschule abzuhalten hat. Die sämmtlichen Casualien (einschließlich der früheren Schloßgemeinde) werden von dem zweiten Geistlichen (Archidiakonus) verwaltet, mit Ausnahme der Leichen I. und II. Klasse, welche zur Hälfte dem Oberpfarrer zukommen.

Die Geistlichen seit der Reformation.

Die Pfarrei war, wie oben erwähnt, Lehn des Klosters, hatte auch ihr Einkommen von demselben, war aber nach dem Protokoll der Kirchenvisitation 1529 „etliche Jahre ganz unversehen gewesen und hatte von dem armen Städtlein allein unterhalten werden müssen.“ In dieser Visitation wurde auch dem Rath befohlen keinen Pfarrer noch Schulmeister ohne Wissen, Rath und Zuthun des Schössers aufzunehmen. Der Pfarrer erhielt um 1550 einen Kapellan oder Diakonus zur Beihülfe und wurde 1606 zugleich Superintendent der neu errichteten Ephorie. Zu diesen zwei geistlichen Stellen kam im Jahre 1680 eine dritte, indem der seitherige Diakonus zum Archidiakonus erhoben und neben ihm ein Diakonus angestellt wurde, welcher zugleich das Filial Saasa zur Pastorirung überkam. Dieses Stadtdiakonat war Anfangs mit dem Hofdiakonat und dann mit dem Rectorat an der Schule vereinigt, bis es 1707 eine selbständige Stelle wurde. Den Gottesdienst im Schlosse leitete zu Herzog Christians Zeiten zum Theil der Oberpfarrer als gleichzeitiger Hofprediger, zum Theil von 1680 bis 1713 ein besonderer Hofdiakonus. In letzterem Jahre übernahmen denselben die Stadtgeistlichen, welchen nun Collaboratoren beigegeben wurden, bis zur Wiederherstellung des Amtes eines Schloßpredigers im Jahre 1746, welches bis 1866 bestand. Bei dem 1796 erbauten Armenhause wurde die Stelle eines Armenhauspredigers errichtet, welche aber mit Ausnahme eines einzigen, selbständigen Armenhauspredigers der Diakonus oder ein Schulcollege oder der Schloßprediger mit versah. Die Collatur des Oberpfarramtes steht dem Landesherrn, die der Diakonatsstellen dem Kirchenvorstande zu; von letzterem ist das Archidiakonat seit 1876 mit dem Diakonate zu einer Stelle vereinigt worden.

Für den Stadtpfarrer wurde 1560 eine besondere Wohnung erbaut, sie hatte eine Wohn-, eine Studir- und eine Badestube und war 1719 gänzlich verfallen, deßhalb wurde für den Pfarrer ein Haus auf dem Steinwege gemiethet und, nach Veräußerung der alten Wohnung, im Jahre 1722 gekauft, 1728 aber an dessen Stelle das noch jetzt als Superintendentur dienende Gebäude von dem Stadtrathe den von Maltitz'schen Erben für 1950 fl. abgekauft. Dasselbe wurde 1875 einer gründlichen Restauration unterworfen. Der Archidiakonus (ältere Diakon) wohnte anfangs in der Kaplanei bei der Kirche, bis er 1691 in

dem neu erbauten Schulhause hinter der Stadtkirche seine Wohnung erhielt. 1877 wurde dasselbe verkauft, und er wohnt seitdem zur Miethe. Die Diakonen hatten keine eigene Amtswohnung.

Das Einkommen des Pfarrers bestand im Jahre 1529 in 30 aßo., 5 Klaftern Holz und der Nutzung von „einem Wiesenflecklein" und einer Kuh; es wurde nach der Visitation dieses Jahres durch Zulagen aus dem Kloster auf 50 Gülden, 10 Scheffel Korn, 15 Klaftern Holz gebracht, auch ein Krautgarten dem Pfarrgute zugelegt. In der Kirchenvisitation 1554 wurde bestimmt, daß dem Pfarrer jährlich 12 aßo. für das Pfarrrecht von der Gemeinde gereicht werden sollten.

Oberpfarrer und Superintendenten.

1. David Voigt, war nach 1524 der erste evangelische Pfarrer hier, s. oben S. 15; er ging 1528 nach Thalbürgel, nachdem der letzte Abt Michael daselbst weggezogen war.

2. M. Gallus Gründling, aus Rückerswalde, wird in dem Visitationsprotokoll von 1529 Gallus Rockerswald genannt, er wurde geschickt befunden. 1532 zog er als Diakonus an der St. Wenzelskirche nach Naumburg und starb am 24. Februar 1536. Sein Nachfolger hier ist unbekannt; erst 1542 wurde auf Melanchthons Empfehlung

3. Gregor Hirburg als Pfarrer eingesetzt; er hatte eine Zeit lang in Wittenberg gepredigt; in der Kirchenvisitation von 1554 wurde befunden, daß er der reinen Lehre guten und gegründeten Verstand hatte, „souil das Leben betrifft, wirt angezaigt vnd vormargkt, das ehr Ime den Trunck geliben lasse, daruon abzustehen ermanet worden vnd zugesagt hat;" er starb 1558.

4. M. Johann Höfner, aus Stollberg, studirte seit 1544 in Schulpforta und wurde 1552 Lehrer an dieser Schule, dann im Mai 1553 Diakonus in Naumburg; 1558 durch den Bischof Julius Pflugk vertrieben, trat er im December desselben Jahres das Pastorat hier in Eisenberg an; er unterschrieb 1562 die Strigelsche Declaration (s. Bd. I. S. 51), wurde nach Pflugks Tode am 14. September 1565 nach Naumburg als Substitut des Pfarres M. Michael Deutschmann an der St. Wenzelskirche zurückgerufen und starb dort 1566.

5. M. Johann Frey, aus Eisfeld gebürtig, wurde 1554 Rector und darnach Diakonus daselbst, 1563 Hofprediger in Weimar und 1565 Pfarrer hier; 1573 nahm er einen Ruf als Superintendent nach Gotha an, wurde 1582 Superintendent in Heldburg und starb daselbst am 23. August 1591 im 64. Lebensjahre.

6. Johann Gottwalt, seit 1565 Schulmeister und seit 18. October 1573 Pfarrer hier, starb am 13. April 1584.

7. M. Caspar Fuchs, dessen Confirmation am 31. Mai 1584 erfolgte, gerieth in Streitigkeiten mit dem Stadtrathe, welche 1586 der weimarische Hofprediger Gregor Strigenitz nebst dem hiesigen Amtmann als fürstliche Commissarien schlichteten; er starb am 5. August 1598 an der Pest, nachdem sein ganzes Haus, acht Personen, an derselben Seuche ausgestorben war.

8. Johann Avianus, aus Tondorf in Thüringen, wurde 1579 Schulmeister in Ronneburg, wo er in der Visitation von 1586 das Lob eines „in allen Künsten und Sprachen wohlgelahrten Schulmeisters" erhielt, 1591 Rector an der Rathsschule in Gera und 1594 Pfarrer in Münchenbernsdorf; 1598 mit dem Prädicat eines Adjuncten hierher berufen, mußte er wegen der noch fortdauernden Pest in einem Privathause wohnen und konnte deßhalb auch erst am 24. Mai 1599 eingeführt werden. Er wurde 1606 der erste Superintendent der neugebildeten Ephorie Eisenberg und starb am 23. Januar 1617.

9. M. Michael Fischer, zuvor Pfarrer in Frankenhausen, seit 1617 hier Pfarrer und Superintendent, sowie Inspector der Diöcese Bürgel, hatte viel durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges zu leiden, verlor durch die Pest fast seine ganze Familie und starb 1636. Sein Sohn Georg Philipp wurde Pfarrer in Hainspitz.

10. M. Michael Schumann, latinisirt Sutorius, geboren am 1. Mai 1583 in Reust, wo sein gleichnamiger Vater damals Pfarrer war, besuchte die Schulen in Ronne-

burg, Altenburg und Magdeburg, studirte seit 1601 in Jena, wurde 1607 Substitut und 1611 Pfarrer in Roschitz, 1620 Pfarrer in Södern und 1636 Superintendent hier und Inspector von Bürgel; er starb am 18. December 1663. Sein Bildniß befand sich früher in der Stadtkirche.

11. Dr. theol. Johann Friedrich Gerhard, dritter Sohn des jenaschen Professors Johann Gerhard, geboren 1631 in Jena, studirte daselbst und wurde 1664 Dr. theol.; am Palmensonntage desselben Jahres hielt er hier die Antrittspredigt, während die Einführung als Superintendent am 23. October erfolgte; er war ebenfalls auch Inspector der Diöcese Bürgel. Er starb schon am 6. Mai 1667 und wurde in der Stadtkirche begraben; er schrieb u. a. Speculum religionis pontificiae.

12. Dr. Georg Crauser, geboren am 1. Juli 1616 in Eisfeld, wo sein Vater Rector war; er besuchte die Schulen daselbst, in Coburg und Schweinfurt, studirte seit 1637 in Jena, war eine Zeit lang Schulmeister in Isserstädt, worauf er seine Studien in Jena wieder aufnahm, daselbst promovirte und 1640 Conrector an der Stadtschule wurde; 1642 kam er als solcher nach Altenburg (s. Bd. I. S. 147) und erhielt 1644 die Rectorstelle. Nachdem er 1648 zum gekrönten kaiserlichen Poëten ernannt worden war, wurde er 1660 als Pfarrer und erster Superintendent nach Apolda berufen und kam 1667 in gleicher Eigenschaft und als Inspector von Bürgel hierher, wo er am 30. Juni 1680 starb; er wurde in der Stadtkirche beigesetzt.

13. Johann Nicolaus Frank (Francke), geboren 1642 zu Arzberg im Culmbachschen, wo sein Vater Christoph Frank Oberpfarrer war, wurde 1671 Rector in Weimar, 1678 Pfarrer bei dem Regiment des Herzogs August von Sachsen-Merseburg, 1679 Feldprediger beim Herzog Bernhard von Weimar, im October 1679 als Hofprediger und Beichtvater des Herzogs Christian in Eisenberg berufen und von demselben am 10. Januar 1681 zum Pfarrer und Superintendent daselbst bestellt, aber erst am 16. October als solcher investiert. Auf seine Veranlassung erfolgte die Erhebung der Eisenberger Schule zu einem Lyceum; er starb am 4. August 1707 und wurde in der Stadtkirche beigesetzt. Sein Bildniß befindet sich jetzt in der Gottesackerkirche, 1879 aus der Stadtkirche hierher versetzt.

14. Elias Tömlich, geboren 1670 in Herbstleben, war erst Feldprediger bei den Gothaschen Truppen und ging im Spanischen Erbfolgekriege mit dem Prinzen Johann Wilhelm von Gotha nach Italien, wurde 1707 Hofdiakonus in Gotha, am XVIII. p. Trin. 1708 hier als Superintendent und Oberpfarrer eingeführt und starb am 14. Mai 1737. Er gab unter dem Titel: Eisenbergisches Feuergesichte oder das durch den Donner angezündete Zornfeuer ꝛc. die Brandpredigt in Druck, welche er bei Gelegenheit der am 20. Juni 1718 hier durch einen Blitzschlag entstandenen Feuersbrunst gehalten hatte. Sein Bildniß ist jetzt auch aus der Stadtkirche in die Gottesackerkirche versetzt.

15. M. und Lic. theol. Friedrich Gotthelf Gotter, Sohn des Bürgermeisters Friedrich Gotter in Altenburg, besuchte das Gymnasium daselbst, studirte in Wittenberg und seit 1702 in Jena, wo er 1704 die Magisterwürde erlangte und dann Adjunct bei der philosophischen Facultät wurde; 1712 kam er als Rector des Lyceums hierher, erhielt 1732 die Würde eines Licentiaten der Theologie und wurde am 3. Advent 1737 als Superintendent und Oberpfarrer eingeführt; 1742 erhielt er in M. Joseph Christoph Werner (s. Diakonen S. 27) einen Substituten im Pfarramte und starb am 22. Mai 1746; er wurde im Chor der Stadtkirche beigesetzt und sein Bildniß daselbst angebracht, jetzt in der Gottesackerkirche. Er schrieb: Elogia clarorum virorum, qui Altenburgum tum scriptis, tum egregiis meritis illustrarunt, Jena 1713 und Nachtrag 1727; Nachricht von dem zu Eisenberg vor der Reformation gestandenen Nonnenkloster, Eisenb. 1730; er stellte auch 1734 das „Eisenbergische Gesangbuch", n. A. 1755 (s. S. 21), zusammen.

16. M. Johann Christoph Serfling, Sohn eines Schneiders hier, geboren am 14. Januar 1695, besuchte das Lyceum, studirte in Jena, wurde 1725 Pfarrer in Cosma, 1727 Pfarrer in Klosterlausnitz, 1732 Hofprediger in Altenburg (s. Bd. I. S. 128), 1743 als Archidiakonus und Vicesuperintendent hierher berufen und am 10. Juli 1746 als wirklicher Superintendent und Oberpfarrer eingeführt; er starb am 16. October 1777 und

wurde als der letzte unter den Oberpfarrern in der Stadtkirche beigesetzt, sein Bildniß auch im Altarraum aufgehängt, dasselbe befindet sich jetzt ebenfalls in der Gottesackerkirche. Er errichtete einen Fiscus für die Wittwen der Geistlichen und Lehrer der hiesigen und der Camburger Diöcese. Seit 1771 war ihm in den Pfarrgeschäften Frdr. Gottl. Reinhardt, der nachmalige Pfarrer in Karlsdorf (s. d.), als Collaborator beigegeben.

17. M. Johann Christian Matthes, geboren am 1. Juni 1716 in Ottendorf, wo sein Vater Pfarrer war, studirte, nachdem er das Gymnasium in Altenburg besucht hatte, seit 1735 in Jena, wo er 1739 die Magisterwürde erlangte; 1742 wurde er Collaborator hier in Eisenberg, ging aber, 1744 zum Feldprediger bei dem Gothaschen Dragonerregimente berufen, mit demselben nach Holland; von da 1747 zurückgekehrt, erhielt er 1748 das Pfarramt in Altkirchen, wurde 1759 Landkircheninspector in Altenburg und 1767 Inspector in Schmölln (s. Bd. II. S. 35); von da kam er am VI. p. Trin. 1778 als Superintendent hierher und starb am 3. November 1796. Seit 1795 war Abraham Worms sein Collaborator im Pfarramte, der dann zunächst Pfarrer in Zeutzsch (s. d.) wurde.

18. Christian Gottfried Mörlin, geboren am 31. März 1741 in Altenburg, Sohn des dortigen Gymnasialdirectors Joh. Gottfried Mörlin, studirte seit 1760 in Jena und Leipzig, wurde 1771 geistlicher Collaborator und in demselben Jahre Stiftspfarrer in Altenburg (s. Bd. I. S. 131), 1780 Pfarradjunct in Camburg und 1797 Superintendent und Oberpfarrer hier; er starb am 7. März 1813.

19. Carl Ludwig Frommelt, geboren am 30. April 1768 in Altenburg, besuchte das dortige Gymnasium, studirte seit 1785 in Jena, wurde 1795 Pfarrer in Mannichswalde, 1806 Diakonus in Altenburg und 1813 Superintendent und Oberpfarrer hier; er starb am 4. Mai 1843, nachdem ihm seit 1840 als Collaborator im Pfarramte Joh. Gottlieb Hiller beigegeben war; dieser kam 1844 als Pfarrer nach Engerda, s. u. Ottendorf.

20. Christian Wilhelm Klötzner, geboren am 18. November 1795 in Monstab, wo sein Vater damals Diakonus war, besuchte das Gymnasium in Altenburg und die Universität Jena, wurde 1819 erst Collaborator, dann 1832 Diakonus und 1835 Archidiakonus in Altenburg, von wo er als Oberpfarrer und Superintendent hierher kam und am II. p. Epiph. 1844 eingeführt wurde; 1861 erhielt er das Prädicat als Kirchenrath und starb am 20. Juli 1868; s. Bd. I. S. 123, wo auch seine Schriften aufgeführt sind. Sein jüngerer Bruder Carl Gustav war Archidiakonus in Schmölln.

21. Ernst Friedrich Lotze, geboren am 18. Februar 1827 in Roda, wo sein Vater Advokat war, besuchte 1841 bis 1845 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena bis 1849, blieb dort noch bis 1856 als Oberlehrer an der Seminarschule und als Lehrer am Stoyschen Knabeninstitut und war dann Hausgeistlicher der Diakonissenanstalt und zweiter theologischer Lehrer an der Missionsanstalt zu Neuendettelsau; 1866 erhielt er die Verwaltung des hiesigen Archidiakonats und wurde am II. p. Trin. 1869 als Superintendent eingeführt, folgte aber 1874 einem Rufe als Hofprediger zu Gera-Untermhaus; 1883 wurde er dort Oberkirchenrath. In Neuendettelsau redigirte er das dortige Diakonissen-Correspondenzblatt; außerdem sind verschiedene Festpredigten und Casualreden von ihm im Druck erschienen.

22. Julius Knipfer, geboren am 11. Mai 1833 in Remsa bei Altenburg, besuchte 1847 bis 1854 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann bis 1857 in Leipzig und Jena; nachdem er hierauf als Hauslehrer in der von Beust'schen Familie in Langenorla conditionirt hatte, wurde er zum hiesigen Archidiakonat berufen; 1866 ging er als Stiftspfarrer nach Altenburg, kehrte aber 1876 als Oberpfarrer und Superintendent hierher zurück und wurde am XI. p. Trin., den 27. August, eingeführt. 1881 erhielt er das Prädicat als Kirchenrath. Seine Schriften s. Bd. I, S. 132.

Archidiakonen.

1. M. Daniel Langhuß, geboren am 17. Mai 1639 in Altenburg, wohin sein Vater Andreas L. aus Cham in der Oberpfalz der Religion wegen sich geflüchtet hatte, studirte seit 1658 in Leipzig, wurde 1669 Substitut des Diakonus Richter hier in Eisenberg und 1671

wirklicher Diakonus, 1677 zugleich Hofdiakonus und 1681 Archidiakonus und Superintendenturvicar; er starb am 11. März 1685 und wurde in die Gottesackerkirche begraben. Sein Sohn Christian Daniel war Hofdiakonus hier (s. S. 28).

2. Heinrich Weidensee, geboren am 4. October 1644 in Uhlstädt; studirte, nach einem mehr als zehnjährigen wechselvollen Leben (s. Bd. II. S. 221), seit 1664 in Jena, ging von hier als Hauslehrer nach Obernitz bei Saalfeld, wo er 8 Jahre blieb, und war dann 2 Jahre Corrector in der Hofbuchdruckerei in Altenburg; 1676 wurde er Pfarrer in Mannichswalde, 1680 Pfarrer in Münchengosserstädt, 1683 Hof- und Stadtdiakonus hier und 1685 Archidiakonus; 1699 kam er als Superintendent nach Ronneburg, wo er am 2. Mai 1711 starb.

3. M. Gottfried Pfeiffer, Sohn des Pfarrers Gottfried Pfeiffer in Hohendorf, geboren am 7. Mai 1659, studirte seit 1679 in Jena, wurde 1685 Conrector und 1687 Rector in Sangerhausen und 1688 Rector am hiesigen Lyceum; er verwaltete zugleich das Amt eines Hofdiakonus und erhielt dieses nach Einweihung der Schloßkirche am 1. Advent 1692 ausschließlich übertragen; 1699 wurde er Archidiakonus und starb am 27. Juli 1706.

4. Christian Michael Pocarus, geboren am 16. October 1665 in Bergsulza, wo sein Vater Gabriel P. Pfarrer war, studirte in Jena, war dann Hauslehrer bei dem hiesigen Superintendenten Frank, wurde 1694 Pfarrsubstitut in Hohendorf, 1699 Hofdiakonus hier und 1707 Archidiakonus und Superintendenturvicar; er starb am 30. September 1715.

5. M. Johann Friedrich Huß, eines Schneiders Sohn in Altenburg, geboren am 17. März 1673; er erlernte des Vaters Profession, kam auf seiner Wanderschaft durch die Mark Brandenburg, Pommern, Sachsen und Franken nach Baireuth, wo er den Entschluß faßte zu studiren und das dortige Gymnasium 3 Jahre lang besuchte. 1695 bezog er die Universität Leipzig, wurde nach vollendetem Studium Hauslehrer in Schlesien, 1703 Rector in Ronneburg und 1708 Pfarrer in Walpernhain; am 15. März 1716 wurde er hier als Archidiakonus eingeführt, kam 1727 als Pfarrer und Adjunct nach Orlamünde und starb dort am 19. October 1741. Sein Sohn Wiprecht Christian starb 1800 als Pfarrer in Reinstädt; sein Enkel Christian Gottlieb 1833 als Pfarrer in Engerda und sein Urenkel Ernst Friedrich 1854 als Pfarrer in Eichenberg.

6. Friedrich Ernst Fabricius, Sohn des Pfarrers Eucharius Clemens F. in Molau, am 30. April 1682 geboren, besuchte seit 1696 die Rathsschule in Naumburg und seit 1702 die Universität Jena, wurde am 24. Juli 1718 Collaborator hier, am 12. Mai 1720 Diakonus, 1727 Archidiakonus, später auch Superintendenturvicar und starb am 25. Juni 1743.

7. M. Johann Christoph Serfling, 1743 bis 1746, s. Superintendenten S. 23.

8. M. Johann Gottfried Altwein, Enkel Gottfrieds und Sohn Johann Georgs A., beider Pfarrer in Rückersdorf, war 1738 bis 1742 geistlicher Collaborator in Altenburg, wurde am 14. April 1743 Diakonus hier und am 28. November 1746 Archidiakonus; er starb am 10. Mai 1771. Von seinen Söhnen starb Georg Gottfried 1804 als Pfarrsubstitut in Walpernhain und Johann Georg 1826 als Pfarrer in Pölzig, des Letzteren Sohn Immanuel 1832 als Pfarrer in Linda. Mit diesem starb die Familie Altwein aus, nachdem sie in 5 Generationen 172 Jahre ununterbrochen Pfarrstellen im Lande verwaltet hatte.

9. Johann Friedrich Rost, geboren am 14. September 1726 in Altenburg, wo sein Vater Schneider war, studirte 1747 bis 1751 in Jena, war 1761 bis 1771 Stiftspfarrer in Altenburg, wurde in letzterem Jahre Archidiakonus hier und starb am 16. März 1803.

10. Johann Christian Körbitz, geboren am 1. Januar 1750 in Friedrichstanneck, besuchte das Lyceum in Eisenberg, 1770 bis 1772 die Universität Jena, wurde 1786 Diakonus und 1803 Archidiakonus hier und starb am 6. März 1812.

11. Christian Friedrich Rost, Sohn des Archidiakonus Rost (Nr. 9), geboren am 24. Februar 1767 in Altenburg, studirte auf dem hiesigen Lyceum und seit 1785 in Jena, wurde 1797 Armenhausprediger hier und rückte 1803 zum Diakonus und 1812 zum Archidiakonus auf; er starb am 6. December 1831. Er schrieb u. a. Predigten nach kantischen Grundsätzen, und gab Biblische Geschichten, Eisenberg 1810, heraus, welches Buch damals in vielen Schulen des Landes gebraucht wurde.

12. August Leberecht Back, geboren am 12. Mai 1791 in Corbußen, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte seit 1806 das hiesige Lyceum und seit 1809 das Gymnasium in Altenburg und studirte 1811 bis 1813 in Jena; er kam 1816 als Conrector am Lyceum hierher, wurde 1828 Rector und 1832 Archidiakonus; 1843 wurde er als Pfarrer nach Lohma a. d. L. versetzt, wo er, seit 1869 emeritirt, am 25. Mai 1875 starb; s. Bd. I. S. 285, wo auch seine Schriften angeführt sind.

13. Ernst Carl Lorentz, geboren am 13. März 1804 in Uhlstädt, wo sein Vater Pfarrer war, studirte in Rudolstadt und dann in Jena, wurde 1832 Subdiakonus in Kahla und 1843 Archidiakonus hier; er kam 1862 als Pfarrer nach Kriebitsch, trat 1882 in den Ruhestand und starb am 23. April 1885 in Altenburg.

14. Julius Knipfer, verwaltete 1862 bis 1866 das Archidiakonat mit dem Prädicat eines Diakonus, s. Superintendenten S. 24.

15. Ernst Friedrich Lotze, 1866 bis 1869 ebenfalls mit dem Prädicat als Diakonus, s. Superintendenten S. 24.

16. Eduard Adolf Schwabe, geboren am 12. November 1833 in Göllnitz, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte seit 1847 das Gymnasium in Altenburg und seit 1855 die Universitäten Jena und Leipzig, wurde 1860 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule in Altenburg, war 1861 bis 1865 geistlicher Collaborator daselbst, dann Pfarrvicar in Altkirchen und erhielt 1869 das hiesige Archidiakonat mit dem Prädicat als Diakonus, welches 1873 in das eines Archidiakonus verwandelt wurde, und wurde 1877 als Pfarrer nach Rositz versetzt, s. Bd. I, S. 463.

17. Otto Ludwig Korn, geboren am 29. Juni 1833 in Prießnitz bei Camburg, besuchte 1847 bis 1852 das Domgymnasium in Naumburg und bis 1853 das Gymnasium in Meiningen, studirte 1853 bis 1856 in Jena, war bis 1860 Hauslehrer in Langfuhr bei Danzig, seit 5. August 1860 Hülfsprediger in Sonneberg, kam am 5. October 1862 als Diakonus nach Saalfeld, am 15. Juli 1866 als Pfarrer nach Unterrenthendorf und wurde am 1. Juli 1877 als Archidiakonus hier eingeführt. Er gab einige Predigten und Reden in den Druck unter dem Titel „Aus den Thälern", Altenburg 1872; ferner: „Jesus oder Lasalle?" Ein Wort an Arbeiter und Arbeitgeber über die soziale und religiöse Frage der Gegenwart, Altenburg 1873.

Diakonen.

In dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 über Kahla wird dort neben dem Pfarrer Schaller der Prediger Petrus Pithonius „etwa zu Eisenberg Pfarrer, vorher zu Kasekirchen Pfarrer" erwähnt; er war vielleicht auch hier erst Prediger, s. Weiteres über ihn unter Kahla.

1. David Pezold, kommt zuerst 1554 als Diakonus vor, starb am 8. October 1562.

2. Jonas Schneider, unterschrieb unter den Pfarrern der Superintendenz Jena die Concordienformel, scheint daher von hier in die dortige Gegend versetzt worden zu sein.

3. Matthäus Schlagk, war von 1558 an Cantor und wurde 1565 Diakonus.

4. M. Christoph Eschenbach, seit 1578 Schulmeister hier, wurde 1580 Diakonus und starb 1584.

5. M. Christian Zufft, war früher Prediger in Alperstädt, verwaltete nach dem Vorigen das hiesige Pfarramt und Diakonat zusammen ein halbes Jahr, verzichtete aber, da er das letztere allein erhalten sollte, wegen zu geringer Dotation auf dieses.

6. David Pezold jun., geboren hier in Eisenberg, verwaltete ebenfalls beide geistliche Stellen zusammen und starb 1598 an der Pest.

7. M. Andreas Rhege, war erst Privatschullehrer hier, wurde des Vorigen Nachfolger und kam 1604 als Pfarrer nach Hainspitz, wo er 1622 starb.

8. Johann Eberhard, ein hiesiges Stadtkind, geboren 1574, seit 1600 Schulmeister hier und seit 15. October 1604 Diakonus, wurde im Juli 1614 Pfarrer in Seifartsdorf und starb daselbst am 22. April 1637.

9. M. Martin Pezold, aus Bürgel gebürtig, war erst Pfarrsubstitut in Pfiffelbach, kam 1615 als Diakonus hierher, wurde 1625 Pfarrer und Adjunct in Camburg, 1629 als solcher nach Bürgel berufen und starb 1633. Er schrieb: Navicula vitae et fortunae Christianorum d. i. Glücks- und Lebensschul eines Christen, Jena 1619.

10. M. Johann Heinrich Vulpius, aus Wickerstädt bei Apolda, 1625 bis 1629 Diakonus hier, wurde in letzterem Jahre als Pfarrer nach Wormstädt versetzt und starb daselbst am 18. December 1663 im 65. Lebensjahre.

11. M. Christoph Richter, geboren am 12. April 1599 in Altenburg, aus der alten Richterschen Familie stammend (s. Bd. I. S. 85), war seit 1629 Diakonus hier und erlebte die Drangsale des Dreißigjährigen Kriegs; seine 4 nach dem Frieden gehaltenen Predigten gab er in den Druck als „Göttliche Friedensgedanken" rc. Jena 1655. Er war wegen seiner drastischen Ausdrucksweise ein gern gehörter Prediger. Im Jahre 1669 erhielt er in seinem Nachfolger einen Substituten, starb am 10. Februar 1671 und wurde in der Gottesackerkirche begraben.

12. M. Daniel Langhuß, 1671 bis 1681 s. Archidiakonen, S. 24.

13. M. Daniel Weimar, geboren am 21. October 1651 in Reichenbach, studirte seit 1672 in Jena und las dann Collegia daselbst; er wurde am 2. Februar 1681 hier Hof- und zugleich Stadtdiakonus, kam 1683 als Pfarrer nach Neumark, 1698 als Archidiakonus nach Reichenbach und starb am 7. März 1701.

14. Heinrich Weidensee, 1683 bis 1685, bez. bis 1699 (s. Archidiakonen, S. 25), denn er behielt auch, nachdem er 1685 Archidiakonus geworden war, den größten Theil seiner vorigen Amtsgeschäfte bei, nur die Besorgung des Filials Saasa wurde dem Rector Salomo Titel (s. u. Rectoren S. 36) übertragen; nach dessen Weggang 1691 übernahm Weidensee auch wieder die Amtsgeschäfte in Saasa bis zu seiner Versetzung nach Ronneburg 1699, da das Diakonat mit dem damit vereinigten Pfarramte in Saasa der Folgende erhielt.

15. M. Adam Gschwend, geboren am 15. April 1665 in Kasekirchen, wo sein aus Gellersdorf in Niederösterreich stammender Vater, Johann G., seines Glaubens wegen vertrieben, sich niedergelassen hatte; er besuchte seit 1679 die Rathsschule in Naumburg, studirte seit 1686 in Jena und Leipzig, wurde 1689 Hauslehrer in Naumburg, 1690 Conrector hier in Eisenberg, am 13. Februar 1693 Rector und 1699 zugleich Diakonus. Ende 1706 kam er als Rector an die Rathsschule in Naumburg, wurde daselbst 1709 zweiter und 1716 erster Diakonus, 1718 Archidiakonus an der St. Wenzelskirche und starb am 28. April 1722. Von ihm sind die Memorabilia Eisenbergensia, von 1692 bis 1705 in 32 Schulprogrammen geschrieben, welche im 1. Heft der Mittheilungen des Geschichts- und Alterthumsforschenden Vereins zu Eisenberg, 1886 wieder abgedruckt sind. Sein Sohn Joh. David war nachmals Rector hier. Vergl. Ludewig, Erinnerung an M. Adam Gschwend, Programm des Eisenberger Lyceums von 1865.

16. M. Johann Michael Prischmann, Sohn des hiesigen Rectors Zacharias P., geboren 1685, wurde 1703 Conrector am Lyceum, 1707 Diakonus und starb am 16. October 1712.

17. M. Christian Friedrich Apel, aus Altenburg, seit Palmensonntag 1713 hier Diakonus, starb am 14. September 1719.

18. Friedrich Ernst Fabricius, 1720 bis 1727, dann Archidiakonus, s. S. 25.

19. Johann Friedrich Lincke, geboren am 2. Januar 1702 in Eisenberg, wo sein Vater Johann Christoph L. Kreisamtsvogt und Hofverwalter war, studirte seit 1719 in Jena, wurde am 26. October 1727 zum Diakonus hier und Pfarrer in Saasa berufen; er starb am 16. October 1742.

20. M. Johann Gottfried Altwein, 1743 bis 1746, dann Archidiakonus, s. S. 25.

21. M. Joseph Christoph Werner, geboren am 15. Januar 1716 hier, Sohn eines Seifensieders, studirte auf dem Lyceum hier und in Jena, wurde 1742 Collaborator des hiesigen Superintendent Gotter, am 1. Advent 1746 Diakonus, 1751 Landkircheninspector in Altenburg (s. Bd. I. S. 14) und 1759 Superintendent in Kahla, wo er am 17. August 1769 starb.

22. Johann Georg Brendel, geboren am 4. October 1714 in Rauda, besuchte das Lyceum hier und die Universität Jena, trat am 3. Advent 1751 als Diakonus hier an und starb am 17. Mai 1786. Sein Sohn war der Rector Dr. Georg Christian Brendel (s. unten S. 37).

23. Johann Christian Körbitz, 1786 bis 1803, dann Archidiakonus, s. S. 25.

24. Christian Friedrich Rost, 1803 bis 1812, dann ebenfalls Archidiakonus, s. S. 25.

25. Johann Friedrich Kyber, geboren am 7. April 1772 in Altenburg, wo damals sein Vater Garnisonprediger war, besuchte das hiesige Lyceum und seit 1792 die Universität Jena, wurde 1812 Diakonus hier und starb am 11. April 1818.

26. Joh. Christian Friedrich Blüthner, geboren am 12. März 1791 in Altenburg, besuchte das dasige Gymnasium 1806 bis 1810, dann die Universität Jena bis 1813, kam 1818 als Diakonus hierher und 1830 als Pfarrer nach Röpsen, wo er am 18. Octbr. 1861 starb. Er gab Evangelienpredigten heraus, 1858.

27. Carl August Günther, geboren am 23. August 1799 in Altenburg, frequentirte seit 1812 das dasige Gymnasium, studirte seit 1819 in Jena und Leipzig, war seit 1824 Lehrer im Magdalenenstifte in Altenburg, wurde 1830 Diakonus hier, 1833 Pfarrer in Linda und später in Lumpzig, s. Bd. I, S. 322.

28. Dr. phil. Julius Christ. August Greiner, geboren am 23. Juli 1802 hier in Eisenberg, Sohn des Arztes und Physicus G. Friedr. Christian G., studirte, nachdem er das Lyceum hier und seit 1820 das Gymnasium in Altenburg absolvirt hatte, seit 1822 in Jena und Leipzig, wurde 1833 als Diakonus hierher berufen und erhielt 1862 das Prädicat als Archidiakonus. 1873 wurde ihm als Collaborator der Candidat Heinrich E. Hesselbarth aus Gödern gesetzt. Greiner starb am 26. Februar 1876. Er gab mit Thusius heraus Biblische Geschichten des A. und N. T., Lpz. 1844. Nach ihm ist das Diakonat nicht wieder besetzt worden.

Hofgeistliche.

Als Herzog Christian in Eisenberg residirte und eine eigene Schloßkirche erbauen ließ, setzte er auch besondere Hofgeistliche ein, einen Hofprediger und einen Hofdiakonus. Der einzige Hofprediger ist der gleichzeitige Superintendent Johann Nicolaus Frank 1681 bis 1707 gewesen (s. oben S. 23), denn nach ihm wurde kein solcher wieder creirt.

Hofdiakonen waren:

1. M. Daniel Weimar, 1681 bis 1683, s. Diakonen S. 27.
2. Heinrich Weidensee, 1683 bis 1688, s. Archidiakonen S. 25.
3. M. Gottfried Pfeiffer, 1688 bis 1693, s. Archidiakonen S. 25.
4. M. Adam Gschwend, 1693 bis 1699, s. Diakonen S. 27.
5. Christian Michael Pocarus, 1699 bis 1707, s. Archidiakonen S. 25.
6. Christian Daniel Langhuß, Sohn des hiesigen Archidiakonus Daniel L., war früher Feldprediger in Anspach, wurde 1706 Substitut des hiesigen Superintendenten Frank und 1707 Hofdiakonus; 1713 kam er als Hofprediger nach Altenburg, wurde dort 1720 Diakonus, 1723 Archidiakonus und 1747 Stiftsprediger und Consistorialassessor, als welcher er im April 1751 starb (s. Bd. I. S. 119). Er war der letzte Hofdiakonus, bis deren Amt durch Einsetzung von Schloßdiakonen und Schloßpredigern 1746 als eine selbständige Stelle wieder errichtet wurde, s. S. 29.

Collaboratoren.

Die Stelle eines ständigen Collaborators wurde errichtet, nachdem mit dem Weggange des Hofdiakonus Langhuß 1713 dieses Amt eingezogen worden war und dessen Functionen von den Stadtgeistlichen mit übernommen wurden, dergestalt, daß von diesen abwechselnd die Amtspredigten in der Schloßkirche, die Betstunden aber Sonntags Nachmittags, sowie Montags und Donnerstags eine Woche um die andere von den beiden Diakonen gehalten wurden.

1. Christian Heinrich Wolf, Sohn des hiesigen Stadtschultheißen Jos. Christoph Wolf, hielt

am III. p. Epiph. 1714 die Antrittspredigt als Collaborator und wurde 1717 Pfarrer in Molau, wo er am 1. März 1731 starb.

2. Friedrich Ernst Fabricius, 1718 bis 1720, s. Archidiakonen S. 25.

3. M. Christian Friedrich Strantz, Sohn des Cantors Jeremias Strantz in Altenburg, geboren am 14. September 1676, studirte in Jena, Leipzig und Halle und wurde 1720 hier Collaborator; er kam am 30. October 1735 nach Weira bei Neustadt a. d. O., wo er am 23. December 1741 starb. Sein Bruder M. Joh. Jacob war Hofprediger in Dresden.

4. Christian Friedrich Wolf aus Waltersdorf bei St. Gangloff, wo sein Vater Joh. Heinrich W. Pfarrer war, hielt am 26. Februar 1736 hier seine Antrittspredigt als Collaborator und wurde 1741 als Diakonus nach Kahla versetzt, wo er am 3. September 1768 starb.

5. M. Joh. Christian Matthes, 1742 bis 1744, s. Superintendenten S. 24.

6. Wilhelm Christian Löber, Sohn des Superintendenten Christian Löber in Ronneburg, geboren am 2. Februar 1722 in Jena, wurde am 22. November 1744 hier Collaborator, am 28. November 1746 Schloßdiakonus und kam 1755 als Diakonus nach Roda; 1757 wurde er als Inspector und Oberpfarrer nach Asch in Böhmen berufen, wo er am 28. März 1787 starb.

Schloßdiakonen und Schloßprediger.

1. Wilhelm Christian Löber, 1746 bis 1755, s. Collaboratoren.

2. M. Benjamin Schumann, ältester Sohn des Pfarrers M. Lucas Sch. in Roda, war seit 1747 Substitut seines Vaters und wurde 1755 hierher versetzt, zunächst mit dem Prädicat eines Schloßcollaborators, 1763 aber ärgerlichen Lebens wegen entlassen.

3. Johann Christian Oschatz, geboren am 11. August 1725 hier, besuchte das Lyceum und seit 1748 die Universität Jena, wurde 1763 Schloßprediger hier und starb am 14. December 1790.

4. Joh. Friedrich Gotthard Krause, geboren am 1. Januar 1747 in Hohendorf, wo sein Vater Schullehrer war, studirte nach Absolvirung des Eisenberger Lyceums seit 1767 in Jena, wurde 1773 Lehrer an der hiesigen Stadtschule und 1791 Schloßprediger; 1795 kam er als Pfarrer nach Nobitz, wo er am 17. Februar 1825 starb, s. Bd. I. S. 424, dort auch die Biographie seines hier geborenen Sohnes, des Philosophen Carl Christian Friedrich Krause.

5. Gottlieb Wilhelm Dominicus, geboren am 21. Januar 1758 in Windischleuba, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte das Gymnasium in Altenburg und seit 1778 die Universität Jena, wurde 1789 Pfarrsubstitut in Nobitz (s. Bd. I. S. 424), im October 1795 Schloßprediger hier und 1810 Pfarrer in Ottendorf, mußte aber 1824 dieses Amt niederlegen und starb am 14. December 1830 in Jena.

6. Immanuel Altwein, Enkel des hiesigen Archidiakonus Altwein, geboren am 12. März 1779 in Pölzig, wo sein Vater Johann Georg A. Pfarrer war, besuchte die Schule in Ronneburg und bezog 1798 die Universität Jena; 1808 wurde er Collaborator an der Mädchenschule in Altenburg, 1810 Schloß- und 1816 zugleich Armenhausprediger hier; 1817 kam er als Pfarrer nach Linda, wo er am 22. Juli 1832 starb (s. oben S. 25).

7. Carl Friedrich Armack, geboren am 8. August 1781 in Ludwigsburg und erzogen in Mörsdorf, wohin sein Vater als Förster versetzt worden war, besuchte das Lyceum hier und seit 1801 die Universität Jena, war dann Hauslehrer in Camburg und später bei dem Staatsrath Thaer in Möglin, kam 1817 als Schloß- und Armenhausprediger hierher und wurde 1819 Pfarrer in Lippersdorf, wo er am 29. Juli 1842 starb.

8. Abraham Ferdinand Buchbinder, geboren am 28. August 1786 in Altenburg, wo sein Vater damals Unterofficier bei dem Landregimente war, besuchte die Schule in Ronneburg, studirte seit 1806 in Jena und wurde 1815 Collaborator in Schmölln; 1818 wegen Spuren von Geisteskrankheit einstweilen suspendirt, erhielt er, nach seiner scheinbar völligen Wiedergenesung, 1819 die Stelle als Schloß- und Armenhausprediger hier; er erschoß sich in einem Anfalle von Wahnsinn am 30. November 1828.

9. Dr. phil. Heinrich Wilhelm Friedrich Klein, geboren am 13. August 1785 in Stutzhaus bei Ohrdruf, wo sein Vater Joh. Adam Friedr. K. Pfarrer war, frequentirte seit 1803 das Gymnasium in Gotha und bezog 1807 die Universität Jena, wo er sich bis 1812 aufhielt und zuletzt Privatdocent war; 1813 wurde er Professor am Gymnasium in Hildburghausen und erhielt den Titel Schulrath; 1829 kam er als Schloßprediger mit dem Titel als Kirchenrath hierher und starb am 13. Februar 1866. Nach ihm ist die Stelle des Schloßpredigers nicht wieder besetzt worden.

Armenhausprediger.

1. Christian Friedrich Rost, 1797 bis 1803, s. Archidiakonen S. 25.

2. Christoph August Friedrich Proßmann, geboren am 14. December 1769 in Eisenberg, war erst Lyceist hier, studirte 1789 bis 1792 in Jena, wurde 1798 Quintus an der hiesigen Stadtschule, 1804 Quartus und Armenhausprediger; 1814 kam er als Pfarrer nach Großbockedra, wo er am 9. März 1825 starb.

3. Carl Ernst August Gleitsmann, geboren am 15. Juli 1772 in Schmölln, wo sein Vater Joh. Christoph G. damals geistlicher Collaborator war, war Armenhausprediger 1814 bis 1816, worauf die Stelle mit der des Schloßpredigers vereinigt wurde; er war der einzige Armenhausprediger, welcher daneben kein anderes Amt bekleidete. Sein Bruder war der 1846 als Pfarrer in Zürchau verstorbene Jul. Ludw. Heinrich Gleitsmann.

Kirchendiener.

Cantoren.

1. Matthäus Schlagk, kommt seit 1558 vor, wurde 1565 Diakonus, s. S. 26. 2. Conrad Pierling, Nachfolger des Vorigen, starb 1579. 3. Marcus Oertel, geboren in Joachimsthal, wo sein Vater Rathskämmerer war, wurde 1579 Cantor hier, legte aber 1587 den Dienst freiwillig nieder. 4. Caspar Sturm, des Vorigen Nachfolger, kam 1593 als Pfarrer nach Hermsdorf, wo er 1635 starb. 5. Jakob Schumann, seit 1593, wurde 1601 Pfarrer in Klosterlausnitz und starb daselbst am 3. November 1612. 6. Gottfried Zorn, wurde 1601 Cantor hier und 1604 Rector; 1612 kam er als Pfarrer nach Klosterlausnitz und 1617 nach Dobitschen, wo er am 27. December 1647 starb, (s. Bd. I. S. 201). 7. Johann Rhege, seit 1604 Cantor und seit 1613 Rector, wurde 1623 Pfarrer in Petersberg und starb im März 1646. 8. Matthäus Hauschild, 1613 bis 1618, in welchem Jahre er starb. 9. Paul Gander, von Heldrungen hierher berufen, 1618 bis zu seinem am 15. October 1625 erfolgten Tode. 10. Andreas Eichelbrenner, amtirte von 1625 an 53 Jahre und starb am 17. Juni 1679 im 82. Lebensjahre. 11. Joh. Georg Dietrich, aus Altenberge bei Dresden, starb am 23. October 1711. 12. Christian Seidel, geboren am 13. Juni 1679 hier, besuchte das Lyceum und seit 1701 die Universität Jena, wurde 1704 Hauslehrer in Etzdorf, 1710 des Vorigen Substitut, 1711 dessen Nachfolger und starb am 22. December 1726. 13. Joh. Conrad Lindemann, aus Darmstadt gebürtig, besuchte das hiesige Lyceum, studirte in Jena die Rechte, wurde 1714 Substitut und in demselben Jahre Nachfolger des hiesigen Stadtorganisten Michael Telonius, dann Substitut des Cantors Seidel und 1727 wirklicher Cantor; er starb am 28. Mai 1755. 14. Christian Gottlieb Köhler, geboren am 6. März 1726 in Naumburg, besuchte die dortige Rathsschule, dann die Universität Jena, wurde 1755 Cantor hier und starb am 12. September 1772. 15. Christian Friedrich Sachse, geboren am 10. März 1744 in Münchenbernsdorf, studirte auf dem hiesigen Lyceum und in Jena, war eine Zeit lang Gehülfe des Mädchenschullehrers Börner hier, wurde 1766 Unterbaccalaureus, 1773 Cantor und starb am 11. April 1812; er war der Vater des Hofpredigers und Consistorialraths D. Sachse in Altenburg (s. Bd. I. S. 129). 16. Joh. Gottlieb Lägel, geboren am 13. December 1777 in Flößberg bei Borna, besuchte

seit 1793 das Gymnasium in Altenburg, wo er auch in der Musik Schüler der beiden Krebs war (s. Bd. I. S. 140 und 142), wurde 1800 Cantor in Weida und 1812 hier; er folgte 1815 einem Rufe als Cantor und Musikdirector nach Gera, wo er am 5. Juni 1843 starb. 17. Georg Friedrich Hanitzsch, geboren am 1. April 1790 zu Großensee im Eisenachschen, besuchte seit 1803 das Gymnasium in Eisenach, seit 1813 die Universität Jena, wurde 1815 Cantor hier und starb am 31. August 1865. Er ist der Componist des Studentenliedes „Sind wir vereint zur guten Stunde". 18. Carl Friedrich Victor Hanitzsch, Sohn des Vorigen, geboren am 4. Juni 1818 hier, war seit 1844 Substitut und dann Lehrer an der Mädchenschule in Großenstein, wurde 1864 Organist und 2. Knabenlehrer hier, dann Cantor und 1. Knabenlehrer, erhielt 1882 den Titel Conrector und starb am 15. März 1883. 19. Wilhelm Gottlob Unger, geboren am 28. December 1840 in Wolfersdorf, vorher seit 1863 Lehrer in Drackendorf, wurde zu Johanni 1870 dritter Lehrer an der Knabenschule hier und Organist, 1883 Conrector und Cantor.

Stadtorganisten.

Die erste Orgel, welche im Jahre 1538 aus Klosterlausnitz in die Stadtkirche gebracht worden war, wurde Anfangs von verschiedenen Bürgern der Stadt bedient; über die anderen Orgeln s. oben S. 18.

1. Martin Frenzel, 1591 bis 1596, war zugleich Mädchenschullehrer; er wurde wegen leichtfertiger Amtsführung abgesetzt. 2. Elias Rudolph, aus Penig, kommt 1597 vor. 3. Matthäus Wagner, ein hiesiger Bürger, 1599, starb am 8. September 1633 im Alter von 71 Jahren. 4. Melchior Wippel, 1634, zugleich Mädchenschullehrer, starb 1635. 5. Johann Titschner, seit 1635, starb am 25. November 1640. 6. Johann Magk, seit 1641, starb am 28. Februar 1654. 7. Johannes Kramer, war seit 1649 Schulmeister in Treben (s. Bd. I. S. 542), kam 1654 als Organist hierher und starb 1667. 8. Tobias Zschille, aus Obergräfenhain bei Geithain, wo sein Vater Schulmeister war, wurde 1658 Organist in Treben (s. Bd. I. S. 542), 1667 hier und starb 1676. 9. Michael Telonius, aus Zeitz, wo sein Vater Johann T., ein böhmischer Exulant, Baccalaureus an der Stiftsschule war, geboren am 7. April 1652, studirte in Straßburg und Leipzig das Orgelspiel, wurde Organist in Teuchern, 1676 Stadtorganist hier, 1692 auch Hoforganist und war seit 1687 zugleich fürstlicher Capellmeister; er starb am 26. April 1714. Er war seiner Zeit ein gerühmter Componist. 10. Joh. Conrad Lindemann, 1714 bis 1727, dann Cantor, s. S. 30. 11. Joh. Christoph Baumgarten, geboren in Ohrdruf, war in Schkölen Organist gewesen, kam 1727 an des Vorigen Stelle und starb 1770. 12. Joh. Joseph Klein, Advokat hier in Eisenberg und seit 1770 Organist, erhielt 1809 seinen Nachfolger als Substituten und starb 1823. Er verfaßte das im Lande eingeführte „Choralbuch nebst einem kurzen Vorberichte von der Choralmusik", Rudolstadt 1785. 13. Joh. August Langenbach, geboren allhier, erlernte und übte das Fleischerhandwerk, wurde 1809 Kleins Substitut und 1823 dessen Nachfolger; er legte 1836 die Stelle nieder und starb am 3. Mai desselben Jahres, 74 Jahre alt. 14. Carl Traugott Schumann, geboren 1808 in Roschitz, seit 1821 Gymnasiast in Gera und seit 1827 Seminarist in Altenburg, kam 1829 als Schullehrer nach Reichstädt und wurde 1836 als Organist und Lehrer an der Knabenschule hierher berufen; er starb am 15. August 1863. 15. Carl Friedrich Victor Hanitzsch, seit 1864, s. oben unter Cantoren. 16. Wilhelm Gottlob Unger, 1870 bis 1883, dann Cantor, s. oben. 17. Fr. Gottwerth Emil Planer, geboren am 12. April 1850, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde 1870 Schullehrersubstitut in Ottendorf, 1873 Lehrer an der Höheren Töchterschule hier und daneben 1883 Organist.

Hoforganisten.

1. Joh. Georg Ibelein, vor 1692, wurde 1694 Organist in Schmölln, s. Bd. II. S. 53. 2. Michael Telonius, 1692 bis 1714, s. oben unter Stadtorganisten. 3. Nicol.

Lorenz Schröter, hatte die Musik bei dem Capellmeister Witte in Gotha erlernt, wurde 1714 hier Hoforganist und starb am 19. Mai 1728. 4. Gottlob Lorenz Rittersdorf, gebürtig aus Gotha, 1728 bis zu seinem am 4. December 1741 erfolgten Tode. 5. Christian Abraham Lindemann, Sohn des hiesigen Stadtorganisten Joh. Conrad L., wurde 1742 des Vorigen Nachfolger und starb am 27. April 1774. 6. Carl Heinrich Krebs, Sohn des altenburgschen Hoforganisten Joh. Ludwig K., 1774 bis 1793, da er am 7. September starb. 7. Carl Friedrich Gruber, geboren am 2. Juni 1770 in Ruttersdorf, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte das Seminar in Altenburg, studirte dann Musik in Berlin, wurde 1793 Hoforganist hier und 1806 Schullehrer in Rositz, wo er, seit 1831 emeritirt, am 19. December 1848 starb (s. Bd. I. S. 464). Sein gleichnamiger Sohn war der Pfarrer in Reust, welcher 1839 dem berüchtigten Prediger Stephan nach Amerika folgte (s. Bd. II. S. 348). 8. Georg Frdr. Nicolaus Kabisius, geboren am 6. December 1753 in Roda, wo sein Vater Joh. Gottfried K. Organist und Rector war, wurde dort 1788 dessen Nachfolger als Organist, später auch Tertius; seit 1806 als Hoforganist hier in Eisenberg wirksam, erhielt er 1811 in seinem Nachfolger einen Substituten, ging wieder nach Roda und starb daselbst am 16. Juni 1813. 9. Carl Friedrich Seidel, erst Substitut und 1813 Nachfolger des Vorigen, starb, seit 1831 emeritirt, am 4. November 1835 im Alter von 58 Jahren. 10. Frdr. August Feller, geboren am 10. December 1805 hier, besuchte seit 1817 das Lyceum, seit 1822 das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1825 in Leipzig und Jena, war 1828 bis 1829 Schulvicar hier für die Stelle des Quartus, wurde dann Musiklehrer, 1831 Seidels Substitut und 1835 Nachfolger als Hoforganist und zugleich Gesanglehrer am Lyceum; er trat Michaelis 1872 in den Ruhestand und starb am 8. März 1873. Feller gründete hier den nach ihm benannten Gesangverein. 11. Emil Richard Hermann Peipelmann, geboren am 31. März 1844 in Reinstädt, besuchte 1862 bis 1865 das Seminar, wurde dann Hauslehrer in Lampertswalde bei Oschatz, 1867 Substitut und in demselben Jahre Lehrer in Gernewitz, 1872 Elementarlehrer am Lyceum hier und gleichzeitig Hoforganist.

Stadtkirchner.

1. Valentin Höpfner, starb am 31. März 1594, 70 Jahre alt. 2. Johann Jehnisch, Nachfolger des Vorigen, war noch 1614 hier und zugleich Schulgehülfe. 3. Michael Schieder, kommt 1621 vor. 4. Immanuel Eberhardt, Bruder des Rector David E., 1623, war gleichzeitig Schulcollege. 5. Johann Petzold, 1628, war auch als Baccalaureus Lehrer an der dritten Klasse der Stadtschule. 6. Georg Seidemann, 1632, daneben Baccalaureus, starb am 27. Juli 1659. 7. Jeremias Lanzenberger, geboren 1629, wurde 1659 Kirchner und war bis 1684 zugleich Baccalaureus, indem von da an die Schulstelle von dem Kirchnerdienst getrennt wurde; er starb am 14. Mai 1699. 8. Joh. Friedrich Fischer, geboren am 18. November 1663 in Altenburg, war seit 1692 Schulsubstitut in Thiemendorf, wurde am 18. September 1699 Stadtkirchner hier und starb am 20. Juli 1725. 9. Georg Christoph Püschel, geboren am 25. März 1695, seit 12. December 1725 Stadtkirchner, erblindete 1755 und erhielt seinen Nachfolger zum Substituten; er starb am 24. Juli 1781. 10. Christ. Friedrich Gerlach, Sohn des hiesigen Mädchenlehrers Joh. Michael G., geboren 1729 in Zadelsdorf, wurde 1755 Substitut des Vorigen, 1781 dessen Nachfolger und starb am 26. December 1809. 11. Joh. Gottlieb Güte, geboren 1763 in Seifartsdorf, war seit 1790 Rathscopist hier, erhielt 1810 die Kirchnerstelle und starb am 16. December 1837. 12. Christ. Friedrich Mehlhorn, geboren 1788, wurde 1820 Armenkassierer hier und 1838 zugleich Kirchner; 1855 wurde er seines Dienstes entlassen. 13. Franz Otto Schulze, geboren am 18. April 1829 hier, besuchte das Lyceum und dann das Altenburger Seminar, wurde 1854 zu der neuerrichteten 4. Lehrerstelle an der Mädchenschule hier berufen, 1855 zugleich Stadtkirchner und dabei 1859 zweiter Mädchenlehrer.

Hof- und später Schloßkirchner.

1. Zacharias Heiland, 1692 bis 1723. 2. Mich. Liebegott Marggraff, hatte in Jena studirt und wurde 1723 Schloßkirchner hier. 3. Joh. Gottlieb Schmidt, des Vorigen Nachfolger, starb 1786. 4. Christ. Friedrich Reichardt, war erst Substitut des Vorigen, wurde nach dessen Tode sein Nachfolger und starb 1800. 5. Joh. Wilh. Friedrich Reichardt, Sohn des Vorigen, 1795 bis 1800 seinem Vater substituirt und bis 1809 in dem Besitz der vollen Stelle, kam dann als Schullehrer nach Uhlstädt, s. d. 6. Joh. August Kanold, geboren 1777, seit 1809 Schloßkirchner, war zugleich Armenpfleger und starb am 14. December 1859; sein Substitut im Schloßkirchnerdienste war seit 1854 Joh. Christ. August Schmidt, s. S. 38. 7. Joh. Ernst Ehrhardt Grübner, geboren am 7. Januar 1821 in Reinstädt, wurde 1848 Quintus an der hiesigen Knaben-, dann an der Mädchenschule und 1859 Schloßkirchner; er wurde 1855 als Lehrer emeritirt.

Die Schulen.

Die Knabenschule.

Nachdem mit Aufhebung des Klosters auch die mit demselben verbunden gewesene Schule, in welcher von einem Schulmeister die Bürgerkinder unterrichtet wurden, ihr Ende erreicht hatte, erging alsbald in der Kirchenvisitation von 1529 die Verordnung, „daß die Schule mit einem gelahrten Gesellen, so wie sonst, baß wiederum möchte bestellet und versorget werden", worauf auch noch in demselben Jahre ein neuer Schulmeister angestellt wurde, dessen Name indeß nicht bekannt ist. Er ertheilte, da noch kein besonderes Schulgebäude vorhanden war, den Unterricht wahrscheinlich noch im Kloster. Sein Einkommen bestand in 20 Gülden, 5 Scheffel Korn und 10 Klaftern Holz, außerdem bekam er einen Krautgarten zugewiesen. In der 2. Kirchenvisitation von 1533 erhielt er 10 Gülden Zulage. Das Schulgeld betrug jährlich 4 Groschen für einen Knaben. Neben dem Schulmeister unterwies bald nach 1540 auch der Cantor und seit dem folgenden Jahrzehnt eine Zeit lang auch der Diakonus. Bei der Unzulänglichkeit des Locals aber, über welches geklagt wird, „die Kinder und Knaben müßten in einer alten baufälligen stoben mit großer gefahr irs lebens sitzen und studiren", machte sich bald die Errichtung eines eignen Schulgebäudes nothwendig. Es wurden dazu bei der Kirche zwei alte Baustätten angekauft (die spätere Dienstwohnung des Conrectors und des Archidiakonus), auf welchen 1564 der Bau massiv aufgeführt wurde; das untere Stockwerk enthielt 2 Schulstuben, das obere 2 Wohnungen für den Diakonus und den Schulmeister; aus den herzoglichen Waldungen wurden dazu 100 Baustämme, sowie 50 Klaftern Holz verwilligt; die Baukosten betrugen gegen 700 fl. Zu Ende des Jahres 1564 wurde das Haus bezogen, es führte die Inschrift:

Haec domus exstructa est, ut sit synagoga piorum.
Non exercitium lusus inanis erit.
Ergo age perpendas Christum ipsum inter Pharisaeos
Disseruisse et eo condecorasse scholas. *)

Zu Ende des 16. Jahrhunderts erweiterte man die Schule durch eine 3. Klasse, in welcher der Kirchner mit dem Prädicate eines Schulgehülfen oder Collaborators (später Baccalaureus) lehrte. Dieser wurde jedoch 1684 der Schularbeit wieder enthoben, nachdem bereits 1672 eine 4. Klasse errichtet und ein vierter Lehrer mit dem Titel eines Unterbaccalaureus angestellt worden war, während der dritte Lehrer von da an den Titel Oberbaccalaureus führte. Die Lehrer waren damals: für die 1. Klasse der Rector (wie der frühere Schul-

*) D. h. Dieses Haus ist erbaut, daß es eine Schule der Gottesfürchtigen sei. Der Unterricht darin wird kein eitles Spiel sein. So erwäge auch, daß Christus selbst unter den Pharisäern gelehrt und dadurch die Schulen geehrt hat.

meister seit 1625 gewöhnlich genannt wurde), für die 2. der Cantor, für die 3. der Kirchner (bis 1684) als Oberbaccalaureus oder Tertius und für die 4. der Unterbaccalaureus oder Quartus. Jeder Lehrer ertheilte außer Mittwochs und Sonnabends, da Nachmittags die Schule ausfiel, 3 Stunden sowohl Vor- als Nachmittags, außerdem täglich 2 Stunden Privatunterricht. Die Schule war schon damals in den zwei oberen Klassen eine Lateinische Schule.

Infolge des sehr unregelmäßigen Schulbesuchs, sowie der engen und finstern Schulstuben, welche nicht einmal durch einen Schied getrennt waren, — so daß „bei solchem Reden, Gewäsche, Geräusche rc., da der Präceptor den Knaben und der Knabe den Präceptor nicht vernehmen kann, ingleichen in solchem Staube, Dunst und Gestänke sonderlich des Winters mit Versengung der Kleider, Haare und Auslöschung der Lichter, Lampen rc. alle Intention weggehet, man nicht fruchtbarlich informiren und beiderseits das Seine mit Lust arbeiten kann" — war die Schule im Laufe der Zeit arg in Verfall gerathen. Herzog Christian war auch hier, und zwar im Verein mit dem Superintendenten Frank auf Besserung bedacht und suchte vor allem die Erbauung eines Schulgebäudes herbeizuführen; außerdem sollte zur Hebung der Schule eine Klasse aufgesetzt werden. An Mitteln dazu bewilligte das Staatsministerium in Gotha jährlich 100 fl. zur Besoldung des neuen Lehrers, reichliche Beiträge flossen auch aus den Kirchenäraren der Superintendenturen Eisenberg, Ronneburg und Orlamünde, wozu der Herzog 1687 eine Aufforderung hatte ergehen lassen. Die neue Klasse Selecta, bis zur Erbauung des neuen Schulgebäudes in einem Privathause untergebracht, wurde am 24. September 1688 eröffnet, gleichzeitig auch der erste Lehrer derselben eingeführt und hierdurch die Anstalt zu einem Lyceum erhoben, welches die Schüler für die Secunda eines Gymnasiums vorbereiten sollte. Für das neue Schulhaus aber wurde 1689 das dem jetzigen Amtsgebäude gegenübergelegene Jacobische Haus für 285 fl. erkauft und nach dem Umbau desselben die neue Schule als Christianeum am 30. September 1690 eingeweiht. Vom nächsten Jahre ab erhielten dann der erste Lehrer das officielle Prädicat Rector, der zweite das als Conrector, gleichzeitig auch die Klassen die Benennungen von Prima an abwärts. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es üblich, daß die Schüler von dem Lyceum direct zur Universität gingen, seit ungefähr 1790 mußten sie, um das Maturitätszeugniß zu erlangen, wenigstens ein Examen vor dem Consistorium in Altenburg ablegen; aber unter dem 11. October 1808 erging die Verordnung, daß sie nur zum Abiturientenexamen zuzulassen seien, wenn sie wenigstens noch ein Jahr die oberste Klasse des Altenburger Gymnasiums besucht hätten.

Mit dem 1. October 1832 wurde die Anstalt dadurch erweitert, daß zu der Secunda eine neue Klasse (Untersecunda) hinzugefügt wurde, während die seitherige Secunda den Namen Obersecunda und der für die Untersecunda angestellte neue dritte Hauptlehrer den Titel Collaborator erhielt. Gleichzeitig wurde auch der seither von dem Conrector privatim ertheilte Französische Unterricht in den Lectionsplan aufgenommen. Damit vollzog sich die innere Trennung des nun dreiklassigen Lyceums von der Bürgerschule, mit welcher es nur äußerlich unter einem Directorium und in einem Schulhause vereinigt blieb. Letzteres wurde, nach Legung des Grundsteins am 24. Juli 1832, neu aufgebaut; am 28. October 1833 erfolgte die Einweihung; die Baukosten betrugen etwas über 9970 Thaler. Unter dem 17. August 1835 wurden die neuen Statuten vom Consistorium bestätigt. Als zu Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre die Anzahl der Schüler am Lyceum sich außerordentlich vermindert hatte, wurde von der Regierung die Aufhebung der Anstalt in Erwägung gezogen, in der Folge aber davon abgesehen, zumal auch der Zuwachs an Schülern wieder zunahm. Als dieser letztere Umstand die Beschaffung neuer Schulräume nöthig machte, einigte sich im Jahre 1862 die Regierung mit der Stadt dahin, daß die Erbauung eines neuen Lycealgebäudes vom Staate unter der Bedingung übernommen wurde, daß die Stadt den erforderlichen Bauplatz unentgeltlich überlasse und daß gleichzeitig das Lyceum zur reinen Staatsanstalt erhoben, also die Lehrer vom Herzog ernannt, das Rectorat aber von dem an der städtischen Bürgerschule gänzlich getrennt werde. Diese Vereinbarung trat mit der Uebersiedelung der Anstalt in das nach dem regierenden Herzog Ernestinum genannte neue

Lycealgebäude, dessen Bau am 15. December 1862 begonnen hatte, am 4. Juli 1864 in Kraft. Zugleich wurde die unterste Klasse getrennt und ein vierter Hauptlehrer, Ostern 1869 noch ein fünfter für Mathematik und Naturwissenschaften angestellt.

Durch Aufsetzung einer Klasse (der nunmehrigen Secunda) wurde das Lyceum Ostern 1871 zum vollständigen Progymnasium ausgestaltet, Ostern 1873 durch Trennung der Tertia um eine Klasse vermehrt und endlich Ostern 1875 durch abermalige Aufsetzung einer Klasse (der nunmehrigen Prima) zu einem Gymnasium erhoben. Gelegentlich dieser Erweiterung wurde an das Gebäude ein Flügel angefügt und eine Etage aufgesetzt, welche letztere als Dienstwohnung des Directors dient. Die Einweihung der Anstalt als Gymnasium erfolgte am 26. Mai 1876. Zu Ostern 1885 hatte das Gymnasium, einschl. des Directors, 11 ordentliche Lehrer, 4 Hülfslehrer, 1 Turnlehrer und 251 Schüler.

Herzog Christian begründete bei der Anstalt am 24. Mai 1689 auch den Singchor (Chorus musicus), welcher unter Leitung des Cantors am Gregoriustage und am Weihnachtsfeste Singumgänge in der Stadt und den umliegenden Dörfern hielt und außerdem Aufführungen von Gesängen in der Kirche und bei Leichenbegängnissen zu besorgen hatte und erst im Jahre 1863 aufgehoben worden ist. An Stelle desselben ist die noch jetzt bestehende, aus 12 Knaben der Bürgerschule gebildete Currente getreten. Im Jahre 1863 ist vom Herzog Ernst in Gemeinschaft mit dem Prinzen Moritz der sogen. Schloßkirchenchor gestiftet worden. Er besteht unter einem besonderen Director aus 31 Gymnasiasten.

Die Erhebung des Lyceums zu einem Gymnasium gab u. a. Anlaß zur Errichtung der am 1. October 1876 ins Leben getretenen sog. Stiftung der alten Herren; der Grundstock derselben betrug 3800 Mk. und soll bis auf 5000 Mk. vermehrt werden; von den Zinsen ist eine neue Freitischstelle gegründet worden und werden jährlich Stipendien vertheilt. Dieser Freitisch trat auf Veranlassung des Herzogs Christian durch Zuwendungen, welche dieser selbst machte, sowie durch Geldsammlungen, die in den Städten und Aemtern Eisenberg, Camburg, Roda, Ronneburg bei den Kirchenäraren und den Geistlichen veranstaltet wurden, für 12 Schüler am 26. März 1702 ins Leben; seine Dotation vermehrte sich in der Folge durch Legate, unter welchen hervorzuheben sind: 1000 Gülden von M. Joh. Martin Köhler, Canonicus in Magdeburg, 1709; 400 Gülden von dem am 10. September 1744 verstorbenen Amtshauptmann Christ. Albrecht von Meusebach; 200 Thaler von dessen Nachfolger, Christian von Uffel, 1748. Im Jahre 1819 wurde die Schulbüchergesellschaft gestiftet zur Beschaffung von Schulbüchern für arme Kinder; welche theils als Inventarium der Schulen verblieben, theils als Geschenke an die Kinder abgegeben wurden. Seit einer Reihe von Jahren werden die Zinsen aus den vorhandenen Legatkapitalien der Gesellschaft vorwiegend zur Anschaffung von Gesangbüchern für arme Confirmanden verwendet. Von anderen Stiftungen und Legaten für die Schule (einschl. der Mädchenschule) sind folgende hervorzuheben: 100 fl. im Jahre 1613 von dem hiesigen Tuchmacherhandwerk zur Verbesserung der Quartusstelle; 600 Gülden vom Stadtschultheiß Joh. Beyer im Jahre 1626 zu Schulbüchern und Schulgeld, sowie zur Besoldung der Lehrer; 52 aßo. von dessen Wittwe Anna Marie zu Schulgeld; 57 aßo. von M. Esaias Gerhard zu Schulgeld und Schulbüchern; 390 aßo. von der Herzogin Sophie Marie und 52 aßo. vom Superintendent Frank, zur Erhöhung des Gehaltes des Quartus; 105 aßo. von Frau Marie Elisabeth Wolf zu Schulgelde für arme Mädchen; 180 aßo. von Frau von Nostitz für den Quintus an der Knabenschule und den ersten Mädchenlehrer; 105 aßo. von dem Fleischer Joh. Gottfried Langenbach zur Verbesserung der Besoldung des 4. Schulcollegen; 120 aßo. im Jahre 1797 von dem Tuchhändler Joh. Christoph Bähr zu Schulgelde für arme Knaben; 150 Thaler, deren Zinsen für bedürftige Confirmandinnen bestimmt sind, von dem am 10. Januar 1851 in Altenburg verstorbenen Haushofmeister Rawen; 100 Thaler im Jahre 1866 von dem Commerzienrath Theodor Schmidt in Altenburg zu Prämien für die Bürgerschüler; 50 Thaler von dem Stadtrathe in demselben Jahre zum Andenken an den Cantor Hanitzsch zu gleichem Zwecke unter dem Namen Hanitzsch-Stiftung.

Die nach der inneren Trennung des Lyceums von der Knabenschule im Jahre 1832 verbliebenen 3 unteren Klassen (Tertia, Quarta und Quinta) bildeten nun die Bürger-

knabenschule. Diese 3 Klassen wurden im Jahre 1836 um eine 4. vermehrt, für welche der Stadtorganist als Lehrer angestellt wurde. Gleichzeitig wurde ein neuer Lehrplan ausgearbeitet. Ostern 1870 wurde eine 5. Klasse (Elementarklasse) errichtet und Ostern 1879 und 1882 noch eine 6. und eine 7. hinzugefügt. Ostern 1885 hatte die Bürgerknabenschule 7 Lehrer und 598 Schüler.

Knabenlehrer: A. Bis zur Erhebung der Schule zum Lyceum im Jahre 1688;

a) Rectoren, früher Schulmeister genannt: 1. Jacob Richter, kommt zuerst 1558 vor, wurde 1565 Pfarrer in Prießnitz und starb daselbst 1586. 2. Johann Gottwalt, 1565 bis 1573, dann Oberpfarrer, s. S. 22. 3. M. Johann Rambusch, 1573 bis 1578. 4. M. Christoph Eschenbach, 1578 bis 1580, dann Diakonus, s. S. 26. 5. Johann Mays, aus Saalfeld, 1580 bis zu seinem am 11. Januar 1600 erfolgten Tode. 6. Johann Eberhard, 1600 bis 1604, dann Diakonus, s. S. 26. 7. Gottfried Zorn, 1604 bis 1612, s. Cantoren S. 30. 8. Bartholomäus Reisberg, starb schon am 3. Tage nach seiner Einführung 1612. 9. Samuel Reuthe, aus Saalfeld, 1612 bis 30. August 1613, da er in seinem 30. Lebensjahre an der Pest starb. 10. Johann Rhege, 1613 bis 1623, s. Cantoren S. 30. 11. David Eberhardt, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Etzdorf, 1623 bis 1633, da er als Pfarrer nach Reidschütz berufen wurde. 12. Jacob Wunder, 1634 bis zu seinem Tode im Jahre 1637. 13. Tobias Gäbler, seit 1637, wurde 1640 Pfarrer in Crossen. 14. Christian Sutorius, Sohn des hiesigen Superintendenten Sutorius, geboren am 15. Februar 1617 in Roschütz, wurde 1640 Rector und starb am 9. April 1671. 15. Zacharias Prischmann, geboren am 4. Januar 1648 hier, wurde 1671 Rector, starb am 19. April 1676. 16. Salomo Titel, geboren am 4. November 1640 in Monstab, wo sein Vater Schulmeister war, besuchte seit 1653 das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1661 in Jena und wurde am 20. Juni 1676 hiesiger Rector; neben diesem Amte verwaltete er seit 1685 das Pastorat auf dem Filial Saasa (s. S. 27), behielt nach Errichtung der Selecta 1688 seine bisherige Klasse (die nunmehrige zweite), aber auch seinen Titel; er kam 1691 als Diakonus nach Ronneburg, wo er am 24. September 1703 starb (s. Bd. II, S. 224); sein Sohn Johann Friedrich war zuletzt Superintendent in Ronneburg (Bd. II, S. 221).

b) Conrectoren, Lehrer der 2. Klasse, waren in dieser Zeit die Cantoren Schlagk, Pierling, Oertel, Sturm, Schumann, Zorn, Rhege, Hauschild, Gander, Eichelbrenner und Dietrich, s. d. S. 30.

c) Baccalaureen, seit 1672 Oberbaccalaureen, Lehrer der 3. Klasse, waren in dieser Zeit die Kirchner Höpfner, Jehnisch, Schieder, Eberhardt, Petzold, Seidemann und Lanzenberger, s. d. S. 32; dann, als 1684 die Schulstelle von dem Kirchendienste getrennt wurde: 1. Joh. Michael Heinecke, geboren am 16. September 1645 in Magdala, wo sein Vater Andreas H. Rathskämmerer war, wurde 1672 als Unterbaccalaureus hierher berufen; als solchem verwilligte ihm Herzog Christian 1676 eine Zulage von 2 Scheffeln Korn und 3 Klaftern Scheite; er wurde 1684 Oberbaccalaureus und starb am 15. Juni 1693. Von seinen Söhnen starb der 1674 hier geborene Johann Michael 1722 als Vice-Generalsuperintendent in Halle; der andere war der berühmte Jurist Johann Gottlieb Heineccius, welcher am 11. September 1681 hier geboren war und als Professor der Jurisprudenz und Geheimer Rath am 13. August 1741 ebenfalls in Halle starb. 2. David Sturm, geboren am 17. April 1652 hier in Eisenberg, wo sein Vater Bartholomäus St. Mitglied des Stadtraths war, bezog 1667 die Schule in Halle und 1675 die Universität Leipzig, später Jena, wurde 1684 hier Unterbaccalaureus und 1693 Oberbaccalaureus; er starb am 27. Juni 1721.

d) Unterbaccalaureen, Lehrer an der 1672 errichteten 4. Klasse, waren: 1. Joh. Michael Heinecke, 1672 bis 1684, und 2. David Sturm 1684 bis 1693, s. Baccalaureen.

B. Bis zur Trennung des Lyceums von der Knabenschule im Jahre 1832.

a) Rectoren: 1. M. Gottfried Pfeiffer, 1688 bis 1692, s. Archidiakonen S. 25. 2. M. Adam Gschwend, 1693 bis 1706, s. Diakonen S. 27. 3. M. Christoph

Weißenborn, geboren am 24. März 1678 in Sieglitz, besuchte die Gymnasien zu Naumburg und Altenburg, studirte seit 1697 in Jena, wurde 1707 Rector hier und starb am 22. Juni 1712. 4. Lic. theol. Friedrich Gotthelf Gotter, 1712 bis 1738, s. Oberpfarrer S. 23. 5. M. Joh. David Gschwend, Sohn des Diakonus M. Adam Gschwend, geboren 1691 hier, besuchte das hiesige Lyceum, später das Domgymnasium in Naumburg, seit 1711 die Universitäten Jena und Leipzig, wurde 1722 Magister in Jena, 1724 Subconrector in Altenburg und 1731 Conrector; 1738 trat er das Rectorat am hiesigen Lyceum an und starb am 15. April 1767. Seit 1763 hatte er seinen Sohn Johann Christian, der nach seinem Tode Diakonus in Camburg wurde, als Substitut. Er schrieb: Eisenbergische Stadt- und Landchronica, Eisenberg 1758. 6. Samuel Christian Braunhard, geboren am 16. März 1729 in Tegkwitz, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte die Waisenhausschule in Halle, bezog 1750 die Universität Jena und 1753 Halle und war dann 13 Jahre lang Haus- und Privatlehrer; er wurde 1768 Rector hier und ging 1772 als Pfarrer nach Tegkwitz, s. Bd. I, S. 511. 7. Georg Gabriel Grießhammer, geboren am 10. Februar 1735 in Roda, wo sein gleichnamiger Vater Conrector war, besuchte das Gymnasium in Gera, studirte in Jena, wurde Hauslehrer in Gera, 1763 Conrector und 1772 Rector hier; 1781 kam er als Pfarrer nach Kraftsdorf und starb daselbst am 12. Januar 1799. 8. Joh. Christian Hartmann, geboren 1740 in Neustadt a. O., frequentirte seit 1755 die Thomasschule in Leipzig und seit 1761 die dortige Universität und setzte 1763 sein Studium in Jena fort; 1765 wurde er Conrector in Neustadt, 1768 Rector in Weida, 1772 in Reichenbach und 1781 hier in Eisenberg; er starb am 4. April 1783. 9. Dr. phil. Georg Christian Brendel, geboren am 14. Februar 1756 in Eisenberg, Sohn des Diakonus Johann Georg B., studirte 1773 bis 1778 in Jena, unterstützte dann seinen Vater im Amte, wurde 1779 Kabinetsprediger des Prinzen Johann Adolf in Friedrichstanneck und 1783 Rector hier. Durch seine reichen Kenntnisse und seine große Lehrgabe brachte er das Lyceum zu hoher Blüthe; in seinen letzten Lebensjahren geistesschwach geworden, ward er 1826 vom Unterricht dispensirt und starb am 3. October 1827 in der Irrenanstalt in Jena. Von der philosophischen Facultät daselbst war er zum Doctor honoris causa creirt worden. Sein Leben ist dargestellt von Carl Friedr. Hempel, Eisenberg 1831, und von Ludewig in dem Programm des Lyceums von 1856. 10. August Leberecht Back, 1828 bis 1832, s. Archidiakonen S. 26. Er war der letzte Rector, unter dem auch die Knabenschule stand, die Dirigenten der letzteren führten fortan das Prädicat als Conrectoren. Am Lyceum und nachherigen Gymnasium waren seine Nachfolger: Franz Friedrich Carl Schwepfinger, seit 1826 Brendels Substitut, seit 1828 Conrector und 1832 Rector des Lyceums; kam 1845 als Archidiakonus nach Ronneburg und 1847 als Pfarrer nach Ponitz, wo er am 21. April 1871 starb, s. über ihn Bd. II, S. 171 f. Anton Ferdinand Ludewig, geboren am 5. April 1805 allhier, besuchte seit 1818 das Lyceum und seit 1822 das Gymnasium in Altenburg, 1825 bis 1828 studirte er in Jena, war dann einige Jahre Hauslehrer, wurde 1832 Conrector am Lyceum und 1845 Rector; Michaelis 1871 trat er in den Ruhestand. Dr. phil. Ernst Albert Richter, 1871 bis 1872, da er Gymnasialdirector in Altenburg wurde, s. Bd. I, S. 148. Dr. phil. Joh. Friedrich August Prockſch, geboren am 10. April 1841 in Naundorf bei Ortrand in Sachsen, besuchte das Gymnasium in Bautzen, studirte in Leipzig 1861 bis 1866 Philologie, wurde Hülfslehrer an der Thomasschule daselbst und 1867 Oberlehrer in Bautzen, von wo er Ostern 1872 als Rector des als Progymnasium eben vollendeten Lyceums eintrat.

b) Conrectoren: 1. M. Adam Gschwend, 1690 bis 1693, s. Diakonen S. 27. 2. M. Noah Petzold, geboren am 28. December 1664 hier, war 1693 bis 1703 Conrector und wurde dann als Pfarrer nach Vierzehnheiligen versetzt. 3. M. Joh. Michael Prischmann, 1703 bis 1707, s. Diakonen S. 27. 4. M. Joh. Christian Einigke, geboren am 27. August 1674 in Corbußen, wo sein Vater Pfarrer war, wurde am 28. April 1707 des Vorigen Nachfolger und kam 1709 als Conrector an die Stiftsschule zu Zeitz. 5. M. Bartholomäus Welcker, geboren 1683 in Rochlitz, besuchte das Gymnasium in Altenburg, dann die Universitäten Leipzig und Jena, wurde am 31. September

1709 hier als Conrector eingeführt und starb den 2. Juni 1762. Seit 1755 war Christoph Friedrich Brauer aus Altenburg sein Substitut gewesen, der aber wenige Tage nach Welckers Tode, am 16. Juni 1762, starb. 6. Georg Gabriel Grießhammer, 1763 bis 1772, s. oben S. 37. 7. Johann August Schleiger, geboren am 1. August 1741 in Ronneburg, besuchte die dortige Schule, dann die Universität Jena und war 1772 bis zu seinem am 20. Februar 1805 erfolgten Tode Conrector hier. 8. Johann Friedrich Voigt, geboren am 25. Juni 1775 in Ronneburg, wo sein Vater Bürgermeister war, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf der dortigen Schule, studirte dann in Jena und wurde 1805 hier Conrector; 1816 kam er zunächst als Pfarrer nach Niedercrossen s. u. Pölzig Bd. II, S. 334. 9. August Leberecht Back, 1816 bis 1828, s. Rectoren S. 37. 10. Frz. Fr. Carl Schwepfinger, 1828 bis 1832, s. ebd.

c) Lehrer der 3. Klasse (Tertius): 1711 bis 1865 die Cantoren Seidel, Lindemann, Köhler, Sachse, Lägel, Hanitzsch, s. oben S. 30 f.

d) Lehrer der 4. Klasse (Oberbaccalaureus, Quartus): 1. David Sturm, 1693 bis 1721, s. oben Seite 36. 2. Johann Michael Knüpfer, geboren am 27. September 1682 in Wiederau, wo sein Vater Pfarrer war, wurde 1707 Schullehrer in Petersberg, 1721 Quartus hier und starb am 6. Juni 1730. 3. Christian Gotthold Knüpfer, Sohn des Vorigen, folgte seinem Vater 1730 im Dienste und starb am 16. Juli 1739. 4. Matthäus Plarre, von hier, wurde, nach zurückgelegter Universitätszeit in Jena, 1717 Informator an der Mädchenschule hier, 1731 Unter- und 1739 Oberbaccalaureus und starb am 22. April 1753. 5. Christian Schröter, geboren 1707 in Dothen, erst Lyceist hier, studirte dann in Jena die Rechte, wurde 1740 Unter- und 1753 Oberbaccalaureus und starb am 30. September 1772. 6. Joh. Heinrich Schneider, geboren am 7. December 1747 allhier, besuchte das hiesige Lyceum und dann das Gymnasium in Altenburg und studirte in Jena; er wurde 1773 Oberbaccalaureus, aber nach wenigen Monaten als Pfarrsubstitut nach Hainspitz versetzt, s. d. 7. Johann Friedrich Härtel, geboren 1748, studirte in Eisenberg, Altenburg und Jena, wurde 1773 Unter- und in demselben Jahre Oberbaccalaureus; 1780 ging er als Rector nach Bürgel und starb dort 1787. 8. Joh. Frdr. Gotthard Krause, 1780 bis 1791, s. Schloßprediger S. 29. 9. Christian August Wilhelm Gerlach, geboren am 30. Juni 1758 hier, Sohn des Stadtkirchners Gerlach, wurde, nachdem er hier und in Jena seine Studien vollendet hatte, 1785 Unter- und 1791 Oberbaccalaureus; 1804 kam er als Pfarrer nach Zeutsch und 1811 nach Großeutersdorf; dort starb er am 22. Juni 1831. 10. Christoph August Friedrich Proßmann, 1804 bis 1814, s. Armenhausprediger S. 30. 11. Christian Frdr. Ferdinand Busch, geboren am 5. December 1785 hier, besuchte das Lyceum, studirte seit 1804 in Jena und wurde 1814 Quartus hier, starb aber bereits am 8. Februar 1816. 12. Dr. phil. Friedrich Philipp Gerhard, geboren am 18. April 1789 in Lindig, wo sein Vater Orgelbauer war, besuchte seit 1806 das hiesige Lyceum, seit 1809 das Gymnasium in Altenburg und seit 1811 die Universität Jena; er wurde 1812 Substitut des Mädchenlehrers Beyer hier und 1816 Quartus und starb am 2. Februar 1828. Nach seinem Tode vicarirte ein Jahr lang der Hoforganist Feller. 13. Joh. Christ. August Schmidt, geboren am 8. März 1800 hier, besuchte 1812 bis 1819 das Lyceum, wurde 1821 Quintus und 1830 Quartus; 1854 erhielt er die Substitution bei der Schloßkirchnerstelle mit übertragen; 1855 wurde er zweiter Lehrer an der Mädchenschule und starb am 3. April 1859.

c) Lehrer der 5. Klasse (Unterbaccalaureus, Quintus): 1. Andreas Weise, geboren 1660 in Ronneburg, wo sein Vater Zeugmacher war, wurde 1693 Unterbaccalaureus hier, kam 1697 als Pfarrer nach Schmirchau und 1707 als solcher nach Prießnitz. 2. Samuel Vogel, aus Altenburg, 1697 bis zu seinem am 25. November 1719 erfolgten Tode. 3. Joh. Christoph Kanold, von hier, 1720 bis 2. Februar 1731, da er starb. 4. Matthäus Plarre, 1731 bis 1739, dann Oberbaccalaureus, s. oben. 5. Christian Schröter, 1740 bis 1753, dann ebenfalls Oberbaccaleurus s. ebd. 6. Joh. Christian Börner, gebürtig aus Caaschwitz, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte das Gymnasium in Gera und die Universität Jena, wurde 1753

Unterbaccalaureus und 1766 Mädchenlehrer hier; er starb am 7. December 1779. 7. Christ. Friedrich Sachse, 1766 bis 1773, dann Cantor s. S. 30. 8. Joh. Friedrich Härtel, 1773, und in demselben Jahr Oberbaccalaureus, s. S. 38. 9. Joh. Frdr. Gotthard Krause, 1773 bis 1780, s. Schloßprediger S. 29. 10. M. Joh. Gottfried Bähr, geboren am 7. August 1752 allhier, wurde 1780 Unterbaccalaureus und starb am 15. November 1784. 11. Christian Aug. Wilhelm Gerlach, 1785 bis 1791, dann Oberbaccalaureus, s. S. 38. 12. Joh. Gottfried Dämmrich, geboren am 5. September 1751 in Tautendorf, wurde 1791 des Vorigen Nachfolger und 1798 Diakonus in Camburg, wo er den 5. Februar 1820 starb. 13. Christoph Aug. Friedrich Proßmann, 1798 bis 1804, dann Oberbaccalaureus und Armenhausprediger, s. S. 30. 14. Joh. Gottfried Nützer, geboren am 5. Juli 1764 in Zschortau bei Leipzig, wo sein Vater Schullehrer war, kam 1791 als Schreibemeister hierher nach Eisenberg, wurde als solcher 1803 an der Knabenschule angestellt und 1804 Unterbaccalaureus; starb am 17. Juli 1817. 15. Gottfr. Aug. Friedrich Nützer, Sohn des Vorigen, geboren 1799, besuchte bis 1814 das Lyceum, wurde 1817 Nachfolger seines Vaters, quittirte dann den Schuldienst und wurde Amtscopist und 1836 Sporteleinnehmer. Neben seinem Amte entfaltete er eine gemeinnützige Thätigkeit für seine Vaterstadt, so durch Beihülfe bei Errichtung der Sparkasse, durch Begründung des „Eisenbergischen Nachrichtsblattes", welches er von 1821 bis 1856 redigirte. Er starb auf einer Reise in Neuendettelsau am 31. Juli 1864. Er hat auch mehrere Schriften verfaßt. 16. Joh. Christ. August Schmidt, 1821 bis 1830, dann Oberbaccalaureus s. S. 38. 17. Carl Friedrich Gänß, aus Leislau, besuchte seit 1823 das Seminar in Altenburg, wurde 1824 Schullehrer in Graitschen a. d. Gleise, 1830 Unterbaccalaureus hier, 1832 zweiter Lehrer an der Mädchenschule und starb am 28. Januar 1855 in seinem 55. Lebensjahre.

C. Seit 1832 sind an der Knabenschule folgende Lehrer angestellt worden:

1. Frdr. Aug. Carl Thusius, geboren hier am 30. Januar 1793, besuchte seit 1807 das Lyceum, studirte 1813 bis 1817 in Jena Medicin, gab aber dieses Studium auf, wurde Privatlehrer und 1832 Unterbaccalaureus hier, als welcher er am 9. April 1848 starb. Er gab in Druck: Volksnaturlehre, oder das Wissenswürdigste von den Ursachen und Wirkungen in der Natur, Lpz. 1844; außerdem s. oben unter Greiner S. 28. 2. Carl Traugott Schumann, kam 1836 als Quartus hierher, wurde dann dritter Lehrer und rückte 1855 in die zweite Stelle auf, s. Stadtorganisten S. 31. 3. Joh. Ernst Ehrhardt Grübner, wurde 1848 Quintus und 1855 emeritirt, s. Hofkirchner S. 33. 4. Carl Schütze, geboren am 19. November 1828 in Mörsdorf, besuchte 1852 bis 1855 das Seminar, erhielt 1855 die 3. Lehrerstelle an der hiesigen Knabenschule, wurde 1862 erster Lehrer an der Mädchenschule und 1882 Conrector an derselben. 5. Christ. Gottwerth Schmidt, geboren am 27. April 1829 in Schlöben, war 1851 bis 1855 auf dem Seminar, wurde 1855 zur 4. Lehrerstelle an die hiesige Knabenschule berufen, rückte 1862 in die 3. und 1866 in die 2. Stelle auf; er starb am 25. Juli 1882. 6. Wilh. Friedrich Adolf Leihkauf, geboren am 8. April 1839 in Roda, wurde 1862 vierter Lehrer hier und 1881 emeritirt. 7. Carl Friedrich Victor Hanitzsch, seit 1864 zweiter und 1865 erster Lehrer, s. Cantoren S. 31. 8. Louis Zeise, wurde 1867 dritter Lehrer, ging aber 1870 freiwillig ab. 9. Wilh. Gottlob Unger, kam 1870 an die hiesige Knabenschule, wurde 1883 Conrector, s. u. Cantoren S. 31. 10. Carl Louis Schneider, geboren am 28. April 1832 in Ronneburg, wurde 1860 Lehrer in Hainichen und 1865 in Reinstädt, kam 1870 hierher und erhielt die neu errichtete 5. Lehrerstelle an der Knabenschule. 11. Oskar Paul Etzold, aus Schlöben, geboren am 12. Juni 1856, war erst Vicar hier und wurde 1881 ordentlicher Lehrer; 1882 ging er nach Plauen als Lehrer der Französischen Sprache. 12. Wilh. Eduard Gläßer, geboren am 19. October 1859, war erst Vicar in Trockenborn, kam 1881 an die hiesige Mädchen- und 1883 an die Knabenschule. 13. Balduin Hugo Engelmann, geboren am 14. December 1859 in Nobitz, war 1882 bis 1884 Vicar hier und kam in letzterem Jahre an die Stadtschule in Schmölln. 14. Carl Friedrich Hermann Sachse, geboren am 3. December 1860 hier, erst Vicar und seit 1882 ordent-

licher Lehrer. 15. Ernst Victor Kurt Beyer, geboren am 8. Februar 1862 in Altenburg, wurde 1884 Lehrer. 16. Frdr. Wilhelm Vorwerk, geboren am 23. Mai 1863 in Poschwitz, wurde 1884 hier Lehrer. 17. Gottwerth Arminius Schlenzig, geboren am 24. November 1862 in Wintersdorf, seit 1884 Vicar und seit 1886 definitiv angestellter Lehrer.

Die Mädchenschule.

Eine Mädchenschule wird hier zuerst 1555 als „Jungfrauen-Schule" erwähnt; den Unterricht in ihr ertheilten anfangs der Cantor, dann die Ehefrauen der Schulmeister, seit dem 17. Jahrhundert die der Organisten; erst 1717 wurde ein besondrer Mädchenlehrer angestellt. Der Unterricht wurde indeß wie von den Knaben, so auch von den Schülerinnen höchst unregelmäßig besucht, 1673 wurden bisweilen kaum 20, manchmal 30 und meistens etliche 40 von ihren Eltern zur Schule geschickt, obgleich nach den Seelenregistern etliche 100 die Schule hätten besuchen sollen. Deßhalb klagte die damalige Schulmeisterin Dorothea Heinecke: „Die Mägdlein kommen ihres Gefallens, wenn sie wollen, und bleiben auch, wenn sie wollen, zu Hause, und wenn ich sie wegen solches Unfleißes strafe, behalten sie die Eltern gar zu Hause, und ist zu beklagen, daß viele Leute allhier mehr auf ihre Gänse und ander Vieh halten als auf ihre Kinder, weil sie, damit nur dasselbe möge wohl gewartet werden, lieber die Kinder lassen verderben und dem Vieh gleich aufwachsen &c." Der Unterricht beschränkte sich auf Lesen und Lernen von biblischen Geschichten, Katechismus, Memoriren von Psalmen und Sprüchen, der im Schreiben wurde, wie anderwärts auch, anfangs gänzlich verabsäumt, später mindestens vernachlässigt. Erst im Jahre 1813, bis wohin die Schule nur einen Lehrer und eine Klasse mit 3 Abtheilungen gehabt hatte, wurde sie in 2 Klassen mit zwei Lehrern eingetheilt; 1840 kam eine 3. Klasse dazu, 1854 eine 4., 1873 eine 5. und 1882 eine 6. Ostern 1876 wurde in den oberen Klassen der Unterricht in weiblichen Handarbeiten und im Zeichnen eingeführt. In diesen 6 Klassen unterrichteten Ostern 1885 6 Lehrer und saßen 618 Schülerinnen.

Das Unterrichtslocal befand sich bis 1682 in Privathäusern. In diesem Jahre aber wurde an Stelle einer erkauften Scheune in der Schloßgasse das Gebäude errichtet, welches bis 1838 zur Mädchenschule gedient hat; es hatte, wie gesagt, nur eine Schulklasse, außerdem eine Wohnung für den Mädchenschullehrer und eine für den Cantor; der Letztere wurde 1794 von da delogirt, das Haus gleichzeitig erweitert und 1831 zweckmäßiger eingerichtet. Da es indeß weiterhin den Bedürfnissen nicht mehr entsprach, so kaufte der Stadtrath 1837 ein an der südlichen Ecke der vordern Schloßgasse gelegenes Haus und ließ es zur Mädchenschule einrichten; am 11. September 1839 fand die Einweihung statt.

Lehrerinnen und Lehrer an der Mädchenschule. A. Bis zum Jahre 1813. 1. Marie Richter, Wittwe des hiesigen Schulmeisters Jakob Richter und Tochter des Pfarrers M. Johann Seidemann in Schneeberg, starb am 17. November 1592. 2. Dorothea Kühling, geb. Bierling, Pfarrerstochter aus Neidschitz, 1593 bis zu ihrem 1596 erfolgten Tode. 3. Melchior Wippel, seit ungefähr 1603, wurde 1634 Stadtorganist (s. S. 31), behielt aber den Schuldienst bei; nach seinem 1635 erfolgten Tode unterrichtete eine Zeit lang seine Wittwe, dann seine Tochter: 4. Marie Wippel, welche am 26. Juni 1666 starb. 5. N. Kramer, Wittwe des Stadtorganisten Johann Kramer, seit 1667. 6. Dorothea Heinecke, Wittwe des Oberbaccalaureus Joh. Michael Heinecke, starb am 2. Mai 1717. 7. Matthäus Plarre, 1717 bis 1731, dann Knabenlehrer, s. S. 38. 8. Joh. Michael Gerlach, war seit 1725 Schuldiener in Zadelsdorf im Vogtlande gewesen, kam 1731 als Mädchenschulmeister hierher und starb am 12. Februar 1766. 9. Joh. Christian Börner, 1766 bis 1779, s. Knabenlehrer S. 38. 10. Joh. Friedrich Beyer, geboren zu Finsterberg im Gothaschen, war zuvor Bedienter gewesen, ehe er 1780 an die hiesige Mädchenschule kam; er starb am 18. Juni 1816; seit 1812 war ihm Frdr. Philipp Gerhard (s. u. Knabenlehrer S. 38) substituirt gewesen.

B. Seit dem Jahre 1813: 1. Daniel Gerhard, Bruder des Oberbaccalaureus Frdr. Philipp Gerhard, geboren am 9. Mai 1793 in Lindig, besuchte das hiesige Lyceum,

wurde 1816 erst Hülfslehrer und 1817 erster Lehrer an der Mädchenschule; er legte 1832 seine Stelle freiwillig nieder. 2. Carl Gottfried Sperrhake, geboren 1795 in Droyßig, erhielt seine Ausbildung 1813 bis 1817 auf dem Seminar in Weißenfels, wurde 1817 zweiter Mädchenlehrer hier und 1832 als Nachfolger des Vorigen erster; er starb am 27. October 1854. 3. Carl Friedrich Gänß, vorher Knabenlehrer (s. S. 39), 1832 bis 1855 zweiter Lehrer an der Mädchenschule. 4. Christ. Heinrich Eißmann, geboren am 13. Februar 1811 in Roda, war 1831 bis 1834 Seminarist in Altenburg, wurde 1834 Schullehrer in Dobraschitz, 1840 dritter Lehrer an hiesiger Mädchenschule und 1855 erster; er starb am 27. September 1861. 5. Franz Otto Schulze, seit 1854 vierter Mädchenlehrer, seit 1859 zweiter, s. Stadtkirchner S. 32. 6. Joh. Christian August Schmidt, vorher Knabenlehrer (s. S. 38), seit 1855 zweiter Mädchenlehrer. 7. Joh. Ernst Ehrhard Grübner, bis 1859, s. Hofkirchner S. 33. 8. Jul. Hermann Lorentz, geboren am 21. November 1832 in Aubitz, 1859 Mädchenlehrer hier. 9. Carl Schütze, seit 1862 erster Lehrer und dann Conrector, s. Knabenlehrer S. 39. 10. Friedrich Gottwerth Emil Planer, 1873, s. Stadtorganisten S. 31. 11. Bernh. Hugo Hoffmann, geboren am 21. September 1845 in Altenburg, wo sein Vater damals geistlicher Collaborator war, besuchte von 1858 bis 1864 das dortige Gymnasium, 1865 bis 1868 das Seminar und kam in letzterem Jahre an die hiesige Mädchenschule als vierter Lehrer; er starb am 19. Juni 1879 in Roda. 12. Carl Julius Hietzschold, geboren am 26. Februar 1858 in Lucka, war seit 1878 Schullehrer in Etzdorf, kam 1879 als 4. Lehrer an die hiesige Mädchenschule. 13. Wilh. Eduard Gläßer, 1881 bis 1883, dann Knabenlehrer, s. S. 39. 14. Michael Alfred Ranft, geboren am 6. Mai 1860 in Zeutsch, wo damals sein Vater Pfarrer war, besuchte 1877 bis 1883 das Seminar, trat in letzterem Jahre als Vicar bei der Mädchenschule ein und wurde 1885 ordentlicher Lehrer. 15. Otto Constantin Fischer, geboren am 26. April 1863 in Ehrenhain, war 1877 bis 1882 Seminarist, wurde 1882 Vicar an der Mädchenschule und kam 1884 als Schullehrer nach Gernewitz. 16. Hugo Herm. Johannes Thurm, geboren am 3. August 1863 in Altenburg, wurde 1884 als Vicar hier angestellt und 1886 Lehrer in Uhlstädt. 17. Carl Friedr. Eduard Plötner, geboren am 24. October 1863 in Klosterlausnitz, seit Michaelis 1885 hier Vicar. 18. Ernst Max Rudolf Brohmer, geboren am 4. März 1866 in Obhausen bei Querfurt, seit Ostern 1886 hier Vicar. 19. Bruno Moritz Schellenberg, geboren am 7. December 1864 in Mohlis, kam im November 1886 als Vicar hierher und ging Ostern 1887 in gleicher Eigenschaft nach Altenburg. 20. Martin Schneider, geboren am 11. Februar 1867 in Reinstädt, wurde Ostern 1887 Nachfolger des Vorigen hier. 21. Elisabeth Schütze, seit 1883 Lehrerin für weibliche Handarbeiten.

Vorschule für das Gymnasium und Höhere Töchterschule.

Eine städtische Vorschule für das Gymnasium in einer Klasse wurde Ostern 1875 errichtet und 1877 mit unter das Directorium der Höheren Töchterschule gestellt. Letztere ging aus dem unter Leitung des Archidiakonus Schwabe stehenden Privat-Mädcheninstitut hervor, welchem 1875 in der Mädchenschule 3 Klassenzimmer eingeräumt worden waren. Sie wurde Ostern 1877 mit 96 Schülerinnen in 3 Unter- und 3 Oberklassen eröffnet, Ostern 1879 wurde die 1. Klasse aufgesetzt. Dirigenten derselben und der Gymnasialvorschule mit dem Prädicat als Rector waren: 1. Heinrich Eugen Hesselbarth, geboren am 23. November 1846 in Göbern bei Altenburg, Sohn des dortigen Pfarrers, besuchte bis 1867 das Gymnasium in Altenburg, studirte bis 1870 in Leipzig, war dann Hauslehrer in Schlesien, wurde am 7. Januar 1873 Collaborator des hiesigen Diakonus (s. S. 28), 1875 Lehrer am Gymnasium und 1877 erster Rector; er ging 1880 als Pfarrer nach Schwerstedt im Weimarischen. 2. Heinrich Trebitz, geboren am 28. November 1853 zu Grunstedt bei Weimar, war seit 1877 Pfarrer in Tiefurt, wurde 1880 hierher berufen und starb am 9. October 1882. 3. Carl Theodor Gotthold Besser, geboren am 16. October 1857 in Berlin, studirte in Jena und Leipzig 1878 bis 1882, war dann Haus-

lehrer in Pommern und wurde am 16. April 1883 Rector und erster Lehrer hier, 1887 kam er als Pfarrer in das Freiadelige Magdalenenstift in Altenburg. 4. Paul Bohne, geboren am 28. März 1863 in Hohnstein in Sachsen, studirte in Leipzig, war dann Hauslehrer bei Herrn v. Münchhausen in Windischleuba und wurde am 10. October 1887 als Rector hier eingeführt.

Die übrigen Lehrer und Lehrerinnen:

5. Bernhard Hermann Weidner, geboren am 28. Januar 1852, war seit 1874 dritter Lehrer in Wintersdorf, wurde 1875 als Lehrer an der Gymnasialvorschulklasse und dann auch an der Höheren Töchterschule angestellt. 6. Friedrich Gottwerth Emil Planer, s. Stadtorganisten S. 31. 7. Adele Herold, geboren am 22. October 1838, wissenschaftliche Lehrerin für neuere Sprachen seit 1877.

Andere Unterrichtsanstalten.

Die Marienstiftung, gegründet im Jahre 1830 von der Prinzessin Marie, Gemahlin des nachherigen Herzogs Georg, zu dem Zwecke arme Mädchen zu nützlicher Thätigkeit anzuleiten, wird von dem Frauenverein unterhalten und gewährt den Mädchen unentgeltlichen Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Ihr Local ist seit 1885 in der Agnesschule.

Im Herbste des Jahres 1873 wurde von der Frau Herzogin Agnes, Gemahlin des regierenden Herzogs Ernst, unter Beirath des damaligen Superintendenten Lotze und mit Hülfe eines Comitees hiesiger Frauen und Jungfrauen eine Kleinkinderschule ins Leben gerufen und nach ihrer Gründerin Agnesschule benannt. Dieselbe wurde bereits am 19. November gedachten Jahres mit 22 Kindern (15 Knaben und 7 Mädchen) eröffnet, und zwar zunächst in einem Miethslokal. Schon im nächstfolgenden Jahre erhielt sie jedoch ein eignes Haus, welches auf einem von der Stadt in dem sogen. Klostergarten unentgeltlich überlassenen Grundstücke mit einem Kostenaufwande von 1655 Thalern erbaut, am 1. November 1874 eingeweiht und mit 40 Kindern bezogen wurde. Zur Bestreitung der Baukosten überwies die Frau Herzogin Agnes einen Beitrag von 600 Thlr. Für den nämlichen Zweck war außerdem ein bereits in früheren Jahren gesammelter und im Laufe der Zeit auf ungefähr 950 Thlr. angewachsener Fonds verwendbar. Da jedoch das bisherige Haus den wachsenden Anforderungen bald nicht mehr genügte, so wurde dasselbe im Jahr 1884 veräußert und auf dem für 1500 Mark erworbenen Kretschmannschen Gartengrundstücke ein neues Anstaltsgebäude errichtet, welches auch bereits am 14. April 1885 in Gebrauch genommen wurde. Die Baukosten beliefen sich auf ca. 14 000 Mark. Das Gebäude selbst, zu welchem ein Garten mit Spielplatz gehört, ist ein Ziegelrohbau und enthält, außer den erforderlichen Wohnzimmern und Wirthschaftsräumlichkeiten, im Erdgeschoß zwei größere Unterrichtssäle für die Agnesschule, in der Etage einen dergleichen zur Benutzung für die Marienschule (s. oben), welche zu den Baukosten einen unverzinslichen Beitrag von 5000 Mark geleistet hat. An der Hauptfront steht die Inschrift „Agnesschule" und darunter: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes". Mark. 10, 14. Die Anstalt besteht unter einer geprüften Kleinkinderlehrerin und wird durchschnittlich von 60 bis 70 Kindern besucht.

Die Gewerbe-Sonntagsschule ist 1832 für Handlungslehrlinge ins Leben gerufen von dem 1829 zur Unterstützung junger Künstler und Handwerker gegründeten Georgenverein. Mit Unterstützung des letzteren wurde 1864 eine Bürgerbibliothek ins Leben gerufen.

Im Jahre 1872 wurde ein Kindergarten nach Fröbelschem Muster eröffnet.

Zum Andenken an den 300jährigen Geburtstag Luthers wurde im Jahre 1883 für die hiesigen städtischen Schulen aus freiwilligen Beiträgen eine bereits aus mehreren 100 Bänden bestehende Schülerbibliothek unter dem Namen Lutherbibliothek gestiftet, und zwar auf Anregung des Stadtkirchners und Mädchenlehrers O. Schulze. Dieselbe wird unter Vorsitz des Oberpfarrers von einem Curatorium verwaltet und erhält sich durch jährliche freiwillige Beiträge und sonstige einmalige Zuwendungen.

Wohlthätigkeitsanstalten und -Vereine und milde Stiftungen.

Ein Hospital zur Aufnahme von hülflosen Kranken und Siechen bestand schon bei dem Kloster (s. S. 16); es war im Jahre 1255 erbaut worden, wenigstens schenkte in diesem Jahre Markgraf Heinrich der Erlauchte 1 Talent in der Münze zu Eisenberg zur Erbauung desselben. Nach der Reformation ging es auf die Stadt über, wurde 1655 neu errichtet und diente zur Aufnahme obdachloser Städter. Als 1796 die Armenversorgung zur Landessache gemacht wurde, übernahm es durch Kauf vom 5. Februar 1799 die Generalcommission des Landesarmenwesens für 520 aßo., worauf die darin befindlichen Armen in das neue Armenhaus gebracht wurden, welches 1796 in der Nähe des Schützenhauses erbaut worden war. Dieses Haus wurde 1820 abgebrochen und die Armen von da in Miethswohnungen verpflegt. Im Jahre 1862 wurde mit einem Aufwand von 2360 Thalern der Bau eines neuen Armenversorgungshauses, welches zugleich als Krankenhaus benutzt wird, vollendet.

Im Jahre 1853 wurde von dem Geh. Justizrath Dr. Hesse hier (starb am 20. Juli 1882) unter dem Namen Georgen-Hülfsverein ein Verein gegründet, der „ein lebendiges Denkmal sein soll für den allen Altenburgern so theuern Herzog Georg, der insbesondere in unserer Stadt durch seine Güte und Mildthätigkeit ein dankbares Gedächtniß sich gestiftet hat". Der Verein bezweckt die Unterstützung würdiger und bedürftiger Armen, sowie die Pflege verwaister und verwahrloster Kinder. Er hat seit der Zeit seines Bestehens über 15 000 Mark verausgabt und einen Kapitalstock von 11 000 Mark angesammelt. Die Mitgliederbeiträge belaufen sich im Durchschnitt jährlich auf 300 Mark, dazu kommen namhafte Zuschüsse von dem regierenden Herzog Ernst, der Frau Herzogin Agnes und der Herzoglichen Familie, sowie anderweitige Zuwendungen und Legate. Vgl. Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens und Wirkens des Georgen-Hülfsvereins in Eisenberg, Eisenberg 1879.

Eine allgemeine Krankenunterstützungskasse für die vereinigten Arbeiter in der Stadt wurde 1879 gegründet, gleichzeitig auch ein Ortsverein gegen Hausbettelei ins Leben gerufen, der sich jedoch nach kurzem Bestehen wieder auflöste.

Legate.

Das v. Beust'sche Legat ist ein Vermächtniß der am 15. März 1824 verstorbenen Frau Anna Dorothea Henriette v. Beust geb. Sense (verm. mit dem zuletzt hier wohnenden und am 17. Juni 1788 verst. dänischen Rittmeister Christ. Gottlob Freiherrn v. Beust) und deren Tochter Henriette Christiane Caroline verw. Bergmann (gestorben am 15. März 1837), bestehend in 3000 Thalern, von deren Zinsen 1 Drittel für 2 arme Studirende aus Eisenberg und 2 Drittel für 20 Hausarme der Stadt nach dem Gutachten der städtischen Behörde und der Geistlichkeit verwendet werden sollen. Die Erben fügten diesem Vermächtnisse noch das Haus bei, welches die von Beust-Bergmannsche Familie über 50 Jahre hier besessen, welches verkauft und die Zinsen des Erlöses unter dem Namen der v. Beust'schen Stiftung zum Schulgeld für arme Bürgerskinder bestimmt wurden.

Der 1864 in Leipzig verstorbene, von hier gebürtige Rentier J. F. A. Prüfer vermachte der Ortsarmenkasse 500 Thaler. Zur Unterstützung von Wittwen und Waisen der Stadt setzte im Jahre 1865 die verwittwete Frau Major von Bischof in Stuttgart, zur Erinnerung an ihren früheren Ehemann, den am 10. Juli 1835 verstorbenen Hofapotheker Hermann allhier ein Legat im Betrag von 1000 Thalern aus. Am 16. Januar 1879 stifteten die Erben des am 15. Februar 1877 verstorbenen Rentier Huth ein Capital von 500 Mark mit der Bestimmung, daß die Zinsen zur Unterstützung für Arme verwendet werden sollen. An 10 arme bejahrte Städter sollen jährlich die Zinsen eines Legates ausgezahlt werden, welches in Höhe von 3000 Mk. Frau Caroline Wilhelmine verw. Büchel im Jahre 1881 der Stadt überwies.

Sterbekassen.

Schon die vor der Reformation hier bestehende Bruderschaft des h. wahren Leichnams sorgte für ein ehrliches Begräbniß der ihr angehörigen Mitglieder und geleitete dieselben mit zu Grabe. Im Jahre 1675 entstand die sogenannte Leichenzunft, welche unentgeltliche Benutzung der Begräbnißutensilien und seit 1835 den Hinterlassenen verstorbener Mitglieder bestimmte Beiträge zu den Begräbnißkosten gewährt. Die Leichen- oder Sterbe-societät, gegründet 1766, reorganisirt 1840, gewährt ihren Mitgliedern, deren Zahl sich bis 200 belaufen kann, bei einer Einlage von 50 Pf. für jeden Todesfall, neben freier Benutzung der Leichengeräthe und der Träger, gegen 100 Mark. Die sogenannte Pölziger Leichenkasse, in Pölzig 1785 von dem dortigen Pfarrer Joh. Georg Altwein, Sohn des hiesigen Archidiakonus Altwein (Bd. II. S. 334) gegründet, zählte damals zu ihren Mitgliedern auch mehrere Eisenberger und wurde, da sie nach dem Tode ihres Stifters in Pölzig in Verfall gerieth, im Jahre 1812 unter dem seitherigen Namen hier erneuert; ihre Statuten sind mehrfach verändert worden; nach den Bestimmungen von 1840 betrug der an die Hinterlassenen der Mitglieder (deren Zahl unbeschränkt ist) zu gewährende Geldbetrag 16 bis 28 Thaler. Der Leichenverein der Vorstädter, gestiftet durch den Bürger Joh. Bernhard Schöpf 1822, gewährt je nach kürzerer oder längerer Dauer der Mitgliedschaft im Sterbefalle 14 bis 18 Thaler.

Der Gottesacker.

Ein eigener Gottesacker für die neue Stadt wird zuerst zu Anfang des 16. Jahrh. erwähnt. Derselbe war auf Anordnung der Visitatoren in der 2. Kirchenvisitation von 1533 angelegt worden, daß „nach einer gelegenen ehrlichen Statt zum Begräbniß gesehen und dieselbige auch befriedet und ehrlich zugerichtet und gehalten werden soll“; er umfaßte den südlichen Theil des jetzigen Gottesackers und reichte bis an die dort vorüberführende Straße. In den Jahren 1598 und 1733 wurde er nach Norden zu erweitert und gewann dadurch den Umfang, welchen er bis zum Jahre 1837 hatte. 1740 wurde er mit einer Mauer umgeben, auf deren Süd- und Westseite Familienbegräbnisse angelegt wurden, die man aber 1828, da sie verfallen waren, abtrug. Da seither auf sein Aeußerliches nur geringe Pflege verwendet worden war, so wurde er 1832 planirt, von Obstbäumen und Gesträuch befreit, durch breite Wege in Quadrate abgetheilt und mit einer neuen Mauer versehen, an welcher Stätten zu Erbbegräbnissen abgegeben wurden, gleichzeitig auch im Süden von der Straße bis zur Kirche ein Stück abgetrennt und zu einem freien Platze umgewandelt. Neue wesentliche Vergrößerungen erfuhr der Gottesacker in den Jahren 1838, 1850 und 1873 durch Ankauf daran gelegener Gartengrundstücke; das zuletzt hinzugefügte wurde am 22. Januar 1876 für seine neue Bestimmung eingeweiht. 1878 wurden an die Wege Bäume gepflanzt. Bevor die Gottesackerkirche (s. o. S. 20) erbaut wurde, benutzte man beim Halten der Leichenpredigten eine in einem überdeckten Gehäuse an der Mauer angebrachte Kanzel, an welcher nächst der Jahreszahl 1582 die Inschrift zu lesen war:

Tempus adest, stabis cum judicis ante tribunal;
Tu male facta bonis corrige, tempus adest.*)

Im Jahre 1871 wurde auf dem Gottesacker eine Leichenhalle erbaut. Die städtische Begräbnißordnung datirt vom 21. Juli 1853. Nach derselben finden 4 Klassen von Begräbnissen statt. Das Ceremoniell der beiden ersten Klassen unterscheidet sich im Wesentlichen nur dadurch, daß bei der ersten Klasse außer dem Geistlichen, welcher die Grabrede zu halten hat, auch die andern Stadtgeistlichen betheiligt sind, daß nicht der halbe, sondern der ganze Chor (Bürgerschulknaben), und zwar nicht bloß am Grabe, sondern bereits vor dem Sterbehause zu singen hat, und daß nicht bloß vor Beginn des Begräbnisses,

---

*) D. h. Die Zeit ist da, da du vor dem Stuhle deines Richters stehen wirst; verbessere die üblen Thaten durch gute, die Zeit ist da!

sondern auch während des Zuges nach dem Gottesacker mit allen drei Glocken geläutet wird. Die Begräbnisse 3. Klasse sind Segensleichen, diejenigen der 4. Klasse Frei- oder Armenleichen mit geistlicher Betheiligung.

Die neue Gottesacker-Ordnung datirt vom 12. März 1880.

Die eingepfarrten Ortschaften.

1. Friedrichstanneck,

früher Tanneck genannt, 1/4 Stunde westlich der Stadt am östlichen Abhange des Kieshügels; es hatte im Jahre 1673 außer dem Vorwerke nur erst 7 Häuser, am 1. December 1885 besaß es 182 Einwohner (96 männlichen und 86 weiblichen Geschlechts) in 36 Wohnhäusern und 46 Haushaltungen (1880 37 bewohnte Gebäude mit 50 Haushaltungen und 207 Einwohnern), welche sich vom Feldbau und Holzhandel nähren. Die Flur umfaßt 145 ha 1 a mit 5426 steuerpflichtigen und 47 steuerfreien Einheiten. Das Dorf gehört zum Amtsbezirk Petersberg. Am 25. Juni 1867 brannte hier 1 Wohnhaus ab und am 31. Mai 1881 der Gasthof.

Das Rittergut

(bis 1731 nur ein Vorwerk) besaß 1542 Rudolf von Kayn, 1594 kaufte es der Schösser Georg Neumeyer in Eisenberg für 1000 Mfl., von diesem der dasige Stadtschultheiß Johann Beyer. Aus dessen Familie kam es 1698 an Carl Friedrich Bose auf Schweinsburg ꝛc., Hausmarschall des Herzogs Christian und Amtshauptmann zu Camburg; 1707 an die Herzogin Sophie Marie, Wittwe des Herzogs Christian, 1713 an Justine von Schauroth geb. von Schütz, 1719 an den Rath und Leibmedicus Dr. Engelbert Andreas Otto in Weißenfels (starb am 24. Februar 1724 hier und wurde in der Stadtkirche in Eisenberg begraben), 1727 an die Gattin des Oberforstmeisters Heinrich von der Mosel in Klosterlausnitz, Elisabeth geb. von Altbokkum, welche 1731 bei gleichzeitiger Erhebung des Vorwerks zum Rittergute von dem regierenden Herzog Friedrich II. die Erlaubniß erhielt das Dorf Friedrichstanneck zu nennen. Der folgende Besitzer war Dr. Gottlieb Friedrich Spindler, welcher das Gut 1751 um 3000 fl. an den Prinzen Johann Adolf verkaufte. Dieser, der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich II., geboren am 18. Mai 1721, hatte 1735 bis 1738 in Genf studirt, war 1739 in Dänemark Gardecapitän, trat dann in kursächsische Kriegsdienste, wurde 1743 Oberst, wohnte 1745 der Schlacht bei Hohenfriedeberg bei, stand 1746 als Generalmajor in Naumburg, wurde 1756 beim Beginn des Siebenjährigen Kriegs von den Preußen in der Nähe von Altenburg gefangen, aber auf sein Ehrenwort nicht wieder gegen sie zu kämpfen entlassen. Er zog sich darauf hierher nach Friedrichstanneck zurück und erbaute das dasige Schloß; er starb als kursächsischer Generallieutenant am 29. April 1799 und wurde in der Schloßkirche in Eisenberg beigesetzt. Seit 1788 Senior des Hauses Sachsen, hatte er die Einkünfte des Amtes Oldisleben bezogen. Nach seinem Tode erbte das Rittergut Johanna Friederike Christiane von Schütz, jüngste Tochter von Adam Gottlieb Wilhelm von Schütz zu Orlamünde, unter deren Erben es an Emilie von Schütz, Gemahlin des Landkammerraths v. Mühlberg in Eisenberg, kam; diese war eine Tochter des 1832 hier verstorbenen herzoglich sächsischen Obersten Johann Erdmann Siegmund von Schütz und besaß es noch als Wittwe 1833. Die nächsten Besitzer waren der Oekonom Jacob Kahnt aus Zschöpperitz bei Altenburg, der Poststallmeister Hermann Huth in Gera bis 1856, Oberamtmann Georg Carl Nette bis 1858, der königl. preußische Oberst Otto von Brause bis 1860; von diesem kaufte es der gegenwärtige Besitzer Landkammerrath Franz Philipp Beerend.

2. Kursdorf,

früher Conradisdorf, $^1/_4$ Stunde östlich von Eisenberg am Malz- oder Schneckenbache und an der nach Crossen führenden Straße und Eisenbahn gelegen, hatte 1885 mit den dazu gehörigen Mühlen (Weißen-, Roberts- und Kleinemühle) 137 Einwohner (73 männliche und 64 weibliche) in 26 Wohnhäusern mit 26 Haushaltungen (1880: 147 Einwohner.) Es gehört zum Amtsbezirk Etzdorf und hat eine Flur von 397 ha 17 a Flächengehalt mit 14105 steuerpflichtigen und 639 steuerfreien Einheiten. Urkundlich wird es zuerst im Jahre 1268 erwähnt, da Landgraf Albrecht der Ausgeartete das Dorf Cunradesdorf, soweit es ihm gehörte, mit 6 Mark jährlichen Zinses dem Nonnenkloster in Eisenberg eignete, und ebenso Otto von Kottwitz seinen daselbst gelegenen Hof demselben Kloster schenkte. Von ihm führte wahrscheinlich die adelige Familie von Conradisdorf ihren Namen, von welcher 1291 die Gebrüder Walther und Siegfried hier vorkommen. Im Jahre 1446 wurde Busse Vitzthum, Geheimer Rath des Herzogs Wilhelm, von diesem u. a. mit diesem Dorf beliehen. Vor der Reformation war Kursdorf in das Eisenberger Kloster gepfarrt, bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurde es in die Stadtkirche gewiesen und verordnet, daß jeder Bauer daselbst dem Pfarrer von Eisenberg 2 Eier und 2 alte Pfennige geben sollte; auch 1582 bezog der Pfarrer von hier den Osterpfennig, Ostereier und Häuselgeld. Im Garten der zu Kursdorf gehörenden Weißenmühle befindet sich ein Kreuzstein mit eingehauenem Schwerte, welcher der Sage nach die Stelle bezeichnen soll, wo Markgraf Eckbert II. von Meißen im Jahre 1090 von den ihn verfolgenden Reitern des Kaisers Heinrich IV. überfallen und getödtet worden sei; aber die betreffende Mühle lag vielmehr an der Selke im Harz.

3. Das Filialdorf Saasa,

urkundlich Saza, Saßa, die Saß genannt, ein deutscher Name, nach dem mittelhochd. sâze, d. i. Rastort, Versteck, Hinterhalt, liegt $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Eisenberg an der Straße nach Bürgel und am nördlichen Abhange des Kieshügels, von dessen Höhe aus ein weiter Waldcomplex sich erstreckt, der in seinem dem Dorfe zunächst befindlichen Theile in einer Urkunde von 1281 „die Saase" hieß. Die Flur umfaßt 596 ha 14 a meist sandigen, kieshaltigen und wenig ergiebigen Bodens mit 11096 steuerpflichtigen und 5418 steuerfreien Einheiten. Das Dorf hatte im Jahre 1662 28 Wohnungen, 1880 deren 37 mit 43 Haushaltungen und 182 Einwohnern, im Jahre 1885 217 Einwohner, darunter 100 männlichen und 117 weiblichen Geschlechts, in 41 Wohnhäusern und 46 Haushaltungen. Es gehört zum Amtsbezirk Petersberg. Hier besaß das Nonnenkloster in Eisenberg 2 Hufen, welche ihm Pfalzgraf Friedrich d. Freidige 1287 verschrieben hatte. Mit dem Dorfe und dem daselbst gelegenen Vorwerke belehnte 1446 Herzog Wilhelm seinen Geheimen Rath Busse Vitzthum. Nachher besaß dasselbe Ludwig Sommerlatte, welcher es im Jahre 1494 nebst einem dazu gehörigen Holze bei Hainspitz, mit Consens seiner Mitbelehnten, für 4000 fl. an den Landesfürsten verkaufte, wodurch es dem Amte Eisenberg einverleibt wurde. Saasa ist auch der Sitz eines Oberförsters. Bei der Theilung der Domänen zwischen dem Herzog und dem Staat im Jahre 1874 kam das Saasaer Forstrevier, welches einen Flächengehalt von 234 ha 7 a hat, an letzteren. In demselben, sowie in den benachbarten Waldungen des Lausnitzer und Tautenhainer Reviers wurden noch im vorigen Jahrhundert Jagden auf wilde Schweine gehalten, so 1728 eine, bei welcher 1 Hauptschwein, 8 Keuler, 16 Bachen und 25 Frischlinge erlegt wurden. Im Herbst 1880 herrschte hier der Typhus. Am 23. Juni 1881 schlug der Blitz in das Gehöft des Gutsbesitzers Eschenbach und legte Scheune und Stall in Asche. Am 27. December 1884 brannte das Gehöft des Schmiedemeisters Thierfelder nieder. Bei dem Dorfe befand sich früher das Hochgericht für Eisenberg.

Das Dorf gehörte in kirchlicher Beziehung früher zu Petersberg, dessen Klostergeistliche den Gottesdienst hier mit versahen; doch waren oftmals Klagen über Vernachlässigung des Gottesdienstes vonseiten der Saasaer ergangen, weshalb schon 1454 und wiederholt 1481

das Kloster desfallsige Ermahnungen erhielt und bestimmt wurde, „daß ein Vorsteher und Propst zu Petersberg mit seinem Caplan alle Sonn- und Festtage bestellen und halten solle zur Sasa eine gesungene oder geleßene Meße; alle Weyhunge auf jeglich Fest, alß Fladen, Würze, Lichtweihe, Meerrettich, Hafern und alle andre gebührliche Weihung soll daselbst geschehen, außgeschlossen Palmen, die sollen sie nach gewöhnlicher Weise gen Peterßberg bringen und daselbst weihen laßen; die Frauwen nach dem Kindbette, die Bräute und Begräbnüß und all andere Sacrament blieben und würden zur Saßa gehalten". Auch bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurde das Dorf als Filial bei Petersberg gelassen und erst 30 Jahre später mit Eisenberg vereinigt, von wo es durch den Diakonus (jetzt Archidiakonus) pastorirt wird. In dieser Vereinigung haben die Gemeindeglieder bei Bestallung der Geistlichen in Eisenberg sowie zur baulichen Unterhaltung der Superintendentur einen verhältnißmäßigen Beitrag zu leisten, nachdem über diese Sache früher, in den Jahren 1722 und 1838, Streitigkeiten geführt worden waren.

Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	8	11	6	10	8
Trauungen . .	1	1	1	—	—
Beerdigungen .	8	5	9	4	4
Communicanten .	207	242	96	153	131

Die Kirche in Saasa

ist ein stylloses, auf dem Grundriß eines länglichen Viereckes errichtetes Gebäude mit einem nach Süden vorspringenden rechtwinkeligen Ausbau, welcher die Sacristei und darüber den Kirchenstand für die Försterei enthält; sie wurde im Jahre 1749 größtentheils erneuert und am 1. Adventsonntage eingeweiht. Sie hat eine Holzdecke, je eine Empore befindet sich zu beiden Seiten der Orgel, eine andere hinter der Kanzel; letztere ist über dem Altare angebracht, dessen Bekleidung aus Tuch im Jahre 1861 J. F. Böhme verehrte. Der Taufstein ist eine achteckige Säule aus grauem Alabaster, 1777 errichtet, er birgt das einfache Taufbecken aus Zinn. Von den heil. Gefäßen bestehen die Weinkanne und die Hostienschachtel ebenfalls aus Zinn, letztere trägt die Jahreszahl 1678; der im Jahre 1804 von sechs jungen Burschen verehrte Kelch, sowie die Patene sind von vergoldetem Messing. Die erste Orgel wurde 1837 aus der Kirche zu Königshofen angekauft, die jetzige haben im Jahre 1863 die Gebrüder Poppe in Roda für 400 Thlr. erbaut. Der im Westen der Kirche befindliche viereckige Thurm ist mit Bretern beschlagen und hat eine mit Ziegeln gedeckte Haube; von den 2 Glocken in ihm trägt die größere, 1770 von Joh. Georg und Joh. Gottfried Ulrich in Apolda gegossene, die Aufschrift Soli deo gloria; die kleinere blos den Namen des Gießers Eckhart Kuchler und das Gußjahr 1577.

Gottesdienst findet hier aller 14 Tage, sowie an den ersten Feiertagen der 3 hohen Feste, am Neujahrs- und am Kirchweihtage statt. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1629, die Kirchrechnungen mit 1720.

Der die Kirche umgebende Begräbnißplatz wurde 1841 mit einer neuen Mauer umgeben; die Begräbniß- und Gottesackerordnung datirt vom 12. März 1867.

Die Schule.

An Stelle des alten Schulhauses wurde 1851 das gegenwärtige unmittelbar am Gottesacker erbaut und nachdem am 31. Mai der Grundstein gelegt worden war, am 12. November eingeweiht. Die Stelle ist eine 4. Klasse, die Schule wurde Ostern 1887 von 64 Kindern besucht, von denen 32 aus Saasa, 26 aus Friedrichstanneck und 6 aus Eisenberg waren.

Von den Schullehrern sind bekannt geworden:

1. Georg Gaudisch, welcher am 18. November 1686 starb. 2. Johann Drößiger,

starb am 27. Februar 1690; sein Nachfolger ist nicht bekannt. 3. Samuel Müller, findet sich vom Jahre 1712 an. 4. Christian Ehrenfried Ludewig, aus Zittau, ein Schneider von Profession, war seit 1723 Diener des Amtmanns Keyser in Eisenberg, wurde 1727 Bürger und Meister daselbst, 1737 Schulmeister hier und kam 1745 als solcher nach Thiemendorf, wo er am 9. Januar 1769 starb. 5. Joh. Emanuel Avianus, Sohn des Schulmeisters A. in Löbschitz, geboren 1715 in Tultewitz, wurde 1745 Schulmeister hier und 1749 nach Buchheim versetzt; er starb dort als Emeritus 1786. 6. Joh. Friedrich Clauder, Nachfolger des Vorigen. 7. Joh. Gottfried Dämmrich aus Weißenborn, starb am 8. October 1823 im 72. Lebensjahre. 8. Christian Heinrich Bläßig, aus Ronneburg, wurde am 4. Advent 1823 eingeführt und 1837 nach Göpfersdorf versetzt; 1864 dort emeritirt, zog er nach Altenburg und starb am 7. Februar 1877. 8. Jacob Fröhlich, aus Gorma, wurde am XIV. p. Trin. 1838 hier eingeführt, aber 1862 nach vorhergegangener Disciplinaruntersuchung seines Amtes entsetzt. Er ging nach Südbrasilien, wurde Lehrer an der deutschen Gemeinde in S. Jão Paulo in der Provinz Sa. Catarina und starb dort am 6. September 1885 im Alter von 77 Jahren. 10. Moritz Wilhelm Westhoff, geboren am 19. Mai 1841 in Roda, seit dem 17. November 1862 hier, starb am 16. September 1871. 11. Bernhard König, aus Volmershain, wurde 1869 2. Lehrer in Uhlstädt und 1871 hierher versetzt; Michaelis 1874 verließ er eigenmächtig die Stelle und wendete sich in das Königreich Sachsen. 12. Joh. Aug. Hebenstreit, geboren am 16. Juli 1816 in Weißenborn (wonach die Angaben in Bd. II, S. 84 zu ändern sind), kam 1842 aus dem Seminar zur Schulstelle in Sommeritz und wurde 1847 nach Hainspitz versetzt; dort 1869 emeritirt wurde er 1874 hier wieder zunächst zur interimistischen Verwaltung der Stelle und am 1. October 1877 definitiv angestellt.

Wüstungen und Flurnamen bei Eisenberg.

1. Beinsnette,

ein in unbekannter Zeit untergegangenes Dorf, welches wahrscheinlich in der Richtung nach Thiemendorf oder Etzdorf zu lag; es wird zuerst 1219 erwähnt, da bei der Dotation des Klosters in Eisenberg Markgraf Dietrich demselben u. a. die dasige Kapelle überwies. Zu Anfang des 14. Jahrh. kommt hier Münch von Predel, Castellan in Eisenberg, vor; derselbe gerieth mit dem Klosterpropst Conrad in Streit über Gerechtigkeiten, welche er hier besaß, und hatte sich, weil der Propst ihm eine durch ein Schiedsgericht ausgemachte Zahlung im Betrage von $1^1/_2$ Mark nicht gewährt hatte, aus der hiesigen Kapelle den Kelch, Bücher u. a. kirchliche Geräthschaften als Pfand angeeignet; 1324 gab er dieselben zurück, nachdem er sein Geld erhalten hatte und überließ dem Kloster alle seine Rechte, welche er hier besaß. Auch die Familie Sommerlatte war hier begütert. Die Kapelle war nach dem Jahre 1470 ein Wallfahrtsort geworden, wurde aber als solcher, weil bei den Wallfahrten allerlei Unfertigkeiten vorgefallen waren, im Jahre 1484 auf Befehl der Landesherren, des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht, durch den Bischof Dietrich von Naumburg aufgehoben; derselbe hatte am 9. Juli des gedachten Jahres seine Amtleute „an den Ort der nuwen angerichten walfardt zu Suhetbeynn“ geschickt, „alle gefallen wachs vnd was da gefunden mit eynem besnitteden stocke vnd eyner kisten“ von da ins Kloster Eisenberg führen lassen, „aber die bilde sanct Jocoffs vnd vnßer lieben Frauwen sampt dem, der sulch walfart vß seinenn drohmen (Träumen), die Im vor 16 Jarn zu Seborg im dorme begegend, angericht“ nach Zeitz zu seinen Handen genommen. Das Dorf selbst scheint schon im Jahre 1446 nicht mehr bestanden zu haben, da in demselben Herzog Wilhelm seinem Geheimen Rathe Busse Vitzthum neben andern Gütern auch „die Beynsneyte den Wald“ in Lehn gab.

2. Zcortowintal. Dieser Name kommt schon im Jahre 1281 vor, wo am 21. April Pfalzgraf Friedrich der Freidige consentirte, daß Dietrich von Lusenic dem Nonnenkloster in Eisenberg bona, quae dicuntur Scurtowental, eignete. Im Jahre 1349 verkaufte dasselbe Kloster „datz gut an Holtze vnde an agkere zschortowintayl geheysin" an zwei Bürger in Eisenberg um 10 Schock schmale Groschen und einen jährlichen Zins von 1 Schock Groschen. Aus diesen Angaben geht hervor, daß unter Zcortowintal kein wüst gewordenes Dorf zu verstehen ist, sondern ein Flurbezirk, und zwar derselbe, welcher heutiges Tages das Schortenthal heißt. Und wenn dieser in einer Urkunde von 1359 allodium dictum zcortowindal genannt wird, so ist allodium nicht als praedium, sondern als bonum zu verstehen. Müßte wirklich ein wüstes Dorf angenommen werden, so könnte das nur Scortowe heißen, und allerdings kommen in Urkunden der Umgegend Personen vor, welche sich nach einer Ortschaft dieses Namens nannten, so 1254 Conradus de Scurtowe, 1259 Reinhard von Schortowe, 1266 Mechtildis, Wittwe Ludwigs von Schurtowe, 1283 bis 1294 Hedinricus de Scortowe, 1297 und 1301 Bernardus de Scortowe, 1342 Henricus dictus de Schurtowe.

3. In der Bezeichnung mehrerer Aecker südöstlich vom Schortenthal als der neue Hof hat sich der Name eines Vorwerkes erhalten, welches ehedem dort gestanden; es gehörte denen von Conradisdorf (Kursdorf), Ende des 13. Jahrh. denen von Predel; Pfalzgraf Friedrich der Freidige eignete 1291 dem Kloster von demselben 12 Schffl. Getreidezehnten; damals aber lag es schon wüste. 1579 erbaute es der Stadtrath von Neuem, um von da aus die ihm noch übrigen Klostergüter bewirthschaften zu lassen; auch dieser Bau ist später verfallen.

4. Ein Dorf Waltersdorf soll zwischen dem Schortenthale und der Königshofener Flur gelegen haben, wo noch jetzt eine Landstrecke St. Walther heißt; im 16. Jahrh. befand sich dort noch ein Vorwerk, welches 1578 der Stadtrath kaufte, und 1598 werden noch Zinsen von Wiesen zu Waltersdorf aufgeführt, das Dorf selbst aber bestand damals lange Zeit nicht mehr.

5. Endlich soll die Bezeichnung der jetzt ganz mit Wald bedeckten „Rückersdorfer Flur" zwischen den Fluren von Eisenberg und Kursdorf auf ein früheres Dorf Rückersdorf hindeuten, von welchem indessen nichts weiter bekannt ist.

Andre außer den erwähnten Flurnamen in der Nähe der Stadt sind: gegen Norden die Hundslöcher, der Knochenberg, die Betstunde (wohin ehemals die Missethäter beerdigt worden sein sollen); gegen Osten die Telleräcker, das Krähennest; gegen Süden der Silberberg, das Gläserholz, der Herrenberg, die Mückenthäler, der Bettelmann, der Hühnerberg; gegen Westen die Gebind, St. Gottwalt, die Donitschkau, der Höllkopf &c. An der Straße nach Klosterlausnitz stand nördlich von der Jakobseiche die Jakobskapelle, ehemals entweder mit der Behausung eines Eremiten versehen, oder nur zur Andachtsverrichtung vorüberziehender Wandrer dienend. Nach andrer Angabe soll sie zu dem Kloster in Lausnitz gehört haben und von dem Pfarrer in Hainspitz besorgt worden sein. Eine Sage berichtet, daß die Einwohner des entfernten Dorfes Rauschwitz durch das Geläute einer bei dem jetzigen Dorfe Klengel (s. d.) aufgehängten Glocke hierher zum Gottesdienste gerufen worden und daher der Name dieses Dorfes entstanden sei. Die Kapelle soll im Bruderkriege zerstört worden sein. Zu Ende des 16. Jahrh. wurden die Ueberreste abgebrochen und die Bausteine theils in Eisenberg, theils in Saasa verwendet; doch stand noch zu Anfang des 18. Jahrh. ein Theil derselben sammt der Eingangsthür.

2. Die Parochie Buchheim,

die kleinste Parochie im ganzen Herzogthum, besteht nur aus dem Dorfe Buchheim. Dasselbe liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde nördlich von Eisenberg in einer Thalsenkung, welche östlich nach der Elster abfällt und von einem Bache durchflossen wird, welcher aus mehreren starken, im Dorfe entspringenden Quellen entsteht und 4 Mühlen treibt, die Ober-, Mittel- und Untermühle, sowie eine im preußischen Nachbardorfe Trebnitz gelegene. Mit jenen inländischen Mühlen hatte

das Dorf am 1. December 1885 244 Einwohner (125 männlichen und 119 weiblichen Geschlechts) in 38 Wohnhäusern und 45 Haushaltungen. Im Jahre 1880 wurden 237 Einwohner gezählt, 1667 hatte es 25 Feuerstätten, 1776 36 Güter und Wohnungen. Der Flächengehalt der Flur beträgt 490 ha 47 a mit 29 591 steuerpflichtigen und 1243 steuerfreien Einheiten; der Boden, meist Roththon und Lehm, ist nicht unfruchtbar, was auch von den bis vor 40 Jahren mit Kieselwacken durchsetzt gewesenen, durch Holzroden seit der gleichen Zeit sehr gelichteten Theilen der Flur gilt. Die Einwohner nähren sich meist von Ackerbau. Buchheim gehört zum Amtsbezirk Etzdorf und ist der Sitz eines besonderen Standesbeamten, dessen Bezirk noch die Ortschaften Walpernhain, Thiemendorf und Ahlendorf umfaßt. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	6	5	8	7	6
Trauungen . . .	2	—	3	3	2
Beerdigungen . .	2	6	2	1	5
Communicanten .	325	261	228	199	210

Das Dorf, urkundlich Buchem, auch jetzt noch im Volksmunde Buchen genannt, ist eine deutsche Gründung, sein Name wird von der Buche abgeleitet. Es kommt zuerst im Jahre 1190 vor, da Albertus dapifer de Bucheim als Zeuge in einer das Kloster in Eisenberg betreffenden Urkunde erwähnt wird; derselbe war auch 1196 Zeuge in einer Lausnitzer Klosterurkunde. Im Jahre 1545 waren die Ober- und Untergerichte über das Dorf Rudolfen von Bünau zu Meineweh zuständig, später den Herren von Einsiedel, seit 1579 den Grafen von Hoym auf Droyßig. Das Hochgericht befand sich an der nach Eisenberg führenden Straße, der Pranger an einer Linde mitten im Dorfe; außer den Gerichtstagen wurde Rügegericht über geringe Vergehen auf dem Dorfplatze gehalten. Am 8. November 1678 tauschte Dr. Johann Balthasar Himmel, ein Sohn des Superintendenten Enoch Himmel in Torgau, die Gerichtsbarkeit über das Dorf gegen die Mühle in Pötewitz ein, überließ dieselbe aber schon am 15. October 1680 wieder dem Grafen von Hoym. Als am 22. April 1783 Graf Gotthelf Adolf von Hoym ohne männliche Erben zu hinterlassen starb, kam das Dorf unter die Jurisdiction des Amtes Eisenberg. Die in der katholischen Zeit zu der hier befindlichen Kapelle des St. Laurentius unternommenen Wallfahrten gaben Veranlassung zur Entstehung eines Jahrmarktes, welcher früher am Tage dieses Heiligen (10. August) zugleich mit dem Kirchweihfeste abgehalten, seit 1751 aber wegen der zu dieser Zeit fallenden Ernte auf Montag und Dienstag nach Trinitatis verlegt wurde, und nach landesherrlicher Bewilligung vom Jahre 1849 schon am Trinitatisfest selbst beginnen darf.

Daß vor der Reformation hier ein Kloster gestanden haben soll, ist eine grundlose Sage. Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1554 wurde hier eine Zauberin gefunden, genannt die Weißen, „welche mit der Christel (d. i. wohl Krystallseherei) vmbgehet, vff dieselbe sol die obrikait gut achtung haben, daß ihr solchs nicht gestattet werde". Es wurde deshalb auch an den Gerichtsherrn Rudolf von Bünau geschrieben; doch wohnte diese Person noch 1569 hier, da nach dem Visitationsbericht dieses Jahres den Herren von Einsiedel aufgetragen wurde sie fortzuschaffen. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Dorf in den Jahren 1629 und 1636 von den Kaiserlichen geplündert, im Januar des letzteren Jahres erbrachen sie auch die Kirche und raubten daraus 2 Kelche und eine Patene; viele Einwohner flüchteten nach Eisenberg, wo sie fünf Wochen lang blieben; im Herbst wiederholten sich die Drangsale; im Februar 1637 wurden von dem Kriegsvolk 3 Bauernhöfe niedergebrannt. Dieser Krieg hatte die Kirchgemeinde so hart betroffen, daß die Schuldner an das Kirchenärar um Erlaß der Zinsen an dasselbe, im Betrag von 140 aßo. aus den Jahren 1641 bis 1645, beim Landesherrn supplicirten, was ihnen auch nachher gewährt wurde. Ihre Freude über den Frieden bezeugten die Buchheimer dadurch, daß sie bereits seit 1647 mehrere Jahre hindurch die Musikanten aus Pötewitz beriefen, um „am Laurentio (dem Tage des Schutzheiligen der Kirche, 10. August) bei dem Gottesdienst aufzuwarten". Am 12. April 1673

brannten 2, am 11. September 1727 die 5 oberen Häuser mit Ställen und Scheunen; am 2. Februar 1739 1 Haus mit Wirthschaftsgebäuden ab. Am 27. Juni 1756, am 2. Juli 1826 und am 5. August 1859 wurde die Flur durch Hagelwetter heimgesucht. Am 29. August 1712 und am 8. Juni 1845 hatten die Mühlen vom großen Wasser zu leiden.

Als Bezeichnungen von Flurstücken kommen hier u. a. vor: Kieferberg, Tieftel, Heerpauke, Stemel, Marktweg, Lunze, Sümpfe, Theilhaide, Raseweg, Galgenberg, Quere, Lindauer Weg, Vierthal, Huthügel, Mittelseiten, Strittel, Scharseite, Säle, Pötewitzer Weg, Koppeltrift, Bornberg, Klosterfelder, Wandersweg, Leuseberg, Bettziege, Peitschel, Haiberg.

Die Kirche.

Die alte Kirche, welche dem St. Laurentius geweiht war und im Jahre 1865 abgebrochen wurde, war etwas kleiner und nicht so weit nach Osten vorgerückt als die jetzige. Der aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammende Thurm derselben, oblongisch, mit der breiten Westseite an das Schiff angebaut, ward nach 1759 zum Theil abgetragen und mit einem Satteldach versehen; an ihn ward statt der ursprünglichen Apsis später, und wahrscheinlich im 15. Jahrhundert, der in reiner Gothik erbaute, mit Strebepfeilern versehene Chor angefügt. An der Südseite des flachdeckigen Schiffs befand sich die Halle mit dem Eingang, über demselben ein breites Spitzbogenfenster, 2 dergleichen auf derselben Seite nach dem Chor zu. Das durch einen Mittelgang zu 2 Weiberstuhlreihen getheilte Schiff hatte, und zwar an der mit nur 1 Spitzbogenfenster versehenen Nordseite, nur eine Empore für Männer, unter welcher in einer Nische, eingerahmt von 3 gothischen mit Kreuzen gekrönten steinernen Bogen das Brustbild des St. Laurentius angebracht war. Zu der Empore und dem an der Westseite angebrachten Orgelchor führte von innen ein Aufgang links von der Eingangsthür, der andere am nordöstlichen Ende des Schiffs. Die Kanzel, ohne Schalldeckel, mit freier Treppe, eine ansehnliche Renaissancearbeit aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, aus Holz mit auf- und eingelegten Verzierungen von hellen und dunkeln Hölzern, stand an der Südseite. Sie ist in die neue Kirche übergenommen, s. unten.

Der im Thurm befindliche Taufständer stellte einen aus Holz geschnitzten Engel dar, welcher das Becken vorhielt. In dem um eine Stufe erhöhten kreuzgewölbten Chor befand sich, von der Ostseite abgerückt, der roth, bezw. schwarz bekleidete Altar; ihn schmückte ein werthvoller Schrein mit 3 Figuren im mittleren Theile, unter ihnen die des St. Laurentius mit dem Rost, und mit je zwei diesen Heiligen und einen Engel darstellenden Figuren in zwei über einander befindlichen Abtheilungen innerhalb jeder der Thüren. Der zum Theil noch sehr gut erhaltene Schrein wurde 1872 an die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg veräußert. Ueber demselben befanden sich 4 andere den Schutzpatron der Kirche darstellende Figuren, die eine zeigte ihn, wie er das von der Christusgemeinde zu Rom ihm anvertraute Geld unter die Armen vertheilt; das andere, wie er von den römischen Kriegsknechten gebunden und als Gefangener fortgeführt wird; in der 3. erschien er im Gefängnis sitzend, in der 4. wie er gegeißelt wird. Auf diese und andere, später entfernte Bilder bezieht sich die Weisung in der Kirchenvisitation von 1554, „daß die gozen aus den Kirchen hinweggethan werden sollen". Der Pfarrstuhl wurde 1768 aus der finstern Sacristei in der Südseite des Thurms an die Ostseite des Chors verlegt. An ihn schlossen sich zu beiden Seiten etliche vergitterte Männerstühle an. Erwähnenswerth ist noch, daß an der über den Chor hinausragenden äußern Ostseite des Thurms ein Steinbild angebracht war, welches eine Brezel darstellte.

Zu der neuen Kirche, welche vom Stadtbaumeister Bergner in Eisenberg auch im Gothischen Style erbaut ist, wurde, nachdem am 1. Pfingstfeiertag, den 4. Juni 1865 das alte Gotteshaus verlassen und am 7. Juni mit dessen Niederlegen begonnen, auch die angeblich 125 Jahre alte, zwischen Kirche und Pfarrei stehende stattliche Linde entfernt worden war, am 31. Juli der Grundstein gelegt. Derselbe befindet sich in der nordwestlichen Ecke. Am 28. October 1866 fand die Einweihung statt. Sämmtliche beim Bau verwendete Sandsteine wurden aus dem im Jahre 1850 angelegten Traugott Becher'schen Steinbruch

hier geliefert. Die Gesammtbaukosten betrugen 5583 Thlr. 24 gr. 5 Pf.; zu ihrer Bestreitung wurden 500 Thlr. aus dem Kirchenvermögen verwendet, 300 Thlr. von einem Ungenannten dem Pfarrer zugesendet, 100 Thlr. aus der Landescollectenkasse verwilligt. Der Grundriß der Kirche zeigt die Kreuzform; der kreuzgewölbte Chor, im Innern 4,75 m lang, 5 m breit, um 2 Stufen erhöht, hat 3 je 4 m über dem Erdboden angebrachte Fenster und ist außen und innen polygonartig. In dem südlichen Kreuzarm befindet sich die Sacristei mit einer besondern äußern Eingangsthür und einem nach Osten führenden Fenster, während der ebenso gebaute nördliche Kreuzarm zur Aufbewahrung der Leichenbahren dient. An seiner Innenwand ist die obenerwähnte, aus der alten Kirche entnommene, einst das Bild des St. Laurentius enthaltende Nische angebracht, dermalen mit einem eisernen Thürchen versehen, zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen. In dem 10,50 m langen, 9 m breiten flachdeckigen Schiff sind die Weiberstühle in der Mitte zusammengeschoben und die Gänge an die Seite verlegt. Dasselbe hat nach Norden und Süden je 4 kleinere, den untern Raum und eben so viele größere die Emporen erleuchtende mit buntem Glas eingerahmte Fenster, so daß es der kleinen und doch für die kleine Gemeinde noch allzugroßen Kirche durchaus nicht an Licht fehlt. Die die Nord- und Südseite des Schiffs einnehmenden einetagigen Emporen ruhen auf einfachen Holzsäulen, welche, wie das gesammte Holzwerk, mit eichenholzartigem Anstrich überzogen sind. Der Thurm ist im Westen an das Schiff angebaut; in ihm befindet sich an der Westseite die Hauptthür, durch welche man in die von 2 größeren Spitzbogenfenstern erhellte und durch eine Wand gegen das Schiff abgeschlossene Vorhalle gelangt; aus dieser führen rechts und links zum Orgelchor und den Emporen Steintreppen. Bis beinahe zum Dach des Schiffs ist der Thurm viereckig, von dem Raum an, wo die Uhr und die Glocken sich befinden, achteckig, mit schiefergedeckter Spitze; die nach den 4 Himmelgegenden errichteten Fialen tragen je ein eisernes rundbogiges Kreuz, wie ein solches weit größeres, über den Choranbau hinausragend, auf der Ostgiebelseite des Schiffs angebracht ist. In dem Thurme, welcher in einem Knopf mit vergoldeter Wetterfahne (darauf die Jahreszahl 1866) endigt, hängen die 3 in a cis e gestimmten Glocken, von welchen die große, nachdem sie zersprungen war, im Jahre 1811 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen wurde und die Aufschrift trägt: Gott segne und erhalte Buchheim; die mittlere ist 1605 von Melchior Möringk in Erfurt umgegossen, die kleinere in Laucha und 1864 von Gottfried Ulrich daselbst erneuert, mit der Aufschrift:

Mein Klang ruft euch zu Gottes Ruhm,
Kommt, Christen, kommt ins Heiligthum.

Sie trägt am obern Rande einen Kranz von Eichenblättern, darunter eine Verzierung in gothischen Bogen, unterhalb der Inschrift Blattarabesken. Der nur mit einer weißen Decke bekleidete Altar, an der Vorderseite mit 3 Rosetten verziert, ist aus hiesigem Sandstein und steht etwas abgerückt von der Ostwand des Chors. Die 2 Bronceleuchter auf ihm schenkte im Jahre 1866 Hofgürtlermeister Friedrich Spindler in Altenburg, die Vasen auf und den buntgestickten Teppich vor demselben mehrere Gemeindeglieder. Der Taufständer aus Holz hat die Form eines auf Säulen ruhenden Tisches. Die aus der alten Kirche übergenommene, geschickt restaurirte Kanzel, zu welcher die Treppe aus der Sacristei durchgebrochen ist, trägt am oberen Rande die Inschrift: Rufe getrost und schone nicht, erheb' deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke ihre Uebertretungen Jes. 58., denn verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut Jerem. 48. Am Fuße stehen die Worte: 1. Tim. 5. Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre, denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Hans Gerge Tischer. Von heiligen Gefäßen sind dermalen in Gebrauch, sämmtlich Geschenke: 1 zinnerne Taufkanne (1701 von Susanna Dorothea Drese), 1 dergl. Taufbecken, 1 vergoldeter Kelch mit erhabener Silberarbeit nebst Patene (1703 von Gottfried Eichler, Inwohner und gräflich Hoymschem Richter), 1 kleiner zinnerner Kelch zu Krankencommunionen, 1 zinnerne Hostienschachtel (1714 von Nicol. Hietscholb, Schulmeister hier, und seiner Ehefrau Maria Justina), 1 silberne dergl. mit ciselirtem Kreuz (1867 vom regierenden

Herzog Ernst), 1 zinnerne Weinkanne. Die Orgel, mit 15 klingenden Stimmen, wurde 1866 von Christian Opitz in Dobra um 848 Thlr. gebaut. Die Kirche hat an Grundbesitz 1 ha 35 a Feld und Holz, im Jahre 1886 betrug ihr Vermögen 2760 M. Die Einnahmen des Aerars bestanden in alter Zeit in den Zinsen von ausgeliehenen Capitalien und einigem Wachs, von den 10, seit 1546 nur noch 5 Kirchkühen (von jeder 1 Pfd. Wachs oder 2 gr.) und den 12 $^1/_2$ Schafen (von einem 1 gr.); ferner aus dem Erlös des Holzes „aus dem heiligen Holtze" (es wurden bis 80 Schock Bund geschlagen), aus den „heiligen Pinstöcken" und von der Verborgung der Braupfanne (von 6 pf. bis zuletzt 2 gr. für „jedes Bier"); endlich aus den Einlagen in den „Clingensack" (seit 1592, i. J. 1878 abgestellt) und aus zeitweiligen Buß- und Strafgeldern (meist wegen an Festtagen verrichteter Arbeiten). Die regelmäßig geführten Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1629, haben aber („in Ermangelung dieses Buchs") 1641 und 1642 eine Lücke, während die Kirchrechnungen bis 1542 zurückgehen.

Der Begräbnißplatz ist der südliche, westliche und nördliche Theil des Kirchhofs; die Nord- und Ostseite wurde 1884 mit einem eisernen Geländer umfriedigt. Die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1884, die Todtengräberinstruction von 1887.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrei war vor der Reformation Lehn des Capitels zu Zeitz; damals wurde der Gottesdienst durch Vicare besorgt, welche der Pleban zu Pötewitz zu stellen hatte, welchem auch noch die Kirchen oder Kapellen zu Weißenborn, Walpernhain, Thiemendorf u. a. unterstanden. In dem Protokoll der Kirchenvisitation von 1529 wird das Pfarreinkommen so angegeben: 5 Schffl. Korn, so über Winter auf die Aecker gesät, 5 Schffl. Hafer über Sommer idem, 19 Schffl. Korn und Hafer Decem von den Nachbarn, ein Buschholz, 4 Gr. Zins und 2 Hühner, 12 alte Pf. Zins Walpurgis und ebensoviel Michaelis. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 bezeichneten die Visitatoren die Stelle als „eine sehr arme pfarr"; der Grundbesitz derselben betrug 12 Schffl. Feld, dem Pfarrer sollten jährlich 18 fl. Zulage aus dem Kloster Lausnitz gereicht werden mit dem Bemerken, daß, wenn es sich mit der Zeit schicken würde, daß dieser Pfarr aus dem Stift Zeitz geholfen werden möchte, diese Zulage dem Stift Klosterlausnitz wieder heimfallen solle; sie war aber dem Pfarrer im Jahre 1554 noch immer vorenthalten. Das Pfarrrecht wollte die Gemeinde 1554 gemäß der fürstlichen Ordnung erlegen und ohne des Pfarrers Mühe selbst unter sich einnehmen. Gegenwärtig beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 18 ha 60 a Feld, Holz, Wiese und Gärten; das Vermögen der Pfarrholzkasse beläuft sich auf 4600 Mk. Die Pfarrwohnung, 1575 erbaut, erhielt 1753 eine neue Etage, 1872 ein besonderes Treppenhaus, welches mit andern Reparaturen einen Aufwand von fast 900 Thlr. verursachte. Im Sommer 1886 bei einer abermaligen Reparatur wurde an Stelle des alten rundbogigen hölzernen Doppelthors ein eisernes Thor mit Nebenthor beschafft (Kosten incl. der Steinpfeiler 280 M.). Der großen Wacken, deren einer noch jetzt im Pfarrhofe zutage liegt, gab es daselbst früher noch mehrere; nach der Kirchrechnung im Jahre 1618 wurden 18 Gr. verausgabt „von einem wackenstein im pfarhofe zu versencken". Im Jahre 1584 fand eine „Vermehlung der Pfargueter" statt, d. h. eine Bezeichnung mit Mal- oder Grenzsteinen.

Die Pfarrer seit der Reformation:

1. Johann Frisch, starb am 17. December 1548; die Gemeinde ließ den Sarg machen.

2. Heinrich Reinhard, zuvor Schulmeister in Pötewitz, als welcher er 1548 die hiesige Kirchrechnung machte; er trat hier am Fronleichnamstage 1549 an.

3. Johannes Beyer, eines Bürgers Sohn in Gera, geboren 1518, kam 1553 hierher; bei der Kirchenvisitation von 1554 wurde er „ziemlich der reinen Lehre bericht befunden", auch gaben ihm seine Pfarrkinder seines Lebens halben gutes Zeugniß. Weniger Lob erntete er in der Visitation des Jahres 1569, der Visitationsbericht sagt, die Gemeinde sei mit ihm schlecht versorgt, indem er nicht nur im Examen übel bestanden, sondern auch der Völlerei

und dem Trunke sich ergeben, jedoch Besserung gelobt habe. Auch habe man bei dem vorgenommenen Katechismusexamen die Kirchväter, sowie den Pfarrer sehr schlecht befunden, sie hätten von den 10 Geboten keinen Bericht noch Verstand, und ob sie dieselben gehalten, könnten sie nicht wissen; auch hätten sie sonsten auf andre Stücke des Katechismus Ungereimtes und Ungeschicktes geantwortet. Er starb zu Ende 1595. Zu seinem Nachfolger war bereits M. Michael Leutsdörffer vociert, er trat aber zurück, um Diaconus in Monstab zu werden.

4. M. Johann Pansa, aus Schleusingen gebürtig, wurde am 26. October 1596 hierher berufen und im folgenden Jahre eingeführt. Die Annahme und Einführung eines neuen Pfarrers war schon damals mit ziemlichen Unkosten für die Kirchgemeinde verbunden. Bei Pansa's Investitur führt die Kirchrechnung, abgesehen von zweimal 1 aßo. für die Vocation und die Abholung des Superintendenten aus Altenburg, welche letztere wohl eins der Kirchgemeindeglieder mit seinem Geschirr unentgeltlich besorgte, an: „28½ gr. vor Fleisch, 11½ gr. vor Brodt, 2½ gr. vor Zwetzschken, 1 gr. vor Ingber, 6 Pf. vor Rosinen, 6 Pf. vor Neglein, 3 gr. vor Liecht, 7 gr. vor fisch, 2 gr. vor eine Henne, 2 gr. vor ein mandel Eyer, 5½ gr. vor Wein, 9 gr. der Pfarrerin für Keese, Butter vnd Speck vnd für das kochen; 6 gr. vor ein Virtel Hafern; 1 Thlr. dem Herrn Superintendent zur verehrung, 14 gr. dem Herrn Superindent, welche er mit den Fuhrleuthen vfm herwege verzehret, 1 gr. einem Botten, do der Herr Superindentens wiederumb nach Aldenburgk geführrt; 36 gr. vor Bier (für die Gemeinde), 6 fl. 7 gr. 11 Pf. dem Neuen Pfarrer, was er der Gemeine halber außgelegt"; also in Summa 10 fl. 19 gr. 11 Pf. Im März 1599 wurde Pansa nach Niederwiera versetzt, wo er am 22. September 1633 an der Pest starb (s. Bd. I, S. 405).

5. M. Jacob Buchenius war schon im März 1599 hier; er kam mit der Gemeinde in Mißhelligkeiten und scheint das Amt versäumt zu haben, auch die Kirchrechnungen machte er seit 1613 nicht; er wurde 1618 abgesetzt, blieb aber im Dorfe wohnen, wo er ein Anwesen besaß und fortwährend Streitigkeiten mit der Gemeinde hatte und bis 1622 noch in Differenzen mit seinem Amtsnachfolger wegen des Vergleiches war. Seit 1633 verschwindet sein Name hier.

6. Gottfried Eichler, Sohn des Pfarrers Nicolaus Eichler in Seitenroda, von 1618 bis 1629, da er nach Großgestewitz in der Ephorie Weißenfels ging und mit Daniel Richter tauschte; er starb im September 1657 als Pfarrer zu Lindau bei Königshofen, wohin er 1635 von Großgestewitz gekommen war, im Alter von 63 Jahren.

7. Daniel Richter, Sohn des Pfarrers Jacob Richter in Prießnitz, geboren 1574, hier von 1629 bis 1650, zuvor 6½ Jahre in Schkölen und dann fast 24 Jahre Pfarrer zu Großgestewitz. Als Grund seiner Amtsveränderung giebt er an: „1629 habe ich auf Rath des Churfürstlich Sächsischen Consistorii zu Leipzig mit Gottfried Eichler, dieses Orts in die 10 Jahre gewesenen Pastore permutiret, dazu mich anders nichts denn die großen Trübsale, so Friedrich Wilhelm v. Landwüst, Gerichtsherr zu Gestewitz, mir angelegt, verursacht. Denn weil dieser Landwüst in 10 Jahren die Sacramente verachtet und sonst ganz ärgerlich gelebt, ist er aus rechtmäßigem Amtseifer nicht allein von mir gestraft, sondern auch auf mir befohlenen Bericht von Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Weißenfels durchs Amt incarcerirt worden, dadurch die Feindschaft sich vermehret, also daß er mir den Tod geschworen. Hierauf hat er durch große Verheißung Gottfried Eichler an sich gezogen und mir diese Pfarre Buchheim vorschlagen lassen, die ich dann auf vorhergehende Satisfaction frei und gutwillig acceptiret, und nach hier gethaner Probepredigt und erlangter Vocation den 5. August diese Pfarre bezogen". Er hatte in Buchheim alle Plagen des Dreißigjährigen Kriegs zu erdulden, mußte mehrmals, namentlich in den Jahren 1636 und 1641, auf lange Zeit nach Eisenberg flüchten und starb als Emeritus am 3. Januar 1650, 76 Jahre alt.

8. Erhard Hofmann, geboren 1620 in Eisenberg, wo sein Vater, Tobias Hofmann, Bürger und Ringschmied war. Er studirte in Gera, Altenburg und Leipzig, wurde am 25. October 1646 hier Substitut und des Seniors Schwiegersohn, 1650 am 17. Februar Pfarrer und war 1661 bis 1664 Adjunct der Ephorie Eisenberg. Er starb am 14. December 1678.

9. Johann David Schmid, von 1679 bis 1684; war gebürtig von Saalfeld, wo sein Vater, Joachim Schmid, Diakonus war. Er lebte als Candidat in Altenburg, trat zu Palmarum 1679 das hiesige Pfarramt an und wurde 1684 von hier nach München-Gosserstädt befördert.

10. Zacharias Eberhard, von Palmarum 1684 bis 1698, geboren 1642 in Ronneburg, Sohn eines Bürgers und Weißgerbers daselbst, starb am 29. April 1698. Sein Bruder war der Pfarrer Georg E. in Treben.

11. Johann Drese, der Sohn eines Bürgers und Brauers in Borna, geboren am 1. Februar 1661, war von 1691 an Pfarrer zu Graitschen an der Gleiße, hielt am 30. October 1698 hier seine Anzugspredigt, wurde 1714 nach Klosterlausnitz befördert und starb daselbst am 4. März 1723.

12. Daniel August Langhuß, geboren 1679 in Eisenberg, wo sein Vater, M. Daniel Langhuß, Archidiakonus war. Er war zuvor über 2 Jahre Substitut bei dem Superintendent Appelius in Kahla, kam XIX. p. Trin. 1714 hierher und starb am 2. Januar 1730.

13. M. Johann Friedrich Drese, des Vorletzten jüngster Sohn, geboren 1697 in Graitschen, war vorher seit 1724 6 1/4 Jahre Pfarrer und zugleich Lehrer in dem adeligen Magdalenenstift zu Altenburg, wurde von da am V. p. Trin. 1730 hierher versetzt und kam 1743 als Pastor und Adjunctus nach Hainspitz, wo er 1777 starb.

14. Johann Julius Marckmüller, geboren am 17. Juni 1699 in Kahla, des dasigen Baccalaureus Georg Daniel Marckmüller ältester Sohn; er trat hier am 1. Advent 1743 an, wurde 1753 nach Neusitz befördert und starb daselbst am 24. December 1770.

15. Anton Christoph Zeidler, geboren am 7. August 1717 in Roda, wo sein Vater, M. Simon Zeidler, damals Rector war; er besuchte von 1733 bis 1736 das Gymnasium in Weißenfels und von 1736 bis 1740 die Universität Jena, informirte dann 13 Jahre in adligen Familien und erhielt 1753 am V. p. Epiph. die Vocation zum hiesigen Pfarramte und trat am Sonntage Quasimodogeniti an. Während seiner Amtsführung wurde das Pfarrhaus neu gebaut und der fast gänzlich zu Grunde gerichtete Feldbau wieder eingerichtet. Er wurde nach Ostern 1763 nach Aue bei Schkölen, von da aber 1771 nach Reidschitz versetzt, wo er am 28. April 1794 starb.

16. Carl Heinrich Theophilus Trautmann, geboren am 6. Januar 1730 in Wichmar, wo damals sein Vater, Christ. Immanuel Trautmann, Pfarrer war, studirte in Gera und Eisenberg, 1748 bis 1752 in Jena, unterstützte bis 1760 seinen kranken Vater in Rüdersdorf, wohin derselbe von Wichmar gekommen, wurde 1760 Pfarrsubstitut in Seifartsdorf und 1763 Pfarrer hier in Buchheim; er erhielt 1780 das Pfarramt in Molau, wo er am 25. Mai 1798 starb.

17. Johann August Gleitsmann, geboren am 12. Juni 1734 in Hermsdorf, wo sein Vater, Johann Gottfried Gleitsmann, Pfarrer war, studirte in Eisenberg, Gera und Jena, informirte dann in Ronneburg, Altenburg und an andern Orten; er zog I. p. Trin. 1780 hier an, wurde 1800 in den Ruhestand versetzt und starb am 4. Mai 1806. Sein Amt wurde ihm getrübt durch Differenzen mit der Gemeinde in Sachen des Pfarrholzes, welche zu einem Proceß führten, dessen von der Gemeinde zu tragende Kosten 122 Thlr. betrugen.

18. Georg Friedrich Sachse, ältester Sohn des Cantors Christ. Frdr. Sachse in Eisenberg, geboren am 28. Januar 1765, besuchte bis in sein 14. Lebensjahr die Schule seiner Vaterstadt, kam von da in die Werthersche Klosterschule Donndorf, studirte von 1782 bis 1786 in Leipzig, worauf er Hauslehrer bei dem Kanzler v. Schwarzenfels in Altenburg, 1790 beim Baron v. Dankelmann in Lodersleben und zuletzt beim Kammerrath v. Ende in Merseburg wurde. Am VII. p. Trin. 1800 wurde er hier Substitut und rückte 1806 in das ganze Pastorat ein; er starb am 10. Februar 1819 an einem Schlagflusse. Sein Bruder war der 1860 verstorbene Hofprediger und Consistorialrath D. Christian Friedrich Heinrich Sachse in Altenburg.

19. Wilhelm August Kreß, geboren am 3. September 1785 in Meuselwitz, Sohn des dortigen Cantors Christian Wilhelm K., besuchte die Schule in Schleiz, dann die Univer-

sität Jena und war hierauf Hauslehrer beim Herrn von Egidy in Ottersitz bei Torgau. Im Jahre 1814 wurde er Collaborator an der Knabenschule in Altenburg, kam am 6. October 1819 als Pfarrer hierher und starb am 11. März 1831.

20. Johann Friedrich Oertel, geboren am 13. Juli 1796 in Altenburg, studirte 1810 bis 1818 im Gymnasium seiner Vaterstadt und dann auf der Universität in Jena; er wurde am 1. Adventsonntage 1831 als Pfarrer hier eingeführt und starb am 29. Juli 1871.

21. Robert Ferdinand Müller, geboren am 15. Mai 1833 in Kriebitsch, erhielt seine erste geistliche Anstellung am 31. October 1864 als Pfarrsubstitut in Saara, wurde am XX. p. Trin. 1872 hier als Pfarrer eingeführt und 1883 als Pfarrer nach Langenleuba-Niederhain versetzt, s. Bd. I, S. 274. Nach seinem Weggange wurde das hiesige Pfarramt einige Jahre von Walpernhain aus vicarisch verwaltet.

22. Rudolf Löbe, geboren am 3. Juli 1845 in Altenburg, jüngster Sohn des Pfarrers Dr. Jul. Löbe in Rasephas, studirte 1860 bis 1866 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und von da bis 1869 in Jena und Leipzig; nachdem er dann 1 Jahr in Kahla und 3 Jahre in Roda Kinder angesehener Familien unterrichtet hatte, wurde er am Sonntag Jubilate 1873 Substitut in Großstechau und am XVI. p. Trin. 1886 Pfarrer hier. In Druck erschienen von ihm in „Gesetz und Zeugniß" u. A. 1876: die Gedächtnißrede auf die Herzogin Johanna Catharina v. Acerenza Pignatelli auf Löbichau; 1882 fgg. in den Ohlyschen Sammlungen Casualreden, und eine größere Anzahl von Predigten seit 1883 in „Mancherlei Gaben und Ein Geist"; ebenda 1887 auch Conrad Dietrichs in Ulm (1578 bis 1639) Homiletische Gleichnisse.

Die Schule.

Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1569 wurde u. a. verordnet, „daß ein Küster angestellt, ihm ein Häuslein gebaut und etwas Lohn gegeben werde". Bis dahin hatte der Pfarrer die Küsterstelle mit versehen. Der Schuldienst wurde hier erst im Jahre 1607 gegründet. Der Kirchenpatron und Gerichtsherr Graf Gebhard von Hoym auf Droyßig schenkte 50 Thlr. zur Besoldung und die Gemeinde baute das Schulhaus, welches 1718 erneuert und 1835 durch Anbau eines Seitengebäudes nach Süden mit Stube und einigen Kammern erweitert ward. Anfangs war der Schulmeister zugleich Geleitseinnehmer und hat diese Function erst in der Mitte des 17. Jahrh. abgegeben. Die Stelle gehört ihrer Besoldung nach in die vierte Klasse. Die Schule ist eine Halbtagsschule und zählte Ostern 1886 35 Kinder.

Lehrer waren hier: 1. Jacob Richter, seit 1607; er erhielt bei seinem Dienstantritt 1 aßo. aus dem Aerar geliehen und besorgte gelegentlich Botengänge für die Kirche. 2. Enoch Pöschel, starb 1620. 3. Simon Wolschendorf, geboren 1576, war seit 1621 hier; er war ein Glaser von Profession und besorgte die Ausbesserung der Fenster in Kirche und Pfarrei, auch andere am Schulhause und betheiligte sich als Holzfäller im Kirchholze. Zur Zeit der Pest, 1624, war er geflohen. Er starb 1646. Nach ihm verwaltete der Pfarrsubstitut Hofmann (s. S. 54) zwei Jahre lang den Schuldienst mit, um eine Wohnung und etwas mehr Besoldung zu haben. 4. Michael Treber, geboren am 30. October 1605, trat 1648 den hiesigen Schuldienst an und starb am 8. Februar 1680. 5. Johann Nicolai, Sohn des Schulmeisters Nicolaus Nicolai in Lippersdorf, geboren 1645, war seines Handwerks ein Schneider, wurde 1665 Schulmeister in Waltersdorf und 1680 hier; er starb am 11. Mai 1709. 6. Nicolaus Hietschold, ein Schuhmacher, war erst Schulmeister in Seifartsdorf, kam 1709 hierher und starb am 28. März 1742. Sein Sohn 7. Joh. Friedrich Hietschold, geboren am 16. März 1714, wurde 1738 Substitut seines Vaters, folgte ihm 1742 im vollen Dienst und ging 1749 als Schulmeister nach Serba. 8. Joh. Emanuel Avianus, Sohn des Schulmeisters Joh. Siegfried A. zu Löbschitz, geboren 1715 in Tultewitz, wurde 1745 Schulmeister in Saasa, 1749 hier und starb als Emeritus 1786; er war ein fleißiger Sammler alter Nachrichten. 9. Anton Christian Avianus, Sohn des Vorigen, geboren am 5. October 1758, wurde 1782

seinem Vater substituirt, folgte ihm 1786 und starb als Jubilar im Ruhestande am 6. Juli 1834. 10. Carl Friedrich Fischer, geboren am 28. Juli 1807 in Hainspitz, besuchte 1830 bis Michaelis 1831 das Seminar in Altenburg, wurde 1831 Substitut hier und erhielt 1834 den ganzen Dienst; er trat Michaelis 1877 in den Ruhestand und zog nach Walpernhain und dann nach Reichenbach bei Kraftsdorf. Nach seiner Emeritirung verwaltete der Schulamtscandidat Emil Köhler den Schuldienst vicarisch bis Michaelis 1878 (s. u. Petersberg). 11. Franz Kirmse, geboren am 31. Juli 1859 in Dobitschen, wurde Michaelis 1878 des Vorigen Nachfolger hier, erst als Vicar und Michaelis 1880 in definitiver Eigenschaft; Ostern 1882 kam er an die Knabenschule in Ronneburg. 12. Richard Otto Kipping, geboren am 13. April 1863 in Altenburg, wurde Ostern 1882 Vicar und am 2. November 1884 Lehrer hier; zu Ostern 1885 kam er an die Bürgerschule in Altenburg. 13. Gustav Hermann Winkler, geboren am 14. November 1864 in Ruppersdorf bei Lucka, trat am 10. April 1885 hier als Vicar an und wurde 1887 definitiv angestellt. Im Winter 1887 wurde eine Schul- und Hausbibliothek gegründet.

3. Die Parochie Etzdorf

besteht aus dem Kirch- und Pfarrdorfe Etzdorf, dem Filiale Rauda und dem zu letzterem gehörigen Beidorfe Hartmannsdorf; ihre Flur begreift 971 ha 51 a Flächengehalt, ihre Einwohnerzahl belief sich am 1. December 1885 auf 781 Personen (387 männlichen und 394 weiblichen Geschlechts) in 133 Wohnhäusern und 161 Haushaltungen; 1880 hatte sie 802 Einwohner. Etzdorf bildet mit den Ortschaften Rauda, Hartmannsdorf, Kursdorf, Walpernhain, Thiemendorf, Ahlendorf und Buchheim einen Amtsbezirk und ist der Sitz eines Standesbeamten, dessen Bezirk die Parochie Etzdorf umfaßt. In kirchlich statistischer Beziehung wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	22	30	29	35	29
Trauungen . .	5	6	4	6	6
Beerdigungen . .	12	23	26	22	15
Communicanten .	701	718	619	513	487

Das Pfarrdorf Etzdorf

gehört zu den sogenannten Haidedörfern und liegt $^3/_4$ Stunde nordöstlich von Eisenberg auf einer in das Dorf hinein sich senkenden Hochebene, von welcher man eine umfassende Aussicht über die Strecke des Elsterthals von Crossen bis Gera genießt und im Hintergrunde die Höhen des Vogtlandes erblicken kann. Im Dorfe entspringt aus dem Hanfsborn und einem Abflusse des Rittergutsteiches die Rose, ein Bächlein, welches durch das freundliche Rosenthal zur Elster hinabfließt und bei Crossen in dieselbe mündet. Die Dorfflur hat einen Flächengehalt von 498 ha 87 a. Im Jahre 1673 gab es hier 15 angesessene Mann, im Jahre 1795 30 Feuerstätten und 17 kleinere Häuser, im Jahre 1823 49 Häuser mit 231 Einwohnern, worunter 32 Bauern und 17 Häusler, 1841 54 Häuser mit 286 Einwohnern in 64 Familien, von denen 32 das Nachbarrecht hatten, während die übrigen Hausbesitzer sogenannte Rittergutshäuser bewohnten. Anfang December 1885 wurden 351 Einwohner (168 männliche und 183 weibliche) in 59 Wohnhäusern und 65 Haushaltungen gezählt. Es wird hier viel Obstbau, namentlich von Aepfeln und Kirschen getrieben; um den Obstbau hiesiger Gegend hat sich der von hier gebürtige und früher hier ansässige, am 3. Februar 1882 in Wintersdorf verstorbene und als Pomolog bekannte Gutsbesitzer Friedrich August Pinckert große Verdienste erworben. Das Dorf ist deutschen Ursprungs, die Gründung eines Mannes Namens Etzel und hat der Adelsfamilie von Etzdorf den Namen gegeben, welche das hiesige Rittergut mehrere Jahrhunderte hindurch besaß. Die Vermuthung, als wäre Etzdorf das frühere Beinsnette (s. o. S. 48), ist eine irrige.

Am 10. August 1792 erschoß sich auf dem Edelhofe in einem Anfalle von Melancholie der zum Besuch hier weilende preußische Generalmajor Johann Gottlieb Friedrich von Etzdorf und wurde auf Verordnung des Consistoriums in das im Lustgarten des Rittergutes befindliche Erbbegräbniß derer von Etzdorf in der Stille begraben. Am 7. December 1811 brannten hier 2 Häuser und 1 Scheune ab. Am 8. Mai 1826 traf der Blitz den Rittergutsschäfer tödtlich. Am 24. Juli 1838 wurde zur Geburtstagsfeier des Prinzen Georg auf dem Dorfplatze eine Linde gepflanzt. Am 27. Februar 1843 eröffnete Dr. Otto Schmidt in dem vom Prinzen Georg ihm dazu überlassenen Herrnhause des Rittergutes eine Erziehungsanstalt, folgte aber bereits im November des nächsten Jahres einem Rufe als Pfarrer ins Oldenburgsche, worauf sich seine Anstalt auflöste. Im November 1848 lagen hier gothaische Truppen im Quartier, am 29. Mai 1849 preußische Infanterie auf dem Durchmarsche. Am 18. April 1854 brannte das Gut Ferdinand Voigts nieder. Am 5. August 1859 vernichtete ein Hagelwetter die Ernte der Sommerfrüchte. In den Krieg von 1870 zogen von hier 10 junge Männer und kehrten alle wohlbehalten wieder; zum Andenken daran wurde am Friedensdankfeste, am 18. Juni 1871 eine Eiche gepflanzt. Im Frühjahre 1873 grassirten die Pocken, es starben 3 Erwachsene und 2 Kinder an ihnen. Am 21. Juli 1875 feierte der Zweigverein der Gustav-Adolfstiftung in der Ephorie Eisenberg, am 17. Juni 1877 der Missionsverein und am 23. Juni 1878 der Bibelverein in derselben ihr Jahresfest hier. Am 5. Mai 1877 ward der 100. Jahrestag der Grundsteinlegung der Kirche feierlich begangen. Am 1. Pfingstfeiertage 1884, bald nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste, schlug der Blitz in den Kirchthurm, beschädigte aber nur das Gebälk, ein andrer zerriß den Giebel des Seitengebäudes am Schlenzigschen Gute.

Das Rittergut.

In früherer Zeit stand das Wohnhaus nebst den Wirthschaftsgebäuden des Rittergutes ziemlich an der Stelle des nachmaligen Kirchnerschen Bauerngutes; es wurde im Jahre 1637 nach dem Tode Friedrichs von Etzdorff einem Bauer überlassen und ein neuer Edelhof da, wo er noch jetzt steht, erbaut. In demselben wurde im October 1845 das seitherige Herrnhaus in eine Scheune verwandelt. Das Rittergut kommt seit dem 13. Jahrhundert in dem Besitz der Herren von Etzdorff vor. Ob zu dieser Adelsfamilie schon der Theodoricus de Etzelinsdorff gehört, welcher im Jahre 1219 Mitzeuge bei der Gründung des Klosters zu Eisenberg durch Markgraf Dietrich v. Meißen war, könnte zweifelhaft sein und er, bei der tiefen Stellung unter den Zeugen, eher als ein Bürger in Eisenberg angenommen werden. Wenn Georg v. Etzdorf, von Gleichenstein in der Bürgelschen Chronik im Jahre 1225 genannt, wirklich damals auf Etzdorf saß, so ist wenigstens bis zu dem nächsten urkundlich bekannten ein großer Zwischenraum; dieser ist Heinrich Ritter v. Ezelinsdorff, welcher 1274 zwei Höfe in Alteisenberg dem dasigen Kloster abtrat und 1282 einen Weinberg in Hainichen, herrlich lobdeburger Lehn, dem Kloster in Beutitz überließ. Ritter Conrad v. Ecelsdorp (Eczelstorff, Eczildorf, Ezelstorf) ist 1301 bis 1310 Zeuge in land- und markgräflichen, auch bischöflich naumburgschen Urkunden. Der Conrad v. E. dictus de Indagine, für welchen 1317 ein Jahrgedächtniß in der Klosterkirche Bosau gestiftet wurde, scheint einer Seitenlinie angehört zu haben. Rüdiger Ritter v. Ezelsdorff (Ezelinsdorff) Castellan von Crossen, kaufte 1317 einige Hufen bei Thiemendorf vom Kloster in Eisenberg und war 1324 Mitschiedsmann in einem Streit zwischen Mönch v. Predel und dem Kloster des h. Kreuzes in Eisenberg; seine Irrung mit dem Kloster Lausnitz wurde im Jahre 1330 beglichen. Seine Gemahlin war Sophie v. Roda, sein Sohn hieß Heinrich. Im Jahre 1368 halfen Dietrich und Conrad v. Eczelstorf einen Streit zwischen dem Kloster und dem Stadtrath in Eisenberg schlichten, und 1389 war Conrads Tochter Anna mit Otto v. Lichtenhain vermählt; deren Bruder hieß auch Heinrich. Hans von Ezelsdorff schwur 1384 dem Bischof von Naumburg Urfehde. Rüdiger und Dietrich v. E. verkauften 1396 und 1398 ihren Antheil an Crossen und ihre Güter zu Prosen an den Bischof v. Naumburg; Rüdiger war noch 1409 Zeuge in einer das Stephanskloster zu Zeitz betreffenden Urkunde und 1414 bei einem

Vergleich zwischen Friedrich v. Starkenberg und dem Bischof von Naumburg wegen Güter in Monstab. 1428 schlichtete Conrad v. E. einen Streit zwischen dem Klosterpropst Johannes Nail und dem Stadtrath in Eisenberg. Vielleicht gehören zu diesem Zweige der Familie auch die Elisabeth v. E., welche 1391 Aebtissin im Kloster Petersberg, und die Gertrud und Jutta, welche 1458 Nonnen in Eisenberg waren.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ging das hiesige Rittergut, nachdem noch um 1490 der Landcomthur der Balley Thüringen Hartmann v. Sommerlatte zu Etzdorf vorkommt, an die Familie Hanfmuß über. Aus derselben kommt Nickel H., welcher auch Serba und Hain besaß, schon i. J. 1495 auch auf Etzdorf vor. Während von seinen Söhnen Georg Serba als Erbe erhielt, folgte Nickel in Etzdorf und Rauda, und dessen gleichnamige Nachkommen besaßen es bis 1596. Christoph, der Sohn eines derselben, starb 1575 infolge der Verwundung, welche er in einem Handel mit Rudolf v. Kayn erhalten hatte.

Der Wiedererwerber des Gutes aus hanfmußscher Hand war Friedrich v. Etzdorff i. J. 1596; er war bereits 1586 fürstlicher Hauptmann in Jena, Bürgel und Eisenberg und im Jahre 1588 Deputierter von Sachsen-Weimar zum Obersächsischen Kreistag in Zerbst. Im Jahre 1602 waren Meinhard und Ehrenfried auf Groß- und Kleinaga Vormünder seiner minorennen Söhne; von diesen starb Johann Ludwig um 1630. Dessen Sohn Friedrich wurde 1637 von einer Streifpartie, deren versuchtem Einbruch in sein Haus hier er Widerstand leistete, erschossen und liegt in der hiesigen Kirche vor dem Altare begraben. Von seinem Sohn Gottfried auf Rauda stammte sein Nachfolger in Etzdorf Georg Heinrich Ehrenfried, er ist 1676 unter den im Amte Eisenberg angesessenen und zum Ritterdienst verpflichteten adeligen Familien; vermählt war er mit Agnes geb. Pflug (starb 1673). Georg Friedrich auf Etzdorf und Rauda, Oberst der Landmiliz, Kriegscommissar und seit 1730 Obersteuereinnehmer im Eisenbergschen Kreise, starb am 28. Juli 1733, 70 Jahre alt, unterwegs auf der Rückkehr von Eisenberg nach Etzdorf. Sein Sohn und Nachfolger in Etzdorf und Rauda, Friedrich August, fürstl. sächsischer Schloßhauptmann zu Merseburg, dann zu Dölitzsch, lebte bis 1748, da er am 5. October verschied. Ihm folgten im Gesammtbesitz seine Söhne, Carl Friedrich Meinhard und Friedrich Ludwig Otto, sie standen damals in ausländischem Kriegsdienst, jener in hessen-casselschen, dieser in württembergschen; der letztere wurde meiningscher Kammerjunker und gotha-altenburgscher Major, und war vermählt mit Christiane Charlotte geb. von Klitzing (starb am 24. Januar 1803); unter ihm wurde 1777 das Gotteshaus zu Etzdorf neu erbaut; er starb am 24. December 1815, sein Sohn, Ludwig Erasmus, königl. sächsischer Rittmeister und altenburgscher Marschcommissär, in 1. Ehe vermählt mit Friederike Auguste geb. von Brandt, in 2. mit Friederike Emilie geb. von Braun*), verkaufte das Gut am 8. August 1837 an den damaligen Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg; nach dessen Tod ging es am 26. October 1862 an den regierenden Herzog Ernst und den Prinzen Moritz über; diese verkauften es, jedoch ohne das Patronatsrecht über die Kirche und Schule, welches an das Kirchenregiment überwiesen wurde, am 1. October 1864 für 80000 Thlr. an Karl Wilhelm August Kuhnert, fürstlich schwarzburgschen Oekonomieamtmann zu Arnstadt, welcher es am 24. Juni 1876 an den bisherigen Pachter des Rittergutes Caschwitz Friedrich Hermann Erdmann Schade aus Falkenhain veräußerte, in dessen Besitz es sich noch befindet.

Das Filialdorf

Rauda

liegt ³/₄ Stunde südöstlich von Etzdorf im Thale der Rauda oder des Raudabachs, welcher bei Hermsdorf entspringt, das sogen. Mühlthal durchfließt und unterhalb Hartmannsdorf in die Elster mündet, sowie an der Straße und der Eisenbahn von Eisenberg nach Crossen, welche letztre hier eine Haltestelle hat, und hat einen Flurgehalt von 309 ha 54 a mit 15547

*) Sein ältester Sohn aus 2. Ehe Luis Georg, geboren zu Etzdorf am 22. April 1835, ist derzeit Geschlechtsältester der Herren von Etzdorff, er steht in preuß. Militärdiensten und ist Oberst und Commandeur des 1. ostpreußischen Grenadierregiments Kronprinz

Steuereinheiten. Im Jahre 1673 wurden hier 20 Feuerstätten gezählt, 1823 31 Häuser und 163 Einwohner, 1880 deren 256 und am 1. December 1885 249 Einwohner (131 männlichen und 118 weiblichen Geschlechts) in 42 Wohnhäusern und 51 Haushaltungen. Der hiesige Eisen- und Kupferhammer nebst Lohmühle entstand, als Herzog Christian von Eisenberg seit 1685 in der Nähe nach Erz graben ließ; die Bergarbeiter wohnten damals in den jetzt noch so genannten Berghäusern. Die auf einem dieser Häuser befindliche Schlaguhr kam auf das Steinthor zu Eisenberg und ihre Glocke von da 1840 auf die dortige Gottesackerkirche. 1841 wurde der Eisenhammer vom Kupferhammer getrennt, unterhalb des Dorfes nach Hartmannsdorf zu neu aufgebaut und später bei ihm eine Walkmühle errichtet.

Das Dorf wird schon im Jahre 1219 erwähnt, in welchem Markgraf Dietrich II. von Meißen dem in diesem Jahre gestifteten Nonnenkloster in Eisenberg u. a. die Kapelle in Ruda überwies. 1324 trat Heidenreich Mönch von Predel, Castellan in Eisenberg, demselben Kloster u. a. alle seine Rechte ab, welche er hier in Ruda besaß. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurde Rauda als Filial zu Etzdorf geschlagen. Im Dreißigjährigen Kriege ließ am 20. Mai 1642 der Oberst Ramsdorf das Dorf plündern. Am 18. Mai 1732 wurde der Kirchvater Gottfried Kormann, bei dem die Vasa sacra sich befanden, bestohlen und dabei die silberne Hostienschachtel, die vergoldete Patene und die zinnernen Taufgeräthe entwendet. Am 8. Juli und am 14. September 1772 litt der Ort durch Brand, am 18. Juli 1824, am 30. Juni 1830 und wieder am 14. Juni 1841 durch Ueberschwemmung. Am 18. Juni 1871 wurde bei dem an diesem Tage gefeierten Friedensdankfeste eine Eiche gepflanzt. Am 6. April 1880 erschlug im Streite der Gutsbesitzer Reinhold Opitz seinen Schwiegervater, den Nachtwächter und Glöckner Friedrich Kluge, und wurde zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt; sein Vater, welcher den Haß des Sohnes gegen den Schwiegervater genährt haben sollte, wurde am 20. Juni 1880 in der Rauda ertrunken gefunden. Am 6. März 1887 brannte das Schrötersche Gut nieder.

Hartmannsdorf

ist ½ Stunde östlich von Rauda an der Mündung des Thales der Rauda in das Elsterthal, sowie an der Straße von Eisenberg nach Gera und der Eisenberg-Crossener Eisenbahn gelegen. Es hatte im Jahre 1533 nur 4 angesessene Mann, auch 1673 erst 7 Feuerstätten, deren Inhaber dem Rittergute Handfrohne leisteten, im Jahre 1823 aber 20 Häuser mit 132 Einwohnern, 1841 deren 28 mit 158 Einwohnern und am 1. Dezember 1885 181 Einwohner (88 männlichen und 93 weiblichen Geschlechts) in 32 Wohnhäusern und 45 Haushaltungen; der Flächengehalt der Dorfflur beträgt 163 ha 10 a und ist mit 9552 Steuereinheiten belegt. Im Jahre 1529 wurde Hermsdorf, wie der Ort damals genannt wird, in kirchlicher Beziehung zu Etzdorf geschlagen. Von alter Zeit her hatte die Gemeinde das Recht ihre Kinder hier und nicht in Rauda taufen zu lassen; dies geschah in der im Rittergutsgebäude befindlichen Taufstube, welche erst im Jahre 1849, bei Ueberweisung der hiesigen Patrimonialgerichtsbarkeit an das Kreisamt in Eisenberg, eingezogen worden ist. Im Jahre 1840 wurden behufs Verbreiterung der Landstraße 4 Häuser abgebrochen und an andern Stellen wieder aufgebaut.

Das hiesige Rittergut, dessen Gebäude, von einem Wassergraben umgeben, am 17. December 1738 abbrannten, hat ansehnlichen Grundbesitz und besaß schon vor dem Jahre 1673 das Recht einer Wegegeldeinnahme, weil die Straße durch die Flur desselben führt. Es befand sich im 16. Jahrh. im Besitz der Adelsfamilie von Meerrettig, aus welcher 1555 und 1557 Georg v. M., welcher mit Agnes Grefe verheirathet gewesen sein soll, und nach ihm Heinrich v. M., dessen Gemahlin Margarethe v. Weißbach war, hier vorkommen. 1615 besaß es Ludwig v. Wolframsdorff und 1666 Burkhard Levin v. Wolframsdorff. 1676 war Magnus v. Schauroth zu Hartmannsdorf gesessen. Später ging es in den Besitz der Freiherren Bachoff von Echt über, welche daneben auch Dobitschen und andere Güter besaßen (s. Bd. I, S. 196). Von denselben erwarb es der am 27. October 1726 in Gotha als gotha-altenburgscher Staatsminister und Geheimerathsdirector verstorbene Freiherr Johann

Friedrich (geboren zu Gotha am 17. Februar 1643), welcher mit Magdalena Sibylla Johanna, Tochter des Kanzlers Johann Thomä in Altenburg, vermählt war. Nach seinem Tode erhielt es sein ältester Sohn Johann Friedrich; derselbe war am 8. April 1679 in Gotha geboren, wurde gothaischer Oberconsistorialpräsident, 1730 Kanzler und Director im Landesregierungscollegium, war mit Johanna Elisabeth geb. von Watzdorf vermählt und starb am 3. Januar 1736. Von seinen 16 Kindern erbte Hartmannsdorf sein jüngster Sohn Ludwig Heinrich, geboren am 25. März 1725 in Gotha; er war dänischer Geheimrath und Gesandter an mehreren Höfen, vermählt mit Gustave Dorothea Wilhelmine von Moltke und starb am 16. Mai 1792 in Dobitschen; über ihn s. Bd. I, S. 196. Ihm folgte im Besitz des hiesigen Rittergutes sein 2. Sohn Friedrich Christoph Ludwig, geboren am 15. Juni 1756, vermählt mit seiner Cousine Auguste Beate Sophie geb. Bachoff von Echt, er starb hier in Hartmannsdorf am 29. April 1827 als dänischer Hauptmann a. D. Durch die Vermählung seiner hier am 28. März 1810 geborenen Tochter Doska Aspasia Auguste Marie Luise Bachoff von Echt mit ihrem Cousin, dem coburg-gothaischen Kammerherrn Carl Friedrich Hildebrand von Einsiedel-Scharfenstein (geboren am 5. Januar 1805), kam das Gut zur einen Hälfte an diesen und nach seinem Tode 1876 ganz an seine Tochter Bertha; dieselbe hatte sich mit dem königlich sächsischen Hauptmann Hans von Schütz vermählt, welcher in der Schlacht bei St. Privat am 18. August 1870 fiel.

Die Gemeinde Hartmannsdorf hat seit 1884 ihren besonderen Begräbnißplatz; derselbe, ein 50 a haltendes, nördlich von der herrschaftlichen Ziegelei an dem nach Crossen führenden Communicationswege gelegenes Grundstück, wurde ihr von der Besitzerin des Rittergutes geschenkt und am 20. April 1884 eingeweiht. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1885.

Die Kirche in Etzdorf

ist auf Grund eines von Osten nach Westen sich erstreckenden Rechtecks in den Jahren 1777 bis 1779 in dem nüchternen, von außen kaum die kirchliche Bestimmung verrathenden Style der damaligen Zeit erbaut worden, nachdem das vorige kleine im Gothischen Styl errichtete Kirchgebäude, welches im Jahre 1705 eine Vergrößerung erfahren und 1724 einen neuen Thurm erhalten hatte, mit der Zeit immer baufälliger geworden und im April 1777 größtentheils abgetragen worden war. Am 5. Mai des letztgedachten Jahres wurde der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt, am 5. September das Schiff und am 24. Juli 1778 der Thurm gerichtet. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst in der Unterstube des Rittergutes gehalten. Die Bauleute waren der Maurermeister Brendel in Rauda, der Zimmermeister Bräuner von Rüdersdorf, der Schieferdecker Kunstmann aus Gera; die Ausmalung des Innern wurde von Jacob Heinrich Schildbach in Eisenberg für 204 Thlr. 8 gr. ausgeführt. Die Einweihung der neuen Kirche fand am 14. Trinitatissonntage 1779 statt. Der Chor ist nicht über das Schiff erhöht. Altar, Taufstisch und Kanzel sind seit dem 15. Mai 1870 geschmückt mit einer auf Kosten des Aerars mit einem Aufwande von mehr als 80 Thlrn. angeschafften Bekleidung aus feuerrothem Tuch, welches von Goldborde und Goldfransen umsäumt ist; das gußeiserne Crucifix mit vergoldetem Christusbilde haben 1881 der Gutsbesitzer Selmar Oskar Kluge und dessen Ehefrau verehrt. Der Altar wird von 2 mit reich vergoldeten Capitälen gekrönten Säulen flankirt, welche den Schalldeckel der über ihm befindlichen Kanzel tragen, über dem sich ein vergoldetes Bild des Pelikans und darüber des gen Himmel fahrenden Christus erhebt. Zu beiden Seiten des Altars führt je eine Glasthüre aus der Vorhalle unter dem Thurme in die Kirche, über diesen Thüren stehen in Nischen die hölzernen Statuen des Moses mit den Gesetzestafeln und eines Hohenpriesters mit dem Rauchfaß, weiß mit Vergoldung. Die Kanzel zeigt an der Vorderseite in einem Schilde die vergoldeten Buchstaben V. D. M. I. AE. (verbum domini manet in aeternum, des Herren Wort bleibt in Ewigkeit). Der hölzerne Taufstisch ist achteckig, weiß mit Vergoldung und trägt auf dem Deckel ein Lesepult, das Taufbecken besteht aus Zinn. Die übrigen heiligen Gefäße sind aus Silber, der Kelch vergoldet, tragen aber keinerlei Inschriften, die neusilberne, innen vergoldete Hostiendose ist 1871 angeschafft worden. Die Orgel be-

findet sich dem Altar gegenüber auf der Westseite und ist von Christian Sigismund Voigt 1779 erbaut, sie erfuhr 1881 durch die Gebrüder Poppe in Roda eine wesentliche Reparatur, welche 605 Mk. kostete. An der Süd-, wie an der Nordseite der Kirche sind über einander je 2 Emporen angebracht, an der Nordseite zunächst der Kanzel aber die herrschaftliche Kapelle, welche mit dem Etzdorff-Klitzingschen Alliancewappen geschmückt ist. Im Schiff der Kirche hängt ein von dem Gelbgießer Schmidt in Eisenberg gefertigter Kronleuchter, welcher am 5. Mai 1877 bei der 100jährigen Gedenkfeier der Grundsteinlegung der Kirche von den Frauen der Gemeinde verehrt worden ist. Der schlanke, achteckige und mit einer gewölbten Rundkuppel gekrönte Thurm steht an der Ostseite der Kirche und enthält die Vorhalle sowie die gegen Süden gelegene Sacristei; er trägt die 3, einen schönen Dreiklang gebenden Glocken, welche im Jahre 1802 unter Hinzunahme der zwei alten von Joh. Heinrich Ulrich in Apolda für 1512 Thlr. gegossen worden sind und außer den gewöhnlichen Personalien keine Inschriften zeigen. Der Thurm erfuhr im Jahre 1826 eine Reparatur; 1878 wurden die Zifferblätter der Uhr renovirt, was einen Aufwand von 216 Mk. verursachte.

Bei der ersten Kirchenvisitation im Jahre 1529 besaß die Kirche 4 Meßgewänder, 1 Kelch, 3 Kühe, deren eine der Pfarrer hatte, 1 Garten und „1 Flecklein Holz“; sie hatte an Einkommen 4 gr. Erbzins von einem Garten, 8 gr. Bereitschaft und 6 aßo. außenstehende Schuld; eine Glocke aus der S. Annenkapelle daselbst sollte verkauft worden sein. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 14780 Mk., wobei sich 13650 Mk. befinden, welche bei dem unter dem 1. Januar 1861 zwischen der Pfarrholzkasse und der Kirche getroffenen Abkommen von ersterer an die letztere mit der Bestimmung übergezahlt worden sind, daß sie niemals angegriffen werden sollen. Die Kirchenbücher gehen bis 1767, die Kirchrechnungen bis 1791 zurück.

Als Begräbnißplatz diente bis zum Jahre 1845 der Kirchhof, seitdem ein 32,7 a großes, am Südostende des Dorfes gelegenes, von der Pfarrei gegen eine jährliche Entschädigung von $24\frac{1}{3}$ Mk. abgetretenes Grundstück, das mit einer massiven Umfassungsmauer umgeben und mit einem eisernen Gitterthor versehen ist. Er wurde am 30. Juni 1845 eingeweiht. Eine Leichenhalle ist nicht vorhanden, ebensowenig bis jetzt eine Gottesackerordnung aufgestellt.

Die Kirche in Rauda

war ehedem eine bereits seit dem Jahre 1219 zu dem Nonnenkloster in Eisenberg gehörige Kapelle, welche von einem der dortigen Kapellane besorgt wurde; doch fand die 1. Kirchenvisitation 1529 einen besonderen vom Kloster eingesetzten Geistlichen Namens Sebastian Lauterbach, welcher gelehrt und geschickt befunden wurde und vielleicht mit dem nachherigen Pfarrer Stephan Lauterbach in Petersberg dieselbe Person ist. Die Kirche besaß damals 1 Kelch, 1 Pacem, 3 Meßgewänder; zu ihrem Einkommen gehörten 4 Kühe (1533 waren es nur noch 3), 6 aßo. Baarschaft, 9 aßo. außenstehende Schuld und der Ertrag von 2 Bienenstöcken. Zu dem Pfarreinkommen gaben die Nachbarn 8 Schffl. Korn und 8 Schffl. Hafer, welche dann nach Etzdorf übergingen, wohin Rauda in dieser Visitation gewiesen wurde.

Wann die jetzige Kirche erbaut wurde, ist unbekannt; im Jahre 1705 erhielt sie im Osten einen Anbau, in welchem sich die Sacristei und über derselben hinter und zu beiden Seiten der Kanzel zwei Logen befinden; 1750 wurde sie reparirt, neuerdings im September 1840 äußerlich restaurirt. Die Form des Grundrisses ist ein längliches Viereck mit einem Haupteingange im Süden und einem zweiten von Westen her. Der auf der Westseite gelegene, 1749 erbaute viereckige Thurm hat einen mit einer kuppelförmigen Haube gekrönten Aufsatz. Der Chor ist nicht über das Schiff erhöht. Der Altar hat eine Bekleidung von dunkelblauem Tuche, welche nebst derjenigen der Kanzel zu Ostern 1876 aus freiwilligen Beiträgen für 90 Mk. angeschafft wurde; die Decke auf ihm verehrten 1880 der Schneidermeister Joh. Gottlob Schmidt und seine Ehefrau bei Gelegenheit ihres goldenen Ehejubiläums. Der hölzerne Taufstisch trägt ein Lesepult und birgt als Taufbecken eine einfache zinnerne

Schüssel. Der silberne Kelch und der silberne Hostienteller sind ein Geschenk des am 22. Februar 1839 im 89. Lebensjahre verstorbenen Gutsbesitzers Joh. Gottfried Schütze. Die Kanzel befindet sich über dem Altar und hat keine Ornamente. Die Orgel, an der Westseite des Schiffs angebracht, ist 1725 aus der Kirche in Etzdorf an die hiesige abgetreten worden, 1877 erfuhr sie durch die Gebrüder Poppe in Roda für 415 Mk. eine wesentliche Reparatur. An der Nord- und Südseite hat die Kirche 2 Emporen; an der nordöstlichen Ecke ist die ziemlich geräumige Kapelle der Rittergutsherrschaft von Hartmannsdorf angebracht. Von den 2 Glocken trägt die eine den Namen des St. Nikolaus und ist von 1495, die andere hat keine Inschrift. Das Kirchenvermögen beläuft sich auf 2425 Mk. Im Jahre 1838 legirte die verwittwete Hilpert geb. Franke bei ihrem Tode der Kirche 50 fl.

Der Gottesacker liegt um die Kirche herum. Den nördlich derselben befindlichen Theil hatte bis zum 25. März 1884 die eingepfarrte Gemeinde Hartmannsdorf zu benutzen; seitdem befindet sich der ganze Gottesacker im Besitz der hiesigen Gemeinde, welche aus ihrer Gottesackerkasse der Gemeinde Hartmannsdorf 100 Mk. zur Abfindung zahlte. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1875.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrwohnung mit ihren Nebengebäuden brannte am 26. Januar 1685 ab und nachdem sie wieder aufgebaut war, abermals durch Verwahrlosung am 19. April 1806, wobei mit dem Archive fast alle kirchlichen Nachrichten zu Grunde gingen. Der Pfarrer wohnte hierauf 4 Jahre lang in einer Miethswohnung im Dorfe, bis 1810 ein neues Pfarrhaus erbaut wurde, zu dessen Baukosten 450 aßo. aus dem Kirchenärar zu Etzdorf und 144 aßo. 12 gr. aus dem zu Rauda entnommen wurden. 1875 wurde an Stelle des alten, aus Steinen erbauten Thorwegs ein Eingang mit schmiedeeisernem Thor errichtet. Die hinter dem Pfarrgarten stehende große Linde ist dadurch merkwürdig, daß aus ihrem Stamme 7 einzelne hohe Lindenbäume gewachsen sind, 16 Personen können bequem darauf sitzen. Das Einkommen des Pfarrers wird im Jahre 1529 so angegeben: 1 Hufe Landes Ackerbau und 1 Hufe Holz, 8 Schffl. Korn Decem, je 4 Schock Korn und Hafer an Zehntgarben; hierzu werden 1533 erwähnt 8 Schffl. Korn und 10 Schffl. Hafer zu Rauda, sowie 1 Wiesenfleck zu 1 Fuder Heu, 1 Hufe Landes Artacker und 1 Gehölz zu seiner Nothdurft in Hartmannsdorf; von den hier angesessenen 4 Mann gab jeder jährlich 1 gr. Die Visitatoren urtheilten damals (1533) von der Stelle: „ist auch nicht beim besten", weshalb auf ihren Vorschlag der Pfarrer aus den Einkünften des Klosters Lausnitz von Martini 1535 an eine jährliche Zulage von 8 fl. erhielt. Für das Pfarrrecht erlegte 1554 die Gemeinde jährlich 5 Gulden. Im 16. Jahrh. wurde von den Grundstücken der Pfarrei der größere Theil veräußert, so wurde 1570 ein Stück Leede und Stöcke an Hans Strumpf in Ahlendorf gegen einen jährlichen Zins von 8 gr. verkauft, ebenso im Jahre 1594 mehrere Artacker Feld, weil sie zu weit von der Pfarrei entlegen wären, nämlich 6 Acker an Salomon Weise in Ahlendorf für 100 aßo., 5 Acker an Veit Pusch daselbst für 84 aßo., 5 Acker an Philipp Kreitsch für 84 aßo. und 1½ Acker an Lorenz Greiner für 25 aßo.; jedes alte Schock sollte mit 1 gr. an den Pfarrer verzinst werden. Gegenwärtig beträgt die Dotation der Pfarrstelle an Grundbesitz 42 ha 49 a. Die Pfarrholzkasse, von welcher, wie oben erwähnt, im Jahre 1861 an das Kirchenärar 13 650 Mk. abgegeben wurden, besitzt noch über 18 000 Mk. werbendes Capitalvermögen; in sie fließt der Ertrag von 4 ha 79 a Holzbestand und von 10 ha 84 a ausgerodetem und in Ackerland verwandeltem Wald; der Pfarrer erhält aus ihr 342 Mk. Holzäquivalent und 450 Mk. Zuschuß zu seinem Diensteinkommen.

Der Pfarrer hat alle Sonn- und Festtage ebenso wie in der Mutter-, auch in der Tochterkirche zu predigen, in beiden auch die Fastengottesdienste und in der Mutterkirche 3 Wochengottesdienste während der Adventszeit zu halten; in der Filialkirche findet außerdem jeden 3. Sonntag Nachmittags Betstunde statt.

Von den hiesigen Pfarrern ist aus der katholischen Zeit keiner dem Namen nach bekannt, die Reihe der evangelischen beginnt mit:

1. Jodocus Zcerer; er war von Nickel Hanfmuß belehnt und wurde in der Kirchenvisitation von 1529 „nicht fast geschickt" befunden.

2. Wilibald Chrysilippus, welchen Bischof Nicolaus v. Amsdorf in Naumburg ordinirt hatte, kam 1544 hierher; nach dem Visitationsprotokoll von 1554 war er der Lateinischen Sprache nicht erfahren, hatte aber der christlichen Lehre guten Verstand, war auch geschickt dieselbe dem Volke vorzutragen, doch wurde er des übermäßigen Trinkens beschuldigt, gelobte jedoch davon abzustehen. Er hielt indes sein Versprechen nicht, denn noch 1569 wird sein schlimmer Lebenswandel gerügt, indem „er sich des Saufens mehr, denn ihm amtshalben gebühren wolle, bei Kindtaufen und andern Gelagen befleißige, sich hin und wieder in politische Händel menge, für die Leute schreibe" ꝛc. und bekam einen Verweis.

3. Valentin Schwarz, befand sich 1580 hier und unterschrieb als Valentinus Niger die Concordienformel.

4. Abraham Gottschalk, geboren um 1525 in Lucka, war seit 1551 Schulmeister in Ronneburg, kam 1554 als Pfarrer nach Schmirchau, unterschrieb 1562 die Ronneburgsche Confession mit (s. Bd. II, S. 204) und wurde in der gewaltthätigen Visitation 1573 mit mehreren andern Geistlichen seines Dienstes entlassen; er lebte dann 7 Jahre lang amtlos, bis er 1580 die hiesige Pfarrstelle erhielt, wo aber die Armuth der Parochianen ihm jeden Besoldungsbezug erschwerte und verkürzte; 1582 bewarb er sich unter lebhafter Fürsprache der verwittweten Herzogin Dorothea Susanna, aber erfolglos, um das Pfarramt seiner Vaterstadt Lucka und starb 1590.

5. David Eberhardt, erblindete im Alter, verwaltete das hiesige Pfarramt bis 1638, da ihm in seinem Nachfolger ein Substitut gesetzt wurde, und starb 77 Jahre alt, Ende April 1641 in Eisenberg.

6. M. Michael Sutorius, geboren am 19. November 1610 in Roschitz, wo sein gleichnamiger Vater damals Pfarrer war, und wurde 1638 Substitut des Vorigen hier, erhielt nach dessen Tode die ganze Stelle, war auch Adjunct der Ephorie; er wurde 1661 nach Tegkwitz versetzt, wo er am 3. September 1666 starb.

7. Christoph Erhardi, aus Gera gebürtig, kam 1662 hierher und starb im 71. Lebensjahre am 1. Mai 1703.

8. Gottfried Thienemann, geboren am 10. Februar 1679 in Röpsen, wo sein Vater, Johann Thienemann, damals Schullehrer war, wurde 1703 Pfarrer hier und starb im 50. Amtsjahre als Emeritus gänzlich erblindet am 24. Februar 1753. Er ist der Verfasser des Liedes Nr. 1054 im alten Eisenbergschen Gesangbuche: „Ein blinder Mann, ein armer Mann"; über seine Abstammung und seine Nachkommen s. Bd. II, S. 359 Anm. Er ließ sich 1733 seinen ältesten Sohn M. Johann Gottfried Thienemann, geboren am 23. Juli 1708 hier, substituiren, welcher 1738 erst Substitut und 1744 Pfarrer in Großaga wurde und dort am 29. September 1784 starb. Sein zweiter Substitut wurde 1738:

9. Joh. Christian Lebrecht Seidel, Sohn des Cantors Christian Seidel in Eisenberg, geboren am 21. September 1713, folgte dem Vorigen am 11. Trinitatissonntage 1753 in der ganzen Stelle und starb, seit 1775 emeritirt, am 21. Juli 1788.

10. August Lebrecht Seidel, Sohn des Vorigen, geboren am 10. November 1749, wurde 1775 seines Vaters Substitut und 1788 Pfarrer. Unter ihm wurde in den Jahren 1777 bis 1779 die neue Kirche erbaut. Er starb als Emeritus am 14. December 1810; er hatte zu Substituten: a) seit 1793 Johann Gottlieb Fröhlich aus Roßbach bei Naumburg, welcher schon im folgenden Jahre als Pfarrer nach Görschen bei Naumburg ging; b) seit 1795 Joh. Friedrich August Naumann, geboren am 1. Mai 1764 in Ronneburg, war seit 1790 Lehrer am Magdalenenstifte in Altenburg gewesen und kam 1810 von hier als Pfarrer nach Lohma an der Leina (s. Bd. I, S. 285); c) seinen Nachfolger:

11. Johann August Sippel, aus Eisenberg, Sohn eines Schneiders, geboren am 1. Januar 1774; er war seit 1810 Substitut und seit 1811 Pfarrer hier und starb am 20. September 1837.

12. Moritz Theodor Frommelt, geboren am 29. October 1809 in Altenburg, wo sein Vater, später Superintendent in Eisenberg, damals Diakonus war, besuchte bis 1825 das Lyceum in Eisenberg und bis 1828 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1831 in Jena und wurde 1832 Collaborator am Lyceum in Eisenberg. Am Sonntage Jubilate 1838 wurde er in das hiesige Pfarramt eingeführt und bekleidete dasselbe bis zum 22. December 1873, da er in den Ruhestand trat; er zog nach Schmölln und später nach Weimar, wo er am 18. Juli 1880 starb. Außer einigen Uebersetzungen aus dem Französischen schrieb er: Sachsen-Altenburgische Landeskunde, Lpz. 1838 bis 1841, 2 Theile. Bei seiner Emeritirung wurde ihm substituirt: Friedrich Erdmann Oskar Störzner, welcher zu Ostern 1882 Pfarrer in Walpernhain wurde, s. d.

13. Friedrich Ernst Bernhard Donner, geboren am 31. Mai 1825 in Altenburg, Sohn des Kammersecretärs Ernst Donner und Enkel des Pfarrers Carl August Donner in Monstab, besuchte 1837 bis 1844 das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann bis 1847 die Universitäten Jena und Halle, war als Candidat Hauslehrer in Löbau, im Mecklenburg-Schwerinschen, in Wien, Ofen und Kaschau und erhielt am 3. Epiphaniassonntage, am 29. Januar, 1854 das Pfarramt zu Altendorf bei Kahla; dort blieb er bis zum Jahre 1882 und wurde am I. p. Trin., am 11. Juni, 1882 in das hiesige Pfarramt eingeführt.

Die Schule in Etzdorf.

Erst im Jahre 1569 forderten die Visitatoren von der Gemeinde und der Patronatsherrschaft „einen Schulmeister und Küster" anzustellen, demselben die Gräserei auf dem Kirchhofe, auch den „heiligen Garten" zuzugestehen und aus jedem Dorfe einen „Gang" Brode zu gewähren. Nach Errichtung der Schule wurde dieselbe von den Kindern der ganzen Parochie besucht. Später bestand neben der Schule in Etzdorf von 1820 bis 1876 eine Präceptorenschule in Hartmannsdorf und seit Ostern 1841 eine solche in Rauda, bis Michaelis 1876 von den Gemeinden Rauda und Hartmannsdorf ein selbständiges Schulsystem mit ständigen Lehrern in Rauda gebildet wurde. Bei der Schulstelle in Etzdorf, welche 1885 in die dritte Stellenklasse erhoben worden ist, wurden im Jahre 1870 auf Antrag der Gemeinde Rauda abgelöst: das Neujahrsingen einschließlich des Zetteltragens mit jährlich 20 Thlr. 5 gr., wozu Etzdorf 12 Thlr., Rauda 4 Thlr. 5 gr. und Hartmannsdorf 4 Thlr. geben; das Lichtmeßgeld gegen ein Ablösungscapital von 36 Thlrn. aus Rauda allein; die Gottesackernutzung in Rauda mit 50 Thlrn. Capitalzahlung.

Die hiesige zweiklassige Schule wurde Ostern 1887 von 65 Kindern, als 42 Knaben und 23 Mädchen, besucht. Das jetzige Schulhaus ist in den Jahren 1836 bis 1838 erbaut worden. Zu Michaelis 1837 wurde schon Schule darin gehalten, die Uebernahme und Einweihung erfolgte aber erst am 29. November 1838. Zum Bau desselben war aus der Pfarrholzkasse ein Beitrag von 800 Thlrn. verwilligt worden.

Als Schullehrer sind bekannt: 1. Michael Böttcher, diente bis 1658; er kommt dann in diesem und dem folgenden Jahre unter den Almosenempfängern in Buchheim vor. 2. Andreas Pinckert, seit 1658 Substitut des Vorigen, starb 1675. 3. Sebastian Wahn; dessen Substituten waren: a) Friedrich Fiecker aus Zeitz, seit 1706, ging 1709 nach Zeitz zurück; b) David Wittich, geboren 1685 in Großstechau; c) der Folgende: 4. Friedrich Prätorius, Substitut seit 1711, dann Lehrer bis 1720. 5. Johann Christian Gabler, 1720, welcher 1729 nach Klosterlausnitz kam, s. d. 6. Michael Sörgel aus Tautenhain, wurde 1729 von der Schulstelle in Schleifreisen hierher versetzt und starb am 26. Juni 1740. 7. David Schütze, war erst Rittergutsverwalter hier, wurde 1740 des Vorigen Nachfolger und starb am 16. März 1772. 8. Christoph Friedrich Avianus aus Buchheim, wo sein Vater und sein Bruder Schullehrer waren, wurde 1769 dem Vorigen substituirt, 1772 dessen Nachfolger und starb am 4. August 1818. 9. Joh. Wilhelm Pröhl, geboren am 22. April 1789 in Wichmar, wurde 1811 des Vorigen Substitut und 1818 ordentlicher Lehrer; er starb im Ruhestande am 28. November 1869, nachdem er 1861 das Prädicat Cantor erhalten hatte und seit 1855 durch seinen Nachfolger und Schwieger-

sohn vertreten worden war. Dieser: 10. Joh. Heinrich Gottlieb Kraft, geboren am 11. Februar 1830 in Röpsen, wurde Ostern 1855 hier Substitut und am Sonntage Judica 1870 als Schullehrer eingeführt; er wurde geisteskrank und starb am 16. März 1873 im Genesungshause zu Roda. Ihn vertrat der Seminaradspirant Reinhold Gustav Ernst Eduard Rühling, welcher 1876 Vicar in Unterrenthendorf und 1878 Cantor und Knabenlehrer in Gößnitz wurde, s. Bd. II, S. 132. 11. Joh. Wilhelm Günther, geboren am 6. Juli 1829 in Freienorla, besuchte seit 1851 das Seminar, wurde 1852 Substitut in Niedercrossen und 1858 Lehrer in Ehrenhain, 1860 Schullehrer in Untergneus und kam Michaelis 1873 hierher nach Etzdorf, von wo er im November 1877 nach Nitzschka bei Schmölln versetzt wurde, s. Bd. II, S. 62. Nach seinem Weggange wurde die Schulstelle zunächst vicarisch verwaltet durch den nachmaligen hiesigen Lehrer Graser (s. Nr. 13). 12. Carl Julius Hietzschold, geboren am 26. Februar 1858 in Lucka, war seit 1876 Vicar in Haindchen bei Eisenberg, seit 1877 in Stünzhain, wurde am 20. Trinitatissonntage 1878 hier als ordentlicher Lehrer eingeführt, aber schon nach Jahresfrist an die Mädchenschule in Eisenberg berufen. 13. Carl Richard Graser, geboren am 10. November 1854 in Altenburg; er hatte bis 1877 das Seminar besucht, war dann in Kriebitsch, hier und in Uhlstädt als Vicar verwendet gewesen und wurde am 9. November 1879 hier als Lehrer eingeführt; 1886 kam er nach Lippersdorf, worauf der von hier gebürtige Seminarist Gustav Hermann Graul, geboren am 6. December 1866, den hiesigen Schuldienst einige Zeit versah. 14. Alex. Emil Woldemar Stolle, geboren am 18. Januar 1854 in Hummelshain, wo sein Vater damals Schullehrer war, war nach Absolvirung des Seminars in Altenburg 1875 bis 1877 erst Vicar, dann definitiv angestellter Lehrer in Volmershain und wurde am 1. Adventsonntage 1886 hier eingeführt.

Die Präceptorenschule in Hartmannsdorf.

Diese Schule hat von 1820 bis Michaelis 1876 bestanden, wornach die Kinder aus Hartmannsdorf die Schule in Rauda mit besuchten. An ihr haben gelehrt: 1. Joh. Christian Wilhelm Hofmann aus Drackendorf 1820. 2. Joh. Adolf Traugott Beyer, Sohn des in Rüdersdorf verstorbenen Schullehrers Jacob Friedr. Beyer, 1821 bis 1823, worauf der Vorige: 3. Joh. Christ. Wilh. Hofmann hierher zurückkehrte und bis 1825 blieb, wo er nach Zöllnitz kam. 4. Friedr. Wilhelm Pohle aus Hermsdorf, bis 1827; wurde dann zunächst Kirchner in Schmölln, s. Bd. II, S. 58. 5. Carl Friedrich Junge aus Gröben, Sohn des dortigen Schullehrers, 1827 bis 1831, kam von hier als Substitut nach Partschefeld. 6. Carl Franz Veit aus Mörsdorf, wo sein Vater Schullehrer war, bis 1834, dann Lehrer in Neusitz. 7. Christ. Friedrich Stöckel, Sohn des Schullehrers Stöckel in Mörsdorf, kam 1834 hierher und wurde dann Lehrer in Rückersdorf. 8. Traugott Erdmann Kurze aus Weißenborn, seit 1836 hier, dann Lehrer in Schöngleina. 9. Georg Friedr. Schieferdecker, seit 1837, dann Lehrer in Schlöben. 10. Frdr. Aug. Eduard Thusius, 1840, starb 1886 als Lehrer in Quirla (s. d). 11. Gottlob Reinhold Hofmann, Sohn von Nr. 3, fungirte hier vom 2. November 1844 bis Michaelis 1849, da er in das Seminar trat, s. u. Zöllnitz. 12. Frdr. Gottwerth Bräunel, wurde von hier im Mai 1853 ins Seminar berufen, starb 1883 als Lehrer in Lippersdorf (s. d.) 13. Christ. August Hühn, 1853 bis 1856, s. u. Orlamünde. 14. Richard Merkel aus Eineborn, 1856 bis 1858, dann Seminarist, s. Bd. I, S. 488. 15. Gotthelf Sommer, aus Jägersdorf, geboren am 11. Mai 1840, bis Ostern 1861. 16. Friedrich Carl Weidigt aus Zöllnitz, geboren am 20. Februar 1842, folgte 1861 dem Vorigen. 17. Gottlieb Gottwerth Otto, geboren am 28. Januar 1844 in Obergneus, seit 1866 Seminarist, wurde Lehrer in Kauern (s. Bd. II, S. 288). 18. Ferdinand Traugott Otto, Bruder des Vorigen, geboren am 21. April 1849, Michaelis 1866 bis dahin 1869 hier, s. u. Roda. 19. Franz Luis Brömel, geboren am 5. August 1852 in Ottendorf, lehrte bis Michaelis 1872 hier, s. u. Heilingen. 20. Christ. Eduard Stößner, geboren am 29. December 1853 in Niedercrossen, ging von hier Michaelis 1872 auf das

Seminar. 21. Carl Reinhold Hempel, geboren in Tautenhain am 10. Januar 1858, bis Michaelis 1875, ging dann in das Seminar in Teuchern. 22. Ludwig Ottomar Riedel, Sohn des Lehrers in Seifartsdorf, wurde 1875 nach nur 14tägiger Wirksamkeit hier in das Seminar in Altenburg aufgenommmen, s. Großbockedra. 23. Julius Görnert, geboren am 2. October 1858 in Großstechau, beschloß Michaelis 1876 die Reihe der hiesigen Präceptoren.

Die Schule in Rauda.

Seit Ostern 1841 bestand hier, wie oben erwähnt, ebenfalls eine Präceptorenschule, bis die Gemeinde im Verein mit der von Hartmannsdorf im Jahre 1876 ein eigenes Schulsystem begründete. Zur Dotation der Stelle, welche in die 4. Klasse gehört, trat das Kirchenärar in Etzdorf ein Capital von 1600 Mk. und die Pfarrholzkasse daselbst ein Capital von 2000 Mk. ab. Die Entschädigung für den Wegfall der Stolgebühren, welche für die Schule zu Etzdorf gezahlt werden, erhält diese und die hiesige zu gleichen Theilen.

Das neue Schulhaus wurde im Jahre 1877 auf einem östlich des Dorfes gelegenen, von dem Gutsbesitzer Traugott Starke für 900 Mk. erkauften Grundstücke erbaut. Am 14. Mai 1877 wurde mit dem Bau begonnen und am 23. Juni das Gebäude gerichtet; der in ihm in der Nacht vom 1. zum 2. Juli durch Böswilligkeit verursachte Brand wurde noch im Entstehen entdeckt. Am 20. September 1877 fand die Einweihung statt. Der Bau kostete mit der inneren Ausstattung 7020 Mk., wozu die Gemeinde aus der Allgemeinen Schulkasse 1600 Mk. und aus dem Kirchenärar zu Etzdorf 400 Mk. erhielt. Die Zahl der Schulkinder belief sich Ostern 1887 auf 85 (darunter 33 aus Hartmannsdorf), und zwar 48 Knaben und 37 Mädchen in einer Ober- und einer Unterklasse.

Die hiesigen Präceptoren waren folgende: 1. Frdr. Otto Freund, gebürtig aus Lucka, trat Ostern 1841 hier an und ging am letzten December 1844 ab. 2. Christian Friedrich Flemming, geboren am 27. April 1822 in Hartmannsdorf, verließ am 30. April 1846 die hiesige Stelle, um in das Seminar zu treten, s. Lindig. 3. Aug. Herm. Gottlob Bergter, geboren am 22. März 1828 in der Glücksmühle bei Großkröbitz, war bis September 1851 hier, s. Hummelshain. 4. Frdr. Wilh. Gottwerth Bocklisch, geboren am 2. November 1832 in Ottendorf, wo sein Vater Schullehrer war, vom 1. September 1851 an, bis er Ostern 1856 als Lehrer in das Stoysche Institut in Jena eintrat. 5. Ernst Hermann Hebenstreit, aus Weißenborn, geboren am 27. März 1836, fungirte 1856 bis Ostern 1858 hier. 6. Christian Carl Eduard Dettelbach, geboren am 27. März 1841 in Rüdersdorf, trat Ostern 1858 hier an und ging Michaelis 1859 zum Seminar; er wurde später Lehrer in Braunshain, s. Bd. I, S. 324. 7. Christ. Wilhelm Otto Jacob, Sohn der Glasermeisters Jacob in Roda, geboren am 23. Februar 1841, lehrte hier von Michaelis 1859 bis dahin 1860 und wurde später Schullehrer in Flemmingen, s. Bd. I, S. 225. 8. Aug. Theod. Carl Bernhard Kaiser, geboren am 20. August 1843 in Ronneburg, kam 1860 vom Lyceum in Eisenberg hierher und blieb bis Michaelis 1861 hier, wo er in das Seminar in Altenburg trat; über ihn s. Bd. I, S. 158. 9. Gustav Arno Wetzel, geboren am 5. December 1842 in Reinstädt, blieb ebenfalls ein Jahr hier. 10. Ernst Heinr. August Schieferdecker, geboren am 1. October 1843 in Schlöben als Sohn des dortigen Lehrers, blieb von Michaelis 1863 bis dahin 1864 hier; wurde 1867 Lehrer in Sommeritz, s. Bd. II, S. 84. 11. Ernst Frdr. Wilhelm Schieferdecker, Bruder des Vorigen, geboren am 16. April 1845, er ging 1865 als Vicar nach Crossen bei Geringswalde im Königreich Sachsen. 12. Carl Franz Lange aus Reichardtsdorf, geboren am 14. Januar 1847, trat im Juni 1865 hier ein und bezog Michaelis 1867 das Seminar. 13. Franz Joseph Flemming, Sohn von Nr. 2, geboren am 28. Mai 1850 in Uhlstädt, bis Michaelis 1868, da er in das Seminar eintrat, s. Bd. I, S. 163. 14. Christ. Julius Senf, Sohn des Bäckermeisters Senf in Orlamünde, geboren am 21. April 1850, war bis Michaelis 1870 hier, s. u. Ronneburg Bd. II S. 236. 15. Hermann Carl Paul Tauscher, geboren am 19. Mai 1854 in Friedrichshaide, 1870 bis Michaelis 1872 hier, s. Bd. I, S. 158. 16. Alex. Alfred Clemens Georgi, geboren in Ronneburg am

25. Juli 1855, bis Michaelis 1874, wo er in das Seminar in Grimma eintrat. 17. Gustav Eduard Julius Hofmann, geboren am 25. September 1858 in Roda, bezog von hier Michaelis 1875 das Seminar zu Teuchern. Mit ihm schloß die Reihe der Raudaschen Präceptoren. Ein Jahr lang besuchten die Kinder aus Rauda wieder die Schule zu Etzdorf, bis Michaelis 1876 die hiesige neue Schule eröffnet wurde.

An derselben wirkten als Lehrer: 1. Otto Schieferdecker, geboren am 7. October 1853 in Schlöben, Sohn des dortigen Lehrers, war vom 1. October 1876 bis 1. April 1877 als Vicar hier und kam dann nach Dienstädt, s. d. 2. Carl Albin Schmutzler aus Ronneburg, geboren am 5. November 1855, war erst Vicar in Reichenbach bei Hermsdorf, verwaltete die hiesige Stelle vicarisch von Ostern 1877 bis 13. Juni 1878, wo er abgesetzt wurde. Während der hierauf folgenden 5monatlichen Vacanz versahen der Pfarrer von Etzdorf und der dortige Vicar Carl Richard Graser (s. o. S. 66) den Dienst, bis des Letzteren jüngerer Bruder: 3. Ernst Bernhard Graser, geboren am 13. März 1856 in Altenburg, von Drackendorf, wo er seit 1877 Vicar gewesen war, in gleicher Eigenschaft am 15. November 1878 hier eintrat; er wurde Michaelis 1879 definitiv als Lehrer angestellt und im October 1882 nach Cosma versetzt, s. Bd. I, S. 195. 4. Friedrich Hermann Lange, geboren in Falkenau bei Großstechau am 5. November 1861, kam aus dem Seminar zu Altenburg im October 1882 hierher als Vicar und wurde 1884 definitiver Lehrer, seine Einführung fand am 19. October statt.

Die Filialparochie Hainchen s. am Schluß der Ephorie.

4. Die Parochie Hainspitz

umfaßt das gleichnamige Pfarrdorf und das in dasselbe gepfarrte Dorf Aubitz, sowie das Filial Rauschwitz, welches zum Theil von Hainspitz, zum Theil von Hohendorf pastorirt wird. In derselben wurden im December 1885 gezählt 521 Einwohner, und zwar 250 männlichen und 271 weiblichen Geschlechtes (1880 waren es 538), welche in 100 Wohnhäusern 104 Haushaltungen bildeten; der Flächengehalt beträgt 762 ha 86 a und ist mit 39 991 steuerpflichtigen und 2669 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Die Parochie stand in kirchlicher Beziehung vor der Reformation unter dem Bisthum Zeitz-Naumburg, nach derselben gehörte sie bis 1606 zur Superintendentur Jena, und wurde zu der in diesem Jahre errichteten Ephorie Eisenberg geschlagen. Im Bezug auf die kirchliche Statistik wurden aufgezeichnet in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	10	9	13	14	9
Trauungen . . .	3	8	2	2	1
Beerdigungen . . .	7	5	6	17	11
Communicanten . .	511	535	423	402	353.

Das Pfarrdorf Hainspitz

liegt eine Stunde westlich von Eisenberg in einem angenehmen und fruchtbaren Thale am Wethaubache, welcher in den frühesten Zeiten dem umliegenden Gau den Namen gab (Weitao) und zum Theil aus dem hier befindlichen $15\frac{1}{2}$ Acker großen, fischreichen Hainspitzer See seinen Ursprung nimmt, sowie an der 1835 neu gebauten Landstraße über Bürgel nach Jena. Der Ort ist eine deutsche Gründung (vergl. Bd. I, S. 204) und führte von seiner Lage noch im 16. Jahrhundert den Namen „zu dem Haynichen" oder „zum Hayn" mit dem Zusatze „an der Hainspitze gelegen". Er hatte im Jahre 1660, mit Einschluß der Schenke und der Schneidemühle, 33 Feuerstätten, nämlich 22 Häuser im Dorfe und 11 am See, von denen jedoch 9 noch vom Dreißigjährigen Kriege her wüste lagen. Bis zum Jahre

1823 war die Zahl der Wohnstätten auf 45 gewachsen mit gegen 200 Einwohnern, 1840 gab es 50 Wohnhäuser mit 256 Einwohnern, 1880 deren 72, bez. 360 und nach der letzten Volkszählung vom December 1885 in 71 Wohnhäusern 338 Einwohner (164 männlichen und 174 weiblichen Geschlechts), welche 76 Haushaltungen bildeten. Die Dorfflur umfaßt 290 ha 58 a mit 17 534 steuerpflichtigen und 1332 steuerfreien Einheiten. Das Dorf gehört zu dem Standesamtsbezirk und dem Amtsbezirk Petersberg.

Als Herzog Wilhelm vor Beginn des Bruderkrieges, 1446, Besatzungen an befestigte Plätze gegen den Bischof von Naumburg, den Verbündeten seines Bruders Friedrich, legte, belegte er mit einer solchen auch „Hayn an der Haynspitze". Das Dorf hatte im Dreißigjährigen Kriege durch kaiserliche Soldaten viel zu leiden, 1633 und 1636 wurde es geplündert, in letzterem Jahre auch das Rittergut, die Pfarrei und der größte Theil der Häuser in Brand gesteckt. 1680 grassirte die Pest. 1693 that ein Heuschreckenschwarm großen Schaden. Während des Siebenjährigen Krieges marschirten hier zahlreiche Truppen durch und quartirten sich zum Theil ein, so schon im September und October 1757 österreichische Husaren, dann wiederholt im Jahre 1759; den 8. März 1761 lagen preußische Kürassiere unter Oberstlieutenant von Appenburg hier, den 21. März eine Compagnie Ziethenscher Husaren, 1762 vom 7. Februar an pfälzische Dragoner 7 Wochen lang, bis zum 28. April baireuther Musketiere. Am 26. April 1762 wurde hier Susanna Dorothea Loschner mit dem Schwerte hingerichtet, weil sie ihr neugebornes Kind ertränkt hatte. Das Hungerjahr 1772 raffte hier 37 Personen weg, die dreifache Anzahl andrer Jahre. Den 28. December 1773 brannte Joh. Heinrich Brausens Haus am See ab. Den 19. Juli 1783 schlug der Blitz in den Kirchthurm und die Orgel, zündete aber nicht. Am 25. Juli 1871 fiel ein wolkenbruchartiger Regen, in dessen Folge der See austrat. In demselben Jahre brachen die Blattern aus, gegen 80 Personen erkrankten, 6 starben. Den 14. August 1883 ermordete der Schneider Eduard Böhme seine Frau und seine beiden Kinder und erhängte sich selbst.

Das Rittergut.

Das Hauptgebäude desselben stand in früheren Zeiten auf einem Hügel des jetzigen Parks und brannte im Dreißigjährigen Kriege 1636 ab. Ueberbleibsel von ihm waren noch im Jahre 1801 sichtbar, das neue Herrschaftsgebäude an der jetzigen Stelle ist von einem Wallgraben umgeben. Der hiesige Rittersitz wird zuerst zu Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt, in der Nähe desselben, des Schlosses Hayn oder Hainichen, wie er genannt wird, besaß damals der bei der Gründung des Klosters Lausnitz betheiligte Gerhard, Burgmann in Camburg, ein Vorwerk, in welchem man das jetzige Klengel hat finden wollen. Von den Besitzern des Rittergutes in der älteren Zeit sind nur wenige bekannt, zuerst Mitglieder des auch im Ostkreise begüterten Geschlechts von Hayn (ab Indagine, s. Bd. I, S. 204), und zwar zuerst der in einer zwischen die Jahre 1195 und 1206 gehörigen Urkunde des Klosters Lausnitz vorkommende Heinrich, vielleicht derselbe, welcher 1196 in einer die Peterskirche in Zeitz betreffenden Urkunde auftritt. 1251 verkauften die Gebrüder Volrad und Heinrich von Hayn an das Kloster Lausnitz um 40 Mark pagum, qui nunc Mirica vulgariter appellatur, in quo sitae quondam fuerant villae videlicet Jansdorf et Gumprechtsdorf; der ältere von beiden, Volrad, nannte sich auch von Camburg. Hermann von Hain war 1260 Vogt des Klosters Lausnitz. Ungewiß ist, ob der in kirchbergschen Urkunden 1304 vorkommende Ritter Heinricus de Indagine oder Heidenricus dictus de Hainichen hierher oder nach Hainichen bei Dornburg gehört. Im Jahre 1383 war Besitzer Witsche von Hersfeld, dessen Ehegenossin Margarethe geb. von Wolframsdorf nebst ihrer Tochter Katharina in jenem Jahre von den Land- und Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. mit einigen zu ihrem Leibgedinge gehörigen Bezügen von „dem Schlosse zu dem Haynichin an der Haynspitzin gelegen bei Ysinberg", und zwar erstere mit jährlich 24 Schock und letztere mit 6 Schock Groschen, beliehen wurde. Nach ihm besaß das Gut Daniel von der Heyde, welcher es an den Geheimrath Busse Vitzthum verkaufte. Von diesem kam es an Herzog Wilhelm III. von Sachsen, welcher 1452 damit seinen Harnischmeister Kerstan von Glichen

und dessen Erben belehnte, wobei der Bestand folgendermaßen angegeben wird: Das Dorf zum Heynchen oder zum Hayn, ein freier Siedelhof, Ober- und Untergerichte daselbst, mit Aeckern, Waldungen, Weiden, Wiesen, Teichen, Zinsen, Renten, dem Kirchlehn daselbst, mit einer Taberne zu Ruschwitz, einer Taberne zu Petersberg, einer zu Königshofen nebst dem Geleite daselbst und mit dem Vorwerke Lodemestorf (s. u. S. 71). Im Jahre 1464 belieh Herzog Wilhelm die Vettern Nikel, Hans und Kunz von Hanfmuß mit dem „Gesäß zum Hain an der Hainspitze gelegen“ nebst den Kretschmaren zu Königshofen und Rauschwitz, dem Zolle zu Königshofen, Gütern und Zinsen zu Seraw (Serba), Droßkau, Eisenberg und Wüsten Waldersdorf. Nach ihnen kam das Rittergut an die von Welnitz; zur Zeit der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß es Baldewein von Welnitz, welcher die Pfarrgüter seit 5 Jahren in seinen Gebrauch und Nutzen genommen hatte; er war in der 2. Kirchenvisitation 1533 nicht mehr Kirchenpatron, sondern der Kurfürst Johann Friedrich. Im Jahre 1554 kommt als Besitzer Rudolf Keller vor. Nach ihm besaß es Kurt von Posern, welcher es 1594 an die damaligen Landesherren, die Herzöge Friedrich Wilhelm I. und Johann, verkaufte. Im Jahre 1613 wurde es an Christoph von Plausigk gegen das von demselben besessene Klostergut Petersberg vertauscht, von den Landesherren aber außer der Gerichtsbarkeit und dem Patronatsrechte die gegen 13 Acker haltende, sogenannte lange Wiese, der See und der blaue Tannenschlag, eine beträchtliche Waldparzelle, zurückbehalten. Nach Christophs v. Plausigk Tode verwaltete es dessen Wittwe Anna als Vormünderin ihres einzigen noch unmündigen Sohnes. Nach dessen im Jahre 1642 erfolgten Tode fiel das Gut wieder der Landesherrschaft anheim und wurde Kammergut. Es war durch den Krieg gänzlich verwüstet und wurde schon 1644 um die geringe Summe von 5478 Mfl. 9 gr. an den weimarischen Capitän Hans Ernst von Jagemann verkauft; derselbe erhielt auch die Ober- und Untergerichte, das Patronatsrecht und den See. Der Grundbesitz des Gutes belief sich damals auf 138 Scheffel Feld, 40 Acker Wiesen und 20 Acker Teiche, wozu noch eine Schäferei mit 400 Stück Schafen kam. In der von Jagemannschen Familie blieb das Rittergut über hundert Jahre und wurde stets von derselben bewohnt. Als Hans Ernst im Jahre 1647 starb, folgten ihm seine Söhne Hans Ernst, Hauptmann der Defensioner in Eisenberg, welcher daselbst am 6. März 1690 starb, und Wilhelm, auf welchen nach seines Bruders Tode das ganze Gut überging. Aber auch dieser starb am 18. April 1691, und von ihm erbte es sein Sohn Wilhelm; derselbe machte sich um die hiesige Kirche und Schule verdient, indem er zu der bedeutenden Kirchenreparatur im Jahre 1709 einen wesentlichen Beitrag leistete, den herrschaftlichen Stand in der Kirche bauen ließ und die Orgel auf eigene Kosten anschaffte; für die Schule stiftete er ein Legat, von welchem 15 arme Kinder frei unterrichtet werden. Ihm folgte als Besitzer sein Sohn Christian Wilhelm, auch auf Leimbach im Kr. Querfurt, kaiserlicher Dragonerhauptmann und später altenburgscher Marschcommissär, welcher das Gut am 21. August 1755 an den kurfürstl. sächsischen Generalmajor Dietrich August von Adelebsen verkaufte. Nach dessen in Berlin im 77. Lebensjahre am 7. März 1758 erfolgten Tode erbte es nebst Heiligenkreuz und Schieben im Camburgschen seine Tochter Melusine Gertrud Anna, vermählt mit dem braunschweigschen Oberkammerherrn Albrecht Edmund Freiherrn von Münchhausen, welcher am 18. Juni 1796 in Braunschweig starb; hierauf dessen Sohn Friedrich Ludwig, braunschweigscher Hofrichter und Directorialgesandter am Niedersächsischen Kreise, und von diesem Freiherr Carl Haino, braunschweigscher Kammerjunker, welcher außerdem das Rittergut Großvahlberg bei Schöppenstedt besaß. Die nächsten Besitzer waren 1864 Rudolf Coqui aus Magdeburg, 1865 Amtsrath Nette aus Wörbzig bei Köthen, 1867 der preußische Rittmeister Gustav von Meske, 1869 Friedrich Hickethier aus Almsdorf; seit 1874 besitzt es Rittmeister Dr. jur. Paul Vollsack aus Leipzig.

Bei Hainspitz und südwärts von Serba und Klengel liegt die Wüstung Altenroda, eine für sich abgeschlossene Flur zwischen den Waldungen des Saasaer und Klosterlausnitzer Forstreviers, welche größtentheils zum hiesigen Rittergute gehört; in einem durch dieselbe sich hinziehenden Thale, wo zu Ende des vorigen Jahrhunderts Holzarbeiter auf Ueberreste von Mauern stießen, soll ein Dorf gestanden haben, in welchem man die villa Roda wiederfinden will, in welcher im Jahre 1282 die Brüder Hermann, Heinrich d. Ae. und Heinrich d. J.,

Burggrafen de Novo castro (bei Naumburg), dem Nonnenkloster in Eisenberg einen jährlichen Zehnten von 18 Scheffeln Wintergetreide eigneten. Doch ist über dieses Dorf weiter nichts bekannt. Eine andere, westlich von Hainspitz am Wege nach Göritzberg gelegene kleine für sich bestehende und fest abgegrenzte Flur heißt der Lampertsberg, auf welchem ein Dorf Namens Lampertsdorf nebst einem zu dem Rittergute in Hainspitz gehörigen Vorwerke mit 6 Hufen Feldes sich befunden haben soll; urkundliche Nachrichten über dasselbe finden sich nicht; einige Spuren von ihm und einem dort gelegenen Brunnen gab es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts. Endlich lag in der Nähe von Hainspitz das zu dem Rittergute gehörige, jetzt nicht mehr vorhandene Vorwerk Lodemesdorf, welches in den Lehnbriefen über das Rittergut und dessen Zugehörungen in den Jahren 1446 und 1452 vorkommt.

Aubitz.

Dieses nach Hainspitz gepfarrte Dorf liegt $^1/_4$ Stunde von da gegen Nordosten und besteht aus 8 Gärtnergütern, welche im Jahre 1880 von 56, 1885 von 55 Personen (23 männlichen und 32 weiblichen Geschlechts) bewohnt waren. Der Flächengehalt der Flur beträgt 179 ha 88 a und ist mit 6946 steuerpflichtigen und 1132 steuerfreien Einheiten belegt. Es gehört zum Standesamtsbezirk und zum Amtsbezirk Petersberg. Hier, in Ubiz, eignete Markgraf Dietrich dem Nonnenkloster in Eisenberg bei dessen Begründung 1219 eine Wiese. Die hiesigen Einwohner mußten früher neben anderen Amtsunterthanen der umliegenden Dörfer dem Landesherrn auf dem Klosterlausnitzer Reviere Jagdfrohne leisten.

Das Filialdorf Rauschwitz

liegt $^3/_4$ Stunde nordwestlich von Hainspitz an der alten Regensburger oder Salzstraße und ist seinem Namen nach, dessen älteste urkundliche Form 1230 Russewicz lautet, eine slavische Gründung; seine Flur hat einen Flächengehalt von 292 ha 40 a mit 15 511 steuerpflichtigen und 205 steuerfreien Einheiten. Bereits im Jahre 1801 besaß es 20 bewohnte Häuser, ebensoviele wie im Jahre 1885; in denselben wurden 1880 122 und 1885 128 Einwohner (63 männlichen und 65 weiblichen Geschlechts) gezählt. Es gehört zum Standesamts- und zum Amtsbezirk Serba.

Nach ihm nannten sich die Brüder Conrad und Albert von Ruschewitz, welche im Jahre 1264 urkundlich vorkommen; Ersterer schenkte in diesem Jahre dem Kloster Lausnitz 9 Mk. Silber. Im Jahre 1254 eignete hier Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen dem Kloster Bürgel eine Hufe, welche Volrad von Hain von ihm in Lehn gehabt hatte. Das Vorwerk, welches das Kloster Lausnitz hier besaß, war zunächst aus Lehnsstücken des genannten Markgrafen entstanden, welcher an dasselbe im Jahre 1230 hier in der Flur des Dorfes Russewicz 3 Hufen verkaufte, auch 1253 die Zueignung Volkmars von Camburg von $3^1/_2$ Hufen in villa Russewicz genehmigte. Hierzu kam 1281 die Schenkung seines Enkels, des Landgrafen Friedrich des Freidigen, die in einem Zins von 2 mal 72 Garben Wintergetreide von 2 Hufen in Ruswiz bestand, welchen ihm der Ritter Günther von Predel aufgelassen hatte. Außerdem tauschte das Kloster in Petersberg im Jahre 1286 von dem in Lausnitz gegen einen Hof zwei andre hier, zu Ruschwizc, gelegene ein und 1292 eignete der Landgraf Friedrich dem Kloster Lausnitz 3 Smurden*) in villa Ruswitz mit Namen Conrad Hozuch, Hermann Rechilt und Hermann Richburge. In diesem Klostervorwerke befanden sich im Jahre 1519 an Vieh: 9 melkende Kühe, 15 Kälber und 25 halbjährige Schweine; sein Grundbesitz wird im Jahre 1529 angegeben zu 187 Scheffel Feld eisen-

*) Unter Smurden sind seit der Zeit der Sächsischen Kaiser diejenigen von den Deutschen unterworfenen Slaven, besonders in der Saalgegend, zu verstehen, welche anfangs noch als Hörige, an der Scholle Haftende, das Land für ihre Herren bauen mußten, seit dem 12. Jahrh. aber, besonders in Besitz der Kirchen und Klöster gekommen, Hufen und Höfe erblich und eigen erhielten, davon nur Zinsen zahlten, ihr besonderes Recht hatten und nach und nach Bauern in einem milden Grad von Unfreiheit wurden. Mit dem 13. Jahrh. verschwindet der Name aus officiellen Schriften.

berger Maß, von welchen 40 Scheffel leede lagen; der Wiesenwachs lieferte bis 80 Fuder Heu. Zur Bearbeitung dieser Grundstücke gab es hier 14 Pflugfröhner und etliche Handfröhner. Mit der Aufhebung des Klosters fiel das Vorwerk an die Landesherrschaft; 1567 gehörte es dem Herzog Johann Wilhelm, es hatte $190^1/_4$ Acker Feld und $65^3/_4$ Acker Wiesenwachs und war damals an Georg von Kayn um den halben Theil des Ertrages verpachtet; dieser hälftige Ertrag betrug im Jahre 1566 13 Schffl. Weizen, 20 Schffl. Roggen, 24 Schffl. Gerste, 33 Schffl. Hafer und 4 Schffl. Erbsen. Später wurde es in den Grundstücken vereinzelt an die Bauern verkauft; der Zehnte davon mußte an den Pfarrer in Hainspitz entrichtet werden. Das alte Vorwerksgebäude wurde im Dreißigjährigen Kriege von den Soldaten in Asche gelegt. Im Jahre 1592 gehörte hier ein Dienstmann zu dem Rittergute Karsdorf. Die Bauern von Rauschwitz befanden sich unter denjenigen, welche dem Landesherrn auf dem Klosterlausnitzer Reviere Jagdfrohne zu leisten hatten, wenn auf hohem Zeug gejagt wurde. Der hiesige Gasthof wird schon in den Jahren 1452 und 1464 erwähnt, er war ein Pertinenzstück des Rittergutes Hainspitz. In der Folge entstand neben demselben noch ein zweiter, der schon 1533 erwähnt wird, jedoch zu Ende des 18. Jahrh. einging. Beide Gasthöfe zinsten dem Pfarrer zu Hainspitz jährlich 5 aßo. und hatten ihm jeder 2 Tage Frohne zu leisten. Am 16. November 1768 brannten hier 9 Häuser ab; am 19. April 1776 verursachte ein Gewitter eine große Ueberschwemmung.

Nördlich von Rauschwitz liegt die festbegrenzte, im Besitz theils dieses Dorfes, theils des Dorfes Döllschitz befindliche Flur **Winkelsdorf**, wahrscheinlich die Stätte des Dorfes, das unter dem Namen **Wilkensdorf** im Jahre 1254 urkundlich vorkommt und von Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meißen an Volrad von Hagin verlehnt war, welcher zugunsten des Klosters Bürgel wegen mehrerer demselben zugefügter Beschädigungen auf zwei in dieser Flur gelegene Hufen Verzicht leistete.

Die Kirche in Hainspitz

reicht in ihrem älteren Theile, dem Chor, in das 13. Jahrh. zurück und bildet ein längliches Viereck, welches an den beiden Längsseiten mit viereckigen Fenstern versehen ist. Der erhöht vom Schiff getrennte gothische Chor ist dreifach gebrochen und hat kleinere Fenster; der **Thurm** ist spätern Ursprungs und befindet sich an der Ostseite des Gebäudes. Im Dreißigjährigen Kriege, wo beinahe das ganze Dorf abbrannte, blieb die Kirche unversehrt. Im Jahre 1709 wurden neue Emporen, eine größere Anzahl Frauenstühle und ein Orgelchor angelegt, auch wurde damals die Kanzel, welche zuvor an der Mitternachtsseite stand, über den Altar verlegt, mehrere neue Fenster in die Mauer gebrochen, ein neuer Thurm erbaut und die Vorhalle angelegt. Wilhelm von Jagemann d. J. ließ damals den herrschaftlichen Kirchenstand erbauen und schaffte eine neue Orgel für 120 Thlr. an. In den Jahren 1722 und 1724 wurde wieder die Zahl der Frauenstühle vermehrt, der mit Bretern beschlagene Thurm berohrt und übertüncht und neue Ziffertafeln an der Thurmuhr angebracht. Ein Blitzstrahl, welcher im Jahre 1783 Thurm und Orgel beschädigt hatte, machte eine Reparatur nöthig, die einen Aufwand von 134 aßo. erforderte. Im Jahre 1791 wurde der enge Pfarrstuhl hinter dem Altare abgebrochen und dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß die Communicanten um den Altar gehen können. Eine umfassende Restauration erfuhr die Kirche im Jahre 1848; sie wurde inwendig beinahe 2 Ellen tief ausgegraben und auf der westlichen Seite um 7 Ellen verlängert, im Innern erhielt sie eine fast vollständig neue Ausstattung, indem die 2 Emporen nebst Orgelchor, die Männer- und Frauenstühle, die Kanzel und die Sacristei neu hergestellt wurden. Die Kosten beliefen sich auf 1437 Thlr., wozu 200 Thlr. das Aerar und 60 Thlr. die Landeskirchenhülfskasse beitrugen. Außerdem wurde eine neue **Orgel** vom Orgelbauer Opitz in Dobra für 510 Thlr. angeschafft. Am Erntefeste erfolgte die Einweihung der restaurirten Kirche. Während des Restaurationsbaues war der Gottesdienst im Rittergutsgebäude abgehalten worden. Damals stieß man beim Aufgraben des Fußbodens der Kirche auf 13 ausgemauerte Gräber, in welchen neben den Leichenresten außer einem verrosteten Degen mit silberner Gürtelschnalle mehrere goldene Ringe

gefunden wurden, die mit den Jahreszahlen 1605 und 1620 und einer Reihe nicht zu entziffernder Buchstaben bezeichnet waren. In der Kirche befindet sich ein altes Bild, die heilige Dreieinigkeit mit 3 Gesichtern darstellend. Der Altar trägt eine Bekleidung von violettem Sammet, welche 1862 die Ehefrau des Handarbeiters Bock verehrte; die früheren Bekleidungen hatten 1789 Johann Gottfried Viereckel in Aubitz und 1791 die Wittwe des Rittergutspachters Laube geschenkt. Der hölzerne Taufstisch birgt ein zinnernes Taufbecken; die ebenfalls zinnerne Taufkanne ist vom Jahre 1708. An sonstigen heiligen Gefäßen sind vorhanden 1 größerer und 1 kleinerer silberner Kelch, ersterer von 1703, letzterer gezeichnet M. S. V. B. 1688, 1 Weinkanne W. J. (Wilhelm v. Jagemann) 1690, 2 Patenen von 1688 (gezeichnet M. S. V. B.) und 1703 (von J. F. Müller verehrt), sowie 1 silberplattirte Hostienschachtel von 1870 mit dem Namen des Schenkgebers W. H. A. Lorenz. Auf dem Thurm befinden sich 2 Glocken, von welchen die größere die Inschrift trägt: O Jesu, rex gloriae, veni cum pace. Amen. 1518; die kleinere Glocke hat keine Aufschrift und ist augenscheinlich von höherem Alter.

Bei der 1. Kirchenvisitation vom Jahre 1529 besaß die Kirche 1 Kelch und 5 Meßgewänder; 1 Kelch war um 16 aßo. verkauft worden, etliche andere Kelche sollte der Patron Baldewein von Welnitz verkauft haben; an sonstigem Vermögen waren 6 Kühe vorhanden, von deren jeder 1 Pfund Wachs oder 3 gr. gezinst wurden. Im Jahre 1533 werden noch aufgeführt 4 gr. wiederkäufliche Zinsen und 4 ßo. 2 gr. im Vorrath. Das Kirchenvermögen beträgt derzeit 975 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1644, die Kirchrechnungen von Hainspitz reichen bis 1751, die von Rauschwitz bis 1744 zurück.

Auf dem die Kirche umgebenden Kirchhofe, welcher 1849 mit einer Mauer umfriedigt wurde, werden nur die Besitzer des Rittergutes, die Geistlichen und die Lehrer mit ihren Familien beerdigt; der andere Begräbnißplatz befindet sich außerhalb des Ortes, wann er angelegt worden, ist unbekannt.

Die Kirche in Rauschwitz.

Ueber die Entstehung dieser dem St. Jakobus geweihten Kirche wird erzählt, daß nach der Zerstörung der östlich von Hainspitz im Jakobsgrunde an der Straße von Eisenberg nach Klosterlausnitz gelegenen Jakobskapelle (s. o. S. 49), welche der Pfarrer von Hainspitz besorgte, das Recht dieselbe wieder aufzubauen erst nach Törpla und dann nach Rauschwitz verlegt worden sei. Das an diesem letzteren Orte errichtete kleine Kirchengebäude wurde im Jahre 1713 wegen Baufälligkeit abgebrochen und mit einem Aufwande von 260 Mfl. (ohne die Frohndienste) neu aufgebaut. Im Jahre 1849 wurde auch dieses abgetragen und auf einem höher gelegenen Platze die jetzige Kirche mit Thurm erbaut. Die Einweihung derselben fand am XV. p. Trin., 8. Sept., 1850 statt; die Baukosten beliefen sich auf 2851 Thlr.; während des Baues wurde der Gottesdienst in einem leerstehenden Hause des Ortes abgehalten. Gleichzeitig erhielt die Kirche eine Orgel, welche Poppe in Altenburg für 349 Thlr. angefertigt hatte. Die Kirche besaß bis dahin nur eine kleine Glocke, dieselbe wurde von Ulrich in Apolda umgegossen und dazu eine neue angeschafft, welche die Aufschrift trägt: Zur Freude ertön' ich, zur Andacht ruf' ich, in der Noth klag' ich, der Kirche und Gemeinde Rauschwitz dien' ich. 1887 verehrte Gutsbesitzer G. Tonndorf eine Altarbibel.

Das Einkommen des Gotteshauses in Rauschwitz wird bei der 2. Kirchenvisitation vom Jahre 1533 angegeben mit 9 gr. von 3 Kühen und 2 aßo. 3 gr. an außenstehender Schuld; im Jahre 1801 betrug das Kirchenvermögen 1100 aßo., jetzt besitzt die Kirche 3900 Mk. Capital. Rücksichtlich des hier abzuhaltenden Gottesdienstes wurde im Jahre 1529 bei der 1. Kirchenvisitation dem Pfarrer von Hainspitz die Sonntagspredigt hier in Rauschwitz erlassen, weil der Pfarrer von Hohendorf dieselbe freiwillig auf sich genommen habe, überhaupt die Kirche nach Hohendorf gepfarrt sei. Der Patron Baldewein von Welnitz willigte ein. Aber schon bei der nächsten Visitation von 1533 wird Rauschwitz als Filial von Hainspitz bezeichnet. Noch im Jahre 1620 hielt der Pfarrer von Hainspitz hier alle Montage eine Vesperpredigt,

wenn auch die Gemeinde mehr als zu Hohendorf gehörig betrachtet wurde. Denn damals klagte der Pfarrer Oerlein von Hohendorf, daß ihm solche Vesperpredigten viel Verdruß machten; weil nämlich in denselben nur die Erklärung der sonntäglichen Evangelia repetiret würde, werde der Katechismus in der Hauptkirche (Hohendorf) hintertrieben, so daß oftmals nicht über 5 oder 6 Personen von Jungen und Alten (aus Rauschwitz) bei seinem Exercitio erschienen mit Fürwendung, man gehe nach Rauschwitz in die Vesperpredigten, weil es im Dorfe gelegen, wann schon das Contrarium oftmalen mit Händen gegriffen wird, welches nicht allein vergeblich, sondern auch der lieben Jugend und Kinderzucht schädlich, ist auch oftmals eine Ursache, daß viel Rauschwitzer des Sonntags gar von der Kirche und Predigt bleiben, wann bisweilen der Pfarrer von hainspitzen an der Predigt verhindert wird. Später wurde die Einrichtung getroffen, daß der hainspitzer Pfarrer alle 14 Tage Sonntags Nachmittags hier einen Gottesdienst mit Predigt zu halten hat, wofür ihm 5 aßo. und der Zehnte von 20 Ackern zum hiesigen Vorwerke gehörigen Feldes gewährt wurde. Die Casualien aber gehören nach Hohendorf, wohin die Rauschwitzer in die Kirche gehen, auch ihre Kinder zur Schule schicken, doch werden Taufen, Trauungen und Communionen von dem hohendorfer Pfarrer in der hiesigen Kirche verrichtet.

Pfarrei und Pfarrer.

Von der Pfarrwohnung heißt es in dem Visitationsprotokoll von 1529, daß „eine Bauersbehausung für das Pfarrgut eingethan“ sei; sie war wahrscheinlich dieselbe, welche 1569 als „das Kirchhaus, so jetzo der Pfarrer inne hat“ bezeichnet wird; dasselbe sollte bei der Kirche bleiben, zu der Pfarrwohnung aber kein Stroh aus der Pfarrei genommen werden. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde im Jahre 1636 auch die Pfarrei von den Schweden in Asche gelegt, wobei alle Kirchenbücher und Urkunden verbrannten. Zwar fing man 1639 an sie neu aufzubauen, brachte aber bei den unruhevollen Zeiten mit ihrer Fertigstellung 8 Jahre zu. 1721 war sie so baufällig geworden, daß sie abgebrochen und das jetzige Pfarrhaus an ihre Stelle gesetzt wurde. Dasselbe wurde 1722 vollendet; größere Reparaturen, besonders an den Wirthschaftsgebäuden, machten sich in den Jahren 1799 und 1801 nöthig. Im Jahre 1867 erfuhr das Wohnhaus eine durchgreifende Restauration, welche 1600 Thlr. kostete.

Das Pfarreinkommen wurde 1529 so aufgezeichnet: 4 Schff. Feld Ackerbau, 3 Fuder Heu Wiesewachs, 1 Fuder Grummt, den Zehnten von 12 Bauern, etlichen Zehnten vom Vorwerk zu Rauschwitz von etlichen Aeckern und Wiesen, 1 Schober Heu gibt Rudolf von Kain von den Klosterwiesen zu Petersberg zum Zehnt. Allein dieses war keineswegs die ganze Dotation der Stelle, der Kirchenpatron Baldewein von Welnitz hatte 5 Jahre lang die Pfarrgüter an sich genommen und davon, wie man sagte, einen jährlichen Nutzen von fast in die 100 Gulden gezogen, dagegen dem Pfarrer nicht mehr als die angeführten Bezüge überlassen. Er wurde deßhalb ernstlich angehalten die Pfarrgüter in 4 Wochen zu räumen und hinfüro einen belehnten Pfarrer zu halten, welches er also zu thun sich erbot. Daher hatte sich das Pfarreinkommen bei der 2. Kirchenvisitation 1533 zu folgenden Beträgen erhöht: 9 Schock Korngarben Decimation, 2 Schober Heu, 5 aßo. von den zwei Schenken zu Rauschwitz, hat auch Frohne an den Schenken, 30 Schff. Feldacker zu Hainspitz, 1 Wiese trägt 6 Fuder Heu, 3 Schock Garbenzehnt in Hainspitz steigend und fallend; außerdem wurde dem Pfarrer eine jährliche Zulage von 12 Gulden aus dem Kloster Bürgel gewährt, anfangend Martini 1536. Aber auch damals schon hatte Baldewein von Welnitz das der Pfarrei gehörige Holz zurückbehalten, weßhalb befohlen wurde, daß dasselbe der Pfarrei ewig und eigenthümlich bleiben solle. Hierzu wurde 1554 noch verordnet, daß die zu Hainspitz 30 gr. für das Pfarrrecht erlegen sollten; die zu Aubitz sollten sich in dieser Beziehung „vormoge furstlicher ordnung vorhalden“. Die Dotation der Stelle an Grundbesitz beträgt jetzt 17 ha 92 a, das Pfarrholz ist 1857 ausgerodet und in Feld umgewandelt worden.

Die hiesigen Pfarrer seit der Reformation, zu denen man früher irrthümlich Erhard Matthiä rechnete (derselbe war vielmehr Pfarrer in Hayn bei Borna), waren:

1. Johannes Brauer, von Baldewein von Welnitz belehnt, wurde von demselben in seinem Einkommen wesentlich verkürzt (s. o.); er erhielt in der Kirchenvisitation von 1529

die Censur „ungeschickt“ und wurde von der Abhaltung der Sonntagspredigt in Rauschwitz entbunden (s. S. 73); wie lange er hier geblieben, ist unbekannt.

2. Jakob Koldit, von dem Patron Rudolf Keller berufen, wurde in der 3. Kirchenvisitation im Jahre 1554 „fast schwach vnd seicht in der Lhar“ befunden, doch gaben ihm seine Pfarrkinder und der Lehnsherr gutes Zeugniß wegen seines Fleißes und ehrbaren Lebens, hatten indeß an ihm auszusetzen, daß er unterlasse den Catechismum auf den Sonntag zu predigen, daß er die Beichte in gemein halte und die Leute nicht insonderheit verhöre und daß er die Kranken nur besuchen wolle, wenn sie ihm 1 Groschen gäben; auch warfen sie ihm ein zanksüchtiges Wesen vor. Dieser Gebrechen wegen wurde er von den Visitatoren bedeutet, nur „wan ehr dan dem Herrn Bischof (dem Superintendent) mit Handt vnd mundt angelobt, das ehr solchs abstellen“, solle er bei der Pfarrei gelassen werden; der Schosser und der Patron sollten deßhalb „Auffsehen auf ihn haben“.

3. Johann Forezsch (Fortsch, Förtsch), kam 1559 als Pfarrer hierher; in dem Visitationsbericht von 1569 heißt es von ihm, „er habe litteras confirmationis, auch genugsame Bücher, habe die declarationem Victorini (Strigelii) unterschrieben, im Examen wohl bestanden und seine Unterschrift zurückgenommen“ (vgl. dazu Bd. I. S. 53). Es wurde ihm befohlen über das von den Visitatoren erlassene Verbot zu wachen, daß bei Kindtaufen, die selbst arme Leute 2 Tage lang feierten, nicht unmäßige Kosten aufgewendet würden, auch neben ihm dem Schösser aufgetragen, des Schultheißen Weib zur Besserung zu bringen, die weder zur Kirche, noch zum Sacrament käme, Zauberei treibe und „mit dem Siebe umlaufe“ *). Forezsch unterschrieb 1580 in Jena die Concordienformel. Sein Nachfolger war

4. Ambrosius Stock, von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er 1604 starb.

5. M. Andreas Rhege, seit 1599 Diakonus in Eisenberg, wurde 1604 hierher berufen u. starb 1622, s. über ihn S. 26.

6. M. Johann Forberg, geboren am 9. November 1586 in Altenburg, besuchte die dasige Schule und die Kreuzschule in Dresden, studirte seit 1608 in Wittenberg und seit 1615 in Jena und erhielt 1622 das hiesige Pfarramt. Durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges hart mitgenommen, wurde er auf seine Bitte 1634 nach Kriebitsch versetzt, wo er am 2. Mai 1652 starb, s. Bd. I., S. 264.

7. M. Georg Philipp Fischer, ein Sohn des Superintendenten Michael Fischer in Eisenberg, geboren 1610, studirte auf der Thomasschule in Leipzig und auf den Schulen zu Altenburg und Gera, dann seit 1629 in Jena, wo er Magister wurde; 1634 kam er als Pfarrer hierher. Er sah 1636 Pfarrei, Rittergut und Dorf mit aller Habe im Feuer aufgehen, verlor innerhalb 9 Jahren 23 Pferde durch Plünderung und mußte sich ganze Jahre lang außerhalb Hainspitz, in Eisenberg und Jena, aufhalten. Nach hergestelltem Frieden hatte er noch manche schwere Kämpfe wegen des Pfarreinkommens und namentlich des Zehnten mit dem Gutsherrn zu bestehen, welche endlich bei der Generalvisitation des Jahres 1660 beigelegt wurden. Fischer starb am 18. April 1677 in Eisenberg.

8. M. Noah Dresser, war am 17. November 1634 in Eisenberg geboren, verwaltete neben seiner Pfarrstelle in Serba (s. d.) während Fischers letzten Lebensjahren das hiesige Pfarramt mit und wurde nach dessen Tode Pfarrer hier; er starb 1682. Er befand sich mit unter den offenen Gegnern des katholisch gewordenen und die evangelische Kirche mit leidenschaftlichem Eifer bekämpfenden bischöflich breslauischen Raths Johann Scheffler (Angelus Silesius) und gab gegen denselben die Schrift Dr. Johannis Scheffleri currus triumphalis confractus heraus.

---

*) Das Siebdrehen oder der Sieblauf war eine besonders im 16. und 17. Jahrhundert von sogenannten weisen Weibern geübte Art der Wahrsagerei, wodurch verborgene Uebelthäter entdeckt werden sollten. Dabei faßte die weise Frau ein Sieb (es mußte ein Erbsieb sein) zwischen die beiden Mittelfinger und nannte, unter Hersprechung einer Formel, die Namen der verdächtigen Personen, und bei der Nennung des Thäters fing das Sieb sich zu drehen oder zu schwingen an. Auch zur Weissage wurde das Siebdrehen angewendet, z. B. zur Erkundung, wer der Freier eines Mädchens sein würde. Diese Wahrsage war schon als Koskinomantie im alten Griechenland bekannt, wo das Sieb an einem Faden aufgehängt wurde.

9. Martin Beutner, aus Oberschlema bei Schneeberg, geboren 1637, war seit 1668 Baccalaureus an der Schule in Kahla, seit 1678 Pfarrer in Serba und wurde 1683 hierher berufen; 1698 ließ er sich emeritiren und erhielt in dem Folgenden einen Substituten. Er starb am 19. Januar 1702 in Petersberg, wo er in Abwesenheit des dortigen Pfarrers eine Taufe verrichtet hatte und in der Pfarrwohnung rückwärts die Treppe hinabstürzte.

10. Andreas Meister, aus Friemar bei Gotha gebürtig, seit 1698 des Vorigen Substitut, folgte ihm 1702 im Amte nach und starb am 22. Februar 1743. Sein Sohn Wilhelm Christian starb als Pfarrer in Kriebitsch (s. Bd. I., S. 265), sein Enkel Carl Friedrich Elias als Stiftsprediger in Altenburg (Bd. I, S. 120).

11. M. Johann Friedrich Drese, geboren am 2. October 1697 in Graitschen an der Gleise, wo sein Vater Johann Drese damals Pfarrer war, wurde zu Ostern 1724 Pfarrer am Freiadeligen Magdalenenstifte in Altenburg, kam 1730 als Pfarrer nach Buchheim und, durch Christian Wilhelm v. Jagemann berufen, 1743 hierher. Nachdem er seit 1773 durch seinen Nachfolger vertreten worden war, starb er am 22. September 1777.

12. Johann Heinrich Schneider, geboren am 7. December 1747 in Eisenberg, besuchte das dortige Lyceum, dann das Gymnasium in Altenburg und darauf die Universität Jena; 1773 wurde er Oberbaccalaureus an der Schule seiner Vaterstadt, aber wenige Monate darauf Drese's Substitut hier und 1777 dessen Nachfolger. Heftige Gichtleiden nöthigten ihn 1791 um einen Gehülfen nachzusuchen. Am 13. September 1798 starb er.

13. Johann Christian Gottlob Seidel, geboren am 18. November 1766 in Predel bei Zeitz; 1791 Schneiders Substitut und 1799 Nachfolger im Amt; im Kriege von 1806 wurde er von französischen Marodeurs gemißhandelt und mußte mit der Gemeinde mehrere Tage und Nächte im Walde zubringen; im 41. Lebensjahre erlag er dem Nervenfieber und starb am 28. März 1807.

14. Joseph Christoph Pöschmann, von Naumburg, Sohn eines dortigen Bürgers und Kürschners, geboren am 19. Januar 1781, erlernte 1794 bis 1797 das Handwerk seines Vaters und war dann in Dresden und Hamburg beschäftigt, von wo er 1798 im Dienst eines hamburgschen Rauchwaarenhändlers nach Drontheim in Norwegen ging. Im Frühjahre 1801 nach Deutschland zurückgekehrt, unterstützte er zunächst seinen Vater in dessen Geschäft, brachte aber bald den in Norwegen gefaßten Entschluß zu studiren zur Ausführung; er nahm Privatunterricht, besuchte seit Ostern 1803 die Thomasschule in Leipzig, seit Michaelis d. J. das städtische Gymnasium in Naumburg und Ostern 1805 bis 1807 die Universität in Leipzig. Nach Beendigung seiner Studien wurde er von Friedrich Ludwig v. Münchhausen zum hiesigen Pfarramt berufen und am XX. p. Trin., 3. November, 1807 eingeführt. Er erhielt 1820 das Prädicat Adjunct, feierte am 11. October 1857 sein 50jähriges Amtsjubiläum, aus dessen Veranlassung er zum Kirchenrath ernannt wurde, trat 1867 in den Ruhestand und starb am 10. Mai 1877 in Eisenberg im 97. Lebensjahre. Seine von ihm selbst aufgezeichnete Lebensbeschreibung erschien Eisenberg 1857.

15. Johann Heinrich Hoff, geboren den 4. März 1821 in Hildburghausen (wonach die Angabe in Bd. I, S. 138 zu ändern ist), studirte seit 1835 auf dem Lyceum in Eisenberg, seit 1838 auf dem Gymnasium in Altenburg und 1842 bis 1846 in Jena und war dann Hauslehrer in Livland und Curland; er wurde 1854 geistlicher Collaborator in Altenburg, 1859 Pfarrer in Engerda, 1867 Pöschmanns Substitut hier und erhielt 1878 die volle Stelle.

Die Schule in Hainspitz.

Nach dem Visitationsbericht von 1569 gab es hier einen Küster, der aber weder lesen, noch schreiben, noch singen konnte und hochbejahrt war, es sollte deshalb ein andrer angestellt werden. In der Pfarrmatrikel wird noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts nur eines Küsters gedacht, dessen Wohnung wahrscheinlich im Dreißigjährigen Kriege mit abgebrannt ist. Noch zur Zeit des Pfarrers Beutner wurde die Schule in einem Bauernhause gehalten. Es wurde zwar hiernach ein Schulhaus errichtet, dasselbe stand aber nicht lange, denn 1717 wurde das jetzige mit einem Kostenaufwand von 90 Mfl. erbaut. 1787 wurde dasselbe

mit einer Oberstube versehen, 1859 aber um 4 Ellen massiv verlängert und dadurch die Schulstube erweitert, auch größere Fenster in dieselbe gebracht.

Die Schulstelle ist eine Stelle dritter Klasse; die Schule eine Halbtagsschule, sie wurde 1840 von 44 Kindern besucht, Ostern 1883 waren es 84. Die Kinder von Rauschwitz, wo seit 1850 etliche Jahre eine Präceptorenschule bestand, sind nun in die Schule von Hohendorf gewiesen.

Schullehrer in Hainspitz waren:

1. Nicol Rost, vorher in Königshofen; wurde im Dreißigjährigen Kriege ausgeplündert und mußte vor der Soldateska fliehen; er lebte noch Anfang Februar 1642 in traurigster Lage. 2. Jacob Junge, um 1643, starb 71 Jahre alt 1695. 3. Johann Krippendorf, gebürtig aus Krippendorf bei Jena, seit 1695 hier, starb im Jahre 1714 im 63. Lebensjahre. 4. Johann Gottfried Hildebrandt, aus Burkersrode bei Naumburg, wurde 1714 hier Schulmeister und starb 1769 im 76. Lebensjahre. 5. Johann Friedrich Matthiä, gebürtig aus Tautenburg, wurde 1769 der Nachfolger des Vorigen, kehrte aber 1777 an seinen Geburtsort als Schulmeister zurück. 6. Johann Heinrich Wötzel, geboren 1751 in Hermsdorf, trat den Dienst hier 1777 an und verwaltete denselben bis zu seinem Tode, 1829. 7. Carl Gottlob Bauer, geboren am 3. November 1806 in Klosterlausnitz, wurde den 1. Juli 1829 hier angestellt und im November 1846 nach Schleifreisen versetzt (s. d.). 8. Johann August Hebenstreit, geboren am 16. Juli 1816 in Weißenborn, kam 1842 zur Schulstelle in Sommeritz und Anfang 1847 hierher; er wurde 1869 emeritirt, aber später wieder in Saasa angestellt, s. o. S. 48. 9. Adolf Tänzler, geboren am 30. November 1847 in Haselbach bei Ronneburg, wo sein Vater damals Lehrer war, wurde nach vollendetem Seminarcursus am 1. October 1869 hier Lehrer und weiter zunächst Ende December 1877 in Schleifreisen, s. u. Rüdersdorf. 10. Max Oskar Fischer, aus Ehrenhain, seit 1881 Lehrer hier.

5. Die Parochie Hermsdorf.

Diese Parochie, welche das Pfarrdorf Hermsdorf und die Filiale Oberndorf und Reichenbach umfaßt, ist nächst Klosterlausnitz die volkreichste Landparochie des Westkreises; während sie im Jahre 1841 noch 2041 Einwohner hatte, war die Zahl derselben im Jahre 1880 auf 2674 und 1885 auf 2716 (unter ihnen 1302 männlichen und 1414 weiblichen Geschlechts) gestiegen, welche auf 475 Wohnhäuser sich vertheilten und 597 Haushaltungen bildeten. Der Flächengehalt der Parochie beträgt 1423 ha 82 a. Dieselbe bildet einen eignen Amtsbezirk mit dem derzeitigen Sitze in Hermsdorf, während sie in 2 Standesamtsbezirke, nämlich Hermsdorf und Reichenbach, getheilt ist; zu letzterem gehört noch Oberndorf. In kirchlich statistischer Beziehung wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	70	118	130	119	127
Trauungen . .	9	23	22	23	37
Begräbnisse . .	67	46	105	75	79
Communicanten .	2283	1906	1865	1795	1841.

Das Pfarrdorf Hermsdorf

liegt ziemlich in der Mitte zwischen den beiden Städten Eisenberg und Roda, von jeder etwas über 1 Meile entfernt, auf einer Hochebene an der Naumburger, früher Regensburger oder Oberländischen Straße, von welcher sich hier die über Klosterlausnitz nach Eisenberg führende abzweigt, sowie an der Weimar-Geraer Eisenbahn. Es ist einer der Hauptorte des sogenannten Holzlandes und war noch vor zwanzig Jahren nach drei Seiten hin von Nadelholzwaldungen eingeschlossen, von denen aber seitdem große Strecken gelichtet worden sind. In der Nähe entspringt die Rauda oder der Raudenbach, welcher über Weißenborn und Rauda zur Elster geht. Der Boden ist hie und da fruchtbar, meist aber ist die Unterlage mit Sand vermischter Thon, welcher

den Regen nicht eindringen läßt, weshalb diese Felder in nassen Jahren nur geringen Ertrag geben; ausgebreitet ist der Anbau von Kartoffeln. Die Dorfflur umfaßt 645 ha 60 a mit 26 520 steuerpflichtigen und 1307 steuerfreien Einheiten. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte das Dorf nur 18 Häuser, im Jahre 1673 zählte es deren bereits 63, im Jahre 1823 schon 102 Häuser mit 851 Einwohnern und 1841 war die Häuserzahl auf 180 und die Seelenzahl auf 1096 gestiegen; 1880 hatte es 1542 Einwohner in 263 Wohnhäusern und bei der letzten Volkszählung vom 1. December 1885 gab es 1567 Einwohner (als 764 männlichen und 803 weiblichen Geschlechts) in 267 Wohnhäusern und 350 Haushaltungen. Die Einwohner beschäftigen sich zum größten Theil mit Holzarbeiten aller Art, sägen Breter, schneiden Latten, machen Zulagen zu Gebäuden, fertigen Holzwaaren (Leitern, Schubkarren, Backtröge, Rechen u. s. w.), viele treiben auch Handel; im Sommer bildet das Einsammeln der Waldbeeren einen einträglichen Erwerbszweig; es gibt auch verschiedene Handwerker hier, als Schmiede, Bäcker, Fleischer, Seiler, Schneider und Schuhmacher, ferner Schnittwaarenhändler, 2 Brauereien, 1 Dampfschneidemühle.

Schon der Name des Dorfes, welcher urkundlich auch Hermannsdorf lautet, weist auf seinen deutschen Ursprung und seinen Gründer hin, doch hat sich auch die Sage dessen bemächtigt, welche erzählt, zwei adelige Damen aus Schöngleina wären auf einer Wallfahrt nach St. Gangloff in dem Walde, welcher jetzt der Kirche zu Hermsdorf gehört, von Räubern angefallen, aber von einigen in der Nähe kohlenden Köhlern aus deren Händen befreit worden, aus Dankbarkeit für ihre Rettung hätten sie hier ein Gotteshaus erbaut, dasselbe mit einem bedeutenden Theile der Waldungen, welche sie in der Gegend besessen, beschenkt und den Wunsch ausgesprochen, daß um das Gotteshaus ein Dorf entstehen möchte, indem sie ausgerufen hätten: „Her muß Dorf!“, woher dasselbe dann seinen Namen erhalten hätte. Das Dorf wird urkundlich zuerst 1256 erwähnt, in welchem Jahre es aus dem Besitz Gottfrieds v. Kirchberg mit allen seinen Zugehörungen vom Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen dem Kloster Lausnitz geeignet wurde, welches bis zu seiner Aufhebung das Kirchenpatronat besaß, außerdem hier 6 Pferde- und 42 Handfröhner hatte. Schon 1485 gab es hier ein Geleite an der durch das Dorf führenden Landstraße, welche 1837 und 1838 chaussirt wurde. Im Jahre 1529 werden hier folgende 12 Bauern erwähnt, welche dem Pfarrer Decem gaben: Nicol Fischer, Hans Harris, Merten Walter, Urban Gebler, Hans Symon, Jobst Lonnser, Jobst Plotner, Hans Hofmann, Hans Kargs, Erhard Wetzel, Jobst Fischer, Hans Hase, Nicol Hopf, Nicol Lonnser, Mathes Baum, Jobst Harris, Hans Mattes. Am 12. und 13. October 1806 marschirten französische Truppen durch die Dörfer der Parochie nach Naumburg zu und plünderten die Wohnungen; die Einwohner hatten sich bis auf wenige in die Wälder geflüchtet. Am 21. April 1809 war hier das königlich sächsische Infanterieregiment Maximilian einquartirt. Im October 1813 fanden wieder starke Truppendurchmärsche statt. 1812 wurde das Glockengerüst mit einem Aufwand von 101 aßo. reparirt. Am 27. December 1851 brannte 1 Wohnhaus, 28. September 1855 deren 2 ab. Am 5. October 1864 hielt die Landesbibelgesellschaft hier ihr Jahresfest ab. Im Jahre 1868 wurde aus den Mitteln des Kirchenärars eine zweite Feuerspritze für 715 Thlr. angeschafft. In demselben Jahre feierten am 21. October der Landesmissionsverein und am 8. Juli 1869 der Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung im Herzogthume hier ihre Jahresfeste. Am 24. Februar 1871 brannte die Beiersche Schneidemühle nieder. Bei der Feier des Friedensfestes am 18. Juni 1871 wurde am Wege nach Reichenbach eine Eiche gepflanzt. Am 2. Juni 1874 wurde die 18jährige Agnes Präßler auf dem Felde vom Blitz erschlagen. Brände durch Blitzschlag veranlaßt fanden statt am 27. Juli 1876 und am 6. Juni 1877. Zum Gedächtniß an die Feier des 100jährigen Geburtstages Luthers wurde auf dem Platze vor der Kirche eine Linde gepflanzt. Im Jahre 1885 wurde die Straßenbeleuchtung eingeführt. Am 31. März 1885 brannte das Gemeindebrauhaus nieder; den 24. October 1886 die Scheune des Holzhändlers August Riedel und das Wohnhaus des Holzhändlers August Serfling. Am 1. December 1886 wurde hier in Verbindung mit der Postanstalt eine Reichstelegraphenanstalt errichtet.

Das Filialdorf Oberndorf,

in der Volkssprache Edendorf genannt, ist $^3/_4$ Stunde östlich von dem Pfarrdorfe Hermsdorf und $1^1/_4$ Meile südwestlich von Eisenberg entfernt und liegt am obern Ende eines Thales, welches von einem Bach durchflossen wird, der bei Thieschitz unterhalb Gera mit der Elster sich vereinigt. Der Boden der Dorfflur, welche eine Fläche von 294 ha 52 a einnimmt und mit 16 107 steuerpflichtigen und 272 steuerfreien Einheiten belegt ist, ist hügelig und ziemlich fruchtbar. Im Jahre 1673 hatte das Dorf erst 20 Häuser, 1841 wurden deren 68 mit 401 Einwohnern gezählt, 1880 deren 93 mit 511 Einwohnern; ebensoviele der letzteren (nämlich 246 männlichen und 265 weiblichen Geschlechts) im December 1885, wo die Zahl der Wohnhäuser sich auf 95 vermehrt hatte und die der Haushaltungen 114 betrug. Die Einwohner nähren sich größtentheils von Ackerbau und Holzarbeit, auch sind viele in den in der Nähe liegenden Sandsteinbrüchen beschäftigt.

Daß das Dorf im Jahre 1433 an die Puster von Drackendorf gekommen wäre, wie man geglaubt hat, ist nicht an dem, das in der betreffenden Urkunde genannte Obersdorf ist eine gleichnamige Wüstung bei Bobeck; es gehörte vielmehr zu den lausnitzer Klosterdörfern. Das dortige Kloster hatte hier außer Zinsen und Frohnen die Obergerichte, aber außerhalb der Zäune nur die Erbgerichte. Der Pfarrer von Hermsdorf bezog 1529 von 11 Bauern hier Decem. Die nach der Reformation von dem Kloster in Lausnitz auf den Landesherrn übergegangenen hiesigen Zinsen und Gerechtsame verkaufte im Jahre 1544 Kurfürst Johann Friedrich an den Rentmeister in Thüringen und Vogtland Heinrich Münch in Münchenbernsdorf; es waren 12 seßhafte Männer, deren Zinsen in 3 fl. 11 gr., 5 Schff. $2^1/_2$ Viertel Korn, 9 Schff. 1 Viertel Hafer und 45 Michaelishühnern und 12 Fastnachtshühnern bestanden. 6 dieser Bauern waren Pferdefröhner, deren jeder jährlich 8 Tage zu ackern hatte, 6 mußten jeder 3 Tage mit der Hand frohnen, und zwar entweder Schafe scheren oder Heu und Grummet dürre machen und auf das Klostervorwerk in St. Gangloff führen; die Pferdefröhner waren auch zu Weinfuhren von Graitschen nach Jena und zu Baufuhren in St. Gangloff zum Vorwerk verpflichtet. „Item die Trift, so sich anfehet am Rottenbache, do vnsers Renthmeisters gerichte wennden gein Rottenbach gehörig vnnd dornach den wegk hinan an der alten Khun zwischen dem Winthausen vnd alten Khun bis vff die vnnterstraße nach Hermeßdorff in das Feldt", in welcher Flur der Käufer von Michaelis bis Walpurgis die Schafe hüten konnte. Derselbe erhielt auch die Erbgerichte in Dorf und Flur, während die Obergerichte an das Amt Eisenberg kamen.

Das Filialdorf Reichenbach

wird in der Volkssprache Reichmich genannt und ist eine kleine Stunde südlich von Hermsdorf und $1^1/_2$ Meile südwestlich von Eisenberg in einer Thalsenkung gelegen, welche reich an Quellen ist, diese vereinigen sich zu einem Bach, welcher schon am Ende des Dorfes eine Mühle treibt und bei Kraftsdorf mit dem von Oberndorf herabkommenden Bach sich vereinigt. Die Dorfflur, deren hügeliger Boden größtentheils fruchtbar ist, umfaßt 483 ha 70 a und ist mit 18 055 steuerpflichtigen und wenigen steuerfreien Einheiten belegt. Die Zahl der Einwohner (541 im Jahre 1841, 621 im Jahre 1880) belief sich im December 1885 auf 638, unter ihnen 292 männliche und 346 weibliche; dieselben besaßen 113 Wohnhäuser und bildeten 133 Haushaltungen. Sie beschäftigen sich zum großen Theil mit Ackerbau, treiben aber auch viel Handel, besonders mit Porzellanwaaren, welche hier erst gemalt werden. Reichenbach bildet mit Oberndorf einen Standesamtsbezirk.

Nicht identisch ist der Ort mit dem Dorfe Richenbach, welches im Jahre 1243 von dem Hospital des Deutschen Ordenshauses zu Altenburg an den Propst Heinrich von Remse gegen das Dorf Lintbach und die Mühle in Münsa ausgetauscht wurde, dasselbe liegt vielmehr im Schönburgischen. Im Jahre 1262 schenkte Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen dem Nonnenkloster zu Lausnitz das Dorf Richenbach, welches Heinrich von Hainsberg

(oder Honsberg?) von ihm in Lehn gehabt hatte. Bis zur Reformation hatte dieses Kloster hier die Ober- und Niedergerichte. Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 bezog der Pfarrer in Hermsdorf von hier Decem von den Bauern Hans Merkel, Clemen und Burkardt Pensigker, Wolf Geythe, Jobst Gundermann, Veit und Hans Lonnser, Hans Farla, Lorenz Weidicht, Wolf Haferigk, Merten Abet, Kunz Burmann, Merten Winkler und Hans Meißner. Die Zahl dieser 14 „seßhaften Männer" war 1544 auf 17 gestiegen, dieselben hatten 9 fl. 12 gr. in barem Gelde, sowie je 16½ Schff. Korn und Hafer und 6 Hühner ins Kloster zu zinsen. Von ihnen waren 7 verpflichtet, jeder des Jahres 8 Tage zu ackern, 10 waren Handfröhner und mußten jeder jährlich 3 Tage Schafe scheren, Heu oder Grummet auf dem Klostervorwerk St. Gangloff dürre machen und Hafer rechen. Die Pferdefröhner hatten auch den Wein aus den Klostbergen bei Graitschen wegzufahren und Baufuhren zu leisten. In dem genannten Jahre 1544 wurden diese Zinsen und Leistungen nebst den Gerichten zugleich mit denen von Oberndorf (S. 79) vom Kurfürsten Johann Friedrich an den Rentmeister Heinrich Münch in Münchenbernsdorf verkauft.

Die Kirche in Hermsdorf,

St. Salvatorkirche genannt, ist 1732 an Stelle der früheren, 1731 wegen Baufälligkeit abgebrochenen, durch den Maurermeister Gottfried Brendel aus Rauda erbaut worden. Am 6. Mai 1732 wurde der Grundstein zu ihr gelegt, am 25. August wurde sie gerichtet und noch in demselben Jahre der Bau vollendet, so daß die Kirche am 1. Adventsonntage 1732 durch den Superintendent Tömlich in Eisenberg eingeweiht werden konnte. Eine wesentliche Restauration der im Zopfstyl errichteten Kirche hat 1884 durch Umbauten im Osten und Westen und durch umfangreiche Neuherstellungen im Innern stattgefunden. Im Westen wurde ein Stück von gleicher Breite mit dem Langhaus angefügt, um mehr Platz für die Orgel zu gewinnen; dasselbe bildet im untern Stockwerke die Vorhalle mit den Aufgängen zu den Emporen und dem Orgelchor und ist im Gothischen Style erbaut mit Kreuzblumen auf den Giebeln; die restaurirte Ostwand ist mit einem Spitzbogenfenster versehen worden. In der Nord- und Südwand befinden sich je 4 große Fenster und 2 kleinere, unter letzteren Eingangsthüren in die Sacristei, bezw. zum Thurme. Das Hauptportal liegt in der Westseite. Im Schiff der Kirche sind an den Langseiten 2 Emporenreihen angebracht, von welchen die untere auch um die Westseite als Orgelempore herumgeführt ist. Diese Emporen, sowie die Decke, wurden einige Jahre nach Erbauung der Kirche von dem Maler Schildbach in Eisenberg mit Bildern und Sprüchen in blau, zum Theil in braun bemalt; das Mittelfeld der Decke stellt Luther dar, die aufgeschlagene Bibel in der Hand, auf welcher die Worte stehen: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; über ihm ein schwebender Engel mit einem Schriftblatte, darauf: Das ewige Evangelium, Apoc. 15, 6 und 7; darunter die hebräischen Buchstaben des Namens Jehovah in einem Strahlenkranze; an den vier Seiten des Mittelfeldes sind Jesu Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt und die Ausgießung des heiligen Geistes in blau, außerdem die Evangelisten in braun gemalt; die obere Empore enthält sinnbildliche Darstellungen mit Unterschriften, die untere Empore an der Nordseite die Propheten und den St. Salvator (Christus im Garten Gethsemaneh), an der Südseite die 12 Apostel, sämmtlich in blau mit erklärenden Bibelsprüchen. Das sonstige Holzwerk der Emporen, sowie die Frauenstühle sind braun angestrichen. Ein neuer Taufständer wurde zur Feier des 100jährigen Bestehens der Kirche 1832 von der Gemeinde angeschafft. Der östliche Theil der Kirche enthält in der Mitte den oben durch einen Rundbogen und unten durch eine Stufe vom Schiff getrennten Chor, südlich die Sacristei und endlich den Aufgang zum Thurme. Im Chore befanden sich bis zur jüngsten Restauration über dem Altar die Kanzel und neben derselben Männersitze; seitdem enthält derselbe nur den Altar; dieser ist aus Stein und hat auf der hintern Seite einen die ganze Breite einnehmenden, von dem Hofbildhauer Kühn in Altenburg künstlerisch in Holz geschnitzten Aufsatz im Gothischen Style mit dem Gekreuzigten in der Mitte; die 4 großen Bronceleuchter auf ihm sind ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst; bekleidet ist der Altar an den Sonntagen mit einem Behang aus grünem Tuch, zu den Festzeiten aus rothem Atlas, beide mit prächtiger Stickerei versehen und angefertigt von Beck in Herrnhut.

Die Glasmalerei in dem von A. Schulze in Leipzig bezogenen bunten Fenster des Chorraums stellt die Apostel Petrus und Paulus dar. Vor dem Altar ist ein großer Teppich ausgebreitet. Ueber dem Chorbogen sind nach dem Langhaus zu die Worte „Ehre sei Gott in der Höhe“ und ein großes aus Holz geschnitztes Crucifix angebracht. Die Kanzel befindet sich in dem nordöstlichen Theile des Langhauses und ist nebst Schalldeckel von dem Hofbildhauer Kühn aus Eichenholz geschnitzt. Die Orgel ist ein Werk der Gebrüder Adolf und Ernst Poppe in Roda. Unter den heiligen Gefäßen ist der Kelch vergoldet, das Ciborium aus Zinn von 1813; die zinnernen Tauf- und Abendmahlskannen von 1777, 1813 und 1838. Zur Beleuchtung der Kirche während der Abendgottesdienste dienen 2 achtarmige Kronleuchter mit je 16 Lichtern im Schiff, 22 zweiarmige Leuchter an den Emporen und 12 einarmige an den Pfeilern über den Frauenstühlen und an der Orgel, sämmtliche aus Eisen und broncirt. Der mit einer im Jahre 1865 für 312 Thlr. angeschafften Uhr versehene Thurm ist im Osten aufgebaut, verschiefert, achteckig, mit Schweifkuppel, über welche sich ein Tabernakel mit Helm erhebt; 1816 wurde er mit neuem Knopf und Fahne versehen, deren Neubefestigung sich 1864 nöthig machte, wobei der Knopf mit Goldfarbe angestrichen wurde. Von den 3 Glocken in ihm, für welche 1887 ein eiserner Glockenstuhl angeschafft ward, ist die kleinste vom Jahre 1513, sie trägt die Aufschrift: O Jhesu rex glorie veni cum pace; die mittlere und die große sind von den Gebrüdern August und Gottfried Ulrich in Laucha, jene 1862, diese 1887 gegossen, an der mittleren stehen die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe, an der großen: Gott segne und schütze die Gemeinde Hermsdorf. Jauchzet dem Herrn alle Welt. Die Gesammtkosten der Erneuerungsarbeiten an und in der Kirche im Jahre 1884 betrugen ungefähr 32 000 Mk., darunter befinden sich u. a. 14 225 Mk. Bauarbeiten (incl. 1443 Mk. Malerei), 11 983 Mk. Orgel (einschließlich einer des leichteren Spielens wegen angeschafften pneumatischen Maschine), 1815 Mk. Holzschnitzereien für Altar und Kanzel, 857 Mk. zwei Altarbehänge, 840 Mk. Kron- und Armleuchter, 317 Mk. buntes Fenster, 117 Mk. Teppich, 53 Mk. Strohdecken auf dem Fußboden u. s. w. Sämmtliche Kosten sind aus dem Kirchenvermögen bestritten worden. Die Einweihung der neu hergestellten Kirche fand am 15. Februar 1885 durch den Superintendent Knipfer statt; während der Bauzeit, vom 20. April 1884 an, waren die Gottesdienste in Klosterlausnitz und in den Filialkirchen gehalten worden.

Bei der Kirchenvisitation von 1529 wurden im Besitz der hiesigen Kirche gefunden: 1 Kelch, 1 silbern Büchslein (zum Aufbewahren der Hostie bei Krankencommunionen), 4 böse und gute Meßgewänder, 10 Altartücher, 3 Glocken (1533 werden deren 5 gezählt); außerdem besaß sie 12 Kühe, von denen jede jährlich 2 gr. (1533 aber 3 gr.) zinste, 6 gr. Erbzins, $12\frac{1}{2}$ aßo. ausstehende Schuld und $5\frac{1}{2}$ aßo. Bereitschaft, etlich ungewogen Wachs. Gegenwärtig besitzt die Kirche ein bedeutendes Vermögen, sowohl in Grundeigenthum, als in Capitalien; die älteste Besitzung besteht in dem großen Kirchenholze, welches $152\frac{1}{4}$ altenb. Acker umfaßt; dazu sind noch andere Holzmarken und Liegenschaften hinzugekauft worden, so daß die der Kirche gehörigen Grundstücke lediglich an Holzbestand jetzt einen Flächengehalt von 161 altenb. Ackern (103 ha 29 a) einnehmen, das Capitalvermögen belief sich am Schluß des Jahres 1886 auf 52 425 Mk., nachdem nach der im Jahre 1885 bewirkten vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen Kirche und Schule an die Schulkasse 25 996 Mk. 43 Pf. baar und dazu $\frac{5}{12}$ des Reinertrags der Kirchenhölzer im Betrag von 2389 Mk. 81 Pf. ausgezahlt worden waren. Außerdem hat die Kirchenkasse noch jährlich 769 Mk. 24 Pf. Besoldung an die zwei ersten Lehrer zu gewähren. Aus dem Kirchenholze erhielten früher die Besitzer der 64 sogenannten alten Häuser bei Neubauten oder zu Reparaturen eine bestimmte Anzahl Baumstämme zu einem geringen Preise. Diese Berechtigung wurde im Jahre 1865 für 16 000 Thlr. abgelöst; gleichzeitig erfolgte auch die Ablösung des Holzdeputats aus den Kirchenwaldungen für den Pfarrer und die Schullehrer. Von einem Legat, welches im Betrage von 200 Thlrn. von Sophie Erdmuthe Geßner im Jahre 1874 ausgesetzt worden ist, sollen vier arme gesittete Confirmanden aus Hermsdorf die Jahreszinsen erhalten.

Gottesdienst wird jeden Sonn- und Feiertag früh und Nachmittags gehalten, die Nach-

mittagsgottesdienste an zwei Sonntagen nach einander von den Lehrern als Lesegottesdienste. Während der Ernte finden Erntebetstunden, in der Fastenzeit Fastengottesdienste statt. Auf jedem der beiden Filiale ist an jedem 3. Sonntage Vormittagsgottesdienst mit Predigt. Die Kirchenbücher gehen zurück bis 1759, die Kirchrechnungen bis 1789.

Der Begräbnißplatz war ehedem neben der alten Kirche, wurde aber bei dem Neubau derselben im Jahre 1732 außerhalb des Dorfes angelegt. Im Jahre 1840 wurde dieser neue Gottesacker durch ein anliegendes Feldgrundstück vergrößert, welches für 125 Thlr. aus dem Kirchenärar angekauft, durch eine Mauer mit dem übrigen Gottesacker verbunden und am 26. Mai 1841 zu seiner Bestimmung eingeweiht wurde. Am 7. Juni 1863 fand die Weihe eines für 150 Thlr. hinzugekauften Stückes Land von 25 Qu.-Ruthen statt; und eine abermalige Vergrößerung erfuhr der Gottesacker im Jahre 1869, in welchem eine südöstlich anstoßende Feldparzelle für 705 Thlr. erworben, trainirt und mit einer Mauer umgeben wurde, die Gesammtkosten der Herstellung betrugen 1470 Thlr., die Einweihung fand am 23. August 1869 statt. Auf dem Gottesacker befindet sich ein Bahrenhaus mit Leichenhalle.

Die Kirche in Oberndorf

stammt in ihrer jetzigen äußerlichen Gestalt aus den Jahren 1775 und 1776; damals wurde sie mit Beibehaltung der noch haltbaren Mauern der alten Kirche neu erbaut; von letzterer stammt noch der in der Anlage romanische Chor, rechteckig mit Halbkreisschluß und rundbogigem Triumphbogen. Das Langhaus ist breiter als der Chor, die Fenster rühren von dem Bau des Jahres 1775 her. Der über dem Chor sich erhebende Thurm ist viereckig, oben sechseckig mit Schweifkuppel, in ihm befinden sich die 2 Glocken und eine Uhr; von jenen ist die große 1804 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen und mit der Aufschrift versehen: Gott segne und behüte Oberndorf; auf der kleinen, 1835 von Carl Friedrich Ulrich in Apolda gegossenen, steht: Mein Ton sei heilig allen Ohren, weil ich zu heil'gem Zweck erkoren. In den Jahren 1816 und 1826 wurde die Kirche im Innern restaurirt. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht. Ueber dem Altar befindet sich die Kanzel, beide mit rothem Tuch bekleidet, 1875 ein Geschenk von Carl Friedrich Störzner. Die Emporen führen bis an die Kanzel; auf der unteren Empore steht die Orgel, im Jahre 1803 von Christian Friedrich Poppe in Roda für 375 Thlr. gebaut und 1885 reparirt. Der Taufständer ist von Holz, die Taufschüssel aus dem Jahre 1778.

Bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 besaß die Kirche 1 Kelch, 1 Pacem, 1 silbern Büchslein, 2 alte Meßgewand, außerdem 11 eiserne Kühe, 1 aßo. Erbzins, 38 aßo. (außenstehende) Schuld und Bereitschaft und etlich ungewogen Wachs. 1533 hatte die Kirche 45 aßo. Barschaft. Im Jahre 1776 übereignete der Gutsbesitzer Christoph Dittelbach ein Holzgrundstück und legirte außerdem 30 Gülden zu einer neuen Thurmuhr, 50 Gülden zur Mauer um den Gottesacker und 100 Gülden zu einer neuen Orgel; zu letzterer verehrte 1816 der Amtsschulze Johann Gottfried Panzer 25 Thlr. Im Jahre 1886 besaß die Kirche 6316 Mk. Vermögen, außerdem Grundstücke, welche für 128 Mk. verpachtet waren.

Als Gottesacker dient der Kirchhof; derselbe ist mit einer Mauer umgeben und wurde in den Jahren 1851 und 1888 vergrößert.

Die Kirche in Reichenbach,

nebst der Schule auf einer Anhöhe gelegen, ist im Jahre 1726 auf der Stelle der früheren neu erbaut worden, sie hat einen gerade geschlossenen Chor, ein rundbogiger Triumphbogen trennt denselben von dem Langhause, welches wie jener eine Holzdecke hat. Im Jahre 1880 erfuhr sie eine Reparatur, wobei namentlich im Westen ein Anbau angefügt wurde, welcher eine Vorhalle, die Treppen und oben die Orgelempore enthält. Die Gesammtkosten dieser Reparatur betrugen 6556 Mk., zu deren Deckung die Gemeinde 3000 Mk. von der Landschaft verwilligt erhielt. Am 14. November 1880 fand die Einweihung der restaurirten Kirche statt. Der Altar ist aus Holz, marmorirt angestrichen, mit einer weißen Decke bekleidet; die 2 broncenen Leuchter auf ihm verehrte 1879 der regierende Herzog Ernst; das

Altarbild, ein Oelfarbendruck, den segnenden Christus darstellend, sowie das Crucifix sind Geschenke des Lehrers Hädrich. Die über dem Altar befindliche Kanzel setzt sich seitwärts bis zum Triumphbogen fort und ist mit Oelgemälden, welche Christus und die Apostel darstellen, geschmückt. An den Emporen befinden sich ebensolche Oelgemälde; die sinnbildlichen Darstellungen nebst Inschriften zwischen denselben wurden 1880 beseitigt. Die Orgel ist von August Peternell für 3300 Mk. gebaut und 1881 eingeweiht worden. Der messingene Kronleuchter ist aus der Kirche in Hermsdorf hierher geschenkt worden. Der sechsseitige Thurm mit Schweifkuppel und mit neuer, 1887 angeschaffter Thurmuhr ist auf der Ostseite des Gebäudes angebracht; die in ihm befindlichen 2 Glocken sind, nachdem im Juni 1868 die größere zersprungen war, von den Gebrüdern Ulrich in Laucha für 231 Thlr. umgegossen und am 23. August 1868 geweiht worden; die größere hat die Aufschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, die kleinere: Friede auf Erden.

Das Inventar der Kirche bestand bei der ersten Kirchenvisitation 1529 in „1 Kelch, 1 silbern Buchslein, 1 bleien Kelch, 3 Meßgewand bose"; ferner besaß die Kirche 8 Kühe, 1 „Strimichen" Holz, 2 a. Schock werth, 4 aßo. weniger 4 gr. Bereitschaft, 34 gr. Schuld, etliche Pfund Wachs ungewogen, 2 Bienenstöcke. Im Jahre 1885 betrug das Vermögen der Kirche 4 ha 17 a in Grundstücken und 2891 Mk. in Capitalen. Der Kirchhof ist zugleich Begräbnißplatz.

Pfarrei und Pfarrer.

Die geräumige Pfarrwohnung ist im Jahre 1759 erbaut worden, die Wirthschaftsgebäude wurden erst später aufgeführt; 1816 wurde ein neuer Holz- und Wagenschuppen, 1834 steinerne Schweineställe gebaut. Als im Jahre 1414 Markgraf Wilhelm II. eine Verordnung wegen Aufhebung des Spolienrechtes in den Pflegen Leuchtenburg und Eisenberg erließ, befand sich unter den betreffenden Pfarrern auch der in „Hermannstorff". 1529 erhielt der Pfarrer von 17 Bauern in Hermeßdorf je 12 Schff. 1 Viertel Korn und Hafer, ferner von 11 Bauern in Oberndorf 5 Schff. 1/2 Viertel Korn und 5 Schff. 1 Viertel Hafer und von 14 Bauern in Reichenbach 9 Schff. Korn und 13 Schff. Hafer Decem und 4 a. Pf. In Oberndorf besaß die Pfarrei damals 1/2 Hufe Ackerbau, Wiesewachs und Holz. Bei der zweiten Kirchenvisitation von 1533 wurde das Pfarreinkommen im Ganzen zu 31 aßo. 3 gr. berechnet, dabei befanden sich 60 gerasche Schff. halb Korn, halb Hafer; 3 fl. aus den 3 Dörfern waren in voriger Visitation zugelegt worden, 10 fl. Zulage aus den Einkünften des Klosters Lausnitz wurden jetzt dem Pfarrer zugewiesen und seit 1535 gewährt, „weil aus solchem Kloster vorher allezeit ein Vicarius samt 2 Kaplänen gehalten worden und dieweil der Pfarrer in sehr großem Armuth befunden und längeres Wartens gar nicht zukommen mocht". 1554 bezahlten die Gemeinden für das Pfarrrecht jährlich 8 aßo. auf 2 Fristen, Martini und Walpurgis. Zu den zur Dotation der Pfarrei gehörigen 3 Gelängen (Hofgelänge, Steinbergsgelänge, Kochwinkelsgelänge) Feld, Wiesen und Holz wurden in den Jahren 1824 und 1826 aus der Pfarrbaukasse noch 2 Holzmarken angekauft; gegenwärtig hat die Pfarrei 27 ha 67 a Grundbesitz, von welchen aber nur 8 ha 61 a zum Unterhalt des Pfarrers bestimmt sind, die übrigen 19 ha 6 a zu Gunsten der erwähnten Pfarrbaukasse verwaltet werden, welche jetzt ein Capitalvermögen von 32000 Mk. besitzt.

Aus der katholischen Zeit ist kein Name eines Pfarrers bekannt; das Kloster Lausnitz, welches das Patronat über die Stelle besaß, ließ dieselbe mit ihren zwei Filialen, wie erwähnt, von einem Vicarius und 2 Kaplänen besorgen. Die evangelischen Pfarrer:

1. Balthasar Poel oder Buhel, wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 „gelehrt" befunden, erhielt auch in der 3. i. J. 1554 das Lob „hat der reinen Lehre guten Verstand und eines ehrbaren Lebens gut Zeugniß"; er verwaltete das hiesige Amt bis 1568.

2. Valentin Bronner, gebürtig aus Joachimsthal, stand anfangs in Schuldiensten und kam 1568 als Pfarrer hierher; von ihm sagt der Visitationsbericht von 1569, er halte es mit der norma doctrinae, habe im Examen wohl bestanden und sei eines stillen, eingezogenen Lebens; er wurde 1574 nach Seifartsdorf versetzt, s. d.

3. Johann Kemmerer, wurde 1575 des Vorigen Nachfolger und starb 1592.

4. Caspar Sturm, war vorher seit 1587 Cantor in Eisenberg gewesen, erhielt 1593 die hiesige Pfarrstelle und starb 1635.

5. Martin Sturm, des Vorigen Sohn, war seit 1628 Substitut seines Vaters mit dem Prädicat eines Diakonus, folgte demselben 1636 in der Stelle und starb 1648.

6. M. Heinrich Eschenbach, aus Eisenberg, seit 1648 Pfarrer hier, wurde 1665 als Pfarrer und Adjunct nach Thalbürgel versetzt. Ihm folgte

7. Lazarus Elias Heubler, vorher Substitut in Thalbürgel, war 1665 bis zu seinem Tode, am 9. April 1687, Pfarrer hier.

8. Martin Leonhard Rochser, geboren 1643 in Kremnitz in Ungarn, war anfangs Conrector daselbst und dann Pfarrer zu Kunisch-Heu bei Kremnitz; von da durch die Papisten vertrieben lebte er 6 Jahre amtlos in Schlesien und der Oberlausitz in höchst bedrängter Lage; infolge seines an den Herzog Friedrich I. von Gotha-Altenburg gerichteten Bittschreibens erhielt er 1679 die Pfarrstelle Königshofen bei Eisenberg und wurde von da 1687 hierher nach Hermsdorf versetzt, wo er am 17. Februar 1719 starb. Er hatte 5 Söhne, von welchen die beiden jüngsten der Chirurgie, die übrigen der Theologie sich widmeten. Der älteste, Joh. Daniel Rochser, wurde 1711 hier seines Vaters Substitut, aber am 29. Januar 1713 auf der Kanzel zu Reichenbach beim Anfange der Predigt vom Schlage getroffen und starb, nach Hermsdorf gebracht, wenige Stunden darauf. Der zweite Sohn, Joh. Gottfried, wurde 1710 Pfarrer zu Jüdendorf in der Inspection Freiburg. Der dritte, Joh. Gottlieb Rochser, geboren am 29. April 1682 in Königshofen, wurde VIII. p. Trin. 1713 des Vaters zweiter Substitut und kam nach dem Tode desselben 1719 zunächst als Pfarrer nach Gauern (s. Bd. II, S. 251). Ein Sohn von diesem war der 1766 als Adjunct in Gößnitz gestorbene Joh. Leonhard Rochser (s. Bd. II, S. 127); und ein Stiefbruder desselben, Joh. Ehrenfried Rochser, starb um 1768 als Pfarrer in Georgenthal bei Gotha. Mit Joh. Leonhards jüngstem Sohne, Carl Joh. Leonhard, Pfarrer in Ponitz, starb das Rochsersche Geschlecht im Herzogthum aus.

9. Elias Oertel, 1677 in Eisenberg geboren, wurde 1706 Pfarrer in Graitschen bei Bürgel, trat am 1. Adventsonntage 1719 das hiesige Pfarramt an und starb plötzlich am 19. November 1730.

10. M. Johann Gottfried Gleitsmann, geboren 1693 in Schmölln, wurde 1725 Pfarrer in Dienstädt und von da 1731 hierher nach Hermsdorf versetzt, wo er 1758 als Pfarrer und Adjunctus starb.

11. M. Caspar Fröhlich, geboren 1710 in Weißenborn bei Klosterlausnitz, wurde 1736 Pfarrer auf der Leuchtenburg und kam 1740 nach Uhlstädt, 1758 erhielt er als Pfarrer und Adjunct die hiesige Stelle und starb am 13. Mai 1780, nachdem ihm im Jahre 1777 Johann Anton Matthesius, Sohn des Pfarrers in Tröbnitz, geboren 1739 daselbst, als Substitut beigesetzt worden war, welcher nach dem Tode des Seniors das Diakonat in Orlamünde (s. d.) erhielt.

12. Johann Christian Hopf, Sohn eines Zimmermanns in Roda, geboren daselbst am 30. November 1734, besuchte die Schule in Ronneburg, studirte 1757 bis 1760 in Jena, war dann Hauslehrer beim Landkircheninspector Matthes in Altenburg, wurde 1769 Rector in Schmölln und 1773 Diakonus in Orlamünde; am VII. p. Trin. 1780 trat er das hiesige Pfarramt an, wurde 1790 Adjunct, erhielt 1808 in dem Folgenden einen Substituten und starb am 5. April 1811.

13. Georg Gottlob Thienemann, geboren am 17. März 1769 in Unterbodnitz, wo sein Vater Georg Christian damals Pfarrer war; er besuchte seit 1786 das Lyceum in Eisenberg und seit 1789 die Universität Jena, conditionirte dann als Hauslehrer in Altenburg, wurde am 1. Advent 1808 Hopfs Substitut allhier und 1811 Nachfolger desselben; er starb am 23. November 1824. Ueber seine Familie s. Bd. II, S. 360.

14. Carl Traugott Hedschold, Sohn des Pfarrers Jacob Hedschold in Klosterlausnitz, wo er am 20. Mai 1785 geboren wurde, war von Ende 1811 bis Michaelis 1819 geistlicher Collaborator in Altenburg, dann Pfarrer in Pfarrkeßlar und kam Michaelis 1825 als Pfarrer und Adjunct hierher; er starb am 17. August 1844.

15. Friedrich Salomo Moser, geboren in Ronneburg am 6. April 1793 als der Sohn eines Zeugmachermeisters, besuchte 1809 bis 1816 das Gymnasium in Altenburg und 1816 bis 1818 die Universität Jena; er wurde in demselben Jahre Conrector in Ronneburg, 1830 Diakonus in Lucka und am XXIII. p. Trin. 1845 in das hiesige Pfarramt eingeführt; er starb am 9. Juli 1855 unterwegs auf der Rückkehr aus dem Bade Kösen. Ueber ihn s. Bd. I, S. 308. Sein Bruder August war Pfarrer in Serba.

16. Dr. phil. Friedrich August Nitzelnadel, geboren am 21. October 1809 in Eisenberg, Sohn eines Schuhmachermeisters, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt und seit 1826 auf dem Gymnasium in Altenburg, studirte 1829 bis 1832 in Jena, conditionirte dann längere Zeit als Hauslehrer, zuerst bei dem Pfarrer Beyer in Rückersdorf, dann in Berlin und seit 1836 in mehreren Familien in Rußland. Dort war er zuletzt seit 1842 Lehrer an einem Knabeninstitut in Riga. Im Jahre 1845 kehrte er in die Heimath zurück, wurde im Januar 1846 Subdiakonus in Kahla und erhielt 1856 das hiesige Pfarramt, in welches er am Trinitatisfeste eingeführt wurde. Er starb am 24. November 1866. Er schrieb: Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Culturgeschichte in Biographien und Erzählungen, Saalfeld 1854 f. 2 Thle. Evangelische Bet- und Erbauungsstunden, Halle 1860 f. 2 Thle. Geschichte der neusten Revolution, Eisleben 1860. Die Völkerschlacht bei Leipzig, Saalf. 1863. Sein Sohn Alfred war Oberlehrer am Seminar in Altenburg (s. Bd. I, S. 167).

17. Friedrich Albin Ranft, geboren am 8. August 1816 in Treben, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte 1830 bis 1837 das Gymnasium in Altenburg, studirte bis 1841 in Leipzig, war dann Hauslehrer in Dresden und in Speier, wurde am 1. Adventsonntage 1851 Collaborator seines Vaters und 1855 dessen Substitut. Am XXI. p. Trin. 1859 wurde er als Pfarrer nach Zeutsch versetzt und 1867 zur hiesigen Stelle befördert; seine Einführung fand am XXI. p. Trin. statt. Als Amtsgehülfen erhielt er 1887 Friedrich Luis Seifarth; derselbe ist geboren am 7. November 1859 in Großpürschitz, studirte 1873 bis 1882 auf dem Gymnasium in Eisenberg und dann bis 1886 in Jena und Leipzig; sein hiesiges Amt trat er am 2. Februar 1887 an.

Die Schule in Hermsdorf.

Hier war bis zum Jahre 1840, obgleich die Schülerzahl schon über 200 betrug, nur ein Lehrer; erst in diesem Jahre wurde, nachdem schon seit 1837 das Consistorium darauf hingewirkt hatte, ein zweiter Lehrer angestellt und Knaben und Mädchen von einander gesondert. Bei der i. J. 1868 erfolgten Neuorganisation der Schule, wo dieselbe 168 Knaben und 149 Mädchen zählte, wurden beide Geschlechter wieder vereinigt und die Schule vierklassig eingerichtet, die Lehrer aber statt Knaben- und Mädchenlehrer, nun erster und zweiter Lehrer benannt; endlich 1873 eine 5. und 6. Klasse unten angesetzt und ein dritter Lehrer angestellt, bei dieser Gelegenheit das Schulgeld auch dermaßen erhöhet, daß die Kinder der 1. und 2. Klasse jährlich 6 Mk., die der 3. und 4. Klasse je 4 Mk. 50 Pf., die der 5. und 6. Klasse je 3 Mk. 50 Pf. bezahlen. Hinsichtlich der Besoldung ist die Stelle des ersten Lehrers eine 1., die des zweiten Lehrers eine 3. und die des dritten Lehrers eine 4. Klasse. Von der Verpflichtung zum Glockenläuten bei dem gewöhnlichen Gottesdienst und zum Aufziehen der Thurmuhr wurde i. J. 1858 der Mädchenlehrer entbunden und dieses Geschäft einem besonderen Manne, gegen Entschädigung aus dem Aerar, übertragen. Der Grundbesitz der Schule beträgt 1 ha 87 a, wovon 25,6 a auf Gehöft und Garten kommen; über ihr sonstiges Vermögen s. o. S. 81. Ostern 1887 betrug die Anzahl der Schulkinder 364. Unterricht ertheilt der erste Lehrer in der 1. und 5. Klasse, der zweite Lehrer in der 2. und 6., der dritte in der 3. und 4. Klasse. 1888 ward ein Turnplatz angelegt und eine Turnhalle erbaut.

Das alte Schulhaus war i. J. 1827 mit einem wesentlichen Aufwand und wieder 1835 reparirt und erweitert worden, und während das in den Jahren 1837 bis 1840 auf einem dazu erkauften Platze in einiger Entfernung von der Kirche neu erbaute den Mädchen und deren Lehrer als Wohnung angewiesen ward, blieb jenes den Knaben, bis auch dieses baufällig geworden war und, nachdem auf einer Pfarreigelänge ein Neubau zustande

gekommen war, verlassen wurde. Am 29. April 1872 wurde der Grundstein zu dem neuen Schulgebäude gelegt und am 3. November 1873 gleichzeitig mit dem Beginn des Unterrichts darin die Einweihung vollzogen. Das alte Gebäude mit seinem Platz und Gärtchen blieb der Kirche; das neue enthält zugleich die Wohnungen des zweiten und des dritten Lehrers und eines eventuellen Substituten; der erste Lehrer behielt die seinige in dem vorigen Mädchenschulhause, in welchem sich die 1. und 6. Schulklasse befinden.

Der erste in den Schulacten angeführte, aber mit Namen nicht genannte Schulmeister hier starb am 10. März 1679 eines plötzlichen Todes. 2. Johann Fleck, vielleicht derselbe, welcher vorher kurze Zeit in Bobeck und Zürchau (s. Bd. I, S. 610) Lehrer gewesen war, wurde in seiner Vocation vom 26. September 1679 u. a. mit verpflichtet weder „einen Spielmann zu agiren noch Branntwein zu schencken"; er starb im November 1691. 3. Johann Christian Reuter. Er war ein katholischer Geistlicher aus Breslau und hatte, wegen seines Uebertritts zur evangelischen Kirche verfolgt, seine Heimath verlassen. Zu Weihnachten 1691 war er, wie er schreibt, „ohne Hembde, Hosen, strümpfe, ja fast von den Fuß Sohlen bis auffs Haupt, obschon ich keinen depouchanten abgebe, nacket und bloß" nach Eisenberg gekommen, wo der Herzog Christian, an welchen er sich mit einem Bittschreiben gewendet, ihn „gnädigst angesehen, gekleidet und versorget", und der Superintendent Frank, bei welchem er sich um die vacante Schulstelle in Hermsdorf beworben, dem Consistorium, „da er fromm und gottfürchtig scheinet, hoffentlich seine studia ein mehrers meritiren und sich bald in unsern christl. Catechismo gewehnen wird", empfohlen hatte. Er wurde auch nach bestandener „Probesingung" am 22. Januar 1692 als Cantor hier vocirt, aber nach 2 Jahren, Ende Januars 1694, hatte er sich, nachdem er „an die 100 Thl. aufgeborget", heimlich von dannen entfernt, und man hat nichts wieder von ihm gehört. 4. Gottfried Juncker, aus Luckenwalde, damals Chorpräfect in Eisenberg, wurde am 26. März 1694 berufen und starb am 16. October 1714. 5. Michael Müller, aus Buchheim, trat im November 1714 an. Er beschwerte sich nach dem Wiederanfang der Schule im Winter 1720 bei der Inspection, daß er von den 74 schulpflichtigen Kindern „vorietzo nicht mehr als 10 in der Schule habe, kein Mensch fast ihm nichts mehr geben noch reichen wolle, sowohl an Decem als auch an Schul Gelde und andern Accidentien, es stehen bei etl. 1, 2 bis 3 Jahre Decem beysammen und schicke er hin, bekomme er gewiß die allerschimpflichsten reden von der Welt"; die Anrufung um Hülfe beim fürstlichen Amte habe so wenig gewirkt, daß „die übeln Bezahler noch darauf gepocht und gesagt, wenn es ihm das fürstl. Amt geben wolte, so solle er immer nein lauffen". Darauf erhielt das Amt vom Consistorium den Befehl nachdrücklichst dem Schulmeister zu seinen Schuldforderungen zu verhelfen. Müller starb 1726 an der Pest. 6. Johann Gottfried Zinck, aus Graitschen an der Gleiße, geboren 1700, bisher seit 1724 Substitut in Reichenbach, erhielt im November 1726 die hiesige Schulstelle und starb am 9. December 1756. 7. Carl Theophilus Heuchling, Sohn des Schullehrers Johann Michael H. in Kriebitsch, trat mit Neujahr 1757 an, erhielt 1784 an dem Folgenden einen Substituten und starb am 12. August 1791 in hohem Alter. Der Dienst trug damals 84 Thl. 16 gr., wovon Senior und Substitut zu leben hatten und der Erstere auch noch dem Trunke gefröhnet haben sollte! 8. Johann Christoph Friedrich Stöckigt, Sohn des hiesigen Amtsschultheißen, geboren am 19. November 1758, wurde im August 1784 dem Vorigen substituirt, folgte demselben zu Michaelis 1791 im ganzen Dienst und starb am 31. März 1811. 9. Christian August Schumann, geboren am 28. Mai 1775 in Orlamünde, wo sein Vater Johann Nikolaus Sch. Stadtkirchner und Mädchenschullehrer war, besuchte seit 1798 das Seminar in Altenburg, wurde am IV. p. Trin. 1800 in Walpernhain Schulmeister und am V. p. Trin. 1811 hier; er starb am 4. October 1839. Mit dem Vicariat bis zur neuen Ordnung der Schule (s. o.) wurde der Seminaraspirant Johann Gottlob Bärwig (s. Bd. II, S. 173) beauftragt. 10. Christian Friedrich Brendel, geboren am 20. Juni 1800 in Klosterlausnitz, vorher seit 10. Juni 1828 Lehrer in Dienstädt, wurde hier am 14. October 1840 Knabenlehrer, zu Michaelis 1867 emeritirt und zog nach Altenburg, wo er am 1. August 1871 starb. 11. Johann Christian Klostermann, aus Klosterlausnitz,

geboren am 16. Mai 1815, wurde im October 1840 hier Mädchen- und bei der Neuorganisation der Schule erster Lehrer; er erhielt 1870 den Titel als Cantor und trat 1884 in Ruhestand. 12. Carl Hermann Sahl, Sohn des Pfarrers Otto S. in Uhlstädt, geboren am 22. Januar 1846, wurde nach Absolvirung des Altenburger Seminars zu Michaelis 1867 Brendels Substitut und verwaltete nach dessen Tode die zweite Lehrerstelle bis Anfang 1874, wo er diese Stelle definitiv erhielt; im November 1884 wurde er erster Lehrer in Großenstein. 13. Moritz Krumbholz, geboren am 16. November 1851 in Paitzdorf, wurde 1874 dritter Lehrer hier, gab die Stelle aber mit 1. Januar 1876 auf, um eine Anstellung in Niederplanitz in Sachsen anzutreten. 14. Franziscus Procopius Paterius Thierfelder, geboren am 13. Juli 1853 in Saasa, wo sein Vater Schmiedemeister war, wurde zunächst im October 1876 Vicar und am 1. April 1879 wirklicher dritter Lehrer hier, im Juli 1885 aber nach Schloßig versetzt. 15. Carl Hermann Rolsch, aus Klosterlausnitz, geboren am 5. Januar 1845, vorher seit 1866 Lehrer an der II. Töchterschule in Altenburg und seit Ostern 1870 zweiter Lehrer in seinem Geburtsorte, wurde 22. October 1884 erster Lehrer allhier. 16. Bernhard Roßner, geboren am 2. Juni 1858 in Meusebach, besuchte bis 1878 das Seminar, war dann Vicar und seit 24. October 1880 definitiv angestellter Lehrer in Zöllnitz, kam am 23. December 1884 von dort als zweiter Lehrer hierher. 17. Gottlieb Thilo Saupe, geboren am 12. September 1863 in Waltersdorf bei Wintersdorf, verließ Michaelis 1884 das Seminar, wurde in Gößnitz und in Klosterlausnitz vicarisch verwendet und folgte am 5. October 1885 erst als Vicar und 1. October 1886 in der dritten Lehrerstelle; Ostern 1888 kam er an die 2. Töchterschule in Altenburg. Sein Nachfolger zunächst als Vicar wurde Julius Emil Dietrich, geboren am 12. Sept. 1864 in Lucka und seit 1885 Vicar in Bremsnitz gewesen.

Die Schule in Oberndorf.

Das Schulhaus liegt auf einer Anhöhe bei der Kirche. An Stelle des alten leichtgebauten, mit beschränkter und unbequemer Lehrerwohnung, wurde 1860 ff. ein neues gebaut. Zu demselben war am 4. Juni 1860 der Grundstein gelegt worden, die Einweihung fand am 12. Juni 1862 statt. Die Schule ist 2klassig und wurde Ostern 1887 von 113 Kindern besucht. Die Besoldungsstelle des Lehrers ist eine 2. Klasse.

Die urkundlichen Nachrichten über die Lehrer gehen bis zum Jahr 1680 zurück; da hatte das Consistorium zu der damals vacanten Stelle den im Jahr vorher in Königshofen (s. d.) abgesetzten Jakob Helm zur Probe und eventuellen Ausstellung der Vocation präsentirt, dagegen protestirte aber der v. Pölnitzsche Schösser in Münchenbernsdorf (vgl. o. S. 79), weil die Gemeinde die Stelle bereits einem Andern zugesagt habe, welcher ein Schuster sei und seine Profession ferner betreiben wolle, weshalb sie sich mit seiner Bestallung vergleichen könnten, da keine Fundation der Stelle vorhanden sei, der v. Pölnitz gebe aus freiem Willen 4 fl. zur Erhaltung des Schuldienstes, und es stehe zu befürchten, daß er diesen Beitrag zurückziehe, so wie die Gemeinde „den Gang Brod", wenn sie nicht den von ihnen gewählten Lehrer bekämen; die Ausstellung einer Vocation an den Schulmeister durch die Behörde wiesen sie ganz ab, derselbe möchte sich sonst zu sehr auf das Consistorium „steuren und kein gut bei den Kindern thun". Unter Absehen von Helm gestattete das Consistorium die Anstellung des von der Gemeinde Gewählten, derselbe war 1. Abraham Beyer, aus Sulza, damals in Hermsdorf aufhältig; er war also ein Schuster seiner Profession nach und trat 1680 an; wie lange er hier war, ist unbekannt, in den Jahren 1690 bis 1693 kommt er als Schulmeister in Lindenkreuz vor. Wahrscheinlich war Beyers Nachfolger, wenigstens wird ein anderer nach ihm nicht genannt, 2. Martin Schade, er scheint lange hier ausgehalten zu haben, zuletzt wurde er mehrere Jahre von dem Folgenden vertreten und starb am 9. April 1727. 3. Johann Gottlieb Schade I., des Vorigen Sohn und längere Zeit Substitut; er rückte 1727 in die volle Stelle ein, trat 1752 in den Ruhestand und starb, 83 Jahre alt, am 2. Mai 1765. 4. Joh. Gottlieb Schade II., Sohn des Vorigen, seit 1752 sein Substitut und 1765 Nachfolger im ganzen Dienste. Da durch seine Trunkliebe und Sittenlosigkeit die Schule in tiefen Verfall gerathen war, wurde er 1799 quiescirt und starb am 26. Februar 1802. Substituirt wurde ihm im Januar 1799 der Seminarist Carl Gottlieb Grund, aus

Altenburg. Dieser hatte schon die Prüfung nur nothdürftig bestanden und wegen seiner eigenthümlichen Lehrmethode und Schuldisciplin von der Gemeinde ungern gesehen, erklärte er bereits zu Michaelis d. J. die hiesige Schule wieder verlassen zu wollen. Aber die Anstellung eines neuen Lehrers verzögerte sich Jahre lang, die Gemeinde protestirte gegen den designirten Johann Gottfried Wiedemann, Seminaradspirant aus Altenburg, wegen seines öfter bewiesenen unziemlichen Betragens und der Unenthaltsamkeit im Trunk, ebenso gegen den ferner designirten Christian Gottlieb Brunner aus Klosterlausnitz und Privatlehrer daselbst, wegen gleicher über ihn ergehenden übeln Gerüchte. So versah Grund den Dienst bis zu Schade's Tode, wurde aber dann, als zur Verwaltung eines öffentlichen Schuldienstes unfähig, im August 1802, mit einer von der Gemeinde bewilligten einmaligen Gratification von 10 Mfl., entlassen (er zog nach Altenburg und hielt daselbst eine Privatschule). 5. Joh. Friedrich Weise, Seminarist, wurde am V. p. Trin. 1802 anher vocirt und am 21. September 1821 wegen grober sittlicher Vergehen abgesetzt. 6. Joh. Christoph Friedrich Lippold, aus Langenorla, seit 1816 Lehrer in Kauern; dort mit der Gutsherrschaft in unangenehme Verhältnisse gekommen, wünschte er versetzt zu werden und wurde im Januar 1822 hierher nach Oberndorf berufen, aber im Januar 1825 wieder entlassen. 7. Joh. Gottfried Heynke aus Nobitz, Seminarist, vom 1. Osterfeiertag 1825 bis 1831, da er nach Niederwiera befördert ward, s. Bd. I, S. 407. 8. Joh. Gottlob Thümmel, geboren am 19. September 1806 in Hainspitz, war 1822 bis 1828 Präceptor in Schleuskau, kam 1829 ins Seminar und trat im Juli 1831 hier an; er starb am 10. April 1859. Nachdem der Seminaradspirant Klaus aus Hermsdorf den Dienst einige Wochen versehen hatte, erhielt Anton Robert Härtrich, aus Mennewitz, damals Vicar in Gößnitz, die vicarische Verwaltung übertragen, welcher zu Michaelis d. J. einer Berufung als Musiklehrer am Seminar in Altenburg folgte (s. Bd. I, S. 167). 9. Joh. Andreas Klingelstein, geboren am 21. Juli 1815 in Ruttersdorf, präceptorirte seit 1833 in Hetzdorf, dann in Hainchen bei Eisenberg, wo er nach vollendetem Seminarcursus 1843, als erster Lehrer an der dort neugegründeten Schule angestellt und Michaelis 1860 hierher versetzt wurde; er starb am 30. Juli 1881. 10. August Julius Lampert, aus Posterstein, vorher seit 1868 Lehrer in Rasephas (s. Bd. I, S. 455) und seit 1. November 1881 hier in Oberndorf.

Die Schule in Reichenbach.

Zu dem jetzigen Schulhause wurde am 10. Mai 1858 der Grundstein gelegt und das Haus am 18. Juli 1859 eingeweiht; der Bau war für 2700 Thlr. veraccordirt. Während der Ernteferien 1872 wurde die Schulstube aus dem oberen Geschoß in das Erdgeschoß verlegt. Die Lehrerstelle gehört ihrer Besoldung nach in die zweite Klasse. Die Schule hat 3 Klassen und wurde Ostern 1887 von 134 Kindern besucht.

Wie in Oberndorf prätendirte auch hier Anfangs die adeliche Herrschaft in Münchenbernsdorf mit der Gemeinde die Wahl des Schulmeisters, so i. J. 1684, nachdem der, mit Namen nicht genannte nach Eineborn versetzt worden war; der erste bekannte in jenem Jahr Gewählte war Christian Luft, ein Bürger und Tuchmacher aus Gera, welcher im Mai 1686 den hiesigen Dienst mit dem an der Mädchenschule in Dornburg vertauschte. 2. David Schulze, aus Dürren-Ebersdorf; ihn wollte die Gemeinde, der Unkosten wegen, nicht dem Consistorium in Altenburg zum Examen präsentirt wissen, und dasselbe gestattete für diesmal die Prüfung durch den Ephorus in Eisenberg. Er wurde im Juni 1686 eingewiesen, es ist aber unbekannt, wie lange er hier gewesen und wenn der Folgende angestellt worden ist. 3. Joh. Gottfried Spengler, er starb, seit 1724 emeritirt, im hohen Alter am 30. Septbr. 1732. Seine Substituten waren: a) Joh. Gottfried Zinck, seit 1724, kam im November 1726 als Lehrer nach Hermsdorf, s. o. S. 86, und da der zu dessen Nachfolger in der Substitution dem Consistorium präsentirte Christoph Graul, aus Königshofen, das Examen nicht bestand, b) der Folgende: 4. Andreas Schütze, aus Rauda, seit Februar 1727 Substitut, erhielt im October 1732 den vollen Dienst und wurde 1742 nach Königshofen befördert (s. d.). 5. Joh. Gottfried Blümel, aus Schneeberg; war seit 1722 Schulmeister in Königshofen, gerieth aber dort in Untersuchung und wurde 1739 suspendirt; erst im September 1742 wurde er wieder, und zwar hier angestellt und starb am 15. April 1750. 6. Joh. Gottfried

Sörgel, vorher über 8 Jahre Präceptor in Schleuskau, wurde hier 1750 Schulmeister und im August 1752 nach Schmiedehausen versetzt. Der zu seinem Nachfolger bestimmte Caspar Heinrich Börner, bisher in Vierzehnheiligen, konnte den hiesigen Dienst nicht antreten, weil er die Orgel nicht zu spielen verstand. 7. Friedrich August Ludewig, hatte bisher auch in Schleuskau präceptorirt, trat hier am XV. p. Trin. 1752 an und starb, im 71. Lebensjahre, am 7. März 1801. 8. Christian Friedrich Theil, Seminarist, Ende Juni 1801, starb schon am 8. Februar 1802, „nachdem er 4 Tage lang die heftigsten Convulsionen gehabt". 9. Joh. Gottlob Pröhl, Sohn des Schullehrers in Wichmar, seit 1801 Seminarist in Altenburg, berufen am Sonntag Reminiscere 1802. Während seiner Dienstzeit gerieth die Schule in großen Verfall, so daß er veranlaßt wurde sich 1834 emeritiren zu lassen. Er lebte noch lange und starb am 23. März 1849 bei seinem Schwiegersohn, dem Wagner Dittmar in Harpersdorf, wo er in der letzten Zeit sich aufgehalten hatte. Sein Substitut, Ernst Leberecht Frommelt, Seminarist aus Ronneburg, seit XIX. p. Trin. 1834, vicarirte nach des Seniors Tode, im vollen Genuß der Stelle, bis 1856, da er Lehrer in Dienstädt (s. d.) wurde. 10. Christian Friedrich Tänzler, geboren am 29. October 1815 in Rauda, seit 1836 Präceptor in Ahlendorf, dann in Wintersdorf, seit 1840 auf dem Seminar, seit 1841 Substitut in Freienorla und Lehrer seit October 1844 in Haselbach und seit 1850 in Prößdorf, trat hier am 1. Advent 1856 an und starb am 24. September 1876. 11. Julius Friedrich Luis Hädrich, geboren am 12. September 1838 in Eineborn, seit 1861 Lehrer in Kahla und seit 1867 in Trockenborn, kam hierher 1877 und wurde 1886 nach Altkirchen befördert. 12. Fürchtegott Paul Flach, geboren am 22. April 1854 in Altenburg, verließ Michaelis 1875 das Seminar, war erst Vicar und seit 2. December 1877 definitiv angestellter Lehrer in Walpernhain und wurde hier am 20. Juni 1886 eingeführt.

6. Die Parochie Hohendorf,

gewöhnlich auch die Abtei genannt, weil sie ehemals unter dem Patronat und der Gerichtsbarkeit des Klosters Thalbürgel gestanden, umfaßt neben Hohendorf die eingepfarrten Dörfer Döllschitz, Göritzberg, Karsdorfberg, Nischwitz und Schmörschwitz, außer welchen das hainspitzer Filialdorf Rauschwitz insofern Theil an ihr hat, als der Pfarrer von Hohendorf dort gewisse Amtshandlungen zu verrichten verpflichtet ist. Sie nimmt, abgesehen von Rauschwitz (über welches s. S. 71) 814 ha 76 a Flächengehalt ein. Die Einwohnerzahl belief sich bei der letzten Volkszählung im December 1885 auf 360 (darunter 190 männlichen und 170 weiblichen Geschlechts) in 57 Wohnhäusern und 59 Haushaltungen, gegen 342 Einwohner im Jahre 1880. Im Jahre 1620 zählte das Kirchspiel, einschließlich Rauschwitz 78 Feuerstätten und 365 Einwohner. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Serba und hat auch dort ihr Standesamt. In kirchlich statistischer Hinsicht wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	8	19	17	13	10
Trauungen . .	3	5	2	1	1
Begräbnisse .	6	8	6	6	8
Communicanten	555	618	419	236	234.

Das Pfarrdorf Hohendorf,

urkundlich auch Hoindorf, Hohndorf, Hohdorph, Hondorph und Hoendorf geschrieben, hat seinen Namen jedenfalls von seiner Lage auf der von dem Gleißthal nach Nordosten steil aufsteigenden Hochfläche erhalten, es liegt unweit des südwestlichen Abfalls derselben am Anfange eines zum Wethaubach gehenden Wiesengrundes, $^3/_4$ Stunde nordöstlich von Bürgel, 2 Stunden westlich von der Ephoralstadt Eisenberg und 3 Stunden östlich von Jena; sein Kirchthurm, ein weithin sichtbares Merkmal der Gegend, gewährt eine weite Umschau bis zu den Höhen des Saalthals mit der Leuchtenburg und denen des Orlathales. Bemerkenswerth von der Höhe, auf welcher das Dorf liegt, ist der Umstand, daß dieselbe sich in einer sichtbar her-

vortretenden, allmäligen Erhebung befindet, denn seit ungefähr 20 Jahren hat man in der Umgegend von Großlöbichau und von Serba die Beobachtung gemacht, daß während von da früher nur die Spitze des hiesigen Kirchthurms zu sehen war, jetzt fast der ganze Thurm sichtbar ist. Die Dorfflur begreift 163 ha 61 a und ist mit 5889 steuerpflichtigen und 782 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Der Boden gehört der Kalkformation an, ist größtentheils unfruchtbar und steinig, es gibt Steinbrüche und Thongruben. Im Jahre 1640 zählte das Dorf 9 Feuerstätten; in Folge der Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges aber, in welchem es sammt der Pfarrwohnung größtentheils abbrannte und die Felder lange Zeit fast gänzlich unbebaut blieben, befanden sich i. J. 1646 nur noch 2 elende Hütten hier, in welchen 2 Einwohner Namens Elias Krumbholz und Hans Paul wohnten; im Jahre 1652 waren die niedergebrannten Häuser noch nicht wieder aufgebaut, das eine jener Häuschen besaß noch der genannte Krumbholz, das andere kleine Handgütchen aber war an Hans Stöckel verkauft. 1729 hatte das Dorf außer dem Brauhause 15 Wohnhäuser, 1823 bestand es aus 12 Häusern, 1842 mit Einschluß der Pfarrei und Schule aus 14 Häusern (darunter 10 Güter) mit 87 Einwohnern. Die Anzahl der Wohnhäuser ist bis in die Gegenwart dieselbe geblieben, die Einwohnerzahl betrug im December 1885 78 (darunter 38 männlichen und 40 weiblichen Geschlechts) gegen 79 im Jahre 1880.

Das Dorf hatte früher ein kleines Rittergut, welches nach Bürgel lehnte; schon i. J. 1377 kommt ein Hentze von Hoendorf als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Lausnitz vor. 1529 scheint Hans von Ende Besitzer gewesen zu sein (s. u. S. 94); 1659 besaß es Christian Wilhelm von Wolframsdorf auf Göritzberg; schon damals waren die Gebäude verfallen und die Grundstücke lagen wüste, und 1679 wurde es um einen geringen Preis an die Bauern verkauft.

Nahe bei Hohendorf, $^1/_4$ Stunde in nordwestlicher Richtung entfernt, lag ehedem das Dorf Haußen mit einer dem St. Rochus geweihten Kapelle, welche von dem Pfarrer in Hohendorf versorgt wurde. Von dieser Kapelle erzählt die Sage, daß bei der Weihung durch den Bischof Engelhard von Naumburg im Jahre 1230 während des Messelesens aus einem nahen Felsen am Wege nach Poxdorf ein heilkräftiger Quell entsprungen sei, „wovon auch viele arme Leute gesund worden sein sollen". Das Dorf war um die Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden, denn bei einer Verhandlung zu Dornburg im Jahre 1542 zwischen dem Amte Eisenberg und dem Schenken Hans von Tautenburg wurde festgesetzt, daß, wenn das wüste Dorf Haußen wieder erbaut und eine neue Kirche errichtet sein würde, der Pfarrer von Hohendorf diese versehen solle wie vor Alters, dagegen solle ihm auch Alles folgen, was vor Alters in dieses Filial gehört habe.

Einige Flurnamen sind: der Goldberg, der Bornberg, im Kessel, im Lagensee, das Kreuzthal, der Kroatengraben.

Döllschitz

ist seinem Namen nach eine slavische Ansiedelung, heißt urkundlich im 15. Jahrhundert Telschicz, im 16. Deltzitz und Dylschitz, und würde vom wend. dol, d. i. Thal, abgeleitet Thalleute, Thalbewohner bedeuten; es liegt $1^1/_2$ Stunde nordwestlich von Eisenberg und 1 Stunde von seinem Pfarrorte Hohendorf in einer ebenen und fruchtbaren Gegend. Im Jahre 1673 hatte es nur 7 Einwohner, 1823 zählte es 8 Häuser, deren Zahl hatte sich 1841 auf 6 verringert, die Einwohnerzahl betrug 39. Im December 1885 waren hier in 6 Wohnhäusern und ebensoviel Haushaltungen 42 Einwohner (je 21 männlichen und weiblichen Geschlechts) gegen 47 im Jahre 1880. Der Flächengehalt der Flur beträgt 196 ha 82 a und ist mit 9867 steuerpflichtigen Einheiten belegt. Im Jahre 1415 kommt Jorge von Telschicz urkundlich vor als Vormund der Margarethe, Witwe Dietrichs von Eichenberg. 1592 hatte das Rittergut Karsdorfberg hier einen Dienstmann. Gegen eine im Jahre 1716 geplante kirchliche Weisung des Dorfes nach Petersberg protestirte das Amt Bürgel, zu welchem die Parochie Hohendorf damals gehörte. Wie Hohendorf mußte auch Döllschitz früher Jagdfrohne leisten, wenn im Klosterlausnitzer Revier auf hohem Zeug gejagt wurde. Am 25. Februar 1753 brannte das ganze Dorf mit Ausnahme des Hirtenhauses ab.

Göritzberg,

2 Stunden westlich von Eisenberg und $^1/_2$ Stunde von Hohendorf auf einer Anhöhe gelegen, umfaßt mit seiner Flur 84 ha 71 a, welche mit 3943 steuerpflichtigen und 39 steuerfreien Einheiten belegt sind, und hatte im Jahre 1673 11 Wohnhäuser; im Jahre 1841 gab es hier 67 Einwohner in 16 Häusern. Seitdem ist die Häuserzahl die gleiche geblieben, in ihnen wurden i. J. 1885 94 Einwohner (52 männlichen und 42 weiblichen Geschlechts) gezählt gegen 74 im Jahre 1880. Göritzberg wird in dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 unter den zu Hohendorf gehörigen Beidörfern nicht aufgeführt. Von der bei dem Dorfe gelegenen Windmühle hat man eine sehr weite Aussicht.

Der Name des Dorfes ist in seinem ersten Theile sichtlich slavisch und wie die vielen gleich oder ähnlich anfangenden slavischen Ortsnamen von gor, d. i. Berg, Hügel, Erhöhung, abzuleiten. Hier war im 15. Jahrhundert das Kloster Petersberg begütert; am 19. April 1422 kauften Heinrich v. Mosen zu Serba gesessen und seine Ehefrau Elle auf ihre Lebenszeit von diesem Kloster dessen Acker und Leite „gelegen auf dem Gortzberg obir dem Wynngarten bis an den bussen stig" (Stieg) um 100 Schock, wobei zugleich ausgemacht wurde, daß ihnen das Kloster einen Weg eines Wagens breit zu dem Borne in dem „Hantal" abtreten solle und daß die Käufer „den Juncfrauwen sullen setzen eyn Huß vff acht sule (Säulen) vffe den vorgenannten Acker". Ferner wird 1434 „der Acker zu gortz" erwähnt, denselben verpfändete am 21. März d. J. das Kloster zu Petersberg nebst den Wiesen und Aeckern in dem Hantal, sowie der Schybelwiese seinem Vorsteher Conrad Francke, weil er dem Kloster 60 rhein. Gulden geliehen hatte. Endlich verkaufte i. J. 1461 das genannte Kloster an Hans Hanfmus, Jürgen und Nickeln dessen Söhnen zu Serba „das wüste Gut, genannt der Görizberg", für 30 aßo. Groschen, „deren einer 3 Pf. gilt". Dasselbe erscheint hierauf als **Rittergut**, dessen Grundbesitz aber von keinem erheblichen Umfange war. Es gehörte im Jahre 1534 Johann Wilhelm von Wolframsdorf, 1548 Wilhelm von Kayn, 1549 dem von Bockau auf Petersberg, 1592 Ranfeld von Staupitz, der damals auch Karsdorfberg besaß; letzterer verkaufte das Gut an Friedrich von Lindenau aus dem Hause Machern; 1659 besaß es Christian Wilhelm von Wolframsdorf, welchem damals auch das kleine Rittergut in Hohendorf gehörte. Unter dem 6. März 1666 wurde das Rittergut, welches bis dahin nur Mannlehn gewesen war, auch zu einem Weiberlehn gemacht; 1668 ging es aus dem Besitz der Familie von Wolframsdorf durch Verkauf an den Amtmann zu Zwätzen Heinrich Constantin über. 1673 waren die Besitzer Constanz und Hieronymus Franz von Langenhagen (Langenhain); von ihnen kam es an die Familie von Wiedemann, später an die von Kirchbach, 1729 besaßen es die von Metzsch. Im Jahre 1837 kaufte es die herzogliche Kammer in Altenburg, welche es darauf zerschlug und an 11 Bauern des Dorfes veräußerte.

Karsdorfberg,

ursprünglich blos Karsdorf, im gemeinen Leben Katersberg genannt, liegt 2 Stunden nordwestlich von Eisenberg und $^1/_2$ Stunde von Hohendorf, hatte i. J. 1673 7 Feuerstätten, i. J. 1849 in 9 Häusern 65 Einwohner, 1880 deren 56 und i. J. 1885 in 9 Wohnhäusern und 10 Haushaltungen 59 Einwohner, von denen 33 dem männlichen und 26 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Der Flurgehalt beträgt 100 ha 71 a mit 5720 Steuereinheiten. Das Dorf kommt zuerst 1394 vor, in welchem Jahre Hartmannus de Karsdorf als Zeuge in einer Urkunde der Brüder Caspar und David von Watzdorff das Kloster Bürgel betr. erwähnt wird; in dem Protokolle der 1. Kirchenvisitation 1529 wird es unter den zu Hohendorf gehörigen Beidörfern ebenso wie Göritzberg nicht erwähnt.

Das hiesige **Rittergut** liegt 10 Minuten vom Dorfe entfernt in unmittelbarer Nähe von Schmörschwitz, es war früher ein bloßes Vorwerk, zu welchem im 16. Jahrhundert 120 Acker Feld, eine Wiese von 2 Ackern und die Viehtrift gehörten. Hiermit beliehen am Sonntag Reminiscere 1549 die Herzöge Johann Friedrich der Mittlere und Johann Wilhelm, auf Befehl ihres Vaters, des Kurfürsten Johann Friedrich, Georgen **von Kayn** und dessen

Erben. 1554 wurde diese Belehnung erneuert, wobei neben Georg dessen Vater Rudolf und seine Brüder Hans, Melchior und Christoph als Mitbelehnte namhaft gemacht werden. 1557 kam das Vorwerk an Moritz von Kolbe. Nachdem die von Kolbe, nämlich Otto, Christoph, Hans Georg und Moritz „das Lehn- und Rittergut Karsdorf", wie es jetzt genannt wird, mit dem oben erwähnten Acker- und Wiesengehalt nebst Zinsen, Lehen und Frohndiensten auf 6 Männern „im alten Dorf Karsdorf" und mit 2 Dienstmännern zu Döllschitz und Rauschwitz an Peter von Gebese verkauft hatten, veräußerte letzterer am 14. April 1592 das Rittergut mit diesen Zubehörungen an Ranfeld von Staupitz auf Göritzberg; die landesherrliche Belehnung durch Herzog Friedrich Wilhelm an diesen und seine Erben und insgesammt mit ihnen an Heinrich Günther von Staupitz (weil. Christophs von Staupitz Sohn), Christoph und Günther (Hansens von Staupitz zu Dobrau nachgelassene Söhne), Christoph von Haugkwitz den Aelteren, Hans, Asmus, Rudolf und Dietrich Spiegel, Gebrüder zu Prießelberg, erfolgte Weimar am 11. Juli 1593. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war Michael Schweipold von Denstedt auf Karsdorf gesessen. Später besaßen es die von Steinsdorf, von welchen 1673 und 1676 Adam Heinrich vorkommt; auch 1729 noch war es im Besitz dieser Familie. Nachmalige Besitzer waren: Senfft von Pilsach, der anhalt-zerbstische Amtsverwalter Kober, Gustav Jähnert aus Naumburg, der preuß. Lieutenant Julius Johann Friedrich Hennig, Wolf Rudolf Hermann von Trebra, Wolf Curt Hugo von Trebra, Hermann, Paul Julius Friedrich Bramigk, Carl Heinrich Himmel, Carl Ernst Wilhelm Trummer.

Nischwitz,

eine Viertelstunde östlich von seinem Pfarrdorfe gelegen, im Jahre 1529 Neytzwicz und 1554 Nitschwitz geschrieben, ist slavischen Ursprungs wie das gleichnamige Dorf in der Ephorie Ronneburg. Es hat seit 200 Jahren an Ausdehnung nicht zugenommen, denn schon im Jahre 1673 besaß es 7 Feuerstellen und zählte auch im December 1885 nur 7 Wohnhäuser und ebensoviele Haushaltungen mit 42 Einwohnern, davon 20 männlichen und 22 weiblichen Geschlechts, gegen 43 im Jahre 1880. Die Dorfflur hat einen Flächengehalt von 135 ha 12 a mit 6262 steuerpflichtigen und 417 steuerfreien Einheiten. Ehemals mußten die Einwohner nach Klosterlausnitz Jagdfrohne leisten.

Schmörschwitz,

20 Minuten nordöstlich von Hohendorf, ebenfalls eine ursprünglich slavische Ansiedelung, 1529 Schmorswitz, 1554 Schmerschwitz genannt, begreift in seiner Flur 133 ha 77 a mit 5812 steuerpflichtigen Einheiten und hatte i. J. 1673 nur 6 Einwohner, 1880 deren 43, während im December 1885 in 5 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 45 Einwohner, 26 dem männlichen und 19 dem weiblichen Geschlechte angehörend, gezählt wurden. Die Einwohner hatten früher nach Klosterlausnitz Jagdfrohne zu leisten.

Die Kirche in Hohendorf

liegt etwas entfernt vom Dorfe, noch höher als dieses, ist rechteckig, der über das Schiff erhöhte Chor im Halbkreisschluß und mit Kreuzgewölbe schmaler als das Langhaus ist im Uebergangsstyle, Thurm und Langhaus i. J. 1778 im Kasernenstyle erbaut. Sie war dem St. Michael geweiht und ehedem angeblich auch ein Wallfahrtsort. Nachdem schon seit vielen Jahren das Innere der Kirche in den traurigsten Verfall gerathen war, die Decke, der Fußboden, der größte Theil des Gestühls höchst schadhaft geworden, auch die Fenster in schlechtem Zustande sich befanden, außerdem die Emporen ungleiche Höhe und Breite hatten, der Stand der Rittergüter tiefer lag als die anstoßenden Emporen, auch eine kleine Empore auf der Nordseite zwischen Kanzel und Altar diesen Theil der Kirche verunzierte, das Ganze aber, wie ein damaliger Bericht sagt, ein Chaos war und bald zur Ruine zu werden drohte, daher eine Erneuerung dringend nothwendig geworden war, wurde eine solche im Jahre 1833

in Aussicht genommen, unterblieb aber damals eingetretener Mißhelligkeiten unter den Gemeinden wegen. Erst im Jahre 1843 wurde sie in der Weise ausgeführt, daß die unteren kleinen Fenster erweitert, die Weiberstühle und die an der Nord- und Südseite über einander sich befindlichen 2 Emporen erneuert und ebenmäßig aufgestellt, die Kanzel von dem Bogenpfeiler weg, wo sie bisher ihre Stelle gehabt, über den Altar versetzt, die beiden Eingangsthüren auf der Südseite zugemauert und statt deren nur eine im Westen hergestellt und das ganze Innere ausgeweißt wurde. Während dieser Restauration fand der Gottesdienst in Rauschwitz statt. Die Kosten des Baues, welcher von dem Maurermeister Braune aus Hainspitz und dem Zimmermeister Wenzel aus Albersdorf ausgeführt wurde, betrugen über 600 Thlr. Als es sich i. J. 1858 um die Beschaffung des Platzes für das von dem Amtsschulzen Merkel in Nischwitz verehrte Altarbild handelte, wurde nicht nur die hinter dem Altar befindliche Empore, sondern auch die Kanzel abgetragen und letztere wieder an dem Pfeiler des Bogens zwischen Chor und Schiff angebracht, wo sie bis 1843 gewesen war. Das erwähnte Altarbild stellt den lehrenden Christus dar und ist vom Professor Dietrich in Altenburg gemalt. Der Altar ist mit blauem, in der Passionszeit mit schwarzem Tuch bekleidet. Der Taufständer besteht aus Holz und trägt ein Lesepult, das Taufbecken ist aus Kupfer und mit der Inschrift versehen: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Von den heiligen Gefäßen ist der vergoldete Kelch mit dem Bildniß Luthers in Relief von Kunze in Döllschitz, die silberne Hostienschachtel von dem regierenden Herzog Ernst i. J. 1878 verehrt worden. Die Orgel mit 19 klingenden Stimmen hat i. J. 1844 Ernst Poppe in Altenburg für 715 Thlr. gebaut, 1872 ist sie von Hermann Kopp in Bürgel für 117 Thlr. reparirt worden. Der auf der Ostseite der Kirche befindliche, i. J. 1778 neu errichtete Thurm geht oben ins Achteck über und hat eine geschweifte Kuppel mit hoher Spitze, er trägt die 3 in Fis b cis gestimmten Glocken; von denselben war die große i. J. 1436 gegossen, aber am 20. März 1749 beim Lauten zersprungen, sie wurde 1752 hier durch Johann Georg Ulrich von Laucha umgegossen, wie die Inschrift besagt: Soli deo gloria. Campana haec defusa est anno MCCCCXXXVI. Refusa anno MDCCLII. Von den beiden andern zersprang i. J. 1858 die kleine beim Hinlauten einer Leiche, und gleichzeitig mit ihr wurde in demselben Jahre auch die mittlere umgegossen, welche die Inschrift führte: Cantate domino canticum novum*), der Gießer war Carl Friedrich Ulrich in Apolda. Auf der mittleren befindet sich ein Christusbild mit der Dornenkrone und die Inschrift: Lobet den Herrn alle Völker; an der kleinen steht: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Am 16. März 1862 schlug der Blitz in den Kirchthurm und verursachte einen Schaden, dessen Reparatur 300 Thlr. kostete. Damals rettete der Schullehrer Krumbholz die Kirche, indem er den durch den Blitz entzündeten Balken löschte. Am 23. October 1878 fand die Jubelfeier der Erbauung des Kirchthurms statt, vorher hatte derselbe einen neuen Bewurf erhalten.

Ueber das Vermögen der Kirche heißt es in dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529: „17 aßo. 6 gr. 3 Pf. ist durch Matthes Karius an Barschaf überantwort, 9 aßo. Balten Kressen überantwort, 8 aßo. 11 gr. 3 Pf. Nikel Bomann überantwort, 17 aßo. 1 gr. 2 Pf. übergeben alte Schuld, 2 aßo. 19 gr. hinterstellige Zinsen, 10 gr. Kuhzins hinterstellig, 38 aßo. 6 gr. 10 n. Pf. aller übergeantworten Barschaft und alter Schuld"; außerdem bezog die Kirche 2 aßo. 3 gr. jährlichen Geldzins, besaß 1 Wiese, welche jährlich 1 aßo. eintrug, und hatte 18 Kühe, von welchen eine auf der Pfarrei stand und die übrigen 17 der Kirche zinsten (i. J. 1533 zinsten nur 9, jede 3 Schwertgroschen, zusammen 27 gr.). An Kirchengeräthen waren 1529 vorhanden 1 Kelch, 1 silbernes Pacem, 4 zinnerne Leuchter, 9 gute und 3 alte Tücher, 2 Meßgewänder; verkauft worden waren 1 Kelch und 1 Pacem um 26 aßo. Ein Inventarverzeichniß vom Jahre 1674 führt auf: 1 schwarzes Leichentuch, von den Eingepfarrten angeschafft, 2 Kelche (ein silberner übergoldeter mit Zubehör und 1 zinnerner), 1 Chorhembe, welches die sämmtlichen Weiber im Kirchspiele hatten machen lassen, 2 abgetragene Tücher über dem Altar, eins über dem Tauf-

*) d. h. Singet dem Herrn ein neues Lied.

stein und eins über dem Pult. Seit alten Zeiten war der Communionwein für die hiesige Kirche von dem Kloster in Thalbürgel geliefert worden und die Verpflichtung dazu nach Aufhebung des Klosters auf den Staat übergegangen, daher bis auf die neueste Zeit der großherzogliche Kammerfiscus in Weimar diesen Wein durch den Rathswirth in Bürgel hierher abgeben ließ, erst i. J. 1882 wurde diese Abgabe mit 509 Mk. 18 Pf. abgelöst. Jetzt beläuft sich das Kirchenvermögen auf 8100 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1655; die älteste Kirchrechnung ist vom Jahre 1613, in ununterbrochener Reihenfolge sind sie erst von 1633 an vorhanden.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer umgeben, welche in den Jahren 1861 und 1862 theilweise neu hergestellt und 1864 mit einem für 72 Thlr. angeschafften gußeisernen Thore versehen wurde.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Collatur über die Pfarrei stand bis zur Reformationszeit dem Benedictinerkloster Thalbürgel zu, seitdem ist sie auf den Landesherrn übergegangen, doch concurrirte bis in die neuere Zeit bei Pfarreinführungen das seit 1672 zu Weimar gehörige Amt Bürgel, und der dortige Amtmann stellte jedesmal die Vocation aus; erst durch den Staats- und Ausgleichungsvertrag vom 4. Januar 1833 hörte alle bisherige Concurrenz des Amts Bürgel bei der Kircheninspection für Hohendorf, sowie überhaupt bei allen geistlichen Angelegenheiten daselbst auf. Im Betreff der Pfarrwohnung wurde in der Kirchenvisitation von 1554 der Gemeinde anbefohlen, sie sollte in der Pfarrei „vffs forderlichste ein stublein, stal vnd Keller bawen". 1620 berichtet der Pfarrer Oerlein: Haus und Hof und Wohnung ist meistentheils wüste, ausgenommen die Wohnstube und ein neu Studirstüblein. Im Dreißigjährigen Kriege war die Pfarrei mit abgebrannt, die hierauf wieder errichtete wich i. J. 1811 einem Neubau, der mit Schindeln gedeckt war; 1840 wurde eine neue Pfarrscheune gebaut. Eine wesentliche Erneuerung der Pfarrwohnung fand 1886 und 1887 statt. Zur Zeit der Reformation hatte die Pfarrei ein sehr geringes Einkommen, in dem Protokolle der ersten Kirchenvisitation vom Jahre 1529 wird es angegeben zu 28 gr. Zins (i. J. 1533 waren es 2 aßo. 17 gr. Erbzins), 3 Hufen Ackerbau, 1 Fuder Heu und 1 erbliche Kuh. Man legte deshalb dem Pfarrer 2 Wiesen zu, eine „zum alten Rode", die andere Hannenthal (Hantal) genannt, außerdem 1 Holz und die Aecker alle, welche bisher der Kirche zuständig gewesen waren. Doch die Wiese zum alten Rode sollte Hansen vom Ende sein, er hatte aber der Kirche zu Hohendorf jährlich 5 gr. Erbzins zu entrichten; auch sollte der Pfarrer das Holz zu seinem „Feuerwerk und Bau" gebrauchen und die 2 Schock Eier sollte er gen Lausnitz verzinsen. Bei der nächsten Kirchenvisitation von 1533 wurde das Pfarreinkommen im Ganzen zu 25 aßo. angegeben, dem Pfarrer wurden 9 Klaftern Holz zugelegt und befohlen, es solle nicht gestattet werden, daß ihm die Bauern eine gemeine Trift über den Pfarracker machten. Ueber das Pfarrecht wurde 1554 bestimmt, daß der Pfarrer jährlich 4 fl. 8 gr. dafür bekommen solle, welches die Leute selbst unter sich einnehmen sollten. Nach einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1620 besaß die Pfarrei damals 22 Schffl. Artfeld, 24 fl. 13 gr. Erbzins, 1/2 Schffl. Weizen von Karsdorfberg, 2 Wiesen, eine zu Hohendorf, die andere im Hannethal unterhalb Göritzberg, welche 4 Fuder Heu und 1 Fuder Grummt trugen, 28. fl. jährliche Zulage aus dem Amte Eisenberg, ein Viertel Land Krautland hinter dem Pfarrgarten, darauf man etwa 100 Schock Pflanzen stecken kann, 1 kleine Hufe Land, darauf man 1 Maß Hanf oder Lein kann säen; die Fischerei ist gering, doch hat ein Pfarrer Macht den ganzen Grund zu fischen; 4 Kühe, 20 Schafe, 3 oder 4 Schweine kann man halten. Das der Kirche zuständige Holz im alten Rode, welches der Pfarrer zu benutzen gehabt hatte, war umgeschlagen und der Erlös für die Kirche ausgeliehen worden; als Entschädigung erhielt der Pfarrer jährlich 9 aßo., „damit aber nicht das halbe Feuerwerk zu erlangen". Jetzt besteht die Dotation der Pfarrstelle an Grundbesitz in 32 ha 8 a, worunter 28 ha 11 a Feld. Zu den Verrichtungen des Pfarrers gehört auch die Besorgung der Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Communionen in Rauschwitz (s. o. S. 74).

Von hiesigen Pfarrern aus der katholischen Zeit wurde Erasmus Brosius

1230 von dem bürgelschen Abt Withego eingeführt, welchem Act auch Bischof Engelhard von Naumburg beiwohnte; außer ihm kommen in Urkunden vor: 1254 und 1259 Hermannus, plebanus in Hohendorf oder in Hoindorf, als Zeuge in bürgelschen und lausnitzer Klosterurkunden; 1287 Heinricus, plebanus in Hohndorf, Zeuge in einer das Kloster Bürgel betr. Urkunde; 1356 Conradus, plebanus in Hohndorf, als Zeuge in einer ebensolchen, er machte i. J. 1360 mit seinem Bruder Johann, Prior im Kloster Bürgel, zum Gedächtniß ihrer verstorbenen Eltern, des Schultheißen Otto und der Kunigunde, eine Stiftung für das Kloster Bürgel; 1364 und 1365 tritt Heinricus, plebanus in Hohdorph oder Hondorph, ebenfalls als Zeuge in Urkunden des Stifts Bürgel auf. Zu den katholischen Pfarrern ist wohl auch noch Benedict Weidenbach zu rechnen, der 1521 vorkommt. Evangelische Pfarrer waren hier:

1. Melchior Scharnayl (Scharnagel), er wurde in der 1. Kirchenvisitation von 1529 gelehrt und geschickt befunden.

2. Johann Bau, war bei der 3. Kirchenvisitation i. J. 1554 hier und wird da als ein wohlgelahrter und der heiligen Schrift erfahrener Mann bezeichnet, der auch aufrichtigen Wandels und Wesens sei. Sein geringes Einkommen wurde ihm besonders durch den Umstand noch geschmälert, daß „das Amt Eisenberg nach Gottes Willen in andre Hände kommen ist" (zum Gebiet des Herzogs Moritz); die 18 fl. jährlicher Gebühr waren ihm bisher nicht gereicht worden, „daß also der arme Mann seine eigenthümlichen und Erbgüter auf der Pfarre verzehren und einbüßen muß"; auch wurden ihm die 9 Klaftern Holz, welche ihm in voriger Visitation zugelegt worden waren, vorenthalten.

3. Bartholomäus Scheffler, eingeführt vom jenaschen Superintendenten Dr. Johann Wigand 1563, unterschrieb in Jena die Concordienformel; er starb 1589. Sein Nachfolger

4. Blasius Hartwig (von Manchen fälschlich Garzwin genannt), war seit 1589 hier und starb 1609.

5. Theophilus Oerlein (latinisirt Orlinus,) gebürtig aus Lobeda, war erst Schulmeister in Bedra bei Merseburg, wurde 1607 Substitut des Vorigen, am 3. März 1609 dessen Nachfolger in der ganzen Stelle und starb 1621.

6. Victorin Müller, Sohn des Pfarrers in Utenbach bei Weimar und zuerst seines Vaters Substitut, kam 1621 hierher und wurde 1630 nach Rüdersdorf versetzt, wo er schon 1633 starb. Nach ihm suchte der seit 1618 removirte Pfarrer von Buchheim M. Jacob Buchenius zur hiesigen Pfarrei zu gelangen und wurde auf fürstliche Anordnung am Sonntage Sexagesima 1630 zur Probe aufgestellt, benahm sich aber schon an diesem Tage in seinen Sitten und Aeußerungen so anstößig, daß die Gemeinde gegen ihn protestirte.

7. Samuel Eberhard, Sohn des Pfarrers David Eberhard in Etzdorf, seit 1630 hier, starb am 9. October 1639 an der Pest, welche Krankheit damals 52 Personen des Kirchspiels wegraffte.

8. Christoph Sonntag, geboren am 8. November 1612 in Ronneburg, wurde 1640 hier angestellt. Als in der damaligen Kriegszeit Kirche und Pfarrei verwüstet wurden, zog er bei eingetretener Vacanz in dem nicht weit entfernten Petersberg um das Jahr 1646 dahin und verwaltete von da aus beide Pfarrämter, bis dieselben 1655 wieder getheilt wurden und Sonntag in Petersberg Pfarrer blieb; als solcher wurde er am 25. Juli 1656 in einem Streite mit einem Bauer auf dem Felde bei Rauschwitz erstochen (s. Petersberg); hier in Hohendorf folgte ihm

9. Gottfried Pfeifer, geboren 1626 in Orlamünde, wo sein Vater damals Diakonus war; als Student der Theologie wurde er am 9. März 1655 hierher berufen und verwaltete das hiesige Pfarramt bis 1694, setzte sich dann zur Ruhe und starb am 5. April 1699. Ihm war 1694 substituirt worden Christian Michael Pocarus, welcher 1699 nach Eisenberg, zunächst als Hofdiakonus versetzt wurde (s. o. S. 25). Pfeifers Sohn wurde 1745 Pfarrer in Münchenbernsdorf.

10. Johann Heinrich Meißer (Meuser), eines Zeugmachers in Ronneburg Sohn, geboren 1660, wurde 1695 des dortigen Superintendenten Brager Collaborator, erhielt

1699 das hiesige Pfarramt, kam 1716 als Substitut seines Schwiegervaters Eschenbach nach Lumpzig, wurde dort 1723 wirklicher Pfarrer und starb 1731.

11. M. Jacob Greller, geboren am 17. Juli 1658 in Schmölln, Sohn des gleichnamigen Diakonus daselbst, studirte in Altenburg und Jena, wurde 1691 Rector in seiner Vaterstadt, 1705 Substitut des dasigen Diakonus Helm und am 4. Adventsonntage 1716 Pfarrer hier, er starb am 29. August 1727, in welchem Jahre sein Sohn Gottfried Pfarrer in Petersberg wurde.

12. Johann Caspar Avenarius, geboren ums Jahr 1695 in Berka an der Werra. Sein Vater, M. Johann A., war damals Pfarrer daselbst, wurde später Diakonus in Schmalkalden und war von 1723 bis zu seinem Tode 1736 Superintendent in Gera; sein Großvater Matthäus A. war erst Cantor in Schmalkalden, dann Pfarrer in Steinbach, wo er 1692 starb. A. wurde am 22. Trinitatissonntage 1727 hierher berufen und starb am 14. März 1759. Sein Sohn Christian Gottlieb starb als Pfarrer in Großenstein (s. Bd. II, S. 261), sein Enkel Johann Christian Wilhelm war zuletzt Pfarrer in Königshofen.

13. Christian Gottlob Leonhardt, geboren am 11. März 1720 in Groitzsch bei Pegau, von wo sein Vater nach Altenburg zog und als Arzt practicirte; studirte in Altenburg und Leipzig, wurde am XI. p. Trin. 1759 hierher vocirt und starb am 14. März 1785 an einem Schlagflusse, der ihn unterwegs traf, als er während eines heftigen Schneegestöbers auf dem Schlitten von Poxdorf nach Hause fuhr.

14. Friedrich Daniel Markmüller, geboren am 17. Februar 1733 in Kahla als Sohn des Baccalaureus Johann Julius M. (welcher dann zunächst als Pfarrer nach Buchheim kam), wurde 1772 Pfarrsubstitut in Schmiedehausen, 1773 Pfarrer in Sieglitz, am IV. p. Trin. 1785 hierher berufen und starb am 3. November 1806.

15. Johann Gottfried Hammer, geboren am 4. Juni 1759 in Altenburg, studirte daselbst und in Jena, wurde 1790 Collaborator an der Bürgerknabenschule in Altenburg und kam am Sonntage Quasimodogeniti 1807 als Pfarrer hierher; er erhielt das Prädicat eines Adjunct und wurde mit Beibehaltung desselben am VII. p. Trin. 1820 als Diakonus nach Roda versetzt, wo er am 16. November 1832 starb.

16. Carl Hieronymus Ferdinand Knauth, geboren am 31. August 1790 zu Lugk in der Niederlausitz, besuchte bis 1810 das Lyceum in Eisenberg, bis 1812 das Gymnasium in Altenburg und studirte bis 1814 in Jena, conditionirte dann als Hauslehrer bei dem Justizamtmann Reitz in Greiz und bei Frau von Milkau in Wormstedt bei Camburg; am VIII. p. Trin. 1819 wurde er Amtsgehülfe des Diakonus Geisenhainer in Roda und am IX. p. Trin. 1820 zum hiesigen Pfarramte berufen. Von hier kam er 1845 als Pfarrer nach Orlamünde und starb daselbst emeritirt am 14. November 1878.

17. Johann Ernst Wilhelm Kirst, geboren in Altenburg am 23. August 1800, besuchte 1813 bis 1822 das Gymnasium daselbst, studirte bis Ostern 1825 in Jena und beschäftigte sich dann mit Unterrichtsertheilen in seiner Vaterstadt. 1835 wurde er Diakonus in Altkirchen und am 1. Epiphaniassonntage (11. Januar) 1846 hier als Pfarrer eingeführt; am 1. October 1876 trat er in den Ruhestand und zog zu seinem Schwiegersohn, dem dermaligen Pfarrer Günther in Rüdersdorf, wo er am 5. Februar 1888 starb. Er ließ im Druck erscheinen: Geistliche Liederklänge aus stillen Weihestunden eines alten Pfarrers, 2 Abth. Eisenberg 1881. Nach seiner Emeritirung wurde das Pfarramt von den benachbarten Geistlichen in Serba und Hainspitz verwaltet. Erst im Juni 1886 wurde als Vicar Ernst Richard Bläßig angestellt; dieser, geb. am 30. November 1862 in Altenburg, studirte 1873 bis 1882 auf dem dortigen Gymnasium und dann in Jena, Tübingen und Leipzig, kam von hier Ostern 1887 als Pfarrsubstitut nach Großstechau. Als Nachfolger desselben und Kirsts zweiter Substitut war bereits Gustav Hermann Kohlbach, seither Pfarrvicar in Treben (s. Bd. I, S. 536) bestimmt und dessen Einführung auf den 24. April 1887 festgesetzt, als derselbe auf der Herreise plötzlich erkrankte und am 20. April in Eisenberg starb. An seine Stelle kam hierher Friedrich Oskar Grimmer, geboren am 19. Januar 1860 in Etzdorf, besuchte 1875 bis 1883 das Gymnasium in Eisenberg, studirte bis Michaelis 1884 in Jena und bis Ostern 1886 in Leipzig, und wurde am 13. November (XXIII. p. Trin.) 1887 hier eingeführt.

Schule und Lehrer.

In dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 wird das Einkommen des hiesigen Kirchners mit 5 Schock 33 Korngarben, 22 Garben Korn zu Döllschitz und 5 Viertel 3 Maß Korn aus Bürgel angegeben. Ueber die Schmälerung desselben mußte in der nächsten Visitation 1554 Beschwerde erhoben werden, nämlich die von Bockau zu Petersberg hatten in 7 Jahren die dem Kirchner jährlich zustehenden 40 Garben vom Goritzberge nicht geben wollen, indem sie vorwendeten, sie hätten das Gut frei gekauft; ferner weigerten sich etliche Bürger zu Bürgel dem Kirchner den seitherigen Zins von Aeckern zu Lensdorf zu reichen, und endlich wurde ihm 1 Viertel Korn aus dem Kloster Bürgel vom Mönchfelde vorenthalten, welches ihm vorzeiten allewege gebührt hatte und gewährt worden war.

Das Schulhaus liegt unweit der Kirche; im Jahre 1722 als ein einstöckiges Gebäude errichtet, wurde es 1835 um ein Stockwerk erhöht und sonst erneuert. Die Schulstelle gehört rücksichtlich des Einkommens seit 1885 zur dritten Klasse. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 83 Kindern besucht. Legate sind bei der Schule von den Gemeindegliedern Merkel, Rätsch und Böhme zur Unterstützung armer und würdiger Schulkinder gestiftet worden.

Als Lehrer sind aufzufinden gewesen: 1. Dietrich Baum 1608. 2. Johann Heiner 1625, kam von hier nach Zottelstädt. 3. Ambrosius Planer 1630. 4. Dietrich Weidenbach 1641. 5. Wolf Holzhauer, starb 1657; sein Nachfolger: 6. Lorenz Gerlach, ein Leinweber aus Waldheim, welcher als Musiker hier gelebt hatte, wurde sogleich nach seinem Dienstantritte krank und begehrte in seine Heimath geschafft zu werden, starb aber unterwegs in Gnandstein noch in demselben Jahre 1657. 7. Gregor Haßkarl, ein Weißgerber aus Bürgel, „der sich aber zeither mit Branntweinbrennen genähret“, wurde im Juni 1657 angestellt und kam 1664 als Schulmeister nach Leißlau. 8. Andreas Bechmann, ein Tuchmacher aus Bürgel, wurde hier am 13. November 1664 eingeführt und starb in hohem Alter am 11. Juni 1709, als er eben in seinem Nachfolger einen Substituten erhalten hatte. 9. Nikolaus Andreas Katzschmann, aus Büchel bei Cannawurf, war erst Präceptor in Thierschneck und wurde 1709 Lehrer hier, aber 1741, wegen eines Kuhdiebstahls in Untersuchung gekommen, abgesetzt. 10. Gregorius August Saupe, gewesener Diener bei dem Kammerjunker Bose in Breitingen, war nur 1741 bis 1742 hier, da er als Schulmeister nach Breitingen berufen wurde. 11. Simon Krause, kam 1742 aus Altenburg hierher, erhielt 1782 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb, im 85. Lebensjahre, am 1. Januar 1786. Sein Sohn Johann Friedrich Gotthard starb 1825 als Pfarrer in Nobitz, sein Enkel war der Philosoph Dr. Carl Christian Friedrich Krause (s. o. S. 29). 12. Joh. Gottlieb Thieme, gebürtig aus Serba, wurde 1782 des Vorigen Substitut, erhielt 1786 den vollen Schuldienst und bei seinem Amtsjubiläum 1832 das Prädicat als Cantor; 1834 trat er in den Ruhestand, zog zu seiner in Rauschwitz verheiratheten Tochter und starb am 19. October 1853 in 95. Lebensjahre. 13. Joh. Christian Krumbholz, hier in Hohendorf am 5. Mai 1809 geboren, wurde 1834 dem Vorigen substituirt und 1854 dessen Nachfolger; seit Michaelis 1874 emeritirt wohnte er eine Zeit lang in dem leer stehenden Pfarrhause, zog aber 1886 nach Bürgel, wo er am 1. April 1887 starb. 14. Ernst Theodor Müller, aus Langenorla, wurde am 15. November 1874 als Substitut des Vorigen eingeführt und 1881 nach Gumperda versetzt, von wo er 1886 als Organist und erster Mädchenlehrer nach Lucka kam. 15. Franz Luis Müller, geboren am 4. Juli 1860 in Großbockedra, verließ Michaelis 1881 das Seminar in Altenburg, verwaltete seitdem die hiesige Schulstelle als Vicar und wurde Michaelis 1883 ordentlicher Lehrer.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

7. Die Parochie Klosterlausnitz

besteht aus dem Kirch- und Pfarrdorfe Klosterlausnitz, in welches Weißenborn mit der Ober- und Unterscharlachsmühle eingepfarrt und eingeschult ist, und dem Filiale Tautenhain. Die Flur dieser Dörfer begreift einschließlich der Staatsforsten (s. u.) 3647 ha 29 a Flächengehalt; am 1. December 1885 zählte die ganze Parochie, welche die volkreichste im Westkreis ist, 2996 Einwohner (1467 männlichen und 1529 weiblichen Geschlechts) in 561 Wohnhäusern und 696 Haushaltungen; im Jahre 1840 hatte sie 2543, im Jahre 1880 3002 Einwohner. Klosterlausnitz mit Weißenborn bildet einen Amtsbezirk und einen Standesamtsbezirk. Nach den Kirchenbüchern wurden gezählt:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	108	115	138	150	130
Trauungen . . .	18	21	26	20	21
Beerdigungen . .	71	74	97	106	110
Communicanten .	2214	1892	1574	1493	1546.

Das Pfarrdorf Klosterlausnitz

liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von der Ephoralstadt Eisenberg rings von Waldungen umgeben im sogenannten Holzlande zum Theil auf einer Anhöhe (Oberlausnitz), anderentheils am Abhange derselben (Unterlausnitz), an der Straße zwischen Gera über Köstritz nach Jena und an der von Eisenberg nach Roda, sowie unweit der Weimar-Geraer Eisenbahn; am 1. December 1885 wurden 1355 Einwohner (665 männlichen und 690 weiblichen Geschlechts) in 250 Wohnhäusern und 320 Haushaltungen gezählt; zu Ende des 16. Jahrhunderts hatte es erst 19 Wohnhäuser, im Jahre 1673 deren 61, im Jahre 1841 aber außer den herrschaftlichen Gebäuden, der Pfarrei und Schule 194 Wohnhäuser. Die Flur beträgt 1734 ha 23 a mit 23 879 steuerpflichtigen und 21 035 steuerfreien Einheiten. Der Ort, urkundlich Lusenіz geschrieben, verdankt sein Entstehen der Gründung des hiesigen Klosters (s. u.) und führt seinen Namen vom slavischen luža Moor-, Sumpfgegend besonders in Wäldern. Die Einwohner beschäftigen sich zum großen Theil mit Anfertigen von Holzwaaren, Breter- und Lattenschneiden und Holzhandel; ein einträglicher Erwerbszweig ist seiner Zeit auch das Einsammeln von Waldbeeren. Mittwoch nach Cantate und Mittwoch nach Bartholomäus werden hier Kram- und Viehmärkte gehalten; in früheren Zeiten fand am Sonntage vor Margaretha (13. Juli) ein mit dem bei dem Kloster ertheilten Ablaß in Verbindung stehender Jahrmarkt hier statt, derselbe wurde aber 1534 nach Eisenberg verlegt, „weil auf demselben allerley Laster und Sünde, als mit Saufferey, toppellerey, ehebruch, Morderey und ander unthatten geschehen". Vor Aufhebung des Klosters mußten die Einwohner demselben Handfrohne leisten; 1668 gab es hier 29 solche Handfröhner. In den Jahren 1612, 1617 und 1627 grassirte hier die Pest. 1693 erhielten die Gemeinden Lausnitz und Weißenborn die Braugerechtigung unter der Bedingung, daß sie daneben jährlich 220 Faß Bier von Eisenberg bezögen. Während der Hungersnoth des Jahres 1772 herrschte hier eine große Sterblichkeit, 218 Sterbefälle kamen in diesem Jahre vor. Im Dorfe war bis 1871 der Sitz eines Forstamtes; dasselbe befand sich in dem in den Jahren 1719 bis 1722 unter Herzog Friedrich II. auf dem Grunde des Klosters erbauten herzoglichen Jagdschlosse. Jetzt wird das Klosterlausnitzer Forstrevier von einem hier wohnenden Oberförster verwaltet, dasselbe beträgt 1907 ha 51 a und kam bei der Theilung des Domänenvermögens im Jahre 1874 an den Staat. Durch Brände hat der Ort gelitten am 21. Juni 1835 und 9. Juli 1848, da je ein Wohnhaus abbrannte, ferner am 20. Januar 1858, zwei Wohnhäuser gänzlich und eins zum Theil, am 23. November 1859, 1. März 1868, 15. Juni 1878, 18. Juli 1879 je ein Wohnhaus. Am 26. Juni 1881 traf ein Blitzstrahl das Haus des Bretschneiders Peter und tödtete diesen und dessen Frau. Seit 1864 tagt hier jährlich eine Pastoralconferenz (s. Bd. I, S. 16). An Vereinen bestehen hier u. a. ein Gesang- und ein Musikverein. Am südöstlichen Ausgange des Ortes liegen „die Buchen", eine Waldparzelle, wo zu-

weilen Festlichkeiten abgehalten werden. Neuerdings ist der Ort ein ziemlich besuchter Aufenthalt für Sommerfrischler geworden. 1880 fand die 700jährige Jubelfeier der Gründung der hiesigen Kirche statt. Am 2. October 1883, als im Jahre der Feier des 400jährigen Geburtstags Luthers, wurde hier durch eine Vereinigung herzoglich altenburgscher und fürstlich reußscher und schwarzburgscher Geistlichen ein Lutherfest gefeiert. 1887 wurde der Anfang zur Legung einer Wasserleitung in eisernen Röhren gemacht.

Im Jahre 1281 war hier Dietrich von Lusenic angesessen, s. o. S. 49. Nahe dem Kloster Lausnitz war in dem Forste eine große Haide, mittellateinisch Mirica*) (was man wegen des später corrumpirten Namens die Mirgau fälschlich für einen Gau gehalten hat). In derselben überließ Markgraf Dietrich von Meißen im Jahre 1198 oder 1199 dem Kloster 16 Hufen Land, tauschweise gegen $5^1/_2$ Hufen im Dorfe Schleußkau und 20 Mk. Im Jahre 1251 verkauften die Gebrüder Volrad und Heinrich von Hayn (de Indagine) mit Genehmigung des Markgrafen Heinrich des Erlauchten die Mirica um 40 Mark Silbers an das Kloster zu Lausnitz. Früher lagen in dieser Haide die zwei Dörfer Jansdorf und Gumprechtsdorf, welche aber schon im Jahre 1251 nicht mehr vorhanden waren. Nach der Grenze der Flur Hermsdorf hin, wo noch jetzt ein Forstdistrict den Namen „der Riechhain" führt, lag das zu unbekannter Zeit wüst gewordene kleine Dorf Rechain, welches im Jahre 1253 Burggraf Dietrich von Kirchberg dem Kloster Lausnitz eignete, welches 1277 als Wüstung Rechhan, aber 1325 wieder als Dorf vorkommt, als Kaiser Ludwig IV. die durch den Land- und Markgrafen Friedrich den Ernsten an seinen Vormund Heinrich den Jüngern Reuß, Vogt von Plauen, erfolgte Belehnung mit Schloß Waldeck und den Dörfern Bobeck und Rechain genehmigte. In einem Verzeichniß der Klosterwaldungen von 1535 wird erwähnt: „ein Holz auf dem Rechain genannt, stößt an das Holz von Bürgel, an des von Lichtenhain Holz und an die Hermanstorfstraße".

Das Kloster.

Abgesehen von der ganz unbegründeten Sage, daß bereits im 10. Jahrhundert von einer Frau v. Gera — dergleichen es damals noch gar nicht gab — ein Kloster hier gestiftet worden sei; auch davon, daß das im Jahre 1109 vom Grafen Dietmar v. Sewoldes zum Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlin Adele dem Kloster zu Reinhardsbrunn in Thüringen geschenkte, bei der Schenkung als praedium, bei der Bestätigung durch Graf Conrad im Jahre 1116 als locus bezeichnete, jenseit des Saalstromes (nämlich von Reinhardsbrunn aus) liegende und Lusinici genannte Grundstück nebst einem Theil des umliegenden Waldes, auf das hiesige Kloster schwerlich Beziehung hat: beginnt die Geschichte desselben erst im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts. Es hatte nämlich, nach der Erzählung der Klosterchronik, eine thüringsche Edelfrau Namens Cuniza, kinderlos geblieben und Wittwe geworden, das einsiedlerische Leben gewählt und an einem, Ryß genannten Orte, neben einer dort stehenden Kapelle, Wohnung genommen. In der Absicht ein Kloster zu gründen wendete sie sich durch ihren Verwandten Gerhard, Castellan in der Burg Camburg, an den Markgrafen Heinrich von der Niederlausitz und dessen Gemahlin Bertha, aus dem Hause Gleisberg (Kunitz) an der Saale, und diese, ebenfalls kinderlos, schenkten ihr zu dem beabsichtigten Kloster ein Stück des Waldes, welcher zu Berthas Erbgut gehörte. Dies geschah wahrscheinlich im dritten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts. In diesem Walde wählte nun Cuniza an der Quelle des Baches Lusenize einen Platz für das Kloster, welches als Cella Sanctae Mariae Papst Innocenz II. am 24. Juni 1137 in seinen Schutz nahm, und erbaute daneben eine hölzerne Kirche, welche der Bischof Uto I. von Naumburg am 8. October (eines nicht genannten Jahres) in die Ehre Gottes und der Jungfrau Maria einweihte. Diese Kirche war vermuthlich auf der Waldparzelle errichtet, welche rechts von der nach Köstritz führenden Straße den sogenannten „Buchen" gegenüber liegt und noch jetzt die Bezeichnung „der Kirch-

*) Dieses Wort wird bei Ducange richtig als terrae incultae, vepribus et dumetis abundantes (eine Leede mit Dornbüschen und Brahmen bewachsen) erklärt. Schönheide in Schlesien, Kreis Frankenstein, heißt 1296 Merica, Heyda.

berg“ führt. Das Kloster nahm die Regel St. Augustins an, Cuniza wurde selbst Nonne und erbat sich zu ihren Mitschwestern 9 Nonnen aus Halle, deren eine, Mechtild, Priorin wurde, und wählte zum ersten Propste Lupold, einen Geistlichen in Apolda. Als Cuniza starb, wurde sie in der Kirche begraben; ebenso ihr Verwandter, der oben genannte Gerhard. Schon nach einem Vierteljahrhundert wurde das Kloster größer, und zwar an einer schicklicheren Stelle und auf festerem Grunde, dazu auch eine neue Kirche auf derselben Stelle, wo die heutige steht, erbaut und diese, noch vor ihrer gänzlichen Vollendung, am Johannistage (24. Juni) 1180 vom Bischof Uto II. von Naumburg als Ecclesia ad lapidem Mariae (Mariastein) eingeweiht. Diese neue Kirche hatte außer dem der Jungfrau Maria und Johannes dem Täufer geweihten Hauptaltar noch 4 Nebenaltäre, den St. Petri, vor welchem der transponirte Leichnam der Cuniza beigesetzt wurde, den des H. Kreuzes, an der Mitternachtsseite den der S. Cäcilia und gegen Abend den des Erzengels Michael. Zur Mehrung der Heiligkeit des Klosters wurden auch Reliquien aus dem Sagenkreise der in Köln am Rhein ermordeten und dort begrabenen Elftausend Jungfrauen und ihrer Begleiter von dort erbeten und erhalten, es waren die Leichname des St. Quiricus und der S. Foramina, welche in einem Sarge zusammen am Hauptaltare beigesetzt wurden. Am 8. März 1212 brannte das Kloster ab und die Kirche aus, wobei zwei Klosterleute und sämmtliches Vieh umkam; als ein Wunder wurde es angesehen, daß der hölzerne Sarg mit den Gebeinen des St. Quiricus und der S. Foramina nicht mit verbrannte. Die neuerbaute Kirche wurde am 8. October 1217 und bezüglich des zuletzt fertig gestellten Altares des Erzengels Michael am Himmelfahrtstage des folgenden Jahres, am 4. Mai 1218, in Vertretung des auf einem Kreuzzuge abwesenden Bischofs Engelhard von Naumburg, durch den vormaligen, damals im Kloster Sittichenbach lebenden Bischof Conrad von Halberstadt wiedergeweiht; auch wurde gegen Norden eine Kapelle auf dem Kirchhofe errichtet, welche am 1. September 1219 die bischöfliche Weihe in die Ehre der Jungfrau Maria und der Heiligen Dreifaltigkeit erhielt. Im folgenden Jahre, 1220, nahm Kaiser Friedrich II., nach dem Vorgang seines Vaters Heinrich VI. und seines Oheims Philipp, von Erfurt aus das Kloster in seinen Schutz. Um jene Zeit wurde gelegentlich einer Visitation des Klosters durch den Bischof Engelhard von Naumburg, da bisher mehrere Nonnen sich weiß, andere schwarz gekleidet hatten, wegen geforderter Einheit der Tracht, die weiße als allgemein angenommen, auch die Zahl der aufzunehmenden Nonnen auf 30 festgesetzt. Im Jahre 1260 kaufte das Kloster dem Hermann v. Hain das Vogteirecht über die Klostergüter ab; 1277 ertheilte ihm der Landgraf Albrecht der Ausgeartete die Gerichte über die Klostergüter im Eisenberger Gerichtsstuhl mit Ausnahme der Halsgerichte; am 1. März 1344 eximirte Landgraf Friedrich der Ernsthafte ebenfalls das Kloster mit seinen Besitzungen von der Gerichtsbarkeit seiner Vögte, was am 27. Mai 1354 sein Sohn und Nachfolger, Landgraf Friedrich der Strenge, wiederholte. Am 27. December 1385 wurde das Kloster von dem Maria-Magdalenen-Nonnenkloster in Altenburg in die Gebetsgemeinschaft aufgenommen.

Seit 1180 wurde das Kloster öfters mit Indulgenzen versehen, unter dem 23. Juni 1410 zugleich mit einer Carena (s. oben S. 3); bischöflich naumburgische Briefe mit 40tägigem Ablaß erhielt es am 8. Juni 1476 für diejenigen, welche am Altar des H. Kreuzes beten oder demselben etwas schenken, und am 18. September 1493 für diejenigen, welche einen Beitrag zur Anschaffung einer neuen Monstranz für die Kirche geben würden. Noch am 27. Januar 1502 ertheilte der berüchtigte Papst Alexander VI., welcher immer viel Geld brauchte, dem Kloster einen Ablaßbrief. Als regelmäßige Steuer hatte dasselbe an die päpstliche Kammer als Census apostolicus jährlich, nach dem Bestätigungsbriefe v. J. 1137, einen „Byzantier“ zu zahlen, welcher später zu zwei ungarischen Gulden (à 21 Groschen) gerechnet wurde. Zur Einsammlung dieser Steuer wurden durchs Reich Collectoren gesendet, welche je nach dem Geldbedürfniß des Papstes zu verschiedenen Zeiten erschienen; bei dem hiesigen Klosterärar finden sich diesbezügliche Quittungen z. B. 1370 auf 15, 1403 auf 6, 1405 auf 2 Jahre. Daneben ließ der Erzbischof von Magdeburg, zu dessen Erzdiöcese Lausnitz gehörte, im Jahre 1371 für dieses und das vorhergehende Jahr je 12 Gulden ratione procurationis erheben.

Die Pröpste des Klosters.

Lupold, aus Apolda, der erste, um 1133, kommt urkundlich zuletzt 1152 vor. Wulfer, aus dem Kloster Hadmersleben; mit ihm kam eine Nonne Namens Limpurga, aus dem Kloster Drübbeck in der Halberstädter Diöcese, welche sich bemühte die Regel St. Benedicts statt der St. Augustins hier einzuführen; aus Verdruß darüber, daß ihr dies nicht gelang, ging sie nach 4 Jahren und mit ihr Wulfer von hier fort. Hillebrand, aus dem Kloster Neuwerk bei Halle, um 1155; er holte persönlich die oben S. 100 bezeichneten, in der 1180 neuerbauten Kirche beigesetzten Reliquien von Köln und machte sich um die Bereicherung des Klosters und Verbesserung der Oekonomie desselben sehr verdient. Urkundlich kommt er zuletzt 1185 vor. Zu seiner Erinnerung wurde noch im Jahre 1485 eine jährliche Gedächtnißfeier begangen. Berthold, aus Schwaben, vorher Geistlicher in Poxdorf, kommt 1196 urkundlich vor; er starb schon nach 2 Jahren. Albero, kam aus dem St. Moritzstift zu Naumburg und wurde nach zwei Jahren, um 1200, wegen Verschleuderung der Kirchengüter und unehrbaren Umgangs mit den Nonnen abgesetzt. Marquard, vorher Mönch im Kloster auf dem Petersberge bei Halle, stellte die gelockerte Klosterzucht wieder her, unterrichtete auch die Nonnen im Lesen und Singen. Alt und kränklich legte er 1218 sein Amt nieder und starb bald darauf. Conrad, Pfarrer in Borstendorf, auf Marquards Vorschlag gewählt; stets kränklich starb er schon 1220. Rupert, kam aus demselben Kloster wie Marquard; er war schon alt bei seinem Antritt. Mit ihm schließt die Klosterchronik von Lausnitz.

Die Namen der ferner urkundlich vorkommenden Pröpste sind: Heinrich 1234; Johann 1256; Heinrich, schon 1255, bis 1264; Peter 1271; Richard 1274 bis 1279; Friedrich 1285; Nicolaus 1300; Dietrich 1304 bis 1306; Johann 1309; Hermann 1317; Johann v. Porzig, 1330 bis 1334; Conrad genannt Suevus, ging 1339 ab; Eberhard v. Thepen 1351 bis 1358; Ulrich v. Lichtenhain 1363 bis 1371; Burgold v. Sinderstedt, vorher Pfarrer zu Roben bei Köstritz, 1377 bis 1388; Bertold 1397; Conrad v. Ossembricz 1408; Conrad v. Meusebach 1413 bis 1415; Johann v. Poppendorf, 1435 bis 1437, in letzterem Jahre wahrscheinlich entlassen, weil er sich Unredlichkeiten in der Verwaltung des Klostergutes hatte zuschulden kommen lassen; Heinrich v. Eichicht 1440; Hans v. d. Goße 1442 bis 1470.

Sein Nachfolger ist unbekannt; am 25. Mai 1512 wurde „zu wiederbrengung des schadens und vnrat, dareyn hievor das Kloster durch vnuorsichtig regirung gefurt“, auf Befehl des Kurfürsten Friedrich des Weisen mit Einwilligung der Priorin und der Sammlung Hans von Pöllnitz durch die Schösser in Jena und in Eisenberg als Vorsteher eingesetzt und blieb es bis zu seinem Tode 1519. Er machte sich um die Hebung der Klosterwirthschaft sehr verdient; während bei seinem Antritt nur spärliche Vorräthe vorhanden waren, wurde seinem Nachfolger ein reich ausgestattetes Inventarium übergeben, denn nach demselben waren vorhanden u. a. 451 fl. 5 gr. an baarem Gelde, große Vorräthe an Lebensmitteln, an ausgedroschenem Getreide 120 Scheffel Korn, 24 Scheffel Weizen, 50 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Erbsen, 9 Scheffel Malz, 3 Scheffel Hanfkörner; an unausgedroschenem Getreide, einschl. des auf den Vorwerken, 244 Schock 45 Garben Korn, 64 Schock 40 Garben Gerste, 109 Schock Hafer; im Keller lagerten 103 Eimer neuer und 58 Eimer alter Wein, 3 halbe Fuder Bier zu 15 Eimern; in den Ställen standen u. a. 8 Pferde, 3 Stuten und 2 Fohlen, 21 melkende Kühe, 20 jährige und ebensoviel halbjährige Schweine u. s. w. Ihm folgte in diesem Amte 1519 Ehrenfried v. Ende zu Altenbeuthen, 1526 Heinrich v. Mulnheim, 1528 bis 1533 Hans von Leymar zu Warnsdorf, 1533 Balthasar Fuchs, er überkam 1536 die Klostergüter auf 3 Jahre für jährlich 100 fl. in Pacht. 1569 bis 1571 war Eustachius von Draxdorf Klosterverwalter.

Priorinnen: Die erste beim Bezug des Klosters, also um 1133, war Mechtildis; nach ihr kommt erst 1278 Gertrudis vor; 1309 Kunigunde; 1317 Jutta; 1377 bis 1379 Ilse oder Elisabeth v. Predel; Walpurge v. Wedebach 1386 bis 1388;

1408 bis 1415 Tele v. Falkenhain (in der Urkunde v. J. 1415 unrichtig v. Blankenhain genannt); 1435 bis 1437 Anna Boleven; 1437 bis 1442 Ilse oder Elisabeth Vogt; 1458 bis 1491 Anna v. Czorba; 1519 Margarethe v. Bünau.

Die Besitzungen des Klosters erstreckten sich auf die Dörfer Lausnitz, Tautenhain, Weißenborn, Hermsdorf, Reichenbach, Oberndorf, Niederndorf, Seifartsdorf, Pretschwitz, Kraftsdorf, Rüdersdorf, Reichardtsdorf, Rauschwitz, St. Gangloff, Graitschen, Löberschitz, Jenalöbnitz, Niedersinderstädt und eine Anzahl wüste gewordener; Zinsen bezog es auch aus Eisenberg, Schkölen und Naumburg. Außer dem Klosterhofe in Lausnitz hatte es Vorwerke in St. Gangloff, Rauschwitz, Graitschen und Niederreißen bei Buttstädt. Die ausgedehnten Klosterwaldungen waren der Wald um das Kloster selbst, die Laußenitz genannt, ein Holz „auf dem Rechain" genannt nach Bürgel zu, zu St. Gangloff das Holz auf der Kunaw und Deissen, und das Mönchsholz zu Graitschen an der Gleise; bei Graitschen lagen auch die Weinberge des Klosters, welche eine Fläche von 36 Acker bedeckten und z. B. im Jahre 1533 einen Ertrag von 156½ Eimer und 21 Kannen Wein lieferten. Unter den 50 Klöstern, welche Kurfürst Friedrich der Weise im Jahre 1517 in seinem Testamente mit zusammen 1000 fl. bedachte, befand sich auch Klosterlausnitz mit 20 fl. Das Patronatsrecht übte das Kloster aus über die Kirchen in Lausnitz, Hermsdorf, Rüdersdorf, Seifartsdorf, Kraftsdorf, Reichardtsdorf, Löberschitz und Graitschen.

Die Säcularisation des Klosters fällt in das Jahr 1522; die Nonnen blieben indeß einstweilen darin wohnen. Als sie im Jahre 1526 der Klostervorsteher Heinrich von Mulnheim auf Befehl des Kurfürsten Johann zu bewegen suchte das Kloster zu verlassen und sich in das nach Jena zu begeben, traf er auf entschiedenen Widerstand, sie hörten seine Weisung „mit großer vngestummigkeit" an und gaben mit Widerwillen die Antwort, daß sie sich aus dem Kloster zu begeben durch keinen Weg weisen lassen und sich bei ihrer Freundschaft weiter Raths befragen wollten. Der Vorsteher entzog ihnen aber wenigstens die Schulkinder, „dormit sy weytter von Inen nicht vorgifftet wurden". Sonntag nach Ostern desselben Jahres richtete darauf der Convent, welcher damals noch aus 7 Personen bestand, ein Gesuch an den Kurfürsten das Kloster noch bestehen und sie in demselben bis an ihr Lebensende bleiben zu lassen. Bei der Kirchenvisitation 1529, Freitag in der Pfingstwoche, vor die Visitatoren beschieden, erschienen sie nicht, sondern entschuldigten sich schriftlich mit dem Erbieten sich alles Gehorsams zu erzeigen, worauf ihnen geschrieben wurde, sich des Wortes Gottes gemäß zu halten und das heilige Evangelium hinfürder nicht zu hindern. In demselben Jahre verließen die Nonnen Elisabeth von Pöllnitz, Barbara Roderin und Margarethe von Breitenbach das Kloster, sie wurden mit einem Geldquantum abgefunden; den übrigen gestattete Kurfürst Johann Friedrich, auf Fürsprache ihrer Freunde, derer von Bünau auf Teuchern und Droyßig, durch Rescript vom 31. Juli 1533, daß ihnen, bei gewissen jährlichen Bezügen zu ihrer Erhaltung, die Herberge im Kloster für ihre Lebenszeit verstattet werden solle, sofern sie sich der Visitationsordnung gemäß hielten. Im Jahre 1537 wohnten noch 5 Nonnen im Kloster. In der Sacristei der Kirche befinden sich noch jetzt zwei Frauenbildnisse mit den Namen Maria Farnesia und Theresia Anoetnezza (oder Anvelnezza), welche die zwei letzten Klosterjungfrauen vorstellen sollen; der Sage nach waren sie beide vom Blitze getödtet worden.

Das Einkommen des Klosters wurde bei der Kirchenvisitation von 1529 folgendermaßen aufgezeichnet: 40 ßo. 27 gr. 8 pf. Erbzins an Gelde, 14 ßo. von der Schäferei; 4 ßo. gemeine Einnahme, an Zinsgetreide 42 Scheffel ½ Viertel Korn und 128 Scheffel 1 Viertel 1 Maß Hafer; 5 Schock 3 Stück Zinshühner, 6 Kapaune, 41 Schock Eier, 10½ Pfund Wachs, 4 Stein Unschlitt, 3 Lammsbäuche. Hierzu kam die Nutzung von den Weinbergen an der Gleise, sowie die Erträgnisse aus der Klosterwirthschaft in Lausnitz und den oben genannten 4 Vorwerken; die Ländereien umfaßten 667 Scheffel Feld, von denen 49 Leede waren, und 38 Acker Holz, die Wiesen trugen 120 Fuder Heu; die Bebauung der Aecker war aber damals „gantz in verodung vnd wustung khomen". Die Waldungen waren „am acker vngezalt", ihre Nutzung betrug nach den Registern 70 aßo. Von dem Einkommen waren jährlich 46 aßo. Gesindelohn und 7 aßo. Mähderlohn zu verabreichen gewesen. An „kleinodien" fanden sich noch vor 2 Kelche, von denen einer zerbrochen war, 4 Meßgewänder, darunter

ein gutes mit aller Zugehörung; das Uebrige an silbernem Geschmeide, Perlen, Meßgewändern u. a. Kirchenschmuck hatte der Klostervorsteher Ehrenfried von Ende dem Amtmann zur Leuchtenburg überantwortet. Nach der Aufhebung des Klosters wurden aus dessen Einkünften, abgesehen von dem, was der Ortspfarrer und der Kirchner daraus erhielten, seit Martini 1535 an jährlichen Zulagen je 10 fl. den Pfarrern in Hermsdorf, Graitschen und Serba, 8 fl. dem in Buchheim, 16 fl. dem in Etzdorf und hierauf noch seit Martini 1536 dem in Seifartsdorf 10 fl. und dem in Reichardtsdorf 18 fl. ausgesetzt. Die Klostergebäude wurden anfänglich zu einem landesherrlichen Vorwerk eingerichtet. Wenn landesherrliche Jagden hier abgehalten wurden, hatte das Kloster das Jagdpersonal und die Jagdhunde unterzubringen und zu beköstigen.

Das hiesige Klostervorwerk hatte im Jahre 1529 122 Scheffel Feld zum Ackerbau, die Wiesen trugen an 15 Fuder Heu, von den 4 Teichen waren nur 2 besetzt. Im Jahre 1567 wird die Landwirthschaft zu 105 Acker Feld (einschließlich 33¼ Acker Leeden) und 77 Acker Wiesenwachs angegeben. Diese Ländereien waren damals bis 1568 für jährlich 60 fl. verpachtet. Am 18. Februar 1659 wurden sie, da die Verpachtung nur sehr wenig eintrug (damals 120 fl.), den Leuten zu Lausnitz und Weißenborn um 3366 fl. Kaufsumme, 40 fl. 12 gr. 2 pf. jährlichen Erbzins und 63 nßo. Steuern überlassen; sie werden zu 93½ Scheffel Ackerland und 7 Stück Wiesen angegeben. Dabei wurden die Ober- und Niedergerichte, die Gehölze, Jagden, Teiche, Fischbäche, die Steuer und Folge, die Göritzwiesen, sowie die Klostergebäude mit den anstoßenden Gärten dem Amte vorbehalten. Ein Theil der Gebäude wurde zur Jägerei, ein anderer zur Schule verwendet; in jenem sollte ein Absteigequartier für den Herzog sowie die Wohnung des Wildmeisters sein. Von den anderen Klostervorwerken war das in St. Gangloff 1544 an den Rentmeister Heinrich Münich veräußert worden; das in Graitschen wurde 1545 für 854 fl. und einen Erbzins von 12 fl. 17½ gr. zur Hälfte an 8 Männer in Graitschen, zur andern Hälfte an Martin Greuder, der es schon 22 Jahre lang bewirthschaftet hatte, verkauft; das in Niederreißen kauften im Jahre 1554 die Männer zu Eckelstädt für 900 fl.

Weißenborn

liegt am Anfange des Mühlthals am Raudenbache, 1 Stunde südwestlich von Eisenberg; dazu gehören die Ober- und Unterscharlachsmühle im Mühlthale. Es hatte im Jahre 1673 mit Einschluß der beiden Dorfmühlen 49 Häuser, im Jahre 1823 deren 96 mit 460 Einwohnern. Am 1. December 1885 wurden 890 Einwohner (432 männlichen und 458 weiblichen Geschlechts) in 168 Wohnhäusern und 206 Haushaltungen gezählt; im Jahre 1880 hatte das Dorf 906 Einwohner. Die Flur begreift 1006 ha 50 a mit 22122 steuerpflichtigen und 8926 steuerfreien Einheiten, hat sandigen Boden und ist zur Hälfte mit Wald bedeckt. Die Bewohner verfertigen Holzgeräthe, namentlich Leitern, Schubkarren, Backtröge, Mulden, Rechen u. s. w. und treiben einen ausgebreiteten Handel damit. Das Dorf gehört zum Amtsbezirk und Standesamtsbezirk Klosterlausnitz. Hier gab es früher einen Dingstuhl, dessen Gerichtsbezirk die Dörfer Lausnitz, Weißenborn, Tautenhain, Hermsdorf, Seifartsdorf, Pretschwitz, Krotendorf u. a. umfaßte; noch im Jahre 1619 wurde hier Recht gesprochen. Weißenborn gehörte zu den Lausnitzer Klosterdörfern und hatte nebst Krotendorf dahin jährlich mit 8 Pflügen zu frohnen und ebenso auch Handfrohne zu thun, im Jahre 1617 waren es 39 Handfröhner. Im 15. und 16. Jahrhundert war hier die Familie von Rieth (Riet, Riedt) begütert; 1493 wurden von dem Landesherrn Oswald, Andreas und Hans von Rieth mit Gütern, Zinsen und Frohnen unter andern auch zu Weißenborn, so 1533 Joachim und Urban von Rieth und 1575 Hans, Joachim, Abraham, Oswald und David von Rieth belehnt. Am 6. September 1872 brannte 1 Haus ab, am 19. Januar 1873 brach in den Hintergebäuden des Carl August Franke'schen Gehöftes Feuer aus, durch welches außer diesem Gute noch 3 Gehöfte in Asche gelegt wurden; am 6. Januar 1878 verheerte ein Brand 1 Haus mit Mühle und am 29. November 1882 die Unterscharlachsmühle. Es ist im Werke hier eine eigene Schule zu gründen.

Nahe bei Weißenborn lag das Dorf Krotendorf. Dasselbe wird zuerst urkundlich

im Jahre 1379 erwähnt, als der Vogt des Klosters zu Lausnitz Nicolaus Rysche zu dem dortigen Siechhause mehrere Zinsen von Grundstücken „hinter Crotindorf" schenkte. Im Jahre 1533 betrugen die Zinsen, welche von hier nach Klosterlausnitz entrichtet wurden, 42 gr. 5 pf. zu Walpurgis und 1 ßo. 13 gr. 2 pf. zu Michaelis Geldzins, sowie 3½ Scheffel Hafer. Hier wurde 1571 Georg von Gottfart mit 9 Acker Wiesen belehnt. Das Dorf scheint noch im Jahre 1662, wo es mit Weißenborn zusammen aufgeführt wird, gestanden und damals Handfrohne bei einem Bau an den Lausnitzer Klostergebäuden geleistet zu haben. Noch jetzt wird eine Gegend in der Nähe Weißenborns das Krotenloch und ein Theil dieses Dorfes nach Eisenberg zu das Krotendorf genannt. Wahrscheinlich ist dies noch das alte Dorf und mit dem nach und nach bis dahin ausgedehnten Weißenborn verbunden.

Das Filialdorf Tautenhain

liegt eine Stunde nordöstlich von Klosterlausnitz und ebensoweit südlich von Eisenberg entfernt, ist eine deutsche Gründung und sein Name von dem Mannsnamen Tuto abzuleiten. Es hatte im Jahre 1673 außer dem Forsthause 29 Feuerstätten, 1823 zählte es 78 Häuser mit 390 Einwohnern; die Volkszählung vom 1. December 1885 ergab 751 Einwohner (370 männlichen und 381 weiblichen Geschlechts) in 143 Wohnhäusern und 170 Haushaltungen (1880 waren es 738 Einwohner). Die Flur hat einen Gehalt von 906 ha 56 a mit 18 298 steuerpflichtigen und 9293 steuerfreien Einheiten. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau und Holzarbeit. Die obere, hochliegende Häuserreihe des Dorfes wird Trachsheim genannt. Das Tautenhainer Forstrevier, 1322 ha 45 a umfassend, kam im Jahre 1874 bei der Theilung der Domänen zwischen dem Herzoglichen Hause und dem Staate an Letzteren. Tautenhain gehört zum Amtsbezirk Rüdersdorf und bildet mit Seifartsdorf einen besonderen Standesamtsbezirk. Es war ehedem pfalzgräflich-sächsisches Lehn und wurde im Jahre 1284 mit Zugehörungen und Gerichtsbarkeit, sowie die dabei gelegene Villa Rummelsdorf nach der Auflassung Heinrichs von Kirchberg durch den Mark- und Pfalzgrafen Friedrich den Freidigen dem Kloster zu Lausnitz geeignet, ausgeschlossen waren 4 um Tautenhain gelegene Hufen, welche an das Kloster in Eisenberg kamen. Otto von Tutenhayn eignete mit seiner Gemahlin Adelheid 1285 ihr Allodium hier dem Kloster Lausnitz. Letzteres hatte in Tautenhain 18 Handfröhner, welche besonders bei Klosterbauten Dienste leisten mußten. In den Jahren 1612 und 1617 herrschte hier die Pest; den 30. September 1786 brannte ein Bauerngut ab, den 21. August 1790 zwei Häuser mit Scheunen und Seitengebäuden, den 29. Mai 1829 und den 27. September 1852 je ein Wohnhaus.

In der Nähe von Tautenhain lag vormals die erwähnte Villa Rummelsdorf, welche vielleicht gleichbedeutend ist mit dem im Jahre 1459 als Wüstung erwähnten Remersdorf und ihre Lage in dem nach Weißenborn zu befindlichen der Rummelsberg genannten District gehabt hat. Auf den im Tautenhainer Forstrevier gelegenen Bezirk „am Glashüttengraben" ist wahrscheinlich die urkundliche Nachricht zu beziehen, nach welcher um das Jahr 1196 Dietrich von Weißenfels bekannte, daß er auf den Wald juxta glasehutten kein Recht habe, sondern daß derselbe dem Kloster zu Lausnitz gehöre, obgleich dabei schwerlich an eine Glashütte zu denken sein wird, da es deren in so früher Zeit in Deutschland noch nicht gab. Eine andere für sich abgegrenzte Flur in dem genannten Forstreviere heißt Rückersdorf, sie gehört zur Kursdorfer Ortsflur und weist wahrscheinlich auf die Lage eines ehemaligen Dorfes Rückersdorf oder Rultersdorf hin, welches unter diesem letzteren Namen im Jahre 1459 urkundlich erwähnt wird, damals aber schon wüste gewesen zu sein scheint.

Die Kirche in Klosterlausnitz.

Ueber das älteste, zur Zeit der Klostergründung aus Holz errichtete Kirchengebäude, sowie über die Erbauung, die innere Einrichtung und die ersten Schicksale der zweiten, an der jetzigen Stelle aus Stein aufgeführten Kirche ist schon oben S. 99 f. bei dem Kloster gehandelt worden. Diese letztere war im rein Romanischen Styl kurz nach 1152 begonnen und wurde

nach dem Brande von 1212 wiederhergestellt. Seit dem 15. Jahrhundert fing sie an allmälig zu verfallen. Im Jahre 1460 wurde durch den Klostervorsteher Hans von der Gosse „das Himmelitzen" *) soweit erneuert, daß am Sonntage Lätare wieder Gottesdienst darin gehalten werden konnte; 1563 machte sich eine neue Reparatur, und zwar, wie es scheint, des Langschiffes nothwendig. Im Jahre 1567 berichtete der Pfarrer Peter an den Herzog Johann Wilhelm, die Kirche, welche etwas lang und groß, sei baufällig, und da der Herzog dieselbe ganz im baulichen Wesen erhalte, werde er etwas viel Unkosten darauf verwenden müssen; der Chor, so derselbige im baulichen Wesen erhalten werde, sei groß genugsam zu den Eingepfarrten. Darauf wurde der noch am besten erhaltene östliche Theil, nämlich der Hohe Chor mit Apside und die Kreuzarme im Jahre 1575 baulich hergestellt und zum Gottesdienste eingerichtet. Auch 1617 erfuhr das Bauwerk wesentliche Veränderungen, wie Vermauern der Nebenapsiden, Durchbrechungen zwischen den Chören, Vorbau einer Kapelle für das Forstpersonal vor dem Querhaus u. a. Das inzwischen baufällig gewordene Langschiff nebst den Westthürmen wurde im Jahre 1678 abgetragen. Nachdem noch an der nördlichen Seite der Ueberreste der alten Kirche im Jahre 1792 ein mit den übrigen Theilen im schärfsten Contraste stehender sechsseitiger Thurm mit Haube angefügt, das Innere aber mit doppelten Emporen und einigen Kapellen versehen und die Orgel im Chorraum untergebracht worden war, diente das Bauwerk in dieser Form bis zum 1. März 1863 als Pfarrkirche des Ortes; doch hatte es bei seiner Baufälligkeit, nach der schon 1856 erfolgten Abtragung des Thurmes, schon einmal im Jahre 1857 geschlossen werden müssen, bis die den Einsturz drohenden Stellen abgebrochen worden waren. Die Gestalt des ursprünglichen Baues war gänzlich in Vergessenheit gerathen.

Da die Kirche aus Landesmitteln im baulichen Wesen zu erhalten ist, so waren im Auftrag der Regierung bei ihrer Baufälligkeit bereits in den Jahren 1851 bis 1854 von dem Bauamte in Altenburg Projecte zu einem Umbau ausgearbeitet worden; dieselben schlossen sich zwar an die erhaltenen Reste des alten Basilikenbaues an, berücksichtigten aber nicht die verschwundenen Theile desselben. Letztere wurden 1855 durch den Bauinspector Zumpe in Roda blosgelegt und eine genaue Aufnahme derselben durch den Architekt Sprenger bewirkt. Dieselbe ergab, daß die alten Fundamente noch sämmtlich erhalten waren, daß das aus Mittel- und Seitenschiffen bestehende Langschiff die Länge von 3 Vierungsquadratseiten gehabt hatte und vor demselben eine von 2 Thürmen flankirte Vorhalle vorgelegen gewesen war. Zugleich ergab sich aber auch, daß über den Fundamenten der letzteren ein Theil des Schulhauses erbaut worden war, und daß eine Restauration in der alten Länge nur möglich sei, wenn das Schulhaus oder wenigstens der östliche Theil desselben abgetragen würde. Namentlich um Letzteres zu vermeiden, wurde im Jahre 1856 von Zumpe ein Project ausgearbeitet, welches das Langschiff verkürzte und im westlichen Schluß desselben eine Vorhalle mit Dachreiter anordnete. Dieses Project, dessen Ausführung zu 12 000 Thlr. angeschlagen war, fand indessen die höchste Genehmigung nicht, und es wurde der damals im Ruf als Kirchenbaumeister stehende Architekt Heinrich Trautzsch in Zwickau mit Ausarbeitung eines neuen Plans beauftragt. Aber auch die von demselben bearbeiteten drei Baupläne wurden verworfen, nachdem der Conservator der Baudenkmale in Preußen Geheimer Regierungsrath von Quast in Berlin sein Gutachten über dieselben dahin abgegeben hatte, daß zahlreiche Theile von der alten Anlage abwichen, auch eine zu reiche Ausstattung zeigten, welche zu dem streng Romanischen Baustyle nicht paßten und außerdem die Kosten höher steigern würden, als wenn die Kirche in ihren ursprünglichen Formen hergestellt werde. Das von Quast'sche Restaurationsproject, nach welchem schließlich das Werk ausgeführt ward, zeigt gemäß der ursprünglichen Anlage des Baues eine kreuzförmige Pfeilerbasilika; das längliche Chorrechteck und die beiden Kreuzarme haben Apsiden; das Langhaus hat an jeder Seite 5 rechteckige Pfeiler und besteht aus einem hohen Mittel- und zwei niederen Seitenschiffen; der demselben vorgelegte breite Thurmbau ist eine ungetheilte Masse, welche sich erst in der Höhe des Daches des

*) Dieses Wort, im Althochdeutschen himilizi, im Mittelhochdeutschen himelze, bedeutet die getäfelte Decke eines Zimmers.

Schiffes in zwei viereckige Thürme trennt, zwischen denen ein Verbindungsbau für die Glocken sich befindet. Letzterer, sowie die Obergeschosse der isolirten Thürme sind mit offenen Säulengallerien geschmückt, während die übrigen Theile ganz einfach gehalten sind. Ueber dem westlichen, ebenfalls sehr einfach profilirten Portale ist eine Rosette angebracht, auf der Vierung ein hölzerner achteckiger Dachreiter aufgesetzt, der Rundbogenfries auch am Mittelschiff fortgeführt. Die Decke im Innern besteht aus einfachen Balken mit gebrochenen Ecken und Verschalung. Die Regierung nahm diesen in seiner Ausführung zu 25 000 Thlr. Kosten berechneten Bauplan an und stellte demgemäß im Februar 1858 ein Postulat an den Landtag; allein dieser wies die Forderung ab, beschloß dagegen, unter Beiseitesetzen eines Restaurationsbaues, den gänzlichen Neubau einer den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechenden einfachen Kirche und bewilligte dazu eine Summe von anfangs 15 000, später 18 000 Thlrn. Nachdem die klosterlausnitzer Gemeinde bei dem Landesherrn um Wiederherstellung ihres alten ehrwürdigen Gotteshauses petitionirt hatte, schickte die Regierung im Sommer 1858 eine Immediatcommission an Ort und Stelle, welche einen passenden Bauplatz für die neue Kirche ermitteln und die Frage erörtern sollte, ob dieselbe mit den von der Landschaft bewilligten Mitteln hergestellt werden könne; stehe dieses Letztere nicht in Aussicht, so sollten die nöthigen Vorerörterungen angestellt werden, ob eventuell auf den Restaurationsplan von früher zurückzukommen wäre. Diese Commission ermittelte, daß als Bauplatz für die neue Kirche der alte Kirchplatz der zweckmäßigste sei, daß aber für eine ganz neue Kirche ein kostspieliger Substructionsbau vorgenommen werden müsse und deßhalb die verwilligten 18 000 Thlr. nicht ausreichen würden, dagegen für einen Restaurationsbau die vorhandenen Ueberreste der alten Kirche wohl verwendet werden könnten. Als die Regierung hierauf wieder auf den Restaurationsbau zurückkam und dazu von der Landschaft 25 000 Thlr., und noch 1200 Thlr. zu einer neuen Orgel postulirte, genehmigte die Landschaft im December 1858 nicht nur dieses Postulat, sondern sprach auch das Verlangen aus, alle diejenigen Ausführungen, welche dem gewählten Romanischen Style entsprächen, auch wenn sie nicht unumgänglich nothwendig wären, nicht wegzulassen. So konnten Anfangs 1859 die speciellen Vorarbeiten beginnen. Diese zogen sich indeß in die Länge, da in der Bauleitung an Stelle des nach Altenburg versetzten Zumpe der Bauinspector Schuster getreten, und erst, nachdem die Bausumme laut Kostenanschlag zu 26 000 Thlr. festgestellt, auch im Frühjahr 1862 als specieller Bauleiter der Architekt Northoff aus Hildesheim engagirt worden war, wurde am 15. April 1863 der Grundstein zu der Kirche gelegt. Bald aber stellte es sich heraus, daß die bewilligten Mittel nicht ausreichten; die Veranlassung dazu lag wesentlich darin, daß Northoff den Bau in reicherer Weise und bis in die kleinsten Details im Charakter des 11. Jahrhunderts durchzuführen bestrebt war. Im Jahre 1864 sah sich die Landschaft genöthigt eine Nachverwilligung zur Bausumme auszusprechen und dieselbe von 26 200 auf 39 200 Thlr. zu erhöhen, zugleich wurde aber auch Northoff, wegen Ueberschreitung des Bauplanes, entlassen, als der Bau erst bis zur Höhe der Hauptsimsunterkante gefördert war. An seine Stelle trat im Juni 1864 Bauconducteur Otto Voretzsch in Altenburg, und der Bau wurde nun unter Oberleitung des Bauraths Enger und des Bauinspectors Schuster so gefördert, daß im September desselben Jahres die Dachwerke auf die Kirchschiffe und der Dachreiter gehoben und am 1. November die beiden Thürme gerichtet werden konnten; auf dieselben wurden am 30. Mai 1865 die Kreuze aufgesetzt und in die an denselben befindlichen Knöpfe Nachrichten über den Bau gelegt. Die Einweihung der Kirche erfolgte am Reformationsfeste, den 31. October, 1866 in Gegenwart des regierenden Herzogs durch den Generalsuperintendent Braune. Während der Bauzeit waren die Gottesdienste seit 1863 nach Hermsdorf verlegt gewesen. Als Meister waren bei dem Bau beschäftigt die Steinhauer August Fischer aus Weißenborn und Friedrich Rühl aus Klosterlausnitz, die Maurermeister Joh. Michael Fröhlich und dessen Sohn Luis Fröhlich aus Weißenborn, der Zimmermeister Luis Brendel aus Klosterlausnitz und der Ziegel- und Schieferdecker Karl Metzner aus Gera. Die gesammten Baukosten betrugen in runder Summe, nach Abzug von 1000 Thlr. als Erlös für alte Materialien, 41 000 Thlr. = 123 000 Mk.; davon entfallen auf den Rohbau 34 000 Thlr. und auf den inneren Ausbau 8000 Thlr.

Der Altar ist massiv aus Stein errichtet und mit einem hölzernen Aufsatz versehen (er kostete 365 Thlr.) und erhielt eine von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde gestiftete grünsammtne Bekleidung; über dieselbe ist seit 1885 eine weiße, von Frau Forstmeister Pöschmann geschenkte Decke gebreitet; das Crucifix auf ihm ist romanisch. Der Taufstein befindet sich im Scheitelpunkt der Vierung, ist aus Sandstein dem Style der Kirche angemessen gehauen (kostete 45 Thlr.); er birgt das kostbare, von dem regierenden Herzog Ernst verehrte, in Silber gearbeitete Taufbecken, welches auf dem Boden in erhabener Arbeit Jesu Taufe darstellt und die Umschrift trägt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Unter den heiligen Gefäßen bestehen Kelch, Ciborium und Patene aus Silber; zu ihrer Anschaffung verehrte 1855 der Landwirth Joh. Gottfried Meißner 60 Thlr. Die aus Sandstein gearbeitete Kanzel ist an dem ersten südlichen Pfeiler angebracht (die Kosten für sie betrugen 337 Thlr.). Als Sacristei dient die südliche der beiden kleinen Apsiden. Die Orgel ist im Jahre 1866 von Poppe in Altenburg für 1769 Thlr. gebaut. Einen gleich großen Aufwand erforderten damals die Kirchenstühle. Von den drei durch die Gebrüder Ulrich in Apolda im Jahre 1865 gegossenen, in C-dur gestimmten Glocken, welche nach der Ritter'schen Methode aufgehängt sind, trägt die größte die Aufschrift: „Singet dem Herrn mit Frohlocken, kommet vor sein Angesicht mit Freuden"; auf der zweiten steht: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren"; auf der kleinsten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht". Die Kosten für sie betrugen, mit Darangabe der 2 Glocken, welche seither die Kirche besessen hatte, 1024 Thlr. Die Thurmuhr kostete 142 Thlr. Bei der zweiten Kirchenvisitation im Jahre 1533 besaß die Kirche an heiligen Gefäßen einen Kelch, eine silberne Monstranz und ein silbernes Ciborium.

Das Kirchenvermögen belief sich im Jahre 1884 auf 1807 Mk.; mit der Schule zusammen besitzt die Kirche je zur intellectuellen Hälfte ein vom Staatsfiskus im Jahre 1873 abgetretenes Feld- und Wiesengrundstück von 2 ha 58 a, von dessen Ertrag theilweise Herstellungen und Ausbesserungen an Kirche und Pfarrei zu leisten sind. An Stiftungen und Schenkungen wurden der Kirche, außer den bereits angeführten, zu Theil: 25 Thlr. Vermächtniß im Jahre 1859 durch den oben genannten Landwirth Meißner, ferner aus Anlaß der Einweihung der Kirche im Jahre 1866 noch eine Altarbibel, zwei Altarleuchter und ein Altarteppich; von dem 1882 verstorbenen Holzhändler Merkel 3000 Mk., wovon die Zinsen an arme Confirmanden in Weißenborn vertheilt werden sollen. Die Kirchenbücher gehen bis 1700 zurück, die Kirchrechnungen fangen 1727, vollständig aber erst 1793 an.

Der Begräbnißplatz.

Als solcher diente bis zum Jahre 1811 der die Kirche zum Theil umgebende Kirchhof. Da er sich zu klein erwies und eine Erweiterung aus örtlichen Gründen unmöglich war, so wurde vom Staatsfiskus als hierzu verpflichtetem Theil ein vormaliges Holzgrundstück, nordöstlich außerhalb des Ortes befindlich und von unebener Beschaffenheit und abschüssiger Lage, hierzu überwiesen und mit einer Kreuzdornhecke umgeben. Das Jahre lang fortgesetzte Widerstreben der Gemeinde ihre Todten auf diesem Platze zu beerdigen wurde endlich durch von dem Gerichtsamte auferlegte Geldstrafen überwunden. Der frühere Kirchhof wurde bei Gelegenheit des Neubaues der Kirche eingeebnet.

Die Kirche in Tautenhain

war vor der Reformation eine von dem Kloster in Lausnitz besorgte Kapelle und kommt erst in der zweiten Kirchenvisitation von 1533 als Filialkirche von Klosterlausnitz vor. Damals wurde ihr Einkommen mit 6 aßo. 2 ₰ an Geld und 3 „heiligen" Kühen angegeben; auch besaß sie einen silbernen Kelch. Sie liegt inmitten des Dorfes auf einer Anhöhe, ihre Grundform ist ein Rechteck, an welches im Osten die Sacristei angebaut ist; sie hat eine

Holzdecke. Der Thurm ist ein viereckiger hölzerner Aufbau über dem Altarraum, in ihm befinden sich die 2 ziemlich kleinen, von den Gebrüdern August und Gottfr. Ulrich in Laucha im Jahre 1863 gegossenen Glocken, von welchen die größere die Inschrift trägt: Luc. 24, 29: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget; und die kleinere: Marc. 10, 14: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Der Chorraum ist nicht über das Schiff erhöht; die Altar- und Kanzelbekleidung besteht aus rothem Rips und ist 1870 aus der Gemeindekasse beschafft worden; dazu hat Frau Forstmeister Mehlhorn eine weiße leinene Altardecke verehrt. Die Kanzel befindet sich über dem Altare. Zur Aufnahme des Taufbeckens dient eine tragbare Engelsfigur aus Holz. Die heiligen Gefäße aus Silber hat 1888 der regierende Herzog Ernst verehrt. Die Orgel ist von unbekanntem Alter, klein und dermalen im übelsten Zustande. Predigtgottesdienst findet hier an jedem 2. Feiertage, an jedem Sonntage nach einem hohen Feste und dann in regelmäßigem Wechsel aller 14 Tage statt. Für die übrigen Sonn- und Feiertage sind die Filialisten in die Mutterkirche gewiesen, haben aber den Besuch derselben wegen der weiten Entfernung schon seit langer Zeit eingestellt, weßhalb an diesen Tagen neuerdings von dem Schullehrer Lesegottesdienst gehalten wird; außerdem hat der Lehrer auch jeden Sonntag Nachmittags Betstunde zu halten. Das Kirchenvermögen belief sich im Jahre 1884 auf 1044 Mk. Die Kirchrechnungen gehen bis 1687 zurück.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist im Jahre 1884 durch Ankauf eines angrenzenden Grundstücks erweitert worden.

Pfarrei und Pfarrer.

Vor der Reformation war der Pfarrer aus dem Kloster versorgt worden und hatte nebst seinem geringen Einkommen von 29 aßo. den Tisch im Kloster gehabt; er mußte aber den Vicar in Kost und Kleidung erhalten. Das Pfarreinkommen hatte bis dahin im Einzelnen bestanden in 21 aßo. Geldzins vom Rath zu Schkölen, wovon 3 aßo. 6 gr. ins Kloster gereicht wurden, 3 aßo. zu Naumburg, davon 10 gr. ins Kloster kamen, 4 Tonnen Bier und 4 Tonnen Kofent zu Eisenberg von etlichen Aeckern, 10 gr. von etlichen Aeckern zu Graitschen, 2 Kühen, einem Garten und „ein gering Wiesenflecklein auf ½ Fuder", 6 aßo. zur Besoldung aus dem Kloster und dem freien Tisch im Kloster, einem wüsten Weinberg zu Graitschen auf 1 Acker. Bei der ersten Kirchenvisitation 1529 wurde die Vicarei zur Pfarrei geschlagen und dem Pfarrer 11 aßo. jährlich zugelegt. Bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 wurde das Pfarreinkommen zu 43 aßo. angegeben, nämlich 24 aßo. aus dem Kloster, 13 aßo. zu Schkölen, 2 Tonnen Bier und ebensoviel Kofent zu Eisenberg, 3 fl. zu Naumburg, welche damals ein Bürger Namens Clemens Lange zu entrichten hatte, damit aber in Rückstand geblieben war, 12 fl. zu Graitschen, 1 Weinberglein. Gegenwärtig gehören zur Dotation der Pfarrstelle an Grundbesitz 2 ha 51 a Feld, 88 a Wiese und 16 a Garten. Die Pfarrwohnung wurde nach Aufhebung des Klosters vom Amte in Eisenberg im baulichen Wesen erhalten, die Klosterdörfer mußten dazu Handfrohne leisten. Im Jahre 1567 beklagte sich der Pfarrer Reter beim Herzog Johann Wilhelm über den baufälligen Zustand der Pfarrei und bat um Abhülfe; vor 3 Jahren sei der Giebel eingefallen und im vorigen Jahre die Küche, das übrige Gebäude sei dem Einsturz nahe und er mit seiner Familie vor Regenwetter nicht geschützt, so daß er nicht mehr trocken am Tische sitzen könne. Die diesen Uebelständen abhelfende Wiederherstellung der Pfarrbehausung kostete 35 fl., mit Ausnahme des aus den Waldungen entnommenen Holzes. Die jetzige geräumige Pfarrwohnung nebst Wirthschaftsgebäude ist auf Kosten des Staatsfiskus in den Jahren 1838 bis 1840 neu erbaut und im Juni 1840 bezogen worden. Die Baukosten betrugen 6500 Thaler.

Die Geistlichen.

Von den Caplänen aus der katholischen Zeit sind namentlich bekannt: Peter Hartmann 1377, Nicolaus Palnicz und Rudolf, Pfarrer zu Kroßitz, 1387, Locze 1408.

Die Pfarrer seit der Reformation:

1. Hieronymus Albrecht, wurde in der Kirchenvisitation 1529 „gelehrt und geschickt" befunden.

2. Johann Rippel, starb während der Visitation des Jahres 1554. An seine Stelle wurde verordnet

3. Christoph Laur, bisher Pfarrer in Bobeck; nach der Censur der Visitatoren in diesem Jahre hatte er der heiligen Schrift ziemlichen Verstand, war auch der Lateinischen Sprache erfahren; doch wurde ihm ernstlich eingeschärft „sich des voltrinckens vnd leichtfertigen Wandels zu enthalden". Im Jahre 1557 wurde er von dem Stadtrath in Eisenberg verklagt, daß er Klosterbier verzapft und verpfennigt habe, und deshalb bestraft; er starb 1558.

4. Samuel Reter (Röder), seit 1558; in dem Visitationsberichte von 1569 heißt es von ihm: „hat nothdürftige Bücher und stimmt mit der Lehre des Fürstenthums überein, hat im Examen wohl bestanden und ist zu einem guten Wandel verwarnt worden; er starb im Jahre 1601.

5. Jacob Schumann, vorher seit 1593 Cantor in Eisenberg, seit 1601 Pfarrer hier, starb am 3. November 1612 an der Pest.

6. Gottfried Zorn, Enkel des Schössers Caspar Zorn in Eisenberg, war daselbst erst seit 1601 Cantor und seit 1604 Schulmeister, kam 1612 als Pfarrer hierher und wurde 1617 nach Dobitschen berufen, wo er am 27. December 1647 starb.

7. M. Andreas Steiner, aus Saalfeld gebürtig, trat das hiesige Pfarramt am 21. December 1617 an. Er verfaßte einen Rathgeber in den Zeiten der Pest (die zu seiner Zeit hier grassirte), welche Schrift ihm 1624 einen Ruf als Pfarrer nach Regensburg verschaffte.

8. M. Jeremias Schröter, geboren in Gernewitz, starb schon nach dreijähriger Amtsführung hier 1627.

9. M. Caspar Günther, geboren am 13. December 1597 in Eisenberg, trat 1628 als Pfarrer hier ein, erhielt 1672 seinen Sohn Jacob (s. Rüdersdorf) und 1678 seinen Nachfolger zum Substituten; er starb 1681 im 84. Lebensjahre.

10. M. Christian Flößer, war seit 1678 des Vorigen Substitut und folgte demselben 1681 in der vollen Stelle; er starb am 13. Januar 1712; sein Bild hing früher über der Kanzel.

11. M. Gottfried Schumann, geboren am 14. Februar 1660 in Petersberg, Sohn des dortigen Pfarrers Gabriel Schumann, war erst Subconrector in Jena, wurde 1685 Pfarrer in Altendorf, 1695 Diakonus in Kahla, wo er nebst dem Oberpfarrer Appelius wegen der sectirerischen Pietisten viel Unannehmlichkeiten hatte (s. u. Kahla), und wurde 1712 hierher versetzt, starb aber schon im Jahre 1714 infolge des Schreckes über den Tod seines einzigen Sohnes, welcher als Student in Jena bei einem Auflauf von einem Soldaten erschossen worden war.

12. Johann Drese, geboren am 1. Februar 1661 in Borna, kam 1714 von dem Pfarramte Buchheim (s. oben S. 55) hierher und starb am 4. März 1723. Er erhielt sein Grab in der Kirche vor dem Altare. Sein Sohn war der 1767 in Schmölln als Adjunct verstorbene M. Joh. Christian Drese.

13. Heinrich Friedrich, vorher Pfarrer in Sieglitz, 1723 bis 1726, in welchem Jahre er starb.

14. M. Johann Christoph Serfling, geboren am 14. Januar 1695 in Eisenberg, wurde 1725 Pfarrer in Cosma und 1727 hier in Klosterlausnitz; er kam 1732 als Hofprediger nach Altenburg und 1743 nach Eisenberg, wo er bis 1746 Archidiakonus war und am 16. October 1777 als Superintendent starb (s. oben S. 23 f.).

15. Samuel Friedrich Müller, Sohn des Diakonus Samuel M. in Orlamünde,

wurde seinem Vater, welcher als Pfarrer und Adjunct nach Roda versetzt worden war, 1726 dort substituirt und 1732 zum hiesigen Pfarramte berufen; er starb, 46 Jahre alt, am 23. October 1741.

16. Johann Franciscus Berlet, geboren 1689 in Leina bei Waltershausen, wo sein Vater Schulmeister war, war erst in Altenburg bei dem Consistorialpräsidenten von Forstern Hauslehrer, kam 1716 als Pfarrer nach Walpernhain und 1742 hierher; er starb am 30. November 1751.

17. M. Quodvultdeus Matthäus Franciscus Berlet, Sohn des Vorigen, geboren am 30. Januar 1722 in Walpernhain, wurde 1747 seines Vaters Substitut und 1752 dessen Nachfolger hier und starb am 3. März 1772.

18. Jacob Hebschold, geboren am 6. Juli 1737 in Starkenberg, war seit 1765 Waisenhauspfarrer in Altenburg, wurde 1772 hier Pfarrer und starb, seit 1806 emeritirt, am 8. August 1809. Von seinen Söhnen war Wilh. Ludw. August Pfarrer in Großenstein und Carl Traugott Pfarrer in Hermsdorf.

19. Friedrich August Hammer, geboren am 28. November 1768 in Altenburg, wurde 1806 des Vorigen Substitut und 1809 dessen Nachfolger in der ganzen Stelle; er starb am 9. Februar 1830.

20. Gottlob Ernst Eberhard, geboren am 22. Juli 1795 in Schmölln als Sohn eines dortigen Kürschnermeisters, besuchte seit 1809 das Gymnasium in Altenburg und 1816 bis 1819 die Universität Jena; nachdem er dann Lehrer in Schnepfenthal und seit 1820 Rector in seiner Vaterstadt gewesen war, wurde er Michaelis 1830 zum hiesigen Pfarramte berufen und starb am 14. August 1869.

21. Reinhold Starke, geboren am 10. Mai 1839 in Karlsdorf, wo damals sein Vater Gottlob St. Pfarrer war, studirte bis 1859 auf dem Gymnasium in Gera und dann auf den Universitäten zu Erlangen und Jena, war seit 8. November 1868 Pfarrsubstitut in Lucka, kam 1. October 1869 als Vicar hierher und wurde am 7. Juli 1872 in die volle Stelle eingesetzt. Er gab aus Anlaß der 700jährigen Jubelfeier der hiesigen Kirche 1880 in Druck: Zum Gedächtniß und zum Zeugniß; Geschichte der Gründung des Klosters und zwei Predigten.

Die Schule in Klosterlausnitz.

Vor der Reformation bezog der Kirchner aus dem Kloster jährlich 2 aßo., welche ihm auch durch die 1. Kirchenvisitation 1529 fortgewährt wurden. Das alte Schulhaus wurde 1659 verkauft und dagegen der alte Klosterhof vom Herzoglichen Amte zur Schule eingerichtet. Nachdem das Bedürfniß eines zweiten Schulhauses sich von Jahr zu Jahr mehr geltend gemacht hatte, ließ das Finanzcollegium im Jahre 1849 in einem Flügel des umfänglichen Jagdschlosses ein neues Schulhaus mit 3 Klassenzimmern nebst Lehrerwohnung, mit einem Aufwande von gegen 3000 Thlrn., herstellen. Als ein Theil dieses Gebäudes im Jahre 1860 dem Neubau der Kirche weichen mußte, wurde auf einem, von der Pfarrei abgetretenen Grundstück ein neues Schulhaus mit 2 Klassenzimmern und der Wohnung für den ersten Lehrer errichtet und am 7. October 1861 eingeweiht. Die beiden andern Lehrer und eine Klasse sind interimistisch bis zur Errichtung eines zweiten Schulhauses in dem vormaligen Klostergebäude untergebracht. Zu Michaelis 1873 wurde die Schule dergestalt neu organisirt, daß die bisher bestandene Knaben- und Mädchenschule zu einer gemischten und nur in der Oberklasse nach den Geschlechtern getrennten Schule gemacht und ein dritter Lehrer angestellt wurde. Hiernach haben jetzt die Unter- und die Mittelstufe je 2 gemischte und die Oberstufe 2 nach den Geschlechtern getrennte Klassen. Vordem bestand die Einrichtung, daß jeder der 2 Lehrer das Küster-, Cantor- und Organistenamt ein halbes Jahr besorgte und bei männlichen Taufen und Leichen der Knabenlehrer, bei weiblichen der Mädchenlehrer fungirte; seit 1873 bekleidet von den 3 Lehrern gleichzeitig der erste die Cantor-, der zweite die Organistenstelle. Rücksichtlich der Besoldung gehört die 1. Stelle der ersten, die 2. der dritten und die 3. der vierten Klasse an. Ostern 1886 belief sich die Zahl der Schulkinder auf 475.

Als Lehrer haben hier fungirt: 1. Thomas Starke, starb am 26. November 1626 an der Pest seiner Frau und seinen zwei Kindern nach. 2. Andreas Neumeyer, verwaltete seit 1629 den hiesigen Schuldienst eine längere Reihe von Jahren. 3. Jacob Peter, kommt 1657 vor. 4. Johann Kraffe, 1674; er bewarb sich 1679 vergebens um die Versetzung nach Hermsdorf. 5. Christian Oehme, 1688. 6. Christoph Schmule, 1689 bis zu seinem am 14. April 1714 erfolgten Tode. 7. Christian Friedrich Prätorius, starb den 31. März 1729. 8. Joh. Christian Gäbler oder Gabler, vorher seit 1720 Schulmeister in Etzdorf, diente 1729 bis 1763, da er am 9. Mai, 70 Jahre alt, starb; er hatte das Prädicat als Cantor. 9. Carl Christian Gäbler, Sohn des Vorigen, hatte ebenfalls den Titel als Cantor und starb am 8. März 1807, im Alter von 74 Jahren. 10. Joh. Heinrich Jacob Gäbler, des Vorigen Sohn, geboren am 25. September 1777, war Knabenlehrer, trat 1846 in den Ruhestand, feierte 1851 sein 50jähriges Jubiläum, bei welcher Gelegenheit er den Titel als Cantor erhielt, und starb am 10. December 1854. Sein Substitut seit 1846 war Paul Friedrich Leberecht Gerhard, welcher zunächst zu Weihnachten 1856 nach Uhlstädt kam (s. u. Niedercrossen); nach dessen Weggang von hier vicarirte Ambrosius Mehnert aus Frankenau, bis er 1857 Lehrer in Gößnitz wurde (s. Bd. II, S. 174). 11. Joh. Carl Geyer, seit 1808 Mädchenlehrer und Organist, wurde 1847 emeritirt und zog nach Haselbach bei Ronneburg, wo er am 29. Juni 1870 starb; seine Substituten waren: a) Carl Friedrich Kämmer aus Serba, kam 1848 nach Kahla (s. d.); b) Gottwerth Kittel, bis Weihnachten 1851, wurde dann zunächst Lehrer in Haselbach (s. Bd. II, S. 184); c) Hermann Traugott Thümmel, aus Hainspitz gebürtig, von Weihnachten 1851 bis Ostern 1856, starb am 11. August 1861 nach langer Krankheit; vertreten wurde er von den Vicaren Ambrosius Mehnert (s. oben) Ostern bis Weihnachten 1856, Ernst Adelbert Gruber Weihnachten 1856 bis November 1857 (s. u. No. 13) und d) Franz Richard Leopold, seit 1858, welcher 1861 nach Thümmels Tode Substitut und Neujahr 1869 Lehrer in Tröbnitz wurde (s. d.); e) Franz Hermann Belßner, Weihnachten 1868 bis Michaelis 1869, wurde dann zunächst Mädchenlehrer in Ronneburg (s. Bd. I, S. 157); f) Gottlieb Gottwerth Otto, von Michaelis 1869 bis Ostern 1870 Vicar, dann zunächst Lehrer in Seitenroda (s. Bd. II, S. 288); g) der Folgende: 12. Carl Hermann Rolsch, geboren am 5. Januar 1845 hier in Klosterlausnitz, 1862 bis 1865 Seminarist, war erst Vicar und dann seit 1866 Lehrer an der 2. Töchterschule in Altenburg, wurde zu Ostern 1870 Geyers Substitut und 1871 dessen Nachfolger als Mädchenlehrer; bei der Reorganisation der Schule im Jahre 1873 erhielt er die 2. Lehrerstelle und wurde 1884 als 1. Lehrer nach Hermsdorf versetzt. 13. Ernst Adelbert Gruber, geboren den 12. August 1831 in Königshofen, wurde 1856 Hülfslehrer an der hiesigen Mädchenschule (s. o.), kam 1857 an die Knabenschule und erhielt bei der Reorganisation der Schule 1873 die erste Lehrerstelle; er starb den 15. März 1885. 14. Adolf Richard Schiebold, aus Drescha gebürtig, wurde 1873 hier dritter Lehrer und ging 1875 in sächsische Schuldienste über. 15. Carl Rudolf Müller, geboren am 15. Januar 1844 in Langenorla, verließ 1864 das Seminar und wurde erst Hülfslehrer in Glauchau, kam 1865 als Lehrer nach Möckern, war seit 1872 Organist und Mädchenlehrersubstitut in Gößnitz, seit 1874 Lehrer in Schlöben und wurde Michaelis 1885 erster Lehrer hier. 16. Ambrosius Luis Rudolph, geboren den 25. Mai 1861 in Nobitz, absolvirte Michaelis 1880 das Seminar, wurde dann Vicar in Drackendorf, 1882 dritter und 1884 zweiter Lehrer hier. Nach ihm versahen bis 1885 die 3. Lehrerstelle vicarisch: Friedrich Julius Hermann Döbernitz, 1875 bis 1877, welcher dann als Lehrer nach Wolperndorf kam (s. Bd. I, S. 585); Carl Friedrich Emil Gorbauch, Michaelis 1877 bis dahin 1878, welcher dann zunächst Lehrer in Eineborn wurde (s. d.); Friedrich Wilhelm Müller, von Michaelis 1878 bis dahin 1880, wurde dann zunächst 2. Lehrer in Großstechau (s. Bd. II, S. 278); Emil Ernst Weber, 1880 bis 1882, wurde darauf Lehrer in Schmölln (s. Bd. II, S. 59); Gottlieb Thilo Saupe, von Michaelis 1884 bis dahin 1885, wurde dann als 3. Lehrer nach Hermsdorf versetzt (s. oben S. 87). 17. Carl Heinrich Friedel, aus Uhlstädt gebürtig, vertrat 1885 hier den Cantor Gruber, wurde Michaelis desselben Jahres Nachfolger des Vorigen bei der 3. Lehrerstelle und verließ diese Stellung Michaelis

1886, um sich in Jena pädagogischen Studien zu widmen. 18. Moritz Heinrich Weber, geboren am 3. Juli 1863 in Altenburg, Bruder des obigen Emil Ernst Weber, verließ 1884 das Seminar, war dann Vicar in Eisenberg, erhielt Michaelis 1886 die hiesige 3. Lehrerstelle und ging im April 1887 an die Mädchenschule nach Ronneburg. Ihm folgten hier als Vicare Paul Emil Bucklisch aus Roda, geboren am 28. September 1866; und Carl Theodor Bernhard Thomas aus Uhlstädt, geboren am 1. April 1866, seit Juni 1887.

Die Schule in Tautenhain

ist erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts errichtet worden. Das jetzige Schulhaus ist in den Jahren 1850 und 1851 für 2080 Thlr. erbaut und am 3. November 1851 eingeweiht worden. Die Schule ist eine Halbtagsschule, die Stelle gehört rücksichtlich der Besoldung zur zweiten Klasse. Ostern 1886 besuchten die Schule 158 Schulkinder. Es besteht hier das Weise'sche Legat, aus welchem jährlich 4 Mk. zum Schulgelde für zwei arme Kinder gewährt werden; auch giebt es eine Volks- und Schulbibliothek. Schullehrer waren hier:

1. Georg Ernst Feller, aus Eisenberg, Candidat der Theologie, war der erste vocirte Schullehrer hier, überlebte 3 Substituten und starb, 80 Jahre alt, am 8. December 1757. 2. Joseph Theil, aus Tautenhain gebürtig, starb am 13. Mai 1801 im Alter von 69 Jahren. 3. Joh. Nikolaus Timmler, war von 1801 bis 1811 hier Schullehrer, kam in letzterem Jahre nach Lohma a. d. L. und starb daselbst, 66 Jahre alt, am 13. Mai 1846. 4. Carl Gottlob Künstler, aus Altenburg, wurde 1811 hier Lehrer und kam im Februar 1818 als Knabenlehrer nach Großenstein (s. Bd. II, S. 263). 5. Joh. Gottfried Schmidt, ging von hier als Schullehrer nach Aue. 6. Johann Carl Meyer, aus Altenburg, besuchte 1811 bis 1819 das dasige Gymnasium, dann das Seminar und wurde 1824 Lehrer hier; seit 1860 emeritirt, starb er am 26. März 1877 in Prößdorf bei Lucka. Seine Substituten waren: a) Carl Hermann May, 1860, dann zunächst 1867 Lehrer in St. Gangloff (weiter s. Bd. I, S. 235); b) Traugott Bernhard Kurze, aus Schöngleina, 1867 bis 1869, wurde dann Lehrer an der 3. Mädchenschule in Altenburg (s. Bd. I, S. 163); c) Carl Otto Krumbholz, 1869 bis 1874, dann zunächst Lehrer in Braunichswalde (s. weiter Bd. I, S. 599); d) der Folgende: 7. Christian Friedrich Bauer, geboren am 18. Mai 1846 in Eineborn, war seit 1867 Substitut in Dienstädt, wurde Michaelis 1874 hier zunächst Substitut und erhielt, nach Aufhebung der Substituten-Einrichtung, noch bei des Seniors Lebzeiten, am 1. April 1876 die volle Stelle.

8. Die Parochie Königshofen

besteht aus dem Pfarrdorf Königshofen und dem Filial Gösen, umfaßt 1346 ha 50 a Flächengehalt und hatte bei der letzten Volkszählung im December 1885 in 106 Wohnhäusern und 133 Haushaltungen 707 Einwohner (350 männlichen und 357 weiblichen Geschlechts) gegen 675 im Jahre 1880; sie bildet mit dem Dorfe Hainchen einen besondern Standesamtsbezirk; in ihr wurden nach den Kirchenbüchern gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	8	27	24	24	35
Trauungen . .	2	4	4	2	8
Beerdigungen .	15	10	19	15	21
Communicanten .	556	491	436	415	443

Das Pfarrdorf Königshofen,

eins der drei früher sogenannten herzoglichen Küchendörfer*), liegt auf einer Hochebene 1 Stunde nördlich von Eisenberg an der Naumburg-Zeitzer Straße und gehörte bis zum

*) Die zwei andern waren Walpernhain und Thiemendorf.

Jahre 1870 nur theilweise zum Herzogthum Altenburg, indem 15 ehemals der Gerichtsbarkeit des Rittergutes Droyßig unterworfene Häuser unter preußischer Landeshoheit standen. Durch Staatsvertrag vom 9. Juli 1868 wurde der bis dahin preußische Antheil der hiesigen Ortschaft und Flur gegen die seither altenburgschen Antheile an den Ortschaften und Fluren Willschitz und Gräfendorf abgetreten; die Ausführung des Vertrags trat mit dem 1. Juli 1870 ein. Das Dorf hatte im Jahre 1673 nur 51 Feuerstätten, im Jahre 1823 zählte es deren 70 mit Einschluß der Pfarrei und Schule, im Jahre 1880 hatte es 538 Einwohner und im December 1885 in 82 Wohnhäusern und 103 Haushaltungen 539 Einwohner (277 männlichen und 282 weiblichen Geschlechts). Die Dorfflur nimmt eine Fläche von 1032 ha 70 a ein und ist mit 54494 steuerpflichtigen und 1565 steuerfreien Einheiten belegt.

Der Name des Dorfes kommt zuerst im Jahre 1256 vor, da Heinoldus de Cunigeshove, villicus in Isenberg, unter den Zeugen einer das Kloster Lausnitz betr. Urkunde erwähnt wird. Im Jahre 1342 eignete Bischof Witigo von Naumburg dem Nonnenkloster zu Eisenberg je 7 Scheffel Weizen und Hafer nebst einem Zins von 39 Schillingen Denare hier in Kenegishoven, nachdem Conrad von Lissine, wohnhaft in Osterfeld, welcher diese Güter inne gehabt, darauf resignirt hatte. Auch das Kloster in Lausnitz besaß im Jahre 1459 hier in Konnigishoffen „etliche Güter, welche es neulich gekauft hatte". Die zwei hier vorhandenen Gasthöfe nebst dem Zoll, welcher an der durchführenden Landstraße erhoben wurde, werden schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnt; Herzog Wilhelm zu Sachsen belieh im Jahre 1452 seinen Harnischmeister Kerstan von Glichen u. a. mit einer Taberne zu Königshofen nebst dem Geleite daselbst und 1464 Nikol, Hans und Kunz Hanfmus mit 2 Kretzschmaren und dem Zoll hierselbst. Als im Jahre 1544 ein Theil der Klostergüter und Gerechtsame von Eisenberg an den dortigen Stadtrath abgetreten wurde, befanden sich darunter auch 1 Pflug- und 9 Handfrohner in Königshofen; auch hatte der Stadtrath seitdem die Erbgerichte über 4 hiesige Bauerngüter; es entstand aber hierüber im Jahr 1728 ein langwieriger Streit zwischen dem Rath und dem Amte, welcher erst 1745 damit sein Ende fand, daß diese Gerechtsame an das Amt übergingen. Während des Dreißigjährigen Krieges brannte am 29. Januar 1637 ein großer Theil des Dorfes nebst der Pfarrwohnung ab, wobei der Einwohner Jacob Hendreich von den schwedischen Soldaten erschossen wurde; auch 1641 wurden wieder durch die Soldaten des Generals Rosa mehrere Häuser in Brand gesteckt. Im Advent des Jahres 1685 gebar eine Frau hier 5 Knaben, von welchen 2 todt zur Welt kamen, die übrigen 3 aber kurz nach der Geburt starben. Die oben erwähnte Landstraße führte vordem von Klosterlausnitz über Saasa hierher, in den Jahren 1687 und 1689 aber concedirte Herzog Christian von Eisenberg, daß dieselbe über Eisenberg geführt würde, welches Privilegium im Jahre 1746 vom Herzog Friedrich III. von Sachsen Gotha-Altenburg erneuert wurde. Am 20. Mai 1716 brannten 6 Häuser und 1. November 1730 zwei Güter ab. Am 31. August 1731 kamen 1004 Salzburger Emigranten hier durch und wurden verpflegt. Am 28. Februar 1734 entwurzelte ein heftiger Sturm die große Linde an der Kirche, welche mehr als 12 Klaftern Holz gab. Am 27. Mai 1739 brannte Joh. Müllers Gut neben der Pfarrei ab. 1742 zogen 500 kaiserliche Husaren auf ihrem Marsche in die Niederlande hier durch. Den 25. Juli 1780 schlug der Blitz in die neuerbaute Schenke und tödtete den Knecht. Am 9. April 1787 brannte ein Haus und am 30. Mai 1812 ein Gehöft ab; fernere Feuersbrünste waren hier am 10. August 1821 und am 30. Mai 1830. Im Jahre 1845 verursachte ein Wolkenbruch eine verheerende Ueberschwemmung und am 5. August 1859 verwüstete ein Hagelwetter die südlich und südwestlich gelegenen Aecker. Am 3. September 1869 brannte 1 Wohnhaus ab.

Als Flurbezeichnungen kommen hier vor: nordöstlich die Steinbach, so genannt von einem dort fließenden kleinen Bach; nördlich der Goldacker und der Kuhtanz; südwestlich der Ober-, Mittel- und Unter-Anger; südwärts die Haide.

Das Filialdorf Gösen,

im Volksmunde Giesen genannt, südwestlich unweit vom Pfarrdorfe und $^3/_4$ Stunde nordwestlich von Eisenberg an der nach Naumburg führenden Straße gelegen, hat eine Flur von 313 ha 80 a Flächengehalt, welche mit 13 251 Steuereinheiten belegt ist. Es bestand im Jahre 1673 aus dem Vorwerke und 6 Frohnhäusern; im December 1885 wurden 24 Wohnhäuser mit 30 Haushaltungen und 148 Einwohnern (73 männlichen und 75 weiblichen Geschlechts) gezählt gegen 137 im Jahre 1880. Es gibt auch ein Brauhaus und eine Ziegelei hier und in der Nähe Kalksteinbrüche und Kießgruben.

Als im Jahre 1219 Markgraf Dietrich II. von Meißen das Nonnenkloster zu Zwickau nach Eisenberg verlegte und dasselbe dotirte, befand sich unter der Dotation auch 1 Hufe in Gisen, deren Zins an 10 Schillingen und 4 Scheffel Weizen zum Geleuchte der Kirche verwendet werden sollte. 1266 eignete Landgraf Albrecht der Ausgeartete von Thüringen demselben Kloster einen Wald, Goßden genannt, auf welchen Thimo von Leißnig verzichtet hatte. 1329 begabte Otto von Kottwitz, Hofmarschall des Landgrafen Friedrich von Thüringen, einen von ihm in der Klosterkirche zu Eisenberg gestifteten Altar mit Zinsen hier in Gosden. 1382 übergaben die Landgrafen Balthasar, Wilhelm und Friedrich dem Nonnenkloster zu Petersberg einen jährlichen Zins von 3 schmalen Mark auf 7 Hufen Ackers und Holzes und 3 Hufen an Felde und Dorfe zu Gesden, welche dasselbe von Heinrich von Thierbach erkauft hatte.

Das jetzige Rittergut mit stattlichem Herrenhaus war früher nur ein Vorwerk und im 15. Jahrhundert im Besitz der Schenken von Tautenburg. Im Jahre 1484 kaufte es Conz, Bürger und Fleischhauer in Eisenberg, von dem Schenken Ludwig von Tautenburg. Zur Zeit der Reformation und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts besaßen es die Herren von Plausigk, so 1529 Melchior, 1604 Hans, 1673 die Vettern Hans Friedrich und Friedr. Wilhelm, 1722 die Brüder Hans Heinrich und Christoph Heinrich, dann der Letztere allein. Als dieser am 21. Februar 1733 vom Herzog Friedrich III. von Sachsen Gotha-Altenburg die Lehn erhielt, gehörten zu dem Gutscomplex nicht nur das hiesige „Vorwerk samt dem Sitz und allen Zubehörungen an Aeckern, Wiesen ꝛc. nebst den Ober- und Niedergerichten im Dorfe Gösen bis an die Zäune oder den Dorfgraben“, sondern auch 1 Hufe Land zu Königshofen und 9 besessene Männer auf dem Gute Gösen mit Zinsen und Frohnen, 1 Holz, das Flachsholz genannt, welches vorher Curt Sommerlatten gehört, 1 Weingarten zu Wöllnitz, der Lehner genannt, 4 Schff. Korn und 5 Schff. Hafer auf einigen Bürgern zu Eisenberg, 6 gr. Geldzins zu Wüstenwaltersdorf und mehrere andere Geldzinsen und Frohnen (zusammen 18 gr. Geld und 2 Tage Pferdefrohne von je einem Hause, Hofe und einer Hufe und 4 Hühner von einem Garten). Nachmals ging das Gut in den Besitz der Herren von Wolframsdorf über, später kaufte es der Oberamtmann Campe und von diesem der Geheime Hofrath und Professor Heinrich Carl Abraham Eichstädt in Jena; nach dessen Tode, am 3. März 1848, ging es mit Bendorf auf seine Verwandte Lina, in 1. Ehe verm. von Einsiedel in Wolftitz, in 2. mit Brand v. Lindau über.

Ein nordwestlich von Gösen gelegenes Flurstück heißt die Hart. Dort lag das Dorf Hart, welches zuerst im Jahre 1324 genannt wird, als der Castellan Mönch von Predel in Eisenberg beurkundete, daß er alles das, was ihm in den Feldern des Dorfes Hart bei Gösen (in agris ville hart prope Göseden) zustehe, dem Kloster in Eisenberg überlassen habe, und welches dann wieder im Jahre 1330 vorkommt, in welchem Friedrich von Wynecke demselben Kloster alle die Besitzungen eignete, welche ihm in dem Dorfe Hart gehörten. Seit dieser Zeit wird dieses Dorfes nirgends mehr gedacht. Ein von Nordwesten nach Südosten sich hinziehender Feldweg, die Weinstraße genannt, ist ein Theil der alten, zum Transport des in dem Saal- und dem Gleisthale erwachsenen Weines über Hohendorf, Karsdorfberg, Gösen, Etzdorf und Hartmannsdorf führenden Straße. Andre Flurbezeichnungen hier sind: das Flachsholz, die Beuge, das Seeholz.

Die Kirche in Königshofen.

Die alte, im Romanischen Styl erbaute Kirche, welche der Jungfrau Maria geweiht war, wich im Jahre 1836 dem jetzigen styllosen, aber stattlichen Neubau. Nachdem am 31. Januar der letzte Gottesdienst in ihr gehalten worden war, wurde am folgenden Tage mit dem Abbruch begonnen, am 6. April der Grundstein zur neuen Kirche gelegt und der Bau so gefördert, daß am 23. October 1837 der Thurmknopf und die Fahne aufgesetzt wurde und am 12. November, dem XXV. p. Trin., die Einweihung, wobei die verwittwete Merkel, Gasthofsbesitzerin hier, eine violet-sammetne Altarbekleidung mit Stickerei und andere Einwohner das Crucifix und die Blumenvasen verehrten, durch den Generalsuperintendent Hesekiel stattfand. Während des Baues hatte die Gemeinde den Gottesdienst in der Filialkirche zu Gösen besucht. Die Baumeister waren der Rathsmaurermeister Carl Schwarze von Eisenberg und die Zimmermeister Joh. Gottfr. Plötner aus Schleifreisen nebst dessen Bruder Joh. Christoph Plötner aus Hermsdorf. Die Baukosten betrugen 4340 Thlr. Die Kirche ist 34 Ellen lang und 20 Ellen breit; der im Osten angebaute viereckige, oben ins Achteck übergehende Thurm hat eine Breite von 12 und eine Höhe von 40 Ellen und trägt eine geschweifte Haube mit hoher Spitze. Die Frontseite der Kirche hat 4 hohe Fenster und ein kleineres über der Mittelthür; Eingänge führen im Westen, Süden und Norden in die Kirche, der Thurm ist durch eine Thür im Osten zugänglich. An der Nord- und Südseite des Langhauses sind je 2 Emporen angebracht, außerdem für die Gutsherrschaft in Gösen eine Kapelle eingebaut. Der Altar ist von Stein; das gußeiserne Crucifix auf ihm ein Geschenk des Gutsbesitzers Joh. Gottlieb Panzer und die ebenfalls gußeisernen Leuchter des Hegereiters Joh. Mich. Leutsch. Ueber dem Altar befindet sich die Kanzel; sie trägt die Aufschrift „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ und an ihrer Vorderseite die Gesetztafeln. 1887 verehrten die Frauen der Gemeinde eine neue Altar- und Kanzelbekleidung. Der hölzerne, runde Taufstisch hat eine im Jahre 1881 verehrte Bekleidung von braunem Sammet und birgt das zinnerne Taufbecken mit dem Namen der Schenkgeberin J. C. Frisch geb. Bauer 1837. Die heiligen Gefäße bestehen aus einer zinnernen Weinkanne mit der Aufschrift: Gottfried Wenzel 1774, einer Taufkanne von 1812, einem silbernen vergoldeten Kelch von 1772, welcher um den Griff in 6 kleinen Quadraten die Buchstaben H. E. S. V. S. J. (d. h. hic est sanguis vestri salvatoris Jesu, das ist das Blut eures Heilandes Jesus) trägt, einer silbernen vergoldeten Patene von 1772 nebst Ciborium von Zinn von Samuel Wenzel. Krankenkelch und Patene sind ebenfalls von Zinn. Die Orgel hat ein doppeltes Manual und 22 Register und ist im Jahre 1837 von August Poppe in Jena für 820 Thlr. gebaut worden. Die Sacristei befindet sich im Erdgeschoß des Thurmes und ist durch einen Breterverschlag vom Altarplatz getrennt. Der Thurm trägt eine Uhr und die 3 Glocken; von diesen wurde die große 1860 durch C. Friedr. Ulrich in Apolda umgegossen und hat auf der Vorderseite die Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe“, darunter: „Zur Freude tön' ich, in der Noth klag' ich, der Kirche dien' ich“; die mittlere ist ohne Inschrift; die kleinere war, wie die lateinische Inschrift besagt, 1773 zersprungen und wurde durch A. L. G. Ulrich neu gegossen, außerdem steht auf ihr: Soli Deo gloria.

Bei der Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche 2 aßo. an bereitem Gelde, 13 Kühe und 4 Schafe und 10½ aßo. außenstehende Schuld; außerdem waren vorhanden 1 silberne Monstranz und 2 Kelche; im Jahre 1883 betrug ihr Vermögen 3332 Mk. Die Kirchenbücher und die Kirchrechnungen beginnen erst mit dem Jahre 1701.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer eingefriedigt.

Die Kirche in Gösen,

ziemlich in der Mitte des Dorfes, umgeben von dem Gottesacker gelegen, ist ein einfacher Bau von 15 Ellen Länge und 4 Ellen Breite und im Jahre 1811 reparirt worden. In ihr Inneres führt nur eine Thür im Westen, an der Nordseite hat sie eine Empore, an der

Südseite die Kapelle der Rittergutsherrschaft und daneben den Stand für deren männliches Dienstpersonal. Die Kanzel befindet sich über dem Altare; der Taufständer ist von Holz. Unter den heiligen Gefäßen ist der silberne Kelch von 1824, die Weinkanne von 1788, die Patene von 1661, letztere mit drei Wappenbildern und den Buchstaben C. M. C. versehen; die zinnerne Taufkanne trägt die Zahl 1763, der zinnerne Weinkrug die Zeichen T. A. W. V. P. 1692, ist daher wahrscheinlich ein Geschenk der Familie von Plausigk. Eine in der Kirche angebrachte Gedenktafel erinnert an den am 1. September 1870 im Gefecht bei Failly gebliebenen Peter Reinhold Vogt, Sohn des hiesigen Rittergutspachters. Die Orgel ist alt, ihr Erbauer unbekannt. Die 2 im Thurme befindlichen Glocken sind 1861 von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen worden, auf der größeren steht: Lobe den Herrn, meine Seele, auf der kleineren: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Gottesdienst wird hier jeden Sonntag und an den zweiten Feiertagen der 3 hohen Feste Vormittags gehalten. Vor der Reformation war Gösen in das 1 Stunde entfernt liegende weimarische Kirchspiel Dothen eingepfarrt; das Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 besagt: „Gosen hat eine Capelle, ist keine sunderliche Pfarr, hat vorzeiten gein Konigshofen gepfarrt, wäre nachmals auch wieder dahin zu legen. In diesem Dörflein ist Melchior von Plawsigk gesessen. Was aber von Glocken und Kelchen versetzt oder verkauft, wird derselbe Plausigk Bericht geben.“ Auf dessen Bitte wurde damals das Dorf auch nach Königshofen geschlagen. Im Jahre 1883 betrug das Vermögen der Kirche 1021 Mk.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle war in der Zeit der Reformation und noch 1554 Lehn der Grefen zu Goltzschau, jetzt wird sie von dem Landesherrn besetzt. Das Pfarreinkommen bestand im Jahre 1529 in dem Ertrag von $1\frac{1}{2}$ Hufe Ackerbau, Wiesewachs und Holz (1533 waren dazu noch 3 Scheffel Acker gekommen), außerdem in 22 Schff. Korn und ebensoviel Hafer und dem Decem. Zugelegt wurden damals 27 gr. von 9 Kühen. Seit Martini 1536 erhielt der Pfarrer eine weitere Zulage von jährlich 12 Gülden aus dem Kloster Thalbürgel. Nach der Anweisung der Kirchenvisitatoren im Jahre 1554 sollte das Pfarrrecht nach der landesfürstlichen Anordnung erlegt werden. Gegenwärtig beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 18 ha 91 a, das Pfarrholz hat einen Umfang von 6 ha 49 a. Das alte Pfarrhaus wurde im Jahre 1858 niedergelegt und ein neues erbaut, welches 1860 vollendet wurde. Bei der Kirchenvisitation vom Jahre 1533 war u. a. befohlen worden, daß die Gemeinde die silberne Monstranz verkaufen und dem Pfarrer eine neue Scheune samt andern nothdürftigen Gebäuden von dem Erlös erbauen solle. Die Reihe der evangelischen Pfarrer hier beginnt mit:

1. Johannes Leupoldt, er war vorher Pfarrer zu Melbis im Amte Borna und als solcher in der Visitation 1529 gelehrt befunden worden. Er kam von hier nach Tröbnitz, s. d.

2. Georg Amandt, war bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 hier und erhielt das Lob, daß er der christlichen Lehre einen guten und gegründeten Verstand habe, auch redliches Wesens und Wandels sei; er war von Heinrich Grefe zu Goltzschau belehnt worden.

3. Lorenz Höfner, kommt 1564 hier vor.

4. M. Bernhard Tondorf, geboren 1551 in Kunitz, kam 1580 hierher, wurde 1587 Pfarrer in Dornburg, 1603 Superintendent in Königsberg in Franken und starb daselbst am 27. Februar 1609.

5. Benedict Schnetter, folgte hier 1587 dem Vorigen nach und starb nach 46jähriger Amtsführung 1634. Umsonst bat die Gemeinde um seinen Sohn, welcher 1635 Pfarrer in Graitschen an der Gleise wurde.

6. Johann Lamprecht, Sohn des Bürgermeisters Martin Lamprecht in Weimar, war Hauslehrer beim Rentmeister Reinhart in Altenburg, wurde am 11. September 1634 zum hiesigen Pfarramte ordinirt und starb am 18. Juni 1649.

7. Peter Freiesleben, geboren 1623 in Weida, war ein Vetter des gleich-

namigen Amtsschössers in Eisenberg, erhielt 1649 die hiesige Pfarrstelle und starb am 27. December 1676.

8. Matthias Rosner, gebürtig aus Oedenburg in Ungarn, war dort Pfarrer in Agendorf und Wendorf gewesen, aber seines evangelischen Glaubens wegen vertrieben worden. Er wendete sich an den Herzog Friedrich I. und erhielt durch diesen 1677 die hiesige Pfarrstelle; 1679 kam er als Hofprediger nach Altenburg, wo er 1686 starb (s. Bd. I, S. 128).

9. Martin Leonhard Rochser, geboren 1643, vom Sonntag Invocavit 1679 bis 1687, in welchem Jahre er nach Hermsdorf versetzt ward, s. über ihn und seine Nachkommen oben S. 84.

10. Georg Baumgärtner, Sohn des Cantors B. in Schkölen, war Hauslehrer beim Adjunct Kästner in Seifartsdorf, wurde durch Herzog Christian von Eisenberg zum hiesigen Pfarramte empfohlen und trat im Februar 1688 dasselbe an. In der Folge erhielt er wegen Altersschwäche zu Substituten: a) Gottfried Müller, trat am 31. Juli 1719 hier an und starb am 7. Februar 1723; b) Heinrich Meyer, Sohn des Baders M. in Eisenberg, geboren am 6. Januar 1684, kam 1723 hierher und starb am 12. August 1726; c) M. Johann Graumüller aus Ilmnitz, 1726 bis I. p. Trin. 1731, da er Pfarrer in Bornshain wurde (s. Bd. II, S. 112), nachdem der Senior Baumgärtner am 29. November 1730 gestorben war.

11. M. Johann Georg Terne, geboren am 16. März 1690 in Wahrenbrück, besuchte die Schule in Chemnitz und die Universität in Wittenberg, wendete sich dann nach Ungarn und wurde 1712 Pestprediger in Modor; nach Kursachsen zurückgekehrt, war er eine Zeitlang Hülfsprediger in Grimma und erhielt 1720 die Pfarrstelle in Bornshain (s. Bd. II, S. 112). Am 11. Februar 1731 wurde er hierher versetzt und starb am 27. Februar 1750. Seine Schriften sind verzeichnet in Joh. Jac. Mosers Lexikon der lutherischen und reformirten Theologen, S. 701. Er hat auch eine Lebensbeschreibung von Gabriel Didymus verfaßt.

12. Carl Friedrich Tömlich, geboren am 3. October 1717 in Eisenberg, wo sein Vater Superintendent war, war seit 1746 geistlicher Collaborator in Altenburg, wurde 1750 Pfarrer hier und starb am 12. September 1772.

13. Christian Friedrich Kyber, Sohn des Organisten Joh. Friedrich Kyber in Ronneburg, geboren am 8. December 1727, wurde 1760 Substitut des Archidiakonus Brager in Ronneburg, 1762 Garnisonprediger in Altenburg und 1773 Pfarrer hier; er starb am 17. September 1800.

14. Johann Christoph Trautmann, geboren am 25. März 1751 in Eckelstädt, war seit 1788 Cantor in Camburg, kam 1801 hierher und starb am 26. März 1824. Sein Substitut sollte 1820 der spätere Pfarrer in Reust Carl Friedrich Gruber werden; als dieser aber wegen Kränklichkeit zurückgetreten war, wurde es Ludwig Wilhelm Traugott Mayer; derselbe war am 29. September 1787 in Altenburg geboren, von wo sein Vater als Stadtschreiber nach Lucka kam, war seit 1819 Collaborator an der Knabenschule in Altenburg und trat 1821 die hiesige Substitution an; nach Trautmanns Ableben wurde er am 1. October 1824 als Pfarrer nach Vierzehnheiligen versetzt, starb aber schon wenige Wochen darauf, am 6. November, am Schlagfluß.

15. Johann Christian Wilhelm Avenarius, geboren am 19. Juni 1772 in Heilingen, wo damals sein Vater Christian Gottlieb A. Pfarrer war, wurde 1802 Rector an der Schule in Kahla, kam 1809 als Pfarrer nach Vierzehnheiligen und trat am 7. October 1824 die hiesige Pfarrstelle an; seit 1851 emeritirt, starb er am 17. Juni 1857.

16. Carl Friedrich Heyge, geboren im Juni 1815 als jüngerer Sohn des Pfarrers Joh. Friedrich Heyge in Schmirchau, studirte 1829 bis 1837 in Altenburg und dann in Jena, wurde am III. p. Epiph. 1851 Substitut des Vorigen, vicarirte nach dessen Tode und wurde am XVII. p. Trin. 1862 hier als Pfarrer angestellt. Er starb am 22. November 1864.

17. August Hermann Wolf, geboren am 25. Mai 1815 in Thonhausen, wo damals sein Vater Johann Gottlob W. Pfarrer war, besuchte 1833 bis 1837 das Gym-

nasium in Altenburg und dann die Universität in Leipzig, wurde am Epiphaniasfeste 1857 als Pfarrer in Gauern angestellt, war seit 1. October 1864 Pfarrsubstitut in Lohma b. Schm. und wurde am 4. Adventsonntage 1865 hier als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 hatte der Pfarrer angezeigt, daß die Bauern „einen untüchtigen Kirchner eingedrungen" hätten; deshalb wurde angeordnet, daß derselbe nur bis nächste Walpurgis geduldet und daß in Zukunft die Kirchnerstelle nur mit Bewilligung des Amtsschössers und des Pfarrers besetzt werden solle. Im Jahre 1569 wurde auf Verordnung der Visitatoren ein Schulhaus gebaut, dem Schulmeister als Küster auch die Gräserei auf dem Kirchhofe allein überlassen und von dem Filial Gösen 4 Schock Holz aus dem Nicolsholze, $1/2$ Schff. Weizen und 2 Maß Korn von jedem Hause wieder zugewiesen. Damals war der Schulmeister gleichzeitig Geleitseinnehmer; nachdem 1571 diese Function dem Amtsschulzen übertragen worden war, baten im Jahre 1582 Pfarrer und Schulmeister, daß sie wieder zum Schuldienste geschlagen werden möchte. Das jetzige Schulhaus hat im Jahre 1864 einen neuen Anbau erhalten. Die Schulstelle gehört ihrem Diensteinkommen nach in die zweite Klasse. Nachdem die schulpflichtigen Kinder von Gösen in früheren Jahren durch Seminaradspiranten unterrichtet worden waren, wurde die dortige Schule im Jahre 1863 mit der hiesigen vereinigt; sie ist eine Halbtagsschule, im Jahre 1883 besuchten sie 128 Kinder. Legate und Vermächtnisse für die Schule sind nicht vorhanden.

Schullehrer: 1. Nicol Rost, war 1637 hier, wo er seines geringen Einkommens wegen von Altenburg eine kleine Beisteuer erhielt; er gab 1641 den Dienst in Unmuth auf, indem er „nach vollbrachtem letzten Gesange seinen Stab in der Kirche vor Pfarrer und Gemeinde mit einem sonderlichen Gepränge öffentlich in kleine Stücke zerbrach und damit auf und davon ging"; er war dann Schulmeister in Hainspitz (s. S. 77). 2. Johann Jahn, vorher Schulmeister in Köbderitzsch bei Apolda, kam 1641 hierher und starb 1650. 3. Jacob Helm, aus Altenburg, seit 1650, wurde 1679 abgesetzt; er sollte 1680 Schulmeister in Oberndorf werden, erhielt die Stelle aber nicht (s. o. S. 87). 4. Joh. Georg Rößig, wurde 1680 als Schulmeister nach Köstritz versetzt, wo er 1689 starb. 5. Michael Grafe, gebürtig aus Königshofen, war seit 1671 Präceptor in Thierschneck, wurde im September 1675 Schulmeister in Walpernhain, kam 1680 hierher und starb 1704. 6. Jacob Treber, seither Präceptor in Possenhain bei Naumburg, 1704 hier, starb am 30. März 1722. 7. Joh. Gottfried Blümel, aus Schneeberg, 1722; im Jahre 1739 kam er in Untersuchung und wurde suspendirt. Als Vicar trat am 1. Juli der Studiosus theologiae Joh. Heinrich Steller an, blieb aber nur bis 1742, da sich die Gemeinde über ihn beklagte, daß er weder die Orgel spielen, noch singen könne, auch die Schulkinder mißhandle, auch der Pfarrer mit seiner Aufführung unzufrieden war. Während nun Blümel wieder in Reichenbach angestellt wurde (s. oben S. 88), kam der dortige Schulmeister: 8. Andreas Schütze hierher; derselbe wurde 1745 nach Rüdersdorf befördert und starb dort am 22. März 1777. 9. Johann Conrad Haase, von Serba, seit 1745 hier, starb am 16. November 1789. 10. Carl Heinrich Haase, Sohn des Vorigen, geboren 1754, folgte 1790 seinem Vater, erhielt 1804, weil ein Nervenschlag ihn dienstunfähig gemacht hatte, in dem Folgenden einen Substituten und starb am 29. October 1807. 11. Gottlob Ernst Klein, Sohn des Schullehrers Carl Heinrich Klein in Monstab, geboren den 16. Januar 1783, besuchte seit 1796 das Gymnasium in Altenburg, seit 1801 das Seminar, wurde am 20. September 1804 Substitut und 1807 Nachfolger des Vorigen; 1808 wurde er nach Ponitz versetzt und starb dort am 27. September 1860 (s. Bd. II, S. 173). 12. Johann Gottfried Encke, geboren 1757 in Schöngleina als Sohn des dortigen Schullehrers; besuchte von 1771 an das Gymnasium in Altenburg, wurde 1782 Organist und dritter Knabenlehrer in Schmölln und 1786 Schullehrer in Großstöbnitz mit dem Prädicat als Cantor. 1808 kam er hierher, erhielt 1827 in dem Folgenden einen Substituten und starb am 4. August 1833.

13. Johann Gottlob Gruber, geboren am 9. Juli 1802 in Hetzdorf, wurde 1827 Substitut des Vorigen, 1834 dessen Nachfolger und starb am 1. April 1862. 14. Christian Friedrich Scheer, geboren am 16. December 1819 in Sulza bei Roda, besuchte seit 1842 das Seminar, wurde 1845 Lehrer in Gernewitz und 1863 hierher versetzt; 1881 erhielt er das Prädicat als Cantor.

9. Die Parochie Kraftsdorf

umfaßt das nur theilweise zum Herzogthum Altenburg gehörige Pfarrdorf Kraftsdorf, die beiden reußischen Filialdörfer Harpersdorf und Niederndorf und das nach Harpersdorf gewiesene reußische Dorf Kaltenborn. Die genannten Dörfer, mit Ausnahme Kaltenborns, liegen in einem von Westen nach Osten sich erstreckenden Thale, welches von dem Rubitzbach durchflossen wird, welcher oberhalb Kraftsdorf die Wiesenmühle (Fuchsmühle), sowie in dem Dorfe die Ober-, Mittel- und Untermühle treibt und bei Thieschitz unweit Gera in die Elster mündet. An dem nördlichen Abhange des Thales führt die Weimar-Geraer Eisenbahn hin. Der Boden ist nach Norden zu schwer, in den südlichen Lagen mehr sandig. Im Jahre 1614 betrug die Seelenzahl der Parochie 1200, im Jahre 1668 war sie in Folge des Dreißigjährigen Krieges auf 704 herabgesunken; 1830 hatte die Parochie 1302 Einwohner, 1840 war deren Zahl auf 1480, im Jahre 1883 auf 1617 und im Jahre 1885 auf 1627 gestiegen, unter welchen sich 110 altenburgsche Unterthanen befanden. Die kirchliche Statistik in der ganzen Parochie ist aus nachstehenden Angaben ersichtlich, wobei die außer den Klammern stehenden Zahlen die Gesammtsumme der Parochie bezeichnen:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	46 (4)	72 (2)	50 (2)	77 (2)	71 (2)
Trauungen . .	6 (—)	14 (—)	18 (1)	10 (1)	18 (2)
Beerdigungen .	27 (—)	29 (1)	59 (4)	41 (4)	66 (4)
Communicanten .	1457 (150)	1383 (134)	1249 (110)	900 (55)	935 (70).

Das Pfarrdorf Kraftsdorf,

in der Volkssprache Kraßdorf genannt, ein Name von ungewisser Ableitung, langgestreckt in dem oben erwähnten Thale zu beiden Seiten des Dorfbaches, sowie an der Weimar-Geraer Eisenbahn gelegen, ist nur zum kleinen Theile herzoglich altenburgisch, während der größere Theil nebst der Wiesenmühle zum Fürstenthum Reuß j. L. gehört. Zu Ende des Jahres 1840 betrug die Einwohnerzahl 640, unter welchen sich 103 Altenburger Antheils in 12 Bauerngütern, Pfarrei und Schule befanden; 1880 waren es 119 Einwohner. Im December 1885 wurden davon in 22 Wohnhäusern 110 Einwohner (53 männlichen und 57 weiblichen Geschlechts) gezählt, welche 24 Haushaltungen bildeten, während das ganze Dorf 702 Einwohner hatte; jene besaßen an Grund und Boden 198 ha 42 a, welche mit 7654 steuerpflichtigen und 703 steuerfreien Einheiten belegt waren, und nähren sich größtentheils von Ackerbau. Mit Eröffnung der Eisenbahn (29. Juni 1876) werden die hier befindlichen Sandsteinbrüche in größerem Maßstabe als bisher ausgebeutet. Das Dorf wurde schon im 15. Jahrhundert in das untere und das obere eingetheilt, urkundlich kommt 1414 die Bezeichnung Nydern Crafftsdorf und 1459 Nydern Craphstorff vor; es gehört mit seinem inländischen Antheile zu dem Amts- und dem Standesamtsbezirk Rüdersdorf.

Kraftsdorf wird zuerst im Jahre 1256 urkundlich erwähnt, in welchem der Land- und Markgraf Heinrich der Erlauchte dem Kloster Lausnitz u. a. das Dorf Craffestorf mit aller Zugehörung eignete, nachdem es Gottfried von Kirchberg aufgelassen hatte. Als am 13. April 1333 Heinrich Reuß, Vogt von Plauen, und Heinrich der Aeltere, Vogt von Gera, das von Friedrich von Schönburg erkaufte obere Schloß Langenberg mit Zubehör theilten, kamen die Dörfer „Kraftsdorf, Hartprechsdorf das ober und Hartprechsdorf das nieder, Kaldenborn" u. a. auf den Theil des Vogts von Gera. Im Jahre 1544 Mittwoche nach Bartholomäi

verkaufte der Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige aus dem Bestande der vormaligen lausnitzer Klostergüter das Vorwerk zu St. Gangloff nebst den Dörfern St. Gangloff, Rüdersdorf, Kraftsdorf, Reichenbach und Oberndorf an den Rentmeister zu Thüringen und Vogtland Heinrich Münich als ein Mannlehn für 2000 fl.; darunter befanden sich in „Kraffsdorff" 5 seßhafte Männer, welche jährlich 6 fl. 20 gr. 4 a. pf. an Gelde, 11 Hühner und 1 Pfund Wachs zinsten; 2 von denselben hatten jeder jährlich 8 Tage Pflugfrohne und 3 ebenso lange Handfrohne zu leisten; an den Käufer gingen auch die Ober- und Niedergerichte über. Während des Dreißigjährigen Krieges litten die Dörfer der Parochie viel unter wiederholten Truppendurchzügen. Im Jahre 1646 zog der Generalfeldmarschall Wrangel „mit seinen Völckern" nach der Gegend von Roda hin hier durch; im folgenden Jahre lag die ganze schwedische Armee bei ihrer Rückkehr aus Böhmen „gantzer 8 Tage in hiesiger Gegend", und gleich nach dieser kam „die Kayserliche und Bayerische Armee in's Land". Im Jahre 1640 kam es zu einem blutigen Zusammentreffen zwischen hiesigen Bauern und schwedischen Soldaten, welche zu plündern begannen, aber von den „sich zusammenrottierten" Bauern nach Harpersdorf zurückgetrieben wurden, wo auf dem Kirchhofe sich ein regelrechter Kampf entspann, in dem „viel Soldaten erschossen wurden, hingegen auch viel Bauern umkamen", die Chronik zählt 14 (hauptsächlich aus Oberndorf und Kraftsdorf). Nachdem die Bauern sich endlich in das Holz zurückgezogen, steckten die Soldaten 7 Häuser bei der Kirche in Brand, wobei auch „ein ledigs Mensch" mit verbrannte. Dazu grassirte auch zu wiederholten Malen die Pest im Dorfe, im Jahre 1626 von Ostern an den Sommer hindurch, wobei „auf die 78 Menschen draufgangen sind"; im Herbst 1633 trat sie von neuem auf und forderte 34 Opfer. Während des Siebenjährigen Krieges hatte Kraftsdorf nebst den andern Dörfern der Parochie im März 1760 starke Einquartirung von braunschweigschen und hessischen Truppen, welche der Erbprinz von Braunschweig dem Könige von Preußen zuführte, und im October 1806 vor der Schlacht bei Jena wurden sie durch die Franzosen unter Davoust und Soult, welche sich in Stärke von 30000 Mann zwischen Ronneburg und Gera gelagert hatten und die Umgegend plünderten, hart heimgesucht.

Das früher hier befindliche Rittergut besaß 1412 Dietrich Puster, 1414 ein Herr v. Hain, zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Familie von Ende und nach dem vor 1533 erfolgten Tode Oswalds von Ende die Familie von Bünau, aus welcher 1533 Rudolf von B. hier vorkommt. Nach dieser kam es wieder an die von Ende, wenigstens wird 1611 Georg von Eichicht zu Langenberg als Vormund der hinterlassenen 3 Söhne weiland Ehrenfrieds von Ende zu Crafftsdorf erwähnt. Hierauf scheint es in den Besitz der Herren von Eichicht übergegangen zu sein; von diesen lebte Georg von Eichicht auf Kraftsdorf, kaiserlicher Lieutenant im Regiment des Generals von Kops, in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und war im Jahre 1733 todt. Schon damals war das Rittergut getheilt, denn im Jahre 1680 erscheint hier Abraham von Poser als Besitzer „des halben Rittergutes", welches er 1681 an Carl Joachim Heinrich v. Ende auf Töppeln verkaufte. Die Familie von Koppy auf Groß- und Kleinsaara, Geißen, Kaltenborn, Langengrobsdorf und Kraftsdorf, kommt auf dem andern Theile, zu welchem das Kannewurfsche Vorwerk gehörte, schon 1666 vor; aus derselben war 1698 Hans Rudolf Besitzer, vielleicht derselbe, welcher 1700 seinen Schafknecht erschoß; dann Hans Carl Friedrich, welcher noch 1710 hier vorkommt. Das Gut wurde nachher an den Grafen Heinrich XXX. von Gera verkauft, welcher dasselbe in 4 Güter zerschlug und an Bauern verkaufte, welche als Besitzer schon im Jahre 1737 erscheinen. Die Gerichtsbarkeit kam an die Herrschaft Gera. Jene 4 Güter, welche auf dem Grund und Boden des alten Rittergutes liegen, werden immer noch als ein ganzer Hof betrachtet und eins derselben heißt noch der Edelhof und sein Besitzer der Edelmann.

Unter den hier vorkommenden Flurnamen sind bemerkenswerth: nach Osten und Süden die Tesse*), nach Westen der Heidenberg, der Mühlberg, der Schloßberg (die Stätte des alten Rittergutes), nach Norden der Zippenbusch (meist Waldung).

*) Das ist weder, wie man geglaubt hat, ein Kloster, noch ein Dorf oder gar eine Stadt, dasselbe wie Denstädt gewesen, sondern ein Vogelherd im Walde.

Von den eingepfarrten reußischen Dörfern liegt 1. das Filialdorf Harpersdorf 1/2 Stunde von Kraftsdorf entfernt in dem gleichen Thale abwärts; es hatte im Jahre 1840 41 Bauerngüter und 411 Einwohner, 1867 412 Einwohner, 1885 mit der dazugehörigen Queckmühle 447 Einwohner. Das Dorf hieß im 14. Jahrhundert „Hartbrechsdorf“, wurde in das obere und niedere getheilt und gehörte zu der Herrschaft Langenberg, von welcher es im Jahre 1333 mit den andern Dörfern der Parochie an den Vogt Heinrich den Aeltern von Gera kam. Im Jahre 1666 besaß es mit Niederndorf Hans Uz von Schauroth; später die Familie v. Bittinghof. Das Gut wurde später zerschlagen und an die Bauern verkauft. Bei Harpersdorf befinden sich vortreffliche Sandsteinbrüche. Die hiesige Kirche, mitten auf dem Gottesacker stehend, wurde in den Jahren 1817 und 1818 durch Gemeindeumlagen erbaut; über dem Haupteingange steht: Betet an den Herrn mit heiligem Schmuck, Ps. 96, 9. Die Orgel, 1704 von Donati erbaut, hat 2 Manuale und 20 Register und ist im Jahre 1822 aus der eingegangenen St. Nikolaikirche in Zeitz für 350 Thlr. angekauft worden. Altar und Kanzel haben eine Bekleidung von scharlachrothem Tuche. Die größere der beiden Glocken trägt die Worte Maria Magdalena. Die Schulwohnung wurde 1837 bis 1839 für 1450 Thlr. erbaut und am 5. November des letztgenannten Jahres eingeweiht. Die Schule, welche bis 1863 von Altenburg aus, seit 1863 aber von Reuß-Gera aus besetzt wird, ist seit 1871 vierklassig, mit 2 Lehrern; eingeschult sind Niederndorf und Kaltenborn. Südlich von Harpersdorf befindet sich in der Tesse (s. oben), einer meistens aus Schwarzholz bestehenden Waldung, der Mergelberg mit einer starken Quelle, die in reicher Menge Mergel auswirft, dergleichen auch hier gegraben wird.

2. Kaltenborn, 1/4 Stunde südwärts von Harpersdorf in einem engen Seitenthale gelegen, im Jahre 1840 mit 216, 1867 mit 244 und 1885 mit 211 Einwohnern, hat im Bezug auf seine Zugehörigkeit die Geschicke von Harpersdorf getheilt. Hier besaß ehedem das Kloster Cronschwitz Zinsen, von welchen demselben Herren von Gera das eine Mal im Jahre 1330 8 Schillinge von einer Matrone hier in Kalldeborn und das andre Mal im Jahre 1344 1 Mark von Ely von Wolffersdorff hier in Kalldenborn geeignet hatten. Das adelige Gut besaß ihrer Zeit die Familie Koppy mit Kraftsdorf (s. o.); bei der Zerschlagung desselben gingen die Gerichte ebenfalls an die Herrschaft Gera über. Der Thümelsberg, nordwestlich von hier, und die zu Kaltenborn gehörige, auf der südlichen Höhe gelegene Schenke zum Fürstenkranz, gewöhnlich die Käseschenke genannt, bieten eine weit umfassende Aussicht dar.

3. Das Filialdorf Niederndorf, in der Volkssprache Niedendorf genannt, ist von Harpersdorf 1/2 Stunde ostwärts entfernt und liegt mit diesem und Kraftsdorf in demselben Thale. Im Jahre 1844 zählte es 40 Häuser (darunter 1 Rittergut, 19 Bauerngüter, 1 Försterei) mit 229 Einwohnern; 1867 hatte es 271, 1885 267 Einwohner. Frühzeitig hatten hier die Klöster Heusdorf und Lausnitz Besitzungen: am 25. Mai 1170 belehnte Markgraf Otto von Meißen das Kloster Heusdorf mit einer halben Hufe hier in Nitherenthorf, welche dasselbe von seinem Ministerialen Walter gekauft hatte; im Jahre 1184 bestätigte Graf Siegfried von Orlamünde die Schenkungen, welche sein Ministerial Gerwicus hier in Niderindorf von einem Theile seines Allodiums und sein Ministerial Rüdiger von Deginstedt mit seiner Gemahlin Hedwig dem Kloster Lausnitz gewidmet hatten. Am 14. Mai 1252 eignete Graf Hermann von Orlamünde dem Kloster Heusdorf eine Hufe hier, welche das Kloster für 5 Mk. von Conrad Nail von Crumsdorf gekauft hatte, und schlichtete am 1. Juni 1254 einen Streit zwischen diesem Kloster und Sophien, der Wittwe Gernods von Tenstedt, über die Zahlung einer gewissen Summe Geldes, welche diese für ihren Erbtheil hier in Niederndorf verlangte, dahin, daß der Klosterpropst dieselbe mit 3 1/2 Mk. Silber abfand. Die Kirche brannte am 28. October 1668 bis auf das Mauerwerk nieder und wurde im folgenden Jahre wieder aufgebaut, aber erst 1690 in den jetzigen Stand gebracht; die beiden Glocken sind 1668 und 1669 von Johann Bergner in Weimar gegossen. Ueber die Besitzer des hiesigen Rittergutes sind nur mangelhafte Nachrichten vorhanden; im 16. Jahrhundert besaß es die Familie von Ende, so 1529 Uz von Ende, 1554 Nickel v. E.; 1600 v. Creutz, 1666 Hans Uz von Schauroth, 1690 Johann Donat von Bitting-

hof, weimarscher Geheimerath, welcher in diesem Jahre die Kirche auf seine Kosten restauriren ließ und 1693 starb; im Jahre 1727 schenkte Anna Catharina von Vittinghof, geb. Metzsch, der Kirche 42 aßo. Der kurfürstlich sächsische Hauptmann Christian Friedrich von Rockhausen, welcher am 12. März 1771 starb, verkaufte das Gut um 28 000 Mfl., lange vor seinem Tode, an Heinrich XXX., Grafen Reuß zu Gera, dessen Lehnserben es als Kammergut mit fideicommissarischer Eigenschaft zufiel.

Die Kirche in Kraftsdorf.

Die vorige, finstere und dumpfige, schon im Jahre 1658 durch eine Wasserfluth arg geschädigte, zuletzt ganz baufällig gewordene und 1848 abgetragene Kirche sollte schon im Jahre 1737 durch einen Neubau ersetzt werden; derselbe kam aber damals wegen Uneinigkeit in den Gemeinden nicht zu Stande. In ihr befand sich ein Altarschrein mit Figuren der Maria mit dem Jesuskinde, daneben Apostel und Heilige, sowie Darstellungen der Verkündigung, der Geburt und der Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande. Die Orgel war 1729 von Barthol Heinemann erbaut worden, sie wurde an die Kirchengemeinde in Reust verkauft; an der Kanzel waren die Inschriften angebracht: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort (Joh. 8, 47). Tröstet mein Volk, spricht euer Gott (Jes. 40, 1). Für die Taufhandlungen diente ein 1750 angeschaffter, über dem Taufstein aufgehängter Engel. Die größte der 3 Glocken führte die Jahreszahl 1436.

Im Jahre 1841 wurde mit dem Plane die Kirche von Grund aus neu zu bauen mehr Ernst gemacht, aber über die Wahl des Platzes entstanden mancherlei Differenzen zwischen den Ober- und Unterdörflern. Endlich einigte man sich dahin, daß der Neubau nach dem Wunsche der Erstern das Gotteshaus näher zu haben, mehr nach der Mitte des Dorfes verlegt würde. So wurde denn gegen das alte Grundstück im unteren Theile des Dorfes, da Kirche, Schule und Gottesacker bis dahin gelegen waren, ein neues, an einer Anhöhe auf der nördlichen Seite des Dorfes gelegenes zur Anlegung von Kirche, Schule und Gottesacker, auf altenburger Grunde, eingetauscht. Am 4. Juni 1844 wurde endlich mit dem Grundgraben begonnen und am 8. Juli der Grundstein gelegt. Im Jahre 1846 mußte der bis zum Richten fertige Thurm, weil er, infolge nicht ausreichender Fundamentirung und Verwendung schlechten Materials, einzustürzen drohte, wieder abgetragen und neu aufgebaut werden. Vollendet wurde der Bau 1847, die Einweihung erfolgte aber, wegen Verzögerung des Orgelbaues, erst am 3. Juli 1848. Die gesammten Baukosten beliefen sich auf etwas über 7000 Thaler. Diese neue Kirche ist auf dem Grundriß eines Kreuzes styllos erbaut mit dem Thurm an der Westseite, im Innern schmucklos. Der Chor ist um eine Stufe erhöht von dem Schiffe getrennt, in letzterem befinden sich 4 Emporen. Der Altar ist mit einfacher leinener Decke belegt, Crucifix und Leuchter von Holz, die Blumenvasen ein Geschenk der Jungfrauen. Ueber dem Altar ist die Kanzel, mit blauem Tuche ausgeschlagen, angebracht, hinter demselben liegt die Sacristei, zu beiden Seiten desselben die Kirchstühle für die Pfarrei und die Schule. Die Orgel, auf der westlichen Empore, ist 1848 von Carl Ernst Poppe in Altenburg für 1060 Thlr. gebaut. Die heiligen Gefäße bestehen aus Zinn, der Kelch stammt aus dem Jahre 1648. Von den 3 Glocken sind die große und mittlere, mit Darangabe der alten großen, aus dem Jahre 1436, von den Gebrüdern Ulrich in Apolda 1826 umgegossen, die kleine 1881 von denselben erneuert worden.

Was den Gottesdienst in der Parochie betrifft, so findet solcher in Kraftsdorf und Niederndorf jeden Sonn- und Feiertag statt, in Harpersdorf an 2 Sonntagen nach einander und fällt den 3. aus.

Nach dem Protokolle der 1. Kirchenvisitation 1529, bei welcher Kraftsdorf in Jena mit vorgenommen ward, besaß damals die Kirche 22 Kühe, 4 aßo. weniger 4 gr. Barschaft, einen Garten, welchen aber „der von Gera“ an sich gezogen hatte, außerdem 2 Kelche, 3 Meßgewänder und 3 Glocken. Bei der 2. Kirchenvisitation vom Jahre 1533, bei welcher die Vertreter der Parochie nach Gera beschieden worden waren, wird dazu noch eine Braupfanne erwähnt, für deren Benutzung jeder Brauende von einem Gebräude 1 gr. abzugeben

hatte. Auch jetzt noch muß ein sogenannter Braupfannenzins im Betrage von 25 Pfennigen für jedes Gebräude an die Kirchkasse abgegeben werden, da auch die jetzige Braupfanne aus dem Kirchenvermögen angeschafft worden ist. Gegenwärtig besitzt die Kirche 1 ha 43 a Feld, Wiese und Leede, 1 ha 10 a Holz und 9000 Mk. Capital. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1662, die Kirchrechnungen mit 1670.

Der Begräbnißplatz, der Kirchhof, war im Jahre 1569 noch nicht umfriedigt, weshalb von den Visitatoren befohlen wurde, daß dies ins Werk gesetzt werde. Der jetzige ist wieder der Kirchhof der neuen Kirche, er wurde am 5. Juli 1848 geweiht und am 7. Juli 1848 der erste Leichnam darauf bestattet. Die Gottesacker- und die Begräbnißordnung sind vom Jahre 1875.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrei war zur Zeit der Reformation noch Lehn des Klosters Lausnitz und wurde dann von dem Landesherrn besetzt. Unter den Pfarrern der Pflege Eisenberg, für welche Markgraf Wilhelm II. von Meißen 1414 das Spolienrecht aufhob, befand sich auch der hiesige Pfarrer (s. Bd. I, S. 31). Im Jahre 1529 wird das Pfarreinkommen so angegeben: 49 Schff. 2 Viertel Korn und 20 Schff. 3 Viertel Hafer Gerisch Maß aus den 4 Dörfern, 44 gr. 1 a. pf. Geldzinse (1533 waren es 2 aßo. 1 gr. 1 a. pf.), 3 Pfund Wachs von der Kirche, 18 Scheffel Ackerbau „ist ganz gering", 4 Fuder Heu Wiesewachs auf 3 Wiesenflecken, 1 Garten bei der Pfarrei, 1 Holz (1533 wird dasselbe nicht erwähnt). Doch war durch die Edelleute und die Bauern dem Pfarrgute mancher Eintrag geschehen; so hatte sich den Pfarrgarten, welchen Oswald von Ende zur Pfarrei beschieden hatte, im Jahre 1529 ein Bauer angemaßt und 1533 Rudolf von Bünau an sich gezogen, in letzterem Jahre einen andern, zur Pfarrei gehörigen Garten Franz Voitenberger eingenommen, weshalb dem Hauptmann von Gera befohlen wurde „den Garten wieder darzu zu schaffen". Außerdem hielt Peter Scharlach in Kraftsdorf dem Pfarrer 3 gr. Zins vor und war ihm noch 33 gr. versessene Zinsen schuldig; die Dörfer Harpersdorf und Kaltenborn schuldeten dem Pfarrer 30 Schff. Korn und verpflichteten sich dafür 4 fl. zu bezahlen. Noch bei der 3. Kirchenvisitation 1554 mußte die Beschwerde erhoben werden, daß „die Gerischen Junker" dem Pfarrer an seinem Einkommen Eintrag thäten, nämlich Nickel von Ende zu Niederndorf hatte dem Pfarrer Staps 6 Jahre lang jedes Jahr 8 Schff. Korn und 6½ Schff. Hafer vorenthalten, desgleichen Otto Bosse demselben in 4 Jahren keinen Zehnten gegeben. Im Bezug auf die Pfarrgebäude und das Pfarrrecht sollte der Schösser zu Eisenberg mit den Leuten verhandeln. Gegenwärtig umfaßt der Grundbesitz der Pfarrei 11 ha 76 a, darunter 7 größere und kleinere Wiesen, 2 große Obstgärten, 2 Gemüsegärten; das Pfarrholz ist 3 ha groß. Die Pfarrwohnung wurde im Jahre 1658 bei der großen Ueberschwemmung mit betroffen, 1763 neu erbaut und erfuhr 1883 eine durchgreifende Erneuerung für den Preis von 1500 Mark. Im Jahre 1614 ließ der Pfarrer Hoffmann in einem der Pfarrgärten einen Teich anlegen; 1690 wurde die daselbst befindliche starke Quelle durch Röhren in den Pfarrhof geleitet. Pfarrer waren hier:

1. Johann Hoffmann, 1524, gehörte noch der katholischen Zeit an.

2. Andreas Büttner oder Potner, noch vom Kloster Lausnitz belehnt, wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 geschickt befunden; Uz von Ende zu Niederndorf, der damals noch an dem katholischen Glauben festhielt, hatte ihm eine Zeitlang den Decem vorenthalten, weil er, anstatt Messe zu lesen, gepredigt hatte. In dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 heißt es über ihn: „ist in der Jenischen Visitation auch verhört, ist ziemlich befunden, hat ein Eheweib, das Evangelium vor 8 Jahren gepredigt, reicht das Sacrament in beiderlei Gestalt"; es ward auch Uz von Ende zu Niederndorf „rechtschaffen befunden und sagt von seines Pfarrers Lehr und Leben alles Guts".

3. Heinrich Staps, 1540, erhielt in der Visitation des Jahres 1554 die Censur „ziemlich in der Lehr geschickt und am Leben unärgerlich"; er hatte durch den Edelmann in Niederndorf Einbuße an seinem Einkommen zu erleiden (s. o.).

4. Heinrich Eitelklos (Eutelcloos), seit 1558 Pfarrer hier, war zuvor im Karthäuserkloster zu Würzburg einige Jahre Mönch gewesen, war dann dort als lutherischer Prediger ordinirt und durch den Superintendent Balthasar Winter in Jena hierher gebracht worden. Nach dem Visitationsbericht von 1569 wurde er beim Examen „etwas seicht“ befunden und zu mehr Fleiß ermahnt; er widerrief seine frühere Unterschrift der Strigelschen Declaration und klagte über Versäumniß der Abendmahlsfeier und über die großen Kindtaufsschmaußereien in seiner Gemeinde. Wegen seines nicht unanstößigen Lebens sollte er bei der Kirchenvisitation 1578 abgesetzt werden, blieb aber auf Fürbitte der Gemeinde. Im Jahre 1600 wurde ihm sein Nachfolger zum Substituten gesetzt; er starb 1604.

5. Johann Nehrling, aus Eisenberg gebürtig, wurde am 15. Januar 1600 Substitut hier, 1604 Pfarrer und starb zu Michaelis 1613.

6. M. Bartholomäus Hoffmann, latinisirt Aulicus, Sohn des Pfarrers in Gaberndorf bei Weimar, war seit 1603 Pfarrer in Gauern, kam 1614 hierher und starb 1640.

7. Daniel Füchsel, geboren am 29. Juli 1604 in Bobeck, wo sein gleichnamiger Vater Pfarrer war, wurde 1626 Substitut desselben, 1636 als Pfarrer nach Ottendorf und 1640, als Nachfolger seines Schwiegervaters Hoffmann, hierher versetzt, wo er am 5. September 1667 starb.

8. Johann Deutzsch, aus Saalfeld, war erst 4 Jahre lang Schullehrer in Pößneck, dann 12 Jahre Pfarrer in Heusdorf gewesen und kam 1668 hierher. Wegen eines Teiches kam er 1680 mit dem damaligen Besitzer des halben Rittergutes, Abraham v. Poser, in Differenzen, welcher ihm auch den Decem vorenthielt. Er starb, im 64. Lebensjahre, am 22. Januar 1687, nachdem er kurz vorher den Folgenden zum Substituten erhalten hatte.

9. M. Daniel Orth, geboren 1661 in Eisenberg, wurde dem Vorhergehenden am 5. December 1686 substituirt und folgte demselben als Pfarrer am 11. September 1687; seit 1725 war ihm sein Sohn und Nachfolger als Substitut beigegeben; er starb 1727. Sein Bildniß in Oel gemalt befindet sich in der Kirche.

10. Johann Gottfried Orth, Sohn des Vorigen, geboren am 4. September 1691, lebte als Candidat und Hauslehrer in Wetzlar und dann in Wiesbaden, wo er Lehrer und Oekonomieaufseher am neuerbauten Waisenhause war; 1725 wurde er seines Vaters Substitut hier und erhielt nach dessen Tode die volle Stelle, übergab dieselbe aber 1760 seinem Substituten und zog nach Zeulenroda zu seinem Bruder, wo er am 13. November 1767 starb. Er beschäftigte sich viel mit der Witterungskunde und schrieb: Unvorgreifliche Gedanken über den in Portugal, der Berberei und angrenzenden Inseln vom 3. bis 20. Februar 1731 ausgebrochenen heftigen Sturmwind &c.; Oft versuchter und meist richtig befundener Witterungsschlüssel, Eisenberg 1733, wodurch er sich um das Aufgeben des alten Kalenderaberglaubens verdient machte.

11. Christian Gottlieb Hertel, geboren am 22. April 1723 in Linda, wo sein Vater Johann Martin H. Pfarrer war, wurde 1760 dem Vorigen substituirt, 1767 dessen Nachfolger und starb am 8. August 1780.

12. Georg Gabriel Grießhammer, geboren am 10. Februar 1735 in Roda, kam von dem Rectorat in Eisenberg 1781 hierher (s. oben S. 37) und starb als Adjunct am 12. Januar 1799.

13. Carl Ernst Theodor Oertel, Sohn des Pfarrers Christian Friedrich Oertel in Haselbach, wo er am 7. Februar 1757 geboren wurde; er war seit 3. Advent 1793 Pfarrer auf der Leuchtenburg, wurde am 7. August 1799 als Pfarrer und Adjunct hierher versetzt und starb am 6. December 1829. Er besaß viel Kenntniß in der Naturlehre und Mechanik und fertigte optische Instrumente, Barometer, Thermometer &c.

14. Gotthilf Valentin Schumann, geboren am 13. Februar 1777 in Ronneburg, Sohn des dortigen Organisten und Mädchenlehrers Joh. Benjamin Sch., war 1809 Rector an der Stadtschule daselbst, wurde 1818 Pfarrer in Röpsen, am 16. Juli 1830 hierher befördert, trat 1853 in den Ruhestand und starb am 10. März 1860. Auch dessen Bild ist, in Oel gemalt, in der Kirche aufgehängt.

15. Ernst Wilhelm Müller, geboren am 19. October 1817 in Langenorla, wo

sein Vater Joseph Friedrich Müller Pfarrer war, besuchte 1829 bis 1837 das Gymnasium in Rudolstadt, studirte bis 1840 in Jena, war dann Hauslehrer, erhielt am 14. Trinitatissonntage 1853 die hiesige Substitution und am Trinitatisfeste 1861 die volle Pfarrstelle. Wegen Kränklichkeit wurde ihm a) Hugo Kirst am 16. Juli 1865 als Hülfsgeistlicher, und als er am 1. October 1867 in den Ruhestand getreten war, als Substitut beigegeben; derselbe kam bald darauf nach Neusitz und später nach Stünzhain (s. Bd. I, S. 500). Die ferneren Substituten waren: b) Friedrich August Prüfer, seit Ostern 1868 bis 1876, da er Pfarrer in Großbockedra wurde (s. d.); c) Dr. phil. Alexius Reinhard Geyler, geboren am 30. September 1846 in Lohma bei Schmölln, besuchte 1862 bis 1870 das Gymnasium in Altenburg und bis 1873 die Universität Leipzig, war dann Hauslehrer in Weißbach bei Schmölln, seit 1875 geistlicher Collaborator in Eisenberg; er wurde am 2. Adventsonntag 1876 Hülfsgeistlicher und 1877 Substitut hier und ging Michaelis 1881 nach Frankenthal (Reuß j. L.). d) Carl Friedrich Martin Paul Etzold, geboren am 10. November 1856 in Uhlstädt; er besuchte seit 1870 das Gymnasium in Eisenberg, studirte seit 1878 in Leipzig und lehrte 1881 an der Karolinenschule in Altenburg; zu Ostern 1882 wurde er, nachdem das Pfarramt seit Michaelis 1881 von den umwohnenden Geistlichen verwaltet worden war, als Vicar hierher berufen, und am 17. December 1882 Substitut; im Mai 1885 kam er als Pfarrer nach Neusitz. e) Maximilian Richard Bretschneider, geboren am 27. November 1861 in Altenburg, besuchte seit 1872 das Gymnasium daselbst, studirte von 1880 bis 1884 in Jena und Leipzig und war als Candidat von Michaelis 1884 bis Ostern 1885 in Altenburg im dortigen Predigerseminar; am 1. Juni 1885 wurde er Pfarrvicar und im Juni 1886 Pfarrsubstitut hier.

Die Schule in Kraftsdorf.

Im Jahre 1569 wurde von den Kirchenvisitatoren verordnet dem Küster eine Zulage zu geben. Das vorige Schulhaus neben der alten Kirche war im Jahre 1743 erbaut und wurde 1848 an einen Ortsnachbar verkauft, das jetzige wurde 1848 neben der neuen Kirche errichtet und am 5. Juli dieses Jahres eingeweiht. Die Schule ist eine Halbtagsschule und wurde 1883 von 70 Schulkindern besucht. Die Schulstelle gehört der zweiten Klasse an.

Von hiesigen Lehrern sind folgende bekannt: 1. Christoph Bickelscherer, welcher 1626 mit den Seinigen an der Pest starb. 2. Hans Müller, 1710, war seines Handwerkes ein Schneider. 3. Andreas Graul, geboren am 8. Februar 1700 in Königshofen, verwaltete seit 1720 den hiesigen Schuldienst, erwies sich aber unfriedfertig und nachlässig; er wurde 1741 als Schullehrer nach Walpernhain versetzt, wo er am 4. Mai 1760 starb. 4. Joh. Christian Schubert, geboren 1699 in Naumburg, Sohn des Schulmeisters zu St. Moritz; er war erst Präceptor in Puntschrau bei Naumburg, wurde 1726 Substitut an der Schule in Walpernhain, 1727 wirklicher Schullehrer und kam im September 1741 hierher; er starb am 11. Mai 1763 im 64. Lebensjahre. 5. Joh. Wolfgang Müller, geboren 1742, trat 1763 hier an. Vom Consistorium wurde ihm unterm 12. März 1765 zur Pflicht gemacht, „daß er sein Amt besser und ordentlicher verwalte, auch sich gegen Jedermann, besonders der Gemeine seines Orts höflicher und bescheidener betrage, als bisher geschehen“. Am 18. Mai 1786 starb er. Er goß 1782 die metallenen Glocken für das Glockenspiel in der Orgel zu Ponitz (s. Bd. II, S. 173). 6. Joh. Friedrich August Poppe, geboren in Altenburg und erzogen in Großstöbnitz, wo sein Vater Schullehrer war, kam von Vierzehnheiligen, wo er den Schuldienst verwaltet hatte, 1787 hierher und wurde 1796 nach Unterbodnitz versetzt, wo er als Senior am 24. Januar 1827 starb. 7. Johann August Riese, war seit 1784 Präceptor in Mumsdorf, folgte 1796 dem Vorigen hier und starb am 17. Februar 1830. 8. Johann Christian David Bauer, geboren am 18. Januar 1804 in Ranis, Pflegesohn des Schullehrers Geyer in Klosterlausnitz, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde im Juni 1830 hier Schullehrer, trat am 1. October 1873 in den Ruhestand und starb am 3. Juni 1887; sein Substitut war Constantin Osbert Wolfgang

Küttler aus Möckern, geboren am 21. Januar 1852, seit 1. October 1873 hier, kam am 1. Juni 1877 nach Seifartsdorf. 9. Traugott Eduard Weise, geboren am 5. Februar 1835 in Weißenborn, war seit 1859 Schullehrer in Seifartsdorf und erhielt am 1. Juni 1877 die hiesige Stelle.

10. Die Parochie Petersberg

begreift in sich das gleichnamige Pfarrdorf mit den eingepfarrten Dörfern Pretschwitz und Törpla und das Filial Tünschitz und nimmt einen Flächengehalt von 1260 ha 65 a ein. Im Jahre 1880 betrug die Einwohnerzahl 562, 1885 wurden 574 Einwohner (283 männlichen und 291 weiblichen Geschlechts) in 106 Wohnhäusern und 109 Haushaltungen gezählt. Der Standesamtsbezirk Petersberg umfaßt außer den Ortschaften der Parochie noch die Dörfer Hainspitz und Aubitz; der Amtsbezirk Petersberg die genannten nebst Friedrichstanneck und Saasa. Die kirchliche Statistik wies nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	14	18	21	18	10
Trauungen . .	6	4	6	5	4
Beerdigungen . .	8	9	14	13	11
Communicanten .	524	518	634	621	654.

Das Pfarrdorf Petersberg,

in einem Thale an der Wethau, $1^1/_4$ Stunde nordwestlich von Eisenberg gelegen, ist das östlichste der sogenannten Abteidörfer und wird in einer Urkunde von 1368 als „gelegen in der Heyde bei Ysenberch" bezeichnet; es wurde bis zum 18. Jahrhundert gewöhnlich „zum Petersberge" geschrieben und hat seinen Namen von dem hiesigen, den Aposteln Petrus und Paulus geweihten Kloster (s. u.) erhalten, wahrscheinlich auch diesem seinen Ursprung zu verdanken. Die Dorfflur hat 519 ha 96 a, welche mit 12 327 steuerpflichtigen und 14 537 steuerfreien Einheiten belegt sind. Im Jahre 1673 bestand das Dorf aus 29 Feuerstätten und die Einwohner waren fast nur Fröhner und Tagelöhner; im Jahre 1823 hatte es 40 Häuser mit 210 Einwohnern, 1841 in 42 Wohnhäusern 227 Einwohner und gegen 290 Einwohner im Jahre 1880 wurden im December 1885 gezählt 295 Einwohner (139 männlichen und 156 weiblichen Geschlechts) in 56 Wohnhäusern und 60 Haushaltungen. Dieselben nähren sich größtentheils von Ackerbau, doch sind die meisten Felder bergig und steinig. Bei dem Dorfe liegt eine Mahl- und Schneidemühle, mit welcher im Jahre 1420 Hans Muller und seine Frau Else von dem Kloster gegen einen jährlichen Zins von 1 rhein. Gülden belehnt wurde; die Mühle war damals vom Müller neu erbaut worden. In der Nähe des Dorfes befinden sich gute Kalksteinbrüche; die umliegenden Anhöhen gewähren eine weite Aussicht auf die Gegend von Camburg, nach Südwesten ist die Leuchtenburg sichtbar. Hier befand sich schon im Jahr 1452 ein Gasthof, mit welchem damals der Harnischmeister Kerstan von Glichen belehnt war. Um das Jahr 1560 brannte das ganze Dorf nebst der Pfarrei ab; am 7. April 1874 ein Wohnhaus mit Scheune; am 8. Juni 1881 war eine bedeutende Feuersbrunst.

Das Kloster.

Hier in Petersberg befand sich ehemals ein den Aposteln Petrus und Paulus geweihtes Cisterzienser-Nonnenkloster. Es soll schon im Jahre 1148 bestanden haben und damals in päpstlichen Schutz genommen worden sein, allein von seiner Gründung giebt es keine urkundlichen Nachrichten, auch ist erst vom Jahre 1255 ein Propst und 1286 eine Aebtissin bekannt. Es war auf einer kleinen, in dem Thale sich erhebenden Anhöhe an der Stelle erbaut, wo sich jetzt das Domanialgut befindet. Im Jahre 1360 oder kurz vorher brannte es ab und verlor dabei die Urkunden über seine Privilegien, weshalb ihm der Land- und Markgraf

Friedrich III. am 5. December 1360 dieselben erneuerte. Schon 1368 wird über seine Armuth geklagt, die es „geliden habe manche zcyt"; deshalb erließ ihm 1372 der Landgraf Balthasar auf 8 Jahre die Bete auf dem Vorwerke zu Tünschitz. 1420 sah sich das Kloster „durch gruße nod willen" zum Verkauf eines Zinses in Mertensdorf bei Bürgel genöthigt. Gleichwohl waren seine Grundbesitzungen, Zinsen und Rechte nicht unbeträchtlich. In der Nähe besaß es solche in und um Petersberg selbst, in Tünschitz (das Vorwerk), Göritzberg, Gösen, Rauschwitz, Aubitz, Mertensdorf (Merbotendorf), Kischlitz, Mattendorf, Bocksdorf; entfernter gelegene Ländereien und Zinsen in Bordenitz in der Pflege Zeitz, Draulitz, Groitsch, Helboldisdorf, Kossenplotz bei Weißenfels, Scheiditz, Sodomitz, Sulzbach. Von den ihm gehörigen Weinbergen lag einer vor dem Kloster, andre bei Beutnitz, Bocksdorf, Jena, Nilubrschitz und Wachau (Wogau); im Jahre 1532 wurden in den zuvor dem Kloster gehörigen Bergen 43 Eimer 2½ Stübchen Wein erbaut, im nächsten Jahre 72 Eimer 1 Stübchen Most gewonnen und in den kurfürstlichen Keller abgeliefert. Im Jahre 1525 hatte das Kloster 328 Schafe. Sein Einkommen, welches zum größten Theil in dem Ertrag des Ackerbaus bestand, wurde bei der ersten Kirchenvisitation 1529 so angegeben: 9 gute Schock 27 gr. Erbzins, 19 Schffl. Kornzins, 14½ Schff. Haferzins, 3 Schff. Gerste eisenbergsches Maß, 1 Kelch und etliche Meßgewande, Wiesen, Acker, Holz. Zu den Wohlthätern des Klosters gehörten Landgraf Friedrich III., dessen Schwiegertochter Markgräfin Katharina (Gemahlin Friedrichs IV. des Streitbaren), die Schenken von Tautenburg, von Dornburg, von Saaleck, Elisabeth von Burgau, von Adeligen Albrecht von Haugkwitz, Heinrich von Bünau zu Schkölen u. A. Im Jahre 1517 vermachte Kurfürst Friedrich der Weise in seinem Testament von den 1000 fl., welche er für 50 Klöster bestimmte, 20 fl. auch an das hiesige.

Von den Pröpsten des Klosters kommen urkundlich vor: Heinrich 1255 bis 1259, Hermann 1277 bis 1281, Johannes 1286, Heinrich 1298, Hugo v. Degendorf 1339, Heinrich 1339 bis 1349, Peter von Gutenhausen 1379, Conrad von Lobeda 1391 und 1392, Conrad von Ossenbrycz 1393, Lutold 1401, Nicolaus von Eisleben 1415, Nicolaus von Sclewicz 1417, Niclas von Wymar 1420, Conrad Zimmermann 1422, Conrad Francke, welcher Kretschmar in Rauschwitz genannt wird, 1434, Nicolaus Halduf (Heldufff) 1436, Nicolaus Buryan 1438, Jacob Bierschroter (auch Byserot, Wirschroder und Pirsroter geschrieben) 1443 bis 1446, Caspar Reichenbach 1454 bis 1461, Hans Eschenbach 1474, Georg Mönch 1490. Von Aebtissinnen werden genannt: Adelheid 1286, Hedwig 1339 bis 1349, Anna von Groitschen 1379 und 1380, Elisabeth von Ezelstorff 1391, Katharina von Mosen 1392 bis 1401, Katharina Worrichs 1417 bis 1420, Adelheid Thunin 1420, Sophie von Roben, seit 1434 vorkommend, wird 1443 neben der folgenden die alte Aebtissin genannt, lebte aber noch 1446, Anna Portendiz (Portewiz) 1443, Elisabeth Robitz (Robenz) 1474 bis 1490. Das Klostersiegel stellte die Apostel Petrus und Paulus in ganzer Figur, jenen mit dem Schlüssel, diesen mit dem Schwerte vor und führte die Umschrift: Conventus Sanctimonialium in Petersberg.

Das Kloster ist sehr bald nach Beginn der Reformation eingegangen. Im Jahre 1525 befanden sich noch 4 Nonnen darin, sie beklagten sich bei dem Amtmann Dr. Johann Reinbot zur Leuchtenburg, daß der Schösser von Eisenberg ihnen befohlen habe, sie sollten das Kloster auf den ersten Sonntag in den Fasten räumen, widrigenfalls er sie von dannen würde führen lassen; er habe ihnen auch den Fischbach zu gebrauchen verboten und überbürde die Leute mit Frohndiensten; sie erklärten, sie wären bereit dem Kurfürsten das Kloster mit seinen Gütern zu übergeben, bäten aber, daß ihnen eine Versorgung zu Theil würde. Die Aebtissin, welche dem Kloster lange Zeit wohl vorgestanden hatte, war alt und krank und wollte eine ihr befreundete Nonne bei sich behalten; sie wünschte mit derselben in ein im Klosterhofe befindliches Haus zu ziehen, welches bisher zur Wohnung der Priester gedient hatte, und bat, es möchte jeder von ihnen jährlich 12 aßo. und 8 Schff. Korn zum Unterhalt geordnet werden. Von den beiden andern Nonnen wollte die eine, „eine von Weiers", auch einstweilen bei der Aebtissin bleiben, die andre, Ottilie von Einsiedel, hatte sich im Dorfe ein Haus gebaut und begehrte vom Kloster ein Stück Acker von 3 oder 4 Scheffel Feld, eine Wiese zu 1 oder 2

Fuder Heu und 1 oder 5 Scheffel Korn, dann wollte sie das Kloster um nichts mehr angehen. Der Amtmann Reinbot und der Schösser Sebastian Wollner in Jena schlugen dem Kurfürsten vor zu verfügen, daß die Nonnen bis Walpurgis das Kloster räumen und daß dasselbe nebst Wirthschaft Jemandem in Verwaltung gegeben werden solle. Die hiesigen Klosterverwalter waren: Ludwig Juchen seit 1525, Rudolf von Kayn 1527 bis 1537, Nikol von Ende 1538 bis 1543. Als im Jahre 1537 durch kurfürstliche Commissarien eine Besichtigung der Klostergebäude stattfand, war die Wohnung, welche zuvor der Propst inne gehabt hatte, von dem Klosterverwalter seinem Vogt und der Käsemutter in Gebrauch gegeben und der Verwalter hatte an sie eine Stube aufmauern lassen. Das Viehhaus hatte der Bauer, welcher den Ackerbau um die Hälfte des Ertrags gepachtet hatte, mit seinem Gesinde inne, dasselbe bestand aus Lehmwerk und war mit Schindeln gedeckt; dieselbe Bedachung hatten der Schaf-, Pferde- und Kuhstall, welche alle sich in baufälligem Zustande befanden; nur die Kirche war mit Ziegeln gedeckt. Die übrigen Gebäude, in welchen die Nonnen gewohnt hatten, waren eingegangen, nur aus dem Schlafhause war eine Scheune gemacht worden. Im Jahre 1542 war man darauf bedacht das Kloster zu verkaufen; nach einem damals aufgestellten Eigenthumsverzeichnisse besaß es über 320 Acker Feld, 100 Acker Leeden und 52 Acker Wiesen und hielt damals 4 Zugpferde, 7 Rinder, 500 Schafe ꝛc. Erbzinsen an Geld bezog es aus Aubitz, Kischlitz, Rauschwitz, Tünschitz, Eisenberg, Königshofen, Rudelsdorf, Cospot, Bocksdorf, Scheiditz, Schkölen und Mertendorf, an Getreidezinsen 24 Schff. Korn aus der Mühle zu Petersberg, von Kischlitz, Tünschitz und Königshofen, 13 Schff. Gerste aus der Stüntzmühle und von Kischlitz, 123 Schff. Hafer aus Tünschitz, Königshofen und Mertendorf. Aus dem Amte Jena erhielt es 77 Eimer Wein; aus Petersberg, Aubitz, Kischlitz, Rauschwitz, Tünschitz und Bocksdorf 1 Schock Füllhühner, aus Petersberg 2 Gänse, aus Aubitz und Kischlitz 5 Schock Eier. Als Frohndienste werden angeführt, daß 3 Personen aus Aubitz und ebensoviele aus Rauschwitz jährlich einen Tag Heu machten, 22 Personen um das Fünftel das Getreide hauen und die Weiber Kraut stoßen mußten. Der beabsichtigte Verkauf der Klostergüter kam erst im Jahre 1544 zu Stande, da der ganze Gütercomplex, zu welchem 13 Acker Wiese, der Petersberg genannt, und 127 Acker Artland an der Beuche gelegen von dem Kloster in Eisenberg hinzugeschlagen worden waren, an Hans von Bockau's Erben verkauft wurde. Von diesen gelangte der Besitz an die Schenken von Tautenburg, später an die Herren von Plausigk, von welchen 1589 Christoph von P. hier vorkommt, bis im Jahre 1613 die Klostergüter unter der Vormundschaft des Kurfürsten Johann Georg gegen das Rittergut Hainspitz mit einer Zugabe von 8500 fl. und 100 fl. Auszugsgeld für des damaligen Besitzers Christoph von Plausigk Ehefrau eingetauscht wurden und seitdem landesherrliches Eigenthum geblieben sind. 1622 bis zu seinem Tode 1638 hatte sie Friedrich Wilhelm v. Vitzthum auf Eckelstädt pfandweise inne. Im Jahre 1707 verpfändete dasselbe Herzog Christian von Eisenberg, noch 14 Tage vor seinem Tode, an seinen Bruder Herzog Friedrich II. von Gotha, welcher am 26. Mai dieses Jahres selbst hierher kam, um den ihm zugefallenen Besitz in Augenschein zu nehmen. Auch bei der Theilung des Domänenvermögens am 29. April 1874 wurde das Domanialgut Petersberg dem Herzoglichen Hause eigenthümlich überwiesen; es hat 243 ha 87 a Flächengehalt. Von den ehemaligen Klostergebäuden sind jetzt nur noch einige Spuren an den Wirthschaftsgebäuden sichtbar und die Kirchenmauern ein Ueberrest derselben (s. u.).

Das Filialdorf Tünschitz

liegt an einem der Wethau zufallenden Abhange, ist eine slavische Gründung und wird in der Volkssprache Tinsch genannt, auch in den älteren urkundlichen Formen lautet der Name einsilbig, im Jahre 1323 Tunsch, 1349 Sthuncz, 1393 Tuncz, 1479 Dunzsch, 1529 Tuntzsch. Im Jahre 1673 zählte der Ort 16 Höfe, welche $18\frac{1}{2}$ Hufen Landes besaßen, 1841 hatte er außer dem Brauhause und dem Hutmannshause noch ebensoviele und mit der dabeiliegenden Stüntzmühle 118 Einwohner in 18 Familien, 1880 wurden 122 Einwohner gezählt und 1885 im December 124 (59 männlichen und 65 weiblichen Geschlechts) in 21 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen. Die Dorfflur hat einen Flächengehalt von

464 ha 32 a und ist mit 12 473 Steuereinheiten belegt. Obgleich die Felder meist entlegen, zum Theil auch bergig und steinig sind, so ist der Ackerbau dennoch nicht unbeträchtlich.

Hier besaßen vor Alters die Burggrafen von Kirchberg Lehnsgüter. Von denselben schenkte schon im Jahre 1323 Burggraf Otto hier im Dorfe Tunsch dem Nonnenkloster in Eisenberg eine Hufe und einen Hof. Als im Jahre 1479 die Reußen von Plauen mit den in der hiesigen Gegend gelegenen Kirchbergschen Lehnsgütern beliehen wurden, befand sich darunter auch „das Dorf Dunzsch mit Zinsen und allen Zugehörungen, das etwa (d. h. vormals) Caspar von Brisen, darnach Hans und Andres von Slatebach, gesessen zu Burgwerben, von der Herrschaft von Kirchberg zu Lehn gehabt, das auch Er Rudolf (von Bünau) inne gehabt hat". Das Kloster Petersberg besaß hier ein Vorwerk, welches in der Bestätigungsurkunde über seine Besitzungen vom Jahre 1360 als allodium, quod dicitur Tunsch, cum pratis et lignis erwähnt wird; zu demselben hatte ihm 1349 die edle Frau Elisabeth von Berthonen hier in der Flur des Dorfes Sthunz eine Hufe geschenkt, welche jährlich $2^1/_2$ Schff. Sommerweizen, 2 Schff. Gerste, $2^1/_2$ Schff. Hafer Bürgelsches Maß und 1 Schff. Rodasches Maß, 1 Viertel Erbsen, 1 Kloben Flachs, 20 Groschen Prager Münze und 2 Hühner zinste. Im Jahre 1393 hatte Heinrich Krotsenerz diese Güter inne, von den auf ihnen liegenden Zinsen verkaufte damals der Klosterconvent eine halbe schmale Mark Geld um 5 Schock schmaler Groschen an die geistlichen Jungfrauen Johanna von Halle, Ilse von Ezelstorf und Käthe Konigiscolz. Im Jahre 1534 belieh Kurfürst Johann Friedrich den Friedrich von Burkhartsrode und Georg von Schleinitz zu Eilau mit Gütern u. a. zu Tuncz. Wenn in Klosterlausnitz auf hohem Zeug gejagt wurde, hatten die hiesigen Einwohner Jagdfrohne zu leisten. Als im Jahre 1773 hier, sowie in Aubitz mehrere Häuser abbrannten, gab dieses Veranlassung zu einem Befehle, daß auch die Dorfschaften sich Feuerspritzen anschaffen sollten.

Die zwischen Tünschitz und Törpla am Wethaubache liegende Stüntzmühle, zu welcher noch jetzt bedeutende Ländereien gehören, war ursprünglich Eigenthum des Klosters Petersberg und kommt zuerst 1490 urkundlich unter dem Namen die Grentzschmoll vor; damals belehnte das Kloster mit ihr den Müller Simon Stintz, von welchem sie also ihren jetzigen Namen trägt, wobei ihre Zubehörungen so beschrieben werden: „der Acker in der Awe, der Acker zwischen der Kenrodt vnd der molacker vnd leyden, was der legen czwuschen der sawer weße vnd tirplauer flaur bis an den rothin wegk, Weßen, was darlegen von dem ablaß dez molgrabens biß in der inlouft des crebeschbachß, auch was dolegen weßen zwuschen dem alden vnd nawen crbißbach biß an des gnanten bachs wehir, fischwehde von der brocken in dem abegange biß an den influß des nawen molgrabens"; der Müller mußte von ihr 30 n. gr. dem Kloster, 20 n. gr. in die Propstei, 3 Schff. Korn, 3 Schff. Gerste und 1 Gans zinsen, bemerkt wurde dazu, „daß wir mehr zinß uf der mol gehabt haben, dauon dy mol in vorterbung geneyget was vnd vnßer zcinse fast vngenckhaftig gewest sin".

Von den nach Petersberg eingepfarrten 2 Dörfern Törpla und Pretschwitz liegt

Törpla,

im gemeinen Leben Terpel, nordöstlich davon am Abhange eines dem Krebsbache zulaufenden Seitenthals. Der Name, urkundlich im Jahre 1341 Triplowe, 1363 Tirppelou, 1427 Terpelowe, 1490 Turplaw, 1516 Torpel, hat, ungeachtet seiner sonst slavischen Endung owe, doch ganz germanischen Laut; es dürfte sich auch nicht leicht ein slavisches Wort finden, von welchem dieser Ortsname abzuleiten wäre, wozu kommt, daß auch germanische Namen auf au endigen; aber freilich auch der germanische Wortschatz bietet keine Anknüpfung für die Etymologie als das friesische torp, terp, d. i. Villa oder gebrochenes, gegrabenes Feld. Das Dorf hatte im Jahre 1823 17 Häuser mit 90 Einwohnern, 1841 waren es 16 Häuser und 84 Einwohner in 18 Familien; im Jahre 1880 wurden 90 Einwohner und 1885 deren 95 (51 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts) in 19 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen gezählt. Der Flächengehalt der Dorfflur beträgt 106 ha 22 a mit 4755 Steuereinheiten. Von Ackerland und Wiesenwachs besitzen die Einwohner sehr wenig,

auch ist der Boden meist dürftig und steinig. Lehnsherren waren hier ehedem die Burggrafen von Kirchberg und deren Vogt zum Altenberge Ritter Heinrich von Kothewitz. Auf des Letzteren Bitte eigneten im Jahre 1341 die Burggrafen Albert und Hartmann dem Nonnenkloster zu Eisenberg 4 ½ Hufen und 1 Wiese hier, bei dem Dorfe Triplowe, welche Theoderich genannt Divorte von Heinrich von Kothewitz besaß und um 30 Schock Groschen an das Kloster verkauft hatte; sie trugen einen jährlichen Zins von 5 Schock. Wahrscheinlich von diesen Zinsen verkaufte das Kloster im Jahre 1363 einen Theil an seinen früheren Propst Heinrich von Mosen, einen andern Theil im Betrage von 4 fl., welche damals Nicol Schöpfe hier entrichtete, im Jahre 1427 an seine Klosterschwester Agnes von Gleina. Im Jahre 1516 belehnte Herzog Johann von Sachsen seinen Küchenmeister Georg von Auerbach mit etlichen Zinsen hier, zu Torpel, welche mit andern zu Törpelsdorf (s. u.) zusammengehörten.

Das hiesige, nicht bedeutende Rittergut hat seine Besitzer sehr oft gewechselt; dasselbe besaß im Jahre 1569 Hans und 1574 Levin von Wolframsdorf, 1608 der Jägermeister Sebastian von Bronsart in Hummelshain; dieser verkaufte es im Jahre 1611 für 6310 fl. an Joachim von Zeutsch, welcher es 1615 an Hans von Nordhausen, Domherrn zu Merseburg und Zeitz, veräußerte. Von dessen Familie kam es im Jahre 1653 an den Oberstlieutenant Caspar Heinrich Stange, 1665 an Joachim Ernst von Beust auf Langenorla und Reinstädt, 1674 an Carl Heinrich Bose, 1698 an Friedrich Conrad von Lichtenberg. Im Jahre 1700 kaufte es der Amtmann Christian Friedrich Keyser in Eisenberg (gestorben am 3. October 1730), behielt es aber nur bis 1702, da es Adam Heinrich Görsen erwarb; auch dieser veräußerte es nach 2 Jahren wieder, und zwar an den eisenachschen Kammerjunker und Oberforstmeister Julius Marquard von Raschau, aus dessen Familie mehrere Mitglieder in der Kirche zu Petersberg begraben liegen (s. unten S. 132). Im Jahre 1717 kaufte es der Hauptmann Gottfried Heinrich von Ende und von diesem 1732 Heinrich von Bünau, Domherr in Merseburg. Die nächsten Besitzer waren Kammerjunker und Regierungsrath Aug. Heinr. von Kutschbach, der altenburgsche Kammerherr und Hauptmann Joh. Maximilian von Linsing, Dr. Eckardt in Jena, von Witzleben, Lots in Altenburg, Landrichter Joh. Ludwig Reichard in Eisenberg und dessen Sohn Julius und seit 1874 August Schöllner.

Pretschwitz

gehört zu den sogen. Abteidörfern, wird im gemeinen Leben Pretsch genannt und liegt ½ Stunde südwestlich von Petersberg in fruchtbarer Gegend. Die Dorfflur umfaßt 170 ha 15 a, welche mit 9129 Steuereinheiten belegt sind. Im Jahre 1673 hatte das Dorf nur 14 Einwohner, 1823 deren 50 in 12 Häusern, darunter 10 Bauerngüter und 2 Tagelöhnerhäuser, 1841 ebenfalls 12 Häuser mit 59 Einwohnern; die Zahl der letzteren belief sich 1880 auf 60; im December 1885 waren es ebensoviele (34 männlichen und 26 weiblichen Geschlechts) in 10 Wohnhäusern und 9 Haushaltungen. Das Dorf ist slavischen Ursprungs und heißt bei seinem ersten urkundlichen Vorkommen Preswiz. Im Jahre 1285 war Heinricus de Preswiz Zeuge in einer das Kloster Lausnitz betreffenden Urkunde. Dieses Kloster besaß das Dorf bereits seit dem 13. Jahrhundert, es hatte dasselbe nebst 3 Hufen im Dorfe Rauschwitz im Jahre 1230 vom Markgrafen Heinrich dem Erlauchten um 160 Mark Silber gekauft. Später besaß auch das Kloster Bürgel Zinsen hier, denn am 24. August 1468 ertheilte der Vorsteher Hans von der Gosse in Klosterlausnitz seine Genehmigung dazu, daß Hans Steiniger und dessen Ehefrau Orthe 20 n. gr. jährliche Zinsen von 1 Hufe Land mit Haus, Hof und Wiesenwachs gelegen in der Flur und Dorf Preschwitz, welche Güter von ihm zu Lehn gingen, für 12 a. Schock Schwertgroschen dem Kloster Bürgel verkauften. Pretschwitz war bis zur Reformation in die Kirche zu Lausnitz gepfarrt, wurde aber bei der 1. Kirchenvisitation 1529 nach Petersberg gewiesen; es hatte noch im Jahre 1662 nach Klosterlausnitz Handfrohne bei Kirchen- und Klosterbauten und 44 Tage Pflugfrohne an das Kloster in Bürgel zu leisten; letztere gingen in dem gedachten Jahre auf das Kammergut in Petersberg über. Am 3. November 1757 brannten hier 5 Häuser mit den Wirthschaftsgebäuden ab. Am 12. October 1806 wurde das Dorf von den Franzosen geplündert und

7 Häuser in Asche gelegt, wobei der Schneider Kunze mit seiner Frau und 4 Kindern in den Flammen umkam. Am 25. April 1834 erließ die Gemeinde eine öffentliche Bekanntmachung des Inhalts, daß sie gesonnen sei im Laufe des Jahres ihre Häuser und dazu gehörigen Grundstücke zu verkaufen und Kauflustige auffordere sich an die einzelnen Gemeindeglieder zu wenden. Die eigentliche Veranlassung zu diesem seltsamen, nicht ausgeführten Project ist nicht bekannt geworden.

Theilweise zu dem Flurbezirk der Parochie Petersberg gehören die Wüstungen Mattendorf oder Matilendorf und Törpelsdorf. Mattendorf heißt noch jetzt eine abgegrenzte Flur, welche westlich des Dorfes Tünschitz zwischen der Flur des preußischen Dorfes Kischlitz und der weimarschen Landesgrenze sich hinzieht; ein Erbbuch des Klosters Bürgel vom Jahre 1674 sagt über sie: „Mag vor Alters ein Dorf der Orthen gewesen sein und stößet dieser Fluhr an das Holtz das Bürckicht und Weinstraße, item an den Mertendorffer Fluhr und gehet hinter biß an das lange leidenholtz, fluhret mit Tuntzsch, Kischlitz, Petersbergk, Döltzschitz und Rauschwitz". Die älteste Nachricht über dieses Dorf ist vom Jahre 1230, in welchem der Markgraf Heinrich der Erlauchte genehmigte, daß der Ritter Werner genannt von Bürgel an das Kloster zu Lausnitz 7 Hufen zu Matendorf, welche jährlich 3 Mark 3 Schilling zinsten, um 35 Mark Silbers verkaufe; es kommt dann wieder im Jahre 1254 vor, als Volrad von Hagin dem Kloster zu Bürgel wegen mehrerer demselben zugefügten Beschädigungen u. a. 8 Hufen in villa Matilendorf eignete. Als Landgraf Friedrich III. der Strenge im Jahre 1360 dem Kloster Petersberg seine Besitzungen bestätigte, befanden sich unter denselben auch Güter bei Mathendorf. Daß dasselbe nicht mit dem nahen Mertendorf, welches früher Merbotendorf hieß, identisch ist, geht daraus hervor, daß es in Urkunden neben demselben vorkommt. Törpelsdorf wird bereits im Jahre 1379 als Wüstung erwähnt; in diesem Jahre wurden die Brüder Heidenreich und Otto von Sitewitz von den Landesherren, den Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm, mit dem Gerichte im wüsten Dorfe, Flur und Felde zu Terpirsdorf in der Pflege Eisenberg, mit Ausnahme der obersten und Halsgerichte, beliehen. Später waren mit den Zinsen, welche von hier bezogen wurden, immer solche in Törpla vereinigt. So belehnte im Jahre 1516 Herzog Johann zu Sachsen seinen Küchenmeister Georg von Auerbach und dessen Erben mit etlichen Gütern und Zinsen nebst dem wüsten Dorfe Torpelstorf und etlichen Zinsen zu Torpel, welche Stücke vormals die Wittwe Heßlar zum Hainichen als Leibgut besessen hatte; dieselben waren ein Mannlehen gewesen, wurden aber von Herzog Johann in ein Erblehn verwandelt, gegen einen jährlichen in einer fetten Martinsgans bestehenden Erbzins. Von Georg von Auerbach kamen diese Zinsen erblich auf Hans von Taubenheim, und dieser verkaufte sie 1528 an Rudolf von Kayn, welcher in diesem Jahre nebst seinen Brüdern Melchior und Seifart vom Kurfürsten Johann mit denselben als einem rechten Mannlehn beliehen wurde. Von diesen gingen sie 1534 an Friedrich von Burkhartsrode und Georg von Schleinitz zu Eilau über. Im Jahre 1562 bewilligten Friedrich und Christoph von Burkhartsrode, Gebrüder zu Markerölitz und Költzen, ihres Oheims Julius von Schleinitz zu Eilau Verkauf dieser Zinsen in der wüsten Flur Terppelstorff an ihren Schwager Joseph von Landwüst zu Göstewitz. Zuletzt kommen 1589 Samson von Burkhartsrode und Hans und Dietrich von Schleinitz, Gebrüder auf Schiritz und Sehrhausen, als Besitzer der Terpelßdorffschen Flur mit deren Gütern und Zinsen vor.

Die Kirche in Petersberg.

Die ehemalige Klosterkirche, welche auch nach der Reformation aus den Einkünften des Klosters in baulichem Wesen erhalten wurde, stand westlich über dem Dorfe auf einer Anhöhe, an der Stelle, welche jetzt noch die Peterskirche heißt, und ist bei dem Brande des Dorfes um 1560 mit untergegangen, worauf das nordwärts vom Kloster befindliche Kornhaus zu der noch jetzt stehenden Kirche hergerichtet wurde. Dieselbe ist daher in unmittelbarer Nähe der Oekonomiegebäude des jetzigen Domänengutes gelegen. Sie ist geräumig und hell und erfuhr 1706 eine Reparatur. Der Chor ist erhöht von dem Schiffe getrennt; der Altar hat eine schwarze Bekleidung, vor ihm liegen 3 noch ziemlich gut erhaltene Grabsteine für

die hier beigesetzten Christiane Sophie geb. v. Stetten, Gemahlin Julius Marquards von Raschau (geb. 5. Juni 1678, gest. 8. Oct. 1714); Anna Margarethe geb. v. Weißenbach, Gemahlin Hans Joachims v. Raschau (geb. 5. Febr. 1648, gest. 25. April 1717) und Joachim v. Raschau (geb. 25. Sept. 1612). Unter der Kanzel, welche an einem Pfeiler an der Südseite angebracht ist, befindet sich ein jedenfalls noch aus dem Kloster herstammender Sacramentsschrein aus der Zeit der Spätgothik. Der achteckige Taufstein im Barockstyl ist 1640 renovirt, das Taufbecken, eine Schenkung aus neuester Zeit, trägt die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen. An der Nordseite des Schiffs ist der Kirchenstuhl des Herzogs Christian von Eisenberg mit dem Sächsischen Wappen angebracht; auch für die Rittergutsbesitzer von Törpla ist eine Kapelle vorhanden. An der Orgelempore befinden sich die in Oel gemalten Brustbilder der Pfarrer Schumann, Greller und Dentsch, außerdem enthält die Kirche die lebensgroßen Oelbildnisse der Pfarrer J. und G. Meier. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich ein vergoldeter Kelch. Der Thurm ist an der Nordwestecke der Kirche, und zwar, wie eine Inschrift an ihm besagt, im Jahre 1675 unter Herzog Friedrich angebaut worden, unten von Stein, oben von Fachwerk und mit Bretern beschlagen. Von den Glocken ist die größere 1675 angeschafft, dieselbe zersprang 1730 und wurde von Johann Christoph Fischer in Zeitz umgegossen; die kleinere ist von den Gebrüdern Ulrich in Apolda im Jahre 1801 gegossen und trägt die Inschrift Soli Deo gloria. Das Kirchenvermögen beläuft sich auf 1700 Mark, worunter einige Legate sich befinden, deren Zinsen meist zum Schulgeld für arme Kinder verwendet werden. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1650, die Kirchrechnungen mit 1645. An Kirchengeräthen fand die Kirchenvisitation von 1529 nur 1 Kelch und etliche Meßgewänder vor.

Der Begräbnißplatz befindet sich außerhalb des Dorfes; eine Gottesackerordnung ist 1871 eingeführt worden.

Die Kirche in Tünschitz.

In Tünschitz befand sich vormals nur eine Kapelle, welche unterhalb des Dorfes auf einer Anhöhe, der sogen. Heide, stand. Dieselbe war dem St. Wendelin geweiht, dem Schutzheiligen der Landleute und Hirten, weshalb sie zahlreiche Opfergaben an Schafen, Honig und Wachs erhielt. Das Verzeichniß ihres Einkommens und ihres Inventars führt im Jahre 1529 bei der 1. Kirchenvisitation auf: 17 Schafe, von jedem 1 gr., 6 Bienenstöcke, 10 Pfund Wachs und 10 Kandel Honig in Vorrath; 1 Kelch, 2 Pacem, 1 Schapel, 2 Meßgewänder, 2 Leuchter, 2 Glöcklein, 4 Altartücher; 10 aßo. baares Geld und ungefähr 40 aßo. ausstehende Schuld; woraus hervorgeht, daß die Kapelle sich in guten Verhältnissen befunden hat. Vor der Reformation gehörte sie nach Dothen und wurde erst 1529 nach Petersberg gewiesen. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 war hier ein Mann Namens Clemens Krist, welcher die Feier des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalt als eine Lästerung bezeichnet hatte; er wurde in Strafe genommen und sollte, wenn er sich nicht zur Kirche hielt, des Landes verwiesen werden.

Die jetzige Kirche steht im Thale und ist im Jahre 1729 neu erbaut und 1868 restaurirt worden; sie ist hell und hinreichend geräumig und hat 2 Emporen. Der Chor ist gerade geschlossen; über dem mit schwarzer Bekleidung versehenen Altar befindet sich die Kanzel, neben derselben steht ein Harmonium, welches die Stelle der Orgel vertritt. Der achteckige, pokalförmige Taufstein ist nach einer Inschrift am Fuße vom Jahre 1658. Unter den heiligen Gefäßen sind der silberne Kelch mit Patene im Jahre 1839, die 2 zinnernen Altarleuchter 1840 gespendet worden. Auf dem östlichen Giebel erhebt sich der kleine Thurm, welcher 2 Glocken enthält; von denselben war die größere 1717 in Altenburg gegossen worden und wurde, nachdem sie zersprungen war, 1730 von Joh. Christoph Fischer in Zeitz umgegossen; an der kleineren, 1820 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossenen, stehen die Worte: Gott segne und erhalte Tünschitz. Predigtgottesdienst wird hier alle 14 Tage, sowie an den zweiten Feiertagen der hohen Feste gehalten. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Pfarrei und Pfarrer.

Das hiesige Pfarrwesen lag im Papstthume in der Hand des Klosters; damals scheint Petersberg auch noch kein Filial und kein Beidorf gehabt zu haben; erst bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurden „Tuntsck, Terpla und Bretschwitz“ hierher geschlagen; auch „die pawer zum Saß“ (die Bauern zu Saasa), fügt das Protokoll hinzu, „sind gen Petersberg geweiset doselbst pfarrecht zu suchen vnd die 18 schff. hafern dem Pfarrer doselbst zu geben“. Der dortige Gottesdienst war schon vor dem Jahre 1454 von hier aus versorgt worden (s. o. S. 46), jetzt wurde Saasa ein Filial der hiesigen Pfarrei. Ingleichen sollen Kischlitz und Hainchen hierher gepfarrt gewesen sein, indeß finden sich in den Visitationsprotokollen darüber keine Nachrichten; den Bauern von Hainchen wurde 1529 befohlen „Gottes Wort zu suchen, wo sie es wüßten anzutreffen, angesehen daß sie damit bisher ganz unversehen gewesen seien“ (s. u. Hainchen). In Petersberg selbst war damals wegen des geringen Einkommens der Stelle eine Zeitlang die Pfarrei unbesetzt gewesen; das Einkommen bestand nur in 8 aßo. Geld und 8 Schff. Korn aus dem Kloster, sowie in dem Ertrag von 8 „heiligen“ Kühen, von deren jeder jährlich 3 gr. abgegeben wurde; hierzu kamen noch 24 gr. von einer gestifteten Messe, welche aber nicht entrichtet wurden und auch im Jahre 1554, trotz Verordnung der Sequestratoren, noch nicht gereicht worden waren. Bei jener 1. Kirchenvisitation erhielt daher die Stelle aus Klostermitteln 22 aßo. an Geld, 12 Schff. Korn und 15 Klftrn. Holz zugelegt, doch weigerte sich der Klostervorsteher dieses Holz abzugeben und hatte bis zur 2. Visitation 1533 noch keins geliefert, sollte daher ernstlich dazu angehalten werden. In dem Protokoll dieser 2. Visitation wurde nun das Pfarreinkommen so angegeben: 30 fl. an Gelde, 20 Schff. Korn, 15 Klftrn. Holz; zu Soß 18 Schff. Hafer, zu Duntzsch 3 Schff. Korn und ebensoviel Hafer, 24 gr. von einer gestifteten Messe; zu Terpla 2 Schff. Korn, 3 Schff. Hafer; zu Bretschwitz gibt jährlich ein jeder Communikant 7 a. pf. Verordnet wurde damals zugleich, daß der Pfarrer Sonntags früh in Petersberg und Nachmittags in Saasa und Tünschitz einen Sonntag um den andern predigen solle. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 war Petersberg der von Bockau Lehn, auch jetzt noch gehörte Saasa als Filial hierher, das Pfarrrecht wollte die Gemeinde gemäß fürstlicher Ordnung dem Pfarrer geben, nämlich von einem Hauswirth 1 gr., von der Wirthin 1 gr. und vom Gesinde oder Kindern ½ gr. jährlich, dies belief sich zusammen jährlich auf 10 fl. Im 16. Jahrhundert gehörte Petersberg zur Jenaschen Ephorie.

Die Pfarrwohnung nebst den Wirthschaftsgebäuden wurde im Jahre 1538 zu bauen angefangen, aber schon 1691 und später 1731 wieder neu aufgebaut. Das Wohnhaus wurde 1835 durchgängig erneuert, zuletzt 1871 einer wesentlichen Reparatur unterzogen. Der zur Stelle gehörige Grundbesitz besteht jetzt in 5 Acker Felder, Wiese und Garten. Holzgrundstücke besitzt die Pfarrei nicht.

Pfarrer waren in der katholischen Zeit die Pröpste des Klosters, neben welchen sich Kapläne finden, aber nur zwei der letzteren kommen dem Namen nach urkundlich vor: Heinrich Reinhard 1380 und Heinrich von Mühlhausen 1392. Von den evangelischen Pfarrern ist

1. Sebastian Lauterbach der erste bekannte, er kam wahrscheinlich von dem Kirchendienst in Rauda, vorausgesetzt daß er mit dem dort im Jahre 1529 vorkommenden gleichnamigen Geistlichen identisch ist (s. o. S. 62), vor dem Jahr 1547 hierher. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde befunden, „das ehr ein gemain vorstandt habe der rainen Lhar, so geben Ime seine pfarkinder eines erbarn Lebens gut Zeugnus“. Er hatte damals berichtet, daß ihm seit der Niederlage des Kurfürsten (1547 bei Mühlberg) und deren Folgen für das Land das geordnete Pfarreinkommen bis anher nicht gereicht worden. Es wurde ihm befohlen die Beichte nicht „in gemein zu halten“, sondern einen Jeden allein und sonderlich zu hören.
2. Stephan Rohr, über ihn ist nichts weiter bekannt.
3. Stephan Gryphius (Greif), gebürtig aus Wittenberg, wurde 1566 hier Pfarrer;

in der Visitation von 1569 erhielt er das Zeugniß, daß er göttlicher heiliger Schrift einen ziemlichen Verstand habe. Damals beklagte er sich bei den Visitatoren, daß er allein läuten und singen müsse, weil kein Küster da wäre. Er unterschrieb in Jena die Concordienformel und starb im Jahre 1605 oder 1606 hier.

4. Lucas Tondorf, war erst Substitut in Utenbach, kam 1606 als Pfarrer hierher und starb am 11. August 1623.

5. Johann Rhege, aus Eisenberg gebürtig, seit 1604 Cantor und Schulmeister daselbst, wurde 1623 Pfarrer hier und starb im März 1646.

6. Christoph Sonntag, geboren am 8. November 1612 in Ronneburg, war seit 1640 Pfarrer in Hohendorf und verwaltete bis 1655 dieses Pfarramt noch mit, nachdem er um 1646 hierher versetzt worden war; nur das Filial Tünschitz wurde damals von dem Pfarrer in Hainspitz mit besorgt. Er legte das erste, 1644 beginnende Kirchenregister hier an. Am 25. Juli 1656 traf er, wie sein Nachfolger berichtet, auf dem Wege nach Rauschwitz den dortigen Cornet und Wirth Gernegroß an, „mit welchem er zuvor vertraulich und fast brüderlich umbgegangen, fällt ihn mit harten Worten und Faustgewalt an, umb daß er ihm das Getreydig vom Felde wider seinen Willen ab und wegführte, zucket auch den Stabstilet über ihn, welches der Cornet mit seiner Korngabel ihm ausgeschlagen, und darauf mit Fäusten in einander gefallen, wo denn endlich der Pfarr, nachdem er vom Cornet aufgelassen, nach der Korngabel geeilet und gegriffen, vom Cornet aber übereilet und mit seiner eignen Wehr plötzlich mit einem tödtlichen Stich zur rechten Brust hinein nach der Linken, davon die Herzader gerühret, jämmerlich ermordet worden. Der Thäter nimmt das Gewehr mit sich und gehet in der Flucht herumb". Der Leichnam des Pfarrers wurde ohne Ceremonien auf dem Gottesacker beigesetzt, aber am 10. August „ihm ein ehrlich Leichenbegängniß mit Leichenpredigt und Abdankung gehalten".

7. M. Gabriel Schumann, geboren am 2. December 1627 in Altenburg; sein gleichnamiger Vater war daselbst Bürger und Hutschmücker, sein Großvater Michael Pfarrer in Reust. Er besuchte die Schule in Altenburg und bezog 1647 die Universität Jena. Weil es ihm an Mitteln fehlte, konnte er nicht länger als etwa ein Jahr sich daselbst aufhalten, präceptorirte hierauf einige Zeit, ging aber 1650 wiederum nach Jena. Nach einem halben Jahre trat er abermals in Condition und war zuletzt Hauslehrer bei dem Pfarrer Zeisold in Göllnitz, wo er am 28. October 1852 seine Bibliothek bei dem Brande der Pfarrei verlor. Am 16. Trinitatissonntage 1656 wurde er als Pfarrer hierher berufen und kam 1667 nach Uhlstädt, wo er 1688 Adjunct der Orlamündeschen Inspection wurde und am 6. Januar 1692 starb. Er besang in einem lateinischen Gelegenheitsgedichte die gelehrte Nachkommenschaft seines Stammvaters (s. Bd. II, S. 347).

8. Heinrich Köhler, aus Ronneburg stammend, war von 1667 bis 1686 hier Pfarrer; wohin er von hier gekommen, ist nicht bekannt.

9. M. Jeremias Meier, aus Eisenberg gebürtig, wo sein Vater Melchior M. Weißgerber war, bekleidete wahrscheinlich vor seiner Berufung hierher eine auswärtige geistliche Stelle, wurde 1686 des Vorigen Nachfolger hier, erhielt später das Prädicat eines Adjunct, legte 1703 das Amt nieder und erhielt den Folgenden zum Substituten; er starb am 12. Februar 1716.

10. M. Gottfried Meier (schreibt sich später Maier), Sohn eines Weißgerbers aus Gera, wurde 1703 des Vorigen Substitut und 1716 sein Nachfolger; 1710 hatte er in Jena die Magisterwürde erlangt; er starb in seinem 55. Lebensjahre am 11. August 1727.

11. Gottlieb Greller, geboren am 2. Januar 1697 in Schmölln, wo sein Vater, der nachmalige Pfarrer M. Jacob Greller in Hohendorf, damals Rector war, legte am 21. Trinitatissonntage 1727 hier die Probepredigt ab, erhielt 1750 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb am 26. Mai 1755.

12. Johann Ludwig Deutsch, eines Schneiders Sohn aus Eisenberg, geboren am 31. October 1711, seit 1750 Substitut und seit 1755 Pfarrer hier, starb am 22. März 1768.

13. Johann Samuel Bergmann, geboren am 10. Januar 1733 in Unterbodnitz als Sohn des nachmaligen Vicesuperintendenten und Oberpfarrers Johann Gottlob Bergmann

in Orlamünde, wurde 1754 seines Vaters Collaborator daselbst, 1755 Pfarrer auf der Leuchtenburg, kam 1768 als Pfarrer hierher und erhielt das Prädicat als Adjunct; am 22. Trinitatissonntage 1780 wurde er als Viceadjunct nach Roda versetzt und starb daselbst am 5. Februar 1783.

14. Johann Gottfried Schumann, geboren 1737 in Meineweh, von wo sein Vater sich bald nach Eisenberg wendete, besuchte die Schule in Zeitz und die Universitäten in Jena und Leipzig; 1780 wurde er Pfarrer hier, erhielt 1800 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb am 22. September 1801.

15. Georg Sigismund Glasewald, Sohn des Pfarrers M. Joh. Christoph Glasewald in Nöbdenitz, geboren 1757 daselbst, erhielt seine Vorbildung in Schulpforte, wurde 1800 dem Vorigen hier in Petersberg substituirt und 1801 in das Pfarramt eingeführt. Am 14. November 1834 wurde er auf dem Wege von Eisenberg, wohin er Tags zuvor gegangen war, todt gefunden.

16. Carl Friedrich Weber, geboren am 11. August 1799 in Altenburg, besuchte seit 1815 das Gymnasium daselbst, seit 1823 die Universität in Jena, war von 1830 an Lehrer an der Karolinenschule in seiner Vaterstadt, wurde 1835 Pfarrer hier in Petersberg und von da 1838 nach Rositz versetzt, wo er am 8. Juni 1863 starb.

17. Ernst August Ferdinand Schreyer, geboren am 29. August 1800 in Altenburg, wo sein Vater Arzt war, studirte von 1813 an auf dem dasigen Gymnasium und von 1823 bis 1826 in Jena; nachdem er hierauf in Schmölln informirt hatte, wurde er 1829 geistlicher Collaborator daselbst und 1838 hier in Petersberg Pfarrer; am Sonntage Miser. Domini hielt er die Antrittspredigt; seit 1868 in den Ruhestand getreten starb er am 6. December 1878.

18. August Emil Mehr, geboren in Meuselwitz am 19. November 1813, besuchte das Gymnasium in Altenburg 1829 bis 1838, studirte dann bis 1841 in Jena, wurde darauf Hauslehrer in adelichen Familien, 1853 Pfarrsubstitut in Zeutsch, 1859 Vicar beim Subdiakonat in Kahla, 1860 in Kriebitsch, 1862 erster Lehrer an der Schule in Groitsch, 1. October 1868 hier Substitut und erhielt nach dem Tode des Vorgängers das volle Pfarramt.

Schule und Lehrer.

Im Jahre 1569 gab es noch keinen Küster und Lehrer hier (s. oben S. 134), die Visitatoren ordneten aber an, daß ein solcher eingesetzt werde. Das Schulhaus wurde im Jahre 1744 neu erbaut, es war aber blos einstöckig und erst im Sommer 1838 wurde das zweite Stockwerk aufgesetzt; 1882 wich es einem Neubau. Die Stelle gehört in Bezug auf die Besoldung der 3. Klasse an. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 107 Kindern besucht. Von hiesigen Schullehrern sind bekannt:

1. Hans Wolf Böttger, kommt zuerst 1654 vor. 2. Friedrich Christian Graul, gebürtig aus Weida, starb 1660 im Alter von 40 Jahren. 3. Gregor Kühn, starb 1673. 4. Christian Michaelis (Michel), richtete wegen kärglicher Besoldung an Herzog Christian von Eisenberg ein Bittschreiben, in welchem der Reim vorkam: „Gnädigster Herr und Fürst, mich freußt, hungert und dürst't", worauf der Stelle 1 Schffl. Korn, 2 Schock Reißholz und etwas Bier vom hiesigen Kammergute, so oft gebraut wurde, zugelegt ward. Michaelis starb 1708 im Alter von 63 Jahren. 5. Johann Michael Knüpfer, wurde 1707 dem Vorigen substituirt, 1708 dessen Nachfolger und kam 1721 als Quartus nach Eisenberg (s. oben S. 38). 6. Bartholomäus Graul, trat 1721 hier den Schuldienst an und starb im 43. Lebensjahre am 8. Mai 1741. 7. Johann Tobias Prüfer, Sohn eines Zimmermanns in Klosterlausnitz, Schulmeister seit 1741 hier, wurde 1766 als Cantor nach Schkölen berufen. 8. Christian Gottlob Vogel, geboren 1746 in Eisenberg, wo sein Vater Tischlermeister war; er war erst Schreiber und Famulus des Generalsuperintendenten Reuchlin in Altenburg, kam 1766 oder 1767 hierher und starb im 65. Lebensjahre am 15. October 1810; sein Sohn war Rector in Frankenberg. 9. Carl Friedrich Hedrich, geboren 1762 in Wichmar, Sohn

des dortigen Schulmeisters, war zuerst Substitut in Vierzehnheiligen, dann 1795 bis 1810 Schullehrer in Rasephas, von wo er hierher versetzt wurde; er starb am 17. Februar 1827. 10. Carl Friedrich Nötzel, geboren 1785 in Neidschitz, wo sein gleichnamiger Vater Schullehrer war, besuchte 1801 bis 1804 die Domschule in Naumburg, wurde 1805 Präceptor in Kleinhelmsdorf, trat 1807 in das Seminar in Altenburg ein und erhielt 1809 die Schulstelle in Freienorla; von da kam er 1827 hierher, trat 1853 in den Ruhestand und starb am 3. Mai 1862. Seine Substituten waren: a) Gottlob Röhr, 1853 bis 1856, da er zunächst Schullehrer in Schnauderhainchen wurde, über ihn siehe Bd. I, S. 577; b) Carl Hermann Platz, 1856 bis 1859, dann Schullehrer in Breitenhain und Tegkwitz (s. Bd. I, S. 501); c) Heinr. Christian Ludwig Walther, 1859 bis 1863, von da Lehrer in Neusitz und zuletzt in Ottendorf (s. d.). 11. Friedrich Joseph Vögler, geboren am 27. April 1822 in Leesen, kam im August 1863 von der Schulstelle in Neusitz hierher und wurde im November 1877 nach Röpsen versetzt (s. Bd. II, S. 360). Nach seinem Weggange wurde die Stelle bis 1879 vicarisch verwaltet durch Friedrich August Scheller, welcher später Schullehrer in Schöngleina wurde (s. d.). 12. Emil Köhler, geboren am 25. Mai 1855 in Göllnitz, war seit Michaelis 1877 Schulvicar in Buchheim, kam Michaelis 1878 in gleicher Eigenschaft nach Neusitz und wurde 1879 Lehrer hier und 1883 nach Trockenborn versetzt. 13. Carl Emil Bocklisch, geboren am 18. Mai 1861 in Roda, kam 1883 zunächst als Vicar hierher und wurde Michaelis 1884 definitiv angestellt.

11. Die Parochie Rüdersdorf.

Dieselbe besteht aus 5 Gemeinden mit 3 Kirchen und 2 Schulen, nämlich aus dem Hauptkirchort Rüdersdorf mit den eingepfarrten reußschen Ortschaften Stübnitz und Grüna, dem altenburgschen Filialorte Reichardtsdorf (mit der dahin eingepfarrten Rauchmühle und dem an der Chaussee von Klosterlausnitz nach Köstritz gelegenen sogen. Chausseehause) und dem reußschen Filialorte Pörsdorf. Bis zum Jahre 1862 gehörte auch das reußsche Dorf Hartmannsdorf bei Köstritz theilweis zur hiesigen Parochie, deren Pfarrer indeß nur einige Male im Jahre dort zu predigen und die Casualien in dem auf der rechten Seite des Baches liegenden Theile des Dorfes zu versorgen hatte, dasselbe ist aber seitdem ganz mit der Parochie Köstritz vereinigt, von welcher früher auch der Theil auf der linken Bachseite pastorirt wurde. Die Parochie Rüdersdorf hatte im Jahre 1806 nur 1005 Einwohner (384 Altenburger und 657 Reußen), 1841 waren es 1284 (397 Altenburger und 887 Reußen) und im December 1885 wurden 1368 (426 Altenburger und 942 Reußen) gezählt, unter welchen sich 651 männlichen und 717 weiblichen Geschlechts befanden. Der Amtsbezirk Rüdersdorf umfaßt die Ortschaften Reichardtsdorf, Rüdersdorf mit Pörsdorf Altenb. Anth., Tautenhain, Seifartsdorf Altenb. Anth. und Kraftsdorf Altenb. Anth.; der Standesamtsbezirk Rüdersdorf dieselben Ortschaften mit Ausnahme von Tautenhain und Seifartsdorf.

Die Ergebnisse der kirchlichen Statistik in der Parochie zeigt nachstehende Tabelle, in welcher die außer den Klammern stehenden Zahlen die Gesammtsumme bezeichnen, die in denselben für die altenburgschen Unterthanen gelten; es wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	44 (13)	60 (22)	54 (9)	52 (19)	47 (12)
Trauungen	14 (3)	17 (5)	15 (6)	10 (7)	10 (3)
Beerdigungen	37 (13)	56 (17)	43 (16)	38 (8)	36 (7)
Communicanten	1750 (?)	1461 (462)	1325 (477)	1277 (438)	1261 (370)

Das Pfarrdorf Rüdersdorf

liegt 2 Stunden südöstlich von der Ephoralstadt Eisenberg, ebensoweit westlich von Gera, $1\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Köstritz und 10 Minuten östlich von den großen Tautenhainer und Klosterlausnitzer Forsten in einem in der nach Westen sich erstreckenden Hochebene befindlichen

Thalkessel zu beiden Seiten eines Baches, welcher am westlichen Anfange des Dorfes entspringt, durch reiche und gute Quellen genährt wird, mehrere Mühlen treibt und oberhalb Köstritz in die Elster fällt. Außer den Wassermühlen Stübnitzmühle und Grünamühle befindet sich auch eine holländische Windmühle seit 1835 etwa $^1/_4$ Stunde von hier entfernt an der nach Gera führenden Straße. Schöne Aussichten gewähren der benachbarte Timmelsberg und der Wachhügel.

In früheren Zeiten hat es hier wohl nur 8 sogenannte ganze Frohnhäuser gegeben, 4 herzoglich altenburgsche und 4 fürstlich reußsche, die aber in der Folge sehr zerstückelt worden sind. Nach dem Gemeindebuche von 1626 haben da schon 37 Häuser Gemeinderecht gehabt, von denen 19 zu dem Altenburgschen, 18 zu dem Reußschen Antheile gehörten. Im Jahre 1640 gab es noch außerdem 16 Kleinhäuser, also im Ganzen 53 Häuser. Die 37 Häuser mit Gemeinderecht bildeten im Jahre 1840 55, indem die 19 altenburgschen in 27, die 18 reußschen, zu welchen im Jahre 1762 die Stübnitzmühle durch Einkauf in die Gemeinde kam, in eben so viele gespalten wurden. Kleinhäuser aber waren Reußschen Antheils 34, Altenburgschen 19; Hausgenossenfamilien wohnten im Reußschen Antheil 24, im Altenburgschen 14. Jetzt gibt es im Altenburgschen Antheile 52 Wohnhäuser einschließlich Pfarrei und Schulhaus, nebst einem in Pörsdorf gelegenen altenburgschen Bauerngute, die Vicarei genannt. Im Reußschen Antheile sind 83 Wohnhäuser. Die Grenzlinie zwischen Altenburg und Reuß zieht sich regellos durch den Ort, und so giebt es ein Haus, dessen Wohnstube zu $^3/_4$ unter altenburgscher und zu $^1/_4$ unter reußscher Gerichtsbarkeit steht, und wieder 2 Häuser, wo das Brod im Altenburgschen Antheile bereitet und eingeschossen, im Reußschen Antheile aber gebacken wird. Der Altenburgsche Antheil steht unter dem Amtsgericht Eisenberg, der Reußsche gehört nach Gera. Die Rechtspflege war früher hierorts eine außerordentlich zerstückelte, denn die altenburgschen Einwohner gehörten theils zu dem Kreisamte Eisenberg, theils zu den Pöllnitzer Gerichten nach Lindenkreuz, theils unter die hiesigen Pfarreigerichte. Ueber den Reußschen Antheil hatte außer dem Amt Gera-Untermhaus und Dürrenberg-Hartmannsdorf, auch Niederndorf die Gerichtsbarkeit; letzterer Antheil wurde, nachdem die fürstl. Kammer zu Gera das Rittergut Niederndorf gekauft hatte, dem Verwaltungsbezirk Gera einverleibt. Waren sechserlei Gerichte, so gab es sogar zehnerlei Lehn: Eisenberger Kreisamtslehn, Pöllnitzsche-, Pfarr- und Kirchenlehn im Altenburgschen Antheile; Gerasche Amts-, Niederndorfer-Töppelnsche, Dürrenberg-Hartmannsdorfer, Camburg-Molausche- und Gemeindelehn im Reußschen Antheile. Alle diese Dinge sind jetzt geordnet, die Rechtspflege richtet sich nach dem Staate, welchem die Bewohner angehören, und sowohl der Altenburger als auch der Reußsche Antheil hat jeder seinen besondern Gemeindevorsteher, resp. Bürgermeister nebst Gemeinderath, welche wiederum Abgeordnete in einen Gesammtgemeinderath entsenden. Jeder Antheil hat ferner seinen besondern Standesbeamten, seine Bezirksmedicinalpersonen &c.; reußsche Gensdarmen üben die Polizei im Reußschen, altenburger im Altenburgschen, doch ist Fürsorge getroffen, daß in dringenden Fällen die Landesgrenze nicht hinderlich ist. Kirchliche und Schulverhältnisse sind nach dem Receß vom 24. Mai 1859 geordnet.

Was die Zahl der Einwohner betrifft, so gab es im Jahre 1841 deren 686 (316 im Altenburgschen und 370 im Reußschen Antheile); im December 1885 wurden 792 gezählt, von welchen 316 Altenburger und 476 Reußen waren; von den 316 Altenburgern (gegen 299 im Jahre 1880) gehörten 145 dem männlichen und 171 dem weiblichen Geschlechte an, sie hatten 66 Haushaltungen und ihr Grundbesitz repräsentirte, einschließlich Pörsdorf Altenb. Anth., einen Flächengehalt von 642 ha 32 a, welcher mit 19191 steuerpflichtigen und 2474 steuerfreien Einheiten belegt war. Die Einwohner treiben zum großen Theil Ackerbau, dessen Erträgnisse jedoch nicht ausreichend sind; es giebt viele Handwerker hier, Bäcker, Fleischer, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Böttger, Wagner, Tischler, Korbmacher und Sattler, außerdem Schnittwaaren- und Materialwaarenhändler; Maurer und Zimmerleute wohnen in großer Anzahl hier, welche meist in Gera Arbeit finden; die hiesigen Steinbrüche beschäftigen viele Steinhauer und die nahegelegenen Waldungen Holzarbeiter und Bretschneider.

Das Dorf Rüdersdorf ist eine deutsche Gründung und hat seine Benennung von dem Mannsnamen Rüdiger; es kommt zuerst im Jahre 1198 urkundlich vor, in welchem Burg-

graf Albero von Leisnig 4 Acker und einige Zinsen, welche er hier in Rutersdorf von der Kirche in Mainz zu Lehn trug und dem Ritter Rayer von Elsterberg in Afterlehn gegeben hatte, zur Herstellung des Klosters in Eisenberg eigenthümlich überließ. Später erhielt dieses Kloster die ganze Villa Ruttersdorf, nur ist es ungewiß, ob um das Jahr 1267 von dem Landgrafen Friedrich I., in dessen Hände der damit belehnte Otto von Arnshaugk Verzicht geleistet hatte, oder im Jahre 1283 von Otto Institor (Kaufmann) in Eisenberg, und ob es sich in dem einen oder andern Falle nur um ein hier befindliches Gut gehandelt hat. Nach einer andern Urkunde vom Jahre 1285 überließ der genannte Landgraf demselben Kloster den ihm hier zukommenden Zehnten an Korn und Hafer. Später müssen die hiesigen Besitzungen des eisenberger Klosters an das in Lausnitz gekommen sein, denn bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 war Rudigesdorff Lehn des Klosters Lausnitz, und als nach der Reformation die Klostergüter eingezogen worden waren, wurde im Jahre 1544 von dem Kurfürsten Johann Friedrich aus den vormaligen Lausnitzer Klostergütern neben St. Gangloff, Kraftsdorf, Reichenbach und Oberndorf auch „das Dorf Rudersdorf mit 8 besessenen Männern, welche jährlich zinsen 14 fl. 9 gr. 8 pf. an Gelde, mit 4 Pferdefrohnern, deren jeder jährlich 8 Tage frohnet (einer darunter noch 2 Tage), 4 Handfrohnern, deren jeder 6 Tage frohnet, mit Ober= und Niedergerichten im Dorf und Flur“ an den Rentmeister in Thüringen und Vogtland Heinrich Mönnich als ein Mannlehn verkauft.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen die Rüdersdorfer an dem sogenannten Frohntanze Theil, welcher in dem benachbarten reußschen Städtchen Langenberg gehalten wurde. Ursprung und Bedeutung dieses Tanzes ist nicht bekannt; er wurde in Langenberg bei Gelegenheit des dort abgehaltenen Rügegerichts früher am zweiten, seit 1656 am dritten, seit 1728 am vierten Tage in der Pfingstwoche auf dem Markte unter einer Linde in Gegenwart des Stadt= und Landrichters von den betreffenden frohnpflichtigen Gemeinden Rüdersdorf, Gleina, Grüna, Hirschfeld, Kretzschwitz und Stübnitz, welche hierzu aus jedem Bauerngute zwei Personen verschiedenen Geschlechts, bei 1 nßo. Strafe für jeden Außenbleibenden, stellen mußten, in der Weise gehalten, daß der Landgerichtsfrohn mit einer von ihm aus den Frohntänzerinnen gewählten Frauensperson vortanzte, die übrigen aber dann so lange zu tanzen verbunden waren, bis ein von den tanzpflichtigen Gemeinden, welche auch für die Tanzmusik zu sorgen hatten, der Reihe nach zum Besten zu gebendes Faß Bier verzapft war, wobei zugleich auf Kosten der Herrschaft eine Quantität Kuchen im Werthe von 3 Gülden unter sie vertheilt wurde. Die Rüdersdorfer beanstandeten schon im Jahre 1743 ihre Verbindlichkeit zu diesem Tanze zu erscheinen und hielten sich fern, wurden aber deshalb von den Reußen verklagt, jedoch ohne Erfolg. Der Frohntanz nebst Rügegericht wurde durch Verordnung vom 12. Mai 1804 als in der bisherigen Form unzweckmäßig und dem Geiste des Zeitalters nicht mehr entsprechend durch weitere Verordnung vom 19. Juli 1832 gänzlich aufgehoben.

Am 13. Mai 1660 brannte Hans Weißers Wohnhaus ab, am 29. Juli 1670 das Wohnhaus der Stübnitzmühle. Am 30. Mai 1671 verursachte ein Hagelwetter sehr großen Schaden. Am 24. Januar 1701 wurde hier in Rüdersdorf der als Rector in Quedlinburg 1780 verstorbene M. Gottfried Büchner geboren, bekannt als Verfasser einer in vielen Auflagen erschienenen Biblischen Handconcordanz. Am 25. Juli 1752 brannten durch Blitzschlag verursacht die Häuser von Georg Wittig und Christoph Hellborn ab. Im Hungerjahre 1772 war die Sterblichkeit auch hier groß, es starben 107 Personen, unter ihnen der Pfarrer und der Schullehrer. Am 30. December 1791 brannte ein Haus ab, wobei die Wittwe Däne in den Flammen umkam. 1802 wurde die Flur von einem Hagelwetter stark geschädigt. Bei dem Durchzuge der Franzosen im Jahre 1806 wurde am 11. October Joh. Christoph Schramm von ihnen erschossen. 1820 ging im sogenannten Brühl ein Hagelwetter nieder. 1825 starben in der Kirchfahrt viele Kinder am Scharlachfieber. Da Rüdersdorf zu den Ortschaften gehörte, welche den Wildschäden sehr ausgesetzt waren, so wurde auf landesherrlichen Befehl von 1830 alles Rothwild niedergeschossen. Am 24. und 25. Juni 1830 wurde das 300jährige Jubelfest zum Andenken an die Uebergabe der Augsburgschen Confession auch hier festlich begangen und eine Eiche gepflanzt, welche die Jubeleiche heißt. Am 4. August 1837 und 25. Mai 1838 wurde die Flur von Hagel= und Schloßenwetter hart betroffen. Am

20. Mai 1875 vernichtete ein Waldbrand in hiesiger Flur 16 Acker Holzbestand, wobei der Holzarbeiter Spindler ums Leben kam. Am 29. Juni desselben Jahres brannten die Gehöfte des Seilermeisters Weber und des Gutsbesitzers Wolf zum größten Theile, am 12. September 1880 das Schmidtsche Gehöft gänzlich und am 22. März 1882 die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude des Steinmetzmeisters Rühling und die des ehemals Bernhardschen Gehöftes nieder. Am 27. Mai 1886 vernichtete ein furchtbares Hagelwetter einen großen Theil der anstehenden Ernte.

Die nach Rüdersdorf eingepfarrten reußschen Beidörfer sind:

1. Stübnitz, im gewöhnlichen Leben Stiems ausgesprochen, 1364 Stobenicz, 1533 Staubmitz genannt, 10 Minuten von seinem Kirchort entfernt und längs des Rothen Berges gelegen, zählte gegen 176 Einwohner im Jahre 1841, im Jahre 1885 deren 194. Es stand früher unter Dürrenberg-Hartmannsdorfer Gerichten und war vordem kirchlich mit Reichardtsdorf verbunden. Am 5. Juni 1731 schlug der Blitz in das Gut Hans Bagehorns und legte es in Asche, im Juli 1740 brannten 3 Häuser nieder. Am 13. October 1806 wurde Joh. Christoph Bagehorn von den hier eindringenden Franzosen erschossen. Im Juni 1830 wurde bei der Feier des Confessions-Jubiläums auch hier wie in Rüdersdorf eine Eiche gepflanzt.

2. Grüna, zu beiden Seiten des Baches, welcher in Rüdersdorf entspringt, $^1/_2$ Stunde davon nordöstlich in einem Thale gelegen, zählte 107 Einwohner im Jahre 1841 und 128 im Jahre 1885; es gehörte früher unter Dürrenberg-Hartmannsdorfer Gerichte und kirchte und begrub nach Reichardtsdorf, wohin auch die Schulkinder seit Anfang dieses Jahrhunderts gewiesen sind. In der Nacht vom 15. zum 16. Juli 1813 brannten hier außer der Mühle, in welcher das Feuer auskam, 3 Bauerngüter und 1 Kleinhaus, am 6. December 1817 das Schrammsche und am 17. August 1881 der größte Theil des Senfschen Gutes ab; das letztere Schadenfeuer hatte ein Schulkind aus Langenberg angelegt.

In dem nordwestlichen und nördlichen Theile der Flur Rüdersdorf kommen folgende alte Flurnamen vor: Timmelsberg, Goldgrund, Pechgraben, wüste Kirche, langer Grund, Schlifstein, Brühl, Hölle. Unter denselben befinden sich 2 Wüstungen: 1. Die wüste Kirche, mitten zwischen Rüdersdorf und Tautenhain in der Flur des erstgenannten Dorfes am Bache des Goldborns gelegen, ist der Ueberrest des früher hier gelegenen Dorfes Siversdorf, auch Langen- oder Wüsten-Seiersdorf, dessen Huschten (Hausstätten) in ihrer Anlage noch bis auf die neueste Zeit erkennbar waren; es sollen deren etwa 18 gewesen sein, nach Andern einige 30. Bei einer im Jahre 1840 vorgenommenen Nachgrabung fand man die Mauern der Kirche in einer Länge von 26 und in einer Breite von 13 Ellen auf und daß der Thurm auf der Ostseite gestanden hat. Von ihren Steinen sind im Anfange dieses Jahrhunderts zwei Häuser in Reichardtsdorf erbaut worden. Daß die Kirche nach Rüdersdorf gehört habe, schließt man aus dem Umstande, daß der Weg von dort hierher der Pfaffenweg heißt und der wüste Kirchhof der Pfarrei Rüdersdorf gehört. Das Dorf kommt zuerst im Jahre 1260 urkundlich vor; in demselben genehmigten die Vögte Heinrich von Weida und Heinrich von Gera als Lehnsherren des Dorfes Sibresedorph, daß dasselbe von Dietrich von Wöltewitz an das Kloster Lausnitz übergehe, welches es von diesem gekauft hatte. 1267 verkaufte das genannte Kloster hier in Sybrechsdorf einige Aecker und Einkünfte an einen gewissen Albrecht auf dessen Lebenszeit; später wird es noch einmal im Jahre 1459 als „wüsten Siversdorf" nebst der damals noch stehenden Kirche erwähnt. Daß es, wie Einige glauben, im Hussitenkriege zerstört worden sei, ist deshalb nicht möglich, weil sich derselbe nicht in die hiesige Gegend erstreckt hat. 2. Schlifstein, $^1/_8$ Meile von Rüdersdorf nach Klosterlausnitz zu, auf der rechten Seite des darnach benannten Schlifsteingrundes, kommt 1243 als villa Slifstein im Besitz der Ritter Heinrich von Privel und Heinrich von Sloven vor, es war ein vogtsches Afterlehn, indem die Vögte es als rechtes Lehn von dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten erhalten hatten. Es zinste 3 Talente und 15 Schilling Geraer Münze und wurde im Jahre 1255 von den Vögten Heinrich von Weida, Heinrich von Plauen und Heinrich von Gera dem Kloster Lausnitz geeignet, nachdem die genannten Ritter darauf verzichtet hatten. Das Kloster trat es nachmals wieder an die Reußen von Plauen ab, welche

es im Jahre 1364 an die Herren von Gera verkauften. Nach dem Untergang der Villa in unbekannter Zeit war der Schlifftein ein bewaldeter Hügel mit Wiesengrund und Feld. Jetzt ist, mit Ausnahme von Erlengebüsch am Bache, das Holz ausgerodet und in Feld umgewandelt. Vor einem halben Jahrhundert fanden sich auf dem sogenannten Tischersberge links vom Schlifftein noch Trümmer von alten Gebäuden, welche zu Bauten benutzt wurden.

Das Filialdorf Reichardtsdorf,

gewöhnlich Reihersdorf genannt, $^3/_4$ Stunden nördlich von Rüdersdorf und 2 Stunden östlich von Eisenberg in einem Thale zu beiden Seiten des Baches, der im Goldbrunnen seinen Ursprung hat und in Köstritz in die Elster geht, steht ganz unter herzogl. altenburgscher Landeshoheit, zählte im Jahre 1673 12 Feuerstätten, 1841 16 Häuser, mit Einschluß der Schule, des Chausseehauses und der Rauchmühle, und 75 Einwohner in 12 Haushaltungen, im December 1885 in ebensovielen Wohnhäusern und 19 Haushaltungen 103 Einwohner (gegen 106 im Jahre 1880), unter welchen sich 50 männlichen und 53 weiblichen Geschlechts befanden. Die Dorfflur hat einen Flächengehalt von 312 ha 98 a und ist mit 9524 steuerpflichtigen und 1193 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Das Dorf Richardesdorf gehörte früher zu den Lausnitzer Klosterdörfern und war von den Vögten von Weida und Plauen wegen eines der Marienkirche zu Lausnitz von Ersteren zugefügten Schadens mit den Gerichten, dem Patronatsrecht und allen Rechten und Nutzungen dem Kloster verliehen worden, was Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen als Lehnsherr am 27. Mai 1259 bestätigte. Am 8. September desselben Jahres schenkte hier, in villa Richardisdorf, der ehemalige Pleban Johannes von Camburg 1 Hufe, welche jährlich 1 Talent zinste, dem Kloster Lausnitz. Im Jahre 1414 war der Pfarrer zu Richerstorff unter denen, zu deren Gunsten Herzog Wilhelm das Spolienrecht aufhob. Noch im Jahre 1662 hatten die hiesigen Einwohner bei Kirchen- und Klosterbauten in Lausnitz Hand- und Pferdefrohne zu thun. Am 30. Juni 1830 verursachte ein schweres Gewitter beträchtlichen Schaden, überschwemmte das ganze Thal, beschädigte die Rauchmühle arg und führte das Hirtenhaus gänzlich hinweg. Am 20. October 1865 brannten 2 Güter, am 31. Mai 1881 das Brendelsche Haus und am 2. August 1886 das Gehöft des Gutsbesitzers Ernst Baumgärtel ab. Darüber, daß hier ehedem eine besondere Pfarrei bestand, s. u. unter Kirche.

Das Filialdorf Pörsdorf,

ein reußisches Dorf, 1529 Wurßdorff, 1533 Vorsdorf, 1647 Versdorf geschrieben, liegt $^1/_2$ Stunde östlich von Rüdersdorf und $1^1/_2$ Stunde westlich von Gera. Im Jahre 1660 waren hier 3 Pferdefrohngüter, 2 halbe Pferdefrohngüter, 4 Handfrohngüter und 6 Kleinhäuser; 1823 zählte der Ort 25 Häuser mit 130 Einwohnern, 1841 in 21 Bauern- und 6 Kleinhäusern 136 Einwohner und ebensoviele Einwohner wurden 1885 gezählt. Ein Haus, die Vicarei genannt, mit 7 Einwohnern gehört zu Altenburg, es war die Wohnung des von dem Pfarrer in Rüdersdorf hier unterhaltenen Vicars, wurde vor 1613 erblich verkauft und hatte seitdem Erbzins an die Pfarrei zu entrichten, bis die Pfarreigerichte 1836 dem Amte zu Eisenberg überwiesen wurden; auch ist der Pfarrer, so oft er in Amtsverrichtungen nach Pörsdorf kommt, berechtigt in der Vicarei einzukehren. Die Kirche nebst dem Kirchhofe waren nach dem Receß vom 18. August 1746 altenburgisch und ebenso standen die Ortseinwohner unter dem Consistorium in Altenburg, nach dem neuen Receß von 1859 ist das alles reußisch geworden. Unter den Bauerngütern werden zwei mit einander vereinigte „der Hof“ genannt, derselbe gehörte viele Jahre hindurch der Familie von Ende zu Töppeln; ein anderes Bauerngut besaßen die von Schauroth.

Pörsdorf gehörte schon vor der 1. Kirchenvisitation als Filial zu Rüdersdorf, es war damals Lehn des Klosters Mildenfurt. Die kleine Kirche ist im Jahre 1835 fast ganz neu aufgeführt worden, indem von der alten nur die Mauern des Schiffs stehen geblieben, aber erhöht worden sind; der Bau kostete 1400 Thaler, welche Summe mit Ausnahme des aus dem abgetriebenen Kirchenholze gewonnenen und zum Bau verwilligten Erlöses

von 580 Thalern die Gemeinde durch Anlagen aufbrachte. Das Innere der Kirche ist geräumig und hell; dieselbe ist im Jahre 1876 mit einem Aufwande von 2457 Mk. restaurirt worden. Am 30. Mai 1668 fiel die große und am folgenden Tage die kleine Glocke herab, zersprangen und wurden in Leipzig umgegossen. Von den jetzigen Glocken ist die eine im Jahre 1730 von Samuel Persch in Gera gegossen, die andere stammt aus dem Jahre 1850. Die Orgel ist 1844 alt aus der Kirche in Reichardtsdorf gekauft. Es findet hier 2 Sonntage nach einander Frühgottesdienst statt, während am dritten vom Rüdersdorfer Schullehrer während des Sommerhalbjahrs Betstunde gehalten wird. Im Winterhalbjahr fällt die Betstunde aus. Nach Rüdersdorf gehen auch die Kinder in die Schule.

Die Kirche in Rüdersdorf

hat ihre jetzige Gestalt durch einen in den Jahren 1765 bis 1767 vorgenommenen umfassenden Restaurationsbau erhalten. Von der alten Kirche stammt noch der romanische Chor mit Halbkreisschluß, sowie der den erhöhten Chor vom Schiff trennende Triumphbogen; der Thurm derselben wurde in seinem oberen baufälligen Theil 1609 abgetragen und durch einen neuen von Holzwerk ersetzt, dieser aber bei dem Neubau 1765 wieder weggerissen und an seiner Stelle der jetzige errichtet. Bei diesem Neubau wurde das Schiff der Kirche um 8 Ellen verlängert und erhöht. Auf der Südseite befinden sich 4 hohe, rechtwinkelig geschlossene Fenster und eins über dem Portale; die nördliche Seite hat 5 solcher Fenster; über dem Hauptportale sind die Worte in Stein gehauen: Hoc sine fine bonum (d. h. dieses Gut immerdar) und die Jahreszahl 1765; auf der westlichen fensterlosen Seite befinden sich drei Eingänge neben einander. Der Bau wurde ausgeführt von dem Maurermeister Chr. Brendel von hier und den Zimmermeistern Gottfr. Theil (welcher dabei verunglückte) und H. Bräuner; nachdem die Förderung desselben wegen eingetretener Zwistigkeiten sich verzögert hatte, wurden am 16. Juli 1767 Knopf und Fahne aufgesetzt. Die Baukosten betrugen 1662 Thlr. 16 gr., die Kirche selbst hatte dazu 700 aßo. baar und 200 an Holz gegeben. Im Jahre 1809 wurde das Dach des Schiffes, welches bis dahin mit Ziegeln belegt war, mit Schiefer gedeckt, was einen Aufwand von fast 400 aßo. verursachte. Das mit weißem Anstrich versehene Innere der Kirche ist geräumig, die Emporen ruhen auf 8 hölzernen vierkantigen Säulen, welche sich bis zur Decke erstrecken; die Kirchenbänke tragen an den Wangen roh ausgeführte Schnitzereien, welche verzerrte Menschengestalten, Fratzen und groteske Hermenfiguren darstellen. Der Altar- und Kanzelbau im Chor, weiß mit Gold, ist von 2 hölzernen, reich ornamentirten Korinthischen Säulen eingefaßt; auf diesen ruht ein Ueberbau mit dem Schalldeckel der Kanzel, über demselben ist eine Felsenpartie plastisch dargestellt mit einem Engel und dem auferstandenen Christus, welcher mit der Siegesfahne in der Hand und von einem Strahlenkranze umgeben das Ganze krönt; eine auf dem vordern Rande des Schalldeckels sitzende Engelsfigur hält eine Tafel mit der Inschrift: Halt' im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten; ebenso sitzt auf dem Säulengebälk rechts und links je ein Engel, einen Schild mit Spruch haltend (rechts: Ist nicht das Brod, so wir essen, die Gemeinschaft des Leibes Christi? links: Ist nicht der Wein, so ihr trinket, die Gemeinschaft des Blutes Christi?); unter der Kanzel befindet sich die Inschrift: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Dieser Bau ist im Jahre 1768 von den Gemeindegliedern Theil, Gruner, Graumüller und Scheffel gestiftet und von dem hiesigen Tischler Kroh angefertigt worden. Die jetzige Altar- und Kanzelbekleidung besteht aus grünem Tuche und ist mit Goldfransen und mit goldgesticktem Kreuze geschmückt; sie wurde durch freiwillige Opfergaben der Gemeinde hergestellt. Das Cruzifix auf dem Altar verehrte der Bader J. Chr. Tilly, die 2 zinnernen Leuchter 1763 die Frauen Chr. M. Scheffel und M. Kath. Vogel. An den Seitenwänden des Triumphbogens hängen die Bilder Luthers und Melanchthons, an der östlichen Wand des Chores das in Oel gemalte Brustbild des Pfarrers Klein. Diese Wand hat zwei durch ein Glasfenster verbundene Eingangsthüren, welche in die dahinterliegende Sacristei führen und 1773 auf Kosten derselben Gemeindeglieder hergestellt wurden, welche das Kanzelwerk errichten ließen. Statt

des in der alten Kirche gebrauchten Positivs wurde 1781 die jetzige Orgel angeschafft, sie ist ein Werk von Gerhard in Lindig und kostete 450 Thlr., wozu der größte Theil durch Verehrungen und freiwillige Beiträge zusammengekommen und außerdem 50 Thlr. aus dem Kirchenärar in Reichardtsdorf und 16 aßo. aus dem in Pörsdorf verwilligt worden war. 1789 ließ Gruner dieses Orgelwerk auf seine Kosten mit Bildhauerei verzieren und 1792 in Verbindung mit Theil vergolden. Der Taufengel wurde von den Gebrüdern Tob. und Chr. Götze von Grüna verehrt. An Stelle des damals von einigen Gemeindemitgliedern verehrten rothbekleideten und mit Lesepult versehenen Tauftisches kam 1864 ein neuer aus Zinkguß nebst Taufbecken, ein Geschenk des Schullehrers Heiner. Von den heiligen Gefäßen ist der silberne vergoldete Kelch nebst Patene ein Geschenk von Georg Rudolf von Wolframsdorf in Köstritz, die zinnerne Weinkanne von Frau A. S. Heumann in Camburg, die zinnerne Taufkanne von den Gebrüdern Siebert, außerdem schenkte der Bader Tilly einen messingenen Kronleuchter. Der im Osten angebaute Thurm ist bis über das Kirchendach viereckig, geht dann ins Achteck über und hat eine Schweifkuppel, über welcher sich ein aus 8 hölzernen Säulen und einer Haube bestehender Tabernakelaufsatz erhebt; dieser obere Theil wurde 1839 einer Reparatur unterworfen, welche einen Aufwand von 134 Thlr. verursachte. Im Thurme hängen 3 Glocken, die kleinste derselben, 1831 von Hann in Gera umgegossen, mit der eigenthümlichen Aufschrift: „Christen — Menschen, Ein Himmel und Ein Gott. Protestanten. Zwingli — Luther 1817", zersprang am 1. December 1880 und wurde 1881 für 186 Mk. durch die Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen, sie erhielt die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Von der mittleren Glocke geht die Sage, daß sie aus den Ruinen der oben S. 139 erwähnten wüsten Kirche ausgegraben sei; ihre Inschrift lautet: O Jhesu rex gloriae veni cum pace amen. Anno dom. 1518. Die große Glocke wurde von den Brüdern Georg und Gottfried Ulrich in Apolda im Jahre 1779 umgegossen. Die Thurmuhr ist im Jahre 1660 von Jakob Weißer in Schleiz für 40 Thlr. gefertigt worden.

Bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 wurden hier als Kirchengeräthe 2 Kelche, 2 Pacem und 2 Meßgewänder vorgefunden; das Kircheneinkommen bestand in 12½ gr. Erbzins, 4½ Pfund Wachs, dem Ertrag von 23 eisernen Kühen; 12 aßo. 15 gr. waren der Gemeinde geliehen. Im Jahre 1700 betrug das Kirchenvermögen 516 aßo., 1800 war es auf 1117 aßo. gestiegen, jetzt beträgt es 2644 Mk., außerdem besitzt die Kirche ein Holzgrundstück von 2 ha 60 a. Nach Verordnung des Consistoriums vom 28. August 1816 haben die beiden Filiale zu den Bau- und Reparaturkosten in Pfarrei und Schule, sowie zu den Kosten bei Pfarr- und Schulbesetzungen, anstatt der bisherigen Hälfte, nur ein Drittheil zu zahlen. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1690, die Kirchenbücher mit 1758.

Als Begräbnißplatz dient der Kirchhof; im Jahre 1872 wurde er durch ein für 60 Thlr. erkauftes anliegendes Pfarreigrundstück vergrößert. Im Jahre 1873 wurde eine neue Gottesackermauer für 218 Thlr. hergestellt. Eine Begräbnißordnung ist vorhanden.

Die Kirche in Reichardtsdorf.

Reichardtsdorf besaß, wie oben erwähnt, noch im 16. Jahrhundert eine eigene Pfarrei, dieselbe war Lehn des Klosters Lausnitz und hatte die 2 Filiale Grüna und Stübnitz. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 war hier Pfarrer Paulus Schreiber, er hatte nur eine Hand und wurde ziemlich befunden; ob er noch bis 1553 gelebt hat, ist ungewiß, in diesem Jahre starb der hiesige Pfarrer, dessen Name aber nicht genannt wird. In dem Visitationsprotokoll von 1529 wird das Pfarreinkommen so angegeben: 17 Schff. Korn und ebensoviel Hafer Gerasches Maß, Acker auf 4 Schff. über Winter und Sommer ausgesät, 4 gr. Geldzins, 2 Fuder Heu Wiesewachs, 1 Holz, 2 Kühe, 1 Pfund Wachs, „1 Schock 20 gr. soll Nikol Hanfmus zu Etzdorf dem Pfarrer und der Kirche jährlich von 100 aßo. Hauptsumme geben, ist aber ungefähr in 6 Jahren nicht gereicht worden". Damals erhielt der Pfarrer 4 aßo. zugelegt, welche ebenfalls Nikol Hanfmus zahlen sollte.

Derselbe zeigte sich indeß hier wiederum säumig und hatte auch bei der 2. Kirchenvisitation 1533 diese 4 aßo. noch nicht entrichtet, weshalb der Schösser in Eisenberg ihn dazu anhalten und zugleich die Verschreibung über solchen Zins von Heinrich Mulheim zu Rauda, welcher sie als Vorsteher zu Lausnitz empfangen und inne hatte, fordern sollte; der Pfarrer aber sollte von Martini 1536 an von den Sequestratoren in Klosterlausnitz eine Zulage von jährlich 10 Gülden erhalten. Bei dieser Visitation wurde auch beschlossen, daß Reichardtsdorf und Seifartsdorf nach Absterben des Pfarrers in eine Pfarrei zusammengeschlagen werden sollten, was aber nicht geschah, denn als im Jahre 1553 der hiesige Pfarrer starb, wurde Reichardtsdorf von dem Superintendenten in Jena und dem Schösser in Eisenberg, welche die damalige Kircheninspection bildeten, nach Rüdersdorf gewiesen; die landesherrlichen Commissare bei der 3. Kirchenvisitation im Jahre 1554 bestätigten dies mit der Bemerkung: „Es sollen aber nur 4 Leute hier in Reichardtsdorf sein, welche unter dem Landesherrn stehen, die übrigen stehen Levin von Wolfsdorff zu, welcher will, daß sie nach Köstritz in seine Kirche gehen sollen“.

Als für die Kirche im Jahre 1822 an Stelle der bis dahin in Gebrauch gewesenen zwei kleinen Glocken ein aus 3 Glocken bestehendes Geläute angeschafft worden war, stellte sich bald heraus, daß dieselben für den Thurm zu schwer waren, so daß dieser anfing wandelbar zu werden; und da auch das Schiff der Kirche einer Reparatur bedurfte, so beschloß man einen Neubau aus den reichen Mitteln des Aerars. Dazu wurde von Joh. Mich. Heylands Wittwe ein Grundstück angekauft und der Grundstein am 29. Juni 1840 gelegt. Im nächsten Jahre war der Bau der Vollendung nahe gebracht, wegen Verzögerung des Orgelbaues fand indeß die Einweihung erst am 13. November 1843 statt. Die Kirche ist im Romanischen Style gebaut, mit stattlichem Thurme auf der Westseite, welcher ein Achteck bildet, mit dergestalt ungleichen Seiten, daß die nach den Hauptthimmelsrichtungen breit, die zwischenliegenden schmal sind. Der Thurm trägt die Glocken und hat eine Uhr. Auf der Westseite ist der einzige Eingang in die Kirche durch eine nach innen durch eine Glasthür abgeschlossene Vorhalle, in welcher rechts und links die Treppen auf die Emporen führen. Die Langseiten des Schiffes sind mit je 2 hohen Rundbogenfenstern versehen, die Frauenstühle im Schiff sind durch den Mittelgang getrennt. Rechts und links im erhöhten Chor befinden sich kleine Kapellen. Der Altar hat eine Bekleidung aus rothem Sammt mit goldnen Fransen, ebenso Kanzel und Lesepult. Die Anschaffung derselben aus Mitteln der Kirchkasse zugleich für einen Teppich, Palla, Velen, Ciborium und Corporalien verursachte einen Kostenaufwand von 177 Thlr. Die halbrunde Apsis des Chores bildet die Sacristei, aus welcher die Treppe zu der über dem Altare befindlichen Kanzel führt. Die Orgel auf der Westseite ist im Jahre 1887 mit neuen Bälgen versehen worden. Auf der Spitze des Giebels an der Ostseite befindet sich ein steinernes Kreuz. Die alte Kirche wurde nach der Vollendung der neuen abgebrochen; diese, die neue, und daneben das Schulhaus liegen auf einem Hügel, welcher nach der Straße durch eine steinerne Mauer eingefaßt ist. Der an derselben vorüberfließende „Goldbach“ ist da, wo die Pforte durch die Mauer gebrochen ist, mit Granitplatten überbrückt.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 fanden sich in der hiesigen Kirche 1 Kelch, 1 Pacem und 2 Meßgewänder. Von Kircheneinkommen wird angeführt: 20 aßo. ausstehende Schuld, 3 Kühe, 24 Schock Geldzins ist Nikol Hanfmus zu Etzdorf schuldig. In einer Nachricht vom Jahre 1661 heißt es: „die Kirche hat 2 Hölzer, von welchen wenig zu nehmen, die Helle und den Weyrachshügel, darnach ist noch ein kleines Holz, der Pfaffenacker oder Kirchsteig genannt. Item wiederkäufliche ausgeliehene in die 162 aßo., welche aber bei solchen possessoribus stehen, die in vielen Jahren keine Interessen gegeben“. Im Jahre 1775 war das Vermögen der Kirche auf 2522 aßo. angewachsen, ein Theil desselben wurde zum Ankauf von Holzgrundstücken verwendet, die um einen geringen Preis erworben wurden. Jetzt besitzt die Kirche 65 ha an Grundstücken, Gebäude und Gärten inbegriffen, darunter 62 ha Holzbestand; das baare Capitalvermögen beträgt ungefähr 97 000 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1758, die Kirchrechnungen 1690.

Der Begräbnißplatz liegt nördlich von der Kirche, an dieselbe angrenzend. Er erstreckt sich von Westen nach Osten, als ein langer, nicht allzubreiter Streifen, welcher von

allen Seiten mit Mauerwerk umgeben ist. Er wurde am 6. December 1874 eingeweiht. Der alte, nun nicht mehr zu Begräbnissen benutzte Gottesacker liegt etwas von der Kirche entfernt in östlicher Richtung.

Pfarrei und Pfarrer.

Die früher zur hiesigen Pfarrei gehörige Gerichtsbarkeit, welche im Jahre 1658 sich über 5 Höfe und im Jahre 1836 über 24 Häuser erstreckte, wurde zuletzt durch einen von dem Consistorium bestellten Gerichtshalter ausgeübt und ist am 1. Januar 1836 aufgehoben und an das Amt in Eisenberg verwiesen worden. Der Pfarrei verblieben aber nicht nur Lehen und Erbzinsen, sondern ihr wurde auch eine jährliche Entschädigung von 10 Thlr. gewährt. Die seitdem abgelösten Lehen erstreckten sich über 14 Häuser in Rüdersdorf, eins in Pörsdorf, welche zugleich in der Ernte bestimmte Frohnen mit Sichel und Sense zu leisten hatten, und ein Gut zur Hälfte in Reichardtsdorf. An Stelle des alten und baufälligen Pfarrhauses wurde 1862 ein neues gebaut, die Baukosten betrugen 4200 Thl., wozu vom Herzogl. Ministerium ein Beitrag von 100 Thl. aus der Landescollectenkasse bewilligt wurde. Das Pfarreinkommen wurde im Jahre 1529 so angegeben: 49 Schff. Korn und 48 Schff. Hafer Gerisch Maß Decem und Zins, 30 Decemgarben Korn und ebensoviel Hafer, 57 gr. Geldzins, 9 Schff. Winter- und Sommeraussaat, 2 Fuder Heu Wiesewachs, 1 Holz, 4 Pfd. Wachs. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 bezahlten die Bauern für das Pfarrrecht ungefähr 4 Schock. Jetzt besteht die Dotation der Pfarrei an Grundstücken in 9 ha 19,3 a incl. Gebäude, Wege und 2,38 ha Holz, der Kopfberg genannt.

Der Pfarrer hat jeden dritten Sonntag in sämmtlichen 3 Kirchen der Parochie Gottesdienst zu halten, an den dazwischenliegenden Sonntagen nur zweimal zu predigen. Unter den Pfarrern gehörte der erste dem Namen nach bekannte, 1503 hier vorkommende Johannes Arnoldus noch der katholischen Zeit an; er starb 1520. Aber auch sein nach Einführung der Reformation hier fungirender Nachfolger:

1. Johannes Kretzschmar wurde bei der ersten Kirchenvisitation 1529 nicht nur „nicht fast geschickt", sondern dazu auch papistisch erfunden; er war von Klosterlausnitz belehnt und starb 1543.

2. Bartholomäus Hincks (Henneck), von Neustadt gebürtig, war zuvor Diakonus im Amte Weida gewesen und von Luther selbst ordinirt worden und kam 1543 hierher. In dem Protokoll der 3. Kirchenvisitation 1554 heißt es über ihn: „ist examinirt und befunden, das ehr etwas vnfleißiger im lessen vnd die spruch der schrifft zw allegiren nicht fertig, weil ehr aber doch ein zimlichen vorstandt hat des gesezes vnd Euangelii vnd des artickels von der rechtfertigung, vnd am Leben vnstrefflich ist, auch zu leren mit anspruch geschickt erachtet, So haben die Herrn visitatores mit vorgehender erinnerung, das ehr sich fleissiger in dem studiren vnd lessung gotlicher schrifft vorhalten solle, wie ehr dan solchs zugesagt, ihne itzo bey der pfhar gelassen". Er mußte indeß auch noch in der Visitation von 1569 zu größerem Fleiße ermahnt werden. Er starb am 24. August 1575.

3. Balthasar Götze, aus Neustadt, war neben seiner Amtsthätigkeit ein erfahrener Medicus, bekam im Alter Sebastian Trautmann und, nachdem dieser 1612 nach Heilingen versetzt worden war, seinen Nachfolger zum Substituten und starb, nachdem er 39 Jahre Pfarrer hier gewesen war, im Jahre 1614. Von ihm ist im Pfarrarchive noch ein Wiedembuch vom Jahre 1613 vorhanden.

4. Johann Beilschmidt, aus Altenburg, erst seit 1612 Substitut des Vorigen, und nach dessen Tode Pfarrer, wurde nach 16jähriger Amtsführung wegen unordentlichen Lebenswandels removirt.

5. Victorin Müller, wurde von Hohendorf (s. o. S. 95) 1630 hierher versetzt und starb 1633.

6. Christoph Schade, gebürtig aus Schmölln, war seit 1614 Pfarrer in Gauern, kam 1633 hierher und starb 1653.

7. M. Bartholomäus Schulze, aus Plottendorf, 1653 oder 1654 Schade's Nachfolger, wurde 1681 als Pfarrer nach Camburg befördert, wo er 1688 starb. Von ihm ist die Matrikel vom Jahre 1667 aufgesetzt worden.

8. M. Jacob Günther, geboren am 2. April 1648 in Klosterlausnitz, wo sein Vater M. Caspar Günther Pfarrer war, wurde 1672 Substitut desselben, erhielt 1678 die Pfarrstelle in Ottendorf und wurde 1681 hierher berufen; er starb, seit 1706 emeritirt, am 15. April 1712 und wurde in der Kirche beigesetzt, wo sich sein Leichenstein noch jetzt befindet.

9. M. Georg Christoph Günther, Sohn des Vorigen, geboren hier am 11. Februar 1683, wurde am 31. October 1706 seinem Vater substituirt und nach dessen Tode am 30. October 1712 in die volle Stelle eingeführt, starb aber bereits am 15. März 1713; auch sein Denkstein befindet sich in der hiesigen Kirche, in welcher er begraben wurde.

10. Elias Kretzschmar, geboren am 29. November 1657 in Altenburg, wurde 1684 Cantor in Orlamünde, 1690 Pfarrsubstitut in Engerda und 1699 Pfarrer in Heilingen, von wo er 1713 hierher versetzt ward, das Prädicat als Adjunct erhielt und am 4. November 1735 starb. Er war Schwiegersohn des Superintendenten Löber in Orlamünde und hatte den Folgenden seit 1720 zum Substituten.

11. M. Heinrich Kretzschmar, Sohn des Vorigen und ihm seit 1720 substituirt, folgte nach dem Tode seines Vaters im Amte; in Streitigkeiten mit den Gemeinden ververwickelt, wurde er 1737 nach Kasekirchen versetzt. Beide, Vater und Sohn, machten sich durch Anpflanzung von Obstbäumen um den Pfarrgarten verdient.

12. Christian Immanuel Trautmann, geboren in Wichmar als Sohn des Pfarrers Johann Friedrich T., war dort seit 1726 Nachfolger seines Vaters und erhielt 1737 die hiesige Stelle. Nach hier erlittenem Diebstahl wurde ihm vom Consistorium eine jährliche Addition von 15 aßo. aus den 3 Kirchen der Parochie auf Lebenszeit verwilligt. Im Alter wurde ihm sein Nachfolger substituirt; er starb als Adjunct am 29. Mai 1767. Unter seiner Amtsführung sind die Kirchenbücher so vernachlässigt worden, daß sie aus jener Zeit nur unvollständig vorhanden sind. Sein jüngerer Bruder war der Pfarrer Samuel Lebrecht T. in Treben, von seinen Söhnen war Carl Heinrich Theophilus Pfarrer in Buchheim und Christian Gottfried Oberpfarrer in Kahla. Ueber seine Vorfahren s. Bd. I, S. 192.

13. Samuel Dietrich, geboren im Mai 1728 in Röpsen, wo sein Vater Salomo D. Pfarrer war, wurde hier Substitut und erhielt nach dem Tode des Seniors das volle Pfarramt, verwaltete dasselbe aber nur bis zum 28. Januar 1772, da er an der damals nach der großen Theuerung entstandenen Seuche starb.

14. Johann Ernst Hertel, Sohn des Pfarrers M. Joh. Heinr. Hertel in Rositz, geboren am 16. Februar 1723, war erst seit 1755 Pfarrer am Waisenhause in Altenburg, wurde 1765 Pfarrer in Treben und 1772 hier. Er starb als Adjunct am 22. Febr. 1797. Ueber sein Geschlecht s. Bd. I, S. 535.

15. Carl Christian Ehrlich, geboren am 8. December 1757 in Oberarnsdorf als Sohn des dortigen Pfarrers Joh. Philipp E., wurde 1794 geistlicher Collaborator in Altenburg und 1796 zugleich Armenhausprediger; 1797 erhielt er das hiesige Pfarramt. Als durch den Wetterschaden im Jahre 1802 auch die Pfarrgrundstücke betroffen worden waren, erhielt er auf Verordnung des Consistoriums eine Entschädigung von 100 aßo. aus den 3 Kirchen ausgezahlt. Schwächlichen Körpers unterlag er den Beschwerden des Dienstes, wurde von einem Nervenschlag getroffen und starb am 17. November 1805.

16. M. Ernst August Sörgel, geboren am 10. März 1763 in Schmiedehausen, wo sein Vater Johann Gottfried Cantor war; er sollte anfänglich Strumpfwirker werden, hatte aber den Wunsch zu studiren und kam, von seinem Vater vorbereitet, 1777 auf die Domschule in Naumburg; 1781 bis 1785 studirte er in Jena, wurde dann Hauslehrer in der von Beulwitzschen Familie zu Stöben bei Camburg und 1788 bei dem Hauptmann von Milkau in Wildenhain bei Lucka. Im Jahre 1790 erlangte er von der philosophischen Facultät in Wittenberg die Magisterwürde, in demselben Jahre auch die Mit-

gliedschaft des damals blühenden Literärischen Cirkels in Mainz. 1793 wurde er zu dem Pfarramte in Röpsen berufen, erhielt, kränklich geworden, dort eine Zeitlang einen Amtsgehülfen, währenddem er nach Gera zog und die dortige Freimaurerloge gründete. Am 4. Juli 1806 erfolgte seine Versetzung hierher. 1833 wurde ihm sein Sohn Wilhelm Heinrich Siegmund (s. Lippersdorf) als Collaborator und 1838 als Substitut zugeordnet; 1840 feierte er sein 50jähriges Magisterjubiläum und starb am 5. Juli 1842. Er war ein fleißiger und seiner Zeit gerühmter Schriftsteller, bes. im Fach der Geschichte, und schrieb u. a. Die sächsischen Bauernunruhen, Mainz 1792; Patriotische Vorlesungen, Lpz. 1793; Geschichte des Spanischen Thronfolgekriegs, Altenburg und Leipzig 1793, 3 Theile; Neueste Geschichte der Staaten und der Menschheit, Gera 1794; Freimüthige Darstellung der Geschichte des Tages, Gera 1801; Memorial über das sächsische Manufacturwesen, Gera 1801; Geschichte des Hauses Oesterreich, Gera und Leipzig 1802; Geschichte des spanischen Amerika, Ronneburg 1821.

17. Gustav August Graf, geboren am 2. August 1805 in Altenburg, Sohn eines Schneidermeisters, studirte daselbst 1817 bis 1823 und dann in Jena und in Halle, lebte als Hauslehrer eine Zeitlang in Posen, wurde am 24. Trinitatissonntag 1830 als Substitut nach Gumperda und am 19. Trinitatissonntag 1833 zum Pfarramt nach Engerda berufen; hier trat er Anfang Januar 1844 an und starb am 13. März 1872. Von seinen Kindern hat sich ein jüngerer Sohn Theodor, welcher in Wien und Kairo ein großes Geschäft mit orientalischen Teppichen gegründet hat, durch Aufsuchen und Auffinden alter Papyrusrollen in der gelehrten Welt einen Namen gemacht; über seinen Bruder Carl Otto s. Bd. I, S. 274.

18. Ernst Friedrich Theodor Klein, geboren am 7. October 1824 in Hildburghausen, wo sein Vater, nachmals Schloßprediger in Eisenberg, Gymnasialprofessor war; er besuchte das Lyceum in Eisenberg und das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1846 in Jena, wurde 1850 Lehrer in Sötern im Oldenburgschen, leitete dann in Oberstein an der Nahe ein Pensionat und kehrte 1856 nach Altenburg zurück, wo er Lehrer am Magdalenenstift wurde. In demselben Jahre berief ihn Graf Beust als Pfarrer nach Serba, wo er am 21. December eingeführt wurde; von da kam er am 10. November 1872 hierher nach Rüdersdorf und wurde 1886 nach Kriebitsch versetzt, wo er am Sonntage Misericordia Domini das Amt antrat.

19. Carl Friedrich Günther, Sohn des Hofraths Balduin Günther in Altenburg und ein Nachkomme des oben unter Nr. 8 genannten Pfarrers Jacob Günther, geboren am 3. September 1839 in Roda, wo damals sein Vater Advokat war, besuchte das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1861 in Jena und Leipzig, wurde 1864 Hauptlehrer an dem Döllschen Töchterinstitut in Altenburg und 1869 als Pfarrsubstitut nach Lohma a. d. L. berufen; dort verwaltete er die Stelle nach dem Tode des Seniors 1875 noch 3 Jahre als Vicar, kam am 26. Mai 1878 als Pfarrer nach Ottendorf und wurde am Sonntage Exaudi 1886 in das hiesige Pfarramt eingeführt.

Die Schule in Rüdersdorf.

Schon bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 gab es hier einen Kirchner, dessen Einkommen zu 14 Schff. halb Korn, halb Hafer angegeben wird. In der Visitation des Jahres 1569 trugen die Visitatoren der Gemeinde auf, dem Küster 3 Klaftern Holz jährlich zu geben. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts verehrten der Schule der hiesige Gutsbesitzer Wolf Buscher 6 Viertel Feld und der Fleischer Andreas Buscher in Eisenberg 3 Viertel Feld. Bevor im Jahre 1799 in dem Filiale Reichardtsdorf wieder eine Schulstelle gegründet wurde, waren sämmtliche Ortschaften der Parochie, außer Hartmannsdorf, nach Rüdersdorf geschult. In dem genannten Jahre wurde Grüna in die Schule von Reichardtsdorf gewiesen, dagegen im Jahre 1877 wieder nach Rüdersdorf zurückgeschult. Das alte baufällige Schulhaus, welches ohnedies die angewachsene Menge der Kinder nicht mehr faßte, wurde im Herbst 1838 abgetragen und im nächsten Jahre ein neues gebaut, dasselbe kostete 3000 Thlr. und wurde von dem Maurermeister Fröhlich in Weißenborn aufgeführt; die

Kosten hatten die Gemeinden in dem Maße aufzubringen, daß Rüdersdorf mit Stübnitz und Grüna $^2/_3$, die beiden Filiale $^1/_3$ beitrugen. Das neue Schulhaus wurde am 15. Octbr. 1839 eingeweiht. Mit Anfang des Jahres 1843 wurde das Schulgeld für die Kinder der 1. Klasse von 3 gr. auf 6 gr. erhöht. Die Zahl der Schulkinder betrug Ostern 1887 228; dieselben werden in 4 Klassen von 2 Lehrern unterrichtet, nachdem bis 1881 nur ein Lehrer hier fungirt hatte. Dem Einkommen nach gehört die 1. Lehrerstelle, mit welcher sämmtlicher Kirchendienst verbunden ist, in die erste, die 2. in die vierte Klasse. Der Schule kommt theilweise zugute das Heinersche Legat, bestehend in den Zinsen von 600 Mk., welche Lehrer Georg Heiner zur Unterstützung armer Wittwen und Schulkinder bestimmt hat; ferner das Graf'sche Legat, bestehend aus 300 Mk., welches die Hinterbliebenen des Pastor Graf (s. o.) zum Andenken an ihre verstorbenen Eltern für arme Schulkinder stifteten.

Die dem Namen nach bekannten Lehrer: 1. Hans, von ihm ist ein Register der Getreideabgaben der Gemeinden an die Schule v. J. 1620 übrig. 2. Christoph Schmeißer, starb 1650. 3. Johann Schmeißer, erhielt i. J. 1694 seinen Sohn Christoph, einen Schuster von Profession, zum Substituten, versah, nachdem dieser noch in diesem Jahre gestorben war, den Dienst wieder bis 1698 und starb Ende September 1700. 4. Joh. Gottfried Hilscher, aus Camburg, hatte über 3 Jahre die Kinder in Schleuskau und Stöben „gegen Erhaltung am Tische" informirt, wurde dem Vorigen im September 1698 als zweiter Substitut beigegeben und folgte im November 1700 in der ganzen Stelle. Er wurde, wie es scheint, unregelmäßigen Lebens wegen, auf Betrieb des Pfarrers im Jahre 1734 emeritirt, lebte in stetem Hader mit seinem Substituten, dem Folgenden, wegen des Inventars und des Diensteinkommens und starb im Jahre 1737. 5. Joh. Gottfried Brendel, Nachbar und Einwohner in Rauda, hatte vier Jahre in Klosterlausnitz die Musik gelernt, wurde im März 1734 dem Vorigen substituirt und im Juni 1737 dessen Nachfolger im ganzen Dienste. Seine Differenzen wegen des Diensteinkommens begannen bezüglich des Gnadenquartals mit den Erben des Seniors wieder. Er starb am 30. Juni 1745 nach langer „Unbäßlichkeit und Kränklichkeit", während deren die Schuljugend sehr „verwillert" war. Vergebens bewarben sich um die Nachfolge die Schulmeister Ludewig in Saasa und Joseph Kneisel in Seifartsdorf. 6. Andreas Schütze, bisher Schulmeister in Königshofen, wurde nach einiger Verzögerung, welche die beiden genannten Petenten bewirkten, am 15. August 1745 hierher berufen; er war, bei Schulmeistern früher gewiß ein seltener Fall, ein reicher Mann. Im Jahre 1767 bat die Gemeinde, weil Schütze „nur seinem Mammon nachginge und wegen seiner Geldschuldner immer Termine abwarten müsse, worüber er die Schule versäume", dringend, daß ihm ein Substitut gesetzt würde. Diese waren a) Joh. Gottfried Zeidler, aus Etzdorf, im April 1768, und da dieser am 11. December 1771 starb, b) der Folgende: 7. Joh. Gottfried Ziegler, aus Heiligenkreuz, bisher Schulpräceptor in Stöben, seit 1. März 1772 Substitut des Vorigen, folgte im April 1777 im Dienste und erhielt bald darauf, als ein guter Musikus, auf sein Ersuchen den Titel als Cantor. Er fiel am 24. August 1810 beim Abladen des Getreides vom Scheunengebälk in seinem Bauerngute hier und starb wenige Stunden darauf, 64 Jahre alt. 8. Jacob Friedrich Beyer, geboren 1773 in Gumperda, wo sein Vater Schullehrer war, trat 1796 in das Seminar, wurde 1798 in Vierzehnheiligen als Schullehrer angestellt, und von da 1802 nach Jägersdorf, wo er den Titel als Cantor bekam, und 25. November 1810 hierher befördert; 1842 erhielt er seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 27. Juni 1850. 9. Georg Heiner, geboren am 27. Mai 1816 in Reust, trat nach einem zweijährigen Vicariate in der Schule daselbst 1839 in das Seminar, erhielt am 10. Mai 1842 die hiesige Substitution und am 1. November 1850 die volle Stelle; 1869 wurde ihm das Prädicat als Cantor ertheilt 1882 und trat er in den Ruhestand. Ueber das von ihm gestiftete Legat s. o. 10. Gustav Edmund Vetterlein, geboren am 10. September 1858 in Roda, Sohn des Criminalgerichtsactuars Carl Eduard V., wurde nach Vollendung des Seminarcursus 1879 zur Unterstützung Heiners zugezogen, erhielt 1881 die neu gegründete zweite Lehrerstelle und wurde 1882 nach Schleifreisen versetzt. Seine Stelle wurde nun vicarisch verwaltet durch Herm. Julius Kamprad, welcher 1885 als 2. Lehrer

nach Ponitz kam (s. Bd. II, S. 174); Armin Hühn vom 25. Januar 1885 bis 28. April 1885 (s. Großenteisdorf); Iwan Richter, aus Priefel, bis 20. November 1886, da er als Lehrer in Reichstädt angestellt wurde; Paul Hugo Barth, geboren am 16. April 1863 in Ronneburg, bis 8. October 1887, da er als 2. Lehrer nach Nobitz berufen wurde; Paul Pleißner, geboren am 13. August 1863 in Seifartsdorf, vom 17. November 1887 an. 11. Adolf Tänzler, geboren am 30. November 1847 in Haselbach bei Ronneburg, wo damals sein Vater Christian Friedrich Lehrer war, wurde 1869 Lehrer in Hainspitz, 1877 in Schleifreisen und erhielt am 16. November 1882 die hiesige erste Lehrerstelle.

Die Schule in Reichardtsdorf.

Nachdem sich schon längst, wegen der weiten Entfernung von Rüdersdorf, wohin Reichardtsdorf geschult war, das Bedürfniß einer eignen Schule hier geltend gemacht hatte, wurde der im Jahre 1799 gefaßte diesbezügliche Beschluß auch alsbald ausgeführt und ein 1800 aus dem hiesigen Kirchenärar erkauftes Privathaus zum Schulhaus eingerichtet. Die Matrikel ist erst 1828 errichtet. An dem Hause wurde 1831 eine wesentliche Reparatur vorgenommen. Vom Jahre 1811 bis 1877 besuchten auch die Kinder von Grüna die hiesige Schule (s. S. 146). Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 17 Kindern besucht; die Stelle gehört in die vierte Klasse. Lehrer waren hier:

1. Johann Michael Krahner, geboren am 7. November 1763 in Kleinebersdorf, wurde am XVIII. p. Trin. 1800 hier Lehrer und starb am 23. April 1827. 2. Carl Friedrich Zeise, wurde aus dem Seminar hierher berufen und starb schon am 30. Juli 1828, 30 Jahre alt. 3. Joh. Gottlieb Röder, geboren 1791 in Löbschitz, wo sein Vater Joh. Michael R. Schullehrer war, kam 1813 auf das Seminar, 1814 als Schullehrer nach Drößnitz, wurde 1828 hierher befördert und starb am 1. December 1842. 4. Carl Friedrich Hauschild, geboren am 16. September 1808 in Röpsen, war seit 1829 Schullehrer in Roschitz und wurde im Mai 1843 hierher versetzt; er trat am 1. October 1872 in den Ruhestand und starb am 10. Februar 1875. Nach längerer vicarischer Verwaltung der Stelle folgte am 1. October 1874: 5. Paul Julius Richard Gabler, geboren am 27. März 1852 in Altkirchen, zunächst als Substitut, seit 1878 als ordentlicher Lehrer; derselbe starb am 22. December 1887. Hierauf versah die Stelle Schulvicar Taubert aus Eisenberg. 6. Adolf Emil Große, geboren am 29. December 1862, wurde 1888 von Hainchen hierher versetzt.

12. Die Parochie Seifartsdorf

besteht aus dem nur theilweise zum Herzogthum Altenburg, andern Theils zum Fürstenthum Reuß j. L. gehörigen Pfarrdorf Seifartsdorf und dem reußischen Filial Caaschwitz und zählte am Schlusse des Jahres 1843 im Ganzen 643 Seelen; darunter waren 103 altenburgsche Unterthanen in 22 Haushaltungen im Altenburgschen Antheil von Seifartsdorf und 540 reußische Unterthanen, als 104 in Seifartsdorf Reußischen Antheils, 50 auf dem sogenannten Stein, und 386 in Caaschwitz. Im December 1885 hatte die Parochie 696 Einwohner, nämlich 133 in Seifartsdorf Altenburgschen Antheils, 131 in Seifartsdorf Reußischen Antheils und 438 in Caaschwitz. Der Altenburgsche Antheil von Seifartsdorf gehört zu dem Amtsbezirk Rüdersdorf und dem Standesamtsbezirk Tautenhain. Die kirchliche Statistik ergab folgende Zahlen, von welchen die außer den Klammern stehenden für die ganze Parochie, die innerhalb derselben für die altenburgschen Unterthanen gelten.

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	17	33 (7)	33 (5)	25	31 (4)
Trauungen . . .	5	5 (1)	10	9 (1)	5 (1)
Beerdigungen . . .	18	15 (2)	20	13	25 (2)
Communicanten . .	?	?	620 (116)	640 (131)	644 (127)

Das Pfarrdorf Seifartsdorf,

im gewöhnlichen Leben Seiersdorf genannt, liegt 1 Stunde südöstlich von Eisenberg langgestreckt in einem von Waldungen umgebenen engen Grunde, welcher in östlicher Richtung nach dem Elsterthale sich öffnet und von dem Seifartsbache durchflossen wird. Der obere Theil des Dorfes, in welchem die Kirche, Pfarrei und Schule sowie eine Brauerei liegen, gehört zum Herzogthum Altenburg, der untere Theil zum Fürstenthum Reuß j. L. Ganz unterhalb des Dorfes an dem Mühlteiche liegt ein Gasthof, eine Mühle, eine Ziegelei und 4 Wohnhäuser und oberhalb derselben eine große Schäferei; diese zusammen heißen der Stein, gehörten früher zu Caaschwitz, sind aber jetzt zu Seifartsdorf Reußischen Antheils geschlagen. Im ganzen Dorfe betrug im Jahre 1885 die Einwohnerzahl 264. Der Altenburgsche Antheil hatte im Jahre 1673 nur 16 Häuser, im Jahre 1885 waren es deren 23, in welchen in 26 Haushaltungen 133 Einwohner (gegen 127 im Jahre 1880) sich befanden, als 64 männlichen und 69 weiblichen Geschlechts. Der Flächengehalt dieses Altenburgschen Antheils beträgt 607 ha 12 a und ist mit 10 422 steuerpflichtigen und 4831 steuerfreien Einheiten belegt. Der untere, Reußische Theil des Dorfes enthielt im Jahr 1885 24 Wohnstätten mit 131 Einwohnern. Der Boden ist ergiebig, die Bearbeitung der Felder aber wegen der meist bergigen Beschaffenheit beschwerlich. Die Einwohner treiben meist Landwirthschaft, andre sind Maurer, Zimmerleute, Holz- und Fabrikarbeiter. In Seifartsdorf befindet sich eine der in neuester Zeit im Westkreise, auf Veranlassung des Meteorologischen Institutes in Berlin angelegten Stationen zur Beobachtung von Gewittererscheinungen.

Das Dorf ist eine deutsche Gründung und hat seine Benennung von dem Mannsnamen Sigfrid. Auf Seifartsdorf sind öfters die urkundlichen Nachrichten über die Wüstung Siversdorf bei Rüdersdorf (s. o. S. 139) aus den Jahren 1260 und 1267 fälschlich bezogen worden. Das hiesige kommt vielmehr zuerst, ebenfalls unter dem Namen Siverstorff, im Jahre 1278 vor, in welchem es mit der Pfarrei und aller Zugehörung von den Lehnsherren, den Gebrüdern Otto und Hartmann von Lobdeburg-Burgau, dem Kloster Lausnitz geeignet wurde, nachdem der eine Theil, welchen der Ritter Dietrich von Rabis zu Lehn gehabt hatte, von diesem aufgelassen worden, und der andere an Heinrich von Koren überlassene Theil nach dessen kinderlosem Absterben an die Lobdeburger zurückgefallen war. In der Folgezeit besaßen es von dem Kloster die von Etzelsdorff; denn im Jahre 1330 war ein Streit ausgebrochen zwischen Johannes Porzik, dem Propst von Lausnitz, und dem Ritter Rüdiger von Etzelsdorff über die drei Dörfer Siffridesdorf, Racolfsdorf und Hohenborne, welche Rüdiger nach seiner Aussage nebst seinen Erben erbrechtlich besäße, während der Propst behauptete, das Kloster sei bei dem Verkauf (von welchem übrigens sonst nichts bekannt ist) betrogen worden. Dieser Streit wurde am 8. August des gedachten Jahres durch Schiedsleute dahin beigelegt, daß Rüdiger und sein Sohn Heinrich nur so lange sie lebten die Dörfer besitzen, nach ihrem Tode aber diese auf das Kloster übergehen sollten. Bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 heißt es von Seyffersdorff: „eine pfarr dem Kloster Lausnitz und der Herrschaft Gera anhängig“.

Als Flurnamen kommen hier vor: nach Nordosten die Grolle, südlich der große und kleine Stein, der Schindelgraben, der Hirschgraben und das Klosterholz, südwestlich der Lerchenberg und das Trockenthal, westlich der Hohweg und die Bärenkuppe. Unterhalb der letzteren zieht sich ein Thal nach Nordwesten, Rückersdorf genannt, in welchem ehemals das gleichnamige Dorf gelegen haben soll; dasselbe kommt bei der Beschreibung eines Jagdzugs, welchen im Jahre 1459 der Propst von der Gosse zu Lausnitz durch das Klostergebiet unternahm, unter dem Namen Ruttersdorf vor, scheint aber damals schon wüste gewesen zu sein. In der Gegend zwischen Seifartsdorf, Rauda und Tautenhain lag ehedem das vorerwähnte Dorf Hohenborne, welches unter dem Namen Hewneborn neben Seifartsdorf im Jahre 1278 Otto und Hartmann von Lobdeburg-Burgau dem Kloster in Lausnitz geeignet hatten; im Jahre 1330 befand es sich im Besitz des Ritters Rüdiger von Etzelsdorff und wird 1459 als ein wüste gelegener Ort Hoeborn aufgeführt.

Das zu Seifartsdorf gehörige reußische Filial **Caaschwitz**, 1529 Caßwitz, 1554 Koschwitz geschrieben, liegt von seinem Pfarrdorfe $^3/_4$ Stunde in östlicher Richtung entfernt an der Elster; es hatte 438 Einwohner im Jahre 1885 (gegen 386 im Jahre 1843); dieselben treiben zum Theil Ackerbau, viele sind Fabrikarbeiter in der nahen Saline Langenberg oder in Gera; auch giebt es hier eine große Ziegelei mit Dampfbetrieb und eine ansehnliche Handelsgärtnerei. Am 5. Februar 1728 wurden hier binnen 2 Stunden 26 Häuser mit Ställen und Scheunen und auch die sogenannten Vicareigebäude von einer Feuersbrunst verzehrt; letztere waren in der katholischen Zeit die Wohnung des von dem Pfarrer in Seifartsdorf hier gehaltenen Caplans. Das hiesige **Rittergut** war einst ein bloßer Hof, welcher dessen Besitzern, den Brüdern Heinrich und Günther v. Kazswicz, weil sie dem Landgrafen Albrecht von Thüringen den Lehnseid gebrochen hatten, 1295 genommen und am 21. Juni dem Vogt Heinrich v. Weida in Lehn gegeben wurde, was König Adolf am 28. December d. J. bestätigte. Im Jahre 1315 belehnte Landgraf Friedrich mit dem Hofe Adelheid, Tochter des verstorbenen Günther v. Bünau. Bald darauf kam das Gut an das Haus Gera; von demselben hatte es 1380 Gottfried v. Wolframsdorf in Lehn; dieser verkaufte es 1386 mit dem Vorwerk Siversdorf um 400 Schock Groschen an Conrad Merretig. In dieser Familie blieb das Gut über 2 Jahrhunderte, 1529 und 1533 waren die Brüder Hans und Hans Merretig dem Pfarrer in Seifartsdorf decempflichtig. Zu Ende des 16. Jahrhunderts kam es in den Besitz derer v. Ende und 1614 in den Georgs v. Schauroth, in dessen Familie es wieder fast 2 Jahrhunderte blieb. In dieselbe hatte eine v. Friesen geheirathet, welche das Gut noch 1811 besaß und nach ihr auf kurze Zeit der Kammerherr von Friesen auf Rötha. Von diesem erwarb es 1815 Christoph Adolf Edler von der Planitz, und als dieser 1836 gestorben war, ging es auf seinen Neffen Gustav von der Planitz über (s. Bd. II, S. 161 Anm.). Von diesem kaufte es 1857 der Commerzienrath Wilhelm Nägler in Gera um 136000 Thlr., von welchem es sein Sohn Otto erhielt.

Caaschwitz war in der katholischen Zeit ein Filial von Langenberg, aber schon 1529 von Seifartsdorf; die Kirche wurde durch einen hier wohnenden Vicar besorgt. Zu der jetzigen ziemlich großen **Kirche** hier, in Caaschwitz, wurde im Jahre 1750 der Grund gelegt und der Bau 1751 vollendet; innen wurde sie 1843 restaurirt und 1857 äußerlich reparirt. Im Innern befinden sich an der Südseite mehrere herrschaftliche Kapellen, auf der Nordseite zwei Emporen übereinander. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; die Kanzel ist über dem Altar errichtet, Altar und Kanzelbekleidung sind von rothem Tuche, der Taufständer besteht aus Holz. Im Jahre 1870 ließ der Rittergutsbesitzer W. Nägler das Innere der Kirche restauriren. Unter derselben befinden sich Grabgewölbe mit Särgen von früheren Bewohnern des Rittergutes. Am 18. August 1752 traf ein Blitzstrahl die Kirche und richtete an ihr mehrfache Zerstörungen an. Im Jahre 1819 stiftete der Pfarrer Schatz in Seifartsdorf ein Legat von 100 Thlrn., von dessen Jahreszinsen der hiesige Schullehrer 2 Thlr. erhält, während das Uebrige für kirchliche Zwecke verwendet wird. Die **Schule** ist ein 1856 massiv errichtetes Gebäude. Der **Gottesacker** befindet sich 10 Minuten vom Dorfe entfernt jenseit der Eisenbahn. In der Nähe am Ende des Seifartsdorfer Grundes liegen bedeutende Kalksteinbrüche.

Die Kirche in Seifartsdorf,

auf einer Anhöhe nach Süden zu gelegen, hat durch die im Jahre 1803 ausgeführte umfassende Erneuerung, welche nach der Baurechnung einen Aufwand von 662 Thlr. erforderte, ihre jetzige Gestalt erhalten; von dem alten Bau rühren noch die romanische Apsis (jetzt zur Sacristei umgewandelt), der Thurm über dem Chorviereck und der Triumphbogen her. Der **Thurm** erfuhr im Jahre 1849 eine Reparatur, welche 338 Thlr. kostete; im Jahre 1870 wurde sein aus Holzwerk bestehender oberer Theil abgetragen und aus Mauerwerk achteckig aufgeführt, gleichzeitig wurden die 2 Glocken umgegossen (s. u.); diese Erneuerung erforderte einen Aufwand von 1900 Thlr., wozu 1000 Thlr. aus dem Kirchenärar und 50 Thlr. aus der Landescollectenkasse verwilligt wurden. 1887 wurde die Orgelempore erweitert und

die Kirche im Innern angestrichen. Dieselbe hat 2 Emporen, je eine auf der nördlichen und südlichen Seite. Der Chor ist nicht über das Schiff erhöht. Der Altar trägt eine blaue Tuchbekleidung. Die über demselben befindliche Kanzel, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, ist reich verziert und von Pfeilern eingefaßt, auf denen Urnen stehen. Der Taufständer ist von Holz. Die Orgel, die erste, welche in die hiesige Kirche angeschafft wurde, ist von Ludw. Wilh. Poppe in Roda für 380 Thlr. im Jahre 1823 gebaut worden. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich 2 silberne, innen vergoldete Kelche, 1 zinnerne Hostienbüchse von 1673 und eine zinnerne Weinkanne von 1674. Von den 2 Glocken zersprang im Jahre 1870 eine, worauf sie beide von Hann in Gera umgegossen wurden; an der großen befindet sich ein Lutherbild und die Schriftstelle Hebr. 3, 15., an der kleinen ein Crucifix und die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurden hier vorgefunden 1 silberner Kelch, 1 silbernes Pacem, 5 Meßgewänder und 2 Glocken. Das Einkommen der Kirche bestand damals in dem Ertrag von 10 eisernen Kühen, außerdem waren aufgezeichnet 35 aßo. an Vorrath und Schuld, $1\frac{1}{2}$ Pfund Wachs von einem Holze. Von den kirchlichen Waldungen wurden 2 Acker im Jahre 1849, ungefähr 3 Acker im Jahre 1850 und 1 Acker im Jahre 1870 ausgerodet und in Feld verwandelt. Die Grundstücke der Kirche betragen jetzt 13 ha Holz und Feld, das Capitalvermögen beläuft sich auf 7830 Mk.

An Legaten wurden gestiftet im Jahre 1757 von Hans Franke 400 Gülden, von deren Zinsen das Schulgeld für arme Kinder bezahlt (seit 1884 nicht mehr) und 1 Thlr. an die Pfarrei gegeben werden sollten, und im Jahre 1819 von dem Pfarrer Schatz 200 Thlr., von deren Zinsen der Pfarrer ebenfalls 1 Thlr., das Uebrige das Kirchenärar erhält. Im Jahre 1569 ordneten die Kirchenvisitatoren an, daß „ein Beutelchen oder Klingelsäcklein Sonntags für die Armen in der Kirche umgetragen werden solle“. Predigtgottesdienst findet jeden Sonn- und Festtag sowohl in der Mutter-, als in der Tochterkirche statt, wobei Früh- und Spätgottesdienst abwechselt; Nachmittags wird Gottesdienst in Seifartsdorf gehalten. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1738, die Kirchrechnungen mit 1730.

Der Begräbnißplatz liegt an der Kirche; im Jahre 1835 wurde um ihn, da er bis dahin noch ohne alle Umfriedigung gewesen war, ein Buchenzaun angelegt.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle war Lehn des Klosters Lausnitz und wird seit Aufhebung desselben von dem Landesherrn besetzt. In Caaschwitz, welches 1529 schon Filial der hiesigen Pfarrei war, wohnte noch 1533 ein Caplan in einer besondern Vicarei (s. S. 150). Das Pfarreinkommen wurde 1529 bei der 1. Kirchenvisitation folgendermaßen angegeben: 2 Scheffel Feld, 1 Krautgarten, 1 Fuder Heu Graswachs, 8 Schock Getreide an Decemgarben halb Korn, halb Hafer, Holz ein Nothdurft für die Haushaltung, $3\frac{1}{2}$ Pfund Wachs von der Kirche; vom Filial Caßwitz: 10 Scheffel Feld, 4 oder 5 Schock Getreide, 2 Fuder Heu, 1 Garten im Dorfe Caßwitz, 10 Scheffel Decemkorn und ebensoviel Hafer, 2 Scheffel Korn und Hafer Decem von Costritz von denen von Wolffsdorff (aber in 2 Jahren nicht gegeben), 3 oder 4 Schock Zehnten von etlichen Aeckern zu Caßwitz, die Merrettig geben Zehnten von 2 Aeckern an 6 Schock Garben, ferner 16 Schock Garben zur Aussaat. In dieser Visitation wurden dem Pfarrer 3 aßo. zugelegt. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533, bei welcher Seifartsdorf zu den Verhandlungen in der Herrschaft Gera zugezogen wurde, während es in der ersten beim Amte Jena (Saalkreis) vorgenommen worden war, wurde das Pfarreinkommen in Summa zu 36 aßo. angegeben; von Martini 1536 an sollte der Pfarrer eine jährliche Zulage von noch 10 fl. aus dem Kloster Lausnitz erhalten. Der Pfarrer beklagte sich, daß ihm die Merrettig in Caaschwitz etlichen Zehnten von ihren Aeckern abgebrochen, auch die Bauern daselbst ihm eine Zeitlang die Brote vorenthalten hätten. In der nächsten Visitation 1554 wurde im Bezug auf das Pfarrrecht verfügt, daß aus jedem Hause 1 n. gr. gegeben werden solle, auch den Gemeinden in beiden Dörfern aufgetragen „die Pfarrei aufs Förderlichste in bauliches Wesen zu richten und sonderlich die böse Stube zu bauen“. Die jetzige Pfarr-

wohnung wurde im Jahre 1739 erbaut, 1803 mit einem Aufwand von 289 Thlr. wesentlich erneuert, wiederum 1841 und 1863 reparirt, zuletzt 1873 durch umfängliche Herstellungen in den jetzigen Zustand gebracht, diese letzteren kosteten 4950 Mk., wozu 3000 Mk. aus dem Pfarreinkommen verwendet wurden (dazu war der neu angestellte Pfarrer verpflichtet worden). Im Jahre 1871 war die Substitutenwohnung für 540 Thlr. erneuert worden. Die Dotation der Stelle an Grundbesitz besteht in 9 ha 6 a Feld, 2 ha 15 a Wiesen.

Evangelische Pfarrer hier waren folgende:

1. Johannes Hoffmann, war bei der Kirchenvisitation von 1533 hier und wurde nicht fast geschickt befunden, er war ein Witwer, „hat seinem Caplan gestanden, daß er das Sacrament in einer Gestalt gereicht, so ers doch selbst in zweierlei Gestalt genommen, wills nimmer thun und sich hinfüro bessern und fleißiger studiren, wie ihm dann ernstlich eingebunden". Er wurde auch dazu angehalten am Mittwoch den Kleinen Katechismus getreulich zu predigen.

2. Abraham Fayt, erhielt in der 3. Kirchenvisitation 1554 die Censur, daß er ein gelehrter und der heiligen Schrift wohl erfahrener Mann sei, der sein befohlenes Amt treulich verrichte und seines ehrbaren Lebens von seinen Pfarrkindern gelobt werde.

3. Valentin Bronner, geboren in Joachimsthal, anfänglich in Schuldiensten, dann von 1569 an Pfarrer in Hermsdorf, wurde 1574 hierher versetzt, von wo er 1581 als Pfarrer nach Kayna im Stifte Zeitz ging und daselbst am 13. Januar 1619 im 77. Lebens- und 56. Amtsjahre starb, nachdem er 77 Kinder, Enkel und Urenkel erlebt hatte.

4. Jacob Günther, aus Eisenberg gebürtig, zuerst Pfarrer in Schwaara bei Gera, wo er bei den damaligen Glaubensstreitigkeiten 1567 die sogenannte Reußische Confession mit unterzeichnete (s. Bd. II, S. 125), dann Pfarrer in Probstzelle im Amte Saalfeld und hierher berufen am 3. Mai 1581; er starb am 28. October 1602.

5. M. Clemens Schwabe, eines Bürgers Sohn aus Jena. Er sollte zu Anfange des Jahres 1602 Diakonus in Jena werden, da er aber an der rechten Hand einen offenen Schaden hatte, so trug man Bedenken ihn zu ordiniren, in der Voraussetzung, die Leute würden sich bei der Tauf- und Abendmahlshandlung vor ihm scheuen. Der ihm wohlwollende Herzog Friedrich Wilhelm I. v. Weimar hatte diesfalls kurz vor seinem eignen Ableben ein Gutachten des Superintendenten Müller in Jena und der dasigen Medicinischen Facultät gefordert, auch zu Schwabe's Herstellung ihm ein Geschenk von 10 Mfl. verwilligt und weitre Berücksichtigung desselben befohlen. Im Mai 1603 erhielt er das hiesige Pfarramt und starb am 29. September 1613 an einer herrschenden Seuche, die kurz vorher auch seine Frau weggerafft hatte. Der Superintendent Avianus in Eisenberg nannte ihn bei Einberichtung seines Ablebens den besten Prediger in der ganzen Ephorie.

6. Johann Eberhard, geboren 1574 in Eisenberg, 1604 Diakonus daselbst und im Juli 1614 Pfarrer hier, wo er ein Kirchen- und Seelenregister zu führen anfing, starb am 22. April 1637. Er erfuhr viele Drangsale im Dreißigjährigen Kriege, ebenso sein Sohn und Nachfolger:

7. M. Abraham Eberhard, geboren in Eisenberg 1607, folgte seinem Vater hier im October 1637 und starb am 15. November 1672 beim Mittagessen an einem Schlagflusse. Sein Sohn und sein Enkel, beide mit dem Namen Johann, waren von 1688 bis 1716 Pfarrer in Pötewitz.

8. Andreas Kästner, aus Altenburg, eines Bäckers Sohn, hier eingeführt am I. p. Trin. 1673. Er wird genannt „ein gelehrter und exemplarischer Mann, der sein Amt mit vielem Segen geführt und Alles in gute Richtigkeit gebracht, was zuvor sehr unrichtig gewesen". Er starb am 21. Juni 1713 als Adjunct, nachdem ihm 1701 substituirt worden war sein ältester Sohn:

9. Johann Andreas Kästner. Dieser trat als Substitut am 3. Advent 1701 an, wurde als wirklicher Pfarrer eingeführt am 22. Trinitatissonntage 1713, erlebte hier 1728 den großen Brand im Filialdorfe Caaschwitz, der die dortigen Vicareigebäude mit vernichtete, und starb am 7. December 1732.

10. M. Johann Gottfried Böttiger, geboren am 5. Juni 1695 in Altenburg,

Sohn eines dasigen Bürgers, war anfänglich Catechet beim Waisenhause in Altenburg, wurde am Sonntage Septuagesima 1733 als hiesiger Pfarrer eingeführt und starb am 22. October 1742 an einem Schlagflusse.

11. Christian von Roda, Sohn des Adjuncts M. Wolfgang Friedrich v. Roda in Zschernitzsch bei Altenburg, geboren daselbst am 25. Mai 1697, hatte das Altenburger Gymnasium, von 1717 an die Universität Jena und von 1719 Leipzig besucht, wurde 1730 Pfarrer in Molau und Thierschneck, trat am 12. Trinitatissonntage 1743 das hiesige Pfarramt an, wurde 1752 Adjunct und starb als Emeritus am 21. März 1765 im 68. Jahre, nachdem ihm substituirt worden waren: a) Carl Heinrich Theophilus Trautmann, aus Wichmar, berufen am 3. Pfingstfeiertage 1760, der 1763 Pfarrer in Buchheim wurde (s. o. S. 55); b) sein Nachfolger. Sein Sohn Christian Michael Gottlieb wurde 1757 Pfarrer in Nenkersdorf und 1763 in Zedtlitz.

12. Christian Friedrich Schatz, Enkel des aus Saalfeld stammenden Pfarrers Joh. Georg Schatz in Karlsdorf, später in Ottendorf, und Sohn des Pfarrers Christian Friedr. Schatz in Aue, geboren in Aue am 11. Januar 1738, besuchte die Domschule zu Naumburg und von 1755 an die Universität Jena, wurde 1761 Substitut seines Vaters, nach dessen Ableben hier als Vicar 1763 mit Zusicherung der Nachfolge eingesetzt und als wirklicher Pfarrer eingeführt am 6. Trinitatissonntage 1765. Er starb als Adjunct und Jubilar im Ruhestande, 81 Jahre alt, am 22. December 1818, reich an gelehrten Kenntnissen, wie an zeitlichen Gütern, nach 57jähriger Amtsführung. Von ihm rühren einige Legate in der hiesigen Parochie her (s. S. 150 und 151), auch gab er zum Kirchenbau im Jahre 1803 100 Thlr. Ihm wurde zu Ende des Jahres 1816 substituirt Carl Wilhelm Ferdinand Straube, welcher nach des Seniors Tode 1819 als Pfarrer nach Bornshain kam (siehe Bd. II, S. 113).

13. Christian Friedrich Dietrich Gschwend, Enkel des Rectors M. Joh. David Gschwend in Eisenberg und Sohn des 1798 verstorbenen Diakonus Joh. Christian Gschwend in Camburg, geboren auf der Veste Leuchtenburg, wo damals sein Vater Institutsgeistlicher war, am 7. Februar 1771, hatte auf dem Lyceum zu Eisenberg und von 1789 bis 1791 in Jena studirt, informirte in Bibra, dann in Camburg, erhielt 1803 das Rectorat zu Ronneburg, wurde 1807 zugleich ordinirter Collaborator des Superintendenten Schuderoff daselbst, 1810 Pfarrer in Lippersdorf und als hiesiger Pfarrer eingeführt am 2. Trinitatissonntage 1819. Er starb am 2. April 1840. Sein Sohn Hugo Eduard starb 1868 als Pfarrer in Reust.

14. Gottlieb Heinrich Backmann, geboren am 31. März 1797 in Meuselwitz, Sohn eines Lohgerbermeisters, studirte 1810 bis 1816 in Altenburg, dann in Jena und Leipzig, war Hauslehrer in Leipzig und in Altenburg, erhielt 1827 die Pfarrstelle in Großkröbitz und kam 1841 hierher; seit 1871 emeritirt starb er am 30. März 1873. Sein Substitut Otto Bernhard Mehlhorn, seit 4. Advent 1870, wurde 1873 Diakonus in Gößnitz (s. Bd. II, S. 130).

15. Gustav Pleißner, geboren am 13. Januar 1820 in Flemmingen als ältester Sohn des dortigen Pfarrers Georg Pl., besuchte 1836 bis 1843 das Gymnasium in Altenburg und 1843 bis 1846 die Universität Jena. Er leitete dann in Ronneburg eine Familienschule, wurde am 5. October 1862 Substitut des Pfarrers Hermann in Altkirchen und im Februar 1865 Diakonus daselbst. 1873 wurde er zum hiesigen Pfarramt befördert und am 23. Trinitatissonntage eingeführt.

Schule und Lehrer.

Das alte Schulhaus wurde im Jahre 1817 gegen ein Bauernhaus vertauscht; als dieses im Laufe der Zeit ungenügend und baufällig geworden war, wurde im Jahre 1846 ein Bauerngut gekauft und dessen Wohnhaus zum Schulhaus eingerichtet, auch etwas Feld und Garten zur Schuldotation geschlagen; 1886 erfuhr das Gebäude im Innern mit einem Auf-

wande von über 2000 Mk. eine umfassende Reparatur. Bei der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen Kirche und Schule im Jahre 1884 erhielt die Schulgemeinde eine Abfindungssumme von 1200 Mk. aus dem Kirchenärar. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 54 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Klasse. Als Lehrer waren hier angestellt:

1. Christoph Weise, ein Schneider aus Köstritz, 1662, starb am 22. März 1689. Zu seiner Zeit wurde die Schulwohnung gebaut. Es fand sich lange kein Nachfolger, „maßen die ganze Besoldung sich auf 5 Mfl. 7 gr. erstrecket, die Accidentia und Schulgeld aber nicht einmal so hoch, von Holz hat er gar nichts, muß es kaufen, oder, deutsch zu sagen, zusammenstehlen". Ein Versuch aus jedem Hause jährlich ein Brod oder 2 gr. für den Schullehrer auszuwirken war damals noch erfolglos. 2. Andreas Christian Bilau, ein Schuhmacher und übergetretener ehemaliger Calvinist, lebte in Oberndorf und erhielt im November 1689 den hiesigen Schuldienst, gab denselben aber wegen allzugeringen Lohnes 1692 wieder auf und zog nach Hermsdorf, um seine Profession zu treiben. 3. Johann Heilmann, war anfänglich Schulmeister in Thiemendorf und wurde dort 1688 abgesetzt; versuchsweise im Mai 1692 hier wieder angestellt, wurde er wegen unordentlichen und rohen Betragens 1703 von hier ebenfalls entfernt. 4. Nicolaus Hietschold, ein Schuhmacher, seit 1704 hier, kam 1709 nach Buchheim, wo er 1742 starb. 5. Johann Schorch, ein Schneider, 1709 des Vorigen Nachfolger, erhielt 1733 in Georg Gröschel einen Substituten, welcher von hier nach Leumnitz bei Gera kam und dort 1771 starb. Schorchs Sohn Johann Wilhelm wurde Pfarrer in Langenorla. 6. Joseph Kneisel, Sohn des Röhr- und Brunnenmeisters K. in Weißenborn, hatte, nach seiner Angabe, 15 Jahre die Schulen in Eisenberg und Altenburg besucht, erhielt 1739 die hiesige Schulstelle und wurde 1746 als Schulmeister nach Graitschen an der Gleise versetzt. 7. Johann Wilhelm Weyrauch, ein Bürger und Schneider, auch Altarmann in Eisenberg, wurde am Sonntage Lätare 1746 hier angestellt und starb am 29. Juli 1749. 8. Christian Friedrich Weyrauch, des Vorigen Sohn, besuchte das Lyceum in Eisenberg und studirte einige Zeit in Jena; 1748 wurde er seines Vaters Substitut, 1749 dessen Nachfolger und starb am 14. November 1754. 9. Friedrich Köber, aus Camburg, war erst Präceptor in Stöben, wurde im December 1754 hierher berufen und starb im November 1776. 10. Ernst Daniel Gerstenberg, geboren 1744 in Walpernhain, Sohn des dasigen Pfarrers Gerstenberg, wurde 1772 Präceptor in Stöben, erhielt 1776 die hiesige Schulstelle und wurde 1782 nach Caaschwitz versetzt, wo er, seit Michaelis 1815 emeritirt, am 19. Mai 1832 im 88. Lebensjahre starb. 11. Joh. Gottfried Morbig, aus Rüdersdorf, hierher berufen im Januar 1782, wurde 1799 Schullehrer in Dorna bei Gera und starb daselbst 1810. 12. Joh. David Fischer, geboren am 8. April 1777 in Braunshain, wo sein Vater Schullehrer war, wurde am 16. Trinitatissonntage 1799 hierher berufen und 1807 nach Gerstenberg befördert, wo er am 10. März 1849 starb (s. Bd. I, S. 544). 13. Joh. Gottlieb Börner, ein Posamentirer von Profession, gebürtig aus Eisenberg, wo sein Vater Mädchenschullehrer war, präceptorirte seit 1803 in Schnauderhainchen (s. Bd. I, S. 366), wurde am 3. Advent 1806 hierher berufen und starb am 12. Mai 1809. 14. Carl August Veit, geboren 1786 in Neuenmörbitz, Zögling des Altenburger Seminars, zu Michaelis 1806 hierher vocirt, wurde 1814 zum Schuldienst in Mörsdorf befördert, wo er, seit Neujahr 1856 pensionirt, am 26. Januar 1867 starb. 15. Christian Friedrich Föbisch, geboren 1790 in Klosterlausnitz, war erst an verschiedenen Orten Kinderlehrer, dann einige Zeit Seminarist, trat zu Anfange des Jahres 1815 hier an, verflocht sich in unangenehme Händel, legte im August 1837 die Stelle nieder und zog ins Ausland. Während seiner Suspension vicarirte der Seminarist Joh. Carl August Enke aus Klosterlausnitz, welcher 1837 Schullehrer in Tröbnitz wurde (s. d.), und der Nachfolger: 16. Joh. Carl Gottlob Krumbholz, gebürtig aus Paitzdorf, hierher berufen am 1. October 1837, wurde 1846 nach Paitzdorf versetzt und starb daselbst am 1. Februar 1864 im 54. Lebensjahre. 17. August Plötner, aus Klosterlausnitz, wurde 1846 Lehrer hier und 1852 in Kriebitsch, er starb dort am 2. December 1866 im Alter von 49 Jahren. 18. Friedr. August Riedel, seit 1852 hier, starb, 32 Jahre alt,

am 14. März 1859. 19. Traugott Eduard Weise, folgte dem Vorigen 1859 hier und wurde 1877 nach Kraftsdorf versetzt (s. o. S. 126). 20. Constantin Osbert Wolfgang Küttler, geboren am 21. Januar 1852 in Möckern bei Roda, war erst Substitut in Kraftsdorf und wurde am 1. Trinitatissonntage 1877 hier als Lehrer eingeführt.

13. Die Parochie Serba

ist aus den Dörfern Serba, Droschka mit Silberthal und Klengel nebst Hetzdorf, dessen kirchlicher Anschluß in naher Aussicht steht, zusammengesetzt, umfaßt einen Flächengehalt von 858 ha 27 a und zählte im December 1885 in 158 Wohngebäuden und 172 Haushaltungen 724 Einwohner, von denen 345 dem männlichen und 379 dem weiblichen Geschlechte angehörten; im Jahre 1880 betrug die Einwohnerzahl 754. Die Parochie bildet nebst den Dörfern Hohendorf, Karsdorfberg, Döllschitz, Göritzberg, Nischwitz, Schmörschwitz und Rauschwitz einen Amts- und einen Standesamtsbezirk. In Bezug auf die kirchliche Statistik wiesen die Kirchenbücher nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	21	24	26	23	21
Trauungen . .	4	8	10	7	4
Begräbnisse . .	16	22	19	22	12
Communicanten .	831	904	598	491	567.

Das Pfarrdorf Serba.

Der Name, welcher urkundlich 1330 Zorbowe, 1380 Serow, 1413 Serabo, 1422 Serouwe, 1529 Serba geschrieben wird und im gewöhnlichen Leben Serbe lautet oder die Serbe heißt, ist wahrscheinlich slavisch, aber seine Bedeutung ungewiß, denn selbst aus der Ableitung von dem Volksnamen der Serba oder Sorben, der einst hier im Osterlande gesessenen Slaven, kann eine Erklärung nicht geschöpft werden, da die Slavisten selbst nicht mit Sicherheit wissen, was das Wort bedeutet, höchstens könnte man vermuthen, daß der Ort einen Serben zum Gründer hat. Das Dorf liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Eisenberg und 1 Stunde östlich von Bürgel unweit der nach Jena führenden Landstraße auf einer Anhöhe, von welcher man eine ausgebreitete Aussicht einerseits in die Gegend von Jena, andrerseits nach Eisenberg zu in die sogenannte Abtei hat, und an welche sich im Süden die ausgedehnten Waldungen anschließen, mit denen hier das Holzland seinen Anfang nimmt. Die Dorfflur ist ziemlich fruchtbar, doch hat sie großentheils sandigen Boden, sie umfaßt 462 ha 99 a, welche mit 20 815 steuerpflichtigen und 1205 steuerfreien Einheiten belegt sind. Im Jahre 1569 bestand der Ort aus 16 großen und 11 kleinen Häusern; im Jahre 1673 hatte er 45 Feuerstätten, 1841 mit Einschluß der geistlichen Gebäude und der jenseit der Landstraße gelegenen Ziegelei 66 Häuser und 305 Einwohner. Im December 1885 wurden 358 Einwohner gezählt (gegen 370 im Jahre 1880), von welchen 163 dem männlichen und 195 dem weiblichen Geschlechte angehörten; dieselben besaßen 73 Wohngebäude und waren in 81 Haushaltungen vertheilt; sie nähren sich größtentheils von Ackerbau und Waldarbeit, einige von Holzhandel; es giebt auch etliche Handwerker hier. Im 17. und 18. Jahrhundert waren hier neben der Rittergutsherrschaft eine Anzahl Adeliche angesessen, sie besaßen die stärksten Güter des Orts; von ihnen kommen 1555 und 1558 Otto von Merrettig und in den Kirchenbüchern von 1617 an Mitglieder der Familien von Könneritz, von Kalba, von Wolframsdorf, von Ohla, von Starschädel, von Zetteritz, von Milkau, von Langenhagen, von Bärenstein, von Beltzig u. a. vor. Schon vor dem Jahre 1530 gab es hier einen Kretschmar. Mehrfach hat das Dorf durch Feuersbrünste zu leiden gehabt, so brannte dasselbe 1604 fast ganz ab und wurde 1657 und 1759 wieder durch bedeutendes Brandunglück heimgesucht. Am 1. Juni 1789 brannte 1 Haus und 1 Scheune ab, am 3. Juli 1790 drei Häuser und Scheunen durch Brandstiftung, am 7. November 1835 zwei Häuser. Zwischen Serba und Klengel durch führt die früher sogenannte Regensburger Straße, von Hermsdorf kommend

und nach Rauschwitz sich fortsetzend. Dieselbe hatte früher hier eine so große Breite, daß, als um das Jahr 1750 die Reduction der Landstraßen stattfand, von den zu ihren beiden Seiten befindlichen Leeden 25 Acker an das Rittergut Serba verkauft wurden. An ihr liegt das Gasthaus „zu den grauen Ziegenböcken".

Unter den Flurbezeichnungen kommen hier vor: Zickmandel nach der Klengeler Flurgrenze zu, die breite Schüssel nach Hetzdorf zu.

Das Rittergut in Serba.

Als der erste bekannte Besitzer desselben kann der Ritter Henricus de Zorbowe angenommen werden, welcher im Jahre 1330 bei einer Streitigkeit zwischen dem Propste Johannes Porzik von Klosterlausnitz und dem Ritter Rüdiger von Etzelsdorf auf der Seite des Letzteren als Schiedsmann vorkommt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts treten die von Mosen hier in Serow auf, zuerst 1368 Burgold von Mosen, welcher damals einen Streit zwischen dem Kloster und dem Rath in Eisenberg schlichten half, er war 1381 Burgmann in Eisenberg und stand noch im Jahre 1431 in Bürgel in gutem Gedächtniß. Im Besitz von Serba folgte ihm sein Sohn Heinrich, welcher 1413 in das Kloster Lausnitz 10 rhein. Gulden stiftete, damit dort für sein Geschlecht in der Woche nach dem St. Margarethentage ein Jahrgedächtniß begangen würde; seine Ehefrau hieß Elle, 1422 kauften beide auf ihre Lebzeit von dem Kloster in Petersberg dessen „Acker und Laite gelegen auf dem Gortzgberg" für 100 Schock; er kommt noch 1431 hier vor. Von ihm ging das Gut auf das Geschlecht Hanfmuß über, und zwar zunächst auf Hans, welcher schon 1445 als Zeuge in einem Schiede zwischen der Herrschaft zu Gera und Heinrich von Schauroth zu Roschitz erwähnt wird, aber erst 1461 hier vorkommt, da er, wie sein Vorgänger im Gutsbesitz, mit seinen Söhnen Georg und Nikel von dem Kloster Petersberg das wüste Gut, genannt der Göritzberg, für 30 aßo. gr. kaufte. Er wurde nebst seinen Vettern Nikel und Kunz 1464 vom Herzog Wilhelm neben andern Besitzungen mit Gütern und Zinsen hier zu Seraw beliehen und ist gegen 1488 gestorben, denn in diesem Jahre erhielten seine oben genannten Söhne Georg und Nikel vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen und Herzog Johann Serba gegen $1^1/_2$ Schock Groschen, 3 Schff. Weizen, 10 Schff. Hafer und 3 Stück Hühner jährlichen Zinses in Lehn. Während Nikel seit 1521 in Etzdorf seßhaft erscheint, kommt Georg, welcher 1530 mit Herzog Georg von Sachsen als dessen Mundschenk auf dem Reichstage in Augsburg war, noch 1554 als Kirchpatron hier vor, neben demselben im Besitz des Gutes aber bereits seit 1517 Friedrich von der Oelsnitz, so daß eine Theilung eingetreten zu sein scheint. Des Letzteren Theil ging um 1522 auf Conrad Heinrich von der Oelsnitz über, dazu auch Droschka, wo er wohnte. Dieser theilte 1569 beide Güter unter seine beiden Söhne, von welchen Heinrich Serba erhielt, wobei auch die gemeinschaftliche Schäferei blieb. Als Heinrichs von der Oelsnitz Nachfolger hier erscheinen 1598 dessen Witwe Anna geb. Münch und ihre unmündigen Söhne Curt Heinrich, Friedrich und Bernhard im Besitz, um 1600 Jobst von Minckwitz, diesem folgte 1608 Michael von Denstädt. Neben diesem besaß den andern Theil 1613 Joh. Georg von Schauroth, von welchem derselbe an Michaels von Denstädt Sohn Georg Joachim gekommen zu sein scheint. Dieser (er starb 1629) verkaufte das Gut 1622 an Hans von Sandersleben, welcher eine Schwester Erdmanns von Denstädt zur Gattin hatte, für 10300 fl. Im Jahre 1653 wurde es zwischen dem gleichnamigen Sohne desselben und seinem Oheim Erdmann von Denstädt wieder getheilt, wobei die Gebäude gemeinschaftlich benutzt wurden, das Patronatsrecht aber, die Gerichte und die Jagd bei denen von Denstädt blieben. Doch waren bereits 1662 neben Erdmann von Denstädt auch Heinrich Christian, Hans Wilhelm und Georg Abraham von Sandersleben Kirchpatrone. 1676 wurde diese andere Hälfte wieder von der Familie Sandersleben erworben; von dieser besaß Christian Friedrich, Heinrich Christians Sohn, $^3/_{12}$, Georg Abraham $^7/_{12}$ und Hans Wilhelm $^2/_{12}$ des Gutes; Christian Friedrich verkaufte 1675 seinen Antheil an den Oberstwachtmeister Georg Christoph von Tümpling für 1239 fl., welcher 5. Januar 1678 damit belehnt wurde. Georg Abrahams Antheil ging nach dessen 1678 erfolgten Tode auf

seine Söhne Hans Abraham und Georg Christoph über, während derjenige des Hans Wilhelm 1687 an seinen Vetter Hans Abraham kam. Dieser sandersleben'sche Antheil, welcher 3 Viertel des Gutes ausmachte, wurde im Jahre 1701 von Georg Christoph an Heinrich Siegmund von Stutterheim, Oberforst-, Jäger- und Wildmeister in Klosterlausnitz, verkauft, welchem auch im Jahre 1704 die Ober- und Niedergerichte, welche bisher dem Amte Eisenberg zugestanden hatten, verliehen wurden. Als Georg Christoph von Tümpling 2. December 1702 hier gestorben war, ging sein Theil des Gutes auf seinen Sohn Georg Friedrich über, welchen dieser 28. April 1707 an Stutterheim verkaufte, so daß dieser das Gut in seinem ganzen Bestande besaß. Demselben wurde 1718 auch die Weiberlehn ertheilt, da es bisher nur Mannlehn gewesen war. Nach dem 1723 erfolgten Tode Heinrich Siegmunds von Stutterheim erbten es dessen Söhne Christian Heinrich, fürstl. eisenachscher Hofmarschall und Oberlandjägermeister in Klosterlausnitz, und Carl Friedrich, welcher Letztere seine Hälfte 1731 an seinen Bruder verkaufte. Derselbe kaufte 1742 von dem Kammerjunker Joh. Christian von Brettin Droschka wieder dazu, brachte im Jahre 1745 die Schäferei von Droschka wieder an Serba und bewirkte, daß von da an auf jedem der beiden Güter eine Schäferei von 300 Schafen angelegt und die bisher gemeinschaftlich benutzte Trift getheilt wurde. Er starb 1746 in Berlin; seine Nachfolger hier in Serba waren seine Söhne Friedrich Wilhelm, Carl Heinrich, kgl. preußsche Leutenants, und Wilhelm Adolf, fürstl. gothascher Hof- und Jagdjunker, von denen Wilhelm Adolf, zuletzt Oberlandjägermeister in Klosterlausnitz, das Gut nachher seit 1767 besaß; dieser starb kurz nach seinem 50jährigen Dienstjubiläum am 8. August 1798, worauf das Gut dessen Sohn, der Geheimerath und Kammerpräsident Friedrich Wilhelm von Stutterheim in Altenburg erbte. Als derselbe am 7. April 1827 kinderlos starb, ging es durch Erbschaft in den Besitz der vier Schwestern Caroline Friederike von Wangenheim, Gräfin Luise Ernestine von Beust geb. von Wangenheim, Stiftsdame Pauline von Wangenheim und Emilie von Mangoldt geb. von Wangenheim (vermählt mit dem königl. sächsischen Major a. D. und Landstallmeister in Moritzburg Ernst Adolf von Mangoldt) über, von welchen es 1841 der Gemahl der zweiten, Graf Traugott Friedrich von Beust, Oberjägermeister in Altenburg, käuflich übernahm. Dieser starb am 10. April 1852 und ihm folgte sein jüngster Sohn Ernst Friedrich; derselbe vereinigte 1872 Serba mit dem angrenzenden Rittergute Klengel, welches letztere bereits 1849 durch Kauf in den Besitz seiner Mutter übergegangen und nun nach deren Tode (sie starb am 27. October 1872) in den Besitz ihres Sohnes kam. Graf Ernst Friedrich starb am 6. April 1877, worauf die vereinigten Rittergüter Serba und Klengel auf seine Witwe Pauline Mariane Elisabeth geb. von Wangenheim und deren unmündige Kinder Achim Ernst (geb. 29. September 1874) und Helene Fanny (geb. 8. März 1876) übergingen.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Klengel, 20 Minuten nordöstlich von Serba gelegen, sonst Klengla und der Klengler genannt, ist seinem Namen nach unbekannten Ursprungs. Daß der Name nach der Sage daher entstanden sei, daß hier durch Klingelsignale für die Einwohner von Rauschwitz das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes in der St. Jakobscapelle (s. o. S. 49) gegeben worden sei, ist schon der Entfernung wegen unmöglich; eher könnte er von dem Worte klengeln, welches in der Sprache des Holzlandes Waldsamen ausklopfen bedeutet, hergeleitet werden. Die Dorfflur ist 246 ha 94 a groß und mit 11 704 steuerpflichtigen und wenigen steuerfreien Einheiten belegt. Im Jahre 1602 wird der Ort „ein gar gering Dörflein von 7 Dresch- und Frohnhäuslein" genannt, 1823 hatte er 15 Häuser, 1841 deren 43 mit 218 Seelen in 44 Familien, 1885 wurden 198 Einwohner (100 männlichen und 98 weiblichen Geschlechts) gezählt (gegen 211 im Jahre 1880) mit 51 Wohngebäuden und ebensovielen Haushaltungen. Im Jahre 1817 wurde bei dem Dorfe eine Heilquelle entdeckt, welche aber nur kurze Zeit Beachtung fand. Am 17. April 1877 brannte das Wohnhaus des Friedr. Traug. Kötzsch ab. Zu Klengel gehört der an der alten Regensburger oder Naumburger Straße gelegene alte Trotz, ein Complex von 4 Häusern, von welchen das eine früher Gasthof war, welcher von dem Erbauer als Concurrent der benachbarten Gasthöfe zu

den Ziegenböcken und in Rauschwitz errichtet worden war. Bei Anlegung der Straße zwischen Jena und Eisenberg im Jahre 1836 verlegte der damalige Besitzer des Rittergutes Stüberitz den bisher in Klengel bestehenden und „der Goldene Arm" geheißenen Gasthof an den Kreuzungspunkt der Jenaer und der Naumburger Straße, der seitdem allgemein der Trotz genannt wurde und 1849 vom Rittergute in Privatbesitz überging. Unter den Flurnamen hier kommt vor die Alte Rodaer Flur; dieselbe hatte als Alte Rodaer Trift lange Zeit in den Jahren 1596 bis 1783 Anlaß zu Streitigkeiten zwischen den Besitzern von Klengel, Hainspitz und Serba über das Eigenthumsrecht an ihr gegeben, bis sie im Jahre 1783 Serba zugesprochen wurde.

Das jetzige Rittergut war ursprünglich ein wahrscheinlich zu Hainspitz gehöriges Vorwerk; dasselbe soll im 12. Jahrhundert Gerhard, Burgmann in Camburg und Vogt des Klosters Lausnitz, und nach ihm sein Sohn Heinrich im Besitz gehabt haben; sie scheinen mit der Familie von Hain (Hagen, ab Indagine) verwandt gewesen zu sein, aus welcher Hermann, Vogt des Klosters Lausnitz, nach einer Urkunde von 1267 das hiesige Vorwerk besaß. Die nächsten Eigenthümer sind unbekannt. Im Jahre 1567 war „der Klengler" ein dem Herzog Johann Wilhelm gehöriges Vorwerk mit Schäferei, zu welchem 170 Acker Artfeld, 30 Acker 2½ Viertel Wiesewachs und 344 eiserne Schafe gehörten; es war damals auf 6 Jahre, bis 1569, an Joseph Schild für jährlich 150 fl. verpachtet. Noch im Jahre 1690 wird Klengel zugleich mit Hayn (Hainspitz) als Vorwerk angeführt; aber bereits 1697 hatte es als Rittergut Rudolf August Metzsch, Amtshauptmann zu Ronneburg; nach ihm wurden mit demselben belehnt: am 1. August 1718 Georg Johann von Döring, am 20. April 1746 Johann Georg Heinsches, am 24. April 1755 Johann David Perlt. Von diesem erkaufte das Rittergut Henriette Agnes von Schierbrand geb. von Dürfeld, welche 1772 als Besitzerin angeführt wird. Am Ausgang des Jahrhunderts besaßen es die Brüder Johann Benjamin und Johann August Zschackwitz, welche der Kirche in Serba einen Kelch verehrten. Als von denselben der Rentamtmann Johann August am 24. März 1824 starb, erbte das Gut der damalige Kammercommissär, später Rentamtmann und zuletzt Landkammerrath Joh. Christian David Stüberitz, nach dessen am 13. Februar 1849 erfolgten Tode es die Gräfin Luise Henriette von Beust in Serba kaufte (s. S. 157).

2. Droschka, eine halbe Stunde westlich von Serba zu beiden Seiten der Landstraße gelegen, dessen Name, die Droschke, deutschen Ursprungs zu sein scheint; im althochd. heißt drusca die Drossel, die Amsel, auch könnte an eine Ableitung von dreschen, gedroschen, gedacht werden. Um das Jahr 1569 bestand das Dorf aus 8 Häusern, 1628 aus 14, von denen jedoch im Dreißigjährigen Kriege 6 zerstört wurden, so daß es 1662 heißt: „solches Dörflein hat jetziger Zeit 8 Häuser, und obwohl vor diesem noch 6 Frohnhäuslein allda gewesen, seiend doch solche beim Kriege alle abgegangen". 1841 zählte es 24 Häuser und 152 Einwohner mit Einschluß derer in Silberthal; 1885 waren hier 168 Einwohner (gegen 173 im Jahre 1880), nämlich 82 männlichen und 86 weiblichen Geschlechts, in 34 Wohnhäusern und 40 Haushaltungen. Die Dorfflur hat 148 ha 34 a Flächengehalt mit 9289 Steuereinheiten. Dabei befinden sich Gipsbrüche.

Von diesem Orte nannten sich Albertus de Drocz, welcher in einer undatirten, aber vermuthlich in das Jahr 1198 zu setzenden Urkunde des Klosters Lausnitz, und Adelbertus de Drozka, welcher 1280 in einer bürgelschen Urkunde unter den Zeugen vorkommen. Am 10. October 1350 bestätigten der Abt Hermann von Bürgel und der ganze Convent, daß Nicolaus de Droskow, Bürger in Bürgel, mit ihrer Uebereinstimmung für 3½ Schock Groschen dem Mönch Johann von Besa in Bürgel eine jährliche Pension von ½ Mark verkauft habe, welche er von 1 Hufe in der Flur des Dorfes Droskowe entrichten sollte, die er von dem Kloster nach Erbrecht besaß. Von einer angeblich ehemals vor dem Dorfe auf einer Anhöhe gelegenen Kapelle hat sich nur der Name erhalten. Dieselbe soll der Sage nach von dem Pfarrer von Hohendorf versorgt worden sein, wofür ein Besitzer des hiesigen Rittergutes der dortigen Pfarrei eine Holzparzelle und eine Wiese bei Serba, sowie die Lehn von 3 Gütern in Serba überwiesen habe. Im Jahre 1787 brannten auf dem Rittergute

Scheunen und Ställe ab; am 18. September 1878 das Wohnhaus des Christian Friedrich Pörsch und 21./22. Mai 1881 der Plötnersche Gasthof und das anliegende Döpelsche Wohnhaus.

Das hiesige Rittergut, welches vordem in den Ober- und den Siedelhof eingetheilt wurde, gehörte im 15. Jahrhundert der Familie Hanfmuß, aus welcher 1464 Nikel, Hans und Kunz vom Herzog Wilhelm zu Sachsen mit Gütern und Zinsen hier zu Droßkau beliehen wurden. Hansens Söhne, Hans Georg und Nikel, die Besitzer von Serba, erhielten 1488 vom Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann das Gut in Lehn. Hierauf kam es an die Familie von der Oelsnitz, welche ebenfalls Serba mit besaß (s. S. 156); von derselben kommt hier auf Droschkau 1504 Curt von der Oelsnitz vor, welcher Aufseher im Kloster Bürgel und Vogt des zu Lausnitz war; 1517 wird Friedrich und 1522 Conrad Heinrich von der Oelsnitz hier erwähnt. Noch im Jahre 1616 war Eva von der Oelsnitz geb. von Thumshirn „Frau zur Droschkau“. Auch in der Folge scheint es noch eine Zeitlang mit Serba vereinigt geblieben zu sein, von dessen Besitzern es Erdmann von Denstädt 1651 inne hatte. Im Jahre 1673 besaß es der Kammerrath Joh. Georg Förster, 1676 und noch 1680 der schönburgsche Hofrath und Amtmann Tobias Häubler. Später kam es an die Familie von Brettin, aus welcher es 1729 dem Kammerjunker Johann Christian von Brettin gehörte. Von diesem kaufte es 1742 der Besitzer von Serba, Oberlandjägermeister Christian Heinrich von Stutterheim, nach dessen 1746 erfolgtem Tode es auf seine Söhne Friedrich Wilhelm, Carl Heinrich und Wilhelm Adolf überging. Der Letztere derselben (geboren am 31. August 1729) trat im Jahre 1767 in den Alleinbesitz der väterlichen Güter und starb am 8. August 1798, worauf es sein Sohn Friedrich Wilhelm erbte (s. S. 157). Unter ihm wurde Droschka wieder von Serba getrennt; es kam um 1821 an die Familie von Dieskau, welche es indeß nur wenige Jahre besaß. Der folgende Besitzer Melchior Beierlein starb 1829; ihm folgten Johann Wilhelm Körner bis zu seinem Tode 1838, Jacob Köhler bis 1871, Luis Voigt, welcher die Dampfbrauerei Silberthal baute und dadurch so verschuldete, daß er das Rittergut im Jahre 1879 an den jetzigen Besitzer Albert Hermann Vogel verkaufte.

Der zu Droschka gehörige kleine Ort Silberthal, in dem gleichnamigen engen Thale gelegen, hat 9 Wohnhäuser und eine 1872 auf Hetzdorfer Flur erbaute Dampfbrauerei; 1885 wurden hier 39 Einwohner gezählt. Im Jahre 1806 wurde von den durchziehenden Franzosen der Müller erschossen.

3. Hetzdorf, auf einer Anhöhe westlich 2 Stunden von Eisenberg und $^1/_2$ Stunde westlich von Serba und ebenso weit von Thalbürgel, dessen Kirchen- und Schulverband es bisher angehörte (s. S. 160), dicht an der weimarschen Grenze gelegen, hatte im December 1885 in 29 Wohnhäusern oder 28 Haushaltungen 159 Einwohner (92 männliche und 67 weibliche) gegen 155 im Jahre 1880. Die Dorfflur umfaßt 253 ha 97 a, welche mit 10162 steuerpflichtigen Einheiten belegt sind. In kirchlich statistischer Beziehung wurden 1886 gezählt: 4 Taufen, 1 Trauung, 5 Beerdigungen, 73 Communicanten. Die Einwohner hatten früher auf dem Klosterlausnitzer Reviere mit die Jagdfrohne zu leisten. Daß die 19 Acker „zu Hepgdorf“, mit welchen 1472 Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen den Schenken Hans von Gräfendorf bei Uebereignung der Lobdeburg beliehen, sich auf das hiesige Dorf beziehen sollen, ist wenig glaubhaft und vielleicht der Name Hepgdorf statt Herßdorf (Wüstung bei Drackendorf) verlesen. Im Jahre 1550 befreite der Ritter Bernhard von Mila auf Bürgel seinen hier wohnhaften Unterthanen Christoph Sommerlatte, welcher bei der Tauffeierlichkeit seiner Tochter den geladenen Gästen „zu Anreizung der Fröhlichkeit mit der Sackpfeife gute Kurzweil gemacht“, von etlichen Zinsen, als 4 aß. 15 gr., die auf Sommerlattes Besitzthum gestanden. Bis zum Jahre 1833 war das Dorf zum Theil weimarisch. Ehemals befand sich ein Rittergut hier, als dessen Besitzer im 16. Jahrhundert die Familie von Mila, 1564 von Halcke, 1583 von Müffling, 1603 von Wagentrotz, 1612 von Könneritz, 1620 von der Oelsnitz, 1638 von Wolframsdorf, 1668 von Langenhain genannt werden. Unter dem 3. März 1669 wurde es zerschlagen und an die Bauern verkauft. Im Jahre 1827 wurde hier ein eigener Gottesacker angelegt.

Hetzdorf war schon bei der 3. Kirchenvisitation 1554 in Thalbürgel eingepfarrt; die Kinder gingen auch dahin in die Schule; später hielt die Gemeinde wegen des besonders zur Winterszeit ungünstigen Weges dahin einen Präceptor; derselbe bekam ein zur Hälfte von der Gemeinde, zur andern Hälfte aus Staatsmitteln gewährtes Fixum von 60 Thlrn., ferner einen Theil des Schulgeldes (den andern bekam der Schullehrer in Thalbürgel) und den Reihetisch bei den Gemeindemitgliedern. Das Schullokal befand sich erst im Spritzenhause, um 1860 wurde von einem zerschlagenen Bauerngute das Wohnhaus für 400 Thlr. erkauft und zum Schulhause eingerichtet. Dabei trug aber die Gemeinde fortwährend wie zu den Kirchen-, ebenso zu den Schullasten in Thalbürgel den auf sie entfallenden Antheil bei. Als durch Rescript des Consistoriums vom 25. Januar 1853 die Frage angeregt wurde, ob nicht das Schulwesen in Hetzdorf durch Errichtung einer vollständigen Volksschule mit einem seminaristisch gebildeten Lehrer oder durch Einschulung nach Serba verbessert werden könne, so erklärte die Gemeinde, daß die obwaltenden Verhältnisse die Errichtung einer eigenen Schule nicht gestatteten, da sie die Kosten der Besoldung eines ständigen Lehrers nicht aufzubringen vermöchte, das Schulgeld nach Thalbürgel abgegeben werden müsse und sie verpflichtet sei zur Erhaltung der dortigen Schulgebäude beizutragen, außerdem von dem Schulbau in Bürgel noch eine Schuldenlast von mehreren Tausend Thalern abzustoßen habe; in Serba aber sei kein Raum für ihre Kinder. Zehn Jahre später, als einige Familien angefangen hatten ihre Kinder nicht mehr zu dem Präceptor, sondern nach Thalbürgel in die Schule zu schicken, und die andern auf ihre Beschwerde von dem Consistorium die Resolution erhielten, daß kein Gemeindeglied verbunden sei seine Kinder die Präceptorenschule besuchen zu lassen, wurde von der Gemeinde selbst in Aussicht genommen das nach Serba geschulte Dorf Droschka mit Hetzdorf zu einem Schulverbande zu vereinigen und für die neu zu begründende Schule das in Hetzdorf bereits vorhandene Schulhaus ausbauen zu lassen. Die Ausführung des Projects scheiterte indeß an dem Widerstande der Gemeinde Droschka, welche nur dann auf den gemachten Vorschlag eingehen wollte, wenn das neue Schulhaus in Droschka erbaut würde. Als auf Anordnung des Consistoriums das bisherige Präceptorat in Hetzdorf mit dem 1. October 1863 aufhörte, schickte ein Theil der Eltern ihre Kinder wieder nach Thalbürgel, der andere aber suchte bei dem Consistorium nach einen Privatlehrer halten zu dürfen und die Schule in dem bisherigen Lokale fortbestehen zu lassen. Bald darauf, im Januar 1866, wurde dieses Gesuch dahin modificirt, es möchte mit Beihülfe von Staatsmitteln in Hetzdorf eine eigene Schule mit einem seminaristisch gebildeten Lehrer begründet werden. Von der Schulinspection befürwortet nahm die Angelegenheit indeß wegen Opposition eines Theiles der Gemeinde Hetzdorf und wegen der Schwierigkeiten, welche von Thalbürgel einer Ausschulung in den Weg gelegt wurden, keinen Fortgang, bis das Consistorium unter dem 10. Juli 1866 verfügte, daß von Begründung einer besondern Schule Abstand genommen werden und der Gemeinde nachgelassen bleiben solle einen Präceptor unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen fernerhin für ihre Kinder zu halten, wenn sie nicht selbige nach Bürgel in die Schule schicken wollte. Die Präceptorschule bestand hierauf bis zum Jahre 1871, der letzte Präceptor war Carl Edm. Albrecht S c h m i d t (s. Bd. II, S. 336), worauf die Kinder wieder nach Thalbürgel zur Schule gingen, ein Theil auch nach Serba. Ein neuer Versuch der Ausschulung Hetzdorfs aus Thalbürgel, wozu gleichzeitig auch die Ausscheidung aus dem dortigen Kirchenverbande in Aussicht genommen wurde, wurde in den Jahren 1873 und 1874 gemacht, führte aber wieder zu keinem Ziele, weil die Schulgemeinde Thalbürgel das Verlangen stellte, daß Hetzdorf, wenn es ausscheide, doch auch weiterhin die sämmtlichen herkömmlichen Abgaben zur dortigen Schule leisten solle. Endlich wurde im Jahre 1881 die Angelegenheit von Neuem aufgenommen und ist nach mehrjährigen Verhandlungen, in denen es besonders galt die Entschädigungssummen zu vereinbaren, welche Thalbürgel beanspruchte, gegenwärtig (Juli 1888) dahin geführt, daß Hetzdorf aus dem Kirchen- und Schulverbande von Thalbürgel unter Zahlung von 3500 Mk. an die dortige Schulgemeinde und von 2270 Mk. an die Kirchengemeinde ausscheiden und unter festgesetzten Bestimmungen, aber ohne Entrichtung einer besonderen Einkaufssumme, mit der Parochie Serba vereinigt werden soll.

Zur Anschaffung von Schulbüchern für bedürftige Schulkinder sind die Zinsen eines im Jahre 1867 von Joh. Wilhelm Schieferdecker gestifteten Legates von 50 Thlr. bestimmt.

Die Kirche in Serba.

Die vorige Kirche war im Jahre 1604 mit abgebrannt, die jetzige wurde in Form eines Rechtecks mit zwei nördlich und südlich am Chor befindlichen Anbauten in einer Länge von 28 und einer Breite von 12 Schritten im Jahre 1619 errichtet; Herzog Johann Philipp schenkte dazu 18 Schock Baumstämme. 1710 und 1711 wurde sie reparirt und dabei der jetzige an der Ostseite gelegene, mit einer Schweifkuppel versehene Thurm erbaut, dessen Fahne die Jahreszahl 1710 und die Buchstaben H. S. v. St. (Heinrich Siegmund von Stutterheim, welcher zum Bau 50 Gulden beisteuerte) enthält. Bei einer zweiten Reparatur im Jahre 1730 wurden die 6 Hauptfenster erhöht und mit neuen steinernen Gewänden eingefaßt. 1870 wurde an der Westseite ein etwas über das Langhaus vorspringender Anbau für die Orgelempore angefügt, 1882 das Innere der Kirche neu gemalt und 1886 die Decke neu getäfelt. Von den beiden Anbauten im Norden und Süden dient der erstere als Kirchenstand für die Rittergutsherrschaft in Serba, der letztere für die von Klengel und Droschka und enthält in seinem Untergeschoß die Sacristei. Der Chor ist gerade geschlossen und um eine Stufe über das Schiff erhöht. Die Altar- und Kanzelbekleidung, sowie einen Altarteppich verehrten im Jahre 1864 die Gräfin von Beust und die Stiftsdame von Wangenheim. Die einfache, aus dem 18. Jahrhundert stammende Kanzel befindet sich über dem Altar. Der Taufständer ist von Holz, die alte zinnerne Taufkanne ein Geschenk von Chr. Steinbrücker in Droschka 1836, die neuen Taufgeräthe, Becken und Kanne, aus Alfenide von Emma, Thekla und Minna Dechandt in Klengel 1885 gewidmet. An andern heiligen Gefäßen sind vorhanden: 2 silberne Kelche, deren einer 1817 von den Brüdern Zschackwitz verehrt ist, 1 Kelchlöffel aus Silber 1825 von C. F. Dechandt, 1 Weinkanne aus Zinn mit der Bezeichnung S. S. 1853 und 1 Hostienkapsel aus Silber von Reinh. Dechandt in Chemnitz 1875 geschenkt. Die vorige Orgel hatte 1731 Christian Heinrich von Stutterheim erbauen lassen, die jetzige ist ein Werk des Orgelbauers Poppe in Altenburg vom Jahre 1871. An jeder Seite des Schiffes befinden sich 2 Emporen, eine gleiche auch um die Kanzel. Von den früheren 2 Glocken hatte nach einer Nachricht von 1625 die kleinere ein Herr von Sandersleben geschenkt und die größere mit dem von der Oelsnitz machen lassen; später wurden drei angeschafft, von welchen die große 1732 von Joh. Georg Ulrich jun. aus Hirschfeld in Hessen, die zweite 1754 von Joh. Georg Ulrich in Laucha und die kleine 1787 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen worden war. Die mittlere trug die Inschrift:

Wenn dich mein lauter Klang zur Kirche rufen muß,
So denk an jenes Wort: Bewahre deinen Fuß;

auf der kleinen stand: Gloria in excelsis Deo. Sie sind neuerdings sämmtlich umgegossen worden, die große 1858 von C. F. Ulrich in Apolda, hat die Inschrift erhalten: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist, Jes. 55, 6; die mittlere 1853 von demselben Gießer und mit den Sprüchen versehen: Kommet, es ist Alles bereit. Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache? die kleine 1867 mit der früheren Inschrift. Nachdem die alte, aus dem Jahre 1622 stammende Thurmuhr unbrauchbar geworden war, ist 1884 eine neue bei B. Zachariä in Leipzig für 718 Mk. angeschafft worden.

Das Vermögen der Kirche zur Zeit der Reformation war von geringem Belang. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 konnten, außer 1 Kelch und 4 Meßgewändern, nur 19 eiserne Kühe, 18 aßo. außenstehende Schuld und 15 gr. Baarschaft aufgezeichnet werden; im Jahre 1533 kamen dazu noch 14 gr. Erbzins. Gegenwärtig hat die Kirche ein Capitalvermögen von 44 000 Mk. und besitzt an Grundstücken 19 ha 47 a (darunter 9 ha 16 a Holzbestand). Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1617 an, sind aber im Anfange nicht immer vollständig; die Kirchrechnungen reichen bis 1712 zurück.

Als Begräbnißplatz war bis zum Jahre 1850 ein unmittelbar an die Kirche angrenzender kleiner und ein südwestlich derselben jenseits des Kirchwegs gelegener großer Friedhof vorhanden. Mit dem Jahre 1850 wurde der letztere nicht mehr belegt und der kleinere, durch Ankauf eines angrenzenden Stückes Land von der Rittergutsherrschaft, erweitert und durch eine Steinmauer von dem Gutsgarten getrennt. Das erworbene Stück Land kostete 150 Thlr., die Mauer aufzuführen 349 Thlr.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrei war von jeher Patronat der Gutsherrschaft. Die Pfarrwohnung brannte zweimal, 1604 und 1657, ab und wurde, nach dem letzteren Brande, 1659 neuerbaut, wie eine an ihr angebrachte Inschrift meldete: „Anno 1657 ist die pfarr in fewr aufgegangen, anno 1659 wieder zu bawen angefangen". Sie wurde in den Jahren 1742 und 1821 wesentlichen Reparaturen unterworfen, war aber zuletzt so baufällig geworden, daß 1856 ein neues Pfarrhaus erbaut wurde. Das Pfarreinkommen wird bei der 1. Kirchenvisitation 1529 angegeben zu 12 Schff. Feld Ackerbau, 19 Schff. Korn und Hafer, das die Inwohner geben; Wiesewachs, davon man jährlich 7 Rindeshaupt erhalten kann; Holzwachs überflüssig mehr, als der Pfarrer für seine Behausung vermag zu verbrennen. Hierzu werden im Jahre 1533 noch 14 gr. Zins von 7 Hofstätten, von jeder 2 gr., angeführt und das ganze Einkommen zu 26 fl. 16 gr. angeschlagen, daher es die Visitatoren in ihrem Berichte als „sehr geringe" bezeichneten und vorschlugen dem Pfarrer 16 Gülden Zulage vom Jahre 1535 an aus dem Kloster in Lausnitz zu gewähren. Diese Zulage wurde ihm, nach andrer Berechnung mit 5 nßo. 35 gr., auf Anordnung der Regierung in Weimar aus der Verwaltung des St. Georgenstiftes in Altenburg gezahlt, wie aus einer Rechnung desselben vom Jahre 1555 auf 1556 hervorgeht. Um 1775 wurden von den Pfarrgrundstücken 15 Acker Feld verkauft; gegenwärtig beträgt die Dotation an Grundbesitz 8 ha an Feldern und Wiesen.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit ist keiner bekannt, evangelische waren:

1. Bartholomäus Bierlich, war von Georg Hanfmuß belehnt und wurde in der Kirchenvisitation von 1529 nicht fast geschickt befunden.

2. Mauritius Keller, seit 1539; bei der 3. Kirchenvisitation im Jahre 1554 heißt es in dem Protokoll derselben von ihm: „ist ein armer alter vnuormogender man, bey hundert Jaren, darzw mit dem aussatz beladen, hat die pfhar doselbst bey 12 Jaren vorsehen, kan aber aus berurten vrsachen derselben lenger nicht vorsein, wie ehr dan auch aus den buchern hat gepredigt vnd den Catechismum nicht geleret, derwegen ehr selbst vmb enturlabung vnd das man jme vff sein lebelang ein vnterhalt schaffen wolt gebetten". Die Visitatoren empfahlen ihn der Gnade des Landesherrn.

3. Petrus Weber, von 1559 bis 1562, da er nach Roßla kam.

4. Antonius Scharff, seit 1562 hier, zog 1566 nach Bahren.

5. Wolfgang Schumann, aus Ronneburg gebürtig, wird in dem Bericht der Kirchenvisitatoren von 1569 als ein gelehrter, frommer und stiller Mann bezeichnet, der auch die festgestellten Artikel, gegen die Strigelsche Declaration (s. Bd. I, S. 53), unterschrieben habe. Ebenso unterschrieb er 1580 die Concordienformel. Zuletzt wurde er, in ärgerliche Streitigkeiten mit der Gemeinde gerathen und der gänzlichen Vernachlässigung des Pfarrgutes beschuldigt, vom Amte removirt, starb aber, ehe sein Nachfolger angetreten war, im Juli 1598.

6. Johann Scheffer, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Großlöbichau, wurde, berufen von den Geschwistern von der Oelsnitz, im September 1598 Pfarrer hier, brannte 1604 mit ab und wurde im Sommer 1616 nach Walpernhain befördert, s. S. 171.

7. Dietrich Kirchner, aus Niederroßla, war vorher Schulmeister in Bürgel und wurde mit vielfältiger Empfehlung von Michael von Denstädt am 21. August 1616 zu Scheffers Nachfolger präsentirt, aber die Anstellung verzögerte sich. Es war nämlich ruchbar geworden, daß Kirchner „vor Jahren" in Jena (also wohl als Student) einen Menschen getödtet habe, und das Consistorium beauftragte den Ephorus in Eisenberg den Patron und die Kirchgemeinde zu fragen, ob sie Kunde davon erhalten hätten und dennoch bei der Wahl

Kirchners zu ihrem Pfarrer beharreten. Obgleich diese dies bestätigten, weil er in seinem bisherigen Amte allseits das Lob eines sittigen, stillen und friedlichen Menschen gehabt hätte, so verlangte doch das Consistorium, ehe es seinen Consens gab, ein Gutachten von der theologischen Facultät in Leipzig, ob Einem, von dem solche That bekannt wäre, ein geistliches Amt anvertraut werden könne. Die Facultät sprach sich dahin aus, wenn die, welchen die Berufung zustehe, von der qu. That wüßten, ihm dieselbe verzeihen und ihn noch zu ihrem Pfarrer haben wollten, seiner Anstellung nichts entgegen stehe. So erhielt er das Pfarramt Anfangs 1617, wurde aber erst im Herbst investirt. Er starb hier im August 1629 vor seinem Abgang nach Köstritz, wohin er von hier als Pfarrer kommen sollte.

8. Caspar Schwabe, war vorher Diakonus zu Asch in Böhmen gewesen, von dort aber als Evangelischer vertrieben worden und hatte sich eine Zeitlang mit Weib und Kindern bei seinem Schwager, dem Pfarrer Wohlfahrt in Tröbnitz, aufgehalten; am 20. September 1629 wurde er von Hans von Sandersleben zum hiesigen Pfarramte berufen und starb am 23. December 1661, nachdem ihm am 4. Adventsonntage der Schlag auf der Kanzel gerührt hatte. Sein Sohn Hans Heinrich war eine Zeitlang hier Schulmeister (s. unten), und von ihm stammte der 1872 verstorbene Pfarrer Ernst S. in Schöngleina ab.

9. M. Noah Dresser oder Drescher, geboren am 17. November 1634 in Eisenberg, erhielt die Vocation zum hiesigen Pfarramt am Sonntag Jubilate 1662 von Erdmann von Denstädt und den Gebrüdern von Sandersleben und wurde 1678 nach Hainspitz versetzt, mußte aber vor seinem Abzuge einen Revers ausstellen, daß er die bisher bei sich geführten Pistolen abschaffe und sich wegen des Streites mit einem Gemeindegliede verglichen habe, „damit das fürstl. Consistorium nicht weitter damit fatigiret würde“.

10. Martin Beutner, geboren 1637 in Oberschlema bei Schneeberg, wurde 1668 Baccalaureus an der Schule in Kahla und, am Sonntag Judica 1678 von Hans Wilhelm und Georg Abraham von Sandersleben und Georg Christoph von Tümpling berufen, Pfarrer hier; 1683 kam er ebenfalls als Pfarrer nach Hainspitz.

11. Johann Axt, vorher Diakonus in Crölpa bei Camburg, woher ihn zum Pfarrer hier in Serba die vorigen Patrone am Sonntag Reminiscere 1683 beriefen. Er hatte im Mai 1691 einen Soldaten mit einer jenaschen Bürgerstochter, welche beide bereits anderweit verlobt waren, ohne die gesetzlichen Vorschriften zu beobachten, sondern auf die bloße Verantwortung der militärischen Vorgesetzten des Soldaten, kirchlich copulirt, und auf deshalb von dem Bräutigam des Mädchens erhobene Klage wurde er „weiln dieses an sich ein nicht geringes Verbrechen, auch dadurch vergrößert wird, daß er des Superintendenten gegebener Verordnung zuwider sich, vielleicht etwa durch den kleinen zu hoffen gehabten genuß, zu einem solchen strafbaren beginnen hat verleiten lassen“, zu einjähriger Suspension verurtheilt, diese Strafe aber im Gnadenwege auf 2 Monate, bis Michaelis d. J., beschränkt. Er starb am 26. Juni 1711.

12. Christoph Hergt, aus Wichmar, Studiosus theologiae, wurde am Michaelisfest 1711 von Heinr. Siegmund von Stutterheim vocirt; zu Weihnachten 1739 hatte ihn der Schlag auf der Kanzel gerührt, sodaß er ein ganzes Vierteljahr sprachlos und dann so gebrechlich war, daß er nur vor dem Altar sitzend predigen konnte. Er erhielt daher im September 1740 den Folgenden zum Substituten und starb, im 75. Lebensjahre, am 9. Februar 1742.

13. M. Joh. Christian Ritter, geboren 1716 in Quesnitz bei Zeitz, hatte in Jena studirt, wo er Mitglied der Lateinischen Gesellschaft geworden war, von Ostern 1734 bis zu Johannis 1739 bei Herrn von Posern in Eisenach und dann bei Herrn von Burgsdorf in Zeitz informirt und wurde XIII. p. Trin. 1740 von Christian Heinrich von Stutterheim als Hergts Substitut berufen. Bei dessen Anstellung kam es zu einer Differenz zwischen dem Patron von Stutterheim zu Serba und dem Rittergutsbesitzer zu Droschka, dem Kammerjunker von Brettin, welcher die Betheiligung an der Ausstellung der Vocation prätendirte, aber damit von der obersten Kirchenbehörde abgewiesen ward. Da das Einkommen der Pfarrei, welches mit 286 fl. veranschlagt war, zur Sustentation zweier Geistlicher als unzureichend erkannt worden war, so verwilligte die Kirchgemeinde auf die Dauer der Substitution einen Geld-

zuschuß. Ritter folgte im Juli 1742 im vollen Pfarramte und ging Ende Mai 1752 als Domprediger und Inspector der Domschule nach Naumburg. Er schrieb: De jurejurando dolose elicito non servando, 1742; Gott im Frieden (3 Predigten bei der Jubelfeier des Religionsfriedens), 1755; Das göttliche Obergärtnerrecht auch über die besten Bäume im Garten (Leichenabdankung), 1758; Gott im Kriege oder Predigten zur Kriegszeit gehalten, 1762; auch gab er seine am IV. p. Trin. in Serba gehaltene Abschiedspredigt und seine Antrittspredigt in Naumburg in Druck.

14. M. Ernst Friedrich Böttiger, geboren am 18. December 1724 in Schmölln, Sohn eines Lieutenants im gothaschen Dragonerregimente, studirte in Jena, erhielt 1747 in Tübingen die Magisterwürde, wurde 1748 Pfarrer in Thüsdorf bei Eckardtsberga und im Juli 1752 hier. Er starb als Jubilar am 16. März 1803.

15. Carl Friedrich Käsebier, Enkel des Vorigen, geboren am 7. Juni 1768 in Taupadel, wo sein Vater damals Pfarrer war, war seit 1793 Informator im von Schlegelschen Hause zu Mittelhausen und unterstützte seit 1800 seinen Oheim allhier im Predigen; wurde XIV. p. Trin. 1803 von dem damaligen Kammerrath Friedrich Wilh. von Stutterheim zum hiesigen Pfarramt vocirt, wobei sich die Vertreter der Kirchgemeinde ausbedangen, „daß er keine Neuerungen aufbringen, sondern alles beym Alten laßen möchte". Am 12. October 1806, zwei Tage vor der Schlacht bei Jena, wurde er von zwei französischen Offizieren vom Davoustschen Corps gewaltsam fortgeführt und als Führer bis an das Buchholz vor Naumburg mitgenommen; auch nach der Schlacht hatte er noch mehrere Tage von den rücksichtslosen Siegern zu leiden und floh mit seiner Gemeinde in den Wald, wo er den Gottesdienst hielt. Er starb am 29. Juni 1820.

16. Dr. phil. August Moser, gebürtig aus Ronneburg, wo sein Vater Zeugmacher war, studirte in Ronneburg und Jena und war seit 1811 Director einer Lehr- und Erziehungsanstalt in Zeitz; am Sonntag Laetare 1821 wurde er als Pfarrer hier vom Kammerpräsidenten Friedrich Wilh. v. Stutterheim vocirt und trat am 1. Mai an. Er starb am 16. Mai 1849. Er schrieb u. a.: Kurze Nachricht über die Einrichtung meiner Lehr- und Erziehungsanstalt, Zeitz 1814; Luther oder die Reformationsgeschichte, 2. Aufl. Leipzig 1817; Geschichtskalender der Reformation, Leipzig 1817; Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, 2 Thle. Leipzig 1820 ff.; Der Geist und der Character der Kirche vor ihrer Reformation, Leipzig 1830; Marienstein oder die Gründung des Klosters zu Lausnitz, Zeitz 1833; auch sind einzelne Predigten und Reden von ihm in den Druck gegeben.

17. Carl Herold Moser, Sohn des Vorigen, geboren am 30. März 1822 hier, besuchte das Lyceum in Eisenberg und 1840 bis 1844 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1847 in Jena, war hierauf Hauslehrer erst bei dem Kammerherrn von Plötz in Weimar und nachher bei dem Propst Harnisch in Schkölen, wurde am 1. Weihnachtsfeiertage auf Berufung des Oberjägermeisters Grafen Beust 1849 Nachfolger seines Vaters hier in Serba und ging am XV. p. Trin. 1856 als Diakonus nach Schkölen (s. u. Hainchen). Von ihm erschien im Druck: Frühlingsgabe, eine Sammlung geistlicher Reden und Predigten.

18. Ernst Friedrich Theodor Klein, wurde 1856 Pfarrer hier und 1872 zunächst nach Rüdersdorf versetzt, s. o. S. 146.

19. Leopold Max Oettel, geboren am 21. December 1839 in Eisenberg, besuchte bis 1855 das Lyceum daselbst und bis 1859 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena, wurde 1862 Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule in Altenburg, 1865 Diakonus in Schmölln und 1873 Pfarrer hier in Serba; er starb am 14. Juni 1883.

20. Michael Curt Ranft, geboren am 2. December 1857 in Treben, wo damals sein Vater Collaborator war, besuchte das Gymnasium in Eisenberg, studirte 1879 bis 1883 in Jena und Leipzig, war dann eine Zeitlang Hauslehrer in Colditz, wurde Michaelis 1883 Pfarrvicar hier und I. p. Epiph. 1885 als wirklicher Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Nach der im Jahre 1686 aufgerichteten Schulmatrikel sollten die Besitzer des hiesigen Rittergutes den Schulmeister, doch mit Consens des Superintendenten in Eisenberg, wählen und, nachdem derselbe „eine Tentation im Singen verrichtet", ins fürstliche Consistorium zum Examen „verschicken". Das älteste Schulhaus hier, dessen Erwähnung geschieht, wurde im Jahre 1674 um 4 fl. 12 gr. an einen Bauer verkauft, und in demselben Jahre ein neues vollendet, zu welchem der Landesherr ½ Schock Bauholz und 12 Schindelbäume gewährte. Das gegenwärtige Schulgebäude wurde 1750 errichtet; ein Neubau steht bevor und wird begonnen werden, sobald die Vereinigung mit Hetzdorf sich vollzogen haben wird. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 164 Kindern besucht; die Stelle gehört rücksichtlich der Lehrerbesoldung in die zweite Klasse.

An Stiftungen und Legaten sind zu erwähnen: die Wangenheimsche Stiftung im Betrage von 1200 Mk. zum Besten armer Confirmanden, der Volks- und Schulbibliothek und einer jährlichen Weihnachtsbescherung für die Schulkinder; die Luisenstiftung seit dem Jahre 1881 von dem Finanzcontroleur Franz Moser in Altenburg, dem Sohne des verstorbenen Pfarrers August Moser, im Betrage von 150 Mk., deren Zinsen ein Schulkind erhält, welches zugleich das Grab des Pfarrers Moser in Stand zu halten hat; die Selmastiftung, 1881 vom Pfarrer Oettel im Betrage von 75 Mk. für die Strick- und Nähschule. Außerdem verehrte der Kaufmann Reinhold Dechandt in Chemnitz im Jahre 1885 der hiesigen Schule 100 Mk.

Von hiesigen Schullehrern sind folgende aufzufinden gewesen: 1. Jeremias Keil. 2. Bernhard Heider, hatte vorher „9 Jahr in der frembte sein bißlein brods suchen müssen" und dann fast ein Jahr die Kinder des hiesigen Patrons v. Sandersleben unterrichtet. Im September 1640 zum Schulmeister hier gewählt, schrieb er in einer Eingabe an das Consistorium, daß sich in der Visitation „das gebäute vnd alles so gar schlecht befunden", und gab das Einkommen bei der Stelle so an: „das ganze solarium nicht höher alß des Jahrs 4 gülden am gelde vnd 1 schffl. Korn, 1 schffl. Gerste, so eine Woche mehr nicht als 18 pf. kommen möchte, belangende dem Ackerbaw, so hatt es ein stücklein, welches so weit abgelegen vndt in 15 Jahren nicht bestellet worden ist". Die Aufforderung des Patrons an die Mitglieder der Gemeinde, dem Schulmeister etwas zuzulegen, hatten die von Klengel und Droschka abgelehnt und gesagt, „man solte wiederumb ein Handwergs Man, der sich erhalten könte, in die Schul setzen". Das Consistorium wies zwar den Ephorus an in der Sache etwas zu thun, der Erfolg aber ist nicht bekannt. 3. Adam Körner. 4. Hans Heinrich Schwabe, Sohn des hiesigen Pfarrers Schwabe, kommt 1652 vor, im Juli 1658 „mußte er abtreten". 5. Paul Feller, ein Schneider, aus Ebersdorf in Böhmen, hatte sich, als Evangelischer dort verfolgt, nach Deutschland gewendet und in Graitschen an der Gleise niedergelassen, nach 6 Jahren war er nach Bobeck gezogen und hatte allda, weil noch keine Schule eingerichtet war, 2½ Jahr zugleich die Jugend im Katechismus und Lesen unterrichtet; mit rohen Gemeindegliedern in Conflict gekommen, wünschte er sich von da weg und wurde im Juli 1658 von Erdmann von Denstädt und Hans von Sandersleben zum hiesigen Schuldienst berufen. Wie lange er hier gewesen, ist unbekannt; von den Folgenden kennt man meist blos die Namen: 6. Jonas „so in den Krieg gegangen". 7. Paul Frdr. Michael Floßberg, 1663 vorkommend. 8. Christoph Werner war schon 1659 in Gauern Schulmeister gewesen, hatte aber in demselben Jahre wieder abgehen müssen; hier wird er 1670 genannt. 9. Johann Seiffart, war bis 1682 hier und kam im Sommer dieses Jahres nach Prießnitz. 10. Johann Sommerwerck, aus Hasel bei Droyßig gebürtig, im August 1682 von Hans Wilhelm von Sandersleben und Georg Christoph von Tümpling berufen. Seine Wahl wurde vom Consistorium unter der Bedingung bestätigt, „daß er Caselii Catechismum gebrauche, die Bußpsalmen und Sprüche der h. Schrift fleißig lehre und bey Hochzeiten, Kindtauffen und andern Glacken sich des Musicirens gäntzlich enthalte". Nach kaum zweijährigem Dienste hier ging er im Mai 1684 als Organist nach Camburg. 11. Caspar

Herrmann, vorher 10 Jahre Schulmeister in Poxdorf, kam im Juni 1684 hierher. Im Juli 1707 hatte er ohne Geheiß des Pfarrers und nur nach Aufforderung der Patronatsherrschaften das Trauerläuten für einen hier verstorbenen von Adel vorgenommen und ungewöhnlich lange extendirt, weshalb er auf eine diesbezügliche Klage des Pfarrers Axt durch den Ephorus einen Verweis erhielt. Er starb im April 1726. 12. Georg Frdr. Backhaus, aus Schönau im Gothaschen, wo sein Vater Pfarrer war, hatte Theologie studirt und an mehreren Orten, zuletzt in Grabsdorf, informirt; 1722 wurde er Schulsubstitut in Walpernhain und im Mai 1726 von Christian Heinrich und Carl Friedrich von Stutterheim zum hiesigen Schuldienst berufen. Als im Jahre 1731 die Kirche eine Orgel erhielt und Backhaus, „der zwar in der Music geübet, aber zur Schlagung der Orgel noch unfähig“ war, so wurde neben ihm 1732 Joh. Adam Meise- oder Meußezahl, aus Radelwitz, gegen eine jährliche Besoldung von 8 fl. und 2 Klaftern Holz als Organist angenommen. Als dieser im September 1736 abging, übernahm Backhaus, der inzwischen „im Orgelspiehlen sich dermaßen geübet, daß er nunmehr, wo nicht völlig, doch passabel mit der Orgel umgehen“ konnte, die Bedienung derselben gegen eine Zulage von 4 fl. und 2 Klaftern Holz zu seinem Diensteinkommen. Er starb am 8. April 1749. 13. Joh. Friedrich Hietschold, geboren am 16. März 1714 in Buchheim, wo sein Vater Schulmeister war, dessen Substitut er 1738 und Nachfolger 1742 dort wurde; von den Gebrüdern von Stutterheim am 1. Juni 1749 berufen, erhielt er die hiesige Schulstelle; es ist unbekannt, wie lange er hier war. Sein Nachfolger, 14. Christian Friedrich Brendel, starb am 20. Januar 1788 im Alter von 32 Jahren. 15. Joh. Gottfried Löffler, geboren hier am 19. März 1768, hatte den Schuldienst schon während Brendels langwieriger Krankheit und der Vacanz besorgt und folgte am 9. März 1788 demselben; er starb am 9. Juni 1827 mit dem Lobe eines der ausgezeichnetsten und würdigsten Landschullehrer in der Ephorie. 16. Joh. Traugott Schmidt, aus Klengel, wurde 1824 Schullehrer in Zeutsch und 1827 hierher versetzt, wo er XVII. p. Trin. antrat; er starb am 11. August 1872 als Senior, nachdem ihm seit 1. October 1866 Albert Planer substituirt worden war, welcher 1872 Lehrer an der Bürgerschule in Altenburg wurde (s. Bd. I, S. 157), 17. Carl Heinrich Franz Rother, geboren am 13. September 1850 in Friedrichshaide, besuchte 1864 bis 1867 die Präparandenanstalt in Ronneburg und 1869 bis 1872 das Seminar in Altenburg, erhielt, nach kurzem Vicariat allhier, Mitte December 1872 die Stelle und wurde 1882 an die Zweite Töchterschule in Altenburg versetzt. 18. Paul Hermann Hietschold, geboren am 29. Mai 1855 in Ludra, wurde Michaelis 1875 als Vicar in Nitzschka und 1876 als ordentlicher Lehrer daselbst angestellt, Michaelis 1877 nach Seitenroda versetzt und kam Michaelis 1882 hierher.

14. Die Parochie Walpernhain

besteht aus dem Pfarrdorfe Walpernhain, dem Filial Thiemendorf und dem in letzteres eingepfarrten Beidorfe Ahlendorf und nimmt einen Flächenraum von 1114 ha 64 a ein. Sie hatte im Jahre 1843 im Ganzen 616 Einwohner, nämlich 582 herzoglich altenburgsche Unterthanen in 95 Haushaltungen und (im Dorfe Walpernhain) 34 königlich preußische Unterthanen in 4 Haushaltungen. Im Jahre 1880 belief sich die Anzahl der inländischen Einwohner auf 775, im December 1885 auf 739 (367 männlichen und 372 weiblichen Geschlechts) mit 114 Wohngebäuden und 141 Haushaltungen. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Etzdorf und zum Standesamtsbezirk Buchheim. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	25	22	20	30	29
Trauungen . . .	4	7	8	5	5
Beerdigungen . .	13	15	12	17	18
Communicanten .	1003	701	575	621	552

Das Pfarrdorf Walpernhain

liegt $1^1/_2$ Stunde nordöstlich von Eisenberg in einem freundlichen Thale zu beiden Seiten eines der Elster zufließenden Baches dicht an der Grenze des Königreichs Preußen, zu welchem in dem hiesigen Gemeindebezirk 2 Mühlen und 1 Schmiede gehören. Es war eines der 3 sogen. herzoglichen Küchendörfer (s. o. S. 112) des Gerichtsamtsbezirks Eisenberg, wird auch zu den Haidedörfern gerechnet und ist eine deutsche Gründung, welche ihre Benennung von dem Frauennamen Walburg oder Walpurgis hat; sein Name lautet urkundlich im Jahre 1300 Walpurgeshain, 1335 Walpurgehayn, 1378 Walpurghayn, 1529 Walpornhayn, 1554 Walporhain, 1587 wieder Walpurgshain. Im Jahre 1673 hatte es 30 Feuerstätten, 1823 aber 24 Häuser und Höfe. Die Zahl der altenburgschen Einwohner belief sich im Jahre 1843 auf 234 in 42 Haushaltungen, im Jahre 1880 auf 403 und 1885 auf 382, nämlich 189 männlichen und 193 weiblichen Geschlechts, welche 57 Wohngebäude besaßen und 72 Haushaltungen bildeten. Die ziemlich fruchtbare Dorfflur umfaßt 444 ha 33 a Flächengehalt und ist mit 22 826 steuerpflichtigen und 1076 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner bildet Getreide- und Obstbau und Viehzucht, auch giebt es hier Torfgruben und eine Theerschwelerei.

Von alten Zeiten her war das Kloster in Eisenberg hier begütert. Landgraf Friedrich I. von Thüringen eignete demselben im Jahre 1300 in villa Walpurgeshain 2 Talente, welche Gisela, Witwe Conrads von Zwätzen, dem Kloster geschenkt hatte. Im Jahre 1335 verkaufte Otto genannt Rappo in Eisenberg dem dortigen Kloster den gesammten Zins von der Schenke und einer Hufe in Walpurgehayn. Von diesen Einkünften veräußerte das Kloster im Jahre 1378 ein Schock Groschen jährlichen Zinses, von welchem der alte Simon, Henze Buchheim und der Kretschmar „daselbins zu Walpurghayn" je 20 gr. zu entrichten hatten, um 10 Schock Groschen an mehrere Klosterschwestern auf deren Lebenszeit. Als im Jahre 1544 die Güter des eisenberger Klosters an den dortigen Stadtrath abgetreten wurden, befanden sich darunter auch 4 Pflugfröhner und eine Anzahl Handfröhner. Am 11. und 19. April 1702 brannten je 2 Häuser ab. Am 30. November 1725 brachen Diebe in Hans Kaakens Gut ein, stahlen alle vorräthige Leinwand und Betten, rissen den Mann aus dem Bette und erwürgten ihn. Im Jahre 1732 gingen 1005 Salzburger Emigranten auf ihrem Wege von Eisenberg nach Zeitz hier durch; es wurde eine Collecte für sie eingesammelt, welche aus der Parochie 15 Thlr. 5 gr. betrug. Am 31. Mai 1757 brannten die 6 Güter von Joh. Mich. Müller, Tob. Prater, Mich. Töpfer, Hans Prater, Joh. Mich. Gaudeß und Tob. Müller ab, wobei 15 Stück Rinder, 29 Schafe 2c. umkamen; am 29. Mai 1761 wurde Mich. Böhmes, am 20. Januar 1779 Andr. Müllers Gut in Asche gelegt; 1801 brannten die Wirthschaftsgebäude von Hans Adam Buchmann und 1803 die von Christoph Fischer nieder. Am 8. Juni 1845 richtete der ausgetretene Dorfbach große Verheerungen an. Am 19. Mai 1847 brannte Gottfr. Pabsts Gehöft und am 8. Juli 1859 das Haus des Torfgrubenbesitzers Carl Friedr. Weidling ab, wobei 3 Kinder desselben in den Flammen ihren Tod fanden. Am 7. und 17. December 1860 brannten mehrere Scheunen und 1862 ein Wohnhaus ab. Am 16. Juli 1871 wurde bei der Feier des Friedensfestes in allen 3 Orten der Parochie je 1 Gedächtnißbaum gepflanzt. Am 12. September 1879 verzehrte eine Feuersbrunst sämmtliche Nebengebäude der Untermühle. 1881 wurde oberhalb des Ortes über den Dorfbach eine Brücke gebaut, zwei andere im Orte selbst im Jahre 1884. Es besteht hier ein Gesangverein und eine der im Westkreise auf Veranlassung des Meteorologischen Instituts in Berlin angelegten Beobachtungsstationen von Gewittererscheinungen.

Als Flurnamen kommen bei Walpernhain die Bezeichnungen vor: Kuhleeden, Haide, Lindauer Grund, Hegeholz, Thal, Galgenberg, Rabenberg, das Hainchen.

Das Filialdorf Thiemendorf,

1 Stunde von seinem Pfarrdorfe entfernt und ebensoweit nordöstlich von Eisenberg am Anfange eines der Elster sich zuneigenden, von einem kleinen Bache durchflossenen Grundes gelegen, wird im Volksmunde Dinndorf genannt und ist eins der Haide- und der vormaligen Küchendörfer des

Amts Eisenberg. Das Dorf hatte im Jahre 1673 nur 23 Häuser, im December 1885 wurden 238 Einwohner gezählt (gegen 239 im Jahre 1880), als 121 männlichen und 117 weiblichen Geschlechts, in 41 Wohngebäuden und 50 Haushaltungen. Die Dorfflur ist 457 ha 61 a groß und mit 25 314 steuerpflichtigen und 98 steuerfreien Einheiten eingeschätzt. In der Nähe giebt es Sandsteinbrüche. Von der Höhe nach Königshofen zu bei der sogen. „alten Fichte" hat man eine weite Aussicht, welche bis zur Reuster Höhe bei Ronneburg und den Thürmen von Freiburg a. d. U. reicht.

Der deutsche Name des Dorfes ist von seinem Gründer Thimo abzuleiten. Unterhalb des Dorfes auf einer durch den Dorfbach und einem Zulauf desselben gebildeten Landzunge wurden im Jahre 1843 Mauerreste aufgegraben, scheinbar Ueberbleibsel einer kleinen Befestigung. Wie in Walpernhain besaß auch hier das Kloster in Eisenberg Güter und Zinsen, u. a. 2 Hufen, welche im Jahre 1284 Burggraf Heinrich genannt Wildgraf de Novo castro und Heinrich von Sylawitz geschenkt, und 1 Talent von Gütern, welche im Jahre 1285 Günther, Kaufmannssohn in Eisenberg, vermacht hatten. Von seinen hiesigen Besitzthümern verkaufte das Kloster im Jahre 1317 an Rüdiger von Etzdorf 4½ Hufen. Im Jahre 1343 eignete Witigo, Bischof von Naumburg, der Nonne Gertrud im Kloster zu Eisenberg, welche eine Schwester des Naumburger Scholasticus Johannes von Drilleybin war, und nach deren Tode dem Kloster selbst hier in Timendorf einen jährlichen Zins von 1 Mark. Bei der Abtretung der Klostergüter an den Stadtrath in Eisenberg im Jahre 1544 befanden sich hier 3 dem Kloster pflichtige Pflug- und eine Anzahl Handfröhner. Wenn auf dem Klosterlausnitzer Revier auf hohem Zeug gejagt wurde, hatte auch Thiemendorf Jagdfrohne zu leisten. Im Dreißigjährigen Kriege wurde der silberne Kelch aus der Kirche von Soldaten mitgenommen. Am 22. Mai 1725 schlug der Blitz in den Kirchthurm; am 29. Mai 1739 brannten die Güter Friedr. Naupolds, Mich. Viereigels und Mich. Zeises mit viel Getreide und Vieh, am 26. August 1798 durch Blitzstrahl entzündet diejenigen Gottl. Werners, Hans Gröbes und Lebr. Kluges ab. Am 8. Juni 1845 richtete der ausgetretene Dorfbach große Verwüstungen an. Ein fürchterliches Hagelwetter suchte am 5. August 1859 Dorf und Flur heim, beschädigte die Wohnungen und vernichtete die auf den Feldern stehenden Früchte. Im Jahre 1872 vereinigte sich die Altgemeinde, nachdem sie die ihr gehörigen Grundstücke für 6000 Thlr. verkauft und den Erlös unter ihre Mitglieder getheilt hatte, mit der politischen Gemeinde, so daß seitdem jede Gemeindeausgabe durch Anlagen aufgebracht werden muß. Am 30. Mai 1875 wurde das Fest der 100jährigen Glockenweihe gefeiert. Am 7. März 1887 brannten Scheune und Nebengebäude des Gutsbesitzers Albin Naupold nieder.

Flurnamen bei Thiemendorf: die Haide, der Entensee, die Platzschke, der Pfaffenacker, die Dorfstücke, das Fersenthal, der Ochsenacker, Steinberg, Heerpaun, Kieferberg, Salzlecke, Kohlenplatz, Eckartsberg, Leidenberg, Kriegersgraben, Kirschgarten, Hutzeberg.

Eingepfarrt nach Thiemendorf ist

Ahlendorf,

2 Stunden nordöstlich von Eisenberg im Elsterthale gelegen, an dem hier beginnenden, nach Zeitz führenden Floßgraben und an der Elster, über welche eine Brücke führt; es hatte im December 1885 in 16 Wohngebäuden und 19 Haushaltungen 119 Einwohner (57 männlichen und 62 weiblichen Geschlechts) gegen 133 im Jahre 1880. Der Flächengehalt der Dorfflur beträgt 212 ha 70 a und ist mit 17 240 Einheiten belegt.

Der Name des Dorfes wird in den Jahren 1529 und 1554 Aldendorff, 1533 Allendorf geschrieben. Es gehörte bei der ersten Kirchenvisitation 1529 kirchlich nach Pötewitz im Stifte Zeitz, dessen Pfarrer von den hiesigen Heimbürgen als Decem 7 Schock und 15 Garben halb Korn, halb Hafer, außerdem von der ganzen Gemeinde 2 gr. 2 a. pfg. und zu Weihnachten Sprengegeld erhielt. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533 wurde es mit Walpernhain vereinigt und verordnet, daß die seither nach Pötewitz gelieferten Decemgarben dem dasigen Pfarrer gegeben werden sollten. Im Jahre 1594 trat die Pfarrei Etzdorf 17½ Acker an die hiesige Gemeinde gegen 14 Mfl. 17 gr. jährliche Zinsen und ebensoviel Lehngeld ab. Im vorigen Jahrhundert ist der Ort mehrfach durch Brände heimgesucht worden: am

6. Januar 1719 brannte Christian Friedemanns Wohnung ab, am 1. April desselben Jahres die Wohnhäuser von Hans Trübe, Michael Fischer, Hans Kramer und Jakob Schenkel, am 30. December 1733 die 5 Bauerngüter der Familien Meer, Heyner, Panzer, Hanf und Buschendorf und zu Anfang des Jahres 1734 die Wohnhäuser Lorenz Kramers und Michael Buschendorfs.

Als Flurnamen kommen hier die Bezeichnungen vor: Leide, Dreigelänge, Schiffsstätte, Höllgraben, Deisgarten, Scheibenthal.

Die Kirche in Walpernhain

ist auf den Grundriß eines Rechtecks mit geradlinigem Chorabschlusse erbaut und hat in den Jahren 1742, 1819 und 1886 wesentliche Reparaturen erfahren. Bei der in letztgenanntem Jahre wurden der Fußboden, die Frauenstühle, die Treppen u. s. w. erneuert und das Holzwerk in der Kirche erhielt einen eichenholzfarbigen Anstrich; die Kosten der Reparatur betrugen 1865 Mk., wozu die Gemeinde 300 Mk. aus der Landeskirchenhülfskasse erhielt. Ueber dem kreuzgewölbten Chor erhebt sich der viereckige Thurm, welcher im ersten Obergeschoß an der Ost-, Süd- und Nordseite je 2 romanisirende einfache Fenster mit Mittelsäulchen hat; unter denselben befindet sich je ein rundbogiges Fenster mit Maßwerk aus der frühen Renaissanceperiode; das zweite Obergeschoß ist Fachwerk und etwas vorgekragt, auf diesem ruht ein Walmdach. Der Chor hat spätgothische Fenster und öffnet sich im Innern nach dem Schiffe hin mit einem Rundbogen. Die Decke des Schiffs gehört der Renaissancezeit an; an dessen West- und Nordseite sind zwei Emporen angebracht. Der Altar steht unter der Orgel, er ist mit einer im Jahre 1862 von den Frauen der Gemeinde verehrten blauen Tuchbekleidung bedeckt, der Teppich vor ihm ist ein Geschenk der Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde aus dem Jahre 1883. Die Kanzel, an der Südseite des den Altarraum von dem Schiffe trennenden Rundbogens, trägt die Bilder des Heilands und der 4 Evangelisten, sowie die Worte: Rufe getrost, schone nicht; über ihr befindet sich das Bild des Gekreuzigten. Der Taufstein, spätgothisch, hat die Form eines Kelchs, das zinnerne Taufbecken in ihm ist mit der Umschrift: Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen, der Jahreszahl 1675 und den Buchstaben V. V. E. G. V. P. W. versehen. Die Orgel wurde im Jahre 1726 von der Gemeinde für 224 Mfl. angeschafft und am VI. p. Trin. eingeweiht; im Jahre 1840 erfuhr sie eine Reparatur. Die Sacristei liegt hinter dem Altare. Von den heiligen Gefäßen sind der Kelch und die Patene von Messing und vergoldet, jener spätgothisch mit der Inschrift: hilf Gott Maria mir; Abendmahls- und Taufkanne sind von Zinn. In der Kirche hängt eine Gedenktafel zur Erinnerung an den am 30. August 1870 in der Schlacht bei Beaumont gefallenen Gustav Adolf Krause von hier. Die drei Glocken, von welchen die große bereits im Jahre 1676 und wieder 1709 umgegossen war, ließ die Gemeinde zur 3. Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgschen Confession 1830 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda zu einem harmonischen Geläute umgießen, sie wurden aber erst im December fertig und am 1. Weihnachtsfeiertage eingeweiht. Von ihnen zersprang die mittlere und wurde 1864 von Gottfr. Ulrich in Laucha umgegossen. Die große Glocke hat die Inschrift: Gott segne und erhalte Walpernhain; die mittlere: Wir rufen zwar das Volk zusammen, Hilf, Gott, nur nicht zu Feuersflammen; die kleine: Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus. Alles was Odem hat lobe den Herrn.

Außer den Gottesdiensten an den Sonn- und Festtagen werden in der Fastenzeit Donnerstags Wochengottesdienste abgehalten. Nach dem Visitationsbericht von 1569 wurden damals die Bauern ermahnt das Gotteshaus fleißiger zu besuchen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurde das jährliche Einkommen der Kirche zu 5 aßo. angegeben und als Vermögen derselben aufgeführt: 9 aßo. Barschaft, 19 aßo. außenstehende Schuld, 17 „heilige" Kühe, 120 Pfund Wachs Schuld, 33 Schafe, zinst je eins 1 gr.; außerdem besaß die Kirche eine Braupfanne, welche jährlich ungefähr 1 aßo. trug; an Kirchengeräthen waren vorhanden: 1 silbernes Pacifical, 1 übergoldeter Kelch, 1 Meßgewand „mag 6 fl. gekostet haben". Jetzt

beträgt das Kirchenvermögen 1272 Mk. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1666, die Kirchrechnungen mit 1693 an.

Als Begräbnißplatz wurde bis 1878 der Kirchhof benutzt; die Thore desselben wurden 1724 von einem Vermächtnisse erbaut, welches im Jahre 1717 der von hier gebürtige Fuhrmann Hans Buchen in Merseburg gestiftet hatte. Im Jahre 1878 wurde ein außerhalb des Dorfes liegendes Grundstück zu einem neuen Gottesacker erworben und geweiht. Die Gottesackerordnung ist vom 15. April 1879.

Die Kirche in Thiemendorf,

ursprünglich nur eine Kapelle im Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts erbaut, wurde 1852 im Aeußern und Innern einer umfassenden Reparatur unterworfen, welche einen Aufwand von 1600 Thlrn. erforderte. Dabei wurden die Wände des Schiffs fast gänzlich abgetragen, die Fenster, der Altar, die Emporen, die Frauenstühle erneuert. Der Thurm, welcher am 22. Mai 1725 vom Blitz getroffen wurde und früher in seinem Obergeschoß aus Holzwerk bestand, hat jetzt ein Walmdach, auf welchem ein Kreuz emporragt; er erhebt sich zwischen dem etwas breiteren Langhause und dem Chor; der letztere, dreiseitig geschlossen, öffnete sich nach dem Schiffe mit einem Rundbogen und dient jetzt, mit modernen Spitzbogenfenstern versehen, als Sacristei, während der östliche Theil des Schiffes zum Chor umgewandelt ist. Derselbe ist um eine Stufe höher als jenes und durch zwei korinthische Säulen von ihm getrennt. Der Altar trägt dunkle Bekleidung, welche wie die der Kanzel und des Taufsteins von einer Anzahl Frauen der Gemeinde verehrt worden ist; ebenso rühren die zinnernen Leuchter auf demselben, aus dem Jahre 1734, von Frauen aus Thiemendorf und Ahlendorf her. Ueber dem Altar ist die Kanzel, welche früher an der Seite stand, im Jahre 1852 angebracht worden; sie ist ohne Ornamente, nur mit den Worten Glaube, Liebe, Hoffnung versehen. Der Taufständer ist von Holz, das Taufbecken aus Zinn. Von den andern heiligen Gefäßen trägt der Kelch die Bezeichnung Ch. F. H. G. 1872 und die Worte: Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden; die Patene die Buchstaben M. R. Auf der Abendmahlskanne, 1876 von den Familien Gröbe und Langrock verehrt, steht: Matth. 26, 27 und 28. Opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Ps. 50, 14 und 15. Die Orgel, noch jetzt die erste, welche in die hiesige Kirche angeschafft wurde, hat Joh. Mich. Böhme in Greiz für 240 Thlr. im Jahre 1801 gebaut; 1862 wurde sie von Opitz in Dobra für 60 Thlr. und 1873 von Eckardt in Teuchern für 400 Thlr. reparirt. An der Süd- und Nordseite des Schiffs befinden sich je 2 Emporen. Im Thurme hängen die 2 Glocken, gegossen im Jahre 1775 von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda, die große mit der Aufschrift Gloria in excelsis Deo, die kleine mit Soli Deo gloria. Ueber der westlichen Eingangsthür der Kirche ist die Inschrift angebracht: V. D. M. I. Æ.*) erneuert 1852.

Bei der 1. Kirchenvisitation wurden hier vorgefunden 1 Kelch, 1 Pacem und 2 Meßgewänder, an sonstigem Kirchenvermögen 9 Kühe, von einer 1 Pfund Wachs, und 8 aßo. an Bereitschaft und außenstehender Schuld. Im Jahre 1851 schenkte Christiane Herling 25 Thlr. zur Herstellung der Sacristei. Die Kirche besitzt jetzt an Vermögen 1326 Mk.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer steinernen Mauer umgeben. Bis zum Jahre 1875 wurden auch die Leichen aus Ahlendorf auf demselben beerdigt, in diesem Jahre aber dort ein eigener Gottesacker angelegt.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrei war bis zur Reformation Lehn des Klosters in Eisenberg. Zu dem seitherigen Filiale Thiemendorf, welches die Visitatoren 1529 zu Rauda zu schlagen beabsichtigten, aber dann hier beließen, kam 1533 Ahlendorf hinzu, welches bis dahin nach

*) Verbum domini manet in aeternum.

Pötewitz gehört hatte. In dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 heißt es von Walpernhain, daß die Pfarrei Haus und Hof und ziemlichen Ackerbau habe. Der Pfarrer hatte aber kein Einkommenverzeichniß eingesendet, erst bei der 2. Kirchenvisitation 1533 war ein solches vorhanden; nach demselben erhielt der Pfarrer aus Walpernhain 20 Schff. halb Korn, halb Hafer, 5 aßo.; aus Thiemendorf 17 Schff. halb Korn, halb Hafer; aus Ahlendorf 7 Schock Korngarben und 4 Schock Hafergarben. Zur Pfarrei gehörte 1 Hufe Ackerland und Wiesewachs, außerdem 1 Hufe wüstes Land in Thiemendorf. Von Martini 1536 an sollten dem Pfarrer 10 Gülden Zulage aus dem Kloster Bürgel gereicht werden, wurden ihm aber auch noch im Jahre 1554 vorenthalten. Gegenwärtig besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 16 ha 83 a Feld, Wiese, Garten und Holz. Von der Pfarrwohnung wird in dem Protokoll der 3. Kirchenvisitation 1554 gesagt: „Nachdem die Pfarrgebäude itzo allererst neu angefangen, soll der Schosser darob sein, daß vorfertigt werde und wenn dasselbe ganz erbauet, alsdann soll es damit vermoge der gedruckten Visitationsartikel gehalten werden", d. h. dann sollten sie von der Gemeinde in baulichem Wesen erhalten werden. Reparaturen erfuhr die Pfarrwohnung im Jahre 1719, 1751 und 1814; im Jahre 1835 wurde für 800 Thlr. ein neues Seitengebäude, die sogen. Substitutenwohnung, und 1852 eine neue Scheune aufgeführt, 1870 eine Verbindung zwischen dem Hauptgebäude und der Substitutenwohnung hergestellt und 1882 Reparaturen an der ganzen Pfarrwohnung vorgenommen, welche indeß vielfach die Schwächen des Alters an sich trägt.

Evangelische Pfarrer hier waren:

1. Johannes Norbor, noch vom Kloster in Eisenberg belehnt, wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 nicht fast geschickt befunden und sollte als Prediger nach Breitenhain bei Neustadt a. O. versetzt werden. Den Bauern wurde damals befohlen dem Pfarrer zur Besserung seines Einkommens von den Kühen und Schafen der Kirche jährlich 5 aßo. zu reichen.

2. Bonifacius Wagner, kommt 1536 als Vormund der Kinder seines Bruders in Roda vor und war bis 1551 hier.

3. Franziscus Schaller, seit 1551. Als Befund des in der 3. Kirchenvisitation 1554 mit ihm abgehaltenen Examens und seiner Amtsführung wird in dem Protokoll angegeben: „das ehr vom vnterschidt des gesezes vnd Euangelii gar nichts vorstehe, vnd welchs das gesez sey vnter den fünff stucken des Catechismi nicht zu berichten gewist, sondern geantwortet einmal das gebett, das andermal die tauff, zum Dritten das Sacrament des Altars sei das geseze, vnd do ehr zum andernmal vorgenommen vnd vorhort, hat ehr bey eim andern pfharher sich erkundet, das decalogus das gesetz sey, doruff ehr weither gefragt, was das wortlein decalogus heisse, sagt ehr, der anfang am vatter vnsser, dan dein ist das reich vnd die craft u. s. w. Vnd ist also die selsorg zuuorwalten vntuchtig erkant. Darzw vorhort ehr die Leute in der beicht alle in gemain, furet mit sauffen vnd andrer vnart ein ergerlich leben, bleibt offt zu zweien tagen aussen vnd wartet seines ampts vnfleissig, wie dan an sein pfarkinder, die nicht wol der Hauptartickel Christlichs glaubens bericht befunden, sein vnfleis vormargkt. Aus dissen hochbewegenden vrsachen haben die Herrn visitatores ihne seines Kirchenampts entsezt vnd lenger do zw sein nicht vorgonnen wollen, dan bis ein ander an seine stadt vorordent werde". Wie lange er aber noch hier geblieben, ist nicht bekannt.

4. Marcus Franke, kam 1560 hierher und starb am 29. April 1601. Eifrig und vielfach empfohlen, aber vergebens bewarb sich Jacob Schumann, Cantor in Eisenberg, beim Herzog Johann um die hiesige Pfarrstelle.

5. Zacharias Prätorius, vorher Diaconus pestilentiarius in Altenburg, wurde 1601 des Vorigen Nachfolger und starb am 28. Februar 1616.

6. Johann Scheffer oder Schäfer, aus Großlöbichau, Sohn des dasigen Pfarrers, war seit 1598 Pfarrer in Serba und wurde am VII. p. Trin. 1616 hierher vocirt. Er hatte hier die Plagen des Dreißigjährigen Krieges vielfach zu erfahren und wurde ihr Opfer; über 70 Jahre alt, zu Anfang des Jahres 1637 von den Soldaten beraubt und körperlich gemißhandelt, flüchtete er krank nach Eisenberg, wo er am 24. Februar starb.

7. Johann Eberhard; seine Einführung fand wegen der Kriegsunruhen erst am 9. Trinitatissonntage 1637 statt. Auch ihn traf das Elend der Zeit in seltenem Umfange. 14 Wochen mußte er Unsicherheit halber in Eisenberg zubringen und konnte das Amt gar nicht oder nur von dort aus verwalten. Er starb im 73. Lebensjahre nach zwölfjährigem Ruhestande, in welchem ihm der Folgende substituirt war, am 20. November 1675.

8. Johann Schwabe, aus Bürgel gebürtig, studirte in Jena und war dort neun Jahre lang Famulus communis bei der Universität; von den Universitätsbehörden und der theologischen Facultät dem Herzog Friedrich Wilhelm II. zu Altenburg zu einer Anstellung empfohlen, erhielt er am VIII. p. Trin. 1664 die Berufung zur Substitution hier, wurde zu Palmarum 1676 Eberhards Nachfolger und starb am 23. Februar 1679. Er war der erste Pfarrer, welcher hier Kirchenbücher führte.

9. Christoph Rost, geboren 1632 in Altenburg, war seit 1658 Rector in Camburg, „allwo er bei seinem Dienste kaum das Salz gehabt", wurde am 3. Osterfeiertag 1679 zur hiesigen Pfarrstelle berufen und starb als Senior am 15. September 1706. Ihm waren substituirt: a) Adrian Trautmann, aus Leipzig gebürtig, Stiefsohn des Cantors Dietrich in Eisenberg, berufen am Sonntage nach Neujahr 1697, starb am 23. October 1702, 35 Jahre alt. b) Johann Joseph Immisch, geboren am 10. August 1672 in Tautenhain, Sohn des dasigen Oberförsters J., hatte auf den Schulen in Gera und Eisenberg, dann in Jena studirt und wurde am 2. Osterfeiertage 1703 zur hiesigen Substitution vocirt. Die Gemeinde soll mit ihm unzufrieden gewesen sein, weil er die Jagd und den Vogelherd zu sehr liebte. Nach des Seniors Tode erhielt er 1706 das Pfarramt Corbußen, wo er am 18. Juni 1754 als Emeritus starb.

10. Daniel Härtel, des Pfarrers Matthäus H. in Röpsen Sohn, geboren am 11. August 1663, war erst seit 1695 seines Vaters Substitut, dann 1705 Pfarrer in Corbußen, wurde am 16. September 1706 zum hiesigen Pfarramt berufen, starb aber schon am 6. September 1707 im 45. Lebensjahre.

11. Johann Friedrich Huß, geboren am 17. März 1673 zu Altenburg. Sein Vater, Heinrich H., war Bürger und Schneider daselbst; er selbst hatte ebenfalls das Schneiderhandwerk erlernt, wanderte 3 Jahre als Gesell, bereiste die Mark Brandenburg, Pommern, Sachsen und Franken, fand zuletzt in Bayreuth Arbeit und faßte hier den Entschluß zu studiren. Er frischte seine Schulkenntnisse wieder auf, besuchte das dortige Gymnasium 3 Jahre lang, bezog 1695 die Universität Leipzig und erhielt dann bald eine Condition in Schlesien. Am 22. Februar 1703 wurde er zum Rectorat in Ronneburg, 1708 am Sonntag Rogate zum hiesigen Pfarramte und am 15. März 1716 zum Archidiakonat in Eisenberg vocirt. Von da ward er 1727 zur Oberpfarrei und Adjunctur Orlamünde befördert, wo er am 19. October 1741 starb (s. auch Orlamünde). Er ist der Stammvater der Hußschen Predigerfamilie im Herzogthume, s. Cosma, Engerda, Reinstädt, Eichenberg.

12. Johann Franciscus Berlet, in Leina im Gothaschen geboren 1689, Sohn des Schulmeisters daselbst, war in Altenburg bei dem Geh. Rath und Consistorial-Präsidenten von Forstern Hauslehrer, hielt hier am Sonntag Lätare 1716 die Probe- und am Sonntag Cantate die Antrittspredigt. Im Jahre 1742 wurde er Pfarrer in Klosterlausnitz, wo er 1751 als Adjunct starb.

13. Georg Gabriel Grießhammer, geboren am 14. September 1701 in Nürnberg, Sohn eines Kirchners daselbst, kam in seiner Jugend nach Gera, besuchte seit 1720 das dasige Gymnasium, bezog 1725 die Universität Jena, wurde 1728 Conrector und 1734 zugleich Cantor in der Stadt Roda. Am 2. Epiphaniassonntage 1742 wurde er zum hiesigen Pfarramte berufen und hatte hier viele Streitigkeiten durchzukämpfen; 1750 zum Pfarramte in Nischwitz befördert, starb er daselbst am 9. September 1759 (s. Bd. II, S. 305). Seine Nachkommen waren Pfarrer in Bremsnitz, Kraftsdorf, Gauern und Cosma.

14. Ernst Elias Gerstenberg, geboren in Pölzig am 5. April 1710, ein Sohn des Pfarrers Daniel G. daselbst. Er war vom Jahre 1739 bis 1750 Pfarrer in Gauern bei Ronneburg, wurde am 22. November 1750 zum hiesigen Pfarramte berufen, erbat sich 1768 wegen eines körperlichen Leidens, welches ihn besonders am Begehen des entfernten Filials

hinderte, einen Substituten und starb am 17. November 1771. Sein Substitut war seit 24. Trinitatissonntage 1768 Johann Friedrich Hempel, welcher nach des Seniors Tode zunächst Pfarrer in Bremsnitz und dann in Dienstädt wurde, s. d.

15. Christian Heinrich Lenke, Sohn eines Bürgers und Zeugmachers in Ronneburg, geboren am 16. Mai 1722, studirte in Jena, war seit 1748 Pfarrer in Mosen bei Ronneburg und wurde als Pfarrer und Adjunct hierher vocirt am Sonntag Jubilate 1772. Wegen schwindenden Augenlichts bat er 1789 um einen Substituten. Dazu wurde am XX. p. Trin. berufen Georg Gottfried Altwein, Sohn des Archidiakonus A. in Eisenberg, geboren daselbst am 13. Januar 1744. Er litt an einem Gesichtsausschlag, der zuletzt in ein krebsartiges Uebel überging und seinen Tod am 25. November 1804 herbeiführte, als es eben auf dem Punkte stand dem Substituten wieder einen Substituten zu geben. Der Nachfolger Lange wurde als wirklicher Pfarrer, jedoch auch nur mit der Substitutenbesoldung, berufen und bezog das Pfarrhaus, während der Senior Lenke sich mit der Substitutenwohnung begnügte. Letzterer starb, längst völlig erblindet, im 87. Lebensjahre am 16. November 1808. Sein Sohn Ehrenfried Heinrich starb als Pfarrer in Reinstädt 1829.

16. Christian Gotthelf Lange, geboren am 5. December 1761 in Wintersdorf, Sohn eines Handbauern, studirte in Altenburg und Jena, informirte viele Jahre in Altenburg, wurde 1800 Waisenhauspfarrer daselbst und am Sonntage Rogate 1805 zum hiesigen Pfarramt berufen, dessen volle Besoldung er jedoch erst nach des Adjuncts Lenke Ableben erhielt. Der überaus lebhafte Mann verfiel in eine Geistesverwirrung, die mitunter bis zur Raserei stieg, in welchem Zustand er allerlei zum Pfarrarchiv gehörige Literalien vernichtete und manche Lücke und Unordnung herbeiführte. Er erhielt deshalb 1811 einen Substituten, wurde späterhin in das Armenhaus zu Eisenberg in Versorgung gebracht und starb daselbst am 28. November 1813.

17. Johann Georg Dinger, geboren in Gauern am 22. August 1777, hatte die Schule zu Ronneburg besucht und in Jena studirt, wurde am 13. Trinitatissonntage 1811 als Substitut und am VII. p. Trin. 1814 als wirklicher Pfarrer eingeführt, starb aber schon, im 43. Lebensjahre, am 28. März 1819.

18. Johann Friedrich Wilhelm Mehlhorn, geboren zu Altenburg am 15. September 1768, Sohn eines Handarbeiters, studirte in Altenburg und von 1790 bis 1792 in Jena, wurde 1799 erster Lehrer an der Töchterschule in Altenburg, 1802 Armenhausprediger und 1805 zugleich Schloßcollaborator, war auch mit dem Unterricht der Waisenkinder, welche damals in der Stadt untergebracht wurden, betraut. Am XV. p. Trin. 1809 wurde er nach Pfarrkeßlar berufen und 1816 zum Adjunct ernannt. Im Jahre 1819 erhielt er den Ruf hierher nach Walpernhain und legte am XIX. p. Trin. seine Antrittspredigt ab. Er feierte am 7. October 1850 sein 50jähriges Amtsjubiläum, wobei er zum Kirchenrath ernannt wurde, und starb am 11. Januar 1851 nach nur eintägigem Krankenlager, nachdem er am Reformationsfeste 1850 seine letzte Predigt gehalten und um einen Substituten nachgesucht hatte. Sein ältester Sohn Dr. phil. Hermann Gustav, geboren am 19. Juli 1811, wurde 1844 Schuldirector in Merane.

19. Carl Friedrich Moritz Köhler, stammte aus der Kupfermühle in Altenburg und war geboren am 1. August 1804 (nicht 1801 wie I, S. 392 steht), besuchte 1816 bis 1826 das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann in Jena. Michaelis 1838 wurde er Substitut des Diakonus in Monstab und Ende 1851 hier Pfarrer. Er starb am 28. Juni 1869.

20. Johann Hermann Fontius, geboren am 26. November 1826 in Zeitz, besuchte von 1841 bis 1849 das Gymnasium in Altenburg, dann 3 Jahre lang die Universität Jena und war hierauf 10 Jahre Hauslehrer in verschiedenen Familien. Am 1. Adventsonntage 1862 wurde er als geistlicher Collaborator in Schmölln eingeführt und 1865 als Pfarrer nach Dienstädt versetzt; 1870 erhielt er die hiesige Pfarrstelle und ging im December 1880 als Pfarrer nach Unterbodnitz.

21. Friedrich Erdmann Oscar Störzner, geboren am 7. December 1846 in Scheiditz, besuchte 1860 bis 1864 das Lyceum in Eisenberg und bis 1868 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena und seit 1870 in Leipzig, wurde 1871 Hauslehrer in

Steinbach bei Lausigk und Michaelis 1872 Lehrer am Albertinum in Burgstädt. Am Epiphaniasfeste 1874 wurde er als Pfarrsubstitut in Etzdorf eingeführt und am Sonntage Jubilate 1882 als Pfarrer hier in Walpernhain.

Die Schule in Walpernhain

besteht seit 1650, nachdem bis dahin die Schule für das ganze Kirchspiel in Thiemendorf gewesen war. Der dasige Schulmeister hatte den Gottesdienst in der Hauptkirche mit zu besorgen. Zwar verordneten schon 1569 die Kirchenvisitatoren die Anstellung eines Kirchners in Walpernhain, aber erst im Jahre 1650, bei der Vacanz des Thiemendorfer Schuldienstes, wurde hier eine eigene Schule gegründet und der Küsterdienst damit verbunden. Das damals hergerichtete Schulhaus war sehr ungenügend, 1693 wurde ein neues erbaut, das aber 1710 im Innern noch nicht völlig hergestellt war, wenigstens klagte der Schulmeister Petzold, es seien weder Kammern noch Boden zurecht gemacht und sein Getreide verderbe ihm. Nach wiederholten Reparaturen an demselben wurde es 1867 vergrößert. Die Schule ist in 2 Klassen getheilt und wurde Ostern 1887 von 83 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört der Besoldung nach in die 3. Klasse.

Hiesige Schullehrer waren: 1. Peter Jeremias Beyer, ein Studiosus aus Eisenberg, vocirt am 12. Juni 1650. In seiner vom Amte Eisenberg im Namen der Gemeinde ausgestellten Vocation wird derselbe unter Anderem verpflichtet, „daß er keine Clagschrift wider den Pfarrer, viel weniger wider die Obrigkeit machen, noch zwischen ihnen Zwiespalt anrichten, auch Niemand procuriren, viel weniger einen Spielmann agiren, noch Branntwein schenken solle". Beyer wurde 1654 Pfarrer in Taupadel und starb daselbst 1679. 2. Joh. Leonhard Fritzsch, 1654, starb im October 1672. 3. Adam Ernst Gottschalk, damals in Camburg lebend, trat zu Weihnachten 1672 den hiesigen Schuldienst an, „ist aber $^3/_4$ Jahr darauf nach einem andern gelaufen und ohne Begrüßung des Pfarrers und der Gemeinde fort nach Gladitz gezogen". 4. Johann Feller, ein Studiosus der Theologie, aus Eisenberg gebürtig, „der eine adelige Dirne hatte heirathen müssen", damals mit Weib und Kindern in großer Armuth in Königshofen lebte und „zeither vieler Leut, adliger und unedler, Kinder feliciter in linguis, pietatis capitibus et arte musica unterrichtet", wurde auf wiederholtes Bitten der Gemeinde im December 1673 hier angestellt, 1675 aber zu der neu errichteten Schulstelle in Eberstädt an der Ilm, dem Filial von Wickerstädt im Amte Roßla, berufen. 5. Michael Grafe, aus Königshofen gebürtig, seit 1671 Präceptor in Thierschneck, trat im September 1675 hier an und wurde 1680 Schulmeister in Königshofen, wo er 1704 starb. Hierauf legte der Schullehrer Johann Tetzner in Schmirchau die Probe hier ab, resignirte aber, da er keine Verbesserung fand, während der Pfarrerssohn von Schmirchau, Studiosus Joh. Phil. Menser, sich um die Stelle bewarb, jedoch dieselbe nicht erhielt. 6. Günther Kirchner, bisher Präceptor in St. Gangloff, seit 1680 Schulmeister hier, ging 1683 nach Flemmingen bei Naumburg. 7. Jacob Helm, aus Altenburg, seit 1650 Schulmeister in Königshofen, 1679 aber daselbst wegen seines anstößigen Lebens removirt, sollte 1680 Schulmeister in Oberndorf werden (s. o. S. 87); dann versuchsweise, „weil das Exilium ihn ziemlich mürbe gemacht zu haben schien", 1683 hierher berufen, benahm er sich schon beim ersten Singen so ungebührlich, daß man ihn wieder hinwegwünschen mußte. Nichts Gutes ahnend ging er selbst alsbald fort und ließ sich nicht wieder sehen. 8. Nicolaus Nicolai, Sohn des gleichnamigen Schulmeisters in Lippersdorf, kam im September 1683 hierher, nahm aber 1687 den Lippersdorfer Schuldienst an (s. d.), worauf 9. Günther Kirchner, der in Flemmingen die gehoffte Verbesserung nicht gefunden hatte, auf seine Bitten die hiesige Schulstelle wieder erhielt und dieselbe bis 1690 bekleidete. 10. Georg Petzold, geboren am 11. März 1645 in Ronneburg, Bürger und Zeugmacher daselbst, war seit 1682 Schulmeister in Gauern und trat am 20. Juli 1690 den hiesigen Dienst an. Er starb im Februar 1727, nachdem ihm substituirt worden waren: a) Georg Friedrich Backhaus, 1722 bis 1726, dann Schulmeister in Serba (s. o. S. 166), b) der Nachfolger: 11. Joh. Christian Schubert, geboren 1699 in Naumburg, wo sein Vater Schullehrer

zu St. Moritz gewesen war; er war vorher Präceptor in Puntschrau bei Naumburg, wurde 1726 hier Substitut, 1727 wirklicher Schullehrer und im September 1741 als Schullehrer nach Kraftsdorf (s. o. S. 125) befördert, wogegen 12. Andreas Graul, geboren am 8. Februar 1700 in Königshofen, nach 20jähriger Verwaltung des Kraftsdorfer Schuldienstes, wo er sich aber unfriedfertig und nachlässig im Amte erwiesen hatte, hierher versetzt wurde. Er starb hier, zuletzt von seinem Sohne August unterstützt, am 4. Mai 1760. 13. Johann Gottfried Theil, seit 1752 Präceptor in Schleuskau und Kleinprießnitz bei Camburg, wurde am 1. Trinitatissonntage 1760 hierher vocirt und starb, 66 Jahre alt, am 9. April 1800. Sein zweiter Sohn August Wilhelm war Pfarrer in Gumperda. 14. Christian August Schumann, geboren 1775 in Orlamünde, kam am 4. Trinitatissonntage 1800 aus dem Altenburgschen Seminar hierher und wurde 1811 Schullehrer in Hermsdorf (s. o. S. 86). 15. Wilhelm August Hasenmeyer, geboren 1789 in Eisenberg, besuchte das Lyceum daselbst und das Seminar in Altenburg, wurde am 7. Juli 1811 hierher berufen, 1816 aber nach Ronneburg versetzt, wo er zuerst Substitut des dortigen Cantors und 1818 wirklicher Cantor wurde und am 13. März 1863 starb (s. Bd. II, S. 231). 16. Joh. Christian Wilhelm Taubert, geboren 1791 in Altenburg, vorgebildet auf dem dortigen Seminar, seit dem 18. Trinitatissonntage 1816 hiesiger Schullehrer, starb am 4. Februar 1827. 17. Georg Friedrich Triemer, geboren am 26. Februar 1802 in Heilingen, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde am Sonntage Rogate 1827 hier angestellt, ließ sich im November 1858 emeritiren und starb am 12. December 1869. Seine Substituten waren: a) August Hermann Pröhl, welcher 1868 als Lehrer nach Albersdorf versetzt wurde, und b) der Folgende: 18. Ferdinand Oskar Hoffmann, welcher von Albersdorf, wo er Substitut gewesen war, 1868 zunächst in derselben Eigenschaft hierher kam, 1870 die volle Stelle erhielt und 1875 zunächst als Cantor nach Gößnitz versetzt wurde; s. Roda. 19. Fürchtegott Paul Flach, wurde Michaelis 1875 als Vicar und Michaelis 1877 als definitiver Lehrer hier angestellt und kam 1886 nach Reichenbach (s. o. S. 89). Nach seinem Weggang verwaltete der Schulamtscandidat Franz Julius Seiferth aus Reichstädt, geboren am 28. August 1864, die Stelle vicarisch. 20. Friedr. Wilhelm Gruner, geboren am 28. September 1859 in Hermsdorf, besuchte das Gymnasium in Eisenberg und seit 1877 das Seminar in Altenburg, wurde 1881 Vicar in Lindig und 1882 in Seitenroda, Michaelis 1883 daselbst definitiv angestellt und am Trinitatisfeste 1888 hierher versetzt.

Die Schule in Thiemendorf

war ursprünglich die Schule für die ganze Parochie (s. S. 174). Das Schulhaus wurde im Jahre 1730 neu erbaut, nachdem es am 6. Februar dieses Jahres zum Theil abgebrannt war. Ostern 1887 betrug die Zahl der Schulkinder 49. Die Schule ist Halbtagsschule, die Lehrerstelle eine 4. Klasse. Als Lehrer an derselben sind folgende zu ermitteln gewesen:

1. Lorenz Jahn, war 1620 hier und reichte damals ein Besoldungsverzeichniß ein. 2. Aegidius Schulze, aus Crossen gebürtig, trat 1621 an. 3. Georg Franz, ein Schuhmacher von Profession, schon ziemlich bejahrt, kam 1651 vom Schuldienst in Gauern hierher, verstand wenig, vernachlässigte den Dienst, heirathete eine verwitwete zweideutige Weibsperson und wurde 1672 removirt. 4. Joh. Georg Engler, hatte Theologie studirt und war Gehülfe des Mädchenschulmeisters in Crimmitschau, von wo er im Juli 1672 hierher kam; er starb am 20. December 1675. 5. Joh. Leonhard Prietzsch, starb am 8. September 1681. 6. Georg Prenzer, von dem sonst nichts bekannt ist. 7. Johann Heilmann, ein Leinewebergeselle aus Schmölln, wurde 1688 abgesetzt, 1692 aber in Seifartsdorf wieder angestellt (s. o. S. 154). 8. Joh. Heinrich Kirsten, seit 1688 hier, erhielt 1692 den Schuldienst in Münchenbernsdorf. 9. Joh. Friedrich Fischer, von 1692 bis 1699 hier, da er Stadtkirchner in Eisenberg wurde (s. o. S. 32). 10. Georg Walther, aus Altenburg, beschäftigte sich viel mit Feldmessen und versäumte darüber seinen Dienst; 1701 ging er freiwillig ab. 11. Georg Adam Tautenhain, seit 1695 Präceptor in Beerwalde, kam 1701 hierher, gerieth wegen verweigerten Schulgeldes mit der Gemeinde in

Streit und starb am 28. August 1745. 12. Christian Ehrenfried Ludewig, kam 1745 von dem Schuldienst in Saasa (s. o. S. 48) hierher und starb am 9. Januar 1769. 13. Joh. Gottfr. Leberecht Kluge, geboren 1744 in Etzdorf, hatte das Lyceum in Eisenberg besucht und wollte sich der Theologie widmen, wurde aber um das Jahr 1767 Präceptor in Schleuskau und am Sonntage Reminiscere 1769 hierher berufen; er legte 1787 die Stelle freiwillig nieder, bezog sein ihm gehöriges Bauerngut hier und starb um das Jahr 1807. 14. Friedr. Wilhelm Kermse, geboren in Rüdersdorf um das Jahr 1758, war ebenfalls zuerst Präceptor in Schleuskau und wurde am 1. Trinitatissonntage 1787 zum hiesigen Schuldienst vocirt; durch einen Schlaganfall 1823 dienstunfähig gemacht, nahm er einen Substituten an, zog dann nach Eisenberg und starb daselbst am 23. October 1825. Sein Substitut Carl Friedrich Rothe, aus Kauern, berufen am Sonntage Oculi 1824, kam im September 1825 als Schullehrer nach Mannichswalde (s. Bd. II, S. 299). 15. Aug. Friedrich Schumann, geboren am 5. Mai 1802 in Walpernhain als Sohn des Schullehrers Christian August Sch., sollte eben als zweiter Substitut des Vorigen eingeführt werden, als dieser starb, und Schumann erhielt daher am 25. Trinitatissonntage 1825 die Vocation zur ganzen Stelle; er starb am 10. Juli 1836. 16. Christian August Hofmann, geboren am 21. April 1810 in Bünaurode bei Meuselwitz, besuchte 1825 bis 1833 das Gymnasium in Altenburg und darauf das Seminar, wurde am 23. Trinitatissonntage 1836 hierher berufen und starb am 5. Juli 1844. 17. Carl Gottlieb Stumpf, geboren am 19. December 1817 in Serba, folgte 1844 dem Vorigen und trat im December 1877 in den Ruhestand. Nachdem hierauf die Stelle vom 1. Januar bis Michaelis 1878 unbesetzt geblieben war, während welcher Zeit die Kinder die Schule in Etzdorf besuchten, wurde sie ein Jahr lang von dem Seminaristen Johann Oskar Albin Dimmler, geboren am 24. Juni 1858 in Scheiditz, vicarisch verwaltet. 18. Theodor Julius Grimmer, geboren am 8. Januar 1861 in Eisenberg, war erst Vicar hier und seit 1881 definitiv angestellter Lehrer, folgte Ostern 1883 einem Rufe an die 2. Töchterschule in Altenburg. Nach seinem Weggange wurde der hiesige Schuldienst ein halbes Jahr lang von dem Seminaradspiranten Oskar Födisch aus Rauschwitz versehen. 19. Carl Hugo Thomas, geboren am 31. Juli 1862 in Beerwalde, wurde Michaelis 1883 Vicar hier und erhielt 1885 die volle Stelle.

Die Schule in Ahlendorf

besteht erst seit 1886; bis dahin besuchten die Kinder die Schule in Thiemendorf, genossen auch eine Zeit lang bis zu den letzten Schuljahren den Unterricht eines hier wohnenden Präceptors. In den Jahren 1885 und 1886 wurde ein von der Gemeinde angekauftes Privathaus durch Aufsetzen eines Stockwerks, Anbau eines Seitengebäudes und anderen Umänderungen zum Schulhause hergerichtet. Die Einweihung fand am 12. December 1886 statt. Der Gesammtaufwand für Ankauf des Hauses, Umbau und Einrichtung betrug 6195 Mk., wozu ein Beitrag von 1500 Mk. aus der Allgemeinen Schulkasse gewährt wurde. Hierauf schied im Jahre 1887 Ahlendorf aus dem Schulverbande mit Thiemendorf aus und wurde von der Verpflichtung das dortige Schulhaus als Küsterwohnung mit zu unterhalten gegen Zahlung eines Capitals von 200 Mk. entbunden. Auch wurde für die hiesige Schule eine eigene Matrikel aufgestellt, nach welcher dem Lehrer auch die Functionen als Kirchendiener bei hier vorkommenden Casualien übertragen sind. Ostern 1887 besuchten 22 Kinder die Schule. Der erste seit Begründung derselben fungirende Lehrer, Ernst Emil Weingarten, geboren am 2. November 1861 in Ronneburg, ertheilte schon seit Ostern 1884 als Vicar hier Unterricht und wurde am 28. Mai 1888 als ständiger Lehrer eingeführt.

Die Filialparochie Hainchen

besteht aus dem gleichnamigen Dorfe und dem eingepfarrten und eingeschulten preußischen Dorfe Cämmeritz, welche zu der preußischen Pfarrei Zschorgula gehören, deren Inhaber gleichzeitig Diakonus in Schkölen ist und dort seine Wohnung hat. Hainchen, auch Hainichen,

Haynichen geschrieben und zum Unterschiede von andern gleichnamigen Orten H. bei Eisenberg genannt, liegt in dem Thale der Wethau gegen 2 Stunden nördlich von Eisenberg dicht an der preußischen Grenze und an der alten Naumburger Straße; es gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Königshofen. Im December 1885 wurden hier in 33 Wohnhäusern (darunter 1 Rittergut) und 39 Haushaltungen 195 Einwohner (100 männlichen und 95 weiblichen Geschlechts) gezählt, gegen 202 im Jahre 1880. Die Dorfflur begreift 249 ha 98 a und ist mit 15 558 steuerpflichtigen und 60 steuerfreien Einheiten eingeschätzt; sie ist sandig und kiesig, reich an erratischen Blöcken. Das Dorf ist eine deutsche Gründung, wie sein Name bezeugt (s. über denselben Bd. I, S. 204). Am 13. Januar 1872 brannte ein Theil der Scheunen und Pferdeställe des Rittergutes ab. Zu Haindchen gehört die Flur Dorschwitz; zu der Annahme, daß auf derselben ein gleichnamiges Dorf gestanden habe, ist kein genügender Grund vorhanden, denn ein solches wird nirgends erwähnt.

Das hiesige Rittergut war früher in einen Oberhof und einen Unterhof getheilt. 1533 besaß es Günther von Bünau; 1575 kommt hier Christoph von Dienstädt vor, der es von denen von Bünau wahrscheinlich als Pfand inne hatte, auch war es 1578 an Philipp von Atzendorf verpfändet, welcher Besitzer wurde und am 8. Februar 1591 starb; sein Grabstein, auf welchem er in Ritterrüstung, den Helm neben dem Fuße liegend dargestellt ist, befindet sich an der Nordseite der hiesigen Kirche. Bernhard Dietrich von Atzendorf, unter welchem 1659 die Kirche neu erbaut wurde, war mit Anna Sabina von Weißbach vermählt; er starb 1691; sein Grabstein befindet sich ebenfalls in der Kirche. Nach seinem Tode kam das Gut wieder in den Besitz der Familie von Bünau, aus welcher schon 1680 die verwitwete Dorothea Magdalena mit ihren unmündigen Söhnen Heinrich III., Heinrich IV., Günther und Rudolf hier erwähnt wird. Von Letzteren besaß Heinrich III. noch 1699 das Gut; ihm folgte Günther, der seit 1717 vorkommt; seine Söhne Rudolf und Günther waren 1733 noch unmündig (über sie s. S. 179), sie besaßen das Gut später mit ihrem Vetter Heinrich gemeinschaftlich. Von ihnen war Rudolf zuletzt herzogl. sächsischer Major und lebte noch 1780. Sein Nachfolger im Besitz war der gotha-altenburgsche Landeshauptmann Heinrich von Bünau in Roda, welcher daselbst am 12. August 1790 starb, und dessen Nachfolger Heinrich von Bünau, Geheimer Regierungs- und Consistorialrath, gehörte 1795 zu den aus der allgemeinen Ritterschaft gewählten Mitgliedern des Ausschußtages. Im Jahre 1823 ging das Gut an Joh. Friedrich Winckler über, dessen Sohne Otto es noch jetzt gehört.

Die Kirche

liegt auf einem Berge an dem sogenannten Kirchholz hoch über dem Dorfe, so daß ihr Thurm thalabwärts weit gesehen werden kann. Sie ist der heil. Dreifaltigkeit gewidmet und im Jahre 1659, nachdem die alte, im Gothischen Style errichtete baufällig geworden war, neu aufgebaut und, wie über dem Haupteingang zu lesen ist, am Trinitatisfeste desselben Jahres eingeweiht worden. Während die alte Kirche 17 Ellen lang, 10 Ellen breit und 8 Ellen hoch gewesen war, wurde das neue Gebäude um 9 Ellen länger, $3\frac{1}{2}$ Ellen breiter und 3 Ellen höher erbaut, und zwar von dem Maurermeister Nicol Rothe in Eisenberg; derselbe erhielt 133 Gülden in baarem Gelde, außerdem „von Anfang des Baues täglich seinen Trunk Bier von 5 bis 6 Kannen" und seine Leute „genugsames Kofentgetränk, außerdem 1 Tonne Grundbier und von jedwedem Schluß einer Thür oder Fenster die Gesellen „ein selbliebiges Schlußbier"; die Gemeinde leistete die Frohndienste. Der über dem Schiff erhöhte Chor ist dreiseitig geschlossen. Eine größere Reparatur der Kirche wurde im Jahre 1830 zur Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgschen Confession vorgenommen, dabei auch die Kanzel von der Südseite auf die Ostseite über den Altar verlegt; dieselbe ist einfach im Barockstyl des 18. Jahrhunderts gebaut und trägt seit der Lutherfeier im Jahre 1883 die Inschrift: Gott war mit uns. Bei dieser Feier wurde auch der Altar mit einer rothsammetnen Bekleidung versehen; auf ihm befindet sich ein Crucifix von Marmor und eine Statuette Luthers, vor ihm ein Teppich, Alles Verehrungen von Gemeindegliedern. Das Taufgestell, aus der Zeit der Erneuerung der Kirche im Jahre 1659, ist in seiner

Ausführung im Barockstyl aus Holz geschnitzt und wohl erhalten. Von den heiligen Gefäßen wurde der Kelch 1857, die zinnerne Communionkanne 1858 angeschafft. Im Fußboden des Chores und des Langhauses befinden sich Grabsteine der Familien von Rodt, Ahendorf, Helldorff, Keller, Landwüst, Röder, Steindorf, Weißbach, Wild mit Wappen und Inschriften, welche zum Theil nicht mehr zu lesen sind. An Stelle der ersten, im Jahre 1830 angeschafften und mangelhaft gewordenen Orgel ließ die Gemeinde im Jahre 1861 durch die Gebrüder Carl Friedr. und August Peternell in Seligenthal bei Schmalkalden zum Preise von 500 Thlrn., wozu sie 60 Thlr. aus der Landescollectenkasse erhielt, eine neue herstellen. Der im Westen der Kirche stehende Thurm wurde 1786 mit Schiefer gedeckt und ein neuer Knopf aufgesetzt, gleichzeitig auch das Kirchdach umgedeckt. Von den 2 Glocken stammt die eine aus dem Jahre 1400, die andere ist 1796 von den Gebrüdern Ulrich in Laucha gegossen.

Der im Jahre 1885 in Köstritz verstorbene, früher in Hainchen lebende Amtmann Ludwig Große hat bei seinem Tode der Kirche ein Vermächtniß von 300 Mk. zu dem Zwecke ausgesetzt, daß dafür in derselben ein neuer gepflasterter Fußboden hergestellt werde. Das Vermögen der Kirche ist gering und beträgt nur gegen 1000 Mk. Die Kirchenbücher gehen bis 1689 zurück. Gottesdienst wird hier an allen Sonn- und Festtagen und in der Passionszeit ein Mal in der Woche abgehalten*).

Im Anfange der Reformationszeit waren die kirchlichen Verhältnisse der hiesigen Gemeinde sehr ungeordnete. Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 wurde „den Bauern in Haynichen befohlen Gottes Wort zu suchen, wo sie es wissen anzutreffen, angesehen daß sie damit bisher ganz unversehen". Nachdem sich der Patronatsherr Günther von Bünau um Einsetzung eines evangelischen Pfarrers an den Kurfürsten gewendet und

*) Pfarrer von Zschorgula und Hainchen und gleichzeitig Diakonen von Schkölen waren: 1. Johannes Kuchelberger, 1573 bis 1599, traf, auf Wunsch des damaligen Rittergutsbesitzers Philipp von Atzendorf, die noch jetzt bestehende Einrichtung, daß hier abwechselnd an dem einen Sonntage Früh- und am nächsten Spätgottesdienst mit Betstunde gehalten wird. Unter seiner Amtsführung wurde auch im Jahre 1578 die Wohnung des Geistlichen für Hainchen in Schkölen gebaut, und zwar von den 6 zugehörigen Dörfern (Zschorgula, Nautschütz, Pratschütz, Launewitz, Hainchen und Cämmeritz). 2. Peter Hertel, 1599 bis 1607. 3. Michael Barth, 1607 bis 1618. 4. Johannes Linck, vom 30. Januar 1618 bis 1619. 5. Matthäus Blasius, 1619 bis 1667. 6. Jonas Hertzberger, 1667 bis 1680. 7. Nicolaus Sprotte, 1680 bis 1684. 8. August Hertzberger, 1684 bis 1724. Unter seiner Amtsführung wurde bei dem 1714 in Schkölen ausgebrochenen Brande auch das Diakonatsgebäude in Asche gelegt, wobei das Kirchenbuch von Zschorgula und Hainchen mit verbrannte; dasselbe wurde nach dem von dem damaligen Cantor Straube in Zschorgula geführten Register von 1689 an erneuert. 9. Samuel Gottfr. Seyfried, 1724 bis 1730. 10. Joh. Gottfr. Wehrden, 1730 bis 1733. 11. Benjamin Krieger, seit 1733, trat 1737 in den Ruhestand und starb 1741. 12. Joh. Friedr. Born, seit 1737 des Vorigen Substitut, wurde 1741 sein Amtsnachfolger, aber erst am 27. Januar 1743 eingeführt und verwaltete das Amt bis 1763. 13. Joh. Christian Götze, gebürtig aus Dahma in der Lausitz, hierher berufen am 18. December 1763, eingeführt am II. p. Epiph. 1764, blieb bis 1767. 14. Joh. Elmenreich Junack, 1767 bis 1812, nachdem er seit 1806 seinen Nachfolger zum Substituten gehabt hatte. 15. Christian Thomas Liebner, folgte, nach sechsjähriger Substitution, dem Vorigen 1812 in der vollen Stelle und wurde im August 1816 als Pfarrer nach Altenrode in der Grafschaft Mansfeld versetzt. Sein Sohn, Carl Theodor Albert, war seit 1832 Pfarrer in Kreisfeld, seit 1835 Professor in Göttingen, 1844 in Kiel und 1851 in Leipzig, zuletzt seit 1855 Oberhofprediger und Consistorial-Vicepräsident in Dresden; er war am 3. März 1806 in Schkölen geboren und starb am 24. Juni 1871 in Meran. 16. Adolf Christian Ludwig Bekel, aus Löbau gebürtig, 1816 bis 1831. 17. Friedr. Aug. Liebau, geboren am 31. December 1803 in Dardesheim bei Halberstadt, war erst Pfarrer in Winterfeld bei Salzwedel, kam am 31. October 1831 hierher und wurde im November 1847 versetzt. 18. Gotthilf Naumann, geboren am 31. December 1800 in Rehmsdorf bei Zeitz, wo sein Vater Pfarrer war, erhielt seine Ausbildung auf dem Gymnasium in Zeitz und auf der Universität in Halle, wurde Rector in Elsterwerda, dann Diakonus in Brehna, kam am 1. Januar 1848 hierher und ging Ostern 1856 als Pfarrer nach Zschernitz bei Landsberg. 19. Carl Herold Moser, kam 1856 von der Pfarrstelle in Serba hierher (s. ob. S. 164), wurde im December 1865 Propst in Schkölen und starb am 19. December 1869. 20. Johannes Franz Waldemar Wilcke, geboren am 17. Juli 1837 in Rothenburg a. S., wo sein Vater Geistlicher war, besuchte seit 1848 die Lateinische Hauptschule in Halle und seit 1856 die dortige Universität, gehörte 1862 bis 1864 als ordentliches Mitglied dem Predigerseminar in Wittenberg an, wurde 1865 Diakonus in Wahrenbrück und am 25. Februar 1866 als Pfarrer von Zschorgula mit Hainchen und Diakonus in Schkölen eingeführt.

dieser den Visitatoren befohlen hatte darauf bedacht zu sein, daß die Leute versorgt werden möchten, heißt es in dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533: „Zu Haynichen und Wulschitz (Wilschitz) ist verordnet, weil die Leute weiland in Herzog Georgen Land zur Pfarr gangen und dieser Zeit eines Pfarrers mangeln, dazu auch keinem Dorfe, dahin man sie weisen mocht, gelegen sind, ist ihnen gerathen, daß sie nach ihrer Gelegenheit der Pfarrrechten in nächsten Dörfern des Kurfürsten sich erholen, auch vorfallender Noth dieselbigen Pfarrer zu sich erfordern sollen, bis so lang daß mans nach Gelegenheit besser ordnen mag". Die Visitatoren wendeten sich auch an die Sequestratoren der Klostergüter um Anweisung der erforderlichen Geldmittel, mit der Erklärung: „wir haben bis auf euer Hülf gar nichts verschaffen mögen", und erhielten die Zusage „einem Pfarrer, der bei diesen Leuten wohne und mit den Pfarrrechten sie versorge, von den Klostergütern seine jährliche und nothdürftige Unterhaltung zu geben". In der Folgezeit wurde die hiesige Kirche von Schkölen aus (wozu damals noch Zschorgula gehörte) regelmäßig pastorirt; denn in der Dresdener Consistorialmatrikel von 1575 wird Haynchen ein „incorporirtes Filial" von Schkölen genannt, auch wurde in der Visitation desselben Jahres befohlen, daß von dem Edelsitz in Hainchen dem Pfarrer und Caplan in Schkölen 6 Schff. halb Weizen, halb Korn gereicht werde, eine Leistung, von welcher freilich noch 1578 in Wirklichkeit nur 2 Schff. dem Diakonus in Schkölen gereicht wurden. Jene Visitation, ebenso wie die nächste im Jahre 1578, wurde hier, obgleich Hainchen auf Ernestinischem Gebiet lag, von kursächsischen Commissaren gehalten, wie auch in der Folgezeit die kursächsischen Kirchenbehörden, unter welchen Schkölen stand, (anfangs die Ephorie Weißenfels, seit 1671 das Inspectorat in Schulpforta, seit 1748 die Propstei Lissen), ihre Anordnungen auch für die Kirche in Hainchen erließen und dieselbe so betrachteten, als gehöre sie zu ihrem Aufsichtsbezirke. So wurde der Gottesdienst hier nach der im Kursächsischen gebräuchlichen Einrichtung gehalten, auch das Dresdener Gesangbuch gebraucht und die kursächsischen Kirchengebete, in welchen an die Fürbitte für den Kurfürsten die für den diesseitigen Landesherrn angefügt wurde; ebenso wurden die öffentlichen Buß- und Bettage gleich denen in Kursachsen gehalten, die hier gesammelten Kirchencollecten an die dortigen Ephoralämter gesendet, die Kirchrechnungen von kursächsischen Behörden abgenommen, das Trauerlauten bei Todesfällen im Kurhause angeordnet 2c., während es auch vorkam, daß der Geistliche auf die Weisung des Inspectorats in Schulpforta sich weigerte der Anordnung zu besonderer Fürbitte für Mitglieder aus der Herzoglichen Familie Folge zu leisten. Diese Umstände führten schon frühzeitig zwischen den beiderseitigen Behörden zu Differenzen, welche namentlich immer dann zum Ausbruche kamen, wenn es sich um das Trauerlauten bei Todesfällen im Kurhause handelte. Deshalb ordnete schon im Jahre 1694 Herzog Christian von Eisenberg an, daß bei solchen Fällen das Lauten in Hainchen zu unterbleiben habe und allezeit gegen derartiges Ansinnen protestirt werden solle. Als im Jahre 1717 nach dem Tode der Witwe des Kurfürsten Johann Georg III., Anna Sophia, der Rittergutsbesitzer Günther von Bünau in Hainchen das Trauerlauten nicht gestatten wollte, zog die gesammte Gemeinde des Dorfes Cämmeritz nach Hainchen, öffnete mit einem von dem Diakonus in Schkölen erhaltenen Schlüssel die Kirche und führte das Lauten aus. Der Widerstand des Patrons wurde zwar von dem Consistorium in Altenburg gebilligt, welches zur Wahrung seiner Rechte sich nach Dresden wendete, auch verordnete, daß das Kirchenschloß in Hainchen verändert und die Klöppel aus den Glocken ausgehängt würden; aber das Consistorium in Dresden beharrte bei der Auffassung, daß die Jura episcopalia in Hainchen dem Kurfürsten zuständen, und die Streitigkeiten brachen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit von Neuem aus. So hatte 1745 Rudolf von Bünau in Hainchen die in der Kirche eingesammelte Collecte an sich genommen und an die Ephorie nach Eisenberg geschickt; er wurde deshalb am 5. März bei einer Anwesenheit in Schkölen von dem gräflich Hoymschen Amtsschösser arretirt, nach Naumburg gebracht und dort 11 Wochen in Gewahrsam gehalten. Von seiner weiteren Bestrafung wurde zwar auf Intercession des Herzogs Friedrich abgesehen, er hatte aber nächst 46 Thlr. Kosten für Bewachung in Naumburg noch 78 Thlr. Gerichtskosten zu bezahlen. Auch in der Folgezeit dauerten die Uebergriffe der kursächsischen Behörden in die Jura episcopalia in Hainchen fort, wie denn auch dort im Jahre 1777 die neue kursächsische

Kirchenordnung und 1812 die erneuerte königlich sächsische Kirchenagende eingeführt wurde; und selbst nachdem die Mutterkirche Zschorgula zu Preußen gekommen war und 1825 der Diakonus Bekel in Hainchen die neue preußische Agende eigenmächtig eingeführt hatte, erklärte auf eine Beschwerde des Consistoriums in Altenburg die preußische Regierung in Merseburg, sie habe sich bei näherer Untersuchung überzeugt, daß das jus circa sacra in der Kirche zu Hainchen der Krone Preußen zustehe und könne daher die Einführung der preußischen Agende in Hainchen nicht hindern. Endlich wurden seit dem Jahre 1836 die ersten Schritte zu Verhandlungen zwischen dem altenburgschen Consistorium und der preußischen Regierung über die Regelung der kirchlichen Verhältnisse in Hainchen gethan. Diese Verhandlungen führten zu dem am 23. December 1843 vollzogenen Receß, in welchem die preußische Staatsregierung anerkannte, daß dem Herzog von Altenburg das jus circa sacra et episcopale in Hainchen zustehe, und u. a. folgende Bestimmungen getroffen wurden: das Pfarramt zu Hainchen wird von dem jedesmaligen Diakonus in Schkölen, welcher zugleich Pfarrer von Zschorgula ist, verwaltet, und zwar nach altenburgschen Gesetzen und Verordnungen, und steht in dieser Beziehung unter der Ephorie in Eisenberg; nur im Bezug auf die Feier der Bußtage, Ertheilung des Confirmandenunterrichts und Gebrauch des Gesangbuchs ist der preußischen Einrichtung nachzugehen; das Patronat über die Kirche in Hainchen steht dem Besitzer des Ritterguts Schkölen zu (jedoch seit 1865 nicht mehr, s. unten), welcher dem Pfarrer von Zschorgula die Vocation auch für die Filialkirchfahrt Hainchen ausstellt. Wegen Deckung der Parochiallasten fand eine Einigung dahin statt, daß der betreffende Aufwand zunächst auf die Häuserzahl der ganzen Parochie Zschorgula repartirt und von einem Hause in Hainchen nur der dritte Theil desjenigen Betrags erhoben wird, welchen ein Haus in den übrigen Dorfschaften entrichtet. Die Kosten für Baulichkeiten an der Kirche in Hainchen sind je zur Hälfte von den Gemeinden Hainchen und Cämmeritz aufzubringen. Gleichzeitig vereinigten sich die beiden genannten Gemeinden zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Schulanstalt in Hainchen, welche in jeder Beziehung unter die altenburgschen Behörden zu stehen kam; die Beiträge zur Erhaltung derselben werden ebenfalls von jeder zur Hälfte aufgebracht. Das Patronat über die Kirche ist, seitdem der Rittergutsbesitzer von Schkölen, Justizrath Tellemann in Naumburg, 1865 darauf verzichtet hat, auf den Landesherrn übergegangen.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum am Rande des Kirchenholzes; er wurde 1859 nach Westen zu erweitert, mit einem Buchenzaun umfriedigt und am 1. Mai des genannten Jahres eingeweiht. Seit 1858 ist eine Begräbnißordnung vorhanden.

Schule und Lehrer.

Im Jahre 1684 wurde hier ein Winkelschulmeister Namens Peter Freisleben auf Befehl des Inspectors zu Schulpforta durch den Schösser in Schkölen exmittirt. Nachdem die Kinder von Hainchen und Cämmeritz seither entweder durch Präceptoren unterrichtet worden waren (z. B. 1798 durch Christian Friedr. Petzold, s. Bd. II, S. 52), oder die Schule in Zschorgula mit besucht hatten, wurde im Jahre 1843 für diese beiden Gemeinden hier in Hainchen eine Schule gegründet und das Schulhaus erbaut. Die Schule ist eine Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 78 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die dritte Klasse. Lehrer waren hier:

1. Joh. Andreas Klingelstein, seit 1843 mit der provisorischen Verwaltung der Schulstelle beauftragt, wurde am 14. April 1845 definitiv angestellt und Michaelis 1860 nach Oberndorf versetzt (s. ob. S. 88). 2. Carl Luis Schneider, aus Ronneburg, vom 21. October 1860 bis October 1865, kam von hier nach Reinstädt und 1870 nach Eisenberg (s. ob. S. 39). 3. Theodor Kecke, aus Zeutsch, trat am 3. December 1865 den hiesigen Schuldienst an und verwaltete denselben bis 1. Mai 1873, da er als Lehrer nach Tornau im Anhaltischen ging. Hier trat einstweilen aushülfsweise der Seminarist Friedr. Aug. Scheller ein. 4. Eduard Müller, aus Kleineutersdorf, wurde am 23. December 1873 hier eingeführt, gab aber den Dienst im October 1876 auf, um eine Stelle im Königreich Sachsen anzunehmen. Nach seinem Weggang verwaltete Carl Julius Hietzschold die Stelle bis Februar

1877 vikarisch (s. u. Etzdorf S. 66). 5. Friedr. Ernst Störzner, geboren am 8. Juli 1852 in Scheiditz, war seit Ostern 1875 Lehrer in Ottendorf, wurde am 5. Februar 1877 hier eingeführt, am 4. Januar 1878 aber von einem Schlagfluß getroffen, so daß er zunächst den Dienst nicht weiter verwalten konnte und durch Bernhard Roßner, den nachmaligen Lehrer in Hermsdorf (s. ob. S. 87), vikarisch vertreten wurde. Nach seiner Genesung 1878 wieder in Sommeritz angestellt, starb er dort am 19. Juni 1879. 6. Carl Guido Fischer, aus Ehrenhain, zunächst Störzners Vikar, wurde am 31. October 1880 als Lehrer eingeführt und im October 1884 nach Reinstädt versetzt (s. d.), worauf Adolf Grosse, aus Möckern bei Roda gebürtig, die Stelle zunächst vikarisch verwaltete. 7. Kurt Höfer, geboren am 16. December 1860 in Altenburg, kam im Juli 1888 von Zöllnitz (s. d.) hierher.

II. Die Ephorie Roda.

Die Ephorie Roda gehörte bis zur Reformation der Diöcese Naumburg, und von den 4 Archidiakonaten in dieser dem der Naumburger Propstei an. Dieser Archidiakonat war in 3 Dekanate getheilt, deren eins die Stadt Roda mit den umliegenden Ortschaften bildete*). Als im Jahre 1528 die Superintendenturen oder Ephorien errichtet wurden, kam Roda mit der Pflege Leuchtenburg an die Superintendentur Neustadt a. d. O. und blieb auch bei derselben, als 1556 Orlamünde zu einer eigenen Superintendentur erhoben wurde, bis 1571, da es zur Ephorie Jena geschlagen ward. Im Jahre 1613 aber wurde in Roda, nachdem dieses bei der Landestheilung im Jahre 1603 zum Fürstenthum Altenburg gekommen war, eine besondere Adjunctur errichtet, welche mit der Ephorie Orlamünde und 1710 mit der in diesem Jahre neu gegründeten Superintendentur Kahla vereinigt wurde. Als letztere wegen ihres großen Umfanges 1755 in die zwei Ephorien Kahla und Orlamünde getheilt wurde, wurden zu ersterer die Parochie Roda und die in den sogen. Thälern liegenden Ortschaften des Amtsbezirks Roda, zu letzterer aber die nördlich und westlich von Roda gelegenen Parochien dieses Amtsbezirks geschlagen. So blieb es bis 1807, da die Ephorie von Kahla nach Roda verlegt wurde. Die Ephorie Roda war damals gebildet aus der Parochie Roda, den thälerschen Ortschaften und der Adjunctur Kahla (letztere blos bestehend aus der Stadt Kahla mit Obergreuda, Löbschitz und Lindig). Im Jahre 1818 aber wurde die Adjunctur Kahla von Roda wieder getrennt und zur Ephorie Orlamünde geschlagen, wogegen von dieser Ephorie die 5 Parochien Großbockedra, Drackendorf, Gröben, Schlöben und Schöngleina an die Ephorie Roda abgetreten wurden. Von früher inländischen und darnach ausländischen Ortschaften gehörte Lichtenhain bis 1826 und Großlöbichau bis 1833 zur Ephorie Roda. Großbockedra wurde 1854 von ihr getrennt und nach Kahla gewiesen, dagegen 1833 Unterrenthendorf von der weimarischen Superintendentur Auma und 1854 Bobeck und St. Gangloff von der Ephorie Eisenberg ihr zugewiesen.

Der Theil der Ephorie, welcher von Tröbnitz aus östlich im Thale der Roda und deren Zuflüssen gelegen ist, wird seit alter Zeit die Thäler genannt; dieser ganze Landstrich gehörte vormals zu den Besitzungen des Nonnenklosters in Roda, dann der Herren von Meusebach und kam bei deren Aussterben im Mannesstamme 1753 an den Landesherrn. Er hat oft durch Wasserschaden zu leiden gehabt, so am 19. Juli 1859, am 11. Mai 1868, am 20. Juli 1875. In den Jahren 1863 bis 1866 wurde durch die thälerschen Ortschaften eine Landstraße gebaut.

Die Ephorie Roda umfaßt einen Flächengehalt von 20 513 ha und zählte am 1. December 1885, ohne die zu dem Amtsgerichtsbezirk Kahla gehörigen Dörfer Ober- und Untergneus, 13 620, mit denselben 13 837 Einwohner (gegen 14 046 im Jahre 1880); unter denselben befanden sich 6567 männlichen und 7270 weiblichen Geschlechts. Rechnet man zu

*) Von den Dechanten des Stuhls zu Roda, welche, wie auch anderwärts, benachbarte Pfarrstellen inne hatten, resp. nur deren Einkommen bezogen und sich in den Kirchen durch Vicare vertreten ließen, sind nur zwei bekannt: 1414 war es der dem Namen nach nicht genannte Pfarrer in Seitenroda und 1424 Heinrich Chimer, Pfarrer zu Schlöben, welcher auch noch 1438 vorkommt.

den 13 837 Einwohnern noch die 2115 Einwohner der eingepfarrten 7 ausländischen Ortschaften, so werden von den Geistlichen der Ephorie im Ganzen 15 952 Seelen pastorirt. Die Inländer hatten 2538 Wohnhäuser und lebten in 3119 Haushaltungen. Die Wohnplätze vertheilen sich auf eine Stadt und 50 Dorfschaften (von denen 48 dem Amtsgerichtsbezirk Roda und 2 dem Amtsgerichtsbezirk Kahla angehören), zu ihnen kommen noch 7 ausländische Dorfschaften (s. u.). Die 15 (16) Parochien, in welche die Ephorie eingetheilt ist, sind folgende: 1. Parochie Roda mit dem Filiale Gernewitz und den eingepfarrten Dörfern Hainbücht, Quirla, Tissa, Ulrichswalde und Waltersdorf; 2. Parochie Bobeck mit dem Filiale Schleifreisen; 3. Parochie Bremsnitz mit dem weimarischen Filiale Stanau; 4. Parochie Drackendorf mit dem Filiale Zöllnitz und dem Beidorfe Ilmnitz; 5. Parochie Gröben mit dem Filiale Laasdorf; 6. Parochie Karlsdorf mit dem Filiale Rattelsdorf; 7. Parochie Lippersdorf mit den Filialen Erdmannsdorf und Weißbach; 8. Parochie Mörsdorf mit dem Filiale Möckern und den Beidörfern Vollberg und Dorna; 9. Parochie Ottendorf mit dem Filiale Eineborn; 10. Parochie Rutterdorf mit dem Beidorfe Lotschen; 11. Parochie Schlöben mit den Filialen Mennewitz und Rabis und den Beidörfern Podelsatz, Trockhausen und Zöttnitz; 12. Parochie Schöngleina mit dem Filiale Albersdorf und den Beidörfern Scheiditz und Waldeck (letzteres weimarisch); 13. Parochie Tautendorf mit den weimarischen Filialen Lederhose und Lindenkreuz und den weimarischen Beidörfern Rothenbach und Neuensorge; 14. Parochie Tröbnitz mit dem Filiale Untergneus und den Beidörfern Geisenhain, Meusebach und Obergneus; 15. Parochie Unterrenthendorf mit den Filialen Hellborn und Kleinebersdorf und dem weimarischen Beidorfe Oberrenthendorf. Hierzu kommt noch St. Gangloff, Filialparochie zu dem reußischen Dorfe Waltersdorf gehörig. Das zur Ephorie gehörige Dorf Sulza ist nach Lobeda, Lucka mit Zinna nach Thalbürgel gepfarrt. Patronate sind die Pfarrstellen in Drackendorf, Gröben, Mörsdorf, Ruttersdorf, Schlöben, Schöngleina, Tautendorf und Unterrenthendorf.

An Schulen hat die Ephorie neben der Stadtschule in Roda 24 Landschulen, letztere mit 25 Lehrern, da in St. Gangloff deren 2 angestellt sind; von den Lehrerstellen gehören 8 in die zweite, 6 in die dritte und 11 in die vierte Besoldungsklasse. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1832	1840	1860	1880	1886
Taufen	437	424	493	408	416
Trauungen . . .	119	133	121	96	101
Beerdigungen . .	317	364	355	384	371
Communicanten .	16 974	15 549	12 465	10 035	9102.

1. Die Parochie Roda

begreift die Stadt Roda mit den eingepfarrten Dörfern Hainbücht, Quirla, Tissa, Ulrichswalde und Waltersdorf und dem Filiale Gernewitz in sich. Bis 1852 bestand in Roda die Klostergemeinde, d. h. die am nördlichen Ausgang der Stadt auf dem Grund und Boden des früheren Klosters angesiedelte Einwohnerschaft als für sich bestehende, unter das Amt ressortirende Gemeinde, wurde aber in diesem Jahre mit der Stadtgemeinde vereinigt. Die Flur der Parochie umfaßt einen Flächeninhalt von 2666 ha 70 a, welche mit 155 102 Steuereinheiten belegt sind; von denselben kommen 992 ha 66 a mit 82 601 Einheiten auf die Stadtflur und 1674 ha 4 a mit 72 501 Einheiten auf die Dorfschaften. Nach der letzten Volkszählung vom 1. December 1885 hatte die Parochie 4437 Einwohner, von welchen 2093 dem männlichen und 2344 dem weiblichen Geschlechte angehörten; dieselben besaßen 670 Wohnhäuser, in welchen sich 1085 Haushaltungen befanden. Davon gehörten 3449 Einwohner (1617 männliche und 1832 weibliche) in 472 Wohnhäusern und 876 Haushaltungen der Stadt an und 988 Einwohner (476 männliche und 512 weibliche) in 198 Wohnhäusern und 209 Haushaltungen den Dörfern. Im Jahre 1880 wurden in der Parochie gezählt: 4493 Einwohner mit 657 Wohnhäusern und 1086 Haushaltungen, nämlich

3465 Einwohner in 466 Häusern und 872 Haushaltungen in der Stadt und 1028 Einwohner in 191 Häusern und 214 Haushaltungen auf den Dörfern. Im Jahre 1841 beliefen sich diese Angaben auf 2737 Einwohner in 408 Häusern in der Stadt und 881 Einwohner in 153 Häusern auf den Dörfern (ausgeschlossen des Filial Gernewitz mit 170 Einwohnern in 33 Häusern); im Jahre 1825 hatte die Parochie 2945, im Jahre 1684 1551 Einwohner, ebenfalls ohne Gernewitz; im Jahre 1672 hatte die Stadt mit den eingepfarrten Dörfern (ausschließlich Gernewitz) 1404 Einwohner, davon 452 in den Dörfern; 1529 waren in den 5 Dörfern und in Gernewitz „vngeferlichen bey 53 beßessene Hawßwyrtte drynnen wonende".

Von den Ortschaften der Parochie gehören Roda, Hainbücht, Quirla, Tissa und Ulrichswalde zum Standesamtsbezirk Roda, Gernewitz zu dem von Laasdorf und Waltersdorf nach Tröbnitz. Schulen giebt es, außer den städtischen Schulen in Roda, noch in Quirla und in Gernewitz; die Kinder von Waltersdorf sind der großen Entfernung wegen in die Schule in Tröbnitz gewiesen. In Bezug auf die kirchliche Statistik wurden in der Stadt und den eingepfarrten Dörfern, also ausschließlich Gernewitz (s. d.), im Jahre 1576: 45 geboren, 11 Paare getraut und 41 beerdigt; im Jahre 1612 betrugen diese Zahlen 61, 19, 60 und 2182 Communicanten, im Jahre 1648: 44, 7, 24 und 2400, im Jahre 1700: 47, 7, 41 und 2914; ferner in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	97	141	125	116	105
Trauungen . . .	28	30	17	23	30
Beerdigungen . .	96	118	176	150	140
Communicanten .	1936	1769	1317	1132	1050.

Die Stadt Roda

liegt in dem hier ziemlich engen Thale des gleichnamigen Flusses und an und auf den dasselbe im Osten und Westen begrenzenden Anhöhen. Die Roda nimmt hier von Osten den Weiherbach und von Westen den Klingenbach auf; unterhalb der Stadt an der Grenze deren Flur mündet der Zeitzbach. Zwischen den Thalgründen dieses und des Weiherbaches breitet sich das Lohmholz aus, welches bis nahe an die Stadt heranreicht; ebenso beginnen unweit derselben nach Westen und Süden hin ausgedehnte Waldungen. Von den nächsten anliegenden Höhen erhebt sich der Baderberg 38 m, die Anhöhe, auf welcher der Alte Markt erbaut ist, 45 m und der Lohmberg 53 m über dem Wasserspiegel der Roda, welcher hier 186 m über Mittelwasser der Ostsee liegt. Durch die Roda mit den einfallenden Bächen sind nicht selten verheerende Ueberschwemmungen angerichtet worden (s. S. 188 ff.). Landstraßen führen von hier nach Jena (seit 1835), nach Eisenberg und Gera (1838 ff. gebaut), nach Neustadt (1845 bis 1858 gebaut), nach Kahla (1849 begonnen und 1865 vollendet), in die sogen. Thäler (1862 bis 1866 gebaut). Roda ist auch Station der Weimar-Geraer Eisenbahn, welche am 29. Juni 1876 dem Betrieb übergeben wurde. Die Stadtflur hat einen Flächenraum von 992 ha 66 a, welcher mit 82 601 Steuereinheiten eingeschätzt ist.

Auf die Anzahl der Einwohner in den früheren Zeiten kann aus den Angaben der ältesten Stadtrechnungen geschlossen werden; nach diesen gab es im Jahre 1542 erst 164 Geschoßpflichtige; 1598 gab es 139 Besitzer von Hofstätten und 41 Hausgenossen; 1630 zählte man 197 Hofstätten; nach dem Kriege hatte sich im Jahre 1672 deren Zahl auf 174 vermindert, es gab aber noch 25 seit der Feuersbrunst des Jahres 1638 wüste liegende Brandstätten, die Zahl der Einwohner betrug 952. Im Jahre 1684 hatte die Stadt in 174 Häusern 1097 Einwohner. Die Zählung des Jahres 1700 ergab 194 Wohnhäuser, unter welchen 180 einfach und 11 doppelt bewohnte waren, 4 aber „keinen gewissen Herrn" hatten; ferner 209 Bürger, davon 24 Honoratiores et exemti, 8 extranei s. absentes, 135 gemeine und 2 doppelt behauste, 40 Hausgenossen, außerdem 34 Witwen; Personen, welche hausarm waren und kein Gewerbe trieben, waren nicht eingerechnet. Im Jahre 1706 waren in Roda 1042 Einwohner, im Jahre 1767 deren 1574; 1825 hatte sich ihre Zahl

auf 2201 gehoben (in 346 Wohnhäusern einschließlich der öffentlichen Gebäude), 1832 auf 2593 und 1840 auf 2629; im Jahre 1860 wurden 3400 gezählt; die Ergebnisse der Volkszählungen 1880 und 1885 s. oben S. 182.

Die Beschäftigung der Einwohner besteht zum größten Theil in dem Betrieb der Landwirthschaft und städtischer Gewerbe. Bemerkenswerth ist hier die Anfertigung von Schuhwaaren, Posamenten und Wollwaaren, die Zuckerbäckerei (namentlich Pfefferkuchen), Fleischerei (Würste), Gärtnerei (Rosen, Ziersträucher, Obstbäume); außerdem besteht die Orgelbauanstalt der Familie Poppe (seit 1757); es giebt eine Kammgarnspinnerei (seit 1865), 1 Ziegelei, 2 Brauereien, 4 Mühlen. In der Nähe der Stadt werden Sandsteine gebrochen; der Wald bietet Heidel- und Preißelbeeren in Fülle, die Gewässer Forellen. Eine Buchdruckerei gab es schon im Jahre 1724 hier, sie wurde 1729 nach Kahla verlegt, 1866 hier aber eine neue gegründet, aus welcher die „Rodasche Zeitung" hervorgeht (bis Michaelis 1887 Allgemeiner Anzeiger genannt). Den Handel und Verkehr vermitteln 3 Jahrmärkte an den Montagen nach Quasimodogeniti, nach Mariä Magdalenä (22. Juli) und Kreuzerhöhung (14. September), sowie 7 Viehmärkte.

Die städtische Verwaltung, organisirt durch die Stadtordnung vom 18. März 1886, liegt in der Hand des Stadtraths und der Stadtverordneten, welche für alle, nicht dem Stadtrath allein obliegenden Geschäfte den Stadtgemeinderath bilden. Die Zahl der Stadtverordneten ist auf 9 festgesetzt. Der Stadtrath besteht aus einem Bürgermeister, resp. dessen Stellvertreter; dieselben werden durch den Stadtgemeinderath auf 6 Jahre gewählt, sind aber nach Ablauf dieser Zeit wieder wählbar. Dem Bürgermeister steht die obrigkeitliche Leitung aller Gemeindeangelegenheiten, sowie die Ausführung der vom Stadtgemeinderath gefaßten Beschlüsse zu. Eine Bauordnung für die Stadt datirt vom 29. October 1873, ein Regulativ über die Erhebung der Gemeindesteuern ist am 21. December 1887 erlassen. Das im Jahre 1876 errichtete Standesamt umfaßt neben der Stadtgemeinde die von Hainbücht, Quirla, Tissa und Ulrichswalde. Seit 1877 besteht ein Kirchen- und ein Schulvorstand. Roda ist ferner Sitz des herzoglichen Landrathsamts für den Westkreis (seit 1876), eines Amtsgerichts (seit 1879, bis dahin Gerichtsamt), eines Steuer- (seit 1834) und Rentamts (beide vereinigt seit 1851), eines Bauamts (seit 1853), eines Ephoralamts (seit 1807), des Bezirksarztes und Bezirkswundarztes für den 9. Medizinalbezirk (seit 1841), eines Bezirksthierarztes (seit 1835), eines Post- und Telegraphenamtes 2. Klasse (letzteres seit 1856). Von 1854 bis 1879 war hier der Sitz eines Criminalgerichts und von 1871 bis 1878 eines Forstamtes für den Westkreis.

Von Landesanstalten befindet sich in Roda das Genesungshaus zur Verpflegung von Irren und heilbaren Körperkranken aus dem Herzogthume und den Reußischen Fürstenthümern bestimmt und in den Jahren 1845 bis 1848 erbaut, die Eröffnung fand am 16. August 1848 statt; es hat seitdem vielfältige Erweiterungen erfahren. An seiner Spitze stehen ein Director und 2 Assistenzärzte; im Jahre 1887 wurden in ihm 356 Geisteskranke und 200 Körperkranke verpflegt. Seit dem 7. April 1886 ist mit demselben eine Idiotenanstalt (Martinshaus) verbunden, zunächst für 26 Kinder bestimmt.

Die im Jahre 1838 errichtete Sparkasse ist eine städtische Anstalt und hat unter dem 16. October 1882 erneuerte Statuten erhalten; im Jahre 1885 belief sich der Betrag der Einlagen bei ihr auf 1 297 503 Mark. An gemeinnützigen Vereinen giebt es einen Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung (seit 1844) und der Landesbibelgesellschaft (seit 1854), einen Kirchenbauverein (seit 1883), einen Geschichts- und Alterthumsforschenden Verein (seit 1875), einen Landwirthschaftlichen Verein (seit 1844), Vorschußkassenverein (seit 1849), Gewerbeverein (1862 gegründet, nach mehrfachen Unterbrechungen 1886 neu begründet), Turnverein (seit 1861), Militär- und Kriegerverein (seit 1876), eine Sanitätskolonne (seit 1887) und einen Verschönerungsverein (seit 1879).

Geschichte der Stadt.

Ihren Namen verdankt die Stadt jedenfalls ihrer Gründung im ausgerodeten Waldgebiete, was auch darauf hinweist, daß sie deutschen Ursprungs ist. Die erste Anlage beschränkte sich auf den noch jetzt so genannten Stadttheil des Alten Marktes, der zum Theil mit Mauern umgeben war und da, wo der Klingenbach in die Roda mündet, eine burgartige Befestigung hatte. Von da hat sich die Stadt erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts in das Thal und auf die jenseitigen Anhöhen ausgebreitet. Der Ort lag in dem größtentheils von Sorben eingenommenen Osterlande, und zwar im Gau Strupenize, welcher von Bürgel her über die Wölmisse und das Rodathal sich ausdehnte, und theilte, wenn er damals schon bestand, die Schicksale der Südthüringischen Mark (s. S. 8). Die Zeit seiner Gründung ist unbekannt, doch scheint es, daß dieselbe durch Handel- und Gewerbtreibende geschehen ist; nach einer unverbürgten Kunde soll im Jahre 1014 die Kirche zum Heil. Kreuz auf dem Alten Markte bestanden haben. Wahrscheinlich noch im zwölften Jahrhundert gehörte die ganze Umgegend zu dem Gebiet der Grafen von Orlamünde und kam um 1140 in den Besitz der aus Franken eingewanderten Dynasten von der Lobdeburg, welche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das hiesige Kloster gründeten, hier auch Münzen schlagen ließen und einen Landgerichtsstuhl mit dem Sitz des Gerichts in Roda errichteten. Damals tritt auch zuerst der Name der Stadt auf bei Erwähnung von Bürgern in ihr (1251 Siboldus, civis de Rode, 1261 Albertus dictus Smalcz de Rode, 1280 Conradus, magister curiae in Roda) und von Mitgliedern des nach ihr genannten Geschlechts*). Albert und Johannes von Lobdeburg-Leuchtenburg verpfändeten im Jahre 1310 mit der Leuchtenburg und Kahla auch die Stadt Roda für 3500 Schock Groschen an den Grafen Günther XVIII. von Schwarzburg, Wachsenburger Linie, welcher Verpfändung im Jahre 1333 für noch 1150 Schock Groschen der Verkauf an die Grafen von Schwarzburg folgte. Der genannte Graf Günther erkannte bereits am 15. März 1310 die Stadtrechte von Roda an und verlieh dazu besondere Privilegien. Als im Jahre 1392 die Schwarzburger das von den Lobdeburgern erworbene Gebiet an Heinrich von Paradies und Heinrich von Witzleben verpfändet hatten, geriethen mit diesen die Land- und Markgrafen Friedrich der

---

*) Die diesem Geschlechte von Roda zugehörigen Mitglieder von andern dieses Namens zu unterscheiden ist sehr schwierig, doch gehörten zu dem hiesigen mit großer Wahrscheinlichkeit folgende: Gunther de Roda, welcher 1232 bei der Einweisung der Nonne Cune von Watzdorff in Bürgel zugegen war. Hermannus de Rode, miles. 1250 Zeuge in einer das Nonnenkloster zu Eisenberg betreffenden Urkunde und vielleicht derselbe, welcher 1259 einen Weinberg am Jenzig besaß. Conradus de Roda, kommt 1261 neben anderen der hiesigen Gegend angehörigen Zeugen in einer Urkunde des Klosters Heusdorf vor. Heinricus de Roda, 1272 Zeuge in einer Urkunde des Klosters Oberweimar. Rudolfus de Rodhe, 1285 unter den Ritterzeugen in einer Urkunde Ottos von Lobdeburg-Arnshaugk. Bertoldus de Rode war 1292 Bürger in Jena. Conradus de Rode kommt 1317 bis 1330 als Mitglied des Stadtraths in Jena vor. Sophia dicta de Rode war die Ehefrau des Ritters Rüdiger von Etzelsdorff und 1330 todt. Conradus de Roda wird 1331 bis 1349 als Schulmeister (rector parvulorum scholarium) in Jena erwähnt. Ticzo (Theodericus) de Rode, 1344 bis 1369 Bürger in Jena, war seit 1368 auch Mitglied des Stadtraths. Conradus de Rode kommt 1344 bis 1357 als Priester und Vicar in Jena vor. Conradus de Roda, 1348 bis 1350, war Propst des Nonnenklosters daselbst. Heydenrich vom Rode besaß vor 1351 ein Holz bei Vollradisrode. Hermann von dem Rode kommt 1364 und 1365 in orlamündischen Urkunden vor. Dietrich von R. war 1366 Kleriker in Jena. Friedrich v. R. wird 1381 als Vicar und 1382 als Capellan daselbst aufgeführt. Johannes v. R. wurde 1382 von dem Rath in Jena als Vicar der Rathskapelle berufen, seit 1400 erscheint er als Propst des Nonnenklosters daselbst. Margarethe v. R. kommt 1391 bis 1402 als Priorin desselben Klosters vor. Christoph v. R. befand sich 1461 unter den Adeligen, welche den Herzog Wilhelm III. von Sachsen in das Heilige Land begleiteten. Bonifacius v. R. war 1530 Bürgermeister in Kahla. Einem im 13. Jahrh. in Plauen angesessenen Rittergeschlechte de Rode gehörten Conrad und dessen Söhne Heinrich und Conrad an. Wie aber diese letzteren, die Vogtländer, und Hans v. Rode, 1431 Mitglied des Rügegerichts in Eisenberg, ihren Namen gewiß nicht von unserm Roda führten, so auch die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mehrfach im Kirchen- und Schuldienst, auch sonst vorkommenden v. Roda (s. Bd. I, 388. 597. II, 42. III, 153 und unten, Löber, Hist. von Ronneburg 193. 195, Back, Chronik von Eisenberg I, 265), deren bekannter Ahne vielmehr auf die Orlagegend hinweist. Auch der Reformator Pommerns, Paul, hieß v. Roda, er stammte aus Quedlinburg.

Streitbare und Wilhelm II. wegen einer von Heinrich von Paradies verübten eigenmächtigen Handlung gegen einen ihrer Unterthanen (s. u. Leuchtenburg) in Fehde, welche erst durch den Vertrag von Leipzig vom 27. Februar 1396 ihr Ende fand, in welchem bestimmt wurde, daß die Leuchtenburg mit Kahla und Roda an die Land- und Markgrafen überging.

Damit kam Roda an die Wettiner und ist seitdem denselben geblieben. Die Stadt gehörte damals zu dem Antheile des Landgrafen Balthasar, welchem sie am 27. April 1403 die Erbhuldigung leistete, und fiel nach dessen Tode durch die Vereinbarung zu Leipzig vom 31. August 1411 dem Markgrafen Wilhelm II. dem Reichen zu. Derselbe traf 1413 zwischen den vasallitischen und den Klosterdörfern der hiesigen Umgegend einerseits und der Stadt Roda andererseits eine Einigung über Brauen und Schänken, hob auch 1414 das Spolium auf (s. Bd. I, S. 31), für welche Begnadigung die Geistlichen der Umgegend jährlich am Sonntage und Montage nach Aposteltheilung in Roda zusammenkamen und eine gottesdienstliche Feier zum Gedächtniß der verstorbenen Mitglieder des markgräflichen Hauses veranstalten mußten. Nach dem Tode Wilhelms des Reichen (1425) kam Roda an dessen Bruder Kurfürst Friedrich den Streitbaren, und als dieser bereits 1428 starb, an seinen ältesten Sohn, Kurfürst Friedrich den Sanftmüthigen. Derselbe erneuerte 1431 mit dem landgräflich Hessischen Hause einen Vertrag über die Eventualerbfolge in dem gegenseitigen Besitz, weshalb auch Roda am 6. November 1431 dem Landgrafen Ludwig dem Friedfertigen von Hessen die Erbhuldigung leistete. Nachdem seit 4. Januar 1436 in Folge des Oerterungsvertrags zwischen dem Kurfürsten und seinen Brüdern Roda kurze Zeit unter dem Herzog Siegmund gestanden hatte, gelangte es, nach dessen Verzichtleistung, durch die Mutschirung vom 25. Februar 1437 an Landgraf Wilhelm III. den Tapfern, welcher bei seiner Vermählung mit Anna, Tochter des Kaisers Albrecht II., 1450 diese mit der ihr ausgesetzten Morgengabe von 10000 rhein. Gulden auch auf die Einkünfte aus der Stadt Roda anwies. Diese war indeß gerade damals nicht in der Lage ihren Verpflichtungen nachzukommen, denn in dem ausgebrochenen Bruderkriege (1446 bis 1451) fiel der mit Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen verbündete Heinrich der Jüngere von Gera im Jahre 1450 raubend und plündernd in die Pflege Roda ein und schädigte auch die Stadt. Da Herzog Wilhelm III. bei seinem 1482 erfolgten Tode keine Söhne hinterließ, so erbten seine Neffen Ernst und Albert seine thüringischen Besitzungen, bestätigten auch bereits am 22. October 1482 die Privilegien und Gerechtsame der Stadt Roda.

Diese ging hierauf bei der Trennung in die Ernestinische und Albertinische Linie (26. August 1485) an Kurfürst Ernst über und ist seitdem immer bei der Ernestinischen Linie geblieben. Sie hatte sich bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrh. von ihrer ursprünglichen Anlage um den Alten Markt allmälig im Thale des Flusses und auf den jenseitigen Anhöhen so ausgebreitet, daß zwischen den beiderseitigen Einwohnern Zwistigkeiten über den Ort der Abhaltung des Wochenmarktes und über die Berechtigung des Bierschankes entstanden waren, weshalb eine Verfügung der Landesherren, des Herzogs Johann und des Kurfürsten Friedrichs des Weisen vom 10. März 1523 bestimmte, daß der Wochenmarkt fortan nicht mehr in dem alten, sondern in dem leichter zugänglichen und volkreicheren neuen Stadttheile gehalten werden solle. Der Reformation neigten sich die Einwohner der Stadt frühzeitig zu, schon 1521 soll hier evangelisch zu predigen angefangen worden sein; die Bauernunruhen drangen auch bis in ihre Nähe, wenigstens wurde 1525 das Gut Dietrichs von Lichtenhain in Schöngleina von den aufrührerischen Bauern geplündert. 1526 waren auch die Klosterbewohner für die neue Lehre gewonnen, und in demselben Jahre wurden die im Papstthume gebrauchten Kirchengeräthe, 4 Kelche, Monstranzen, Kußtäfelchen ꝛc., fast 27 Mark schwer, für 200 aßo. weniger 32 gr. von dem Stadtrathe veräußert. Die Grundbesitzungen des Klosters an Ackerland gingen 1544 zu einem billigen Preise an die Bürger über (s. u. Kloster). In der Wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 wurde u. a. auch Stadt und Amt Roda den Söhnen des gefangenen und des Kurfürstenthums beraubten Johann Friedrich, nämlich den Herzogen Johann Friedrich dem Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich dem Jüngeren, angewiesen und dadurch mit Kahla, der Leuchtenburg und Orlamünde von den übrigen altenburgschen Landestheilen, welche an den neuen Kurfürsten

Moritz kamen, getrennt, bis es durch den Naumburger Vertrag vom 24. Februar 1554 wieder mit denselben vereinigt wurde. Die genannten Herzöge regierten nach dem Tode ihres Vaters (3. März 1554) ihre Länder gemeinschaftlich von ihrer Residenz Weimar aus und bestätigten auch von dort am 15. Juni 1554 die Privilegien der Stadt Roda, bis Johann Friedrich der Mittlere seit 1557 die Regierung allein übernahm. Derselbe schloß nach dem 1565 erfolgten Tode seines jüngsten Bruders Joh. Friedrich mit dem andern, Joh. Wilhelm, am 21. Februar 1566 einen Vergleich, durch welchen auch das Amt Roda an ihn kam; er residirte in Gotha, wurde aber bereits am 12. December 1566 wegen seiner Verbindung mit Wilhelm von Grumbach in die Reichsacht erklärt, worauf seine sämmtlichen Länder seinem Bruder Johann Wilhelm überwiesen wurden, welcher dieselben bis zu seinem Tode 1573 regierte. Unter ihm wurde im Jahre 1572 die Nutzung des Amtes Roda für die Staatskasse, unter Abzug der Ausgaben, nach 12jährigem Durchschnitt auf 985 fl. 19 gr. berechnet. Auf Johann Wilhelm folgten seine beiden unmündigen Söhne Friedrich Wilhelm I. und Johann unter der Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen, welcher am 18. April 1575 die Gerechtsame der hiesigen Stadt bestätigte. Nach Augusts Tode empfing Herzog Friedrich Wilhelm I. am 3. Juni 1586 hier in Roda die Erbhuldigung und bestätigte mit seinem Bruder Johann am 7. November 1587 die Privilegien der Stadt. Er starb am 7. Juli 1602, worauf bei der Landestheilung zwischen seinen unmündigen Söhnen und seinem Bruder Johann 1603 Roda auf den Antheil der Ersteren kam, welcher fortan das Fürstenthum Altenburg bildete; ihrem Vormunde, dem Kurfürsten Johann Georg I., leistete der hiesige Stadtrath 1611 die Huldigung in Kahla. Die jungen Herzöge berührten bei einem Besuche des Schlosses Fröhlichenwiederkunft am 28. October 1614 die Stadt Roda, wobei sie von dieser ½ Eimer Rheinwein und 3 Eimer Bier verehrt erhielten, ebenso 1617 und 1618. In letzterem Jahre huldigte der hiesige Stadtrath dem volljährig gewordenen und zur Regierung gelangten Herzog Johann Philipp in Kahla, sendete auch zu dessen Vermählungsfeierlichkeit in Altenburg zwei Trabanten ab und erhielt von ihm am 20. September 1619 die Bestätigung der städtischen Gerechtsame. Seit 1628 nahm sein jüngerer Bruder Friedrich Wilhelm II. Theil an der Regierung und erhielt bei dieser Gelegenheit von den Städten Roda, Kahla und Orlamünde ein Faß Frankenwein verehrt. Durch den Dreißigjährigen Krieg sank die Stadt zum größten Theil in Trümmer (s. S. 189). Friedr. Wilhelm II. passirte bei seinen Reisen auf seine Jagdschlösser Fröhlichenwiederkunft und Hummelshain öfter die Stadt, bewohnte auch vorübergehend das hiesige Schloß und hielt in der Umgegend Hirschjagden ab, wobei ihm von der Bürgerschaft Wein und Bier verehrt wurde, so 1650, 1655 und von 1660 bis 1668 in jedem Jahre. Er bestätigte 1668 eine auf seinen Befehl aufgestellte Ordnung bei Verlöbnissen, Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen für die Stadt. Bei seinem Tode 1669 hinterließ er seinen Sohn Friedrich Wilhelm III., nach dessen frühzeitigem Hinscheiden, 14. April 1672, das Fürstenthum Altenburg an Herzog Ernst I. den Frommen von Gotha kam; dieser starb am 26. März 1675; seine Söhne schlossen den Theilungsvertrag vom 24. Februar 1680, durch welchen u. a. das Herzogthum Sachsen-Eisenberg unter Herzog Christian entstand, zu welchem auch Roda geschlagen wurde (s. ob. S. 10). Die Huldigung für den neuen Fürsten geschah in Roda am 18. October 1681, in welchem Jahre derselbe auch die Stadt besuchte. Er verlieh der Stadt 1693 das Recht an der Mittwoche einen zweiten Wochenmarkt abzuhalten, machte sich auch um die Hebung der Gewerbe in derselben verdient. Als er am 28. April 1707 gestorben war, kam Roda wieder an das Haus Gotha, aus welchem damals Friedrich II. regierte, welcher schon am 19. October 1707 hier weilte und in der Folge von hier aus mehrere Male Jagden veranstaltete. Zwei seiner Söhne, Christian Wilhelm und Johann August, bewohnten das hiesige Schloß (s. S. 193). Für seinen ältesten Sohn und Nachfolger Friedrich III. geschah die Erbhuldigung der rodaschen Amtsunterthanen am 4. November 1732 in Eisenberg; er kam am 2. October 1756 hierher, um seinen Bruder Johann August zu besuchen. Herzog Ernst II., seit 1772, hatte schon als Erbprinz zweimal, 1756 und 1766, die Stadt Roda besucht. Als mit seinem Sohne Friedrich IV. die Linie Gotha-Altenburg erloschen war, erhielt 1826 der bisherige Herzog

Friedrich von Hildburghausen das neu gegründete Herzogthum Sachsen-Altenburg; beim Einzug in sein Land wurde er am 18. November von Seiten hiesiger Stadt bei Schlöben, wo eine Ehrenpforte mit Obelisk errichtet worden war, begrüßt. Seine Nachfolger haben mehrfach die hiesige Stadt besucht, so erschien am 24. September 1846 Herzog Joseph aus Anlaß der Feier des mit einer Ausstellung verbundenen 3. landwirthschaftlichen Festes im Westkreise hier, wobei die Prinzessinnen Elisabeth und Alexandra und Prinz Ernst die Preise vertheilten; Herzog Joseph empfing am 30. Juni 1866 nach der Schlacht bei Langensalza hier seinen Schwiegersohn, den König Georg von Hannover, welcher sich zunächst nach Fröhlichenwiederkunft begab. Der regierende Herzog Ernst, welcher zuerst im September 1845, während er als Unterofficier an den Herbstübungen des Altenburger Bataillons theilnahm, das hiesige Schloß bewohnte, auch am 17. September 1869 die land- und forstwirthschaftliche Ausstellung besuchte, welche der Landwirthschaftliche Verein bei seinem 25jährigen Jubelfeste veranstaltet hatte, nahm u. a. vom 1. bis 5. Mai 1870 hier Aufenthalt und wurde, als er nach seiner Rückkehr aus dem Französischen Kriege zum ersten Mal wieder den Westkreis besuchte, am 27. April 1871 festlich empfangen.

Denkwürdige Ereignisse in der Stadt.

Im Jahre 1335 belegten Bertold, Abt des Klosters zu Reinsdorf, und Dietrich, Propst zu Roßleben, als Schiedsrichter in einer Streitsache des Michaelisklosters in Jena mit dem Kloster in Lausnitz die Stadt Roda mit dem Interdict, weil die Einwohner derselben dem Ausspruche dieser Schiedsrichter Ungehorsam entgegengesetzt hatten. Am 30. Juni 1433 wurde die Stadt durch Wassersnoth heimgesucht, durch welche auch das Kloster bedeutend litt; dasselbe geschah am 25. Juli 1501. Im Jahre 1534 wurde mit Bewilligung des Landesherrn, des Kurfürsten Joh. Friedr. des Großmüthigen, der Frühjahrsjahrmarkt, welcher seither am Kloster in Verbindung mit dem Ablaß gehalten worden war, in die Stadt verlegt. 1537 wurden in Saalfeld eine Anzahl Vereinbarungen zwischen der Stadt und den umliegenden Dörfern über Mälzen und Brauen abgeschlossen (Saalfelder Schiede). 1548 klagte der Stadtrath bei der Regierung, daß allhier viel Gotteslästerung, Ungehorsam und Schäden auf dem Felde geschähen, und bat ein eignes Gefängniß zur Bestrafung der Uebelthäter bauen zu dürfen, wurde aber abschläglich beschieden und die Vollstreckung der nöthigen Strafen dem Schösser überwiesen. Am 9. December 1556 wurden dem Rathe die Ober- und Niedergerichte im Stadtgebiete gegen eine jährliche Abgabe von 25 aßo. überlassen, ihm auch gestattet ein eignes Gefängniß zu bauen, aber im Jahre 1574 ihm die Gerichtsbarkeit wegen Mißbrauchs in Handhabung derselben wieder entzogen. Am 13. August 1573 hatte eine große Wasserfluth vielen Schaden angerichtet, 2 Häuser weggerissen und Brücken und Wege fortgeführt. Am 22. September 1575 wurde von dem Superintendent David Vogt von Jena, zu dessen Ephorie damals Roda gehörte, in hiesiger Stadt mit den Pfarrern des Amts Roda „Examen abgehalten". Am 30. Juni 1582 that abermals eine Wasserfluth großen Schaden. Im Jahre 1590 verlieh Herzog Friedrich Wilhelm I. dem Rathe auf dessen Bitten die Ober- und Niedergerichte innerhalb des Weichbildes der Stadt wieder gegen einen jährlichen Erbzins von 12 fl. Im Jahre 1594 passirten die Stadt kaiserliche Truppen, welche nach Ungarn zogen. 1596 wurde ein neues Hochgericht aufgerichtet. 1598 grassirte die Pest, an welcher 13 Personen starben; dieselbe trat im November 1607 wieder auf, nachdem am 23. Juni desselben Jahres ein großes Wasser viele Verheerungen angerichtet hatte, kehrte auch im Jahre 1611 in Verbindung mit einer Theuerung wieder und forderte 39 Opfer. Am 11. Juli 1619 trat die Roda abermals aus und verursachte großen Schaden. Im Jahre 1621 legten die Juden eine Münzstätte hier an, von welcher Zeit noch die Bezeichnungen des Münzgartens und der Münzbrücke herrühren; wie anderwärts herrschte auch hier große Theuerung und bald nach ihr zog 1625 und 1626 die Pest wieder ein, so daß die Jahrmärkte ausgesetzt werden mußten.

Während des Dreißigjährigen Krieges begannen die Durchzüge der Soldaten bereits im Juni 1619; in den Jahren 1622 und 1623 wurden gegen 400 fl. zu ihrer Verpflegung

aus der Stadtkasse aufgewendet. 1626 mußten große Quantitäten Bier in das Lager bei Saalfeld geschafft werden. 1627 passirten zahlreiche Abtheilungen der Kaiserlichen die Stadt, und den ganzen Frühling 1630 hindurch hörten die Durchzüge nicht auf; im September 1630 lag der Stab des berüchtigten Generals Merode hier. Am 26. November 1631 kam schwedisches Kriegsvolk hierher; da ein Soldat vermißt wurde, verlangten die Schweden 2000 Thlr., begnügten sich aber mit 50 Thlrn. Wiederum drangen am 10. Juli 1632 viele Schweden in Roda ein, vor denen die Bürger mit Weib und Kind in die Wälder flohen und sich 3 Tage dort verborgen hielten, viele wurden verwundet, daß sie starben. Dagegen wurden am 14. October desselben Jahres 32 kaiserliche Reiter, welche in die Stadt einfielen, von den Bewohnern blutig zurückgewiesen, wobei 2 der letzteren getödtet wurden. Im folgenden Jahre 1633 raffte die Pest viele Einwohner weg. Zahlreiche Einquartirungen brachte wieder das Frühjahr und die letzten Monate des Jahres 1635, wie auch die Zeit vom Januar bis April 1636, die Soldaten plünderten und zerstörten die Häuser. Am 26. April 1638 wurde die Stadt durch die Schweden in Brand gesteckt, der größte Theil derselben, 104 Häuser, darunter das Schloß, die Stadtkirche, die Schulhäuser und das Rathhaus gingen im Feuer auf. Dazu grassirte vom September bis December 1639 die Pest in furchtbarer Weise, daß von den 259 Todten dieses Jahres 221 an dieser Krankheit starben. Zwar sollte ein Theil des Derfflingerschen Regiments, der hier lag, die Stadt schützen, aber 1640 übten doch die durchziehenden Schweden wieder allerlei Gewaltthätigkeiten aus. Auch vom Januar bis April 1641 dauerten die Durchzüge fort, nach Erfurt mußten mehrfach Contributionen an Getreide geliefert werden. Vom Januar 1646 an führte der schwedische Feldmarschall Wrangel, aus dem Vogtlande kommend, seine Truppen über Gera und Roda nach Kahla und Ilmenau, wo sie auch von hier aus erhalten werden mußten. Ihnen folgten gegen Ostern kaiserliche Truppen; auch 1647 wiederholten sich diese Soldatendurchzüge. Nach erfolgtem Friedensschlusse wurde am 19. August 1650 hier ein Friedensdankfest gehalten.

Im Jahre 1652 wurde hier ein neues Stadtthor am Töpferberge, 1655 die Münzbrücke, 1662 die Fleischbrücke, 1666 die mittlere und 1674 die obere Brücke neu erbaut, alle diese Brücken auch in den folgenden Jahren öfter erneuert, wozu die beträchtlichen Schäden der wiederholten Ueberschwemmungen Veranlassung gaben. Solche traten damals am 26. April 1654, am 24. Juni 1673, am 6. Juli 1676, am 20. Juni 1694, am 18. Mai und 17. Juni 1698 ein. Im Jahre 1709 wurde hier Christian Haacke hingerichtet. Dieser hatte 7 Jahre als Leinweber in Eineborn gelebt, war aber dann unter die Soldaten gegangen und hatte in den Niederlanden am Weihnachtsabend 1705 ein Bündniß mit dem Teufel geschlossen. Wiederholt desertirt, kam er wieder in die hiesige Gegend und hatte im Trunke am 20. Juni in der Stadt vor dem Hause des Adjunct Müller randalirt und allerhand schimpfliche und gotteslästerliche Reden ausgestoßen. Deshalb verhaftet und in mehreren Verhören seines Teufelsbündnisses geständig, wurde er, auf das vom Jenaschen Schöppenstuhl ergangene Urtheil, am 12. Juli, nach Abhaltung des hochnothpeinlichen Halsgerichts auf dem Markte, unter großem Geleite unter dem Spital-Hammer-Wehre von dem geraschen Scharfrichter Müller (den er sich „als seinen Gevatter" dazu als Gnade erbeten hatte) enthauptet.

Montag nach Michaelis 1672 wurde auf Anordnung des Herzogs Ernst Generalvisitation der Kirchen und Schulen hier gehalten, die fürstlichen Commissare waren die Superintendenten M. Joh. Hattenbach aus Waltershausen und M. Christoph Heinr. Löber aus Orlamünde. Im Jahre 1676 wurde das Klosterthor neu erbaut. Am 10. August 1684 brannten auf dem Alten Markte mehrere Häuser ab. Am 24. Mai 1685 schlug der Blitz in das Haus des Nagelschmiedes Georg Taucher. Am 4. Mai 1690 stürzte das Haus des Nagelschmiedes Hans Engelmann vor dem Klosterthore ein und erschlug diesen nebst seinen zwei Söhnen. Am 17. August 1693 kam von Neustadt her ein Heuschreckenschwarm und verheerte die Umgegend weithin. Am 20. Juni 1694 zerstörte eine Wasserfluth die Brücken und richtete andern Schaden an, ebenso am 18. Mai und 17. Juni 1698. Am 1. Pfingstfeiertage 1695 entlud sich unter dem Nachmittagsgottesdienste ein heftiges Schloßenwetter, und gerade als die Worte der Festlection verlesen wurden „und es geschahe schnell ein Brausen vom Himmel" wurden alle Kirchenfenster von den Schloßen zerschlagen.

Im Jahre 1701 wurde das Thor hinter dem Schlosse neu aus Steinen aufgeführt. Unter dem 13. October 1702 erließ der Stadtrath besondere „Leges die Ehrbarkeit und gute Sitten zu stabiliren". Großes Wasser mit erheblichen Schädigungen trat wieder ein am 13. Juli 1702, am 11. October 1703, am 23. Juni 1707. Im Jahre 1738 grassirten die Blattern unter den Kindern, deren 41 an ihnen starben. Ende April 1738 marschirte ein Theil des wolfenbüttel-lüneburgschen Infanterieregiments hier durch. Am 13. Juni 1742 brannten auf dem Sande 6 Wohnhäuser und 1 Scheune ab. Im Sommer 1748 raffte die Rothe Ruhr 93 Personen weg, unter ihnen den hier residirenden Prinzen Christian Wilhelm. Durch verheerende Wassersnoth wurde die Stadt wieder betroffen am 30. April 1748, 24. Juni 1750, 1. August 1752, 11. Mai 1754. Am 30. Juni 1755 brannte die Walkmühle ab; vom 25. September desselben Jahres fand eine dreitägige Feier wegen des 200jährigen Jubiläums des Augsburger Religionsfriedens statt. Während des Siebenjährigen Krieges rückten am 2. und 8. September kaiserliche Truppen von Pegau her, wo sie geschlagen worden waren, in die Stadt, ihnen folgte am 17. September der General Laudon mit 6000 Mann Kroaten, die sich im Lohmholze lagerten. Am 20. October bezogen 6000 Mann von der Reichsarmee ein Lager hinter dem Schlosse am Tissaer Wege und am 3. November marschirten 4 Kompagnien der Reichsarmee durch. Am 1. April 1759 kamen 400 preußische schwere Reiter und am 24. August 1 Regiment von der Reichsarmee. Am 19. December rückten 200 kaiserliche Husaren und 50 Mann Ottosche Jäger ein, welche von preußischen schwarzen Husaren verfolgt wurden. Letztere bildeten die Vorhut der alliirten Armee, welche unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Braunschweig vom 20. December an 3 Tage lang hier durchzog. Vom 11. April 1760 an lag ein Commando von 26 kaiserlichen Husaren 3 Wochen lang in der Stadt, ihnen folgten am 4. Mai 250 Mann Reichstruppen, welche 14 Tage hier blieben, im December lagen wieder kaiserliche Husaren hier. Auch im Januar 1761 waren kaiserliche Feldposten hier ausgestellt, im März aber war die Stadt und Umgegend meist von Preußen besetzt. Am 13. Januar 1762 zog der kaiserliche General Laßinski mit 2 Schwadronen Husaren und 3 Infanterieregimentern durch, im März lagen längere Zeit kurpfälzer Dragoner in der Stadt im Quartier, am 19. April kam der Generalfeldzeugmeister Marquier hierher, und am 2. December führte den König von Preußen, Friedrich den Großen, sein Weg durch die Stadt. Am 3. Januar 1763 marschirten preußische Jäger und Husaren durch, am 19. Februar wurde ein preußisches Freibataillon in die Stadt gelegt. Das Friedensfest fand am 10. April d. J. statt, wobei der Gottesdienst in der Stadtkirche so zahlreich besucht war, daß die Empore eingedrückt wurde. Im Jahre 1769 grassirten die Blattern, an denen viele Kinder starben. Am 24. und 27. Mai 1761, sowie am 29. Juni 1771 richtete die ausgetretene Roda wieder beträchtlichen Schaden an, wozu noch die Calamität der 1772 herrschenden Hungersnoth kam. 1775 wurde die „Lohmschenke" (das jetzige Schützenhaus) erbaut und zu Ehren der hier residirenden Prinzessin Luise Luisenlust genannt. Im Jahre 1781 herrschte die Dysenterie, an welcher 85 Personen starben. Der 27. Februar 1784, der 15. Juli 1792, der 1., 2. und 3. Juni 1798 brachten wieder verheerende Ueberfluthungen, der 8. Januar 1793 eine heftige Feuersbrunst.

Im Jahre 1802 wurde das Klosterthor abgebrochen. Am 18. November 1805 zog preußische Reiterei hier durch, vom 20. bis 24. November waren preußische Truppen einquartirt, ebenso am 11. und 13. December. Im nächsten Jahre 1806 begannen mit dem 1. October Durchmärsche und Einquartirungen der Sachsen und Preußen, welche sich nach dem Gefecht bei Saalfeld vor den Franzosen am 11. October zurückzogen. Letztere erschienen am folgenden Tage und marschirten nach Jena zu. Ihnen folgte am 13. October ein großer Theil des Neyschen Corps, welcher in der Stadt übel hauste. Nach der Schlacht bei Jena wurden am 16. October 3000 Mann gefangen hierher gebracht und in die Kirchen gelegt, am 18. October andere 1800 Mann, so daß am 19. der Gottesdienst im Schlosse gehalten werden mußte. Ebenso wurde den 21. October die Kirche zum Heil. Kreuz mit 49 Mann gefangenen Preußen belegt und 47 Officiere in der Stadt einquartirt. Längere Zeit war dann hier der französische Platzcommandant Mayaud installirt, dem im December Lieutenant Villermet folgte. Am 22. September 1808 lagerten sich 2250 Mann französische Infanterie auf den

Feldern am Lohm und wurden mit Speise und Trank versorgt. Am 4. October 1808 kehrte der König Maximilian Joseph von Baiern im Gasthof zum Hirsch hier ein. Vom 21. April 1809 an ging mehrere Tage der Rückzug der sächsischen Armee, welche vor den Oesterreichern retirirte, durch die Stadt, wobei Prinz Bernadotte auf dem Schloß logirte; den 4. Juli kamen blessirte Holländer und Westfalen hier durch; am 10. Juli 1810 130 Mann von Napoleons polnischer Garde und am 18. November wieder 100 Mann derselben. Am 21. Februar 1812 zogen das reußische und das altenburgsche Contingent hier durch, und vom 25. bis 28. März fand der Durchmarsch und die Einquartirung des württembergschen Contingents statt. Verheerende Wassersnoth hatte die Stadt am 16. Juni, 4. Juli, 4. und 9. August 1812 zu erleiden. Im Jahre 1813 gingen im Februar und März zahlreiche Transporte kranker Franzosen und russischer Gefangener hier durch; am 4. April wurden 5000 Mann Franzosen unter General Durruet von der aus Rußland zurückkehrenden Armee einquartirt; vom 4. April an lag das leichte preußische Garde-Cavallerieregiment 4 Wochen lang hier; am 4. Juni mußten 2 Compagnien des altenburger Landregiments unter Lieutenant von Tümpling vor einem preußisch-russischen Reitercorps unter Rittmeister von Colomb und Major von Lützow die Waffen strecken. Vom 11. Juni bis Anfang August fanden ununterbrochen Durchzüge der Franzosen statt, die von der Saale her nach Gera marschirten, während in der zweiten Hälfte des August französische Blessirte von Gera her gebracht und weiter transportirt wurden; erst am 6. September konnte der Stadtrath seine Sitzungen wieder aufnehmen, die wegen der Kriegsunruhen seit dem 29. März ausgefallen waren. Vom 22. bis 25. October währte der Durchmarsch eines österreichschen Armeecorps von 20 000 Mann und 188 Kanonen unter Fürst von Lichtenstein nach der Saale zu, bei ihm befand sich auch der Kaiser Franz I. von Oesterreich, welcher am 24. October hier durchfuhr. Am 5. November wurde hier ein Lazareth errichtet, in dessen Folge das Lazarethfieber in der Stadt ausbrach und in 2 Monaten 60 Menschen wegraffte. Ein Sieg- und Dankesfest wurde am 1. Weihnachtsfeiertage 1813 gehalten, ein gleiches wegen der Einnahme von Paris am 1. Osterfeiertage 1814 und das officielle Friedensdankfest am 17. April 1814. Die aus dem Kriege zurückkehrenden altenburger Landwehrmänner wurden am 3. Juni d. J. festlich empfangen, ebenso am 9. August das zurückkehrende altenburger Linienregiment. Nach der Schlacht bei Waterloo fand hier am 6. Juli 1815 ein Siegesfest statt. Am 20. Juli 1815 besuchte Herzog August von Schöngleina aus, wo er sich vorübergehend aufhielt, die Stadt, wo er unter einer Ehrenpforte empfangen wurde. Vom 24. October bis 9. November 1815 marschirten aus Frankreich zurückkehrende russische Infanterieregimenter hier durch. Am 19. und 28. Juni 1816, sowie am 10. und 17. Juni 1827 verwüstete die ausgetretene Roda Brücken, Straßen und Häuser, bei der Wasserfluth am 10. Juni ertrank die Leichenfrau Christ. Elisabeth Heinicke in ihrer Stube. Vom 31. October bis 2. November 1817 wurde das 300jährige Reformationsjubiläum gefeiert. In der Nacht vom 9. zum 10. Mai 1832 brannten 7 Wohnhäuser in der Neustädtergasse ab; am 23. Februar 1839 trat Wassersnoth ein, und wiederum verursachten am 30. Mai und 8. Juni 1845 große Ueberschwemmungen des Weihers und der Roda erheblichen Schaden, alle Brücken, bis auf die Münzbrücke, wurden weggerissen, die ledige Friederike Müller ertrank. Am 18. Mai 1847 brannte ein Theil der Obermühle, am 29. Februar 1848 in der Nieblingsgasse 1 Scheune ab. Am 2. Pfingstfeiertage 1848 hielten die Demokratenführer aus Altenburg eine Volksversammlung auf dem Markte, fanden aber mit ihren Ideen wenig Anklang. Am 31. Januar 1849 fand in Roda eine Conferenz der Geistlichen des Westkreises statt, welche eine selbstständigere Verfassung der Landeskirche und deren Anschluß an die Thüringischen Staaten herbeizuführen bestrebt war. Am 12. März dieses Jahres verheerte eine Feuersbrunst in der Mühlgasse 5 Wohnhäuser nebst Seitengebäuden. Am 14. August 1851 tagte hier der Landeslehrerverein. Im Frühjahre 1854 wanderten 42 Personen nach Amerika aus; in diesem Jahre brannten am 25. März 2 und am 1. April 3 Häuser nieder; 1856 trafen die Stadt in kurzer Reihenfolge 3 Feuersbrünste, nämlich am 23. und 29. October und am 1. December, durch welche 7 Wohnhäuser und 7 Scheunen gänzlich und 6 Wohnhäuser, 3 Seitengebäude und 3 Scheunen zum Theil verbrannten. Von Landesvereinen feierten in dieser Zeit ihre

Jahresfeste hier die Bibelgesellschaft am 18. October 1855, der Gustav Adolfsverein am 8. August 1860, der Missionsverein am 18. September 1862; am 18. October 1863 wurde die 50jährige Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig festlich begangen. Am 25. Mai 1862 richtete der ausgetretene Klingenbach und am 11. Juni 1864 der Weiherbach bedeutende Verheerungen an. Am 19. August 1865 brannten an der Münzbrücke 9 Häuser, am 19. Februar 1869 in der Klostergasse 6 Wohnhäuser ab. In den Jahren 1868 bis 1871 wurden die Brücken über die Roda und den Weiher aus Eisenconstruction hergestellt. Am 16. und 17. September 1869 feierte der Landwirthschaftliche Verein das Fest seines 25jährigen Bestehens und verband damit eine größere land- und forstwirthschaftliche Ausstellung, welche auch die herzogliche Familie in Augenschein nahm. Die Siegestage der Jahre 1870 und 1871 wurden auch hier mit Begeisterung gefeiert. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni 1871 trat hier eine Ueberschwemmung ein, bei welcher die Roda einen Stand von 5 Ellen über dem gewöhnlichen Niveau erreichte; die nächsten Hochwasser fanden statt in der Nacht vom 6. zum 7. Juni 1873 durch Austreten des Weiherbaches und am 12. und 13. Juni 1876, wo das Wasser 13 Stunden lang anhielt und beträchtliche Verwüstungen anrichtete. In Folge davon verwilligte die Landschaft am 18. December 1877 der Stadt die Summe von 50 000 Mk. aus Staatsmitteln zur Unterstützung bei vorkommenden Wasserschäden, resp. zur Verhütung solcher. Am 11. August 1872 hielt der Osterländische Sängerbund hier seinen 6. Sängertag ab. Am 28. Juli 1873 brannten in der Klostergasse durch Blitzschlag entzündet 8 Häuser nieder, 1874 am 30. Mai das Lieboldsche Haus am Lohmberge und am 3. August 9 Scheunen an der Neustädter Straße. Demnächst wurden durch Feuersbrünste verzehrt am 18. September 1878 2 Wohnhäuser am hintern Töpferberge, am 19. December 1878 in der obern Klostergasse 3 Wohnhäuser, am 27. April 1880 in der untern Klostergasse 7 Häuser und 1 Scheune, am 21. Juni 1881 in der Klostergasse 1 Haus, am 5. October 1885 auf dem Alten Markte 5 Wohnhäuser, in der Nacht vom 9. zum 10. December 1886 unterhalb des Baderberges 3 Häuser, 1888 am 9. September auf dem Alten Markte 2 Häuser und am 21. September in der Neustädtergasse 3 Häuser. Am 28. Juli 1875 wurde bei Gelegenheit des Vogelschießens die Jubelfeier zum Gedächtniß des 100jährigen Bestehens des Schützenhauses begangen; am 3. und 4. August 1877 hielt der Verein der Volksschullehrer des Landes hier seine Jahresversammlung ab; am 10. und 11. November 1883 wurde ein Lutherfest gefeiert, am 29. Juni 1884 das Jahresfest des Missionsvereins; am 5. August 1888 der 5. Verbandstag der Feuerwehren des Herzogthums gehalten.

Das Schloß.

Schon vor der ersten Anlage des jetzigen Schlosses befand sich auf der gegenüberliegenden Anhöhe des älteren Stadttheiles, wo der Klingenbach in die Roda mündet, eine Veste, von welcher indeß keinerlei Ueberreste mehr vorhanden sind, nur die noch jetzt üblichen Bezeichnungen des Burgweges und des Burggrabens deuten auf ihr einstiges Vorhandensein dort hin. Das Schloß hat seinen Ursprung in dem sogenannten Steinhofe, welcher bei der Kirche Unsrer Lieben Frau lag, dem Kloster gehörte und am 4. Mai 1449 um 25 aßo. nebst 7½ Schilling Pfennige jährlichen Erbzins an die Stadt verkauft wurde. Derselbe ging in unbekanntem Jahre an die Landesherrschaft über und wurde zu einem fürstlichen Schlosse ausgebaut, welches zuerst 1556 erwähnt wird. In ihm übernachtete am 12. Juli 1578 auf der Durchreise die Herzogin Dorothea Susanna, Witwe des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar. Da im Jahre 1587 das Gefängniß auf dem Schlosse erwähnt wird, so befand sich wahrscheinlich schon damals auch das Amthaus dort. Bei dem großen Brande am 29. April 1638 wurde auch das Schloß in Asche gelegt. Nachdem im Jahre 1648 in seinem Bezirk zunächst ein neues Amthaus „von einem steinernen Stock- und hölzernen Säulenwerke“, auch Oekonomiegebäude erbaut worden waren, wurde 1663 „zu einem neuen fürstlichen Hause mit 3 Stockwerken von starker Mauer ein guter Anfang gemacht, im folgenden Jahre mit dem Mauerwerk continuiret, 1667 das Holzwerk fertig und 1668 unter ein Ziegeldach gebracht“. Im Jahre 1675 bestand der ganze um den Hof gelegene Gebäudecomplex aus dem eigent-

lichen Schloß mit 2 Flügeln, dem südlichen und westlichen, die im rechten Winkel zusammenstießen; aus dem dem südlichen Flügel gegenüber errichteten Amthause mit der Wohnung des Amtshauptmanns; einem zwischen diesem und dem westlichen Schloßflügel gelegenen Gebäude aus Fachwerk mit der Amtsstube, dem Archiv, der Wohnung des Landknechts und dem Gefängniß; endlich einem gegen Osten gerichteten, langgestreckten, mit Schindeln gedeckten Gebäude aus Fachwerk, in welchem sich die Pferdeställe, der Kornboden, die Marterkammer 2c. befanden. Im Schloßhofe stand ein Brunnenkasten, zu welchem das Wasser aus dem Viehthale in die Stadt geleitet war. Den Zugang bildete zwischen dem Amthause und dem Stallgebäude ein steinernes Thor mit Pförtchen; durch eine andere Pforte bei dem westlichen Schloßflügel gelangte man auf Stufen zur Stadt hinab. Wo die Gebäude nicht an einander stießen, war der Hof mit einer Mauer und hinter dem Schlosse mit Pallisaden umgeben. Jenseits des Gartens nach Norden zu stand eine kleine Scheune.

Der 1732 verstorbene Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg hatte in seinem Testamente u. a. die Bestimmung getroffen, daß sein vierter Sohn, Christian Wilhelm, gegen eine jährliche Zurücklassung von 500 Mfl., eine freie fürstliche Wohnung erhalten solle, weshalb dessen Bruder, der regierende Herzog Friedrich III., unter dem 6. October 1732 befahl das fürstliche Haus zu Roda für den Prinzen Christian Wilhelm auszubauen. Der Prinz kam, nachdem die Arbeit in Angriff genommen worden war, am 17. April 1733 hierher, um seine künftige Residenz in Augenschein zu nehmen. Die Pläne zu den Restaurationsarbeiten hatte der Oberbaumeister Straßburger in Gotha gefertigt; unter den Gewerken befand sich auch der Italiener Abando Minetti als Stuccateur. Auch die für das Amt bestimmten Gebäude, welche die Bewohner mit einem in der Stadt erworbenen Amthause hatten vertauschen müssen, wurden für die prinzliche Hofhaltung hergestellt. Die Arbeiten waren Ende des Jahres 1735 so weit gediehen, daß der Prinz einziehen konnte. Auf seinen Wunsch wurde im Jahre 1736 ein auf Pfeilern ruhender verdeckter Gang aus dem Schlosse in die Kirche hergestellt, welcher erst 1844 bei der Kirchenreparatur entfernt worden ist. In den Jahren 1741 bis 1748 wurde nicht nur das frühere Amthaus, welches bei dem Einzuge des Prinzen zur Wohnung für seine Cavaliere blos reparirt und seitdem baufällig geworden war, von Grund auf neu aufgeführt, sondern auch durch einen westlichen Anbau mit dem eigentlichen Schlosse verbunden, wodurch die ganze Anlage die Gestalt erhielt, welche sie noch jetzt hat. Der auf dem neueren Theile befindliche Dachreiter, für welchen im Jahre 1781 die Prinzessinnen Auguste Luise und Luise eine Uhr geschenkt hatten, wurde 1810 erneuert und 1811 die Uhr wieder auf ihm angebracht.

Prinz Christian Wilhelm war als der 4. Sohn des Herzogs Friedrich II. am 28. Mai 1706 geboren, trat in kursächsische Kriegsdienste und stand zuletzt als Generallieutenant bei einem Kürassierregiment in Zwickau, von wo er 1736 in das hiesige Schloß zog; er vermählte sich am 28. Mai 1743 mit Luise, Tochter des Fürsten Heinrich I. von Reuß-Schleiz (geboren am 3. Juli 1726), welche am 30. Juli hier ihren Einzug hielt; seine Ehe blieb kinderlos. Er erlag am 19. Juli 1748 der Ruhr, welche hier grassirte. Mit seiner Witwe vermählte sich sein älterer Bruder Johann August und schlug hier seine Residenz auf; er war geboren am 17. Februar 1704, diente im kaiserlichen Heere erst in Italien und Ungarn, dann während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges 1740 bis 1748 in Schlesien, Böhmen und Bayern und war zuletzt Generalfeldmarschall und Oberst über ein Regiment Dragoner. Seine Trauung mit der verwitweten Prinzessin Luise fand am 6. Januar 1752 auf dem hiesigen Schlosse statt; es wurden ihm hier zwei Prinzessinnen geboren: Auguste Luise Friederike am 30. November 1752 und Luise am 9. März 1756. Prinz Johann August starb hier am 8. Mai 1767, seine Gemahlin folgte ihm im Tode nach am 28. Mai 1773, beide wurden, wie vorher Prinz Christian Wilhelm, in der Stadtkirche beigesetzt. Von ihren Töchtern vermählte sich die jüngere, Luise, am 1. Juni 1775 mit dem Herzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin und ist am 1. Januar 1808 gestorben; die ältere, Auguste Luise Friederike, wurde am 28. November 1780 auf hiesigem Schlosse mit dem verwitweten damaligen Erbprinzen Friedrich Carl von Schwarzburg-Rudolstadt getraut; sie wurde Witwe am 13. April 1793 und starb am 28. Mai 1805.

Nachdem die fürstlichen Bewohner das Schloß verlassen hatten, wurde dasselbe wieder als Amtssitz bestimmt und im April 1782 von den Amtspersonen bezogen; auch das Steuer- und Rentamt wurde später in dasselbe gelegt, außerdem 1854 bis 1871 das Criminalgericht, 1871 bis 1878 das Forstamt und seit 1878 das Landrathsamt. Von Dienstwohnungen befinden sich gegenwärtig in ihm diejenigen der Vorstände des Landrathsamtes und des Steueramtes. Bauliche Veränderungen sind in ihm in den Jahren 1851, 1856 und 1879 durch Erweiterung der Amtslocalitäten und 1878 bei Uebersiedelung des Landrathsamtes vorgenommen worden. Durch das Gesetz vom 29. April 1874 über die definitive Regulirung der Rechtsverhältnisse am Domänenvermögen ist das Schloß mit Gärten und Zubehör dem Lande eigenthümlich überwiesen worden.

Das Kloster.

Auf einer Verwechselung mit dem Kloster Roda bei Sangerhausen beruht die irrige Annahme, daß das hiesige Kloster von einer Gräfin von Orlamünde gestiftet worden sei, es verdankt vielmehr seinen Ursprung den Herren von der Lobdeburg, welche nach ihrem Einzug in die hiesige Gegend hier in Roda sich eine Begräbnißstätte anlegten und dabei das Kloster für Nonnen vom Orden der Cisterzienserinnen oder Bernhardinerinnen gründeten, und zwar um das Jahr 1240. Die päpstliche Bestätigungsbulle ist nicht mehr vorhanden, sondern nur ein Schutzbrief des Papstes Innocenz IV. vom Jahre 1247 und ein Bestätigungsbrief des Kaisers Karl IV. über die Güter und Gerechtsame des Klosters von 1358. Deshalb ist über die ursprüngliche Dotation desselben nichts bekannt; zu seinen ältesten Besitzungen aber gehörten Güter in Mutlau und Obergreislau bei Weißenfels, seine übrigen Liegenschaften und Einkünfte beschränkten sich mit wenigen Ausnahmen auf den Amtsbezirk Roda, waren aber hier von ziemlicher Ausdehnung. In unmittelbarer Nähe der Stadt gehörten ihm die Grundstücke, welche sich vom Eichhain bis zum Leusebeil hinziehen, sowie das Lohmholz; dann die Dörfer Bremsnitz, Dorna, Eineborn, Erdmannsdorf, Gernewitz, Hainbücht, Hellborn, Karlsdorf, Lippersdorf, Mennewitz, Mörsdorf, Ottendorf, Tautendorf, Weißbach mit Zinsen und Gerichten, ferner Güter und Zinsen in Bollberg, Laasdorf, Ruttersdorf, Scheiditz, Tissa, Zöllnitz, sowie in Bockedraer und Nausdorfer Flur, außerdem in Jena, Großlöbichau, Nausnitz und in Schmieritz bei Neustadt a. O. Das Kirchenpatronatsrecht übte es in Roda, Bremsnitz, Karlsdorf, Lippersdorf, Ottendorf, Tautendorf, Tröbnitz und in dem nicht mehr existirenden Dranschwitz aus. Wohlthäter des Klosters waren neben den Herren von der Lobdeburg die Grafen von Schwarzburg und die Burggrafen von Kirchberg; erstere eigneten demselben im Jahre 1295 das ihnen zustehende Drittel der Parochie Jena mit den Einkünften und dem Patronatsrechte, worauf von hier einige Klosterschwestern zur Krankenpflege dahin versetzt wurden, gleichzeitig mit der Aussicht auf Gründung eines Klosters daselbst; dieselbe erfolgte in der That im Jahre 1301 in der Stiftung des Michaelisklosters, welches daher in dem hiesigen Kloster seinen Ursprung hat. Dieses hatte wie die ganze Umgegend gerade in jener Zeit mannichfache Schädigungen, besonders durch die umwohnenden Raubritter zu erleiden. Am 30. Juni 1433 wurde es durch den Austritt der Roda verheert, wobei auch sein Urkundenschatz zu Grunde ging. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begann Unordnung in der Verwaltung und Sittenlosigkeit unter den Nonnen einzureißen, weshalb auf Veranlassung des Landgrafen Wilhelm im Jahre 1455 durch den Bischof Peter von Naumburg eine Visitation abgehalten und durch die Schösser von Arnshaugk und von der Leuchtenburg die Verwaltung der wirthschaftlichen Angelegenheiten revidirt wurde. Aber auch in der folgenden Zeit gaben die üblen Zustände im Kloster Anlaß zu schweren Klagen, worauf der Bischof Dietrich IV. von Naumburg im Jahre 1482 eine abermalige Visitation vornahm, wiederum ohne nachhaltigen Erfolg, denn 1497 ergingen neue Beschwerden des Amtmanns zur Leuchtenburg über das ärgerliche Leben der Klosterinsassen. Am 26. Juli 1517 wurden die Gebäude von einer verheerenden Feuersbrunst betroffen, welche auch die Kirche zerstörte; sie scheinen im Jahre 1522 wieder aufgerichtet gewesen zu sein, sollen aber 1530 abermals durch Brand gelitten haben. Bis zum Jahre 1534 wurde jährlich am Sonntage Quasimodogeniti bei Gelegenheit der Ablaß-

ertheilung in der Klosterkirche bei derselben ein Jahrmarkt gehalten, welcher aber in dem genannten Jahre in die Stadt verlegt wurde.

Die Jahreseinnahmen des Klosters beliefen sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf 70 nßo. 32 gr. Erbzinsen, 12 nßo. 12 gr. Frohngeld, 38 Schff. Zinsweizen, 305 $^1/_2$ Schff. Roggen, 97 Schff. Gerste, 264 Schff. Hafer, 4 Schff. Erbsen, 1 Schff. 1 Maß Lein, 2 $^1/_2$ Stein Unschlitt, $^1/_2$ Pfd. Wachs, 1 Viertel 1 Maß Mohn, 7 Nösel Honig, 205 Zinshühner, $^1/_2$ Kloben Flachs. Die Einnahmen wurden durchschnittlich von den Ausgaben absorbirt, wenn nicht übertroffen, nach den Klosterrechnungen betrugen in dem 10jährigen Zeitraum von 1525 bis 1535 durchschnittlich jene 142, diese 145 Schock. Täglich waren 29 Personen, unter denen sich etwa 6 Nonnen befunden haben werden, zu speisen, ohne die Fröhner, Arbeiter und zufälligen Gäste; für dieselben wurden jährlich 230 Schff. Korn verbacken und 90 Schff. Gerste vermälzt und verbraut; auf die 9 Pferde waren 415 Schff. Hafer gerechnet; 62 nßo. 55 gr. Gesindelohn, 57 gr. „vor dy Junckfrawen"; 11 nßo. 17 gr. wöchentliche Ausgabe in die Kirche war auszuzahlen; im Ganzen jährlich 157 nßo. 14 gr. 9 pf. In der Oekonomie des Klosters wurden bei einer Revision im Jahre 1476 vorgefunden: 8 Pferde, 19 Melkkühe, 2 Ochsen, 4 Farren, 10 Kalben, 7 Absatzkälber, 54 Schweine, 29 Gänse, 50 Hühner, doch wird dieser Vorrath keineswegs den Erwartungen entsprechend bezeichnet. Günstiger hatten sich die Verhältnisse im Jahre 1495 gestaltet, da gab es 9 Pferde (8 Wagenpferde und 1 Reitpferd), 32 Kühe, 2 Ochsen, 11 Farren, 17 Kalben, 17 Absatzkälber, 44 Schweine (im Jahre 1529 waren es deren 100), 24 Gänse, 1 Ente, 1 Schock und 50 Hühner und 645 Schafe. Auch Weinberge besaß das Kloster, deren Ertrag im Jahre 1532 sich auf 154 Eimer und 1533 auf 125 Eimer belief; und die Fischerei in der Rode gehörte ihm von der jetzigen Münzbrücke an bis zur Einmündung des Zeitzbaches. Wenn der Landesherr Jagden in der Nähe von Roda abhielt, hatte das Kloster das Jagdpersonal und die Hunde unterzubringen und zu beköstigen.

Als Pröpste kommen urkundlich vor: Nortmann 1249 bis 1253, Witego 1280, Heinrich 1287, Werner 1295 bis 1297, Heinrich 1301, war vorher Abt im Kloster Grünhain gewesen; Hold 1358, war 1376 Pfarrer in Kahla und Propst des Klosters Oberweimar; Bertold 1365, Nortmann 1381, Hartung Rörer 1449, Dietrich von Wernsdorf 1455, Dietrich Sachse 1463 bis 1473. In letzterem Jahre supplicirte Hans Goinyz in Kahla bei Herzog Wilhelm seinen (nicht mit Namen genannten) Sohn zum Propst in Roda zu machen, mit dem Hinzufügen, derselbe sei schon Propst an anderen Orten gewesen. Am 24. Mai 1476 war der Propst gestorben und früh todt im Bette gefunden worden, der Name desselben wird aber nicht genannt. Heinze von Gleina, 1480 bis 1482, gab wegen seiner nachlässigen Verwaltung der Klostergüter Anlaß zu mannichfachen Klagen; Otto von Gräfendorf 1483, Conrad Becker 1486, wurde später Pfarrer in Kahla (s. d.), Erhardt Hoewerter 1491, Jacob Wimpach aus Orlamünde 1495, Martin Keyl 1501 bis 1503, Petrus Schmidt 1510 bis 1519, Martin Reiche 1519 bis 1522, Conrad Leivert 1529, Sebaldus Rosenbach, seit 1529, kommt 1539 als Bürger in Roda vor.

Von den Aebtissinnen sind dem Namen nach bekannt: Mechtildis 1249 bis 1253, Sophie von Lobdeburg-Leuchtenburg 1358, Agnes von Lobdeburg-Leuchtenburg 1436, Kunigunde von Byltsch (Feilitzsch) 1449, Dorothea Wolfis 1471 bis 1482, in welchem Jahre sie starb; Helene von Krumßdorf 1482, Gertrud Tümpling 1491 und 1492, Margarethe von Vollrau 1497, Margarethe Wolkin 1503, Margarethe von Oberweimar, die letzte, starb am 25. August 1555, sie bezog nach Aufhebung des Klosters eine jährliche Provision von 34 fl. 14 gr. an Gelde, 4 Schff. Weizen, 8 Schff. Roggen, 6 Schff. Gerste, 4 Schff. Hafer, 8 Eimer Wein, 30 Klaftern Scheite und 2 Fuder Kohle.

In Folge der Reformation, welche bereits 1521 hier Eingang und auch an den Klosterbewohnern Anhänger fand, wurden die Klostergüter sequestrirt und die Stiftung in den dreißiger Jahren aufgehoben. Die Einkünfte wurden theilweise zur Aufbesserung von Pfarr- und Schulstellen verwendet; von den Grundbesitzungen verkaufte und vertauschte Kurfürst Johann Friedrich im Jahre 1543 die eingezogenen Dörfer und Güter zu Bremsnitz, Eineborn, Erdmannsdorf, Karlsdorf und Tautendorf gegen Meusebach und Tröbnitz an die Brüder

Hans Apel und Kunz von Meusebach, das Vorwerk zu Mennewitz 1545 an die Gebrüder von Bünau auf Schlöben; 222 3/4 Acker Klosterfelder bei der Stadt, großentheils oberhalb des Eichhains gelegen, wurden im Jahre 1544 an den Stadtrath und durch diesen an die Bürger käuflich überlassen, und zwar von 170 1/4 Acker jeder für 4 fl. Kaufsumme und 1 gr. 6 ₰ jährlichen Erbzins, und von 52 1/2 Acker jeder für 3 fl. Kaufsumme und 1 gr. Erbzins; ebenso die Klostermühle mit dem daranstoßenden Brau- und Viehhause um 15 fl. jährlichen Erbzins; dagegen behielt sich der Landesherr die Lehn und die Gerichtsbarkeit auf diesen Grundstücken vor. Die Klostergebäude nebst der Kirche befanden sich, mit Ausnahme der Kreuzgänge, im Jahre 1537 noch in ziemlich gutem Zustande; die fürstlichen Commissarien berichteten über sie und ihre Verwendung: „Da ist ein gut Wohnhauß, Kuchen vnd Vihehauß, daran darf man wenig bessern. Auch hat es eine Mühle mit einem Rade, die hat ein gut Haus. Da ist ein gut klein Schütthaus, das wol bedacht vnd keins Baues bedarf, weil es aber zu der Schüttung allenthalben zu klein, ist mit den 3 Nonnen, so noch im Kloster, durch uns unterredt, daß sie davon wollen weichen, vnd ist ein klein Haus, dorinnen sie jre wesentliche Stube haben, das wollen sie einnehmen, doch daß man jnen oben jr klein stüblein, das albereit ist, vnd schlaffkammern drein zuricht. Weil auch die Scheunen zu wohlwachsenden Jahren zu klein, so kan etzlich getreidich oder haw darein gelegt werden. Ein Pferdestall, deß man nicht wohl entrathen mag, muß unten jm gemewer wider gefast werden. Es ist ein groß alt Haus vber der Wagenknechte Stube vnd dem besten Keller, das wird mit Unrath eingehn, Ist auch nichts dran zu erhalten, allein daß das Obergebeude armen Leuten verkauft vnd die Knechtestube vnd Keller mit einem niedrigen Dache verdacht wird." Im Jahre 1545 wurden im Kloster die Sitzungen des Amtsgerichts gehalten. Auch die Geistlichen wohnten im Kloster, noch 1554, obgleich ihr Wohngebäude sehr baufällig war. Das oben erwähnte kleine Haus, welches den noch übrigen Nonnen angewiesen worden war, wurde 1555 von der letzten Nonne bewohnt, nach deren Absterben sollte es der Stadt zu einem Hospitale überlassen werden. Das „Nonnenhaus" stand noch im Jahre 1587.

Von den zu dem Kloster gehörigen Baulichkeiten sind jetzt noch vorhanden die mehrfach erneuerte Klostermühle und die Ruinen der Klosterkirche. Die Kirche stammt in ihrer ursprünglichen Anlage im frühgothischen Styl noch aus der Zeit der Gründung des Klosters um 1240; sie bildet in ihrer ganzen Ausdehnung ein Rechteck von 37,52 m Länge und 14,72 m Breite und ist nur noch in ihren Umfassungsmauern in verschiedener Höhe erhalten. Der ungewöhnlich lange Chorraum ist über das gleichbreite Langhaus durch 8 Stufen erhöht, welche mit dem nördlichen Drittel rechtwinkelig zurückspringend auch zu einem dort befindlichen Seitenraum führten. Die Ostseite des Chores hat 3 hohe gothische Fenster, welche in der Mitte durch Stabwerk in 2 Theile geschieden und reich gegliedert waren, und deren mittelstes höher hinaufreichte als die beiden seitlichen. Zu beiden Seiten des ehemaligen Hochaltars befinden sich 2 viereckige, oben giebelförmig geschlossene Nischen, welche zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen dienten. In der Nordmauer des Chores ist eine große Kreisöffnung angebracht, welche die Fensterverbindung zu einem nur noch in den Maueransätzen vorhandenen außen liegenden rechteckigen, gewölbten Raume bildete, dessen Bestimmung unbekannt ist. Diesem Kreisfenster gegenüber im Chor ist eine hohe nischenförmige Vertiefung zum Theil noch sichtbar mit den Ueberresten eines Steinsitzes. In das Langhaus führten 2 Thüren, eine an der Nordseite, die andere in der südwestlichen Ecke; über jener befindet sich an der Außenseite ein später eingefügtes Spitzbogenfeld, welches ein ziemlich rohes Hochrelief der auf dem Throne sitzenden Maria mit dem Jesuskinde enthält; die andere Thüre führte in den dort befindlichen Kreuzgang. Das Langhaus hat in dem vermuthlich nach dem Brande von 1517 neu aufgeführten Obergeschoß auf der Süd- und Nordseite 12 paarweise zusammengestellte schmale und niedrige Spitzbogenfenster und in der westlichen Abschlußmauer 2 hoch angebrachte schlanke in den Giebel hineinreichende einfache Fenster, ebenfalls im Spitzbogen geschlossen. Im Nordwesten hatte das Langhaus einen Seitenraum, durch Arkaden zugänglich, welche nach 1517 zugemauert wurden. Die ganze westliche Hälfte des Langhauses war von einer Nonnenempore eingenommen, diese ruhte einerseits auf einer durch die Kirche querlaufenden Arkadenmauer mit zwei noch vorhandenen quadratischen Mittelpfeilern, andererseits auf Trag-

steinen, welche an der Nordseite theilweise in die zugemauerten Arkadenbögen des Seitenschiffes eingelassen sind, und hatte in der Westseite den Zugang aus den Klostergebäuden. Im Jahre 1492 klagte die Aebtissin Gertrud von Tümpling bei dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen, daß ihre Kirche und der Kreuzgang sehr baufällig wären, und gab zu erkennen, daß sie dieselben wieder herstellen lassen wollte. Als nach dem Brande vom 26. Juli 1517 die Kirche wieder erbaut worden war, vollzog am Johannistage 1522 der Weihbischof Paulus Hutten von Erfurt die Weihe. Die Kirche hatte damals 4 Altäre: den Hochaltar der Jungfrau Maria und des St. Johannes, einen rechtseitigen der Apostel Petrus und Paulus und des St. Sebastian, einen zur linken Hand am Eingange in die Kirche und den Altar des St. Michael bei dem Baptisterium; auch wurde gleichzeitig die Glocke Osanna geweiht. Von den zahlreichen in der Kirche befindlichen Gräbern, von denen die meisten im Laufe der Jahre geöffnet worden, sind in der Kirche noch 2 Grabplatten vorhanden, die eine mit einem eingehauenen langgestreckten Kreuz, aber ohne Inschrift; die andere, welche lange Zeit als Unterlage zu dem Brunnentroge in einem benachbarten Gehöft gedient hatte und 1877 zur bessern Erhaltung in die westliche Kirchenwand eingemauert worden ist, mit einem ebensolchen Kreuz und der Inschrift:

Ex Arnshouc castro jacet hic Hairtmanus, ut astro
Hunc locet omnipotens, postulat id pia gens*).

Im Jahre 1537 fanden die Sequestratoren bei ihrer Besichtigung die Kirche noch in gutem baulichen Wesen, sie berichten: „Die Kirche, weil keine Pfarre da ist, auch niemands dan die 3 Nonnen da vorhanden, die mit dem Vorwercksgesinde das wortt Gottis hören, kan man jn die porkirchen am Ende der Kirchen lassen, vnd so die Nonnen abstürben, dürft man alsdan weiter des orts keins predigers, sondern mag das fleck wohl erreichen, dan die Kirche hat schön new Holzwerk vnder dem Dache vnd wär Schade, daß es also verfaulen solte, derwegen köndte es zusamt dem schlafhause mit geringen Unkosten bestiegen werden. Die Kreuzgenge sind vast eingangen". Wann der Verfall der Kirche eingetreten, ist unbekannt, sie, sowie die noch vorhandenen Reste der Klostergebäude, dienten später als Steinbruch bei Baulichkeiten in der Stadt, wie im Jahre 1611 die ganze Mauer des St. Jakobsgottesackers von Steinen aus dem Kloster errichtet wurde, dann auch manche der demselben benachbarten Häuser. Hinter letzteren lag die Ruine unbeachtet versteckt, bis 1869 diese Häuser niederbrannten, ein Theil derselben nicht wieder aufgebaut und so die Ruine freigelegt wurde. Nachdem dieselbe durch die Regulirung der Rechtsverhältnisse am Domänenvermögen im Jahre 1874 in Staatsbesitz übergegangen war, wurde sie 1876 von dem aufgehäuften Schutt gesäubert und mit Gartenanlagen umgeben.

Die Stadtkirche zum St. Salvator

ist erst bei der Ausbreitung des neueren Stadttheiles erbaut worden, aber unbekannt, in welchen Jahren; sie bildete damals die zweite Pfarrkirche der Stadt und hat erst seit der Reformation den ersten Rang von beiden eingenommen. Sie war der Jungfrau Maria geweiht und wird zuerst im Jahre 1449 unter dem Namen Kirche Unsrer Lieben Frau erwähnt, muß aber schon geraume Zeit gestanden haben, da im Jahre 1475 Bischof Heinrich II. von Naumburg die Sammlung von Almosen für die Ecclesiam parochialem B. Mariae Virginis oppidi Roda ausschrieb, weil dieselbe durch Alter baufällig geworden sei und vielfältigen Mangel an kirchlichem Schmuck leide, zur Erneuerung aber keine Mittel vorhanden seien, und den Wohlthätern derselben Indulgenz auf 40 Tage versprach. Die Anlage des Chors im spätgothischen Style weist auf das 15. Jahrhundert zurück; ein Neubau des Langhauses scheint im 16. Jahrhundert stattgefunden zu haben. Bei der großen Feuersbrunst am 26. April 1638 brannte sie mit ab und war erst im Jahre 1655 so weit wieder aufge-

*) D. h. Hier liegt Hartmann, aus dem Schlosse Arnshaugk, daß der Allmächtige ihn in den Himmel versetze, dies bittet sein frommes Geschlecht. Der Stein gilt dem genannten jüngsten und letzten Sprossen der Seitenlinie Lobdeburg-Arnshaugk, welcher jung vor 1283 gestorben ist.

baut, daß am 1. Weihnachtsfeiertage die Einweihung stattfinden konnte, wobei sie die Bezeichnung „zum Salvator" (dem Heiland) erhielt, dessen Bildniß über dem westlichen Portal eingehauen wurde.

Der Chor ist in 3 Seiten des Achtecks geschlossen, hat an der Nord- und Südseite zwei Axen, war früher wahrscheinlich gewölbt und von dem um 4 Stufen niedriger gelegenen Langhause durch einen Triumphbogen getrennt, welcher aber spurlos beseitigt ist; an ihn schließt sich das Langhaus in zum Theil noch spätgothischen Formen als großes Achteck an; zwischen ihm und dem Chor ist in die einspringende Ecke der Südseite im Jahre 1658 die kreuzgewölbte Sacristei eingefügt worden. Außen sind an den Ecken des Bauwerks Strebepfeiler angebracht und Freitreppen, welche zu den Thüren der Emporen führen. Wie diese Thüren, so sind auch die zum Theil unregelmäßig angeordneten Fenster rechteckig, ebenso die Eingänge auf der Nord- und Südseite, nur das breite Westportal ist spitzbogig und außen mit Schnörkelverzierung versehen; es trägt unter dem Steinbilde des Heilandes die Worte Salvatori Christo sacrum und das Chronogramm EXVrge, DeVs VIrtVtVM, sonet In atrIIs LaVs et gLorIa tVa*), welches die Jahreszahl 1650 ergiebt, außerdem die Inschrift:

Aedem quam sacram penitus consumserat ignis,
Hac forma structa est auxiliante Deo,
Basia cum fixit Paci Concordia labris
Blandis et belli clausula laeta data.
Et patriae tu, Dux Friderice Wilhelme, teneres
Regna, tuo nutu et munere structa Domus.
Himmelius Superintendens, ubi Sala maritat
Orlam, structurae cyclica puncta dedit.
Zeidlerus pastor, Müllerus mysta secundus
Tunc sacra ornabant pulpita, Roda, tua.
Ebart quaesturae praetor, Seifartus judex,
Geisenhainerus consul in urbe fuit.
Sed Seidmannus erat, qui tantum molier unus
Suasit, direxit, gnaviter ursit opus.
Hanc, Deus, hanc Aedem conserva, pulpita puri
Verbi dulce melos fac resonare diu! **)

Eine andere deutsche Inschrift über der südlichen Eingangsthüre enthält dieselben Personalien, außerdem die Worte Deo sacrum und TanDeM refLoresCens***), welche letzteren ebenfalls die Jahreszahl 1650 ergeben. Auf der Mitte des Langhauses erhebt sich der hölzerne mit Schiefer belegte plumpe achteckige Dachthurm mit einer Schweifkuppel versehen, welcher 1687 einen neuen Knopf erhielt; an seiner Stelle wollte man ursprünglich einen Glockenthurm erbauen, hatte auch 1690 eine Thurmbaukasse errichtet, die Einnahmen derselben erreichten aber nicht die erforderliche Höhe. Zur Unterstützung des mit dem Thurm beschwerten Daches ward, da das Langhaus sowie der Chor flache Decken haben, außer den durchgehenden hölzernen Emporenstützen, die zugleich Deckenstützen sind, ein sehr starker, achteckiger, in der Mittelaxe stehender Holzpfeiler aufgerichtet. Eine Reparatur im Jahre 1738 erstreckte sich auf die mit Glasfestern versehenen Kapellen zu beiden Seiten des Altars, welche zur bessern

*) D. h. Dem Heiland Christus geweiht. Erhebe dich, Gott der Macht, dein Preis und Ruhm ertöne in deinen Hallen.

**) D. h. Dieses Gotteshaus, welches das Feuer gänzlich zerstört hatte, ist mit Gottes Hülfe in dieser Form aufgebaut worden, als Friede und Eintracht sich küßten und ein frohes Ende des Krieges verliehen war, und als du, Herzog Friedrich Wilhelm, über das Vaterland regiertest, ist es auf deinen Befehl und mit deiner Unterstützung errichtet worden; Himmel Superintendent da, wo die Saale die Orla aufnimmt, machte den Entwurf der kreisförmigen Gestalt, Pfarrer Zeidler und der zweite Geistliche Müller zierten damals deine Kanzel, o Roda; Ebart war Schösser, Seifart Richter, Geisenhainer Bürgermeister; Seidemann aber war es, der allein das so große Werk zu unternehmen rieth, leitete, emsig förderte. Erhalte, o Gott, diese Kirche, und laß auf ihrer Kanzel die süße Weise des reinen Wortes lange ertönen.

***) D. h. Gotte geweiht. Endlich wieder blühend.

Befestigung der darüber liegenden Emporen weiter herausgerückt wurden. Gleichzeitig wurde die Kirche gemalt, die Kosten dafür im Betrage von 187 fl. 10 gr. verehrte der Bürgermeister Johann Nicol Mittelhäußer. Hier im Chor umziehen die ohne Rücksicht auf den polygonalen Schluß als nördlicher, östlicher und südlicher Einbau angeordneten Emporen in 2 Stockwerken den Altar, während im Langhause auf der Nord- und Südseite deren 3 sich übereinander erheben und im Westen die Orgelempore sich befindet; die untere nördliche Empore des Langhauses enthält den ehemaligen Fürstenstand und daneben 2 für die Beamten und den Stadtrath bestimmte Stände. Da die Unterstützung des Daches sich mit der Zeit als ungenügend erwies, so wurden im Jahre 1844 dem Hauptpfeiler in der Mitte des Langhauses zwei schwächere zugefügt, gleichzeitig auch das Innere der Kirche, welches namentlich 1806 durch die darin untergebrachten Truppen gelitten hatte und zudem durch vielfältige Kapellen verbaut war, einer umfassenden Reparatur unterzogen. Es wurden dabei Dach und Thurm reparirt, alle Emporen ausgebessert, auch der Theil derselben links von der Kanzel erneuert, die Orgelempore, welche schon 1797 eine Erneuerung erfahren hatte, erweitert, die Kapellen und Verschläge, sowie der rechts am Altarplatz befindliche Rathsstuhl beseitigt und letzterer in dem darüber befindlichen erweiterten Amtsstuhl angebracht, die Frauenstühle, der Fußboden und die Fenster erneuert, der Altar mit einer Rückwand versehen, so daß der Geistliche seitdem nicht mehr hinter, sondern vor dem Altar fungirt, die Wände geweißt und das Innere so hergestellt, wie es noch jetzt ist. Die Reparatur erforderte einen Aufwand von 3500 Thlr. und dauerte vom 3. Juni bis 30. October 1844, während welcher Zeit der Gottesdienst in den zwei Gottesackerkirchen gehalten wurde. Damals wurde auch der das Schloß mit dem Fürstenstand in der Kirche verbindende überdeckte Gang (s. oben S. 193) abgetragen. In der Nacht des 29. Juni 1878 schlug der Blitz in den Thurm und richtete an diesem und dem Dache einigen Schaden an, ohne indeß zu zünden.

Der Altar ist im Jahre 1652 auf Kosten des Hofsecretärs Joh. Heinr. Winter in Altenburg, eines hiesigen Stadtkindes, erbaut worden; das Crucifix auf ihm 1844 von Carl Wiebel hier geschnitzt und von der Tischlerinnung geschenkt, die silbernen Leuchter 1863 von dem regierenden Herzog Ernst, das in Oel gemalte Altarbild, welches Christus beim heil. Abendmahl darstellt, 1862 vom Sanitätsrath Busch in Gera, die Altarbibel 1859 vom Bürgermeister Back, der Altarteppich 1863 von einem Verein hiesiger Frauen und 2 andere Teppiche vor dem Altar 1883 von einer ungenannten Geberin verehrt. Der Taufständer, 1657 ein Geschenk des Amtsschössers Tobias Ebart auf der Leuchtenburg, ist von einer aus Holz geschnitzten, knieenden Engelsfigur gebildet, welche das Gehäuse zu dem achteckigen zinnernen Taufbecken trägt, welches mit C. J. F. H. 1809 bezeichnet ist. Die Kanzel, von der Sacristei zugängig, weiß mit Vergoldung, ließ 1652 der fürstliche Amtsverwalter Tobias Seifardt verfertigen; sie ruht auf einer Mosesfigur und tritt an der Südostecke des Langhauses in 4 Seiten des Achtecks aus der Wand, während die verlängerte fünfte Seite eine der Wand parallele Brüstung bildet; auf diesen Seiten sind die aus Holz geschnitzten Bilder des Hesekiel, Jesaias, David, Daniel, Jeremias, Tobias mit dem Engel und noch eines Propheten (?) angebracht, der Schalldeckel trägt die Figur des Heilands mit der Erdkugel. Vor dem Altare befinden sich 4 steinerne Grabplatten, unter welchen die Prinzen Christian Wilhelm und Johann August, sowie deren Gemahlin Luise (s. o. S. 193) und 2 todtgeborene Prinzessinnen beigesetzt sind; außerdem befindet sich an der Südseite des Chors der Grabstein des 1683 verstorbenen Adjunct Bernhard Müller. Von den vorhandenen Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen verehrte die für die Festtage bestimmte, aus schwerem blauen Seidenstoff mit Gold-, Silber- und Buntstickerei versehene am 8. April 1754 Prinz Johann August und dessen Gemahlin Luise; die aus blauem Tuch bestehende 1835 Frau Major Karoline Elisabeth von Einsiedel geb. von Winkler; die dritte aus schwarzem Tuch ist im Jahre 1876 für 80 Mk. aus dem Kirchenärar angeschafft worden. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich 2 silberne vergoldete Kelche, der größere mit einem aufgelötheten Crucifix (wahrscheinlich vom Jahre 1677), der kleinere von 1702 (zu dessen Anschaffung Hans Andr. Hermann der Aeltere 12 fl. verehrte), außerdem ein silberner vergoldeter Kelch für Krankencommunionen nebst Patene von 1640; unter den 3 andern silbernen Patenen,

von welchen 2 vergoldet sind, hat die eine 1681 Rosina Seidemann und eine andere 1682 der Steuereinnehmer und Apotheker Wolf Heinr. Schröter in Chemnitz, die silberne Hostienschachtel 1677 der Advokat Dietrich Schröter geschenkt; von den 3 Weinkannen ist die eine aus Silber und vom Jahre 1680, umgegossen 1702, die zwei andern aus Alfenide; der silberne Kelchlöffel hat die Bezeichnung J. N. M. 1724. In der neu aufgebauten Kirche hatte man sich anfangs mit einem Positiv begnügt, bis 1672 eine Orgel, die noch jetzt vorhandene, von Georg Lorenz Leube in Zwickau für 320 Gülden verfertigte, aufgestellt wurde. Zur Aufbringung der Kosten für sie wurde in den Superintendenturen Eisenberg, Orlamünde und Saalfeld eine Collecte verwilligt; 100 Thlr. gab die Bürgerschaft und die eingepfarrten Dörfer; im Jahre 1738 wurde sie von Bartholom. Heinemann in Großlöbichau für 250 Thlr. und 1767 von Gerhard in Lindig für 290 Thlr. ausgebessert; wiederum bei dem Bau des Jahres 1844 erneuert, nahmen 1869 die Gebrüder Poppe hier eine durchgreifende Reparatur an ihr, bestehend in Einsetzung neuer Stimmen und Claviaturen, vor, welche 255 Thlr. kostete, und verfertigten 1878 ein neues Gebläse für 1003 Mk. Die 3 Glocken scheinen im Jahre 1504 gegossen zu sein (wenigstens „lieh" damals Frau Dorothea Oeler „3 a. Sch. zu den Glocken" mit dem Hinzufügen, daß, wenn sie vor ihrem Tode nicht nothdürftig würde, das Geld nicht wieder geheischt werden solle). Bei dem Brande von 1638 zerschmolzen, wurden sie in demselben Jahre in Rudolstadt von Melchior Möringk aus Erfurt mit Hinzunahme des geschmolzenen Metalls für 261 fl. 12 gr. neu gegossen und in dem südwestlich neben der Kirche auf dem Friedhofe errichteten Glockenhause aufgehängt. Von ihnen trug die große die Inschrift:

En campana sonans nunquam denuncio vana,
Laudo Deum verum, plebem voco, convoco clerum*).

Diese Glocke zersprang am Sonntage Quasimodogeniti 1701 und wurde von Joh. Rose in Volkstädt umgegossen, fiel aber, nachdem schon vorher „etliche Stücklein herausgesprungen", am 4. Februar 1703, „da das Oehr mitten entzwei gebrochen, zu Jedermanns Entsetzung herunter, wobei man das untüchtige Metall wahrgenommen", so daß sie von Rose 1705 abermals umgegossen wurde; am Ostermontage 1706 bekam sie beim Zusammenschlagen einen Riß und wurde von Rose in demselben Jahre nochmals umgegossen, zersprang indeß am 7. September 1708 abermals und wurde nun von Paul Seger in Gotha erneuert. Nachdem sie 1827 wieder zersprungen war, erfolgte ihr Umguß durch die Gebr. Ulrich in Apolda, wobei sie außer den Worten: Folget meinem Rufe. Gott segne und erhalte Roda, die Inschrift erhielt:

Verhängnißvoll war euch Bewohnern dieser Stadt das Jahr 1827, in welchem mich des Gießers Hand schuf; herabstürzende Wasserfluthen verwüsteten am 10. und 17. Juni Abends 10 Uhr die Brücken und Straßen, zerstörten die Häuser friedlicher Bewohner.

Allmächt'ger Beherrscher der Welten, ach wahre
Stadt Roda vor Feuer und Wassergewalt,
Daß nimmer sie wieder solch Elend erfahre,
Und immer mein Ruf nur zur Freude erschallt.

Die mittlere Glocke hatte am 6. März 1708 einen „irreparabeln" Riß bekommen, wurde 1709 von Seger zugleich mit der großen umgegossen und zersprang am 15. November 1874, worauf sie von Carl Friedr. Ulrich in Apolda für 108 Thlr. erneuert wurde; sie trägt die Inschriften: „Kommet, denn es ist Alles bereit, auf daß mein Haus voll werde. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme". Die kleine Glocke, welche 1638 mit gegossen worden war, zersprang ebenfalls bald darnach und wurde von Hans Berger in Weimar neu gegossen, wie die Inschrift besagt: Ich bin durchs Feuer geflossen, hat mich Hans Berger in Weymar gegossen. Die Glocken hängen in einem, 1835 neu erbauten Glockenhause südwestlich neben der Kirche; der Glockenstuhl ist 1794 erneuert.

*) D. h. Siehe, ich Glocke, geläutet, verkündige nie Weltliches, ich lobe den wahren Gott, ich rufe die Gemeinde, ich versammle die Geistlichkeit.

Die in der katholischen Zeit gebrauchten silbernen und vergoldeten Kirchengefäße, 27 Mark weniger $2\frac{1}{2}$ Loth schwer, nämlich 4 Kelche, Monstranzen, etliche Pacem, etliche alte Schapel*) u. a. Spangensilber wurden zu Weihnachten 1526 für die Summe von 200 aßo. weniger 32 gr. von dem Bürgermeister mit Vorwissen des Amtmanns an den Goldschmied Hans Flach in Jena verkauft. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 werden 1 Kelch und 1 Meßgewand von der Kalandbruderschaft als vorhanden, sonst aber keine Kirchengeräthe erwähnt, 1533 aber 2 silberne Kelche und 1 silbernes Pacem aufgezählt, wobei hinzugefügt wird: „etzlich meßgewand vnd anders ist jnen zuuerkauffen vergunstiget". Mehrere Male ist die Kirche erbrochen und beraubt worden; so ward am 28. Februar 1571 der Kelch und in der Nacht zum 27. April 1677 1 Kelch, 1 Weinkanne, 2 Patenen, 1 Hostienschachtel, alle aus Silber, entwendet. Zum Ankauf neuer Kirchengeräthe gewährte das Consistorium 20 Thlr., in der Stadt und den eingepfarrten Dörfern wurden 80 fl. gesammelt und verschiedene Verehrungen gemacht, zu deren Sicherung aber ein eiserner Kasten angeschafft. Als daher wiederholt am 28. October 1745 und in der Nacht zum 6. September 1746 Diebe die Kirche erbrachen, vermochten sie nur Altartücher, Fenstervorhänge und Bücher zu entwenden.

Was das Vermögen der Kirche betrifft, so waren in den Jahren 1507 bis 1517 in einzelnen Posten 197 Gulden „Kirchengeld" ausgeliehen. Im Jahre 1528 hatten die Amtleute Dr. Joh. Reinbot und Hans von Meusebach zur Leuchtenburg und Roda auf Befehl des Kurfürsten in Bezug auf die Kirchenhülfe „mit dem Rathe gehandelt von jedem Hause drittehalben groschen zu geben mit furwendunge, was sie hiebevorn allerlei beschwerunge getragen, die nu abgethan, darzu sie vns geantwort, wie e. churf. gn. jn andern ihren stedten derhalben ein ordenunge machen wurden, wolten sie sich auch der halten"; gleichzeitig berichteten sie, daß hier „ein geistlich lehen" mit einem Capital von 192 Gulden gestiftet worden sei, davon seien auf kurfurstliche Verfugung 100 Gld. „der Stifter freuntschafft" gegeben, von den übrigen 92 Gld. habe der Rath „jherlich 2 groe Tuchere" kaufen und den armen Leuten geben sollen, „das auch also gehalten wurde". 1529 wird von dem Stadtrathe das jährliche Einkommen der Kirche U. L. Fr. angegeben zu $2\frac{1}{2}$ aßo. 2 gr. 4 a. pf. Erbzinsen und 26 gr. 6 pf. Zinsen von den Kirchkühen und hinzugefügt: „wyr haben auch kein vicarien lehen adyr dergleichen bey vnß, awch von solcher sachen kein Einkommen, awch haben wyr kein Brwderschafft, vigilien, Seelbaden, Salue, noch dergleichen stifftungen, alleyne Kalende hatt man bey vnß gehalten, ist aber abgethan, hatt nicht mehr dann jherlichen an Erbtzinßen 6 gr. Einkommens, ßo düßelwige darlegung vor die kost vnd anderß awß jrem bewteln geraicht. Er Conrad von Schloben hatt eyne wyße zcu Trockhawßen gelegen zcu baiden pfarkirchen bescheiden, wirt jherlichen vmb 3 fl. mehr oder weniger außgelaßen, darvon hatt mhan yme jherlichen mußen ein begenkniß jn baiden Kirchen halden, ist itzunder dem schulmeister geeygent byß vff weitern vnderricht. Dye Kirche zcu vnßer lieben frawen hat eynen garten vmb 12 alt ß. gekawft, wirt jherlichen vor 1 fl. vormitt, ist dem schulmeister seindt der nechsten visitation awch geraicht worden. Die althe Mawern**) hat 20 fl. zcu der Kirchen beschayden, seind 10 fl. darvon zcum Baw der Kirchen kommen, vnd die andern 10 fl. vmb eynen Zcinß awßgelaßen, nehmlichen $10\frac{1}{2}$ gr., hatt ehr (der Pfarrer) awch jherlichen ein begengkniß gehalden, ist dem schulmeister awch geraicht worden". Von dem Filiale und den eingepfarrten Dörfern heißt es: „geben vnß czu keynen Dyner stewre noch hulffe, alleyne etztliche garben den schulmeistern". Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 hatte die Kirche U. L. Fr. eine Jahreseinnahme von 6 ßo. 6 gr. 2 n. pf. Erbzinsen, $15\frac{1}{2}$ gr. 3 a. pf. Kuhzinsen, $1\frac{1}{2}$ Pfund Wachs und besaß 10 ßo. an Barschaft. Damals wurde befohlen, „das alles vberig vnd vnnotig Kirchengereth verkauft, jn gemeinen Kasten gelegt vnd vor dem Ambtmann, wohin es gebraucht worden, berechent werden soll; das Nickel Mawer den Garthen, der jme vmb 1 fl. jerlichs Zinses, so lange ehr zu Roda whonen vnd selbst gebrauchen wurde, eingethan, dem Kasten widerumb zustellen soll, nachdem ehr sich hinweggewandt vnd ihn selbst nymmer braucht". Nach dem Brande von 1638 war das Kirchen-

*) Schapel ist ein goldnes, auch mit Edelsteinen besetztes Haarband.

**) Die Mauer waren ein Adelsgeschlecht, gesessen in Möckern, Lippersdorf und anderwärts, hatten auch ein Haus in Roda. Zu ihnen gehörte der unten genannte Nickel Mawer.

vermögen mit 398 Schock 10 gr. 2 ₰ angegriffen worden, worauf lange Zeit die Einnahmen von den Ausgaben übertroffen wurden, bis es von 1661 an wieder zunahm; da hatte die Kirche 356 aßo. außenstehendes Capital und besaß an Liegenschaften 1 heilige Wiese bei Lotschen im Trockhäuser Grunde (s. o.), 1 Wieslein nebst einer Leube im Beckerthale, 1 Holz im Weiher mit einer anliegenden Wiese. Im Jahre 1684 betrug die Einnahme der Kirche 1095 aßo., darunter 54 aßo. 15 gr. 5 pf. Capitalzinsen, 4 aßo. 9 gr. 6 pf. Erbzinsen, 1 aßo. 18 gr. Kühzins, 3 aßo. 17 gr. Wiesenzins und 103 aßo. 15 gr. 9 pf. „aus dem Cymbelsäcklein und der Büchsen“. Jetzt besitzt die Kirche eine Holzparzelle im Weiher und 8000 Mk. Capitalvermögen; das Vermögen der Begräbnißkasse, über welche besondere Rechnung geführt wird, beträgt 2735 Mk. Seit 1888 erfolgt die Veranlagung der städtischen Kirchensteuern auf Grund der staatlichen Klassen- und klassificirten Einkommensteuer. Die Einnahme aus dem Cymbel ist mit Aufhebung desselben 1887 weggefallen. Am 31. October 1883 wurde ein Kirchenbauverein gegründet, um Mittel zu einer dereinstigen Erneuerung der Kirche anzusammeln. Derselbe erhielt am 4. April 1885 die Rechte der Gesammtpersönlichkeit; sein Vermögen belief sich Ende October 1888 auf 6024 Mk., darunter 3000 Mk. Planersches Legat. Die Kirchenbücher reichen bis zum Jahre 1575 zurück, sind aber im Anfang lückenhaft; die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1600.

Der um die Stadtkirche gelegene Friedhof mit dem Glockenhause lag seit dem Brande lange Zeit wüste und wurde 1688 von Neuem mit einer Mauer umgeben, welche 1799 großentheils erneuert wurde; auf ihm wurden zuletzt nur die Leichen von Adeligen, Pfarrern, fürstlichen und städtischen Beamten begraben, was noch 1790 geschah. 1866 wurden die auf ihm befindlichen Rasenplätze und Gebüschanpflanzungen angelegt. Die ihn nach dem Schloßhofe zu begrenzende hohe Ufermauer, deren Erhaltung nach dem Vergleich vom 16. Juni 1855 dem Staatsfiskus obliegt, stürzte am 2. Mai 1849 und abermals an demselben Tage des Jahres 1887 ein und wurde, wieder aufgebaut, 1888 mit einem eisernen Geländer versehen, gleichzeitig auch der in der Nordwestecke dieses Friedhofes gelegene, seither von dem Cantor benutzte kleine Garten in Rasenanlagen verwandelt.

Die Kirche zum Heiligen Kreuz,

auf dem gleichnamigen Gottesacker in dem Stadttheile des Alten Marktes gelegen, ist die älteste Kirche der Stadt und galt noch 1529 als zweite Pfarrkirche derselben; seit dem 17. Jahrhundert wird sie nur noch bei Leichenbegängnissen benutzt. Bei einer Reparatur im Jahre 1681 fand man einen Stein, auf welchem die Jahreszahl 1014 eingehauen gewesen sein soll, die deshalb bei der Erneuerung der Kirche im Jahre 1826 über der nördlichen Eingangsthüre mit angebracht worden ist. Der lang rechteckige Chor, welcher das Untergeschoß des Thurmbaues bildet und außen mit Strebepfeilern versehen ist, ist im Uebergangsstyl der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegt und gothisch im 14. bis 15. Jahrhundert ausgebaut; er ist zweijochig und hat spätgothische Kreuzgewölbe, deren Rippen auf Menschen- und Thierköpfen als Consolen ruhen, und Schlußsteine mit Lamm und Christuskopf; die Fenster in ihm sind unregelmäßig angeordnet und spitzbogig, unter ihnen sitzen an der Nord- und Südseite paarweise kleine Spitzbogenöffnungen; der schwach spitzbogige Triumphbogen rührt in seinen Anfängen noch vom ersten Baue her. Das einschiffige, sehr kurze Langhaus hat eine flache Decke, kunstlos rechteckige Fenster und an der Nord- und Südseite je eine ebenfalls rechteckige Thür, über jener die Jahreszahlen 1014. 1681. 1826. in Stein gehauen. Der Thurm ist im ersten Obergeschoß noch mittelalterlicher Anlage, hat an der Ost- und Nordseite je ein kleines spitzbogiges Fenster, über dem östlichen ein gepaartes rundbogiges und an der Südseite ein rundbogiges; das zweite Obergeschoß ist neueren Ursprungs und hat zu vieren angeordnete Spitzbogenfenster; darüber erhebt sich das steile, an den Giebeln halb abgewalmte Satteldach. Die Kirche wurde im Jahre 1613 im Innern gemalt, wofür der Maler 17 fl. 17 gr. 3 pf. erhielt; im Jahre 1681 erfuhr sie eine wesentliche Erneuerung, es wurden „2 neue Ecken“, ein doppelter neuer Bogen im Innern, 3 neue Fenster,

das 2 Stockwerke hohe und 7 Ellen lange „Treppenhäuslein" und 2 neue Treppen auf die Empore, welche sich an der West= und Nordseite des Langhauses hinzieht, gefertigt und die ganze Kirche inwendig renovirt; die Kosten betrugen 119 fl. 15 gr. Der Adjunct Crell ließ aus Anlaß dieser Erneuerung folgende Inschrift über dem neuen Bogen anbringen, welche in jedem Distichon die Jahreszahl 1681 enthält:

SVb DVCe ChrIstIano renoVat feLICIter aeDes
hasCe saCras IesV tVrba saCrata pIe!
SaXonICI Da, ChrIste, DVCes popVLIqVe VIresCant:
o paX, LVX VerbI fVLgeat atqVe saLVs!*)

Bei einer neuen, umfangreichen Reparatur des Jahres 1826, welche 1224 Thlr. 10 gr. erforderte, wurden das Dach und der Thurm neu gedeckt, der Fußboden mit neuen Platten versehen, neue Treppen und 2 neue Thurmknöpfe hergestellt. Im Jahre 1869 wurde die Kirche nebst Thurm äußerlich abgeputzt und angestrichen, 1874 das Innere ausgeweißt. Der Altar ist schmucklos und ohne Bekleidung; er trug früher einen Altarschrein, von welchem die verstümmelten, 1554 entfernten Figuren (s. u. S. 205) noch vorhanden sind; die Kanzel ist an der südlichen Seite des Bogens, die Sacristei im östlichen Chorschluß angebracht; hier hängen auch die aus der Stadtkirche herrührenden Oelgemälde der Adjuncten Crell und Sam. Müller. Eine Orgel befindet sich nicht in der Kirche, ebenso hat sie keine Glocken. 1881 wurde der unter der westlichen Empore befindliche Raum durch einen Breterverschlag von dem Langhause abgesperrt, um als Leichenhalle und Bahrenhaus zu dienen. Nach der Einäscherung der Stadtkirche 1638 bis zu deren Wiederaufbau, ebenso während der Reparatur derselben im Jahre 1844 wurde der Gottesdienst hier abgehalten. Außen an der Südseite der Kirche ist der wohlerhaltene Grabstein für den Bürgermeister Nikol. Andr. Seidemann (starb 1690) eingelassen. Noch im Jahre 1710 wurden auch im Innern der Kirche Leichen bestattet.

Bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 hatte die Kirche 26 gr. 4 a. pf. Erbzinsen und 35 gr. Kühezinsen jährliches Einkommen; bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 werden 1 ßo. 14 gr. 2 a. pf. Erbzinsen und 1 ßo. 10 gr. 10 n. pf. Kühezinsen als solches aufgeführt; in letzterem Jahre besaß sie noch 1 Kelch, 1 Pacem und 1 Ciborium, alle von Silber, aber „etzlich meßgewand vnd anders ist jnen auch zuuerkauffen erlobt". In der Kirchrechnung von 1600 auf 1601, in welcher die Einnahmen der beiden Kirchen noch getrennt, die Ausgaben aber zusammen eingestellt sind, werden als Einnahmen der heil. Kreuzkirche angegeben 34 gr. 10 pf. Erbzinsen, 1 aßo. 9 gr. Kühezinsen und 1 aßo. 7 gr. 6 ₰ von ausgeliehenem Gelde. In der Nähe dieser Kirche lag vor dem oberen Thore des Alten Marktes am sogenannten Rinnewege eine Kapelle; ihrer Stätte „bei der Kapelle" wird noch im Jahre 1621 Erwähnung gethan.

Der an die Kirche anstoßende Gottesacker zum Heil. Kreuz beschränkte sich früher auf die nächste Umgebung derselben und war nach Süden zu durch einen tiefen Hohlweg oder Graben begrenzt, im Jahre 1685 wurde der jenseits desselben gelegene, dem Salzverwalter Joh. Erhard Eck in Sulza gehörige Garten für 125 fl. zugekauft, mit jenem durch eine Brücke verbunden, mit einem Pfahlzaun umgeben, der später durch einen lebendigen Zaun ersetzt wurde, und am 4. September 1687 eingeweiht. Nach und nach wurde der Graben eingeebnet und die Brücke entfernt, 1870 und 1882 auch gußeiserne Eingangsthore angeschafft. Wegen Raummangels wurde im Jahre 1870 noch ein westlich jenseit des dort vorüberführenden Fahrwegs gelegenes Grundstück für eine neue Anlage erworben, mit einem Weißdornzaun umgeben, mit Bäumen längs des Weges bepflanzt und mit einem eisernen Thore verwahrt; dieser neueste Theil ward am 7. August 1871 eingeweiht. Der Gottesacker zum Heil. Kreuz ist für die Leichen der Bewohner des Alten Marktes und derjenigen Häuser, welche sich von da die Kreuzgasse und den Steinweg herab bis an das Ende des Marktes

*) D. h. Unter Herzog Christian erneuerte die Jesu fromm geweihte Gemeinde glücklich dieses heilige Haus. Verleihe, o Christus, daß die sächsischen Herzöge und Volksstämme blühen, o möge leuchten Licht des Wortes, Friede und Wohlergehen!

erstrecken, sowie für die aus dem eingepfarrten Dorfe Waltersdorf bestimmt; diejenigen anderer Stadttheile werden auf ihm seit dem Jahre 1682 nur gegen Erlegung von 1 Thlr. an das Kirchenärar beerdigt.

Die Gottesackerkirche St. Jacob.

Vor Erbauung dieser Kirche auf dem St. Jacobsgottesacker wurden dort noch im Jahre 1684 die Leichenpredigten unter freiem Himmel gehalten, „welches in Winterszeit nicht allein dem Prediger höchst beschwerlich und an der Gesundheit nachtheilig, sondern auch vielen Zuhörern, insonderheit denen Honoratioribus an ihrer Andacht hinderlich". Deshalb wurde ein „kleines rundes Häuslein oder Schirm" für die Geistlichen und daneben ein langer hölzerner Gang für die Leichenbegleitung errichtet. Im Jahre 1695 legirte der Waffenschmied Wilh. Hermann 40 fl. für einen neuen Predigerstuhl auf dem Gottesacker St. Jacob; die Kirche aber wurde erst infolge der Bemühungen des Adjunct Samuel Müller im Jahre 1730 erbaut und im November d. J. eingeweiht; der von hier gebürtige Pfarrer Nicolaus Beck in Tröbnitz hatte zu ihrem Aufbau 40 Mfl. gespendet. Sie ist ein einfaches, rechteckiges, einschiffiges Gebäude; der Chorraum durch eine Stufe erhöht; die Kanzel ist über dem Altar angebracht, um die Süd-, Ost- und Nordseite des Schiffs zieht sich eine Empore; die Eingänge liegen in der Südwand und unter dem westlichen Giebel; über letzterem erhebt sich der viereckige, oben ins Achteck übergehende Dachthurm mit einer Schweifkuppel. Hinter dem Altar hängt das aus der Stadtkirche herübergenommene Oelgemälde des Pfarrers Lucas Schumann. Schon im Jahre 1788 mußten das Kirchendach umgedeckt, der Thurm ausgebessert, das Innere renovirt und ausgeweißt, auch 6 neue Fenster gemacht werden; 1826 wurde der Thurm mit Schiefer beschlagen und mit einem neuen Knopfe versehen, 1865 zwei Seiten erneuert, 1874 das Innere ausgeweißt und 1881 unter der westlichen Empore ein Breterverschlag angebracht.

Der die Kirche umgebende Gottesacker wurde im Jahre 1611 auf einem von Erhard Herfardt erkauften, 500 Ellen im Umfang betragenden Grundstück angelegt; zu der Umfassungsmauer entnahm man die Steine den Ruinen des Klosters; er erhielt die Benennung „zu St. Jacob". Zu seinem Eingangsthore, an welchem sich eine Inschrift befand, die von seiner Anlegung berichtete, führten Stufen hinauf; die Einweihung fand am 13. November statt. Die Herstellungskosten betrugen 158 fl. 4 gr. 6 pf., darunter 70 fl. dem Maurer für die Errichtung der Mauer; der Schäfer in Hainbücht hatte 1 Thlr. dazu verehrt. Schon bald nach seiner Anlegung wurde die wasserhaltige Beschaffenheit des Bodens bemerkt und im Jahre 1663 geklagt, „daß die Verstorbenen in das Wasser gelegt werden müssen", und darnach viele Jahre hindurch „deliberiret, wie er durch eine Abzucht vom Wasser befreiet werde"; indeß sind die Versuche, die auch neuerdings wieder gemacht worden sind, vergeblich gewesen. Im Jahre 1689 wurde mit einem Kostenaufwand von 53 fl. 3 gr. die Mauer reparirt. Im Jahre 1849 wurde dieser Gottesacker eingeebnet. Vergrößerungen erfuhr er 1855 durch Erwerbung eines seither zum Diakonat gehörigen Grundstücks von 1 Acker 29 Quadratruthen gegen Fortentrichtung des seitherigen Pachtgeldes von 27 Thlr. 14 gr., bei welcher Gelegenheit er, unter Abbruch der Mauer um den ältern Theil, in seiner ganzen Ausdehnung mit einer Weißdornhecke eingefriedigt wurde; zuletzt im Jahre 1876 durch ein $^1/_2$ Acker haltendes gegen Norden anliegendes Feld, welches für 3750 Mk. von der Oberpfarrei erworben und am 28. Januar 1877 für seine neue Bestimmung geweiht wurde. Im Frühjahre 1881 wurden an den ihn durchschneidenden Wegen Linden- und Kastanienbäume angepflanzt. Im Jahre 1885 machten der Hofconditor Gottwerth Planer und seine Ehefrau ein Legat von 2000 Mk., von dessen Zinsen ihre Grabstätte erhalten und der Gottesacker verschönert werden soll. Beerdigt werden hier die Leichen aus den von dem Markte abwärts gelegenen Stadttheilen und den eingepfarrten Dörfern Hainbücht, Quirla, Tissa und Ulrichswalde.

Die Kapelle im Genesungshause.

Nachdem in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Anstalt der Gottesdienst in dem Saale des Hauptgebäudes abgehalten worden war, wurde bei der Erbauung der sogen. Filiale 1868 und 1869 in dem nördlichen Flügel derselben eine besondere Kapelle angelegt und am 30. September 1869 in Gegenwart des regierenden Herzogs Ernst und des Prinzen Moritz eingeweiht. Dieselbe ist 12 m lang und 7 m breit, mit flacher Decke, welche durch 2 gußeiserne Säulen gestützt wird, und hat in der Ost- und Westwand je 2 Paar hohe Rundbogenfenster. Durch einen in Felder getheilten, mit Gesims und Auffatz versehenen Bretervorschlag ist ein Vorraum gebildet, zu welchem die nördliche Eingangsthüre führt. An dieser Breterwand ist der Altar und hinter demselben um einige Stufen erhöht die Kanzel angebracht; beide haben eine Bekleidung aus blauem Sammt mit Goldfransen. Die Porzellanvasen auf dem Altar sind ein Geschenk des Herzogs Ernst. Von den heiligen Gefäßen bestehen Kelch, Patene und Hostienschachtel aus Silber, die Weinkanne aus Zinn. Die Sitzbänke sind durch einen Mittelgang getrennt. Die Orgel steht an der Südseite und ist ein Werk der Gebrüder Poppe hier. Durch 2 eiserne Oefen ist die Kapelle heizbar. An der Südseite befindet sich die Sacristei.

Der Gottesdienst.

In der katholischen Zeit war die Abhaltung des städtischen Gottesdienstes von den Klostergeistlichen besorgt worden; noch im Jahre 1529 erklärte der Stadtrath, „daß wyr awß dem closter Rhoda mitt pfarhern (vnd) Capplan vor alterß byß anher vnd noch mit aller ßeelßorge allenthalben vorßorget gewest". In einer der beiden Stadtkirchen fand auf Verordnung des Markgrafen Wilhelm II. des Reichen als Gegenleistung für dessen unter dem 18. Februar 1414 verfügte Aufhebung des Spoliums in den Pflegen Leuchtenburg und Eisenberg (s. Bd. I, S. 31) jährlich am Sonntage nach Aposteltheilung (15. August) ein Begängniß für die Eltern und Vorfahren des Markgrafen mit Vigilie und Seelmesse statt, zu welchem der Dechant von Roda alle Pfarrer der genannten Pflegen einladen sollte. In der Pfarrmatrikel von 1661 heißt es: „Soviel Nachricht erhalten werden können, soll angefangen worden sein an diesem Orte evangelisch zu predigen Anno 1521; man hat sonst keine schriftliche gewisse Nachricht". Auf Befehl der Visitatoren im Jahre 1529 wurde die Abhaltung des Gottesdienstes in beiden Stadtkirchen dahin geordnet, „das man zu Roda ein Sontag vmb den andern in beyden Kyrchen predigen soll", und bei der 2. Kirchenvisitation von 1533, „das der Pfarrer das Pfarambt allewege zwen Sontag zu vnser lieben Frawen und den dritten zum heiligen Kreutz halten soll". Bei der Visitation des Jahres 1554 wurde befohlen, daß „die abgottischen Bilder" aus den Kirchen sollten weggethan werden. Nachdem der Gottesdienst in der Kreuzkirche eingestellt worden war, hatte der Pfarrer alle Sonntage Vormittags in der Stadtkirche, der Diakonus auf dem Filiale zu predigen, und Nachmittags wechselten sie mit einander in der Stadtkirche ab. An diese Nachmittagsgottesdienste schloß sich ein Examen mit den ledigen Personen an. Montags war Betstunde, welche die zwei Geistlichen auch wechselsweise hielten; nach derselben fand Examen mit den Verheiratheten statt, mit den Männern durch den Pfarrer, mit den Frauen durch den Diakonus. Predigtgottesdienste wurden ferner Mittwochs und Freitags abgehalten, mit letzterem war eine Explorationsstunde für die Beichtkinder aus der Stadt verbunden, während solche mit den Eingepfarrten am Sonnabend gehalten wurde. Ueber den Besuch dieser Wochengottesdienste wurde schon im Jahre 1663 geklagt, „daß die Leute so gar in schlechter Menge zu den Wochenpredigten sich einfänden"; ebenso war 1674 im Bezug auf die Katechismusinformationen, deren Besuch Herzog Ernst der Fromme eingeschärft hatte, zu bemerken, „daß zwar beim Anfange dieses christlichen Werkes sich die Leute gehorsamlich eingestellet und in ziemlicher Anzahl der Information beigewohnet haben, bald darauf aber ein merklicher Abgang sich ereignet, maßen denn die verehelichten Mann- und Weibspersonen nicht allein gänzlich außengeblieben, sondern auch ihre Kinder und Lehrjungen und theilweis derselben ihre Knechte und Mägde bishero zur Katechismusinformation nicht geschicket, also daß fast Niemand mehr

sich einstellet". Es wurden daher im Jahre 1705 die Mittwochspredigten aufgehoben und dafür Betstunde gehalten, auch die Katechismusexamina auf die Sonntagsgottesdienste verlegt. An den hohen Festen hatte der Pfarrer am 1. und 2. Feiertage die Frühpredigt, außerdem am 1. Weihnachtsfeiertage früh 3 Uhr die Christmettenpredigt, welche letztere 1753 abgeschafft wurde; am 3. Feiertage predigte der Diakonus. In der Fastenzeit wurde wöchentlich dreimal über die Passionsgeschichte gepredigt, Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag. Zur Besorgung der Casualien war eine Woche um die andere einer der beiden Geistlichen Wöchner. Als im Jahre 1820 die Collaboratur errichtet wurde (s. u. S. 207), wurde bestimmt, daß deren Inhaber mit dem Diakonus in Abhaltung der Amtspredigten in Gernewitz und der Nachmittagspredigten in der Stadt abwechseln und bei den Casualien die Stadtgeistlichen in Krankheitsfällen vertreten solle. Infolge davon hatten in der Stadt der Oberpfarrer und der Diakonus wechselweise die Amtspredigt zu halten, der Diakonus außerdem die Vor- und Nachmittagspredigten an den 2. Feiertagen, sowie die Montagsbetstunden, außerdem alle Taufen und die Leichen mit kleinem Verlesen zu verrichten. Der Collaborator hatte auch den im Jahre 1849 im Genesungshause eingerichteten Gottesdienst zu versehen, bis derselbe 1875 dem Diakonus übertragen wurde und sich dadurch einige Abänderungen in Abhaltung der städtischen Gottesdienste nothwendig machten, in deren Folge jetzt der Oberpfarrer zwei Sonntage nach einander und der Diakonus am 3. Sonntage in der Stadt den Vormittagsgottesdienst abhält. Bevor die Zeit der öffentlichen Confirmation gesetzlich bestimmt wurde, pflegten die Kinder zum ersten Male im 13. Lebensjahre an der Feier des heil. Abendmahles Theil zu nehmen. Die im Jahre 1702 von dem Stadtrathe aufgestellten und vom Consistorium genehmigten „Leges, vmb die Ehrbarkeit und guten Sitten zu stabiliren", ertheilten der Gemeinde eingehende Vorschriften über ihr Verhalten in Bezug auf den Gottesdienst und setzten auch Strafen für Versäumniß desselben fest: 4 gr. an Sonn- und Festtagen, 3 gr. bei Wochenpredigten und Betstunden. In den eingepfarrten Dörfern war schon im Jahre 1661 auf die Häuser, aus welchen nicht wenigstens eine Person die Wochenpredigt besuchte, eine Strafe von 1 Ohmkanne Bier gelegt. Im Jahre 1673 wurden zwei Currentknaben zur Aufweckung der Schlafenden in der Kirche bestellt, von welchen jeder wöchentlich 12 pf. erhielt. Seit dem Jahre 1790 bestand hier einige Zeit eine „Illuminatensekte", deren Anhänger die Kirche nicht besuchten, sich auch vom heil. Abendmahl fern hielten, sondern dieses bei ihren Zusammenkünften selbst sich reichten, und auf Vorhalt aussagten, Gott wirke noch ebenso unmittelbar an den Menschen wie ehedem, wenn er es ihnen eingebe, würden sie schon zur Kirche kommen, kein Mensch könne sie dazu zwingen.

Jetzt findet außer den Sonn- und Festtagsgottesdiensten in der Woche nur am Freitage Abendmahlsgottesdienst statt. Der unter Leitung des Cantors stehende Singechor besteht aus 12 Chorschülern und 6 erwachsenen Männern als Adjuvanten; die Currente, welche Sonntags vor den Häusern singt, aus den Chorschülern und einer Anzahl anderer Schulknaben. Bei der Kirchenmusik an Festtagen wirkt das städtische Musikchor mit, ebenso wie ein von dem Cantor geleiteter Singverein.

In Bezug auf das Begräbnißwesen gab es in der katholischen Zeit auch hier, wie anderwärts, eine Bruderschaft, welche für das Leichenbegängniß ihrer Mitglieder sorgte und sie zu Grabe geleitete; sie war aber nur gering fundirt; ein Bericht vom Jahre 1528 sagt über sie: „was Bruderschafft bei jnen (den Einwohnern von Roda) gewest, dieselben haben nichtis einzukhomen gehapt, dan wan die gehalten wurden, haben sie das darlegen auß jrem beutel gethan, außer 10 groschen jherlichs zinses von einem weinberge zu welnitz gelegen vnd 1 groschen von einer wiesen zu Roda gelegen". Die Begräbnisse fanden dann, nachdem am Sterbetage der betreffenden Person oder an dem darauf folgenden während einer Stunde mit allen Glocken in 3 Pulsen gelautet worden war, entweder Nachmittags um 4 Uhr, oder, die sogenannten „stillen Leichen", Abends unter Begleitung von Fackeln und Laternen deren Zahl in besonderen Fällen bis zu 50 betrug, statt; in Bezug auf die Ceremonien unterschied sich indeß diese letztere Art der Leichenbegängnisse gewöhnlich nicht von den übrigen, nur daß nicht wie bei jenen eine Predigt oder Rede mit Lebenslauf, oder ein „langes" oder „kurzes Verlesen" gehalten wurde. Die gegenwärtige Begräbnißordnung für die Stadt datirt

vom 1. Mai 1864 und der Nachtrag zu ihr vom 22. September 1874. Nach ihr finden die Begräbnisse während der frühen Morgenstunden statt, und zwar in 4 Klassen; bei der ersten derselben wird die Leiche von den beiden Stadtgeistlichen, dem Rector, dem Kirchner und dem Cantor mit dem Schülerchor begleitet; bei der zweiten nur von einem Geistlichen, dem Kirchner und dem Cantor mit dem Chor; bei der 3. und 4. Klasse fällt die Begleitung des Schülerchors weg. Die Leichen aus den eingepfarrten Dörfern werden in einer der ersten Nachmittagsstunden beerdigt, und zwar entweder mit „Standrede und ganzer Schule", oder mit Predigt, oder mit großem oder kleinem Verlesen.

Die Geistlichen seit der Reformation.

Wie oben erwähnt, wurde von Alters her der Gottesdienst in den Stadtkirchen von der Klostergeistlichkeit mit besorgt. Als im Jahre 1528 die Amtleute Dr. Joh. Reinbot zur Leuchtenburg und Hans von Meusebach zu Roda auf Befehl des Kurfürsten Johann mit dem Stadtrathe und dem Klostervorsteher in Unterhandlung traten wegen „der zweien priester zu Roda, die sich bede vor pfarner halten, zu sagen, das der eine Er Wilhelm solt pfarner sein vnd Er Mathes cappellan, vnd mit dem vorsteher jm closter zu Roda zuvorfügen, das er von des closters einkhomen jherlich dem pfarrer 40 Gulden, 20 Schff. korn, 15 Schff. gersten, 12 lachter holtz, vnd dem Cappellan auch jherlich 30 gulden, 15 scheffel korn, 10 scheffel gersten und 12 lachter holtz reichen vnd geben solle, und darzu das sie mit behaussunge von dem Rathe vnd Vorsteher mochten vorsehen werden"; zeigte sich zuletzt der Klostervorsteher willig, „wiewol er sich fast hoch beschweredt mit anzeigunge, das ers vber den enthalt des Klosters nicht wuste auszurichten; aber mit der behausung haben der Radt zu Roda vnd die Vorsteher vns gesagt, es solle daran auch nicht erwinnen" (d. h. nicht ermangeln). Daher heißt es 1529 in dem Visitationsbericht: „dem Vorsteher des Junckfraw Closters Roda ist befolen dem pfarrer vnd Caplan zu Roda ire Besoldung, so jnen durch vnßern gnedigsten Herrn den Churfursten gemacht, ferrer zu reichen, vnd nachdem Er Mathes Scheide eine Zceit auch fur ein pfarrer zu Roda gebraucht, als hat man, vneynickeit zu uerhuten, jm befolen sich hinfur fur ein Caplan zu gebrauchen laßen". Seitdem gab es hier fast drei Jahrhunderte hindurch immer nur 2 Geistliche; erst durch Rescript des Consistoriums vom 27. Juni 1820 wurde, „weil durch Verlegung einer Ephorie nach Roda der dasige Oberpfarrer und Superintendent mit Amtsarbeiten dergestalt überladen worden, daß ihm nothwendig einige Erleichterung zu verschaffen", eine geistliche Collaboratur errichtet, dieselbe „wegen mangelnder Mittel zur Besoldung des Collaborators" mit dem Rectorat an der Stadtschule verbunden, und gleichzeitig verfügt, daß der Collaborator von dem Superintendenten und dem Stadtrathe gemeinschaftlich präsentirt und vocirt werden solle. Im Jahre 1849 wurde die Collaboratur von dem Rectorat getrennt und der Collaborator, welcher fortan von der geistlichen Oberbehörde berufen wurde, auch mit der Seelsorge am Genesungshause betraut. Seit December 1875 aber ist die Stelle des Collaborators nicht wieder besetzt worden. Während der Jahre 1861 bis 1873, in welchen der Diakonus Köhler den emeritirten Superintendent Streicher vertrat, waren die Diakonatsfunctionen einem Hülfsgeistlichen übertragen (s. u. S. 215).

Ihre Wohnungen hatten die beiden Stadtgeistlichen ursprünglich im Kloster. Infolge der Anweisung der Visitatoren im Jahre 1529, daß der Stadtrath für solche sorgen solle, bat dieser den Kurfürsten, derselbe wolle ihre „hoe Nott vnd armutt beherzigen vnd mit dem Forsteher zu Rhoda dem pfarrer vnd Capplan mit Behawsunge wie vor alterß zcuuorsorgen vorfugen". Nach einem weitern Berichte der Visitatoren wurde daher 1530 der Klostervorsteher Rosenbach angewiesen „2 bequemliche Wohnhäuser an einem Orte nahe bei dem Kloster von des Klosters Holz und Kost ohne einigerlei Zuthun derer von Roda zu bauen"; und dazu bei der 2. Kirchenvisitation 1533 angeordnet, „das auch die gebewde notturftiglich vnd aufs furderlichst, so müglich ist, allenthalben zugericht werden sollen", sie lagen in dem später sogenannten Münzgarten; im Jahre 1546 wurden sie als „enge vnd vngelegen" bezeichnet, 1554 waren sie sehr baufällig, weßhalb 1555 in der Stadt ein Pfarrhaus

gekauft wurde; dasselbe wurde aber 1616 wieder verkauft, bald darauf, wie es scheint, auch die Caplanei, denn um 1623 wurde für dieselbe aus landesherrlichen Mitteln ein Bürgerhaus mit Garten unweit der Stadtkirche erworben. Dieses brannte 1638 mit ab, worauf die Baustätte 62 Jahre lang wüste lag (sie ward erst im Jahre 1700 an einen Bürger für 260 fl. verkauft), der Diakonus aber nun auch, wie seit 1616 schon der Pfarrer, eine Privatwohnung beziehen mußte, wofür jeder 12 fl. Hauszins erhielt. Nachdem im Jahre 1716 die damaligen Geistlichen, Adjunct Samuel Müller und Diakonus Bernhard Müller, bei der Regierung nachgesucht sie mit beständigen geistlichen Wohnungen zu versehen, und dazu ihre ihnen eigenthümlich gehörigen Häuser zum Kauf angeboten hatten, wurde mit herzoglicher Genehmigung am Michaelistage 1719 vom Adjunct Müller sein in der Badergasse gelegenes Haus nebst der daranstoßenden noch wüsten Brand- und Baustätte unter der sogenannten Linde und dem hinter dem Wohnhause befindlichen Garten für 850 fl. zu einer beständigen Pfarr- und Adjuncturwohnung, und von den Erben des inzwischen verstorbenen Diakonus Müller ihr in der Herrengasse gelegenes Haus mit Scheune und Gärtlein zu einer beständigen Diakonatswohnung für 700 fl. (zu welchen der Herzog noch 150 fl. für die unmündigen Kinder fügte) von dem fürstlichen Amte erkauft. Die Adjuncturwohnung befand sich bereits bei ihrem Ankaufe in sehr schadhaftem Zustande, weßhalb im Jahre 1732 mehr als 100 fl. hineingebaut wurden; neuerdings fand im Jahre 1874 eine umfassende Reparatur in ihr statt, und 1880 wurde das Seitengebäude von Grund auf neu errichtet. Das Diakonat wurde 1738 mit neuen Schindeln gedeckt und 1745 reparirt, gänzlich baufällig geworden aber 1834 abgetragen und das jetzige Wohngebäude errichtet, welches Pfingsten 1835 bezogen wurde. Die Gebäude der Geistlichen sind bei der Regulirung der Rechtsverhältnisse am Domänenvermögen im Jahre 1874 an den Staat übergegangen und werden von demselben in baulichem Wesen erhalten.

Auch in Bezug auf ihren Unterhalt wurden die Stadtgeistlichen, wie erwähnt, ehedem von dem Kloster versorgt. Zu dem auf Befehl des Kurfürsten im Jahre 1528 ihnen geordneten Einkommen (s. o.) wird bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 bei dem Pfarrer noch „1 Krautgertlein und ein Garten neben seinem Haus, tregt ungeuerlich 1 Fuder Haw" (der spätere Münzgarten), und bei dem Caplan auch „1 Krautgertlein" erwähnt; auch sollte ihnen das Korndeputat in Geld nach dem jedesmaligen Marktpreise bezahlt und, Martini 1536 anfangend, jedem 10 fl. Zulage, halb auf Martini, halb auf Pfingsten aus den Einkünften des Klosters gegeben werden, welche Zulage später bei dem Pfarrer um 10 fl. und bei dem Caplan um 5 fl. erhöht wurde. Das Einkommen des Pfarrers wurde darnach im Jahre 1546 so angegeben: „61 fl. alle jar vf die 4 Quartall vnd Martini außm Closter inclusis 20 fl. Churfürstl. Zulag, 2 fl. 8 gr. für 5 schff. Korn rodisch mas zulage außm Kloster, jden schff. fur 10 gr. nachm Erbkauff gerechent, 5 fl. für 15 schff. gersten Rodisch maß auch aus dem Kloster zu 7 gr. angeschlagen, 9 fl. 11 gr. an 20 schff. Korn rodisch maß werden ihm jerlich auch außm closter mith gelde bezalt wie es zu jdem Quartal vfm marcke guldig; 77 fl. 19 gr. Summe des pfarrers einkommen; darvber 2 theil von dem pfarrecht, so von den Eingepfarten gefordert werden sol, aber der 3. theil sol dem Caplan folgen. Einkomen des Diaconi zu Rhoda: 30 fl. Quattembergelt aus dem Kloster, 15 fl. Churf. Zulage auch außm Kloster, 1 fl. 4 gr. gerechent fur 2½ schff. Korn rodisch Maß churf. Zulage, 1 fl. von wegen der fischerey zur probstey hieuor gehort gewesen, 7 fl. 3 gr. an 15 schff. Korn außm Kloster vf die 4 Quartall in Gelde bezahlt nach dem Marktpreis, 3 fl. 7 gr. fur 10 schff. Gersten rodisch Mas ausm Kloster zu 7 gr. gerechent; 57 fl. 14 gr. Summa, darvber der 3. theil vom Pfarrecht. Nachvorzeichente Stucke haben der pfarrer vnd Diacon mit einander: 3 Acker ½ virtel zu Cleinoten als Kraut, Rueben, Zwibeln vnd Flachs, 1 Wiesenfleck zu 1½ Fudern, 1 clein teichlein besetzen sie mit 2 schock setzlingen, 30 claffter Holtz, jdem 15 aus des Klosters Geholtzen, man lest jnen hawen vnd furen, es hat auch jr jder sunst ein Krautgertlein". In Bezug auf das Pfarrecht verglichen sich bei der Visitation 1554 die Gemeinden mit ihren Seelsorgern dahin, daß „die 6 Dörfer 4 Schock jährlich unter ihnen einzubringen und den Seelsorgern ohne ihre Mühe zu erlegen verpflichtet sein; so haben die in der Stadt Roda ein Wiesefleck in

der Zeitz genant berurten Selsorger davon eingethan dieselbe zu gebrauchen". Im Jahre 1579 erhielt der Diakonus aus dem Klostereinkommen eine neue Zulage von 10 fl. an Gelde, 4 Schff. Weizen und 4 Schff. Gerste jährlich. Das Feld des Oberpfarrers lag bei St. Jacob, für den 1616 verkauften Pfarrgarten wurde $^1/_2$ Acker Feld auf der Tasche eingetauscht, außerdem erhielt der Pfarrer von den Häusern, welche in jenen Garten gebaut worden waren, 10 fl. jährlichen Erbzins; zu seiner Stelle gehörte noch ein früher dem Kloster zuständiger Garten auf dem Töpferberge an der rechten Seite der hohlen Gasse, welcher wegen der Entfernung von seiner Wohnung und der vielfachen Diebereien 1735 für 159 aßo. verkauft wurde. Neben demselben lag der Garten des Diakonus, von welchem ein Theil zur Errichtung von 4 Töpferöfen abgetreten wurde; das 1 Acker 29 Qu.-R. haltende Diakonatsfeld bei dem Kirchhofe St. Jacob wurde 1855 zur Erweiterung desselben verwendet (s. S. 204). Seit alten Zeiten hatte der Diakonus wegen des Filials Gernewitz eine Wiese in der Zeitz zu gebrauchen gehabt; dieselbe wurde an die Landesherrschaft zur Anlegung eines Forellenteiches für 100 Gülden verkauft und mit dieser Summe im Jahre 1637 ein Scheffel Feld oberhalb des Gottesackers St. Jacob und $^3/_4$ Acker hinter dem Hospital angekauft, letzteres Grundstück aber im Jahre 1845 zum Bau des Genesungshauses für 326 Thlr. 10 gr. 7 pf. an den Staat abgetreten und dagegen eine Feldparzelle von 62 Quadratruthen auf der Schabe für 285 Thlr. erworben. Die außerdem zur Dotation des Diakonats gehörigen Grundstücke im Beckerthale hatte der Diakonus Knabe im Jahre 1611 gegen eine Wiese im Weiher bei der Schleifmühle eingetauscht. Zu dem einen von den beiden Geistlichen gemeinschaftlich zu benutzenden Teiche im Siechthale waren 1661 dort noch 2 gekommen, sie alle wurden 1752 verkauft. Beide Geistliche hatten auch von jeher „die Fischerei in der Roda von der Münzbrücke bis an den Goldborn incl. des Mühltümpfels bei und unter den Rädern und Bächleins bis an die Roda" zu benutzen und waren außerdem berechtigt ihr Vieh ins Lohmholz treiben zu lassen; ebenso stand ihnen die theilweise Grasnutzung auf den Gottesäckern zu, welche 1865 in ein Geldäquivalent verwandelt wurde. Das Getreidedeputat, früher, wie erwähnt, theilweise dem Geldeswerthe nach, später in natura, seit 1854 wieder in Geld nach dem jedesmaligen Marktpreis geliefert, wurde im Jahre 1877 in Geld fixirt. Ebenso wurde das sogenannte Festgeschenk, welches für jeden der Geistlichen in einer Abgabe von 8 Kannen Wein und ebensoviel Bier aus dem Rathskeller zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten und in der Hälfte dieses Betrages bei Antritt des neuen Stadtrathes bestand, im Jahre 1874 in ein Geldäquivalent verwandelt. Opfergeld, welches im Jahre 1852 fixirt wurde, giebt die Stadt an beide Geistliche, Gernewitz, Hainbücht und Quirla an den Oberpfarrer, Tissa, Ulrichswalde und Waltersdorf an den Diakonus.

Oberpfarrer und Superintendenten.

1. Wilhelm **Köhler** (Koler), war 1522 als Pfarrer in Drauschwitz bei Mennewitz vom hiesigen Kloster eingesetzt worden und wurde vor 1525 hierher versetzt; er wendete sich bald der Reformation zu. In der Kirchenvisitation von 1529 wurde er „geschickt und gelehrt" befunden und als ordentlicher Pfarrer hier belassen; auch in der Visitation des Jahres 1554 erntete er und sein Amtsgenosse, der Caplan Scheide, das Lob, „daß sie der reinen christlichen Lehre gegründeten Verstand haben und dieselbe dem Volke vorzutragen geschickt seien, so seint sie auch des Lebens und Wandels halben untadelhaftig vormerkt worden, ohne daß sie beschuldigt, das sie bisweilen sich dem trungk begeben lassen bey den Kinttaufften, davon sie abzustehen und sich zu enthalten ernstlich vermahnt worden sind, wie sie auch zugesagt". Er hatte eine getaufte Jüdin zur Ehefrau und starb 1565, nachdem ihm substituirt worden waren: a) Johannes Müller, seit 1559, der gleichzeitig Rector war (s. u. S. 223); b) Johann Freiesleben, seit 1562, ebenfalls Rector und später Pfarrer (s. S. 210).

2. Johann **Wohlfarth** (Wolfart), wurde 1557 von Schnepf in Jena ordinirt, war seit 1558 Diakonus hier und wurde 1565 Pfarrer; er unterschrieb die Concordienformel. Im Jahre 1582 wurden ihm seine Gattin und 4 Kinder durch die Pest entrissen.

Er starb am 15. August 1603 im Alter von 73 Jahren und wurde in der Stadtkirche begraben. Sein Sohn Alexander war Pfarrer in Tröbnitz.

3. Johann Freiesleben, geboren 1539, wurde in Jena von Stößel ordinirt, seit 1562 Rector an der hiesigen Stadtschule und zugleich Substitut des Pfarrers Köhler erhielt er nach dessen Tode 1565 die Diakonatstelle und wurde 1603 Pfarrer. Er unterschrieb die Concordienformel. Er starb am 16. August 1605 und wurde mit seiner Frau, welche an demselben Tage gestorben war, in ein Grab in der Stadtkirche begraben.

4. Johann Seidemann, geboren 1541, war 1562 Baccalaureus in Neustadt a. d. O., wurde 1564 Rector hier in Roda und bekleidete diese Stelle bis 1573, da er als Pfarrer nach Lippersdorf kam. Im Jahre 1589 wurde er nach Ruttersdorf versetzt und 1605 als Pfarrer und Adjunct hierher nach Roda, behielt aber daneben bis 1607 die ausgedehnte Ruttersdorfer Pfarrei bei, zu welcher damals noch Mörsdorf und Möckern gehörten. Von zwei ruttersdorfer Gemeindegliedern, welche sich in seinen Predigten beleidigt gefühlt, wurde er 1606 auf einem Filialgange am Poppenberge im Zeitzgrunde mörderisch angefallen, rettete sich aber durch seinen Muth vor ihnen. Er starb am 22. Januar 1615 und wurde im Chor der Stadtkirche bestattet.

5. Georg Knabe, gebürtig aus Neustadt a. d. O., war seit 1597 Pfarrer in Altenmark in Oesterreich gewesen, aber 1601 von den Päpstlichen vertrieben, hatte er sich seitdem in Jena aufgehalten, bis er am 6. October 1603 Diakonus hier in Roda wurde. Im Jahre 1615 rückte er in das Pfarramt auf und wurde am Sonntage Oculi durch den Superintendent Fladung von Orlamünde eingeführt. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges hatte er mit den Bewohnern der Stadt viel zu leiden, erlebte die Einäscherung der Stadt am 26. April 1638, wobei sein eigenes Haus mit abbrannte und alle seine Habe verloren ging. Im Jahre 1644 erhielt er als Substituten den Studios. theol. Donatus Wohlfarth, welcher am XX. p. Trin. die Probepredigt hielt und nach des Seniors Tode, 1645, Diakonus wurde (s. S. 213).

6. Johann Kresse (Kreß), geboren in Altenburg, war Prinzenerzieher daselbst gewesen, wurde 1615 Diakonus hier und am XVI. p. Trin. 1645 als Pfarrer und Adjunct von dem Superintendenten Himmel von Orlamünde eingeführt. Er starb im 66. Lebensjahre am 16. März 1649. Von seinen 10 Söhnen wurde Joh. Wilhelm Rector in Dornburg, Joh. Martin Rector hier in Roda und Paul Pfarrer in Hummelshain.

7. M. Georg Zeidler, geboren am 22. Januar 1610 in Kahla, wo sein Vater Wenzeslaus Zeidler Goldschmied und Stadtrichter war, besuchte seit seinem 14. Lebensjahre die Schule in Eisleben, ging 1626 der Pest wegen nach Naumburg, bezog 1629 die Universität Jena, wo er 1632 die Magisterwürde erlangte, studirte dann bis 1635 in Marburg und wurde darauf Hauslehrer in Altenburg. Nachdem er hier 1638 von dem Generalsuperintendenten Hunnius ordinirt worden war, trat er am 8. Februar desselben Jahres in das Pfarramt zu Pfiffelbach im weim. Amte Roßla, wo er von den Kriegsdrangsalen viel zu leiden hatte. Am VI. p. Trin. 1640 wurde er Substitut in Großeutersdorf und 1642 Pfarrer daselbst. Von da kam er am 30. Januar 1648 als Diakonus hierher nach Roda und wurde am Trinitatisfeste 1649 Pfarrer und Adjunct. Unter ihm wurde die im Brande von 1638 zerstörte Stadtkirche wieder aufgebaut. Noch bevor ihm auf sein Ansuchen sein Sohn Georg Michael, welcher später Pfarrer in Burgau wurde, zum Substituten gegeben werden sollte, starb er am 27. April 1670 und wurde in der Stadtkirche begraben. Die bei seinem Leichenbegängniß von dem Superintendenten Löber in Orlamünde gehaltene Predigt ist nebst Funeralien im Druck erschienen. Sein Enkel Simon Z. war Rector hier (s. S. 224).

8. Bernhard Müller, Sohn des hiesigen Stadtschreibers Johann Müller, war geboren am 25. September 1611; sein Großvater Wilhelm M. war Pfarrer in Tautendorf und sein Urgroßvater Johann M. Rector hier. Er studirte seit 1626 auf dem Gymnasium in Gera und seit 1631 in Jena, wo er 1632 Baccalaureus wurde. Im Jahre 1634 berief ihn, nachdem er in Altenburg ordinirt worden war, der kurfürstl. sächsische General der Cavallerie Friedr. Wilhelm Vitzthum von Eckstädt als Feldprediger seines Regiments; er zog mit demselben durch Schlesien, Polen, Böhmen, Mähren, Sachsen, Thüringen, Branden-

burg, Pommern, Mecklenburg und bekleidete diese Stelle bis 1637, da General Vitzthum starb, welchem er in Altenburg in der Brüderkirche die Leichenpredigt hielt, die auch gedruckt worden ist. Am XIX. p. Trin. 1637 wurde er Pfarrer in Großlöbichau, am VIII. p. Trin. 1640 als Pfarrer in Seitenroda eingeführt, erhielt am VIII. p. Trin. 1649 das Diakonat hier in Roda und wurde am XXII. p. Trin. 1670 Pfarrer und Adjunct. In dem Bericht bei der unter ihm im Jahre 1672 hier abgehaltenen Kirchen- und Schulvisitation sagt er von sich, er sei vor dieser Zeit um seiner gehaltenen Strafpredigten willen sehr angefeindet, gedruckt und in seiner Besoldung gehemmt und geklemmt worden, jetzo aber habe er sich nicht zu beschweren. Seit 27. August 1673 hatte er seinen Sohn Johannes zum Substituten; er starb am 18. August 1683 und wurde in der Stadtkirche begraben, wo sich noch jetzt sein Grabdenkmal unter der Kanzel befindet; die von dem Superintendenten Löber ihm gehaltene Leichenpredigt nebst Funeralien wurde in Druck gegeben. Von ihm selbst erschien außer der oben angeführten Leichenpredigt die von ihm 1679 auf den Pfarrsubstituten Karge in Ruttersdorf gehaltene. Von seinen 5 Söhnen starb der oben genannte Johannes als hiesiger Diakonus, Bernhard als Pfarrer von Tautendorf, Samuel war Diakonus in Orlamünde und Christoph Heinrich wurde Lehrer an der Domschule in Ratzeburg.

9. M. Jacob Crell, Sohn des Stiftspredigers M. Michael Crell in Altenburg und Enkel des Pfarrers Veit Crell in Nöbdenitz, geboren am 5. Juni 1642 in Altenburg, genoß daselbst den ersten Unterricht, kam 1657 auf das Gymnasium in Coburg und bezog 1661 die Universität Jena, wo er 1664 die Magisterwürde erhielt. Nach seiner durch den Generalsuperintendent Sagittarius in Altenburg vollzogenen Ordination kam er am XXII. p. Trin. 1670 als Diakonus hierher nach Roda und wurde am Sonntage Reminiscere 1684 Pfarrer und Adjunct. Als im Jahre 1705 der Superintendent Löber in Orlamünde gestorben war, erhielt er das Vicariat der Superintendentur des Leuchtenburgschen und Orlamündeschen Bezirks, ebenso das des Rodaschen Amtsbezirks. Im Jahre 1706 wurde ihm auf sein Ansuchen sein Schwiegersohn, der hiesige Cantor Christian Geisenhainer (s. unten S. 217) zum Substituten gegeben. Crell starb am 21. September 1708; sein Brustbild, in Oel gemalt, früher in der Stadtkirche, befindet sich jetzt im Chor der Kreuzkirche. Er war ein fleißiger Sammler von Nachrichten über die Stadt Roda und besonders deren kirchliche Verhältnisse, auch fing er an die Kirchenbücher ausführlicher zu führen, als es bisher geschehen war; er hat eine Anzahl Leichen- und Gelegenheitspredigten im Druck erscheinen lassen, so Leichenpredigten 1690 auf den Pfarrer Schmid in Karlsdorf, 1692 auf die Witwe des Adjuncten Bernhard Müller hier, 1695 auf den Pfarrsubstituten Tschirpe in Ruttersdorf, 1699 auf den Pfarrer Mirus daselbst; ferner Predigt 1692 bei Einführung des Rathscollegii in Roda, 1693 „das große Heuschreckenheer Gottes“ (s. o. S. 189), 1694 „Göttliche Wasserruthe“ aus Anlaß der Ueberschwemmung am 20. Juni, 1698 bei dem Ehejubiläum des Amtsschultheißen Müller in Ulrichswalde. Sein Bruder M. Heinrich Crell war Superintendent in Neustadt a. d. Haide im Coburgschen.

10. M. Samuel Müller, geboren hier am 6. August 1662 als Sohn des damaligen Rector M. Bernhard Müller und Enkel des gleichnamigen Adjuncten, wurde am X. p. Trin. 1690 Diakonus in Orlamünde und am 3. Adventsonntage 1708 Pfarrer und Adjunct hier. Auf seinen im Juni 1709 über den hier wegen gotteslästerlichen Reden und Werken processirten Christian Haacke (s. oben S. 189) an das Consistorium erstatteten Bericht wurde nach dessen Verordnung der Inquisit sogar in das öffentliche Kirchengebet aufgenommen. Im Jahre 1726 wurde ihm sein Sohn Samuel Friedrich, der nachmalige Pfarrer in Klosterlausnitz, substituirt. Durch seine Bemühungen wurde die St. Jacobskirche erbaut. Er starb am 9. Februar 1732 und wurde in der Stadtkirche begraben, wo auch früher sein in Oel gemaltes Brustbild hing, welches sich jetzt im Chor der Kreuzkirche befindet.

11. M. Lucas Schumann, Poëta caesareus laureatus, geboren am 16. Februar 1685 in Ronneburg, wurde 1716 Garnisonprediger in Ohrdruff, 1724 Hofprediger in Altenburg und am III. p. Trin. 1732 Oberpfarrer hier, als welcher er das Prädicat Inspector erhielt. Auf sein Nachsuchen wurde ihm am XX. p. Trin. 1747 sein ältester Sohn Benjamin Ludwig als Collaborator substituirt, welcher 1755 als Schloßcollaborator nach

Eisenberg kam (s. o. S. 29), nachdem sein Vater hier am 27. August 1754 gestorben war. Dessen Grabdenkmal befindet sich auf dem Kirchhofe der Stadtkirche, sein in Oel gemaltes lebensgroßes Bildniß in der St. Jacobskirche.

12. Johann Samuel Marckmüller, geboren am 6. Juli 1706 in Kahla als Sohn des damaligen Baccalaureus daselbst und späteren Diakonus hier in Roda, Georg Daniel Marckmüller, wurde 1737 Substitut seines Vaters hier, 1745 dessen Nachfolger im Diakonat und am Sonntage Exaudi 1755 Pfarrer und Adjunct; er starb am 5. November 1783. Seine Substituten waren: a) Christoph Heinrich Gottlob Reichardt mit dem Prädicat eines Collaborators, 1767 bis 1773, da er als Diakonus nach Ronneburg berufen wurde (s. Bd. II, S. 225). b) Christoph Wilhelm Siefart, 1773 bis 1777, da er ebenfalls Diakonus in Ronneburg wurde (s. ebd.), worauf sein Vorgänger c) Reichardt mit dem Prädicat als Viceadjunct am 1. Adventsonntage 1776 hierher zurückkehrte; er erhielt außer dem 3. Theile der Adjuncturbesoldung den Ertrag des Nachmittagscymbels, 1780 wurde er als Hofdiakonus und Consistorialassessor nach Rudolstadt berufen. d) Joh. Samuel Bergmann, seither Pfarrer in Petersberg (s. o. S. 134), wurde am XXII. p. Trin. 1780 als Viceadjunct cum spe succedendi eingeführt, starb aber schon am 5. Februar 1783. Nach dessen Tode bat Marckmüller, „es möge ihm zum Substituten nicht wieder „ein Subjectum mit Frau und Kindern, sondern ein unverheirathetes Subjectum gegeben werden, indem ein dergleichen Subject von dem hiesigen dritten Theile nicht leben könne und dessen Transport oder Herbeischaffung der hiesigen christlichen Gemeinde viele Kosten verursache". e) Joh. Ludw. August Hahn, Candidat der Theologie, am Trinitatisfeste 1783 als Collaborator eingesetzt, kam im folgenden Jahre nach Gumperda (s. d.). Nach Marckmüllers Tode wurde 1784 zu dessen Nachfolger der Pfarrer Christian Heinrich Bartholomäi in Neusitz bestimmt, derselbe verzichtete aber seiner Kränklichkeit wegen auf die Versetzung.

13. Johann Gottlieb Burger, geboren am 6. December 1737 in Dobitschen, besuchte seit 1753 die Schule in Eisenberg, seit 1759 die Universität Jena, wurde 1762 Candidat, 1772 Pfarrer auf der Leuchtenburg, 1777 Pfarrsubstitut in Gumperda und am VI. p. Trin. 1784 hier als Oberpfarrer und Adjunct eingeführt. Bei der Errichtung des Ephoralamtes hier im Jahre 1807 wurde er der erste hiesige Superintendent. Wegen Kränklichkeit erhielt er auf sein Ansuchen 1815 einen Collaborator in der Person des Candidaten Carl Gottlob Zumpf, welcher später Diakonus in Gößnitz wurde (s. Bd. II, S. 129). Burger starb am 12. November 1817; von seinen Söhnen war Dietrich August Friedrich Justizamtmann hier, August Ludw. Theodor Advocat hier und Heinr. Gottlieb Carl Pfarrer in Hartrode.

14. Johann Carl Schulze, geboren am 28. November 1773 in Eisenberg, war erst Cabinetsprediger bei dem Prinzen Johann Adolf in Friedrichstanneck, wurde 1802 Diakonus und 1810 Archidiakonus in Ronneburg, von wo er 1818 als Superintendent und Oberpfarrer hierher versetzt wurde. Unter ihm wurde 1820 die Collaboratur als ständige 3. Predigerstelle errichtet. Er starb nach kurzer Amtsführung am 30. März 1824. Sein Enkel ist der Pfarrer Ernst Wilh. Guido Schulze in Nobitz (s. Bd. I, S. 425).

15. Dr. theol. Christian August Carl Streicher, geboren am 22. Februar 1780 in Aue bei Camburg, wohin sein Vater Christian Friedrich von Bornshain als Pfarrer gekommen war, besuchte das Lyceum in Eisenberg, studirte seit 1797 in Jena und unterstützte dann zunächst seinen Vater im Amte. Am Sonntage Cantate 1807 wurde er Subdiakonus in Kahla und rückte 1815 in das Diakonat daselbst auf, von wo er 1824 als Superintendent und Oberpfarrer hierher berufen und am VI. p. Trin. durch den Generalsuperintendent Dr. Großmann eingeführt wurde. 1840 erhielt er das Prädicat als Kirchenrath, 1850 von der Theologischen Facultät in Jena die Würde eines Dr. theol. honoris causa und am 10. Mai 1857 bei seinem Amtsjubiläum den Titel als Geheimer Kirchenrath; aus Anlaß des letzteren überreichten ihm die Amtsgenossen der Ephorie eine vom Pfarrer Reinhardt in Schlöben verfaßte Festschrift, welche Streicherianae vitae quaedam memorabilia enthält, während von der Stadt aus das „Streichersche Legat" gestiftet wurde (s. u.). Nachdem wegen Streichers vorgerücktem Alter und öfterer Kränklichkeit Diakonus Köhler die

Ephoral- und Inspectionsgeschäfte bereits seit December 1854 interimistisch besorgt hatte, wurde ihm bei dessen am 15. April 1861 erfolgter Emeritirung dazu auch die vicarische Verwaltung der pfarramtlichen Geschäfte übertragen. Streicher starb am 2. Mai 1872 in dem hohen Lebensalter von 93 Jahren. Von ihm erschienen im Druck: Rede bei der Einführung des Archidiakonus Lorentz in Eisenberg, 1843; Das neue Evangelium der Gegenfüßler des Christenthums im 19. Jahrh. (gegen Dav. Strauß), Leipzig 1844; Predigt bei der Feier der Gustav-Adolf-Stiftung in Altenburg, 1846.

16. Ernst Conon Löbe, ältester Sohn des Pfarrers August Julius Löbe in Rasephas, geboren am 5. Juli 1835 in Altenburg, besuchte das Gymnasium daselbst und studirte 1856 bis 1859 in Jena. Er war dann Hauslehrer auf dem Rittergute in Reichstädt, in Waghäusel in Baden und im Polhofe in Altenburg, wurde am II. p. Trin. 1867 Subdiakonus in Kahla, am Sonntage Cantate 1873 Diakonus daselbst und am XXIII. p. Trin. 1874 durch Generalsuperintendent Dr. Braune hier eingeführt. 1886 erhielt er das Prädicat Kirchenrath. Er verfaßte 1873 zu des Diakonus Seidel in Kahla Amtsjubiläum im Namen der Ephorie Kahla die Gratulationsschrift (Narratio de capella Sti. Nicolai extra Cahlam oppidum constituta), schrieb u. a. Altenburgica, Ueberſicht der Literatur zur Geschichte des Herzogthums Sachsen Altenburg, 1878, und ist Mitverfasser der vorliegenden Kirchen- und Schulgeschichte.

Diakonen.

1. Matthäus Scheide (Scheiding), war auch noch vom Kloster angestellt worden und hielt sich für einen Pfarrer wie der andere, Köhler (s. o. S. 207), mußte sich aber 1529 auf landesherrlichen Beschluß begnügen blos Prediger zu sein und sich Köhlern als Caplan oder Diakon unterordnen; übrigens erhielt er in der Visitation dieses Jahres die Censur „ziemlich" und erntete in der des Jahres 1554 das Lob, aber auch den Tadel wie sein Amtsgenosse Köhler (s. o. S. 209). Er starb 1557. Sein Sohn Johannes war Pfarrer in Poxdorf.

2. Johann Wohlfarth, verwaltete das Diakonat von 1558 bis 1565, da er Pfarrer wurde, s. o. S. 209.

3. Johann Freiesleben, ward 1564 Vicediakonus, 1565 ordentlicher Diakonus und 1603 Pfarrer, s. o. S. 210.

4. Georg Knabe, am 6. October 1603 als Diakonus eingeführt, rückte 1615 in das Pfarramt auf (s. o. S. 210). Er hatte im Jahre 1611, ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde, eine zur Stelle gehörige „feine" Wiese im Weiher gegen „eine elende, dürre, nichts werthe Wiese im Beckerthale" an den Bürgermeister Geisenhainer vertauscht, weshalb nach Untersuchung der Sache im Jahre 1661 die Erben Geisenhainers 25 fl. Nachschußgeld zahlen mußten, welche 1719 bei dem Ankauf der Diakonatswohnung mit verwendet wurden.

5. Johann Kresse, war von 1615 bis 1645 Diakonus, dann Pfarrer, s. o. S. 210.

6. Donatus Wohlfarth, aus Tröbnitz, wurde 1644 Substitut des Pfarrers Knabe hier und am XIV. p. Trin. 1645 Diakonus, obgleich sich der Stadtrath beim Consistorium über sein Eifern im Predigen beschwert hatte. Dieses nahm aber Wohlfarth in Schutz, weil „solcher christlicher Eifer selbigen Orts hoch von nöthen sein werde, und den höchst nothwendigen Gesetzespredigten solle kein Hinderniß gethan werden". Er starb im August 1647 in Altenburg, wo er Heilung von der Schwindsucht gesucht hatte.

7. M. Georg Zeidler, 1648 bis 1649, dann Pfarrer hier, s. o. S. 210.

8. Bernhard Müller, wurde am VIII. p. Trin. 1649 als Diakonus eingeführt und erhielt 1670 das Pfarramt, s. o. S. 210.

9. M. Jacob Crell, Diakonus vom XXII. p. Trin. 1670 bis 1684, da er Pfarrer wurde, s. o. S. 211.

10. M. Johannes Müller, Sohn des hiesigen Adjuncten Bernhard Müller, geboren am 3. August 1648 in Seitenroda, besuchte seit 1660 die Schule in Jena, seit 1661 die fürstliche Landesschule in Weimar und studirte seit 1667 in Jena, wo er 1672 die

Magisterwürde erhielt. Am 27. August 1673 wurde er Substitut seines Vaters hier und nach dessen Tode am XVIII. p. Trin. 1683 Diakonus. Adjunct Crell gab ihm das Zeugniß eines „gelehrten und sehr friedfertigen Collegen, wie sie bei heutiger falschen Welt sehr seltsam"; auch war er, wie sein Vater, ein fleißiger Sammler von kirchlichen und Schulnachrichten. Er starb am 10. Juli 1707.

11. Johann Bernhard Müller, Sohn des Vorigen, geboren am 12. November 1680, folgte seinem Vater am XIV. p. Trin. 1707 im Amte und starb am 22. Februar 1718. Sein gleichnamiger Sohn war Pfarrer in Lippersdorf.

12. M. Marcus Gottfried Eschenbach (Aeschbach), hielt als seitheriger Student der Theologie am VI. p. Trin. 1718 die Probepredigt hier. Als zu der auf dieselbe folgenden Speisung ungewöhnlich viele Theilnehmer geladen worden waren („alle Amtspersonen, alle Rathspersonen, was zum Rath und Vorstehern gehört, alle Kirchen- und Schulbediente, Richter, Schulzen, Altarleute und Heimbürgen, wie auch die Priester, die bei der Vacanz aufgewartet") und daher die Kosten auf mehr als 33 fl. sich belaufen hatten, wurde der Stadtrath von dem Consistorium angewiesen, er möge in Zukunft mit mehr Menage verfahren und zu dergleichen Mahlzeiten über 8 Personen nicht einladen, auch dürften die Kosten für eine Person nicht über 6 gr. betragen. Eschenbach verwaltete sein Amt nicht lange, er starb bereits am 30. Januar 1720.

13. Georg Daniel Marckmüller, war seit 1694 Baccalaureus an der Knabenschule in Kahla, wo er sich eine Zeitlang zu den dortigen Pietisten hielt (s. Bd. I, S. 59) und 1714 Substitut des Pfarrers Appelius wurde. Am Himmelfahrtstage 1720 kam er als Diakonus hierher. Im Jahre 1728 beschwerten sich die Gernewitzer, daß er die Katechismusinformationen seiner Bequemlichkeit wegen nach Roda verlegt habe, weshalb sie dieselben ein ganzes Jahr lang nicht besucht hatten; er führte aber zu seiner Rechtfertigung an, daß diese Unterweisungen für die Gernewitzer auch früher in Roda abgehalten worden wären. Marckmüller starb im 77. Lebensjahre am 6. December 1744, nachdem er seit 1737 seinen Sohn Joh. Samuel zum Substituten gehabt hatte. Ein anderer seiner Söhne, Joh. Julius, war Pfarrer in Neusitz.

14. Johann Samuel Marckmüller, jüngster Sohn des Vorigen und seit 1737 dessen Substitut, hielt als designirter Diakonus hier am Sonntage Reminiscere 1745 die Probepredigt und wurde 1755 Pfarrer und Adjunct, s. o. S. 212.

15. Wilhelm Christian Löber, vom V. p. Trin. 1755 bis 1757 Nachfolger des Vorigen; über ihn s. o. S. 29.

16. M. Jacob Christian Hecker, geboren am 13. December 1727 in Meuselwitz, wo sein Vater Pfarrer war, studirte in Leipzig und Göttingen, wurde 1751 Diakonus in seiner Vaterstadt und am XII. p. Trin. 1757 hier; 1766 berief ihn der Fürst Heinrich Franz zu Mansfeld als Oberpfarrer und Consistorialassessor nach Eisleben, wo er am 14. April 1774 starb. Eine von ihm nach den am 24. und 27. Mai 1761 hier erfolgten Ueberschwemmungen gehaltene Predigt „Von der Majestät Gottes im großen Wasser" erschien Jena 1761. Mehr über ihn und seine Schriften s. Bd. I, S. 360.

17. Johann Georg Geisenhainer, Sohn des hiesigen Obermädchenschulmeisters Joh. Andreas G., geboren am 28. Februar 1723, studirte in Altenburg und in Jena, wurde 1754 Tertius an der Knabenschule hier in Roda, 1763 Conrector und unterrichtete auch die Töchter des hier residirenden Prinzen Johann August. Von Letzterem zum Diakonat empfohlen trat er dasselbe zu Ostern 1766 an und starb am 30. October 1778. Von seinen Söhnen wurde Heinr. August Christoph Diakonus hier (s. S. 215), M. Carl Heinrich, welcher am 22. December 1758 geboren worden war und seit 1776 in Jena studirt hatte, 1788 Rector in Dömitz in Mecklenburg-Schwerin, 1798 Festungs- und Garnisonprediger daselbst, 1807 Pfarrer an der Stiftskirche zu Bützow, später Propst und starb daselbst als Kirchenrath am 21. December 1828.

18. Joseph Ernst Bergner, geboren am 14. Februar 1744 in Eisenberg, hielt, zum hiesigen Diakonus designirt, am Sonntage Quasimodogeniti 1779 die Probepredigt.

Unter ihm wurde 1789 die neue Kirche in Gernewitz eingeweiht. Er sollte 1800 Pfarrer in Großeutersdorf werden, lehnte aber ab. Er starb am 3. April 1806.

19. Heinrich August Christoph Geisenhainer, Sohn des Diakonus Joh. Georg G., geboren am 9. März 1754, wurde am 14. Januar 1789 Conrector hier, im Mai 1798 Pfarrer und Adjunct in Graitschen an der Gleise und kam am XIII. p. Trin. 1806 mit Beibehaltung des Prädicats Adjunct als Diakonus hierher. Er starb am 12. Januar 1820, nachdem er seit VIII. p. Trin. 1819 den seitherigen Candidaten Carl Hieronymus Ferdinand Knauth als Amtsgehülfen gehabt hatte, welcher dann nach Hohendorf kam (s. o. S. 96).

20. Johann Gottfried Hammer, geboren am 4. Juni 1759 in Altenburg, war seit 1807 Pfarrer und Adjunct in Hohendorf (s. o. S. 96), wurde am VII. p. Trin. 1820 Diakonus hier, als welcher er das Prädicat eines Adjuncten beibehielt, und starb nach langwieriger Krankheit am 16. November 1832. Zu seinem Nachfolger wurde der Pfarrer Gottlob Heinr. Backmann in Großkröbitz designirt, schlug aber die Stelle aus.

21. Christian Friedrich Streicher, geboren am 30. September 1797 in Zschernitzsch bei Schmölln, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte seit 1813 das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1819 in Jena und Halle, wurde 1827 Substitut und 1831 Pfarrer in Neusitz und kam am 25. August 1833 als Diakonus hierher. Unter seiner Amtsführung wurde 1834 das Diakonatsgebäude neu errichtet. 1847 erhielt er die Pfarrstelle in Zschernitzsch bei Altenburg, wo er am 24. Mai 1871 starb.

22. August Friedrich Köhler, geboren am 18. Juli 1806 in Altenburg, Sohn eines Seifensieders, besuchte seit 1818 das Gymnasium daselbst und studirte 1825 bis 1828 in Jena. Als Candidat leitete er 1828 bis 1834 eine Sammelschule in Ponitz, lebte dann als Privatlehrer in Altenburg und seit Januar 1836 als Lehrer einer Sammelschule in Waldenburg im Schönburgschen. Im März 1839 kam er als Pfarrer nach Dienstädt und wurde am Sonntage Invocavit 1847 Diakonus hier. Seit 1854 verwaltete er interimistisch die Ephorie und dann auch das Oberpfarramt (s. o. S. 213) und erhielt deshalb 1862 das Prädicat Superintendent; er starb am 3. März 1873, da seine Anstellung als Ephorus schon in Aussicht genommen worden war. Die Besorgung der Diakonatsgeschäfte wurde damals, bei der Emeritirung des Superintendenten Streicher, Hülfsgeistlichen übertragen; diese waren: a) Theodor Bernhard William Putzer, geboren 1831 in Altenburg, wurde am 16. April 1861 von der Kircheninspection vor der Kirchgemeindevertretung auf dem Rathhause eingewiesen, erkrankte aber schon im Juli desselben Jahres, wurde im October amtsunfähig und starb am 1. Februar 1864. b) Bernhard Franz Meyer, geboren am 28. November 1827 in Altenburg, seit 7. November 1861 bis November 1863 Hülfsprediger hier, später Pfarrer in Schöngleina (s. d.). c) Christian Friedrich Bock, geboren am 20. December 1831 in Obergneus, seit 1. November 1863 hier, wurde 1868 als Pfarrer nach Kauern versetzt (s. Bd. II, S. 287); d) der Folgende:

23. Constantin Friedrich Richard Löbe, geboren am 21. Januar 1841 in Altenburg, wo sein Vater Rector an der Bürgerknabenschule war, besuchte 1852 bis 1861 das Gymnasium daselbst, studirte dann in Jena und Leipzig und war hierauf Hauslehrer in Herzogswalde bei Dresden. Am V. p. Trin. 1868 wurde er hier als Hülfsprediger und am 2. Adventssonntage 1873 als Diakonus eingeführt. Nach Einziehung der Collaboratur 1875 wurden ihm auch die geistlichen Functionen am Genesungshause übertragen.

Collaboratoren.

1. Johann Friedrich Daniel Nagel, Sohn des nachmaligen Schullehrers Joh. Adolf Nagel in Schöngleina, geboren am 28. October 1791 hier in Roda, besuchte seit 1808 die Schule in Eisenberg und seit 1810 die in Altenburg, studirte 1812 bis 1815 in Jena, erhielt 1816 die hiesige Organisten- und Tertiusstelle und wurde 1820 Rector und Collaborator; zu letzterer Stelle hielt er die Probepredigt am XIX. p. Trin.; Michaelis 1832 kam er als Pfarrer nach Unterbodnitz, wo er am 29. December 1862 starb.

2. Carl Friedrich Häußner, geboren am 11. Februar 1806 in Großenstein, Sohn eines Zeugmachers, studirte 1822 bis 1825 in Altenburg und dann in Jena, wurde am 1. Adventsonntage 1832 Rector und Collaborator hier und am 13. Februar 1849 als Pfarrer nach Niedercrossen versetzt, wo er emeritirt am 8. Februar 1879 starb. Nach seinem Weggange wurde das Rectorat von der Collaboratur getrennt. In letzterer folgte ihm:

3. Michael Berger, geboren am 9. Juni 1815 in Padiß, wo sein Vater Abraham B. Schneider war, besuchte 1829 bis 1836 das Gymnasium in Altenburg, studirte bis 1839 in Jena, leitete von da an eine Sammelschule in Altenburg und wurde 1849 geistlicher Collaborator hier, zugleich auch mit der Seelsorge am Genesungshause betraut. Im Jahre 1860 wurde er zum Pfarramte in Ottendorf befördert und starb am 5. September 1867 in Roda.

4. Bernhard Gräfe, geboren am 4. November 1827 in Borgishain, besuchte 1841 bis 1848 das Gymnasium in Altenburg, studirte hierauf in Leipzig und war 1852 bis 1855 Hauslehrer im Vogtlande und dann Lehrer an der 3. Bürgerschule in Leipzig. Am 1. Advent 1860 wurde er Collaborator hier und leitete gleichzeitig eine Privatschule; Michaelis 1864 ging er als Archidiakonus nach Schmölln, wurde Ostern 1874 Pfarrer in Haselbach und Michaelis 1881 in Thonhausen.

5. Ambrosius Erdmann Kertscher, aus Rolika gebürtig, wurde am XXIII. p. Trin. 1864 als Collaborator hier eingeführt und 1871 als Pfarrer nach Engerda versetzt (s. d.).

6. Gustav Hermann Weise, geboren am 5. Mai 1844 in Schmölln, von Januar 1872 an Collaborator bis 1874, da er Pfarrer in Wintersdorf wurde, s. Bd. I, S. 575.

7. Dr. phil. Erdmann Gottfried Schönefeld, Sohn des hiesigen Mädchenlehrers Joh. Gottfried Sch., geboren am 8. April 1849, war erst Diakonatsverweser in Triptis, wurde am Sonntage Lätare 1875 als Collaborator hier eingeführt und ging im December desselben Jahres nach Meuselwitz, wo er Diakonus und 1886 Pfarrer wurde. Seit seinem Weggange von hier ist die Stelle des Collaborators nicht wieder besetzt worden.

Kirchendiener.

Cantoren.

1. Marcus Heiler, kommt in den Jahren 1569 bis 1573 vor. 2. Johannes Heiler, wird 1581 bis 1589 als Cantor erwähnt. 3. Daniel Sonnemann, war bis 1601 Cantor hier, kam in diesem Jahre als Pfarrer nach Lippersdorf und starb daselbst im August 1604. 4. Christian Hain, bis 1611, erhielt von dem Stadtrathe 1 Eimer Bier verehrt, „wie er weggezogen“. 5. Daniel Freiesleben, 1611 bis 1619, wird aber später auch 1625 bis 1627 als hiesiger Cantor erwähnt, so daß es scheint, als habe er nach dem Folgenden die Stelle wiederum bekleidet. 6. Michael Hartmann, kam 1619 von dem Cantorat in Triptis auf Empfehlung des Diakonus Immanuel Hase in Jena hierher, erhielt bei seinem Einzuge von dem Stadtrathe 1 Scheffel Korn verehrt, kommt aber nur bis 1621 vor. Sein Nachfolger ist nicht bekannt. 7. Martin de Wette, geboren im November 1612 in Ballenstädt, stammte aus einer angesehenen Familie, welche während der Verfolgung der Protestanten durch Herzog Alba aus den Niederlanden nach Deutschland geflüchtet war, studirte in Jena und erhielt 1636 die hiesige Cantorstelle. Durch die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges und namentlich durch den Brand der Stadt im Jahre 1638 wurde er in die dürftigste Lage versetzt. 1640 wurde er Pfarrer in Großkröbitz, 1642 in Maua, wo er, in den Ruhestand versetzt, am 28. Mai 1692 starb. Einer seiner Nachkommen war der am 16. Juni 1849 verstorbene berühmte Professor der Theologie Wilhelm Martin Leberecht de Wette in Basel. 8. Nikolaus Beck, kam 1640 von Jena hierher und wird noch 1654 als hiesiger Cantor erwähnt. 9. Georg Uhlig, wurde am 23. März 1655 zum Cantorat hier präsentirt; er hatte 53 fl. Gehalt und hielt 1664 um eine Zulage an, wobei er erwähnt, daß er allezeit an die 80 Schüler zu unterrichten gehabt habe; er starb am 18. December 1665. 10. Nicolaus Dreßler (Drechsler), gebürtig aus

Dienstädt, kam 1666 von Jena hierher und verwaltete die Stelle bis 1680. 11. M. Bernhard Müller, Sohn des hiesigen Adjuncten Bernhard Müller, geboren am 23. October 1655, war 1680 bis 1682 Cantor hier, wurde darauf Rector und 1690 als Pfarrer nach Tautendorf berufen, wo er emeritirt am 5. April 1719 starb. 12. Christian Zeidler, aus Ronneburg, wo sein Vater Zeugwirker war, geboren im Februar 1656, studirte Theologie, verwaltete 1682 bis zu seinem Tode das Cantorat, seit 1690 zugleich mit dem Rectorate; er war aber in der Musik so wenig bewandert, daß in der Kreuzkirche bei vier Leichenbegängnissen nach einander „häßliche Schweine gefallen waren", weshalb sich der Stadtrath 1693 bei dem Consistorium über ihn beschwerte. Zeidler gelobte zwar „nach seinem äußersten Vermögen die defectus zu corrigiren", starb aber am 9. August desselben Jahres. 13. Christoph Helm, war vorher in Utenbach, wurde am 24. September 1693 hier eingeführt, blieb aber nur ein Jahr im Dienste; er wurde später, um 1698, Hofcantor in Rudolstadt. 14. Christian Geisenhainer I., Sohn des gleichnamigen Rectors hier, geboren am 27. Februar 1670, kam 1694 von Jena hierher als Cantor, wurde 1706 Substitut seines Schwiegervaters, des Adjuncten Crell hier, kam 1709 als Collaborator nach Schmiedehausen, wurde 1712 Pfarrer daselbst und starb im November 1743; sein Sohn Jacob Christian war Pfarrer in Großeutersdorf. 15. Gottfried Lamb (Lamm), geboren am 27. October 1682 hier, wurde 1706 Cantor und starb am 23. August 1714. 16. Christian Geisenhainer II., Sohn des Bäckers Samuel G. hier, geboren am 6. November 1680, wurde 1712 Tertius an der hiesigen Knabenschule, folgte 1714 dem Vorigen als Cantor und starb am 23. März 1734. 17. Georg Gabriel Grießhammer, geboren am 14. September 1701 in Nürnberg als Sohn eines Kirchners daselbst, besuchte das Gymnasium in Gera, studirte seit 1725 in Jena Theologie, wurde 1728 Conrector und Organist hier in Roda und übernahm, nachdem er den Organistendienst abgegeben hatte, 1734 auch die Cantoreigeschäfte mit; 1742 kam er als Pfarrer nach Walpernhain (s. o. S. 172). 18. Christian Gottlieb von Roda, geboren am 14. Februar 1714 in Großengschwende, wurde 1742 Cantor und Conrector hier und 1752 Rector, als welcher er auch das Cantorat beibehielt, bis er 1754 als Pfarrer nach Bremsnitz versetzt wurde, wo er am 14. Juli 1762 starb. 19. Carl Heinrich Franck, hatte die Rechte studirt, lebte seit 1743 hier und wurde 1746 als Schulcollaborator für die 3. Knabenklasse angestellt; 1752 wurde er Tertius und erhielt 1754 auf die Empfehlung des Prinzen Johann August die Stelle als Cantor und Conrector; er starb am 2. Mai 1763. 20. Georg Friedrich Kabisius, geboren am 11. Januar 1731 hier, Sohn eines Schuhmachers, war Candidat des Predigtamtes, wurde 1763 Cantor und Tertius an der Stadtschule, 1766 Conrector, 1789 Rector und bekleidete auch in diesen letzteren Stellungen gleichzeitig das Cantorat. Er starb am 11. Februar 1800; sein älterer Bruder Joh. Gottfr. war sein Vorgänger im Rectorat. 21. Johann Carl Grunert, Predigtamtscandidat aus Sieglitz, damals in Jena, wurde am 23. Mai 1800 Cantor, im October desselben Jahres zugleich Conrector und starb am 14. Januar 1822 im Alter von 57 Jahren. 22. Friedrich Daniel Eisentraut, geboren am 21. Juni 1797 hier, Sohn des Kirchners Joh. Christian Heinr. Eisentraut, wurde 1822 Cantor und Conrector, hatte seit 1866 seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 11. August 1870. 23. Ernst Otto Merkel, geboren am 1. August 1840 in Mumsdorf, war nach vollendetem Seminarcursus Michaelis 1862 bis 1863 Lehrer an der Bürgerschule in Glauchau, wurde dann Lehrer in St. Gangloff, Ostern 1866 Substitut des Vorigen und nach dessen Tode Cantor und Conrector. Ostern 1880 übernahm er auch die Organistenfunctionen interimistisch und kam Ostern 1883 mit Beibehaltung des Prädicats Conrector als 1. Lehrer an die Mädchenschule.

Organisten.

1. Conrad Müller, kommt seit 1610 vor und war 1639 gestorben; seit 1623 war ihm zugleich die Mägdleinschule anvertraut. 2. Nicolaus Seidemann, war gleichzeitig seit 1618 Stadtschreiber und bekleidete seit 1631 öfter die Bürgermeisterstelle; als er, schon

in hohem Alter stehend, 1653 wegen Unebenheiten in seiner Verwaltung die städtischen Aemter niederlegen mußte, sollte er „den bishero vertretenen Organistendienst beibehalten“; seine Besoldung belief sich auf 15 fl. „vom Positiv zu schlagen“; er starb am 15. Januar 1657. 3. Joh. Andreas Tschirpe, ein Nachkomme des 1538 als Vorsteher des Nonnenklosters in Jena vorkommenden Thomas Tschirpe, war erst Schullehrer in Paitzdorf, kam 1657 als Organist und Conrector (Tertius) hierher und wurde 1664 Rector, behielt aber den Organistendienst bei; 1668 erhielt er die Pfarrstelle in Flurstedt bei Apolda. 4. Johann Martin Kresse, ein Sohn des hiesigen Adjuncten Johann Kresse, hatte die Rechte studirt, ging aber dann zur Schule über; schon 1666 war er hier als Collaborator beschäftigt, wurde 1668 Organist und Tertius, 1682 Conrector und 1693 Rector; er starb am 3. November 1709 in hohem Alter. 5. Joh. Friedrich Thürmer, geboren am 27. Februar 1656 zu Urbach im Sondershausenschen, kam von Oldisleben 1683 als Organist und Tertius hierher und ging 1690 als Pfarrsubstitut nach Jägersdorf (s. d.). 6. Joh. Paul Dittmar, folgte 1690 dem Vorigen als Organist und Tertius, wurde 1706 zweiter Lehrer, blieb dabei gleichzeitig Organist und starb am 17. November 1728 im Alter von 60 Jahren; er besaß seit 1691 hier ein Haus. 7. Georg Gabriel Grießhammer, 1728 bis 1734 Conrector und Organist, dann Cantor (s. S. 217). 8. Gottfried Tobias Dreßler, geboren am 18. Januar 1705, wurde 1734 Organist und Tertius und starb am 16. October 1745. 9. Joh. Gottfried Kabisius, hieß eigentlich Kabisch, war der Sohn eines hiesigen Schuhmachermeisters und geboren am 10. December 1715; im Jahre 1745 erhielt er den Dienst als Organist und Tertius, 1746 bei Emeritirung des Rectors Kratzsch den Unterricht in der 2. Knabenclasse, rückte in der Schule 1752 in die Stelle des Conrectors und 1754 in die des Rectors auf, immer die Function als Organist beibehaltend, wofür er 29 fl. 19 gr. und 3 Schff. Korn erhielt, bis ihm, wegen zunehmender Schwäche der Augen, im April 1788 sein Sohn und Nachfolger substituirt wurde; er starb am 2. September desselben Jahres. 10. Georg Friedrich Nicolaus Kabisius, Sohn des Vorigen, geboren am 6. December 1753, war Candidat der Rechte, wurde 1788 Organist, daneben seit 1796 Substitut des Tertius und 1797 Tertius; 1806 kam er als Hoforganist nach Eisenberg (s. o. S. 32), kehrte aber 1811 hierher zurück und starb am 16. Juni 1813. 11. Christian Friedrich Petzold, geboren am 22. Juni 1777 in Serba, kam am 5. Mai 1807 von der Schulstelle in Gernewitz als Organist und Tertius hierher und wurde 1813 Cantor in Schmölln, wo er am 23. October 1855 im Ruhestande starb; s. mehr über ihn Bd. II, S. 52. 12. Joh. Michael Geifrig, aus Großstöbnitz gebürtig, wurde 1813 Organist und 3. Knabenlehrer, aber im November 1815 removirt, bis er 1820 wieder in die Stelle eingesetzt wurde. 13. Friedrich Daniel Nagel, 1816 bis 1820, dann Collaborator (s. o. S. 215), worauf Geifrig den Dienst wieder erhielt und denselben bis zu seinem Tode am 15. Juli 1829 versah. 14. Carl Gottlob Müller, geboren am 19. März 1806 in Hainspitz, war erst Präceptor in Poppendorf bei Dornburg, wurde am Reformationsfeste 1829 als Organist und Tertius hier eingeführt und starb am 2. October 1874. Sein Bruder Joh. Ernst war Kirchner und Mädchenlehrer in Orlamünde, sein Sohn Carl Gottwerth ist Pfarrer in Oberlödla (s. Bd. I, S. 438). 15. Carl Friedrich Reinhold Faulwetter, geboren am 4. April 1852 in Möckern, besuchte 1869 bis 1872 das Seminar, wurde dann Lehrer in Schmölln und Ostern 1875 Organist und Tertius hier in Roda; Ostern 1880 ging er an die 1. Bürgerschule nach Altenburg (s. Bd. I, S. 142). 16. Ernst Otto Merkel, seit 1880 interimistischer Organist, s. o. S. 217.

Kirchner.

Anfänglich versah der Cantor die Kirchnergeschäfte mit, wenigstens bestimmten die Landesherren im Jahre 1555 aus dem Klostereinkommen u. a. „10 fl. einem Cantor, der Kirchner mit ist“. Später gingen zwei Knaben, welche Custodes genannt wurden, den Geistlichen bei den Amtsverrichtungen zur Hand. Erst um das Jahr 1615 wurden 5 fl. aus dem

Gotteshause nebst einigen Accidentien als Dotation einer Kirchnerstelle ausgeworfen und 1681 4 fl. Addition dazu gefügt. Der Kirchner wurde von dem Oberpfarrer gewählt und von dem Ephorus bestätigt; er mußte bei allen Amtsverrichtungen des Geistlichen gegenwärtig sein, „auch bei Tag und Nacht sich unverdrossen erweisen, wie denn kein Ziel und Maß hierinnen gesetzt werden kann“; er hatte das Opfergeld der Geistlichen und den Erbzins des Pfarrers einzunehmen, bei Katechismusinformationen aufzuschreiben, wer nicht erschienen war, und die Ladungen vor das Pfarramt zu besorgen; er mußte nebst zwei Bürgern die Glocken treten, die Kirche rein halten, die Kirchengeräthe waschen, bei Kindtaufen und Begräbnissen die Gäste einladen und beim Begräbniß die Danksagung im Hause thun. Im Jahre 1684 betrug seine feste Besoldung 15 fl. 16 gr., nämlich 10 fl. aus dem Kirchenärar (1 fl. war noch für Anstecken der Liedernummern dazu gekommen), „1 fl. von der Büchse auf die convivia zu tragen“, 1 fl. 7 gr. als 3. Theil des Läuterlohns, 1 fl. zum Baumöl für die Glocken und 3 fl. 9 gr. Trankfteuer. Den Kirchnerdienst verwalteten:

1. Christoph Junge, ein Böttcher von Profession, um 1615. 2. Thomas Schulze, ein Töpfer, wurde am 15. April 1617 angenommen und starb am 3. September 1639 an der Pest. 3. Georg Schulze, Sohn des Vorigen, starb schon am 6. October desselben Jahres 1639 ebenfalls an der Pest. 4. Christoph Fleck, ein Töpfer, lebte noch 1658. 5. Nicolaus Müller, ein Schneider, trat 1656 den Kirchnerdienst an. Im Jahre 1657 petitionirte er, „da es ihm bei seiner Verrichtung, wie vor Augen, blutsauer würde und er daneben meistentheils sein Handwerk hintansetzen müsse“, der Stadtrath möge ihm um seiner kleinen unerzogenen Kinderlein willen eine Ergötzlichkeit in etwas erzeigen und ihm jährlich 1 Viertel Bier, nämlich 4 Scheffel, brauen lassen. Bei der Kirchen= und Schulvisitation des Jahres 1672 wird von ihm erwähnt, daß der Stadtrath ihn „in Gehorsam gelegt“ habe, der Grund aber ist nicht angegeben. Bei der Kirchrechnungsabnahme im Jahre 1676 wurden ihm auf seine Bitte, „daß er sich etwas Kleider und einen Mantel schaffen könne“, 2 fl. bewilligt; er starb am 21. Juli 1678, nachdem ihn in der letzten Zeit sein Sohn Hans Valentin vertreten hatte; derselbe sollte auch sein Nachfolger werden, starb indeß am 22. December 1678. 6. Hans Friedel, ein Tischler, 1678 bis 1680, erwies sich als untreu und ward des Dienstes entlassen; sein Nachfolger war: 7. Hans Justinus Eberhard (Ebart), ein Schneider, welcher aber schon im nächsten Jahre Schulmeister in Gernewitz wurde, wo er, 53 Jahre alt, am 11. April 1696 starb. 8. Nicolaus Schilling, ebenfalls ein Schneider, verwaltete den Dienst 1681 bis 1710; er kaufte 1684 eine Brand= und Baustätte vor dem Sandthore für 9 aßo.; er starb am 25. Juli 1726 im 78. Lebensjahre. 9. Joh. Andreas Geisenhainer, ein jüngerer Bruder des Cantors Christian Geisenhainer II., geboren am 26. September 1684, war, wie sein Vater, ein Bäcker und besorgte daneben die Kirchnergeschäfte vom April 1710 bis 1757, da er seinen Nachfolger als Vicekirchner zum Substituten erhielt; er starb am 2. December 1758. Sein Sohn Joh. Christian wurde Schullehrer in Schlöben. 10. Joh. Jacob Feyl, Schwiegersohn des Vorigen, war ein Weißbäcker, bekleidete auf einige Zeit das Amt eines Kirchenvorstehers und starb am 9. April 1789 im Alter von 67 Jahren. 11. Christian Samuel Wendler, wahrscheinlich ein Sohn des Pfarrers Conrad Wendler in Schöndorf, Student der Theologie, wurde am 29. September 1789 als Stadtkirchner angenommen und starb am 17. Februar 1810, 72 Jahre alt. Nach seinem Tode verwalteten den Kirchnerdienst interimistisch die beiden Mädchenschulmeister Eisentraut und Kröber, bis nach des Letzteren im Jahre 1811 erfolgtem Tode 12. Joh. Christian Heinrich Eisentraut Kirchner wurde; er war ein Sohn des Schullehrers Joh. Jacob E. in Solsdorf im rudolstädter Amtsgericht Stadtilm, geboren am 9. Mai 1744, wurde 1798 Substitut des Mädchenschullehrers Köhler hier und 1799 dessen Nachfolger, besorgte daneben seit 1811 den Kirchnerdienst, in welchem ihn zuletzt sein Sohn Friedr. Daniel (s. o. unter Cantoren S. 217) unterstützte, ließ sich 1823 emeritiren und starb am 18. April 1835 im 81. Lebensjahre. Sein Substitut war sein Nachfolger: 13. Heinrich Christian Friedrich Rolle, Sohn eines hiesigen Zimmermanns, geboren am 23. November 1802, war erst Schreiber bei dem Stadtschreiber Westhoff, bekleidete neben seinem Kirchnerdienste keine Schulstelle und starb am 31. Juli 1846. 14. Ernst

Friedrich Alexander Geifrig, geboren am 20. December 1816 als Sohn des Tertius Joh. Michael G., nach dessen frühzeitigem Tode er in das Haus des Bürgermeisters Schuster kam, wurde 1835 Hauslehrer in der Papiermühle in Großstöbnitz, ging 1838 auf das Seminar, wurde am 8. März 1840 Schullehrer in Gröben und am 1. November 1846 Stadtkirchner und Ostern 1847 zweiter Mädchenlehrer hier. Michaelis 1882 gab er die Schulstelle ab und legte krankheitshalber am 30. Juni 1885 auch den Kirchnerdienst nieder; er starb am 28. Januar 1886. 15. Johann Richard Schneider, geboren am 4. Februar 1847 in Tissa, wurde nach seinem Abgang vom Seminar Michaelis 1868 Lehrer im Döll'schen Institut in Altenburg, am 1. October 1869 Lehrer in Bremsnitz, am 1. April 1873 Elementarlehrer an der hiesigen Stadtschule, erhielt Ostern 1880 die 3. Knabenklasse, Michaelis 1882 die 2. Mädchenklasse und verwaltet daneben seit 1. Juli 1885 die Kirchnerstelle.

Die Stadtschule.

Die Nachrichten über die Schulverhältnisse in Roda reichen bis in das 15. Jahrhundert zurück. Wie damals die gottesdienstlichen Verrichtungen in der Stadt von der Geistlichkeit des Klosters ausgeübt wurden, so lag auch die Ertheilung des Unterrichts in den Händen des im Kloster bediensteten Schulmeisters; wie weit aber dieser Unterricht über die Unterweisung der Scholaren in den gottesdienstlichen Gesängen und Verrichtungen hinausgegangen, ist nicht bekannt. Der Schulmeister wohnte im Kloster und hatte daselbst auch die Kost. Mit Namen wird keiner von ihnen genannt, über den im Jahre 1482 fungirenden wird Beschwerde geführt, daß er „fleißig zu den Nonnen gehe". Indeß schon vor der Zeit der Reformation scheint eine Veränderung in den Schulverhältnissen der Stadt insofern vor sich gegangen sein, daß außer dem im Kloster es in der Stadt zwei Schulmeister gab, wie der Stadtrath 1529 bei Einreichung eines Einkommenverzeichnisses der kirchlichen Anstalten berichtet: „von solchem Einkommen haben wyr zcweyne schulmeistere mußen erhalten, mhan hatt die prebende awß dem closter Rhoda dem schulmeister gereicht, wirt aber itzt nicht gegeben". Es wurde damals von den Visitatoren verordnet, daß hinfort nur eine Schule, und zwar bei der Kirche U. L. Fr. sein solle, weil „der ende eine schul eben genugsam vnd vil nur zu vnrichticheit dienstlich". Zu seiner auskömmlicheren Erhaltung sollte der Schulmeister auch zugleich Stadtschreiber sein und als Besoldung 22 fl. und 10 Schff. Korn für die Präbende aus dem Klostereinkommen erhalten; auch wurde ihm ein der Kirche U. L. Fr. gehörender Garten, welcher seither jährlich für 1 fl. verpachtet war, und 10½ gr. von einem nun eingestellten Begängniß gereicht. Das Diensteinkommenverzeichniß des Schulmeisters von 1533 führt nur an 12 fl. vom Rath, 4 fl. zugelegt, giebt auch der Rath, 10 Schff. Korn vom Kloster, 2½ Schock Korngarben „vom Kirchampt, geben die ackerleuth, item Holtz zu seiner notturft, giebt der Rath". Etwas anders lautet seine Besoldung wieder im Jahre 1546: „10 fl. gibt von vnsers gn. Herrn wegen der Schosser, 12 fl. vom Rath zu Roda, 4 fl. aus dem gemeinen Kasten, 5 Schffl. Korn roder maß gibt auch der Schosser, 2½ Schock Zehntgarben vom Closterfelt". Von den 40 fl., welche die Landesherren im Jahre 1555 aus den Klostereinkünften für die Stadt Roda bestimmten, sollten je 10 fl. der Schulmeister, der Cantor und die Mädchenschulmeisterin erhalten. Gleichzeitig wurde von den Landesherren angeordnet: „damit die Kinder mit dem Schulgelde nicht übersetzt oder dadurch abgescheucht werden, so soll derselben keins, es sei in der Knaben- oder Mägdleinschule, ein Quartal mehr denn 2 Groschen geben; da aber Leute wären, welche Armuths halben die 2 Groschen nicht geben könnten, so soll es aus dem Gotteskasten für sie erlegt werden". Im Jahre 1596 wurde auch hier das herkömmliche „Werben der Kirchendiener und Schulmeister" seiten der Pfarrer und Gemeinden, „worüber auch etlicher Ort Leihkauf getrunken wird", abgeschafft, „weil nicht allein den armen Schuldienern dadurch unnöthige Unkosten gemacht, sondern auch andere Ungelegenheiten darauf zu erfolgen pflegen". Das Schulhaus mit der Wohnung des Rectors befand sich bei der Stadtkirche, dort machte sich am 3. Juli 1632 „ein greulich Wesen" bemerkbar, wobei „große Steine ausgerissen, nach den Leuten geworfen,

Weibspersonen gedrückt und am hellen Tage viele Leute verjagt wurden, daß der Rector samt Weib und Kindern ausziehen müssen". Nachdem im großen Brande vom 26. April 1638 auch die Schule eingeäschert worden war, wurde 1641 der Bau eines neuen Schulhauses begonnen und dasselbe 1644 eingeweiht; nur die Herstellung der Lehrerwohnungen war noch im Rückstande und wurde erst 1656 zum Theil vollendet, während der Rector noch 1659 seine Schulwohnung nicht beziehen konnte und Hauszins erhielt. Auch die Wohnungen der 2 anderen Lehrer können ihrem Zwecke nicht entsprochen haben, denn diese wohnten bald darauf in gemietheten Häusern, und noch bei der Visitation des Jahres 1672 wird berichtet: „die Schule bewohnt kein Schuldiener wegen der Unbequemlichkeit, daher sie alle drei ihre eignen bürgerlichen Wohnungen geschafft haben". Die Mädchen wurden bisher immer in einer Privatwohnung unterrichtet, und zwar in der der jeweiligen Lehrerin. Erst als 1691 und 1692 die Knabenschule durch Errichtung eines Anbaues vergrößert wurde (wobei auch ein Felsenkeller ausgebrochen wurde), scheint die Mädchenabtheilung mit in dieses Haus verlegt worden zu sein, befand sich wenigstens später in ihm. 1723 wurde eine Reparatur an der Knabenschule vorgenommen, worauf der Rector und der Cantor in dieselbe zogen. Nachdem das Gebäude baufällig geworden war, beschloß man im Herbst 1801 einen Neubau, in welchem zugleich sämmtliche 5 damalige Lehrer Wohnung erhalten sollten. Da indeß der größere Theil der Bürgerschaft die Mädchenschule in einem besonderen Gebäude untergebracht zu sehen wünschte, so wurde zunächst nur auf Errichtung eines Knabenschulgebäudes mit 3 Klassen und 3 Lehrerwohnungen Bedacht genommen und ein Kostenanschlag im Betrage von 2 727 Thlr. 15 gr. aufgestellt. Obgleich die nöthigen Vorarbeiten noch nicht zu Ende geführt und auch die Erlaubniß des Consistoriums zu dem Neubau noch nicht ertheilt worden war, wurde auf eigenmächtiges Geheiß der Ausschußpersonen der Bürgerschaft die alte Schule bereits im Herbst 1801 verlassen, der Schulunterricht in Privathäuser verlegt und der Bau von dem Maurermeister Joh. Tobias Seise und den Zimmermeistern Sam. Gottl. Hopfe und Joh. Gottfr. Böttger im Frühjahre 1802 begonnen. Das Consistorium, welchem im Juni der Riß vorgelegt wurde, fand zwar, daß derselbe „gegen alle Regeln der Baukunst und des Geschmacks anstoße", mußte aber, da die Arbeiten schon weit vorgerückt waren, geschehen lassen, daß das fehlerhafte Gebäude noch ausgebaut werde. Das Haus wurde am 11. Juli 1802 gerichtet und am 12. Mai 1803 durch den Superintendent Löber von Kahla eingeweiht. Bei dem Bau waren im Bezug auf die Ausgaben viele „Unrichtigkeiten" vorgekommen, so sollten z. B. nach der Rechnung allein 666 Baumstämme verwendet worden sein, „ist beinahe unmöglich". Zuletzt stellte sich heraus, daß „die verjüngte Knabenschule über 5000 Thlr. kostete". Als zu Michaelis 1803 noch die 2 Mädchenklassen interimistisch bis zur Errichtung einer neuen Mädchenschule in dem Schulhause untergebracht werden sollten, remonstrirten die darin wohnenden Lehrer in Uebereinstimmung mit einem Theile der Bürgerschaft, worauf der Unterricht der Mädchen zunächst weiterhin in Privathäusern ertheilt wurde. Da sich aber die Erbauung einer besonderen Mädchenschule aus Mangel an Mitteln verzögerte, so wurden Michaelis 1807 für die großen Mädchen die hinterste Knabenklasse und für die kleinen Knaben und kleinen Mädchen das Waschhaus eingerichtet, für letztere aber 1843 eine Privatwohnung gemiethet, auch die 1846 errichtete 3. Klasse in einer solchen unterrichtet. Am 5. November 1813 mußte das Schulhaus, da es zum Lazareth verwendet wurde, von den Lehrern und Kindern verlassen und fortan der Unterricht in Bürgerhäusern ertheilt werden; erst am 22. August 1814 wurde das Haus wieder bezogen, nachdem mehrfache Erneuerungen darin vorgenommen worden waren, welche 200 Thlr. Kosten verursachten. Als im Laufe der Zeit die Ueberfüllung der Schule eine Erweiterung erforderte, wurde seit 1860 zunächst darüber deliberirt, ob das Knabenschulgebäude entweder mit Entfernung von Lehrerwohnungen entsprechend verändert, oder an dasselbe ein Anbau auf der nördlich anstoßenden, 1859 erworbenen Hänsgschen Hofraite (dem jetzigen Turnplatze) angefügt werden solle, bis man sich 1862 für Errichtung eines besonderen Mädchenschulgebäudes entschied und zu diesem Zwecke die hinter dem Schlosse gelegene Scheune des Buchbindermeisters Wiedemann (für 280 Thlr.), sowie einige kleine anstoßende Parzellen ankaufte. Der Grundstein zu dem neuen Gebäude, welches neben 5 Klassenräumen und 1 Reserveklasse

zugleich eine Lehrerwohnung enthält, wurde am 3. Februar 1863 gelegt, die Einweihung fand am 6. April 1864 statt. Auf dem Spielplatz neben ihm wurde 1878 ein besonderes Abortgebäude errichtet. In der Knabenschule, in welcher jetzt 2 Lehrer wohnen, wurden im Jahre 1866 aus den 3 Klassen im Erdgeschoß durch Verlegung der Schiedwände zwei größere gebildet und 1875 der südliche Seitenflügel, in welchem sich die 3. Klasse befindet, restaurirt. 1883 erhielten beide Schulgebäude Blitzableiter.

Ostern 1883 wurde unter Aufhebung des seitherigen Rectorats für die Knabenschule und die Mädchenschule je ein Hauptlehrer mit dem Prädicat Conrector eingesetzt; ihre Functionen sind durch eine besondere Instruction vom 20. März 1883 geordnet. Die Besoldung der Lehrer richtet sich nach dem Regulativ betr. den Schuldienst und die Besoldungsverhältnisse der Lehrer an der Stadtschule zu Roda vom 28. December 1887. Im Jahre 1881 wurde eine Schulbibliothek für die Mädchen gegründet, während eine solche für die Knaben schon vorher vorhanden war; letztere wurde im Jahre 1883 erweitert. Beide zusammen enthalten jetzt 600 Bände. Seit 1887 besteht eine Schulsparkasse.

Die Stadtschule wird gleichzeitig von den Kindern aus Hainbücht, Tissa und Ulrichswalde besucht. Bis 1672 waren die Kinder aus allen eingepfarrten Dörfern in dieselbe gewiesen. Bei der Visitation dieses Jahres wurde vorgeschlagen, daß, da „die Waltersdörffer durch Tröbnitz auf Roda gehen und haben jedennoch von da noch eine Stunde auf Roda, am füglichsten sei, so Waltersdorff könnte zur Kirche und Schul auf Tröbnitz geschlagen werden", was dann auch im Bezug auf die Schule ausgeführt wurde. Für die übrigen Dorfschaften wurde der Vorschlag gemacht, daß zu Ulrichswalde ein Schulmeister gesetzt und Tissa sammt Quirla dahin geschlagen werde, nachgehendes aber für besser erachtet, daß in Quirla eine besondere Schule errichtet werde.

1. Die Knabenschule.

An der Knabenschule unterrichteten bis Mitte des 17. Jahrhunderts nur der Rector und der Cantor, dessen Dienst stets mit dem Unterricht in einer Knabenklasse verbunden war. Nachdem im Jahre 1654 von dem Consistorium angeregt worden war „einen collegam tertium oder Conrector anzunehmen", 1655 ein solcher auch angestellt und ihm als Besoldung 20 fl. aus der Kirche, 10 fl. vom Rath, 2 fl. 10 gr. 6 pf. und 2 Schff. Korn von der Besoldung des Rectors, 2 fl. 10 gr. 6 pf. von der des Cantors und 6 Thlr. Tranksteuer zugewiesen worden war, wurde 1664 angeordnet, daß seine Stelle wieder eingezogen würde. Indeß fand man bald wieder, daß 2 Lehrer für die angewachsene Schülerzahl nicht ausreichten, und stellte 1668 wieder einen Tertius an, dessen seitheriges Prädicat als Conrector dann auf den zweiten Lehrer, welches in der Regel der Cantor war, überging. Bis zum Jahre 1672 wurde der Unterricht für die Knaben nur in 2 Zimmern, von denen das eine die 2. und 3. Klasse beherbergte, ertheilt, aber bei der Visitation dieses Jahres angeordnet, daß jeder Lehrer in einer besonderen Klasse unterweisen solle. Lehrer waren damals der Rector, der Cantor und der Baccalaureus (zugleich Organist); jede der 3 Knabenklassen, welche zusammen von 98 Schülern besucht wurden, waren in 3 Abtheilungen getheilt. In der 3. Klasse gelangten sie so weit, daß sie „zum Lesen angestellt wurden"; in der 2. Klasse waren die Unterrichtsgegenstände Katechismus, Biblische Geschichte, Psalmen, Evangelien und Episteln, Lesen, Schreiben, Rechnen (worin sie das Ein mal Eins anfingen); lateinisch Decliniren und Conjugiren; Gesang hatten sie mit der 1. Klasse gemeinschaftlich; diese letztere wies als Lehrgegenstände folgende auf: in der 3. Abtheilung: Biblische Historien D. Sagittarii, Novum Testamentum, Beustii Schulverse, Arithmetica, Lesen, Briefe zu schreiben; die 2. Abtheilung: Donatus Rhenii declinando et conjugando, Regulae grammaticales, prout habentur in Donato, Arithmetica, Beustii Sprüche, Biblische Historien D. Sagittarii leguntur, Briefe zu lesen, Lectio Evangeliorum et Epistolarum latine et germanice, Schreiben; die 3. Abtheilung: Compendium Hutteri, grammatica latina Rhenii, Portula Seidelii, hebdomatim duo exercitiola latine vertuntur, exhibentur, Arithmetica, Lectio Evangelii graeca, Dicta evangelica Donato annexa, Schreiben. An Schulgeld wurden

von jedem Kinde wöchentlich 3 pf. entrichtet, aber nur in den Wochen, in welchen sie die Schule besuchten. Der Schulbesuch war sehr unregelmäßig; schon im Jahre 1661 mußten die Eltern, welche ihre Söhne in 4 Wochen nicht in die Schule schickten, 4 gr. Strafe bezahlen; 1688 wurde bei der Kirchrechnungsabnahme darüber berathen, „was vor ein Mittel zu ersinnen, wie die einreißende barbaries, daß die Kinder nicht gern in die Schule gehen und den Katechismum und andere Dinge, so bald sie aus der Schule bleiben, vergessen", und „die Exclusion vom Beichtstuhle vor das Zulänglichste gehalten". Im Jahre 1723 betrug die Besoldung des Rectors 85 fl. 27 gr. 9 pf., die des Conrectors 80 fl. 9 pf. und die des Cantors 90 fl. 9 pf. ohne die Accidentien. Jährlich wurden 2 öffentliche Examina, vor Ostern und zu Michaelis, gehalten, aber schon im Jahre 1753 von dem Diakonus bemerkt: „Ich habe noch keine Bürger, welche Kinder in der Schule haben, bei dem examine gesehen". Zu den seitherigen 3 Knabenschullehrern wurde 1863 ein Elementarlehrer für die jetzt errichtete 4. und 5. Klasse, in welchen die Geschlechter vereinigt waren, angestellt. 1875 wurde der Turnunterricht eingeführt. Die Anzahl der Schüler in der Knabenschule war im Jahre 1850 auf 276 angewachsen und betrug Ostern 1880 297 und Ostern 1887 323.

Lehrer an der Knabenschule.

a) Schulmeister, später Rectoren: 1. Johann Müller, stammte aus Baiern, war 1531 bis 1540 Schulmeister hier und trat, nachdem er am 4. October 1540 in Wittenberg ordinirt worden war, am 8. November desselben Jahres das Pfarramt in Ruttersdorf an. Er starb am 21. September 1581 hier in Roda, wo sein Leichenstein, auf dem er in Priestertracht in ganzer Figur ausgehauen ist, in der nördlichen Mauer der Stadtkirche sich befindet. Sein Sohn Wilhelm war Pfarrer in Tautendorf. 2. Johannes Müller (Molitor), geboren 1538 hier in Roda als Sohn des Kämmerers Thomas M., wurde 1559 Schulmeister und zugleich als Subdiakonus dem Pfarrer Köhler substituirt; er kam 1562 als Pfarrer nach Tröbnitz, wo er am 26. Mai 1618 starb. 3. Johann Freiesleben, 1562 bis 1564 Schulmeister, dann Diakonus und 1603 Pfarrer hier, s. o. S. 210. 4. Johann Seidemann, bekleidete das Rectorat von 1564 bis 1573 und wurde später Pfarrer und Adjunct hier, s. o. S. 210. 5. Hans Friedrich, kommt im Januar 1577 als Schulmeister hier vor, während sonst nichts weiter von ihm bekannt ist. 6. Stephan Höpel, wurde Ostern 1577 Schulmeister und 1608 an die Mädchenschule gewiesen; er starb um das Jahr 1620. 7. M. Justus Schellhammer, wurde am 21. Juni 1608 zum Rectorat präsentirt und resignirte 1620 auf seinen Dienst. Sein Nachfolger sollte der von dem Diakonus M. Immanuel Hase in Jena empfohlene Student der Theologie Ambrosius Cissenius werden, er nahm aber den Ruf nicht an. 8. Christoph Briegley (Priegley), am 15. Juni 1620 zur Rectorstelle präsentirt, hatte hier die Trübsale des Dreißigjährigen Krieges zu erdulden und verwaltete den Dienst bis zu seinem, in hohem Alter am 29. März 1664 erfolgten Tod. Der 1676 in Maua vorkommende Schulmeister Georg Prieglep war wahrscheinlich sein Sohn. 9. Joh. Andreas Tschirpe, 1664 bis 1668 Rector hier, s. o. Organisten S. 218; bei seinem Antritt als Rector betrug die Besoldung der Stelle 32 fl. an Gelde, 10 Schff. Roggen, 8 Klftrn. Holz und den Ertrag der Accidentien; da er sich als Conrector um 3 fl. besser gestanden hatte, so bat er um 10 fl. Zulage. 10. Christian Geisenhainer, geboren am 11. Januar 1641 hier als Sohn des Kämmerers Marcus G., folgte 1668 dem Vorigen im Rectorate, verwaltete neben demselben seit 1672 die Pfarrsubstitution in Bremsnitz, gab diese aber wegen der weiten Entfernung 1676 auf und wurde 1681 als Pfarrer nach Schlöben versetzt, wo er am 21. August 1688 starb. 11. Johann Lorber, kam am 7. September 1681 von Eisenberg hierher, blieb aber nur bis 1682; wohin er gekommen, ist nicht bekannt. 12. M. Bernhard Müller, bekleidete 1682 bis 1690 die Rectorstelle, s. o. S. 217. 13. Christian Zeidler, 1690 bis 1693, s. ebenda. 14. Joh. Martin Kresse, seit 1693 Rector; er sollte 1708, da er „seinen Schullaboribus hinlänglich nicht mehr vorstehen konnte und daher die Jugend viel versäumet wurde", einen Substituten erhalten, zu welchem erst der removirte Pfarrer Joh.

Friedr. Thürmer von Jägersdorf (s. d.) designirt wurde, der aber nach Zeutsch kam; dann der Folgende. Kresse starb 1709 (s. o. S. 218). 15. M. Simon Zeidler, Enkel des hiesigen Adjuncten M. Georg Z. und Sohn des Licentiaten der Medicin Simon Z., geboren in Weida, wurde 1709 dem Vorigen substituirt und erhielt das Lob „eines exemplarischen, frommen, wohlgelehrten Menschen, welcher nicht zu jung, ein guter Prediger, Musikus und Componist und lange vornehmer Leute Kinder informirt hat, also mit Gottes Hülfe das bishero sehr zerfallene Schulwesen zu restauriren vermögend sein wird"; nach Kresses Tode trat er in die volle Stelle; 1721 wurde er als Pfarrer nach Schöngleina versetzt, wo er emeritirt am 17. October 1754 starb. 16. Salomo Friedrich Kratzsch, Student der Theologie, geboren 1678, wurde von dem Rector Gotter in Eisenberg als „ein feiner, gelehrter, unermüdeter, ordentlicher und verständiger Mensch, dabei von solcher conduite, daß er sich nach des Herrn Adjuncti nutum accomodiren werde und der Schuljugend mit ihm wohl werde geholfen sein", empfohlen und am 28. Juli 1721 vocirt, entsprach aber den gehegten Erwartungen keineswegs, gerieth bei seinem anmaßenden Wesen mit seinen Amtsgenossen und Vorgesetzten in vielfältige Streitigkeiten und vernachlässigte in der Folge auch den Unterricht, bis er 1746 emeritirt wurde; er starb am 3. September 1752. 17. Christian Gottlieb von Roda, seither Cantor und Conrector, erhielt 1746 den Unterricht in der 1. Klasse überwiesen und wurde 1752 als Rector eingesetzt; er kam Anfang 1754 als Pfarrer nach Bremsnitz (s. o. S. 217). 18. Johann Gottfried Kabisius, Organist und 1754 bis zu seinem Tode 1788 Rector (s. o. S. 218); der Inspector Schumann belobte ihn 1753, „weil er von feiner Gelehrsamkeit und gottseliger conduite ist, auch von Gott ein besonder gutes Donum communicandi bekommen und bei jedesmaligem öffentlichen Schulexamine Zeit seines Schulamtes sämmtliche Inspectores genugsam und mit vielem Vergnügen satisfaciret hat". Nach der bei seiner Amtsführung unter dem 14. December 1756 aufgestellten Matrikel des Rectors hatte er wöchentlich 24 Stunden zu halten und bezog neben dem Organistengehalt (s. oben) und den Accidentien 66 fl. 2 gr. Besoldung als Rector, außerdem 1/2 Pfd. Weihnachtslichter, 10 Schff. Korn, 8 Klaftern Scheite und 6 Schock Reisholz. 19. Georg Friedrich Kabisius, Bruder des Vorigen, Cantor, wurde am 14. Januar 1789 in das Rectorat eingewiesen und bekleidete dasselbe bis zu seinem Tode 1800, s. über ihn S. 217. 20. Heinrich Gottlieb Carl Burger, geboren am 6. August 1773 auf der Veste Leuchtenburg, wo sein Vater, der nachmalige hiesige Superintendent Joh. Gottlieb B., Pfarrer war, besuchte das Lyceum in Eisenberg, dann die Universität Jena, wurde am 4. September 1798 Conrector hier und am 23. Mai 1800 Rector; 1801 kam er als Pfarrer nach Hartrode und starb im Ruhestande am 15. April 1855, s. Bd. II, S. 143. 21. Joh. Carl Christian Zacharias Lommer, geboren am 31. Mai 1778 als der älteste Sohn des Pfarrers Christian Constantin L. in Wichmar bei Camburg, studirte auf dem Lyceum in Eisenberg und auf der Universität in Jena, hielt sich dann als Privatlehrer in Altenburg auf und wurde am 19. October 1801 als Rector hier eingeführt. Unter ihm wurde 1802 die neue Knabenschule erbaut; in der Nacht vom 13. zum 14. October 1806 zerstörten die durch die Stadt marschirenden Soldaten seinen ganzen Hausstand, dessen Verlust er auf 2 1/2 Tausend Thaler anschlug, und er selbst mußte fliehen. Im Jahre 1820 wurde er als Substitut des Pfarrers Hedrich nach Wichmar berufen und starb am 31. October 1839 als Pfarrer daselbst. Er gab in Druck: Die Aussicht vom Eichhaine bei Roda, eine Beschreibung derselben in Versen, Jena 1817. 22. Joh. Friedrich Daniel Nagel, 1820 bis 1832 Rector und gleichzeitig geistlicher Collaborator, s. o. S. 215. 23. Carl Friedrich Häußner, bekleidete dieselben Stellen von 1832 bis 1849, s. o. S. 216. 24. Oscar Franz Leopold Meißner, geboren am 21. Juli 1813 in Kösen, wo sein Vater Johann August M. Floßbeamter war, studirte Theologie, leitete seit 1840 eine Privatschule hier, wurde am 15. März 1849 Rector, trat Ostern 1883 in den Ruhestand und starb am 12. October 1887. Bei seiner Emeritirung wurde die Einrichtung getroffen, daß statt eines über die ganze Schule gesetzten Rectors an die Spitze der Knaben- und der Mädchenschule je 1 Hauptlehrer mit dem Prädicat Conrector trat, welcher zugleich die 1. Klasse unterrichtete. Hauptlehrer der Knabenschule wurde 25. Ferdinand Oscar Hoffmann, geboren am 14. April 1844 in Altenburg als Sohn des Collaborators, später Pfarrers in Corbußen

Friedr. Ludwig Hoffmann, besuchte 1858 bis 1862 das Gymnasium in Altenburg, dann 1863 bis 1866 das Seminar daselbst, wurde Michaelis 1866 Lehrer an der Höheren Bürgerschule in Glauchau, 1867 Schullehrersubstitut erst in Albersdorf und 1868 in Walpernhain, dann ordentlicher Lehrer daselbst, 1875 Lehrer an der Bürgerschule in Gößnitz, von wo er Michaelis 1877 als erster Mädchenlehrer hierher kam und 1883 mit dem Prädicat Conrector Hauptlehrer an der Knabenschule wurde; seit 1887 versieht er gleichzeitig den Cantor-, Organisten- und Lehrerdienst am Genesungshause.

b) Lehrer an der 2. Knabenklasse, später mit dem Prädicat Conrectoren, waren zunächst die oben unter No. 1 bis 14 aufgeführten Cantoren, dann: 15. Joh. Paul Dittmar, Organist und 1706 zweiter Lehrer, also doch wohl Conrector, obgleich er erst 1722 so genannt wird, hatte in den letzten Lebensjahren seinen Nachfolger zum Substituten, s. S. 218. 16. Georg Gabriel Grießhammer, 1728 bis 1742, s. o. Cantoren S. 217. 17. Christian Gottlieb von Roda, 1742 bis 1752, s. ebenda. 18. Joh. Gottfr. Kabisius, Organist und 1752 bis 1754 Conrector, s. o. S. 218. 19. Carl Heinrich Franck, 1754 bis 1763, s. Cantoren S. 217. 20. Joh. Georg Geisenhainer, 1763 bis 1766, s. o. Diakonen S. 214. 21. Georg Friedr. Kabisius, 1766 bis 1789, s. o. Cantoren S. 217. 22. Heinr. Aug. Christoph Geisenhainer, 1789 bis 1798, s. o. Diakonen S. 215. 23. Heinr. Gottlieb Carl Burger, 1798 bis 1800, s. o. Rectoren S. 224; als sein Nachfolger im Conrectorat wurde der Tertius und Organist Georg Friedr. Nicolaus Kabisius präsentirt, in der Prüfung vor dem Consistorium aber für untauglich befunden. 24. Joh. Carl Grunert, 1800 bis 1822, s. o. Cantoren S. 217. 25. Friedr. Daniel Eisentraut, 1822 bis 1866, s. o. Cantoren S. 217. 26. Ernst Otto Merkel, 1866 bis 1883, s. o. ebenda. 27. Franz Luis Ille, geboren am 11. Juni 1853 in Tautendorf, war nach vollendetem Seminarcursus seit November 1877 Schullehrer in Großbockedra und wurde Michaelis 1882 Lehrer an der 3. und Ostern 1883 an der 2. Knabenklasse.

c) Lehrer an der 3. Knabenklasse, Tertius, Baccalaureus, im Anfang auch Conrector genannt: 1. Julius Marckmüller, geboren am 15. August 1631 in Kahla, wurde am 3. August 1655 als erster collega tertius oder Conrector (wie es damals hieß) hierher berufen, kam am 13. Januar 1657 als Rector nach Kahla und wurde 1678 Pfarrer in Seitenroda, wo er am 10. November 1706 starb. 2. Joh. Andreas Tschirpe, 1657 bis 1664, s. Organisten S. 218. 3. Joh. Martin Kresse, 1666 oder 1668 bis 1682, s. Organisten ebenda. 4. Sebastian Simon, trat Michaelis 1682 hier an, starb aber schon am 12. März 1683. 5. Joh. Friedrich Thürmer, 1683 bis 1690, s. Organisten S. 218. 6. Joh. Paul Dittmar, 1690 bis 1706, s. ebenda. 7. Christian Geisenhainer II., 1712 bis 1714, s. Cantoren S. 217. 8. Christoph Heinrich Müller, Sohn des hiesigen Rectors M. Bernhard Müller, geboren am 12. August 1684, war erst an der Domschule in Ratzeburg bedienstet, wo sein gleichnamiger Oheim Lehrer war, wurde 1714 Tertius hier, erhielt 1716 5 Gülden Addition aus dem Gotteskasten und starb am 26. September 1719 als „gewesener collega tertius"; sein Nachfolger ist nicht bekannt. 9. Gottfried Tobias Dreßler, 1734 bis 1745, s. o. Organisten S. 218. 10. Joh. Gottfried Kabisius, 1745 bis 1746, s. ebenda. 11. Carl Heinr. Franck, wurde 1746 als Collaborator bei der 3. Knabenklasse angestellt, 1752 ordentlicher Tertius und 1754 Cantor, s. o. S. 217. 12. Joh. Georg Geisenhainer, 1754 bis 1763, s. Diakonen S. 214. 13. Georg Friedrich Kabisius, 1763 bis 1766, s. Cantoren S. 217. 14. Joh. Michael Eckardt, aus Bräunsdorf bei Freiberg, wurde 1755 Substitut an der 2. Mädchenklasse hier und 1766 Tertius an der Knabenschule; 1796 erhielt er den Folgenden als Substituten und starb am 28. Januar 1797. 15. Georg Friedr. Nicolaus Kabisius, seit 1796 Substitut des Vorigen, 1797 dessen Nachfolger bis 1806, s. Organisten S. 218. 16. Christian Friedrich Petzold, wurde am 5. Mai 1806 als Tertius eingewiesen und verwaltete die Stelle bis 1813, s. Organisten ebenda. 17. Joh. Michael Geifrig, 1813 bis 1815, s. Organisten ebenda. 18. Joh. Friedr. Daniel Nagel, 1816 bis 1820, s. Collaboratoren S. 215, worauf 19. Joh. Mich. Geifrig,

1820 bis 1829 wieder Tertius war. 20. Carl Gottlob Müller, 1829 bis 1874, s. Organisten S. 218. 21. Carl Friedr. Reinhold Faulwetter, 1875 bis 1880, s. ebenda. 22. Joh. Richard Schneider, Ostern 1880 bis Michaelis 1882, s. o. Kirchner S. 220. 23. Franz Luis Ille, Michaelis 1882 bis Ostern 1883, s. o. S. 225. 24. Ernst Emil Poppe, geboren am 11. Juni 1861 hier in Roda, war nach seinem Abgange vom Seminar seit 1880 Vicar und seit 1882 Lehrer an der Stadtschule in Schmölln und kam Ostern 1883 an die 3. Knabenklasse hier; er ertheilt gleichzeitig den Turnunterricht an der Schule.

d) Lehrer an der 4. und 5. Klasse: 1. Hermann Richard Unger, aus Zöllnitz, wurde 1863 in vicarischer Eigenschaft, Ostern 1864 als ordentlicher Lehrer angestellt und starb am 29. Januar 1867 im Alter von 30 Jahren. 2. Gustav Eduard Bräutigam, erst Schulsubstitut in Albersdorf, seit 6. Mai 1867 Elementarlehrer hier, starb 28 Jahre alt am 18. August 1868. 3. Friedr. Eduard Berthold Hartung, geboren am 3. März 1847 in Gröben, besuchte 1864 bis 1867 das Seminar, wurde Ostern 1868 Hülfslehrer an der 3. Mädchenschule in Altenburg, kam am 15. October desselben Jahres als Elementarlehrer hierher nach Roda, ging Ostern 1873 als Substitut des Organisten und 1. Mädchenlehrers nach Meuselwitz, wurde 1880 Lehrer in Sobrigau bei Dresden, 1881 erster Lehrer in Mügeln und 1887 Schuldirector daselbst. 4. Joh. Richard Schneider, seit 1. April 1873, s. o. Kirchner S. 220. 5. Ferdin. Traugott Otto, geboren am 21. April 1849 in Obergneus, wurde Michaelis 1872 Lehrer in Nuttersdorf und 1878 hierher versetzt. 6. Carl Arthur Scheffel, geboren am 10. September 1863 in Altenburg, besuchte seit 1878 das Seminar, wurde Michaelis 1883 erst vicarisch und 1885 als ordentlicher Elementarlehrer hier angestellt.

e) Turnlehrer: Carl Kroneberger, Stadtwachtmeister und Rathsdiener, 1875 bis 1877; Carl Grothe, 1877 bis 1884; Ernst Emil Poppe, seit 1884, s. oben.

2. Die Mädchenschule.

Die Mädchen wurden früher nur von einem Lehrer oder einer Lehrerin in 3 Abtheilungen unterrichtet, in welchen Religion und Lesen getrieben wurde, Schreiben lernten sie nicht. Bei der Visitation von 1672 wurde auch über den unfleißigen Schulbesuch der Mädchen geklagt, von 54 schulpflichtigen kamen überhaupt nur 34 zur Schule, und von diesen berichtete die Schulmeisterin: „Das ist meine Klage, daß, wenn ein Fest ist, so bleiben sie die ganze Woche daheime, damit ich das Schulgeld entbehre; und wenn die Eltern brauen, so behalten sie sie daheime, wenn sie zu einem Wohlleben gehen, so behalten sie sie auch daheim, wenn ich sie lasse hole, geben sie mir lose Wort". Auf die Frage, was sie mit ihren Kindern treibe, antwortete sie: „den Morgensegen, Vaterunser, 2 Hauptstücke, einen Psalm, einen Spruch aus dem Evangelio und ein Gebetlein und singe Morgens: Herr, behalt uns bei deinem Wort". Im Jahre 1555 wurden von den Landesherren aus dem Klostereinkommen u. a. 10 fl. der Mädchenschulmeisterin verwilligt; deren Besoldung bestand im Jahre 1672 in 3 Thlr. Tranksteueremolument, 6 aßo. aus der Kirche, 3 aßo. von dem Rath, 4 Klftrn. Holz, 5 gr. 3 pf. Examengebühr, sowie 1 Kanne Wein und 4 Kannen Bier auf jedes Hauptfest. Im Jahre 1714 wurde die Mädchenschule in 2 Klassen mit besonderen Lehrkräften getheilt, Ostern 1847 kam eine 3. Klasse dazu, 1863 die 4. und 5. Seit 1875 wird auch Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt. Die Anzahl der Schülerinnen, welche sich im Jahre 1850 auf 274 belief, war Ostern 1880 auf 285 und Ostern 1887 auf 294 gestiegen.

Lehrer und Lehrerinnen. Im Jahre 1574 stand die Cantorin der Mädchenschule vor. Hierauf werden genannt: 1. Stephan Höpel, kam 1608 von der Knabenschule an die Mädchenschule, s. Rectoren S. 223. 2. Conrad Müller, wurde 1623 Mädchenlehrer, als sein Vorgänger, dessen Name aber nicht bekannt ist, Cantor wurde; er war gleichzeitig Organist, s. o. S. 217. 3. Johann Zimmermann, kam im Januar 1636 hierher und wird noch 1639 erwähnt. 4. Anna Maria Anicke, des Schneiders Nicol A.

Weib, 1642 bis zu ihrem im 71. Lebensjahre am 27. October 1686 erfolgten Tode. Sie ertheilte den Unterricht in ihrer „eignen, obwohl geringen Behausung nicht ohne deren Verderb" und erhielt deßhalb auf ihr Ansuchen Befreiung von dem bürgerlichen Geschoß und von der Staatssteuer. In dem Berichte, welchen sie bei der Visitation 1672 einreichte, sagt sie von sich: „Wie ich hoffe, so wird wohl Niemand große Klage über mich haben", doch war das Jahr vorher bei der Kirchrechnungsabnahme über sie Beschwerde geführt, sie ließe die Kinder allezeit eine halbe Stunde vor der Zeit aus der Schule, und welches ihr nicht eine Schlachtschüssel schicke, würden die Kinder übel angefahren. Im Jahre 1685 erhielt sie „in Ansehung ihrer heurigen Einbuße am Schulgelde wegen der Kinderkrankheiten" 1 Thlr. aus dem Kirchenärar verehrt. Neben ihrem Schulamte betrieb sie bürgerliche Nahrung. 5. Nicol Müller, ein Schneider, kam von dem Schuldienst in Gernewitz 1686 hierher; bei seiner Einführung wurden für 7 gr. Semmeln unter die Schulmädchen ausgetheilt; er erhielt 1710 in der Person seines Nachfolgers Röbiger einen Substituten oder Collaborator und starb am 23. October 1722 im Alter von 77 Jahren. Nach seiner Emeritirung wurde die Mädchenschule in 2 Klassen mit besonderen Lehrkräften getheilt.

a) Lehrer an der 1. Mädchenklasse: 6. Nicol Röbiger, ein Leineweber, seit 1710 Amtsgehülfe des Vorigen, wurde 1714 ordentlicher 1. Mädchenschulmeister und starb am 13. März 1715 „von Jederman wegen seiner Redlichkeit und sonderbaren Fleißes bei der Schuljugend sehr bedauert". 7. Joh. Andreas Geisenhainer, Weißbäcker und „Obermägdleinschulmeister", Sohn des Schuhmachers Georg G. hier, geboren am 27. September 1686, folgte 1715 dem Vorigen und starb am 13. August 1748; sein Sohn Joh. Georg war Diakonus hier. 8. Joh. Tobias Köhler, ein Tuchmacher von Profession, Sohn des Schuhmachers Joh. Peter K. hier, geboren am 2. April 1720, wurde 1748 Obermägdleinschulmeister, hatte seit 1798 seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 14. Juni 1799. 9. Joh. Christian Heinrich Eisentraut, seit 1798 Substitut des Vorigen und 1799 ordentlicher Lehrer, wurde 1823 emeritirt; er besorgte neben seinem Schuldienst die Kirchnergeschäfte, s. o. S. 219; seit 1823 war ihm substituirt: 10. Carl Friedrich Albrecht, geboren 1798 in Heiligenkreuz bei Kösen, wo sein Vater Gutsbesitzer und Gerichtsschöppe war, wurde 1835 ordentlicher 1. Mädchenlehrer und starb am 16. Juli 1851. 11. Joh. Gottlieb Schirmer, geboren am 30. Juni 1821 hier als Sohn eines Posamentirermeisters, war seit Ostern 1848 Lehrer in Schnauderhainchen, wurde am 10. November 1851 hier als 1. Mädchenlehrer angestellt und starb am 22. December 1876. 12. Ferdin. Oskar Hoffmann, Ostern 1877 bis 1883, da er Hauptlehrer an der Knabenschule wurde, s. o. S. 224. 13. Ernst Otto Merkel, seit Ostern 1883, s. o. S. 217.

b) Lehrer an der 2. Mädchenklasse: 1. Christiane Marie Geisenhainer, Tochter des hiesigen Tertius Dittmar, geboren am 28. Juli 1692, seit 1714 verheirathet an den Cantor Christian Geisenhainer, wurde 1714 die erste „Untermägdleinschulmeisterin", verwaltete den Dienst bis 1755 und starb am 6. December 1781. Seit 1755 war ihr substituirt Joh. Michael Eckardt, welcher 1766 Tertius an der Knabenschule wurde (s. o. S. 225), dann der Folgende: 2. Joh. Christian Hartwig (Hertwig), ein Schneider von Profession und Sohn des gleichnamigen fürstlichen Hofschneiders hier, geboren am 7. Februar 1741, erhielt, nachdem er seit 1766 Substitut der Vorigen gewesen war, 1782 die ganze Stelle, trat 1806 in den Ruhestand und starb am 25. November 1819. Sein Substitut war zuerst Joh. Christian Kröber, der aus Altenburg hierher kam, eine Zeit lang auch die Kirchnergeschäfte mit besorgte und am 7. December 1811 im Alter von 40 Jahren starb; dann der Folgende: 3. Friedrich August Jehnigen, aus Altenburg, trat 1819 in die volle Stelle ein, erhielt am 4. Juli 1843 den Seminaristen Joh. Gottfr. Schönefeld, der dann 3. Mädchenlehrer wurde (s. S. 228), zum Substituten und starb am 22. März 1852 im Alter von 80 Jahren. Nach seinem Rücktritte wurden Ostern 1847 aus den seitherigen 2 Mädchenklassen 3 gebildet; Lehrer der 1. blieb Schirmer, Lehrer der 3. wurde Schönefeld und Lehrer der 2.: 4. Ernst Friedr. Alexander Geifrig, 1847 bis Michaelis 1882, dann Kirchner, s. oben S. 220. 5. Joh. Richard Schneider, seit Michaelis 1882 und seit 1885 zugleich Kirchner (s. ebenda).

c) Lehrer an der 3. Mädchenklasse: 1. Joh. Gottfried Schönefeld, geboren am 6. August 1815 hier als Sohn eines Leinewebermeisters, wurde 1843 als Substitut des 2. Mädchenlehrers Jehnigen angestellt, erhielt Ostern 1847 die neugebildete 3. Mädchenklasse, wurde am 6. Juli 1852 ordentlicher dritter Mädchenlehrer, erhielt 1880 die 4. Knaben- und Mädchenklasse und trat Michaelis 1884 in den Ruhestand; seit Errichtung des Genesungshauses versah er bis 1887 gleichzeitig den Cantor-, Organisten- und Lehrerdienst an demselben. 2. Ferdin. Traugott Otto, seit 1878, s. o. S. 226.

d) Lehrer an der 4. und 5. Klasse waren zunächst die oben unter den Elementarlehrern an der Knabenschule genannten und dann: Gottlob Richard Müller, geboren am 15. December 1852 in Obergneus, besuchte seit 1878 das Seminar, kam Michaelis 1883 in vicarischer Eigenschaft an die hiesige Schule und wurde 1885 ordentlicher Lehrer.

Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten: 1. Elise Walter, Tochter des Gefangenmeisters Wipredt W., 1875 bis 1879, dann in Schmölln. 2. Laura Wimmer, Tochter des 1858 hier verstorbenen Försters Friedr. Leberecht W., seit 1879.

Andere Unterrichtsanstalten.

Eine Privatschule, in welcher Knaben für das Gymnasium vorbereitet, später auch Mädchen unterrichtet wurden, leiteten seit 1840 der spätere Rector Meißner, seit 1849 Collaborator Berger, seit 1860 Collaborator Gräfe, seit 1864 Candidat Oertel (s. Bd. II, S. 253), seit 1870 Candidat Rudolf Löbe (s. o. S. 56), seit 1872 Collaborator Weise, seit 1875 Diakonus Richard Löbe.

Ein Kindergarten wurde Ostern 1869 von Antonie Thekla Müller, Tochter des Pfarrers Müller in Mörsdorf, errichtet.

Eine Sonntagsschule, in welcher Handwerkslehrlinge in den Schuldisciplinen weiter befördert werden, besteht seit dem Jahre 1835. Neben derselben ist seit 2. Mai 1886 eine Bauschule für Maurer und Zimmerleute errichtet, welche anfangs als Privatunternehmen, dann mit städtischer und staatlicher Unterstützung ihr Lokal erst in dem früheren Criminalgerichtsgebäude hatte und seit 5. November 1888 in der von der Stadt käuflich erworbenen und umgebauten seitherigen Mittelmühle untergebracht ist.

Wohlthätigkeitsanstalten, Legate, Stiftüngen, Vereine.

Die Unterstützung von Bettlern und die Versorgung von armen Reisenden wurde im Anfang von dem Kloster ausgeübt. Ein städtisches Hospital gab es nicht; noch bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 berichtet der Stadtrath: „Wyr haben kein Spitall mitt vnß“; zur Errichtung eines solchen verwilligten die Herzöge Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere am 6. November 1555 aus den Einkünften des Klosters 10 fl. und wollten eins der Klostergebäude zur Verfügung stellen mit dem Bemerken: „do auch das Heußlein im Closter, darinnen itzo die aldte Nonne ist, ledigk wirdett, so seindt wir nicht vngeneigtt Euch dem Rathe dasselbe zu einem Hospitall eintzureumen, doch das der Ein- vnd außgangk nicht durch den Closterhoffe gehe vnd das ir der Rath den armen Leutenn auch etwas gebett“. Es wird hierauf 1597 das Spitalhäuslein erwähnt. Bei der Visitation von 1672 heißt es: „Es ist ein Hospital für die armen Durchreisenden da, hat aber wenig Einkommen“. An Stelle des alten Gebäudes wurde 1788 ein neues Hospital aufgerichtet, das für 152 Thlr., freie Fuhren und $1\frac{1}{2}$ Schock Holz verdingt wurde. Im Jahre 1865 setzte der von hier gebürtige Rentmeister Joh. Andreas Tietzsch zu Pechlarn in Oesterreich dem hiesigen Hospitale 600 fl. aus. Die Aufsicht über das Hospital führte früher ein Hospitalmeister, der zugleich den Todtengräberdienst besorgte. Jetzt werden in ihm obdachlose Städter untergebracht.

Der Bürgermeister Wilhelm Heyler, welcher schon bei seinen Lebzeiten arme Currentschüler gekleidet hatte, bestimmte am 22. September 1611, daß nach seinem Tode von einem Capitale von 100 Thlrn., welches er dem Tuchmacherhandwerk in Neustadt a. d. O. geliehen hatte, letzteres statt der Zinsen jährlich an den Stadtrath zu Roda ein Stück schwarzes Tuch,

„nämlich einen Sechsunddreißiger, wie mans nennet Neustädter" liefern sollte, damit dies an arme Currentschüler und, wenn solche nicht vorhanden wären, an arme Leute ausgetheilt werde. Nach längeren Streitigkeiten über die Ablösung der Lieferung und Rückzahlung des Capitals kam 1837 ein Vergleich zu Stande, nach welchem die Neustädter Tuchmacher 165 Thlr. an den Stadtrath zahlten; diese Summe reducirte sich durch aufgelaufene Kosten auf 100 Thlr., deren Zinsen stiftungsgemäß vertheilt werden. Am 31. October 1676 legirte Frau Susanne Elisabeth Seifardt geborene Jehring, Witwe des fürstlichen Amtsverwalters Tobias Seifardt, 320 Mfl. mit der Bestimmung, daß von den 15 Gülden betragenden Jahreszinsen je 5 fl. der Stadtkirche, der Kirche zum Heiligen Kreuz und den Geistlichen und Schuldienern, wie auch der Cantorei und armen Schulknaben jährlich am Trinitatisfeste gereicht würden. Das Beck-Matthessche Legat besteht aus 200 Mfl., welche der von hier gebürtige Pfarrer Nicolaus Beck in Tröbnitz am 29. December 1728 zu dem Zweck aussetzte, daß von den Zinsen Tuch für Currentschüler und arme Leute gekauft würde, und aus 40 Mfl., welche Sarah Dorothee, Tochter des Pfarrers Matthesius in Tröbnitz, am 23. October 1747 jenen zu gleichem Zwecke hinzufügte. Seit 1808 wird das Legat nicht mehr in Tuch, sondern in Geld gewährt. Im Jahre 1725 verehrte der hiesige Amts- und Forstschreiber Georg Ludwig Beyer 30 Hallische Bibeln in die Schule. Andere Legatcapitale, deren Zinsen für milde Zwecke verwendet werden, sind: 200 Thlr. von Frau Rentsecretär Charlotte Luise Beyer geborene Westhoff am 28. November 1770 für Arme; 50 Thlr. von den Erben Joh. Peter Eschenbachs in Hainbücht am 12. December 1819 zur Verbesserung der Gottesackerkirche St. Jacob und zu Schulzwecken; 50 Thlr. von Sophie Wilhelmine Eleonore Kirchheim in Jena, gebürtig von hier, am 23. Juni 1828 zu Schulbüchern für arme Kinder; 400 Thlr. vom Gerbermeister Joh. Friedr. Geßner am 1. März 1854 für bedürftige Confirmanden; 400 Thlr. Streichersche Stiftung zu Ehren des 50jährigen Amtsjubiläums des Superintendenten Streicher am 23. März 1857 von der Stadtgemeinde errichtet für die Lehrer an der Stadtschule; 100 Thlr. vom Commerzienrath Schmidt in Altenburg am 4. August 1866 zu Schulbüchern für arme Kinder; 300 Mk. von Frau Johanne Christiane Friederike verw. Planer geb. Staps am 29. December 1874 für arme Confirmandinnen; 175 Mk. Emil Westhoffsches Legat vom 16. Februar 1887 zu Schulprämien. Durch Testament vom 27. Februar 1884 stiftete der Rathskämmerer und Hofconditor Gottwerth Planer und dessen Ehefrau Pauline geb. Planer 3000 Mk., deren Zinsen zu Weihnachten an arme Schulkinder vertheilt werden sollen; 2000 Mk. für den St. Jacobsgottesacker und 3000 Mk. für den Kirchenbauverein.

Ein Kirchenbauverein ist am 31. October 1883 zwecks der Erbauung einer neuen Stadtkirche gegründet worden, s. oben S. 202. An kirchlichen Vereinen bestehen außerdem Zweigvereine des Gustav-Adolf-Vereins, des Landesmissionsvereins und der Landesbibelgesellschaft s. o. S. 184.

Die eingepfarrten Dörfer.

1. Hainbücht,

eine halbe Stunde unterhalb der Stadt an der Roda und dem hier in dieselbe fließenden Zeitzbach gelegen, hat eine Flur von 223 ha 29 a, zu welcher, getrennt von dem Dorfe, auch der Bahnhof Roda mit den anliegenden Häusern (darunter eine Holzwaarenfabrik), sowie eine Ziegelei mit dem Gasthofe zur Eule und die Hammermühle gehören; sie ist mit 12 270 Steuereinheiten belegt. Im December 1885 betrug die Zahl der Einwohner 190 (87 männlichen und 103 weiblichen Geschlechts) in 33 Wohnhäusern und 37 Haushaltungen gegen 173 Einwohner im Jahre 1880. Im Jahre 1841 gab es hier 161 Einwohner in 25 Häusern, 1684 65 Einwohner, 1670 nur erst 12 Wohnhäuser, von welchen terminlich 8 fl. 7 gr. 9 pf. Steuern ins Amt entrichtet wurden. Hainbücht gehört zum Amtsbezirk Schlöben und zum Standesamtsbezirk Roda.

Das Dorf, dessen Name 1457 Heymbuchin und Heynbuchich, 1529 Heimpuchicht, 1537 Heimbuchen, 1581 Hainpuchicht geschrieben wird, gehörte zu den Dörfern des Rodaschen Klosters, welches hier auch die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübte, und hatte neben den

Abgaben, welche ins Kloster flossen, im Jahre 1450 auch 30 gr. Geld und 10 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg zu liefern. Später waren die Einwohner verpflichtet bei landesherrlichen Jagden die Zeug- und Netzwagen innerhalb der Amtsgrenzen zu fahren. Nach dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 durften von den Bauern hier jährlich nur 3 Schffl. selbsterbaute Gerste zu Kindtaufen, Kirmsen und zum Hausbedarf gebraut, das übrige Bier mußte in Roda oder andern Städten des Fürstenthums geholt werden. Als am 16. September 1577 der hiesige Schafmeister Wolf Albricht dem Nachtwächter Lampert Schwartze aus Weida in einem Streite 5 Wunden und Stiche beigebracht hatte, wurde er nicht nur ins Gefängniß gesetzt, sondern mußte auch 36 aßo. Strafe bezahlen. An den genannten Schafmeister verkaufte am 26. August 1579 der Bürgermeister Heinr. Gottschalk in Roda für 28 aßo. ein Stück Acker unter dem Lohmberge, welches dem Kloster Roda jährlich 2 gr. zinste. Am 18. Februar 1580 verkaufte Burkhardt Seyffart zu Laasdorf an Matthes Engelmann hier für 60 aßo. etliche Artacker an ungefähr 8 Schffl. Feld beim Schafstalle gelegen, welche dem Kloster jährlich 18 gr. 6 pf. zinsten. Derselbe Matthes Engelmann verkaufte am 2. Januar 1581 seinen dritten Theil an der hiesigen Mühle, welchen vor ihm Wolf Albricht besessen hatte, an den Schultheiß Hans Weydicht hier für 100 Thlr. Die Kinder von Hainbücht, welche vorher die Schule in Gernewitz besuchten, wurden durch Rescript des Consistoriums vom 9. Juni 1801 nach Roda gewiesen.

Hier in Hainbücht war früher eine anfangs wahrscheinlich dem Kloster gehörige, dann landesherrliche Schäferei, zu welcher im Jahre 1668, außer $1\frac{1}{2}$ Acker Garten, an Wiesenwachs gehörten: $40\frac{1}{2}$ Acker $12\frac{1}{2}$ Ruthen die Krautwiese bei Mennewitz, $14\frac{1}{2}$ Acker 30 Ruthen die Wiese am Lohme bei Quirla, 11 Ack. 65 Rth. die Poppenwiese hinter Dorna, 6 Ack. $2\frac{1}{2}$ Rth. unterm Poppenberge, 11 Ack. 65 Rth. die Holzwiese und Gehau bei der Wüsten Kirche. Die Anzahl der Schafe betrug damals 400, im Jahre 1649 war der Schafstall und 1652 die Wohnung für den Schäfer neu gebaut worden; zugehörige Triften befanden sich in den Fluren Hainbücht, Roda, Gernewitz, Mörsdorf, Bollberg, Dorna, Podelsatz, Ruttersdorf, Lotschen, Unter- und Obergneus. Sie war im Jahre 1668 um 225 fl. an Peter Korn verpachtet und wurde am 7. August 1704 mit Inventarienvieh (zusammen 286 Stück), Triften und Gerechtigkeiten um 2800 Mfl. an die Gemeinden Gernewitz und Mennewitz verkauft. Das Wiesenareal war damals so angegeben: 36 Acker gegen Lotschen, $83\frac{1}{2}$ Ack. 17 Rth. an der untern und $8\frac{1}{4}$ Ack. 45 Rth. an der obern Lohmwiese, $6\frac{1}{4}$ Ack. 10 Rth. an der kleinen und 39 Ack. an der großen Poppenbergwiese, und die Wüste Kirche oder Scherffwiese an $9\frac{1}{4}$ Ack. Ein Eisenhammer, die Eyla genannt, war ebenfalls landesherrlicher Besitz; er war 1653 neu erbaut worden und hatte ehemals auch eine Schleif- und Schneidemühle, von welchen erstere nebst den Wohnhäusern am 23. März 1610 abbrannte und letztere 1667 abgetragen wurde; am 20. August 1722 wurde das ganze Besitzthum von der fürstlichen Kammer an den damaligen Pachter Hans Nicol Seiße aus Mennewitz für 3500 Mfl. verkauft; es ist die jetzt noch sogenannte Hammermühle. Im Jahre 1877 wurde hier am Bahnhofe die Müllersche Holzwaarenfabrik eröffnet. Am 12. und 13. März 1881 brannten in der Müllerschen Ziegelei 2 Scheunen und am 20. November 1887 die Scheunen und das Seitengebäude des Gutsbesitzers Eisentraut ab.

Zwischen Hainbücht und Gernewitz soll ein sonst unbekanntes Dorf Giesdorf gelegen haben, das schon 1653 Wüstung war.

2. Quirla,

eine halbe Stunde östlich von Roda an der Lohmwaldung und der Landstraße nach Gera gelegen, begreift in seiner Flur 209 ha 69 a Flächengehalt, welche mit 12085 Steuereinheiten eingeschätzt sind, und hatte im December 1885 319 Einwohner (157 männlichen und 162 weiblichen Geschlechts) in 70 Wohnhäusern und 74 Haushaltungen, gegen 337 Einwohner im Jahre 1880, 333 Einwohner in 62 Häusern i. J. 1841 und 166 Einwohner i. J. 1684. Im Jahre 1670 gab es hier 26 Wohnhäuser, von welchen 11 fl. 6 gr. terminliche Steuer ins Amt entrichtet wurde. Im Erbzinsbuche des Amtes Leuchtenburg vom Jahre 1450 geschieht des Dorfes keine Erwähnung. Das

Dorf gehört zum Amtsbezirk Bollberg und zum Standesamtsbezirk Roda. Sein Name lautet 1529 Querrell (ganz wie im Mittelhochdeutschen der des Küchengeräthes Quirl), 1537 Querla. Am 22. October 1575 kam in Georg Lorenzens Hause Feuer aus, wobei zwei Kinder desselben verbrannten. Im Januar und Februar 1589 starben dem Zimmermann Christoph drei Kinder, „welche die unbarmherzige Stiefmutter hatte verhungern lassen". Am 11. Januar 1631 wurden dem hiesigen Einwohner Staps, welcher Landes verwiesen, sich aber wieder nach Quirla gesetzt, auch mit Brandstiftung gedroht hatte, zufolge Urtheils die vordern Finger abgeschlagen und er des Fürstenthums auf ewig verwiesen. In Quirla war früher ein herzoglicher Förster stationirt, bis 1867 das Quirlaer Forstrevier mit dem Mörsdorfer vereinigt wurde. Am 28. Juli 1873 fand, durch Blitzstrahl verursacht, eine Feuersbrunst statt, durch gleiche Ursache wurden am 24. Juli 1877 zwei Gebäude eingeäschert; am 26. April 1881 brannten im Planerschen Gehöft 1 Scheune und 1 Stall ab.

Hier gab es früher 5 Güter, welche in amtlichen Schriftstücken bald als Ritter-, bald als Freigüter bezeichnet werden und zuletzt zu einem oberen und einem unteren vereinigt waren; von den Besitzern derselben sind folgende aufzufinden gewesen. Von der adeligen Familie Mauer besaßen eins der Güter 1543 Wilhelm und 1569 Hans; im Februar 1573 starb Joachim und wurde in der Stadtkirche in Roda begraben; am 2. Januar 1606 starb Brigitte Mauer zu Quirla. Gleichzeitig hatten Glieder des Geschlechts von Welnitz ein anderes der Güter inne; von denselben starb der seit 1556 hier vorkommende Joachim erblindet am 26. October 1575 hier und seine Ehefrau Katharina am 28. September 1580; wahrscheinlich deren Söhne waren Siegmund, welcher 1572 hier vorkommt (seine Frau, eine geborene von Brandenstein, starb 1602; sein gleichnamiger Sohn wurde am 7. Mai 1586 geboren), Albrecht, welcher am 15. April 1572 einen Mann Namens Nicol Freund erstach, und Job von Welnitz, seit 1586 erwähnt. Letzterer hatte 2 Söhne: Joachim, geboren am 21. December 1587, und Hans Wilhelm, geboren am 14. Januar 1589, lebte hier noch 1624; dessen Sohn Wolf Georg war am 30. October 1610 hier geboren. Ferner saßen hier 1596 Hans Georg und 1598 Hans Christoph von Beulbar. Seit 1610 kommen auf dem einen Gute Andreas und Michael von Denstedt vor; sie waren aus Würtemberg gebürtig, Michael verheirathete sich mit einer von Bünau-Elsterberg und 1617 in 2. Ehe mit Martha von Uechteritz; er starb am 6. October 1653. Sein Sohn Georg Adolf, geboren am 29. April 1613, kommt noch 1663 hier vor und starb auf der Leuchtenburg. Dessen Söhne Georg Christoph, geboren am 14. Februar 1647, und Wolf Christian, geboren am 16. April 1648, wendeten sich wieder nach Würtemberg. Aus der Familie von der Planitz waren zu Anfang des 17. Jahrhunderts hier begütert Hans Günther, gestorben vor 1612, verheirathet mit Martha geb. von Pöllnitz (starb am 15. August 1612), Heinrich Günther, 1610 und 1611 vorkommend, und Georg seit 1623, lebte noch 1631 hier. Gleichzeitig war im Jahre 1612 hier Ehrenfried von Ende ansässig; seine Ehefrau Amalie starb am 26. April 1619, sein Sohn Ludwig wird 1618 erwähnt; aus einer 2. Ehe wurde ihm am 4. October 1625 ein Sohn Namens Conrad Heinrich geboren. Am 25. Juli 1614 starb als Gutsherr Georg von Ende jun. hier, welchem am 19. März 1615 ein Postumus Namens Georg geboren wurde. Wolf Rudolf von Ende kommt hier 1622 bis 1626 vor. Ebenfalls zu Anfang des 17. Jahrhunderts saßen hier die von Sandersleben: 1613 bis 1620 Hans, welchem am 12. October 1618 Sabina von Welnitz über 100 fl. Erbtheil wegen ihres väterlichen, von ihr erkauften hiesigen Gutes quittirte; 1619 Kurt und 1660 Hans Wilhelm. Seit 1633 wird als Besitzer des einen der Güter Hans Georg von Weydenbach erwähnt; er war zu Wörmlitz bei Halle geboren, war in 1. Ehe vermählt mit einer von Dacherot, in 2. Ehe mit Sabina Margaretha, Tochter des oben erwähnten Michael von Denstedt (sie starb am 21. April 1684 hier); er wurde am 1. September 1649 zu Hergisdorf bei Eisleben meuchlings erschossen; von seinen Söhnen 1. Ehe war Burkhardt in Schleifreisen, Hans Georg in Bollberg wohnhaft und Hans Heinrich starb zu Obhausen bei Querfurt; sein Sohn 2. Ehe Wolf Georg starb als Rittmeister in Silbitz; hier in Quirla folgte ihm Johann Georg, der noch 1704 vorkommt; seine Frau hieß Sophie Magdalene. Heinrich Günther von Bodinus, Oberstlieutenant, kommt 1675 bis zu

seinem am 16. März 1682 erfolgten Tode auf Quirla vor. Gottfried von Burghagen 1679 zu Quirla. Seit Ende des 17. Jahrhunderts saß die Familie von Lichtenberg hier. Hans Georg, Lieutenant, gründete 1685 die hiesige Schule und kommt noch 1708 vor; Lieutenant Hans Ernst, Erb- und Gerichtsherr auf Quirla, war vermählt mit Sibylla Katharina geborene von Ponickau und starb am 3. Mai 1713. Seine Witwe verkaufte am 15. Juni 1717 „das Canzlei-Schriftsässige Rittergut Mauerschen Theils" für 6000 Mfl. an die fürstliche Rentkammer in Altenburg, und dieselbe überließ am 4. November d. J. „das reluirte Rittergut Lichtenbergischen Antheils" käuflich um 1085 Thlr. dem Amtsschreiber Georg Ludwig Beyer, die dazu gehörige Schaftrift ausgenommen, welche erst 1730 an quirlasche Bauern verkauft ward. Im Jahre 1719 wohnte hier kurze Zeit Joh. Caspar von Hayn, er starb am 24. August dieses Jahres, nachdem er erst vor 4 Wochen mit seiner Familie von Breitenhain hierher gezogen war. Von den beiden Rittergütern ging das untere, noch 1827 Erblehnrittergut genannt, um 1640 auf die Familie List über, von welcher der Letzte, der Freisasse Daniel List, am 6. Februar 1814 im Alter von 63 Jahren hier starb. Hierauf erwarb es 1827 Johann Friedrich Fuchs, und von diesem 1863 sein Schwiegersohn Christian Wilhelm Wagner (es ist der jetzige Wagnersche Gasthof). Das obere Rittergut, als Mannlehen und 1777 als Freigut bezeichnet, kaufte um 1680 die Familie Triebiger, von welcher es der Freisasse Johann Friedr. Wilhelm Triebiger (gestorben am 13. Mai 1867) im Jahre 1857 an die Gemeinde veräußerte, die es zerschlug.

Die Schule in Quirla.

Ehemals besuchten die Kinder aus Quirla meist die Stadtschule in Roda; von Zeit zu Zeit hatte aber auch ein Präceptor hier Unterricht ertheilt, doch „es ist nicht beständig blieben, haben ihm weder Sold, noch Essen gegeben". Im Jahre 1625 unterrichtete hier Jacob Staps. Bei der Kirchen- und Schulvisitation des Jahres 1672 wurde von den Visitatoren vorgeschlagen, daß zu Ulrichswalde ein Schulmeister eingesetzt und Tissa nebst Quirla dahin geschlagen werde, es wurde aber nachgehends für besser erachtet in Quirla, als dem bevölkertsten der in Betracht kommenden Orte, eine Schule zu errichten. Hans Friedel, ein Schreiner und Einwohner im Dorfe, wurde vorgeschlagen und wollte sich auch gern brauchen lassen gegen geringe Besoldung, da die Anwesenden sich erboten wöchentlich für ein Kind 4 pf. zu geben, da sonst 3 pf. üblich; indeß kam das Werk nicht zur Ausführung, denn noch 1685 „sind die Kinder in Quirla umhergegangen da und dort in den Schulen als wie die Schafe, die keinen ordentlichen Hirten haben, der sie zu der Weide des Wortes Gottes geführet hätte". Erst in diesem Jahre 1685 stiftete mit Bewilligung des Consistoriums Hans Georg von Lichtenberg die hiesige Schule und berief den unten genannten Teubner als Schulmeister. Ein Schulhaus wurde erst 1705 erbaut, nachdem bis dahin die Lehrer im Dorfe zur Miethe gewohnt hatten, Herzog Friedrich schenkte das Bauholz dazu. Als Besoldung wurde von jedem Nachbar ein Maß Korn und 1 Hausgroschen festgesetzt, außerdem von jedem Kinde wöchentlich 3 Pf. Schulgeld, zu Lichtmeß 3 Pf. Einheizegeld, am Gründonnerstag das Rothe Ei (2 Stück), bei der Einführung in die Schule 1 gr. und bei dem erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls 1 gr; beim Neujahrssingen bekam der Lehrer „von manchem Bauernhause 1 gr., auch bei vielen 8 pf., bei vielen auch zum Hohn und Dort 2 bis 3 pf., in allem 2 Gülden". Die Zahl der Schulkinder belief sich Ostern 1878 auf 60, Ostern 1887 auf 57. Die Lehrerstelle wurde im Bezug auf das Einkommen im Jahre 1885 aus der 4. in die 3. Klasse erhoben. Lehrer waren hier:

1. Hans Andreas Teubner, ein Schneider, 1685 bis zu seinem Tode 1695. 2. Hans Georg Schmidt, ebenfalls ein Schneider, wurde im October 1695 Schulmeister hier und starb am 3. Mai 1748 in hohem Alter; sein Substitut seit 25. April 1742 und dann sein Nachfolger war: 3. Carl Philipp Baum, aus Gotha gebürtig, welcher am 3. Mai 1785, 71 Jahre alt, starb, nachdem er die letzten anderthalb Jahre seinen Nachfolger zum Substituten gehabt hatte. 4. Johann Georg Braun, am 9. November 1727 in Mühlberg geboren, wurde 1783 Substitut des Vorigen, erhielt nach dessen Tode die volle Stelle und starb am 4. September 1802. 5. Joh. Gottfried Wiedemann, aus Alten-

burg gebürtig, starb schon am 27. April 1804, erst 35 Jahre alt. 6. Ernst Heinecke, 1804 bis 1808. 7. Gottfried Adolf Bauer, aus Poppendorf, seit 1808 hier, starb im Alter von 78 Jahren am 21. Juni 1860. 8. Friedrich August Eduard Thusius, geboren am 1. Januar 1819 in Eisenberg, war seit 27. Juni 1849 als 3. Lehrer an der Mädchenschule in Kahla angestellt und wurde am 27. October 1860 hierher berufen; er starb am 10. März 1886. 9. Carl Eduard Mißlitz, geboren am 30. Juli 1833 in Klosterlausnitz, besuchte bis Michaelis 1859 das Seminar in Altenburg, wurde am 6. Juli 1863 Substitut in Bobeck, 1876 ordentlicher Lehrer daselbst, Michaelis 1882 nach Lindig versetzt und am 5. Juli 1886 hier eingeführt.

Seit Michaelis 1886 wird auch Unterricht in weiblichen Handarbeiten ertheilt, und zwar durch Bertha Lina Heimerdinger von hier.

3. Tissa,

eine halbe Stunde südöstlich von Roda in und an der Einsenkung einer zwischen dem Rodathale und dem Weiherbache sich erstreckenden, eine weite Aussicht nach der Wölmisse und der Leuchtenburg darbietenden Hochfläche gelegen, umfaßt mit seiner Flur 172 ha 11 a, welche mit 8619 Steuereinheiten eingeschätzt sind, und gehört zum Amtsbezirk Vollberg und zum Standesamtsbezirk Roda. Der Name des Dorfes kommt vielleicht von tesse d. h. Vogelherd. Im December 1885 hatte es 98 Einwohner (46 männlichen und 52 weiblichen Geschlechts) in 18 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen, gegen 106 Einwohner im Jahre 1880 und 131 im Jahre 1841, während im Jahre 1684 erst 68 Einwohner vorhanden waren. Im Jahre 1670 wurden von den Bewohnern der 14 Häuser 9 fl. 7 gr. 8 pf. terminliche Steuer und im Jahre 1450 von Tisauw jährlich 3 Schock 30 gr. Geld und 15 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg entrichtet. „Am Jahresabend" 1358 eigneten Hermann der Aeltere von Lobdeburg-Elsterberg und sein Sohn Hermann dem Kloster zu Roda das Vorwerk zu Tyssaw (Tissen), welches Burkhardt von Tyssaw und seine Erben von ihnen und ihren Eltern zu Lehn gehabt hatten. Im Jahre 1614 besaßen die Herren von Meusebach ein Gut hier. Am 7. April 1799 brannten 11 Häuser, am 5. November 1846 drei Gehöfte hier ab.

4. Ulrichswalde,

3/4 Stunde östlich von Roda an einem Zufluß des Weiherbachs, hat eine Flur von 239 ha 34 a, welche mit 6958 Steuereinheiten belegt ist, und gehört zum Amtsbezirk Vollberg und Standesamtsbezirk Roda. Im December 1885 wurden hier in 16 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 75 Einwohner gezählt, von denen 37 dem männlichen und 38 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 86 im Jahre 1880, 117 im Jahre 1841 und 66 im Jahre 1684. Im Jahre 1670 gab es hier erst 8 Wohnhäuser, aus welchen terminlich 5 fl. 7 gr. Steuer ins Amt bezahlt wurde, während im Jahre 1450 von hier 2 nßo. 30 gr. Geld und 9 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg entrichtet wurden. In der Nacht vom 18. zum 19. November 1883 brannten die zum Schlotterschen Gute gehörigen Gebäude bis auf die Scheune nieder.

Es gab hier früher ein Freigut, welches im 16. Jahrhundert die Familie von Schönfels besaß; aus derselben war Hans der Aeltere 1572 todt, ihm folgte sein Sohn Hans der Jüngere, welcher am 20. November 1580 ein Stück Acker von ungefähr 4 Scheffel Feld hinter seinem Hofe gelegen an Andreas Mebus für 18 aßo. und 1 Michaelishuhn Erbzins verkaufte; sein Sohn Wilhelm kommt 1612 hier vor. Gleichzeitig mit Hans dem Jüngeren wird 1576 Christoph von Krosigk zu Ulrichswalde erwähnt, und vor 1589 war der hier vorkommende Hans von Bergern gestorben. Zu derselben Zeit war das Geschlecht von Welnitz hier begütert; Albrecht von Welnitz kommt 1572 hier vor; derselbe erschoß am 12. April 1598 Hans Heinrich von Pöllnitz, erwies aber eine Nothwehr und wurde losgesprochen, er starb am 12. Februar 1604, seine Witwe Sabine geborene von Reinsberg starb am 10. Februar 1617. Später saß hier Kurt Wilhelm Spiegel, welcher 1655 bis 1668 erwähnt wird, seine erste Ehefrau Marie Dorothea geborene von Beulbar starb am 22. Mai 1655, seine zweite Ehefrau Katharine Margarethe geborene von Warmbach

gebar ihm am 19. April 1663 einen Sohn Johann Christoph. Auch andere Adelige waren hier zeitweilig angesessen; so verkaufte 1597 Asmus von der Oelsnitz sein hiesiges Gut an den Schafmeister Hans Seifart in Hainbücht für 400 fl., Conrad von der Oelsnitz, damals zu Leislau, kaufte dasselbe im Jahre 1627 um 580 fl. zurück. Im Jahre 1718 besaß der Amtshauptmann Johann Christoph von Taubenheim ein Gut hier. Das hiesige herrschaftliche „Vorwerksgütlein", welches zuletzt um 10 fl. verpachtet gewesen, weil die Gebäude im Dreißigjährigen Krieg sehr gelitten hatten, wurde um 300 fl. Kaufsumme und 1 fl. und 1/4 Korn Erbzins am 15. Juni 1664 an Alexander Stößel in Tröbnitz verkauft.

Da, wo der von Ulrichswalde herabkommende kleine Wasserlauf in den Weihergrund mündet, führt eine Felspartie die Bezeichnung Ulrichskapelle, weil dort angeblich ein Einsiedler dieses Namens seine Klause hatte, von welchem das Dorf seinen Namen erhalten haben soll.

5. Waltersdorf,

liegt am linken Ufer der Roda in den sogenannten Thälern und ist von Roda 1 Stunde entfernt; seine Flur beträgt 461 ha 78 a Flächengehalt und ist mit 10491 Steuereinheiten belegt, in ihr besitzt die Universität Jena seit 15. October 1633 als Zubehör des Rittergutes Apolda eine Holzparzelle, „das Jungferntheil" genannt, von 14 ha 32 a Flächengehalt. Das Dorf gehört zum Amtsbezirk Seitenroda und zum Standesamtsbezirk Tröbnitz. Im December 1885 hatte es in 29 Wohnhäusern und 30 Haushaltungen 133 Einwohner (64 männlichen und 69 weiblichen Geschlechts), 1880 waren es deren 131, 1841 ihrer 139, 1684 erst 89. Im Jahre 1450 hatte Waltersdorf 3 nßo. 44 gr. Geld und 40 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg zu steuern; die Bauern waren verpflichtet mit Spannung oder mit der Hand bei Bauten auf dem Schloß und an den Amtsgebäuden in Roda, sowie bei Wolfsjagden zu frohnen. Im Jahre 1543 wurde das Dorf mit Zinsen, Gütern und Gerichten vom Kurfürsten Johann Friedrich an die Brüder Hans, Apel und Cunz von Meusebach verkauft; die Zinsen bestanden zusammen in 7 fl. 10 gr. in Geld, 18 1/2 Schffl. Korn, 22 1/2 Schffl. Hafer, 1 Maß Erbsen, 2 Michaelishühnern und 42 Tage Pflugfrohne. Am 14. November 1847 brannte hier ein Wohnhaus nieder. Bei der Visitation von 1672 wurde für gut befunden, daß die Kinder, welche seither zur Schule nach Roda gegangen waren, wegen der weiten Entfernung dahin die Schule in Tröbnitz besuchen sollten.

Zu Waltersdorf gehört die 1/4 Stunde thalaufwärts liegende Neumühle, sie war 1722 von dem Hofrath Christian Albrecht von Meusebach erbaut worden und wurde auf dessen Gesuch 1723 in kirchlicher Beziehung nach Tröbnitz gewiesen. Am 27. März 1886 brannten Scheune und Seitengebäude derselben ab.

Das Filialdorf Gernewitz

liegt 3/4 Stunde westlich von der Stadt am rechten Ufer der Roda und dem hier in dieselbe fließenden Grünzigbache, der oberhalb Rabis an der Wölmse entspringt und über Schlöben und Podelsatz hierher seinen Lauf nimmt, sowie zu beiden Seiten der im Jahre 1835 erbauten Landstraße von Roda nach Jena. Der slavische Name des Dorfes lautet im Jahre 1252 Gornuwiz und Gurnewicz, 1259 und 1325 Gornewiz, 1450 Gornowicz, 1480 Gornewicz, 1518 Gornebicz, und sollte daher richtiger Görnewitz geschrieben werden. Die im Allgemeinen fruchtbare, auf dem linken Rodaufer zum Theil mit Wald bedeckte Flur umfaßt 367 ha 83 a, welche mit 22079 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Das Dorf gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Laasdorf. Im December 1885 wurden hier in 31 Wohnhäusern und 34 Haushaltungen 173 Einwohner gezählt, von welchen 85 dem männlichen und 88 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 195 im Jahre 1880, 172 im Jahre 1840 (in 29 Bauerngütern) und 144 im Jahre 1693. Im Jahre 1670 hatte das Dorf 25 Wohnhäuser, welche 17 fl. 8 gr. 5 pf. terminliche Steuer in das Amt zahlten. Die Bauern mußten bei landesherrlichen Jagden die Zeug- und Netzwagen innerhalb des Amtsbezirks fahren. Im Jahre 1450 betrugen die von hier in das Amt zu entrichtenden Abgaben 5 nßo. 8 gr. Geld und 40 Schff. Hafer.

Nach dem Orte nannte sich das Adelsgeschlecht von Gornewitz, von dessen Wohnsitz neuerdings noch Ueberreste in dem alten Bauerngute sichtbar waren, welches bei Erbauung des jetzigen Schulhauses abgetragen wurde. Von ihm besaß im Jahre 1200 Henricus de Gornewicz 4 Hufen in Capellendorf, welche burggräflich kirchbergsches Lehn waren und zur Dotation des dortigen Klosters kamen. Albertus de Gornewiz oder Gurnewiz kommt 1252 und 1254 in lobdeburger Urkunden vor; ebenso Albertus dictus Kilian de Gornewicz 1325, er heißt 1330 blos Kilianus de Gornewicz, 1334 aber Kilianus dictus Puster de Gornewicz, woraus hervorgeht, daß er zu dem Geschlechte der Puster gehörte.

Das Dorf befand sich seit alten Zeiten unter den Besitzungen des Klosters Roda. Im Jahre 1280 kaufte letzteres 1 Hufe hier von Ulrich von Permunt für 8 Mark; 1297 belehnten die Herren von der Lobdeburg das Kloster mit den Blut- und Erbgerichten in der ganzen hiesigen Flurmark. Auch das Kloster Bürgel war hier begütert, am 24. September 1356 kaufte dasselbe $3^1/_4$ Hufen hier von Günther von Moltwitz für 18 Mark Silber und 1 Hufe von den Gebrüdern Kirstan, Johannes und Friedrich von Moltwitz. Von diesem bürgelschen Besitz stammte die Holzmark mit einer Wiese zu Gornebicz, welche im Jahre 1518 Johannes Balhard und Friedrich Schnee, Väter vom Einsiedlerorden in Gotha, an Ebald Moller hier für 30 rhein. Gulden verkauften und die von dem Abt in Bürgel zu Lehn ging. Im Jahre 1480 wurde von den Amtleuten zur Leuchtenburg und dem Klostervorsteher in Roda ein Streit zwischen der hiesigen Gemeinde und der von Laasdorf über Abgaben von Grundstücken in einem gewissen Gebiete der Flur beider Dörfer, von welchem es streitig war, wohin sie zu entrichten seien, u. a. dahin geschlichtet, daß die vom Kloster zu Roda lehnsrührigen Güter nach Gernewitz steuern sollten; nur von „dem Waltersborn", der vom Kloster zu Lehn ging, sollten die Abgaben halb nach Laasdorf und halb nach Gernewitz bezahlt werden. Am 22. Mai 1805 wurde ein halbjähriges Knäblein bei der Scheune des Gasthofs ausgesetzt gefunden und demselben in der Taufe der Name Traugott Tenne beigelegt. Am 15. April 1645 brannten hier 20 Häuser ab, am 22. December 1808 das Brauhaus, in der Nacht vom 16. zum 17. Januar 1856 das Geilingsche Gut, am 13. November 1866 kam in dem Fischerschen Gute Feuer aus und legte dasselbe nebst den 6 benachbarten Gütern die Roda aufwärts (Blödner, Mehlhorn, 2 Schilde, Beerbaum, Müller) gänzlich und das Gut Christian Müllers zum Theil in Asche. In der Nacht vom 8. zum 9. August 1846 richtete der in Folge eines Wolkenbruches ausgetretene Grünzigbach große Verheerung an. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli 1867 verwüstete ein Hagelwetter die Flur. Am 25. Juni 1871 entstand durch Austreten der Roda eine Wasserfluth, in welcher der Auszügler Friedrich Schild ertrank. Am 2. Juli 1877 brannte das Gut Gottfried Müllers und am 28. August 1880 das Haus des Chausseewärters Seime nieder.

Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	1	5	8	6	4
Trauungen . . .	3	1	—	1	—
Beerdigungen . .	4	5	4	2	4
Communicanten .	348	251	136	129	140

Die Kirche in Gernewitz.

Da bei der am 26. März 1788 abgehaltenen Kirchen- und Schulvisitation das alte Kirchengebäude sehr verfallen, äußerst dunkel und dem Einsturz nahe befunden wurde, so beschloß die Gemeinde auf Vorschlag der Inspection auf derselben Stelle, der von Norden her in das Dorf hereinragenden felsigen Höhe, auf welcher auch die Schule steht, einen Neubau. Nachdem die alte Kirche im Frühjahr 1789 abgebrochen worden war, wurde am 19. April der Grundstein zu der neuen gelegt und dieselbe auf dem Grundriß eines Rechteckes im Zopfstyl erbaut. Bei dem Bau stürzte am 21. August 1789 der Schieferdecker Joh. Caspar Hofmann aus Schmiedebach vom Thurme herab und fand dabei seinen Tod. Am 2. Epiphaniassonntage 1790 wurde die neue Kirche durch den Adjunct Burger eingeweiht. Die

Baukosten betrugen 2322 aßo., wozu aus dem Kirchenärar 2019 aßo. genommen wurden. Der Haupteingang liegt auf der Südseite, ein anderer unter dem westlichen Giebel; in der Nordwand befinden sich 4 große Fenster, in der Südwand 3 große und 1 kleines. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; über dem Altar, welcher wie auch der Taufständer und die Kanzel 1872 eine rothe Tuchbekleidung erhielten, ist die Kanzel angebracht; die Nord- und Südwand umziehen über einander 2 Emporen. Als Taufgestell diente früher eine fast lebensgroße knieende Engelsfigur, die aus dem 17. Jahrhundert stammt und jetzt von der Decke herabhängt. Unter den heiligen Gefäßen ist der silberne, vergoldete Kelch spätgothisch und trägt die Buchstaben INRI (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum); die übrigen sind aus Zinn, die Weinkanne, von 1739, hat wie die Hostienbüchse die Aufschrift: Gott allein die Ehre, die Taufschale ist von 1686. Die von Christian Friedr. Poppe in Roda erbaute Orgel wurde am 25. Juli 1794 eingeweiht. Ueber der Ostseite erhebt sich der Thurm, welcher unten viereckig, darüber achteckig und mit einer Schweifkuppel versehen ist. Die 2 in ihm befindlichen Glocken sind im Jahre 1747 von Joh. Christoph Rose in Apolda gegossen und tragen jede blos noch die Bezeichnung Kirchenglocke zu Gernewitz. Am 27. Juni 1834 schlug der Blitz in die Kirche und beschädigte den Thurm, das Gebäude und die Orgel; die Kosten der Herstellung betrugen 294 Thlr. Ein werthvolles, spätgothisches Altarwerk, welches noch wohl erhalten war, ist 1883 für 300 Mk. verkauft worden.

Bei der ersten Kirchenvisitation des Jahres 1529 betrug das Einkommen der Kirche 1 fl. 5 gr. 3 pf. Erbzinsen, 5 Pfd. Wachs von heiligen Kühen und die Nutzung der der Kirche gehörigen Braupfanne; an Bereitschaft waren 6 aßo. vorhanden; als Inventar fanden sich vor 1 Kelch, 1 Pacem, 2 geringe Meßgewänder. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 1614 Mk. In Bezug auf die Abhaltung des Gottesdienstes war in der katholischen Zeit am 26. August 1455 von dem Schösser Hans Beringer zur Leuchtenburg zwischen dem Kloster zu Roda und „den Männern zu Gornewitz“ folgende Vereinbarung getroffen worden: „ye ober dritten Sontag eyne messe vnd jnn iglicher wochen eyne messe, vnd vff den Ostertag sie communiciren vnd eyne messe halten, auch vff den pfingstag, assumptionis marie wortze weyhen (15. August) messe halten, aller heiligen tag, vff die kirchmesse, vff den heiligen cristtag eyne messe, vff purificacionis marie licht weyhen (2. Februar) vnd eyne messe halten. Das seint nemlich die siben fest, Sust die andern heilige tage sollen sie in die pfarre zum heiligen creutze oder in das closter (zu Roda) zur messe gehen. Darumb sollen sie dem gotshauße ör opfer, betzmann vnd was sie dem gotshausse pflichtig seint, reichen vnd geben“. Dem entsprechend hatte noch im Jahre 1615 der Diakonus von Roda in 3 Wochen nur ein Mal hier zu predigen, während die Gemeinde an den andern Sonntagen in die Kirche zu Roda gewiesen war. Nach der Matrikel von 1754 aber wurde von dem Diakonus jeden Sonntag und an fast allen Festtagen hier Gottesdienst gehalten, obgleich die Gemeinde nie etwas zu der Besoldung desselben beigetragen hat. Nach Einziehung der Collaboratur in Roda sind an die Stelle einer Anzahl Predigtgottesdienste Lesegottesdienste getreten. Die Kirchgemeinde hat zu den Einführungskosten der Stadtgeistlichen in Roda beizutragen wie die der eingepfarrten Dörfer und das Opfergeld an den Oberpfarrer zu entrichten. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1785, die Kirchrechnungen mit 1758.

Der Gottesacker liegt um die Kirche herum.

Die Schule.

Eine Schule wurde in Gernewitz auf Betreiben des Diakonus Bernhard Müller errichtet; und im Jahre 1653 wird zuerst ein Kirchner und Schulmeister hier erwähnt. Derselbe Diakonus vermochte auch die Gemeinde im Jahre 1667 ein Schulhaus zu erbauen, welches jedoch nur zum Unterrichte, nicht auch als Wohnung für die Lehrer diente, indem diese, sämmtliche Bürger und Handwerker in Roda, von da bis etwa zum Jahre 1798 täglich nach Gernewitz gingen, um den Unterricht zu ertheilen. Damals wurde das alte Schulhaus erneuert und mit zur Lehrerwohnung eingerichtet, bis die Gemeinde durch den Abbruch eines

von ihr erkauften, baufälligen Bauernhauses einen Bauplatz gewann, auf welchem das jetzige Schulhaus im Jahre 1842 erbaut und am 23. November desselben Jahres eingeweiht wurde. Das Einkommen des hiesigen Schulmeisters betrug im Jahre 1672: 1 aßo. an Gelde und 1½ Viertel Korn aus dem Gotteskasten, 5½ Schffl. Korn von der Gemeinde, 10 Schock Reißholz die Schule zu heizen; hierzu Schulgeld von 28 Kindern, „von welchen 5 wenig oder gar nicht kamen", im höchsten Falle 15 aßo. Die Schule ist Halbtagsschule; Ostern 1887 wurde sie von 25 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört ihrem Einkommen nach in die vierte Klasse. Lehrer waren hier:

1. Nicol Müller I., Bürger und Schneider in Roda, war im Anfang wahrscheinlich nur Kirchner, kommt schon 1643 vor und war noch 1657 Schulmeister hier. 2. Nicol Rüdiger, ebenfalls Schneider in Roda, wird 1657 bis 1667 erwähnt; er hätte, wenn er im Orte wohnte, noch 3 aßo. wegen des Lautens und das Heu auf dem Kirchhofe zu seinem Einkommen erhalten, blieb aber wegen seines Handwerkes lieber in der Stadt wohnen. 3. Nicol Müller II., Bürger und Schneider in Roda, wurde am XII. p. Trin. 1679 berufen und kam 1686 an die Mädchenschule in Roda (s. o. S. 227). 4. Hans Justinus Eberhard, Bürger und Schneider in Roda, 1686 bis 1695. 5. Johann Müller, seit 1696, bat 1715 um seinen Sohn Johann Martin als Substituten, erhielt denselben aber erst im nächsten Jahre als solchen, nachdem derselbe Fleiß angewendet hatte die beim ersten Examen gemachten Ausstände abzulegen, „daß er die neuen Fragen des Catechismi Lutheri wenig inne habe, als auch zu Ueberkommung einer bessern Hand im Schreiben sich üben müsse". 6. Joh. Samuel Rodigast, starb am 31. October 1745. 7. Joh. Christian Sieber, Bürger und Tuchmachermeister in Roda, seit 1. April 1746 Schulmeister hier, kam im October 1753 wegen „innerer Anfechtungen" um seine Entlassung ein, blieb aber auf Zureden und starb am 25. Februar 1766. 8. Johann Georg Kühn, Schneider in Roda, wurde am XI. p. Trin. 1766 eingeführt; da sein Dienst kaum 50 aßo. eintrug, so suchte er, wiewohl erfolglos, um 10 aßo. Zulage aus der Kirche an, er erhielt aber vom Consistorium 6 aßo. auf Lebenszeit; er starb am 2. Juli 1794 im 67. Lebensjahre, nachdem ihm seit 1792 sein Nachfolger substituirt gewesen war. 9. Georg Friedrich Fischer, gebürtig von hier, war erst Bedienter bei dem Amtmann Oldenbruch in Roda und wurde am Johannisfeste 1792 des Vorigen Substitut. Nach dessen Tode wurde er vom Consistorium für den vollen Dienst bestimmt, die Gemeinde protestirte indeß gegen ihn wegen seiner Unwissenheit im Schreiben und Rechnen und Unkenntniß im Orgelspiel, besonders aber weil er verlangte, es möge ein eignes Schulhaus mit Lehrerwohnung gebaut werden, wogegen die Gemeinde sich entschieden erklärte und so weit ging, daß sie, als Fischers Probe und Einführung auf den 8. Trinitatissonntag 1795 anberaumt war, drohte in die kirchliche Feierlichkeit einzugreifen, weshalb Diakonus Berger von dieser absehen zu sollen glaubte. Nachdem das Consistorium hierauf verfügt hatte, daß, wenn die Gemeinde binnen 3 Jahren keine Anstalt zur Bewohnbarmachung des Schulhauses getroffen habe, der Bau seiten der Inspection auf Kosten der Gemeinde angeordnet, Fischer selbst aber ohne weitere Aufstellung zur Probe an Amtsstelle in Anwesenheit einiger Abgeordneter der Gemeinde als ordentlicher Schulmeister eingewiesen werden solle, geschah letzteres am 7. Januar 1796. Fischer starb am 13. Juni 1799. 10. Joh. August Täntzer, geboren 1763 in Schöngleina, war erst Diener, dann Schreiber in mehreren vornehmen Familien, besuchte seit 1797 das Seminar in Altenburg und erhielt Michaelis 1799 den hiesigen Schuldienst. Am 6. Januar 1801 ging er als Organist nach Lucka, wo er am 12. März 1837 starb (s. Bd. I, S. 312). 11. Christian Friedrich Petzold, wurde im Februar 1801 hier angestellt und im Mai 1807 nach Roda als Organist versetzt (s. o. S. 218). 12. Carl Christian Gottlob Thieme, Sohn des Schullehrers Joh. Gottlieb Thieme in Hohendorf, seither Seminarist, wurde am Trinitatisfeste 1807 als Lehrer hier eingeführt; er legte wegen Krankheit am 13. December 1814 den Dienst nieder und ging nach Hohendorf, wo er dann seinen Vater unterstützte. 13. Joh. Wilhelm Pilling, geboren 1790 in Hainspitz, war eine Zeit lang Präceptor in Schleusskau, besuchte dann bis 1815 das Altenburger Seminar, wurde am 2. Epiphaniassonntage 1815 hier eingeführt und kam am 1. Februar 1822 als Schullehrer nach Lippersdorf, wo

er am 26. Januar 1862 im Ruhestande starb (s. d.). 14. Carl Friedrich Pilling, geboren am 3. Januar 1799 in Hainspitz, 1820 bis 1822 auf dem Seminar vorgebildet, hier am Sonntage Reminiscere 1822 eingeführt, ging am 4. August 1827 als Organist und Mädchenlehrer nach Gößnitz, wo er am 13. Februar 1875 starb (s. Bd. II, S. 132). 15. Gottlieb Daniel Seidel, aus einer Mühle im Leubengrunde bei Hummelshain gebürtig, kam aus dem Seminar am 13. November 1827 hierher und starb am 21. März 1845 im 44. Lebensjahre. 16. Christian Friedrich Scheer, aus Sulza, trat am 1. Juli 1845 hier an und wurde Michaelis 1863 nach Königshofen versetzt (s. o. S. 119). 17. Carl Julius Tänzler, war vorher Vicar in St. Gangloff, wurde am XVIII. p. Trin. 1863 Lehrer hier und ging am 12. August 1867 als Elementarlehrer nach Kahla, s. d. 18. Emil Richard Hermann Peipelmann, aus Reinstädt gebürtig, vorher Substitut in Dienstädt, wurde am XVII. p. Trin. 1867 hier eingeführt und am 1. October 1872 Elementarlehrer am Lyceum und Hoforganist in Eisenberg, s. o. S. 32. Nachdem hierauf der Dienst durch die Seminaraspiranten Ernst Sander aus Unterlödla und Oscar Paul Etzold aus Schlöben vicarisch versehen worden war, folgte 19. Joh. Friedr. Hermann Werner, geboren 1840 in Weißenborn; er war seit 1866 Schulsubstitut in Saara und wurde am 22. December 1872 Lehrer hier. Als er zu Michaelis 1874 emeritirt worden war, blieb die Stelle über 5 Jahre unbesetzt, während welcher Zeit die Kinder die Schule in Laasdorf besuchten. 20. Carl Hermann May, geboren am 14. Mai 1835 in Klosterlausnitz, besuchte 1857 bis 1859 das Seminar, war dann bis 1867 Substitut in Tautenhain, wurde hierauf Lehrer in St. Gangloff, am 28. December 1879 hier eingeführt und im November 1884 nach Gieba versetzt. 21. Otto Constantin Fischer, aus Ehrenhain, vorher Vicar an der Stadtschule in Eisenberg, wurde am 28. December 1884 hier eingeführt (s. o. S. 41).

2. Die Parochie Bobeck,

früher zur Ephorie und dem Kreisamte Eisenberg gehörig und 1854 der Ephorie Roda zugewiesen, besteht aus dem Pfarrdorfe Bobeck und dem $^3/_4$ Stunde von diesem entfernten Filialdorfe Schleifreisen mit der Ziegenmühle im Zeitzgrunde, sie umfaßt 928 ha Grundfläche und hatte nach der letzten Volkszählung vom 1. December 1885 in 193 Wohnhäusern und 206 Haushaltungen 862 Einwohner (409 männlichen und 453 weiblichen Geschlechts), gegen 877 im Jahre 1880. Sie gehört zum Amtsbezirk Schöngleina, bildet aber einen besonderen Standesamtsbezirk. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	41	29	27	26	21
Trauungen	10	6	13	7	8
Beerdigungen . . .	29	18	23	24	26
Communicanten . .	903	817	605	538	659.

Das Pfarrdorf Bobeck

gehörte 1554 zum Amte Eisenberg, kam später an das weimarsche Amt Bürgel und wurde am 1. Januar 1833 in Ausführung der Staatsverträge vom 13. Juni 1831 und 13. November 1832 an Altenburg abgetreten. Vor dieser Zeit mochten hinsichtlich der Hoheitsrechte und Unterthanenverhältnisse zwischen beiden Staaten manche Ungewißheiten bestehen, wenigstens hatte der Ort bis zum Jahre 1833 keinen Soldaten gestellt, keine Mahl-, Schlacht- und Tranksteuer gezahlt und manche andere Freiheiten genossen. Er liegt $1^1/_2$ Stunde nordöstlich von Roda entfernt auf der nördlich des Zeitzgrundes sich erhebenden, großentheils bewaldeten Hochebene, welche in der Nähe des Dorfes die Höhe von 1004 Fuß erreicht und hier eine weite Umsicht namentlich auf das Thal der Gleise und die Berge an der Saale darbietet. Unweit des Dorfes führt die Landstraße von Gera über Klosterlausnitz nach Jena vorüber und berührt hier den Weißen Berg, der steil nach dem Zeitzgrund abfällt und wegen seiner Aussicht auf diesen mit den umliegenden Waldthälern bis zur

Leuchtenburg oft besucht wird. Die Dorfflur nimmt 223 ha 36 a Flächeninhalt ein, die mit 10410 Steuereinheiten belegt sind, der Boden ist von schlechter Beschaffenheit und wenig einträglich. Bobeck hatte im December 1885, wie schon im Jahre 1880, 353 Einwohner, unter welchen sich 168 männlichen und 185 weiblichen Geschlechts befanden, in 79 Wohnhäusern und 82 Haushaltungen. Im Jahre 1668 hatte es 31 Häuser, 1729 deren 48, und 1833 zählte es 270 Einwohner. Bis zum Jahre 1857 war der jetzt zu Serba gehörige Gasthof zu den grauen Ziegenböcken nach Bobeck gepfarrt und geschult.

Der slavische Name des Dorfes, welcher urkundlich Bubeck, Bobock, Bobock, Bobec, Bobeke, Bobuck, Bobugk rc. geschrieben wird und im Volksmunde Bubj lautet, kommt zuerst im Jahre 1190 vor, als Anarch, Vogt von Bürgel, mit Zustimmung seiner Gattin Hulde und seiner Verwandten Volkmar und Heinrich von Gleisberg, dem Marienkloster in Eisenberg u. a. die lignatura in Bubeck eignete, womit aber zunächst nur das Holzungsrecht in einem die Bobecke genannten Walddistrict gemeint sein kann. Das Dorf soll früher etwas nördlich von der jetzigen Stelle an der Stätte, die dann Alt- oder später Wüstenbobeck genannt wurde und jetzt zur Flur Waldeck gehört, gestanden haben, wegen Wassermangel verlassen und als Neu- oder Kirchenbobeck an seinem dermaligen Orte aufgebaut worden sein. Frühzeitig besaß das Kloster Bürgel hier Rechte und Güter, welche von den Burggrafen von Kirchberg zu Lehn gingen. Schon im Jahre 1246 vertauschte an dieses Kloster der Propst Berthold von Heusdorf mehrere Aecker bei Bobock, weil sie von Heusdorf zu entfernt lagen. Mit Ausnahme dieser Aecker genossen die hiesigen Besitzungen damals Frankenrecht. Im Jahre 1304 schenkten Burggraf Otto von Kirchberg und seine Söhne Dietrich, Otto und Albert dem Kloster zu Bürgel das Patronatsrecht über die hiesige Kirche, welche Schenkung am 5. Februar desselben Jahres von dem Markgrafen Friedrich von Meißen und den Landgrafen Albrecht und Dietrich dem Jüngeren von Thüringen bestätigt wurde. Ueber dieses Patronat hatte schon vorher ein Streit zwischen den Klöstern in Lausnitz und in Bürgel geherrscht. Der Pfarrer Heinrich Marschall erklärte, daß er durch den Ritter Otto von Lichtenhain zu der hiesigen Stelle präsentirt und canonice investirt sei, wogegen der Abt von Bürgel behauptete, daß ihm das Patronatsrecht zustehe. In Folge eines Schiedsspruches des Bischofs Ulrich I. von Naumburg vom 7. März 1304 ließ Otto von Lichtenhain das Patronat, welches er von den Burggrafen von Kirchberg in Lehn gehabt hatte, auf, der Bischof aber eignete es dem Abt von Bürgel, während der Pfarrer Marschall gegen eine ihm aus dem Kloster Bürgel zu zahlende Jahrespension von 4 Mark Silber auf alle seine Ansprüche an Bobeck verzichtete. Am 3. Juni 1325 verkaufte der Ritter Ludwig von Pöllnitz mit Genehmigung der Lehnsherren, der Burggrafen Gebrüder Otto, Albert und Hartmann von Kirchberg, villam, quae dicitur Kirchbobock mit allen Rechten, Gerichten und Zugehörungen für 13 Mark an das Kloster Bürgel. Noch in demselben Jahre trat ein Wechsel in den Lehnsherren ein, indem die Dörfer Bobock und Rechayn nebst der Burg Waldeck von dem Markgrafen Friedrich II. dem Ernsthaften von Meißen an seinen Vormund Heinrich den Jüngeren Reuß, Vogt von Plauen, überwiesen wurden, welche Belehnung am 9. October König Ludwig IV. genehmigte. Am 9. Juni 1351 verkauften die Gebrüder Burgold und Reinlin von Mosen dem Abt Hermann von Bürgel den Zoll zu Bobecke, mit welchem sie von dem Markgrafen von Meißen belehnt waren. Am 1. Mai 1381 vertauschte Albrecht von Beulbar, mit Genehmigung des Grafen Johann von Schwarzburg, Herrn zu Leuchtenburg, mehrere ihm gehörige Weinberge bei Jena gegen etliche Güter des Klosters Bürgel, „gelegen zum Bobock“. Diese Güter waren es jedenfalls, von welchen er und seine Ehefrau Ludjart am 26. November 1381 dem Pfarrer, Kirchner und Hirten in Bobeck die von Alters hergebrachten Abgaben zu entrichten versprachen. Am 16. Mai 1383 kommt Hans Bobog, ein jenascher Bürger, in einer das Nonnenkloster in Jena betreffenden Urkunde als Zeuge vor. Am 24. Februar 1428 verkaufte Bartholomäus von Beulbar mit Vorwissen Kunzens von Beulbar dem Kloster zu Bürgel 2 Männer zum Bobuck, nämlich Frantzen mit 2 aßo. Zins und 4 Tagen Frohne und Kunz Förster mit 10 n. gr. Zins und 4 Tagen Frohne, für 35 rheinische Gulden. In den Saalfelder Schieden von 1537 wurde am 27. November rücksichtlich der Gemeinde Bobeck bestimmt, daß dieselbe ihre „eigene

erwachsene" Gerste verbrauen, das Bier im Dorfe verschänken und verzapfen, aber außerhalb desselben nicht verkaufen dürfe, auch fremde Gerste und Malz zu kaufen sich enthalten solle. Von Handwerkern durften nur Brotbäcker, Hufschmiede, Leineweber und Schneider im Dorfe sich niederlassen, auch sollten keine bürgerlichen Gewerbe noch Handierung, es sei mit Getreide, Wolle oder anderer Waare, zu treiben verstattet sein. Der zu damaliger Zeit am Sonntage Exaudi hier abgehaltene Jahrmarkt wurde wegen grober Excesse vom Herzog Johann Friedrich dem Mittlern im Jahre 1559 aufgehoben und nach Bürgel verlegt, aber auf Bitten der Gemeinde vom Herzog Friedrich Wilhelm am 12. März 1666 wieder ein Jahrmarkt auf den Montag nach Galli gewährt, und am 15. September 1673 vom Herzog Bernhard von Jena ein zweiter Markt am Sonnabend vor Cantate gestattet, der erstere aber auf Burchardi (11. October) verlegt; diese Krammärkte waren auch mit Viehmärkten verbunden. Jetzt werden die beiden Krammärkte Donnerstags gehalten, der eine in der Woche Jubilate, der andre im letzten Drittel des October. Am 10. Februar 1676 waren hier kaiserliche Truppen einquartirt. Am 4. März 1677 brach in Michael Fritzschens Hause Feuer aus, wobei dessen Schwiegervater Salomo Müller mit verbrannte. Am 16. Juni 1690 lag hier eine Compagnie kursächsischer Truppen. Am 2. October 1727 erschoß ein Zigeuner, von denen überhaupt früher die hiesige Gegend viel heimgesucht war, einen seiner Kameraden. Am 14. November 1851 brannten zwei, am 16. Juni 1860 ein, am 13. Mai 1861 drei Wohnhäuser, letztere durch Blitzschlag verursacht, ab. Fernere Brände fanden hier in der Nacht vom 19. zum 20. October 1872 und am 9. October 1877 statt.

In Bobeck befand sich früher ein Edelhof, als dessen Besitzer bereits 1285 Arnoldus de Boboc als Zeuge in einer lausnitzer Klosterurkunde vorkommt. Im Jahre 1325 besaß denselben wahrscheinlich der oben genannte Ludwig von Pöllnitz und später ging er an die von Mosen, hierauf an die von Beulbar über (s. o.); 1603 gehörte er Christoph Kolbe und 1622 Balthasar von Wangenheim, bei dessen Familie er bis 1666 geblieben ist. Vermuthlich wurde er kurz darauf zerschlagen.

In der Nähe von Bobeck am Weißen Berge lag früher das Dorf Oberdorf, dessen zuerst im Jahre 1433 Erwähnung geschieht, als die Landesherren, Kurfürst Friedrich II. der Sanftmüthige und sein Bruder Siegmund, die Puster mit Rabis, Drackendorf, Lobdeburg rc. und dabei auch „mit allem, das sie haben zu Obersdorff" beliehen. Seit 1488 bildete dieses Besitzthum, bestehend aus „14½ Hufen Ackers, Holz, Gerichte und Rechte in Oberdorf", einen Theil des zu Schöngleina gehörigen Gutes Zinna und wird in einem Lehnbriefe von 1533 als „Oberdorff, welches itzo Weissenbergk genant" aufgeführt. Das Dorf selbst scheint zeitig untergegangen zu sein, denn schon in dem Erbregister von Zinna 1526 wird es als Wüstung bezeichnet: „In Oberdorf 14½ Hufen rc. ist ein groß gefülde eitel Holtz worden und wird itz der Weyssebergk genant". Das Streitholz, westlich von Bobeck nahe der Landstraße, soll seinen Namen von einem Streit erhalten haben, der über die Flurgrenze zwischen Bobeck und Albersdorf geführt wurde.

Das Filialdorf Schleifreisen,

am Rande einer ausgedehnten Hochfläche südlich über dem Zeitzgrunde und 1½ Stunde von Roda entfernt gelegen. Im Jahre 1729 hatte das Dorf 38 Häuser. Die Gerichtsbarkeit, welche sonst von dem Rittergute Schöngleina ausgeübt wurde, ist, seitdem dasselbe in den Besitz des Landesherrn übergegangen ist, dem Amte Roda zugetheilt. Im December 1885 zählte das Dorf in 114 Wohnhäusern und 124 Haushaltungen 509 Einwohner (241 männlichen und 268 weiblichen Geschlechts) gegen 524 im Jahre 1880 und 532 im Jahre 1842. In letzterem Jahre betrug die Anzahl der Häuser 88, von denen aber nur 45 Gemeinderecht und Antheil an dem nicht unbeträchtlichen Gemeindevermögen hatten, welches in 145 Acker Waldung, einem Steinbruche und einigen Gemeindeplätzen besteht. Die Einwohner beschäftigen sich neben dem Ackerbau mit Holzarbeiten und durchziehen als Fuhrleute und Kärrner weithin das Land. Im Dorfe befindet sich eine ansehnliche Brauerei. Die Flur ist 704 ha 64 a groß (darunter 435 ha 39 a Wald) und mit 15 707 Steuer=

einheiten belegt. Der Name des Dorfes, im Volksmunde Schlefreisen gesprochen, lautet in Urkunden 1351 Sleifrisen, 1414 Sloffriesen, 1447 Sloyffrissen, 1529 Schleuiffreußen. In hiesiger Flur besaß im 14. Jahrhundert Ritter Heidenricus von Predel 2 Hufen, über welche er mit dem Kloster zu Lausnitz lange Zeit in Streit lag; nachdem er gestorben war, legte sein Sohn Johannes 1351 den Streit dahin bei, daß die Hufen nach seinem Tode an das Kloster fallen sollten. Im Jahre 1443 belehnte der Landesherr die Brüder Hans, Ulrich und Konrad (Kunz) von Lichtenhain mit den Dörfern Gleina und Sleyffrysen nebst Vorwerken. Unter diesen Brüdern wurde 1488 vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen und Herzog Johann von Sachsen Ulrich allein mit dem Dorfe Sleifrisen belehnt, wozu 17 Hufen Landes, etliche freie Rittergüter, Wiesen, Hölzer u. s. w., Gerichte über Hals und Hand, 15 aßo. 2 gr. und 32 Schffl. Hafer jährlicher Zinsen, Dienste, Frohnen und Kirchlehn gehörten. Im Jahre 1501 wurden Ulrichs Söhne, Kunz, Heinrich und Dietrich, mit Schleifreisen belehnt, und von ihnen erhielt 1518 Dietrich allein die landesherrlichen Lehen. Ihm folgte 1544 sein Sohn Nikel, 1576 dessen Sohn Valentin, 1621 dessen Enkel Valentin Dietrich und Friedrich Wilhelm, und nach des Ersteren Tode 1643 Friedrich Wilhelm allein und 1651 dessen einziger Sohn Georg Friedrich; als dieser 1655 ohne Erben gestorben war, kam Schleifreisen mit den Gleinaschen Gütern an die Familie von Brand. Im 17. Jahrhundert war hier Burkhard von Weydenbach angesessen, 1609 wohnte Christoph von Maltitz hier. Nach dem Erbzinsbuch wurden im Jahre 1457 von Sleiffrissen jährlich 2 Schock 20 gr. Geld und 10 Schffl. Hafer in das Amt Leuchtenburg entrichtet. Schleifreisen lag an der sogenannten Oberländischen Landstraße, welche von Mörsdorf her nach Hermsdorf, Serba u. s. w. sich erstreckte, in die Nürnberger Straße fiel und mit dieser über Groitsch nach Leipzig führte. Am 10. September 1854, am 15. September 1868 und am 23. September 1869 brannte je 1 Wohnhaus ab; bei dem Brande des Jahres 1868 kamen zwei Kinder in den Flammen um; ein bedeutender Brand fand am 16. August 1883 statt.

Nach Schleifreisen sind eingepfarrt die im Zeitzgrunde liegenden Ziegenmühle, welche am 2. December 1884 gänzlich niederbrannte, aber wieder aufgebaut wurde, und die Bockmühle, welche zur Gemeinde Vollberg gehört; sie brannte 1664 ab. Der Zeitzgrund, von dem Zeitzbach durchflossen, welcher 1457 Zeytze, 1485 Czeitz, 1501 Ceyße oder Zeiß heißt, beginnt oberhalb Schleifreisen in der Nähe von Hermsdorf und zieht sich zwischen ansehnlichen, mit Nadelholz bewaldeten Bergen in östlicher Richtung bis unterhalb Roda herab, wo er in das Rodathal mündet. Ehemals führte durch ihn eine Straße, welche durch die in seiner Mitte gelegene Rabsburg (s. u. Schöngleina) gesperrt werden konnte. Der Zeitzbach treibt 8 Mühlen (von seinem Ursprung an gerechnet die Bock-, Ziegen-, Jans-, Papier-, Kursdorf-, Neu-, Walk- und Schleifmühle). Im 15. Jahrhundert gehörte der Grund den Besitzern von Schöngleina. Seit 1876 ist er in seiner ganzen Länge von der Weimar-Geraer Eisenbahn durchzogen. Wegen seiner landschaftlichen Schönheiten ist er ein beliebter Ausflugsort der benachbarten Städter.

Die Kirche in Bobeck.

Auf der Stelle derselben stand ehedem, angeblich schon vor dem Jahre 1219, eine dem St. Nicolaus geweihte und von dem Kloster in Lausnitz abhängige Kapelle, zu welcher Wallfahrten geschahen. Diese Kapelle war bereits 1304 zu einer Kirche geworden, als sie infolge eines Streites zwischen dem Propst zu Klosterlausnitz und dem Abt von Bürgel über das hiesige Patronatsrecht von dem Bischof von Naumburg dem Letzteren zugewiesen wurde (s. o. S. 239), unter welchem sie auch noch zur Zeit der Reformation stand. Die Kirche bildet ein Rechteck und zeigt gothische Anlage mit dreiseitigem Chorschluß, im Chor und Langhaus sind die Spitzbogenfenster sichtbar, doch flachbogig vermauert. Aeußerlich an der Ostseite befindet sich $^1/_2$ Meter über dem Erdboden eine 1 Meter hohe Nische mit einer Oeffnung, durch welche entweder die Opfergaben in das Innere der Kirche gelangten oder das in der Nische befindliche Heiligenbild in Bewegung gesetzt werden konnte. Auf den

Grundmauern des alten Baues wurde die Kirche in den Jahren 1668 bis 1670 theilweise erneuert; zu den Baukosten, welche nahe an 300 aßo. betrugen, verehrte der Herzog Friedrich Wilhelm 21 aßo. und der Kanzler Johann Thomä in Altenburg 166 aßo. Eine abermalige Erneuerung, welche sich auch auf den Thurm erstreckte, erfuhr die Kirche in den Jahren 1760 und 1761, sie erforderte einen Aufwand von beinahe 1300 aßo. Im Jahre 1839 wurde die westliche Mauer, auf welcher der Thurm ruht, da sie sich gesenkt und dadurch auch der Thurm eine schiefe Richtung erhalten hatte, von Grund auf neu aufgeführt, außerdem das Pflaster im Schiff der Kirche erneuert. Am 1. Pfingstfeiertage 1875 stürzte vor Beginn des Gottesdienstes ein beträchtlicher Theil des Bewurfs der Decke herab; die Reparatur, welche darauf vorgenommen wurde und den ganzen Sommer in Anspruch nahm, wurde neben Herstellung der Decke auch auf die beiden Emporen ausgedehnt. Die Kosten betrugen 3660 Mk. Im Jahre 1887 wurde die Kirche in der Schiefer- und Ziegelbedachung reparirt, äußerlich abgeputzt und der Fußboden neu gedielt. Der Chor ist über das Schiff erhöht und hat 5 hohe Fenster; im Langhause befinden sich 2 Fenster in der nördlichen, 3 in der südlichen und 1 in der westlichen Wand, im Norden und Westen je ein Eingang und im Innern 2 Emporen übereinander. Die Sacristei, im Chor befindlich, ist nur ein schmaler Verschlag, aus dem die Treppe zur Kanzel führt. Der Altar trägt eine Bekleidung aus dunkelgrünem Tuch mit Silberfransen, welche, wie die Inschrift besagt, zum Andenken an die Friedensfeier den 18. Juni 1871 angeschafft worden ist. Die über ihm zwischen zwei Säulen befindliche Kanzel aus dem 18. Jahrhundert ruht auf einem Consol und ist plumb birnförmig, über ihr auf einem Kuppeldache steht Christus mit dem Kreuz, zu den Seiten Moses und Johannes der Täufer mit der Kreuzesfahne. Das Taufgestell ist von Holz und hat eine kelchartige Form. Unter den heiligen Gefäßen, welche in einem aus starkem Eichenholz bestehenden und mit ankerförmigem Eisenbeschlag versehenen Gotteskasten von gothischer Herstellungsart aufbewahrt werden, sind der Kelch ohne Bezeichnung, die beiden Weinkannen von 1807 und 1846, die Hostienbüchse aus Eisen mit S. N. H. bezeichnet; die zinnerne Taufkanne trägt die Jahreszahl 1760 und das Wort baptisma-cantarus (d. h. Taufkanne). An Stelle der sehr alten Orgel wird gegenwärtig (1888) eine neue durch die Gebrüder Poppe in Roda für 4000 Mk. gebaut. Der Thurm ist unten viereckig, geht dann ins Achteck über, hat eine Uhr und ist mit einer Schweifkuppel bedeckt; im Jahre 1821 wurden der Knopf und die Fahne abgenommen und neu befestigt. Von den zwei im Jahre 1852 umgegossenen Glocken war vorher die größere gegen 6 Centner schwer, stammte aus dem Jahre 1511 und führte die Umschrift: O Jhesu rex glorie veni cum pace. Hilf heilige Fraw sant Anna selbdrit; auf der kleineren, 1 Centner 9 Pfund schweren, anscheinend von noch höherem Alter, stand: S. Nicola ora pro nobis. Da beide in ihrem Geläute nicht harmonirten, wurden sie 1852 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda für 166 Thlr. umgegossen und dabei die größere um 14 Pfund, die kleinere um 2 Centner schwerer gemacht; sie tönen in B und D; die größere trägt die Aufschriften: Ehre sei Gott in der Höhe. Zur Freude ertön ich, zur Andacht ruf ich, in der Noth klag ich, der Kirche dien ich; die kleinere: Gott segne Bobeck. Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 wird als Kircheinkommen hier aufgezählt 18 heilige Kühe, von deren einer jährlich 1 Pfund Wachs (im Jahre 1533 aber 3 gr.) gezinst wurde, der Ertrag einer der Kirche gehörigen Braupfanne, welcher in 15 a. Pf. von jedem Brauenden bestand; 3 Schock Geldes war in Bereitschaft, an Kirchengeräthen vorhanden 2 Pacem, 2 Kelche, 6 Tücher; dagegen im Jahre 1533 nur 1 silberner Kelch, 1 Pacem, sowie 3 Meßgewänder. Das Kirchenvermögen betrug im Jahre 1818 nur 50 Thlr.; dazu kam zwar später ein Capital von 2000 Thlr., welches aus dem Abtrieb der Pfarrhölzer gelöst wurde, indeß von den Zinsen desselben müssen Pfarrer und Schullehrer für das seitdem weggefallene Deputatholz entschädigt werden; im Jahre 1886 besaß die Kirche 14248 Mk. Vermögen, außerdem gegen 12 Acker Holzbestand. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1600, die Kirchrechnungen mit 1622.

Als Begräbnißplatz diente bis zum Jahre 1882 der Kirchhof; in diesem Jahre

wurde von den Erben des Gutsbesitzers Carl Friedrich Luis Franz ein südöstlich außerhalb des Ortes gelegenes Feldgrundstück für 1650 Mk. zur Anlegung eines neuen Gottesackers gekauft und derselbe am 29. October 1882 eingeweiht; in demselben Jahre auf ihm auch ein Bahrenhaus für 635 Mark erbaut. Die Gottesackerordnung ist vom 15. Januar 1883.

Die Kirche in Schleifreisen

wurde, nachdem die vorige, dem St. Jacobus geweihte, baufällig geworden war und für die angewachsene Bevölkerung nicht mehr ausreichte, aber noch 1711 und 1719 Restaurationen erfahren hatte, in den Jahren 1769 und 1770 auf den Grund eines Rechtecks ganz neu erbaut; der Thurm scheint erst später fertig geworden zu sein, wenigstens hingen 1782 die Glocken „noch immer vor der Kirchthür". Der damalige Aufwand, welcher ganz aus Kirchenmitteln bestritten wurde, betrug gegen 2000 Thlr. Im Jahre 1798 wurde das Innere von dem Maler Schildbach in Eisenberg für 94 Thlr. 16 gr. gemalt, 1841 das Dach neu gedeckt und der Thurm abgeputzt. Der um 2 Stufen höher gelegene östliche Theil ist durch Mauerwerk in drei Theile getrennt, deren mittelster den Chor bildet, der südliche die Sacristei und der nördliche den Platz für den Altarmann enthält; über den beiden letzteren Räumen sind Kapellen angebracht. Der Eingang in die Kirche befindet sich an der Westseite. An der Nord- und Südseite des Schiffes, welches zu beiden Seiten je 5 geradlinig geschlossene Fenster hat, sind je 2 auf Säulen ruhende Emporen angebracht. Das Jahr der Erbauung der Orgel ist nicht bekannt Der Altar erhielt 1820 eine rothe Tuchbekleidung. Der über ihm sich erhebende Kanzelbau ist im Jahre 1711 von dem Tischler Christoph Drothe in Klosterlausnitz im Rococcogeschmack verfertigt, mit gedrehten Ecksäulchen auf Consolen und Muschelverzierungen nebst Rankenwerk und Engelsköpfen; auf der Spitze des Schalldeckels steht ein Engel, einen Palmenzweig in die Höhe haltend. Der Taufstein trägt auf dem Deckel das von Brandsche Wappen. Von den heiligen Gefäßen ist der Kelch laut Inschrift 1666 von Erasmus von Brand in Schöngleina verehrt, die Taufkanne stammt aus dem Jahre 1746. Der über der Ostseite sich erhebende ziemlich hohe Thurm geht aus dem Viereck ins Achteck über und hat eine Schweifkuppel mit Tabernakel und Helmaufsatz; im Jahre 1794 erhielt er eine Uhr zum Preise von 115 Thlr. Die in ihm befindlichen 2 Glocken sind im Jahre 1764 von Joh. Georg und Joh. Gottfried Ulrich in Apolda gegossen, wiegen zusammen 1165 Pfund und kosteten mit Darangabe der älteren 373 Pfund schweren noch 471 Thlr. 14 gr., die größere hat die Aufschrift: Gloria in excelsis Deo, die kleinere: Soli Deo gloria.

Jeden Sonn- und Festtag wird hier Gottesdienst gehalten. Bei der ersten Kirchenvisitation von 1529 wurden in der hiesigen Kirche vorgefunden 2 Meßgewänder, 1 Kelch, 1 Pacem, 2 messingene Leuchter, 4 Tücher, 2 Handquelen. Das Einkommen der Kirche bestand damals in dem Ertrage von 16 heiligen Kühen, sie wurden für 30 aßo. verkauft, doch stand noch 1533 der größte Theil des Erlöses dafür aus. Später erwarb die Kirche ein ansehnliches Vermögen aus einem Holzgrundstück, „die Schleifreiser Gemeinde" genannt, an welchem sie, den Ansprüchen Valentins von Lichtenhain gegenüber, laut Receß der weimarischen Regierung vom 6. November 1582 mit der Gemeinde Antheil hatte; sie entsagte aber 1724 ihrem Anspruche auf dieses Holzgrundstück, nachdem sie und die Gemeinde gegen die Gerichtsherrschaft, welche das Holz jenem Receß entgegen mehrfach als ihr gehörig in Anspruch genommen und wiederum seit 1715 processirt hatte, gegen eine Abfindungssumme von 1440 aßo., welche ihr die Gemeinde und die Gerichtsherrschaft je zur Hälfte zahlten, worauf diese sich verglichen und das streitige Grundstück unter sich theilten. Im Jahre 1886 betrug das Kirchenvermögen 6773 Mk.

Der Gottesacker liegt an der Kirche; 1814 wurde die Kirchhofsmauer gebaut. Die Gottesackerordnung ist vom 20. Februar 1888.

Bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts bestand in Schleifreisen eine besondere Pfarrei, welche damals Lehn der Herren von Lichtenhain in Schöngleina war. Der hiesige Pfarrer befand sich unter denjenigen, für welche Markgraf Wilhelm II. im Jahre

16*

1414 das Spolienrecht aufhob; er hatte nach 1529 auch jeden zweiten Sonntag in Gleina das Evangelium zu verkündigen und erhielt dafür jährlich 3 aßo. aus der dortigen Kirche. Das übrige Pfarreinkommen bestand damals in 10 Schff. Korn, 10 Schff. 1 Viertel Gerste, „1 klein Gärtlein zu Cleynot, als Kraut, Moren und Zwippeln, 2 Wiesen dazu gelassen dem Pfarrer zu sonderlicher Erhaltung seiner Kühe, aber sie gehören nicht dazu"; auf der Pfarrei waren 2 Kühe. Gleichzeitig bewilligte zur Aufbesserung des geringen Gehalts seiner Pfarrer in Schleifreisen und Schöngleina Dietrich von Lichtenhain diesen das Einkommen der von seinen Vorfahren gestifteten und dotirten Vicarei des heil. wahren Leichnams in Beutnitz; dasselbe wird bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 mit 10 aßo. wiederkäuflichen Zinsen, die aber theils unganghaftig waren, 15 Acker Weinwachs und einer Behausung „wüst und ungebaut" angegeben; von ihm hatte der hiesige Pfarrer aber dem zu Beutnitz jährlich 1 ungar. Gulden abzugeben. Damals wurde bestimmt, daß die Vicarei hinfort dem Pfarrer zu Schleifreisen folgen solle, aber in der nächsten Visitation von 1554, in welcher Schleifreisen bereits Filial von Bobeck war, der dortige Pfarrer mit dieser Vicarei bewidmet, gleichzeitig auch verordnet, daß die Pfarrbehausung zu Schleifreisen sammt dem Baumgarten verkauft und dem Pfarrer von Bobeck zum Besten angewendet werden solle. Dem entgegen aber schlug Nickel von Lichtenhain die Vicarei zu seiner Pfarrei Gleina, vermiethete die Pfarrwohnung und ließ auf den Grund des Baumgartens eine Schenke bauen. Der letzte Pfarrer von Schleifreisen, zugleich der einzige dem Namen nach bekannte, war der bei der 1. Kirchenvisitation 1529 vorkommende Heinrich Stappes (Staps); derselbe wurde „fast ungeschickt und im pubischen Leben befunden", erbot sich aber zu aller Besserung, doch wurde verordnet, daß „die verdächtige (Weibs-) Person nicht eine Stunde weiter bei ihm gelitten werden würde", und daß, wenn er sich vor Michaelis in seiner Lehre nicht gebessert hätte, er entsetzt werden solle. Wie lange er noch hier gewesen, ist nicht bekannt, er kam nachher nach Kraftsdorf, s. S. 123.

Pfarrei und Pfarrer in Bobeck.

Von dem Benedictinerkloster in Bürgel, welchem in der katholischen Zeit die Belehnung der hiesigen Pfarrei zugestanden hatte (s. o. S. 239), ging dieselbe bei der Reformation auf den Landesherrn über. Als nach der 1. Kirchenvisitation 1529 die Superintendenturen eingerichtet wurden, kam Bobeck zu der von Bürgel, bei der 3. Kirchenvisitation gehörte es zum Amte Eisenberg. 1529 bestand das Pfarreinkommen in 12 Schff. Gerste, 8 gr. Geldzins, 5 Schff. Feld Acker, 6 Fuder Heuwachs aus dem Garten und von den Wiesen, 4 aßo. Geld vom Begängniß der Reichart, welche das Kloster geben sollte, 6 Schff. Getreide aus dem Kloster und einem Holz, das Streitholz genannt. Es wurden damals 10 Schff. Getreide aus dem Kloster Bürgel zugelegt. Die Gesammtsumme des Einkommens wurde bei der 2. Kirchenvisitation 1533 zu 45 ßo. 4 gr. angegeben; 20 fl. waren aus dem Kloster Bürgel zugelegt worden; jetzt richteten die Visitatoren an die Sequestratoren der Klöster das Ersuchen, daß dem Pfarrer aus dem Kloster Bürgel noch 10 fl. und 5 Schff. Korn zugelegt werden sollten, um ihn schadlos zu halten für die 10 fl., mit welchen er den alten Pfarrer abgefertigt, und für die 12 fl., welche er in das Pfarrhaus verbaut habe. Jene 5 Schff. aus Bürgel bildeten fortan eine ständige Zulage der Pfarrei. Im Jahre 1554 sollten ihr noch die Einkünfte von der Vicarei in Beutnitz zukommen, was aber nicht geschah (s. o.). Im Bezug auf das Pfarrrecht verglich sich damals die Gemeinde mit dem Pfarrer ihm ungefähr 4 Gülden zu geben. Gegenwärtig beträgt der zur Pfarrstelle gehörige Grundbesitz 8 ha 45 a. Die Pfarrwohnung, welche im Jahre 1524 eingestürzt war, wurde 1540 wieder bezogen, war aber wahrscheinlich noch nicht fertig gestellt, wenigstens wurde bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 der Gemeinde befohlen, daß sie die Pfarrbehausung zum förderlichsten in bauliches Wesen bringen solle, Bauholz dazu war schon angeschafft worden. 1668 heißt es von ihr: Domus parochi, quae duo hypocausta (heizbare Stuben) et cameras aliquot complectitur, cui novum aedificium supra portam unius hypocausti et camerae accessit, satis adhuc firma est. Obgleich später wiederholt ein Neubau in Aussicht genommen wurde,

begnügte man sich doch mit Reparaturen; solche wurden im Jahre 1838 mit einem Aufwande von 500 Thlr., zu welchem das Kirchenärar 100 Thlr. beisteuerte, dann im Jahre 1872 mit 100 Thlr. Kosten, welche das Kirchenärar leistete, vorgenommen. Außerdem war 1828 die durch Alter baufällig gewordene Scheune nebst Schuppen abgerissen und für 117 Thlr. erneuert und 1861 ein neues Stallgebäude mit einem Aufwand von 1000 Thlrn. aufgeführt worden. Im Jahre 1885 wurde ein neues Wohnhaus gebaut und dasselbe im August 1886 bezogen, die Baukosten betrugen 13946 Mk., zu welchen der Gemeinde 3000 Mk. aus Landesmitteln verwilligt wurden.

Von Pfarrern aus der frühesten Zeit ist nur dem Namen nach bekannt: Heinrich Marschall, unter welchem im Jahre 1304 der oben S. 241 erwähnte Streit über das Patronatsrecht stattfand, worauf er pensionirt wurde. Der letzte katholische war Heinrich Staps, welcher 1524, als das Pfarrhaus eingestürzt war, nach Schleifreisen zog s. oben S. 244. Evangelische Pfarrer waren:

1. Johannes Elsner, wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529 ungeschickt befunden und sollte in vier Wochen von der Pfarrei zurücktreten; bei der 2. Visitation 1533 war er Pfarrer in Dürren-Ebersdorf und erhielt die Censur: „ist nicht fast gelehrt, man hat ihn aber ernstlich verwarnt hinfürder fleißiger zu studiren".

2. Blasius Frieße, kommt 1538 hier vor, bezog 1540 die neue Pfarrwohnung und war bis 1543 hier Pfarrer.

3. Martin Lehmann, verwaltete das Amt bis 1548, nachdem ihm seit 1547 Christoph Weißheim substituirt worden war, welcher aber dem Senior nicht im Amte folgte, auch nachher nirgends anderswo im Lande angestellt sich findet.

4. Valentin Listenius, aus Naumburg, war 1548 bis 1552 hier.

5. Christoph Laur (Laurea, Laurentii), aus Nürnberg, war bei der 3. Kirchenvisitation 1554 hier Pfarrer und wurde „dermassen in gotlicher schrifft gegrundet befunden, das ime eine pfhar zuuortrawen"; da er sich aber beklagte, daß er von den Befehlshabern des Ortes viele Beschwerung zu erdulden hätte, und um Versetzung bat, so wurde er noch 1554 nach Klosterlausnitz, wo der Pfarrer eben gestorben war, befördert (s. o. S. 109), und hier folgte ihm:

6. David Hebenstreit, aus Zwickau, welcher in Jena studirt hatte und „ein selamt zuuorwalten tuchtig befunden" worden war, 1554 bis 1566.

7. Johannes Rabenal (Rabenalt), geboren in Bürgel, studirte in Naumburg und Jena, war erst Cantor in Weißenfels und seit 1549 Rector in Bürgel gewesen; 1552 kam er als Pfarrer nach Schöngleina, wo er in der Visitation ein gutes Zeugniß erhielt, und wurde 1567 hierher versetzt. Bei der Visitation von 1569 erhielt er das Lob, er habe einen Grund in christlicher Lehre, sei eines vortrefflichen Lebens und halte die normam doctrinae. 1570 ging er von hier als Pfarrer „ins Thal" (nach Thalbürgel), wo er 1595 starb.

8. Andreas Füchsel, Sohn des Schöppen Johann Füchsel in Bürgel, geboren daselbst 1549, wurde 1570 hier Pfarrer, erhielt 1600 den Folgenden zum Substituten und starb am 2. März 1615.

9. M. Daniel Füchsel, Sohn des Vorigen, geboren 1578 hier, wurde 1600 Substitut seines Vaters und erhielt nach dessen Tode 1615 die volle Stelle. Im Jahre 1626 wurde ihm sein gleichnamiger Sohn substituirt; nachdem dieser aber 1636 Pfarrer in Ottendorf geworden war (s. oben S. 124 über ihn), verwaltete er selbst wieder die Stelle bis zu seinem Tode am 28. Januar 1641.

10. Melchior Thiebel, aus Schönwerda, war seit 1632 Pfarrer in Silbitz, wurde am 1. Mai 1641 hier eingeführt und starb 1660.

11. M. Jacob Niebling, geboren 1632 in Altenburg, erhielt am 9. December 1660 die Vocation zum hiesigen Pfarramte und wurde am Sonntage Invocavit 1661 in dasselbe eingeführt. Seine Frau verunglückte 1674 auf der Heimfahrt von Jena und wurde in der Kirche begraben. Er starb am 13. März 1702. Schon zwei Tage nachher ward zu seinem Nachfolger ernannt

12. Nicolaus Schorcht, aus Krippendorf bei Weimar. Als Ursache seiner eilfertigen

Ernennung gibt er selbst an: „weil man sich auf weimarischer Seite besorget, es wäre periculum in mora und würde sich Altenburg das jus patronatus anmaßen, indem hiesiger Pfarrdienst niemals vorhero von Weimar aus besetzt worden". Er hielt seine Probepredigt am 3. September 1702, worauf er am 24. dieses Monats das Amt antrat. Er starb in dem hohen Alter von 96½ Jahren am 3. September 1766, nachdem er schon seit 21 Jahren in den Ruhestand versetzt worden war und das Prädicat eines Adjuncts erhalten hatte. Seine Substituten waren: a) sein Sohn Christian Friedrich Schorcht, geboren am 3. August 1712, war erst Collaborator zu St. Jacob in Weimar, wurde 1745 seinem Vater als Substitut beigegeben und starb als solcher am 21. November 1756; b) der Folgende:

13. Leberecht Johann Gottlieb Schein, geboren zu Mittelhausen im Weimarischen am 23. Januar 1733, wurde 1756 des Vorigen zweiter Substitut und erhielt nach dessen Tode 1766 die volle Stelle, wurde auch später zum Adjunct der Bürgelschen Inspection ernannt. Er starb am 2. Juli 1787.

14. Ernst Friedrich Engelhardt, war erst seit 1773 Pfarrer in Schwabsdorf i. A. Weimar, trat hier am Sonntage Misericordia Domini 1788 an, wurde wie sein Vorgänger Adjunct der Bürgelschen Inspection und starb am 13. September 1817 im 69. Lebensjahre.

15. Gottlob Johann Jacob Schein, Sohn des oben Nr. 13 Genannten, geboren hier am 25. Juli 1767. Er war seit 1798 zu Ottmannshausen i. A. Weimar erst Collaborator, dann Substitut und zuletzt Pfarrer gewesen und wurde am VI. p. Trin. 1818 in das hiesige Pfarramt eingeführt. Im Jahre 1836 erhielt er seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 2. Februar 1837.

16. Carl August Friedrich Hase, geboren am 14. Februar 1805 in Altenburg, wo sein Vater Schuhmachermeister war, studirte 1816 bis 1823 auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und dann in Jena; er trat am XVII. p. Trin. 1836 als Substitut hier an und folgte am XI. p. Trin. 1837 in der ganzen Stelle; er starb am 3. August 1872, nachdem ihm seit dem 3. Adventsonntag 1869 Carl Eduard Schürer substituirt worden war, welcher 1872 zunächst Subdiakonus in Kahla wurde (s. über ihn unt. Jägersdorf).

17. Michael Heinig, aus Göllnitz, kam vom Diakonat in Lucka anher, wurde am XX. p. Trin. 1873 hier eingeführt und erhielt am XVII. p. Trin. 1884 die Pfarrstelle in Altkirchen; über ihn s. Bd. I, S. 309 und Bd. II, S. 104.

18. Friedrich Gustav Müller, geboren am 24. Februar 1855 in Hainchen bei Eisenberg, besuchte seit 1869 das Gymnasium in Eisenberg, studirte 1878 bis 1881 in Jena, war dann Hauslehrer in Würzburg und Institutslehrer in Altenburg. Michaelis 1882 wurde er Vicar bei dem Diakonat in Kahla, Ostern 1883 zweiter geistlicher Collaborator in Altenburg und am 3. Adventsonntage 1884 hier als Pfarrer eingeführt.

Die Schule in Bobeck.

Ein Kirchner hier wird schon im Jahre 1381 erwähnt (s. o. S. 239), ein Schulmeister aber erst in der Kirchrechnung von 1657. Um diese Zeit ist wahrscheinlich die hiesige Schule eingerichtet worden, nachdem der Pfarrer Thiebel im Jahre 1642 bei dem Consistorium Vorstellung gethan hatte, „daß der Kinder so viel erwüchsen, welche nimmermehr in der Furcht des Herrn erzogen werden könnten, wenn ein Priester die Jugend in zwei so starken Gemeinden informiren, dann singen und predigen solle". Unter dem 29. April 1659 wurde dann aus Altenburg rescribirt, daß ein Schulhaus in Bobeck bei der Linde erbauet, ein besonderer Schulmeister gesetzet und demselben von dem Pfarrer je 2 Scheffel Korn und Gerste jährliches Deputat abgetreten werden solle. Im Jahre 1879 wurde ein neues Schulhaus für 4000 Mk. gebaut und am 13. October eingeweiht. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 64 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört im Bezug auf die Besoldung seit 1885 der dritten Klasse an. Als hiesige Lehrer sind aufzufinden gewesen:

1. Paul Feller, seit ungefähr 1655, kam 1658 nach Serba (s. o. S. 165). 2. Nicolaus Borrußе, aus Seitenroda, wurde im September 1660 hierher berufen und

blieb bis 1663; nach seinem Weggange versah der Schulmeister von Schleifreisen eine Zeit lang den Dienst. 3. Joh. Ermisch, vorher seit 1660 Schulmeister in Taupadel, im September 1663 anher vocirt. Sein Einkommen gibt er an mit 2 Schffl. Sommerkorn und 2 Schffl. Gerste von dem Pfarrer, 2 fl. aus der Kirche, 8 fl. 12 gr. Quartalgeld aus den Häusern (nämlich aus jedem der 30 Häuser 6 gr.); außerdem von einer Trauung und einer Leiche je 6 gr. Er beklagte sich über den unfleißigen Schulbesuch, indem von den etlichen 30 Knaben und Mädchen im Dorfe kaum 2 bis 4 in die Schule kämen. Er hielt im September 1664 um den Schuldienst in Leislau an und ist wahrscheinlich dahin versetzt worden. 4. Heinrich Rudolf Eiffen, aus Erfurt, doch „wußte kein Mensch, weß Geschlechts und Nation er sei", seit Juli 1665; er erwies sich trotzig und hochmüthig und war „wie eine giftige Fliege in das Dorf gekommen"; er wurde 1668 nach Harpersdorf versetzt. Nach ihm wurde im Juni 1668 Johann Fleck, aus Langenorla, designirt, schlug aber den Dienst aus, er kam 1674 nach Zürchau (s. Bd. I, S. 610). 5. Nicolaus Scheidemantel, aus Apolda, derselbe resignirte 1677 wegen geringen Gehaltes, weßhalb von Jena aus Michael Voigt ernannt wurde, welcher aber vor der Einweisung auf die Stelle verzichtete. 6. Joh. Martin Schwabe, war seither Substitut in Wetzdorf, erhielt am 9. October 1677 die Vocation zum hiesigen Schuldienst und verwaltete denselben bis 1683. 7. Georg Fincke, wurde von der Mädchenschule in Dornburg am 23. Juni 1683 hierher berufen, gab aber den Dienst 1686 auf. 8. Joh. Martin Stichling, seit 21. Mai 1686 hier; über ihn beschwerte sich die Gemeinde wiederholt, „er verrichte das Lauten gar schlecht, stelle den Seiger nicht, läge in Schenken, söffe und spielte, so hätte er auch David Kästnern und Georg Schlottern Ohrfeigen gegeben und mit der Flinte auf erwähnten Kästners Haus geschossen; auch lernte er deren Kindern weder den Katechismus noch christliche Sprüche". Er starb 1689 auswärts. 9. Martin Grube, ein Handwerker, wurde am 13. September 1689 angenommen und starb am 26. Juni 1734 im 79. Lebensjahre. 10. Tobias Martini, seit 1735. 11. Theodor Martin Weidner, seit 1740. 12. Joh. August Weidner, seit 1744. 13. Joh. Adam Runge (Runke), seit ungefähr 1762, kam 1778 als Cantor nach Thalbürgel. 14. Joh. Nicolaus Weise, aus Rödigsdorf bei Weimar, seither Gymnasiast in Weimar, hielt die Probe hier am 17. Januar 1779 und starb im Alter von 38 Jahren am 24. Juli 1794. 15. Joh. Christoph Müller, wurde am 1. December 1794 hier eingeführt und blieb bis Ende 1801. 16. Joh. Friedrich Michael, seither Seminarist in Weimar, erhielt Sonntag nach Weihnachten 1801 den hiesigen Schuldienst. 17. Heinrich Wohlfahrt, 1818 bis 1820. 18. Joh. Gottlieb Nöckler, geboren am 15. August 1794 in Kötschau bei Weimar, folgte am 6. August 1820 auf den Vorigen, trat 1863 in den Ruhestand und starb am 29. März 1876. 19. Carl Eduard Mißlitz, geboren am 30. Juli 1833 in Klosterlausnitz, besuchte bis Michaelis 1859 das Seminar, war dann Vicar des Cantors in Orlamünde, seit 1. Juni 1861 Schulvicar in Drackendorf, wurde am 12. Juli 1863 Nöcklers Substitut hier und erhielt nach dessen Tode die volle Stelle. Michaelis 1882 wurde er nach Lindigt und 1886 von da nach Quirla versetzt. 20. Gustav Franke-Polz, geboren am 30. Januar 1860 in Niedercrossen, war erst seit 1880 Lehrer in Blankenstein im Reußschen und wurde am 7. Januar 1883 hier als Lehrer eingeführt.

Die Schule in Schleifreisen.

Den hiesigen Schuldienst, dessen zuerst 1610 Erwähnung geschieht, versahen im Anfang, und noch 1705 nur „Informatores", welche nicht von dem Consistorium examinirt und bestätigt, sondern nur von der Patronatsherrschaft in Schöngleina mit Zustimmung des Pfarrers und der Inspection angenommen wurden, auch größtentheils die Leitung des Gesanges beim Gottesdienst und die Kirchnergeschäfte besorgten. Das vorige kleine Schulhaus war im Jahre 1736 erbaut worden und kostete 296 aßo.; im Jahre 1817 wurde es mit einem Aufwande von 363 Thlr. 19 gr. erneuert und namentlich die Schulstube vergrößert. Nachdem es 1837 eine nochmalige Reparatur erfahren hatte, wurde an seiner Stelle 1849 das jetzige

errichtet; der Bau begann am 14. Mai, am 20. November wurde es eingeweiht; die Baukosten betrugen gegen 2000 Thlr. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 110 Kindern besucht. Die Lehrerstelle, früher eine 3. Klasse, ist 1885 in die 2. Klasse erhoben worden. Die Namen folgender Lehrer sind aufzufinden gewesen:

1. Joh. Andreas Wormbs, 1660 von dem Kirchenpatron Erasmus von Brand angenommen und nur „privatus praeceptor paganus" titulirt. 2. Erhardt Magh, erwies sich als „untauglich, unbescheiden und liederlich" und wurde 1662 removirt, worauf der Schulmeister von Bobeck eine Zeit lang den Kirchendienst versah. 3. Joh. Weidhardt, mißbrauchte die Schulmädchen und wurde 1669 fortgeschickt. 4. Georg Oberreich, aus Apolda, seit 1670. 5. Johannes Seyffardt, bat 1672 der geringen Besoldung wegen um Versetzung. 6. Benjamin Vogel, aus Ronneburg, 1676, vielleicht derselbe, der 1681 nach Reust kam und in Craschwitz starb (s. Bd. I, S. 566). 7. Nicolaus Scheidemantel, aus Apolda, vorher in Bobeck, seit 1681 hier, beklagte sich 1692 und 1693 über den fortgesetzt unfleißigen Schulbesuch, da von 40 Kindern höchstens 12 bis 15 die Schule besuchten, und daß er zuweilen die Woche nicht mehr als 6 Pf. Schulgeld erhalten habe. Nach ihm unterrichtete ein dem Namen nach unbekannter lahmer Schneider, welcher aber die Schule gänzlich vernachlässigte, dem Trunke ergeben war und zuletzt eines Vergehens wegen 1694 abgesetzt wurde. 8. Hans Gottfried Hedrich, ein Schneider aus Hermsdorf, seit 1695, beklagte sich ebenfalls über nachlässigen Schulbesuch, indem von 33 Kindern blos 8 erschienen und nur 3 Knaben lesen könnten. 9. Simon Planer, seither Schneider in Scheiditz, wo er ein Gütchen besaß, „ein feiner, ehrlicher und angesehener Mann", bekannte von sich selbst, „daß er bei dem Examiniren nicht allerdings recht wohl bestanden", versprach aber „hinfüro sich des lieben Katechismo wie auch die Kinder zu lehren ernstlich angelegen sein zu lassen"; er erhielt im Februar 1705 den Dienst und starb, 38 Jahre alt, am 25. März 1709. 10. Christian Schmidt, hatte vorher etliche Jahre adelige Kinder informirt, war seit 1706 Schulmeister in St. Gangloff gewesen, kam im April 1709 hierher und 1717 nach Möckern. 11. Michael Sörgel (Sergel), aus Tautenhain, 1722; die Gemeinde war mit ihm sehr zufrieden, er erhielt zu seiner Besoldung, welche außer dem Schulgelde in 22 aßo. 16 gr. bestand, eine Zulage von 12 aßo. aus dem Kirchenärar. 12. Jacob Wilhelm Irrgang, seit 1731, starb am 30. Juli 1761. 13. Joh. Gottfried Riedel, aus Klosterlausnitz gebürtig, wurde am XIX. p. Trin. 1761 eingewiesen und starb im Alter von 33 Jahren am 1. Juli 1772. Während der Vakanz nach seinem Tode sollte auf des Superintendenten Serfling in Eisenberg Weisung Gottfried Damrich aus Weißenborn den Dienst versehen, was aber die Patronatsherrschaft in Schöngleina als einen Eingriff in ihre Rechte ansah. 14. Joh. Adam Röller, erhielt am 19. August 1772 die Vocation und starb, 62 Jahre alt, am 28. Juni 1814. Der Unterricht lag unter ihm ziemlich darnieder; 1814 klagt der Amtmann von Jena, daß fast kein Kind dieses Ortes Schreiben, geschweige denn Rechnen erlerne. 15. Friedr. August Heyer, ein Sohn des Stiftscantors Joh. Gottlieb H. in Altenburg, Seminarist, wurde am 15. Januar 1815 hier eingewiesen, er starb am 29. October 1838 im Alter von 52 Jahren. 16. Konrad Christian Reichardt, Sohn des Schullehrers Joh. Wilh. Friedr. Reichardt in Uhlstädt, geboren daselbst am 2. Mai 1810, wurde am Sonntage Palmarum 1839 als Schullehrer hier eingeführt und starb nach längerer Krankheit, während welcher er den Seminaradspiranten Karl Riedel aus Hermsdorf als Hülfslehrer gehabt hatte, am 7. August 1846. 17. Joh. Carl Gottlob Bauer, geboren am 3. November 1806 in Klosterlausnitz, vorher seit 1829 Lehrer in Hainspitz, wurde am 8. November 1846 hier eingeführt. Michaelis 1877 trat er in den Ruhestand, zog nach Klosterlausnitz, dann nach Kahla, wo er am 5. November 1887 starb. 18. Adolf Tänzler, aus Haselbach bei Ronneburg, kam ebenfalls von Hainspitz hierher, wo er am 23. December 1877 eingeführt wurde; im November 1882 wurde er nach Rüdersdorf versetzt (s. o. S. 77 und 148). 19. Gustav Edmund Vetterlein, geboren am 10. September 1858 in Roda, wo sein Vater Gerichtsamtsactuar war, vollendete 1879 den Seminarcursus, war seit 1881 zweiter Lehrer in Rüdersdorf und erhielt am 17. December 1882 die hiesige Stelle.

3. Die Parochie Bremsnitz

besteht aus dem Pfarrdorfe Bremsnitz und dem 1 Stunde davon entfernt gelegenen, zu dem Amtsgerichtsbezirk Neustadt a. d. O. gehörigen weimarischen Filial Stanau. Im Jahre 1842 hatte sie 541 Einwohner in 96 Häusern, von denen 342 Einwohner in 59 Häusern auf Bremsnitz kamen; bei der letzten Volkszählung im December 1885 hatte sich die Einwohnerzahl der Parochie auf 518 verringert, doch traf diese Herabminderung nur das Dorf Bremsnitz, während sich in Stanau die Einwohnerzahl von 199 auf 222 erhöht hatte. Rücksichtlich der kirchlich statistischen Nachrichten der Parochie gelten in der nachstehenden Tabelle die Zahlen nur für Bremsnitz

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	9	5	7	11	12
Trauungen . .	10	4	—	2	2
Begräbnisse . .	3	16	3	7	13
Communicanten .	472	355	211	228	294.

Das Pfarrdorf Bremsnitz

liegt 2 Stunden südöstlich von der Ephoralstadt Roda und $1^1/_2$ Stunde nördlich von Neustadt a. d. O. entfernt in einem von bewaldeten Höhen eingeschlossenen Thale, welches sich von Südwesten nach Nordosten erstreckt und von einem Bache durchflossen wird, der oberhalb des Dorfes aus mehreren Quellen entsteht, bei Weißbach mit dem von Karlsdorf kommenden sich vereinigt und unterhalb Lippersdorf in die Roda fließt. Die Flur grenzt südlich und südwestlich an das Großherzogthum Weimar, ist 656 ha 72 a groß und mit 14455 Steuereinheiten eingeschätzt. Die Felder liegen meist an Bergabhängen und sind bei Gewitterregen starken Verheerungen ausgesetzt. Der Boden ist sandig und nur bei sehr günstiger Witterung ertragsreich; im Allgemeinen ist der Ackerbau beschwerlich und mühevoll und gibt verhältnißmäßig wenig Gewinn; der Obstbau ist ebenfalls unbedeutend. Die Zahl der Einwohner, welche im Jahre 1684 erst 161, im Jahre 1842 in 59 Häusern und 63 Familien 342 betrug, hatte sich im Jahre 1880 auf 286 vermindert, 1885 aber wieder auf 296 (131 männlichen und 165 weiblichen Geschlechts) erhöht, welche 61 Wohnhäuser besaßen und 64 Haushaltungen bildeten. Die Einwohner haben zum Theil bedeutende Holzbesitzungen, ihre Hauptbeschäftigung bilden Ackerbau und Holzwirthschaft; es finden sich aber auch Handwerker hier, Schuhmacher, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Leineweber, 1 Schmied, 1 Fleischer; sonst gab es hier viele und beschäftigte Fuhrleute. Das Dorf gehört zu dem Amts- und dem Standesamtsbezirk Weißbach.

Der slavische Name des Dorfes, dessen Bedeutung unbekannt ist, wird 1447 Bremsnicz, 1450 Brempsenitz und 1516 Brensnicz geschrieben. Im Jahre 1426 folgten die Männer von B. mit in die Heerfahrt gen Böhmen. 1450 entrichtete die Gemeinde 3 Sch. 6 gr. an Geld und 2 Schff. Hafer Erbzinsen in das Amt Leuchtenburg. 1486 leistete Nikel Werner von hier, welcher wegen grober Verbrechen auf der Leuchtenburg gefangen gesessen hatte, Urfriede. Das Nonnenkloster in Roda besaß hier neben dem Patronatsrecht Güter und Zinsen; als nach Aufhebung desselben Kurfürst Johann Friedrich im Jahre 1543 u. a. auch das hiesige Dorf an die Brüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach verkaufte, werden als von hier fällige Zinsen aufgeführt 1 fl. 1 gr. 6 a. Pf. Walpurgiszins, 1 fl. 9 gr. 2 a. Pf. Michaeliszins, 12 Schff. 1 Viertel 2 Maß Korn, 20 Schff. 1 V. 3 Maß Hafer, 16 Tage Pflugfrohne, welche ihrer 4 thaten, 4 Fuder Heu führen und 16 Klaftern Scheite hauen. Nach dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1527 wurde der hiesigen Gemeinde das Recht eingeräumt das von ihrer Gerste gebraute Bier, aber nur solches, in ihrem Dorfe oder außerhalb desselben auch zu verkaufen. Die hiesigen Bauern hatten, wenn auf dem Schlosse in Roda oder an andern Amtsgebäuden etwas gebaut oder gebessert wurde, ebenso bei Wolfsjagden mit Pferden oder mit der Hand zu frohnen. Am 14. December 1708 brannte Hans Kochs

Wohnhaus nebst Ställen, am 6. December 1735 Paul Fuchsens Haus, am 10. Mai 1758 das Darrhaus, am 25. December 1759 Christian Pohlands Haus, am 21. Februar 1798 Joh. Michael Bauers Haus nebst allen Wirthschaftsgebäuden ab. In letzterm Jahre am 22. Mai wurde durch Gewitterregen das untere Dorf überfluthet. Am 2. October 1809 kamen sämmtliche 46 Bauernweiber in die Amtsfrohnfeste in Roda in Arrest, weil sie die Kühe über einen besäten Schlag getrieben hatten. Am 12. Mai 1862 verursachten ein Hagelwetter und Gewittergüsse großen Schaden; am 7. December 1868 richtete ein Sturmwind besonders in den Wäldern bedeutende Verheerungen an; am 5. Mai 1871 wurden durch großes Wasser fast alle Brücken im Dorfe weggerissen. Vielfach hat dasselbe in neuerer Zeit durch Epidemien zu leiden gehabt, so grassirte 1844 das Scharlachfieber unter den Kindern, deren 10 starben, dem Schuhmacher Ludwig allein seine 4 Kinder, 1855 die Masern, 1872 die Blattern, 1873 wieder die Masern, 1887 das Scharlachfieber.

Bremsnitz hat ehedem ein Rittergut gehabt, von dessen Besitzern aber nur wenig bekannt ist. Im 16. Jahrhundert scheinen es die Puster besessen zu haben, wenigstens gehörte ihnen 1516 „eine Holzmark zu Brensniczs Rittergut". Nach ihnen hatten es seit 1543 die von Meusebach inne. Im Jahre 1704 ließ sich der junge Ernst Christian Gottlieb von Meusebach (geb. 1682) hier von den Bremsnitzern und Rattelsdorfern huldigen, da ihm sein Vater beide Dörfer übergeben hatte. In demselben Jahre wurde der alte Herrenhof verändert, das Wohnhaus eingerissen und an dessen Statt „das da befindliche Stübchen mit den Ställen gebaut". Der genannte von Meusebach starb am 2. April 1707 in Gera, wo er in einem Gasthofe wegen hoher Spielschulden in Arrest gehalten wurde, entspringen wollte und zu einem Fenster herausstürzte. Nach Aussterben der Herren von Meusebach im Jahre 1753 fiel das Gut an den Landesherrn und wurde zerschlagen, die jetzigen Häuser des Handelsmanns Heinr. Luis Wagner, der Henriette verw. Spindler und des Schäfers Carl Wendler sind auf seinem Grund und Boden erbaut worden. Neben den Rittergutsbesitzern kommen aber auch andere Adelige als hier begütert vor. So im Jahre 1550 das Geschlecht der Mauer, denn als damals zwischen Apel und Kunz von Meusebach einerseits und Joachim Mauer zu Möckern andrerseits eine Irrung entstanden war, erging die landesfürstliche Weisung, daß Joachim Mauer die Erbgerichte auf seinen 13 Männern und derselben Gütern zu Bremsnitz zustehen, die er auch wie seine Vorfahren ausüben, aber deßhalb nicht öffentlich Gericht halten solle. Derselbe Mauer legte 1565 der hiesigen Pfarrbesoldung 1 Schff. Gerste Rodasches Maß zu für den Fall, daß seine hiesige Behausung, welche ein Bauerngut war, bewohnt würde, wäre letzteres nicht der Fall, so sei er nichts zu geben schuldig. Am 16. April 1575 bekannten der Pfarrer Heinr. Degen, Brosius und Abraham Moller hier, daß sie mit Einwilligung ihrer Lehnherrn Lipmann von Meusebach zu Weißbach und Nikol Mauer zu Bremsnitz an die Landesherrschaft 3 Stücken Holz beim Heiligen Baum gelegen mit Grund und Boden für 17 aßo. verkauft hätten. 1597 war Hans Mauer hier angesessen. Später, im Jahre 1600, erscheint Heinrich von der Planitz zu Bremsnitz; ferner etliche Mitglieder des Geschlechts von Denstedt, von welchem am 8. Juni 1674 Wolf Christoph hier starb, aber „nicht nach adelicher Weise, sondern als ein Bauer zur Erde bestattet" wurde. 1662 kommt der Edelmann Hans Rudolf Steinrich hier vor.

Unter den hiesigen Flurnamen kommen vor: der Heideberg, der Vogelherd, die Alte Neustädter Straße, das Pillingsdorfer Thal, der Mühlberg, der Brand, die Heinrichshöhe, die große Rauh (Ruhe für das früh ausgetriebene Vieh), die Dachslöcher, der Mittelrücken, Schlüsselstein, Stanauer Thal, Badethal, Baderaite, Kellerweg, Fuchsthal, Eichholz, Petersthal, Postersberg, Tiefer Graben, Lohgrund u. a.

Stanau,

1546 Stanabe geschrieben, Filial vom Bremsnitz, liegt 1 Stunde von Neustadt entfernt in einem ziemlich engen Thale, welches sich von Osten nach Westen bis Fröhlichenwiederkunft zieht. Im Jahre 1684 hatte es 62 Einwohner, 1842 in 37 Häusern 199 Einwohner; 1885 wurden 222 Einwohner gezählt. Früher gab es hier auch ein Rittergut, welches im Jahre 1738 zerschlagen worden ist. Die Kirche, in welcher der

Pfarrer von Bremsnitz jeden Sonntag, jeden ersten Feiertag und am Neujahrsfeste zu predigen hat, während in der 1. Kirchenvisitation von 1529 verordnet worden war, daß er hier die eine Woche des Sonntags, die andere Freitags predigen solle, ist klein, dunkel und feucht; 1880 wurde sie wesentlich erneuert, das Dach unterstützt und das Innere renovirt. Auf dem unansehnlichen, hölzernen Thurme hängen 2 Glocken, beide im Jahre 1830 durch die Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen. Bis zum Jahre 1772 besuchten die Kinder von Stanau entweder mit die Schule in Bremsnitz, etliche auch die in Breitenhain, oder wurden von einem Präceptor unterrichtet, welchen die Gemeinde zeitweilig hielt; von dieser Zeit an aber wurde in Stanau ein eigener Lehrer angestellt. 1843 wurde ein neues Schulhaus erbaut.

Die Kirche in Bremsnitz,

ziemlich am östlichen Ende des Dorfes, hinter der Pfarrei hoch gelegen, ist im Jahre 1787, nachdem am 13. April der Grundstein gelegt worden war, gänzlich neu erbaut und am XXV. p. Trin. eingeweiht worden. Die Baukosten betrugen 1220 aßo. 11 gr.; zu denselben hatten die Gutsbesitzer Joh. Georg Franke, Joh. Friedr. und Joh. Michael Schmidt je 50 aßo. verehrt. Am 25. Mai 1830 schlug der Blitz in den Thurm, fuhr durch die Decke in die Kirche und beschädigte besonders die Orgel. Zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der Kirche, 1887, erfuhr sie mit einem Kostenaufwand von 2204 Mk. eine umfassende Reparatur, bei welcher namentlich auch das Innere angestrichen, die Holztheile in Weiß mit Goldleisten erneuert, die Orgel reparirt, sowie auf Kosten des Rentners Gottw. Schmidt die Thurmfahne nebst Knauf und die Ziffern der Uhr neu hergestellt, bez. vergoldet wurden. Die Kirche ist ein großes Gebäude, einfach rechteckig, äußerlich mit durch Putz hergestellten Lisenen. In die Nord- und Südwand des Schiffes, in welches die Eingänge im Süden und Westen führen, sind je 4 hohe, gerade geschlossene Fenster eingebrochen; es hat eine flache Holzdecke und auf der Nord- und Südseite je 2 Emporen über einander. Hinter dem Chor, welcher um eine Stufe erhöht ist, ist die Sacristei angebaut; in derselben befinden sich die Flügel eines spätgothischen Altarschreins mit den Figuren der S. Barbara, des St. Hieronymus und der S. Katharina, sowie die Bildnisse der Pfarrer Gluba und Wernick. Der Altar hat 1887 eine Bekleidung von violettem Tuch mit Goldfransen erhalten; die gußeisernen bronzirten Leuchter auf ihm sind 1850 von dem Schmiedemeister Wilhelm Weidhaas geschenkt worden. Die über dem Altar errichtete Kanzel ist an der Brüstung in gleicher Weise wie dieser bekleidet; über dem Schalldeckel sind die zwei Gesetztafeln angebracht. Das aus Holz geschnitzte Taufgestell rührt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts her, das zinnerne Taufbecken in ihm trägt die Jahreszahl 1788 und die Buchstaben G. F. M. und B. M. W. Die andern heiligen Gefäße sind ein silberner, innen vergoldeter Kelch nebst silberner Patene, 1 Hostienkapsel, 1 Krankenkelch (1710 von Nikolaus Pohland geschenkt), 3 Weinbehälter aus den Jahren 1666 (von Michael Franke verehrt), 1723 (mit den Buchstaben K. B. A. M. F.) und 1778, diese alle aus Zinn bestehend. Die Orgel wurde im Jahre 1800 von Christian Friedrich Poppe in Roda für 750 Thlr. erbaut, hat 19 gangbare Register und 2 Manuale und ist in den Jahren 1830 und 1887 reparirt worden. Der Thurm erhebt sich über dem östlichen Theile der Kirche, er ist verschiefert, oben achteckig und hat eine Schweifkuppel; im Jahre 1736 erfuhr er eine Erneuerung, im August 1874 wurde der Knopf reparirt und das Zifferblatt der Thurmuhr, welche 1705 angeschafft worden war, vergoldet. Unter den 3 in ihm hängenden Glocken von nicht unbedeutender Größe und harmonischem Klange ist die größte zugleich die älteste; sie trägt außer der Jahreszahl 1475 die Worte: nomita (d. i. nominata) Osanna; die mittlere haben die Gebrüder Joh. Christian und Joh Heinrich Ulrich in Apolda 1780 gegossen, sie hat die Inschrift Gloria in excelsis Deo und darunter: Durch Tubalkains Kunst erweck ich die Gemüther, Kommt, Christen, recht erweckt, sucht wahre Seelengüther. Die kleine Glocke ist, nachdem sie gesprungen war, 1830 durch Joh. Heinrich Ulrich in Apolda umgegossen worden und trägt die Aufschrift: Gott segne und erhalte Bremsnitz.

Das Kircheneinkommen wird bei der 1. Kirchenvisitation 1529 angegeben zu 23 gr.

von 2 Wiesen, 6 $1/2$ Schff. Korn, 6 Schff. Hafer, 1 Fleck Holz für 10 aßo. geschätzt. An Utensilien besaß die Kirche damals 1 silbernen vergoldeten Kelch, 4 Meßgewänder gut und böse, 15 Tücher gut und böse, 1 silberne Büchse, darin das Sacrament ist; 1 Kelch war um 3 fl. 3 $1/2$ gr. verkauft worden. Nach einer Bestimmung der 2. Visitation 1533 sollten die 13 gr. 4 ₰, welche man dem Pfarrer von den Jahrgedächtnissen zu geben gepflegt, hinfort bei der Kirche bleiben und zur Unterhaltung der Gebäude verwendet werden. Bei der Visitation von 1554 wurde verordnet, daß „die abgöttischen Bilder aus der Kirche weggethan werden sollten". Im Jahre 1675 wurde der Kirche von Frau Ursula verw. von Einsiedel geb. von Pöllnitz ein Altartuch von schwäbischer Leinwand verehrt. Im Jahre 1740 vermachte ihr Christian Albrecht von Meusebach 200 Mfl. Die Kirche ist Oberherrin über ein Laßgut, „die heilige Wiese" genannt, an deren Ertrag sie Theil hat, ebenso erhält sie Erbzins von dem im Privatbesitz befindlichen „heiligen Garten". Jene heilige Wiese war ein Lehnstück der Mauer auf Möckern und Bremsnitz und in die Ehre der Jungfrau Maria, der S. Anna und aller Heiligen gegen Abhaltung einer Messe zu jedem Weihfasten der Pfarrei verehrt worden. Der Pfarrer Putzel hatte sie anfänglich um 16 gr. 4 pf., dann um 1 aßo. 4 gr. 4 pf. den Bauern überlassen und im Jahre 1544 denselben ganz übergeben unter der Bedingung, daß er von den Beiträgen und Pfarrbauten befreit sei. Das Vermögen der Kirche beträgt jetzt nur 500 Mk. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1635, die Kirchrechnungen mit 1676 an.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum, unmittelbar an ihn stößt das Pfarrgehöft.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrei war in der katholischen Zeit Lehn des Nonnenklosters in Roda und wurde nach Aufhebung desselben landesherrliches Patronat. Ihr Grundbesitz bestand bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 in 3 Vierdung Feldes, einer Wiese, die im Jahre 1475 von Frau Martha Haberkorn zu einer Sonnabendsmesse beschieden worden war und 3 Fuder Heu lieferte, einem Fleck Holz und einem Garten neben dem Hause; außerdem hatte der Pfarrer die Grasnutzung des Kirchhofs; sein übriges Einkommen bestand in 42 Schff. halb Korn, halb Hafer Decem, 4 gr. Erbzinsen, 2 Pfd. Wachs, 10 a. gr. von einem Begängniß; dazu erhielt er von Stanau 27 n. gr. 3 a. pf. Zins von einem Gute und 14 Schff. halb Korn, halb Hafer Neustädter Maß, welche sich im Jahre 1533 auf 12 Schff. herabgemindert, aber gleichzeitig wieder um 5 Schff. von Heinrich von Eichicht daselbst vermehrt hatten, von demselben indeß nicht vollständig gereicht wurden. Dieses geringe Einkommen, zu welchem damals 7 Schff. Korn und 6 Schff. Hafer „von der Pfarrkühe Einkommen" zugelegt wurden, wurde im Jahre 1546 durch Regulirung der Bezüge und durch Zulagen auf die Summe von 50 fl. 11 gr. 7 $1/2$ pf. gebracht, welche sich zusammensetzte aus Erbzinsen (1 fl. 5 gr. von einem Bauerngute in Stanau und 4 gr. von etlichen Gütern in Bremsnitz), dem Ertrag des Ackerbaues (mit 1 $1/2$ fl. gerechnet von 8 Schff. Feld), der Pfarrwiese (2 fl. 3 gr. von 3 Fuder Heu und Grummet), des Decems (7 fl. 20 $1/2$ gr. für 16 Schff. 3 V. Korn und 3 fl. 12 gr. 4 $1/2$ pf. für ebensoviel Hafer Rodaer Maß aus Bremsnitz, 1 fl. 20 gr. 3 pf. für 6 Schff. 3 $1/2$ V. Korn und 20 gr. 7 $1/2$ pf. für ebensoviel Hafer Neustädter Maß aus Stanau), der Besoldung aus der Kirche in Bremsnitz (2 fl. 15 $1/2$ gr. für 5 Schff. 3 V. Korn und 1 fl. 4 gr. 10 $1/2$ pf. für ebensoviel Hafer Rodaer Maß), wozu 10 fl. alte kurfürstliche Zulage aus dem Kloster Roda und seit Martini 1550 noch 17 fl. neue Zulage aus den Klostereinkünften kamen. Außerdem hatte der Pfarrer das Gras des Kirchhofs zu benutzen und erhielt von den Eingepfarrten das Opfergeld; an dem Garten befanden sich 2 Hopfenraine. Das Pfarrholz, über welches 1533 bestimmt worden war, daß er es allein zu seiner Nothdurft gebrauchen und nichts davon verkaufen solle, betrug ungefähr 10 Acker und bestand aus 3 Stücken, dem Pfaffenholz in Bremsnitzer Flur, welches das beste war, dem Mönchsberg und dem Roderberg; doch hatten schon im Jahre 1529 die Bauern sich „Eingriffe in dasselbe unterstanden", und noch 1554 beklagte sich der Pfarrer, daß die Bauern ihm das Pfarrholz abhaueten, weßhalb der Schösser angewiesen wurde eintretenden Falls die gebührende Strafe zu verhängen. Der

Pfarrer konnte 6 Rindshäupter nähren. 1554 wurde bestimmt, daß er für das Pfarrrecht und die Holzfuhre jährlich 5 fl. von der Gemeinde erhalte. Pfingsten 1556 wurden ihm noch 5 fl. aus dem Klostereinkommen von Roda zugelegt. Zu der ein Altgemeinderecht besitzenden Pfarrei gehören jetzt an Grundbesitz im Ganzen 35 Acker 164 Quadratruthen, von denen ungefähr die Hälfte auf den Pfarrwald kommt. Das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt gegenwärtig 22 240 Mk. Das jetzige Pfarrhaus ist im Jahre 1769 erbaut, 1876 wurde der Ostgiebel massiv errichtet, 1883 und 1884 umfangreiche Reparaturen in ihm vorgenommen. Seit der Reformation waren hier Pfarrer:

1. Heinrich Cordes, war noch vom Kloster Roda eingesetzt worden, wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529 „ganz ungeschickt und papistisch" erfunden, weßhalb er des Dienstes entlassen wurde und zu Petri und Pauli (29. Juni) desselben Jahres

2. Johann Putzel (Pützing, Bitzing) an seine Stelle trat; derselbe war seither Pfarrer in Traun bei Neustadt a. d. O. gewesen.

3. Heinrich Frosch, seit 1551 hier, wurde bei der Visitation von 1554 „in rainer Lhar wol vnterricht, auch vnergerlichs Lebens befunden", doch wurde ihm befohlen, „daß er die Christlich seng (Gesänge) nicht mehr vnterlassen solle, wie er bishero gethan habe", er solle auch „die Confitenten insonderheit vorhoren, wie in Christlicher Kirch breuchlich".

4. Heinrich Degen, aus Kahla, 1565 hier, ward in Jena durch Stößel ordinirt.

5. Johann Hunnel, aus Teuschnitz in Franken, war 12 Jahre Schulmeister gewesen, kam 1576 hierher und erhielt in der Visitation 1578 das Lob, daß er die Lateinische Sprache verstehe und eine schöne Stimme habe; er starb am 4. Februar 1584. Sein Name steht unter der Concordienformel.

6. Nicolaus Severus, war seit 1564 Diakonus in Ilmenau und wurde 1573 als solcher nach Saalfeld versetzt, wo er die Concordienformel mit unterschrieb; 1584 erhielt er die hiesige Pfarrstelle und starb 1597, 62 Jahre alt.

7. Martin Franke, 1597 bis 1625; er hatte in der letzten Zeit seinen Nachfolger zum Substituten.

8. M. Joseph Kaitzsch, gebürtig aus Dreitsch, am 25. März 1625 hierher vocirt, kam schon 1627 nach Schöngleina, s. d.

9. Paul Clube (Gluba), geboren 1596 zu Petschau in Böhmen, entstammte einem alten priesterlichen Geschlecht, aus welchem er in gerader Linie der 11. war, welcher sich dem geistlichen Stande widmete. Er wurde 1616 evangelischer Pfarrer in Waltsch im böhmischen Kreise Eger, 1623 aber seines Glaubens wegen von dort vertrieben und wendete sich nach Wiesenthal in Kursachsen. Im Jahre 1624 berief ihn Herzog Friedrich von Altenburg zum Feldprediger; 1627 kam er als Pfarrer hierher nach Bremsnitz, wo er kurz nach seinem Einzuge durch nächtlichen Diebstahl seines Vermögens beraubt und 1632 von den kaiserlichen Soldaten ausgeplündert und gemißhandelt wurde. Er starb bald darauf am 25. Januar 1632. Sein Bildniß hängt in der Sacristei.

10. Elias Klein, Sohn des Superintendenten M. Elias Klein in Orlamünde, war von 1633 bis 1637 hier Pfarrer.

11. Johann Stephan Müller, Sohn des Pfarrers Stephan Müller in Langenorla, war in der Arzneikunde besser bewandert als in der Seelsorge und hatte in seiner theologischen Wissenschaft die confusesten Ansichten. Wegen Verkehrtheiten in seiner Amtsführung und wegen Ungehorsams gegen seine Vorgesetzten wurde er 1663 removirt und wendete sich nach Neustadt a. d. O.

12. Johannes Thieme, war geboren am 8. Juni 1624 auf Schloß Leuchtenburg, wo sein Vater Valentin Thieme damals Amtsschösser war, besuchte das Gymnasium in Coburg und studirte in Jena. 1663 zum hiesigen Pfarramte berufen wurde er nach wenigen Jahren durch Krankheit amtsunfähig und starb am 19. October 1681. Seine Substituten waren: a) Christian Geisenhainer, seit 1672, war gleichzeitig Rector in Roda (s. o. S. 223), sah aber bald ein, daß er beide Aemter wegen der weiten Entfernung nicht verwalten könne, gab 1676 die Substitution auf und wurde später Pfarrer in Schlöben, s. d. b) M. Michael Bartholomäi, seit 1676, kam 1678 als Pfarrer nach Goldschau; c) der Folgende:

13. Johann Jubeland, geboren am 21. Februar 1649 in Eisenberg, besuchte die Schulen in Eisleben, Quedlinburg und Halberstadt, studirte in Helmstädt und Wittenberg und wurde am 22. August 1678 als Substitut hierher berufen. Nach dem Tode des Seniors folgte er diesem am 20. April 1682 in der vollen Stelle, war auch 1684 Bürger in Roda und wurde 1689 nach Aue bei Schköhlen versetzt.

14. Gottfried Eichler, Sohn des gleichnamigen Pfarrers in Aue, welchem er seit 1684 substituirt war, wurde am 24. November 1689 zur hiesigen Stelle vocirt, ergab sich aber in der Folge dem Trunke, gerieth in Streitigkeiten mit der Gemeinde und vernachlässigte sein Amt, so daß er 1698 abgesetzt wurde.

15. Samuel Trautner, geboren am 25. August 1667 in Altenburg, Sohn eines Ziegelstreichers, war seit 1605 Pagenhofmeister bei der in Altenburg lebenden verwitweten Herzogin Christine von Gotha, wurde am XIII. p. Trin. 1698 hier eingeführt und 1722 zu dem Pfarramte in Trockenborn befördert, wo er 1749 starb.

16. M. Johann Friedrich Wernick, seit 1722 hier, starb am 3. December 1753 im Alter von 74 Jahren. Sein Bildniß befindet sich in der Sacristei.

17. Christian Gottlieb von Roda, geboren am 14. Februar 1714 in Großengschwende, war erst Cantor, Conrector und Rector in Roda (s. o. S. 224), kam am 1. Pfingstfeiertage 1754 als Pfarrer hierher und starb am 14. Juli 1762.

18. M. Christoph Gotthold Thienemann, geboren am 11. Mai 1722 in Etzdorf, Sohn des dortigen Pfarrers Gottfried Th., wurde 1755 Diakonus in Lucka und 1763 hierher berufen, wo er am XVII. p. Trin. die Probepredigt hielt. Er starb am 22. November 1771. Er war Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen und Jena; über seine Abstammung und sein Geschlecht s. Bd. II, S. 359 Anm.

19. Johann Friedrich Hempel, geboren am 7. November 1729 in Großbockedra, wo sein Vater Pfarrer war, wurde 1768 Pfarrsubstitut in Walpernhain, kam am Sonntage Quasimodogeniti 1772 hierher, hatte mit der Gemeinde Streitigkeiten über die Benutzung des Pfarrholzes und wurde 1777 nach Dienstädt versetzt, wo er 1797 starb.

20. Christian Gottlieb Avenarius, geboren am 22. September 1735 in Hohendorf als Sohn des dortigen Pfarrers Joh. Caspar A., besuchte seit 1749 das Gymnasium in Gera, studirte 1754 bis 1757 in Jena, war dann Privatlehrer in Groitschen und in Altenburg und kam 1771 als Pfarrer nach Heilingen. Am XX. p. Trin. 1777 hielt er die Probepredigt für die hiesige Pfarrstelle, wurde 1784 zum Adjunct ernannt und 1788 nach Großenstein befördert, wo er am 8. Mai 1792 starb (s. Bd. II, S. 261).

21. Gottlieb Leberecht Rehnig, geboren am 25. Februar 1747 in Altenburg, seither Candidat der Theologie, hielt seine Probepredigt hier am Sonntage Jubilate 1788 und starb am 11. Januar 1797.

22. August Imanuel Grieshammer, geboren am 28. November 1763 in Großenstein, wo sein Vater Christoph Ludwig G. damals Pfarrer war, nahm seit 1787 die Stelle eines Cabinetspredigers des Prinzen Johann Adolf in Friedrichstanneck ein, wurde am Trinitatisfeste 1797 hierher berufen und kam 1807 nach Kasekirchen, wo er am 13. März 1839 starb.

23. Friedrich Gotthold Hartmann, Sohn des Pfarrers Joh. Caspar H. in Mörsdorf, geboren am 12. Juni 1767, hielt als seitheriger Candidat am Sonntage Misericordia Domini 1807 hier die Probepredigt; er vermochte sein Amt wegen Kränklichkeit nicht lange zu verwalten, erhielt, da eine völlige Lähmung der Glieder eingetreten war, seit 1821 Substituten und starb am 17. April 1832. Seine Substituten: a) Carl Friedrich Wolf, geboren 1796 in Altenburg, am XXII. p. Trin. 1821 hier eingeführt, wurde 1825 nach Vierzehnheiligen und von da nach Langenschade versetzt; b) Christian Gottlob Gentsch, vom XXII. p. Trin. 1825 bis 1831, da er Pfarrer in Reinstädt wurde, s. d. über ihn c) Ernst Serfling, hielt am 2. Adventsonntage 1830 hier die Probepredigt und kam nach des Seniors Tode als Pfarrer nach Dienstädt, s. d. über ihn.

24. August Findeisen, geboren am 27. April 1790 in Altenburg, wo sein Vater Benjamin Ernst F. damals Collaborator war; er studirte seit 1802 daselbst und seit

1810 in Jena, wurde 1815 Diakonus und Rector in Orlamünde, 1825 Diakonus in Treben und kam am XIV. p. Trin. 1832 hierher als Pfarrer; er starb am 25. Februar 1840.

25. Christian Heinrich Gottlob Günther, geboren am 12. März 1800 in Ronneburg, wo sein Vater Tuchmacher war, dessen Gewerbe er erst ergreifen sollte; er besuchte 1820 bis 1826 das Gymnasium in Altenburg, studirte darauf bis 1829 in Jena, war dann Haus- und Privatlehrer, hielt am 3. Epiphaniassonntage 1841 hier seine Antrittspredigt und wurde am IX. p. Trin. 1863 nach Unterbodnitz versetzt, wo er am 23. April 1879 starb.

26. Oskar Eugen Ehrhardt, geboren am 29. October 1830 in Jahnsdorf bei Chemnitz, studirte 1842 bis 1851 in Altenburg, bis 1852 in Jena und bis 1854 in Leipzig; nachdem er Hauslehrer im Auslande und $^3/_4$ Jahre Director des Carolinums in Altenburg gewesen war, wurde er 1858 Lehrer am Seminar in Altenburg, am 3. Adventsonntage 1863 Pfarrer hier und Ostern 1875 Professor am neugegründeten Gymnasium in Eisenberg.

27. Max Resch, geboren am 11. Januar 1844 in Tzschirma bei Greiz, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte die Lycealschule in Greiz und das Gymnasium in Zwickau und studirte darauf in Leipzig bis 1867; nachdem er 2 Jahre in Sachsen als Hauslehrer thätig gewesen war, wurde er 1869 Tertius an der Bürgerschule in Greiz und am 1. October 1871 Oberlehrer am Lyceum in Eisenberg. Am Sonntage Quasimodogeniti 1875 wurde er als hiesiger Pfarrer eingeführt, folgte aber im Juni 1880 einem Rufe als Pfarrer und Schloßprediger in Netzschkau im Königreich Sachsen. Die Stelle wurde hierauf bis zum Antritte seines Nachfolgers von dem Pfarrer Köhler in Karlsdorf mit verwaltet.

28. Friedrich Hermann Dannhäuser, geboren am 29. September 1855 in Etzdorf, besuchte 1868 bis 1877 das Lyceum und dann Gymnasium in Eisenberg, studirte hierauf in Jena, war seit 1880 Hauslehrer in Lauske bei Bautzen, seit 1. December 1883 Mitglied des Predigerseminars in Altenburg und trat am 23. März 1884 das hiesige Pfarramt an.

Schule und Lehrer.

Die hiesige Schule ist im Jahre 1655 auf Veranlassung des Superintendenten Sagittarius in Orlamünde gegründet worden. Bis dahin leitete der Pfarrer selbst den Gesang beim Gottesdienste. Zur Erbauung eines Schulhauses wurde ein unterhalb des Dorfes gelegener Garten angekauft, welcher der Kirche gehörte und von dem Pfarrer in Lehn ging, und hier im Jahre 1656 auf Kosten des Besitzers des Rittergutes, Liebmann von Meusebach, die Schule errichtet. Bei der Schulvisitation des Jahres 1672 wurde den Karlsdorfern und Rattelsdorfern, welche damals noch keine Schule besaßen, befohlen ihre Kinder in die hiesige Schule zu schicken, wie manche schon bisher gethan hatten. Das jetzige Schulhaus ist im Jahre 1772 erbaut, 1857 mit einem Anbau versehen und 1866 mit einem Aufwande von 220 Thlr. erneuert worden. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1842 von 61, Ostern 1888 von 49 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Schullehrer waren hier:

1. Albert Wunder, war von Geburt ein Lüneburger, geboren 1612; er hatte im Dreißigjährigen Kriege als Quartiermeister gedient und war hier zurückgeblieben, wo er zuerst 1653 vorkommt. 1655 übernahm er den hiesigen Schuldienst. Seine Besoldung bestand im Jahre 1684 in 1 aßo. aus der Kirche, 1 aßo. 8 gr. Lautegeld, 1 aßo. 12 gr. vom Filial Stanau, je 2 Viertel Korn Rodaer Maß von denen von Meusebach und vom Pfarrer, 1 Maß Korn von jedem Hauswirth in Bremsnitz und dem Schulgeld, nämlich von jedem Kinde wöchentlich 3 pf., zusammen ungefähr 5 aßo., doch mußte er klagen: „wenn ein fest einfallet, behalten die Eltern die Kinder entweder selbige woche zu Hauße oder ziehen einen Heller abe". 2. Balthasar Steger, kommt 1694 vor. 3. Joh. Jacob Hempel, 1696, hatte von dem Pfarrer Eichler viel zu leiden. 4. Johann Gräfe, 1699, war ein Schuhmacher. 5. Joh. Andreas Rautenbach, ein Schneider aus Triptis, war seit 1701 Schulmeister in Karlsdorf, kam 1705 hierher und erhielt 1712 den Schuldienst in Trocken-

born, s. d. 6. Johann Ramshorn, geboren 1689, hatte seit 1706 anderwärts unterrichtet, wurde 1712 hier Schulmeister und starb emeritirt am 10. Mai 1773. Sein Sohn war der Pfarrer Joh. Friedrich R. in Reust, sein Enkel der 1837 verstorbene Professor Dr. Ludwig Ramshorn in Altenburg. 7. Joh. Christian Wolf, aus Löbschitz, war seit 1759 Schulmeister in Pillingsdorf, wurde am 20. November 1769 Ramshorns Substitut und nach dessen Tode sein Nachfolger; er trat 1815 in Ruhestand und starb am 27. October 1816, 84 Jahre alt. 8. Joh. Carl Wilhelm Töpel, geboren 1793 in Trockenborn, seither Seminarist, wurde am 3. Advent 1815 dem Vorigen substituirt und trat am 5. November 1816 in die ganze Stelle; er erhielt am XXI. p. Trin. 1855 an seinem Nachfolger einen Gehülfen und starb am 1. April 1860. 9. Christian Wilhelm Rudolf Prager, Seminarist, seit 1855 Substitut des Vorigen und am XVII. p. Trin. 1860 dessen Nachfolger; er starb am 20. Juli 1865. 10. Friedr. Emil Ferdinand Schmidt, geboren am 9. August 1842 in Sulza bei Roda, war seit 1861 Seminarist und seit 1864 Lehrer an der Töchterschule in Altenburg; am XXI. p. Trin. 1865 erhielt er die hiesige Schulstelle, kam am 1. November 1869 nach Seitenroda, 1875 nach Wintersdorf und 1879 nach Großröda. 11. Joh. Richard Schneider, seit 1. November 1869 hier, wurde Ostern 1873 nach Roda versetzt (s. o. S. 220). 12. Carl Hermann Thurmann, geboren am 1. Februar 1853 in Ronneburg, wurde nach absolvirtem Seminarcursus am 28. October 1873 hier als Vicar und Michaelis 1876 definitiv angestellt, am 16. Juli 1880 nach Eineborn und Ostern 1885 nach Oberlödla versetzt. Hierauf wurde der hiesige Schuldienst von einigen Seminaradspiranten und seit Michaelis 1880 von folgenden Vicaren verwaltet: Otto Voigt, 1880 bis 1882, dann zunächst Lehrer an der Knabenschule in Altenburg, (s. Bd. II, S. 232). Max Bruno Nienhold, vom 1. December 1881 bis Michaelis 1883, da er Lehrer in Neusitz wurde, s. d. Johannes Erler, bis 1885, kam von hier im Januar 1886 an die Stadtschule in Ronneburg, s. Bd. II, S. 234. Julius Emil Dietrich, seit Ende 1885 bis Ostern 1888 hier, wurde dann nach Hermsdorf versetzt (s. o. S. 87). Emil Albin Erler, geboren am 17. August 1867 in Großenstein, kam nach seinem Abgang vom Seminar Ostern 1888 hierher.

4. Die Parochie Drackendorf

ist gebildet aus dem Pfarrdorfe Drackendorf, in welches außer der Neuen Schenke und dem Vorwerke auf der Wölmisse das Dorf Ilmnitz eingepfarrt ist, und dem Filial Zöllnitz. Sie gehörte früher zur Ephorie Orlamünde, auch zum Amtsbezirk Kahla, von welchem sie am 1. August 1834 zu dem Rodaschen Amtsbezirk gewiesen wurde. Noch im Jahre 1550 gehörten Drackendorf, Zöllnitz und Ilmnitz als Filiale und Beidörfer zur Parochie Lobeda; erst damals wurde Drackendorf von derselben getrennt und mit Rabis, wo vorher ein eigener Pfarrer gewesen war, als Filial zur eigenen Parochie erhoben; während Ilmnitz und Zöllnitz erst 1512 von Lobeda hierher gewiesen wurden. Rabis wurde 1640 Filial von Schlöben, wogegen von 1655 bis 1677 Schiebelau mit Zöllnitz verbunden war. Die Parochie, welche jetzt zum Amtsbezirk und Standesamtsbezirk Laasdorf gehört, nimmt eine Fläche von 1031 ha 74 a ein, welche mit 40612 Steuereinheiten belegt sind. Im Jahre 1838 hatte sie 598 Einwohner in 118 Familien, 1850 deren 615 in 115 Haushaltungen, 1880 514 Einwohner in 109 Haushaltungen; nach der Volkszählung vom December 1885 gab es in ihr in 102 Wohnhäusern mit 111 Haushaltungen 496 Einwohner, von welchen 230 dem männlichen und 266 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Im Bezug auf die kirchliche Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	7	11	12	14	14
Trauungen . .	2	7	2	5	5
Beerdigungen .	8	15	11	11	8
Communicanten	638	612	428	449	415.

Das Pfarrdorf Drackendorf

grenzt mit seiner Flur an das Großherzogthum Weimar und liegt 2 Stunden von Roda, 1/2 Stunde von Lobeda und 1 1/2 Stunde von Jena entfernt am südwestlichen Fuße des Bergzuges der Wölmisse (s. u. Rabis) in einem nach Süden zu offnen Bergkessel, dessen nach oben zu kahle Abhänge seit 1846 mit Buschwerk und Bäumen bepflanzt wurden, um zu verhindern, daß bei Gewitterregen das Kalkgeröll auf die Felder geschwemmt werde. Der das Dorf durchziehende, aus dem Langen Grunde kommende Hungerbach ist ein zur Saale gehender Graben, der bei Regengüssen oft zu einem verheerenden Wasserlauf wird. Die Flur des Dorfes hat 449 ha 11 a Flächengehalt mit 15284 Steuereinheiten. Die Zahl der Einwohner, welche sich von der Landwirthschaft nähren und größtentheils als Tagelöhner auf dem Rittergute arbeiten, betrug im December 1885 in 30 Wohnhäusern und 38 Haushaltungen 165, von denen 77 dem männlichen und 88 dem weiblichen Geschlechte angehörten; im Jahre 1880 waren es 160 Einwohner, 1842 deren 192, 1673 165.

Das Dorf hat seinen deutschen Namen, welcher 1280 Trachendorff und Trackendorff, 1284 Drachindorff, 1297 Trachindorf, 1304 Trachinsdorf, 1450 Trackindorff, 1488 Drakendorff, 1529 Trackendorff ꝛc. geschrieben wird, entweder von den sagenhaften Drachen (Schlangen), wie auch im Jahre 1261 ein Weinberg in dem in seiner Flur gelegenen Trachintall (Drachenthal) erwähnt wird, oder von seinem Gründer Tracho. Zu Michaelis 1280 eigneten Wirich von Kirchberg und seine Ehefrau Bertha ihre Zinsen hier in Trackendorf dem Kloster zu Kapellendorf. An den umliegenden Bergabhängen wurde ehedem Wein gebaut; so kommt außer dem erwähnten Weinberg im Drachenthal, welchen 1261 die Brüder Hartmann und Otto von Lobdeburg-Burgau dem Kloster Bürgel schenkten, 1308 ein solcher an dem Anger gelegener vor, welchen damals Hartmann der Aeltere von Lobdeburg-Burgau dem Kloster in Kronschwitz eignete; 1424 belieh Hans von Lobdeburg-Burgau den Pfarrer in Unterbodnitz mit dem die Leimgrube genannten bei Drackendorf; als 1468 Nicolaus Puster die ihm verpfändete Lobdeburg an den Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht abtrat, behielt er sich den dazu gehörigen Weingarten bei Drackendorf vor; auch 1515 werden mehrere Weinberge in hiesiger Flur erwähnt, so der Munch, der Harteweg, der Stulperer. Im Jahre 1457 wurden von denen, „die hie dieset des Bachs sitzenn" 5 Schff. Zinshafer ins Leuchtenburgsche Amt geliefert, denn nach mannichfachen Streitigkeiten war im Jahre 1447 der Lauf des Hungerbachs bis hinab in die Saale als Grenze der Pflegen Burgau auf seiner rechten Seite und Leuchtenburg an der linken festgesetzt worden: „die gerichte teyln sich ernedderwart bie den cruczen die keyn lobede in dem felde stehin, vnd so gehet daz luchtinbergsche gerichte den bach, der durch trachindorff fließt, genant der Hungerbach, vnd grund vß vnd vf die welmeße vnd danen ober hen, dorvmb dint vnd folgit nickel puster hir dissei keyn luchtinberg vnd hans puster genßit des baches keyn borgow". Von Neuem wurde hier im Jahre 1515 die Grenze zwischen den Gerichten des den Landesherren, Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann, gehörigen Amtes Burgau einer- und denen der Puster andererseits berichtigt und versteint. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf am 2. Juni und 9. October 1641 geplündert. Als am 8. April 1659 das damals unter die hiesige Gerichtsbarkeit gehörige Dorf Wöllnitz abbrannte, wurde der dortige Einwohner Georg Kritz als der That verdächtig hierher ins Gefängniß gebracht, bekannte sich anfangs zwar unschuldig, wurde aber durch die Folter zu einem Geständniß bewogen und, obgleich er widerrief, zum Scheiterhaufen verdammt. Am 28. November 1666 erstach Joh. Nicolaus Geselle seine Tochter, welche am späten Abend heimkehrte, in der Meinung einen einbrechenden Dieb vor sich zu haben. Am 15. Juli 1667 wurden der Hutmann Hans Große und Ilsa Weidigt, des Hofmeisters Ehefrau, wegen Ehebruchs enthauptet. Am 17. und 18. August 1693 wurde die Flur durch einen von Roda herziehenden Heuschreckenschwarm verheert. Im Winter 1805 fanden hier Durchmärsche preußischer Soldaten statt, ebenso Anfangs October 1806 preußischer und sächsischer. Nach dem Gefecht bei Saalfeld kamen am 11. October die fliehenden Sachsen und flüchteten sich vor den nachrückenden Franzosen die Bewohner vieler

Dörfer des Saalthales hierher, und am 14. wurde das Dorf von den Franzosen geplündert. Nach der Schlacht bei Jena lagen bis Ende December verwundete Franzosen hier. Am 13. Juli und 2. August 1807 richteten Gewitter in Dorf und Flur große Verwüstungen an. Im Oesterreichisch-französischen Kriege 1809 erschien die sächsische Armee, 18 000 Mann stark, in der hiesigen Gegend; in den drei Dörfern der Parochie lag das Regiment Maximilian, am 21. April in Drackendorf der Stab mit 200 Mann. Im Mai 1813 waren preußische Reiterei und Franzosen abwechselnd in der Gegend, doch wurde die erstere von der feindlichen Uebermacht zurückgedrängt; am 20. Mai lagen 100 Mann französische Reiter in Drackendorf und im Sommer zu wiederholten Malen Franzosen auf dem Zuge nach Sachsen und Schlesien. Nach der Schlacht bei Leipzig kamen am 22. October die ersten österreichischen Husaren hier durch, denselben folgten mehrere Regimenter Grenadiere unter General Weißenwolf; die Durchmärsche von Oesterreichern, Russen und Würtembergern dauerten mit kurzer Unterbrechung bis zum 14. November. Im Juli 1814 zogen starke Abtheilungen der russischen und preußischen Armee aus Frankreich kommend durch die Gegend; am 15. Juli lag hier russische Infanterie im Quartier. Im April und Mai 1815 fanden Durchmärsche von Preußen und Oesterreichern statt. Am 19. April 1840 brannten auf der Wölmisse 6 Acker Holzbestand nieder. Am 1. August 1864 vernichtete ein Hagelwetter die ganze Ernte, und Mitte Juni 1865 wurde die Flur wieder von einem heftigen Unwetter betroffen. Zur Erinnerung an den Deutsch-französischen Krieg wurde am 15. Mai 1871 auf dem Schafberge eine Friedenslinde gepflanzt. Am 24. Juli 1877 verheerte ein Hagelwetter einen Theil der Flur, in dem reißenden Hungerbache ertrank Frau Sophie Häßner. Am 17. Juni 1879 richtete ein Wirbelwind große Verwüstungen unter den Bäumen an und warf allein in der nach dem Rittergute führenden Allee 23 starke Linden nieder. Aus Anlaß der Feier des Lutherfestes im Jahre 1883 wurde vor der Pfarrei eine Eiche gepflanzt.

Die Neue Schenke, Haltestelle der Weimar-Geraer Eisenbahn, $^1/_4$ Stunde von Drackendorf an der Vereinigung der von Klosterlausnitz und von Roda nach Jena führenden Landstraßen gelegen, wird ein Complex von 4 Gehöften genannt, dem zum Rittergut Drackendorf gehörenden Gasthof, 1 Schmiede und 2 Häusern. Hier war bei dem Einzuge des Herzogs Friedrich am 18. November 1826 eine Ehrenpforte erbaut, an welcher der neue Landesherr von der Rittergutsherrschaft, den Parochianen, einer Deputation des Oberappellationsgerichts in Jena, sowie den dort studirenden Landeskindern und einem Theile der rodaschen Bürgerschaft begrüßt wurde.

Das Wölmissenvorwerk, eine zum Rittergut Drackendorf gehörige Oekonomiewirthschaft, liegt auf dem Plateau der Wölmisse, am sogenannten Leiseberge, 950 Fuß hoch. In der Nähe in einer Thalschlucht der Wölmisse befindet sich der Fürstenbrunnen, die Quelle des Pennickenbaches, welcher das gleichnamige enge Thal durchfließt und bei Wöllnitz in die Saale mündet. Hier rastete am 24. September 1552 der aus der kaiserlichen Gefangenschaft zurückgekehrte Kurfürst Johann Friedrich nach einer auf der Wölmisse abgehaltenen Jagd und hielt von da seinen Einzug in Jena. Ihm zu Ehren wurde im Jahre 1554 die Quelle gefaßt, überwölbt und mit der von Joh. Stigel in Jena verfaßten Inschrift versehen:

Fontis ad hujus aquam frigus captabat in aestu
Saxoniae Elector Mystaque, Christe, tuus.
Tu fons justitiae, verae fons vive salutis,
Saxoniae salvos, Christe, tuere Duces!
MDLIV. *)

Die mit der Zeit verfallene Einfassung des Brunnens ließ der hiesige Rittergutsbesitzer Anton von Ziegesar, Oberappellationsgerichtspräsident und Curator der Universität Jena,

*) „Einst in sonniger Gluth erquickt' ein sächsischer Kurfürst,
Christus, dir innig geweiht, sich an dem Brunnen allhier.
Du der Gerechtigkeit Born, du des Weltheils ewiger Brunnen,
Christus, schirme den Stamm Sächsischer Fürsten hinfort! 1554."

welcher das umliegende, zur Wöllnitzer Flur gehörige Grundstück gekauft hatte, im Jahre 1832 erneuern und fügte folgende Inschrift hinzu:

Principis hic fons est, fidei tutoris et artis,
Caesaris e vinclis quum rediisset, amor.
Auspicem enim reducem celebrans academia votis
Laeta salutarat fontis ad hujus aquas.
Antiquum vallis nunc instauravit honorem,
Muneris et fundi quem meminisse decet.
MDCCCXXXII *).

Die Grotte und die Umgebungen des Brunnens ließ im Jahre 1855 Frau Clara von Helldorff wieder herstellen.

Südöstlich von Drackendorf in der Nähe der Neuen Schenke und der Klosterlausnitzer Straße liegt die Herrschdorfer (Hirschdorfer) Wiese, die Stätte des ehemaligen Dorfes Herßdorf, von welchem sich im Jahre 1702 noch Ueberreste vorfanden. Als 1472 Hans von Gräfendorf mit Drackendorf belehnt wurde, befanden sich unter den Lehnstücken auch „19 Acker insonderheit zu Herßdorf", und 1516 kommt in einem, Hans Puster ertheilten Lehnbriefe „die Wustunge Herßdorff frey Rittergut" vor. Selzdorf heißt ein Complex von Grundstücken südlich von der Lobdeburg, auf welchem ehemals ein Dorf gestanden haben soll, von dem aber keinerlei Nachricht vorhanden ist; nur die Stätte wird in Lehnbriefen erwähnt: 1436 der Acker zu Seldisdorf, 1468 Seltzdorf, 1515 Seligsdorf. Einige andere Flurnamen bei Drackendorf sind: der Pfaffenberg, der Wachtelberg, das Kreuz, der Elsterbrunn. Nordwestlich über Drackendorf erhebt sich auf einem Bergvorsprunge die Ruine der Lobdeburg.

Die Lobdeburg.

Der Name, welcher urkundlich Lofte-, Lovet-, Lovede-, Lovedi-, Loude-, Lobote-, Lode-, Lobedeburg lautet, hängt mit dem des Städtchens Lobeda zusammen und ist jedenfalls deutsch, sein Etymon aber noch unbekannt, denn weder von loup (Laub), noch von loube (Laube, Halle) kann er abgeleitet werden und noch weniger von dem slav. loiba (Wald). Die von der Burg den Namen führenden Herren entstammten nicht dem gräflichen Hause Orlamünde, wie vermuthet worden ist, sondern einem fränkischen Adelsgeschlechte, aus welchem Hartmann im Jahre 959 vom Kaiser Otto I. mit Ahausen und Westheim in Mittelfranken belehnt worden war, dessen Nachkommen hundert Jahre später das Benedictinerkloster in Ahausen gründeten, über dessen Kirche sie das Patronat und in derselben ihr Erbbegräbniß hatten. Noch von Lobdeburg aus verfügten diese Herren bis ins 13. Jahrhundert über Güter im Bambergschen, Würzburgschen, Anspachschen, Heldburgschen, Hildburghausschen, Coburgschen, ja als im Jahre 1333 Albrecht und Johann von Lobdeburg die Leuchtenburg, Kahla und Roda veräußerten, behielten sie sich ausdrücklich dasjenige vor, „was sie in Franken und Bayern und jenseit des Waldes auf dem Gebirge haben"; auch in den Jahren 1273 und 1287 waren die Lobdeburger aller Linien wiederholt von den Aebten zu Ahausen um den Schutz des von ihren Vorfahren gegründeten Klosters angerufen worden, hatten aber wegen ihrer persönlich weiten Entfernung das Gesuch abgelehnt. Auch das beweist ihr Herkommen aus Franken, daß in ihren hiesigen Besitzungen das Frankenrecht galt, wie es in einer Urkunde vom Jahre 1278 heißt, tale jus, quale possident et utuntur homines in terra dominorum et nobilium de Lobdeburch. Wahrscheinlich sind sie schon im 11. Jahrhundert in die Gegenden an der Orla und Saale eingezogen, entweder aus dem Würzburgschen, wo sie nicht allein Besitzungen hatten, sondern auch Glieder ihrer Familie zu hohen, ja den höchsten

*) „Dies ist der Fürstenbrunn', dem Beschützer des Glaubens und Wissens
Einst, als des Kaisers Haft frei ihn entlassen, so werth.
Ihrem Gründer entbot bei der Heimkehr feiernden Willkomm
Hier am rieselnden Quell freudig die Akademie.
Jetzt versuchte des Thals vorzeitigen Ruhm zu erneuen
Dem nach Amt und Besitz solches Erneuen geziemt. 1832."

Kirchenstellen gelangten; oder wenn weiter von Süden her, wenigstens mit Würzburgern in ihrem Geleite, denn Glieder einer Adelsfamilie von Würzburg kommen bis ins 15. Jahrhundert in der Nähe der Lobdeburg vor.

Die Lobdeburger waren Freie oder Edle (nobiles), gehörten also zum Herrenstande, nicht aber Grafen nach einem in früherer Zeit entstandenen Irrthume, der sich auch hin und wieder bis in die neueste Zeit fortgepflanzt hat. Im Wappen führten sie einen silbernen Balken im rothen Felde und nebst einem Pfauenschweif auf dem offenen Helme. Sie hatten oberhalb Lobeda ihre Burg erbauet, nach welcher sie sich nannten. Zu ihnen gehört vielleicht schon der Hartmann, welcher im Jahre 1128 in einer das Kloster Oldisleben betreffenden Urkunde mit Cunigunde, einer gebornen Gräfin von Orlamünde, der Stifterin dieses Klosters, Zeuge ist; aber die ersten mit dem Namen von Lobdeburg sind Hartmann und Otto, welche meist zusammen in den Jahren 1166 bis 1184 als Zeugen in kaiserlichen, markgräflich meißnischen und bischöflich naumburgschen Urkunden, Otto allein noch bis 1196 vorkommen. Neben ihnen erscheint 1181 noch ein anderer Hartmann als Zeuge, und 1195, 1199 (mit diesem Hartmann) und 1203 Conrad, vermählt mit Mechtildis, Tochter des Burggrafen Meinherr I. von Meißen, welcher 1215 todt war (sie stiftete 1218 das Hospital zu Beutnitz, den Grund zu dem nachmaligen Cisterzienserinnenkloster), und die Brüder Otto und Otto, deren einer Domherr in Naumburg und seit 1207 Bischof von Würzburg, der andere 1208 und 1223 Archidiakon am Dom zu Würzburg war. Es ist ungewiß, ob der zuletzt genannte Hartmann derselbe Hartmann ist, welcher im Jahre 1199 Hermanns Sohn heißt und schon im Jahre 1198 mit seinem Bruder Hermann als Mitzeuge auftritt. Diese hatten ebenfalls einen Bruder Otto, welcher 1212 Dompropst zu Würzburg war.

Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts gründeten die Lobdeburger das Cisterziensernonnenkloster in Roda, in dessen Kirche sie nun ihr Erbbegräbniß hatten (s. oben S. 194), und waren zu Anfang des 14. Jahrhunderts Mitbegründer des Nonnenklosters in Jena. Schon im 13. Jahrhundert gab es zwei Lobdeburgen über einander; das obere und das niedere Schloß (superius und inferius castrum Lobdeburg oder in Lobdeburg), das letztere später, wo noch ein drittes erbaut wurde (s. S. 261), das Mittelschloß genannt. Außerdem besaßen sie schon früh noch in der Nachbarschaft die Schlösser Leuchtenburg und Bergau oder Burgau; das erstere blieb verbunden mit dem Stammhause Lobdeburg, in dem letztern bildete sich eine eigne Linie, Lobdeburg-Burgau, welche schon im Jahre 1216 bestand und im Besitz der Hälfte der Lobdeburg blieb, s. S. 261.

Die Lobdeburg-Leuchtenburger Linie, mit der Leuchtenburg und halben Lobdeburg, repräsentirten seit 1221 die Brüder Hartmann I. und Hermann I., Söhne Hartmanns, welche ihre Ministerialen, Burgmänner und Capläne hatten. Zu dieser Linie gehörten auch die Schlösser Arnshaugk und Elsterberg, auf welchen zwei seit 1252 vorkommende Seitenlinien gegründet wurden, welche das Familienwappen (s. o.) fortführten. Die Lobdeburg-Arnshaugker Linie, von Otto gegründet, erlosch mit demselben im Jahre 1289 wieder, nachdem sein einziger Sohn Hartmann vor 1283 jung gestorben war (s. o. S. 197); seine Gemahlin Elisabeth, Tochter des Grafen Hermann von Orlamünde, wurde im Jahre 1290 die dritte Gemahlin des Landgrafen Albert des Entarteten von Thüringen und seine gleichnamige, 14jährige Tochter im Jahre 1300 die zweite des Landgrafen Friedrich des Freidigen. Die Lobdeburg-Elsterberger Linie, deren Gründer Otto's Bruder Hermann war, starb erst in der 5. Generation mit Hermann V. nach dem Jahre 1394 im Mannsstamme aus. In der Hauptlinie Lobdeburg-Leuchtenburg scheint Hartmann I., welcher auf der Lobdeburg residirte, früh, und zwar ohne Nachkommen, nach dem Jahre 1236 gestorben zu sein; Hermann I., welcher seinen Sitz auf der Leuchtenburg genommen hatte, lebte noch 1256, seine zwei Söhne waren Hartmann II. und Hermann II., welche 1254 bis 1256 mit ihrem Vater, 1259 bis 1266 gemeinschaftlich und dann bis 1286 Hermann allein in Urkunden erscheinen. Hermanns II. Nachfolger waren seine Neffen, Hartmanns II. und der Mechtild Söhne, Hermann III. und Albert I. Der erstere kommt zuerst 1282 als Hermannus junior mit seinem Oheim Hermannus senior vor, dann gewöhnlich mit seinem

Bruder Albert, so 1291, da sie dem Domcapitel zu Zeitz 2 Weinberge bei der Lobdeburg verliehen. Sie scheinen die Lobdeburg nicht mehr bewohnt zu haben, dieselbe gehörte in der verrufenen Zeit des ersten Drittels des 14. Jahrhunderts zu den Raubritterburgen dieser Gegend; ihre Urkunden sind meist in Leuchtenburg, Kahla und Jena ausgestellt. Diese beiden waren es, welche durch Widmung vieler Güter das Nonnenkloster in Jena mit gründeten. Sie hatten einen erst im Jahre 1300 beglichenen Streit mit dem Markgrafen Friedrich dem Freidigen wegen der Arnshaugker Erbschaft; nahmen in der Fehde der Erfurter, Mühlhäuser und Jenenser mit dem Burggrafen Otto von Kirchberg 1304 bis 1307 Theil auf Seite der Erstern und halfen die Schlösser Wintberg, Kirchberg und Lehsten zerstören, und waren 1316 wegen ihrer Ansprüche auf Schleiz, verbunden mit dem Markgrafen Friedrich dem Freidigen, gegen die Vögte von Gera, mit welchen sie erst 1320 Frieden schlossen. (Dies Letztere nennt man die Lobdeburger Fehde.) Hermann III., noch bis 1325 vorkommend, hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth zwei Söhne, Albert II. und Johann; der jüngere Bruder Albert I., bis 1330, einen Sohn Johann. Von diesen dreien wurde Johann, Hermanns Sohn, Mönch in Jena; Albert II. und sein Neffe Johann, Alberts I. Sohn, verkauften 1331 ihren Theil von Jena an den Markgrafen Friedrich und verpfändeten 1333 Leuchtenburg, Kahla, Roda und Rabensburg an die Grafen von Schwarzburg um 3500 Schock Groschen, unter dem Protest des Markgrafen Friedrich, daß er das Pfand binnen 6 Jahren einlösen wolle, was jedoch nicht geschah, und Leuchtenburg u. s. w. blieb in schwarzburgschem Besitz. Bald darauf starb diese Linie aus, Johann kommt ferner nicht mehr, Albert II. noch bis 1346 vor. In einem Vertrag zwischen den Grafen von Schwarzburg und ihren Oheimen, den Grafen von Honstein, wegen Frankenhausen, der am 20. Mai 1354 unter Vermittlung der Mark- und Landgrafen Friedrich und Balthasar abgeschlossen ward, verzichteten die Letzteren zugunsten der Vermittler u. a. auf Lobdeburg, was auch von den Schwarzburg-Sondershäusern am 7. September 1358 geschah.

Die Linie Lobdeburg-Burgau bestand schon 1216, war von Hartmann I., Ottos I. Sohne, welcher sich bis 1251 in Urkunden findet, gegründet und wurde zunächst von seinen Neffen Hartmann II. und Otto II., Söhnen Ottos I., fortgesetzt, von denen Hartmann von 1255 bis 1304, Otto bis 1268 genannt werden. Der Sitz der Burgauer war Schloß Bergau oder Burgau an der Saale; außerdem hatten sie einen Theil der Lobdeburg und besaßen Lobeda, von welchem Städtchen nördlich sie späterhin noch eine Burg, das unterste Haus zu Lobdeburg, erbauten. Diese Linie nahm in das Familienwappen und auf den Helm (s. S. 260) noch einen Fisch auf. Aus ihr stammte Hermann, Bischof von Würzburg, von 1225 bis 1254. Hartmann V. theilte 1327 mit seinen Brüdern Otto und Otto das väterliche Gut Lobdeburg und überließ seinen Theil daran im Jahre 1349 den Grafen von Schwarzburg und den von Honstein, gegen 80 ßo. gr. auf Lebenszeit; seine Söhne Johann, Albert und Otto III. trugen im Jahre 1358 (wo sie sich Burggrafen von Burgau nennen) „das nidderste Haus zu Lobdeburg" den Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm zu Lehn auf, wodurch sie landgräflich thüringsche Vasallen wurden, und traten diesen in demselben Jahre, nachdem das Schwarzburg-Arnstädter Haus ausgestorben war, nun auch ihren Theil an der obern Lobdeburg ab. Die Wettinschen Fürsten bildeten nun aus Burgau und Lobeda mit der Lobdeburg ein Amt, welches von Vögten verwaltet wurde, während die von Lobdeburg-Burgau die Lehen von Lobdeburg behielten. Die Landgrafen verpfändeten 1372 Lobdeburg nebst der Vogtei an Dietrich von Oßmanstedt und 1375 an Nickel von Köckeritz. Nach des Landgrafen Friedrich des Strengen Tode, 1381, erhielten dessen Söhne Friedrich, Wilhelm und Georg in der Ländertheilung mit ihren Oheimen u. a. das Amt Burgau, welches nachher, im Jahre 1411, auf die Portion des ältesten, Friedrichs des Streitbaren, fiel. Fortan blieb die Leuchtenburg bei der Kurlinie Sachsen, Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige behielt sie auch in der Theilung mit seinem Bruder Herzog Wilhelm, und Hans von Lobdeburg war damals der Belehnte, welcher in den Jahren 1430 bis 1446 über Güter und Zinsen zu Altengönna, Osmaritz, Drackendorf, Rentendorf, Nerkewitz, Lobeda, Ilmnitz, Ammerbach disponirte und zuletzt 1447 vorkommt. Mit ihm endigte das Geschlecht der Herren von Lobdeburg, er soll 1468 gestorben sein. Im Bruderkriege nahm Herzog Wilhelm

1450 die Lobdeburg und gab sie seinem Rathe Apel Vitzthum, welcher sie aber nach dem Frieden 1451 wieder abtreten mußte. Die weitere Geschichte s. u. Drackendorf. Das obere Schloß nebst dazu gehörigen Waldungen, Weinbergen und Zinsen kauften 1380 die Brüder Nickel, Conrad, Jan und Heinrich Puster von Friedrich von Polentz, welchen vorher die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm damit begnadet hatten; auf ihm saßen 1409 Conrads Söhne Andreas und Hans. Damals lag das obere Schloß schon wüst, und die Puster sollen gegen Ende des 15. Jahrhunderts den Wohnsitz auch aus dem Mittelschloß nach Drackendorf verlegt haben, s. unter Drackendorf. Das dritte der Lobdeburger Schlösser, das Unterschloß in Lobeda, wurde nach dem gänzlichen Aussterben derer von Lobdeburg, 1468 vom Kurfürsten Ernst an Friedrich von Londerstädt verkauft und gehört zu Weimar. Nach langen zwischen den Regierungen des Großherzogthums Weimar und des Herzogthums Altenburg über die Grenzen zwischen Lobeda und Drackendorf geführten Streitigkeiten sind endlich die Ruinen der mittlern Lobdeburg durch Staatsvertrag vom Jahre 1833 zu Drackendorf, also zu unserm Herzogthum gekommen.

Von den oben genannten Caplänen der Herren von Lobdeburg kommen mit Namen vor in dem oberen Schloß Otto 1223, Hildegerus 1227, Otto 1266 und 1282, in letzterem Jahre neben ihm Heinricus plebanus in Lobde, capellanus inferioris castri Lobdeburg; außer ihnen noch 1257 Wernherus, capellanus de Lobdeburg.

Von der oberen Burg, welche die Höhe des Johannisberges über der mittleren Burg krönte, ist außer den Spuren eines Wallgrabens nichts mehr erhalten. Die Ruinen der mittleren Burg bestehen in ihrem Hauptheil aus den Resten des Palas, welcher dem Baustyle nach in die Uebergangszeit vom Ende des 12. Jahrhunderts gehört und drei Geschosse hatte, welche durch Balkenlagen geschieden waren; das Obergeschoß mit den noch erhaltenen sorgfältig ausgeführten zwei rundbogigen Fensterpaaren, deren eins eine gewundene Säule hat, war wahrscheinlich der Rittersaal. Nördlich daran stößt ein Gebäude mit den Resten der Kapelle, an der Nordwand mit einem heraustretenden runden, mit Kuppeldach versehenen Erker. Von dem Bergfried, sowie von einem starken Thurme an der Nordwestecke sind Reste vorhanden. Die übrigen Mauertrümmer sind vorzugsweise Befestigungsbauten. Das an der Südostecke des tieferen Mauerzuges befindlich gewesene Gebäude hat wahrscheinlich wirthschaftlichen Zwecken gedient. Aus den Werkstücken der verfallenen Burgen ließ der Amtmann Hans Münch von Würchhausen in den Jahren 1481 bis 1489 die Saalbrücke in Burgau erbauen. Die Ruine, von welcher man eine reizende Aussicht über das anliegende Saalthal und Rodathal genießt, ließ neuerdings Frau Clara von Helldorf in Drackendorf, 1854 und 1856, durch Unterbauten vor weiterem Verfall bewahren. Am 1. Juni 1881 wurde die Lobdeburg von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg besucht.

Das Rittergut in Drackendorf.

Es gab früher hier zwei Edelsitze, einen Oberhof und einen Niederhof, neben welchen einmal, 1481, auch ein Mittelhof erwähnt wird, wahrscheinlich eine andere Bezeichnung für den Niederhof. Der Oberhof, ursprünglich ein Vorwerk der mittleren Lobdeburg, lag an der rechten Seite des Hungerbaches und wird zuerst 1278 erwähnt, da Jhan von Drackendorf auf ihm saß, welcher damals neben Heinrich Puster als Zeuge in einer lobdeburger Urkunde auftritt; 1327 hatte den Hof Otto von Drachindorf inne; 1433 kommt er zuerst im Besitz der Puster vor (s. u.). 1442 war Nikel Puster Besitzer; derselbe war Deutscher Ordensritter und 1434 Schatzmeister des Ordens in Preußen, vor 1464 war er Comthur in Danzig, nachher in Altenburg. Er erhielt mit seinem Bruder Hans 1456 vom Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen gegen 1000 fl. die Lobdeburg auf Lebenszeit verpfändet, wurde von dessen Söhnen, Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht, 1465 mit dieser, dem Oberhof und Gütern in Ilmnitz, Rothenstein, Burgau, Ammerbach, Lobeda, Bucha und Nengersdorf belehnt, cedirte aber 1468 das Schloß Lobdeburg nebst Zubehör den Landesherren wieder gegen einen Jahrgehalt von 50 fl. (so daß sein Verhältniß zur Lobdeburg nicht recht klar

ist); er kommt noch 1477 vor. Mit dem Oberhofe wurden 1485 seine Neffen Adam und Jhan, Hansens Söhne (s. u.), belehnt. Dieser Hof ist später eingegangen, im Jahre 1640 stand nur noch eine alte Scheune an seiner Stelle.

Der Niederhof, das jetzige Rittergut, an der linken Seite des Hungerbaches gelegen, war ein altes Pustersches Stammgut, ein Lehn der Herren von Lobdeburg-Leuchtenburg. Aus der Familie der Puster, welche schon im Jahre 1199 in Verbindung mit den Herren von der Lobdeburg vorkommt, wird als Besitzer des Niederhofes zuerst 1280 der Ritter Burgold genannt Puster erwähnt, neben ihm und nach ihm Conrad II., Sohn Conrads I., miles de Drachindorf dictus Puster 1257 bis 1284, Burgoldus miles dictus de Drachindorf, der auch ein Puster war, 1280 bis 1297, Johann 1282 und 1284 und Conrad III. 1283. Von da an verschwinden die Puster aus der hiesigen Gegend, vielleicht gehörten sie mit zu den Raubrittern, von welchen dieselbe damals heimgesucht war, und wurden von da vertrieben. Erst 1327 erscheint wieder ein Nikol Puster in Drackendorf und kommt bis 1356 hier vor. Im Jahre 1380 saßen die Brüder Nikol, Conrad V., Jan und Heinrich zu Drackendorf, sie kauften damals das „ubir Hus zu Lobdeburg" (s. oben S. 260); von ihnen wird Conrad schon 1366 erwähnt, er kaufte mit seinem Bruder Jan 1369 auch Güter in Kleineutersdorf, und 1378 „der alte Kunze Puster zu Trachendorf" genannt und kommt noch 1387 vor; seiner Gemahlin Clara wurde 1394 das Leibgedinge in Lobeda, Ammerbach, Maua, Rothenstein u. s. w. ausgesetzt. Im Jahre 1408 war Burgold Puster allhier gesessen, 1427 Nikol Puster der Aeltere Erbsasse daselbst, dessen Ehefrau Margarethe 1430 in der Pflege Leuchtenburg und 1436 mit dem Burgauer Lehn beleibdingt wurde, wo sie u. a. „das Vorwerk halb zu Drackendorff" erhielt. 1433 wurden die Gebrüder und Vettern Conrad, Andres, Hans, Nikol, Jost, Burgold, Hans, Albon und Caspar genannt die Puster von den Herzögen Friedrich und Siegmund u. a. mit den zwei Gesäßen und dem Dorfe zu Drackendorf, sowie dem Schloß Lobdeburg beliehen. Von diesen wird der eine Hans 1436 ausdrücklich als zu Drackendorf gesessen bezeichnet, und zwar gehörte ihm hier 1442 der Niederhof; er empfing 1456 auch die Lobdeburg mit seinem Bruder Nikol, dem Besitzer des Oberhofes, auf Lebenszeit verpfändet und wird noch 1483 erwähnt. Nachdem am 6. Januar 1472 Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht das Schloß Lobdeburg und den Hof Drackendorf mit dem halben Dorfe und Ilmnitz dem halben Dorfe, „inmaßen die Hans Puster vorzeiten inne gehabt und nun an uns von ihm ledig kommen und gefallen sind", Hansen von Gräfendorf zu Lehn gereicht hatten, verkaufte dieser 1481 das Mittelschloß Lobdeburg und den Mittelhof zu Drackendorf mit allen Zugehörungen an die Brüder Adam und Jhan Puster, Hansens Söhne; diese sollen 1491 ihren Sitz von der Lobdeburg nach Drackendorf verlegt haben. Jhan war 1515 todt, in welchem Jahre der S. 257 erwähnte Grenzstreit zwischen den Pustern in Drackendorf und dem Amte Burgau durch herzogliche Commissarien geschlichtet wurde. Nach dem Lehnbrief vom 30. Januar 1516 gehörte zu Adam Pusters Antheil „das obere und das mittel zubrochen Schloß Lobdeburgk mit Hain und Holz dabei und den Leeden, Aeckern und Gebäuden auf dem Berge, den Hölzern auf der Wölmse, die Wüstung und Leeden zu Frotsch (jetzt Fraitsch) als die Hälfte, der andere Hof in Drackendorf mit dem Vorwerke nebst Zubehör, das halbe Kirchlehn, eine Kelter, 6 besessene Männer, das halbe Dorf Ilmnitz, das halbe Dorf Rabis mit dem Sitze, Vorwerk u. s. w., im Dorfe Zeulditz 5 besessene Männer, die Gerichte in allen vorgenannte Schlosse, Vorwerken und Dörfern oberst und niederst, über Hals und Hand und alle Gerechtigkeit, als die von seinem Vater sel. und in brüderlicher Theilung an ihn ererbet zu Olckewicz (jetzt Oelknitz), Jägersdorf, zum Lindich, zu Bodnicz, Andersdorf, Lobschicz, Wersdorf, ein freier Hof in Jena, zu Lobeda 6 besessene Männer u. s. w., zum Rotenstein, zu Winczerle, Ammerbach u. s. w. u. s. w." In dem Bauernaufruhr 1525 wurde sein Haus in Drackendorf mit geplündert und zerstört; in der 1. Kirchenvisitation 1529 war er Kirchenpatron in Drackendorf und fungirte 1533 als einer der Executoren der Münzprobation im Saalgrunde und in Thüringen. Jhan hatte bei seinem Tode zwei unmündige Söhne, Nikol und Hans, hinterlassen, für welche ihr Oheim Adam die Vormundschaft führte; der ältere, Nikol, scheint bald verstorben zu sein, denn 1516 wird Hans allein, immer noch unmündig, mit dem väterlichen

Theile belehnt, wozu nicht allein die Hälfte der oben bei Adam angegebenen Güter gehörte, sondern auch was schon bei der früheren Theilung zwischen seinem Vater und Adam auf Ersteren gekommen war und ihm zufiel, darunter „die Wüstung Herßdorf frei Rittergut, 18½ besessene Männer in Zoldicz, Großbockedra, Rausdorf mit dem Vorwerke, die Wüstungen Lucka und Rödel u. s. w.“ Großbockedra war in diesem Jahre erst für Hans gekauft worden; derselbe erscheint ferner 1529 als Mitpatron und 1554 als Patron der Kirche in Drackendorf, sowie 1533 und 1544 als solcher in Bockedra, er besaß 1569 vorübergehend auch Kochberg. Wahrscheinlich Hansens Söhne waren die Brüder Hans Jahn und Bernhard, beide, wie es scheint, gewaltthätige Herren, denn der Erstere erschoß am Himmelfahrtstage 1572 Peter Franken und Albrecht Hößler „ohne einige Ursache hinter dem Dorfe Gröben“, und der Letztere (nach den Aufzeichnungen im Drackendorfer Pfarrarchiv, während dies nach andern Nachrichten auch Hans Jahn zugeschrieben wird) behandelte seine Unterthanen so übel, daß sie Haus und Hof stehen ließen und davon gingen, so daß schließlich von seinen Bauern nur noch einer zurückgeblieben war und das Sprüchwort entstand: „Er hat sie beisammen wie Puster seine Bauern“; er erstach auch am 25. April 1577 einen Studenten. Hans Jhan besaß 1590 bis 1594 auch den einen Theil von Altenberge. Bernhard, welcher noch 1605 als herzoglicher Vasall einer der 16 Sargträger bei dem Leichenbegängnisse des Herzogs Johann in Weimar war, beschloß die Reihe der Puster hier, er hatte seine hiesigen Besitzungen 1591 um 20000 Mfl. an den weimarschen Kanzler Dr. Marcus von Gerstenbergk verkauft. Dieser, geboren am 14. März 1553 in Buttstädt, wo sein Vater Jacob Stadtrichter war, wurde 1576 Kanzler bei dem Grafen Volkmar Wolf auf Hohnstein; 1588 berief ihn Herzog Friedrich Wilhelm als Kanzler nach Weimar und sendete, während seiner Administration Kursachsens, ihn 1592 als Landesdirector nach Torgau, wo er bis 1594 blieb und dann als Statthalter nach Weimar zurückkehrte. Mehrere Male wurde er auch zu Sendungen an den kaiserlichen Hof verwendet und machte sich besonders mit um Erwirkung des Majestätsbriefes vom 12. Juli 1609 für die Augsburger Confessionsverwandten in Böhmen verdient. 1601 wurde er in den Adelsstand erhoben. Nach des Herzogs Tode wurde er Kanzler in Altenburg; er hatte von diesem erlangt, daß das Rittergut Drackendorf zum Weiberlehn gemacht wurde; er besaß auch Schwerstädt, Lautenthal bei Buttstädt und Schiebelau. Unter ihm kamen Ilmnitz und Zöllnitz zur Parochie Drackendorf; er erweiterte die hiesige Kirche, schenkte ihr ein Capital von 350 aßo., ließ die Glocken gießen und baute die Schule in Laasdorf, deren Collator er war; er war auch Patronatsherr von Gröben. An der Universität Jena stiftete er im Jahre 1592 12 Freitische, welche noch jetzt von der hiesigen Rittergutsherrschaft vergeben werden. Er war in erster Ehe mit Anna, Tochter des Oberforstmeisters Hans Köhler in Altenburg, und in zweiter Ehe 1606 mit Katharina verw. Schmied oder Naundorf aus Altenburg verheirathet und starb als kursächsischer Geheimer Rath am 22. August 1613 in Dresden. Seine Güter erbten seine Söhne Dr. Marcus und Hans. Ersterer, geboren am 5. Juni 1583 in Bleicherode, bezog schon in seinem 12. Lebensjahre 1595 die Universität Jena, studirte seit 1600 weiter in Marburg, Straßburg und Basel, bereiste Frankreich, kehrte 1604 zurück und wurde Hofrath in Altenburg. Nachdem er 1611 bei einer sächsischen Gesandtschaft nach Frankreich, England und den Niederlanden verwendet worden war, wohnte er in Drackendorf, wurde 1612 vom Herzog Johann Philipp zum Amtmann über die Aemter Leuchtenburg, Orlamünde und Roda bestellt, legte 1622 diese Stelle nieder und lebte in Dresden, wo er am 14. December 1634 starb und in der Frauenkirche beigesetzt wurde. Seit 1612 war er verheirathet mit Anna Barbara, Tochter des kursächsischen Geheimen Raths Dr. Johann Badehorn. Da sein Sohn am 30. März 1637 noch minderjährig starb, so gelangte seine Tochter Elisabeth Sophie am 5. März 1638 zur Lehnsnachfolge. Dieselbe verheirathete sich mit dem Consistorialpräsidenten Dr. Johann Sebastian Beer in Altenburg (s. Bd. I, S. 9), der nun Besitzer von Drackendorf wurde. Er setzte für die hiesige Kirche, Pfarrei und Schule bedeutende Legate aus und ließ die Kirche neu aufbauen. Nach seinem Tode, welcher am 23. October 1659 in Altenburg erfolgte, war seine Wittwe wieder alleinige Besitzerin von Drackendorf. Als dieselbe am 26. Juli 1669 starb, hinterließ sie als Erbin ihre einzige Tochter Eva Sophie,

geb. 1646 und seit 1670 vermählt mit dem kursächsischen Hauptmann (später kurbrandenburgschen Oberstwachtmeister) Hans Rudolf von Schönfeld auf Schmorcka; dieser wurde 1676 Wittwer und starb am 3. September 1686 in Nauplia in Griechenland. Von ihren zwei unter der Vormundschaft Volkmar Dietrichs von Zehmen stehenden Söhnen, Johann Adolf (geboren am 18. Mai 1672) und Johann Rudolf (geboren am 17. Januar 1676), überließ der Letztere seinem Bruder das hiesige Rittergut und wendete sich nach Ungarn und Polen. Als am 18. April 1697 Johann Adolf mehrere Edelleute hierher zu einem Schmause eingeladen hatte, „entstand, als die Gäste sich alle betrunken gehabt, eine solche erschreckliche Schlägerei und massacre, daß auch die Bauern selbst mit Prügeln im Hofe herumstehen und auf ein sonderliches de quo dicitur signum ad hoc a possessore nobili datum fuisse zuschlagen helfen und das Blut an Wänden soll gespritzt und geklebt haben; etliche wurden sehr verwundet und ein Baron von Werther blieb auf der Stelle todt, dem, sagt man, soll auch die ganze Tragödie ex intentione possessoris praedii gegolten haben. Indessen mußte also Herr von Schönfeld bei Nacht und Nebel fort- und entlaufen, ist auch nie wieder ans Tageslicht kommen". Als sein Bruder 1698 in die Heimath zurückkehrte und Besitz von dem Gute nehmen wollte, war dasselbe inzwischen verkauft worden; er starb am 4. October desselben Jahres „gleichsam als der ärmste Bettler". Der Käufer des Rittergutes war der herzoglich sächsische Hofrath Christian Friedrich von Brand in (Schön-)Gleina; dieser verpachtete dasselbe 1708 an Hieronymus Benno von Dießkau (starb am 19. Juli 1716) und verkaufte es am 4. Februar 1716 für 47 000 fl. an den herzoglich sachsen-zeitzschen Hof-, Justiz-, Consistorial- und Landkammerrath August von Griesheim; derselbe war in erster Ehe mit Elisabeth Sophie geb. Treusch von Buttlar-Holzhausen (starb am 21. October 1716) und in zweiter mit Aemilie Christine geb. von Wolfersdorf-Endschütz (starb am 30. April 1722) vermählt, welchen beiden er in der hiesigen Kirche ein Denkmal errichten ließ, und starb am 17. September 1733. Er schenkte den Kirchen in Drackendorf und Zöllnitz silberne Abendmahlsgefäße. Im Besitz des hiesigen Gutes folgte ihm seine einzige Tochter Christiane Sophie (geboren am 29. März 1722), welche 1736 im Alter von 14 Jahren in Mühlhausen an ihren Cousin Anton Carl verehelicht, aber 1742 von ihm geschieden wurde; ihre Söhne Hans Christian Friedrich und Carl August waren in jugendlichem Alter 1738 und 1740 gestorben. Sie vermählte sich am 27. April 1745 wieder mit dem Freiherrn Carl Siegmund von Ziegesar; sie setzte der hiesigen Pfarrei und Schule ein ansehnliches Legat aus und starb am 16. Juni 1747 (ein Denkmal für sie befindet sich in der hiesigen Kirche); ihr Gemahl, weimarscher Geheimrath und Oberjägermeister, folgte ihr am 22. Mai 1754 im Tode nach. Der Sohn und Nachfolger, August Friedrich Carl, geb. am 5. April 1746, gotha-altenburgscher Kanzler und Minister, Hofrichter zu Jena, sowie weimarscher Generallandschaftsdirector, war vermählt mit Magdalene Auguste geb. von Wangenheim-Sonneborn (gestorben am 24. März 1809); er verschönerte Drackendorf durch neue Gutsgebäude, Gartenanlagen und Baumpflanzungen und starb im 68. Lebensjahre am 19. December 1813 in Weimar. Von seinen Söhnen, Ernst Carl (starb 1796 zu Paramaribo), Friedrich und Anton, erbten die beiden letzteren das hiesige Rittergut. Friedrich, geboren am 15. November 1779, wurde 1801 Oberforstmeister in Hummelshain und 1831 Oberlandjägermeister und starb am 30. October 1832 in Hummelshain; er war in 1. Ehe seit 1801 mit Elisabeth Charlotte Marie Anna von Kamptz (starb am 12. December 1803), in 2. seit 1806 mit Marie Anna Eleonore von Berg aus Reval (starb am 16. September 1821) und in 3. seit 1824 mit deren Halbschwester Eleonore vermählt. Sein Bruder, Dr. jur. Anton von Ziegesar, geboren am 26. Juni 1783, wurde 1804 Regierungsassessor in Weimar, wo er u. a. Umgang mit Wieland und Goethe (der ihn später zuweilen auch in Drackendorf besuchte) pflog. 1807 zum Regierungsrath ernannt begleitete er die Landesherrschaft 1808 zum Besuch des russischen Hofes nach St. Petersburg; 1813 wurde er in Weimar Landschaftsdirector und 1815 Präsident der neu errichteten Landesdirection, 1816 zweiter und im Januar 1825 erster Präsident des Oberappellationsgerichts in Jena, auch im August 1829 Curator der Universität Jena und seit 1839 Spruchmann bei dem Bundesschiedsgericht. Er erneuerte den Fürstenbrunnen (s. S. 258). Seit 26. October 1807 war er mit Luise Aug. Fried. Amalie Freiin von Stein

aus Nordheim in Franken vermählt (sie starb am 23. November 1855 in Weimar) und starb am 6. November 1843. Das hiesige Rittergut hatte er am 28. December 1836 für 80000 Thlr. seinem Schwiegersohne, dem seit 24. August 1835 mit seiner zweiten Tochter Clara vermählten weimarschen Kammerherrn Ferdinand Wilh. Heinrich von Helldorff (geb. am 30. April 1808) übergeben. Derselbe besaß auch Gröbitz bei Naumburg und kaufte 1847 Schiebelau; er verbesserte die Gutswirthschaft wesentlich, ließ seit 1846 die kahlen Abhänge und Anhöhen der Wölmisse, 1847 auch die Umgebungen der Lobdeburg bepflanzen und starb am 5. Januar 1853. Nach seinem Tode ging das Rittergut in den Besitz seiner Wittwe Clara über, welche die hiesigen Kirchen und Schulen reichlich bedachte und eine ausgedehnte Wohlthätigkeit übte. Im September 1854 verweilte bei ihr die Herzogin Helene von Orleans mit ihren beiden Söhnen, dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres, acht Tage zum Besuch. Sie starb am 29. März 1876 in Jena, worauf das Rittergut auf ihren Schwiegersohn, den seit 9. Mai 1865 mit ihrer jüngsten Tochter Anna vermählten jetzigen Besitzer Georg Heinrich von Helldorff, preußischen Major a. D. und herzoglich altenburgschen Kammerherrn, überging. Dieser besitzt außer Drackendorf noch Schiebelau und Nebra. Das Rittergut umschließt mit seinem stattlichen Herrenhause und den übrigen ansehnlichen Gebäuden einen großen viereckigen Hofraum, zu welchem zwei Thore führen; ihm gegenüber liegt der Park, in welchem 1853 und 1854 Frau Clara das sogenannte Römische Haus, mit Säulenhalle, Freskomalereien und Statuen versehen, erbauen ließ; im Dorfe gehören zu ihm eine Ziegelei, eine Schmiede und ein Brauhaus und die Neue Schenke (S. 258).

Ilmnitz,

ziemlich hoch am südlichen Abhange der Wölmisse $1/2$ Stunde östlich von Drackendorf gelegen, mit schöner Aussicht auf einen Theil des Roda- und Saalthals, wird von der von Jena über Klosterlausnitz in das Elsterthal führenden Landstraße durchschnitten. Im December 1885 hatte es in 22 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 91 Einwohner (39 dem männlichen und 52 dem weiblichen Geschlecht angehörige), gegen 92 im Jahre 1880 und 115 im Jahre 1842. Die 163 ha 62 a einnehmende Flur ist mit 4934 Steuereinheiten belegt. Hier in Ylmenicz besaßen 1348 Liebmann, Heinrich und Dietrich von Lichtenhain, Castellane in Burgau, 2 Hufen, welche von dem Markgrafen Friedrich II. zu Lehn gingen. Des Letzteren Enkel Friedrich IV. übertrug am 17. März 1388 der Frau Clara, Gattin Conrad Pusters, als Leibgedinge u. a. $2^1/_2$ Schock Groschen in Ylmenicz. Am 1. December 1433 wurden die Gebrüder und Vettern Puster u. a. „mit dem Gesäße und Dorfe Ilmenitzs“ landesherrlich belehnt. 1436 erhielt Margarethe, Nikel Pusters Ehefrau, ihr Leibgedinge in Ilmenitzs; als einzelne dazu gehörige Stücke werden aufgeführt ein Weingarten genannt Funke, Aecker an dem Berge zu Sulze, in der Sandgrube, an dem Deichberge, den Muselbach gegen dem Hanflande und der Acker dabei, der Acker zu Seldisdorf, der Rottelstein, das Holtz in der Rotthau, auch „was wir haben zu leihen von den Linden zu dem Dörflein bis auf den Margstein, der do stehet auf den Acker gegen dem Gerichte“. Im Jahre 1465 wurde Nikel Puster mit 2 Theilen des Dorfes landesherrlich belehnt; diese 2 Theile besaß bis 1472 Hans Puster, worauf Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht ihren Schenken Hans von Gräfendorf damit beliehen, s. S. 263. 1516 erhielten Adam und Hans Puster je die Hälfte des Dorfes von den Landesherren in Lehn. Das Dorf hat ebenso wie Drackendorf in den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Einquartirung, Spannfuhren und Lieferungen viel zu leiden gehabt. In kirchlicher Beziehung gehörte es bis 1592 nach Lobeda und wurde damals auf Verwendung Marcus von Gerstenbergks nach Drackendorf gewiesen.

Das Filialdorf Zöllnitz

liegt von Drackendorf $1/2$ Stunde südöstlich, $1^1/_2$ Stunde von Roda und $1^3/_4$ Stunde von Jena entfernt im Thale der Roda an deren rechtem Ufer und am Fuße der das Thal nach Süden zu begrenzenden waldigen Berge, von deren Höhe man eine herrliche Aussicht über

das Saal- und Rodathal genießt. Die Größe der Flur, welche ergiebige Felder hat, soweit sie nicht von Waldbestand eingenommen ist, beträgt 419 ha 1 a, welche mit 20394 Steuereinheiten belegt sind. Die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 50 Wohnhäusern und 51 Haushaltungen auf 240 (114 männlichen und 126 weiblichen Geschlechts), gegen 262 im Jahre 1880 und 285 im Jahre 1842, im Jahre 1673 auf 194; ihre Hauptbeschäftigung bildet der Landbau; der früher ziemlich beträchtliche Anbau von Hirse und der Handel mit Gemüsesämereien hat neuerdings abgenommen; es giebt 2 Mühlen (die Ober- und die Untermühle). Zöllnitz soll früher Märkte, namentlich Viehmärkte gehabt haben, von denen man noch die Bezeichnung eines Dorfplatzes als Saumarkt ableitet. Der slavische Name des Dorfes lautet 1343 Zilnitz, 1433 Zulditz, 1447 Czulditz, 1488 Zceulditz, 1489 Zceilditz, 1491 Zculditz, 1516 Zölditz, 1517 Zeulditz, 1529 Zcolnitz, jetzt im Volksmunde Zillnz. Im Jahre 1433 wurden die Puster mit dem, was sie zu Zulditz hatten, landesherrlich belehnt. Vor 1447 waren hier „vmb Czulditz vnd rotha" (Rutha) zwischen den Vögten der Aemter Leuchtenburg und Burgau Streitigkeiten der Gerichtsbarkeit wegen vorgekommen; im Verfolg derselben erklärten am 23. November 1448 die Aeltesten, welche vom Landgrafen Wilhelm III. als Geschworene gegen seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich, in dieser Sache gestellt waren, daß in den Dörfern Zöllnitz, Laasdorf, Rabis, Schiebelau, Sulza u. a. von den Beamten auf der Leuchtenburg eine Geld- und Haferbete eingenommen worden sei und daß diese Dörfer mit allem Dienste und mit der Folge von jeher zur Leuchtenburg gehört hätten, worauf die Grenzen in der oben bei Drackendorf (S. 257) angeführten Weise festgesetzt wurde. Die erwähnten Steuern ins Amt Leuchtenburg betrugen für Zöllnitz 13 Schock 20 gr. in Gelde und 50 Schffl. Hafer an Erbzinsen. Im Jahre 1488 bezogen die zu Schöngleina gesessenen Herren von Lichtenhain u. a. 6 ₰ von einer in der hiesigen Flur gelegenen Holzmarke, genannt „das vssenholtz". 1489 wurden Otto und Heinrich Koller vom Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann mit Zinsen und Gütern hier belehnt. 1491 belehnte das Kloster Roda Hans Friederichen in Zculditz mit dem 3. Theile einer Wiese, genannt das Erlich, zwischen hier und Laasdorf gelegen, gegen einen jährlichen Erbzins von 3 aßo. gr. Unter den Zinsen, welche 1493 Ulrich von Lichtenhain von Heinrich von Bockedra kaufte, befand sich auch $^1/_2$ Schffl. Hafer zu Zeulditz, welcher von einer Holzmark in dem Rodel gelegen und noch 1576 entrichtet wurde. Am 30. Januar 1516 wurden Adam und Hans Puster je mit der Hälfte von Zölditz, Ersterer mit 5, Letzterer mit 18$^1/_2$ besessenen Männern belehnt, und 1517 von einer Anzahl alter Männer ausgesagt, daß die Puster die Gerichte in Zeulditz hätten und seit 80 Jahren kein Amtmann oder Vogt von der Leuchtenburg Einhalt der Gerichte halben gethan hätte, daß aber den Landesherren Steuern und Folge zuständig wären. Mit Adam Puster besaß damals zugleich Marcus von Hayn Gerichtsbarkeit hier. Am 24. März 1582 verpfändete Hans Puster in Drackendorf an Balthasar Bose in Franckleben wegen einer Schuld von 1300 Gulden von seinen hiesigen Erbzinsen 80 aßo. 15 gr. 6 pf. an Gelde, 6 Schffl. Hafer, 23 Schffl. Korn und 12 Schffl. 1 Viertel Gerste. Im Jahre 1640 erschlug Christian Laitzsch seine Ehefrau mit der Axt, weshalb er am 7. März 1641 in der Roda gesäckt wurde. Am 10. Mai 1690 brannte die Scheune des Peter Lorenz, vom Blitze entzündet, ab. Im Winter 1805 lagen hier preußische Jäger 6 Wochen im Quartier; am 11. October 1806 rückten nach dem Gefecht bei Saalfeld flüchtige Sachsen ein; am 21. und 22. April 1809 waren 800 Mann Sachsen hier einquartirt. Am 25. September 1810 erschlug der Gutsbesitzer Wilh. Netz seine Ehefrau und wurde zum Tode verurtheilt. Am 11. Mai 1811 schlug der Blitz in Hans Nikol Seyfarths Haus, tödtete dessen Frau und legte sein ganzes Gut in Asche. Am 2. April 1813 marschirten gegen 7000 Mann Baiern und Franzosen von Roda kommend nach Jena durch, am 10. April ein Regiment preußische Husaren; am 23. Mai hob der preußische Husarenrittmeister Peter von Colomb hier eine Abtheilung französischer Kürassire auf; am 15. Juli 1814 lagen hier 400 Mann Russen im Quartiere, welche aus Frankreich kamen. Von Ueberschwemmungen, durch den Austritt der Roda herbeigeführt, hat Zöllnitz in den Jahren 1845, 1854, 1871, 1876 und am 22. September 1882 zu leiden gehabt; bei letzterer ertrank der Mühlenbesitzer Seidel. Am 1. August 1864 vernichtete ein Hagelwetter beinahe die ganze Ernte und zer-

schlug die Hälfte der Obstbäume. Am 18. Juni 1871 wurde bei der Feier des Friedensfestes eine Linde und am 22. März 1887 eine Kaisereiche gepflanzt. Am 23. Februar 1882 wurde hier ein Militärverein gegründet.

Als Flurnamen kommen hier vor: der Störckel, der Semmigt, der Bleimeister, der Jöckel, die lange und die kurze Schiere, die Tischpige, die Giehren oder Gehren, die Salzschje, der Heik, das Burgsdorf. Die Wüstung Röbel, mit welcher 1516 Hans Puster belehnt wurde, ist ein Walddistrict südlich oberhalb Zöllnitz, ein Dorf hat nie hier gelegen; 1488 besaß einen Theil des Nodils Donat Müller, er hatte davon an die Herren von Lichtenhain in Schöngleina 35 n. gr., je 5 Maß Hafer und Gerste und 6 pf. Zinsen zu geben; ein anderer Theil gehörte den Herren von Bockedra, von welchen er 1493 an die von Lichtenhain kam.

Die Kirche in Drackendorf,

war ursprünglich ein spätgothischer Bau, von welchem noch der Chor und der Untertheil des Thurmes erhalten sind; der Kanzler Marcus Gerstenbergk ließ sie erweitern und später der Consistorialpräsident Beer in den Jahren 1653 bis 1656 auf seine Kosten um- und theilweise neubauen und nannte sie „zur Auferstehung Christi". Maurermeister waren Heinrich Sommer und Barthol Senf, der Gottesdienst wurde während des Baues im Rittergute abgehalten; die Einweihung fand am XV. p. Trin., 28. September, 1656 durch den Generalsuperintendenten Sagittarius von Altenburg und den Superintendenten Freiesleben von Orlamünde statt. Nachdem im Jahre 1786 eine Reparatur des Innern der Kirche vorgenommen und dabei hinter dem Altare eine Empore für das männliche Dienstpersonal des Rittergutes angebracht worden war, erhielt die Kirche in ihrem Inneren die jetzige Gestalt durch die umfassenden Erneuerungen, welche Frau Clara von Helldorff im Jahre 1867 durch den Baurath Spittel in Jena aus eignen Mitteln mit einem Kostenaufwand von 1700 Thlrn. vornehmen ließ. Diese Erneuerung, bei welcher die Empore im Chor wieder beseitigt und durch Verlängerung der beiden nördlichen Emporen ersetzt wurde, erstreckte sich auf die Sacristei, den Altar, die Kanzel, den Taufständer, die Fenster und Thüren, die Frauenstände und Emporen, die Decke und den Fußboden, welcher letztere mit farbigen, gebrannten Platten belegt wurde; alles Holzwerk wurde in gothisirenden Formen hergestellt und in Eichenholzfarbe angestrichen. Der Chor ist dreiseitig geschlossen und mit Strebepfeilern versehen, hat eigenthümlich hoch angebrachte Spitzbogenfenster mit Fischblasenmaßwerk und war früher gewölbt; er ist um eine Stufe über das Langhaus erhöht. An letzteres ist im Westen der Thurm angebaut mit kurzem achteckigen Obergeschoß, über welches sich eine hohe Schweifkuppel mit geschlossenem Achteckaufsatz und Helm erhebt. Auf der Südseite hat er ein Rundbogenportal aus dem 17. Jahrhundert, über welchem eine mit Sculpturen und der Jahreszahl 1655 versehene Tafel angebracht ist. Am 20. Mai 1790 schlug der Blitz in den Thurm und beschädigte diesen und das Kirchdach so, daß eine bedeutende Reparatur nöthig wurde. Der Haupteingang in die Kirche führt durch einen im Süden angebrachten Vorbau, über dessen Thür die Jahreszahl 1653 in Stein gehauen ist. Von dem Kanzel- und Altarbau, welchen Sebastian Beer in der durch ihn hergestellten Kirche hatte errichten lassen, sind nur noch Ueberreste des großen und kostbaren Altarwerkes in Figuren, Verzierungen u. s. w. auf dem Dachboden, namentlich aber die den Hauptschmuck desselben bildenden drei Oelgemälde eines unbekannten Meisters aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, das Abendmahl, die Kreuzigung und das jüngste Gericht vorstellend, in der Sacristei vorhanden. Letztere, die Sacristei, ist aus dem östlichen Theile des Chores, durch eine Breterschranke von demselben abgeschlossen, gebildet; in der Mitte dieser erhebt sich die Kanzel, welche mit einer von dem Kirchenpatron 1880 verehrten violetten und rothen Tuchbekleidung versehen ist und die Inschrift trägt: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen. Der Altar ist mit einer von Frau Clara von Helldorff gehäkelten weißen Decke bekleidet und außer dem Crucifix mit zwei 1867 von Frau Lonny von Heimbruch verehrten silbernen Leuchtern geschmückt; die Altarbibel hat 1858 Joh. Gottfried Sachse, die blausammtne, mit Gold gestickte Unterlage Frau Anna von Helldorff verehrt, welche auch den Altarteppich geschenkt hat. Der Tauf-

ständer ist aus Eichenholz in gothischem Style geschnitzt, auf dem Deckel eine Taube, unterhalb der Kante 4 Rosetten mit den Initialen der Geberin Frau Clara von Helldorff und der Jahreszahl 1867. Taufbecken und Taufkanne aus Zinn hat 1790 C. F. Schulz gestiftet. Unter den übrigen heiligen Gefäßen trägt die silberne Weinkanne die Bezeichnung A. v. G. (August von Griesheim) 1728, den silbernen, vergoldeten, spätgothischen Kelch ließ Sebastian Beer 1643 erneuern, derselbe stiftete auch 1643 die eine der silbernen Hostienbüchsen, während die andere August von Griesheim 1728 verehrte. In der 1656 erneuerten Kirche befand sich ein sogenannter Regal*); eine Orgel wurde erst Michaelis 1787 aus freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder angeschafft. Die jetzige Orgel, auf der oberen westlichen Empore befindlich, ein Werk von Peternell in Seligenthal, hat Frau Clara von Helldorff zum Andenken an ihren Ehegatten und aus Anlaß der Confirmation ihrer jüngsten Tochter Anna im Jahre 1861 mit einem Kostenaufwand von 657 Thlrn. aufstellen lassen. An der nördlichen, westlichen und einem Theile der südlichen Wand des Langhauses ziehen sich die 2 über einander angebrachten Emporen hin, welche theils aus dem Thurme, theils durch eine Treppe an der Nordwand zugänglich sind. An die südliche Seite des Langhauses ist die herrschaftliche Kapelle angebaut, zu welcher Treppen vom Park aus führen, unter ihren Fenstern im Schiff befinden sich die Wappen derer von Griesheim, von Wolfersdorf und von Buttlar. In die Sacristeiwand sind mehrere Grabsteine eingemauert, der eine von August von Griesheim seinen beiden Ehefrauen Sophie Elisabeth und Aemilie Christine (s. oben S. 265) errichtet, der andere für Christiane Sophie von Ziegesar (siehe ebd.), außerdem zwei für die Pfarrer Thienemann und Eckardt. Im Thurme, welcher auch mit einer Uhr versehen ist, hängen 3 Glocken, von welchen die große, von Joh. Georg und Joh. Gottfried Ulrich in Apolda 1765 gegossen, die Inschrift trägt: Christi Tod und Leiden ruft uns zu ewigen Freuden; die mittlere hat Frau Clara von Helldorff im Jahre 1875 aus der zersprungenen durch die Gebrüder Ulrich in Apolda für 240 Mk. herstellen und mit den Worten versehen lassen: Friede auf Erden; die kleine ist 1806 von Ulrich in Apolda gegossen worden. In der Nacht des 18. October 1814 und des 18. Mai 1881 wurde in die Kirche eingebrochen und das erstere Mal das rothe Altartuch gestohlen.

Ueber die frühere Zugehörigkeit der hiesigen Kirche zu Lobeda, ihre Erhebung zur Pfarrkirche und die ihr zugewiesenen Filiale s. o. S. 256. Bei der Kirchenvisitation von 1529 besaß sie 1 Kelch, 1 Meßbuch, 2 Meßgewänder und 2 zinnerne Leuchter. Die Legate, welche an ihr gestiftet worden sind, kommen größtentheils der Pfarr- und der Schulstelle zugute. Der Kanzler Marcus von Gerstenbergk vermachte der Kirche 350 aßo. mit der Bestimmung, daß von den Zinsen der hiesige Pfarrer 12 fl. und der Pfarrer von Lobeda 6 fl. erhalte, letzterer weil die Pfarrbesorgung von Zöllnitz ihm 4 Schffl. Korn eingetragen hatte, welche 1592 auf den Pfarrer von Drackendorf übergingen. Am 28. September 1656 stiftete Sebastian Beer ein Legat von 600 Mfl., von deren Zinsen je 12 fl. der Pfarrer und Schullehrer beziehen und 6 fl. zur Erhaltung der Kirche dienen. Die Hälfte dieses Capitals steht auf dem Rittergute. Von den Zinsen des Ziegesarschen Legats, testamentarisch ausgesetzt von Carl Siegmund von Ziegesar, 9. Nov. 1754 ausgezahlt und ursprünglich in 1000 Thlr., jetzt in 2921 Mk. bestehend, erhalten der Pfarrer und Schullehrer jeder die Hälfte, diese beziehen auch die Zinsen eines von dem Gerichtsactuar Freund und eines von dessen Witwe gestifteten Legates, je aus 50 Thlr. bestehend, das letztere von der Erbin, verheirathete Gebhardt in Jena, mit nur 36 Thlr. 16 Gr. 3 Pf. bezahlt. Das Vermögen der Kirche in Drackendorf beläuft sich jetzt auf 1550 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1590, die Kirchrechnungen mit 1657. Im Jahre 1807 wurde in hiesiger Kirche zuerst im Lande das neue Gesangbuch eingeführt.

Der Gottesacker liegt um die Kirche herum, die ihn einschließende Mauer ließ 1859 Frau Clara von Helldorff für 70 Thlr. erbauen.

---

*) Der Regal ist ein Musikinstrument des Mittelalters und entspricht einer primitiven Orgel mit Zinnpfeifen und 2 Bälgen. Er hatte die Gestalt eines Klaviers und diente der Kirchen- wie der Hausmusik als Generalpaß. In ganz alten Kirchenorgeln finden sich noch heute eigens eingerichtete Schnarrwerke, welche je nach Construction als „Apfel-, Cymbel-, Knopf-, Geigen-Regal" bezeichnet werden. Diese Regalwerke sind dem Vox humana-Register späterer Orgeln verwandt.

Die Kirche in Zöllnitz.

Wegen Baufälligkeit der alten Kirche genehmigte das Consistorium im Jahre 1712 eine Erneuerung, indeß wurde wegen Schwierigkeiten, welche der Kirchenpatron von Brand in den Weg legte, der Bau erst im Frühjahr 1717 begonnen und im folgenden Jahre vollendet. Der Gottesdienst war einstweilen nach Drackendorf verlegt. Sie wurde 1877 von außen abgeputzt und im Innern restaurirt, was einen Aufwand von 2575 Mk. verursachte, wozu aus der Landescollectenkasse 200 Mk. verwilligt worden waren. Die Kirche ist rechteckig und hat eine tonnenförmige Holzdecke, der Chor um eine Stufe über das Schiff erhöht, im Westen ist ein Anbau angefügt. Das Schiff hat rechteckige Fenster in zwei Reihen über einander, die oberen größer als die unteren. Der Haupteingang liegt in der Nordwand, über ihm die Inschrift: Gott allein die Ehre 1715. Altar und Kanzel haben 1877 eine Bekleidung aus rothem Tuche erhalten, welche 196 Mk. kostete; das Crucifix auf ersterem wurde 1839 von Joh. Andr. Franke, die Leuchter 1852 von Martin Scheer, die Altarbibel 1858 von Simon, die weiße Altardecke 1864 von der weiblichen Dorfjugend, der Altarteppich 1879 von Frau Anna von Helldorff geschenkt. Die Kanzel befindet sich über dem Altar zwischen Jonischen Säulen mit gebrochenem Giebel und Aufsatz, auf welchem Vasen und Engel mit Palmenzweigen angebracht sind; sie trägt die Inschriften: „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren“ und „Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Es. 3, 10“. Der hölzerne Taufständer ist mit einer rothen, von Therese Eberhard 1877 verehrten Tuchbekleidung überdeckt; Taufbecken und Taufkanne von Zinn schenkte 1856 E. Glaser. Die übrigen heiligen Gefäße sind ein silberner vergoldeter Kelch von spätestgothischer Arbeit, eine ebensolche Patene, ferner ein silberner Weinbehälter und eine silberne Hostienbüchse mit der Bezeichnung A. v. G. (August von Griesheim) 1729. Von der Decke hängt eine überlebensgroße geflügelte Engelsfigur aus Holz herab, ehedem zur Aufnahme des Taufbeckens bestimmt. 1859 stiftete ein ungenanntes Ehepaar einen Kronleuchter. Zu den zwei, an der Nord-, West- und Südseite des Schiffes über einander sich hinziehenden Emporen führt der Aufgang durch den westlichen Anbau. Die Orgel, 1746 als erste in hiesiger Kirche aufgestellt, ist 1879 durch Kopp in Bürgel reparirt worden; die Kosten an 375 Mk. trug die Altgemeinde als Eigenthümerin der Orgel; diese trägt die Inschrift: Alles was Odem hat lobe den Herrn. Ps. 150. Als Sacristei dient ein auf der Südseite des Chors angebrachter Verschlag. Der Thurm erhebt sich über dem Chor, er ist unten vier-, oben achteckig mit Schweifhelm; am 2. Juni 1854 vom Blitz getroffen und etwas beschädigt, erhielt er einen Blitzableiter; seit 1805 befindet sich auf ihm eine Uhr. Beide Glocken stammen aus dem Jahre 1552; die große zersprang am 6. August 1784 und wurde in demselben Jahre von den Gebrüdern Ulrich in Apolda neu gegossen, sie trägt die Inschrift: Gloria in excelsis Deo; die kleine, ursprünglich mit der Inschrift Spes mea in Deo versehen, ist 1861 von Carl Friedr. Ulrich in Apolda umgegossen und hat die Aufschrift: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade.

Zöllnitz scheint in alten Zeiten einen eignen Pfarrer gehabt zu haben, wenigstens wird der Pleban Heinrich in Zilnitz erwähnt, welcher 1343 einen Weinberg bei Beutnitz von Johann von Groyzcen um 6 Schock Groschen für das Kloster Petersberg kaufte. Später gehörte die hiesige Kirche, wie S. 256 erwähnt, zur Parochie Lobeda, bis sie 1592 zu Drackendorf kam; der Pfarrer oder Vicar von Lobeda predigte aber jährlich nur ein Mal am Thomastage (21. December) hier, an welchem er zugleich sein Decemgetreide (3½ Scheffel Weizen) einnahm. Zur Besorgung der übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen schloß die Gemeinde einen Vertrag mit einem benachbarten Pfarrer, so 1589 mit dem Pfarrer Wohlfarth zu Gröben, welcher „der Gemeinde ein Jahr lang zu dienen“ für 8 aßo. sich bereit gefunden. Am 21. Juni 1655 wurde Schiebelau von Bockedra weg und nach Zöllnitz gepfarrt dergestalt, daß an den hohen Festen und wenn die Gutsherrschaft von Schiebelau zum heil. Abendmahl gehen wollte, von dem Drackendorfer Pfarrer in der dortigen Kapelle gepredigt, an den Sonntagen aber von den Schiebelauern der Gottesdienst in Zöllnitz besucht wurde. Der Pfarrer erhielt dafür jährlich 8 fl.; 1677 kam Schiebelau wieder zu Bockedra. Auch

der Kirchner von Lobeda hatte früher von hier Garben bezogen, doch verweigerten die Zöllnitzer schon bei der ersten Kirchenvisitation von 1529 die fernere Gabe. Damals wurde als Kircheneinkommen angegeben: „15 aßo. werth an Artäckern, sind aufs Höchste angeschlagen, 6 heilige Kühe, zinst eine jährlich 1 Pfund Wachs, 4 pf. Erbzins"; außerdem besaß die Kirche 1 Kelch für 10 aßo. angeschlagen und 1 Meßgewand, ebenfalls 10 aßo. werth. Jene Aecker, die heiligen und noch jetzt die Kirchäcker genannt, bestanden in 4 Schffl. Feld; sie waren seit 1685 jährlich für 8 fl. und 1713 für 20 fl. verpachtet, wurden aber, auf 400 bis 500 fl. taxirt, 1729 zur Bezahlung der Kirchenschulden für 520 fl. verkauft. Das Kirchenvermögen beläuft sich jetzt auf 2390 Mk. Ein Legat von 50 Thlrn. zur Verschönerung der Kirche stiftete 1863 Joh. Aug. Hünniger; das zu gleichem Zwecke von E. Döpel bestimmte von 150 Mk. wurde 1877 bei der Kirchenerneuerung verwendet.

Der mit einer Mauer umgebene Gottesacker, um die Kirche herum gelegen, wurde 1863 nach Süden zu erweitert und dieser Theil am 15. Februar 1864 eingeweiht.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrei ist von jeher Patronat der Rittergutsherrschaft gewesen. Die erste Pfarrwohnung baute 1591 Bernhard Puster, Marcus Gerstenbergk ließ sie vergrößern. Wegen ihres ungenügenden Zustandes (sie hatte nur zwei Stuben, eine Wohn- und eine Studirstube, letztere aber ohne Ofen) sollte sie schon im Jahre 1660 erneuert werden, die Uneinigkeit der Gemeinden über die Anlagen ließ es indeß nicht dazu kommen und erst nach dem gänzlichen Verfall wurde 1728 eine neue für ungefähr 600 aßo. erbaut, wozu der Patron August von Griesheim 120 Mfl. und das Holz gab. Diese erfuhr 1764 eine bedeutende Reparatur und erhielt 1797 einen neuen Kuhstall. Im Herbst 1857 wurde das Wohnhaus wesentlich restaurirt; die Kosten betrugen 1400 Thlr., wovon Zöllnitz die Hälfte, Frau Clara von Helldorff und Ilmnitz je ein Viertel bezahlten. Der Grundbesitz der Pfarrei umfaßt 6 ha 76,5 a Feld, Garten, Leede und Plantage. Im Jahre 1796 wurde ein 97 Quadratruthen großer bei der Pfarrei gelegener und an den Park des Ritterguts grenzender Pfarrgarten gegen ein gleich großes, am Schulhause gelegenes und der Rittergutsherrschaft gehöriges Stück Garten umgetauscht.

Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 wurde das Einkommen der Vicarei hier angegeben mit 2 gr. jährlichem Zins, 1 Stück Artacker ungefähr 3 Schffl. Feld haltend, 2 Weinbergen von ungefähr $5\frac{1}{2}$ Acker, deren einer sehr gering, etlichem Getreide- und Weinzehnt, 3 Schffl. Korndecem. Von den Geistlichen aus der Zeit, in welcher Drackendorf kirchlich mit Lobeda verbunden war, sind nur bekannt: Conrad von Robitz, welcher 1355 als Capellan zu Drackendorf in einer lobdeburger Urkunde mitzeugt, und Stephan Eyche, welcher 1529 von Adam und Hans Puster belehnter Vicar hier war, aber in der diesjährigen Visitation am Montag nach Himmelfahrt suspendirt ward, weil er ganz papistisch und bei verdächtiger Person befunden wurde und nur, wenn er sich bis Michaelis gebessert habe, zum priesterlichen Amte wieder zugelassen werden sollte. Nachdem Drackendorf mit dem zugehörigen Filial Rabis eine eigene Pfarrei geworden war, war hier der erste evangelische Pfarrer:

1. Peter Wetzelt; er war von Hans Puster belehnt, wurde aber bei der Kirchenvisitation von 1554 abgesetzt, denn er ward befunden, daß er „seicht gelahrt, daruber eines ergerlichen Lebens, als das ehr etzliche Weiber, die ihm auch dorumb beclagt, genotzoget, vnd doran nicht unschuldig sein befunden. So furt er auch mit sauffen vnd ander vnarth ein vnchristlich Leben, vnd wiewol ehr ein Zeitlang in dissen landen bey der erkanten warhait gewist, so hat er doch sich im Bapsthumb inwendig funff Jarn examiniren lassen. Derwegen ihm die Hern visitatores der pfhar entsetzt, vnd sol ein ander an seine stadt verordent werden".

2. Jacob Kleber, war bei der Visitation 1573 Pfarrer hier.

3. M. David Geier, unterschrieb 1577 die Concordienformel.

4. Johann Klinkhardt, aus Jena, kam 1589 anher und ging 1590, besonders weil es hier noch an einer Pfarrwohnung fehlte, als Pfarrer nach Großbockedra.

5. David Erhardi, aus Schöngleina, Sohn des gleichnamigen Pfarrers daselbst, trat das hiesige Pfarramt zu Pfingsten 1590 an, wohnte aber, da es noch kein Pfarrhaus hier gab, ein Jahr lang bei seinem Vater. Zu seiner Zeit wurden Ilmnitz und Zöllnitz mit Drackendorf verbunden. Im Dreißigjährigen Kriege wurde er in der Kirche von einem Soldaten so gemißhandelt, daß das Blut an die Kirchwand spritzte. Er starb im 78. Lebensjahre am 8. Mai 1639.

6. David Gerstenberger, seit 1639 hier, stand im Rufe „nichts andres als ein Landmann zu sein", weshalb der Patron von Rabis, Georg Rudolf von Heßler in Schlöben, nicht zugeben wollte, daß ein solcher weltlicher Mann irgend eine Kanzel seiner Kirchen betrete, und es erreichte, daß 1640 Rabis von Drackendorf abgetrennt und mit Schlöben vereinigt wurde. Gerstenberger starb schon am 26. Februar 1640.

7. M. Johannes Reinhard, geboren 1612 in Vogelsberg im weimarischen A. Großrudestedt, besuchte die Schulen in Frankenhausen und Quedlinburg, studirte 4 Jahre in Jena, wurde am 24. September 1640 hier eingeführt und 1645 zum Adjunct ernannt. Unter ihm wurde die hiesige Kirche neu erbaut und war auch die Kapelle von Schiebelau vorübergehend mit Zöllnitz vereinigt. Er starb am 2. Januar 1685, nachdem er Tags zuvor noch gepredigt hatte. Sein Sohn Joh. Daniel war Pfarrer in Lippersdorf.

8. M. Johann Scheller, geboren am 28. October 1652 in Plauen, Sohn des gleichnamigen Conrectors am dortigen Lyceum, besuchte die Schule seiner Vaterstadt, seit 1668 die in Halle und in Gera, studirte seit 1672 in Wittenberg und seit 1675 in Jena, wurde 1678 Rector in Kahla und am IX. p. Trin. 1685 hier eingeführt, später auch zum Adjunct ernannt. Wegen seiner strengen, pietistisch gefärbten Predigten hatte er viel Anfeindungen zu erdulden; so wollte ihn am 12. Februar 1693 Nicol Laitzsch von Zöllnitz, welchen er wegen seines unsittlichen Lebenswandels getadelt hatte, auf dem Filialswege unweit der Neuen Schenke erschießen; das Gewehr versagte indeß. Scheller starb am 28. October 1710.

9. Johann Georg Thienemann, geboren um 1685 in Röpsen als Sohn des dasigen Schullehrers und nachmaligen hiesigen Gerichtsactuars Johann Th. (s. Bd. II, S. 359), studirte in Jena und Leipzig, wurde am Sonntage Exaudi 1711 hierher vocirt, starb aber schon am 13. März 1712. Sein Grabstein ist in die östliche Wand des Chores eingemauert. Sein Bruder Gottfried war Pfarrer in Etzdorf.

10. M. Christian Eckardt, gebürtig aus Lauterbach im Gothaschen, war Hauslehrer beim Herrn von Pölnitz in Röpsen, hielt seine Probepredigt hier am X. p. Trin. 1712 und starb am 31. März 1727. Sein Grabstein befindet sich in der Kirche.

11. M. Friedrich Christ, aus Buttstädt, wurde am XVIII. p. Trin. 1727 hierher berufen und ging 1730 als Diakonus nach Pösneck, wo er 1739 Adjunctus wurde und in demselben Jahre starb.

12. Caspar Pöhle, geboren am 7. December 1706 in Wittstock, war Informator in der von Schwarzenfelsschen Familie in Altenberge, hielt am 3. Adventsonntage 1730 die Probepredigt hier und wurde 1735 als Oberpfarrer nach Zeulenroda berufen, wo er 1743 starb.

13. Bethmann Melchior Löwe, geboren 1703 in Jena, war seit 1729 Lehrer an der Knabenschule in Straußfurt und kam am 2. Februar 1736 hierher. Als Anhänger des Halleschen Pietismus drang er auf häusliche Andachtsübungen und Bibellesen und hielt selbst mit einer Anzahl seiner Gemeindeglieder wöchentlich Hausgottesdienste, fand aber neben viel Liebe und Beifall auch mannichfachen Widerstand und gerieth namentlich mit der Gemeinde Zöllnitz über das Tanzen an Sonn- und Festtagen in große Mißhelligkeiten. Er verbot auch die Kirchenmusik und trat sogar gegen den Bau der Orgel in Zöllnitz, wiewohl vergeblich, auf. Die Confirmation richtete er feierlicher ein, als sie früher war. Er starb am 15. November 1772.

14. M. Ernst Christoph Hesselbarth, geboren am 10. September 1740 in Helmershausen bei Kaltennordheim. Er war 5 Jahre Lector beim Convictorium in Jena und kam am III. p. Trin. 1773 hierher. Während einer 1788 gegen ihn anhängig gemachten

Untersuchung wurde er von seinem Amte suspendirt, erhärtete zwar seine Unschuld durch einen Reinigungseid und führte sein Amt seit 1790 weiter, erhielt aber dabei in seinem Nachfolger Schuderoff einen Substituten. Zu Johannis 1792 wurde er nach Löbschitz bei Camburg als Pfarrer versetzt und starb am 20. März 1819. Sein Sohn Ernst Jonathan Ferdinand war erst Pfarrer in Oberarnsdorf und zuletzt in Mehna (s. Bd. I, S. 337).

15. Joh. Georg Jonathan Schuderoff, geboren am 24. October 1766 in Gotha, studirte seit 1783 in Jena, wurde am XXIII. p. Trin. 1790 als Substitut des Vorigen hierher berufen und am Feste Mariä Heimsuchung 1792 als ordentlicher Pfarrer eingeführt. Am 2. Osterfeiertage 1798 hielt er hier die Abschiedspredigt, um als Diakonus nach Altenburg zu gehen. 1806 wurde er Oberpfarrer und Superintendent in Ronneburg, wo er am 31. October 1843 starb. S. Ausführliches über ihn Bd. II, S. 222.

16. Ludwig Wilhelm Gottlob Schlosser, geboren am 27. December 1774 in Roda, wo sein Vater Georg Friedrich Gottlob S. Haushofmeister bei den dort residirenden Prinzessinnen (s. oben S. 193) war, trat am XIX. p. Trin. 1798 das Amt hier an und ging 1811, nachdem er am XXI. p. Trin. hier seine Abschiedspredigt gehalten hatte, als Pfarrer nach Großzschocher bei Leipzig. Er hat u. a. Betrachtungen über die evangelischen Perikopen geschrieben, auch Reisebeschreibungen aus dem Französischen übersetzt.

17. Christian Ludwig Brehm, geboren am 24. Januar 1787 in Schönau vor dem Walde bei Gotha, Sohn des dortigen Pfarrers, trat am 5. April 1812 die hiesige Stelle an, gab dieselbe aber bereits Weihnachten desselben Jahres auf, um einem Rufe als Pfarrer nach Unterrenthendorf zu folgen, wo er am 23. Juni 1864 starb, s. d. über ihn.

18. Christian Traugott Geiling, geboren am 7. December 1782 in Laasdorf, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte das Lyceum in Eisenberg und studirte 1802 bis 1805 in Jena. Nachdem er hierauf 7½ Jahr Hauslehrer bei dem Adjuncten Bulle in Pösneck gewesen war, wurde er zum hiesigen Pfarramte berufen und hielt am 1. Januar 1813 seine Antrittspredigt. Im October 1839 wurde er zum Adjunctus ernannt; er starb am 9. März 1857.

19. Otto Müller, geboren am 18. Mai 1821 in Gera; war zuerst Lehrer an der Töchterschule und zugleich Katechet an der Trinitatiskirche seiner Vaterstadt; am 3. Adventsonntag 1857 wurde er in das hiesige Pfarramt eingeführt, trat mit dem 1. October 1879 in den Ruhestand und starb am 18. November desselben Jahres.

20. Richard August Joseph Pfeifer, geboren am 14. Juli 1849 in Hummelshain, besuchte das Lyceum in Eisenberg und das Gymnasium in Altenburg und studirte seit 1870 in Jena und seit 1872 in Leipzig. Von 1873 bis 1876 war er Hauslehrer in Preußen und in Mecklenburg-Schwerin; am 15. December 1876 wurde er Vicar bei der zweiten geistlichen Collaboratur in Altenburg und erhielt am 1. April 1877 diese Stelle definitiv. Am VI. p. Trin. 1880 wurde er als hiesiger Pfarrer eingeführt und 1887 nach Ottendorf versetzt.

21. Ludwig Emil Böttcher, geboren am 30. September 1862 in Kayna bei Zeitz, Sohn des dasigen Lehrers, besuchte seit 1874 das Gymnasium in Zeitz und seit 1875 das in Altenburg; seit 1883 studirte er in Jena, 1885 in Erlangen, 1886 in Leipzig und kehrte 1887 nach Jena zurück. Seine Einführung hier fand am Sonntage Sexagesima 1888 statt.

Die Schule in Drackendorf

ist im Jahre 1582 begründet worden. Das Schulhaus war 1661 „von oben bis unten aus ganz böse", daß der Schulmeister „weder in der Stube, noch auf dem Boden, wenn es regnete, im Trocknen sein konnte", wurde aber erst 1682 ausgebessert; 1755 wurde ein neues einstöckiges, wie das vorige, erbaut und 1829 durch einen Anbau vergrößert. 1884 erfuhr es mit einem Kostenaufwand von 3880 Mk. eine Erneuerung, wobei auf den einen Theil noch ein Stockwerk aufgesetzt und die Schulstube erhöht und mit großen Fenstern versehen wurde. Der Grundbesitz der Schulstelle beträgt 1 Acker 152 Qu.-Rth. Feld und 43 Qu.-Rth. Wiesenrand. An Legatgeldern erhält der Schullehrer jährlich 73 Mk. 2 Pf. von dem

Ziegesarschen, 3 Mk. 21 Pf. von den beiden Freundschen und 30 Mk. 67 Pf. von dem Beerschen Legat. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 42 Kindern besucht. Die bekannten Schullehrer:

1. Adam Lehne, war seit 1626 hier und versah noch 1661 den Dienst; er hielt nur im Winter Schule, und zwar täglich 6 Stunden, im Sommer mußte er „seiner Nahrung nachgehen". Besoldung an Geld war mit der Stelle nicht verbunden, jedes der 8 bis 10 Schulkinder gab wöchentlich 3 Pf. Schulgeld; das Emolument von der Stelle beschränkte sich auf 2 Schffl. 2 Viertel Korn jenasches Maß, den Ertrag von 1 Schffl. Feld (der andere Scheffel Feld war mit Dornen bewachsen und nicht bestellbar) und die Benutzung eines kleinen Gartens. An Accidentien erhielt er 1 gr. von einer Krankencommunion, 1 gr. 6 pf. von einer Kindesleiche, 4 gr. von dem Begräbniß eines Erwachsenen; von Hochzeiten und Taufen bekam er nichts, als daß er mit zur Mahlzeit gezogen wurde. 2. N. Deumer, kommt 1672 vor. 3. Georg David Reise, ebenfalls 1672. 4. Joh. Nicol. Stier, aus Greiz, auch noch 1672, in welchem Jahre er am VIII. p. Trin. die Probe sang; er starb am 8. Juli 1694 wahrscheinlich im Ruhestand, wenigstens kommt 5. Joh. Götze schon 1684 als hiesiger Kirchen- und Schuldiener vor. 6. Heinrich Nicolaus Botte, seit 1694; er hatte seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 27. Juli 1718. 7. Gottlieb Ehrhardt Bielcke, aus Mattstädt, von Profession ein Schuster; er hatte zwar im Examen vor dem Consistorium „in dem in allhiesigen Landen üblichen Catechismo und Schreiben die erforderliche Satisfaction völlig zu leisten nicht vermocht", aber Besserung versprochen und wurde am 18. December 1718 zur vollen Stelle berufen. Er starb im October 1744. 8. Joh. Wilhelm Bielcke, des Vorigen Neffe, war bisher Buchbinder in Camburg gewesen und legte am 4. Advent 1744 seine Probe ab; er starb am 3. März 1785. 9. Joh. Heinr. Friedrich Stief, gebürtig aus dem Gothaschen, war Seminarist, wurde am XIV. p. Trin. 1785 hier eingeführt, erhielt das Prädicat als Cantor und starb am 28. October 1826. 10. Carl Christoph Oels, aus Ronneburg, am Sonntage Septuagesima 1827 hier eingewiesen, wurde zunächst am Sonntage Estomihi 1836 nach Hartrode befördert, s. Bd. I, S. 154. 11. Joh. Friedrich Adolf Heyner, geboren am 27. Februar 1812 in Ronneburg, erhielt am Sonntage Invocavit 1836 die hiesige Stelle, kam 1842 an die Mädchenschule in Schmölln und wurde 1858 Schullehrer in Zschernitzsch bei Altenburg, wo er am 17. October 1870 starb. 12. August Reinhold Sippel, aus Etzdorf, Seminarist, kam am 1. Advent 1842 hierher, wurde aber wegen anstößigen Lebenswandels Michaelis 1859 suspendirt und am 31. Januar 1861 abgesetzt. Seit 1863 geisteskrank starb er im 53. Lebensjahre am 17. Januar 1870 im Genesungshause zu Roda. Während seiner Suspension vertrat der Seminaradspirant Luis Rudolf Erbs aus Ilmnitz seine Stelle, worauf der Schulamtscandidat Karl Eduard Mißlitz aus Klosterlausnitz seit dem 1. Juni 1861 den Dienst vicarisch verwaltete, bis er 1863 als Substitut nach Bobeck kam. 13. Wilhelm Gottlob Unger, aus Wolfersdorf, seither Schulvicar in Albersdorf; seine Einführung hier fand am VII. p. Trin. 1863 statt; am 1. Juli 1870 wurde er an die Stadtschule in Eisenberg versetzt, s. oben S. 31. Nach seinem Weggang vicarirte Traugott Bernhard Kurze, welcher seit 1867 Schulvicar in Tautenhain und seit 1869 Lehrer an der dritten Mädchenschule in Altenburg gewesen war und 1871 sich von hier nach Weimar wendete. 14. Alfred Moritz Heydenreich, geboren am 24. Februar 1850 in Ronneburg, wurde am XXIII. p. Trin. 1871 hier eingeführt und ging am 1. October 1876 als Lehrer nach Hörde in Westphalen. Hierauf wurde die Schule vicarisch versehen durch: Carl Friedrich Emil Gorbauch, bis 1. October 1877, da er nach Klosterlausnitz kam (s. St. Gangloff); Ernst Bernhard Graser, bis November 1878 (s. oben S. 68); Joh. Traugott Kneisel, welcher im October 1880 nach Uhlstädt, dann als Cantor nach Kahla kam (s. d.); Ambrosius Luis Rudolph, bis 1882 (s. o. S. 111); Seminaradspirant Eduard Neubauer aus Lippersdorf, bis Michaelis 1883; Max Theodor Tanner, bis Michaelis 1884, welcher später Lehrer in Bornshain wurde (s. Bd. II, S. 114). 15. Carl Friedrich Köhler, geboren am 8. Mai 1864 in Ottendorf, wo sein Vater als Gensdarm stationirt war, besuchte seit 1878 das Seminar in Schleiz und von 1880 bis 1884 das in Altenburg, versah dann den hiesigen Schuldienst

in vicarischer Eigenschaft und wurde am 2. Januar 1887 als ordentlicher Lehrer eingeführt.

Es giebt hier eine Volksbibliothek und einen Gesangverein.

Die Schule in Zöllnitz.

Zöllnitz erhielt die erste Schule im Jahre 1587; die Wohnung wird 1661 bezeichnet als „ein altes Häuslein, böse in Dachung, kein Schloß an keiner Thür, kein Keller, auch keine Stallung; und muß dieselbe aus dem Gotteshause erhalten werden". 1681 wurde sie reparirt. Das jetzige Schulhaus ist 1799 erbaut, erhielt 1835 eine Scheune und ein Nebengebäude und wurde 1865 mit einem Kostenaufwand von 400 Thlr. durch einen Anbau an der Südseite erweitert. Für die Schule vermachte 1840 der Dorfrichter Joh. Martin Döpel ein Legat von 30 Thlrn., von dessen Zinsen Schulbücher für arme Kinder angeschafft werden; am 26. November 1863 setzte der Amtsschultheiß Joh. Adam Seume 100 Thlr. aus, von deren Zinsen jedes Schulkind zu Weihnachten einen Pfefferkuchen erhält und der Ueberschuß für Schulbücher und zur Ausstattung armer Confirmanden verwendet wird. Die Schule, welche eine Halbtagsschule ist, wurde Ostern 1887 von 29 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Lehrer waren hier:

1. Joh. Melchior Krebs, seit 1660; seine Besoldung bestand in 8 fl. Geld, an Schulgeld wöchentlich gegen 6 gr., $5\frac{1}{2}$ Schffl. 1 Viert. Korn jenasches Maß; zur Stelle gehörten 2 Viertel Feld, ein kleiner Garten und das Gras vom Kirchhofe. 2. Heinrich Hauspurgk, war 1672 hier. 3. Joh. Caspar Schorch, seit 1709, starb am 10. December 1710. 4. Adam Heinrich Röller, seit 1711, kaufte 1720 das Paul Möbiussche Gut hier für 300 aßo.; er starb im Februar 1754. 5. Joh. Christian Röller, Sohn des Vorigen, folgte 1754 seinem Vater im Dienst und starb im März 1763. Als sein Nachfolger sollte am Sonntage Exaudi 1763 Joh. Andr. Otto aus Maua eingeführt werden, er starb aber kurz vorher. 6. Georg Heinrich Senf, aus Pösneck, wurde am II. p. Trin. 1763 hier eingewiesen und 1769 nach Oelknitz versetzt, indem er mit dem Folgenden tauschte. 7. Friedr. Wilhelm Schenkel, gebürtig aus Schöps, war seit 1747 in Oelknitz erst Substitut, dann ordentlicher Schulmeister. Auf seinen Wunsch wurde er 1769 hierher nach Zöllnitz, wo seine Frau begütert war, versetzt und bekam gleichzeitig das Cantorprädicat; er starb am 10. Februar 1772. 8. Joh. August Senf, Bruder des oben Genannten, wurde am 17. Mai 1772 hierher vocirt und starb am 19. December 1788. 9. Christian Carl Friedrich Unger, aus Crölpa, trat am Himmelfahrtsfeste 1789 den hiesigen Dienst an und starb im 67. Lebensjahre am 25. Februar 1825. 10. Joh. Christian Wilhelm Hofmann, geboren am 19. Februar 1801 in Drackendorf, war seit 1820 Präceptor in Hartmannsdorf, wurde am Trinitatisfeste 1825 hier eingeführt und starb am 24. Januar 1854. Hierauf vicarirten die Seminaradspiranten Gustav Adolf Bocklisch aus Ottendorf und Bernhard Gottlieb Schubert aus Roda. 11. Gottlob Reinhold Hofmann, Sohn des Vorigen, geboren am 14. August 1826, war erst Schullehrer in Möckern, wurde am 25. Juni 1854 hierher versetzt und siedelte am 26. October 1870 als Lehrer nach Taubach i. A. Weimar über. 12. Franz Eduard Kunz, geboren am 3. Januar 1848 in Schloßig, verwaltete seit 1. November 1870 den hiesigen Dienst vicarisch, wurde am 7. Mai 1871 definitiv angestellt und Ende October 1878 nach Breitenhain befördert, s. Bd. I, S. 184. 13. Bernhard Roßner, aus Meusebach, seit 4. November 1878 Vicar, wurde am 24. October 1880 als Lehrer eingeführt und ging Ende 1884 nach Hermsdorf, s. oben S. 87. 14. Kurt Höser, geboren am 16. December 1860 in Altenburg, vollendete Michaelis 1882 den Seminarcursus, war dann in Rositz vicarisch verwendet, wurde am 2. Epiphaniassonntage 1885 hier Lehrer und Ende Juli 1888 nach Hainchen bei Eisenberg versetzt. Hierauf verwaltete der Schulamtscandidat Franz Otto Weidner als Vicar den hiesigen Schuldienst; er ist am 8. December 1864 in Hilbersdorf geboren, besuchte Michaelis 1883 bis Ostern 1888 das Seminar, worauf er in Ponitz und Ronneburg vicarirte.

Die Filialparochie St. Gangloff siehe am Schluß der Ephorie.

5. Die Parochie Gröben

besteht aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe und dem Filialdorfe Laasdorf und umfaßt 725 ha 36 a Flächengehalt. Im Jahre 1880 hatte sie 326, im December 1885 335 Einwohner (167 männlichen und 168 weiblichen Geschlechts), welche in 67 Wohnstätten 71 Haushaltungen bildeten. Gröben gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Schlöben, Laasdorf bildet mit einer Anzahl umliegender Dörfer einen besonderen Amts- und Standesamtsbezirk; der Standesamtsbezirk Laasdorf besteht nämlich aus den Ortschaften Laasdorf, Drackendorf, Ilmnitz, Zöllnitz, Sulza mit Schiebelau, Gernewitz; zum Amtsbezirk Laasdorf gehören außer den genannten noch Groß- und Kleinbockedra und Rausdorf. Die kirchlich statistischen Verhältnisse der Parochie Gröben sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	8	11	7	15	10
Trauungen . .	7	2	1	4	2
Beerdigungen .	8	3	5	7	7
Communicanten .	433	473	374	352	327.

Das Pfarrdorf Gröben

ist 1 Stunde nordwestlich von Roda am Fuße des Kolmberges in einer zwischen zwei Anhöhen, von denen die eine bewaldet ist und den Namen der Forst führt, nach dem Rodathale sich hinabziehenden Einsenkung gelegen, seine Flur hat einen Umfang von 321 ha 25 a, welche mit 21 971 Steuereinheiten belegt sind. Die Einwohnerzahl belief sich im December 1885 auf 142 (74 männlichen und 68 weiblichen Geschlechts) in 33 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen, gegen 144 im Jahre 1880; im Jahre 1673 waren es 146 Einwohner, darunter 25 hausgesessene Männer; dieselben beschäftigen sich mit der Landwirthschaft; im Dorfe befindet sich eine Schmiede. Der Ort ist wahrscheinlich eine slavische Gründung, aber die Herleitung des Namens, der schon im Jahre 1288 Greben und 1360 Gröben geschrieben wird, ungewiß. In letztgedachtem Jahre verkaufte hier Poppe von Würzburg an Heinrich von Prag „einen Firdung Zins". 1390 besaß Heinrich von Groben Güter in Laasdorf (s. S. 277). Am 1. December 1433 beliehen die Landesherren, Kurfürst Friedrich II. der Sanftmüthige und sein Bruder Sigismund, die Puster u. a. mit „einem Gesesse zu Grebern", welches gleichbedeutend mit dem „Vorwerk Groben" ist, mit welchem 1482 Herzog Wilhelm zu Sachsen Heinrich von Bünau belehnte. Im Jahre 1457 wurden aus Grobenn (Grobin) 10 Schock 26 gr. Geld- und 20 Schffl. Haferzinsen, außerdem 3 Pfd. Landbete ins Amt Leuchtenburg gezahlt. In dem Saalfelder das Bierbrauen betreffenden Schiede vom 25. November 1537 zwischen der Stadt Roda und Heinrich von Bünau zu Schlöben und Gröben wurde bestimmt, daß der Erbkretzschmar, welcher vor etlichen Jahren von Schlöben nach Gröben verlegt worden sei, daselbst bleiben, das zu verschänkende Bier aber in den Städten des Fürstenthums geholt werden solle, und jeder hausgesessene Einwohner jährlich 4 Schffl. Malz zum eignen Bedarf brauen dürfe. Diese Bestimmungen wurden in der Folge vielfach übertreten, so daß die Gemeinde Gröben „ihr Dorfbier nicht allein verpfennigte, sondern auch zum Theil ungescheut und öffentlich Biergäste niedersetzte", bis die daraus hervorgegangenen „langwierigen Verdrießlichkeiten" zu einem Vergleich zwischen dem Rath in Roda und der hiesigen Gemeinde vom 21. Juni 1689 führten, wornach die Gröbischen jährlich 10 Faß Bier, jedes zu 3 Eimern, aus der Stadt Roda beziehen und in ihrem Erbkretzschmar vertreiben, daneben aber ihr eigens erbrautes Bier zu schänken Macht haben sollten. Am Himmelfahrtstage 1572 erschoß Hans Jahn Puster in der Nähe des Dorfes Peter Franken und Albrecht Hößlern. 1583 erhielten Georg von Heßler und 1640 Georg Rudolf von Heßler auf Schlöben neben dem Patronatrechte über die hiesige Kirche auch die Gerichtsbarkeit auf den ihnen hier gehörigen Gütern. Nach einem 1640 ge-

schlossenen Contracte befanden sich die Bauern von Gröben unter denen, welche die Land- und Baufuhren bei den zum ehemaligen Stift Roda gehörigen Gebäuden zu verrichten hatten. Am 24. Juli 1850 wurde die Flur von einem verheerenden Hagelwetter betroffen, ebenso am 1. August 1864 und 24. Juli 1877. Am 1. Juni 1886 brannte das Müllersche Gut ab; am 14. Juli 1887 schlug der Blitz in das Müllersche Gehöft und legte die Scheune in Asche.

Als Flurnamen kommen hier vor: Biel, nördlich vom Dorfe, Gänsefraß, westlich davon, noch westlicher Luwärtsg (d. i. Lobdewärts); südwestlich Priesen (1673: auf der Prüse), Fuchsberg, Münchsloch (Waldung, von einem früheren Besitzer Münch so genannt); östlich Krahengelänge, Krongreben, Wetterkreuz.

Das Filial Laasdorf

liegt 1 Stunde von Roda und $1/2$ Stunde von seinem Pfarrdorfe entfernt an der Roda; es hatte im December 1885 in 34 Wohnhäusern (darunter 1 Mühle) und 38 Haushaltungen 193 Einwohner (93 männlichen und 100 weiblichen Geschlechts), gegen 182 im Jahre 1880; im Jahre 1673 189, darunter 36 hausgesessene Männer. Die Flur hat einen Umfang von 404 ha 11 a und ist mit 19513 Steuereinheiten belegt. Der Name des Dorfes kommt von dem mittelhochdeutschen lâzan oder lâzen, lassen, her, heißt also ausgelassenes oder freigelassenes Dorf. Im 14. Jahrhundert erwarb hier das Kloster Roda Besitzungen, deren Lehnsherren die Burggrafen von Kirchberg, die Herren von Lobdeburg und später die Grafen von Schwarzburg waren; dasselbe kaufte von Conrad Puster genannt Vredeger im Jahre 1323 in der Laßdorffer Flur $1/2$ Hufe um $8 1/2$ ßo. gr., wozu der Lehnsherr, Hartmann von Lobdeburg-Burgau, seinen Consens gab; 1333 für 9 Schock böhmische Groschen die hiesige Mühle, welche damals $3/4$ Mark Einkünfte brachte, und im Jahre 1334 hier 1 Hufe mit 5 Höfen und dazu gehörigen Leuten, welche 32 Schffl. Getreide zinste, welche beide letzteren Kaufgegenstände von den Burggrafen von Kirchberg zu Lehn gingen. Ferner erhielt das Kloster 1336 durch Hartmann von Lobdeburg-Burgau als Lehnsherrn $1/2$ Hufe hier geeignet, welche vorher Witze von Oelknitz in Lehn gehabt hatte und welche 2 Schffl. Erbsen, 5 Schffl. Gerste und 10 Schffl. Sommerweizen zinste; und 1358 durch Hermann den Aelteren und seinen Sohn Hermann von Lobdeburg-Elsterberg das Gut zu Laaßdorf mit der Gerichtsbarkeit. Dieses letztere ist wahrscheinlich dasselbe, welches 1390 Heinrich von Groben, der es von seinen Eltern geerbt hatte, mit Zinsen, Gerichten u. s. w. den Grafen Johannes, Günther dem Aelteren und Günther dem Jüngeren von Schwarzburg als Lehnsherren aufließ, welche dasselbe dann dem Kloster in Roda liehen; es zinste damals jährlich 9 Schillinge und 8 Hühner. 1436 erneuerten die Burggrafen Dietrich VI. und Hartmann von Kirchberg dem Kloster die Belehnung mit einer Wiese zu Laaßdorf genannt das Erlich, welche demselben ihr Vater Burggraf Albrecht III. für 106 Gulden verkauft hatte. Im Jahre 1443 machten die Burggrafen von Altenberge denen von Leuchtenburg die Gerichte allhier zu Lasdorf streitig, aber vergebens; so erklärten auch 1448 die Aeltesten, welche vom Herzog Wilhelm III. gestellt waren, um als Geschworene von seiner Seite in dem Streite mit seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen, über die Grenze zwischen dem herzoglichen Amte Jena und dem kurfürstlichen zu Leuchtenburg Zeugniß abzulegen, daß hier in Laßdorf die Beamteten auf der Leuchtenburg eine Geldbete und eine Haferbete eingenommen und die hiesigen Einwohner mit allem Dienst und der Folge von jeher zur Leuchtenburg gehört hätten; jene Geld- und Haferzinsen betrugen 4 ßo. 20 gr. und 40 Scheffel Hafer. Seit dem 15. Jahrhundert besaßen die Herren von Lichtenhain auf (Schön-) Gleina hier zu Laßdorff 2 Männer und 1 Hufe Landes, welche 16 Schffl. Getreide, halb Korn, halb Gerste, 1 Schffl. Hafer und 1 Schffl. Erbsen zinste und von den Reußen von Plauen zu Kranichfeld und Altenberge zu Lehn ging, und hatten diese Güter bis zu ihrem Aussterben, 1655, inne; 1599 wurden an Stelle jener 2 Männer befunden Nikel Störtzer, Veit Müller und Burkhard Seiffert. In der Woche vor St. Jacobi 1479 war in Laasdorf ein Todschlag begangen worden; der Richter von Roda saß darüber zu Gericht und der Thäter zahlte 25 Gld.

Strafe auf die Leuchtenburg. Im Jahre 1480 wurde von dem Amtmann zur Leuchtenburg und dem Klostervorsteher in Roda ein Streit zwischen der hiesigen Gemeinde und der in Gernewitz über Abgaben von gewissen Grundstücken in der Flur dahin geschlichtet, daß diejenigen Güter, welche von der Kirche in Laßdorff oder von der Ritterschaft lehnsrührig waren, nach Laasdorf, aber die vom Kloster zu Roda zu Lehn gingen, nach Gernewitz steuern sollten, und noch bestimmt, daß „der Walterßborn", der vom Kloster zu Lehn rührte, die Abgaben halb nach Laasdorf und halb nach Gernewitz, und das Grundstück „das Steinwerg" genannt, dessen Lehnsherr der von Gräfendorf in Jägersdorf war, nach Laasdorf die Steuern entrichten sollte. In den Jahren 1483 bis 1486 erhielt Laasdorf 10 Urkunden über Gerechtsame hinsichtlich der Gerichte, des Brauens und Schänkens von Bier; in einer derselben bezeugte am 5. Juni 1486 der Propst Conrad Becker zu Roda den Einwohnern zu Loßdorf u. a., daß die Burggrafen von Kirchberg (zu Altenberge) nebst dem Kloster Roda die Gerichtsbarkeit hier seit langer Zeit geübt, und daß die Laasdorfer ebenfalls von jeher Bier gebraut und verschänkt hätten. 1483 kam in dem Brauhause Feuer aus, wodurch dieses, sowie die Güter Georg Kolbes, Barthel Koburgs und Heinz Junges nebst dem Hirtenhause abbrannten. Unter dem 15. Juni 1493 bekannte Marcus von Gräfendorf, daß er dem Abt Gernhard von Bürgel und dem Kloster daselbst die Männer und Güter zu Lasdorf mit Zinsen, Frohnen, Diensten und Gerechtigkeiten, wie er sie von seinem verstorbenen Vater ererbt und wie sie von Heinrich Reußen zu Planen, Herrn zu Greiz und Kranichfeld lehnsrührig gewesen, verkauft habe. Unter den zwischen der Stadt Roda und den umliegenden Dörfern über das Braurecht aufgerichteten Saalfelder Schieden bezog sich der vom 8. December 1537 auf Laasdorf und bestimmte, daß jeder Angesessene jährlich 4 Schffl. brauen dürfe; wegen mehrfacher Uebertretung desselben wurde durch Erlaß vom 26. September 1671 der Gemeinde eingeschärft nur von ihrer selbst erbauten Gerste Bier zu brauen und zu verzapfen, den Mehrbedarf aber aus Roda zu beziehen. Am 2. September 1757 lagen hier 179 Mann ungarische Husaren. Am 25. Mai 1813 nahm der preußische Husarenrittmeister von Colomb hier 16 Wagen mit 50 Mann französischer Bedeckung weg. 1834 wurde L. vom Kahlaschen zum Rodaschen Amt gewiesen. Ueberschwemmungen durch die Roda haben den Ort mit seiner Flur betroffen am 25. Mai 1843, 30. Mai und 8. Juni 1845, 25. und 26. Juni 1871 und 11. Juni 1876. In der Nacht vom 6. zum 7. April 1856 brannte das Hempelsche Gehöft, wobei sämmtliches Vieh umkam, und am 27. September 1877 die Mühle mit Wohnhaus ab.

Hier vorkommende Flurbezeichnungen sind: der Eberanger an der Straße nach Jena, der Achelsee unterhalb des Dorfes am rechten Rodaufer; die Bornsatteln, südwestlich vom Dorfe, haben ihren Namen von einer Quelle, der Brauborn genannt; der Waltersborn, eine starke Quelle oberhalb des Dorfes am linken Rodaufer; das Ehrlich, die Warzje, der Goldberg, der Rothe Graben (früher mit dem Galgen) in der Nähe der Zöllnitzer Flurgrenze; die Kührauhe (Kühruhe), der Kickersgrund, der Hechtgrund.

Die Kirche in Gröben

hat ihre jetzige Gestalt durch eine in den Jahren 1709 bis 1712 vorgenommene umfängliche Reparatur erhalten, als deren Ursachen der Pfarrer Heinisch diese angiebt: „Es hatte die Kirche ein gebrochenes Dach, weßhalb bei Regenwetter das Gemäuer großen Schaden litte und baufällig wurde, deßhalb man die Mauer erhöhte, gleich führte und unter gleiche Dachung brachte; und da die Kirche wegen des darin stehenden Schwibbogens zu klein war, wenn die Gemeinde Laasdorf darinnen erscheinen müssen, so wurde der Bogen ausgebrochen, auch Kanzel und Altar nach jetziger Art über einander gebracht." Diese Erneuerung kostete, außer den von den Einwohnern unentgeltlich geleisteten Pferde- und Handfrohnen, dem Kirchenärar 400 aßo. Die Einweihung des neu hergestellten Gotteshauses erfolgte am 1. Adventsonntage 1712. Im Jahre 1715 wurde auch der erneute Kirchthurmsknopf aufgesetzt. Der dreiseitig geschlossene und um 3 Stufen über dem Langhaus erhöhte Chor rührt noch aus der spätgothischen Bauperiode des 14. Jahrhunderts her und ist in seinem Sterngewölbe mit den unmittelbar aus der Wand wachsenden, kehlprofilirten Rippen, in den zweitheiligen Spitz-

bogenfenstern mit Fischblasenmaßwerk und Flachkehlprofilen, sowie in den äußeren Strebepfeilern wohl erhalten. In dem südöstlichen Chorfenster befindet sich als Glasmalerei das v. Bünausche Wappen (ein nach links springender schwarzer Hirsch im goldenen Felde). Der Altar, dessen Platte 5 Weihekreuze zeigt, wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts vom Bischof Dietrich IV. von Naumburg (starb 1492) geweiht, denn als er bei der erwähnten Reparatur von seiner Stelle gerückt wurde, fand sich mitten in ihm in einem ausgehöhlten Stein ein irdenes Töpfchen, welches einen Pergamentstreifen barg mit der Inschrift: Theodoricus episcopus Numburgensis hoc altare sacrum fecit in nomine omnium Archangelorum et Sanctorum St. Petri, St. Pauli, S. Catharinae u. s. w. Außerdem lagen in dem Töpfchen mehrere Reliquien, nämlich „unterschiedliche Taffetbändlichen mit geschmolzen Wachs umlaufen, darinnen kleine Stücklein Bein gewickelt gewesen; an einem jeden Bändlein hingen Pergamen-Zettulchen, daran die Worte gestanden Ossa St. Petri, Ossa St. Pauli, Ossa S. Catharinae u. s. w.; vermuthlich soll das Töpfchen mit dem Wachse vorhin zugegossen gewesen sein, nachdem aber im Dreißigjährigen Kriege die Soldaten auf dem Altar ein starkes Feuer gemacht und gekocht, sollen die Steine erhitzt worden sein und das Wachs zerschmolzen". Auf dem Altar befand sich ehemals ein Heiligenschrein, in der Mitte mit Maria und dem Jesuskinde, rechts neben ihr die Apostel Petrus und Andreas, links der Apostel Paulus und die heil. Anna selbdritt (d. h. sie selbst mit Maria als Kind auf dem linken und dem Jesuskinde auf dem rechten Arme); in dem rechten Flügel standen die Figuren der S. Catharina und S. Barbara, in dem linken die der S. Dorothea und S. Margaretha. Auf die äußeren Seiten der Flügel waren Scenen aus der Leidensgeschichte Christi gemalt. Von diesen spätgothischen, schön ausgeführten Holzfiguren sind nur noch einige in beschädigtem Zustande vorhanden. Die jetzige grüne Altarbekleidung ist im Jahre 1874 aus der Kirchkasse angeschafft worden; die Leuchter und Blumenvasen schenkten 1844 Joh. Mich. Peisker und Frau Christiane Friederike Opitz. Der hinter dem Altar befindliche Kanzelbau, aus der Renaissancezeit im 17. Jahrhundert herrührend, ist einfach und in schlanken Verhältnissen errichtet; zwischen zwei Korinthischen Säulen, auf welchen Engelsfiguren auf Kugeln sitzen, tritt die Kanzel hervor; die hinter diesen Säulen befindlichen Pfeiler tragen über dem Schalldeckel eine ebenfalls von einer Engelsfigur bekrönte Rundbogennische, in welcher der auferstehende Christus mit der Siegesfahne dargestellt ist. Der hölzerne Taufständer in gothisirender Form ist neuerer Arbeit; das Taufbecken in ihm besteht aus Zinn. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner Kelch (im Dreißigjährigen Kriege war der Kelch geraubt und darauf ein silberner vergoldeter angeschafft worden) und eine Hostienbüchse von 1747; ein silbernes Krankencommunionbesteck schenkte E. Coburg. Die Sacristei ist an der nordöstlichen Seite des Chores angebaut. Der Triumphbogen wurde, um Platz für die obere Empore zu gewinnen, wie oben erwähnt, 1709 verhauen und dabei unten mit Engelsfiguren verziert. Das Schiff ist nachmittelalterlich und mit einer Holzdecke versehen, der Haupteingang in dasselbe führt von Süden her; in den Jahren 1843 und 1874 erfuhr es Reparaturen. Die Orgel stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1696 und gehörte der Altgemeinde. An der nördlichen Seite des Schiffs ist der viereckige, mit hohem, spitzem Dach versehene Thurm angebaut; derselbe erfuhr 1662 eine Erneuerung des Daches, 1685 wollte er „sich wieder entblösen", neuerdings wurde er 1878 reparirt. In ihm hängen 2 Glocken, die größere mit der Inschrift: Anno 1497 o. s. h. m. (Osanna heiß mich) P. Abentbrot g. (goß) mich; die kleinere ist 1773 von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda gegossen. Außer ihnen befindet sich in der Pfarrei eine zersprungene Glocke von hohem Alter mit der muthmaßlichen theilweisen Inschrift Ave Maria.

Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 waren in der hiesigen Kirche vorhanden 1 Kelch, 1 silbern Büchslein, 2 silberne Pacem, 4 Meßgewänder, 1 blau sammtenes, 1 böses grünes, 1 blaues und ein weißes, ferner 4 zinnerne Leuchter, 2 Meßbücher und 1 kupferne Monstranz. Außerdem besaß die Kirche 18 Kühe, von deren jeder jährlich 2 gr. gezinst wurden, 2 gr. 4 pf. Erbzins, 3 Acker Feldes „für 15 aßo. angeschlagen, 1 Wiesenflecklein zu 1 Schober Heu", 10 gr. an Bereitschaft, 5¾ Schffl. Korn in Vorrath; auch gehörte ihr die Braupfanne, wer darin braute, mußte 2 gr. zahlen. Ständige Ausgaben des Kirchen-

ärars waren 2 gr. 6 a. pf. Zins an den von Bünau, 21 gr. und $1^1/_2$ Pfd. Wachs dem Pfarrer. Ein der Kirche gehöriger Weingarten war für 6 aßo. verkauft worden, und ebenso im Bauernaufruhr 1 Kelch und 1 silbernes Pacem für 22 fl., welcher Erlös dem Landesherrn zur Steuer gegeben worden war. Das auch weiterhin der Kirche gehörige Brau- und Darrhaus wurde 1652 gegen die von jedem Gebräude zu entrichtenden 2 gr. der Gemeinde überlassen. Am 3. Januar 1708 wurden die Kirchenfelder, gegen $4^1/_2$ Acker haltend, für 400 aßo. an den Schulzen Barthel Rodigast und den Maurermeister Nicol Rödiger hier verkauft. Das jetzige Vermögen der Kirche beträgt 2700 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1645; die Kirchrechnungen mit 1572.

Der Gottesacker liegt um die Kirche herum; eine Gottesackerordnung besteht seit 1843.

Die Kirche in Laasdorf.

Am westlichen Ausgange des Dorfes links von der Roda führt ein Grundstück den Namen „der alte Kirchhof"; hier soll früher die Kirche gestanden haben. Am 17. Januar 1646 wurde sie von den Schweden des Generalfeldmarschall Wrangel „innen ganz verwüstet, daß man nicht ein Bret, ja nicht ein Stücklein Holz gesehen ohne an der Bohrkirchen, da ist ein Stücklein Holz blieben". Im folgenden Jahre ward sie wieder hergestellt, wozu der Landesherr Herzog Friedrich Wilhelm II. den Jahresertrag der Tranksteuer verehrte, aber bereits 1683 war sie wieder einer Reparatur bedürftig, 1686 wurde eine Empore neu errichtet und 1687 der mit Einsturz drohende Thurm durch den Zimmermeister Döring in Jägersdorf neu „mit einer welschen Haube oben einmal durchsichtig" für 20 Gülden und 1 Eimer Bier aufgebaut. 1728 mußte das Dach der Kirche, das mit Hohlziegeln gedeckt war, erneuert werden; zur Bestreitung der Kosten wurden 1730 die Kirchenfelder verkauft (s. S. 281). In der Folge wurde die Kirche immer baufälliger (1751 stürzte ein Stück der Decke herab) und machte einen Neubau nothwendig. Derselbe wurde in den Jahren 1770 und 1771 im Zopfstyle ausgeführt, der Grundstein wurde am 27. April 1770 gelegt, der Thurmknopf am 3. September aufgesetzt und das Gotteshaus zwar am 25. December feierlich eröffnet, aber zum ersten Male auf der neuen Kanzel erst am 1. Pfingstfeiertage 1771 gepredigt. Die Kosten des Baues, welchen der Maurermeister Hans Nicol Müller von hier, die Zimmermeister Joh. Gottfr. Hopfe aus Roda und Hans Andreas Schmidt aus Sulza und der Schieferdecker Joh. Caspar Hofmann aus Schmiedebach errichteten, betrugen 1984 aßo. Im Jahre 1871 wurde die Kirche reparirt. Dieselbe ist auf rechteckigem Grundriß erbaut und einschiffig, sie hat im Chor ein großes, in der Süd- und Nordseite des Schiffes je 4 große und in der Westseite 3 kleine gerade geschlossene Fenster. Eingänge führen von Westen und Norden in das Innere, über letzterem ist die Jahreszahl 1770 eingehauen. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht. Letzteres hat eine hölzerne Felderdecke, an welcher die Worte stehen: Ehre sei Gott und Friede auf Erden. Um seine Seiten ziehen sich zwei Emporenreihen über einander. Der Altar trägt eine Bekleidung von violettem Tuch mit gelber Seidenstickerei, welche 1871 von der Gemeinde angeschafft wurde. Auf ihm befand sich früher ein noch in Resten vorhandenes Altarwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts in spätgothischem Styl, im Mittelschrein mit den Figuren der Maria mit dem Jesuskinde, der S. Katharina und des St. Nikolaus; die Flügel waren gemalt, auf der Innenseite links Petrus, Paulus und Johannes, rechts Katharina, Margaretha und Barbara, auf der Außenseite Gemälde der Verkündigung und der heiligen Familie. Die über dem Altar befindliche Kanzel, im Zopfstyl 1771 verfertigt, tritt zwischen zwei Pfeilern hervor, auf deren jedem ein knieender Engel angebracht ist, einer mit einem Aehrenbündel, der andere mit Weintrauben; darüber ein Dreieck mit Strahlen, unter welchem ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten liegt: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst. An der Kanzel befindet sich noch die Inschrift: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein. Im Chor ist auch die aus einem Breterverschlag bestehende Sacristei angebracht. Der Taufständer ist sechseckig, aus Eichenholz in Gothischem Style geschnitzt und birgt das zinnerne Taufbecken. Der Abendmahlskelch ist von Silber, die zinnerne Weinkanne trägt

die Bezeichnung B. S. Ao. 1654; ein silbernes Krankencommunionbesteck ist von C. Hempel geschenkt worden. Die Orgel ist 1773 von Christian Siegmund Voigt aus Uhlstädt gebaut worden, sie kostete 310 Thlr., wozu der hiesige Gutsbesitzer Hans Nicol Geisenhainer 300 Thlr. legirt hatte; 1879 erfuhr sie eine Erneuerung. Ueber der Ostseite der Kirche erhebt sich der verschieferte Dachthurm, unten viereckig, darüber achteckig; er hat einen Schweifhelm mit Laternenaufsatz und eine Uhr; 1844 wurde er reparirt. Die 2 Glocken in ihm sind 1855 von Carl Friedr. Ulrich in Apolda gegossen, die große trägt die Inschrift: Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen überall; die kleine: Meine Töne rufen zu des Tempels Stufen. Von den früheren Glocken war die große, welche die Inschrift Ave Maria 1465 trug, im Februar 1683, dann wieder 1741, abermals 1770 und noch einmal 1822 zersprungen.

Im Jahre 1529 bei der ersten Kirchenvisitation waren in der hiesigen Kirche vorhanden 1 silberner, vergoldeter Kelch, 1 silbernes Pacifical, 1 klein silbernes Kreuzlein, 2 Meßbücher, 2 zinnerne Leuchter auf dem Altar, 2 Meßgewänder (ein roth „zschamlots" und ein braunes), 5 Altartücher. Zu dem Einkommen der Kirche gehörte damals $1\frac{1}{2}$ Pfd. Wachszins, 4 gr. Zins von einem Acker, ein Jahreszins von 7 Pfd. Wachs von den 7 Kirchkühen (1533 waren es nur noch 4) und der Ertrag der der Kirche gehörigen Braupfanne, für deren Gebrauch von einem Gebräude 2 gr. (1673 6 gr.) gezahlt wurden. Die Kirche besaß ehedem auch 3 Schffl. 1 Viertel Feld in der Flur Gröben, dasselbe wurde im Jahre 1730 an Hans Caspar Seume in Laasdorf für 290 aßo. verkauft; das Brau- und Darrhaus war schon 1701 gegen einen jährlichen Zins von 1 aßo. 15 gr. an die Gemeinde abgetreten worden. Das Kirchenvermögen beläuft sich jetzt auf 3000 Mk.

Der um die Kirche gelegene Gottesacker ist 1867 erweitert worden; eine Gottesackerordnung besteht seit 1844.

Pfarrei.

Die hiesige Pfarrstelle war vormals, und noch im Jahre 1554 Lehn des Stiftsdechanten in Naumburg; im Jahre 1594 brachte der Kanzler Marcus Gerstenbergk mit Bewilligung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar das Patronat über sie an sich und verband dasselbe mit seinem Rittergute Drackendorf. Nachdem das Gerstenbergksche Geschlecht hier 1637 im Mannesstamme ausgestorben war, verkaufte am 9. November 1640 Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg das Patronatsrecht an Georg Rudolf von Heßler auf Schlöben, bestimmte aber, da deßhalb Streitigkeiten zwischen diesem und dem damaligen Besitzer von Drackendorf, Sebastian Beer, dem Ehemanne der Gerstenbergkschen Tochter Elisabeth (s. oben S. 264), entstanden waren, unter dem 21. Juni 1645, daß Gröben bei Drackendorf bleibe, dem von Heßler aber dafür das Patronatsrecht über Ruttersdorf verliehen werde. Indeß bereits am 31. Juli desselben Jahres wurde von Beer das Patronatsrecht über Gröben an von Heßler für 80 Gülden verkauft und demselben erblich überlassen. Ueber das Filial Laasdorf, welches nicht in den Kauf eingeschlossen war, entstand 1702 ein Streit zwischen dem Hofrath von Brand als Besitzer von Drackendorf und dem Generalmajor Hans Heinr. von Heßler, welcher am 12. December d. J. zugunsten des Letzteren entschieden wurde; doch blieb das Patronat über die Schule in Laasdorf bei Drackendorf.

Das Pfarreinkommen wurde bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 von dem damaligen Pfarrer Forster so angegeben: „18 Acker Baufeld, 6 Schffl. in ein Feld muß ich armer Mann dem Ackermann um die Hälfte verlassen, 1 Wiese zu ungefähr 2 Fuder Heu und 1 Fuder Grummt, $1\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs, $1\frac{1}{2}$ Acker Weinwachs, 1 Baumgarten am Pfarrhaus und 1 Teich darin, 8 aßo. 14 gr. Zins, 10 Schffl. Korndecem aus beiden Dörfern". Genauere Angaben enthält das Protokoll der 2. Kirchenvisitation 1533; es werden da aufgeführt: 23 Acker Artland in allen Feldern, 3 Fuder Wiesewachs, 1 Acker Weinwachs, 1 Baumgarten, darin ein klein Teichlein, 1 Krautland, $8\frac{1}{2}$ ßo. an Gelde, 4 Schffl. Korn aus dem Kloster Roda, 1 Käse aus jeglichem Hause oder 4 pf. für einen, 5 Viertel Korn der von Bünau, 16 Schilling an Gelde, 4 Schffl. Korn zu Gröben, 1 fl.

aus der Kirche, $1\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs, 1 Hopfenrain. Da die damaligen Visitatoren fanden, daß „die pfarr zu Groben auch seer eins geringen einkommens" sei, so erhielt auf ihren Vorschlag der Pfarrer nächst den 4 Schck. Korn aus dem Kloster Roda ebendaher eine weitere Zulage von jährlich 6 Gulden, Martini 1535 angefangen, wurde aber bedeutet, daß er von den Aeckern, die zu der Pfarrei beschieden seien, dem von Bünau als dem Lehnsherrn seine gebührlichen Zinsen gebe. Um das Einkommen etwas zu vermehren, wurde im Jahre 1546 in Aussicht genommen die Pfarrei zu Rabis nach dem Absterben des dortigen Pfarrers mit der hiesigen zusammenzuschlagen; die Sache kam aber nicht zur Ausführung, da Rabis nach Drackendorf gewiesen wurde (s. o. S. 256). In Geldeswerthe wurde das Pfarreinkommen damals zu 49 fl. 5 gr. 2 pf. veranschlagt. Dabei war der Ertrag der 23 Acker (auf welche man jährlich über Winter nicht mehr als 3 Schffl. und über Sommer 5 Schffl. ansäen konnte) mit nur $2\frac{1}{2}$ fl., der Wiesenwachs an 3 Fuder Heu mit 2 fl. 3 gr. und der Decemschutt an 1 Schffl. 1 Viertel Korn mit $12\frac{1}{2}$ gr. eingeschätzt, die $1\frac{1}{2}$ Acker Weinwachs waren „ganz vorwüst"; die Bezüge aus der Kirche waren gerechnet zu 2 fl. 4 gr. 10 pf. incl. 16 Schilling von den Kasten, die in der Kirche stehen und für $1\frac{1}{2}$ Pfund Wachs, und zu 3 fl. 17 gr. an 8 Schffl. Roggen Zins von 20 ßo. Capital, die aus der Kirche der Pfarrei zugute in Laasdorf und Gröben ausgeliehen worden waren; die oben gedachten Käse (40 an Zahl im Werthe von 13 gr. 4 pf.) wurden dafür geliefert, „daß man vor Zeiten im Sommer das Evangelium Johannis gelesen, nun aber muß der Pfarrer dafür alle Weichfasten den Katechismum lehren". Nächst der „alten kurfürstlichen Zulage aus dem Stifte Roda", welche zu 14 fl. an Gelde, 4 Schffl. Roggen im Werthe von 1 fl. 19 gr. und 10 Schffl. Roggen im Werthe von 4 fl. 16 gr. angegeben wird, sollte der Pfarrer damals aus demselben Kloster 10 fl. an Gelde und 6 Schffl. Gerste erhalten, und Martini 1550 wurde ihm 18 fl. jährlich neue Zulage verwilligt. 1554 bewilligte die Gemeinde für das Pfarrecht aus Gröben jährlich 3 Gülden und aus Laasdorf 4 Gülden. Im Jahre 1673 gehörten zur Pfarrei 19 Schffl. Feld; auf 1 Schffl. Feld säete man 1 kahlaschen oder jenaschen Schffl., und „können etwan 18 oder 19 feine Brote aus einem Schffl. Korn gebacken werden". 1708 wurden von den zur Pfarrei gehörigen, gegen Gernewitz zu gelegenen 4 Schffl. Mühlthalsfeldern $2\frac{1}{2}$ Schffl. an den Müller Hans Weiße in Gernewitz für 100 fl. und einen Erbzins von jährlich 4 Michaelishühnern oder 4 gr. verkauft. Gegenwärtig beläuft sich der Grundbesitz der Pfarrei auf 11 Acker 175 Qu.-Rth. Feld, 1 Acker 14 Qu.-Rth. Wiese, 172 Qu.-Rth. Garten und 21 Qu.-Rth. Leede. Im Jahre 1886 wurde ein zur Pfarrei gehöriges Feldgrundstück „Hinterer Gänsefraß" gegen ein dem Mühlenbesitzer Opel in Laasdorf gehöriges gleich großes, „die Forstecke" genannt, vertauscht.

Rücksichtlich der Pfarrwohnung wurde schon 1533, wie anderwärts, den Bauern zur Pflicht gemacht dieselbe in baulichem Wesen zu erhalten, des von Bünau Leute sollten dabei helfen. Im Jahre 1673 berichtet Pfarrer Rodigast über sie: „In der Pfarrwohnung ist eine kleine Wohnstube, ein kleines Studirstüblein, wie auch ein Badestüblein, es kann aber in diesen beiden Stüblein nicht eingeheizet werden wegen Gefahr des Feuers, denn beide Ofenlöcher in den Hof gehen und der Wind darzu wehen kann; daran stehet ein groß, hoch alt Haus, darin der Keller, die Ställe und eine alte Stube". Nach dem Bericht des Pfarrers Fischer vom 12. Juni 1703 an das Consistorium war die „Pfarrwohnung zu keiner Reparation mehr tüchtig", es bedürfe eines ganz neuen Gebäudes. Sie wurde indeß durch Reparaturen wieder wohnlich hergestellt und erst in den Jahren 1835 bis 1837 eine neue Pfarrei gebaut, welche 2612 Thlr. kostete.

Pfarrer.

In einer lobdeburg-leuchtenburger das Kloster Kapellendorf betreffenden Urkunde vom 2. Januar 1288 ist Fridericus sacerdos de Greben Zeuge, da seine geistlichen Mitzeugen ausdrücklich Plebane heißen, so ist er nicht Pfarrer hier, sondern nur ein Vicar gewesen, sei es, daß damals zu Gröben noch keine Pfarrkirche, sondern eine bloße Kapelle, oder daß jener

Friedrich der Stellvertreter für den eigentlichen, hier nicht residirenden Pfarrer war. Die Pfarrer seit der Reformation waren:

1. Johann Förster, wurde in der 1. Visitation 1529 zwar „ungeschickt" befunden, aber da er schon in hohem Alter stand und Besserung versprach, noch bei der Stelle gelassen.

2. Johann Körner, von dem weiter nichts bekannt ist, als daß er auf sein Bitten 1539 die durch kurfürstliche Verordnung bestimmte Zulage erhielt.

3. Lorenz Seidel, wurde in der 3. Visitation 1554 verhört und befunden, „das ehr der Christlichen Lhar kein vorstandt hat, alſo das ehr den vnterschidt des gesetzes vnd euangelii nicht zu berichten weis, sondern vormischt die baide stuck vnuorstentlich in einander; dorzw kompt, das ehr sich in seine ampt gar vnfleissig vorhalden, die Lhar des Catechismi selten oder gar wenig getriben, die Leute in gemein in der Baicht absoluirt, dieselben insonderheit nicht vorhort vnd sonst vorseumet, wie ehr dann die auslegung des Catechismi nit wais, auch ausn bucher nicht hat lessen konnen; doruber ist ehr alters vnuormoglikait vnd blodikait halben der sinn vnd gehors solch ampt ferner zuuorsehen auch vngeschickt, inmassen seine pfarkinder, das sie Jne nicht vornemen konnen, sich beclagt haben". Er sollte daher entlassen werden, da er aber „am leben vnstrefflich vnd auch der arme man nichts aigens hat", so wollten sich die Visitatoren für ihn verwenden, „dormit ihm vff sein Lebelang ein vnterhallt geschafft wurde, das ehr nicht in seim letzten altter an bettelstab gedeien mochte". Mittlerweile sollte er die Pfarrei noch versehen, bis ein Nachfolger eingesetzt würde. Auf den Vorschlag der Visitatoren, es möchte ihm von der Gemeinde aus jedem Hause 1 Viertel Korn gereicht werden, ging diese nicht ein, indem sie sich auf ihre Armuth berief.

4. Wilhelm Gottschalk, sollte 1563 nach Schlöben versetzt werden, doch kam ein Anderer dorthin und Gottschalk blieb hier.

5. Wolfgang Wohlfahrt, aus Saalfeld, 1567, wurde 1578 in der Localvisitation reiner Lehre und von guten Gaben befunden; er starb, 52 Jahre alt, 1594.

6. Simon Burger, von 1594 bis 1610, da er am 9. August starb.

7. Esaias Achenberger, starb kurz nach seinem Antritt, am 2. Februar 1611.

8. Erasmus Kaiser, aus Orlamünde, am 8. Mai 1611 von Marcus Gerstenbergk vocirt, starb am 16. Januar 1629.

9. Joachim Wollutz, aus Hedemünden im Hannöverschen, war vorher Cantor und seit 1650 Rector in Kahla, wurde 1629 Pfarrer hier und 1645 nach Schlöben versetzt, wo er im September 1659 starb.

10. Johannes Rodigast, hier in Gröben am 22. Januar 1620 geboren, studirte seit 1640 und informirte dann in Jena und erhielt am 21. September 1645 die Vocation zum hiesigen Pfarramte. Er ward bald nach dem Antritt von vermeintlichen Gespenstererscheinungen und nachmals wiederholt von innern Anfechtungen heimgesucht, welche sich zuletzt zu so hohem Grade steigerten, daß er, nachdem er ein halbes Jahr menschenscheu, irrsinnig und dienstunfähig gewesen, am 3. August 1680 seinem Leben freiwillig ein Ende machte. Als einem sonst frommen und pflichtgetreuen Mann wurde ihm vom Consistorium ein ehrliches Begräbniß verstattet, wobei der Superintendent Löber zu Orlamünde die Leichenpredigt über Lucas 23, 31 hielt. In dem von ihm 1673 aufgestellten Besoldungsverzeichniß führt er u. a. auf: „8 bis 9 Schffl. Gerste und Korn geben beide Gemeinden dem Pfarrer, dafür predige ich alle Festtage, Sonntage und Aposteltage in beiden Kirchen, sonsten mußten sie wechselsweise zusammengehen, auch in den Kinderlehren, als wann auf einen Sonntag zu Gröben geprediget wurde, mußten die Lasdorfer hinaufgehen, auf den andern Sonntag mußten die in Gröben mit dem Pfarr nach Lasdorf gehen; dieses hat seinen großen Nutzen, da kommen viel mehr Leute in die Kirche in beiden Oertern, dann wann sie müßten über Feld gehen; dieses gehet aber nur auf meine Person". Sein Sohn Samuel, welcher am 20. October 1649 hier geboren war und am 19. März 1708 als Rector des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin starb, ist Verfasser des bekannten Kirchenliedes Was Gott thut, das ist wohlgethan.

11. Adam Dimmler, eines Bauern Sohn in Straßberg bei Plauen, geboren am 20. Januar 1652, war Präceptor bei dem Landeshauptmann von Zehmen in Weida, wurde,

nach mehrmal wiederholter Prüfung wegen ungenügend befundener Kenntnisse, endlich am VI. p. Trin. 1681 anher berufen und starb am 10. November 1697.

12. M. Johann Heinrich Stemmler, geboren am 30. Januar 1674 in Nimritz bei Neustadt a. O., wo sein Vater David S. Pastor war, erhielt die Vocation anher am Sonntag Judica 1698 und folgte 1702 einem Rufe nach Münchenbernsdorf, wo er am 19. Mai 1724 starb. Ein jüngerer Verwandter von ihm war Johann Christian S., der einige Jahre Generalsuperintendent in Altenburg war (s. Bd. I, S. 110).

13. M. Johann Christian Fischer, gebürtig aus Pretitz bei Nebra, Student der Theologie, vom VI. p. Trin. 1702 bis 1714, da er nach Schlöben versetzt ward, wo er als Adjunctus am 31. October 1741 starb.

14. Jeremias Heinisch, aus Bernau im Brandenburgschen, war Informator bei Hans Heinrich v. Heßler in Schlöben gewesen und zog am 24. Juni 1714 als Pfarrer hier an. Während seiner Amtsführung spielte vom Juni bis September 1718 im Pfarrhause die berüchtigte, damals nicht aufgeklärte Spukgeschichte, welche er geschildert hat in der Schrift: Das Zeugniß der reinen Wahrheit von den sonder- und wunderbaren Wirkungen eines insgemein sogenannten Kobolds oder unsichtbaren Wesens in der Pfarrwohnung zu Gröben, Jena 1723. Zu Johanni 1736 ging Heinisch nach Magdeburg als Pfarrer an der S. Katharinenkirche.

15. Christian Ernst Pusch, geboren 1707 in Klitschen bei Torgau, vom XI. p. Trin. 1736 bis 1748, dann in Schlöben, wo er als Adjunct am 21. November 1780 starb.

16. Christoph Lebrecht Faselius, geboren in Weimar am 15. Mai 1725, Student der Theologie, wurde am 2. Epiphaniassonntage 1748 anher berufen und starb am 5. Juli 1760.

17. Carl Friedrich Voges, aus Kahla, vom 2. Advent 1760 bis 1772, da er Pfarrer in Ruttersdorf wurde, s. d.

18. Christian Heinrich Pusch, Sohn des obengenannten Christ. Ernst P., geboren am 4. December 1748 in Schlöben, wurde XX. p. Trin. 1772 hier Pastor und starb als Adjunctus am 14. October 1790.

19. Joh. Wilhelm Ernst Abendroth, Sohn des Pfarrers Joh. Nicolaus A. in Schöngleina, geboren dort am 24. April 1757, vorher seit 1788 Substitut in Ruttersdorf, kam am Sonntag Exaudi 1791 als Pfarrer anher und starb am 17. Mai 1799.

20. Christian Gottfried Schulze, geboren am 1. Weihnachtsfeiertage 1757 in Hohenleuben, studirte seit 1729 in Jena, war dann Hauslehrer, wurde XXII. p. Trin. 1799 hierher berufen und starb, seit 1828 emeritirt, am 14. April 1831. Sein Substitut, Gottwerth Friedrich Reinhardt, wurde 1831 Pfarrer in Schlöben (s. d.).

21. Christian Traugott Junge, geboren hier am 14. August 1804 als Sohn des Schullehrers Joh. Georg J., besuchte bis 1824 das Lyceum in Eisenberg, bis 1827 das Gymnasium in Altenburg und studirte hierauf in Jena; er wurde am XI. p. Trin. 1831 Pfarrer hier und starb am 25. December 1840.

22. Johann Salomo Faulwetter, geboren am 22. September 1801 in Rausdorf, studirte 1817 bis 1822 in Altenburg und dann in Jena; XVII. p. Trin. 1825 wurde er Substitut in Ruttersdorf und trat am Reformationsfeste 1841 als Pfarrer hier an; am 6. April 1854 starb er.

23. Carl August Benno Runkwitz, von Sonntag nach Neujahr 1855 bis Johanni 1857, wurde dann Seminardirector in Altenburg; s. über ihn Bd. I, S. 166.

24. Dr. phil. Joh. Friedrich Bernhard Pabst, vom VIII. p. Trin. 1857 bis 1860, dann zunächst Pastor in Schlöben und seit 1878 in Lohma a. L.; über ihn s. Bd. I, S. 286.

25. Robert Oskar Blüher, von Michaelis 1860 bis December 1872, dann nach Pölzig befördert; über ihn s. Bd. II, S. 335.

26. Gustav Moritz Dietrich, geboren am 8. December 1840 in Altenburg, war 1852 bis 1860 Gymnasiast daselbst und studirte dann bis 1863 in Erlangen und Halle; er wurde 1863 Subrector in Ronneburg und am Sonntag Lätare 1873 Pfarrer hier.

Die Schule in Gröben

ist angeblich gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegründet worden. Im Jahre 1719 wurde das Schulhaus neu erbaut, es war aber so klein und hatte so beschränkte Räume, daß 1754 der Schulmeister Limprecht klagte, „daß man auch nicht einmal ein hölzern Bette im heißen Sommer außer der Schulstube kann aufschlagen, und hat nun auf die 22 Jahre das Bette immer in der Schulstube Sommer und Winter stehen müssen und also von Ungeziefer geplaget worden. Das Schulhaus ist so elendiglich, daß man auch nicht einmal so viel Dach oder Fach hat, daß man das Winterholz und darneben etwas Stroh und Futter für eine Kuh ins Trockne legen kann, ja auch nicht soviel Raum und Platz, daß man zum allerwenigsten nicht einen nöthigen Schubkarrn im Trocknen haben kann, oder zu verbergen, daß er nicht gestohlen werde". Der Gemeinde wurde daher anbefohlen ein neues Schulhaus zu bauen, doch verzog sich der Beginn des Baues, der mit 219 Thlrn. veranschlagt war, bis zum Jahre 1767, und erst im März 1770 konnte die neue Schule bezogen werden. 1868 erfuhr sie eine größere Reparatur, welche 600 Thlr. kostete. Ein Legat von 125 Thlr., deren Zinsen zu Schulzwecken verwendet werden, stiftete 1848 Joh. Michael Peisker von hier. Die Stelle gehört der Besoldung nach in die 4. Klasse. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 21 Kindern besucht. Als hiesige Lehrer sind bekannt geworden:

1. Balthasar Schöne, 1642. 2. Wolf Back (oder Bock), starb 1665. 3. Nicolaus Hauspurgk, Sohn des Schulmeisters Heinrich H. in Zöllnitz, war vorher in Ruttersdorf, kam im Februar 1666 hierher und starb 1694. 4. Heinr. Nicolaus Nattermüller, von Hans Heinrich von Heßler auf Schlöben berufen, trat im October 1694 den hiesigen Schuldienst an, resignirte aber schon 1695. 5. Joh. Thomas Limprecht, bestand in dem mit ihm abgehaltenen Tentamen „gar schlecht", weshalb das Consistorium dem Patron aufgab „einen Andern zur Stelle zu präsentiren", auf dessen Ansuchen aber unter dem 11. April 1695 genehmigte, daß Limprecht den Dienst auf 3 Monate versuchsweise verrichte und sich dann wieder zum Examen stelle; er wurde dann in demselben tüchtig befunden und verwaltete den Dienst bis zu seinem Tode am 11. December 1699. 6. Hans Friedrich Francke, 1700 hierher berufen, starb am 27. Februar 1729. 7. Joh. Daniel Limprecht, Sohn des Obigen und Stiefsohn des Vorigen, von Friedr. August von Hardenberg am 17. October 1729 vocirt, hatte seit 1765 seinen Sohn und Nachfolger zum Substituten und starb am 26. December 1767. 8. Joh. August Limprecht, wurde am 28. April 1765 seinem Vater substituirt und folgte am Sonntage Exaudi 1768 in der ganzen Stelle; er starb am 9. Februar 1779. Er besaß hier ein eigenes Haus. 9. Joh. Gottlieb Ramsdorf, aus Laasdorf gebürtig, erhielt am Trinitatisfeste 1779 den hiesigen Schuldienst und wurde 1791 Schulsubstitut in Schlöben (s. d.). 10. Joh. David Bocklisch, aus Albersdorf, am XIV. p. Trin. 1791 hier eingewiesen, wurde 1796 nach Ruttersdorf versetzt. 11. Joh. Georg Junge, aus Untergneus, wurde als Seminarexspectant am VIII. p. Trin. 1796 hierher berufen, trat 1840 in den Ruhestand und starb am 7. Mai desselben Jahres; sein Sohn war der hiesige Pfarrer J. 12. Ernst Friedrich Alexander Geifrig, seit Sonntag Invocavit 1840 des Vorigen Substitut, wurde als ordentlicher Lehrer am XIII. p. Trin. 1840 eingeführt und erhielt am 1. November 1846 die Stelle als Stadtkirchner in Roda (s. o. S. 220). 13. Joh. Christian Wilhelm Gottlieb Tyrolf, geboren am 20. April 1817 hier, war seit 3. August 1843 Lehrer in Großkröbitz und wurde am 18. Februar 1847 hierher berufen; am 16. November 1884 trat er in den Ruhestand und zog nach Kahla. 14. Carl Theodor Ehrhard Wolff, geboren am 9. April 1863 in Zeutsch als Sohn des dortigen Pfarrers, verließ Michaelis 1884 das Seminar, trat dann zunächst als Vicar hier an und erhielt am II. p. Trin. 1887 die volle Stelle.

Die Schule in Laasdorf.

Das Patronat über die hiesige Schule stand von jeher der Rittergutsherrschaft in Drackendorf zu. Ein Schulhaus wurde hier gegen Ende des 16. Jahrhunderts von dem

Kanzler Marcus Gerstenbergk erbaut und dasselbe 1754 durch ein neues ersetzt; auch dieses wurde 1852 abgetragen und der Platz zum Schulgarten geschlagen, dagegen das daneben gelegene, von der Gemeinde erworbene Wohnhaus Daniel Fritzsches als neues Schulhaus eingerichtet. Die Besoldung des hiesigen Schulmeisters war früher sehr kärglich, im Jahre 1674 erhielt er außer dem Schulgelde aus jedem Hause 1 Viertel Korn und aus der Kirche 2 Viertel, Grundstücke gehörten nicht zur Stelle, nur ein kleines Gärtlein am Schulhause; die Accidentien bestanden in 5 gr. von dem Begräbnisse eines Erwachsenen, 1 gr. 6 pf. von dem eines Kindes und die Mahlzeit, letztere auch bei Hochzeiten und Kindtaufen. Zum Besten der Schule und der Schulkinder stiftete der von hier gebürtige Pfarrer Joh. Paul Friedel in Oberweißbach 1745 und 1768 Legate im Betrage von 48, bez. 60 aßo. Die Schule ist eine Halbtagsschule; die Zahl der Schulkinder belief sich 1887 auf 22; der Besoldung nach gehört die Stelle in die 4. Klasse. Es giebt hier eine kleine Schulbibliothek und einen Gesangverein. Hiesige Schulmeister waren:

1. Hans Valentin Krauße, von 1661 an vorkommend, starb 1685 in hohem Alter und scheint vorher emeritirt worden zu sein. 2. Joh. Georg Braun, im October 1684 vocirt, war nur kurze Zeit hier. 3. Georg Schöne, seit Juli 1685 hier. 4. Joh. Nicolaus Krauße, erhielt im November 1697 die Stelle. 5. Hans Christoph Erfurt, wurde im November 1699 berufen. 6. Joh. Pöschmann, aus Schmölln, 1700 vocirt, starb in hohem Alter am 25. Januar 1743. Gegen Anstellung des hierauf präsentirten Joh. Christian Tübel erhob die Gemeinde Widerspruch. 7. Georg Friedrich Olitzsch, trat im September 1743 an, starb aber schon am 29. März 1745. 8. Joh. Benjamin Hoffmann, seit XIX. p. Trin. 1745 bis zu seinem Tode am 16. März 1760. 9. Joh. Andreas Kaufmann, aus Brüheim bei Gotha, wurde am IX. p. Trin. 1760 in den hiesigen Schuldienst eingewiesen und starb am 24. December 1778. 10. Joh. Conrad Ernst Geiling, aus Löberschitz, vocirt am 2. Juli 1779, starb am 13. März 1809; sein ältester Sohn war der Pfarrer G. in Drackendorf, sein jüngster folgte ihm hier im Dienste nach, dieser: 11. Christian Gottlob Geiling, geboren am 19. März 1788 hier, wurde am XIV. p. Trin. 1809 eingeführt, trat 1855 in den Ruhestand und starb am 7. Juni 1864; er besaß hier ein Bauerngut. 12. Friedr. Gottwerth Bräunel, geboren am 31. August 1829 in Zöttnitz, war erst Präceptor in Hartmannsdorf, besuchte seit 1853 das Seminar, wurde am XX. p. Trin. 1855 hier zunächst Substitut und erhielt am XIX. p. Trin. 1864 den vollen Dienst; im November 1873 wurde er nach Lippersdorf versetzt, wo er am 8. August 1883 starb. Die Stelle wurde hierauf fast ein Jahr lang vicarisch verwaltet durch den Seminaradspiranten Joh. Traugott Kneisel aus Eineborn, der dann zunächst nach Drackendorf kam. 13. Joh. Friedr. Kraft, geboren am 27. November 1853 in Hermsdorf, wurde am 1. October 1874 hierher berufen und am 13. December eingeführt; zu Michaelis 1881 kam er als erster Lehrer nach Nußdorf. 14. Carl Emil Geisenhainer, geboren am 27. December 1859 in Tröbnitz, besuchte bis Michaelis 1879 das Seminar, war hierauf Vicar in Sommeritz und in Gumperda, wurde am 4. December 1881 hier eingeführt und im November 1887 nach Zeutsch versetzt. 15. Ernst Richard Fröhlich, geboren am 25. November 1864 in Kriebitsch, auf dem Seminar vorgebildet 1881 bis 1886, vicarirte dann in Gumperda und Zeutsch und seit 21. November 1887 hier, am 2. Juni 1889 erhielt er die ganze Stelle.

6. Die Parochie Karlsdorf.

Dieselbe besteht aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe und dem Filial Rattelsdorf und hat einen Flächengehalt von 843 ha 41 a. Die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 72 Wohnhäusern mit 75 Haushaltungen auf 384 (181 männlichen und 203 weiblichen Geschlechts) gegen 359 im Jahre 1880 und 408 im Jahre 1841. Die Parochie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Weißbach. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	15	10	9	12	12
Trauungen . . .	4	2	3	2	—
Beerdigungen . .	16	7	8	10	10
Communicanten .	762	634	489	462	484.

Das Pfarrdorf Karlsdorf,

in einem südwärts gewendeten engen Seitenthale des Rodathales fast in der Mitte der Städte Roda, Neustadt a. d. O. und Triptis und von jeder derselben in der Entfernung von etwa 2 Stunden gelegen, stößt mit seiner Flur südlich an das Großherzogthum Weimar. Ein Bach, der von dem weimarschen Dorfe Pillingsdorf herunterkommt und unterhalb Weißbach in die Roda sich ergießt, durchfließt den Ort der Länge nach und richtet bei Gewittern und Thauwetter nicht selten erheblichen Schaden an; in ihm führte früher auch der Fahrweg hin, bis derselbe ihm entlang gebaut und 1847 vollendet wurde. 1861 wurde die steinerne Brücke erbaut. Die Thalabhänge zu beiden Seiten des Dorfes sind mit Feldern und Nadelwäldern besetzt, deren Bewirthschaftung und Pflege nebst Holzhandel die Beschäftigung der Einwohner bildet. Der Boden ist nicht unfruchtbar, die Feldwirthschaft aber mühsam; am besten gedeihen Roggen und Hafer. Die Flur umfaßt 468 ha 64 a, welche mit 13 926 Steuereinheiten belegt sind. Im Jahre 1742 hatte das Dorf erst 140, 1687: 139 Einwohner; gegen 205 Einwohner im Jahre 1841 und 203 im Jahre 1880 zählte es im December 1885 wieder 205 Einwohner (102 männlichen und 103 weiblichen Geschlechts) in 38 Wohnhäusern mit 41 Haushaltungen; es hat eine Schmiede, 1 Brauhaus und 3 Mühlen, die Ober-, Mittel- und Untermühle. Die Obermühle besaß um 1600 Conrad Heinrich von Meusebach; seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist sie in stetem Besitz der Familie Koch geblieben.

Hier in Karlisdorf schenkten am 19. August 1300 Burkhard, Hartmann und Hermann von Lobdeburg-Elsterberg dem Kloster Cronschwitz einen jährlichen Zins von 1 Mark. Schon vor dem Jahre 1363 gehörte es zu den rodaschen Klosterdörfern, denn am 10. October d. J. eignete Hermann von Lobdeburg-Elsterberg diesem Kloster die Güter zu Karelßdorf, wie sie demselben schon von seinen Eltern geeignet waren, und dazu 3 Mk. Silbers Freiberger Münze u. a. Zinsen von seinen Gütern, ebenso das Halsgericht im Feld und Dorf daselbst. Die Zinsen und Dienste, welche dem Kloster in der Folge von hier geleistet wurden, waren 4 fl. 11 gr. 3 a. pf. Walpurgiszins, 11 fl. 10 gr. 8 a. pf. Michaeliszins, 63 Schffl. 2 Viert. Zinskorn, 9 Schffl. Hafer, 2 Viertel Lein, 1 Michaelishuhn, 36 Tage Pflugfrohne von 9 Bauern, jeder 4 Tage, 9 Fuder Heu zu führen und 32 Klaftern Scheite zu hauen. Außerdem wurden von hier nach dem Erbzinsregister von 1457 jährlich 7 ßo. 2 gr. Geld und 80 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg geliefert. Im Jahre 1543 wurde das Dorf mit allen Zinsen, Gütern und Gerichten vom Kurfürsten Johann Friedrich an die Gebrüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach verkauft, fiel aber mit dem Aussterben der Herren von Meusebach-Ottendorf 1753 an den Landesherrn zurück. Die hiesigen Bauern mußten mit Pferden und der Hand frohnen, wenn im Kloster Roda, an der Schäferei und am Hammer in Hainbücht oder an den Klostergebäuden etwas gebaut oder gebessert wurde, ebenso bei landesherrlichen Jagden die Zeug- und Netzwagen innerhalb der Amtsgrenzen fahren. Nach dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 sollten die hiesigen Einwohner das Recht haben das von ihrer Gerste gebraute Bier auch zu verkaufen, wohin sie wollten, aber von erkaufter Gerste sollten sie kein Bier brauen dürfen. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges wurde das Dorf hart betroffen, 1635 brannte das ganze Pfarrgehöft ab. Am 24. Juni 1697 vergiftete sich Hans Krauße hier mit Rattenpulver; am 25. August desselben Jahres legte eine Feuersbrunst das Wohnhaus nebst Scheunen und Ställen des Altarmanns Michael Müller in Asche, wobei auch das bei ihm in Verwahrung liegende Kirchengeld vernichtet wurde. Am Johannisabend 1750 that der infolge eines Gewitters ausgetretene Bach großen Schaden und riß u. a. das Mühlwehr und die Stege mit fort. Am

16. Januar 1759 brannte das Hirtenhaus ab, wobei des Hutmanns Oehle beide erwachsene Töchter, indem sie vom Dachboden in die Gluth fielen, so beschädigt wurden, daß sie wenige Tage darauf starben. In den Jahren 1761 und 1771 trat wieder Wassersnoth ein. 1780 wurde die erste Feuerspritze gekauft, wozu die Kirche 4 aßo. 17 gr. 6 pf. beisteuerte. Den 27. Juli 1782 verwüstete ein Hagelwetter die Fluren des Kirchspiels. Am 10. Juni 1804 brannte die Mittelmühle ab. Am 13. October 1806 wurde das Dorf von französischen Chasseurs geplündert. 1827 richtete ein Gewitter ähnlichen Schaden an wie 1750; gleiche verheerende Ueberschwemmungen waren am 25. Juni 1871 und am 12. Juni 1876. Am 19. Juli 1874 brannte das Gut Luis Weilands, am 23. August 1881 die Schmiede, am 25. Juni 1883 Pohlands Wohnhaus, am 13. Mai 1889 die Gehöfte des Restaurateurs Zaumseil und des Gutsbesitzers Vogel ab. Im Jahre 1876 wurde der noch bestehende Fortbildungsverein gegründet.

Hier vorkommende Flurnamen: der Erlsgraben nach Weißbach zu, der Wacheberg östlich vom Dorfe, der Lotzeberg südöstlich, vom Wacheberg durch den Höllgrund getrennt, der Selig südwestlich, das Hellperthal, das Mönchsloch nach Nordwesten.

Das Filialdorf Rattelsdorf,

¾ Stunde nordwestlich von Karlsdorf in einem kleinen, engen, von Westen nach Osten sich herabziehenden Thale gelegen, hatte im Jahre 1687 102, 1841 203 Einwohner, 1880 deren 156 und im December 1885 in 34 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 179, von welchen 79 dem männlichen und 100 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Der Flächengehalt der Flur beträgt 374 ha 77 a und ist mit 8371 Steuereinheiten belegt. Der Ortsname ist vielleicht von dem althochdeutschen Mannsnamen Ratolf abzuleiten. Die Lage und Beschaffenheit der Felder hat Rattelsdorf mit denen von Karlsdorf gemein; ehedem gehörte es wegen seiner großen und schönen Waldungen zu den wohlhabendsten Dörfern in den Thälern; auch jetzt noch besteht der Hauptgrundbesitz in Waldungen, doch hat sich auch der Ackerbau beträchtlich gehoben.

Auch Rattelsdorf stand wie Karlsdorf ehemals unter der Gerichtsbarkeit der Herren von Meusebach. Nachdem schon 1429 die Vettern Hans und Apetz von dem Kurfürsten Friedrich II. mit Gütern und Zinsen allhier belehnt worden waren, kauften die Brüder Hans, Apel und Kunz 1543 von dem Kurfürsten Johann Friedrich u. a. das hiesige Dorf mit Zinsen, Frohnen, Gerichten u. s. w., und es blieb im Besitz dieses Geschlechts bis zu dessen Aussterben im Jahre 1753, da es an den Landesherrn heimfiel. Jene Zinsen bestanden in 2 fl. 4 gr. Geld, 7 Schffl. 1 Viert. Korn, 7 Schffl. 3 Viert. Hafer und 8 Michaelishühnern. In das Amt Leuchtenburg waren von hier 1457 zu entrichten 1 ßo. 35 gr. Geld, 20 Schffl. Hafer und 30 gr. Landbete. Die hiesigen Bauern hatten, wenn auf dem Schlosse in Roda oder an anderen Amtsgebäuden etwas gebaut oder gebessert wurde, mit Pferden oder mit der Hand zu frohnen, auch bei den Wolfsjagden Frohndienste zu leisten. Zu allen Pfarr- und Schulbauten in Karlsdorf giebt R. den 3. Theil. Im Jahre 1741 brannte Mich. Köhlers Wohnhaus und 1744 das Brauhaus ab. 1827 fand in den Wäldern ein großer Windbruch statt. 1852 starb das Kind des Gutsbesitzers Ernst Fuchs am Genuß von Kuchen, in welchem eine beträchtliche Menge Arsenik gefunden wurde; auch die übrigen Familienglieder, welche von dem Kuchen genossen hatten, erkrankten, die gerichtliche Untersuchung führte indeß zu keinem Resultate. Bei Beginn der Ernte des Jahres 1859 wurde die Flur binnen 14 Tagen zwei Mal verhagelt und abermals im Jahre 1862. 1865 wurde eine neue Feuerspritze für 400 Thlr. angeschafft, während bisher Rattelsdorf mit Weißbach eine Spritze gemeinsam gehabt hatte. Am 21. April 1863 brannte das Gehöft des Leinewebers Joh. Mich. Köhler, am 14. September 1881 die Scheunen der zwei Frankeschen Güter mit den Ernte- und Holzvorräthen und am 16. November 1888 die Scheune des Gutsbesitzers Fuchs und das Gehöft des Gutsbesitzers Vogel ab.

Hiesige Flurnamen sind: die Ruttersdorf, das Klosterholz, der Lohgrund, das Bärenloch, die Fleischkammer, das Hungerthal, der Brand.

Die Kirche in Karlsdorf

ist am nördlichen Ende des Dorfes oberhalb der Pfarrei hoch gelegen. Von dem ursprünglichen, in das Ende des 12. Jahrhunderts zurückreichenden Gebäude sind noch der Unterbau des in dem Uebergangsstyl jener Zeit errichteten Chors und der Triumphbogen übrig. Der quadratische Chor lag damals höher als jetzt und war mit einer halbkreisförmigen Apsis versehen, an deren Stelle im Jahre 1788 die Sacristei erbaut wurde. Das etwas breitere, einschiffige Langhaus ist viel später aufgeführt und hat eine flache Holzdecke, welche 1713 gespindet und mit Malerei versehen wurde; damals wurde auch die Empore gemalt. Der Fußboden wurde 1749 mit Ziegeln gepflastert. Der über dem Chor sich erhebende Thurm wurde, da er baufällig geworden war, 1766 abgetragen und in der jetzigen viereckigen Gestalt mit hohem Satteldach erbaut. Im Jahre 1786 verschwand der letzte Theil der Schindelbedachung der Kirche, indem auch die Südseite mit Ziegeln gedeckt wurde. Auf derselben Seite befindet sich der Eingang in das Langhaus, neben ihm der 1752 angelegte Aufgang zu der Empore, über welchem 1767 ein hölzernes Treppenhaus errichtet wurde; 1887 sind dort Sandsteinstufen gelegt worden. 1729 wurde die Empore, 1875 die Sacristei, 1878 der Thurmknopf und 1879 das Innere der Kirche erneuert; 1881 ließ der Besitzer der Mittelmühle, Heinr. Luis Schenke, Altar, Kanzel, Tauftisch und Lesepult mit grünem Tuch bekleiden. Der Altar trug ehemals einen großen, dreiflügeligen Aufsatz von spätgothischer Arbeit, in dessen mittlerem Theile eine Marienfigur mit dem Jesuskinde sich befand, während in jedem der beiden Seitentheile 4 kleinere Heiligenfiguren in 2 Reihen über einander angeordnet waren; nur wenige von diesen Figuren sind erhalten; auf der Außenseite der Flügel befanden sich Gemälde der Heimsuchung und Anbetung der Könige, sowie der Verkündigung und der Geburt. Von dem jetzigen Altarschmuck sind das Crucifix 1753 von Marie Elisabeth Koch und die 2 Leuchter 1839 von dem Obermüller Koch verehrt worden. Neben dem südlichen Eingang zur Kirche liegt das Bruchstück des vormaligen Altares aus der Zeit der Gründung der Kirche, im Romanischen Styl mit Rundbögen an den Seiten und mit Kreismustern und Kreuzen auf der Oberfläche. Die Kanzel, an der Südseite des Chores angebracht, ist von dem Tischler Heinr. Hoffmann aus Zeulenroda im Zopfstyl angefertigt und am 17. März 1712 aufgestellt worden; sie ist fünfseitig, an den Ecken mit geschnitzten Fruchtschnüren versehen, trägt am oberen Kranze den Spruch: Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme und verkündige meinem Volke ihr Uebertreten! Jes. 58, 1., darunter in der Mitte das Bild des Heilandes und daneben je 2 Evangelisten, welche Bilder 1879 restaurirt worden sind, und auf dem Schalldeckel den Auferstandenen auf der Weltkugel. An Stelle des ehemaligen Taufsteins ließ 1838 Marie Justine Feustel den jetzigen Tauftisch fertigen und das 1718 von der Ehefrau des Pfarrers Geißler verehrte zinnerne Taufbecken umgießen; die jetzige Taufkanne schenkte 1881 der Schullehrer Krumbholz. Von den andern heiligen Gefäßen ist der silberne Kelch 1719 aus einer Stiftung des Kirchenpatrons John Albrecht von Meusebach angeschafft worden, welcher 1712 der Kirche 50 Gulden testirt hatte. An Paramenten und kirchlichen Geräthen verehrten im Laufe der Zeit u. a. 1679 Frau Ursula verw. von Einsiedel geb. von Pöllnitz in Goltschau 1 Altartuch und 1 messingenen Kelch, 1711 Michael Koch 1 Sanduhr, 1713 Hans Koch und 1717 Joh. Francke je 1 zinnerne Weinkanne, 1717 die Frauen des Ortes eine rothe Altarbekleidung mit grünen Fransen, 1732 der Obermüller Hans Georg Koch 1 grün und rothseidenen Klingelbeutel, 1733 Frau Erdmuthe Maximiliane von Meusebach geb. von Beß 1 roth und weiß kattune Bekleidung über Altar, Kanzel und Taufstein, 1734 Mich. Francke 1 zinnerne Hostienkapsel, 1745 Joh. Michael Vogel 1 zinnerne Weinflasche, 1838 Marie Justine Feustel Kanzel- und Altarbekleidung von himmelblauem Tibet, 1884 Schullehrer Krumbholz 1 weiße Altardecke. An der nördlichen Seite im Chor befindet sich ein ehemaliger Beichtstuhl mit Rahmenwerk, sowie mit Malereien (große Sünderin, der Gichtbrüchige) und Inschriften (Joh. 3, 16., 1. Tim. 1, 15. u. a.) versehen. Bereits im Jahre 1753 war zu einer Orgel gesammelt worden, aber erst 1777 wurde eine solche, und zwar bereits gebrauchte (angeblich aus der Kirche in Rattelsdorf) angekauft; dieselbe wich aber

1789 der jetzigen, von Christian Friedr. Poppe in Roda für 257 aßo. gebauten und wurde 1792 für 14 aßo. verkauft. Von den 3 Glocken trägt die größte die Inschrift: ihs (d. i. Jesus) maria. anno dni. 1489 est hoc paratum per Johannem Prenck und an ihrer Fläche ein großes Relief des St. Nicolaus; die beiden andern sind 1792 von Joh. Heinr. Ulrich in Apolda für 161 aßo. umgegossen worden.

Als Kirchengut zeichnet das Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 Folgendes auf: 24 gr. 6 a. pf., 1 Viertel Wachs und 2 Schock Korn Erbzinsen, 25½ aßo. Vermächtniß zum Altar und Messen verzinsen die Männer daselbst je von 20 gr. 1 gr., 9 aßo. 4 gr. ausgeliehenes Geld, 18 aßo. Barschaft, 16 gr. jährlich von einer Hofstatt des Namens zu den elenden Lichten*), auch 1½ Pfd. Wachs; außerdem 1 silberner vergoldeter Kelch, 1 Pacifical, 4 gute und böse Meßgewänder. Im Jahre 1741 verehrte der Geheime Rath Christian Albrecht von Meusebach, außer einem für die Schule bestimmten Legat, der Kirche 200 fl. Jetzt beläuft sich das Kirchenvermögen auf 840 Mk. Die Kirchenbücher reichen bis 1647 zurück mit Nachträgen von 1636 ab; die Kirchrechnungen fangen mit dem Jahre 1689 an.

Der die Kirche umschließende Gottesacker scheint im Lauf der Zeit etwas verkleinert oder verlegt worden zu sein, wenigstens finden sich noch westlich von der Kirche im Pfarrgarten alte Gräber; er war vorher mit einer Mauer eingeschlossen, an deren Stelle 1836 der noch stehende Fichtenzaun angelegt wurde. Die Gottesackerordnung ist vom 12. Mai 1889.

Die Kirche in Rattelsdorf,

in welcher alle Sonn- und Festtage, mit Ausnahme des Karfreitags, des Himmelfahrts- und Reformationsfestes, Vormittagsgottesdienst gehalten wird, liegt in der Mitte des Dorfes, umgeben von einem Rasenplatze, welcher früher als Gottesacker diente. Im Jahre 1681 wurde sie bis auf die Mauern abgetragen und neu erbaut. Zu den Baukosten erhielt die Gemeinde von dem Consistorium 20 Mfl., und der damalige Kirchenpatron Christian Albrecht von Meusebach ließ 5 rodaer Scheffel Korn unter die Einwohner austheilen, „weil sie viel beitragen oder zahlen, auch mit Frohnen und Arbeiten viel versäumen müssen". 1683 wurden die Kirchstühle und Treppen, 1705 die Empore erneuert, 1706 der Thurm mit Schindeln gedeckt, 1731 der Fußboden gepflastert; 1732 fand eine umfassende Reparatur an dem Mauerwerk und den Fenstern, sowie Neuherstellung der Weiberstühle und 1751 auch der Männerstühle statt. 1752 wurde der jetzige Kirchthurm erbaut und mit Schiefer gedeckt, die Kosten betrugen 110 aßo. In den Jahren 1757 und 1758 wurde das sämmtliche Holzwerk und die Decke gemalt. Ihre gegenwärtige Gestalt erhielt die Kirche im Jahre 1835, wo sie abermals bis auf die Mauern abgetragen werden mußte; Maurermeister Tänzer und Zimmermeister Taucher von Tröbnitz führten den Bau aus, welcher außer den Frohnarbeiten und der Beköstigung der Gewerken auf 900 Thlr. zu stehen kam, wozu die Gemeinde aus der Collectenkasse 30 Mfl. erhielt; die Einweihung des neu hergestellten Gotteshauses fand am 2. Weihnachtsfeiertage 1835 statt. Indeß schon 1879 mußten wieder die Mauern reparirt werden, weil die meisten Sandsteine an Salpeterfraß litten. 1883 wurde das Ziegeldach der Kirche durch ein Schieferdach ersetzt. Die Kirche ist nicht groß, hat einen quadratischen, über dem Schiff erhöhten Chor, auf welchem der oben achteckige, mit Schweifkuppel versehene Thurm sich erhebt; das Langhaus ist etwas breiter, rechteckig und hat, wie der Chor, eine flache Decke; alle Fenster sind rechteckig geschlossen. Der Altar ist mit rothem Tibet bekleidet, worein die Worte gestickt sind: Durch Jesum zum Vater; das Crucifix und die 2 gußeisernen Leuchter sind 1835 von dem Oberförster Beuchel in Meusebach verehrt worden. Die über dem Altar befindliche Kanzel wurde 1735 von dem Tischler Braunitz in Roda für 10 aßo. 16 gr. verfertigt und 1757 gemalt; die Kanzelbibel verehrte 1882 Joh. Wilh. Franke. Der Tauftisch ist 1835 von Joh. Christian Mich. Schmidt, ein zinnernes Taufbecken 1726 von Georg Friedr. Geißler, dem Sohne des Pfarrers, geschenkt worden.

---

*) D. i. eine testamentarische Stiftung von Kerzen zum Begräbniß Elender, d. h. solcher, die hier als Fremde starben.

Der silberne Kelch von spätestgothischer Arbeit trägt sowohl am Knauf auf Rautenwürfelchen, als am Schafte den Namen Maria, die Patene ist aus Silber und vergoldet; die zinnerne Hostienschachtel wurde 1863 angeschafft. Die im Jahre 1788 für 200 Thlr. angekaufte Orgel wurde 1881 von Kopp in Bürgel für 450 Mk. reparirt. Von den 2 kleinen Glocken, welche im Thurme hängen, zersprang die größere, nachdem sie schon 1689 einmal schadhaft geworden war, 1703 und wurde von Joh. Christian Stock in Weimar umgegossen; die kleinere, aus dem 14. Jahrhundert stammend und mit Medaillons und nicht zu entziffernden Schriftzeichen versehen, zersprang 1888 beim Trauerläuten nach Kaiser Friedrichs Tode; sie wird von den Gebr. Ulrich in Apolda umgegossen und soll auch nach dem Umguß die alte Aufschrift tragen. Außer den erwähnten Schenkungen an die Kirche verehrten 1680 Frau Ursula verw. von Einsiedel geb. von Pöllnitz in Goltschau 1 Altartuch, 1716 zehn Gemeindeglieder 1 vergoldete Sanduhr, 1717 die Frauen des Ortes 1 grünes Altartuch mit rothen Fransen, 1732 Mich. Fuchs 1 zinnerne Weinflasche; 1749 wurden aus Schenkungen Altar und Taufstisch neu bekleidet, 1750 spendete Friedr. Stöckigt in Weißbach 1 Sonnenuhr, 1754 Joh. Mich. Vogel das Evangelienbuch, 1883 ein Ungenannter 1 Altarteppich und der Schullehrer Krumbholz 1 weiße gehäkelte Altardecke. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche 1 silbernen vergoldeten Kelch, 1 silbernes und 1 messingenes Pacifical, 12 Tücher gut und böse und 3 nicht sehr gute Meßgewänder; sie hatte 8 fl. auf den Gütern im Dorfe außenstehen. Das jetzige Kirchenvermögen beträgt nur 100 Mark. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1649; die Kirchrechnungen mit 1639. Bemerkenswerth ist die bei der Kirche stehende, 1785 von Joh. Mich. Förster gepflanzte große und schön gewachsene Linde.

Der Begräbnißplatz, welcher sich früher um die Kirche befand, wurde 1836 auf die sogenannte heilige Hofstatt oder Horst außerhalb des Dorfes verlegt und 1862 mit einem Stacket in Steinsäulen eingefriedigt. Die Gottesackerordnung ist vom 17. Mai 1889.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle von Karlsdorf wurde vor der Reformation von dem Kloster in Roda besetzt und nach Aufhebung desselben zunächst landesherrliches Lehn, bis 1697 John Albrecht von Meusebach das Patronatrecht erhielt, bei dessen Geschlecht es bis zum Aussterben desselben 1753 blieb, worauf es wieder an die Landesherrschaft fiel. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 wird das Pfarreinkommen so angegeben: „$5^3/_4$ Schffl. Roggen Decem, 3 Viertel Wachs von der Kirche Zins, 2 Vierdung Feldes, es ist Ackerbau, Wiesen, Berg und Thal, Stein und Rain, vom Wiesenwachs können 5 oder 6 Rinder erhalten werden; zu Rattelsdorf je $9^1/_2$ Schffl. Roggen und Hafer rodisch Maß Decem, man gibt zum Decem von je einem Schock 2 Garben Roggen aber Hafer, was da wächst im Flur, und macht die Summe etlichs Jahr $1^1/_2$ aber 2 Schock oder $3^1/_2$ Schock Garben; 2 Vierdung Holz, 1 Hofstattsgarten; $25^1/_2$ gr. von $25^1/_2$ Schock Geldes Testament zu einem Altar zu Karlsdorf, 16 gr. Zins von einer Wiesen (die heilige Wiese) Testament zum Begängniß; das Gras auf dem Kirchhof zu Rattelsdorf ist des Pfarrers". Bei der 2. Visitation 1533 wird dazu noch 1 Teich erwähnt, auch wurden auf Vorschlag der Visitatoren, welche die Stelle als „seer arm" bezeichnen, von dem Kurfürsten 14 fl. aus dem Kloster Roda, Martini 1535 anfangend, zugelegt. Im Jahre 1546 wurde das gesammte Pfarreinkommen in Geldeswerth zu 51 fl. 18 gr. 1 Heller angeschlagen, nämlich: an Erbzinsen 16 gr. zu Karlsdorf von der heiligen Wiese, $1^1/_2$ fl. Nutzung von 2 Vierdung Ackerbau, 3 fl. 12 gr. an 5 Fuder Heu, 1 fl. Pacht von 3 Wiesenflecken und dem Kirchhof zu Rattelsdorf, an Decem 6 fl. 4 gr. $3^1/_2$ pf. Werth von 13 Schffl. $^1/_2$ Maß Korn rodisch Maß zu Karlsdorf und Rattelsdorf, 1 fl. 12 gr. 9 pf. für $7^1/_2$ Schffl. Hafer rod. Maß zu Rattelsdorf, an Zehnten 1 fl. 19 gr. an 2 Schock Garben allerlei Getreide zu Rattelsdorf, steigt und fällt, aus der Kirche zu Karlsdorf 26 gr. an Gelde, $7^1/_2$ gr. für $2^1/_2$ Pfd. Wachs, alte kurfürstliche Zulage 14 fl. aus dem Kloster Roda, neue Zulage 20 fl. „Hierüber eine freie Behausung, auch einen schönen Graßgarten und Kleinotgarten daran gelegen. Item das

Opfergeld von den Eingepfarrten. Item einen eignen Fischhalter. Item 2½ Vierdung gut Holz, der eine leidt bei des Klosters Holz zu Roda am Bechofen bei der Rodschen Straße, der andre und halbe Vierdung leit zwischen unsers gnäd. Herrn und der Bauern zu Rattelsdorf Geholze jenseit der Neustädter Straße nach Meusebach". Jene neue Zulage von 20 fl. wurde erst seit Martini 1550 gewährt, zu ihr kam Pfingsten 1556 eine abermalige von 6 fl. aus den Einkünften des Klosters Roda. Damals hatte der Pfarrer auch das Recht Bier zu brauen und Eimerweise zu verkaufen, was 1583 von dem Consistorium in Weimar bestätigt wurde und 1680 noch bestand. Ueber die 2 erwähnten Vierdinge Ackerbau heißt es in der Matrikel von 1756: „der eine liegt von der Triptiser Straße herein bis ans Dorf gerade der Pfarre gegenüber, ist aber nicht nur bergigt, steinigt und sandig, so gar zum Feld- und Ackerbau ganz ungeschickt und nicht tauglich; es hat Noth, wenn 3 Viertel Land darauf gangbar sein sollen, alles Uebrige ist mit Schwarz- und Hochholz überwachsen. Der andre Vierding vom Pfarrhofe bis an die Neustädter Straße abendwärts, darauf nebst der Pfarrwohnung, Hof und Nebengebäude, Kirche, Kirchhof, Graß-, Baum- und Kleinetgarten befindlich, ist auch nicht der besten Beschaffenheit und hat vom Wilde vielen Anlauf". Jetzt beträgt der Grundbesitz der Pfarrei 4 ha 8 a Feld und 4,10 a Wiese in Karlsdorf, außerdem 40 a in Rattelsdorf und 36 a in 3 Teichen. Aus dem Erlös von den Pfarrholzgrundstücken (in Karlsdorf 7 ha 12,9 a, in Rattelsdorf 5 ha 75 a, außerdem 81,5 a Busch- und Ränderholz), aus welchen Pfarrer und Schullehrer das seit 1864 in Geld gewährte Deputatholz erhielten, ist 1830 eine Pfarrholzkasse errichtet worden, welche jetzt 19 000 Mark Vermögen hat.

Im Bezug auf die Pfarrgebäude wurde bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 verordnet, daß dieselben nicht, wie geschehen, aus dem Gemeinen Kasten oder von Kirchengütern, sondern von der Gemeinde erhalten werden sollten. Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges brannte am 9. Juni 1635 die ganze Pfarrei ab. Von der neu errichteten, räumlich beschränkten und mit der Zeit untauglich gewordenen, wurden 1817 die Wirthschaftsgebäude in neuen Stand gesetzt und 1829 bis 1830 das Wohnhaus neu erbaut; die Baukosten betrugen, außer den von der Gemeinde geleisteten Frohnarbeiten, 1550 Thlr., wozu der größte Theil der Pfarreinkünfte während der damaligen Vakanzzeit verwilligt wurde. 1831 wurde auch die Scheune neu gebaut und 1876 der nördliche Giebel des Wohnhauses massiv aufgeführt.

Im Jahre 1358 kommt Johann als Pfarrer hier in „Karlis- oder Karelßdorf" und 1375 Nikolaus Lybergen in einer das Kloster Oberweimar betr. Urkunde als Pfarrer in „Karltorf" vor. Seit Einführung der Reformation waren hier Pfarrer:

1. Johannes Jan, vom Kloster in Roda belehnt; wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 ungelehrt, papistisch und dem Evangelium zuwider befunden und ihm deshalb aufgegeben binnen einer Sächsischen Frist (6 Wochen) einen Prädicanten anzunehmen, wozu er sich auch verstand. Wer dieser Prädicant war und wie lange Jan noch im Genuß der Pfarrstelle gewesen, erfährt man nicht.

2. Friedrich Schleicher, war 1551 Pfarrer hier; in der 3. Visitation 1554 erhielt er das Zeugniß ziemlicher Geschicklichkeit in der Lehre und unsträflichen Wandels. Wegen eines umlaufenden Gerüchtes, daß er einen Todtschlag begangen habe, hatte er ein Zeugniß von dem Stadtrath zu Gefell beigebracht, daß das nicht andem sei.

3. Johann Hünlein, kam 1560 hierher. Er war vorher eine Zeitlang geisteskrank und infolge davon amtlos gewesen; währenddem war ihm eine landesherrliche Provision von 15 aßo. zutheil geworden, welche nun, nach einer Verordnung von Montag nach Quasimodogeniti 1560, wieder wegfallen sollte, da er genesen wäre und „ein zimlich Einkommen von der pfarr Carlsdorf zu erwarten hat". Er war nicht lange hier; vielleicht ist er identisch mit dem Johann Huncelius, der 1577 als Pfarrer nach Bremsnitz kam.

4. Paul Schilling, aus Neustadt a. O. gebürtig, wurde hier 1561 Pfarrer; in der Visitation 1578 bekam er die Censur „hat ein einfeltig donum docendi, doch deutlich", und ward auch rechtgläubig, nämlich nach damals gültiger flacianischer Auffassung, befunden; er unterschrieb auch das Concordienbuch und war noch lange hier.

5. Nicolaus Chrysolippus, 1607 bis 1620, da er nach Gumperda versetzt ward,

wo er 1654 starb. Er hatte in Gemeinschaft mit den Pfarrern von Bremsnitz und Lippersdorf 1610 bis 1620 Streit mit Conrad Heinrich und Albert von Meusebach auf Ottendorf, welche ihnen gegenüber die Rechte von Kirchenpatronen ausüben wollten.

6. Andreas Bräutigam, geboren 1581 in Schmölln, wurde 1620 anher berufen und starb 1655. Zu seiner Zeit brannte am 9. Juni 1635 das Pfarrgehöft ab, wobei das Pfarrarchiv mit zugrunde ging. Der Neubau der Pfarrwohnung war 1651 noch nicht vollendet.

7. Friedrich Schwabe, geboren 1619 in Bürgel, war erst Rector daselbst und dann seit VI. p. Trin. 1650 Pfarrer zu Mittelhausen im weimarschen Amte Allstädt gewesen; hierher kam er XXII. p. Trin. 1655. Durch ihn wurde die in der Lutherischen Kirche bestehende Controverse über die Zulässigkeit des Selbstcommunicirens der Geistlichen wieder angeregt. Dasselbe war auch in unserer Landeskirche hin und wieder, besonders bei Dorfpfarrern üblich, aber infolge der Bestimmung in der Provisionalverordnung vom Jahre 1659, daß jeder Geistliche sich einen Confessionar wählen und von demselben das Abendmahl empfangen solle, in der hiesigen Ephorie wieder aufgegeben worden. Nur Schwabe widerstand und beharrte bei der Selbstcommunion, weil er unter den benachbarten Amtsbrüdern keinen des beichtväterlichen Vertrauens würdigen finden könne. Endlich gelang es dem Superintendenten Löber 1671 ihn zur Sinnesänderung zu überreden, aber Schwabes acht Tage darnach, am 1. October, erfolgter Tod verhinderte die Ausführung.

8. Christian Schmidt, geboren am 14. December 1636 in Kahla, wo sein Vater Tuchmacher war; 1654 kam er auf die Schule in Arnstadt und studirte seit 1660 in Jena, wo er blieb, bis er am 18. December 1671 als Pfarrer hier seine Probepredigt hielt. Da es noch keine Schule hier gab, so unterrichtete er Anfangs die Kinder selbst, brachte es aber nach einigen Jahren dahin, daß ein Schulmeister angenommen und 1676 ein Schulhaus gebaut ward. Auch die Kirche in Rattelsdorf wurde unter ihm neu gebaut. Im Jahre 1689 wurde er zum Adjunct über die Thäler ernannt und starb am 28. Februar 1690. Die Leichenpredigt hielt ihm der Adjunct Crell aus Roda; die Funeralien erschienen im Druck.

9. Joh. Georg Schatz, geboren am 14. August 1658 in Saalfeld, wo sein Vater Joh. Michael Cantor und Tertius an der Stadtschule war; er besuchte seit 1674 die Schule in Weimar, seit 1679 die Thomasschule in Leipzig und studirte seit 1681 in Jena; er wurde 1683 Hauslehrer bei Herrn von Brand in Hochdorf bei Osterfeld und 1686 Collaborator des Generalsuperintendenten Sagittarius in Altenburg; 1690 wurde er als Pfarrer hierher berufen und am 2. Weihnachtsfeiertage 1697 nach Ottendorf versetzt, wo er am 23. October 1706 starb. Die vom Adjunct Müller in Tautendorf gehaltene Leichenpredigt nebst Funeralien auf ihn sind im Druck erschienen. Sein Enkel Christian Friedrich war Pfarrer in Seifartsdorf.

10. Johann Georg Kämmerer, wurde, nachdem er 2 Jahre bei dem Amtshauptmann von Troyff in Roda Informator gewesen war, am 3. Januar 1697 von John Albrecht von Meusebach hierher berufen. Er hatte 1706 ein Stück der seither unbenutzt liegenden Pfarrfelder urbar zu machen angefangen und gerieth darüber in einen langwierigen Streit mit der Gemeinde, welche nach einem Receß von 1583 die Pfarrgrundstücke zu bestellen hatte und sich der Bestellung des neu in Cultur genommenen Stückes weigerte. 1725 wurde er nach Pfarrkeßlar versetzt, s. unter Drößnitz.

11. Georg Geißler, vorher Pfarrsubstitut in Reinstädt, XIII. p. Trin. 1715 bis 1737 Pfarrer hier, da er am 5. Mai, 63 Jahre alt, starb. Sein Sohn Georg Friedrich und Enkel Christian Gottlob Friedrich waren Pfarrer in Trockenborn.

12. Friedlieb Sturm, Sohn des Pfarrers Leonhard St. in Nöbdenitz, geboren 1706, studirte in Jena und folgte am XIV. p. Trin. 1737 auf Geißler hier, wurde 1740 suspendirt und 1741 des Amtes entsetzt, weil er sein erstes, zu frühzeitig geborenes Kind getödtet haben sollte, er kam deshalb in peinliche Untersuchung und wurde am 8. März 1743 in der Nähe des Dorfes am Fußsteige nach Bremsnitz hingerichtet, seine Frau aber des Landes verwiesen.

13. Joseph Tuczko, ein Böhme von Geburt, war von der katholischen zur lutherischen Kirche übergetreten und am XV. p. Trin. 1741 zum hiesigen Pfarramte berufen worden; er starb, erst 38 Jahre alt, am 26. Januar 1746.

14. Georg Christian Thienemann, vom October 1746 bis 1755, dann Pastor in Unterbodnitz, s. dort über ihn.

15. Joh. Elias Friedrich Berlet, geboren am 17. Januar 1724 in Walpernhain, wo damals sein Vater Joh. Franz B. Pfarrer war, wurde am Sonntag Rogate 1755 hier Pfarrer und im April 1771 nach Niederkrossen befördert, wo er am 13. März 1781 starb. Sein Sohn Aug. Friedrich war zuerst Pfarrer auf der Leuchtenburg (s. d.) und sein älterer Bruder Quodvultdeus Matth. Franz starb als Pfarrer in Klosterlausnitz.

16. Johann Gottfried (Friedrich) Ehrlich, von 1771 bis zum Juli 1778, dann in Weißbach bei Schmölln erst Substitut und seit 1785 Pfarrer; s. Bd. II, S. 193 über ihn.

17. Friedrich Gottlieb Reinhardt, geboren 1737 in Ottendorf, war seit 1771 Collaborator des Superintendenten Serfling in Eisenberg und wurde nach dessen Ableben im August 1778 Pastor allhier; 1806 ward er emeritirt, zog nach Roda zu seiner verheiratheten Tochter und starb daselbst am 4. December 1806.

18. Christian Gottlob August Gabler, Sohn des Schulmeisters Carl Christian G. in Klosterlausnitz, geboren 1764, trat 1806 als Substitut des Vorigen hier an, folgte in demselben Jahre als Pfarrer und ward 1821 zum Adjunct über die Thäler ernannt. Zuletzt in Zwistigkeiten mit der Gemeinde gerathen, starb er am 26. November 1827. Nach seinem Tode wurde das Pfarramt vicarisch durch den Substituten Gentsch in Bremsnitz gegen eine Vergütung von 40 fl. nebst den Accidentien verwaltet, die übrigen Pfarreinkünfte bis 1830 zur Erbauung einer neuen Pfarrwohnung verwendet.

19. Christian Friedrich Oertel, 1830 bis 1834, dann nach Tröbnitz befördert, s. dort über ihn. Er ließ hier 1833 die Pfarrgrundstücke neu verlagen und legte den Gemüsegarten an.

20. Gottlob Starke, vom XXIV. p. Trin. 1834 bis 1851, dann Pfarrer in Tautendorf, s. dort über ihn.

21. Johann Gottfried Lange, geboren am 4. April 1808 in Treben, war 1822 bis 1833 Gymnasiast in Altenburg und studirte dann in Jena; nachdem er hierauf Privatlehrer in Altenburg gewesen war, erhielt er am Sonntage Misericordia Domini 1851 die hiesige Pfarrstelle; 1874 trat er in den Ruhestand und starb am 25. April 1881 in Erfurt.

22. Carl Friedrich Köhler, geboren am 16. September 1847 in Roda, wo sein Vater Aug. Friedrich K. Diakonus war; er besuchte 1859 bis 1867 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universitäten Jena und Leipzig. Nach zweijährigem Hauslehrerdienst wurde er zu Michaelis 1872 Lehrer am Seminar in Altenburg und am XXI. p. Trin. 1874 Substitut des Vorigen hier; am XXII. p. Trin. 1882 erhielt er das volle Amt. Vom Juli 1880 bis März 1884 verwaltete er zugleich das erledigte Pfarramt von Bremsnitz.

Die Schule.

Als im Jahre 1672 auf Verfügung des Herzogs Ernst des Frommen in den altenburgschen Kirchen und Schulen eine Generalvisitation abgehalten wurde, ergab sich für Karlsdorf im Bezug auf die Schulverhältnisse Folgendes: „Allhier ist keine Schul noch Schulmeister, und sollen die Kinder, deren bey 50 wohl seyn möchten, nacher Bremßnitz (wie etwa vor diesem von einigen geschehen) gehen, geschiehet aber nur wenig. Und ist die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Kinder zu bejammern. Denen Eltern und Kindern ist anbefohlen die Schul zu Bremsnitz einesweils zu besuchen, auch den Eltern beweglich vorgestellet auf einen Anschlag zu einem Schulmeister zu denken.“ Darauf erging unter dem 22. Juli 1673 auch ein Erlaß des Consistoriums an den Gerichtsherrn Liebmann von Meusebach auf Ottendorf, er möge darauf bedacht sein, daß ein Schuldienst in Karlsdorf aufgerichtet und ein Schulhaus erbaut werde, die Einwohner des Kirchspiels möchten nach ihrem Besitz 3, 2 oder 1 Maß Korn zur Substantialbesoldung jährlich beitragen. In der Folge wurde aber nur „von den meisten Inwohnern jährlich $1\frac{1}{2}$ Maß Korn gewilligt“, und diese Leistung im Jahre 1678 auf 1 Maß und 1 gr. herabgesetzt, so daß der Gesammtbetrag sich auf $2\frac{1}{2}$ Scheffel Korn und 2 fl. Geld belief. An Accidentien sollte der Schulmeister beziehen 6 gr.

für eine Brautmesse, 6 gr. für das Begräbniß eines Erwachsenen, 3 gr. für das eines Kindes, ebensoviel für eine Taufe, außerdem Läutegeld; „aus gutem Willen" gab der Pfarrer $1/_{2}$ Schffl. Korn, „damit er selbst des Singens befreit werde". Um das Jahr 1690 setzte Christian Ehrenfried von Meusebach auf Ottendorf der Stelle je 1 Viertel Hafer und Korn jährlich aus; am 31. December 1741 vermachte Christian Albrecht von Meusebach der Kirche 100 Mfl. mit der Bestimmung, daß die Zinsen davon der Schulmeister beziehen solle; 1749 verwilligte der Oberforstmeister Joh. Friedrich von Meusebach dem Schulmeister jährlich 4 fl. 16 gr. aus dem Kirchenärar. Nachdem schon 1692 der Gerichtsherr Ehrenfried Christian von Meusebach gegen die Rattelsdorfer wegen des unfleißigen Schulbesuchs ihrer Kinder eine scharfe Verordnung erlassen hatte, klagte im Jahre 1698 der Pfarrer Kämmerer, die Schule sei Anfangs 1697 ganz eingegangen gewesen, so daß aus beiden Gemeinden nicht ein Kind mehr zur Schule ging; er habe sie erst wieder eingerichtet. Im Jahre 1676 war „ein Schulhäußlein" erbaut worden; dasselbe lag unterhalb der Pfarrei jenseit des Baches neben der Untermühle auf Pfarreigrund, von welchem auch der Garten und das Feld genommen wurde, es war aber wegen seiner Lage häufigen Wasserschäden ausgesetzt, hatte auch nur eine Stube, bis 1837 in der obern Etage noch eine eingerichtet wurde. Im Jahre 1858 wurde das jetzige Schulhaus auf der „heiligen Hofstatt" ungefähr in der Mitte des Dorfes in hoher Lage auf dem rechten Ufer des Baches erbaut, die Einweihung fand am 27. Juli desselben Jahres statt, die Baukosten betrugen gegen 2500 Thlr. Das alte Schulhaus wurde für 181 Thlr. auf Abbruch verkauft und in Rattelsdorf wieder aufgebaut, wo es noch jetzt „die alte Schule" genannt wird. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 67 Kindern besucht. Die Stelle des Lehrers wurde ihrer Besoldung nach 1885 aus der 4. in die 3. Klasse erhoben. Lehrer waren hier:

1. Martin Reichardt, wurde auf Befehl des Consistoriums am IV. p. Trin. 1674 als der erste Schulmeister hier eingewiesen, noch ehe das Schulhaus gebaut war, er war der Dorfschmied. 2. David Seidel, Sohn eines Tuchmachers in Weida, hatte die Profession seines Vaters gelernt, wurde am Sonntage Estomihi 1677 angenommen und 1680 nach Tröbnitz versetzt, wo er 1707 starb. 3. Matthäus Freund, Bürger und Schuhmacher aus Neustadt, seit 14. März 1680 hier, starb am 2. Januar 1687 im 51. Lebensjahre. 4. Isaak Trötzschel, Bürger und Schuhmacher aus Saalfeld, seit Sonntag Oculi 1687 hier, nahm 1692 seinen Abschied. 5. Michael Herfurth, ein Tuchmacher aus Neustadt, trat am 1. Pfingstfeiertage 1692 den Dienst an. 6. Andreas Güntzschel, ein Beutlergeselle aus Triptis, wurde am XV. p. Trin. 1698 angenommen und blieb bis 1701. 7. Joh. Andreas Rautenbach I., Bürger und Schneider aus Triptis, sang am XXVI. p. Trin. 1701 die Probe und wurde darauf eingewiesen; er ging 1705 nach Bremsnitz und 1712 nach Trockenborn (s. d.). Nach ihm nahm sein Vorgänger Güntzschel am XIX. p. Trin. 1705 den Schuldienst wieder an, resignirte aber schon 1708. 8. Hans Georg Stürmer, ein Schuhmacher aus Neustadt, vom Sonntag Reminiscere 1708 bis 1710, da er nach Eineborn versetzt wurde. 9. Joh. Caspar Völcker, aus Ziegenhain, Student der Theologie, erhielt am XVI. p. Trin. 1710 den hiesigen Schuldienst und starb am 1. März 1722 im Alter von 43 Jahren. 10. Joh. Andreas Rautenbach II., Sohn des oben unter Nr. 7 Genannten, geboren am 7. Februar 1703, wurde am Sonntage Rogate 1722 hier angestellt, obgleich er „in dem mit ihm angestellten Examine die Lehre des Catechismi nicht sattsam zu appliciren gewußt"; er kam 1748 nach Tröbnitz, wo er 1768 starb. 11. Joh. Christian Fritzsche, ein Barbier, aus Pölzig gebürtig, bestand am II. p. Epiph. 1749 die Probe; er erhielt bei seinem Anzuge von der Rattelsdorfer Gemeinde 2 Thlr. 6 gr. Orgelgeld zugelegt (aus jedem Hause 2 gr.), außerdem aus dem Karlsdorfer Kirchenärar 5 aßo. einmalige Zulage, welche ihm im nächsten Jahre „für einen schwarzen Mantel" und bis 1757 unter verschiedenen Bezeichnungen von Neuem gewährt, dann aber zurückgezogen wurde, da er „einen ewigen schwarzen Mantel daraus machen wollte und die 5 aßo. pia fraude mit in die Schulmatrikel einfließen lassen". Er starb am 18. September 1762. 12. Carl Friedrich Grun, Sohn eines Zeugmachers und Landregimentspfeifers in Ronneburg, folgte 1762 am 1. Adventsonntage; er wurde geisteskrank

und erhängte sich am 2. September 1784. 13. Joh. Christoph Hölzer, aus Untergneus, wo sein Vater Joh. Georg Schulmeister war, starb am 27. August 1797, erst 33 Jahre alt. 14. Joh. Friedr. Beyer, ein Buchdrucker aus Halle, arbeitete erst in der Hofbuchdruckerei in Altenburg, wurde 1792 Schulsubstitut in Lohma bei Schmölln, 1795 als Schulmeister nach Vierzehnheiligen versetzt und kam am 1. Adventsonntage 1797 hierher; er betrieb neben seinem Amte einen nicht unbedeutenden Materialwaarenhandel, machte den Arzt und Koberadvokaten und beschäftigte sich eifrig mit der Alchymie; er wurde 1837 emeritirt und kaufte den ehemaligen Meusebachschen Rittersitz in Weißbach (jetzigen Gasthof), wo er seinen Handel bis zu seinem Tode fortführte; er starb am 20. März 1851, fast 86 Jahre alt. Seine Substituten waren: a) Carl Theodor Julius Schmidt, aus Schmölln, seit Sonntag Judica 1837 bis 1843, da er als 4. Knabenlehrer in seine Vaterstadt versetzt wurde, siehe Bd. II, S. 54; b) der Folgende: 15. Joh. Traugott Planer, geboren am 10. Juni 1815 in Serba, kam vom Seminar in Altenburg am 23. April 1843 hierher, erhielt am III. p. Trin. 1851 den ganzen Dienst, sollte 1867 nach Albersdorf versetzt werden, verzichtete aber, wurde irrsinnig und ging am 9. Januar 1868 freiwillig aus dem Leben. 16. Carl Otto Krumbholz, geboren am 11. August 1841 in Seifartsdorf als Sohn des dortigen Schullehrers, wurde am 22. Juni 1863 Schulsubstitut in Gumperda und am 2. Pfingstfeiertage 1868 hier eingeführt.

7. Die Parochie Lippersdorf

besteht aus dem Pfarrdorfe Lippersdorf mit den zwei Oelsnitzmühlen und den Filialen Erdmannsdorf und Weißbach mit dem Rothen Vorwerke und hat 1529 ha 36 a Flächengehalt. Im December 1885 wurden in ihr 706 Einwohner in 150 Wohnhäusern mit 154 Haushaltungen gezählt, gegen 751 im Jahre 1880 und 779 im Jahre 1843. Sie gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Weißbach. Die kirchliche Statistik hatte aufzuweisen in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	20	23	27	21	22
Trauungen	9	6	8	8	6
Beerdigungen . . .	20	15	12	17	16
Communicanten . .	1045	1013	858	768	747.

Das Pfarrdorf Lippersdorf

liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Ephoralstadt Roda und $2\frac{1}{2}$ Stunden von Neustadt zwischen ansehnlichen Höhen, die sich bis zu 1000 Fuß ü. d. Ostsee erheben, in den sogen. Thälern, und zwar im Hauptthale der Roda zu beiden Seiten dieses Flüßchens, welches oberhalb des Dorfes den von Norden kommenden Oelsnitzbach und unterhalb den von Süden zufließenden Weißbach aufnimmt und früher zur Scheitflöße benutzt wurde. Die Flur umfaßt 631 ha 74 a, welche mit 16 630 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Ende December 1885 hatte das Dorf in 80 Wohnhäusern mit 83 Haushaltungen 354 Einwohner (169 männlichen und 185 weiblichen Geschlechts), gegen 396 im Jahre 1880 und 371 im Jahre 1843. Im Jahre 1752 gab es hier 26 Bauerngüter und 24 Kleinhäusler; 1673 neben dem Rittergute 20 Güter. Zu Lippersdorf gehören drei Mühlen, deren eine mitten im Dorfe liegt, die beiden andern, die vordere und die hintere Oelsnitzmühle, an dem gleichnamigen Bache. Die Einwohner treiben Ackerbau, der wegen der bergigen Beschaffenheit der Felder beschwerlich ist, oder nähren sich als Handwerker, oder durch Handel mit Vieh, Holz, Heu und Forellen. Durch den Ort führt die 1865 hier fertig gestellte Thälersche Landstraße.

Das Dorf führt seinen Namen, welcher 1447 Luppherstorff, 1457 Lüpferstorff, 1529 Lupperßdorf geschrieben wird, von seinem deutschen Gründer Lippert. Im Jahre 1457 wurden von hier in das Amt Leuchtenburg 4 ßo. Geld und 40 Schffl. Hafer gezinst; die Bauern hatten auch bei Bauten auf dem Schloß in Roda und an den dortigen Amtsgebäuden, sowie bei Wolfsjagden zu frohnen. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 fanden sich hier einige

Weiber, die „mit Zauberey beruchtiget“ waren, weshalb dem Schosser befohlen ward „Aufsehen auf sie zu haben“. Während des Dreißigjährigen Krieges herrschte hier 1627 die Pest und 1633 und 1646 hatte das Dorf von den durchziehenden Soldaten zu leiden. Am 11. März 1754 richtete die ausgetretene Roda großen Schaden an und zerstörte das Brauhaus. Unter den öfters wiederkehrenden Ueberschwemmungen waren die bedeutendsten die der Jahre 1812, 1816, 1827, ferner am 30. Mai, 7. und 8. Juni 1845, am 1., 2. und 3. April 1865, 11. Mai 1868, 26. Juni 1871, 11., 12. und 16. Juni 1876. Die nahen Wälder wurden am 8. und 9. November 1868 durch heftigen Schneebruch und am 7. December desselben Jahres durch Windbruch heimgesucht; auch in der Nacht vom 12. zum 13. März 1876 legte ein gewaltiger Sturm große Waldflächen, besonders in der sogen. Heischbach (s. S. 300) nieder. In letzterer wurde am 5. Juni 1885 der herrschaftliche Holzarbeiter Schmutzler vom Blitz erschlagen. Durch Feuersbrünste wurden hier zerstört in der Nacht vom 29. zum 30. August 1846 fünf Gehöfte, am 18. November 1854 das Bauersche Gut, am 27. Mai 1868 Wohnhaus und Hintergebäude des Drechslers Fuchs, am 3. Mai 1869 das Schmutzlersche Haus, in der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1883 das Gut des Drechslers Luis Fuchs. Am 29. October 1848 wurde eine Abtheilung vom königl. sächsischen Leibregiment, vom 8. bis 23. August 1862 ein Theil des 2. Bataillons des altenburgschen Regiments bei Gelegenheit der in der Umgegend stattfindenden Manöver einquartirt. Am 17. October 1859 begrüßte die Gemeinde den von einem Jagdausflug nach Ottendorf zurückkehrenden Herzog Ernst und Prinzen Moritz unter einer Ehrenpforte. In den Jahren 1866 und 1869 veräußerte die aus 22 Personen bestehende Altgemeinde ihren Grundbesitz um über 3000 Thlr. und vertheilte den Erlös unter sich; hierauf vereinigte sich am 8. October 1869 die Alt- und die politische Gemeinde zu einer Gemeinde, nachdem sich die sogen. Kleinen für 1100 Thlr. eingekauft hatten. Das Kirchvateramt, bisher Ehrenamt der Altgemeinde, ist seitdem gegen Lohn aus der Gemeindekasse, seit 1888 aus der Kirchkasse übertragen. Bei dem Bau der Thälerschen Landstraße, zu welchem die hiesige Gemeinde 1409 Thaler beizutragen hatte, wurde in der Flur die Roda regulirt und gleichzeitig im Dorfe an der Mühlgasse eine Brücke gebaut. 1865 baute die Gemeinde für 500 Thlr. ein neues Armenhaus an der Stelle, wo früher das Hirtenhaus stand.

Ehedem befand sich in Lippersdorf ein Rittergut. Im Jahre 1368 erhielt Hold von Ottendorf hier die Ober- und Niedergerichte von den Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm in Lehn. Das Gut hatte im 15. und 16. Jahrhundert die Familie Mauer (Mauwer) inne, so 1492 Wilhelm Hans der Jüngere und Nicol, 1529 Joachim, der auch das Rittergut Möckern besaß. Als derselbe 1554 mit diesen zwei Rittergütern und den Erbgerichten von den Landesherren belehnt wurde, gehörten, wie schon früher, zu dem Sitz in Lippersdorf 11 Männer und eine Schaftrift daselbst, 13 Männer zu Bremsnitz, 1 Mann zu Rattelsdorf, 4 Männer und ein Fischwasser zu Weißbach. Die Güter waren Mannlehn, und der Besitzer hatte dafür mit einem halben reisigen Pferde zu dienen. Neben Joachim wird in den Kirchrechnungen von 1542 bis 1554 Wilhelm Mauer erwähnt. Am 14. October 1565 erstach Valentin Mauer, im Hause der verwittweten Anna von Wolframsdorf in Bürgel, Heinrichen von Bünau. Seit 1568 bis 1589 kommt Joseph, Joachims Sohn, hier vor; er verheirathete sich 1568 mit Katharina, Tochter weil. Kunzens von Meusebach zu Lippersdorf. In demselben Jahre 1568 wird Kunz Mauer hier erwähnt, und 1601 Georg Christoph, welcher noch 1613 lebte. Neben dieser Familie besaßen die Herren von Meusebach Güter und Zinsen hier und später auch das Rittergut. 1543 kauften die Brüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach vom Kurfürsten Johann Friedrich neben andern Dörfern in den Thälern auch Lippersdorf mit Zinsen (1 fl. 5 gr. 6 a. pf. zu Michaelis, je 10 Schffl. Korn und Hafer und 3 Michaelishühner), Frohnen und Erbgerichten; die Ober- und Niedergerichte behielt sich der Kurfürst vor; aber 1552 erhielten die von Meusebach auch die Gerichte auf der von Mauer Schafhofe hier. Conrad Heinrich von Meusebach erkaufte am 8. October 1625 vom Herzog Johann Philipp das Patronat über die Kirchen von Ottendorf, Lippersdorf und Tautendorf, sowie gleichzeitig für 400 Thlr. die Kanzleischriftsässigkeit für das hiesige Rittergut sammt den Obergerichten. Er erwarb sich

um das Kirchen= und Schulwesen in den Thälern große Verdienste, indem er seit 1626 die Kirchen zu Ottendorf, Lippersdorf und Tautendorf erbaute und erneuerte, auch 1628 die Schule in Ottendorf gründete; er starb am 25. Juni 1633 in Ottendorf, seine Gemahlin war Anna Margarethe von Ende (starb am 19. April 1624). Sein Bruder Georg Albrecht, welcher Lippersdorf mit besaß, starb am 27. Februar 1652 zu Poitiers in Frankreich. Dessen Sohn Christian folgte im Besitz von Lippersdorf, er wohnte auch daselbst und machte 1706 Verehrungen an die hiesige Kirche (s. S. 302). Im Jahre 1744 besaß der Landeshauptmann Christian Albrecht von Meusebach neben andern Gütern auch Lippersdorf (s. u. Tröbnitz). Mit seinem Neffen, dem gothaschen Oberforstmeister Johann Friedrich von M., welcher den ganzen Meusebachschen Besitz vereinigt hatte, starb am 18. April 1753 sein Geschlecht aus, worauf die Güter in den Thälern heimfielen und zu dem Amte Roda geschlagen wurden. Zu dem in Lippersdorf gehörten, die Wälder abgerechnet, 7 Acker 15 Qu.=Rth. Gärten, 87 Acker 107 Qu.=Rth. Felder und 24 Acker 54 Qu.=Rth. Wiesen, außerdem eine Schäferei. Die Herzogliche Kammer verkaufte das hiesige Gut, mit Ausnahme der Waldungen, im Jahre 1757 an die Müllerin Freitag für 3500 Mfl. mit der Begünstigung, daß bei jedem Besitzwechsel nicht mehr als 50 Mfl. Lehngeld entrichtet werden sollten. Als die Gemeinde im Jahre 1765 die zum Gute gehörigen Grundstücke, nachdem die Gebäude 1764 abgebrannt waren, für 6500 Thlr. käuflich an sich brachte und vereinzelte, wurde die Begünstigung der Lehngeldentrichtung und die Schaftriftgerechtigkeit aufgehoben.

Unter den hier vorkommenden Flurbezeichnungen sind folgende bemerkenswerth: Weinberg, Krippe, Balbieracker (der Pächter hatte für das Pachtgeld den Pfarrer rasirt), Kühruhe, Kirchberg, Jenaer Weg, Vogelherd, untere und obere See, Pechofen, Spiegelholz, Wiedenthal, Klötzerberg, Oelßnitz, Saubrunnen und Saugraben, Seligsgrund, Sommergehen, Selig, Galgenberg, Pulverteich (wo früher eine Pulvermühle gestanden hat), Fuchsleite, Koberthal, Wachberg, der rothe Hügel, Meisenthal, Heckersberg, der Steinbocks, der Brand, der Edelmannsgraben; im Thal der Roda liegen die Klosterwiesen, die Koppel, die Furtwiese, die Insel u. a.

Das Filialdorf Erdmannsdorf,

in der Volkssprache Aetzendorf lautend, wie schon im Jahre 1672 Etzendorf geschrieben, $^1/_4$ Stunde westlich von Lippersdorf am rechten Ufer der Roda, deren Thal sich hier ziemlich verbreitert, hatte im Jahre 1673 erst 85 Einwohner, darunter 11 hausgesessene Männer, 1752 waren daselbst 24 Häuser, 1880 deren 32 mit 175 Einwohnern; nach der letzten Volkszählung vom December 1885 183 Einwohner, von denen 79 dem männlichen und 104 dem weiblichen Geschlechte angehörten, in 32 Wohnhäusern (darunter 1 Mühle) mit ebensovielen Haushaltungen; seine Flur umfaßt 366 ha 80 a und ist mit 9251 Steuereinheiten belegt. In der Mitte des Dorfes steht das Gebäude mit der 1878 von der Gemeinde für 660 Mk. angeschafften Decimalwage für Heu und Vieh. Die Einwohner treiben Landwirthschaft und bauen besonders viel Heu. An der Landstraße nach Lippersdorf steht ein Kreuzstein aus dem 16. Jahrhundert mit eingehauenem Schwert.

Im Jahre 1191 saß hier Werner von Erdmannsdorf, welcher am 16. Juni als Zeuge in einer abtbürgelschen Urkunde für das Eisenberger Kloster vorkommt. 1230 wird ein anderer Werner von E. erwähnt. 1429 war Bartel von Ertmestorff (kein Adeliger) Schöppe bei dem Landgericht in Roda und 1434 Bürgermeister daselbst.

Erdmannsdorf gehörte frühzeitig zu den rodaschen Klosterdörfern, das Kloster besaß daselbst Blut= und Erbgerichte im Dorfe und in der ganzen Flur, außerdem Lehn, Zinsen, Frohne und Folge, es stand auch ein Galgen dort. Am 10. Juni 1283 bekennen die Brüder Hartmann und Hermann von Lobdeburg, daß ihr verstorbener Vater Hartmann die Halsgerichte in mehreren thälerschen Dörfern, darunter in Ertmeßdorf, dem Klosterconvent zu Roda gegeben habe. Am 25. Januar 1515 hatte das Kloster einen armen, blödsinnigen Menschen aus Greiz nahe bei dem Gerichte todt gefunden, aufgehoben und an Ort und Stelle begraben lassen; auf Ansuchen seiner Angehörigen wurde aber der Leichnam wieder ausgegraben und in Tröbnitz auf dem Kirchhofe beerdigt. Nachdem die Klosterdörfer auf

den Landesfürsten übergegangen waren, wurde Erdmannsdorf mit Zinsen, Frohnen, Gerichten u. s. w. 1543 vom Kurfürsten Johann Friedrich an die Brüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach verkauft; die Zinsen und Leistungen waren: 5 fl. 3 gr. 7½ a. pf. Geldzins auf Michaelis, 25 Michaelishühner, je 43 Schffl. Korn und Hafer, 28 Tage Pflugfrohne, welche ihrer 7, jeder 4 Tage, thaten, 7 Fuder Heu zu fahren und ihrer 10 40 Klaftern Scheite zu hauen. Mit dem Heimfall der Meusebachschen Güter 1753 kam das Dorf zum Amte Roda. Im Jahre 1457 wurden von hier in das Amt Leuchtenburg gesteuert 5 ßo. 2 gr. an Geld und 40 Schffl. Hafer. Die hiesigen Bauern mußten Pferde- und Handfrohne leisten, wenn im Kloster Roda, an der Schäferei, am Hammer oder an den Klostergebäuden etwas gebaut wurde, und bei landesherrlichen Jagden innerhalb der Amtsgrenzen die Zeug- und Netzwagen fahren. Im Jahre 1700 war hier Joseph Adam von Töpfer begütert.

Hier vorkommende Flurbezeichnungen: Eichberg, Pechthal, Röderaberg, Baumsthal (eigentlich Baumannsthal, nach einem früheren Besitzer), Meisenthal, Heckersberg, Steinbocks, Brand, Mühlberg, Saugraben, Edelmannsgraben, Klosterwiesen, der Huscht (das sind die letzten nach Osten gelegenen Hausgärten des Dorfes), der Kesselborn.

Das Filialdorf Weißbach

liegt südwestlich ½ Stunde von Lippersdorf in einem linken Seitenthale des Rodathales zu beiden Seiten des Weißbachs. Letzterer entsteht oberhalb des Dorfes aus zwei Bächen, deren einer südlich von Pillingsdorf, der andere östlich von Bremsnitz kommt, tritt bei Gewittern leicht aus und vereinigt sich unterhalb Lippersdorf mit der Roda. Der Flächengehalt der Flur beträgt 530 ha 82 a, welche mit 12 273 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Das Dorf wurde im Jahre 1673 von 94 Einwohnern (darunter 17 hausgesessene Männer), 1843 von 222, 1880 von 180 und im December 1885 von 169 Einwohnern (84 männlichen und 85 weiblichen Geschlechts) bewohnt, deren letztere in 38 Wohnhäusern (darunter die Ober- und Untermühle) 39 Haushaltungen bildeten und Ackerbau, Handarbeiten und Handelsgeschäfte treiben.

Das frühere hiesige Rittergut befand sich im Besitz der Herren von Meusebach. Schon im Jahre 1429 wurden Hans und sein Vetter Apetz v. M. vom Kurfürsten Friedrich II. u. a. mit Gütern und Zinsen allhier belehnt, welche Belehnung Kurfürst Ernst 1464 für die Brüder Burgold und Albrecht v. M. erneuerte. 1543 wurde W. mit Zinsen, Gütern, Gerichten u. s. w. vom Kurfürsten Johann Friedrich an die Brüder Hans, Apel und Kunz verkauft; die Zinsen waren: 1 gr. Michaeliszins, 8 Schffl. 2 Viert. 3 Mß. Korn, 9 Schffl. 2 Viert. 3 Mß. Hafer, außerdem wurden geleistet ins Amt: 9 gr. 3 a. pf. Michaeliszins, 20 gr. Frohngeld, 1 fl. 16 gr. 3 a. pf. Landbete und 10 Michaelishühner; nach Tröbnitz: 8 gr. Michaeliszinsen, 9 Schffl. 1½ Viert. Korn, 7 Schffl. 2 Mß. Hafer, 6 Hühner, 36 Reisten*) Flachs, 14 Tage Pflugfrohne von 2 Bauern, jeder jährlich 7 Tage. Dieser Besitz erbte in Kunzens v. M. Linie fort, belehnt wurde damit 1644 Liebmann, nach ihm Joh. Albrecht, Christian Albrecht I., 1712 Christian Albrecht II., welcher 1744 starb, und zuletzt Joh. Friedrich. Nach des Letzteren 1753 erfolgten Tode kaufte von den heimgefallenen Meusebachschen Gütern 1762 Adam Christoph August von Raschau zu Ottendorf das hiesige Gut, zu welchem 31⅞ Acker Felder und 5 Acker Wiesen gehörten, zugleich mit dem Rothen Vorwerk (mit 143¾ Acker Felder und 28⅞ Acker Wiesen), aber ohne die Holzgrundstücke auf dem Mönchsloch, Stadtberge, Säftig, Bräunelsthal und Erlesgraben, welche die fürstl. Kammer zurückhielt, für 6700 Gülden. In dem Gutsgefängniß saß lange Zeit der ehemalige Pfarrer Sturm von Karlsdorf gefangen (s. o. S. 293). Herr von Raschau begann seit 1786 das Gut, dessen Gebäude schon 1754 ziemlich alt waren, zu zerstückeln und verkaufte den größten Theil an Joh. Georg Prager, von welchem es auf

*) Reiste oder Kaute ist ein Bündelchen Flachs, welches derb zusammengedreht und oben zusammengeschlungen ist; 30 Reisten machen einen Kloben; in Niedersachsen so viel lockerer, ungedrehter Flachs, als man mit der Hand fassen und durch die Hechel reißen kann, deren gingen 2 bis 3 mal mehr auf 1 Kloben.

seinen gleichnamigen Sohn überging. Auch diese veräußerten einzelne Grundstücke und den Rest 1837 an den emeritirten Schullehrer Beyer von Karlsdorf. Die letzten Besitzer waren seit 1851 Schlotter und dann Joh. Gottlob Kober (starb 1880), welcher die Gebäude niederriß und an deren Stelle den jetzigen Gasthof baute.

Im Jahre 1457 hatte das Dorf, Wispach, ins Amt Leuchtenburg 3 nßo. 54 gr. Geld- und 50 Schffl. Haferzinsen, sowie 38 Schillinge Landbete zu entrichten. Die Bauern mußten für die Schloß- und Amtsgebäude in Roda dieselben Frohndienste leisten wie die in Lippersdorf (s. o. S. 296); nach dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 wurde ihnen das Recht eingeräumt das von ihrer Gerste gebraute Bier inner- und außerhalb des Dorfes zu verkaufen. Am 26. März 1755 verursachte das Austreten des Weißbachs eine Ueberschwemmung, bei welcher Justine Elisabeth Stöckigt ertrank, und am 13. September 1776 wurde der Bauer Joh. Michael Stöckigt in Roda hingerichtet, weil er am 10. April seinen Bruder Hans Nikol auf dem Wege nach Rattelsdorf erschlagen hatte. Im October 1806 litt der Ort sehr beim Durchzuge einer französischen Heeresabtheilung und am 9. August 1812, sowie am 10. Juni 1827 wiederholt durch Ueberschwemmungen. Am 15. April 1832 brannten 3 Häuser ab und in der Nacht vom 12. zum 13. August 1880 das Köplersche Gut, sowie die Seitengebäude und die Scheune Lorbers. Am 20. October 1861 wurde Joh. Gottfried Schmidt von hier bei Gebesee angefallen und beraubt und starb, nach Gebesee gebracht, an den erhaltenen Kopfwunden. 1859 wurde die Brücke über den Weißbach auf der Straße nach Lippersdorf und 1880 die Brücke im Dorfe gebaut.

Das zu Weißbach gehörige Rothe Vorwerk, $^{1}/_{4}$ Stunde östlich davon auf einer Höhe gelegen, welche sich 900 Fuß über die Ostsee erhebt und eine weite Aussicht nach der Wölmisse, der Lobdeburg und den Bergen des Saalthales darbietet, ist ein ehemaliges, befestigtes Schloß der Herren von Meusebach gewesen, von welchem namentlich die Umgrenzung erhalten ist, gebildet aus einer im Viereck gebauten, sehr starken, 10 m hohen und mit Eckthürmen versehenen Mauer. Nach dem Aussterben der Herren von Meusebach, 1753, wurde das Vorwerk als kanzleischriftsässiges Erblehngut 1762 gleichzeitig mit dem Kammergute in Weißbach von Adam Christoph August von Raschau zu Ottendorf (geboren am 16. December 1727 in Eineborn) gekauft und ging von diesem um 1773 an Joh. Christian und Joh. Christoph Carl von Raschau über, von welchen Letzterer am 8. März 1782 starb. Von dessen Angehörigen kauften das Gut, nachdem am 13. Februar 1786 die vormaligen Gebäude abgebrannt waren, am 27. October dieses Jahres die Brüder Johann und Joh. Georg Schüler aus Stelzendorf bei Auma für 6600 Mfl. und erbauten an deren Stelle die jetzigen einfachen Wohn- und Wirthschaftsgebäude. Sie theilten das Ganze 1790 durch Privatvertrag und am 29. October 1799 durch amtliche Abmachung in 2 Theile. Joh. Georg, welcher den 1. Theil erhielt, starb am 13. Mai 1805 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, welche der Obermüller Joh. Anton Heyner in Roda heirathete. Nach dessen am 9. Januar 1845 erfolgtem Tode ging dieser Theil an seine zwei Söhne Carl und Eduard über, von welchen ihn der Letztere seit 1849 allein besaß; als er 1857 gestorben war, verkaufte seine Wittwe Caroline geb. Glaser 1861 den Besitz an den bisherigen Rittergutspachter Joh. Gottfr. Schmidt aus Lippersdorf und dessen Schwiegervater Joh. Gottlieb Stellenberger in Erdmannsdorf für 13 000 Thlr.; seit 1865 besaß ihn Ersterer allein und seit October 1888 dessen ältester Sohn Joh. Luis. Den 2. Theil bekam nach Johann Schülers Tode (23. Januar 1808) dessen Sohn Johann Benjamin (starb am 8. Juni 1853), von welchem er durch Schenkung an Joh. Gottfr. Prager aus Kleinebersdorf überging, nach dessen Tode 1858 auf seine Wittwe Joh. Christiane geb. Köhler aus Weißbach, 1860 auf deren zweiten Ehemann Carl Adolf Thienemann aus Quirla und 1883 auf deren Sohn Adolf Richard.

Ungefähr 10 Minuten östlich vom Rothen Vorwerke lag in dem die Heischbach genannten Waldgrunde ehemals das gleichnamige, zu Lippersdorf gehörige Dorf, von dessen Gebäuden noch vereinzelte Reste gefunden werden. Es war schon im Jahre 1546 verlassen; damals schwebte ein Streit zwischen den Männern von Lippersdorf und Georg von Welnitz zu Ottendorf, welcher verpflichtet war je 3 Maß Korn und Hafer vom Hammer in Otten-

dorf und $1/2$ Schffl. Korn von dem Dorfe Hainspach jährlich an die Kirche zu Lippersdorf zu geben, aber diese Abgabe bisher nicht entrichtet hatte. Am 25. Januar des genannten Jahres sagten der Amtmann Hans von Wolframsdorf zur Leuchtenburg, Hans von Leye, Hans von Beulbar, Nikel Puster, Apetz von Meusebach, Nikol von Robisch u. A. vor dem Landgericht in Roda aus, sie hätten den Streit dahin geschlichtet, daß Georg von Welnitz jetzt die Hälfte jener Abgaben entrichten sollte, „würde es dann Sache, daß der Hammer und das obgenannte Dorf wieder besetzt würden, so sollten dieselben Mannen wieder solche Garben und Brot geben, soviel vorgegeben ist“. Das Dorf wird dann in den Steuerregistern von 1531 nicht mehr aufgeführt. Im Jahre 1702 zeigte man auf dem Kirchhofe in Lippersdorf noch die Stelle, wo seine Bewohner vordem begraben worden waren.

Flurbezeichnungen bei Weißbach sind u. a.: Steinacker, Mühlacker, Lämmergehege, Bornthal, Erlsacker, Sandberg, Wandersgraben, Jückelsberg, Mönchsloch, Stadtberg (Weg nach Neustadt), Heiligengut, Heiligenwiese, Säftig, Ebenthäler (am Wege nach Rattelsdorf), Waltersberg, Bräunelsthal.

Die Kirche in Lippersdorf

steht in der unteren Hälfte des Ortes. Von der vormaligen, im Uebergangsstyl roh erbauten ist noch der Unterbau des Chores, welcher im Halbkreise geschlossen war, der später erweiterte Triumphbogen und ein im Thurme wieder verwendetes spitzbogiges Fensterpaar mit Mittelsäulchen erhalten. Die jetzige Kirche ist von Conrad Heinrich von Meusebach um das Jahr 1630 erbaut worden, sie hat einen rechteckigen, im Innern 4 m langen und 6 m breiten Chor, an welchen in gleicher Höhe sich das 13,8 m lange und 9,5 m breite Schiff anschließt. Im Jahre 1718 wurde das letztere erweitert und erhöht, die Decke gemalt und ein Anbau am Thurme ausgeführt. Letzterer wurde 1766 von dem Zimmermeister Hopfe von hier und dem Maurermeister Scheiding aus Ottendorf erneuert, 1767 auch mit Schiefer gedeckt und ein neuer Knopf nebst Fahne aufgesetzt; dieser ganze Bau kostete 500 aßo. Im Jahre 1851 wurde das schadhaft gewordene Mauerwerk des Kirchhauses ausgebessert, die Fenster durch neue ersetzt und das ganze Holzwerk im Innern mit Firnißfarbe angestrichen; 1866 eine Reparatur des Kirch- und des Thurmdaches vorgenommen, zu deren Kosten an 415 Thlr. die Pfarrholzkasse 200 Thlr. beisteuerte. Letztere bestritt auch die 864 Mk. betragenden Kosten, als im Jahre 1880 Kirche und Thurm äußerlich abgeputzt und im Innern verschiedene Reparaturen vorgenommen wurden. In das Schiff führen zwei Eingänge, einer auf der Süd-, der andere auf der Westseite; die Fenster in demselben sind sämmtlich rechteckig. Die Kirche hat zwei Emporen auf der Nordseite, außerdem eine hinter dem Altar für die männlichen Communicanten. Die Decken des Chores und des Schiffes sind in viele kleine quadratische Felder getheilt und mit Malereien in rother Farbe bedeckt, welche Michael Zanck 1718 angefertigt hat. Die Bilder im Chor stellen einzelne Figuren (in der Mitte die heil. Dreieinigkeit, an den Seiten die Apostel) dar, bei jeder ein Spruch, bez. einige Worte des Glaubensbekenntnisses; die Bilder im Schiff Scenen meist aus dem Alten Testament, zu deren jeder ein geeigneter Spruch aus jedem der beiden Testamente hinzugefügt ist. Das auf dem Altar stehende Crucifix hat 1720 der Pfarrer Titel, die zinnernen Leuchter am Reformationsjubelfeste 1817 die Gemeinde und die zwei Porzellanvasen 1860 Joh. Friedr. Seliger verehrt; die blaue Tuchbekleidung für Altar, Kanzel und Taufstisch ließ die Gemeinde zum Friedensfeste den 18. Juni 1871 anfertigen; eine schwarze Altar- und Kanzelbekleidung schenkten 1854 die Frauen der Gemeinde, dazu 1856 Frau Regine Friederike Seliger die schwarze Taufstischbekleidung, außerdem 1881 der Pfarrer einen Altarteppich. Im Jahre 1862 verehrte der regierende Herzog Ernst der Kirche eine Prachtbibel. Die Kanzel, aus Sandstein an der Südseite des Triumphbogens errichtet, stammt aus dem 17. Jahrhundert und ist aus 5 Seiten des Sechsecks gebildet, an welchen Ecksäulchen hervortreten. Neben ihr hängt an der Wand der Mittelschrein eines früheren Altarwerks im spätgothischen Styl aus der Zeit um 1500, dessen Figurengruppe die Beweinung Christi darstellt; die dazu gehörigen Flügel (von denen der linke innen mit den Figuren der S. Anna selbdritt und des

St. Nikolaus, der rechte mit denen der S. Magdalene und S. Barbara besetzt ist, während außen Gemälde, und zwar links S. Elisabeth mit Korb und Rosen, rechts S. Margaretha darstellend angebracht sind) befinden sich zerbrochen und verstümmelt in der Sacristei. Daselbst werden auch die Figuren eines zweiten Altarwerks aus derselben Zeit aufbewahrt, in welchem Maria mit dem Jesuskinde die Mitte einnahm, neben ihr auf Sockeln links St. Nikolaus und S. Margaretha, rechts S. Katharina u. St. Stephanus, außerdem noch Figuren von zwei andern Altarwerken aus spätgothischer Zeit, woraus hervorgeht, daß die hiesige Kirche in der katholischen Zeit mehrere Altäre gehabt hat. Die Bilder von Luther und Melanchthon sind 1883 von dem Ortspfarrer geschenkt worden. Am Treppenverschlag neben der Sacristei ist noch das Bruchstück eines spätgothischen Sacramentshäuschens erhalten. Der Taufständer ist ein runder Tisch, zu welchem 1710 ein Handelsmann aus Neustadt die zinnerne Taufschale verehrte. Den silbernen vergoldeten Kelch nebst Patene und Hostienschachtel schaffte 1744 die Gemeinde für 45 Thlr. an. An Stelle des 1706 von dem Kirchenpatron Christian von Meusebach der Kirche verehrten Positivs kaufte die Gemeinde 1718 in Neustadt eine Orgel für 42 Thlr., ließ jedoch von den Gebrüdern Friderici in Gera eine neue bauen, welche am Erntefeste, den XXII. p. Trin. 1738 eingeweiht wurde, sie kostete 206 Thlr. und wurde 1823, von der Stelle der alten in der Mitte der untern Empore, an ihrem gegenwärtigen Standorte aufgestellt. Der Thurm ist unten vier-, oben achteckig mit Schweifkuppel, über dem oben erwähnten spitzbogigen Fensterpaare in ihm ist das Wappen der Herren von Meusebach, einen Mohrenkopf darstellend, in Stein gehauen. Von den 3 Glocken ist die große 1732 von Joh. Christian Rose in Apolda, die mittlere 1766 von Joh. Georg Ulrich und die kleine 1793 von den Gebr. Ulrich daselbst gegossen; die große hat eine Inschrift mit vielen Namen, auf der mittleren steht: Zu Gottes Ehren in Jesu Lehren, und auf der kleinen Soli Deo Gloria. Zu Bauten an der Kirche trägt Lippersdorf $^{7}/_{12}$, Erdmannsdorf $^{5}/_{12}$ bei.

Bei der ersten Kirchenvisitation 1529 wurden an kirchlichen Geräthen hier vorgefunden 1 Kelch mit einem kupfernen Fuß, 1 Pacifical, 3 Meßgewänder, darunter 2 alte und geringe, 15 Altartücher gut und böse, 4 Handquelen, 5 Schleier (d. s. Tücher aus feiner Leinwand zum Bedecken der Hostie und des Kelches); 1 Kelch und 1 Monstranz waren um 28 aßo. verkauft worden. Das Einkommen der Kirche bestand damals in 4 aßo. 6 gr. 4 pf. Zins, je 1 Schffl. 1½ Viert. Roggen und Hafer, 1½ V. Lein; im Jahre 1610 betrug es 80 aßo., 1710 war es auf 412 aßo. gestiegen, jetzt beträgt es 2140 Mk. Der frühere „Erbzins vom Viering“ ist 1858 mit 32 Thlr. 5 gr. abgelöst worden; die ehemaligen Getreidezinsen, in Geld verwandelt, betragen jetzt 2 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1677, die Kirchrechnungen mit 1540.

Der Gottesacker liegt um die Kirche herum; von seinem Areal wurden 1848 an der südöstlichen Seite 48 Qu.-Rth. gegen ein anderes angrenzendes gleich großes Stück an den Fleischer Schumann vertauscht. Die westliche Hälfte des Gottesackers ist für die Bewohner von Erdmannsdorf bestimmt. 1862 wurde er nach Norden zu erweitert, die ihn umgebende Mauer im Jahre 1861 für 225 Thlr. erbaut. Die Gottesackerordnung ist am 1. Mai 1882 aufgerichtet.

Die Kirche in Erdmannsdorf,

eigentlich nur eine Kapelle, wie sie auch 1529 bezeichnet wird, liegt in der Mitte des Dorfes bei der Dorflinde, ist rechteckig, nur 8,45 m lang und 5,28 m breit und hat auf der Ostseite einen achteckigen Dachreiter mit Schweifkuppel. Sie ist nach einer Inschrift im Jahre 1627 neu erbaut worden und erfuhr 1706 eine Reparatur, zu deren Kosten Christian von Meusebach 50 Thlr., dessen Mutter 30 Thlr. und das Consistorium 10 aßo. verehrten, außerdem die Gemeinde 53 aßo. beisteuerte. Die Kirche hat einen Eingang auf der Südseite, neben demselben zwei kleinere und auf der Ostseite ein größeres Fenster. Das Innere entbehrt jedes Schmuckes, auch ist das Holzwerk ohne Anstrich; auf der Süd- und Westseite sind Emporen angebracht. Eine Orgel besitzt die Kirche nicht. Von den zwei

Glocken ist die größere 1627 von Jacob König in Erfurt gegossen, die kleinere stammt aus dem 14. Jahrhundert.

Die Kirche besitzt kein Vermögen. In ihr wird nur jeden ersten Donnerstag im Monat (bis 1679 Freitags), ausgenommen in der Fasten- und in der Erntezeit, ein Frühgottesdienst mit Predigt gehalten; in Ansehung der übrigen Gottesdienste und der Casualien sind die Erdmannsdorfer nach Lippersdorf gewiesen.

Die Kirche in Weißbach

ist rechteckig, einschiffig, das Langhaus von 10,86 m Länge und 6,83 m Breite und hat einen schmaleren 4,15 m langen und 4,50 m breiten Chor, dessen Mauern noch aus der Zeit des Uebergangsstyls stammen, ebenso wie der auf ihm sich erhebende Thurm, der im obern Geschoß an jeder Seite ein auf einem Mittelsäulchen gepaartes Rundbogenfenster zeigt. Im Jahre 1698 wurde die Mauer des Schiffes erhöht und außerdem eine bedeutende Reparatur vorgenommen, zu deren Kosten der Kirchenpatron Albrecht von Meusebach 50 Mfl. verehrte. Eine umfassende Restauration erfuhr die Kirche im Jahre 1878. Dabei wurde namentlich die südliche Mauer des Schiffes niedergelegt, tiefer fundirt und nebst der nördlichen, wegen besserer Stellung der Orgel, um 50 cm erhöht, der Westgiebel und die Nordfronte ausgebessert, der Bogen, auf welchem der Thurm ruht, untermauert und mit zwei eisernen Trägern unterstützt; auf der Nordseite wurden drei Fenster eingebrochen, die Thüre im westlichen Giebel etwas weiter nach Norden verlegt und die Decke der Kirche erneuert; das Dach wurde gelattet und als Doppeldach gedeckt, der Fußboden der Kirche neu geplattet, die Kirche im Innern und Aeußern abgeputzt und geweißt, Bänke und Stühle mit Oelfarbe gestrichen. Da außerdem der Fußboden der Kirche seither tiefer lag, als das sie umgebende Erdreich, so wurde dieses rings um die Kirche in Meterbreite abgetragen. Die Kosten der Restauration betrugen 5360 Mk.; hierzu erhielt die Gemeinde 3000 Mk. aus der Lippersdorfer Pfarrholzkasse und 300 Mk. aus der Collectenkasse. Am XV. p. Trin. erfolgte die Wiederweihe. 1879 wurden an beiden Seiten des Daches Dachrinnen mit Abfallrohren angebracht. Die Kirche hat nur einen Eingang auf der Westseite; in der Süd- und Nordseite sind je drei große rechteckige Fenster, im Innern auf denselben Seiten je eine Empore angebracht, auf der Ostseite ist die Sacristei angebaut. Der Altar ist seit 1871 mit einer Bekleidung aus blauem Tuch versehen, welche auf der Vorderseite die Worte Glaube, Liebe, Hoffnung trägt; das Crucifix auf ihm stiftete 1719 der Gerichtsverwalter Heisterberg, die bronzenen Leuchter 1854 Frau verw. Schüler auf dem Rothen Vorwerke und die gläsernen Vasen Pfarrer Armack. Im Jahre 1854 schenkte Frau Riedel eine schwarze Altar- und Kanzelbekleidung, 1878 der Amtsvorsteher Köhler einen Altarteppich. In der katholischen Zeit war der Altar mit einem Altarwerk versehen, welches 1878 von der Gemeinde für 265 Mk. verkauft worden ist. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht und mit blauem Tuch bekleidet, in welches die Worte Ehre sei Gott eingestickt sind; auf dem mittelsten ihrer fünf Felder ist Christus abgebildet mit der Unterschrift Salvator mundi, auf den Seitenfeldern die vier Evangelisten; 1878 wurde sie erneuert. Der Taufständer ist von Holz, die zinnerne Taufschüssel 1793 von J. B. Plahner verehrt, die Taufkanne bezeichnet mit M. L. W. 1709; der silberne vergoldete Abendmahlskelch von 1671 trägt die Anfangsbuchstaben der Schenkgeber L. V. M. (Liebmann von Meusebach) und S. E. V. M. (Sophie Elisabeth von Meusebach); einen andern silbernen vergoldeten Kelch schenkte Pfarrer Armack, Hans Krause 1712 eine zinnerne Hostienkapsel, Untermüller Kresse 1878 eine zinnerne Abendmahlskanne, die andere Weinkanne ist M. L. W. 1709 bezeichnet. Das frühere Positiv wurde 1835 mit einer von Poppe in Roda für 323 Thlr. erbauten Orgel vertauscht, welche 1878 für 155 Mk. reparirt wurde. An dem an der Nordwand des Chors angebrachten früheren Beichtstuhle, jetzt für den Kirchenvater bestimmt, ist Christus gemalt, die ausgebreiteten Arme über einen Büßenden streckend, mit der Unterschrift: Dir sind deine Sünden vergeben. Am Reformationsfeste 1888 wurde eine schwarze Marmortafel zum Gedächtniß der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. mit deren Namen in Gold-

schrift in der Kirche angebracht. Die Bilder Luthers und Melanchthons hat 1883 der Pfarrer geschenkt. Die beiden Glocken sind 1733 von Joh. Christoph Rose in Apolda aus den 3 alten schadhaft gewordenen gegossen und, Nominalien ausgenommen, ohne Aufschriften.

Die hier abgehaltenen Gottesdienste bestehen in Frühpredigten an allen Sonntagen und an den drei hohen Festen, sowie am Neujahre und in Vollziehung der Casualien, mit Ausnahme der Confirmation, welche in der Mutterkirche stattfindet. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 war in Bezug auf die Feier der hohen Feste angeordnet worden, daß der Pfarrer „in jedem Dorf derselbigen eins halten" solle. Im Jahre 1529 bei der ersten Kirchenvisitation besaß die Kirche 1 Kelch, 3 Meßgewänder, darunter 2 alte fast geringe, 4 Altartücher und 1 Fastentuch*); ihr Einkommen betrug 3 fl. ungefähr an Gelde und 7 Pfd. Wachs von etlichen Wiesenfleckchen. Ausführlicher wird letzteres in dem Protokoll der zweiten Kirchenvisitation 1533 angegeben mit 1 ßo. von einer heiligen Wiese, 5 gr. vom Kirchhof, 10 gr. von einer heiligen Kuh, 15 gr. von einer Braupfanne und 7 Pfund Wachs. Im Jahre 1726 betrug das Kirchenvermögen 360 aßo., jetzt beträgt es 543 Mk. Die Kirche besaß früher an Liegenschaften, außer dem Gottesacker, noch die sogenannten Ebenthäler, das Heiligengut und die Heiligenwiese. Diese Grundstücke, deren Benutzung der Altgemeinde zustand, wurden dieser von der Kirche gegen einen bestimmten Erbzins überlassen, welcher 1858 mit einem Capitale von 40 Thlr. 5 gr. abgelöst wurde, nachdem die Grundstücke selbst schon längere Zeit vorher von der Altgemeinde unter sich vertheilt worden waren. Die Kirchrechnungen von Weißbach beginnen mit dem Jahre 1658.

Der Begräbnißplatz, um die Kirche herum gelegen, wurde 1878 auf der Nordseite mit einem Kreuzzaune versehen, 1879 mit einem Aufwand von 156 Mk. planirt und der Weg um die Kirche gepflastert, außerdem für 75 Mk. ein gußeisernes Eingangsthor aufgestellt. Im Jahre 1880 wurde die Mauer auf der Südseite hergestellt und mit Platten belegt, was einen Aufwand von 220 Mk. erforderte. Die Gottesackerordnung ist vom 12. Mai 1879 datirt.

Pfarrei und Pfarrer.

Das Patronatsrecht über die Pfarrei besaß früher das Kloster in Roda, nach dessen Aufhebung dasselbe der Landesherr an sich nahm. Herzog Johann Philipp von Altenburg überließ es am 8. October 1625 an Conrad Heinrich von Meusebach, bei dessen Nachkommen es bis zu deren Aussterben, 1753, blieb und dann wieder auf den Landesherrn überging. Ueber das Pfarreinkommen enthält das Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 nur unvollständige Angaben, darnach gehörte zu demselben $1\frac{1}{2}$ Vierding Holz, Ackerbau, Wiesenwachs (von welchem 10 Fuder Heu gewonnen wurden), 2 Pfund Wachs, ferner je 13 Schffl. Korn und Hafer aus Weißbach und 3 aßo. Geld aus Erdmannsdorf. Das Einkommen wurde damals mit 3 aßo. aus der Kirche zu Lippersdorf und 30 gr. aus der in Weißbach aufgebessert. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533 wird dasselbe angegeben mit $4\frac{1}{2}$ Vierding Feldes an Holz, Acker und Wiesen, 9 gr. 3 pf. Erbzins von einer Wiese, 2 Pfd. Wachs, 3 aßo. und $13\frac{1}{2}$ gr. Opfergeld aus Weißbach; aus Lippersdorf sollte der Pfarrer anstatt der in Abgang gekommenen Opfer 2 fl. aus der Kirche und 1 fl. von der Gemeinde erhalten. Im Jahre 1546 wurde der Ertrag der Stelle mit 50 fl. 10 gr. $7\frac{1}{2}$ pf. eingeschätzt, nämlich vom Ackerbau $2\frac{1}{2}$ fl. Nutzung von 16 Schffl. Feldes an eine halbe Hufe geschätzt, an Wiesenwachs 10 fl. 15 gr. Nutzung von 15 Fuder Heu und Grummt gemeiniglich, aus der Kirche 1 fl. an baarem Gelde zu Walpurgis und 6 gr. jährlich für 2 Pfd. Wachs; aus dem Filial Weißbach an Decem 6 fl. $6\frac{1}{2}$ gr. gerechnet für 13 Schffl. 1 Viert. Korn rodaer Maß, 2 fl. 17 gr. $7\frac{1}{2}$ pf. für den gleichen Betrag an Hafer, aus der Kirche in Weißbach 1 fl. an Gelde zu Walpurgis; vom Filial Erdmannsdorf

*) Ein Fastentuch, auch Hungertuch genannt, war ein Tuch mit Darstellung von Scenen aus der Leidensgeschichte Christi, welches zur Veranschaulichung dieser Vorgänge zur Fastenzeit in den Kirchen aufgehängt wurde.

„2 fl. 18 gr. geben die Bauern jährlich dem Pfarrer von wegen des, daß er wöchentlich einen tagk aldo zu Ertmastorff den Catechißmum thut predigen ader lernen". Außerdem 24 fl. Zulage aus den Klostereinkünften von Weida und Cronschwitz, das Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten. Ueber das zur Pfarrei gehörige Holz wird gesagt: „Hat 2 Vierding Holz, einer in der Weisbach, der andre an die Hohe Straße nachm Widemtalh stoßende gelegen; man weiß die Anzahl des Ackers nicht anzuzeigen, ein Pfarrer aber hat zur Notturft Holz genug". An der Pfarrei lag ein Krautgarten mit einem Hopfenrain und einem Grasgarten; der Pfarrer konnte 12 Rindshäupter halten und mußte davon 5 gr. für die Sonntagsstücke, 1 Schffl. Korn und 1 gr. für 1 Kandel Butter dem Hirten geben. Ueber das Pfarrrecht war vor 1554 mit der Gemeinde ein Vergleich abgeschlossen worden, der Pfarrer bekam ungefähr 4 ßo. Am 31. Juli 1583 verordnete das Consistorium zu Weimar, daß die drei Gemeinden nach einander die Pfarrfelder bestellen, das Holz und Heu einführen und die Gräben um die Wiesen heben sollten, wofür der Pfarrer eine Mahlzeit zu geben hatte. Da in der Folge die Felder verpachtet wurden, so gaben die Gemeinden jährlich 15 Thlr. für diese Ackerfrohne und verzichteten auf die Mahlzeit. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 20 Acker 190 Qu.-Rth. Im Jahre 1887 wurde das seitherige Opfer- und Häuselgeld abgelöst. Aus dem Ertrage der zur Pfarrei gehörigen Holzgrundstücke an 35 Acker 32 Qu.-Rth. Flächengehalt wurde 1797 eine Pfarrholzkasse errichtet, deren Vermögen gegenwärtig 27100 Mk. beträgt. Im Bezug auf die Pfarrgebäude wurde 1533 angeordnet, daß die drei Dörfer dem Pfarrer eine neue Scheune bauen und der Amtmann das Holz dazu hergeben solle, Mängel an der andern Behausung solle der Pfarrer selbst bessern lassen, von den Gemeinden aber dazu 2 Gulden erhalten. Das alte Pfarrhaus, welches 1565 reparirt worden war, stand unmittelbar am Gottesacker, da es baufällig geworden war und der Platz sich nicht zu einem Neubau eignete, so wurde die nicht weit davon entfernte Schulzsche Hausstätte erworben und auf dieser 1755 der Neubau ausgeführt, das alte Pfarrhaus aber für 150 Mfl. verkauft. 1844 wurden durch Verlegen der Wände im Erdgeschoß zwei Stuben und eine Kammer eingerichtet, 1858 auf Küchen-, Ofen- und Essenbau 268 Thlr. verwendet, 1868 zwei neue Essen aufgeführt, 1887 das Haus mit einem Doppeldach versehen, auch die Wirthschaftsgebäude erneuert, alles aus Mitteln der Pfarrholzkasse. Seit alten Zeiten war aus einer benachbarten Quelle vermittelst einer Röhrenfahrt das Brunnenwasser in den Pfarrhof geleitet. Diese Röhrenfahrt, wegen welcher nach vorausgegangenen Irrungen am 26. April 1659 zwischen Christian von Meusebach und dem Pfarrer Mittelhäuser eine Einigung getroffen wurde, war 1820 noch gangbar, ist aber dann eingegangen.

Geistliche aus der katholischen Zeit sind nicht bekannt außer dem letzten, welcher auch noch nach Einführung der Reformation im Amte blieb, er war:

1. Johannes Fischer, noch vom Kloster in Roda belehnt; er wurde in der 1. Visitation 1529 nur „zimlich" befunden und sich zu bessern ermahnt, was er auch versprach.

2. Dietrich Kühn, wurde, weil er sein Amt in jeder Hinsicht vernachlässigt hatte, im Jahre 1547 abgesetzt.

3. Gothard Engel, folgte 1547, wie lange er hier amtirte, ist ungewiß.

4. Johann Stockheim, einer damals in Roda wohnenden Adelsfamilie angehörig, war 1554 hier, wo das Protokoll der 3. Visitation von ihm besagt, daß er in den Glaubensartikeln wohl erfahren und ehrbaren Wandels sei. In der Fastenzeit 1565 hatte er einen jungen Menschen, der ihn beschimpft hatte, mit dem Beile so am Kopfe verwundet, daß derselbe nach 9 Tagen starb. Obgleich er zuweilen etwas über den Durst trank, war er doch bei dieser That, wie sich aus den Aussagen der Zeugen ergab, nüchtern gewesen, weil er dieselbe aber gereizt von dem Getödteten begangen hatte, sollte er nach ergangenem Urtheil vom 4. April d. J. nur mit Absetzung bestraft werden; er war indessen schon vorher heimlich davon gegangen.

5. Michael Gundermann, aus Kahla gebürtig, dessen Anstellung als Pfarrer hier zugleich mit der Absetzung Stockheims decretirt war; er amtirte aber nur kurze Zeit, denn es erscheint an seiner Stelle

6. Johann Lehn schon im Jahre 1567 als Pfarrer allhier; er ward 1576 nach Leina im gothaschen Amte Tenneberg versetzt, wo er im hohen Alter 1621 starb.

7. Johann Seidemann, vorher Lehrer in Neustadt a. O. und seit 1567 Rector in Roda, war Pfarrer hier von 1576 bis 1590, kam dann zunächst nach Ruttersdorf und zuletzt als Oberpfarrer nach Roda, s. über ihn oben S. 210.

8. Erasmus Wittich, Sohn des Schenkwirths Adolarius W. in Schöps, folgte 1590 auf Seidemann; er lebte, wie seine beiden Vorgänger, in Streitigkeiten mit den Parochianen, über welche er sich 1597 beim Consistorium bitter beschwerte; er starb am 24. December 1600.

9. Daniel Sonnemann, war vorher Cantor in Roda gewesen und wurde, wider Willen der Gemeinde, 1601 Pfarrer hier; er starb schon im August 1604, und die Herren von Meusebach baten in Gemeinschaft mit der Gemeinde um Stephan Müller, den Pfarrerssohn in Trockenborn, als ihren neuen Pastor; doch wurde ihr Wunsch nicht erfüllt, vielmehr

10. Peter Tüchtler, eines Bauern Sohn aus Kauern bei Ronneburg, geboren dort 1572, welcher in Jena studirt hatte und Hofmeister der jungen von Friesen in Altenburg gewesen war, am 22. Februar 1605 anher berufen; 1644 erfolgte seine Ernennung zum Adjuncten der Ephorie und sein Tod am 1. September 1649.

11. Johann Mittelhäuser, geboren am 7. December 1617 in Kahla; nachdem er bis 1640 die Schulen in Naumburg und Halle besucht und darauf bis 1646 in Jena studirt hatte, wurde er Informator in Frauenprießnitz beim Superintendenten Tilemann. Er war 1649 bereits zu Tüchtlers Substituten bestimmt, da dieser aber vor seinem Antritt starb, wurde er am Sonntage Reminiscere gleich als Pfarrer hier berufen. Er starb am 12. December 1676. Von seinen Söhnen starb Joh. Michael 1702 als Pfarrer zu Thüßdorf in der Diöces Eckartsberge, der andere, Paul, war Pfarrer in Schlöben.

12. Johann Daniel Reinhard, Sohn des Pastors Johann R. in Drackendorf, geboren am 21. December 1642, kam 1657 auf die Lateinische Schule in Weimar, studirte seit 1665 in Jena, war seit 1669 Informator in Auerstädt und seit 1672 bei Joh. Albrecht von Meusebach auf Wenigenauma, Weißbach und Tröbnitz; er erhielt am Sonntage Misericordia Domini 1677 das hiesige Pfarramt und dazu 1690 die Adjunctur über die Thäler; am 9. Juli 1703 starb er auf dem Wege nach Weimar zwischen Ammerbach und Döbritzschen an einem Schlaganfall. Der Adjunct Crell in Roda hielt ihm die Leichenpredigt über Dan. 12, 13., welche nebst den Funeralien gedruckt erschien.

13. Johann Georg Tittel, geboren 1679 in Weida, ward am XXV. p. Trin. 1703 anher berufen und wurde später Adjunct; wegen Nachlässigkeit in seinem Amte wurde ihm 1730 ein Substitut gesetzt; er starb am 12. October 1731. Seine Begräbnißstätte ist in der Kirche, wo auch sein Bildniß aufgehängt ward.

14. Christoph Gottlieb Thusius, geboren am 2. September 1699 in Ronneburg, wurde im October 1730 dem Vorigen substituirt und folgte demselben am VII. p. Trin. 1732 im vollen Amte; er ging am 28. December 1744 mit Tode ab.

15. Johann Bernhard Müller, geboren am 18. October 1710 in Roda, wo sein Vater Diakonus war; vorher war er seit 1742 Cantor in Orlamünde, kam am III. p. Trin. 1745 als Pfarrer hierher, wurde später auch Adjunct der Ephorie und starb am 3. August 1788, nachdem er seit 1783 emeritirt worden war. Die Berufung des vom Consistorium zu seinem Substituten bestimmten Candidaten Joh. Daniel Geyer aus Neusitz wurde auf Bitten der verwitweten Frau Oberstin von Gleichen in Rudolstadt zurückgezogen, weil Geyer deren Sohn, dessen Informator er bisher gewesen war, auf die Universität Leipzig begleiten sollte.

16. Johann Friedrich Forwergk, geboren am 11. September 1742 in Ronneburg, wurde am XII. p. Trin. 1783 dem Vorigen substituirt und folgte demselben am XXI. p. Trin. 1789 als wirklicher Pfarrer; am 13. Mai 1792 starb er.

17. Christian Gottfried Lamb, Sohn des Pfarrers Joh. Gottfr. L. in Ruttersdorf, geboren am 23. Juli 1749; er hatte in Gera und Jena studirt und dann als Candidat in Roda unterrichtet, im November 1792 wurde er Pastor hier und starb am 23. Mai 1809.

Durch ihn erhielt die hiesige Pfarrstelle das Recht das Holzdeputat in Stämmen zu verkaufen, auch versuchte er einen wüsten Berg durch Anpflanzung von Obstbäumen urbar zu machen.

18. Christian Friedrich Dietrich Gschwend, kam 1810 vom Rectorat in Ronneburg als Pfarrer hierher und wurde 1819 nach Seifartsdorf versetzt; s. über ihn oben S. 153.

19. Carl Friedrich Armack, vorher Schloßprediger in Eisenberg, hier Pfarrer 1819 bis 1842, da er am 29. Juli starb; s. über ihn oben S. 29.

20. Wilhelm Siegmund Sörgel, geboren am 30. April 1801 in Röpsen, wo sein Vater Ernst August S. damals Pastor war, erhielt seinen Gymnasialunterricht in Gera bis 1819 und in Altenburg bis 1822 und studirte dann bis 1825 in Jena; 1833 wurde er Collaborator und 1838 Substitut seines Vaters in Rüdersdorf, wohin derselbe 1806 befördert worden war, und am 8. August 1843 Pfarrer hier. Nach seinem Tode, am 26. April 1872, verwaltete das Pfarramt bis 1873 sein Sohn Joh. Wilhelm Ernst, welcher sodann zunächst Diakonus in Altkirchen und 1886 Pfarrer in Schöngleina wurde, s. Bd. II, S. 106.

21. Dr. phil. Carl Christian Hermann Heilmann, geboren am 29. October 1823 in Altenburg; vorgebildet auf dem dasigen Gymnasium 1838 bis 1845, studirte er bis 1850 in Jena. Als Candidat war er 2½ Jahre Lehrer in Jena, 4 Jahre Hauslehrer in Wien, 2 Jahre in Triest, 2 Jahre Privatlehrer in Venedig, dann in Rom und auf Ischia; 1859 kehrte er über Frankreich und England in die Heimath zurück, wurde im März 1860 geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt, zu Ostern 1861 Diakonatsvicar und 1862 wirklicher Diakonus in Gößnitz, daselbst auch zugleich Rector und 1867 Ephoralverweser; am XXIII. p. Trin. 1873 kam er hierher als Pastor.

Schule und Lehrer.

Für die ganze Parochie besteht nur eine Schule im Pfarrdorfe. Zu den Schulbauten giebt Lippersdorf $^7/_{12}$, Erdmannsdorf $^5/_{12}$, Weißbach aber ist frei und wurde bei einer Beschwerde der Erdmannsdorfer darüber noch im Jahre 1721 von dem Consistorium in seinem Rechte geschützt; es trägt nur zu den Anstellungskosten des Lehrers den dritten Theil bei. Das erste Schulhaus stand oberhalb des jetzigen Pfarrhauses, mußte aber verlegt werden, weil es dem Wasser zu sehr ausgesetzt war. Ein anderes wurde unweit des dermaligen errichtet und, nachdem es baufällig geworden war, im Jahre 1823 für 300 Thlr. verkauft und das jetzige auf einem dazu abgetretenen Theile des Pfarrgartens erbaut; die Baukosten betrugen 879 Thlr. Im Jahre 1844 wurden noch einige Ellen vom Pfarrgarten an die Schule abgetreten und darauf neue Wirthschaftsgebäude aufgeführt. 1862 wurde die Schulstube vergrößert und zu den Kosten 150 Thlr. aus der Vacanzkasse verwilligt. Die Lehrerstelle war bis 1875 eine Stelle 1. Klasse und wurde in diesem Jahre in eine solche 2. Klasse verwandelt. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 122 Kindern besucht. Im Jahre 1875 ist von dem Ortspfarrer eine Volksbibliothek gegründet worden, welche jetzt über 3000 Bände zählt, 1877 auch ein Gesangverein und 1882 eine Jugendsparkasse, deren Vermögensbestand 1888 zu Michaelis 4192 Mk. betrug. Lehrer waren hier:

1. Paul Wentzel, 1591, wurde 1593 wegen Streitigkeiten mit dem Pfarrer entlassen. 2. Jobst Teichmann, war 1605 hier. 3. Volkmar Kirner, ein Böttcher, legte 1613 den Dienst nieder. 4. Adam Ackermann, aus Auma, seit 1613. 5. Wolfgang Schwanengel, seit 1646. 6. Nicolaus Nicolai I., aus Großbernsdorf, seit 1648, starb 1685 im 72. Lebensjahre. 7. Andreas Nicolai, Sohn des Vorigen, im September 1685 eingewiesen, starb, 33 Jahre alt, im Jahre 1687. 8. Nicolaus Nicolai II., des Vorigen Bruder, war seit 1683 Schulmeister in Walpernhain, kam 1687 hierher, erhielt 1719 in seinem Nachfolger einen Substituten und starb am 8. Mai 1740 im 84. Lebensjahre. 9. Joh. David. Both, aus Emleben bei Gotha, wurde 1719 des Vorigen Substitut und, unter der Voraussetzung der Aenderung seines bisherigen üblen Lebens-

wandels, im Februar 1741 dessen Nachfolger; er starb am 4. Juni 1751. 10. Carl Friedrich Schmutzler, Sohn des Schullehrers Gottlieb S. in Gauern bei Ronneburg, erhielt Michaelis 1751 den hiesigen Schuldienst; er ergab sich später dem Trunke, weshalb ihm vom Juli 1794 an Joh. Christoph Silche substituirt wurde; er starb am 23. November desselben Jahres im 65. Lebensjahre. Sein Substitut wurde nach Jägersdorf versetzt. 11. Joh. Wilhelm Gröschel, gebürtig aus Caaschwitz, war seit 1770 Schulsubstitut in Jägersdorf und seit 1774 Schullehrer daselbst; zur hiesigen Stelle wurde er am 8. Mai 1795 vocirt und starb, 73 Jahre alt, am 17. October 1821. 12. Joh. Wilhelm Pilling, geboren am 7. März 1789 in Hainspitz, war Präceptor in Schleuskau und besuchte dann das Seminar in Altenburg, bis er am II. p. Epiph. 1815 Lehrer in Gernewitz wurde; von da kam er am III. p. Epiph. 1822 hierher, trat 1851 in den Ruhestand und starb am 26. Januar 1862. 13. Adolf Wilhelm Eduard Pilling, Sohn des Vorigen, geboren am 29. September 1825 hier, war seit 4. Advent 1851 Substitut seines Vaters, rückte am 8. Juli 1866 in die volle Stelle ein und starb am 28. Juni 1873. 14. Friedr. Gottwerth Bräunel, geboren am 31. August 1829 in Zöttnitz, war 1849 bis 1853 Präceptor in Hartmannsdorf, trat dann in das Seminar, wurde am 10. November 1855 Schullehrersubstitut in Laasdorf und erhielt dort 1862 die volle Stelle; am 10. November 1873 wurde er hier als Schullehrer eingeführt und starb am 8. August 1883. 15. Carl Traugott Peter, kam von Mannichswalde (s. Bd. II, S. 299) am 2. December 1883 hierher, wurde im October 1884 zur Disposition gestellt, worauf der Schulamtscandidat A. Sieler aus Tröbnitz als Vicar eintrat. 16. Carl Richard Graser, seither Schullehrer in Etzdorf (s. o. S. 66), wurde am 10. October 1886 hier eingeführt.

8. Die Parochie Mörsdorf.

Die Dörfer dieser Parochie gehörten ehemals zur Parochie Ruttersdorf, wo, wenigstens zur Zeit der Reformation, neben dem Pfarrer ein Capellan für die Filiale Mörsdorf und Möckern angestellt war. In Rücksicht auf die große Ausdehnung jener Parochie und auf die im Verlauf der Zeit angewachsene Einwohnerzahl ging im Jahre 1718 von dem Consistorium der Vorschlag aus dieselbe in zwei gesonderte zu trennen und wurde nach vorherigen Verhandlungen mit dem Kirchenpatron Carl Heinrich von Obernitz auf Möckern und den Gemeinden durch den Receß vom 30. September 1720 dahin ausgeführt, daß bei Ruttersdorf nur Lotschen blieb, der neu gebildeten Parochie Mörsdorf aber noch die Dörfer Vollberg, Dorna und Möckern zugewiesen und alle Einkünfte gleichmäßig getheilt wurden, so daß jede der beiden Pfarreien die Hälfte derselben beziehen sollte. Die Parochie Mörsdorf besteht demnach aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe mit den Beidörfern Vollberg und Dorna und dem Filial Möckern, welche Dörfer früher die 4 Haidedörfer genannt wurden. Sie umfaßt 1760 ha 60 a Flächengehalt und hatte im December 1885 in 179 Wohnhäusern oder 188 Haushaltungen 854 Einwohner (von welchen 413 dem männlichen und 441 dem weiblichen Geschlechte angehörten), gegen 908 im Jahre 1880 und 911 im Jahre 1842. Die Parochie gehört zu dem Amts- und dem Standesamtsbezirk Vollberg. Nach den kirchlich statistischen Nachrichten wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	34	32	27	23	22
Trauungen . .	9	11	4	17	8
Beerdigungen .	38	18	19	26	31
Communicanten	—	1035	815	766	555.

Das Pfarrdorf Mörsdorf,

dessen Name aus dem alten Mertensdorf entstanden ist, liegt 1 Stunde östlich von der Ephoralstadt Roda an der von da nach Gera führenden Landstraße auf dem südlich vom Zeitzgrunde sich erstreckenden Plateau, welches bei der zu dem Dorfe gehörigen Windmühle

1000 Fuß Höhe über der Ostsee erreicht und hier eine weite Aussicht westlich nach dem Höhenzuge der Wölmisse und den Bergen des Saalthales darbietet, während nach Osten zu der Blick durch den an die Flur stoßenden Gangloffer Wald begrenzt ist. Die Dorfflur ist 697 ha 34 a groß und mit 12533 Steuereinheiten belegt. Im Jahre 1653 hatte der Ort 23 Bauerngüter, 1670 bestand er aus 36 Wohnhäusern und 1842, mit Einschluß der Pfarrei, Schule und des Forsthauses, aus deren 63, im December 1885 wurden in 66 Wohnhäusern mit 74 Haushaltungen 336 Einwohner (154 männlichen und 182 weiblichen Geschlechts) gezählt, gegen 337 im Jahre 1880, 312 im Jahre 1842 und 226 im Jahre 1698. Dieselben beschäftigen sich mit Landwirthschaft, Waldarbeit und Handwerksbetrieb. Das 1118 ha haltende Mörsdorfer Forstrevier, für welches hier der Wohnsitz des Försters ist, kam 1874 an den Herzoglichen Domanialfiscus.

Mörsdorf gehörte zu den dem Kloster Roda untergebenen Dörfern. Nach dem Privilegienbuche des Klosters von 1519 hatte dasselbe hier „zu Mertensdorf Blutgerichte über Hals und Hand und Erbgerichte im Dorfe, Felde, Hölzern und Gemeinde, auch auf den Klosterhölzern zu Oylerßdorf (s. unten S. 310), Teuffelstayl (Teufelsthal, ein nach dem Zeitzbach sich hinziehender Waldgrund), Zceyßegbuel, auf dem Reyberßstege, auf der Olßenitz, auf dem Mittelberge, im Himmelreich und allenthalben, soweit und ferne sich des Klosters eigne freie Güter ausstreckten". Im Jahre 1480 ließ das Kloster eine Magd aufheben, welche auf dem Mittelberge bei Mertensdorf durch einen Baumstamm erschlagen worden war, ebenso 1515 Jacob Eyerern, welchen Henze Schmidt am 29. April bei Mertensdorf todt geschlagen hatte, und 1519 einen unbekannten Mann, welcher am 28. Februar im Klosterholze auf dem Zeyßbuel am Raubersteig erschlagen aufgefunden worden war. Am 7. Juni 1576 war ein Zigeuner Hans von Rosenburg und seine Schwester Katharina in dem Breiten Holze nach Bobeck zu von andern Zigeunern ermordet und beraubt worden, sie wurden hier neben die Kirchmauer begraben. Im Jahre 1457 wurden von hier, von Mertenstorff, in das Amt Leuchtenburg jährlich 2 ßo. 43 gr. in Geld und 40 Schffl. Hafer gesteuert. Nach dem Steuerregister von 1653 waren die Einwohner mit 332 nßo. „im Anschlage"; an Erbzinsen zahlten sie jährlich in das Amt Roda 16 fl. 15 gr. 2 pf. in Geld und entrichteten je 2 Schffl. 2 Maß Korn und Hafer, 8 Schffl. 3 V. Zollhafer und 34 Michaelishühner; Bier durften sie für ihre Haushaltung brauen, aber das sie verschänken wollten, mußten sie entweder in Roda holen oder mit 3 Thlr. für 1 Erfurter Malter Gerste versteuern. Sie hatten auch an den Klostergebäuden und Gütern zu frohnen. Am 29. Februar 1633 gebar Gertrud Bocklisch hier todte Zwillinge, welche von der Brust bis zu den Füßen zusammengewachsen waren. 1662 gab es hier an der Oberländischen Straße ein Geleite. Im Dreißigjährigen Kriege starben 1639 hier 48 Personen an der Pest; im Jahre 1658 beklagten sich die Mörsdorfer, „daß unser Dorf unter allen Dörfern desselben Circkes sehr verderbet und verwüstet, ja gänzlichen in Grunde ruinirt worden, daß auch kein Mensch fast da wohnen können". Damit das Dorf wieder angebaut werde, wurde von dem Landesherrn befohlen, „daß die Güter und Häuser gespieldet*) und dann vertheilt werden möchten, daß ihrer zwei eins wieder erbauen"; von jedem Hause sollten die landesherrlichen Gefälle nur zur Hälfte entrichtet werden und der Pfarrer ½ Schffl. Korn erhalten. Im Siebenjährigen Kriege marschirten u. a. am 3. September 1757 die beiden kaiserlichen Husarenregimenter Szecseny und Spleny von Roda kommend hier durch nach Gera, ein Theil von ihnen hatte auch hier im Quartier gelegen. Auch in den Kriegen von 1806 und 1813 hatte das Dorf durch Plünderung, Einquartirung, Lieferungen und Spanndienste viel zu leiden. Am 13. October 1806, vor der Schlacht bei Jena, zog Napoleon selbst von Gera kommend hier durch. Am 3. December 1847 brannte ein Wohnhaus ganz und eine Scheune theilweise, am 5. Juni 1872 und 30. März 1887 je eine Scheune und am 14. November 1888 verschiedene Nebengebäude des Gruberschen Gutes ab.

In der Nähe von Mörsdorf nicht weit ab von der Straße nach Eisenberg fanden sich auf einem, noch jetzt „bei der wüsten Kirche" genannten Districte noch im Jahre 1702 die

*) Spielden heißt mehrere an Werth einigermaßen gleichstehende Dinge zur Wahl vereinigen.

Ruinen einer Kirche von zierlicher Bauart und um dieselbe viele starke Eichen. Dort soll ein Dorf Namens Oylersdorf (Eulersdorf) gestanden haben, dessen Stätte 1519 unter den hiesigen Besitzungen des Rodaschen Klosters (s. o.) und dessen Name wieder 1552 in einem Verzeichniß von Laßgütern vorkommt, welche mehrere Einwohner von Merßdorf hier „zu Ellersdorf" inne hatten (nämlich Nikol Albricht, Hans Reuschel, Erhard Siber, Junghans Werner, Nikol Schmidt und Bastian Schneider je 1 Wiese oder 1 Grasfleck). In dem Erbbuch des Amtes Roda von 1653 wird die dem Amte zuständige „Wiese bei der wüsten Kirchen zu Endersdorf genannt" erwähnt, auf welcher die Bauern von Mörsdorf, Dorna und Bollberg das Heu zu machen hatten. Von dem Mauerwerk der Ruine wurde 1717 vieles zum Kirchenbau in Mörsdorf verwendet.

Von den zwei nach Mörsdorf gepfarrten Beidörfern Bollberg und Dorna liegt

1. Bollberg $^1/_4$ Stunde nordwärts von dem Pfarrorte; es hatte im Jahre 1653 16 Güter, 1670 22 Wohnhäuser, 1842 deren 52 mit 269 Einwohnern; im December 1885 gab es hier in 56 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 253 Einwohner (126 männlichen und 127 weiblichen Geschlechts) gegen 270 im Jahre 1880 und 132 im Jahre 1698. Die Flur ist 327 ha 1 a groß und mit 12 675 Steuereinheiten eingeschätzt. Zu Bollberg gehören 1 Ziegelei und 3 im Zeitzgrunde gelegene Mühlen, nämlich die nach Schleifreisen gepfarrte Bockmühle (s. oben S. 241), die Jans- (Johannis-, auch Gansmühle, früher auch Frankenmühle) und die Papiermühle, letztere im Jahre 1668 erbaut, jetzt Haltestelle der Weimar-Geraer Eisenbahn; dabei die Ruinen der Rabsburg (s. unter Schöngleina). Das Dorf, dessen Name 1425 Pölberk, 1457 Boelwerg und Bolwergk, 1503 Bollwerg, 1519 Bolberg geschrieben wird, war ursprünglich, nach dem Namen zu schließen, wohl eine Vorbefestigung der Rabsburg und stand früher zum Theil unter der Gerichtsbarkeit des Klosters Roda, anderntheils unter der des Amtes Leuchtenburg. Nach vorausgegangenen Irrungen über dieselbe bestimmten am 21. November 1503 die Landesherren, Kurfürst Friedrich und Herzog Johann, daß die Ober- und Niedergerichte in dem Dorfe, soweit dessen Zäune gingen, dem Kloster, die in der Flur und den Feldern aber dem Amte zustehen sollten. Das Kloster besaß hier auch Zinsen, Lehen, Frohne und Folge. In das Amt Leuchtenburg wurden 1457 von hier jährlich 1 ßo. 4 gr. Geld und 10 Schffl. Hafer gezahlt; 1653 waren die Einwohner mit 356 nßo. 20 gr. im Steuerregister eingeschätzt und mußten 10 fl. 6 gr. $2^1/_2$ pf. Zinsen und Frohngelder und $8^3/_4$ Schffl. Zollhafer ins Amt Roda entrichten; sie hatten auch zu den Klostergebäuden in Roda und den Forsthäusern in St. Gangloff und in Meusebach, sowie bei hohen Jagden Frohndienste zu leisten. Das Bier für ihre Haushaltungen brauten sie in Mörsdorf, durften es aber öffentlich nur verkaufen, wenn sie von $^1/_2$ Erfurter Malter $1^1/_2$ Thlr. Tranksteuer bezahlten. Am 2. Mai 1541 wurde der Einwohner Georg Schütz in Georg Scheuners Behausung von Georg Loneisen, sonst Georg von Coburg genannt, erstochen; der Thäter saß erst lange Zeit im Kloster Roda, dann in Weimar gefangen, wurde aber zuletzt durch gerichtliches Erkenntniß freigelassen und mußte blos an des Entleibten Angehörige ein Wehrgeld bezahlen. Am 9. September 1550 schwur Sebastian Buttner von hier, welcher seinem Bruder Nikel und der ganzen Gemeinde einen Fehdebrief geschrieben hatte, vor dem Amtsgericht in Roda Urfriede. 1574 wurde Jost Grafes Tochter Brigitta, welche ihr unehelich geborenes Kind in einer Pfütze ertränkt hatte, hingerichtet. Am 19. Juni 1728 brannten 8 Häuser und 7 Scheunen, in der Nacht vom 20. zum 21. April 1849 ein Wohnhaus und eine Scheune, am 19. Mai 1850 ein Wohnhaus, am 11. Januar 1867 ein Wohnhaus theilweise und eine Scheune ganz ab.

Ehedem waren hier auch mehrere adelige Familien angesessen oder begütert. So wurde 1425 Günther von Bünau von dem Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren u. a. mit der Hälfte des Hofes zu Pölberk belehnt. Um 1552 besaß der Jägermeister Hans Otto von Rohrbach ein Gehau und Wiesen in hiesiger Flur, welche Laßgut waren und 5 gr. in das Kloster Roda zinsten. Im Jahre 1581 kaufte Moritz von Kolba hier ein Bauerngut. 1610 kommt Frau Katharina Merrettig hier vor. In demselben Jahre waren Wilhelm und Joseph von Kayn hier angesessen, von welchen der Erstere, kurfürstlicher Landrentmeister, am 11. Febr. 1618 hier starb. Im Jahre 1635 wird Hans Dietrich von Kitzscher zu Bollberg erwähnt,

dessen Ehefrau Scholastica am 20. October 1639 hier starb, und seit 1636 Frau Sibylla verw. von Burckersrode (gestorben am 7. Februar 1666) mit 3 Töchtern; mit einer derselben, Magdalene, verheirathete sich am 26. November 1643 Hans Georg von Weidenbach, Sohn des 1649 verstorbenen Hans Georg von W. in Quirla, und zog hierher. Seine Frau starb am 8. December 1668; er verheirathete sich am 13. Januar 1670 wieder mit Anna Maria von Minckwitz und kommt noch 1679 hier vor (wenn es nicht sein gleichnamiger, am 14. Februar 1650 geborener Sohn ist), neben ihm seit 1649 Hans Heinrich von Weidenbach.

2. Dorna, $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Mörsdorf unweit des Zeitzgrundes gelegen, wo man von der Dornaschen Höhe eine angenehme Aussicht genießt, hatte im Jahre 1653 11 Güter, 1670 14 Wohnhäuser, 1698 82 Einwohner, 1842 deren 104, 1880 89 und im December 1885 75 (35 dem männlichen und 40 dem weiblichen Geschlechte angehörend) in 18 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen. Die Flur beträgt 205 ha 89 a mit 6152 Steuereinheiten. Bei dem Dorfe liegt eine Ziegelei. Es gehörte, wie Vollberg, auch zu den rodaschen Klosterdörfern, und zwar seit 1358, in welchem Jahre am 24. December Hermann der Aeltere und sein Sohn Hermann von Lobdeburg-Elsterberg dem Kloster u. a. Gütern das zu Tornaw eigneten. Dabei kommt unter den Zeugen vor Niclas Mauer zu Tuerne. Das Kloster hatte nach seinem Privilegienbuche von 1519 hier in Tornna Blutgerichte über Hals und Hand im Dorfe, Felde und Hölzern, hierzu die Erbgerichte, und soweit sich der Flur Zinsgüter erstreckten und auf des Klosters Hölzern auch Lehen, Zinsen, Frohne und Folge. In das Amt Leuchtenburg wurden 1457 von hier, von Tornauw, jährlich 28 gr. Geld und 10 Schffl. Hafer entrichtet. 1653 waren die Bewohner mit 232 nßo. eingeschätzt und hatten 9 fl. 1 gr. 8 pf. Erbzinsen, 10 Michaelishühner und $4^1/_4$ Schffl. Zollhafer jährlich in das Amt Roda zu entrichten, auch Frohndienste wie die Vollberger zu leisten. Im Jahre 1750 brannten 2 Häuser und 3 Scheunen, am 12. Juli 1859 ein Haus, am 28. Januar 1880 und 1. Januar 1881 je 1 Scheune und in der Nacht vom 14. zum 15. April 1884 3 Häuser und 2 Scheunen ab.

Das Filialdorf Möckern,

im Volksmunde Mickern genannt, liegt $^3/_4$ Stunde südwestlich von Mörsdorf auf einer Anhöhe über dem Thale des Weiherbaches unweit ausgedehnter Waldungen. Der Flurumfang beträgt 531 ha 36 a und ist mit 17 654 Steuereinheiten belegt. Im December 1885 hatte das Dorf in 39 Wohnhäusern mit 40 Haushaltungen 190 Einwohner, von denen 98 dem männlichen und 92 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 212 im Jahre 1880, 226 im Jahre 1842 und 123 im Jahre 1698. Zu dem Dorfe gehören die obere und untere Patschmühle (s. S. 312) und die Weiherbachsmühle. Im Jahre 1457 wurden von Mockernn ins Amt Leuchtenburg 3 ßo. Geld und 25 Schffl. Hafer gezinst. Am 29. Juni 1551 erschlug Wilhelm Rembda von Roda mit einer Axt Hansen Hünnicher zu Möckern und wurde deßhalb hingerichtet. Im Jahre 1670 ist das Dorf fast ganz abgebrannt, 1754 wurden 7 Häuser eingeäschert und am 21. Juli 1839 2 Häuser durch den Blitz beschädigt.

Das hiesige Rittergut, auf welchem schon 1281 Nicolaus de Möckern vorkommt, welcher damals als Zeuge in einer von dem Burggrafen Heinrich von Kirchberg für das Nonnenkloster in Prießnitz ausgestellten Urkunde auftritt, war später zunächst lange Zeit im Besitz des Adelsgeschlechts der Mauer (Mauwer), so 1411 Nikels und seiner Ehefrau Ilse, die auch in Wickerstädt bei Apolda begütert waren. Sie verkauften am 13. Juli dieses Jahres mit Einwilligung von Nikels Bruder Hans 3 ihrer Erbmänner zu Mogkern gesessen mit Namen Simon Götze, Hans Blumenstein und Thomas Götze, deren jeder jährlich 10 n. gr. Erbzinsen zahlte, für 28 rhein. Goldgulden an das Kloster Bürgel, ebenso an dasselbe Kloster am 23. April 1426 einen Mann, Nikel Fiedler, zu Mockern, der jährlich 25 n. gr. entrichtete, für 16 rhein. Gulden und bald darauf abermals 2 Männer, Simon und Henze Töpfer, für 15 rhein. Gulden. Am 20. Januar 1445 kaufte Heinrich von Bünau auf Schlöben von Hans Mauer dem Aeltern einen Theil des Gutes für 415 rhein. Gld.; auf

dem andern Theile kommt 1483 und 1492 Hans M. der Jüngere, 1492 bis 1534 Nikel und seit 1550 Joachim vor. Diesen Letztern belehnten am 16. October 1554 die Landesherren mit den Gütern, von welchen er schon vom Kurfürsten Joh. Friedrich belehnt worden war, es waren 2 freie Rittergüter zu Lippersdorf und Möckern mit Erbgerichten und auf jedem eine freie Schaftrift, ferner 13 Männer zu Bremsnitz, 11 zu Lippersdorf, 8 zu Muckern, 1 zu Rattelsdorf, 3 zu Roda, 1 zu Tissa, 1 zu Kleinbockedra, 4 zu Weißbach, 2 freie Fischwasser, das eine zu Weißbach, das andere die Weiher genannt zu Battschka, 1 Weingarten zu Lowenitz gelegen der Schultzs genannt und 1 wüste Dorfstatt zu Quiren, alles in der Pflege Leuchtenburg gelegen, mit allen alten Freiheiten, Würden, Nutzen, Gerechtigkeiten u. s. w. als ein Mannlehn, wofür Mauer und seine Nachkommen mit einem halben reisigen Pferde zu dienen hatten. Joachim lebte noch 1556 hier. Ihm folgte Kunz M., welcher 1583 mit Christoph von Meusebach und Georg von Heßler einen Vergleich über den auf dem Gute liegenden Ritterdienst traf und am 23. November 1583 in Roda infolge eines Stiches, welchen ihm Christoph von Mallwitz aus Graitschen im Gasthofe zum Bären beigebracht hatte, starb. Neben den Mauern kommt zu Anfang des 17. Jahrhunderts auch das mit denselben verwandte Geschlecht von Spiegel als hier begütert vor. 1611 verkauften Joachim Mauer zu Roda und Christoph Spiegel zu Möckern an Conrad von der Oelsnitz ihr väterliches Haus und Garten auf dem Alten Markte in Roda, wie auch die Obermühle daselbst und Holz im Wolfsthale um 2500 fl. und am 26. Januar 1625 kaufte Michael von Dienstädt zu Quirla das Spiegelsche Holz zu Möckern für 500 fl. Christoph Spiegel starb am 30. April 1641 hier. Schon vorher war der Mauersche Theil des Gutes an die von Dienstädt übergegangen, denn am 13. Juni 1610 kaufte Georg Rudolf von Heßler von Caspar von Dienstädt das Gut Möckern für 5500 fl. zu dem ihm bereits gehörigen Theile, welcher 1579 durch seinen Oheim Georg von Heßler von denen von Bünau erworben worden war, und vereinigte so den ganzen Complex wieder in einer Hand. Mitbesitzer mit ihm war sein Bruder Hans Heinrich, beide auch auf Rabis. Nach des Letzteren am 12. Jan. 1634 erfolgten Tode erbte das Gut sein Sohn Georg Rudolf II., nach dessen Tode (17. November 1654) sein Bruder Hans Friedrich, Oberst, vermählt mit Christiane von Burckersrode, darauf dessen Sohn Moritz Christoph, welcher am 24. Januar 1702 starb; dessen Wittwe Dorothea Elisabeth geb. von Mandelsloh wohnte 1711 und noch 1715 hier. Im folgenden Jahre ging das Gut an deren Schwiegersohn, den Oberstlieutenant Carl Heinrich von Obernitz, über, von welchem es 1721 Philipp Adam Edler Herr zu Eltz erblich kaufte. Nach dessen Tode 1727 kam es mit Schlöben und Rabis an die Freiherren von Hardenberg und wurde mit den genannten Gütern 1767 zu einem Seniorat vereinigt (s. Schlöben).

Die nördlich von Möckern liegenden Patschmühlen in dem gleichnamigen zum Weiherbach gehenden Grunde sollen der Ueberrest eines Dorfes Namens Patschkau sein, dessen Bewohner sich nach dem Untergange desselben in Möckern angebaut hätten. Unter den im Erbzinsregister der Leuchtenburg von 1457 namhaft gemachten Ortschaften „im Rodischen Stuhle" wird allerdings Patzkauw mit 7 Schffl. Haferzinsen (aber keinem Geldzins) aufgeführt, woraus hervorzugehen scheint, daß damals noch einige Häuser hier gestanden haben, oder vielmehr dasige Felder von Mörsdorf aus bebaut worden sind. Wieder erscheint der Name als „zu Battschka" in dem oben angeführten Lehnbriefe Joachim Mauers von 1554. Am 25. Mai 1612 kaufte Georg Rudolf von Heßler die Paizschmühle zu Möckern von Claus Rink in Roda um 500 fl.

Die Kirche in Mörsdorf

ist im Jahre 1685 rechteckig und einschiffig erbaut, erfuhr aber bereits in den Jahren 1717 und 1718 eine Erweiterung, da das Dach abgetragen und die Mauern des Langhauses um 3 Ellen erhöht wurden, damit eine dritte Empore aufgerichtet werden konnte. Gleichzeitig wurde auch der Thurm von Grund aus neu aufgeführt, die Vorhalle im Westen angebaut, die Treppen, Fenster und Thüren, Altar und Kanzel erneuert und die Kirche am 2. Juli 1719 eingeweiht. Die Baukosten betrugen 1019 aßo. 11 gr. 10 pf. Im Jahre 1757 machten sich

wieder mannichfache Erneuerungen nothwendig; sie erstreckten sich auf das Ausweißen der Kirche, Reparatur der Decke, der Emporen, der Frauenstühle, der Vorhalle, sowie Anschaffung von neuen großen Fenstern und erforderten einen Aufwand von 236 aßo. 5 gr. Neuerdings wurde im Jahre 1857 das Innere ausgebessert und neu angestrichen, die Sitze der Männer und Frauen vermehrt und die Vorhalle restaurirt; an letzterer fand wieder 1888 eine Reparatur statt, welche 235 Mk. kostete. Im Osten der Kirche steht der Thurm, der unten vier- und oben achteckig mit einer Schweifkuppel und einem Laternenaufsatz bekrönt ist und an Stelle der 1688 angeschafften Uhr seit 1887 eine neue trägt, welche 553 Mk. kostete. An Fenstern hat das Schiff auf der Südseite 2 große und 4 kleine, auf der Nordseite 3 große und darüber 3 kleine, auf der Westseite 2; auch der Chor hat auf jeder Seite ein Fenster; derselbe ist schmaler als das Schiff und um eine Stufe über demselben erhöht. Der 1718 neu errichtete Altar trägt eine Bekleidung von blauem Tuch mit einem silbergestickten Kreuz, 1857 von dem Kirchenpatron Hans von Hardenberg in Schlöben verehrt. Hinter und über ihm erhebt sich der ebenfalls 1718 von dem Bildhauer Joh. Schellenberg in Eisenberg für 72 aßo. gefertigte Kanzelbau zwischen Pfeilern, auf welchen Säulen angebracht sind. Zu beiden Seiten unten stehen die lebensgroßen Figuren des segnenden Christus, in der Linken das Kreuz haltend, dabei die Aufschrift: Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, 1. Tim. 2, 5, und des Täufers Johannes in der Rechten die Kreuzesfahne mit der Inschrift: Ecce agnus Dei. Ueber dem Altar ist ein Gemälde des Abendmahles angebracht, an den Säulen die Anbetung der Hirten und der Weisen aus dem Morgenlande. Die Kanzel selbst, welche auf einem Consol mit Engelskopf ruht und Verzierungen von Blatt- und Bandwerk hat, tritt dreiseitig hervor und zeigt Moses, Petrus und Aaron. Am Schalldeckel unten schwebt die Taube in Wolken und Strahlen, über dem Gebälk steht innerhalb goldener Strahlen der auferstandene Christus von musicirenden Engeln umgeben. Die Malereien sind von dem Maler Joh. Georg Schildbach in Eisenberg für 48 aßo. gefertigt. Der Taufstein vom Jahre 1693, in Sandstein gehauen, besteht aus einer sechseckigen Unterlage, aus welcher um den Schaft Akanthusblätter aufwachsen, zwischen denen drei Genienknaben die Platte mit dem Taufbecken tragen; an dieser steht die Umschrift: Drei sind die da zeugen, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins; das sechseckige Taufbecken trägt die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich; die zinnerne Taufkanne hat die Bezeichnung I. S. M. G. 1661. Unter den übrigen heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner vergoldeter Kelch mit Weihekreuz am Fuße und am Knauf mit Rautenwürfelchen, welche die Buchstaben des Wortes Jesus tragen; 2 vergoldete Patenen, 1 zinnerne Weinflasche von Anna Rosine Fröhlich 1800 geschenkt, 1 zinnerne Weinkanne von 1805, 1 Besteck für Krankencommunion 1880 von den Söhnen des 1879 verstorbenen Jansmüllers Carl Ferdin. Stöckigt gestiftet. Die im Jahre 1765 für 400 Thlr. angeschaffte Orgel ist 1856 und 1857 und nochmals 1876 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 1600 Mk. restaurirt worden. Auf der Süd- und Nordseite des Langhauses sind 3 Emporen über einander angebracht, neben der untersten an der Südseite nach Osten zu befindet sich die Kapelle der Patronatsherrschaft, an welcher neben dem Wappen der Familie Hardenberg noch drei andere von derselben verwandten Adelsgeschlechtern angebracht sind; über dieser Kapelle diejenige der Besitzer der Papier- und der Jansmühle. Die Sacristei ist in die Südseite des Chors eingebaut. Da der Thurm neuerdings anfing wandelbar zu werden, wurden 1886 die Glocken aus ihm entfernt und für 740 Mk. nordwestlich neben der Kirche auf dem der Pfarrei gehörigen Grasgarten ein Glockenhaus errichtet; von den 3 Glocken ist die mittlere die älteste, sie trägt die Inschrift: Anno domini 1522 O rex glorie christe veni cum pace. S. Andrea ora pro nobis; die große und die kleine sind 1881 von Carl Friedr. Ulrich in Apolda gegossen, auf jener steht: Ehre sei Gott in der Höhe, auf dieser: Vox (sic!) Dei manet in aeternum; Gott schütze und segne die Kirchgemeinde.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche zu Mersdorff 1 Kelch, 2 Meßgewänder und 3 kleine Pacem; ihr Jahreseinkommen wurde angegeben mit 14 aßo. Erbzinsen und 8 Pfd. Wachs; außerdem hatte sie 25 gr. Schuld (d. h. Außenstände) und

„1 Holz des Jahrs 1 gr. oder 2 ungefährlich“. Jetzt besitzt die Kirche 7 Acker 4½ Qu.-Rth. Holz und 27 100 Mk. Capitalvermögen. Die Kirchenbücher beginnen mit 1720, die Kirchrechnungen mit 1639.

Als Begräbnißplatz diente bis 1815 der Kirchhof, worauf ein anderer hinter dem Dorfe, rechts von der Straße nach Gera, und 1852 der jetzige links an derselben Straße angelegt und mit einem Fichtenzaun umgeben wurde. Trotz seiner hohen Lage leidet er sehr an Nässe. 1881 wurde auf ihm ein neues Bahrenhaus mit einem Aufwand von 604 Mk. gebaut. Die Gottesackerordnung ist von 1880.

Die Kirche in Möckern,

am nordöstlichen Ausgange des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe gelegen, wurde 1668 erbaut und dann 1769 und 1770 wesentlich erneuert, wozu der Patronatsherr Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg 200 Thlr. verehrte; 1864 wurde das Innere renovirt. Sie ist auf dem Grund eines Rechtecks einschiffig erbaut und hat eine flache Holzdecke. Ueber dem östlichen Theile erhebt sich der Thurm, unten vier-, oben achteckig mit Schweifkuppel, er wurde 1844 mit einem Aufwand von 235 Thlr. 18 gr. verschiefert. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht und hat im Norden und Süden je 1 Fenster, im Osten ein kleines. In die Nord- und Südseite des Schiffes sind je 2 große und darunter 2 kleine rechteckig geschlossene Fenster eingebrochen. An der westlichen Eingangsthüre ist die Jahreszahl 1770 eingehauen. Der Altar ist mit einer 1883 von der Gemeinde angeschafften dunkelblauen Tuchbekleidung überzogen und trägt außer dem Crucifix 2 eiserne Leuchter und 2 im Jahre 1882 von einer ungenannten Familie geschenkte Vasen; über ihm erhebt sich zwischen zwei Säulen die Kanzel von einfacher Form, auf ihr eine Sanduhr aus dem 18. Jahrhundert, über ihr ein Dreieck mit Strahlen. Der Taufständer ist eine achtseitige Säule aus Holz, weiß angestrichen mit Goldleisten, von der Gemeinde durch freiwillige Beiträge angeschafft. Die Taufgeräthe sind aus Zinn. Unter den übrigen heiligen Gefäßen befindet sich ein kupferner vergoldeter Kelch von spätestgothischer Form mit dem Worte Maria; die andern bestehen aus Zinn, so ein Kelch mit der Bezeichnung A. M. Schneider 1789, die Weinkanne mit J. A. Oe. 1797; die Hostienbüchse mit A. M. O. W. Merz 1797. Im Jahre 1883 verehrte der Gutsbesitzer E. Oelßner eine Bibel, 1888 der Gutsbesitzer Gottlob Hünniger einen Klingelbeutel. An der Nord- und Südseite des Schiffes befinden sich 2 Emporen über einander. Eine Orgel erhielt die Kirche im Jahre 1789, die jetzige ist 1821 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 300 Thlr. erbaut und 1887 von Herm. Kopp aus Bürgel um 268 Mk. reparirt worden. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altar. Von den Glocken war 1639 eine zersprungen und wurde von Hans Burger in Weimar in einer Schwere von 3½ Ctr. für 39 fl. umgegossen. Die jetzigen zwei sind 1781 von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda gegossen und tragen als Aufschrift die größere: Gloria in excelsis Deo. Christi Tod und Leiden ruft uns zu ew'gen Freuden; die kleinere: Soli Deo Gloria. Der hiesigen Kirche, in welcher jetzt alle Sonn- und Festtage Gottesdienst gehalten wird, geschieht in den Protokollen der ersten Kirchenvisitationen keine Erwähnung, erst 1546 wird Muckern neben Mersdorff als Filial von Ruttersdorf angeführt. Das Kirchenvermögen beträgt jetzt 6000 Mk., die Kirche besitzt ungefähr 1 Acker Holzbestand. Die Kirchrechnungen beginnen mit 1608, außerdem sind solche von 1590 bis 1598 vorhanden.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrei ist Patronat der Rittergutsbesitzer von Möckern. Die Pfarrwohnung mit Wirthschaftsgebäuden wurde 1721 erbaut; zu den Baukosten, welche 432 fl. 13 gr. betrugen, wurde die halbe Jahresbesoldung der Pfarrstelle Ruttersdorf während zweier Jahre, im Betrage von 304 fl. 8 gr., verwendet, das Holz den Pfarrwaldungen entnommen. Im Jahre 1793 wurde die Pfarrei für 143 aßo. reparirt, 1799 die Scheune für 297 Thlr. 14 gr.

aus der Pfarrholzkasse erbaut. 1859 wurde das Wohnhaus durch einen Anbau nach Osten erweitert, 1877 der mittlere Theil reparirt, 1879 der ganze westliche Theil erneuert. Im Jahre 1888 machte sich am westlichen Flügel eine Reparatur nothwendig, welche über 1000 Mk. Kosten verursachte, wozu die Pfarrholzkasse 974 Mk. gewährte. Ueber den Beitrag der Einwohner von Mörsdorf und der dazu gehörigen Dörfer zu den Pfarrbaukosten in Ruttersdorf wurde 1619 ein Receß abgeschlossen (s. unter Ruttersdorf). Die Pfarrei hat Antheil an dem Ruttersdorf-Mörsdorfer Pfarrholze von ungefähr 22 Acker Flächengehalt (s. ebd.). Da zu der neu errichteten Stelle kein Grundbesitz gehörte, so wurden im Jahre 1796 für die Pfarrei von Joh. Georg Liebold mehrere Feld- und Wiesengrundstücke, zusammen 1/4 Hufe haltend, für 380 aßo. aus der Ruttersdorf-Mörsdorfer Pfarrholzkasse gekauft. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 4 Acker 51 Qu.-Rth. Feld, 90 Qu.-Rth. Wiese und 143 Qu.-Rth. Garten. Seit 1886 fließt das einkommende Beichtgeld in die Kirchkasse, aus welcher der Pfarrer für jenes ein Fixum erhält. Pfarrer waren hier:

1. M. Johann Christian Bergler, Sohn des Pfarrers Johann B. in Reichstädt, geboren daselbst 1691, studirte in Jena, wurde 1720 als erster Pfarrer hierher von dem Oberstlieutenant Carl Heinrich von Obernitz berufen, hielt am XXI. p. Trin. die Probepredigt und starb am 4. Februar 1755. Sein Bruder Johann Ernst war Pastor in Reinstädt.

2. Johann Caspar Hartmann, geboren am 30. Januar 1726 in Ruttersdorf, wo sein Vater Joh. Heinrich H. Pfarrer war; er besuchte seit 1742 die Schule in Eisenberg, 1746 bis 1750 die Universität Jena und wurde 1752 Informator bei dem Oberst Goldacker in Altenburg; er folgte am XII. p. Trin. 1755 auf Bergler und wurde 1767 zum Adjunct ernannt. Unter ihm wurden die Kirchen in Mörsdorf und Möckern wesentlich erneuert (s. oben). Anfang Juni 1779 ward er nach Großeutersdorf befördert, s. d. Sein Sohn Friedr. Gotthold war Pfarrer in Bremsnitz.

3. Johann Gottlieb Mylius, geboren 1734 als Schulmeisterssohn in Münchengosserstädt, hatte seit 1752 auf dem Lyceum in Eisenberg und 1758 bis 1761 auf der Universität in Jena studirt, worauf er 11 Jahre Informator beim Pfarrer Geißler in Trockenborn und seit 1773 Cantor in Orlamünde gewesen war; am V. p. Trin. 1778 wurde er Substitut in Großeutersdorf und gelangte am Sonntage Reminiscere 1779 zum hiesigen Pfarramte; er starb am 11. October 1792.

4. Johann Wilhelm Blumenstein, aus Kleinpürschitz, hielt am 3. Osterfeiertage 1793 die Probepredigt, trat am 1. Mai das Amt an und wurde 1805 Pastor in Treben; über ihn s. Bd. I, S. 535.

5. Christian Gottfried Erfurth, geboren am 4. Juli 1768 in Ronneburg, Sohn eines Zeugmachers, studirte seit 1788 in Jena, war 1791 bis 1802 Hauslehrer in Altenburg, wurde dann Pfarrgehülfe in Röpsen, erhielt am 1. Epiphaniassonntage 1805 die Vocation zur hiesigen Pfarrstelle und starb am 4. December 1814.

6. Christian Wilhelm Wünscher, eines Bauern Sohn in Eckelstädt bei Camburg, geboren am 18. Mai 1774; nachdem er bis 1794 die Domschule zu Naumburg und dann bis 1797 die Universität Jena besucht hatte, war er erst Informator beim Pfarrer Krakau in Eckelstädt, dann Lehrer an dem Institut des nachmaligen Stiftspredigers Bergner in Altenburg und wurde 1803 Cantor in Gößnitz; von da kam er am Sonntage Jubilate 1815 als Pfarrer hierher. Seit 1835 vom Amte suspendirt und 1837 in den Ruhestand versetzt, lebte er in Naumburg und dann in Eisenberg, wo er am 1. Juni 1854 starb.

7. Ferdinand Emil Wünscher, Sohn des Vorigen, geboren am 3. März 1810 in Gößnitz, studirte 1825 bis 1830 auf dem Gymnasium in Altenburg, dann in Jena, folgte am IV. p. Trin. 1837 seinem Vater allhier und starb am 11. Januar 1841.

8. Ernst Müller, aus Roda, geboren am 15. October 1808, Sohn eines Seifensieders, war 1824 bis 1829 Gymnasiast in Altenburg und studirte sodann in Jena; am

XVII. p. Trin. 1841 wurde er Pfarrer hier und amtirte bis an seinen Tod, 30. Juli 1875.

9. Richard Günther Kurze, aus Kahla, vom Sonntage Exaudi 1877 bis 1879, da er nach Schlöben versetzt wurde, s. dort über ihn.

10. Emil Arno Fischer, geboren am 13. März 1850 in Jägersdorf, wo sein Vater Joh. Gottfried F. Schullehrer war; er war 1864 bis 1867 Lyceist in Eisenberg und dann bis 1871 Gymnasiast in Altenburg, worauf er bis 1874 in Jena und Leipzig studirte; nachdem er 1875 bis 1878 Lehrer in Zeulenroda und in Dresden gewesen war, wurde er am 21. Mai 1878 Diakonatsverweser in Ronneburg, am XV. p. Trin. 1879 Pfarrer hier und am 1. Mai 1886 nach Altenburg als Oberlehrer am Schullehrerseminar versetzt. Michaelis 1889 wurde er Bezirksschulinspector über den Westkreis.

11. Carl Wilhelm Paul Mäder, geboren am 6. Januar 1857 in Stadt Ilm, besuchte 1872 bis 1877 das Gymnasium in Rudolstadt, studirte bis 1880 in Jena, wurde am 31. October 1880 Pfarrvicar in Pillingsdorf bei Neustadt a. d. O. und am XVI. p. Trin. 1886 als hiesiger Pfarrer eingeführt.

Die Schule in Mörsdorf.

Die Schulwohnung, welche früher dicht am Kirchhofe im dermaligen Schulgarten gestanden hatte, wurde, da sie baufällig geworden war, abgetragen und 1754 nach der Straße zu eine neue erbaut. An deren Stelle trat 1869 das jetzige Schulhaus, welches mit einem Aufwande von 2200 Thlr. errichtet wurde, der aus dem Kirchenärar bestritten wurde. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 104 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die zweite Klasse; dieselbe wurde, soweit nachzukommen gewesen ist, von Folgenden bekleidet:

1. Ernst Anicke, 1638, fiel sich 1639 von einer Eiche zu Tode. 2. Peter Kießling, starb im August 1661. 3. Joh. Georg Triller, aus Neustadt a. d. O., seit 1661. 4. Heinrich Reinboth, Sohn des Schulmeisters in Oelknitz, hatte Theologie studirt, war bei der Generalvisitation 1672 hier Schulmeister und erst kürzlich angekommen; er wird bezeichnet als „ein feiner Mensch, welchem ohnmasgeblich das Kirchen Ambt sogleich könnte aufgetragen werden, ist den Leuten beliebt und des Pastoris Eidam". Gleichwohl hatte er Verdrießlichkeiten in der Gemeinde und blieb nicht lange hier. 5. Samuel Heinrici, Student der Theologie aus Erfurt, wurde im October 1673 von Moritz Christoph von Heßler zu Rabis berufen und ging Ende 1676 von hier weg. 6. Georg Adam Kießling, kam von dem Schuldienste in Ruttersdorf 1676 hierher und war noch 1704 hier. 7. Justus Roßmann, ebenfalls seither Schulmeister in Ruttersdorf, im Juni 1706 von Dorothea Elisabeth verwittweten von Heßler zu Rabis anher präsentirt, starb am 26. April 1721. 8. Christian Schmidt, bisher Schulmeister in Möckern, folgte 1721 dem Vorigen hier, trat 1743 in Ruhestand und starb am 2. April 1745 im 68. Lebensjahre. 9. Joh. Michael Prüfer, aus Klosterlausnitz, wurde im Juni 1743 als Schmidts Substitut berufen und folgte demselben 1745 in der ganzen Stelle; die Gemeinde klagte 1771 über ihn, daß er die Schulstunden, besonders im Herbst sehr vernachlässige; er erhielt 1785 seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 10. Januar 1791. 10. Joh. Gottfried Stöckel, aus Droschka, wurde am XI. p. Trin. 1785 dem Vorigen substituirt und bekam am Sonntage Miser. Domini 1791 den ganzen Dienst; er starb am 18. Januar 1814. 11. Friedr. Wilhelm Ernst Ramsdorf, Seminarist, wurde am II. p. Trin. 1814 zur Probe aufgestellt und zog am 1. Juli an, wurde aber noch in demselben Jahre nach Schlöben befördert. 12. Carl August Veit, s. oben S. 154, kam vom Schuldienst in Seifartsdorf am X. p. Trin. 1814 hierher; 1816 versuchte er neben seinem Amte einen Materialwaarenhandel anzulegen, was ihm aber untersagt wurde; da er das Orgelspiel nicht verstand, wurde auf Ansuchen der Gemeinde vom Consistorium gestattet, daß der Böttcher Christian Friedrich Köcher dasselbe übernahm. Veit starb, seit 1855 emeritirt, am 26. Januar 1867, 81 Jahre alt. 13. Joh. Ludwig Körner, geboren am 29. Juli 1828 in Lindig,

wurde am 4. Adventsonntage 1855 des Vorigen Substitut und am 5. Mai 1867 Nachfolger im vollen Dienste; er starb am 7. Mai 1887; am 11. Mai 1886 hatte er wegen Krankheit als Amtsgehülfen den Schulamtskandidaten Ernst Hermann Katzsch erhalten, der dann Schullehrer in Altenberge wurde. 14. Guido Köhler, aus Meuselwitz, kam von der Mädchenschule in Wintersdorf hierher, wo er am 11. September 1887 eingeführt wurde; über ihn s. Bd. I, S. 577.

Die Schule in Möckern.

Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die hiesigen Kinder in die Schule zu Mörsdorf gewiesen. Wegen der weiten Entfernung und der wachsenden Anzahl der Schüler, welche der Schulmeister „nicht wohl bestreiten konnte, gestalt bishero wahrzunehmen gewesen, daß selbige kaum vorm 16. Jahre von ihm weggethan und zum heiligen Nachtmahl gebracht werden können“, richtete die Gemeinde mit der Patronin Dorothea Elisabeth verwittweten von Heßler am 8. December 1714 an das Consistorium das Gesuch um Errichtung einer besondern Schule hier. Nach mehrfachen Verhandlungen wurde der betr. Receß unter 3. Mai / 22. Juni 1717 aufgerichtet, wornach die Dotation der neuen Schule folgendermaßen festgestellt ward: Der Patronatsherr von Obernitz übernahm auf das hiesige Rittergut die Zahlung der 2½ fl. jährlicher Zinsen von den bereits von seiner Schwiegermutter, der Frau verwittweten von Heßler, für Begründung der Schule ausgesetzten 50 Gülden, sowie eine jährliche Lieferung von je 1 Viertel Korn und Gerste; von der Gemeinde sollte der Schulmeister erhalten einen Wiesenfleck „ungefähr einen Pferdekarrn Heu und Grummt zu erbauen“, die Gräserei auf dem Kirchhofe nebst der Freiheit auf den Gemeindewegen grasen zu lassen, ein Stück Feld von ungefähr 1 Viertel Acker, einen kleinen Hausgarten, aus jedem Hause im Dorfe (deren damals 32 waren) 1½ Maß Korn und ½ Maß Gerste, sowie je ½ Schffl. Korn und Gerste, welche bisher der Dorfhirte für das Lauten erhalten hatte, und 2 Klftrn. Holz; außerdem sollte er neben dem Schulgelde und den Accidentien 6 fl. 10 gr. 4 pf. in Geld erhalten, theils aus der Gemeinde beim Neujahrssingen (aus jedem Hause 1 gr.) und als Häuselgeld, theils aus dem Kirchenärar die Gebühren, welche seither der Schulmeister in Mörsdorf bezogen hatte, wofür dieser mit jährlich 3 aßo. entschädigt werden sollte. An das Schulhaus sollte ein Stall für ein paar Stück Vieh, ein Schweinestall, ein Pferdestall für das Pferd des Pfarrers, wenn er zu gottesdienstlichen Verrichtungen anher kam, und ein Schuppen mit einer Tenne und einem kleinen Keller angebaut werden. Die Wohnung war aber noch im Jahre 1774 nicht völlig ausgebaut, 1850 erfuhr sie eine Erneuerung. Im Jahre 1767 stiftete Friedr. August von Hardenberg ein Legat von 400 aßo., dessen Zinsen an 20 aßo. der Schulmeister erhielt. Die bei Begründung der Schule von dem Rittergute bewilligten Beiträge wurden 1855 mit einem Capital von 104 Thlr. 4 gr. 5 pf. abgelöst. Die Schule ist Halbtagsschule, gehört in die 4. Besoldungsklasse und wurde 1887 von 36 Kindern besucht. Als Lehrer fungirten an ihr:

1. Christian Schmidt, seither Schulmeister in Schleifreisen, wurde am 24. October 1717 von Carl Heinr. von Obernitz hierher vocirt und 1721 nach Mörsdorf versetzt, siehe oben S. 316. 2. Joh. Balthasar Steger, Sohn des Schulmeisters in Schlöben, kam im April 1721 hierher, erhielt 1756 den Folgenden zum Substituten und starb, 57 Jahre alt, am 27. Januar 1757. 3. Joh. Andreas Steger, Sohn des Vorigen, ein Strumpfwirker, 1756 seines Vaters Substitut und 1757 Nachfolger, starb am 13. März 1796 im 64. Lebensjahre. 4. Joh. Georg Rath, geboren 1768 in Weißensee, seit IX. p. Trin. 1796 hier, feierte am 10. August 1846 sein funfzigjähriges Dienstjubiläum, wobei er den Titel als Cantor und von dem Landesherrn eine auf das Regierungsjubiläum des Herzogs Friedrich geprägte silberne Medaille erhielt. Er trat 1847 in den Ruhestand, zog 1849 nach Mehna zu seinem Sohne Friedrich, dem dortigen Schullehrer, und starb daselbst am 9. August 1853 im 85. Lebensjahre. Seine Substituten waren: a) Gotthilf Friedrich Hofmann, aus Ronneburg, Seminarist, trat am 1. December 1847 hier an und kam 1850 nach Rattersdorf; b) der Folgende: 5. Gottlob Reinhold Hofmann aus Zöllnitz, legte am XXI. p. Trin.

1850 als Substitut hier die Probe ab, trat am 4. Epiphaniassonntage 1854 in die volle Stelle ein, ging aber bereits am 1. Juli desselben Jahres nach Zöllnitz (s. d.). 6. Friedr. Traugott Theil, aus Tautenhain, wurde am X. p. Trin. 1854 eingewiesen und im December 1856 entlassen. Während seiner Suspension vicarirte der Seminaradspirant Heinr. Eduard Meinicke (s. unten). 7. Gustav Adolf Vögler, aus Leesen, besuchte das Seminar in Waldenburg, war 1856 Hülfslehrer in Schönau auf dem Eigen, wurde am XIX. p. Trin. 1857 Lehrer hier und Ostern 1860 solcher an der Rathstöchterschule in Gera. 8. Heinr. Eduard Meinicke, geboren am 23. April 1834 in Dobitschen, Sohn des dortigen Schullehrers, war nach seinem Abgange vom Seminar Vicar an der Mädchenschule in Lucka, wurde am Trinitatisfeste 1860 hier eingeführt, kam 1865 als Knabenlehrer nach Pölzig und 1872 nach Dobitschen, s. Bd. I, S. 203. 9. Carl Rudolf Müller, vom 5. Epiphaniassonntage 1865 bis 1872, kam dann zunächst als Substitut des Organisten nach Gößnitz, s. oben S. 111. 10. Friedr. Bernhard Trommer, geboren am 11. October 1845 in Großstöbnitz, vertrat als Seminaradspirant 1868 und 1869 den Substituten Ritter in Nußdorf während dessen Krankheit, trat dann in das Seminar und wurde am 1. October 1872 Lehrer hier; am 1. November 1877 kam er nach Unterrenthendorf. Nach ihm wurde der Dienst vicarisch verwaltet, erst durch Ludwig Wilhelm Möckel aus Großkröbitz, damals Vicar in Nußdorf, welcher im October 1879 die Schulstelle in Bräunsdorf bei Oberfrohna in Sachsen annahm; dann durch den Seminaradspiranten Wolf, der aber bald zu einem andern Fache überging. 11. Reinhold Hugo Seifart, geboren am 8. November 1860 in Altenburg, besuchte 1875 bis 1880 das dortige Seminar, wurde Michaelis 1880 Vicar hier und am 22. October 1882 definitiv angestellt, aber zu Ostern 1887 an die Bürgerschule in Altenburg versetzt. Nach ihm trat hier Carl Edwin Seiler, geboren am 19. Juli 1865 in Großenstein, 1882 bis 1887 Seminarist, zu Ostern 1887 als Vicar ein.

9. Die Parochie Ottendorf

mit den beiden zugehörigen Dörfern, dem Pfarrdorfe Ottendorf und dem Filial Eineborn, in den sogenannten Thälern, nimmt 1230 ha 13 a Flächenraum ein und hatte im December 1885 in 190 Wohnhäusern mit 202 Haushaltungen 913 Einwohner, gegen 922 im Jahre 1880. Ottendorf ist der Sitz des gleichnamigen Amts- und Standesamtsbezirks, zu deren jedem außer den Ortschaften der Parochie noch die Dörfer Kleinebersdorf, Helborn, Unterrenthendorf und Tautendorf gehören. Im Bezug auf die kirchliche Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	25	33	25	30	25
Trauungen . .	4	7	5	17	8
Beerdigungen . .	22	27	15	24	28
Communicanten .	1570	1178	1094	1033	885.

Das Pfarrdorf Ottendorf,

ein zu den Thälern gehöriges Dorf, $1\frac{1}{2}$ Stunde von der Ephoralstadt, im Hauptthale der Roda zwischen ansehnlichen, theils angebauten, theils bewaldeten Höhen gelegen da, wo das Thal sich nach Westen wendet und von Osten her den von Tautendorf herabziehenden Grund aufnimmt, hat eine Flur von 439 ha 92 a Flächengehalt mit fruchtbarem Boden; dieselbe ist mit 16 517 Steuereinheiten eingeschätzt. Das Dorf, in Ober- und Unter-Ottendorf getheilt, hatte bei der letzten Volkszählung im December 1885 in 94 Wohnhäusern mit 102 Haushaltungen 482 Einwohner (230 dem männlichen und 252 dem weiblichen Geschlechte angehörend) gegen 454 im Jahre 1880. Die Einwohner treiben neben der Landwirthschaft auch Gewerbe, es giebt Maurer, Zimmerleute, Mühlenzeugarbeiter, Leineweber, Schneider, Schuhmacher, Böttcher, Schmiede, manche sammeln Holzsamen und fertigen

Schindeln, früher war auch der Holzhandel bedeutend. Im Dorfe liegen 2 Mühlen, die Ober- und die Untermühle, außerdem gehört noch die Warlsdorfmühle hierher (s. unten). Ottendorf ist eine deutsche Gründung und hat seinen Namen von seinem Gründer Otto erhalten. Das Nonnenkloster in Roda besaß hier Waldungen. Die Bauern hatten bei Bauten auf dem Schlosse und an den Amtsgebäuden in Roda mit Pferden oder mit der Hand zu frohnen, auch bei den Wolfsjagden Frohndienste zu leisten. Schon im Jahre 1310 gab es hier, in Ottindorff, einen der drei Kretschmare oder Dorfschenken in dem Gericht Roda, welchen Graf Günther von Schwarzburg, der damalige Gerichtsherr, in jenem Jahre bestätigte, welcher jedoch weder mälzen, noch brauen durfte, sondern das Bier in der Stadt kaufen mußte, und 1546 einen Hammer, welchen damals Georg von Welnitz besaß. Im Jahre 1457 wurden von Ottindorff an Erbzinsen 3 Schock Geld und 32 Schffl. Hafer in das Amt Leuchtenburg entrichtet, außerdem 23 Schillinge Landbete. In dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 wurde für Ottendorf bestimmt, daß die Einwohner nur von ihrer selbst erbauten Gerste Bier brauen und dasselbe innerhalb und außerhalb ihres Dorfes verkaufen dürften, wollten sie mehr verschänken, so sollten sie es in den Städten des Fürstenthums holen. 1611 und 1626 herrschte die Pest. Noch 1672 stand hier eine Pulvermühle, welche Ehrenfried Christian von Meusebach gehörte und später in Flammen aufging. Von Wasserschäden wurde das Dorf betroffen in den Jahren 1654, 1694, 1748, 1750, 1754 (wo der Barthelmüller Staps in Eineborn von dem Wasser bis nach Lippersdorf mit fortgerissen, aber gerettet wurde, vieles Vieh umkam, der Herdochse durch die Fluth auf den Heuboden eines Gutes geführt und zahlreiche Gebäude zerstört wurden), ferner 1771 und am 12. Juni 1876. Während des Siebenjährigen Krieges lag im Mai 1760 hier eine Compagnie Dragoner des Baden-Durlachschen Regiments unter Hauptmann von Weiß; im December 1761 acht Tage lang eine Compagnie kurpfälzer Dragoner unter Hauptmann von Leibrechtin; nach deren Abzug nach Bremsnitz kam der Stab dieses Dragonerregiments mit Oberst von Winckelhausen und Major von Uphof hierher; am 2. Januar 1763 ein Bataillon preußische Infanterie. Im Hungerjahre 1772, in welchem die Gemeinde nicht viel über 300 Seelen zählte, starben 77 Personen, die meisten „an Geschwulst in Folge des vielen Grasessens“. Durch Feuersbrünste hat der Ort wenig gelitten; am 12. December 1785 brannte Hans Andreas Rieze's Haus, 1814 die Obermühle, am 28. October 1870 ein Wohnhaus nebst Scheune und Stall ab. Am 16. April 1884 erhielt Ottendorf eine Postagentur und Fahrverbindung mit Roda.

Nach dem Ort hat sich ein Adelsgeschlecht genannt, von welchem Erwin von Ottendorf 1184 vorkommt und die Brüder Dietrich und Heidenreich 1254 in einer Lobdeburger Urkunde als Zeugen auftreten. Letzterer besaß einen Weinberg, welcher 1259 unter der Dotation des Klosters Kapellendorf aufgeführt wird, und ist vielleicht derselbe mit dem Heidenricus miles de Ortendorf, welcher mit seiner Frau einen Weinberg bei Kirchberg gelegen von den Burggrafen von Kirchberg zu Lehn hatte und 1263 gestorben war. Günther von Ortendorf war 1323 Mitzeuge in einer Urkunde der genannten Burggrafen. Jene Dietrich und Heidenreich besaßen das eine von den hiesigen 2 Rittergütern. Besitzer des andern war im 14. Jahrhundert das Geschlecht der Holde (Holt). Holt von Ottendorf war 1310 Teidingsmann bei der oben angeführten Bestätigung der Privilegien der Stadt Roda durch den Grafen Günther von Schwarzburg. Ein anderer Holt von O. war Heimlicher Rath des Markgrafen Friedrich III. und Vogt zu Eckardtsberge, er schlichtete 1368 eine Irrung zwischen dem Nonnenkloster zu Eisenberg und dem Stadtrathe daselbst über die Grenze der gegenseitigen Gerichtsbezirke und erhielt in demselben Jahre die Ober- und Niedergerichte zu Lippersdorf. 1372 war er Mitbürge für die Markgrafen in einer Schuldforderung von erfurter und pößnecker Juden und wird 1378 Holt der Alte zu Ottendorf gesessen genannt, da er Zeuge in einer schwarzburg-leuchtenburgschen das Gut Gleina betreffenden Urkunde war. Neben ihm erscheint 1371 Nikol Holt von O. in einer orlamündischen Weimar betreffenden Urkunde. Seit dem 15. Jahrhundert kommt hier das Geschlecht von Welnitz begütert vor: 1492 hatten die zur ehrbaren Mannschaft im Amte Leuchtenburg gehörenden Brüder Heinrich und Hans von Welnitz ihren Sitz hier, sie besaßen außerdem Güter in der Weidaschen und

Burgauschen Pflege; 1543 und 1546 Georg von W., welcher im letztern Jahre einen Vergleich wegen eines vom Hammer an die Kirche zu Lippersdorf zu zahlenden Zinses traf; 1551 Joachim von W., der noch 1553 auch die hiesige Mühle als landesherrliches Lehn inne hatte. Nach ihm wird keiner seines Geschlechts mehr hier erwähnt. Im Jahre 1543 verkaufte Kurfürst Johann Friedrich neben andern Dörfern auch O. mit Zinsen, Gütern, Gerichten u. s. w. an die Brüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach, dabei wurden aber die Ober- und Niedergerichte auf dem Rittersitz derer von Welnitz ausgenommen, bis daß sie dieselben von diesen erwerben würden. Von den genannten Brüdern wohnte Kunz in Ottendorf, welches hinfort der Hauptsitz seiner Linie wurde; wahrscheinlich schon er erwarb auch den Welnitzschen Rittersitz. Von seinen Nachfolgern kommen 1568 hier vor die Gebrüder Albrecht und Christoph, ferner 1599 ein Liebmann und 1609 Albrechts Sohn Job (Hiob), welcher am 20. September dieses Jahres starb und in der hiesigen Kirche beigesetzt wurde. Diesem folgte sein Bruder Albrecht, welcher am 16. April 1610 in Braunsdorf starb, das er nebst Ottendorf, Weißbach und Tröbnitz besaß. Von ihm ging Ottendorf über auf seinen Sohn Conrad Heinrich, der schon 1604 Weißbach besaß und 1611 ausdrücklich als auf Ober- und Unterottendorf seßhaft bezeichnet wird; auch Lippersdorf und Tautendorf gehörten ihm. Am 8. October 1625 erkaufte er das Patronat über die Kirchen seiner Dörfer vom Herzog Johann Philipp und erwarb sich in der Folge um das Kirchen- und Schulwesen in den Thälern große Verdienste; hier in Ottendorf erbaute er eine neue Kirche und gründete die Schule, setzte für die Pfarrei mehrere Legate aus (s. unten) und schenkte derselben 1 Feldgrundstück, 2 Wiesen und 2 Teiche. Seine Gemahlin, Anna Margarethe geborene von Ende, starb in Tautendorf am 24. April 1624; er folgte ihr am 25. Juni 1633 im Tode nach und wurde in der von ihm erbauten Kirche begraben, wo sich noch sein Grabstein eingemauert befindet. Sein Sohn Georg Albrecht, geboren am 19. Februar 1611, vermählte sich mit Christine Margarethe von Brandenstein; er erhielt 1640 das Amt Bürgel pfandweise eingeräumt und besaß dasselbe bis 1652. Im Jahre 1644 wurde er gleichzeitig mit seinen Söhnen Esaias, Liebmann und Christian — nachdem nach Aussterben der Linie Coburg und der Theilung des Landes zwischen Altenburg und Weimar ersteres die Hälfte von den bei dem Kaufe der Meusebachschen Güter 1543 dem Kurfürsten auf die Rentkammer in Weimar als ein Mannlehn auf die von Meusebach gutgeschriebenen 14 000 fl. übernommen hatte — mit dieser Hälfte vom Herzog Friedrich Wilhelm II. belehnt. Er war der Hofmeister des Prinzen Adolf Friedrich zu Weimar und begleitete denselben seit Mai 1650 auf dessen Reisen in fremde Lande; da er am 27. Februar 1652 in Poitiers gestorben war, ließ der Prinz den Leichnam einbalsamiren und nahm denselben mit nach Deutschland zurück, wo er am 1. September in der neuen Kirche zu Ottendorf beigesetzt wurde. Von hier an war der Unter- und Oberhof in verschiedenem Besitz.

Auf Oberottendorf folgte Georg Albrechts Sohn Esaias, der auch Güterlitz besaß, am 11. November 1663 hier starb und in der neuen Kirche begraben wurde. Dessen Sohn Ehrenfried Christian war in erster Ehe mit Anna Magdalene von Wangenheim-Brüheim und nach deren am 8. Mai 1669 erfolgtem Tode seit 20. December desselben Jahres in zweiter Ehe mit Helene Eleonore von der Mosel (starb am 20. December 1708) vermählt. Er erlaubte sich, abgesehen davon, daß er sich vom heil. Abendmahl fern hielt, bei der nach dem Tode des Pfarrers Müller 1677 eingetretenen Vacanz und weiterhin mannichfache Eingriffe in die Rechte des Pfarrers, so daß ihm von dem Consistorium am 29. August 1682 mit Entziehung des Patronatsrechts gedroht wurde. Aus unbekanntem Grunde wurde er am 22. October 1683 von 40 Musketieren auf Befehl des Herzogs Christian gefänglich eingezogen und nach Arnshaugk ins kurfürstliche Amt abgeliefert. Er starb am 1. Januar 1716 hier in O. und wurde ebenfalls in der Kirche beigesetzt. Sein Sohn und Stammerbe Ernst Christian Gottlieb, geboren im December 1682, starb vor ihm am 2. April 1707 in Gera (s. oben S. 250). Daher kamen nach Ehrenfried Christians Tode der Ober- und Unterhof wieder in eine Hand. Hier in Unterottendorf war auf Georg Albrecht dessen zweiter Sohn Liebmann gefolgt; er war auch in Weißbach, Bremsnitz und Braunsdorf begütert, heirathete 1642 Katharina Magdalena geb. von Wildenstein

und befand sich 1656 in dem Leichenconduct des Prinzen Friedrich zu Weimar, er lebte noch 1676. Christian Albrecht I., Liebmanns Sohn, kommt 1681 in der Kirchengeschichte von Rattelsdorf vor (s. oben Seite 290). Seine Gemahlin war Regina Magdalena geb. von Naundorf; sein einziger Sohn und Stammerbe Johann Christian, geboren 1678, starb schon am 7. März 1682; er selbst schied am 1. Juli 1691 aus dem Leben und wurde in der hiesigen Kirche beigesetzt. Von ihm ging das Gut an seinen Neffen Johann Georg, Sohn Christians, über. Derselbe befand sich 1675 als kurfürstlicher Kammerherr in dem Leichenconduct des Herzogs Ernst I. von Gotha; er war kaiserlicher Reichshofrath, wurde 1689 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und starb am 24. Juni 1695 in Jena. Vermählt war er mit Dorothea Sophie geb. von Güntherode, Wittwe Georg Christophs von Carlowitz; von dem Herzog von Sachsen-Zeitz hatte er das ganze Amt Neustadt a. d. O. in Pacht und Administration. Mit seinen Söhnen Adam Gottlob und Christian besaß er außer Ottendorf noch Lippersdorf, Wogau, Großlöbichau, Gütterlitz, Liebschwitz, Herbsleben, Schwerstedt, Braunsdorf, Niederpöllnitz, Burkersdorf, Frießnitz, Gereuth, Stein, Bischofsheim, Kaina. Während Christian zu Braunsdorf saß und dort am 24. Februar 1712 starb, kommt Adam Gottlob seit 1695 auf Ottendorf vor; er starb am 12. April 1704 in Erfurt. Hierauf kam Ottendorf, wo der Unterhof 1715 an Joh. Julius von Marschall auf Schönstädt verpachtet war, an die Tröbnitzer Linie der Herren von Meusebach, und zwar an Joh. Christoph, den Bruder Joh. Albrechts II., welche beide Urenkel des oben genannten Georg Albrecht waren. Joh. Christoph, welcher seit 1716 den ganzen hierländischen Meusebachschen Besitz vereinigt inne hatte, kommt seit 1707 in Tröbnitz seßhaft vor, war Oberforstmeister in Zeitz, vermählt mit Auguste von Dalwigk und starb 1741. Ihm folgte sein einziger Sohn Joh. Friedrich auf Wenigenauma, Zadelsdorf, Quingenberg und Silberberg, Ottendorf, Lippersdorf, Weißbach und Tröbnitz, geboren am 25. October 1711, er war gothascher Oberforstmeister in Wenigenauma, wo er wohnte und am 18. April 1753 auch starb. Von seiner Gemahlin Henr. Charl. Magdalene geb. von Tümpling hinterließ er eine einzige Tochter Aug. Marianne Joh. Charlotte (geboren am 8. Februar 1736, vermählt an den kursächsischen Rittmeister Ernst Christoph Pflugk aus dem Hause Gütterlitz, gestorben in Wenigenauma in hohem Alter). Da er auch keine Brüder hatte, so starb mit ihm das Meusebachsche Geschlecht hier zu Lande im Mannesstamme aus und die Thälerschen Dörfer mit ihren Rittergütern, die er in seinem Besitz und unter seiner Gerichtsbarkeit gehabt hatte, fielen dem Herzog Friedrich III. von Gotha-Altenburg heim und kamen zu dem Amte Roda; die Güter wurden nach eingezogener Gerichtsbarkeit und andern Rechten an Privatleute verkauft, die bedeutenden Waldungen mehreren herzoglichen Revieren einverleibt. Das obere Gut, dessen Areal 3 Acker 11 Qu.-Rth. Gärten, $126^3/_4$ Acker Felder, $28^1/_2$ Acker Wiesen betrug, ging durch Kauf 1757 an den bisherigen Pachter Georg Korn über und wurde von dessen Nachkommen im 3. Gliede vereinzelt. Das untere Rittergut mit seinen $1^7/_8$ Acker Gärten, $148^1/_8$ Acker Feldern und Holzgrundstücken in der untern Heischbach, dem Krahnholze, den Trampelbirken, den Kleinen Birken, dem Bromberg und dem Mühlholz, sowie einer Schäferei erwarben zunächst durch Kauf vom 6. Juni 1760 21 Gemeindeglieder von Kleinebersdorf, von diesen aber am 12. April 1762 Hans Prager zu Tautendorf und Christoph Prager zu Ottendorf, so daß es in 2 Hälften getheilt war, das unbewohnbare Herrenhaus wurde 1801 abgetragen. Aus der Familie Prager besaß die untere Hälfte, wozu auch Gastgerechtigkeit gehörte, Joh. Christian Friedrich (gestorben 1887) bis 1869, da dieselbe auf seinen Schwiegersohn Luis Abicht überging; letzterer kaufte 1881 auch die obere Hälfte für 42 300 Mark dazu, welche der in diesem Jahre unverheirathet verstorbene Luis Prager nach dem Tode seines Vaters Joh. Michael (starb 1865) besessen hatte. In der Mauer des neuerbauten Hauses sind die Wappen der von Meusebach und der von Ende eingemauert mit der Ueberschrift C. H. V. M. (Conrad Heinrich von Meusebach) und M. V. E. (Margarethe von Ende) nebst der Jahreszahl 1629.

Das Filialdorf Eineborn

liegt $^{1}/_{4}$ Stunde von Ottendorf thalaufwärts an der Landstraße, es hatte im December 1885 in 96 Wohnhäusern mit 100 Haushaltungen 431 Einwohner (196 männlichen und 235 weiblichen Geschlechts), gegen 468 im Jahre 1880. Die Flur ist 790 ha 21 a groß und mit 26 868 Steuereinheiten eingeschätzt. Die Einwohner treiben Landwirthschaft; es giebt hier 3 Mühlen, die Kneiselmühle im obern, die Luft- und die Barthelsmühle im untern Dorfe. Der Name des Dorfes, im 13. bis 15. Jahrhundert Uneborn, 1529 Oeneborn und vereinzelt 1537 bis 1554 Eulenborn und Euleborn, entsprechend der jetzt im Volke üblichen Aussprache Eilbrn, geschrieben, ist seiner Ableitung nach dunkel; ebenso ist ungewiß, ob das Dorf Hewneborne, welches nach Absterben seiner unbeerbten Besitzer Heinrich und Conrad (von Rabis?) im Jahre 1278 die Lehnsherren Otto und Hartmann von Lobdeburg-Burgau der Kirche zu Klosterlausnitz eigneten, gleichbedeutend mit dem hiesigen ist; denn dieses gehörte dem Kloster zu Roda, welchem 1280 Hermann von Lobdeburg-Leuchtenburg das Gericht hier in Uneborn um 3 Mk. käuflich überließ und am 10. Juni 1283 die Brüder Hartmann und Hermann von Lobdeburg-Leuchtenburg bezeugten, daß bereits ihr verstorbener Vater Hartmann demselben die Halsgerichte in den Dörfern und Fluren Tautendorf, Rotenbach, Winthausen, Unneborn und Ertmeßdorf gegeben habe. Nach dem Privilegienbuche des Klosters von 1519 hatte dasselbe hier außer den Ober- und Niedergerichten Lehen, Zinsen, Frohne und Folge, außerdem die Gerichte auf den Klosterhölzern zu Rothenbach, Winthausen, Wartzdorf und Bockersdorf. Als daher am 22. Juni 1513 Hans Schneider, der Knecht des Müllers von Waltersdorf bei St. Gangloff, beim Holzfällen im Klosterholze bei Winthausen von einem Baume erschlagen worden war, hielt das Kloster über ihn Halsgericht und ließ ihn in Eineborn auf dem Kirchhofe begraben. Deßhalb mußten auch noch nach Aufhebung des Klosters die hiesigen Bauern mit Pferden und mit der Hand frohnen, wenn an den Klostergebäuden, an der Schäferei und am Hammer etwas gebaut wurde. Im Jahre 1457 wurden von hier in das Amt Leuchtenburg 10 Schock 26 gr. Geld und 80 Schffl. Hafer Erbzinsen entrichtet. Im Bezug auf das Brauen und Schänken sollte es nach dem Saalfelder Schied von 1537 hier ebenso gehalten werden wie in Ottendorf (s. S. 319). 1543 wurde das Dorf E. mit Zinsen, Frohnen, Gerichten u. s. w. vom Kurfürsten Johann Friedrich an die Brüder Hans, Apel und Kunz von Meusebach verkauft, die Zinsen und Lasten waren: 3 fl. 11 gr. 2 pf. Zins auf Walpurgis, 10 fl. 14 gr. 6 pf. auf Michaelis, 18 fl. 13 gr. 3 pf. auf Weihnachten, 29 Schffl. $1^{1}/_{2}$ Viert. Korn, 8 Schffl. Gerste, 47 Schffl. 2 Viert. Hafer, $1^{1}/_{2}$ Schffl. Erbsen, $^{1}/_{2}$ Schffl. Leinsamen, 13 Michaelishühner, 36 Tage Pflugfrohne, welche ihrer 9 thaten, 9 Fuder Heu und 40 Klaftern Scheite zu fahren.

Früher haben mehrfach Adelsfamilien hier ihren Sitz gehabt; so Wolf Albrecht von Ende, welcher 1683 hier wohnte und 1686 Bürger in Roda wurde; 1703 Georg von Könneritz, seit 1718 Lieutenant Joh. Christoph Adolf von Groseck, 1721 Carl August von Schauroth und seine Gemahlin Joh. Christiane geb. von Hayn, 1723 Carl Heinrich von Braun und seine Gemahlin, eine geborene von Hayn; 1724 Hauptmann von Oberländer, welcher der Kirche 3 aßo. verehrte; Christoph Wilhelm von Bärenstein, früher kaiserlicher Hauptmann, dessen Tochter Sophie Wilhelmine am 25. November 1738 mit Friedr. Wilhelm Johann von Griesheim hier getraut wurde. Namentlich waren mehrere Glieder der Familie von Raschau längere Zeit hier seßhaft, von ihnen kommt seit 1718 Wolf Christoph vor, der am 2. Mai 1753 hier starb, seine Gattin, Eva Magdalene geborene von Posern, war ihm am 30. März 1751 im Tode vorangegangen; sein ältester Sohn Wolf Abraham starb am 14. Mai 1775 unverheirathet; 1754 Adam Christoph August von R. mit seiner Ehefrau Juliane Dorothea geb. von Wild; 1777 Wilibald Ehrenfried Christoph von R., Sohn des Besitzers des Rothen Vorwerks, und seine Ehefrau Maria Rosine geb. Bachmann aus Zwätzen.

Am 12. Juni 1709 wurde der hiesige Einwohner und Leineweber Christian Haacke in Roda enthauptet (s. oben S. 189). Während des Siebenjährigen Krieges lag im December

1761 ein Theil des Stabes der kurpfälzischen Dragoner hier, darunter der Hauptmann Graf von Isenburg. Am 11. März 1754 richtete eine Wasserfluth großen Schaden an, wobei eine Dienstmagd ertrank. Von Feuersbrünsten wurde das Dorf betroffen am 28./29. März 1794, da das Gehöft Hans Blumentritts und die Scheune des Fleischers Starkloff abbrannten, ferner am 7. September 1801 4 Wohngebäude, 1 Scheune und Seitengebäude, am 15./16. November 1858 1 Wohnhaus, 2 Scheunen, 1 Stall und Seitengebäude ganz und 3 Wohnhäuser mit Ställen theilweise, am 30. August 1861 1 Wohnhaus mit Stall und Scheune, am 17. October 1877 1 Scheune.

In der Flur von Ottendorf und Eineborn liegen die oben genannten Wüstungen Warlsdorf, Winthausen und Bockersdorf, in deren Waldungen das Kloster Roda die Gerichtsbarkeit hatte. Warlsdorf (Warnsdorf, 1519 Wartzdorf geschrieben), ein kleines Thal mit größtentheils urbar gemachtem Lande und der 10 Minuten von Ottendorf in nordöstlicher Richtung befindlichen und dahin gehörigen Warlsdorfmühle, liegt zur Linken der von Tautendorf nach St. Gangloff führenden sogenannten Regensburger Straße; von dem Dorfe selbst sind keine Nachrichten vorhanden, doch gab es früher auf dem Gottesacker in Eineborn einen besonderen, mit Mauern abgegrenzten Theil als Warnsdorfer Gottesacker. Letzteres war der Fall auch für Winthausen, nördlich von Eineborn und rechts von der genannten Straße, jetzt fast ganz mit Wald bedeckt; Reste eines ehemaligen Dorfes, welches 1531 nicht mehr existirte, wurden 1828 hier ausgegraben, 1836 auch ein Fund von einigen 30 böhmischen Silbermünzen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts gemacht. 1552 hatte der Forstknecht Wolf Preuße zu St. Gangloff einen Grasfleck zu Winthausen, welcher Laßgut war und 3 gr. zinste. Bockersdorf, ebenfalls nördlich von Eineborn gelegen, wird als Dorf nirgends erwähnt, auch nicht mehr in einem Zinsregister der Klosterdörfer von 1531.

Die Kirche in Ottendorf.

Ehedem stand hier in dem obern Dorfe eine Kirche und in dem untern eine Kapelle. Jene, die ursprüngliche Pfarrkirche des Dorfes und gleichzeitig ein Wallfahrtsort, unweit der Pfarrei und dem Oberhofe gelegen, war im 17. Jahrhundert baufällig geworden und wurde durch die zur Kirche erweiterte Kapelle des unteren Dorfes (s. unten) ersetzt; sie bestand aber noch lange Zeit neben derselben, wurde bei Leichenbegängnissen und Taufen in Oberottendorf und zum Gottesdienste am 3. Weihnachts- und Osterfeiertage, sowie Mariä Reinigung und Heimsuchung benutzt; 1754 wurde nur noch am Karfreitage in ihr gepredigt. Allmälig zur Ruine geworden, wurde sie im Jahre 1756 auf Befehl des Ministeriums abgebrochen, nachdem vorher der Kanzler von Rüxleben fünf aus Holz geschnitzte Bilder aus ihr nach Altenburg hatte schaffen lassen. Die Steine benutzte man zum Bau des Schulhauses; die beiden größeren Glocken kamen auf den Thurm der neuen Kirche, die kleine vom Jahre 1404 mit der Inschrift Sancta Lucia ora pro nobis deum nebst der Uhr wurde der Gemeinde für das Gemeindehaus überlassen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 bestand das Einkommen dieser Kirche in $4\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs und 1 Viertel Lein von $5\frac{1}{2}$ heiligen Kühen (wofür 1533 16 gr. 3 pf. Kuhzins entrichtet wurde), und $3\frac{1}{2}$ Schock Geld standen aus. Damals wurden in ihr an heiligen Geräthen vorgefunden 1 silberner Kelch, 1 Ciborium, 2 Pacificale, 6 Meßgewänder, 27 Altartücher, 4 Handquelen. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde der Gemeinde befohlen die abgöttischen und wächsernen Bilder aus der Kirche wegzuthun, „dan hiuor des ortts ein walffart gewest".

Die jetzige Kirche, im untern Dorfe in der Nähe des dortigen Rittergutes gelegen, ursprünglich die vorerwähnte dem St. Andreas geweihte Kapelle, bestand als solche aus dem jetzigen Chor und einem viel niedrigeren Langhaus; ihre gegenwärtige Ausdehnung und Bestimmung erhielt sie durch Conrad Heinrich von Meusebach in den Jahren 1626 und 1627 (nachdem ihm vorher die schon im Jahre 1616 nachgesuchte Genehmigung dazu verweigert worden war), und die Einweihung geschah am 25. November 1627. Der fast quadratische Chor mit dem untern Theile des über ihm sich erhebenden Thurmes stammt in seinen Mauern und seinem Kreuzgewölbe aus dem Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts, ebenso der spitzbogige Triumphbogen und der bis zu den Emporen reichende Theil des einschiffigen Lang-

hauses, welches etwas breiter als der Chor und von diesem durch eine Stufe getrennt ist. Das Uebrige, auch die Rechteckfenster mit den kehlprofilirten Gewänden und Mittelpfosten, die zwei Obergeschosse des Thurmes und dessen Schweifkuppel mit Laternenaufsatz gehören dem Neubau der Kirche seit 1626 an. In den Jahren 1762 und 1772 wurde die Kirche in den Fenstern erneuert, 1791 das Langhaus anstatt des bisherigen Gewölbes mit einer Flachdecke versehen, 1860 an der nördlichen und westlichen Mauer, um die Nässe abzuhalten, eine Verkleidung aus Ziegeln mit Hohlmauerung angebracht, 1875 in die Nordseite 3 Fenster eingebrochen, um dem Innern mehr Licht zu verschaffen. Der Haupteingang auf der Südseite führt durch ein von Säulen eingefaßtes Spitzbogenportal, über welchem die Jahreszahl 1639 eingehauen ist. Der westliche Giebel ist durch 3 Strebepfeiler gestützt, über dem zwischen denselben befindlichen Eingang ist eine Steinplatte angebracht mit der Inschrift: Ingressum et egressum tuum custodiat omni tempore protectrix Sanctissima Trinitas, zu deutsch in Reime gebracht: So du gehest aus oder gehest ein, woll über dir walten allein die Heilige Dreifaltigkeit von nun an und in Ewigkeit. Das in zwei Geschossen aufgebaute Altarwerk ist im Jahre 1649 von Georg Albrecht von Meusebach gestiftet, bei dessen Einweihung durch den Superintendenten Himmel in Orlamünde der Pfarrer Härtel über das Thema predigte, inwiefern Gemälde in den Kirchen zulässig seien. Unten befindet sich zwischen zwei Säulen mit durchbrochenem Rahmenwerk ein Gemälde des Abendmahles, an den Säulen sind Wappen der Familien von Ende, von Mosen, von Botzheim angebracht, über dem Säulengebälk von Hermen eingefaßt ein Bild der Kreuzigung; auf dem Ganzen erhebt sich eine Figur Christi mit der Kreuzesfahne. Das aus Holz geschnitzte, buntfarbige Altarcrucifix, sowie die zwei bronzenen Altarleuchter verehrte 1876 der regierende Herzog Ernst, die Vasen 1883 ein ungenannter Geber. Das Chorgewölbe ist mit Freskomalereien aus dem 17. Jahrhundert bedeckt, welche Engel mit Leidenswerkzeugen und geflügelte Engelsköpfe darstellen. Im Chor befindet sich hinter dem Altar eine Empore, an seiner Südseite ist die Sacristei angebracht, aus welcher eine Treppe auf die Kanzel am südlichen Pfeiler des Triumphbogens führt; letztere trägt als Inschrift die Anfangsbuchstaben des Spruches Verbum Domini manet in aeternum. Der Taufstein aus dem 17. Jahrhundert ist rund und hat die Gestalt eines Doppelbechers mit cannelirten Wandungen; das Taufbecken ist aus Zinn. Unter den anderen heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner vergoldeter Kelch aus dem Jahre 1674 mit einem Crucifix und den von Meusebachschen und Endeschen Wappen, darüber L. V. M. (Liebmann von Meusebach), bez. S. E. V. M. G. V. E. (Soph. Elis. von Meusebach geb. von Ende). Längs der West- und Nordseite des Schiffes ziehen sich Emporen hin, deren Brüstungen in den durch Säulchen getrennten Feldern Malereien tragen, welche die Geschichte Christi vom Einzug in Jerusalem an bis zur Himmelfahrt mit erklärenden Bibelsprüchen darstellen, während an der kleinen Empore an der Südseite die 12 Apostel gemalt sind. Diese Malereien ließ Georg Albrecht von Meusebach in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts anfertigen. Der südliche Theil der Westempore enthält den herrschaftlichen Kirchenstuhl, in den Fenstern fünf Glasbilder von 1624, je eins Simson und Jonas darstellend, drei mit dem Meusebachschen Wappen, den Buchstaben C. H. V. M. (Conrad Heinrich von Meusebach) und der Umschrift: „Gott sei mit uns beiden in Trübsal und in Freuden“. Die Orgel befand sich früher auf der Empore im Chor; die neue, 1865 auf Kosten des Staatsfiskus von Adolf Poppe in Roda gebaute wurde auf die Westempore versetzt; 1878 wurde sie mit einem Kostenaufwand von 150 Mk. reparirt. An der innern Südwand des Schiffes sind die Grabsteine Conrad Heinrichs von Meusebach (starb 1633) und seiner Tochter Rosine Margarethe Martha (geboren am 5. Februar 1613, gestorben am 7. December 1635) eingemauert. Von den Glocken zersprang am Pfingstfeste 1803 die mittlere, sie wurde durch die Gebrüder Ulrich in Apolda 1804 umgegossen; die große ist 1827 durch dieselben Gießer, die kleine 1834 durch Joh. Heinr. Ulrich in Apolda umgegossen. Nach dem Umguß der letzteren wurden, da der Thurm damals einen bedeutenden Riß bekommen hatte, die Glocken in einem westlich neben der Kirche erbauten Glockenhause aufgehängt. Von Aufschriften befinden sich nur an der großen die Worte Gloria in excelsis Deo. Auf dem Thurm befindet sich eine Schlaguhr.

Sonntägliche Predigtgottesdienste hatten früher die Mutter- und die Filialkirche abwechselnd; seit dem Jahre 1612 wurde in Ottendorf auf Veranlassung Conrad Heinrichs von Meusebach (welcher dabei ein Legat von 100 Mfl. stiftete, deren Zinsen an 6 Mfl. der Pfarrer bezieht) jeden Sonntag gepredigt. Derselbe führte damals auch die Passionspredigten ein und setzte dazu ein Legat von 50 Mfl. aus. Jetzt wird im Sommerhalbjahre in beiden Kirchen Frühgottesdienst mit Predigt und Nachmittags Betstunde, im Winterhalbjahre im Filial aller 14 Tage Frühgottesdienst und an den andern Sonntagen Nachmittags Betstunde gehalten. Mit dem Heimfall der Meusebachschen Güter an den Landesherrn 1753 ging auch die Verpflichtung die hiesige Kirche und Schule in baulichem Wesen zu erhalten, auf die Herzogliche Kammer und bei der definitiven Regulirung der Rechtsverhältnisse am Domänenvermögen 1874 auf das Herzogliche Domänenfideicommiß über. Das Kirchenvermögen beträgt jetzt 500 Mk., die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1609, die Kirchrechnungen mit 1659.

Jeder von den zwei Theilen des Dorfes hat seinen besonderen Begräbnißplatz. Der für das obere Dorf liegt an der Pfarrei, wo die alte Kirche stand, er war lange Zeit gänzlich verwahrlost und seit 1859 unbenutzt, wurde aber 1873 planirt, mit Umfriedigung versehen und am 14. September d. J. aufs Neue geweiht. Der untere liegt an der Kirche und besteht erst seit 1696. Herstellungen an beiden werden nicht von dem Domänenfideicommiß, sondern von der Gemeinde bewirkt. Die Gottesackerordnung ist von 1879.

Die Kirche in Eineborn

ist in den Jahren 1835 und 1836 an Stelle der vorigen kleinen 1683 erneuerten, aber wieder baufällig gewordenen erbaut worden. Letztere wurde am 5. März 1835 abzutragen angefangen und die neue am 14. November 1836 eingeweiht. Zu den Baukosten, welche, ausschließlich der Hand- und Fuhrfrohne, 5832 Thlr. betrugen, spendete der regierende Herzog Joseph 250 Thlr., der Schultheiß Joh. Michael Müller und dessen Schwiegersohn Joh. Christoph Meier jeder 150 Thlr.; außerdem wurden 420 Thlr. durch freiwillige Beiträge aufgebracht und 35 Thlr. aus der Collectenkasse verwilligt. An das rechteckige, einschiffige Langhaus, welches in der Nord- und Südseite je vier große mit flachen Rundbogen geschlossene Fenster hat, ist im Osten der Thurm angebaut; derselbe erhebt sich in drei Stockwerken, die beiden unteren viereckig mit Pilastern an den Kanten, das obere achteckig an den Kanten mit Halbsäulen versehen und mit einer Schweifkuppel bedeckt. Auf der Ost- und der Westseite führt je ein Portal zwischen zwei mit einem Giebelfeld bekrönten Säulen in die Kirche. Das untere Stockwerk des Thurmes enthält in der Mitte den durch eine Stufe vom Schiff getrennten Chorraum mit Altar und Kanzel darüber, an den Seiten die Sacristei und den Stuhl für den Altarmann, sowie den Aufgang zu den Emporen. Der Altar besteht aus Holz und ist mit einer gehäkelten Decke, 1860 Geschenk von Mathilde Merkel in Altenburg, versehen; über ihm ist die Kanzel, weiß mit Goldleisten, zwischen zwei Corinthischen Säulen, die mit einem Giebel bedeckt sind, angebracht. Das Taufgestell besteht ebenfalls aus Holz. Im Schiff befinden sich zwei Emporen über einander, die untere auf steinernen, die obere auf hölzernen Säulen ruhend. Die Orgel ist von Carl Ernst Poppe in Altenburg im Jahre 1838 für 700 Thlr. gebaut worden, sie wurde 1879 von den Gebr. Poppe in Roda mit einem Aufwand von 200 Mk. reparirt. Die drei Glocken wurden 1824 durch die Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen, sie tragen folgende Aufschriften: die große: Gott segne und erhalte Eineborn. Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen jedesmal; die mittlere: Ehre sei Gott in der Höhe. Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus; die kleine: Gott allein die Ehre. Wir rufen zwar das Volk zusammen, hilf, Gott, nur nicht zu Feuerflammen. Zu einer umfassenden Reparatur des nordöstlichen Theiles der Kirche, in welchem der Thurm einen drohenden Riß erhalten hat, werden gegenwärtig (1889) die Vorbereitungen getroffen.

Im Jahre 1529 bei der 1. Kirchenvisitation besaß die Kirche 4 aßo. an Baarschaft, 7 aßo. an Außenständen, 20 aßo. Vermächtniß aus der Mühle, und hatte an jährlichem

Einkommen 8 gr. von der „heiligen Wiese“, 2 Pfd. Wachs, 2 gr. von Hopfenpflanzungen und 15 gr. von der ihr gehörigen Braupfanne. An Kirchengeräthen wurden damals vorgefunden 2 Kelche, 2 Pacem, 1 damaschken Meßgewand und 3 alte Meßgewänder, im Jahre 1533 nur noch 1 silberner vergoldeter Kelch, 1 silbernes Pacem und 1 silbernes Ciborium. 1612 vermachte Anna, die Wittwe des Schulzen Matthes Sahme, für die Kirche ein Legat von 100 Mfl. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 500 Mk. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1658.

Der Begräbnißplatz liegt an der Kirche. Er war früher in drei Theile getrennt, für die hiesige, die Warnsdorfer und die Winthauser Gemeinde (s. oben S. 323), und jeder dieser Theile von dem andern durch Mauern geschieden. Die Grundsteine dieser Mauern wurden 1835 und 1842 ausgegraben und bei dem Bau der Kirche und der Schule verwendet. Der Eineborner und Warnsdorfer Gottesacker bilden den jetzigen Begräbnißplatz, der Winthauser aber ist in einen von dem Schullehrer benutzten Garten umgewandelt worden. Die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1879.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrstelle wurde in der katholischen Zeit von dem Kloster in Roda besetzt, nach Aufhebung desselben von dem Landesherrn, bis 1625 Conrad Heinrich von Meusebach das Patronatsrecht erwarb; nach Aussterben seines Geschlechts, 1753, erhielt dasselbe der Landesherr wieder. Ihrem Einkommen nach wurde die Stelle bei der ersten Kirchenvisitation 1529 als „sehr eine arme pfarre“ befunden, es gehörten zu ihr 1 Vierdung Ackers in Ottendorf, 2 dergleichen in Eineborn, 1 Holz in Ottendorf einer Gelänge lang, 8 Tage Handfrohne daselbst; der Pfarrer erhielt aus Ottendorf je 7 Schffl. Korn und Hafer Decem, 16 gr. 8 pf. Erbzins und 2 Pfd. Wachs aus der Kirche; aus Eineborn je 9 Schffl. Korn und Hafer Decem. Dazu werden im Jahre 1533 erwähnt 2 Fuder Heu Wiesewachs in Ottendorf, 1 Fuder desgl. in Eineborn, $3^1/_2$ Schock Garben Korn, Hafer und Gerste von der 30. Garbe auf allen Aeckern in der Flur, 1 Garten am Pfarrhofe. Seit Martini 1535 erhielt der Pfarrer 12 Gulden Zulage aus dem Kloster Roda. Im Jahre 1546 wurde das Pfarreinkommen zu 50 fl. Geldeswerth geschätzt, nämlich in Ottendorf: an Erbzinsen 16 gr. 8 pf. von 4 Vierdingen, an Ackerbau $1^1/_2$ fl. ungefähr Nutzung von 2 Vierdung, an Wiesenwachs 1 fl. 9 gr. von 2 Fuder Heu, an Decem 3 fl. $4^1/_2$ gr. von 6 Schffl. 3 V. Korn und 1 fl. 9 gr. $4^1/_2$ pf. von ebensoviel Hafer, an Zehntengarben 3 fl. 17 gr. von 4 Schock Garben; in Eulenborn: an Ackerbau 3 fl. 7 gr. Pachtertrag von 2 Vierdungen, an Decem 4 fl. 9 gr. $1^1/_2$ pf. von 9 Schffl. 5 Mß. Korn Rodaer Maß, 1 fl. 20 gr. $11^1/_2$ pf. von ebensoviel Hafer, an Frohnen 8 gr. von 8 Tagen Handfrohne; dazu alte kurfürstliche Zulage 12 fl. aus dem Kloster Roda und 16 fl. neue Zulage seit Martini 1550; außer diesen eine freie Behausung, ein Baumgarten an der Pfarrei, 1 Hofstatt und 1 Holz zu Eulenborn, 2 Stück Holz an der Warlsdorf, das Opfergeld von den Eingepfarrten. Er konnte 4 Rinder halten. Für das Pfarrrecht erhielt er 1554 aus beiden Dörfern jährlich 4 fl. Seit 1555 empfing er auch 6 fl. aus dem Amte Eisenberg. Im Jahre 1565 wurden der Stelle 16 fl. aus den Einkünften der aufgehobenen Klöster Weida und Cronschwitz zugelegt; diese letztere Addition wird noch jetzt von dem Amte Neustadt a. d. O. ausgezahlt, sie war während des Siebenjährigen Krieges bei der preußischen Invasion in Sachsen 1757 längere Zeit eingestellt, wurde auch auf ergangene Vorstellung an das preußische Kriegsdirectorium in Torgau verweigert und erst durch Vermittelung der Regierung wiedererlangt. Die Meusebachschen Legate von 1612 für den Pfarrer sind oben S. 325 erwähnt worden. Die Pfarreinkünfte für die Folge wesentlich beeinträchtigend war der Verkauf der 2 Vierdinge Pfarräcker in Eineborner Flur von wenigstens 10 altenb. Acker Gehalt, welche 1584 als der Bewirthschaftung von Ottendorf aus zu entlegen für 100 fl. an Georg Weiser in Eineborn veräußert wurden. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 8 ha 56 a Feld, 1 ha 30 a Wiese und 62 a Garten. Das Pfarrholz nimmt eine Fläche von 7 ha ein, die Pfarrholzkasse hatte im Jahre 1887 ein Vermögen von 13 250 Mk.

Die Pfarrwohnung anlangend wurde im Jahre 1533 die Gemeinde veranlaßt dieselbe decken zu lassen. Im Dreißigjährigen Kriege war sie zerstört worden (s. unten Pfarrer Härtel). Weiterhin wurde 1688 angeordnet, daß die nothwendige Erneuerung in ihr vorgenommen werden sollte, dieselbe zog sich aber Jahre lang hinaus, war 1692 noch nicht bewirkt worden und falls sie dann geschehen ist, wurde doch im Jahre 1705 wieder auf den „unumgänglich nothwendigen Pfarrbau" hingewiesen und 1726 geklagt, „daß dieselbe Pfarr fast nicht mehr zu Bewohnung tauget". Endlich wurde 1729 Anstalt zu einem Neubau gemacht und der Grundstein dazu am 25. April 1730 gelegt; das Kirchenärar in Ottendorf steuerte zu dem Bau 98 aßo., das in Eineborn 42 aßo., die Einebornsche Gemeinde gab 160 aßo. dazu und aus der Collectenkasse in Altenburg wurden 20 fl. gewährt. In den Jahren 1874 und 1880 wurde das Pfarrhaus restaurirt. Früher war der laufende Brunnen in die Küche geleitet, 1874 wurde er aber in den Garten verlegt, in demselben Jahre auch ein überbauter alter Thoreingang vor dem Gehöft abgetragen.

Kaum kann die Reihe der evangelischen Pfarrer hier mit dem noch von dem Kloster Roda belehnten Johannes Becker, latinisirt Pistoris, begonnen werden, denn obgleich er noch 1529 hier war und in der Visitation dieses Jahres als ein alter Mann und „zimlich" befunden, auch sich zu bessern versprach, so hat er sich schwerlich in die neue Ordnung gefunden und er ist es gewesen, von dem noch eine spätere Nachricht besagt, daß des ersten Pastors Vorgänger als Papist mit einem Abfindungsgeld von 24 fl. abgegangen sei; 1529 wurden ihm 10 aßo. aus dem Kloster zugelegt. Als erster evangelischer Pfarrer hier hat zu gelten:

1. Adam Horn, seit 1531 bis 1554 kurz vor der 3. Visitation. Er bezog seit 1535 eine Zulage von 12 fl. aus den rodaschen Klostereinkünften.

2. Christian Keil, trat zu Michaelis 1554 an und bestand gut in der Visitation dieses Jahres. Mannichfache Aergerlichkeiten mit den Parochianen veranlaßten ihn 1576 sein Amt niederzulegen und er zog nach Triptis, wo er noch im Jahre 1597 lebte.

3. Matthäus Schwantesius, ein Pommer von Geburt, geboren 1547 in Stettin, vorher Cantor 6 Jahre in Rastenburg und 2 Jahre in Oesterreich, kam dann nach Neustadt a. d. O. und nach Jahresfrist 1576 von dort als Pfarrer anher; er unterschrieb die Concordienformel und starb am 30. October 1608.

4. Georg Mirus, 1609 bis 1630, dann nach Ruttersdorf versetzt, s. d.

5. M. Johann Geuß, aus Kahla, der erste hiesige Pfarrer, welcher im März 1630 von dem neuen Patron Conrad Heinrich von Meusebach berufen ward; er kam zunächst von hier 1632 nach Heusdorf und 1633 als Pfarrer und Adjunct nach Roßla. Obgleich ein gelehrter Mann, wurde er doch wegen seines hochfahrenden, eigenwilligen, mit Leichtsinn gepaarten Wesens dort entlassen und sank, bettelarm geworden und dem Trunk ergeben, allmählig zur allgemeinen Verachtung herab, bis endlich das Consistorium, um weiteres Aergerniß zu verhüten, ihm eine Pension von 30 fl. gewährte. Von da an besserte er sich und hatte auch Hoffnung wieder angestellt zu werden, starb aber, ehe diese in Erfüllung ging, 1664 in Apolda.

6. Matthäus Hauenschild, aus Penig gebürtig, kam von der Pfarrstelle in Lehesten am 2. Advent 1633 hierher und blieb bis 1635, da er nach Tautendorf befördert ward, wo er am 16. October 1640 an der Pest starb.

7. Daniel Füchsel, kam 1636 von der Substitution in Bobeck anher und wurde 1640 nach Kraftsdorf versetzt, s. oben S. 124 über ihn.

8. Georg Valentin Leubel, aus Amberg in der Oberpfalz, 1641, wurde 1643 der erste katechetische Adjunct in der hiesigen Ephorie, starb aber kurz darauf, am 19. Januar 1644.

9. Johann Härtel, aus Sulza, berufen zu Michaelis 1644, konnte aber, weil sich die Wiederherstellung der in den Kriegsschrecken verwüsteten Pfarrwohnung verzögerte, erst am 1. Adventsonntage 1645 anziehen, während in der Zwischenzeit das Amt von den benachbarten Geistlichen besorgt wurde. Im Jahre 1650 ward er zum Adjunct ernannt und am 1. September 1667 nach Wickerstedt im A. Apolda versetzt, wo er am 28. Febr. 1683 starb.

10. Johann Joseph Müller, geboren in Bremsnitz am 8. September 1638, ward am X. p. Trin. 1667 anher berufen und starb am 30. December 1677. Um die Stelle bewarb sich darauf Joh. Heinr. Richter, Sohn des Oberpfarrers Christian R. in Berga, der aber zurücktrat. Da sich hierauf die Collatoren über die Wiederbesetzung nicht vereinigen konnten, so berief das Consistorium:

11. M. Jacob Günther, vorher Substitut in Klosterlausnitz; er war vom XI. p. Trin. 1678 bis Mitte October 1681 hier Pfarrer und kam dann nach Rüdersdorf, s. oben S. 145 über ihn.

12. Johann Balthasar Genschals, geboren am 14. März 1647 in Waltershausen, Sohn des dortigen Conrectors Heinrich G., besuchte die Schulen in Erfurt und Eimbeck, studirte in Jena, war in seiner Vaterstadt seit 1677 Schulcollaborator und erhielt am XXV. p. Trin. 1681 das hiesige Pfarramt. Vor seiner Einsetzung hatte das Consistorium erfahren, daß durch seinen Schwiegervater Hans Georg Herzer in Eisenberg den Kirchenpatronen hier und deren Weibern ein gesatteltes Pferd, ein Kleid und ein Teppich im Werth von 8 Thlr. neben andern Sachen verehrt worden sei, weßhalb „über dergleichen ärgerliches Beginnen und Einschleichung in geistliche Aemter“ eine Untersuchung angestellt wurde, die aber zu seinen Gunsten ausfiel. Er beschloß sein Leben am 18. Juni 1696. Seine Funeralien erschienen im Druck.

13. Johann Georg Schatz, vorher Pastor in Karlsdorf, hier vom 2. Weihnachtsfeiertage 1697 bis 1706, da er am 23. October starb, s. über ihn oben S. 293. Nach seinem Tode konnten sich die Collatoren wiederum über die Wiederbesetzung nicht einigen, weßhalb der Nachfolger vom Consistorium eingesetzt wurde.

14. M. Lorenz Matthes, Sohn des Handelsmannes und Rathskämmerers Christoph M. in Ronneburg, geboren dort am 17. April 1670, war vorher seit 1697 Pfarrer in Eichenberg und kam am V. p. Trin. 1707 hierher; er erhielt am XVIII. p. Trin. 1731 den Folgenden zum Substituten und starb als Adjunct am 8. Januar 1737. Sein Sohn Joh. Christian war zuletzt Superintendent in Eisenberg (s. oben S. 24).

15. Anton Abraham Reinhard, geboren am 3. März 1702 in Arnstadt; er war Hauslehrer des Vorigen und wurde 1731 dessen Substitut und am Trinitatisfeste 1737 Nachfolger als Pfarrer; 1767 trat er in den Ruhestand und starb am 21. December 1780. Seine Substituten waren: a) Anton Wilhelm Reinhard, sein ältester Sohn, geboren am 7. April 1735, trat am XVII. p. Trin. 1767 an und starb am 3. März 1775; sein Bruder Friedrich Gottlob war Pfarrer in Karlsdorf. b) der Folgende:

16. Johann Michael Harnisch, geboren in Petersberg am 7. November 1737, wurde am III. p. Epiph. 1776 des Vorigen zweiter Substitut und erhielt am Trinitatisfeste 1781 das volle Pastorat; er starb als Adjunct am 16. September 1797.

17. Johann Christoph Giegold, geboren am 28. Juli 1747 in Thonhausen; er war vorher seit 1788 Pfarrer in Graitschen und kam am Sonntag Jubilate 1798 hierher; am 6. September 1809 starb er.

18. M. Gottlieb Wilhelm Dominicus, seit Sonntag Invocavit 1810 bis 1824, da er erst suspendirt und dann enturlaubt wurde; über ihn s. oben S. 29.

19. Heinrich Friedrich Wilhelm Schilling, geboren in Kahla am 12. August 1792 als Sohn des Forstactuars Joh. Georg Wilhelm Sch., vollendete seine wissenschaftliche Vorbildung 1810 bis 1813 auf dem Gymnasium in Altenburg, studirte dann bis 1816 in Jena und wurde Hauslehrer; er trat hier am XXII. p. Trin. 1824 erst als Substitut und am 5. Januar 1826 als wirklicher Pfarrer an und starb am 7. Januar 1858.

20. Johann Gottlieb Hiller, kam am Sonntage Misericordia Domini 1859 von Engerda anher, starb aber bereits am 9. December dieses Jahres; s. über ihn unter Engerda.

21. Michael Berger, vorher seit 1849 geistlicher Collaborator in Roda, wurde am XXV. p. Trin. 1860 hier Pfarrer und starb am 5. September 1867; über ihn s. oben S. 216.

22. Carl Friedrich Bernhard Nützenadel, wurde am VI. p. Trin. 1868 hier eingeführt und 1878 nach Monstab befördert; s. über ihn Bd. I, S. 389.

23. Carl Friedrich Günther, vom Sonntage Rogate 1878 bis 1886, dann Pfarrer in Rüdersdorf, s. über ihn S. 146. Nach seinem Weggange verwaltete der seitherige Predigtamtscandidat Albin Richard Friedrich seit 20. Mai 1886 das Pfarramt vicarisch; derselbe wurde am Sonntage Quasimodogeniti 1887 als Subdiakonus nach Kahla versetzt (s. d.). Nachfolger hier sollte Pfarrer Carl Albrecht Kunze in Mannichswalde werden, er hatte auch schon die Probepredigt gehalten, verzichtete aber noch vor dem Antritt auf die Stelle und wurde 1888 nach Nischwitz befördert.

24. August Richard Joseph Pfeifer, vorher vom VI. p. Trin. 1880 Pastor in Drackendorf und seit IX. p. Trin. 1887 hier; über ihn s. oben S. 273.

Die Schule in Ottendorf.

Hier geschieht zuerst im Jahre 1533 eines Kirchners Erwähnung, dessen Besoldung mit 3 Schffl. Korn und 34 Broden oder 4 pf. für eins angegeben wird. Unterricht ertheilte er nicht, die Schulkinder waren in die Schule zu Eineborn gewiesen. Von dort wurde im Jahre 1628 auf Veranlassung Conrad Heinrichs von Meusebach die gemeinsame Schulanstalt der Parochie hierher verlegt, bis 1658 die Eineborner sich abzweigten und eine eigene Schule errichteten. Das erste Schulhaus hier wurde 1630 erbaut; dasselbe war 1755 so verfallen, daß der Unterricht bis 1756 in einem Bauernhause und dann im gutsherrschaftlichen Unterhofe ertheilt wurde, dann ward ein neues gebaut, zu welchem man die Steine der alten Kirche benutzte (s. oben S. 323); dasselbe stand bis 1825, da an seine Stelle das jetzige trat. Im Jahre 1879 stiftete die Wittwe des Untermüllers Wille für die Schule 600 Mk., deren Zinsen arme Confirmanden erhalten. Die Lehrerstelle gehört in die 3. Besoldungsklasse. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 83 Schulkindern besucht. Von den Lehrern sind folgende aufzufinden gewesen:

1. Nicolaus Gutjahr, Sohn eines Orgelbauers in Neustadt a. O., am 1. October 1648 von Georg Albrecht von Meusebach präsentirt, gab Walpurgis 1651 den Dienst auf, da er sich bei seinem Vater in der Orgelbaukunst, in welcher er schon erfahren war, weiter ausbilden wollte. Nachdem die Stelle eine Zeitlang vacant gewesen, wurde 2. Georg David Reiße, gebürtig von Berka, am 4. September 1652 von Liebmann von Meusebach berufen, er ging 1656 ab; s. unter Nr. 7. 3. Caspar Böckel, gebürtig von Gefell, war mit „stattlichen testimoniis" versehen und wurde im Mai 1656 von Esaias von Meusebach vocirt, schon im folgenden Jahre aber als Organist und Schuldiener nach seinem Geburtsorte berufen. 4. Matthias Müller, legte, von Esaias und Liebmann von Meusebach berufen, am 18. Januar 1657 die Probe ab und trat 1659 in andere Dienste. 5. Andreas Gutjahr, Sohn von Nr. 1, am 3. December 1659 von Esaias von Meusebach präsentirt, wurde unter dem 10. October 1661 „unterschiedlicher unfertiger Händel halben" von dem Consistorium enturlaubt. 6. Paul Kober, Sohn des Bürgers und Tuchmachers Jobst K. in Neustadt a. O., am 9. Juni 1662 von Esaias und Liebmann von Meusebach präsentirt, war bis 1668 hier. 7. Georg David Reiße, kehrte auf sein Gesuch und Liebmanns von Meusebach Vocation im November 1668 hierher zurück. 8. Joh. Georg Mirus, Enkel des oben genannten Pfarrers Georg M. und Sohn des Pfarrers Conrad Heinrich M. in Ruttersdorf, ein Wagner von Profession; vor seinem Antritt war die Stelle ein halbes Jahr lang unbesetzt gewesen, er kam 1675 von hier nach Unterrenthendorf. 9. Gottfried Zäncker, starb, in den Ruhestand getreten, am 20. November 1699. 10. Georg Michaelis, Student der Theologie aus Neustadt a. O., war erst seit 1668 Schulmeister in Ruttersdorf und wurde am 14. Mai 1675 von Liebmann und Ehrenfried Christian von Meusebach vocirt, er beklagte sich 1678 über den unfleißigen Schulbesuch, da nur 12 Kinder in die Schule kämen; 1696 war er „alt und unvermögend", weßhalb er einen Substituten erhielt, welcher dann sein Nachfolger wurde: 11. Joh. Joachim Radecker, Schulmeisterssohn von Dreba, im Mai 1696 von Joh. Albrecht und Ehrenfried Christian von Meusebach berufen, wurde 1730 emeritirt und starb am 27. Februar 1755. Seine Substituten waren: a) Adam Friedrich Tautenhain aus Thiemendorf, seit October 1730; b) der Folgende:

12. Salomo Müller, wurde am XVII. p. Trin. 1752 als Substitut eingewiesen und trat 1755 in die volle Stelle; im October 1800 erhielt er seinen ältesten Sohn Ernst August, geboren am 23. November 1770, als Substituten, welcher aber schon am 8. März 1802 starb, worauf er selbst wieder eine Zeitlang den Dienst versah, in demselben Jahre aber bei der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums seinen zweiten Sohn, den Folgenden, als zweiten Substituten bekam. Er starb am 6. April 1811. 13. Joh. Friedrich Müller, Sohn des Vorigen, geboren am 22. April 1774, war seit 1802 Schulsubstitut in Trockenborn, kam in demselben Jahre in gleicher Eigenschaft hierher, folgte seinem Vater am III. p. Trin. 1811 in dem vollen Dienste und starb am 31. Januar 1832. 14. Friedrich Ernst Bocklisch, geboren am 25. September 1794 in Ruttersdorf, war seit 1820 Schullehrer in Untergneus und wurde am Sonntage Exaudi 1832 hier eingeführt. Nach der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums am 14. October 1870 trat er in den Ruhestand, zog später nach Kahla und starb daselbst am 15. Januar 1878. Ihm waren substituirt: a) Friedrich Gottwerth Emil Planer, aus Roda, seit 19. December 1870; derselbe kam Ostern 1873 zunächst an die Mädchenschule in Eisenberg (s. oben S. 31). Hierauf vicarirte der Seminaradspirant Gustav Heimerdinger aus Rabis; b) Friedrich Ernst Störzner, von Ostern 1875 bis Februar 1877 (s. oben S. 181), worauf als Vicar der Seminarist Wilhelm Horn eintrat (s. Bd. II, S. 59). 15. Heinrich Christian Ludwig Walther, geboren am 29. März 1826 in Orlamünde, war 1858 Vicar in Schmölln und an der Mädchenschule in Kahla, wurde 1859 Substitut in Petersberg, 1863 Lehrer in Neusitz und am 16. December 1877 hier eingeführt.

Die Schule in Eineborn.

In Eineborn befand sich früher die Schule für die ganze Parochie, bis sie 1628 in das Pfarrdorf verlegt wurde, 1658 aber gründete sich die Gemeinde wieder ihre eigene Schule in dem damals noch stehenden alten Schulhause. Ein neues Haus wurde 1787 erbaut und dasselbe 1842 mit einem Kostenaufwande von 497 Thlrn. einer umfassenden Reparatur unterworfen, wobei die Grundsteine der alten Gottesackermauern benutzt wurden (s. oben S. 326). Im Jahre 1880 wurde an der westlichen Seite ein Anbau angefügt und dadurch noch eine Stube und eine Kammer gewonnen. Die Lehrerstelle gehört im Bezug auf die Besoldung in die 3. Klasse; die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 65 Kindern besucht. Die Lehrer:

1. Caspar Götze, Schneider und Schultheiß hier, am 6. Januar 1659 von Esaias von Meusebach berufen, wurde beim Unterricht im Schreiben, welches er nicht verstand, von seinem erwachsenen Sohne vertreten; er gab 1667 den Dienst auf und starb am 20. April 1672 im 60. Lebensjahre. 2. Heinrich Nicol Müller, aus Saalfeld, trat Pfingsten 1667 an; bei der Visitation des Jahres 1672 wurde an ihm gerügt, daß er „ehemals mit Versäumniß der Schul dem Sauffen nachgegangen und sich mit andern geschlagen". 3. Michael Müller, erhielt 1676 eine Zulage an Getreide. 4. Christian Zencker, war vorher Schulmeister in Leubnitz gewesen und erhielt 1677 den Dienst; 1684 wurde er nach Ruttersdorf versetzt, s. d. 5. Christoph Erfurt, seit October 1684, wurde „seines ärgerlichen Lebens und Versäumniß bei der Schuljugend halben" 1692 des Dienstes entlassen. 6. Hans Christoph Zäncker, Sohn des Schulmeisters Gottfried Z. in Ottendorf, ein Bordenwirker, damals in Reichenbach, 1692 vocirt von Ehrenfried Christian von Meusebach, hatte das Lob „daß er ein mäßiger Mensch und kein Liebhaber des Trunkes sei, auch eine feine Hand schreibe". 7. Heinrich Opel, seit October 1697 hier, es wurde ihm aber auferlegt, daß er den Katechismus fleißiger lernen und nach Verlauf eines Jahres sich wieder solle examiniren lassen; es scheint aber mit seinen Kenntnissen nicht besser geworden zu sein, denn er wurde im August 1698 dimittirt. 8. Hans Just Bock, aus Kahla, seit 1698, hatte hier viele Widerwärtigkeiten zu erdulden und sehnte sich fort „aus dieser Mördergrube"; er ging daher 1702 weg. 9. Johann Pöhlitz, seither Schulmeister in Craßdorf, kam 1702 hierher. 10. Joh. Georg Stürmer, vorher in Karlsdorf (s. S. 295), hier seit 1710, starb

am 12. April 1714. 11. Georg Knabe, folgte im Mai 1714 dem Vorigen und starb am 12. Januar 1747. 12. Christian Samuel Fritzsche, geboren am 21. April 1707 in Pölzig, war erst verpflichteter Bader in den Meusebachschen Gerichtsortschaften und wohnte in Unterrenthendorf; er wurde 1741 Schulmeister in Tautendorf und kam von dort im April 1747 hierher; er starb am 10. März 1783. 13. Christian Samuel Gottlob Fritzsche, Sohn des Vorigen, geboren am 13. November 1756, folgte seinem Vater am Sonntage Exaudi 1783; er erhielt 1832 als Substituten im Schuldienst seinen Nachfolger, während er den Kirchendienst ferner versah; er feierte 1833 sein Dienstjubiläum, wobei er das Prädicat als Cantor erhielt, und starb am 17. August 1841. 14. Friedrich Ernst Merkel, geboren am 9. Juni 1808 in Kahla, wurde nach vollendetem Seminarcursus am 26. Februar 1832 zum Substituten des Vorigen berufen, folgte demselben am 1. Advent 1841 im vollen Dienste und starb am 1. Juni 1859. Sein ältester Sohn Richard wurde 1876 Schullehrer in Saara (s. Bd. I, S. 488). Nach Merkels Tode besorgte den Dienst vicarisch der Schulamtscandidat Herm. Georg Vogel, welcher 1860 zunächst Substitut in Langenleuba-Niederhain wurde (s. Bd. I, S. 275). 15. Joh. Heinrich Christian Grundner, geboren am 28. August 1814 in Eichenberg, seit 1840 Lehrer in Untergneus, trat am 1. Januar 1860 den hiesigen Schuldienst an und wurde am 1. Juli 1878 emeritirt. Den Dienst versah bis zu Michaelis d. J. vicarisch der Schulamtscandidat Friedr. Wilhelm Müller, der dann zunächst als Vicar nach Klosterlausnitz kam (s. über ihn Bd. II, S. 278). 16. Carl Friedrich Emil Gorbauch, geboren am 20. Januar 1857 in Klosterlausnitz, vicarirte erst in Drackendorf und in Klosterlausnitz, wurde Michaelis 1878 hier definitiv angestellt und am 20. Juni 1880 als 1. Lehrer nach St. Gangloff versetzt. 17. Carl Hermann Thurmann, seither in Bremsnitz, wurde am VIII. p. Trin. 1880 hier eingeführt und ging Ostern 1885 nach Oberlödla (s. oben S. 256). Nach seinem Weggange trat als Vicar der Schulamtscandidat Friedrich Franz Plötner aus Mörsdorf ein, welcher 1886 nach Untergneus kam (s. d.). 18. Edmund Büchel, geboren am 10. Juli 1861 in Wolfersdorf, besuchte 1875 bis 1881 das Seminar, wurde dann in Untergneus vicarisch verwendet, im December 1883 dort als Lehrer angestellt und am 10. October 1886 hierher befördert.

10. Die Parochie Ruttersdorf

hatte früher eine größere Ausdehnung als jetzt, indem die Dörfer Mörsdorf, Möckern, Vollberg und Dorna noch zu ihr gehörten, welche aber im Jahre 1720 von ihr abgezweigt und zu der selbständigen Parochie Mörsdorf erhoben wurden (s. oben S. 308). In ihrem jetzigen Umfange besteht sie nur aus dem Pfarrdorfe Ruttersdorf mit der Neumühle und dem Beidorfe Lotschen. Sie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Schlöben und umfaßt 751 ha 58 a Flächenraum. Die Zahl ihrer Einwohner belief sich im Jahre 1841 auf 344, hatte sich 1863 auf 311 und 1880 auf 283 herabgemindert; bei der letzten Volkszählung vom December 1885 betrug sie 288 in 57 Wohnhäusern mit 59 Haushaltungen. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	10	12	7	13	11
Trauungen . . .	2	3	1	2	2
Beerdigungen . .	9	9	3	9	10
Communicanten .	491	341	342	352	336.

Das Pfarrdorf Ruttersdorf

liegt $^{3}/_{4}$ Stunde nordöstlich von Roda, nach drei Seiten hin in geringer Entfernung von Wäldern umgeben, am Anfange einer nach Westen zum Grünzigbach sich erstreckenden Thalsenkung und nach dieser Seite mit freier Aussicht auf die Wölmisse und das Rodathal abwärts zu den Bergen an der Saale. Die Flur umfaßt 477 ha 63 a und ist mit 16 415 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1698 hatte das Dorf 150 Einwohner (61 Ver-

ehelichte und Wittwen, 38 Ledige, 28 Schulkinder, 23 kleinere Kinder), 1841 deren 214, 1863 193; im December 1885 zählte es, ebensowie schon 1880, in 40 Wohnhäusern (darunter 27 Bauerngüter) mit 42 Haushaltungen 192 Einwohner, von welchen 89 dem männlichen und 103 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Dieselben beschäftigen sich größtentheils mit Landwirthschaft, einige sind auch Gewerbtreibende, wie Leineweber, Drechsler, Böttcher, Zimmerleute und Maurer.

Den Namen hat das Dorf, welches von Geschichtsschreibern zuweilen mit Rüdersdorf und mit Rüdersdorf bei Eisenberg verwechselt worden ist, von seinem Gründer, einem Deutschen Namens Ruthard, erhalten und wird 1216 Rothardestorp, 1287 Ruthardesdorf, 1297 Rutterßdorf, 1346 Ruthirsdorf, 1348 Ruderstorf, 1457 Rütterstorff geschrieben. Zuerst kommt um 1216 und dann 1227 Reinboto de Rothardestorp als Zeuge in lobdeburger Urkunden vor. 1348 bezog Thüring von Atzmanstedt 4 Mk. Einkünfte von hier, welche ihm vom Land- und Markgrafen Friedrich II. überlassen waren. Im 14. Jahrhundert waren Lehnsherren die Herren von Lobdeburg-Elsterberg, welche das hiesige Kirchenwesen dem Kloster Bürgel übergaben (s. S. 336). Am 1. December 1433 wurden die Puster vom Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen und Herzog Sigismund u. a. mit einem Gesesse und 1443 die Brüder Hans, Heinrich und Günther von Lichtenhain von dem Landesherrn mit „3 wüsten Hofestetten" zu Ruttersdorf belehnt. Jenes Gesesse war wahrscheinlich der Siedelhof, welcher in demselben Jahrhundert an das Kloster Roda kam, im Jahre 1473 von Henze Angermann besessen und am 5. October d. J. von dem Kloster an Ulrich von Lichtenhain zu Gleina gegen 20 ggr. jährlichen Erbzins an Wiesen zu Scheiditz vertauscht wurde. Im Jahre 1457 betrugen von hier die Abgaben in das Amt Leuchtenburg 2 Schock Erbzinsen, 12 Schffl. Zinshafer, außerdem waren 30 Schillinge Landbete und 1 Schöps auf Jacobi abzuliefern. Als 1488 Ulrich von Lichtenhain vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen und Herzog Johann die Lehn über den Gleinaschen Gütercomplex erhielt, gehörten zu letzterem auch „Rotirsdorff, ein freiegut vnnd sitz mit eckern u. s. w., 8 besessen mennern mit $3\frac{1}{2}$ aßo. 7 gr., 6 Schffl. Hafer, $1\frac{1}{2}$ Schffl. Zcipoln, 15 hunern jerlicher zinse mit fronen" u. s. w.; außerdem noch von 2 Leuten (Nikel Kretzschmar und Brentz Goltzschener) daselbst 2 aßo. 15 gr. und 6 Tage Handfrohne, und bei der Belehnung des Jahres 1533 kam zu jenen zwei Leuten noch Nikel Rodigast mit 1 Gulden von einem Teiche „unter Rotterßdorf gelegen im Egelsee, so er neulich gebauet", wahrscheinlich derselbe Teich, welchen am 28. Januar 1610 der Schösser Georg Hecker in Roda im Auftrage der Landesherrschaft unter Ruttersdorf von Dr. Marcus Gerstenbergk in Drackendorf für 80 fl. kaufte und von welchem dem Pfarrer zu R. jährlich 1 Schffl. Roggen gezinst wurde. Im Jahre 1612 herrschte hier die Pest (es wurden 3 gr. ausgegeben „für Victriol in der Kirche zu räuchern ob pestem"), ebenfalls 1639, in welchem Jahre hier 57 Personen, darunter fast alle Kinder, an dieser Krankheit starben. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges blieb auch R. nicht verschont, und noch im April 1649 lagen schwedische Reiter hier. Im Jahre 1653 hatte das Dorf 23 angesessene Männer, von welchen 13 dem Landesherrn zuständig und die übrigen Lehnsleute derer von Lichtenhain in Gleina und des Pfarrers waren. Die Ober- und Niedergerichte standen dem Landesherrn zu. Die Einwohner hatten an den Schloß- und Amtsgebäuden in Roda Pferde- und Handfrohne zu leisten, auch bei Hochjagden aufzuwarten und mußten in das Amt Roda an Erbzinsen entrichten 4 fl. 19 gr. 9 pf., außerdem 5 a. pf. an Zollpfennigen, $2\frac{1}{2}$ Fastnachtshühner, 2 Michaelishühner, 1 Schffl. Zins- und 3 Schffl. 2 Viert. Zollhafer. Ihr Bier brauten sie in Albersdorf oder Podelsatz, mußten von 1 Erfurter Malter die damals gewöhnliche Tranksteuer von 3 Thlr. entrichten und, wenn sie schänken wollten, das Bier in Roda oder Bürgel holen. Nachdem nach Aussterben des Geschlechts derer von Lichtenhain zu Gleina im Jahre 1655 mit den Gütern desselben die von Brand vom Herzog Friedrich Wilhelm II. belehnt worden waren, gingen auf diese auch die hiesigen Besitzungen über (sie hatten im Jahre 1721 die Gerichtsbarkeit über 5 Häuser), bis sie 1796 wieder an den Landesherrn kamen und hierauf an die Bauern vereinzelt wurden, daher noch neuerdings die Inhaber der 5 im Orte vereinzelt liegenden Häuser Mitbesitzer des ausgelassenen Rittergutes genannt wurden. Jener Siedelhof soll oberhalb des westlichen

Eingangs in das Dorf gestanden haben. Am 8. Mai 1724 brannten 3 Häuser, die Schule, 3 Scheunen und 4 Ställe ab. Im Januar 1741 richtete ein Sturmwind in der Pfarrwaldung großen Schaden an. Am 15. Mai 1755 schlug der Blitz in Paul Hertrichs Haus, am 1. Juni 1798 ohne zu zünden in die Kirche, 1783 richtete ein Hagelwetter bedeutenden Schaden in der Flur an. Im October 1848 waren hier erst sächsische, dann hannöversche und im Juni 1849 preußische Truppen einquartirt. Am 4. April 1854 brannten in der Bärsdorf 3/4 Acker Wald nieder. Am 1. August 1864 wurden Dorf und Flur von einem verheerenden Hagelwetter betroffen, auch 1867, aber in geringerem Grade. 1868 herrschte den ganzen Sommer über das Nervenfieber, im Herbste und Winter auch die Blattern. 1886 wurde der neue Fahrweg zwischen hier und der Klosterlausnitzer Straße an der Ascherhütte hergestellt.

Zu Ruttersdorf gehört die Neumühle im Zeitzgrunde. Ueber ihre Gründung wird Folgendes erzählt: Im Siebenjährigen Kriege trafen 1758 hier ein preußischer und ein österreichischer Husar beim Recognosciren auf einander. Der Oesterreicher erschoß den Preußen, aus dessen Papieren jener erkannte, daß derselbe sein Bruder gewesen war. Beide, aus der Oberlausitz gebürtig, waren von einander gekommen und in verschiedene Kriegsdienste getreten. Der Ueberlebende entsagte dem Kriegshandwerk, baute sich hier ein Häuschen und lebte wie ein Einsiedler. Er hieß Traugott Fiedler. Nach dem Frieden erbaute er hier eine Mahlmühle, die Neumühle, zu welcher er Grund und Boden von Andreas Planer in Ruttersdorf für 100 aßo. kaufte. Seine Nachfolger fügten 1786 eine Loh- und Oelmühle, später eine Schneidemühle dazu, vergrößerten das Wohnhaus und legten 1839 ein neues Wasserbett, sowie 1842 einen Teich an. Am 27. September 1877 brannte die Mühle mit Wohn- und Seitengebäuden ab. Mit Ruttersdorf im Kirchenverbande steht die von der Neumühle im Zeitzgrunde aufwärts liegende Kursdorfsmühle, welche politisch nach Schöngleina gehört. Sie trägt ihren Namen von dem nach einem Kurt oder Konrad benannten Dorfe Kursdorf, welches dabei gestanden haben soll und dessen Flur noch jetzt „die wüste Kursdorf" heißt. Im Jahre 1445 belieh Herzog Wilhelm die Gebrüder von Gleina u. a. mit Holz und Wiesen „Heinrichen Wigands gewest und was derselbe Heinrich zu korstorff gehabt hat", und im Jahre 1473 verkaufte Erhard von Würzburg an Georg von Gleina u. a. zwei Güter zu Kurßdorf, welche Nikel Rodigast und Heinze Honemann inne hatten. Indeß wird in dem Erbzinsregister der Leuchtenburg von 1457 nur „die Conrad mol" mit 20 gr. Erbzinsen erwähnt; 1535 hat das Dorf sicher nicht mehr bestanden, da kaufte Dietrich von Lichtenhain von Volkmar von Beulbar „die mol kurstorff mytt einer wustenung dorüber gelegen". Gleichwohl kommt der Dorfname Kurstorff aus alten Lehnbriefen übernommen noch 1526 in dem Erbregister von Zinna mit drei Hufen nebst Wiesen und Holz vor, und als 1543 Heinrich von Bünau auf Schlöben an den Schösser Heinrich Förster in Altenburg Zinsen auf seinen Gütern verkaufte, waren auch solche der Zinsleute auf deren Gütern „im Dorffe Curßdorff" dabei. Ueberreste des Dorfes waren noch im Jahre 1702 sichtbar. Auf einer Anhöhe unweit der Kursdorfsmühle heißt eine Stelle, wo ein Mädchen von einem Wildschweine getödtet worden sein soll, das Mägdekreuz. Nach der Neumühle zu kreuzt der sogenannte Pfaffenstieg den Grund, der Weg, welchen früher die hiesigen Geistlichen nach den damaligen Filialen Mörsdorf und Möckern gingen und auf welchem am Fuße des Poppenberges im Jahre 1606 der Pfarrer Seidemann von zwei Gemeindegliedern beinahe ermordet worden wäre (s. oben S. 210). Eine Holzmark auf dem nördlichen Abhange des Zeitzgrundes zwischen Ruttersdorf und Quirla wird die Ilm genannt; ein angeblich hier gelegenes gleichnamiges Dorf hat es nie gegeben. Ferner wird in den Registern der Parochie Ruttersdorf ein Dorf mit Namen Lippen erwähnt, ohne daß von dessen Existenz irgend welche andere Nachricht vorhanden wäre; es müßte denn darunter das Dorf Lypen verstanden sein, in welchem Albrecht, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf zu Sachsen, im Jahre 1274 dem Nonnenkloster in Eisenberg mehrere Hufen eignete, dessen Lage sonst nicht bekannt ist. Eine Ansiedelung Namens Bersdorf lag in dem südwärts von Ruttersdorf am Anfange des Zeitzgrundes sich ausbreitenden, noch jetzt die Bersdorf oder Bärsdorf geheißenen Walddistrict; sie kommt zuerst 1488 in einem Lehnbriefe Ulrichs von Lichtenhain über das Gut Gleina

vor, zu welchem zwei Leute zu Berstorf gehörten. Auch in den folgenden Jahren wird sie in andern gleinaschen Lehnbriefen für die von Lichtenhain erwähnt und noch in dem von 1533 heißt es: „item zu Berstorff bei Hans Riesener 7 gr., bei Erckeler 3 gr. vom gut daselbst". Hiernach scheint damals das Dorf noch gestanden zu haben, obgleich es in einem Verzeichniß der Dörfer des Amtes Roda von 1531 nicht aufgeführt ist. Wenn es untergegangen, ist nicht bekannt; Ueberreste sah man noch im Jahre 1702 zur rechten Seite des Wegs von Ruttersdorf nach Roda. Ebenso fehlen bestimmte Nachrichten über einen Ort Bertelsdorf, wo nach dem oben angezogenen Lehnbriefe vom Jahre 1488 das Gut Gleina einen Zinsmann Namens Heinz Platte besaß, welcher 15 gr. von Holz, Wiesen und Aeckern abzugeben hatte; es heißt in spätern Lehnbriefen Bernsdorf, ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem in den Zinsregistern der Parochie Ruttersdorf aufgeführten Wertinsdorf und lag vermuthlich in der Nähe dieses Dorfes.

Lotschen,

½ Stunde westlich abwärts von Ruttersdorf in sumpfiger Niederung desselben Thalgrundes, an dessen oberen Ende das Pfarrdorf liegt, hat eine Flur von 273 ha 95 a, welche mit 12163 Steuereinheiten eingeschätzt ist. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 17 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 96 (49 männlichen und 47 weiblichen Geschlechts) gegen 91 im Jahre 1880, 118 im Jahre 1863 und 130 im Jahre 1841, während im Jahre 1698 34 Verehelichte, 9 Ledige, 7 Schulkinder und 14 kleinere Kinder, im Ganzen 64 Einwohner gezählt wurden. Der Ort ist eine slavische Ansiedelung und hat seinen Namen seiner Lage angemessen von luz d. i. Sumpf erhalten. Nach dem Erbzinsbuch der Leuchtenburg von 1457 wurden von hier, von Lotzschen, in das Amt entrichtet 2 Schock 24 gr. Geld, 12 Schffl. Zinshafer, außerdem 30 Schillinge Landbete und 1 Schöps auf Jacobi (1545 wurden für letzteren 21 gr. gegeben). Im 15. Jahrhundert war Heinrich von Bockedra hier in Lotzschen begütert; von diesem kaufte im Jahre 1493 Ulrich von Lichtenhain mehrere Zinsen allda, nämlich 20 gr. an Peter Hentzschel, von 1 Hufe Landes 2 Schffl. Korn, an den zwei Steinmetzen 2 Schffl. Gerste, je einen für 9 gr. angeschlagen, 12 Käse oder 4 gr. dafür, 1 Kloben Flachs für 4 gr. angeschlagen, 4 gr. an Gelde, ½ Schock Eier und 4 Hühner, je eins für 6 pf. angeschlagen. Mit diesen Zinsen wurden dann auch seine Nachfolger belehnt. Als nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges den Besitzern wüst gewordener Güter für deren Wiederanbau gewisse Begünstigungen zutheil wurden, verordnete ein Rescript des Herzogs Friedrich Wilhelm vom 20. September 1647 im Bezug auf Lotschen, daß die Güter Barthol Rüdigers (welches der Amtsschösser Andr. Reuter in Roda übernahm) und Franz Körners 3 Jahre Befreiung von allen, auch den rückständigen Zinsen genießen und Nikol Rothe, welcher sein Anwesen schon wieder etwas in Stand gebracht hatte, im ersten Jahre davon befreit und im zweiten und dritten nur die Hälfte bezahlen sollte. Im Jahre 1653 gab es hier 8 angesessene Männer, von denen 6 von dem Landesherrn, 2 von denen von Lichtenhain in Gleina belehnt wurden; die Gerichtsbarkeit über alle stand dem Landesherrn zu. Die Einwohner hatten an Zinsen in das Amt zu entrichten: 5 fl. 16 gr. 5 pf. Geld, 5 Schffl. Zinskorn, 2 Viert. 3 Maß Zollkorn, 5 Schffl. 2 V. Zinsgerste, 9 Schffl. Zinshafer, 2 Viert. Erbsen, 9 Kandel Honig, ½ Schock Eier, 1 Lammsbauch, 5½ Fastnachtshühner, 11 Michaelishühner, ½ Kloben und 30 Reisten Flachs; an den Schloß- und Amtsgebäuden in Roda, sowie bei hohen Jagden mußten sie frohnen. Am 6. Juli 1705 brannten 11 Häuser und 10 Scheunen nieder, das Feuer war bei Nikel Gerner ausgekommen, dessen Weib eine kranke Kuh gegen angethane Zauberei räuchern wollte, nur 5 Häuser, 1 Scheune und das Hirtenhaus blieben stehen. Am 16. October 1741 legte wieder eine Feuersbrunst, welche der sechsjährige Nicol Fockel verwahrlost hatte, 17 Häuser sammt allen Nebengebäuden in Asche; nur ein einziges Häuschen und das Hirtenhaus blieben übrig. Noch waren nicht alle Wohnungen vollständig hergestellt, so vernichtete am 3. Juli 1746 ein Hagelwetter die Feldfrüchte.

Die Kirche,

im obersten Theile des Dorfes hochaufragend gelegen, rührt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1636 her. Damals war indeß besonders das Dach in so mangelhaftem Zustande hergestellt worden, daß eine Erneuerung desselben bereits 1684 sich nothwendig machte; die Kosten betrugen 82 aßo. Auch die Haube auf dem Thurme, 1688 ganz baufällig geworden, erforderte zu ihrer Erneuerung über 60 aßo.; von dem Consistorium wurden dazu 20 Gülden beigetragen. In den Jahren 1767 und 1768 erfuhr die Kirche wieder eine umfängliche Reparatur und Erweiterung, welche sich besonders auf Erneuerung des Thurmes, des Daches, der Emporen und des übrigen Innern erstreckte, auch neue Thüren wurden angefertigt; die Ausmalung mit Oelfarbe, wobei die Felder der Emporkirchen blau marmorirt und mit Goldleisten umgeben wurden, besorgte der Maler Seitz aus Eisenberg für 30 Thlr.; am 1. Adventsonntage 1768 fand die Einweihung der neu hergestellten Kirche statt. Dieselbe ist auf den Grundriß eines Rechtecks erbaut, das Schiff etwas breiter als der gerade geschlossene Chorraum. An letzteren ist 1767 die Sacristei angebaut worden. Das Schiff hat rechteckige Fenster, der Haupteingang in dasselbe befindet sich in der westlichen, ein anderer in der nördlichen Seite. Der Altar, von Stein, ist mit einer 1870 von den Frauen der Gemeinde angeschafften dunkelblauen Tuchbekleidung und einer 1883 von der Familie Immisch in Lotschen verehrten weißen gestickten Decke versehen und trägt außer dem Crucifix 2 versilberte Leuchter, 2 im Jahre 1886 von einem Ungenannten geschenkte Vasen und eine Altarbibel, 1864 von dem Pfarrer gestiftet, dessen Ehefrau den gestickten Altarteppich verehrt hat. Der hinter dem Altar aufsteigende Kanzelbau ist 1768 errichtet; auf 2 Steinsockeln erheben sich 2 mit Oelzweigen umwundene Holzsäulen, auf deren Gebälk Urnen stehen und in der Mitte ein Engel mit Buch und Kreuz; die Hinterwand ist an den Seiten mit durchbrochen geschnitztem Rankenwerk eingefaßt; auf den Flächen der in 5 Seiten vortretenden Kanzel sind Christus und die 4 Evangelisten gemalt; der Schalldeckel trägt die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe. Das Taufgestell, aus neuerer Zeit, ist in gothisirender Form aus Holz geschnitzt, die zinnerne Taufschale rührt aus dem Jahre 1796 her. Unter den andern heiligen Gefäßen befinden sich ein silberner vergoldeter Kelch im Uebergangsstyl der Gothik zur Renaissance gearbeitet, am Fuße mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, er sowie die Patene sind 1883 erneuert, in demselben Jahre auch eine zinnerne, reich verzierte Altarkanne und 1887 ein silberplattirter Kelch mit Patene von ungenannten Gemeindemitgliedern verehrt worden. An der Nord- und Südseite des Schiffes sind 2 Emporen angebracht, auf der Westempore befindet sich die Orgel; diese, an Stelle der früheren, 1768 durch Sammlung unter den jungen Leuten des Kirchspiels angeschafften, wurde 1873 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 1000 Thlr. gebaut. Der Thurm erhebt sich auf der Westseite der Kirche, ist achteckig, verschiefert, mit Schweifkuppel und Laternenaufsatz bekrönt; er wurde 1792 für 110 Thlr. reparirt und 1844 mit neuen Schieferplatten belegt. In ihm hängen 3 Glocken; von denselben war die große im Jahre 1655 zweimal zersprungen und hatte wiederum 1730 Schaden genommen, worauf sie erst im Jahre 1737 von Joh. Christoph Rose in Apolda umgegossen wurde; sie erhielt die Aufschrift: Gloria in excelsis Deo. Die mittlere war, als sie 1598 zersprungen, von Georg Wollgast in Halle umgegossen worden, zersprang aber gleich darauf wieder und mußte nochmals 1599 in Halle erneuert werden; die Gesammtkosten, einschließlich des Transportes, betrugen 57 aßo. 1 gr. 3 pf.; sie zersprang hierauf 1730 wieder, so daß damals eine Zeitlang nur eine Glocke brauchbar war, und erlitt, nachdem sie umgegossen worden war, am 12. Mai 1844 denselben Unfall; sie wurde hierauf von Joh. Heinr. Ulrich in Apolda erneuert und trägt die Worte: Gott segne und erhalte Nuttersdorf. Die kleine Glocke wurde 1737 erneuert und dann wieder 1826 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen, auf ihr stehen dieselben Worte wie auf der mittlern, außerdem die Worte: Ueber dieses Gotteshaus breite, Herr, die Hände aus. Die erste Thurmuhr wurde im Jahre 1668 von dem Schmied in Beutnitz für 24 Thlr. gefertigt, die jetzige 1792 für 71 Thlr. 8. gr. angeschafft. Nach dem Protokoll der ersten Kirchenvisitation von 1529, zu welcher sich die Abgeordneten der Gemeinde in

Jena einstellen mußten, besaß die hiesige Kirche damals 1 Kelch, 2 Pacem und 2 Meßgewänder; ihr jährliches Einkommen bestand in je 8 Schffl. Korn und Hafer Erbzins, sowie in dem Ertrag von 16 „heiligen Kühen", von deren jeder 1 Pfd. Wachs gegeben wurde, doch waren die Zinspflichtigen mit 56 Pfund im Rückstande, sollten aber wegen ihrer Armuth für jedes Pfund nur 2 gr. geben. Von dem Vermögen der Kirche waren 45 aßo. 18 gr. ausgeliehen, 14 aßo. 4 gr. baar vorhanden. Jetzt besitzt die Kirche 15 300 Mk. Vermögen. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1632 an, die Kirchrechnungen sind schon vom Jahre 1520 an vorhanden.

Der Begräbnißplatz war früher der mit einer Mauer umgebene Kirchhof, bis 1870 ein neuer Gottesacker nördlich vom Dorfe auf Pfarrholzterrain angelegt wurde. Auf ihm wurde 1872 eine Leichenhalle für 193 Thlr. erbaut. Die Gottesackerordnung ist vom Jahre 1870.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrstelle war ehedem dem Benedictinerkloster Bürgel unterstellt. Demselben übereigneten am 12. April 1346 Busso der Aeltere von Lobdeburg-Elsterberg, Herr in Schwarzenberg, und seine Söhne Hermann und Heinrich das Patronatsrecht über ihre Parochialkirche in villa Ruthirsdorf und bedangen sich als Gegenleistung die Abhaltung einer Messe für sich und ihr Geschlecht im Kloster aus. Als bald darauf zwischen ihren Nachkommen Hermann dem Aelteren und Hermann dem Jüngeren einer- und dem Abt Johann von Bürgel andererseits hierüber Irrungen entstanden waren, entschied der Landgraf Balthasar von Thüringen am 30. April 1365, daß die Kirche von Rutherßdorf auch fernerhin zu Bürgel gehören, ohne daß die von Elsterberg einen Anspruch auf dieselbe haben sollten. Von Bürgel wurden daher die hiesigen Pfarrer bis zur Reformation eingesetzt, worauf das Patronat an die Landesherrschaft überging. In dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 ist bei Ruttersdorf blos Mörsdorf als Filial angegeben, doch schon 1533 ist von den zwei Filialen die Rede, deren Namen aber erst 1546 genannt werden, nämlich daß zu Ruttersdorf die Filiale Muckern und Mersdorff und die Beidörfer Lotzschen, Dorn und Volbergk gehören. Bis 1571 stand die Pfarrei unter der Superintendentur Neustadt a. O. Am 31. Juli 1641 und 21. Juni 1645 verlieh Herzog Friedrich Wilhelm dem Besitzer von Schlöben Georg Rudolf von Heßler das Patronatsrecht über Ruttersdorf sammt Filialen Mörsdorf und Möckern (s. oben S. 281). Aus dessen Familie hatte dasselbe 1677 Moritz Christoph von Heßler auf Rabis inne, dessen Wittwe Dorothea Elisabeth geb. von Mandelsloh, in Möckern wohnhaft, es 1711 ausübte und darüber mit ihrem Sohne Moritz Friedrich zu Rabis in Streit gerieth, aber durch Bescheid des Consistoriums vom 24. Januar 1711 in der Berechtigung geschützt wurde. Seitdem ist es bei den Besitzern des Rittergutes Möckern, welches seit 1721 mit Schlöben vereinigt ist, geblieben.

Im Bezug auf die Pfarrwohnung waren im Jahre 1610 die Gemeinden Mörsdorf, Vollberg, Dorna und Möckern von dem Schösser Georg Hecker in Roda „bei Thurmstrafe" angewiesen worden, zu den Pfarrbauten die Hälfte zu geben, obgleich sie vordem nur den 3. Theil beigetragen hatten. Auf ihre Beschwerde darüber im Jahre 1619 entschied das Consistorium unter dem 12. Juli, daß bei Pfarrbauten die Ruttersdorfer und Lotschener 3, die Mörsdorfer und Consorten 2 pf. vom Acker erlegen, bei einem Hauptbau aber etwas aus der Kirchkasse dazu nehmen sollten. Außerdem wurde damals verordnet, daß der Pfarrer, welcher wegen der Unzulänglichkeit der Pfarrwohnung und der weiten Wege nach den Filialen nicht in Ruttersdorf, sondern in Roda gewohnt und das Haus hier vermiethet hatte, bis Michaelis die Pfarrei wieder beziehen solle. Letztere wurde im Jahre 1697 außer der Unterstube neu aufgebaut und erfuhr 1793 im obern Stockwerke mit 261 aßo. Kostenaufwand eine Veränderung, wurde aber in den Jahren 1854 und 1855 von Grund aus neu errichtet. Im Jahre 1529 bestand die Pfarrdotation in 63 Schffl. Roggen Rodaer Maß, 1 Schffl. Hafer, 2 Hufen Landes mit Holz, Aeckern und Wiesenwachs, 3 Gärten, von welchen 2 Gras- und 1 Krautgarten war, $5^1/_2$ aßo. Zins, 12 gr. an den Quatembern

aus der Kirche, 1 Eimer Most von einem Weinberge und 6 Füllhühnern. Im Jahre 1546 wurde das Einkommen zu 50 fl. 12 gr. geschätzt, wovon gerechnet wurden auf die Erbzinsen: 4 fl. 6 gr. an Gelde in Ruttersdorf, Mörsdorf, Jena und Wölnitz, 4 gr. an 4 Michaelishühnern zu Ruttersdorf und Mörsdorf und 12 gr. an 1 Eimer Wein, welchen die Edelleute von Rebern von einem Weinberge zu Wölnitz, der Nothhelfer genannt, gaben; auf den Ackerbau: 1½ fl. ungefähre Nutzung von 6 rodaschen Scheffeln Feld; auf den Ertrag der Wiesen 5 fl. für 7 Fuder Heu und Grummt; auf den Decem: 25 fl. 15 gr. an 54 Schffl. Korn zu Möckern, Mörsdorf, Bollberg, Dorna, Ruttersdorf, Lotschen, Mennewitz, Zöttnitz, Gröben, Gernewitz, Hainbücht, Roda, Rabis, Jena, Podelsatz, desgleichen bei Nikel von Lichtenhain, auch dem von Bünau zu Schlöben und den Mauern zu Möckern, 4½ gr. für 1 Schffl. Hafer zu Mörsdorf; auf die Frohne 11 gr. für 11 Tage Handfrohne zu Ruttersdorf und Mörsdorf; aus der Kirche 12 gr., außerdem 12 fl. Zulage aus den Klostereinkünften, wozu noch das Opfergeld und das Pfarrrecht von den Eingepfarrten kam. Der Pfarrer konnte 7 Rinder halten. Im Bezug auf das Pfarrrecht verglich sich 1554 der Pfarrer Müller „mit allen seinen Pfarrkindern, daß ihm dieselben, soviel des Sacraments gebrauchen, je 4 pf. jährlich auf Pfingsten zu geben schuldig seien, welches in Summa ungefähr 5 fl. macht, wobei es auch die Herren Visitatores von wegen großer Armuth der Leute des Orts bleiben lassen". Im Jahre 1565 erhielt der Pfarrer noch 12 fl. Zulage aus den Einkünften der aufgehobenen Nonnenklöster Weida und Cronschwitz, deren Auszahlung unter Herzog Moritz Wilhelm der Kreiskasse in Neustadt a. O. übertragen wurde. Außerdem stand dem Pfarrer ehemals die Ausübung der Niederjagd auf hiesiger Flur zu, dieselbe wurde 1795 gegen 8 Thlr. Entschädigung an die Herzogliche Kammer abgegeben. Die Grundbesitzungen der Pfarrei bilden eine zusammenhängende Hufe Landes, welche an der gleinaschen Grenze anfängt und an dem Zeitzbache sich endet. Von ihr wurden im Jahre 1873 bei dem Bau der Weimar-Geraer Eisenbahn 17,48 a Wiese und 7,13 a Feld für 1033 Mk. abgetreten und im Jahre 1876 ein Feld- und Wiesengrundstück im Zeitzgrunde von 1 ha 0,84 a an den Besitzer der Neumühle für 1650 Mk. verkauft. Jetzt gehören zur Stelle an Feldern, Wiesen und Gärten 8 ha 21,48 a. Im Jahre 1883 wurde das Opfer- und Häuselgeld zu dem Fixum von 12 Mk. jährlich auf die Kirchkasse übernommen. Das Pfarrholz, über welches schon im Jahre 1619 ein Holzförster eingesetzt wurde, gehört der hiesigen und der Mörsdorfer Pfarrei gemeinschaftlich; 1887 betrug das Vermögen der Pfarrholzkasse 31 000 Mk.

Aus der katholischen Zeit werden drei Geistliche von hier, und zwar die beiden ersten als Zeugen in lobdeburg-leuchtenburgschen Urkunden erwähnt, nämlich Erkenbert, Viceplebau in Ruthardesdorf, in einer vom 19. Juli 1287 Großlöbichau, und Dietrich, Pleban in Rutterßdorf, in einer vom Jahre 1297 das Kloster Roda betreffenden; außerdem 1506 bis 1509 Erhard Pißel. Pfarrer seit der Zeit der Einführung der Reformation waren:

1. Wolfgang Schmidt (Faber), von Römhild, noch vom Kloster Bürgel im Jahre 1511 eingesetzt, wurde in der Visitation 1529 als ungeschickt befunden und mit Belassung der Hälfte des Decems zu seinem Lebensunterhalte entlassen; nur sein Caplan, Johann Richter, welcher zwar auch für „unbericht" erklärt ward, sollte, doch auf sein Versprechen sich bessern zu wollen, noch bleiben; wie lange er da war, erfährt man nicht.

2. Martin Beck, von Luther in Wittenberg ordinirt, aber ungewiß, in welchem Jahre er anher kam; er starb 1539.

3. Johann Müller, stammte aus Bayern und war seit 1531 Schulmeister in Roda gewesen; er wurde zu Michaelis 1540 hierher als Pfarrer berufen und am 4. October ebenfalls in Wittenberg ordinirt. In der Visitation 1554 erhielt er das Zeugniß „der reinen Lehre zimlich wohl bericht und untadellichen Wandels", auch in der des Jahres 1578 erklärten sich die Parochianen mit ihm zufrieden; er unterschrieb auch das Concordienbuch und starb am 21. September 1581 in Roda; über seinen Leichenstein dort s. oben S. 223. Von ihm stammten die Müller in Tautendorf und Roda ab, s. oben S. 210 f. Wenn zu seiner Zeit auch ein Johann Hoffmann als Pfarrer hier erwähnt wird, so ist er wahrscheinlich Müllers Substitut gewesen.

4. Johann Höffer, vorher seit 1575 Pfarrer in Bockedra, wo in der Visitation 1578 von ihm bemerkt wurde: „ist 6 Jahr zu Jena Stipendiat gewesen, hätte aber seine Zeit wohl besser anlegen mögen". Von dort kam er 1582 hierher, gerieth in Streitigkeiten mit der Kirchgemeinde und ging 1589 fort, unbekannt wohin.

5. Johann Seidemann, vorher in Lippersdorf, amtirte hier 1589 bis 1605, wurde dann Pfarrer und Adjunct in Roda und besorgte von dort noch bis 1607 die hiesige Stelle; über ihn s. oben S. 210.

6. Paul Grünebaum, geboren 1564 in Eisenberg, vorher seit 1596 Pfarrer in Großpörten im Stift Zeitz und seit 1597 in Tautendorf; am 24. September 1607 wurde er anher berufen, wohnte aber in Roda, weil die hiesige Pfarrwohnung ungenügend, auch die Filiale Mörsdorf und Möckern von Roda aus leichter zu versehen waren; er starb auch in Roda am 12. December 1629.

7. Georg Mirus, aus Saalfeld gebürtig, war vorher seit 1609 Pfarrer in Ottendorf gewesen und wurde am Sonntage Invocavit 1630 hierher versetzt, wobei aus der Kirchkasse 10 aßo. 16 gr. 8 pf. aufgewendet wurden; 1643 trat er in Ruhestand und starb am 7. Januar 1644, 65 Jahre alt.

8. Conrad Heinrich Mirus, Sohn des Vorigen, geboren am 2. Mai 1615 in Ottendorf, besuchte seit 1628 die Dom- und dann die Stadtschule in Naumburg und seit 1633 das Gymnasium in Gera, begann 1637 in Jena zu studiren, nahm aber wegen der Kriegsdrangsale eine Hauslehrerstelle in Oberpölnitz an. Nachdem er seit 1639 auf Verordnung des Consistoriums zur Unterstützung seines Vaters die Gottesdienste in Möckern besorgt und dazu seinen Wohnsitz in Dorna aufgeschlagen hatte, wurde er 1643 dessen Substitut; er folgte 1644 im Pastorat, trat 1677 in den Ruhestand und starb am 18. April 1699. Seine Substituten waren: a) M. Paul Karge, geboren am 25. März 1655 in Langenbernsdorf, studirte seit 1671 auf den Gymnasien in Gera und Altenburg, seit 1674 in Jena, wurde im October 1677 hierher berufen und starb am 12. October 1679; b) Simon Peter Tschirpe, geboren am 22. Februar 1640 in Allstädt, wo sein Vater Peter T. (nachmals Pfarrer in Landgrafroda, dann in Münchengosserstädt) damals Cantor war, kam 1650 auf die Stadtschule in Naumburg und 1657 auf die Universität Jena, informirte dann in mehreren Familien und wurde 1680 der zweite Substitut hier; er starb ebenfalls als solcher am 14. Januar 1695. Die auf Mirus vom Adjunct Crell in Roda, auf Karge vom Adjunct Müller daselbst und auf Tschirpe vom Adjunct Crell gehaltenen Leichenpredigten erschienen im Druck. c) Der Folgende:

9. Nicolaus Jungjohann, geboren am 28. März 1670 in Buchholz a. d. Weser, wo sein gleichnamiger Vater Prediger war, besuchte 1686 bis 1692 die Schule in Minden und dann die Universität Jena; bereits 1693 wurde er Informator in Rabis, am Sonntag Quasimodogeniti 1695 der dritte Substitut des Vorigen und am XVII. p. Trin. 1699 dessen Nachfolger im vollen Amte; am 16. April 1718 starb er. Die vom Adjunct Müller in Roda auf ihn gehaltene Leichenpredigt ist im Druck erschienen. Sein Sohn Joh. Christian war Pfarrer in Lohma a. L.

10. Johann Heinrich Hartmann, geboren am 3. December 1691 in Hardisleben im weimarschen Amte Buttstedt, wo sein Vater Joh. Caspar H. Cantor war; er studirte seit 1704 in der Schule zu Arnstadt und seit 1714 auf der Universität zu Jena; nachdem er 2 Jahre Hauslehrer im Forsthause zu Klosterlausnitz gewesen war, ward er vom Oberstlieutenant Carl Heinrich von Obernitz auf Möckern anher berufen und hielt am Neujahrstage 1719 seine Antrittspredigt. Unter seiner Amtsführung wurden die Filiale Mörsdorf und Möckern 1720 abgepfarrt und er selbst 1742 nach Schlöben befördert, wo er am 31. Juli 1747 starb.

11. M. Johann Gottfried Lamb, Sohn des Cantors Gottfried L. in Roda, geboren dort am 5. November 1709, trat am IV. p. Trin. 1742 das hiesige Pfarramt an und starb am 23. Mai 1772.

12. Carl Friedrich Voges, geboren am 2. April 1725 in Kahla, wo sein Vater Samuel Heinrich V. Diakonus war; er frequentirte 1740 bis 1746 das Gymnasium in

Altenburg und dann bis 1750 die Universität Jena, hierauf war er Informator in Großeutersdorf und in Kahla, bis er 1760 die Vocation als Pastor in Gröben erhielt; von da ward er am XVIII. p. Trin. 1772 anher versetzt, und starb, seit 1788 von Substituten vertreten, am 28. März 1792. Substituirt waren ihm: a) Joh. Wilh. Ernst Abendroth, vom Sonntag Reminiscere 1788 bis 1791, dann Pfarrer in Gröben, s. d.; b) der Folgende:

13. Joh. Anton Gottfried Reinhardt, Sohn des Cantors Joh. Gottlieb R. in Oberwiederstedt im Mansfeldschen, geboren am 26. Juli 1764, studirte 1778 bis 1784 in der Schule zu Eisleben und bis 1787 auf der Universität in Leipzig, wurde am Sonntage Rogate 1791 des Vorigen zweiter Substitut und am XVI. p. Trin. 1792 Nachfolger als Pfarrer; er starb am 13. December 1813. Er hat sich um die hiesige Pfarrei durch Verbesserung deren Oekonomie, sowie durch Anpflanzung und Veredelung von Obstbäumen im Garten verdient gemacht. Sein Sohn Gottwerth Friedrich war Pfarrer in Schlöben.

14. Ernst Ferdinand Riedel, Sohn eines Orgelbauers zu Klix in der Oberlausitz und dort am 4. Februar 1772 geboren; vorgebildet seit 1785 in Sorau und 1794 bis 1796 auf der Fürstenschule in Meißen, studirte er 6 Jahre in Leipzig, erst Medicin und dann Theologie; nachdem er seit 1803 Hauslehrer in Wöhlsdorf bei Pösneck und in Colba bei Neustadt gewesen war, wurde er am VII. p. Trin. 1814 Pfarrer allhier; seit 1825 vom Amte suspendirt, lebte er, mit Fortbeziehung von zwei Dritttheilen des Pfarreinkommens durch seine Familie, im Krankenhause zu Altenburg und starb daselbst am 12. Januar 1844. Substituten waren: a) Joh. Salomo Faulwetter, vom XVII. p. Trin. 1825 bis 1841, dann Pfarrer in Gröben, s. d.; b) der Folgende:

15. Carl Christian Schönefeld, geboren am 2. October 1807 in Roda, wo sein Vater Daniel Christian S. Leineweber war, vollendete seine wissenschaftliche Vorbildung 1824 bis 1828 auf dem Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena; am 1. Adventsonntage 1841 wurde er des Vorigen zweiter Substitut und erhielt am V. p. Trin. 1844 die volle Pfarrstelle. Unter ihm wurde die neue Pfarrwohnung gebaut und am 19. Novbr. 1855 von ihm bezogen; er starb am 14. Januar 1863.

16. Ernst Gottlob Lehmann, vorher Oberlehrer an der Ersten Bürgerschule in Altenburg, war hier vom XVIII. p. Trin. 1863 bis 1. September 1869 Pastor und wurde dann zunächst Director des Missionsvereins in Leipzig, später Pfarrer in Eythra und zuletzt Oberpfarrer in Zwenkau; über ihn s. Bd. I, S. 155.

17. Hermann Oskar Runkwitz, geboren am 29. Mai 1841 in Altenburg, besuchte 1854 bis 1862 das dasige Gymnasium, dann bis 1865 die Universitäten Jena und Leipzig, war hierauf Hauslehrer erst in Kurland, seit 1866 in Riesa und seit 1868 Oberlehrer in Oschatz; am 4. Advent 1869 trat er das hiesige Pastorat an, welches er am Sonntage Rogate 1879 niederlegte, um das Diakonat zu Planitz im Königreich Sachsen zu übernehmen.

18. Carl Ernst Thieme, geboren am 7. Juli 1853 in Stadt Sulza, Sohn des dortigen Pfarrers und Ephorieadjuncten Joh. Mich. T., frequentirte 1867 bis 1874 das Gymnasium in Eisleben, dann die Universität Jena; Michaelis 1877 wurde er Pfarrvicar in Fischbach bei Kaltennordheim und am XI. p. Trin. 1880 in das hiesige Pfarramt eingeführt.

Die Schule.

Da nach der Kirchrechnung vom Jahre 1520 „das Kirchenhaus“ gebaut wurde, so geht daraus hervor, daß es damals einen Kirchner hier gab. Ein Neubau der Schule wird 1593 erwähnt, ein wiederholter im Jahre 1674, aber schon im April 1704 petitionirte die Gemeinde um einen Beitrag zur Erbauung eines neuen Schulhauses und erhielt 5 fl. aus der Collectenkasse und 10 fl. aus dem Kirchenärar. Diese neue Schule brannte am 8. Mai 1724 ab; der Wiederaufbau erforderte 95 aßo. 5 gr. 10 pf. Kosten, ausschließlich des Holzes und der Steine; 1836 wurde noch eine Stube angebaut, da der Unterricht bisher in der Wohnstube des Lehrers hatte ertheilt werden müssen. Zur Schule gehören 2 Acker Feld und 1 Gras-

und 1 Gemüsegarten. Die Lehrerstelle ist der Besoldung nach eine 4. Klasse. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 50 Kindern besucht. Eine Volksbibliothek ist hier vorhanden. Lehrer waren hier:

1. Christoph Schilling, aus Lindenkreuz, seit Ostern 1647; er war von Georg Rudolf von Heßler berufen. 2. David Große, aus Waltersdorf, seit Februar 1649. 3. David Erasmus Beyer, ein Schneider aus Naila, kam im April 1655 hierher. 4. Nicolaus Hauspurgk, trat im November 1664 hier an und wurde 1666 nach Gröben versetzt. 5. Georg Michaelis, Student der Theologie aus Neustadt a. O., wurde am 20. Februar 1666 hierher präsentirt und 1675 nach Ottendorf befördert, s. oben S. 329. 6. Carl Löffler, Bürger und Schneider aus Weida, am 6. November 1667 berufen. 7. Georg Adam Kießling, war bei der Visitation von 1672 hier bedienstet, kam 1677 nach Mörsdorf, wo er den 18. Mai 1706 im Alter von 55 Jahren starb. 8. Georg Heinrich Herzog, Sohn des Pfarrers Nicolaus Herzog in Großbockedra, seit 1677, starb 1684. 9. Christian Zencker, vorher in Eineborn (s. oben S. 330), im Mai 1685 von Moritz Christoph von Heßler in Rabis berufen, nachdem sich der Schuldienst „durch des vorigen Schulmeisters verübte böse That" erledigt hatte. Da er im Schulhause Bier verzapfte und es im November 1688 unter den Zechgästen zu einer Schlägerei gekommen war, so wurde ihm deßhalb ein Verweis ertheilt und das fernere Bierschänken untersagt; er starb am 27. October 1692. 10. Justus Roßmann, aus Triptis, war seit November 1692 hier und wurde 1706 nach Mörsdorf versetzt. 11. Johann Ramshorn, geboren am 28. August 1689 hier in Ruttersdorf, wo schon sein Großvater Georg, ein aus Oesterreich vertriebener Schulmeister, lebte und am 26. März 1697 im Alter von 90 Jahren starb, wurde im Juni 1706 von Dorothea Elisabeth verw. von Heßler berufen, war bis 1712 hier und kam darauf nach Bremsnitz. Sein Sohn war der Pfarrer Joh. Friedrich Ramshorn in Reust. 12. Samuel Schmidt, seither in Trockenborn, bestand am 19. Febr. 1712 hier die Probe und erhielt 1752 seinen Nachfolger als Substituten; bei dem Brande der Schule kam er um alles das Seinige. Er starb, 85 Jahre alt, am 6. Mai 1759 in Altenburg bei seinem Sohne. 13. Georg Friedrich Gruber, geboren am 1. September 1722 in Tautenhain, wo er auch 1746 Schulsubstitut wurde, ward am VI. p. Trin. 1752 als Substitut des Vorigen vocirt, erhielt auf die Zeit seiner Substitution aus jedem Hause in Ruttersdorf und Lotschen 4 gr. und folgte am XX. p. Trin. 1759 dem Vorigen in der ganzen Stelle. Er widmete sich mit großem Fleiße der Musik und trug viel zur Verbesserung des Kirchengesanges bei. Zu seiner erbetenen Emeritirung waren bereits die Anstalten getroffen, auch zu seinem Substituten sein Nachfolger präsentirt, als er am 25. Mai 1796 starb. Einer seiner Söhne starb als Kapellmeister in Moskau, ein anderer, Carl Friedrich, wurde zunächst Hoforganist in Eisenberg (s. Bd. I, S. 464) und dessen gleichnamiger Sohn war der in der Consistorialrescriptsgeschichte vom Jahre 1838 f. berufene Pfarrer in Reust. 14. Joh. David Bocklisch, seither Schulmeister in Gröben, folgte am V. p. Trin. 1796 dem Vorigen in dem vollen Dienste und starb am 9. Juli 1829 im 62. Lebensjahre. 15. Joh. Gottlieb Fischer, geboren am 25. December 1807 in Gernewitz, wurde am II. p. Epiph. 1830 hier Lehrer, 1847 suspendirt und 1849 quiescirt, worauf er in Roda Privatunterricht ertheilte und daselbst am 9. Juli 1871 starb. 16. Joh. Carl Friedr. Lamb, geboren hier am 19. December 1820, besuchte das Seminar in Erfurt, wurde am 3. Februar 1850 hier eingeführt, starb aber bereits am 15. April d. J. 17. Friedr. Gotthilf Hofmann, geboren am 12. August 1820 in Ronneburg, war erst Substitut in Möckern, kam am 1. August 1850 als ordentlicher Lehrer hierher und wurde Ostern 1868 nach Gumperda befördert. 18. Osmar Rudolf Günther, aus Wintersdorf, wurde am I. p. Trin. 1868 hier eingeführt, nachdem er schon seit Ostern die Stelle vicarisch versehen hatte; er kam Ostern 1872 nach Schmölln, s. Bd. II, S. 54. Nach ihm vicarirte eine Zeitlang der Seminaradspirant Guido Köhler, s. Bd. I, S. 577. 19. Ferdinand Traugott Otto, aus Obergneus, wurde am 5. Januar 1873 hier Lehrer und ging Ostern 1878 an die Stadtschule in Roda, s. oben S. 226. Hierauf trat als Vicar ein der Schulamtscandidat Carl Mittenzwei, geboren am 7. Januar 1858 in Ronneburg, vorher Vicar an

der 2. Bürgerschule in Altenburg, wurde 1879 entlassen. 20. Bruno Reinhold Schuhr, geboren am 13. August 1859 in Wintersdorf, besuchte seit Michaelis 1875 das Seminar, trat am 17. Juni 1879 in vicarischer Eigenschaft den hiesigen Schuldienst an und wurde am 13. November 1881 als definitiver Lehrer eingeführt, Michaelis 1882 aber nach Drößnitz versetzt. 21. Ernst Adelbert Vogel, geboren am 19. April 1862 in Langenleuba-Niederhain, wo damals sein Vater Schullehrer war, war 1876 bis 1882 Seminarist, wurde dann hier zunächst als Vicar, am 19. October 1884 als ordentlicher Lehrer angestellt und im Mai 1887 als zweiter Lehrer nach Großenstein versetzt. Seitdem haben hier Vicare unterrichtet, nämlich: Wilhelm Oskar Weigel, geboren am 23. October 1865 in Lucka, 1862 bis 1867 auf dem Seminar, kam Michaelis 1888 an die Bürgerschule nach Altenburg; Albin Lamprecht, geboren am 30. April 1869 in Paitzdorf, besuchte seit 1884 die Aspirantenanstalt in Schmölln, seit 1885 das Seminar und wurde im October 1888 hier Vicar.

11. Die Parochie Schlöben.

Die Parochie Schlöben besteht jetzt aus dem Pfarrdorfe Schlöben mit dem Beidorfe Podelsatz und der Schermühle, sowie den zwei Filialen Mennewitz (mit den Beidörfern Trockhausen und Zöttnitz) und Rabis mit den Vorwerken Fraitsch und Burgrabis; sie umfaßt in dieser Ausdehnung 1375 ha 77 a und zählte im December 1885 in 119 Wohnhäusern mit 127 Haushaltungen 609 Einwohner gegen 638 im Jahre 1880, 623 im Jahre 1842 und 429 im Jahre 1673. Früher war von den zu ihr gehörigen Ortschaften das Filial Rabis eine besondere Pfarrei und dann Filial von Drackendorf, während die Kirche von Mennewitz in dem nicht mehr existirenden Dorfe Drauschwitz stand und ebenfalls eine eigene Pfarrei bildete; Schlöben selbst hing vorher in kirchlicher Beziehung von Lobeda ab. Die Parochie bildet mit den Ortschaften der Parochie Ruttersdorf und dem Dorfe Gröben einen besonderen Standesamtsbezirk und mit den genannten und dem Dorfe Hainbücht einen Amtsbezirk. Nach den kirchlich statistischen Nachrichten wurden in ihr gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	21	17	22	15	20
Trauungen . .	3	5	5	4	5
Beerdigungen . .	15	15	16	16	7
Communicanten .	876	553	611	546	571.

Das Pfarrdorf Schlöben

liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich von Roda und 2 Stunden östlich von Jena im Thale des Grünzigbaches am südlichen Fuße des Bergzuges der Wölmisse und ist, seinem Namen nach, welcher 1228 Sloben, 1266 Slöben, 1310 Slobin, 1356 Slöbin, 1383 Sleben geschrieben wird, eine slavische Gründung. Unterhalb des Dorfes lagen früher mehrere Teiche. Die Flur hat 151 ha 62 a Flächengehalt und ist mit 11 044 Steuereinheiten eingeschätzt. Im December 1885 wurden hier in 34 Wohnhäusern mit 42 Haushaltungen 198 Einwohner (93 männlichen und 105 weiblichen Geschlechts), gegen 190 im Jahre 1880 und 119 im Jahre 1673 gezählt. Außer dem Rittergute giebt es nur drei Bauerngüter, die übrigen Einwohner sind Häusler. Ein Gasthof (Creczmar) hier in Slobin wird schon im Jahre 1310 erwähnt, da seine Gerechtsame von dem Grafen Günther von Schwarzburg bestätigt wurde; doch sollte das Bier, welches in ihm verschänkt wurde, in den benachbarten Städten geholt werden. Nach dem Erbzinsbuch der Leuchtenburg wurden im Jahre 1457 von Slobenn 3 Schffl. Hafer gezinst. 1525 wüthete auch hier der Bauernaufruhr (s. unten S. 343). Nach einem 1640 geschlossenen Contract waren die Einwohner verpflichtet in Roda die Land- und Baufuhren an den zum ehemaligen Kloster daselbst gehörigen Gebäuden mit zu verrichten. Während des Siebenjährigen Krieges waren im September 1757 in Schlöben, Gröben, Zöttnitz und Trockhausen 340 ungarische Husaren einquartirt, auf dem Rittergute

lag der Oberstlieutenant von Spleny. Am 18. November 1826 wurde Herzog Friedrich bei dem Einzuge in sein neues Land hier bei zwei an der Landstraße errichteten Obelisken von der Bürgerschaft und den Beamten Rodas begrüßt. Am 1. Mai 1889 wurde hier eine Postagentur eingerichtet.

Zwischen Schlöben und der Schermühle von dem Unterwiesenteiche und Hechtteiche westlich die Höhe hinauf lag ehedem das zum Rittergute gehörige Vorwerk Lodenitz oder Lodensitz, es existirte 1706 nicht mehr, nur eine Ackergebreite führt dort noch jetzt den Namen die Lodnitz oder Ladnitz.

Das Rittergut in Schlöben.

Die ältesten Besitzer des hiesigen Rittergutes, welche sich nach dem Orte von Sloben nannten, waren Vasallen der Dynasten von der Lobdeburg. Abzusehen von einem kaum hierher gehörenden Otto von Sleben 1144, oder einem Engelram von Sloven um 1160, beginnt das urkundliche Vorkommen derselben nach dem Anfange des 13. Jahrhunderts mit Heinrich von Sloben, welcher am 29. September 1223 als Zeuge in einer lobdeburger Urkunde auftritt. Ein anderer Heinrich, Ritter, war am 12. November 1266 Zeuge in einer ebensolchen Urkunde. Ein dritter dieses Namens kommt 1288 bis 1293 in lobdeburg-arnshaugker Urkunden und 1301 als Schiedsrichter in dem Streite zwischen dem Markgrafen Friedrich von Meißen einer- und Hermann und Albrecht von Lobdeburg andererseits wegen der Ansprüche der Gemahlin des Markgrafen auf die arnshaugker Erbschaft vor. Reinboto von Sloben besaß 1252 u. a. einen von den Herren von der Lobdeburg zu Lehn gehenden, 3 Acker haltenden Weinberg bei Großlöbichau, welcher damals an das Kloster Bosau kam. Theodoricus de Slobene zeugt 1261 in einer das Kloster Heusdorf betreffenden Urkunde; in diesem Kloster befanden sich später, im Jahre 1356, Demodis und Gertrud von Slobin als Nonnen. Außerdem werden genannt der Ritter Conrad von S. 1297 in einer lobdeburg-leuchtenburger Urkunde, die Brüder Cuncz und Fricz von S. als Zeugen bei der Privilegienertheilung an die Bürger von Roda durch Graf Günther von Schwarzburg am Sonntage Reminiscere 1310 und noch 1333 in einer lobdeburg-burgauer Urkunde; ferner Heidenreich 1321 bis 1333 in lobdeburg-burgauer und burggräflich kirchberger Urkunden, sein Bruder Conrad 1333, neben ihm Heinrich 1323 und 1328 in einer lobdeburger und 1330 mit seinen Söhnen Heinrich und Friedrich in einer bürgelschen Urkunde; am 21. Jan. 1324 die Brüder Apetz und Wolfram in einer burggräflich kirchberger und Cunz 1356 in einer bürgelschen, sowie 1365 in einer schwarzburg-leuchtenburger Urkunde. Bei einer Verpfändung der Leuchtenburg durch die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Thüringen an Dietrich von Atzmanstedt im Jahre 1372 sollten, wenn dieser stürbe, die Brüder Heinrich, Friedrich und Cunz von S. als Pfandinhaber eintreten. Am 8. Februar 1383 wurde für Frau Hildegunde von S. und „alle der von Sloben, dy verscheiden sin“, im Kloster der Predigermönche zu Jena ein Jahrgedächtniß gestiftet. Ein Er Conrad von S. hatte, wie bei der 1. Kirchenvisitation 1529 in Roda erwähnt wird, in früherer Zeit den beiden Kirchen daselbst eine Wiese in Trockhausen geschenkt, wofür ihm ein Begängniß zu halten war. Ist er nicht ein Geistlicher in Schlöben gewesen, so könnte er derselbe Conrad von S. sein, mit welchem dieses Geschlecht im Mannesstamme um 1425 hier erlosch. In diesem Jahre besaß noch dessen Wittwe Katharina, welcher schon am 5. Juli 1411 ein Leibgedingebrief über den Hof und zwei Vorwerke in Schlöben ausgestellt worden war, die Hälfte des hiesigen Rittergutes. Unklar ist ferner um jene Zeit in der hiesigen Ortsgeschichte, wie im Jahre 1415 Dietrich von Eichenberg dazu kam seiner Ehefrau Margaretha neben dem Vorwerk zu Gumperda und einem Weingarten zu Lobeda den Siedelhof und das Vorwerk allhier zum Leibgedinge zu verschreiben. Gewiß aber scheint zu sein, daß auch die Puster Theil an dem hiesigen Rittergute gehabt haben, wie aus den Lehnbriefen hervorgeht, welche die von Bünau erhielten.

Von denen von Sloben ging nämlich der Besitz auf die von Bünau über; denn am 4. April 1425 belehnte Kurfürst Friedrich der Streitbare Güntheren von Bünau mit der

Hälfte des Hofes zu Pölberk (Bollberg) und Gütern zu Sloben, die Conrads von Sloben gewest; auch wird ihm der Anfall der andern Hälfte dieser Güter, „welche itzund Conrades von Sloben Wittwe besitzt“, zugesichert. Auf Günther, Günthers Sohn, folgte Heinrich von Bünau zu Quesitz, kurfürstlicher Küchenmeister, welcher am 29. Juli 1482 vom Herzog Wilhelm III. belehnt wurde mit dem Vorwerk Gröben, Aeckern, Wiesen, Teichen u. s. w. ungefähr 40 Schffl. Feld, dem Forst, 8 besessenen Männern, dem Vorwerk Lodensitz, dem Vorwerk Sloben nebst dem Kirchlehn, als viel die Puster Theil daran gehabt haben, mit 73 Schffl. Feld Artacker, nebst Zinsen in Trockhausen, Triptis, Roda und dem Weingarten genannt der Kolm gegen 8 Acker, welches alles er den Gebrüdern Adam und Jahn Puster für 1300 fl. rhein. abgekauft und schon deren Vorfahren besessen hatten, zu deren Verkauf sie aber zur Befriedigung ihrer Schuldner Heinz von Gleina zur Zinne, Ulrich von Lichtenhain zu Gleina, Christoph von Maltitz zu Bockedra, Bernhard von Eichenberg ebendaselbst, Otto Koller zu Schiebelau und Hans von der Weyde zu Graitschen genöthigt waren. Er war auch begütert in Möckern, Kunitz u. s. w. Seine Tochter Amalie verheirathete sich 1501 mit Wolf von Selmnitz. Sein Nachfolger im hiesigen Besitz war durch Kauf sein Bruder Heinrich von B., welcher am 22. December 1502 vom Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann die Lehn über Schlöben erhielt, wobei zu den vorgenannten Besitzungen, bei welchen nun „das Vorwerk Sloben“ an erster Stelle steht, noch erwähnt werden 1 Erbkretschmar und 2 besessene Männer in Schlöben, 4 besessene Mann in Zöttnitz, 7 in Vorschitz, $1^1/_2$ Schffl. Hafer zu Mennewitz, 3 Schffl. Hafer zu Podelsatz, 9 pf. Zins zu Laasdorf und die Schermühle. Derselbe befand sich 1508 in dem Leichenconduct Conrads von Lichtenhain, kaufte 1518 Schinditz und erfuhr Ende April 1525 die Plünderung und Zerstörung seines hiesigen Herrenhauses durch die aufrührerischen Bauern, welche von Neustadt herangezogen waren. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 war er hier Kirchenpatron, sein Sohn Günther studirte damals in Leipzig. Erneut empfing er am 5. September 1533 vom Kurfürsten Johann Friedrich die Lehn über Schlöben nebst dem Dorfe Lichtenhain, welches er an seinen Bruder Günther, Domherrn zu Magdeburg, verkauft, aber nach dessen Tode wieder erhalten, sowie dem Vorwerk Mockeritz, welches er von seinem Bruder Heinrich zu Elsterberg erworben hatte. Zwischen ihm und der Stadt Roda wurde am 25. November 1537 ein Schied über Brauen und Schänken von Bier in den ihm unterstehenden Dörfern aufgerichtet. Er besaß 1543 auch Elsterberg; mit ihm kommen 1545 von seinen 7 Söhnen Günther der Aeltere, Günther der Mittlere, Heinrich und Rudolf der Aeltere auf Schlöben vor, welche damals das Vorwerk in Mennewitz kauften; nach dem Tode ihres Vaters erhielten sie mit ihren andern Brüdern, Heinrich dem Jüngsten, Rudolf dem Jüngsten und Günther dem Jüngsten, am 21. September 1547 von den Herzögen Johann Friedrich dem Mittlern und Johann Wilhelm die Lehn über das Gut Schlöben, am 19. Februar 1548 auch über Güter im Amte Camburg, welche schon ihr Vater besessen hatte. Am 3. October 1555 verkauften Günther, Heinrich der Aeltere und Rudolf der Aeltere im Namen Rudolfs, Heinrichs und Günthers des Jüngern, Brüdern in Elsterberg und Schlöben, die Adelssitze Schlöben und Möckern mit dem Dorfe Lichtenhain um 16 000 rhein. Gülden ihren beiden Brüdern Günther und Rudolf dem Aeltern. Die letzten aus dem Geschlechte von Bünau hier waren die noch 1575 unmündigen Brüder Günther und Rudolf. Da das Gut, besonders durch die Ehe- und Hochzeitsgelder bei der Verheirathung ihrer vier Schwestern sehr verschuldet war, so wurde es, nachdem noch am 24. October 1577 für Margarethe, Rudolfs von B. Ehefrau, ein Leibgedingebrief ausgestellt worden, am 30. September 1579 verkauft.

Der Käufer war Georg von Heßler auf Burgheßler, Sohn des 1553 verstorbenen Curt von H. auf Kloster- und Burgheßler und dessen Gemahlin Anna Puster-Drackendorf, welcher das Gut nebst dem Vorwerke Möckern für 21 969 fl. 13 gr. 2 pf. erwarb und am 18. Februar 1583 vom Kurfürsten August, wiederum am 1. October 1586 vom Herzog Friedrich Wilhelm I. und am 12. Januar 1587 „über die gesammte Hand mit seinen Brüdern, Christoph auf Burgheßler und Moritz auf Klosterheßler, an ihren Gütern“ belehnt wurde. In diesen Lehnbriefen wird der Besitz folgendermaßen angegeben: das Pfarrlehn zu Schlöben die Hälfte und zu Drewschwitz (Drauschwitz, s. unten S. 348) und 1 Erbkretzschmar zu

Schlöben und 2 besessene Mann, 8 besessene Mann zu Gröben, 4 besessene Mann zu Zöttnitz, 7 besessene Mann zu Vorschitz (Großpürschitz), $1\frac{1}{2}$ Schffl. Hafer zu Mennewitz, 3 Schffl. Hafer zu Bodelsitz (Podelsatz), 9 pf. Zins zu Laasdorf und die Schermühle mit Zinsen, Diensten, Frohnen und Erbgerichten, desgleichen Gröben das Vorwerk mit Zugehörungen, Aeckern, Wiesen, dem Forste u. s. w., ferner Zinsen zu Zöttnitz, Lodenitz, Bodelsitz, Trockhausen, das Vorwerk Lodensitz, das Vorwerk Schlöben mit der Hälfte des Kirchlehns, Aeckern, Wiesen u. s. w., Zinsen zu Roda im Weiher, die Weinberge am Colmen bei 7 oder 8 Acker, das Dorf Lichtenhain mit Zugehörung, das Dorf Möckern mit Schaftrift. Georg von Heßler hatte am 2. Februar 1583 gegen Entrichtung von jährlich 15 Gulden die Erbgerichte über seine Besitzungen geeignet erhalten, über welche zwischen den vorigen Inhabern und dem Amte Roda mannichfache Streitigkeiten vorgefallen waren. Unter den Brüdern kaufte Moritz 1588 Rabis dazu, er war mit Anna Marschalk vermählt und starb am 7. September 1589. Nach dessen Tode wurden neben seinem Bruder Christoph, welcher am 13. Juli 1593 in dem Landtagsabschiede zu Weimar in die Commission zur Untersuchung und Abhülfe der Landesgebrechen gewählt wurde, auch seine Söhne Georg Rudolf I., Hans Curt und Hans Heinrich I. 1590 vom Herzog Friedr. Wilhelm mit Schlöben beliehen. Unter diesen kam es 1607 durch Erbschaft auf Georg Rudolf I. allein, welcher 1607 vom Kurfürsten Christian und 1612 vom Kurfürsten Joh. Georg in Vormundschaft und wieder 1619 vom Herzog Johann Philipp selbst damit belehnt wurde. Er verkaufte am 1. Februar 1600 das Brauhaus in Rabis an die dortige Gemeinde für 3 aßo. Erbzins und 3 Butten Trebern von jedem Gebräude und am 2. Januar 1609 ein Stück Holz und etliche Aecker auf der Wölmisse an Hans Caspar von Wolframsdorf in Großlöbichau für 4 fl. Erbzins; dagegen brachte er am 13. Juni 1610 Möckern käuflich an sich (s. oben S. 312). Auf ihn folgte sein Bruder Hans Heinrich I. auf Klosterheßler, Burgheßler und Balgstedt, vermählt mit Marie von Witzleben (starb am 22. October 1630); er wurde am 8. November 1621 vom Herzog Johann Philipp mit Schlöben nebst Zubehör belehnt, erwarb 1624 einen halben Acker Weinwachs in der Flur Leutra bei Maua für 40 fl. und von Wolf Heinrich von Zweymen zu Quirla einen Theil des Spiegelschen Holzes zu Möckern für 150 fl., im Jahre 1625 den andern Theil und 1629 einen Weinberg von $2\frac{1}{2}$ Ackern am Hellenberge zu Lichtenhain für 105 fl. Bei seinem am 12. Januar 1634 erfolgten Tode hinterließ er drei Söhne, von welchen Georg Rudolf II., geboren am 29. April 1604, im Besitz folgte und sammt seinen Brüdern Hans Heinrich II. und Hans Friedrich am 10. October 1641 vom Herzog Friedrich Wilhelm die Lehn erhielt. Er besuchte bis 1623 die Universitäten Jena, Leipzig und Padua, durchreiste dann Italien und Frankreich, übernahm nach seiner Rückkehr 1629 von seinem Vater zunächst pachtweise Schlöben, Rabis und Möckern und besaß auch Klosterheßler, Zöthen und einen Theil von Uhlstädt; er war fürstlicher Witthumsrath in Altenburg und Hauptmann zu Dornburg. Er „hat das Gut um ein Merkliches melioriret", kaufte 1636 von Michael von Dienstedt zu Quirla ein Stück Holz zu Möckern, das Lerchenthal genannt, für 200 fl., 1640 vom Herzog Friedrich Wilhelm für 3400 Reichsthlr. die hohe Jagd auf der Wölmisse, das Patronatsrecht über die Pfarrei Gröben (für welches er 1641 das über Ruttersdorf erhielt, s. d.), ferner Ober- und Erbgerichte, sowie Erbzinsen an Geld und Getreide zu Gröben, Zöttnitz, Trockhausen, Schlöben und Möckern; letztere betrugen zusammen 24 fl. 6 gr. $11\frac{1}{2}$ pf. an Gelde, 2 Schffl. 2 Viert. Weizen, 10 Schff. 3 V. 2 Mß. Gerste, 8 Schffl. 2 V. 2 Mß. Roggen, 15 Schffl. 2 Mß. Hafer, 20 Hühner und $4\frac{1}{2}$ Kannen Honig. Ferner erwarb er 1641 von dem Landesherrn den bei Lichtenhain gelegenen 3 Acker großen Weinberg, der Mönchberg genannt, für 80 fl. und legte hier in Schlöben einen Lustgarten an mit Gartenhäusern und einer Insel im untern Theile; er verehrte auch der Kirche 1638 einen Abendmahlskelch. Von seiner Gemahlin Hippolyta Magdalena geborene von Bendeleben (starb am 4. Januar 1651) hinterließ er bei seinem Tode, welcher am 17. November 1654 erfolgte, nur eine Tochter, Hippolyta Magdalena, vermählt an Christian von Meusebach auf Braunsdorf, welche 30000 fl. hypothekarisch verschrieben und 1680 ausgezahlt erhielt. Es kamen daher die Güter Schlöben, Rabis und Möckern an seine Brüder und deren Söhne, und zwar so, daß

Schlöben die von Klosterheßler, Rabis und Möckern die von Burgheßler erhielten. In Schlöben folgten die unmündigen Söhne seines verstorbenen Bruders, des Obersten Hans Heinrich II. auf Klosterheßler, und dessen Gattin Ursula geb. von Nismitz (starb am 14. Juni 1687), Georg Friedrich, Hans Heinrich III., Christoph und Christian Moritz, unter Vormundschaft ihres Oheims Hans Friedrich auf Burgheßler und Rabis und ihrer Mutter, welche am 2. November 1659 vom Herzog Friedr. Wilhelm die Lehn erhielten. Mündig geworden theilten die Brüder am 12. April 1670 das väterliche Erbe, wobei Schlöben auf Christian Moritz fiel. Dieser befand sich 1675 in dem Leichenconduct des Herzogs Ernst I. von Gotha und starb 1678 in Straßburg ohne Erben, weßhalb das Gut an seine Brüder zurückfiel. Von diesen übernahm es durch Rezeß vom 15. März 1678 Hans Heinrich III. für 19154 Thaler allein und wurde am 24. August desselben Jahres vom Herzog Friedrich damit belehnt; er besaß auch Klosterheßler und Jeßnitz, kaufte 1701 einen Weinberg von 7$^1/_2$ Acker hinter Lichtenhain, verkaufte aber 1707 die bei Leutra gelegenen Weinberge für 200 fl. und erwarb dafür 10 Acker Weinberge in Lobeda. Er war erst lüneburgscher Rittmeister, 1682 kursächsischer Generallieutenant, 1688 Oberst zu Roß und Obersteuereinnehmer in Thüringen, 1704 Generalmajor; er befand sich 1691 im Leichenconduct des Kurfürsten Johann Georg III. Sein Sohn 1. Ehe mit Johanna Maria geb. von Zehmen (starb am 26. September 1685), Namens Johann Georg, wurde im Alter von 20 Jahren am 7. Juni 1704 in Jena von einem Studenten erstochen; aus seiner 2. Ehe mit Sabina Margaretha geb. von Metsch hatte er 5 Söhne, deren ältester, Hans Heinrich, am 19. Juni 1691 geboren ward.

Hans Heinrich III. von Heßler verkaufte 1710 das Rittergut um 42000 Mfl., dazu noch 4000 Mfl. für das Inventar und 400 Mfl. Schlüsselgeld, an den herzoglich braunschweigschen Geheimrath Philipp Adam Edlen Herrn zu Eltz auf Rethmar, welcher 1716 Rabis für 32000 Mfl. und 1721 Möckern für 17400 Mfl. dazu erwarb, dagegen 1726 die Weinberge in Lichtenhain an die dortige Gemeinde für 320 Mfl. verkaufte. Nach dessen am 24. October 1727 erfolgtem Tode, da er keine Leibeserben hinterließ, bekam es sein Mitbelehnter Friedrich August Freiherr von Hardenberg, der jüngste Sohn seiner Schwester Anna Dorothea und des am 29. Mai 1721 verstorbenen Stifters der Wiederstedter Linie des Hardenbergschen Gesammthauses, Freiherrn Georg Anton von Hardenberg. Sein Leben ist in [Sophie von Hardenberg] „Ein kleinstaatlicher Minister des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1877" geschildert; er war geboren am 30. October 1700, war erst würtembergscher Geheimrath und Kammerpräsident, 1756 hessen-casselscher Finanzminister, 1763 Staatsminister und Vorsitzender der Kriegskanzlei in Hannover; er constituirte durch Testament vom 11. und 13. Juli 1767 die Rittergüter Schlöben, Rabis und Möckern (ein Gutscomplex von nahezu 3700 preuß. Morgen) „zu einem Majorat oder sonst auch specialiter so benamten Seniorat" und starb am 21. September 1768 im 68. Lebensjahre in Hannover als königl. großbritann. und kurfürstl. braunschweig-lüneburgscher Wirklicher Geheimrath. Unter ihm brannte der linke Flügel des Schlosses am 9. April 1736 bis auf die Mauern ab und wurde wieder aufgerichtet; er ließ auch 1744 die hiesige Kirche erbauen und legte 1752 den Garten neu an, wozu er die Spalierbäume aus Paris kommen ließ. Seine Gemahlin Maria Anna Elisabeth geb. von Gemmingen-Guttenberg war ihm am 20. Mai 1767 im Tode vorausgegangen. Nach besonderer testamentarischer Verfügung des Stifters, welcher keine Kinder hinterließ, traten als zuerst zu dem Besitze des Majorats Berufene dessen vier Neffen, Söhne Anton Gottlieb Christophs, Philipp Adam (starb am 26. August 1789 in Jena; dessen Gemahlin Juliane Elisabeth geb. von Mordeisen starb am 3. März 1793 ebendaselbst), Gottlieb Friedrich Wilhelm (deutscher Ordensritter und Landcomthur der Balley Sachsen zu Wettagen, starb am 4. März 1800), Georg Gottlieb Leberecht und Heinrich Ulrich Erasmus, die Güter an, indem Letzterer, ebenfalls nach besonderer Bestimmung des Stifters, die Administration allein zu führen hatte. Heinr. Ulrich Erasmus, auch auf Wiederstedt, Mockeritz, Jeßnitz u. s. w., geboren am 9. Januar 1738, war erst braunschweig-lüneburgscher Dragonerhauptmann, dann Director der kurfürstlich sächsischen Salinen Artern, Kösen und Dürrenberg, 1780 auch Oberlandeshauptmann, vermählt in 1. Ehe mit Friederike Henriette Caroline geb. von Oldershausen-Förste (starb am 22. Mai 1769) und seit 1770 in 2. Ehe mit Bernhardine

Auguste geb. von Bölzig-Schortau, sein Sohn Georg Philipp Friedrich, der unter dem Pseudonym Novalis bekannte lyrische Dichter (geboren am 2. Mai 1772, gestorben am 25. März 1801) verweilte oft hier in Schlöben; er beschloß sein Leben am 3. April 1814 in Weißenfels, wo er seit 1787 ein Haus besaß. Bei seinem Tode lebte noch sein älterer Bruder Georg Gottlieb Leberecht, geboren am 12. September 1732, welcher nun in den Alleinbesitz des Seniorats trat, er war gotha-altenburgscher Geheimrath und Hausmarschall zu Altenburg, vermählt mit Eberhardine geb. von Dittfurth und starb im 90. Lebensjahre am 16. Januar 1822 hier in Schlöben. Die nächste Anwartschaft auf Nachfolge hatte nun sein Neffe Georg Anton (Sohn von Heinr. Ulrich Erasmus, geboren am 28. Juli 1781, vermählt mit Anna Margaretha Wilhelmine geb. von Witzleben, gestorben als preußischer Landrath des Mansfelder Gebirgskreises am 10. Juli 1825), er mußte aber den Bestimmungen der Stiftungsurkunde gemäß, da er zur katholischen Confession übergetreten war, auf diese Nachfolge verzichten. Es folgte daher seines (Georg Antons) Bruders Carl (gestorben am 28. Mai 1813) und dessen Gemahlin Caroline geb. von Uttenhofen Sohn Johannes Friedrich Erasmus, geboren am 4. Juni 1807, war preußischer Kammerherr, vermählt mit Auguste Luise Laura geb. Freiin von Gemmingen-Guttenberg und starb am 27. Februar 1841 in Meiningen. Unter ihm erhielten die zu Rabis gehörigen Lehnschaften in Lichtenhain am 8. Mai 1829 durch den Landesherrn, Herzog Bernhard Erich Freund von S.-Meiningen, die Qualification eines schriftsässigen Rittergutes; sie sind 1849 von hier weggekommen. Die Senioratsgüter gingen darauf statutengemäß an Hans Christoph Hildebrand Aloysius, Sohn des gedachten Landraths Georg Anton, über, er war geboren am 27. October 1824 in Oberwiederstedt, war sachsen-altenburgscher Kammerherr, seit 1850 Mitglied des preußischen Herrenhauses, 1855 bis 1862 Landtagsabgeordneter in Altenburg, 1860 bis 1862 auch Kreishauptmann des Westkreises, dann Landrath des Mansfelder Gebirgskreises; 1866 wurde er zum preußischen Civilcommissar des occupirten Königreichs Hannover, 1868 zum Regierungspräsidenten in Cassel ernannt. Im Jahre 1876 trat er aus dieser Stellung zurück und lebte größtentheils in Schlöben; er starb am 24. Februar 1887 in München; vermählt war er mit Maria Octavia Theodora geb. von Carlowitz in Dresden. Ihm folgte als Senior des Geschlechts Carl August Johannes, Sohn des vorerwähnten Johannes Friedrich Erasmus, geboren am 3. August 1829, vermählt mit Sophie geb. Rüdt von Collenberg, sachsen-altenburgscher Kammerherr.

Das Rittergut, welches früher ein ganzes Ritterpferd zu stellen hatte, hat ausgedehnte Wohn- und Wirthschaftsgebäude, welche Hans Heinrich von Heßler 1688 neu hatte aufführen lassen, darunter eine 1750 neu erbaute Schäferei, eine Ziegelei, eine 1708 neu errichtete Brauerei, welche 1835 abbrannte und neu aufgebaut wurde, auch die 1740 neu erbaute Schenke gehört dazu; die 1741 errichtete Schmiede wurde 1744 verkauft. Das Herrenhaus, welches nach dem Brande vom 9. April 1736 wieder aufgebaut wurde, wobei auch die früheren zwei Zugbrücken in feste Brücken verwandelt und die Reste der Wälle zu Terrassen gemacht wurden, erhielt 1842 f. durch gänzliche Erneuerung des nördlichen Flügels seine jetzige Gestalt; es ist eine alte Wasserburg, noch theilweise von einem Graben umgeben, für dessen Wasserbedarf unterhalb des Dorfes eine Anzahl Teiche angelegt waren, deren Wasser aufgestaut wurde, sie sind vor 1763 eingezogen worden.

Podelsatz,

eine halbe Stunde südlich von dem Pfarrdorfe an der rechten Seite des Grünzigbachgrundes gegenüber dem Spielberg gelegen, hat eine Flur von 100 ha 54 a, welche mit 6983 Steuereinheiten belegt ist. Im December 1885 betrug die Zahl der Einwohner in 11 Wohnhäusern mit 8 Haushaltungen 47 (22 männlichen und 25 weiblichen Geschlechts) gegen 50 im Jahre 1880 und ebensovielen im Jahre 1673. Der Name des Dorfes, seiner urkundlichen Endung nach einer slavischen Ansiedelung, heißt 1433 Bodenschitz, 1457 Bodelsitz und Bodelschitz, 1482 Bodensitz, 1529 Podelwitz, 1546 Pohtlitz und Bodensatz, 1554 Boderwatz, 1555 wieder Bodelsitz, 1556 Podelsitz. Im Jahre 1457 wurden von hier in das

Amt Leuchtenburg an Erbzinsen entrichtet 2 nßo. 20 gr. in Gelde und 50 Schffl. Hafer, außerdem 1 Schöps auf Jacobi und 20 Schillinge Landbete. Im 15. Jahrhundert waren die Puster in Drackendorf hier begütert, sie wurden 1433 mit einem Gesesse zu Bodenschitz landesherrlich belehnt. Nach ihnen besaßen die von Bünau hier Zinsen, und von diesen kam es an das Geschlecht der Münche zu Kaina, Stockhausen, Würchhausen, Döbritzschen, Gosserstedt, Wormstedt und Bernsdorf, von welchen immer der Aelteste Lehnherr war. Als es 1517 Hermann Münch von Würchhausen durch Friedrich von Lunderstädt auf einen Wiederkauf an dessen Muhme Anna von Lunderstädt hatte kommen lassen, focht Hans Münch der Aeltere zu Gosserstedt diese Ueberlassung an und verlangte, daß nach dem ohne Hinterlassung männlicher Erben erfolgten Tode des von Lunderstädt das Dorf ihm anheimfalle, erlangte dieses aber nicht, sondern konnte es 1555 nur durch Kauf wieder an sich bringen, worauf er und seine Vettern Heinrich zu Bernsdorf, Christoph zu Würchhausen, Heinrich zu Kaina, Nickel zu Stockhausen und Georg zu Gosewitz am 6. December 1555 von den Landesherren damit belehnt wurden. Der genannte Hans zu Gosserstedt verkaufte die Güter und Zinsen hier 1556 für 253 Gulden 7 gr. an Heinrich Münch zu Bernsdorf, wobei als Censiten Hans Steffan, Merten Schrots Erben, Jacob und Hans Müller, Hans und Franz Reiffart genannt werden, bestimmte aber bei der Lehnsübergabe, daß nach Heinrichs Tode dessen Gattin Barbara, von deren ererbtem Gelde die Kaufsumme gezahlt war, auf ihre Lebenszeit im Besitz des Dorfes bleiben und daraus ihr Leibgedinge haben solle. Nach deren Tode belehnte am 21. December 1592 Hansens gleichnamiger Sohn zu Münchengosserstedt, als der Aelteste des Geschlechts, Heinrichs Sohn Ehrenfried Münch zu Weida mit dem Dorfe „Klein Podelsitz", welches dieser zum Theil ererbt, zum Theil von seinem Bruder Gebhard käuflich an sich gebracht hatte. Später kam es wieder an die Besitzer von Münchenbernsdorf, von denen es bis 1628 der Oberhofrichter Bernhard von Pöllnitz in Leipzig inne hatte, welcher auch die Erbgerichte erhielt, die bis dahin das Amt Roda ausgeübt hatte. Im Jahre 1653 waren in dem Dorfe 7 Güter, deren Besitzer hatten bei Bauten auf dem Schlosse und an der Amtswohnung in Roda die Frohndienste zu leisten; an Steuern hatten sie damals in das Amt zu liefern 2 fl. 16 gr. 6 pf. (einschließlich 1 fl. Schöpsgeld und 1 fl. 5 gr. 9 pf. Landbete), 1 Schffl. 1 Viert. Zins- und 3 Schffl. 2 Viert. Zollhafer, 1 Kapaun, 6 Fastnachtshühner und 1 Michaelishuhn. Sie besaßen ein Brauhaus im Dorfe. Am 5. November 1840 brannte hier ein Haus ab.

Unweit Podelsatz im Grunde aufwärts nach Schlöben zu liegt die ebenfalls dahin gepfarrte Schermühle, dieselbe wird schon im Jahre 1457 als „die Schermoel" erwähnt, sie zahlte damals 30 gr. Erbzinsen auf die Leuchtenburg. Sie gehörte bis 1699 zum Rittergute Schlöben und wurde in diesem Jahre für 1400 fl. an Paul Raubolt verkauft. Zwischen Podelsatz und Ruttersdorf soll ein Dorf Namens Vollersdorf gelegen haben, von dessen Bestehen indeß nichts anderes bekannt ist, als daß im Jahre 1552 eine Anzahl Einwohner von Gernewitz 11 Acker Land, welche Laßgut waren, „zu Vollersdorf" inne hatten. Sicherlich bestand das etwaige Dorf im Jahre 1653 nicht mehr; eine Gelänge Felder gegen die Ruttersdorfer Flur hin heißt noch jetzt die Vollersdorf. Wenn in den Registern der Parochie Ruttersdorf ein Dorf Namens Botyz erwähnt wird, über welches sonst gar keine Nachrichten erhalten sind, so ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses eine frühere Bezeichnung für Podelsatz ist.

Das Filialdorf Mennewitz,

mit seinen Beidörfern Zöttnitz und Trockhausen auch das obere Kirchspiel im Gegensatz zu Schlöben als dem untern genannt, liegt $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Schlöben am Fuße der Wölmisse. Das Dorf hatte im Jahre 1653 neben dem kleinen Hause des früheren Vorwerks 12 Güter; im December 1885 wurden in 21 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 98 Einwohner (48 männlichen und 50 weiblichen Geschlechts) gezählt, gegen 110 im Jahre 1880 und 94 im Jahre 1673. Die Flur ist 315 ha 88 a groß und mit 10005 Steuereinheiten eingeschätzt. Die Gerichte dieses Dorfes, wie das Dorf selbst ge-

hörten dem Nonnenkloster zu Roda, erstere waren demselben 1297 von den Brüdern Hermann und Albert von Lobdeburg-Leuchtenburg geeignet worden. Am 24. December 1358 erhielt das Kloster von Hermann dem Aeltern und dessen Sohne Hermann das Vorwerk zu Mennewitz, welches Gottfried von Lobdeburg vormals von denselben zu Lehn gehabt hatte. In die hiesigen Gerichte gehörte auch „die Wüstung auf der Welmese“, mit welcher, sowie mit dem Schulerthale, das Kloster am 15. Juni 1471 von Heinrich dem Jüngern von Gleina gegen 1 nßo. 38 ggr. jährlichen Erbzins beliehen wurde. Auf die Leuchtenburg wurden im Jahre 1457 von Menewitz an Erbzinsen 3 nßo. 12 gr. an Geld und 40 Schffl. Hafer entrichtet. Nach Aufhebung des Klosters verkaufte Kurfürst Johann Friedrich am 9. Januar 1545 das Vorwerk an Günther den Aelteren, Günther den Mittleren, Heinrich und Rudolf von Bünau zu Schlöben, wobei der Grundbesitz, außer dem Vorwerkshof und Gärtlein daran, angegeben wird mit 64 Acker Artfelder, 25 Acker 3½ Viert. Leeden auf der Wölmisse, 5 Acker Leeden unter der Wölmisse, welche vom Wasser sehr zerrissen, und 1 Acker 6 Ruthen Wiesen, dazu die Triftgerechtigkeit. Da sich aber bei einer Nachmessung der Grundstücke herausgestellt hatte, daß die von Bünau 9 Acker 84½ Rth. Artfeld, 3 Acker Leeden und 1 Acker 32 Rth. Wiesen über den Anschlag eingenommen hatten, so mußten sie im Jahre 1556 noch 100 Gulden Capital und 30 gr. jährlichen Erbzins nachzahlen; sie veräußerten 1596 die Güter an die Gemeinde. Diese gerieth infolge des Dreißigjährigen Krieges in große Armuth, die Felder waren verwüstet und mehrere Jahre lang unbebaut liegen geblieben, auch war von den in das Amt zu entrichtenden Zinsen an 9 fl. 2 gr. 10 pf. Geld, 26 Schffl. Weizen, 5½ Schffl. Roggen, 31½ Schffl. Gerste, 27½ Schffl. Hafer, ½ Schffl. Erbsen, ¼ Schffl. Mohn und 24 Michaelishühnern, im Jahre 1644 „ein solcher Rest aufgeschwollen, daß ihnen bedenklich sich der Güter wieder anzumaßen“. Herzog Friedrich Wilhelm II. erließ ihnen daher nicht nur diesen Rest, sowie die Abgaben auf die nächsten 3 Jahre, sondern bestimmte auch, daß sie im 4. Jahre ⅓, im 5. ⅔ und erst im 6. Jahre wieder den ganzen Betrag der bisherigen Erbzinsen entrichten sollten. Manchen, wie Andreas Planern, Nikol Meißnern und Nikol Seidlers Wittwe, mußte 1647 auch für das zweite Triennium der ganze Zins erlassen werden; andere, wie Nikol Gutmann, Michael Fasemann zu Jena und Consorten und Hans Förckel, wurden bedroht, daß, wenn sie unter dieser Bedingung ihre Güter nicht wieder anbauten, dieselben durch das Amt subhastirt werden würden. Hans Rüdiger zu Gröben, welcher Heinrich Glaßers Gut für 50 aßo. kaufen wollte, sollte durch das Amt angehalten werden wenigstens 60 zu geben. Im Jahre 1653, wie seither, mußten die Bauern zu den Klostergebäuden in Roda und bei herzoglichen Jagden frohnen. Sie hatten im Dorfe ein Brauhaus, in welchem sie für ihre Häuser brauen konnten, durften aber davon nichts nach auswärts verkaufen und mußten, nach einem Vergleiche mit der Stadt Roda vom 10. November 1690, das benöthigte Bier, das sie nicht selbst brauten, in Roda holen. Außer den oben angeführten Zinsen wurden 1653 von den Vorwerksgütern noch 36 fl. und 12 Schffl. Weißhafer ins Amt gesteuert. Bei dem Dorfe werden Gipslager ausgebeutet. Am 4. September 1881 brannte das Gut Luis Spenglers nieder, das Feuer war von einem aus dem Dienste entlassenen Knechte angelegt worden.

Oberhalb Mennewitz am Abhange der Wölmisse lag ehedem D r a u s c h w i t z (T r a u s c h w i t z). Der Ort soll im 16. und 17. Jahrhundert eingegangen und seine Bewohner nach Mennewitz übergesiedelt sein, er hat aber außer der Kirche jedenfalls nur wenige Wohnungen gehabt und fehlt schon in einem Verzeichniß der zinspflichtigen Dörfer vom Jahre 1457, kommt aber nicht allein noch 1546 in dem Einkommenverzeichniß des Pfarrers in Schlöben als Filial, sondern auch 1554 im Protokoll der 3. Kirchenvisitation als nach Schlöben eingepfarrt vor. Die hiesige K i r c h e war noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine von dem Kloster Roda abhängige Pfarrkirche, zu welcher Mennewitz, Zöttnitz und Trockhausen als Beidörfer gehörten, und wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529 zu Schlöben als Filial geschlagen. Sie wird im Jahre 1693 als uralt bezeichnet, lag isolirt, von dem Friedhofe umgeben, am Bergabhange, war in der Umgegend weit sichtbar und wurde die B e r g k i r c h e genannt. Als sie 1660 einer Reparatur bedurfte, wollten sie die Mennewitzer abbrechen und in ihrem Dorfe wieder aufbauen, wurden aber von dem Landesherrn abschläglich beschieden

und die Reparatur 1664 vorgenommen. Wiederum wurde im Jahre 1693 über ihren Abbruch und diesmal zugleich ihre Verlegung nach Schlöben verhandelt, doch konnte sich der Landesherr, Herzog Christian von Eisenberg, nicht entschließen den Wünschen des Schlöbener Patronatsherrn Hans Heinrich von Heßler, welcher darin durch den Ephorus, das Consistorium und ein von der theologischen und juristischen Facultät in Jena eingeholtes Gutachten unterstützt wurde, zu willfahren, da die Eingepfarrten dagegen entschiedenen Widerspruch einlegten und diesen auf ein Gutachten stützten, welches sie sich durch die theologische Facultät in Wittenberg hatten abstellen lassen. So blieb die Kirche damals bestehen, wie auch noch 1699 die Glocken umgegossen und der Schülerchor verändert wurde; erst bei der Erbauung der Kirche in Mennewitz 1742 wurde sie abgetragen. Sie hatte einen eignen Gotteskasten und der Pfarrer seine eigenen Güter daselbst. Nach dem Protokolle der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche zu Drausswitz (Drewschwitz) 1 Kelch, 1 gutes rothes damaschknes Meßgewand, während das alte Silberwerk um $12\frac{1}{2}$ aßo. verkauft und der Erlös „Armuths halber zu der Brandschatzung genommen“ worden war; als ihr jährliches Einkommen werden angeführt 1 aßo. 20 n. pf. von 66 aßo. 11 n. gr. ausgeliehenem Gelde, 10 a. gr. von jeder der $30\frac{1}{2}$ Kirchkühe, 5 n. gr. Zins von 5 Schafen, außerdem $22\frac{1}{2}$ aßo. 2 n. gr. „vorsessen Zins“. Der Pfarrer von Schlöben predigte hier einen Sonntag um den andern und an etlichen Festtagen, zu den übrigen Gottesdiensten gingen die hier Eingepfarrten nach Schlöben. Das Collaturrecht über die Kirche übertrug Herzog Christian um 1700 der Patronatsherrschaft von Schlöben. Nachdem die Kirche abgetragen war, blieb ihr Grund und Boden neben demjenigen des Kirchhofs der Schule von Schlöben zur Benutzung. Als hiesige Pfarrer werden erwähnt: 1. Johann Baußmann, um 1495; denselben pfändete der Klostervorsteher Erhard Hoewerter in Roda mit Hülfe der Gemeinde Mennewitz seine Kühe zu Drauschwitz ab, weil er Nickel Kolern zu Mennewitz seinen Hopfen aus Muthwillen verdorben hatte, daß er an den Stangen verdorret war. 2. Wilhelm Köhler (Koler), wurde am 23. November 1522 von dem Klostervorsteher Martin Reiche als hiesiger Pfarrer eingesetzt und kam vor 1525 als erster evangelischer Geistlicher nach Roda (s. oben S. 209); er hatte hier keinen Nachfolger. Auch die Namen einiger Kirchner von Drauschwitz, welche hier in dem „Kirchhaus“ wohnten, sind aufbewahrt geblieben: 1. Drewswitz, „davon heißt die Kirche Drewschwitz“, um 1450, kam nach Wacha, wo er starb. 2. Albert, ein Glaser, nach dem Vorigen, entwendete einen Kelch aus der Kirche und wurde im Kloster der Tortur unterworfen, kam später frei und wurde Stadtschreiber in Roda. 3. Bartel Mauer, wurde 1495 im Mennewitzer Felde nahe bei Gleina erfroren gefunden. 4. Merten Siegmund, kommt 1498 bis 1513 vor. Am 14. April 1551 wurde Gangolf Hüttener aus Gleina an dem Großlöbichau-Mennewitzer Steige von Hans Albrecht erstochen und hier zu Drauschwitz begraben, Letzterer aber darauf „ordentlicher Weise gerechtiget“.

Von den in die Kirche zu Mennewitz gehörenden Dörfern Trockhausen und Zöttnitz liegt

Trockhausen

auf einer Anhöhe südlich von Mennewitz nahe an der Klosterlausnitzer Straße; es hat eine Flur von 156 ha 97 a, welche mit 9244 Steuereinheiten eingeschätzt ist, und zählte im December 1885 in 11 Wohnhäusern mit 12 Haushaltungen, ebenso wie schon im Jahre 1880, 71 Einwohner, von denen 34 dem männlichen und 37 dem weiblichen Geschlechte angehörten; im Jahre 1673 hatte es 48 Einwohner. Der Name des Dorfes hängt nicht mit trocken zusammen, da in den mit diesen Worten zusammengesetzten Bezeichnungen das n nicht fehlen darf, wie es bei dem hiesigen Dorfe der Fall ist, welches 1327 Trochusen, 1328 Trochuß, 1330 Drockusen, 1333 Trockhusen, 1447 Trogkhußen, 1457 Droghusen und 1529 auch Drackhausen geschrieben wird. Am 30. August 1327 verkaufte Burggraf Otto von Kirchberg an Albert von Beulbar einen Zins von je $1\frac{1}{2}$ Schffl. Korn und Hafer hier für drei Fertonen. Derselbe von Beulbar schenkte am 14. October 1330 für den neuen Altar in der Klosterkirche zu Bürgel vier von den Herren von Lobdeburg zu Lehn gehende Hufen

Landes hier mit der Bestimmung, daß an jenem Altar für sich, seine verstorbene Gattin Goltpergis und sein Geschlecht ein Jahrgedächtniß gehalten werde; am 3. September 1333 genehmigte der Lehnsherr Hartmann der Aeltere von Lobdeburg-Burgau diese Schenkung. Im Jahre 1457 wurden an Erbzinsen 1 nßo. 52 gr. und 20 Schffl. Hafer, sowie 20 Schillinge Landbete auf die Leuchtenburg entrichtet. Die Herren von Lichtenhain in Schöngleina bezogen von hier je 1/2 Schffl. Roggen und Hafer und 1 Kloben Flachs von einem Gute, welches im Jahre 1488 Ficker und 1533 Rost inne hatte. Die Frohnen der hiesigen Bauern waren dieselben wie der von Zöttnitz (s. d.). Am 1. December 1873 brannte das Gehöft des Gutsbesitzers Ernst Traugott Stöckigt nieder. Seit 1886 wird das Dorf durch eine von der Wölmisse hierher geführte Leitung mit Wasser versorgt. Oestlich vom Dorfe erstreckt sich der von Schöngleina herabkommende Trockhäuser Grund.

Zöttnitz,

10 Minuten nördlich von Schlöben an der Wölmisse mit einer Flur von 177 ha 25 a, welche mit 6384 Steuereinheiten belegt sind, hatte im December 1885 in 9 Wohnhäusern mit 8 Haushaltungen 42 Einwohner, 19 männlichen und 23 weiblichen Geschlechts; 1880 wurden 44 Einwohner und 1673 deren 43 gezählt. Im Jahre 1457 wurden von hier, von Czetenitz, an Erbzinsen 1 nßo. 20 gr. und 20 Schffl. Hafer ins Amt gezahlt. Als Frohndienste hatten später die Bauern die Land- und Baufuhren an den zum ehemaligen Kloster Roda gehörigen Gebäuden mit zu verrichten. 1502 erwarb Heinr. von Bünau vier Männer hier.

Das Filialdorf Rabis

liegt eine halbe Stunde aufwärts von Schlöben im Grunde des Grünzigbaches ebenfalls am Fuße der Wölmisse. Es gehörte früher zum Kahlaschen Amtsbezirk und wurde durch Verordnung vom 1. August 1834 zum Rodaschen gewiesen. Die Dorfflur umfaßt 473 ha 51 a Fläche und ist mit 15 321 Steuereinheiten belegt. Im December 1885 hatte das Dorf in 33 Wohnhäusern mit 36 Haushaltungen 153 Einwohner, davon 68 männlichen und 85 weiblichen Geschlechts, gegen 173 im Jahre 1880; während im Jahre 1673 die Zahl der Einwohner erst 75 betrug. Im Jahre 1457 waren von hier an Erbzinsen 4 nßo. Geld und 15 Schffl. Hafer ins Amt zu entrichten. 1485 war Nickel Serbe von seinem Taufpathen Meißner hinter Rabis mit einer Keule erschlagen worden, an die Stelle der Unthat wurde „ein gebußt Kreuz" gesetzt, d. h. ein Steinkreuz, welches der Thäter zur Strafe (Buße) setzen lassen mußte. Im Jahre 1502 waren hier 15 Mann schuldig ins Amt Roda Heerfahrt u. a. Folge zu leisten. Neben dem Rittergute war früher im Orte ein Freihof, in dessen Besitz 1591 bis 1603 der Edelmann Hans Christoph Lezscher und 1616 bis 1636 Günther von Bünau vorkommen und der dann mit dem Rittergute vereinigt und 1753 neu aufgebaut wurde. In der Nähe von Rabis werden Kalksteine gebrochen.

Zu Rabis gehört Burg Rabis, gewöhnlich das Luftschiff genannt, ein auf dem Kamm der Wölmisse gelegener Complex von 3 Gehöften, in deren einem Gastwirthschaft betrieben wird, ein wegen der umfassenden Aussicht, welche man von hier bis auf die Berge des Thüringer Waldes genießt, besonders von Jena aus häufig besuchter Ort, seit 1886 mit einem Triangulationsthurm. Der Bergzug der Wölmisse erreicht hier seine größte Höhe von 1050 preuß. Decimalfuß über der Ostsee (395 m). Er bildet die östliche Fortsetzung der am rechten Ufer der Saale zwischen Lobeda und Jena zu 978 Fuß Höhe aufsteigenden Kernberge und erstreckt sich zwischen den Thälern des Wogauer Baches im Norden und des Grünzigbaches, bez. der Roda im Süden bis an das Vorwerk Zinna bei Schöngleina, über welchem er noch eine Höhe von 1025 Fuß hat. Von oberhalb des Ursprungs des Grünzigbaches erstreckt sich ein Ausläufer südlich nach dem Rodathale, welcher in dem Einsiedlerberg über Ilmnitz 1000 Fuß und im Colmberg bei Gröben 800 Fuß Höhe erreicht. Die Wölmisse besteht aus über dem Buntsandstein gelagertem Kalk, ist zum Theil bewaldet und birgt eine reichhaltige Flora. Im Jahre 1348 gingen 40 Acker Holz in monte dicto Welmuse von dem Land- und Markgrafen Friedrich II. zu Lehn. 1471 belieh das Kloster

in Roda Heinrich und Jürgen von Gleina mit der Wüstung auf der Welmese und mit dem Schulerthale (jetzt Schüler-, auch Schillerthal genannt, das sich nach Großlöbichau hinabzieht). 1516 werden Adam und Hans Puster mit den Hölzern auf der Wölnitz (Welnitz) und mit der Wüstung und Leiten zu Frotsch belehnt. Der Frotsch oder Fraitsch ist ein zum Rittergut Rabis gehöriges, westlich davon am Ursprunge des Grünzigbaches gelegenes Vorwerk, oberhalb dessen in einem Steinbruche am 18. Juni 1856 ein Fund von Bronzegegenständen gemacht wurde, welche sich durch Größe, Schwere und eigenthümliche Gestaltung auszeichneten; sie wurden von dem Gutsbesitzer der Universität Jena verehrt. Von der Wölmisse nordwestlich herab zieht sich hier das Jenerthal (Ihenerthal), wo 1337 ein Weinberg namhaft gemacht wird, welcher damals zur Herrschaft Windberg gehörte und von Ortolf von Tiefurt an Berthold von Ködderitsch verkauft wurde.

Das Rittergut in Rabis

war von Alters her ein adeliges Gut, nach dem sich die Besitzer von Robuz, Robucz, Robus, Robis nannten, welche Vasallen der Dynasten von Lobdeburg waren. Zuerst kommt Dietrich 1236 bis 1266 vor in lobdeburger Urkunden, die Klöster Heusdorf, Lausnitz und Kapellendorf betreffend. Ein anderer Dietrich, 1278 Knappe, hatte seinen Antheil an Seifartsdorf für das Kloster Lausnitz aufgegeben und kommt, nachdem er noch 1282, ohne Prädicat, mitgezeugt hat, 1297 bis 1308 als Ritter in lobdeburg-burgauer und leuchtenburger Urkunden vor. Sein Bruder Günther, 1297 bis 1308 ebenfalls Ritter, ist Zeuge in Urkunden aller lobdeburger Linien; er war auch 1301 unter den Schiedsrichtern, welche Markgraf Friedrich der Freidige gewählt hatte, um zu bestimmen, was von der arnshaugker Erbschaft auf seiner Gemahlin Elisabeth und was auf der Lobdeburger Antheil kommen sollte, und verkaufte 1308 den Wald Tuczhelme bei Triptis an das Nonnenkloster in Jena. 1301 war Bartolt von Rabitz Zeuge in einer Urkunde der Herren von Lobdeburg-Elsterberg, als dieselben die Lehn über die Michaeliskirche in Jena dem dasigen Nonnenkloster übergaben. Am 23. Januar 1323 sind „Heinrich, Conrad vnd sein Bruder Rudolf" Mitzeugen, als die Burggrafen von Kirchberg jenes Kloster mit Löbstedt belehnen, und am 10. Mai 1343 Heinrich, Knappe, Zeuge, als das Kloster mit den Burggrafen das Kirchlehn in Löbstedt gegen das in Rothenstein vertauscht. Dieser Heinrich und sein Bruder Nickel hatten 1348 und 1349 Zinsen in Köthenitz; Nickel ist 1356 Zeuge in einer bürgelschen Urkunde und Heinrich 1359 Vogt zu Eisenberg. Ein Hans von Robiz kommt 1391 vor. Nicht zu verwechseln mit diesen auf Rabis gesessenen Herren ist Friedrich von Robicz, welcher 1405 und 1426 Zeuge in stadt-geraschen und herrlich reußschen Urkunden ist; dieser war Besitzer des Rittergutes Rubitz im A. Gera, und vielleicht ist auch der vorher genannte Hans hierher zu ziehen. Auch gehört der Christoph von Rabizs, welcher sich 1614, gelegentlich der sächsisch-brandenburgisch-hessischen Erbverbrüderungsverhandlungen in Naumburg, im Geleite des Kurfürsten Joh. Sigismund von Brandenburg befand, sicherlich nicht zu denen von Rabis hier, war wenigstens damals nicht in Rabis begütert, denn schon lange vorher war dieses Gut in den Besitz der Puster zu Drackendorf übergegangen, wie am 1. December 1433 Conrad Puster und Genossen unter andern auch „mit dem Gesesse vnd Dorffe Rabiß" landesherrlich belehnt wurden, ebenso 1516 Adam und Hans Puster mit dem halben Dorfe Rabis. 1556 saß Hans Puster hier; er ließ 1564 an der Wölmisse einen neuen Galgen aufrichten, welcher aber von dem Amte Roda, weil man dort die pustersche Halsgerichtsbarkeit nicht anerkannte, abgebrochen wurde. 1579 besaß Hans Jahn Puster Rabis. Dieser, später auf Bockedra gesessen, verkaufte, um seine Schuldner (seinen Oheim Melchior von Breitenbauch auf Ranis und seinen Schwager Christoph von Heßler auf Burgheßler) zu befriedigen, mit Einwilligung seines Bruders Bernhard zu Drackendorf und Schiebelau am 31. August 1588 sein Rittergut Rabis mit allen Zugehörungen sammt dem Pfarrlehn, Ober- und Niedergerichten für 10150 Gülden, nach Abkürzung von 500 fl. für $1/2$ Pferd und $1/2$ Mann Ritterdienst, ferner 25 fl. für 1 fl. jährliche Abentrichtung an den Pfarrer in Rabis u. s. w., an Moritz von Heßler zu Klosterheßler und Schlöben, dessen Familie

sich weiterhin in dem Besitz des Gutes befand (s. oben S. 344), bis es nach dem Tode Georg Rudolfs II. 1654 von Schlöben getrennt wurde und mit Möckern auf dessen jüngern Bruder Hans Friedrich auf Burgheßler überging; derselbe war Oberst und mit Christiane von Burkersrode vermählt. Von ihm erbte es sein Sohn Moritz Christoph, fürstlich sächsischer Obersteuereinnehmer in Altenburg, welcher seit 1673 hier vorkommt und am 24. Januar 1702 starb; seine Gemahlin Dorothea Elisabeth geb. von Mandelsloh schloß 1702 mit den hiesigen Bauern einen Vergleich, nach welchem dieselben ihrer Handfrohnen ledig und mehrere andere Leute als Handfrohner aufgenommen wurden, für welche sie eine Anzahl kleine Häuser im untern Dorfe erbauen ließ; sie zog später nach Möckern und wohnte noch 1712 dort. Hier in Rabis folgte ihr Sohn Moritz Friedrich, geboren am 21. December 1684, war fürstlich sächsischer Kriegscommissar und Hauptmann in Eisenach und Allstedt, seine Gemahlin hieß Christine Sophie. Dieser verkaufte Rabis im Jahre 1716 für 32 000 Mfl. an den Besitzer von Schlöben Philipp Adam Edlen Herrn zu Eltz, worauf es mit dem dortigen Rittergute in einer Hand geblieben und mit diesem zum Majorat gemacht worden ist (s. oben S. 345). Die Oekonomiegebäude wurden 1725 bis 1729 neu erbaut.

Die Kirche in Schlöben.

An Stelle derselben stand früher eine bloße Kapelle, welche im Jahre 1228 als zur Parochialkirche St. Peter in Lobeda gehörig erwähnt wird, später aber zur Pfarrkirche erhoben wurde und zu Anfang des 15. Jahrhunderts unstreitig eine solche war; denn 1414 befand sich der Pfarrer von Schlöben unter denjenigen Geistlichen, welche von dem Markgrafen Wilhelm II. die Aufhebung des Spolienrechtes erlangten (s. Bd. I, S. 31), und 1424 war der hiesige Pleban Dechant des Stuhls zu Roda. Der Kirchenpatron Georg Rudolf von Heßler ließ um 1640 an ihr die Kirchmauer erhöhen und „die Kirche und Thurm gar manirlich bauen". Der Chor war von dem Langhause durch einen Triumphbogen geschieden, nördlich an ihm das Heßlersche Erbbegräbniß und im Westen an das Schiff der Thurm angebaut. Indeß war sie bereits 1673 ganz baufällig geworden, so daß „man fast alle Tage des Einfalls befahret", weiterhin waren die Mauern an zwei Seiten zersprungen und der Thurm hatte sich an vier Enden auseinandergegeben. Da zu einer Erneuerung und gleichzeitigen Vergrößerung, deren Kosten auf 1000 fl. veranschlagt waren, die nöthigen Mittel fehlten, so wurde in Aussicht genommen die Bergkirche in Drauschwitz abzutragen, deren Materialien hier zu verwenden und die dort Eingepfarrten zum Bau herbeizuziehen, was aber nicht zu Stande kam (s. oben S. 349). Obgleich sich ein Neubau immer dringender nothwendig machte, wozu auch das Consistorium im Jahre 1700 die Genehmigung ertheilt hatte, der Thurm mit seinen Einbauten so wandelbar geworden war, daß am 1. Pfingstfeiertage 1704 beim Lauten die mittlere Glocke herabfiel und 1706 das Lauten eingestellt werden mußte, zögerte doch Herzog Christian mit der Ertheilung seiner Genehmigung, so daß „das alte Gebäude noch etwas vor dem Einfall verwahrt werden" mußte, bis endlich im Jahre 1744 der Kirchenpatron Friedrich August von Hardenberg die Kirche auf seine Kosten neu erbauen ließ. Dabei wurde der Thurm abgetragen und auf dem nach Westen zu verlängerten Schiff errichtet, sowie an die Südseite des Chors die herrschaftliche Kapelle angebaut. Im Jahre 1811 erfuhr die Kirche eine Reparatur; für den Thurm steht gegenwärtig eine solche bevor, schon 1888 mußten die Glocken aus demselben entfernt werden und wurden in einem dazu auf dem Gottesacker errichteten Glockenhause aufgehängt. Die Kirche ist auf den Grund eines Rechtecks erbaut; der gerade geschlossene, sehr geräumige Chor ist ebenso breit wie das Schiff und von diesem durch eine Stufe getrennt, er hat im Osten zwei große flachbogige Fenster. Im Schiff befinden sich in der Nord- und Südseite deren je drei, unter ihnen kleinere viereckige Fenster. Drei Eingänge führen in die Kirche, zwei auf der Süd- und einer auf der Nordseite des Schiffes. Der Kanzelbau mit dem davor befindlichen Altar erhebt sich zwischen zwei Korinthischen Säulen und Pilastern, weiß mit vergoldeten Capitälen, über welchen ein von Wolken und Strahlen umgebenes Dreieck mit drei Blutstropfen angebracht ist. Die aus violettem Tuch bestehende und mit Goldborden besetzte Bekleidung des

Altars, der Kanzel, des Taufständers und zweier dazu gehöriger Tische verehrte 1888 Freifrau Marie von Hardenberg geb. von Carlowitz. Der silberne vergoldete Kelch trägt die Jahreszahl 1638, sowie die Wappen und Initialen der Geber, Georg Rudolfs von Heßler und dessen Gemahlin Hippolyta Magdalena von Bendeleben; eine silberne Abendmahlskanne schenkte 1883 der Patronatsherr Hans von Hardenberg, ein silbernes Ciborium in demselben Jahre Henriette verw. Brenner in der Schermühle. Der Taufständer ist von Eichenholz geschnitzt in gothisirendem Style und trägt die Umschrift: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; er wurde am Palmsonntage 1870 von dem Rittergutspachter Carl Rudolf Schlosser verehrt. Der auf der Südseite dem Chore angefügte Anbau enthält in seinem Erdgeschoß die Sacristei, im obern den Herrschaftsstand; in letzterem befindet sich ein Oelgemälde, welches Ernst von Eltz (geboren am 24. December 1602 zu Schnakenburg, gestorben am 13. März 1645) im Sarge liegend darstellt. Der diesem entsprechende Anbau an der Nordseite des Chors ist über dem Erbbegräbniß derer von Heßler errichtet und hat in seinem obern Stockwerke den Kirchenstuhl für den Gutspachter. An der Nord- und Südseite des Schiffes sind je zwei Emporen übereinander angebracht; auf der westlichen Empore befindet sich die Orgel, über deren Erbauung nichts bekannt ist. Der auf dem Westgiebel der Kirche sich erhebende Thurm ist verschiefert, unten viereckig, oben achteckig und hat eine Schweifkuppel. Die drei Glocken sind von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen; die große von 1821 trägt die Inschrift: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen allemal. Die mittlere war 1776 zersprungen; die dritte ist 1879 neu gegossen worden und hat die Aufschrift: Alles was Odem hat lobe den Herrn. Ueber dieses Gotteshaus breit' der Herr die Hände aus.

Das Einkommen der Kirche bestand bei der 1. Kirchenvisitation 1529 in dem Ertrag von 7 eisernen Kühen, von deren jeder 1 Pfd. Wachs gezinst wurde, 8 a. gr. Erbzins, 7 Pfd. Wachs von 3 Wiesenflecken; 7 Schock waren in Bereitschaft. Damals besaß die Kirche 1 Kelch, 1 Pacem 3 Schock werth und 2 Meßgewänder, 1 sammtenes und ein damaschkenes. Im Jahre 1887 betrug das Vermögen der Kirche 6955 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit 1648, die Kirchrechnungen schon mit 1563.

Der Begräbnißplatz liegt nördlich und nordöstlich an der Kirche; er wurde 1868 erweitert.

Die Kirche in Mennewitz

ist am westlichen Ausgange des Dorfes in freier Lage in den Jahren 1742 bis 1744 zum Theil aus dem Material der niedergelegten Kirche zu Drauschwitz (s. o. S. 348), an deren Stelle sie fortan trat, erbaut worden. Die Einweihung fand am 30. August, XIV. p. Trin., 1744 statt. Zu den Baukosten, welche 1444 Thlr. betrugen, wurden von den Gemeinden 200 aßo. aus Mennewitz, 160 aus Trockhausen und 110 aus Zöttnitz beigetragen, außerdem an Verehrungen gespendet 52 aßo. vom Consisterium aus der Collectenkasse, 50 aßo. vom Geheimrathe Friedrich August von Hardenberg, je 200 aßo. von Andreas Kirsche in Großlöbichau und Hans Nikol Seise in Roda, 50 aßo. von Hans Andreas Busch in Mennewitz und von 5 Männern daselbst je 10 aßo.; auch schenkten zu dem Bauholze der Stadtrath in Roda, die Gemeinde Tissa und das Pfarrholz in Ruttersdorf einige Stämme. Im Jahre 1802 fand eine umfängliche Reparatur des Daches statt, 1837 eine solche am Aeußern und Innern des Schiffs und namentlich an dem schadhaften Thurme, welche 327 Thaler kostete; 1856 eine gleiche am Thurme, wobei der Zimmergeselle Friedrich Ferdinand Högner aus Zöllnitz am 9. October herabstürzte und am folgenden Tage starb. Der Chor ist dreiseitig geschlossen und hat ein großes rechteckiges Fenster. Der Altar, sowie Kanzel und Taufstisch sind mit einer grünen, mit Goldborden besetzten Bekleidung versehen, welche 1868 Caroline Schleizer in Trockhausen verehrte, der Sohn derselben, Julius Schleizer, schenkte das Altarcrucifix, dessen Frau die zinnernen Vasen; die zwei zinnernen Altarleuchter wurden 1843 von der Gemeinde angeschafft. Ueber dem Altar erhebt sich der Kanzelbau, 1743 von dem Bildhauer Rost in Kahla verfertigt, mit geschnitzten Blumenschnüren, Fruchtbündeln und Akanthusblättern verziert; die Kanzel selbst tritt in fünf Seiten des Achtecks vor, das

vordere Feld trägt ein von einer Fürstenkrone überragtes Medaillon mit der Inschrift: Off. Joh. 3, 22: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Das Lesepult ruht auf einem Engelskopf; über dem Schalldeckel erhebt sich die Figur des Heilands mit der Kreuzesfahne und Strahlenkrone. Das Schiff der Kirche hat an der Nord- und Südseite je 4 große, rechteckig geschlossene Fenster, im Innern 2 Emporen über einander. Die Orgel wurde 1745 von Gerhard in Lindig für 120 aßo. erbaut. Der verschieferte Dachthurm im Westen der Kirche ist achteckig und hat eine Schweifkuppel mit Spitze. Das Inventar der neuen Kirche bestand in 1 silbernen vergoldeten Kelch, 1 kupfernen Patene, 1 metallenen Löffelchen, 2 zinnernen Leuchtern, 1 zinnernen Taufkanne, 1 kupfernen Taufbecken, 1 neuen weißleinenen Unterdecke und 1 Oberdecke von rothem Tuch auf den Altar, 1 Crucifix und 2 Vasen, alles von Christoph Planer verehrt, 1 Decke von rothem Tuch über dem Taufstein von Nikol Fischer, einem mit rothem Tuch und grünseidenen Fransen beschlagenen Tauftisch von Joh. Nikol Köhler, 1 neuen Cymbel von grünem Sammet mit Messingbeschlag von Hans Fischer in Zöttnitz. Die 2 Glocken waren aus der Bergkirche (s. S. 348) herübergenommen worden; von ihnen zersprang die größere am 19. August 1772 und wurde von Joh. Georg und Joh. Gottfried Ulrich in Apolda umgegossen; die kleinere hatte 1636 Melchior Möringk in Erfurt gegossen, sie wurde 1883 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda erneuert und trägt die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe. Das Kirchenvermögen belief sich im Jahre 1887 auf 1056 Mk.; die Kirchrechnungen beginnen mit 1659.

Der um die Kirche sich herumziehende Begräbnißplatz ist im Jahre 1746 angelegt und mit einer Mauer umgeben worden.

Die Kirche in Rabis

war noch zur Zeit der Reformation eine besondere Pfarrkirche und Lehn des Dekanats zu Naumburg; sie hatte früher wahrscheinlich mit der Kirche in Lobeda in Beziehung gestanden, wenigstens hatten die hiesigen Einwohner an den dasigen Kirchner eine gewisse Anzahl Garben zu liefern, dessen sie sich aber 1529 weigerten. Im Jahre 1546 wurde beschlossen, daß die Kirche nach dem Tode des damaligen Pfarrers als Filial zu Gröben geschlagen werden sollte, sie wurde indeß nach Drackendorf gewiesen und kam erst durch Vertrag vom 12. Februar 1640 zwischen Georg Rudolf von Heßler auf Schlöben und der Gutsherrschaft in Drackendorf zur hiesigen Parochie. In den Jahren 1676 und 1677 wurden umfängliche Reparaturbauten an ihr ausgeführt, welche sich namentlich auf die Fenster, das Dach und den Thurm erstreckten und eine Ausgabe von 310 aßo. verursachten. Im Jahre 1842 wurde sie mit einem Aufwand von 3600 Thlrn. vergrößert und verschönert und erhielt statt des seitherigen hölzernen einen neuen Thurm aus Mauerwerk. Die jüngste Restauration im Aeußern und im Innern fand 1875 statt. In dem im Halbkreise geschlossenen Chor, an welchen im Osten die Sacristei angebaut ist, befinden sich zwei große Rechteckfenster, in der Südseite des Schiffes drei, in dessen Nordseite zwei ebensolche. Der viereckige Thurm erhebt sich in drei Stockwerken, dessen unteres eine Vorhalle mit den Aufgängen zu den Emporen enthält, oben ist ein verschieferter achteckiger Aufsatz mit Spitze; die Uhr ist von dem alten Thurme übertragen worden. Das Innere der Kirche umzieht im Norden, Westen und Süden eine Empore, deren Säulen und Brüstung, wie auch die Frauenstühle 1875 braun gestrichen sind. Damals wurde auch eine neue Altar- und Kanzelbekleidung aus dunkelviolettem Tuch mit Goldborden und Goldstickerei angeschafft. Die Kanzel, 1820 erbaut, befindet sich über dem Altar zwischen zwei Korinthischen Säulen. Der Altar trug früher ein spätgothisches Holzbildwerk, von welchem ein Rest erhalten ist; es stellte die sogenannte heilige Sippe dar, die Frauen mit den Kindern im Vordergrunde auf einer Bank sitzend, hinter derselben die Männer stehend. Die 2 zinnernen Leuchter auf ihm sind mit G. V. H. (Georg von Hardenberg) 1816 bezeichnet. Das Taufgestell birgt das kupferne Taufbecken, die Taufkanne ist von Zinn, ebenso die übrigen heiligen Geräthe. Die Orgel ist von 1809 und wurde 1842 restaurirt. Die 2 Glocken haben 1820 die Gebrüder

Ulrich in Apolda gegossen, die größere trägt die Inschrift: Gott segne und erhalte Rabis; die kleinere: Gott Preis, Ruhm und Ehre.

Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche damals einen Kelch, 1 Pacifical, 1 Meßbuch, 3 Meßgewänder; außerdem 1 Wiese, von der sie jährlich 35 gr. erhielt, ein Holz, von welchem 1 Pfd. Wachs, 10½ Kühe, von deren jeder ebenfalls 1 Pfd. Wachs gezinst wurde, und ½ Pfd. Wachs gab Dietrich von Lichtenhain in Schöngleina. Im Jahre 1887 betrug das Vermögen der Kirche 57505 Mk. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1646.

Der Begräbnißplatz ist der mit einer Mauer umgebene Kirchhof.

Von den früheren hiesigen Geistlichen wird 1297 der Kaplan Bertram namhaft gemacht; der bei der 1. Visitation 1529 amtirende Pfarrer entschuldigte sein Außenbleiben mit Krankheit. Sein Einkommen war außerordentlich kärglich, es wird mit 18 Schffl. rodaer Maß halb Korn halb Gerste und 15 aßo. Ertrag der Aecker und Wiesen angegeben, während es im Jahre 1546 im Ganzen mit 14 fl. 7 gr. veranschlagt wurde, weßhalb der Pfarrer eine Zulage von 10 fl. auf Lebenszeit erhielt. Von den Pfarrgütern war auch Manches abhanden gekommen; so gab Hans Puster bei den Verhandlungen 1546 an, es sei ein Acker zu ungefähr 1½ Schffl. „auf der Wolnis gelegen", welcher gemeiner Sage nach zu der Pfarrei Rabis gehöre, sei aber lange Zeit ungearbeitet wüste gelegen, könne auch von dem Pfarrer nicht zu Nutze gebraucht werden, da er zu sehr entlegen sei; dasselbe sei mit einer Leite „hinterm Kolm gelegen" der Fall, die wegen ihrer Abgelegenheit auch von den Bauern nicht bebaut sei und wüste liege. Ferner sollten nach der Aussage des Pfarrers vordem 4 Schock Zehntgarben vom Vorwerk Rabis gereicht worden sein, waren aber bei Menschengedenken nicht geliefert worden; der Pfarrer konnte nur einen alten Zettel darüber vorlegen, nach welchem vor ungefähr 129 Jahren solcher Zehnt von einem „Kurt Puster und Eyller genannt" gereicht worden sei. Bei der Abtrennung von Drackendorf im Jahre 1640 wurde bedungen, daß die eine Hälfte der Pfarreinkünfte nach Drackendorf fallen, die andere bei Rabis bleiben solle. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts befand sich das Pfarrgebäude sehr in Verfall, 1546 war es „eine bose Pfarrbehausung", sie sollte nach dem Tode des Pfarrers verkauft werden. 1662 stand nur noch die Scheune, diese wurde 1720 erneuert.

Pfarrei und Pfarrer in Schlöben.

Das Patronat über die hiesige Pfarrei hatten von jeher die Besitzer des Rittergutes und erhielten mit der Erwerbung von Rabis auch das über diese Kirche. Mennewitz mit der Drauschwitzer Pfarrkirche war seit der Reformation dem fürstlichen Amte Roda untergeben, weßhalb auch von diesem die Kirchrechnungen abgenommen wurden, bis Georg Rudolf von Heßler 1650 das Patronatsrecht für sich in Anspruch nahm und zu Streitigkeiten Anlaß gab, welche durch den Receß vom 29. Februar 1660 zwischen seinen Nachfolgern und dem Consistorium dahin beigelegt wurden, daß die Collatur über die Pfarrei und Schule in Schlöben abwechselnd dem Consistorium und den Besitzern von Schlöben zustehen und daß, wenn jenes präsentirte, die Probepredigt in der Drauschwitzer Kirche, wenn diese, in Schlöben gehalten werden solle. Durch Entschließung des Herzogs Christian vom 21. October 1689 erhielt Hans Heinrich von Heßler für sich und seine Nachkommen das Patronat über die ganze Parochie, worauf dasselbe von dem Consistorium unter dem 7. Februar 1714 auch dem nächsten Besitzer von Schlöben, dem Geheimrath von Eltz, übertragen wurde.

Was die Abhaltung der Gottesdienste betrifft, so wurden in der Zeit, in welcher die Parochie nur die zwei Kirchen von Schlöben und Drauschwitz hatte, die Vormittagspredigten in denselben wechselsweise gehalten, seit der Zeit des Pfarrers Ludovici aber, auf Wunsch der Rittergutsherrschaft in Schlöben, jeden Sonntag gepredigt. Als dann 1640 Rabis hinzu kam, wo auch jeden Sonntag Vormittags gepredigt wurde, hatte der Pfarrer aller 14 Tage drei Vormittagsgottesdienste zu halten, wie es auch jetzt noch der Fall ist.

Zur Errichtung und Erhaltung der Pfarr- und Schulwohnung in Schlöben steuerten im Jahre 1668, wie es seither gehalten worden war, die Gemeinden von Mennewitz, Trock-

hausen und Zöttnitz $^2/_3$, Schlöben und Podelsatz $^1/_3$, „aber wie schwer und widerwärtig, ja sogar unordentlich zugehet, möchte mir wohl die Graue ankommen davon zu schreiben", berichtet der Pfarrer Francke. Die Rabiser waren damals von dieser Beisteuer noch frei, weil sie die dort noch stehenden Pfargebäude zu erhalten hatten. Die Pfarrwohnung in Schlöben schildert 1673 der genannte Pfarrer Francke: „ist ein sehr altes, großes, weitläufiges, aber sehr unförmliches und baufälliges Gebäude, hat schier das Ansehen, als ob sie gar übern Haufen fallen wolle, sie hat drei Stuben, als eine Wohnstube, welche außer daß sie mit unzählig viel Grillen und Mäusen angefüllet, ist sie auch aller Orten so bös, daß ich mich bei Wind und Winterszeit mit den armen Meinigen nicht recht erwärmen kann; ein Studirstüblein, sehr klein und eng, welches, weil sie keine Feueresse hat, nicht wohl kann geheizet werden; ein Badstüblein, aber auch sehr alt". Sie wurde im Jahre 1784 neu erbaut; zu den Baukosten erhielt die Gemeinde vom Consistorium 30 Gülden aus der Collectenkasse. 1711 wird ein Keller- und Backofenbau erwähnt, welcher über 100 fl. kostete. Neuerdings fanden Erneuerungen an der Pfarrei 1860 (Aufführung der steinernen Treppe am Eingange) und 1882 statt.

Das Einkommen des Pfarrers zu Schlöben und Drauschwitz wird in dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 so angegeben: „10 Schffl. Feld über Winter, 10 Schffl. über Sommer rodisch Maß ungefähr, 10 Schffl. in der Brache, etliche Leyden auf der Welmeß, Zehnten bei 8 oder 9 Schock jährlich an Garben Winter- und Sommergetreide, $9^1/_2$ Schffl. Hafer und 1 Viertel weniger ein Drylink, 8 Maß Roggen rodisch Maß, bei 11 oder 12 Fuder Heu und Grummet, 1 Gans zu Zins, 1 Weinberg bei 3 Viertel Landes, ein eigen Holz für seinen Herd zu verbornen, 8 a. pf. von 4 Bauern, 4 Schock von einer Dinstagsmesse, 24 gr. von 4 Kirchenbegängnissen, $2^1/_2$ Schock von einer Sonnabendsmesse, Zehnten von etlichen Aeckern unter Rabis gelegen". Im Jahre 1546 wurde das hiesige Pfarreinkommen dem Geldeswerthe nach auf 51 fl. $3^1/_2$ gr. geschätzt, darunter 10 fl. Nutzung von 2 Hufen Landes, „alles zusammen 43 Schffl. Feld rodisch Maß", 10 fl. 15 gr. von 15 Fuder Gras, der oberhalb der Kirche nach Gleina zu gelegene Weinberg lag wüste, das Pfarrholz war „vorwust", Zehntengarben empfing der Pfarrer aus Drauschwitz und Mennewitz, auch von dem dortigen Vorwerk, sowie für etliche Aecker in Rabis von Hans Puster; er konnte 10 Rindshäupter halten. An Zulage erhielt er seit dem Jahre 1550 12 fl. aus den rodaschen Klostereinkünften, dazu noch 12 fl. im Jahre 1565 aus denen der aufgehobenen Klöster in Weida und Cronschwitz. Zum Pfarrinventar gehörte 1563 auch eine Braupfanne von 9 Eimern, wurde aber später Eigenthum des Edelmanns. Nach einer Aufzeichnung der zur Pfarrei gehörigen Grundstücke vom Jahre 1673 bestanden diese in einem kleinen Garten an der Pfarrwohnung, „der aber durch wilde Wasser mehrentheils zerrissen wird und wächst weder Gras noch Kraut darin", einem Hopfengarten in der Lehmgrube von $^1/_4$ Feld, an Wiesen, „mehrentheils sauer und sumpfig", 3 Acker in Schlöbener, 1 Acker in Rabiser, 3 Acker (der Klautzsch genannt) in Mennewitzer Flur, $^1/_2$ Acker im Schulerthal; an Feldern „genug, aber schlechter Güte, rothsändigt und thönigt", nämlich $20^1/_2$ Schffl. bei Schlöben und Trockhausen, 3 Schffl. 1 Viert. Feld und 9 Schffl. Leede bei Rabis, 3 Schffl. Feld und 2 Schffl. Leede bei Mennewitz; außerdem 30 Acker, „ehr mehr als weniger", Pfarrfeld auf der Welmisse hin und wieder und im Schulerthal, darunter nur 4 bis 5 Acker bebaut, das Uebrige Leede. Nach der Matrikel von 1753 besaß die Pfarrei gegen 60 Schffl. Feld (und zwar 26 Schffl. schlechtes, 10 Schffl. 1 Viert. mittelmäßiges und 18 Schffl. 2 Viert. gutes), sowie 10 Acker Wiesen. Das von dem Pfarrer Ludovici angekaufte Pfarrholz, welches sich der Pfarrer von Ruttersdorf angemaßt und welches 1673 ganz verwüstet war, wurde 1695 mit Bewilligung des Consistoriums für 60 aßo. verkauft, wovon die Pfarrstelle in Ruttersdorf 20 aßo. erhielt. Der jetzige Grundbesitz der Pfarrei beträgt 42 ha 20 a, darunter 12 ha 36 a Leede.

Von den hiesigen Pfarrern sind aus der katholischen Zeit nur zwei bekannt: Heinrich „Vicar in Sloben", Mitzeuge in einer lobdeburg-burgauer Urkunde vom 26. Juli 1297 für das Augustinerkloster Himmelsgarten bei Nordhausen, und Heinrich Chimer, „Pleban in Schloben und Dechant des Stuhles zu Roda", 1424, s. oben S. 181 Anmerk. Die nach der Einführung der Reformation:

1. Johann Eichenberg, von Heinrich von Bünau zu Schlöben eingesetzt; von ihm besagt das Protokoll der 1. Visitation 1529: „ist in der Lehre zimlich, aber papistisch und im bubischen Wesen (d. h. mit einer sogenannten Köchin lebend) erfunden; soll sich bessern". Er war noch mehrere Jahre hier. Bei einer spätern Gelegenheit wurde von ihm ausgesagt, er habe zwei Teiche nahe der Pfarrei, welche die Bauern auf 300 fl. geschätzt hätten, an die von Bünau um eine Wiese „verbeutet" (d. h. vertauscht), die aber nur 30 aßo. werth wäre; doch stellte sich bei genauer Untersuchung heraus, daß beide Gegenstände ganz gleichwerthig waren.

2. Johann Bratfisch, war schon 1546 hier; in einer Nachricht von diesem Jahre heißt es, daß Eichenberg sein Vorgänger gewesen. In der Visitation 1554 wurde er in der Lehre „ziemlich" befunden, aber wegen unmäßigen Trinkens admonirt.

3. Jonas Himmel, geboren in Colditz, wo sein Vater Augustin H., der nachmalige Superintendent in Altenburg, früher Pfarrer war; er hatte vorher als Unterschulmeister in Pegau gedient und kam 1563 als Pfarrer anher. Bei der Beurtheilung über ihn in der Visitation 1578 heißt es: „hat eine schwere Ausrede, disponirt ziemlich, es geben ihm die Zuhörer seines Lebens gut Zeugniß". Er starb 1599.

4. Victorin Ludovici (Ludewig), seit 1599. Er kaufte um 40 fl. Elsterbergsche Legatengelder für die Pfarrei ein Holzgrundstück von 4 Äckern an der Fuchsleite in Ruttersdorfer Flur. Als im Jahre 1640 Rabis kirchlich mit Schlöben vereinigt worden war und dadurch der Amtsarbeiten für den alternden und schwach gewordenen Ludovici zu viele wurden, so ward im April 1644 der Folgende, damals Pfarrer in Gröben, mit zu seinem Vicar bestellt; der Senior starb aber schon am 14. Mai desselben Jahres.

5. Joachim Wollutz, vorher Pfarrer in Gröben (s. oben S. 283), besorgte auch nach Ludovici's Tode über ein Jahr lang von Gröben aus die hiesige Stelle noch mit, bis er am XVI. p. Trin. 1645 anher versetzt wurde; er starb im September 1659. Die von ihm bei der Beisetzung Georg Rudolfs von Heßler gehaltene Leichenpredigt erschien im Druck, Jena 1655.

6. M. Andreas Francke, aus Freiberg, war in dem v. Heßlerschen Hause 6 Jahre lang Informator gewesen, erhielt die Berufung hierher am 25. März 1660 durch Hans Friedrich von Heßler und starb am 20. Februar 1681 im 53. Lebensjahre.

7. Christian Geisenhainer, wurde am 2. Juli 1681 vom Rectorat zu Roda als Pfarrer anher berufen und amtirte bis zum 21. August 1688, da er starb; über ihn s. oben S. 223. Die vom Superintendenten Löber ihm gehaltene Leichenpredigt ist im Druck erschienen.

8. M. Paul Mittelhäuser, geboren am 8. December 1661 in Lippersdorf, wo sein Vater Johann M. Pastor war; vocirt am Epiphaniasfeste 1689, zog er am Sonntage Reminiscere hier an; er hatte besonders wegen der Pfarrgüter viele Verdrießlichkeiten mit den Gemeinden und starb am 10. August 1713.

9. M. Johann Christian Fischer, vorher Pfarrer in Gröben, seit Sonntag Jubilate 1714 hier, wurde in der Folge Adjunct der Ephorie und starb am 31. October 1741; über ihn s. oben S. 284. Sein gleichnamiger Sohn war Adjunctus in Jena.

10. Johann Heinrich Hartmann, kam vom Pastorat in Ruttersdorf am Sonntage Quasimodogeniti 1742 auf das hiesige und ging am 31. Juli 1747 mit Tode ab; s. über ihn oben S. 338. Sein Sohn Joh. Kaspar war Pfarrer in Mörsdorf und zuletzt in Großeutersdorf.

11. Christian Ernst Pusch, vorher Pfarrer in Gröben (s. oben S. 284), wurde zu Ostern 1748 anher befördert, erhielt nachher auch die Adjunctur der Ephorie und starb, kurz vorher in den Ruhestand getreten, am 21. November 1780.

12. Clamer Julius Wehrkamp, geboren am 20. Mai 1737 in Halberstadt, seither Pfarrer in Halenbeck bei Wittstock, wurde am VII. p. Trin. 1780 dem Vorigen substituirt und folgte demselben Ostern 1781 im vollen Pfarramte; er wurde auch Adjunct; 1792 zog er als Pfarrer nach Laucha im gothaschen Amte Tenneberg.

13. Christian Gotthelf Lehmann, aus Lippersdorf bei Freiberg, dort am 10. Juni 1747 geboren, wurde im August 1792 Pastor hier und starb am 16. September 1819.

14. Joh. Christian Gottlieb Ramsdorf, kam am Sonntage Oculi 1820 vom Diakonat in Gößnitz als Pfarrer hierher, wurde Adjunct der Ephorie und starb, seit 1828 emeritirt, am 29. August 1830; über ihn s. Bd. II, S. 129. Sein Vater und sein Bruder waren Schullehrer hier.

15. Gottwerth Friedrich Reinhardt, geboren am 3. April 1801 in Ruttersdorf, wo sein Vater Joh. Anton Gottfried R. Pfarrer war, vertauschte 1817 das begonnene wissenschaftliche Studium, aus Familienrücksichten, mit dem Kaufmannsstande, kehrte aber zu den Studien zurück und besuchte, nach kurze Zeit genossenem Privatunterricht, noch 2 Jahre, 1822 bis 1824, das Gymnasium in Altenburg und studirte von da bis 1827 in Jena; er war dann Hauslehrer in Drackendorf; 1828 wurde er Substitut in Gröben und am Sonntage Cantate 1831 Pastor allhier. In der finstern Gewitternacht des 29. September 1859 verunglückte er, auf dem Heimweg von Roda, durch einen Sturz von steiler Höhe bei Hainbücht und starb am nächsten Morgen in der dortigen Mühle. Er ist der Verfasser der Streicherianae vitae quaedam memorabilia, womit die Geistlichen der Ephorie Roda den Superintendenten Streicher 1857 zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum begrüßten.

16. Dr. phil. Joh. Friedrich Bernhard Pabst, bis 1860 Pfarrer in Gröben, dann seit IX. p. Trin. d. J. bis 1878 hier, da er nach Lohma a. L. befördert wurde; über ihn s. Bd. I, S. 286.

17. Richard Günther Kurze, geboren am 8. August 1850 in Kahla, besuchte 1863 bis 1866 das Lyceum in Eisenberg und bis 1870 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena und Leipzig. Er war darauf seit 1873 Hauslehrer in der von Winterfeldschen Familie auf Krieschow in der Niederlausitz und, nach einer 1874 nach Tunis und Algerien unternommenen Reise, 1875 bei Prinz Georg von Schönburg-Waldenburg auf Hermsdorf bei Dresden; 1877 wurde er als Pfarrer in Mörsdorf angestellt und am Epiphaniasfeste 1879 hier eingeführt. Er gab 1878 f. die Zeitschrift Aus fernen Zonen heraus und ist seit 1882 der Mitherausgeber der Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen in Jena.

Die Schule.

Die Parochie hat nur eine Schule in Schlöben. Ueber den Kirchner, welcher bei der 3. Kirchenvisitation im Jahre 1554 hier war, bestimmten die Visitatoren, daß denselben der Lehnsherr bis auf Walpurgis gedulden solle, dann möge er neben dem Pfarrer einen eignen annehmen. Im Jahre 1673 bestand die Besoldung der Stelle in 3 Schock 24 Garben Weizen zu Mennewitz und Zöttnitz, 1 Schock Garben Korn zu Trockhausen, 3 Schffl. Korn von dem Rittergute in Schlöben, 2 Schffl. $3^1/_2$ Viert. von Rabis und Podelsatz; an Gelde 3 aßo. vom Uhrwerk zu stellen, 1 aßo. 16 gr. Trankfteuer und 2 gr. von jeder Kirchrechnung zu schreiben. Außerdem hatte der Schulmeister das Gras von zwei Kirchhöfen und „eine dürre Wiese auf dem Berge zu Mennewitz“ zu benutzen, mußte aber dafür die Hostien und den Abendmahlswein schaffen. An Accidentien wurden meist Naturalien gereicht: 1 Brod und 1 Mandel Käse von dem Begräbniß einer erwachsenen Person, 1 Brod und $^1/_2$ Mandel Käse von einer Kindesleiche, 1 Kuchen, 2 Stück Fleisch und 3 oder 4 Maß Bier bei einer Hochzeit, 1 Kuchen, 2 oder 3 Maß Bier, 3 gr. von Gevatterbriefen und 4 pf. Taufgeld, 1 gr. von einer Privatcommunion; das Schulgeld betrug wöchentlich je 3 pf. von einem Kinde. Von dem Schulhaus wird 1688 berichtet: „das Schulhäuslein ist gar zu elend, als daß die viele Jugend nicht wohl in der Stuben Raum hat“. 1689 wurde daher ein neues Schulhaus erbaut, welches 1697 eine Reparatur erfuhr und an dessen Stelle 1784 das jetzige errichtet wurde; dasselbe erhielt 1886 ein neues Treppenhaus. Die Schule ist Halbtagsschule, wurde Ostern 1887 von 108 Kindern besucht und gehört in die 2. Stellenklasse. Lehrer waren hier:

1. Paul Alberti, um 1619; sein Sohn war der 1675 als Pfarrer in Hartroda verstorbene Andreas A. 2. Joh. Anton Brehm, aus Saalfeld, wurde im Mai 1651 von

Georg Rudolf von Heßler berufen, resignirte aber schon nach einem Jahre auf den Dienst. 3. Andreas Wagner, aus Friedrichsroda in Thüringen, war seither Schulmeister in Wölfis bei Ohrdruf gewesen, wurde im November 1652 anher berufen und ging 1655 von hier weg. 4. Joh. Köhler, Student aus Neustadt a. O., war seit August 1655 hier. 5. Hans Dietzsch, starb am 15. Februar 1667. 6. Nikolaus Hietzold (Heintzold), vorher Kirchner in Orlamünde, kam Ostern 1667 hierher. 7. Joh. Georg Triller, war erst Schulmeister in Mörsdorf, wurde in der Visitation 1672 als „ein feiner, geschickter Mensch" bezeichnet, aber hernach wegen seines ärgerlichen Lebens im October 1688 von dem Consistorium bedeutet, daß „er sich um andre Gelegenheit umthun und das Schulhaus bis Weihnachten räumen solle". Seine Familie war „in puncto furti verdächtig, daß sie Flachs und Hausrath mitnehme, item den Nachbarn Hühner abfange, und damit man sie nicht ertappen möge oder das Fremde bei ihr nicht finde, dem Sohne nach Bockedra gebe". T. blieb hier wohnen und starb am 23. März 1700 im Alter von 66 Jahren. 8. Heinrich Steger, „ein ältlicher Wittwer", als er hierher kam, nachdem er einige Jahre Schulmeister in Thüringen gewesen war und zuletzt 2 Jahre bei dem Landeshauptmann von Witzleben zu Beutelsdorf informirt, dort auch auf Verordnung des Consistoriums die Betstunden, und zwar mit Lob, verrichtet hatte; er war ein guter Musikus und schrieb eine schöne Handschrift; er ward auf Empfehlung des Superintendenten Löber in Orlamünde im December 1688 hierher vocirt, aber erst im Juni 1689 eingewiesen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß „das ihm beigemessene üble Verhalten sich nicht also befunden habe"; er starb am 22. Februar 1693, 63 Jahre alt. 9. Joh. Balthasar Steger, des Vorigen Sohn, im Juni 1693 von Moritz Christoph von Heßler zu Rabis berufen, starb, 69 Jahre alt, am 5. März 1742. Zu seinem Nachfolger war Joh. Heinrich Preller, Schulmeister in Schöngleina, designirt, er behielt aber seinen bortigen Dienst. 10. Joh. Christian Geisenhainer, Sohn des Kirchners Joh. Andreas G. in Roda, geboren am 29. April 1720, seit 1742 hier, trat 1791 in den Ruhestand und starb am 24. October 1809. 11. Joh. Gottlieb Ramsdorf, seither Schulmeister in Gröben, wurde Michaelis 1791 des Vorigen Substitut, folgte am Sonntage Misericordia Domini 1810 in der ganzen Stelle und starb am 17. Juli 1814. Sein ältester Sohn Joh. Christian Gottlieb wurde Pfarrer hier, sein jüngster 12. Friedr. Wilhelm Ernst Ramsdorf, seither in Mörsdorf, am XIII. p. Trin. 1814 der Nachfolger seines Vaters. Wegen Veruntreuung kam er in Criminaluntersuchung und wurde 1840 suspendirt; unterdessen versah sein Sohn, der Seminaradspirant Luis Wilibald, nachmals Schullehrer in Stünzhain, den Dienst vicarisch bis Ende 1842; R. wurde 1843 removirt und starb hier am 18. October 1862. 13. Georg Friedrich Schieferdecker, aus Möckern, kam vom Seminar am 2. Adventsonntage 1842 als Substitut hierher und erhielt am 16. Juni 1843 den vollen Dienst; er starb am 3. December 1873 im Alter von 57 Jahren. 14. Carl Rudolf Müller, seither Organistensubstitut und Mädchenlehrer in Gößnitz, am V. p. Trin. 1874 hier eingeführt, kam Michaelis 1885 nach Klosterlausnitz, s. oben S. 111. 15. Joh. Oswin Titscher, geboren am 12. Februar 1859 in Eineborn, besuchte 1874 bis 1879 das Seminar, war dann Vicar und seit 1881 Lehrer in Ehrenhain und wurde Michaelis 1885 hierher versetzt.

12. Die Parochie Schöngleina

umfaßt das Pfarrdorf Schöngleina mit dem Gasthaus zum Lämmchen und das Filialdorf Albersdorf mit dem Forsthaus Ascherhütte und den Beidörfern Scheiditz und Waldeck, letzteres großherzoglich weimarisch. Zur politischen Gemeinde, nicht zur Parochie Schöngleina, gehören die Kursdorfmühle und die untere Papier- oder Lumpenmühle im Zeitzgrunde, welche beide nach Ruttersdorf, sowie das Vorwerk Zinna, welches nach Thalbürgel gepfarrt ist, doch besuchen die Zinnaer die Kirche und Schule in Schöngleina, werden auch daselbst begraben. Der Flächengehalt der Parochie beträgt, die Flur Waldeck ausgeschlossen, 1125 ha 11 a. Im December 1885 wurden in ihr in 157 Wohnhäusern mit 178 Haushaltungen 1095 Einwohner gezählt, gegen 1060 im Jahre 1880, 450 im Jahre 1673 und 576 im Jahre

1613. Die Parochie bildet nebst den vom Ortsflurenverband eximirten Waldungen Breites Holz und Schöngleinaer Forst (von 570 ha 12 a Flächengehalt) und dem Dorfe Lucka, aber Waldeck ausgeschlossen, den Standesamtsbezirk Schöngleina, während der gleichnamige Amtsbezirk noch die Dörfer Bobeck und Schleifreisen begreift. Die kirchliche Statistik der ganzen Parochie ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	25	35	33	29	48
Trauungen . .	13	7	11	10	6
Beerdigungen . .	23	38	22	31	28
Communicanten .	1007	1082	826	766	816.

Das Pfarrdorf Schöngleina,

früher nur Gleina, urkundlich Gline, Glyne, Glina, Glynaw, Borgkglyna, dann Schöngleina zum Unterschiede von Dürrengleina bei Kahla und Gleina bei Köstritz genannt, liegt am südöstlichen Fuße des Höhenzuges der Wölmisse an der von Jena über Klosterlausnitz nach Köstritz führenden, 1821 gebauten Landstraße, $1^1/_2$ Stunde von Roda, 1 Stunde von Bürgel und $2^1/_2$ Stunden von Jena entfernt, umfaßt mit seiner Flur 684 ha 47 a, welche mit 11870 Steuereinheiten eingeschätzt sind, und hatte im December 1885 in 78 Wohnhäusern mit 98 Haushaltungen 450 Einwohner, von welchen 223 dem männlichen und 227 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 454 im Jahre 1880, 171 im Jahre 1673 und 225 im Jahre 1613. Die Einwohner nähren sich theils von eigenem Feldbau, theils von Handarbeit auf dem Domanialgute. Im Jahre 1457 wurden von hier an Erbzinsen 2 nßo. 30 gr. und 25 Schffl. Hafer Erbzinsen in das Amt Leuchtenburg gezahlt. 1533 wird zuerst der Kretzschmar (Schänkhaus) erwähnt. Nach dem Saalfelder Schied vom 24. November 1537 durften die Bewohner nur von ihrer selbsterbauten Gerste Bier brauen, aber nichts davon nach auswärts verkaufen; ihres Weinwachses halben durften sie einen Büttner halten. Unbenutzt liegt auf dem Oberboden des Gasthofes die Gemeindeglocke mit der Inschrift: Valten von Lichtenhan hat mich gißen lan 1601. Im Jahre 1554 gehörte das Dorf noch zum Amte Eisenberg. Am 13. April 1700 brannten die Pfarrei, die Schule und 16 Bauernhäuser ab; am 16. September 1789 legte eine Feuersbrunst, welche im Gemeindebrauhause durch Nachlässigkeit des Brauers ausbrach, 36 Häuser, darunter auch die Schule, in Asche. Neuerdings fand am 14. März 1877 ein Brand im Gasthofe statt und am 18. desselben Monats brannten 2 Scheunen nieder. 1849 lag hier eine Abtheilung des 7. Linienregiments aus Glogau. Vom August 1882 bis Anfang des Jahres 1883 grassirte der Typhus und forderte viele Opfer.

Zu Schöngleina gehört noch die Kursdorfmühle im Zeitzgrunde (s. oben unter Ruttersdorf S. 333), das einsam am Wege nach Bürgel gelegene Gasthaus Zum Lämmchen und das Vorwerk Zinna nordöstlich von Schöngleina am östlichen Abfalle der Wölmisse. Letzteres, dessen Bewohner nach Thalbürgel gepfarrt sind, urkundlich auch Czen, Zcene, Czenne, Zcynna geschrieben, war ein Allodium, gehörte ursprünglich den Herren von Gleina (s. unten), neben welchen aus dem mit ihnen verwandten Geschlecht Sommerlatte 1508 Hans Sommerlatte hier seßhaft vorkommt, und wurde nach deren Aussterben 1525 als „das freie Rittergut zur Zennen" für den unmündigen Hans Ganglof von Witzleben erkauft, aber bereits 1526 von dessen Vormündern, Hans von Meusebach zu Schwerstedt und Hartmann Schlaiger, an Dietrich von Lichtenhain auf Gleina um 2500 fl. veräußert. Die Baulichkeiten und Grundstücke waren namentlich durch die Weiber, die ihre Leibzucht darauf gehabt hatten, in schlechtem Zustand und „zu ganzer Vorwustung kommen". Nach dem Erbregister umfaßte damals der Gutsbestand: Haus und Hof, Schafstall mit der Schaftrift, Aecker, Wiesen, Holz, alles zur Zcynna, zu Grobitz (s. unten S. 366) 6 Hufen Landes mit Wiesen und Holz, „in der blinden Lyptzschen" (s. S. 361) 1 Gelänge Holz und Wiesen, zu Kurstorf 3 Hufen Landes mit Wiesen und Holz, eine Holzgelänge über dem Dorfe Scheidit, Oberdorf oder der Weiße Berg (s. oben S. 240) mit $14^1/_2$ Hufen Ackers, Wiesen, Holz und Gerichten, ein Weinberg zu Welnitz, welchen „die

alte Sommerlattin" gekauft hatte, das Dorf Albersdorf mit Zugehörungen, Ober- und Niedergerichten, Zinsen (25 gr., 87 Schffl. Hafer, 18 Hühner), Pflug- und Handfrohnen; außerdem gehörten noch zur Zinne, waren aber nicht ganghaftig, 2 Weinberge, der Meißner und der Hain, am Wege von Lobeda auf das Schloß Lobdeburg gelegen, 1 Siedelhof zu Lobeda, 4 n. gr. und 2 Schffl. Hafer zu Jena. Aus dem Lichtenhainschen Besitz ging die Zinne mit Schöngleina im Jahre 1656 auf die Herren von Brand über, wurde 1769 an die Herzogliche Kammer verkauft und kam 1874 zum Domänenfideicommiß (s. unten). Von der alten Anlage des Gutes im Fünfeck sind noch die zum Theil sehr starken Mauern vorhanden, in der Nordseite befand sich auch eine Kapelle. Am 14. October 1632 fielen kaiserliche Soldaten hier ein und erschossen den vippachschen Präceptor Joh. Böttger, den vitzthumschen Informator Abraham Pempel (Sohn des Pfarrers Kilian Pempel in Hummelshain) und Blasius Rinderhirten, welche sich hierher geflüchtet hatten. Im März 1761 raffte die Viehseuche die Zugochsen weg und verursachte einen Schaden von 4000 Thlrn.

In der Nähe von Zinna und Schöngleina kommen mehrere Wüstungen vor: 3 Hufen zu Krobirsdorf werden in den Lehnbriefen über das Gut Zinna aus den Jahren 1455 bis 1526 erwähnt, Wiesen und Hölzer zu Lipmar oder Leipmann gehörten 1488 und noch 1501 zu Gleina und waren landesherrliches Lehn, eine Wüstung zu Lympunge, in der Nähe von Schöngleina, 1501 und noch 1599 an die von Lichtenhain übereignet, krannichfeldsches Lehn, das von den Burggrafen von Kirchberg herrührte, „die blinde Lipzsche", eine zu Zinna gehörige Holzmarke, welche 1435 in einem burggräflich kirchberger Lehnbriefe an die von Lichtenhain unter dem Namen Lypczke vorkommt; daß aber an diesen Oertlichkeiten Dörfer gelegen hätten, wird nirgends erwähnt. In dem Theile des Schöngleinaer Forstes, welcher sich in den Zeitgrund erstreckt, befindet sich bei der Papiermühle auf einer in den Grund vorspringenden, aber durch den Eisenbahnbau zum Theil abgetragenen Höhe die Stätte der ehemaligen Rabsburg (Rabensburg) mit den Mauertrümmern eines runden Thurmes, sowie Resten von Gräben und Wällen, und 5 Minuten nordöstlich davon mitten im Walde, größtentheils mit Bäumen bewachsen, ein Ueberrest der Kleinen Rabsburg, bestehend aus einem elliptischen Wallgraben, innerhalb dessen die Umfassungsmauern eines rechteckigen Gebäudes noch sichtbar sind. Ueber die Burg ist wenig bekannt, sie gehörte erst den Lobdeburger Dynasten und wurde 1310 nebst Roda, Kahla und der Leuchtenburg von Albert und Johann von Lobdeburg-Leuchtenburg an den Grafen Günther von Schwarzburg verpfändet und am 15. Februar 1333 von demselben an die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg verkauft. 1321 wird Conrad Herr von Rabinsberg erwähnt, ungewiß, ob er hierher gehört. Die Burg, deren Stätte in Gleinaschen Lehnbriefen 1488 Robenitzberg, 1506 Rabesberg, 1518 Rabenbergk genannt wird, war wahrscheinlich zum Raubschloß herabgekommen und ist als solches zerstört worden; sie wird noch jetzt das große und kleine Raubschloß genannt. Zu ihr gehörte wahrscheinlich die bei der Papiermühle tief in die Felsen hineingearbeitete Höhle, im Innern und am Eingange jetzt verschüttet. An der Straße von Schöngleina nach Roda wird 1613 „das wüste Vorwerk" erwähnt. Andere Flurbezeichnungen sind: der Gürtling (Gärtlich), die Lungwitz, der Winkel, die Helle, die Bürgelschen Knochen, der Habergraben, der Hanfsack.

Das Domanialgut in Schöngleina.

Hier in Gleina besaßen die Herren von Lobdeburg-Burgau bis ins 14. Jahrhundert einen Hof, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Otto von Gleina, welcher im Jahre 1190 mitzeugt, da der Vogt von Bürgel dem Kloster in Eisenberg Güter in Waldeck und Albersdorf eignet, ein Burgauer war, denn dieser Vorname ist einer dieser Lobdeburger Linie. Hier, in Gleina, stellt auch Hartmann von Burgau am 18. April 1304 eine Urkunde aus und nennt sich 1320, 1321 und 1327 „Hartmann von Lobdeburg von Burgau genennt, der eldiste, Here zu Glyne", und 1339 verpfändeten seine Nachkommen diesen ihren Hof hier an die von Lichtenhain, s. unten. Neben ihnen gab es auch Vasallen der Herren von Lobdeburg, welche ein eignes Adelsgeschlecht bildeten, hier gesessen waren und

sich von Gleina nannten; so als Zeugen Heinrich 1237 bei einem Vergleich mit dem Abt zu Bürgel vorkommend; ferner Conrad, Ritter, 1261, 1268, zugleich mit Alexander von G., Knappe, und noch 1297; Heinrich, 1278 noch Knappe, seit 1293 Ritter und noch 1309; neben ihm schon 1307 die Brüder Heinrich (nicht Ritter) und Dietrich, dann Heinrich allein von 1319 bis 1333 meist in lobdeburg-leuchtenburgschen Urkunden, zuletzt, im Jahre 1333, beim Verkauf der Leuchtenburg an die Grafen von Schwarzburg. Ein anderes Brüderpaar waren Heynemann und Vriederich, welche 1320 bis 1330 in lobdeburg-burgauer und burggräflich kirchberger Urkunden mitzeugen, und Friedrich allein 1333. Die Wittwe einer von beiden war die Catharina relicta de Gline, welche 1339 eine Hufe in Scheiditz für das Kloster in Petersberg verkaufte; und wohl ihr Sohn Friedrich, welcher noch 1372 jenen Kauf bestätigte, 1376 mit Heinrich von Bockedra Lehen von Zinsen in Bucha und Leutra und allein 1387 Weinberge zwischen Lobeda und Wölnitz veräußerte, auch 1377 Mitbürge für Conrad von Würzburg war. Noch im Jahre 1427 besaßen die bisher genannten von Gleina das hiesige Rittergut neben denen von Lichtenhain, denn in einem Lehnsstreit, welchen in diesem Jahre Heinz von Gleina mit den Alterleuten in Albersdorf hatte und wobei Cunz von Lichtenhain sein Zeuge war, nennen sich beide „daselbens“, nämlich in Gleina, gesessen; aber ferner scheinen sie das hiesige Gut aufgegeben und sich auf Zinne beschränkt zu haben, denn 1438 heißt derselbe Heinz von G. „gesessen in Zenne“, er kaufte damals Albersdorf von Hans Puster; er war auch 1436 Zeuge in einem Familienvertrag der Grafen von Schwarzburg und 1448 als Heinz von G. der Aeltere unter den Geschworenen zur Beilegung einer Irrung zwischen den Aemtern Burgau und Leuchtenburg wegen der Grenzen und Rechte des Gerichtes zu Burgau. Seine Gemahlin hieß Elle, seine Söhne waren wohl die Brüder Hentze und Wyduwilth, gesessen zu Albersdorf, welche 1454 eine Hufe in Grobitz (jetzt Wüstung) verkauften und 1455 nebst ihrem dritten Bruder Georg mit Zinne, Gröbitz u. s. w. beliehen wurden; von ihnen lebten 1471 noch Hentze und Georg, da sie von dem Kloster zu Roda mit der „wustenunge auf der welmese“ beliehen wurden; Georg „zu Czen gesessen“ kaufte 1473 Güter in Albersdorf. Seine Gemahlin war Anna geb. Sommerlatte, diese hatte einer Nonne in Eisenberg 50 fl. vermacht, um welche ihr Enkel Georg 1522 von dem Kloster gemahnt wurde. Im Jahre 1475 sind beide Brüder, Hentze und Georg, Schiedsleute in einem Streite zwischen Hans und Cunz Sommerlatten und dem Kloster Bürgel wegen der Gerichte in Taupadel; dann war Heintz 1480 bis 1482 Vorsteher des Klosters in Roda und empfing 1488 mit seinem Neffen Friedrich, Georgs Sohne, die Lehen über das Vorwerk Czenne; er starb 1494 mit Hinterlassung seiner Gattin Katharina, und Friedrich wurde allein damit belehnt. Diesem folgte 1519 sein Sohn Georg, mit welchem im Jahre 1525 die von Gleina im Mannsstamm hier ausstarben.

Neben denen von Gleina besaßen, wie oben erwähnt, eine Zeitlang die von Lichtenhain das hiesige Rittergut. Schon im Februar 1339 hatten Ulrich, Hans und Heinrich von L. von Otto dem Aeltern, Otto dem Jüngern und Albrecht von Lobdeburg-Burgau deren Hof hier in Gleina um 50 ßo. gr. in Pfand erhalten und behielten denselben, da er nicht vertragsgemäß nach 2 Jahren wieder eingelöst worden war, fortan im Besitz. Dazu kaufte Heinz mit seinen Vettern am 13. Mai 1378 vom Grafen Hans von Schwarzburg, Herrn zu Leuchtenburg, um 21 ßo. gr. die hiesigen, zur Leuchtenburg gehörenden Gerichte in Dorf und Feld über Hals und Hand mit der Befugniß in der Flur „eine femsteite vnd richte zu setzen und zu sitzen“. Er war 1396 Vogt des Grafen von Orlamünde zum Schauenforst und Richter des dortigen Gerichts und der Pflege. Cunz „gesessen in Gline“ war 1427 Zeuge in dem oben genannten Gleina-albersdorfer Streite und kaufte 1435 mit seinem Vetter Georg gesessen in Gleina das Fischwasser in der Zeitz, ein Holz genannt die Lypczke (s. oben S. 361), Zinsen in Graitschen, Löberschitz, Jena u. s. w. Er war 1443 todt, denn in diesem Jahre erhielten seine Söhne Hans, Ulrich und Cunz die Lehn über die Dörfer „Glyn und Sleyffrysen“ nebst den Zinsen in Scheiditz, Ruttersdorf u. s. w. Von diesen drei Brüdern kommt Cunz im Jahre 1447 in Gleina, Schleifreisen und Großbockedra und 1473 Ulrich „zu Borgkglyne wonhaftig“ vor. Im Jahre 1487 bekam Ulrich mit seinen Söhnen Cunz, Heinrich und Dietrich von seinem Bruder Cunz, welcher in den Deutschritterorden

getreten war, dessen Antheil an den väterlichen Gütern cedirt; zu denselben gehörten damals „das Dorf glyna mit eym freien sitze“ und aller Zubehör, Gericht über Hals, Hand u. s. w. und Schleifreisen, das wüste Dorf Growitz, ein Freigut in Ruttersdorf, die Zinsen in Scheiditz, Bertelsdorf, Berstorf (beide jetzt Wüstungen), Großlöbichau, Jena, Wenigenjena, Beutnitz, Trockhausen, Lobeda, Oelknitz, Zöllnitz, Rutha, Ilmnitz, Drackendorf, Golmsdorf. Er erhielt 1488 die landesherrlichen Lehen darüber und kaufte 1493 von Heinrich von Bockedra Zinsen in Lotschen, Oelknitz, Zöllnitz u. s. w., erwarb auch die Güter zu Etzelshain im Zeitzer Stiftsgebiete. Am 28. Januar 1493 wurde hier die Hochzeit seiner Tochter Elisabeth mit Heinrich von Selmnitz gefeiert. Ulrich starb 1501 und wurde im Dominikanerkloster in Jena begraben; von seinen Söhnen bekam 1503, in der Theilung der Güter, Heinrich Etzelshain, der älteste und jüngste, Cunz und Dietrich, aber die gleinaschen Besitzungen, welche am 31. Juli 1506 Dietrich von Cunz für 3000 rhein. Gld. käuflich übernahm. Er kaufte 1518 Golmsdorf, 1526 aus der von gleinaschen Hinterlassenschaft (s. S. 360) die Zinne und Albersdorf und 1535 das Vorwerk Lucka und die Kursdorfmühle. Ende April 1525 wurde von den aufrührerischen Bauern, welche von Neustadt heranzogen, sein „Haus zcurissen vnd herausgenommen was darynen gewest“. Nach seinem Tode folgte im Jahre 1544 von seinen zwei Söhnen, da der eine, Hans, vor dem Vater gestorben war, der andere Nickel allein in Gleina, Golmsdorf, Zinna und Lucka, erbte auch das von seinem Vetter Joachim 1521 erworbene Bitzenburg an der Unstrut, nachdem mit dem Tode von dessen Sohne Ulrich (vor 1556) diese Lichtenhainsche Linie erloschen war. Nickel selbst, welcher 1530 als Begleiter des Kurfürsten Johann mit auf dem Reichstage zu Augsburg und bei der Uebergabe der Augsburgschen Confession gegenwärtig, 1547 mit dem Kurfürsten Johann Friedrich in den Schmalkaldischen Krieg gezogen und bei der Wittenberger Capitulation gewesen war, starb im Jahre 1576 und hatte seinen Sohn Valentin zum Nachfolger in dem gleinaschen Gütercomplex nebst Bitzenburg; dieser erbauete 1610 die jetzige Kirche hier in Gleina, sowie die Schule und starb 1621, nachdem bei seinen Lebzeiten Golmsdorf und Bitzenburg aus dem Besitz gekommen waren. Da sein Sohn Nickel vor ihm mit Tode abgegangen war, so erbten dessen Söhne, Valentin Dietrich und Friedrich Wilhelm (geboren 1602, vermählt seit 1632 mit Blandina geb. von Niswitz-Nebra, welche am 1. December 1651 starb), vom Großvater Gleina, Zinne und Lucka. Von diesen starb der Erstere im Jahre 1643 unvermählt und der Andere am 15. October 1645, und mit dessen Sohne Georg Friedrich (geboren am 20. October 1634 in Jena) starb am 28. December 1655 die Lichtenhainsche Linie auf Gleina im Mannsstamme aus; sein Grabstein, auf welchem er in Ritterrüstung dargestellt ist, befindet sich an der Nordseite der Kirche, dort auch die seiner Eltern. Nach seinem Tode fielen die Güter der Landesherrschaft anheim.

Hans Friedrich von Brand, altenburgscher Geheimrath und Hofrichter zu Jena auf Haardorf, Kleinhelmsdorf, Langenleuba und Kultscha, welcher schon im Jahre 1634 die Exspectanz auf die gleinaschen Güter erhalten hatte und im Jahre 1649 mit denen von Lichtenhain mitbelehnt worden war, empfing nun im Januar 1656 die wirklichen Lehen über Gleina, Zinne und Lucka. Er starb bereits am 3. April 1657, von seinen und der Blandine geb. von Pöllnitz-Goseck beiden Söhnen, Erasmus und Friedrich Wilhelm, folgte der Erstere, herzogl. altenburgscher Präsident, unter Verzicht des Letztern auf den Mitbesitz, in jenen Gütern allein; vermählt war er mit Sabine Elisabeth geb. von Zehmen-Weisbach (starb am 4. November 1712). Nach seinem Tode, welcher am 27. December 1669 erfolgte, traten seine Söhne Christian Friedrich (geboren am 5. März 1665), altenburgscher Hof- und Justizrath, zuletzt merseburgscher Geheimrath und Kanzler, und Johann Friedrich in den gemeinschaftlichen Besitz, doch wurde, nachdem der Letztere 1685 gestorben war, der Erstere alleiniger Inhaber, welcher im Jahre 1699 auch Drackendorf erwarb und „nach ausgestandenem 20jährigen Arreste auf dem Sonnenstein“ am 1. August 1735 starb. Ihm folgte sein und der Erdmuthe Sophie geb. von Pöllnitz-Röpsen (starb 1750) gleichnamiger Sohn, Christian Friedrich, und nach dessen Tode, 29. März 1763, Friedrich Wilhelms (welcher 1699 gestorben war) Enkel und Bernhard Erasmus' (welcher am 16. August 1728 gestorben war) und der Dorothee Sophie von Schönfeld Söhne, Georg Erasmus, Wilhelm Friedrich,

preußischer Minister und Geheimrath (geboren am 8. Juli 1723, vermählt in 2. Ehe mit Sophie Amalie geb. von Lölzig, gestorben am 14. September 1792) und Carl Christoph, auch auf Haardorf und Kleinhelmsdorf (starb am 9. September 1767); der zuletzt am 7. Juni 1793 verstorbene Obergerichtsassessor Georg Erasmus, welcher mit Philippine Caroline von Wilcke vermählt war und am 18. November 1775 wegen Vergehung gegen den Herzog durch ein altenburger Militärcommando auf die Leuchtenburg gebracht wurde, nachdem er vorher in Schöngleina von den Defensionern bewacht worden war. Er hatte zum Nachfolger seinen ältesten Sohn Carl Friedrich, kurf. sächsischen Hof= und Justizrath, mit seinen vier Brüdern; diese geriethen in Concurs, die Güter Gleina nebst Zinna und Lucka wurden unter Sequestration gestellt und 1796 an die Herzogliche Kammer in Altenburg verkauft. Diese Güter kamen 1874 bei der Theilung der Domänen auf den Theil des Herzoglichen Hauses; das Domanialgut Schöngleina umfaßt 484 ha 39 a, die dazu gehörigen Waldungen bilden das Forstrevier Schöngleina in einer Ausdehnung von 752 ha 20 a. Am 17. October 1827 wurden die Gerichte des hiesigen Kammergutes mit dem Justizamt Roda vereinigt.

Von dem alten, in den Jahren 1580 bis 1594 von den Herren von Lichtenhain hergestellten Schlosse, welches eine nicht unbedeutende Burg mit 5 Thürmen, Wall und Graben gewesen zu sein scheint, ist bis auf einiges Mauerwerk nichts mehr vorhanden, da die alten Gebäude nach und nach theils eingestürzt, theils abgetragen und besonders durch Anlegung von Wirthschaftsgebäuden durch die Herren von Brand vielfach verändert worden sind. Auch ein von diesen hergestellter Schloßtheil wurde wegen Baufälligkeit um das Jahr 1840 fast gänzlich abgetragen. Ein anderer Theil der Gebäude war zu fürstlichen und herrschaftlichen Wohnungen eingerichtet; 1817 und 1820 nahm Herzog August von Gotha einen mehrwöchentlichen Sommeraufenthalt hier; am 18. November 1826 hielt Herzog Friedrich bei seinem Einzuge in das Altenburgsche Land mit seiner Familie hier das erste Nachtlager und wohnte darnach bei herzoglichen Jagden öfters auch mit andern Fürsten, wie dem Großherzog Carl August von Weimar, dem Großherzog von Mecklenburg=Strelitz u. a. hier. Jetzt sind diese Gebäude ihrer frühern Bestimmung entzogen; die Pachterwohnung und die Wirthschaftsgebäude, in welchen sich auch eine Brennerei befindet, sind in neuerer Zeit zum Theil neu hergestellt worden. Am 1. September 1850 verzehrte eine Feuersbrunst das Kuhstallgebäude und beschädigte die Pachterwohnung. Von 1818 bis 1845 war hier ein herzoglicher Baubeamter, der über den Westkreis gesetzt war, stationirt.

Das Filialdorf Albersdorf

liegt 1 Stunde östlich von seinem Pfarrdorfe auf einer Hochfläche, welche eine weite Aussicht, besonders nach Süden und Westen, sowie in das Gleisenthal darbietet, hat einen Flurumfang von 274 ha 2a, welche mit 11 052 Steuereinheiten belegt sind, und zählte im December 1885 in 54 Wohnhäusern mit 56 Haushaltungen 303 Einwohner (149 männlichen und 154 weiblichen Geschlechts) gegen 292 im Jahre 1880, 118 im Jahre 1673 und 170 im Jahre 1613; dieselben nähren sich von Feldbau und Holzarbeit. Die Umgebung ist reich an erratischen Blöcken.

Das Dorf trägt seinen Namen von seinem deutschen Gründer Albert, es bestand schon im Jahre 1191 als villula Albersdorf und wurde damals von dem Vogt Anarch von Bürgel dem Nonnenkloster in Eisenberg geeignet; bis dahin hatte es von jenem der Ritter Heinrich von Lichtenhain in Lehn gehabt. (Daß, wie Einige meinen, das Alartsdorf, wo 1255 in dem abgehaltenen Gerichte die Vögte von Weida, Plauen und Gera das Vorwerk Schlifstein dem Kloster Lausnitz eigneten, unser Albersdorf sei, ist mehr als unwahrscheinlich.) Im Jahre 1280 ist ein Guntherus de Albersdorf Zeuge in einer bürgelschen Urkunde. Am 27. December 1333 belehnte Albrecht von Lobdeburg=Leuchtenburg den Ritter Poppe und dessen Bruder Conrad nebst allen ihren Erben mit dem Gerichte zu Albrechtstorff über Hals und Hand. Am 29. October 1394 eigneten die Brüder Caspar und David von Watzdorff dem Kloster Bürgel die Fischweide im Bache und Aecker in Albersdorf. Am 1. December

1433 wurden die Puster mit dem, was sie zu Alberstorff hatten, landesherrlich belehnt. Von diesen ging der Besitz an die Herren von Gleina über, denn am 5. Juni 1438 verkaufte Johann von Lobdeburg-Burgau das Dorf A. mit aller Zugehörung, Ober- und Niedergerichten über Hals und Hand, wie es seither der verstorbene Hans Puster von ihm gehabt hatte, sammt den Lehen und dem Kirchlehn daselbst für 75 rhein. Gld. an Heinz von Gleina zu der Zinne gesessen und dessen Ehegattin Elle. Von den Herren von Gleina waren 1454 Henze und Wiedmwilt hier in A. gesessen. Nach dem Erbzinsbuch der Leuchtenburg wurden 1457 von hier, von Olberstorff, 2 nßo. 16 gr. und 30 Schffl. Hafer in das dortige Amt entrichtet. Neben den Herren von Gleina waren die mit ihnen verwandten Herren von Würzburg hier begütert: am 21. December 1471 verkaufte Erhard von Würzburg an seinen Oheim Georg von Gleina auf der Zinne 4 Güter zu Albersdorf, welche burgauer Lehn waren und damals Michel Gyßmann, Nikel Ziegler, Cunz Pipus und Hans Fuchs gehörten, deren jeder 4 Schffl. Hafer und 1 Huhn jährlichen Erbzins entrichtete. 1488 erhielten Heinz und Friedrich von Gleina von den Landesherren die Lehn über das Dorf A. und die genannten vier Männer; 1494 kam Friedrich in den Alleinbesitz, und von diesem erbte 1519 sein Sohn Georg A. und Zubehör. Als mit diesem 1525 seine Familie ausgestorben war, kam A. mit Zinne u. s. w. an den unmündigen Hans Ganglof von Witzleben, dessen Vormünder aber schon im nächsten Jahre die sämmtlichen Besitzungen an Dietrich von Lichtenhain zu Gleina verkauften (s. oben S. 360); dabei werden als Censiten erwähnt Martin Seiffart mit 25 gr. und 1 Michaelishuhn, das Czerwitzer Gut, Hans Ziegler, Nikel Moller, Hans Oertel, Wenzel Gorthel, Heinz Bauer, Hans Gotz, Wolf Graff, Lorenz Leffel, Hans Vetterlein mit je 5 Schffl. Hafer und 1 Huhn, Hans Thürschuch mit 8 Schffl. Hafer und 1 Huhn, Dictus Greff, Martin Zoll, Georg Kiesling, Veit Mergkendorf, Hans Schuster und Andres Theuffel mit je 4 Schffl. Hafer und 1 Huhn; 5 Männer hatten außerdem je 2 Tage Pflugfrohne, die andern Einwohner Handfrohne zu thun. Im Jahre 1527 nahm Dietrich von Lichtenhain seine hiesigen Gerichtsunterthanen in Schutz bei einem Eingriff der Städter zu Bürgel in deren Brau- und Schankrecht und richtete in dieser Beziehung für A. am 24. November 1537 mit der Stadt Roda einen Schied auf, nach welchem die Albersdorfer nur von ihrer eigenen erbauten Gerste Bier brauen und nichts davon nach auswärts verkaufen, was sie aber darüber brauchten, in den Städten holen sollten. Nach Dietrich von Lichtenhain kamen die hiesigen Güter 1544 in den Besitz seines Sohnes Nikel und 1576 seines Enkels Valten und scheinen auch weiterhin bei den Inhabern der Zinne geblieben zu sein (s. oben). Am 6. September 1616 wurde Andres Meyer, welcher seinen Vetter Andres Fickler erstochen hatte, am Bornhäuschen hingerichtet. 1613 war Hans Ludwig von Scheiding und 1682 Wolf Burchard von Weidenbach hier seßhaft. In der Nacht vom 14. zum 15. December 1856 brannten ein Wohnhaus, eine Scheune und mehrere Seitengebäude, am 22. März 1858 drei Wohnhäuser, darunter das Schulhaus, und 3 Scheunen, am 17. Juni 1871 ein Wohnhaus, am 23. Januar 1879 das Wohnhaus der Schmiede und am 8./9. December 1886 das Fischersche Gut nieder.

Zur Gemeinde Albersdorf gehört das $^1/_4$ Stunde südlich davon an der Klosterlausnitzer Straße gelegene Forsthaus Ascherhütte, so genannt, weil an dieser Stelle früher Potasche gesotten wurde.

Scheidiz,

in einem engen, auf der einen Seite mit Laubholz, auf der andern mit Obstbäumen bewachsenen Thalgrunde, welcher sich von der Ascherhütte nach Thalbürgel und zum Gleisenthale hinabzieht, hat eine Flur von 166 ha 62 a Umfang, welche mit 8807 Einheiten eingeschätzt ist. Im December 1885 wurden hier in 25 Wohnhäusern mit 24 Haushaltungen 128 Einwohner (55 dem männlichen und 73 dem weiblichen Geschlecht angehörende) gegen 129 im Jahre 1880, 73 im Jahre 1673 und 95 im Jahre 1613 gezählt. Der Name des Dorfes lautet urkundlich Schuetz, Schutz, Schuitz, Scheutz, Scheutzsch. Im Jahre 1339 hatte Elisabeth von Lobdeburg-Burgau von Katharina verw. von Gleina 1 Hufe hier in Schucz gekauft und eignete sie dem Kloster Petersberg, dieselbe zinste jährlich $2^1/_2$ Schffl. Sommerweizen, 2 Schffl.

Gerste, $2^1/_2$ Schffl. Hafer bürgelsches und 2 Schffl. Hafer robaer Maß, 1 Viert. Erbsen, 1 Kloben Flachs, 20 prager Groschen und 2 Hühner. Diese Schenkung bestätigte am 6. Juli 1372 Friedrich von Gleina. Nach Aufhebung des Klosters gingen diese Zinsen auf das Kammergut in Petersberg über. Im Jahre 1411 übereignete Landgraf Wilhelm Ellen, der Gemahlin Heinzes von Gleina, mit Gleina und Zinna auch Zinsen hier in Schucz. Schon im 14. Jahrhundert waren die Herren von Lichtenhain zu Schöngleina Besitzer von 6 besessenen Männern hier; diese Männer in Schuecz werden in den Lehnbriefen über Gleina seit 1443 immer namentlich angeführt; die Matrikel besagt: „im Dorfe Schutz 6 besessene menner mit 8 aßo. 8 pf., 10 Schffl. Rogken, 10 Schffl. Gersten, 20 Schffl. Hafern, $1^1/_2$ Schffl. erweis, 2 kloben flachs, 4 Hünern jährlicher Zinse mit sammt Dinst, fronen vnd hulffe vber schult vnd gult, erbn vnd gut, eym teiche jm Dorffe mit seim frien wasser vnd jngange vndt einer wisen vnder dem Dorffe mit trift, wonne vnd weide". Auch gehörte eine Holzgelänge über dem Dorfe Scheutz zu den Besitzungen der Herren von Lichtenhain. Am 5. October 1473 vertauschte Ulrich von Lichtenhain zu Gleina Wiesen zu Schuezsch, welche damals Hans Feckel gegen 20 ggr. jährlichen Erbzins benutzte, gegen einen dem Kloster zu Roda gehörigen Siedelhof in Ruttersdorf. Im Jahre 1653 gab es hier 13 Güter; von ihnen zinsten und lehnten 10 ins Amt Roda, 3 dem von Lichtenhain zu Gleina, die Ober- und Niedergerichte standen dem Landesherrn zu; zu Bauten am Schlosse und an den Amtsgebäuden in Roda hatten die Bewohner Pferde- und Handfrohne zu leisten, bei hohen Jagden hatten alle Inwohner aufzuwarten; an Erb- und andern Zinsen waren von hier ins Amt zu entrichten 4 fl. 15 gr. 2 pf. an Geld, 6 Schffl. Zinskorn, 8 Schffl. 2 Viert. Zinshafer und 2 Schffl. 2 V. 2 Maß Zollhafer. Es gab hier 1653 eine Erbschenke und ein Brauhaus, beide waren aber wahrscheinlich im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden, hatten wenigstens lange Zeit unbenutzt gelegen, „dieweil sie des Vermögens nicht seynd, daß sie die Schenke, noch das Brauhaus wiederumb machen lassen könnten". Wahrscheinlich folgten auf die von Lichtenhain 1656 auch hier, wie in Gleina, die von Brand.

Ein Theil der Grundstücke südlich von Scheidiß nach der Klosterlausnitzer Straße hin heißt noch jetzt der Griepzig; hier stand ehemals das Dorf Gröwitz, von welchem sich wahrscheinlich Albert von Grobeitz nannte, der 1256 Lehnsmann der Herren von Lobdeburg war und das ehemalige Dorf Lotschen bei Löberschitz besaß. Es bestand schon 1427 nicht mehr, da eine Irrung zwischen Heinz von Gleina und den Alterleuten von Albersdorf über 2 Hufen „gelegen in dem Flure der wüsten Dorfstad genannt Gröpicz" entstanden war, welche der Amtmann Friedrich von Dhina zur Leuchtenburg und Nikel Puster zu Drackendorf schlichteten. 1443 wurden die Brüder Hans, Ulrich und Günther von Lichtenhain u. a. mit einer wüsten Dorfstätte Grubitz genannt belehnt; 1454 verkauften Heinz und Wiedumilt von Gleina gesessen zu Albersdorf 1 Hufe in Grobitz an Henz Ziegler; auch in Lehnbriefen des 16. Jahrhunderts bis 1556 kommt das wüste Dorf gen. Grobitz vor. Dasselbe ist also nicht erst im Dreißigjährigen Kriege zerstört worden, wie die Einwohner von Scheidiß meinen, welche glauben, daß vorher ihr Dorf an der Stelle dieser Wüstung gelegen habe und dann weiter abwärts angebaut worden sei.

In die Kirche und Schule von Albersdorf ist außer Scheidiß das großherzoglich weimarsche, in den Amtsgerichtsbezirk Jena gehörige Dorf Waldeck gewiesen; dasselbe liegt $^1/_4$ Stunde nördlich von Albersdorf am Beginn einer Waldschlucht, welche sich nach Thalbürgel hinabzieht, in ihrem obersten Theile mit hohen Buchen bewachsen ist und die Stätte einer ehemaligen Burg enthält. Das Dorf zählte im December 1885 214 Einwohner (im Jahre 1673 erst 88) und hat ein Forsthaus. Im Jahre 1191 gab der Vogt Anarch von Bürgel u. a. das allodium in Woldeck, welches der Ritter Heinrich von Lichtenhain von ihm in Lehn hatte, dem Kloster in Eisenberg. Später war es landesherrliches Lehn. Heinrich der Jüngere, Vogt von Plauen, hatte als Vormund des Markgrafen Friedrich II., des Ernsten, von Meißen dessen Minderjährigkeit benutzt, um sich u. a. von ihm 1325 das castrum dictum Waldeck übereignen zu lassen, wurde aber deßhalb von diesem 1331 beim König Ludwig IV. belangt: „daz her uns darzu brachte, daz wir ume legen (ihm liehen) eyn hus, daz heyzet waltecke". Im Jahre 1351 verkauften die Gebrüder Burgold und Reinlin von Mosen an

den Abt Hermann von Bürgel Haus und Dorf Waldeck, das sie von dem Markgrafen von Meißen gehabt hatten. Im Jahre 1729 hatte W. 17 Häuser außer dem Forsthause. In letzterem hielt sich Ende December 1775 Goethe mit Einsiedel, Bertuch und Kalb mehrere Tage auf. Durch Feuersbrunst wurden am 27. August 1654 etliche Häuser, am 3. Januar 1772 das Haus Joh. Christoph Baums und am 15. November 1834 theilweise das Forsthaus eingeäschert. Die Waldecker Buchen sind oft das Ziel von Ausflügen aus der Umgebung.

Die Kirche in Schöngleina

ist aus einer Kapelle entstanden, welche im Jahre 1228 als zur Parochialkirche St. Peter in Lobeda in der Diöcese Zeitz-Naumburg gehörig erwähnt wird, aber im Jahre 1356 eine Pfarrkirche war, an welcher ein Pleban fungirte. Der älteste Theil der jetzigen Kirche, der im spätgothischen Style erbaute Chor, stammt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; er ist im Innern 8,65 m breit und 6,3 m lang, dreiseitig geschlossen und mit einem Sterngewölbe bedeckt, dessen kehlprofilirte Rippen unmittelbar aus den Wänden wachsen; der Schlußstein ist später mit dem sinnbildlichen Dreieck der Dreifaltigkeit (gefüllt mit drei Blutstropfen und umgeben von Wolken und Strahlen) und die fünf Vereinigungspunkte der Rippen mit Engelsfiguren versehen. Die vier Fenster des Chors sind zweitheilig und haben spätgothisches Maßwerk mit Fischblasen und Kleeblattbogen. Der rundbogige Triumphbogen trägt das von Brandsche Wappen. Das gegen den Chor um mehrere Stufen niedriger gelegene, gleichbreite und 13 m lange Schiff hat eine flache Holzdecke. Ueber seiner westlichen Hälfte erhebt sich ein Dachthurm in einem Geschoß mit Rechteckfenstern, Schweifkuppel, geschlossenem Achteckaufsatz und Helm. Die Kirche ist im Jahre 1610 durch Valentin von Lichtenhain großentheils neu erbaut worden; 1741 befand sie sich in so baufälligem Zustande, daß der Regen an vielen Stellen eindrang, die Westseite des Thurmes und der Westgiebel des Schiffes ganz durchweicht, das Holzwerk verfault war und der Triumphbogen, sowie das an der Nordwestseite der Kirche angebaute Lichtenhainsche Grabgewölbe einzustürzen drohte, was auch im Sommer 1743 geschah; außerdem waren die große und die kleine Glocke schon vor langer Zeit zersprungen und nur noch die mittlere brauchbar. Die Reparatur zog sich wegen Streitigkeit in der Gemeinde über die Beschaffung des Bauholzes und die Leistung der Frohnfuhren bis zum Jahre 1744 hin. Fernere Erneuerungen erfuhr die Kirche in den Jahren 1769, 1802 (am Thurm), 1843, 1879 (wieder am Thurm), 1882. Im Innern befinden sich an der Nordseite drei Emporen, welche zum Theil auf Toskanischen Halbsäulen ruhen, an der Südseite ist 1610 der Herrschaftsstuhl hinter zwei Bogenöffnungen der Kirchenwand angebaut. Hinter dem Altar, welcher seit 1878 mit rothem Tuch bekleidet und neben dem 1888 vom Criminalcommissar Erich Müller in Leipzig verehrten Crucifix mit zwei neusilbernen Leuchtern geschmückt ist, erhebt sich der Kanzelbau, im 18. Jahrhundert angefertigt; zwischen zwei schlanken Säulen, von welchen die südliche von Aehren, die nördliche von Akanthus umwunden ist, befindet sich unten über dem Altar ein Gemälde des Abendmahles, darüber tritt die Kanzel fünfseitig heraus; an ihr sind zwischen gewundenen Säulen auf Consolen stehend die Figuren Christi und der Evangelisten mit ihren Sinnbildern angebracht. Das Gesims des Schalldeckels, auf dessen Ecken Engel mit den Leidenswerkzeugen stehen, trägt eine Kuppel mit Laternenaufsatz und auf diesem die Figur des Heilandes mit der Kreuzesfahne und segnend erhobener Hand. Der Altarplatz ist mit einem 1876 von dem regierenden Herzog Ernst verehrten großen Teppich belegt. Der Taufstein, 1769 aus sogenanntem Jenaschen Marmor angefertigt, birgt das silberne, vergoldete, ebenfalls 1876 von dem regierenden Herzog Ernst verehrte Taufbecken mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Die silberne Taufkanne mit der Aufschrift: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, hat 1886 Domänenpachter Rudolf Ertel gespendet, derselbe auch ein silbernes Ciborium mit der Inschrift: Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit, Joh. 6, 58. Wenn die Orgel erbaut worden, ist nicht bekannt; Reparaturen an ihr fanden im Jahre 1855 für 43 Thlr. und 1858 für 60 Thlr. statt. Die Sacristei ist durch einen Breterverschlag hinter dem Altar gebildet. In und an der Kirche befinden sich mehrere Grabsteine

von Mitgliedern der Familien von Lichtenhain und von Brand. Von den früheren, wie oben erwähnt, 1741 theilweise unbrauchbaren Glocken hatte die große 1603 Hermann König in Erfurt, die beiden andern 1578 Eckard Kucher gegossen, auf jeder der letzteren stand Spes mea in Christo. Alle drei wurden 1742 durch Joh. Heinr. Graulich aus Schleiz in Ammerbach umgegossen und am 20. December aufgehängt; die große wog 872$^1/_2$, die mittlere 488$^1/_2$, die kleine 271 Pfund; sie kosteten 136 Thlr. 12 gr. Ein neuer Umguß erfolgte 1796 durch die Gebrüder Ulrich in Apolda, wobei auf die große Glocke die Worte: Alles was Odem hat lobe den Herrn, und auf die mittlere: Ehre sei Gott in der Höhe zu stehen kamen; die kleine, welche 1827 wieder zersprang und 1828 erneuert wurde, erhielt die Worte: Gott segne und erhalte Schöngleina. Am 7. August 1880 zersprang die mittlere Glocke und wurde durch Carl Friedr. Ulrich in Apolda für 180 Mk. umgegossen, wobei sie wieder die frühere Inschrift erhielt. Das Vermögen der Kirche betrug im Jahre 1529 bei der 1. Kirchenvisitation 104 aßo. ausgeliehenes Capital, dessen Zinsen aber zum Theil unganghaftig waren; 3 aßo. hatte seither jährlich aus dem Kirchenärar der Pfarrer zu Schleifreisen erhalten, welcher jeden zweiten Sonntag das Evangelium in Schöngleina verkündigen mußte. Die Kirche besaß auch 17 eiserne Kühe, deren jede jährlich 1 Pfund Wachs zinste, die Zinsen waren aber in 10 oder 12 Jahren nicht gegeben worden. Kirchengeräthe werden damals nicht angeführt. Bis zum Jahre 1765 wurde der Communionwein von den Rittergutsbesitzern von ihrem eignen erbauten Wein geliefert, seitdem verweigerten sie aber diese Leistung. Im Jahre 1887 betrug das Vermögen der Kirche 15 955 Mk., unter demselben befinden sich 180 Thlr. als Ueberschuß eines Legates von 300 Mfl. von Frau Blandina Elisabeth von Breitenbauch geb. von Brand zu St. Ulrich bei Mücheln um das Jahr 1709 zum Besten des hiesigen Pfarrers gestiftet, wovon theils ein Grundstück in Großlöbichauer Flur zur hiesigen Pfarrei gekauft worden ist, theils die Zinsen des übrigen Capitals von dem Pfarrer bezogen werden. Die Kirche besitzt außerdem noch circa 34 Acker Land. Die Kirchenbücher fangen erst mit dem Jahre 1700 an, da die früheren bei dem Brande der Pfarrei mit untergegangen sind; die Kirchrechnungen gehen bis 1671 zurück.

Der Begräbnißplatz ist östlich außerhalb des Dorfes im Jahre 1625 angelegt worden. Bei der 1871 erfolgten Vergrößerung desselben wurde die am Eingang befindliche baufällige Leichenhalle abgebrochen und statt derselben ein Bahrenhäuschen errichtet. Eine Gottesackerordnung ist unter dem 19. Januar 1888 aufgerichtet worden.

Die Kirche in Albersdorf

wurde im Jahre 1730 fast von Grund aus neu erbaut zu werden angefangen, aber die Vollendung verzögerte sich so lange, daß sie erst am Sonntage Jubilate 1742 eingeweiht werden konnte. Bei dem Brande von 1858 wurde auch sie beschädigt, 1869 und 1870 erfuhr sie eine umfängliche Reparatur, 1889 wurden für 945 Mk. zwei neue Strebepfeiler auf der Nordseite hergestellt und der Abputz der Kirche erneuert. Von der alten Kirche ist an der Ostseite noch eine Heiligennische vorhanden. Die Kirche ist auf den Grund eines Rechtecks erbaut mit geradem Chorschluß; das Schiff hat sieben Rechteckfenster, der westliche Theil eine Vorhalle, welche auch die Aufgänge zu den an der Nord- und Südseite angebrachten Emporen enthält. Die Kanzel befindet sich über dem Altar; Altar, Kanzel, Taufstein und Lesepult sind 1872 mit einem Aufwand von 35 Thlrn., wozu die Erben des Pfarrers Schwabe 30 Thlr. schenkten, mit grünem Tuch bekleidet worden. Im Jahre 1888 verehrte der regierende Herzog Ernst das aus Steinmasse und Holzschnitzerei bestehende Altarcrucifix und die Großherzogin Sophie von Weimar zwei bronzene Altarleuchter, in demselben Jahre wurden für 300 Mk. neue versilberte, innen vergoldete Abendmahls- u. zinnerne Taufgeräthe sowie ein bronzener Kronleuchter angeschafft. Die Orgel, im Jahre 1872 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 1300 Thlr. gebaut, ist 1889 für 300 Mk. reparirt worden. Der ziemlich hohe Thurm besteht aus einem viereckigen Unterbau und einem achteckigen Obergeschoß, auf welchem sich eine achtseitige Kuppel mit Laternenaufsatz und Helm erhebt, er wurde 1794 erneuert und 1869 im Untergeschoß für 200 Thlr. reparirt, er gewährt eine weite Umsicht.

Von den Glocken ließen die große die Gebrüder von Brand 1764 durch Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda gießen, dieselbe hat die Inschrift: Gloria in excelsis Deo; auf der kleinen, 1869 erneuerten, steht: Ehre sei Gott in der Höhe.

Wenn noch im schöngleinaschen Pfarreinkommen vom Jahre 1660 ein der Familie Oertel gehöriges Gut, welches 1 fl. 9 gr. jährlich zinste, „die alte Pfarre" genannt wird, so ist daraus nicht zu schließen, daß je eine eigne Pfarrei hier bestanden hat, denn von einer solchen ist in unsern Nachrichten nirgends die Rede, und der Pleban zu Albrechtsdorf, welcher 1354 in einer bischöflich naumburgschen, das Kloster Cronschwitz betreffenden Urkunde vorkommt, wird anderswo, etwa in der Nähe von Cronschwitz, zu suchen sein. Im Jahre 1427 lag die Kirche in Streit mit Heinz von Gleina wegen Entrichtung der Zinsen von 2 Hufen in Wüsten-Kropitz, 1 wüsten Hofstatt in Scheiditz und 1 Wiese nebst Weidicht daselbst; der Amtmann Friedrich von Dhüna zur Leuchtenburg und Nikel Puster in Drackendorf schlichteten den Streit dahin, daß die Zinsen bei der Kirche zu bleiben hätten. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 13 aßo. in Bereitschaft, 73 aßo. 13 n. gr. waren ausgeliehen; an jährlichen Erbzinsen bezog sie 3 Schffl. Korn und 10 Schffl. Hafer. 1533 war ein Kelch vorhanden, der halb aus Kupfer bestand. 1736 und wieder 1795 wurden die heiligen Gefäße aus der Kirche gestohlen. Im Jahre 1887 betrug das Kirchenvermögen 7400 Mk.

Der Begräbnißplatz liegt östlich von der Kirche, er wurde 1844 erweitert und am ersten Epiphaniassonntage 1845 eingeweiht.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle ist Patronat des Rittergutes. Bis 1533 war neben dem hiesigen auch der Pfarrer von Schleifreisen insofern an der Verwaltung des Pfarramtes betheiligt, als er einen Sonntag um den andern hier „das Evangelium verkündigen mußte", wofür er aus dem Gotteskasten 3 aßo. erhielt. Von der Pfarrwohnung wird 1673 berichtet: „hat 2 Stuben, so das Beste, sonsten bedarf es viel Ausbesserns". Sie brannte am 3. Osterfeiertage 1700 ab (s. oben S. 360), der Neubau wurde, obwohl alsbald Anstalten dazu getroffen wurden, auch der Patronatsherr Christian Friedrich von Brand 100 Thlr. und das Consistorium 20 fl. spendete, erst 1707 vollendet, wie eine Inschrift am Eingangsthor zum Gehöft meldet: Justo dei judicio cum parochiae aedibus flammabus deleta 1700, restaurata denuo favente deo 1707 *). In den Jahren 1755 bis 1768 wurde das Haus nebst Scheune und Kuhstall reparirt, auch ein neues Seitengebäude und der Erker am Hause von Grund aus erbaut, die Kosten, bei 1040 Thlr., wurden aus dem Erlös weggeschlagenen Pfarrholzes gewonnen. 1807 wurde die Scheune erweitert und ein Schuppen darangebaut, 1840 der Erker für 415 Thlr., 1873 und 1874 Wohnhaus und Scheune für 504 Thlr. reparirt, 1876 wurden Kuhstall, Schweineställe und ein Schuppen abgetragen, 1886 fanden am Wohnhause Reparaturen statt, welche einen Aufwand von 1283 Mk. verursachten, 1887 wurde ein Schuppen und das Gartenhaus, 1889 die Obstdarre abgebrochen. Am 28. Juli 1873 schlug der Blitz in die Pfarrei, ohne jedoch zu zünden.

Als Pfarreinkommen werden in dem Protokoll der ersten Kirchenvisitation 1529 nur 1 Hufe Landes Acker und Holz, 2 Fuder Heu, 30 Schffl. halb Korn, halb Hafer aufgeführt; ausführlicher im Jahre 1533: zu Gleina: 6 Schffl. Korn, 1 Schffl. Gerste, 10 Schffl. Ackerbau, ohne etliche wüste Aecker, so jetzt leyde liegen, Wiesenwachs zu 3 oder 4 Fuder Heu, Holz zur nothdürftigen Feuerung, ein Garten; zu Albersdorf: 18½ Schffl. Korn, 30 gr. an Gelde (von dem die alte Pfarrei genannten Gute); zu Waldeck: je 2 Schffl. Korn und Hafer; zu Scheutz 6 Schffl. Hafer. Bis zum Jahre 1533 übten die Herren von Lichtenhain bei dem Absterben eines jeden Pfarrers das Spolienrecht (s. Bd. I, S. 30) aus, damals aber versprach Dietrich von Lichtenhain, auf die Vorstellung der Visitatoren, sich desselben

---

*) D. h.: Durch gerechtes Gottesgericht nebst dem Pfarrhause durch Feuer vernichtet 1700, wiederhergestellt durch erneute Gnade Gottes 1707.

forthin zu enthalten und den Nachlaß jedes Pfarrers dessen Erben folgen zu lassen. Auch wurde mit den Edelleuten von Beulbar, welche von dem hiesigen Pfarrgute ehemals eine Gelänge zur Trift eingenommen und dem Pfarrer dafür jährlich 1 Schffl. Weizen gegeben, diese Abgabe aber eine Zeitlang nicht entrichtet hatten, verhandelt, daß sie fernerhin ihrer Schuldigkeit nachkämen. Für das Pfarrrecht verwilligten die Gemeinden im Jahre 1554 jährlich 7 Gulden zu erlegen. Nach der Reformation ging auf die hiesige Pfarrei auch das Einkommen der Vicarei in Beutnitz über. Nachdem nämlich Dietrich von Lichtenhain, von dessen Vorfahren die Vicarei gestiftet worden war, bei der ersten Kirchenvisitation 1529 eingewilligt hatte, daß den Ertrag derselben fortan seine Pfarrer in Gleina und Schleifreisen beziehen sollten, später aber, nach Einziehung der letztgenannten Pfarrstelle, die Visitatoren denselben dem Pfarrer von Bobeck zuwenden wollten, schlug Dietrichs Sohn Nikel die Bezüge der Vicarei zu der hiesigen Pfarrstelle, wobei es auch bei der dritten Kirchenvisitation 1554 sein Bewenden behielt. Zu diesen Bezügen gehörten im Jahre 1613 jährlich je $^1/_2$ fl. von dem Vicareihause und -garten, 16 gr. von Weinbergen zu Naura, 18 fl. von 7 Acker Feld, welche um 300 fl. wiederkäuflich an Simon Hentzschel in Golmsdorf verkauft waren. Von diesen Beutnitzer Gütern verkaufte am 1. Mai 1572 der Pfarrer Erhardi, mit Zustimmung des Patronatsherrn Nikel von Lichtenhain, an Wolf Tondorf in Jenalöbnitz 1 Acker Weinwachs am heiligen Berge daselbst, der Schilnitzer genannt, gegen eine jährliche Lieferung von $1^1/_2$ Eimer Wein und unter der Bedingung, daß bei jeder Besitzveränderung von der Kaufsumme das 20. Schock als Lehngeld dem Pfarrer zu Gleina gereicht werde. Ferner wurden von jenen Gütern am 2. December 1640, auf Antrag des Pfarrers Kaitsch und mit Genehmigung des Consistoriums, 7 Acker Feld in Beutnitzer Flur an den Ehrbaren Paul Beyer zu Beutnitz für 320 fl. verkauft und ein Theil des Erlöses zur Erwerbung andrer Grundstücke in Gleina und eines Teiches in Scheiditz für die Pfarrei verwendet. Im Jahre 1572 schenkte Nikel von Lichtenhain der Pfarrei etliche Zinsen und Lehn auf Grundstücken in Jenalöbnitz, Golmsdorf und Beutnitz, welche erst im Jahre 1884 mit einem Capital von 359 Mk. 56 Pf. abgelöst worden sind. Der Grundbesitz der Pfarrei wird im Jahre 1673 eingetheilt in „14 Schffl. Feld, so in baulichem Wesen zu gebrauchen, 15 Schffl. liegen draußen vorm Holze ganz öde und wüste, 12 Schffl., so bei der schädlichen Permutation der Vicareifelder zu Beutnitz zur hiesigen Pfarr geschlagen worden, werden nicht genützet, weil sie zu entlegen". Zur Pfarrei gehörten außerdem 2 Wiesen unterhalb des Schlosses im Grunde und 3 kleine Wiesenflecken anderwärts, 3 Acker Weinberge bei Naura im Gleisthal und der Zehnt von 2 Acker Weinwachs bei Beutnitz; an Holzdeputat erhielt der Pfarrer 16 Klaftern fichtenes und kiefernes aus dem Gleinaschen Pfarrholze, 2 Klaftern buchenes aus Scheiditz und 1 Schleißenbaum aus der albersdorfer Kirchengelänge. Die Matrikel von 1769 zählt 44 Schffl. $1^1/_2$ Viert. Feld auf, wovon aber mehr als zwei Drittel schlechtes war und das meiste früher leede gelegen hatte. Im Jahre 1806 wurde der Teich in Scheiditz für 40 aßo. an die Gemeinde, 1807 ein wüstes und unnutzbares Grundstück zu Naura, die Wolbitz genannt, verkauft, 1821 ein Stück Feld bei dem Chausseebau für 248 Thlr. abgegeben, wofür 1830 ein Gartengrundstück, der Haussack genannt, gekauft wurde. Jetzt besteht der Grundbesitz der Pfarrei aus 20 ha 25,59 a Feld, 1 ha 0,47 a Wiese, 36,19 a Gärten und 40,53 a Plantagen. Das Pfarrholz enthält ein Areal von 17 ha 96,40 a, die Pfarrholzkasse ist seit 1831 mit den beiden Kirchenäraren vereinigt.

Pfarrer: Ein Plebanus in Gline kommt im Jahre 1356 vor, aber sein Name wird nicht genannt. Seit Einführung der Reformation amtirten hier:

1. Michel Behem, war von Dietrich von Lichtenhain hier belehnt und wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 „nicht fast unbericht, doch noch papistisch erfunden", deshalb ernstlich ermahnt „sich Gottes worte gemäß zu halten und aus der Postillen zu predigen".

2. Johannes Rabenalt, seit 1552; erhielt in der 3. Visitation 1554 das Zeugniß, daß er der reinen christlichen Lehre gegründeten Verstand habe, auch der Lateinischen Sprache wohl erfahren sei, und wurde seines Wandels halber gerühmt. 1567 wurde er nach Bobeck versetzt, s. oben S. 245. Sein gleichnamiger Sohn war Pfarrer in Taupadel und besaß 1613 ein Gut in Scheiditz.

3. David Erhardi, vorher Pfarrer im Reußschen, und zwar 1559 bis 1561 in Frankenthal und bis 1566 in Teschwitz (Thieschitz); er kam von dort 1567 anher, unterschrieb die Concordienformel und starb als Senior 1607. Sein Substitut war der Folgende, sein Sohn David Pfarrer in Drackendorf.

4. Albert Tetsch, ein naher Anverwandter des Pfarrers Johann T. in Zeutsch, wurde erst des Vorigen Substitut und 1607 Nachfolger in der vollen Stelle; er starb am 18. Januar 1627 im 82. Lebensjahre.

5. M. Joseph Kaitzsch, gebürtig aus Dreitsch bei Neustadt a. O., zuvor seit 1626 Pastor in Bremsnitz und seit Sonntag Lätare 1627 hier, wo er durch die Kriegsdrangsale viel zu leiden hatte; er wurde 1641 nach Bürgel versetzt, wo er am 1. October 1683 starb.

6. M. Johann Gerbing, aus Altenburg, 1642 von Friedr. Wilh. von Lichtenhain berufen, starb schon im folgenden Jahre.

7. Johann Georg Heinold, geboren am 9. März 1614 in Rotenburg a. T. als Sohn eines Schuhmachers, studirte seit 1635 in Wittenberg, wo er sich hauptsächlich durch Singen seinen Lebensunterhalt erwarb, war 1637 bis 1641 Cantor am Hofe der verwitweten Kurfürstin Hedwig von Sachsen in Lichtenburg, dann zwei Jahre Privatlehrer in Altenburg und wurde im April 1644 von Friedrich Wilhelm von Lichtenhain als Pfarrer anher berufen. Zweimal wurden mörderische Nachstellungen von seinen eignen Parochianen auf ihn gemacht, welche aber, wie er schreibt, „Gott gehalten und erleuchtet, daß sie es selbst bekannt vnd depreciret". Er starb, seit 1685 emeritirt, am 10. September 1691. Die von dem Pfarrer Scheller in Drackendorf ihm gehaltene Leichenpredigt nebst Funeralien ist im Druck erschienen.

8. M. David Heinrich Lincke, geboren am 10. Juni 1647 in Freiberg, wo sein Vater M. Carl L. Mittagsprediger an der Domkirche war, besuchte seit 1663 das Gymnasium in Altenburg, bezog 1667 die Universität Jena, wurde 1670 Informator bei Christian Melchior von Hartitzsch auf Oberdorf, Chemnitz und Obervogtsdorf, ging 1673 wieder nach Jena und war seit 1674 Informator im v. Brandschen Hause hier. Am Sonntag Jubilate 1685 wurde er von Sabine Elisabeth von Brand für ihren unmündigen Sohn Christian Friedrich als des Vorigen Substitut berufen und folgte demselben am I. p. Trin. 1692 als wirklicher Pfarrer. Unter ihm brannte in der Nacht des dritten Osterfeiertages 1700 das Pfarrhaus ab, wobei er alle seine Habe verlor. Lincke starb am 6. April 1709; Pfarrer Scheller von Drackendorf hielt ihm die Leichenrede, dieselbe ist im Druck erschienen. Sein ältester Sohn, Carl Heinrich, und sein Enkel, Frdr. Wilhelm Traugott, waren Pfarrer in Oberlödla.

9. M. Johann Christoph Rudolf, geboren am 1. März 1674 in Quedlinburg, studirte 1692 bis 1696 in Helmstädt und Jena, wurde darauf Informator in Drackendorf und hier, XXI. p. Trin. 1709 Pfarrer, 1712 Adjunct und starb am 20. November 1720. Sein Grabdenkmal befindet sich an der Südseite der Kirche. Die ihm vom Pfarrer Fischer in Schlöben gehaltene Leichenpredigt ist gedruckt worden.

10. M. Simon Zeidler, aus Weida gebürtig, war seit 1707 Rector in Roda gewesen und wurde IV. p. Trin. 1721 Pastor hier und später Adjunct der Orlamündschen Inspection; er hielt 1748 um einen Substituten an. Als solcher sollte ihm 1749 M. Ehregott Nicol. Bagge, geistlicher Collaborator und Garnisonprediger in Jena, gesetzt werden, er hatte auch schon die Probepredigt gehalten, trat aber wieder zurück. Z. starb, seit 1750 emeritirt, am 17. October 1754; s. über ihn oben S. 224. Sein Sohn Anton Christoph war Pfarrer in Buchheim.

11. Johann Nicolaus Abendroth, geboren am 20. August 1719 in Neuroda bei Arnstadt, wurde am Sonntage Cantate 1750 dem Vorigen substituirt und am III. p. Trin. 1755 dessen Nachfolger im vollen Amte, später auch Adjunct; er starb am 24. April 1783. Sein Sohn Joh. Wilh. Ernst war zuletzt Pfarrer in Gröben.

12. Joh. Friedemann Ernst Franck, geboren am 14. Juli 1753 in Thalbürgel, wo sein Vater Amtscommissär war; er informirte im v. Fritschesehen Hause zu Weimar, wurde am XXIII. p. Trin. 1783 anher berufen und starb, seit 28. October 1820 emeritirt, am 17. Januar 1827 in Weimar.

13. Ernst Anton Schwabe, geboren am 2. März 1794 in Albersdorf als Sohn des dortigen Schulmeisters Joh. Heinrich Sch., besuchte bis 1811 das Lyceum in Eisenberg, bis 1814 das Gymnasium in Altenburg und hierauf die Universität Jena; er wurde Ende October 1820 des Vorigen Substitut und 1827 Nachfolger als Pfarrer, trat 1856 in den Ruhestand und starb am 28. August 1872. Seine Substituten waren: a) Friedrich Aug. Eduard Heilmann, seit I. p. Trin. 1856, welcher 1858 Pfarrer in Tegkwitz wurde, s. Bd. I, S. 511; b) Friedrich August Bonin, zuerst geistlicher Collaborator in Altenburg (s. dort Bd. I, S. 138), kam von der Substitution in Stünzhain am XVIII. p. Trin. 1858 hierher; 1875 trat er in Ruhestand und starb am 15. April 1882 in Schmölln.

14. Bernhard Franz Meyer, geboren am 28. November 1827 in Altenburg, wo sein Vater Aug. Christian Gottlob M. Stadtorganist war, besuchte die Thomasschule in Leipzig, studirte von 1848 bis 1852 daselbst, war 1859 bis 1861 Hülfsgeistlicher am Zuchthause in Hamburg, bis 1863 Hülfsprediger in Roda und ging dann nach Prag, wo er das Amt eines zweiten Pfarrers an der evangelischen Gemeinde bekleidete; 1869 kehrte er in die Heimath zurück, wurde zunächst Pfarrer in Heilingen, trat am 2. Advent 1875 hier an und starb am 30. April 1885.

15. Joh. Wilhelm Ernst Sörgel, kam von Altkirchen, wo er seit 1873 Diakonus gewesen war, am Sonntage Quasimodogeniti 1886 als Pfarrer anher; über ihn s. Bd. II, S. 106.

Die Schule in Schöngleina.

Bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 wird des hiesigen Kirchners Erwähnung gethan und dessen Einkommen mit 8 Schffl. weniger 1 Viertel Korn und 3 a. pf. aus jedem Hause Sprenggeld angegeben. Im Jahre 1613 bestand das Einkommen aus 4 Schffl. Korn von denen von Lichtenhain, welche auch dem Schulmeister von jedem Gebräude Bier 1 Tonne Kofent und an den drei hohen Festen Kuchen und Bier lieferten, $3^1/_2$ Viertel Ackerland, aus Gleina jährlich an Häuselgeld von jedem großen Hause 4 gr., von einem mittleren 3 gr. und von einem kleinen 2 gr., zusammen 4 aßo. 10 gr.; aus Albersdorf 2 fl., wofür er den Pfarrer alle Sonntage dahin begleiten mußte. Das Schulgeld betrug vierteljährlich von jedem Kinde 2 gr.; von einem Begräbniß erhielt er 16 pf., bei einer Kindtaufe 2 Kannen Bier, 1 Ecke Brot und einen halben Kuchen. Valentin von Lichtenhain erbaute um 1610 das Schulhaus nebst Scheune, Keller und Ställen auf seine Unkosten, schenkte auch den Garten und zwei Stückchen Acker dazu. Als bei dem Brande am 13. April 1700 auch das Schulhaus mit eingeäschert war, wurde der Unterricht zunächst in dem das Jahr vorher neu erbauten Hirtenhause ertheilt, wo auch der Schulmeister wohnte. Die darauf wieder errichtete Wohnung war im Jahre 1761 so baufällig, daß sie in diesem und dem nächsten Jahre gänzlich erneuert werden mußte. Bei der Feuersbrunst des 16. September 1789 brannte sie abermals mit ab und wurde darauf 1791 und 1792 etwas umfangreicher hergestellt mit einem Kostenaufwand von 707 Thlrn., wozu von der Brandkasse 200 Thlr. gezahlt waren. 1884 wurde sie umgebaut. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 91 Kindern besucht; die Lehrerstelle, welche jetzt in die dritte Besoldungsklasse gehört, wurde, soweit nachzukommen gewesen ist, von Folgenden bekleidet;

1. Jeremias Keule, 1613. 2. Zacharias Rühre, 1625. 3. Johann Thörsinge, seither in Rothenstein, am 18. Juni 1653 von Georg Friedrich von Lichtenhain berufen. 4. Georg Adam Reise, 1673, mußte auf Befehl des Consistoriums „einiger ärgerlicher Begünstigung halber" zu Johannis 1674 den Dienst niederlegen. 5. Johann Walter, aus Fuchshain, wurde am 6. August 1674 von Sabine Elisabeth von Brand berufen. 6. Johann Lampe, von ebenderselben am 8. Juli 1677 vocirt, erlebte im Jahre 1700 den Brand der Schule und starb am 6. Januar 1713 im Alter von 67 Jahren. 7. Adam Michael Weidner, seit Februar 1713. 8. Joh. Heinrich Preller, ging im September 1743 nach Schmiedefeld. 9. Joh. Georg Encke, aus Klosterlausnitz, wurde von Christian Friedrich von Brand im September 1743 hierher berufen, verlor bei dem Brand der Schule 1789 den größten Theil seiner Habe, trat 1794 in den Ruhestand und starb

am 21. März 1804 im Alter von 86 Jahren in Roda. Sein Sohn Joh. Gottfried starb als Schullehrer in Königshofen. 10. Joh. Adolf Nagel, gebürtig aus Buffleben bei Gotha, war 1791 Bedienter bei der Frau Oberlandeshauptmann von Bünau in Roda, dann Seminarexspectant, wurde am VIII. p. Trin. 1794 dem Vorigen substituirt und erhielt nach dessen Tode am Himmelfahrtsfeste 1804 den vollen Dienst. Er starb am 24. März 1818, nachdem ihn am Tage vorher, dem 2. Osterfeiertage, im Nachmittagsgottesdienste der Schlag gerührt hatte. Sein Sohn Joh. Friedr. Daniel war Pfarrer in Unterbodnitz. 11. Joh. Heinrich Christian Hölzer, geboren am 12. Januar 1794 in Schmölln bei Kahla, Seminarist, legte am VI. p. Trin. 1818 hier seine Probe ab und starb am 28. Januar 1843, nachdem ihn seit 1842 sein Nachfolger als Substitut vertreten hatte. 12. Traugott Erdmann Kurze, geboren am 20. August 1816 in Weißenborn, war 1836 Präceptor in Hartmannsdorf, besuchte seit 1837 das Seminar, wurde am 18. December 1842 Substitut des Vorigen und Ostern 1843 dessen Nachfolger; Michaelis 1883 trat er in den Ruhestand und zog zu seinem Schwiegersohne nach Großlöbichau. 13. Friedr. August Scheller, geboren am 4. December 1854 in Klosterlausnitz, besuchte bis 1877 das Seminar, war dann Vicar in Petersberg, seit 1879 Schullehrer in Neusitz und wurde am 21. October 1883 hier eingeführt.

Die Schule in Albersdorf.

Das Einkommen der hiesigen Schulstelle bestand im Jahre 1625 in der Nutzung der Gräserei auf dem Kirchhofe, einer Wiese und $1/2$ Viertel Feld, sowie 13 aßo. 19 gr. 6 pf. an Geld (nämlich 7 aßo. 14 gr. Häuselgeld aus Albersdorf, wovon der Schulmeister in Gleina 2 aßo. 8 gr. erhielt, weil er den Pfarrer an den Sonn- und Festtagen auf das Filial begleitete, 2 aßo. 10 gr. 6 pf. den Seiger zu stellen, 10 gr. zu Glockenschmiere, 5 gr. aus einem Hause, 2 aßo. 17 gr. Häuselgeld aus Scheiditz und 2 aßo. 6 gr. aus Waldeck), $1/2$ Eimer Kofent von jedem Gebräude Bier; von jedem Schulkinde erhielt er vierteljährlich 3 gr. Das vorige Schulhaus war im Jahre 1744 erbaut worden und erfuhr im Laufe der Zeit manche Reparaturen, es brannte am 22. März 1858 vollständig nieder; das neue wurde am 20. Juni 1859 eingeweiht. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 124 Kindern besucht, die Lehrerstelle ist der Besoldung nach eine zweiter Klasse. Lehrer waren hier:

1. Hans Herfurdt, 1625. 2. Andreas Dietmann, 1673 bis 1695. 3. Georg Tauber, 1695 von Christian Friedrich von Brand berufen, legte Michaelis 1707 den Dienst nieder. 4. Joh. Friedrich Michaelis, aus Spielberg bei Kösen gebürtig, hatte das Lob, daß er „ein feiner Mensch sei, der die Musik und das Clavier verstehe", war seit 1707 hier und starb am 18. Juni 1752. 5. Joh. Friedrich Encke, älterer Bruder des Schullehrers in Schöngleina, war erst 9 Jahre Präceptor in Cämmeritz und Hainchen bei Eisenberg gewesen, kam im October 1752 hierher und starb am 6. Juli 1762. 6. Tobias Martin, aus Weißenborn, war 11 Jahre Schreiber bei dem Stadtschreiber in Auma gewesen, wurde im September 1762 von Christian Friedrich von Brand anher berufen und starb am 11. März 1779 im Alter von 50 Jahren. 7. Joh. Elias Haucke aus Engerda, hatte vormals bei der Schule in Neusitz vicarirt, wurde im April 1779 von den Gebrüdern Georg Erasmus und Wilhelm Friedrich von Brand vocirt und starb, 34 Jahre alt, am 25. August 1784. 8. Joh. Heinrich Schwabe, aus Serba, war vorher 4 Jahre Präceptor in Hirschroda bei Dornburg, wurde am XX. p. Trin. 1784 hier eingeführt und starb am 31. Mai 1824. Von seinen Söhnen war Ernst Anton Pfarrer in Schöngleina und Christian Gottlieb Schullehrer in Göllnitz. 9. Joh. Friedrich Eberhard Schmidt, geboren 1804 in Altenburg, besuchte bis 1822 das dasige Gymnasium, dann das Seminar, kam am XXI. p. Trin. 1824 hierher und wurde 1834 nach Langenleuba-Niederhain versetzt, wo er als Emeritus am 16. Mai 1864 starb (s. Bd. I, S. 275). 10. Carl Friedrich Gottlob Zeise, geboren am 2. October 1809 hier, Seminarist, legte am 28. December 1834 die Probe ab, wurde Anfang 1863 emeritirt und starb am 4. Juli 1867. Nach seiner Entfernung vicarirte zunächst Schulamtscandidat Wilhelm Gottlob Unger aus Wolfers-

dorf, welcher 1863 nach Drackendorf kam, dann wurde die Stelle durch Substituten verwaltet: a) Eduard Gustav Bräutigam, seit IX. p. Trin. 1863, wurde 1867 an die Stadtschule in Roda versetzt (s. oben S. 226). b) Ferdin. Oskar Hoffmann, wurde am Sonntage Cantate 1867 hier eingeführt und kam 1868 zunächst nach Walpernhain (s. oben S. 224). Der hierauf zu Zeises Nachfolger designirte Schullehrer Joh. Traugott Planer in Karlsdorf verzichtete auf die Beförderung. 11. Aug. Hermann Pröhl, geboren am 7. Juli 1832 in Etzdorf, war seit 1. November 1858 Schulsubstitut in Walpernhain und wurde am Sonntage Quasimodogeniti 1868 hier eingeführt.

13. Die Parochie Tautendorf.

Diese Parochie besteht nur zum kleineren Theile aus herzoglich altenburgschem Territorium, indem die mit ihr verbundenen Filiale Lindenkreuz (mit dem dahin eingepfarrten und eingeschulten Dorfe Rothenbach) und Lederhose (mit Neuensorge) dem Großherzogthum Weimar angehören. Von der Gesammtseelenzahl, welche sich im December 1885 auf 1004 belief, kamen auf Tautendorf 265 und auf die weimarschen Ortschaften 739. Ende 1844 hatte die ganze Parochie 889 Einwohner, davon 226 altenburgsche und 663 weimarsche Unterthanen. Bei Einführung der Reformation hatte Tautendorf nur das eine Filial Lindenkreuz; Lederhose, welches zu Münchenbernsdorf gehörte, wurde erst 1546 hierher geschlagen. Die kirchliche Statistik ergab folgende Zahlen, von welchen die außer den Parenthesen auf Tautendorf, die in denselben auf die weimarschen Filiale sich beziehen.

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	6 (24)	10 (30)	9 (30)	4 (25)	4 (17)
Trauungen . .	1 (12)	— (6)	2 (5)	4 (7)	3 (7)
Beerdigungen .	5 (17)	4 (12)	9 (26)	2 (25)	2 (21)
Communicanten .	315 (?)	279 (557)	263 (540)	220 (504)	207 (488).

Das Pfarrdorf Tautendorf

liegt an dem obern Anfange eines Seitenzweiges des Rodathales, welcher sich von einer mit Feldern, Wiesen und Nadelwaldung bedeckten Hochebene westlich über Eineborn nach Ottendorf hinabzieht und da in das von Schönborn herabkommende Hauptthal einmündet. Das nächstgelegene, $^1/_2$ Stunde entfernte weimarsche Städtchen ist Münchenbernsdorf, während die Entfernung von den Städten Roda, Gera, Weida, Triptis ungefähr je 3 Stunden beträgt. Die Grenzen der 565 ha 1 a umfassenden Flur, welche mit 20 929 Steuereinheiten belegt ist, sind gegen Norden, Osten und Süden weimarsche Gebietstheile, namentlich die der Ortschaften Rothenbach, Lindenkreuz, Münchenbernsdorf und Neuensorge, während im Westen das altenburgsche Gebiet sich fortsetzt. Das auf den Höhen zu beiden Seiten des Thales, welches einen angenehmen Wiesengrund bildet, liegende Ackerland ist meist sandig und daher nur wenig fruchtbar, doch gedeihen namentlich Korn, Hafer und Kartoffeln. Zu Tautendorf gehört die nördlich abseits an der alten, von Hermsdorf her nach Mittelpöllnitz u. s. w. führenden Regensburger Straße gelegene Neue Schenke, während eine Häusergruppe von St. Gangloff, die Kalte Schote genannt, nur politisch mit der hiesigen Gemeinde, im Bezug auf Kirche und Schule aber mit St. Gangloff verbunden ist. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 40 Wohnhäusern (unter welchen sich 27 Bauerngüter befanden) mit 42 Haushaltungen 242, von welchen 113 dem männlichen und 129 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 250 im Jahre 1880 und 226 im Jahre 1844; dieselben ernähren sich von dem Ertrag des Ackerbaues und Holzhandels, das Frachtfuhrwerk, welches früher stark betrieben wurde, hat in neuerer Zeit aufgehört. Das Dorf gehört zu dem Amts- und Standesamtsbezirk Ottendorf.

Tautendorf, welches seinen Namen von seinem deutschen Gründer Tuto führt, war eins der rodaschen Klosterdörfer. Am 10. Juni 1283 bezeugten Hartmann und Hermann von Lobdeburg-Leuchtenburg, daß ihr verstorbener Vater Hartmann die Hals- und andere Gerichte

in den Dörfern und Fluren Tautendorf, Rothenbach, Winthausen u. s. w. dem Kloster zu Roda geeignet habe; dazu besaß dasselbe hier Lehn, Zinsen, Frohne und Folge. 1457 wurden von Tutindorf 9 nßo. 38 gr. und 50 Schffl. Hafer Erbzinsen ins Amt geliefert. Nachdem die Klostergüter an den Landesherrn gefallen waren, verkaufte 1543 Kurfürst Johann Friedrich das Dorf T. mit Zinsen, Gütern, Gerichten u. s. w. an die Brüder Hans, Apel und Cunz von Meusebach; die Zinsen und Leistungen bestanden in 2 fl. 15 gr. $7^1/_2$ a. pf. Erbzinsen auf Walpurgis, 4 fl. 20 gr. 5 a. pf. Erbzinsen auf Michaelis, 3 fl. 3 gr. 1 a. pf. Weihnachtszins, 1 Michaelishuhn, 32 Tage Pflugfrohne von 8 Bauern, jeder 4 Tage, 28 Klftrn. Scheite hauen. Seitdem wurde T. der Wohnsitz einer Seitenlinie des Ottendorfer Stammes der Herren von Meusebach und hat auch nach dem Erlöschen derselben bis 1753 unter meusebachscher Gerichtsbarkeit gestanden. Auf den Gründer dieser Seitenlinie, den genannten Cunz, folgte nämlich hier dessen Sohn Lipmann, welcher 1588 todt war; seine Wittwe starb am 23. October 1592. Von seinen drei Söhnen Apel, Fabian und Joachim war Apel Schenk-Tautenburgscher Hauptmann und mit Sibylle von Trautschen (gestorben am 29. December 1629) vermählt. Da er bei seinem Tode, am 15. Juli 1623, nur Töchter hinterließ, ging T. auf die Ottendorfer Hauptlinie über, und zwar zunächst auf Conrad Heinrich, welcher als hiesiger Lehn- und Gerichtsherr am 25. Juni 1633 starb (s. Ottendorf). Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts war hier auch die Adelsfamilie von Hayn seßhaft, aus welcher Christoph am 1. November 1566 an der Pest starb, Hans 1599 und Stalanus seit 1600 erwähnt werden, Letzterer starb am 14. August 1605, seine Gemahlin hieß Anna Marie, sein ältester Sohn Georg Albrecht war am 23. October 1601 geboren. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ging der v. Meusebachsche Besitz hier an die von Ende über. 1670 besaß Wolf Albrecht von E. das Gut, 1673 Hans Ernst, welcher sich am 2. August 1674 mit Dorothea Elisabeth geb. von Wolframsdorff-Köstritz vermählte und das Gut 1698 an den Lieutenant, später Hauptmann bei der gothaschen Landmiliz Christoph Friedrich Eberhard verkaufte, dessen Gemahlin Johanna Dorothea geb. von Jenisch war. Dieser starb am 7. April 1706 hier, nachdem er 1703 die Besitzungen an den fürstl. Secretär Fortthran verkauft hatte. Die weiteren Eigenthümer waren seit 1708 der Pfarrer Hartmann in Dothen, seit 1719 Advocat Lochner, seit 1747 die Familie Hirsch, von deren hier im Besitz auf einander folgenden Gliedern Hans Georg, Hans Adam, Andreas und Wilhelm des Letzteren Tochter Gottlob Ronneberger heirathete, dessen Sohn Reinhold der jetzige Besitzer ist. Im Laufe der Zeit ist der Umfang des Gutes wesentlich verringert worden, die alten Gebäude haben andern weichen müssen, das Wohnhaus ist im Jahre 1839 neu erbaut worden.

Aus der Ortsgeschichte ist noch Folgendes zu erwähnen: am Dinstag in der Pfingstwoche 1520 erschlug Jobst Buchmann Jobst Kramern im Dorfe und mußte zur Buße ein steinernes Kreuz setzen lassen. In dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 wurde für Tautendorf dieselbe Bestimmung wie für Ottendorf getroffen (s. oben S. 319). Die hiesigen Bauern mußten bei Bauten an den Klostergebäuden in Roda mit Pferden und der Hand frohnen. Im Jahre 1566 herrschte die Pest hier, an ihr starben in Tautendorf 27 und in den Filialen 34 Personen; dieselbe Krankheit wiederholte sich 1598, 1611 und mehrmals während des Dreißigjährigen Krieges, 1625 und 1626 konnten wegen der großen Sterbensgefahr die Tautendorfer und die Lindenkreuzer die gegenseitigen Kirchen nicht besuchen. 1628 hatte der Ort durch die Soldaten zu leiden. 1640 wüthete abermals die Pest, welcher über 70 Menschen erlagen, darunter der Pfarrer Hauenschild nebst zwei Söhnen. Viele Güter lagen während dieser Zeit und noch lange nachher wüste. Während des Siebenjährigen Krieges waren hier im December 1761 kurpfälzer Dragoner unter Hauptmann von Monceaux einquartirt. 1772 und 1779 starben viele Menschen am Friesel. Durch Gewittergüsse, Wasserfluthen und Hagelschlag hatte die Flur in den Jahren 1624, 1654, 1694, 1729, 1748, 1754, 1771, 1773, 1827 und 1834 zu leiden. Die Stürme des 27., 28. und 29. März 1827 richteten in den Wäldern große Verheerungen an. Durch Brände wurden eingeäschert am 12. August 1625 Zerbesers Haus, wobei dessen Frau in den Flammen umkam, am 7. August 1719 das Brauhaus und die Güter Andreas Frankes, Hans Blumen-

tritts und Jacob Pragers, am 27. April 1737 die Gehöfte Christoph Ronnebergers, Hans Michael Ronnebergers und Hans Meyers, am 12. April 1849 das Haus Friedrich Rabeners und am 20. Januar 1884 die Wirthschaftsgebäude Traugott Bauers und Eduard Hartmanns, in den beiden letzten Fällen durch Brandstiftung. Im Kriege von 1806 lag Ende September und Anfang October preußische und sächsische Einquartirung hier, am 11. October plünderten französische Chasseurs, am 12. und 13. October die von Neuensorge heranziehenden Truppen des Bernadotteschen Corps das Dorf sammt der Neuen Schenke, wobei namentlich auch der Pfarrer Gersdorf hart betroffen und von den Soldaten bis nach Mörsdorf mitgenommen wurde. Am 18. August 1850 ermordete Friedr. Rabener seine Muhme, die Wittwe Wilhelmine Marie Rabener, am 24. October 1872 der Handarbeiter Friedrich Tittmann aus Lindenkreuz seine Geliebte Christiane Enke aus Kleinebersdorf.

Der nordwestlich von dem weimarschen, nach Lindenkreuz eingepfarrten Orte Rothenbach gelegene Theil der hiesigen Ortsflur führt den Namen Rothenbach. Hier stand früher das gleichnamige Dorf, von dessen Wohnungen sich noch Mauerreste vorfinden. Im Jahre 1283 eigneten die Herren von Lobdeburg die hiesige Gerichtsbarkeit dem Kloster Roda. Am 10. August 1480 war hier, zu Rottenbach, ein Landsknecht von Weida Namens Merrettig von dem Klostervorsteher Heinrich von Eichicht zu Lausnitz und dessen Vogt Eberhard Dreßler tödtlich verwundet worden und wurde auf den Kirchhof zu Tautendorf begraben. Wann das Dorf wüst geworden, ist unbekannt; 1531 bestand es nicht mehr; 1546 hatte der Pfarrer von Tautendorf Decem „aus der Wüstung Rottenbach" zu beziehen, welchen Heinrich Mönch zu Bernsdorf und Bauern zu Tautendorf und Eineborn lieferten. An Flurnamen kommen hier u. a. vor: der Gehren, das Teichthal, der Ziegenberg, der Trautenbusch.

Lindenkreuz,

Filial von Tautendorf und von demselben 35 Minuten nordöstlich entfernt, großherzoglich weimarsches Dorf zum Amtsgerichtsbezirk und der Ephorie Weida gehörig, hat 1 Rittergut, 3 Mühlen, 78 Wohnhäuser und 339 Einwohner (im December 1885). Das Rittergut, dessen Inhaber abwechselnd mit dem herzoglichen Ministerium in Altenburg die Pfarrstelle in Tautendorf besetzen (s. unten), gehörte im 16. Jahrhundert der Familie Münch (Mönch). Aus derselben war bei der Kirchenvisitation von 1533 Gebhard M. der Lehnsherr, Heinrich lebte vor 1563; ein anderer Gebhard wurde 1568 mit Anna von Kreutz getraut, deren Grabstein (sie starb am 7. Februar 1580) mit ihrem lebensgroßen Bildniß in der Sacristei der hiesigen Kirche sich befindet; durch sie besaß er auch Niederndorf, starb im November 1611 und wurde in die hiesige Kirche beerdigt. Im Jahre 1592 hatte er das Gut an Andreas Kronberger verkauft, welcher es aber nur kurze Zeit inne hatte, denn bereits 1597 findet sich Conrad von Posern namhaft gemacht. Bis 1605 lebte hier Bernhard von Uechteritz, er wurde am 12. Februar d. J. in Triptis von zwei Bauern erschlagen. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts hat Lindenkreuz lange Zeit zu den umfänglichen Besitzungen derer von Pöllnitz gehört, welche einen großen Theil des Neustädter Kreises inne hatten. Zuerst wird im Jahre 1601 als hiesiger Gerichtsherr genannt Bernhard von P., auch auf Goseck, Gröbitz, Münchenbernsdorf, Schwarzbach und Renthendorf; er war zuletzt kurfürstlich sächsischer Geheimrath und Kanzler in Dresden, auch Oberhofrichter in Leipzig und gehörte zu den gelehrtesten Juristen und den begütertsten Vasallen seiner Zeit; seine Gemahlin war Anna Elisabeth geb. von Werther, welche im Juli 1630 in Goseck starb, er selbst starb am 5. August 1628 und wurde in Goseck beigesetzt. 1661 war hier Kirchenpatron der Viceoberhofrichter zu Leipzig Christian von Pöllnitz zu Münchenbernsdorf. Nachdem unter den nachfolgenden Gliedern dieser Familie die Besitzungen zusammen geblieben waren, verkaufte im Jahre 1701 die damalige Besitzerin Amalie von P. zu Münchenbernsdorf Lindenkreuz mit den dazu gehörenden Theilen an den Oberst Wilhelm Albrecht Christian von Pöllnitz auf Dreitsch, so daß Lindenkreuz von Münchenbernsdorf abgetrennt wurde. Von dessen vier unmündigen Söhnen ging das Gut 1711 durch Kauf über an Friedrich Ludwig von Hünefeld, gotha-altenburgschen Floßoberaufseher auf Uhlstädt (s. d.) und Christgrün,

vermählt mit Sophie Elisabeth geb. von Tümpling (starb am 8. April 1739). Durch dessen Tochter Wilhelmine Marie, welche 1720 den Hauptmann Julius Friedrich von Weißenbach heirathete, ging das Rittergut auf diesen über; er starb schon am 21. December 1724, seine Gemahlin am 23. Mai 1728, beerbt von ihrem Sohne Carl Friedrich, geboren am 28. August 1720, welcher noch 1769 als hiesiger Gerichtsherr lebte, seine Gemahlin Christiane Elisabeth von Posern starb am 4. November 1759, sein Sohn Carl Friedrich war am 12. Februar 1755 geboren. Der Letzte hier vorkommende des Stammes, Georg Friedrich, verkaufte das Gut 1792 an den Commissionsrath und Justizamtmann Carl Leopold Weise in Weida. Von diesem ging es 1806 durch Kauf an den Finanzcommissär Joh. Christian Carl Hahn über, welchem 1811 sein Sohn Christian Carl und 1831 dessen Sohn Carl Friedrich Theodor folgten. Von Letzterem erwarb es 1851 der Kaufmann Feodor Weber aus Gera, von welchem es 1874 sein Sohn Richard und 1885 dessen Schwester Clara, verheirathet an den Commerzienrath Walther Ferber in Gera, überkam.

Die Kirche ist 1744 erbaut und am XIX. p. Trin. eingeweiht worden; sie bildet ein Rechteck; der Thurm, im Unterbau viereckig, oben achteckig, mit Schiefer belegt und einer Schweifkuppel versehen, steht an der Ostseite und wurde 1885 erneuert. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht, die Bekleidung des letzteren von blauem Tuch ist 1860 von C. W. (Christiane Weber) gewidmet. 1888 schenkten der Gutsbesitzer Luis Büchner und Frau Wilhelmine verw. Rahming, aus Anlaß der Hochzeit ihrer Kinder, eine Altarbekleidung aus dunkelgrünem Plüsch. Der Taufstein, von pirnaer Sandstein in Kelchform, wurde 1883 angeschafft und trägt die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Unter den heiligen Gefäßen hat den silbernen, innen vergoldeten Kelch 1871 und die silberne Weinkanne 1872 Frau Christiane verw. Weber verehrt. Die Orgel ist 1860 von Peternell in Seligenthal für 3000 Mk. gebaut. Außer der Herrschaftskapelle sind zwei übereinander liegende Emporen an den Seiten des Schiffes angebracht. Von den drei Glocken stammt die größte aus dem Jahre 1490, die beiden andern sind 1874 von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen worden, die mittlere trägt die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe; Gott segne Lindenkreuz; die kleinste: Friede auf Erden. Die Kirche hat 10 000 Mk. Vermögen.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und wurde 1744 erweitert; eine Gottesackerordnung besteht seit 1880.

Die Schule ist zu Ende des 16. Jahrhunderts mit Hülfe des Rittergutsbesitzers Andr. Kronberger gegründet worden, welcher „das alte Schafhaus zum Kirchhaus geschenkt, welches auf des Gotteshauses Unkosten auferbaut worden, darinen hinfort ein Schulmeister, der Schule halten und die Kinder instituiren soll, seine Wohnung haben und dem Pfarrer zu Tautendorf in seinen befohlenen Kirchen treulich beistehen soll". Sie wurde bis 1686 auch von den Kindern aus Tautendorf besucht. Noch 1693 wurde nur den Winter über Schule gehalten, und es fanden sich Kinder von 15 Jahren, die noch nicht buchstabiren konnten. 1869 wurde der Schulsaal neu gebaut, 1878 fand ein Umbau der Lehrerwohnung statt. Ostern 1887 waren hier 79 Schulkinder. Die im Jahre 1883 verstorbene Wittwe Luise Schmidt vermachte der Schule 300 Mk. zu Anschaffung von Schulbüchern. Es bestehen hier zwei Gesangvereine unter Leitung des Lehrers*).

Rothenbach, eingepfarrt und eingeschult nach Lindenkreuz, steht auf Grund und

---

*) Lehrer waren hier: 1. Bartholomäus Sichling, bis 1604. 2. Heinrich Schmidt, bis 1646. 3. Christian Wagner, bis 1690. 4. Abraham Beyer, bis 1693. 5. Christian Caulbell, bis 1732. 6. Gottfried Gabler, gestorben am 4. Februar 1785. 7. Christian Gottlieb Weise, bis 1839, gestorben als Emeritus in Braunsdorf 1840. 8. Joh. Gottlieb Kunze, geboren am 29. Januar 1805 in Graitschen an der Gleise, seit 1826 Schullehrer in Posen in der Ephorie Neustadt a. d. O., seit 1827 in Burkersdorf in der Ephorie Weida, kam Michaelis 1839 hierher und starb am 26. Januar 1860. 9. Joh. Friedr. August Bockrodt, aus Mellingen gebürtig, 1860 bis 1867, da er als zweiter Lehrer nach seinem Geburtsort versetzt wurde. 10. Ernst Friedr. Böttcher, ging am 1. März 1874 als Lehrer nach Lengenfeld in Sachsen. 11. Luis Gotthilf Compter, geboren am 16. October 1849 in Mattstedt bei Apolda, war seit 19. Juni 1869 Lehrer in Lederhose, seit 1872 in Haufeld und wurde am 19. April 1874 hier eingeführt.

Boden des Münchenbernsdorfer Rittergutes; es hatte 1844 in 13 Häusern 65 Einwohner, im December 1885 in 14 Häusern 62 Einwohner, welche sich durch Ackerbau und Leinweberei ernähren.

Lederhose,

das zweite weimarsche Filial von Tautendorf, liegt von diesem 1 Stunde nach Südosten im Amtsgerichtsbezirk und der Ephorie Weida. 1844 wurden hier in 38 Häusern, darunter 2 Mühlen, 243 Einwohner gezählt, im December 1885 hatte es deren 196 in 46 Häusern. Seinem eigenthümlichen Namen entsprechend führt der Ort in seinem Gemeinde- und Kirchensiegel ein Paar auseinandergespreizte kurze Beinkleider, über welchen ein kleines Herz schwebt. Am 18. October 1287 verlieh Heinrich der Aeltere, Vogt von Weida, der S. Katharinenkapelle in Weida $1^1/_2$ Mk. Zinsen hier, in Lederhosen. Derselben Kapelle zinste 1351 u. a. von „Lederhosen" Conrad Ratgeber 14 Schillinge von 24 Ruthen. Am 15. Februar 1598 starb hier Heinrich von Pöllnitz, 73 Jahre alt, und wurde in die Kirche zu Schwarzbach begraben. Im Jahre 1599 war Bernhard von der Heyde hier angesessen, er starb am 2. Februar 1613. Neben ihm kommt Wolf Philipp von Hayn 1604 vor, dessen erste Gemahlin Magdalene geb. von Pöllnitz (starb am 14. April 1606) war; aus zweiter Ehe hatte er einen Sohn Wolf Heinrich, geboren am 1. September 1616. L. kam später zu den Besitzungen der Herren von Pöllnitz in Münchenbernsdorf. Dahin war auch L. ehedem gepfarrt und wurde erst 1546 zu Tautendorf geschlagen. Neben dem Pfarrer von Tautendorf, welcher jeden zweiten Sonntag und außerdem an allen großen und kleinen Festen hier zu predigen hat, hat der Oberpfarrer von Münchenbernsdorf (seit 1883 provisorisch der Pfarrer von Schwarzbach) alle 14 Tage eine Nachmittagspredigt zu halten.

Die Kirche, auf den Grund eines Rechtecks errichtet, ist von hohem Alter; der an ihrer Ostseite gelegene Thurm wurde 1867 neu erbaut. Die Kanzel befindet sich über dem Altar; beide, sowie der 1682 errichtete Taufstein, tragen eine rothe goldgestickte Bekleidung von Ripsstoff, 1879 von der Großherzogin Sophie von Weimar geschenkt, welche in demselben Jahre auch die von Förtsch in Weimar erbaute Orgel verehrte. Um die Nord-, West- und Südseite des Schiffes zieht sich eine Empore. Im Thurme hängen zwei Glocken. Das Kirchenvermögen beträgt gegen 3000 Mk. Ein neuer Begräbnißplatz ist 1876 außerhalb des Ortes angelegt worden. Die Schule wurde 1702 ins Leben gerufen, das jetzige Schulgebäude 1827 errichtet. Ostern 1887 waren hier 50 Schulkinder*).

Neuensorge, seit 4. Juli 1869 wieder nach Lederhose in die Kirche und Schule gewiesen, wohin es schon früher gehört hatte, aber von Bernhard von Pöllnitz 1603 mit der von ihm neugegründeten Pfarrei Schwarzbach vereinigt worden war, liegt an der Regensburger Straße; es hatte im December 1885 in 28 Häusern 142 Einwohner.

Die Kirche in Tautendorf,

am nordöstlichen Ausgange des Dorfes hochgelegen und geräumig, stammt in ihrer jetzigen Gestalt mit geringen Abänderungen aus dem Jahre 1628, in welchem sie fast völlig neu hergestellt, namentlich der Thurm, der vorher an dem einen Ende der Kirche gestanden hatte, mitten auf das Kirchdach gesetzt wurde und auch eine Uhr für 20 fl. erhielt. Vorher schloß sich im Osten ein Chorbau an, von dem Schiff durch einen Triumphbogen getrennt, von welchem noch ein Rest sichtbar ist. Wegen Baufälligkeit der Kirche machte sich 1691 eine

*) Lehrer waren hier: 1. Georg Ille, 1702 bis 1713. 2. Hans Ille, 1713 bis zu seinem im 79. Lebensjahre Anfang September 1765 erfolgten Tode. 3. Nicol Bock, bis 1779. 4. Joh. Christoph Viehweg, trat 1826 in den Ruhestand und starb am 18. November 1829 in Münchenbernsdorf. 5. Joh. Christoph Theodor Röbling, bis 1831. 6. Carl Friedr. Ernst Möller, bis 1833. 7. Friedr. Aug. Wilhelm Röller, bis 1840. 8. Friedr. Traugott Leberecht Molle, geboren am 7. Juni 1812 in Reichenbach bei Saalfeld, Sohn des dortigen Schullehrers, seit Ostern 1840 hier, wurde 1869 pensionirt und zog nach Weida. 9. Luis Gotthilf Compter, 1869 bis 1872, s. oben S. 377. 10. Robert Hotzel aus Eisenach, 1869 bis 1883, da er nach Oberpöllnitz kam. 11. Richard Penzold, geboren am 8. April 1863 in Friedmannsdorf bei Weida.

Reparatur nothwendig, zu welcher die Gemeinde aus der Collectenkasse 20 fl. erhielt. Eine umfängliche, 1702 vorgenommene Erneuerung erstreckte sich auf Umlegen des Daches, Befestigung des Thurmes und des Glockenstuhles, Neudielung der Empore und Ausweißen des Innern. Bei Aufstellung der Orgel 1754 wurde eine neue Orgelempore, neue Emporen und eine neue Kanzel errichtet, auch der Altar versetzt und dem Innern seine jetzige Einrichtung gegeben. Der nach der Kirche führende ziemlich steile Fußweg wurde 1746 mit Stufen belegt, in demselben Jahre auch die kleine rundbogige Kirchenthür in die jetzige verwandelt. Die Kirche ist rechteckig, einschiffig und hat eine flache Decke. Der Altar trägt eine blaue Bekleidung und eine weiße gestickte Decke, letztere ein Geschenk des Lehrers Becher; das Crucifix auf ihm ist 1886 von dem Ortspfarrer, die Blumenvasen 1883 von dem Gemeindevorsteher Bauer, der Altarteppich 1888 von einer ungenannten Parochianin verehrt. Die Kanzel ist an der nordöstlichen Seite angebracht. Der Taufständer, aus Holz, wurde sammt neuer Tuchbekleidung und Becken von der Gemeinde zum Siegesfeste am 18. Juni 1871 angeschafft; das zinnerne Taufbecken hat die Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen; die Taufkanne: Wer das Himmelreich nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Der silberne vergoldete Abendmahlskelch stammt aus dem Jahre 1695, die zinnerne Weinkanne wurde 1774 von Christoph Prager verehrt. Die Stelle der Orgel vertrat zuerst ein Positiv, welches zur Zeit des Schullehrers Köhler angeschafft worden war; eine Orgel, von Justinus Ehrenfried Gerhardt in Lindig gebaut, wurde darauf im Jahre 1754 für 190 Thlr. angeschafft; die jetzige ist 1875 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 3600 Mk. gebaut worden. An der Nord- und Südwand der Kirche zieht sich die Männerempore hin. In dem südöstlichen Theile neben der Kanzel ist die Sacristei durch einen Breterverschlag gebildet. Der Thurm, im Unterbau achteckig, läuft in schlanker Spitze aus, er erhielt 1887 eine neue Uhr für 533 Mk.; im Jahre 1766 wurden aus ihm die seitherigen zwei Glocken entfernt und nebst der damals angeschafften großen Glocke in einem neben der Kirche errichteten Glockenhause untergebracht. Von ihnen sind die große und die mittlere 1766 von J. G. Ulrich in Apolda gegossen; auf ersterer steht: Christo zu Ehren, der Gemein zu Nutzen; auf letzterer: Zu Gottes Ehren, den Christen zu Jesu Lehren; auf der kleinen, 1826 umgegossenen: Allein Gott die Ehre.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 waren an kirchlichen Geräthen hier vorhanden: 1 Kelch mit einem kupfernen Fuße, 1 Pacem, 1 silbernes Ciborium, 4 böse Meßgewänder; die Kirche besaß 8 aßo. in Bereitschaft und hatte 26 aßo. gewisse Schuld außenstehen, ihr Einkommen bestand nur in 5 gr. 3 a. pf. und 5 Pfd. Wachs an Erbzinsen (1533 waren es 16 a. gr. Erbzinsen) und 1 gr. von jedem Gebräude bei Benutzung der ihr gehörigen Braupfanne; am 13. Juni 1732 wurde diese gestohlen, aber eine neue, 9 Eimer fassende aus Kahla angeschafft. Im Jahre 1887 betrug das Vermögen der Kirche 3075 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1562, die Kirchrechnungen mit 1782.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Bis zur Reformation besetzte das Kloster Roda und nach Aufhebung dieses der Landesherr die Stelle. Unter dem 8. October 1625 wurde das Collaturrecht über sie nebst dem über die Pfarreien Ottendorf und Lippersdorf vom Herzog Johann Philipp für je 100 Thlr. auf Wiederkauf an Conrad Heinrich von Meusebach überlassen. Durch Vertrag vom 12. März 1691 verkaufte Ehrenfried Christian von Meusebach das halbe Anrecht auf Besetzung der Pfarrei an die damalige Besitzerin von Goseck, Münchenbernsdorf und Lindenkreuz Amalie von Pöllnitz für 50 Thlr. dergestalt, daß beide Theile abwechselnd das Patronatsrecht ausüben sollten, welche Gerechtsame 1701, als Amalie von Pöllnitz Lindenkreuz an Wilhelm Albrecht Christian von Pöllnitz verkaufte, auf dieses Rittergut mit überging, während das andere halbe Recht mit dem Heimfall der v. Meusebachschen Besitzungen 1753 an die Landesherrschaft kam, so daß noch jetzt die hiesigen Pfarrer das eine Mal von dem Herzoglichen Ministerium, das andere Mal von der Rittergutsherrschaft in Lindenkreuz berufen werden.

Jenem Vertrage von 1691 gingen übrigens mehrfache Streitigkeiten voraus und folgten ihm nach (s. unten S. 381 f.). Der Pfarrer von Tautendorf hat an allen Sonn- und Festtagen Predigtgottesdienst in Tautendorf und Lindenkreuz zu halten, in Lederhose aber an allen Festtagen, sowie den diesen unmittelbar folgenden Sonntagen, und was die übrigen Sonntage betrifft, alternirend mit dem Pfarrer von Schwarzbach.

Die Pfarrwohnung, welche im Dreißigjährigen Kriege fast ganz zerstört war, wurde im Jahre 1653 und die Stallung 1660 neu erbaut, der Landesherr gab dazu ein Schock Bauholz, aus den Kirchen der Orlamündschen Inspection wurden 31 fl. 5 gr. 3 pf. zu den Baukosten gesammelt. Im Jahre 1700 wurde an Stelle des 1660 stehen gebliebenen Seitengebäudes ein neues im Anschlage von 61 fl. 20 gr., außer dem Holze, errichtet. Neben der Pfarrwohnung stand eine Substitutenwohnung, welche 1760, nachdem jene baufällig geworden war, von dem Pfarrer bezogen und 1843 erneuert wurde. In den Jahren 1877 und 1878 wurden beide Gebäude niedergelegt und eine neue Pfarrei für ungefähr 8000 Mk. erbaut. Zu den Pfarrbaukosten trägt Tautendorf die Hälfte, Lindenkreuz und Lederhose je ein Viertel bei. Das Einkommen des Pfarrers bestand in früherer Zeit fast nur in dem Ertrag der Grundstücke und in Naturalabgaben. 1529 wird es angegeben zu je 23 Schffl. Korn und Hafer Decem (1533 waren es zusammen 40 Schffl. rodasches Maß), 4 a. pf. Erbzinsen, 1½ Pfund Wachs aus der Kirche, dem Ertrag von 20 Schffl. Feld (1533: 3½ Vierdung oder Hufen), 6 Fuder Wiesenwachs, 1 Holzmark für die Behausung. Von den Visitatoren wurden 10 Schffl. Korn aus dem Kloster Roda zugelegt (aber erst seit Martini 1535 gegeben), 1533 kamen noch 5 fl. Geldzins von Lindenkreuz hinzu. 1546 wurde das Einkommen zum Geldeswerthe von 50 fl. 19 gr. 10 pf. angeschlagen, was heutzutage etwa 800 Mk. gleichkommen würde; darunter befanden sich 3 gr. 9 pf. von 1½ Pfd. Wachs aus der Kirche in Tautendorf, 2½ fl. Nutzung an 25 Schffl. Feld Ackerbau, 6 fl. 9 gr. an 10 Fuder Heu und Grummt, 19 fl. 3 gr. für das Decemgetreide, 4 fl. 16 gr. die 10 Schffl. Korn kurfürstliche Zulage, 3 pf. Erbzins von einer Hofstätte in Lindenkreuz, 5 fl. wiederkäufliche Zinsen von denen von Meusebach vermöge eines Testaments, so zum Kirchenamt zu Lindenkreuz beschieden, 4 gr. von den Alterleuten zu Lindenkreuz für die Gräserei, 13 fl. an Gelde neue Zulage (wurde das erste Mal Martini 1550 gereicht). Außerdem hatte der Pfarrer das Opfergeld von den Eingepfarrten und 3 Vierdung Holz, je einen in Lindenkreuzer Flur, im Ziegenbühl und im neuen Busch; er konnte 6 Stück Rindvieh halten. 1554 wurde von der Gemeinde verwilligt für das Pfarrrecht jährlich 6 ßo. zu erlegen. Seit 1556 empfing der Pfarrer noch 4 fl. Zulage aus dem Klostereinkommen in Roda und seit 1565 noch 13 fl. aus den Einkünften der aufgehobenen Nonnenklöster Weida und Cronschwitz. Am 20. Mai 1708 wurde ein Viering der in Lindenkreuzer Flur gelegenen Pfarrfelder, 15 Schffl. weidasches Maß haltend, von Wilhelm Albrecht Christian von Pöllnitz gegen andere der Tautendorfer Grenze zunächst gelegene gleichwerthige Felder umgetauscht. Die Dotation der Stelle an Grundbesitz beträgt jetzt in Tautendorf 13 altenb. Acker 96 Qu.-Rth. Feld, 1 Acker 66 Qu.-Rth. Wiese und 2 Acker 122 Qu.-Rth. Garten; in Lindenkreuz 42¼ weim. Acker 34½ Qu.-Rth. Feld und ¾ Acker 5¾ Qu.-Rth. Wiese im Besitzverzeichniß der Kirche zugeschrieben, aber der Pfarrei überlassen. Das Pfarrholz in Tautendorf ist 5 Acker 107 Qu.-Rth. groß, die Pfarrholzkasse hat 8530 Mk. Vermögen.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit kommt Conrad im Jahre 1358 vor. Von den 5 ersten nach Einführung der Reformation sind der 2. bis 5. blos dem Namen nach bekannt.

1. Johann Beer; in der Visitation 1529 wurde er „ungelehrt" befunden und nur in der Voraussetzung, daß er sich bis Michaelis gebessert haben würde, bei der Stelle gelassen. Ob dies geschehen, und wenn, wie lange er noch dageblieben, ist unbekannt; ebenso von den folgenden:

2. Johann Morburg 1536, 3. Johann Tauritzsch, 4. Heinrich Bratfisch, aus Triptis, 5. Johann Sattler, aus Weida, wenn sie an- und wenn abgetreten sind.

6. Johann Wenzel, aus Roda, kam in der ersten Novemberwoche 1548 anher; in der Visitation 1554 ward er des göttlichen Wortes wohl erfahren und unsträflichen Wandels

erfunden; es wurde ihm damals aufgegeben den Katechismus Sonntags Nachmittags mit den Leuten zu treiben, die Beichte „insonderheit" zu halten, die Sacramentsverächter für Christen nicht zu halten, noch zur Taufe stehen zu lassen. Er war bis 1562 hier.

7. Wilhelm Müller, geboren 1539 in Roda, wo sein Vater Johann M. damals Rector war; nachdem er seit 1560 Substitut zu Taupadel, im weimarschen Amt Bürgel, und Pfarrer zu Jenalöbnitz gewesen, wurde er hier am 9. Juli 1562 angestellt. Er scheint die Erbschenke in Tröbnitz besessen zu haben, wenigstens verkaufte er sie am 14. Februar 1577 für 190 aßo. an Melchior Beckers Wittwe. In der Visitation 1578 erhielt er die Censur „richtig in der Lehre (also ein Flacianer), hat eine bultige (d. h. weiche, leise) Rede, versteht Latein, aber nicht Griechisch". Er unterschrieb die Concordienformel und starb am 9. December 1596.

8. Paul Grünebaum, aus Großbörten, 1597 bis 1607, dann in Ruttersdorf, s. oben S. 338.

9. Georg Escher, aus Werdau gebürtig, war seit 1592 erst Schulmeister, dann seit 1598 Cantor in Weida und wurde hier am 25. September 1607 Pfarrer; 1628 hielt er sich wegen des Krieges mit seiner Familie 9 Wochen in Münchenbernsdorf auf; er starb 1634.

10. Matthäus Hauenschild, aus Penig gebürtig, vorher seit 1633 Pastor in Ottendorf, hier seit 4. August 1635; er starb am 16. Octbr. 1640 an der Pest, s. S. 375.

11. Christian Glocke (Klock), gebürtig aus Langenberg, war erst Baccalaureus an der Lateinischen Schule in Gera und seit 1627 Pfarrer in Waltersdorf und St. Gangloff; 1641 ward er hierher berufen, starb aber schon am 27. April 1643.

12. Jacob Bauer, geboren am 13. August 1619 in Söhsten bei Lützen; nachdem er bis 1639 das Stiftsgymnasium in Merseburg und dann die Universität Leipzig besucht hatte, wurde er 1641 Cantor in Lützen, setzte aber 1642 seine Studien in Leipzig fort; am XXI. p. Trin. 1643 von Georg Albert von Meusebach und Christian von Pöllnitz als Pfarrer anher vocirt, trat er zu Weihnachten an, wurde 1668 Adjunct und starb am 7. November 1689. Der Adjunctus Crell hielt ihm die Leichenpredigt und der Pfarrer Tieroff zu Unterrenthendorf die Parentation, beide gedruckt Jena 1690. Während seiner Amtsführung wurde die im Kriege verwüstete Pfarrwohnung seit 1653 wieder hergestellt, worüber er mit der Gemeinde in große Verdrießlichkeiten kam, so daß er deshalb in die Matrikel schrieb: „O Pfarrbau, wie bitter und sauer bistu mir gewesen!"

13. M. Bernhard Müller, Sohn des gleichnamigen Adjuncten in Roda, dort geboren am 23. October 1655, war vorher seit 1680 bis 1690 erst Cantor, dann Rector in seiner Geburtsstadt (s. oben S. 217) und wurde am Trinitatisfeste 1690 von Ehrenfried Christian von Meusebach als Pastor anher berufen. Da aber die Edelfrau auf Lindenkreuz, Amalie von Pöllnitz, wie schon bei früheren Anstellungen hiesiger Pfarrer, wegen der Filiale Lindenkreuz und Lederhose das Mitberufungsrecht beanspruchte, dies jedoch von dem Consistorium unbeachtet blieb, so gab sie Müllers Einführung in den Filialkirchen nicht zu und ließ den Gottesdienst in denselben durch benachbarte kursächsische Geistliche besorgen. Der oben S. 379 erwähnte Vertrag vom 12. März 1691 machte dieser Differenz ein Ende und Müller wurde auch in den beiden Filialen als Pfarrer eingesetzt. Seit 1714 wurde er zwar durch einen Substituten vertreten, da aber wegen dessen Anstellung abermals Streit zwischen den Edelleuten der Parochie entstand (s. den Folgenden), so war er seit 1717 genöthigt das Amt in Lindenkreuz wieder bis an seinen Tod zu versorgen; er starb am 5. April 1719.

14. Johann Erasmus Müller, Sohn des Vorigen, geboren am 1. October 1688 in Roda, studirte 1704 bis 1707 in Gera und dann in Leipzig, wurde 1710 Informator im Forsthause zu Hummelshain und 1714 von Friedr. Ludwig von Hünefeld, seit 1711 auf Lindenkreuz, als Substitut seines Vaters präsentirt. Aber seine Anstellung verzog sich über 2 Jahre, denn während das Consistorium die Präsentation durch von Hünefeld nicht anerkannte, weil derselbe das Patronatsrecht noch nicht bei dem Altenburgschen Lehnhofe gesucht und erhalten, erklärte auch der hiesige Gerichtsherr, Joh. Christoph von Meusebach, daß der 1691 zwischen seinem Vetter Ehrenfried Christian von Meusebach und Frau Amalie von

Pöllnitz geschlossene Kaufvertrag, bezüglich des Compatronats, da derselbe ohne Consens der Mitbelehnten abgeschlossen sei, für ihn keine Verbindlichkeit habe, und beanspruchte allein die Berufung des Substituten. Das Consistorium ließ nun, da eine Vereinigung der Streitenden nicht zu bewirken war, auf herzoglichen Befehl den jüngern Müller am 2. Osterfeiertage 1717 zur Probepredigt aufstellen und demselben durch das Amt zu Roda, unbeschadet der Rechte der streitenden Parteien, die Vocationsurkunde ausstellen. Da begann das alte Spiel vom Jahre 1690 von Neuem: von Hünefeld verweigerte dem Substituten, weil derselbe keine Probepredigt in Lindenkreuz abgelegt und von ihm keine Vocation erhalten habe, den Eintritt in die dasige Kirche, und der Senior mußte, wie oben bemerkt, daselbst wieder das Amt verrichten. Erst nach dessen Tode vereinigten sich die streitenden Parteien in Anerkennung des Recesses von 1691 und von Hünefeld stellte Müllern bei der Probepredigt am IX. p. Trin. 1720 die Vocation zum vollen Pfarramte aus. Ein dritter, erst nach Müllers Einführung von Frau Amalie Sabine von Leubnitz, geb. von Wolfframsdorf, auf Münchenbernsdorf, Lederhose u. s. w. erhobener Anspruch auf das Patronat und die Collatur bei der Filialkirche Lederhose blieb zwar als unbegründet ohne Erfolg, brachte aber den neuen Pfarrer in Verlegenheit, da ihm anfangs auch diese Kirche verschlossen und Besoldungsstücke von da verweigert wurden. Im Jahre 1737 erhielt Müller das Prädicat als katechetischer Adjunct, wurde 1755 emeritirt und starb am 9. Mai 1771.

15. Johann Friedrich Müller, Sohn des Vorigen, geboren hier am 6. März 1725, lebte, nachdem er ebenfalls in Gera und Leipzig studirt hatte, im Vaterhause hier, wurde am IX. p. Trin. 1755 seines Vaters Substitut und folgte demselben am VII. p. Trin. 1771 im Pastorat; er wurde später auch zum Adjuncten ernannt und starb am 2. Januar 1800. So hatten Großvater, Vater und Sohn ununterbrochen 110 Jahre hindurch das hiesige Pfarramt verwaltet.

16. Licent. theol. Christoph Gotthelf Gersdorf, geboren am 24. April 1763 zu Reichenbach i. V., wo sein Vater Joh. Georg G. damals Conrector war; er besuchte 1777 bis 1785 die Thomasschule in Leipzig (wo man einmal im Begriff war ihn, in den Zustand des Scheintodes verfallen, zu begraben) und hierauf die dasige Universität; nachdem er 1792 in Dresden Candidat geworden war, wurde er in Döhlen und in Weida Hauslehrer und erhielt am V. p. Trin. 1800 die Vocation zum hiesigen Pfarramte, welches er am VIII. p. Trin. antrat; 1811 wurde er Adjunct über die Thäler; bei der 3. Reformationsjubelfeier 1817 ertheilte ihm die theologische Facultät in Jena die Würde eines Licentiatus theologiae; 1820 wurde er Localadjunct mit dem Prädicat Inspector in Monstab und starb am 12. December 1834. Er schrieb: Beiträge zur Sprachcharakteristik der Schriftsteller des Neuen Testamentes, Leipzig 1816, 1. (und einziger) Theil; und Synopsis repetitorum Demosthenis locorum, Altenb. 1833, als Gratulationsschrift bei dem 50jährigen Amtsjubiläum des Pfarrers Kretschmar in Oberlödla. Sein älterer Sohn war der um die Sächsische Geschichte verdiente Ernst Gotthelf G., gestorben als Oberbibliothekar in Leipzig am 5. Januar 1874.

17. Heinrich Lebrecht Königsdörfer, Sohn des Medicinalrathes Georg Heinrich K. in Altenburg, geboren am 16. März 1769; studirte, nach beendigtem Gymnasialcursus daselbst, in Jena und Leipzig, wurde 1807 Diakonus in Lucka und am Sonntag Cantate 1820 hier Pastor und 1828 zum katechetischen Adjuncten ernannt; er starb am 21. März 1843.

18. Ludwig Friedrich Wilhelm Stier, eines Bürgers Sohn in Allstädt, geboren am 2. Weihnachtsfeiertage 1810; er studirte 1825 bis 1830 im Gymnasium zu Eisleben und bis 1833 auf der Universität zu Jena, und errichtete dann in letzterer Stadt eine Privatlehranstalt für Knaben (die nachmals Stoysche); 1836 wurde er Diakonus und Rector in Weida und 1843, von Carl Frdr. Theodor Hahn zu Lindenkreuz berufen, Pastor allhier, wo er im Advent antrat; am XXV. p. Trin. 1850 wurde er Oberpfarrer und Superintendent in Buttstädt und an demselben Sonntage im Jahre 1864 in Eisenach, wo er am 24. April 1871 starb.

19. Gottlob Starke, geboren am 1. Juni 1801 in Braunshain als Sohn des dortigen Schullehrers Joh. Gottlob Starke; besuchte 1816 bis 1821 das Gymnasium in

Altenburg und dann bis 1824 die Universität Jena, worauf er mehrere Hauslehrerstellen bekleidete und zuletzt in Altenburg eine Sammelschule leitete. Am XXIII. p. Trin. 1834 wurde er Pfarrer in Karlsdorf und am Sonntage Misericordia Domini 1851 hier; seit 1871 emeritirt, zog er nach Klosterlausnitz, wo sein Sohn Reinhold Pastor geworden war, und starb daselbst am 5. September 1884. Seine Substituten waren: a) Richard Alfred Runkwitz, seit dem 1. Epiphaniassonntage 1871 bis 1877, dann Pfarrer in Unterrenthendorf, s. d.; b) Otto Frdr. Julius Müller, geboren am 30. Juli 1847 in Goßlar, studirte auf dem Gymnasium in Lüneburg und seit 1867 in Berlin, Erlangen und Halle, war seit 1876 Diakonus in Wahrenbrück und wurde am 13. October 1878 Substitut hier; er ging am 31. October 1882 als Pfarrer nach Oberntief bei Windsheim in Bayern. c) Der Folgende:

20. Christian August Schminke, geboren am 19. Juli 1855 in Gerstungen, besuchte 1866 bis 1874 das Realgymnasium in Eisenach, ging dann nach Jena, um Mathematik und Naturwissenschaften zu studiren, wendete sich aber dem Studium der Theologie zu, wurde am 17. November 1878 Pfarrvicar in Kleinbrembach im weimar. Amte Großrudestedt und am 27. Juli 1879 nach Auma als Diakonatsverwalter versetzt, wo er 1880 Diakonus wurde; von da kam er am 8. Juli 1883 als Substitut hierher und wurde am 1. Mai 1889 ordentlicher Pfarrer.

Die Schule in Tautendorf.

Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts gab es für die ganze Parochie nur eine Schule, und zwar in Lindenkreuz, „welches die gottselige Antiquität also löblich geordnet, daß der Pfarr in loco der Hauptkirchen, der Schulmeister aber im Filial bewohnet sein soll, damit allenthalben gute Zucht und Ehrbarkeit erhalten werden möge“. Entfernung und Unwegsamkeit hatten indeß zur Folge, daß die Tautendorfer Kinder sehr unregelmäßig zur Schule, die Lindenkreuzer Schulmeister aber, besonders die bejahrteren, häufig nicht zur Tautendorfer Kirche kamen und hier der Pfarrer das Vorsingen selbst besorgen mußte. Deßhalb regte im Jahre 1670 der Pfarrer Bauer den Bau einer Schule in Tautendorf an und gedachte, unter Zustimmung des Patrons Ehrenfried Christian von Meusebach und der Gemeinde, zu Besoldung des anzustellenden Schulmeisters außer dem Schulgelde und den Accidentien, sowie den seitherigen Bezügen des Schulmeisters in Lindenkreuz von hier, jährlich 1 Viert. Korn und 1/2 Viert. Hafer von dem Patron, 1/2 Schffl. Korn vom Pfarrer, wofür der Schulmeister mit ihm nach Lederhose gehen und den Priesterrock tragen sollte, 1/2 Viert. Korn, 2 gr. und 1 Brod aus jedem Haus in der Gemeinde, den Gottesacker und den Gemeindeplatz über dem Kirchhof zur Gräserei, den Acker, welchen seither der Lauter inne gehabt, 1 fl. aus der Kirche und 2 Klftrn. aus dem Gemeindeholze, während er zum übrigen Feuerholz das Reißholz in den Wäldern holen könne, zu verwenden. Außerdem versprach der Superintendent Löber in Orlamünde 10 fl. aus der Landescollectenkasse zum Schulbau auszuwirken. Es wurde auch von dem Patron ein gewisser David Schulze zum Schullehrer angenommen, der zu Himmelfahrt 1670 die Probe sang und einstweilen im Dorfe eingemiethet werden sollte. Allein während die Gemeindeglieder anderes Sinnes geworden waren, da sie die Besoldung nicht aufbringen zu können vermeinten, „weil sie allerseits sehr arme Holzleute seien“, auch sich weigerten dem Schulmeister eine Wohnung einzuräumen, bis die versprochenen 10 fl. zum Schulbau ausgezahlt wären; widersetzte sich gleichzeitig der Rittergutsbesitzer Christian von Pöllnitz in Lindenkreuz der Schmälerung des Gehaltes seines Schulmeisters, und die Förderung der Angelegenheit gerieth ins Stocken, auch nachdem die gedachten 10 fl. gezahlt worden waren und das Consistorium unter dem 21. August 1683 angeordnet hatte einstweilen einen Präceptor anzustellen und zum Schulbau zu schreiten. Endlich begann der Bau im Sommer 1685, nachdem noch anderweite 10 fl. verwilligt worden waren. Im Frühjahr 1686 war das Haus nothdürftig hergestellt, auch wurden die Besoldungsverhältnisse in der oben gedachten Weise geordnet mit der Bestimmung, daß dem alten Schulmeister Christian Wagner in Lindenkreuz auf seine Lebenszeit die Bezüge aus Tautendorf verbleiben sollten. Das aus Holz und Lehm leicht aufgeführte Schulhäuschen, welches nur eine Stube hatte und 1754

ganz baufällig geworden war, wurde 1789 abgetragen und ein neues Schulgebäude errichtet, welches 1845 eine durchgreifende Reparatur erfuhr. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 39 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die vierte Besoldungsklasse.

So lange der Schulmeister Wagner lebte und das hiesige Diensteinkommen fortbezog, behalf man sich mit einem Präceptor. Es war Heinrich Nicol Müller, welcher zu Martini 1686 vom Schuldienst in Eineborn hierher kam. Nach Wagners Tode 1690 wurden aber ordentliche Lehrer eingesetzt; es waren: 1. Johann Hennicke, aus Niedermöllern bei Naumburg; er legte am V. p. Trin. 1690 die Probe ab. Ueber seine Einsetzung berichtet der Pfarrer Müller: „Ich kann nicht verhalten, daß kein Einziger unter der Gemeinde ihn gern angenommen, da doch (welches eine Schande zu schreiben) unlängst solche subjecta in der Explorationsstunde sich gefunden, welche nicht gewußt, wer sie erschaffen, wer sie erlöst und wer sie geheiligt hat; da ich gefragt, wie viel denn Götter wären, antworteten sie bald 6, bald 4, bald 3". Hennicke ging Anfang Februar 1694 hier weg. 2. Gottfried Rentzsch, Zeugmacher von St. Gangloff und Sohn des dortigen Schulmeisters, wurde am 15. Febr. 1694 von Ehrenfried Christian von Meusebach berufen. 3. Christian Köhler, trat am XXII. p. Trin. 1702 den Dienst an und starb am 22. November 1740, nachdem er besonders im letzten Jahrzehnt in steten Streitigkeiten mit dem Pfarrer Erasmus Müller gelebt hatte. 4. Christian Samuel Fritzsche, geboren in Pölzig 1707, war seit 1732 verpflichteter Bader in den von Meusebachschen Gerichtsortschaften zu Ottendorf gewesen, hatte aber seit 1737 in Unterrenthendorf gewohnt „und sich kümmerlich mit Bartscheeren und gröberen Handarbeiten ernährt". Johann Friedrich von Meusebach präsentirte ihn am 13. December 1740 zum hiesigen Schuldienst; er bestand im Examen zu Altenburg und legte am I. p. Epiph. 1741 seine Probe ab. Allein der Pfarrer Erasmus Müller, welcher einen andern Bewerber empfohlen hatte, protestirte, unter Beitritt eines Theils der Gemeinde, gegen Aushändigung der Vocation, weil Fritzsche im Singen und Orgelspielen wenig leiste. Auf Antrag des Patrons wurde Fritzsche nochmals nach Altenburg beschieden und, „nachdem er coram Collegio auf Befehl den großen Glauben gesungen und dabei sich geschickt genug erwiesen", ihm am 14. März die Berufungsurkunde ausgehändigt. Im April 1747 kam er als Schullehrer nach Eineborn, wo er im 76. Jahre am 10. März 1783 starb. 5. Tobias Dämmrich, geboren 1722 in Weißenborn, war Schreiber bei dem von Meusebachschen Gerichtsverwalter Ludwig, wurde von Johann Friedrich von Meusebach am 26. März 1747 vocirt und trat im April an; er starb im 78. Lebens- und 53. Dienstjahre am 3. Mai 1800. Sein am 5. September 1751 hier geborener Sohn, Joh. Gottfried Dämmrich, starb als Diakonus in Camburg am 5. Februar 1820. 6. Joh. Carl Friedrich Geyer, geboren am 19. October 1755 in Weißenborn, wurde 1782 Schulsubstitut in Graitschen an der Gleise, 1790 in Trockenborn und am 6. Juli 1800 zum hiesigen Schuldienst berufen. Er starb als Senior am 7. Juni 1845 im 90. Lebensjahre. Sein Sohn, Joh. Carl Geyer, war Mädchenschullehrer in Klosterlausnitz. 7. Joh. Christian Friedrich Böttiger, ebenfalls in Weißenborn geboren am 25. März 1813, war Seminarist in Altenburg, wurde am 4. Juni 1837 als Substitut des Vorigen berufen, erhielt am 7. September 1845 den ganzen Dienst und starb am 13. Juli 1875. 8. Friedr. Ernst Cornelius Becher, geboren am 17. Mai 1854 in Roda als Sohn des Hausverwalters Friedrich B. im dasigen Genesungshause; war zuerst seit 8. October 1875 Vicar hier, wurde am 1. Adventsonntag 1877 in die volle Stelle eingeführt und 1879 nach Oberlödla versetzt, über ihn s. Bd. I, S. 439. Nach seinem Weggange vicarirte der Schulamtscandidat Adolf Eduard Deich bis 8. November 1880, da er zunächst in Nußdorf angestellt wurde, s. Bd. I, S. 473. 9. Hermann Bernhard Platz, geboren am 5. August 1858 in Petersberg, wo sein Vater damals Schulsubstitut war, wurde am 28. November 1880 als ordentlicher Lehrer hier angestellt und Ostern 1886 als zweiter Lehrer nach Altkirchen versetzt, s. Bd. II, S. 107. 10. Otto Max Wagner, geboren am 29. August 1865 in Ronneburg, besuchte Michaelis 1881 bis Ostern 1886 das Seminar, wurde dann erst Vicar hier und am 4. November 1888 definitiv angestellt.

14. Die Parochie Tröbnitz

besteht aus dem Pfarrdorfe Tröbnitz mit den Beidörfern Geisenhain und Meusebach und dem Filialdorfe Untergneus, in welches Obergneus eingepfarrt ist. Schon im Jahre 1529 gehörte auch Kleinbockedra zur hiesigen Parochie und ist erst 1776 mit Großbockedra verbunden worden (s. unten S. 393). In den Jahren 1755 bis 1807 gehörte Tröbnitz mit seinen Beidörfern zur Ephorie Kahla, Untergneus aber mit Zugehörungen zur Ephorie Orlamünde. Eingeschult ist hier noch Waltersdorf mit der Neumühle, letztere auch eingepfarrt (s. oben S. 234). In ihrem jetzigen Bestande umfaßt die Parochie 2125 ha 29 a Flächenraum und zählte im December 1885 in 163 Wohnhäusern mit 176 Haushaltungen 776 Einwohner, gegen 781 im Jahre 1880, 946 im Jahre 1842 und 347 im Jahre 1722. Sie gehört zum Amtsbezirk Seitenroda und bildet seit 13. December 1876 einen besonderen Standesamtsbezirk. Im Jahre 1650 wurden in der Parochie 11 Geburten, 2 Trauungen und 7 Todesfälle aufgezeichnet, neuerdings gab es

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	31	26	19	23	30
Trauungen . .	10	9	8	7	4
Beerdigungen . .	26	16	16	21	19
Communicanten .	1128	850	600	590	551.

Das Pfarrdorf Tröbnitz

liegt $1/2$ Stunde südlich von Roda im Thale der Roda, deren beide Arme sich hier, am Anfange der sogenannten Thäler, vereinigen, an der Landstraße von Roda nach Kahla und nach Neustadt, von welcher sich hier die in die Thäler führende abzweigt. Die Flur hat einen Flächengehalt von 218 ha 88 a und ist mit 11 131 Steuereinheiten eingeschätzt. Ende December 1885 wurden in 57 Wohnhäusern mit 69 Haushaltungen 294 Einwohner (152 dem männlichen und 142 dem weiblichen Geschlechte angehörende) gezählt, gegen 279 im Jahre 1880; dieselben beschäftigen sich mit Ackerbau, Waldarbeit und in der hier befindlichen Pragerschen Dampfschneidemühle; auch giebt es eine Brauerei und eine Zündhölzerfabrik hier. 1842 hatte das Dorf 330 Einwohner, 1653 waren in ihm 16 Güter. Der Name des Dorfes, 1266 Trebeniz, 1300 Trebniz, 1310 Trebenicz geschrieben, weist auf slavischen Ursprung desselben hin. Das hiesige Schänkhaus wurde am 15. März 1310 vom Grafen Günther von Schwarzburg als einer der drei in dem Gerichtsbezirk Roda bestehenden Kretschmare privilegirt, durfte aber nicht selbst brauen, sondern nur städtisches Bier verschänken; 1577 besaß dasselbe der Pfarrer Wilhelm Müller in Tautendorf, welcher es am 14. Februar d. J. an Melchior Beckers Wittwe für 190 aßo. verkaufte; jetzt gehört zu ihm die Brauerei. 1457 wurden an Erbzinsen von hier ins Amt Leuchtenburg entrichtet 1 nßo. Geld und 7 Schffl. Hafer, außerdem 3 gr. 3 pf. Landbete. Im September 1579 „war die abscheuliche Seuche der Pestilenz eingerissen, an welcher viele Leute starben, daß die Michaeliszinsen ungemahnet" von der Steuerbehörde blieben. 1595 werden als hiesige Censiten aufgeführt: Wolf Bröter itzo Caspar von Etzdorff, Burkhard Leissener, Hans Geisenhainer, Andres Feuerpfeil, Hans Körner, Philipp Stöckel, der Pfarrer Johann Möller, Nikel Kober, Burkhard Ruppe, Albrecht Stößel, Nikel, Hans und Philipp Stößel, Paul Hofmanns Wittwe, Georg Ziegler. 1653 wurden ins Amt Roda 1 fl. 15 gr. 8 pf. Frohngelder, 3 a. pf. Zollpfennige und 2 Schffl. 2 Viert. 2 Maß Hafer geliefert. Die Bauern hatten, außer auf dem Edelhofe, bei Bauten an den Amtsgebäuden in Roda zu frohnen und mußten mit auf die Wolfsjagden gehen. Durch das Austreten der Roda hat das Dorf mit seiner Flur oft zu leiden gehabt; in der Chronik werden 26 Ueberschwemmungen verzeichnet, welche erheblichen Schaden anrichteten, auch den Pfarrer zuweilen am Besuche des Filials hinderten, „weil das Wasser von einem Berge zum andern reichte": am 20. Juni 1694, 5. Juni 1698 (besonders verderblich), 11. October 1703, 6. October 1719, 7. und 13. Juni 1735, 22. und 25. April 1748, 2. August 1752, 11. Mai 1754, 21. Mai 1761, 15. Juli 1792, 4. und 9. August 1812, 5. Mai 1815, 19. und 28. Juni 1816, 10. u. 17. Juni 1827,

29. August 1828, 27. Februar und 30. Juni 1830, 29. Mai und 8. Juni 1845, 25. bis 26. Juni 1871, 11. bis 13. Juni 1876; Schloßen- und Hagelwetter trafen die Flur am 7. August 1694, 7. Juni 1735, 21. Mai 1761, 17. Juni 1829, 26. Juli 1867. Im Dreißigjährigen Kriege hausten die Schweden hier übel, erschlugen Mich. Geisenhainer in Obergneus und nöthigten die Bewohner zur Flucht, „der Gottesdienst wurde durch des Teufels letzte Brut, die gottlosen Kriegsgurgeln, so oft verhindert, daß der Cymbel nur den dritten Theil des sonstigen Ertrags lieferte". Am 17. August 1693 verwüstete ein Heuschreckenschwarm die Flur; im Januar 1740 ist wegen großer Kälte „das Vieh in den Ställen sehr crepiret", im Februar und März wurde das Stroh und Heu pfundweise verkauft und Binsen, Haidekraut und Fichtenreißig verfüttert; 1772 starben infolge der Hungersnoth allein in der untern Kirchfahrt (Tröbnitz, Geisenhain und Meusebach) 53 Menschen. Am 14. November 1693 brannte das Brauhaus, am 6. Juli 1725 ein Theil der Rittergutsgebäude, am 15. Juli 1874 ein Haus ab. Häufig ist die Mühle durch Brandunglück heimgesucht worden: am 13. October 1678 brannte ein Gebäude derselben, am 15. Octbr. 1681 alles bis auf die Schneidemühle und Scheune, am 10. August 1706 bis auf Scheune und Backhaus, am 21. Januar 1774 das Wohnhaus und die Mahlmühle, am 19. Februar 1865 die Scheune und theilweise das Stallgebäude, am 7. September 1888 das ganze, in der letzten Zeit zu einem großen Wasser- und Dampfschneidewerk erweiterte und mit elektrischer Beleuchtung versehene Etablissement bis auf das Wohnhaus ab, wurde aber alsbald vergrößert und mit verbesserten Einrichtungen wieder aufgebaut. Am 29. August 1732 wurde die Leiche Herzog Friedrichs II. von Gotha-Altenburg bei ihrer Ueberführung nach Gotha in das hiesige Rittergut gebracht, um am nächsten Tage weiter geleitet zu werden. Am 14. Octbr. 1806 plünderten die Franzosen das Dorf.

Die ersten Besitzer des hiesigen Rittergutes waren Mitglieder des Adelsgeschlechts, welches sich nach dem Orte nannte. Von ihnen ist indeß nur Otto de Trebniz bekannt, welcher als Zeuge am 14. August 1300 in einer Urkunde der Herren von Lobdeburg-Elsterberg über eine Zinsschenkung in Karlsdorf an das Kloster Cronschwitz und am 22. Juli 1301 in einer jenaschen Urkunde auftritt, während Thimo de Trebniz, 1394 in einer abtbürgelschen Urkunde vorkommend, vielleicht eher nach Trebnitz bei Droyßig gehört. Seit dem 15. Jahrhundert befand sich das Gut im Besitz einer Linie der Herren von Meusebach; denn am 27. Januar 1429 erhielten Hans und sein Vetter Apetz von M. vom Kurfürsten Friedrich II. dem Sanftmüthigen einen Lehnbrief über „das Dorf Mußebach und das Gesesse daselbst, das Dorf Trebenitz und das Gesesse daselbst mit den Zinsen zu Rottelsdorff, Weispach, Smüß, Ossembritz, Renygestorff, Ihene, Wolnitz und Bucha, mit den Gütern nämlich Wispach und Gysenhen", welche Güter vormals „geburget gewest", und dann von dem Vater des Lehnsherrn dem obgenannten Hans von M. „gefrihet und zu Lehne gelihen sind". Diese Lehn erhielten um 1460 die Brüder Burgold und Albrecht von M.; sie befanden sich 1492 unter der ehrbaren Mannschaft im Leuchtenburgschen Amte. Letzterer stiftete in der hiesigen Kirche einen neuen Altar und schenkte dazu einen Kelch und ein Meßgewand nebst Zubehör, sowie 50 fl., deren Zinsen der Pfarrer gegen Abhaltung einer wöchentlichen Messe auf diesem Altar erhalten sollte; seine Gemahlin Sophie geb. von Selmnitz, welche als Wittwe in Meusebach lebte, hielt so beharrlich an dem katholischen Glauben, daß sie, wie sich bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 herausstellte, nicht nur keine Kirchenzinsen bezahlt, sondern aus der Kapelle in Meusebach einen silbernen Kelch, den sie hatte machen lassen, wieder an sich genommen hatte, auch die Verehrungen ihres Gemahls zu dem von diesem gestifteten Altar wieder zurückforderte, weil „die Messe nicht mehr gehalten, auch nichts zur Ehre Gottes darum gethan würde". Schon vorher war Tröbnitz aus dem Meusebachschen Besitz gekommen, denn im Jahre 1492 befand sich unter der ehrbaren Mannschaft im Leuchtenburgschen Amte Hans von Breitenbach und sein Bruder zu Tröbnitz, gelangte aber später wieder an die von Meusebach. Albrecht von M. kommt 1529 auch auf Untergneus vor, ob er auch Tröbnitz besaß, ist unbekannt, er war im Juli 1546 unter den Vasallen des Weimarischen Landkreises, welche bei der Rüstung des Kurfürsten Johann Friedrich zum Kriege des Schmalkaldischen Bundes aufgeboten wurden; er diente da mit 4 Ritterpferden und ge-

hörte zu denen, welche die meisten solcher stellten. Die Brüder Hans, Apel und Kunz erhielten am 23. Mai 1533 vom Kurfürsten Johann Friedrich die Lehn über das Vorwerk Meusebach nebst Zugehörungen (s. unten S. 389) und verkauften an denselben am 21. December 1543 „Meusebach und Tröbnitz mit Zugehörungen, Gehulzen, vornehmlich der Wildfuhre halben, samt den Aeckern, Wiesenwachs, Vorwerken, Schäfereien, Zinsen, Frohnen u. s. w.", worüber ihnen 14000 fl. auf die kurfürstliche Rentkammer als ein Mannlehn gutgeschrieben wurden, erwarben dagegen von ihm die Dörfer und Güter Waltersdorf, Erdmannsdorf, Weißbach, Rattelsdorf, Bremsnitz, Karlsdorf, Lippersdorf, Ottendorf, Kleinebersdorf, Eineborn und Tautendorf mit Zinsen, Frohnen und Erbgerichten. Von diesen Brüdern setzte Kunz das Geschlecht hier zu Lande fort (s. oben Ottendorf und Tautendorf). Am 2. Januar 1595 verkauften die Herzöge Friedr. Wilhelm und Johann an Michael von Denstedt zu Heusdorf das Vorwerk und die Schäferei Tröbnitz als Mannlehn, wie sie solches von Wilhelm von Kayn, Oberaufseher der Holzflöße, welchem es zuvor von ihnen vererbt gewesen, wieder angenommen, für 6377 Gulden 15 gr. 10 pf., von welchen 1000 Gulden für ein Ritterpferd abgezogen und 5000 Gulden auf das Rittergut Heusdorf gerechnet wurden, welches sie von ihm übernahmen. Zu Tröbnitz gehörten der Vorwerkshof sammt Garten und Schäferei, 208½ Acker Felder, 65 Acker Wiesen und das Bernthal, 67 Tage Handfrohne zum Gras- und 51 zum Grummthauen, die Schaftrift auf 5 Fluren, etliche Buschhölzer und 10 Acker Holz im Wolfsthal, das Fischwasser in der Roda von der Grenze des Raths in Roda bis zu der der Herren von Meusebach-Ottendorf, Erbgerichte und die Hasenjagd. Bald darauf gelangte aber Tröbnitz wieder an die Herren von Meusebach, und zwar an Albrecht, wahrscheinlich des oben genannten Kunz Enkel, welcher auch Braunsdorf, Weißbach und Ottendorf (s. oben S. 320) besaß und am 16. April 1610 in Braunsdorf starb; der marmorne Grabstein seiner zweiten Gemahlin Anna Albertine von Waldenfels-Dirbach (starb am 17. Mai 1611) befindet sich an der Südwand hiesiger Kirche. Ihm folgte sein Sohn Christoph, welcher im Alter von 29 Jahren am 21. Juli 1612 hier starb; auch sein Grabdenkmal, welches ihn als geharnischten Ritter zeigt, ist neben dem eben erwähnten in hiesiger Kirche noch vorhanden. Nach ihm erhielt den Besitz wahrscheinlich sein Bruder Albrecht und nach diesem dessen Sohn Albrecht Christian I., welcher am 8. December 1642 im Alter von 26 Jahren starb. Seine Gemahlin Sabine geb. von Quingenberg verheirathete sich wieder am 6. Februar 1646 mit Ehrenfried Christian von Pöllnitz auf Dreitsch, der nun etliche Jahre hier Gerichtsherr war und kurz vor Weihnachten 1648 in Heinrichsgrün starb. Schon vorher hatte der inzwischen mündig gewordene Sohn Albrecht Christians, John Albrecht, das Gut erlangt; derselbe war am 23. Juli 1641 geboren, besaß auch Leubsdorf bei Auma und vermählte sich am 27. Mai 1666 mit Anna Christiane geb. von Einsiedel, nach deren Tode in 2. Ehe mit Martha Katharina geb. von Naundorf; er war altenburgscher Landschaftsdirector und erhielt am 4. Februar 1697 das Patronat über Tröbnitz nebst den dasigen Obergerichten und Karlsdorf; am 10. August 1712 starb er in Wenigenauma. Er hinterließ, außer 4 Töchtern, 2 Söhne, von welchen ihm zunächst Christian Albrecht II. im Besitz folgte. Dieser, geboren am 11. August 1676, war auch zu Braunsdorf, Gütterlitz, Weißbach, Lippersdorf, Bremsnitz, Karlsdorf, Erdmannsdorf, Waltersdorf und Culm bei Gera begütert; die hierländischen Dörfer huldigten ihm am 29. December 1712. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien in Jena durchreiste er von 1699 an die Niederlande, Dänemark, Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland, erhielt nach seiner Rückkehr 1703 vom Herzog Friedrich II. die Erziehung des Erbprinzen Friedrich übertragen, wurde dann Hof- und Justizrath bei der Regierung in Altenburg, später Consistorialpräsident und Kanzler, zuletzt 1728 Kreishauptmann in Eisenberg und 1738 Geheimerath. In Eisenberg legirte er 400 Mfl. zur Errichtung neuer Freistellen am Fürstlichen Freitische, beschenkte auch 1741 die Kirche in Karlsdorf mit 100 Mfl. Er starb am 10. September 1744 und wurde hier in Tröbnitz beigesetzt; zu seinem Andenken erhielt jedes Haus seiner Gutsdörfer in den Thälern eine Bibel. Auch seine Gemahlin Erdmuthe Maximiliane geb. von Beß zeichnete sich durch große Wohlthätigkeit aus. Da er keine Kinder hinterließ, so starb mit ihm die von Meusebach-Tröbnitzer Linie aus und seine Güter erbte sein Neffe Johann Friedrich

in Ottendorf, dessen Vater Johann Christoph, fürstlich sächsischer Oberforstmeister in Zeitz, schon 1707 hier in Tröbnitz wohnhaft vorkommt und 1741 gestorben war. Nach Johann Friedrichs Tode 1753 fiel der ganze Meusebachsche Besitz an den Landesherrn heim (s. oben S. 321). Die heimgefallenen Güter waren Rittergut und Dorf Tröbnitz, Waltersdorf, Erdmannsdorf, Rittergut und Dorf Lippersdorf, Rittergut und Dorf Weißbach nebst dem Rothen Vorwerke, Karlsdorf, Rattelsdorf, herrschaftliche Güter und Dorf Bremsnitz, Rittergut und Dorf Unterottendorf, Hellborn, Kleinebersdorf, Rittergut und Dorf Oberottendorf, Eineborn und Tautendorf; außerdem an auswärtigen Burkersdorf und St. Gangloff. Zu Tröbnitz gehörten 5 Acker (zu 160 dreielligen Qu.-Rth.) 13 Qu.-Rth. Gärten, 241 Acker 9 Qu.-Rth. Felder, 78 Acker 3 Qu.-Rth. Wiesen, 100$^{3}/_{4}$ Acker (zu 200 zehnelligen Qu.-Rth.) 9 Qu.-Rth. Holzungen, außerdem eine Schäferei und die Niederjagd in den Fluren Tröbnitz, Tissa, Ulrichswalde, Geisenhain, Waltersdorf und Untergneus. Die Grundstücke wurden seit 1789 von den Einwohnern angekauft. Von den Gutsgebäuden brannte am 6. Juli 1725 ein Theil ab, der letzte Rest derselben ist in dem Wohnhaus des jetzigen Wohlfahrtschen Gutes noch erhalten.

Einige Flurbezeichnungen hier sind: das Ermsthal, die Huscht, das Krötengeschrei, der Lehmberg, der Hirtengraben, die Ochsenwiese, Posseneben, Geren, Hofberg, Himmelreich, Hofgarten.

Von den zu Tröbnitz gehörigen Beidörfern Geisenhain und Meusebach liegt

Geisenhain

unweit westlich vom Pfarrdorfe an dem aus dem Rothen Hofgrunde kommenden Arme der Roda und an der Straße nach Kahla, von welcher sich hier die nach Neustadt abzweigt. Der genannte Grund, zu beiden Seiten von Wald eingeschlossen, zieht sich von Fröhlichenwiederkunft herab; am 30. Januar 1516 wurde Hans Puster von den Landesherren u. a. mit „mehr denn tausend Acker, gelegen in der Heide, genannt der Rothe Hof“ belehnt. Die südwärts von dem Meusebacher Forst begrenzte Flur hat 457 ha 88 a Flächengehalt und ist mit 10 449 Steuereinheiten eingeschätzt. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 36 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 168, von welchen je 84 dem männlichen und dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 166 im Jahre 1880. Es befinden sich hier eine Mühle und zwei Pechöfen, auch Kohlen werden gebrannt. Im Jahre 1429 kam Gysenhen an die Herren von Meusebach, s. oben S. 386. 1457 wurden von hier (Gysennhaynn, Gisenheyn, Gesenhain) an Erbzinsen 10 nßo. 38 gr. 2 pf. und 28 Schffl. Hafer, sowie 5 gr. Landbete ins Amt geliefert. 1522 zinste der hiesige Einwohner Kober dem Kloster Roda je 3 Schffl. Roggen und Hafer. Im Jahre 1653 hatte das Dorf 14 Güter und 3 kleine Häuser, die Ober- und Niedergerichte standen dem Landesherrn zu, die Einwohner hatten Pferde-, Ochsen- und Handfrohne auf dem Schlosse und an den Amtsgebäuden in Roda zu leisten und 14 fl. 1$^{1}/_{2}$ pf. Geldzinsen, 3 a. pf. Zoll, 6$^{1}/_{2}$ Schffl. Korn, 8$^{1}/_{4}$ Schffl. Zins- und 3$^{3}/_{4}$ Schffl. Zollhafer, 2 Maß Mohn, 2 Viert. Hopfen und 36 Michaelishühner in das Amt Roda zu entrichten, auch bei hohen Jagden aufzuwarten. Ihr Bier brauten sie in Untergneus und Tröbnitz. 1753 litt der Ort durch Feuer; 1841 wurde Marie Rosine Körner in ihrem Hause vom Blitz getödtet; am 18. Juli 1847 brannte ein Gut ganz und das benachbarte zur Hälfte, durch Blitzschlag entzündet, ab.

Als Flurbezeichnungen kommen hier vor: das Buch, Hirtenberg, Krautgarten, Dreiangel, Klenglersgraben, Gebind, Weidig, Afterbuch, Reicherthal, Selig, Himmelreich, Hertelsborn, Kessel, Geiersberg, Hainthal, Töpfersthal, Rollenberg, Schleifberg, Pechthal, die Wolfern, Alrichsberg u. s. w.

Meusebach,

$^{1}/_{2}$ Stunde südlich von Tröbnitz gelegen und rings von bewaldeten Höhen umgeben, weßhalb es wahrscheinlich von den Sperlingen gemieden wird, hat eine Flur von 619 ha 99 a Flächengehalt, welche mit 2554 Steuereinheiten eingeschätzt ist. Im December 1885 waren hier in 25 Wohnhäusern (darunter ein Forsthaus) mit 27 Haushaltungen 97 Einwohner

(52 dem männlichen und 45 dem weiblichen Geschlechte angehörend), gegen 96 im Jahre 1880; sie nähren sich größtentheils von dem Verdienst der Waldarbeit. 1388 war hier zu Musebach Nikel von Osmaritz gesessen. 1457 wurden von Musebach 10 gr. Erbzinsen und 8 Schffl. Hafer ins Amt geliefert. Als 1486 Nikel Werner aus Bremsnitz auf der Leuchtenburg Urfehde leistete, befand sich unter den Bürgen Nikel Drober zu Mespache. 1625 verbrannten zwei Kinder in einer Kohlenhütte. Im Jahre 1653 hatte der Ort 13 Nachbarn, welche alle dem Landesherrn unterstanden und zu dem Forsthause zu frohnen, bei den Hochjagden Dienste zu leisten und in das Amt 11 fl. 14 gr. 1 pf. Geldzinsen, 2 a. pf. zu Zoll, 3 Gänse, 27 Michaelishühner und 1$^3/_4$ Schffl. Zollhafer zu entrichten hatten; außerdem mußte jeder jährlich 1 Thlr. Zins geben für das Ausroden der alten Stöcke, aus denen sie Wagenschmiere brannten, und 4 fl. Zins die Harzscharrer, welche auf dem Revier die gerissenen Fichten ausschabten. 1735 verbrannte Andr. Schöpfe aus Ottendorf in einem Kohlenmeiler im Rothen Hofgrunde.

Das Dorf ist Stammort des Adelsgeschlechts von Meusebach, von welchem schon um 1380 Heinz von Mewselvach unter den Räubern vorkommt, die in das Egerland eingefallen waren und dann in Neustadt, Triptis und Ziegenrück gefangen gehalten wurden. 1404 wurde Kilians von M. Wittwe Else von dem Markgrafen und nachmaligen Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren mit dem Dorfe Musebach zum Leibgedinge belehnt und am 27. Januar 1429 von dessen Sohne, Friedrich dem Sanftmüthigen, Hans und sein Vetter Apetz. Die Nachkommen derselben erwarben eine große Anzahl Güter in den Thälerschen Ortschaften und hatten ihre Sitze neben Meusebach in Tröbnitz, Ottendorf und Tautendorf (s. d.). Als am 23. Mai 1533 Kurfürst Johann Friedrich den Brüdern Hans, Apel und Kunz von M. einen Lehnbrief über ihre väterlichen Güter ausstellte, wie sie einen solchen schon von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen und Herzog Johann dem Beständigen erhalten hatten, wird der damalige Meusebachsche Besitz folgendermaßen angegeben: Meusebach das Vorwerk mit allen seinen Zugehörungen, 1 Schaftrift, 5 Mann daselbst, zu Geisenhain 5 Mann, zu Untergneus 3, Obergneus 3, Kleinbockedra 1, Tissa 2, Vollberg 3, Waltersdorf 5, Ebersdorf 12 Mann und die Gerichte, als die Puster gehabt, zu Roda 1 Stein Unschlitt und 2 Hühner, zu Seitenroda 3 Hühner, zu Bodnitz 3 gr., zu Jena 1 Pfund Wachs und 3 gr., zu Ottendorf das untere Vorwerk mit seinen Zugehörungen und 5 Mann, die Wüstung zu Heßbach (Heischbach) mit ihrer Zugehörung, zu Lippersdorf 6 Mann und Gerichte, als die Holde gehabt, zu Weißbach und zu Rattelsdorf je 5 Mann, eine Mühle zu Karlsdorf, zu Burkersdorf 5 Mann, zu Ebersdorf 2 Mann, Braunsdorf das Vorwerk mit allen Zugehörungen, das Kirchlehn, die Ober- und Niedergerichte, zu Mittelpölnitz 8 Mann, zu Muntscha 3, zu Ottmannsdorf 9, zu Hellborn 16 Männer und Gerichte, als die von Welnitz gehabt haben, Zinsen zu Rutha, Oßmaritz, Nennsdorf, Bucha, Leutra, Maua, Göschwitz, Wöllnitz, Lobeda, Ammerbach, Prießnitz, je 1 Weingarten zu Lobeda, Ilmnitz, Bocka, Rutha, das Vorwerk zu Waltersdorf mit Aeckern, Wiesen, Holz und das Fischwasser. Das Dorf M. war nur bis zum Jahre 1543 im Besitz der Herren von M., denn am 21. December d. J. verkauften es die genannten Brüder Hans, Apel und Kunz an den Kurfürsten, worauf das Rittergutsgebäude der Wohnsitz des landesherrlichen Wildmeisters über die umliegenden ausgedehnten Waldungen wurde. 1657 wurde dieses Forsthaus bis auf das untere Stockwerk abgetragen und ein neues Dach darauf gebracht; im Hofe befand sich damals ein altes Gemäuer, die Kapelle genannt, von 8 bis 10 Ellen Höhe. Dieses war der letzte Ueberrest der früher hier bestandenen Kapelle, in welcher erst um 1554 der Gottesdienst eingestellt worden sein soll.

Das Meusebacher Forstrevier, welches 1067 ha Holzboden enthält, kam 1874 zum Herzoglichen Domanialfiskus; ein Buchenbestand in ihm zwischen Meusebach und Tröbnitz, die Meusebacher Buchen, dient oft als Ziel von Ausflügen. Auf dem Gipfel des Rollenberges mitten im Walde, $^3/_4$ Stunde südöstlich von Meusebach, finden sich Spuren einer alten vertheidigungsfähigen Anlage, die wüste Kirche genannt, ohne daß von dem ehemaligen Vorhandensein einer Kirche hier etwas bekannt ist; ein doppelter Grabenlauf schließt ein 64 m langes und 25 m breites Rechteck ein, innerhalb dessen die Mauerreste eines vier-

eckigen Gebäudes und eines Brunnens noch erkennbar sind. Andere Flurbezeichnungen hier sind u. a.: die alte Meusebach, Pfaffenthal, Heide, Bärloch, Sommerberg, Bachrain, Stangelacker, Pfalz, Glasthal, Rollenberg, Mittelberg, Siebeneichen, Eckerlingskuppe, Selig, Klosterholz, Bremsnitzer Vierling.

Das Filialdorf Untergneus

gehört in den Amtsgerichtsbezirk Kahla und liegt $1/_2$ Stunde westlich von Tröbnitz in einer von größtentheils bewaldeten Anhöhen umgebenen Niederung; seine Flur hat 567 ha 98 a Fläche und ist mit 13 255 Steuereinheiten eingeschätzt. Im December 1885 hatte der Ort in 29 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 126 Einwohner (57 dem männlichen und 69 dem weiblichen Geschlechte angehörig), gegen 140 im Jahre 1880; 1669 waren 25 hausgesessene Männer hier. Früher besaßen die Herren von Meusebach hier mehrere Güter, wie 1529 Albrecht von M. Schon im Jahre 1457 gehörte Nydderngnus in die Leuchtenburgsche Pflege und entrichtete in das dortige Amt 4 nßo. Erbzinsen, 30 Schffl. Hafer, 1 Schöps auf Jacobi und 10 Schillinge Landbete, während 1653 in das Amt Roda 9 fl. 7 gr. 9 pf. Geldzinsen, 2 a. pf. an Zoll, $7^1/_2$ Schffl. Korn, $8^1/_2$ Schffl. Gerste, 3 Schffl. Zins- und $7^3/_4$ Schffl. Zollhafer, 1 Viert. Erbsen und 15 Michaelishühner geliefert wurden. Im Jahre 1558 kaufte der Oberaufseher der landesherrlichen Waldungen Georg von Kayna für den Landesherrn von Nikol Meinhardts Wittwe in Untergneus eine Holzmark für 60 aßo. und 2 Schffl. Korn. 1776 wurde Anna Marie Geiling in ihrem Hause und am 17. Juni 1879 die Dienstmagd Caroline Henriette Blumentritt aus Lippersdorf beim Melken vom Blitz erschlagen.

Hier vorkommende Flurnamen sind u. a. Genschje, Fuchsgelänge, die Wolfern, Kahlberge, Bocksberg, Krähenthal, Ronnacker, Haberwiese, Rauschgarten, Helle, Galgenberg, Brand, Häsler-Anger.

Obergneus, ebenfalls in den Bezirk des Amtsgerichts Kahla gehörig und unweit von Untergneus westlich gelegen, hat eine Flur von 260 ha 56 a mit 10 161 Steuereinheiten belegt; im December 1885 gab es hier in 16 Wohnhäusern mit 15 Haushaltungen 91 Einwohner, von welchen 39 dem männlichen und 52 dem weiblichen Geschlechte angehörten, 1880 waren es 100, 1669 hatte es 17 hausgesessene Männer. Die von hier, von Obergnus, in das Amt zu entrichtenden Abgaben bestanden 1457 in 2 nßo. Erbzinsen, 20 Schffl. Hafer, 1 Schöps auf Jacobi und 12 Schillingen Landbete, im Jahre 1653 in 10 fl. 3 gr. Geldzinsen, 1 Schffl. Korn, 14 Schffl. Zinshafer, $3^1/_4$ Schffl. Zollhafer, 1 Fastnachtshuhn und 9 Michaelishühnern. Als 1486 Nikel Werner aus Bremsnitz auf der Leuchtenburg Urfehde leistete, war unter den Bürgen Lorenz Schober zu Gnuß. Am 21. Juli 1714 brannte das Gut Andr. Strohms, durch Blitzschlag entzündet, ab.

Hiesige Flurnamen sind u. a.: das Kreuz, Rumsthal, Genschje, Seegraben, Versdorf, Lipen, Silberberg, die Würze, Taschenberg, Ziegenberg u. s. w.

Die Kirche in Tröbnitz

hat, nachdem sie 1680 erneuert worden war, in den Jahren 1707 und 1708, wie eine über dem südlichen Eingang angebrachte Inschrift berichtet, eine ansehnliche Erweiterung nach Osten zu erfahren und ihre gegenwärtige Gestalt erhalten; auch wurde dabei der baufällig gewordene hölzerne Glockenthurm abgetragen. Der Kostenanschlag belief sich auf 457 fl. 2 gr.; dazu wurden 60 fl. aus dem Abtrieb eines Theiles des Kirchenholzes genommen und das Consistorium verwilligte den Ertrag der Herbstcollecte aus der Rodaschen Adjunctur nebst 10 fl. Reparaturen an der Kirche fanden hierauf in den Jahren 1770, 1792 und 1854 statt. Sie ist auf rechteckiger Grundlage erbaut und einschiffig. Im Westen erhebt sich über dem Dache der 1792 für 1142 aßo. 3 gr. 5 pf. neu erbaute ziemlich hohe Thurm mit Schlaguhr, unten quadratisch, dann achteckig, mit Schweifkuppel, Laternenaufsatz und Schweifhelm versehen. Am 9. Mai 1877 traf ein Blitzstrahl den Thurm und die Kirche, die nothwendigen Reparaturen erforderten gegen 3000 Mk. Aufwand. Im Osten ist die Sacristei

angebaut. Der Haupteingang, innerhalb dessen im Jahre 1887 für 190 Mk. ein Verschlag mit Glasthüren angebracht wurde, befindet sich im Westen. Der Chor ist um zwei Stufen über das Schiff erhöht. Der Altar, von dessen früherem Schmucke noch holzgeschnitzte Figuren der S. Maria und S. Katharina übrig sind, trägt eine 1865 angeschaffte rothe Tuchbekleidung mit Stickerei: Friede sei mit euch; über ihm ist die ebenfalls roth bekleidete Kanzel zwischen zwei Pfeilern angebracht, welche einen in der Mitte durchbrochenen Ueberbau tragen, aus welchem sich ein Kreuz erhebt. Der Taufstein, aus Terracotta in Kelchform, ist 1886 von den Erben des Pfarrers Oertel gestiftet worden, seine Stelle nahm bis dahin ein hölzerner knieender Taufengel ein. Taufbecken und Taufkanne sind silberplattirt und 1887 von einem ungenannten Gemeindegliede verehrt worden. Der silberne vergoldete Kelch stammt aus dem 17. Jahrhundert und trägt am Fuße ein Crucifix; die zinnerne Hostienbüchse ist mit M. E. S. 1740 bezeichnet, eine zinnerne Weinkanne von 1790, eine andere silberplattirte, innen vergoldete 1887 von einem Ungenannten geschenkt. Im Jahre 1883 wurden die Bildnisse Luthers und Melanchthons in der Kirche aufgehängt. Die Orgel ist von Christian Friedr. Poppe in Roda für 400 Thlr. erbaut und am XXIII. p. Trin. 1778 eingeweiht worden; bei dem Thurmbau 1792 wurde sie umgesetzt und 1877 reparirt. Neben der Orgelempore ziehen sich an der Nord- und Südseite des Schiffs je zwei Emporen über einander hin; auf der unteren im Süden befindet sich der frühere gutsherrschaftliche Stand, jetzt für die Familien des Pfarrers und des Försters in Meusebach bestimmt. Das ehemalige Begräbniß der Meusebachschen Familie ist jetzt zugemauert; an der innern Südwand der Kirche befindet sich der Grabstein Christophs von Meusebach aus rothem Sandstein und derjenige der Anna Albertine von Meusebach geb. von Waldenfels-Dirbach, Gemahlin Albrechts von Meusebach, aus hellrothem Marmor (s. oben S. 387). Die früheren Glocken sollen der Sage nach aus der wüsten Kirche bei Meusebach stammen, von einem Schweine ausgewühlt und von Köhlern, welche sie gefunden, hierher geschenkt worden sein; die jetzigen sind neu. Die große, 1766 von J. G. Ulrich in Laucha gegossen, trägt viele Namen und die Aufschrift: Zu Gottes Ehren laß ich mich hören; auf der einen Seite ist ein Crucifix aufgelöthet, darunter eine Münze des Kurfürsten Johann des Beständigen von 1530 mit der Umschrift: Fortissima nomen domini turris, darüber eine Denkmünze von 1649 mit der Figur Christi und der Umschrift: Salvator mundi salva nos. Die mittlere Glocke ist 1635 von Melchior Möringk aus Erfurt in Rudolstadt, die kleine 1811 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 2 Kelche, 1 klein Gehäuse, darin das Sacrament getragen wird, 1 silbern Pacifical, 8 Meßgewänder, böse und gut, 25 Altartücher gut und böse, 5 Handquelen nicht fast gut, 3 Chorhemden, darunter 2 sehr böse, 3 Paar zinnerne Leuchter; als ihr Einkommen werden nur erwähnt 3 aßo. jährlich an Gelde und 12 „heilige" Kühe, von welchen 12 Pfd. Wachs gegeben wurden. Jetzt besitzt sie außer einem Vermögen von 6800 Mk. ein Stück Holz von 1 Acker 102 Qu.-Rth. und 1 Wiese. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1640, die Kirchrechnungen mit 1555.

Es giebt hier 3 Begräbnißplätze; der ursprüngliche liegt um die Kirche herum, er wurde 1697 durch Hinzunahme eines Stückes Land, welches schon früher dazu gehört hatte, aber dann dem Schulmeister überwiesen worden war, und dann wieder 1829 erweitert und erhielt 1877 ein, von drei Kirchfahrtsmitgliedern verehrtes gußeisernes Eingangsthor. Ein zweiter, zwischen Schulhaus und Pfarrgarten befindlich und von letzterem im Jahre 1733 für 20 aßo. abgetreten, ist für Kinderleichen bestimmt; der dritte liegt in unmittelbarer Nähe des Pfarrgartens und ist 1843 aus einem für 60 Thlr. erkauften Stück Schulgarten gebildet. Eine Gottesacker- und Begräbnißordnung ist am 1. Januar 1886 eingeführt. Meusebach hat 1882 einen Leichenwagen angeschafft.

Die Kirche in Untergneus

mußte in ihrer vorigen Anlage 1679 wegen Baufälligkeit abgetragen werden und einem Neubau weichen, der aber 1820 wieder so baufällig geworden war, daß er abgebrochen und die

jetzige Kirche von dem Maurermeister Andr. Schmuzel und dem Zimmermeister Gottlob Taucher erbaut wurde; ihre Einweihung erfolgte am VI. p. Trin. 1821. Die Baukosten betrugen 3236 Thlr. 18 gr.; zur Bestreitung derselben wurden von jedem selbständigen Mann in der Kirchgemeinde 31 Thlr. 18 gr. erhoben, zusammen von Untergneus 889 Thlr., von Obergneus 635 Thlr. und von Kleinbockedra 539 Thlr. 18 gr.; letztere Gemeinde gab noch 100 Thlr. freiwillig, vom Erlös aus dem Tröbnitzer Pfarrholze wurden 161 Thlr., an Verehrungen beigesteuert, u. a. je 50 Thlr. vom Amtsschulzen Joh. Michael Schmidt, von Joh. Adam Rödger, Joh. Mich. Seim in Untergneus, 30 Thlr. Christian Mich. Schneider in Obergneus, 25 Thlr. Joh. Andr. Strohm ebenda, je 20 Thlr. Joh. Mich. Zipfel, Adam Reinhardt, Georg Zipfel, Adam Immisch, Mich. Reinhardt in Untergneus, Mich. Bock, Joh. Gottfr. Seifert in Obergneus, je 15 Thlr. Gottlieb Zipfel und Mich. Otto in Obergneus, je 10 Thlr. Daniel Schmidts Wittwe, dessen Kindern, Joh. Adam Zipfel, Gottlieb Wohlfahrt, Adam Fickler in Untergneus, Gottfr. Krause, Frdr. Wilh. Immisch und Gottfr. Senf in Obergneus. 26 Thlr. verwilligte das Consistorium aus der Collectenkasse. Beim Richten der Kirche wurden u. a. 1 Schffl. Weizen für 8 Thlr. 16 gr. 6 pf. verbacken, 139½ Pfund Rindfleisch für 11 Thlr. 19 gr. 6 pf. verzehrt, 1 Schwein für 10 Thlr. geschlachtet und außer dem Biere 22 Kannen Branntwein für 2 Thlr. 18 gr. getrunken; zum Geschenk erhielten der Maurer-, Zimmer- und Tischlermeister 18 Ellen Tuch à 1 Thlr. 10 gr. und die Gesellen 17 Stück seidene Tücher für 18 Thlr. 18 gr. Die Kirche ist auf dem Grund eines Rechtecks einschiffig erbaut. Der im Westen befindliche, verschieferte und mit einer Uhr versehene Thurm ist unten vier-, dann achteckig mit Schweifkuppel und Tabernakel. In die Nord- und Südseite sind je 4 große gerade geschlossene Fenster eingebrochen. Ueber dem Haupteingange im Westen ist neben der Jahreszahl 1821 die Inschrift angebracht: Wenn du zum Hause Gottes gehst, bewahre deinen Fuß und komme, daß du hörest; eine zweite Eingangsthür führt in der Südseite in die Kirche, in ihren Schlußstein sind die Worte eingehauen: Herr, wie lieblich sind deine Wohnungen. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; der Altar seit 1882 mit einer rothen Tuchbekleidung bedeckt, welche die Worte trägt: Ehre sei Gott in der Höhe, darüber eine 1888 von einer Confirmandin geschenkte gehäkelte Decke; ein Altarwerk aus der katholischen Zeit ist im Jahre 1881 verkauft worden. Die Kanzel, deren Brüstung ebenfalls mit rothem Tuch bekleidet ist, in welches die Jahreszahl 1882 eingefügt ist, befindet sich über dem Altar zwischen 2 korinthischen Säulen mit einer Sonne als Bekrönung. Der Taufstein, aus Terracotta in Kelchform, ist 1886 von den Hinterbliebenen des Pfarrers Oertel, die Taufkanne aus Goldbronce 1884 und das silberplattirte Taufbecken mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen, 1887 von ungenannten Gliedern der Kirchfahrt verehrt worden. Die Stelle des Taufsteins vertrat früher der noch vorhandene knieende Taufengel aus Holz. Unter den andern heiligen Gefäßen stammen die 2 Kelche, der eine aus Silber und vergoldet, der andere aus Zinn, und die zinnerne Hostienbüchse mit einem Crucifix auf dem Deckel aus dem 18. Jahrhundert. Ein Verschlag hinter dem Altare dient als Sacristei. An den Seiten des Schiffes ziehen sich 2 Emporen über einander hin, an deren nördlicher hängt eine Gedenktafel für den 1870 in der Schlacht bei Beaumont verwundeten und dann gestorbenen Gottfr. Schneider aus Obergneus; an der Orgelempore seit 1883 die Bilder Luthers und Melanchthons. Die Orgel, von Gerhard in Lindig 1739 gebaut, wurde 1821 aus der vorigen Kirche mit herübergenommen und für 30 Thlr. reparirt. Im Thurme hängen die zwei Glocken, die große 1762 von Joh. Georg Ulrich in Apolda gegossen, mit der Inschrift: Gloria in excelsis Deo; die kleine gegossen von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt 1804. Nach dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 hatte der Amtmann Reinbot zur Leuchtenburg auf den einen der zwei silbernen Kelche, welche die Kirche besaß, sammt dem Pacem den Bauern 10 aßo. geliehen, wollte den Kelch aber „nicht wiederum zu lösen geben und soll wohl 30 Gulden werth sein". Damals bezog die Kirche zu Geneus an jährlichem Einkommen 25 gr. von einer „heiligen" Wiese, 10 gr. von einer Wiese, 33 gr. wiederkäuflichen Zins und 15¼ Pfd. Wachs von den 15 Kirchkühen. Jetzt besteht ihr Besitz in 3500 Mk. und einer Wiese. Die Kirche hat alle Rechte der Mutterkirche, daher auch be-

sondere Fastenpredigten, Festbetstunden, Confirmation u. s. w. In sie waren, wie erwähnt, schon seit der Reformation auch die Einwohner von Kleinbockedra gewiesen. Nachdem bereits im Jahre 1697 die Kircheninspection deren Auspfarrung nach dem ihnen zunächst gelegenen Großbockedra in Vorschlag gebracht, 1706 auch die Gemeinde selbst darum nachgesucht hatte, die Ausführung aber an den Schwierigkeiten der pecuniären Auseinandersetzung gescheitert war, wurde dieselbe endlich nach den seit 1767 und 1775 von neuem aufgenommenen Verhandlungen erreicht und von dem Landesherrn am 26. Juli 1776 genehmigt. Die Gemeinde Kleinbockedra zahlte darnach 100 aßo. an das Kirchenärar in Großbockedra, übernahm die Erbauung ihrer Kirchenstände daselbst, entrichtete dem damaligen Pfarrer von Tröbnitz und dem Schullehrer in Untergneus auf deren Lebenszeit die zur Substantialbesoldung gehörigen Bezüge fort und verpflichtete sich zur ferneren Leistung aller Beiträge behufs baulicher Erhaltung der Pfarrei in Tröbnitz und der Schule in Untergneus, ebenso zu den Anstellungskosten des Pfarrers und Schullehrers daselbst. Die Einweisung erfolgte am XVII. p. Trin. 1776 dergestalt, daß sich die Gemeindeglieder von Kleinbockedra zum Gottesdienst nach Untergneus begaben, wo Pfarrer Scheller eine Abschiedspredigt hielt, hierauf wurden sie von den Gneusern ein Stück Wegs zurückbegleitet und zogen nach Großbockedra zur Kirche, wo seiten der Kircheninspection die Einweisung erfolgte. Von der Verpflichtung, nach welcher hinfort Kleinbockedra zu den Kirchen- und Schullasten von Untergneus $^2/_7$ beitragen mußte, wurde es 1880 durch Zahlung von 2000 Mk. an die Kirche von Untergneus, wovon diese 321 Mk. an die Kirche zu Tröbnitz abzugeben hatte, und von 2300 Mk. an die Schule in Untergneus befreit.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist zum Theil mit einer Mauer eingefriedigt; das gußeiserne Eingangsthor wurde 1869 für 33 Thlr. angeschafft. Vor derselben steht ein Kreuzstein mit einem eingehauenen Beil und der Jahreszahl 1503.

Pfarrei und Pfarrer.

Nachdem in der katholischen Zeit die hiesige Pfarrstelle von dem Kloster Roda und seit der Reformation von dem Landesherrn besetzt worden war, erhielt am 4. Februar 1697 Johann Albrecht von Meusebach vom Herzog Christian zu Eisenberg das Patronat über sie, bis dasselbe beim Aussterben der Herren von Meusebach 1753 wieder an die Landesherrschaft fiel. Das Pfarreinkommen wird bei der 1. Kirchenvisitation 1529 angegeben mit 18 Schffl. Korn, 19 Schffl. $^1/_2$ Viert. Hafer, 7 aßo. Erbzins, $^1/_2$ Eimer Most Decem von einem Bürger in Lobeda, 3 gr. 2 a. pf. Decem „an Meßpfennigen, wie sie es nennen"; von den eingepfarrten Dörfern wurden $18^3/_4$ Schffl. Roggen, 19 Schffl. Hafer ausschl. der Garben, 6 a. gr. und 4 gr. 5 a. pf. an Gelde und 7 Hühner gegeben; 1533 werden dazu noch 10 Schock Garben und 15 gr. aus der Kirche erwähnt; außerdem hatte der Pfarrer „15 Schffl. Feld gutes Ackers, Geholze eine gute Nothdurft, Wiesenwachs zu 5 Fuder Heu, 3 Teiche, sind klein, werden alle Jahr ausgefischt, seint ihm nichts nutz". Als im Jahre 1546 das Einkommen der Pfarrstellen dem Werthe nach abgeschätzt wurde, betrug das der hiesigen 53 fl. 18 gr. 3 pf., dabei waren berechnet die Erbzinsen mit 5 fl. 9 gr., die Nutzung der Aecker, auf welche 6 rodaer Scheffel über Winter und Sommer ausgesäet werden konnten, mit $1^1/_2$ fl., die des Wiesenwachses an 7 Fuder Heu und Grummt mit 5 fl., an Zehnten 6 fl. aus dem Fürstlichen Amte für den Zehnten, welchen der Pfarrer auf der von Meusebachs Vorwerksäckern zu Tröbnitz jährlich gehabt, 10 gr. an $^1/_2$ Schock Garbenzehnten auf Bauernäckern in Tröbnitz, 14 gr. für $^1/_2$ Eimer Most von einem Bürger in Lobeda, 3 gr. 2 a. pf. an Gelde die Bauern zu Tröbnitz und Geisenhain, von jedem Hause 1 a. pf., an Decem 8 fl. $9^1/_2$ gr. an 17 Schffl. 3 V. Korn und 4 fl. 2 gr. 1 pf. an 19 Schffl. $^1/_2$ Viert. Hafer, aus der Kirche in Tröbnitz 1 fl. 9 gr. und aus der in Untergneus Taufgeld 15 gr. Zu der seitherigen, seit Martini 1535 gewährten Zulage von 10 fl. aus dem Kloster Roda erhielt er eine gleich große zu Martini 1550 anfangend. Dazu kamen 1 Krautgarten und Hopfenrain, das Opfergeld und Pfarrrecht (für welches letztere seit 1554 die zu Tröbnitz 1 aßo., Geisenhain 1 Thlr., Meusebach $^1/_2$ Thlr., Ober- und Untergneus je 1 aßo., Klein-

bockedra 12 gr. jährlich erlegten), 2 kleine Fischteiche, 2 große Flecke Holz, der eine am Klingnersbach bei Meusebach, der andere bei der Pfarrei; er konnte 6 Rinder halten. 1653 bekam er aus dem Amte Roda wegen der eingezogenen Klostergüter jährlich 20 fl. Addition, 6 fl. für Zehntgetreide, 10 gr. Zins vom Gute Meusebach, 4 Schffl. Roggen und 2 Schffl. Schwarzhafer. Die Pfarrwohnung, welche jetzt außer den Oekonomiegebäuden aus 4 neben einander stehenden, an Höhe und Tiefe ungleich großen Gebäuden besteht, die noch in den 40er Jahren mit Schindeln gedeckt waren, war 1529 „ein gut Gebäude", wurde 1620 neu errichtet und 1684 durch die Substitutenwohnung und das über dem Keller befindliche Gebäude vergrößert, wozu das Consistorium 20 Gülden aus der Collectenkasse gewährte. Eine wesentliche Reparatur fand 1742 und 1743 statt, die Scheune wurde 1839 erbaut. Im Innern der Pfarrei sind 1879 und 1882 einige Veränderungen vorgenommen worden. Der aus dem Pfarrholze in 1020 Ellen Entfernung in das Pfarrgehöft geleitete Brunnen scheint 1732 angelegt worden zu sein; 1886 wurden die hölzernen Röhren mit einem Aufwand von 2200 Mark mit eisernen vertauscht. Die Dotation der Stelle an Grundbesitz beträgt jetzt 8 ha 69 a an Feld, Wiese, Leede, Gehöft und Garten; dem Pfarrer steht die Grasnutzung des ersten Gottesackers zum Theil, des zweiten ganz zu. Das Pfarrholz hält 24 ha 31 a, das Vermögen der Pfarrholzkasse, welche seit 1794 besonders geführt wird, belief sich 1887 auf 23400 Mk.

Als plebani in oder de Trebenicz kommen im 13. und 14. Jahrhundert vor: Rudeger, in einer lobdeburger Urkunde von 1223 und wahrscheinlich ein anderer dieses Namens in solchen als Zeuge am 12. November 1266 und 1268; Conrad 1333 und am 6. März 1353 in verschiedenen dieselbe Sache für das Nonnenkloster in Jena betreffenden Urkunden, einmal blos Conrad, das anderemal Conrad Queling genannt. Die nach Einführung der Reformation:

1. Clemens Feurpfeyl, noch vom Kloster Roda eingesetzt; im Visitationsprotokoll vom Jahre 1529 wird von ihm gesagt, daß er „ganz ungeschickt" befunden, aber nicht, was mit ihm geworden sei. Er hatte bisher jährlich 2 aßo. ins Kloster Roda abgeben müssen, welche Leistung ihm von da an erlassen wurde. Wenn eine Notiz vom Jahre 1539 angiebt, daß ein „Heinrich Greve pfarrer zu Obergneus" damals eine Zulage durch landesherrliche Begnadung erhalten habe, so könnte dieser wohl damals Pfarrer in Tröbnitz gewesen sein, da in Obergneus weder je ein Gotteshaus, noch ein Pfarrer, Gneus aber stets nach Tröbnitz gepfarrt gewesen ist. Wenn ferner die alte hiesige Pfarrmatrikel notirte, daß der erste evangelische Pfarrer hier ein Maurer gewesen sei, da er die Schafstallmauer gemacht habe, so mag dieser erste gewesen sein welcher er wolle, eine derartige Mauer konnte jeder Pfarrer von damaliger Qualität herstellen, ohne ein Maurer von Profession zu sein.

2. Johannes Leupoldt, vorher Pfarrer in Königshofen (s. oben S. 116), war 1542 hier; er ward in der Visitation 1554 befunden, „daß er ziemlicher Geschicklichkeit und zwar von seinen Pfarrkindern wegen seines Fleißes gelobt, aber auch leichtfertiger Rede beschuldigt worden sei". Wenn Löber bemerkt, daß im Jahre 1559 der tröbnitzer Pfarrer Johann Huente um die Stelle in Ottendorf angehalten habe, so beruht dies jedenfalls auf einem Irrthum, denn abgesehen von der sehr zweifelhaften Namensform, welche vielleicht Hünle, wie an anderem Orte Hünlein, heißen soll; so wird Leupoldt noch im Jahre 1561 in der, mit derselben Hand wie die vorhergehenden geschriebenen Kirchrechnung als Pfarrer hier genannt, und die Pfarrstelle in Ottendorf war auch damals nicht vacant.

3. Johannes Müller, 1562 bis zum 26. Mai 1618, da er, seit 1609 emeritirt, starb; über ihn s. oben S. 223.

4. Alexander Wohlfahrt, Sohn des Adjuncten Johann Wohlfahrt in Roda, wurde im Jahre 1609 dem Vorigen substituirt und folgte demselben 1618 als wirklicher Pfarrer. Während er am Himmelfahrtsfeste 1631 predigend auf der Kanzel stand, warf ein Geisenhainer, Namens Preller, ein Messer nach ihm, um ihn zu tödten, der Wurf ging fehl, und im Begriff einen zweiten Wurf zu thun, ergriff der Attentäter, auf das von einer Frau erhobene Geschrei, die Flucht. Wohlfahrt starb 1634. Er soll die Veranlassung zur Errichtung einer ordentlichen Schule hier gegeben haben.

5. Caspar Ludwig oder Ludovici, 1634 bis 1639, da er nach Thalbürgel versetzt ward, wo er 1665 starb. Sein Sohn Michael Christian, hier 1635 geboren, war zuletzt in Altenburg Stiftsprediger, bis er 1679 als Hofprediger nach Zeitz berufen wurde, wo er als Stiftssuperintendent 1700 starb (s. über ihn Bd. I, S. 118); sein Enkel Albrecht Christian starb 1733 als Oberhofprediger in Gotha.

6. Johann Grube, Anfang 1640, wurde tiefsinnig und starb noch in demselben Jahre am 11. Juli.

7. Johann Bergner, 1640 bis 1654, da er am 21. September starb.

8. Nicolaus Beck I., geboren am 2. Juni 1617 in Maua, Sohn eines Schneiders, hatte 4 Jahre in Jena studirt und war 1640 Cantor in Roda geworden; von da wurde er am Sonntage Lätare 1655 als Pfarrer anher berufen, erhielt 1679 einen Substituten und starb am 6. April 1688. Die Leichenrede hielt ihm der Adjunct Crell in Roda, sie ist sammt Funeralien zu Jena im Druck erschienen.

9. Nicolaus Beck II., Sohn des Vorigen, geboren am 23. Februar 1653 in Roda, wurde am 25. März 1679 seinem Vater hier substituirt und folgte demselben am VI. p. Trin. 1688 im Pastorate; 1728 trat er in den Ruhestand und starb am 28. Mai 1740. Er gab im Jahre 1730 zur Erbauung der St. Jacobskirche in Roda 40 Mfl. (s. oben S. 104) und zur Erhaltung des hiesigen Pfarreibrunnens 20 Mfl., stiftete auch, nachdem alle seine Familienglieder vor ihm mit Tode abgegangen waren, ein Legat von 200 Mfl., deren Zinsen an rodasche und hiesige Arme vertheilt werden sollten. Sein in Oel gemaltes Bild hängt in der Sacristei.

10. M. Christoph Laurentius Matthes (Matthesius), geboren 1701 in Eichenberg, wo sein Vater Laurentius M. damals Pfarrer war; er studirte in Jena und wurde am Sonntage Lätare 1728 Substitut und am VIII. p. Trin. 1741 wirklicher Pfarrer allhier; im Jahre 1755 ging er als Localadjunctus nach Camburg, wo er am 14. October 1775 gestorben ist. Hier in Tröbnitz machte er sich durch Verbesserung der Pfarrökonomie und den Obstbau sehr verdient; er war der Stiefbruder des Superintendenten Joh. Christian M. in Eisenberg. Von seinen Söhnen war der ältere Christoph Heinrich Pfarrer in Kasekirchen (s. Bd. I, S. 137), der jüngere Johann Anton Diakonus in Orlamünde (s. oben S. 84).

11. Johann Heinrich Meißner, geboren am 2. September 1725 in Saasa, wo sein Vater Oberförster war, wurde 1750 Pfarrer auf der Leuchtenburg und 1754 zugleich Substitut in Seitenroda, am VI. p. Trin. 1755 Pastor hier und 1776, als seines Vaters Nachfolger, Localadjunct in Camburg. Im Jahre 1780 zum Superintendenten in Orlamünde designirt, hatte er daselbst bereits am 1. October die Probepredigt gehalten, starb aber, vor seinem Anzug, Anfang 1781 noch in Camburg.

12. Johann Caspar Scheller, geboren am 2. Mai 1745 in Meiningen, wurde, nachdem er seit 1771 Collaborator ministerii in Altenburg gewesen war, am IV. p. Epiph. 1776 zum hiesigen Pastorate berufen und erhielt später den Titel als Katechetischer Adjunct; er wurde 1811 emeritirt und starb am 26. Mai desselben Jahres.

13. Melchior Keil, geboren am 24. November 1768 in Modelwitz, wurde am Sonntage Sexagesima 1811 des Vorigen Substitut und nach dessen Tode Nachfolger im vollen Amte. Am 14. October 1806 mußte er mit den Seinigen vor den Franzosen, welche die Pfarrei gänzlich ausplünderten und alles demolirten, flüchten. Er starb am 9. Januar 1834.

14. Christian Friedrich Oertel, geboren am 24. Juli 1798 in Podelsatz, besuchte 1815 bis 1819 das Altenburger Gymnasium und bis Michaelis 1822 die Universität Jena; 1824 bis 1830 war er Collaborator am Gymnasium in Altenburg, dann wurde er Pfarrer in Karlsdorf und am XXV. p. Trin. 1834 allhier. Am Sonntage Cantate 1874 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, aus welchem Anlaß ihm das Prädicat als Kirchenrath ertheilt wurde; im December 1879 trat er in den Ruhestand und starb am 13. Mai 1886. Sein Sohn August Hermann ist derzeit Pfarrer in Haselbach b. R. Seine Substituten waren: a) Heinrich Laurentius, seit IV. Advent 1879 bis 1880, dann zunächst Pfarrer in Hummelshain, s. d.; b) der Folgende:

15. Reinhold Günther, geboren am 21. August 1854 in Bremsnitz als Sohn des dortigen Pfarrers, besuchte seit 1866 das Lyceum in Eisenberg und seit 1873 das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1875 in Jena und Straßburg und wurde 1878 Hauslehrer in Westfalen. Am Sonntage Sexagesima 1881 wurde er hier als Substitut eingeführt und am 12. November 1889 in die volle Stelle berufen.

Die Schule in Tröbnitz

soll auf Veranlassung des Pfarrers Wohlfahrt (1618 bis 1634) errichtet worden sein, im Kirchenbuche wird aber schon eines alten Schulmeisters vom Jahre 1610 gedacht. Das Haus wurde 1711 neu erbaut, wobei der Anschlag 170 fl. 16 gr. betrug; das Consistorium verwilligte dazu den Ertrag der Herbstcollecte im Rodaschen Bezirk, welche 11 Gülden 14 gr. 3 pf. lieferte. Die Schule, welche eine Halbtagsschule ist, wird von den Kindern aus Tröbnitz, Geisenhain, Meusebach und seit 1672 auch von denen aus Waltersdorf, welche aber in Roda confirmirt werden, besucht; Ostern 1887 waren hier 96 Schulkinder. 1888 verehrte Oberförster Winkler in Meusebach einen Globus. Der Besoldung nach gehört die Stelle in die 2. Klasse. Die bekannten Lehrer sind:

1. Philipp Müller, wird 1614 als custos templi (Kirchner) erwähnt. 2. Nikol Kriegsmann, ein Schneider, seit 1620, starb 1652. 3. Nikolaus Geitel (Geidel), ein Schmied, seit November 1650 wahrscheinlich zunächst als Substitut des Vorigen hier „aus Mangel eines bessern", wurde bei der Visitation 1672 als minus dispositus ad hoc officium (wenig geeignet zu diesem Dienste) bezeichnet, 1673 wegen Unfleißes, Ungeschicklichkeit und ärgerlichen Lebenswandels getadelt, besserte sich auch nicht, ergab sich noch dem Trunke, veruntreute Almosengelder und wurde Ende 1679 entlassen; er starb am 12. Juni 1681 in Roda. Zu seinem Nachfolger wurde Samuel Prauser bestimmt, trat aber wahrscheinlich den Dienst gar nicht an. 4. David Seidel, ein Tuchmacher, war vorher 3 Jahre Präceptor in Karlsdorf, wurde am 17. Februar 1680 hierher berufen und starb am 17. April 1707 im Alter von 59 Jahren. 5. Andreas Köhler, ein Schneider, berufen am 17. Mai 1707, ging schon das nächste Jahr wegen zu geringer Besoldung ab. 6. Joh. Andreas Heisterberg, seit 1705 Substitut seines Vaters in Pölzig, wurde am 27. März 1708 von Joh. Albrecht von Meusebach vocirt und starb, 67 Jahre alt, am 16. October 1748. 7. Joh. Andreas Rautenbach, seither Schulmeister in Karlsdorf, legte, von Joh. Friedr. von Meusebach präsentirt, am 3. Weihnachtsfeiertage 1748 die Probe ab und starb am 13. October 1768 im 66. Lebensjahre. 8. Joh. Georg Tänzer, geboren am 28. September 1728 in Tissa, war 2 Jahre auf der Universität Jena gewesen, kam am 1. Advent 1768 hierher und erhielt das Prädicat als Cantor; er starb am 17. December 1782. 9. Georg Christoph Schau, geboren am 15. August 1761 in Lindig, wo sein Vater Schullehrer war, hatte in der Papiermühle im Leubengrunde bei Kahla Unterricht ertheilt, wurde am 9. März 1783 hierher berufen und 1786 nach Lindig versetzt (s. d.). 10. Carl Samuel Grun, seit 1786, hat sich auch um die Bienenzucht verdient gemacht, starb am 9. Januar 1832 im 68. Lebensjahre. 11. Joh. Christian Carl Grun, Sohn des Vorigen, geboren am 20. März 1794, seit 1817 Schullehrer in Etzelbach, folgte am Sonntage Misericordia Domini seinem Vater hier und starb am 19. September 1836. Hierauf vicarirte eine Zeitlang der Seminaradspirant Gottlieb Tyrolf, später Lehrer in Gröben, s. oben S. 285. 12. Joh. Carl August Encke, aus Klosterlausnitz, war bis 1833 Hülfslehrer für den erkrankten Cantor Gerlach in Gößnitz gewesen und hatte dann den Schuldienst in Seifartsdorf versehen, wurde am Sonntage Estomihi 1837 hier eingewiesen und starb, 58 Jahre alt, am 25. Juli 1868. Nachdem hierauf der Seminaradspirant Emil Roßner aus Meusebach den Dienst vicarisch verwaltet hatte, folgte 13. Franz Richard Leopold, geboren am 9. November 1833 in Kahla, vorher seit 1858 in Klosterlausnitz (s. oben S. 111), er wurde am 3. Januar 1869 als hiesiger Lehrer eingeführt.

Die Schule in Untergneus

bestand schon im Jahre 1570, da in demselben der Schulmeister, dessen Name nicht genannt wird, aus der Kirchkasse eine Vergütung für das Abschreiben der Kirchenregister erhielt. Das Schulhaus wurde 1677 vom Blitz getroffen und in Asche gelegt, das gegenwärtige, auf Grund und Boden der Kirche stehend, 1767 erbaut. Ein Legat von 600 Mk. ist im Jahre 1873 von Gottlieb Koch und Wilh. Fritzsche gestiftet worden, von dessen Zinsen für arme Kinder Schulgeld bezahlt und Schulbücher angeschafft werden sollen. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1887 von 30 Kindern besucht. Der Besoldung nach gehört die Stelle in die 4. Klasse. Den Schuldienst haben bekleidet:

1. Hans Posse, kommt 1588 als hiesiger Kirchner vor. 2. Michael Bau, seit 1633, starb am 12. März 1667, 66 Jahre alt. 3. Gottfried Geisenhainer, starb am 28. Mai 1690. 4. Christoph Oberreich aus Apolda, erst in Trockenborn, seit 1690 hier, starb im 35. Lebensjahre am 26. September 1692. 5. Desiderius Röger, aus Reinsdorf, ein Schneider von Profession, ward am 11. October 1692 ebenfalls vom Schuldienst in Trockenborn hierher berufen. Unter ihm gingen die Schulkinder von Kleinbockedra, welche schon seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Schule in Großbockedra besucht hatten, von 1693 bis 1712 wieder in die hiesige Schule. Weil er anderweite Beförderung ausschlug, erhielt er seit 1699 zu seiner Besoldung, welche nur aus 6 Schffl. Korn, dem wenigen Schulgelde und geringen Accidentien bestand, aus jedem Hause ½ Maß Korn zugelegt. Er war „ein treuer, fleißiger und exemplarischer Mann"; 1735 erhielt er seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 29. Februar 1736, 74 Jahre alt. 6. Joh. Christian Schmidt, aus Eisenberg, wurde am 30. März 1735 dem Vorigen substituirt, 3 Jahre nach dessen Tode, am 1. Osterfeiertage 1739, in die volle Stelle eingewiesen und starb im Alter von 58 Jahren am 26. März 1770. 7. Joh. Georg Hölzer, vorher Substitut in Jägersdorf, hier seit Sonntag Cantate 1770, starb am 5. Juni 1811 im 78. Lebens- und im 51. Dienstjahre. 8. Joh. Christoph Stange, Seminarist, bestand am XIII. p. Trin. 1811 hier die Probe und erhielt am 31. Juli 1820 das Cantorat in Camburg. 9. Friedr. Ernst Bocklisch, trat am 14. October 1820 hier an und kam 1832 nach Ottendorf, s. oben S. 330. 10. Will. Alex. Theodor Buch, aus Altenburg, wurde am III. p. Trin. 1832 hier eingewiesen und 1840 nach Dobraschitz versetzt, s. über ihn Bd. I, S. 339. 11. Joh. Heinr. Grundner, erhielt am 8. Juni 1840 den Dienst hier und ging 1859 nach Eineborn, s. oben S. 331. 12. Joh. Wilh. Günther, kam von der Schulstelle in Ehrenhain am 8. Januar 1860 hierher und wurde Michaelis 1873 zunächst nach Etzdorf befördert, s. oben S. 66. Hierauf vicarirte der Seminaradspirant Friedr. Wilh. Müller aus Mörsdorf. 13. Emil Müller, geboren am 13. August 1854 in Dobitschen, verließ Michaelis 1874 das Seminar, wurde am 1. Advent desselben Jahres hier eingeführt und kam Michaelis 1881 als Cantor nach Meuselwitz. 14. Edmund Büchel, seit 1881 Vicar und seit 2. December 1883 ordentlicher Lehrer hier, wurde Michaelis 1886 nach Eineborn versetzt, s. oben S. 331. 15. Friedr. Franz Plötner, geboren am 24. December 1863 in Mörsdorf, besuchte 1880 bis 1885 das Seminar, vicarirte dann in Eineborn und seit 1886 hier; am 6. November 1887 erhielt er die ganze Stelle.

15. Die Parochie Unterrenthendorf.

Diese Parochie gehörte früher zu dem Kurfürstenthum, nachmaligen Königreich Sachsen, kam mit dem Neustädter Kreise nach der Schlacht bei Leipzig 1813 erst unter russische Verwaltung und 1815 an Preußen, wurde aber am 20. November desselben Jahres mit dem Großherzogthum Weimar vereinigt und, mit Ausnahme Oberrenthendorfs, von diesem durch den Staatsvertrag vom 13. Juni 1831 (Hellborn und Kleinebersdorf waren schon größtentheils altenburgisch) an das Herzogthum Altenburg abgetreten. Sie besteht seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts aus dem Pfarrdorfe Unterrenthendorf mit dem weimarischen Beidorfe Oberrenthendorf mit

Heiligenaue und den 2 Filialen Hellborn und Kleinebersdorf. Früher, und noch bei der 1. Kirchenvisitation von 1529, gehörten dazu Ottmansdorf, Burkersdorf und Schwarzbach. Doch war Ottmannsdorf schon vor der 2. Visitation 1533 zu Schönborn geschlagen und Burkersdorf bereits 1546 mit der Pfarrei Pillingsdorf vereinigt worden, in Schwarzbach aber wurde 1603 von Bernhard von Pöllnitz auf Münchenbernsdorf, Renthendorf u. s. w. eine eigene Pfarrei gegründet. Die Parochie umfaßt, mit Ausschluß der Flur von Oberrenthendorf, 1023 ha 98 a Flächengehalt und hatte im December 1885 in 94 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 472 Einwohner, mit Einschluß derer in Oberrenthendorf 913. Sie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Ottendorf. Die kirchlich statistischen Aufzeichnungen weisen nach in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	37	40	35	32	25
Trauungen . .	5	12	9	9	9
Beerdigungen . .	34	26	18	24	20
Communicanten .	?	?	1119	1112	1032.

Das Pfarrdorf Unterrenthendorf

liegt in einem engen und tiefen, von bewaldeten Bergen umgebenen Thale, welches einige Seitenthäler aufnimmt und von der Roda durchflossen wird, welche von Oberrenthendorf herabkommt und durch die Schwarze vergrößert wird. Die Flur grenzt im Süden an weimarisches Gebiet, ist 160 ha 6 a groß und mit 5580 Steuereinheiten belegt. Das Dorf, dessen Name wahrscheinlich von den Renten oder Zinsen herrührt, welche die Bewohner an die Edelleute entrichten mußten und zu deren Einnahme sich eine besondere Schösserei hier befand, hatte im December 1885 in 19 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 93 Einwohner (42 dem männlichen und 51 dem weiblichen Geschlechte angehörige), gegen 100 im Jahre 1880; 1669 waren hier 35 erwachsene Personen. Die Einwohner ernähren sich vom Feldbau; es giebt eine Mahl- und Schneidemühle hier. Im Jahre 1457 waren von Reintendorf 50 gr. Erbzinsen in das Amt zu entrichten. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf verwüstet; am 17. August 1693 die Flur von einem Heuschreckenschwarm heimgesucht. Nach Pfingsten 1761 und am 20. Juni 1771 richtete die ausgetretene Roda große Verheerungen an. In der Erntezeit 1773 brannten 4 Güter ab; am 22. Mai 1802 wurde die Flur verhagelt. Vor der Schlacht bei Jena zogen in der Nacht vom 12. zum 13. October 1806 bayerische Reiter hier durch, am 15. October plünderten die Franzosen das Dorf, dessen Bewohner einen französischen Soldaten erschlugen und Marodeure verjagten. Am 10. Juni 1827 verursachte ein Gewitter Ueberschwemmung, am 6. Juni 1830 zerstörte ein Hagelwetter die Feldfrüchte, im März und April 1841 grassirten die Blattern, an denen 18 Personen starben, am 12. Juni 1876 trat wieder Wassersnoth ein, 1884 herrschte die Diphtheritis.

Das ehemalige hiesige Rittergut besaßen früher die Herren von Hayn, von welchen 1310 Heinrich in dem Privilegienbriefe des Grafen Günther von Schwarzburg an die Stadt Roda als Zeuge vorkommt. 1430 erhielten Hans und Apitz von H. Rentendorf von Hans von Lobdeburg-Burgau in Lehn. 1489 war Caspar, 1529 Hans, der zu Weltwitz seinen Sitz hatte, hiesiger Kirchenpatron, 1546 Hans und Wolf zu Weltwitz, Moderwitz, Lemnitz u. s. w., 1568 Adam zu Moderwitz, 1593 Daniel zu Gütterlitz. 1617 waren Gerichtsherren die Erben des Marcus v. H., nämlich Caspar zu Moderwitz, die Brüder Christoph und Joachim zu Köthnitz, Marcus (damals außer Landes in Diensten), Christoph, ein Vetter der vorgenannten Brüder, zu Muntscha. Neben ihnen wird 1584 Friedrich von Machwitz hier erwähnt. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts besaßen die Herren von Meusebach 8 Männer mit Zinsen, sowie die Ober- und Erbgerichte hier; vor 1671 war der Gerichtsherr Georg Albrecht von M., 1671 Christian zu Braunsdorf, 1689 Johann Georg und seine Söhne Adam Gottlob und Christian u. s. w. Nach dem Aussterben ihres Geschlechts i. J. 1753 gingen die Gefälle an den Landesherrn über. Auf dem Grund und Boden des Rittergutes

stehen jetzt die Güter Traugott Senfs, Gottlob Blumentritts, Hugo Müllers, Herm. Fritzsches und Friedr. Lufts. Bis zum Jahre 1875 stand dort noch „die alte Schösserei" und eine Quelle dort heißt noch jetzt der Schössersbrunnen.

Flurbezeichnungen von Unterrenthendorf sind: Steinbox, Mühlberg, Pfarrthal, Leite.

Oberrenthendorf, das nach Unterrenthendorf gepfarrte und unweit südlich von demselben längs der beiden Ufer der Roda fast $^3/_4$ Stunde sich hinziehende weimarische Dorf, hatte im Jahre 1842 in 82 Häusern 445 Einwohner, 1885 wurden deren 441 gezählt; 1669 waren hier 112 erwachsene Personen. Die Grenze nach der Flur Unterrenthendorf war früher durch eine nahe am Wege stehende uralte, 32 Fuß im Umfang haltende Eiche bezeichnet, die Leicheneiche genannt, weil bis hierher der Pfarrer den Leichen aus Oberrenthendorf entgegengeht; sie wurde im Juli 1819 vom Blitz getroffen und lieferte, obgleich sie ganz hohl war, 18 Klaftern Holz. Außer ihr sind 2 riesenhafte Ahornbäume auf dem Baderberge bemerkenswerth, der eine von 29, der andere von 18 Fuß im Umfange. Am 10. October 1771 wurde der 10jährige Hans Christoph Richter von vier Vagabunden im väterlichen Hause ermordet. Am 22. Mai 1802 wurde die Flur durch ein Hagelwetter geschädigt, im October 1806 das Dorf von den Franzosen geplündert; 1815 lag zahlreiche Einquartierung, u. a. auch Kosaken, hier. 1880 kamen 2 Brände, 1881 und 1887 je einer vor. An Oberrenthendorf grenzte früher das Dorf Seligenstadt (gewöhnlich Selig genannt), welches im Dreißigjährigen Kriege eingegangen sein soll. Südöstlich davon liegt das mit ihm politisch zu einer Gemeinde verbundene Heiligenaue, von welchem 2 Häuser in den Kirchen- und Schulverband von Unterrenthendorf, die anderen 7 Häuser in den von Schwarzbach gehören.

Das Rittergut in Oberrenthendorf besaßen früher die Herren von Eichicht, so 1533 Heinrich von E., welcher der hiesigen Kirche und Pfarrei und der von Bremsnitz „viel entzogen" hatte, bei der Kirchenvisitation selbst nicht erschienen war, auch seinen Leuten zu erscheinen verboten hatte und daher von dem Amtmann in Arnshaugk zurecht gewiesen werden sollte; 1558 Günther, 1568 Georg und Hans, 1593 bis 1599 Georg. Als hier wohnhafte Edelleute werden 1609 bis 1615 Hans Ernst von der Planitz, 1623 bis 1628 Joseph von Sparnbergk, 1624 Hans Wilhelm und 1667 Wilh. Friedrich von Kolba erwähnt. Von denen von Eichicht war das Rittergut an die von Pöllnitz übergegangen, und zwar an den kursächsischen Geheimrath und Kanzler in Dresden Bernhard von P., auch auf Goseck, Gröbitz, Münchenbernsdorf, Schwarzbach, Oberpöllnitz, Lindenkreuz u. s. w. (über ihn s. oben S. 371), welcher 1603 in Schwarzbach, dem seitherigen Filial von Unterrenthendorf, eine besondere Pfarrei gründete. Nach seinem Tode, 5. August 1628, folgte Christian von P., Viceoberhofrichter in Leipzig, mit dessen Unterstützung 1667 die Kirche in Unterrenthendorf neu erbaut wurde; dann Johann Christoph auf Goseck u. s. w., von welchem das Gut 1671 durch Kauf auf Hans Bruno von P. auf Dreitsch, Moderwitz, Zwackau und Rosendorf überging; dieser war fürstl. sächsischer Rath und Hofrichter in Jena, ließ die Gutsgebäude neu herstellen, zog 1692 dauernd hierher und starb am 10. October 1698; von seiner Gemahlin Eva Sibylla geb. von Weidenbach hinterließ er nur eine Tochter, Johannette Eleonore Marie, seit 5. Juni 1702 mit dem gothaschen Oberstlieutenant Joh. Carl von Jenisch vermählt. Letzterer erbaute als Gerichtsherr 10 Arbeiterhäuser, die später sogen. Ritterguthäuser, welche auch einen besonderen Gemeindeverband bildeten, und verkaufte das Gut um 1715 an Hieronymus Dietrich von Oebschelwitz; dieser starb schon am 1. November 1716 mit Hinterlassung seiner Gemahlin Johanne Dorothea geb. von Bißing (starb am 18. April 1750), dreier Söhne, Hans Gottfried, Carl Wilhelm und Hans Julius, und einer Tochter Gisela Anna Sophie, welche am 22. September 1735 den kurfürstlich sächsischen Premierlieutenant Heinrich von Bünau heirathete. Von den Söhnen war 1737 Carl Wilhelm Gerichtsherr und Kirchenpatron hier; seine Gemahlin war seit 30. Juni 1737 Rosamunde Dorothea geb. von Rabe-Crimla; er gerieth in Concurs, in welchem das Gut 1752 verkauft wurde an Adam Friedrich von Brandenstein, Sohn Hans Georgs von B. auf Poseg und Kolba; dessen älteste Tochter Christiane Friederike wurde hier am 7. Mai

1780 mit Heinrich Traugott von Pöllnitz auf Steitz getraut; er selbst starb am 29. Januar 1781 in Dresden, wohin er zum Landtage gegangen war. Seine Wittwe veräußerte das Gut 1783 an den Bürgermeister Christian Wilh. Wachter in Weida, nach dessen am 12. Juni 1789 erfolgtem Tode dasselbe sein Sohn, der Advocat Ferdin. August Wachter, erbte, welcher in Folge eines Sturzes von einer Treppe des Rittergutes am 8. September 1838 starb. Darauf wurde das Gut im Jahre 1844 an Christian Friedr. Müller, Joh. Christoph Meier und Joh. Friedr. Bauer für 52 000 Thlr. verkauft, wozu sie 44 000 Thlr. aus dem geschlagenen Holze löften. Von diesen erwarb es 1859 der Kaufmann Wilh. Reps in Triptis für 30 125 Thlr., der es noch in demselben Jahre an den Rittergutsbesitzer Friedr. Amandus Fleischer auf Uhlersdorf übereignete. Dessen Sohn Ludwig Adolf Bernhard ist seit 1867 der gegenwärtige Eigenthümer.

Flurbezeichnungen bei Oberrenthendorf sind: Baderberg, Gückelsberg, Schillingsthal, Thiementhal, Fuchsgrube, Vogelherd, Alte Grinne, Bremthal, Lange Thal, Selig, der Häusler, das Wintherthal.

Das Filialdorf Hellborn,

3/4 Stunde ostwärts von seinem Pfarrdorfe entfernt in einem engen Seitenthale gelegen, hat eine Flur von 462 ha 57 a, welche mit 15 414 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Durch den östlichen Theil dieser Flur führt die alte Regensburger Straße. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 27 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 148, von denen 76 dem männlichen und 72 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 143 im Jahre 1880; von ihnen waren früher viele Fuhrleute, jetzt treiben sie ausschließlich Ackerbau. Es giebt eine Mühle hier. Das Dorf, dessen Name von unbekanntem Ursprunge 1447 Heltborn, 1457 Heiltborn, 1529 Helprun, 1533 Helbrun, 1537 Helleborn, 1587 Helborn, 1609 Heylborn geschrieben wird, gehörte früher zu den Rodaschen Klosterdörfern, doch besaß der Landesherr die Gerichte daselbst. Im Jahre 1455 war hier Hans von Pöllnitz begütert. 1457 wurden an Erbzinsen ins Amt entrichtet 6 nßo. 20 gr. an Geld und 30 Schff. Hafer. Im Jahre 1533 wurden Hans, Apel und Cunz von Meusebach u. a. mit 16 Männern zu H. und den Gerichten, wie sie die von Pöllnitz gehabt hatten, belehnt; das Dorf blieb auch fernerhin unter den Herren von Meusebach-Ottendorf, doch hatten neben diesen noch immer die von Pöllnitz und auch die von Eichicht und der Pfarrer von Unterrenthendorf Lehnsleute hier. Die Bauern waren verpflichtet bei Bauten auf dem Schlosse und an den Amtsgebäuden in Roda, sowie bei Wolfsjagden zu frohnen; nach dem Saalfelder Schiede vom 24. November 1537 zwischen der Stadt Roda und den Amtsdörfern durften sie das von ihrer eigens erbauten Gerste gebraute Bier verkaufen, aber von erkaufter Gerste kein Bier brauen und mußten ihren Mehrbedarf in den Städten holen. Die hiesige Mühle besteht seit 1587; damals hatte sie Hans Körner als Mahl- und Lohmühle erbaut, mußte aber erstere auf Betrieb von Bastian Müllers Wittwe in Kleinebersdorf, welche sich „in ihrer uralten habenden Mahlmühle" beeinträchtigt fand und von der Regierung Recht erhielt, wieder abschaffen. In den Jahren 1598 und 1599 grassirte hier die Pest. Am 17. August 1693 verheerte ein Heuschreckenschwarm die Flur und zog dann nach Kleinebersdorf und Ottendorf und die Thäler abwärts. Während des Siebenjährigen Krieges lagen im December 1761 kurpfälzer Dragoner im Dorfe. Am 28. Juni 1745 und 27. Juni 1834 traf ein Hagelwetter den größten Theil der Flur.

Flurnamen von Hellborn: der alte Markt (woher die ungegründete Tradition rührt, daß Hellborn einst eine Stadt gewesen sei), das Bollwerk, das heilige Kreuz, das Galgenfeld, das Galgenholz, die Galgenwiese, die Dreiruthe, das Thiertel.

Das Filialdorf Kleinebersdorf

liegt 1/4 Stunde abwärts von Unterrenthendorf im Thale der Roda, welche es durchfließt, und ist auf beiden Seiten von ziemlich steilen, größtentheils bewaldeten Bergen eingeschlossen. Der Flächengehalt der Flur beträgt 401 ha 35 a und ist mit 13 271 Steuereinheiten

eingeschätzt. Im December 1885 gab es hier in 48 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 231 Einwohner (108 männlichen und 123 weiblichen Geschlechts), gegen 236 im Jahre 1880; dieselben treiben Ackerbau und Waldarbeit, zahlreiche Handwerker sind unter ihnen, früher auch Fuhrleute. Der Ort hat eine Mahl- und Schneidemühle. Im Jahre 1457 wurden von Eberstorff 5 nßo. 22 gr. und 51 Schffl. Hafer ins Amt gezinst. Die dahin zu leistenden Frohndienste waren mit denen der Hellborner übereinstimmend, ebenso galten hier dieselben Bestimmungen hinsichtlich des Bierbrauens (s. oben S. 400). Ehedem hatten die Puster die Gerichtsbarkeit hier, denn als 1533 die Brüder Hans, Apel und Cunz von Meusebach vom Kurfürsten Johann Friedrich die Lehn über ihre väterlichen Güter erhielten, befanden sich unter letzteren auch zu E. 12 Mann und die Gerichte, „als die Puster gehabt." Die genannten Brüder kauften 1543 von dem Kurfürsten das Dorf mit Zinsen, Gütern u. s. w., nämlich 1 fl. 15 gr. Michaeliszins, 1 Schffl. 1 V. 1 Mß. Korn, 2 Schff. 1 V. 1 Mß. Hafer; gegen Meusebach 5 fl. 15 gr. Michaeliszinsen, 18 Schffl. Korn, 20 Schffl. Hafer, 26 Hühner, 109 Reißen Flachs, 49 Tage Pflugfrohne, welche ihrer 7 thaten, jeder jährlich 7 Tage; außerdem hatten sie im Winter 1 Tag das für die Schafe erkaufte Heu zu fahren, und wenn ein neuer Schäfer gemiethet wurde, diesen anher zu holen. In den Jahren 1598 und 1599 herrschte hier die Pest; im Dreißigjährigen Kriege wurde der Ort verwüstet; am 29. Juni 1771, 10. Juni 1827 und 12. Juni 1876 durch das Austreten der Roda überschwemmt, am 28. Juni 1745, 6. Juni 1830 und 27. Juni 1834 von Hagelschlägen betroffen. Am 21. September 1882 brannte 1 Haus ab. Es besteht hier ein Gesangverein.

Flurbezeichnungen hier sind: Bollwerk, Fuchsberg, Fuchsgraben, Lange Furcht, Höllengraben, Wiedenthal, Krippe, Kirchthal, Bornthal, Mühlberg.

Die Kirche in Unterrenthendorf

gehörte in der katholischen Zeit zum Dekanat Pößneck des Archidiakonats Beatae Mariae Virginis in Erfurt. Nachdem die vorige Kirche, über deren Gestalt nichts bekannt ist, schon 1667 einzustürzen gedroht hatte und durch Unterstützung des Patrons Christian von Pöllnitz zwar hergestellt, aber im Jahre 1737 in allen ihren Theilen wieder baufällig geworden war und für die Gemeinde nicht mehr hinreichenden Raum darbot, beschloß diese einen Neubau. Die Genehmigung zu demselben durch das Consistorium in Leipzig erfolgte am 26. Februar 1740, worauf am 25. April mit dem Niederlegen der Kirche begonnen, am 16. Mai der Grundstein gelegt und am 13. October der Bau gerichtet wurde. Während des Baues, welchen der Amtsmaurermeister Joh. Mich. Weimar aus Neustadt und die Zimmermeister Gebrüder Joh. Andr., Gottfr. und Joh. Paul Hopfe aus Lippersdorf und Roda ausführten, wurde der Gottesdienst in der Pachterwohnung des Rittergutes in Oberrenthendorf gehalten und bereits am XXIII. p. Trin. 1740 in der noch nicht ganz fertigen Kirche wieder angefangen. Im Juni 1741 war sie unter Dach und Fach, auch der Thurm fertig gestellt, und zu Michaelis das Altarwerk und die Orgel aufgestellt; gegen Ende des Jahres wurde sie eingeweiht. Die Kosten betrugen 1831 aßo. 12 gr. 6 Pf.; König Friedrich August von Sachsen verwilligte eine Collecte in den Inspectionen Tennstädt, Pforte und Neustadt a. O., welche 103 aßo. 14 gr. 5 Pf. einbrachte; aus Altenburg wurde ein Beitrag von 10 aßo. 10 gr. gegeben. Die Kirche liegt, das ganze Dorf beherrschend, auf einem Hügel jenseit einer Schlucht, über welche 1692 Hans Bruno von Pöllnitz eine Holzbrücke bauen ließ, ist auf den Grund eines Rechtecks einschiffig erbaut und hat an der Südseite einen Fachwerkanbau, in welchem die Treppe zur Gutskapelle führt. In den Jahren 1752, 1809 und 1841 wurde das Dach erneuert. Der Thurm, welcher 1828 für 400 Thlr. und dann wieder 1838 Reparaturen erfuhr, ist quadratisch, im oberen Geschoß achteckig und hat einen Schweifhelm; die Uhr auf ihm, welche 79 aßo. 15 gr. kostete, verehrte 1740 der Patron. Der Haupteingang führt auf der Südseite in die Kirche, andere an der Ost- und Westseite; die Fenster sind rechteckig; 1825 wurden 2 neue auf der Nord- und Südseite 3 Ellen über dem Erdboden eingebrochen. Die herrschaftliche Kapelle an der Südseite hat der Kirchen-

patron C. W. von Oebschelwitz erbauen lassen. Zum Chor, welcher bis 1882 durch ein Holzgitter vom Schiff getrennt war, führen 2 Stufen empor. Der Altar ist mit einer grünen, von der Ehefrau des Pfarrers Brehm geschenkten Tuchbekleidung bedeckt, die 2 Leuchter auf ihm verehrte 1741 die Gemahlin des Kirchenpatrons; vor ihm befindet sich das Lesepult auf einem holzgeschnitzten Gestelle, über ihm die Kanzel zwischen 2 Korinthischen Säulen, auf deren Gebälk 2 Engelsfiguren sitzen; ebensolche auf dem Gesims der Thüren, welche zu beiden Seiten des Kanzelbaus zu dem Raum dahinter führen und mit Malereien geschmückt sind, welche links Pauli Bekehrung, rechts Christus mit der Kreuzesfahne, grau in grau in lebensgroßen Figuren darstellen. Andere Gemälde sind an der Empore über der Kanzel angebracht, der Sündenfall, der auferstehende Christus, die Auferstehung der Stifterfamilie u. a. Der Kanzelbau ist 1741 von dem Bildhauer Rockstroh in Gera für 84 aßo., die Malereien, wie die ganze Ausmalung der Kirche von dem Maler Fischer aus Ranis für 81 aßo. 4 gr. gefertigt worden; nur der Schalldeckel, welchen der Müller Hans Frache auf seine Kosten hatte machen lassen, stammt noch aus dem Jahre 1683. Der genannte Bildhauer lieferte damals auch den von Joh. Elisabeth verw. von Raben verehrten Taufstein für 14 aßo. 12 gr., an dessen Stelle 1882 ein von dem Lehrer Trommer gestifteter aus Pirnaer Sandstein in Kelchform getreten ist, mit einem Taufbecken aus Alfenide, von einer Wittwe in Oberrenthendorf verehrt. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner vergoldeter Kelch, ein andrer silberplattirter innen vergoldeter nebst Patene 1882 von dem Ortspfarrer und 1 zinnerner Krankenkelch 1693 von dem Notar Friedr. Böhme verehrt. Einen Kasten zum Aufbewahren derselben schenkte 1883 E. Hartmann, den Cymbel 1675 die Ehefrau des Pfarrers Chr. Tieroff, die Sanduhr auf der Kanzel 1732 der herrschaftliche Jäger Joh. Conr. Müller in Oberrenthendorf. Die alte Kirche besaß noch keine Orgel, für die neue wurde eine solche 1741 von Christian Ernst Friderici in Gera für 295 aßo. 15 gr. gebaut und eine Reparatur an ihr 1801 durch Christian August Gebhardt in Lindig für 85 aßo. 7 gr. 9 Pf. vorgenommen, wobei die Bälge von dem Kirchboden auf die oberste Empore verlegt wurden; 1880 wurde sie von Herm. Kopp in Bürgel abermals reparirt und um 5 Stimmen vermehrt; zu den 1426 Mk. betragenden Kosten steuerte die Großherzogin Sophie von Weimar 900 Mk. bei. Die Sacristei befindet sich an der nördlichen Seite des Altars. Von den 3 Glocken stammt die große aus dem Jahre 1507 und trägt die Inschrift: Gloriosa heis ich, o heilge Maria, Rither S. Gorge bitt god vor mein folcke, wane man mich leuten ist. ihs (d. i. Jesus) naz(are)nvs rex jvdeorvm. anno domini MCCCCCVII. Die zweite zersprang im Februar 1786 und wurde 1787 durch die Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen, wobei sie die Aufschrift erhielt: Gloria in excelsis Deo. Die dritte vorhandene Glocke war schon bei der Visitation von 1529 zersprungen, worauf man sich an zweien genügen ließ, bis 1787 bei dem Umguß der zweiten wieder eine dritte, die jetzige kleinste, von denselben Gießern verfertigte und die Worte Soli Deo gloria tragende angeschafft wurde. In der Südseite der Kirche befindet sich ein 1692 von Hans Bruno von Pöllnitz erbautes Grabgewölbe für die Rittergutsherrschaft, welches durch eine Treppe unter den Frauenstühlen zugänglich, aber seit Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr in Gebrauch ist. Das Vermögen der Kirche bestand bei der 1. Kirchenvisitation 1529 in 8 fl. 5 n. gr. und 5 Pfd. Wachs an vorhandenen Mitteln, 28 ßo. 18 n. gr. und 31 Pfd. Wachs außenstehender Schuld, 5 Kühen, von deren jeder jährlich 1 Pfd. Wachs gezinst wurde, die aber im Jahre 1533 auf 4 und 1575 auf 3 reducirt waren, einer Braupfanne, von welcher ein Durchschnittsertrag von jährlich 10 n. gr. eingenommen wurde, 4 Bienenstöcken, deren es 1575 nur noch 2 gab; an kirchlichen Geräthschaften waren vorhanden: 2 silberne vergoldete Kelche, der eine nicht gut, 2 Pacificalia, 1 silberne Büchse zum Viaticum, 6 Meßgewänder, 14 Tücher, 2 Handquelen. Bei dem Tode der Helene Juliane von Hoymb, 20. März 1736, welche in der hiesigen Kirche beigesetzt wurde, erhielt dieselbe 50 aßo. vermacht. Ihr Vermögen beträgt jetzt 1770 Mk. Im Januar 1745 wurde die Kirche erbrochen und die große Dresdner Bibel gestohlen. In den Kirchenbüchern beginnen die Aufzeichnungen der Taufen mit dem Jahre 1605, die der Trauungen und Todesfälle mit 1669; die Kirchrechnungen gehen bis 1740

zurück. Am 26. Juni 1807 wurde von dem Consistorium in Leipzig die Einführung des neuen Altenburger Gesangbuches hier gestattet.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum; er war 1786 so verwahrlost, daß „letzthin Hunde an Menschenknochen nagten.“ 1878 erfuhr er eine Erweiterung. Eine Gottesackerordnung ist 1879 aufgerichtet worden.

Die Kirche in Hellborn

ist 1825 an Stelle der alten, baufällig gewordenen Kapelle erbaut, in welcher am 4. Adventsonntage 1824 zum letzten Male Gottesdienst gehalten wurde, worauf die Gemeinde einstweilen die Kirche in Unterrenthendorf besuchte. Am 2. März 1825 wurde der Grundstein gelegt und bereits am XXV. p. Trin. d. J. die Einweihung vollzogen. Die Gesammtkosten des Baues betrugen 2214 Thlr. 15 gr. Die Kirche ist rechteckig, 15,8 m lang und 9 m breit, hat im westlichen Theile einen durch Glasthüren abgeschlossenen Vorraum mit den Treppen zu den Emporen, in der Süd- und Nordseite je 3 gerade geschlossene Fenster und im Osten einen unten quadratischen, darüber 8eckigen Dachthurm mit Schweifhelm. Der Altar, zu dessen Raum eine Stufe führt, ist eichenfarbig gestrichen und hat keine Bekleidung; die zinnernen Leuchter auf ihm sind aus dem 18. Jahrhundert; über ihm ist zwischen 4 Säulen mit vergoldeten Capitälen die einfache, mit Goldleisten verzierte Kanzel angebracht. Die in dem Taufstisch befindliche zinnerne Taufschale aus dem 18. Jahrhundert mit getriebenen Buckeln ruht auf 3 Kugeln als Füßen. Die Emporen ziehen sich an der Süd- und Nordseite hin. Ein Altarwerk mit Holzschnitzwerk wurde 1842 für 50 Mk. verkauft. Die Orgel, von Heinr. Schilling in Weida im Jahre 1829 für 450 Thlr. gebaut, ist 1881 von Herm. Kopp in Bürgel für 235 Mk. reparirt worden. Von den 2 Glocken wurde die größere, da sie zersprungen war, 1867 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda umgegossen; sie trägt die Aufschriften: Hier ist nichts andres denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels; und: Alles was Odem hat lobe den Herrn. Auf der kleineren, von denselben Gießern 1825 gefertigten, steht: Ueber dieses Gotteshaus breite Herr die Hände aus. Im Jahre 1533 besaß die Kirche 3 „heilige“ Kühe, eine Braupfanne, welche jährlich im Durchschnitt 10 gr. eintrug, und 1 silbernen Kelch. Vollständiger ist das Inventar im Jahre 1575 angegeben, es bestand in 32 aßo. ausgeliehenem Gelde, 1 heiligen Kuh, von welcher 7 gr. gezinst wurden, 1 Braupfanne, von deren jedesmaligem Gebrauch 1 gr. zu entrichten war, 1 silbernen vergoldeten Kelch mit Patene, 1 kleinen Kelch, 1 messingenen Weihkessel, etlichen leinenen Altartüchern, meist gering, 3 Glocken. Das Kirchenvermögen, welches 1745 noch 341 aßo. betrug, ist unbedeutend. Gottesdienst findet hier aller 14 Tage statt. Die Kirchenbücher gehen bis 1597, die Kirchrechnungen bis 1665 zurück.

Der die Kirche umgebende Begräbnißplatz ist mit einer Mauer eingefaßt, welche 1828 größtentheils aus den von der alten Kirche übrigen Steinen erbaut und 1877 mit einem gußeisernen Thore versehen wurde.

Die Kirche in Kleinebersdorf,

fast in der Mitte des Dorfes auf dem linken Ufer der Roda gelegen, stammt in ihrem östlichen Theile, dem Thurmbau, mit dem 3,5 m langen und 4,6 m breiten Chor in dessen Untergeschoß und der 3,8 m breiten, an diesen angefügten Apsis, aus der Zeit des Uebergangsstyls vom Ende des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts, während das 11 m lange und 7,6 m breite einschiffige Langhaus laut Inschrift über dem Triumphbogen 1688 erneuert worden ist. Im Jahre 1884 erfuhr die Kirche eine umfassende Restauration, welche sich auf einen Theil des Langhauses, die Bedachung, den Thurm und das Innere erstreckte und 5693 Mk. Kosten verursachte, zu deren Deckung die Gemeinde 2000 Mk. von der Landschaft und 500 Mk. aus der Collectenkasse erhielt. Die Einweihung fand am XIX. p. Trin., 19. October, 1884 statt. Der Chor- und der Triumphbogen sind einfach rundbogig;

die Apsis hat ein kleines romanisches Fenster und eine Halbkuppel, das Uebrige rechteckige Fenster und flache Decken; der Thurm hat in der oberen Hälfte einen etwas vortretenden Holzaufsatz mit der Thurmuhr und ein Walmdach, welches seit 1884 mit einem eisernen vergoldeten Ziergeländer bekrönt ist. Der Eingang führt an der Nordseite in die Kirche. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht, an seiner nördlichen Wand ist 1884 ein früher auf dem Altar befindliches spätgothisches Altarwerk angebracht, welches im Mittelschrein die holzgeschnitzten und buntbemalten Figuren der S. Katharina, S. Margaretha und S. Barbara und im Sockel ein Gemälde, Christus zwischen den Aposteln als Brustbildern darstellend, trägt, auf den Flügeln befinden sich Gemälde der Verkündigung, der Geburt Christi und der Anbetung der H. drei Könige. Darüber steht an der Wand die Inschrift (nach Joël 2.): Cantus vocatorum miserat (so statt misereт), Domine, populi tui. Herr, schone deines Volkes, du bist gnädig. Die Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidung aus grünem Tuch schenkte 1880 die Wittwe F. W. Fuchs, den Altarteppich 1887 ein Ungenannter, eine silberne Weinkanne und silberne Taufkanne 1886 der regierende Herzog Ernst. An der südlichen Wand des Chores befindet sich ein die Sacristei bildender Holzverschlag aus dem 17. Jahrhundert. Daneben ist nach dem Schiff zu auf einem holzgeschnitzten Mittelschaft die aus sechs Seiten des Achtecks gebildete Kanzel angebracht, mit Ecksäulen und dazwischen Gemälden der 4 Evangelisten und dem Spruch: Ein C, ein O ein R*) erfordert unser Schöpfer und Herr. Ueber dem Triumphbogen steht: Ehre sei, Gott in der Höhe; darunter sind zwei Engel gemalt, welche eine reich umrahmte Tafel halten mit der gereimten Inschrift: Die Gnadenthür stehet offen, komm, Sünder, weil zu hoffen der Seelen Seligkeit; ach eilet mit den Frommen zum Abendmahl zu kommen, das Jesus euch bereit. 1688. Ebenso sind die Brüstungen der südlichen und nördlichen Empore mit Malereien aus dem 17. Jahrhundert geschmückt, jene mit Blumen und Fruchtbündeln in Roth, diese in jedem der 7 Felder mit einem Musikanten und darüber die Worte Ps. 98, 5. 6: Lobet den Herrn mit Harfen und mit Psalmen, mit Trommeten und Posaunen. Bis zum Jahre 1888 trug auch die Westempore Malereien, welche noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammten und in Schablonirung eine Art Teppichmuster mit Marienbildern, Adlern, Löwen und dem Monogramm Christi darstellten. Sie wurden entfernt, als in jenem Jahre die Empore bei Aufstellung der neuen Orgel herausgerückt wurde; diese, welche an die Stelle des seitherigen Positivs trat, ist von Herm. Kopp in Bürgel für 1722 Mk. gebaut und am III. p. Trin. 1888 eingeweiht worden; zu den Kosten trug der regierende Herzog Ernst 200 Mk. und die Landescollectenkasse 600 Mk. bei. Die Kirche besitzt 2 Glocken; die größere, mit den Worten Soli Deo gloria, ist 1778 von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda, die kleinere 1625 von Hans Möringk gegossen worden. Neben ihnen trägt die Seigerglocke die Buchstaben H. B. V. P. E. M. V. P. G. V. W. (d. i. Hans Bruno von Pöllnitz, Eva Marie v. Pöllnitz geb. v. Weidenbach) und ist 1696 von Joh. Rose in Volkstädt gegossen worden.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 1 Braupfanne, von deren Gebrauch im Durchschnitt jährlich 10 gr. eingenommen wurden (1533 von jedem Fall 8 pf., 1575 jährlich 7 gr.), 2 Kühe, von welchen die eine 10 gr., die andre 1 Pfd. Wachs zinste (1533 war es blos 1 Kuh), 2 Bienenstöcke (werden 1533 nicht mehr erwähnt), 15 n. gr. Baarschaft, 6 aßo. außenstehende Schuld, 4 n. gr. vom Kirchhof Zins für das Gras, 1 silbernen Kelch (1575 einen vergoldeten mit Patene), 1 Pacem, 2 Meßgewänder, 4 Altartücher. In der Nacht des 15. September 1767 brachen Diebe in die Kirche ein und raubten die aus rothem Tuch bestehende Bekleidung des Altars, des Lesepults und des Taufsteins und das zinnerne Taufbecken. Gottesdienst findet hier aller 4 Wochen statt. Die Kirchenbücher fangen mit dem Jahre 1597, die Kirchrechnungen mit 1662 an.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum, ist mit einem Zaun eingefriedigt und erhielt 1884 ein gußeisernes Thor für 100 Mk.

---

*) d. h. cor = Herz.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle wurde früher von den Besitzern des hiesigen Rittergutes in Gemeinschaft mit denen von Oberrenthendorf und unter Zustimmung der Gerichtsherren von Hellborn und Kleinebersdorf besetzt, jetzt ist sie Patronat der Rittergutsbesitzer von Oberrenthendorf. Die Amtsverrichtungen des Pfarrers waren, so lange Schwarzbach, Ottmannsdorf und Burkersdorf zur Parochie gehörten, sehr umfänglich; er hatte in Unterrenthendorf, außer den Casualien, alle Sonntage Frühpredigt, Nachmittags Katechismuspredigt oder Kinderlehre zu halten; in Hellborn alle 14 Tage Frühpredigt, jede Mittwoche Predigt und Kinderlehre; in Kleinebersdorf jeden 4. Sonntag Frühpredigt, alle Freitage, mit Ausnahme derer, welche auf einen Predigtsonntag fielen, Predigt oder Kinderlehre; in Schwarzbach jeden 4. Sonntag Frühpredigt, alle Montage, außer denen, die auf einen Predigtsonntag fielen, Predigt oder Kinderlehre. Es hatte ihn daher ursprünglich ein Caplan aus Neustadt unterstützt, bis ihm 1529 aufgetragen wurde einen solchen in der Nähe zu halten und demselben jährlich zu seinem Unterhalt 20 fl. an Geld und 15 Schffl. Korn zu reichen. Dieser Caplan wohnte anfangs in Schwarzbach, bezog aber nach dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 jährlich nur 10 ßo. an Geld und 4 Schffl. Korn Neustädter Maß, hatte aber den Tisch bei dem Pfarrer. Nach der Abzweigung von Ottmannsdorf und seit 1546 von Burkersdorf (s. o. S. 398) verwaltete der Pfarrer die Stelle wieder allein. Er bezog „ein ehrliches Einkommen", im Jahre 1529 bestand dasselbe in 92½ Schffl. Korn, 85 Schffl. Hafer, 3 ßo. 3½ gr. an Gelde, 31 Hühnern, 17 Maß Weizen, 24 Maß Gerste, 67 Reißen Flachs, 1 Maß Mohn, 3 Pfd. Wachs und 1 Fischwasser. Im Jahre 1533 wird das Einkommen aus den einzelnen Dörfern so angegeben: „aus Rentendorf: je 16 Schffl. ½ Viert. Korn und Hafer Neustädter Maß, 3 Pfd. Wachs vom Gotteshause; aus Helbrun: hat seinen Ackerbau, 20 Schffl. 3 Viert. Korn und 20 Schffl. Hafer Rodaer Maß, 14 gr. Geldzins, 1 Lammsbauch, 7 Reißen Flachs, 8 Hühner, ein Bauer gehört zur Pfarr, giebt 5 Viert. Korn und thut 8 Tage Frohne; aus Ebersdorf: je 10 Schffl. 3 Viert. Korn und Hafer Rod. Maß, von einem Bauer 6 gr. an Gelde, je 3 Schffl. Hafer und Korn, 6 Hühner, 24 Reischen Flachs, 1 Lammsbauch, 8 Tage Frohne; aus Schwartzbach: je 12 Schffl. 3 Viert. Korn und Hafer Neust. Maß, ein Lehnsmann zinst 12 gr., 1 Lammsbauch, 6 Reischen Flachs, 1 Fastnachtshuhn, 8 Tage Frohne; aus Utensdorf: je 11½ Schffl. ½ Viert. Korn und Hafer Neust. Maß, von einem Lehnmann 3 gr. 2 a. pf. Geldzins, 1 Schffl. Korn, 1 Lammsbauch, 6 Michaelishühner, 6 Reischen Flachs, 8 Tage Frohne; aus Burgksdorf: je 8½ Schffl. Korn und Hafer Neust. Maß, von einem Lehngut 4 gr. an Gelde, 6 Schffl. Korn, 1 Schffl. Hafer, 1 Lammsbauch, 8 Hühner, 1 Maß Mohn, 24 Reischen Flachs, 8 Tage Frohne; aus Dretz: 17 Maß Weizen, 22 Maß Gerste, 1 Fischwasser, 1 Vierding Acker, Wiesen und Gehölz." Dieses Einkommen wurde im Jahre 1546 zu 55 fl. 11 gr. Geldeswerth angeschlagen. Zu den Accidentien gehörten 1 gr. aufzubieten, 1 gr. von der Copulation, 1 Haushahn den Hauswirth und 1 alte Henne die Hausfrau zu begraben. Er hatte einen Baum- und Krautgarten am Hause, der Huschkischgarten genannt, einen Vierdung Holz an den Pfarrfeldern gelegen und konnte 8 Rinder halten; von den eingepfarrten Dörfern bezog er Opfergeld und Pfarrrecht; 1546 erlegte dessen die Gemeinde zu Schwarzbach 2 ßo., die 3 andern Dörfer 6 ßo. Als 1603 Schwarzbach eine selbständige Pfarrstelle wurde, ließ der Patron den oben erwähnten Lehnsmann daselbst bei hiesiger Pfarrei. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 12 ha 31 a Feld, Wiese und Garten. Das Pfarrholz ist 9 ha 52 a groß, die Pfarrholzkasse besitzt 11 700 Mk. Vermögen. Die Pfarrwohnung liegt auf einer Anhöhe unweit der Kirche und ist von hundertjährigen Linden beschattet. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533 wurde die Gemeinde angewiesen, daß sie die Pfarrgebäude zurichten und ein jedes Dorf nach Anzahl der Mannschaften dazu helfen solle. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Haus verwüstet, erst nach 1669 wieder aufgerichtet und 1746 ganz neu erbaut; zu den Kosten steuerte das Aerar von Hellborn 50 aßo., das von Kleinebersdorf 20 aßo. bei, 15 fl. wurden aus der Collectenkasse von Altenburg verwilligt. 1864 erfuhr die Wohnung im Innern mehr-

fache Veränderungen. 1788 wurde eine neue Scheune und 1867 neue Wirthschaftsgebäude erbaut.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit ist keiner dem Namen nach bekannt; evangelische Pfarrer waren hier:

1. Heinrich Cabitsch, war von Hans von Hayn in Weltwitz belehnt, er wurde in der Visitation 1529 „zimlich in der Lehre“ befunden; ebenso Peter Ernst, sein Caplan in Schwarzbach.

2. Nicolaus Thieme oder Dim, war 1554 hier, wo die Visitatoren befanden, daß er „in der christlichen Lehre guten Verstand habe und am Leben unsträflich sei“, nur wurde er von den Parochianen beschuldigt, daß er zänkisch wäre, Bier ausschänke, Zechgäste setze, öfter anspanne und tagelang ausbleibe, auch das Pfarrgut verwüste und damit seine Güter verbessere. Daraus geht hervor, daß er im Dorfe ansässig war, und daß, da er bei so vielen Unstatten in seinem Verhalten doch das Zeugniß der Unsträflichkeit im Leben erhielt, diese Unsträflichkeit wohl nur in der Enthaltung von Vergehen gegen die gemeine Moral bestand.

3. Johann Bauer, aus Neustadt, war am Sonntage Cantate 1568 vom Professor Nicolaus Selnecker in Jena „ad gubernacula ecclesiae collocatus“ (d. i. ordinirt), von Adam von Hayn zu Moderwitz auf Unterrenthendorf und Georg und Hans Ernst von Eichicht auf Oberrenthendorf belehnt worden und noch 1575 hier.

4. Johann Agricola, aus Neustadt, bis 1585, war später Pfarrer in Obernobstedt.

5. Nicolaus Petzold, erhielt wegen Leibesschwäche 1593 den Folgenden zum Substituten. Da sein Gesundheitszustand sich nicht besserte, so setzten der Superintendent von Neustadt und der Schösser von Arnshaugk nebst dem Patron, im Einvernehmen mit der Gemeinde, aber ohne die Genehmigung des Consistoriums in Leipzig einzuholen, den Substituten durch Erklärung vom 29. August 1595 in die volle Stelle und verpflichteten ihn dem Senior einige Emolumente verabfolgen zu lassen. Petzold wendete sich 1598, da er sich wieder gekräftigt fühlte, an das Consistorium um anderweite Anstellung, wurde auch von diesem dazu empfohlen, wohin er aber gekommen, ist nicht bekannt.

6. Johannes Faber, aus Auma, wurde am 8. November 1593 als Substitut des Vorigen von Daniel von Hayn zu Gütterlitz und Georg von Eichicht zu Oberrenthendorf, mit Consens Hiobs von Meusebach zu Ottendorf als Gerichtsherrn von Hellborn und Kleinebersdorf, anher vocirt und den 7. November 1596 als ordentlicher Pfarrer eingeführt. Er starb 1627 oder 1628.

7. David Schilling, seither Pfarrer in Schwarzbach, berufen am 27. April 1628 von Bruno von Pöllnitz in Münchenbernsdorf, starb Anfangs 1639.

8. Christoph Beilschmidt, geboren 1604, wurde vom Diakonat in Münchenbernsdorf durch Christian von Pöllnitz am 18. Juli 1639 als Pfarrer hierher berufen und starb am 20. Juli 1668.

9. Christoph Tieroff, geboren am 25. Juli 1637, wurde 1663 Pfarrer in Großebersdorf, 1667 Diakonus in Münchenbernsdorf und 1668 Pfarrer hier; er erhielt 1703 einen Substituten und starb am 2. September 1710. Er machte sich verdient durch Herstellung der durch den Krieg verwahrlosten Kirchenbücher. Seine 1689 auf den Pfarrer Bauer in Tautendorf gehaltene Parentation erschien mit Crells Leichenpredigt im Druck, Jena 1690. Sein Bild in ganzer Figur befindet sich in der Kirche.

10. Johann Andreas Tieroff, Sohn des Vorigen, hier 1678 geboren, wurde XXIV. p. Trin. 1703 durch den Patronatsherrn Carl von Jenisch als seines Vaters Substitut berufen und folgte demselben am Michaelisfeste 1711 als Pfarrer; er starb am 27. Juli 1731.

11. M. Christian Theodor Lossius, stammte aus Seyden bei Wittenberg und war Hauslehrer in Gütterlitz; er wurde 1732 hier Pastor und ging im September 1740 als Diakonus an der Barfüßerkirche nach Erfurt.

12. M. Johann Michael Fleischer, geboren am 7. Februar 1711 in Zschopau, als Sohn des Tuchmachers Joh. Georg F., wurde am 19. Februar 1741 von Carl Wilh.

von Oebschelwitz und Joh. Friedr. von Meusebach vocirt und war 1741 bis 1773 hier Pfarrer; er starb am 4. März 1773; sein Grabstein befindet sich an der Südmauer der Kirche.

13. M. Carl Erdmann Ludwig Reinhard, Neffe des Pfarrers Anton Abrah. R. in Ottendorf, geboren 1749 in Braunsdorf, trat am XIV. p. Trin. 1773 das hiesige Pfarramt an und starb am 2. März 1812.

14. Dr. med. Christian Ludwig Brehm, geboren am 24. Januar 1787 zu Schönau v. d. Walde, i. goth. A. Ohrdruf, wo sein Vater Carl August (starb 8. December 1822) Pfarrer war; er studirte bis 1807 auf dem Gymnasium in Gotha und dann bis 1809 in Jena, war dann Hauslehrer bei Herrn von Stein in Laußnitz bei Neustadt, erhielt Ostern 1812 das Pastorat in Drackendorf und wurde zu Weihnachten desselben Jahres anher berufen. Als gerühmter Naturforscher wurde er 1858 von der medicinischen Facultät in Jena zum Doctor medicinae ernannt und erhielt bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum, am 27. April 1862, das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens. Besonders als Ornitholog war er berühmt, er besaß eine durch Reichhaltigkeit ausgezeichnete Vögelsammlung und gab zahlreiche ornithologische Schriften heraus. Er starb am 23. Juni 1864. Während der Vacanz verwaltete der Predigtamtscandidat Ludwig Lüders aus Altenburg, später Archidiakonus in Gera, seit XXIV. p. Trin. 1865 die Stelle vicarisch. Brehms Sohn Alfred Edmund, geboren am 2. Februar 1829, als Reisender, Naturforscher und Schriftsteller, sowie durch die Anlage des Aquariums in Berlin bekannt, lebte in den letzten Jahren seines Lebens hier und starb hier am 11. November 1884.

15. Otto Ludwig Korn, vom VII. p. Trin. 1866 bis 30. Juni 1877, dann Archidiakonus in Eisenberg; über ihn s. oben S. 26.

16. Richard Alfred Runkwitz, geboren am 3. März 1839 auf Schloß Leuchtenburg als Sohn des dasigen Pfarrers. Vorgebildet in dem Zenkerschen Institut in Jena und seit 1854 auf dem Gymnasium in Altenburg, studirte er 1858 bis 1861 in Jena und war hierauf erst Hauslehrer in Krakow in Pommern und dann Lehrer an einem Mädcheninstitut in Stettin. Am 1. April 1864 wurde er Oberlehrer in Gößnitz, am 1. Epiphaniassonntage 1871 Pfarrsubstitut in Tautendorf und am XX. p. Trin. 1877 als hiesiger Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Die Parochie besitzt nur eine Schule in Unterrenthendorf. Ein Kirchner daselbst wird bei der 2. Kirchenvisitation 1533 erwähnt und sein Einkommen angegeben mit 7 Schffl. Korn Neustädter Maß, 2 Fuder Heu Ertrag einer Wiese, 38 Broden oder 8 pf. für eins, 2 pf. von einem Kinde Taufgeld. Das vorige alte Schulgebäude stand in nächster Nähe der Kirche, 1729 wurde ihm ein Nebengebäude angefügt. Das jetzige Schulhaus wurde 1845 f. durch den Maurermeister Roßner in Bremsnitz für 2800 Thlr. erbaut und am 31. October 1846 eingeweiht. Die Schule ist in 3 Klassen getheilt und wurde Ostern 1887 von 146 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 2. Besoldungsklasse. Die den Namen nach bekannten Kirchner und Lehrer waren:

1. Apollo Kelner, um 1575; sein Einkommen bestand in 7¼ Schffl. Korn Neust. Maß aus Ober- und Unterrenthendorf, 1 Fuder Heu von 1 Wiese, die Kirchwiese genannt, dem Gras auf dem Kirchhofe, 34 Broden, 1 Ei von jedem Communicanten in der Fastenzeit (im Ganzen ungefähr 5 Mandel, wofür er die Oblaten anschaffen mußte), 4 gr. an Geld (wofür er den Abendmahlswein zu liefern hatte), 3 pf. von einer Taufe, 1 Kuchen und ½ Stübchen Bier von einer Hochzeit, 1 gr. für das Lauten beim Begräbniß eines Erwachsenen, 8 pf. bei dem eines Kindes. 2. Caspar Prager, sang am XXII. p. Trin. 1614 die Probe und resignirte 1617 auf den Dienst. 3. Georg Heidrich, Bürger in Auma, Bruder des Pfarrers Jeremias H. in Oberoppurg, wurde 1618 hier Küster und war noch 1670 hier. 4. Curt Werner, Küster, unbekannt in welchem Jahre; unter ihm wurde der Küster von der Lieferung des Abendmahlsweins entbunden. 5. Hans Georg Mirus,

vorher in Ottendorf, wurde am 4. Januar 1675 von Hans Bruno von Pöllnitz hierher berufen und erhielt 1728 seinen Nachfolger zum Substituten; er starb am 13. April 1730, 82 Jahre alt. 6. Christian Gottlieb Fritzsche, Student der Theologie aus Nerkewitz, wurde am 10. März 1728 Substitut des Vorigen, dann dessen Nachfolger; 1762 trat er in den Ruhestand und starb am 5. September 1768, auf einer Reise begriffen, bei seinem Sohne in Karsdorf. 7. Joh. Mich. Böttger, aus Großaga, besuchte die Schule in Eisenberg und das Gymnasium in Gera, war dann Informator in Dietendorf bei Pötewitz, kam am Sonntage Exaudi 1762 als Fritzsches Substitut hierher, wurde 1768 dessen Nachfolger und starb am 19. Mai 1796 im Alter von 57 Jahren. 8. Christian Renatus Böttger, Sohn des Vorigen, geboren am 23. December 1763, folgte seinem Vater am IX. p. Trin. 1796 im Dienste, wurde Michaelis 1829 emeritirt und zog nach Kleinbraunshain zu seinem Schwiegersohne, wo er am 5. Mai 1834 starb. Seine Substituten waren: a) Christian Adolf Brehm, jüngster Bruder des hiesigen Pfarrers, geboren am 21. Juli 1802, besuchte 1822 bis 1828 das Seminar in Gotha, wurde am XIX. p. Trin. 1829 hier als Substitut versuchsweise auf ein Jahr angenommen, bestand aber nach Verlauf dieser Zeit die Prüfung vor dem Consistorium in Weimar nicht. b) Adolf Traugott Beyer, geboren am 21. September 1805 in Jägersdorf, wo sein Vater Schullehrer war, kam 1818 auf das Gymnasium in Gera, 1820 auf das Seminar in Altenburg, wurde dann Präceptor in Hartmannsdorf, 1823 Vicar in Harpersdorf, vertrat hierauf eine Zeit lang seinen Vater und wurde 1825 Substitut in Kleinbernsdorf; 1830 als solcher hierher berufen, starb er schon am 24. October 1832. Der nach ihm zur Substitution präsentirte Joh. Christian Glaser, geboren am 18. November 1806 in Oberpreilipp bei Rudolstadt, war seit 1826 Lehrer in Gertewitz bei Oberoppurg gewesen, wurde aber von dem Consistorium in Weimar nicht für tüchtig befunden. c) Der Folgende: 9. Carl Friedr. Ernst Möller, geboren am 4. April 1810 in Pillingsdorf, wo sein Vater Carl Friedr. M. Schullehrer war, besuchte 1826 bis 1831 das Seminar in Weimar, wurde am 2. August 1831 Schullehrer in Lederhose, am 24. Februar 1833 hierher als Substitut berufen und am 25. März eingeführt; 1834 folgte er im vollen Dienste und starb am 12. März 1876 durch Selbstmord. Nach seinem Tode versahen die Stelle Vicare: Carl Emil Bocklisch, aus Roda, bis October 1876, später Schullehrer in Petersberg, s. o. S. 136; Reinh. Gustav Ernst Eduard Rühling, geboren am 29. December 1854 in Thiemendorf, seit 16. October 1876 hier, wurde 1878 Cantor in Gößnitz und 1882 in Penig. 10. Friedr. Bernhard Trommer, wurde von dem Schuldienst in Möckern hierher versetzt und am 1. Adventsonntage 1877 eingeführt, über ihn s. oben S. 318.

Die Filialparochie St. Gangloff

begreift nur das gleichnamige Dorf mit 3 Mühlen (der Ober-, Mittel- und Wiesenmühle) in sich und wird von dem $1/2$ Stunde östlich entfernten fürstlich reußischen Dorfe Waltersdorf pastorirt. St. Gangloff liegt im sogen. Holzlande in unmittelbarer Nähe ausgedehnter Waldungen an der Landstraße zwischen Roda und Gera, von jeder dieser Städte 3 Stunden entfernt, ist zerstreut auf 7 Hügeln erbaut und bildet einen besonderen Amts- und Standesamtsbezirk. Es gehörte bis 1854 theilweise zu dem Amte und der Ephorie Eisenberg und zerfällt noch jetzt in einen Altrodaschen und einen Neurodaschen Antheil, welche in politischer Hinsicht getrennte Gemeindeverwaltung mit eigenen Gemeindevorstehern und Gemeinderath haben und nur in Bezug auf Kirche und Schule eine Gesammtgemeinde ausmachen. Der Altrodasche Antheil, mit 750 ha 68 a Flächengehalt, der mit 5004 Steuereinheiten belegt ist, hatte im December 1885 in 89 Wohnhäusern mit 137 Haushaltungen 567 Einwohner (274 männlichen und 293 weiblichen Geschlechts), gegen 593 im Jahre 1880; während im Neurodaschen Antheil, welcher eine mit 9814 Steuereinheiten eingeschätzte Fläche von 161 ha 36 a umfaßt, in 73 Wohnhäusern mit 85 Haushaltungen 396 Einwohner (184 männlichen und 212 weiblichen Geschlechts), gegen 388 im Jahre 1880, gezählt wurden, welche sich von Landbau, Waldarbeit (der Altrodasche Antheil hat 705 ha 10 a,

der Neurodasche 8 ha 48 a Waldbestand), Handel und Gewerbebetrieb ernähren. Im Jahre 1581 bestand der Ort erst aus höchstens 8 Häusern, 1867 hatte er 1006, 1870 nur 933 Einwohner. Es giebt hier eine herzogliche Försterei und 4 Gasthöfe. Ueber den die Kalte Schote genannten Theil von St. Gangloff s. o. Seite 374. Die kirchlich statistischen Aufzeichnungen ergaben in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	38	47	50	35	48
Trauungen . .	7	13	12	12	10
Beerdigungen .	15	25	37	37	30
Communicanten	797	782	496	522	507.

Das Dorf, urkundlich St. Gangolf, im Volksmunde Gangelndorf genannt, hieß ursprünglich Warte und kommt unter diesem Namen zuerst 1266 vor, in welchem Jahre Propst Heinrich von Klosterlausnitz das halbe Dorf Warte von Friedrich von Osterhausen für 12 Mk. Silber kaufte, was Vogt Heinrich von Weida am 2. August d. J. bestätigte. Daß es hier jemals ein Kloster gegeben habe, ist eine ungegründete Vermuthung, die Bezeichnung einer nordöstlich gelegenen Waldparzelle als Klosteresse weist auf einen früher hier befindlichen Vogelherd des Klosters Lausnitz hin. Ebenso ist von einem angeblich ehemals hier befindlichen Rittergute nichts bekannt. 1459 beschwerte sich der Propst Hans von der Gosse in Klosterlausnitz bei Herzog Wilhelm von Sachsen über Eingriffe, welche der Herr von Gera durch Holzschlagen in dem Walde bei St. Gangloff sich erlaubt habe, den man die Tisse nannte und der ganz in des Herzogs Gebiet lag. Als am 24. Juni 1486 Nikel Werner aus Bremsnitz, der wegen grober Verbrechen auf der Leuchtenburg gefangen gehalten war, Urfriede schwur, wurde auch bestimmt, daß er um des Todschlags zu St. Gangloff, der mit seiner Hülfe vollbracht worden, sich mit dem Hauptmann zu Jena Heinrich Monch vereinigen solle. Das hiesige nach Lausnitz gehörige Klostervorwerk hatte im Jahre 1529 122 Scheffel Feld Eisenberger Maß Ackerbau, auf welchem im Jahre 1535 90 Schock Wintergetreide und 50 Schock Sommergetreide gebaut wurden, die Wiesen trugen auf 10 Fuder Heu, in der Schäferei waren im Jahre 1519 vorhanden 237 Schafe, 116 Hammel und 141 Jährlinge; das Kloster besaß außerdem hier 3 Teiche und einen Wald genannt auf der Kunaw und Deissen, der an das Klosterholz von Roda und an die gerasche Grenze stieß, 13 Pflug- und eine Anzahl Handfröhner. Am 27. August 1544 verkaufte Kurfürst Johann Friedrich von den vormaligen lausnitzer Klostergütern das Vorwerk St. Gangolff nebst den Dörfern St. Gangolff, Rüdersdorf, Kraftsdorf, Reichenbach und Oberndorf, mit Ausschluß der hohen Jagd, an Heinrich Mönnich, Rentmeister zu Thüringen und Vogtland, als ein Mannlehn für 2000 fl. Dabei wird der hiesige Theil des Kaufobjects so angegeben: „Das Vorwerk Gangolff mit seinen und der Schäferei Gebäuden und Kleinotgarten, dazu 3 Hufen Landes weniger 5 Viertel, 8 Acker $1^1/_2$ Viertel Wiesenwachs, 1 Stück Holz gegen Winthausen hin, 1 wüster Teich, 1 kleiner Fischbach, welcher oben in 2 Theile getheilt, von denen der eine an der scheyblichten Wiese, der andere in der sogen. alten Khune anfängt und bis an die geraschen Gerichte oberhalb Waltersdorf reicht, ferner das Gestreupicht (d. h. das Gebüsch), welches vorne an die Vorwerksäcker und hinten an die Reichenbacher und Kraftsdorfer auch gewesenen Klosterhölzer stößt; von den Vorwerksgebäuden waren Scheune und Schafhaus baufällig, ein anderer Schafstall nicht ausgebaut, weil die Schäferei nach Rauschwitz verlegt war; ferner das Dorf Gangolff mit 6 besessenen Männern, welche jährlich 15 gr. und 6 Hühner zinsen und 27 Tage frohnen, nebst den Ober- und Niedergerichten im Vorwerk und dessen Flur, auch das Stättegeld, so von den Töpfern allda Ostern und Pfingsten gefällt", letzteres bei den zwei Jahrmärkten abgegeben. Diese Märkte wurden hier noch im 17. Jahrhundert gehalten, dann aber nach Münchenbernsdorf verlegt, zwar auf Bitten der Gemeinde durch Verordnung der Regierung vom 21. Juni 1706 auf Quasimodogeniti und Crucis wieder hierher verlegt, aber auf Protest der Stadt Eisenberg wieder aufgehoben. Das Vorwerk gehörte noch 1581 dem Besitzer von Münchenbernsdorf Gebhard Mönnich und kam dann an die Familie von Pöllnitz, aus welcher 1609 der Kanzler Bernhard von P., 1647

der kursächsische Rath und Viceoberhofmeister zu Leipzig Christian von P. auf Münchenbernsdorf u. s. w. und 1709 Wilhelm Albrecht Christian von P. Patrone der hiesigen Kirche waren. Bei der Zerschlagung des Vorwerks im 18. Jahrhundert entstanden daraus 4 Pferdefrohngüter, welche bei Kirchen- und Schulbauten die Frohnfuhren zu leisten hatten. Im Dreißigjährigen Kriege hatte das Dorf viel zu leiden, mehrere Einwohner wurden von Soldaten erschossen, wie 1639 Christoph Götze, und am 6. Mai 1640 Jacob Seidemann; in den Jahren 1633, 1640 und 1641 grassirte die Pest. 1684 kam bei einer Feuersbrunst Hans Beers Sohn, Georg, ums Leben. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wohnten auf dem hiesigen Vorwerke und in Privathäusern eine große Anzahl Adeliger. Es werden aus der Familie von Kolba erwähnt: Friedrich Wilhelm, seit 1614, wurde, 81 Jahre alt, sammt seiner 70jährigen Gattin Marie geb. von Pöllnitz am 23. Januar 1672 bestattet; Moritz starb am 21. Februar 1632 und wurde in der Kirche begraben; Kurt Heinrich 1637, Georg Rudolf starb am 16. Mai 1675 im Alter von 73 Jahren; Heinrich Wilhelm, kursächsischer Oberstwachtmeister, wurde am 21. März 1676 begraben; Philipp Heinrich, ebenfalls kursächsischer Oberstwachtmeister, hatte 1686 der Eroberung von Ofen beigewohnt und eine Türkin von dort mitgebracht, welche 1698 im Alter von 60 Jahren hier getauft wurde; er wurde am 1. Februar 1697, seine Gattin Anna Katharina geb. von Schauroth am 12. Juni 1700 bestattet. Aus der Familie von Ende lebten hier: Christian Vollrath, kursächsischer Oberstwachtmeister der Leibgarde, um 1650; Christoph Friedrich auf Pörs- und Mühlsdorf, kursächsischer Schloßlieutenant, verheirathete sich am 14. April 1691 mit Elisabeth Sophie von Ende und starb 1713; ein andrer Christoph Friedrich war königl. polnischer Hauptmann und starb im Januar 1727; Heinr. Friedrich, Lehnsherr auf Mühlsdorf, königl. dänischer Major, wurde am 1. Februar 1727 mit Eleonore Christiane, Tochter des hier wohnenden Rittmeisters Georg von Schauroth, getraut und starb am 20. September 1737. Leider kam seine Wittwe, wie auch andere weibliche Glieder dieser Familie, ihres Standes gänzlich vergessend, in socialer und sittlicher Hinsicht tief herab. Aus andern Adelsgeschlechtern werden als hier wohnhaft erwähnt: Joh. Friedr. von Jenisch, welcher am 6. Februar 1630 von des Försters Sohn, Valentin Kummer, erschossen wurde; Wolf Adam von Uttenhofen, um 1637, half in einer Schlägerei einen Menschen todtschlagen; sein Sohn Heinrich Christoph, welchen das Schwungrad in der Schneidemühle erdrückt hatte, wurde am 12. März 1652, seine Gattin Johanna am 11. Mai 1654 begraben; Frau Veronica Christiane von Mosen verheirathete sich hier am 19. Januar 1645 mit Franz von Zoplin aus Mecklenburg; Hans Christophs von Dobta älteste Tochter Margaretha am 3. Mai 1660 mit Hans Christoph von Steinsdorf auf Steinsdorf; Elisabeth von Griesheim, Tochter des Oberstwachtmeisters Ludwig von Griesheim, hier 1718 mit dem Studenten der Theologie Christoph Heinrich Tieroff, Sohn des Hofpredigers T. in Gera, und lebte mehrere Jahre hier; Georg Christophs von Sandersleben Gemahlin, eine geb. Jagemann aus Hainspitz, wurde am 18. Mai 1720 begraben.

Während des Siebenjährigen Krieges hatte das Dorf im September 1757 bei dem Durch- und Rückmarsch der kaiserlichen Truppen durch die Panduren viel zu leiden. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war hier der Herd einer berüchtigten Räuberbande, welche von da aus mehrere Jahrzehnte hindurch die weite Umgegend zum Schauplatze ihrer Raub-, Brand- und Mordscenen machte; die beiden Hauptanführer, die hier wohnten, hießen Michael Küchler, der schwarze Böttcher genannt, und dessen Schwiegersohn Andreas Geithe. So wurde von ihnen am 1. Februar 1727 des Försters Hans Adolf Schmidt Sohn Gottfried auf der Straße ermordet, 1730 Paul Opel und dann der Förster Joh. Dietsch fast erschlagen, auf den Pfarrer Schreiber geschossen, 1734 die Ehefrauen des Gastwirths Joh. Claus und des Böttchers Mich. Rüdiger mörderisch überfallen, am 11. Mai 1735 der Dienstknecht Georg Hopfe von Hermsdorf, daß er kurz darnach starb; am 23. November 1736 brannte das Gehöft des Gastwirths Claus mit vielem Vieh nieder, welches Feuer von Küchler angelegt worden war, dieser starb 1741 auf der Leuchtenburg. Am 22. October 1740 wurde die Leiche der am 11. October verstorbenen Herzogin Magdalena Auguste, Wittwe des Herzogs Friedrich II. von Gotha-Altenburg, bei der Ueberführung von Altenburg

nach Gotha in dem hiesigen Forsthause niedergesetzt und am andern Tage weiter geleitet. 1764 wurde auf Consistorialverordnung das sogen. Christspiel abgeschafft, doch mußten noch 1775 H. Voigt, Fr. Opel und Andr. Poster die Uebertretung der Verordnung mit 3 aßo. büßen. 1772 und 1773 starben viele Menschen an den Folgen des Genusses ungesunder Nahrungsmittel während der Theuerung. 1775 grassirte die Ruhr, 1777 die Blattern, ebenso 1781, 1782, 1800, 1807; das Nervenfieber 1813, das Scharlachfieber 1814. Im October 1806 zog das Corps des Marschalls Ney von Gera kommend hier durch nach Jena zu. Im Jahre 1878 brannten die Häuser Springers und Gottfr. Posers, 1811 Mich. Titschers Haus und Häselbarths Scheune ab. Am 11. August 1832 wurden Christiane Burgold und Magdalena verw. Kummer auf dem Felde vom Blitz erschlagen, am 27. Juni 1834 die Flur verhagelt. Neuerdings verzehrten Feuersbrünste am 24. Juni 1857 eine Scheune ganz und 3 Wohnhäuser theilweise, am 26. September 1859 ein Wohnhaus, am 10. April 1879 das Matthesßsche Gut, am 21. desselben Monats die Wirthschaftsgebäude Ferdin. Bärthels und am 5. August 1889 ein Stallgebäude des Kaufmanns Mylius. Am 1. December 1886 wurde hier in Verbindung mit der Postanstalt eine Reichstelegraphenanstalt errichtet. Es besteht hier ein Gesangverein.

Das hiesige Forstrevier, 894 ha Holzboden haltend, kam 1874 bei der Theilung der Domanialgüter an das Herzogliche Domänenfideicommiß. Auf ihm wurde noch am 2. März 1659 in dem die Teße genannten District eine Bärin erlegt. Ein dem Landesherrn gehöriges Forsthaus, worin ein Waldknecht wohnte, befand sich hier schon im Jahre 1653, bei Bauten an ihm mußten die Einwohner von Mörsdorf, Dorna und Bolberg frohnen.

Die Kirche.

Am südöstlichen Ende des Begräbnißplatzes unweit der jetzigen Kirche stand früher als hiesiges Gotteshaus eine kleine, mit Schindeln gedeckte, dem St. Gangolf geweihte Kapelle mit einer Vorhalle, einem Thurm und besonders überbautem Chor, zu welcher viel gewallfahrt wurde. Sie wurde 1650 durch einen Anbau zur Kirche erweitert und im Innern gemalt, erhielt 1747 eine von Gottfried Springer verehrte Schlaguhr, war aber 1750 so baufällig geworden, daß ein völliger Neubau beschlossen wurde. Während desselben wurde der Gottesdienst noch in der alten Kirche gehalten und diese erst nach Vollendung der neuen abgetragen. Am 25. October 1754 wurde der Grundstein gelegt, Baumeister waren der Hofzimmermeister Tiersch und der Maurer Händel. 1756 war der Bau vollendet, am 24. October 1758 der Thurmknopf mit Fahne aufgesetzt. Als Beitrag zu den Baukosten waren im Fürstenthum Altenburg und in der Herrschaft Gera Collecten ausgeschrieben worden, welche dort 241 aßo. 16 gr., hier 61 aßo. 5 gr. einbrachten. Die Kirche ist ein im Zopfstyl errichteter Holzbau und bildet bei gleicher Breite des Chors und Langhauses ein Rechteck mit abgerundeten Ecken und dorisirenden Eckpilastern an der Ost- und Westseite. Die Fenster sind rechteckig mit Flachbogen. Der Eingang im Osten führt durch eine Rechteckthür, in der Mitte der West- und Nordseite befinden sich ebenfalls rechteckige Thüren mit Giebel. Fenster und Thüren wurden 1877 erneuert. Das Innere der Kirche hat eine Holzdecke. Der ziemlich hohe Thurm steht im Osten, ist achteckig und hat eine geschweifte Kuppel mit Aufsatz und Helm; Knopf und Fahne wurden 1779, vom Sturmwind gebogen, neu befestigt, 1804 der Thurm sammt dem Kirchendach für 103 aßo. reparirt, ersterer wieder 1837 mit 244 Thlr. 21 gr. Aufwand, wobei gleichzeitig der Aufsatz mit Fenstern versehen wurde; 1878 wurde eine neue Thurmuhr für 640 Mk. angeschafft. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar 1830 wurde die Kirche erbrochen und der 1763 von dem Neurodaschen Theil der Gemeinde verehrten Altar- und Kanzelbekleidung, der Leuchter, des Taufbeckens u. s. w. beraubt. Der Altar, welcher darauf mit einer polirten Holzplatte versehen wurde, erhielt 1870 durch die Frauen der Gemeinde eine schwarze Bekleidung; das Crucifix schenkte 1778 die Pfarrfrau, die Leuchter 1876 Frau Christiane Hüfner; das auf ihm befindliche Betpult aus Serpentin ist vom Jahre 1714. An Stelle der über dem Altar angebrachten, aus der alten Kirche übernommenen und mit der Zeit schadhaft gewordenen Kanzel wurde 1778 eine neue im

Roccocostyl für 45 aßo. angefertigt. Den mit schwarzem Tuch bekleideten Taufti sch ließ 1830 der Kreiser Voigt machen. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich eine zinnerne Weinkanne von 1691 mit Verzierungen, eine zinnerne reichverzierte Hostienschachtel mit der Bezeichnung B. M. M. 1755. Den messingenen Kronleuchter stiftete der Altrodasche Theil der Gemeinde bei der Feier des Friedensfestes nach dem Siebenjährigen Kriege, 17. April 1763. Die 1784 von Christian Friedrich Poppe in Roda gebaute Orgel wurde durch dessen Enkel Adolf und Ernst im Jahre 1885 für 1500 Mark reparirt, wozu die Gemeinde 600 Mk. aus der Collectenkasse erhielt. Die Frauenstühle und die an der Süd- und Nordseite des Langhauses angebrachten je 2 Emporen sind ohne Anstrich. Rechts und links von der Kanzel sind 2 Kapellen. Die Sacristei befindet sich an der Südseite des Chores. Die 3 Glocken, von welchen die zwei größeren 1689 von Rausch in Zeitz und Müller in Altenburg gegossen waren, wurden bei dem 1837 durch J. H. Ulrich in Apolda veranstalteten Umguß vergrößert und am VIII. p. Trin. eingeweiht. Sie kosteten, nach Abzug des Betrags für die $4^3/_4$ Ctr. schweren alten Glocken, 772 Thlr. 12 gr. 10 Pf.; die kleine zersprang 1869 und wurde in demselben Jahre umgegossen. Auf der großen, $10^1/_2$ Ctr. schweren steht, neben Personalien, der Spruch: Ehre sei Gott in der Höhe; die mittlere, von $5^1/_2$ Ctr. Gewicht, trägt die Aufschrift: Piis praesens numen, recens natis lustralis aquae sacra, desponsatis fidi foedus conjugii, periclitantibus citi spem auxilii, vita functis tranquillam sepulcri partem sonatura dedicata est*), und die Worte: Gott segne und erhalte die Gemeinde St. Gangloff; die kleine, 3 Ctr. schwere: Alles was Odem hat lobe den Herrn.

In der katholischen Zeit gehörte die hiesige Kapelle nach Klosterlausnitz; nach dem dortigen „Pfrunnenregister“ (d. h. Nutz- oder Einkommenregister) von 1485 erhielt „die Sampnung (d. h. der Klosterconvent) von dem Opfer, das do gefelleth zu Sant Gangolff am Osterdinstage, Pfingstage, Dinstage oder am Tage Laurencii (d. i. 10. August) es sey an Gelt, an Huner“ den 3. Pfennig und das 3. Huhn; „auch sal man von dem wachße, waß do gefellet, ein pfunth geben zu den Elenden Kertzen“ (s. S. 290). Der Gottesdienst wurde durch einen von Lausnitz bestellten Vicar besorgt, an dessen Stelle nach Aufhebung des Klosters der dortige Pfarrer trat, bis 1581 wegen der weiten Entfernung St. Gangloff als Filial mit dem näher gelegenen reußischen Waltersdorf vereinigt wurde. Bald darauf brachen aber zwischen Altenburg und Reuß Differenzen wegen der Ansprüche Altenburgs auf das Mitpatronat in Waltersdorf aus, weshalb am 12. August 1614 zu Weida eine commissarische Berathung stattfand, aber zu keinem Ausgleich führte. Auch die in der Folge am 21. October 1720, 1. November 1724, 3. October 1743 in Ronneburg und 18. December desselben Jahres in Zeitz wieder aufgenommenen Verhandlungen verliefen resultatlos, bis eine neue, am 8. und 9. October 1745 zu Eisenberg gehaltene Zusammenkunft zu dem am 18. August 1746 zu Ronneburg ratificirten Austrage führte, wornach Altenburg die kirchlichen Rechte und Gerichte über St. Gangloff, Hartmannsdorf und Bethenhausen an das Haus Reuß, dieses dagegen dieselben Rechte über die reußischen in altenburgsche Kirchen eingepfarrten Orte an Altenburg überließ. Da die einzelnen Bestimmungen dieser Uebereinkunft im Laufe der Zeit zu Zweifeln und Unzuträglichkeiten Veranlassung gegeben hatten, so trat an Stelle derselben ein am 1./17. März 1859 abgeschlossener und am 24. Mai desselben Jahres ratificirter Rezeß über die kirchlichen und Schulverhältnisse derjenigen Parochien, zu welchen herzoglich altenburgsche und fürstlich reußische Unterthanen gehören, am 1. Juli 1859 in Wirksamkeit. Gottesdienst findet in St. Gangloff jeden Sonntag, jeden 2. Feiertag, zu Himmelfahrt, am Reformationsfeste, Kirchweihfeste und Neujahr, sowie im Frühjahr und Herbst Mittwochs statt; für die ersten Feiertage, die Bußtage und die Passionsgottesdienste ist die Gemeinde nach Waltersdorf

---

*) d. h. den Kirchenbesuchern den gegenwärtigen Gott, den Neugeborenen die Weihe der heiligen Taufe, den Verlobten den Bund treuer Ehe, den Gefährdeten die Hoffnung schneller Hülfe, den Verstorbenen die ruhige Grabesstätte zu verkündigen ist sie bestimmt.

gewiesen. Zu den Baukosten der Pfarrwohnung in Waltersdorf*) trägt St. Gangloff herkömmlich 1/3 bei. Die Kirchenbücher beginnen mit 1628.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einem Fichtenzaun umgeben; er wurde 1851 erweitert. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1. Februar 1880.

Schule und Lehrer.

Seit 1581 besuchten die Kinder von St. Gangloff die Schule in Waltersdorf, bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts hier ein eigener Schulmeister angestellt und ein Schulhaus errichtet wurde. Das Haus wurde 1671 zu bauen angefangen und 1673 mit einem Aufwande von 32 fl. 14 gr. 6 pf. bis unter das Dach gebracht, konnte aber aus Mangel an Mitteln nicht vollendet werden, bis diese durch eine von dem Consistorium verwilligte Collecte aufgebracht wurden, welche 20 fl. 9 gr. eintrug. Im Jahre 1771 war das Haus „elend

---

*) Die Pfarrer von Waltersdorf nach der Reformation waren:

1. Johannes Buhle (Buchel), gebürtig von Lobenstein, wird in den Visitationsacten von 1533 bezeichnet als „ein Papist, ungeschickt, in der Unehe gesessen, hält eine Dirne bei sich, die einen Ehemann hat, und soll, wo er sich nicht bessert, der Pfarre verstoßen werden"; auch im Jahre 1534 wurde er „fast ungelehrt und ungeschickt" befunden, ihm geboten sich zu bessern und mit seinem Weibe friedlich zu leben, widrigenfalls er entsetzt werden sollte.
2. Fabian Kollitzer, um 1566.
3. Thomas Adam, seit 21. December 1579, unter dessen Amtirung 1581 St. Gangloff als Filial dahin kam, bis 1612.
4. Michael Trautmann, bis 1626.
5. Christian Glocke, 1627 bis 1641, dann nach Tautendorf versetzt, s. oben S. 381.
6. Heinr. Adam Wolf, hielt am 4. Juli 1641 die Probepredigt, trat 1676 in den Ruhestand und starb emeritirt am 9. Juli 1678 im 72. Lebensjahre.
7. Joh. Heinr. Wolf, Sohn des Vorigen, war erst Substitut seines Vaters, wurde dann dessen Nachfolger und starb am 4. Juni 1732, 87 Jahre alt. Seine Substituten waren: a) Heinr. Christian Wolf, sein Sohn, war nur kurze Zeit hier, wurde seines strafbaren Verhaltens wegen erst suspendirt und 10. December 1728 removirt; er starb 1738 als Rector in Köthen; b) der Folgende:
8. Joh. Friedr. Schreiber, geboren am 8. November 1697 in Gera, wurde am 25. December 1728 hier Substitut und am 12. Januar 1733 Pfarrer; er starb am 11. Februar 1750.
9. M. Carl Conrad Schmidt, geboren am 10. Juni 1715 in Gera, wurde 1750 Pfarrer hier und 1759 als Prediger an der Salvatorkirche in seine Vaterstadt berufen, wo er am 4. Juli 1772 starb.
10. Christoph Scheibe, geboren am 27. April 1727 in Leumnitz bei Gera, war seit 1756 Diakonus in Saalfeld und kam 1760 hierher; bereits am 18. August 1761 starb er.
11. M. Christoph Friedr. Ludwig, geboren in Gera am 8. Mai 1736, hielt am 1. Pfingstfeiertage 1762 seine Anzugspredigt hier, folgte 1768 einem Rufe als Professor nach Erfurt und starb daselbst am 14. April 1769. Er war ein gelehrter Theolog, Ehrenmitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena und der Deutschen in Altorf, und hat mehrere theologische Schriften verfaßt.
12. Joh. Gottfried Meineber, geboren am 19. Juni 1735 in Gera, kam am Sonntage Jubilate 1769 hierher und wurde 1789 nach Köstritz befördert, wo er am 13. Januar 1814 starb.
13. Joh. Christian Spengler, geboren am 12. Januar 1744 in Frankenthal, lernte erst als Hufschmied, wendete sich 1762 den gelehrten Studien zu, wurde am VIII. p. Trin. 1790 Pfarrer hier, trat 1812 in den Ruhestand und starb am 5. Februar 1814.
14. Ernst Friedr. Schmalfuß, geboren am 12. März 1773 in Gera, erst Substitut des Vorigen, dann dessen Nachfolger, wurde 1818 nach Großsaara versetzt, wo er, seit 1841 emeritirt, am 13. Februar 1858 starb.
15. Christian Friedr. Ziegler, geboren am 24. April 1783 in Gera, war seit XXIII. p. Trin. 1808 Pfarrer in Dürreneberdsdorf, kam 1818 hierher und ging 1828 nach Langenberg, wo er am 19. November 1854 starb.
16. Joh. Carl Giebner, geboren am 1. September 1799 in Gera, studirte daselbst und in Leipzig bis 1824, wurde 1826 Katechet und 1827 geistlicher Collaborator in Gera, trat am XIX. p. Trin. 1828 das hiesige Pfarramt an und wurde 1869 emeritirt; er war zugleich Districtsschulinspector und starb am 5. Januar 1872 in Dresden.
17. Carl Heinr. Schmidt, geboren am 10. April 1832 in Schleiz, besuchte das dasige Gymnasium und seit 1852 die Universität Jena, war dann Hauslehrer in Mecklenburg, seit 1858 Gymnasiallehrer in Gera und wurde am 1. Weihnachtsfeiertage 1869 als Pfarrer in Waltersdorf eingeführt; seit 1875 ist er auch Districtsschulinspector.

und untauglich" und wich 1786 einem Neubau. Als auch dieser den Bedürfnissen nicht mehr genügte, wurde 1851 das jetzige Schulhaus errichtet und am 12. November desselben Jahres eingeweiht. Zu den 3260 Thlr. betragenden Baukosten erhielt die Gemeinde aus Landesmitteln 1000 Thlr.; das alte, östlich davon jenseit des Kirchbergwegs gelegene Gebäude wurde verkauft. Nach dem Rezeß vom 18. August 1746 wurden die hiesigen Schullehrer von dem Consistorium in Gera, nach demjenigen vom 24. Mai 1859 werden sie von Altenburg angestellt und stehen unter der altenburgschen Schulbehörde. An kirchlichen Verrichtungen hatten sie früher nur im Sommer Sonntags Nachmittags Katechismusexamen zu halten, Sonnabends bei der Vesper in der Kirche zu singen, außerdem das Lauten und Uhrstellen zu besorgen, während Gesang und Orgelspiel an den Sonn- und Festtagen, sowie der Dienst bei den Casualien von dem waltersdorfer Schulmeister versehen wurde, wofür dieser, außer den Accidentien, aus jedem Hause 1 gr. erhielt. Im Jahre 1848 kam der ganze Kirchendienst an den hiesigen 1. Lehrer und der in Waltersdorf wurde mit 50 Thlrn. entschädigt. 1771 betrug die Besoldung des Schulmeisters von St. Gangloff, mit Ausnahme der Gebühren für das Lauten bei Leichen, 46 fl. 12 gr. Wegen der im Laufe der Zeit angewachsenen Zahl der Schulkinder wurde zu Johannis 1846, zuerst nur provisorisch auf 1 Jahr, dann definitiv, eine 2. Lehrerstelle eingerichtet, deren Inhaber die Kinder bis zur Erbauung des neuen Schulhauses in einem Privathause unterrichtete und in Beziehung auf die kirchlichen Obliegenheiten zur Stellvertretung des 1. Lehrers, sowie zum Beistande bei Leitung des Kirchengesanges verpflichtet ist. Die 1. Lehrerstelle wurde im Juni 1880 aus der 3. in die 2. Besoldungsklasse erhoben, die 2. Lehrerstelle gehört der 4. Klasse an. Die Schule ist in 4 Klassen eingetheilt. Die Anzahl der Schulkinder belief sich im Jahre 1783 auf 70, Ostern 1887 waren es 222. Lehrer:

Die ganze, bezw. die 1. Lehrerstelle bekleideten: 1. Andreas Rentsch, wurde am 10. October 1677 begraben; zu seiner Zeit besuchten erst 18 Kinder die Schule. 2. Günther Kirchner, kam 1680 nach Walpernhain, s. oben S. 174. 3. Nicolaus Wolfram, ein Fleischer, seit 1680, führte „eine eiserne Ruthe" und wurde wegen schlechter Aufführung abgesetzt. 4. Christian Schmidt, seit 1706, kam 1709 nach Schleifreisen, s. oben S. 248. 5. Salomo Neidhardt, ein Separatist, wurde am 15. December 1719 „wegen seiner quakerischen und enthusiastischen Lehre" suspendirt und mußte am 10. Mai 1720 Schule und Land räumen; 1721 war er Schulgehülfe in Dobia bei Zeulenroda. 6. Daniel Pfost, ein Schneider von hier, wurde 1721 nach Waltersdorf versetzt. 7. Joh. Bernhard Kirsten, ebenfalls ein Schneider, seit 1722, wurde 1744 wegen Holzdiebstahls bestraft; er starb am 24. Februar 1767 im 73. Lebensjahre. 8. Georg Friedr. Fischer, seit 1767, starb am 3. Mai 1771. Der zu seinem Nachfolger ernannte Joh. Ehrenfried Möser aus Lunzig verzichtete vor der schon anberaumten Probe. 9. Joh. Mich. Lange, Zeugmachermeister aus Gera, ein bereits über 70 Jahre alter Mann, legte am 3. Adventsonntage 1771 die Probe ab und starb am 27. Februar 1783, 84 Jahre alt. 10. Joh. Gabriel Baumann, aus Droyßig, hatte sich $4^1/_2$ Jahre bei dem Cantor Gäbler in Klosterlausnitz auf den Schuldienst vorbereitet, kam Ostern 1783 hierher und starb, 45 Jahre alt, am 3. December 1799. 11. Friedr. Aug. Kneißel (Kneusel), auf dem Seminar in Altenburg vorgebildet, legte am 3. Epiphaniassonntage 1800 die Probe ab und starb am 5. September 1826. 12. Carl Gottlob Prenzel, geb. 1782 in Wernsdorf bei Gera, war seit 1800, wie sein Vater, Präceptor daselbst, wurde 1804 Schullehrer in Mühlsdorf, 1807 in Gleina bei Köstritz und von da am Sonntage Misericordia Domini 1827 hierher versetzt. Am 3. Januar 1850 feierte er sein Dienstjubiläum, wobei er das Prädicat als Cantor erhielt, trat 1851 in den Ruhestand und starb am 28. December 1857. 13. Franz Otto Rüdiger, geb. am 2. December 1819 in Gera, war seit 1842 Hülfslehrer in Frankenthal, wurde am XXII. p. Trin. 1851 des Vorigen Substitut und erhielt Ostern 1858, als der letzte von Reuß hier angestellte Lehrer, die ganze Stelle; Ostern 1867 kam er nach Kriebitsch, wo er am 17. October 1886 starb. 14. Carl Herm. May, seither Substitut in Tautenhain, wurde am Sonntage Miser. Dom. 1867 hier eingeführt und im December 1879 nach Gernewitz versetzt, s. oben S. 238. Er verwaltete von Ostern 1873 bis 1878 auch die

2. Lehrerstelle. Krankheitshalber wurde er dann durch den Vicar Carl Otto Dietrich vertreten, der auch nach Mays Versetzung hier blieb, aber bereits im Januar 1880 entlassen und durch den Vicar A. Freyer ersetzt wurde. 15. Carl Friedr. Emil Gorbauch, seit 1878 Lehrer in Eineborn, s. oben S. 331, wurde am 20. Juni 1880 hier eingeführt.

Lehrer der 2. Stelle waren: 1. Fürchtegott Theod. Köberlein, geboren am 28. Mai 1827 in Zwötzen, Sohn des dortigen Schullehrers Joh. Georg K., besuchte das Gymnasium und das Seminar in Gera, wurde Johannis 1846 interimistisch und nach Jahresfrist definitiv angestellt; er ging Weihnachten 1851 an die Bürgerschule in Chemnitz. 2. Herm. Mörle, geb. 1822 in Schilbach bei Saalburg, vorgebildet auf dem Seminar in Schleiz, war 9½ Jahre Hauslehrer im Mecklenburgschen, wurde am 19. April 1852 hier eingewiesen und kam Michaelis 1857 an die Armenfreischule in Gera. 3. Carl Otto Ephraim Köhler, seit 1. Advent 1857 hier, wurde Ostern 1860 Lehrer an der Rathstöchterschule in Gera. Nach seinem Abgange versah der Hauptlehrer Rüdiger zunächst auch die Hülfslehrerstelle. 4. Joh. Wilh. Rohmer, trat Ostern 1861 an, zunächst als Vicar, kam im Mai 1862 an die Mädchenschule nach Gößnitz und später nach Pölzig, s. Bd. II, S. 336. 5. Carl Julius Tänzler, aus Ronneburg, war seit 1852 Lehrer in Uhlstädt, seit December 1856 in Prößdorf, erhielt Ostern 1859 die erbetene Entlassung, war dann wieder Vicar in Eisenberg und wurde im Mai 1862 in vicarischer Eigenschaft hierher versetzt; 1863 kam er nach Gernewitz und 1874 als Vicar nach Göpfersdorf, wo er am 1. November 1877 starb. 6. Ernst Otto Merkel, XIX. p. Trin. 1863 bis Ostern 1866, dann Cantor in Roda, s. S. 217. 7. Gustav Arno Wetzel, aus Reinstädt, seit Juni 1866 hier, wurde dann nach Heilingen versetzt, s. d. 8. Aug. Otto Emil Zschiegner, aus Ronneburg, von Neujahr 1872 bis Ostern 1873, da er an die Schule seiner Vaterstadt kam, s. Bd. II, S. 234. Nach seinem Weggange übernahm der 1. Lehrer May den Unterricht für den 2. mit. 9. Herm. Eugen Heyer, aus Reinstädt, seit Ostern 1878 Vicar und 24. October 1880 definitiv hier angestellt; ging Michaelis 1881 nach Schloßig, s. Bd. II, S. 63. Hierauf wurde die 2. Lehrerstelle durch folgende Vicare bekleidet: Eduard Franz Prüger, geboren am 4. Juni 1859 in Erdmannsdorf, besuchte seit 1874 das Seminar, wurde Michaelis 1881 hier Vicar und Michaelis 1883 als Lehrer nach Oelknitz versetzt. Johannes Adolf Hempel, geboren am 17. März 1862 in Kahla, war seit 1879 auf dem Seminar, wurde Michaelis 1883 hier Vicar und kam Ostern 1886 nach Langenleuba-Niederhain. Carl Friedr. Otto Eismann, geboren am 29. Juli 1865 in Orlamünde, 1881 bis 1885 auf dem Seminar vorgebildet, vicarirte erst in Kahla, dann Ostern 1886 bis 1887 hier, worauf er nach Gößnitz kam. 10. Eduard Ferd. Füchsel, geboren am 11. November 1865 in Tröbnitz, besuchte 1882 bis 1887 das Seminar, wurde dann Vicar hier und Michaelis 1889 als ordentlicher 2. Lehrer angestellt.

Ortschaften des Amtsbezirks Roda,

welche in auswärtige Parochien gepfarrt und geschult sind.

1. Lucka,

liegt 2 Stunden nördlich von Roda am nordwestlichen Abhang der Wölmisse unweit der Landstraße zwischen Jena und Bürgel, umfaßt mit seiner Flur 101 ha 94 a Flächengehalt, welcher mit 2793 Steuereinheiten belegt ist, und hatte im December 1885 in 8 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 39 Einwohner (18 dem männlichen und 21 dem weiblichen Geschlecht angehörige), gegen 42 im Jahre 1880. Es gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Schöngleina und war schon 1554, wie noch jetzt, in das ½ Stunde entfernte Thalbürgel eingepfarrt. Der Name kommt von dem slavischen luka, Wiese, Aue. Der Ort hat 1 Ziegelei. Im Jahre 1365 schenkten die Brüder Heinrich und Friedrich von Kottwitz 4 Hufen hier, in villa Luckowe, dem Kloster Bürgel.

Das hiesige Vorwerk besaßen im 16. Jahrhundert die von Beulbar; 1510 verschrieb Volkmar von B. dasselbe mit Wiesen, Aeckern, Schaftrift, Viehzucht und dem 3. Theil an dem Holze, sowie einer Mühle „darüber gelegen genannt die gantzmull" (die Gansmühle im Zeitzgrunde) und 4 Bauern in Ilmestorff seiner Gemahlin Margarethe als Leibgeding. 1535 gehörten dazu 5 Hufen Landes, Hölzer, Wiesen, Aecker, Teiche, Schäferei nebst den Männern daselbst, die Mühle Kurstorff mit einer Wüstung darüber gelegen, Erbgerichte, Zinsen u. s. w.; in diesem Jahre verkaufte es Volkmar von Beulbar um 1200 fl. an Dietrich von Lichtenhain in Schöngleina. Es blieb nun in der Familie von Lichtenhain bis zu deren Aussterben 1655, fiel dann an den Landesherrn und wurde am 23. Januar 1656 vom Herzog Friedrich Wilhelm II. dem Geheimen Rath und Hofrichter Hans Friedrich von Brand auf Schöngleina verliehen, in dessen Geschlecht es forterbte, bis es 1796 an die Herzogliche Kammer kam, s. Schöngleina S. 363 f.

2. Sulza mit Schiebelau.

Sulza, 1½ Stunde westlich von Roda entfernt, ist hochgelegen auf dem westlichen Ausgange des Höhenzuges, welcher sich südlich vom Rodathal zum Saalthal erstreckt und über eine große Strecke dieser beiden Thäler eine reizende Aussicht gewährt. Es hat mit dem nahen Schiebelau eine Flur von 282 ha 84 a, welche mit 12 385 Steuereinheiten eingeschätzt ist, und zählte im December 1885 in 26 Wohnhäusern mit 28 Haushaltungen 147 Einwohner (68 männlichen und 79 weiblichen Geschlechts), gegen 152 im Jahre 1880. Der Ort gehörte schon vor 1448 zur Pflege Leuchtenburg (s. oben S. 267), jetzt zum Amts- und Standesamtsbezirk Laasdorf; er ist in das weimarsche Dorf Rutha gepfarrt und war mit diesem bereits bei der 1. Kirchenvisitation 1529 nach Lobeda gewiesen. Der dortige Kirchner erhielt von hier eine Anzahl Garben, welche ferner abzugeben die hiesigen Einwohner damals sich weigerten; bei der 3. Visitation 1554 bewilligten sie für das Pfarrrecht 1 Thlr. zu entrichten. Die Bewohner der hiesigen Schmiede waren bis 1841 nach Großbockedra gepfarrt. Im Jahre 1436 wurde Margarethe, Nikel Pusters zu Drackendorf Ehefrau, von Hans von Lobdeburg-Burgau zu ihrem Leibgedinge u. a. mit Aeckern an dem Berge zu Sulza und 1516 Hans Puster von den Landesherren mit 3 Hufen Landes hier zu Sulcza belehnt.

Schiebelau, in Urkunden des 14. bis 16. Jahrhunderts Schöbelaw, Schobelaw, Schobela und Schubela lautend, liegt unweit südöstlich von Sulza auf derselben Höhe, besteht nur aus dem Rittergute und einer kleinen Kirche und ist nach Großbockedra gepfarrt. Im Jahre 1322 werden in einer burggräflich kirchbergschen Urkunde Henricus und Albertus sacerdotes dicti de Schöbelaw erwähnt.

Das Rittergut besaß im Jahre 1378 Albrecht von Beulbar, 1412 Johannes von Würzburg, welcher in diesem Jahre an Nikel und Heinrich Puster 9 Acker Wiesen für 110 fl. verpfändete, 1482 und noch 1533 Otto Koller, Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts Marcus von Gerstenbergk auf Drackendorf und dessen gleichnamiger Sohn, 1643 Joachim von Goldstein, 1653 Marcus von Goldstein, 1670 der nachmalige Amtshauptmann Hans Ernst von Troyff in Roda, der auch Knau und Beulbar besaß und am 21. Juni 1705 in Wenigenauma starb. Nach ihm ging es an die Familie von der Gabelentz auf Lemnitz über. Der erste Besitzer aus derselben war Friedrich Christoph, kursächsischer Hauptmann, und als er am 7. Juni 1759, 86 Jahre alt, gestorben war, erbten beide Güter seine drei Söhne: Joh. Christoph Gottlieb, kaiserlicher Hauptmann, starb am 5. November 1775, Christoph Friedrich, würtembergscher Oberst, zuletzt Generallieutenant, und Johann Friedrich, preußischer Hauptmann, der schon 1764 mit Tode abging. Nachdem mit Christoph Friedrich, der am 8. Januar 1794 starb, die Lemnitz-Schiebelausche Linie erloschen war, kamen die Güter an die Poschwitzer Linie, und zwar an die Gebrüder Hans Friedrich, altenburgschen Oberforstmeister, welcher am 13. Mai 1800, und Wilhelm Ludwig, gothaschen Kammerherrn, welcher am 26. October 1805 starb; von Letzterem erbte sie sein einziger Sohn Hans Carl Leopold, der nachmalige altenburgsche Kanzler, welcher Schiebelau 1811 an Carl

Gottlob Esche um 40 000 Thlr. verkaufte. Von dessen Erben erwarb das Gut käuflich am 29. Juni 1847 Ferdin. Wilhelm Heinrich von Helldorff auf Drackendorf für 62 000 Thlr., und seitdem ist dasselbe mit Drackendorf vereinigt geblieben, s. S. 266. Von dem schmucklosen Rittergutsgebäude ist der östliche Theil 1673 erbaut worden.

Die hiesige kleine Kirche ist an Stelle einer früheren, schon in der katholischen Zeit bestehenden Kapelle im Jahre 1743 auf dem Grundriß eines Rechtecks errichtet, hat eine Holzdecke und über der Ostseite einen verschieferten, im Obergeschoß durch Eckabschrägungen in das Achteck übergeführten Thurm mit Schweifkuppel. Auf dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Altar befindet sich ein Relief des Abendmahls, hinter demselben erhebt sich die Kanzel im Zopfstyl gefertigt mit Figuren des Moses und Johannes des Täufers, auf dem Schalldeckel mit der des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes dem Evangelisten. Von den Glocken stammt die größere aus dem Jahre 1827, die kleinere ist 1681 von Joh. Platzert in Erfurt gegossen und trägt die Worte: Gloria in excelsis Deo. Vor der Reformation besorgte hier ein Caplan von Lobeda den Gottesdienst. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 war Otto Koller Lehnsherr; da er „der Vicarei zu Schoblaw Güter abgebrochen", erhielt er die Weisung diese ihr wieder einzuräumen, sowie auf einen verständigen Prediger bedacht zu sein, welcher auch „den alten verlebten Vicarien" erhalte. Des Letzteren Einkommen wird angegeben mit $2^1/_2$ ßo. an Gelde (1533 waren es 4 ßo.), 20 Artacker böse und gut, 1 Weinberg von 1 Acker, $6^3/_4$ Schffl. Korn und Holz zur Feuerung. Die Kapelle wurde, nachdem sie Marcus von Goldstein mit Drackendorf verbunden gehabt hatte, 1677 mit Großbockedra vereinigt. Von dem dortigen Pfarrer wurde in ihr bis neuerdings jährlich sechsmal Gottesdienst gehalten (zu Weihnachten, Lichtmesse, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Michaelis); seit 1847 steht die Kirche außer Gebrauch.

In der Nähe befindet sich auf einer in das Saalthal vorspringenden bewaldeten Höhe der Helenenstein, ein zum Andenken an den Besuch der Herzogin Helene von Orleans (s. o. S. 266) errichteter Obelisk aus Sandstein. Unfern davon liegt die Rabenschüssel, eine Felspartie mit schöner Aussicht über das Saalthal.

Rausdorf s. u. Großbockedra.

III. Die Ephorie Kahla.

Von der Ephorie Kahla gehörten vor der Reformation die auf dem rechten Ufer der Saale gelegenen Pfarreien, mit Ausnahme von Niederkrossen, Hummelshain und Langenorla, zur Diöcese Naumburg, und zwar zum Archidiakonat der Naumburger Propstei, die drei genannten mit den übrigen links von der Saale zu dem Sprengel des Erzbisthums Mainz, welcher bis zur Saale reichte, und standen unter dem Dekanat Oberweimar des Archidiakonats ad beatae Mariae Virginis in Erfurt (s. o. S. 3), nur Hummelshain und Langenorla unter dem Dekanat Pößneck und Hasel, Katharinau und die Kapelle auf dem Schauenforst unter dem Dekanat Remda desselben Archidiakonats. Nachdem seit der Kirchenvisitation 1529 die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in den Amtsbezirken Orlamünde, Leuchtenburg und Roda dem damaligen Pfarrer Johann Weber zu Neustadt a/O. (s. über diesen unter Uhlstädt) übergeben gewesen war, wurde nach dessen 1555 erfolgtem Tode von den Herzögen Johann Friedrich dem Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich dem Jüngeren die Aufsicht über das Kirchenwesen in den beiden zuerst genannten Aemtern dem Pfarrer M. Kaspar Müller in Orlamünde übertragen, die Adjunctur Roda aber der Superintendentur Jena untergeordnet. Im Jahre 1570 wurde die Superintendentur von Orlamünde nach Kahla verlegt und dem damaligen Pfarrer M. Martin Wolf übergeben, der jedoch schon im folgenden Jahre bei den damaligen Streitigkeiten seines Amtes entsetzt wurde (s. Bd. I, S. 53), und die Superintendentur kam 1573 wieder nach Orlamünde; .auch die Adjunctur Roda wurde, als bei der Landestheilung 1603 nach dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar dessen vier Söhne mit dem Herzogthum Altenburg das Amt Roda erhielten, wieder

mit der Ephorie Orlamünde verbunden. 1710 wurden nach dem Tode des Superintendenten Rauschelbach die Ephoralgeschäfte dem Pfarrer und Adjunctus Appelius zu Kahla übertragen und 1712 derselbe zum wirklichen Superintendent ernannt, aber im Jahre 1755 aus der einen zu umfangreichen Ephorie zwei, Kahla und Orlamünde, gebildet. Die Ephorie Kahla umfaßte die Stadt Kahla mit dem eingepfarrten Dorfe Obergreuda und den Filialen Löbschitz und Lindig, die Stadt Roda mit den eingepfarrten Ortschaften (s. oben S. 182) und die sogenannten Wald- und Thaldörfer des Amtes Roda (s. S. 181); die Ephorie Orlamünde aber die Stadt Orlamünde mit Naschhausen und die übrigen Ortschaften des Unter- und Oberamts Leuchtenburg und Orlamünde, so wie die nordwestlich gelegenen Parochien im Amte Roda. Im Jahre 1807 wurde die Ephorie von Kahla nach Roda verlegt und die Stadt Kahla mit ihren Filialen eine der Ephorie Roda untergeordnete Adjunctur, diese Adjunctur aber im Jahre 1818 zur Ephorie Orlamünde geschlagen, wogegen von dieser Ephorie fünf, der Stadt Roda näher gelegene und zum Theil zu diesem Amtsbezirke gehörige Parochien an die Ephorie Roda abgetreten wurden. Im Jahre 1831 ward die Ephorie von Orlamünde nach Kahla verlegt und 1854 die von Roda abgetrennte Parochie Großbockedra mit derselben vereinigt. Die jetzige Ephorie Kahla umfaßt den gleichnamigen Amtsgerichtsbezirk mit Ausschluß der in die Ephorie Roda gewiesenen Dörfer Ober- und Untergneus (Parochie Tröbnitz), aber mit Einschluß des zum Amtsgerichtsbezirk Roda gehörigen Rausdorf und Schiebelau (Parochie Großbockedra), zusammen 2 Städte (Kahla und Orlamünde) und 68 Dörfer. Dazu kommen noch die 6 weimarschen Dörfer Kleinkröbitz, Lotschen, Wittersroda, Lichtenau, Breitenhain und Strößwitz, die 2 meiningenschen Weißen und Röbelwitz und das rudolstädter Weitersdorf. Von den inländischen Dörfern werden 5 Filiale (Etzelbach, Kolkwitz, Meckfeld, Oberhasel und Oelknitz), sowie 2 Beidörfer (Ammelstädt und Saalthal) von ausländischen Geistlichen pastorirt. Der früher hierher gehörige altenburgsche Antheil an dem Dorfe Gräfendorf bei Ranis ist in Ausführung des Staatsvertrags vom 1. Juli 1870 an Preußen abgetreten worden. Der Flächengehalt der Ephorie beträgt 28 824 ha 72 a. Ende des Jahres 1841 zählte sie 15 755 altenburgsche Unterthanen. Nach der Volkszählung vom December 1885 belief sich die Anzahl der Einwohner (mit Ausschluß der ausländischen Ortschaften) auf 17 550, unter welchen 8680 dem männlichen und 8870 dem weiblichen Geschlechte angehörige waren. Die 23 Parochien, in welche die Ephorie eingetheilt ist, sind folgende: 1. Kahla mit den Filialen Löbschitz und Lindig; 2. Altendorf mit dem Filial Altenberge und den Beidörfern Dürrengleina, Greuda, Schirnewitz und Schöps; 3. Dienstädt mit dem Filial Kleinbucha und dem Vorwerk Martinsroda; 4. Drößnitz (Pfarrkeßlar) mit dem einheimischen Filial Keßlar und den weimarschen Wittersroda und Lotschen; 5. Eichenberg mit dem Filial Bibra; 6. Engerda mit dem einheimischen Filial Schmieden (mit Forsthaus Spaal) und dem meiningenschen Röbelwitz; 7. Großbockedra mit den Filialen Rausdorf und Schiebelau und dem Beidorfe Kleinbockedra; 8. Großeutersdorf mit dem Filial Kleineutersdorf; 9. Großkröbitz mit den Filialen Rodias und Zimmritz, der Gemeinde Plinz und dem weimarschen Beidorfe Kleinkröbitz; 10. Gumperda mit dem Filial Zwabitz und den Beidörfern Röttelmisch und Zweifelbach; 11. Heilingen mit dem Filial Dorndorf und dem Beidorfe Röbschitz; 12. Hummelshain mit dem Filial Schmölln; 13. Jägersdorf mit dem Filial Großpürschitz und dem Beidorfe Kleinpürschitz; 14. Langenorla mit dem Filial Schweinitz; 15. Neusitz mit den inländischen Filialen Kleinkochberg und Mötzelbach und dem rudolstädter Weitersdorf, sowie dem Beidorfe Kuhfraß; 16. Niederkrossen mit dem Filial Freienorla und dem Vorwerk Pritschroda; 17. Orlamünde mit Naschhausen und Winzerla; 18. Reinstädt mit dem Filial Geunitz; 19. Seitenroda mit dem Filial Seitenbrück und dem Schloß Leuchtenburg; 20. Trockenborn mit den weimarschen Filialen Breitenhain, Lichtenau und Strößwitz und dem Beidorfe Wolfersdorf; 21. Uhlstädt mit dem inländischen Filial Partschefeld und dem meiningenschen Weißen, sowie den Beidörfern Kleinkrossen, Oberkrossen und Rückersdorf; 22. Unterbodnitz mit dem Filial Oberbodnitz und dem Beidorfe Magersdorf; 23. Zeutsch mit dem Filial Beutelsdorf. Patronatsstellen sind die in Altendorf, Eichenberg, Großbockedra, Hummelshain, Langenorla und das Diakonat in Kahla.

An Schulen besitzt die Ephorie neben den Stadtschulen in Kahla und Orlamünde 30 Landschulen, letztere mit 31 Lehrern, da in Uhlstädt deren 2 fungiren; von diesen Lehrerstellen gehören 8 in die zweite, 11 in die dritte und 12 in die vierte Besoldungsklasse. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1832	1840	1860	1880	1886
Taufen . . .	427	478	527	539	536
Trauungen . .	104	110	122	155	127
Beerdigungen .	429	355	336	370	500
Communicanten	20 999	19 822	18 653	14 173	13 963.

1. Die Parochie Kahla

besteht aus der Stadt Kahla und den seit 1537 zugewiesenen Filialen Löbschütz und Lindig. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 gehörte Bibra als Filial hierher, wurde aber 1540 mit Eichenberg vereinigt, und 1878 wurden die seither zur hiesigen Parochie gehörigen 5 Güter von Obergreuda nach Altendorf gepfarrt. Der Flächeninhalt der Parochie umfaßt 1262 ha 61 a, davon kommen 604 ha 84 a auf die Stadtflur und 657 ha 77 a auf die der Filialdörfer. Nach der letzten Volkszählung vom 1. December 1885 hatte die Parochie in 454 Wohnhäusern mit 986 Haushaltungen 3977 Einwohner, darunter 1964 dem männlichen und 2013 dem weiblichen Geschlechte angehörige; von denselben kommen auf die Stadt Kahla 3323 (1645 männlichen und 1678 weiblichen Geschlechts) in 331 Wohnhäusern mit 840 Haushaltungen und auf die Dörfer 654 (319 männlichen und 335 weiblichen Geschlechts) in 123 Häusern mit 146 Haushaltungen. Im Jahre 1880 wurden gezählt 3613 Einwohner in 445 Wohnhäusern mit 906 Haushaltungen, nämlich 2999 Einwohner in 326 Wohnhäusern mit 763 Haushaltungen in der Stadt und 614 Einwohner in 119 Wohnhäusern mit 143 Haushaltungen auf den Dörfern; im Jahre 1841 2406 Einwohner in 280 Häusern in der Stadt und 639 Einwohner in 101 Häusern auf den Dörfern.

Die Ortschaften der Parochie bilden den Standesamtsbezirk Kahla. Außer den städtischen Schulen in Kahla gibt es eine Landschule in Lindig. In Bezug auf die kirchliche Statistik wurden in der Stadt im Jahre 1795 gezählt 41 Taufen, 38 Beerdigungen und 2317 Communicanten, neuerdings (Löbschütz und Lindig ebenfalls ausgenommen, über welche s. unten) in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	74	84	111	117	120
Trauungen	6	20	24	21	26
Beerdigungen . . .	66	61	86	67	139
Communicanten . .	1191	1097	907	778	1024.

Die Stadt Kahla

liegt 3 Stunden südwestlich von Roda, ebensoweit südlich von Jena und 5 Stunden nordöstlich von Rudolstadt in reizender, von Bergen umgebener Gegend des Saalthals und ist am linken Ufer dieses Flusses südlich von der Mündung des Reinstädter Grundes und des aus demselben kommenden Baches (Bibrabach, Unterbach) auf dem letzten Abfalle des Walpersberges erbaut. Die Stadtflur umfaßt 604 ha 84 a Flächengehalt, welche mit 82 537 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Von den westlich von der Stadt gelegenen Höhen ist der Walpersberg 800 pr. Fuß über der Ostsee, der Galgenberg mit dem Birkenhain 700 Fuß, der Hornissenberg 1000 Fuß hoch; der Stadt gegenüber am rechten Ufer der Saale erhebt sich zum Theil in schroffen Felswänden der Dohlenstein, neben ihm der Pfaffenberg (s. u. Löbschütz) und dahinter der mit der Leuchtenburg gekrönte Bergkegel des Lichtenberges. Der Reinstädter Bach, schon im Jahre 1304 oberhalb der Stadt theilweise abgeleitet, durchfließt dieselbe als Oberbach, seit 1865 in verdecktem Kanale, und treibt 3 Mühlen in ihr; außer diesen ist noch an der Saale eine solche angelegt. Ueber die Saalbrücke s. unten. Außer

der das Thal durchziehenden alten Reichs- und Heerstraße, welche ehedem westlich an der Stadt vorüberführte und 1817 bis 1836 chausseemäßig gebaut wurde, führen Landstraßen nach Roda (1849 bis 1865 gebaut) und nach Neustadt a. O. (1828 bis 1835 angelegt). Kahla ist auch Station der Saalbahn (Großheringen—Saalfeld), welche am 1. Mai 1874 eröffnet wurde.

Die Stadtmauer mit mehreren, theilweise verfallenen Mauerthürmen umgibt noch jetzt fast in ihrer ganzen Ausdehnung die innere Stadt. Von den 3 Thoren wurde das Jenasche im Jahre 1491 und wieder 1735 neu erbaut, aber 1863 abgetragen; das obere, auf welchem sich 1722 bis 1838 die Amtsfrohnfeste befand, im Jahre 1675 mit einem Kostenaufwand von 465 fl. neu errichtet und 1840 erweitert; das Saalthor, seit 1735 mit dem Rathsgefängniß, ebenfalls 1840 erweitert. Von den Mauerthürmen stürzte der Malzthurm am früheren Walkteiche am 15. Juli 1758 ein, wurde aber wieder aufgebaut, den in der östlichen Stadtmauer befindlichen Thurm an der Pforte ließ 1452 der Bürger Nikol Weber auf seine Kosten errichten; die neben demselben in die Saalvorstadt hinabführende Treppenanlage wurde 1889 neu hergestellt. Die Anzahl der Einwohner, der Wohnhäuser und Haushaltungen bei der letzten Volkszählung von 1885 ist oben S. 419 angegeben. Im Jahre 1597 wurden 228 Häuser mit 313 Haushaltungen gezählt, in welchen sich 142 Bürger in der Stadt, 86 Hausbesessene vor den Thoren, 39 Hausgenossen in der Stadt und 30 vor den Thoren, sowie 16 „Unmündige" befanden. Im Jahre 1623 gab es in 233 Häusern und 320 Haushaltungen 141 Bürger in der Stadt und 92 vor den Thoren, 39 Hausgenossen in der Stadt und 26 vor den Thoren, dazu 22 Unmündige; 1795 hatte die Stadt 1765 Einwohner (darunter 795 männliche und 970 weibliche), zu Ende des Jahres 1839 deren 2338 und im Jahre 1850 2538. Die Beschäftigung derselben besteht neben der Landwirthschaft in Gewerbebetrieb, namentlich Gerberei und Anfertigung von Schuhwaaren; außerdem gibt es Fabriken in Leim, Wollgarn, Maschinen, Pappe, Cement und besonders Porzellan (seit 1844, und neuerdings in bedeutenden Aufschwung gekommen), 2 Buchdruckereien, in deren einer (1729 von Roda hierher verlegt) seit 1811 das Kahlasche Nachrichtsblatt, in der andern 1882 die von Orlamünde hierher übergesiedelten Thüringer Nachrichten (schon vorher seit 1877 in Orlamünde) erscheinen, Bierbrauerei. Der Handel und Verkehr wird befördert durch die Montags und Sonnabends stattfindenden Wochenmärkte, die 4 Jahrmärkte Mittwochs nach dem Sonntag Lätare (seit dem Jahre 1577), nach Margaretha (13. Juli, seit 1695), nach Gallus (16. October, seit 1657) und in der 2. vollen Woche des December (seit 1865) und 12 Viehmärkte, von denen die 5 Hauptmärkte an den den Lätare-, Margarethen- und Gallus-Krammärkten vorhergehenden Dienstagen, an der Mittwoche in der Pfingstwoche (seit 1723) und zugleich mit dem Weihnachtskrammarkte auf dem Griese*), 5 an den Montagen in der Fastenzeit innerhalb der Stadt, sowie 2 an den ersten Montagen des Juli und October (seit 1873) abgehalten werden.

Die städtische Verwaltung, deren Organisation auf der Stadtordnung vom 3. Februar 1832 und den vier bis 8. August 1889 zu derselben erlassenen Nachträgen beruht, wird von einem Bürgermeister, einem Kämmerer und 4 Rathsbeisitzern, dem Stadtrathe, ausgeübt, neben welchem als Vertreter der Bürgerschaft ein Collegium von 9 Stadtverordneten, der Bürgervorstand, besteht. Die Stadtverordneten werden durch einen Wahlausschuß von 40 Wahlmännern, die Rathsbeisitzer und der Kämmerer durch den Stadtrath aus 2 von dem Bürgervorstande präsentirten Candidaten gewählt, der Bürgermeister von dem Landesherrn aus 2 demselben vorgeschlagenen Rechtskundigen ernannt, welche durch einen aus den Stadtverordneten und den 40 städtischen Wahlmännern zusammengesetzten Wahlkörper gewählt worden sind. Eine Feuerlöschordnung ist am 10. November 1862 und ein Nachtrag dazu am 15. Juni 1881 erlassen worden; eine Marktordnung am 30. Mai 1869; eine Bau-

*) Der Gries ist der an der Brücke gelegene Platz zwischen Saale und Mühlgraben. Dort befindet sich auch der Schützenplatz, auf dem bereits 1564 eine Schießhütte und bis zum Bau der Saalbahn das 1820 erbaute Schützenhaus stand. Die Linden auf ihm werden schon 1611 erwähnt, 1727 wurde eine große Anzahl neu angepflanzt.

ordnung am 9. Februar 1876, ein Regulativ über die Erhebung von Communalsteuern am 22. Februar 1876. Zu dem 1876 errichteten Standesamte gehören außer der Stadt die Dörfer Löbschütz und Lindig. Seit 1877 besteht ein Kirchen- und Schulvorstand. Die Stadt ist ferner Sitz eines Amtsgerichts*) (seit 1879, bis dahin Gerichtsamt), eines Steuer- und Rentamts, eines Ephoralamts, eines Bezirks-, Bezirkswund- und Bezirksthierarztes, eines Post- und (seit 1. November 1868) Telegraphenamtes 2. Klasse. Als 1847 die seitherige Thurn- und Taxissche Post an das Königreich Sachsen gelangte, wurde die bis dahin bestandene Ordonnanz aufgehoben und eine wöchentlich dreimalige Postverbindung mit Roda und Eisenberg eingerichtet. Das frühere Saalenfloßamt wurde am 1. Juli 1868 aufgehoben. Die Sparkasse ist als städtische Anstalt im Jahre 1834 errichtet worden und hatte 1888 einen Gesammtvermögensbestand von 2 029 949 Mk., darunter 1 931 590 Mk. Guthaben der Einleger, von welchem 508 133 Mk. in diesem Jahre eingelegt worden waren. An gemeinnützigen Vereinen bestehen hier Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung, des Bibelvereins und des Missionsvereins, ein Geschichts- und Alterthumsforschender Verein (seit 1862), ein Landwirthschaftlicher Verein (seit 1843), ein Militär- und Kriegerverein, ein Turnverein, eine Sanitätskolonne.

Geschichte der Stadt.

Was zunächst den in den Urkunden sehr verschieden geschriebenen Namen anlangt, so müßte derselbe, wenn der Ort, wie Manche glauben, eine slavische Anlage wäre, auch slavisch sein; indeß obgleich er beim ersten Vorkommen im Jahre 874 Calo lautet und mit Calow, dem wendischen Namen für Wittichau in Schlesien, verglichen werden könnte, so findet sich in dem hiesigen Namen nie die entsprechende Endsilbe owe oder au, nicht einmal a in den Urkunden bis ins 16. Jahrhundert, vielmehr lautet derselbe, abgesehen von dem anlautenden, öfter wechselnden Guttural (C, K, und einzeln Ch), gewöhnlich consonantisch auf l, auch zuweilen geminirt ll, aus. Die Trübung des Stammvocals in der Aussprache zu ä zeigt sich schon seit Ende des 13. Jahrhunderts in den Formen Kâl, Kail, Kayl, Cael, Kaehl, wie in der vulgären Form des Adjectivs kehlisch, kälisch; dagegen die Verdickung zu å nur einzeln in Kole (wenn das sonst richtig gelesen ist) und Koahel, und manchmal in Varianten der verschiedenen Abschriften von Urkunden. Als deutscher Name wird er schon in dem etymologisirenden Verse Montibus a calvis tu, Cala, nomen habes angenommen, nämlich abgeleitet von dem dem latein. calvus entsprechenden deutschen Worte kâl, kahl, welches ahd. chalo wie die älteste Namensform der Stadt lautet, ob aber von kahlen Bergen so genannt, ist eine besondere Frage, denn wenn so eine Stelle an dem nahen Leuchtenburger Berge „die kahle Ecke“ heißt, so ist das etwas anderes.

Zuerst kommt also der Ort urkundlich im Jahre 874 vor, da am 18. Mai König

---

*) Der Amtsgerichtsbezirk Kahla besteht aus den seit der Mitte des 15. Jahrhunderts allmälich verschmolzenen Aemtern oder Pflegen Leuchtenburg und Orlamünde. Das Amt Leuchtenburg, auch das Unteramt genannt, mit dem Sitze auf der Leuchtenburg, umfaßte den gegen Osten und Norden zu gelegenen Theil des jetzigen Amtsbezirks Kahla, das Amt Orlamünde oder das Unteramt mit dem Sitz auf dem Schloß in Orlamünde erstreckte sich über den von Groß- und Kleineutersdorf an gegen Westen und Süden gelegenen Theil desselben. Im Jahre 1700, n. A. 1712 wurde der Sitz des vereinigten Amtes von der Leuchtenburg nach Kahla verlegt. Zu dem hiesigen Bezirke gehörten früher noch der Gerichtsbezirk Schöngleina mit 4 Dörfern, welche vom 1. October 1827 an, die Dörfer Drackendorf, Ilmnitz, Laasdorf, Rabis, Rausdorf und Zöllnitz, welche vom 1. August 1834 an dem Amte Roda zugetheilt wurden, sowie ferner das zum Patrimonialgericht Rabis gehörige Dorf Lichtenhain, welches durch den Successionsvertrag vom 12. November 1826 an Meiningen; einzelne Güter in den Dörfern Kleinkröbitz und Wittersroda, welche gegen Landentschädigung durch den Staatsvertrag vom 4. Januar 1833 an Weimar; und einige Häuser im Dorfe Bucha, welche in gleicher Weise am 16. December 1837 an Rudolstadt abgetreten wurden. Die 11 Dörfer Ammelstädt, Bucha, Dienstädt, Etzelbach, Gräfendorf, Kolkwitz, Langenorla, Mötzelbach, Oberhasel, Saalthal und Schweinitz kamen durch Vertrag mit Coburg vom 4. Mai 1805 an Altenburg und wurden dem Amte Kahla einverleibt, von ihnen aber Gräfendorf 1870 an Preußen abgetreten, s. oben S. 418. Das Amthaus in Kahla wurde 1838 erweitert und theilweise neu gebaut, gleichzeitig auch das Gefängniß von dem oberen Thore in dasselbe verlegt.

Ludwig II. (in einer in Bezug auf ihre Echtheit allerdings angezweifelten Urkunde) bei der Entscheidung eines Streites zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Kloster zu Fulda über die Zehntberechtigung in Thüringen dieselbe unter andern an der Ostgrenze auch hier, in Calo, dem Kloster zuerkannte. Der Ort war damals ein bloßes Dorf. Mit der Zeit wurde dabei auf dem nordöstlichen, steil gegen die Saalaue abfallenden Ausläufer des Walpersberges eine Burg angelegt, nach welcher sich ein Adelsgeschlecht nannte, deren Glieder wahrscheinlich als Burgmannen auf derselben saßen*). Die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts erscheinenden Herren von Lobdeburg waren seit dem 13. Jahrhundert auch Besitzer der Leuchtenburg, zu welcher damals und weiterhin die Stadt K. gehörte. So urkunden hier, in Cal, am 19. Juli 1287 und 12. Juli 1299 die Brüder Hermann und Albert v. Lobdeburg-Leuchtenburg und nennen in der letztern Urkunde Heinrich und Johann ihre Bürger in Cal. Nun wird gesagt, daß im Jahre 1310 Albrecht und Johann von Leuchtenburg aus der Seitenlinie Arnshaugk die Leuchtenburg mit den Städten Kahla und Roda um 3500 Schock an die Grafen von Schwarzburg verpfändet hätten; allein eine Urkunde darüber giebt es nicht, auch existirte damals kein Johann von Lobdeburg und die Linie Arnshaugk war bereits im Jahre 1289 im Mannesstamm ausgestorben. Allerdings nennt sich Graf Günther von Schwarzburg, als er am Sonntag Reminiscere 1310 den Bürgern zu Roda gewisse Privilegien und Gerechtsame verleihet, auch „Herr zu Leuchtenburg", wenn aber jene Verpfändung, abgesehen von den jedenfalls falschen Namen der Lobdeburg-Arnshaugker als Pfandgeber, wirklich geschehen ist, so hat sie sich entweder nur auf die leuchtenburger Zubehör rechts von der Saale, mit Ausschluß von Kahla, bezogen, oder das Pfand ist nachher wieder eingelöst worden, denn am 12. März 1332 urkundeten die Vettern Albrecht und Johann von Lobdeburg-Leuchtenburg wieder hier, „in der Stadt Kail", und nach Urkunde vom 15. Februar 1333 verpfändeten dieselben Herren den Grafen Heinrich und Günther zu Schwarzburg „das Haus Leuchtenburg, Schloß und Stadt Kahla, Stadt Roda und den Rabensberg" um 1150 ßo. gr., wogegen der Landgraf Friedrich der Ernsthafte unter dem 26. Februar d. J. sich vorbehielt dieses gegen „3500 ßo." eingestellte Pfand binnen 6 Jahren von den Grafen einzulösen. Worauf der Markgraf dieses Einlösungsrecht gründete, ist dunkel, vielleicht auf Ansprüche wegen seiner mütterlichen Abstammung aus Arnshaugk. Jedenfalls kam Kahla damals aus der Unterthänigkeit der Lobdeburger, wurde aber auch von dem Landgrafen nicht eingelöst. Erst im Thüringschen Grafenkriege, welchen derselbe 1342 bis 1345 gegen die Grafen von Orlamünde und von Schwarzburg führte, wird Kahla wieder

---

*) Diese von Kahla genannte adeliche Familie stand in vasallitischem Verhältniß zu den Grafen von Orlamünde; der erste bekannte aus derselben ist Gottschalk von Cal, Mitzeuge 1184 in einem Schenkungsbriefe des Grafen Sigfrid von Orlamünde für das Kloster Lausnitz und 1194 in der berühmten Orlamündschen Pfarrurkunde; auch am 27. December 1199 mit seinen Söhnen Gottschalk und Heinrich in einer Urkunde des Bischofs von Bamberg über einen Tausch des Grafen Sigfrid mit dem Kloster Pforte, und um 1203, als dieser Graf seine beiden Töchter dem Kloster Heusdorf übergab und demselben einen Theil ihres väterlichen Erbes bestimmte. Heinrich erscheint dann (nicht 1217, sondern) 1227 als Zeuge in orlamündschen Urkunden und mit seinem Bruder Gottschalk am 25. Januar 1231, da Graf Hermann von Orlamünde der Kirche zu Aulesberg oder Hayna den Zehnten in mehreren hessischen Dörfern eignete; allein kommt Heinrich noch 1246 in einer Urkunde desselben Grafen vor. Darnach erscheinen sie nicht mehr als orlamündsche Vasallen. Conrad zeugte 1280 in einer herrlich gleisbergschen Urkunde; Gertrudis de Kayl kaufte am 16. September 1299 vom Vogt Walter v. Gleisberg 2 Hufen in Zwätzen für das dasige Deutschordenshaus; 1293 heißt sie domina de Kal und 1298 relicta de Kal; sie war möglicher Weise Conrads Gemahlin. Heinrich war 1301 Zeuge in einer bischöflich naumburgschen Urkunde und kommt 1304 als Ritter vor, wahrscheinlich ist er derselbe, dessen Todestag als der 4. October im Calendarium der Domkirche zu Naumburg verzeichnet ist, und mit ihm das Geschlecht ausgestorben. Daher fragt es sich sehr, ob der Dietrich v. K., der 1388 seine im Eisenbergschen gelegenen Güter an die Puster, v. Techwitz und Hansmus verkaufte, zu dieser Familie gehört, überhaupt ein Adelicher war. Nicolaus v. K., 1253 bis 1258, und Dietrich und Hermann dicti de K., 1307, sind Bürger in Jena; auch Joannes dictus Kazekirchen de K., 1360 Notar, Hans Snyder von K., 1381 Bürger in Jena, Johann von K. praepositus, 1392 in einem Notariatsinstrumente, sind keine Adelichen. Woher die Oberstleutnants v. Kahla, welche 1553 und 1653 in der Oberlausitz begütert vorkommen, den Namen führten, ist unbekannt, von dem hiesigen Kahla gewiß nicht.

erwähnt, da ward nämlich am Dienstag vor Himmelfahrt Christi, 3. Mai, des letztern Jahres Stadt und Schloß Kahle, wohin sich mehrere Edelleute der Umgegend geflüchtet hatten, von den Landgräflichen erobert und geschleift, und im Frieden vom 26. und 30. Juli 1345 verzichteten die Schwarzburger, ausschließlich der Leuchtenburg, auf „Kale, Hus vnd Stad" für den Landgrafen; daher erscheinen im Jahre 1349 Heinrich v. Kunitz und Conrad v. Kötschau mit ihren „Gütern in Kayl" als landgräfliche Lehnsleute. Aber bereits am Freitag vor Palmarum, 19. März, 1350 verpfändete Landgraf Friedrich „seine vesten Cal, Hus vnd Stat, mit Manschaften, Kirchlen" u. s. w. um 258 Mk. Silber und 1000 Pfd. Heller dem Grafen Günther v. Schwarzburg, der auch sofort die Schenkung eines Weinbergs am Dohlenstein hier für den Altar St. Erhardi in der hiesigen Stadtkirche bestätigte. Eine Wiedereinlösung seiten des land- und markgräflichen Hauses erfolgte nicht; die Grafen v. Schwarzburg eigneten 1365 dem hiesigen Brückenärar Güter in Löbschitz und 1375 Zinsen auf mehreren Hofstätten und Gärten der Stadt, auch 1378 dem St. Erhardsaltar einen Wald bei Bucha und trafen 1368 eine Einigung wegen der Viehtrift zwischen der Stadt Kahla einerseits und den Dörfern Seitenroda und Lindig andrerseits. Als im Jahre 1382 die Landgrafen Balthasar und Wilhelm mit ihren Neffen, den Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg, eine Ländertheilung vornahmen, kam „Cal" an die Letzteren, nämlich als Oberlehnsherren, denn die Stadt blieb fortwährend verpfändet in den Händen der Schwarzburger, wie denn Graf Johann noch im Jahre 1391 den Käufer eines Gartens hinter der Stadt „vnter der Bachmühlen" belehnte. Aber im Jahre 1392 hatte ein vornehmer und reicher erfurter Bürger, Heinrich zum Paradiese, welchem die Grafen die Leuchtenburg nebst Kahla in Afterpfand gegeben hatten, einen Bauer, der in der Saale am Burgberge gefischt hatte, als Fischdieb kurzer Hand an Ort und Stelle aufhenken lassen. Auf die Klage der Verwandten des Getödteten zogen die Landesherren den Erfurter, als zur Gerichtsübung unberechtigt, zur Verantwortung; da sich dieser aber nicht stellte, rückten sie vor die Burg, nahmen dieselbe am 25. November 1392 ein und schickten den Afterpfandinhaber fort. Auch Kahla ergab sich, daher Markgraf Friedrich noch am 16. Mai 1395 bei der Beleibdingung der Gattin Heinrichs v. Bockedra dieselbe auch mit Gütern „czu Kal" belehnte und am 3. Juni 1396 hier für den Rath zu Jena urkundete. Inzwischen hatten sich die Schwarzburgschen Grafen um die Wiedererlangung der verlorenen Pfandgegenstände bemühet, aber immer vergebens, und erst durch einen 1396 zu Leipzig abgeschlossenen Vergleich erhielten sie zur Abfindung wegen ihrer Pfandansprüche 2100 ßo. gr., wogegen die Leuchtenburg und Kahla den Landesherren verblieben.

Am 10. August 1400 waren die fürstlichen Brüder Friedrich, Wilhelm und Georg hier, in Kael, anwesend, wo sie einen Bescheid wegen einer Triftberechtigung der Orlamündeschen gaben. Am 2. Juni 1410 brannte die ganze Roßgasse bis an das Jenasche Thor nebst dem Mittelringe und alle Häuser auf dem Markte ab. Bei der Mutschierung, welche Friedrich und Wilhelm II. (Georg war 1401 gestorben) wegen ihrer Lande am 31. August 1411 in Leipzig errichteten, kam Kahla mit auf den Antheil Wilhelms, der denn auch im November d. J., was von ihm schon am 5. November 1407 geschehen war, wiederholt der Stadt die Aecker, „die bis her zcu vnser Burg in der Stad gehort", gegen Zahlung eines Jahreszinses von je 1 Schffl. Weizen von jedem Acker eignete, und im Herbst 1415 die Bürger „durch des brandes willen, der sie obirgangen ist", auf 4 Jahre von allen den Landesherrn schuldigen Zinsen und Diensten befreiete. Wie in den benachbarten Städten hatten sich auch hier in Kahla Juden niedergelassen, deren einem, Isaak und seiner Schwester Esther, die Grafen v. Orlamünde von 1422 bis 1425 verschuldet waren. Dieser Isaak befand sich noch 1434 hier, wo er auch Schuldner in den nahen Dörfern hatte. 1427 belehnte Kurfürst Friedrich I. den Rath von Kahla mit einer Hofstatt daselbst (dem nachherigen sogen. Marstalle in der Roßgasse) und 1428 mit einem durch ihn von Ehrhardt von Oelknitz erkauften Holze, die Leube genannt. Am 5. November 1431 nahm Landgraf Ludwig von Hessen, nach am 22. April d. J. abgeschlossener Erbverbrüderung mit dem Land- und Markgräflichen Hause, von der Stadt die Erbhuldigung an. In der Oerterung, durch welche die Söhne des Kurfürsten Friedrich I., des Streitbaren, Kurfürst Friedrich II., Herzog Sigis-

mund und Wilhelm III., am 4. Januar 1436 in Altenburg ihre Thüringisch-meißnischen Lande auf 9 Jahre theilten, kam Kahla an Sigismund, aber bei der erneuerten Oerterung am 10. September 1445 an Herzog Wilhelm, welcher am 19. Mai 1448 eine Einigung zwischen dem hiesigen Rath und der Bürgerschaft über mehrere Irrungen, besonders wegen des Brauens und des Schänkens von Bier und Wein vermittelte und am 29. April 1455 die Schützen zu Orlamünde mit Zinsen hier, in Koahel, belehnte. Im Jahre 1463 wurde „unter einem großen Aschenbaume" auf dem Rödel, zwischen dem Birkenhain und dem Hornissenberge, mit einem Aufwande von 100 aßo., der Aschborn gefaßt, in die Stadt geleitet und darnach aus demselben die Brunnen der Stadt reichlich und so unausgesetzt bis in die neueste Zeit gespeist, daß am 19. September 1863 das 400jährige Erinnerungsfest mit Bekränzung, Gesang und Lobrede gefeiert ward. Am 27. Februar 1483 bestätigten von Weimar aus Kurfürst Ernst und Herzog Wilhelm die Privilegien der Stadt. Bei der Landestheilung zwischen dem Kurfürsten Ernst und dem Herzog Albrecht am 26. August 1485 fiel Kahle auf den kurfürstlichen Theil. Am 16. Februar 1487 überließen die neuen Landesherren, Kurfürst Friedrich III. und Herzog Johann, ihre $^2/_3$ der Ober- und Halsgerichte der Stadt binnen des Weichbildes, nur mit einer Beschränkung hinsichtlich der Saalmühle, zu dem schon von derselben besessenen $^1/_3$ gegen eine jährliche Abgabe von 8 silbernen Schock. Im Jahre 1505 kaufte der Stadtrath „Hauß vnd Hoeff in der Burgk gnant bey ön zcu kaelh gelegen von dem erbaren vesten Otten Coller" zu Lobeda gesessen. Die Bezeichnung dieses Kaufgegenstandes als auf der Burg gelegen beweist, daß dieselbe damals als solche nicht mehr bestand, wenn sie auch nach der Zerstörung 1345 im Jahre 1472, wie es heißt, wieder hergestellt worden sein sollte. Wie dem aber auch sei, jetzt besteht seit langer Zeit keine Veste mehr hier, und doch hat sich der Name Burg bis auf die Gegenwart für den nordöstlichen Stadttheil erhalten, in welchem die Kirche und eine Anzahl Privathäuser stehen und welcher noch von der größesten Höhe der Stadtmauer begrenzt wird. Im 16. Jahrhundert besaßen die Puster ein Fischwasser und $^1/_2$ Freihaus hier, zu Kahle, womit Hans Puster 1516 landesherrlich belehnt wurde.

An der Reformation betheiligten sich die Kahlenser bald, aber in der turbulenten Weise, wozu die sogenannten Himmlischen Propheten in Zwickau und Karlstadt in Orlamünde das Beispiel gegeben hatten. Im Jahre 1523 entfernten sie die Bilder aus der Kirche und zerschlugen dieselben, sogar eine steinerne Gruppe, welche Christus mit den Jüngern in Gethsemane darstellte und außen an der Kirche, dem Pfarrhause gegenüber, aufgestellt war, rissen die Eiferer ab und wurden von deren gänzlicher Zerstörung nur von einzelnen vernünftigen Bürgern abgehalten. Als Luther im Jahre 1524 im Auftrag des Kurfürsten nach Orlamünde reiste, um daselbst die Karlstadtschen Unruhen zu unterdrücken und mit Karlstadt selbst wegen seines Weggangs von dort zu unterhandeln, kam er vorher am 23. August von Jena her durch Kahla und wollte hier predigen. Sei es zum Hohne, oder um ihn davon abzuhalten, hatten die Schwärmer ein zerbrochenes Crucifix vor die Kanzeltreppe geworfen; allein er beseitigte dasselbe eigenhändig und hielt seine Predigt, worauf er weiter nach Neustadt reiste und erst am folgenden Tage in Orlamünde anlangte (s. Orlamünde). An jenen stürmischen Vorgängen in der Stadt hatte sich auch der mit Namen nicht genannte Prediger oder Vicar des Pfarrers betheiligt, welcher deshalb des Landes verwiesen wurde (s. unten Pfarrer). Die Unruhen dauerten auch im folgenden Jahre 1525 in Anschluß an den Bauernaufstand fort, in deren Folge einige Bürger, die sich dabei besonders hervorgethan hatten, mit dem Leben büßten. Im Jahre 1527 wurde die Stadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, welche 135 Häuser verzehrte. Das Jahr darauf am 28. August bestätigte der Kurfürst Johann die Stadtprivilegien, erklärte aber dabei, „daß er wohl geursacht gewesen sey dieselben wegen der vor kurzem stattgefundenen Empörung aufzuheben" (mit Beziehung auf die Vorgänge 1525). Dieselbe Bestätigung ertheilte am 22. Mai 1533 Kurfürst Johann Friedrich für sich und in Vormundschaft seines Bruders, des Herzogs Johann Ernst. In den Saalfelder Schieden, welche durch eine landesherrliche Commission 1537 in Saalfeld zwischen den Städten Kahla, Orlamünde und Roda einer- und den umliegenden Dörfern andererseits wegen des Mälzens, Brauens und Bierschänkens, auch

städtischer Handthierung aufgerichtet wurden, galt derjenige von Freitag nach Elisabeth (19. November) der Stadt Kahla und dem zum Gericht Altenberge gehörigen Dorfschaften, darin den letztern vom Stadtrathe „jres Weinwachs halben ein Buttner oder Binder zu haltenn nachgelassen“ ward. Die religiösen Irrungen, welche auch die Form des Anabaptismus angenommen hatten, dauerten im Saalthal fort, und 1541 wurde eine Hebamme in Kahla bezichtigt Kinder „in der Noth allein mit Gottes Wort vnd ohne Wasser nothgetauft zu haben“, weshalb Luther und Bugenhagen, vom Landesherrn zur Abgabe eines Gutachtens in dieser Sache aufgefordert, es als „hochvonnöthen“ bezeichneten, daß gegen diese Schwärmer „eine fleißige Inquisition und Erforschung geschehe“. Was die Folge davon für die hiesige Stadt gewesen, ist unbekannt. Als nach der Schlacht bei Mühlberg, 24. April 1547, unser Landesherr, der Kurfürst Johann Friedrich, seiner Länder verlustig ging, war unter den zufolge der Wittenberger Capitulation vom 19. Mai den Söhnen des Kurfürsten überlassenen Aemtern, Städten u. s. w. auch Kahla sammt Schloß und Amt Leuchtenburg. Beim Durchzuge des kaiserlichen Heeres durch die hiesige Gegend, vom 24. bis 28. Juni, übernachtete der Kaiser Karl V. selbst am 26. in der Stadt, er logierte in dem Hause Erhard Sörgers am Markte, dem heutigen Gasthof zum Löwen. Damals hatte auch die rohe Soldateska mit Niederbrennung der Stadt gedrohet, aber der Stadtrath bat fußfällig und — während der Geistliche sich auf den Kirchthurm geflüchtet hatte — der Cantor Schmitzerle in einer wohlgesetzten lateinischen Rede den Kaiser um Abwendung des Unglücks, und dieser soll zu deutsch geantwortet haben: „Mit nichten nicht“, nämlich soll die Stadt verbrannt werden. Auch der gefangene Kurfürst wurde im Geleite des Kaisers geführt, er war während des Aufenthaltes in dem Hause Fritz Lange's vor dem Jenaschen Thore untergebracht. Im folgenden Jahre 1548 soll das Schloß wieder wohnlich eingerichtet worden sein. Bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft 1553 wurde der Kurfürst auch auf seinem Durchzuge durch die Stadt festlich empfangen. Am 1. September 1554 richteten in hiesiger Stadt die neuen Landesherren, die Herzöge Joh. Friedrich der Mittlere, Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich der Jüngere, mit dem Grafen Wilhelm IV. v. Henneberg wegen der Grafschaft Henneberg und der Pflege Coburg einen Erbverbrüderungsvergleich auf. Eine Darstellung dieses Actes in Oel gemalt findet sich in dem kleinen Saale des 1880 restaurirten Rathhauses, ein Geschenk des dasigen Porzellanfabrikanten, Commerzienraths Hermann Koch. Am 25. Januar 1555 bestätigten und erneuerten die Landesherren die Privilegien und Gerechtsame der Stadt. Im Jahre 1557 u. f. spielte der traurige Ehebruchsproceß des jungen Gräfe und der Frau des Pfarrers Riccius (s. u. Pfarrer), welcher mit der öffentlichen Hinrichtung Gräfe's am 19. April 1558 endigte. 1563/64 wurde der Saale, welche durch die Parnitz floß und damals Erhard Degens Wiese „gegen die Landstraße großen Schaden gethan hatte“, auf Kosten der Stadt ein anderes Bett nach der Kleineutersdorfer Flur hin gegeben. 1566 grassirte die Pest. Bei der Landestheilung zwischen den Brüdern Joh. Friedrich und Joh. Wilhelm am 21. Februar 1566 (Joh. Friedrich d. J. war im Jahre vorher gestorben) kam Kahla auf den weimarschen Theil Joh. Friedrichs, aber nachdem derselbe im December d. J., wegen der Theilnahme an den Grumbachschen Händeln, in die Reichsacht erklärt worden war, mit dessen ganzem Lande an Joh. Wilhelm, den bisherigen Herzog v. Coburg, welcher auch die Weimarisch-Altenburgschen Lande behielt, als er nach dem Vertrag vom 6. November 1572 Gotha und Coburg an seine Neffen abtrat. Seine Söhne, die Herzöge Friedrich Wilhelm I. und Johann, standen während ihrer Minderjährigkeit unter der Vormundschaft des Kurfürsten August von Sachsen, welcher in dieser Zeit am 30. Juni 1574 der Stadt zur Erhaltung der Straßen und Wege und zur Erbauung einer Brücke in der Bibra das Recht ein Wegegeld zu erheben verlieh, am 13. April 1575 die Privilegien der Stadt bestätigte, am 14. September desselben Jahres einen Theil ihrer Statuten die Erbverhältnisse betr. erneuerte und am 10. October 1577 sie mit dem Recht am Sonntag Lätare einen Jahrmarkt zu halten begabte. Am 18. März 1584 wurde zwischen dem Rath und dem Amt Leuchtenburg ein Vergleich aufgerichtet, nach welchem der Rath für die Fischerei in der Saale unterhalb Großeutersdorf und in der alten Saallache in der Parnitz 11 fl. Erbzins jährlich zu entrichten hatte. Als die genannten Herzöge im

Jahre 1586 selbständig zur Regierung kamen, wurde im Juni für sie hier den herzoglichen Commissaren Dietrich Vitzthum v. Eckstädt und Dr. Wahl die Erbhuldigung geleistet und am 15. Mai 1587 von denselben die Bestätigung der Stadtprivilegien erklärt. Am 21. Mai 1588 schlugen Erhard Beyer und sein Sohn mit Aexten etliche Studenten und verwundeten dieselben bis auf den Tod.

In der Landestheilung am 16. November 1603 zwischen Herzog Johann und seinen unmündigen Neffen, den Söhnen des am 7. Juli 1602 verstorbenen Friedrich Wilhelm I., kam Kahla mit dem Fürstenthum Altenburg an die Letztern und ist seitdem bei diesem Wettinschen Landestheile der Ernestinischen Linie geblieben. Obgleich schon in der Polizei- und Landesordnung vom Jahre 1589 verboten worden war, daß sich je wieder Juden im Lande aufhielten oder gar Gewerbe betrieben, so fanden deren doch unter der Regierung des jungen Herzogs Joh. Philipp, welcher am 19. April 1619 die Gerechtsame der Stadt bestätigte, seit 1620 wieder Aufnahme und erhielten sogar die Erlaubniß Geld zu prägen, welche sie denn auch seit 1621 ausübten; aber durch geringhaltige Münzen bewirkten sie eine Theurung aller Lebensmittel und infolge davon eine so große Unzufriedenheit der Städter, daß dieselben am 21. und 22. September 1621 ihr Haus in der Roßgasse erbrachen und plünderten und sie selbst die Stadt zu verlassen nöthigten. Jenes Haus hieß noch lange nachher die Münze; es soll ein Privatbesitz des Pfarrers Tischner gewesen sein, welcher auch, weil vor diesem Hause gelegentlich der Beschneidung eines Judenknabens ein großer Auflauf entstanden war, von höchster Stelle einen starken Verweis erhielt, den er selbst von der Kanzel verlesen mußte. Im Jahre 1622 hatten Bauern von Weißen mit hiesigen Bürgern „in der Parnitz unfärtige Händel angerichtet und einen großen Tumult verursacht“, wofür die Bauern die für damals ungewöhnlich große Summe von 66 fl. 6 gr. zu büßen, auch der Stadtrath noch eine Ausgabe von 11 fl. 11 gr. 2 pf. zu machen hatte. Am 30. März 1623 war Herzog Joh. Wilhelm, der jüngste Bruder des regierenden Herzogs Joh. Philipp, hier, die dabei auf dem Rathhause gegebene Ausrichtung verursachte einen Aufwand von 28 fl. 19 gr. 3 pf., getrunken wurde dazu noch für 9 fl. 14 gr. 4 pf. Bier und 2 Eimer 27 Kan. Wein. Im Dreißigjährigen Kriege wurde am 13. October 1632 die Stadt von den Croaten geplündert, die Thüren in öffentlichen und Privathäusern eingeschlagen, die Kelche aus der Kirche geraubt, die Rathsleute und andere vornehme Personen gemißhandelt. Im Jahre 1636 verzehrte am 21. März eine Feuersbrunst 3 Häuser und schlug am 27. Juli der Blitz in den Kirchthurm. Da in diesem Jahre die Pest in Jena grassirte, so sollte die dortige Universität zum Theil zeitweilig hierher nach Kahla verlegt werden; es kam jedoch damit nicht zur Ausführung. Am 7. Februar 1637 versuchte ein kaiserliches Corps unter Altheim in die Stadt einzubrechen, mußte aber am 8. vor den Bürgern und einer schwedischen Einquartierung abziehen; dagegen richteten Schweden 1638 eine arge Verwüstung in der Umgegend an; am 10. Juni 1640 kam von dem Lager bei Rudolstadt eine Schaar schwedischer Reiter und berennte die Stadt, ward zwar abgewiesen, verbrannte jedoch die Scheunen vor dem obern Thor in der Kohlau und zerstörte theilweise die Brücke; vom Januar bis Ostern 1646 lag das Wrangelsche Corps in der Umgegend bis Ilmenau in Winterquartieren. Am 21. September 1657 verlieh Herzog Friedrich Wilhelm II. der Stadt das Recht am Sonnabend nach Galli einen Viehmarkt zu halten. Am 3. December 1659 hatte die Stadt den Besuch des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg. Im Jahre 1671 brannten drei Häuser beim Gottesacker ab. Nach dem Aussterben der ersten Linie Sachsen-Altenburg mit dem Herzog Friedrich Wilhelm III. am 14. April 1672 fiel Kahla mit dem größten Theile des Fürstenthums Altenburg an Herzog Ernst I. von Gotha, für welchen die Huldigung am 5. December hier der altenburgsche Hofrath Caspar Heinrici empfing, und blieb bei der Ländertheilung unter Ernsts Söhne am 24. Februar 1680 bei der Linie Gotha. Um diese Zeit begannen in der Saalgegend, besonders in Kahla und Orlamünde, die religiösen Wirren, hervorgerufen von Leuten, welche fälschlich für Epigonen Schwenkfelds ausgegeben wurden, in der That aber allzu rigoristische Anhänger des Spenerschen Pietismus waren; an ihrer Spitze standen hier der Stadtphysikus Hermann, der Krämer David Schönberg und Philipp Hirsch. Ueber deren bis weit in das folgende Jahrhundert hinein dauernde

Bekämpfung durch die maßgebenden Geistlichen der Ephorie und das Verhalten der höchsten Behörden dabei s. das Ausführliche Bd. I, S. 58 f. Seit Anfang des Jahres 1694 herrschte die Pest in der Stadt und in diesem Jahre brannte die Geisenmühle ab.

Im Herbste 1700 legte eine Feuersbrunst 30 Scheunen vor dem obern Thore in Asche; 1705 wurde der Hirte aus Löbschütz und am 21. Mai 1707 drei Falschmünzer aus Kirchhasel und Uhlstädt hingerichtet. Am 17. October 1707 besuchte Herzog Friedrich III. die Stadt und logirte im Amthause, die Bürgerschaft hatte sich am Saalthore, auf dem Markte und am Amthause aufgestellt, 2 Bürger in Mänteln, mit Degen und Partisanen warteten vor dem Speisezimmer auf, der Rath ließ dem Herzog etliche Kannen Wein, etwas Obst und einen Kuchen präsentiren. Im Jahre 1713 wurde das Gregoriusfest in der früheren von der Jugend in Verkleidung begangenen Weise zum letzten Male gefeiert; dabei trat hier die Bischofsmaske zu Pferd auf und in deren Begleitung auch biblische Personen, wie Adam und Eva, „der König“ Moses und Aaron u. s. w. Am XXIII. p. Trin. 1717 wurde das 2. Reformationsjubiläum festlich gefeiert, wobei sich an dem öffentlichen Aufzuge auch das Amts- und Rathspersonal betheiligte. Am 8. Februar 1720 verursachte der Austritt der Saale eine große Ueberschwemmung. Im Jahre 1722 wurde die Amtsfronfeste auf dem obern Thore eingerichtet und die Glaser- und Drechslerinnung aufgerichtet; in demselben Jahre auch der Burgkeller ganz umgebaut. Am 10. September 1723 fand die Hinrichtung des Müllers Köcke aus Freienorla statt, welcher sein Kind getödtet hatte; am 6. December desselben Jahres wurde vom Herzog Friedrich II. der Stadt das Recht zur Abhaltung eines jährlichen Woll- und Viehmarktes Mittwoche in der Pfingstwoche verliehen. 1727 wurde von dem Stadtrathe die Baderei verkauft. Am 3. April 1729 verlegte Joh. Paul Titte die Buchdruckerei von Roda hierher. Am Johannisfest 1730 wurde das 2. Jubelfest der Uebergabe der Augsburgschen Confession begangen, wobei sich der sonst gewöhnlichen Prozession auch die Bürgerschaft anschloß. Im Jahre 1731 ward Anna Margarethe Pulz aus Seitenroda wegen begangenen Kindesmordes justificirt. Im Jahre 1732 litt am 28. Juli die Stadtflur infolge eines bei Gumperda niedergegangenen Wolkenbruchs großen Schaden; am 13. August kam eine Abtheilung Salzburger Emigranten mit 77 Wagen und Karren hier an, welche von dem Stadtrathe, der Geistlichkeit und der Schule am Zollhause empfangen, in die Stadt geleitet und über Nacht gastlich bewirthet ward; und am 4. November empfing der Amtshauptmann v. Hendrich die Huldigung für den neuen Herzog Friedrich III., wobei auch das Amt Orlamünde betheiligt war. Am 18. October 1733 war ein Theil der Gotha-altenburgschen Truppen, welche der Herzog in kaiserlichen Dienst gegen Frankreich gestellt hatte, auf dem Zuge nach dem Rhein hier einquartiert und am 21. Mai 1734 wurden zur Ergänzung derselben 9 neue Compagnien, zu denen die Stadt auch Leute zu stellen hatte, hier verpflichtet und dann dem kaiserlichen Commissar zur weitern Führung übergeben. Im Jahre 1735 erfolgte der Neubau des Jenaschen Thores und am 1. November 1737 die Aufrichtung des Soldatengalgens auf dem Markte, woran sich sämmtliche Zimmerleute des Amtsgerichtes betheiligen mußten (1777 wurde dieser Galgen durch des Scharfrichters Knecht wieder umgehauen und 1779 der Platz durch den Landrichter, Stadtrichter und die beiden Rathsschöppen wieder ehrlich gemacht). Am 25. December 1738 brannte das Oel- und Schneidemühlgebäude in der Saalmühle ab, und am 19. December 1740 wurden die Stadtfelder durch den Austritt der Saale beschädigt, auch durch einen am Abend ausbrechenden Sturmwind in Stadt und Communalwald großer Schaden angerichtet. Ein 1741 grassirendes nervöses Faulfieber raffte 126 Personen in der Stadt hin, bei deren Begräbniß der Pfarrer Reinhard von Großeutersdorf die städtische Geistlichkeit unterstützte. Am 10/11. März 1742 brannte „die ganze Hofstadt“ und 2 Häuser am Rathhause ab, dabei verlor die Wittwe Hans Lorenz Jauchs, in deren Hause das Feuer ausgekommen war, selbst das Leben und ihre Tochter starb an den beim Herausspringen durch das Fenster erhaltenen Wunden. Am 21. Januar 1743 wurde eine neue Feuerordnung aufgerichtet. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege lagen 1745 kursächsische Truppen im Lager bei der Stadt. Am 17. Juli 1746 wurde ein Dieb aus Löbschütz und im September ein Mädchen aus Fröhlichen Wiederkunft, die ihr uneheliches Kind umgebracht hatte, hingerichtet; ebenso am 14. Juli 1747 eine

Weibsperson „der Dieberei halben". In demselben Jahre wurde die Brücke in der Bibra ganz neu erbaut. Im Jahre 1757 war das Standquartier der 2. Compagnie des Altenburgschen Landregiments, 167 Mann stark, unter dem Commando des Oberstleutnants v. Eichelberg, in hiesiger Stadt. In dem in diesem Jahre ausbrechenden Siebenjährigen Kriege hatten 26/27. Juni über 2000 Mann von dem Freicorps des preußischen Generalmajors v. Oldenburg, auf dem Marsch nach Erfurt begriffen, allhier in Kahla Quartier, der General selbst lag im Gasthof zum Goldnen Stern; 6/8. September 2 Schwadronen französische Husaren vom Regiment Nassau-Saarbrücken, die von Erfurt kamen und dann gen Lobeda weiter-, aber auf der Umkehr am 10. wieder hier durchzogen; am 13. September erschienen 2500 österreichische Husaren und Croaten vor der Stadt, es gelang sie, durch an die Commandirenden verabreichte Geldgeschenke, vom Betreten der Stadt abzuweisen, doch mußten Lebensmittel und Fourage in das Lager bei Gumperda geliefert werden; am 29. desselben Monats machten 400 kaiserliche Husaren unter dem damaligen Oberstleutnant Loudon Mittag hier und 1000 nachfolgende Croaten wurden mit Spendirung einigen Geldes zum Weitermarsch, nach Jena zu, vermocht; von den 5000 Mann Reichstruppen unter dem Commando des Markgrafen Carl August von Baden, welche am 19. October von Kranichfeld anher kamen, erhielten der Prinz, 2 Generale, mehrere Oberoffiziere und der ganze Stab Quartiere in der Stadt, die Mannschaften lagerten auf den Wiesen in der Parnitz und wurden mit Brot, Hafer, Heu, Stroh und Holz aus der Stadt versehen; am andern Morgen zogen sie nach Roda weiter. Ebendorther kamen und ebendorthin marschirten weiter die 3 münsterschen, osnabrückschen und paderbornschen Regimenter unter dem Oberst v. Nagel, welche 1800 Mann stark vom 29. bis 31. October hier lagen. Diese, wie auch die Badenser, leisteten die versprochene Zahlung für die Verpflegung nur zum Theil, oder auch gar nicht, ließen sich aber beim Abzug Quittung über das Ganze ausstellen. Von den nach der Niederlage bei Roßbach-Mücheln, am 5. November, durch Thüringen retirirenden Reichstruppen, Franzosen und Oesterreichern übernachteten 7/8. November 1200 Mann Infanterie und 200 Reiter und setzten dann ihren Marsch nach Saalfeld fort; auch kamen am Abend des 7. noch 69 österreichische Husaren vom Splenyschen Regiment, welche sich sehr schlecht aufführten und bei ihrem Abmarsch am 9. noch vom Stadtrath und von Bürgern Geld erpreßten, auch kehrten wiederholt Einzelne zurück und verlangten noch Geld und Proviant; bei Großeutersdorf machten sie alsbald Halt und plünderten die Ställe der Bauern, bis sie, vor den durch Sturmgeläute aus der Nachbarschaft herbeigerufenen Leuten nach Orlamünde weiter zogen. Im Jahre 1760 campirten am 21. Juni 200 kurmainzsche Dragoner auf dem Griese und rückten 800 Mann Infanterie ein; am 9. December legten sich 30 kaiserliche Husaren ein und blieben bis zum 1. März 1761, da sie vor 3 braunschweigschen Bataillonen wichen, welche sich durch übles Betragen während ihres achttägigen Aufenthaltes hier auszeichneten. Am 3. Februar 1775 ward ein Mann Namens Hönniger gehenkt, welcher 24 Diebstähle begangen hatte. Am 3. und 4. Juli 1780 erfolgte der Einsturz eines Theiles des Dohlensteins (s. u. Löbschitz). Am 10. März 1796 brannten die Seitengebäude in der Saalmühle ab; in demselben Jahre wurde am Ende der oberen Scheunengasse das für Kahla und Orlamünde gemeinschaftliche Armenhaus erbaut; vom 24. October bis Ende November d. J. hatte die 1. Schwadron des vom Rhein zurückgekehrten Gotha-altenburgschen Dragonerregiments in der Stadt und Umgegend ihre Cantonierungsquartiere.

Im October 1806, vor der Schlacht bei Jena, hatte die Stadt viel von Truppendurchzügen zu leiden, ebenso 1813. So stand am 9. October 1806 hier der preußische Oberst Boguslawski mit seinem Füsilierbataillon und marschirte nach Neustadt; am 10. und 11. war die Stadt das Hauptquartier des Fürsten Hohenlohe; am letzteren Tage traf das Bataillon des Obersten Boguslawski wieder ein und hielt die Stadt besetzt, bis die über Orlamünde heranrückende Avantgarde des Generals Schimmelpfennig, sowie die am 10. bei Saalfeld geschlagenen Truppen dieselbe passirt hatten. Ihnen folgten die Franzosen von den Corps der Marschälle Lannes und Augereau. Am 3. Juni 1813 brannten 13 Scheunen ab. Im Jahre 1822 fand ein Auszug der Jenaschen Studenten hierher statt, welche sich vom 2. bis 7. December in der Stadt aufhielten und von den Bürgern beherbergt wurden.

1829 wurde das Armenhaus verkauft und zu einer Farbenfabrik umgewandelt (die nachmalige Koch'sche Porzellanfabrik). Am 22. Juni 1845 hielten die alten Krieger Thüringens aus den Befreiungskriegen hier ihr Jahresfest, das auch kirchlich begangen wurde, und erhielten von den Jungfrauen der Stadt eine Fahne verehrt. 1848 wurde das Wild schonungslos weggeschossen; wegen der auch hier ausgebrochenen Unruhen lagen nach einander reußische, sächsische, hannoversche und preußische Truppen in der Stadt; am 30. April wurde auf dem Kirchplatze am Brunnen eine sogenannte Freiheitseiche gepflanzt. Am 26. und 27. Juli tagte hier die Thüringsche Kirchenconferenz (s. Bd. I, S. 79). Am 26. Juni 1853 besuchte der damalige Erbprinz Ernst mit seiner jungen Gemahlin die Stadt. Am 17. December 1854 verursachte die Saale eine auch die Stadt schädigende Ueberschwemmung. Am 17. September 1856 geschah die Anlage der nachmals zu einem so ausgedehnten Geschäft gewordenen Kochschen Porzellanfabrik, deren Betrieb im Jahre 1888 an eine Actiengesellschaft überging. Im Jahre 1859 begann die Anlage der neuen Brunnenröhrenfahrt, welche im folgenden Jahre vollendet ward, dabei wurden die früheren thönernen Röhren mit eisernen vertauscht und zugleich Hydranten in verschiedenen Theilen der Stadt angelegt. Zu Ende 1861 brach die Masernkrankheit aus, welche Anfang 1862 einen so bösartigen Charakter annahm, daß wegen der großen Anzahl der befallenen Kinder die Schulen sich leerten und 35 derselben starben. Mit 1862 begann eine Reihe Neubauten und baulicher Veränderungen in der Stadt, wie die Erbauung des Oberpfarrhauses und der Schule, welcher letztere Bau auch die Herstellung einer größeren Strecke der Stadtmauer nöthig machte. Dagegen wurde das Jenasche Thor abgebrochen und die Jenasche und Saalvorstadt besser nivellirt und kanalisirt. Im Jahre 1863 wurde am 30. Juni die 9. Versammlung Thüringer Schützengesellschaften hier abgehalten und am 17. September das Fest zur Erinnerung an die vor 400 Jahren erfolgte Hereinleitung des Aschborns in die Stadt gefeiert, s. oben S. 424. Im Jahre 1865 wurde der durch die Stadt fließende Bach in einen Kanal gefaßt und überdeckt. Im Herbst 1868 herrschte das Scharlachfieber, an dem über 30 Kinder starben; der Sturm am 7. December verursachte in den städtischen Waldungen großen Schaden. Am 1. October 1869 wurde eine neue Marktordnung eingeführt, dabei das ganze Marktwesen geregelt, eine angemessenere Marktabgabe festgesetzt und die Budenstände revidirt. Im Jahre 1872 wurden gelegentlich des Baues der Saaleisenbahn beim Ausschachten mehrerer Feldgrundstücke an der Jenaschen Chaussee gut erhaltene Zähne und Knochen antediluvianischer Thiere gefunden, welche den Sammlungen des hiesigen Vereins für Geschichts- und Alterthumskunde einverleibt wurden. Zur Hebung des Marktverkehres erhielt die Stadt 1873 die landesherrliche Erlaubniß noch 2 Schafmärkte, je am ersten Montag der Monate Juli und October, zu halten. Am 30. April 1874 kam der Eröffnungsfestzug der Saalbahn von Jena an, nachdem schon am 24. Januar die erste Locomotive hier durchgefahren war. Bei der Sedanfeier 1877 wurde das vom Bildhauer Kreische in Jena auf dem Schulplatze hergestellte Denkmal zur Erinnerung an den Deutsch-französischen Krieg eingeweiht. Im Jahre 1879 begann der Umbau des Rathhauses, welcher erst zu Anfang 1881 mit der Decorirung des Saales vollendet und am 22. März eingeweiht wurde. Die Gesammtkosten dieses, vom Architekten Weise aus Jena geleiteten Baues betrugen 72 500 Mk. Im Januar 1881 rief ein erneuerter Abfall am Dohlenstein Befürchtungen der Städter hervor, er verschüttete zwar wieder die Saale auf eine ziemliche Strecke und drängte den Strom nach dem linken Ufer hin, ohne daß jedoch das Flußbett wesentlich verändert ward; am 8. Februar brachte die Saale eine bedeutende Ueberschwemmung. Am 5. Juni fand eine Versammlung Delegirter von 50 thüringschen und osterländschen Ortsgewerbevereinen zu einem Vereinstage, vom 3. bis 5. August 1881 die Jahresversammlung des Altenburger Landeslehrervereins und am 19. Juni 1883 das Jahresfest des Altenburger Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung statt; am 28. und 29. September 1884 veranstaltete der Landesverein für Obst- und Gartenbau eine Ausstellung. 1883 wurde an Stelle der seitherigen Wiesenmühle eine Filiale der Kochschen Porzellanfabrik errichtet. Am 19. December 1889 war die Stadt prächtig geschmückt in Erwartung des Kaisers, welcher den regierenden Herzog in Hummelshain zu besuchen gedachte, aber durch Krankheit daran verhindert wurde.

Von Feuerunglück wurde die Stadt in diesem Jahrhundert, besonders in der zweiten Hälfte, öfter heimgesucht: am 22/23. November 1841 brannten 3 Scheunen der Leimsiederei ab, 2. November 1842 zwei Häuser theilweise; 15. Mai 1859 ein Schneidemühlengebäude und 5. August 6 Häuser am Saalthore, und ein siebentes, das Thorhaus mit der Frohnfeste, wurde theilweise zerstört; am 9. September 1860 3 Häuser in der Margarethengasse ganz und mehrere beschädigt; am 16. December 1869 ein Haus in der Scheunengasse, am 18. März 1871 6 Häuser in der Roßgasse theilweise, je 1 Haus am 25. Juli 1873, 31. October und 21. December 1876; am 26. Januar 1879 3 Wohnhäuser theilweise; am 29. Januar 1880 ein Haus am Entenplan, am 13. April desselben Jahres 2 Häuser in der Roßgasse. 1881 schlug am 26. April der Blitz in die Thurmspitze der Stadtkirche und ein am 17. September in der Kochschen Porzellanfabrik ausbrechender Brand störte das Fest, welches an diesem Tage zur Erinnerung des 25jährigen Bestehens der Fabrik gefeiert werden sollte. 1882 richtete im Communalholze ein böswillig angelegtes Feuer nicht unbedeutenden Schaden an, und am 17/18. October 1883 brannten in der Schuhgasse 4 Häuser nebst Hintergebäuden ab und ward das städtische Brauhaus beschädigt; am 1. Februar 1885 ein Haus am Markte theilweise und 18/19. December 4 Häuser in der Saalgasse.

Als Flurbezeichnungen kommen bei Kahla vor: die Scheffeläcker, an der Straße nach Jena, welche 1411 Land- und Markgraf Wilhelm II. der Stadt gegen eine jährliche Abgabe von 1 Schffl. Weizen von jedem Acker eignete, der Hornissenberg mit dem Rödel, der Aschborn, die Ritzschke (am Wege nach Greuda), der Birkenhain, die Bibra (der Anfang des Reinstädter Grundes), der Walpersberg mit der Parnitz an seinem östlichen Fuße, die Kohlau (Gärten und Felder westlich von der Stadt), das Metzenthal, die halbe Konde, der Stein, die alte Linde, das Weidicht, die Oelwiesen, die Gehren, der obere und untere Kamisch, der Schlemnitzer Berg, der Galgenberg, der Spritzborn, das Eichicht, das Bürgel, das alte Gericht.

Die Stadtkirche S. Margarethä,

in dem die Burg genannten Stadttheile gelegen, ist in der Thurmanlage im Uebergangsstyle vom Ende des 12. Jahrhunderts, in ihren übrigen Theilen der Hauptsache nach im Gothischen Style im 14. und 15. Jahrhundert erbaut. Die zwei am Thurme eingemauerten Inschriften, auf der Westseite: Anno domini MCCCCXI. primo sabbato post pascha inceptum est opus istud und auf der Südseite: Anno domini MCCCCXIII. completa est hec structura beziehen sich nicht auf den Bau der ganzen Kirche, sondern sind jedenfalls bei Gelegenheit des damaligen Chorbaues angebracht worden, durch welchen die Kirche ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Im Jahre 1488 wurde sie „mit schönen Historien inwendig gemalt“; 1529 war sie sehr baufällig und wurde 1530 theilweise mit Ziegeln gedeckt. Restaurationen erfuhr sie 1774, namentlich aber 1791 bis 1793 mit einem Kostenaufwand von 6500 Thlrn. Am 26. April 1881 schlug der Blitz in den Thurm und zerstörte den obersten Theil desselben, worauf das ganze Thurmdach neu mit Schiefer gedeckt, die Kirche auch mit Blitzableiter versehen wurde. 1883 wurde durch Abbruch einer Kapelle das Südportal freigelegt. Eine umfassende Erneuerung des Innern fand im Jahre 1888 statt; dabei wurde die Kirche mit einer von dem Ingenieur Kelling in Dresden eingerichteten Heizungsanlage versehen. Die Gänge im Schiff, welches um 30 cm erhöht werden mußte, und der Fußboden des Chors wurden mit bunten Chamottesteinen ausgelegt, die Frauenstühle auch von der Nord- und Südwand aus zugänglich gemacht, innerhalb der Eingangsthüren Windfänge angebracht, die Orgelempore erweitert und nebst der unteren Empore herausgerückt, das ganze Innere der Kirche neu angestrichen, außerdem 2 eingebaute Kapellen auf der Nordseite niedergelegt. Die so restaurirte Kirche wurde, nachdem der Gottesdienst seit XI. p. Trin. in der Gottesackerkirche gehalten worden war, am 1. Adventsonntage 1888 eingeweiht.

Der in den oberen Theilen lange nach seiner Erbauungszeit veränderte, hoch aufsteigende Thurm befindet sich am südlichen Drittel des Langhauses, steht im Erdgeschoß ohne Zusammenhang mit diesem und ist vermuthlich ehedem ein selbständiger, nicht kirchlicher Bau, vielleicht der Bergfried der alten Burg gewesen und erst später mit dem Langhause

verbunden worden. Sein Erdgeschoß ist gewölbt und nur durch eine Thür auf der Südseite zugänglich; zu dem ersten Obergeschoß, der sogenannten Schieferkammer, welche durch eine Thür in der Nordwand mit der Empore verbunden ist, führt eine außerhalb in einem Anbau angebrachte Treppe. Das zweite Obergeschoß hat Spitzbogenfenster, über ihm erhebt sich der hohe, sehr schlanke, achteckige Helm mit 4 spitzen Eckthürmchen. Das Langhaus, im 17. Jahrhundert mit Benutzung eines älteren erbaut, ist mehr als zweimal so lang als breit, hat auf der Nordseite die gleiche Flucht mit dem Chor, springt aber auf der Südseite fast $^1/_2$ m gegen denselben vor, um den Anschluß an den Thurm zu erreichen; es ist einschiffig, hat eine flache Decke und unregelmäßig angebrachte, theils spitzbogige, theils flachbogige und rechteckige Fenster; in das Innere führt auf der Westseite eine flachbogige, auf der Nord- und Südseite je eine spitzbogige Thür. Der über das Langhaus um 7 in Absätzen angelegte Stufen erhöhte, dreiseitig geschlossene Chor mit Flachdecke ist entweder früher gewölbt gewesen oder hat gewölbt werden sollen, wie die an der Außenseite angebrachten Strebepfeiler und die in den vier inneren Ecken noch theilweise erhaltenen Dienste (schaftähnliche Unterstützungen der Gewölbrippen) beweisen; er hat breite Spitzbogenfenster mit Maßwerk, deren 2 im Jahre 1889 bunte Scheiben erhielten, das eine derselben durch Verehrung des Herzogs Ernst. Unter dem Chor befindet sich die sogenannte Cavete, ein früher mit dem umgebenden Terrain in gleicher Ebene gelegener gewölbter Raum mit Zugängen im Norden und Süden, der vielleicht einen Durchgang bildete; ihre erste Anlage reicht in die gothische Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, bei Gelegenheit des Chorbaues im Anfang des 15. Jahrhunderts wurde sie neu gewölbt. Von außen führt auf der Nordseite nahe dem Langhause eine Spitzbogenthür in den Chor, neben ihr eine Wendeltreppe in einen theilweise unterirdischen, schmalen, tonnengewölbten Raum, welcher westlich von der undurchbrochenen Mauer der Cavete liegt und mit einem zweiten gleichbeschaffenen, um 3 Stufen tiefer liegenden Raum in Verbindung steht. Chor und Langhaus sind mit einem gebrochenen Walmdach gedeckt. Die Sacristei ist an die südöstliche Seite der Kirche angebaut und mit dem Chor durch eine Thür verbunden, eine andere Thür führt zum Kanzelaufgang. Das Innere hat auf der Nord- und Südseite 3 Reihen Emporen, welche an der Nordseite bis in den Chor reichen und noch dessen nordöstliches Fenster verdecken. Der Altar, im Gothischen Style von dem Hofbildhauer Kühn in Altenburg aus Buchen- und Eichenholz geschnitzt und 1889 von dem Commerzienrath Koch gestiftet, trägt auf der vorderen Seite die Worte links: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen, rechts: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; neben dem mit reicher Schnitzerei umgebenen Crucifix sind die Statuen der Jungfrau Maria und des Johannes angebracht, darunter eine Tafel mit den Worten: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Für den neuen Altar wurden an Stelle der 1879 von dem Tuchhändler Henning geschenkten Bekleidung 1889 eine grüne, eine rothe und eine violette aus dem Kirchenärar für 250 Mk. angeschafft; die 2 Leuchter auf ihm sind aus Zinn. Die Kanzel, aus Stein, ist vor der Südwand der Kirche auf einer kurzen Mittelsäule ruhend sechsseitig im Style der Spätrenaissance nach einer Inschrift an ihr im Jahre 1615 errichtet; die Felder des Aufgangs tragen die gemalten Figuren der vier Evangelisten, die unter der Brüstung diejenigen des Moses, des segnenden Christus, des lehrenden Christus, Christus an der Martersäule, des auferstehenden Christus, und außer einer lateinischen, Personalien und das Jahr der Erbauung enthaltenden Inschrift noch die Worte: 1. Cor. am Ersten. Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum. Diese Malereien wurden 1888 nach Entfernung des seitherigen Kanzelbehanges restaurirt. Der Taufstein, in Kelchform, ebenfalls vom Commerzienrath Koch 1889 verehrt, besteht aus Carrarischem Marmor; das silberplattirte, zum Theil vergoldete Taufbecken, von einem Ungenannten gespendet, trägt die Worte: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Den Kronleuchter aus Goldbronze hat ebenfalls Commerzienrath Koch verehrt. Unter den heiligen Gefäßen, von welchen am 15. Juni 1683 in der Nacht 4 Kelche gestohlen wurden, befinden sich 3 silberne vergoldete Kelche, von denen die zwei größeren damals angeschafft wurden, 1 silberne und 1 zinnerne Weinkanne, letztere 1695 von

dem Stadtrichter Daniel Pflänzel verehrt, 3 Patenen, 1 silberne innen vergoldete Hostienbüchse, 1700 von Marie Köpke geb. Rost gestiftet. Im Jahre 1496 erhielt die Kirche die erste Orgel, in welche 1578 mehrere neue Stimmen eingesetzt wurden; die jetzige Orgel, 1796 von Schulze in Milbitz bei Paulinzelle für 1400 Thlr. gebaut, besteht aus zwei, durch das Fenster der Westseite getrennten Flügeln und hat daher einen complicirten Mechanismus; sie wurde 1839 von Menger in Paulinzelle für 96 Thlr. und 1850 von dem Sohne des Erbauers Schulze für 316 Thlr. reparirt. Die Kirche besitzt 4 Glocken, die größte, die Festglocke, vom Jahre 1509, hat die Inschrift: Concordia heis ich, Heinrich Ziegeler g. m. (goß mich) a. d(omi)ni XVcIX. iar; die Sonntagsglocke, von 1516, mit der Aufschrift: Consolor viva, flere (statt fleo) mortua, pello noci (nociva) anno dni xvcxvi; die Vesperglocke von 1470 trägt die leoninischen Verse mit einzelnen Abkürzungen || Do laudum signa, mihi nomen dulce Benigna || Adque (statt atque) Deo digna voco cantica, pello maligna ||. Auf der kleinsten, zugleich der ältesten, angeblich von 1415, stehen die Worte: O rex glorie, veni cum pace. In einer Thurmkammer befindet sich eine Anzahl verstümmelter Sandsteinfiguren, Reste einer 1523 von den Bilderstürmern zerstörten Oelbergs- und Auferstehungsgruppe (s. oben S. 424).

Von Altären in der Kirche werden in der katholischen Zeit erwähnt: 1. der Altar des St. Erhard, der 10000 Ritter und der S. Maria Magdalena, welchem am 21. März 1350 Graf Günther von Schwarzburg einen Weinberg am Dohlenstein eignete, den Heinrich Müller dazu beschieden, und am 11. März 1378 Graf Hans von Schwarzburg für die Frühmesse an demselben $6^1/_4$ Acker Holz bei Bucha, welche Ludwig von Meldingen hierzu geschenkt hatte. Das Einkommen der an ihm bestehenden und von dem Pfarrer zu Lehn gehenden Vicarei wurde 1529 so angegeben: $5^1/_2$ fl. 7 gr. 7 a. pf. an Erbzinsen, $^1/_2$ fl. ablöslicher Zins, 2 Schffl. Weizen, $1^1/_2$ Schffl. Roggen, 2 Schffl. Gerste, 12 Schffl. Hafer (sollten $17^1/_2$ Schffl. sein, aber $5^1/_2$ Schffl. zu Eichenberg waren nicht ganghaftig), 19 Michaelishühner, 1 Fastnachtshuhn, 1 Gelänge Holz (war ganz verwüstet), 3 Krautgärten in der Kolau, $2^1/_2$ Artacker (waren sehr böse), 1 Weinberg am Dohlenstein, eine (sehr baufällige) Behausung, welche von den Vorstehern des Gemeinen Kastens um 12 a. ßo. erkauft worden war. Zu dieser Vicarei gehörte noch 1 Acker und 1 Wiese, 50 fl. werth; Georg Tasche hatte sie 1529 inne und gab jährlich 3 fl. ab, weigerte sich aber dessen damals und wollte auch nicht das Capital auszahlen. 2. Der Altar des heil. Leichnams, der Jungfrau Maria, des St. Bartholomäus, der 10000 Ritter und der S. Dorothea, gestiftet am 20. Juli 1396 durch eine von dem Bürger Heinrich zu Kahla, genannt der alte Schulmeister, bewirkte Dotation von einem Weinberg u. a. Grundstücken mit Zubehör in der Flur Reinstädt, mit der Bestimmung, daß der Pfarrer zu Kahla das Lehnsrecht über denselben haben, der damit belehnte Priester aber täglich eine Frühmesse an ihm lesen sollte. 3. Der Altar der Jungfrau Maria und der heiligen 3 Könige, kurz vor 1445 errichtet; an ihm stiftete in diesem Jahre der Priester Hartmann Heynack mit 120 aßo. eine Freitagsmesse und im Jahre 1485 der Vicar und Caplan an ihm Nicolaus Goynitz für sich und seinen verstorbenen Schwager, den hiesigen Stadtschreiber Nicolaus Welner, mit 400 rhein. fl. noch 2 Messen, errichtete auch mit dem Stadtrathe in demselben Jahre eine ständige Vicarei und verehrte 1513 zur Herstellung einer Sonnabendsmesse einen Weinberg auf dem Rödel zu 40 aßo. und ein Haus in der Burg zu 100 fl. taxirt. 4. Der Altar der S. Anna, des St. Fabian und St. Sebastian, an welchem vor 1507 der Bürger Hans Weber mit 150 aßo. eine Dienstagsmesse und in dem genannten Jahre seine Wittwe Katharina mit 200 aßo. eine Mittwochsmesse stiftete und bestimmte, daß beide Capitale zur Gründung einer Vicarei an demselben zusammengeschlagen werden sollten. 1505 hatte der Stadtrath ein Haus mit Hof in der Burg von Otto Koller für das S. Annenlehn gekauft. 5. Der Altar S. Katharinä, 1520 erwähnt; die an ihm errichtete Vicarei trug 2 fl. 11 gr. 2 a. pf. Erbzinsen, 6 Schffl. Roggen und 4 Schffl. Gerste rodasches Maß und 20 Michaelishühner ein; außerdem gehörte zu ihr $8^1/_2$ Acker Feld, 1 Haus und 1 Scheune; das Haus wurde an einen Bürger verkauft. Außer den erwähnten Stiftungen eignete am 19. Mai 1399 Conrad von Wida Güter in

der Suppse, welche er von Kunigunde von Schala um 18 Schock breiter Groschen gekauft hatte und die von dem hiesigen Pfarrer zu Lehn gingen, der S. Margarethenkirche und bestellte damit sein Seelgeräth, und am 1. Juni 1471 bestimmte der Bürger Conrad Walter in seinem Testamente nicht nur, daß seine Erben Hermann und Katharina Schemel jährlich 10 ßo. armen Leuten geben, sondern auch, daß nach ihrem Tode auf die Stadtkirche und die St. Nikolauskapelle folgende Erbstücke übergehen sollten: Haus und Hof, ein Acker in der Ritzschke, 2 Gärten in der Kohlau, 4 Weingärten am Dohlensteine und anderwärts, eine Scheune und Hof vorm obern Thore, eine halbe Gelänge jenseit der Saale und etliche Aecker in der Bibra; er übergab auch 40 ßo. dem Rathe zu einem Seelbad.

Im Jahre 1335 wurde die Kirche von dem Abt zu Reinsdorf und dem Propst zu Roßleben aus demselben Grunde wie damals die Kirche zu Roda (s. oben S. 188) mit dem Interdict belegt. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 wurden bei der Kirche an Barschaft 94 fl. 20 gr. 7 pf. vorgefunden, 334 fl. 6 gr. Capital war an Bürger ausgeliehen, welche davon 16 fl. 15 gr. Zinsen bezahlten; an Erbzinsen waren 17 fl. 20 gr. 1 a. pf. fällig; zu den Lichtern in der Kirche waren 8 gr. 4 n. pf. Gartenzins, 7 fl. 7 gr. Wiesenzins und 45 Pfd. Wachs an Erbzinsen bestimmt; an Liegenschaften besaß die Kirche 2 wüste Weinberge, die aber damals mehr zu bearbeiten kosteten als sie Nutzen brachten und deren einer nach Gumperda 2 Schffl. Hafer zinste; ferner 1 Holzmark, von welcher jährlich 3 Viertel Roggen Decem und 1/2 Schffl. Hirtenkorn abzugeben war. Ihr Jahreseinkommen wurde mit 32 fl. 8 gr. 4 a. pf. angegeben. Dieses Vermögen der Kirche wurde fortan dem damals für dieselbe errichteten Gemeinen Kasten zugewiesen, in welchen außerdem das Einkommen der erledigten Vicareilehen und Messen, sowie der seitherigen Bruderschaften flossen, mit jenem damals insgesammt 82 fl. 14 gr. 5 pf. ausmachend, wozu noch 6 Schffl. Roggen, 4 Schffl. Gerste, 14 Hühner und 46 Pfd. Wachs kamen. In dieser Einnahme war das Einkommen von einigen Lehn noch nicht enthalten, deren Inhaber noch lebten und die Bezüge auf ihre Lebenszeit forterhielten. Es wurde auch Erhard Sorgel angewiesen die 23 gr., welche er zuvor zu einer Stiftung gereicht, aber eine Zeit lang vorenthalten hatte, hinfürder jährlich in den Gemeinen Kasten zu zahlen. Die Ausgaben des Kastens bestanden in den Jahrgehältern des Predigers oder Caplans mit 50 fl., des Schulmeisters mit 30 fl. und der Lauter mit 3 fl. 17 gr. Von den aus dem Papstthum herstammenden Kirchengeräthen waren „wegen des erlittenen Brandschadens und der Armuth“ an Kelchen, Monstranzen und Pacificalien 41 Mark 7 Loth, jedes Loth zu 10 1/2 gr., für 332 fl. verkauft worden; vorhanden waren noch 3 Kelche und alle Meßgewänder mit Zubehör. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 wurde u. a. bestimmt, daß die Kastenvorsteher alle Jahre ihre Rechnung in Gegenwart des Pfarrers ablegen und dabei die unmäßige Zehrung abstellen, auch verordnet, daß Löbschitz und Lindig nach Absterben des damaligen Pfarrers wieder nach Kahla geschlagen und durch den Caplan wie vor Alters versorgt werden sollten. Das Vermögen der Kirche besteht jetzt in 3 Holzmarken: 2,88 ha in lindiger, 5,89 ha in hummelshainer und 10,57 ha in großpürschitzer Flur, zusammen im Taxwerthe von 28 700 Mk. und in 25 000 Mk. Capital; im Jahre 1839 erhielt sie von den Erben des Kaufmanns Rother ein Legat von 200 Thlrn. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1578, die Kirchrechnungen sind erst von 1745 an vorhanden.

Die Gottesackerkirche zu St. Nikolaus

an der Saalbrücke, ehemals eine der Brückenstiftung und dem dabei gelegenen Hospitale zugehörige Kapelle, wird als solche zuerst 1471 erwähnt und befand sich 1483 in mangelhaftem Zustande, so daß von der Vertretung des Mainzer Erzbischofs in Erfurt für sie eine Collecte in Thüringen und den benachbarten Ländern ausgeschrieben wurde. Im Jahre 1486 wurde sie in dem gegenwärtigen Umfange erbaut, wie eine an der Westseite angebrachte Inschrift besagt: Consummata est structura nomine hospitalis Dionisii martyris anno 1486. Bei Einführung der Reformation wurden 1530 aus ihr die Meßgewänder, Alben, Tücher und Schleier, „welche ganz vorthommet und schadhaftigk worden“, für 7 fl. 7 gr. verkauft,

1532 die Kirchstühle in die Stadtkirche versetzt und das Gebäude als Lagerraum für Bauutensilien und Getreide verwendet; 1547 plünderten die Spanier diese Vorräthe. 1559 wurde die Kirche mit Schiefer gedeckt, 1560 zwei lange Fenster verkleinert und 1562 auch die Kanzel entfernt. Seit 1588 wurde sie zur Abhaltung von Leichenfeierlichkeiten benutzt, da unterdessen der Gottesacker von der Umgebung der Stadtkirche an die jetzige Stelle verlegt worden war, erhielt auch neues Gestühl, 1591 eine neue Thurmfahne und 1618 eine von Ezechiel Greuzscher für 49 fl. erbaute Orgel. Bei ihrer tiefen Lage wurde sie oft von den Ueberfluthungen der Saale betroffen, welche 1660 die Stühle umwarfen und 1682, 1721, 1741, 1744 Reinigung von eingeführtem Sand und Schlamm nothwendig machten. In der Kirche befand sich ein besonderer Stuhl für den Stadtrath. 1678 wurden die Empore, die Stühle und Bänke erneuert. Zum Gedächtniß Verstorbener wurden in ihr seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts „Epitaphien oder Täflein angeschlagen", wofür je 12 gr., seit 1713 nur 6 gr. an die Brückenkasse zu entrichten waren. Während der Reparaturen der Stadtkirche 1791 bis 1793 und 1888 fand der Gottesdienst hier statt. In den Napoleonischen Kriegen wurde sie von den durchziehenden Truppen als Quartier, später als Holzmagazin benutzt, bis die schon im Jahre 1836 in Aussicht genommene Restauration im Jahre 1844 für 448 Thlr. 27 gr. ausgeführt und sie am 29. December desselben Jahres zu ihrer gegenwärtigen Bestimmung als Gottesackerkirche geweiht wurde. Ihre Abtrennung von dem Saalbrückenärar, aus dessen Mitteln sie seither erhalten worden war, erfolgte durch Receß vom 19. Juni 1840.

Der in 3 Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat 5 große Spitzbogenfenster, mehrere mit Maßwerk versehen, und ist über das gleichbreite Schiff um eine Stufe erhöht. Der Triumphbogen ist spitzbogig, Chor und Langhaus haben flache Decken; Eingänge führen im Westen und Norden durch Spitzbogenthüren in das Innere; auf dem Langhause ist ein Dachreiter angebracht. Die Kanzel ist von Stein im Styl der Renaissance errichtet und erhielt bei der Restauration der Kirche 1844 von 12 Bürgern eine neue Bekleidung; damals verehrte auch Frau Medicinalrath Schubert eine Altarbekleidung, ein gußeisernes Crucifix und 2 gußeiserne Leuchter. Der Hochaltar war in der katholischen Zeit der Jungfrau Maria geweiht. An ihm stiftete im Jahre 1494 der Stadtrichter Hermann Bamberge mit 200 rhein. fl. eine Montagsmesse, 1508 Margarethe Weber mit 100 rhein. fl., einem Weinberg zu Reinstädt, im Werthe von 70 fl., und 2 Ackern Feld auf dem Eichigt eine Vicarei mit einer Donnerstagsmesse, um 1517 der Frühmesser Johann von der Heyde eine nach der S. Anna genannte Dienstagsmesse. Außer dem Hochaltar werden hier erwähnt: die Altäre des St. Stephan, an welchem 1489 der Bürger Veit Stengel mit 600 Rhfl. eine Vicarei mit 3 am Sonntage, Diensttage und Freitage zu lesenden Messen gründete, und des St. Rochus, an welchem die Vicarei 1506 Nicolaus Goynitz stiftete. Das Verhältniß der Kapelle zu der Stadtkirche wurde in der am Michaealistage 1487 zwischen dem Stadtpfarrer und dem Stadtrathe getroffenen Vereinbarung dahin geordnet, daß das Patronat über dieselbe und die in ihr gestifteten Beneficien dem Stadtrathe zustehen, der an ihr bedienstete Priester aber dem Stadtpfarrer untergeben sein solle.

Der Begräbnißplatz

lag ursprünglich um die Stadtkirche herum, auf welchem noch im Jahre 1660 vereinzelt Honoratioren beerdigt wurden, und wurde vermuthlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts an seine jetzige Stelle neben der St. Nikolauskapelle verlegt, bei welcher sich sicherlich bereits vorher auch ein Friedhof befand. Er wurde aus der Brückenkasse erhalten, in welche auch die für seine Belegung zu entrichtenden Abgaben flossen. Seine erste Vergrößerung fand 1678 statt, da er „mit Leichen dergestalt angefüllet war, daß fast einige Leichen mehr einzubringen Mangel sein wollte, wie denn etliche, so nicht völlig verweset, ausgegraben werden müssen, welches diejenigen, so die Leichen eingesenket, mit großem Abscheu angesehen und mit Seufzen uns hinterbracht". Im Jahre 1837 wurde er durch Ankauf eines angrenzenden Grundstücks aus dem Brückenvermögen bedeutend erweitert, erhielt theilweise eine neue Mauer

und wurde am 5. November d. J. geweiht. 1839 wurde das seitherige Beinhaus in eine Leichenhalle umgeschaffen. Eine abermalige Erweiterung erfuhr er 1877 durch Erwerbung von Trennstücken der Saalbahn, deren Weihe am 25. November erfolgte; endlich 1881 durch unentgeltliche Ueberlassung eines Stückes städtischen Areals zwischen der Mühllache und der Kirche, wobei er theilweise mit einer Mauer und gußeisernem Geländer versehen wurde. Die Gottesackerordnung ist vom 18. August 1882, die Begräbnißordnung vom 21. Mai 1883.

Der St. Nikolaus oder das Brückenärar.

Bau und Erhaltung der Brücken gehörten im Mittelalter zu den sogenannten frommen Werken und waren unter den Schutz des St. Nikolaus gestellt, daher dazu, wie an den Altären in den Kirchen, Stiftungen gemacht wurden, an deren Verwaltung die Kirche Theil nahm, und humanitäre und geistliche Anstalten mit der Brücke dergestalt in Verbindung standen, daß sie aus den der Brücke zu Gebote stehenden Mitteln ins Leben gerufen und erhalten wurden. Hier in Kahla waren es das Hospital, die Badestube, die St. Nikolauskapelle, der Gottesacker und die Todtengräberwohnung. Die Angelegenheiten der Brücke hatten 2 Brückenmeister oder Brückenherren zu verwalten. Im Jahre 1365 schenkte der Priester Hermann von Bodnitz und die Bürger der Stadt der Brücke 8¹/₄ Artacker in der Flur des Dorfes Löbschitz, 1375 einige Bürger von Kahla einen Zins von 16 Hühnern und 6 Schillingen von Hofstätten und Gärten zu Kahla; 1379 belehnten die Flanße zu Langenorla und zu Etzelbach den Brückenmeister Apetz Hacke mit ¹/₂ Hufe zu Kleineutersdorf, von welcher jährlich 2 Schillinge und 2 Hühner gezinst wurden, und verkaufte Hermann von Oelknitz an die Brücke einen jährlichen Zins von 4 Schillingen von einer Hofstatt vor dem Obern Thore und 1 Acker am Wege nach Bibra; 1424 kauften die Brückenmeister von Georg und Dietrich Flanß einen Zins von 15 Schillingen in Kleineutersdorf; daselbst hatte auch, wie aus einer Urkunde von 1440 hervorgeht, die Brücke und eine Vicarei Theil an 11 Gütern und Männern, die zu Frohndiensten verpflichtet waren. 1505 belehnte Hans von Obernitz zu Gumperda die Brückenmeister mit einer Wiese unterhalb Bibra, die Weher genannt, welche Veit Stengel „dem Santh Niclawße zcu der bruckenn vnd spittal beschiedenn" hatte. Außerdem besaß die Brücke die neben ihr gelegene Grieswiese, Wiesen in der Parnitz und die Oelwiese, letztere im Jahre 1624 für 400 fl. erkauft, ferner einen Weinberg bei Gumperda (welchen 1665 der Kanzler Veit Ludwig von Seckendorf daselbst von ihr für 16 fl. erwarb) und einen Hopfenberg bei dem Leubengrunde (welchen 1669 der Lohmüller für 30 fl. ihr abkaufte). Auf der Brücke selbst war in einem „clusselin" (d. i. eine Heiligennische), ebenso „bey der brugken in Sant niklaus hawsse" je ein Opferstock aufgestellt, deren Einlagen der Brücke zugute kamen, sie werden zuerst 1487 erwähnt, bestanden aber 1589 nicht mehr. Auch befand sich auf ihr ein „gehauen creuz" und auf ihrer Mitte an einem über die nördliche Brustmauer emporragenden pfeilerähnlichen Aufbau zwei in Stein gehauene Köpfe, deren einer nach Osten und der andere nach Westen gekehrt war, und welche vielleicht die Grenze zwischen Osterland und Thüringen bezeichnen sollten. Die Brücke war anfänglich größtentheils aus Holz erbaut und wurde erst 1563 durch Hinzufügung von 3 Pfeilern und Bögen auf der Stadtseite ganz aus Steinen vollendet, sie ruhte bei einer Länge von 250 Schritten auf 16 Bogen. Durch die Eisfahrten und Hochwässer wurde sie öfters beschädigt, 1615 stürzte ein Bogen ein, 1636 zerstörten sie die Schweden theilweise. Neue Pfeiler und Bögen mußten in den Jahren 1635 bis 1854 öfter aufgerichtet werden; 1847 wurde die Brücke zu verbreitern angefangen, 1877 drei Bögen ausgebrochen und durch Eisenconstruction ersetzt. Durch Erlaß der Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Thüringen vom 24. März 1369 erhielt die Stadt das Recht Flöße und Hölzer, welche die Brücke oder das Wehr beschädigten, in Beschlag zu nehmen und den Erlös daraus zum Besten der Brücke zu verwenden. Dieses Privilegium wurde am 9. Februar 1561 aufgehoben und dafür die Bestimmung getroffen, daß für jedes Floß, welches die Brücke passire, 2 gr. Zoll zu entrichten sei, eine Defraudation dieses Zolls solle mit 2 fl. Strafe geahndet werden. Durch den Receß

vom 19. Juni 1840 erfolgte die Abtrennung der seither mit der Brücke verbunden gewesenen geistlichen Anstalten, die Kirchgemeinde erhielt die Nikolaikirche und den Gottesacker nebst einem Kapitale von 2238 Thlr. überwiesen.

Die Geistlichen und Kirchendiener.

Das Patronat über die Stadtkirche wurde am 18. Juni 1413 von den Land- und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Friedrich dem neugegründeten St. Georgenstifte in Altenburg geeignet, wofür der hiesige Pfarrer jährlich 10 ßo. Pension an die Stiftskasse zahlen mußte. Diese Abgabe wurde, infolge erhobener Vorstellungen der Pfarrer wegen Ueberbürdung ihrer Stelle durch diese Pension, nach landesherrlicher Verordnung vom 3. Januar 1434 auf jährlich 4 Schock gr. herabgesetzt. Bei Beginn der Reformation unterließ der Pfarrer diese Zahlung, weshalb sich 1522 das Stift bei dem Kurfürsten beklagte, aber 1531 wurde „von Kahla kein Heller mehr“ in die Stiftskasse gezahlt. Das Patronat über das Diakonat steht dem Stadtrathe zu, das 1742 gegründete Subdiakonat wird von dem Herzoglichen Ministerium für Cultus besetzt.

Zu den Kosten, welche im Jahre 1506 der thüringsche Klerus der Mainzer Erzdiöcese zur Erlangung des Palliums und zur Inthronisation für den neuen Erzbischof Jakob zu leisten hatte, mußte der Pfarrer in Kahla (Kalis) 9 Schillinge, die Vicarei St. Erhardi 48 gr., die S. Katharinä 32 gr., die der heil. 3 Könige 1 Schock, die Corporis Christi 1 Schock 36 gr. beitragen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurde das Pfarreinkommen so angegeben: 22 gr. 6 a. pf. Erbzins, 24 Hühner, $3^1/_2$ Schffl. Roggen, $3^1/_2$ Schffl. Hafer, 1 Stein Unschlitt, an Decemgarben 10 bis 12 Schock, 1 Grasgarten mit 1 Teich, 1 wüstes Weinberglein, 50 Aecker, böse und gut, 1 Wiese und 2 kleine Wiesen (von welchen 13 Fuder Heu gewonnen wurden); 9 Schffl. Roggen und 10 Schffl. halb Gerste halb Roggen orlamündesches Maß zu Bibra, $1^1/_2$ Schffl. Roggen zu Greuda, 1 Schffl. 2 Maß Roggen zu Kahla, 10 halbe Viertel von Zwabitz, 1 Viert. von Greuda; „die Decimation an Garben gefällt nicht recht, läßt Jedermann liegen, was ihm gelüstet“. Da aber der vorige Pfarrer das Einkommenregister mit fortgenommen hatte, so wurde in der 2. Kirchenvisitation von 1533 der Stadtrath angewiesen dem jetzigen behülflich zu sein, daß er das gesammte Pfarreinkommen in Erfahrung bringen könne. Ferner wurde damals verordnet, daß die Pfarräcker und Wiesen allenthalben versteint, der Schindgraben von dem Pfarrgarten an Oerter, da er zuvor gewesen und unschädlich sein möge, verlegt, der Wassergang aus dem Stadtgraben in den Pfarrteich unverhindert gelassen, die 2 Keller im Pfarrhofe aus dem Gemeinen Kasten wieder hergestellt würden. Und weil der Pfarrer an seinem Getreide großen Gewitterschaden erlitten habe, so wurde er bis Pfingsten nächsten Jahres von der Haltung eines Caplans entbunden, so daß er die 50 fl. Caplansbesoldung behalten durfte und nur einen Vicar „zu gebrauchen“ hatte; auch wurde ihm verstattet sein Bier für den Hausbedarf zu brauen. Als im Jahre 1546 die Pfarreien ihrem Ertragswerthe nach eingeschätzt wurden, betrug der Anschlag für die hiesige 96 fl. 18 gr. 5 pf., dabei war gerechnet auf die Erbzinsen 1 fl. 2 gr. an Gelde, 1 fl. 8 gr. 4 pf. an 44 Michaelishühnern und 16 gr. an 1 Stein Unschlitt, auf den Ackerbau 20 fl. an 4 Hufen Landes, böse und gut, auf den Wiesenwachs 11 fl. 9 gr. an 13 Fuder Heu, auf den Zehnten 14 fl. 6 gr. an 15 Schock Garben, 5 fl. 15 gr. an 8 Fuder Zehntheu, 1 fl. 9 gr. an Zehnt aus etlichen Obst- und Kleinodgärten und 6 gr. an $^1/_2$ Eimer Most von einem Weinberg am Dohlensteine (von einem andern Weinberg gegen Greuda zu, der aber fast wüste lag, gab Hans von Obernitz Zehnten in natura), auf das Decemgetreide 2 fl. 15 gr. 8 pf. an 6 Schffl. 1 Vtl. 1 Metze Korn und 15 gr. 9 pf. an $3^1/_2$ Schffl. Hafer kahlasches Maß, aus Löbschitz 2 fl. an Weinzehnt; außerdem eine Zulage von 15 fl. Zur Stelle gehörte außer der Behausung 1 Baumgarten mit 1 Küchenteichlein und etlichen Kleinodgärten darin und 1 wüste Holzmarke; er konnte 10 Rinder halten; das Pfarrrecht bezog er aus Kahla. Das Einkommen des Diakonus wurde im Jahre 1546 mit 66 fl. 12 gr. 2 pf. veranschlagt, darunter waren aus dem Gemeinen Kasten 50 fl., aus Bibra 3 fl. 18 gr. an 9 Schffl. Korn Decem, aus Löbschitz und Lindig an Erbzinsen 1 fl. 2 gr. 3 pf. an Geld,

1 gr. 4 pf. an 2 Michaelishühnern, 6 gr. von 2 eisernen Kühen, an Decem 6 fl. 1 gr. 9 pf. an 14 Schffl. 3 Mß. Roggen und 3 fl. 10 pf. an ebensoviel Hafer, an Wiesenwachs 2 fl. 3 gr. von 3 Fudern Heu; er hatte dazu eine freie Behausung in Kahla, 2 Kleinodgärten in Löbschitz, bezog das Pfarrrecht von den eingepfarrten Dörfern und 9 Klaftern Holz von dem Stadtrathe. Im Jahre 1530 verkaufte der Rath das dem Gemeinen Kasten bei der Kirchenvisitation von 1529 übereignete Pfarrgut zu Bibra (s. d.). Seit Martini 1550 erhielt der Pfarrer aus den Einkünften der eingezogenen Klöster 20 fl. Zulage. Bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 wurde über das Pfarrrecht ein Vergleich dahin geschlossen, daß aus Kahla der Pfarrer und der Diakonus je 10 fl., letzterer noch aus Löbschitz 1 Rthlr. und aus Lindig 20 gr. erhalten solle. Damals waren die Pfarrgüter dem Rathe schiedsweise um 10 fl. Geldes, ausgenommen des Getreides, eingethan, und es wurde bestimmt, daß es dabei bleiben solle, da der Rath berichtet hatte, daß es „nicht wohl höher gebracht werden kann". Jetzt beträgt die Dotation der Oberpfarrstelle an Grundbesitz nur 59 a an Feld und Garten, während zum Diakonat, mit Einschluß der löbschitzer Pfarrstelle, 79 a Feld, 1 ha 1 a Wiese und 22 a Garten gehören.

An Stelle der alten, südlich von der Kirche gelegenen Pfarrwohnung, welche 1728 reparirt worden war, wurde 1862 eine neue Oberpfarrei erbaut, der Grundstein dazu am 18. Juli gelegt und das Haus in der Osterwoche 1863 bezogen. Das alte Diakonatsgebäude in der Burg, welches 1696 erbaut worden war, stürzte 1859 theilweise ein, worauf der Diakonus eine Miethswohnung bezog, bis 1861 das jetzige Haus von dem Kaufmann Lange für 2600 Thlr. erkauft und für 600 Thlr. reparirt wurde.

Was die Amtsverrichtungen der Geistlichen betrifft, so hat der Oberpfarrer aller 14 Tage, an den 2. Feiertagen der hohen Feste und an den Bußtagen zu predigen und mit dem Diakonus abwechselnd die Reden zu Begräbnissen 1. Klasse zu halten. Der Diakonus, welcher gleichzeitig Pfarrer von Löbschitz und Lindig ist, predigt dort und aller 14 Tage Nachmittags in der Stadtkirche, hat den Beichtstuhl in der Stadt mit dem Oberpfarrer gemeinsam und alle Casualien in der Stadt und den Filialen zu verrichten. Der Subdiakonus hat alle Sonn- und Festtage abwechselnd früh oder Nachmittags in der Stadtkirche, an den Bußtagen in den Filialdörfern zu predigen und in letzteren auch die Passionspredigten zu halten.

Die Pfarrer.

Aus der katholischen Zeit sind bekannt: Rudolfus plebanus de Kale, 1227, und Witego plebanus in Kale, 1264 und 1271, beide Zeugen in Urkunden, welche das Kloster Heusdorf betreffen; Reinvoldus (aus Urkunden fälschlich bald Reinhold, Ramvold, Arnold, Reinpold gelesen) presbyter und dann plebanus in K., 1280 bis 1297 öfter Zeuge in herrlich lobdeburger Urkunden. Poppo, aus der adeligen Familie v. Würzburg, 1307 und 1308 Zeuge in lobdeburger und v. würzburgschen Urkunden, war 1309 bis 1311 auch Propst des Nonnenklosters in Jena und kaufte als solcher 1310 Zinsen für das Kloster Lausnitz in Löbstedt und für das Kloster zu Jena in Kospeda; 1317 war ers nicht mehr, wenigstens nicht mehr Propst; dominus Waltherus, Franco, 1321 und 1322 Zeuge in burggräflich kirchbergschen Urkunden, dasselbe Kloster und das Allerheiligenhospital daselbst betreffend. Wernerus (Wernherus) plebanus in Chaël (Kale, Call), war 1327 Zeuge in einer lobdeburger Urkunde und wurde 1335 in einem zwischen den Nonnenklöstern in Jena und Lausnitz anhängigen Streite wegen Ungehorsams von den in diesem Streite zu Schiedsrichtern bestellten Abt Bertold zu Reinsdorf und Propst Dietrich zu Roßleben zeitweilig suspendirt und excommunicirt. Er Wernher, vielleicht noch derselbe, 1350 Zeuge in einer schwarzburg-leuchtenburgschen Urkunde für die Kirche in Kahla. Er Hold (Holt, Hoilt), der adeligen, in der dortigen Gegend angesessenen Familie Hold angehörig, 1375 bis 1381 vorkommend, war zugleich Propst des Nonnenklosters in Oberweimar und ist wahrscheinlich derselbe, welcher schon 1372 als Er Holt in einer orlamünde-weimarschen Urkunde mitzeugt. Dietrich v. Talheym, welcher 1384 bis 1395 als Geheimrath und Schreiber der Markgräfin Katharina als Vormünderin ihrer Söhne Friedrich,

Wilhelm und Georg und dann dieser selbst vorkommt, genehmigte 1399, Montag in der Pfingstwoche, die Stiftung eines Seelgeräthes in der Stadtkirche. Nicolaus Heller, überließ 1434 bei seinem Amtsantritt das gegen 50 Acker haltende Pfarrgut an hiesige Bürger gegen einen Jahreszins von 40 Schffl. Weizen. Er Nicol Trotte 1447 that dasselbe. Cristan Hugonis wird als plebanus in Kal 1457 unter den Censiten daselbst erwähnt. M. Johann Honßheym (Honyßheym), kommt zuerst 1471 vor; er war noch 1487 „pfarner zcu Kahl", wo er am Michaelistage mit dem Stadtrath die „voreinunge vnd willecore" traf, wie es in der damals erbauten Hospitalkapelle an der Brücke mit dem Patronat über dieselbe, sowie mit dem geistlichen Dienst und dem Einkommen bei derselben gehalten werden und für alle Zeit gelten sollte; er untersiegelte auch noch 1488 eine Urkunde. Er Conrad Becker, 1494, „ytzt vorweser der pfarre zcu Kael", Mitglied der Commission zur Abstellung der Unordnungen im Wilhelmiterkloster zu Orlamünde; er war 1499 todt, da seine verwitwete Mutter Margarethe den von ihm, „Ern Kunrade Pecker seligen etwan pfarrer daselbst zcu Kael", geerbten Weingarten bei Schirnewitz an das Kloster Mildenfurt verkaufte. Er war also nicht der wirkliche, mit der Pfarrei belehnte Pfarrer, sondern blos der Vicar oder Verweser der Pfarrei für den mit Namen nicht bekannten rechten Pfarrer. Conrad Ruppisch (Ruppsch, Rups), war vom St. Georgenstift in Altenburg mit der Pfarrei belehnt und kommt als der „rechte Pfarrer" hier schon 1507 vor, aber weil er kurfürstlicher „Senger" und Musikmeister am Hofe zu Altenburg war, so hielt er, nach damaliger Gepflogenheit bei stiftischen und landesherrlichen Patronatsstellen, einen Vicar oder Verweser der Pfarrei hier, und dieser wurde, weil er das Pfarramt verrichtete, wie Becker, gewöhnlich der Pfarrer genannt. Darum war Ruppisch nicht der Pfarrer, gegen welchen die Kahlenser im Jahre 1520 eine Klage bei dem Kurfürsten erhoben; aber er war es, bei welchem sich in diesem Jahre der Rath über den Frühmesser Heinrich Hirschstein beklagte und welcher an der Stelle des verstorbenen Vicars am Altar S. Catharinae, Stephans Leo, als dessen Nachfolger Peter Groß präsentirte; Ruppisch war es auch, über welchen sich 1522 das Capitel des St. Georgenstiftes bei dem Landesherrn beschwerte, daß er seit 3 Tageszeiten die Pension (s. oben S. 436) nicht bezahlt habe; wogegen er sich damit entschuldigte, daß die Pfarrei „an teglichen Opfern vnd Genieß merklich gefallen". Aber wiederum kann es Ruppisch nicht gewesen sein, als 1524 der hiesige Pleban, weil er sich an der Karlstadtschen Bewegung in hiesiger Gegend betheiligt hatte, abgesetzt und des Landes verwiesen, aber als Reuiger von Luther dem Kurfürsten zur Begnadigung empfohlen wurde, denn Ruppisch war damals in Wittenberg und gehörte zu denjenigen Musikern, deren sich Luther als Gehülfen in der Verbesserung des Kirchengesanges bediente, und besaß, nachdem seine Bestallung als kurfürstlicher Musiker im Jahre 1526 aufgehört hatte, das Pfarrlehn noch im Jahre 1533. War jener 1524 active Pleban vielleicht der Bonifacius, von welchem Löber in der Kirchengeschichte der Ephorie Orlamünde sagt, daß er „in den Carlstadtschen Händeln oder kurz darauf" als Pfarrer hier gestanden habe? und dieser könnte mit dem Bonifacius Wagner identisch sein, welcher 1536 Pfarrer in Walpernhain und Vormund seiner Neffen in Kahla war. Wenn nun auch Ruppisch noch bis 1533 das Pfarrlehn besaß, so wird doch schon bei Einführung der Reformation, während er einen Theil der Einkünfte von der Stelle bezog, der amtierende officiell als der Pfarrer gegolten haben, und mit den seit dieser Zeit genannten wird die Reihe der hiesigen evangelischen Pfarrer zu beginnen sein.

1. Laurentius Schaller, vorher Augustinermönch in Neustadt a/O., hatte sich der evangelischen Lehre zugewendet und eine Adelige, Brigitte v. Eichicht, eine gewesene Nonne im Kloster zu Eisenberg, geheirathet. Er war schon 1524 hier und ihn traf die erste Kirchenvisitation 1529 als Pfarrer an, in welcher er das Zeugniß der Gelehrsamkeit bekam; aber er war sehr unbeliebt bei der Gemeinde. Schon 1528 hatte der Stadtrath bei dem Kurfürsten um seine Versetzung gebeten, vorbringend, Schaller „habe sich schon im Anfang seiner Amtierung vieler Dinge unterstanden und sie hart und greulich gescholten und sich also das Volk auf den Hals geladen, daß sie ihm nun so gram seien, daß sie keine Predigt mehr von ihm hören wollten. Auch hernachmals hätte er sich unfreundlich gegen die Bürger gezeigt und sich mit Worten gegen sie aufgelehnt". Die kurfürstliche Antwort lautete ablehnend.

Auch die bei der Visitation im Juni 1529 unter wiederholten Klagen gegen Schaller erneuerte Bitte um dessen Entfernung von hier konnten die Commissarien nicht erfüllen, weil sich die Gemeinde zu keiner desfallsigen Entschädigung für ihn verstehen wollte. Erst infolge eines nochmaligen Gesuchs an den Kurfürsten am 22. August d. J. verfügte derselbe Schallers Versetzung auf das Pfarramt zu Lobeda zu Michaelis d. J. Dort gab er sich Blößen in sittlicher Beziehung und wurde in der 3. Visitation 1554 enturlaubt. Nachher wurde er wieder als Pfarrer in Bockedra angestellt; da aber daselbst 1559 das Pfarrhaus abbrannte, kehrte er nach Lobeda zurück und starb noch in diesem Jahre.

2. Peter Büttner, gräcisiert Pithonius, stammte aus Windsheim in Franken; er war erst in Kasekirchen, dann in Eisenberg als Geistlicher angestellt, 1529 neben Schaller Prediger oder Caplan hier gewesen und wurde, auf Bitten des Stadtrathes, nach Schallers Versetzung in diesem Jahre Pfarrer, folgte aber im December 1531 einem Rufe als Pastor in seine Vaterstadt. Die Kahlenser ließen ihn ungern ziehen, da er ihnen „das ewige Wort Gottes rein, klar und vnuerweißlich gepredigꝫt vnd gelehret, woraus das Volk große Besserung geschöpfet, ihn willig vnd gerne gehöret, zu seinen Predigten geeilet vnd die mit Fleiß ausgestanden in der Hoffnung, er solle seine Tage bei uns zubracht haben". Die vacant gewordene Stelle hier bot Luther dem damaligen Pfarrer in Braunschweig, Martin Hunderthör aus Görlitz, an, welcher sich von dort wegen seiner Gesundheit und des sich einschleichenden Calvinismus weggewünscht hatte, allein er blieb bei der dortigen Stelle. Die Gemeinde bat nun um den Diakonus Anton Scharf in Weimar, dieser lehnte jedoch im September 1532 den Ruf ab, und hierher kam

3. Philipp Schmidt, latinisiert Faber oder Fabrinus, in Briefen der Reformatoren Rufus oder Ruber genannt. Dieser, in Königsberg geboren, hatte in Wittenberg studirt und war von Luther wegen seiner Gelehrsamkeit, Sittlichkeit und Predigtgabe empfohlen worden. Er zog noch im Jahre 1532 an, gerieth aber mit der Gemeinde und dem Stadtrath in öftere Mißhelligkeiten, welcher letztere ihn wiederholt bei dem Landesherrn der von der kirchlichen Gewohnheit abweichenden Weise der Abendmahlsspendung, ja der Dienstvernachlässigung, Verleumdung, Habsucht, Streitlust, Lügenhaftigkeit u. s. w. anklagte und endlich um seine Entlassung bat. Der kurfürstliche Bescheid ließ lange auf sich warten und erst um Walpurgis 1541 wurde Faber bedeutet zu Michaelis d. J. sein Amt niederzulegen. Indessen an dem anberaumten Termine machte er keine Anstalt zum Abzug, bereitete auch seinem designirten und seit dem September d. J. schon hier anwesenden Nachfolger allerhand Hindernisse, und erst als er mit gefänglicher Haft auf der Leuchtenburg bedroht ward, verließ er am 11. October, und zwar heimlich, die Stadt. Daß damals eine Hebamme ein Kind zur Noth ohne Wasser und nur mit der Taufformel getauft und, deshalb angezeigt, sich damit entschuldigt hatte, daß sie so auf den Rath des Pfarrers in Kahla verfahren habe, scheint unbegründet gewesen zu sein, wenigstens kommt in der weiter über diese Sache zu Anfang 1541 angestellten Untersuchung Fabers Name nicht vor. Wohin er sich von hier gewendet, ist unbekannt; zwar noch am 4. September 1542 empfahl Melanchthon brieflich ihn, der des Kurfürsten Gunst wieder erlangt habe, dem Bischof Amsdorf in Naumburg, „in dessen Nähe er sich mit einer kranken Frau und sechs Kindern" aufhalte, und bat, der Bischof möchte ihm wieder eine Pfarrstelle verschaffen, „er sey ein ehrbarer, beredter, geistreicher Mann, die Noth hätte ihn auch milder gemacht"; und die Wittenberger Facultät stellte ihm am 30. October d. J. das Zeugniß aus, daß er nach allgemeinem Urtheil der evangelischen Lehre, wie sie in Wittenberg bekennt werde, zugethan sei. Ob er aber auf dieses Zeugniß und auf Melanchthons Empfehlung wieder eine Pfarrstelle bekommen habe, darüber ist nichts bekannt.

4. Thomas Kirchmeier, gräcisiert Naogeorgus, welcher Name mißverstanden, als laute er Neogeorgus, in der Pfarrmatrikel als Neubauer verdeutscht worden ist; nach seinem Geburtsort hieß er auch Hubelschweiser. Geboren 1511 zu Hubelschweister bei Straubing in Niederbayern, hatte er in Tübingen studirt und war 1536 Pfarrer in Sulza geworden. Er war unter denen, welche die Reformatoren im Jahre 1539 dem Herzog Heinrich von Sachsen zur Einführung der Reformation in dem von seinem Bruder Georg

geerbten Lande empfahlen, und der Kurfürst Johann Friedrich wählte ihn beim Besuch des Reichstages zu Augsburg zu seinem Hofprediger. Im Jahre 1541 wurde er hier in Kahla Pfarrer und überließ den zur Pfarrei gehörenden Ackerbau nebst Zehnten, Wiesen, Krautland, Ställen, Scheunen und Viehzucht dem Stadtrath gegen Zahlung von 120 fl. und einem Naturalauszug von je 5 Schffl. Weizen und Roggen, wodurch er das Einkommen um ein ziemliches höher brachte. Er war ein gelehrter Mann, kam aber in Verdacht der Heterodoxie; schon im Jahre 1536 hatte er in seinen Adnotationes in 1. Johannis epistolam prädestinatianisch behauptet, daß die Auserwählten gerecht und des h. Geistes theilhaftig blieben, auch wenn sie in „öffentliche" Sünden fielen. Deshalb war er von Wittenberg aus „mit züchtigen Worten und mit der Hoffnung, daß er sich bessern würde, verwarnt" und ihm die Herausgabe dieser Schrift widerrathen worden. Gleichwohl hatte er dieselbe 1543 als Pfarrer hier in Kahla drucken lassen, worüber sich Luther, Bugenhagen und Melanchthon in einem Gutachten vom 25. Januar 1544 tadelnd aussprachen. Dazu kam auch noch 1546 seine Hinneigung zur Calvinschen Abendmahlslehre, was ihn in einen Streit mit dem Superintendenten Aquila in Saalfeld verwickelte. Infolge davon am 26. August 1546 vor das Consistorium zu Weimar citirt, rechtfertigte er sich zwar bezüglich seiner Abendmahlslehre, aber wegen seiner in jenen Adnotationes ausgesprochenen Ansicht wurde ihm aufgegeben in einer Wochentagspredigt in Anwesenheit einiger Geistlichen in Kahla seine Irrthümer zu widerrufen. Um jedoch dem zu entgehen, verließ er, nach dem 9. October, die Stadt und wendete sich nach Süddeutschland, wo er nach einander Pfarrer in Augsburg, Kaufbeuern, Kempten, Stuttgart, 1560 in Eßlingen und endlich 1563 in Wisloch wurde; hier starb er am 29. December 1563. Naogeorgus war auch Philolog und lateinischer Dichter; er schrieb mehrere geistliche Komödien (z. B. Pammachus, worin der Sieg Christi über das Papstthum dargestellt war), welche der hiesige Bürger Joh. Tirolf in deutschen Versen übersetzte; gab heraus des Epiktet Enchiridion mit moralischen Exkursen, in Straßburg, und die Briefe des Phalaris mit lateinischer Uebersetzung; übersetzte auch den Sophokles ins Lateinische, Basel 1558. Die Adnotationes gab übersetzt und erläutert Buxtorf-Falkeisen 1857 wieder heraus.

5. M. Stephan Reich (Riccius), geboren am 25. December 1512 in Kahla, besuchte 1525 bis 1529 die Schule in Jena und dann die Universität Wittenberg, wo er neben der Theologie Philologie studirte und besonders Melanchthon nahe trat. Dieser empfahl ihn dem kaiserlichen Gesandten Johann Stratius in Posen als Lehrer der Griechischen Sprache, wo er 1533 bis 1535 lebte und dann nach Wittenberg zurückkehrte. Nachdem er hier noch ein Jahr die Rechtswissenschaften studirt hatte, wurde er 1536 Rector an der Schule zu Jena und 1540 in Saalfeld. Hier ging er 1542 zum geistlichen Amte über und wurde Diakonus, dann 1546 Pfarrer in Langenschade und 1547 Oberpfarrer hier in Kahla, wo er alsbald eine Mädchenschule gründete (s. u.). In der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde er zwar in der Lehre geschickt befunden, aber „des übrigen Trunkes" bezichtigt. Im Jahre 1557 wurde gegen seine Gattin, Barbara geb. Rosenhain, eines Bürgers Tochter aus Jena, ein Proceß angestrengt, als habe ein junger Mensch, Namens Otto Gräfe, mit derselben Ehebruch und sogar nebenbei mit der Tochter Katharina Unzucht getrieben. Nach dem Urtheile des Halleschen Schöppenstuhles wurde Gräfe im folgenden Jahre enthauptet und die Frau des Landes verwiesen, aber Riccius, der sich von ihrer Schuld nicht überzeugen konnte, legte sein Amt nieder und verließ mit ihr und seinen Kindern Stadt und Land. Im Jahre 1559 wurde er Propst in Lissen und Pfarrer in dem nahen Osterfeld, wo er 1588 starb. Nach seinen Quaestiunculae in Eclogas Virgilii, 1540 und 1542, und der Erklärung des Propheten Zephanja, 1561, gab er mehrere Schriften und Commentare über römische und griechische Schriftsteller, besonders für den Gebrauch in Schulen, heraus, theils auf Grund seiner wittenberger Collegienhefte, theils mit gesammelten Anmerkungen andrer Gelehrter, so zu Virgils Eclogen 1565 u. ö., zu Ciceros Briefen ad Familiares, 1556, 2. Ausg. 1563—65, 3 Bde. u. ö.; zu Terentius, 1566—68, 3 Bde. u. ö.; zu Ciceros ausgewählten Reden, 1568—73, 2 Bde.; zu des Plautus Aulularia, mit dem Texte, 1569; zum 10. Buche der Institutio oratoria Quintilians, 1570; zu Hesiods Ἔργα καὶ ἡμέραι, 1580; zu den

6 ersten Bücher der Aeneide Virgils, 1588. Er schrieb auch Unterricht von der Weiber Haushaltung, 1568, und übersetzte ins Deutsche Luthers Auslegung des Propheten Micha, 1555; Casp. Creutzigers Auslegung mehrerer Psalmen, 1560; etliche Schriften die Freilassung und Restitution Vict. Strigels in Jena betr., 1562; die olynthischen und philippischen Reden des Demosthenes, 1540; Virgils Bucolica in Prosa, 1568 u. ö.; 3 Bücher Ciceronischer Briefe, 1568; begann auch 1570 die Uebersetzung der gesammten Briefe Ciceros. Ueber ihn schrieb E. Koch, Meiningen 1886, 1. Theil. Sein gleichnamiger, in Saalfeld geborener Sohn war seit 1563 Pfarrer in Weickelsdorf in der Ephorie Weißenfels und starb daselbst 1601.

6. M. Martin Wolf. Ueber dessen frühere Geschichte, namentlich seine Entfernung vom Pfarramte in Colditz, 1553, und nachherige Anstellung als Pfarrer in Gößnitz, s. Bd. II, S. 124. Zu Reichs Nachfolger hier sollte auf Vorschlag der Regierung entweder der schleusinger Superintendent Basilius Ungar oder Wolf gewählt werden; dagegen hatte der Stadtrath, auf Empfehlung der jenaschen Theologen, den hiesigen Diakonus Martin Faber designirt, diesen lehnte aber die Regierung durch Rescript vom 16. Februar 1559 ab, und so wurde Wolf gewählt, der auch im Juli d. J. antrat. Am Tage seines Antritts, an welchem er, weil noch kein neuer Diakonus da war, auch die Nachmittagspredigt hielt, schlug der Blitz in die Kirche, ohne jedoch einen Menschen wesentlich zu beschädigen. In der 4. Kirchenvisitation 1562 als Flacianer von seinem Amte entlassen (s. Bd. I, S. 51), wendete sich Wolf nach Oesterreich, wo er Pfarrer in Dobermannsdorf wurde, kehrte aber nach der Restituirung der Flacianer 1569 nach Kahla zurück und erhielt 1570 zugleich als Superintendent die Verwaltung der von Orlamünde hierher verlegten Ephorie (s. oben S. 417). Allein bereits 1571 traf ihn die abermalige Absetzung, worauf er Pastor zu Helfta im Mansfeldschen wurde, wo er starb.

7. M. Erhard Gundermann, ein hiesiges Stadtkind und seit 1558 Diakonus hier, wurde nach Wolfs erster Absetzung 1562 Pfarrer, starb aber nach kaum zweijähriger Amtsführung. Ein naher Verwandter von ihm war der hier geborene D. Christoph Gundermann, welcher 1589 als Pastor an der St. Thomaskirche in Leipzig des Calvinismus angeklagt und in der Pleißenburg inhaftirt ward, nach seiner Freilassung aber Anstellung in der Kurpfalz fand.

8. M. Johann Cuno, vorher seit 1560 Diakonus in Jena, folgte 1564 hier auf Gundermann als Pfarrer, wurde jedoch 1569 als Strigelianer genöthigt sein Amt niederzulegen (s. Bd. I, S. 53), worauf Wolf restituirt ward (s. oben). Nach dessen abermaliger Absetzung 1571 verwaltete der Diakonus Spieler das Pfarramt bis 1572 mit.

9. M. Martin Mirus, eines Bürgers Sohn zu Weida und 1532 daselbst geboren; er studirte in Jena und wurde 1558 Magister und 1516 Adjunct der philosophischen Facultät daselbst; nachdem er seit 1561 Pfarrer zu Sülzenbrücken bei Ichtershausen und seit 1569 Diakonus in Jena gewesen war, erhielt er 1572 die Berufung als Pfarrer hierher nach Kahla. Da ihn im folgenden Jahre die Commissarien des Kurfürsten August, des Vormunds der jungen Landesherren, an die Stelle des entsetzten Superintendenten Rosinus nach Weimar beriefen, ohne die Herzogin Mutter und den dortigen Stadtrath deshalb befragt zu haben, und die Bürger deshalb bei seiner am Pfingstfeiertage gehaltenen Antrittspredigt einen Tumult in der Kirche machten, so verzichtete er auf die Stelle in Weimar, wurde aber sogleich Superintendent in Jena. Bereits im Jahre 1574 berief ihn der Kurfürst August als ersten Hofprediger nach Dresden, wo er an den Vorarbeiten zu der Concordienformel theilnahm und 1580 auch eine Assessorenstelle am Oberconsistorium erhielt. Unter Kurfürst Christian I. von dem calvinistisch gesinnten Kanzler Crell verdächtigt, ward er removirt und eine Zeitlang auf dem Königstein in strenger Haft gehalten. Freigelassen nahm er 1591 eine Berufung des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig als Domprediger in Halberstadt an, kehrte aber in demselben Jahre, nach Christians I. Tode und Crells Sturze, auf Verwendung der verwittweten Kurfürstin Sophie, auf die Hofpredigerstelle in Dresden zurück und ward mit der Kirchenvisitation Kursachsens und der Ausrottung des Calvinismus im Lande beauftragt. Auf der Rückkehr von diesem Geschäft von Leipzig starb er am

24. August 1593 in Cavertitz bei Strehla, wo er bei dem Rittergutsbesitzer v. Schleinitz eingekehrt war, und wurde in der Kreuzkirche zu Dresden begraben.

10. M. Caspar Kirchner, geboren 1525 in Waltershausen, war seit 1550 Geistlicher an verschiedenen Orten, zuletzt in der Pfalz gewesen, er kam 1573 als Pfarrer hierher und starb am 27. Mai 1584 aus Gram über den Tod seines Sohnes Jonas, welcher am Spätabend des 5. Februar von einem Pastorssohne, Georg Beyer, auf der Heimkehr von einem Gesangsfeste beim Brauhause erstochen worden war.

11. M. Martin Lange, stammte aus Erfurt, war erst Pfarrer zu Ulla, im Amte Weimar, dann seit 1575 Diakonus in Weimar und ward 1584 auf das hiesige Pfarramt berufen, welches er bis zu seinem Tode, am 17. September 1613, bekleidete.

12. M. Johann Tischner, hier geboren, wurde 1588 von Sebastian v. Rotenhan auf die Pfarrei zu Eyringshofen im Würzburgschen berufen; von da von den Katholischen vertrieben, lebte er in Erfurt, bis er 1603, auf Berufung Johanns v. Thüna, das Pfarramt in Schlettwein erhielt. Im Herbst 1613 sollte er Pfarrer allhier werden, allein nach seiner Probepredigt am 2. Advent legten einige Bürger Protest gegen seine Berufung ein, weil er wegen seiner leisen Stimme von den Zuhörern nicht verstanden werden könne, und wiederholten denselben nach der zweiten Probepredigt am 30. Januar 1614, bis er endlich nach der dritten, welcher der Generalsuperintendent Suarinus aus Altenburg beigewohnt und die Einwendungen gegen ihn für nichtig erklärt hatte, am 4. März investirt ward. Im Jahre 1621 übten Juden die Münzprägung hier aus und wohnten in Tischners Privathause; als nun gelegentlich der Beschneidung eines neugebornen Knaben bei dem Hause ein allgemeiner Auflauf geschehen war, bekam Tischner von höchster Stelle einen ernsten Verweis, welchen er von der Kanzel verlesen mußte. Im Jahre 1640 erhielt er den Folgenden zum Substituten und starb am 10. Februar 1643. Er besaß einige medicinische Kenntnisse, mit denen er besonders armen Leuten und dem Landvolke diente.

13. M. Simon Trandorf, geboren am 4. Januar 1614 in Laucha, wo sein Vater Bürger und Rathsverwandter war; er besuchte seit 1628 die Schule in Eisleben und seit 1632 die Universität Jena; nachdem er dann seit 1636 Informator beim Consistorialrath Facius in Altenburg gewesen war, wurde er XII. p. Trin. 1640 Tischners Substitut und 1643 dessen Nachfolger als Pfarrer. Seit 1678 von dem Folgenden im Amte unterstützt, starb er am 10. August 1691. Er wurde in der Stadtkirche begraben, die dabei vom Superintendenten Löber in Orlamünde gehaltene Leichenpredigt erschien zu Rudolstadt im Druck. Zu seiner Zeit begannen die Regungen eines pietistischen Geistes in hiesiger Gegend, und auch in Kahla fanden dieser Richtung dienende Schriften, z. B. Der hell leuchtende Herzensspiegel, nicht wenig Beifall; s. oben S. 426 u. Orlamünde.

14. M. Gerhard Trandorf, der jüngere Sohn des Vorigen, geboren hier in Kahla am 16. December 1652, studirte 1666 bis 1672 in Rudolstadt und dann bis 1676 in Jena, wo er auch 1675 die Magisterwürde erlangte; nachdem er seinem Vater seit Sonntag Cantate 1678 im Pfarramte und seit 1686 auch in der Adjunctur beigeordnet gewesen war, folgte er demselben am XXIII. p. Trin. 1691 als Pfarrer und Adjunct, starb aber schon am 5. Februar 1694 an einem damals grassirenden bösartigen Fieber und wurde zusammen mit seiner Gattin, welche zwei Tage vorher an derselben Krankheit verschieden war, am 7. Februar in der Stadtkirche in einem Grabe bestattet. Des Adjunctus Schumann in Uhlstädt Abdankungsrede und des Superintendenten Löber in Orlamünde Gedächtnißpredigt erschienen im Druck, Jena 1694.

15. Johann Appelius, geboren am 6. Januar 1640 zu Ulrichstein in der großherzoglich hessischen Provinz Oberhessen, bekleidete seit 1660 mehrere geistliche Stellen in der Grafschaft Leiningen und war seit 1674 Oberpfarrer in Mannheim und Senior des evangelisch-lutherischen Ministeriums in der Pfalz, von da er 1689 als Feldprediger bei einem Dragonerregiment in kursächsische Dienste trat und drei Feldzüge als solcher mitmachte; nachdem er hierauf 1692 ein halbes Jahr Pfarrer zu Thränitz i. A. Weida und dann Archidiakonus zu Stauchа in Kursachsen gewesen war, wurde er IX. p. Trin. 1694 zum hiesigen Pfarramte berufen. Er hatte viel Noth mit den zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahr-

hunderts der Kirche entfremdeten pietistischen Sectirern in der Stadt, s. Bd. I, S. 58 f. Im Jahre 1710 erhielt er auch das Vicariat der Ephorie Orlamünde und 1712 die Verwaltung der von Orlamünde hierher verlegten Ephorie übertragen, obgleich er schon seit 1706 Substituten im Pfarramte gehabt hatte; er starb, seit 1723 gänzlich emeritirt, am 2. October 1726; sein lebensgroßes von seinem Sohne, dem hiesigen Rector Georg Ludw. A., gemaltes Bild wurde 1728 in der Kirche aufgehängt. Seine Substituten waren: a) M. Sam. Heinrich Voges, 1706 bis 1712, dann Diakonus hier, s. unten S. 446; b) Dan. August Langhuß, 1712 bis 1714, dann Pfarrer in Buchheim, s. oben S. 55; c) Georg Dan. Marckmüller, 1714 bis 1720, dann Diakonus in Roda, s. oben S. 214; d) Carl Heinrich Linke, 1720 bis 1727, da er Pfarrer in Oberlödla wurde, s. Bd. I, S. 437.

16. D. Johann Caspar Günther, geboren am 22. Februar 1681 in Ottendorf, wo damals sein Vater, M. Jakob G., Pastor war; er besuchte die Schulen in Gera und Eisenberg und seit 1701 die Universität Jena, wo er 1705 Privatdocent wurde, bald darauf aber den Ruf als Conrector am Pädagogium zu Ilefeld im Hannöverschen erhielt; von dort kam er 1712 als Landkircheninspector nach Altenburg und XX. p. Trin. 1723, nach Appelius' Emeritirung, als Vicesuperintendent hierher nach Kahla; er führte 1724 die Katechismuslehre auch für die Verheiratheten ein; 1725 erwarb er in Jena die theologische Doctorwürde und folgte 1727, nach Appelius' Tode, im Oberpfarramte und der Ephorie hier; er starb am 3. April 1755. Zu seiner und des Diakonus Unterstützung war 1742 das Subdiakonat gegründet und sein Sohn, M. Carl Jakob, der erste Subdiakonus geworden (s. unten S. 447); dieser wurde auch 1745 dem Vater substituirt, wie nach dessen Tode, 1753, der bisherige Stiftspfarrer Erdmann in Altenburg (s. Bd. I, S. 131), welcher 1754 auch vor dem Senior starb.

17. Friedrich Wilhelm Lossius, Sohn des Pfarrers M. Christian L. in Eckelstädt bei Camburg und dort am 28. April 1705 geboren; er studirte seit 1717 im Lyceum zu Eisenberg und seit 1727 in Jena, wurde 1735 Hauslehrer beim Vice-Kammerdirector Gotter in Altenburg, 1742 Pastor in Großeutersdorf und 1755, nach des Substituten Erdmann Tode, Vicesuperintendent hier, alsbald aber, nach Günthers Ableben, Oberpfarrer und Superintendent, als welcher er XIV. p. Trin. eingeführt ward. In der Ephoralverwaltung war jetzt Orlamünde wieder von Kahla getrennt worden (s. oben S. 418). Lossius starb am 13. September 1758 und wurde in der Stadtkirche begraben. Des Superintendenten Thienemann in Orlamünde und des hiesigen Subdiakonus Stopfel Gedächtnißreden auf Lossius nebst Lebenslauf erschienen im Druck, Kahla 1755.

18. M. Joseph Christoph Werner, geboren am 15. Januar 1716 in Eisenberg als der Sohn eines Bürgers und Seifensieders; nachdem er in dem dasigen Lyceum und auf der Universität Jena studirt hatte, wurde er 1742 Collaborator des Superintendenten Gotter und 1746 Diakonus in seiner Vaterstadt; 1751 folgte er dem Rufe als Landkircheninspector in Altenburg und wurde 1759 hier Superintendent; er starb am 17. August 1769.

19. M. Samuel Theodor Thienemann, geboren am 19. November 1720 in Etzdorf, wo sein Vater Gottfried Th. Pfarrer war; in Altenburg wurde er 1750 geistlicher Collaborator, 1753 Pfarrer beim Freiadeligen Magdalenenstifte, 1760 Hofprediger und 1769 zugleich Consistorialassessor; nach zwanzigjährigem Wirken in der Landeshauptstadt wurde er 1770 Superintendent hier und starb am 25. November 1783. Er hat sich besonders um das Ordnen des hiesigen Pfarr- und Ephoralarchivs verdient gemacht. Ueber seine Brüder und Nachkommen s. Bd. II, S. 359 f.

20. Justinus Schneegaß, geboren in Gotha am 31. Juli 1738, ward vom Hofdiakonat seiner Vaterstadt 1784 hierher als Superintendent berufen und starb am 4. April 1787.

21. M. Johann Christian Stopfel, ein hiesiges Stadtkind, geboren am 17. April 1727, wurde 1754 Subdiakonus und blieb dies unter den nachundnachigen Titeln Diakonus, Archidiakonus und Vicesuperintendent bis 1787, da er nach Schneegaß' Tode wirklicher Superintendent wurde; sein Tod erfolgte am 8. Januar 1801.

22. M. Gottwerth Heinrich Löber, Sohn des gleichnamigen Archidiakonus in Schmölln,

geboren am 3. Mai 1760; er wurde 1784 in Jena Magister legens und 1786 Adjunct der philosophischen Facultät, 1787 aber Subdiakonus mit dem Prädicat als Archidiakonus hier und 1801 Stopfels Nachfolger als Oberpfarrer und Superintendent. Im Jahre 1806 des Dienstes entlassen, starb er am 15. September 1808. Durch seine Wittwe, eine geborene Stopfel, kam das Rittergut Eichenberg (s. d.) in die Löbersche Familie. Bei der Dienstentlassung Löbers wurde der Sitz der Ephorie von hier nach Roda verlegt.

23. Christian Gottfried Trautmann, geboren am 29. Januar 1747 in Rüdersdorf, wo sein Vater Christian Immanuel T. damals Pfarrer war; er begann seine kirchliche Wirksamkeit hier 1783 als Diakonus, erhielt später den Titel als Archidiakonus und wurde 1806 Pfarrer mit dem Prädicat eines geistlichen Inspectors; am 12. April 1814 starb er; er war der Letzte der Familie Trautmann, deren Glieder seit 1573 geistliche Stellen in unserm Herzogthum bekleidet hatten (s. u. Drößnitz).

24. Friedemann Gottlob Rohn, Sohn des Organisten Rohn in Treben, wo er am 7. März 1762 geboren ward; auch dieser war stets Geistlicher hier; er fing 1802 als Subdiakonus an und stieg 1807 zum Diakonat und 1814 zum Pfarramt auf, wobei er den Titel als Adjunctus erhielt; er starb am 28. März 1831.

25. Ernst Friedrich August Findeisen, geboren am 30. August 1788 hier in Kahla, besuchte 1802 bis 1808 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena; seit 1814 war er geistlicher Collaborator und seit 1822 Diakonus in Altenburg und wurde 1831, da die Ephorie von Orlamünde hierher verlegt ward, Oberpfarrer und Superintendent hier; 1845 bekam er das Prädicat als Kirchenrath und erhielt 1854 die nachgesuchte Dienstentlassung. Er lebte dann in Rastenberg und starb dort am 25. October 1862.

26. Baccal. theol. Eduard Gottlieb Perthel, kam am XI. p. Trin. 1856 vom Pfarramt Weißbach als Oberpfarrer und Superintendent hierher und wurde 1876 Pastor in Cosma mit dem Titel Kirchenrath; über ihn s. Bd. I, S. 193.

27. Luis Hermann Eckardt, vorher Pfarrer in Rositz, seit Sonntag Sexagesima 1877 Oberpfarrer und Superintendent hier, über ihn s. Bd. I, S. 155.

Vicare oder Caplane.

Von den Priestern in der katholischen Zeit, welche als Vicare den nicht anwesenden und nicht amtierenden, nur das Einkommen genießenden Pfarrer vollständig im Amte vertraten (s. oben S. 438), waren diejenigen Vicare verschieden, welche die Messen in Kapellen des Pfarrortes, daher auch Caplane genannt, oder an einzelnen Altären in diesen und in der Pfarrkirche zu halten und die Emolumente aus den Stiftungen dieser Messen zu beziehen hatten (Vicarii perpetui). Ihr Dienst hörte mit der Abstellung dieser Messen nach Einführung der Reformation auf, und wenn hier und da einer oder der andere als Hülfsgeistlicher des nun residierenden und amtierenden Pfarrers beibehalten wurde (s. Bd. II, S. 223), so ist nicht bekannt, ob dies hier in Kahla mit einem derselben der Fall gewesen ist.

Als Vicare in obigem Sinne kommen vor: bei der Stadtkirche: Hartmann Heynack, „ein ingeboren Kind", Priester, kommt 1425 als Pfarrer in Altenberge vor (s. d.), machte im Jahre 1445 die Stiftung der Freitagsmesse am Altare der h. Jungfrau und der H. 3 Könige (s. oben S. 432); er war bereits 1446 todt, wo eine emtio per quondam dominum H. Heinack presbyterum, dum vixit, expedita erwähnt wird. Nicolaus Diethmar, „vicarius bey vns zcu kole", 1485 und 1486; war zugleich Notarius publicus und 1494 und 1506 Pfarrer in Löbschitz, besaß in letzterem Jahre auch die Vicarei S. Catharinä. Heinrich Ulstet kommt 1447 als Priester vor und wurde 1489 als Vicar am St. Erhardsaltare eingesetzt. Andreas Hesse erhielt 1489 nach der Resignation Hermann Russenbergs die Vicarei corporis Christi. Johannes Fuchs, de Porta coeli, kommt 1506 als Inhaber der Vicarei St. Erhardi vor und war 1517 bis 1523 Vicar der S. Annenmesse in der St. Nikolauskapelle. Johann von der Heyde, Frühmesser, war 1506 Inhaber der Vicarei corporis Christi, stiftete die S. Annenmesse

in der Nikolauskapelle; er war 1517 verstorben. Nikolaus Goynitz, Vicar und Caplan am Altar der H. 3 Könige, stiftete 1485 zwei Messen am S. Marienaltare und errichtete mit dem Stadtrathe in demselben Jahre die ständige Vicarei an diesem Altare, welche Stelle er selbst bekleidete, und schenkte noch im Jahre 1513 einen Weinberg und ein Haus, s. oben S. 432; er führte auch 1488 den allabendlichen Gesang der Antiphonie Salve regina in der Stadtkirche ein, wozu er dem Stadtrathe 100 rhein. Gulden übergeben hatte, von deren Zinsen 4 fl. der Pfarrer, 1 fl. der amtierende Priester, 3/4 fl. der Schulmeister und 1/4 fl. der Kirchner erhalten solle, und war 1506 Inhaber der Vicarei am St. Rochusaltare in der Nikolaikapelle. Nikolaus oder Heinrich Günther, kommt 1507 bis 1512 als Vicar am S. Annenaltare vor. Heinrich Hirschstein, Frühmesser, über welchen sich 1520 der Stadtrath beklagte, daß er viele Messen und Gottesdienste nicht halte und auch andere Ungehörigkeiten sich erlaube. Er lebte noch 1533 und bezog das Lehn von der Frühmesse, amtierte aber nicht mehr. Stephan Leo, Vicar am Altar S. Catharinä, starb 1520 und hatte zum Nachfolger Petrus Grosse, welcher 1529 todt war. Johann Wolfram, nachmals Pfarrer in Hummelshain, hatte die Vicarei St. Erhardi.

Vicare in der St. Nikolaikapelle: Heinrich Petzold, wurde im Jahre 1489 der erste Vicar der an dem St. Stephansaltare in diesem Jahre gestifteten 3 Messen. Johann Glaßer, 1505 Caplan, als am Pfingstheiligenabend die Landesherren 600 fl. von dessen Lehen entliehen; er lebte noch 1534 und sollte damals die Besorgung des Filials Bibra erhalten, was aber nicht geschah. Johann Vogel, wurde 1512 der erste Vicar der 1508 am Hochaltare der Kapelle gestifteten H. Leichnamsmesse. Nikolaus Koler, war 1506 Vicar am St. Stephansaltare, sein Vorgänger daselbst war Johann Rothe gewesen, welcher vor 1506 auch als Inhaber der Vicarei St. Erhard in der Stadtkirche vorkommt.

Prediger oder Caplane, nachher Diakonen genannt.

1. Peter Büttner, war vor 1529 Prediger hier und wurde in diesem Jahre Pfarrer, s. oben S. 439. Er erhielt zunächst keinen Nachfolger, sondern der Pfarrer Faber versah seit 1531 zugleich das Predigtamt und bezog die für dasselbe bestimmten 19 Schffl. Getreide von dem damaligen Filial Bibra, bis der Stadtrath auf die Wahl eines neuen Predigers drang.

2. Nicolaus Seidemann, war 1529 Pfarrer in Zwabitz, kam von da nach Gumperda und 1534 hierher als Diakonus mit Enthebung von der Besorgung des Filials Bibra; da ihm gleichwohl der Pfarrer Faber dieses Filial aufbürden, das Einkommen davon aber für sich behalten wollte, so beschloß er die Stelle aufzugeben, starb aber vor Ausgleichung des Streites im December 1536.

3. M. Johann Freiesleben, vorher Pfarrer zu Reinsdorf im Vogtlande, wurde 1537 hier Diakonus; er hatte ebenfalls Streit mit dem Pfarrer Faber wegen der inzwischen aufgehobenen und mit Kahla verbundenen Pfarrei Löbschitz, bis auch er mit seinem Weggang drohte. Da er sich aber bei den Kahlensern durch seine Predigtgaben und sein unbescholtenes Leben beliebt gemacht hatte, so wurde 1541 Faber entfernt (s. oben S. 439) und Freiesleben blieb hier, starb aber schon im folgenden Jahre.

4. M. Sebastian Werner, geboren 1508 in Saalfeld, hatte 5 Jahre in Wittenberg studirt und dann 5 Jahre im Schuldienst gestanden; er wurde 1542 als Diakonus hierher berufen. Wenn es wahr ist, was die Chronik erzählt, daß, als im Juni 1547 die kaiserliche Soldateska hier hauste, der Pfarrer sich in den Kirchthurm versteckt hatte, so muß es Werner gewesen sein, denn der Pfarrer Kirchmaier war im October 1546 davongegangen und sein Nachfolger Reich trat erst im Herbst 1547 an. Werner kam 1553 zunächst von hier als Pfarrer nach Neusitz, s. d.

5. M. Martin Faber, hieß eigentlich auf deutsch Schmidt, aus Bürgel, geboren daselbst 1526 als Sohn des Kämmerers Hans Martin Sch., studirte in Jena und erhielt 1553 das hiesige Diakonat. In der 3. Visitation 1554 bekam er ein sehr gutes Zeugniß seiner Gelehrsamkeit und seines Amtseifers. Daß 1559 nach des Pfarrers Reich Weggang nicht er, auf den Wunsch des Stadtrathes, sondern Wolf Pfarrer wurde, s. oben S. 441;

dagegen folgte er diesem im Pfarramte zu Gößnitz nach. Ueber seine fernern Schicksale s. dort, Bd. II, 124 f.

6. Erhard Gundermann, 1559 bis 1562, dann Pfarrer, s. oben S. 441.

7. Johann Spieler, seit 1562; er verwaltete 1571 nach der Absetzung des Pfarrers Wolf das Pfarramt bis 1573 mit und kam dann von hier weg, unbekannt wohin. Er hatte 1564 von Ernst Herzer in Kahla einen Acker für die Pfarrei Löbschitz gekauft.

8. Heinrich Gela, wurde, nachdem er sich 1569 erfolglos um das Diakonat in Orlamünde beworben hatte und seit 1572 Pfarrer in Dienstädt gewesen war, 1575 Diakonus hier; 1579 bekam er die Pfarrstelle in Gumperda, wo er am 25. Juli 1601 starb.

9. Bartholomäus Frese, aus Jena gebürtig, vorher 6 Jahre Pfarrer in Sieglitz, als welcher er die Concordienformel unterschrieb, war hier 1579 bis 1584 Diakonus und wurde dann Pfarrer in Oberweimar und 1592 Localadjunct in Gößnitz, über ihn s. Bd. II, S. 126.

10. Johann Bernhardt, ein hiesiges Stadtkind, von 1585 bis zu seinem Tode im Jahre 1611.

11. Nicolaus Gundermann, geboren allhier am 16. October 1572, war vorher Cantor, wurde 1612 Diakonus und starb am 28. Juni 1638. Ihm ließen im Jahre 1640 seine Kinder und Schwiegersöhne eine Gedenktafel in der Kirche setzen, welche noch vorhanden ist.

12. Johann Keiling, aus Katharinau, war erst Baccalaureus, Cantor und Rector hier und wurde 1620 Pfarrer in Heilingen; 1638 kehrte er hierher als Diakonus zurück und starb nach zweijähriger Krankheit am 10. December 1641.

13. Johann Grübel, geboren am 20. Juli 1609 zu Gräßlitz in Böhmen; kam mit seinen Eltern, welche als Evangelische durch die Katholischen von dort vertrieben worden waren, 1624 nach Kahla, welches seine zweite Vaterstadt wurde. Nachdem er in Wittenberg studirt hatte, wendete er sich nach Norddeutschland, wo ihn in Glückstadt der als dänischer Gesandter nach Stockholm gehende Graf Christian Pentzen als Reisesecretär annahm. In Stockholm blieb er vierthalb Jahr als Informator und zog dann nach Kopenhagen, wo er 2 Jahre die Vorlesungen Brochmands, des Bischofs von Seeland, hörte. Im Jahre 1641 kam er wieder nach Kahla und wurde am 15. Juni 1642 zum Diakonat berufen. Er erhielt am 2. Adventsonntage 1684 den Folgenden zum Substituten und starb, im 84. Lebensjahre, am 28. April 1692.

14. Georg Reinecker, Sohn des Pfarrers Johann R. in Jägersdorf und Enkel des Pfarrers Gottfried R. in Großeutersdorf, geboren am 2. November 1645 in Kleineutersdorf, wo seine Eltern der Kriegsunruhen wegen sich aufhielten, besuchte seit 1660 das Gymnasium in Gotha, studirte seit 1667 in Jena, informirte seit 1670 in Dürrenfeld, war seit 1678 Pfarrsubstitut in Engerda und seit XIX. p. Trin. 1685 Substitut des Vorigen hier; XIX. p. Trin. 1693 als dessen Nachfolger eingetreten, verfiel er in eine lang anhaltende Krankheit, so daß er erst am Sonntag Jubilate 1694 das Amt wieder verwalten konnte; er starb bereits am 22. Januar 1695. Der Adjunct Appelius hielt ihm die Leichenpredigt, gedruckt Rudolstadt 1696.

15. M. Gottfried Schumann, aus Petersberg, vorher Conrector in Jena und seit 1685 Pfarrer in Altendorf; hier stand er vom VII. p. Trin. 1695 bis 1712, in welchem Jahre er Pfarrer in Klosterlausnitz wurde, s. oben S. 109.

16. Samuel Heinrich Voges, aus Kranichfeld, geboren 1663; wurde 1706 des Pfarrers Appelius erster Substitut hier und 1712 Diakonus; er starb am 23. December 1737. Sein Brustbild in Oel gemalt hängt in der Stadtkirche. Sein Sohn Carl Friedrich war zuletzt Pfarrer in Ruttersdorf.

17. Friedrich August Schmidt, Sohn des Stiftspredigers Friedrich S. in Altenburg, geboren daselbst am 27. Februar 1708; er hatte bereits am 3. Advent 1737 seine Probepredigt als des Vorigen Substitut gethan und wurde 1738 dessen Nachfolger; er starb am 20. Juni 1741.

18. Christian Friedrich Wolf, aus Waltersdorf bei St. Gangloff, wo sein Vater

Heinrich W. Pfarrer war; er war vorher seit 1736 geistlicher Collaborator in Eisenberg gewesen und erhielt am Palmensonntage 1741 die Berufung zum hiesigen Diakonat; er bekam den Titel als Archidiakonus und starb am 3. September 1768.

19. M. Christoph Anton Christian Hammermüller, geboren hier am 22. Juli 1734 als Sohn des Amtscopisten H., war erst Hauslehrer in Baruth und wurde 1766 Collaborator des Vorigen, welchem er 1768 im Diakonat folgte; von hier kam er zunächst 1783 als Pastor nach Jägersdorf und 1791 nach Seitenroda, s. d.

20. Christian Gottfried Trautmann, 1783 bis 1806, dann Pfarrer, s. oben S. 444.

21. Friedemann Gottlob Rohn, 1807 bis 1814, dann Pfarrer und Adjunctus, s. oben S. 444.

22. Christian Carl August Streicher, 1815 bis 1824, dann Superintendent in Roda, s. oben S. 212.

23. Friedrich Wilhelm Seidel, geboren am 12. October 1794 in Rasephas, Sohn des dasigen Pfarrers Johann Wilhelm S., besuchte 1809 bis 1816 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität Jena; er wurde 1820 hier Subdiakonus und 1824 Diakonus; am XIII. p. Trin. 1870 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit er das Prädicat als Kirchenrath erhielt. Seine Jubelpredigt erschien mit des Superintendenten Perthel bei dieser Gelegenheit gehaltener Rede im Druck, Kahla 1870. Seidel war thätig bis an seinen Tod, am 18. September 1872, nachdem er 52 Jahre lang an demselben Orte gewirkt hatte.

24. Ernst Conon Löbe, vorher seit 1867 Subdiakonus und seit Sonntag Cantate 1873 bis 1874 Diakonus, dann Oberpfarrer und Superintendent in Roda, s. oben S. 213.

25. Hermann Eilhardt, seit I. p. Epiph. 1875 bis 1876, dann Stiftspfarrer und weiter Hofprediger in Altenburg; über ihn s. Bd. I, S. 130.

26. Ernst Bruno Fink, Sohn des Schullehrers Michael F. in Nitzschka, geboren am 24. Juli 1847, besuchte 1859 bis 1866 die Thomasschule in Leipzig, studirte dann in Erlangen und Leipzig und wurde am 1. Advent 1872 Substitut in Jägersdorf; XVI. p. Trin. 1876 kam er als Diakonus hierher und vertauschte Ende October 1881 diese Stelle mit der Pfarrei zu Dürreneberssdorf im Reußischen. Nach seinem Weggang vicarirte Florus Robert Naumann, welcher im November 1882 Pastor in Gauern wurde (s. Bd. II, S. 253), hierauf Frdr. Gustav Müller, später Pfarrer in Bobeck, s. oben S. 246.

27. Ludwig Max Schulze, geboren am 12. September 1853 in Altenburg, studirte 1865 bis 1873 auf dem dasigen Gymnasium und dann bis 1876 auf den Universitäten Jena und Leipzig; er wurde, nachdem er eine Hauslehrerstelle bekleidet hatte, am Sonntag nach Neujahr 1879 geistlicher Collaborator in seiner Vaterstadt und am Sonntage Quasimodogeniti 1883 Diakonus hier.

Subdiakonen.

1. M. Carl Jacob Günther, geboren am 17. März 1717 in Altenburg, wo sein Vater, Johann Caspar G., damals Landkircheninspector war; er wurde XIII. p. Trin. 1742 der erste Subdiakonus und 1745 seinem Vater, dem nun hiesigen Pfarrer und Superintendenten, im Pfarr- und Ephoralamt als Viceadjunct beigegeben; er starb als solcher am 30. März 1753.

2. Friedrich Gottlob Erdmann, Sohn des Schulmeisters Joh. Andreas E. in Uhlstädt, geboren am 4. Februar 1712, war vorher seit 1742 Stiftspfarrer in Altenburg und wurde 1753 der zweite Substitut des Superintendenten Günther mit dem Titel Adjunct, starb aber schon, auch noch vor dem Senior, am 27. August 1754.

3. M. Johann Christian Stopfel, 1754, unter verschiedenen Titeln bis 1787, dann Superintendent, s. oben S. 443.

4. M. Gottwerth Heinrich Löber, 1787 bis 1801, dann ebenfalls Superintendent, s. oben S. 443.

5. Cornelius Friedrich Ernst Mehlis, Sohn des hiesigen Landrichters Joh. Heinrich M., geboren am 1. März 1764, wurde 1801 Subdiakonus, starb aber bereits am 1. August 1802.

6. Friedemann Gottlob Rohn, 1802 bis 1807, dann Diakonus und 1814 Oberpfarrer, s. oben S. 444.

7. Christian Carl August Streicher, 1807 bis 1815, dann zunächst Diakonus, s. oben S. 447.

8. Joh. Christian August Eck, geboren am 27. December 1783 in Eisenberg, hatte am dasigen Lyceum und in Jena studirt und wurde 1815 Subdiakonus hier; 1820 kam er als Pfarrer nach Zeutsch, wo er am 31. Mai 1856 starb.

9. Friedrich Wilhelm Seidel, 1820 bis 1824, dann Diakonus, s. oben S. 447.

10. Carl Wilhelm Westhoff, geboren allhier am 26. October 1798, folgte 1824 auf Seidel im Subdiakonat, wurde aber seit 1830 wegen Geisteskrankheit von dem Rector Wendler vertreten und 1832 emeritirt; er starb am 30. November 1847 in Altenburg.

11. Carl Ernst Lorenz, 1832 bis 1843, dann zunächst Archidiakonus in Eisenberg und zuletzt Pfarrer in Kriebitsch; über ihn s. Bd. I, S. 265.

12. Julius Hermann Back, vom XXI. p. Trin. 1843 bis Ende 1845, da er Diakonus in Lucka und später Pastor in Meuselwitz wurde, wo er am 8. Januar 1890 starb, s. d.

13. Dr. phil. Friedrich August Nitzelnadel, seit II. p. Epiph. 1846 bis 1856, dann Pfarrer in Hermsdorf; über ihn s. oben S. 85.

14. Carl Friedrich Bernhard Nützenadel, seit XXIII. p. Trin. 1854 Collaborator hier, 1856 bis 1859 Subdiakonus, wurde dann zunächst Diakonus in Treben und zuletzt Pfarrer in Monstab; über ihn s. Bd. I, S. 389. Nach ihm vicarirte vom November 1859 an August Emil Mehr, s. oben S. 135.

15. Johann Friedrich Bernhard Immisch, war vorher Hülfsprediger in Nobitz gewesen, wurde am XXV. p. Trin. 1860 hier Subdiakonus und 1863 Pfarrer in Corbußen, s. Bd. II, S. 246.

16. Joh. August Eduard Saupe, geboren am 10. Mai 1832 in Haselbach bei Altenburg, studirte 1846 bis 1853 in Altenburg und dann in Leipzig; er wurde im Mai 1862 Substitut in Bornshain, im Februar 1864 hier Subdiakonus und 1867 Pastor in Engerda, wo er am 20. Mai 1871 starb.

17. Ernst Conon Löbe, II. p. Trin. 1867 bis 1873, dann zunächst Diakonus, s. oben S. 447.

18. Carl Eduard Schürer, vom Sonntag Cantate 1873 bis November 1879, dann Pfarrer in Jägersdorf, s. d.

19. Carl August Julius Stäps, geboren am 19. November 1855 in Ronneburg, besuchte 1871 bis 1877 das Gymnasium in Altenburg, dann die Universität in Leipzig. Nach Schürers Versetzung wurde er zunächst Vicar hier, am XXIV. p. Trin. 1882 als Subdiakonus eingeführt und kam 1884 als Pfarrer nach Langenorla, s. d.

20. Adolf Hermann Emil Böttger, geboren am 6. Januar 1859 in Roda, frequentirte 1873 bis 1880 das Gymnasium in Eisenberg, dann die Universitäten Jena und Leipzig, war von Pfingsten 1884 bis Ostern 1887 Subdiakonus hier und wurde darauf Pfarrer in Hummelshain.

21. Albin Richard Friedrich, geboren am 19. Juni 1860 in Zschernitzsch bei Schmölln, wo sein Vater Joh. Hermann F. Maurermeister war, studirte seit 1871 in Eisenberg, 1873 bis 1880 in Altenburg und dann bis 1885 in Leipzig und Tübingen, er war dann eine Zeitlang Hauslehrer in Schlesien, seit Michaelis 1885 Mitglied des Predigerseminars in Altenburg und seit 1886 Pfarrvicar in Ottendorf, am Sonntage Quasimodogeniti 1887 wurde er Subdiakonus hier und kam 1890 als Pfarrer nach Ruttersdorf.

Cantoren.

1. Peter Schmitzerl, war 1547 Cantor hier, wo er im Juni als Redner der städtischen Deputation, welche den Kaiser Karl um Zurücknahme des Befehls die Stadt

niederzubrennen bitten sollte, durch seine Gewandtheit in der Lateinischen Sprache, in welcher er das Gesuch vortrug, auf den Kaiser den begütigenden Eindruck machte, daß derselbe die Bitte gewährte, und er so der Retter der Stadt wurde. Er bekam nachher die Stelle als Stadtschreiber und war 1559 bis 1564 Schösser beim Amt Leuchtenburg-Orlamünde. 2. Matthias Schmidt, bis 1595, da er zunächst Pfarrer in Jägersdorf und 1611 in Altendorf wurde, s. unten S. 472. 3. Severus Heseling, 1605. 4. Nicolaus Gundermann, bis 1612, dann Diakonus, s. oben S. 446. 5. Johann Keiling, 1612, dann Rector und zuletzt ebenfalls Diakonus, s. oben S. 446. 6. Joachim Wollutz, aus Hedemünden im Hannoverschen, seit 1615 oder 1616 hier, wurde 1620 Rector, s. unten S. 451. 7. M. Joh. Gabriel Müller, 1629, starb am 25. Juli 1638. 8. Elias Grebel, von hier, war erst bis 1638 Cantor in Pößneck, dann bis 1641 hier, worauf er Pfarrer in Altendorf wurde, s. unten S. 472. 9. Johann Georg Hertel, bis 1668, da er am 9. Mai starb. 10. Nicolaus Krebs, war vorher Substitut des Baccalaureus Aquila und seit 1665 dessen Nachfolger gewesen, 1668 erhielt er das Cantorat und wurde 1690 emeritirt; er starb am 22. August 1709. 11. Joh. Georg Schmidt, Sohn des Kirchners Georg S., 1690 bis 1693, dann Rector, s. S. 452. 12. Johann Noach, seit 1693, starb am 3. Mai 1696. 13. Heinrich Adam Herr, 1696, trat 1741 in Ruhestand und starb, 88 Jahre alt, 1757. 14. Christian Friedrich Heumann, aus Lobenstein, wurde am IV. p. Trin. 1741 des Vorigen Substitut und 1757 dessen Nachfolger im Cantorat; nach seiner Emeritirung 1779 lebte er noch 26 Jahre und starb, im 94. Lebensjahre, am 14. Januar 1805. 15. Joh. Christoph Heermann, von hier gebürtig, war vorher seit 1772 Cantor auf der Veste Leuchtenburg, wurde 1779 dem Vorigen stubstituirt und erhielt 1805 die volle Stelle, starb aber schon am 25. März 1807. 16. Joh. Gottfried Merkel, aus Hainspitz, wurde 1802 Schullehrersubstitut in Hummelshain und 1807 Cantor hier; er starb, 62 Jahre alt, am 5. Juli 1835. 17. Joh. Carl Aug. Gottlob Gleißner, 1836 bis 1849, dann Schullehrer in Rositz, über ihn s. Band I, S. 464. 18. Carl Friedrich Kämmer, geboren am 19. November 1822 in Serba, 1847 Substitut an der Mädchenschule in Klosterlausnitz, seit 1848 dritter Mädchenlehrer hier, wurde 1849 Cantor und nahm 1852 die Organistenstelle an. 19. Otto Emil Jacob, aus Altenburg, geboren am 29. April 1824, kam am 24. October 1852 vom Seminar hierher, trat 1886 in den Ruhestand. 20. Traugott Joh. Franz Kneisel, geboren am 20. Juni 1856 in Eineborn, besuchte 1874 bis 1878 das Seminar, war dann Vicar in Drackendorf, wurde im October 1880 Lehrer in Uhlstädt und Anfang 1887 Cantor hier.

Organisten.

Schon 1597 bis 1606 kommt Martin Rüdiger als Organist vor; doch wurde die eigentliche Stelle erst 1620 errichtet, aber der erste oder die ersten, welche dieselbe bekleideten, sind namentlich nicht bekannt.

1. Friedrich Faber, Sohn des Schössers David F. beim Amte Leuchtenburg, vorher seit 1631 Organist in Orlamünde und 1642 bis 1651 hier. 2. Joh. Philipp Ernst Muschta, aus Apolda, seit 1652. 3. Michael Saalfeld, wahrscheinlich der Sohn des gleichnamigen Kämmerers hier, war vorher seit Ende 1651 Organist in Orlamünde gewesen, erhielt 1661 die hiesige Stelle und wurde 1692 emeritirt. 4. Nicolaus Saalfeld, notar. public., Sohn des Vorigen, wurde 1692 dessen Substitut und dann Nachfolger bis 1712, da er in den Ruhestand trat. 5. Christian Bartholomäi, geboren in Goldschau, wo sein Vater Michael B. Pfarrer war, kam von der Organistenstelle in Orlamünde, welche er seit 1707 bekleidet hatte, 1712 als Substitut des Vorigen hierher, erhielt nachher den vollen Dienst und starb am 3. Juli 1744. 6. Christian Sigismund Apel, aus Eisenberg, 1744 bis 1745, dann Cantor in Ronneburg; über ihn s. Bd. II, S. 231. 7. Ernst Friedrich Wolf, aus Großbehringen im Gothaschen, 1746 bis 1773, da er am 23. Februar starb. 8. Joh. Wilhelm Große, Sohn eines Seifensieders hier, geboren am 29. April 1756, wurde 1773 Wolfs Nachfolger und 1790 zugleich Baccalaureus, welche Stelle von da an

mit der des Organisten verbunden wurde; er starb, nachdem er das Jahr vorher emeritirt worden war, am 5. Juni 1804. 9. Aug. Gottlob Wilhelm Große, Sohn des Vorigen, geboren am 10. October 1776, wurde 1803 seines Vaters Substitut und 1804 Nachfolger; er erhielt 1843, als vorzüglicher Orgelspieler, den Titel als Hoforganist und starb am 9. Juni 1852. 10. Carl Friedr. Kämmer, war vorher seit 1849 Cantor hier und wurde 1852 Organist.

Kirchner,

deren hat es gegeben, so lange eine Kirche hier bestand, aber ihre Namen sind erst seit dem 17. Jahrhundert bekannt. Bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 bestand das Einkommen des Kirchners in 9 ßo. an Gelde, 3 Schffl. Korn und 3 ßo. „vom Seiger zu stellen". 1. Wiegand Buschert, seit 1615 erwähnt, starb 1632. 2. Hans Schmidt, kommt 1654 vor; seine Ehefrau wurde 1658 Mädchenlehrerin, s. u. S. 451; sein Sohn Johann Georg war Cantor und zuletzt Rector hier, s. oben S. 449. 3. Balth. Christian Appelius, jüngster Sohn des hiesigen Superintendenten A., 1709 bis 1729, da er am 8. März starb. 4. Joh. Gottfried Noach, 1729 bis 1744, in welchem Jahre er Baccalaureus wurde, s. u. S. 452. 5. Joh. Tobias Franke, 1745, starb am 25. März 1759. 6. Wilh. Gabriel Wachtler, seit 1759, starb am 4. April 1783. 7. Christian Aug. Friedrich Wachtler, Sohn und 1783 Nachfolger des Vorigen bis 1801, da er am 24. April starb. 8. Joh. Friedrich Kämpfer, geboren am 11. October 1776 in Gödern, wo sein Vater Schulmeister war, wurde 1801 hier Kirchner, feierte am 19. September 1851 sein 50jähriges Dienstjubiläum, wobei er von dem Herzog einen silbernen Becher erhielt, und starb am 6. December 1857. 9. Joh. Heinr. Eduard Schau, geboren am 25. October 1814 in Heilingen, wo sein Vater Schullehrer war, war vorher seit 1837 Lehrer in Mötzelbach, trat am 21. December 1860 als Kirchner hier an und wurde 1879 emeritirt. 10. Ernst Theodor Dreßler, geboren am 9. Mai 1847 in Gumperda, wurde im October 1869 Elementarlehrer hier und 1879 Kirchner.

Schule und Lehrer.

Eine Schule hat in Kahla schon sehr frühzeitig bestanden, wenn auch die Schüler darin meist nur Unterweisung in den Functionen erhielten, welche sie bei dem Gottesdienste zu verrichten hatten. Im Jahre 1396 dotirte der hiesige Bürger Heinrich, genannt der alte Schulmeister, den Altar zum heiligen Leichnam in der Stadtkirche mit einem Weingarten nebst Leede, $1^1/_4$ Hufe Land und 1 Acker Weinwachs bei Reinstädt und bestimmte dabei u. a., daß der Schulmeister zu Kahla von dem Einkommen des Altars 15 gr. erhalte, „uffe daz her czu dem genanten altar gereyte sy czu dynen met lutene, met synge, met lesin vnd met andire dinste, der daczu gehord." Auch 1399 wird neben dem Kirchner der Schulmeister erwähnt. Nach dem Zinsregister des Amtes Leuchtenburg von 1457 hatte Andr. Krebs 3 gr. Zins von der „aldin schule" zu entrichten, welche er wahrscheinlich gekauft hatte. Der eigentliche Schuldienst hier soll im Jahre 1475 von dem damaligen Pfarrer Honßheym aufgerichtet worden sein. Im Jahre 1486 war der Kleriker der Bamberger Diöcese Albert Bernecker rector scholarum opidi Kahel. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 bezog der Schulmeister 30 fl. Jahresgehalt aus dem Gemeinen Kasten, wozu bei der 2. Visitation 1533 noch 4 Schffl. Korn und 3 Fuder Holz kamen, an Leichengebühren erhielt er 1 gr. von einem Erwachsenen und $^1/_2$ gr. von einem Kinde. Da er „bisher den Katechismum in der Kirche gepredigt, dazu auch den Knaben in der Schule Genesim und andere schwere Bücher der Bibel gelesen", wurde ihm befohlen dessen in Zukunft sich zu enthalten und das Predigtamt dem Pfarrer zu überlassen; dem Rath wurde aufgegeben dem Schulmeister einen Keller zu bauen und die Schulstube zu erweitern. Neben ihm fungirte schon damals, 1533, ein Baccalaureus, welcher 15 fl. bezog und die Kost bei den Bürgern hatte. Im Jahre 1546 hatte sich die Besoldung des Schulmeisters dahin erhöht, daß er 40 fl. an Gelde aus dem Gemeinen Kasten, 1 Schffl. Weizen, 3 Schffl. Korn und 2 Fuder Holz erhielt.

Das Schulhaus betreffend wird 1618 die „neue schuell" erwähnt, sie theilte im October 1632 mit andern Häusern das Schicksal der Plünderung und Verwüstung durch die Croaten. 1656 wurden die Schulgebäude neu aufgeführt, sie befanden sich in der Burg und enthielten auch die Wohnung des Rectors, nachmals des Kirchners, welche erst 1864 niedergelegt wurde. Aus ihnen wurde die Knabenschule 1835 in das dazu erkaufte Grödelsche Haus in der Salzgasse verlegt, während die Mädchenschule das von dieser verlassene Lokal einnahm. Die Einweihung des jetzigen Schulhauses, zu welchem am 6. August 1863 der Grundstein gelegt wurde, fand am 21. October 1864 statt; es enthält außer sämmtlichen Schulklassen die Wohnungen des Organisten und des Kirchners. Im Jahre 1867 machten die gesteigerten Bedürfnisse für die Schule die Einführung einer besondern Schulsteuer nothwendig. Ein Regulativ betreffend den Schuldienst und die Besoldungsverhältnisse der Lehrer datirt vom 15. Februar 1877.

Die Mädchenschule wurde 1547 von dem Pfarrer Reich gegründet, was ihm seitens der gemeinen Städter, welche ihre Töchter ungern in die Schule schicken mochten, den Vorwurf zuzog, als wolle er ein Nonnenkloster einrichten. Den Unterricht ertheilten anfangs, wie anderwärts, Frauen, so 1658 und noch 1672 Katharine Schmidt, des Kirchners Weib, die aber nicht schreiben konnte. Die Besoldung der Schulmeisterin belief sich im Jahre 1605 auf 12 fl. an Gelde und 3 Schock Weizen und Roggen. Die Schule befand sich bis 1835 in einem Hause in der Burg und siedelte in diesem Jahre in das von der Knabenschule verlassene ebenda über. Sie bestand damals aus 2 Abtheilungen mit einem Lehrer, dem jedesmaligen Kirchner, wurde aber am 1. Juli 1839 in 2 Klassen getheilt und erhielt als Mitlehrer den Subdiakonus, welcher in der 1. Klasse wöchentlich 10 Stunden zu ertheilen hat. Am 3. Mai 1848 wurde eine 3. Klasse als Elementarklasse errichtet, deren Lokal eine Unterstube in der Superintendentur war. 1864 wurde die Mädchenschule mit in das neue Schulhaus aufgenommen, 1877 der Unterricht in den weiblichen Arbeiten eingeführt.

Die Anzahl der Schulkinder betrug im Jahre 1838 in der Knabenschule 144, in der Mädchenschule 160, Ostern 1878 war die Gesammtzahl 465, Ostern 1888 wurde die Schule von 310 Knaben und 291 Mädchen besucht. Das Gregoriusfest, welches noch jährlich gefeiert wird, bestand schon 1605, an ihm wurden damals Bretzeln und Butter unter die Schulkinder vertheilt, bei andern Gelegenheiten erhielten die Mädchen Zucker, und die Knaben Kleider und Schuhe. Im Jahre 1866 stiftete ein ungenannter Altenburger ein Legat von 100 Thalern zu Schulprämien.

Das Lehrerpersonal bestand zu Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem Rector, dem Cantor, dem Tertius oder Baccalaureus, dem Organisten und einer Mädchenschulmeisterin. 1790 wurde die Organistenstelle mit dem Baccalaureate verbunden. Die Knabenschule hatte bis Michaelis 1864 nur 3 Klassen mit ebensovielen Lehrern; jetzt hat sie ebenso, wie die Mädchenschule, 5 Klassen. An letzterer unterrichteten bis 1877 ebenfalls 3 Lehrer; am 1. Juli desselben Jahres wurde zu den vorhandenen 6 Lehrern ein 7., Ostern 1879 ein 8. angestellt. Seit 1888 fungiren an der Schule, einschließlich des Subdiakonus, 9 Lehrer, von denen die meisten sowohl in der Knaben- als in der Mädchenschule Unterricht ertheilen; besondere Elementarlehrer gibt es auch nicht.

Lehrer an der Knabenschule. a) Rectoren: 1. Paul Rebhun, ein geborner Oesterreicher, studirte in Wittenberg, wo er Luthers Hausgenoß war, war bis 1531 Schulmeister hier, wurde dann Tertius und 1535 Conrector in Zwickau, Ostern 1538 Schulmeister in Plauen und in demselben Jahre Prediger daselbst; 1542 kam er als Superintendent nach Oelsnitz, wo er 1546 starb. Er ist der erste deutsche Dramatiker und schrieb: Geistliches Spiel von der keuschen Susanna, 1536, n. A. 1538; Hochzeitsspiel auf der Hochzeit zu Cana 1538, n. A. 1572. 2. Johann Ebritzsch, wird 1597 „der alte Schulmeister" genannt, war es also wohl nicht mehr. 3. M. Sebastian Vater, 1609 bis 1614, wurde dann Pfarrer in Markgölitz. 4. Joh. Keiling, 1614 bis 1620, später Diakonus, s. oben S. 446. 5. Joachim Wollutz, 1620 bis 1629, dann Pfarrer in Gröben, s. oben S. 283 (wo 1650 in 1620 zu verbessern ist). 6. Julius Steinmetz, gebürtig von hier, war erst Baccalaureus, wurde im August 1630 Rector und trat 1652

in den Ruhestand; er starb am 7. August 1664. 7. Georg Herold, geboren 1621, wurde 1652 erst des Vorigen Substitut, dann dessen Nachfolger und 1657 Pfarrer in Altendorf, s. S. 472. 8. Julius Marckmüller von hier, kam am 13. Januar 1657 von der 3. Knabenlehrerstelle als Rector an die 1. Klasse und ging 1678 als Pfarrer nach Seitenroda, über ihn s. oben S. 225. 9. M. Joh. Scheller, 1678 bis 1685, da er Pfarrer in Drackendorf wurde, s. oben S. 272. 10. M. Stephan Fuhrmann, vorher Rector in Orlamünde, seit 1685 hier, starb am 4. September 1691. 11. Joh. Georg Schmidt, war erst Cantor, wurde 1692 Rector und starb am 19. Januar 1694. 12. Caspar Daniel Scheutz, früher Baccalaureus, seit 1694 Rector, starb am 2. Juli 1705. 13. Georg Ludwig Appelius, Sohn des hiesigen Superintendenten Johann A., seit 1705, starb am 3. November 1734. 14. Christian Petzold, wurde am 17. März 1735 eingeführt und starb am 6. Mai 1781 im 84. Lebensjahre. 15. Carl Friedr. Tömlich, seit 1781, wurde 1791 Pfarrer in Jägersdorf, s. d. 16. Christian Gottlob Rost, 1791 bis 1803, dann Pfarrer in Eichenberg, zuletzt in Hummelshain, s. d. 17. Joh. Christian Wilh. Avenarius, seit 1803 Rector, kam 1809 als Pfarrer nach Vierzehnheiligen und dann nach Königshofen, s. oben S. 115. 18. Tobias Georg Christoph Kant (Kahnt), geboren am 8. Juli 1772 in Ronneburg, verwaltete 1809 bis 1816 das Rectorat und wurde darauf Pfarrer in Leislau bei Camburg, wo er am 1. April 1836 starb. 19. Carl August Wendler, wurde 1817 Rector, 1830 gleichzeitig Vertreter des Subdiakonus Westhoff und kam 1832 als Pfarrer nach Großeutersdorf, s. d. 20. Joh. Michael Grubert, geboren am 27. Februar 1798 in Schlaudiz, studirte Theologie, wurde 1832 hier als Rector angestellt und starb am 18. Februar 1864; seine Schüler ließen ihm ein Grabdenkmal setzen. 21. Oskar Friedrich Knauth, geboren am 10. Januar 1834 in Hohendorf, wo sein Vater Pfarrer war, studirte 1851 bis 1855 in Rudolstadt und dann bis 1858 in Jena, war bis 1861 Hauslehrer in der Rheinprovinz, leitete dann ein Privatinstitut hier und wurde am 1. October 1864 Rector; 1876 erhielt er die Pfarrstelle in Heilingen, s. d. 22. Julius Hermann, geboren am 13. December 1847 in Zschöpperitz, frequentirte 1864 bis 1868 das Gymnasium in Altenburg, dann die Universität Leipzig und wurde am 16. September 1872 Rector in Lobenstein; am 20. Juni 1878 wurde er als solcher hier eingeführt.

b) Lehrer an der 2. Klasse waren die oben S. 448 f. angeführten Cantoren.

c) Lehrer an der 3. Klasse (Tertius, Baccalaureus): 1. Joh. Keiling, bis 1614, s. oben Rectoren Nr. 4. 2. Jul. Steinmetz, 1616 bis 1630, s. ebd. 6. 3. Jul. Marckmüller, bis 1657, da er ebenfalls Rector wurde, s. ebd. 8. 4. Georg Friedr. Aquila, hatte den Folgenden zum Substituten und starb am 24. Januar 1665. 5. Nicolaus Krebs, erst Substitut und 1665 Nachfolger des Vorigen, wurde 1668 Cantor, s. d. Nr. 10. 6. Martin Beutner, 1668 bis 1678, da er Pfarrer in Serba wurde, von wo er 1683 nach Hainspitz kam, s. oben S. 76 über ihn. 7. Joh. Georg Schmidt, 1678 bis 1690, dann Cantor, s. d. Nr. 11. 8. Caspar Daniel Scheutz, 1690 bis 1694, worauf er Rector wurde, s. d. Nr. 12. 9. Georg Daniel Marckmüller, seit 1694 Baccalaureus, war 1714 bis 1720 gleichzeitig Substitut des Pfarrers Appelius und kam dann als Diakonus nach Roda, s. oben S. 214. 10. Joh. Sebastian Werle, 1720 als Baccalaureus eingeführt, starb am 22. Januar 1724. 11. Joh. Julius Marckmüller, des Vorletzten Sohn, 1724 bis 1743, da er Pfarrer in Buchheim wurde, s. oben S. 55. 12. Joh. Gottfried Noach, Sohn des Cantors Joh. N., war seit 1729 Kirchner, wurde 1744 Baccalaureus, trat 1755 in den Ruhestand und starb am 11. April 1756. 13. Joh. Christian Immisch, geboren am 10. Januar 1727 in Roda als Sohn des Rechtspracticanten Tobias J., wurde 1755 des Vorigen Substitut, dann sein Nachfolger und starb am 4. Juni 1758. 14. Anton Christian Gutjahr, aus Altendorf, seit 1758, starb am 9. September 1789. 15. Joh. Wilhelm Große, war Organist und wurde 1790 zugleich Baccalaureus, worauf die 3. Knabenlehrerstelle mit der des Organisten vereinigt wurde, er amtirte bis 1803, s. oben unter Organisten Nr. 8. 16. Aug. Gottlob Wilh. Große, s. ebd. Nr. 9. 17. Carl Friedrich Kämmer, s. Cantoren Nr. 18.

18. Carl Raab, geboren am 10. April 1846 in Molsdorf, hier seit 1. Juli 1877, unterrichtet in der Knaben- und Mädchenschule.

Lehrer an der Mädchenschule. a) An der 1. Klasse lehrten die Kirchner, deren Namen s. oben S. 450, und neben denselben seit 1839 die Subdiakonen, s. oben S. 451. 448.

b) Lehrer der 2. Klasse neben den Kirchnern: 1. Friedr. Eduard August Thusius, war seit Ende Juni 1849 bis 1860 dritter Mädchenlehrer und kam darauf nach Quirla, s. oben S. 233. 2. Julius Friedr. Luis Hädrich, 1860 bis 31. Mai 1867, da er zunächst nach Trockenborn versetzt wurde, s. oben S. 89. 3. Carl Julius Tänzler, kam von Gernewitz (s. oben S. 238) im August 1867 zunächst als Elementarlehrer hierher und blieb bis 1869, er wurde dann Lehrer an der Herzschen Erziehungsanstalt in Altenburg und starb am 1. November 1877 als Schulvicar in Göpfersdorf. 4. Carl Albert Höhn, seit 1. Juli 1880, ging Anfang Januar 1885 als 1. Mädchenlehrer nach Schmölln, über ihn s. Bd. II, S. 56. 5. Ernst Theodor Dreßler, s. unter Kirchner Nr. 9.

c) Lehrer an den andern Klassen: 1. Carl Gustav August Burkhardt, geboren am 6. Januar 1860 in Altenburg, war seit 1882 Schulvicar in Kleineutersdorf und dann Lehrer daselbst, kam 1883 hierher zunächst an die 3. Klasse. 2. Carl Friedr. August Röller, geboren am 24. September 1863 in Klosterlausnitz, vicarirte vorher in Ronneburg, wurde am 8. Januar 1885 in gleicher Eigenschaft hierher versetzt und Michaelis 1886 definitiv angestellt. 3. Heinr. Phil. Joh. Ohage, seit Michaelis 1881, kam 1883 nach Wintersdorf (Bd. I, S. 577) und 1887 nach Dobraschitz. 4. Ernst Eduard Neubauer, aus Lippersdorf, geboren am 19. März 1866, unterrichtet seit 7. Mai 1888 in der 3. und 5. Mädchenklasse.

Lehrerin für weibliche Arbeiten ist Agnes Sahl.

Andere Unterrichtsanstalten.

Die Sonntags- und Fortbildungsschule, 1831 von dem Kaufmann Christian Jacob Eckardt ins Leben gerufen, wurde 1880 reorganisirt; zu ihrem Besuche sind nach Statut vom 1. Mai 1880 alle Lehrlinge bis zum vollendeten 18. Lebensjahre verpflichtet.

Der Kindergarten, begründet im Jahre 1863 von Amalie Eckardt (starb 28. März 1887); die nächsten Lehrerinnen waren Marie Reefe, Tochter des Schullehrers R. in Unterbodnitz, bis 1888, Frieda Säuberlich aus Apolda, seit August 1889.

Ein Privatinstitut mit höheren Unterrichtszielen als die Volksschule leiteten seit 1. Januar 1862 der Candidat und nachmalige Rector Oskar Knauth, welchem Michaelis 1864 sein Bruder Arno, später Pfarrer in Orlamünde, folgte, dann die Candidaten Friedrich Schüler (starb am 10. December 1881 als Archidiakonus in Neustadt a. d. O.), Hugo Apfelstedt (seit 1867, später Pfarrer in Angstedt in Schwarzburg-Sondershausen), Rudolf Löbe (seit 1869, später Pfarrer in Buchheim, s. oben S. 56); 1870 löste es sich auf.

Wohlthätigkeitsanstalten, Legate, Stiftungen.

In der katholischen Zeit gab es hier eine Bruderschaft Corporis Christi und eine Fürstenbruderschaft. Im Jahre 1529 wird das Einkommen der ersteren mit 1 gr. und 1 Pfd. Wachs an Erbzinsen und 20 gr. 5 pf. Jahreszins von 20 aßo. 9 gr. ausgeliehenem Capital, das der andern mit 2 fl. 10 gr. von 49 fl. $8^1/_2$ gr. Capital angegeben; letztere besaß vorher noch einen Weinberg, welchen die Pfarrer von Altendorf und von Löbschitz als Vorsteher der Bruderschaft für 11 aßo. verkauft hatten. Als mit der Reformation diese Bruderschaften sich auflösten, floß das Einkommen in den Gotteskasten.

Ein Siechenhaus wird im Jahre 1443 erwähnt, als ihm Jhan von Eichenberg, Vogt zu Altenberge, mehrere Zinsen eignete, welche er von Erhard von Oelknitz gekauft hatte. Es war unterschieden von dem Hospital, welches von jeher mit der Brückenstiftung in Verbindung stand, rechts an der Saalbrücke lag und 1786 an die Jenasche Straße verlegt wurde, während das alte Gebäude als Hirtenwohnung diente, 1713 von dem Rath

an einen Bürger verkauft und 1873 niedergelegt wurde. Im Jahre 1796 ließ Herzog Ernst II. vor dem Obern Thore ein Armenhaus erbauen, welches 13 Stuben und einen Betsaal hatte und auch zur Aufnahme der Armen aus Orlamünde bestimmt war; es bestand bis 1829, da es mit dem Hospital vereinigt, das Gebäude aber zu einer Farbenfabrik umgewandelt wurde, an deren Stelle das Wohnhaus der jetzigen Kochschen Porzellanfabrik steht.

Die Kleinkinderbewahranstalt oder Alexandrastiftung, 1837 gegründet für Kinder bis zum schulpflichtigen Alter, erhielt 1838 als eigenes Lokal die neuhergestellte seitherige Amtsfrohnfeste am Oberen Thore. 1839 vermachten ihr die Erben des Kaufmanns Ernst Rother ein Legat von 100 Thlrn.

Legate, deren Zinsen an Arme vertheilt werden, sind das Köpkische Legat an 478 Mfl. 12 gr., gestiftet am 16. April 1723 von Marie verw. Köpke geb. Rhost; das Seydelsche Legat an 34 Mfl. 6 gr., gestiftet am 19. April 1734 von Anna Barbara Seydel, Wittwe des Capitänlieutenants Bartholomäus Seydel; das Pohlenheimsche und Rudolphische Legat an 39 Mfl., von dem Oberst Pohlenheim und dem Amtmann Rudolphi gestiftet und seit 1745 vertheilt; das Döbritschsche Legat an 50 Mfl., von dem Stadtrichter Joh. Samuel Döbritsch gestiftet, seit 1746. Der am 14. August 1872 verstorbene Seilermeister Joh. Heinr. Wilh. Heimbürge setzte durch Testament vom 21. Juni 1872 zur Universalerbin fast seines ganzen, nicht unbeträchtlichen Vermögens die Stadtcommun ein und bestimmte, daß seine sämmtlichen Felder und Wiesen in Parzellen von je $^1/_2$ oder $^1/_4$ Acker auf mehrere Jahre an hülfsbedürftige Städter zur unentgeltlichen Benutzung abgelassen, ein Capital von 4000 Thlrn. zur Errichtung einer Armenfreischule, die Zinsen von 2500 Thlrn. zu Einlagen in eine Rentenanstalt für arme Kinder, die von 500 Thlrn. zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt und die von 400 Thlrn. zu einem jährlich am 23. Februar, dem Geburtstage des Testators, für die Stadtrathsmitglieder und Stadtverordneten zu veranstaltenden Gastmahl verwendet würden.

Das Filialdorf Löbschitz

liegt am rechten Ufer der Saale, dicht an der von Kahla über dieselbe führenden Brücke, an der Mündung des Ritzschkenbaches, über welchen 1885 eine Brücke gebaut worden ist, und am Fuße des Dohlensteins und des 1000 Fuß hohen Pfaffenbergs, sowie an der Gabelung der von Kahla nach Roda und nach Neustadt a. d. O. führenden Landstraßen. Von dem 925 pr. Fuß oder 352 m über dem Ostseespiegel hohen Dohlensteine (1471 Tollinstein) stürzte in der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1780 ein Theil ein und verschüttete nicht nur die dort gelegenen Weinberge, sondern verdrängte auch die Saale aus ihrem Bett, so daß eine Strecke der auf dem linken Ufer gelegenen Wiesen verloren ging; weitere Einstürze erfolgten im Februar 1828 und am 6. Januar 1881, durch letzteren bildete sich eine kleine Insel in der Saale. Das Dorf L. hatte im Jahre 1669 16 hausgesessene Männer, welche verpflichtet waren bei Bauten auf der Leuchtenburg und in Fröhlichenwiederkunft Frohndienste zu leisten, Vorspanne den Berg hinauf zu stellen, Mehl auf die Leuchtenburg zu fahren, Heu und Grummt auf den hiesigen Schafstall zu führen, später auch nach den von der Leuchtenburg etwa entflohenen Sträflingen zu streifen. Die Ober- und Niedergerichte standen dem Landesherrn zu, von einigen Gütern hatten die Herren von Brandenstein zu Oppurg und Wernburg die Lehn. Im Jahre 1687 betrug die Einwohnerzahl 76, im Jahre 1885 waren es 327 (154 männlichen und 173 weiblichen Geschlechts) in 62 Wohnhäusern mit 79 Haushaltungen, gegen 305 Einwohner im Jahre 1880. Die Flur hat eine Ausdehnung von 201 ha 55 a, welche mit 10689 Steuereinheiten belegt sind. Das Dorf gehört zum Amtsbezirk Hummelshain und zum Standesamtsbezirk Kahla. Die kirchliche Statistik von Löbschitz mit Lindig ergab in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	24	24	25	21	28
Trauungen . .	4	9	5	6	9
Beerdigungen . .	12	11	6	8	13
Communicanten .	875	758	415	408	367.

In der Flur des Dorfes Lobscnitz schenkte am 30. October 1365 der Priester Hermann von Bodnitz $8^1/_4$ Artacker der Brücke zu Kahla. 1431 besaßen hier Fritzsche von Drompnitz und Henze Flanß, beide zu Reinstädt gesessen, Zinsen, welche sie an den Stadtrath in Kahla verkauften. Am 20. Februar 1450 belehnte Herzog Wilhelm die Brüder Heinz, Nikel und Albrecht Rynner mit 2 Gütern hier, in Lobeschicz, welche am 19. April 1485 die Landesherren auf Nikel Rynner den Aeltern, Nikel und Margarethe, dessen Kinder, Ilse und Barbara, die Töchter seines verstorbenen Bruders Heinz, übertrugen, wobei als Censiten hier Claus Langens Frau und Hans Seydolt genannt werden. Am 23. November 1506 verkauften Joh. Brosser, Einwohner der Domfreiheit in Naumburg, und seine Ehefrau Margarethe Zinsen hier an den Stadtrath in Kahla. 1516 besaß Adam Puster zu Drackendorf, wie schon sein Vater Hans, Zinsen hier, in Lobschicz, und in demselben Jahre belehnte Heinrich Flanß zu Etzelbach den kahlaschen Bürger Jacob Femel und dessen Frau Katharine hier, in Lobßnitz, mit 10 a. pf. von 1 Viertel Landes, welches damals Hans Rauch besaß, und mit 3 Hühnern von Nikel Pfleintzels Aeckern auf dem Rode; diese Zinsen wurden 1544 in den Gemeinen Kasten zu Kahla geschlagen. Im Jahre 1457 kommen unter den hiesigen Censiten vor Hans und Petzold Lutold, Kunz Cluger, Claus Stanhower, Matthis der Smed, Andres Czimphel, Apel Kestner, Heinr. Knotte, Cunz Sleger; an Erbzinsen wurden in diesem Jahre von Lobschinitz in das Amt Leuchtenburg 6 nßo. 40 gr. an Gelde und 35 Schffl. Hafer entrichtet, außerdem ein Schöps auf Jacobi und 30 Schillinge Landbete; im Jahre 1669 betrugen die Erbzinsen: 3 fl. 14 gr. 10 pf. an Gelde, 1 fl. 7 gr. für 14 Fastnachts- und 1 fl. 4 pf. für 16 Michaelishühner, je 1 fl. 19 gr. Landbete und Frohngeld, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf und 1 Viertel Schwarzhafer. 1596 wurde die Anordnung getroffen, „daß hinfüro von dem Bauholze, so uffn Anger niedergelegt, soll Tribut gegeben werden, halb dem Gotteshause und halb der Gemeinde"; diesen Zins hatte während des Dreißigjährigen Krieges die Gemeinde allein genutzt, mußte ihn aber seit 1681 wieder mit der Kirche theilen, was noch 1719 geschah. 1628 herrschte die Pest. Von den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges hatte das Dorf mehrfach 1632, 1638, 1646 zu leiden; nach dem Kriege wurde am 19. August 1650 das Dankfest gehalten, und „weil damals die Freude groß, hat man auch aus dem Klingelsäcklein den Schulknaben jedem 6 pf. geben". 1702 wurde hier die Amtsfrohnfeste erbaut, aber 1722 auf das Obere Thor in Kahla verlegt. 1719 gab es im Dorfe 2 Branntweinhäuser, über welche sich der Pfarrer beklagte, daß man des Sonntags früh vor der Kirche in dieselben gehe und sich wo nicht voll, doch viel trinke, Kegel schiebe u. s. w., daß hernach das Wort Gottes unmöglich mit rechter Andacht könne angehört werden. 1746 wurde die Ascherhütte erbaut, deren Gerechtigkeit vorher in Kleinpürschitz lag. Im April 1757 war hier auf seinem Marsche nach Gotha ein Theil des in Altenburg stehenden Regiments Erbprinz unter General Rautenkranz einquartirt. Am 21. Juli 1834 brannte ein Haus ab. Im Februar 1862 wurde oberhalb des Dorfes ein Leichenfeld aufgefunden mit einer Menge menschlicher Gerippe und einem Gefäß mit einer großen Anzahl Bracteaten. Am 10. October 1875 brannten 2 Wohnhäuser mit mehreren Oekonomiegebäuden ab, am 6. Mai 1881 das Haus des Schneidermeisters Carl Große und am 5. Februar 1882 das des Uhrmachers Sperrhake.

Hier vorkommende Flurbezeichnungen sind: die Suppje, der Dohlenstein und Pfaffenberg (s. S. 454), das Hungerthal und der Hungerborn, die Brießnitz, das alte Rathhaus (eine Felspartie am Wege nach Lindig), die Breitensteine, der Hain, die Kräbe (Fahrweg von Lindig nach der Landstraße herab), der Schelmroth, die Leiten, der Lichtenberg (Abhang des Pfaffenbergs nach dem Ritzschkenbach), der Katzenberg, die Schmalzgrube, der Bornweg, das Pflöckhölzchen, der Gütgensbrunnen (Gietchensborn).

Die Kirche in Löbschitz

ist ursprünglich in spätgothischem Style erbaut. Von dem in 3 Seiten des Achtecks geschlossenen und seit 1877 mit einem bunten, vom Zimmermeister Carl Härcher gestifteten Fenster geschmückten Chore ist das gleichbreite, einschiffige Langhaus durch einen Triumphbogen und

3 Stufen getrennt. Chor und Langhaus haben flache Decken. Von dem gothischen Bau sind außer dem Triumphbogen die Spitzbogenfenster an der Ost- und Nordseite des Chors, die Spitzbogenthüren an der Nord- und Westseite des Langhauses und die zum größten Theil noch vorhandene äußere Sockelgliederung erhalten. Im Jahre 1529 wurde mit einem Aufwand von 8 ßo. 8 gr. „der Schwibbogen und Pfosten in die Fenster" aufgerichtet, 1554 die Kirche renovirt, 1571 und 1621 theilweise in den Umfassungsmauern erneuert, 1595 die ihrer Lage nach unbekannte „Capelle" ausgebessert. Im Frühjahre 1678 fand eine Erneuerung im Innern statt, welche sich auf den Triumphbogen und den Abputz erstreckte und 63 aßo. kostete. Größere Reparaturen machten sich ferner nothwendig in den Jahren 1703 (am Thurme, den Thüren und Fenstern, dem Fußboden und der innern Ausstattung mit einem Aufwand von 151 aßo.), 1708 (da der bisher mit Bretern verschlagene westliche Giebel aufgemauert, auch eine Wetterfahne mit Drachenkopf angeschafft wurde), 1751, 1771, 1800, 1806, 1812 und 1874 (am Dach und am Innern). Das Kirchdach wurde 1616 und 1686 von Neuem mit Schindeln, 1707 und 1708 aber mit Ziegeln gedeckt, der in eine hohe Spitze auslaufende, mit Schiefer belegte Dachthurm in den Jahren 1630, 1692, 1815 wesentlich reparirt. Vor der nördlichen und westlichen Kirchthüre sind Vorbaue angebracht, der eine als „das Häuslein vor der Kirchthür" 1672 erbaut; ein neues „Vorhäuschen" wurde 1703 errichtet, wahrscheinlich das an der Nordseite über der zur Empore führenden Treppe. Außer der Empore im Schiff befindet sich eine solche im Chor neben der Kanzel und über den vergitterten Communionständen. 1672 wurde ein neuer „Singechor" für 12 aßo. errichtet, 1701 die Empore in die Höhe geschraubt und mit neuen Säulen und Balken unterstützt, 1703 und 1706 neue Emporen gemacht, 1610 und 1786 die Communionstände am Altar erneuert. Den Altar, welcher 1703 „in rechte Form gebracht" wurde, schmückte in katholischer Zeit ein Altarwerk mit bunten Heiligenfiguren, welches 1872 den Sammlungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft in Altenburg übergeben worden ist; er war, wie die Kanzel, seit 1812 mit einer aus dem Aerar für 48 aßo. angeschafften scharlachrothen Tuchbekleidung versehen, welche 1874 einer nebst der Kanzelbekleidung 261 Mk. kostenden violetten mit Goldstickerei wich; das 1874 erneuerte Crucifix verehrte 1761 Susanna Regina Pfaffendorf, eine grünseidene Abendmahlsdecke 1763 Joh. Marie Pfaffendorf; die 2 zinnernen Altarleuchter wurden 1812 für 9 aßo. gekauft. Der Taufstein ist 1703 von Nikel Pfaffendorf aus Sandstein gefertigt worden und wurde damals mit bunten Farben und Goldverzierung versehen, 1798 erhielt er eine Tuchbekleidung für 27 aßo. Der hinter dem Altar sich erhebende Kanzelbau wurde 1580 von Hans Fiedler in Lindig errichtet; 1703 wurde die Kanzel mit bunten Farben und Gold angemalt, 1713 bei Gelegenheit des Ausweißens der Kirche nebst der an ihrem Aufgang befindlichen Sacristei mit Sprüchen beschrieben; an dem Schalldeckel standen die Worte: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volke ihre Uebertretungen und dem Hause Jacob ihre Sünden". 1812 und 1874 erhielt sie die gleichfarbige Tuchausstattung wie der Altar; 1640 und 1666 wurde je eine Sanduhr angeschafft. Von den heiligen Gefäßen raubten 1638 die Croaten den zinnernen Kelch, an dessen Stelle 1653 ein silberner vergoldeter, von dem Goldschmied Joh. Kuchenbacker in Jena verfertigter nebst gleicher Patene für 27 aßo. angeschafft wurde, wozu bereits 1638 die Brüder Hans und Thomas Fischer 5 aßo. 15 gr. verehrt hatten. Der Krankenkelch von 1573 wurde später durch einen neuen ersetzt; die Hostienschachtel ist von 1827, die zwei zinnernen Communionkannen sind öfters umgegossen worden. 1787 stiftete eine ungenannte Geberin zinnerne Taufgeräthe, welche 1874 umgegossen wurden. Eine Orgel, statt des seit 1694 gebrauchten Positivs, wurde 1715 angeschafft, sie war das Werk Joh. Conrad Vockerodts aus Berlstädt und kostete 80 Thlr.; die jetzige wurde 1812 von Gerhardt in Lindig für 861 aßo. gebaut und 1855 reparirt. An der Kirchthüre befand sich 1597 „der Stock" zur Aufnahme von Almosen; 1600 wurde der Klingelbeutel angeordnet. Von den 2 vorhandenen Glocken ist die größere von Melchior Möringk aus Erfurt in Rudolstadt 1636 mit Darangabe der alten zersprungenen für 123 aßo. 13 gr. gegossen worden und wiegt 4 Ctr. 23 Pfd.; die kleinere weit ältere trägt eine noch nicht entzifferte Inschrift.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wurden in hiesiger Kirche vorgefunden 12 Altartücher, böse und gut, 2 Handquelen, 5 Schleier (linnene Altartücher), 1 Alme (Schrank zur Aufbewahrung heiliger Gefäße), 1 Vorhang, 2 alte Kaseln, 1 Meßgewand, 1 Kelch, 2 Meßbücher, 4 Leuchter, 1 messingene Monstranz „halb unser, die andre Hälfte der zu Lintach, 2 Meßkendlein". Das Einkommen der Kirche bestand in 4 gr. $3^1/_2$ pf. Zins, dem Ertrag von 3 Kirchkühen, und 7 Pfund Wachszins, $12^1/_2$ Schock waren in Bereitschaft. Jetzt besitzt die Kirche 3 Holzmarken, ihr Vermögen belief sich im Jahre 1888 auf 25 397 Mk. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1557, von den Kirchenbüchern reichen die Taufregister bis 1642 zurück.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum; er war ehemals mit einem Zaun umfriedigt. 1557 wurde „die Mauer am Kirchhofe" gemacht, 1667 bis 1671 der untere Theil desselben für 49 aßo., 1681 der obere Theil für 87 aßo. mit einer Mauer umgeben; ein Stück derselben von 184 Ellen Länge mußte 1778 und ein solches von 41 Ellen Länge 1808 erneuert werden. Im Jahre 1853 wurde der Kirchhof planirt, die Obstbäume größtentheils entfernt und das reihenweise Begraben auf besonderen Plätzen für die Erwachsenen und für die Kinder eingeführt, 1867 ein gußeisernes Eingangsthor für 50 Thlr. angeschafft, das Beinhaus 1703 abgebrochen, 1838 eine Leichenhalle an die Kirche angebaut. 1567 wurde das Leichentuch für 1 gr. gefärbt und 1599 ein neues für 2 aßo. 4 gr. gekauft, 1674 eins von der Wittwe Katharine Treber geb. Lindner verehrt und abermals ein neues 1793 um 23 aßo. 17 gr. angeschafft. Die Gottesackerordnung ist von 1882.

Noch im 16. Jahrh. bildete Löbschitz mit Lindig eine eigene Pfarrei. Schon 1457 wird der Pfarrhof erwähnt. 1529 war Andreas Triller Pfarrer hier, er war von denen von Uhlstädt zu Cumbach belehnt und wurde in der damaligen Kirchenvisitation alt und ungeschickt befunden. Das Pfarreinkommen bestand in je $14^1/_2$ Schffl. 2 Mß. Roggen und Hafer, 25 gr. 4 pf. Geldzins, 2 Hühnern, dem Ertrag von 2 Kühen und den Grundstücken, nämlich $1^1/_2$ Acker Feld, 1 Weinberg, 1 Wiese, 1 Garten gegenüber dem Pfarrhause. Triller lebte noch bei der 2. Visitation von 1533, bei welcher die Stelle kurfürstliches Lehn war und bestimmt wurde, daß sie nach Absterben des Pfarrers wieder nach Kahla geschlagen und durch den dortigen Kaplan, wie vor Alters, versorgt werden solle. Dieses geschah im Jahre 1537. Am 7. October 1584 wurde die „wuste hoffstadt, da die pfar auf gestanden" nebst 2 Acker Pfarrgut an Wolf Leschwitz für 28 ßo. und einen jährlichen Zins von 30 gr. und 1 Viertel Korn verkauft. Im Jahre 1633 vermachte der Schultheiß Wolf Keßler der Pfarrstelle 5 aßo., davon der jedesmalige Inhaber die Zinsen beziehen solle. Von dem noch jetzt dem Diakonus zuständigen Pfarrgarten wurde 1717 der obere Theil an den Orgelbauer Joh. Conrad Vockeroth, zum Aufbau eines Hauses, für 20 aßo. und einen jährlichen Erbzins von 6 gr. abgetreten. Im Jahre 1687 begann der Gottesdienst früh 6 Uhr, Mittags 12 Uhr hielt der Schulmeister Betstunde und Kinderlehre, solche außerdem noch Mittwochs in Löbschitz und Freitags in Lindig. Noch jetzt bilden Löbschitz und Lindig eine besondere Parochie, welche von dem Diakonus in Kahla pastorirt wird. Die sonn- und festtäglichen Gottesdienste wechseln zwischen beiden Orten, so daß ein Mal die Löbschitzer nach Lindig und das andere Mal die Lindiger nach Löbschitz zur Kirche gehen. Am 20. September 1864 stiftete Daniel Lärz 150 Mk., deren Zinsen zwischen Pfarrer und Schullehrer getheilt werden; am 24. Juni 1877 Zimmermeister Carl Härcher 300 Mk., deren Zinsen arme Confirmanden erhalten. Die gemeinsame Schule befindet sich in Lindig.

Das Filialdorf Lindig,

im Volksmunde Blintch genannt, im Jahre 1368 Linthech, 1431 Lintich, 1516 zun Lindig, 1506 und 1590 Blintick und Blintich, 1529 und 1582 Lintach geschrieben, liegt südöstlich $^1/_2$ Stunde oberhalb Löbschitz auf der zwischen dem Ritschkenbach und dem Leubengrunde sich erstreckenden Höhe und hat eine Flur von 456 ha 22 a, welche mit 14 246 Steuereinheiten belegt ist; zu derselben gehört ein Theil des Leubengrundes, der im Thiergarten von Hummelshain seinen Anfang hat und, von dem Leubenbach durchflossen,

zwischen bewaldeten Bergen von Osten nach Westen gegen 2 Stunden lang zum Saalthal sich erstreckt, welches er bei Kleineutersdorf erreicht. Im Jahre 1669 waren in L. 27 hausgesessene Männer, 1687 127 Einwohner; im December 1885 wurden deren mit Einschluß der in den hierher gehörigen 2 Mühlen des Leubengrundes (der Lindenmühle und der 1722 von Joh. Wilh. Sippach erbauten Trompetermühle an dem gleichnamigen Berge) in 61 Wohnhäusern mit 67 Haushaltungen 327 (165 männlichen und 162 weiblichen Geschlechts), gegen 309 im Jahre 1880, gezählt. L. gehört zum Amtsbezirk Hummelshain und zum Standesamtsbezirk Kahla.

Das Dorf wird zuerst urkundlich im Jahre 1368 erwähnt, als in einem Streite der Einwohner mit den Bürgern in Kahla über Triftberechtigung Graf Hans von Schwarzburg den kahlaschen Bürgern in der Pfingstwoche das Recht bestätigte auf den Viehtriften von Lintheck ihr Vieh mitweiden zu dürfen, was 1486 Kurfürst Ernst von Neuem bewilligte. Im Jahre 1431 verkauften Fritzsche von Drompnitz, gen. von Oberweimar, und Heinr. Flanß, beide zu Reinstädt gesessen, ihre Zinsen hier an den Rath zu Kahla. 1450 und 1485 besaß die oben S. 455 genannte Familie Rynner Zinsen hier, 1513 der kahlasche Bürger Jacob Femel, 1516 die Puster von Drackendorf, auch das Kloster zu Orlamünde war hier mit Aeckern begütert. Am 21. September 1491 verkauften die Gebrüder Hans, Georg und Nikel Herstein, Bürger zu Jena, und ihre Mutter Anna an den Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann etliche Männer hier im Dorfe Lintich mit Lehn, Zinsen u. s. w., nämlich 29 gr. an Gelde, 9 Schffl. 3 Viert. 2 Metzen Roggen, 4 Schffl. 3 V. Hafer und 4 Hühner für 50 aßo., desgleichen veräußerte am 1. April 1545 Caspar Riese der Aeltere zum Lintich gesessen an die Landesherrschaft eine Holzmark und eine Wiese am Würzbach für 200 aßo. Nach dem Erbzinsbuch des Amtes Leuchtenburg von 1457 wurden von hier gesteuert 4 nßo. an Gelde, 50 Schffl. Hafer, 7 gr. 3 pf. Hackegeld, 1 Pfingstkuh, 3 Pfund (?) Landbete, jedes Gut jährlich 1 pf. statt des Zollhafers; unter den Censiten werden damals folgende Einwohner genannt: Engelhard, Cunz, Bartel und Hans Müller, Hans Sifard, Titzel Kuwer, Andres Lutold, Otto, Apetz, Titzel und Nikel Cluger, Hans Kumpan, Apetz Kestener, Günther Schulze, Hans Stanke, Nikel Petzold, Cunz Korremul und Henze Roßler. Im Jahre 1669 werden die nicht unwesentlichen Erbfälle so angegeben: 2 fl. 6 gr. für die Schneidefrohne, welche sie vordessen zu den Vorwerken zu thun schuldig gewesen, 5 fl. 23 gr. 10 pf. an Gelde, 3 fl. 17 gr. Landbete, 7 gr. 6 pf. Hackegeld, 7 fl. Pfingstkühegeld, 2 fl. Wiesenzins, 1 fl. 15 gr. für 18 Fastnachts- und 2 fl. 2 gr. 8 pf. für $33\frac{1}{2}$ Michaelishühner, 5 gr. 5 pf. für 1 Schock 5 Eier, 2 gr. $7\frac{1}{2}$ pf. für $25\frac{1}{2}$ Käse, $19\frac{1}{4}$ Schffl. Korn, $25\frac{1}{2}$ Schffl. Schwarzhafer, $3\frac{3}{4}$ Schffl. Hopfen. Damals mußten diejenigen der Einwohner, welche Pferde und Ochsen besaßen, Baufuhren zu den Amts- und herrschaftlichen Gebäuden im Amte Leuchtenburg leisten und bekamen für einen Wagen täglich 1 gr., ferner bei Jagden mit Geschirr aufwarten, bei Anwesenheit der Landesherrschaft in Hummelshain Landfuhren thun, wobei sie für jedes Pferd 4 gr. erhielten; die Handfröhner hatten Scheite zu hauen und bei Bauten Handlangerdienste zu verrichten und bekamen täglich 4 pf. Im Jahre 1628 herrschte die Pest, an welcher 88 Personen starben. Am 3. Juni 1880 beschädigte ein kalter Blitzstrahl die Hölbingsche Scheune.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor für Felder: die Lämmerte, der Hummelshain, der Lehm, der Grund, am Trompeterberge, der Brehmenstall; für Holzgrundstücke: die Krippe, die Katze, das Vogelthal, auf dem Geborge.

Die Kirche in Lindig

war der S. Ursula geweiht, deren Standbild neben andern Heiligen in dem stückweise noch vorhandenen Altarschrein angebracht war. Nachdem die Kirche im Jahre 1608 eine Erneuerung erfahren hatte, zu deren Kosten die Gemeinde von Löbschitz 5 ßo. gab, war sie im Jahre 1733 „wegen ihres Alterthums in sehr großen Verfall gerathen, so daß das ganze Dach sehr wandelbar geworden, alle Balken und Träger abgefault, der Thurm in so elendem Zustande sich befindet, daß bei entstehenden Sturmwinden man immer besorgen

muß, daß er zusamt den Glocken herunter geworfen werden möchte, auch die Kirche zu zweien Gemeinden zu klein und enge worden, daß dahero von der Löbschitzer Gemeinde der meiste und größte Theil zurückzubleiben genöthigt wird". Bei der darauf im Jahre 1735 erfolgten umfassenden Erneuerung wurde sie zugleich vergrößert, Maurermeister war Nik. Abrah. Krause, Zimmermeister Joh. Georg Grahner aus Kahla; die Gesammtkosten betrugen 884 aßo. 17 gr., als Beihülfe zu denselben erhielt die Gemeinde von dem Consistorium den Ertrag der Frühlingscollecte 1743 aus den Diöcesen Kahla, Orlamünde und Roda verwilligt. 1875 wurde die Kirche im Innern renovirt und das Gestühl angestrichen. Sie bildet ein Rechteck, der mit einer Schweifkuppel bedeckte Thurm steht im Westen. Die Fenster, deren je 2 im Norden und Süden und eins im Osten angebracht sind, sind rechteckig. Der Haupteingang führt im Westen in die Kirche. Das Innere war ehemals mit Bildern bemalt, welche 1826 überweißt wurden; gleichzeitig wurde der Fußboden mit Estrich ausgegossen. Auch der 1649 verfertigte Predigtstuhl im östlichen Abschluß des Chors war gemalt. 1670 wurde ein neuer „Singechor" gebaut. Die an der Nord- und Südseite angebrachten Emporen führen bis zur Kanzel, welche sich über dem Altar befindet. Letzterer ist mit einer dunkelblauen, 1856 angeschafften Tuchbekleidung versehen. Der Taufstein, becherförmig auf rundem Schafte mit der Inschrift: Lasset die Kindlein zu mir kommen, wurde 1649 von Heinr. Sommer in Jägersdorf für $4^1/_2$ fl. verfertigt und 1772 von Joh. Christian Pfau erneuert. Die heiligen Gefäße bestehen aus Zinn, die Taufkanne ist mit J. P. Döbrisch 1786 bezeichnet. 1689 verehrte der Schneider Hans Riese einen schwarzsammtenen Klingelbeutel. Die 1742 von dem hiesigen Orgelbauer Gerhardt gefertigte Orgel wurde 1875 von Witzman aus Kleinrudestädt für 1087 Thlr. erneuert. Die Kirche hat 2 Glocken, dieselben sind 1867 aus den beiden alten, 1586 und 1636 von Melchior Möringk gegossenen mit einem Kostenaufwand von 269 Thlr. 19 gr. durch die Gebrüder Ulrich in Apolda umgegossen worden; die größere trägt die Inschrift: Zur Andacht ruf' ich euch zusammen, Gott gebe, nie zu Feuerflammen. Christ, folg' dem Rufe deines Herrn, bewahr den Fuß und dien' ihm gern; die kleinere: Bringt eure Kinder her zur Taufe, der Herr gibt Kraft zum Lebenslaufe.

Am 1. Mai 1506 stiftete in hiesiger Kirche Matthes Curdt ein Begängniß mit einer großen Vigilie und 2 Messen jährlich für Matthes Cluger und dessen Ehefrau Margarethe, sowie beider Eltern Apel und Margarethe Cluger und den alten Wallendorf mit seiner Ehefrau Margarethe und eignete dazu der Kirche 2 Wiesen im Leubengrunde und in der Ritzschke, von deren Ertrage der Pfarrer 16 a. gr. und der Altermann 6 a. pf. erhalten solle. Das Kirchenvermögen wird bei der 1. Kirchenvisitation 1529 angegeben mit $1^1/_2$ aßo. gr. Baarschaft, 9 ßo. 5 gr. Außenständen, 12 Kühen, von deren jeder jährlich 1 Pfd. Wachs gezinst wurde. Verkauft war ein Kelch und 1 Pacem um 9 ßo. 5 gr., dagegen wiedergekauft 1 Kelch um 4 aßo. „und sind wir noch $5^1/_2$ aßo. ins Gotteshaus schuldig". Jetzt besitzt die Kirche kein Vermögen. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1565.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche; er wurde 1662 „mit einem hölzernen Schrotwerk umfangen und die steinerne Thüre oben herein gebaut", was einen Aufwand von 16 ßo. 4 gr. 3 pf. verursachte, und erfuhr 1875 eine Erweiterung. 1880 wurde eine Gottesackerordnung aufgerichtet.

Die Schule in Lindig.

Schon Ende des 16. Jahrhunderts gab es hier einen Schulmeister. 1650 wurde „das Kirchenhäuslein (also die Wohnung des Kirchners) zu einem Schulhause angerichtet", 1659 dasselbe gebessert und die Stube größer gemacht; weitere Reparaturen fanden 1670, 1696, 1699 und neuerdings 1840, 1871, 1878 und 1883 statt. Bei der Visitation von 1672 ergab sich, daß aus Lindig von 26 Kindern nur 9 und aus Löbschitz von 15 nur 7 die Schule besuchten, und diese auch nur $^1/_4$ Jahr; die Eltern „ließen die Kinder lieber Ochsen und Pferde, auch unter dem Gottesdienste, hüten, denn zur Schule gehen". Seit 1883 besteht eine Schulbibliothek. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von

120 Kindern besucht, die Lehrerstelle gehört in die 2. Besoldungsklasse. Von hiesigen Lehrern sind aufzufinden gewesen:

1. Hans Schleger, 1596. 2. Hans Rüdiger, seit 1599, kommt noch 1611 vor. 3. Melchior Stelzner, seit 1615, wohnte in Kahla und starb am 7. April 1649. 4. Hans Schaderer, aus Seitenroda, 1649 bis an seinen am 8. April 1669 erfolgten Tod, worauf das Singen interimistisch der Leineweber Georg Wagner verrichtete, „davor hat er zum Recompens bekommen 1 fl., welcher des Schulmeisters Wittwe abgekürzt worden". 5. Georg Sturm, ein Tischlermeister aus Ilmenau, wurde am 30. Mai 1669 vocirt. Bei der Visitation von 1672 klagten die Aeltesten über ihn, er sei „sehr unfleißig, versäume vielfältig die Schule, lasse die Schulkinder einander selbst oder durch die Frau aufsagen und arbeite unter den Schulstunden auf seinem Tischlerhandwerk", wogegen er sich auch beschwerte, „daß die undankbaren Eltern ihm an dem bißlein Schulgelde auch noch abbrächen". Er kam am 12. November 1673 nach Altendorf. 6. Hans Barthel Herzog, gebürtig aus Altenburg, trat am 30. November 1673 den Dienst hier an und erhielt 1 fl. „daß er sich selbst hergeschafft"; schon am 2. Mai 1674 wurde er Kirchner und Mädchenschulmeister in Orlamünde. 7. Joh. Pfeifer, ein Schneider aus Eichenberg, sang am Pfingstfeste 1674 zur Probe und „bestund also, daß man konnte zufrieden sein"; er erhielt auf sein Nachsuchen 1697 eine Gehaltszulage von jährlich 4 fl. aus dem Kirchenärar und starb 1709. Seine Substituten waren: a) Joh. Heinr. Stadermann, aus Tiefengruben bei Erfurt, 1705 bis 1706; b) Joh. Helmsauer, aus Ronneburg, Sohn des dortigen Kirchners Joh. Amand. H., ging 1708 ab, um Schulmeister in Niederkrossen zu werden, s. d. c) der Folgende: 8. Joh. David Schau, Sohn des Schulmeisters David Georg Schau in Döbritzschen, geboren 1686, wurde 1708 Substitut des Vorigen und erhielt nach dessen Tode die Stelle; bei seiner Präsentation lobte ihn der Superintendent Rauschelbach: „er bestehet gar fein im Katechismo, schreibet eine feine Hand, kann auch auf der Orgel, Violin, Fagot u. s. w. gar wohl spielen und ist ziemlich in der Musik informiret". Er war bei Pfarrer und Gemeinde sehr beliebt, wurde aber 1713 eines Fehltritts wegen seines Amtes entsetzt und kam als Schulsubstitut nach Lichtenhain. 9. David Erdmann, Sohn des Schulmeisters Joh. Andr. E. in Uhlstädt, wurde 1713 interimistisch und 1714 definitiv angestellt und kam 1716 nach Crölpa. Die Gemeinde bat hierauf um die Wiederberufung des Vorigen: 10. Joh. David Schau, denn er habe die Kinder so wohl unterrichtet, sich auch in der Musik und Orgelschlagen geschickt erwiesen, sein gegebenes Aergerniß wolle sie in vollkommne Vergessenheit gestellt sein lassen, sich auch Niemand unterstehen hinkünftig ihm solches aufzurücken, auch habe Schau versprochen sich hinfüro nach seinem Amte und gemeinem Leben also aufzuführen, daß Niemand Klage darüber zu führen Ursache haben sollte. Das Consistorium wies darauf unter dem 9. Juni 1716 den Superintendenten an, Schau zum Probesingen aufzustellen, und wenn etwas Erhebliches dabei nicht zu erinnern sei, ihm die Vocation auszustellen. Als dies in der Gemeinde bekannt wurde, „haben sie vor Freudigkeit von selbsten mehr als einen Wagen hinunter gen Lichtenhain gesandt, welche ihn holen sollten". Aber der Amtmann Hammer widersetzte sich der Einführung und brachte es dahin, daß am 7. Juli das Consistorium rescribirte, es solle ein Anderer zum Schuldienst in Vorschlag gebracht werden. Gleichwohl blieb Schau, von der Geistlichkeit in Schutz genommen und von der Gemeinde wohl gelitten, erhielt 1717 die Stelle und verwaltete dieselbe bis an seinen Tod, 16. September 1748. 11. Joh. Heinr. Schau, Sohn des Vorigen, wurde am XX. p. Trin. 1748 vocirt und starb am 18. November 1785. 12. Georg Christoph Schau, Sohn des Vorigen, geboren am 15. August 1761, wurde 1783 Schullehrer in Tröbnitz und kam 1786 hierher; am 9. März 1833 feierte er sein 50jähriges Jubiläum, erhielt noch in demselben Jahre den Folgenden zum Substituten und starb am 29. Juni 1840. 13. Franz Constantin Reichardt, geboren am 7. März 1808 in Uhlstädt, Sohn des Schullehrers Joh. Wilh. Frdr. R., war seit 1833 Substitut und seit 1840 Nachfolger des Vorigen; er ertrank am 12. Juni 1852 in der Saale. 14. Christian Frdr. Flemming, geboren am 27. April 1822 in Hartmannsdorf, war seit Anfang 1845 Präceptor in Rauda, besuchte seit Ostern 1846 das Seminar, wurde 1849 Substitut in Uhlstädt, kam 1853 hierher, trat

1881 in den Ruhestand und starb am 31. März 1888. Nach seiner Emeritirung vicarirte zunächst Frdr. Wilh. Gruner, s. oben S. 175. 15. Carl Eduard Mißlitz, wurde Michaelis 1882 von Bobeck hierher und 1886 nach Quirla versetzt, s. oben S. 233. 16. Franz Eduard Kunz, vorher in Breitenhain, wurde am 6. October 1886 hier eingeführt, über ihn s. oben S. 275.

2. Die Parochie Altendorf

begreift das Pfarrdorf Altendorf, das Filial Altenberge und die Beidörfer Dürrengleina, Greuda, Schirnewitz und Schöps in sich, sie umfaßt einen Flächenraum von 2140 ha 13 a, welche mit 61 542 Steuereinheiten belegt sind, und zählte im December 1885 in 178 Wohnhäusern mit 183 Haushaltungen 906 Einwohner, unter welchen sich 442 dem männlichen und 464 dem weiblichen Geschlecht angehörige befanden, gegen 885 im Jahre 1880. Sie bildet gleichzeitig den Standesamtsbezirk Altenberge und gehört zu dem gleichnamigen Amtsbezirk, welcher außer ihr die Dorfschaften Großkröbitz, Rodias, Plinz, Zimmritz, Oelknitz, Jägersdorf, Groß- und Kleinpürschitz begreift. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	29	18	22	37	29
Trauungen . .	5	5	6	8	10
Beerdigungen . .	16	10	16	19	32
Communicanten .	1218	1090	942	788	755.

Das Pfarrdorf Altendorf,

im Volksmunde Allendorf, ist 1 Stunde nordwestlich von Kahla, dicht an der weimarschen Grenze, in einem westlichen Seitengrunde des Saalthals gelegen und wird von dem Forellenbach durchflossen, welcher bei Großkröbitz entspringt, durch den Rückersgrund geht, Altenberge berührt und bei Schöps in die Saale mündet. Es hatte im December 1885 in 42 Wohnhäusern mit 43 Haushaltungen 227 Einwohner (davon 118 männlichen und 109 weiblichen Geschlechts), gegen 207 im Jahre 1880 und 188 im Jahre 1841. Die Dorfflur ist 389 ha 26 a groß und mit 13 619 Steuereinheiten eingeschätzt. Das hiesige Rittergut ist mit dem in Altenberge verbunden, s. S. 462. Im Jahre 1429 kommt der gestrenge Hans Keudel als hier gesessen vor. 1455 bezogen Hans und Clemens Schütze zu Orlamünde von hier Zinsen. Am 8. März 1495 verschrieb Hermann von Weißenbach, zu Altenberge gesessen, der Pfarrkirche zu Schmölln gegen 100 rhein. Gulden, die er von Johann Bagkoffin, Altaristen in der dortigen Kirche, erhalten hatte, einen Jahreszins von 6 rhein. Gulden zu Aldendorff, welche die hiesigen Einwohner Hans Schederich, Titzel Zimmermann und Seidel zu entrichten hatten. Am Himmelfahrtstage 1587 brach über das Dorf ein verheerendes Unwetter herein und am 29. Mai 1613 richtete die sogen. Thüringsche Sündfluth auch hier, wie in Altenberge, große Verwüstung an (s. S. 464). Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wird ein Dietrich von Heynitz hier erwähnt. Am 24. December 1693 verzehrte eine Feuersbrunst 14 Häuser. Im Siebenjährigen Kriege quartirten sich am 29. September 1757 1000 Mann Croaten hier und in den Nachbardörfern ein. Am 28. April 1813 wurde auf den Feldern unter dem Lochwieholze ein Gefecht zwischen französischen Vorposten und preußischen Freiwilligen geliefert, in welchem 1 Franzose und 3 Preußen blieben, unter letzteren der Rittmeister des Regiments von Kall.

Auf der südöstlich von Altendorf nach der Landstraße zu sich erhebenden waldbedeckten Höhe, dem Lochwieholze, auch die Lochje genannt, lag ehedem das Dorf Lochau, welches im Jahre 1357 „mit dem Holz das da heissit Luchou" vorkommt, als Zubehör zu Altendorf 1389 dem Burggraf Albrecht III. von Kirchberg und Herr zu Kranichfeld vom Erzbischof Adolf von Mainz in Lehn gegeben ward und noch 1440 bei der Lehnsreichung genannt wird. Zwischen Altendorf und Rothenstein soll früher das Dorf Rothensteinchen oder Steinichen

gelegen haben, von welchem indeß nichts bekannt ist. Von andern *Flurbezeichnungen* kommen hier vor: der Sandacker, der Kienberg, das Hopfthal, das Leschthal, der Kuksberg, die Nimritz, das Greudigt, der Hahn, das Pfaffenthal u. a.

Das Filialdorf Altenberge,

1/2 Stunde oberhalb Altendorf in demselben Grunde von ansehnlichen, bis 1100 Fuß hohen Bergen umgeben, welche nach Südwesten zu von dem *Altenberger Forste* bedeckt sind, hat eine Flur von 774 ha 76 a, welche mit 20 276 Steuereinheiten belegt ist. Im Jahre 1841 wurden in 43 Häusern, einschließlich des Rittergutes, einer Mühle und einer Ziegelei, 280 Einwohner gezählt; im December 1885 hatte das Dorf in 52 Wohnhäusern und 57 Haushaltungen 281 Einwohner (137 dem männlichen und 144 dem weiblichen Geschlechte angehörende), gegen 275 im Jahre 1880. Im Jahre 1358 war Apetz von Altenberge Rathsherr in Jena. 1528 besaß das Augustinerkloster zu Neustadt a. O. hier einen Weinberg von 2 Äckern. 1584 wurde von Altenberge und Zwabitz 9 gr. 8 pf. Erbzins ins Amt Leuchtenburg entrichtet. Am 6. Februar 1869 brannte 1 Wohnhaus, 2 Scheunen und 1 Schuppen gänzlich und 1 Wohnhaus mit Stallgebäuden theilweise ab. 1872 wurden in hiesiger Flur eine Anzahl Bracteaten gefunden, ein Theil davon mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs I.

Das Rittergut.

Die Herrschaft Altenberge begriff zu Anfang des 18. Jahrhunderts außer Altenberge selbst noch die Dörfer und Fluren Zwabitz, Greuda zum Theil, Rodias, Uhlstädt, Altendorf, Schirnewitz, Dürrengleina und Schöps in sich. Sie wurde erst mit der Zeit aus denselben gebildet; zuletzt kamen dazu Rodias, welches sich noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts im Besitz der Familie von Hayn befand, und 1687 Uhlstädt. Der Haupttheil der Herrschaft war wohl *Altendorf* mit den oben nachgenannten Ortschaften; die Zeit, wenn dieser Gütercomplex an Altenberge gekommen, läßt sich nicht nachweisen, doch gehörte er schon im Jahre 1350 dazu. Noch bis Ende des 13. Jahrhunderts saß in Altendorf ein darnach benanntes Adelsgeschlecht, aus welchem die Brüder Dietrich und Gebhard *von Aldindorff* 1262, Dietrich auch noch 1266 und 1297 und neben ihm Conrad 1288 und 1299 als Zeugen in lobdeburg-leuchtenburger Urkunden vorkommen; sie scheinen also in einem Abhängigkeitsverhältniß zu den Lobdeburgern gestanden zu haben, doch war Altendorf mit Zubehör erzbischöflich mainzer Lehn. Der dasige Hof war, wie auch der in Altenberge, getheilt, beide Theile aber in beiden Ortschaften in der letzteren Zeit vereinigt, s. unten.

Die älteste Geschichte der Besitzer von *Altenberge* ist dunkel; es wird vermuthet, daß ursprünglich deren Burg da gestanden habe, wo an der nördlichen Thalwand der von Altenberge nach Greuda hinziehenden Berghöhe sich noch jetzt Reste von Mauerwerk, ein verschütteter Brunnen und ein Theil des Wallgrabens finden. Aber nach Altenberge genannte Herren erscheinen erst im 13. Jahrhundert, und zwar mit dem Titel als Burggrafen. Diese waren eine Linie der Burggrafen v. Kirchberg und führten den burggräflichen Titel, ohne wirkliche Burggrafen je gewesen zu sein, blos von ihrer Abstammung, und ihre nächsten Vorfahren waren jedenfalls die auch nur titularen Burggrafen von Orlamünde (s. d.), denn wo diese aufhören urkundlich genannt zu werden, kommen die von Altenberge vor. Sie waren also mit Altenberge orlamündsche Vasallen. Der erste urkundlich erscheinende *Burggraf v. Altenberge* ist Dietrich, am 11. März 1266 Zeuge in einer gräflich orlamündeschen Urkunde, und da die meisten seiner Nachkommen ebenfalls Dietrich heißen, so ist ihre Filiation schwer aufzustellen. Im Jahre 1296 war jener Dietrich Senior und hatte zwei gleichnamige Söhne; neben dem einen derselben kommt 1327 sein Vetter Burggraf Conrad als Mitbesitzer, oder vielmehr als Besitzer des einen Theils des hiesigen Hofes vor und Dietrich 1337 mit seinen Söhnen Dietrich, Johann und Dietrich. Im 2. Thüringschen Grafenkriege, den der Landgraf Friedrich II. der Ernste gegen die Grafen von Schwarzburg und von Orlamünde führte, eroberten die Erfurter, die Verbündeten des Landgrafen, am 7. Februar

1345 die Burg Altenberge und von den 13 daselbst vorgefundenen Mannen, welche als Räuber bezeichnet werden, tödteten sie 3 auf der Stelle, die andern 10 führten sie gefangen nach Erfurt. Im Jahre 1356 war Burggraf Dietrich, der eine von den dreien zum Jahr 1337 genannten, bereits Besitzer von Altendorf (Allendorf). Dadurch, daß 1342/44 Landgraf Friedrich die Grafschaft Orlamünde erwarb, wurden auch die Burggrafen von Altenberge landgräfliche Vasallen, und derselbe Landgraf belehnte auch 1352 seinen Hofrichter Cristan v. Witzleben und 1356 die von Tannenroda eventuell mit demjenigen Theile Altenberges, welchen der Burggraf Conrad mit seinem Bruder Otto besaß, und 1357 der Erzbischof von Mainz mit dem halben Hofe zu Altendorf nebst Zubehör, nachdem er kurz vorher dem Burggrafen Otto die wirklichen Lehen darüber gereicht hatte. Von den beiden letztgenannten Brüdern Conrad und Otto schweigt fortan die Geschichte und blos von Dietrich ist noch die Rede. Dieser zweimal, erst mit Barbara und dann mit Anna (beider Herkunft ist unbekannt) vermählt und kinderlos geblieben, verkaufte 1393 Altenberge an die Landesherren, die Land- und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg, um 1500 ßo. gr., dergestalt, daß 500 ßo. baar bezahlt, die übrigen 1000 auf des Burggrafen Lebzeiten verzinst wurden. Dietrichs Tod, mit welchem die Linie der Burggrafen von Altenberge ausstarb, wird nach dem Jahre 1390 anzusetzen sein (wenigstens lebte er noch am 27. Juli dieses Jahres) und darnach, von 1418, wurde Altenberge von den Landesherren an den Burggrafen Albrecht III. von Kirchberg, und Herrn v. Kranichfeld, welcher schon 1389 die mainzer Lehen über halb Altendorf mit Zubehör erhalten hatte (s. oben), um 300 Mark Silber verkauft. Nach Albrechts Tode, 1427, folgten seine Söhne Dietrich und Hartmann in gemeinschaftlichem Besitz der väterlichen Güter, und bei der Theilung, 1434, kam Altenberge auf die Portion des Letzteren; die mainzer Lehen über Altendorf, Schöps und Lochau erhielten beide gemeinschaftlich im Jahre 1440. Damals saßen auch Vögte in Altenberge, so 1443 Jhan von Eichenberg. Dietrich überließ seinen altendorfer Antheil 1451 an Heinrich Reuß v. Plauen, Herrn v. Kranichfeld, nachdem Hartmann schon um 1445 Altenberge an den Grafen Ernst von Gleichen verkauft hatte. Da Graf Ernst, Hofmeister und Kriegsrath des Herzogs Wilhelm, 1443 in seines Herrn Ungnade gefallen und in die Dienste des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen getreten war, so ließ der Herzog im Bruderkriege, im August 1450, die Burg Altenberge zerstören. Dies könnte jene alte gewesen sein, von deren Ueberresten S. 462 die Rede war. Entweder wurde sie selbst nachher wiederhergestellt oder ein Neubau an einer anderen Stelle aufgeführt, denn nach des Grafen Ernst Tode, um 1459, hielt sein jüngerer Sohn Ernst Hof in Altenberge. Als dieser am 27. Januar 1492 starb, verkaufte sein älterer Bruder Graf Erwin seinen Antheil an diesem Theil von Altenberge an Lupold von Rudenitz, konnte ihm aber die Zinsen zu Altendorf nicht gewähren, weil er sie vorher an Hans von Beutelsdorf versetzt hatte, weßhalb ein Rechtsstreit entstand, welcher am 28. November d. J. von dem Hofgericht in Weimar entschieden wurde; den andern Theil behielten seine Söhne Hector und Adolf ferner, welche 1504 die Gebrüder Adam und Jhan Puster zu Drackendorf mit dem Fischwasser bei Schöps und einem Weinberge bei Altenberge beliehen. Den andern Theil von Altenberge mit Altendorf besaßen schon im Jahre 1485 die Brüder Hans und Hermann von Weißenbach, welche damals einen Streit mit der Landesregierung über die Grenzen ihres Gerichtsbezirks und des Amts Leuchtenburg hatten, der am 9. Mai durch die Schiedsrichter Hugolt von Schleinitz, Heinrich v. Einsiedel und Heinrich v. Witzleben beigelegt wurde; danach zog sich die beiderseitige Grenze von Rothenstein über Schöps und Greuda nach Zwabitz. Dieselben Brüder erkauften 1515 auch den gräflich gleichenschen Antheil mit Altendorf, so daß die ganze Herrschaft im Besitz einer Familie war, jedoch so, daß über Altendorf die erzbischöflich mainzer Lehnsherrlichkeit, unter der Recognition der Reußen v. Plauen, fortdauerte. 1529 besaßen Christoph und Asmus von Weißenbach die Herrschaft, 1537 Asmus allein; unter ihm wurde in den Saalfelder Schieden vom Jahre 1537 am Freitag nach Elisabeth, wornach über das Bannrecht der Stadt Kahla den Dorfschaften des Gerichts Altenberge gegenüber wegen des Bierwesens und der städtischen Handthierungen Bestimmung getroffen ward, von dem Stadtrath den Altenbergern „die Haltung eines Büttners ihres Weinwachses halben"

gestattet. 1555 beabsichtigte er die Wüstung Gribitz wieder aufzubauen, nachdem er 16 Jahre vorher das wüste Gleina wieder hatte aufbauen lassen (s. unten).

Asmus, nach Andern Hermann und Anders v. Weißenbach verkauften die Herrschaft Altenberge, dazu die Wüstungen Frankendorf, Weißacker und Gribitz (s. unten) 1571 an Hans Fabian v. Feilitsch und dieser 1590 an Hans Ihan Pušter, damals auf Drackendorf. Diesem wurde der Besitz verleidet, da ihm wegen einer Geldschuld von 4250 fl. an Wolf v. Gräfendorf im Jahre 1593 Hülfe (Execution) in das hiesige Rittergut eingelegt worden war, wofür er 212 fl. 10 gr. 6 pf. als Hülfegeld (Gerichtskosten) bezahlen mußte, dazu noch 200 fl. Strafe, weil er „des Amts Richter und Schöppen, als sie das verholfene (dem Gläubiger bei der Executionseinlegung gerichtlich eingesetzte) Getreide taxirt", beschimpft hatte. Er verkaufte daher im folgenden Jahre, 1594, Altenberge an Johann und Volpert Ritesel zu Eisenbach. Unter Johann ereignete sich am 29. Mai 1613 die sogenannte Thüringsche Sündfluth, eine ungeheure Ueberschwemmung, welche infolge eines ungewöhnlich heftigen Gewitters entstanden war und in dem östlichen Theile Thüringens bis an die Saale, auch in Altenberge und Altendorf, große Verwüstungen anrichtete; in letzterm Dorfe ertranken 18 Menschen, der Meusebachsche Hof wurde fortgeschwemmt, das Pfarrgehöfte geschädigt, das der Kirche gehörige Brauhaus zerstört und die Braugefäße von der Fluth fortgetragen, namentlich der kupferne Braukessel bis hinab nach Schöps und dermaßen mit Geröll und Sand überschüttet, daß er verloren gegeben und erst nach mehrern Jahren wieder ausgegraben ward. Auf Johann folgte Georg Ritesel, von dessen Sohn Johann, welcher zuerst 1656 als Besitzer von Rodias vorkommt, wurde Altenberge nebst Altendorf 1671 um 35 000 Thlr. an Nicolaus Christoph v. Hünefeld auf Neuenheim, kaiserlichen Reichshofrath und kurfürstl. mainzschen und kurfürstl. sächsischen Hofrath, überlassen, welcher das jetzige Herrenhaus in Altenberge erbauete und 1686 starb. Er war vermählt mit Anna Katharina Benigna geb. von Neuhaus, welche einige Jahre nach seinem Tode Eichenberg kaufte. Seine Söhne, Friedrich Ludwig (vermählt seit 1684 mit Sophie Elisabeth geb. von Tümpling-Poßewitz) und Joh. Philipp Carl, erwarben 1687 Uhlstädt zur Herrschaft, und der Erstere verkaufte den 1690 von ihm allein übernommenen alten Bestand, Altenberge, Altendorf und Rodias, 1695 an Anton Günther v. Schwarzenfels, weimarschen Geheimrath und Hofmarschall. Er war der Sohn eines Grafen von Schwarzburg aus morganatischer Ehe und wurde 1645 vom Kaiser Ferdinand III. unter dem Namen Schwarzenfels in den Adelstand erhoben; seine Gemahlin war Anna Marie geb. v. Schönberg (starb am 27. Januar 1723); er starb 1701; sein Sohn, Anton Ludwig, zuletzt gothaischer Kammerdirector und Oberhofrichter zu Jena, wie auch Landeshauptmann des Amtes Kahla-Orlamünde, kaufte 1718 auch Uhlstädt von Friedr. Ludwig v. Hünefeld. Nachdem nach seinem Tode, am 28. Juli 1725, seine und der Dorothea geb. v. Münchhausen drei Söhne, Friedrich, Anton Gerlach und Wilhelm Ludwig, die Güter bis 1733 gemeinschaftlich besessen hatten, erhielt in der Theilung Friedrich, zuletzt gothaischer Geheimrath und Landesdirector des Fürstenthums Altenburg, Altenberge, Altendorf und Rodias, Anton Gerlach aber Uhlstädt. Im Jahre 1764 wurde in dem altenberger Herrenhause der in der Freimaurerei berüchtigte Altenberger Congreß abgehalten. Es hatte nämlich ein Betrüger Namens Becker oder Leucht, welcher unter dem Namen Johnson a Fünen und unter dem Vorgeben höhere Geheimnisse in der Freimaurerei zu besitzen und von den geheimen Oberen in Schottland als Großprior zur Reformation der deutschen Freimaurerei abgeschickt zu sein, in Deutschland auftrat, die echten Freimaurer nach Jena berufen und den Freiherrn Carl Gotthelf v. Hundt und Altenkrottkau, den Repräsentanten der Maurerei nach dem Systeme der Stricten Observanz in der Ordensprovinz Deutschland, zur Theilnahme an dem Congreß hier in Altenberge beredet, wo auf Grund dieses Systems ein neues, gegen mehrere damals entstandene Schwindelsysteme, gegründet werden sollte. Allein Johnson ließ die Zeit mit allerhand Mummereien, angeblich zu seiner Sicherheit vor dem ihn verfolgenden König Friedrich von Preußen, hinbringen, bis er endlich mit der Kasse entfloh und der Congreß enttäuscht und resultatlos auseinanderging. Friedrich v. Schwarzenfels, gothaischer Staatsminister, war vermählt mit Charlotte Sabine Caroline v. Hanstein (starb in Gotha am 14. October 1782) und starb am 13. November 1775; sein Sohn, Frdr. Carl Adam, seit

1783 Regierungsdirector, dann seit 1786 Kanzler und Obersteuerdirector in Altenburg, folgte ihm hier und erhielt auch Uhlstädt durch Erbschaft wieder. Im Besitz der so wieder vereinigten Güter hatte er nach seinem am 2. November 1789 erfolgten Tode zum Nachfolger seinen einzigen mit Emilie geb. v. Seebach (starb am 2. März 1850) vermählten Sohn, Ernst Friedrich Philipp, welcher als altenburgscher Geheimrath (er war früher Kreishauptmann des Saal-Eisenbergschen Kreises und Floßoberaufseher gewesen) am 20. Februar 1855 kinderlos starb, nachdem er 1853 das eventuell eintretende lehnsherrliche Heimfallsrecht auf die nur mannlehnbaren Güter durch Zahlung von 43 000 Thlr. an den Staatsfiscus abgelöst und seinen Verwandten Alexander Wolfgang Rothkirch v. Trach, geboren am 16. November 1818, adoptirt hatte. Dieser wurde als Schwarzenfels gen. Rothkirch v. Trach sein Nachfolger und verkaufte Uhlstädt 1856 an den Herzogl. Domanialfiscus. Sein ältester Sohn Ernst Arnd Heino ist am 3. September 1853 geboren. Das jetzige Herrenhaus, ein schmuckloser Bau mit dem Wappen derer von Schwarzenfels und der Jahreszahl 1743, ist wahrscheinlich mit Benutzung eines älteren nach dem Jahre 1675 aufgeführt worden.

Nördlich von Altenberge, da, wo die Fluren A., Rodias, Schirnewitz und Dürrengleina aneinander stoßen, liegt eine Fläche Landes, welche jetzt Wüsten-Krebitz genannt wird. Dort lag vor Zeiten das Dorf Gribitz, von welchem noch im Jahre 1555 „der Kirchen gemaurter vnd vieler Hoffstete vnd keller steinerne stocke im Augenschein vorhanden" waren. Damals erhielt Asmus von Weißenbach von der Regierung in Weimar die Erlaubniß zum Wiederaufbau dieser Wüstung und siedelte dort Leute an, wogegen der Schösser in Jena Vorstellungen machte, daß „es Leuthe seind, die an andren orthen nit wellen gelidden werden", auch schon mit den Nachbarn in Grenzstreit gerathen waren. Die Ansiedler blieben nicht lange dort, denn 1571 war die Stätte wieder wüst. Auf der von Altenberge westlich sich hinziehenden Höhe weisen die Flurbezeichnungen der Frankenfelder, des Frankenbergs und des Frankengrundes auf das früher hier gelegene Frankendorf hin, von welchem noch im Jahre 1838 in der Nähe des von den Rückersmühlen nach Röttelmisch führenden Fußweges Spuren von Gebäuden und eines halbverschütteten Brunnens wahrzunehmen waren, welches aber schon Mitte des 16. Jahrhunderts wüste lag, denn 1554 hatte Bernhard von Dolzig zu Gumperda einen Streit mit Joachim von der Pfordten in Reinstädt über die Wüstung Frankendorf; an Letzteren verkaufte 1561 Asmus von Weißenbach dieselbe mit Zugehörungen für 300 fl., hatte sie aber bereits Fastnacht 1562 zurückgekauft, denn er hatte in diesem Jahre einen Rechtsstreit mit dem genannten von Dolzig wegen Betreibung der gemeinen Weide und Flur zu Frankendorf und Weißacker. Letztere Bezeichnung führt noch jetzt eine Gegend südlich von Altenberge nach Zwabitz zu, von einem früher dort etwa vorhandenen Dorfe ist aber nichts bekannt. Andere Flurbezeichnungen hier sind z. B. für Felder: Greudigt, Nimritz, Kerbe, Schafkaspersgrund, Scheidingsgrund, Ziegenstegfelder, Gehren, Preusch; für Wiesen: Krautgarten, Baumgarten, Ascherwiese, Krietwiese; für Holzgrundstücke: Brand, Gabel, Dreiangel, Ziegenberg, Hasengrund, Eisthal, Hirschleiten; für Berghänge: Kerbe, Kröbitzberg, Kobersberg, Preuschberg, Elsterberg, Bodensberg, Wachholderberg, Schanze mit den Ueberresten der Burg, s. oben S. 462.

Dürrengleina,

das höchstgelegene Dorf im Herzogthum, 410 m über der Ostsee auf dem südlich vom Leutragrunde nach dem Saalthal zu sich erstreckenden Höhenzuge, mit weiter Umsicht, ist 1 Stunde von seinem Pfarrdorfe und 2 Stunden von Kahla entfernt. Die Größe der Flur beträgt 266 ha 9 a und ist mit 5051 Steuereinheiten belegt. Im Jahre 1841 gab es hier in 16 Häusern 84 Einwohner, im December 1885 in 19 Wohnhäusern mit 17 Haushaltungen 87 (38 männlichen und 49 weiblichen Geschlechts), gegen 89 Einwohner im Jahre 1880. Von der früheren im Romanischen Styl erbauten, jetzt in Ruinen liegenden Kirche ist nur noch der rechteckige tonnengewölbte Chor und der Halbkreisschluß mit Halbkuppel, sowie der Triumphbogen theilweise erhalten. Von dem ursprünglich sich hier befindlichen Edelhofe

sind wenige Reste südöstlich des Dorfes nach Schirnewitz zu vorhanden; denselben besaß 1321 Henricus de Durrengline, wahrscheinlich ein Vasall der Lobdeburger, welcher 1325 in einer lobdeburger Urkunde vorkommt. Das Dorf war mainzer Lehn, denn 1389 wurde Burggraf Albrecht III. von Kirchberg vom Erzbischof Adolf von Mainz u. a. mit Hengersgleina belehnt; 1450 empfing Albert von Welnitz die Lehn über Dorrengleina. Das Dorf ist wahrscheinlich das Gleina, welches 1539 Asmus von Weißenbach, welcher damals Altenberge besaß (s. S. 464), aus einer Wüstung wieder aufbauen ließ. Im Jahre 1788 wurde es fast ganz ein Raub der Flammen.

An Flurbezeichnungen finden sich hier: der Sommerberg, das Bornthal, das Bockholz, der Rütscheanger, der Sauborn, das Liebertthal, die Fitzen, das Drabitzsch, der Hahn (Hain), der Todtengrund, der Sodemberg, der Weinberg, der Kirchberg, das Kreuzchen, wo ein verfallener Kreuzstein steht.

Greuda,

bestehend aus Ober- und Untergreuda, ersteres mit 5 Gütern, welche bis 1878 zur Parochie Kahla gehörten, liegt $^1/_4$ Stunde südöstlich von Altenberge und $^3/_4$ Stunde nordwestlich von Kahla am nördlichen Abhange des Hornissenberges. Die Flur hat 224 ha 56 a mit 7380 Steuereinheiten. Untergreuda besaß im Jahre 1841 in 12 Häusern 71 Einwohner, in beiden Theilen des Dorfes wurden im December 1885 in 23 Wohnhäusern mit 22 Haushaltungen 119 Einwohner (53 männlichen und 66 weiblichen Geschlechts) gegen 118 im Jahre 1880 gezählt. Daß, wie einst vermuthet worden, das in der, ihrer Echtheit nach sehr zweifelhaften Urkunde des Königs Ludwig vom 18. Mai 874 vorkommende Ingredi et item Ingridi das jetzige Ober- und Untergreuda sei, ist schon wegen der Wortform noch fraglich. Hier in Grude besaßen Fritsche von Drompnitz und Heinrich Flanß, beide gesessen zu Reinstädt, Zinsen, welche sie im Jahre 1431 an den Stadtrath zu Kahla verkauften. Im Jahre 1457 wurden von da in das Amt Leuchtenburg 2 nßo. 22 gr. Erbzinsen und 20 Schffl. Hafer entrichtet, 1584 waren es 1 fl. 3 gr. 4 a. pf., 4 Schffl. Weizen, 2 Schffl. Roggen, $1^1/_4$ Schffl. Zollroggen und 2 Schffl. Hafer. Im Jahre 1587 wurden die Grafen von Gleichen vom Herzog Friedrich Wilhelm u. a. mit einem Weingarten zu Greuda belehnt. Am 18. März 1867 brannten 1 Wohnhaus und 1 Scheune ab.

Flurnamen sind hier: Gebind, Gieren (Gehren), Krengel, Zolk, Riede, Kaulwiese, Eselskerfch u. a.

Schirnewitz,

im Volksmunde Schernz, $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Altendorf in einem von 1000 Fuß hohen Bergen (Kamelberg, Sodemberg u. s. w.) eingeschlossenen Kessel gelegen, in welchen von Nordwesten her die von Zimmritz herabkommende öde Schlucht des Bornthals einmündet, umfaßt mit seiner großentheils steinigen, vielfach mit Obstbäumen bestandenen Flur 370 ha 56 a, auf welcher 6059 Steuereinheiten ruhen, und hatte im Jahre 1841 in 17 Häusern 81 Einwohner, gegen 92 im Jahre 1880 und 88 (42 dem männlichen und 46 dem weiblichen Geschlecht angehörende) in 19 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen im December 1885. Im Jahre 1389 wurde Burggraf Albrecht III. von Kirchberg mit dem Dorfe Schernewitz wie mit Dürrengleina belehnt. Hier bei Schirnitz besaß der Pfarrer Conrad Becker in Kahla einen Weingarten, welchen nach seinem Tode seine verwittwete Mutter 1499 für 32 rhein. fl. an das Kloster Mildenfurt verkaufte. 1457 wurden von Schirnewitz 4 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg gezinst, 1584 ebendahin 8 a. pf. Zollpfennige, 3 Metzen Zollroggen, 1 Schffl. Hafer. Brände fanden hier am 12./13. September 1880, 28. Februar 1882 (beide Male ein Seitengebäude nebst Scheune ganz und 1 Wohnhaus zum Theil), sowie am 7. April 1889 (die Bartsche Scheune mit Nebengebäude) statt. Unterhalb des Dorfes befindet sich der sogen. Salzbrunnen, bei welchem am 4. Mai 1686 in der unerfüllten Hoffnung eine Salzquelle aufzufinden, eingeschlagen wurde.

Schöps,

am linken Ufer der Saale $1/2$ Stunde östlich von Altendorf und 1 Stunde nördlich von Kahla gelegen, hat eine Flur von 114 ha 90 a, welche mit 9157 Steuereinheiten belegt sind. Im Jahre 1841 wurden in 19 Häusern 87 Einwohner, 1880 deren 104 und im December 1885 ebensoviele (54 dem männlichen und 50 dem weiblichen Geschlecht angehörende) in 23 Wohnhäusern mit 25 Haushaltungen gezählt. Der hiesige zu Altendorf gehörige ehemalige Gutshof, dessen Ueberreste in dem jetzigen Wirthshause vorhanden sind, war Lehn der Erzbischöfe von Mainz; denn 1357 ertheilte der Erzbischof Gerlach den Brüdern Conrad und Conrad von Tannenroda die Eventualbelehnung mit dem „Gut zu Schopitz", welches die Burggrafen Conrad und Otto von Altenberge besaßen, und 1389 belehnte Erzbischof Adolf von Mainz den Burggraf Albrecht III. von Kirchberg und dessen Ehefrau Margarethe u. a. mit dem Dorfe Schopz. 1431 verkauften die oben genannten Fritsche von Drompnitz gen. von Oberweimar und Heinrich Flanß Zinsen zu Schopß an den Rath in Kahla. 1435 erhielten Conrad und Georg von Lichtenhain zu Schöngleina vom Burggrafen Dietrich von Kirchberg als Lehnsherrn „ein halb Wasser zu Schopcz in der Saale", das vor Zeiten Albrecht von Bockedra gehabt hatte. Das Gut selbst kam in den Besitz der Puster in Drackendorf und wurde am 17. November 1437 von Hans Puster um 140 rhein. fl. an Hans Jäger in Hummelshain verkauft; die Saalfischerei aber kam wieder an die Puster, denn 1470 belehnte Herzog Wilhelm Nickeln Puster mit dem Fischwasser zu Scheptz von der Mühle zu Jägersdorf bis auf den sogen. Hetzel, wie es vormals Graf Ernst von Gleichen inne gehabt, und 1504 erhielten dasselbe die Brüder Adam und Jhan Puster von den Grafen Hector und Adolf von Gleichen. Im Jahre 1584 wurden von Schops 1 gr. Erbzinsen und $1/4$ Schffl. Hafer in das Amt Leuchtenburg gezinst. Anfangs October 1806, vor der Schlacht bei Jena, hatte das Dorf viel von den durchziehenden Truppen zu leiden. Am 7. November 1846 brannte 1 Wohnhaus, am 8. November 1870 1 Scheune ganz, 1 Wohnhaus und Stallgebäude theilweise, am 12. Juni 1880 2 Wohnhäuser mit Nebengebäuden ab.

Die Kirche in Altendorf

ist in der Hauptanlage im Gothischen Style des 14. Jahrhunderts errichtet, aus welcher Zeit auch noch der stumpf spitzbogige Triumphbogen stammt. Die Inschrift an der nordwestlichen Ecke des Langhauses: Anno domini 1517 dominica Exaudi inceptum kann sich nicht auf den ganzen Bau, sondern wird sich wahrscheinlich nur auf diesen Theil, sowie auf das Kreuzgewölbe des Chors beziehen. Im Jahre 1817 wurde die Kirche reparirt, ausgeweißt und mit neuen Fenstern versehen, was einen Aufwand von 319 aßo. 4 gr. verursachte. Der Chor bildet ein Quadrat, ist außen mit einem Sockelgesims versehen und hat in der Süd- und Nordseite je ein einfaches Spitzbogenfenster, unter letzterem an der Außenseite eine kleine Schweifbogenblende, und an der Ostseite ein dreitheiliges Spitzbogenfenster mit Fischmaßwerk und Glasbildern aus dem Jahre 1517 in den beiden unteren Felderreihen, welche, nach dem Urtheil Sachverständiger, zu den vortrefflichsten Thüringens gehören; sie stellen den vor der S. Anna mit dem Jesuskinde und der S. Maria knieenden Stifter mit seinem Wappen (2 gekreuzten Sicheln) und J. S. nebst einem Schriftbande mit den Worten: Sancta Anna ora pro nobis und Hilge Fr. Anna hilf vns selbdritt, sowie St. Petrus und St. Paulus dar, unter welchen der Name Er Nicklas Petzol steht, und mehrere Wappen, von denen das eine mit einem Stierkopf das der von Weißenbachschen Familie ist. In der Chornordwand befindet sich ein ehemaliger Sacramentschrein, und an der nördlichen Wand ist ein 2 m hohes Crucifix aus gothischer Zeit angebracht. Der Thurm erhebt sich auf dem Chor in einem ebenfalls quadratischen Obergeschoß und Aufsatz mit kurzem Helm und Wetterfahne von 1704; im Jahre 1806 wurde er mit einem neuen Knopfe versehen. Das durch zwei Stufen von dem Chor getrennte breitere Langhaus hat außen ebenfalls ein Sockelgesims, eine flache Decke, in seinem östlichen Theile jederseits ein breites, dreitheiliges Fenster mit Fischmaßwerk,

außerdem in der Nordwand 3 einfache Spitzbogenfenster, deren eins 1720 als mittelst einer Außentreppe zugängliche Emporenthüre verwendet worden ist, in der Südwand 2 spitzbogige Fenster, zwischen welchen sich eine Spitzbogenthüre mit Sitznischen befindet, und in der Westseite ein Spitzbogen- und darüber ein Rechteckfenster. Eingänge führen noch im Norden und Westen in das Innere, beide durch angebaute Vorräume, von welchen jener 1695, dieser 1666 aufgeführt ist. Die 2 übereinander angebrachten Emporen auf der Nord- und Südseite sind aus dem 17. Jahrhundert; eine Erneuerung an ihnen im Jahre 1711 kostete 35 aßo. 4 gr. Die Sacristei befindet sich im östlichen Chorschluß, wurde im Jahre 1761 angelegt und erforderte samt Ofen einen Aufwand von 45 aßo. 10 gr. Nordöstlich am Triumphbogen liegt die herrschaftliche Kapelle. Der Altar ist mit einer 1855 von M. E. Bockner in Schirnewitz verehrten blauen Tuchbekleidung bedeckt, in welcher die Bibelstellen Jes. 28, 16. und Apostelgesch. 4, 12. eingestickt sind; das Crucifix auf ihm schenkte 1862 Joh. Ernst Liebold, die 2 gußeisernen Leuchter 1867 die Pfarrfrau. Die Kanzel, südlich am Triumphbogen angebracht, stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist aus Holz in fünf Seiten des Achtecks hergestellt, auf welche die 4 Evangelisten gemalt sind. Das Taufgestell, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, ist eine gewundene, weinlaubumkränzte Säule, auf welcher die Taufwasserschale liegt, und mit einer blauen Tuchbekleidung überdeckt; von den zwei zinnernen Taufkannen ist die eine von 1701, die andere von M. E. Bräutigam aus Schirnewitz 1886 geschenkt. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich 1 silberner vergoldeter gothischer Kelch mit der Bezeichnung: Maria bc. (berot) hilf got, 1 Patene und 1 Ciborium aus Messing, 1 zinnerne Weinkanne von 1702, eine andere mit erhabenem Crucifix 1863 von Joh. Frdr. Bräutigam verehrt, 1 zinnerner Weinbehälter von 1799. Im Jahre 1888 schenkte der Fabrikbesitzer O. Feistkorn in Gera 2 Kronleuchter aus Goldbronce. Die Orgel, in einem reich verzierten, mit durchbrochenem Rahmenwerk und Engelsfiguren versehenen Gehäuse, stammt aus dem Jahre 1692, ist 1743 von Just. Ehrenfried Gerhardt in Lindig erneuert und nach 1817 wieder 1857 für 50 Thlr. reparirt worden. Die Kirche hat 3 Glocken, die große ist 1806 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt für 194 aßo. 12 gr., die mittlere 1736 von Joh. Christoph Rose in Apolda für 100 Thlr. gegossen worden; auf der kleinen, mit Reliefmedaillons der 4 Evangelisten und des Pelikans versehenen steht: O rex glorie veni cum pace. Das Vermögen der Kirche belief sich bei der 1. Kirchenvisitation 1529 auf „3 aßo. an Münzen, die liegen in der Kirche, 2 aßo. haben die Alterleute Christopheln von Weyssenbach geliehen, Summa der Barschaft an Geld und Retardaten 123 aßo. 18 gr. 3 a. pf."; ferner bezog sie jährlich 3½ aßo. 5 gr. 6 a. pf. Geldzinsen, 3 Schffl. Roggen, 3½ Schffl. Gerste und 1½ Schffl. Hafer, 6 aßo. ungefähr Pfannenlohn, wovon sie das Brauhaus erhalten mußte, und besaß 5 Weingärten, 9 Acker haltend, welche zu einem Begängniß beschieden waren und durchschnittlich 10 Eimer trugen, aber eine Jahresausgabe von 20 aßo. zu Zins, Arbeitslohn, für den Pfarrer und Kirchner erforderten, sowie 5 Bienenstöcke (1533 waren es nur 2). An Kirchengeräthen waren damals vorhanden: 2 Kelche und 2 Pacificale, „sind 40 fl. würdig", 1 silberne Monstranz, „ist fast 50 fl. wichtig", 2 Ornate von schwarzem Sammet, „eins mit einem Perlkreuz und eins mit einem perlenen Marienbilde, 1 schwarze schamlot Chorkappe mit einem silbernen Knopf", 4 schlechte Ornate, 4 Paar zinnerne Leuchter, 6 Schleier, 6 Paar Tischtücher; dagegen waren 2 Kelche und 2 Pacificale für 33 fl. verkauft worden. Bei dieser Visitation wurde bestimmt, daß das Einkommen der 2 erledigten Vicareien hier und zu Schorba, welche mit der hiesigen Pfarrei in Verbindung gestanden haben muß, in den Gotteskasten fließen solle.

Die Vicaria S. Catharinae in Alndorf, welche 1489 erwähnt wird, Lehn der Grafen von Gleichen war und 1506 nur 7 aßo. Einkommen hatte und 3 Acker Weinberge besaß, ergab 1529 an Einkommen 10 aßo. von Haus und Hof, 40 aßo. von einer Wiese „auf der Nymritz" und 13 Ackern dabei, 15 a. gr. von 1 Weinberg, 15 aßo. von 5 Ackern zu Schöps, 5 gr. 3 a. pf. Zins, 4 Michaelishühner. Die Vicarei zu Schorba hatte je 5 Schffl. Roggen und Hafer Decem daselbst. Außerdem wird in dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 hier in Altendorf noch eine Vicarei cor-

poris Christi erwähnt, zu welcher 15 Acker Artland, 1 guter Weingarten, 1 kleines Weinberglein und der Zehnt von 1 Feldacker gehörten, was alles aber Asmus von Weißenbach bei Einführung der Reformation innebehalten hatte, weßhalb er damals aufgefordert wurde diese Güter der Pfarrei in Zwabitz zuzulegen, dessen er sich aber weigerte. Im Jahre 1860 schenkte Christian Frdr. Zimmermann in Schirnewitz der Kirche 20 Thlr. Dieselbe besitzt jetzt an Grundstücken 42 ha 3 a Feld und an Capitalvermögen 6468 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1641, die Kirchrechnungen mit 1557.

Als Begräbnißplatz dient der von einer Mauer umgebene Kirchhof; er wurde 1772 erweitert. Die Gottesackerordnung ist vom 22. November 1882.

Die Kirche in Altenberge

ist in spätgothischem Styl wahrscheinlich am Anfange des 16. Jahrhunderts erbaut, wie auch ein Stein an der Nordseite die Jahreszahl 1513 trägt, später mehrfach verändert, im Jahre 1800 mit einem Aufwand von 788 aßo. 4 gr. 10 pf. reparirt und 1883 mit 473 Mk. Kosten im Innern erneuert worden. Der flachdeckige, um 2 Stufen erhöhte Chor ist in 3 Seiten des Achtecks geschlossen, mit ihm hat das ebenfalls flachdeckige Langhaus auf der Südseite die gleiche Flucht, während an der Nordseite der Thurm und an diesen nach Westen anstoßend ein gleich großer Bau mit Freitreppe, welcher die Herrschaftsempore enthält, hervortritt. Der quadratische Thurm ist in seinem kreuzüberwölbten Erdgeschoß der älteste Theil des Gebäudes, noch älter als der Chor, sein Obergeschoß, an welchem auf einer Tafel die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe! angebracht sind, laut der beigefügten Jahreszahl von 1783, und mit einem Helm bekrönt. Seine Fenster sind durch spätere Veränderung rechteckig gestaltet, während die im Chor und Langhaus einfach spitzbogig sind. Eingänge führen in die Kirche an der Westseite durch einen 1784 errichteten Vorbau, im Süden und im Norden. In der Nordwand des Chores befindet sich ein ehemaliger Sacramentschrein und oben die Herrschaftsempore, an der Südwand ist ein großes künstlerisches, mit Figuren, Wappen und reichen Stuckverzierungen im Barockstyl versehenes Grabdenkmal für Anton Ludwig von Schwarzenfels (s. oben S. 464) angebracht, dessen Bildniß nebst Inschrift es auch trägt. Im östlichen Theile des Chores liegt die Sacristei, abgeschlossen durch den im Zopfstyl errichteten Kanzelbau; aus der durch ein Gesims in 2 Geschosse getheilten Wand tritt oben in der Mitte in 5 Seiten des Achtecks die Kanzel hervor, welche die Worte trägt: Rufe getrost, schone nicht, Jes. 58, 1; auf den durch korinthische Pilaster geschiedenen und mit Holzschnitzereien versehenen zwei Abtheilungen neben ihr stehen auf der einen die eherne Schlange Mosis, auf der andern das Crucifix mit den entsprechenden Bibelworten: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden", fortgesetzt auf dem Band des erwähnten Gesimses: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 14. 15." In der untern, durch ionische Pilaster in 3 Abtheilungen getheilten Wand, welche die Thüren in die Sacristei enthält, stehen links die Worte: „Das Brod, das wir essen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" und rechts: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? 1. Cor. 10, 16". Ueber dem Schalldeckel der Kanzel steht: Gloria patri et filio et spiritui sancto. Die Bekleidung des Altars aus grünem, von goldenen Borden und Fransen eingefaßten Tuche, woran ein goldenes Kreuz eingestickt ist, sowie die gleiche des Taufgestells und der Kanzel ist 1883 von der Patronatsherrschaft verehrt worden. Auf dem Altar befindet sich eine kleine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes aus weißem Marmor, daneben 2 zinnerne Leuchter mit J. C. Krahner 1821 bezeichnet. Ein in Oel gemaltes Altarbild aus dem 18. Jahrhundert stellt das heil. Abendmahl dar. Das hölzerne Taufgestell hat am Sockel Löwenklauen. Die zinnerne Taufkanne aus dem 18. Jahrhundert trägt auf dem Deckel ein auf die Taufe bezügliches Relief mit der Umschrift Christus sanctificavit ecclesiam suam; das zinnerne Taufbecken mit der Umschrift Röm. 6, 3: Wisset ihr nicht, daß alle u. s. w., ist 1867 von Frau von Rothkirch verehrt. Unter den andern heiligen Gefäßen befindet sich 1 messingener

Kelch und 1 zinnerne Abendmahlskanne aus dem 18. Jahrhundert, Ciborium und Patene sind von Messing; 2 zinnerne Collectenteller, 1880 von der Patronatsherrschaft geschenkt, tragen die Umschriften: Lasset die Linke nicht wissen, was die Rechte thut, und: Geben ist seliger denn nehmen. Die Kirche hat an der Nord- und Südseite 2 Reihen Emporen übereinander; 1785 wurde eine neue für 19 aßo. 4 gr. 3 pf. angelegt; alles Holzwerk ist mit brauner Oelfarbe angestrichen. Die Orgel ist wahrscheinlich im Jahre 1754 gebaut, bei der Kirchenreparatur 1800 wurde sie abgetragen und von J. L. A. Gerhardt in Lindig neu aufgestellt, 1821 von Joh. Aug. Poppe in Roda für 38 aßo. 8 gr. reparirt. Im Schiff unterhalb der zum Chore führenden Stufen ist durch hölzerne Fallthüren das unter der Kirche befindliche herrschaftliche Grabgewölbe bedeckt. Von den 2 Glocken trägt die größere die Aufschrift: In die jungfrowe Maria ere habe ich gegossen 1407; die kleinere ist von Joh. Christoph Rose in Apolda 1736 gegossen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 104 aßo. 7 gr. 6 n. pf. an Barschaft und in Retardaten, außerdem 2 Weinberge von 20 fl. Werth, die zu einem ewigen Begängniß beschieden waren, und bezog jährlich 2 gr. 6 a. pf. und 2 Michaelishühner Erbzinsen, 1 gr. von Merten Reinbott, 7 Michaelishühner und 3½ Pfd. Wachs Erbzins; 3½ fl. waren zu bezahlen an Kaspar von Drautzschen „alle Jahre zu Zins von 50 fl., die hat man zu der Kirche geborgt, als man die gebauet hat". An Kirchengeräthen wurden vorgefunden „1 Kelch und 1 klein Pacifical, 16 aßo. werth, 1 gelb sammtenes, 1 alt schwarz damaschken und 1 alt leberfarb schamlot Meßgewand, 1 roth lundisch Ornat, 4 zinnerne Leuchter, Tischtücher zu 2 Altären". Damals wurde mit Er Niclas Petzold zu Liebringen, dessen Name in dem bunten Glasfenster der Kirche in Altendorf steht und welcher zu Altenberge einen Weinberg testirt hatte, der nach seinem Tode dem Gotteshause zufallen sollte, ein Rezeß dahin abgeschlossen, daß der Ertrag des Weinbergs bevorstehenden Herbst zwischen ihm und dem Gotteshause getheilt, darnach 6 Jahre nach einander von ihm oder seinen Erben allein zu genießen sein und darauf der Weinberg dem Gotteshause zum Altenberg erblich heimfallen solle. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 2500 Mk.; Grundstücke besitzt sie nicht. Jeden Sonn- und Festtag wird hier Predigtgottesdienst gehalten.

Von Mitgliedern der hiesigen Patronatsherrschaft sind mehrere Legate gestiftet worden, deren Capitale auf dem Rittergute stehen. Es vermachte nämlich 1. die Wittwe Anton Günthers von Schwarzenfels, Anna Marie geb. von Schönberg (s. oben S. 464), testamentarisch 500 Mfl., von deren 5procentigen Jahreszinsen nach einer jedesmal an ihrem Todestage (27. Januar) zu haltenden Gedächtnißpredigt der Pfarrer 6 Mfl., der Schullehrer (und zwar seit 1888 der in Altenberge) 2 Mfl., die Schulknaben 1 Mfl., die Armen 6 Mfl. und ein Student oder ein Handwerksschüler 10 Mfl. erhalten; 2. die Wittwe Friedrichs von Schwarzenfels, Charlotte Sabine Caroline geb. von Hanstein (s. oben S. 464), 1000 Mfl. mit der Bestimmung, daß von den 4procentigen Zinsen nach einer an ihrem Todestage (14. October) zu haltenden Gedächtnißpredigt dem Pfarrer 7 Mfl. und dem Schullehrer 3 Mfl. (seit 1888 erhält sie ebenfalls der in Altenberge) gereicht, 30 Mfl. aber unter die Armen vertheilt werden sollen; 3. Frau Luise Friederike Charlotte geb. von Schwarzenfels verwittw. von Ende (gestorben am 21. November 1834) in ihrem Testamente vom 2. October 1833 ein Capital von 1250 Thlrn., dessen 4procentige Zinsen halb für Altenberge, halb für Uhlstädt so verwendet werden, daß entweder arme Mädchen bei ihrer Verheirathung ausgestattet, oder kranke Personen verpflegt, oder armen Knaben eine Unterstützung zur Erlernung eines Handwerks gewährt wird.

Der Begräbnißplatz ist der von einer Mauer umgebene Kirchhof.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle war von jeher Patronat der Gutsherrschaft in Altenberge. In der katholischen Zeit hatte der Pfarrer einen Vicar oder Caplan neben sich, dessen Haltung ihm durch Verordnung der Visitatoren von 1529 erlassen wurde. In der 3. Visitation 1554 wurde die Gemeinde angewiesen im nächsten Frühjahr ein neues Pfarrhaus zu bauen.

Dieses Haus wurde 1691 abgebrochen, das neue schon am 24. Juli gerichtet, aber noch im Mai 1692 mußten die Eingepfarrten „nachdrücklich ermahnt werden beim Pfarrbau ihre Dienste treulich und besser zu leisten, als bishero geschehen". Der Bau kostete 318 aßo. 4 gr. 11 pf. Am 24. December 1693 brannte die Scheune mit ab (s. oben S. 461). 1769 wurde das Wohnhaus durch einen kleinen Anbau erweitert, der jedoch seiner Baufälligkeit wegen 1841 nebst dem daran stoßenden, zum Theil eingefallenen Stallgebäude durch ein geräumigeres, 2 Stuben und 2 Kammern enthaltendes Seitengebäude ersetzt wurde; die Kosten betrugen 460 Thlr. 25 gr. Im Jahre 1506 hatte der hiesige Pfarrer zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jakob von Mainz 9 Schillinge beizutragen, was auf ein Jahreseinkommen von ungefähr 30 Goldgulden schließen läßt. Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 gehörten zum Pfarreinkommen 32 Acker Land, böse und gut, 1 Buschholz am Heidenberge, $2^1/_2$ Acker Wiesenwachs, $^1/_2$ Acker Weinwachs auf 2 Flecken, die Hälfte des Grases vom Kirchhofe, ferner $1^1/_2$ aßo. $6^1/_2$ n. gr. an Gelde, 1 Gans, 8 Hühner, 2 Pfd. Wachs von den Alterleuten, 3 Schffl. Roggen Decem, 6 n. gr. Meßpfennige; von der Gutsherrschaft $7^1/_2$ Schffl. Roggen und je 3 Schffl. $1^1/_2$ Viert. Weizen und Gerste; aus der Gemeinde gegen 18 Schffl. an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer und 7 gr. Meßpfennige. Die Decimation schwankte zwischen 6 und $11^1/_2$ Schock. Bei der 2. Visitation von 1533 wurde u. a. mit Asmus von Weißenbach verhandelt, daß er dem Pfarrer die 24 aßo. Decimation, die er ihm schuldig war, entrichten und in Zukunft seine Gebühr jährlich reichen solle. Im Jahre 1546 betrug das Pfarreinkommen dem Werthe nach 50 fl. 9 gr. 4 pf., worin eine Zulage von 6 fl. aus den Einkünften der aufgehobenen Klöster eingerechnet war, welche aber erst Martini 1550 gereicht wurde; von den übrigen Bezügen waren berechnet: an Erbzinsen 1 fl. 13 gr. 4 pf.; an zinsbaren Stücken 2 gr. für 1 Gans, 8 gr. 8 pf. für 13 Michaelishühner, 1 fl. 4 pf. von der Gemeinde zu Altenberge von 1 Wiese, 4 gr. für 1 Schffl. Hopfen; an Ackerbau $7^1/_2$ fl. von $1^1/_2$ Hufe Landes, worunter sich der Grundbesitz der Vicarei corporis Christi (s. S. 469) befand; an Wiesenwachs 8 fl. 12 gr. von 12 Fuder Heu und Grummet auf $7^1/_2$ Acker Wiesen; an Zehnten 9 fl. 11 gr. für 10 Schock Garben allerlei Getreide auf der Trautzschen und der Bauern Gütern in Altendorf; an Decem 2 fl. 13 gr. $1^1/_2$ pf. für 5 Schffl. 1 Vrtl. 3 Mß. Weizen, 8 fl. 4 gr. 9 pf. für 19 Schffl. 3 Mß. Korn, 1 fl. 12 gr. 9 pf. für $4^1/_2$ Schffl. Gerste; an Weinwachs 15 gr. von $1^1/_2$ Acker Weinwachs, „ist aber Laßgut und zur Vicaria gehörig", 2 fl. Nutzung von $1^1/_2$ Acker Weinwachs, „die der Pfarr Altendorf zustehen, die geben aber den Zehnten"; an Dienstpfennigen 7 gr. 2 a. pf. zu Weihnachten aus allen eingepfarrten Dörfern, aus jedem Haus 2 a. pf. Außerdem hatte der Pfarrer einen Baum-, Gras- und Kleinodgarten und erhielt das Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten; er konnte bei 10 Rindeshäupter halten. Jetzt besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 27 ha 5 a. Das Pfarrholz ist 4 ha 92 a groß, die Pfarrholzkasse besitzt 3350 M.

Von hiesigen Pfarrern sind aus der katholischen Zeit aus Urkunden bekannt: Dom. Hermannus plebanus in Aldindorph, 1296 und 1304 Zeuge in burggräflich altenbergschen und gräfl. orlamündschen Urkunden. Der hiesige Pfarrer, welchem, wie andern in der Umgegend von Jena, im Jahre 1335 aufgetragen wurde die über den Pfarrer Wernher in Kahla verhängte Excommunication Sonntags in der Kirche zu verkündigen, ist mit Namen nicht genannt. Hermann Junge von Schalkenberg, kaufte 1350 einen Weinberg bei Zwabitz für die damals daselbst bestehende Pfarrei; Hartmann Heynagke, welchen Burggraf Albrecht v. Altenberge „vnser Pfarrer von dem Altenberge" nennt, kaufte 1425 für dieselbe Pfarrei $^1/_2$ Hufe und 1 Hof im Dorf und Flur Zwabitz; er war später in Kahla Vicar (s. oben S. 444); 1457 Conrad Gerhard, damals zinspflichtig ins Amt Leuchtenburg „wegen der puczu ouwe". Johannes Franck, 1506 Vicar an der Vicarei S. Katharina wo sein Vorgänger Johannes Ackermann gewesen war. Seit der Reformation:

1. Johann Scheberich, von Christoph und Asmus von Weißenbach belehnt, wurde in der Kirchenvisitation 1529 „vngeschickt und vngelert" befunden und ihm aufgegeben „von da an (5. Juni) sich gegen Michaelis zu bessern". Ob es geschehen, ist unbekannt.

2. Johann Chrystens, soll 1544 Pfarrer hier gewesen sein.

3. Gregor Kelner; von diesem besagt das Protokoll der 3. Visitation 1554: „ist vorhort vnd befunden, das ehr zimlich geschickt, auch gutes lebens sey, doch ist ihme Recept zu schreiben in die Apoteken vnd zu curiren vorbotten worden".

4. Matthias Schneider, kommt um 1571 als Pfarrer hier vor.

5. Paul Held, war vorher Pfarrer in Lausigk; daselbst in der 5. Kirchenvisitation 1570 abgesetzt, fand er Wiederanstellung in Kapellendorf; von dort kam er 1573 hierher nach Altendorf, blieb aber nicht lange, es ist jedoch nicht bekannt, ob er hier gestorben oder was sonst mit ihm geworden.

6. Jacob Dietrich, seit 1537 Diakonus in Römhild und in Jena, dann Pastor in Etzdorf b. Roßwein und wieder in Jena Archidiakonus, erhielt 1575 den Ruf als Pfarrer hierher, gerieth aber wegen der pfarramtlichen Einkünfte in Streitigkeiten mit dem Patron, Hans Fabian v. Feilitsch, und wurde deshalb 1580 nach Unterbodnitz versetzt. Im Jahre 1582 nahm er einen Ruf nach Unteroppurg an, wo er 1586, 70 Jahre alt, gestorben ist.

7. Franziscus Nattermüller, vorher Pfarrer in Unterbodnitz (s. d.), wurde 1580 an Dietrichs Stelle auf landesherrliche Anordnung hierher gewiesen, obgleich er diesen Tausch ungern einging, weil er dieselben Streitigkeiten mit der Patronatsherrschaft fürchtete, welche Dietrich gehabt hatte. Er erlebte einen zweimaligen Wechsel der Patrone in Altenberge (s. oben S. 464) und war hier bis 1611, in welchem Jahre er starb.

8. Matthias Schmidt, vorher bis 1595 Cantor in Kahla und dann Pastor in Jägersdorf, seit 1611 hier. Während seiner Amtierung ereignete sich am 29. Mai 1613 die sogen. Thüringsche Sündfluth (s. oben S. 464), in welcher er selbst zwar der Lebensgefahr durch die Flucht entging, aber den traurigen Beruf hatte die 18 in dem dortigen Thal dabei ertrunkenen Personen zu beerdigen. Er starb im Jahre 1640.

9. Elias Gredel, aus Kahla gebürtig, diente als Cantor erst in Pößneck und dann in seiner Vaterstadt, woher er 1641 als Pfarrer hierher berufen ward; er starb am 1. März 1657.

10. Georg Herold, geboren am 11. Januar 1621 zu Teichel im Schwarzburgschen, begann seine Studien in der Schule zu Rudolstadt, mußte jedoch dieselben 1636 aufgeben, weil sein Vater durch den Krieg verarmt war, und erlernte das Schusterhandwerk. Aber er blieb nicht dabei, sondern von dem Ortspfarrer dritthalb Jahre privatim unterrichtet, besuchte er noch 7 Jahre die Schule zu Arnstadt und studirte dann bis 1646 in Straßburg. Nachdem er 1652 als Rector in Kahla angestellt gewesen war, wurde er am XVI. p. Trin. 1657 auf das Pfarramt hierher berufen, welches er bis an seinen Tod, am 24. October 1684, verwaltete.

11. M. Gottfried Schumann, berufen am Sonntag Misericordia Domini 1685, war hier bis 1695, da er zunächst Diakonus in Kahla und später Pastor in Klosterlausnitz wurde; über ihn s. oben S. 109.

12. Lambert Bent, geboren am 28. August 1661 zu Lippstadt in Westfalen, wurde am Palmsonntage 1694 zum Pfarramte in Gebstädt im weimarschen Amte Buttstädt und am XXI. p. Trin. 1695 zum hiesigen berufen. Er war der Vertreter der zu seiner Zeit in der dortigen Gegend sich verbreitenden pietistischen Regung (s. Bd. I, S. 58), ohne jedoch ein besonderer Eiferer zu sein. Gelegentlich einer, nahe beim Pfarrhaus ausbrechenden Feuersbrunst regte er keine Hand zur Rettung, sondern blieb unerschüttert bei seinem frommen Glauben, daß Gott ihn und das Haus schützen werde; was auch geschah. Er starb, seit 1742 emeritirt, im 83. Lebensjahre 1744.

13. Christian Adolf Lambert Krimmer, geboren in Uhlstädt, wo sein Vater, Gottlieb Joachim K., damals Pastor war; er wurde 1742 des Vorigen Substitut und 1744 Nachfolger im vollen Pfarramte und starb, 43 Jahre alt, am 14. Februar 1760. Sein Bruder Joh. Jacob Gottlieb war Pfarrer in Dienstädt.

14. M. Johann August Möbius, aus Mühltroff im Vogtland, trat am 1. Advent 1760 das Pfarramt hier an, erhielt 1786 einen Collaborator und starb am 25. September

1787. Sein Collaborator war der Candidat Carl Christoph Förster, welcher seit 1800 Pfarrer in Langenleuba-Niederhain war (s. Bd. I, S. 274).

15. Samuel Traugott Thienemann, Sohn des Pfarrers Georg Christian Th. in Karlsdorf, geboren dort am 3. Februar 1754, wurde hier im April 1788 Pfarrer und starb am 12. Januar 1818.

16. Christian Friedrich August Haberland, geboren am 3. August 1792 zu Lobsdorf im Schönburgschen als Sohn des dortigen Pfarrers, lebte nach dem Tode seines Vaters 1796 in Orlamünde, besuchte seit 1805 das Gymnasium in Altenburg und studirte seit 1810 in Jena und Leipzig. Am X. p. Trin. 1815 wurde er Pfarrer in Eichenberg und trat das hiesige Amt am XI. p. Trin. 1818 an; er starb am 29. Juni 1853 in Jena, wurde aber hier begraben.

17. Friedrich Ernst Bernhard Donner, vom III. Epiphan. 1854 bis 1882, da er nach Etzdorf befördert ward; über ihn s. oben S. 65.

18. Ernst Robert Moser, geboren am 20. Mai 1832 in Lucka, wo sein Vater, Friedrich Salomo M., damals Diakonus war; er besuchte 1843 bis 1852 das Gymnasium in Altenburg und studirte dann in Jena, Halle und Leipzig; hierauf war er Hauslehrer in Mecklenburg, Ost- und Westpreußen und Posen, wurde am Sonntage Misericordia Domini 1868 Substitut und am Sonntage Invocavit 1875 Pfarrer in Langenorla und am XIV. p. Trin. 1882 in die hiesige Stelle eingeführt.

Die Schule in Altendorf.

Ein Kirchner wird im Jahre 1529 hier erwähnt; er bezog u. a. aus jedem Hause 2 a. pf.; von einer Schule erfährt man lange nichts. Im Jahre 1672 waren 89 Schulkinder in der Parochie, besuchten aber die Schule sehr unfleißig; von den 25 Kindern zu Altendorf waren bisher nur etwa 5 zur Schule gekommen, die Gleinaschen wegen des weiten Weges gar nicht, außer einem, und von denen aus den andern Dörfern auch die allerwenigsten, weßhalb der Schulmeister in dem bei der damaligen Visitation erforderten Bericht klagt: „Was ein Schuldiener in etlichen Tagen mit saurer Mühe ihnen beigebracht, ist in etlichen Tagen, wenn sie zu Hause bleiben, wieder vergessen; und sind Eltern in solchem Falle sehr nachlässig, daß sie die Kinder wenig, auch wohl gar nicht zu Hause zum Lernen und Gebet vermahnen, und was man den Winter über ihnen beigebracht, wird den Sommer über fast alles wiederum vergessen, muß derowegen um alle diese Zeit wiederum von vorne anfangen". Das schon 1672 ungenügende Schulhaus wurde erst 1713 neu gebaut und 1820 das bis dahin darin als Holzstall dienende Erdgeschoß mit einem Kostenaufwand von 206 aßo. 9 gr. 4 pf. zur Schulstube eingerichtet. Da dasselbe baufällig und zu eng geworden war, wurde 1875 ein neues Haus geplant, aber erst nach langwierigen Verhandlungen am 7. Juni 1887 der Grundstein gelegt; die Einweihung fand am 12. Juli 1888 statt; die Gesammtkosten betrugen, incl. 1098 Mk. für den Bauplatz, 21 010 Mk.; aus der Allgemeinen Schulkasse erhielt die Gemeinde dazu 4500 Mk.; das alte Schulhaus kaufte der Patronatsherr für 950 Mk. Außer den oben angeführten Legaten bestehen für die Schule noch und werden in der Matrikel von 1753 bereits erwähnt zwei von je 10 aßo., das eine, das Eckardtsche, von dem Vater Hans Nicol Eckardts in Greuda, das andere Häßnersche, von dem hiesigen Gutsverwalter Christian Häßner gestiftet, von deren jedem der hiesige Lehrer 1 Mk. 15 pf. erhält. Zur Anschaffung von Schulbüchern werden verwendet 5 Mk. 99 pf. Zinsen des Friedelschen Legates von 52 aßo. 10 gr. Capital und 7 Mk. 19 pf. Zinsen von einem 1784 von der Gutsherrschaft gestifteten Legate. Bis zur Errichtung einer besonderen Schule in Altenberge, Anfang 1888, besuchten die Kinder der ganzen Parochie die hiesige; im Jahre 1841 waren es 98, Ostern 1883 deren 155 und nach Abzweigung von Altenberge Ostern 1888: 113. Die Schule, welche von den Kindern der übrigen nach Altendorf gepfarrten Dörfer mitbesucht wird, ist Halbtagsschule; die Lehrerstelle gehört in die 2. Besoldungsklasse. Es gibt hier eine Volksbibliothek und in Schirnewitz einen Gesangverein. Als hiesige Lehrer können nur genannt werden:

1. Andr. Theodor Richter, bezog wegen des alten Schulmeisters nur die halbe Besoldung, bis dieser 1672 seinen Theil bis auf 1 Schffl. Korn ihm cedirte; er nahm 1673 seinen Abschied. 2. Georg Sturm, kam am 12. November 1673 von Lindig hierher, s. oben S. 460. 3. Adam Querndt, wurde 1689 des Dienstes entsetzt. 4. Hans Nicol Hoffmann, aus Rudolstadt, ward am 11. Mai 1690 vocirt. 5. Georg Christoph Löwe, war vorher Schullehrer in Schlettwein und legte am 3. Advent 1694 hier seine Probe ab. 6. Christoph Zigeus, seit 1697, starb am 27. November 1729 im Alter von 65 Jahren. 7. Andr. Gutjahr, 1729 bis 1757. 8. Joh. Christian Michaelis, kam 1757 hierher und starb am 16. Januar 1806, 79 Jahre alt. 9. Christian Gottlob Dietzsch, geboren am 4. December 1776 in Altenburg, besuchte seit 1801 das dortige Gymnasium, wurde Ostern 1806 hier Schullehrer, erhielt 1854 seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 13. Juli 1858. 10. Adolf Hölzer, Sohn des Schullehrers H. in Schöngleina, geboren am 30. Mai 1827, erhielt seit 1852 seine Vorbildung auf dem Seminar, wurde am 1. Advent 1854 Substitut des Vorigen, folgte demselben 1858 im Dienste und trat Ostern 1884 in den Ruhestand. 11. Carl Gottlieb Eduard Haase, geboren am 28. Januar 1841 in Ronneburg, wo sein Vater Chirurg war, besuchte 1860 bis 1863 das Seminar, war dann Hauslehrer, wurde am 7. April 1864 Schullehrer in Craschwitz, am 7. December 1870 nach Reinstädt und von da Ostern 1884 hierher versetzt.

Die Schule in Altenberge.

Nach dem Protokoll der durch Herzog Ernst den Frommen 1672 verordneten Generalvisitation der Schulen wollten schon damals „die von Altenberge gerne einen Schulmeister haben, wenn nur die Mittel vorhanden, erboten sich auch nach ihrem großen Armuth etwas für einen solchen Mann, so zwar ein Handwerksmann, jedoch geschickt wäre, zu geben, wofern nur die Gerichtsobrigkeit ichtwas mit beitrage. Denn der Ort ist von Allendorff abgelegen, der Kinder viel, auch schon vorm Jahr ein Anfang gemacht worden, da sie eine Person gehabt, deren bei 3 Mltr. Korn und $2^1/_2$ Schock Geld gegeben worden, aber nicht beständig blieben. Zu Altenberge sind wüste Häußerlein, so leicht zu einer geringen Schulstube zu machen“. Es behielt indeß damals bei dem Wunsche sein Bewenden. Seit Michaelis 1846 bestand eine Privatschule hier, in welcher Seminaradspiranten lehrten: Gottlob Röhr aus Oberbodnitz, Meister aus Pölzig 1855, Adolf Fischer aus Trockenborn 1856, Carl Mehlhorn aus Neust 1857 bis 1859, Emil Schmidt aus Sulza 1860 und 1861, Schieferdecker aus Schlöben bis Michaelis 1862, da sie sich wegen zu geringen Besuchs auflöste. Erst mit Beginn des Jahres 1888 wurde eine besondere Schule errichtet, nachdem 1887 ein Schulhaus für 14814 Mk. erbaut und am 4. Januar 1888 eingeweiht worden war. Die Schule ist Halbtagsschule und wird nur von den Kindern aus Altenberge besucht, deren es Ostern 1888 33 waren. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse; über die ihr zu gute kommenden Legatzinsen s. oben S. 470. Der erste Lehrer ist: Ernst Hermann Katzsch, geboren am 31. August 1865 in Lauterbach bei Grimma, besuchte 1881 bis 1885 das Seminar in Altenburg, war seit Mai 1886 in Mörsdorf, dann in Wilchwitz und seit Januar 1888 hier vicarisch verwendet und wurde am 2. December 1888 definitiv angestellt.

3. Die Parochie Dienstädt

besteht aus dem Pfarrdorfe Dienstädt und dem Filial Kleinbucha nebst dem Vorwerke Martinsroda und hat eine Flur von 845 ha 77 a, welche mit 18404 Steuereinheiten eingeschätzt ist. Bei der Volkszählung vom December 1885 hatte sie in 67 Wohnhäusern und 66 Haushaltungen 320 Einwohner, von welchen 163 dem männlichen und 157 dem weiblichen Geschlechte angehörten, ebensoviele wie im Jahre 1880. Die Parochie gehört in den Amtsbezirk Großeutersdorf und in den Standesamtsbezirk Eichenberg. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	9	8	7	12	8
Trauungen . .	—	1	6	2	2
Beerdigungen .	7	7	8	11	9
Communicanten	356	415	394	398	415.

Das Pfarrdorf Dienstädt,

im Volksmunde Dienste genannt, liegt $1^1/_2$ Stunde südwestlich von Kahla und $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Orlamünde auf der obersten Stufe des von dem Dehnabach durchflossenen Grundes, der sich ostwärts zum Saalthal erstreckt, und ist auf drei Seiten von hohen, spärlich bewaldeten, aussichtreichen Bergen umgeben, südlich dem 1150 Fuß hohen Buchberge mit dem Bieler und nördlich dem 1100 Fuß hohen Kugelberge, über welchen durch die Hauensteinlücke der Weg in den Reinstädter Grund führt. Der das Dorf durchfließende Dehnabach, von welchem dasselbe wahrscheinlich den Namen hat, entsteht oberhalb bei Kleinbucha, geht am südlichen Fuße des Walpersberges hin, treibt die Dehnamühle und mündet bei Großeutersdorf. Die Flur hat bei ihrer Lage wenig fruchtbares Land, sie umfaßt 536 ha 10 a und ist mit 13 765 Steuereinheiten belegt. Die Einwohner treiben Landwirthschaft und einen nicht unbeträchtlichen Obstbau. Im Jahre 1840 hatte das Dorf in 49 Häusern 214 Einwohner, im December 1885 betrug deren Zahl in 49 Wohnhäusern mit 48 Haushaltungen 235 (121 männlichen und 114 weiblichen Geschlechts), gegen 229 im Jahre 1880.

Dienstädt gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Orlamünde. Die alte Namensform, Denstedt, hat mehrfach Gelegenheit gegeben dasselbe mit dem gleichnamigen und in dieser Schreibung noch vorhandenen Dorfe im Amte Weimar zu verwechseln. Ob das Denesteti oder das Duenested, welche beide Ortschaften unter denjenigen in Thüringen sind, aus denen König Ludwig II. in dem Streite zwischen dem Erzbischof von Mainz und dem Abt zu Fulda über den Zehnt, in der Urkunde vom 18. Mai 874 denselben dem Letztern zusprach, oder ob keins von beiden das hiesige Dienstädt ist, ist ganz zweifelhaft; übrigens wird die Echtheit dieser Urkunde in gerechten Zweifel gezogen. Dagegen ist unser Dienstädt unfraglich das Denstet, welches im Jahre 1084 der Erzbischof Sigfrid von Mainz unter andern mit der Decimation daselbst dem Hauptaltar der Kirche zu Orlamünde (s. d.) überwies. Bei der Bestätigung dieser Widmung durch den Erzbischof Conrad im Jahre 1194 bestand dieselbe hier in $4^1/_2$ Hufen und dem Zehnten von allen alten Weinbergen bei dem Dorfe. Infolge dieser Widmung hatte der Pfarrer zu Orlamünde einen Theil der Gerichtsbarkeit in Dienstädt neben sechs andern Gerichtsherrn in der Folge, nämlich den Besitzern von Oppurg, Ranis, Schlettwein, Brandenstein, Niederkrossen und Eichenberg. Daß es je eine adelige Familie gegeben hat, welche sich nach diesem Dorfe genannt, ist, bei dem so sehr getheilten Besitz der Gerichte daselbst, mehr als fraglich; denn abgesehen von denen v. Tenestete, welche gar nicht hierher, sondern ins Erfurtsche gehören, sind die von Deginstete, Denistete, Deinstet, Denstet genannten wohl mehr auf Denstedt bei Weimar zu beziehen, und namentlich der Rüdiger, ein orlamündescher Ministeriale, welcher im Jahre 1184 mit seiner Gemahlin Hedwig eine Schenkung in Deginstede dem Kloster Lausnitz vermachte, heißt nicht von D., als wenn er daselbst gesessen gewesen, sondern nach Laut der Urkunde war der Gegenstand der Schenkung ein bloßes Erbstück der Geber daselbst, welches vielleicht auch nicht von ihm, sondern von der Hedwig herrührte; auch gehört der Gernot v. Deginstete, welcher 1203 mit $2^1/_2$ Hufe dem Kloster Heusdorf überlassen ward und wahrscheinlich gar kein Adelicher war, jedenfalls wegen der Beziehung zu diesem Kloster, ebenfalls zu Denstedt bei Weimar. Im Jahre 1341 eignete Graf Heinrich von Orlamünde auf Bitte Götzens von Eichenberg Zinsen zu Mertensrode und Denstett der Kirche U. L. Fr. zu Orlamünde. 1348 besaß die Familie von Flanß hier in Dinstet $2^1/_4$ Mark Burggut und 1395 erhielt hier in Denstete die Wittwe Dietrichs von Flanß, Margarethe geb. von Hayn, einen Theil ihres Leibgedinges angewiesen. 1386 verkaufte Joram von Eichenberg Zinsen auf Gütern und

Weinbergen hier, zu Denstete, an die Kirchen in Orlamünde, Krossen und Freienorla, 1392 Gottschalk von Uhlstädt solche zum Besten der ersteren. 1412 überwiesen Heinrich Jan und Heinrich von Eichenberg Zinsen zu Denstete für eine Seelgeräthestiftung Albrechts von Eichenberg, dessen Frau Katharina und deren gleichnamige Tochter. 1414 kam das Dorf zum Erbtheil des Grafen Wilhelm von Orlamünde, Schauenforster Linie. 1424 eigneten die gräflichen Brüder Siegmund, Wilhelm und Otto dem Kloster zu Orlamünde einen Weinberg bei Denstedt, welchen der Wilhelmitermönch Heinrich Zange und dessen Eltern zu eigen gehabt hatten. 1443 war Dienstädt unter den Dörfern, auf denen Herzog Wilhelm Margarethen, Johanns von Eichenberg Eheweib, ihre Leibzucht bestätigte. Ferner belehnten die Landesherren 1455 Hans und Clemens Schütze in Orlamünde und 1481 die Gebrüder Lorenz und Oswald Trützschler auf ihres Bruders Hermann Ableben mit Zinsen hier. 1457 wurden von Denestet 33 nßo. 16 gr., 130 Schffl. Hafer, 1 Pfingstkuh und 8 Michaelishühner in das Amt entrichtet; im Jahre 1584 betrugen diese Abgaben: 19 gr. 4 pf. Erbzinsen, 2 fl. 18 gr. Kuhgeld, 1 Schffl. $3^1/_2$ V. $^1/_2$ Metze Roggen, 1 Schffl. 3 V. Hafer, 15 Schffl. Zollhafer; die Gemeindeglieder durften von ihrer erbauten Gerste Bier brauen, aber nicht verschänken, Wein dagegen zu verschänken und nach auswärts zu verkaufen war gestattet, auch des Weinwachses halber einen Binder zu halten, während der übrige Handwerksbetrieb untersagt war. Im Jahre 1524 befand sich die hiesige Gemeinde unter den Petenten um die Einsetzung Karlstadts als Pfarrer in Orlamünde (s. d.). Ende Februar 1629 lagen hier Kürassire vom Weißbachschen Regiment. Im Jahre 1669 hatten die Einwohner außer 2 a. pf. Kaufzoll von je 20 gr. Erlös folgende Erbgefälle in das Amt zu liefern: 3 fl. 7 gr. 8 pf. Michaeliszinsen, 8 gr. wiederkäufliche Zinsen, 7 fl. von 1 Pfingstkuh, 1 fl. 3 gr. 8 pf. für $18^1/_2$ Michaelishühner und 2 gr. für 1 Fastnachtshenne, 2 gr. 8 pf. Zollpfennige, je $1^1/_2$ Schffl. 2 Metzen Zins- und Zollkorn, 15 Schffl. Zollhafer, je $^1/_2$ Schffl. Weizen und Gerste. Folge und Frohne standen den Lehnsherren zu, die Ober- und Niedergerichte hatte das Amt, Erbgerichte besaßen die von Brandenstein auf ihren Lehngütern und in der Capellgasse, sowie die Pfarrei Orlamünde. Nach der alten Gemeindeverfassung von Dienstädt gab es allda 7 Schulzen, je einen von den 7 Gerichtsbarkeiten, denen das Dorf, vormals mit den Obergerichten der Grafen von Orlamünde, unterworfen war. Diese Schulzen wählten jährlich am Epiphaniasfeste die 4 Gemeindevorsteher, welche zunächst am nachfolgenden Tage die Rechnung des vorhergehenden Jahres vor der versammelten Gemeinde abnahmen und dann an dem, Tags nach dem Trinitatisfeste gehegten Gerichtstage über die zur Anzeige gekommenen Rügefälle, welche sich auf Scheltworte, Zetergeschrei und Blutritze beschränkten, das Urtheil sprachen und Communalangelegenheiten, sowie Privatsachen erledigten. Die wichtigeren Rügefälle gehörten vor das Obergericht, welches von alter Zeit her auf der Burg zu Orlamünde abgehalten ward, und zwar ebenfalls am Montag nach Trinitatis und, zur Entscheidung etwa da unerledigt gebliebener Fälle, nachträglich am Montag nach Viti (15. Juni). Zu dem Burggericht in Orlamünde stellte Dienstädt zwei Schöppen als Beisitzer und Rechtsfinder, und zwei sogenannte Burgmänner oder Heimbürgen als Vertreter der Gemeinde, welche vor dem Beginn der Gerichtshandlung die üblichen 4 Burgpfennige darlegten, mit dem Gesuch, daß die Gemeinde ferner bei ihrer alten Gerechtigkeit geschützt werde, und dann die im Dorfrügegericht unerledigten Fälle zur Entscheidung vorbrachten. Diese Beziehung zum Orlamündeschen Burggericht hörte mit dem Anfang dieses Jahrhunderts auf. Alljährlich am Sonnabend nach Pfingsten fand durch die 13 Burgmänner Umgang der 130 Rügesteine statt, nach dessen Beendigung dieselben der Gemeinde, welche sich inzwischen nebst den Gemeindevorstehern und Schulzen auf dem von 3 Linden beschatteten Gemeindeplatze versammelt hatte, über etwa vorgefundene Ordnungswidrigkeiten, fehlende Steine u. s. w. Bericht erstatteten. Nach dem Staatsvertrage vom 13. Juni 1831 zwischen Altenburg und Weimar ging der seither zu Weimar gehörige, aus 18 Häusern und einer Anzahl Grundstücke bestehende Antheil des Dorfes an Altenburg über.

Flurbezeichnungen sind hier u. a.: die Ilbe (ein Berghang mit gleichnamiger Quelle), der Würzbach, das Leistchen, die Krippe, der Kriegsacker, das Bischofsholz, das Buch, der Stieber, die Harrasse, die Brigtsleite, das Mahlthal, der Teufelsberg, die Karre,

der Weinberg, der Weingarten, der Oppurger Berg, der Pferdeanger, der Götzen, der Forst, das Kreuzchen u. s. w.; der Eichborn, eine Fläche Landes zwischen Dienstädt und Eichenberg, kommt schon 1194 vor, da die Kirche zu Orlamünde u. a. $3^1/_4$ Hufe zu Eichborne besaß. Ob hier ein Dorf gestanden hat, ist unbekannt, doch wird 1252 Lutolfus de Eichelburn als Castrensis in Orlamunde erwähnt.

Das Filialdorf Kleinbucha,

auch Steinbucha, früher das Buch genannt, liegt $^1/_2$ Stunde westlich von seinem Pfarrorte am nördlichen Abfalle des Buchbergs in einem engen Grunde, der in eine bewaldete Hochebene ausläuft. Mit dem zugehörigen Vorwerk Martinsroda (s. unten) beträgt der Flurgehalt 309 ha 76 a, welche mit 4639 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Die Felder liegen größtentheils auf den schwer zugängigen Bergen und sind von geringer Fruchtbarkeit. Im Jahre 1840 wurden in 17 Haushaltungen 83 Einwohner gezählt, 1885 waren es in 18 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 85 (davon 42 dem männlichen und 43 dem weiblichen Geschlechte angehörige), gegen 91 im Jahre 1880. Im Jahre 1378 schenkte Ludwig von Meldingen dem St. Erhardsaltare in Kahla $6^1/_4$ Acker Holz bei Bucha. 1443 gehörte Kleinbucka zur Leibzucht der Ehefrau Johanns von Eichenberg, Margaretha. 1457 gab Büech ins Amt 3 nßo. 38 gr. Erbzinsen, 30 Schffl. Hafer, 1 Michaelshuhn und 9 Zollpfennige. 1524 waren die Einwohner von Buch mit unter den Gemeinden, welche bei dem Kurfürsten um die Einsetzung Karlstadts als Pfarrer in Orlamünde baten. 1669 war das Dorf denen von Harras und von Eichenberg zuständig. Am 11. April 1795 brannte 1 Haus, am 21. Juni 1882 das Gehöft Georg Grundners ab.

Als Flurnamen kommen hier u. a. vor: Heiligenrain, Teufelsberge, Hasenburg, Ledersberge, die Stange, das Buchholz, die Ilbersleite, die Zelle, der Küchenmeister, der Katzenberg.

Das hierher eingepfarrte Vorwerk Martinsroda, im Volksmunde Märzroda genannt, mit 2 Häuslerwohnungen und 12 Einwohnern im Jahre 1885, liegt $^1/_4$ Stunde nördlich von Kleinbucha einsam oberhalb einer Schlucht des Kugelbergs von Wald umgeben. Es gehörte zur orlamündeschen Herrschaft Schauenforst und befand sich 1341 im Besitz derer von Eichenberg; neben diesen waren 1387 die von Kochberg zu Heilingen hier begütert. 1443 wurde Margarethe, Johanns von Eichenberg Ehefrau, u. a. mit „Martinsdorff" beleibdingt. Ein Flurtheil auf dem Rücken des Kugelbergs heißt die Wache, unfern davon die Hauensteinlücke (s. oben) und die Sachsenburg, doch ist über die etwaige Existenz einer Burg hier nichts bekannt.

Die Kirche in Dienstädt

war dem St. Sebastian geweiht und bestand in ihrer ursprünglichen, dem Uebergangsstyle des 13. Jahrhunderts angehörenden Anlage nur aus dem, damals den Chor bildenden gewölbten quadratischen Raum zwischen dem jetzigen Chor und Langhaus mit dem ersten Obergeschoß des Thurmes und dem etwas breiteren Langhause. Hieran wurde in spätgothischer Zeit des 15. Jahrhunderts im Osten der in 3 Seiten des Achtecks geschlossene Chor angebaut. Das Langhaus erhielt im 17. Jahrhundert im Wesentlichen seine jetzige Gestalt, ein Stein trägt das Datum des 22. Juni 1600. Andere Veränderungen an der Kirche, wie die Errichtung des oberen Thurmaufbaues, wurden im Jahre 1787 vorgenommen. 1888 wurde der östliche Theil, nachdem die durch eine Breterwand abgeschlossene Sacristei aus ihm entfernt worden war, im Innern ausgemalt und der Fußboden desselben mit neuen Platten belegt, was nebst der Erneuerung der Sacristei, des Altars und der Kanzel 560 Mk. Kosten verursachte. Der Chor ist mit einem im 18. Jahrhundert hergestellten 5kappigen, rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt und durch einen spitzbogigen Triumphbogen von dem Thurmerdgeschoß getrennt; er hat außen ein Sockelgesims und an jeder Seite, mit Ausnahme der nördlichen, ein Spitzbogenfenster mit Fischmaßwerk. Dem Thurm, welcher in seinem Erdgeschoß bei der Anlegung des Chors neu gewölbt ward und nach dem Langhause zu mit

einem starken Gurtbogen, dem ehemaligen Triumphbogen, versehen ist, ist südlich eine abgeböschte Verstärkungsmauer vorgelegt, durch welche ein Eingang mit Spitzbogenthüre führt, nördlich im Jahre 1888 die Sacristei angebaut worden; das Obergeschoß besteht aus Fachwerk, über welchem sich ein Zeltdach erhebt. Das Langhaus hat in seiner Südseite 3 Rechteckfenster und an der westlichen Giebelseite eine Spitzbogenthür. Die ganze Nordseite der Kirche ist ohne Fenster. Der Altar, 1888 aus Holz neu errichtet, ist an der vorderen Seite mit Schnitzereien versehen; die neue Bekleidung besteht aus grünem Tuch mit gelbseidener Borde, ungenannte Geber verehrten in demselben Jahre das Altarkreuz aus Eichenholz und 2 versilberte Leuchter. Hinter ihm an der östlichen Chorwand ist, nach Entfernen der Sacristei, das große, der spätgothischen Zeit entstammende trefflich ausgeführte und wohlerhaltene Altarwerk freigelegt worden, dessen bunte und reich vergoldete Figuren unter den kunstvoll geschnitzten Baldachinen fast lebensgroß sind, im Mittelschrein Maria mit dem Jesuskinde, zu ihren Seiten S. Katharina und S. Barbara, in den Seitenfeldern der Vorderflügel links St. Erasmus und St. Sebastian, rechts S. Anna selbdritt und S. Elisabeth von Thüringen; auf den Außenseiten der vorderen Flügel und den Innenseiten der hintern Flügel sind je 3 Apostel in ganzer Figur gemalt, auf dem Sockel der Marienstatue die Halbfiguren von 3 Männern dargestellt, vermuthlich der Stifter des Werkes. Der Taufständer aus Holz, besteht aus einem auf einem Sockel ruhenden Würfel, welcher den becherförmigen Obertheil trägt, und befindet sich im Thurmerdgeschoß. An der Südseite des letzteren nach dem Schiff zu ist die Kanzel aus Holz angebracht, statt der 1613 errichteten im Jahre 1888 neu verfertigt. Neben ihr ist in die Ostwand des Langhauses ein spätgothisches Relief aus Alabaster, die Anbetung der heiligen 3 Könige darstellend, eingefügt. Von den heiligen Gefäßen trägt der silberne vergoldete Kelch an den Rautenwürfelchen des Knaufs den Namen Jesus, darüber: o Maria; in die eine silberne Patene ist das Weihekreuz mit einer segnenden Hand gravirt, die andere aus Zinn ist von 1709; das silberplattirte Ciborium ist 1874 von J. Rücknagel verehrt. Die alte zinnerne Taufkanne ist mit einem Kopf und Palmetten verziert, eine neue hat Lehrer Schieferdecker 1882 geschenkt, die Taufschale der Pfarrer Schulze. Zur Anschaffung einer Orgel legirte im Jahre 1717 Hans Müller 30 aßo.; als 1772 der Bau einer solchen beschlossen wurde, stieg die Summe der Verehrungen auf 101 aßo., hierzu waren noch 21 aßo. an den Nachmittagen der hohen Feste im Cymbel gesammelt worden. An der Nord- und Südwand des Schiffs sind je 2 Emporen übereinander angebracht. Von den 3 Glocken stammt die größte aus dem Jahre 1531 und trägt die Inschrift: O Yhesvs rex glorie feni cvm pace. f. d. m. y. e. (d. i. verbum dei manet in aeternum); sie wurde damals in Schleiz für 23 fl. 6 gr. umgegossen; auf der mittleren, 1777 von Joh. Mayer in Rudolstadt gegossenen, steht Soli deo gloria; die kleine Taufglocke, auf welche das Uhrwerk schlägt, ist von 1823.

In der katholischen Zeit gab es in der Kirche auch einen dem Schutzheiligen derselben, St. Sebastian, errichteten Altar; nach der Kirchrechnung von 1509 wurden „4 aßo. zu einer neuen Tafel zu St. Bastien Altar, 5 n. gr. zu Trankgeld, da man den Bastian gesetzt hat, 1 gr. zu Botenlohn, da man den Bastian geholt hat", ausgegeben. Im Jahre 1527 besaß die Kirche an Kleinoden 2 Kelche und 2 Patenen, 1 kupferne Monstranz mit silberner Büchse und Schüssel, 4 zinnerne und 2 messingene Leuchter, 1 Ring von Kupfer, ferner 3 Meßbücher und 1 Gradual, 5 Weinkännchen, 2 Pfannen, 16 Tücher und 3 Handquelen, 3 Meßgewänder gut und böse, 1 Chorhembe, 1 Osterkerze und 9 Stangenkerzen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 fand man noch vor 2 Kelche, 2 Pacem, die Monstranz, die 3 Meßgewänder und 16 Tücher; dagegen waren 1 Schapel, 1 Kelch und 1 Pacem für 26 aßo. verkauft und davon um 20 aßo. eine neue Braupfanne angeschafft worden, welche der Kirche zinste; 6 aßo. waren noch in Bereitschaft; außen standen $5^1/_2$ aßo. „verkauft Geld", 8 aßo. verliehen Geld, $8^1/_2$ aßo. von „Immer-Kühen", 56 aßo. zu der 3. Sonntagsmesse beschieden, 6 aßo. Weihfastengeld. An Erbzinsen bezog die Kirche jährlich $1^1/_2$ aßo. 5 pf. und $2^1/_4$ Pfd. Wachs und besaß 3 Acker Weinberge, welche der Pfarrei in Orlamünde lehnspflichtig waren und auch zinsten, sowie 1 Wiese, Lehn des Landesherrn, deren Ertrag zum Salve beschieden war. Nach der Kirchrechnung von 1888 betrug das

Vermögen der Kirche 2308 Mk., einschließlich 1709 Mk. Bestand zur Anschaffung einer neuen Orgel, wozu 1864 der Auszügler Joh. Adam Jakob 200 Thlr. schenkte. Die Kirchenbücher gehen bis 1600 zurück; von den Kirchrechnungen sind solche von 1491 u. fgg. vorhanden.

Im Jahre 1506 werden hier eine Vicarei Beatae Mariae Virginis et S. Catharinae und eine neue Vicarei Beatae Mariae Virginis, S. Catharinae et S. Barbarae erwähnt; das Einkommen einer jeden betrug 24 fl., 3 Malter Roggen, 1 Malter Gerste und 4 Malter Hafer; als erster Besitzer der letzteren wird Andreas Scharff genannt. Sie trugen damals zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jakob von Mainz nichts bei. Außerhalb der Kirche gab es eine Kapelle der S. Elisabeth, von welcher noch jetzt eine Dorfgasse die Kapellgasse heißt; um dieselbe befand sich ein Begräbnißplatz. Im Jahre 1489 wurde an ihr nach dem Tode des Caplans Heinrich Berwitz als dessen Nachfolger Herman Holbach eingesetzt, welcher von dem Ritter Gerhard Holbach präsentirt worden war. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533 wurde verordnet, daß die v. Brandenstein in Oppurg wegen dieser Kapelle dem Pfarrer 5 fl. reichen sollten, welche Leistung des Rittergutes Oppurg erst seit 1. October 1881 gegen eine Summe von 303 Mk. 38 Pf. abgelöst worden ist.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer eingefriedigt; seit October 1882 besteht eine Gottesackerordnung.

Die Kirche in Kleinbucha

war ursprünglich ein romanischer Bau, von welchem noch die Halbkreisapsis und der Triumphbogen herrühren, und ist in ihrer jetzigen rechteckigen Gestalt, an welche sich die Apsis unmittelbar anschließt, im Jahre 1768 erbaut worden. Im Jahre 1889 wurde die Südseite neu fundamentirt und aufgeführt, der Fußboden zum Theil neu gelegt, das Innere ausgeweißt und das Holzwerk mit Oelfarbe angestrichen. Die Kosten beliefen sich auf 980 Mk., zu denen 350 Mk. aus der Pfarrvakanzkasse verwilligt wurden. Chor und Schiff haben eine flache Decke. In letzterem befinden sich auf jeder Langseite 2 und oben in der Westseite 1 rechteckiges Fenster, außerdem in der Apsis neben dem zugemauerten kleinen romanischen Mittelfenster ein Bogenfenster. Der Eingang führt durch eine rundbogige Thür im Westen. Auf dem östlichen Theile des Langhauses erhebt sich ein viereckiger Dachthurm mit Zeltdach. Der steinerne Altar ist mit violettem Tuch bekleidet, über ihm befindet sich die schmucklose Kanzel; den Taufständer bildet ein einfacher runder Tisch; die messingene Taufschale hat die Familie Eismann im Jahre 1680 gestiftet, die zinnerne Taufkanne ist 1744 angeschafft worden, außerdem sind an heiligen Gefäßen 2 Kelche aus dem 17. Jahrhundert und 1 zinnerner Weinbehälter von 1686 vorhanden. Die Sacristei ist auf der Nordseite angebracht; die an dieser und der Südseite in gleicher Höhe mit der Kanzel hinlaufenden Emporen ruhen auf Säulen und haben durchbrochene Brüstungen. Die Orgel soll im Anfange dieses Jahrhunderts aus der Kirche in Zwabitz als alt gekauft worden sein. Die größere der beiden Glocken ist vom Jahre 1400 und hat die Inschrift: Ave Maria gracia plena dominus tecum; die kleinere ist ohne Inschrift. Im Jahre 1529 waren ein Schapel, 1 Pacem und die Büchse aus der Monstranz für 6½ aßo. verkauft und der Erlös „dem Kurfürsten zu Sachsen gegeben" worden; noch vorhanden waren 1 silberner Kelch, 2 Meßgewänder, 6 Tücher, 1 Schleier und 1 kupferne Monstranz; Außenstände waren 8 aßo. von „Immerkühen" und 8 aßo. Schuld Weichfastengeld, beides sollte in 10 Jahren einkommen, jedes Jahr der 10. Theil; an Erbzinsen bezog die Kirche jährlich ½ aßo. Im Jahre 1888 betrug das Kirchenvermögen 185 Mk. Predigtgottesdienst findet hier jeden Sonntag Vormittags statt.

Der Begräbnißplatz umschließt die Kirche. 1839 wurde eine Leichenhalle gebaut.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle von Dienstädt war bis zur Reformation Lehn des Pfarrers von Orlamünde und wurde dann von dem Landesherrn besetzt. Ihr Inhaber gehörte zu denjenigen Pfarrern der Umgegend, welchen von den Landesherren im Jahre 1434 und wiederholt 1456

und 1491 die Vergünstigung eingeräumt war über ihre Güter testamentarisch zu verfügen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 bestand das Einkommen in 2 aßo. Zins, 10 gr. von einer Wiese, die zum Salve beschieden war, 1 Schffl. 3 Metzen Weizen, 1 Schffl. 1½ Metze Gerste, 2 Schffl. 1 V. 1 M. Hafer, ½ Schffl. Hopfen, 3½ Pfd. Wachs, Graswachs zu 1 Fuder Heu, ungefähr 8 Acker Land (1533 waren es 12 Acker) „ist boses Feld, 2 Weinberge bei Bucha, ganz verwüst und verdorben"; bei dem Tode eines Hauswirths oder einer Hauswirthin erhielt der Pfarrer 2 alte Hennen. Aus Kleinbucha bezog er je 4½ Schffl. 1½ V. 1 M. Weizen und Gerste, 4½ Schffl. 3 Mtz. Hafer, 5 Mtz. dreierlei Getreide, 3 Mtz. über das 3. Jahr, 9 Hühner. Damals sollte die Stelle mit 6 aßo. und dem gefallenen Begängnißgelde aufgebessert werden. Bei der 2. Visitation 1533 wurden die Bauern aus beiden Dörfern angehalten dem Pfarrer statt der abgegangenen Opfer jährlich aus jedem Hause Wirth und Wirthin 1 gr. und jeder Communicant 4 pf. zu geben; auch erhielt er aus dem Klostereinkommen von Orlamünde 5 fl. Zulage, wozu seit Martini 1535 eine solche von 8 fl. aus Georgenthal kam. Durch abermalige Zulage von 16 fl. wurde im Jahre 1546 das Einkommen auf 50 fl. 4 gr. 3 pf. gebracht, wobei außer diesen Zulagen gerechnet waren auf die Erbzinsen 1 fl. 16½ gr. 1 heller an Gelde und 5 gr. 4 pf. an 8 Michaelishühnern, auf den Ackerbau 1½ fl. Nutzung von 12 Artackern, auf den Wiesenwachs 15 gr. an 1 Fuder Heu, auf den Weinwachs 1½ fl. an 1 Acker in 3 Stücken, auf den Decem 1 fl. 4 gr. 4 pf., aus der Kirche 2 fl. 20 gr. von einer gestifteten Messe von 62 aßo. Capital, 10 gr. vom Salve, 10½ gr. von 3½ Pfd. Wachs, 5 fl. von denen von Brandenstein zu Oppurg von S. Elisabeth Capellen, aus Bucha an Erbzinsen 1 gr. für 1 Fastnachtshenne, auf den Decem 4 fl. 16½ gr.; aus der Capelle S. Elisabeth 10 gr. Weichfastengeld. Außerdem hatte er einen Grasgarten zu benutzen, konnte aber nur 2 Kühe halten und bezog, wie 1554 vereinbart wurde, als Pfarrecht von Dienstädt 5 aßo. und von Bucha 1 Thlr. Die jetzige Dotation der Stelle an Grundbesitz besteht in 5 ha 61 a Feld, 68 a Wiese und 47 a Leede. Die Pfarrwohnung wurde 1532 erneuert, war aber mit der Zeit so baufällig geworden, daß der Substitut Winkler 1703 sie nicht beziehen konnte, sondern eine Miethwohnung einnehmen mußte; 1705 wurde sie ganz neu erbaut, der Anschlag lautete auf 180 fl., dazu verwilligte das Consistorium 35 fl. Collectengelder. 1834 wurden Scheune und Stallgebäude neu errichtet und 1870 an dem Wohnhause eine Reparatur für 425 Thlr. vorgenommen. Die Stelle wurde vom November 1881 bis Februar 1889 von dem Pfarrer in Eichenberg mit verwaltet; seitdem ist der hiesige Pfarrer zur Mitbesorgung der Pfarrgeschäfte in Orlamünde zugezogen und hat dort alle 14 Tage Nachmittags zu predigen, bei den Begräbnissen 3. Klasse zu functioniren und bei der 1. u. 2. Klasse den dortigen Pfarrer zu begleiten.

Der vorletzte Pfarrer vor Einführung der Reformation war hier Heinrich Strube, er war nach der Resignation seines Vorgängers Bartholomäus Konnemuth durch Karlstadt in Orlamünde präsentirt und am 26. Juni 1520 eingesetzt worden. Evangelische Pfarrer waren:

1. Nicolaus Peutzer, Strubes Nachfolger, wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 „ziemlich" befunden und ihm befohlen anstatt der Sonntagsmessen an jedem dritten Sonntag eine Predigt zu halten, wofür ihm die 52 Schneeberger, welche für die seitherige Sonntagsmesse bestimmt waren, und das Weichfastengeld jährlich gereicht werden sollten.

2. Peter Meusler, wurde von Engerda 1533 hierher versetzt; er bekam, nach dem Protokoll der Visitation dieses Jahres, 8 fl. aus dem Aerar vorgestreckt, damit er den alten Pfarrer „von der pfar abgeferttiget". In der Visitation 1554, wo er, durch Krankheit verhindert, gar nicht vor den landesherrlichen Commissarien erschienen war, erhielt er kein gutes Zeugniß; die Parochianen klagten, „er unterlasse oft aus Nachlässigkeit die Lehr des Catechismi und predige sonsten in der Woche, wann es ihm gelüste, er habe auch Einem aus der Gemeinde in Todesnöthen das Sacrament zu reichen sich geweigert, darum daß er sich zuvor vom Sacrament enthalten"; er hatte sogar die auf Befehl aus der Kirche entfernten katholischen Heiligenbilder, also das Altarwerk, wieder in derselben aufstellen lassen.

3. Johann Müller, war um 1556 hier.

4. Nicolaus Blöttner (Plottener), aus Saalfeld; nach der einen Nachricht folgte er 1569 einem Rufe als Diakonus nach Orlamünde, wo er in der 5. Visitation 1570 als

Strigelianer entlassen ward; nach der andern war er bis 1572 hier, da er dann Diakonus in seiner Vaterstadt wurde.

5. Heinrich Gela, 1572 bis 1575, wurde dann zunächst Diakonus in Kahla; s. oben S. 446.

6. Valentin Crusius, kommt hier 1578 vor, wo er in der Visitation das Lob eines Kenners der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Sprache bekam, und war 1580 in Niederkrossen.

7. Johann Wiedemann, war 1584 hier und wird bis 1604 genannt; 1588 kaufte er hier eine Wiese für 8 aßo.; alle weitern Nachrichten von ihm fehlen, wenn er nicht identisch mit dem Johann Widmann ist, welcher um jene Zeit als Pfarrer in Eichenberg angeführt wird (s. S. 503).

8. Johann Caspar Pfau, latinisirt Pavonius, 1612 bis 1617, dann Pfarrer in Drößnitz, wo er 1631 starb.

9. Georg Reinmann, 1617 bis 1626. Sein Nachfolger

10. Thomas Hempel, aus Kahla, kam durch wiederholte Plünderungen der Croaten im Dreißigjährigen Kriege so herunter, daß er nachher genöthigt war in der Umgegend um Unterstützung anzusprechen. Dazu war er von den Plünderern, weil er sich denselben thätlich widersetzt hatte, dermaßen gemißhandelt worden, daß er die fallende Sucht bekam. Doch verwaltete er das Amt bis 1669, wo ihm der Folgende substituirt ward, und starb im 86. Lebensjahre am 25. November 1681.

11. Gottfried Crauschwitz, Sohn des nachherigen Pfarrers und Adjuncten Adam C. in Bürgel, geboren am 3. Mai 1634 in Neidschitz bei Naumburg, besuchte die Domschule in Naumburg und das Gymnasium in Merseburg, studirte in Jena, wurde 1663 Cantor in Orlamünde und am 2. Advent 1669 zugleich Substitut des Vorigen. Beide Stellen bekleidete er bis 1673, da er das Cantorat aufgab und hierher nach Dienstädt zog, wo er zugleich Schulmeister war, bis er am Sonntage Sexagesima 1682 das volle Pfarramt erhielt. 1703 trat er in Ruhestand und starb noch in demselben Jahre am 16. December. Die ihm vom Pfarrer Seidel in Reinstädt gehaltene Leichenpredigt ist im Druck erschienen, Rudolstadt 1704.

12. Johann Christlieb Winkler, geboren am 7. August 1667 in Stünzhain, wo damals sein Vater, M. Johann W., Pastor war. Im Jahre 1703 wurde er dem Vorigen substituirt und dann dessen Nachfolger; 1720 kam er von hier nach Großkröbitz, s. d. Sein Sohn war der Nr. 16 genannte Christoph Gottlieb W.

13. Christian Gottlieb (Theophilus) Schulze, älterer Sohn des Pfarrers Joh. Jacob S. in Simselwitz bei Döben (s. Bd. II, S. 192), geboren am 26. November 1687, wurde Dom. Exaudi 1720 hier Pfarrer und 1724 nach Hummelshain versetzt, wo er am 2. April 1745 als Emeritus starb. Zur Erinnerung an seine Amtierung in Dienstädt schenkte er der hiesigen Kirche die noch gebrauchte zinnerne Taufschale. Sein Bruder, Johann Wilhelm, war Pastor in Reichstädt; seine Gattin Luise stammte aus der hochadeligen Familie de Glume in der Niederlande, woher ihr Vater, ein standhafter Protestant, vor der Verfolgung der katholischen Regierung geflohen und Pagenhofmeister am herzogl. sächsischen Hofe zu Zeitz geworden war.

14. M. Johann Gottfried Gleitsmann, geboren 1693 in Schmölln, 1725 bis 1731 hier Pfarrer, dann in Hermsdorf, wo er 1758 starb. Sein Sohn Joh. Christoph war Diakonus in Gößnitz.

15. Johann Gottlieb Buchbinder, geboren am 12. Januar 1694 in Treben, wo sein Vater Hausverwalter auf dem Rittergute war, wurde 1731 Pfarrer hier und 1738 in Großkröbitz, wo er am 1. August 1762 starb.

16. Christoph Gottlieb Winkler, Sohn des Nr. 12 genannten Winkler, war hier am 19. December 1705 geboren und seit 1737 seines Vaters Substitut in Großkröbitz gewesen, nach dessen Ableben wurde er hier 1738 Pfarrer und 1756 nach Gumperda befördert, s. d.

17. Joh. Jacob Gottlieb Krimmer, geboren am 2. Juli 1719 in Straußfurt a. d. Unstrut, wohin sein Vater Gottlieb Joachim K. von dem Pfarramte zu Uhlstädt versetzt worden war; er wurde 1755 Substitut in Gumperda und 1756 Pfarrer allhier, starb aber schon am 2. Mai 1757. Sein älterer Bruder, bei welchem er sich bei seiner Berufung nach Gumperda aufhielt, war der Pfarrer Christ. Adolf Lambert K. in Altendorf.

18. Carl Gottlob Rohn, Sohn des Schulmeisters Carl Gottlieb R. in Weißbach b./S., geboren am 13. October 1716, war 1757 bis 1762 hier Pfarrer, dann zunächst in Großkröbitz, s. d.

19. Johann Gottlieb Hertel, geboren am 3. November 1717 in Linda als Sohn des dortigen Pastors Joh. Martin H., wurde am XV. p. Trin. 1762 hier Pfarrer und 1777 nach Heilingen versetzt, wo er 1786 starb.

20. Johann Friedrich Hempel, geboren am 7. November 1729 in Großbockedra, wo sein gleichnamiger Vater Pfarrer war; er war vorher seit 1768 Substitut in Walpernhain und seit 1772 Pfarrer in Bremsnitz gewesen; von dort kam er 1778 hierher und starb am 1. April 1797.

21. Johann Friedrich Pampel, geboren 1752 in Altenburg, hier 1797 bis 1811 Pfarrer, dann in Zeutsch, wo er 1820 starb.

22. Georg Abraham Richter, geboren am 2. April 1766 in Ronneburg, seit 1811, starb am 19. November 1814.

23. Theodor Ludwig Götze, Sohn des Schulmeisters Joh. Tobias Götze in Großenstein, geboren am 16. Februar 1785, besuchte die Schule in Ronneburg, studirte 1804 bis 1807 in Jena und wurde 1810 Lehrer an der Mädchenschule in Altenburg; von dort kam er als Pfarrer 1815 hierher und ging 1825 zum Pfarramte in Pfarrkeßlar über, wo er am 13. April 1838 starb.

24. Carl August Ferdinand Fuchs, geboren am 9. August 1797 in Altenburg, studirte 1809 bis 1816 auf dem dasigen Gymnasium und dann in Jena; 1826 wurde er hier Pastor und starb am 31. März 1832.

25. Ernst Serfling, Pfarrerssohn aus Mehna, geboren dort am 13. December 1802, frequentirte 1812 bis 1821 das Gymnasium in Altenburg und sodann die Universität in Jena; er wurde 1832 als Pfarrer hier angestellt, aber 1838 enturlaubt.

26. August Friedrich Köhler, vom Sonntage Judica 1839 bis Estomihi 1847, dann Diakonus in Roda; über ihn s. oben S. 215.

27. Friedrich August Oskar Heyer, geboren am 8. März 1808 in Altenburg, wo sein Vater Joh. Gottlieb H. Stiftscantor war, besuchte das dasige Gymnasium 1821 bis 1828 und studirte dann in Jena; im Februar 1847 wurde er hier Pfarrer und starb am 18. Februar 1852.

28. Hugo Eduard Gschwend, geboren am 26. November 1811 in Lippersdorf, vom 24. October 1852 bis 1865 hier, dann Pfarrer in Neust, wo er 1868 starb; über ihn s. Bd. II, S. 349.

29. Johann Hermann Fontius, 1865 bis 1870, kam dann zunächst nach Walpernhain, s. über ihn oben S. 173.

30. Friedrich Wilhelm Stolze, aus Eisenberg, geboren am 4. April 1832, besuchte 1845 bis 1849 das Lyceum seiner Vaterstadt, bis 1852 das Gymnasium zu Altenburg und dann die Universität Jena; 1863 bis 1870 war er geistlicher Collaborator in Schmölln, wurde dann Pfarrer hier und im November 1881 nach Niederkrossen befördert. Seitdem wurde die hiesige Stelle bis zur Einführung des Folgenden mit vom Pfarrer zu Eichenberg besorgt.

31. Georg Meister, geboren am 10. Juli 1860 in Altenburg, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung 1872 bis 1882 auf dem Gymnasium in Eisenberg, studirte bis 1885 in Leipzig und Erlangen, wurde in Weimar ordinirt, war seit 1885 Vicar in Weltwitz bei Neustadt a. O., seit 1886 beim Diakonat in Meuselwitz, seit 1887 bei dem Pfarrer in Nöbdenitz und wurde am Sonntage Sexagesima 1889 hier als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Zur Stelle des hiesigen Kirchners, welche bereits 1491 erwähnt wird, gehörten im Jahre 1533 „1 Artacker und 1 Wiesenfleckle in", als Besoldung bezog er außerdem 3 Schffl. Korn und 1 Gang Brods. Als 1722 die Vorbereitungen zur Anschaffung einer Orgel getroffen wurden, wurde beschlossen dem Schullehrer jährlich 5 aßo. für das Orgelspielen zu geben. Das östlich neben der Kirche gelegene Schulhaus, welches 1722 restaurirt und 1841 durch den Anbau einer neuen Schulstube erweitert worden war, wich 1887 einem vom Maurermeister Gundermann in Naschhausen für 9492 Mark errichteten Neubau, welcher am 22. September desselben Jahres eingeweiht wurde und über seinem Eingange das Bibelwort trägt: Lehret Jemand, so warte er der Lehre, Röm. 12, 7. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 40 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts herrschte hier der althergebrachte Gebrauch, daß der Schullehrer nach jedem Jahre in Amtskleidung vor der Gemeinde erscheinen mußte, um seine fernere Beibehaltung im Schuldienste zu erbitten. Eine Volksbibliothek wurde neuerdings vom Pfarrer Fontius begründet. Als hiesige Schullehrer sind aufzufinden gewesen:

1. Nicol Eierkuchen, um 1660, kam nach Drößnitz, wo er 1667 abgesetzt wurde und von hier einigen Lebensunterhalt empfing, s. S. 494. 2. Joh. Götze, war 1672 hier. 3. Christian Hofknecht, starb am 29. März 1706, 41 Jahre alt. 4. Christian Wilh. Hänzold (Hentzold), Sohn des Lehrers Nikolaus H. in Freienorla, seit 1706, starb am 23. Februar 1732 im Alter von 52 Jahren. 5. Joh. Christoph Hänzold, Sohn des Vorigen, geboren am 31. Januar 1712, wurde 1732 Nachfolger seines Vaters und starb am 27. Mai 1771. 6. Joh. Nicolaus Hänzold, Sohn des Vorigen, geboren am 27. Februar 1734, seit 1771 im Dienste hier, starb am 9. November 1789. 7. Joh. Frdr. Tischer, kam 1790 von Engerda hierher und starb am 4. Februar 1828. 8. Christian Frdr. Brendel, seit 10. Juni 1828 hier, kam 1840 nach Hermsdorf, s. oben S. 86. 9. Aug. Hermann Neefe, geboren am 16. December 1812 in Pölzig, besuchte 1838 bis 1840 das Seminar, kam dann hierher und wurde Michaelis 1856 nach Unterbodnitz versetzt, s. d. 10. Ernst Leberecht Frommelt, aus Ronneburg, wurde 1834 Substitut in Reichenbach und 1856 Schullehrer hier; er trat 1867 in den Ruhestand und starb am 30. April 1887 in Orlamünde im Alter von 78 Jahren. Seine Substituten waren: a) Emil Rich. Hermann Peipelmann, seit 1867, kam in demselben Jahre nach Gernewitz, s. oben S. 238; b) Christian Frdr. Bauer, wurde Michaelis 1874 nach Tautenhain versetzt, s. oben S. 112. Hierauf versahen bis 1877 Seminaradspiranten den Dienst. 11. Otto Christian Robert Schieferdecker, geboren am 7. October 1853 in Schlöben als Sohn des dortigen Schullehrers, seit 1877 hier, wurde Michaelis 1889 nach Corbussen versetzt. Nach ihm vicarirte Franz Oskar Opitz aus Altenburg.

4. Die Parochie Drößnitz oder Pfarrkeßlar.

Diese Parochie besteht aus dem Hauptdorfe Drößnitz, zu welchem die isolirt gelegene Pfarrei Pfarrkeßlar gehört, dem einheimischen Filiale Keßlar und den weimarschen, zum Amtsgerichtsbezirk Blankenhain gehörigen Filialen Wittersroda und Lotschen mit dem Kammergute Kottenhain. Bis zum Jahre 1533 gehörte auch Meckfeld zu ihr. Die Einwohnerzahl der gesammten Parochie belief sich im Jahre 1793 auf 360 (211 Inländer und 149 Ausländer), im Jahre 1843 auf 496 (332 Inländer und 164 Ausländer), bei der letzten Volkszählung im December 1885 auf 447. Der altenburgsche Theil der Parochie hat eine Flur von 745 ha 67 a, die mit 25 995 Steuereinheiten belegt sind; in ihm wurden im December 1885 in 57 Wohnhäusern und 56 Haushaltungen 287 Einwohner (146 männlichen und 141 weiblichen Geschlechts) gezählt, gegen 315 im Jahre 1880. Die inländischen Dörfer der Parochie gehören zum Amtsbezirk Reinstädt und zum Standesamtsbezirk Keßlar, welcher dieses Dorf mit Pfarrkeßlar, Drößnitz und Meckfeld umfaßt. Die kirchliche Statistik hatte

im Jahre 1793 aufzuweisen 13 Taufen, 8 Trauungen, 7 Beerdigungen und 1044 Communicanten, in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	14	8	9	10	7
Trauungen	3	2	6	1	2
Beerdigungen . . .	10	6	9	7	6
Communicanten . .	824	815	678	578	393 (einheimische).

Das Dorf Drößnitz,

im Volksmunde Drießnitz, liegt $3^1/_4$ Stunde westlich von Kahla auf dem sogen. Gebirge, am Beginn der Schlucht, welche über Pfarrkeßlar in den Reinstädter Grund geht. Seine Flur hat 450 ha 92 a Flächengehalt und ist mit 12 917 Steuereinheiten eingeschätzt; die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1844 in 34 Haushaltungen 174, im Jahre 1880 165 und im December 1885 in 33 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 162 (darunter 82 männlichen und 80 weiblichen Geschlechts). Die Einwohner treiben Ackerbau und Vieh-, besonders auch Schafzucht, die aber vor der Separation bedeutender war, von Handwerkern finden sich hier Leineweber, Schneider, Schuhmacher, Schmiede. Die Felder sind vielfach bergig und steinig. Der Ort gehörte ehedem zur orlamündeschen Herrschaft Schauenforst. Vor dem dortigen Gerichte verkaufte im Jahre 1386 Joram von Eichenberg einen Zins von 9 Schillingen und 2 Hühnern, welche Claus Grawe zu Drosemytz von $^1/_4$ Hufe zu entrichten hatte, und 1388 $1^1/_4$ Stein*) Hafer und 1 Huhn altenbergsches Lehn bei Heinrich Lömer hier an die Kirche U. L. F. zu Orlamünde. 1414 wird unter den Lehnsmannen der Grafen von Orlamünde Gernold von Oberweimar zu Drößnitz genannt. 1455 besaßen hier, in Drosemicz, Hans und Clemens Schütze zu Orlamünde Zinsen und 1459 die Kirche in Keßlar ein Gut (s. S. 489). 1492 werden Bernhards von Kochberg nachgelassene Kinder Balthasar, Hartmann und Ernst als begütert u. a. in Drößnitz, der Wüstung Treppnitz und Thälern aufgeführt. 1502 erwarb das Kloster Ettersburg von Hartmann von Kochberg hier zu Droßenitz 2 Schffl. Weizen, je 1 Schffl. Gerste und Hafer, 10 Schillinge, 4 Hühner und 1 Schock Eier von Hans Lomern, je 1 Schffl. Weizen, Gerste und Hafer, 20 a. gr. und 1 Huhn von Nikel Müller, sowie 4 Hühner und 1 Hofstatt nebst Frohnen, Lehn und Erbzinsen, sämmtlich gräflich schwarzburgsche Lehn. 1481 wurden von Troßenitz 21 gr. 3 pf. und 3 Schffl. Hafer ins Amt gezinst, 1584 von hier, von Drößenitz, 1 fl. 20 gr. 4 pf. Erbzinsen, 2 fl. 18 gr. Kühegeld, 20 gr. für Pfingstschafe und $^1/_2$ Schffl. Hafer. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden im Jahre 1640 Dorf und Umgegend bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden verwüstet. Im Jahre 1669 betrugen die in das Amt zu leistenden Erbgefälle 1 fl. 20 gr. 4 pf. zu Michaelis, 13 gr. 4 pf. für 10 Michaelishühner, 5 gr. für 1 Schock Eier, 7 fl. für 1 Pfingstkuh und 2 fl. 18 gr. für 2 Pfingstschafe; die Dorfgerichte hatte damals die Gutsherrschaft zu Gumperda, außer ihr die von der Pfordten in Reinstädt einige Lehnsleute. Im August 1772 wurde auf eine Bande Landstreicher, welche die Gegend unsicher machte, durch altenburgsche Dragoner und Defensioner Jagd gemacht und dabei am 13. August ein zu jener gehöriger ehemaliger preußischer Soldat erschossen. Nach dem Staatsvertrage vom 13. Juni 1831 wurde der sogen. Gleichensche Hof hier von Weimar an Altenburg abgetreten. Von Bränden wurden betroffen im Februar 1831 3 Wohnhäuser mit Nebengebäuden, am Erntefeste, 24. October, 1841 die Güter der Oekonomen Rudolf, Luge und Kämmerer; im Jahre 1844 am 22. März die Scheune des Schmieds Elling, am 21. April die Scheune Lochs und am 12. Juni das Nebengebäude des Gutsbesitzers Fröhlich, sowie das Gundermannsche Wohnhaus; am 4. April 1874 die Scheune des Gutsbesitzers Holbing. Am 28. Juli 1873 verheerte ein Hagelwetter die Flur. In den Jahren 1877 und 1878 fand die Separation, d. h. die Grundstückzusammenlegung der

*) 1 Stein war ehedem = $^1/_5$ Centner und von verschiedenem Gewicht, je nachdem der Centner zu 90 bis 110 Pfund angenommen war.

aneinander grenzenden Fluren Drößnitz, Keßlar und Lotschen statt, wodurch auch eine Verbesserung der Communicationswege herbeigeführt wurde.

In der Nähe von Drößnitz lag ehedem das Dorf Thalerne (Thälern), wo im Jahre 1194 die Kirche zu Orlamünde ½ Hufe Land besaß. 1387 verkaufte Jan von Kochberg zu Heilingen einen Zins von einer Hofstatt in Telern an den Pleban Conrad in (Nieder-) Crossen; 1393 hatten 3 Leute zu Thelern Zinsen und Zehnten an den Pleban in Orlamünde zu entrichten, was auch noch 1481 der Fall war. Weiterhin wird das Dorf nicht mehr genannt. Oestlich von Drößnitz liegt als besondere Flur die Wüstung Treppnitz (Tröbnitz); 1447 werden im Erbzinsbuch der Leuchtenburg „2 Hufen Landes zu Treppenicz“ erwähnt; daß dort früher eine Ortschaft bestanden habe, ist nicht bekannt; ein daselbst befindlicher großer Steinhaufen wird die Burg genannt, neuerdings wurde daselbst ein Kellergewölbe aufgefunden; dabei der Mordgraben. Ueber die Wüstung Bergern s. unter Reinstädt. Andere Flurbezeichnungen bei Drößnitz sind: der Habicht, der Bock, das Scheiterthal, die Gutschje (Waldung), die Wippelsje.

Das Filialdorf Keßlar,

vom Volke Kessel genannt, auf dem sogen. Gebirge in 1100 Fuß Meereshöhe gelegen, nördlich unweit Drößnitz und südlich am Fuße des 1230 pr. Fuß (464 m) hohen Kesselberges, von welchem man eine weite Aussicht nach dem Saalthale und dem Thüringer Walde genießt, heißt 1351 und 1497 Oberkesseler und 1533 Dorf Kesselar zum Unterschiede von der damaligen Kirche Keßlar. Die Flur mit ziemlich fruchtbarem Boden, auf welchem viel Weizen gebaut wird, ist 294 ha 75 a groß und mit 13078 Einheiten belegt. Die Zahl der Einwohner, welche sich im Jahre 1844 in 23 Haushaltungen auf 127 belief, war 1880 auf 150 gestiegen, aber 1885 wieder auf 125 (64 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts) gefallen, welche in 24 Wohnhäusern 23 Haushaltungen bildeten. Kezzilari war unter den Dörfern des östlichen Thüringen, von welchen im Jahre 874 der Zehnt dem Kloster Fulda bestätigt wurde. Ob sich der Heinricus de Kessile, welcher 1129 in einer Urkunde des Königs Lothar II. als Zeuge vorkommt, nach diesem K. genannt hat, ist unbestimmt, gewiß aber nicht die später vorkommende Adelsfamilie v. Kessel, wenigstens giebt es für deren Ansässigkeit hier kein urkundliches Zeugniß. Der früher hier bestandene Siedelhof ist in unbekannter Zeit an die Besitzer von Gumperda gekommen. Im Jahre 1351 überließ der Michaeliskirche in Jena Lutold v. Thalheim hier, in pago ville Superioris Kesseler, 1 Hufe, herrlich kranichfeldsches Lehen, wovon jährlich 2 Malter Weizen, 1 Malter Hafer, 1 Schffl. Erbsen, 24 Schill., 8 junge Hühner, 1 Schock Käse und 2 Schock Eier gezinst wurden. Im Jahre 1387 verkaufte Jan von Kochberg zu Heilingen gesessen u. a. Zinsen 4 Stein Gerste, 3 Schillinge, 4 Hühner und ½ Schock Eier von ½ Hufe bei dem Hofe zu Kesseler an den Pfarrer Conrad von (Nieder-)Crossen. Im Jahre 1388 eignete Joram von Eichenberg 1½ Stein Hafer und 1½ Huhn, burggr. altenbergsches Lehn, welche der Pfarrer und Heinrich und Conrad Hamerstete hier, in Kesseler, zu geben hatten, der Kirche in Orlamünde. 1426 kam das Dorf mit der orlamündeschen Herrschaft Schauenforst an den Kurfürsten Friedrich I., stand aber später unter den Grafen von Gleichen; noch um 1443 belehnte Herzog Wilhelm die von Kochberg mit Männern hier, aber am 13. December 1464 beleibdingte Graf Erwin VII. von Gleichen seine Gemahlin Agnes geb. Gräfin von Reinstein u. a. mit den Gerechtigkeiten zu Kesseler und Lotschen. Am 15. Juni 1471 belehnte der Convent des Klosters Ettersburg „zu Nutz und Frommen“ der Pfarrei Keßlar den Hans Schuchmann zu Drößnitz und dessen Ehefrau Käthe mit einer Wiese hier, von welcher sie jährlich 1 Schock Groschen geben sollten. Im Jahre 1457 wurden von Kesseler 5 nßo. 20 gr. und 1481 3 Schffl. Hafer Erbzinsen ins Amt Leuchtenburg gezinst; dasselbe besaß hier einen Weinberg. Im Jahre 1584 bestanden die Abgaben ins Amt in 19 gr. 8 pf. Erbzinsen zu Walpurgis, 10 gr. 4 pf. zu Michaelis, 2 fl. 18 gr. Kuhgeld, 20 gr. für 1 Pfingstschaf, 8 Schffl. Weizen und 4 Schffl. Hafer; sie waren noch 1669 dieselben, nur wurden für 1 Pfingstkuh 7 fl. und für 2 Pfingstschafe 2 fl. 18 gr., außerdem noch

für 9 Michaelishühner 12 gr., sowie 1/2 Schffl. Erbsen und 2 1/2 Schffl. Zollhafer entrichtet. Die Gerichte im Dorfe sammt Folge und Frohne standen der Gutsherrschaft in Gumperda zu, nur 3 Männer gehörten gerichtlich ins Amt Orlamünde. Um das Jahr 1700 soll das Dorf bis auf die Kirche, 1 Wohnhaus und 3 Scheunen abgebrannt sein. Durch den Staatsvertrag vom 13. Juni 1831 kamen die 2 seither zu Weimar gehörigen Güter und Freihöfe (der Lorenzsche und der Tellesche) unter altenburgsche Landeshoheit. Am 11. September 1883 brannte das Streibartsche, am 9. Januar 1888 das Pfeifersche Bauerngut ab.

Von den zur hiesigen Parochie gehörigen 2 weimarschen Filialen liegt:

1. Lotschen auf dem Gebirge, westlich unweit Keßlar, von Pfarrkeßlar aber 3/4 Stunde entfernt im Amtsgerichtsbezirk Blankenhain. Im Jahre 1378 zinste Loitschen der Pfarrei Orlamünde. Als 1556 Graf Ludwig von Gleichen von Kurmainz mit der Herrschaft Blankenhain belehnt wurde, wurde u. a. auch Lotschen „in den Lehnbrief gerückt, welches in keinem alten Lehnbriefe gestanden", obgleich es bereits 1464 mit Keßlar zum Leibgedinge der Gräfin Agnes von Gleichen gehörte (s. S. 485). Es blieb auch bei der Herrschaft Blankenhain und kam mit dieser nach Aussterben der Grafen von Gleichen, 1631, an die Grafen von Hatzfeld, fiel 1794 an Kurmainz zurück, kam 1803 an Preußen, 1806 unter französische Administration, 1813 wieder unter preußische Hoheit und wurde 1815 an Weimar abgetreten. Das Dorf hatte im Jahre 1844 in 13 Haushaltungen 75 Einwohner, 1885 betrug die letztere Zahl 84 (mit dem zugehörigen Kottenhain 97). Die hiesige Kirche mit gerade geschlossenem Chor und breiterem Langhaus ist im Jahre 1740 neu erbaut und 1875 bei der Restauration des Innern mit Oelfarbenanstrich, neuer Pflasterung und neuem Frauengestühl versehen worden, wozu Christ. Friedr. Lemser 50 Thlr. beitrug; sie hat über dem Chor einen hohen, schlanken, viereckigen, im Oberstock verschieferten und mit Schweifkuppel bedeckten Thurm, dessen Fahne die Jahreszahl 1750 trägt. Die mit Schnitzereien und Holzfiguren versehene Kanzel befindet sich hinter dem Altar. 1846 schenkten die Frauen von R. und E. Lemser und E. Graneß eine neue Kanzel- und Altarbekleidung. Die Orgel ist 1791 von Poppe in Roda erbaut und 1842 erneuert worden. Von den 2 Glocken stammt die größere aus dem Jahre 1506, die kleinere ist 1578 von Eckardt Kucher gegossen worden und trägt die Inschrift Spes mea in Christo. Bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 wird als Einnahme der hiesigen Kirche nur 8 pf. Zins aufgeführt; sie besaß 1 Kelch und 1 Pacem. Der Begräbnißplatz um die Kirche erhielt 1889 ein eisernes Eingangsthor. Seit 1696 war hier eine Zeit lang ein besonderer Informator, Martin Riemann aus dem Gothaschen.

Das zur hiesigen Gemeinde gehörige, südwestlich isolirt auf einer Höhe von 1171 pr. Fuß gelegene weimarsche Kammergut Kottenhain war ehemals vasallitisches Besitzthum und gehörte zu Großkochberg, im Jahre 1697 ff. einer Katharina Beata von Griesheim. 1523 wird es als ein Dorf aufgeführt. Am 21. August 1817 war eine Feuersbrunst hier.

2. Wittersroda, 1378 Wytelsrode, 1386 Wytilsrode, ehemals kursächsisch und zur Commende Zwätzen des Deutschen Ordens gehörig, seit Abtretung an Weimar aber im Jahre 1815 dem A. Blankenhain zugewiesen, liegt 1/4 Stunde südwestlich von Pfarrkeßlar im obersten Theile des durch ansehnliche, theilweise bewaldete Berge verengten Reinstädter Grundes, der südlich von dem 1158 Fuß hohen Mälm begrenzt wird. Es hatte im Jahre 1884 in 16 Haushaltungen 71 und im Jahre 1885 63 Einwohner. Im Jahre 1378 empfing die Pfarrei Orlamünde von hier Zinsen. 1387 verkaufte Jan von Kochberg gesessen zu Heilingen an den Pfarrer Conrad von (Nieder-)Crossen u. a. Zinsen hier in Witilsrode bei Heinr. Volrad u. der Smelzcen. 1388 überließ Joram von Eichenberg 1 1/2 Stein Hafer und 6 1/2 Hühner burggräflich altenberger Lehn, welche Conrad Hern, Conrad Reiger, Dietrich Bere, Heinrich von Weißbach und Heinrich Holzheige hier in Wittersrode zu geben hatten, der Kirche U. L. Fr. in Orlamünde. Im Jahre 1457 wurden von Witterßrode 2 nßo. 14 gr. Erbzinsen und 50 Schffl. Hafer ins Amt geliefert, von letzterer Abgabe sagten sie, „sie seien des gefriet"; daher waren es 1481 nur 1 1/2 Schffl. Hafer und 6 Michaelishühner; aber 1584, von Wittersrode, 4 gr. Erbzinsen, 1 Schffl. Gerste, 8 Schffl. 1/2 V. orlam. und 3 Schffl. kahlasches Maß Hafer. Diese Abgaben bezogen sich vermuthlich nur auf den einen Hof, welcher in dem übrigens zur Ballei Zwätzen gehörigen Dorfe unter dem Amte

Orlamünde stand; dahin entrichtete derselbe im Jahre 1669 an Erbgefällen zu Michaelis 4 gr. Geld, 10 gr. für $7^1/_2$ Hühner, 1 gr. für 1 Metze Hanf, 3 Schffl. Gerste, $10^1/_2$ Schffl. 2 Metzen Hafer, $2^1/_2$ Schffl. 1 Metze Zollhafer, wurde aber durch Staatsvertrag vom 13. Juni 1831 von Altenburg an Weimar abgetreten. Durch Brandstiftung wurde am 21. October 1768 das Dorf zum großen Theile eingeäschert; durch Wasserfluthen geschädigt Ort und Flur im März 1709, 18. Mai 1718, 3. August 1719, 23. März 1845. Die Kirche, wie die in Lotschen, mit gerade geschlossenem Chor und breiterem Langhaus, wurde 1838 und 1839 mit einem Aufwand von 600 Thlrn. erneuert, nur der im Osten befindliche, mit Schweifkuppel und der Jahreszahl 1736 in der Fahne versehene kurze Thurm nebst den Umfassungsmauern des Schiffes blieben stehen, letztere wurden aber erhöht; die letzte Restauration des Innern fand im Jahre 1873 statt, wobei das Holzwerk mit Oelfarbe nebst Vergoldung angestrichen wurde; die Altarbekleidung aus schwarzem Sammet, sowie ein dreiarmiger silberner Leuchter und die Blumenvasen sind 1873 von Eduard Graneß, das Crucifix 1865 von Frau Finanzräthin Emminghaus in Weimar verehrt. Die Kanzel, welche sich zwischen 2 Säulen hinter dem Altar erhebt und mit Schnitzereien und Holzfiguren verziert ist, erhielt 1845 durch Joh. Christ. Frdr. Härtel eine neue Bekleidung. Die Orgel ist 1856 von Wilh. Dornheim in Eichfeld für 340 Thlr. gebaut worden. Den im südöstlichen Theile des Chors befindlichen Predigtstuhl ließ 1840 die Ehefrau des Joh. Nic. Klinghammer neu errichten. Von den 2 Glocken trägt die größere, von Joh. Mayer in Rudolstadt 1778 gegossene, die Aufschrift Soli Deo gloria, die kleinere ist ohne solche. Der Begräbnißplatz, früher der Kirchhof, wurde 1839 oberhalb des Ortes angelegt.

Die Kirche in Dröšnitz

bildet seit dem Jahre 1613, da die Kirche zu Pfarrkeßlar (s. u. S. 489) zur Wohnung des Pfarrers umgewandelt wurde, die Hauptkirche der Parochie. Sie stammt in ihren wesentlichen Bestandtheilen wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert; ein Stein trägt die Jahreszahl 1556; andere Jahreszahlen, wie 1677 über dem Haupteingang, 1735 in der Thurmfahne, 1798 über Fenstern im Chor weisen auf spätere Erneuerungen hin. Nachdem sie schon 1847 ganz baufällig geworden und 1854 die erste Anregung zu einem Neubau gegeben war, wurde sie 1866 nach dem Plane des Architekten Blumenstein in Jena mit 3552 Thlr. Kostenaufwand (einschließlich der Kosten für die Orgel), wozu ein 1838 von Anna Elisabeth Marie verw. Färber geb. Lauterbach in Wenigenjena gestiftetes Legat von 50 Thlrn. und eine gleich große 1857 von Joh. Fr. Loch geschenkte Summe mitverwendet wurde, in dem Maße erneuert, daß der Thurm stehen blieb, das Schiff aber um 4 Ellen verlängert und um $1^1/_2$ Elle verbreitert wurde; die Einweihung fand am XXV. p. Trin. 1866 statt. An den gerade geschlossenen, 20 Fuß langen und 26 Fuß breiten Chor schließt sich um eine Stufe erniedrigt das 50 Fuß lange und 35 Fuß breite Schiff an, beide mit flacher Decke versehen. Der Haupteingang befindet sich im Westen; in der Nord- und Südseite des Schiffes sind je 2 große Rundbogenfenster, in den drei Seiten des Chors 3 kleine Rundbogen- und darüber 3 kreisrunde Fenster angebracht. Fünf derselben wurden 1888 durch Geschenk des Gutsbesitzers Loch und des Ortspfarrers mit Glasmalereien geschmückt: oben Jesus als Kinderfreund, Himmelfahrt und Abendmahl, unten die Apostel Petrus und Paulus. Der viereckige Thurm, dessen Untergeschoß den Chor bildet, hat im zweiten Geschoß Rundbogenfenster und ist mit einer Schweifkuppel bedacht. Im Jahre 1868 wurde das Weibergestühl mit einem Aufwand von 246 Thlr. 18 gr. erneuert. Der aus Holz gefertigte Altar ist rosa und gelb gestrichen, mit Goldleisten und einiger moderner Schnitzerei versehen; das gußeiserne Crucifix schenkten 1865 Lina und Ottilie Herold, die zinnernen Leuchter die Familie Semler, die Vasen 1867 der Musikus Rembe aus Osnabrück, eine Altarbibel 1865 der Pfarrer. Hinter dem Altar befindet sich die schmucklose, mit den Worten: Glaube, Liebe, Hoffnung versehene Kanzelbalustrade, eine moderne Galerie mit balkonartigem Austritt ohne Schalldeckel; 1887 schenkte Frau Schullehrer Stuhr eine Kanzelbekleidung aus dunkelblauem Sammet mit Goldfransen. Ueber den hölzernen, 1865 angeschafften Taufständer

ist eine von Frau Pastor Bliedner geschenkte gehäkelte Decke gebreitet. Den silbernen Kelch nebst Patene verehrte 1742 Pfarrer Kämmerer, das silberne Ciborium 1868 der regierende Herzog Ernst, das Corporale 1888 der Pfarrer, einen Kronleuchter 1887 die Gutsbesitzer Brenner, Gärtner und Luge. Die frühere Orgel war im Jahre 1713 angeschafft worden, die jetzige haben die Gebr. Poppe in Roda 1866 für 790 Thlr. gebaut. Die an der Süd-, West- und Nordseite sich hinziehende Empore trug früher Malereien, welche 1717 der hiesige Pfarrerssohn Joh. Christ. Thieme hatte anfertigen lassen. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altar und ist durch 2 Glasthüren zugängig. Am Sonntage Judica 1847 zersprang die größere Glocke, sie wurde nebst der kleineren von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen, die Kosten betrugen um 400 Thlr.; auf der großen steht, außer vielen Namen: Gott segne und erhalte Drößnitz. Zu Gottes Ehre tön' ich, zu Gottes Ehre ruf' ich. Kommt, heiliget den Herrn; auf der kleinen: Ohne Geist und ewiges Leben dien' ich dem Herrn; beides ist euch Menschen gegeben, dient ihm gern. Die erstere war schon einmal am 30. Mai 1672, dann wieder 1727 zersprungen und zuletzt von J. Chr. Rose in Apolda umgegossen; die letztere 1770 von Joh. Mayer in Rudolstadt erneuert worden. Die Kirche besitzt 1 ha 50 a an Grund und Boden. Die Kirchrechnungen gehen bis 1623 zurück, die Kirchenbücher bis 1667.

Der Begräbnißplatz, ehemals der Kirchhof, welcher 1889 eine neue Kreuzzaun-einfriedigung erhielt, wurde 1831 auf ein der Kirche gehöriges Grundstück westlich außerhalb des Ortes verlegt und am Sonntage Cantate eingeweiht; er ist mit einem Heckenzaun umgeben; die damals aufgestellte Gottesackerordnung wurde 1881 erneuert.

Die Kirche in Keßlar

ist vermuthlich im Jahre 1687 mit Benutzung einer früheren Romanischen Styls erbaut worden, von welcher noch ein kleines Fenster an der Südseite des Chors vorhanden ist. 1776 wurde der Thurm erneuert; der Anschlag belief sich auf 324 aßo., wozu u. a. Hans Matthias Krause 50 aßo. schenkte; er bildet den achteckigen Aufsatz auf dem Chor und ist mit Schweifhelm bekrönt, auf welchen 1859 ein neuer Knopf aufgesetzt wurde; 1889 wurde an ihm eine Uhr mit Stundenschlagglocke angebracht, gefertigt von Zacharias in Leipzig für 150 Thlr., wozu schon 1873 der Amtsschulze Fr. Aug. Loch 50 Thlr. verehrt hatte. An den flach geschlossenen Chor schließt sich das etwas breitere Langhaus an mit 2 Fenstern in der Süd- und 1 in der Nordwand. Die Decken sind flach. Das über den Altar hinweg im Jahre 1717 erbaute, auf Rococcosäulen ruhende Tabernakel hat in seiner ersten Etage die Kanzel, an welcher in Malerei die 4 Evangelisten dargestellt sind. Die Altar- und Kanzelbekleidung aus dunkelblauem Tuch wurde 1847 angeschafft. An der Chornordwand befindet sich ein spätgothisches Altarwerk mit den gut erhaltenen Holzfiguren der S. Anna selbdritt zwischen S. Katharina und S. Margaretha im Mittelschrein, St. Martin und St. Medardus im linken, St. Jakobus dem Jüngern und St. Cyriacus im rechten Flügel; im Sockel Brustbilder von Christus und den Aposteln. Die mit Holzschnitzerei versehene Sacristei liegt hinter dem Altar. Das hölzerne Taufgestell birgt eine messingene Taufschale von 1672; die zinnerne Taufkanne ist von 1772. Die drei Seiten des Schiffs umgeben je 2 Emporen auf geschnitzten Stützen. Auf der obern Westempore steht die kleine, 1855 von Dornheim für 300 Thlr. gebaute Orgel. Von den 2 Glocken ist die größere 1828 von C. F. Ulrich in Apolda umgegossen worden und trägt die Aufschrift: Gloria in excelsis Deo; die kleinere ist 1672 von Christoph Rose in Volkstädt gegossen. Bei der 2. Kirchenvisitation 1533 besaß die Kirche 9 „eiserne" Kühe und 1 Kelch. Im Jahre 1765 vermachte ihr Christoph Werner 40 aßo.

Den Begräbnißplatz bildet der Kirchhof, er ist zum Theil mit Mauerwerk, zum Theil mit einem Zaun umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrei der Parochie, Pfarrkeßlar genannt, liegt gänzlich abgeschieden von andern menschlichen Wohnungen seitwärts des Weges aus dem Reinstädter Grunde nach

Drößnitz, $1/_4$ Stunde von diesem Dorfe entfernt in einer engen Schlucht zwischen steilen und bis 1100 Fuß hohen Bergen, nördlich dem Bock- und dem Heinrichsberg, südlich dem Hainberg mit der Burgstatt, der auf der Ostseite mit Laubwald bewachsen ist. Hier befand sich ehemals ein dem Augustinerkloster zu Ettersburg bei Weimar gehöriger Klosterhof und bei demselben, neben der Wohnung der Geistlichen, die Hauptkirche der Parochie, welche dem St. Laurentius geweiht und Patronat des genannten Klosters war, bis sie im Jahre 1227 demselben vollständig incorporirt wurde. Da nämlich diesem Kloster für die ihm seit 1123 incorporirte Kirche in Apolda durch Vergleich vom 18. Februar 1227 hinfort nur noch das Patronats- und Pfarrpräsentationsrecht eingeräumt ward, so wurden ihm zur Entschädigung dafür die Rechte über die Kirche zu Kezzileri, wo seither der Propst von Ettersburg nur das Präsentations-, der Propst zu S. Maria in Erfurt aber das Archidiakonatsrecht gehabt hatte, in der Weise erweitert, daß jener von hier die Einkünfte zu beziehen, dafür aber einen perpetuus vicarius saecularis anzustellen und zu bezahlen und den Rest der Einnahme für sein Kloster zu verwenden hatte; ihm sollte der hiesige Pfarrer in temporalibus, in spiritualibus aber dem Propst von S. Maria in Erfurt unterworfen sein. So blieb es auch in der Folgezeit; die Kirche war namentlich am Tage St. Laurentii (10. August) des Ablasses wegen aus der Umgegend zahlreich besucht. Die Einführung der Reformation traf hier auf hartnäckigen Widerstand, die Klostergeistlichen fanden dabei Unterstützung von ihrem Schutzherrn, dem Grafen von Gleichen, welcher bewaffnete Leute zu ihrer Vertheidigung in die Gebäude legte; gegen diese vermochte auch die von dem Kurfürsten aufgebotene Mannschaft anfänglich nichts auszurichten, so daß der katholische Gottesdienst, wenn auch durch diese Streitigkeiten beeinträchtigt, fortbestand und die Parochie von der Kirchenvisitation 1529 noch ausgeschlossen blieb. Erst aus dem Protokoll der nächsten Visitation vom Jahre 1533, wo es heißt „Kesselar hat 4 Filial Lotzschen, Drosenitz, Dorf Kesselar, Wittersroda, des Closters zu Eyttersburg Lehen und die Grafen von Gleichen zu Blanckenhain haben die Bethe", geht hervor, daß damals ein evangelischer Pfarrer hier war; denn über seine Functionen wurde bestimmt, daß zunächst Meckfeld, welches seither auch hier eingepfarrt gewesen war, aber „nhunmehr einem Pfarrer zuvorsehen nicht wol muglich sein wollen", nach Milda gewiesen und die Frühpredigt den einen Sonntag in Lotschen und Keßlar, den andern in Drößnitz und Wittersroda gehalten, auch mit den Wochenpredigten abgewechselt werden solle. Gleichwohl scheinen auch dann noch die kirchlichen Verhältnisse hier längere Zeit im Argen gelegen zu haben, denn nicht nur daß 1533 von Vermögen und Einkommen der Kirche nichts erwähnt wird, sondern die Visitatoren fanden auch noch 1546 „gar kein richtig Register" (diese waren wahrscheinlich mit nach Ettersburg weggeführt worden) und mußten das Verzeichniß des Pfarreinkommens nach Aussage der Zinsleute und mit Vergleichung der theilweise noch vorhandenen Mahnregister zusammenstellen. Damals, im Jahre 1546, wird die Stelle übrigens zuerst als landesfürstliches Lehn bezeichnet, aber noch in der 3. Visitation von 1554 geschieht der hiesigen Pfarrei und Kirche keine Erwähnung. Nach den vorhandenen Nachrichten besaß die letztere u. a. Lehen in Bergern, Keßlar, Drößnitz, Lotschen, Wittersroda; das in Drößnitz ihr zustehende Gut hatte 1459 an Heinz Marschall und Heinz von der Pfordten in Reinstädt Folge, Bete und Frohne zu leisten; dieselben verzichteten aber auf Bitten des damaligen Pfarrers Conrad Mercze auf ihre Gerechtsame zugunsten der Kirche, „dann ore gutere sere verlozen vnde abhende komen sint".

Zwischen den Jahren 1613 und 1616 wurde die baufällig gewordene Kirche, in welcher schon 1533 kein Gottesdienst mehr gehalten worden zu sein scheint und in deren Thurmfahne die Jahreszahl 1067 gestanden haben soll, zur Pfarrwohnung umgewandelt und gleichzeitig die alte, schon 1546 als baufällig bezeichnete, neben ihr nach Drößnitz zu gelegene abgetragen. Von dem ehemaligen Kirchengebäude ist jetzt nur noch ein Theil des viereckigen Thurmes vorhanden, welcher im 17. Jahrhundert mehrfach ausgebaut und noch 1700 mit einer Stube im Erdgeschoß versehen wurde, in welcher die Stelle „des päpstlichen Taufsteins und Altars" der Kachelofen einnahm, 1845 aber um ein Stockwerk erniedrigt ward und weiterhin nur 2 fensterlose Böden hatte. 1888 ließ der Pfarrer das erste Geschoß mittelst Durchbruchs einer Thür von der an den Thurm anstoßenden Pfarrwohnung zugängig

und bewohnbar machen. Ueber letztere wurde im Jahre 1704 berichtet, „sie habe, wiewohl 34 Ellen lang und 13½ Elle breit, wenig Kammern und gar schlechte Gelegenheit und sei wegen des gar zu übeln und wunderlichen Gebäues und alten Gemäuers ein solch Rattennest, daß schon oft und vielmal deßhalben Beschwerung geführt worden". Daher genehmigte 1705 das Consistorium „auf solch Haus noch ein Säulenwerk zu setzen, damit nicht nur der Substitut noch eine Stube bekomme, sondern auch noch mehr Kammern bereitet und viel altes unregelmäßiges und unnützes Eingebäude, als ein Behältniß des Ungeziefers, abgethan werden möge". Der Anschlag belief sich auf 141 aßo. 6 gr. Ueber einen nothwendigen Neubau der Pfarrwohnung wurden seit 1818 vergebens Verhandlungen gepflogen, weil die Gemeinden über ihr Beitragsverhältniß sich nicht einigen konnten, bis 1837 ein Vertrag zustande kam, nach welchem zu allen Pfarr- und Schulbauten Drößnitz und Keßlar je ⅓, Wittersroda und Lotschen je ⅙ beizutragen haben. Endlich im März 1845 wurde der Neubau begonnen und im October 1846 vollendet; zur Bestreitung der Kosten hatte bereits im Jahre 1823 eine im Herzogthum ausgeschriebene Landescollecte 200 Thlr. eingebracht, wozu später für die Gemeinden des Großherzogthums Weimar von dort eine ebenso große Summe kam und von dem Consistorium ⅗ des Pfarreinkommens während einer fünfjährigen Vakanz verwilligt wurde. Von den Oekonomiegebäuden wurden 1626 der Pferdestall, 1627 der Schuppen, 1745 die Scheune, um 1830 der Schafstall errichtet, 1852 ein neuer Holzstall und die Thorfahrt, 1868 statt der bei einem Schneesturm eingestürzten sogenannten alten Küche ein Holzschuppen und Keller, 1889 das Scheunendach und die Ställe erneuert, sowie eine neue eiserne Wasserleitung angelegt. 1888 und 1889 wurden auch die Umfassungsmauern des alten Klosterhofes auf der Ost- und Südseite freigelegt und im Grasgarten das Pflaster des früheren Wirthschaftshofes aufgefunden. Vom zweiten Tiefkeller der Pfarrei führt jetzt noch ein theils in den Felsen gehauener, theils überwölbter am Ende zugemauerter Gang mit 3 Thüren, deren eine mit romanischem Rundbogen versehen ist, eine Strecke in den Hainberg hinein.

Im Jahre 1506 hatte die hiesige Pfarrstelle zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jakob von Mainz 10 Schillinge beizutragen, was auf ein Einkommen von etwa 40 Goldgulden schließen läßt. Letzteres wurde bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 angegeben mit 7 Malter Korn und ebensoviel halb Gerste und halb Hafer, 12 aßo. Erbzinsen, der Grundbesitz mit 10 Acker Wiesen, 12 Acker Weinwachs, 30 Artacker, 10 Acker Holz und dazu gefügt „eine gute vyhetryfft, ist die Besserung dieser Pfar". Im Jahre 1546 wurde das Einkommen mit 73 fl. 8 gr. 5 pf. angeschlagen, nämlich an Erbzinsen: 3 fl. 12 gr. 8 pf. aus Drößnitz, 1 fl. 15 gr. 8 pf. aus Wittersroda, 1 fl. 3 gr. 2 a. pf. aus Lotschen, 3 fl. 4 gr. 2 a. pf. aus Keßlar, 1 fl. 4 gr. aus Reinstädt von Laßgütern, 17 gr. 4 pf. aus Meckfeld; an Zinsstücken und Frohnetagen: 9 gr. 4 pf. an 14 Hühnern, 8 gr. für 8 Frohntage mit der Hand zu Drößnitz und Wittersroda, 2½ gr. für 1 Pfd. Wachs, 1 gr. 3 pf. für ½ Viertel Hanfkorn, 1 gr. 1½ pf. für ½ Viertel Erbsen; an Ackerbau: 5 fl. Nutzung von 30 Artackern in 1 Hufe; an Wiesenwachs: 10 fl. für 14 Fuder Heu; an Weinwachs: 10½ fl. Nutzung von 7 Acker Weinwachs; an Getreidezins und Decem: 11 fl. 15 gr. 9 pf. an 41 Schffl. ½ Viert. Weizen blankenh. Maß zu Drößnitz, Lotschen und Meckfeld, 10 fl. 11 gr. 1 pf. an 24 Schffl. 2 Viert. 1 Metze Weizen orlam. Maß zu Wittersroda, Keßlar, Milda und Reinstädt, 1 fl. 9 gr. 4 pf. an 6 Schffl. 1 Metze Gerste blankenh. Maß zu Drößnitz, Lotschen und Meckfeld, 9 fl. 12½ gr. an 31 Schffl. Gerste orlam. Maß zu Milda, Keßlar und Wittersroda, 8 gr. 3½ pf. an 3 Schffl. 1 Viert. 1 Metze Hafer blankenh. Maß zu Drößnitz, Lotschen und Meckfeld und 1 fl. 8 gr. 9 pf. an 7 Schffl. 1 Viert. 3 Metzen Hafer orlam. Maß zu Wittersroda, Keßlar und Milda. Dazu hatte der Pfarrer das zur Stelle gehörige, auf 10 Acker angeschlagene, dicht an der Pfarrei gelegene Holz zu benutzen, bezog Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten und konnte 8 Rindeshäupter halten. Beschwerend wurde damals angeführt, daß Joachim von der Pfordten in Reinstädt dem Pfarrer je 4 Schffl. Weizen und Gerste, die er jährlich von Bergergütern zu entrichten hatte, vorenthielt (s. S. 491) und daß auch etliche Geldzinse von Wüstenbibra, bei 30 gr. jährlich, nicht gezahlt würden. Von dem zur Dotation der

Pfarrei gehörigen bergigen Terrain wurden in den Jahren 1863 bis 1890 mittelst Vorschüssen der Landeskirchenhülfskasse 56 altenb. Acker auf dem Heinrichsberge, Kettwigsberge, Bocksberge, an der Süd- und Westseite des Hainberges, im Bromenthal, dem Kesselchen, der Frankenwand und dem Weißen Berge aufgeforstet. Außer diesen Grundstücken besitzt die Pfarrei noch gegen 70 altenb. Acker Feld, Wiese, Ränder, Teiche und Wege.

In der katholischen Zeit war neben dem Pfarrer ein Caplan eingesetzt; beide hatten u. a. auch bei einem 1508 in Geunitz gestifteten Begängniß zu fungiren (s. d.). Jetzt hat der Pfarrer jeden Sonntag in 3 Kirchen zu predigen (während in der 4. der Gottesdienst ausfällt), an den 2. Feiertagen aber nur in Dröbnitz. Fastenpredigten finden in den einzelnen Dörfern abwechselnd statt.

Unter denjenigen mit Namen nicht genannten Geistlichen in der Umgegend von Jena, welche am 7. März 1335 aufgefordert wurden die in Folge eines Rechtsstreites zwischen den Nonnenklöstern in Jena und in Lausnitz über den Pfarrer zu Kahla wegen Ungehorsams gegen eine von geistlichen Schiedsrichtern errichtete Verordnung verhängte Excommunication in ihren Kirchen zu verkündigen, war auch der „in Kezzeler“. Von anderen Pfarrern in der katholischen Zeit werden erwähnt: Dietrich Hennig, welcher 1388 Pleban „in Kesseler“ war. Johannes Hartmann, ließ 1438 mit Genehmigung des Klosters Ettersburg den Acker und eine Wiese in dem Bernthal, ein Stückchen, genannt die Quere, und das Gebreite und was da jenseits der Mocheln gelegen ist vor dem Bernthal, ausgenommen einen Krautgarten und einen Hofgarten, „welcher vor Alter gewest ist Heinrich Gyßelen des Alten und jetzt wüste liegt“, an Henz Reygen und seine Ehefrau Barbara auf, welche dafür in den Pfarrhof von Keßlar jährlich je $1/2$ Malter Korn und Gerste blankenh. Maß und 6 Hühner zu geben hatten. Conrad Mercze, 1459, s. oben S. 489. 1471 war Heinrich von Hersfelt Pfarrer zu Kesseler, 1492 Johannes Schwabe (Suevus) Pleban und Georg Zomer dessen Caplan. Schwabe, welcher 1471 unter den Conventsherren des Klosters Ettersburg vorkommt, wurde im August 1492 nach der Entlassung des dortigen Propstes Johannes Franke dessen Nachfolger, war es aber 1502 nicht mehr; zu seinem hiesigen Nachfolger setzte er Johannes Dantzk ein. Die seit Einführung der Reformation:

1. Gregor Ryeman, Mariapolitanus (aus Marienburg), kommt schon 1497 bei der Streitigkeit über eine Zinsleistung aus Bergern als hiesiger Pfarrer vor; 1520 stellte er dem Johannes Knauer von hier, welcher nach S. Jago di Compostella in Spanien wallfahren wollte, eine Wallfahrtslegitimation aus. Später weigerte er sich die matrikelmäßigen Predigten jeden dritten Sonntag in dem Gotteshause zu dem unter den reinstädtischen Gerichten stehenden Bergern zu halten, verbot auch den dortigen Einwohnern die ihnen näher liegende Kirche zu Reinstädt zu besuchen, sie sollten ihm vielmehr in die andern keßlarischen Filiale folgen. Wegen jener Weigerung hielt Joachim v. d. Pfordten zu Reinstädt seit 1538 den Decem aus jenen Bergerhäusern, bestehend in je 4 Schffl. Weizen und Gerste, zurück.

2. Georg von Liptiz, war im Jahre 1543 hier.

3. Martin Rorer (gewöhnlich unrichtig Ror, Rohr, Ruhr geschrieben), ein Verwandter M. Georg Rorers (Rorarius, der lange Diakonus an der Universitätskirche in Wittenberg und Luthers einflußreicher Freund war und 1557 als Bibliothekar in Jena starb), geboren 1526, war 1552 bis 1553 Pfarrer in Bockedra gewesen und lebte dann in Jena, bis er 1554 als Pfarrer anher berufen ward. Ein Zwiespalt zwischen ihm und den Gemeindegliedern veranlaßte ihn 1573 das hiesige Pfarramt mit dem zu Neusitz zu vertauschen, s. d.

4. Nicolaus Trautmann, seit 1573 hier, unterschrieb 1577 die Concordienformel in Jena, wurde 1612 emeritirt und starb hochbejahrt 1613. Er ist der Stammvater der Familie Trautmann, welche, nachdem Mitglieder aus ihr 241 Jahre hindurch geistliche Stellen im Lande bekleidet hatten, mit Christian Gottfried, geistlichem Inspector in Kahla, am 12. April 1814 ausstarb; s. Heilingen, Orlamünde, Cosma, (Wichmar), Reinstädt, Rüdersdorf, Treben, Buchheim, Kahla.

5. Nicolaus Gela, vorher seit 1589 Pfarrer in Heilingen, wurde 1612 des

Vorigen Substitut und 1613 Nachfolger in der vollen Stelle; er starb am Palmsonntage, 19. März 1617.

6. Johann Caspar Pfau, latinisirt Pavonius, kam im August 1617 von Dienstädt anher und starb 1631.

7. Gottfried Pfeifer, aus Schmölln, war vorher Diakonus in Orlamünde (s. d. über ihn) und wurde 1632 Pfarrer hier, aber weil 1640 durch die längere Zeit bei Saalfeld lagernden Kaiserlichen und Schweden die hiesige Gegend ganz verwüstet worden war und die meisten Parochianen sich in die Oberpfalz geflüchtet hatten, im Jahre 1642 nach Kasekirchen versetzt, wo er 1673 gestorben ist.

8. Heinrich Kettwig, geboren 1615 in Naumburg; er zog im April 1643 hier an und fand eine so große Verödung vor, daß in den 4 zur Parochie gehörenden Dörfern nur noch 6 Hauswirthe anwesend waren. Nach überstandenen Kriegsdrangsalen besserte sich seine anfangs höchst drückende Lage durch seinen rüstigen Betrieb der Pfarrökonomie dermaßen, daß er es ermöglichte nicht allein ein Bauerngut in Drößnitz anzukaufen, wohin er 1649 seinen Wohnsitz verlegte, sondern auch noch baares Geld zu sammeln. Als ihm dieses Geld, welches er im Schafstalle verborgen hatte, im Jahre 1666 gestohlen worden war, und er durch zauberische Mittel, sogar mit Mißbrauch der Bibel, und unter Beihülfe des Schulmeisters Eierkuchen, die Diebe zu entdecken und wieder zu seinem Gelde zu kommen versucht hatte, wurde er vor das Consistorium zur Untersuchung gefordert und 1667 mit dem Schulmeister abgesetzt, nachdem beide, dazu die Pfarrfrau und einige Parochianen, welche bei jenem Entdeckungsversuche beiräthig gewesen waren, öffentlich Kirchenbuße hatten thun müssen. Kettwig wurde in Folge davon tiefsinnig und verfiel in zeitweilige Raserei, so daß er an die Kette gelegt ward. In diesem Zustande starb er am 15. März 1670 und wurde auf höhere Verordnung, „weil er die media salutis hartnäckig verweigert, ohne christgewöhnliche Leichenpredigt, unter Absingung von Bußliedern durch 3 Paar Knaben und unter dem Lauten mit nur einer Glocke" begraben. Er sammelte viele ältere Nachrichten über die Geschichte des Kirchspiels in einer noch im Pfarrarchiv vorhandenen Matricula parochiae kesslariensis, 1661.

9. M. Johann Dobermann, Sohn des Stadtrichters D. in Kahla, geboren dort am 28. Mai 1637; er studirte seit 1657 in Jena, wo er bereits 1659 Magister und 1663 Adjunct der philosophischen Facultät wurde; von da 1667 zum hiesigen Pfarramt berufen, hielt er am Sonntage Reminiscere die Probepredigt und zog im April an. Er fand das Pfarrhaus, welches seit 18 Jahren nur Kettwigs Hofmeister bewohnt hatte, in ganz desolatem Zustande und kam auch mit dem Hofmeister wegen des Pfarrinventars in ärgerliche Differenz, welche nicht ehrenvoll für den abgesetzten Kettwig entschieden ward. Durch seine Gelehrsamkeit und Amtstreue erwarb er sich die allgemeine Achtung der Gemeinde und der benachbarten Amtsgenossen; er starb am 2. Weihnachtsfeiertage 1672.

10. M. Friedrich Thieme (Thiem, Thyem), Sohn des leuchtenburg-orlamündeschen Amtmanns Valentin Th., geboren am 12. Februar 1626 auf der Veste Leuchtenburg, studirte in Coburg und Jena, wurde 1654 Pastor in Großkröbitz und am III. p. Trin. 1673 hierher berufen; er erhielt 1699 den Folgenden zum Substituten und starb am 14. Mai 1713. Sein Bruder Johann war Pfarrer in Bremsnitz.

11. Simon Michael Thieme, Sohn des Vorigen, geboren 1672 in Großkröbitz, wurde am XXI. p. Trin. 1699 als Substitut seines Vaters anher berufen. Er hatte zwar schon 1707 die Zusicherung der Nachfolge in der vollen Stelle bekommen, allein er war kränklich geworden, und es mußte nach dem Tode des Seniors seine Einführung als Pfarrer immer aufgeschoben werden, bis endlich die Beisetzung eines Collaborators beschlossen wurde. Nun war Thiemes Einführung auf den 2. Weihnachtsfeiertag 1714 und die Anstellung des Candidaten Christian Ernst Schumann als Collaborator auf den 1. Epiphaniassonntag 1715 festgesetzt: als Thieme vorher am 14. December starb. Schumann kam 1715 als Substitut nach Reinstädt.

12. Johann Georg Kämmerer, geboren am 26. August 1664 in Saalfeld, war

vorher seit 1697 Pastor in Karlsdorf gewesen; er wurde am VI. p. Trin. 1715 anher berufen und in der Folge Adjunct; 1733 trat er in Ruhestand und starb am 21. August 1737. Er soll einst ohne es zu wissen den Räuberhauptmann Käsebier beherbergt haben.

13. Johann Christoph Kämmerer, Sohn des Vorigen, geboren am 15. April 1701 in Karlsdorf, hatte die Schule in Schleiz und die Universität in Jena besucht und war dann eine Zeitlang Hauslehrer in Kahla gewesen; er wurde am IV. p. Trin. 1733 Substitut seines Vaters hier und am XXIII. p. Trin. 1737 dessen Nachfolger im vollen Amte und später auch zum Adjunct ernannt. Im Jahre 1767 erhielt er Christoph Heinrich Frölich zum Substituten und starb am 4. November 1773. Sein einziger von 8 Kindern ihn überlebender Sohn wurde Landmann hier; der Substitut Frölich kam nach Engerda.

14. Johann Christian Kormann, eines Bauern Sohn aus Etzdorf, geboren am 31. Januar 1726, hatte bis 1742 auf dem Lyceum in Eisenberg und dann bis 1744 auf der Universität in Jena studirt, wurde 1760 Pfarrer in Engerda und, nachdem er dort 1772 zum Adjunct ernannt worden war, 1774 anher versetzt; er starb am 22. November 1793.

15. Johann Christian Seyfarth, geboren am 30. December 1741 in Camburg, wo sein Vater Cantor war; er machte seine Studien in Eisenberg und Jena, folgte seinem Vater 1775 im Cantorate zu Camburg und wurde 1788 Pastor in Großkröbitz, von wo er am Sonntage Quasimodogeniti 1794 hierher versetzt wurde; er starb als Adjunct am 17. März 1809. Wie in Großkröbitz machte er sich auch hier um die Obstbaumzucht verdient.

16. Joh. Friedrich Wilhelm Mehlhorn, 1809 bis 1819, dann Pfarrer in Walpernhain; s. über ihn oben S. 173. Auch er machte sich um die Anpflanzung von Obst-, besonders von Pflaumenbäumen um die Pfarrei verdient.

17. Carl Traugott Hedschold, 1819 bis Michaelis 1825, dann nach Hermsdorf befördert; s. oben S. 84 über ihn.

18. Theodor Ludwig Götze, vorher seit 1815 Pfarrer in Dienstädt, s. dort S. 482 über ihn; hierher kam er 1825 und starb am 13. April 1838. Sein Verdienst um die Pfarrei besteht in der Bewaldung des Hainberges und der Anfertigung eines ausführlichen und genauen Grundbuches für die Pfarreigefälle. Nach seinem Tode kam der lange verhandelte Neubau des Pfarrhauses zur Ausführung, s. oben S. 490; zur Unterstützung der Gemeinde dabei sollte nach oberbehördlicher Verordnung ein Theil der Einkünfte der einige Jahre lang vicarisch verwalteten Pfarrei mit dazu verwendet werden.

19. Adolf Pfitze, Sohn des Pastor P. in Rositz, geboren dort am 15. December 1804; besuchte 1817 bis 1825 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universität in Jena; als Candidat informirte er in Zipsendorf, Allerstädt bei Wiehe und Altenburg und wurde, nachdem das hiesige Pfarramt $1^3/_4$ Jahre durch die benachbarten Geistlichen mitverwaltet worden war, am II. p. Epiph. 1840 als Vicar hier eingewiesen; 1846, nach Vollendung des Pfarrbaues, während dessen er in Wittersroda wohnte, zum wirklichen Pfarrer designirt, starb er noch vor seiner Einführung am 22. December d. J.

20. Dr. phil. Carl Friedrich Bliedner, aus Buchheim, geboren am 2. April 1810, erhielt seine Gymnasialbildung 1823 bis 1827 in Eisenberg und bis 1830 in Altenburg und studirte dann in Leipzig; er wurde zuerst 1837 Seminaroberlehrer in Altenburg und am V. p. Trin. 1847 Pfarrer hier; 1871 nach Großeutersdorf versetzt, starb er dort am 9. Januar 1875.

21. Friedrich August Kramer, aus Schmirchau, geboren am 12. November 1825, besuchte 1841 bis 1847 die Gymnasien in Gera und Altenburg, studirte bis 1850 in Jena, wurde dann Hauslehrer in Lößnitz, 1851 Lehrer an der höheren Bürgerschule daselbst, 1857 Conrector an der dasigen Bürgerschule und zugleich Hülfsgeistlicher. 1864 erhielt er die Pfarrstelle in Gauern und kam am 1. Adventsonntag 1871 hierher; am 27. Februar 1887 starb er in Folge eines Sturzes aus dem Schlitten bei der Fahrt am Neujahrsmorgen zur Kirche.

22. Dr. theol. Johannes Linke, vorher Archidiakonus in Altenburg (s. Bd. I, S. 124), verwaltet seit XVIII. p. Trin. 1887 das hiesige Pfarramt.

Schule und Lehrer.

Die Schule für die Parochie befindet sich in Drößnitz; sie wurde zur Zeit des Pfarrers Trautmann im Jahre 1578 gegründet und erhielt um 1582 von Berndt von Dolzig auf Gumperda, als hiesigem Gerichtsherrn, ein Bauernhaus in Drößnitz zur Wohnung des Lehrers. Dasselbe wurde 1702 niedergelegt und für 138 Mfl. 13 gr. durch ein neues Schulhaus ersetzt, und als dieses den Bedürfnissen nicht mehr genügte und baufällig geworden war, auf seiner Stelle, und zwar nach vielfältigem Widerstreben der Gemeinden, 1861 f. das jetzige errichtet. Die Baukosten betrugen 3100 Thlr., wozu die altenburgschen Gemeinden 100 Thlr. aus der Landescollectenkasse, die weimarschen 136 Thlr. erhielten; die Einweihung fand am 1. August 1862 statt. Die zur Schule gehörenden Aecker waren früher Eigenthum der Pfarrei und sollen zur Zeit der Amtsentsetzung des Pfarrers Kettwig zu derselben geschlagen worden sein; sie betragen jetzt 7 ha 44 a. Im Jahre 1849 wurde der Schule ein Capital von 140 Thlrn. aus den Ueberschüssen der Pfarrvacanzkasse überwiesen. Die Zahl der Schulkinder betrug im Jahre 1844 73, Ostern 1888 waren es 64. Die Schule ist Halbtagsschule. Die Lehrerstelle gehört in die 3. Besoldungsklasse. Ein Legat von 40 aßo. zur Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder stiftete im Jahre 1765 Christoph Werner in Keßlar. Eine Volksbibliothek wurde 1883 errichtet; es gibt einen Gesangverein. Lehrer:

1. Nicol Eierkuchen, kam nach 1660 von Dienstädt hierher, wurde aber 1667 gleichzeitig mit dem Pfarrer Kettwig abgesetzt (s. oben S. 492); er blieb hier wohnen, wurde aber, „weil er bei seiner ärgerlichen Unbußfertigkeit verharret“, von dem Pfarrer bis 1670 nicht zum heil. Abendmahl zugelassen und abermals 1671 mit seiner Ehefrau „wegen ihres gottlosen Hader-, Zank- und Sauflebens“ zurückgewiesen. Bei der Schulvisitation des nächsten Jahres wird von ihm berichtet, er sei „ganz blind, ganz arm und elend, von 80 Jahren, weßwegen vor diesem von gnädigster Herrschaft aus dem Consistorium Befehl kommen, daß die Dienstädter ihm ichtwas geben möchten, so etwa geschehen einiges mal, hernach aber durch die Gerichtsobrigkeit verhindert worden, deßwegen der arme Tropf sehr lamentiret und Noth leidet“. Er starb am 7. December 1693, angeblich in einem Alter von 96 Jahren. 2. Michael Glocke, ein Sohn des Pfarrers Christoph Gl. in Tautendorf, war anfangs Bürger und Krämer in Neustadt a. O., wurde 1663 Schulmeister in Neusitz und kam 1667 hierher. Er beklagte sich 1672 über die unregelmäßige und oft unterlassene Zahlung des Schulgeldes, welches quartaliter 2 gr. betrug, und daß er bei seinen Wohnungsverhältnissen, im Mangel einer Holzentschädigung, das meiste Geld auf das Holz wenden müsse; zur Stelle gehörten damals 17 Acker Feld, welches aber „so geringe, daß es nicht das Ackerlohn allemal wieder trägt und muß vom Acker 9 bis 10 gr. einmal zu ackern geben und kann oft auf einem Acker 8, 9 bis 10 Garben einsammeln, und liegt eine ganze halbe Stunde vom Dorfe, bescheret ja der liebe Gott was, so hüten es die Hirten umher weg und bekomme nicht die geringste Hülfe“. Wegen allerhand Unfertigkeiten wurde er 1684 entlassen. 3. Joh. Heinrich Oberreich, war erst seit 1677 Kirchner in Orlamünde, trat 1684 an, hatte viel Verdruß mit der Gemeinde, ging deßhalb 1701 freiwillig ab und zog wieder nach Orlamünde 4. Heinr. Nicolaus Nattermüller, erst in Gröben, dann in Eichenberg, seit 1702 hier, erhielt 1727 den Folgenden zum Substituten und starb am 12. Juli 1756 im Alter von 84 Jahren in Wittersroda. 5. Joh. Friedr. Nattermüller I., Sohn des Vorigen, geboren am 18. November 1705, wurde 1727 seines Vaters Substitut, 1756 dessen Nachfolger und starb am 3. Januar 1774. 6. Joh. Friedr. Nattermüller II., des Vorigen einziger Sohn, geboren am 19. October 1743, folgte 1774 seinem Vater, trat 1792 in den Ruhestand, zog nach Keßlar und starb daselbst bei seinem jüngsten Sohne am 3. Juni 1808. 7. Joh. Gottfried Wagner, war erst Präceptor in Heiligenkreuz, wurde 1792 des Vorigen Substitut, folgte demselben am VII. p. Trin. 1808 und starb, 54 Jahre alt, am 29. Juli 1813. 8. Joh. Friedr. Ernst Schwabe, geboren 1786 in Albersdorf, wo sein Vater Schullehrer war, wurde aus dem Seminar in Altenburg am 4. November 1813 hierher berufen, kehrte aber wegen Krankheit schon im nächsten Jahre nach Albersdorf zurück und starb am 15. Juni 1814 an der Schwindsucht. 9. Joh. Gottlieb

Röder, aus Löbschitz bei Camburg, wurde am XV. p. Trin. 1814 hier eingeführt und 1828 nach Reichardtsdorf versetzt, s. oben S. 148. 10. Joh. Gottlob Hodermann, geboren am 7. April 1800 in Altenburg als Sohn des Hofkirchners Joh. Thomas H., wurde Anfang 1829 aus dem Seminar zum hiesigen Schuldienst berufen und starb am 28. October 1850. 11. Joh. Carl August Schmidt, geboren am 12. Januar 1822 in Etzelbach, war erst Schulsubstitut in Freienorla, wurde hier am 18. Februar 1851 eingeführt, trat 1882 in den Ruhestand und starb am 20. April 1883 in Kahla. 12. Bruno Reinhold Skuhr, kam am 12. November 1882 von Rutteršdorf hierher, s. oben S. 341.

5. Die Parochie Eichenberg

bestand bei der 1. Kirchenvisitation 1529 blos aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe, bis im Jahre 1540 als Filial Bibra hinzukam. Die Parochie hat eine Flur von 534 ha 59 a, welche mit 24431 Steuereinheiten belegt ist; die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 63 Wohnhäusern mit 64 Haushaltungen auf 349 (175 männlichen und 174 weiblichen Geschlechts), gegen 344 im Jahre 1880. Sie gehört in den Amtsbezirk Großeutersdorf und bildet mit der Parochie Dienstädt den Standesamtsbezirk Eichenberg. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	16	12	8	10	6
Trauungen . .	3	2	5	5	5
Beerdigungen .	13	3	1	9	22
Communicanten	568	640	543	554	544.

Das Pfarrdorf Eichenberg.

Sein Name wird zu verschiedenen Zeiten Echil-, Echel-, Eichil-, Eychil-, Eichen-, Echenen-, Eggen-, Eychenberg, Eichenburgk geschrieben und lautet im Volksmunde Echenbork; es liegt 1 Stunde südwestlich von Kahla jenseit des Walpersberges in einer Einsenkung zwischen diesem und dem Kugelsberge. Südwärts des Dorfes fließt der Dehnabach (s. S. 475), welcher die hierher gehörige Mühle treibt. Die Dorfflur, welche einen Flächengehalt von 310 ha 37 a hat und mit 13412 Steuereinheiten eingeschätzt ist, hat einen weniger ergiebigen Boden, doch wird reichlich Obst, namentlich Zwetschen erbaut. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1840 in 38 Häusern 207, 1880 waren es 213, im December 1885 in 40 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 220, darunter 101 männlichen und 119 weiblichen Geschlechts. Das Dorf wird zuerst in der orlamündeschen Pfarrurkunde von 1194 erwähnt, nach welcher 1083 Erzbischof Sigfrid von Mainz der Kirche zu Orlamünde den Zehnten u. a. hier in Eicheneberch eignete, es gehörte damals zur Parochie Orlamünde. 1457 wurden von hier ins Amt entrichtet an Erbzinsen 5 nßo. 46 gr. und 30 Schffl. Hafer, außerdem 35 gr. 2 pf. zu Michaelis und 24 gr. 2 pf. zu Walpurgis, 3 Hühner, 1 gr. 3 pf. Zoll, 1 Schffl. 2 Metzen Roggen. 1481 wurden die Brüder Lorenz und Oswald Trütschler auf ihres Bruders Hermann Ableben mit Zinsen u. a. hier und in Bibra vom Herzog Wilhelm zu Sachsen beliehen. 1499 saß neben denen von Eichenberg (s. unten) hier Hans von Obernitz d. J. und seine Gattin Katharina und er kommt noch 1533 vor. Im Dreißigjährigen Kriege hatte das Dorf besonders im Jahre 1639 viel zu leiden. Vor dem Dorfe wurde ehemals bei einer Wiese ein Rügegericht gehalten. Am 30. August 1721 brannten Scheune und Ställe des Rittergutes, am 8. September desselben Jahres 8 Wohnhäuser nebst Wirthschaftsgebäuden ab. Im Herbst 1838 wanderte eine Anzahl Gemeindeglieder mit dem Pfarrer Löber nach Amerika aus (s. unten S. 504). 1886 herrschte die Diphtheritis, an welcher 15 Personen starben.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Eichborn, Kriegsgraben, Harassengraben, Flurschütze, Krahenhütte, Sauborn, Kreuzchen, Lübgen, Brenz, Mantel, Todtenbäume,

Hain, Bischofs- oder Buschgelänge, großer und kleiner Saffergarten, die Warte am östlichen Fuße des Kugelsberges, in der Nähe der Thomasborn mit starker Quelle, welche in das hiesige Rittergut geleitet ist.

Das Rittergut.

Hier bestand seit alter Zeit ein Rittergut, nach welchem sich eine thüringsche Adelsfamilie nannte, die mit denen von Gleisberg und den Vögten von Allstedt verwandt gewesen zu sein scheint und in Vasallenverhältniß zu den Grafen von Orlamünde stand. Ihr Name lautete ursprünglich von Eichelberg, dann wurde die Form von Eichenberg gewöhnlich, bis seit dem 17. Jahrhunderte, da aber die Nachkommen Eichenberg selbst nicht mehr besaßen, die alte Form Eichelberg wieder zur Annahme kam. Der erste urkundlich bekannte dieser Familie ist Albert v. Echilberg, am 27. December 1199 Mitzeuge bei einem Gütertausch zwischen Hartmann v. Lobdeburg und dem Kloster Pforte, wobei der Bischof von Bamberg und der Graf Sigfrid v. Orlamünde als Lehnsherren betheiligt waren; er gab noch im Jahre 1216 nebst seinen mit Namen nicht genannten Söhnen die Einwilligung dazu, daß Walter v. Gleisberg seine Besitzungen in Sulzbach dem Kloster Heusdorf eignete. Sigfrid ist 1227 Zeuge in einer gräflich orlamündeschen Urkunde für das Kloster Georgenthal und kommt noch im Jahre 1249 in einer vogt-gleisbergschen, jene sulzbachsche Angelegenheit betr. Urkunde vor. Otto ist 1251 Zeuge in einem Briefe des Klosters Heusdorf. Albert zeugte 1252 in einer orlamündeschen Urkunde für dasselbe Kloster und schenkte 1267, wo ihn die Grafen v. Orlamünde ihren Ritter und Castellan nennen, mit seiner Gemahlin Hedwig geb. v. Dratstedt und seinen Söhnen Walter und Otto dem Kloster Oberweimar 2 Hufen und 2 Höfe in Dratstete (j. Troistedt), was 1272 wiederholt bezeugt ward; die Güter dort rührten von seiner Gemahlin her, denn bei einem andern Verkaufe dortiger Güter im Jahre 1271 gab dieselbe mit ihren Brüdern Bruno und Heinrich v. Dratstedt und 1273 mit ihrem Gatten ihre Einwilligung. Albert erscheint zum letzten Mal als Zeuge am 21. Juli 1279; außer seiner Gemahlin und den beiden genannten Söhnen kommen 1278 noch ein Sohn Johann und die Töchter Hedwig, welche Hartmann v. Holbach heirathete, und Ilse beim Verkauf 1 Hufe in Dratstedt an das Kloster Oberweimar vor. Dieser Johann ist am 27. October desselben Jahres als famulus Mitzeuge in einer gräflich orlamündeschen Urkunde für die Kirche in Orlamünde; von seinen Brüdern zeugt Otto 1292 in gräflich schwarzburgschen und 1293 in kloster-pfortner und 1313 als Ritter mit seinem ebenso prädicirten Bruder Walter wieder in schwarzburgscher Urkunde, so daß es fast scheint, als wenn schon damals Krossen der Familie gehört hätte. Dietrich war mit dabei, als am 1. Mai 1288 Hermann und Hartmann v. Lobdeburg-Leuchtenburg dem Kloster Sonnefeld eine Schenkung in Oeslau machte. Da am 25. Juni 1327 Graf Heinrich v. Orlamünde mit den Erfurtern ein Bündniß gegen den Markgrafen Friedrich schloß, befanden sich unter denjenigen seiner Mannen, welche er den Bundesgenossen als Bürgen stellte, die Brüder Albrecht (Apetz) und Gottfried (Götz) v. E., und als Götz am 30. April 1341 Güter und Zinsen in Martinsroda und Dienstädt der Kirche zu Orlamünde eignete, war Albrecht Zeuge dabei; beide nennt der Aussteller der Urkunde darüber, Graf Heinrich v. Orlamünde, „vnse burger", d. h. Burgmänner. Götz kommt noch am 3. August d. J. und am 27. April 1347 vor, im letztern Jahre, da Graf Heinrich von Orlamünde seine Grafschaft an den Markgrafen Friedrich von Meißen verkaufte, dabei auch, außer Apetz, noch Otto und Johann (Jan). Albrechts Gemahlin und Tochter hießen beide Katharine, er hatte auch eine Schwester Namens Ilse (s. zum Jahr 1412). Otto kommt noch 1349 in Martinsroda und Bibra vor und stiftete am 5. Februar 1367 mit seiner Gemahlin Gertrud geb. v. Zedtwitz und seinem Bruder Jan ein Seelengeräth im Wilhelmiterkloster zu Orlamünde. Dietrich war 1368 Mitzeuge in einer gleisbergschen Urkunde. Joram steht 1378 unter den Censiten der Kirche zu Orlamünde; 1386, am Sonntag nach Ostern und an Mittwoch vor Fronleichnam, verkaufte er mit seiner Gemahlin Kunne und seinen Kindern Otto, Dietrich und Jutta Zinsen in Drößnitz, Dienstädt und Eichenberg an die Kirchen zu Orlamünde, Krossen und Freienorla; an die erstere Kirche

auch 1388 Zinsen in Keßlar, Wittersroda und abermals in Drößnitz und 1390 in Orlamünde. Noch erscheint er als Zeuge im Jahre 1400 bei einer Triftberichtigung der Orlamündaner gegen Freienorla hin, am 5. Juni 1401 als schwarzburgscher Vasall bei Abschluß der Erbvereinigung der Grafen von Schwarzburg und 1418 bei einem Schiede zwischen den Mark- und Landgrafen Friedrich und Wilhelm.

Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts erscheint nun namentlich die andere Linie zu Krossen (s. Niederkrossen) neben der hier in Eichenberg fortbestehenden; es ist aber nicht leicht die Mitglieder beider zu unterscheiden, doch sind die auf Krossen fast bekannter, da sie öfter als „zu Krossen" bezeichnet werden, was bei denen zu Eichenberg nicht der Fall ist. Hierher scheint einer von den beiden Heinrichen zu gehören, welche mit ihrem Bruder Jan am 29. August 1412 für Albrecht und dessen Gemahlin Katharine, für deren Enkel sie angenommen werden, ein Seelengeräth im Kloster Orlamünde stifteten; vermuthlich war er es auch, dem der Rath zu Orlamünde 1434 ein Kleid abpfänden ließ, weshalb er bei dem Herzog in Saalfeld Beschwerde führte, und dann ein Uebereinkommen mit diesem Rathe wegen der Schaftrift traf. Vielleicht gehört auch hierher Dietrich, welcher unter den Zeugen in den Stiftungsbriefen für das St. Georgenstift in Altenburg vom 18. Juni 1413 erscheint und 1415 seiner Gemahlin Margarethe den Siedelhof zu Schlöben als Leibgeding verschrieb; vielleicht auch Bernhard, der Vetter Jans zu Krossen und Vogt zu Orlamünde, Ranis und Saalfeld, welcher mit diesem im Jahre 1431 dem Rath in Orlamünde das Holz Beringsroda abtrat, 1443 Zeuge war, als Jan seine Gemahlin Margarethe mit Zinsen in Bucha, Dienstädt u. s. w. beleibdingte (s. Niederkrossen), und 1465 mit Balthasar v. E. zu Krossen der Visitation des Klosters zu Orlamünde beiwohnte und dann zu einem der Vormünder des Klosters gewählt ward. Jan war am Sonntag nach Luciä, 17. December, 1486 Zeuge in einer stadträthlich orlamündeschen Urkunde, wo er ausdrücklich als „ibselbst zu Eichenberg" bezeichnet wird. In dem Verzeichniß der ehrbaren Mannschaft des Amtes Orlamünde 1492 werden Hansens v. Eichenberg hinterlassene Söhne im Besitz von Eichenberg, Krossen, Gumperda und Töpfersdorf und mit Zinsen in Freienorla, Kleineutersdorf und Arnstadt begütert aufgeführt. Wolfgang (Wolf), der schon 1522 vorkommt, war 1529 Kirchpatron allhier und Censit des Pfarrers in Orlamünde; 1537 wurde zwischen ihm und den Orlamündanern ein Schied wegen des Schaftriftrechts errichtet; 1544 wird er noch Kirchpatron hier genannt, war aber 1552 todt; denn am 2. Januar dieses Jahres belehnte Joh. Friedrich der Mittlere die Gebrüder Hans, Wolf, Bernhard und Jhan zu Eichenberg und Gumperda, Wolfs sel. Söhne, mit Töpfersdorf und Zubehör, Gütern in Würzbach u. s. w. Von diesen verkaufte Wolf 1568 seine 100 Acker haltende Waldung „auf der Herressenn nach Hummelshain wärts gelegen" für 800 fl. an Herzog Johann Wilhelm; er war 1573 eins der weltlichen Mitglieder der 6. Kirchenvisitation in den Ernestinschen Landen. Seine Tochter war wohl die Magdalene „von und zu Eichenberg", welche um 1564 als Gattin des Eustachius v. Draxdorf vorkommt. Am 27. Juli 1576 verunglückte er, indem er auf dem Wege nach Kahla mit dem Wagen umgeworfen wurde. Da er sich mit seinem Vetter Ernst für Christoph Boner, Schösser zu Leuchtenburg, wegen dessen zu leistender Caution mit verbürgt hatte, Boner aber mit 1575 Thlrn. aus seiner Amtsführung in Rest geblieben und zur Deckung desselben weder von ihm selbst, noch von seinen Bürgen etwas zu erlangen war, so kam es zum Concurs, wobei das hiesige Rittergut den Gläubigern überantwortet ward, unter denen die landesherrliche Forderung für das Amt Leuchtenburg den Vorzug erhielt; auch die Stadtkasse und der Gotteskasten zu Orlamünde hatten einen Anspruch an die Concursmasse mit 158 fl. Die Sache kam erst im Jahre 1581 zum Austrag und das Gut ward subhastirt, an welchem der Niederkrossener Linie v. Eichenberg nur einige aus alter Zeit her stammende Zinsen, Jagd- und andere Gerechtsame blieben.

Die neuen Besitzer waren die von Harras, welchen auch Osmannstädt gehörte, der erste derselben 1584 Ulrich (?) v. H., welcher das Gut um 9000 Mfl. erstand; doch erscheint in diesem Jahre schon Valentin v. H. als Inhaber, welcher der hiesigen Kirche einen silbernen Kelch schenkte, im Jahre 1600 als Vormund der Christine v. Kessel geb.

v. Eichenberg vorkommt und am 20. November 1605 einer der Leichenträger bei der Bestattung des Herzogs Johann in Weimar war. Valentin, welcher zuerst 1624 erwähnt wird und 1627 am Leichenconduct des Herzogs Johann Ernst theilnahm, wurde tiefsinnig, und nachdem er sich vorher zu erstechen versucht hatte, erschoß er sich am 4. Mai 1642 in Kahla. Sein Mitbesitzer war Johann Heinrich, der schon im Januar 1626 als Verlobter der Dorothea v. Schütz vorkommt, welche er im November des folgenden Jahres ehelichte; nachdem er bereits 1634 der hiesigen Kirche 105 aßo. geschenkt hatte, fügte er nachher wegen dieser „seiner hochadligen Hausehre" noch 52 aßo. dazu. Im Jahre 1649 wird Johann Hieronymus erwähnt, und am 10. Juli 1655 ward Joachim Heinrich mit dem Gute belehnt, welcher 1664 bis 1675 auch Lobeda besaß und am 30. August 1679 seinen Bruder Eustachius Heinrich zum Mitbelehnten allhier erhielt. Beide machten sich um die Erneuerung der hiesigen Kirche verdient (s. S. 499) und verkauften das Gut, welches 1683 an den Landeshauptmann Hans Heinrich von Witzleben verpachtet war, am 27. October 1690 an Anna Katharina Benigna v. Hünefeld geb. v. Neuhaus, Wittwe des Reichshofrathes Nic. Christoph v. Hünefeld auf Altenberge. Diese vollendete die Kirchenrestauration, war aber nicht lange Besitzerin; zu ihrem Andenken verehrte im December 1693 ihr jüngerer Sohn Joh. Philipp Carl (s. oben S. 464) der Kirche eine silberne Hostienbüchse. Auch ihr Verwandter und Nachfolger hier, Georg Ehrenfried v. Nauendorf, welcher die Thurmuhr schenkte, verkaufte das Gut schon den 29. October 1698 wieder an Gottlob v. Burgsdorf, brandenburgschen Oberstleutnant; dieser starb hier am 5. Januar 1705 und seine Wittwe Sabine Elisabeth ließ zu seinem Gedächtniß die Orgel bauen, wozu er selbst schon Beiträge gesammelt hatte. Seine Söhne Joh. Philipp, Christoph Ludwig, Friedrich Gottlieb, Georg Heinrich und Carl Wilhelm überließen das Gut durch Kauf am 13. Juli 1714 an Heinrich Christoph v. Bendeleben, weißenfelsschen Kammerjunker und altenburgschen Obersteuereinnehmer des Saalkreises; dieser unterstützte die Verlegung des Pfarrgehöftes durch Abtretung eines Theiles des Rittergutsareals (s. unten S. 503) und starb am 23. Mai 1759, nachdem ihm das letzte seiner 12 Kinder am 5. Januar und seine Gemahlin am 2. Februar d. J. im Tode vorangegangen waren. Das Gut erstand am 16. Juni 1759 Joh. Heinrich August Stopffel, damals herzoglicher Floßcommissar in Kahla; da aber gegen diesen Kauf der Landkammerrath Innocent Wilhelm v. Beust auf Reinstädt das adeliche Einstandsrecht für seine Mündel geltend machte, so kam es deshalb zum Prozeß, welcher erst durch Vergleich am 18. Juli 1765 zugunsten Stopffels beendigt wurde, worauf dieser am 28. September d. J. die Lehen empfing. Er erwarb zu dem Gutscomplex 1773 von der Schützschen Familie in Orlamünde die zu dem dortigen Rittergute gehörige Holzmark nebst etwas Wiese und einem Teiche im Würzbach und 1775 von dem damaligen Besitzer des eichenbergschen Rittergutsantheils von Niederkrossen die dahin von hier gehörigen Zinsen und Gerechtsame (s. S. 497), und verleibte beide Erwerbungen dem hiesigen Rittergute ein. Nach seinem Tode ging dasselbe auf seinen ältern Sohn, den herzoglichen Floßmeister Carl Friedrich Stopffel in Kahla, und da dieser 1804 ohne erbfähige Kinder zu hinterlassen starb, auf seinen Bruder, Joh. Heinrich August Stopffel, Rath und Bürgermeister in Kahla, über, welcher am 25. Mai 1808 damit belehnt wurde. Er erlangte die Verwandlung der Mannlehnseigenschaft des Gutes in ein freies Erblehn und errichtete, da er keine Kinder hatte, im Jahre 1822 eine Fideicommißstiftung, wornach das Gut bei der Stopffelschen Familie verbleiben sollte. Dasselbe kam nach seinem am 23. Mai 1823 erfolgten Tode an seine einzige noch lebende Schwester, Joh. Christiane Henriette, seit 1808 Wittwe des gewesenen Superintendenten Gottwerth Heinrich Löber in Kahla, und mit ihr in die Löbersche Familie. Die Erbin starb bereits am 23. August d. J., und ihr folgte im Besitz ihr ältester Sohn, der Rath und Stadtschultheiß Gottwerth Friedemann Löber in Kahla, welcher am 17. December d. J. die Lehen erhielt und am 5. Mai 1848 starb. Seine Nachfolger waren sein ältester Sohn Gottwerth Ferdinand August (gestorben als Advocat in Kahla am 13. Juni 1867), und dann dessen Sohn Gottwerth Heinrich Otto, geboren am 15. December 1868, der jetziger Besitzer ist. Das Rittergut hatte früher über Eichenberg, das Vorwerk Martinsroda, Kleinbucha und 3 Häuser in Dienstädt die Erb- und Ober- und über einen Theil von

Kleineutersdorf die Erbgerichte, sowie neben der Collatur über die hiesige Pfarrei auch die über die Schule, ingleichen das Patronatrecht über Kirche und Schule zu Kleineutersdorf und über die Kirche in Kleinbucha insofern, als ihm über diese beiden letzteren Kirchen die Coinspection zustand.

Das Filialdorf Bibra,

1540 von Kahla hierher gepfarrt, wird im gewöhnlichen Leben Beber genannt und liegt $^1/_2$ Stunde von seinem Pfarrdorfe und $^3/_4$ Stunde von Kahla entfernt im Reinstädter Grunde; es hat eine Mühle. Die Flur umfaßt 224 ha 22 a und ist mit 11019 Einheiten eingeschätzt. Im Jahre 1840 wurden in 24 Häusern 142 Einwohner, 1880 deren 131 und im December 1885 in 23 Wohnhäusern mit 24 Haushaltungen 129 (74 männlichen und 55 weiblichen Geschlechts) gezählt. Nach dem Orte nannte sich die Adelsfamilie von Bebera oder von Bibera, von welcher im 14. Jahrhundert Mitglieder hier und in der nächsten Umgegend vorkommen: 1337 besaß Hermann von Bibera $^1/_2$ Hufe in Sölnitz bei Blankenhain, 1378 war Johannes de Bebera in Eutersdorf und Hermannus de B. hier, Bertold und Hermann in Dorndorf, 1393 Hermann in Eutersdorf Censiten der Pfarrei Orlamünde. Der Letztere hatte hier auch Erbgerichte auszuüben. 1348 besaßen die von Eichenberg und die von Goynitz hier, in Bibera, Zinsen. 1380 trug Hartmann von Kochberg dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, welcher ihn gefangen gehalten hatte und nun gegen Urfehde entließ, u. a. 18 Schillinge zu Bybra als Lehn auf. 1386 und 1393 kommt hier unter den Censiten der Pfarrei Orlamünde Gottschalk von der Ryn vor. 1455 wurden vom Herzog Wilhelm zu Sachsen Hans und Clemens Schütze in Orlamünde und 1481 die Brüder Lorenz und Oswald Trütschler u. a. mit Zinsen zu Bibra beliehen. Im Jahre 1457 gehörte ein Theil des Dorfes in die Leuchtenburgsche, der andere in die Orlamündesche Pflege; aus jenem wurden ins Amt entrichtet: 5 nßo. 42 gr. Erbzinsen und 15 Schffl. Hafer; aus letzterem 3 nßo. 29 gr., 25 Schffl. Hafer und 1 Schöps auf Jacobi. Nach der Amtsrechnung von 1584 betrugen die Abgaben 1 fl. 1 gr. 4 pf. zu Walpurgis, 1 fl. 9 gr. 7 pf. zu Michaelis, 5 fl. 5 gr. Frohngeld, 15 gr. für ein Pfingstschaf, $24^1/_2$ Schffl. Roggen, $2^1/_2$ Schffl. Zollkorn, $12^1/_2$ Schffl. Hafer. Noch im Jahre 1669, da in dem Dorfe 17 Bauerngüter und 3 wüste Baustätten waren, gehörte „die Oberseite" ins Amt Leuchtenburg und „die Unterseite" ins Amt Orlamünde. Die Einwohner der Oberseite hatten außer der Abgabe obiger 5 fl. 5 gr. „um etlicher sonderbarer Frohnen willen" noch einen vierspännigen Wagen zu Bau- und Landfuhren fürs Amt zu stellen, auch Jagd- und bei Bauten Handfrohne zu leisten; die Einwohner der Unterseite hatten außer diesen Frohndiensten dem Superintendenten und dem Kasten in Orlamünde Zinsen und Frohngeld zu entrichten; auch hatten die von der Pfordten auf Reinstädt und der Pfarrer von Eichenberg etliche Zinsen und Lehen daselbst. Die Erbgefälle des Dorfes waren ziemlich bedeutend; zu dem oben zum Jahre 1584 aufgeführten, bei welchen jetzt für das Pfingstschaf 1 fl. 9 gr. gegeben wurde, waren noch gekommen: 1 fl. 8 gr. 4 pf. für 22 Michaelis- und 14 gr. für 4 Fastnachtshühner, 1 fl. 10 gr. 6 pf. für $5^1/_2$ Gänse, 13 gr. 10 pf. für 2 Schock und 46 Eier, 17 gr. für 2 Viert. $^1/_2$ Metze Mohn, 9 gr. für 2 Viert. 1 Metze Hanf und $2^1/_4$ Schffl. Erbsen. Am 1. Mai 1795 brannte 1 Gut, durch Blitzschlag entzündet, ab.

Flurbezeichnungen u. a.: Blumenberg, Kesselthal, Malm, Aue, Viergerthen.

Die Kirche in Eichenberg

hat einen quadratischen Chor und ein breiteres einschiffiges Langhaus, welche in ihren Untertheilen dem Romanischen Style angehören, in spätgothischer Zeit erneut und gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf Kosten der Rittergutsbesitzer, der Gebrüder von Harras und der Frau von Hünefeld, erhöht worden sind. Um dieselbe Zeit sind an der Ostseite die Sacristei und an der Westseite die herrschaftliche Kapelle aus Fachwerk angebaut worden. Aus Fachwerk besteht auch das verschieferte Obergeschoß des viereckigen, auf dem Chore sich erhebenden Thurmes, der mit einem Zeltdach versehen ist. Eine größere Reparatur des Gebäudes

wurde im Jahre 1826 vorgenommen, sie kostete 272 Thlr., wozu der Besitzer des Rittergutes, Bürgermeister Stopffel, 100 Thlr. legirt hatte. 1875 wurde das Innere erneuert, dabei auch alles Holzwerk mit brauner Oelfarbe angestrichen; der Aufwand betrug, einschl. der Kosten für die Orgel und den Altar, 2100 Mk. Die Fenster der Kirche sind, mit Ausnahme eines romanischen auf der Nord- und eines rundbogigen aus dem 17. Jahrhundert auf der Südseite des Chors, alle rechteckig. Der Haupteingang führt auf der Südseite in die Kirche, über ihm ist die Jahreszahl 1822 angebracht. Der Chor ist von dem Schiff durch einen spitzbogigen Triumphbogen und durch 2 Stufen getrennt und mit einer gewölbten Holzdecke versehen, letztere sowie die flache des Schiffes sind von 1691. Die Sacristei hat 2 Stockwerke, deren oberes unmittelbar mit der Kanzel in Verbindung steht. Diese tritt mit dem darüber befindlichen Schalldeckel unter einem Bogen im Chorschluß an einer mit geschnitzten Ranken und Blumenornamenten versehenen Breterwand in 5 Seiten des Achtecks hervor und hat zu beiden Seiten je eine Knabenfigur mit Kreuz, bez. Anker, in der vorderen Füllung den Spruch: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren; sie gehört der Restauration der Kirche im 17. Jahrhundert an. Der Altar wurde 1875 auf der Vorderseite cementirt und darin Rundbogen zwischen Pilastern angebracht, über welchen sich 2 von Frau Oberhofmeisterin v. Stenglin geschenkte bunte Medaillons, das Lamm und den Pelikan darstellend, befinden, im mittleren Rundbogen seit 1877 die messingenen Buchstaben I. H. S. (Jesus) vom Gemeindevorsteher Schmidt gestiftet. Die Altarplatte, das Kanzelpult und der Taufstein wurden mit blauem Tuch überkleidet; eine rothe Festbekleidung für dieselben schenkte Frau Advocat Löber, welche schon 1872 eine schwarze verehrt hatte. Das Crucifix stifteten 1880 Clara Jacobs und Margarethe Löber; die 2 zinnernen Leuchter 1826 Frau Postmeister Voigt in Kahla, während die 2 versilberten 1875 aus der Kirche in Hummelshain überlassen wurden; einen Altarteppich schenkte 1887 ein ungenanntes Ehepaar. Einen neuen achteckigen Taufstein aus Sandstein ließen 1858 Charlotte Leidhold und Luise Hennig setzen; das Taufbecken besteht aus Kupfer, die zinnerne Taufkanne schenkte 1843 Frau Schullehrer Beyer. Als Taufgestell diente früher eine schwebende, von Heinr. Christoph v. Bendeleben geschenkte hölzerne Engelsfigur, welche 1830 neben dem Altar aufgestellt wurde. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich 1 silberner Kelch von Charlotte Elisabeth Schmidt 1869 verehrt, 1 silberne Hostienschachtel von Joh. Phil. Carl v. Hünefeld 1693 (1846 umgearbeitet), 1 silberne Patene 1846 vom Kirchenpatron, 1 zinnerne Weinkanne bezeichnet mit H. V. D. P. (von der Pfordten) 1676, und C. B. V. D. P. und dem v. d. pfordtischen Wappen. Der von Dietrich von Harraß geschenkte silberne Kelch wurde nebst andern Kirchengeräthen 1731 entwendet. Der metallene Kronleuchter ist 1862 von Joh. Heinr. Schrot verehrt, der Klingelbeutel 1824 von Frau Schullehrer Sänger, eine Altarbibel 1734 vom Pfarrer, eine Kanzelbibel 1868 von Frau Advocat Löber. Die frühere, 1705 auf Anlaß von Frau v. Burgsdorf erbaute und 1826 mit einem Aufwand von 101 Thlr. reparirte Orgel wich im Jahre 1875 der jetzigen, welche für 300 Mk. von der Kirchfahrt in Tautendorf gekauft und mit 733 Mk. Kosten von Herm. Kopp aus Bürgel aufgestellt wurde, wobei zugleich die Decke über ihr bogenförmig erhöht ward. 1888 ließ der Kirchenpatron an ihr ein neues Gebläse für 300 Mk. anfertigen. Die Kirche hat an der Nord- und Südwand je 2 Emporen übereinander; die Westseite unter der Orgel nimmt die gutsherrschaftliche Kapelle ein, an welcher 16 auf Holz gemalte Wappen angebracht sind, der Ueberlieferung nach diejenigen der Familien, welche als Gäste des Kirchenpatrons von Burgsdorf zum Bau der Orgel 1705 eine Beisteuer gaben. Von den 2 Glocken ist die größere 1787 von J. Mayer in Rudolstadt gegossen und trägt als Aufschrift die zwei lateinischen Hexameter:

Campanam ruptam renovarunt auxiliante
Numine et ecclesiae patronus et incola quisque*),

die kleinere ist 1817 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt für 73 Thlr. 23 gr. um-

*) d. h. die zersprungene Glocke erneuerten mit Gottes Hülfe der Kirchenpatron und alle Einwohner.

gegossen worden. Die Thurmuhr, ein Geschenk des Kirchenpatrons Georg Ehrenfr. v. Nauendorf, wurde 1821 für 25 Thlr. reparirt und 1880 deren Zifferblatt nebst Schlagglocke erneuert, was einen Aufwand von 350 Mk. erforderte.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 1½ Acker Wiesenwachs und 3½ aßo. an Barschaft, bezog jährlich 3 n. gr. weniger 2 a. pf. Zins, 1½ Schffl. Hafer, ½ Schffl. Roggen und 6 Pfd. Wachs, hatte aber 12 a. pf. von den Wiesen ins Kloster zu Orlamünde zu zinsen, außerdem 8 a. pf. denen von Brandenstein in Oppurg und 2 Pfd. Wachs dem Pfarrer zu geben. An Kirchengeräthen wurden vorgefunden 4 Meßgewänder, 4 zinnerne und 2 messingene Leuchter, 8 Altartücher, 1 Vorhang, 1 Decklach. Hans von Obernitz war dem Gotteshause 10 fl. schuldig, deren Rückzahlung er noch im Jahre 1533 nicht bewirkt hatte, auch Hans Lyncke in Gumperda war mit der Entrichtung von 1 gr. Zins längere Zeit säumig. Im Jahre 1756 vermachte Nicol Steinbrücker der Kirche 23 aßo. und 1852 Joh. Nicol Burkhardt und Ehefrau 150 Mk. Im Jahre 1882 legirte ein Ungenannter in Altenburg 300 Mk., deren Zinsen für Arme in der Gemeinde verwendet werden sollen. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1673, die Kirchrechnungen mit 1773.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben; am Eingange steht eine uralte Linde, an der sich noch Halseisen von der früheren Ausübung der Gutsgerichtsbarkeit befinden. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1. October 1882.

Die Kirche in Bibra

gehört nach ihrer ursprünglichen Anlage, dem rechteckigen, thurmbekrönten Chor mit Apsis, in welcher sich ein Achtpaßfenster befindet, und dem von diesem durch eine Stufe getrennten, wenig breiteren Schiff, dem Uebergangsstyl des 13. Jahrhunderts an. Im Jahre 1471 hat nach einer nicht mehr vorhandenen Inschrift ein Umbau stattgefunden, von welchem u. a. das Vorhangbogenfenster in der Südseite des Chors und mehrere Spitzbogenfenster des Schiffes herrühren. Die Eingangsthür befindet sich auf der Westseite. Eine Erneuerung der Kirche fand im Jahre 1667 statt und 1793 wurde das Schiff, wegen Aufstellung der Orgel, mit einem Kostenaufwande von 301 Mfl. um 3 Ellen erhöht; fernere Reparaturen erfolgten 1821 und 1825, da eine höhere Decke über den Chorraum und 2 neue Fenster angebracht wurden. 1859 wurde der Fußboden mit Backsteinen ausgelegt, die Wände geweißt und der Thurm angestrichen; 1879 mit einem Aufwand von 1200 Mk. der Altar neu aus Backsteinen aufgeführt, der Altarraum mit Steinplatten belegt, das Innere ausgeweißt, alles Holzwerk mit brauner Oelfarbe angestrichen, eine kleine Sacristei an der Südseite des Chors angebaut, an den oberen Fenstern des Chors die Inschrift angebracht Gloria in excelsis Deo. Der Altar gleicht in Form und Ausstattung dem in Eichenberg (s. S. 500); die Buchstaben I. H. S. an ihm nebst der violetten Bedeckung stifteten die Frauen der Gemeinde; eine rothe Bedeckung für die Festtage verehrten Lina und Therese Möhring, die 2 silberplattirten Leuchter Mühlenbesitzer Föckel und Gutsbesitzer Nienemann; das gußeiserne Crucifix ist von 1858, das geschnitzte Altarpult 1880 vom Gutsbesitzer Pastohr und der Altarteppich 1883 von einem ungenannten Ehepaare geschenkt. Ein Altarwerk mit den Figuren der Maria und 4 Heiliger wurde 1879 restaurirt und über dem Chorbogen angebracht, und gleichzeitig die Kanzel an den Pfeiler der Nordseite zwischen Chor und Schiff verlegt. Den hölzernen Taufständer ließ 1855 der Amtsschulze Schmidt anfertigen; das Taufbecken besteht aus Kupfer. Von den heiligen Geräthen verehrte einen silbernen, innen vergoldeten Kelch 1866 die Familie Grieser, eine vergoldete Patene genannter Schmidt, die metallene Hostienschachtel 1864 ein Ungenannter, 1 Weinkanne 1839 Frau Marie Elisab. Grau, 2 andere zinnerne sind von 1661 und 1784, 1 zinnerne Patene von 1699. Im Jahre 1830 schenkten einige Kahlenser die Büsten Luthers und Melanchthons, 1879 Sam. Möhring und Kinder einen broncenen Kronleuchter, das runde Fenster in der Apsis wurde mit einem Glasgemälde, einen Christuskopf darstellend, versehen. Die Orgel wurde 1793 für 136 Thlr. angeschafft und 1879 durch eine neue Stimme erweitert. Von den auf der

Nord- und Südseite befindlichen doppelten Emporen wurde 1825 die eine auf der Nordseite neu angelegt. Der Thurm, welcher 1887 einen neuen kupfernen Knopf nebst Wetterfahne erhielt, hat auf dem schmaleren Obergeschoß einen achteckigen hölzernen Aufsatz mit Schweifkuppel. Von den 2 Glocken ist die größere 1768 von Joh. Mayer in Rudolstadt gegossen, trägt viele Namen und die Aufschrift Soli Deo gloria; die kleinere hat Christian Aug. Mayer in Rudolstadt 1814 gegossen. Das Einkommen des hiesigen Gotteshauses bestand 1529 in 4 n. gr. Erbzinsen, $2^3/_4$ Pfd. Wachs, 25 gr. von einer Wiese, 40 Schock $6^1/_2$ gr. „jährlich Geld"; vorhanden waren 1 Kelch und 2 Meßgewänder, während 1 Kelch dem Schosser zu Orlamünde „in der Aufruhr gegeben" worden war, also 1525. Damals wurden die kirchlichen Functionen hier noch von dem Caplan zu Kahla besorgt, dessen Einkommen mit 9 Schffl. Roggen und 2 a. pf. zu Decem, 6 Schffl. Roggen und je 3 Schffl. Gerste und Hafer angegeben wird. Das zur dortigen Pfarrei gehörige „Gut und Vorwerk zu Biebra" wurde in den Gemeinen Kasten in Kahla geschlagen, bald darauf aber, am 22. Februar 1530, von dem Stadtrath und der Gemeinde an Heinz Lanzendorf verkauft, „daß er dasselbe, nachdem die Behausung eingegangen und der Ackerbau verwüstet, wiederum in Bau und Besserung bringen soll", um einen jährlichen Erbzins von je 5 Schffl. Roggen und Gerste. Dieser Erbzins, nachher wieder in den Gemeinen Kasten in Kahla gekommen, wurde auch dahin entrichtet, nachdem Bibra mit Eichenberg vereinigt worden war, und erst nach der 3. Kirchenvisitation von 1554 wurde auf die Beschwerde der hiesigen Gemeinde, daß sie noch jährlich, obgleich sie nicht mehr von dem Caplan zu Kahla, sondern von dem Pfarrer zu Eichenberg mit der Seelsorge versehen würden, 10 Schffl. Getreide nach Kahla abliefern müßten, zufolge landesherrlicher Verordnung, daß dieses Getreide demjenigen zukommen solle, welcher sie mit dem Seelenamt versorge, der Rath zu Kahla benachrichtigt, daß künftig die obigen 10 Schffl. neben den 9 Schffl., welche der Pfarrer von Eichenberg bereits erhalte, diesem verabfolgt würden. Im Jahre 1867 legirte der Amtsschulze und Mühlenbesitzer Friedr. Schmidt der hiesigen Kirche 900 Mk. und 1884 der Mühlknappe Aug. Schmidt 150 Mk.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche; 1877 ließ der Mühlknappe Aug. Schmidt ein gußeisernes Eingangsthor anfertigen. Die Gottesackerordnung ist vom 4. October 1882.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle ist Patronat der Gutsherrschaft. Ihr Besitz an Grundstücken wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529 angegeben mit 21 Artackern, $6^1/_2$ Acker Wiesenwachs, 1 Krautsattel und 2 wüsten Weinbergen, ihr übriges Einkommen mit 16 Schock Getreide an Garbenzehnten, 1 Mandel Roggen zu Bibra, 34 n. gr. an Geldzinsen von Gütern, über welche sie die Lehn hatte, 16 Michaelishühnern, 1 Gans, 4 Schffl. Weizen und Korn, 2 Pfd. Wachs vom Gotteshause, 2 Schillingen und 2 Hühnern Erbzins; außerdem gehörte 1 Kuh zur Pfarrei. Bei der 2. Visitation 1533 wurde verordnet, daß die Leute dem Pfarrer wie vor Alters auch jetzt das Geld aus der Kirche von den Weihfastenbegängnissen geben sollten; zugleich erhielt der Pfarrer eine Zulage von 10 fl. aus den Einkünften des Klosters Bürgel, Martini 1536 anfangend. Zu dieser wurde im Jahre 1546 eine neue von 12 fl. gefügt und dadurch das Einkommen auf 51 fl. 2 gr. 1 Heller gebracht; dabei waren $2^1/_2$ fl. für die Nutzung des Ackerbaus von $^1/_2$ Hufe Land, 6 fl. 9 gr. für den Wiesenwachs, 15 fl. 5 gr. für den Zehnt von 16 Schock Garben, 12 gr. für das Weihfastengeld und das Uebrige für die Erbzinsen an Geld und Naturalien aus Eichenberg, Bibra, Uhlstädt, Wittersroda und Lotschen gerechnet; außerdem hatte er 2 Krautländer, bezog Opfergeld und Pfarrrecht und konnte 3 Kühe halten. Das Hinzukommen nach 1554 s. vorher. Jetzt besteht die Dotation an Grundbesitz in 8 ha 54 a Feld, 1 ha 32 a Wiese, 44 a Garten und Gehöfte, 65 a Leede und Plantage. Im Jahre 1506 hatte die hiesige Pfarrei zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jakob von Mainz 2 Schillinge beizutragen. Die Pfarrwohnung wird 1533 als „bose Behausung" bezeichnet; im Dreißigjährigen Kriege wurde sie verwüstet; 1674 kam Feuer in ihr aus und verzehrte das Innere nebst dem

Archiv. Sie stand damals in dem westlichen Theile des Rittergutsgartens und wurde 1715 an ihre jetzige Stelle versetzt, welche der dem Rittergute gehörige sogen. Pfordtenhof einnahm. Der damalige Besitzer des Rittergutes, v. Bendeleben, welcher auch den an das Wohnhaus stoßenden Garten und das Feld hinter diesem, sowie ein kleineres Stück Feld am Wege nach Kahla und ein größeres im sogen. Lübgen der Pfarrei abtrat, auch die Mitbenutzung des in das Rittergut geleiteten Brunnenwassers ihr gestattete und 6 Tage Ackerfrohne überließ, wurde für diesen Tausch dadurch entschädigt, daß der seither von allen links des Dehnabaches gelegenen Rittergutsfeldern abgegebene Halbzehnt an 10 bis 14 Schock auf 6 Schock Körnerzehnten in Korn, Weizen und Gerste reducirt wurde. Er gab zum Pfarrbau 20 Mfl., seine Gemahlin 30 Thlr. Das Wohnhaus wurde 1782 für 600 Thlr., wozu die Familie des Kirchenpatrons Stopffel 90 aßo. beisteuerte, neu aufgebaut, 1868 das untere Stockwerk mit Backsteinen unterfahren und massiv errichtet. Im Jahre 1788 wurde die von einem Sturmwinde niedergerissene Scheune und 1791 das Stallgebäude, letzteres abermals 1815, neu erbaut. Der Pfarrer hat jeden Sonn- und Festtag Vormittags in beiden Kirchen zu predigen und Nachmittags in denselben abwechselnd Gottesdienst zu halten.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit ist nur bekannt Heinrich Langenberg 1489. Die evangelischen waren und sind:

1. Nicolaus Michael; er wurde in der Visitation 1529 „ganz ungeschickt“ befunden, ihm aber bis Michaelis Frist gegeben sich zu bessern, sonst sich zu gewärtigen abgesetzt zu werden. Ob er sich in der allerdings kurzen Frist gebessert hat und im Amte geblieben ist, darüber fehlen die Nachrichten.

2. Wenzel Koch, gräcisirt Magirus, war wohl nicht geschickter als sein Vorgänger, denn er las die Predigten aus der Postille ab. Wenn er, wie gesagt wird, seinen Namen von seiner früheren Beschäftigung erhalten hat, so wird ihn vielleicht der Patron, der Edelmann zu Eichenberg, aus seiner Hofküche zum Pfarramte berufen haben.

3. Nicolaus Gerteler, trat um 1540 an und starb zu Anfang des Jahres 1544. Der Patron, Wolf v. Eichenberg, bat nun den Pfarrer Glatz in Orlamünde, daß fortan, wie das auch früher geschehen sei, die Seelsorge hier von dem dortigen Caplan mit versehen würde. Nachdem dies Glatz selbst mit dem Diakonus ein Vierteljahr lang gethan hatte, beschwerte er sich bei dem Landesherrn, daß der Diakonus das ganze Einkommen der Stelle an sich gezogen und die Stelle für sich verlangt habe, was er auch vielleicht erlangt hat, wenigstens wird 10 Jahre lang kein Pfarrer hier erwähnt.

4. Caspar Keck, aus Zeutsch, war kurz vor der Visitation 1554 in Weimar zum Pfarrer hier ordinirt und bekam in dieser Visitation das Zeugniß der Gelehrsamkeit und guter Lebensführung. Als Strigelianer in der 5. Visitation 1570 abgesetzt, wurde er darnach Pastor in Markersdorf i. A. Weida und starb dort im Jahre 1600.

5. Johann Widmann oder Hoffmann, 1570 bis 1571; s. oben S. 481.

6. Otto Hartmann, vorher seit 1565 Pfarrer in Volkmannsdorf i. A. Neustadt a. S.; dort, wie Keck hier, 1570 entlassen, trat er hier das Amt am Palmsonntage 1571 an, erhielt in der Specialvisitation 1578 ein gutes Zeugniß (namentlich ward gerühmt, daß er „die Anfangsgründe der Griechischen Sprache“ verstehe) und starb als Emeritus am 12. Juli 1616. Seine Substituten waren: a) David Hartmann, sein Sohn, bis 1604, da er Pfarrer in Engerda wurde, s. d.; b) Wolfgang Sommer, Sohn des Bürgermeisters S. in Orlamünde, welchem es 1613 begegnete, daß ihm auf der Kanzel die Sprache plötzlich so versagte, daß er kein Wort mehr hervorbringen konnte; er legte deshalb das Amt nieder und wurde 1618 Kastenvorsteher in Orlamünde, wo er 1633 starb. Sein Enkel war der Pfarrer Christian S. in Großkröbitz.

7. Nicolaus Friderici, aus dem Hennebergschen, wurde am Sonntag Reminiscere 1617 berufen. Er hatte 1639 das Unglück auf dem Wege nach Kahla von Croaten ergriffen und in Eutersdorf festgehalten zu werden, bis er sich durch Zahlung einer Geldsumme löste; gleichwohl zersäbelten ihn die Unholde nach Empfang des Geldes und ließen ihn halbtodt liegen. Von Bauern nach Eichenberg getragen, starb er nach 3 Tagen. Seiner

Frau nebst den drei Kindern gab der Superintendent eine Empfehlung nach der Oberpfalz, wo sie sich bis zum wiederhergestellten Frieden aufhalten sollte.

8. Abraham Einenkel, aus dem Waldenburgschen, erhielt die Berufung am 12. Mai 1639 und starb, 46 Jahre alt, im Herbst 1659.

9. M. Johann Wilhelm Silling, geboren am 9. Februar 1636 in Saalfeld, wo sein Vater Erasmus S. Hauptmann war, besuchte die Schule daselbst, seit 1654 die Universitäten Leipzig und Erfurt und wurde am Palmsonntag 1660 Pfarrer hier; er starb am 4. September 1689. Vom Ephorus erhielt er das Zeugniß guter Schriftkenntniß; er gab auch ein brauchbares Gebetbüchlein heraus. Der Superintendent Löber in Orlamünde hielt ihm die Leichenpredigt, welche, Rudolstadt 1690, in Druck erschien. Während seiner Amtirung brannte 1674 das Pfarrhaus ab, s. oben S. 502.

10. Bartholomäus Kröber, aus Altenburg, geboren am 16. November 1645, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und das in Halle, studirte in Leipzig und war dann Hauslehrer; am Sonntag Cantate 1686 erhielt er die Substitution in Engerda, wurde Judica 1690 Pfarrer hier und starb am 26. September 1696. Auch ihm hielt der Superintendent Löber in Orlamünde die Leichenpredigt und ließ dieselbe drucken.

11. M. Lorenz Matthes, hierher berufen am Sonntag Invocavit 1697 und 1707 nach Ottendorf befördert, s. oben S. 328.

12. Johann Joachim Götze, aus Coburg, vorher seit 1706 Pfarrer in Hummelshain, kam 1707 hierher, wo er, Adjunct geworden, am 28. December 1727 starb. Sein Sohn Joh. Andreas, geboren am 29. September 1709, wurde 1741 Pfarrer zu Friesdorf bei Eisleben und starb am 6. März 1762.

13. Abraham Helder, aus Waltershausen, wurde 1728 Pfarrer und starb am 6. September 1759 aus Betrübniß über den Verlust seiner beiden Söhne, von denen der ältere als Candidat im August d. J., der andere als Student der Theologie in Jena im Jahre vorher gestorben war.

14. M. Gottlieb Christian Serfling, Sohn des Superintendenten Joh. Christoph S. in Eisenberg, geboren am 14. Mai 1731 in Klosterlausnitz, wo sein Vater damals Pastor war; er erhielt das hiesige Pfarramt 1760 und starb am 17. Mai 1785.

15. M. August Johann Wilhelm Serfling, Sohn des Vorigen, 1785 bis 1802, in welchem Jahre er nach Mehna versetzt ward; über ihn s. Bd. I, S. 337. Hier machte er sich um die Verbesserung der Pfarrfelder und durch Anpflanzung von Obstbäumen auf denselben verdient.

16. Christian Gottlob Rost, vorher Rector in Kahla, 1803 bis 1815 Pfarrer hier und dann in Hummelshain; dort s. über ihn.

17. Christian August Haberland, 1815 bis 1818 Pfarrer hier, dann in Altendorf, s. oben S. 473.

18. Carl Christian Friedrich Rusch, aus Eisenberg, 1818, starb, geisteskrank geworden, 1820 auswärts.

19. Ernst Frank, 1821 bis 1824, dann zunächst Pfarrer am freiadelichen Magdalenenstift in Altenburg und zuletzt in Kriebitzsch; über ihn s. Bd. I, S. 265.

20. Gotthold Heinrich Löber, aus Kahla, geboren am 5. Januar 1797, Sohn des dasigen Superintendenten Gottw. Heinrich L., studirte 1810 bis 1816 auf dem Gymnasium in Altenburg und von da bis 1819 auf der Universität Jena. Als Candidat war er Hauslehrer im v. Ziegesarschen Hause zu Hummelshain und wurde 1824 durch seinen Bruder Gottwerth Friedemann zum Pfarramt hier berufen. Nach und nach ließ er sich, nebst seinem Freunde Gruber in Reust, für jenes unlutherische Lutherthum, welches seinen Hauptvertreter in dem Dresdner Pfarrer Martin Stephan hatte, gewinnen und schloß sich auch nebst einigen seiner Pfarrkinder im Herbst 1838 der großen Auswanderung Gleichgesinnter nach dem südlichen Nordamerika an (s. Bd. I, S. 68 f. 75 f., vgl. Bd. II, S. 206). Dort traf ihn aber auch das traurige Loos, daß er alsbald nach der Ankunft des Gros der Gemeinde in der erworbenen Colonie dem bis dahin als Heiligen verehrten Stephan nach Kundwerdung dessen unsittlicher Lebensweise und Veruntreuung des Vermögens der Gesellschaft, auch wegen

falscher Lehre, Ende Mai 1839 das Absetzungs- und Verbannungsdecret mit übergeben mußte; er starb am 19. August 1849.

21. Ernst Friedrich Huß, geboren am 5. August 1806 in Engerda, wo sein Vater Christian Gottlieb H. Pastor war, studirte in Jena, wurde am Sonntage Reminiscere 1839 Löbers Nachfolger hier und starb am 26. October 1854.

22. Dr. phil. Richard Löber, Neffe des obigen Gotth. Heinr. L. und Sohn des Advocaten Gotthilf August L., vom IV. p. Trin. 1855 bis 1868, dann zunächst Pfarrer in Flemmingen, s. über ihn Bd. I, S. 224.

23. Gotthilf Otto Löber, Cousin des Vorigen und Sohn des hiesigen Rittergutsbesitzers Gottw. Friedem. L., geboren am 2. Juli 1837 in Kahla, besuchte bis 1856 das Gymnasium in Rudolstadt, studirte in Erlangen und Jena und wurde dann Hauslehrer in der v. Ziegesarschen Familie in Hummelshain. Nachdem er vom V. p. Epiph. 1865 bis 1868 geistlicher Collaborator in Altenburg gewesen war, wurde er am V. p. Trin. hier Pfarrer und 1888 nach Gößnitz versetzt, wo er am XIX. p. Trin. das Amt antrat.

24. Johannes Nützenadel, geboren am 27. September 1861 in Treben, wo damals sein Vater Diakonus war, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung 1876 bis 1883 auf dem Gymnasium in Eisenberg, studirte bis 1886 in Jena und Leipzig und war dann Hauslehrer in Pommern; am 3. Advent 1888 wurde er hier als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Der Kirchner von Eichenberg hatte 1533 an Grundstücken 1 Artacker und 1 Krautland zu benutzen und bezog an Einkommen $5^1/_2$ Schffl. Roggen, 2 Gänge Brots, 1 Garbe aus jedem Haus und 4 Garben von den Edelleuten. Von Letzteren schuldeten ihm 1554 Wolfs von Eichenberg Söhne seit ihres Vaters Tode aus jedem Jahre 1 Viertel Korn und wurden ermahnt ihrer Schuldigkeit nachzukommen. Bei der Schulvisitation von 1672 befand sich die Schule „in einem alten Viehstalle"; der Pfarrer berichtete über sie: „die Schule belangende stehet solche in schlechtem esse und ist der gänzliche Ruin solcher alle Augenblicke zu befahren, Gott verhüte in genaden dabei allen Schaden"; doch versprach die Gemeinde wegen Erbauung eines Schulhauses „Fleiß anzuwenden", worauf 1674 ein solches eingerichtet wurde. 1683 war es indeß „ganz veraltet und ruiniret, daß eine neue Wohnung erhoben werden muß". 1819 wurde es erneuert und 1882 ein ganz neues mit einem Aufwand von ungefähr 9000 Mk. errichtet; es trägt an seiner westlichen Giebelseite die Inschrift: Matth. 18, 10: Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Vermächtnisse für die Schule haben gestiftet: der Mühlenbesitzer Frdr. Schmidt in Bibra 450 Mk. im Jahre 1867, von deren Zinsen Unterrichtsmittel angeschafft werden sollen; der Mühlknappe Aug. Schmidt ebenda im Jahre 1883 150 Mk., deren Zinsen zu Geschenken für die Schulkinder verwendet werden sollen. Es gibt hier eine Volksbibliothek und einen Gesangverein. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 56 Kindern besucht. Die Lehrerstelle wurde im Jahre 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse versetzt. Lehrer:

1. Joh. Colditz, aus Altenburg, stand bei der Gemeinde in üblem Rufe und verwaltete sein Amt nachlässig, auch verzauberte seine Frau angeblich den Nachbarn das Vieh; er mußte Michaelis 1682 den Dienst quittiren und wohnte dann im Hirtenhause in den dürftigsten Verhältnissen. 2. Joh. Timoth. Walther, Sohn des Diakonus Melch. W. in Orlamünde, ein gebrechlicher Mensch, lebte als „ein durch den Brand ganz verderbter Bürger" in Orlamünde, kam Weihnachten 1682 hierher, wurde aber 1689 removirt. 3. Joh. Mich. Quant, aus Oßmannstedt, seines Handwerkes ein Schneider, seit Mai 1689, wurde 1695 „an einen andern Ort" berufen. 4. Heinr. Nicol. Nattermüller, wurde von Gröben im Februar 1695 durch Georg Ehrenfried v. Nauendorf hierher berufen und 1702 nach Drößnitz versetzt, s. oben S. 494. 5. Joh. Caspar Steger, war „an die 10 Jahre in der orlamündschen Inspection in Diensten gewesen", zuletzt seit 1696 in Heilingen, kam 1701, von Gottlieb v. Burgsdorf vocirt, hierher und ging 1705 nach Niederkrossen.

6. Martin Ortloff, aus Elxleben, war erst Schulmeister in Niedersinderstedt i. A. Blankenhain gewesen und hielt sich dann in Lotschen auf, wurde 1705 von Sabine Elisabeth verw. v. Burgsdorf berufen; wie lange er hier gewesen, ist nicht bekannt. 7. Joh. Matthäus Nattermüller, bekam am 7. Juli 1728 seinen Sohn zum Substituten und starb am 21. Februar 1763, etliche 80 Jahre alt. 8. Carl Christian Nattermüller, geboren 1698, war 35 Jahre lang Substitut seines Vaters, dann dessen Nachfolger und starb am 5. April 1773. 9. Joh. Friedr. Hennig, aus Uhlstädt, seit 1. August 1773 hier, starb am 19. Februar 1813 im 58. Lebensjahre. 10. Joh. Georg Friedr. Sänger, geboren am 30. November 1791 in Langenorla, war seit 1811 Schullehrer in Moxa, kam am Trinitatisfeste 1813 hierher und wurde 1827 nach Langenorla versetzt, s. d. Nach ihm verwaltete Abrah. Matthes aus Klosterlausnitz, geboren 1807, 1827 bis 1829 den Dienst als Vicar; er wurde später geisteskrank. 11. Heinr. Gottlob Beyer, geboren am 9. März 1804 in Hermsdorf, wurde am Sonntage Cantate 1829 eingeführt, trat Ostern 1868 in den Ruhestand und zog nach Oppurg. 12. Eduard Büchel, aus Schmölln bei Hummelshain, war erst Lehrer am Döllschen Institut in Altenburg, wurde Ostern 1868 hier Substitut und im November 1873 Lehrer in Braunswalde, s. Bd. II, S. 377, worauf der Seminarabspirant Paul Büchel aus Trockenborn vicarisch eintrat. 13. Carl Edm. Albr. Schmidt, aus Etzelbach, vom XXI. p. Trin. 1874 bis April 1884, da er 2. Lehrer in Pölzig wurde, s. Bd. II, S. 336. Nach seinem Weggange unterrichtete der Vicar Moritz Weber (s. oben S. 112) bis October 1886. 14. Eugen Joachim Ulrich Küttler, geboren am 2. Juni 1859 in Möckern bei Roda, besuchte Michaelis 1874 bis Ostern 1878 das Seminar, vicarirte erst in Zschernitzsch bei Altenburg, war dann seit 12. October 1878 Schullehrer in Partschefeld und kam am 21. October 1886 hierher.

6. Die Parochie Engerda.

Die Parochie Engerda besteht als solche seit 1537. Im Jahre 1194 gehörte das Dorf Engerda zur Parochie Orlamünde, vor der Reformation bildete es nebst Rödelwitz einen Bestandtheil der Parochie Heilingen, deren Pfarrer hier einen Caplan halten mußte. In der 2. Kirchenvisitation 1533 wurde verordnet, daß Engerda und Mötzelbach durch einen besonderen Pfarrer versorgt werden sollten; darnach lautete der Receß vom 11. October 1537: „da es mancherley Irrung vnd vnrichtikeit gegan, das der pfarher zu Heilingen die Dorfschaften Engerda, Mezelbach, Dorndorf vnd Reschwitz mit hilf eins Caplans mit den pfarrechten vnd seelsorge versorgen solt vnd sich das einkomen so hoch nicht wol erstreckt, das ein pfarher seine notturftige vnterhaltung dauon haben vnd einen Caplan daruber noch auch erhalten mach, die zwey Dorffer Engerda vnd Mezelbach von der pfar zu Heilingen hinferden allerdings abgescheiden vnd durch einen eignen sonderlichen pfarher, der seine wohnung zu Engerda haben soll, mit der seelsorge vnd allen christlichen pfarrechten versehen werden sollen.“ Im Jahre 1550 kam noch Rödelwitz zur Parochie. In dieser Zusammensetzung bestand dieselbe bis in die neueste Zeit; erst zu Michaelis 1860 wurde Mötzelbach abgetrennt und nach Neusitz gepfarrt, dagegen von dieser Parochie das Dorf Schmieden hierher gewiesen, mit welchem noch am 1. April 1884 das seither mit Großkochberg kirchlich verbundene Rittergut Spaal vereinigt wurde. So besteht die Parochie jetzt aus dem Pfarrdorfe Engerda, dem Filial Schmieden mit Spaal und dem meiningschen Filial Rödelwitz. Mit Ausschluß des letzteren umfaßt ihre Flur 1440 ha 27 a, belegt mit 31 204 Steuereinheiten, und hatte im December 1885 in 82 Wohnhäusern und 81 Haushaltungen 441 Einwohner, zu denen noch 110 in Rödelwitz kamen. Sie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Mötzelbach. Im Bezug auf die kirchliche Statistik wurden in der Parochie gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	14	23	15	13	18
Trauungen . .	10	6	5	4	6
Beerdigungen . .	12	8	9	6	6
Communicanten .	1134	1312	862	785	749.

Das Pfarrdorf Engerda

liegt 3 Stunden südwestlich von Kahla und 2 Stunden westlich von Orlamünde im oberen Theile des Hexengrundes und an der denselben durchfließenden Worau oder Wiede, umgeben von steilen, bis 1000 Fuß Höhe ansteigenden, meist bewaldeten Bergen (westlich der Hummelberg, nordwestlich und nördlich der Spaalberg, Wachtelberg, die Schanzen), von denen man eine umfassende Aussicht nach dem Saalthale genießt. Das Dorf wird in das Oberende und Unterende getheilt, von denen jedes seine eigne Trift hat, bildet aber nur eine Gemeinde. Die Flur hat einen Umfang von 890 ha 26 a, welche mit 22588 Steuereinheiten eingeschätzt sind, und enthält viel steiniges Bergfeld, das mit Wachholdergesträuch bewachsen ist, hatte ehedem aber auch Weinberge. Im Jahre 1842 wurden in 69 Wohnhäusern mit 70 Haushaltungen 350 Einwohner gezählt; bis 1885 war die Anzahl der Häuser dieselbe geblieben, im December d. J. gab es nur eine Haushaltung weniger mit 371 Einwohnern (188 männlichen und 183 weiblichen Geschlechts), gegen 366 im Jahre 1880. Dieselben beschäftigen sich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht, treiben auch Obstbau; von Handwerkern gibt es hier Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schneider, Schmiede, ferner 2 Mühlen (die Ober- und die Untermühle), eine Brauerei und seit 1888 eine Ziegelei.

Ob unter den in der Urkunde des K. Ludwig vom Jahre 874 vorkommenden zwei Ortschaften Ingredi, item Ingridi, das jetzige Engerda verstanden werden muß, ist noch fraglich, denn jene sind 2 Dörfer, E. ist stets nur eins gewesen, es müßten denn das Oberende und das Unterende damals 2 besondere Dörfer gewesen sein. Mit Sicherheit findet sich Engerda erst in der orlamündeschen Pfarrurkunde vom Jahre 1194, nach welcher 1083 der Erzbischof Sigfrid von Mainz als Geschenk des Grafen Otto von Orlamünde u. a. Zehnt von der Villa Eggerde dem Pancratiusaltar der Kirche in Orlamünde eignete. Derselben Kirche schenkte 1278 Graf Hermann von Orlamünde auch das zwischen Hengerde und Smiden gelegene Lo genannte Holz. 1286 ist Theodericus de Engerde Zeuge in einer Urkunde des Klosters Pforte und 1331 war Dietrich von E. einer von den Edelleuten, welche den Mannen des Grafen Heinrich von Orlamünde in Engerda Schaden zugefügt hatten, weshalb der Graf aber an den Thätern keine Rache nehmen zu wollen versprach. Hans von Engerda erscheint 1375 unter den saalfelder Rathsleuten. Im Jahre 1378 waren unter den Censiten der Pfarrei Orlamünde von hier Lorenz vom Kirchhof, Bertoldus in der Gasse u. A. Um 1443 belehnte Herzog Wilhelm von Sachsen die von Kochberg mit etlichen besessenen Männern zu E. und 1455 Hans und Clemens Schütze in Orlamünde mit Zinsen hier. 1489 verkaufte Graf Erwin von Gleichen an Hans von Wormstedt zu Beutelsdorf etliche Zinsen hier. Im Jahre 1457 wurden von Engerda 15 nßo. 30 gr. Erbzinsen und 200 Schffl. Hafer ins Amt entrichtet, 1481 waren es 3 nßo. 32 gr. 4 pf. zu Michaelis und 1 nßo. 2 gr. 9 pf. zu Walpurgis, 4 gr. 6 pf. Kühegeld, $31^3/_4$ Schffl. Weizen, $4^1/_2$ Schffl. Gerste, 49 Schffl. 3 Metzen Hafer, 1 Schffl. Erbsen, 1 Metze Hanf, $^1/_2$ Schffl. Mohn, 1 Lammsbauch, 17 Fastnachts- und 1 Schock 49 Michaelishühner, 1 Schock 44 Eier, 40 Käse und 2 Kauten Flachs; an Zoll 16 gr. 7 pf. und 10 Schock Weizen. In der Amtsrechnung von 1584 werden diese Abgaben angeführt mit 2 fl. 6 gr. 4 pf. zu Walpurgis und 8 fl. 18 gr. 2 pf. zu Michaelis Erbzinsen, 28 fl. 2 gr. Frohngeld, 4 gr. 6 pf. Kuhgeld, 20 gr. für ein Pfingstschaf, 32 Schffl. 3 Metzen Weizen, $8^1/_4$ Schffl. Zollweizen, $4^1/_2$ Schffl. Gerste, 42 Schffl. 3 Vtl. 1 M. Hafer. Im 16. Jahrh. war auch der Deutsche Orden hier begütert, denn 1565 hatten die Reußen von Plauen, welche damals den Schauenforst besaßen, Irrungen u. a. mit dem Comthur des Ordens zu E. wegen der Gerichtsbarkeit, Jagd, Hut und Trift im Schauenforst und Umgegend. Im Jahre 1583 richtete die ausgetretene Worau großen Schaden an, ebenso am Himmelfahrtsfeste 1587, wobei Katharine Rudolph ertrank. 1597 herrschte die Pest, welche 77 Personen hinraffte und nur 3 Männer übrig ließ; unter diesen war der Amtsschulze Hans Schaller, „welchen die Todtengräber, ihrem schelmischen und diebischen Gebrauche nach, in seinem Hause überlaufen und, wie ohne Zweifel sie vielen von denen andern Nachbarn gethan, vollends gar todt schlagen wollen, wenn nicht der Kettenhund, so damals nicht angelegt gewesen, sich der-

gestalt gegen diese Räuber und Mörder zur Wehre gesetzt, daß solche ihm vom Halse blieben und beim Leben lassen mußten". Am 23. October 1603 wurde Claus Gecks von seinem eignen Sohne Hans entleibt. Im Dreißigjährigen Kriege wurde 1639 der Pfarrer Hartmann von Soldaten erschossen, 1640 starben 54 Personen und 1646 flüchteten Einwohner vor den fremden Soldaten nach Großkochberg. Im Jahre 1669 waren hier 53 hausgesessene Männer, für gewisse Frohne hatten sie, wie schon früher, 28 fl. 2 gr. ins Amt Orlamünde zu zahlen, mußten außerdem aber noch 3 Frohnwagen zu Bau-, Jagd- und Landfuhren stellen und Handfrohne leisten; an Erbgefällen waren zu entrichten: 9 fl. 4 gr. 2 pf. zu Michaelis, 2 fl. 6 gr. 4 pf. zu Walpurgis, 3 fl. vom Loheholz, eine unbestimmte Summe für 1 Schock 57 Michaelis- und 1 fl. 9 gr. für 15 Fastnachtshühner, 6 gr. 2 pf. für 1 Schock 14 Eier, 12 gr. für 1 Lammsbauch, 3 gr. 5 pf. für 41 Käse, 17 gr. für 2 Viertel $1/2$ Metze Mohn, 1 gr. für 1 Maß Hanf, 2 pf. für 1 Kaute Flachs, 1 fl. 15 gr. 9 pf. den vierten Theil zur Pfingstkalbe, 2 fl. 18 gr. für 2 Pfingstschafe, 4 fl. 16 gr. Schenkenzoll. Nach einem Kataster vom Jahre 1695 hatte der Ort an 16 Lehns- und Zinsherren außer den 28 fl. 2 gr. Frohngeld noch 253 Schffl. 2 Metzen Getreidezinsen, 58 Mfl. 6 gr. $11^1/_2$ pf. Zinsgeld und 4 Mfl. 12 gr. 9 pf. Triftgeld zu entrichten. Am 4. Mai 1685 wurde Lorenz Wellner von 2 böhmischen Soldaten auf dem Wege von Dorndorf nach Engerda erschossen. 1695 wurde Romanus Herzog, welcher 1693 am 7. März seine Frau vergiftet und am 15. April den Förster von Großkochberg erschossen hatte, in der Saale gesäckt. Am 18. Mai 1712, 28. Juli 1732, 19. Juli 1736 und 2. Juni 1738 fanden verheerende Ueberschwemmungen der Worau statt. Am 15. Januar 1738 brannten 3, am 14. April 1744 5 Güter ab. Im Siebenjährigen Kriege hatte das Dorf viele Drangsale zu erdulden. Durch Wasserfluthen, welche auch Gebäude fortrissen, wurde es wiederholt am 4. Juni 1772 und 4. und 5. Juni 1777 heimgesucht. Am 15. März 1781 brannte Hünnigers Haus ab. 1796 grassirte die Ruhr. Vom 24. December 1805 bis 1. Februar 1806 cantonnirte hier und in der Umgegend das preuß. Regiment Herzog Wilhelm von Braunschweig; am 8. October 1806 lagen hier sächsische Truppen und am 10., während des Gefechts bei Saalfeld, befand sich auf dem Spaalberge ein preußisches Lager, zu welchem die Gemeinde Fuhren und Lieferungen leisten mußte. 1817 brannte das Wohnhaus Gaudischs nieder. 1819 herrschte die Ruhr, an welcher 14 Personen starben. Im October 1830 rückte infolge unruhiger Auftritte weimarsches Militär ein. 1833 herrschte eine Faulfieberepidemie, welche viele Menschen hinraffte. Am 22. Juli und 2. August 1834 litt der Ort abermals bedeutend durch Ueberschwemmungen. 1840 wurde ein neues Spritzenhaus mit einer Leichenstube gebaut. Am 15. September 1853 brannten 1 Scheune und 2 Ställe, am 17. October 1884 3 Scheunen nieder. 1867 herrschte das Nervenfieber, an welchem 14 Personen starben. Bei einer Ueberschwemmung im Sommer 1889 wurde auch die von der Natur gebildete steinerne Brücke im obern Dorfe mit weggerissen. Auf dem Platze vor der Kirche wurde am 2. September 1872 eine Friedenslinde, der Pfarrei gegenüber am 10. November 1883 eine Luthereiche und eine Lutherbuche gepflanzt. Neben jener Friedenslinde steht die uralte, ausgehöhlte, aber noch grünende Gemeindelinde, vor ihr ein Steintisch und steinerne Bänke, die Stätte, wo bis in die neuere Zeit jährlich nach Pfingsten (zum letzten Male im Jahre 1848) das Dorfgericht gehalten wurde, zu welchem alle Nachbarn bei Strafe erscheinen mußten. Sein Personal bestand aus dem Schulzen, den Schöppen, den Gemeinde- und Kirchenvorstehern, dem Kämmerer und dem Gemeindemann; vor ihm wurden geringere Feld- und Holzdiebstähle, Verrücken der Grenzsteine, unbefugtes Hüten u. s. w. untersucht und nach Befinden bestraft. Nach Schluß der Sitzung versammelte sich die Gemeinde, Männer, Weiber und Kinder nebst Gästen zum Biertrunk und Tanz im Freien, wobei derjenige, welcher lose Händel anfing, „das Faß wieder füllen mußte, nicht mit Wasser, sondern mit Bier, der Amtsstrafe nichts benommen".

Hier vorkommende Flurnamen sind: Feuerstein, Knörzel, Gries, Malm, Schletten, Schlieben, Seeweidig, Klautsch, Hungergraben, Nußgraben, Sandgraben, große und kleine Kummel, untere und obere Treibe, krummer Sattel, Lositz (Wüstung, s. u. Neusitz), Mittelfeld, Weinberg, die Schmerlitz, Bömenleite, Diesbach, die Gerehme, die Döbitze, die Gehren,

die Gaber u. s. w.; Höhennamen außer den oben genannten Bergen Pfärr= (Pferde=), Mahler=, Loter=, Güntersberg.

Das Filialdorf Schmieden,

$^1/_2$ Stunde oberhalb seines Pfarrdorfes am Ende des Hexengrundes und an der hierbei aus dem Kupferborn entspringenden Worau von Bergen umgeben gelegen, hat eine Flur von 550 ha 1 a, welche mit 8616 Steuereinheiten belegt sind. Im Jahre 1842 waren hier in 11 Häusern und 12 Haushaltungen 64 Einwohner, im December 1885, einschließlich des Spaal mit 8 Einwohnern, in 13 Wohnhäusern und 12 Haushaltungen 70 (33 männlichen und 37 weiblichen Geschlechts), gegen 71 im Jahre 1880. Das Dorf war von Alters her die Hauptbesitzung der Pfarrei Orlamünde und steht unter den Dörfern, in welchen 1083 Erzbischof Sigfrid von Mainz als Widmung des Grafen Otto I. von Orlamünde der Stadtkirche daselbst den Zehnten reichte, als Smiden obenan; Graf Sigfrid III. fügte 1194 noch 4 Hufen Land und Graf Hermann III. 1278 die Ausübung der Gerichtsbarkeit seiten des Plebans von Orlamünde dazu. Ins Amt wurden 1457 von Smeden nur 1 nßo. und 10 Schffl. Hafer Erbzinsen, 1584, aus Schmöden, 2 a. pf. Zoll und 16 Schffl. Hafer entrichtet; der letztere Betrag nebst 2 Schffl. 2 Metzen Zollweizen bestand auch noch im Jahre 1669. Bei Entrichtung des Zehnten in die Pfarrei erhielten die Censiten eine Mahlzeit, bestehend in Krautsuppe, saurem Gehäcke, Gänsebraten u. s. w.; auf den Tisch, an welchen die Hausväter und Hausmütter saßen, kamen 15, auf den mit den Kindern und Gesinde 23 Portionen, was sie nicht aßen, nahmen sie mit nach Hause. Die jährlich Anfang December zu entrichtenden Getreidezinsen bestanden in $52^1/_2$ Schffl. $1^1/_2$ Metze, außerdem wurde dem Pfarrer beim Tode des Hausherrn oder der Hausfrau „das beste Haupt Roeß im Stalle gereicht". Diese letztere Leistung wurde am 13. Mai 1846 ohne Entschädigung aufgehoben, dagegen mußte die Pfarrei wegen Verzichtleistung der Gemeinde auf die Mahlzeit bei der Ablieferung des Zehnten dieser jährlich 3 Thlr. 18 gr. zahlen. Dem Pfarrer zu Orlamünde als hiesigem Gerichtsherrn stand auch die niedere Jagd in der Flur zu, sie wurde 1713 an die Herrschaft gegen 12 Deputatshasen, welche seit 1832 an den Ephorus in Kahla abzugeben waren, verpachtet und 1856 gegen Capitalzahlung abgelöst. Von 1667 bis 1825 hatte Schmieden eigene Schullehrer, s. unten S. 518.

Als Flurnamen kommen hier vor: die Dänitz, der Gehren, die Wespenleite, krumme Gelänge, Malm, wüste Buch, Roth, die Wache, die Sommerberge, Schillerberg, Adlersberg, Dillenberg, Krippenberg, Klingelsberg, Körgersgrund, Weinberg, das Löbigen, die Bärenhölzer u. s. w.

Das seit 1884 hierher gepfarrte Rittergut Spaal, nördlich auf der Höhe im Spaaler Forste gelegen, besteht jetzt nur noch aus einem 1725 erbauten Forsthause mit Gehöft. Früher lag hier „ein zimliches Dorf", welches als Spayl im Jahre 1378 unter den der Pfarrei Orlamünde zinspflichtigen Ortschaften aufgeführt wird, 1457 Spaal heißt und 40 gr. nebst 15 Schffl. Hafer Erbzinsen ins Amt entrichtete, 1584 aber nicht mehr erwähnt wird. Das Rittergut, welches 1767 als Vorwerk, 1799 aber als Mannlehnrittergut bezeichnet wird, war früher mit Großkochberg verbunden und im Besitz der Herren v. Schönfeld, so besaß es gegen Ende des 16. Jahrh. Sigfrid v. Schönfeld=Wachau, auch auf Breitenherda und Meckfeld; am 5. November 1732 erhielt der kursächsische Oberjägermeister Joh. Heinr. v. Schönfeld die Lehn über Meckfeld, Spaal, Kleinkochberg und Neusitzer Zinsen. Von ihm kamen diese Güter an die Freiherren v. Stein=Großkochberg; am 24. April 1754 wurde mit ihnen der Stallmeister Gottlob Ernst Josias Friedrich v. St. belehnt, ihm auch 1767 gestattet das mit seinem Rittergute Großkochberg combinirte Vorwerk Spaal mit Zugehörungen zu vereinzeln und zu vererben. Seine Söhne Gottlob Carl Friedrich Wilhelm, mecklenburg=schwerinscher Kammerherr, und Gottlob Friedrich Constantin, weimarscher Kammerherr und preuß. Kriegs= und Domänenrath in Breslau, welche am 8. Juni 1795 mit Spaal, Kleinkochberg, Meckfeld und Kuhfraß belehnt worden waren, verkauften am 9. Mai 1799 das Rittergut Sp. für 32000 Thlr. an den Oberjägermeister Friedr. Bernhard Ludwig v. Holleben, welcher am 3. Juli 1811 starb; seine 5 Söhne (der schwarzburg.

Landjägermeister Carl Ludwig Anton, der coburg. Hauptmann Ernst, der schwarzb. Oberforstmeister Bernhard, der schwarzb. Schloßhauptmann Magnus und der Diakonus in Frankenhausen Emil v. H.) veräußerten es am 11. Januar 1830 um 19500 Thlr. an den weimar. Landkammerrath und Bürgermeister Friedrich Gustav Vogt in Blankenhain, nach dessen 1885 erfolgtem Tode es auf seine Wittwe und seine Kinder überging, von welchen es 1889 die Gräfin Emma Henckel v. Donnersmarck geb. v. Parry auf Kuhfraß erwarb. In der Nähe befindet sich im Walde ein Stein mit roher Darstellung eines Wolfes, welcher ein Kind anfällt; im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde hier ein Arm des von einem Wolf geraubten Kindes des Gutsbesitzers Koldiz in Engerda gefunden; ferner ein Kreuzstein mit eingehauenem Schwert, Dolch, 2 Armbrüsten, Rad und Kreuz. Beim Spaal lagen am 10. October 1806 die Truppen des Generals Grawert vom Hohenloheschen Corps, zu denen in der Nacht noch General Holtzendorf mit dem 1. Cavallerieregiment stieß.

Das zweite Filial von Engerda ist das meiningsche, zum Amte Krannichfeld gehörige Dorf Rödelwitz, dessen Flur eine Enclave im Hexengrunde und nördlich desselben bildet; es liegt $^1/_2$ Stunde östlich von seinem Pfarrdorfe an der nördlichen Thalwand, von dem eigentlichen Grunde durch den 836 Fuß hohen Wachberg getrennt. Im Jahre 1842 wurden in 23 Häusern mit 22 Familien 117 Einwohner gezählt, ebensoviele im Jahre 1867, 1885 waren es 110. Rodelewiz gehörte zu den Villen, in welchen 1083 Erzbischof Sigfrid von Mainz der Kirche in Orlamünde den vom Grafen Otto von Orlamünde geschenkten Zehnten eignete. 1414 gehörte R. zur orlamündeschen Herrschaft Schauenforst (s. S. 511) und hatte darauf mit dieser Burg dieselben Herren. Das frühere hiesige zum Schauenforst gehörige Vorwerk wurde 1749 an die Bauern verkauft. 1755 wurde das Brauhaus, welches der Kirche gehörte, der Gemeinde gegen einen jährlichen Erbzins von 16 gr. überlassen. Am 4. November 1872 brannte Eberhardts Haus ab. In kirchlicher Hinsicht stand R. bis 1699 unter dem Unterconsistorium in Krannichfeld und kam dann zur Ephorie Orlamünde. Die Kirche, welche der Jungfrau Maria geweiht und bis 1550 Filial von Heilingen war, ist unter Benutzung von älteren Resten in den Jahren 1694 bis 1701 auf Grund eines Rechtecks neu erbaut und 1880 im Innern restaurirt worden; zu den Kosten hatte schon im Jahre 1875 Gutsbesitzer C. Müller 200 Thlr. verehrt. Der älteste Bautheil der Kirche ist der auf Wandpfeilern ruhende spitzbogige Triumphbogen, welcher aus der Zeit des Uebergangsstyls vom Anfang des 13. Jahrh. herrührt; der spätestgothischen Zeit um 1500 gehören das ursprünglich spitzbogige, später rundbogig erweiterte Fenster in der Ostseite, sowie die spitzbogige Eingangsthür an der Südseite und die 2 östlich davon befindlichen Spitzbogenfenster an. Der Chor ist durch 2 Stufen vom Schiff getrennt. Neben der Eingangsthür führt westlich unter einem Vorbau eine Treppe zu den Emporen, die Nord- und Westseite haben keine Fensteröffnungen. Der Altar aus Stein stammt aus gothischer Zeit, hat an der Rückseite eine rechteckige Reliquienöffnung und trägt seit 1875 eine Bekleidung aus blauem Tuch, verehrt von C. Müller; das Crucifix schenkte 1846 der Amtsschulze Joh. Heinr. Müller, 1847 dessen Ehefrau ein weißes Altartuch, die gußeisernen Leuchter G. Müller. Die Kanzel, deren Bekleidung 1869 Marie Roßner verehrte, ist auf einer Säule an der südlichen Seite des Triumphbogens angebracht, mit Oelfarbe angestrichen und hat in dem mittelsten der 7 durch Säulchen getrennten Felder die Holzfigur der Maria mit dem Jesuskinde. Andre Heiligenfiguren liegen auf dem Kirchenboden. Der Taufstein, welcher aus einem runden, kurzen Säulenschaft und darauf ruhendem Becken besteht, hat die Umschrift: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, Marc. 16, 16, und ist 1869 durch Gutsbesitzer Carl Stephan mit rother Tuchbekleidung versehen worden. Unter den heiligen Gefäßen, welche aus Zinn bestehen, ist der Kelch 1794 von G. H. Michel und Ehefrau gestiftet, die Weinkanne aus dem 18. Jahrhundert, der Kelchteller von 1691. Um die 3 Seiten des Schiffs zieht sich eine Empore, an der nördlichen befindet sich eine Gedenktafel für den im Kriege von 1870 verwundeten Magnus Buchte und den gebliebenen Herm. Lärz. An die Stelle des im Jahre 1735 aus der Kirche in Engerda für 12 aßo. erkauften Positivs wurde im Jahre 1766 wieder ein solches aus der Kirche in Großeutersdorf für 14 aßo. 19 gr. gekauft, das noch jetzt im Gebrauch ist. Im Chor steht ein mit Eisen

beschlagener und aus einem Eichenklotz hergestellter Gotteskasten vom Jahre 1654. Auf dem östlichen Theile der Kirche erhebt sich der viereckige verschieferte kleine Dachthurm mit Helm, welcher bei der Reparatur 1822 einen neuen Knopf nebst Fahne erhielt. Die Uhr mit Schlagglocke wurde 1742 für 20 aßo. 8 gr. angeschafft. Von den zwei Glocken ist die größere 1778 von Mayer in Rudolstadt gegossen und kostete 143 aßo. 17 gr.; die kleinere gehört der Zeit um 1300 an und trägt die Bezeichnung Maria *A. Ω*; auf einer kleinen, ganz oben hängenden, die um 1400 gegossen ist, sind die Buchstaben des Alphabets angebracht. Der den Begräbnißplatz bildende Kirchhof ist mit einem lebendigen Zaun umgeben und 1880 mit einem gußeisernen Eingangsthor versehen worden. Predigtgottesdienst wird hier jeden 4. Sonntag und 2. Feiertag gehalten, außerdem finden Wochengottesdienste statt.

Nordöstlich oberhalb Röbelwitz liegt auf einem Bergvorsprunge, der den ganzen Hexengrund beherrscht, die Ruine der Burg Schauenforst (Scowin=, Schowen=, Schawenforst). Die Burg soll im Jahre 1223 bei Gelegenheit eines Heerzuges des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen gegen den Grafen Hermann II. von Orlamünde von Ersterem angelegt worden sein. Möglicherweise bestand sie schon früher und gehörte nebst dem umliegenden Terrain zum orlamündeschen Gebiet als Allodium der Grafen. Im Laufe der Zeit wurde sie der Mittelpunkt einer nach ihr benannten Herrschaft dieser Grafen, zu welcher im Jahre 1414 die Ortschaften Reinstädt, Neckerode, Drößnitz, Keßlar, Milda, Kröbitz, Röttelmisch, Gumperda, Zweifelbach, Dienstädt, Röbelwitz, Martinsroda und Wüstenbibra gehörten; Hauptort war Reinstädt, hier und auf dem Schauenforst fanden auch die Gerichtssitzungen statt. Als Inhaber des Schauenforstes kommen zuerst orlamündesche Vasallen vor, welche sich nach ihm nannten und von den Herren von Blankenhain abstammten, nämlich Ludwig von Sch. 1281, Heinrich und Beringer 1286, Dietrich, Ritter des Deutschen Ordens in Plauen, 1288, die Gebrüder Heinrich, Berthold, Beringer und Erkenbert 1293, Heinrich, Ritter, 1313, Beringer, Heinrich und Berthold 1323; der Letztere war unter den Mannen des Grafen Heinrich IV. bei dessen Friedensschluß mit der Stadt Erfurt am 6. November 1326. Als Graf Heinrich am 25. Juni 1327 ein Bündniß mit der genannten Stadt auf 3 Jahre gegen den Land= und Markgrafen Friedrich II. schloß, gestattete er der Bundesgenossin die Besetzung seiner Veste Schoywenforst und übergab noch bei seinen Lebzeiten (er starb 1357) seinem älteren Sohne Heinrich V. die Herrschaft Sch.; dieser besaß dieselbe noch zur Zeit des Thüringschen Grafenkrieges, welchen die Grafen von Orlamünde und die Grafen von Schwarzburg mit dem Landgrafen Friedrich führten. Als nach dem für die Grafen unglücklichen Ausgang des Krieges am 30. Juli 1345 der Friede zu Stande kam, wurde das Schloß Sch., welches von den Landgräflichen mit andern erobert worden war, dem Grafen Heinrich 1346 wieder überlassen. Nach dessen vor dem Jahre 1358 erfolgtem Tode war die Herrschaft eine Zeit lang im Besitz der Herren von Kranichfeld, vielleicht blos an dieselben verpfändet, aber schon 1388 werden die Grafen von Orlamünde, und zwar die von der Lauensteinschen Linie, wieder Herren des Gerichts von Sch. genannt. Graf Otto X., Sohn Heinrichs V., trug am 17. Januar 1393 dem Landgrafen Balthasar von Thüringen, um sich dessen Schutzes zu versichern, die Lehn über sein „frei eigen" an den Schlössern Schauenforst, Magdala und Buchfart mit Ober= und Niedergerichten u. s. w. auf und erhielt am 8. Juli 1395 die genannten Schlösser wieder als landgräfliches Lehn, dazu 600 Schock Groschen für den Verzicht auf das Allodialrecht. Nach seinem Tode, 1403, ging die Herrschaft Sch. als Erbe an seine 3 Söhne, Wilhelm, Siegmund und Otto XI., über, und als die Brüder am 29. Juni 1414 theilten, erhielt Graf Wilhelm durch Loos die Herrschaften Lauenstein und Schauenforst, letztere mit den oben genannten 13 Ortschaften. Im Jahre 1432 verkauften die genannten Brüder mit Consens des Landesherrn, des Kurfürsten Friedrich II., das Schloß Sch. an Lutze von Entzenberg. Die Familie Entzenberg scheint indeß nicht lange im Besitz des Sch. gewesen zu sein, an wen derselbe aber zunächst gekommen, ist unbekannt. Nach gewöhnlicher Annahme hätten ihn die Burggrafen von Kirchberg eine Zeit lang besessen; gewiß ist nur, daß nach der Mitte des 15. Jahrh. die Grafen von Gleichen von der Rembaer Linie den Sch. besaßen, und zwar zuerst Graf Ernst X. (starb 1458 oder 1460), dessen Sohn und Nachfolger Erwin VII., welcher unter dem 27. Januar 1461

vom Herzog Wilhelm zu Sachsen einen Lehnbrief über die Herrschaft Schauenforst erhielt und auf dem Sch. residirte (er starb 1497); ebenso soll sich dessen Neffe Hektor I., Sohn des 1492 verstorbenen Grafen Ernst XII., von 1515 bis 1529 beständig auf dem Sch. aufgehalten haben. Dessen Sohn Hektor II. war der letzte Graf von Gleichen, welcher den Sch. bewohnte. Darnach waren die Reußen von Plauen und Krannichfeld Besitzer des Schauenforstes, wie sie in der Geschichte der Kapelle (s. unten) ums Jahr 1540 vorkommen. Während der Minderjährigkeit Heinrichs Reuß des Jüngern (Sohnes des 1572 verstorbenen Heinrich, des Gründers der jüngeren Linie Reuß und Herrn zu Gera) wurden im Jahre 1577 die Herrschaften Krannichfeld und Schauenforst um 50000 Mfl. auf 6 zu 6 Jahre an Georg von Mandelsloh auf Wiederkauf verkauft, dieser Kauf auch 1582 erneuert und 1587 ein gleicher Wiederkaufscontract mit Herrn von Berlepsch zu Seebach abgeschlossen. Dagegen kaufte in letzterem Jahre Johann von Wolframsdorf für seinen Mündel Heinrich Reuß von dessen Vettern Heinrich dem Aeltern, Herrn von Obergreiz, und Heinrich dem Mittlern, Herrn von Schleiz, die Herrschaft Oberkrannichfeld und Schloß und Herrschaft Schauenforst mit dem Dorfe und Vorwerk Röbelwitz. Nachdem hierauf Heinrich der Jüngere, majorenn geworden, am 18. November 1606 noch das letzte Drittel jener Herrschaften um 30000 Mfl. angekauft hatte, erwarb von ihm dieselben unter Vorbehalt der Wiedereinlösung von 6 zu 6 Jahren 1615 die Herzogin Dorothea Marie, Wittwe des Herzogs Johann von Weimar, um 83000 Mfl. für ihre minorennen Söhne, welche sie indeß, in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt, aus Geldbedürftigkeit um die gleiche Summe im Jahre 1620 auf Wiederkauf dem Grafen Carl Günther von Schwarzburg abtraten. Dessen Nachfolger behielten die Herrschaften bis 1663, worauf sie die Reußen um 63000 Mfl. an Herzog Ernst den Frommen von Gotha überließen. Dessen Enkel, Herzog Friedrich II. von Gotha, verwandelte 1695 den Wiederkauf in einen Erbkauf und zahlte dem Grafen Heinrich Reuß noch 16000 Mfl. zu der Wiederkaufssumme. Eine Herrschaft war Schauenforst schon seit langer Zeit, wenigstens seit es Besitzthum der Reußen war, nur dem Namen nach, da außer der Waldung nur noch Röbelwitz dazu gehört hatte. Bei der Theilung der Gothaschen Lande im Jahre 1826 kam diese Parzelle nebst Oberkrannichfeld an den Herzog von Meiningen. Der Wald Schauenforst, der einen Theil des breiten Bergrückens oberhalb Röbelwitz einnimmt und zahlreiche Höhen und Einschnitte hat, darunter den Schloßberg, Mittelberg, das Bornthal, Diesthal, den Fuchsberg, Teufelsberg, Eichberg, das Teichholz, Brandholz, Schloß Eichenberg, den Stirnberg, Ameisenberg, umfaßt 400 altenb. Acker oder 250 ha. Er ging nebst der Ruine am 26. April 1834 durch Kauf um 45045 rhein. fl. an Carl August Lehmann und Cons. in Kahla und 1835 an den Landkammerrath Friedrich Gustav Vogt in Blankenhain über, von welchem ihn im Februar 1881 der Herzog Ernst von Altenburg für 150000 Mk. für das herzogl. Domanialfideicommiß kaufte.

In der Burg befand sich auch eine Kapelle mit dem den Heiligen Georg und Christoph geweiheten Altare; sie gehörte zum Dekanat Remda des Archidiakonats B. Mariae Virginis in Erfurt und wurde von einem Vicar besorgt. Erwähnt wird sie im Jahre 1489, da nach dem Tode Otto Kryck's als Vicar Heinrich Decker folgte. Die Dotation der Vicarei wurde im Jahre 1506, beim Ausschreiben der vom thüringschen Clerus zur Inthronisation des Erzbischofs Jakob von Mainz zu zahlenden Beiträge, als valde exilis bezeichnet, weshalb der damalige Vicar Johann von Remda von einem Beitrage frei gelassen wurde. Diese Dotation bestand bloß in 14 aßo. Zinsen aus Milda und andern Dörfern des Amtes Orlamünde und Leuchtenburg und einem Stück Holz von 20 Ackern. Als der Reuße von Plauen den Schauenforst erworben hatte, zog er das Holzgrundstück an sich und ertheilte dafür dem Vicar „die kost vff dem schlosse“. Der letzte dieser Vicare war Johann Grintschmützer, welchen der Reuße 1545 mit Abfindung von 12 Thalern entließ, und der Dienst in der Kapelle wurde eingestellt.

Die Ruinen des Schlosses, welches nach dem Gleichenschen Besitz nicht wieder bewohnt gewesen zu sein scheint, bestehen aus einem hohen runden Thurme, einem Thore daneben und südöstlich davon Mauerresten eines Wohngebäudes und andrer Baulichkeiten, zu welchen von

Süden her der steile Burgweg führt. Ueber den Rücken des Berges Schauenforst geht die alte Straße von Hummelshain nach Gotha, südlich derselben finden sich dort mehrere alte Ringwälle.

Die Kirche in Engerda

steht in der Mitte des Dorfes und war dem Erzengel Michael geweiht. Sie besteht aus einem quadratischen Chor, auf welchem sich der Thurm erhebt, und einem breiteren Langhaus und gehört in ihrer Anlage der romanischen Zeit des 12. Jahrhunderts an, aus welcher noch der Westgiebel und ein kleines Rundbogenfenster auf der Südseite des Langhauses stammen, hat aber zur Zeit der Gothik und noch später vielfache Veränderungen erfahren. So hat der Chor in seiner jetzigen Gestalt im 14. Jahrhundert das zweitheilige gothische Maßwerkfenster in der Ostwand und das rippenlose, im Schlußstein einen Christuskopf tragende Kreuzgewölbe, und, nach einer Inschrift im nördlichen Vorbau, vielleicht im Jahre 1519 den spitzbogigen Triumphbogen, sowie das einfache Spitzbogenfenster auf der Südseite erhalten. Der Zugang zu ihm führt durch den erwähnten Vorbau, an dessen Stelle sich die alte, 1851 abgebrochene Sacristei befand. Das in gleicher Ebene mit dem Chor liegende und im 16. und 17. Jahrhundert erneuerte Langhaus hat in der Südseite 3 rechteckige und in der Nordseite 2 flachbogige Fenster und eine tonnengewölbte Holzdecke. Der Haupteingang befindet sich im Westen und an der nordwestlichen Ecke ein Aufgang auf die Empore und den Thurm. Der viereckige Thurm, dessen unteres Stockwerk der Chor einnimmt, gehört in seinem ersten Obergeschoß mit Lichtspalten der spätgothischen Zeit an, während der Oberbau mit einem Rundbogenfenster an jeder Seite und einem achtseitigen, von 4 Eckthürmchen umgebenen Helm im Jahre 1754 aufgesetzt worden ist. Im Jahre 1842 erhielt er eine Uhr und 1852 einen neuen Knopf; bei der Ausbesserung des Daches 1869 verunglückte der Schieferdecker Theil aus Lichstedt. Im Jahre 1837 ließ die Familie Eberhardt mit einem Kostenaufwand von fast 200 Thlrn. die Kirche mit neuen Fenstern versehen, das Innere ausweißen, die Emporen und Frauenstühle anstreichen und die Orgel repariren. Eine neue Kirchenreparatur fand im Jahre 1849 statt, 1875 Ausbesserung des Thurmdaches, Neudeckung der Eckthürmchen und Renovation des Langhauses für 1606 Mk.; 1888 wurde die Kirche im Innern ausgeweißt und äußerlich restaurirt. Der Altar ist 1859 mit dunkelblauem Tuch bekleidet worden und trägt die Worte: Ehre sei Gott in der Höhe; das Crucifix schenkten 1818 die Brücknerschen Eheleute, die 2 zinnernen Leuchter, bezeichnet mit M. S. E. 1817. E. M. B. die Familien Eberhardt und Blöttner; eine Altarbibel 1850 Joh. Friedr. Tischer. Ueber dem Altar ist ein großer dreiflügeliger Altarschrein angebracht, dessen Figuren aber zum Theil ausgebrochen und durch solche aus andern ersetzt sind; an Stelle der Pietas (Maria mit dem Leichnam Christi im Schoße) im Mittelschrein befand sich früher die jetzt an der Kanzel angebrachte Figur der Maria mit dem Jesuskinde, zu beiden Seiten S. Margaretha und ein Bischof, sowie St. Antonius (?) mit dem Jesuskinde und Maria mit dem Kinde; in den vordern Seitenflügeln stehen unter Baldachinen links S. Barbara und S. Magdalena, rechts St. Nikolaus und St. Stephanus; auf den Außenseiten der vorderen und den Innenseiten der hinteren Flügel sind Gemälde von Aposteln und Propheten, auf den Außenseiten der hintern Flügel solche der Verkündigung und der Geburt Jesu angebracht; auf dem Mittelschrein steht die Figur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Hinter dem Altar liegt die Sacristei, bestehend aus einem vergitterten Stuhle. Die Kanzel, südlich am Triumphbogen angebracht, ist auf ihren Feldern mit bunten Heiligenfiguren verziert, vorn Maria mit dem Jesuskinde in goldenem Strahlenkranze und zwei über ihr schwebende Engel, links St. Andreas und S. Barbara, rechts Johannes der Täufer. Das hölzerne Taufgestell ist mit blauem Stoff überzogen; in die zinnerne, von der Ehefrau Frdr. Schellers verehrte Taufschale ist eine die Taufe betreffende Darstellung und die Inschrift „Sie haben Christum angezogen wie viel euer getauft sind" eingravirt. Unter den andern heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner vergoldeter Kelch aus dem 18. Jahrhundert, eine zinnerne Weinkanne von 1693, ein messingenes Ciborium in Form eines Kelches. Der Kronleuchter ist 1860 von Frdr. Kolditz verehrt. Um die drei Seiten des Langhauses laufen

je zwei Emporen herum, eine gleiche ist an der Westseite des Triumphbogens 1837 angebracht worden, neben ihr hängt ein in Oel gemaltes Brustbild Luthers, 1837 von Joh. Friedr. Haase verehrt. Die Orgel ist von Vockerodt in Löbschitz gebaut und am 24. Juni 1735 eingeweiht worden; die Kosten betrugen 135 Mfl. 6 gr.; das vorher im Gebrauch gewesene Positiv, ein Geschenk des Adjunct Reinecker in Orlamünde, wurde nach Röbelwitz verkauft. Von den 3 Glocken trägt die große, im Jahre 1493 gegossene und zugleich als Schlagglocke dienende die Inschrift: Laude sum digna, cum sim vocata Benigna; die mittele, welche am Sonntage Cantate 1744 zersprang, wurde 1745 und, weil sie abermals einen Sprung erhalten hatte, 1747 nochmals durch Johannes Feer in Rudolstadt umgegossen; die kleine, die sogen. Bauernglocke, auf deren Ruf sich früher die Gemeinde versammelte, goß 1648 Hans Berger in Weimar.

Da die hiesige Kirche noch eine zur Pfarrei Heilingen gehörige Kapelle war, wurde sie von dem dortigen Caplan besorgt, welcher nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 alle sacra zu reichen hatte, außerdem „über den andren Sonntag eine Meß halten und das Euangelion verkunden mussen, und hat folgende Wochen, wenn er die Sonntagsmeß gehalten, noch zwei Messen, und wenn die Sonntagsmeß nicht gehalten, 3 Messen versorget". Diese Sonntagsmesse war im Jahre 1517 von der Gemeinde mit 100 ßo. Capital gestiftet worden, welches sie „unter umliegenden und fremden Leuten erbeten" hatte; Etliche hatten auch Grundstücke dazu vermacht, behielten dieselben aber in Lehn und Gebrauch und gaben davon nach Gefallen Zins. Mit dem Wegfall der Messe in der Reformation waren auch die Zinsen nicht mehr gezahlt worden; doch sollten nach Verordnung vom Jahre 1529 die Bauern das Capital wieder einbringen, in den Gemeinen Kasten verordnen und damit das geringe Einkommen des Caplans aufbessern. Außerdem hatte um das Jahr 1510 Cunz Encke ein Jahresgedächtniß für sich gestiftet und dazu 1 Wiese beim Thalborn vermacht; auch diese wurde mit dem Abgang der Feier von den Kindern des Stifters eingezogen. An kirchlichen Abgaben waren im Jahre 1529 aus der Gemeinde zu leisten je 10 Schffl. Weizen und Hafer dem Pfarrer in Heilingen, 10 Schffl. Weizen dem Pfarrer in Orlamünde („thut uns nichts davor"), außerdem 9 Schffl. Roggen, sogen. Kirchkorn, einem „gelahrten Kirchner", welcher neben dem Caplan den Kirchendienst versorgte. Das Einkommen der Kirche bestand damals in 4 gr. 3 pf. und 1 Viertel Hafer an Erbzinsen, 15 gr. an wiederkäuflichen Zinsen von einem Weinberge, welchen Er Joh. Leherer zu einem Jahrgedächtniß beschieden hatte, 2 aßo. Nutzung von 7 Ackern im Flur und 7 Ackern umliegend, „unfruchtbar, an Geld ungefähr 20 aßo. werth", 3 aßo. 3 gr. an Zinsen von geliehenem Gelde von $18^{1}/_{4}$ „Immerkühen". Von diesen Einnahmen erhielten 8 gr. vier Priester und der Küster zu Präsenz von Leherers Jahrgedächtniß, 8 gr. der Pfarrer in Heilingen und 8 gr. der Caplan von 4 Weihfastenbegängnissen; das Uebrige wurde auf Erhaltung des Kirchengebäudes verwendet. An Kleinodien waren 1529 vorhanden: 1 silberner Kelch, 5 Meßgewänder, je 1 silbernes übergoldetes Pacem und Ciborium, 1 silberner Löffel, 8 leinene Vorhänge, 14 Altartücher, 2 Tischtücher, 3 Handquelen, 9 geringe Schleier, 1 kirschbraune Atlasdecke über das Sacrament, 4 messingene Leuchter, Fahnen, Kerzen, Bücher und dergl. Verkauft waren 2 Kelche für 24 aßo. mit Wissen des Amts und der Gemeinde und dafür eine der Gemeinde zuständige Wiese zum Pfand eingesetzt, von deren Ertrag jährlich 2 aßo. der Kirche zuflossen, bis die 24 aßo. erfüllt seien; das Geld war dem Kurfürsten „zur Reise" zu Hülfe gereicht worden. Jetzt besitzt die Kirche weder Vermögen noch Legate, die oben erwähnten 14 Acker Feld wurden im Jahre 1765, als eine neue Pfarrwohnung gebaut werden mußte, verkauft. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1562, die Kirchrechnungen mit 1729.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer umgeben, durch welche auf der Ostseite ein Thorweg führt.

Die Kirche in Schmieden

ist in ihrer jetzigen Gestalt im Jahre 1734 neu errichtet worden. An den im Osten stehenden, viereckigen, mit einem Aufsatz und einer Schweifkuppel und 1888 mit neuem

Knopf und neuer Fahne versehenen Thurm schließt sich das breitere Schiff mit Rechteckfenstern an, in welches an der Südseite der Eingang durch einen Vorbau führt. Ueber dem Altar erhebt sich die Kanzel, zu deren Seiten die Figuren der Jungfrau Maria und eines Bischofs sich befinden; davor ist der achteckige Taufstein aufgestellt, welcher 1682 vom Superintendent Löber in Orlamünde gestiftet wurde und die Umschrift trägt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Das zinnerne Taufbecken ist 1632 von Anna Fritzsche, die Taufkanne 1662 von Joh. Lieber, der vergoldete Kelch 1780 von J. F. Michel verehrt worden. Das Schiff ist an der Nordseite von zwei, an der Süd- und Westseite von je einer Empore umzogen. In der hinter dem Altar liegenden Sacristei sind folgende Inschriften angebracht: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. Herr, leite meinen Fuß, mein Jesu gib Gedeihen, daß über meiner Buß die Engel sich erfreuen. Ach leider, diese Welt ist nichts als eine Wüsten, da hat man kalten Neid, auch oftmals fromme Christen. Die Kirche wurde 1886 restaurirt, wobei die Frauen der Gemeinde ein damastleinenes Altartuch und eine Taufsteinbekleidung, die Pfarrfrau eine weiße Decke darüber verehrten; 1887 erhielt sie eine neue, von Eifert in Stadtilm für 1000 Mk. gebaute Orgel; 1889 schenkten Friedr. und Gustav Streupert 2 Altarleuchter. Von den 2 Glocken zersprang die große am 14. Februar 1888 und wurde durch eine neue von C. Ulrich in Apolda gegossene und mit der Inschrift „Gott segne Kirche und Reich" versehene ersetzt; die Kosten betrugen unter Anrechnung der alten Glocke 425 Mk. Gottesdienst findet hier jeden Sonntag statt. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 hatte die Kirche 4 aßo. und 6 Schneeberger an Bereitschaft, $2^1/_2$ ßo. außenstehendes Capital und 1 gr. Zins; an Geräthschaften wird nur „1 silberne Büchse im Sacramenthaus" erwähnt; ein Kelch war aus Noth um 7 aßo. verkauft worden. Im Jahre 1533 besaß die Kirche noch 4 Acker Artland. 1702 schenkte Chr. Hofmann der Kirche einen vergoldeten Kelch; andre Vermächtnisse waren: 1682 vom Superintendent Löber in Orlamünde 18 aßo.; 1718 und 1747 von dem Stadtschreiber Müller in Orlamünde 30 aßo.; 1721 von dem Adjunct Reinecker daselbst 38 aßo. an Getreide zum Kirchenbau; 1736 vom Adjunct Huß daselbst 12 aßo. die Kirche zu malen; 1781 vom Superintendent Ehrlich 56 aßo. und 1807 vom Superintendent Findeisen 26 aßo.

Der Begräbnißplatz umgibt die Kirche und ist mit einem Fichtenzaun eingefriedigt.

Pfarrei und Pfarrer.

Nach dem Receß von 1537, nach welchem Engerda einen eigenen Pfarrer erhielt, wurden demselben je 10 Schffl. Korn und Hafer, welche seither der Pfarrer von Heilingen aus Engerda, und je 7 Schffl. Korn, Gerste und Hafer, welche derselbe aus Mötzelbach erhalten hatte, sowie 25 fl. Zulage aus den sequestrirten Klostergütern verordnet. Zur Erbauung der Pfarrwohnung schenkte Kurfürst Johann Friedrich den Platz und das Holz und belieh die Gemeinde zur Erhaltung der Gebäude mit dem Kaufzoll von allen erb- und wiederkäuflich verhandelten Gütern. Durch eine neue Zulage von 5 fl. wurde im Jahre 1546 das Pfarreinkommen auf jährlich 51 fl. 3 gr. gebracht; dabei war gerechnet die Nutzung des Ackerbaus (von 6 Artackern, „seint von den Leuten testirt und gegeben") zu 5 gr., des Wiesenwachses (1 Fuder Heu „von einem testirten Wiesenflecklein") zu 15 gr., der Decem aus Engerda mit 6 fl. 2 gr. 9 pf., der aus Mötzelbach mit 9 fl. 17 gr. 3 pf., außerdem 3 fl. 2 gr. von einer gestifteten Sonntagsmesse von den Einwohnern in Engerda und 1 fl. 3 gr. aus der Kirche. Zur Pfarrei gehörte ein Baumgarten. Im Jahre 1554 wurde bestimmt, daß für das Pfarrecht die zu Engerda jährlich 3 fl. geben, dazu einen Weinberg und Wiese zu gebrauchen und 6 Klaftern Holz führen, die Filialisten 1 Thlr. geben sollten. Ein neues Pfarrhaus wurde im Jahre 1765 mit einem Aufwande von 1341 aßo. erbaut, zu dessen Bestreitung die Kirchfelder verkauft wurden. Die 1694 erbaute Substitutenwohnung wurde 1798 abgebrochen und an ihrer Stelle ein Garten angelegt, 1799 die Scheune neu errichtet. Das jetzige Pfarrhaus wurde, da das alte baufällig geworden war, im Jahre 1883 durch Zimmermeister Melle in Naschhausen und Maurermeister Opel

in Uhlstädt erbaut; zu den Baukosten 12280 Mk. erhielten die altenburger Gemeinden 4000 Mk., die Gemeinde Rödelwitz 1000 Mk. Staatsunterstützung. Der Grundbesitz der Pfarrei besteht in $9^7/_8$ Acker Feld, Wiese und Leede. Ein Eichenholzbestand mit einer Wiese von ungefähr 7 Acker Flächengehalt, das Lohholz genannt, welches im Jahre 1611 vom Kurfürsten Johann Georg der Pfarrei gegen einen jährlichen Zins von $2^1/_2$ Mfl. und 7 Schffl. Hafer überlassen worden war, wurde derselben 1774 von der herzogl. Kammer wieder entzogen und 1818 an zwei Bauern verkauft.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 amtirte hier der Caplan Petrus Meusel und erhielt die Censur „ziemlich". Evangelische Pfarrer waren hier:

1. Veit Müller; er wurde im Jahre 1537 der erste Pfarrer hier; im Protokoll der 3. Kirchenvisitation 1554 heißt es von ihm, daß er „etwas seicht gelart" sei, auch die Predigten aus dem Buche lese, aber sich im Leben wohl gehalten habe. Während seiner Amtierung wurde 1550 Rödelwitz kirchlich mit Engerda verbunden. Er ist wohl derselbe Veit Müller, welcher 1556 bis 1573 Pfarrer in Weißbach, Ephorie Schmölln, war.

2. Paul Weitheuser, vorher Schulmeister zu Tannroda im weimarschen Amte Berka, kam am 5. August 1562 als Pfarrer hierher, unterschrieb 1577 die Concordienformel (wo sein Name falsch Waitheicherus gedruckt ist) und starb, 63 Jahre alt, am 23. Juli 1597 an der Pest. Er fing im Jahre seines Antritts die Kirchenbücher zu führen an und entwarf 1580, auf Befehl des Consistoriums in Weimar, eine Matrikel für die Pfarrei.

3. M. Jacob Stöcker, aus Weimar gebürtig, vom 28. September 1597 bis 1602, da er Diakonus in Jena und später Pfarrer an der St. Andreaskirche und Consistorialassessor in Eisleben wurde. Dort gab er 1616 Spiegel christlicher Hauszucht, Ehe- und Trauspiegel u. a. heraus.

4. Johann Michael, vorher Diakonus in Krölp bei Pößneck, war unter den zahlreichen Bewerbern um das 1601 vacant gewordene Pfarramt Gumperda, erhielt dasselbe jedoch nicht, wurde aber am 20. Juli 1602 anher als Pfarrer berufen und starb am 8. Mai 1604.

5. David Hartmann, Sohn des Pfarrers Otto H. in Eichenberg, dessen Substitut er vorher gewesen war, erhielt die Vocation zum hiesigen Pfarramte am 17. October 1604 und starb am 3. Pfingstfeiertage 1639 an einer Schußwunde, welche ihm Soldaten in der Nacht zum 1. Feiertage beigebracht hatten, denen er das Pfarrhaus zum Quartier zu öffnen verweigert hatte.

6. Wolfgang Brümel oder Brömel, Sohn des Bürgermeisters Nicolaus B. in Orlamünde, geboren am 31. August 1609, studirte 1626 bis 1635 in Altenburg und dann in Jena; er erhielt 1637 den Ruf als Cantor in seiner Vaterstadt, wo er im folgenden Jahre Rector wurde, und 1639 als Pfarrer hier, wurde später auch zum Adjunct der Orlamündeschen Inspection ernannt. Seit 1678 emeritirt, starb er am 8. Juli 1699. Die von seinem Nachfolger ihm gehaltene Leichenpredigt erschien im Druck, Rudolst. 1700. Seine Substituten waren: a) Georg Reinecker, sein Schwiegersohn, von Michaelis 1678 bis 1685, da er Diakonus in Kahla wurde, s. oben S. 446; b) Bartholomäus Kröber, 1686 bis 1690, dann Pfarrer in Eichenberg, s. oben S. 504; c) Elias Kretzschmar, 1690 bis 1699, dann zunächst Pfarrer in Heilingen, s. oben S. 145; d) der Folgende:

7. Gottfried Mylius, geboren am 25. October 1656 in Oßmannstedt, war vorher seit 1681 Schulmeister in Mehna gewesen (s. deshalb Bd. I, S. 338), wurde am II. p. Trin. 1699 Substitut des Vorigen und noch in demselben Jahre dessen Nachfolger im vollen Amte, welches er am XVI. p. Trin. antrat; 1705 kam er nach Gumperda, s. d.

8. M. Johann Christoph Geyer, geboren am 27. April 1656 in Altenburg, wo sein Vater Johann G. Oberbaccalaureus war, studirte in Altenburg und Jena und wurde 1688 Substitut und noch in demselben Jahre Pfarrer in Gumperda, tauschte aber 1705 mit Mylius; er bekleidete das hiesige Pfarramt bis 1719, wo er in den Ruhestand trat. Wegen anstößigen Lebenswandels mußte er 1732 das Pfarrhaus räumen und zog nach Kleinkochberg, wo er am 2. Februar 1738 starb. Substituirt waren ihm: a) Caspar Emanuel Geyer, sein Sohn, seit 1719, welcher 1728 Pastor in Neusitz wurde; b) der Folgende:

9. M. Christian David Rose, geboren am 12. Februar 1679 in Allstädt, wurde 1714 Cantor in Orlamünde und 1728 der zweite Substitut des Vorigen; 1738 erhielt er das volle Amt, welches er am IX. p. Trin. antrat. In demselben Jahre ertheilte ihm die philosophische Facultät in Göttingen die Magisterwürde honoris causa und 1755 wurde er Adjunct der Orlamündeschen Superintendentur; er starb am 21. Mai 1760. Um das hiesige Pfarrarchiv machte er sich dadurch verdient, daß er alle pfarramtlichen Papiere sammelte und ordnete und die Pfarracten fleißig führte.

10. Johann Christian Kormann, XXIV. p. Trin. 1760 bis 1774, dann Pfarrer in Drößnitz, s. oben S. 493.

11. Christoph Heinrich Fröhlich, geboren am 21. December 1731 in Klosterlausnitz, wo sein Vater Schneider und Schulze war; er studirte in Eisenberg und Jena, conditionirte dann in Gera, wurde am XVII. p. Trin. 1767 als Substitut nach Pfarrkeßlar und am Himmelfahrtsfeste 1774 als Pfarrer hierher vocirt. Er starb am 1. April 1798.

12. Christian Gottlieb Huß, Sohn des Pfarrers Wipracht Christian H. in Reinstädt, wo er am 8. Januar 1757 geboren wurde; er machte seine Studien auf dem Gymnasium in Altenburg und der Universität in Jena, erhielt den Ruf zum hiesigen Pfarramte am XX. p. Trin. 1798 und starb am 9. Februar 1833. Sein Sohn Ernst Friedrich war Pfarrer in Eichenberg.

13. Gustav August Graf, vom XIX. p. Trin. 1833 bis Ende 1843, dann Pfarrer in Rückersdorf; über ihn s. oben S. 146. Sein Bruder Otto Carl war Pfarrer in Langenleuba-Niederhain.

14. Johann Gottlieb Hiller, geboren am 13. Mai 1805 in Neuenmörbitz, besuchte das Gymnasium zu Altenburg 1820 bis 1829 und die Universität zu Jena bis 1832; er wurde 1840 Collaborator des Superintendenten Frommelt in Eisenberg, am Trinitatisfeste 1844 allhier Pfarrer und zu Ostern 1859 nach Ottendorf befördert, wo er schon am 9. December dieses Jahres starb.

15. Johann Heinrich Hoff, vom 2. Adventsonntag 1859 bis Ostern 1867, dann in Hainspitz zunächst Substitut, s. oben S. 76.

16. Joh. August Eduard Saupe, vorher Subdiakonus in Kahla, s. oben S. 448; wurde hier am Sonntage Invocavit 1867 Pfarrer und starb am 20. Mai 1871.

17. Ambrosius Erdmann Kertscher, geboren am 26. Januar 1830 in Rolika, besuchte seit 1845 das Gymnasium in Altenburg, studirte seit 1851 in Jena und Berlin, war seit 1855 Hauslehrer beim Staatsrath Georgi in Myhlau i. V. und dann beim Grafen Dönhoff in Friedrichstein bei Königsberg; er wurde 1861 Diakonus des Dorotheenstädter Parochialvereins für Innere Mission in Berlin, kam 1864 als Collaborator nach Roda und am Epiphaniasfeste 1872 als Pfarrer hierher.

Schule und Lehrer.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 gab es hier „einen gelahrten Kirchner", welcher neben dem Caplan den Kirchendienst besorgte und 9 Schffl. Roggen von etlichen Gutsbesitzern erhielt; Letztere baten damals, daß diese Abgabe auf die ganze Gemeinde, welcher doch der Kirchner diene, vertheilt werde. Das jetzige Schulhaus wurde 1864 bis 1865 für 3000 Thlr. erbaut und Michaelis 1865 eingeweiht. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 88 Kindern besucht, die Lehrerstelle gehört in die 2. Besoldungsklasse. Lehrer waren hier:

1. Georg Krause, 1585. 2. Barthel Weißmantel, 1588, starb 1597 an der Pest. 3. Hans Grawe, starb am 8. Mai 1622. 4. Hans Bauch, seit 1622. 5. Nicolaus Crusius, ein Bürger aus Kahla, 1626. 6. Hans Heinrich Hartmann, seit 1637, starb am 5. Januar 1684, nachdem ihm substituirt gewesen waren: a) Joh. Hauspurgk, seit 1661; b) der Folgende: 7. Philipp Dietrich Dietzsch, seit Michaelis 1662 Substitut hier; er beklagte sich bei der Visitation von 1672, daß er so gar kein Holz

bekomme, daß dazu auch dasjenige Buschholz gefallen sei, welches die fürstliche Frau Wittwe zu Krannichfeld, Anna Sophie Gräfin zu Schwarzburg, seinem Senior „wegen dessen daß die Rödelwitzer Unterthanen zu Winterszeit umb sich zu wärmen uff die Sonntage bei ihm einkehrten“, jährlich an $1^1/_2$ Viertel Acker Buschholz in ihrem Gehölz daselbst angewiesen habe. Er erhielt 1684 den ganzen Dienst, trat 1719 in den Ruhestand und starb am 17. September 1725 im 85. Lebensjahre. Seine Substituten waren: a) Joh. Christoph Krauschwitz, Student der Theologie, 1719 Substitut hier, starb am 9. Januar 1720; b) der Folgende: 8. Hieronymus Ginseguth, war vorher Schullehrer in Bergern bei Weimar, wurde 1720 hier Substitut, erhielt 1725 die ganze Stelle und ging 1743 als Cantor nach Tannroda. 9. Joh. Christoph Zierold, geboren 1718 in Crimmitzschau, wurde 1743 hier angestellt, trat 1788 in den Ruhestand und starb am 9. November 1789. 10. Joh. Friedr. Tischer, des Vorigen Enkel und seit 1788 dessen Substitut, wurde 1790 als Schullehrer nach Dienstädt befördert, s. oben S. 483. 11. Christian Gottlob Hebestreit, zuvor Präceptor in Tultwitz, 1790 hier angestellt, starb am 25. October 1813 im 50. Lebensjahre. 12. Heinr. Friedr. Schau, geboren am 3. Juli 1789 in Lindig, wo sein Vater Georg Christoph S. Schullehrer war, erhielt 1814 den hiesigen Schuldienst und starb am 18. Februar 1859. Nach seinem Tode vicarirte der Schulamtscandidat Robert Blumtritt aus Nöbdenitz, welcher dann Lehrer in Mötzelbach wurde. 13. Erdmann Leberecht Häßner, geboren am 9. November 1823 in Pürschitz, war erst Mädchenlehrer in Uhlstädt und wurde am 4. Adventsonntage 1859 hier eingeführt.

In Schmieden gab es in den Jahren 1667 bis 1825 besondere Schullehrer; sie waren: 1. Georg Hauspurgk, Nachbar und Schneider hier, war 1667 eingesetzt worden; er besaß 2 Güter hier; bei der Visitation 1672 wollte er, da nur 4 Kinder zur Schule gingen, mehr auch nicht vorhanden waren und er wegen seines Ackerbaues den Schuldienst nicht abwarten konnte, diesen niederlegen oder nur um Mittag eine Stunde halten. Wahrscheinlich wurde ihm das Letztere gestattet, denn er erhielt 1704 seinen Sohn zum Substituten und starb 1712 im Alter von 88 Jahren. 2. Nicolaus Hauspurgk, Sohn des Vorigen, seit 1704 dessen Substitut und 1712 Nachfolger, entsagte 1717 freiwillig. 3. Joh. Nicol. Fritsche, aus Reichenbach, legte 1725 gleichfalls nieder und zog nach Heilingen. 4. Joh. Georg Engelmann, ebenfalls aus Reichenbach gebürtig, 1726, starb 1743. 5. Joh. Christian Rischon, 1744 bis 1746. 6. Heinr. Samuel Adam, ein Schuhmacher aus Orlamünde, wurde 1753 nach Niederkrossen versetzt, s. d. 7. Joh. Nicol. Martin, ein hiesiger Bauer, seit 1753, legte 1793 den Dienst nieder und starb am 3. October 1796; sein Substitut Theophilus Heinrich Rischon starb am 10. October desselben Jahres. 8. Joh. Christoph Michel, von hier, 1797 eingesetzt, verunglückte am 3. November 1825 auf der Jagd; er war der letzte Schullehrer hier.

7. Die Parochie Großbockedra.

Dieselbe ist gebildet aus dem Pfarrdorfe Großbockedra mit dem Beidorfe Kleinbockedra, dem Filial Rausdorf und dem Rittergute Schiebelau. Sie gehörte bis zum Jahre 1818 zur Ephorie Orlamünde, kam dann zur Ephorie Roda und 1854 zu Kahla. In dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533 heißt es: „Großbockedra hat 3 Filial: Kleinbockedra, Rauschdorf, Nobis“ (womit nur Obergneus gemeint sein kann). Kleinbockedra nebst Obergneus waren hierauf mit Untergneus (Parochie Tröbnitz) vereinigt und ersteres wurde erst 1776 hierher gewiesen (s. oben S. 385), während Obergneus bei der Parochie Tröbnitz blieb. In ihrer jetzigen Ausdehnung umfaßt die Parochie mit Ausschluß von Schiebelau (über welches s. oben S. 416) 1069 ha 36 a; die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1842 in 100 Häusern auf 526, im Jahre 1880 auf 483 und im December 1885 mit Schiebelau auf 506 (250 männlichen und 256 weiblichen Geschlechts) in 104 Wohnhäusern und 106 Haushaltungen. Sie gehört zum Amtsbezirk Laasdorf und bildet mit Ausschluß

von Schiebelau einen besondern Standesamtsbezirk. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	14	20	9	16	11
Trauungen . .	2	8	3	5	5
Beerdigungen . .	14	11	10	10	15
Communicanten .	963	708	514	452	483.

Das Pfarrdorf Großbockedra

liegt in einer Vertiefung des östlich der Saale sich erhebenden Bergplateaus $1^1/_2$ Stunde nordöstlich von seiner Ephoralstadt und 1 Stunde westlich von Roda entfernt, größtentheils von Wäldern umgeben. Es hat eine Flur von 467 ha 58 a, welche mit 16413 Steuereinheiten belegt ist. Im Jahre 1842 betrug die Zahl der Einwohner in 52 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 277, 1880 waren es 267 und im December 1885 in 58 Wohnhäusern und 59 Haushaltungen 269 (131 männlichen und 138 weiblichen Geschlechts); ihre Beschäftigung besteht in Landwirthschaft, Holzarbeit und Holzhandel. Es gibt hier 1 herzogl. Forsthaus, 1 Brauhaus und 1 Windmühle. Im Jahre 1457 wurden von hier 2 nßo. 40 gr. Erbzinsen und aus beiden Bockedra und Rausdorf 25 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg geliefert. Das Dorf hatte im Dreißigjährigen Kriege viel zu leiden gehabt und gehörte am Schlusse desselben zu den „nothdürftigsten, welche nicht vermögen durch eigne Mittel ohne fremde Hülfe in den vorigen Stand zu kommen“. Am 20. Mai 1695 wurde die Wittwe Christine Tänzer vom Blitz erschlagen. Im August 1715 grassirte die rothe Ruhr, an welcher 11 Personen starben. Im Jahre 1862 wurde die Flur durch Hagelschlag getroffen. Am 22. Juni 1877 entstand durch Kinder, welche mit Streichhölzchen spielten, eine Feuersbrunst, welche ein Haus in Asche legte; am 28. Januar 1879 brannte die Windmühle und am 26. August 1881 das Brauhaus ab.

Zur Erklärung des echt germanischen Ortsnamens ist auf dessen ursprüngliche Schreibung in den Urkunden zurückzugehen, welche Buckdra, Puckedrew, Buckendrew lautet, andere wie Bockedraw, Buckedrow, Bucke-(Bugke-)drou, Bucketrou, Buckedrowe, Bockedrouwe, sind in der Endung nur, mit Verkennung der Abstammung, analog mit andern derartig endigenden Namen gebildete Formen. Der Name ist zusammengesetzt aus dem althochd. bûche, puche, poche = die Buche, und dra, tra; die letztere Silbe kommt als selbständiges Wort schon goth. triu, dann angelſ. treov und altnord. tre, noch schwed. und dän. trä, engl. tree = Baum, Holz, aber alt- und mittelhd. nur noch in Zusammensetzungen als -tra, -dra vor, z. B. apholtra Apfelbaum, pessoldra Dorngebüsch, hiefaldra Hagbuttenstrauch u. s. w. Bockedra würde demnach ein Buchicht, ein Buchholz bedeuten. Das Dorf gehört zu denjenigen, nach welchen sich adeliche Familien genannt haben. Aus der von Bockedra erscheint zuerst Heinrich, Ritter, 1254 in einer lobdeburger und noch 1270 in orlamündeschen Urkunden; wahrscheinlich waren dessen Söhne Heinrich und Hermann, welche als Knappen 1278 Zeugen in einer orlamündeschen Pfarrurkunde sind, und Heinrich 1279 allein. Heinrich, Otto und Fritz sind Mitzeugen, da 1310 Graf Günther v. Schwarzburg und Herr v. Leuchtenburg den Rodanern gewisse Privilegien verlieh. Ein anderer Heinrich, welcher seit 1346 öfter vorkommt, überließ noch 1376 mit seinem Sohne Albrecht dem Stadtrath zu Jena Zinsen in Oberbucha und Leutra. Otto zeugte 1375 in einer burggräflich kirchbergschen Urkunde mit. Heinz (wohl der vorige Heinrich), Diener des Landgrafen, hatte 1382 mit Andern den König von Böhmen und die von Eger beraubt und saß deshalb im Schlosse zu Adorf gefangen, ebenso war er um 1385 unter den Räubern, welche wegen Landfriedensbruchs in Neustadt, Triptis und Ziegenrück im Gefängniß saßen. Am 14. December 1388 war er und Albrecht von B., „ebendaselbenst gesessen“, Bürgen, der Erstere für Georg von Scheidingen und der Andere für Tizmann Schwarz zu Auma, als diese Urfehde schworen. Heinrich war 1391 bei einer Eheberedung zwischen Anna, der Tochter des Grafen Heinrich VI. von Gleichen, mit dem Grafen Heinrich XX. von Schwarzburg-Leuchtenburg zugegen, und beleibdingte seine Gemahlin Felice,

Tochter Hans Pusters, 1395 mit Zinsen in Kleinbockedra, dem Rodel, in Ober- und Unterbuche, Ammerbach, Jena und Kahla. Von Johann von B., 1400 als Pfarrer zu Löbstedt präsentirt, ist es ungewiß, ob er zu dieser Adelsfamilie gehört oder nur von hier gebürtig war; der Vorname kommt sonst nicht in der Familie vor. Albrechts d. J. Gemahlin Tele wurde 1411 vom Landgrafen Wilhelm mit Zinsen in Pürschitz, Seitenroda und Seitenbrück, nebst Getreidezehnt und Geld in Obergneus beleibdingt; er selbst wird noch 1427 als in Burgau ansässig und 1435 als in Schöps begütert genannt. Heinrich, welcher seiner Gemahlin Ilse das Leibgeding auf den Oberhof und das Vorwerk hier verschrieben hatte, war 1416 todt, denn Ilse heirathete in diesem Jahre in zweiter Ehe Clausen von Einsiedel, welcher die Mitbelehnschaft mit ihr erhielt. Heinz stand im Bruderkriege auf Seiten des Kurfürsten Friedrich und stellte 1451 ein Bekenntniß seiner Aussöhnung mit dem Herzog Wilhelm aus. Der Heinrich, welcher 1493 Zinsen in Lotschen, Lobeda, Rothenstein, Altendorf, Oelknitz u. s. w. an Ulrich von Lichtenhain verkaufte, kann das hiesige Gut nicht mehr gehabt haben, denn schon 1447 heißt Conrad von Lichtenhain zu Gleina, Schleifreisen und Bockedra, wie denn auch in den folgenden lichtenhainschen Lehnbriefen kein von B. mehr vorkommt, und neben Ulrich von Lichtenhain besaß 1482 das andere Gut hier Christoph von Maltis, welcher 1490 mit seiner Gemahlin Else 6 besessene Männer in Seitenroda an den Kurfürsten Friedrich und den Herzog Johann verkaufte. Im Jahre 1500 wurden Christoph und Friedrich, Vettern derer von Maltis zu Zürchau im Ostkreise, mit Bockedra mitbelehnt; sie heißen 1516 Vorbesitzer dieses Gutes, als dasselbe nach ihrem Tode heimgefallen war und von der Landesherrschaft für den damals noch minderjährigen Hans Puster verkauft wurde, es gehörte dazu noch das Dorf Rausdorf mit dem Vorwerke und die Wüstungen Lucke und Rödel mit Aeckern und Holz. Hans war noch 1529 unmündig, wenigstens verlehnte in diesem Jahre an seiner Statt Adam Puster die hiesige Pfarrstelle, aber 1533 und 1546 war er selbst Kirchpatron.

Der letzte Puster hier war Ihan, welcher wie Drackendorf, so auch Bockedra an Wilhelm Curt Mühlich, bisher auf Hardisleben i. A. Buttstedt, verkaufte, es geschah vor 1592, denn in diesem Jahre veräußerte er ein zum hiesigen Rittergute gehöriges Holzgrundstück im Rothen Hofe und Geyersberge für 550 Gülden an den neuen Besitzer von Drackendorf, Marcus Gerstenbergk. Auf Wilhelm Curt folgte hier zunächst Sohn auf Sohn: Curt, nach 1605; Wilhelm Curt, Rittmeister, starb am 9. Februar 1647; nach ihm Hans Wilhelm, geboren am 16. October 1655, Sohn des am 21. Februar 1685 verstorbenen Wilhelm Curt auf Rausdorf, welcher 1689 Rausdorf an Adam Friedrich von Tümpling verkaufte und am 11. Juni 1712 ohne männliche Lehnserben und Mitbelehnte starb. Das so apert gewordene und an die Landesherrschaft heimgefallene Rittergut hier wurde zerschlagen und aus den Allodialgrundstücken ein Freigut gebildet, welches Hans Wilhelm Mühlichs Wittwe, Eleonore Margarethe geb. von Wangenheim-Graitschen, kaufte und bei ihrem Tode, am 28. März 1726, ihrer jüngsten Tochter Marie Sophie, vermählt mit Hans Hermann von Damnitz hinterließ. Diese verkaufte das Gut 1730 an den Professor Burchard Gotthelf Struve in Jena, welcher die Kanzleischriftsässigkeit für dasselbe erhielt. Fernere Besitzer waren: Struves Wittwe, seit 1738; Ernst August von Hellfeld, k. k. Lieutenant, seit 1773; nach ihm Dr. Joh. Laurentius Holderrieder, dessen drei Söhne das Gut, welches nebst den Zinsen in Oelknitz auf 13582 Thlr. gewürdert worden war, im September 1795 durch die Landesregierung in Altenburg öffentlich versteigern ließen. Die Käuferin war Henriette Sophie Lorenz geb. Dix; von ihr kam es zunächst 1799 an Christian Gottlieb Theil, Schullehrer im Dorfe; 1808 an Friedrich Leopold Flemming gen. Rühl; 1809 an den Commissionsrath Friedrich Ferdinand Streicher und zuletzt an Carl Gottlob Esche zu Schiebelau. Als dieser das Gut zerschlug, erkaufte 1824 die herzogliche Kammer zu Altenburg die Gebäude nebst einigen Grundstücken und verlegte darein die Wohnung des herzoglichen Försters für das Forstrevier Unterbodnitz.

Flurbezeichnungen sind hier u. a.: die Lucka, westlich von dem Wege nach Schiebelau, kommt in dem Pusterschen Lehnbriefe von 1516 als „eine Wustunge mit Acker Holcz genant die Lucka“ vor (daß aber je ein desnamiges Dorf hier bestanden hat, davon ist

nichts bekannt); der Röbel (s. oben S. 268); der Hahn (so heißt der südliche Theil des Dorfes) mit dem Hahnberg, das Himmelreich, der Brand, die Geiersgelänge, die Gebind, die Zehntäcker, das Siebchen, der Schüsselborn, die Hacklaiten, das Ottenthal, der Sperlingsberg, der Lehnzig, die Buschenau (Purschenau), der Ziegenberg, der Schlifter, das Paradies, die Kühruh, der Hainberg, der Schelmsgraben, das Trockenthal u. a.

Kleinbockedra,

1395 Wynczigen Bugkedrow, 1408 Wenigen Bugkedrauwe (vgl. unten S. 528), südwestlich unweit von Großbockedra auf einer Anhöhe gelegen, mit einer Flur von 285 ha 48 a, welche mit 8545 Steuereinheiten eingeschätzt ist, zählte im Jahre 1842 in 20 Familien und ebensovielen Häusern 116 Einwohner, 1880 deren 87 und im December 1885 in 18 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 92 Einwohner (je 46 männlichen und weiblichen Geschlechts). Von hier erstreckt sich die sogenannte Steinzig, ein enger Waldgrund, westlich nach der Saalaue, der sie durchfließende Bach führt so stark kalkhaltiges Wasser, daß durch dessen Niederschlag Tuffsteine gebildet werden. Im Jahre 1395 wurde Heinrichs von Bockedra Gemahlin Felice geb. Puster u. a. mit 1 Hufe hier landesherrlich belehnt, welche zu ihrem Leibgedinge gehörte. 1408 waren die Herren von Würzburg zu Lobeda hier Lehnsherren von den Gütern des Dietrich Cranz, von denen damals ein Zins an das Kloster in Eisenberg verkauft wurde. Im Jahre 1457 wurde von hier 1 nßo. und 1584 1 fl. 7 gr. Erbzinsen in das Amt Leuchtenburg entrichtet. Ein Holzgrundstück an der Flurgrenze von Magersdorf heißt das Alte Gericht.

Das Filialdorf Rausdorf

liegt ½ Stunde nordöstlich von seinem Pfarrdorfe in einem Grunde, welcher sich von diesem nach Gernewitz im Rodathale hinabzieht und auf den Höhen größtentheils mit Wald bestanden ist. Die Flur umfaßt 316 ha 30 a und ist mit 10 298 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1842 hatte das Dorf 133 Einwohner in 28 Wohnhäusern mit ebensovielen Familien, im December 1885 in 28 Wohnhäusern mit 29 Haushaltungen 137 Einwohner (69 männlichen und 68 weiblichen Geschlechts), gegen 129 im Jahre 1880. Der Name des Dorfes lautet 1378 Ruwinstorf, 1447 und 1457 Ruwerstorff, 1516 Rauesdorf, 1529 Raußdorff. Im Jahre 1457 wurden von hier 1 nßo. 4 gr. Erbzinsen ins Amt Leuchtenburg entrichtet; 1542 zinsten dem Kloster Roda u. a. „etliche ledige Wiesen und Aecker zu R." Durch Verordnung vom 1. August 1834 wurde das Dorf vom Amtsbezirk Kahla, zu welchem es bis dahin gehört hatte, abgetrennt und mit dem von Roda vereinigt. 1864 wurde die Flur vom Hagelschlag getroffen. Am 27. Juli 1870 schlug der Blitz in ein Hinterhaus ein und legte dasselbe in Asche; am 19. Februar 1873 und am 2. December 1876 brannte je ein Wohnhaus ab.

Das jetzige Rittergut war früher ein Vorwerk von Großbockedra, auf welchem 1378 Holt von Ruwinstorf neben Henze von Bockedra und Cunz Puster zu Drackendorf als Zeuge in einer jenaschen Urkunde vorkommt; es war zuletzt im Besitz der Familie von Mühlich, aus welcher es Hans Wilhelm am 23. September 1689 für 40 000 fl. an Adam Friedrich von Tümpling auf Bergsulza verkaufte, dieser erhielt damit die Kanzleischriftsässigkeit, die Ober- und Niedergerichte und wechselsweise mit dem Besitzer von Großbockedra das Patronatrecht. Am 18. Juni 1690 wurden seine Stiefsöhne Wolf Friedrich und Wolf Heinrich auf Posewitz und Zöthen mitbelehnt. Mit seiner Gemahlin Katharina Sabina geb. von Gräfen-Naudschitz (starb am 14. November 1727 in Roda und wurde in der Kirche zu Rausdorf beigesetzt) schenkte er den Kelch und die Hostienschachtel der hiesigen Kirche; er starb am 23. September 1693 und wurde ebenfalls allda begraben. Von seinen genannten Stiefsöhnen und Erben kaufte Wolf Heinrich am 6. September 1700 seinem Bruder die Hälfte ab, verkaufte aber das Gut am 23. Februar 1711 an seinen Schwager, den Floßoberaufseher Friedrich Ludwig von Hünefeld auf Altenberge, Uhlstädt und Christgrün. Dieser veräußerte es vor 1720 an den gothaschen Hauptmann Gottfried Ernst von

Eichelberg, welcher am 8. Januar 1727 hier starb, worauf dessen und seiner Ehefrau Justine Luise geb. von Bronsart (starb am 3. April 1744 in Roda) Sohn Albrecht Ernst 1733 mit dem Gute belehnt wurde. Diesem folgte der kaiserl. Oberst Heinrich Erhard von E., auch auf Niederkrossen, von welchem es 1769 sein einziger Sohn Ludwig Adam Ernst, weimar. Rittmeister auf Niederkrossen, vermählt mit Dorothea Katharine Auguste geb. von Taubenheim, erbte; dieser verkaufte es 1773 an August Eugenius Rudolf Geyer von Geyersberg, gotha-altenb. Obersten zu Altenburg. Am 11. September 1783 kaufte es für 11 000 Thlr. dessen Schwager der gotha-altenb. Oberstlieutenant bei der Leibgarde Friedrich Carl Wilhelm von Kessel, welcher auch Zeutsch und Winzerla besaß (s. unter Zeutsch). Ihm folgte 1796 sein einziger Sohn Ernst Carl Friedrich, auch auf Zeutsch und Winzerla, später altenburgscher Landjägermeister in Klosterlausnitz, gestorben am 12. Decbr. 1838; von diesem übernahm es am 8. Decbr. 1821 seine Gattin zweiter Ehe Sophie Karoline Henriette geb. von Posadowska für 4000 Thlr., welche es 1844 ihrem Sohne Eduard Mortimer, gothaschem Hauptmann, für 5000 Thlr. überließ. Letzterer verkaufte am 8. Mai 1852 das Gut für 10 000 Thlr. an Johann Gottfried Körner, dessen Familie es noch inne hat.

Flurbezeichnungen: die Deublingskirche (im Volksmunde Däumlings- und Teufelskirche) südlich von Rausdorf, der Fichtengrund, Haselgrund u. a.

Die Kirche in Großbockedra

ist an Stelle der alten, im Jahre 1760 neu erbaut und 1822, sowie 1882 renovirt worden, wie die Inschriften über der Westthüre und innen an der Südwand melden. Bei der letzteren Erneuerung, welche 1400 Mk. kostete, wurde das ganze Innere angestrichen und im Westen durch eine mit Glasthür und Fenstern versehene Breterwand eine Vorhalle angelegt. Ueber der äußeren Thüre derselben stehen die Worte: Heilig ist diese Stätte, denn sie ist Gottes Haus; über dem Südeingange: Betet an im heiligen Schmuck der Herzen. Die Kirche bildet ein Rechteck, hat Rechteckfenster und eine flache Decke, auf welcher 1882 ein Gemälde angebracht ist, welches Johannes den Täufer hinweisend auf Jesum darstellt. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; in diesem befindet sich an der Nordseite die herrschaftliche Kapelle und an der Südseite die Sacristei; im Osten erhebt sich auf dem Dache ein kleiner, aus dem Viereck in das Achteck übergehender Thurm mit Schweifhelm, für welchen 1887 der Rentner Theodor Lunderstädt eine Uhr schenkte. Die Kanzel, über welcher ein vormals als Taufgestell dienender knieender Engel angebracht ist, befindet sich über dem Altare; der Schalldeckel trägt die Worte: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren in ihren Herzen. Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidung aus rothem Tuch mit Goldstickerei verehrte 1871 der Holzhändler Timmler; außerdem die Frauen der Gemeinde eine Altardecke. Das Altargemälde in Oel stellt Jesus dar beim Abendmahle das Brod segnend. Der Taufständer ist aus Holz; das zinnerne Taufbecken, 1725 von Barbara Körner verehrt, hat als Umschrift den Spruch Gal. 3, 26 f. Von den heiligen Gefäßen hat der silberne vergoldete Kelch am Fuße ein Crucifix und am Schaft und Knauf das Wort JHESVS, die zinnerne Hostienbüchse von 1725 auf der Innenseite des Deckels den Spruch Luc. 22, 19; 2 zinnerne Weinbehälter sind 1701 von Joh. Saalfeld, eine zinnerne Weinkanne von Frau Emilie Häßner 1879 verehrt worden. Die Orgel wurde 1824 von Poppe in Roda gebaut und kostete 400 Thlr. Von den an der Nord- und Südseite des Schiffes angebrachten je 2 Emporen reichen die erstern bis an die Ostwand des Chores. Vor der Einweisung der Kleinbockedraer in die hiesige Kirche 1776 hatten diese die Kirchstühle für sich errichten lassen. Die 2 Glocken hängen in einem Glockenhause auf dem sogenannten Dorfberge; die größere, 1827 von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen, trägt die Inschrift: Ach Gott, laß unsern Glockenschall zum Besten dienen jedesmal. Gott segne und erhalte Bockedra; die kleine ist aus der früheren von 1521 mit der Aufschrift Et verbum caro factum est im Jahre 1860 von C. Fr. Ulrich in Apolda umgegossen worden und hat die Worte erhalten: Gott segne Großbockedra. Nach dem Visitationsprotokoll von 1529 besaß die Kirche

nur 1 fl. Zins und 3 „ewige“ Kühe, an Geräthen 2 Kelche, 1 Meßgewand und bei 10 Tücher, „das andere ist alles verbrannt“. Jetzt besteht das Vermögen der Kirche in 1200 Mark. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1655, die Kirchrechnungen mit 1656.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche, er wurde um 1838 und wieder 1887 erweitert. Als 1776 die Kleinbockedraer hierher gepfarrt wurden, wurde zwischen Groß- und Kleinbockedra für sie ein neuer Gottesacker, dessen Grund und Boden ein Einwohner von Kleinbockedra geschenkt hatte, angelegt und mit einem Zaun umfriedigt. Die Gottesacker-ordnung ist vom 23. Februar 1885.

Die Kirche in Rausdorf,

im Jahre 1695 fast vom Grunde aus neu erbaut, ist rechteckig und hat 2 Reihen Rund-bogenfenster übereinander. 1865 wurden mehrere Veränderungen an ihr vorgenommen, eine Vorhalle im Westen abgeschlossen, die Orgel von der Ostseite auf die Westempore verlegt und an ihrer Stelle die Kanzel, welche sich bis dahin an der Südseite befunden hatte, angebracht. Der Chor ist um 2 Stufen über das Schiff erhöht. Auf dem Dache erhebt sich ein kleiner Thurm. Altar- und Kanzelbekleidung verehrte 1865 der Rittergutsbesitzer Gottfr. Körner. Die Kanzel ist mit 5 Heiligenfiguren von einem ehemaligen Altarschrein verziert. An der Südseite des Chores ist die gutsherrschaftliche Kapelle angebaut. Die Nord- und Südseite des Schiffes umziehen je eine Empore; die Sacristei ist im östlichen Theile des Chores angebracht. Die Orgel wurde 1887 von Poppe in Roda restaurirt. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich ein silberner vergoldeter Kelch und eine dergleichen Hostienschachtel, 1693 von Adam Friedrich von Tümpling und seiner Gemahlin Katharina Sabina verehrt, ein kleinerer Kelch aus Silber aus dem 17. Jahrhundert. Von den 2 Glocken ist die größere 1608 von Hermann König in Erfurt gegossen und hat die Inschrift: Gottes Wort bleibt ewig; die kleinere ist ohne Inschrift. Gottesdienst findet an allen Sonn- und ersten Feiertagen statt mit Ausnahme der Bußtage, des Reformationsfestes, des 1. Advents, Licht-meß und Michaelis, wo die Einwohner nach Großbockedra gewiesen sind.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle, früher Patronat der Rittergutsherrschaft von Großbockedra allein, wurde seit 1689 alternirend mit dieser von den Besitzern von Rausdorf besetzt, mit welchen seit 1712 der Landesherr wechselt. Der hiesige Pfarrer befand sich unter denjenigen, welchen die Verordnung des Markgrafen Wilhelm II. über die Abschaffung des Spolium vom Jahre 1414 zugute kam. Beim Beginn der Reformation war der Kirchenpatron Hans Puster ein entschiedener Gegner der evangelischen Lehre; er mußte 1533 angehalten werden, „daß er dem Pfarrer den Zehnten von seinem Acker, $4^1/_2$ Schffl. Korn, samt den zwei Bauern, deren jeder dem Pfarrer jährlich 30 gr. zu geben gepflegt, wiederumm zustellen sollte. Es hat aber der Poster gesagt, das ehr es kurtz vmb nicht thun woll vnd mit dem Anhang, es sollt jme der pfarrer nichts dienen, so wolt er jm auch nichts geben, gehet in keine Kirche, vnd lest jm fremde Papistische pfaffen mit teuffen vnd anderen dienen“. Und noch im Jahre 1534 berichteten die Sequestratoren: „Bockedra ist über die maß arm, also das auch die Leuth ein Zeitlang keinen Pfarher gehabt, dieweil aber Hans Puster der Pfarren alles, so ihr zusteht, furenthelt, zudem auch sich offentlich hören lest, das er keinen pfaffen, er halte es denn nach Bebstischer gewonheit, haben wil, wissen wir ohn vnsers gnedigsten Herrn Fur-wissen ihm auch nicht zu rathen“. Das Pfarreinkommen wird 1529 nur mit 18 Schffl. Korn, $1^1/_2$ Schffl. Hafer, etlichen Zehnten von dem Edelmann und den Bauern und 1 Hufe Landes Acker, Wiesen und Gehölz angegeben; auch im Jahre 1546 betrug es nur 25 fl. 5 gr. 5 pf. und wurde mit 10 fl. Zulage aus den Klostereinkünften aufgebessert. Unter jener Summe befanden sich an Erbzinsen 1 fl. 11 gr. an Gelde und 3 gr. 8 pf. für 5 Michaelishühner, an Ackerbau 5 fl. Nutzung von einer Hufe Landes an Wiesenwachs 1 fl.

9 gr. von 2 Fuder Heu, an Zehnten 2 fl. 18 gr. Werth von 3 Schock Zehntgarben, an Decem 5 fl. 20 gr. von 13 Schffl. Roggen rodaer Maß, 6 gr. 9 pf. von $1^1/_2$ Schffl. Hafer und 7 fl. 20 gr. von 8 Schock Garben halb Korn, halb Hafer, welche Hans Puster von dem Vorwerk Bockedra vorher dem Pfarrer zu Lobeda gereicht hatte, die nun aber auf den hiesigen Pfarrer übergehen sollten. Der Pfarrei war auch ein Weinberg, welcher früher zur Kirche gehört hatte, geeignet worden, doch mußte der Pfarrer dafür die beiden Kirchen mit Communionwein versorgen. Ferner besaß die Stelle „ein gut Holtz hinder dem Hain gelegen, daraus sich ein Pfarrer zu pauen vnd Feuerwerg genugsam zu erholen; do auch ein Vbermas vorhorn ader vmbfallen würde, das sunst vorgeblichen vmbkomen möchte, solch sal järlich mit vorwissen des Lehnhern vorkauft werden vnd dem Pfarrer das Geld gefolgen". Er erhielt Opfergeld und Pfarrrecht von der Gemeinde und konnte 4 Rinder halten, mußte aber 7 Viertel Korn dem Hirten abgeben, „er habe viel oder wenig Vieh". Die Dotation der Stelle an Grundbesitz besteht jetzt in 10 ha 21 a Feld und 75 a Wiese; das Pfarrholz hält ziemlich 13 Acker. Das Pfarrhaus brannte kurz vor Michaelis 1559 gänzlich ab. 1715 wurde das jetzige erbaut und 1825 wesentlich reparirt.

Als Pfarrherr zu Bockedra aus der katholischen Zeit ist nur Nicolaus Karche bekannt, welcher im Jahre 1424 Mitzeuge in einer lobdeburg-burgauschen, die Kirche zu Unterbodnitz betreffenden Urkunde war; denn der dominus Johannes de Bugkedrou presbiter, welcher 1400 Pfarrer in Löbstedt werden sollte, gehörte wohl entweder der adelichen Familie von B. an oder war nur von hier gebürtig. Seit Einführung der Reformation:

1. Johann Storch, noch aus der vorreformatorischen Zeit stammend, ward in der 1. Kirchenvisitation 1529 „ganz ungelehrt und ungeschickt" befunden, und der Patron Adam Puster zur Einsetzung eines anderen aufgefordert, was aber wahrscheinlich nicht alsbald geschehen ist, s. oben S. 523, sein endlicher Nachfolger ist unbekannt.

2. Martin Rorer (Rorarius), gewöhnlich Rohr geschrieben, 1552 bis 1553, dann längere Zeit in Pfarrkeßlar und zuletzt in Neusitz, s. oben S. 491.

3. Laurentius Schaller, der erste evangelische Pfarrer in Kahla, dann nach Lobeda versetzt und zuletzt von 1554 bis 1559 hier; über ihn s. oben S. 438.

4. Lorenz Salfeld, aus Kahla, kam vom Pfarramte zu Schwarzhausen im gothaschen Amte Thal, wo ihn die Visitation 1554 noch traf, anher; wegen eines Streites mit dem Patron Ihan Puster wurde er 1575 entlassen, aber 1582 wieder hier angenommen und amtierte bis 1590. In der Zwischenzeit war

5. Johann Höffer, 1575 bis 1582 Pfarrer hier und wurde dann nach Ruttersdorf versetzt, s. oben S. 338.

6. Johann Klinckhard, aus Jena gebürtig, war vorher seit 1589 Pfarrer in Drackendorf und von 1590 bis 1619 hier.

7. Donat Badehorn, aus Budissin, von Michaelis 1619 bis 1635.

8. M. Matthias Friedrich, ein Rodaner, wurde 1635 anher berufen und kam 1638 nach Magdala, wo er, 83 Jahre alt, 1693 starb.

9. Nicolaus Herzog, stammte aus Dreitzsch, trat das Amt hier 1638 an und starb am 12. December 1654. Sein gleichnamiger Sohn war Pfarrer in Unterbodnitz und sein Enkel der unten Nr. 13 genannte Johann Gottfried.

10. Christoph Beyer, geboren 1605 in Pößneck, studirte in Leipzig und Jena und wurde 1633 Pfarrer zu Gereuth im coburgschen Amte Neustadt a. d. Heide, kehrte aber alsbald, nachdem die dortige Patronin gestorben war und der Gemeindeverband sich wegen der Kriegsnoth fast ganz aufgelöst hatte, 1638 in die Heimath zurück und wurde am Sonntage Quasimodogeniti dieses Jahres Pfarrer in Langenorla. Diese Stelle gab er 1640, nach dem Tode des jungen unmündigen Patrons, Adam Weigand v. Vippach, auf und trat als Feldprediger in das Banersche Armeecorps, welches damals vor Saalfeld lagerte. Nach dem Frieden im Jahre 1650 entlassen, ward er 1655 auf die hiesige Pfarrstelle berufen; er starb am 7. Febr. 1670.

11. Christian Seidel, geboren am 25. October 1640 in Daumitsch, wurde 1670 hier Pfarrer und 1692 nach Reinstädt versetzt, s. d. Sein Bruder Abraham war Pfarrer in Daumitsch.

12. M. Jonas Schmidt, geboren am 7. August 1662 in Neustadt a. O.; er wurde hierher am XIII. p. Trin. 1692 berufen und kam am 21. December 1698 nach Flurstädt im weimarschen Amte Apolda.

13. Johann Gottfried Herzog, Enkel des oben genannten Nicolaus H., geboren am 7. November 1674 in Unterbodnitz, wo sein, mit seinem Großvater gleichnamiger Vater Pfarrer war; er erhielt die Vocation zum hiesigen Pfarramte am 4. Advent 1698 und vertauschte dasselbe Ende October 1716 mit dem zu Heilingen, wo er am 9. November 1754 starb.

14. Heinrich Fritsche, aus Altenburg, kam von Hummelshain, wo er seit 1713 Substitut gewesen war, am 31. October 1716 als Pastor hierher und starb 1722.

15. Johann Tobias Körner, geboren 1690 in Schleiz, wurde, von Gottfried Ernst von Eichelberg zu Rausdorf berufen, am 20. Juli 1722 Pfarrer hier und folgte 1726 einem Rufe nach Ehrenhain, s. Bd. I, S. 211. Seine Ehefrau Barbara verehrte der hiesigen Kirche 1725 das zinnerne Taufbecken.

16. Johann Friedrich Hempel, Sohn des Pfarrers Abraham H. in Dobitschen, wo er am 16. Januar 1688 geboren war; er wurde hier 1726 Pfarrer und 1756 zum Adjunct ernannt, trat 1769 in den Ruhestand und starb am 19. April 1773.

17. Carl Gottlieb Bergner, geboren am 22. August 1739 in Eisenberg, wurde 1769 des Vorigen Substitut und 1773 Nachfolger im vollen Amte und starb am 29. Juli 1813. Der Stiftsprediger Carl Frdr. Wilhelm B. in Altenburg war sein Sohn.

18. Christoph August Friedrich Proßmann, geboren am 14. December 1769 in Eisenberg, war vorher dort seit 1798 Lehrer an der Schule, zuletzt auch Armenhausprediger gewesen (s. oben S. 30) und wurde 1814 hier Pfarrer; er starb am 9. März 1825.

19. Johann Ludwig Meyer, geboren in Ronneburg am 6. Mai 1800, besuchte 1813 bis 1817 das Gymnasium in Altenburg, dann die Universität Jena; 1825 wurde er von Ernst Carl Friedrich von Kessel zu Rausdorf zum hiesigen Pfarramte berufen, welches er am XX. p. Trin. antrat; seit 1868 emeritirt, starb er am 15. Februar 1870.

20. Julius Heinrich Müller, aus Roda, geboren am 16. Juni 1837, studirte 1854 bis 1858 in Altenburg, dann in Jena und Erlangen. Seit 1861 war er Lehrer an der Trützschlerschen Privatschule in Falkenstein im Vogtlande, wurde am II. Epiph. 1868 des Vorigen Substitut und am XVII. p. Trin. 1870 Nachfolger in der ganzen Stelle; 1876 ward er nach Trockenborn befördert, s. d.

21. Friedrich August Prüfer, aus Hilbersdorf, geboren am 10. November 1832, besuchte die Gymnasien in Gera und Altenburg, studirte seit 1855 in Leipzig und Jena, war dann an einigen Orten Hauslehrer und leitete 1862 bis 1867 eine Sammelschule in Pausa. Am Sonntage Laetare 1868 wurde er Pfarrsubstitut in Kraftsdorf und am XX. p. Trin. 1876 hier als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Das erste Schulhaus hier ist im Jahre 1592 erbaut, sowie auch der erste Schulmeister eingesetzt worden, sein Name ist indeß unbekannt. Vorher hielt der Pfarrer Schule und leitete den Gesang in der Kirche. In dem Protokoll der Visitation 1672 heißt es von dem Schulhaus: „tüget nichts und ist auf der einen Seite ganz offen, mit Dach und anderem übel versehen, und kann darinnen wenig verwahret gehalten werden“; die Gemeinde klagte aber, daß sie bei ihrer Armuth nicht bauen könnte, versprach jedoch endlich das Mögliche zu thun. Die Zeit der Erbauung der jetzigen Schule ist unbekannt. Im Jahre 1886 stiftete Joh. Christoph Timmler ein Legat von 1500 Mk., von deren Zinsen die eine Hälfte zur Anschaffung von Schulbüchern für Arme, die andere zur Abhaltung eines Kinderfestes am 7. März verwendet werden soll. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 65 Kindern besucht. Die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse versetzt. Es giebt eine Schulbibliothek, einen Gesangverein und einen Leseverein. Von Schullehrern sind blos folgende dem Namen nach bekannt:

1. Balthasar Schöne, 1640. 2. Johann Hochstein, ein Schneider, kommt seit 1647 hier vor; bei der Visitation 1672 wurde von ihm gesagt: „so unbeständig bei der Schul, bald abdanken, bald bleiben will; jedoch hat man bißher keinen bessern haben können; in der Schul ist alles schlecht und ohne Ordnung"; er starb am 26. October 1678. 3. Michael Hochstein, des Vorigen Sohn und auch ein Schneider, seit 1678, starb, seit 1701 emeritirt, am 1. Juli 1712. 4. Joh. Georg Krause, seit 1699 hier, trat 1727 in den Ruhestand und starb am 6. September 1737 im Alter von 77 Jahren. 5. Joh. Christian Schnorr, aus Kahla, wurde 1727 Substitut des Vorigen, nach dessen Tode Nachfolger, starb am 11. Juli 1753, 57 Jahre alt. 6. Aug. Zacharias Hucke, erhielt wegen hohen Alters 1788 den Folgenden zum Substituten und starb am 15. September 1795 im 82. Lebensjahre. 7. Christian Gottlieb Theil, aus Weißenborn, wurde am 5. October 1788 durch Frdr. Carl Wilhelm von Kessel in Rausdorf als Substitut des Vorigen berufen und am 11. October 1795 dessen Nachfolger; er erhielt Ostern 1815 den Seminarexspectanten Gotthilf Frdr. Poppe zum Gehülfen und starb am 20. Januar 1816. Er besaß 1799 bis 1808 das Rittergut in Großbockedra. 8. Joh. Andreas Rudolph, gebürtig aus Oelknitz, war seit 1812 Präceptor in Lengefeld bei Naumburg, ging 1815 auf das Seminar in Altenburg und erhielt am 25. Juni 1816 den hiesigen Schuldienst; 1864 trat er in den Ruhestand und starb am 23. Januar 1868 im Alter von 76 Jahren. Sein Substitut war Joh. Carl Melle, aus Freienorla, welcher Ostern 1864 von der Substitution in Rußdorf hierher kam, aber am 1. September 1868 wegen Geistesstörung des Dienstes enthoben wurde. 9. Julius Reinhold, aus Weißbach bei Schmölln, wurde am Sonntage Estomihi 1869 eingeführt und starb am 29. April 1875. Hierauf übernahm der Pfarrer Müller zeitweilig den Unterricht. 10. Franz Luis Ille, vom 15. October 1875 bis Michaelis 1882 hier, dann Lehrer in Roda, s. oben S. 225. 11. Ludw. Ottomar Riedel, geb. am 19. October 1858 in Seifartsdorf, besuchte erst das Gymnasium in Eisenberg und 1875 bis 1880 das Seminar in Altenburg, war dann bis Michaelis 1882 Lehrer in Mötzelbach und kam hierauf hierher.

8. Die Parochie Großeutersdorf.

Diese Parochie besteht aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe und dem Filial Kleineutersdorf. Im Jahre 1529 gehörte Schmölln als Filial hierher, während Kleineutersdorf noch eine besondere Parochie bildete, bis bei der 2. Kirchenvisitation 1533 bestimmt wurde, daß Groß- und Kleineutersdorf zu einer Pfarrei zusammengeschlagen, Schmölln aber mit Hummelshain vereinigt werden sollte. Die Parochie hat einen Flächengehalt von 906 ha 53 a. Im Jahre 1885 wurden in ihr in 159 Wohnhäusern mit 163 Haushaltungen 739 Einwohner (379 männlichen und 360 weiblichen Geschlechts) gezählt, gegen 737 im Jahre 1880. Der Amtsbezirk Großeutersdorf umfaßt außer den Ortschaften der hiesigen die der Parochien Dienstädt und Eichenberg, der gleichnamige Standesamtsbezirk nur die der hiesigen Parochie. Nach den kirchlich statistischen Aufzeichnungen gab es in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	23	31	17	20	17
Trauungen . .	8	7	9	5	5
Beerdigungen .	16	10	10	28	12
Communicanten	797	750	719	728	726.

Das Pfarrdorf Großeutersdorf

liegt $1/2$ Stunde südwestlich von Kahla am südöstlichen Fuße des Walpersberges dicht am linken Ufer der Saale und am Einflusse des Dehnabaches, über welchen 1839 für die durchführende Landstraße eine Brücke gebaut wurde. Die Flur begreift 345 ha 38 a Flächengehalt und ist mit 19652 Steuereinheiten eingeschätzt. Das Dorf hatte im Jahre 1669 36 hausgesessene Männer und 8 wüste Baustätten, im December 1885 in 72 Wohnhäusern mit 73 Haushaltungen 325 Einwohner, 173 des männlichen und 152 des weiblichen Ge-

schlechtes, gegen 342 im Jahre 1880. Abgesehen von dem Oterestorph in der Urkunde vom Jahre 874 (s. oben S. 475) lautet der Name des Dorfes bis in das 15. Jahrhundert 1083 Oudenesdorf, 1252 Owedenstorff, 1271 Oydensdorff und Ooydensdorf, 1326 Oudensdorf, 1434 Oydenstorff, 1485 Oydestorff; aber 1431 Oidirsdorff, 1485 Oyderßdorff, 1513 Ewderßdorff, 1533 Eydersdorf, 1546 Ederstorff u. s. w. Im Jahre 1194 gehörte Oudenesdorf zur Grafschaft und Parochie Orlamünde, schon 1083 hatte Erzbischof Sigfrid von Mainz den Zehnten von hier der Kirche in Orlamünde geeignet. Von dem Dorfe führte ein Adelsgeschlecht seinen Namen, welches zu den Vasallen der Grafen von Orlamünde gehörte und aus welchem zuerst Ritter Burchard von Odedendorff, Burgmann in Orlamünde, 1252 bis 1278 als Zeuge in orlamündeschen Urkunden vorkommt. Heinrich war 1267 Notar des böhmischen Königs Ottokar II. und besaß Güter zu Dratstedt (Troistedt). Albert zeugt als Knappe 1320 in einer krannichfelder Urkunde. Hermann von Oudensdorf und sein Bruder Conrad befanden sich unter den orlamündeschen Mannen, welche 1326 Graf Heinrich von Orlamünde in den mit der Stadt Erfurt geschlossenen Frieden aufnahm. Der 1458 erwähnte Dietrich von Oydersdorf war wahrscheinlich kein Adelicher. Das von diesem Geschlechte bewohnte „Vorwerk von Eidisdorf“ verlehnten 1369 die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm an Hans von Uhlstädt, nachdem es vorher der Domherr Ludolf Precz in Naumburg von ihnen zu Lehn gehabt hatte. 1393 war Besitzer Theodericus dictus Lauwe, 1584 die von Eichenberg, noch 1747 kommt Frau Blandina Elisabeth von Eichenberg auf Großeutersdorf vor. Der Gutshof stand an der Stelle der jetzigen Pfarrei. Im Jahre 1378 wurden von Oydesdorf 32 Hühner an die Pfarrei in Orlamünde gezinst. Seit dem 15. Jahrhundert erwarb die Stadt Kahla hier mehrfach Zinsen; so verkauften 1431 Fritzsche von Drompnitz genannt von Oberweimar und Heinrich Flanß, beide gesessen zu Reinstädt, dem Rath zu Kahla Zinsen u. a. in Großinoidirsdorff; 1506 kaufte der Stadtrath etliche Lehn und Erbzinsen an Männern und Gütern hier von Johann Brosser zu Naumburg, welche an diesen von seiner Ehefrau Margarethe geb. Rynner übergegangen waren, deren Vorfahren sie schon besessen hatten; denn 1450 waren die Brüder Heinz, Nikel und Albrecht Rynner und 1485 Nikel Rynner der Aeltere, seine Kinder Nikel und Margarethe und die Töchter seines verstorbenen Bruders Heinz, Ilse und Barbara, damit belehnt worden. Nach 1544 stiftete Martha Rynner Lehen und Zinsen in Großen-Eudersdorff zu Almosen dem Gemeinen Kasten zu Kahla, und in letzteren wurden in diesem Jahre auch die Güter und Zinsen geschlagen, mit denen 1513 der kahlasche Bürger Jakob Fehmel und dessen Frau Katharina belehnt worden waren und die der Stadtrath erworben hatte. Auch Hans und Clemens Schütze zu Orlamünde besaßen im Jahre 1455 Zinsen u. a. zu „Rechten Oydeßtorff“. Bei dem Dorfe wurde früher auch Wein gebaut, 1457 werden hier zwei Weinberge erwähnt, von welchen der eine in der Done (Dehnagrund) lag. In demselben Jahre wurden von Großen-Oyderstorff in das Amt 41 nßo. 19 gr. Erbzinsen und 100 Scheffel Hafer entrichtet. Die hiesigen Anspanner mußten zu den fürstlichen Gebäuden in Hummelshain, Orlamünde und auf der Leuchtenburg Bau-, außerdem Jagd- und Landfuhren leisten, die Andern mit der Hand frohnen. Im Jahre 1613 richtete die Thüringsche Sündfluth auch hier große Verheerungen an. Im Dreißigjährigen Kriege hatte der Ort mehrfach zu leiden. Im Jahre 1669 waren folgende Erbgefälle in das Amt Orlamünde zu entrichten: 12 fl. 11 gr. 6 pf. Erbzinsen, 5 fl. 13 gr. 8 pf. für 89 Michaelis- u. 1 fl. 16 gr. für 18½ Fastnachtshühner, 1 fl. 3 gr. für 2 Lammsbäuche, 2 fl. 18 gr. für 10 Gänse, 10 gr. 6 pf. für ¼ Stein Unschlitt, 1 gr. 6 pf. für ¼ Pfd. Wachs, 1 gr. für 42 Reißen Flachs, 3 gr. 1 pf. für 37 Eier, 2 gr. 8 pf. für ¼ Viert. ⅔ Metzen Mohn, 2 fl. 2 gr. Frohngeld, 3 gr. 1 a. pf. Zoll, 1 Schffl. Weizen, 7½ Schffl. 2 Metzen Korn, 9¾ Schffl. Hafer, ¼ Schffl. 2 Metzen Gerste, 3¾ Schffl. 3 Metzen Zollkorn. Am 20. August 1693 verheerte ein Heuschreckenzug die Flur. Am 9. Juli 1718 machten die Bürger von Kahla hierher einen Ausfall, weil Hans Nikel Dreßler orlamündesches Bier ausgeschänkt hatte; den Einwohnern kam die Bürgerschaft von Orlamünde zu Hülfe, so daß „die Kahlenser übel zugerichtet worden“. Am 9. November 1757 plünderten 69 österreichische Husaren vom Splenyschen Regiment das Dorf. Am 11. October 1806 zog nach dem Gefecht bei Saal-

feld die Avantgarde des preußischen Generals Schimmelpfennig hier durch nach Kahla und Jena; ihr folgten die plündernden Franzosen unter Marschall Augereau. Zu Großeutersdorf gehört die Dehnamühle.

Flurbezeichnungen. Schon 1513 kommen vor: die Dehne, das Kechelthal, das Gehege, der Heuneßberg, das Prißkerthal, bei dem See; noch jetzt: Untergebind, Horbe, Krumme Ger, Rothenberg, Ehrenfeld, Obergebind, Griesbaum, Mordgraben, Königswinkel, Hauk, Rötchen, Molkenborn, Siemersgraben, Heerweg (die alte Landstraße, welche auf der Höhe von der Kirche bis unterhalb Kahla lief), Sändig (ein Feld östlich von der Landstraße an der Flurgrenze von Naschhausen, wo 1868 Urnen ausgegraben wurden).

Das Filialdorf Kleineutersdorf,

in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts Windisch= (Wyndisch=) d. i. Wenig E., seinem Pfarrdorfe gegenüber auf dem rechten Ufer der Saale gelegen, wird von einem Arm des Leubengrundbaches durchflossen und hat eine Flur von 561 ha 15 a, welche mit 17434 Steuereinheiten eingeschätzt ist; die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 87 Wohnhäusern mit 90 Haushaltungen 414 (206 dem männlichen und 208 dem weiblichen Geschlechte angehörig), gegen 395 im Jahre 1880. Hier in Windisch=E. verkaufte im Jahre 1369 Hans von Liebergen und Gottfried von Magdala die ihnen hier zustehenden Natural= und Geldzinsen um 24 Pfund Pfennige wiederkäuflich an die Brüder Kunz und Jhan Puster. Diese Zinsen gingen im Jahre 1409 durch Andreas und Hans Puster und deren Mutter Clara für 115 Schock 5 gr. an die Stadtgemeinde von Kahla über, welche von dem Lehnsherrn, dem Burggrafen Albrecht von Kirchberg, Herrn zu Kranichfeld, damit belehnt wurde. Derselbe belehnte auch 1424 die Brückenmeister von Kahla mit 15 Schillingen Zins hier, welche sie von Georg und Dietrich Flanß gekauft hatten. Damals besaß die kahlasche Brücke auch $^1/_2$ Hufe hier, mit welcher sie 1379 von den Brüdern Flanß zu Langenorla und zu Etzelbach beliehen worden war, und erhielt davon jährlich 2 Schillinge und 2 Hühner. Im Jahre 1440 entstand über 11 Güter und Männer hier, von welchen 6 zu einer Vicarei in Kahla und 5 zu der dortigen Brücke gehörten, zwischen dem Rath zu Kahla und Jhan von Eichenberg, Vogt zu Altenberge, welcher auch auf diese Güter Anspruch erhob, eine Irrung, welche dahin geschlichtet wurde, daß nur die 5 der Brücke gehörigen Männer schuldig sein sollten dem von Eichenberg jährlich 3 Tage zu frohnen und daß der Rath von Kahla die Erbgerichte in W.=E. haben solle. Im Jahre 1378 wurden von hier 32 Hühner an die Pfarrei Orlamünde gezinst und im Jahre 1457 14 nßo. 31 gr. Erbzinsen und 60 Schffl. Hafer ins Amt gesteuert. 1481 wurden die Brüder Lorenz und Oswald Trützschler auf ihres Bruders Hermann Ableben vom Herzog Wilhelm zu Sachsen mit Zinsen u. a. allhier beliehen. 1516 verkaufte Heinrich Flanß zu Etzelbach an die Eheleute Fehmel in Kahla mehrere Zinsen hier im Gesammtbetrage von 8 Schill. $1^1/_2$ gr. 14 pf. Geld, $2^1/_2$ Schffl. Korn u. Gerste, $15^1/_2$ Hühnern, 15 Reißen Flachs, 15 Eiern und 1 Pfd. Wachs, welche im Jahre 1528 an den Stadtrath und 1544 an den Gemeinen Kasten von Kahla übergingen. Im Jahre 1535 war die hiesige Mühle Sammelplatz der in der Umgegend befindlichen Anhänger Karlstadts; der Müller mit seiner Familie und Andere wurden verhaftet und Joh. Peisker von hier am 27. Januar 1536 in Jena enthauptet (s. Bd. I, S. 38). Am 27. Juni 1585 erschlug Caspar Wolfram aus Hummelshain Hans Seifarthen von hier. Ehedem, z. B. im Jahre 1595, wurde hier in Kl. jährlich um Michaelis ein Rügegericht gehalten, wobei der dasige Richter dem Stadtrathe von Kahla eine Mahlzeit gab. Im April 1633 lag ein Theil des Lochauschen Regiments hier im Quartier. Nach der Amtsbeschreibung von 1669 hatte das Dorf damals 45 hausgesessene Männer, die Erbgerichte standen nach einem Vertrage von 1581 denen von Eichenberg, von Harras und dem Rath in Kahla zu, welche dafür 3 fl. Jahrrente entrichten mußten, die Obergerichte aber dem Landesherrn; die Gemeinde war verpflichtet einen Frohnwagen zu Bau= und Jagdfuhren zu stellen und hatte an Abgaben ins fürstliche Amt zu entrichten 10 gr. 7 pf. Erbzinsen, 1 fl. 3 gr. Frohngeld, 13 gr. 4 pf. für 10 Michaelishühner, 2 gr. für

1 Fastnachtshenne und 1/2 Schffl. Korn. Ende October 1757 lagen hier 43 Mann Trautmannsdorfsche Truppen mit Pferden. Brände fanden statt am 30. August 1872, am 8. August 1876 (durch Blitzschlag verursacht), 31. December 1878, 19. April 1879, 23. Juni (durch Blitz) und 18. Juli 1881, 9. Februar 1890.

In dem südlich von Kl. sich erstreckenden Waldterrain lag ehemals auf der jetzt die Lecke genannten Stelle das Dorf Bernhardsrode, von welchem noch im Jahre 1702 Ueberreste sichtbar waren. Schon im Jahre 1194 befand sich unter den zur Dotation der Kirche in Orlamünde gehörigen Besitzungen 1 Hufe zu Bernardesrode, von welcher noch 1393 an die dortige Pfarrei Zins entrichtet wurde. Ueber den Untergang des Dorfes ist nichts bekannt. 1431 beliehen Jhan und Bernhard von Eichenberg den Rath zu Orlamünde zur Besserung der dortigen Brücke mit einem über Schmölln gelegenen Holze, Beringesrode genannt, welches noch jetzt dem Brückenärar gehört.

Als Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Pusterwert (im Jahre 1409), Rynnerswert (1481), Gries, Floßgraben, Leube, Quergelände, Schleifgrund, Wechselgrund, Hopfthal, Hainberg, Osterau, Einwurf, Ultsch, Rieseneck (s. unter Schmölln bei Hummelshain).

Die Kirche in Großeutersdorf,

dem St. Georg geweiht, ist ursprünglich im Romanischen Style erbaut, hat aber im Verlaufe der Zeit mannichfache Veränderungen erlitten. Von der romanischen Anlage rühren das aus Sandsteinquadern errichtete Mauerwerk der zwei ersten Thurmgeschosse, des etwas schmaleren, einschiffigen Langhauses, der ungegliederte Triumphbogen, sowie das später überarbeitete Sockelgesims her. In spätestgothischer Zeit wurde u. a. der Chor mit einem Kreuzgewölbe mit kehlprofilirten Rippen und dem Lamm als Schlußstein versehen und die 3 Spitzbogenfenster hergestellt, von denen das eine später als Eingangsthür zu der im Chor errichteten Empore verwendet wurde. Noch später, wahrscheinlich bei dem Restaurationsbaue 1819, erhielt das Langhaus die flache Decke und die Rechteckfenster. Der im Osten über einer gewölbten Gruft sich erhebende und in seinem unteren Geschoß als Chor dienende Thurm hatte früher auf seinem dritten, aus Holzwerk bestehenden Geschoß ein Satteldach; statt dieses Oberbaues erhielt er im Jahre 1842 einen achteckigen verschieferten Aufsatz mit Laterne. Das Langhaus erfährt im Jahre 1890 eine umfassende Erneuerung. An der Chornordwand befindet sich ein Sacramentsschrein; in der Platte des steinernen Altars sind 4 Weihekreuze eingegraben. Die Kanzel, aus dem 17. Jahrhundert, ist an der südlichen Seite des Triumphbogens angebracht, sie ruht auf einer spiralisch canellirten Mittelsäule, ist in 5 Seiten des Achtecks gebildet und mit gewundenen Ecksäulen und Holzschnitzereien, sowie mit den Gemälden der 4 Evangelisten in den Feldern verziert. Die Sacristei liegt hinter dem Altar. Der Taufstein ist achteckig und stammt aus spätgothischer Zeit. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich ein messingener vergoldeter Kelch aus dem 17. Jahrhundert mit dem Worte JEHSVS am Knauf, ein zinnerner Kelch von 1745, ein silberner vergoldeter nebst Patene von 1877 von dem Ortspfarrer verehrt, 1 zinnerne Weinkanne von 1591. Alter und Erbauer der Orgel sind unbekannt. Außer der Empore im Chor umziehen je 2 übereinander die Seiten des Schiffes. Auf dem Thurme hängen 3 Glocken; die größte trägt die Inschrift: Die Lebendigen hes ich, die Toten bewein ich, Dorate heis ich, Hans Obentbrot gaus mich Anno domini 1506 Jar; Medaillons mit der Anbetung der 3 Könige und Maria, von Engeln verehrt, sind auf ihr angebracht; auf der mittleren Glocke steht: Aus dem Feur bin ich entsprossen, Eckhart Kucher had mich gossen 1581; die kleinste ist 1834 durch C. Fr. Ulrich in Apolda umgegossen worden und hat die Inschrift: Ich ruf den Menschen zur ersten Christenweihe, zur Schule, Kirche und, o Herr, verleihe, daß es nach deinem Willen nur geschehe, wenn mein Ruf auch mit zu Grabe gehe. O ströme meinen Tönen deinen Segen zu, Glück, Fried' und Ruh. Die vom Kirchhofe aus zugängige gewölbte Gruft unter dem Thurme, zu welcher früher eine Treppe neben dem Altar führte, dient jetzt zur Aufbewahrung der Bahren.

Bei der 1. Kirchenvisitation im Jahre 1529 bestand das jährliche Einkommen der

Kirche in $6^1/_2$ aßo. Wiesen= und $12^1/_2$ gr. Erbzins, 2 Schffl. Roggen, $6^1/_2$ Pfd. Wachs, 6 gr. von einem ihr gehörigen Holze; außerdem besaß sie 3 „Immerkühe" und 40 aßo. außenstehendes Capital, an Geräthen 1 Kelch und 1 Pacem; verkauft waren 1 alter Kelch und 1 altes Pacem für 21 aßo. Etwas abweichend von diesen Angaben lauten diejenigen in dem Protokoll der 2. Kirchenvisitation von 1533, welches aufführt: 3 ßo. 8 gr. von etlichen Wiesen Zins, 7 gr. Erbzins, $^1/_2$ ßo. von 1 eisernen Kuh, 9 Pfd. $1^1/_4$ Vtl. Wachs, 2 ßo. ungefähr von der Braupfanne, 1 Holzmark von etwa 8 Ackern, 18 ßo. hat die Gemeinde inne, 69 ßo. an Barschaft; 1 silberner Kelch, 1 silbernes Ciborium, 1 Pacifical. Jetzt besitzt die Kirche 4 Wiesen von zusammen 2 Acker 59 Qu.=Rth. Flächengehalt. Die Kirchenbücher beginnen erst mit dem Jahre 1720, die Kirchrechnungen mit 1726.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum, er wurde 1868 erweitert und soll 1890 eine fernere Vergrößerung erfahren. Die Gottesackerordnung ist vom 24. October 1882.

Die Kirche in Kleineutersdorf

ist auf dem Grunde eines Rechtecks in den Jahren 1831 und 1832 neu erbaut worden. Der Haupteingang führt im Westen durch eine Vorhalle, in welcher die Treppen zu den Emporen liegen, welche in zwei Stockwerken das Schiff umziehen. Ueber dem Fußboden des letzteren ist der Chor um 2 Stufen erhöht. Die Kanzel ist über dem Altar errichtet, hinter diesem die Sacristei. Die Orgel wurde 1834 von Dan. Adolf Poppe in Roda für 800 Thaler gebaut und 1882 von dessen Söhnen Adolf und Ernst für 900 Mk. reparirt. Der silberne vergoldete Kelch aus dem 16. Jahrhundert hat am Schaft die Worte Jesus rex, ein zinnerner Weinbehälter ist vom Jahre 1757. Von drei früheren Altarschreinen sind noch theilweise die Holzfiguren vorhanden. Der Thurm erhebt sich im Osten, ist viereckig und hat einen Laternenaufsatz. Die 3 Glocken sind von Mayer in Rudolstadt gegossen worden, die große 1799, die kleine 1831, und die mittlere hat die Inschrift Soli deo gloria. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche $^1/_2$ Acker Wiesenwachs „in der musteraw", welcher jährlich $^1/_2$ ßo. Zins trug, $^1/_2$ Acker Wiesenwachs in der Aue mit einem jährlichen Zinsertrage von 1 aßo., 1 Artacker vor der Leubde, welcher von Adam Puster zu Drackendorf in Lehn ging, 1 Holzmarke am Heuberge, welche zu 4 aßo. angeschlagen war, und 1 desgl. in dem breiten Holze, 2 in das Gotteshaus beschiedene Flecke Ackers waren von der Freundschaft des Stifters für 18 aßo. zurückgekauft, von der Kaufsumme aber erst 6 aßo. bezahlt worden; von 10 eisernen Kühen wurden je 1 Pfd. Wachs gezinst, 20 aßo. Baarschaft waren vorhanden, 10 aßo. den Nachbarn geliehen worden „im Aufruhr" (d. h. im Bauernaufstand 1525), 8 a. gr. 8 n. pf. Zins wurden jährlich entrichtet; an kirchlichen Utensilien werden erwähnt 1 Kelch, 1 Pacem, 2 Meßgewande, 6 Kerzen „auf Holz gemacht", 2 Pfd. Wachs im Vorrath; verkauft worden waren 1 Kelch, böses Geld und altes Silberwerk für 8 aßo. Jetzt besitzt die Kirche an Grundstücken 31 ha 52 a Wiesen und 32 ha Holz, außerdem 5000 Mk. Capital.

Die Kirche war bis zur Reformation Pfarrkirche der Parochie Kleineutersdorf und die Pfarrei Lehn derer von Eichenberg und wurde bei der 2. Kirchenvisitation von 1533 mit Bewilligung des Lehnsherrn, Balthasar von Eichenberg, welchem die Pfarrwohnung nebst Garten und 1 Viertel Landes von der Stelle überlassen wurde, mit Großeutersdorf vereinigt. Zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz im Jahre 1506 hatte die Pfarrstelle von Windeschenoiderstorff 3 Schillinge beizutragen, was auf ein Einkommen von 12 Goldgulden schließen läßt. Im Jahre 1529 bestand das Pfarreinkommen in je 12 Schffl. Roggen und Gerste, 2 Schffl. Roggen vom Salve, 6 a. pf. Meßpfennige genannt, 3 n. gr. von 1 Hopfengarten, 4 Hühnern von 1 Scheune, 4 n. gr. von der Kirche, 1 Pfd. Wachs und 8 a. gr. von einem Gedächtniß; von den zur Pfarrei gehörigen Grundstücken an Aeckern, Wiesen und Holz waren 3 Viertel „Erbe", von diesen war 1 Viertel früher Flanßsches Lehn gewesen, jetzt des Rathes zu Kahla und hatte die oben S. 528 bei dem Jahre 1516 angeführten Zinsen zu entrichten, 2 Viertel waren Lehn Balthasars von Eichenberg und davon jährlich $1^1/_2$ Viert. Roggen und 3 Viert. Wachs der Kirche zu

Großeutersdorf abzugeben; außerdem gehörten zur Stelle $2^3/_4$ Acker, 1 Hofstatt und 1 Holzmarke. Als hiesige Pfarrer sind bekannt: Johannes Frischmann, resignirte 1520 freiwillig, worauf Friedrich Jodoci, durch Balthasar von Eichenberg präsentirt, eingesetzt wurde, aber schon in demselben Jahre starb. Ihm folgte am 4. September 1520 Johannes Reichmann, welcher in der Visitation von 1529 „zimlich" befunden wurde.

Der Begräbnißplatz ist im Jahre 1866 westlich außerhalb des Dorfes angelegt und 1878 erweitert worden.

Pfarrei und Pfarrer in Großeutersdorf.

Bis zur Reformation war die hiesige Pfarrstelle Lehn der Pfarrei Orlamünde. Mit deren übrigen Lehnpfarreien erhielten ihre Inhaber schon im Jahre 1434 vom Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen und Herzog Sigismund das Recht über ihre Güter im Todesfalle frei zu verfügen, welche Berechtigung ihnen 1456 vom Herzog Wilhelm III. von Sachsen und 1491 vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen bestätigt wurde. Zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz hatte im Jahre 1506 der hiesige Pfarrer 5 Schillinge beizutragen, sein Einkommen war daher wahrscheinlich auf 20 Goldgulden geschätzt. Seit der Reformation wird die Stelle vom Landesherrn besetzt. Zu ihr gehörten im Jahre 1529 $10^1/_2$ Acker Artlandes, gut und böse, und ebensoviel Wiesenwachs an der Saale, eine Pfarrwiese hatten die Bauern sich angeeignet, räumten dieselbe aber auf Verordnung der Visitatoren dem Pfarrer wieder ein. Das übrige Einkommen bestand in 5 aßo. $5^1/_2$ gr. an Gelde, $2^1/_2$ Pfd. Wachs, 4 Hühnern, $6^1/_2$ Schffl. 1 Vtl. Roggen; ferner im ganzen und halben Zehnten von 76 Ackern in der Dorfflur, „welchen Zehnten ich nie über 8 Schock genossen"; diese Aecker trugen auch viel Kraut, Rüben, Hanf, Lein u. s. w., „davon sie aber selten etwas Gutes geben"; 6 gr. von 1 Garten, 8 gr. von 1 Wiese und 15 Schffl. Roggen, Gerste und Hafer aus dem Filial Schmölln, 8 n. gr. und 4 Hühner gibt ein Erbe daselbst. Als im Jahre 1533 Kleineutersdorf hierher geschlagen wurde, erhielt der Pfarrer von dort noch je 12 Schffl. Roggen und Gerste, 3 Viertel Landes Acker, Wiesen und Holz, 4 gr. aus der Kirche, 1 Holz, das Pfarrholz genannt, an 100 Acker angeschlagen. Im Jahre 1546 wurde das Einkommen dem Werthe nach zu 58 fl. 13 gr. 10 pf. berechnet, bestehend in den Erbzinsen 3 fl. 5 gr. 4 pf. in Gelde, 3 gr. 8 pf. von 7 Michaelishühnern und 1 fl. 15 gr. von 3 Schffl. Weizen, in dem Ackerbau 3 fl. von 10 Artackern Nutzung, dem Wiesenwachs 17 fl. 3 gr. an 24 Fuder Heu, dem Zehnten 7 fl. 14 gr. an 8 Schock Garben allerlei Getreide und 3 fl. 5 gr. 7 pf. an Heuzehnten einschl. $^1/_2$ Viertel Salz, dem Decem 1 fl. 7 gr. $7^1/_2$ pf. an 3 Schffl. 3 Vrtl. 1 Mß. Roggen, dem Kirchengelde 10 gr. 8 pf. Weichfastengeld, 10 gr. vom Salve und $7^1/_2$ gr. an $2^1/_2$ Pfd. Wachs; hierzu kamen noch die Einkünfte aus Kleineutersdorf, welche berechnet waren: für Erbzinsen 2 gr. 8 pf. an 4 Michaelishühnern, für Ackerbau und Wiesenwachs 11 fl. 9 gr. jährliche Nutzung, für den Decem 4 fl. 6 gr. an 12 Schffl. Roggen und 3 fl. 15 gr. an 20 Schffl. Gerste, aus der Kirche 4 gr., Meßpfennige 4 a. pf. von 4 Bauern. Daneben bezog der Pfarrer das Opfergeld von den Eingepfarrten, hatte „Holz die Nothdurft an 7 Stücken vornn an der Heide" und konnte 7 Rinder ernähren; er mußte aber von seinem Einkommen jährlich abgeben 2 fl. 3 gr. dem Rath zu Orlamünde, dem Rath und dem Pfarrer zu Kahla, auch ins Amt Leuchtenburg und Balthasarn von Eichenberg, 1 Schffl. 3 Vtl. Roggen dem Rath in Kahla, $^1/_2$ Vtl. Hafer Decem dem Pfarrer von Hummelshain von einer Holzmarke, 3 Viertel Wachs der Kirche in Großeutersdorf. Bei der 3. Kirchenvisitation im Jahre 1554 wurde bestimmt, daß für das Pfarrecht die Großeutersdorfer 6 ßo., die Filialisten 5 ßo. erlegen sollten. Jetzt besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 5 ha 78 a Feld, 3 ha 89 a Wiesen und 29 a Garten. Die Pfarrholzkasse ist mit der Kirchholzkasse von Kleineutersdorf vereinigt, aus derselben erhält der Pfarrer für seine 18 Deputatsklaftern jährlich 243 Mk. Geldäquivalent. Eine frühere Pfarrwohnung scheint im Jahre 1540 erbaut worden zu sein, denn damals erhielt der Pfarrer auf landesherrlichen Befehl 50 fl. aus der Kasse der Sequestratoren der thüringschen Klöster als Beisteuer zum Pfarrbau.

1554 wurden die Bauern angewiesen dem Pfarrer einen Backofen und einen Boden zu bauen. Das alte Pfarrhaus, jetzt im Privatbesitz unweit der Saale in der Nähe des Eisenbahndammes auf dem Anger gelegen, wurde 1728 und 1732 durch Wasserfluthen geschädigt und mit Hinzuzahlung von 463 aßo. 12 gr. gegen das Haus Hans Andreas Ebritschs in der Borngasse eingetauscht. Auch dieses wurde verkauft und dafür am 29. August 1785 von Joh. Albertine Ernestine Stopffel, Tochter und Erbin des Besitzers von Eichenberg Kammercommissionsrath Joh. Heinr. Aug. Stopffel, für 500 aßo. erworben. 1870 wurde das 2. Stockwerk abgetragen und das Haus in die gegenwärtige Gestalt gebracht.

Von den Pfarrern der katholischen Zeit sind bekannt geworden: Johannes Schütze, kommt 1434 als Zeuge und Untersiegler in dem Pachtcontract des Pfarrers Heller in Kahla vor. Georg Winter, wird seit 1485 erwähnt, war zugleich Notarius publicus; nach der Kirchrechnung von Dienstädt von 1493 entrichtete er dahin $1/2$ Pfd. Wachs Erbzins von einem Weingarten hinter der Warte. Er erkaufte aus eignen Mitteln um 30 aßo. für die Pfarrei eine Wiese und bestimmte, daß von den 4 fl. Nutzung derselben jeder Pfarrer in Entersdorf 3 fl. erhalten, für den 4. fl. aber ein jährliches Begängniß gehalten werden sollte. Johann Heiler, welcher am 22. August 1515 mit Hermann Kirsten einen Vertrag über einen der hiesigen Pfarrei zu entrichtenden Wiesenzehnt abschloß. Seit Einführung der Reformation:

1. Nicolaus Macheleyt (Macheleid, Machelt), studirte seit 1523 in Wittenberg und war 1529 hier, wo er in der ersten Kirchenvisitation die Censur „zimlich" erhielt, auch noch 1554, wo er befunden ward, „das ehr gotlichen Worts guten Vorstand habe", auch ehrbaren christlichen Wandel führe. Unter ihm wurde 1532 das von seinem Vorgänger Winter gestiftete Jahrgedächtniß abgeschafft und der dafür bestimmte Gulden von dem mit dem Stifter verwandten orlamündeschen Bürger Pancratius Flemming der Brücke in Orlamünde überwiesen. Seine Predigten las er aus Luthers Postille vor.

2. Johann Schörlitz, war 1537 in Uhlstädt geboren und wurde hier 1569 angestellt. Als bei der Ablegung seiner Probepredigt die Vertreter der Kirchgemeinde gefragt wurden, ob sie gegen den präsentirten Pfarrer etwas einzuwenden hätten, antworteten sie, sie wären noch ungewiß, denn der alte Pfarrer hätte Gottes Wort aus der Postille vorgelesen, und dies wäre wahr, der nunmehrige trüge aber alles aus dem Kopfe vor, und ob dies wahr sei, wüßten sie noch nicht, sie wollten sich seine Annahme erst noch überlegen; doch wurde er Pfarrer, unterschrieb 1578 das Concordienbuch und starb am 15. August 1605.

3. Johann Rosinus, vorher seit 1595 Diakonus in Lobeda, folgte 1605 auf Schörlitz als Pfarrer hier und starb, nach kaum zweijähriger Amtierung, am 4. September 1607.

4. M. Leopold Bratfisch, aus Kleinentersdorf, hatte in Jena studirt und wurde Pastor und geistlicher Inspector in der Grafschaft Sayn, auch zugleich Hofprediger des Grafen von Sayn auf dem Schlosse Homburg bei Numbrecht (im Regierungsbezirk Köln). Durch die Calvinisten vertrieben, kehrte er in seine Heimath zurück und lebte in Kahla, wo er zur Pestzeit als Pestprediger diente; 1608 erhielt er das hiesige Pfarramt, welches er bis an seinen Tod, 14. Januar 1616, bekleidete.

5. M. Gottfried Reinecker, aus Oettingen gebürtig, war vorher seit 1598 Diakonus in Orlamünde und wurde am Sonntag Oculi 1616 anher berufen; im Jahre 1640 trat er in den Ruhestand und starb im Februar 1642. Seine Nachkommen, bis zu seinem Urenkel, haben noch geistliche Stellen im Westkreise unsers Herzogthums bis zum Jahr 1727 bekleidet, s. unter Jägersdorf, Kahla und Orlamünde.

6. M. Georg Zeidler, kam vom Pfarramte Pfiffelbach, wo ihn die Kriegsnoth vertrieben hatte, 1640 hierher, wo er erst Substitut und 1642 Pfarrer wurde; 1648 wurde er Diakonus in Roda, s. oben S. 210.

7. Nicolaus Weber, Sohn eines Maurers in Gossel bei Ohrdruff, geboren am 2. October 1617, kam 1630 nach Arnstadt, wo er die Schule besuchte, und studirte seit 1641 in Jena; seit 1646 lebte er im Hause des Superintendenten Himmel in Orlamünde und ward am Sonntag Sexagesima 1648 zum hiesigen Pfarramt berufen und 1658 auch zum Adjunctus der Ephorie ernannt; 1683 trat er in den Ruhestand und verschied am

17. April 1684. Seine Substituten waren: a) Georg Heinrich Weißbart, geboren 1648 in Saalfeld, studirte in Jena seit 1671 und wurde, nachdem er Hauslehrer beim Pfarrer Gerlach in Ponitz und dann beim Consistorialpräsidenten v. Schönberg in Altenburg gewesen war, 1680 Lector am Gymnasium in Altenburg und zu Michaelis 1683 als Substitut hierher berufen, starb aber schon am 19. November desselben Jahres. Des Superintendenten Löber Leichenpredigt auf ihn erschien im Druck, Kahla 1683. b) der Folgende.

8. Andreas Ehrenberger, geboren am 1. September 1649 in Ohrdruff, vorher seit 1673 Cantor in Orlamünde, wurde am Sonntag Septuagesima 1684 Substitut und am XV. p. Trin. desselben Jahres Nachfolger des Vorigen im vollen Amte, bald darauf auch zum Adjunctus ernannt; 1720 erhielt er den Folgenden zum Substituten und starb am 13. August 1726. Er besaß das Vorwerk Winzerla, s. d. unter Orlamünde.

9. Johann Daniel Reinhardt, geboren 1684 in Lippersdorf, wo sein gleichnamiger Vater Pastor war, wurde XIV. p. Trin. 1720 dem Vorigen substituirt und folgte demselben XXII. p. Trin. 1726 im Pfarramte; er starb am 4. October 1741.

10. Friedrich Wilhelm Lossius, 1742 bis 1755, dann Superintendent in Kahla, s. oben S. 443.

11. Jacob Christian Geisenhainer, geboren am 8. Februar 1699 in Roda, wo sein Vater Christian G. damals Cantor war; nachdem er vorher seit 1735 Substitut in Kaseküchen und seit 1736 Pfarrer in Wichmar gewesen war, wurde er am Sonntag Jubilate 1755 anher berufen, starb aber schon am 12. September 1757.

12. Georg Heinrich Winkler, geboren am 12. Februar 1708 zu Kaulsdorf im Saalfeldschen, wo sein Vater, Joh. Georg W., damals Pfarrer war; er war vorher seit 1744 Substitut und seit 1755 Pfarrer in Heilingen und wurde am Sonntag Quasimodogeniti 1758 zum hiesigen Pfarramte vocirt und 1770 zum Adjunct ernannt. Er starb am 20. November 1778, nachdem er kurz vorher in den Ruhestand getreten war. Sein Substitut, am V. p. Trin. 1778 berufen, war Joh. Gottlieb Mylius, der 1779 Pfarrer in Mörsdorf wurde, s. oben S. 315.

13. Johann Caspar Hartmann, Sohn des Pfarrers Joh. Heinrich H. zu Ruttersdorf, geboren am 30. Januar 1726, wurde von Mörsdorf, wo er seit 1755 Pfarrer gewesen war, am Sonntag Estomihi 1779 hierher berufen und starb am 4. April 1800. Sein älterer Sohn, Friedrich Gotthold, war Pfarrer in Bremsnitz; der jüngere, Ernst Heinrich Christian, geboren 1769, ging als Candidat nach Rußland und starb 1805 als Pastor zu Nischnei-Nowgorod.

14. Gottlob Friedrich Wimmer, geboren am 9. Mai 1744 in Flemmingen als Sohn des dortigen Pastors Christ. Friedrich W., studirte in Altenburg und in Leipzig; nachdem er seit 1777 Predigergehülfe in Gieba und seit 1785 erst Substitut und seit 1788 Pfarrer in Corbußen gewesen war, erhielt er am XVIII. p. Trin. 1800 die Vocation hierher, wo er bei der Invasion der Franzosen im October 1806 durch Plünderung viel zu leiden hatte und am 29. Mai 1810 starb.

15. Christian August Wilhelm Gerlach, Sohn des Stadtkirchners Christ. Friedrich G. in Eisenberg, geboren am 29. Juni 1758, besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt und die Universität Jena, war seit 1785 Lehrer an der Schule in Eisenberg und seit 1804 Pfarrer in Zeutsch gewesen; von dort kam er 1811 hierher und starb am 22. Juni 1831.

16. Carl August Wendler, geboren am 31. Juli 1785 in Uhlstädt, wo sein Vater Postcommissär war, studirte bis 1803 in Rudolstadt und bis 1806 in Jena und informirte darauf in Altenburg; 1817 wurde er Rector in Kahla und 1830 auch Subdiakonatsvicar daselbst; am III. Epiph. 1832 erhielt er die Vocation zum hiesigen Pfarramte und starb am 19. April 1848.

17. Johann Friedrich Klein, aus Altenburg, geboren am 14. März 1796; nachdem er dort 1808 bis 1816 das Gymnasium besucht und bis 1819 in Jena studirt hatte, wurde er 1820 Diakonus in Ronneburg und 1824 Pfarrer in Niederkrossen; von da kam er am IV. Epiph. 1849 hierher und starb am 14. Juli 1870, nachdem er kurz vorher

sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert und bei dieser Gelegenheit das Prädicat als Adjunctus erhalten hatte.

18. Dr. philos. Carl Friedrich Bliedner, vorher seit 1847 Pfarrer in Pfarrkeßlar und seit XIX. p. Trin. 1871 hier; er starb am 9. Januar 1875; über ihn s. oben S. 493.

19. Gustav Friedrich Haupt, kam 1876 vom Pfarramte Trockenborn anher; über ihn s. Bd. I, S. 308 f. (wo das Geburtsjahr 1825 in 1824 zu ändern ist).

Die Schule in Großeutersdorf.

Im Jahre 1533 gab es hier einen Kirchner, zu dessen Stelle „1 Wiesenflecklein, 1 klein Stücklein Artacker, 1 klein Gärtlein und 1 Krautländlein" gehörten, und dessen sonstiges Einkommen in 7 Schffl. Korn, 1 Gang Brots oder 4 pf. für eins, 4 gr. Schreibgeld und 13 gr. Geldzins bestand. Das jetzige Schulhaus wurde für 1800 Thlr. im Jahre 1860 gebaut und am 28. September eingeweiht. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 42 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Lehrer waren:

1. Hans Andreas Worms, seit 1657. 2. Joh. Melchior Krebs, kam von der Schulstelle in Kaulsdorf bei Saalfeld im August 1659 hierher und wurde 1660 weiter befördert. 3. Martin Colditz, anfangs Gymnasiast, dann Schreiber in Altenburg, wurde im Januar 1661 hier angestellt, erhielt bei der Visitation im Jahre 1672 das Lob eines „feinen und geschickten" Lehrers, trat 1704 in den Ruhestand und starb im November 1719, über 80 Jahre alt. 4. Joh. Gölitz, seit 1704 des Vorigen Substitut, erhielt 1720 den ganzen Dienst und starb am 15. Februar 1758. 5. Joh. Wilhelm Klauer, war seit 1754 Schulsubstitut seines Vaters in Jägersdorf, wurde im März 1758 hierher befördert, starb aber bereits am 3. December 1759. 6. Joh. Gottlob Erdmann Röhrig, gebürtig aus Großaga bei Gera, besuchte das Lyceum in Eisenberg, war dann Hauslehrer bei dem hiesigen Pfarrer Winkler, wurde im März 1760 hier angestellt und starb im 76. Lebensjahre am 23. März 1814. 7. Carl August Wetzel, geboren 1781 in Rauda, war Seminarist in Altenburg, wurde am VI. p. Trin. 1814 hierher vocirt, trat 1850 in den Ruhestand und starb am 25. März 1861. 8. Christian Gundermann, aus Zöllnitz, seit dem 22. December 1850 des Vorigen Substitut und dann Nachfolger, gab zu Michaelis 1882 den Schuldienst auf. 9. Gottlob Max Bergter, geboren am 3. September 1860 in Hummelshain, verwaltete den Dienst seit Michaelis 1882 vicarisch, wurde am 1. October 1884 ordentlicher Lehrer und 1886 nach Lucka versetzt. 10. Armin Hühn, geboren am 22. October 1864 in Orlamünde, Sohn des dortigen Lehrers Christian August H., vicarirte seit 1885 in Rüdersdorf, Eineborn und St. Gangloff, kam Ostern 1886 als Vicar hierher und wurde im December 1887 definitiv angestellt. Ostern 1890 ging er nach Altkirchen, worauf Carl Heinr. Hugo Bohne aus Naschhausen als Vicar eintrat.

Die Schule in Kleineutersdorf.

Zur hiesigen Schulstelle präsentirten früher die Besitzer der Rittergüter Eichenberg und Niederkrossen. Im Jahre 1672 besuchten von den 53 Kindern im Dorfe nur 11, und diese nicht über 10 Wochen das Jahr hindurch die Schule. Ostern 1888 waren es 67. Die Schule ist Halbtagsschule, die Lehrerstelle eine 4. Klasse. 1889 wurde ein neues Schulhaus für gegen 17 000 Mk. erbaut und am 13. August eingeweiht. Lehrer waren hier:

1. Johann Schmidt, wurde bei der Visitation im Jahre 1672 als ein „feiner geschickter" Lehrer erfunden. 2. Melchior Franke, aus Unterbodnitz, kommt 1685 vor, legte 1690 den Dienst nieder. 3. Joh. Dietrich Schuchardt, war erst Mädchenlehrer in Orlamünde, kam 1690 hierher und starb am 4. Mai 1711. Nach seinem Tode entstanden über die Besetzung der Stelle langwierige Weiterungen. Die Herren v. Eichelberg auf Niederkrossen wollten den einige Jahre vorher dort abgesetzten Georg Christoph Oswald hier

anstellen, während die Gemeinde sich für Joh. Heinrich Hoyer aus Kahla entschied. Beide wurden von der Oberbehörde zurückgewiesen, Andre schlugen den ihnen angetragenen Dienst aus, bis die Herren v. Eichelberg 4. Lorenz Katterfeld, aus dem Gothaschen gebürtig, im Februar 1712 präsentirten, der die Stelle auch erhielt; 1726 zog er ins Ausland, kehrte aber später zurück und starb hier am 14. Januar 1764 im 77. Lebensjahre. 5. Bonifacius Nicolaus Coldiß, Sohn des Schullehrers Martin C. in Großeutersdorf, kam 1726 hierher, erhielt 1761 seinen Nachfolger zum Substituten und starb am 28. October 1767 im 72. Lebensjahre. 6. Christian Aug. Beyer, aus Dorna bei Roda, vocirt am 8. Juni 1761 als Substitut, erhielt nach dem Tode des Seniors den ganzen Dienst und wurde 1772 als Substitut nach Gumperda versetzt (s. d.). 7. Joh. Heinr. Weise, aus Großkochberg, berufen am 31. Januar 1773, starb am 21. Januar 1776. 8. Georg Andreas Strohm, von hier gebürtig, berufen am 16. Mai 1776, starb am 22. März 1798. 9. Christian Erhard Danz, aus Orlamünde, berufen am 4. August 1798, gestorben am 17. November 1830. 10. Friedr. Wilhelm Rothe, geboren am 10. December 1807 in Kauern, wurde am Trinitatisfeste 1831 hierher vocirt und starb am 23. Juli 1880. 11. Carl Gustav August Burkhardt, verwaltete seit 1880 die Stelle vicarisch, wurde 1882 definitiv angestellt und ging 1883 an die Stadtschule in Kahla, s. oben S. 453. 12. Edwin Arthur Müller, geboren am 13. März 1862 in Großenstein, seit Ostern 1883 erst Vicar, seit Januar 1886 ständiger Lehrer hier, kam Weihnachten 1888 nach Ronneburg. Hierauf versah der Vicar Friedr. August Behr die Stelle; er ist am 26. September 1866 in Tautenhain geboren, besuchte 1883 bis 1888 das Seminar, vicarirte dann in Altenberge, Roschitz und Altenburg und seit 1. Januar 1889 in gleicher Eigenschaft hier.

9. Die Parochie Großkröbitz

besteht aus dem Pfarrdorfe Großkröbitz mit der Gemeinde Plinz und dem weimarschen Beidorfe Kleinkröbitz, sowie den Filialen Rodias und Zimmritz. Die inländischen Ortschaften haben mit ihrer Flur 946 ha 85 a Flächengehalt; die Seelenzahl betrug im Jahre 1732 in der ganzen Parochie 314, im Jahre 1843 wurden 343 Einwohner, 1880 deren 428 und 1885 453 gezählt. Bis zur Landestheilung am 13. November 1603, durch welche das Fürstenthum Altenburg und das neue Fürstenthum Weimar geschaffen wurden, gehörte die Parochie zur Superintendentur Jena. Bei dieser Theilung blieb Kleinkröbitz bei Weimar, während die übrigen zum Kirchspiel gehörigen Dörfer an Altenburg kamen. Die kirchlichen Hoheitsrechte, über welche damals keine Bestimmung getroffen war, wurden erst um 1616 nach längeren Verhandlungen an Altenburg abgetreten. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Altenberge und bildet, mit Ausnahme von Kleinkröbitz, den Standesamtsbezirk Zimmritz. Nach der kirchlichen Statistik gab es in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	6	6	19	14	10
Trauungen . .	6	2	5	1	—
Beerdigungen . .	7	8	12	7	10
Communicanten .	600	674	355	377	327.

Das Pfarrdorf Großkröbitz,

auf dem sogen. Gebirge oberhalb des Rückersgrundes, welcher sich nach Altenberge hinabzieht, 2 Stunden nordwestlich von Kahla gelegen, hat eine Flur von 127 ha 54 a, welche mit 5342 Steuereinheiten eingeschätzt ist. Im December 1885 wurden in 19 Wohnhäusern und 20 Haushaltungen 103 Einwohner (52 dem männlichen und 51 dem weiblichen Geschlechte angehörende) gezählt, gegen 89 im Jahre 1880 und 76 im Jahre 1843. Sie treiben fast ausschließlich Oekonomie, bauen von Getreidearten mehr Weizen als Korn und von Futterkräutern besonders Luzerne und Esparsette, deren Cultur der Pfarrer Seyfarth

eingeführt hat. Im Jahre 1414 gehörte Cropitz zur orlamündeschen Herrschaft Schauenforst; 1489 wird sein Name Kropitsch, 1506 Kropitz geschrieben. Den ehemaligen hiesigen Edelhof mit der Gerichtsbarkeit besaßen die von Scheiding auf Pösen, so 1489 Peter, Dietrich, welcher noch vor der Reformation den Pfarrer Freybot berief, 1554 Georg; dann um 1608 Veit Christian Brück in Weimar, von dessen Erben in Ehringsdorf 1616 das Dorf mit Gerichten, Zinsen und Diensten zum Amte Leuchtenburg erkauft wurde; der Gutshof gehört jetzt dem Gemeindevorsteher Schmidt. In der Parochie grassirte vom October bis December 1626 die Pest und raffte 127 Menschen weg, unter ihnen den Pfarrer; 1641 herrschte Hungersnoth, 1646 wurde das Dorf geplündert. Im Jahre 1669 waren hier 16 hausgesessene Männer, von ihnen gaben 7 Anspänner, welche ehemals der Gerichtsherrschaft mit 7 Pflügen hatten ackern und einen Tag Heu einführen müssen, dafür jährlich von jedem Pfluge 36 gr., und die Hintersättler jährlich 3 gr. für die Handfrohne; außerdem waren ins Amt zu entrichten: 4 fl. 14 gr. 4 pf. Michaelis- und 12 fl. 6 gr. Frohngeld, 2 fl. 18 gr. Geschoß, 8 Schffl. kahlasches und 4 Schffl. orlamündesches Maß Korn, 8 Schffl. Gerste, 23½ Schffl. kahl. und 3½ Schffl. orlam. Maß Hafer. Am 9. Januar 1877 brannten Wohnhaus und Scheune des Gastwirths Richter ab.

Von Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: die Blößen, die Rennen, das Zuckerfleck, das Krommeßholz, die kalten Gelängen, die Sommerleiten, die Käuzchensqueren, der Koppelberg, am Schlifter, die Göhren, der Melm, der Koppelgraben, der Brustlappen, der Schaken, die Ochsenzungen, die Hackemesser, das Gried. Ueber Wüstenkröbitz s. oben S. 464.

In Großkröbitz sind eingepfarrt:

1. die Gemeinde Plinz; sie besteht aus den 3 sogenannten Rückersmühlen (der Untermühle, Ober- und Schlagmühle und Glücksmühle) in dem bei Großkröbitz beginnenden und in südöstlicher Richtung nach Altenberge sich hinziehenden, mit vielen Zwetschenbäumen besetzten Rückersgrunde, welcher von dem Forellenbach durchflossen wird. Die Flur hält 146 ha 18 a, welche mit 3098 Steuereinheiten belegt sind; die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 3 Wohnhäusern mit 3 Haushaltungen 22 (12 männlichen und 10 weiblichen Geschlechts), gegen 23 im Jahre 1880. Diese 3 Mühlen, von welchen die Glücksmühle im Jahre 1593 Ernst von Hayn zu Rodias besaß, lehnten früher nach Altenberge, gehörten zum Gemeindeverband Rodias und wurden 1852, nach Einführung der Dorfordnung, eine besondere Gemeinde, welche ihren Namen von der Wüstung Plinz erhielt, einem südlich von Großkröbitz auf dem Höhenrücken gelegenen Flurtheile, wo früher ein Dorf Plinz gestanden haben soll, von dem indeß nichts bekannt ist, nur einige Mauerreste und eine alte Linde (die Plinzlinde) könnten als Ueberbleibsel desselben gelten. Am 9. October 1557 belieh Herzog Joh. Friedrich der Mittlere Micheln Koller mit 3 wüsten Dörfern über Altenberge mit Namen Lintz, Gloga und Radegast sammt der Rückersmühle, wie derselbe sie schon vorher gehabt hatte. Der Gloga- oder Glogauberg heißt noch jetzt der Berg, welcher an der Flurgrenze von Rodias und Plinz liegt und über welchen der Fahrweg aus dem Mühlengrunde nach Rodias führt. Radegast ist der frühere Name für Rodias (welches übrigens nicht mit Rodigast bei Bürgel zu verwechseln ist).

2. Kleinkröbitz, weimarsche Exclave zum Amtsgerichtsbezirk Jena gehörig, liegt 5 Minuten östlich von Großkröbitz; es hatte im Jahre 1843 in 15 Häusern mit 16 Familien 65 Einwohner, 1870 deren 81 und 1885 93. Am 10. Februar 1384 belehnten Gerlach und Friedrich, Herren zu Heldrungen, das Michaeliskloster in Jena mit Gütern, welche dasselbe hier in Cropcz von Heinrich v. Lichtenhain gekauft hatte. Seit dem Jahre 1603 hatte Altenburg hier auf einem Gute sammt 1½ Hufe Landes die Lehn- und Erbgerichte und erhielt davon jährlich 1 fl. 4 gr. 6 pf. an Gelde, 6 gr. für Fastnachtshühner und 5 Schffl. Hafer, außerdem aus dem Dorfe 1 Schffl. kahl. und 5 Schffl. orlam. Maß Zollhafer; durch den Ausgleichsvertrag vom 13. Juni 1831 wurde jenes Gut an Weimar abgetreten.

Das Filialdorf Rodias, s. S. 536,

im Volksmunde Rodies genannt, liegt $^3/_4$ Stunde südöstlich von Großkröbitz am Rande des zwischen dem Bornthal und dem Rückersgrunde sich erhebenden Plateaus, dessen südliche Abhänge hier mit Obstbäumen bepflanzt sind. Der Flächengehalt der Flur beträgt 238 ha 56 a und ist mit 7249 Steuereinheiten belegt; der Boden ist sehr steinig, vielfach mit Steinrütschen (den von den Feldern zusammen geschafften Steinmassen) bedeckt, an Wiesen fehlt es gänzlich. Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1843 in 8 Häusern auf 55, im December 1885 in 13 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen auf 77 (38 dem männlichen und 39 dem weiblichen Geschlechte angehörende), gegen 85 im Jahre 1880. Es gibt hier ein Rittergut und ein Brauhaus. Im Jahre 1388 belieh Markgraf Friedrich der Streitbare Elisabeth, Gattin Kilians v. Osmaritz, mit einem Zins hier in Rodegast zu ihrem Leibgedinge. Das Dorf ist in einem Verzeichniß der zur Leuchtenburgschen und Orlamündeschen Pflege gehörigen Ortschaften vom Jahre 1457 nicht angeführt und lag wahrscheinlich schon damals wüst, wie es 1529 der Fall war; noch 1557 wurde Michel Koller vom Herzog Joh. Friedrich dem Mittlern mit dem „wüsten Dorfe Radegast“ belehnt, obgleich im Jahre 1554 „Rodis“ als nach Großkröbitz eingepfarrt genannt wird; wahrscheinlich war gegen das Jahr 1529, in welchem es heißt, daß Michel Koller zu Rodis „auf der Wusten gebaut“ habe, das Rittergut wieder aufgebaut worden. Dieses besaßen später die v. Hahn, so 1593 und noch 1600 Ernst; dann 1656 Johann Ritesel zu Eisenbach, welcher auch Altenberge besaß, bei dessen Gütercomplex es seitdem geblieben ist. Am 12./13. October 1888 brannten die Gehöfte Büschels und Dyroffs nieder.

Das Filialdorf Zimmritz,

$^1/_2$ Stunde nordöstlich von seinem Pfarrdorfe, auf dem sogen. Gebirge am obern Ende des Bornthals gelegen, hat eine Flur von 434 ha 57 a, welche mit 12563 Steuereinheiten belegt und meist von steinigem Boden ist. Im Jahre 1669 waren in dem Dorfe 25 hausgesessene Männer und 1 wüste Baustatt; 1843 in 28 Häusern mit 21 Wirthschaften 127 Einwohner, im December 1885 in 26 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 158 (75 männlichen und 83 weiblichen Geschlechts), gegen 146 im Jahre 1880. Am 20. Januar 1366 belehnten die Brüder Hans und Otto von Lobdeburg-Burgau auf Bitten des Pfarrers Sommerlatte in Eckelstädt und dessen Bruders Dietrich das Michaeliskloster in Jena mit 1 Hufe Landes zu Czymerwicz, welche jährlich 4 Schffl. Weizen, je 1 Schffl. Gerste und Hafer, $^1/_2$ Schffl. Erbsen lobedaer Maß, 18 Groschen, 6 Hühner, 1 Mandel Käse, „iglichen Kese zu achten besser denn einen Pfennig“, und 1 Schock Eier zinste und damals im Besitz von Hans Meyner, Peter Wirt und Heinrich Jacoff war. Im Jahre 1389 besaß Burggraf Albrecht von Kirchberg, Herr zu Kranichfeld, ein Vorwerk zu Zymmeritz, welches mainzer Lehn war. 1457 wurden von Cymerwitz 3 nßo. Erbzinsen und 50 Schffl. Hafer in das Amt Orlamünde entrichtet; 1669 bestanden die Erbgefälle nur in 6 gr. Michaelisgeld, 3 Schffl. Hafer und $6^3/_4$ Schffl. Zollhafer; die Gerichte hatte von jeher das Amt gehabt. Im Jahre 1684 brannte die nördliche Häuserreihe, die sogen. Gasse, ab, unter welcher sich ausgebreitete Kellerräume hinziehen, die zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wo das Dorf schwer heimgesucht war, als Zufluchtsstätten der Einwohner dienten. Am 27. Juli 1879 schlug der Blitz in das Gehöft des Amtsschulzen Wolf und tödtete einige Rinder, zündete aber nicht. 1876 wurde von dem hiesigen Leseverein eine Volksbibliothek gestiftet, welche jetzt über 300 Bände stark ist.

Ein Flurtheil nördlich des Dorfes führt die Bezeichnung der wüsten Flur Jägersdorf, früher Geiersdorf, aber über das etwaige frühere Vorhandensein eines Dorfes hier ist nichts bekannt; ebensowenig über das in dem der Preischitz oder Preisch (Brositz, s. S. 538) genannten Theile der Flur Rodias nach Altenberge zu.

Die Kirche in Großkröbitz

ist im Jahre 1718 mit einem Kostenaufwand von 922 aßo. gebaut worden; 1889 wurde das Dach umgedeckt, 1890 der Anstrich des Innern, der Wände und Holzwerke erneuert. Die Kirche bildet ein Rechteck mit gleich breitem Chor und Schiff, hat gerade geschlossene Fenster und eine flache Holzdecke. Ueber der südlichen Eingangsthür ist eine Sandsteinplatte mit dem Sächsischen Wappen und dem Monogramm des Herzogs Friedrich II. eingemauert. Der vierseitige Dachthurm mit Schweifkuppel erhielt 1885 eine neue Schieferbekleidung. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht. 1888 schenkte die Pfarrfrau eine weiße gestickte Decke auf den Altar, die silberplattirten Leuchter und den Altarteppich die Gemeinde, zu Weihnachten 1889 die Hausfrauen der Gemeinde eine gestickte Altar= und Taufstein=bekleidung von blauem Tuche. Von einem früheren Altarwerk aus spätgothischer Zeit, welches die 14 Nothhelfer darstellte, ist eine Anzahl Figuren auf dem Dachboden noch vorhanden. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht, ihre Bekleidung aus blauem Tuch verehrte die Familie Schirner in der Untermühle von Plinz. Die Südseite des Chores wird von der Sacristei eingenommen. Um die Seiten des Schiffs und bis an die östliche Mauer des Chors ziehen sich 2 Emporen hin. Die Orgel ist 1838 von Ludwig Poppe in Roda gebaut und kostete, mit Darangabe der alten, 390 Thlr.; im Jahre 1883 erfuhr sie eine größere Reparatur und erhielt ein neues Gebläse. Der hölzerne Taufständer birgt eine zinnerne Taufschale vom Jahre 1753. Der silberne vergoldete Abendmahlskelch stammt aus dem 18. Jahrhundert, die zinnerne Hostienbüchse schenkte 1759 J. F. Schirner. Von den 3 Glocken ist die mittlere die älteste, sie trägt eine bis jetzt unentzifferte Inschrift; die große hat Joh. Rose in Volkstädt 1712, die kleine Christ. Mayer in Rudolstadt 1811 gegossen. Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche damals einen Weingarten „im Brositz", von welchem jährlich $^1/_2$ Pfund Wachs gezinst wurde, und 10 Kühe, hatte 12 ßo. Außenstände, bezog 32 gr. Geldzins, und von Nikel Fuchser in der Rückersmühle 6 ßo. 7 gr. und $11^3/_4$ Pfd. Wachs; an Kleinoden waren vorhanden 2 Kelche, 2 Pacem, 2 silberne Kreuze, 1 silberne Büchse, 4 zinnerne Leuchter und 1 damaschken Meßgewand. Ehemals besaß die Kirche auch Grundstücke in milbaer Flur, welche in einer nicht mehr bekannten Zeit veräußert worden sind; 6 Acker im Preischitz (s. oben S. 537) wurden 1694 an die Wittwe Schenk zu Kleinkröbitz für 100 aßo. und 1714 an das Rittergut Altenberge um denselben Preis verkauft. Im Jahre 1752 vermachte der Amtsschulze Hans Nicol Werner in Kleinkröbitz der Kirche 50 aßo. Das Vermögen derselben ist jetzt unbedeutend. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1699, die Kirchrechnungen mit 1772.

Der Begräbnißplatz umgibt die Kirche; eine Gottesackerordnung besteht seit April 1883.

Die Kirche in Rodias

ist ein kleines rechteckiges, 7 m langes und 5,50 m breites Gebäude, welches Anton Ludwig von Schwarzenfels auf Altenberge und Rodias im Jahre 1717 oder 1729 auf seine Kosten erbauen ließ. Auf der Mitte des Daches ist ein kleiner, viereckiger hölzerner, mit Blech beschlagener Thurm angebracht, an die Westseite 1844 ein Bahrenhäuschen angebaut. Gleichzeitig wurde in letzterem Jahre die Kirche im Innern renovirt, das Holzwerk mit brauner Oelfarbe angestrichen, Altar und Kanzel mit blauer Tuchbekleidung versehen; die Kosten betrugen 64 Thlr. 16 gr. In der Süd= und Nordseite befinden sich je 2 Rechteckfenster, zwischen letzteren die Eingangsthür. Die Kanzel ist über dem Altar angebracht, unter derselben die Sacristei. Den messingenen Kelch nebst Patene verehrten 1796 Georg Knote und Marie Hahn, die Taufkanne und Taufschale aus Zinn 1762 J. G. F. Büschel und Ehefrau; die zinnerne Weinkanne ist vom Jahre 1752, die messingene Hostienbüchse von 1788. Die Kirche hat Emporen an jeder Seite des Schiffs; an Stelle einer Orgel wurde 1882 ein Harmonium für 380 Mk. angeschafft. Die eine vorhandene kleine Glocke ist 1722 von Paul Hiob Hahn gegossen und hat die Inschrift: O heilige Dreifaltigkeit, wir loben dich in

Ewigkeit. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 lag die Kirche wüste und ihr Einkommen konnte nicht angegeben werden, doch wurde „mit Michel Koller zu Rodis, der auf der Wusten gebauet, und den Bauern zu Crobitz gehandelt und verschafft die Zinsen, wie sie es in üblicher Gewere und Gebrauch hergebracht, ihrem Verzeichniß nach nachmals zu geben; würde aber zu Rodis wieder aufgericht wie vor Alters, alsdann soll dem Koller dasjenige zu seinem Gotteshause wieder folgen, was er beweislich machen kann". Seit dem Jahre 1600 predigte der Pfarrer von Großkröbitz hier während des Sommers jeden 4. und seit 1656 im Sommer jeden 3. Sonntag, im Winter jeden 4., wenn Einer von Adel sich hier aufhielt. Diese Predigten wurden in einer Stube gehalten. Jetzt findet von Ostern bis Michaelis achtmal, von Michaelis bis Ostern viermal Gottesdienst statt, für die andern Sonn- und Festtage ist die Gemeinde nach Großkröbitz gewiesen. Der die Kirche umgebende Begräbnißplatz ist mit einem 1889 erneuten Zaun eingefriedigt.

Die Kirche in Zimmritz,

am östlichen Ende des Dorfes gelegen, erfuhr im Jahre 1797 eine Renovation, bei welcher das Mauerwerk ausgebessert, die Fenster vergrößert, neue Emporen und Frauenstühle errichtet, ein Doppeldach von Ziegeln aufgelegt, die Orgel reparirt, auch der Friedhof mit einer Mauer umgeben wurde. Die Kosten dieses Baues betrugen 1156 aßo. 12 gr. und wurden aus dem Kirchenärar bestritten. 1837 wurde das Innere geweißt, die Stühle und die Emporen mit Oelfarbe angestrichen und die Orgel durch 3 neue Stimmen verstärkt, 1862 von dem Maurermeister Weber in Milda mit einem Aufwande von 2110 Thlr. ein Thurm erbaut, welcher bis dahin der Kirche gefehlt hatte. Derselbe erhebt sich im Osten in 3 Stockwerken, deren 2 untere vier-, das obere achteckig, mit einer Uhr versehen und mit einem Schieferdach bedeckt ist. Das Untergeschoß des Thurmes bildet den Chor, welcher um eine Stufe über das etwas breitere Schiff erhöht ist; letzteres hat an jeder der beiden Längsseiten 2 große und darunter 2 kleine Rechteckfenster, der Chor an jeder Seite 1 Rundbogenfenster. Vor dem westlichen Eingange ist eine Vorhalle aus Holzwerk angebaut, mit dem Aufgange zu den Emporen. An dem mit blauem Tuch bekleideten Altare sind an der West- und Südseite Tafeln aus dem 17. Jahrhundert eingefügt, welche die Worte Matth. 28, 19 f. Gehet hin und lehret alle Völker u. s. w. enthalten, mit der Unterschrift Erhart Bock. Die Kanzel, mit Schnitzereien aus dem 18. Jahrhundert, ist an der Ostseite des Chores über der Sacristei angebracht. Die zinnerne Taufschale in dem Taufständer trägt die Bezeichnung J. M. Bauch 1768. Der silberne vergoldete gothische Kelch hat am Knauf Rautenwürfelchen mit den Buchstaben des Namens Jesus, der andere zinnerne ist aus dem 18. Jahrhundert; der zinnerne Weinbehälter von 1755. Von den 3 Glocken trägt die größte, 1708 von Joh. Rose in Volkstädt umgegossene, viele Namen und als Verzierung Engelsköpfe, das Sächsische Wappen, sowie das Relief des Täufers Johannes mit der Umschrift: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; die mittlere, 1594 von Melchior Möringk in Erfurt gegossen, die Reliefs des Gekreuzigten und des Täufers; die kleine hat 1777 Joh. Mayer in Rudolstadt gegossen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 6 „Immerkühe", außerdem bestand ihr Einkommen in je 1 Schffl. Korn und Gerste Erbzins, 6 n. gr. Geldzins von einem Viertel Landes, 14 ßo. standen außen; vorhanden waren 1 Kelch, 1 Patene, 1 Pacifical und 1 Meßgewand, 4 ßo. werth. Jetzt besteht ihr Vermögen in 8500 Mk. Gottesdienst wird hier an jedem Sonn- und Feiertage gehalten. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche, ist mit einer Mauer umgeben und mit gußeisernem Eingangsthor versehen.

Pfarrei und Pfarrer.

Noch am Ende des 16. Jahrhunderts übten die Besitzer des Edelhofes in Großkröbitz das Patronatrecht aus; als aber über dasselbe zwischen ihnen und denen von Rodias Streitigkeiten entstanden, zog dasselbe um 1600 die landesfürstliche Obrigkeit in Weimar an sich. Im Jahre 1506 mußte die hiesige Pfarrstelle zu den Kosten der Inthronisation des Erz-

bischofs Jacob von Mainz 5 Schillinge beisteuern, was auf ein zu 20 Goldgulden geschätztes Einkommen schließen läßt. Dasselbe wird in dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 so angegeben: 1 Hufe Landes Artland, $2^1/_2$ Acker Wiesenwachs, 2 fl. Zins, 1 Paar Hühner Zins, $9^1/_4$ Schffl. Korn Decimation kahl. Maß, 2 Schffl. Hafer orlam. Maß, $^1/_2$ Schffl. Korn kahl. Maß von 2 Mühlstätten, Zehnten von einem Weinberge „trägt wenig", 11 Schffl. Korn und $10^1/_2$ Schffl. Gerste von der wüsten Kirche „Rodius" Decimation, soll itzund Otto Koller geben, 1 Schffl. Hopfen soll auch bemelter Koller von gedachter Kirche von 1 Weinberg geben; je 9 Schffl. Korn und Gerste zu Zimmerwitz, 5 Hufen Landes zu Jägersdorf (s. S. 537), gibt eine jede Hufe $^1/_2$ Schffl. kahl. Maß; der Pfarrer hat Holz und Aecker zu Zimmerwitz; 2 Kühe beschieden zu 2 Begängniß, von einer 1 Schilling; item Heinz Otto 1 Kuh soll davon geben 2 Schilling. Für das Pfarrrecht bewilligte im Jahre 1554 die Gemeinde 4 Gulden. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 10 ha 39 a; aus dem etwa $1^1/_2$ altenb. Acker haltenden Pfarrholze erhält der Pfarrer jährlich 1 Klftr. Scheite. Die Pfarrgebäude belangend wurde 1554 von den Visitatoren bestimmt, daß „die Leute dieselben von dem ihren erhalten sollten". Die frühere, aus 2 alten an einander hängenden, größtentheils aus Holz aufgerichteten Gebäuden bestehende Pfarrwohnung wurde 1881 niedergelegt und bis 1882 neu erbaut; zu den 13600 Mk. betragenden Kosten erhielt die Gemeinde 4000 Mk. von der Landschaft verwilligt. Pfarrer waren hier:

1. Heinrich Freybot, noch aus der katholischen Zeit, berufen von Dietrich von Scheiding auf Pösen und Gerichtsherrn hier in Kröbitz, wurde in der Visitation 1529 ganz ungeschickt befunden, ist aber wohl noch beim Amte geblieben, denn über zwei Jahrzehnte von da an wird kein anderer Pfarrer hier genannt.

2. Nicolaus Schmidt, latinisirt Faber, kam in den Fasten 1552 anher und wurde in der Visitation 1554 in der Lehre richtig und am Leben untadelhaftig befunden, ihm aber befohlen, daß er alle Sonntage Nachmittags den Katechismus für die Jungen und Alten mit Predigen und Fragen treiben solle; er unterschrieb 1577 die Concordienformel und starb 1599, seit Jahren von seinem Sohne Fidejustus (s. unten) unterstützt; sein anderer Sohn Christoph war Pfarrer in Linda bei Ronneburg.

3. Johann Peßler, aus dem Weimarschen, studirte 1588 bis 1593 in Jena und ward Anfang October 1599 anher berufen. Er war es, welcher im Jahre 1600 es übernahm einige Predigten in Rodias zu halten, s. S. 539. Auf Verordnung des weimarschen Consistoriums sollte er 1614 nach Jenapriesnitz versetzt werden, hierher nach Kröbitz aber M. Conrad Egenolf, Rector in Jena, kommen; indeß die Orlamünde-leuchtenburgsche Kircheninspection und der Besitzer von Rodias bestritten der jenseitigen Kirchenbehörde das Recht der Besetzung der hiesigen Stelle, welches die fürstl. Altenburgsche für sich in Anspruch nahm. Diese behauptete auch dasselbe, und Peßler blieb hier, obgleich er schon die Probepredigt in Priesnitz gethan hatte. Er starb, 55 Jahre alt, am 7. März 1622.

4. M. Samuel Haunschild, geboren um 1582 in Schmölln als Sohn des Pastors Georg H.; er lebte über 10 Jahre auf der Universität Jena, wo er Magister wurde, erhielt 1613 das Rectorat in Saalfeld und zu Michaelis 1622 das hiesige Pfarramt. Er starb am 27. September 1626 in Zimmritz, wohin er sich vor der Pest begeben hatte. Sein Bruder Christoph war Pfarrer in Bornshain.

5. Fidejustus Schmidt (Faber), Sohn des oben Nr. 2 erwähnten Nicolaus S., geboren hier 1571, unterstützte seinen Vater seit 1593 im Amte und wurde 1598 Substitut und 1606 Nachfolger des Schulmeisters Gundermann hier, bis er im November 1626 das Pfarramt erhielt. Wegen der damals hier herrschenden Pest, während welcher er alle Leichen zu Grabe geleitete, war er zu Examen und Ordination nicht nach Altenburg geladen, sondern diese Verrichtungen dem Superintendenten Klein in Orlamünde aufgetragen worden. Schmidt starb am 17. November 1639.

6. Martin de Wette, stammte aus einem protestantischen Adelsgeschlechte in den Niederlanden, welches sich vor den katholischen Verfolgungen unter Herzog Alba nach Deutschland geflüchtet und im Anhaltschen niedergelassen hatte. Martin, im November 1612 in Ballenstädt geboren, hatte in Jena studirt und wurde 1636 Cantor in Roda; von da erhielt

er am Sonntage Exaudi 1640 die Berufung zum hiesigen Pastorat und wurde 1642 nach Maua befördert. An allen Orten seiner Wirksamkeit erfuhr er die bitterste Noth des damaligen Krieges; in Maua mußte er sogar 1646 mit seinen Kirchkindern auf 8 Wochen nach Burgau fliehen. Er starb, als Emeritus, am 28. Mai 1692. Durch zwei seiner Söhne wurde sein Name im geistlichen Kirchendienst des Fürstenthums Weimar fortgepflanzt und über 100 Jahre erhalten. Sein berühmtest gewordener Nachkomme war D. Wilh. Martin Leberecht, welcher am 14. Januar 1780 in Ulla b. Weimar geboren war und als Professor der Theologie in Basel am 16. Juni 1846 starb.

7. Johann Andreas Alexius, ein Predigerssohn, lebte mit seiner verwittweten Mutter in Orlamünde, wo er 1639 Rector und dann zu Anfang des Jahres 1643 hier Pfarrer wurde; 1654 folgte er einem Rufe auf das Pfarramt zu Langenbuch in der Inspection Plauen und von da 1668 nach Thierbach, wo er am 6. Januar 1684 starb.

8. M. Friedrich Thieme oder Thiem, wurde am 25. Juni 1654 berufen und 1673 nach Pfarrkeßlar versetzt; über ihn s. oben S. 492.

9. Johann Schunke (Schoncke), geboren am 4. September 1629 in Dienstädt, besuchte die Schulen in Saalfeld und Mühlhausen, seit 1651 die Universität Jena, wurde 1657 Informator bei Herrn von Brandenstein in Wernburg, 1659 in dem Pfarrhause zu Naila, ging 1661 nach Mecklenburg, 1663 nach Holland und Lübeck, unterrichtete seit 1665 bei dem Hofprediger Christ. Hoffmann in Plön, 1669 bei Herrn von Radlau auf Blumendorf und wurde 1670 Hofprediger auf Schloß Rethwisch bei dem Fürsten Joachim Ernst von Holstein-Plön; nach dessen Tode kehrte er nach Deutschland zurück und erhielt Ende August 1673 den Ruf zum Pastorat hier; er starb, seit 1699 emeritirt, am 4. Mai 1701. Die von dem Pfarrer Seidel in Reinstädt ihm gehaltene Leichenpredigt nebst Lebenslauf erschien im Druck, Rudolstadt 1701.

10. Christian Sommer, geboren am 12. März 1668 in Orlamünde, wo sein Vater Wolfg. Christoph Weißbäcker und Bürgermeister war, besuchte die Schulen in Saalfeld, Heilbronn und Altenburg, studirte seit 1691 in Jena und informirte dann in Altenburg und in Schweinsburg; am Trinitatisfeste 1699 wurde er des Vorigen Substitut und am 1. Advent 1701 Nachfolger im Amte; er starb am 24. September 1719. Die Leichenpredigt auf ihn, vom Adjunct Reinecker in Orlamünde gehalten, ist in Saalfeld gedruckt erschienen. Sein Sohn Johann Albin war Pfarrer in Windischleuba.

11. Johann Christlieb Winkler, geboren am 7. August 1667 in Stünzhain, wo sein Vater Johann W. damals Pastor war; nachdem er seit 1703 erst Substitut, dann wirklicher Pfarrer in Dienstädt gewesen war, kam er am Sonntage Exaudi 1720 anher, wurde 1737 emeritirt und starb am 1. April 1738. Sein Substitut seit 1737 war sein Sohn Christoph Gottlieb, welcher 1738 zunächst Pfarrer in Dienstädt wurde, s. oben S. 481.

12. Johann Gottlieb Buchbinder, vorher Pfarrer in Dienstädt und am VIII. p. Trin. 1738 hierher berufen, starb am 1. August 1762; über ihn s. oben S. 481.

13. Carl Gottlob Rohn, Sohn des Schulmeisters Rohn in Weißbach b. S., geboren am 13. October 1716, war erst seit 1757 ebenfalls Pfarrer in Dienstädt und folgte am XVIII. p. Trin. 1762 dem Vorigen hier nach; er wurde 1781 Pfarrer und Adjunct in Großlöbichau, trat 1794 in Ruhestand und starb in Eisenberg bei seinem Schwiegersohn, dem Rector Brendel, am 23. October 1798.

14. Heinrich Gotthelf Kretschmar, geboren am 20. Mai 1730 in Rüdersdorf, wo sein Vater Heinrich K. Pfarrer war, studirte in Schulpforte und in Jena, wurde 1770 Substitut in Großlöbichau und am IV. p. Trin. 1781 Pfarrer hier; er starb am 8. December 1787.

15. Johann Christian Seyfarth, vorher seit 1775 Cantor in Camburg, wurde 1788 Pastor hier und 1794 nach Pfarrkeßlar versetzt; s. oben S. 493. Er war ein geschickter Obstbaumzüchter und empfahl hier und in der Umgegend den Anbau von Luzerne und Esparsette.

16. Wigand Ehrenfried Elias Netter, geboren am 25. Juli 1750 in Neust, wo

sein Vater damals Pfarrer war; studirte in der Schule zu Ronneburg und bis 1777 auf der Universität in Jena, erhielt den Ruf zum hiesigen Pastorat am Sonntag Jubilate 1794 und starb am 11. Juli 1826. Sein Bruder Joh. Christ. Friedrich war zuletzt Pfarrer in Reust.

17. Gottlieb Heinrich Backmann, 1827 bis 1841, dann nach Seifartsdorf befördert; über ihn s. oben S. 153.

18. Johann Kniese, Sohn eines Wollkämmers in Dobraschitz, dort geboren am 21. Juni 1804, studirte 1818 bis 1826 in Altenburg und dann bis 1829 in Jena, informirte darauf in seinem Geburtsorte und erhielt am I. p. Epiph. 1841 die Berufung als Pfarrer hierher, starb aber bereits am 18. Juli 1842.

19. Johann Friedrich Herrmann, aus Pölzig, geboren am 20. Juli 1805, war 1821 bis 1826 Gymnasiast in Altenburg und studirte dann bis 1830 in Leipzig; nachdem er darauf in Reichstädt, Orlamünde und Crossen an der Elster informirt hatte, ward er am Sonntage Quasimodogeniti 1843 zum hiesigen Pastorat berufen; er erhielt 1873 einen Substituten und starb am 4. Januar 1877.

20. Ernst Ferdinand Köhler, geboren in Dienstädt am 14. October 1844, wo sein Vater August Friedrich K. damals Pfarrer war; er frequentirte 1859 bis 1867 das Gymnasium in Altenburg und dann die Universitäten Jena und Leipzig; am 3. Advent 1873 wurde er Substitut des Vorigen und verwaltete seit 1877 das Pfarramt vicarisch bis 1883, da er wirklicher Pfarrer wurde.

Schule und Lehrer.

Das vorige Schulhaus war im Jahre 1791 erbaut; an seine Stelle wurde 1863 für 1600 Thlr. das jetzige errichtet und am 9. October 1864 eingeweiht. Für die Schule besteht das Schirnersche Legat, errichtet im Jahre 1842 mit 30 Thlrn. von den Brüdern Joh. Frdr. und Frdr. Ernst Schirner in der Untermühle im Rückersgrunde; die Zinsen eines andern von 25 Thlr. im Jahre 1857 von dem Schneidermeister Hermann Meister in Pölzig gestifteten erhält der Lehrer. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 78 Kindern besucht. Die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse erhoben. Es besteht ein Gesangverein. Lehrer waren hier:

1. Heinrich Gundermann, 1579, starb, seit 1598 emeritirt, 1606. 2. Fidejustus Schmidt (Faber), seit 1598 Substitut des Vorigen, wurde 1606 ordentlicher Schulmeister und 1626 Pfarrer hier, s. oben S. 540. 3. Thomas Chrysolippus, aus Großaga bei Gera, seit 1626, trat 1658 in den Ruhestand und starb 1664. 4. Joh. Caspar Schwenkenbecher, gebürtig aus Milda, wurde 1658 dem Vorigen substituirt und 1664 dessen Nachfolger; bei der Visitation 1672 erhielt er das Lob eines „geschickten Mannes“, wurde 1702 emeritirt und starb am 6. April 1708. Sein Substitut war Hans Jobst Bock, seither Schulmeister in Eineborn (s. oben S. 330); wohin er nach des Seniors Tode gekommen, ist unbekannt. 5. Martin Ortloph, aus Eichenberg, seit 1708, starb am 20. September 1710. 6. Joh. Erdmann Laurentius, kam von dem Schuldienst in Kauern bei Ronneburg 1710 hierher, trat 1753 in den Ruhestand und starb, über 80 Jahre alt, am 25. Juli 1761. 7. Joh. Caspar Liebeskind, aus Milda, wurde 1753 des Vorigen Substitut und 1761 Nachfolger; er starb am 21. December 1797. 8. Joh. Gottfried Luttermann, aus Heiligenkreuz, wurde vom Seminar in Altenburg im Februar 1798 hierher berufen und starb am 23. December 1835 im 66. Lebensjahre. 9. Friedr. August Beyer, geboren am 16. April 1809 in Pölzig, besuchte das Seminar und wurde im April 1836 hier angestellt; 1843 wurde er nach Oelknitz befördert, s. d. 10. Joh. Christian Wilh. Gottlieb Tyrolf, 1843 bis 1847, da er nach Gröben kam, s. oben S. 285. 11. Carl Theodor Möckel, geboren am 11. September 1816 in Altkirchen, wurde am 13. Februar 1847 hier Lehrer, trat Michaelis 1869 in den Ruhestand und starb am 26. December 1873. 12. Hermann Otto Schiffmann, geboren am 6. Juni 1847 in Löbichau, wurde 1869 des Vorigen Substitut, am 1. Juli 1876 dessen Nachfolger

und Michaelis 1880 nach Braunswalde versetzt. 13. Franz Hugo König, aus Ronneburg, geboren am 16. Juni 1861, wurde hier Michaelis 1880 erst als Vicar und Michaelis 1882 als ordentlicher Lehrer angestellt; er kam Michaelis 1889 nach Jägersdorf. 14. Gustav Hermann Winkler, seither in Buchheim, 1889 Nachfolger des Vorigen, s. oben S. 57.

10. Die Parochie Gumperda

besteht aus dem Pfarrdorfe Gumperda mit den in dasselbe gepfarrten Beidörfern Röttelmisch und Zweifelbach und dem Filialdorfe Zwabitz. Letzteres bildete bis zur Reformationszeit eine besondere Pfarrei und ist im Jahre 1545 als Filial zu Gumperda gekommen (s. unten). Die Parochie umfaßt eine Flur von 955 ha 64 a und zählte im Jahre 1845 in 124 Haushaltungen 609 Einwohner, im Jahre 1885 in 122 Wohnhäusern mit 127 Haushaltungen 739 Einwohner (411 männlichen und 328 weiblichen Geschlechts), gegen 732 im Jahre 1880. Sie gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Reinstädt. Die kirchliche Statistik hatte aufzuweisen in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen.	14	14	21	17	14
Trauungen . . .	7	8	5	2	2
Beerdigungen . . .	7	12	11	13	15
Communicanten . .	672	697	661	660	622.

Das Pfarrdorf Gumperda

liegt 1 Stunde westlich von Kahla im Reinstädter Grunde am nordöstlichen Fuße des Kugelberges; seine Flur hat einen Flächengehalt von 343 ha 45 a, auf welchen 12 826 Steuereinheiten liegen. Im Jahre 1845 wurden in ihm in 56 Haushaltungen 287 Einwohner gezählt, im December 1885 in 57 Wohnhäusern mit 67 Haushaltungen 423 (246 dem männlichen und 157 dem weiblichen Geschlecht angehörend), gegen 419 im Jahre 1880. Es giebt hier eine Mühle, eine Brauerei und eine Ziegelei. Das Dorf gehört zu den ältesten slavischen Ansiedelungen in Thüringen, lag im Gau Husitin und kommt als Umprebi schon im Jahre 874 vor, da es unter denjenigen Ortschaften war, welche als zehntpflichtig am 18. Mai jenes Jahres durch den Schied des Königs Ludwig zwischen dem Erzbisthum Mainz und der Abtei Fulda der letzteren zugewiesen wurden. In der Mitte des 11. Jahrhunderts lautete der Name Wumpirde und das Dorf gehörte zu der damals selbstständig gewordenen Grafschaft Orlamünde und war eins von denjenigen, worin Erzbischof Sigfrid von Mainz im Jahre 1083 der Kirche zu Orlamünde den Zehnten eignete, was, nebst der Zugehörung der hiesigen Kirche, der Erzbischof Conrad 1194 bestätigte. Am 31. October 1333 eignete Graf Friedrich von Orlamünde dem Deutschen Hause zu Weimar 2 Höfe hier in G. Als im Jahre 1414 die Söhne des Grafen Otto X., Herrn zu Lauenstein u. s. w., ihr väterliches Erbe theilten, kam Gumperda mit auf den Theil des ältesten, Wilhelm, Herrn zu Lauenstein und Schauenforst, und von diesem 1426 an Kurfürst Friedrich I. Am 2. Juli 1602 brannte das ganze Dorf nebst Pfarrei und Schule und die Kirche zum großen Theil ab und wurde am 29. Mai 1613 von der sogenannten Thüringschen Sündfluth betroffen. Im Jahre 1481 wurden von Gomperde nur 2 Fastenhühner in das Amt Orlamünde entrichtet; 1669 bestanden die Erbgefälle dahin in 18 a. pf. an Gelde, 1 gr. 6 pf. für $^1/_4$ Gans, 2 gr. 8 pf. für 2 Michaelishühner; Gerichte und Folge hatte die Gutsherrschaft. Im Siebenjährigen Kriege campirte von Kahla kommend am 13. September 1757 ein 2500 Mann starkes Corps Husaren und Croaten unter dem Oberstlieutenant Gerewitzki hier und in der Umgegend und marschirte am 14. nach Kranichfeld. Ueberschwemmungen des an dem Dorfe vorüberfließenden Reinstädter Baches fanden statt am 7. Juli 1847 und im October 1882. Am 27. Juni 1879 brannte das Gehöft des Schmieds Schachtschabel, am 15. Juli 1881 das Possesche und am 4. Mai 1887 das Löhmersche und Bergnersche Haus ab. Am 16. April 1890 schlug der Blitz in den Kirchthurm und richtete Zerstörungen an. Früher wurde hier ein nicht unbeträchtlicher Weinbau getrieben; über die der Pfarrei

gehörigen Weinberge s. unten, auch der Pfarrer von Krossen besaß einen Weinberg hier, welcher aber in den Jahren 1527 und 1528 nichts getragen hatte, und die kahlasche Saalbrücke einen, der 1642 3 Butten Weinbeeren brachte (die aber so sauer waren, daß sie nicht gebraucht werden konnten), 1644 3 Eimer Wein lieferte und 1665 von dem Besitzer des hiesigen Rittergutes Veit Ludwig von Seckendorff für 16 fl. erkauft wurde.

Von den zwei adelichen Gütern hier scheint keins ursprünglich von Bedeutung gewesen zu sein, denn es hat sich nicht blos kein adeliges Geschlecht davon genannt, sondern es werden auch erst seit dem 14. Jahrhundert einzelne Besitzer derselben angeführt. So Heinrich von Geunitz, 1388 hier gesessen, welcher in diesem Jahre Mitbürge in Eger für Erhart von Holbach war. Am 3. August 1447 wurde vom Herzog Wilhelm zu Sachsen Heinrich Marschalk zu Reinstädt mit dem Dorfe Gumperda, Neczenicz (Wüstung, s. unten), Kesseler und Drosenitz, welche Güter er von Lutze von Enzenberg zum Schauenforst gekauft hatte, nebst dem Zoll zu Zweifelbach und am 15. November 1487 sein Sohn Erhardt mit eben diesen Gütern vom Kurfürsten Friedrich und Herzog Johann belehnt. Das eine jener Güter, der Siedelhof, gehörte der Familie von Eichenberg auf Niederkrossen und Eichenberg, aus welcher hier 1415 Dietrich, der in diesem Jahre seine Gemahlin Margarethe damit beleibdingen ließ, später 1492 Hansens von Eichenberg hinterlassene Söhne, 1552 die Brüder Hans, Wolf, Bernhard und Jhan zu Eichenberg und Gumperda (Wolfs sel. Söhne), 1558 Heinz und 1560 sein Sohn Wolf vorkommen. Der Letztere verkaufte 1570 mit seinem Bruder Bernhard den Hof an Joachim von der Pfordten auf Reinstädt (s. d.); diesem folgte hier 1580 von seinen Söhnen Friedrich, welcher auch den Unterhof in Uhlstädt besaß und 1610 hier starb, sein Grabstein befindet sich auf dem hiesigen Kirchhofe. Sein Sohn und Nachfolger hier, Georg Heinrich, wurde 1631 von Abraham Tröster zu Burgau erschossen, und der Hof kam an seinen noch unmündigen Sohn Joachim Friedrich; dieser verlor 1643 im Kriegsdienst sein Leben, und da er keine Nachkommen hatte, so beerbte ihn sein Oheim Eckardt Christoph auf Reinstädt. So wurde der Hof zwar wieder mit dem Rittergute Reinstädt verbunden, aber die Söhne Eckardt Christophs verkauften ihn bereits im Jahre 1656 an die damalige Besitzerin des hiesigen Rittergutes, s. unten.

Auf dem Rittergute erscheint als Besitzer zuerst 1492 Simon Forstenauer, Bürger in Saalfeld, in dem Verzeichniß der ehrbaren Mannschaft des Amtes Orlamünde aufgeführt. 1505 Heinrich von Obernitz; nach ihm besaß dasselbe über ein Jahrhundert lang die Familie von Dolzig (Dolzke); aus derselben zuerst Hans, kurfürstlicher Kämmerer und später Marschall unter Friedrich dem Weisen und Johann, der öfters in Luthers Briefen vorkommt; er verkaufte auf Wiederkauf im Jahre 1516 für 1000 aßo. gr. dem St. Georgenstifte in Altenburg 60 ßo. gr. Zinsen „auf seinen Männern und dem Vorwerk zu Gumperda", auch Weingarten daselbst und verwendete das so erhaltene Geld zu der Reise ins Gelobte Land, welche er 1517 mit mehreren Edelleuten machte und über welche er das Tagebuch führte. Nach Einführung der Reformation weigerte er sich dem Stifte jene Zinsen zu bezahlen, weshalb dasselbe 1525 f. die Hülfe des Kurfürsten anrief. Schon damals, 1525, war Matthes Lehnherr der Pfarrei, als deren Censit er noch 1529 und 1533 angeführt wird; später Berndt oder Bernhard, welcher 1554 als Besitzer hier vorkommt, da er mit Joachim v. der Pfordten zu Reinstädt einen Streit über die Wüstung Frankendorf hatte (s. oben S. 464), 1557 Gerichtsherr zu Keßlar und Drößnitz war und 1582 ein Haus in Drößnitz zur dortigen Schule schenkte. Ihm folgte hier, um 1585, sein Sohn Hans Matthes, der sich 1593 eine Klage des Stadtraths zu Orlamünde zuzog, weil er unbefugt in der Stadtflur Hasen gejagt hatte, und 1596 mehrere Zinsen in der Stadt Kahla an den dortigen Stadtrath um 162 Gulden 17 gr. 6 pf. verkaufte. Tief verschuldet, angeblich infolge mehrfach erlittener Brand-, Wasser- und Wetterschäden, verkaufte er 1622 das Gut um 21 600 Mfl. Der Käufer, Heinrich Siegmund von Vippach auf Obernitz, Amtmann zu Leuchtenburg, Orlamünde und Roda, erlangte zugleich für das Gut die Verwandlung des zeitherigen Mannlehns in freies Erblehn und hinterließ dasselbe bei seinem Tode — er starb am 10. Juli 1632 — seinen drei Kindern; da es aber nach einiger Zeit zur Subhastation kam, so kaufte es seine Wittwe, Anna Katharine geb. von Thangel, herzogliche Hofmeisterin in Altenburg, im Jahre

1656 um die Taxsumme von 10 034 Mfl. und erwarb auch 1662 den Siedelhof um 2525 Mfl. dazu, welcher nun dem Rittergute einverleibt ward. Das so gestärkte Gut erbten nach ihrem Ableben, am 2. October 1663, ihre Kinder Georg Heinrich und Elisabeth Juliane, letztere seit 1651 mit Veit Ludwig von Seckendorff (s. Bd. I, S. 344) vermählt, welche 1666 von ihrem Bruder dessen Theil käuflich erwarb, und nachdem ihr Gemahl Meuselwitz gekauft hatte, Gumperda am 7. Februar 1676 an Christoph von Seebach auf Großgoddula bei Lützen verkaufte. Dieser neue Besitzer starb am 17. August 1699 und sein nächster Nachfolger war sein am 2. Februar 1659 geborener Sohn Hans Christoph, welcher 1702 um Erlangung der Collatur über die hiesige Pfarrei nachsuchte, aber wegen seiner Unkirchlichkeit abschläglich beschieden ward; er starb am 29. April 1712, seine Gedenktafel mit Brustbild befindet sich über der Kanzel in der hiesigen Kirche. Auf ihn folgte im Besitz des Gutes sein Bruder Alexander Thilo, unter welchem dasselbe subhastirt wurde; seine vier Schwestern erstanden es und verkauften es 1727 an Marcus Christian Gottschalk, kurmainzschen Hof- und Regierungsrath, auch gräflich hatzfeldschen Oberaufseher in Blankenhain, und dessen Ehefrau Esther Juliane geb. Giegling, welche am 14. Juli 1728 je zur Hälfte damit beliehen wurden. Als der Mann am 8. August 1733 gestorben war und über das Vermögen seiner Kinder, welche seinen hälftigen Antheil am Gute geerbt hatten, bald der Concurs ausbrach, so erstand die Wittwe 1743 jenen Antheil in der öffentlichen Versteigerung um 11 605 Mfl. und überließ 1767 das ganze Gut ihrem noch einzigen Sohne Franz Christian, Kanzleirath in Blankenhain. Nach dessen Tode, 4. December 1787, verkauften seine drei Kinder Gumperda 1788 an den kursächsischen Amtshauptmann Ernst August Wilcke auf Dreitsch; dieser veräußerte im folgenden Jahre sämmtliche zum Rittergute gehörige Grundstücke in 36 verschieden großen Parcellen um 12 000 Thlr. an Bauern im Dorfe und 1792 den Rittersitz mit den Gerichten über Gumperda, den größten Theil von Drößnitz, 12 Güter und 2 Häuser in Keßlar und 3 Häuser in Röttelmisch u. s. w. an Friedrich Erdmann von Reitzenstein, fürstlich rudolstädtschen Reisemarschall, welcher denselben 1796 an Carl von Geusau, markgräflich badenschen Geheimrath und Oberjägermeister in Karlsruhe, wieder verkaufte. Dessen Erben waren 1804 seine Geschwister Henriette verw. von Weiß und Levin von Geusau, preußischer Generallieutenant in Berlin, nebst seinen Nichten Caroline Henriette verw. von Lindau und Friederike nachher in erster Ehe verm. von Wasmer. Nach Levins Tode, 27. December 1808, erbten dessen Theil seine beiden Töchter, aber im Jahre 1823 erwarb genannte Frau Friederike durch Kauf von den Mitbesitzerinnen das Gut zu alleinigem Besitz und überließ dasselbe 1830 ihrem Sohne Gustav Adolf Theodor von Wasmer, fürstlich reuß-plauenschem Jagd- und Forstadjutant auf Hossenburg, welcher es 1836 an Frau Emilie geb. von Seebach, Gemahlin des damaligen Kreishauptmannes von Schwarzenfels auf Altenberge u. s. w. (s. oben S. 465), verkaufte. Von dieser — sie starb am 2. März 1850 — erbten das nicht in den ehemännlichen Mitbesitz übergegangene Gut ihre beiden Schwestern, Constanze verw. Major Pierer in Altenburg und Thekla verw. von Bünau in Dresden, und verkauften dasselbe am 20. Januar 1856 an den Advokaten Richard Haberland in Kahla für 2450 Thlr., dessen Wittwe die letzten Zubehörungen zum Rittergute noch veräußerte, so daß nichts als das Herrenhaus übrig blieb, welches 1869 Dr. Siegfried Schaffner, seither Hauptlehrer an der Erziehungsanstalt in Keilhau, erwarb und darin eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben gründete. Er starb am 20. Juli 1877, worauf die Direction sein Sohn Siegfried übernahm; die Anstalt hatte Ostern 1888 11 Lehrer und 105 Schüler.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor für Felder: der Saubaum, der Sandacker, der Pechmann, das Kirchthal, die Soldatenfelder, der Eselswinkel, der Aestelbusch, der Kauzbaum, die Galgenfelder, das Börnchen, die Klinge, der Buchborn, die Haarraufe, der Röstelbusch, der Bärenwinkel, die Neunäcker, der Egelsee, der Lerchenberg, der Hahn, der Gehren, die krumme Axt; für Wiesen der Saffergarten: die Pfortenwiesen, die Egelseewiese; für Holzmarken: der Blumenberg, das Gumperthal, das Pfarrthal, das Herrenholz, das Mühlholz; für Berge: das Hufeisen, der Malxensberg, der Weinberg. Auf der Oetschendorf, auch der Rötschen und die Rötschenwiesen bezeichneten Fläche nach Zwabitz zu lag ehedem das

Dorf Nescenitz, welches schon 1083 an die Kirche von Orlamünde zehntpflichtig war, weiterhin aber nicht mehr vorkommt, bis im Jahre 1470 ein Acker in der „Wustung Neczschenicz sch" erwähnt wird, welcher zur Dotation eines Seelgeräthes in der Kirche zu Orlamünde gehörte.

Das Filialdorf Zwabitz,

$^1/_2$ Stunde nordöstlich von Gumperda und 1 Stunde nordwestlich von Kahla auf der südlichen Abdachung des Hornissenberges hoch gelegen, hat eine Flur von 217 ha 13 a, welche mit 5913 Steuereinheiten eingeschätzt ist. Im Jahre 1845 wurden in 18 Haushaltungen 96 Einwohner gezählt, im December 1885 in 19 Wohnhäusern mit 18 Haushaltungen 102 (58 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts), gegen 99 im Jahre 1880. Am 27. Juli 1390 belehnte Markgraf Friedrich der Streitbare die Gemahlin des Burggrafen Dietrich von Altenberge, Anna, mit 20 Schock gr. Zins hier zu Czweiwicz zu ihrem Leibgedinge. Im Jahre 1485 gehörte Zcwewitz mit Ober- und Halsgerichten nach Altenberge und noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu dieser Herrschaft. Schon 1529 gab es hier in Zwaitz ein Brauhaus, in welchem sich auch eine Weinkelter befand. 1699 und 1701 war Georg Christoph von Eichenberg hier begütert. Am 21. Juli 1882 brannte das Wohnhaus des Zimmermanns Eduard Adler und Posse's Scheune und am 2. November 1887 die Scheune des Gutsbesitzers Christian Adler ab.

Flurnamen hier sind: der große und kleine Sand, die 6 Aecker, die 10 Aecker, auf den Birken, die 3 Aecker, die 2 Aecker, Dukatenfleck, Taschenberg, Hasenfleckchen, Kugelborn, Schäferei, Gumperquere, Kreuzstein, Krummhals, Petersberg, Himmelstreppe, Immerkuh, der Weißacker.

Röttelmisch,

in der Volkssprache Röppnsch genannt, liegt $^1/_4$ Stunde nordwestlich von seinem Pfarrdorfe in dem an Obst- und Wallnußbäumen reichen Röttelmischer Grunde, einem Seitenzweige des Reinstädter Grundes, am südlichen Fuße des 1100 pr. Fuß hohen Bodnitzberges. Die Flur begreift 285 ha 84 a und ist mit 7706 Steuereinheiten belegt. Das Dorf hatte im Jahre 1845 in 32 Häusern mit 34 Haushaltungen 148 Einwohner, im December 1885 in 32 Wohnhäusern mit 29 Haushaltungen 152 (75 dem männlichen und 77 dem weiblichen Geschlechte angehörende), ebensoviele wie im Jahre 1880. Es giebt ein Brauhaus hier. Nach dem Jahre 1080 übereignete Erzbischof Sigfrid von Mainz den Zehnten von Rodemusle der Pfarrkirche in Orlamünde. Am 31. October 1333 eignete Graf Friedrich von Orlamünde dem Deutschen Ordenshause zu Weimar das Lehnrecht über $^1/_2$ Hufe Acker, 1 Weinberg, $2^1/_2$ Acker und 1 Hof in der Flur des Dorfes Rothemuzel. 1348 besaß die Familie Flanß $1^1/_4$ Mark Zins in Rotmuzil als Lehn des Markgrafen Friedrich des Aelteren, welchen Zins hier in Rotenmußel 1395 Margarethe geb. von Hayn, Wittwe Dietrichs Flanß, mit zu ihrem Leibgedinge erhielt. 1392 verkaufte Gottschalk von Uhlstädt an Nikel Altenberg den Zins von 1 Hofstatt und $^1/_2$ Hufe hier in Rottemusschel. Am 20. Mai 1425 belehnte Kurfürst Friedrich I. den Pfarrer Conrad Wolfshayn in Orlamünde mit 1 ßo. 31 a. gr., 30 Käsen und 2 Metzen Mohn wiederkäuflichen Zinsen in dem Dorfe Rottenmöschel, welche derselbe von Henz von Goynitz, Hans und Henzen, dessen Brudersföhnen, um 70 rhein. fl. zu der Pfarrei Orlamünde gekauft hatte, und nachdem die von Goynitz auf den Wiederkauf verzichtet hatten, bestätigten 1434 die Brüder Friedrich und Sigismund diesen Zins zu Rotmuschel der Pfarrei. 1455 wurden Hans und Clemens Schütze in Orlamünde vom Herzog Wilhelm mit Zinsen u. a. in Rodemeusel belehnt; 1468 bestätigte Graf Ernst von Gleichen, Herr zum Altenberge und der Pflege zu Orlamünde, Zinsen zu Rottelmischel, welche von der Kirche in Orlamünde zu einem Begängniß erkauft worden waren; 1499 verkaufte Hans von Obernitz der Jüngere zu Eichenberg an den Bürger Hans Bamberg zu Kahla den Zehnten von einem Weinberge zu Rottelmuß, der Stanhawer genannt, für 20 rhein. fl.; einen andern Weinberg besaß 1529 die Vicarei St. Erhardi in Orlamünde hier. Während des Schmalkaldischen Krieges wurde im Juni 1547 das Dorf von den Spaniern niedergebrannt und

litt am 29. Mai 1613 von der Thüringschen Sündfluth. Im Jahre 1669 gehörten alle Gerichte von Röttelmisch nach Reinstädt denen von der Pfordten und Ritesel; das Amt Orlamünde hatte an Erbgefällen nur 11 gr. 11 pf. an Gelde und 1 Schffl. Hafer zu fordern. Im Siebenjährigen Kriege lagen am 13. September 1757 Croaten hier und wirthschafteten übel, am 19. October desselben Jahres Reichstruppen vom Regiment des Prinzen von Baden-Durlach. Am 19. August 1889 brannte die Scheune des Gutsbesitzers Förster ab.

An Flurbezeichnungen finden sich hier: Buttenberg, Heiligenbrunnen, Stecher, Frankthal, Frankenberg, Erlicht, Hauptgelänge, Weinberg, Linkthal, Hadrich, Hirschbrunnen, Lustgarten, Hanfland, Rothehügel, Grübchen, Kreuzchen, Kerbe, Thieraffe, Holm, Rothgießer, Gotteseiche, Grabenweg, Salzbrunnen, Göhren, Kummel, Riesen, Sand, Ebergarten, Schönberg, Salzthal, Rothland, Michelsberg.

Zweifelbach,

1/4 Stunde westlich von Gumperda im Reinstädter Grunde an dem denselben durchfließenden Bache, hat eine Flur von 109 ha 4 a mit 3832 Steuereinheiten. Im Jahre 1845 gab es hier in 16 Wohnhäusern und ebensovielen Haushaltungen 78 Einwohner, im December 1885 in 14 Wohnhäusern und 13 Haushaltungen 62 (32 männlichen und 30 weiblichen Geschlechts), ebensoviele wie im Jahre 1880. Das Dorf hat eine Mühle und ein Brauhaus, es werden vorzügliche Kirschen gebaut und viele Forellen gefangen. Am 5. Januar 1380 trug Hartmann von Kochberg dem Burggrafen von Nürnberg u. a. 14 gr. Gülte zu Zweifelspach auf, weil dieser ihn seines Gefängnisses losgesagt hatte. Am 12. November 1382 verliehen die Land- und Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar zum Leibgedinge der Hedwig, Ehefrau Ottos von Urbach, u. a. 8 Stein Hirse zu Czwivelbach und 1395 der Margarethe geb. von Hayn, Wittwe des Dietrich Flanß, Zinsen hier zu Zciuelbach. 1455 besaßen Hans und Clemens Schütze in Orlamünde Zinsen hier, und 1468 wurden solche hier in Czweyffelbach für die dortige Kirche erkauft, was Graf Ernst von Gleichen, Herr von Altenberge, genehmigte. Im Jahre 1457 wurden von Czwiffelbach 4 nßo. 2 gr. Erbzinsen und 40 Schffl. Hafer ins Amt Orlamünde entrichtet, 1481 waren es 4 gr. 6 pf. Michaelisgeld, 1 Schffl. Hafer und 4 Michaelishühner. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 13 hausgesessene Männer, die Ober- und Niedergerichte standen dem Landesherrn zu, der von Harras zu Eichenberg hatte mehrere Erbzinsen und Lehen daselbst und das Amt Orlamünde jährlich an Erbgefällen zu erheben 16 gr. 7 pf. Michaelisgeld, 1 fl. 1 gr. 8 pf. für 17 Michaelishühner, 2 gr. für 1 Fastnachtshenne, 1 gr. 3 pf. für 25 Eier, 3 gr. Frohngeld und 2 1/2 Schffl. 1/2 Metze Hafer. Am 19. Februar 1879 brannte das Kaisersche Gehöft ab, am 13. April 1888 das des Bauunternehmers Schröder. Im Jahre 1890 wurde eine Wasserleitung vom Kugelsberge in das Dorf geführt.

Die Kirche in Gumperda

besteht aus einem quadratischen Thurmbau im Osten, dessen Untergeschoß gleichzeitig den Chor bildet, und dem etwas breiteren Langhaus, beide in der Anlage dem Romanischen Styl der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts angehörend. Ein Umbau mit Erhöhung des Thurmes und Veränderung an Fenstern fand in spätgothischer Zeit um 1500 statt, eine fernere Renovation nach dem Brande von 1602. Im Jahre 1709 wurde das Langhaus erhöht, der Thurm oben nach Osten zu gleichem Umfange des unteren Theils durch einen Fachwerkbau erweitert und mit einem Zeltdach versehen; 1777 die Orgel und der Thurm mit einem Aufwand von 600 Thlrn. reparirt; 1839 die Fenster im Schiff verändert. Der Chor hat in der Ostseite ein einfaches Spitzbogenfenster, zu beiden Seiten je ein kleines rundbogiges aus dem 17. Jahrhundert; zur Vertauschung des erstern mit einem gemalten sind bereits 100 Mk. legirt worden; an seine Südseite ist ein Anbau angefügt, welcher ursprünglich die Sacristei war, dann als Leichenhalle und jetzt als Ablagerungsplatz alter Leichensteine u. dgl. dient. Im Oberbau des Thurmes sind die Fenster unregelmäßig angebracht und zum Theil aus

älteren umgeändert. Im Langhause befindet sich in der Mitte der Südseite ein romanisches Portal, in dessen Bogenfeld in sehr primitiven Sculpturen der Sündenfall dargestellt ist; rechts davon sind 2 einfache Spitzbogenfenster eingebrochen, links eine Rundbogenthür aus dem 16. Jahrhundert als Eingang zur Empore mit einer Vorhalle, oben 2 Rechteckfenster aus neuerer Zeit. Die Nordseite hat 2 lange Rechteckfenster von 1839 und in der Mitte ein zugemauertes romanisches Portal, dessen Bogenfeld mit sinnbildlichen Sculpturen (1 Rad, 2 Bäume und 1 Kreuz) geschmückt ist. Der westliche Eingang führt durch einen Vorbau und eine Rechteckthür, über derselben die Jahreszahl 1709. Das Innere der Kirche, welches 1819 und wieder 1881 mit einem Aufwand von 600 Mk. restaurirt wurde, hat flache Decken, wahrscheinlich aus neuerer Zeit herrührend, und einen von dem ursprünglichen Bau erhaltenen Triumphbogen, über welchem der im Jahre 1886 von Dr. Schaffner verehrte Crucifixus angebracht ist. In der Nordseite des um zwei Stufen über das Schiff erhöhten Chores befindet sich ein Sacramentschrein und daneben ein Grabstein mit der Figur einer am 30. April 1590 verstorbenen Edelfrau; ein anderer am südlichen Pfeiler des Triumphbogens für Maria v. Seebach, geb. v. Zweymann-Wegwitz, Gemahlin Christophs v. Seebach (geboren am 13. Juli 1635, gestorben am 21. Juli 1718), und deren Kinder und Enkel. Für den Altar giebt es derzeit 2 Bekleidungen, eine von blauem und eine von schwarzem Tuch; die Jungfrauen der Gemeinde schenkten 1880 einen Altarteppich, Horst Heincke aus Sommeritz, Zögling des Schaffnerschen Institutes, ein Paar Altarleuchter; die Blumenvasen, 1801 von Riese verehrt und 1881 auf Kosten der Frauen der Kirchgemeinde umgegossen, sind jetzt außer Gebrauch. Ein wohl erhaltenes Altarwerk zeigt im Mittelschrein die Figur der Maria mit dem Jesuskinde, links die der Heiligen Petrus, Katharina und Urban, rechts Paulus, Barbara und Veit; im linken Flügel Johannes den Täufer, S. Margaretha und einen Apostel, im rechten St. Georg, S. Dorothea und Jacobus den Aelteren; die Außenseiten der Flügel tragen die Gemälde links der Verkündigung Mariä, rechts die Anbetung der Könige in Tempera. Die fünfseitige Kanzel an der Südseite des Triumphbogens ruht auf einer Toskanischen Säule und ist im Renaissancestyl aus Holz geschnitzt; über dem Schalldeckel ist eine Gedenktafel für Hans Christoph v. Seebach (s. oben S. 545) mit dessen gemaltem Brustbild angebracht. Als Taufgestell dient ein Taufengel aus Holz; die zinnerne Taufschale ist aus dem Jahre 1787. An heiligen Gefäßen sind vorhanden 2 silberne vergoldete Kelche, der eine von spätgothischer Arbeit, am Fuße mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, am Knaufe mit den Buchstaben A. M. g. p. d. t. (Ave Maria gratia plena dominus tecum) auf Rautenwürfelchen; der andere 1725 von Agnes v. Seebach, Schwester Hans Christophs, verehrt; 1 zinnerner Krankenkelch von 1682, 1 silberner Kelchlöffel, 1 zinnerner Weinbehälter von H. Riese 1787, 2 silberne vergoldete Patenen, 1 silberne Hostienbüchse von Martha Maria von Grosken 1702. Die erste Orgel erhielt die Kirche im Jahre 1689, die jetzige wurde wesentlich nur 1851 reparirt; zur Anschaffung einer neuen sind gegenwärtig bereits 1600 Mk. gesammelt. Die Emporen ziehen sich bis in den Chor, die an dessen Nordseite ist 1689 errichtet, die 2 Reihen an der Südseite sind mit Holzschnitzerei und oberen Gittern versehen; von den 3 Reihen zu beiden Seiten des Langhauses ist die obere 1709 nach Erhöhung des Daches eingefügt worden. Als Sacristei dient der Stuhl an der Südseite des Chores. Von den 3 Glocken trägt die große, 1562 von Eckhart Kuggen gegossene, die Aufschrift Verbum domini manet in aeternum; die mittlere von 1486 (1496) die Worte Hilf Got Maria berot; die kleine ist 1674 von Jacob Pappe in Erfurt gegossen. Nach dem Protokoll der ersten Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche damals 24 aßo. baares Geld, die Jahreseinnahmen bestanden in $24^1/_2$ gr. 4 pf. Geldzins, $3^1/_2$ Pfd. 1 Vrtl. Wachs, $^1/_2$ Schffl. Hafer, 24 Pfd. Wachs von 24 Zinskühen; die außenstehende Schuld betrug 127 aßo., außerdem waren aus dem Aerar 48 aßo. den Gemeinden des Kirchspiels geliehen, „als man unserm gnädigsten Herrn Strafgeld gegeben“; an Kirchengeräthen waren vorhanden: 3 Kelche, 3 Pacificalia, 1 silbernes Gefäß, „darin man das Sacrament hat“, 5 Meßgewänder, darunter 1 schwarzsammtenes und 1 von grünem Atlas mit Zugehörung, 9 Altar- und 13 Tischtücher, 12 Schleier, 4 zinnerne und 2 messingene Leuchter, 3 Chorröcke, 3 Meßbücher,

1/2 Ctr. Wachs von alten Lichtern. In späterer Zeit besaß die Kirche 13 Acker Feld, welche im Jahre 1674 an Veit Ludwig v. Seckendorff für 100 aßo. verkauft wurden, wofür von dem Rittergute jährlich 5 aßo. Zinsen an die Kirche gezahlt wurden, deren Entrichtung 1789 die Gemeinde übernahm; 1850/51 wurden sie abgelöst.

Legate. v. Seckendorffsche Elisabeth-Spende, gestiftet im Jahre 1677 von Veit Ludwig v. Seckendorff und Gemahlin Elisabeth Juliane geb. v. Vippach (s. oben S. 545), im Betrag von 120 aßo., seit 1794 nur 94 aßo., jetzt 221 Mk. 18 Pf.; von den Zinsen erhalten 1/3 die Armen in Keßlar und Drößnitz und 2/3 die in Gumperda. v. Seebachsche Perpetua Elisabeth-Spende, gestiftet von P. E. v. Seebach, einer der vier Schwestern Hans Christophs (s. oben S. 545), im Betrag von 100 aßo., jetzt 228 Mk. 40 Pf., für die Armen in Gumperda. Leubsche Sophien-Spende, 50 aßo., jetzt 114 Mk. 20 Pf., zur Anschaffung von Schulbüchern für arme Kinder in Gumperda. Grübnersches Legat, seit 16. Aug. 1835, 103 aßo., jetzt 235 Mk. 25 Pf., zu demselben Zweck. Wasmersches Legat, gestiftet von Theodor v. Wasmer (s. oben S. 545) 1833, im Betrag von 100 Thlr. Conv., jetzt 287 Mk. 83 Pf., zur Anschaffung von Gesangbüchern für je 2 Knaben und Mädchen in Gumperda. Grübnersches Pfarr- und Schullegat, 48 aßo., jetzt 109 Mk. 63 Pf.; Zinsen erhalten je zur Hälfte der Pfarrer und der Schullehrer. Wernersches Legat, 12 aßo., jetzt 28 Mk. 19 Pf. Zinsen, welche der Pfarrer, dagegen von dem v. Seebachschen Legat, 10 aßo., 24 Mk., welche der Schullehrer erhält. v. Schwarzenfelssche Stiftung, 1842 vom Geheimrath Ernst Frdr. Philipp v. Schwarzenfels auf Altenberge (s. oben S. 465) gemacht zu einer Freistelle im Genesungshause zu Roda für Leibes- sowie Geisteskranke, deren Collatoren der Pfarrer, der Gemeindevorsteher und der Ortsschulze hier sind. Eine ebensolche Freistelle haben der frühere Schwarzenfelssche Gerichtsbezirk Altenberge und Uhlstädt; die drei Gemeinden können die drei Stellen unter Umständen auf eine Gemeinde übertragen, so daß aus einer Gemeinde 2 bis 3 Stellen belegt werden können. Im Jahre 1888 schenkte Director Siegfr. Schaffner 300 Mk. zur Verschönerung der Kirche, 1889 Georg Heinr. Gundermann in Zweifelbach 150 Mk. Jetzt besitzt dieselbe ein Vermögen von 1044 Mk. Die Kirchenbücher fangen erst mit dem Jahre 1755 an, die Kirchrechnungen mit 1593.

Begräbnißplatz für Kinderleichen ist der Kirchhof, für die Erwachsener der am nordwestlichen Ende des Dorfes gelegene, zum Theil mit einem gußeisernen Geländer eingefaßte Gottesacker, welcher 1846 erweitert wurde. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1882. Für das Schaffnersche Institut wurde von dem Leiter desselben 1875 in dem zugehörigen Wäldchen ein besonderer kleiner Friedhof angelegt.

Die Kirche in Zwabitz

war ursprünglich im Romanischen Style errichtet, woher noch der rechteckige Chor mit Apsis und 2 innen rundbogige, außen rechteckig gemachte Fenster, sowie der Triumphbogen stammen, und wurde im Auftrage des Erzbischofs Sigfrid II. von Mainz im Jahre 1221 vom Bischof Wilhelm von Havelberg dem St. Petrus geweiht. Das Langhaus hat gleiche Breite mit dem Chor, auf der Südseite 3, auf der Nordseite 2 einfache Spitzbogenfenster aus gothischer Zeit, neben letzteren die Eingangsthür mit Korbbogen und darüber ein Rechteckfenster. Die eine Empore zieht sich um das ganze Schiff. Ueber dem Chor erhebt sich ein kleiner Thurm mit Walmdach. 1833 und wieder 1883 wurde die Kirche innen und außen erneuert, im letzteren Jahre mit einem Aufwand von 1200 Mk. Die Sacristei befindet sich an der Ostseite des Chors in der Apsis. An der Ostseite des Altars ist ein Sacramentschrein eingearbeitet; die Kanzel, mit Holzschnitzereien verziert, zu beiden Seiten Akanthusblätter, je vier Korinthische Säulen in Hautrelief, hüben und drüben Engelköpfe in Akanthusblätter gehüllt, ist an der Südseite des Triumphbogens angebracht, mit der Inschrift JESVS in horizontaler und vertikaler Richtung. Die schwarztuchene Altar-, Kanzel- und Taufständerbekleidung verehrte 1870 Rich. Wohlgezogen, die Altarleuchter Charlotte Posse. Unter den heiligen Gefäßen befindet sich ein silberner vergoldeter, spätgothischer Kelch mit

Patene, 1 messingener, 1722 gestifteter Kelch mit Patene, 1 Weinbehälter aus Zinn, mit J. M. Steinbrücker 1767 bezeichnet, 1 zinnerne Taufkanne von 1703 und 1 kupferne Taufschale von 1707. Die Orgel, von Poppe in Roda gebaut, ist 1833 aus der Kirche in Kleineutersdorf angekauft worden. Von den beiden sehr alten Glocken trägt die größere die Worte: Verbum caro factum est et (h)abitavit in nobis; die andere ist ohne Inschrift. Gottesdienst findet hier an jedem Sonn- und Feiertage statt. Die Kirchrechnungen beginnen mit 1624. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche ein Flecklein Weinbergs bei 1/2 Acker, 1 1/2 Acker Weinberg, welcher den Herren von Altenberge zehntete, etliche Aecker auf dem Berge, welche um einen Zins von 8 gr. hingelassen waren, 3 n. Heller Erbzinsen, 2 „Immerkühe“ (1533 waren es 1 eiserne Kuh und 2 eiserne Ziegen), 1 Brauhaus, darin steht eine Kelter, 5 ßo. Bereitschaft, 16 1/2 ßo. ausgeliehenes Geld; als Kirchengeräthe wurden angeführt: 1 Kelch, „auch etliche Silberspangen, sind gegeben worden ein Pacifical daraus zu machen, ist aber nicht fürkommen“, 4 Meßgewänder mit ihrer Zugehörung, nämlich „1 grün sammtenes, 1 gelb atlas, 1 grün seidenes und 1 schlecht gemeines“, 3 Handquelen, 2 Chorhemden, 2 Fahnen, 8 lange Kerzen, 2 zinnerne Leuchter, 1 kleine Schelle, „die man zur stillen Messe gebraucht hat“, 1 neues Meßbuch, 2 alte Meßbücher. Die Meßgewänder wurden 1545 verkauft und der Erlös zu Baulichkeiten an der Pfarrei in Gumperda verwendet. Jetzt ist das Vermögen der Kirche gering.

Zwabitz war ehedem eine besondere Pfarrei, welche von den Herren von Altenberge verlehnt, aber der geringen Besoldung wegen durch kurfürstliche Verordnung vom 18. Juni 1545 mit Gumperda vereinigt wurde und trotz Nachsuchens der Gemeinde von 1579 um Wiederanstellung eines eigenen Pfarrers damit vereinigt blieb. Der hiesigen Pfarrei eigneten am Michaelistage 1350 Burggraf Dietrich von Altenberge einen Weinberg am Hornitzenberge, welchen sein Pfarrer Hermann Junge von Apetz Bauschen, und am 21. Januar 1425 Burggraf Albrecht III. von Kirchberg, Herr zu Altenberge, 1 Hofstatt und 1/2 Hufe Landes, welche sein Pfarrer Hartmann Heynack von Dietr. Posteliz dazu gekauft hatte. Das Einkommen derselben bestand im Jahre 1529 nur in dem Ertrage der eben genannten Ländereien, von welchen der Weinberg 2 1/2 bis 3 Acker hielt, noch 1/2 Hufe Landes (im Jahre 1533 zu 2 1/2 Acker angegeben), eines Wiesengartens, zweier Flecklein Weinbergs, außerdem in 18 Schffln. orlam. Maß Roggen und Gerste, 5 n. gr. 4 n. pf. an Gelde und 1 Pfd. Wachs aus der Kirche. Im Jahre 1533 erhielt der Pfarrer als Zulage noch einen der Kirche gehörenden Weinberg, Stengels Weinberg genannt, und zur weitern Aufbesserung der Stelle sollte Asmus v. Weißenbach auf Altenberge das Einkommen und die Güter der erledigten Vicarei Corporis Christi in Altendorf zulegen, welches er bisher inne behalten hatte, was er aber ablehnte (s. oben S. 469). 1711 wurden mit Genehmigung des Consistoriums die Pfarreigrundstücke verkauft und aus dem Erlös ein Capital gebildet, welches jetzt 480 Thlr. beträgt. Gleichzeitig wurde von der Gutsherrschaft in Altenberge die Lehnsgerechtigkeit über diese Grundstücke für 50 Mfl. erkauft, welche als eisernes Capital auf dem dortigen Rittergute standen und 1850 mit 51 Thlrn. abgelöst wurden; von beiden erhält der Pfarrer in Gumperda die Zinsen. Der Pfarrgarten wurde nicht mit verkauft, und die Gemeinde übernahm die Verpflichtung den Zaun zu erhalten, dagegen gab sie nichts zur Erhaltung der Pfarrwohnung in Gumperda, jetzt aber 1/5 zu allen Kosten für die Pfarrei. Das Pfarrhaus sollte 1546 auf Anordnung der Visitatoren verkauft und der Zins von der erlösten Summe dem Pfarrer angewiesen werden, es stand indeß noch bis um das Jahr 1610, wo es ganz zerfiel; die Baustätte wurde 1711 für 100 aßo. verkauft. Von hiesigen Pfarrern sind bekannt geworden: 1. Nicolaus Heller, starb 1518, worauf sein Nachfolger 2. Nicolaus Rebell, durch Hermann von Weißenbach präsentirt, am 30. Juli desselben Jahres eingesetzt wurde. 3. Nicolaus Seidemann, von den Brüdern Christoph und Asmus v. Weißenbach belehnt, wurde in der 1. Kirchenvisitation 1529 ziemlich befunden und kam um 1530 nach Gumperda. 4. Johann Thieme. 5. Ulrich N. bis 1545.

Pfarrei und Pfarrer in Gumperda.

Von den Landesherren erhielt im Jahre 1434 der hiesige Pfarrer, mit denen der Pflege Orlamünde, das Recht über seinen Nachlaß frei zu verfügen, welche Begnadigung 1456 und 1491 bestätigt wurde (s. Bd. I, S. 31). Im Jahre 1506 mußte die Stelle 5 Schillinge Beitrag zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz leisten. Dieselbe war bis zur Reformation Lehn des Pfarrers in Orlamünde in Gemeinschaft mit denen v. Dolzig und wurde seitdem von dem Landesherrn besetzt; als im Jahre 1702 Hans Christoph v. Seebach die Collatur zu erlangen suchte, wurde er abschläglich beschieden (s. oben S. 545), 1707 ihm aber das Recht der Mitunterschrift der Berufungsurkunden zugestanden, welches die Besitzer von Altenberge, wegen des ehemaligen Patronats über Zwabitz, schon vorher bisweilen ausgeübt hatten. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 gab der Pfarrer Ranis das Einkommen der Stelle folgendermaßen an: 23 Artacker, 5 Acker Weinwachs, 1 Acker Wiesenwachs, 1 Krautgarten, 1 kleines Baumgärtlein, 2 lebendige Kühe, 4 lebendige Schafe testirt, 8 Schock allerlei Getreides Vorwerksgarben von Gütern des Matthes v. Dölzk, Wolf v. Eichelberg und etlicher Untersassen, 8 oder 9 Schock Zehntgarben in fruchtbaren Jahren von etlichen Untersassen in der Gemeinde und dem v. Dölzk, 8 oder 9 Schock allerlei Getreides von den Pfarrfeldern, $9^1/_4$ Schffl. Weizen und Gerste Körnerzehnten, 1 aßo. 15 n. gr. 4 n. pf. Geldzins, 12 Michaelishühner, 2 Gänse auf Martini, 1 kleines Fuder Graszehnt, das der Pfarrer hauen läßt; von dem Begräbniß eines Hauswirths oder einer Hauswirthin erhielt er einen Stuhl oder ein Kissen oder 5 gr. dafür; als Inventar der Pfarrei führt er 1 ehernen Topf 1 Stübchen Wasser haltend und 1 Mörser an. Als Beschwerden brachte er vor: Matthes v. Doltzk hatte 1 Acker Wiesenwachs mit einem jährlichen Nutzertrag von 28 gr. seit 1526 an sich genommen und schuldete eine Jahresabgabe von 1 Schffl. Weizen und 3 Hühnern ins 4. Jahr; 3 Jahre lang hatten Wolf v. Eichelberg jährlich 34 Vorwerksgarben, der Müller Hans Tschirner zu Bibra Gerste und Hühner, Hans Falsch („re et nomine") und Hans Köhler zu Gumperda Garben- und Körnerzehnten abgebrochen; außerdem waren 2 gr. Zins von einer Scheune 2 Jahre im Rückstand, 4 Handfröhner versagten die Arbeit ins 4. Jahr; „18 Geheuße Volks in der Pfarre dreier Dörfer" reichten dem Pfarrer gar nichts, „obgleich sie der Kirche und christlicher Sacramente Tag und Nacht brauchten"; die Kirchväter hatten hinter seinem Rücken die Kirchrechnung gehalten „daß er nicht wisse, wie mit den Kirchgütern und ausgeliehenem Gelde gehandelt würde"; einen Baumgarten, genannt das Pfaffenthal, wollten sie der Pfarrei entziehen; die Bauern gaben anstatt des Zehnten kaum den Elften oder Zwölften, und zwar das Allergeringste, auch sehr unwillig, indem sie sagten, der Pfarrer möge die Zehntschnitter bezahlen; dem alten Pfarrer mußte er 27 aßo. zur „Abstattung" geben, vermochte es aber nicht, denn die Pfarrei hatte die „Brötung nicht bis an das Ende des Jahres, darum ich Armer in Schulden kommen bin"; er mußte auch die Weinberge unbehackt lassen, weil es ihm an Geld zur Verlohnung fehlte. Dabei klagte er: Sunt quidam inter eos satis impii et indecertabiles verbo dei (d. h.: es sind Einige in der Gemeinde gar gottlos und unüberwindbar durch Gottes Wort). Im Jahre 1546 wurde das Einkommen durch eine Zulage von 5 fl. auf 52 fl. 4 gr. $7^1/_2$ pf. gebracht; dabei war gerechnet der Ertragswerth der Erbzinsen an Geld und Naturalien mit 3 fl. $6^1/_2$ gr., des Ackerbaus $2^1/_2$ fl. von $^1/_2$ Hufe Landes, des Wiesenwachses 15 gr. von 1 Fuder, des Weinwachses 3 fl. 15 gr. von $2^1/_2$ Acker in 3 Stücken, des Zehnten 14 fl. 6 gr. von 15 Schock Garben, 6 gr. von 2 Acker Weinwachs, 10 gr. von Wiesen, des Körnerzehnten 3 fl. $7^1/_2$ pf., aus der Kirche 17 gr. Salve- und Weihfastengeld, 6 gr. an 2 Pfd. Wachs; ferner aus dem Filial Zwabitz $2^1/_2$ fl. Nutzung von $^1/_2$ Hufe Landes, 15 gr. von 1 Fuder Heu aus dem Pfarrgarten, 3 fl. Nutzung von 3 Ackern Weinwachs, 2 gr. von einem kleinen Weinberg Zehnt, 6 fl. von je 9 Schffl. Roggen und Gerste Körnerzehnt, 5 gr. Weihfastengeld aus der Kirche. Dazu hatte er außer der freien Behausung 1 Acker Obstbäume im Pfaffenthal, Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten und konnte 4 Rindshäupter halten. Für das Pfarrrecht wurde nach Vereinbarung von 1554 aus Gumperda und Röttelmisch je 30 gr., aus

Zwabitz und Zweifelbach je 20 gr. jährlich gezahlt. Im Jahre 1620 gab es noch ein „Pfarrweinberglein, so aber durch die Wasserfluthen sehr verwüstet“. Jetzt besteht die Dotation der Stelle an Grundbesitz in 10 h 37 a; das Pfarrholz hält etwa $1^1/_2$ Acker. Das Pfarrhaus war 1529 „ganz baufällig von der Dachung bis in den Grund der Keller, daß man nicht trocken und sicher darin wohl sein kann“; die Scheune war abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Nach dem Brande von 1602 wurde die Pfarrei nur langsam wieder hergestellt; Reparaturen fanden an ihr statt 1681, 1746 (nachdem am 16. Mai ein Unwetter mit Ueberschwemmung und Hagelschlag großen Schaden gethan hatte), 1763, 1770 (da ein neues Seitengebäude für 300 aßo. erbaut wurde), 1787; um 1840 wurde die Scheune fast ganz erneuert, 1884 bis 1885 ein neues Wohnhaus mit zugehörigen Nebengebäuden erbaut, der Bezug desselben erfolgte Mitte October 1885; zu den 16 525 Mk. betragenden Kosten erhielt die Kirchfahrt von der Landschaft 8000 Mk. aus Staatsmitteln verwilligt.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit ist besonders der in der Mitte des 14. Jahrhunderts öfter vorkommende Fridericus dictus Clocz bekannt, am 3. August 1341 war er Mitzeuge in einer orlamündeschen, am 28. Juli 1348 in einer burggräfl. kirchbergschen, das Kloster Capellendorf betreffenden Urkunde und 1350 in einer solchen über die Pfarrei Zwabitz; am 6. Januar 1357 stiftete er als plebanus de Gumperde mit dem Pleban Conrad in Kunitz an dem von ihnen schon früher gegründeten St. Martinsaltar in der St. Michaeliskirche in Jena eine zweite Vicarei. 1466 war Heinrich Hofemann Conventor hier, d. h. der von dem abwesenden Pfarrer eingesetzte Stellvertreter und Verwalter des Pfarrgutes gegen Bezug eines bedungenen Theils der Einkünfte; 1516 starb der Pfarrer Nicolaus Wolff, an seine Stelle trat am 20. November, durch Karlstadt in Orlamünde präsentirt, Michael Halbig, derselbe wurde 1525 abgesetzt, beschwerte sich zwar deshalb bei dem Kurfürsten, aber vergeblich, doch wurde ihm eine „Abstattung“ von 27 aßo. bewilligt. Seit der Einführung der Reformation:

1. Nicolaus Ranis, seit 1526; wurde in der Visitation 1529 „ungeschickt“ befunden und sollte aus der Postille lesen, „weil er aber ein alter Mann, ist er verwarnet zwischen der Zeit und Michaelis sich zu bessern“. Er ist wahrscheinlich bald gestorben.

2. Nicolaus Seidemann, vorher Pfarrer in Zwabitz, kam um 1530 hierher und wurde 1534 Caplan in Kahla, s. oben S. 445.

3. Nicolaus Walther, Nachfolger des Vorigen, unbekannt wie lange.

4. Franz Enckelmann, aus Roda gebürtig, war 1543 hier; 1545 wurde ihm die Pfarrei Zwabitz mit überwiesen, bei der Visitation 1554 aber befunden, „das ehr in den Hauptstucken Christlicher Lhar kein grundt hat, nichts vnderschidtlichs vnd gewisses dauon zureden gewist, aus den vrsachen, das ehr kein Fleis am Studiren vorgewant, sondern die predigte nuhr aus den buchern gelessen, wie ehr dan auch von dem Catechismo nichts vorstehet, wiewol ehr die wort sagen kan, das ehr auch die gewissen zutrosten oder auch verstockte Herzen zu sundern zu machen vngeschickt, wiewol ehr sonst am Leben untadelhaftig, So ist doch von den Hern visitatorn bedacht, das ehr solcher grober vnschicklikait halben ein solch gros selampt, do vngeuerlich 400 personen ingehoren, nicht vorstehen kann, derwegen sie jne von der pfhar entsetzt vnd lenger nicht doruffen zuuorharren vergonnet“.

5. Franz Scheller, 1554 des Vorigen Nachfolger, unbekannt wie lange.

6. Johann Stoltz, vielleicht ein Sohn des gleichnamigen, 1556 verstorbenen Hofpredigers in Weimar, war geboren 1546, wurde hier ums Jahr 1572 Pfarrer und in der Specialvisitation 1578 rechtgläubig und obwohl der Lateinischen und Griechischen Sprache nur mittelmäßig kundig, doch von guten Predigergaben befunden; er starb noch am 23. November d. J.

7. Heinrich Gela, 1579 bis 1601, s. über ihn oben S. 446. Zu seinem Nachfolger erbat sich die Gemeinde im Einverständniß mit dem Gerichtsherrn Hans Matthes von Dolzig den Pfarrer Andreas Fulder zu Friedebach, aber der Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar entschied sich unter den zahlreichen Bewerbern um die Stelle, unter denen sich auch ein geistlicher Exulant aus Kärnthen Namens Adam Rannacher und der nachmalige Pfarrer

Joh. Tischner in Kahla befanden, für den Candidaten M. Nicol. Taubenrock aus Krautheim bei Weimar. Dieser hielt auch zwei Sonntage nach einander Probepredigten, mißfiel aber der Gemeinde und der Kircheninspection, und besonders weil er noch Anstoß gegeben hatte, „immaßen er sich bei der Mahlzeit die Nase begossen“; deshalb protestirte der Gerichtsherr gegen seine Berufung. Vom Herzog ward endlich ernannt:

8. M. Heinrich Rhode, bisher Pfarrer zu Hottelstedt i. A. Weimar; er trat im April 1602 an; am 2. Juli d. J. brannte das Pfarrhaus ab, und er mußte längere Zeit im Schulhause wohnen. Er starb am 30. November 1611 an der Pest.

9. Basilius Förtsch, aus Roßla gebürtig, war Informator beim altenburgschen Kammerrath von Krombsdorf und dann Rector in Kahla gewesen, wurde, nachdem er bereits am Tage der H. 3 Könige 1612 die Probepredigt gehalten hatte, erst im Mai, und zwar wider den Willen der Gemeinde und des Gerichtsherrn, eingeführt; er starb am 16. September 1619. Er gab heraus Geistliche Wasserquelle, Halle 1609, eine Sammlung von Gebeten und geistlichen Liedern, ein damals geschätztes Erbauungsbuch, welches später wieder gedruckt wurde, so 1621 und 1663 in Nürnberg.

10. Nicolaus Chrysolippus, vorher seit 1607 Pfarrer in Karlsdorf, hier vom Sonntag Palmarum 1620 bis zum 2. December 1654, da er starb.

11. Stephan Beer, geboren am 21. April 1622 in Lauf bei Nürnberg, besuchte die Schule in Nürnberg und 5 Jahre die Universität Jena. Er war früher Amanuensis beim Consistorialpräsidenten Sebastian Beer in Altenburg, seinem Verwandten, gewesen und erhielt nach Vollendung seiner Studien 1653 die Pfarrstelle zu Unterbodnitz und dann im Juli 1655 die hiesige; 1667 bekam er das Prädicat als Adjunct und trat im Januar 1688 in den Ruhestand, starb aber schon am 16. März dieses Jahres.

12. Johann Christoph Geyer, seit 15. Januar 1688 Substitut und seit 7. October d. J. Nachfolger des Vorigen als Pfarrer hier, wurde, wegen mehrfacher Streitigkeiten mit dem Gerichtsherrn Hans Christoph von Seebach, 1705 von hier nach Engerda versetzt, s. d. S. 516 über ihn.

13. Gottfried Mylius, kam 1705 von Engerda hierher, wurde 1722 emeritirt und starb am 29. September 1724, 68 Jahre alt; über ihn s. ebd. S. 516. Sein Sohn Wolfgang Martin, „ein alter Candidat“, welchen er vergebens zum Substituten gewünscht hatte, wurde endlich noch Schulmeister in Freienorla.

14. Johann Abraham Leube, Sohn des Pfarrers Abraham L. in Zeutsch, geboren um 1680, wurde, nach kurzem Studium in Jena, 1712 Cantor und 1714 Rector in Orlamünde, im Juli 1722 Substitut und 1725 wirklicher Pfarrer allhier; 1755 in den Ruhestand getreten, starb er am 23. Juli 1756. Sein Substitut Krimmer, seit 1755, wurde 1756 Pastor in Dienstädt, s. d.

15. Christoph Gottlieb Winkler, geboren am 19. December 1705 in Dienstädt, wo sein Vater damals Pfarrsubstitut war, wurde 1737 dessen Substitut in Großkröbitz, 1738 Pfarrer in Dienstädt und XXI. p. Trin. 1756 anher berufen; 1759 zum Adjunct ernannt und 1777 emeritirt, starb er am 26. August 1786. Seine Substituten waren: a) Joh. Gottlieb Burger, 1777 bis 1784, dann Superintendent in Roda, s. oben S. 212; b) der Folgende:

16. Joh. Ludwig August Hahn, Sohn des Stiftspredigers Joh. August H. in Altenburg, geboren am 20. November 1743, hatte in Altenburg, Jena und Leipzig studirt und dann in seiner Vaterstadt informirt; von der Collaboratur in Roda (s. oben S. 212) kam er Anfangs 1784 als der zweite Substitut Winklers hierher, trat im März 1787 in die volle Stelle ein und ward im December 1793 nach Niederkrossen befördert, wo er als Adjunct am 13. Mai 1816 starb.

17. Ernst Martin Longolius, geboren am 13. September 1746 in Mehna als der Sohn des dortigen Pfarrers Abraham L., studirte bis 1767 auf dem Gymnasium in Gera und bis 1770 auf der Universität Jena, wurde 1785 Pfarrer auf der Leuchtenburg und am 1. Advent 1793 hier; in der Folge zum Adjunct ernannt, starb er am 5. Juli 1806.

18. August Wilhelm Theil, Sohn des Schullehrers Joh. Gottfried Th. in Walpernhain, geboren am 18. November 1763, war bis 1785 Lyceist in Eisenberg und studirte bis 1788 in Jena, war hierauf Informator an verschiedenen Orten und wurde 1803 Substitut in Bornshain; von da kam er im April 1807 auf das hiesige Pastorat, trat 1830 in den Ruhestand und starb am 19. October 1842. Seine Substituten waren: a) Gustav August Graf, vom 1. Januar 1831 bis 1833, wo er zunächst Pfarrer in Engerda wurde; über ihn s. oben S. 146; b) Joh. Friedrich Mohrmann, Sohn eines Bäckermeisters in Altenburg, geboren am 24. Juni 1802, war 1814 bis 1821 Gymnasiast daselbst, studirte dann in Jena und wurde am XXV. p. Trin. 1833 Theils zweiter Substitut; nach des Seniors Tode verwaltete er das Pfarramt vicarisch bis 1850, da er enturlaubt ward; er lebte fortan in Kahla und starb daselbst am 24. November 1865.

19. Leopold William Schmidt, geboren am 12. Juli 1807 in Altenburg, besuchte das dasige Gymnasium 1821 bis 1829 und dann die Universität in Jena; seit 1832 bekleidete er mehrere Hauslehrerstellen in Altenburg und in Böhmen, wurde 1840 Lehrer am adelichen Magdalenenstift in Altenburg, am XXI. p. Trin. 1850 Pastor hier und starb am 26. Januar 1883.

20. Paul Emil Schmidt, Sohn des Vorigen, geboren hier am 9. April 1857, war erst Zögling der hiesigen Anstalt, dann seit 1873 Gymnasiast in Altenburg und studirte 1878 bis 1881 in Jena; er wurde am 17. December 1882 Pfarrvicar und am 22. Februar 1884 Pfarrer in Unterellen und Vicar in Lauchröda, im weimarschen A. Gerstungen, und am XXI. p. Trin. 1885 Pfarrer allhier.

Schule und Lehrer.

Das Schulhaus brannte am 2. Juli 1602 mit ab, in dem alsbald wieder aufgebauten mußte auch der Pfarrer einstweilen Wohnung nehmen. Im Jahre 1720 wurde ein neues für 219 Mfl. errichtet, wozu den größten Theil des Holzes die herrschaftliche Waldung unentgeltlich lieferte; 1837 wurde es reparirt und mit einer größeren Wohnstube versehen, 1859 aber abgetragen und an seine Stelle das jetzige mit einem Aufwand von 2000 Thlrn. erbaut; die Einweihung desselben fand zur Michaelis 1860 statt. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 115 Kindern besucht. Die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 3. in die 2. Besoldungsklasse erhoben. Einen Schulmeister gab es schon 1579 hier, in welchem Jahre sich die Zwabitzer über dessen Nachlässigkeit in der Kinderlehre in ihrer Kirche beschwerten. Von den folgenden sind bekannt geworden:

1. Conrad Boden, aus dem Halberstädtschen, hatte studirt und stand zur Pestzeit 1611 hier im Dienste; 1613 stellte er eine Matrikel auf, in welcher er u. a. als Besoldungsstück anführt: „1 Schffl. Roggen vom Pfarrer und ein Paar Pfarschue, das ich die Sonntage mit gen Zwabitz gehe und singe; denn sonsten ist in 9 Jahren kein Schulmeister mit ins Filial gangen, denn der vörige Pfarher hat nur einen Jungen mitgenommen". 2. Dietrich Schuchardt, kam um 1637 hierher und starb nach mehr als 50jährigem Schuldienste im Juni 1689. 3. Joh. Nicolaus Kästner I., seit 1689, übernahm Michaelis 1690 den Schuldienst in Lichtenhain. 4. Joh. Nicolaus Kästner II., Sohn des Vorigen, erst Vicar und seit Juli 1691 ordentlicher Schulmeister hier, gab 1708 die Stelle auf, um die als Verwalter und Schreiber auf dem hiesigen Rittergute zu übernehmen. 5. Nicolaus Michael, geboren 1682 in Ehrenstein bei Stadt Ilm, war seit 1705 Schulmeister in Lengefeld bei Blankenhain, kam im Juli 1708 hierher, hatte viele Streitigkeiten mit dem Pfarrer und der Gemeinde, vernachlässigte den Dienst und wurde 1737 in den Ruhestand versetzt; er starb am 15. Februar 1773 im 91. Lebensjahre. Seine Substituten waren: a) Joh. Adam Zimmermann, aus Klosterlausnitz, seit 1737, kam 1741 als Schullehrer nach Freienorla und 1754 als Kirchner nach Orlamünde (s. d.); b) Joh. Andr. Thilo, aus Reinstädt, wurde im October 1741 Substitut und starb am 5. October 1772; c) der Folgende: 6. Christian August Beyer, aus Dorna bei Roda, kam von dem Schuldienste in Kleineutersdorf im December 1772 zunächst als Substitut hierher, erhielt im März 1773

die ganze Stelle und starb am 1. December 1805. 7. Joh. Aug. Philipp, geboren 1782 in Altenburg, war erst Gymnasiast und dann Seminarist daselbst, wurde am Sonntage Lätare 1806 zum hiesigen Schuldienste vocirt, vertauschte denselben, seiner Gesundheit wegen, 1808 mit dem Vicariate in Freienorla und starb daselbst schon am 21. December desselben Jahres. 8. Christian Philipp Aug. Gerlach, geboren am 16. Juli 1774 in Hainspitz, besuchte seit 1801 das Seminar in Altenburg, wurde 1802 Schullehrer in Wichmar bei Camburg und am XX. p. Trin. 1808 hierher berufen; er starb am 11. März 1818. 9. Ernst Christoph Große, geboren am 4. September 1795 in Hummelshain, erhielt als Seminarist am VII. p. Trin. 1818 die Berufung zum hiesigen Schuldienste, trat 1858 in den Ruhestand und starb am 16. October 1867 in Kahla. Seine Substituten waren: a) Priscar Peipelmann, geboren 1836 in Reinstädt, starb am 21. Mai 1863; b) Carl Otto Krumbholz, 1863 bis 1868, da er Schullehrer in Karlsdorf wurde, s. oben S. 296. 10. Friedr. Gotthilf Hofmann, s. oben S. 340, kam vom Schuldienste in Rutersdorf Ostern 1868 hierher, entfernte sich im October 1880 von hier und wurde am 26. November ertränkt in der Elbe bei Dresden gefunden. 11. Ernst Theodor Müller, gebürtig aus Langenorla, kam am 20. Juni 1881 von der Schulstelle in Hohendorf hierher und wurde 1886 Organist in Lucka. Nach seinem Weggange vicarirte Ernst Fröhlich, jetzt Lehrer in Laasdorf. 12. Carl Frdr. Gustav Preßler, geboren am 25. Februar 1853 in Langenorla, war seit 1878 Schullehrer in Zeutsch und wurde am 24. October 1886 hier eingeführt.

11. Die Parochie Heilingen.

Diese Parochie war früher aus den Ortschaften Heilingen, Dorndorf, Röbschitz, Engerda, Mötzelbach und Rödelwitz zusammengesetzt; von denselben wurde aus Engerda und Mötzelbach im Jahre 1537 ein besonderes Kirchspiel gebildet (s. oben S. 506), zu welchem 1550 auch Rödelwitz kam, so daß sie jetzt nur noch aus dem Pfarrdorfe Heilingen mit dem Beidorfe Röbschitz und dem Filial Dorndorf besteht. Ihre Flur ist 1143 ha 91 a groß und hatte im Jahre 1718 in 84 Familien 375 Einwohner, 1767 in 80 Familien deren 338 und 1842 in 97 Familien 501; im December 1885 wurden in 104 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 486 Einwohner (248 männlichen und 238 weiblichen Geschlechts), gegen 503 im Jahre 1880 gezählt. Die Parochie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Mötzelbach, im Bezug auf die kirchliche Statistik gab es in ihr in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	8	12	10	16	16
Trauungen . .	2	4	3	2	1
Beerdigungen .	9	13	4	15	8
Communicanten	709	812	518	642	573.

Das Pfarrdorf Heilingen,

im Volksmunde Hellgen genannt, liegt 2 Stunden südwestlich von Kahla und 1 Stunde westlich von Orlamünde fast in der Mitte des Hexengrundes an der denselben durchfließenden Wirra, welche hier den Anger- und Siedebach aufnimmt. An der Südseite des Grundes erheben sich hier die beiden Culmsen, von welchen der große 1115 preuß. Fuß hoch ist. Die Dorfflur, von 516 ha 89 a Ausdehnung und mit 16 355 Steuereinheiten belegt, hat auf der nördlichen Seite Thon- und Kalkboden, auf der südlichen Sand und Lehm. Die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 55 Wohnhäusern mit 56 Haushaltungen auf 247, von welchen 124 dem männlichen und 123 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 265 im Jahre 1880; dieselben beschäftigen sich zum größten Theile mit der Landwirthschaft, treiben auch Obstbau, früher wurde hier Wein gebaut (s. unten S. 557); es giebt 1 Mühle und 1 Brauhaus. Daß früher hier ein Kloster bestanden habe, ist eine ungegründete Sage.

Der deutsche Name des Dorfes ist zur Zeit noch ein etymologisches Räthsel; da zur

Erklärung dessen eigentliche Form, welche urkundlich bis ins 15. Jahrhundert Helidingen, Heldingen, Heildingen mit radicalem d lautet, und die Endung, wie in mehreren thüringschen Ortsnamen, als -ingen angenommen werden muß: so bleibt für den Stammbegriff helid, held, mit Dehnung heild, dessen Deutung weder in heil, noch in hél (der Göttin des Todes und der Finsterniß in der altnordischen Mythologie), wie bisher geglaubt worden, wegen des in beiden fehlenden Dentals gesucht werden kann. Aus dem germanischen Sprachschatze bieten sich für jenen Stamm ahd. helid (Zelt), altfries. helde (Huld) und helde, hilde, mit Dehnung hielde (Fessel, Verschluß, Gewahrsam), mhd. helt, Gen. heldes, was eigentlich den Deckenden, Schützenden bedeutet, und es wird daraus eine passende Erklärung gesucht werden müssen. Sodann ist noch fraglich, ob unter den Helidingi item Helidingi, welches in dem zwischen dem Erzbisthume Mainz und der Abtei zu Fulda geführten und 874 vom König Ludwig entschiedenen Streite über den Zehntbezug aus mehreren thüringschen Ortschaften vorkommt, unser Heilingen zu verstehen sei, weil zwar beide in der Aufzählung der bez. Ortschaften nach Kahla und Rothenstein aufgeführt sind, aber nicht blos sogleich wieder thüringsche Ortschaften folgen, sondern auch nicht bekannt ist, daß es je hier zwei Heilingen neben einander (Groß- und Klein-, oder Ober- und Nieder- ꝛc.) gegeben habe. Seit unserer geschichtlichen Zeit gehörte H. zur Grafschaft Orlamünde und war gerichtlich in das Orlamündesche Burggericht gebannt, ein Gut daselbst war mit dem Dienste des Burgknechts dauernd belastet. Auch das alte adeliche Geschlecht, welches sich nach dem hiesigen Gute von Heldingen nannte, stand in vasallitischem Verhältniß zu den Grafen von Orlamünde. Da es aber auch ein thüringsches Geschlecht gab, welches sich nach einem der Heilingen bei Langensalza nannte, und noch lange nach dem Aussterben des hiesigen blühete, so muß man die urkundlich vorkommenden von H. sorgfältig von einander unterscheiden. Hierher gehören: domina Mecze vidua dicta de H., welche 1252 in Orlamünde lebte und in diesem Jahre mit ihren (mit Namen nicht genannten) Söhnen dem Kloster Oberweimar 2 Hufen in Deynstete überließ. Here Witego (Witho, Wittho, Wittich, Widego, Wedigo, Wittelo, Witto) von Heldingen und Heildingen, Ritter und gräflich orlamündescher Truchseß, kommt 1267 bis 1288 in gräflich orlamündeschen, 1292 auch in gräflich schwarzburgschen Urkunden für die Klöster in Oberweimar und Kapellendorf und für den Deutschen Orden, 1279 auch als Bürge für den Grafen Hermann gegen den Abt in Saalfeld vor. Am 1. August 1304 zeugten Dietrich und Günther von Heylingen, Brüder Dietrichs, mit dem genannten Grafen für das Kloster Oberweimar. Witto (Witte) von Heildingen, 1320 Knappe, war mit dem Grafen Heinrich Zeuge bei einem Kaufe des Klosters Paulinzelle und 1326 mit seinem Bruder Dietrich unter den Burgmannen desselben Grafen, welche dieser in seinen am 6. November mit Erfurt geschlossenen Frieden aufnahm. Diese sind die letzten, welche aus der Familie von H. urkundlich vorkommen. Nach ihnen erscheinen seit dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts die von Kochberg als Besitzer des hiesigen Gutes, so Jan, zu Heildingen gesessen, welcher 1378 und 1393 als Censit der Pfarrei zu Orlamünde genannt wird und am 21. Januar 1387 mit seinen 4 Söhnen und 3 Töchtern Zinsen zu Wittersroda, Keßlar, Thelern und Martinsroda an den Pfarrer Conrad zu Krossen verkaufte. Wenn nicht schon damals, so wenigstens seit Anfang des 15. Jahrhunderts, bestanden hier zwei Güter, denn im Jahre 1400 waren Hartmann von Kochberg und Curt von Denstet, beide zu Heildingen gesessen, welche am 10. August dieses Jahres in einer Triftbefugniß der orlamündeschen Bürger nach Freienorla hin mitzeugten. Noch lange saß die eine Linie derer von Kochberg auf dem einen Gute, so im Jahre 1492 Balthasar, Hartmann und Ernst, die nachgelassenen unmündigen Söhne Bernhards von K.; zu Ende des 15. Jahrhunderts hatte Georg und sein Sohn Balthasar einen Proceß mit dem Stadtrathe zu Orlamünde wegen des Bierschänkens; Hartmann ist 1502 der letzte des Namens hier, das andere Gut besaßen die von Schönfeld, von denen Seifert zu Rudolstadt 1526 namentlich vorkommt. Das Kochbergsche scheint in reußschen Besitz gekommen zu sein, wenigstens wird 1546 das Vorwerk der Reußen von Greiz und das derer von Schönfeld erwähnt, welche damals auch Großkochberg besaßen. Neben Georg von Schönfeld kommen 1588 hier Hans und Hans Heinr. von Kessel vor. Joh. Theobald von Schönfeld erneuerte den Bierstreit 1643 mit dem

orlamündeschen Stadtrathe, es ward ihm aber 1645 durch landesherrliches Rescript das Schänken verboten; 1647 hatte er einen Proceß mit der orlamündeschen Stadtkastenverwaltung wegen der Gerichtsbarkeit über einige Kastenzinsen in Meckfeld. Sein Nachfolger Leuther August verkaufte das Rittergut und das andere Gut, den sogen. Reußschen Hof (später ein meiningensches Freigut), 1654 um 5000 Mfl. an den Hauptmann Joh. Phil. Dietrich von Schleinitz auf Sorgau, welcher 1660 in Niederkrossen von Caspar Joachim von Eichenberg, bei dem er zu Besuch war, erschossen wurde. Gustav Bernhard von Schleinitz, welcher auch Winzerla besaß, hatte 1669 von dem „Lehnklöpper", der vorher auf dem Vorwerke gehalten werden mußte, jährlich 10 fl. zu zahlen; er verkaufte 1693 das Rittergut und den Reußschen Hof an die Herzogliche Kammer, welche die Güter zerschlug und veräußerte.

Heldinge war unter denjenigen orlamündeschen Ortschaften, aus welchen der Zehnt 1083 vom Erzbischof Sigfrid von Mainz der Kirche zu Orlamünde zugewiesen ward, was der Erzbischof Conrad im Jahre 1194 nebst $^1/_2$ Hufe und der Zugehörigkeit der hiesigen Kirche bestätigte. Im Jahre 1279 schenkte Graf Hermann III. von Orlamünde dem Kloster Ichtershausen u. a. 20 Acker Weinberge bei Heldingen; 1348 besaß die Familie Flanß einen Weinberg Burggut und die von Eichenberg $^1/_4$ Mark Zinsen in Heldingen; 1378 wurden von da an die Pfarrei Orlamünde 35 Hühner gezinst. Im Jahre 1383 verliehen die Markgrafen Friedrich und Wilhelm der Hedwig, Wittwe Ottos von Urbach, hier in Heldingen einen Weinberg und der Adelheid, Gemahlin Heinrichs von Blankenberg, 2 ßo. Pfennige. 1455 belehnte Herzog Wilhelm Hansen und Clemens Schütze mit dem Siedelhofe in Orlamünde, wozu Zinsen hier in Hellingen gehörten. 1447 eignete der Rathsmeister Bechmann in Orlamünde der dasigen Stadtkirche einen Zins zu Heldingen, bestehend in $^1/_4$ Lammsbauche. 1457 zinste Heillingen in das Amt Leuchtenburg 21 nßo. 37 gr. und 100 Schffl. Hafer; im Jahre 1483 bestanden die Zinsen in 1 ßo. 24 gr. 1 hell. zu Michaelis, 40 gr. 5 pf. zu Walpurgis, 4 gr. 6 pf. Kuhgeld, 3 Viertel 1 Metze Zollkorn, 2 Schffl. 1 Viert. Hafer, 1 Schffl. Hopfen, 2 Vrtl. Erbsen, 3 Metzen Mohn, 1 Schaf, 1 Fastenhuhn, 31 Michaelishühnern und 30 Eiern. Das Wilhelmiterkloster in Orlamünde kaufte 1492 eine Holzmarke in der Flur zu Heyldingen, welche nach Auflösung des Klosters 1552 dem Gemeinen Kasten überlassen wurde, und erhielt 1509 einen Weinberg bei Heilingen von Hans von Wormstedt geschenkt; einen anderen Weinberg hier besaß das Mönchskloster in Pößneck, der 1529 für 40 ßo. verkauft wurde. Wegen des Streites, welchen der Stadtrath zu Orlamünde 1514 mit dem Dorfe wegen Mälzens, Brauens und Schänkens hatte, wurde Freitags nach Judica 1516 durch die fürstliche Regierung in Weimar eine Einigung getroffen und ein neuer Schied wegen dieser Materie, zugleich wegen des Handwerksbetriebes, 1537 in Saalfeld aufgerichtet. Am 18. October 1519 gestattete Herzog Johann den Dörfern Heilingen, Röbschitz u. s. w. gewisse zu leistende Frohnen auf fernere 6 Jahre in Geld abzutragen. 1584 gehörten hier 2 Weinberge, die Klosterberge, dem Amte Leuchtenburg, der eine hatte damals $2^1/_2$ Eimer Most, der andere $^1/_2$ Eimer Ertrag geliefert. Am 31. August desselben Jahres mußten Jacob und Ludwig Lertz zu H. 30 fl. Strafe bezahlen, weil sie sich der Gerichte gewehrt und den Landrichter zu Orlamünde bald todt geschlagen hatten. Am Himmelfahrtstage 1587 wurden Dorf und Flur durch ein Unwetter verheert. Vom 20. März 1629 lagen hier und in Dorndorf längere Zeit eine Abtheilung kaiserliche Kürassire und in der Folgezeit des Dreißigjährigen Krieges hatte das Dorf viel zu leiden. Im Jahre 1669 befanden sich hier 39 hausgesessene Männer, die Gerichte standen dem Landesherrn zu; demselben waren die Einwohner auch zu Steuer und Folge verpflichtet, hatten von gewissen seit längerer Zeit in ein Geldäquivalent verwandelten Frohnen jährlich 18 fl. 12 gr. zu zahlen, außerdem aber Bau-, Land- und Jagdfuhren zu thun und an Erbgefällen ins Amt Orlamünde zu entrichten 3 fl. 11 gr. 8 pf. Michaelis- und 1 fl. 11 gr. 10 pf. Walpurgisgeld, 5 fl. wiederkäufliche Zinsen, 1 fl. 17 gr. für $28^1/_2$ Michaelishühner, 1 gr. 3 pf. für 15 Eier, 3 gr. für $1^1/_2$ Metze Mohn, 1 fl. 15 gr. 9 pf. für $^1/_4$ Pfingstkalbe, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, 2 gr. 8 pf. Zollpfennige, $1^1/_2$ Schffl. Weizen, $^1/_4$ Schffl. Korn, $2^1/_4$ Scheffel 2 Metzen Hafer, $^1/_4$ Schffl. 1 Metze Erbsen, 1 Schffl. Hopfen, $^1/_4$ Schffl. 2 Metzen Zollkorn. Im Siebenjährigen Kriege lag 16./17. Juni 1757 der preußische

Generalmajor Graf von Oldenburg mit einem Bataillon seines Corps hier. Am 15. Juli 1874 brannten 2 Wohnhäuser und am 23. Juni 1877 ein Wohnhaus ab.

An Flurbezeichnungen kommen hier vor: die Kummel, der blaue Bühl, der Mordberg, die Ritschke, der Teufels- oder Schanzenberg, der Hirschgrund, die Lausnitz, das Ried, die Dälze, der Kreuzfleck, die Bußecke, das Birkicht, die Dachslöcher, Eichenäcker, Mulde, Scheibe, Breite, Schucke, Sauertrespe, Schöpsberg, Buchberg, Läusebühl, Stiegel, Pocher, Dälzkau, Sattelgraben, Thongraben, Röthe, Gelänge, Anger, Schlön, Bremengraben, Lochengraben, Haken, Palmthal, Goldhügel, Würzgrube, Fischmantel, Todtengraben, Klingborn, Schrotleite, Säulenäcker, Blauwiese, Stiegel u. s. w.

Das Filialdorf Dornborf,

1/4 Stunde oberhalb Heilingen im Hexengrunde gelegen und von der Wirra durchflossen, über welche eine steinerne Brücke führt, hat eine Flur von 432 ha 79 a, welche mit 14 236 Steuereinheiten belegt ist. Im December 1885 wurden in 31 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 154 Einwohner (82 männlichen und 72 weiblichen Geschlechts), gegen 155 im Jahre 1880 gezählt. Es giebt hier 2 Mühlen und 1 Brauhaus. Das Dorf wird zuerst urkundlich erwähnt, als Erzbischof Sigfrid von Mainz 1083 der Kirche in Orlamünde den Zehnten hier in Dornborf zuwies; dann 1194, als Erzbischof Conrad diese Widmung nebst 3 Hufen bestätigte. Damals gehörte es zur Parochie Orlamünde; im Jahre 1378 zinste Dorendorf 34 Hühner in die dortige Pfarrei. Im Jahre 1383 wurde der S. 557 genannten Hedwig verw. von Urbach „Dornborfs halbe Hufe“ auf Lebenszeit landesherrlich verliehen. 1455 erhielten Hans und Clemens Schütze zu Orlamünde vom Herzog Wilhelm Zinsen hier in Lehn; 1457 wurden 7 nßo. 49 gr. und 50 Schffl. Hafer Erbzinsen ins Amt entrichtet und 1481 als Abgaben dahin aufgeführt: 1 nßo. 46 gr. 3 pf. Michaelis- und 24 gr. 5 pf. Walpurgisgeld, 10 gr. Kühegeld, 3 Schffl. Weizen, 2 Schffl. Gerste, 12 Schffl. 2 Vtl. Hafer, 2 Vtl. Erbsen, 1 Schaf, 9 Fasten- und 23 Michaelishühner, 1 Schock Eier, 1 Handquele, an Zollpfennigen und Zollgetreide 1 gr. 6 pf. und 4 Schffl. 3 Vtl. 1 Metze Roggen. Im Jahre 1489 verkaufte Graf Erwin von Gleichen an Hans von Wormstedt in Beutelsdorf Zinsen hier und am 22. October 1492 Hans Beber hier an das Kloster in Orlamünde Testamentsgelder für 25 rh. Gulden 31 n. gr. 4 a. pf. 1 Heller auf Gütern hier, auf einer Holzmarke in der Lusenitz in der Flur zu Hehldingen und von einem Forstacker am Eichenberg. Der Ort gehörte zum Orlamündeschen Burggerichtsverbande; die Nachbarn mußten bei der Hasenjagd orlamündescher Bürger am Schauenforste Treiber stellen. 1516 und 1537 wurden zwischen hier und dem Stadtrathe zu Orlamünde gleiche Schiede wie mit Heldingen (s. oben S. 557) aufgerichtet. 1565 befand sich die Gemeinde in Streit mit den Reußen von Plauen, den Besitzern des Schauenforstes, wegen der Gerichtsbarkeit, Jagd und Trift in demselben. Das Unwetter, welches am Himmelfahrtstage 1587 über den Hexengrund hereinbrach, traf auch die hiesige Flur. Am 6. Mai 1639 wurden unter denen, welche bewaffnet aus dem Amte den Milbaern gegen die dort hausenden schwedischen Soldaten zu Hülfe gezogen waren, 7 aus der hiesigen Parochie am Schindberge, zwischen Reinstädt und Milda, von den Schweden niedergemacht. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 26 hausgesessene Männer, die Gerichte standen dem Landesherrn zu; die Einwohner mußten einen Frohnwagen zu Bau- und anderen Fuhren stellen und hatten, außer 12 fl. 18 gr. Frohngeld als Ablösung für ehemals geleistete andere Frohndienste, an Erbgefällen in das Amt zu entrichten: 6 fl. 2 gr. 3 n. 2 a. pf. Michaelis- und 1 fl. 12 gr. 1 pf. Walpurgisgeld, 13 gr. wiederkäuflich, 2 fl. 2 gr. für 33 Michaelis- und 20 gr. für 10 Fastnachtshühner, 5 gr. für 1 Schock Eier, 3 gr. für 1/2 Pfd. Wachs, 1 fl. 15 gr. 9 pf. zum 4. Theil der Pfingstkalbe, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, 1 gr. 1 a. pf. Zollpfennige und an Zollgetreide 2 1/2 Schffl. Weizen, 2 Schffl. Gerste, 12 1/2 Schffl. Hafer, 1/2 Schffl. Erbsen, 2 3/4 Schffl. Korn. Während des Siebenjährigen Krieges lag am 16. Juni 1757 ein preuß. Bataillon unter Oberstlieutenant von Martvitz hier im Quartier. Am 19. August 1820 wurde Frau Marie Elisabeth Sträupert in ihrem Hause vom Blitze erschlagen.

Als Flurbezeichnungen kommen hier vor: Pfaffenthal, Dießthal, Bornthal, Mehlkasten, Naveitigt, Steiritz, Wohrau, Jägersgraben, Lindig, Aue, die winsche Wensche, Zahlweiden, der schwarze Teich, Adamsfeld, Törlitz, Lotschke, Jammerwiesen, Mühlleide, Weinberg, Hasenfeld, Schloßberg, Lämmertsberg, das Zettlitz, der Flederwisch, das Melms, die Buße, die Löske, das Himmelreich, das Hähnchen u. a.

Röbschitz

liegt 10 Minuten unterhalb Heilingen im Hexengrunde zu beiden Seiten des Wirrabaches, über welchen eine steinerne Brücke führt. Die Flur umfaßt 194 ha 23 a und ist mit 6801 Einheiten eingeschätzt; die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 18 Wohnhäusern mit 17 Haushaltungen 85, von denen 42 dem männlichen und 43 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 83 im Jahre 1880. Es giebt 1 Mühle und 1 Brauhaus. Im Jahre 1083 wurde von Erzbischof Sigfrid von Mainz der Zehnt von Robesiz der Kirche in Orlamünde zuerkannt. 1348 besaßen in Robschicz die von Flanß 26 gr. und die von Eichenberg $5^1/_2$ lotonem (1 loto oder loit = 40 gr.) Zinsen als Lehn des Markgrafen Friedrich des Aelteren. 1455 wurden die von Schütz zu Orlamünde vom Herzog Wilhelm mit Zinsen u. a. in Rebschitz belehnt. 1378 wurden von Robeschitz 37 Hühner an die Pfarrei Orlamünde und 1457 3 nßo. 32 gr. und 20 Schffl. Hafer in das Amt gezinst; 1481 betrugen die letzteren Abgaben 5 gr. 8 pf. Michaelis- und 1 gr. 6 pf. Walpurgisgeld, je 2 Schffl. Roggen und Gerste, 1 Vrtl. Erbsen, 1 Pfingstschaf und 6 Michaelishühner; aus jedem Hause wurde jährlich 1 pf. zu Zolle gegeben. In demselben Jahre 1481 besaß Erhard v. d. Platten zu Orlamünde einen Weinberg, der Kempfe genannt, in hiesiger Flur. Im Jahre 1669 waren in dem Dorfe, welches von jeher ins Burggericht zu Orlamünde gehörte, 17 hausgesessene Männer, sie hatten Bau-, Jagd- und Landfuhren für die Landesherrschaft zu leisten und außer 5 fl. 9 gr. Frohngeld, für früher geleistete Frohndienste, ins Amt zu entrichten 18 gr. 10 pf. Michaelis- und 6 pf. Walpurgisgeld, 14 gr. 8 pf. für 11 Michaelishühner, 1 gr. 6 pf. für $^1/_2$ Pfd. Wachs, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, je 2 Schffl. Korn und Gerste, $^1/_4$ Schffl. Erbsen, 3 Metz. Hafer. Nördlich des Dorfes befindet sich die Stätte eines alten Begräbnißplatzes, wo Gerippe und Urnenscherben ausgegraben worden sind.

Flurbezeichnungen sind hier u. a.: Kaßthal, Senfthal, Montrelt oder Mohnrlt, Krüzchen (Kreuzchen), Schöpsberg, Kessel, Teufelsgraben, Herbstgraben, Gabel, Alte Trespe, Bußecke.

Die Kirche in Heilingen,

ein in der Anlage romanischer Bau, bestand ursprünglich aus dem im Innern 7,3 m breiten und 5,4 m langen Chor und dem 8,8 m breiten und 13 m langen Schiff. In spätgothischer Zeit wurde an die durchgeschlagene und durch einen Rundbogen unterstützte Ostwand des Chors ein mit demselben gleichbreiter und 7 m langer, um eine Stufe erhöhter Raum, der jetzige Chor, angefügt und durch ein dreitheiliges Spitzbogenfenster mit Fischmaßwerk erhellt. Von romanischen Bautheilen ist u. a. der Triumphbogen zwischen dem ehemaligen Chor, jetzt Taufhalle, und dem Schiff erhalten. Letzteres hat in der Südseite 2 und in der Nordseite 1 großes, die Taufhalle in der Nord- und der Chor in der Südwand je 1 kleines Fenster; außer dem Haupteingange im Westen des Schiffes mit einer Vorhalle führt eine Thür durch die Nordseite des Chors. Diese Oeffnungen sind meist rundbogig aus dem 17. und 18. Jahrhundert, zum Theil Erweiterungen romanischer Fenster. Der Chor hat ein Tonnengewölbe, die Taufhalle eine flache und das Schiff eine aus Balken zusammengesetzte Decke. Der ziemlich hohe, viereckige Thurm, dessen Untergeschoß der frühere Chor bildet, hat eine Schweifkuppel mit Laternenaufsatz, welcher wieder mit einer Schweifkuppel gekrönt ist; er wurde 1839 reparirt und ist mit einer Uhr versehen. Im Jahre 1849 wurde die westliche Vorhalle errichtet, die Fenster vergrößert und das Innere der Kirche geweißt; der Aufwand betrug 250 Thlr. Eine umfassende Reparatur des gänzlich verfallenen Inneren

wurde im Jahre 1883 ausgeführt und dabei der Fußboden mit Cementplatten ausgelegt, die Wände frisch getüncht, Sitzplätze aus dem Chor und dem Taufraume entfernt, die Emporen mit den Männersitzen und zum Theil die Frauenstühle, Altar, Kanzel und Taufstein erneuert und alles Holzwerk, ebenso wie die Decke des Schiffes mit Eichenholzfarbe angestrichen; außerdem auf den Grundmauern des an der südlichen Chormauer befindlichen vormaligen Bahrenhauses eine neue Sacristei erbaut. Die Kosten dieser Renovation betrugen 2688 Mark, wozu 300 Mk. aus der Landescollectenkasse beigesteuert wurden; am Reformationsfeste 1883 wurde die Kirche wieder eingeweiht. Für den Chor an der Ostwand hatte der regierende Herzog Ernst ein buntes Fenster aus der Werkstätte von A. Schulze in Leipzig verehrt. Unter diesem Fenster befindet sich eine Reihe Chorstühle mit Holzschnitzereien aus dem Jahre 1498, welche 1883 ebenfalls restaurirt worden sind. Den Altar ziert an der Vorderseite eine von O. Köllner in Orlamünde geschnitzte Platte; bekleidet ist derselbe wie die an dem südlichen Pfeiler des Triumphbogens angebrachte Kanzel mit violettem Tuch. Der Taufstein aus spätgothischer Zeit um 1500 ist sechseckig in Sockel, Schaft und Becken; letzteres birgt die kupferne große Taufschale; die violette Tuchbekleidung mit goldgesticktem Kreuz verehrte die Gräfin Henckel von Donnersmarck auf Hirschhügel. An der Süd- und Nordseite des Schiffes befinden sich je 2 Emporen, an der Westseite eine mit der Orgel, welche aus dem vorigen Jahrhundert stammt und 1883 von Kopp aus Bürgel reparirt wurde. Unter den heiligen Gefäßen ist ein silberner vergoldeter Kelch mit dem Brustbilde des gefesselten Christus und der Maria am Fuße, 1 zinnerne Hostienbüchse von 1757. Von den 3 Glocken hat die große Joh. Rose in Volkstädt 1690 gegossen, sie trägt neben einem Relief der Hochzeit zu Cana das (vom Gießer mit etwas verstellten Worten wiedergegebene) Distichon: Campanae pulsus vacuus ne, comprecor imis, Cordi auditorum Christe benigne sonet (d. h. daß das Geläute der Glocke nicht umsonst zum Herzen der Hörer dringe, bitte ich, gütiger Christus, inständig); an der mittleren, 1641 von Melchior Möring zu Erfurt gegossenen, befinden sich nächst einem Crucifix in Relief die hebräischen Worte aus Psalm 150, 5: Lobet den Herrn mit hellen Cymbeln; die kleine ist gleichzeitig mit der großen von demselben Gießer gefertigt. Im Jahre 1499 fand hier eine Glockentaufe statt.

Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche damals an Grundstücken 8 Acker Feld in 5 Flecken, 2 Acker „am Enger", von denen von Kochberg testirt, $^1/_2$ Acker Wiese und 1 Weingarten, welcher in guten Jahren 3 Eimer lieferte; an Jahreszinsen hatte sie 44 a. gr. 2 a. pf. und 2 Hühner Erbzinsen, 11 Pfd. weniger $^1/_2$ Viert. Wachszins, 16 a. gr. Zins von 4 ßo. und 44 gr. von 11 ßo., welche beide Summen zu dem Salve testirt waren; ferner waren 10 ßo. zu der Octava corporis Christi vermacht und 20 aßo. befanden sich bei dem Vicar Buler im Gemeinen Kasten; außerdem besaß die Kirche eine Braupfanne (welche im Jahre 1533 3 ßo. Zins trug), 22 „Immerkühe", 17 ßo. 6 n. gr. Baarschaft und $16^1/_4$ Pfd. Wachs im Vorrath. Die 12 aßo. Stiftung des Pfarrers Bieß (s. S. 562) wurden in den Gemeinen Kasten verordnet und sollten mit 12 gr. verzinst werden; von denselben sollten auch die 19 gr. Hansen Schröter für das Fürstenjahrgedächtniß verpflichtet bezahlt werden; die 5 aßo., welche zur Sonntagsmesse gestiftet und in den Gemeinen Kasten geflossen waren, sollte der Caplan zu Engerda erhalten. An Kirchenschmuck und Geräthen gab es 1529 3 silberne vergoldete Kelche, 1 sammtenen Ornat, 19 fl. werth, 1 grün damaschkenen für 12 fl. und 1 roth damaschkenen, 1 schwarz damaschkene Rauchkappe, 1 mit Perlen gesticktes Umbral, 4 alte Ornate aus Tuch, 6 messingene Leuchter, 1 Paternoster aus Korallen; ebenso waren noch alle Altar- und Tischtücher, Handquelen und Vorhänge an die Altäre vorhanden, dagegen 1 Monstranz, silberne Spangen und 1 silbernes Kreuz für 46 fl. an die Gemeinde verkauft, welche noch im Jahre 1533 den Kaufpreis innerhalb 3 Jahren zurückzuzahlen angewiesen wurde. Jetzt besitzt die Kirche keine Grundstücke mehr, sondern nur 1290 Mk. Capital. Die Kirchenbücher ebensowie die Kirchrechnungen fangen mit dem Jahre 1567 an.

Der Begräbnißplatz umgiebt die Kirche und ist mit einer Mauer eingefaßt, in welcher sich Schießlöcher befinden. Die Gottesackerordnung ist 1882 aufgerichtet.

Bis zur Reformation bestand bei der Kirche die Vicarei B. Mariae virginis und

wurde von den hiesigen Edelleuten verlehnt. Zu ihr gehörten 5 Acker Landes und 3 Acker Weinwachs, 6 fl. und 4 Hühner Zins von etlichen Aeckern, 20 ßo. 13 gr. 10 pf. an Gelde, 15 Hühner, je 7 Viertel Weizen und Roggen, 4 Schffl. Gerste, 5 Schffl. Hafer, 2 Schffl. Roggen vom Pfarrer, endlich 10 ßo. $2^1/_2$ ngr. Zins von 203 ßo. Capital, welches die Vorfahren zur Besserung der Vicarei beschieden hatten. Dieses Einkommen sollte nach Verfügung der Visitatoren von 1529 nach Absterben des damaligen Vicars in den Gemeinen Kasten geschlagen, laut Bestimmung bei der 2. Visitation 1533 aber aus demselben jährlich 20 Gulden dem Pfarrer abgegeben werden. Besitzer dieser Vicarei war 1489 Heinrich Schröter, er resignirte damals, worauf Wilhelm Stoyber, durch Georg von Kochberg präsentirt, eingesetzt wurde. Im Jahre 1506 wird als der vorige Inhaber Heinrich Petzolt und als damaliger Erhard Buler angeführt. Letzterer mußte von seinem Einkommen, welches auf 21 ßo. geschätzt wurde, 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 1 ßo. 24 gr. beisteuern und kommt noch 1529 als der Verwalter des Gemeinen Kastens vor. In demselben Jahre wurde den Einwohnern von Dorndorf befohlen dem Vicar „das Seine wiederum zu reichen".

Die Kirche in Dorndorf

ist ein kleines einfaches Gebäude, welches auf romanischer Anlage im 17. Jahrhundert erbaut worden ist. Der 5,5 m breite und 4,8 m lange Chor hat eine gewölbte Holzdecke, das von diesem durch den rundbogigen, noch romanischen Triumphbogen und eine Stufe getrennte 8,9 m breite und 11,1 m lange Schiff eine Flachdecke. In letzterem befinden sich auf der Südseite 2 große Rechteckfenster, auf der Nordseite 1 Fenster und darunter eine zugemauerte Spitzbogenthür; der Eingang führt im Westen durch eine Vorhalle, welche den Aufgang zu den Emporen enthält. Das Dach des Schiffes ist nach allen Seiten abgewalmt und trägt auf seiner Mitte einen viereckigen verschieferten Thurm mit Schweifkuppel und Laterne; in der Wetterfahne ist die Jahreszahl 1646 angebracht. Im Jahre 1828 wurde das Innere der Kirche erneuert. Der östliche Theil des Chores, von dem Altarplatze durch eine Wand geschieden, enthält die Sacristei. Auf dem Altar, welcher mit schwarzem Tuche bekleidet ist, befindet sich ein Lesepult von 1785 mit Goldbrokatborden, eine Altardecke mit eingewebter Kreuzigung entstammt dem 17. Jahrhundert, ein Altartuch von 1686; einzelne Figuren von früheren Altarschreinen sind noch vorhanden. Die Kanzel, südlich am Triumphbogen, mit gewundenen Säulchen an den Kanten, haben die Frauen des Kirchspieles zur Feier des Friedensfestes am 10. April 1763 malen lassen; die einzelnen Felder tragen die Schriftworte aus Hiob 5, 17. 24. Richt. 6, 24, sowie die Namen der 22 Geberinnen mit Angabe des Betrages ihrer Spenden. Der Taufständer ist aus Holz gefertigt, die zinnerne Taufkanne verehrte 1671 der Pfarrer Pflänzel, einen messingenen Kelch 1730 die Pfarrfrau Anna Sophie Herzog. Die 2 Emporen an der Nord- und Westseite sind 1688 errichtet. Die Orgel wurde 1848 von Körner aus Roda für 250 Thlr. gebaut. Von den zwei Glocken ist die größere 1638 von Melchior Möring aus Erfurt in Rudolstadt, die kleinere 1767 von Joh. Mayer ebenda gegossen worden.

Das Einkommen der Kirche wird 1529 angegeben: 1 ßo. $7^1/_2$ n. gr. 4 pf., 3 Schffl. Korn, $^1/_2$ Schffl. $^1/_2$ Vrtl. Hafer, 1 Metze „Gesäme, es sei Lein oder Mohn", 8 Pfd. $^1/_2$ V. Wachs, 4 Acker (im Jahre 1533 waren es nur 2 Acker) Artland „arbeiten die Nachbarn unter sich zu Gut dem Gotteshaus", Wiesenwachs (1533 mit 15 gr. Jahresertrag); die Kirche erhielt auch die Hälfte des jährlichen Ertrages von der Weinkelter und dem Brauhause und hatte 3 Schffl. Roggen im Vorrath. Unter den jährlichen Ausgaben waren 3 n. gr. dem Pfarrer und $^1/_2$ gr. dem Kirchner von einem von Kunz Kun gestifteten Jahrgedächtniß. An Kirchengeräthen waren nur 1 silberner Kelch und 1 silberner Löffel vorhanden; 1 Kelch und 2 Pacem hatten sie mit Wissen und Rath der Amtleute für $12^1/_2$ aßo. verkauft. Jetzt besitzt die Kirche 27 Qu.-Rth. Feld, 47 Qu.-Rth. Wiese und 3300 Mk. Capital. Gottesdienst findet hier alle Sonn- und Festtage statt. Die Kirchrech-

nungen beginnen mit dem Jahre 1566. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche, die Gottesackerordnung ist von 1881.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Stelle, bis zur Reformation von dem Pfarrer in Orlamünde besetzt, wurde dann landesherrliches Lehn. Ihre Inhaber erhielten 1434 durch die Herzöge Friedrich und Siegmund zu Sachsen und wieder 1456 und 1491 erneuert die Begnadigung über ihre Güter testamentarisch verfügen zu können. Ihre Dotation und ihr Einkommen bestand im Jahre 1529 in 20 Acker Artland, $1^1/_2$ Acker Wiesen, $1^1/_2$ Acker Baumgarten, 1 Acker Krautländer, 1 Holzmarke bei 1 Acker „gering Ding", $1^1/_2$ Acker Hopfenberg, 6 Acker Weinwachs „übel gewartet und wenig gebessert", an Getreide zu Heilingen 11 Schffl. Roggen, zu Dorndorf bei 9 Schffl. Roggen und 7 Schffl. Gerste, zu Mötzelbach bei 9 Schffl. Roggen, 8 Schffl. Gerste und 4 Schffl. Hafer, zu Engerda bei 20 Schffl. halb Korn, halb Hafer, zu Rödelwitz 6 Schffl. Korn und Gerste, ferner 9 gr. 4 pf. Geldzinsen, 3 Gänse, 9 Hühner, 40 gr. vom Salve zu Heilingen, je 8 gr. von 4 Weihfastenbegängnissen zu Dorndorf und Mötzelbach, 10 gr. von der Sonntagsmesse zu Engerda, 8 a. gr. von einem Jahrgedächtniß Ern Johann Lerer, 2 gr. von einem Jahrgedächtniß am Abend Petri und Pauli. Seinem Caplan in Engerda wollte der Pfarrer jährlich 18 Schffl. Korn abgeben. Durch die Errichtung einer selbständigen Pfarrei in Engerda 1537 verlor er einen Theil seines Einkommens. Im Jahre 1546 wurde dasselbe durch eine Zulage von 5 fl. auf 53 fl. 20 gr. 9 pf. gebracht, dabei waren berechnet die Erbzinsen mit 14 gr. 3 pf. an Gelde, 12 gr. an 3 Gänsen à 2 gr. und 9 Michaelishühnern à 8 pf., 9 gr. $4^1/_2$ pf. an 1 Schffl. $^1/_2$ Vrtl. Korn, der Ackerbau mit $2^1/_2$ fl. Nutzung von circa 18 Ackern, der Wiesenwachs mit 15 gr. von 1 Fuder Heu, der Weinwachs mit 9 fl. Nutzung aus 6 Acker, der Decem, welcher von des Reußen und des v. Schönfeld Vorwerken, sowie von den Leuten in Heilingen zu entrichten war, mit 4 fl. 1 gr. $8^1/_2$ pf. an 11 Schffl. $3^1/_2$ Mß. Roggen und $3^1/_2$ Metze Gerste, 20 fl. aus dem Gemeinen Kasten von der Vicarei (s. S. 561), aus der Kirche $4^1/_2$ gr. an $1^1/_2$ Pfd. Wachs, aus Dorndorf 5 fl. 7 gr. 5 pf. an Decem, bestehend in 9 Schffl. 1 Maß Roggen und 6 Schffl. 3 Vrtl. $1^1/_2$ Metze Gerste, und 5 fl. 9 gr. von einer gestifteten Montagsmesse. Der Pfarrer hatte außer der freien Behausung 2 Baum-, 1 Hopfen- und 1 Krautgarten, $^1/_2$ Acker Buschholz, woraus er jährlich 1 Schock Reißig hauen konnte, das Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten und konnte 3 Rinder halten. Ueber die Entrichtung des Pfarrrechtes wurde 1554 ein Vergleich abgeschlossen, nach welchem der Pfarrer aus allen 3 Gemeinden jährlich 8 ßo. erhalten sollte, wozu sie 2 ßo. aus dem Aerar nehmen durften. Jetzt besteht die Dotation der Stelle in 7 ha 19 a an Ländereien, dazu 5 ha 98 a Pfarrholz; die Pfarrholzkasse besitzt 6000 Mk. Das Pfarrhaus ist ein alter Bau aus dem 16. Jahrhundert; in der sogen. Klosterstube befindet sich in einer Wandnische eine Figurengruppe, welche den gekrönten Christus darstellt, wie er der Maria die Krone aufsetzt. 1811 wurde ein durch Wasserfluthen zerstörtes Seitengebäude neu aufgeführt.

Von den Pfarrern kommt zu Ende des 15. Jahrhunderts urkundlich als Pleban hier in den Jahren 1493 bis 1498 Johann Vieß (Vyes, Fies) vor; er war 1489 Vicar in Orlamünde gewesen; in der hiesigen Kirche machte er eine Stiftung mit 12 aßo. bei Andres Putner in Beutelsdorf und war Vormund Peter Arnolds in Orlamünde. Seinem Bruder Christoph, welcher Mönch im Wilhelmiterkloster zu Orlamünde war, wurde 1494 von dem Convent gestattet seiner Gesundheit wegen hier bei seinem Bruder zu wohnen unter der Bedingung, daß er wöchentlich ein- oder zweimal das Kloster besuche; 1500 war er dessen Prior. Nach Löber soll „M. Bonifacius Roda v. Czorbeck" 1522 als Pfarrer hier auf der ersten Seite der Mötzelbachschen Kirchenregister seinen Namen geschrieben haben und dann als Diakonus nach Pößneck versetzt worden sein; dagegen wäre nach der Kirchengalerie, aus Nachrichten im hiesigen Pfarrarchiv nachweisbar, damals „Heinrich von Kochberg" hier gewesen, dessen Vicar Schröter den Dienst von Kleinkochberg aus, wo sich bis in die neueste

Zeit ein Lehngut der hiesigen Pfarrei befunden, besorgt habe. Seit Einführung der Reformation amtierten hier:

1. Johann Reimann, erhielt in der Visitation 1529 die Censur „gelehrt"; sein Caplan war Petrus Meusel, s. S. 516.

2. M. Georg Wüste, aus Neustadt gebürtig; unter ihm wurde 1537 Mötzelbach und Engerda kirchlich von Heilingen getrennt und die Pfarrei in Engerda gegründet.

3. Philipp Reuß (Roscius), war im Jahre 1543 hier; er ist wahrscheinlich der mit Namen nicht genannte Pfarrer, welcher auf landesherrlichen Befehl im November 1549 von hier versetzt werden sollte.

4. M. Nicolaus Lemnitzer oder Lemser, 1549; im folgenden Jahre mußte er geschehen lassen, daß auch Rödelwitz an die Pfarrei Engerda abgetreten wurde, er erhielt dafür von Engerda eine Entschädigung von 5 Mfl., deren Zahlung aber bald versagt ward, wogegen der hiesige Pfarrer den Schulmeister für die dort zu haltende Betstunde bezahlen mußte. Nach dem Protokoll der 3. Visitation 1554 war Lemser „ein geschickter Mann, in der Heiligen Schrift gegründet und christliches Wandels".

5. Hermann Meiße, starb 1560.

6. Matthäus Meiße, des Vorigen Vetter, folgte demselben 1561 im Pfarramte hier und unterschrieb die Concordienformel; er starb 1588.

7. Nicolaus Gela, 1589 bis 1612, da er Substitut in Pfarrkeßlar wurde, s. über ihn oben S. 491.

8. Sebastian Trautmann, Sohn des Pfarrers Nicolaus T. in Pfarrkeßlar, war vorher Substitut in Rüdersdorf, kam 1612 als Pfarrer hierher und starb am Charfreitag 1620.

9. Johann Keiling, 1620 bis 1638, dann Diakonus in Kahla, s. oben S. 446.

10. Paul Thümler, wurde als Student 1625 Substitut des Schulmeisters Zschocher in Großstechau, im Mai 1627 Pastor zu Einzingen im weimarschen Amte Allstädt und anher am 21. October 1638 berufen; er trat 1665 in Ruhestand und starb am 1. Juli 1670 im Alter von 72 Jahren. Seine Substituten waren: a) M. Ludw. Valentin Thieme, 1665 bis 1668, dann Pfarrer in Gößitz; b) Joh. Jacob Karg, 1668 bis 1671, dann Pfarrer in Seitenroda.

11. M. Johann Pflänzel, geboren 1619 in Kahla, war vorher seit 1649 Pfarrer in Seitenroda gewesen, wurde hier am 5. April 1671 eingeführt und starb am 25. August 1676. Er schenkte im Jahre seines Antritts hier der Filialkirche zu Dorndorf die zinnerne Taufkanne.

12. Johann Georg Geuß, geboren 1643 in Roßla, wurde 1667 Rector in Orlamünde und 1677 Pastor hier; sein Tod erfolgte am 25. Mai 1683.

13. Johann Nicolaus Kellner, geboren am 10. Januar 1655 in Saalfeld, wo sein Vater Rathskämmerer war, studirte in Rudolstadt und Jena bis 1680, war dann in dem adelich Metzschechen Hause zu Sommeritz Informator, von wo er im Jahre 1682 als Pestprediger nach Altenburg berufen ward; am XX. p. Trin. 1683 trat er das hiesige Pastorat an und starb am 15. December 1692. Seine Funeralien mit der vom Pfarrer Kröber in Eichenberg gehaltenen Leichenpredigt erschienen in Rudolstadt im Druck.

14. M. Heinrich Jacob Stern, geboren am 18. April 1661 in Saalfeld, kam hierher am Sonntage Reminiscere 1693 und ward 1699 nach Niederkrossen versetzt; dort starb er 1725.

15. Elias Kretzschmar, 1699 bis 1713, da er nach Rüdersdorf befördert wurde; über ihn s. oben S. 145.

16. August Friedrich Kayser, geboren am 19. Juni 1681 in Altenburg, wo sein Vater Georg K. Amtsactuar war; nachdem er seit 1707 Substitut in Hummelshain gewesen, wurde er 1713 hier Pastor und starb am 12. April 1716.

17. Johann Gottfried Herzog, kam 1716 von Großbockedra hierher, wurde 1744 emeritirt und starb am 9. November 1754. Ueber ihn siehe das Nähere oben S. 525.

18. Georg Heinrich Winkler, erst seit 1744 Substitut und seit 1755 Nachfolger des Vorigen in der vollen Stelle, wurde 1758 nach Großeutersdorf versetzt; s. über ihn oben S. 533. Als er hier des Seniors Stieftochter heirathete, wurde die Hochzeit nach der vom Consistorium in Altenburg eingeholten Erlaubniß im Pfarrhause gehalten und dabei auch „ein weniges getanzet"; vgl. dagegen ein anderes fast gleichzeitiges Urtheil des Consistoriums bei gleicher Gelegenheit Bd. I, S. 452.

19. Christian Heinrich Bartholomäi, 1758 bis 1771, dann in Neusitz, s. d.

20. Christian Gottlieb Avenarius, 1771 bis 1777, dann zunächst in Bremsnitz und zuletzt in Großenstein; s. oben S. 254.

21. Johann Gottlieb Hertel, Sohn des Pastors Joh. Martin H. in Linda, geboren am 3. November 1717, wurde 1762 Pfarrer in Dienstädt und 1777 anher berufen; er starb am 5. März 1786.

22. Johann Wilhelm Bielcke, geboren am 22. November 1743 in Camburg, Sohn des gleichnamigen Buchbinders, nachherigen Schulmeisters in Drackendorf, besuchte das Lyceum in Eisenberg und die Universität in Jena, wo er bei der Studentenschaft wegen seiner Klingenfertigkeit in großem Ansehen stand. Hier relegirt setzte er seine Studien in Halle fort und erhielt zugleich eine Stelle als Lehrer am dasigen Pädagogium. Bis in sein 43. Lebensjahr informirte er sodann an verschiedenen Orten und wurde 1786 Pastor hier; er starb am 21. October 1814 auf dem Wagen bei einer ökonomischen Beschäftigung, dergleichen er in ausgedehntem Maße betrieb.

23. Gotthilf Christian August Ehrlich, geboren am 3. August 1776 in Altenburg, wo sein Vater Joh. August E. damals Diakonus war, wurde 1801 Rector und 1810 zugleich Diakonus in Orlamünde (s. d.) und 1815 allhier Pfarrer; er starb am 5. Februar 1820.

24. Christian Wilhelm Lommer, vorher Rector in Schmölln (s. über ihn Bd. II, S. 51); erhielt 1820 den Ruf zum hiesigen Pfarramte und starb, nachdem er kurz vorher in Ruhestand getreten war, am 16. Juni 1849.

25. Edmund Ludwig August Meißner, geboren am 25. Juni 1811 in Kösen, wo sein Vater Floßschreiber war, war 1823 bis 1830 Gymnasiast in Altenburg und studirte dann in Jena; 1848 wurde er Substitut und im December 1849 Nachfolger des Vorigen als wirklicher Pfarrer hier und starb am 26. August 1868.

26. Franz Bernhard Meyer, 1869 bis 2. Adventsonntag 1875, da er nach Schöngleina versetzt ward, wo er am 30. April 1885 starb; über ihn s. oben S. 372.

27. Oskar Friedrich Knauth, kam von der Rectorstelle in Kahla 1876 hierher und wurde am IX. p. Trin. 1888 nach Mehna versetzt; s. über ihn oben S. 452.

28. Dr. phil. Eugen Hühn, geboren am 11. September 1863 in Orlamünde, besuchte 1877 bis 1883 das Gymnasium in Eisenberg, studirte in Jena und Leipzig, war 1886 bis 1887 Pfarrvicar in Schwabsdorf bei Oßmannstedt und wurde hier am XIII. p. Trin. 1888 eingeführt.

Schule und Lehrer.

Bei der Visitation im Jahre 1672 versprach die Gemeinde die Schulstube, „welche zu klein und niedrig zu diesen Kindern", zu vergrößern. Das alte Schulhaus, welches schon 1811 durch Wasserfluthen gelitten hatte, wurde gegen ein 1856 zum großen Theil abgebranntes kleines Haus an der Nordseite des Dorfes eingetauscht und an dessen Stelle 1858 bis 1859 ein neues für 2881 Thlr. errichtet. Von den Zinsen eines von dem Obermüller Schmidt in Dorndorf gestifteten Legates von 375 Mk. sollen die Schulkinder jährlich am Todestage des Stifters regalirt werden. Es giebt eine Schulbibliothek, die jetzt 100 Bände zählt, und einen Gesangverein. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 66 Kindern besucht. Die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse versetzt. Von Lehrern sind bekannt geworden:

1. Johann Henning, begraben am 12. Mai 1568. 2. Georg Roscher, bis 1586. 3. Joh. Eisenwinder bis 1588. 4. Joh. Christoph Graul. 5. Hans

Graul, Sohn des Vorigen, bis 1635. 6. Andreas Lärz, starb am 15. December 1695 im Alter von 82 Jahren im Ruhestande; sein Substitut war Hans Scheller, welcher wenige Tage nach dem Senior, am 26. December, 65 Jahre alt, starb. 7. Joh. Caspar Steger, seit 1696, kam 1701 nach Eichenberg, s. oben S. 505. 8. Joh. Heinrich Lipsius, starb am 19. Juni 1735. 9. Georg Christoph Schmidt, starb am 9. April 1787. 10. Joh. Ludw. Adam, war auch hiesiger Freigutsbesitzer, entsagte 1809 der Stelle und starb in Dienstädt. 11. Carl Friedr. Schau, geboren am 15. Juni 1785, war Schreiber beim Superintendent Ehrlich in Orlamünde, dann Präceptor in Lauchstädt, ging 1806 auf das Seminar in Altenburg und wurde 1809 Lehrer hier; er starb am 23. Februar 1850. 12. Heinrich Frdr. Eduard Schau, Neffe des Vorigen, geboren 1821 in Engerda als Sohn des dortigen Schullehrers, kam 1850 hierher und starb am 13. Juni 1871. 13. Gustav Arno Wetzel, geboren am 5. December 1842 in Reinstädt, Sohn des dortigen Schullehrers, war seit 1866 zweiter Lehrer in St. Gangloff, wurde 1871 hierher versetzt und starb am 1. Februar 1875. 14. Franz Luis Brömel, geboren am 5. August 1852 in Ottendorf, war bis Michaelis 1872 Präceptor in Hartmannsdorf, dann Seminarist und erhielt 1875 die hiesige Stelle.

12. Die Parochie Hummelshain.

Diese Parochie besteht aus dem Pfarrdorfe Hummelshain und dem Filial Schmölln; letzteres gehörte bis 1533 als Filial zu Großeutersdorf und wurde erst in diesem Jahre bei der 2. Visitation mit Hummelshain verbunden. Die Parochie umfaßt eine Flur von 1819 ha 3 a; sie zählte im Jahre 1843 in 99 Haushaltungen 506 Einwohner, 1880 deren 577 und im December 1885 in 96 Wohnhäusern mit 114 Haushaltungen 488, von denen 238 dem männlichen und 250 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Sie bildet den Standesamtsbezirk Hummelshain und gehört zu dem gleichnamigen Amtsbezirk, welcher noch die Ortschaften Löbschitz, Lindig, Trockenborn und Wolfersdorf begreift. Die kirchliche Statistik ergab in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	7	11	14	12	15
Trauungen	3	3	3	7	4
Beerdigungen . . .	8	10	12	8	12
Communicanten . .	386	499	325	419	251

Das Pfarrdorf Hummelshain,

in dem rechts von der Saale sich ausdehnenden bergigen Walddistrict, liegt 365 m (1156 pr. Fuß) über der Ostsee, $1^1/_4$ Stunde südöstlich von Kahla und 2 Stunden nordwestlich von Neustadt a. d. O. entfernt an der diese Städte verbindenden, 1828 bis 1835 angelegten Landstraße, sowie an dem Anfange des von dem Würzbach durchflossenen bewaldeten Würzbachgrundes, welcher bei der Schimmersburg bei Langenorla in das Orlathal ausmündet. Die Flur hat eine Ausdehnung von 1519 ha 58 a und ist mit 14 920 Steuereinheiten eingeschätzt. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1586 in 30 Haushaltungen 149, infolge des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1650 nur 123 in 28 Haushaltungen, 1743 dagegen 259, 1843 deren 390 in 76 Haushaltungen, im December 1885 in 78 Wohnhäusern mit 97 Haushaltungen 399 (195 dem männlichen und 204 dem weiblichen Geschlechte angehörige), gegen 495 in 73 Wohnhäusern und 89 Haushaltungen im Jahre 1880 (darunter gegen 100 beim Schloßbau beschäftigte auswärtige Maurer). Zum Dorfe gehört eine Mühle im Würzbachgrunde und die oberste im Leubengrunde. Den Ortsnamen von dem wendischen Gotte Hummel oder Hommel, welcher hier im Walde verehrt worden sei, abzuleiten, ist ganz unstatthaft, da die wendische Mythologie einen solchen Gott nicht kennt; es wird doch zunächst an die Bienengattung Hummel zu denken sein, die sich vielleicht hier in großer Menge vorgefunden haben.

Die vormals an Wild reichen, größtentheils landesherrlichen Waldungen, welche das Dorf umgeben und auch Bären, Luchse und Wölfe bargen, machten den Ort schon frühzeitig zu einem Mittelpunkte von Jagden der Landesfürsten. Ein fürstliches Jagdschloß befand sich schon 1552 hier, in welchem der im September d. J. aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Kurfürst Johann Friedrich mit seiner Familie einige Tage auf der Hirschjagd verweilte. Das noch jetzt theilweise stehende alte Jagdschloß wurde vom Herzog Friedrich Wilhelm II. 1664 neu erbaut, nördlich an dasselbe stieß ein ummauerter Hetzgarten, welcher 1834 in den jetzigen Park umgewandelt wurde. In der Nähe des Dorfes, am Rieseneck (s. S. 568), wurde nach Verordnung des Herzogs Johann Philipp vom 11. November 1620 ein Brunftplatz für Hirsche angelegt und unter Herzog Friedrich II. 1712, 1718 und 1726 zur Beschleichung des Wildes mit unterirdischen, von einem Pürschhause ausgehenden, theils gewölbten, theils offnen Gängen versehen. Im Jahre 1660 hielt sich in dem nahen Friedebacher Revier ein Bär auf; 1663 lieferte der meusebacher Forstknecht 2 junge Bären ein und am 24. December 1724 wurde auf der alten Abtei im hiesigen Reviere der letzte Wolf gefangen. Da das überhandnehmende Wild den anstoßenden Feldern vielen Schaden brachte, so wurde im Jahre 1830 der Thiergarten angelegt, der Wildstand im Freien verringert und das Schwarzwild ganz ausgerottet, in den Thiergarten aber nur Hirsche und Damwild aufgenommen, zu welchen erst 1836 wieder Frischlinge von Rudolstadt kamen, von denen das jetzige Schwarzwild daselbst abstammt. Der Thiergarten begreift ungefähr 800 ha und hat einen Umfang von 7 Stunden. Besonders gern verweilten hier nächst dem Kurfürsten Johann Friedrich die regierenden Herzöge Friedrich Wilhelm II. von Altenburg, Friedrich II. und Ernst II. von Gotha und Altenburg und, seitdem Altenburg wieder ein eignes Herzogthum geworden war, Herzog Friedrich, welcher auch am 29. September 1834 hier starb. Wie er, so verlebten seine Nachfolger mit ihrer Familie jedes Jahr einige Sommermonate hier, empfingen den Besuch ihrer Verwandten und zur Jagdzeit den der benachbarten Fürsten. Unter Herzog Joseph, dessen jüngste Tochter Luise am 29. August 1833 hier gestorben war, kehrte am 11. September 1838 die Kaiserin Alexandra von Rußland auf der Reise von Bayern nach Weimar hier ein. Herzog Georg feierte mit seiner Gemahlin Marie am 7. October 1850 hier die Silberne Hochzeit und starb hier am 3. August 1853, nachdem ihn am 13. Juni seine Schwester, die Königin Therese von Bayern, noch einmal besucht hatte. Der Herzog Ernst hielt als Erbprinz mit seiner jungen Gemahlin am 23. Juni 1853 seinen festlichen Einzug. Vom 11. bis 14. August 1862 weilte König Johann von Sachsen hier; am 24. August 1872 fand hier die Verlobung der Prinzessin Marie mit dem Prinzen Albrecht von Preußen statt; für den 19. December 1889 hatte Kaiser Wilhelm II. seinen Besuch zugesagt, weßhalb der Ort festlich geschmückt war, wurde aber durch Krankheit zurückgehalten. Da das alte Jagdschloß mit seinem Zubehör für die Gäste und deren Gefolge oft nicht genügenden Raum darbot, so war schon im Jahre 1856 das sogen. Cavalierhaus erbaut worden; als aber von jenem am 5. Januar 1872 der eine Flügel abbrannte, erbaute der regierende Herzog Ernst das neue Jagdschloß als Sommerresidenz. Dasselbe erhebt sich nördlich von dem alten an dem höchsten Punkte des Parkes dicht am Walde und ist im Renaissancestyl nach den Plänen der Architekten Ihne und Stegmüller in Berlin unter Oberleitung des Hofbaumeisters Kluge in Altenburg theils aus Seeberger, theils aus Elbsandstein erbaut. Das Treppenhaus enthält Freskogemälde vom Professor Schaller in Berlin, der Festsaal solche vom Professor Friedrich in Weimar; an der Südseite führt eine große Freitreppe zu einer Terrasse, unterhalb welcher sich ein Bassin mit Springbrunnen befindet. Von der Galerie des 30 m hohen Thurmes genießt man einen Rundblick über die umliegenden Jagdgebiete, die Leuchtenburg, in das Saalthal, nach Rudolstadt und dem Thüringerwald. Der Bau wurde Ende des Jahres 1879 begonnen und das Schloß am 20. Juni 1885 von den Herrschaften bezogen.

Im Jahre 1455 belehnte Herzog Wilhelm zu Sachsen Hansen und Clemens Schütze in Orlamünde mit Zinsen u. a. zum Hummelshain. 1457 wurden von Homelßhain 3 nßo. 20 gr. Erbzinsen und 15 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg entrichtet, 1486 auf den der Herrschaft gehörigen Aeckern und Wiesen 40 Schffl. Roggen, 20 Schffl. Gerste und 6 Fuder

Heu erbaut. Im Jahre 1579 herrschte die Pest; der Einwohner Hans Teufel, welcher am 21. Mai an derselben gestorben zu sein schien und bereits im Sarge lag, kehrte ins Leben zurück und trug dem Todtengräber, welcher zur Bestattung gekommen war, auf, ihn „beim Pfarrer zu entschuldigen, daß er wieder auferstanden sei". 1584 wurde $1^1/_2$ Schffl. Roggen „dem Horologio zum Hommelshain" vom Amte Leuchtenburg gereicht. Im Dreißigjährigen Kriege wurde das Dorf seit dem Jahre 1623 mehrfach geplündert und die Einwohner gemißhandelt, 1633 auch wieder von der Pest heimgesucht, an welcher von den 128 Einwohnern der Parochie 47 starben. Im Jahre 1669 gab es 30 hausgesessene Männer hier; die Einwohner hatten weder Frohndienste noch Landfolge zu leisten, sondern nur für die Jagd aufzuwarten, besonders das Jagdzeug zu beschicken, wofür sie jeder täglich 3 Zeilen Brod bekamen; bei den Wolfsjagden erhielt jeder Kreiser 3 Maß Bier und $1^1/_2$ Zeile Brod, und wenn ein Wolf gefangen war, die ganze Einwohnerschaft 1 Tonne Bier. Sie mußten auch die Wege auf der Heide und zu den Jagdplätzen zurichten, wofür sie jedesmal ebenfalls 1 Tonne Bier bekamen, und Botengänge gegen Bezahlung gehen; sie hatten die Berechtigung zu brauen, auch Bier zu schänken und „soviel man tragen kann über Felde" zu verkaufen. An Erbgefällen hatten sie in das Amt Leuchtenburg jährlich zu entrichten 1 fl. 19 gr. 1 pf. Walpurgis- und 10 fl. 7 gr. 2 pf. Michaelisgeld, 1 fl. 7 gr. für 14 Fastnachts- und 1 fl. 12 gr. 4 pf. für 25 Michaelishühner, 6 gr. für $^1/_2$ Lammsbauch, 2 gr. 6 pf. für $^1/_2$ Schock Eier. Am 6. October 1806 stand bei Hummelshain das sächsische Chevauxlegersregiment Polenz, zu welchem das preußische Füsilierbataillon des Oberst Boguslawski stieß, und ging über Fröhlichenwiederkunft nach Neustadt. Nach dem Gefecht bei Saalfeld kehrte am 11. October Boguslawski von Neustadt zurück, verfolgt von den französischen Truppen des Marschalls Lannes, welche das Dorf plünderten. In den Jahren 1813 und 1814 wurde von den durchziehenden kranken Soldaten der Typhus eingeschleppt und dadurch große Noth über das Dorf gebracht. Am 12./13. September 1871, am 28. November 1878 und am 28. April 1885 brannte je eine Scheune ab. Im Jahre 1867 wurde in der Post, zunächst nur zur Benutzung des Herzoglichen Hofes, eine Telegraphenstation angelegt, 1890 ein neues Postgebäude erbaut. Das Dorf wird wegen der ringsum liegenden Nadelwaldungen neuerdings als Sommerfrische viel besucht. Bis zum Jahre 1871 war H. der Sitz eines Herzogl. Forstamtes mit einem Forstmeister an der Spitze, 1533 war es Hans Rußwurm und 1586 Wilhelm v. Kayn „Oberaufseher der Gehölze"; jetzt befindet sich eine Oberförsterei hier. Das Hummelshainer Forstrevier, welches durch Gesetz vom 29. April 1874 dem Herzoglichen Hause zugewiesen wurde, begreift 1810 ha 91 a. Im Jahre 1669 gehörten dazu folgende Gehölze: das Münchholz im Würzbach, die Harraße oder der Kirchberg nach Freienorla zu (früher Wolfen v. Eichenberg gehörig), der Mittelberg (vom Rath zu Orlamünde erkauft, 140 Acker haltend), Schierners Gelänge oder das Prießthal unterm Rieseneck nach der Saale zu, der Rieseneck, die Schmöllner Gelänge, der Wolfsgarten, die Gehölze im Thiergarten, die Abtei („so vor dessen dem Abt zu Saalfeld zugestanden und soll 184 Acker halten"), beim Michelshäusel oder die langen Kühnbäume am Neustädter Wege, die Welcke und Hartenstein (an die 700 Acker, hier hatten die Hummelshainer und Trockenborner freie Holzung zum Bauen, Backen, Brauen und Brennen), der Lauenhain, Harzgraben, Sperbersgraben, Kaltegrund und Grafenborn, der Mittelberg und Steinweg, der schwarze Heinze, die Delle, das Marschallsholz, das schwarze Buch, das Emsenthal, Hahnekampf, Afferbuch, Wolfsgraben, Sippachsgrund, Steinbrück und am Hollunderteich, Heinthal und Geiersberg, Putzschenholz, Leimhecker Tännicht, Zettelbach u. a. daranstoßende Gehölze am Rothenhof, Supgau (jetzt Suppje), vor dem Thal-Tanneborn bei Seitenroda, der Brandberg in der Supgau, auf dem Nassen hinter Oberbodnitz nach dem Heßlinganger gelegen (7 Gelängen oder Vierdinge), Glasthal, Frauenthal und Mühlberg, Planckenholz, die Grüna und daranstoßende Gehölze, Vierdinge an und über dem Hirschsprung gelegen, 1 Holz in der Grüna, 1 Holz daselbst, 1 Vierding daselbst (ungefähr 26 Acker), 1 Holz auf dem Hirschsprunge am Schüsselbach, des Gürtlers Holz in der Leube mit einem Teich, das Rödel mit daranstoßenden Gehölzen, 2 Stück Holz in der Grüna (die letzten Stücke, von dem in der Grüna an, waren 1611 bis 1618 von Neustädter Bürgern erkauft), die Gehölze im Schüsselbach.

Als Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Rautenkranz, Brehmenstall, Welke, Keibelbusch, Bühl, Schwäne, Schindanger, Rodeland, Zigeunerplatz, Darracker, Holzacker, Floßwand; im Walde: Mondschau, Teufelsloch, Spielberg, Flachsthal, Bärenkopf, Abtei, Kirchthal, Sandweg, Pechthal, Gräfenberg. Im Pfarrholze südlich des Dorfes auf einer Höhe ist noch ein weiter und hoher Rundwall mit Graben bemerkbar. Der Rieseneck, ein Waldbezirk westlich von Hummelshain auf einem nach dem Saalthale zu sich erstreckenden Bergkamm mit jetzt unbenutzten und theils verfallenen Baulichkeiten behufs der Jagd (s. S. 566) und der Friedrichseiche, bei welcher man eine herrliche Aussicht auf das Saalthal genießt, hat seine Bezeichnung jedenfalls von dem in der Gegend vorkommenden Familiennamen Riese; wenigstens von einem früher angeblich hier befindlichen Dorfe, von welchem noch 1771 Reste sichtbar gewesen sein sollen, ist sonst nichts bekannt. Dagegen lag ehemals in dem Grunde des Würzbachs da, wo das Kirchthal in denselben einmündet, $^3/_4$ Stunde westlich von Hummelshain das Dorf Würzbach (Wirzebach), welches zuerst im Jahre 1387 erwähnt wird, da Jan von Kochberg mit seinen Kindern Zinsen zu Wittersroda, Keßlar, Thälern und Martinsroda an den Pleban Conrad zu Krossen verkaufte, welche nach dessen und seiner „Mayd Barbara v. Wirzcebach“ Tode zum Theil dem Gotteshause St. Nikolai zu Werzcebach zufallen sollten. Im Zinsregister der Pfarrei Orlamünde vom Jahre 1393 wird als Zinsmann Johannes Heydenreich de Wirtzpach aufgeführt, 1454 kommt Hans v. Werczebach als Zeuge vor, 1481 war Claus Wirtzebach in Heilingen begütert; 1552 belehnte Herzog Johann Friedrich der Mittlere die v. Eichenberg mit Gütern und Holz im Wertzebach; noch im 17. Jahrhundert finden sich in den Kirchenbüchern von Niederkrossen, wohin das Dorf gepfarrt war, Einträge von Geburten, Trauungen und Begräbnissen von Würzbach. 1625 wird der hiesigen Schneidemühle gedacht, sie war Lehn derer v. Schütz zu Orlamünde, später Aufenthaltsort einer Räuberbande, welche 1703 bei Großeutersdorf die Post beraubte. Eine Holzmarke im Würzbachgrunde gehört seit der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts der Kirche in Langendembach, auf ihr wurde 1860 bei Gelegenheit einer Weganlage die Ruine der Kirche des Dorfes W. aufgefunden und die bis zur Höhe von 1 Elle erhaltenen Umfassungsmauern aufgegraben; im Innern fanden sich Reste des Altars und der Altarstufen. Der Sage nach wurde hier durch wilde Schweine die auf den Kirchthurm von Hummelshain gebrachte Schlagglocke ausgewühlt.

Das Filialdorf Schmölln

liegt $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Hummelshain in einem Waldgrunde an dem 925 Fuß hohen Trompeterberge. Die Flur ist 299 ha 45 a groß und mit 6376 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1586 lebten hier in 12 Haushaltungen 24 Personen, 1650 in 13 Haushaltungen 41, 1766 in 18 deren 80 und im Jahre 1843 in 23 deren 116; im December 1885 wurden in 18 Wohnhäusern und 17 Haushaltungen nur noch 89, 43 männlichen und 46 weiblichen Geschlechts, gezählt, gegen 82 im Jahre 1880. Der Ort, dessen Name auf slavischen Ursprung hinweist und von derselben Bedeutung ist wie der der Stadt Schmölln im Ostkreise (s. Bd. II, S. 4), kommt als Zmulne zuerst in der Orlamündeschen Pfarrurkunde vom Jahre 1194 vor und gehörte damals zur Parochie Orlamünde. Im Jahre 1365 erhielt Johann v. Ulstedt von den Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm Güter hier in Smollin. 1457 wurden aus Smoln 45 gr. Erbzinsen in das Amt Leuchtenburg entrichtet. Im Jahre 1559 kaufte Herzog Johann der Mittlere von zwei hiesigen Bauern 2 in der landesherrlichen „Wiltfuhr“ gelegene Holzmarken, die eine von 33 Ackern für 33 fl., die andere von 30 Ackern für 30 aßo., und im Jahre 1561 von verschiedenen Bauern 5 Gelänge Holzbestand. Die Gerichte, Folge und Steuern standen von jeher der Landesherrschaft zu; 1669, da es 12 hausgesessene Männer hier gab, hatten die Einwohner keine Frohndienste zu leisten, sondern nur auf die Wolfsjagden zu folgen und, wenn die Herrschaft in Hummelshain Hoflager hielt, im Thore zu wachen, aufzuwarten und Botengänge zu verrichten, wofür sie Bier, Brod und Lohn erhielten; früher hatten sie auf der Leuchtenburg 3 Tage in den Weinbergen und im Krautgarten arbeiten müssen und entrichteten jetzt dafür

ins Amt 1 fl. 12 gr. jährlich, außerdem an Erbgefällen, 9 gr. Walpurgis- und 1 fl. 11 gr. Michaelisgeld, 12 gr. für 9 Michaelishühner, 5 gr. für 1 Schock Eier, 1 Schffl. Korn und 4 Schffl. Gerste. Am 4. November 1880 brannte hier 1 Scheune und 1 Wohnhaus theilweise ab. Seit Ende des 17. Jahrhunderts ist hierher die im Leubengrunde liegende, in den Gemeindeverband von Lindig gehörige Papiermühle eingepfarrt, sie brannte 1707 ab, wurde aber wieder aufgebaut.

Flurbezeichnungen sind hier u. a.: die Tröthe, Sautafel, Mondschau, das Teufelsloch, der Brand, Kugelgrund, Mittelberg, die Senke, der Schwertbaum, das Oberselig, der Schleifgrund, die Rabse, die Quere, der Pramatzensberg, die Amsel, die Juchhe, der Heiligenberg, die Meilerstatt, die Mühlwand, die Steinäcker, die Gelänge. Ueber die westlich von Schmölln gelegene, zum Theil zur hiesigen Flur gehörige Wüstung Bernhardsrode s. oben S. 529, über den Riesenеck S. 568.

Die Kirche in Hummelshain,

ursprünglich ein romanischer Bau, von welchem als einziger Rest der früher rundbogige, 1803 veränderte Triumphbogen noch vorhanden ist, wurde im Jahre 1706 auf dem Grundriß eines Rechtecks aufgeführt. In die Nord- und Südwand sind zwischen vertikalen Wandstreifen 3 Reihen kleiner, theils rechteckiger, theils mit Rundbogen geschlossener Fenster eingebrochen, auf der Mitte des steilen Daches ein kleiner viereckiger Thurm mit Uhr angebracht. Im Jahre 1803 wurde die westliche Vorhalle mit Treppenaufgang angebaut und, um für die Emporen mehr Raum zu gewinnen, der Triumphbogen in seine jetzige Kleeblattform verwandelt, um 1840 der verdeckte Gang entfernt, durch welchen die Kirche mit dem Schloß verbunden war. 1864 fand eine Restauration des Innern statt. Der Chor, dessen östlichsten Theil die Sacristei bildet, ist um eine Stufe über das Schiff erhöht. Altar- und Kanzelbekleidung aus grünem Tuch mit Stickerei ist im Jahre 1833 von Eleonore v. Ziegesar, geb. v. Berg, zum Andenken an ihren Gatten, den Landjägermeister Friedrich v. Ziegesar (starb am 30. October 1832), verehrt worden; für die Festtage ist eine durch freiwillige Gaben aufgebrachte Bekleidung aus rothem Tuch mit goldenem Kreuz vorhanden, außerdem eine schwarze. Das gußeiserne Altarcrucifix schenkte Herzog Joseph, die silberplattirten Leuchter Prinz Moritz; das dreitheilige Altarbild, welches in der Mitte den Heiland nach Pfannenschmidt, an den Seiten die Apostel Johannes und Petrus nach Overbeck darstellt, hat die Frau Herzogin Agnes gemalt und 1875 der Kirche verehrt. Bruchstücke von früheren Altarwerken mit Heiligenfiguren sind an den Wänden der Herzoglichen Kapelle angebracht. Der aus Eichenholz geschnitzte Taufständer ist ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst von 1872; als Taufbecken dient eine große eiserne, neuerdings versilberte Schale mit vergoldeten Apostelköpfen und Medaillons, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und den Einsetzungsworten des heil. Abendmahls in griechischer Sprache als Umschrift. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich 3 ältere Kelche (1 silberner vergoldeter, 1 kleiner von Erzguß, beide aus dem 17. Jahrhundert, und 1 silberner im Roccocogeschmack), außerdem 1 neuer silberplattirter Kelch, welcher nebst gleicher Weinkanne 1873 durch freiwillige Beiträge der Gemeinde angeschafft worden ist, 1 zinnerne Weinkanne und 1 silberne Hostienschachtel, 1716 vom Pfarrsubstituten Fritzsche geschenkt, 2 messingene, 1 versilberte und 1 vergoldete Patene. Die über dem Altar sich erhebende Kanzel steht mit der dahinter liegenden, die Ostwand des Chors über der Sacristei einnehmenden Orgelempore in Verbindung. Die Orgel wurde 1803 von Christian Aug. Gerhardt in Lindig für 340 Thlr. gebaut und 1878 von Kopp in Bürgel restaurirt. Dieser gegenüber im Westen der Kirche befindet sich die Herzogliche Kapelle mit einem von dem Herzog Ernst 1873 gestifteten Oelgemälde des Gekreuzigten nach Rembrandt. An der Nord- und Südseite des Schiffs ziehen sich 2 Emporen übereinander hin. Von den 2 Glocken im Thurme ist die größere von 1420 und trägt die Aufschrift: O rex glorie veni cum pace. S. Rupert ora pro nobis; die kleinere 1834 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen: Gott segne und erhalte Hummelshain. Die neue Uhr mit Schlagglocke und beweglichem Mond schenkte 1864

die Königin Marie von Hannover. Die vormals an der Kirche befindliche Leichenhalle wurde 1862 abgetragen, gleichzeitig wurden die Grabhügel auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe eingeebnet und auf demselben werden seither, neben den Erbbegräbnissen, nur noch Gräber von Geistlichen und Kindern angelegt. Das Kircheinkommen bestand bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 in je 10 a. gr. Erbzins von einer Behausung und einem Vierding, 2 gr. von einem Fleck Wiese, 14 aßo. 13 n. gr. waren ausgeliehen; für 10 aßo. aus dem Aerar hatte die Gemeinde ein Brauhaus gebaut. An Paramenten und Kirchengeräthen waren vorhanden: 1 seidenes und ein grau atlas Meßgewand mit aller Zugehörung, 2 rothe von lundischem Tuch und 1 von Leinwand; 1 kupferner vergoldeter Kelch, 4 Altartücher, 3 seidene Vorhänge vor die Altäre, 2 Kerzen von Wachs, 2 leinene Tücher „über die Taufe", 2 Fahnen, 7 lange Kerzen mit gewundenen Wachslichtern, 4 zinnerne Leuchter, 2 Kerzen vor das Sacrament, 1 Laterne, 17 Pfd. Wachs, etliche Wachslichter auf die Altäre, 1 Chorhemde, 2 Glocken vor die Altäre, 1 Himmeltuch über das Sacrament, 1 Corporale, 6 Ampeln zur Messe gehörig, 1 zinnerne Flasche zu Meßwein, 2 Meßbücher, 2 Handquelen, 1 Sprengkessel; verkauft war 1 Pacem um 2 fl. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen 24000 Mk. Die Kirchenbücher beginnen mit 1578, die Kirchrechnungen mit 1540.

An milden Stiftungen bestehen die Marienstiftung, 1850 durch ein von der damaligen Kronprinzessin Marie von Hannover gespendetes Capital von 200 Thlrn. für Arme und Kranke des Orts errichtet, und die Georg-Josephstiftung, gegründet 1853 vom Herzog Joseph zum Gedächtniß seines Bruders, des Herzogs Georg, mit einem Capital von 200 Thlrn. (jetzt 1400 Mk. Vermögen), dessen Zinsen ein Paar Verlobte aus der Parochie an ihrem Trauungstage erhalten. Im Jahre 1888 setzte Oekonom Ernst Grieser der Kirche ein Legat von 400 Mk. aus.

Der Begräbnißplatz, ehemals zu St. Johann genannt, liegt südlich vom Dorfe am Schulgarten, noch 1850 stand auf ihm ein altes Gebäude, die alte Kirche zu St. Johann genannt. Im Jahre 1857 wurde er erweitert und mit einer Leichenhalle versehen. Er ist mit einem Weißdornzaun umgeben. Die Gottesackerordnung ist von 1882.

Die Kirche in Schmölln

ist nach dem Style und einer auf dem Holzpfeiler unter der nördlichen Empore angebrachten Jahreszahl zu schließen im Jahre 1518 in rechteckiger Form erbaut; Veränderungen und Erneuerungen fanden 1657, 1768, 1835, 1863 und 1872 statt; sie erstreckten sich auch auf die Fenster, von denen die meisten einfache Spitzbogenfenster sind; 1835 wurde die Kirche außerdem um mehrere Ellen erhöht und das Innere restaurirt. Ueber dem quadratischen, durch einen Triumphbogen von dem Schiff getrennten Chor, zu welchem 2 Stufen emporführen, erhebt sich der im Jahre 1863 neu aufgeführte Thurm mit Rechteckgeschoß und Schweifhelm. An der Südseite befindet sich eine Vorhalle. Der Altar, 1872 aus Holz neu errichtet, zeigt auf der Vorderseite das Kreuz und das Lamm, er ist wie die Kanzel mit dunkelbraunem, an den Festtagen mit rothem Tuch bekleidet, die silberplattirten Leuchter auf ihm sind aus der Kirche in Eichenberg übernommen, der Altarteppich ist 1889 angeschafft worden. Die Kanzel wurde 1872 an den nördlichen Pfeiler des Triumphbogens verlegt. Das hölzerne Taufgestell mit halbkugelförmigem Becken stammt aus der Kirche in Eichenberg. Die zinnerne Taufschale ist 1679 von Hans Gottfried v. Stockhausen, die zinnerne Hostienschachtel 1869 vom Gutsbesitzer Herm. Heinr. Reich geschenkt, der silberne Kelch nebst Patene 1872 von der Gemeinde angeschafft worden. Die Orgel wurde 1835 von Poppe in Jena gebaut und gleichzeitig mit der restaurirten Kirche am XVI. p. Trin. eingeweiht. Unter der die Westseite der Kirche einnehmenden Orgelempore befindet sich die Sacristei neben einer Privatkapelle; an der Nord- und Südseite ist je eine Männerempore angebracht. Die 2 Glocken sind 1834 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen; die größere trägt, außer Personalien, die Worte: Gott segne und erhalte Schmölln, die kleinere: Ehre sei Gott in der Höhe. Freude diesem Ort bedeute, Friede sei stets mein Geläute. Thurmuhr und Schlagglocke wurden 1864 von Hummelshain hierher versetzt.

Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation 1529 bestand damals das Kirchenvermögen in $4^1/_2$ aßo. 2 n. gr., 6 Pfd. Wachs und einer jährlichen Einnahme von $1^1/_2$ Pfd. Wachs und 3 gr. Erbzins von einer Wiese; verkauft worden war 1 silberner Kelch um 6 fl. „im (Bauern=)Aufruhr", „ist befohlen, daß sie mit der Zeit wiederumb 1 sylbern Kelch zeugen sollen". Jetzt besitzt die Kirche 5000 Mk. Die Kirchrechnungen fangen mit dem Jahre 1534 an. Gottesdienst findet hier alle Sonn= und Festtage mit Ausnahme des Gründonnerstags und Palmensonntags statt. Der Begräbnißplatz liegt nördlich an der Kirche.

Pfarrei und Pfarrer.

Den hiesigen Pfarrern galten mit denen der Pflege Leuchtenburg die Begnadigungen des Markgrafen Wilhelm II. von 1414 und des Herzogs Wilhelm III. von 1455 rücksichtlich der Aufhebung des Spoliums (s. Bd. I, S. 31). Die Pfarrei war stets landesherrliches Lehn, hatte aber zur Zeit der Reformation ein sehr dürftiges Einkommen; dasselbe wird in dem Protokolle der 1. Kirchenvisitation von 1529 angegeben: „8 Schffl. Getreide halb Roggen halb Hafer, 6 Artacker, 1 Teich, 3 Wiesenflecklein, Holz", wozu zwar in der 2. Visitation 1533 noch je 7 Viertel Korn und Hafer und aus Schmölln, welches damals hierher geschlagen wurde, 15 Schffl. halb Roggen halb Hafer, 8 gr. Geldzins und 4 Michaelishühner aufgeführt werden, auch die Ausdehnung des Holzes zu 100 Acker angegeben wird; gleichwohl machten die Visitatoren in ihrem Bericht an die Sequestratoren 1534 vorstellig: „die Pfarre zum Homelßhayn ist freilich die ermiste pfarr im gantzen Furstenthum, hat die ermsten Leuth vnd vngelartisten pfarhern vnd will hie zweierley Hilff von nöten sein, nemlich das man das pfarrlehn am einkomen, darauf sich ein pfarher erhalten möge, bessere, vnd den alten armen pfaffen sein lebenlang auch versorgen möge rc." Es wurde darauf, von Martini 1536 angefangen, auf kurfürstlichen Befehl jährlich 20 fl. aus dem Kloster Bürgel zugelegt, und im Jahre 1546 konnte das Einkommen der Stelle, nachdem eine neue Zulage von 18 fl. verwilligt worden war, deren Auszahlung aber erst mit Martini 1550 begann, zu 50 fl. 9 gr. 11 pf. angeschlagen werden, wobei gerechnet war: auf den Ackerbau $1^1/_2$ fl. von 5 Schffl. Feld „muß aber jährlich vermacht werden" (d. h. eingezäunt wegen des Wildes), auf den Wiesenwachs 4 fl. 6 gr. an 6 Fudern Heu auf 2 Flecken, auf den Decem von Hummelshain $19^1/_2$ gr. an $3^1/_4$ Schffl. Roggen neustädter Maß, 9 gr. 9 pf. an ebensoviel Hafer und vom Schloß Leuchtenburg $13^1/_2$ gr. an $1^1/_2$ Schffl. Korn kahlasches Maß und 6 gr. 9 pf. an ebensoviel Hafer; auf die Erbzinsen aus Schmölln 8 gr. an Gelde und 2 gr. 8 pf. für 4 Hühner, auf den Decem aus Schmölln, Kahla, Bibra, Groß= und Kleineutersdorf, Lindig und Löbschitz 2 fl. 18 gr. 9 pf. an $6^3/_4$ Schffl. Roggen, 18 gr. 9 pf. an $2^1/_2$ Schffl. Gerste und 1 fl. 9 pf. an $4^3/_4$ Schffl. Hafer. Außerdem gehörten zur Pfarrei „Holz zum Feuerwerk ungefähr auf 12 Acker, item ein Holz in der Welcke gelegen, der Pfarrgehren genannt; weil er aber noch 18 fl. neue Zulage erhält, so soll er sich dagegen des Holzes in der Welcke zu verkaufen enthalten und weiter nicht denn zu nothdürftigem Feuerwerk neben dem andern Pfarrholz gebrauchen". Er konnte 6 Rinder halten. Für das Pfarrrecht wurde 1554 aus jedem Hause nur 1 gr. gegeben, „aus vrsachen, das die Leute sehr arm vnd vntregliche beschwerung von den Jegern vnd dem wilde, welchs ir getraidich jerlichen hoch beschedigt vnd vorwustet, dulden müssen". Nach der Matrikel von 1661 erhielt er aus dem Pfarrholze je 12 Klaftern harte und weiche Scheite nebst Abraum, sowie alle dürren Bäume, wenn sie nicht in zu großer Menge abstarben, konnte auch Reißig lesen und Streu rechen lassen und „wurde daraus kein Holz genommen, als was zum Kirch=, Pfarr= und Schulbau verwendet wurde". Später wurden als Deputatholz 30 Klaftern weiche Scheite nebst Abraum festgesetzt. Am 20. Mai 1690 erhielt die Pfarrei vom Herzog Friedrich I. „ein gut Theil Waldes", um Ackerland daraus zu machen. Die Dotation an Grundstücken besteht jetzt in 4 ha 85 a Feld und 2 ha 93 a Wiese und Garten. Das Pfarrholz, welches im Jahre 1843 noch zu „ungefähr 57 Acker" angegeben wurde, hält jetzt 29 Acker 143 Qu.=Rthn. (19 ha 6 a), die Pfarrholzkasse hat ein Vermögen von 25 000 Mk. Früher hatte die Pfarrei über mehrere Häuser und Grundstücke das Lehnsrecht und die Gerichtsbarkeit,

auch gehörten ihr das Brau- und Darrhaus, welche 1712 an die Gemeinde verkauft wurden. Die frühere Pfarrwohnung war im Jahre 1618, die jetzige ist in den Jahren 1835 bis 1836 erbaut worden und kostete, ohne das aus dem Pfarrholze gelieferte Baumaterial, 2767 Thlr.

Von den hiesigen Pfarrern haben sich aus der vorreformatorischen Zeit nur gefunden: Georg Royther oder Reyther im Jahre 1400 in einem Pfarreizinsbuche; Johann Stuhel, welcher 1516 freiwillig auf die Stelle verzichtete; als sein Nachfolger wurde vom Herzog Ernst Michael Nithart präsentirt; aber entweder trat derselbe gar nicht an, oder amtierte nicht lange, denn als erster nach Einführung der Reformation erscheint wieder:

1. Johann Stuhel (Stuel, Stul), und wurde in der Visitation 1529 „zimlich" befunden; nur mit dem Predigen scheint es nicht gegangen zu sein, denn es wurde ihm befohlen aus der Postille zu lesen. In der Visitation 1533 heißt es von ihm „weyland pfarr" in Hummelshain, denn „an der Sprache gebrechlich", hatte er einen Caplan zu halten, und er erhielt eine Zulage von 10 fl. auf Lebenszeit und lebte noch 1534.

2. Johann Wolfram; von ihm schrieb der Stadtrath zu Kahla 1529 an die kurfürstlichen Commissarien zur Kirchenvisitation: „die Vicarei St. Erhardi (in der Kirche zu Kahla), welche Er Johann Wolfram iczo zum Homelshayn innehat", er war also schon damals Stuhels Caplan. Nach dem Protokoll der Visitation des Jahres 1554 hatte er genügende Kenntnisse und war guten Lebenswandels, doch sollte er den Katechismus fleißiger als bisher treiben; er starb am 12. Mai 1556. Sein gleichnamiger Sohn starb 1570 als Superintendent zu Königsberg in Franken.

3. Johann Sippel, aus Zwickau gebürtig, 1556 bis 1565.

4. Caspar Pempel, aus Pößneck, war vorher Diakonus in Krölpa; kam 1565 hierher und wurde in der Visitation 1578 reiner Lehre befunden; er unterschrieb die Concordienformel, erhielt 1600 in dem Folgenden einen Substituten und starb am 6. November 1614. Unter seiner Amtierung ereignete sich 1579 die Wiederbelebung des todtgeglaubten Hans Teufel, s. oben S. 567.

5. Kilian Pempel, des Vorigen Sohn und 1600 Substitut und 1614 Nachfolger in der ganzen Stelle. Er erlebte seit 1623 die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges und die Pest, welche 1633 den 3. Theil der Parochianen hinraffte (s. S. 567). Er starb am 13. Juli 1635. Sein Sohn Abraham wurde 1632 bei der Zinna von Soldaten erschossen, s. oben S. 361.

6. Philipp Oettler, geboren in Kahla am 15. Februar 1601, studirte seit 1622 in Jena und wurde hier 1635 Pfarrer. Bei einer Plünderung hatte die fremde Soldateska auch seinen Priesterrock mitgenommen, doch pries er sich glücklich, daß er nicht auch noch, wie Andere, körperlich gemißhandelt worden war. Er legte 1643 ein Seelenregister an. Sein Tod erfolgte am 7. Januar 1672.

7. Paul Kreß, geboren am 23. Januar 1636 in Roda, wo sein Vater Johann K. damals Diakonus war; er kam 1649 zu seinem Bruder Daniel nach Langensalze, wo er bis 1653 die Schule besuchte, dann nach Altenburg und von da 1657 nach Leipzig; daselbst studirte er $5^1/_2$ Jahr und wurde dann Hauslehrer bei dem fürstlichen Leibarzt Dr. Clauder in Altenburg; am IX. p. Trin. 1672 trat er hier das Amt an, ward 1702 emeritirt und starb am 27. Februar 1722. Die vom Pfarrer Stern in Niederkrossen auf ihn gehaltene Leichenpredigt erschien zu Jena im Druck. Sein Sohn Johann Paul war Professor der Rechte in Helmstädt. Seine Substituten waren: a) Arnold Joh. Heinrich Peper, 1702 bis 1705, wurde dann Substitut des Oberpfarrers in Crimmitschau und starb hier in Hummelshain am 4. August 1709, wo er bei Kreß, seinem Schwiegervater, auf Besuch war; b) M. Joh. Joachim Götze, 1706 bis 1707, dann Pfarrer in Eichenberg, s. S. 504; c) Aug. Friedrich Kayser, 1707 bis 1713, dann Pfarrer in Heilingen, s. S. 563; d) Heinrich Fritzsche, 1713 bis 1716, dann Pfarrer in Großbockedra, s. S. 525; e) der Folgende.

8. Johann Samuel Reinhardt, Sohn des Pfarrers Johann R. in Lippersdorf, geboren um 1686, wurde 1716 Substitut u. 1722 Nachfolger des Vorigen im Amte hier und starb am 15. Juli 1724. Er ließ einige von ihm verfaßte geistliche Komödien vor dem Fürstlichen Hofe bei dessen Anwesenheit hier aufführen.

9. Christian Gottlieb Schulze, kam 1724 von Dienstädt (s. S. 481 über ihn) als Pfarrer hierher nach Hummelshain, erhielt das Prädicat als Adjunct und starb, seit 1741 emeritirt, am 2. April 1745.

10. M. Johann Heinrich Brager, Enkel des Pfarrers Heinr. Julius B. in Ronneburg, geboren am 29. März 1711 in Ronneburg, wo sein Vater Carl Heinr. B. Landgerichtsschöppe war, erlernte die Jägerei in Waldenburg, wendete sich aber 1727 den Studien zu, besuchte das Gymnasium in Altenburg und seit 1733 6 Jahre die Universität Jena; 1741 wurde er des Vorigen Substitut und 1745 dessen Nachfolger als Pfarrer hier und starb am 17. Juni 1766, auf dem Wege nach dem Filial Schmölln vom Schlage getroffen.

11. Christian Ernst Bergler, Sohn des Pfarrers Joh. Ernst B. in Reinstädt, geboren am 3. Mai 1727, studirte 1742 bis 1748 auf dem Gymnasium zu Gotha und der Universität Jena, worauf er Hauslehrer in Hannover und 1752 in Petersburg wurde. Hier erhielt er 1759 den Antrag Pastor bei der deutschen Gemeinde in Wasili Ostrow bei Petersburg zu werden, welchen er auch annahm, aber in eine schwere Krankheit gefallen, welche sich auch seines Gemüthes bemächtigte, kehrte er 1762 nach Deutschland zurück und wurde 1766 Pfarrer hier, später auch Adjunct der Ephorie. Er starb am 2. Juli 1803.

12. Abraham Worms, eines Handarbeiters Sohn aus Cosma, geboren am 31. August 1762, besuchte das Gymnasium in Altenburg bis zu Michaelis 1782 und studirte dann in Leipzig, wurde 1795 Collaborator des Superintendenten Matthes in Eisenberg, 1797 Pastor in Zeutsch und zu Anfang 1804 hier. Er erlebte im October 1806 die Rohheiten der durchziehenden Franzosen, vor welchen er mit den meisten Dorfbewohnern sich in die nahen Wälder flüchtete, und das Elend des Lazarethfiebers, welches 1813 und 1814 die fremden Soldaten hinterließen. Im Jahre 1815 wurde er Oberpfarrer und Adjunct in Camburg und starb dort als Superintendent im Februar 1841. Von ihm erschien im Druck eine Predigt, gehalten in Eisenberg am 1. Sonntage nach Ostern 1795, an welchem die Catechumenen das erste Abendmahl feierten, Eisenberg 1795.

13. Christian Gottlob Rost, geboren am 30. Juli 1765 in Altenburg, wo sein Vater Joh. Friedrich R. damals Stiftspfarrer war; er besuchte das Lyceum zu Eisenberg, wohin sein Vater als Archidiakonus versetzt worden war, bis 1783 und dann bis 1786 die Universität in Jena, wurde 1789 Lehrer am Magdalenenstift in Altenburg, 1791 Rector in Kahla, 1803 Pfarrer in Eichenberg und 1815 allhier. Infolge unseliger Ereignisse in seiner Familie ward er genöthigt 1826 das Amt niederzulegen; er zog nach Kahla und starb daselbst am 12. Juli 1834. Er ist Verfasser des Breviarium historiae belli Gallorum adversus Austriacos eorumque socios inde ab a. 1792 ad a. 1801 gesti, 1806. Das Pfarramt verwalteten nach seinem Abgange: a) August Schmeißer, vom 1. Advent 1826 bis 1831; b) Carl Gustav Klötzner, vom Sonntag Rogate 1831 bis 1835, welcher dann Archidiakonus in Schmölln wurde, s. Bd. II, S. 42.

14. August Schmeißer, erst 1826 bis 1831 Substitut hier, dann von XIV. p. Trin. 1835 mit dem Titel als Hofprediger Pfarrer bis 1858, da er nach Stünzhain versetzt ward; über ihn s. Bd. I, S. 500.

15. Gottlob Theodor Hempel, vorher Pfarrsubstitut in Gößnitz, 1858 bis 1866 hier Pfarrer und dann in Nischwitz; über ihn s. Bd. II, S. 305.

16. Edmund Arthur Wagner, kam 1866 vom Vicariat in Großenstein als Pfarrer anher und ging 1871 zum Pfarramt in Windischleuba über; über ihn s. Bd. I, S. 563.

17. Friedrich Hermann Oskar Wolf, vorher geistlicher Collaborator in Altenburg, wurde 1871 Pfarrer hier und 1880 Oberpfarrer und Superintendent in Schmölln; über ihn s. Bd. II, S. 37; er starb am 1. Februar 1890.

18. Heinrich Laurentius, geboren in Altenburg am 23. Juli 1853, besuchte das dasige Gymnasium 1866 bis 1874 und studirte bis 1877 auf den Universitäten Jena, Leipzig und Erlangen; er wurde am 4. Adventsonntag 1879 Substitut in Tröbnitz, am 3. Adventsonntag 1880 Pfarrer hier und 1886 zweiter Diakonus in Altenburg.

19. Hermann Adolf Emil Böttger, war erst Subdiakonus in Kahla und wurde am Sonntage Misericordias Domini 1887 hier eingeführt; über ihn s. oben S. 448.

Schule und Lehrer.

Die Kirchnerstelle in Hummelshain war früher so gering dotirt, daß im Jahre 1584 aus dem Consistorium in Weimar 50 fl. verwilligt wurden, deren Zinsen der Schulmeister als Zulage beziehen sollte. Im Jahre 1691 bestand seine Besoldung in 6 Schffl. Korn, 6 Klaftern Holz und $2^1/_2$ fl. Geld, wozu noch die Accidentien und das Schulgeld kamen; letzteres betrug für jedes Kind wöchentlich 3 pf., doch wurde noch im Jahre 1672 nur im Winter Schule gehalten. Später erhielt der Schulmeister mit Bewilligung des Consistoriums einen Theil der Pfarrfelder und Wiesen überlassen, theils „daß er allewege mit dem Pfarrer soll zu Dorfe gehen", theils „daß er desto fleißiger in seinem Amte sein soll". Diese Grundstücke betragen ungefähr 4 altenburgsche Acker. Vom Schulhause heißt es im Jahre 1672: „Das Schulhauß liegt unten am Dorff, alß ein armes Hirtenhäußlein, hat nur eine Stube und tüget an sich selbsten nichts; hingegen stehet das Hirtenhauß nahe an der Pfarr, jenes weit davon." Die vorige Schulwohnung stand auf so wasserhaltigem Boden, daß im Keller eine Quelle gefaßt war und eine zweite unter dem Seitengebäude hervordrang; 1858 wurde das Haus reparirt, 1869 aber auf der dem alten gegenüber südlich gelegenen Höhe ein neues neben dem Gottesacker erbaut, welches 10 200 Mk. kostete und am 24. October 1870 eingeweiht wurde. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 94 Kindern besucht (1672 waren es deren 20); die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 3. in die 2. Besoldungsklasse erhöht. Im Jahre 1888 stiftete der Oekonom Ernst Grieser ein Legat von 600 Mk. zu Schulprämien. Es giebt eine Volksbibliothek. Von Lehrern sind bekannt:

1. Martin Schnepf, kommt seit 1602 vor und wurde 1615 nach Oelknitz versetzt (s. d.). Seine nächsten Nachfolger sind unbekannt. 2. Joachim Schwerin, ein ausgedienter Soldat, wird seit 1661 erwähnt; bei der Visitation des Jahres 1672 heißt es von ihm: „muß im Fragen das Buch vor sich haben"; er erhielt 1691 wegen hohen Alters einen Substituten und starb im November 1699. 3. Christoph Schirner, ein Schneider aus Kleineutersdorf, wurde im October 1691 Substitut des Vorigen und am 19. December 1699 dessen Nachfolger; er trat 1716 in den Ruhestand, zog in seinen Geburtsort, wo er ein Gütchen besaß, und starb 1738. Sein Substitut war Christian Valerian Voth aus Eineleben, vocirt am 20. März 1716; die Gemeinden erboten sich zu seiner Besoldung, welche in 2 Schffl. Korn und 4 Klaftern Holz bestand, ihm jährlich aus jedem Hause 2 gr. 8 pf. zu geben; er starb im August 1738 wenige Wochen nach dem Senior. 4. Joh. Georg Thiele, Bürger, Zeugmacher und Adjuvant bei dem Kirchenchor in Waldenburg, wo er 1706 geboren war, wurde am 10. November 1738 anher vocirt und starb am 18. März 1772. 5. Georg Gottfr. Schmidt, war 20 Jahre Schulmeister in Weißen gewesen, kam im Juni 1772 hierher, wurde Weihnachten 1801 emeritirt und starb am 16. November 1809. Seine Substituten waren: a) Joh. Gottfr. Merkel, aus Hainspitz, seit 1801, erhielt 1807 die Cantorstelle in Kahla (s. oben S. 449); b) der Folgende: 6. Carl Frdr. Michaelis, geboren am 28. October 1783 in Droschka, besuchte die Schule in Naumburg, war dann 7 Jahre Präceptor und darauf Seminarist; er wurde am 17. August 1807 hierher als Substitut berufen, folgte am Sonntage Septuagesima 1810 dem Senior im ganzen Dienste und kam 1813 als Cantor nach Orlamünde, s. d. 7. Christian Wilhelm Gottlob Thieme, geboren am 6. Mai 1789 in Hohendorf, besuchte das Lyceum in Eisenberg und das Seminar in Altenburg; er wurde hier am VIII. p. Trin. 1813 eingeführt, erhielt 1834 das Prädicat als Cantor, trat Michaelis 1852 in den Ruhestand und starb am 29. October 1857; ihm waren substituirt: a) Carl Aug. Franz Stolle, seit XVII. p. Trin. 1852, kam 1855 nach Beerwalde (s. Bd. II, S. 278); b) Adolf Nötzel, geboren 1826 in Freienorla, wo damals sein Vater Schullehrer war, informirte seit 1846 auf dem Kammergute in Petersberg, wurde 1848 Hülfslehrer in Wildenbörten, trat 1851 in das Seminar, wurde am 2. Advent 1855 hier Substitut und starb am 25. Mai 1858, bevor er definitiv angestellt war. Den Dienst verwaltete hierauf vicarisch der Seminaradspirant Gotthelf Sommer aus Jägersdorf. 8. Aug. Hermann Gottlob Bergter, geboren am

22. März 1828 in der Glücksmühle (Plinz) bei Großkröbitz, war 1846 bis 1851 Präceptor in Rauda, besuchte dann das Seminar, wurde 1854 Elementarlehrer in Meuselwitz und am 7. October 1858 hier eingeführt; später erhielt er das Prädicat als Cantor.

13. Die Parochie Jägersdorf

besteht, wie schon zur Zeit der Reformation, aus dem gleichnamigen Pfarrdorfe, in welches Kleinpürschitz gepfarrt ist, und dem Filial Großpürschitz. Ihre Flur hat 718 ha 20 a Ausdehnung; die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1842 auf 454, 1880 waren es 428 und im December 1885 in 88 Wohnhäusern mit 92 Haushaltungen 418, davon 220 männlichen und 198 weiblichen Geschlechts. Die Parochie gehört zum Amtsbezirk Altenberge und bildet mit Oelknitz einen besondern Standesamtsbezirk. In der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	14	18	14	23	11
Trauungen . .	8	2	4	2	6
Beerdigungen . .	14	11	4	14	12
Communicanten .	578	719	420	397	408.

Das Pfarrdorf Jägersdorf

liegt auf dem hier erhöhten rechten Ufer der Saale, 1 Stunde nördlich von Kahla am Ausgange des von Großbockedra herabkommenden bewaldeten Scheibenthales. Die Flur ist 315 ha 61 a groß und mit 12 349 Steuereinheiten eingeschätzt; sie hat fruchtbaren Sandboden und liefert vorzüglich gutes Korn, gegen Osten wird sie von Waldungen begrenzt. Im Jahre 1842 hatte das Dorf 201 Einwohner, im December 1885 in 41 Wohnhäusern mit 39 Haushaltungen deren 183 (97 männlichen und 86 weiblichen Geschlechts), gegen 182 im Jahre 1880. An der Saale liegt eine Mühle.

Früher bestand hier ein Rittergut, mit welchem das Kirchenpatronat verbunden war. Dasselbe war zu Anfang des 15. Jahrhunderts im Besitz der Familie v. Holbach, aus welcher 1414 hier, in Jegersdorf, Hartmann vorkommt; er war ein Lehnsmann der Grafen von Orlamünde und hatte im Jahre 1417 wegen Todtschlags eine Messe in der hiesigen Kirche mit 12 aßo. gr. gestiftet, welche auf dem Gute hafteten und von welchen der Pfarrer von dem jedesmaligen Rittergutsbesitzer jährlich 24 Schillinge erhalten sollte. Seit Ende des 15. Jahrhunderts besaß Jengerestorff die Familie v. Gräfendorf, und zwar 1492 Otto und Marx, welche auch in Pürschitz, Laasdorf und Altenberge begütert waren, der Letztere noch 1511. Neben ihm waren auch die Puster hier begütert; so erhielten 1504 Adam und Jhan P. vom Grafen v. Gleichen auf Altenberge ein Fischwasser in der Saale hier; am 30. Januar 1516 wurde Hans Puster von den Landesherren u. a. mit 2 besessenen Männern und der Hälfte des Dorfes belehnt. Thomas v. Gräfendorf war 1529 Kirchenpatron, er weigerte sich die 24 Schillinge von der Holbachschen Stiftung auszubezahlen und wollte deren nur 12 entrichten, die andern 12 sollte der damalige Besitzer des andern Gutes, Wolf Schmidt, bezahlen (s. unten S. 580); erst 1546 verstand er sich zu der vollständigen Zahlung. Neben ihm kommt 1546 und noch 1554 als Lehnsherr und Mitpatron Wolf v. Eichenberg der Jüngere hier vor; 1590 und 1593 besaß Günther v. Feilitsch das Rittergut, von welchem im letztern Jahre Bernhard Puster eine Schuld von 120 fl. einklagte; 1603 und 1610 Hans Friedrich v. Traxdorff, Hofmarschall und Stallmeister in Weimar, der 1603 auch die Mühle gekauft hatte. Nach ihm waren Besitzer 1630 der Oberstwachtmeister Christoph v. Beulwitz, 1650 die Brüder Justus Dietrich und Hans Ludwig v. Beulwitz. Von ihnen fiel das Gut an die Landesherrschaft, welche es um 1665 für 6000 fl. an Hans Friedrich v. Schauroth verkaufte; dieser und Hans Heinrich v. Schauroth hatten es noch 1669 inne, bis es der Erstere auf seine Söhne Caspar Friedrich und Georg Friedrich vererbte. Von diesen kaufte der Erstere am 10. Juni

1710 seinem Bruder die Hälfte für 5150 fl. ab und veräußerte 1711 das Gut an die Herzogliche Kammer in Altenburg, welche es zerschlug.

Im Jahre 1335 wurde das Dorf Gegirsdorf aus denselben Ursachen wie die Stadt Roda (s. oben S. 188) mit dem Interdict belegt. 1457 wurden von Ihegerstorff (Jeigerstorff) ins Amt Leuchtenburg 4 nßo. Erbzinsen, 20 Schffl. Hafer, 6 gr. Hackegeld auf Walpurgis, 1 Schöps auf Jacobi, 30 gr. Landbete entrichtet. 1669 hatte das Dorf 20 hausgesessene Männer einschließlich der 10 v. schaurothschen Unterthanen; die Gerichtsbarkeit übte der Landesherr aus, der Besitzer des Rittergutes hatte nur die Erbgerichte über seine Lehns- und Zinsleute, sowie über 10 kleine, auf Rittergutsboden erbaute Häuser, wofür er jährlich 2 fl. Jahrrente ins Amt entrichtete. Die Anspänner mußten Bau-, Jagd- und Landfuhren thun, wofür sie bezahlt wurden, auch Heu und Grummet auf die Schäferei in Kleinpürschitz und Holz nach Seitenroda führen helfen, oder, wenn kein Anspannevieh vorhanden war, einen halben Wagen mit 2 Pferden schaffen; die Andern mußten jährlich 3 Klaftern Scheite hauen, die Handfröhner bei der Jagd erscheinen und bei fürstlichen Gebäuden Handdienste thun; ins Amt wurden jährlich gesteuert 20 gr. für 10 Fastnachts- und 14 gr. 8 pf. für 11 Michaelishühner, 1 fl. 9 gr. Landbete, 6 gr. Hackegeld, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, ferner für die „vererbte Vorwerksfrohne“ 3 fl. 1 gr. Pflugeld, 1 fl. Schneidegeld und 1 fl. 3 gr. Einführgeld; die Mühle, welche damals Johann Ritesel zu Eisenbach in Altenberge gehörte, entrichtete jährlich je 10 Schffl. Korn und Gerste, sowie 2 fl. 18 gr. Schweinemastgeld. Brandunfälle ereigneten sich am 12. Juni und 18. August 1869, 28. Juni 1879 (die Mühle), 9. Juli 1881 (durch Blitz). Unweit des Dorfes geht eine Furth durch die Saale, welche aber seit Errichtung der Brücke in Rothenstein, 1839, fast ganz außer Benutzung gekommen ist.

Als Flurbezeichnungen finden sich hier: der Göps, der Benkel, die Quere, die Kuttwig, der Rothacker, die Brandspitzen, der Rüstegraben, die Sonne, der Wagenberg, der Kühnberg, der Gries, der Stiegel, der Vogelherd, der Pfarrberg, der Salzleck, der Brand, die Hirschleite, die Leckenwand, die Ziegelwiese, die Lutgenswiese, der Pferdegarten u. a.

Kleinpürschitz,

in der Volkssprache Pürschtz, liegt 1/4 Stunde südlich von seinem Pfarrdorfe am Ausgange des von Unterbodnitz herabkommenden bewaldeten Grundes; seine Flur ist 153 ha 51 a groß und mit 5122 Steuereinheiten belegt; im Jahre 1842 hatte es 119 Einwohner, im December 1885 in 22 Wohnhäusern mit 20 Haushaltungen 90 (46 männlichen und 44 weiblichen Geschlechts), gegen 104 im Jahre 1880. In der Nähe werden Sandsteine gebrochen. Im Jahre 1457 wurden von Vorschitzichen 2 nßo. Erbzinsen und 15 Schffl. Hafer ins Amt Leuchtenburg geliefert. Auf dem früher hier befindlichen landesherrlichen, mit der Leuchtenburg verbundenen Vorwerke nebst Schäferei wurden nach einer Aufstellung vom Jahre 1486 im Durchschnitt jährlich 18 Fuder Heu, 110 Schffl. Korn, 70 Schffl. Gerste, 80 Schffl. Hafer erbaut und „456 Rossere im Gemenge“ (d. h. Schafe insgemein) gehalten. Im Jahre 1669 gehörten zu diesem Vorwerke 74 1/2 Acker Feld, 4 3/4 Acker Wiesen, 1 großer Garten hinter dem Hause, 1 kleiner Hopfenberg, 1 Teich; es war damals an Wolf Hengler für 110 fl. 18 gr. verpachtet; die Schäferei, zu welcher auch ein Schafstall in Löbschitz gehörte, hatte 250 Schafe, die 8 Wiesen bis nach Naschhausen hin betrugen 52 Acker 147 Rth.; die Triftberechtigung erstreckte sich über die Fluren von Kahla, Kleineutersdorf, Bibra, Lindig, Löbschitz, Seitenroda, Seitenbrück, Ober- und Unterbodnitz, Magersdorf, Ober- und Untergneus, Oelknitz, Jägersdorf, Groß- und Kleinpürschitz. Das Vorwerk wurde 1701 an den Commandanten auf der Leuchtenburg, Oberstlieutenant Werner v. Dieskau, wiederkäuflich überlassen, 1711 aber zerschlagen. Landesherrlich war auch das Fischwasser in der Saale hier; 1584 hatten für dessen Gebrauch Matthes Ernst in Kleinpürschitz und Herm. Rücknagel in Großpürschitz je 4 fl. 18 gr. Wasserzins in das Amt zu entrichten. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 12 hausgesessene Männer; die Einwohner waren verpflichtet auf die Wolfsjagden zu folgen, 12 Klaftern Scheite für das Vorwerk zu hauen und

Heu zu machen; an Erbzinsen gaben sie 6 fl. 5 gr. Michaelisgeld, 1 fl. 19 gr. für 30 Michaelishühner, 2 gr. für 1 Fastnachtshenne, 18 gr. für 3 Gänse, $3^1/_2$ Schffl. Hafer. Im Jahre 1790 brannten 9 Güter ab, am 4. October 1863 ein Wohnhaus theilweis, am 6. October 1877 6 Scheunen und 4 Nebengebäude ganz und 9 Gebäude theilweise.

Flurnamen sind hier u. a. die Saalberge, die Griese, Siebenäcker, Schössersberg, Grut, Sebzig, Diebsthal, Schloßberg, Gässer.

Das Filialdorf Großpürschitz,

zum Unterschiede von Kleinpürschitz im Volksmunde Porschtz oder Purschtz genannt, von Jägersdorf und von Kahla je $^1/_2$ Stunde entfernt, ist am rechten Ufer der Saale gelegen, zu deren Passirung früher eine unterhalb des Dorfes befindliche Furth benutzt wurde. Im Jahre 1848 f. wurde eine Brücke gebaut und am 1. October 1849 dem Verkehr übergeben, die Kosten betrugen 4400 Thlr., wozu die Gemeinde 1500 Thlr. aus Landesmitteln erhielt; 1855 wurde sie mit einem Kostenaufwand von 1197 Thlr. überdacht, 1880 zwei Eisbrecher daran angebracht und 1882 zwei Strompfeiler umgebaut; zu den Kosten von 10661 Mk. wurden von der Landschaft 6500 Mk. gewährt. Die Flur des Dorfes hat 249 ha 8 a Umfang und ist mit 9664 Steuereinheiten belegt. Im Jahre 1842 hatte das Dorf 134 Einwohner, im December 1885 in 25 Wohnhäusern mit 23 Haushaltungen 145 (77 männlichen und 68 weiblichen Geschlechts), gegen 142 im Jahre 1880. Jenseit der Saale liegt eine zum Dorfe gehörige Ziegelei. Am 13. December 1411 übertrug Land- und Markgraf Wilhelm II. der Tele, Gemahlin Alberts des Jüngern von Bockedra, u. a. 4 Schock Groschen in villa Porsicz, in Sidenrode et in Sidenbrugke zum Leibgedinge; 1431 verkauften Fritzsche v. Drompnitz gen. v. Oberweimar und Heinrich Flanß, beide zu Reinstädt gesessen, an den Rath zu Kahla Zinsen u. a. in Vorschicz; 1457 wurden ins Amt 5 nßo. Erbzinsen, 40 Schffl. Hafer und 20 Schillinge Landbete entrichtet; 1502 wurde Heinrich v. Bünau auf Schlöben mit 7 besessenen Männern in Vorschitz belehnt, welche 1579 auf die v. Heßler daselbst übergingen. Außer diesen 7 Herdstätten gab es im Jahre 1669 noch deren 11 hier, über alle hatte das Amt die Gerichte, die heßlerschen Lehnsleute frohnten dem Amte nicht, sondern gaben Frohngeld nach Schlöben, mußten aber, wie die andern Dorfbewohner, mit auf die Wolfsjagden gehen und Jagdfuhren verrichten; die Amtsunterthanen hatten außerdem dieselben Verpflichtungen wie die in Jägersdorf. Die jährlich in das Amt zu entrichtenden Erbgefälle bestanden im Jahre 1669 in 6 gr. 8 pf. Walpurgis-, 8 fl. 4 gr. 6 pf. Michaelisgeld, 16 gr. für 12 Michaelishühner, 12 gr. für 12 (junge) Gänse, 1 fl. für $^1/_2$ Stein Unschlitt, außerdem für die „vererbte Vorwerksfrohne“ 3 fl. 1 gr. für die Pflugfrohne, 1 fl. für die Schneidefrohne und 1 fl. 3 gr. für das Einführen. Am 1. Osterfeiertage, 12. April, 1857, brannten 3 Wohnhäuser nebst 6 Scheunen und Seitengebäuden ganz und 2 Wohnhäuser theilweise ab.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Kirchgarten, Brauhausgarten, Ochsenanger, Weidicht, Gries, Bunzigberg, Oelberg, am Lehnzigen, bei der Säule, in der Lutschje, im Rod, in den Queren, an der Leiten, Trebethal, im Dreieck, Kahlweg, die alte Mutter, bei dem Suppigsborn, die Goldwiese, die Mehrigswiesen.

Die Kirche in Jägersdorf

war früher eine bloße Kapelle und gehörte im Jahre 1228 als Capella in Jegerstorf, unter den in der hiesigen Gegend dem Bisthum Zeitz-Naumburg unterstehenden Gotteshäusern, zu der Parochialkirche St. Petri in Lobeda. Sie wurde 1713 als ganz baufällig abgetragen und von den Maurermeistern Nikol und Severin Pfaffendorf aus Kahla auf dem Grundriß eines Rechtecks neu erbaut. Der Grundstein wurde am 9. Mai 1713 gelegt, die Einweihung am 6. Septbr. desselben Jahres geschah in Anwesenheit des Herzogs Friedrich II. Zu den Baukosten im Betrage von 845 fl. ließ derselbe 450 fl. aus der fürstlichen Amtsvogtei in Kahla zahlen und schenkte 1 Schock Bauholz, 192 fl. wurden durch Collecten und Gaben von

Nachbargemeinden aufgebracht, außerdem u. a. beigetragen 40 Thlr. vom Geheimrath v. Schwarzenfels, 10 Thlr. vom Geheimen Rathscollegium in Gotha, 10 fl. vom Herrn v. Schauroth, 8 aßo. von Frau v. Mühlich in Großbockedra. Bei der Einweihung verehrte der Herzog eine Bibel und das Altarcrucifix, Frau Geheimrath v. Schwarzenfels u. a. eine weiße damastene gestickte Altardecke. Am 12. Februar 1715 deckte ein Sturmwind das Dach ab und zerstörte die Fenster, 1788 wurde die Kirche renovirt, 1849 eine Reparatur am Thurm und Dach vorgenommen. Eingänge führen in der Mitte der Nord- und Südseite in die Kirche; über der Nordthür steht die Inschrift Soli Deo gloria mit der Jahreszahl der Erbauung, über der Südthür ist das Altenburgsche Wappen in Sandstein angebracht. Die Fenster sind wie die Thüren rechteckig, die Ostseite hat deren 2 große und darunter 2 kleine, die Süd- und Nordseite je 3 große und darunter neben den Eingangsthüren je 1 kleines. Auf der Mitte des Daches steht ein kleiner viereckiger, mit Bretern verschlagener und mit einem verschieferten Aufsatz mit Schweifkuppel versehener Thurm. Der Chor erhebt sich um eine Stufe über das Schiff. Hinter dem Altar befindet sich innerhalb eines Breterverschlags die Sacristei, aus welcher der Aufstieg zur Kanzel führt; dieselbe erhebt sich vierseitig auf 2 dünnen, auf der Rückwand des Altars ruhenden Säulen, der Schalldeckel ist mit einem Kurhut gekrönt, die gehäkelte Decke des Kanzelpultes schenkte 1886 Frau Therese Seifarth. Die 1864 angeschaffte Altar- und Taufgestellbekleidung besteht aus dunkelblauem Tuch mit weißer Stickerei, auf der des Altars steht: Allein Gott in der Höh sei Ehr, auf der im Jahre 1886 von dem Gemeindevorsteher Seifarth geschenkten der Kanzel: Stehet fest im Glauben, 1 Cor. 16, 13.; die zinnernen Altarleuchter und Vasen sind mit J. C. M. und J. R. M. 1821 bezeichnet. Die gehäkelte Altardecke mit dem Worte Hosianna hat Hedwig Dorstewitz geschenkt. Reste eines früheren Altarschreins mit den Figuren der S. Maria, S. Katharina und S. Barbara befinden sich auf der Empore. Das aus Holz geschnitzte achteckige Taufgestell mit ausgebauchtem Becken und Verzierungen ist bunt bemalt, aber durch die Tuchbekleidung verdeckt, eine gehäkelte Decke darüber mit den Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen, ist von Hermine Fischer verehrt worden. Das aus Sandstein gehauene beschädigte Becken eines früheren Taufsteins mit der Umschrift: Diesen Taufstein hat Hieronymus Seyfart machen lassen ..89, liegt vor der Nordthür der Kirche. Von heiligen Gefäßen sind vorhanden 1 silberner, innen vergoldeter Kelch mit Patene, 1 zinnerne Weinkanne von 1675, 1 ebensolche sechsseitige Weinflasche 1698 von H. Hempel verehrt; Taufkanne und Schale tragen die Bezeichnung Jäst. Kb. 1817. Den broncirten zwölfarmigen Kronleuchter schenkte im Jahre 1887 der Frauenverein der Parochie. Neben der Sacristei befindet sich der frühere herrschaftliche Stand; die zwei Emporen reichen an der Nord- und Südseite bis an die Ostwand; auf der obern westlichen steht die 1797 gebaute Orgel. Von den 2 Glocken ist die größere von Joh. Mayer in Rudolstadt 1778, die kleinere von C. F. Ulrich in Apolda 1838 gegossen worden. Der um die Kirche liegende Friedhof, auf welchem schon seit langer Zeit keine Leichen mehr begraben werden, ist mit einer Mauer umgeben.

Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche 1 Schill. und $1/2$ Pfd. Wachs Zins von 2 Holzmarken, 16 gr. Zins von $2^1/_2$ Acker, 48 aßo. außenstehende Schuld (1533 werden 36 gr. wiederkäuflicher Zins, außerdem 8 Pfd. Wachs von 8 eisernen Kühen und 2 Artacker angeführt); vorhanden waren 3 Meßgewänder, 4 zinnerne Leuchter, 17 Tücher allerlei Art, 5 Schleier klein und groß, 1 Kelch oben silbern, der Fuß kupfern und vergoldet, 1 silberne Patene, 3 kleine und böse Pacem, 5 Handquelen. Bei der 3. Kirchenvisitation 1554 wurde u. a. verordnet, daß „das nochtliche große geleute, wan Jemandts vorstirbtt, auch das Johansfeur, welchs sie drey Tage noch einander mit quasserey vnd feyren der maynung gehalten, das sie den Sommer vor hagel vnd vngewitter verschont bleiben", solle unterlassen werden. Jetzt besitzt die Kirche 2 Stücke Feld, der Stiegel (128 Qu.-Rth.) und der Kettwig (1 Acker 186 Qu.-Rth.) genannt, außerdem 300 Mk. Kapital. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1587, die Kirchrechnungen mit 1586.

Der Begräbnißplatz liegt am östlichen Ausgange des Dorfes und ist mit einer Mauer umgeben. Eine Gottesackerordnung besteht seit dem 6. Februar 1887.

Die Kirche in Großpürschitz

liegt am westlichen Ende des Dorfes. Der Chor, von spätgothischer Anlage, ist in 3 Seiten des Achtecks geschlossen, das mit ihm gleich breite Schiff nebst Thurm wurde 1724 neu erbaut. 1821 fand eine Renovation statt; 1867 wurde das Innere mit einem Kostenaufwand von 256 Thlrn. restaurirt, dabei auch ein neuer Fußboden gelegt, die Sacristei vergrößert, die Emporen und die Stühle angestrichen. Die Kirche hat in der Ostseite des Chors 1 und in der Südseite des Schiffs 3 große Rechteckfenster; an der Westseite, über welche sich der unten viereckige, oben achteckige und mit Schweifkuppel versehene Dachthurm erhebt, ist eine Eingangshalle aus Fachwerk angebaut. Den östlichen Theil des um eine Stufe erhöhten Chors nimmt die Sacristei hinter einer in gothisirendem Styl errichteten Breterwand ein; in der nordöstlichen Chorwand ist ein spätgothischer Sacramentschrein mit 2 bischöflichen Weihekreuzen darüber eingefügt. Der Altar trägt seit 1867 eine schwarze Tuchbekleidung mit den eingestickten Worten: Unsere Hoffnung stehet auf den Herrn, Psalm 124, 8, 2 gußeiserne Leuchter (1867 von den ledigen Manns- und Weibspersonen der Gemeinde verehrt), 2 zinnerne Vasen bezeichnet mit S. 1800. Südlich von ihm erhebt sich auf einem Schaft die achtseitige Kanzel aus Holz, weiß mit Goldleisten und schwarzer Bekleidung der Brüstung. Der hölzerne sechseckige Taufständer birgt die kupferne Taufschale, die Taufkanne ist 1651 von Ambrosius Böcker geschenkt, der silberne, innen vergoldete Kelch nebst Patene 1720 von Joh. Paul Mich. und Joh. Georg Seiffarth, die zinnerne Weinflasche 1657 von H. W. Die Nordwand der Kirche nehmen 2 Emporen, weiß mit Goldleisten, übereinander ein; die Westseite hat nur eine Empore mit der 1867 von den Gebrüdern Poppe in Roda für 445 Thlr. gebauten Orgel. Die 2 Glocken sind von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen worden, die größere 1870, die kleinere 1871, erstere trägt einen Reliefkopf Schillers und die Inschrift: Gott allein die Ehre, letztere: Gott segne Großpürschitz.

Ueber das Kircheinkommen und die kirchlichen Geräthe wird in dem Protokoll der 1. Visitation von 1529 berichtet: „10 aßo. Barschaft, 1 aßo. bei Margarethe Fischer Wiesenzins, seit 1527 nicht bezahlt, 25 n. gr. Erbzins von 1 Wiese in Bodnitz, seit 1528 schuldig geblieben, 1 fl. der Schäfer, seit 1528 schuldig geblieben, 5 n. gr. Morring schuldig geblieben, 7 aßo. die Gemeinde seit 1527 dem Gotteshause schuldig geblieben; 13 Kandel Honig ungefähr befunden, 6 alte Kerzen auf Holz gemacht, 26 silberne Spenglein, nicht groß, 5 n. gr. bose Geld, 1 Kelch, 1 Pacem, ist keins gut, 5 Altartücher, 2 Meßgewand nicht gut.“ Dagegen wird Einkommen und Inventar bei der 2. Visitation 1533 angegeben: 5 Pfd. Wachs von 5 eisernen Kühen, 1 ßo. von einem Brauhause, 3 ßo. von 1 Wiese, 1¼ Pfd. Wachs Erbzins, 11 Bienenstöcke, 33 ßo. 16 gr. 2 pf. (baar), 3 ßo. 15 gr. an ausstehenden Schulden, 40 Pfd. Wachs und 20 Kandel Honig im Vorrath, 1 Kelch, das Untertheil kupfern, 1 Pacem, etliche Meßgewand. Das der Kirche gehörige Brauhaus ging durch Kauf vom 6. März 1788 für 100 aßo. an die Gemeinde über. Die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1574.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer umgeben, durch welche ein gußeisernes Eingangsthor führt.

Pfarrei und Pfarrer.

Die im Jahre 1414 von dem Markgrafen Wilhelm II. ertheilte und 1455 vom Herzog Wilhelm III. erneuerte Begnadigung wegen Aufhebung des Spolium (s. Bd. I, S. 31) bezog sich auch auf den Inhaber der Pfarrstelle hier in Jegirstorff. Derselbe gab bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 das Pfarreinkommen so an: 6 Schffl. 1½ Vtl. Decem halb Roggen, halb Gerste, 8 bis 9 Schock Garbenzehnten, 2 Fuderlein Heuzehnt, Wiesewachs mit 1 Fuder Heu und den Kirchhof, 24 Schillinge von 12 aßo. (Holbach'sche Stiftung), 5 gr. Zins zu Ammerbach von einem verwüsteten Weinberge, 1½ Schffl. Roggen Zins von einem von der Pfarrei zu Lehn rührenden Gute in Lintich, 2 Pfd. Wachs vom Gotteshause; ferner aus Großborschitz 11½ Schffl. 1 Maß Decem halb Roggen, halb Gerste und aus Kleinborschitz 3½ Schffl. halb Roggen, halb Gerste; an Grundstücken gehörten zur Pfarrei

„16 Acker bös und gut, 2 Raine Holz in der Kothwee, sind wüst und ausgehauen, 1 Holzberg Buschholz am Gobs, 1 Holzmarke in der Flur Großborschitz, ist von mein Vorfahren abgehauen". Auf etlichen Aeckern, von welchen der Pfarrer den Zehnten zu erhalten hatte, waren in der Folgezeit Häuser gebaut worden, weßhalb bei der 2. Visitation im Jahre 1533 bestimmt wurde, daß der Pfarrer von den Besitzern dieser Häuser Getreidezinsen zu erhalten habe, nämlich von Melchior Maler 1/2 Vtl. Gerste, von Hermann Kalkofen und Hans Fleischmann je 1/2 Vtl. Korn, von Hans Müller und Hans Fuchs je 1 Maß Gerste; außerdem sollte er von den 3 Ackern, die Quere genannt, den Zehnten wie vorher haben, und weil ihm die Zinsen der damals auf den Gütern Thomas' v. Gräfendorf und Wolf Schmidts ruhenden 12 aßo. der Holbachschen Stiftung eine Zeit lang nicht gegeben worden waren, so sollte ihm jeder dieser Beiden 6 aßo. mit 6 gr. jährlich verzinsen, widrigenfalls das Capital auszahlen (s. S. 575). Er erhielt auch eine Zulage von 12 fl. aus dem Kloster Bürgel, Martini 1536 beginnend, zugebilligt. Mit dieser und einer neuen von 17 fl. war im Jahre 1546 das Pfarreinkommen auf 50 fl. 9 gr. 4 pf. gebracht, wobei gerechnet war an Erbzins in Jägersdorf 17 gr. an Gelde und 2 gr. an 3 Michaelishühnern, an Ackerbau 2 1/2 fl. Nutzung von 1/2 Hufe Landes, an Wiesenwachs 15 gr. von 1 Fuderlein Heu von 1 Wiesenflecklein, an Decem 1 fl. 8 gr. 3 pf. an 3 1/4 Schffl. Roggen kahl. Maß und 1 fl. 3 gr. 4 1/2 pf. an ebensoviel Gerste gegeben von Thomas v. Gräfendorf und Wolf v. Eichenberg d. Jüng., an Zehnten 7 fl. 13 gr. an 8 Schock Zehntgarben allerlei Getreide von beiden Edelleuten hier, aus der Kirche 8 gr. giebt ein Bauer von etlichen Kirchenäckern jährlich, 6 gr. an 2 Pfd. Wachs, aus Groß- und Kleinpürschitz an Decem 3 fl. 11 gr. 3 pf. an 8 1/4 Schffl. Roggen kahl. Maß und 2 fl. 19 gr. 11 1/2 pf. an ebensoviel Gerste, endlich 1 fl. 11 gr. an 24 Schillingen von Thomas v. Gräfendorf (Holbachsche Stiftung). Außer den Feldern und Wiesen hatte der Pfarrer inne 2 Kleinodgärten und 4 verwüstete Holzmarken, aus denen er jährlich 4 Schock Wellen Holz schlagen lassen konnte; er konnte 2 Kühe halten, von denen er dem Hirten jährlich 1 1/2 Schffl. Korn und Hafer abgeben mußte. Nach Verordnung bei der 3. Kirchenvisitation von 1554 sollte dem Pfarrer „auf den Frühling sein Haus erbauet werden". 1825 wurde ein neues Nebengebäude aufgeführt, 1827 und 1874 das Wohnhaus reparirt, in letzterem Jahre mit 1150 Mk. Kosten. Jetzt besitzt die Stelle an Grundbesitz 5 ha 58 a Feld, 2 ha 47 a Wiesen und 59 a Garten. Evangelische Pfarrer waren hier:

1. Nicolaus Röbel, am 26. März 1527 von Thomas v. Gräfendorf und Wolf Schmidt berufen, wurde in der Visitation 1529 „zimlich" befunden.

2. Jacob Münch (Monch), war 1554 hier, wo er in der 3 Visitation eine gute Censur bekam. Die Angaben im Protokoll der Visitation im Jahre 1578, wonach er damals 40 Jahre alt gewesen wäre und 20 Jahre im Dienste gestanden hätte, können nicht richtig sein, er müßte so im Jahre 1538 geboren und in der 3. Visitation, 1554, erst 16 Jahre alt gewesen sein; weil das nicht möglich ist, so hat Löber an zwei gleichnamige, Vater und Sohn, gedacht, welche nach einander Pfarrer hier gewesen wären. Er unterschrieb das Concordienbuch und in der Visitation 1578 wurde von ihm geurtheilt uticunque in doctrina, habet sua bona. Er starb im November 1585.

3. Johann Ullenius, 1586 bis 1595, dann Pastor in Schlettwein.

4. Matthias Schmidt, vorher Cantor in Kahla, 1595 bis 1611 Pfarrer hier, dann nach Altendorf versetzt, s. oben S. 472.

5. Samuel Gela, Sohn des Pfarrers Michael G. in Zeutsch, war vorher Baccalaureus in Kahla, erhielt 1611 den Ruf zum Pastorat hier. Im Jahre 1640 durch einen Schlagfluß am Reden gehindert, ward er quiescirt und zog nach Kahla, wo er 1643 starb.

6. Jeremias Schweicker, aus Grimma gebürtig, wurde im November 1640 des Vorigen Substitut und Mitte 1643 Nachfolger im vollen Amte; sein Tod erfolgte am 12. Juli 1650.

7. Johann Reinecker, Sohn des Pastor Gottfried R. in Eutersdorf, war geboren am 16. Juli 1616, studirte seit 1637 in Jena, war dann Präceptor bei Simson von

Burkersrode und nahm nach dem Tode seines Vaters, 1642, das von diesem besessene Gut in Kleineutersdorf an; im October 1605 anher berufen, trat er das Amt am Sonntag nach dem H. Dreikönigsfeste an, wurde 1690 emeritirt und starb am 29. December 1691. Die von dem Adjunct Trandorf auf ihn gehaltene Leichenpredigt erschien zu Rudolstadt im Druck.

8. Johann Friedrich Thürmer, kam von der Organistenstelle in Roda (s. oben S. 218) am XXII. p. Trin. 1690 als Substitut des Vorigen hierher und wurde im Mai 1692 wirklicher Pfarrer, aber im Jahre 1705 removirt. Dadurch mit seiner Familie in eine drückende Lage gekommen, sollte er 1706 bei der Anstellung eines Substituten für den Cantor Kresse in Roda bedacht werden, doch erhielt diese Stelle ein Andrer und Thürmer kam als Pfarrsubstitut nach Zeutsch, s. dort.

9. Johann Kühn, geboren am 18. Januar 1658 als Sohn eines Zeugmachers in Ronneburg, wurde 1689 Pfarrer in Kauern und im März 1706 hier; er trat 1720 in den Ruhestand und starb am 4. Juni 1724.

10. Johann Georg Schmidt, geboren am 16. Januar 1687 in Kahla, wo sein gleichnamiger Vater Cantor war; er wurde 1720 des Vorigen Substitut und 1724 Nachfolger in der vollen Stelle; er starb am 25. December 1740; sein in Oel gemaltes Brustbild hängt hinter der Kanzel.

11. Michael Friedrich Crell, Enkel des Stiftspredigers Michael C. in Altenburg und Sohn des Amtsadjuncten Friedrich C. in Kahla, geboren am 27. April 1686, vorher seit 1723 Pfarrer in Sieglitz, wurde am Sonntag Jubilate 1741 anher berufen und starb, seit 1746 emeritirt, am 7. März 1748.

12. Christian Friedrich Heinigke, geboren am 11. Februar 1711 in Kriebitsch, wo sein Vater Christoph H. Pastor war; er studirte in Altenburg und Jena und war zuletzt Hauslehrer in Orlamünde, von wo er am XVI. p. Trin. 1746 den Ruf als Substitut hierher erhielt; er rückte am Himmelfahrtsfeste 1748 in die volle Stelle ein und starb als Adjunct am 25. December 1782.

13. M. Christoph Anton Christian Hammermüller, vorher Diakonus in Kahla, wurde hier 1783 Pfarrer und 1791 nach Seitenroda befördert, s. oben S. 447.

14. Carl Friedrich Tömlich, Enkel des Superintendenten Elias T. in Eisenberg, geboren am 24. Januar 1750 in Altenburg, wo sein mit ihm gleichnamiger Vater damals geistlicher Collaborator war; er besuchte bis 1769 das Lyceum in Eisenberg und bis 1773 die Universität in Jena, wurde 1781 Rector in Kahla und 1791 als Pfarrer anher berufen, ging aber 1796 zum Pfarramte in Unterbodnitz über; s. d. das Weitere über ihn.

15. Johann Samuel Eisenschmidt, geboren in der Kleinen Mühle bei Eisenberg am 3. März 1753, studirte erst in Eisenberg und dann in Jena, wurde am 4. Adventsonntage 1793 Substitut in Unterbodnitz und am Sonntag Reminiscere Pastor allhier; er trat 1826 in den Ruhestand und zog nach Kahla, wo er am 1. September 1831 starb.

16. Carl Friedrich Dorstewitz, geboren am 3. April 1798 in Kasekirchen; er wurde am XXI. p. Trin. 1826 als Substitut des Vorigen berufen und erhielt 1832 die volle Stelle; seit 1872 emeritirt, starb er am 7. Mai 1877. Sein Substitut, Ernst Bruno Fink, wurde zunächst 1876 Diakonus in Kahla, s. o. S. 447.

17. Carl Eduard Schürer, aus Altenburg, geboren am 5. September 1838, besuchte 1850 bis 1858 das dasige Gymnasium und studirte dann bis 1862 in Jena und Leipzig; er wurde 1872 Subdiakonus in Kahla, 1879 Pfarrer hier und starb am 6. Februar 1883.

18. Reinhold Philipp Perthel, geboren am 7. Februar 1855 in Weißbach bei Schmölln, wo sein Vater damals Pastor war; er studirte 1870 bis 1876 in Altenburg und dann bis 1880 in Erlangen und Leipzig, am XXII. p. Trin. 1882 wurde er geistlicher Collaborator in Altenburg und am Sonntage Jubilate 1886 Pfarrer hier.

Schule und Lehrer.

An Stelle des vorigen Schulhauses, welches 1836 vergrößert worden war, wurde 1859 ein neues für 2074 Thlr. erbaut und am 20. September 1860 eingeweiht. Am 25. Mai 1802 cedirte der Saalmüller Joh. Salomo Müller eine aus dem Schuldenwesen des ehemaligen Superintendenten Gottw. Heinr. Löber in Kahla ihm zuständige Forderung von 300 Thlrn. nebst Zinsen der Kirche in Jägersdorf mit der Bestimmung, daß die Zinsen mit $^2/_3$ dem Schullehrer zufallen und mit $^1/_3$ für arme fleißige Schulkinder verwendet werden sollten. Am 9. Mai 1809 wurde das Legat mit 322 Thlr. 16 gr. 10 pf. ausgezahlt. Die Lehrerstelle wurde 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse erhoben. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 74 Schulkindern besucht. Lehrer waren hier:

1. Ludwig Hünniger, war seit 1644 hier; er beklagte sich bei der Visitation 1672, daß er selbst das Holz anschaffen müsse; 1686 war er „in seinem Haupte dergestalt verwirret, daß er der Schulen gar nicht abwarten konnte und wollte". Nachdem daher schon 1685 „ein feiner Bauersmensch" den Dienst versehen hatte, trat H. 1686 in den Ruhestand, erklärte sich mit einer Provision von 2 Schffl. Korn zufrieden und bezog sein ihm gehöriges Bauernhaus in Jägersdorf. 2. Tobias Dietzsch, geboren am 18. November 1664 in Roda, ein Tischlergeselle, wurde im März 1686 von Hans Friedrich v. Schauroth als Substitut anher berufen und „antwortete bei dem Examen fein"; wie lange er hier war, ist unbekannt. 3. Michael Freund, seit 1695, erhielt 1718 einen Substituten, „wiewohl er an seinem Fleiß nichts ermangeln lassen, aber das vitium an sich hat, daß, wenn er redet, man ihn nicht wohl verstehen kann und also die Kinder nicht fassen können, was er saget, und weiln ihn Gott gesegnet, daß er ein neu Haus mit Scheunen und Zugehör gebauet, auch seine freien Güter von denen Adeligen an sich erkaufet, also daß er von seinen Mitteln und Vermögen wohl auskommen könne". Er starb am 5. April 1737 im 74. Lebensjahre. 4. Joh. Peter Klauer, aus Kranichfeld gebürtig, war Schreiber bei dem Commissionsrath v. Gleichenstein in Gotha, wurde im December 1718 Substitut des Vorigen und im August 1738 dessen Nachfolger, trat 1754 in den Ruhestand und starb Ende 1774 im Alter von 82 Jahren. Seine Substituten waren: a) Joh. Wilhelm Klauer, Sohn des Vorigen, vocirt am 28. Mai 1754, wurde 1758 nach Großeutersdorf versetzt (s. oben S. 534); b) Adam Friedrich Tautenhain, aus Thiemendorf, war seit 1730 Substitut in Ottendorf gewesen, kam im Juli 1758 hierher, wiewohl „er sich einige grobe Ausschweifung zu Schulden kommen lassen". Da er indeß seinen Lebenswandel nicht änderte, wurde er „bei seinen fast verwirrten Gemüthsumständen und dabei lüderlichen Aufführung" schon Anfang 1759 entlassen und kam ins Armenhaus auf der Leuchtenburg; c) Ernst Friedr. Jacob Voth, aus Hummelshain, seit März 1759 bis 1760, unbekannt, wohin er kam; d) Joh. Georg Hölzer, 1760 bis 1770, da er nach Untergneus befördert wurde, s. oben S. 397; e) der Folgende: 5. Joh. Wilhelm Gröschel, aus Caschwitz, seit Mai 1770 Substitut, folgte 1774 dem Senior Klauer im vollen Dienste und wurde 1795 nach Lippersdorf versetzt, s. oben S. 308. 6. Joh. Christoph Silche, seither Substitut in Lippersdorf, wurde am 4. April 1795 hierher berufen und Ende 1801 nach Oelknitz befördert. 7. Jacob Friedr. Beyer, kam von Vierzehnheiligen am IV. p. Epiph. 1802 hierher, erhielt 1803 das Prädicat als Cantor und wurde 1810 nach Rückersdorf versetzt, s. oben S. 147. 8. Joh. Michael Lindner, aus Wilchwitz, besuchte seit 1807 das Seminar, kam am 3. Advent 1810 hierher, trat 1840 in den Ruhestand, zog nach Jena und starb daselbst am 1. December 1845 im 61. Lebensjahre. Seine Substituten waren: a) Carl Christian August Theil, aus Kahla, seit XIV. p. Trin. 1840, kam 1843 nach Roschitz, s. Bd. II, S. 367; b) der Folgende: 9. Joh. Gottfried Fischer, geboren am 20. September 1817 in Karsdorfberg, war, bevor er 1841 ins Seminar trat, Präceptor in Tünschitz und Poppendorf, wurde am I. p. Trin. 1843 als Substitut hier angestellt und am Sonntage Oculi 1846 als ordentlicher Lehrer eingeführt; Michaelis 1888 trat er in den Ruhestand, wobei er das Prädicat als Cantor erhielt, und zog nach Jena. 10. Franz

Hugo König, geboren am 16. Juni 1861 in Ronneburg, besuchte 1875 bis 1880 das Seminar, wurde dann Vicar und 1882 Lehrer in Großkröbitz und Michaelis 1888 hier eingeführt.

14. Die Parochie Langenorla,

gehörte in der katholischen Zeit zu dem Dekanat Pößneck des Archidiakonates B. Mariae Virginis in Erfurt und bestand noch zu Anfang der Reformation, da sie zur Ephorie Neustadt a. d. O. geschlagen wurde, nur aus dem Pfarrdorfe Langenorla. Erst bei der zweiten Kirchenvisitation 1533 kam das Filial Schweinitz dazu, welches bis dahin nach Jüdewein gehört hatte. Als 1567 der Neustädter Kreis mit den Assecurirten Aemtern (s. o. S. 4) an Kursachsen fiel, ging sie an die Ephorie Saalfeld über und wurde erst bei der Ausgleichung zwischen Altenburg und Coburg-Saalfeld durch Vertrag vom 4. Mai 1805 an Gotha-Altenburg abgetreten und der Ephorie Orlamünde einverleibt. Nachdem sie nach dem Erlöschen des Hauses Gotha-Altenburg 1825 vorübergehend an die Ephorie Saalfeld gekommen war, wurde sie 1826 wieder mit Altenburg, und zwar mit der damaligen Ephorie Orlamünde vereinigt. Die Parochie hat 1036 ha 14 a Flächengehalt; im Jahre 1885 wurden in 78 Wohnhäusern und 92 Haushaltungen 406 Einwohner (182 dem männlichen und 224 dem weiblichen Geschlechte angehörende) gezählt, gegen 423 im Jahre 1880. Der Standesamtsbezirk Langenorla umfaßt die Ortschaften Langenorla, Schweinitz und Saalthal; zu dem gleichnamigen Amtsbezirk gehören außer den genannten noch Niederkrossen und Freienorla mit Pritzschroda. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	15	17	15	11	11
Trauungen . .	7	2	2	4	2
Beerdigungen . .	10	17	9	9	8
Communicanten .	518	503	370	352	339.

Das Pfarrdorf Langenorla

liegt 2 Stunden südlich von der Ephoralstadt Kahla im Orlathal und an der Eisenbahn Orlamünde-Jüdewein. Unter den das Thal begleitenden bewaldeten Höhen sind südwestlich der Stern 885 und der Herrenberg 860, nordöstlich der Ziegelberg 835, die Würzbachshöhe 850 und die Schwäne 1009 pr. Fuß über der Ostsee hoch. Die Dorfflur umfaßt 783 ha 15 a und ist mit 22434 Steuereinheiten eingeschätzt; die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 64 Wohnhäusern mit 80 Haushaltungen auf 337, von welchen 149 dem männlichen und 188 dem weiblichen Geschlechte angehörten, gegen 349 im Jahre 1880. Dieses Dorf, ursprünglich einfach die Orla genannt, ist eine der wenigen Ortschaften, welche gleichen Namen mit dem vorbei- oder theilweise durchfließenden Gewässer haben, es ist lang an der Orla hingebaut, daher sein seit dem 14. Jahrhundert gebräuchlich gewordener Name Langenorla, zum Unterschiede von dem nahen Freienorla. Im Jahre 1457 wurden von hier ins Amt Leuchtenburg 4 nßo. 24 gr. Erbzinsen und 50 Schffl. Hafer gesteuert. 1557 kaufte die Landesherrschaft 2 Holzmarken von Hans Bernhard und Nikel Petzold hier in L. für 120 fl. Am 10. Februar 1866 brannte 1 Wohnhaus theilweise, am 16. September 1875 ein Wohnhaus und der Gasthof zum Theil ab. Am 12. Juli 1889 traf ein Hagelwetter die Flur. Am 16. November desselben Jahres trat eine Postagentur in Wirksamkeit.

Eine kleine halbe Stunde abwärts im Thale an der Mündung des Würzbaches in die Orla liegt auf einer Art Wall erhöht die Schimmersburg, ein Gehöft, vormals ein Vorwerk des Rittergutes L. und Sitz des Geschlechtes der Flanße. Ueber die nahe Wüstung Würzbach s. oben S. 568. Hier vorkommende Flurnamen sind: St. Blasienwiese, Thiergarten, Gosse, Regensthal, Kirchthal, Melkthal, Georgsthal, Weitenthal, Mordthal, Buschthal, Schloßthal, Floßgraben, Gottesberg, das Gerichte, die eiserne Hand, Lochgrund, Steinfuchs u. a.

Das Rittergut.

Die ersten bekannten Besitzer waren die von Orla, Vasallen der Grafen von Orlamünde. Ungewiß ist, ob der 1123 bei einem Tausche zwischen den Kirchen zu Ettersburg und zu Flurstedt genannte Guntramus de Orla, welcher Güter zu Hucheleiben besaß, hierher gehört. Ulricus de Orla war Zeuge in einer am 25. April 1225 ausgestellten Urkunde, in welcher Bischof Engelhard von Naumburg einen Vertrag der Vögte von Weida mit Hartmann und Hermann von Lobdeburg über das Patronatrecht der Kirchen zu Greiz und Elsterberg bestätigte. Cunradus de Orla, Ritter, zeugte am 24. Juni 1291 bei einer Schenkung der Gebrüder von Schönburg an das Reglerkloster in Crimmitzschau. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts erscheinen die in der Umgegend mehrorts angesessenen und begüterten Flanße; so im Jahre 1297 Ritter Heinrich Flanß, dessen Gemahlin Kunigunde und Dietrich „von Orlamünde", welche dem Kloster Neuwerk zu Erfurt 1 Hufe in Possendorf verkauften, wo unter Orlamünde wohl Orla zu verstehen ist, denn im Jahre 1314, da dieselben und mit den Erstern ihre 3 Söhne und 5 Töchter, dazu Günther und dessen Sohn Günther 1 Hufe in Daasdorf an das Kloster Oberweimar verkauften, heißen sie ausdrücklich „von Orla". Ferner kommen die Flanße lange mit dieser Bezeichnung nicht mehr vor; 1346 zeugt Heinz (Heinrich) von Orla in lobdeburg-elsterbergschen Urkunden, erst im Jahre 1375 wieder die Flanße, und nun mit der gebräuchlich werdenden Namensform „Langenorla", da Johann, Heinrich und Dietrich Flanß in einer krannichfeld-schauenforstschen Urkunde zeugen; 1379 leihen dieselben, und zwar Heinrich gesessen zu der Langen Orla, ½ Hufe zu Kleineutersdorf dem Brückenärar in Kahla; 1378 wird Heinrich von Langenorla allein unter den orlamündeschen Pfarreicensiten in Freienorla genannt und Dietrich und Hans gesessen zu der Langen Orla zeugen in altenbergschen Urkunden für die Kirche in Orlamünde. Dietrich war 1395 todt, da in diesem Jahre seine Wittwe Margarethe geb. von Hain vorkommt. Ein anderer Dietrich hatte 1406 wegen der Gerichte und eines aufgehobenen todten Mannes in der Flur Langenorla eine Irrung mit dem Grafen Otto von Orlamünde. Bald darauf muß das Rittergut an die von Hain übergegangen sein, denn am St. Thomastage 1410 urkunden Gondram von H., Otto sein Bruder und Hans sein Sohn, daß sie ihre Güter zu der Langenorla, dazu „die feymstat vff dem Locherberge" an Hans und Heinz von Hasela und deren Mutter Eyßengarte verkauft haben, wobei die Grenzen so angegeben werden: „sie heben sich an an dem Weissen Wasser vff der Schonemanne feilde und gehen hen ober an den Gehenbuel, mit den Holzmarken im Morttale, im Weitentaele, im Eringeßtale, im Mulingißtale, im Moltale, im Steinbruckertale und gehet vff den Steinfochs im Moczelßtale, im Kirichtale, im Reinhartstale, im Frauwenstale und im Loche". Das Gut kam aber wieder an die von Hain; am 16. April 1452 belehnte Abt Rüdiger von Saalfeld den Hans von Hain zu Weltwitz mit dem hiesigen Siedelhofe, wobei die Grenzen in der eben erwähnten Weise bestimmt werden, am 4. December 1461 Abt Gregorius die Brüder Caspar und Marcus zu Weltwitz mit demselben Object. Am 29. September 1471 ging der Siedelhof mit allen seinen Zugehörungen, Gerichten u. s. w., deren Grenzen wie oben beschrieben werden, nach dem Lehnbriefe des Abtes Gregorius an Georg von Kochberg zu Heilingen über, und 1492 werden Bernhards von Kochberg nachgelassene unmündige Kinder Balthasar, Hartmann und Ernst als begütert u. a. in Langenorla unter der Ehrbaren Mannschaft der Aemter Leuchtenburg und Orlamünde erwähnt, Ernst noch 1525. Aber schon um 1495 kommt wieder Johann von Hain in Weltwitz als hiesiger Besitzer und Kirchenpatron vor. Wenn angeblich „vor 1497" Erhard von Oelknitz das Gut besessen haben soll, so muß dies mehrere Jahre vorher der Fall gewesen sein. Weiterhin war dessen Besitz zwischen den Familien von Hain und von Holbach getheilt. 1525 kommt Caspar von Hain zu Weltwitz und Langenorla vor, nach dem Protokoll der Kirchenvisitation vom Jahre 1529 war Heinrich von Hain allein Kirchenpatron, 1546 waren es jene beide Familien, nämlich die Söhne dieses Heinrich von Hain, Hans und Wolf, und die Jobsts von Holbach. Die Holbachs scheinen erst blos „das Lötterlein" bei Saalthal, welches bis in die neueste Zeit zu L. gehört hat und in dessen Beziehung 1524 Melchior von Holbach vorkommt, besessen zu

haben und erst nachher auch Mitbesitzer des Rittergutes geworden zu sein, wie Melchiors Söhne, Heinrich und Veit Dietrich, im Jahre 1554 das Lötterlein und das Gut, soweit es die von Hain nicht besaßen, innehatten. Da Heinrich, auch Herr zu Könitz, 1596 ohne Erben starb, so trat Veit Dietrich allein in den Besitz des Holbachschen Theiles, erwarb auch den andern von Hainschen Theil und starb 1608, s. unten. Der von Hainsche Theil wurde nach Wolfs und Hansens von Hain Tode nochmals getheilt, und 1554 folgten in dem einen Theile Hansens Söhne Conz, Caspar und Hans Heinrich, von denen Caspar, nach Heinrichs Tode und Conzens Cession, 1587 alleiniger Besitzer dieses Theiles wurde. Den andern Theil hatte schon vor 1554 Volkmar von Hain, Wolfs Sohn, geerbt, aber 1587 an Daniel von Hain verkauft; in dessen Besitz folgten sein Bruder Marcus und seine Neffen Marcus auf Weltwitz und Christoph, welche denselben im Jahre 1600 an Joseph von Kayn, Forstmeister in Hummelshain, verkauften. Veit Dietrich von Holbach erwarb, wie bemerkt, sowohl diesen von Kaynschen, nach 1605, als auch den Caspar von Hainschen Antheil, so daß durch ihn das ganze Rittergut wieder in eine Hand kam; aber er starb schon 1608 ohne Erben, und das nun apert gewordene Gut fiel an die Landesherrschaft heim. Unter der Vormundschaft der minderjährigen Herzöge Johann Philipp und seiner Brüder wurde im Jahre 1609 das Gut an Hans Christoph Heinrich und Friedrich Wilhelm Gebrüder von Vippach verkauft und 1619 von dem Ersteren allein übernommen. Dieser hinterließ bei seinem Tode, 1636, nur einen unmündigen Sohn, Adam Weigand, dessen Vormund sein Oheim, Friedrich Wilhelm von Vippach auf Birkicht, wurde, welcher nach des Neffen Ableben, nach 1640, das Gut erhielt und dasselbe 1651 an Joachim Ernst von Beust verkaufte. Dieser, geboren am 28. August 1611, war vermählt mit Agnes Magdalene von Wolframsdorf-Köseritz und starb 1685. Von dessen Söhnen wurde der ältere Carl Friedrich nachher Stifter der Reinstädter Linie (s. d.), der jüngere, Joachim Heinrich, geboren am 21. März 1683, stand lange unter Vormundschaft; er war saalfeldscher Bergrath und Reisemarschall, später gothascher Geheimrath und Hofmarschall, auch Amtshauptmann in Gräfenthal und starb kinderlos am 3. Mai 1743. Er machte sich verdient um die hiesige Kirche durch Erneuerung und Beschenkung derselben (s. S. 586) und erbaute 1721 das hiesige Herrenhaus, welches über der Eingangsthür das von Beustsche und Pflugksche Familienwappen hat. Vermählt war er mit Martha Elisabeth geb. Pflugk (starb am 24. April 1723 und wurde in der Kirche begraben, wo sich auch ihr und sein Denkmal befinden) und in 2. Ehe mit Christiane Amalie geb. von Beust a. d. H. Neuensalza, welche nach seinem Tode Nutznießerin des Gutes wurde, während die Lehnsnachfolge hier ihr Bruder erhielt; dessen Sohn, Carl Casimir, erwarb das Gut im Juni 1769; geboren am 14. Juni 1734, war er erst kursächsischer Kammerjunker, zuletzt saalfeldscher Oberstallmeister und vermählt mit Wilh. Sophie geb. von Burkersrode-Crumpa (starb am 28. Februar 1795); er starb am 11. Februar 1815 und hatte zum Nachfolger hier seinen zweiten Sohn, Freih. Traugott Heinrich, geboren am 30. März 1776 und vermählt mit Luise Henriette v. Kropff-Zeutsch; diese starb 1872, er selbst am 27. Februar 1833. Ihm folgten hier im Besitz seine 3 Söhne: Eduard (geboren am 6. Februar 1808, starb als preußischer Premierleutnant am 3. Juli 1838), Rudolf (geboren am 28. September 1811, starb als weimarscher Leutnant am 14. Februar 1832) und Hermann, geboren am 9. August 1815, er war altenburgscher Kammerherr und zuletzt alleiniger Besitzer des Gutes; eine lange Reihe von Jahren hatte er als Abgeordneter dem Landtage des Herzogthums angehört und starb am 26. September 1884. Nach ihm besitzt das Gut seine und seiner Gemahlin, Marie Elisabeth geb. von Holtzendorf-Vietmannsdorf, Tochter Gertrud, seit 1873 vermählt mit dem preußischen Rittmeister a. D. von Raven.

Das Filialdorf Schweinitz,

welches 1 Stunde östlich von seinem Pfarrdorfe ebenfalls im Orlathale liegt, bildet mit seiner 252 ha 99 a betragenden und mit 11 227 Steuereinheiten belegten Flur eine von weimarschem Gebiete (Amtsgericht Neustadt a. d. O.) umgebene Exclave. Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1885 in 14 Wohnhäusern mit 12 Haushaltungen 69 (33 männlichen und

36 weiblichen Geschlechts), gegen 74 im Jahre 1880. Im Jahre 1074 befand sich Schweinitzi unter den Gütern, welche Erzbischof Anno II. von Köln dem Benedictinerkloster in Saalfeld bei dessen Errichtung verlieh. Es gehörte noch 1529 mit Jüdewein in das Stift Saalfeld; damals wurden von hier jährlich 22½ Schffl. 1 Vtl. Getreide an den Pfarrer in Jüdewein (damals Johann Wesser) geliefert, welcher jeden 3. Sonntag hier amtierte; außerdem 7 Schffl. Hafer an den Pfarrer in Crölpa. 1532 befanden sich hier in Sweynitz 10 seßhafte Männer, welche dem Kloster in Saalfeld 15 ßo. 15 gr. 1 pf. an Geld, 17 Schffl. Korn und 11 Schffl. Hafer zinsten. Am 20. October 1876 brannte ein Schuppen mit Backhaus und am 4. Januar 1881 1 Wohnhaus und 2 Scheunen ab. Am 12. Juli 1889 wurde die Flur verhagelt.

Flurnamen sind hier: die Abtei, das Bürgel, das Rodich, der Kohlgraben, die Zwinschke, der Nußbach u. a.

Die Kirche in Langenorla

war dem St. Blasius geweiht und soll zu Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein. In ihrer jetzigen Gestalt ließ sie 1714 Joachim Heinrich von Beust herstellen; 1816 und 1837 wurde sie restaurirt, und zwar in letzterem Jahre mit einem Aufwande von 433 Thlr., wofür der Fußboden, die Fenster, der Altar (welcher bei der Kirchenvisitation 1836 weder Crucifix, noch Leuchter hatte und mit einem zerrissenen und verschossenen Tuchumhange bekleidet war), die Kanzel und Sacristei, ein Theil der Weiberstühle und der Sitze auf den Emporen erneuert, das Aeußere und Innere abgeputzt und angestrichen, ein Vorraum mit Treppenaufgang zu den Emporen hergestellt, sowie das Dach und die Kirchhofsmauer reparirt wurde. Die Kirche besteht aus einem rechteckigen Chor, welcher um eine Stufe über dem etwas breiteren Langhaus erhöht ist; auf dem Dache des letzteren sitzt nahe der Westseite ein kleiner viereckiger Thurm mit Helm. Neben dem Altar stehen die Figuren des Moses und Petrus und 2 musicirende Engel; das Altargemälde stellt die Kreuzigung vor. Farbige Holzfiguren von einem früheren Altarschmuck, unter denen sich besonders die der Kirchenväter Hieronymus, Ambrosius und Augustinus auszeichnen, befinden sich auf dem Dachboden. Altar und Kanzel tragen je nach den kirchlichen Zeiten eine rothe oder schwarze Bekleidung, von welchen die erstere 1876 aus dem Aerar angeschafft, die letztere 1877 von der Pfarrfrau gestiftet worden ist. Die gußeisernen Altarleuchter sind 1861 von Frau Marie von Beust, die Altarbibel 1866 von Elisab. Marie Dorothee Riebel geschenkt. An der Südseite des Chors liegt eine Kapelle, an der Nordseite die Sacristei mit dem Aufgang zur Kanzel an dem Trennungspfeiler zwischen Chor und Langhaus. Rechts unterhalb der Kanzel ist das marmorne übertünchte Grabdenkmal für Joachim Heinrich von Beust (s. oben S. 585), daneben an der Nordwand des Langhauses aus gleichem Material das für dessen erste Gattin Martha Elisabeth geb. Pflugk und am südlichen Pfeiler zwischen Chor und Langhaus eine farbige Wappentafel des Geschlechts von Beust angebracht. Die Emporen des Langhauses ruhen auf Holzpfeilern mit Flachbogenarkaden und lassen einen Mittelraum von der gleichen Breite des Chors frei; die Decken über ihnen sind flach, während über den Mittelraum des Langhauses und über den Chor eine Holztonne gespannt ist. Die herrschaftliche Kapelle nimmt die Westempore ein, über ihr befindet sich das v. Beustsche Wappen von 2 Engeln gehalten. Die Orgel hat ihre Stelle über dem Altar. Den aus Eichenholz geschnitzten Taufstisch schenkten 1888 die verheiratheten Gemeindeglieder; von den zinnernen Taufgeräthen ist die Schale von 1714, eine Kanne von J. N. Weise 1711, eine andere 1886 geschenkt worden. Unter den andern heiligen Gefäßen befindet sich 1 kupferner vergoldeter Kelch mit Rautenwürfeln und Rosetten am Knauf und dem Namen Maria am Schaft, nebst zugehöriger Patene, 1 silberner vergoldeter Kelch mit dem v. Beustschen Wappen und J. H. v. B. (Joachim Heinrich von Beust) 1738, 1 silberne vergoldete Hostienbüchse von demselben 1743 verehrt, 2 zinnerne Weinkannen von 1798. Zur Beleuchtung der Kirche bei Abendgottesdiensten wurden im Jahre 1888 ein sechzehnarmiger Broncekronleuchter, 18 Bronceleuchter an die Emporen und 1 Armleuchter an die Kanzel von Gemeindegliedern geschenkt. Von den 3 Glocken stammt die große aus dem Jahre 1433 und trägt zwei

Reliefs des St. Michael; die mittlere soll aus der Kirche in Würzbach stammen, ist 1803 von Chr. Aug. Mayer in Rudolstadt umgegossen und trägt die Worte: Mein Ton ruft so den Sünder wie den Frommen, sie sollen beide her ins Haus des Herren kommen; auf der kleinen, welche einer Erneuerung entgegensieht, steht Anno dm. 1461 Hilf Gott Maria. Bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 besaß die Kirche 2½ Acker Artland und ein Wiesenflecklein und hatte an jährlichen Einkünften 1 ßo. 13 gr. Erbzins, 1 Schffl. 1 Vtl. Korn, 2 Schffl. ½ Vtl. Hafer und 4 Pfd. Wachs; jetzt besitzt sie 17 350 Mk. Capital, 1 ha 98 a Feld, 52 a Wiese und 6 ha 35 a Holz. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1641, die Kirchrechnungen mit 1595.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum, ist mit einer 1879 für 1800 Mark erbauten Leichenhalle versehen und wurde 1867 mit 93 Thlr. Kosten erweitert; er ist mit einer Mauer, durch welche gußeiserne Thore führen, umgeben. Eine Gottesackerordnung besteht seit 1882.

Die Kirche in Schweinitz

hat einen gerade geschlossenen, im Innern 5,42 m breiten und 7,38 m langen Chor, an welchen sich das 6,27 m breite und 7,65 m lange Schiff anschließt. Die Anlage des Chors reicht in die spätromanische Zeit des 12. Jahrhunderts zurück, aus welcher noch der rundbogige einfache Triumphbogen und die 2 rundbogigen zugemauerten Fenster der Ostseite herrühren. In spätgothischer Zeit des 15. Jahrhunderts wurde in die Mitte dieser Seite das große Schweifbogenfenster, darüber 2 Fensterschlitze und in den Giebel ein vertieftes Kreuz eingebrochen, während der Chor selbst ein zweijochiges Gewölbe von kehlprofilirten Rippen erhielt, deren Dienste auf Engelsconsolen ruhen und als Schlußsteine eine Christusfigur, das Lamm, einen Dreiwinkel und das Sächsische Wappen haben. Einer spätern Zeit, wahrscheinlich einer Erneuerung im Jahre 1719 (laut Jahreszahl über dem Fenster der Westseite) gehören die Rechteckfenster des Chors und der Südseite des Schiffes, die Holzdecke des letzteren, die rechteckige Westthür u. a. an. Die Fenster der Nordseite des Schiffes sind erst 1831 eingebrochen. Das Dach ist über dem Chor mit Ziegeln, über dem Schiffe mit Schiefer gedeckt; auf letzterem erhebt sich in zwei quadratischen Absätzen, von welchen der untere geböscht ist, der mit einem Helm bedeckte verschieferte Thurm. In der Nordwand des Chores befindet sich ein Sacramentschrein, in einem Fenster der Südseite runde Scheiben mit Glasmalerei aus dem Jahre 1664, welche den Auferstandenen, das Lamm Gottes, den Pelikan, die Göttin der Gerechtigkeit und Christus als Heiland darstellen. Den Altar ziert ein reichgeschmückter wohlerhaltener Altarschrein aus der Zeit um 1500, welcher zu den bedeutendsten Werken der Saalfelder Schule gehört; der dreigetheilte, in der Mitte erhöhte Mittelschrein trägt die Figuren der Maria mit dem Jesuskinde, auf der Mondsichel in der Glorie und im Sockel die kleinen Reliefbrustbilder der Propheten Jeremias, Jesaias und Daniel, neben Maria links S. Barbara und S. Helena, rechts S. Dorothea und S. Katharina; die Altarstaffel enthält die kleinfigurigen Schnitzwerke der Verkündigung, Geburt und Anbetung der Könige; die Innenseite des linken Flügels hat die Figuren des St. Petrus, St. Nikolaus und St. Jacobus des Aelteren, die des rechten die des St. Andreas, eines heil. Bischofs und des St. Paulus, alle diese Figuren unter kunstvoll durchbrochen geschnitzten Baldachinen; die Außenseiten der Flügel sind mit Gemälden der Verkündigung und der Geburt Christi geschmückt. Die Altarleuchter und das Crucifix bestehen aus Zinn, erstere gehörten seit 1837 der Kirche in Langenorla und wurden 1872 von da erworben, über letzterem ist die Inschrift angebracht: Stärke mich mit deinem Freudengeist, heile mich mit deinen Wunden, wasche mich mit deinem Todesschweiß in meinen letzten Stunden. Altar- und Kanzelbekleidung aus blauem Tuch sind von J. H. Vetter und Ehefrau 1856 verehrt worden. Die einfache fünfseitige Kanzel aus Holz befindet sich an der Südseite des Triumphbogens und ist weiß angestrichen mit vergoldeten Säulchen an den Kanten der Felder. Der Taufstisch wurde 1831 von zwei Gemeindegliedern gestiftet. Die zinnernen Taufgeräthe sind von 1763, ein Weinbehälter von 1719, der Kelch ist silbern und vergoldet, die vergoldete Patene schenkte 1889 der Pfarrer. Die Orgel ist von Joh. Friedr. Schulze in Paulinzelle

für 610 Thlr. gebaut und am 2. Osterfeiertage 1857 eingeweiht worden; sie steht hinter dem Altar auf einer Empore, welche auch einen Theil der Nordseite des Chores einnimmt; die Empore im Schiff zieht sich um die Nord-, West- und Südseite desselben. Als Sacristei dient ein vergitterter Stuhl an der Südseite des Chores. Die 2 Glocken sind 1766 von Joh. Mayer in Rudolstadt gegossen; die kleine trägt die Inschrift: Ich rufe euch bei Freuden und Leiden, ihr sollt euch zum Himmel bereiten. Das Kircheneinkommen wird bei der ersten Kirchenvisitation von 1529 angegeben mit 20 aßo. 3 n. gr. „an burgk und bereyten gelde", 1 aßo. Jahreszins von 15 aßo. Capital zu einem Begängniß beschieden, „hat die Strunfflin zu Vlstat inne", 28 n. gr. Jahreszins von einer der Kirche gehörigen Wiese, $2^1/_2$ ßo. Erlös aus dem Verkauf von etlichem alten Silber und Spangen; an Geräthen waren vorhanden 1 Monstranz, kostet 12 aßo., 2 Kelche, der eine mit einem kupfernen Fuße, 1 Meßgewand von Sammt, kostet 20 aßo., 4 gemeine Meßgewand von Gewand gemacht, 1 Pacem „kostet 8 ßo. außen golden, inwendig kupfern". Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 600 Mk. Gottesdienst wird hier an den Vormittagen der Sonn- und Festtage gehalten.

Der Begräbnißplatz liegt außerhalb des Dorfes. Der Friedhof, auf welchem die Leichenhalle steht, wird nicht mehr zu Beerdigungen benutzt.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle ist Patronat des Rittergutsbesitzers. 1506 hatte sie zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 33 gr. beizusteuern. Ihr Einkommen bestand bei der 2. Kirchenvisitation 1533 in 24 Schock allerlei Fruchtzehnten, 2 ßo. an Gelde, 5 gr. für 1 Lammsbauch, 2 Schffl. Korn, 13 Michaelis-, 7 Fastnachts- und 13 Dezmashühnern; es wurde auch bestimmt, daß der Pfarrer von allen neuen Hopfenbergen, wie vorher, den Zehnten erhalten solle. Als Zulage bekam er, von Martini 1536 anfangend, 10 fl. aus dem Kloster Bürgel. Durch die seit 1533 hinzugekommenen Bezüge aus Schweinitz und eine weitere seit Martini 1550 zu beziehende Zulage von 8 fl. aus den Klostereinkünften wurde 1546 das Diensteinkommen auf 50 fl. 17 gr. 5 pf. gebracht, wobei außer den Zulagen gerechnet waren auf die Zinsen: 1 fl. 19 gr. zu Langenorla und Kleindembach, 8 gr. für 2 Lammsbäuche, 8 gr. 8 pf. für 13 Michaelis- und 6 gr. für 18 Gatterhühner*), 12 gr. für 2 Schffl. Korn neustädter Maß und 2 gr. für 2 Tage Handfrohne, beides von einem Gute im Dorfe, darauf der Pfarrer auch die Lehn hatte; auf den Zehnten 22 fl. 18 gr. für ungefähr 24 Schock Zehntgarben; aus Schweinitz an Decem 3 fl. 2 gr. 7 pf. an $11^1/_2$ Scheffel 1 Mtz. Korn, 2 fl. 15 gr. 4 pf. an 10 Schffl. 3 Vtl. Gerste und $4^1/_2$ gr. an $1^1/_2$ Schffl. 3 Mtz. Hafer alles pößnecker Maß, an Taufgeld 5 gr. 4 pf. Zur Pfarrei gehörten damals 1 Grasgarten, 2 Gärten zu Hopfen und Kleinod, 2 Acker Holz in 2 Stücken an der Kirchleite und im Weidenthal; er konnte 4 Kühe halten; für das Pfarrrecht gaben die von Langenorla $2^1/_2$ ßo., die von Schweinitz 1 ßo. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 5 ha 81 a. Im Jahre 1741 legirte Joachim Heinr. von Beust 300 Mfl., deren Zinsen je zur Hälfte Pfarrer und Schullehrer erhalten. Die 1739 erbaute Pfarrwohnung, zu deren Baukosten die Schweinitzer $^1/_3$ beizutragen haben, ist zuletzt im Jahre 1857 äußerlich und 1870 mit 335 Thlr. Kosten innerlich restaurirt worden.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit sind urkundlich bekannt: 1375 f. Dietrich Flanß, „pfarer zu der langen Orla", aus der adelichen Familie Flanß, welche damals den Siedelhof hier besaß; 1490 ff. Heinrich Kretschmar. Die evangelischen:

1. Niclas Thyme, war bis 1529 in Beutelsdorf Pfarrer und in der Visitation gelehrt befunden worden; er wurde bei der Aufhebung seiner bisherigen Pfarrei in diesem Jahre von Heinrich v. Hain anher berufen.

2. Conrad Metz, war 1550 hier; er wurde in der Visitation 1554 abgesetzt, weil

---

*) Gatterhühner hießen bald solche, welche der Pfarrer von einem der Pfarrei lehnbaren Gute erhielt; bald solche, welche der Berechtigte am Gatter des Verpflichteten zu holen hatte; angeblich auch solche, welche so groß waren, daß sie auf das Gatter fliegen konnten, jedenfalls junge, nach dem halben Preise der Michaelishühner zu schließen.

er befunden wurde, „das ehr ein vngelartter vnd vngeschickter man, der von gottes wortt kein grundt hat, vil weniger andern lernen kan, vnd zum selampt allermaßen vntuchtig, so zaigen auch die eingepfarten ahn, das ehr aus dem Buche die predigten lesse, den Catechismum nie gepredigt, wie ehr dan selbst nicht gekonnet“.

3. M. Anton Pause, 1555, unbekannt wie lange.

4. Ananias Köhler, er starb im Sommer 1593.

5. Peter Teuschel, vorher Diakonus in Schlettwein, wurde 1593 von Marcus von Hain und Heinrich von Holbach berufen und starb am 7. März 1605.

6. Stephan Müller, Enkel des Superintendenten Caspar M. in Orlamünde und Sohn des Pfarrers Caspar M. in Trockenborn, wurde am 10. Juni 1605 von Joseph von Kayn und Veit Dietrich v. Holbach präsentirt. Er gerieth 1610 mit dem Patron v. Holbach in Streitigkeiten wegen der Forderung des Schutzguldens, welchen das der Pfarrei lehn-, zins- und frohnpflichtige Gut in Langenorla zu leisten hatte, sowie über das Brauen von Bier, welches er auch verzapft und ausgeschänkt haben sollte, ohne davon dem Gerichtsherrn „einige Tranksteuer zu reichen“. Er starb 1612.

7. M. Nicolaus Friedrich, gebürtig aus Gräfenroda im goth. Amt Ohrdruf, war hier Pastor von 1612 bis 1635, da er am 20. November starb.

8. Samuel Bratfisch, aus Jüdewein, hatte in Jena und Leipzig studirt, wurde 1636 von dem Vormund des jungen Adam Weigand von Vippach (s. S. 585) berufen und starb am 18. Januar 1638.

9. Christoph Beyer, vom Sonntag Quasimodogeniti 1638 bis 1640, da er die Stelle aufgab; über ihn s. oben S. 524.

10. Melchior Rüdinger, geb. 1616 in Weyra bei Neustadt a. d. O., wo sein Vater Johann R. Pastor war; er war Informator des jungen v. Vippach und ward 1640 anher berufen; er trat 1692 in Ruhestand und starb am 23. April 1700.

11. Joachim Adam Rüdinger, Sohn des Vorigen, hatte in Naumburg und Jena studirt und wurde im Namen des minorennen Joachim Heinrich von Beust von dessen Vormund Joh. Ernst von Trohff am 17. Januar 1692 zum Substituten seines Vaters vocirt. Nach dem Tode des Seniors verzog sich die definitive Besetzung der Stelle, da das Amt zu Saalfeld im Namen seines Landesherrn wegen des Collaturrechtes über die Filialkirche zu Schweinitz dieses Recht über hier dem hiesigen Gutsbesitzer streitig machte. Dieser Zwist wiederholte sich von da an bei jeder Pfarrbesetzung, so lange Langenorla saalfeldisch war (siehe oben S. 583); erst unter gotha-altenburgscher Regierung ließ man die Sache auf sich beruhen. Der Pastor Rüdinger ward 1721 emeritirt und starb am 29. August 1733.

12. Johann Daniel Maurer, geboren am 27. März 1687 in Roda als Sohn des Stadtschreibers Joachim Daniel M., lebte als Candidat in Altenburg, wurde von Joachim Heinrich von Beust am 12. Januar 1721 als Substitut des Vorigen berufen und erhielt am Sonntage Exaudi 1734 das volle Pastorat; er amtierte bis an seinen Tod, den 15. Mai 1747.

13. M. Johann Wilhelm Schorch, geboren am 3. November 1712 in Seifartsdorf, wo sein Vater Johann S. Schulmeister war; er wurde von der verwittweten Christiane Amalie von Beust (s. S. 585) am Sonntage Sexagesima 1748 anher berufen. Unter dem 26. September 1757 beklagte er sich bei dem Consistorium in Altenburg, daß sich die Beustschen Gerichte allerlei Eingriffe in seine Pfarrgerechtsame erlaubten, unter vielen andern fingen sie an „Kaufbriefe über die Pfarr Lehnstücke widerrechtlich auszustellen, die der Pfarrer jure possessionis länger als 100 Jahre gefertigt hat, auch ganze Pfarr Lehnstücke ohne Lehngeld und Kaufbriefe in Besitz zu nehmen. Sie fahren fort über die Kirchenstände zu disponiren und suchen überhaupt alle meine Rechte und Einkünfte zu schwächen. Der Erdäpfel Bau vermehrt sich dergestalt, daß ein ordentlicher Handel zu meinem größten Nachtheil, weil man den Zehnden davon weigert, damit getrieben wird. Der Receß, welcher zwischen der Gemeinde und dem Pfarrer errichtet worden, in welchem alle Früchte, so nicht zehnbar sind, angezeigt, wird ganz bey seite gesetzt“. Er wollte überhaupt von hier fort und bat um Ver-

setzung auf die damals erledigte Pfarrei Großeutersdorf, ohne daß indeß sein Wunsch erfüllt wurde. Er trat 1781 in den Ruhestand und starb am 4. December 1785.

14. Christoph Heinrich Gottfried Horn, geboren am 21. September 1752 in Rudolstadt, wo sein Vater Cantor war, studirte auf dem dortigen Gymnasium und in Jena; als Informator im Hause des damaligen kursächsischen Kammerjunkers Carl Casimir von Beust wurde er am I. p. Trin. 1781 als Substitut und am V. p. Trin. 1786 als wirklicher Pfarrer berufen; er starb am 26. November 1812.

15. Joseph Friedrich Müller, geboren am 11. März 1774 in Elsterberg, wo sein Vater Aug. Wilh. M. Oberpfarrer war, studirte seit 1792 in Leipzig, war seit 1801 Cantor in Orlamünde und erhielt die Vocation anher am Johannisfeste 1813 durch denselben Patron wie sein Vorgänger; er wurde 1848 emeritirt und starb am 29. März 1849.

16. August Wilhelm Müller, Sohn des Vorigen, geboren am 13. März 1806 in Orlamünde, studirte seit 1825 in Jena, wurde 1848 seines Vaters Substitut und 1849 Nachfolger in der ganzen Stelle; seit 1868 in den Ruhestand getreten, starb er 1874.

17. Ernst Robert Moser, war seit Sonntag Miser. Dom. 1868 Substitut und seit Sonntag Invocavit 1875 bis 1882 Pfarrer hier und wurde dann nach Altendorf versetzt; über ihn s. oben S. 473.

18. Carl August Julius Stäps, aus Ronneburg, kam vom Subdiakonat in Kahla am Trinitatisfeste 1884 als Pfarrer hierher; über ihn s. oben S. 448.

Schule und Lehrer.

Das Schulhaus in Langenorla, wohin auch die Kinder von Schweinitz gehen müssen, wurde im Jahre 1867 vergrößert; die gegen 1000 Thlr. betragenden Kosten wurden von dem Kirchenärar geleistet. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 63 Schulkindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 3. Besoldungsklasse. Carl Casimir von Beust vermachte testamentarisch 300 Mfl., welche auf dem Rittergute stehen und deren vierprocentige Zinsen der Schullehrer erhält. Ueber das andere, dem Schullehrer theilweise zu gute kommende v. Beustsche Legat s. oben S. 588. Eine Volksbibliothek ist von dem Bruder der hiesigen Edelfrau, Professor Franz von Holtzendorff (starb am 5. Februar 1889 in München) gegründet worden.

Hiesige bekannt gewordene Schullehrer waren: 1. Hans Ebarth, 1595. 2. Georg Birner, 1611. 3. Hans Atteroth, 1627. 4. Nicolaus Scherzer, 1640, starb 1671. 5. Achatius Müllner, 1671, vorher Schulmeister in Steinsdorf i. A. Weida, wurde 1674 Schulmeister in Jüdewein. 6. Johann Keylhauer, gebürtig aus Saalfeld, Schulmeister in Unterwirrbach, 1674, blieb nur einige Wochen hier und war dann bis 1675 Schulmeister in Gödern (s. Bd. I, S. 245). 7. Johann Scharf, ein Bürger aus Altenburg, 1674, ging 1679 dahin zurück. 8. Johann Eismann, ein Zeugmacher aus Rudolstadt, 1680, wurde Schulmeister in Langendembach. 9. Joh. Nicolaus Schüttauf, 1683, aus Pößneck, bereits 15 Jahre Schulmeister zu Bucha im Schwarzburgschen, gestorben 1710. 10. Joh. Nicolaus Weise, 1710, starb am 30. October 1759. 11. Joh. Nicolaus Weise, des Vorigen Sohn und seit 1743 Substitut, folgte demselben im vollen Dienste 1759 und starb als Emeritus 1783; ihm war ebenfalls sein Sohn, Joh. Ernst Weise, 1771 substituirt; da dieser 1778 starb, folgte ihm: 12. Joh. Gottfried Preßler, gebürtig aus Weißenborn bei Eisenberg, als Substitut, erhielt 1783 die ganze Stelle und starb im 38. Lebensjahre am 11. September 1797. 13. Joh. Nicolaus Schirmer, zeither Schulmeister in Schönbrunn, berufen am 27. December 1797, starb am 4. Februar 1827. 14. Joh. Georg Friedrich Sänger, wurde von Eichenberg 1827 hierherberufen (s. oben S. 506); er feierte 1863 sein 50jähriges Dienstjubiläum, trat 1864 in den Ruhestand und starb am 29. Mai 1876. 15. Traugott Poppe, geboren am 29. Mai 1835 in Freienorla, wo sein Vater Gottlob Friedrich P. Schullehrer war, conditionirte seit 1854 als Hauslehrer in Sachsen und Bayern, war später Institutslehrer in Ronneburg, besuchte 1860 bis 1863 das Seminar, wurde 1864 Vicar in Kahla, am 1. August desselben Jahres Substitut hier und erhielt nach dem Tode des Senior 1876 die ganze Stelle.

15. Die Parochie Neusitz,

umfaßt das gleichnamige Pfarrdorf mit dem eingepfarrten Dorfe Kuhfraß und der schwarzburg-rudolstädtschen Domäne Weitersdorf und die Filiale Kleinkochberg und Mötzelbach. Zu Anfang der Reformation, 1529, bestand sie aus dem Pfarrdorfe Neusitz nebst den Vorwerken Kuhfraß und Biberstall (Beberstedt), und den Filialen Schmieden und Kleinkochberg. Schmieden wurde 1860 nach Engerda gewiesen, dagegen gleichzeitig von dieser Parochie das Dorf Mötzelbach, welches 1533 von Heilingen weg mit Engerda zu einer besondern Pfarrei vereinigt worden war, hierher gezogen. Weitersdorf gehört seit 1644 zu Neusitz. In ihrer dermaligen Zusammensetzung enthält die Parochie, mit Ausschluß von Weitersdorf, 1372 ha 8 a und hatte im December 1885 in 68 Wohnhäusern mit 66 Haushaltungen 388 Einwohner (206 dem männlichen und 182 dem weiblichen Geschlechte angehörige), gegen 386 im Jahre 1880. Sie gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Mötzelbach. Die kirchliche Statistik wies auf in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	13	7	9	9	11
Trauungen . .	2	2	1	6	3
Beerdigungen .	4	7	6	9	5
Communicanten	561	522	592	555	451.

Das Pfarrdorf Neusitz

liegt auf einer westlich vom obern Hexengrunde sich ausbreitenden Terrainstufe am südlichen Fuße des Hummelsberges und an dem den Hirschgrund durchfließenden Bach 3 Stunden westlich von Orlamünde und $1^1/_2$ Stunde nördlich von Rudolstadt. Die Dorfflur umfaßt 424 ha 63 a und ist mit 14 337 Steuereinheiten eingeschätzt; die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1713 100, im Jahre 1842 in 27 Wirthschaften 145, im December 1885 in 26 Wohnhäusern mit 25 Haushaltungen ebenfalls 145 (76 männlichen und 69 weiblichen Geschlechts), gegen 148 im Jahre 1880. Das Dorf wird zuerst in der Orlamündeschen Pfarrurkunde von 1194 genannt, nach welcher der Pfalzgraf Wilhelm (starb 1140) u. a. die Uebergabe der Kirche in Nuwesecen an den St. Nicolaus in Orlamünde erneuert hatte. Am 21. December 1365 verkauften die Brüder Dietrich und Heinrich v. Meldingen an Herbort v. Olstedt, Pfarrer zu Grunstedt, und dessen Schwester Margarethe Zinsen und Dienste in Newesetz, welche früher Hermann Laygschere zu Nuwesezе besessen hatte. Um 1440 wurden die v. Kochberg vom Herzog Wilhelm mit N. belehnt, besaßen auch noch 1492 Zinsen hier. 1481 bestanden die von Nusitz in das Amt zu entrichtenden Erbzinsen in 30 gr. 6 pf. Michaelisgeld, 2 Schffl. Roggen rudolst. Maß, 11 Schffl. Hafer, 1 Vtl. Erbsen, 1 Lammsbauch, 13 Michaelishühnern, 30 Eiern und 17 Käsen. Am 12. März 1610 wurde fast das ganze Dorf durch eine im Pfarrhause entstandene Feuersbrunst zerstört, nur die Kirche, die Schule und 5 andere Häuser blieben verschont. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 16 hausgesessene Männer, Gerichte, Steuern und Folge standen der Landesherrschaft zu, Frohndienste hatten die Einwohner nicht zu leisten, dagegen folgende Erbfälle ins Amt zu entrichten: 2 fl. 4 gr. 8 pf. Michaelisgeld, 4 gr. Frohngeld, 12 gr. für 1 Lammsbauch, 2 gr. 6 pf. für $^1/_2$ Schock Eier, 1 gr. 2 pf. für 14 Käse, 17 gr. 4 pf. für 13 Michaelishühner, $2^1/_4$ Schffl. Korn rudolst. Maß, $9^3/_4$ Schffl. 3 Metz. Hafer, $^1/_4$ Schffl. Erbsen. Am 16. April 1784 brannte das Wohnhaus J. Brehmes, vom Blitz entzündet, ab. 1796 grassirte die Ruhr. Am 20. October 1813 verfolgten die Einwohner eine Anzahl Marodeure, welche in der Umgegend geplündert hatten, und erschossen einen derselben. In der Nacht auf den 3. December 1861 brannte das Gehöft Ed. Petze's, die Ziegelei genannt, nieder.

Unweit östlich von Neusitz lag einst das Dorf Lositz, von dem zuerst in dem Lehnbuch des Markgrafen Friedrich des Aelteren vom Jahre 1348 gefunden wird, daß die Familie Flanß u. a. in Ezilbeche et Losicz 3 Mark jure castrensi besaß und aus welchem 1393 von 14 Einwohnern an die Pfarrei Orlamünde 30 Hühner gezinst wurden. Im nächsten

Jahrhundert ist es wüste geworden, denn 1492 waren die v. Kochberg „in der Wüstung Lositz" begütert; 1546 bezog der Pfarrer zu Neusitz Decem „von Lositz guternn, welchs ein vorwust Filial gewest". 1702 stand noch die ganz baufällige Kirche, an deren Ausbesserung man damals dachte, jetzt ist die Stelle nur noch an einem Schutthügel erkennbar.

Als Flurnamen kommen hier u. a. vor: Röthe, Harth, Vogelherd, Birkigt, Hasel, Mockel, Bühel, Rotheberg, Preisecke (Breisäcke), Tanast, Fliegenfleck, Katterbaum, Salzfleck, Schlemen (Schlöben), scharfe Sand, Dietrichsthal, Frauenborn, Fuchshieb, Eiswinkel, Eierberg.

Das Dorf Kuhfraß,

in der Mitte des Weges zwischen Neusitz und Mötzelbach im Hirschgrunde gelegen, begreift mit seiner Flur 274 ha 31 a, welche mit 7692 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Es hatte im Jahre 1842 in 6 Wirthschaften 42 Einwohner, 1885 in 6 Wohnhäusern mit 7 Haushaltungen 53 (28 männliche und 25 weibliche), gegen 41 im Jahre 1880. Das Dorf hat sich um das vormalige zu Großkochberg gehörige befestigte Vorwerk, seit 1827 Rittergut, gebildet. 1492 besaßen es Bernhards von Kochberg nachgelassene unmündige Kinder Balthasar, Hartmann und Ernst, 1546 Seifard von Schönfeld. 1827 kaufte es James Patrick von Parry aus Middlesex bei London, großbrit. Capitain a. D., altenburgscher und zuletzt auch weimarscher Kammerherr, verheirathet mit Luise Auguste von Stein-Großkochberg; er erbaute 1835 bis 1838 das zugehörige Schloß Hirschhügel und 1865 den Luisenthurm bei Kleinkochberg (s. S. 593). Nach seinem am 9. Juni 1872 erfolgten Tode erbte den Besitz sein Sohn, Oberstlieutenant Carl Otto von P., welcher 1882 als Geisteskranker in Stötteritz starb, worauf das Gut an dessen Schwester Emma, vermählt an den weimarschen Oberschloßhauptmann Grafen Leo Henckel von Donnersmarck überging.

Das oben erwähnte Vorwerk Biberstall oder Bibestal, Beberstedt, mit Schäferei gehörte 1546 dem Grafen von Schwarzburg, wo es aber gelegen war, ist nicht bekannt.

Weitersdorf, schwarzburg-rudolstädtische, politisch zu Teichweiden bei Rudolstadt gehörige Domäne, $^3/_4$ Stunde südwestlich von Neusitz gelegen, im Jahre 1885 mit 6 Einwohnern, gegen 13 im Jahre 1842, hatte zur Zeit der Reformation nur eine Kapelle, deren letzter Geistlicher Anton Uriel hieß. Mit der Erbauung der jetzigen kleinen Kirche 1644 durch den Grafen Ludwig Günther von Schwarzburg erhielt der Pfarrer von Neusitz die pfarramtlichen Verrichtungen und hatte seitdem jährlich dreimal hier zu predigen; seit ungefähr 1878 sind die Gottesdienste in dem ziemlich verfallenen Gebäude eingestellt worden, doch geht dasselbe einer Erneuerung entgegen. Im Jahre 1695 wurde ein besonderer Begräbnißplatz angelegt.

Das Filialdorf Kleinkochberg,

urkundlich auch Wenigenkochberg genannt, liegt $^1/_4$ Stunde nordwestlich von Neusitz am Fuße des Hummelsberges und des Mittelberges und hat eine Flur von 248 ha 14 a mit 5779 Steuereinheiten. Im Jahre 1842 wurden in 10 Wirthschaften 59 Einwohner gezählt, im December 1885 in 12 Wohnhäusern mit 10 Haushaltungen 64 (38 männlichen und 26 weiblichen Geschlechts), gegen 71 im Jahre 1880. Am 5. Januar 1380 trug Hartmann von Kochberg dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, welcher ihn seines Gefängnisses losgesagt hatte, 48 Schillinge Zins u. a. in Wenigenkochberg zu Lehn auf. Um 1440 belehnte Herzog Wilhelm zu Sachsen die von Kochberg u. a. mit dem hiesigen Dorfe, woher dieselben auch 1492 noch Zinsen bezogen, doch gehörte die Obergerichtsbarkeit dem Landesherrn; denn als um 1485 in der Flur von Wenigenkochberg Hans Lirer von dem Schafknecht Ruppe erschlagen worden war, ließ der orlamündesche Richter Buler ohne Widerspruch des Lehnsherrn Kurt von Kochberg den Leichnam aufheben. Im 16. Jahrhundert stand K. unter dem Schöffengericht von Uhlstädt. 1481 wurden an Erbzinsen in das Amt entrichtet 6 gr. zu Michaelis, 9 gr. 4 pf. für 7 Michaelishühner, 9 Schffl. Hafer, so noch 1669, da ein Haus der Pfarrei in Heilingen lehnte. Am 29. Juni 1777 brannten 2 Häuser ab. Am 8. Juni 1795 empfingen die Brüder Gottlob Carl Friedrich Wilhelm

und Gottlob Friedrich Constantin von Stein die Lehn u. a. zu Kleinkochberg. Am 6. December 1880 brannten Scheune und Ställe des Gutsbesitzers Frdr. Martin ab.

Auf dem über dem Dorfe sich erhebenden Mittelberge liegt 480 m ü. d. M. der 65 Ellen hohe Luisenthurm, erbaut 1865 von dem Besitzer von Kuhfraß James Patrick von Parry zum Gedächtniß seiner Gemahlin Luise geb. von Stein, mit weiter Aussicht. Flurnamen sind hier u. a. Röthe, Stachelwiesen, Gehren, Schweinekopf, Tannberg, Kühlochsberg, Laußensberg, Pfarrberg, Zethenbach, Krippe.

Das Filialdorf Mötzelbach,

1 Stunde südöstlich von Neusitz hoch gelegen, nach urkundlicher Schreibweise richtiger Metzelbach, gehörte vormals zur Saalfeldschen Landesportion und wurde in dem Vertrage vom 4. Mai 1805 an Altenburg abgetreten; es stand unter der Gerichtsbarkeit des Rittergutes Schlettwein. Die Flur umfaßt 425 ha und ist mit 11 113 Steuereinheiten belegt. Das Dorf hatte im December 1885, wie schon im Jahre 1880, in 24 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 126 Einwohner (64 männlichen und 62 weiblichen Geschlechts). Es kommt zuerst als Metcelbach im Jahre 1194 vor, da die dasige Kirche zur Parochie Orlamünde gehörte. Am 29. Juni 1334 bezeugte die Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die Wittwe Friedrichs des Freidigen, daß Agnes von Krumsdorf dem Deutschen Hause zu Weimar 1 Hufe zu Mecelbach gegeben habe. 1378 wurden von hier an die Pfarrei in Orlamünde 30 Hühner gezinst. Um 1440 waren die v. Kochberg vom Herzog Wilhelm u. a. mit M. belehnt. 1455 besaßen Hans und Clemens Schütz zu Orlamünde Zinsen hier in Metzelbach. Im Dreißigjährigen Kriege starben, nach der Plünderung von Rudolstadt durch die Kaiserlichen am 17. Juni 1640, hier 30 Personen. Am 18. April 1751 besuchte der damalige Landesherr Herzog Franz Josias von Coburg-Saalfeld mit dem Erbprinzen Ernst Friedrich das Dorf und speiste unter der Gemeindelinde. Am 16. März 1887 brannten Wohnhaus und Stallgebäude des Adamschen Gehöftes ab.

Flurbezeichnungen: Anger, Lunde, Lämmerleite, Hopfgarten, Galgenberg, Hänsthal. Ob auf dem nahen Flurstück Benndorf jemals ein Dorf dieses Namens gestanden hat, ist unbekannt; als 1532 Heinrich Heise mit dem Heisenhofe in Rudolstadt belehnt wurde, befanden sich unter den Lehnstücken „Ackerbau und Gehölze des Benndorf genannt, insgesammt ungefähr 9 Hufen“, es grenzte an die Fluren Kirchhasel, Oberhasel und Metzelbach.

Die Kirche in Neusitz.

Das vorige Kirchengebäude war im Anfange des 18. Jahrhunderts so baufällig, daß nicht nur 1715 die Glocken aus dem Thurme entfernt werden mußten, sondern auch „es dem Pfarrer auf der Canzel und denen Zuhörern in ihren Stühlen auf die Köpfe regnet, wozu noch beitritt, daß die Kirche mehr nicht als ein einziges bequemes Fenster hat, übrigens aber dergestalt dunkel ist, daß kein Mensch bei trüben Wettertagen ein Lied aufschlagen und mit singen, ja der Priester selbst, wie wir ihn oftmals klagen hören, bei der Communion derer Communicanten Mund mit größter Noth treffen kann“. Erst im Jahre 1732 wurde der jetzige Bau auf dem Grunde eines Rechtecks errichtet; die Kosten des Anschlags betrugen außer die für Schiefer und Holz 538 fl. 13 gr. 1832 wurde die Kirche erneuert, sie hat rechteckige Fenster, im Schiff, welches etwas breiter als der Chorraum ist, je 3 größere untere und 3 kleinere obere; der Thurm, auf der Ostseite, ist viereckig und hat eine Schweifkuppel mit Laternenaufsatz; am 6. Juli 1883 wurde er vom Blitz getroffen, das Feuer aber in kurzer Zeit gelöscht; 1889 wurde der von Kugeln ganz durchlöcherte Knopf erneuert. Altar und Kanzel tragen eine schwarze, von Bertha Kohlbach verehrte Bekleidung; die zinnernen Blumenvasen sind mit S. E. P. 1799 bezeichnet; die broncenen Leuchter widmete 1883 Gräfin Emma Henckel von Donnersmarck, einen Altarteppich 1890 der Schullehrer. Die mit reichem Schnitzwerk versehene Kanzel tritt hinter dem Altare aus einer Querwand, welche mit der Ostseite durch eine geschweifte Empore verbunden ist, in 5 Seiten des Achtecks vor und ist zum Gedächtniß an das Dankfest nach dem Hubertusburger Frieden, am

10. April 1763, auf Kosten der Frauen aus der Gemeinde gemalt worden; sie trägt an den Brüstungsfeldern neben den Bibelstellen Hiob 5, 17. 24 und Richter 6, 24 noch die Verse: „O edle Zeit, o Süßigkeit, wo Fried' in allen Landen; die Einigkeit macht große Freud', bringt Glück auf ganzer Erden; das Glück erscheint, eh' mans vermeint, bereichert ohn' Beschwerden, am Ueberfluß find' man Genuß, die Zephyrwindlein wehen"; außerdem an 2 Medaillons der Brüstung: Gott gieb Fried' in deinem Lande, Glück und Heil zu allem Stande. Hinter der Kanzel ist an der Ostwand des Chors ein dreiflügeliger Altarschrein angebracht, welcher 11 fast lebensgroße, farbige und zum Theil reich vergoldete Figuren trägt: im Mittelschrein Maria mit dem Jesuskinde, links St. Marcus und St. Wenzeslaus, rechts St. Blasius und St. Erasmus; im linken Flügel S. Katharina, S. Anna selbdritt und S. Barbara, im rechten St. Laurentius, St. Sebastian und St. Cyriacus, außerdem Gemälde im Sockel Christus und die 12 Apostel, auf den Flügeln die Verkündigung und die Geburt Christi und Engelsfiguren darstellend. Das durch die Schönheit der Ausführung ausgezeichnete Werk trägt die Inschrift: Anno domini (15)15 completa est haec tabula in vigilia Palmarum facta in Salfelt. Der hölzerne Taufständer mit broncener Taufschale ist im Jahre 1882 vom Pfarrer Kirst geschenkt; am Rande der Schale sind die Worte Marc. 16, 16: Wer da glaubet und getauft wird u. s. w. und in der Vertiefung eine Darstellung der Taufe Christi eingravirt. Die frühere 1664 von Paul Brehme verehrte Taufschale mit dem 1. Vers des Kirchenliedes Christ unser Herr zum Jordan kam wird jetzt als Collectenteller benutzt. Von den 2 silbernen Kelchen hat der ältere vergoldete am Knauf Rautenwürfel mit dem Namen Jhesus, der andere ist von 1652; die eine der 2 zinnernen Weinkannen ist 1661 von der Pfarrfrau (s. unten S. 597), die andere 1760 von J. C. S. geschenkt worden. Die Orgel wurde 1792 von Christ. Aug. Gerhardt in Lindig für 160 Thaler gebaut und 1869 von Dornheim in Eichsfeld für 44 Thlr. reparirt und mit neuen Bälgen versehen. Bei ihrer Aufstellung 1792 wurde gleichzeitig die westliche Empore herausgerückt; die andern Emporen ziehen sich an der Nord- und Südseite des Schiffes hin. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altare. Den Sitz der Pfarrfrau ließ 1771 Pfarrer Bartholomäi verschlagen und mit Thür und Fenstern versehen. Die Kirche hat 3 Glocken: die große mit der Inschrift Gloria in excelsis Deo ist 1816 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt, die mittlere 1719 von Joh. Christoph Rose in Osmannstädt und die kleine 1845 von Fr. Mayer in Rudolstadt gegossen worden. Im September 1889 wurde eine Thurmuhr angeschafft, zu deren Kosten Joh. Dorothee Therese verw. Hahn geb. Müller in Katharinau 300 Mk. geschenkt hatte. An Vermächtnissen stifteten J. Höhn 1714 der Kirche 25 aßo. und der Schule 20 aßo.; J. Sonnekalb 1719 der Kirche 20 aßo. Bei der ersten Kirchenvisitation 1529 fanden sich bei der hiesigen Kirche 4 fl. an Bereitschaft, 61 ßo. Außenstände auf Immerkühe und der Bezug von 15 ngr. 3 pf. Erbzins, statt dessen wurden 1533 3 ßo. wiederkäuflicher Zins und außerdem 7 Pfd. Wachs und 1 Braupfanne angeführt. Es waren 1 silberner Kelch und 1 grün damaschkenes Meßgewand vorhanden, „das andere in der Kirche ist alt Ding, nichts werth"; nach dem Bauernaufruhr war für 20 aßo. Silberwerk verkauft worden. Jetzt ist das Kirchenvermögen unbedeutend. Die Kirchenbücher beginnen mit 1650, die Kirchrechnungen mit 1619.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben; seit 1. Januar 1883 besteht eine Gottesackerordnung.

Die Kirche in Kleinkochberg,

früher eine zu Ehren des St. Martin, St. Simon und St. Judas geweihte Kapelle, gehört in ihrer Anlage, dem quadratischen Chor und dem breiteren einschiffigen Langhaus, dem Romanischen Styl des 12. Jahrhunderts an, woher u. a. noch der Triumphbogen, ein Rundbogenfenster an der Ostseite und die Abtreppung des Ostgiebels am Langhause erhalten sind. In spätgothischer Zeit, wahrscheinlich um 1464, fand ein Umbau statt, von welchem das Spitzbogenfenster an der nördlichen, das Schweifbogenfenster an der südlichen Seite und die Spitzbogenthür herrühren. In den Jahren 1710 bis 1713 wurde die Kirche mit einem

Aufwande von 200 fl. reparirt, wahrscheinlich erhielt damals der Chor die Flachdecke und das Schiff das hölzerne Tonnengewölbe; 1788 wurde auf Kosten der Wittwe E. C. Müller das Rechteckfenster auf der Südseite eingebrochen. Der 1683 neu errichtete Dachthurm wurde 1856 unterfahren, neu bebretert und mit Schiefer gedeckt, gleichzeitig auch das Dach des Langhauses erneuert, eine neue steinerne Treppe angelegt, zwei neue Dachfenster zur Erleuchtung der Emporen angebracht und das Gebäude innen und außen abgeputzt und geweißt. Die schwarze Altarbekleidung schenkte 1878 Ernst Scherf, die leinene Altardecke ist von 1712. Aus katholischer Zeit ist noch ein kleiner Altarschrein vorhanden, welcher im mittleren Theile die bemalten Holzfiguren der Maria mit dem Jesuskinde, der S. Barbara und S. Katharina und auf den Flügeln Gemälde und die Figuren des St. Medardus und St. Johannes Eleemosynarius enthält. Die 1693 hergestellte Kanzel erhebt sich an der Nordwand auf einer Säule. Den auf einem Schaft ruhenden achteckigen Taufstein mit dem um das Becken laufenden Spruch: Wer da glaubet und getauft wird u. s. w. ließ 1682 der Schultheiß Heinr. Hercher anfertigen und 1871 Wilh. Ferber mit blauer Tuchbekleidung versehen. Die kupferne Taufschale stifteten 1683 die Kinder des Schultheißen J. Michel, die zinnerne Taufkanne in demselben Jahre der Hauptmann Christoph Gustav von Oesterling auf Uhlstädt; den silbernen vergoldeten Kelch nebst Patene 1716 Christiane Agnes von Schönfeld geb. Pflugk, Gemahlin des Oberjägermeisters Joh. Heinrich von Schönfeld auf Großkochberg, den zinnernen Weinbehälter 1734 A. Hoffmann. Die Stelle der Orgel vertritt ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Harmonium mit Holzschnitzereien, welches 1876 aus der Freimaurerloge in Rudolstadt für 45 Thlr. gekauft wurde. Die zwei Reihen Emporen ziehen sich um die West- und Südseite des Schiffes. Die Sacristei ist ein vergitterter Stuhl hinter dem Altar. Von den zwei Glocken ist die größere 1681 von Joh. Rose in Volkstädt, die kleinere mit der Aufschrift Soli Deo gloria 1790 von J. Mayer in Rudolstadt gegossen. Die Kirche besitzt an Grund und Boden 4 ha 78 a Holz, Leede und Kirchhof. Predigtgottesdienst findet aller 14 Tage statt, außerdem wird seit ungefähr 1713 am Tage nach dem Michaelisfeste eine Kirchweihpredigt und seit 1720 vom Schullehrer jeden Sonntag Betstunde gehalten.

Der Begräbnißplatz ist seit 1668 der Kirchhof, bis dahin wurden die Leichen in Neusitz beerdigt.

Die Kirche in Mötzelbach

war ursprünglich eine dem St. Martin geweihte Kapelle, die von Heilingen aus besorgt wurde (s. oben S. 591) und bestand aus dem rechteckigen, mit einer Halbkreisapsis abgeschlossenen Chor, auf welchem der Thurm ruht, und dem breiteren einschiffigen Langhause, beide dem Romanischen Styl angehörend. In gothischer Zeit ist an Stelle der abgebrochenen Apsis ein mit dem Chor gleichbreiter rechteckiger Raum angebaut worden, der später mit einer Holztonne, ebenso wie der Chor mit einem steinernen Tonnengewölbe überdeckt wurde; das Langhaus hat eine Holzdecke. Von der romanischen Anlage ist noch der rundbogige Gurtbogen vorhanden, welcher die ehemalige Apsis vom Chor trennte, während der rundbogige Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus aus dem 16. Jahrhundert herrührt. Im Jahre 1720 wurde die Kirche „gründlich renovirt“ und 1814 mit einem Aufwand von 200 aßo. erneuert; 1832 erhielt die Sacristei einen Eingang von außen, 1843 wurde der östliche Theil des Gebäudes mit Schiefer gedeckt und das übrige Ziegeldach ausgebessert, 1851 mit 900 Thlr. das Langhaus erhöht und im Westen vergrößert, die seitherige Freitreppe zu den Emporen auf der Südseite entfernt und der Eingang in die Westseite verlegt, die Rechteckfenster rundbogig erweitert, der Fußboden mit Steinplatten belegt, die Emporen höher angebracht, Kanzel und Taufstisch neu angeschafft. Der Thurm erhielt 1740 statt des früheren Zeltdaches eine Haube (für 183 aßo.), 1831 für 75 Thlr. eine eiserne Uhr mit Schlagwerk, 1888 wurde der Thurmknopf neu vergoldet. Der Chorraum befindet sich jetzt im Thurmuntergeschoß, während der östliche Theil der Kirche zur Sacristei dient. Der Altar und die über demselben befindliche Kanzel erhielten 1851 neue Bekleidungen (roth, in der Fastenzeit schwarz); das Altarcrucifix verehrte 1817 Joh. Heinr. Müller. Kanzel und Taufstisch sind

1851 von dem Bildhauer Joh. Heinr. Bock aus Döschnitz geschnitzt. Die Taufgeräthe sind von Zinn, die Kanne aus dem Jahre 1733, das Becken ebenso wie der silberne, innen vergoldete Communionkelch mit der Aufschrift: So oft ihr aus diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt, von 1851. Die frühere Orgel war 1814 für 261 aßo. angeschafft, die jetzige ist 1851 von Frdr. Wilh. Dornheim in Eichfeld für 466 Thlr. gebaut worden. Das Langhaus hat an den 3 Seiten 2 Reihen Emporen. Auf dem Thurme hängen 2 Glocken, die größere 1598 von Herm. König in Erfurt gegossen, trägt die Inschrift: Ex ore infantium et lactentium perfecisti tibi laudem (Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet, Ps. 8, 3), auf der kleinen steht: Allein zu Gottes Ehr goß mich Johannes Fehr in Rudolstadt 1751. In der hiesigen Kirche werden ebensoviele Haupt- und Nebengottesdienste abgehalten wie in Neusitz. Dieselbe besitzt jetzt 7050 Mk. Capital und 4 ha 46 a Feld und Holz; 1837 wurden von ihrem Grundbesitz 3 Acker der neugegründeten Schulstelle zugewiesen. Das früher der Kirche gehörende Brauhaus wurde im Jahre 1702 für 90 aßo. und einen jährlichen Erbzins von 4 gr. an die Gemeinde abgetreten. Im Jahre 1800 vermachte Hans Heinr. Großner der Kirche 553 aßo.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einer Mauer umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrstelle war bis zur Reformation Lehn des Pfarrers in Orlamünde; ihr Inhaber wurde mit andern Geistlichen der Gegend 1434 und wiederholt 1456 und 1491 mit dem Rechte frei über seine Habe testiren zu können landesherrlich begnadigt (siehe Bd. I, S. 31). Zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 1506 hatte er 9 Schillinge beizutragen. Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 gehörten zur Stelle an Grundbesitz 40 Acker Feldes („kann man in das 3. Jahr brauchen, je 1 Jahr 13 Acker") und 2 Wiesenflecklein, von denen 1 Fuder Heu gewonnen wurde, während eine vor 36 Jahren zur Messe Corporis Christi gestiftete Wiese im Bauernaufstande von dem Pfarrer um 2 fl. abgegeben worden war, 1546 ihm aber wieder eingeräumt werden mußte; an Decem bezog er 22 Schffl. Roggen, 9 Schffl. Weizen, 12 Schffl. Gerste und 13 Schffl. Hafer; ferner 4 Schffl. Weizen Zins, 1 Schock Eier, $^1/_2$ Schock Käse oder $2^1/_2$ gr. dafür, 16 n. gr. Geldzins, 13 junge Hühner oder für eins 8 pf. Aus den Klostereinkünften von Bürgel wurden der Stelle 10 fl., mit Martini 1535 anfangend, zugelegt und im Jahre 1546 durch eine neue Zulage von 15 fl., welche von Martini 1550 an gewährt werden sollte, das Jahreseinkommen auf 51 fl. 5 gr. gebracht, wobei u. a. auf den Ackerbau 3 fl. Nutzung von 18 Ackern Feld und 2 fl. 3 gr. von den Wiesen gerechnet waren, 2 Bauern von Engerda, welche Lehnsleute der Pfarrei waren, gaben Erbzinsen an Geld, Hühnern, Mohn, Hanf, Käsen, Eiern, die $16^1/_2$ Schffl. Getreidedecem aus Neusitz wurden alle von den Gütern der Wüstung Lositz (s. oben S. 591) gegeben. Zur Stelle gehörten noch 1 Kraut- und 1 Grasgarten, 2 Acker Buschholz, sowie der Ertrag des Opfergeldes und des Pfarrrechtes; über letzteres wurde 1554 bestimmt, daß die Neusitzer 1 Thlr., die Kleinkochberger und Schmiedener 15 gr. und die Schäfereien Kuhfraß und Bibestal vermöge fürstlicher Ordnung erlegen sollten. Der Pfarrer konnte 3 Kühe halten, mußte aber davon dem Hirten $3^1/_2$ Vtl. Weizen und Roggen geben. Jetzt hält der Grundbesitz der Stelle 29 ha 50 a, das Pfarrholz 8 ha 89 a. Das alte Pfarrhaus brannte am 20. April 1611 nieder und wurde erst 1614 wieder aufgebaut; als am 20. December 1740 ein Sturm das Strohdach hinweggeführt und viele Zerstörungen angerichtet hatte, so daß das Haus einzustürzen drohte, bezog der Pfarrer die Substitutenwohnung, bis 1742 für 400 fl. ein neues Haus gebaut ward. 1841 wurde die Substitutenwohnung, welche schon 1827 unbewohnbar war, so daß der damalige Substitut Streicher im Schulhause wohnen mußte, niedergelegt, die Gemeinde aber verpflichtet im Bedürfnißfalle dieselbe wiederherzustellen oder sonst für passende Wohnung des Substituten zu sorgen. 1851 wurde die baufällige Pfarrscheune abgetragen, 1871 und 1872 ein neues Pfarrhaus mit einem Aufwande von 4000 Thlr. erbaut; der

Pfarrer wohnte während des Baues in Großkochberg. 1887 und 1888 wurden die beiden Giebelseiten des Hauses mit einem Aufwande von 900 Mk. reparirt.

Am Ausgange der katholischen Zeit war Petrus Faber Pfarrer hier; nach seinem Tode wurde am 16. Januar 1520 Heinrich Frosch eingesetzt, wahrscheinlich derselbe, welcher sich 1525 im Bauernaufruhr von der Stelle entfernte und nicht zurückkehrte. Die Pfarrer seit Einführung der Reformation waren:

1. Adam Utzinger, 1525 landesherrlich eingesetzt, wurde in der Visitation 1529 „zimlich“ befunden und später nach Pößneck befördert, wo er schon 1544 war, da Luther für dessen Ehefrau, welche Nonne im Cisterzienserinnenkloster Himmelskron bei Culmbach gewesen war, am 1. November d. J. den baireuthschen Kanzler Christoph v. d. Straßen brieflich bat, daß er wolle „günstiger Förderer seyn beim Markgrafen Albrecht, damit sie eine gnädige Abfertigung bekommen möchte“.

2. Johann Hübner, bis 1552, da er wahrscheinlich starb. Die Regierung wollte an seine Stelle 1552 Johann Ziegler von Uhlstädt hierher versetzen, allein er blieb dort.

3. M. Sebastian Werner, geboren 1508 in Saalfeld, studirte 5 Jahre in Wittenberg und war dann ebenso lange Schulmeister; 1542 wurde er Diakonus in Kahla, 1553 Pfarrer hier, wo er bei der 3. Visitation 1554 die Censur „guter Geschicklikeit“ bekam, und 1570 nach Langenschade versetzt, dort aber 1573 in der 6. Visitation als strenger Lutheraner mit vielen Andern entlassen (s. Bd. I, S. 53); 1578 wurde er wieder in Tiefurth angestellt und kehrte 1586 in das Pfarramt zu Langenschade zurück. Dort starb er am 13. December 1593. Sein Reliefbrustbild befindet sich in der Kirche zu Langenschade, daneben eine Tafel mit Lebensbeschreibung in Versen.

4. Valentin Stigel, vorher Pfarrer in Großkochberg und seit 1570 hier; er wurde 1573 aus demselben Grunde, wie in Langenschade sein hiesiger Vorgänger Werner, des Amtes enthoben.

5. Martin Rorer, vorher Pfarrer in Drößnitz (s. oben S. 491 über ihn); er kam 1573 hierher und erhielt in der Visitation 1578 das Zeugniß „genugsamer“ Gelehrsamkeit; in dem großen Brande am 20. April 1611 verlor er alle seine Habe und wurde zu Michaelis d. J. emeritirt; er starb im 87. Lebensjahre am 16. December 1612.

6. Johann Rautenstengel, aus Kahla gebürtig, war vorher seit 1603 Schulmeister in Reinstädt gewesen und ward zu Michaelis 1611 als Substitut anher berufen; er mußte, weil das Pfarrhaus mit abgebrannt war, drei Winter mit in dem kleinen Schulhause wohnen. Ende Januars 1613 erhielt er die Berufung zum vollen Pastorat, während dessen Führung er wiederholt die Unzufriedenheit und Klagbarwerdung der Gemeinde, wahrscheinlich durch seine scharfen, strafenden Predigten, erregte, dagegen aber mit seiner Vertheidigung vor dem Consistorium bestand. Sein besonderer Gönner war Theobald v. Schönberg auf dem benachbarten Großkochberg, welcher der Pfarrei zur Verbesserung des dürftigen Einkommens ein Gehölz im Heißthal und im Jahre 1615 eine 6 Acker große Wiese in Lositzer Flur, gegen Abstand von $1^3/_8$ Schffl. Korn an rittergutlichem Decem, schenkte. Rautenstengel trat 1655 in den Ruhestand und starb am 24. December 1657 im 79. Lebensjahre.

7. Gottlieb (Theophilus) Könitzer, geboren am 1. Februar 1624 in Haselbach bei Altenburg, wo sein Vater Nicolaus K. Rittergutsverwalter war; er besuchte 1639 bis 1646 die Schule in Naumburg und studirte dann in Jena; im December 1651 wurde er Rector in Orlamünde und Ostern 1655 Substitut hier, verwaltete aber den dortigen Schuldienst noch ein halbes Jahr lang mit, worauf er am 1. November hierher zog und in einem Bauernhause wohnte, bis er am Sonntag Palmarum 1658 das volle Pfarramt bekam. Im Jahre 1692 wurde er zum Adjunct ernannt und starb, seit 1705 emeritirt, am 19. October 1712. Seine Ehefrau „Dorothea Elisabetha Köntzerin pfarn zu Nesitz“ verehrte 1661 der Kirche die eine der zinnernen Weinkannen. Die bei seinem Leichenbegängniß vom Pfarrer Reinecker in Orlamünde gehaltene Predigt erschien in Rudolstadt 1716 im Druck.

8. Ludwig Emanuel Müller, aus Orlamünde gebürtig, ein Enkel des Vorigen, wurde 1705 dessen Substitut und 1712 Nachfolger als wirklicher Pfarrer; er starb, 51 Jahre alt, am 12. Februar 1728 in Orlamünde, vom Schlag gerührt, und wurde dort begraben.

9. Caspar Emanuel Geyer, geboren 1689 in Gumperda, wo sein Vater Joh. Christoph G. damals Pastor war; er wurde 1719 dessen Substitut in Engerda und 1728 zum hiesigen Pfarramt berufen; er starb, auch nach einer Leichenpredigt vor dem Dorfe vom Schlage getroffen, am 19. October 1752 und wurde in der Kirche begraben. Sein Bildniß, in Oel gemalt, hängt auf der nördlichen Empore.

10. Johann Julius Marckmüller, Sohn des Baccalaureus Georg Daniel M. in Kahla, geboren am 17. Juni 1699, war 1720 bis 1743 Baccalaureus in seiner Vaterstadt gewesen und dann Pfarrer in Buchheim geworden; von da ward er 1753 hierher versetzt und 1760 zum Adjunct ernannt. Er beschloß sein Leben am 24. December 1770; sein Grab ist in der Kirche neben dem seines Vorgängers im Amte.

11. Christian Heinrich Bartholomäi, geboren am 12. September 1722 in Kahla; vorher seit 1758 Pfarrer in Heilingen und seit 1771 hier; er starb als Adjunct und, vor wenigen Tagen emeritirt, am 5. Februar 1810. Er schrieb De epanorthoseos Petri in Ananiam efficacia, 1748 (Gratulationsschrift beim Amtsantritt des Generalsuperintendenten Stemler in Altenburg); Versuch über die Regierungsform der ersten christlichen Kirche, Leipzig 1770 (Begrüßung beim Amtsantritt des Superintendenten Thienemann in Kahla); De schismatibus in ecclesia cavendis, Kahla 1778 (beziehentlich der Streitigkeiten über die Wolfenbüttelschen Fragmente).

12. Christian Gotthelf Schmeißer, Sohn eines Schuhmachers in Altenburg, geboren daselbst am 5. September 1758, war seit Mitte November 1794 Rector in Orlamünde und seit 1801 Diakonus daselbst; hierher kam er im Januar 1810 als Substitut des Vorigen, und da derselbe bereits 11 Tage nach seinem Antritt starb, so wurde Schmeißer bereits im Juni d. J. wirklicher Pfarrer; seit 1827 in den Ruhestand getreten, starb er am 17. December 1830. Er gab heraus: Versuch vermischter Gedichte und Aufsätze, Chemnitz 1785; Das thierische Elend, Altenburg 1789; Rosen armen Schullehrern gestreut. Sein Sohn war der 1882 als Pfarrer in Stünzhain verstorbene Hofprediger August S. (s. Bd. I, S. 500).

13. Christian Friedrich Streicher, seit 1827 Substitut und seit 1831 Pfarrer hier, dann zunächst Diakonus in Roda und zuletzt Pastor in Zschernitzsch bei Altenburg; über ihn s. Bd. I, S. 598.

14. Carl Gottlob Zumpf, 1833 bis 1861, da er emeritirt ward, s. über ihn Bd. II, S. 129. Seine Substituten waren: a) Ernst Aug. Erhard Wolff, 1861 bis 1867, dann Pfarrer in Zeutsch; b) der Folgende:

15. Hugo Kirst, seit Sonntag Laetare 1868 zweiter Substitut und seit Sonntag Exaudi 1873 Nachfolger des Vorigen als Pfarrer; er wurde zu Ostern 1885 nach Stünzhain versetzt; über ihn s. Bd. I, S. 500.

16. Carl Frdr. Martin Paul Etzold, wurde von der Substitution in Kraftsdorf am Trinitatisfeste 1885 in die hiesige Pfarrstelle eingesetzt, über ihn s. oben S. 125.

Die Schulen der Parochie.

1. Die Schule in Neusitz. Das Einkommen des hiesigen Kirchners bestand im Jahre 1533 in dem Ertrag von 5 Viertel Feldes und in 5 Schffl. Korn. 1595 ertrank in Engerda Peter Liebold von Neusitz, gewesener Kirchner. Das vorige Schulhaus ward 1718 für 124 fl. errichtet, aber erst 1771 ganz ausgebaut, das jetzige ist 1856 f. mit einem Aufwand von 1372 Thlrn. erbaut worden. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 25 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Lehrer waren hier:

1. Theodor Zapfe, seit ungefähr 1640, lebte noch 1662. 2. Christian Röder, ein Schneider aus Kulmbach, seit 1656, starb 1663. 3. Michael Glocke, aus Neustadt a. d. O., 1663 bis 1667, da er nach Drößnitz kam, s. oben S. 494. 4. Joh. Peter Sebald, wurde 1667 angestellt und nahm 1691 seine Entlassung. 5. Joh. Christoph Sebald, Sohn des Vorigen, war vorher Kirchner in Orlamünde, folgte 1691 hier seinem

Vater und starb am 21. November 1727 im Alter von 67 Jahren. 6. Joh. Leonhard Richter, aus Pößneck gebürtig, trat 1730 in den Ruhestand und zog 1731 von hier weg. 7. Joh. Joachim Schmidt, ein Schneider aus Weißen, geboren am 31. Mai 1702, erst Substitut und dann Nachfolger des Vorigen, starb am 17. Februar 1776. 8. Aug. Moritz Reim, geboren am 26. December 1757 in Neidschitz, seit 1776 hier, starb als Cantor am 28. September 1796. 9. Carl Frdr. Gottwerth Meinicke, aus Ponitz, seit April 1797 hier, wurde 1808 nach Großstöbnitz befördert, s. über ihn Bd. II, S. 74. 10. Joh. Andreas Voigt, seit 1808, kam 1814 als Cantor nach Orlamünde, s. d. 11. Joh. Christian Gottlob Etzold, legte 1823 wegen Kränklichkeit den Dienst nieder und starb 1838 als Scribent in Altenburg. 12. Christian Frdr. Pfotenhauer, aus Geunitz, wurde am Sonntage Exaudi 1823 eingeführt, trat 1836 zurück und lebte hier als Oekonom, er starb am 7. November 1847 im Alter von 56 Jahren. 13. Carl Franz Veit, geboren am 3. Juni 1811 in Seifartsdorf als Sohn des dortigen Schullehrers Carl Aug. V., war 1831 bis 1834 Präceptor in Hartmannsdorf (o. S. 66, wo es Seifartsdorf statt Mörsdorf heißen muß), besuchte dann das Seminar, kam am 1. Mai 1836 hierher und wurde 1851 nach Trockenborn versetzt. 14. Frdr. Joseph Vögler, seit Sonntag Exaudi 1851 bis 1863, da er nach Petersberg befördert wurde, s. oben S. 136. 15. Christian Heinr. Ludwig Walther, 1863 bis 1877, dann Lehrer in Ottendorf, s. oben S. 330. Hierauf vicarirten die Schulamtscandidaten Frdr. Wilh. Horn (s. Bd. II, S. 59) bis Michaelis 1878 und Emil Köhler (s. oben S. 136). 16. Frdr. Aug. Scheller, seit 1. December 1879, erhielt 1883 die Stelle in Schöngleina, s. oben S. 373. 17. Max Bruno Rienhold, geboren am 1. September 1862 in Greipzig, war erst Vicar in Bremsnitz, wurde Michaelis 1883 in gleicher Eigenschaft hier angestellt und am 15. November 1884 ordentlicher Lehrer.

2. Die Schule in Mötzelbach. Die hiesigen Schulkinder waren früher in die Schule ihres damaligen Pfarrdorfes Engerda gewiesen, wohin auch die Gemeinde $^1/_3$ der Schullasten zu entrichten hatte. Wegen der Beschwerlichkeit und Weite des Weges dahin besorgte seit ungefähr 1680 ein Bauer des Dorfes neben seiner Landwirthschaft den Unterricht, der sich auf die Sommerzeit beschränkte, wobei aber „Schreiben, Rechnen u. a. nützliche Wissenschaften alles weggefallen ist, indem die Kinder nichts mehr als etwas Lesen und die Fragen im Catechismo, jedoch ohne alle Erklärung lernen“. Als im Jahre 1787 bei der Aussicht auf den nahen Tod des hochbejahrten Schulhalters Joh. Adam Müller kein zum Unterrichten qualificirtes Gemeindeglied sich finden wollte, richtete die Gemeinde an das Consistorium das Gesuch, daß ihr Schulverhältniß mit Engerda gelöst und ihr gestattet werde einen ordentlich vocirten und confirmirten Lehrer zu halten, wurde aber dahin beschieden, daß sie von der Verpflichtung eines Beitrags zu den Schullasten in Engerda nicht entbunden werden könne, dagegen sich auf ihre Kosten einen Präceptor halten möge. Die letzten dieser Präceptoren waren: Joh. Georg Jäckisch, seit 1822, er bezog 42 Thlr. Gehalt, vernachlässigte aber über seiner landwirthschaftlichen Beschäftigung den Dienst, „so daß kein einziges Kind nur nothdürftig lesen konnte“, und wurde im November 1835 entlassen; Carl Christian August Theil, 1835 bis 1837, s. über ihn Bd. II, S. 367. Inzwischen hatte die Gemeinde am 14. April 1835 das Gesuch um Errichtung eines besondern Schulsystems erneuert, und dasselbe wurde nicht nur genehmigt, sondern vom Herzog auch ein jährlicher Beitrag von 20 Thlrn. aus der Obersteuerkasse verwilligt. Zur Dotation der Stelle, welche auf 100 Thlr. festgesetzt ward, wurde ein Theil der Kirchenfelder geschlagen, auch aus dem Aerar 175 Thlr. Beitrag zur Erbauung des Schulhauses gewährt. Die Einweihung des aus einem erkauften Bauerngute zur Schule umgewandelten Hauses fand gleichzeitig mit der Einführung des neuen Lehrers am XX. p. Trin. 1837 statt. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 26 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Lehrer waren:

1. Joh. Heinr. Eduard Schau, von 1837 bis 1859, da er Stadtkirchner in Kahla wurde, s. oben S. 450. 2. Robert Bernhard Blumtritt, aus Volmershain, wurde im November 1877 nach Lohma bei Schmölln versetzt, s. Bd. II, S. 155. Nachdem hierauf die Schule 1 Jahr lang ohne Lehrer geblieben war und die Kinder die in Neusitz mitbesucht hatten, vicarirten nach einander Oskar Geist, aus Sitzendorf, schwarzburgscher Seminaradspirant,

seit 15. October 1878; Ludwig Ottomar Riedel, seit 15. October 1880, kam Michaelis 1882 als Lehrer nach Großbockedra, s. oben S. 526, und der Folgende: 3. Oskar Zeidler, geboren am 20. Januar 1849 in Reust, als Sohn des dortigen Schullehrers, wurde am 5. November 1882 Vicar hier und am 9. September 1888 ordentlicher Lehrer.

16. Die Parochie Niederkrossen

besteht aus dem Pfarrdorfe Niederkrossen mit der Krebsmühle und dem Filial Freienorla, welches schon bei der 1. Kirchenvisitation 1529 dazu gehörte, mit dem Vorwerk Pritschroda; sie umfaßt einen Flächenraum von 1245 ha 64 a und hatte im December 1885 in 118 Wohnhäusern mit 121 Haushaltungen 529 Einwohner (242 dem männlichen und 287 dem weiblichen Geschlechte angehörend), gegen 570 im Jahre 1880. Sie gehört zu dem Amtsbezirk Langenorla und bildet in ihrer Zusammensetzung einen besonderen Standesamtsbezirk. Nach der kirchlichen Statistik wurden gezählt in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	19	20	14	21	16
Trauungen . .	4	4	3	6	6
Beerdigungen .	19	10	13	14	22
Communicanten	583	697	586	484	469.

Das Pfarrdorf Niederkrossen,

auch Unterkrossen (im Volksmunde Ingerkrusen) genannt und 1529 und öfter auch als Herrenkrossen bezeichnet, liegt $1^1/_2$ Stunde südwestlich von Kahla und $^3/_4$ Stunde südlich von Orlamünde im Saalthale, dicht an den dasselbe rechts begrenzenden Höhen und am Ausgange des Hüttener Grundes. Es hat eine Flur von 567 ha 36 a, welche mit 18 931 Steuereinheiten eingeschätzt sind. Im Jahre 1885 wurden in 66 Wohnhäusern mit 65 Haushaltungen 292 Einwohner (130 männlichen und 162 weiblichen Geschlechts), gegen 313 im Jahre 1880 gezählt. Südlich dabei liegt an dem von Friedebach herabkommenden Krebsbach die Krebsmühle. Das Dorf gehörte zu dem früheren Orlagau, welcher sich hier bis an die Saale erstreckte. Den größten Theil desselben erhielt nach der Zerstückelung der Konradinischen Güter (um 990) Ehrenfried, Pfalzgraf am Rhein, durch seine Gemahlin Mathilde, Schwester des Königs Otto III., und nach seinem Tode 1034 seine Tochter Richza, Wittwe des polnischen Königs Miecislaw. Nachdem diese auf Veranlassung ihres Bruders, des Erzbischofs Hermann von Köln, im Jahre 1057 die ihr hier zuständigen Güter dem Kölner Erzstift überlassen hatte, bestimmte nach ihrem 1063 in Saalfeld erfolgten Tode Erzbischof Anno II. dieselben zur Gründung eines Collegiatstiftes in Saalfeld, welche, nachdem das Stift bereits 1071 wieder aufgehoben worden war, im nächsten Jahre der ebendaselbst errichteten Benedictinerabtei überwiesen wurden. Dabei wird an der nördlichen Begrenzung des Gebiets der Ort Crozne (Grozne) erwähnt, welches Niederkrossen sein kann, wahrscheinlicher jedoch Oberkrossen ist. Jenes aber befand sich als Crozne 1083 unter den Villen, welche mit der Zehntreichung Markgraf Otto der Kirche in Orlamünde widmete, und gehörte 1194 zur Parochie Orlamünde. 1279 schenkte Graf Hermann III. von Orlamünde die Fischerei in Crozene mit den anliegenden Teichen dem Kloster Ichtershausen zum Zweck der Gründung eines Klosters in Orlamünde. 1365 übertrugen die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm dem Johann v. Ulstedt und seinen Erben alle in den Villen Crossin und Smollin nach dem Tode Hermann Schickens an sie heimgefallenen Güter. 1378 wurden von Crossen 33 Hühner in die Pfarrei Orlamünde, 1457 in das Amt 7 nßo. 16 gr. Erbzinsen und 30 Schffl. Hafer geliefert, von welchen letztern Heinrich v. Eichenberg sagte, sein sel. Vater habe sie „seinem gnädigen Herrn frie apgekaufft". In hiesiger Flur zinste 1493 Michel Morck zu Heilingen von einer Wiese, „gelegen an dem Friedebach (Krebsbach), alß man geht von Crossen gein Czeucz" 2 n. gr. dem Rath zu Orlamünde, welcher diese Zinsen in

dem gen. Jahre gegen andere in Orlamünde an die Vormünder der Kinder Ihans von Eichenberg vertauschte. 1509 eignete Hans v. Wormstedt zu Beutelsdorf dem Kloster in Orlamünde eine Wiese zu Crossen. Im Mai 1633 lag hier Einquartierung Hohenlohescher Truppen. Am Himmelfahrtsfeste 1772 brannten 9 Häuser ab; ein anderer Brand fand am 30. Januar 1880 statt.

Als Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: die Hufe, die Kreuzgelänge, die Burggelängen, die Gehren, die Rosenthäler, der Krämersbaum, das Börnchen, die krumme Axt, die Döllnitz, der Wurzelhügel, das Schenkengründchen, das Petersholz, die Saugräben, der Katzenberg, das Dürrenthal, der Spießhahn, der Brand, der Reitersberg, der Eichelsee, der Lindenberg, der Triangel, der Bornberg, die Streichäcker, der Schafbaum. Ueber das früher als Filial hierher, jetzt zur Flur Zeutsch gehörige wüste Dorf Töpfersdorf s. unter Zeutsch.

Das Rittergut.

Ein Edelhof bestand ohne Zweifel schon seit alter Zeit hier und sicherlich hat sich auch ein Adelsgeschlecht von demselben genannt, welches zu den Vasallen der Grafen v. Orlamünde gehörte; doch läßt sich von diesem Geschlecht nur Dietrich von Crozne, welcher 1271 und 1273 in gräflich orlamündeschen Urkunden Mitzeuge ist, mit Bestimmtheit, dagegen der Dietrich von Gruscene und von Grussen, welcher 1278 Ritter und Schenke des Grafen Hermann v. Orlamünde und 1279 dessen Zeuge und Bürge war, nur mit Wahrscheinlichkeit, wegen seines Vornamens und seiner Beziehung zu dem Grafen v. Orlamünde, hierher rechnen, denn die ferner im 14. Jahrhundert öfter erscheinenden von Gruzen und von Grusen sind nicht von hier, sondern von dem schwarzburgschen Greußen genannt, während andere von Crozne oder Grozne Genannte einem andern Krossen, wohl meist dem bei Eisenberg, angehören. Ein volles Jahrhundert lang findet sich urkundlich nach Dietrich weder ein nach dem hiesigen Gute Genannter, noch sonst ein Besitzer desselben, denn erst 1378 kommen, und zwar zwei Besitzer vor, nämlich ein von Blankenberg und ein von Eichenberg. In jenem Jahre und 1386 waren Heinrich v. Blankenberg und sein Bruder Dietrich auf Crossen Censiten der Pfarrei zu Orlamünde und bezogen Zinsen von hier; 1383 wurde Heinrichs Gemahlin Adelheid mit Gütern in Orlamünde und mit Zinsen in Heilingen belehnt, 1388 war er selbst Bürge in Eger für den Urfehde schwörenden Conrad v. Hasla und 1400 Zeuge bei einem landesherrlichen Bescheide wegen der Triftbefugniß der Orlamündaner nach Freienorla hin. Wahrscheinlich sein Sohn war der Heinrich v. Blankenberg zu Crossen, welcher 1434 dem Brückenärar in Orlamünde 24 Rh. fl. zum Ankauf des Gutes Pritzschrode schenkte und 1447 die landesherrlichen Lehen über die Güter bei Orlamünde empfing. Darnach verschwinden die v. Blankenberg hier in Crossen und die von Eichenberg sind Jahrhunderte lang die einzigen Besitzer. So nach Heinrich v. Eychelberg, der 1378 mit Heinrich v. Blankenberg Mitbesitzer war, dann 1387 in einer Urkunde seines Schwagers Jan v. Kochberg als Zeuge vorkommt, 1386 und 1396 Censit der Kirche zu Orlamünde wegen Besitzungen in Bernsrode und endlich 1400 mit Heinrich v. Blankenberg in der oben genannten Triftangelegenheit Zeuge war. Nach ihm Jan v. E., welcher 1414 an Günther v. Bünau einen Weinberg am Schunenberge gen Arnstadt verkauft hatte; er stiftete im Jahre 1412 mit seinen Brüdern Heinrich und Heinrich ein Seelengeräth für Albrecht v. E., dessen Frau Katharine und gleichnamige Tochter im Kloster zu Orlamünde, und im Jahre 1418 eins desgleichen für sich und sein Geschlecht in der Kirche zu Orlamünde mit einem Fleck Wiese bei Crossen; hatte 1430 dem hiesigen Pfarrer „den Zehnten im Teiche ausgekauft vnd ihn mit 1 Acker vnd Laiten &c. vergnügt“; überließ 1431 mit seinem Vetter Bernhard dem Stadtrath zu Orlamünde zur Besserung der dortigen Brücke das Holz Beringsrode; schenkte 1434, da er Vogt zu Orlamünde, Ranis und Saalfeld war, dem Brückenärar seine Güter im Würzbach und dazu noch 50 fl.; 1440 und 1443 war er Vogt zu Altenberge, in letzterem Jahre wurde seine Gemahlin Margarethe mit Zinsen in Bucha, Dienstedt, Geunitz, Martinsdorf und Zeutsch nebst einigen Weinbergen bei Orlamünde beleibdingt, wobei Bernhard Zeuge war; 1445 eignete er mit seinen Söhnen Caspar und Balthasar nochmals dem

Brückenärar in Orlamünde eine Wiese im Würzbach. Von diesen seinen Söhnen war Balthasar, der auch 1454 vorkommt und 1463 als Patron der Kapelle zu Töpfersdorf genannt wird, 1465 mit Bernhard einer der Visitatoren und nachher Mitvormund des Wilhelmiterklosters in Orlamünde; er starb 1486. Für Heinrich, welcher schon 1457 genannt wird, sowie für Jhan, Sohn seines sel. Bruders Balthasar, und Bernhard v. E. stellte Herzog Wilhelm am 30. September 1477 einen Lehnbrief aus über „das Gesesse zu Crossen mit Zinsen, Aeckern, Wiesen, Hölzern, der Fischweide zu Zeutsch, die da rühret an der v. Kochberg Wasser und wendet an dem andern Furte zu Zeutsch, mit Teichen unter dem Friedebach, mit Gerichten über Hals und Hand, ferner über die Halsgerichte im Dorfe Buch, über Erbgerichte in Windischen Oyberßtorff (Kleineutersdorf), desgl. in Rechten Oyberßtorff (Großeutersdorf), item über Eichenberg das Gesesse mit Zugehörungen und Gerichten (ausgenommen das Halsgericht, das nach Orlamünde gehört), desgl. über Alles, das sie haben zu Gomperde, zu Zwiffelbach, zu Rechten Oyberßtorff, zu Denstedt und zu Rottelmeischel mit dem Erbgericht". Derselbe Heinrich war 1486 in Orlamünde geschoßpflichtig mit einem Fleck auf der Doberau, einigte sich 1488 mit dem Stadtrath in Orlamünde wegen der Schaftrift, führte aber 1489 mit demselben einen Proceß wegen der Abgabe in der Doberau. Er war 1492 todt; er hatte auch den Siedelhof in Naschhausen besessen, den seine Wittwe Margarethe erbte, welche noch 1521 f. mit (ihrem Sohne?) Wolf unter den Extranen in Orlamünde aufgeführt wird. Die 100 fl. aus seinem Testamente für das Kloster in Orlamünde waren seine unmündigen Kinder noch im Jahre 1497 schuldig. Nach Margarethens Tode wurde 1526 der Hof zu Naschhausen und ein Weinberg, der Pölnitz genannt, verkauft. Unter der Ehrbaren Mannschaft der Aemter Leuchtenburg und Orlamünde von 1492 kommen vor Hans v. Eichenbergs (mit Namen nicht genannte) hinterlassene Söhne, welche Eichenberg, Crossen und Gumperda, Töpfersdorf, Zinsen zu Freienorla, Kleineutersdorf und Arnstadt besaßen. Balthasar, schon 1500 vorkommend, war 1514 Mitschiedsmann in Zeutsch; 1518 führten die Bürger von Orlamünde Beschwerde über ihn, weil er ihnen, entgegen ihrer Jagdbefugniß, Hasennetze weggenommen hatte, ja 1521 hatte er dieselben wieder auf der Jagd überfallen und einen sogar verwundet; 1525 wird er wegen seines Besitzes von Töpfersdorf in der Saalfelder Abteimatrikel aufgeführt; 1529 war er Kirchpatron hier in Crossen und wegen Kleineutersdorf der Pfarrei in Orlamünde zinspflichtig; 1533 wurde er mit seinem Bruder Wolf landesherrlich mit Töpfersdorf nebst dem Kirchlehn, Friedebach, Gütern und Holz im Werzebach rc. belehnt; 1536 war er alleiniger Besitzer von Crossen; 1542 gerieth er wieder mit dem orlamündeschen Stadtrath in Conflict, weil er in der geschlossenen Zeit in den Getreidefeldern und Weinbergen gejagt hatte. Er war 1552 todt, denn am 2. Januar d. J. empfingen die Brüder Jhan, Erhard, Heinrich und Balthasar v. E. zu Crossen mit andern Geschlechtsangehörigen die Lehn über Töpfersdorf rc., wie sie ihre Vettern Wolf und Balthasar gehabt. 1557 kommt noch seine Wittwe hier in Crossen vor. Zu seiner Zeit erscheint auch 1509 und noch 1532 Lorenz Schütze „in Crossen" in orlamündeschen Verpflichtungen und Angelegenheiten. Ein Balthasar ab Eichenbergk nobilis Thuringus wurde am 10. Juli 1545 in Wittenberg als Student inscribirt. Zu dieser Linie gehört auch Erhard v. Eichenberg, welcher zu Ende des 15. Jahrhunderts Kaulsdorf in der damals schwarzburgschen Herrschaft Lauenstein besaß. Heinz war 1549 geschoßpflichtig in Orlamünde und besaß 1558 auch Gumperda; seine Söhne waren wohl Wolf und Bernhard zu Crossen; einer von ihnen ist „der Junge von E.", welcher 1542 einen orlamündeschen Bürger, wahrscheinlich bei der Jagd, auf einer Wiese überfallen hatte; 1555 hatte Bernhard einen Proceß mit dem Rathe zu Orlamünde wegen Hasenfangens in dessen Flur; 1560 wurden Wolf und Bernhard, sowie Ernst, Hans, Christoph, Siegmund, Jhan und Balthasar, Jhans sel. Söhne, auch Balthasar und Erhard, Erhards sel. Söhne, vom Herzog Joh. Friedrich dem Mittlern mit Töpfersdorf und Zugehörungen, wie solches Wolf und Bernhard, auch Jhan und Erhard, ihre verstorbenen Vettern, gehabt, belehnt. In diesem Jahre war Wolf, zu Gumperda, Untersteuereinnehmer der Tranksteuer im Kreise Pößneck; 1564 hatte er in der Naschhäuser Flur Hasennetze aufgestellt, die ihm abgepfändet wurden; 1565 erwarb er das Bürgerrecht in Orlamünde und erhielt im folgenden Jahre vom dortigen Stadtrath 6 ßo. gr. als Hochzeitsgeschenk

bei der Verheirathung seiner Tochter; 1570 verkaufte er mit seinem Bruder Bernhard den Siedelhof in Gumperda an Joachim v. d. Pfordten.

Schon damals hatten auch andere Glieder der Familie v. Eichenberg Theil an dem hiesigen Rittergute, wie Eberhard, dessen Erben 1571 Zinsen von einer Wiese im Würzbach bezogen; Hans, welcher 1581 f. hier genannt wird, mit Elisabeth v. Kochberg vermählt war und 1584 seinen Antheil an Curt v. Grießheim verkaufte; Heinrich, der 1600 als Zeuge vorkommt. Im Jahre 1603 waren Besitzer: Balthasar d. Aeltere, Christoph (schon 1580, am 6. December 1608 vermählt mit Martha Elisabeth v. Nottleuwen und Ende März 1613 gestorben), Ernst, 1595 die Brüder Erhard (dessen Wittwe 1618 seinen Antheil inne hatte) und Balthasar d. Jüngere (starb im Juli 1626), sowie Jan; im Jahre 1622: noch Balthasar d. Aeltere (er starb im März 1627 hier), die Brüder Hans Ernst und Heinrich (der Erstere schon 1618, der Letztere starb 1636), Balthasar d. Mittlere (schon 1607 und 1612 und noch 1638), Wolf Dietrich (heirathete 20. Januar 1613 Anna v. Hayn, welche 24. November 1652 hier als Wittwe starb; er selbst starb im März 1642); Hans Christoph, gewesener altenburgscher Hauptmann, starb am 22. December 1631, 44 Jahre alt, und wurde in der hiesigen Kirche begraben, wo sein marmornes Monument noch vorhanden ist; Hans Balthasar, der im August 1632 neben John v. Quingenberg zum Schutz des Schlosses in Altenburg gegen die kaiserliche Soldateska berufen wurde; im Jahre 1655: Georg Christoph, Hans Otto (schon 1643, seit 1628 vermählt mit Ursula Elisabeth v. Brandenstein, nach deren Tode 1644 am 9. November 1646 in 2. Ehe mit Sabine Mülich=Bockedra, wurde 10. December 1665 wieder Wittwer und starb 10. October 1669 hier), Heinrich Friedrich, Hans Christoph, Andreas Wilhelms (starb 5. November 1650) Wittwe, Balthasar Friedrich. Dieser Letzte war Hauptmann und 1642 vermählt mit Elis. Magdalene v. Knobelsdorf, besaß seit 1652 den Siedelhof in Naschhausen wieder und starb 14. Januar 1662; sein gleichnamiger Sohn verkaufte 1666 den Siedelhof um 1250 Mfl. an den Superintendent Löber in Orlamünde und kaufte seinen Mitbesitzern Hans Otto, dessen Sohn Caspar Joachim (der den Hauptmann v. Schleinitz, welcher bei ihm zu Gaste war, erschoß), Hans Christoph, Heinrich Friedrich, Georg Christoph (später in Zwabitz begütert) ihre Antheile an dem Gute ab, so daß er zeitweilig der einzige Besitzer wurde, wie es 1681 Gottfried Ernst war; dieser verkaufte in diesem Jahre $^{3}/_{12}$ davon an Christoph v. Kropff auf Zeutsch, so daß fortan zwei Rittergüter hier bestanden, von denen das v. Kropffsche das obere, das verbliebene Eichenbergsche das untere hieß. Nach Balthasar Friedrichs v. E. Tode wurde am 1. Februar 1700 das untere Gut an seine Söhne vertheilt, welches nach und nach durch Kauf oder Erbschaft zur Hälfte wieder an den einen derselben, Gottfried Ernst, kam; dieser war gothascher Hauptmann, mit Justine Luise v. Bronsart=Schweickershausen vermählt (sie starb als Wittwe, 93 Jahre alt, am 3. April 1744); er besaß 1722 auch Rausdorf und starb am 18. Januar 1727. Seine Nachfolger hier, die meist auswärts lebten, waren: sein Sohn Heinrich Erhard, österreichscher Oberst; von ihm wird erzählt, daß er einmal seine niederkrossener Bauern, mit denen er der Frohne halben in Differenz gerathen war, vier Wochen lang ins Gefängniß habe setzen lassen, aus dem sie nur des Sonntags entlassen wurden, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Seine 1751 in Rausdorf verstorbene Gemahlin hieß Emilie Juliane; er starb am 4. Mai 1769 im 87. Lebensjahre; sein Bruder Gottlieb Ehrenfried lebte in Roda, wo er 1733 als Hauptmann beim Landregiment vorkommt; er starb als Oberstlieutenant im Juli 1761; er hatte 1733 Rausdorf an seinen Bruder Ernst Albrecht, ehemals württembergschen, dann kaiserlichen Dragonermajor, verkauft, der noch 1759 in Jena lebte und von welchem Rausdorf an den kaiserlichen Oberst Heinrich Erhard (starb 1769) kam; Friedrich Erdmann, gothascher Dragonerlieutenant, war schon 1758 todt, seine Wittwe Blandine Magdalene, geb. v. Wild, starb, 90 Jahre alt, am 7. März 1773. Der Letzte dieses Geschlechtes, welcher seit 3. Juli 1769 wieder das untere Gut allein und dazu Rausdorf besaß, war Ludwig Adam Ernst, der 1714 geborene einzige Sohn Heinrich Erhards, weimarscher Kammerjunker und Rittmeister, als welcher er schon 1744 in Roda aufhältig vorkommt, und vermählt mit Dorothee Katharine Auguste v. Taubenheim (starb am 30. September 1757), er verkaufte 1775 die noch antheiligen Zinsen und Gerechtsame auf Eichenberg (s. S. 498) und am 19. Juni 1776 nothwendigerweise das

hiesige untere Rittergut um 27 500 Thlr. an August Hannibal von Schmertzing, kaiserlichen Kämmerer und Generalmajor, der 1784 und noch 1795 Mitglied des landschaftlichen Ausschußcollegiums war; nach seinem Tode erbte das Gut sein Bruder, der gothasche Oberforstmeister Hannibal Kaspar v. Sch., und verkaufte dasselbe 1811 an den Amtscommissar Bischof in Kahla. Von diesem erwarb es nach wenig Jahren die verwittwete Fürstin Caroline v. Schwarzburg-Rudolstadt, welche es ihren Kindern, dem Prinzen und nachmaligen Fürsten Albert und der (seit 1875 verwittweten) Fürstin Elisabeth v. Lippe, abtrat. Als Fürst Albert 1869 starb, erbte dessen Antheil an dem untern Rittergute sein Sohn und Nachfolger Fürst Georg, und nach dessen am 19. Januar 1890 erfolgtem Tode seine Tante, die eben genannte Fürstin Elisabeth v. Lippe.

Der Begründer des obern Rittergutes (s. S. 603), Christoph von Kropff, war schwarzburgscher Oberforst- und Jägermeister und seit 1667 Besitzer von Zeutsch (s. d.). Ihm folgte 1693 sein Sohn Erhard Dietrich, schwarzburgscher Hauptmann (geboren 1672), und da dieser 1730 ohne männliche Descendenz starb, seines Bruders Christian Georg auf Zeutsch Sohn Heinrich Philipp, schwarzburg-sondershäuser Kammerjunker und Oberstleutnant (geboren am 10. Februar 1710, gestorben am 13. Januar 1787), er war vermählt mit Charlotte Sophie v. Lengefeld (starb am 7. October 1792); dann dessen Sohn Friedrich Günther Carl, österreichscher Oberleutnant, vermählt mit Ernestine Caroline Friederike v. Brandenstein, welcher das Gut bei seinem am 7. November 1837 erfolgten Tode seinem Sohne, dem Bezirksthierarzt Siegmund Adolf Erdmann (gestorben 1859 auf dem von ihm erkauften Rittergute Oberkatz in Meiningen) hinterließ, der im Jahre 1858 dasselbe an die fürstlichen Besitzer des untern Gutes verkaufte, so daß es seitdem nun wieder blos ein Rittergut hier giebt. Das Wohngebäude des obern Gutes mit den fürstlichen Zimmern ist in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Im untern Gute befindet sich über dem rundbogigen Portal der Hofmauer die Jahreszahl 1699; der Fruchtspeicher auf dem Hofe ist ein aus dem 15. Jahrhundert herrührender Thurm.

Das Filialdorf Freienorla,

an der Orla unweit deren Mündung in die Saale und an der Orlabahn gelegen, nimmt mit seiner Flur 678 ha 28 a ein, welche mit 23 255 Steuereinheiten belegt sind. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 52 Wohnhäusern mit 56 Haushaltungen 237 (112 dem männlichen und 125 dem weiblichen Geschlecht angehörende), gegen 257 im Jahre 1880. Es bestehen hier 2 Mühlen und 1 Wollspinnfabrik. Das Dorf wird zuerst 1378 als Vrienorla in dem Zinsregister der Pfarrei Orlamünde erwähnt, an welche es 32 Hühner abzuliefern hatte. Damals war auch Heinrich Flanß zu Langenorla hier begütert. 1386 verkaufte Foram v. Eichenberg an die Alterleute der hiesigen Kirche Zinsen zu Dienstädt und Eichenberg. Die Nachbarn in Freienorla gehörten zum Bezirk des Orlamündeschen Burggerichts und waren verpflichtet bei Abhaltung des Gerichts die Burghütte oder Gerichtslaube zu bauen, wußten sich aber 1596 von dieser Verpflichtung zu befreien. Sie hatten für die Landesherrschaft Bier von Orlamünde an das Hoflager nach Weimar, Trebern auf die Leuchtenburg, Most nach Jena zu fahren, auch der Stadt Orlamünde bei Jagden Treiber zu stellen und beim Brückenbau Spannfrohne zu leisten, waren aber dafür von Entrichtung des Brückenzolls befreit. 1447 belehnte Herzog Wilhelm Heinrichen v. Blankenberg u. a. mit 1 Wiese und 1 Weidicht bei Fr., genannt Blankenberkswert, welche derselbe von seinem Vater geerbt hatte, und 1455 Hansen und Clemens Schütz in Orlamünde mit Zinsen hier. 1465 wurde Hans Tietzsch von den Alterleuten der Kirche in Orlamünde mit 1 Wiese in Fr., die Schatzgrube genannt, beliehen. Die Zinsen, welche 1481 von hier ins Amt zu entrichten waren, bestanden in 23 gr. 6 pf. Michaelis-, 8 gr. Walpurgis- und 7 gr. Kuhgeld, 3 Schffl. Roggen, 5 Schffl. Hafer, 2 Gänsen, 1 Fastenhuhn, 20 Michaelishühnern; die Gemeinde hatte außerdem 5 Schill. Kuhgeld und 1 Schaf zu Pfingsten und an Zoll 2 gr. 1 pf. und 6 Schffl. 1 Viertel 2 Metzen Roggen zu liefern. 1524 petitionirte die Gemeinde mit der in Orlamünde bei dem Kurfürsten um Beibehaltung Karlstadts als Pfarrer. 1537 war das Dorf einbegriffen in den Schied über Brauverhältnisse und Handwerksbetrieb zwischen Orlamünde und den umliegenden Ortschaften. Als am 3. Juli 1547 Kaiser Karl V.

durch Naschhausen zog, drangen spanische Soldaten auch in die hiesige Schänke und tranken für 6 fl. 14 gr. Bier ohne zu bezahlen. In demselben Jahre vertrieb der kurfürstliche Oberst Joachim v. Brandenstein hier herumstreifende Spanier, welche die Gegend unsicher machten. 1584 hatte die Gemeinde 9 fl. 2 gr. Geleite und Hans Ebertzsch 1 fl. 9 gr. Wasserzins vom untern Theil der Orla in das Amt Leuchtenburg zu entrichten. 1588 mußte die Gemeinde 10 fl. Strafe bezahlen, weil sie „die schriftlichen und mündlichen Amtsgebote verachtet". Im April 1628 lagen hier etliche Compagnien Croaten, im April 1633 ein Theil des Lochauschen Regiments und im October und November 1636 die Streinitzschen Reiter. 1669 waren in Fr. 31 hausgesessene Männer; die Gerichte standen der Landesherrschaft zu auch über die Lehngüter, welche die v. Eichenberg zu Niederkrossen und die v. Harraß zu Eichenberg hier besaßen; die Einwohner hatten nächst der Entrichtung von jährlich 9 fl. 1 gr. Frohngeld als Ablösung für früher geleistete Dienste auf Erfordern einen Frohnwagen zu Bau-, Land- und Jagdfuhren zu stellen, auch mit der Hand zu frohnen; die Erbgefälle bestanden damals in 2 fl. 15 gr. 10 n. 2 a. pf. Michaelis- und 16 gr. 4 n. $2^1/_2$ a. pf. Walpurgisgeld, 2 fl. 11 gr. 4 pf. für 40 Michaelis- und 6 gr. für 3 Fastnachtshühner, 1 fl. für $3^1/_2$ Gans, 8 gr. für 2 Vrtl. Hanf, 2 gr. für 1 Metze Mohn, 1 fl. 15 gr. 9 pf. zum 4. Theil zur Pfingstkalbe, 1 fl. 9 gr. Frohngeld, 16 a. pf. Zoll, $10^1/_4$ Schffl. Korn, $8^3/_4$ Schffl. Gerste, $9^1/_4$ Schffl. Hafer, $^1/_4$ Schffl. Erbsen, 6 Schffl. Zollkorn; es gab einen Geleitseinnehmer hier. Im Siebenjährigen Kriege lagen am 29. f. October 1757 Brettlachsche und Trautmannsdorfsche Truppen hier. Am 2. Januar 1843 brannte 1 Wohnhaus mit Scheune und Seitengebäude, am 23. September 1884 1 Wohnhaus ab. Zu Freienorla gehörte früher Würzbach, s. oben S. 568.

Flurnamen sind hier: die Kummel, der Gries, der Kohlweg, Kammerstoppel, Tiefbach, Drehbach, das Rädchen, der Kalkofen, die Buhlse, die Ofahle, das Essenthal, die Fergtsleite, die Wehlange, das Meisenthal, der Höllgrund, das Sternthal, der Streitberg, das Mordthal, Güstgebühl, Bockloch, die Mönchspfütze, die Worthe, das Ruth, die Achelsen, das Kästchen, der Hahnborn, der Ritz, das Wolferoth, die Klinge, die Schatzgrube, die Schmitte, die Hoffrau; für Wald: der Kötzling, der Eilig, der Rothberg, die Wettereiche, das Herrenthal, Wolfsthal, Saukern; für Wiesen: der Dohlschling, das Schenkenloch, Herrnwerth, breite Thal, Werthspitze, Orl am Ende u. a.

Dem Flurbezirk von Freienorla ist 1878 das Vorwerk Pritschroda, im 14. Jahrhundert Prestrode und Pritzrode geschrieben, einverleibt worden, welches $^1/_2$ Stunde südöstlich auf den das Saalthal begrenzenden bewaldeten Höhen liegt und dem Brückenärar in Orlamünde gehört. Predesrod wird unter den Villen aufgeführt, welche 1083 mit ihrer Zehntabgabe zur Dotation der Kirche in Orlamünde bestimmt wurden. 1333 war Meister Heinrich Cocus gen. v. Preczerode Lehnsherr über mehrere Besitzungen in Röttelmisch. Besitzer war 1378 der Ritter Heinrich Schike, 1386 und 1393 Conrad Schike, vor 1434 Hans und Heinz v. Hasela, welche es Schulden halber an den Juden Isaak in Kahla überließen; dieser verkaufte es mit Genehmigung der Brüder Dietrich und Hartmann, Burggrafen v. Kirchberg, als Lehnsherren am 5. Juni 1434 für 70 rhein. fl. an die Brücke zu Orlamünde. Im Jahre 1529 wurde die ganze Nutzung des Vorwerks mit 18 aßo. angegeben; 1736 wurde es für 75 fl. verpachtet (1791 für 110 fl., 1846 für 180 Thlr., 1856 für 370 Thlr.); 1773 war es an Friederike Auguste Eleonore v. Eichelberg verpfändet. Durch Compromiß vom 23. April 1854 zwischen der Kämmerei und der Brückenkasse in Orlamünde sollen die Einkünfte des Vorwerks P. fortan bedingungsweise in erstere fließen. Daß außer den Vorwerksgebäuden früher noch andere, im Laufe der Zeit wüste gewordene Güter hier gelegen hätten, ist nicht glaubhaft. Flurnamen von Holzmarken: Elrich, Bockthal, der Kunigswinkel, der Kirchweg (nach der Kirche im Würzbach).

Die Kirche in Niederkrossen,

ursprünglich dem St. Petrus geweiht, ist im Jahre 1408 erbaut, wie die Inschrift an der östlichen Mauer besagt: Anno Domini MCCCC et VIII. m(ense) VI. p(ro) cultu coetus s(acri) piorum c(onsecratum) d(ie) solis. . . Der mit 2 Kreuzgewölben überdeckte, dreiseitig

geschlossene Chor hat außen ein gothisches Sockelgesims und ist im Innern 4 m breit und 9,6 m lang, das 6,5 m breite und 9,2 m lange Schiff hat eine flache Holzdecke aus dem 18. Jahrhundert. Im Jahre 1712 wurde die Kirche erneuert; der auf ihrer Ostseite sich erhebende achteckige Thurm mit Schweifkuppel ist von 1729. Eine Wiederherstellung des Innern fand 1825 statt, 1882 wurden die Stühle und Emporen mit Eichenholzfarbe angestrichen. Der Chorschluß ist durch eine mit Glasthüren und Fenstern versehene Holzwand getrennt und dient als Sacristei. In der Mitte dieser Holzwand ist die Kanzel angebracht, deren mit canellirten Säulen eingefaßte Brüstung fünfseitig hervortritt. Der Altar hat oben und unten Gesimse und an der Vorderseite Laubstränge, er trägt seit 1840 eine blaue Tuchbekleidung. Das Taufgestell besteht aus einer mit Laubsträngen verzierten Urne, welche auf einem kurzen canellirten Schaft und einer Sockelstufe steht; die zinnerne Taufschale ist von 1754. Von den 2 Kelchen stammt der eine kupferne und vergoldete aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, er trägt an den Rautenwürfeln das Wort Jhesus und am Schafte Maria, darüber Hilf Gott; der andere silberne und vergoldete mit getriebenen Buckelungen an der Kuppe ist nebst der Patene von dem Pfarrer Köpken und dessen Ehefrau 1697 verehrt; die silberne Hostienschachtel schenkte 1707 die Gemahlin des Majors v. Reizenstein; die zwei zinnernen Weinkannen sind von 1754 und 1790. An der Nord- und Südseite des Schiffes ziehen sich 2 Emporen hin; von den 2 Kapellen auf dem Altarraum ist die nördliche für die Besitzer des Rittergutes, die südliche für die Pfarrerfamilie bestimmt. An der Südwand des Schiffes befindet sich das marmorne Grabmonument des Hauptmanns Hans Christoph v. Eichenberg (starb am 22. December 1631) mit dem v. Eichenbergschen und v. Hollebenschen Wappen und der Figur des Verstorbenen in Hochrelief mit Rüstung und Schärpe, den Commandostab in der Rechten und den Helm zu Füßen. Die Orgel ist von Joh. Aug. Poppe in Jena für 467 Thlr. gebaut und am 16. November 1828 eingeweiht worden. Von den 3 Glocken ist die große 1822 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt gegossen und trägt die Aufschrift: Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine versammle sich die liebende Gemeine; die mittlere mit der Inschrift O Jesu rex gloriae veni cum pace anno dom. 1531 soll aus der Kirche in Töpfersdorf stammen; die kleine hat 1804 Christian Aug. Mayer in Rudolstadt gegossen. Das Vermögen der Kirche bestand bei der 1. Kirchenvisitation 1529 in 96 aßo. 16 gr. Bereitschaft, $1^1/_2$ ßo. jährlichen Erbzinsen, $5^1/_2$ ßo. vom Wiesenwachs und im Besitz von 2 Holzmarken, 20 aßo. waren für ein Begängniß testirt worden, deren Zinsen der Pfarrer erhielt; an Inventar waren vorhanden 10 Meßgewänder „sammt und seiden und harres*) durcheinander, gut und böse", 1 silberner Kelch, 1 Pacem, 30 Tücher, 5 Handquelen, 1 gemalter Himmel (als Baldachin über dem Altar), 1 gelber Schleier mit Gold gewirkt, 1 seidenes Tuch vor einen Altar, 1 seidenes Tuch vor dem Sacramentshäuslein, Kerzen, Fahnen, Wachs; dagegen waren 1 Kelch, 1 Monstranz und 1 Pacem für 33 aßo. verkauft worden; bei der 2. Kirchenvisitation im Jahre 1533 war von allen diesen Gegenständen nur noch 1 silberner Kelch vorhanden, die Kirche besaß 34 ßo. an Baarschaft, 31 gr. $3^1/_2$ pf. und 1 Pfd. Wachs Erbzins, 30 fl. waren dem Edelmann, $16^1/_2$ ßo. der Gemeinde und 7 ßo. an Andere geliehen. Jetzt besitzt die Kirche an Grundstücken das Petersholz von 11 ha 63 a und die Peterswiese von 15 ha 40 a, außerdem 58400 Mk. Capital. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1603, die Kirchrechnungen 1666.

Der Begräbnißplatz ist 1856 außerhalb des Ortes angelegt worden und theils mit einer Mauer, theils mit einem lebendigen Zaun umgeben. Eine Leichenhalle wurde 1884 auf dem Kirchhofe erbaut; eine Begräbnißordnung besteht seit 1883.

Die Kirche in Freienorla,

dem St. Laurentius geweiht, ist spätgothischer Anlage. Der dreiseitig geschlossene Chor hat in den beiden Fenstern der nord- und südöstlichen Seite Fischmaßwerk und ist von dem wenig

*) Harres, später verkürzt Rasch, ein wollenes Zeug, nach der niederländischen Stadt Arras genannt, wo es vorzüglich gefertigt wurde.

breiteren Schiff durch eine Stufe und einen spitzbogigen Triumphbogen getrennt; in seiner Nordwand befindet sich eine Sacramentnische; außen zieht sich um ihn und das Schiff ein Sockel herum. Letzteres hat nur in der Südseite Fenster, ein rund- und ein flachbogiges; westlich führt die Eingangsthür durch einen Vorbau aus Fachwerk. An der südlich einspringenden Ecke zwischen Chor und Schiff war früher eine Sacristei angebaut. Auf der Ostseite des Schiffes sitzt ein kleiner viereckiger Dachreiter mit Helm. Im Jahre 1821 wurde die Kirche reparirt. Ueber dem Altar, welcher 1887 durch die Ehefrau des Fabrikanten Müller-Albert eine dunkelblaue Tuchbekleidung erhielt, befindet sich die einfache Kanzel und hinter dieser die Orgel; letztere ist 1742 von Just. Ehrenfried Gerhardt aus Lindig für 90 Thlr. gebaut und wurde 1800 für 38 aßo. renovirt. Die Nord- und Südseite des Schiffes nehmen die 2 Emporen ein. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altar. Die heiligen Gefäße bestehen aus Zinn; die Taufschale ist von 1729, die Taufkanne von 1735, die Weinkanne 1704 von Joh. Georg Melle verehrt. Von den 2 Glocken ist die größere 1611 von Hieronymus Möringk in Erfurt, die kleinere 1759 von Joh. Mayer in Rudolstadt gegossen, letztere trägt die Aufschrift: Herr, laß dies tönend Erz zu deinem Ruhm erklingen, der Glocken Schall ins Ohr, dein Wort ins Herze dringen. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 hatte die Kirche an Grundbesitz „3 kleine Stücke Ackers, 2 Gärten und das Haus ist an 20 ßo. gerechnet“, außerdem 7 aßo. 10 gr. 7 l. pf. „vorsessenen Zins“, 1 ßo. $17^1/_2$ gr. Erbzins, je 1 Schffl. 1 Vrtl. Roggen und Gerste, an Inventarstücken 1 guten Kelch mit Patene, 1 Pacem, 4 Meßgewänder, 4 Alben, 2 Vorhänge, 3 Ellen Harres, 8 Tischtücher, 1 Himmel, 2 Handquelen, 4 zinnerne und 2 eherne Leuchter, 7 Schleier, 3 Humerale, 4 elende Licht (s. oben S. 290) und 1 Osterkerze; $7^1/_2$ aßo. war sie der Gemeinde schuldig. Sie besitzt jetzt $4^1/_2$ Acker Holz und $3^1/_8$ Acker 21 Qu.-Rthn. Feld, sowie 1750 Mk. Capital. Gottesdienst findet jeden Sonn- und Festtag statt, während bei der 2. Visitation 1533 angeordnet worden war, daß der Pfarrer nur einen Sonntag um den andern hier zu predigen verpflichtet sein solle.

Der Begräbnißplatz ist 1855 außerhalb des Ortes angelegt worden und zum Theil mit einer Mauer umgeben.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrstelle war bis zur Reformation Lehn des Plebans in Orlamünde und wurde darnach von dem Landesherrn besetzt. Ihre Inhaber waren in den landesherrlichen Begnadigungen von 1434, 1456 und 1491 inbegriffen, welche den Geistlichen der Pflege Orlamünde für ihren Todesfall die freie Verfügung über ihre Habe gewährten (s. Bd. I, S. 31). 1506 mußte die Stelle zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 2 Schillinge beisteuern. Das Pfarreinkommen bestand 1529 in dem Ertrage von 15 Ackern Feld, deren „etliche fast gering“ waren, 6 bis 7 Fuder Heu Wiesenwachs „gering, sauer und naß, meistentheils Holz- und Thalwiesen“, 1 Fuder Zehntheu, ungefähr 9 Schock Garbenzehnt, 11 Schffl. 13 Mtz. Körnerzehnt zu Krossen, 10 Schffl. und 13 n. gr. sogen. Decempfennige zu Freienorla, $^1/_2$ Schffl. zu Pritschroda, 8 Schffl. zur Hälfte Hafer Getreidezins aus Gumperda, 2 aßo. 4 n. gr. Erbzins, 9 Dinstfische oder 2 n. gr. für das Dinst*), 1 Lammsbauch, 2 Mtz. Mohn, 1 Pflugschar oder 2 gr. dafür, 19 Hühner, an Holz gehörte zur Stelle „eine ziemliche Nothdurft, nach den alten Registern 9 Holzmarken, sehr verwustet“. Die der Pfarrei zinsbaren Güter waren dieser auch lehnspflichtig; von etlichen Hofstätten in Krossen wurde sowohl Frucht- als Viehzehnt geliefert, damals im Werthe von jährlich 12 n. gr. 4 n. pf., aus Freienorla bei Sterbefällen 5 Schillinge entrichtet, wenn die Leiche nicht auf dem Gottesacker in Orlamünde beerdigt werden sollte. Doch waren auch zahlreiche Außenstände zu verzeichnen, die Edelfrau Anna verw. von Eichenberg zu Zeutsch wurde angewiesen dem Pfarrer die eine Zeitlang vorenthaltenen 7 Vtl. Getreide (von der Kapelle in Töpfersdorf) „wie vor Alters zu reichen, in Ansehung daß

*) Ein Provinzialismus, kommt von dem mittelhochd. dinsen, d. h. ziehen, und bedeutet wahrscheinlich den Fischfang mit dem Zugnetze.

mans also in einem alten pergamenen Pfarregister freilich vor 200 Jahren geschrieben befunden" (sie hatte 1533 noch nicht bezahlt); 12 gr. schuldeten die von Freienorla an Kirchrechnungsgebühren, 20 a. gr. schon längere Zeit die zu Krossen Zins von dem Weihfastenbegängniß, $^1/_2$ Schffl. Getreide von 1 Acker Testament Ulrich Müller zur Orla. Von 2 Weinbergen war der eine zu Orlamünde ganz verwüstet, der andere zu Gumperda, aus welchem der Pfarrer in 2 Jahren nichts empfangen hatte, „stand in Hader" und wird in den Einkommenverzeichnissen der folgenden Jahre nicht mehr erwähnt. Noch bei der 2. Visitation 1533 mußte der von Eichenberg ermahnt werden dem Pfarrer den Heuzehnt nicht länger vorzuenthalten; auch der Kleinzehnt an Obst u. s. w. war von den Gütern, welche solchen zu entrichten hatten, verweigert worden, und den Bauern zu Freienorla mußte, „wie ihnen schon zu dreien Malen von dem Kurfürsten befohlen", nochmals eingeschärft werden „dem Caplan das Kirchlehn, so hiebevor einem Kirchner gebuert, sambt den Retardaten der Zeit, so ehr bei ihnen gewest, unweigerlich zu geben". Damals erhielt der Pfarrer aus dem Kirchenholze jährlich 3 Klftrn. Zulage und seit Martini 1535 eine solche von 10 fl. aus den Klostereinkünften in Orlamünde, wozu noch 12 fl. Martini 1550 kommen sollten; unter Anrechnung derselben wurde im Jahre 1546 das Einkommen in Geldeswerth auf ungefähr 50 fl. geschätzt, dabei kamen auf die Erbzinsen in Freienorla 2 fl. 18 gr. 4 pf. an Gelde, 9 gr. $4^1/_2$ pf. an $1^1/_4$ Schffl. Roggen, 1 fl. 17 gr. Nutzung einer Fischweide von dem Müller, in Gumperda $13^1/_2$ gr. für $1^1/_2$ Schffl. Weizen, 9 gr. 9 pf. für $1^1/_2$ Schffl. Gerste, 16 gr. für 4 Schffl. Hafer orlam. Maß und 2 gr. für 3 Michaelishühner, auf den Ackerbau $2^1/_2$ fl. Nutzung von $^1/_2$ Hufe Landes, auf den Wiesenwachs 5 fl. Nutzung von 7 Fudern, auf den Zehnten 6 fl. 14 gr. an 7 Schock Garben allerlei Getreide, 15 gr. für 1 Fuder Heu, 1 fl. an Obst- und Viehzehnten und 13 gr. 4 pf. von 10 geringen Hofstätten und Gärtlein, auf den Körnerzehnt 8 fl. 3 gr. 7 pf. für 22 Schffl. $3^1/_2$ Vtl. Roggen, $18^1/_2$ gr. für 3 Schffl. Gerste, 7 gr. für $1^3/_4$ Schffl. Hafer, außerdem 13 gr. 9 pf. „von den Leuten, die kein Decemgetreide geben" in Freienorla, Pritschroda, Krossen und Töpfersdorf. Zur Pfarrei gehörte 1 Kleinodgarten, 1 verwüstetes Holz; aus dem Kirchenholze bezog der Pfarrer 6 Klftrn., er konnte 6 Rinder erhalten. Für das Pfarrrecht gaben 1554 die von Herrenkrossen 2 Thlr., die im Filial 3 ßo. jährlich, in der Einbringung sollten „die hausarmen Leute nur auf die Hälfte angelegt werden". Jetzt beträgt die Dotation der Stelle 24 Acker 47 Qu.-Rth. Feld und Wiese, das Pfarrholz ist 16 Acker 128 Qu.-Rth. groß, die Pfarrholzkasse hat 5200 Mk. Vermögen. Die Pfarrwohnung wurde 1790 neu erbaut und 1882 mit 3000 Mk. Aufwand wesentlich reparirt.

Von den Pfarrern kommen aus der vorreformatorischen Zeit urkundlich vor: 1271 und 1292 Dominus Johannes plebanus in Crozne, de Croszene, Mitzeuge in einer gräfl. orlamündeschen Urkunde für das Kloster Oberweimar und in einer gräflich schwarzburgschen für das Kloster Kapellendorf; Conrad, welcher 1387 Zinsen zu Wittersroda, Keßlar ꝛc. von Jan von Kochberg, zu Heilingen gesessen, kaufte. Seit der Reformation:

1. Jacob Sperber, seit 1520, wurde 1525 in Etzelbach durch einen Steinwurf getödtet.

2. Stephan Müller, ward in der 1. Kirchenvisitation 1529 „gelehrt" befunden.

3. Stephan Günther, war bei der 2. Visitation 1533 hier, wo er aufgefordert ward wegen seiner Schwachheit einen Caplan anzunehmen, zu dessen Unterhalt ihm aus dem Kloster Orlamünde 10 fl. zugelegt wurden, welche nach seinem Tode in den Gemeinen Kasten dort fließen sollten.

4. Victorin Otmansdorf (Ottendorf), seit 1545; in der 3. Visitation 1554 erhielt er das Zeugniß ziemlicher Gelehrsamkeit und gutes Lebenswandels, in der vom Jahre 1578, daß er „deutsch gut geantwortet habe"; mit der Lateinischen Sprache scheint es also bei ihm nicht gegangen zu sein. Er unterschrieb die Concordienformel mit. Im Jahre 1569 kommt er als Besitzer eines Hauses in Orlamünde vor (wo sein Name unrichtig Ollendorf geschrieben ist).

5. Valentin Crusius, war vorher Pfarrer in Dienstädt, auch er unterschrieb 1580 das Concordienbuch; über ihn s. oben S. 481.

6. M. Philipp Linck, geboren 1570 in Saalfeld, war über 5 Jahre Schulmeister in Bürgel gewesen, als er am Trinitatisfeste 1602 als Pfarrer hierher berufen ward; er wurde 1643 zum Adjunctus der Ephorie ernannt und starb am 28. Februar 1646 in Orlamünde, wohin er sich vor den durchziehenden fremden Soldaten geflüchtet hatte.

7. Matthias Calenus, geboren am 23. December 1619 in Arnstadt, hatte in Jena studirt und war Hauslehrer in Großheringen bei dem Pfarrer Mylius gewesen; er erhielt die Vocation anher am 19. October 1646, wo er das Pfarrhaus durch den Krieg gänzlich verwüstet fand; er wurde 1684 zum Adjunct ernannt und starb am 27. September 1689. Die vom Diakonus Reuter in Orlamünde ihm gehaltene Leichenpredigt erschien zu Rudolstadt im Druck.

8. M. Jonathan Köpken, geboren am 10. Juni 1660 in Breese im hannöverschen Amte Danneberg, wo sein Vater Thomas K. Schloßprediger war; er besuchte die Gymnasien in Lüneburg und Hamburg, dann die Universitäten in Jena und Erfurt; 1687 wurde er Informator in dem v. Hendrichschen Hause in Altenburg und Ende des folgenden Jahres daselbst Collaborator des Generalsuperintendenten Sagittarius, nach dessen Tode er den Predigtdienst noch bis 1690 versah, vgl. Bd. I, S. 136. Am 23. Februar 1690 erhielt er die Vocation als Pfarrer und Adjunctus hierher, wo er im März anzog, und starb, erst 38 Jahre alt, am 16. September 1698. Er verehrte 1697 mit seiner Ehefrau Marie der Kirche einen silbernen Abendmahlskelch. Die bei seinem Leichenbegängniß vom Superintendenten Löber in Orlamünde gehaltene Predigt erschien in Rudolstadt gedruckt. Sein älterer Bruder Theodor war Pastor in Corbußen, s. Bd. II, S. 245.

9. M. Heinrich Jacob Stern, geboren in Saalfeld am 18. April 1661, kam von Heilingen, wo er seit 1693 Pfarrer gewesen war, 1699 hierher und starb am 3. März 1725.

10. Gottlieb Schuster, aus Langenhessen bei Werdau, geboren am 16. März 1668, wurde 1696 Pfarrer in Großlöbichau und 1725 hier; er trat 1735 in den Ruhestand und starb am 29. April 1737.

11. Johann Christian Kohl, geboren 1697 in Altenburg, wurde 1735 des Vorigen Substitut und 1737 Nachfolger im vollen Amte und später Adjunctus. Mit der v. Eichelbergschen Gutsherrschaft scheint er auf sehr gespanntem Fuße gelebt zu haben; bei der Hochzeit des Frl. Elisabeth Juliane 1741 bemerkt er: „Mir haben sie meine Gebühren boshaftiger Weise aus Haß und Feindschaft, auch die Herren Mahlzeit entzogen". Er beschloß sein Leben am 30. September 1770.

12. M. Joh. Elias Friedrich Berlet, vorher seit 1755 Pfarrer in Karlsdorf und 1771 hier, er starb am 13. März 1781; über ihn s. oben S. 294.

13. Joh. August Friedrich Busch, wurde am V. p. Trin. 1781 vom Diakonat in Meuselwitz hierher berufen und starb am 18. April 1793 im 54. Lebensjahre; s. über ihn Bd. I, S. 361.

14. Joh. Ludwig August Hahn, vorher Pfarrer in Gumperda, kam im December 1793 hierher und starb, 72 Jahre alt, am 13. Mai 1816; s. über ihn oben S. 553.

15. Johann Friedrich Voigt, 1816 bis 1824, dann Substitut und nachher Pfarrer in Pölzig; s. über ihn Bd. II, S. 334.

16. Friedrich Klein, 1824 bis 1849, dann Pfarrer in Großeutersdorf, s. über ihn oben S. 533.

17. Carl Friedrich Häußner, vorher Rector und geistlicher Collaborator in Roda, kam im Februar 1849 zum hiesigen Pfarramte und starb, seit 1. November 1877 in den Ruhestand getreten, am 8. Februar 1879, fast 73 Jahre alt; s. über ihn oben S. 216. Nach seiner Emeritirung verwaltete bis 1881 Pfarrer Wolff in Zeutsch das Pfarramt vicarisch, während Pfarrer Knauth in Orlamünde das Filial Freienorla besorgte.

18. Friedrich Wilhelm Stolze, vorher Pfarrer in Dienstädt, seit 1. Advent 1881 hier; s. über ihn oben S. 482.

Die Schulen der Parochie.

1. Die Schule in Niederkrossen. Die Kirchnerstelle hier wird 1533 erwähnt, sie trug damals $6^1/_2$ Schffl. $^1/_2$ Vtl. Roggen und 30 gr. an Gelde. Das jetzige Schulhaus ist die ehemalige Försterwohnung, welche 1859 von der Gemeinde erworben und zur Schule eingerichtet wurde. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 52 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 3. Besoldungsklasse. Lehrer waren hier:

1. Johann Job, 1625 bis 1638, da er Pfarrsubstitut in Unterbodnitz wurde, s. d. 2. Caspar Oswald, kommt 1652 vor, starb 1693 im 81. Lebensjahre. 3. Georg Christoph Oswald, Sohn des Vorigen, legte 1705, in eine Criminaluntersuchung gezogen, den Dienst nieder; er wurde 1707 Präceptor in Strößwitz und Breitenhain und 1713 Substitut in Unterbodnitz, s. d. 4. Joh. Caspar Steger, kam 1705 von Eichenberg hierher und wurde 1708 nach Großsaara befördert. Sein designirter Nachfolger, der Substitut Joh. Helmsauer von Lindig, ging vor der Probe heimlich fort, kam zwar zurück, wurde aber dann nicht angenommen. 5. Joh. Heinicke, aus Goldschau, seit 1708, wurde 1752 emeritirt und starb am 13. Mai 1753. Sein Substitut Georg Gottfried Schmidt aus Freienorla kam als Lehrer nach Weißen und 1772 nach Hummelshain, s. oben S. 574. 6. Heinrich Samuel Adam, ein Schuhmacher aus Orlamünde, vorher seit 1746 in Schmieden, wurde 1753 hierher versetzt und trat 1788 in den Ruhestand; er starb im 85. Lebensjahre am 24. Mai 1802. 7. Carl Aug. Adam, Sohn des Vorigen, seit 1788 dessen Substitut und 1802 Nachfolger im vollen Dienste, starb am 3. August 1808. 8. Frdr. August Hupel, Sohn des Schullehrers Joh. Matthias H. in Windischleuba, seit 1808 hier, wurde 1815 seines Vaters Substitut, s. über ihn Bd. I, S. 564. 9. Carl Friedr. Wölfel, geboren am 17. Januar 1788 in Kleingestewitz bei Camburg, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte seit 1813 das Seminar in Altenburg, trat Johannis 1815 den Dienst hier an, wurde 1852 emeritirt und starb am 13. Juli 1863. Seine Substituten waren: a) Joh. Wilhelm Günther, 1852 bis 1858, s. über ihn oben S. 66; b) der Folgende: 10. Franz Bernhard Basedow, geboren am 30. März 1834 in Seitenroda als Sohn des dortigen Schullehrers Heinr. Josias B., wurde seit 1856 auf dem Seminar vorgebildet, kam im October 1858 hierher und wurde Ende 1863 nach Uhlstädt versetzt, s. d. 11. Paul Friedr. Leberecht Gerhard, geboren am 5. Juli 1819 in Seifartsdorf, war 1842 bis 1846 Seminarist, dann Substitut in Klosterlausnitz, kam Weihnachten 1856 als Knabenlehrer nach Uhlstädt und wurde 1863 hierher befördert. Ostern 1888 trat er in den Ruhestand, worauf der Schulamtscandidat Reinhold Taubert aus Hetzdorf den Dienst bis Michaelis versah. 12. Julius Hermann Jahn, geboren am 30. März 1862 in Taupadel, war Ostern 1882 bis 1884 Lehrer in Salbke bei Magdeburg, dann an der Sammelschule in Mockern, seit 1886 Schullehrer in Wolperndorf und kam Michaelis 1888 hierher.

2. Die Schule in Freienorla. Ueber diese wurde bei der Visitation im Jahre 1672 berichtet: „Die Schulinformation geschieht in der Wohnstube (des Lehrers), wie denn auch nur eine Stube vorhanden", es waren 28 Schulkinder, von denen jährlich „bei 10 ßo., so aber ungewiß", Schulgeld einkam. Das jetzige Schulhaus ist 1770 erbaut worden, ein Neubau 1890 vorbereitet. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 40 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Lehrer waren hier:

1. Joh. Dietzsch, stammte aus Oesterreich und war im Jahre 1594 mit seinem Vater als Evangelischer vertrieben worden; er kommt hier 1619 vor, seine Nachfolger sind unbekannt. 2. Nicolaus Hänzold, über den sonst nichts bekannt ist. 3. Christian Wilhelm Hänzold, Sohn des Vorigen, kam 1706 nach Dienstädt, s. oben S. 483. 4. Joh. Sebastian Matthes, war vorher Schulmeister in Kauern gewesen; er stürzte am 7. März 1728 in Orlamünde den Berg hinab und wurde todt aufgefunden. 5. Wolfgang Martin Mylius, Sohn des Pfarrers Gottfried M. in Gumperda, ein alter Candidat der Theologie, starb am 24. December 1737. 6. Joh. Schmidt, war seit 1729 Cantor und Küster auf der Leuchtenburg gewesen, kam 1738 hierher und starb am 6. Mai 1741. 7. Joh. Adam Zimmermann, aus Klosterlausnitz, seit 1737 Substitut in Gumperda und seit

1741 Lehrer hier, wurde 1754 Kirchner und Mädchenlehrer in Orlamünde, s. d. 8. Joh. Michael Zimmermann, zuvor Famulus des Superintendenten Günther in Kahla, wurde 1754 hier angestellt und starb am 27. September 1772. 9. Joh. Heinrich Adam, Sohn des Schulmeisters A. in Niederkrossen, von 1772 bis an seinen am 20. September 1803 erfolgten Tod. Sein Nachfolger 10. Joh. Daniel Dreßler, 1804, starb am 22. Mai 1806. 11. Joh. Adam Rudolph, aus Oelknitz, erhielt im October 1806 die Stelle und starb am 28. Mai 1808. Nach ihm kam Joh. August Philipp von der Schulstelle in Gumperda, wegen Kränklichkeit auf seinen eigenen Wunsch, als Vicar hierher, starb aber schon am 21. December desselben Jahres. 12. Carl Friedrich Nötzel, seit 1809, wurde 1827 nach Petersberg befördert, s. oben S. 136. 13. Gottlob Friedrich Poppe, Sohn des Schullehrers Joh. Frdr. Aug. P. in Unterbodnitz, war seit 1825 dessen Substitut, wurde im Juli 1827 hierher versetzt und, wegen Zungenlähmung, 1841 emeritirt; er starb in Langenorla bei seinem Sohne, dem Schullehrer Traugott P., am 29. September 1881. Seine Substituten waren: a) Christian Frdr. Tänzler, 1841 bis 1844, über ihn s. oben S. 89; b) Frdr. Wilh. Zorn, wurde 1848 abgesetzt; c) Joh. Carl August Schmidt, 1848 bis 1851, dann in Drößnitz, s. oben S. 495; d) Julius Eduard Pröhl, geboren am 7. Februar 1825 in Etzdorf, seit 1851, starb am 14. April 1856. Hierauf vicarirte bis November 1856 Richard Merkel aus Eineborn. e) Gustav Adolf Bocklisch, geboren am 15. November 1829 in Untergneus, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte 1854 bis 1856 das Seminar, wurde 1856 Substitut hier und Ostern 1867 nach Großenstein versetzt, wo er am 21. December 1886 starb. 14. Joh. Berthold Möbius, geboren am 14. Mai 1842 in Laasdorf, war 1862 bis 1865 Seminarist, wurde 1865 Substitut in Großenstein, kam am 12. Mai 1867 in gleicher Eigenschaft hierher und wurde 1876 ordentlicher Lehrer.

17. Die Parochie Orlamünde.

Wenn in der Orlamündeschen Pfarrurkunde vom Jahre 1194*), durch welche Erzbischof Conrad I. von Mainz bei seiner Anwesenheit in Orlamünde das hiesige Kirchenwesen ordnete, als zur Parochie Orlamünde gehörig die Kirchen in Crozne, Denstede, Dorndorf,

*) Diese öfter, am richtigsten im 3. Bande der Mitth. der Gesch.- und Alterth. Gesellschaft des Osterlandes S. 6 ff. gedruckte Urkunde, welche im orlamündeschen Rathsarchiv verwahrt wird, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit. Conrad von Gottes Gnaden Bischof von Sabina, Erzbischof des heiligen Stuhles in Mainz. Für alle Zeit (Heil). Aller Gläubigen, der jetzt lebenden und nachkommenden, Aufmerksamkeit wisse, daß wir, auf Gesuch des erlauchten Mannes, des Grafen Sigfrid, nach Orlamunde kamen, um die Kirche zu weihen, daselbst Privilegien des Herrn und unsers Vorgängers seligen Gedächtnisses, des Erzbischofs Sigfrid, und des Pfalzgrafen Wilhelm vorfanden, welche folgendermaßen lauten:

(1) Kund sei den Nachkommenden wie den jetzt Lebenden, wie ich Sigfrid, Erzbischof von Mainz, den Markgrafen Otto und dessen Gemahlin Adelheid, beide seligen Andenkens, welche zuerst in Thüringen für die Erlösung ihrer Seele und für das Seelenheil aller ihrer Voreltern, Gott und dem heil. Martin und mir, dem Erzbischof, den Gotteszins, d. i. den Zehnten von allen Früchten und allem Vieh zuerkannt haben, nach Leib und Geist als Kinder in Christo geliebt, und was sie von mir für ihre Seelen Heilbringendes haben bitten wollen, ich ihnen als Gott und mir gehorsamen Frommen nicht abzuschlagen für billig erachtet habe. Daher habe ich auf ihre Bitten zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, sowie des heiligen und sieghaften Kreuzes, auch der Gottesmutter Maria und des heil. Pancratius in Orlamunde zum Altar des genannten Heiligen für ihr und ihrer Voreltern Seelenheil und zum Heil meiner Seele die nachbezeichneten Villen mit aller ihrer Zehntreichung angewiesen. Die Namen dieser Villen aber sind: Smiden, Eggerde, Rodelewiz, Dorndorf, Heldinge, Robesiz, Winzurle, Strumpilde, Denstede, Eicheneberch, Rinstede, Gogeniz, Wumpirde, Oudenesdorf, Rodemusle, Nesceniz, Orlamunde, Predesrod, Crozne, Scuz, Olstede, Wizne. Wenn aber ein Abgesandter von mir oder meinen Nachfolgern zum Gericht berufen nach Orlamunde kommen wird, sollen ihm zu seinem Bedarf 6 Weizen- und 72 Roggenbrode, 4 Schweine, 6 Hühner, der 4. Theil einer Speckseite (oder eines Mastschweines, bacho), 6 Käse, 100 Eier, 1 Faß Meth, 30 Seidel Bier und 8 Schock Hafergarben nebst andern dazu gehörigen Bedürfnissen gereicht werden.

(2) Ich Wilhelm Pfalzgraf erneuere und bestätige die Uebergabe der Kirchen in Nuwesecen, in Crutheim, in Sinderstede und in Rinstede, sowie der Zehntabgabe der zu Orlamunde gehörigen Güter

Eggerde, Eicheneberch, Etzelbeche, Gogeniz, Helbingen, Metcelbach, Nuwesecen, Olstede, Orlamunde (S. Mariä vor der Burg und St. Jacobi auf dem Markte), Oudenestorf, Rinstede, Robesitz, Rodelewiz, Scuz, Smiden, Wizne, Wumpirde, Zmulne und die Kapelle des St. Nicolaus bei Kerenberch aufgeführt werden, so ist der Ausdruck Parochie noch als Bezeichnung eines größeren Sprengels zu verstehen, in welche ehemals die Bisthümer eingetheilt

---

für den heil. Nicolaus. Dazu überlasse ich aus eigner Macht demselben auch den Zehnten in Etcelbeche und von meinen Mühlen und Märkten auf immer.

Indem wir daher diese Erweisungen der Frömmigkeit der vorgenannten Fürsten, wozu der oben erwähnte Graf Sigfrid und seine fromme Gemahlin Sophie, sowie deren Söhne und die übrigen damals Anwesenden ihre Zustimmung gaben, gebührend annehmen und die vorgenannte von Neuem hergerichtete Kirche weihen, hat es uns gefallen über die vorerwähnten Kirchengüter nebst aller übrigen nachbezeichneten Dotation, über die Feier des Tages, auch über die zu derselben Kommenden und von ihr Gehenden die Unverletzlichkeit zu verkündigen im Namen des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und des Herrn Papstes Cölestin und kraft des Amtes, welches wir verwalten, unter Androhung des Bannes, so daß jeder Entwender dieser Widmung, es sei denn daß er einen gehörigen und entsprechenden Tausch geschlossen hat, dem Bann verfallen sei. Denn allem, in unsrer Anwesenheit versammelten Volke ist der Spruch kund gethan worden, daß keinem Menschen die von den vorerwähnten Fürsten und andern Gläubigen dieser Kirche wegen göttlicher Vergeltung gewidmeten Güter frevelhaft zu entfremden erlaubt sein soll. Daher habe ich die gegenwärtige Urkunde abfassen und durch Beidrückung meines Siegels bestätigen lassen. Das Verzeichniß der Widmung aber ist folgendes: Das Freigut unterhalb der Burg mit der Insel und den anliegenden Höfen, in Bernardesrode 1 Hufe, in Denstede $4^1/_2$ Hufen, in Helbingen $^1/_2$ Hufe, in Smiden 4 Hufen, in Gogeniz 4 Hufen, in Thalerne $^1/_2$ Hufe, in Eichorne $3^1/_4$ Hufe, in Steden $^1/_2$ Hufe, in Hocheim 1 Hufe, in Bechsteden 1 Hufe, in Rochusen $^1/_2$ Hufe, in Busendorf $^1/_2$ Hufe, in Hottensteden $1^1/_2$ Hufe, in Lache 3 Hufen, in Igrikesleinen 2 Hufen, in Dorndorf 3 Hufen, 5 Schillinge zum Altar des heil. Michael vom Markte zu entrichten, der Zehnte von dem Freigut in Etzelbeche, der Zehnte von Schweinen, Honig und Schafen, welche dem Grafen gegeben werden, der Zehnte von dem Freigut in Orlamünde und von der Mühle und das Getreide, welches Zollkorn genannt wird, der Zehnte von dem Freigut und den Weinbergen bei Strumpulde, der Zehnte von allen in der Flur der Villa Winzurle gelegenen Weinbergen, der Zehnte von allen ehemaligen Weinbergen bei Denstede und Rinstede, der Zehnte von dem sogenannten Zollkorn in Sinderstede, der Zehnte von dem innerhalb der Grenzen der Parochie gefangenen Wildpret. Außer den oben angeführten gehören aber zur Parochie noch folgende Kirchen: die Kirche der heil. Maria vor der Burg, die des heil. Jacobus auf dem Markt, die Kirchen in Crozne, in Scuz, in Olstede, in Wizne, in Metcelbach, in Eggerde, in Helbingen, in Zmulne, in Wumpirde, in Oudenestorf, in Eicheneberch, die Capelle des heil. Nicolaus bei Kerenberch. Zeugen dieser Sache sind: Arnold, Propst der Kathedralkirche in Mainz und Propst von S. Maria in Erfurt, Gerewich, Propst von St. Severus, Erlewan, Dechant von S. Maria ad gradus in Mainz, Hericus, Canonicus von S. Maria in Erfurt, Cunemann, Priester, Remfrid und Hermann, Notare, Reinhard v. Kirchheim, Burggraf Theoderich und sein Bruder Heinrich, Godebold v. Ettenesleue, Ludolf der Jüngere v. Berlestede, Beringer v. Meldingen und sein Bruder Ludwig, Godescalc v. Kale, Gernod v. Meldingen, Heinrich von Crutheim, Erewin v. Diebendorf, Theoderich v. Madela und mehrere Andre. Geschehen unter dem Papstthum des Herrn Cölestin III., unter der Regierung Heinrichs V., des ruhmreichsten römischen Kaisers, im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1194, der 11. Indiction, am 16. Januar, im 33. Jahre unsrer Erwählung als Mainzer Erzbischof, dem 29. unsers Exils, dem 11. aber der Rückkehr aus dem Exil."

Das in dem ersten Transsumpt dieser Urkunde (der Sigfridschen Urkunde) nicht angegebene Jahr ist bisher ungewiß gewesen; allerdings fällt es zwischen 1067, das Todesjahr des Markgrafen Otto, und 1084, das des Erzbischofs Sigfrid, allein zur Bestimmung des eigentlichen, dazwischen liegenden der Abfassung muß noch das der Gräfin Adele, welche zuerst mit Otto und dann weiter in zweiter Ehe vermählt und damals gestorben (felicis memoriae) war, mit in Rechnung gezogen werden. Da dieses Jahr lange unbekannt, sie selbst aber noch 1079 als lebend bezeugt war, so wurde das Abfassungsjahr annähernd um 1080 angenommen. Nun ist sie aber nach Posse, Markgr. Meißen S. 148. 193. 243 bestimmt erst 1083 gestorben, so daß die Urkunde frühestens in diesem Jahre ausgestellt wäre. Dem scheint zwar zu widersprechen, daß der Erzbischof Sigfrid schon im Jahre 1082 abdicirt und sich ins Kloster Hasungen zurückgezogen hatte, indeß er hat von dort aus noch später, z. B. im Jahre 1083 selbst (s. Osterl. Mitth. III, 71), amtlich geurkundet, weil sein Nachfolger in Mainz erst 1084 inthronisirt ward. Man wird also 1083 sicher als das Ausstellungsjahr des ersten Transsumptes annehmen können, wie Posse a. a. O. S. 148 thut, der nur von Schultes mit Unrecht gesagt, daß es derselbe im Direct. dipl. II, 360 in das Jahr 1131 bis 1140 setzte, Schultes vermuthet dies vielmehr blos von dem zweiten Transsumpt, der Wilhelmschen Schenkung, und, abgesehen von mehreren Unrichtigkeiten in seinen Anmerkungen zu dieser Urkunde, hat er in diesem Punkte ganz recht, indem er diese Schenkung auf den Grafen und Pfalzgrafen Wilhelm V. bezieht, während Andere, bis auf die neueste Zeit, irrthümlich den Grafen Wilhelm IV., den nachmaligen Markgrafen von Meißen, annehmen, welcher nie Pfalzgraf am Rhein gewesen ist, s. unten S. 619.

wurden und welche vielfach mit politischen Begrenzungen*) übereinstimmten. Aber noch im Jahre 1524 gehörten zur Parochie O. nächst der Stadt die Dörfer Dienstädt, Kleinbucha, Zeutsch und Freienorla, denn damals petitionirten diese Gemeinden bei dem Kurfürsten um Beibehaltung Karlstadts und nennen ihn dabei „unsern pastor“; doch bereits bei der 1. Kirchenvisitation 1529 bildeten Dienstädt und Zeutsch besondere Pfarreien und gehörte Freienorla zu Niederkrossen, so daß die Parochie Orlamünde seitdem und noch jetzt nur aus der Stadt Orlamünde mit der Vorstadt Naschhausen und dem Rittergute Winzerla besteht. In diesem Bestande nimmt sie 759 ha 70 a Flächengehalt ein, welche mit 48 486 Steuereinheiten belegt sind, und hatte im December 1885 in 246 Wohnhäusern und 331 Haushaltungen 1428 Einwohner (705 männlichen und 723 weiblichen Geschlechts), gegen 1461 im Jahre 1880. Zu verschiedenen Zeiten, nämlich in den Jahren 1556 bis 1570, 1573 bis 1710, 1755 bis 1831, war Orlamünde der Sitz einer besonderen Ephorie, s. oben S. 417 f.; zu der früheren Adjunctur O. gehörten die Ortschaften Heilingen, Dorndorf, Röbschitz, Neusitz, Kleinkochberg, Schmieden, Zeutsch, Beutelsdorf, Uhlstädt, Weißen, Partschefeld, Kirch-, Ober- und Unterhasel und Etzelbach. Die kirchliche Statistik hatte aufzuweisen in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	39	42	44	38	49
Trauungen . . .	8	5	10	10	9
Beerdigungen . . .	31	33	39	27	58
Communicanten . .	905	707	753	775	762.

Die Stadt Orlamünde

liegt $1\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Kahla und 3 Stunden nordöstlich von Rudolstadt in 725 pr. Fuß ü. d. Ostsee auf einer am linken Ufer der Saale gegenüber der Mündung des Orlathales steil aufsteigenden Höhe, welche im Norden und Osten von der tief eingeschnittenen Schlucht des Haingrabens begrenzt wird und nordwestlich bis an den Fuß des die Stadt überragenden Buchberges sich hinzieht. Von den Höhen des rechten Saalufers aus gesehen soll ihre Lage Aehnlichkeit mit der von Bethlehem haben, weßhalb der Stadt auch der Name des Thüringschen Bethlehems beigelegt wird. Von der auf dem östlichsten Bergvorsprunge gelegenen ehemaligen Burg, der Pfarrei und der Kirche zieht sie sich, eine einzige Straße bildend, langgestreckt nach Südwesten. Die frühere Befestigung schloß sich an die der Burg an und umzog die nachherige ganze Stadt, 4 Thore (das obere, Anger-, Kirch- und Saalthor) führten durch die Mauer, welche noch 1680 vollständig erhalten war, jetzt führen noch Thoreingänge auf der West- und der Nordseite in die Stadt, letzterer neben dem Rathhause 1582 erbaut und 1834 von einem Hause überbaut, während die andern niedergelegt sind.

Am Fuße der die Stadt tragenden Höhe liegt an der Saale die Vorstadt Naschhausen, welche seit der Mitte des 15. Jahrhunderts unter diesem Namen, welcher, eigentlich Naßhausen lautend, wie mehrfach anderwärts den niederen, an Wassern gelegenen Stadttheil bezeichnet, vorkommt, im Jahre 1194 aber „die Höfe unter der Burg“ oder „das Freigut unter der Burg mit der Insel und den anliegenden Höfen“ genannt wird. Durch Naschhausen führt die Landstraße von Kahla nach Rudolstadt mit Abzweigung nach Pößneck über die unweit der alten Saalbrücke 1889 von dem Ingenieur Kölzow aus Jena in Eisen-

*) Die oben genannten Ortschaften geben im Allgemeinen die damalige Ausdehnung der Grafschaft Orlamünde an (vgl. S. 618), welche gleichzeitig eine besondere Pflege, später Amt mit dem Sitze in Orlamünde und einem landesherrlichen Vogt oder Amtmann an der Spitze bildete. Die Function dieses Letzteren wurde mit dem Verkauf der Herrschaft an die Landgrafen (1344) Mitgliedern ritterlicher Geschlechter übertragen, bis die Pflege seit der Mitte des 15. Jahrhunderts allmälig mit der Pflege Leuchtenburg verschmolzen wurde (s. oben S. 421, Anm.). Nach der Beschreibung von 1655 führte die Umgrenzung des Amtes Orlamünde auf dem rechten Saalufer von Kleineutersdorf an den Flurgrenzen von Löbschitz und Hummelshain vorüber nach Freienorla und Niederkrossen und dann auf dem linken über Zeutsch, Uhlstädt, Mötzelbach, Kuhfraß, Kleinkochberg, Spaal, Wittersroda, Drößnitz, Keßlar, Bergern, Reinstädt, Röttelmisch, Gumperda, Bibra nach Großeutersdorf.

construction neu erbaute und am 1. Juni 1890 dem Verkehr übergebene Brücke, deren Kosten ungefähr 80 000 Mk. betrugen; der Ort ist auch Haltestelle der Saaleisenbahn und Endpunkt der von Jüdewein herführenden, 11,3 km langen und am 1. October 1889 eröffneten Orlabahn. Im Jahre 1450 wurden die Brüder Heinz, Nikol und Albrecht Rynner und 1455 Hans und Clemens Schütze zu Orlamünde vom Herzog Wilhelm mit Zinsen zu Naschehusen (Naßhausen) belehnt. Im Jahre 1498 hatte der Stadtrath mit dem Inhaber des hiesigen Gasthofes Hans Flieger einen Streit über die Befugniß des Schankrechts, in welchem der Schöppenstuhl von Leipzig die Entscheidung fällte, und schloß 1499 einen Contract mit demselben über seinen Hof ab. 1541 wurde hier auf dem Anger ein Mordbrenner gerechtfertigt; Anfang Juli 1547 flohen die Einwohner bei dem Durchzuge des kaiserlichen Heeres nach Orlamünde (s. S. 624). Am 16. September 1550 lagen hier 20 Landsknechte im Quartier; 1566 herrschte die Pest, weßhalb für die Kranken ein neues Hospital eingeräumt wurde. Als 1695 auch hier der Pietismus sich auszubreiten anfing, verbot das Amt Leuchtenburg verdächtige Zusammenkünfte und erinnerte an den Besuch des ordentlichen Gottesdienstes. 1721 im Frühjahr richtete die ausgetretene Saale großen Schaden an und am 13. October brannte das Gehöft des Geleitseinnehmers Eismann nieder. Durch fernere Brände wurden zerstört am 16. November 1722 5 Häuser mit Nebengebäuden, am 19. September 1817 4, am 5. October 1823 6, am 2. August 1824 14 Gebäude, am 5./6. December 1851 2 Scheunen und 2 Nebengebäude gänzlich und 1 Wohnhaus theilweise, am 12. April 1867 2 Wohnhäuser und 1 Stall ganz, 2 Wohnhäuser und 2 Scheunen theilweise, am 10./11. August 1871 3 Wohnhäuser und 3 Seitengebäude theilweise, am 20. Februar 1879 1 Wohnhaus nebst Scheune gänzlich und 3 Wohnhäuser mit Zubehör zum Theil, im Jahre 1882 am 1. März 2 Scheunen, am 22. März 4 Gehöfte und am 20. April 3 Gebäude. 1835 erhielt der Ort das erste Straßenpflaster; 1844 erfolgte die Anlage von Felsenkellern am Stadt- und Hospitalberge, welche den Anwohnern gegen einen Laßzins ausgethan wurden. 1854 wurde hier eine Falschmünzerbande aufgehoben. Ueber das hiesige Rittergut s. unten.

Die Zahl der Einwohner von Orlamünde mit Naschhausen betrug im Jahre 1696 520 (231 männlichen und 289 weiblichen Geschlechts), 1735 hatte die Stadt 124 Feuerstätten (einschließlich 55 in Naschhausen), sowie 69 Bürger und 7 Hausgenossen in Orlamünde und 55 Bürger und 7 Hausgenossen in Naschhausen; 1834 wurden einschl. Naschhausen und Pritschroda in 166 Häusern 995 Einwohner gezählt, 1843 in 191 Häusern 1140, 1855 in 204 Häusern 1199, 1869 mit Naschhausen und Winzerla in 206 Häusern 1206, 1875 in 227 Wohnhäusern 1412 (davon 681 in Orlamünde, 717 in Naschhausen mit der Saalmühle, 14 in Winzerla); 1885 kamen von den 1428 Einwohnern 689 auf Orlamünde, 722 auf Naschhausen und die Saalmühle, 17 auf Winzerla. Nahrungszweige der Einwohner sind, neben dem Betriebe der Landwirthschaft, besonders die Anfertigung von Spielwaaren und Cigarren in je 2 Fabriken, außerdem giebt es 1 Obstweinkelterei, 1 Mühle, 1 Ziegelei, Steinbrüche. Die früher ausgedehntere Schafzucht gab schon im Jahre 1528 dem Stadtrathe Veranlassung eine besondere Ordnung „der Schaf halben, dieweil die verdammlich von Vielen gehalten", aufzurichten, auch 1541 einen Vertrag mit dem Gute Winzerla abzuschließen, nach welchem dasselbe fernerhin keine Schafe halten durfte, und als 1551 der Besitzer v. Kessel denselben übertrat, ließ der Rath die Schafe durch den Landknecht auf die Leuchtenburg treiben. Auch Auswärtige machten sich die hiesigen Triften zunutze; als 1503 dem Grafen Wolfgang v. Gleichen in Dienstädt von dem Rath untersagt worden war seine Schafe ferner in der orlamündeschen Flur treiben zu lassen, mußte das Verbot auf Befehl des Landesherrn zurückgenommen werden, „falls daraus kein Schade erwachse". Aber die hiesigen Bürger hatten schon im Jahre 1400 Triftbefugniß in der Flur Langenorla. Flur- und Hutschiede wurden aufgerichtet u. a. 1488 mit Niederkrossen, 1489 mit Zeutsch, Dienstädt und Freienorla, 1512 mit Großeutersdorf. Weinbau wurde bis ins 17. Jahrhundert an den südlichen Abhängen des Buchberges getrieben, wo schon 1194 Weinberge erwähnt werden; 1577 wurden zwar von dem Rath in beiden Keltern nur 3 Eimer Most gewonnen, aber im nächsten Jahre konnte dem Rath zu Zwickau Wein zum Kauf an-

geboten werden. Zu den wesentlichsten Nahrungszweigen der Stadt in früherer Zeit gehörte der Betrieb der Bierbrauerei. Nach einem Rathsbeschluß von 1479 durfte jeder Bürger auf seinen Hof 1/2, seit 1481 ein ganzes Gebräude brauen und ebensoviel jeder, welcher 5 Schillinge Geschoß entrichtete. Wegen unbefugten Brauens und Schänkens kamen mit den umliegenden Ortschaften vielfältige Streitigkeiten vor, in deren Folge zwar Einigungen getroffen, aber oft nicht gehalten wurden. 1530 beschwerte sich der Rath deshalb auf dem Landtage und führte u. a. an, daß von den vier hier ganghaftigen Brauhäusern, die Sommer und Winter nicht still gestanden und oft 10 bis 13 Wagen Bier auf einen Tag verladen hätten, jetzt nur zwei existirten, die dazu immer leer ständen. Obgleich hierauf 1537 in den Saalfelder Schieden die Berechtigung der Stadt gewahrt, auch wiederholt 1549, 1556, 1652 landesherrlich anerkannt worden war, fand sich doch 1670 der Rath wieder veranlaßt gleiche Beschwerde zu erheben, zugleich auch über das Ueberhandnehmen der Handwerker auf den Dörfern. Uebrigens wurde 1576 neben der Bierwirthschaft des Rathskellers der Reiheschank unter den Bürgern eingeführt, auch beim Jacobimarkt das Weinschänken in dem ehemaligen Kloster gestattet. Bezüglich der Fischerei in der Saale wurden 1556 landesherrliche Bestimmungen getroffen und 1719 von dem Rathe den Bürgern in der Saale mit Hamen zu fischen gestattet, dagegen 1740 die Benutzung des Fischwassers in der neuen Saale verboten. Die Ausübung der dem Rathe zustehenden niedern Jagd, welche 1556 landesherrlich geregelt und wozu besondere Hasenfänger angestellt worden waren, gab oft Veranlassung zu Streitigkeiten mit den Grenznachbarn, lieferte im Allgemeinen nur geringe Erträge und blieb zuweilen auch ganz erfolglos. 1620 trat der Rath diese Jagd an den Landesherrn ab und erhielt dafür jährlich ein Stück Wild geliefert und die alte Saallache eingeräumt; als Herzog Friedrich 1679 diese Jagdgerechtigkeit an Albrecht Wilh. v. Schütz zu Orlamünde überlassen hatte, löste dieser die Wildpretslieferung durch Cession einer Kaufgelderforderung von 80 fl. ab. Es wird auch Seidenraupenzucht hier betrieben, für deren Beförderung 1848 Herzog Joseph 50 Thlr. verwilligte, doch blieb der Ertrag immer nur gering; 1862 ließ aus dem der vorhergehenden 4 Jahre Herzog Ernst, welcher der einzige Abnehmer der gewonnenen Seide war, 42 Ellen Taffet zu einem Kleide für seine Gemahlin anfertigen. Seit mehr als 100 Jahren besteht eine Apotheke hier. Im Jahre 1877 wurde eine Buchdruckerei errichtet, in welcher als Localblatt die Thüringer Nachrichten erschienen, sie siedelte 1882 nach Kahla über. Um die Stadt mit Wasser zu versorgen, hatte bereits am 15. Juni 1496 der Rath mit Clemens Schütze, welcher den sogen. Strümpfelbrunnen bei der Wüstung Strumpilde am Buchberge in sein Vorwerk am Obern Thore geleitet hatte, einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Röhrenfahrt bis auf den Markt geleitet und von der Stadt ein Theil der Unterhaltungskosten getragen wurde. Außer dieser Leitung wurde im Jahre 1717 eine Röhrenfahrt von Winzerla durch den Flurtheil „am See“ in die Stadt gelegt. Um den Zufluß aus der Strümpfelquelle ergiebiger zu machen, wurde dort im Jahre 1867 ein Schacht von 220 Ellen und ein Nebenschacht von 32 Ellen in den Buchberg getrieben und seit 6. August 1868 das Wasser in eisernen Röhren in die Stadt geleitet. Die Anlage kostete 8664 Thlr., entsprach indeß den Erwartungen so wenig, daß 1876 die Winzerla-Leitung durch den Ingenieur Debertshäuser aus Meiningen eine Erneuerung erfuhr, indem ihre Länge auf 1971 m gebracht und eiserne Röhren eingelegt wurden; zu den Kosten trugen die Eheleute Fökel 3000 Mk., das Brückenärar 6000 Mk. bei. Die Straßenbeleuchtung wurde 1865 angelegt. Die Abhaltung eines Wochenmarktes am Freitage wurde landesherrlich im November 1575 bewilligt, und deshalb am ersten Markttage ein großes, kostspieliges Festessen gegeben. Der Markt ging indeß nach und nach ein, auch ein 1874 gemachter Versuch denselben wieder einzuführen ergab nur einen kurzen Bestand. Dagegen gab es schon 1549 3 Jahrmärkte, jetzt sind deren 6 zweitägige und werden in Verbindung mit den Viehmärkten, und zwar so gehalten, daß der Dienstag zum Vieh-, die Mittwoche zum Krammarkte bestimmt ist. Sie fallen auf Dienstag und Mittwoch nach Invocavit, in der Karwoche, nach Cantate, nach Jacobi (25. Juli), in der ersten Septemberwoche und nach Martini (11. November). Am 21. October 1871 wurde eine neue Marktordnung erlassen, 1865 in Naschhausen eine Postexpedition errichtet, zu welcher 1888 eine Reichstelegraphenanstalt kam. Ueber Orlamünde

und den Kamm des Buchberges führte früher die sogen. Gothasche Straße zur Verbindung zwischen Hummelshain und Gotha.

Nach der neuen Stadtordnung von Orlamünde mit Naschhausen vom 22. November 1878, welche mit dem 1. Januar 1879 in Kraft trat, besteht der Stadtgemeinderath aus dem von dem Landesherrn ernannten Bürgermeister und 9 Stadtverordneten, deren 5 Orlamünde und 4 Naschhausen angehören. 1877 wurde eine Feuerlöschordnung, am 17. April 1879 eine Bauordnung erlassen. Im Jahre 1386 bestand der Stadtrath aus dem Rathsmeister und 4 Rathskumpanen, von Letzteren kommt der Kämmerer seit 1434 unter dieser Bezeichnung vor, zu ihnen gehörte auch der Harnisch- oder Schützenmeister. 1849 wurde die städtische Gerichtsbarkeit vom Staate übernommen und mit ihr auch das sogenannte Kastengericht. Bei der Gerichtsorganisation 1854 erhielt auch Orlamünde ein delegirtes Actuariat, dasselbe bestand bis 1. October 1861, da an seine Stelle die von Kahla aus besorgte Abhaltung monatlicher Gerichtstage eintrat. Verschieden von dem Stadtgericht war das Burggericht (Burgding), das Schöffengericht der ehemaligen Grafschaft (s. S. 618), welches sich mit dem Rechtswesen der zu derselben gehörenden Gemeinden zu beschäftigen hatte und dessen Sprengel mit der Territorialveränderung des Gebietes wechselte. Es wurde jährlich zwei Mal (Montags nach dem Trinitatisfeste und 14 Tage darauf) auf dem Markte in einer Laubhütte gehalten, deren Errichtung den Einwohnern von Freienorla bis 1596 oblag, worauf das Local in die Rathsstube verlegt wurde. Den Vorsitz führte der landesherrliche Richter, als Schöffen, welche das Urtheil fällten, fungirten die Besitzer von je 2 Gütern in jeder Burggerichtsortschaft, auf welchen dieses Amt ruhte; die Function des Burgknechts lag auf einem Gute in Heilingen. Die Gerichtsdörfer zahlten bei der Hegung ihre Gerichtsgebühr mit dem alten orlamündeschen, bracteatenartig geschlagenen und mit dem orlamündeschen Wappen bezeichneten Burgpfennig, welcher, als die Stücke sehr selten geworden waren, seit dem 18. Jahrhundert mit 5 gr. 3 pf. ausgelöst wurde. Nachdem die Hegung des Gerichts seit 1849 nicht mehr ausgeübt worden war, wurde es durch Erlaß der Regierung vom 12. März 1855 aufgehoben. Neben dem Burggericht bestand eine Zeitlang bis Ende des 16. Jahrhunderts das Landgericht, welches von demselben fürstlichen Richter und von Schöppen wie das Burggericht gehegt wurde, über dieselben Ortschaften sich erstreckte und hauptsächlich mit Erbschaftsangelegenheiten sich zu beschäftigen hatte; es wurde regelmäßig zwei Mal im Jahre abgehalten (das erste zwischen Ostern und Pfingsten, das zweite etwa zwei Monate später nach dem zweiten Burggerichte), und zwar anfänglich im Schlosse und nach dessen Verfall im Rathhause. Das alte Rathhaus soll an der Stelle des jetzigen Eismann-Schmidtschen Wohnhauses am Obermarkt gestanden haben; das jetzige wurde in den Jahren 1493 ff. erbaut, 1539 durch Ankauf eines anstoßenden Hauses mit 272 aßo. Aufwand erweitert und 1567 mit einem Uhrthurm versehen, 1864 nach dem Plane des Architekten Northoff aus Berlin erneuert und mit einem Saale versehen, die Kosten betrugen 4281 Thlr. An der Südseite ist ein früher über der Hauptthür befindliches Doppelwappen, das Sächsische und das Stadtwappen, angebracht; das letztere zeigt einen schwarzen (ursprünglich blauen) Löwen in goldenem Felde mit rothen Herzen bestreut; es ist das spätere Wappen der Grafen von Orlamünde, welche früher einen Löwen und einen Adler führten. Die städtische Sparkasse wurde an Stelle der seit 1862 bestehenden Vorschußkasse, welche infolge eines Geschenkes des Herzogs Joseph von 100 Thlr. gegründet worden war, 1871 in das Leben gerufen. Ende 1888 betrug das Guthaben der Einleger 257 642 Mk.

Als Flurbezeichnungen kommen hier im Jahre 1481 vor: der Reigersbül, der Geren, der Sodeborn, das nasse Gebrecht, der Heidenberg (j. Heidelberg), das Arnßfeld (jetzt Aehrenfeld); für Weingärten: der Triller, der Krauwel, die Rothe, der Kasse, der Foyler, die Sleiffe, der Cyprian, der Brotschenkel (Brant-, Bratschenkel), der Polnitzer, der Bottener, im Meygentael, über dem Witzleuber, an der Retha bei den Flensen, am Wartberge. Noch jetzt existirende Flurnamen sind u. a.: die Zigeunertafel, der Eselsberg, der Springstein, der Hungerbrunnen am Petzlar, auch Todtenborn genannt in der Nähe des Gottesackers, Lederne Brücke, die Gebind, der Tanzplatz, der Damsberg (ein Hügelzug an der Flurgrenze gegen Dienstädt), Rittersbüel (im Volksmunde Ritterspiel), im krummen See, der rothe Mantel, die

Hardt, der Haingraben mit dem Hainborn und dem Judengrab, der Strümpfelborn (1481: im Strompffele) u. a. Die letztere Bezeichnung rührt von der Wüstung Strumpilde oder Strumpulde westlich von Orlamünde am Buchberge zwischen Dienstädt und Winzerla gelegen her, welche in der Pfarrurkunde von 1194 als Villa vorkommt, die mit ihrer Zehntabgabe schon 1083 der Kirche in Orlamünde geeignet war, auch ein Freigut und anliegende Weinberge hatte; 1496 wurde von hier eine Wasserleitung in die Stadt angelegt (s. oben S. 615); über den Untergang des Dorfes ist nichts bekannt.

Geschichte von Orlamünde.

1. Zur Zeit der Grafschaft.

Orlamünde — dessen Name nicht schon im Jahre 932 als Huorsilagamunda (denn dies ist Hörselmünde im Eisenachschen), sondern viel später als Orlagamunde vorkommt und nach dem althochdeutschen ga- oder gimundi, d. i. Mündung, den Ort wo die Orla (in die Saale) mündet, bedeutet — lag nicht, wie man hier und da liest, im Orlagau, sondern im Gau Husitin, am linken Ufer der Saale, gehörte geographisch zu Südthüringen und stand in kirchlicher Hinsicht, wie Thüringen, unter dem Erzbisthum Mainz, und zwar gehörte es zu dem zum Archidiakonat in Erfurt ressortirenden Dekanat Oberweimar. Die Burg (urbs) Orlamünde, eine der an der Ostgrenze Thüringens gegen das Sorbengebiet angelegten deutschen Vesten, mit der dabei angebauten Ortschaft, noch in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts einer bloßen villa (Dorf) mit forum (Marktplatz), und den umliegenden, die nachmalige Grafschaft Orlamünde bildenden Villen gehörten ohne Zweifel von Alters her zu den Besitzungen der Grafen v. Weimar und ihre Geschichte fällt mit der dieser Grafen zusammen. Nach der gewöhnlichen Meinung stammten diese Grafen von dem Babenberger Poppo, Markgrafen der Slavischen Grenzmark und Herzog von Thüringen, welcher 892 abgesetzt wurde; doch gründet sich diese Annahme blos auf Namensgleichheit eines Gliedes der hiesigen Grafen, nach neuester Forschung waren sie vielmehr nordschwäbischer Abkunft und ihre Ahnen sind in dem, ihren später erworbenen thüringschen Lehngütern benachbarten Schwabengau am Harz zu suchen. Der erste, von welchem die Grafen von Weimar in directer Linie abstammten, ist Wilhelm I., welcher im Jahre 949 als Graf in (Süd-)Thüringen erwähnt wird, außer in Weimar auch noch Graf im Helm- und Altgau, im nördlichen Südthüringen, wurde und am 16. April 963 starb. Sein Sohn Wilhelm II., ein Günstling des Kaisers Otto II. (dessen Kaplan Wilhelms Bruder Poppo war), beherbergte diesen im Jahre 975 in Weimar bei einer allda abgehaltenen Versammlung der Reichsstände; da er aber nach Ottos Tode gegen dessen unmündigen Sohn, Otto III., auf die Seite des Herzogs Heinrich von Bayern trat, wurde er im Jahre 984 von der kaiserlichen Partei in Weimar belagert und nur durch eine von dem Herzog gemachte Diversion befreit. Nachher mit dem jungen Kaiser Otto III. ausgesöhnt, behielt er nicht nur Weimar, Helm- und Altgau, sondern bekam dazu auch noch die Verwaltung in den Gauen Husitin, Engilin und Nabelgau. Gegen ihn, den so zu großer Macht in Thüringen Gelangten, stand der Markgraf Ekkehard I. von Meißen, welcher auch Besitzungen in Thüringen hatte, als Rival auf, und weil in einer Fehde zwischen des Grafen Sohne Wilhelm und Leuten des Markgrafen zwei Vasallen des Letztern getödtet worden waren, zog dessen Sohn Hermann vor Weimar, und die Belagerung wurde erst nach dem Tode des Markgrafen (10. April 1002) aufgehoben und Graf Wilhelm von seinem mächtigen Gegner befreit. In diesem Jahre starb auch Kaiser Otto III. und Graf Wilhelm huldigte unverzüglich dem neuen Kaiser Heinrich II., von welchem er auch alsbald für die Thüringer die Erlassung des lästigen Zinses von jährlich 500 Schweinen, welcher seit 531 an die Franken zu leisten war, erlangte. Wilhelm starb hochbejahrt und hochgeehrt XVIII. kal. Jan., d. i. am 15. December, 1003; sein älterer Sohn Wilhelm III. folgte ihm und erwarb auch die Grafschaft im Gau Eichsfeld; er regierte meist in Frieden bis 1039, da er am 16. April, hochangesehen wie sein Vater, sein Leben beschloß. Von seiner zweiten Gemahlin, Oda, Tochter des Markgrafen Thietmar II. von der Lausitz (welche nach kurzem Wittwenstande Dedi, Grafen von Wettin und Markgrafen

der Lausitz, heirathete), hinterließ Wilhelm III. vier Söhne, Wilhelm, Otto, Aribo und Poppo; Aribo trat in den geistlichen Stand, Wilhelm IV. wurde des Vaters Nachfolger und, nach dem Aussterben der Ekkehardiner, 1046, auch mit der Markgrafschaft Meißen belehnt.

Von Orlamünde speciell ist bisher keine Rede gewesen, nur im Jahre 1040 wird ein Meinhard v. Orlamünde urkundlich erwähnt, unter welchem man sich wohl nur einen Edelmann der dortigen Gegend zu denken hat, der zugleich Burgmann in Orlamünde war und sich nach der Sitte damaliger Zeit nach diesem Dienst nannte. Aber als der Markgraf Wilhelm seinem Bruder Otto — das Jahr ist unbekannt — Orlamünde mit dem Gebiet abtrat, so erscheint dasselbe jetzt zuerst als selbständige Grafschaft Orlamünde. Dieselbe begriff nicht nur die in Umgebung der Burg gelegenen Ortschaften Schmieden, Engerda, Rödelwitz, Dorndorf, Heilingen, Röbschitz, Winzerla, Strumpilde (s. oben S. 617), Dienstädt, Eichenberg, Reinstädt, Geunitz, Gumperda, Eutersdorf, Röttelmisch, Nescenitz (s. o. S. 545 f.), Pritschrode, Krossen, Zeutsch, Uhlstädt und Weißen, sondern erstreckte sich auch südlich bis Rudolstadt und über einen Theil des Orlagaus. Die Grafen waren Lehnherren der Herrschaft Lobdeburg und in einzelnen Landstrichen an der Unstrut. Otto residirte auch mit seiner Gemahlin, Adela (Adelheid) geb. Gräfin von Löwen, in Orlamünde, wo er wahrscheinlich die Burg zuerst zu einer herrschaftlichen Wohnung hat einrichten lassen, auch ist nicht unwahrscheinlich, daß er die Marienkirche vor der Burg gegründet hat, wenigstens wurden auf sein und seiner Gemahlin Bitten jene 22 Villen dieser Kirche geeignet, s. oben S. 611 Anm. Als Wilhelm IV. 1062 kinderlos starb, folgte Otto als Graf von Weimar und Orlamünde und als Markgraf von Meißen; in Thüringen hatte er aber einen schweren Stand, da sich der Erzbischof Sigfrid von Mainz weigerte ihm die mainzer Lehen in Thüringen zu reichen, bis er sich verpflichtete den Frucht- und Viehzehnt an die Kirche zu Mainz nicht allein von seinen Gütern zu entrichten, sondern auch die übrigen Thüringer zu gleicher Abgabe anzuhalten. Daraus entspann sich ein langwieriger, blutiger Streit, der Thüringer Zehntstreit, zwischen den Erzbischöflichen und den über diese Neuerung erbitterten Thüringern, welcher nach verschiedenen Wechselfällen erst im Jahre 1082, nachdem der eifrige Erzbischof Sigfrid abdicirt hatte, ohne günstiges Resultat für Mainz beendigt ward. Die Hülfe, welche Graf Otto dem Erzbischof in diesem Handel geleistet, hatte ihm die Gemüther der Thüringer dermaßen entfremdet, daß unter denselben sein Tod, Anfang 1067, nicht eine Landestrauer, sondern eine Landesfreude erregte. Da Otto ohne männliche Nachkommen gestorben war — er hinterließ nur drei Töchter —, so wurde die Markgrafschaft Meißen von dem Hause Weimar-Orlamünde getrennt und Ekbert, Graf v. Ostfalen und Markgraf v. Friesland, mit derselben belehnt, in den thüringschen Stammbesitzungen folgte Ottos jüngster Bruder Poppo. In Orlamünde behielt wahrscheinlich die verwittwete Gräfin Adela mit ihren drei Töchtern ihren Sitz bis 1069, da sie sich in zweiter Ehe mit Dedo, Markgrafen der Niederlausitz, vermählte. Poppo war durch seine Gemahlin Azzika, Tochter des Markgrafen Wezzelin v. Istrien, auch Markgraf v. Krain — sein Todestag ist unbekannt —, und sein Sohn Ulrich I. auch Markgraf v. Istrien und seit 1062 auch von Kärnthen; dieser war vermählt mit Sophie, Tochter des Königs Bela v. Ungarn und der mit seinem Oheim Wilhelm IV. verlobt gewesenen, und starb am 6. März 1070. Von seinen Söhnen folgte der ältere Poppo in den außerdeutschen Landen, in Weimar-Orlamünde der jüngere Ulrich II. Von allen diesen Herren melden die Urkunden in deutschen Grafschaften nichts, dieselben scheinen also wenig hier residirt zu haben. Ulrich II. war mit Adelheid, Tochter Ludwigs des Saliers und Schwester des Bischofs Udo I. von Naumburg, verheirathet, verstieß dieselbe aber bald und starb am 13. Mai 1112 unbeerbt, daher mit ihm die Weimar-Orlamündesche Linie im Mannesstamm erlosch.

Als Erben der Grafschaft O. traten nun die Nachkommen von weiblicher Seite auf. Die älteste der Töchter des 1067 gestorbenen Grafen Otto, Adelheid, war dreimal verheirathet: zuerst mit Adelbert II., Grafen v. Ballenstädt (starb 1070), dann mit Hermann, Pfalzgrafen am Rhein (starb 1088), und zuletzt mit Heinrich v. Laach, Pfalzgrafen am Rhein. Der zweite Sohn aus erster Ehe, Sigfrid, von seinem Stiefvater, dem Pfalz-

grafen Heinrich, adoptirt und nach dessen Tod, 1095, als Pfalzgraf am Rhein gefolgt, erhob 1112 Ansprüche auf die orlamündeschen Güter und verband sich zur Geltendmachung derselben gegen den ihm feindlich gesinnten Kaiser Heinrich V., welcher jene Güter als Reichsgüter durch richterlichen Ausspruch der ihm anhängenden Fürsten eingezogen hatte, mit mehreren Fürsten, Grafen, Herren und Prälaten in Thüringen und Sachsen. Da er nun mit seinen Verbündeten auf die Berufung des Kaisers auf Weihnachten 1112 nach Erfurt daselbst nicht erschienen war, so wurde über ihre Güter Verwüstung verhängt, Sigfrid am 21. Februar 1113 bei Warnstädt mit wenigen seiner Verbündeten von den Kaiserlichen überfallen und gefährlich verwundet, starb am 9. März. Von seinen beiden minderjährigen Söhnen folgte Wilhelm als Pfalzgraf am Rhein, der andere Sigfrid II. unter der Vormundschaft seiner Mutter Gertrud, Gräfin von Nordheim, in der Grafschaft Orlamünde. Der Kampf gegen die Kaiserlichen dauerte fort, und im Jahre 1115 wurde Schloß Orlamünde von denselben belagert, aber infolge der Niederlage des Kaisers am Welfesholze am 11. Februar die Belagerung aufgehoben. Erst durch den Würzburger Landfrieden im October 1121 kam Sigfrid in den ruhigen Besitz der Grafschaft, starb aber schon am 19. März 1124 unvermählt*) und sein Bruder, der Pfalzgraf, folgte als Wilhelm V. auch in Orlamünde. Dieser nun ist es (nicht, wie man bisher fälschlich angenommen hat, Wilhelm IV., welcher nicht Pfalzgraf am Rhein war), welcher nach dem zweiten Transsumpt in der Pfarrurkunde vom Jahre 1194 (s. oben S. 611 f.) dem St. Nicolaus die Kirchen zu Neusitz, Krautheim, Sinderstädt und Reinstädt bestätigte und dazu den Zehnt in Etzelbach und in seinen Mühlen und Märkten eignete. Er starb am 13. Februar 1140 ohne von seiner Gemahlin, Gertrud geb. von Salm-Luxemburg, Kinder zu hinterlassen, und so erlosch auch diese, die Pfalzgräfliche Linie der Grafen v. Orlamünde.

Es folgte nun die Askanische oder Ballenstädter Linie, welche ebenfalls, mütterlicher Seits, von Adelheid, der Tochter des Grafen Otto, abstammte; nämlich deren Enkel aus erster Ehe, der Sohn des Grafen v. Ballenstädt, Albrecht der Bär, damals Graf v. Ballenstädt und Markgraf der Nordmark, wurde im Jahre 1140 von Kaiser Conrad III. mit der Grafschaft Weimar-Orlamünde beliehen und setzte 1142 seinen und der Sophie, geb. Gräfin von Winzenburg, zweitgeborenen Sohn Hermann I. als Statthalter hier ein, welcher nach seines Vaters Albrecht Tode, 1170, auch die Grafschaft erbte. Er betheiligte sich 1167 mit seinen Brüdern Albrecht und Bernhard an dem Bündniß des Erzbischofs von Magdeburg gegen den Herzog Heinrich d. Löwen und bezog, nachdem seine bisherige Residenz Weimar in einer Fehde mit dem Landgrafen Ludwig III. zerstört worden war, das Schloß in Orlamünde. Seine Gemahlin hieß Adelheid; er starb am 19. October 1176. Von seinen Söhnen wurde der zweite, Albrecht, Mönch in Erfurt (starb 1229); der dritte, Hesiko, erhielt durch seine Gemahlin Reinwig, nach dem Tode seines Schwiegervaters 1170 die Grafschaft Hohnstein am Harz (seine Tochter war die Lutrada v. Orlamünde, welche 1190 die Kirche in Ilfeld gründete); der älteste Sigfrid III. folgte in der hiesigen Grafschaft. Dieser war ein treuer Anhänger der Hohenstaufen; vom Kaiser Friedrich I. erhielt er 1179 gegen Güter in Kaina solche im Orlagau mit 25 Tal. Einkünften und befand sich 1180 (1181) in dem Rachezuge dieses Kaisers gegen Heinrich d. Löwen nach Sachsen, und heirathete durch des Kaisers Vermittlung Sophie, die jüngere Tochter des Königs Waldemar I. von Dänemark. Auf sein Bitten kam der Erzbischof Conrad von Mainz 1194 nach Orlamünde und weihete am 16. Januar die dasige erneuete Marienkirche ein (s. oben S. 611), und er war einer der geistlichen und weltlichen Fürsten, welche sich 1198 in Ichtershausen

---

*) Nach Einigen soll die in der Sagenpoesie berühmte Pfalzgräfin Genoveva die Gemahlin eines dieser beiden Sigfride gewesen sein, wofür als Grund angegeben wird, daß ihr Gemahl Sigfrid geheißen und sonst kein anderer Pfalzgraf diesen Namen geführt habe. Allein jener sagenhafte und diese geschichtlichen Sigfride liegen der Zeit nach reichlich 4 Jahrhunderte auseinander (jener soll zur Zeit Carl Martells gelebt haben, diese gehören dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts an), und in der Geschichte der Orlamündeschen Grafen, zu welchen die beiden Sigfride gehören, kommt keine Genoveva vor; vielmehr hieß die Gemahlin Sigfrids I. Gertrud (s. oben) und Sigfrid II. war, so viel bekannt ist, gar nicht vermählt.

vereinigten, um gegen die Intriguen des Papstes Innocenz III. nach dem Tode des Kaisers Heinrich VI. dessen Bruder Philipp zum deutschen König, als einstweiligen staufischen Vertreter des jungen Friedrich II., zu wählen. Er hinterließ bei seinem Tode, 1206, außer zwei Töchtern, welche Nonnen im Kloster Heusdorf wurden, und Sophien, vermählten Gräfin von Gleichen*), mehrere Söhne, von denen Albrecht II. außer Orlamünde, von seinem Oheim, König Waldemar II. von Dänemark, die Burg Lauenburg und andere dänische Besitzungen in Norddeutschland erhielt, nach denen er sich auch Graf v. Holstein (Nordalbingen), Wagrien und Ratzeburg nannte und in Waldemars Rathe war. Während er sich dort an mehreren kriegerischen Unternehmungen betheiligte, so gegen die heidnischen Liflánder, gegen den Grafen Adolf v. Holstein und den Grafen Heinrich v. Schwerin, suchte ihm sein Bruder Hermann II., welcher Weimar bekommen hatte, seine orlamündeschen Besitzungen mit List und Gewalt zu entreißen. Doch schützte dieselben sein Schwiegervater, der Landgraf Hermann I. von Thüringen (dessen Tochter Hedwig Albrecht im Jahre 1211 geheirathet hatte), welcher den Grafen Hermann 1214 in Weimar belagerte und bei einem Ausfall gefangen nahm, und dann sein Neffe, der Landgraf Ludwig IV., welcher einen neuen Zug gegen den um 1215 aus der Gefangenschaft entflohenen und von Neuem Intriguen gegen seinen Bruder spinnenden Hermann im Jahre 1223 unternahm und denselben durch die Besetzung des Schauenforstes im Zaum hielt. Albrecht wurde bei einem Versuche seinen Oheim Waldemar aus der Gefangenschaft des Herzogs Heinrich v. Schwerin zu befreien, 1225, selbst von diesem gefangen und nach Danneberg in Haft gebracht, aus welcher er sich erst 1227 durch Abtretung der Lauenburg befreite. Darauf kehrte er in seine Erblande zurück und starb 1245 (1244), ohne Söhne zu hinterlassen, darum folgte ihm nun sein Bruder Hermann II. auch in Orlamünde. Dieser erwarb die Plassenburg und andere Güter in Franken und durch seine Gemahlin Beatrix, Tochter des Herzogs Otto v. Meran, 1248 einen Theil der meranschen Erbschaft, starb aber noch in diesem Jahre. Während ihm seine jüngern Söhne Albrecht III. und Otto III. in Weimar, der Letztere auch in Plassenburg folgten, erhielt der älteste Hermann III. Orlamünde und von den meranschen Gütern Nordhalben. Dieser war erst vermählt mit einer Gräfin von Kevernburg und in zweiter Ehe mit Mathilde geb. Gräfin von Schwarzburg, und residirte in Orlamünde. Die Differenz zwischen ihm und seinem Bruder Otto einer- und dem Bischof v. Bamberg und dem Burggrafen v. Nürnberg andererseits wegen des Nachlasses und der Lehen des verstorbenen Herzogs v. Meran wurde am 14. December 1260 durch ein Schiedsgericht verglichen, und ihre Mutter Beatrix, die Erbin ihres nun auch verstorbenen Bruders, verkaufte 1265 ihre Ansprüche an das Herzogthum Burgund dem Herzoge Hugo für 20 000 Mk. Die Lehnsauftragung über die Grafschaften Orlamünde und Weimar durch den Grafen Hermann an das Hochstift Magdeburg unter dem 29. November 1264, um von demselben — wahrscheinlich gegen die weltliche Vasallenschaft des Hauses Wettin, welches nun die Landgrafschaft Thüringen im Thüringschen Erbfolgekriege errungen hatte — geschützt zu werden, ist wohl eine bloße Besprechung gewesen, ohne zur Ausführung gekommen zu sein. Am 27. October 1278 büßte er einen an einem Diener des hiesigen Plebans begangenen Todtschlag durch mehrere Abtretungen an die Kirche (siehe unten). Dies und die vielen hier von ihm ausgestellten Urkunden bezeugen, daß er fortwährend hier residirte. Hermann III. starb 1283 (oder 1285) an einer in der Gegend allgemein herrschenden Seuche, gefolgt von seinem Sohne Heinrich III. Dieser war durch seine Schwester Elisabeth, vormals an Otto v. Lobdeburg-Arnshaugk verheirathet gewesen, der Schwager des Landgrafen Albrecht des Entarteten und, durch die Heirath der gleichnamigen

*) Diese Sophie hat man mit der bekannten Sage von der Doppelehe eines Grafen v. Gleichen in Verbindung gebracht, welcher neben seiner rechtmäßigen Gemahlin noch eine zweite, eine Sarazenin, gehabt habe, die ihn aus der muselmanschen Gefangenschaft, worein er im ersten Kreuzzuge gefallen, befreit und nach Deutschland begleitet habe und auf der Reise dahin mit päpstlicher Dispensation auch kirchlich angetraut worden sei. Allein der angeblich doppelehelichte Graf v. Gleichen wird Ernst genannt, aber Sophiens gleichenscher Gemahl hieß Lamprecht, welcher jedoch ebenso wenig wie Ernst sich an einem Kreuzzug ins Gelobte Land betheiligt hat und dort nicht in Gefangenschaft gefallen, also auch nicht daraus befreiet worden sein kann.

Tochter derselben aus erster Ehe, des Land- und Markgrafen Friedrich des Freidigen, auf dessen Seite er auch in der Fehde gegen Erfurt stand; er starb 1310. Die gleichzeitig mit ihm und seinem Nachfolger oft vorkommenden Grafen v. Orlamünde Otto d. Cleriker, Hermann und Otto der Laie sind seine Vettern von der Weimarschen Linie. Heinrichs III. und seiner nach Namen und Abstammung unbekannten Gemahlin einziger Sohn und Nachfolger, Heinrich IV. d. Aeltere, nannte sich auch Herr v. Schauenforst, jener Burg in der Nähe von Orlamünde, welche zuerst 1223 in der Fehde zwischen dem Landgrafen Ludwig und dem Grafen Hermann II. (s. S. 620) erwähnt wird und mit der Zeit der Mittelpunkt einer Herrschaft geworden war (s. oben S. 511); vermählt war er mit Irmgard geb. Gräfin v. Schwarzburg. Er war ein ritterlicher und in Thüringen angesehener Herr; auf dem Turnier zu Ravensburg, 1311, nimmt er nach den Fürsten die erste Stelle unter den Grafen ein und wurde 1315 unter die Beisitzer des Landgerichtes in Thüringen gewählt. In dem Zerwürfniß des Land- und Markgrafen Friedrich des Ernsten mit der Stadt Erfurt im Jahre 1326 stand er auf der Seite des Ersteren, schloß aber in dem Frieden im folgenden Jahre ein Bündniß mit jener Stadt gegen diesen. Durch seinen kostspieligen Hofhalt, sowie durch seine vielfältigen Schenkungen an geistliche Stiftungen und zuletzt noch durch die schon von seinem Großvater Hermann III. im Jahre 1279 beabsichtigte, aber erst von ihm im Jahre 1331 ausgeführte Gründung des Wilhelmiterklosters in Orlamünde beschleunigte er den finanziellen Ruin seines Hauses und den Verlust der politischen Selbständigkeit desselben.

Die durch diese Aufwände herbeigeführte Geldverlegenheit benutzte nämlich Landgraf Friedrich der Ernste schon vor Beginn der Thüringschen Grafenfehde, welche er seit 1342 gegen die verbündeten Grafen v. Orlamünde-Weimar und von Schwarzburg führte, um deren Macht im östlichen Thüringen zu brechen und dieselben zur Anerkennung seiner landesherrlichen Hoheit zu nöthigen, und erwarb von Heinrich, um einen Keil zwischen die Besitzungen der Weimaraner und Schwarzburger zu schieben, Orlamünde mit der dazu gehörigen Grafschaft und der Weißenburg. Dieser Erwerb war nicht ein Kauf durch Capitalzahlung, sondern gegen eine stipulirte Jahresrente an den Abtreter. Nach diesem vielleicht schon im Jahre 1342 abgeschlossenen, aber erst am 27. April 1344 zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Handel sollte der Landgraf für den Abtritt dem Grafen und seiner Gemahlin ein passendes Wohnhaus in Erfurt oder in Leipzig anweisen und ihnen für ihre Lebenszeit ein Jahrgeld von 200 Mk. Silber nebst 20 Malter Korn (davon sollte nach Ableben des Grafen die Gräfin die Hälfte bekommen), außerdem der Gräfin 4 Mk. Nadelgeld und derselben und ihren zwei „Mitfrowen" Stoff zu einer anstandsmäßigen Kleidung geben. Auch war dem Grafen auf Lebenszeit die Weißenburg reservirt und 180 Mk. zu deren Ausbesserung ausgemacht. Seinem ältern Sohne, Heinrich V. d. Jüngern, hatte Heinrich IV. vorher die Herrschaft Schauenforst als Erbschaftsabfindung abgetreten; dem jüngern, Friedrich, sollte der Landgraf nach dem Vertrage als Entschädigung für das väterliche Erbe die Burg Droißig, unweit westlich von Zeitz, mit den zugehörigen Dorfschaften einräumen. Am genannten Tage, dem 27. April 1344, wurde bei einem allgemeinen Gerichtstage auf dem Schlosse zu Orlamünde die Abtretungsurkunde in Anwesenheit des Grafen, der Gräfin und des jungen Friedrich und mit Zustimmung der beiden Letztern publicirt, die Vasallen und Leute ihrer Pflicht gegen den Grafen entlassen und zur Huldigung an den neuen Landesherrn, den Land- und Markgrafen Friedrich überwiesen, welcher auch bereits am 22. Juni d. J. vom Kaiser Ludwig IV. damit belehnt wurde, fortan den Titel als Graf v. Orlamünde mitführte und hier einen Vogt oder Amtmann einsetzte. Graf Heinrich IV. lebte fortan meist in Erfurt und starb 1357, oder vielleicht schon 1347.

So trat die ältere Linie der Grafen v. Orlamünde zuerst aus der Reihe der selbständigen Staaten; ihr folgte die andere, die Weimarsche, 1373 mit dem Tode des letzten Grafen Hermann VIII., nachdem diese Herren schon 1346 mediatisirt worden waren; die Plassenburgsche, von der Weimarschen ausgegangene Linie, war schon 1340 mit dem Grafen Otto VII. ausgestorben, nachdem derselbe seine Grafschaft 1338 dem Burggrafen Johann

v. Nürnberg gegen ein Anlehen von 4000 Pfd. Häller vermacht hatte*). Von den von der ältern Linie abstammenden endigte die Droißigsche in der 3. Generation mit dem Grafen Heinrich VI., welcher nach 1411 ohne Erben starb; und die Schauenforst-Lauensteinsche in Oberfranken mit Graf Friedrich VI., welcher als der letzte männliche Sproß des Hauses Orlamünde nach dem Jahre 1486 starb, mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Katharine; mit dieser, welche noch 1533 Nonne im Cistercienserinnenkloster Heiligenkreuz bei Saalburg war, erlosch der gräfliche Name v. Orlamünde gänzlich.

2. Zur Zeit als landesherrliche Stadt.

Von wesentlicher Größe war die Stadt — die Zeit, wenn sie aus einer bloßen villa (s. S. 617) zur Stadt erhoben worden, ist unbekannt —, selbst das an ihrem Fuße liegende Naßhusen eingerechnet, auch damals noch nicht, denn in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts heißt sie nicht nur oppidum und stat, sondern auch stetichen, und zwar immer neben und nach dem hus (d. h. wie früher urbs, der Burg) Orlamunde. Von ihren Privilegien, wahrscheinlich von ihrer alten Marktqualität (s. S. 617) herrührend und hauptsächlich in dem Bannrecht über die Umgegend beziehentlich des Mahlens, Backens, Brauens und Schänkens bestehend, ist die erste Niederschrift v. J. 1381 f., eine weitere, mit vielen Artikeln vermehrte v. J. 1482 datirt. Die zuerst vom Landgrafen Friedrich d. Ernsten gegebenen (schriftlich nicht mehr vorhandenen) bestätigte sein Sohn, Landgraf Friedrich der Strenge unter dem 1. Mai 1362, was ferner gewöhnlich bei erfolgten Regentenwechseln, so namentlich 1425, 1482, 1488, 1532, 1554, 1575 u. s. w. geschah. Die neuen Landesherren benutzten nun die Stadt öfter zur Befriedigung zeitweiliger Geldbedürfnisse; so verpfändeten schon die Brüder Friedrich d. Strenge und Balthasar „Veste, Haus und Stadt O." im Jahre 1350 an den Burggrafen Johann II. v. Nürnberg bis zur Zahlung von 2000 Mk. Silber, der Heimsteuer ihrer mit dem Burggrafen Friedrich V., Johanns Sohne, vermählten Schwester Elisabeth (bis 1358); und wieder, mit Ausnahme der Mannschaften, Lehen und hohen Jagd, im Jahre 1373 gegen 500 Mk. an Ludwig v. Enzenberg, Vater und Sohn; auch Friedrichs Söhne, Friedrich d. Streitbare, Wilhelm II. und Georg, an welche in der Landestheilung mit ihrem Oheim, dem Landgrafen Balthasar v. Thüringen, 1382, u. a. auch Orlamünde gekommen war, im Jahre 1390 um die gleiche Summe nebst 120 Pfd. Pfennigen, unter gleichen Be-

*) An dem gräflich Plassenburger Zweige haftet die Sage von der weißen Frau, einer verwittweten jungen Gräfin v. Orlamünde, deren Name indeß nicht feststeht. Nach der gewöhnlichen Erzählung habe Otto III., Graf v. Orlamünde und Plassenburg, eine Tochter des Herzogs Otto I. von Meran, Namens Beatrix, zur Gemahlin gehabt, welche nach des Grafen Tode (er starb 1285) sich in den schönen Burggrafen Albrecht v. Nürnberg verliebt und diesem ihre Hand zur Ehe angetragen habe; dieser aber hätte geantwortet: „Der Frau v. Orlamünd schaden vier Augen und zwei Kind". Die Gräfin in der Meinung, daß damit auf ihre beiden jungen Kinder aus erster Ehe, einen Knaben und ein Mädchen, gedeutet sei, habe diese, um so das Ehehinderniß zu beseitigen, umgebracht, indem sie ihnen eine starke Nadel in die Kopfwirbel gestochen, nach einer Variante einem Dienstmann Namens Hoyer zur Ermordung im Walde übergeben habe. Als der Burggraf dies erfahren, habe er sich voll Abscheu von ihr abgewendet, sie aber sei ins Kloster Himmelskron gegangen und daselbst gestorben, könne jedoch, um ihrer Unthat willen, keine Ruhe im Grabe finden und erscheine als weiße Frau auf der Plassenburg und bei der Kemnate in Orlamünde, mit spätern Erweiterungen auch in den Schlössern zu Baireuth und Berlin bei dem Eintritt wichtiger Familienbegebenheiten, besonders vor Todesfällen in den markgräflichen und königlichen Regentenhäusern. Indeß paßt diese Erzählung nicht zur Beatrix, welche nicht die Gemahlin, sondern die Mutter des Grafen Otto III. war, dieser war vielmehr mit Agnes, geb. Gräfin v. Truhendingen, vermählt, und deßhalb nennen Andere diese als Kindesmörderin, noch Andere Kunigunden geb. Landgräfin v. Leuchtenberg, welche aber die Gemahlin des Grafen Otto VII., des Enkels Ottos III., war und ein Jahrhundert später lebte; oder eine andere Kunigunde. Begründet wollte man die Sage finden durch ein Grabdenkmal in der Klosterkirche Himmelskron, auf welchem zwei kleine Kinder unten zu Seiten eines langen Kreuzes dargestellt sind und welches früher allgemein als das der ermordeten orlamündeschen Kinder angenommen wurde, nach neueren Forschungen aber erst aus dem Jahre 1529 stammt. Ein geschichtlicher Anhalt für jene Uebelthat bietet sich in der orlamündeschen Familiengeschichte nicht dar. Da in dieser Sage eine Gräfin v. Meran vorkommt, so ist dieselbe sogar auf die Stadt Meerane im Königreich Sachsen bezogen worden, wonach sich daselbst zwischen einer jungen verwittweten Herzogin und einem Edelmanne eine gleiche Liebes- und Kindermordsgeschichte abgespielt haben und die Rabenmutter nach ihrem Tode im dortigen Pfarrgarten als weiße Frau umgegangen sein soll.

dingungen an Conrad v. Würzburg. Bei der Landestheilung zwischen Friedrich und Wilhelm, im Jahre 1411, kam Orlamünde mit Thüringen auf Wilhelms Portion und nach dessen Tode, im Jahre 1425, auch an Friedrich, welchem nach seinem Tode, 1428, seine Söhne, Kurfürst Friedrich d. Sanftmüthige, Wilhelm III. und Siegmund folgten. Da am 22. Octbr. 1431 das Haus Wettin die Erbverbrüderung mit dem Landgrafen Ludwig v. Hessen erneuerte, huldigte auch Orlamünde am 3. November d. J. dem Letzteren. Am 27. März 1436 soll der Kurfürst Friedrich „Sitz, Schloß und Stadt O." den Brüdern Gerhard und Dietrich Marschalk für 4400 Rh. fl. verpfändet haben, da doch in der Oerterung zwischen den drei fürstlichen Brüdern, am 4. Januar d. J., Orlamünde auf Siegmunds Theil gekommen war, welcher auch Montags nach Martini 1436 die Aue und Wiesen jenseit der Saale hiesigen Bürgern, gegen einen auf das dasige Schloß zu liefernden Zins von $1^1/_2$ Scheffel Hafer, erblich ausließ. Da Herzog Siegmund im folgenden Jahre in den geistlichen Stand trat, fielen seine Lande mit O. an seine Brüder Friedrich und Wilhelm, welche am 7. Januar 1439 „Schloß und Stadt O." an Bernhard v. Kochberg und dessen eheliche Wirthin Margarethe um 500 Mk. wiederkäuflich verkauften, wie dieselben vorher Margarethe von Ebersperg gehabt hatte, und der v. Kochberg versicherte, mit landesherrlichem Consens, seine Gläubiger, die v. Beulwitz, im Jahre 1444 mit Abtretung von Zinsen hier. Zufolge der durch den Halleschen Machtspruch vom 11. December 1445 zwischen dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzog Wilhelm endgültig abgeschlossenen Ländertheilung erhielt Wilhelm mit Thüringen auch O., und die Stadt wurde von den Verwüstungen des darauf folgenden Bruderkrieges, welcher im Jahre 1450 auch in der dortigen Gegend mit Heftigkeit geführt wurde, nicht betroffen. Herzog Wilhelm gestattete im Jahre 1451 dem Pfandinhaber v. Kochberg das Vorwerk bei dem hiesigen Schlosse und die Laiten hinter demselben hiesigen Bürgern als Erbgut auszuthun gegen einen Schloßzins von jeglichem Acker jährlich $^1/_2$ Schffl. halb Weizen und halb Roggen; empfing im Jahre 1458 von der Stadt 100 fl. in Gold „zu Berngelde" (d. h. Steuer, Auflage); bestätigte nicht nur den Wiederkauf über Schloß und Stadt dem v. Kochberg, sondern erneuerte denselben im Jahre 1462 gegen Zahlung von 3500 Rh. fl. und belehnte ihn und seine Söhne auf Lebenszeit; machte auch im Jahre 1465 wieder ein Anlehen bei der Stadt zur Deckung des Aufwandes bei Empfang seiner Reichslehen. Am 17. September 1482 starb Herzog Wilhelm kinderlos, und seine Lande erbten seine Neffen, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, und als diese 1485 theilten, kam O. mit auf des Erstern Theil und ist fortan immer bei der Ernestinischen Linie des Hauses Wettin geblieben.

Kurfürst Ernst starb am 26. August 1486, gefolgt von seinen Söhnen, dem Kurfürsten Friedrich d. Weisen und dem Herzog Johann d. Beständigen; diesen wurde von der Stadt noch in diesem Jahre in Jena gehuldigt, sowie im folgenden auch dem Landgrafen von Hessen, nach Erneuerung der Erbverbrüderung, die Eventualhuldigung geleistet. Im Jahre 1493 besuchten beide Landesherren die Stadt und nahmen daselbst eine dargebotene Collation an. Zur Feier der Vermählung Johanns mit Sophie geb. Prinzessin v. Meckelnburg, am 1. März 1500, schickte die Stadt zwei Trabanten an den Hof zu Torgau und schenkte 50 fl. „zur Wirthschaft". Nach Friedrichs Tode, am 5. Mai 1525, wurde Johann auch Kurfürst und Alleinregent. Noch zu Friedrichs Lebzeiten war O. in den Jahren 1523 und 1524 der Schauplatz der Karlstadtschen Wirren gewesen, zu deren Beilegung Luther am 24. August des letzteren Jahres hierher kam, jedoch von Seiten der Bürgerschaft übel aufgenommen ward und ohne etwas ausgerichtet zu haben wieder von dannen reiste, s. Bd. I, S. 36 f. Dabei soll der Sage nach von ihm ein auf der Höhe befindlicher Brunnen verflucht worden und darauf eingestürzt sein. Auch schrieb man die früher besonders in Naschhausen auftretenden Kröpfe, sowie das zur Jahrmarktszeit in der Regel herrschende Regenwetter einem Fluche des Reformators zu. Unter Johanns Regierung wurde hier seit 1528 die Reformation eingeführt. Auf Johann folgte 1532 sein älterer Sohn Johann Friedrich d. Großmüthige in der Kur und den Thüringisch-Meißner Landen. Im Schmalkaldenschen Kriege erschien der zur kaiserlichen Partei übergetretene Herzog Moritz am 9. December 1546 vor der Stadt, erzwang die Oeffnung der Thore und die Zahlung von 250 Thlr. Brandschatzung, ließ sich

darauf huldigen und versprach „sie bei der christlichen Religion, darinnen sie wären, bei ihren Leibe, Habe und Gütern zu schützen und bei aller Freiheit und Herkommen zu lassen". Indessen mußte die Stadt noch 1547 600 Thlr. Contribution zahlen. Der Kaiser Carl V. ging bei seinem Abzuge nach Süddeutschland am Sonntage nach Petri Pauli, am 3. Juli, 1547 durch Naschhausen, dessen Bewohner während des dreitägigen Durchmarsches des kaiserlichen Heeres, obgleich der Ort einen kaiserlichen Schutzbrief erhalten hatte, nach der verschont gebliebenen Stadt auf dem Berge geflohen waren. Unter den Aemtern, Städten u. s. w., welche zufolge der am 19. Mai 1547 abgeschlossenen Wittenberger Capitulation den Söhnen des am 24. April bei Mühlberg gefangenen und depossedirten Kurfürsten gegeben werden sollten, war auch Orlamünde. Als Johann Friedrich im Jahre 1552 aus der Gefangenschaft entlassen worden und am 26. September in seiner nunmehrigen Residenz Weimar angekommen war, schickte ihm Orlamünde als Freudengeschenk einen silbernen vergoldeten Becher, darinnen 10 Goldgulden, nebst 4 Faß Bier in neuen Gefäßen dahin. Er starb am 3. März 1554, und seine in gemeinschaftlicher Regierung ihm folgenden Söhne, Johann Friedrich II. der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich III. der Jüngere, empfingen am 22. Juli die Huldigung der Stadt mit in Neustadt a. O. Als Herzog Joh. Friedrich II. am 26. Mai 1555 mit Agnes, der Wittwe des neuen Kurfürsten Moritz, in Weimar Hochzeit hielt, sendete Orlamünde einen ganz neu gekleideten Trabanten dahin, „lieh Serenissimo 75 Thlr. zum Beilager" und verehrte der Braut einen „Credenz" (d. i. ein Tisch zur Aufstellung von kostbaren Trinkgefäßen), welcher 62 ßo. gr. kostete. Bei der Mutschirung 1566, nach dem Ableben Joh. Friedrichs III., erhielt Joh. Friedrich II. den Weimarschen Landestheil mit Orlamünde, gerieth aber wegen seiner Verwicklung in die Grumbachschen Händel in die Reichsacht und am 17. April 1567 in Gotha in Gefangenschaft, in welcher er 28 Jahre bis zu seinem Tode blieb. Der nun einzige Besitzer der Thüringschen Lande, Herzog Joh. Wilhelm, welcher schon 1566 nach der Aechtung seines Bruders von den Rathsdeputirten von hier in Kahla die Huldigung als neuer Landesherr erhalten, hatte nach seinem Tode, am 2. März 1573, seine beiden Söhne, Friedrich Wilhelm I. und Johann, unter Vormundschaft des Kurfürsten August, zu Nachfolgern, und diesem huldigte Orlamünde wiederum in Kahla mit. Bei der Vermählung Friedrich Wilhelms mit Sophie geb. Prinzessin von Württemberg, welche am 5. Mai 1583 in Weimar gefeiert ward, war auch der Stadtrath unter den Gästen; die Stadt schickte einen wohl ausgestatteten Trabanten und noch fünf Leute zum Dienst bei den adelichen Gästen und wählte als Geschenk für die Braut eine doppelte goldene Kette, darauf das Stadtwappen gestochen war (kostete über 76 Thaler). Zur Tauffeier des erstgebornen Sohnes des Herzogs schickte die Stadt 1585 wieder einen Trabanten nach Weimar. Erst nach dem Tode des Kurfürsten August, welcher die Vormundschaft über die gesetzliche Dauer geführt hatte, 1586, wurde den beiden fürstlichen Brüdern selbst, wieder in Kahla, von Orlamünde gehuldigt. Nach Friedrich Wilhelms Tode entfiel bei der Landestheilung, 1603, der Altenburgsche Theil, zu welchem Orlamünde geschlagen war, auf dessen unmündige Söhne; von diesen regierte seit 1618 Johann Philipp und seit 1639 Friedrich Wilhelm II.; mit dessen minderjährigem Sohne Friedrich Wilhelm III. starb am 14. April 1672 diese Linie wieder aus und das Fürstenthum Altenburg fiel an die Linie Gotha. Von den drei Altenburgschen Kreisen gehörte Orlamünde zu dem Saalkreise. Die Gotha-Altenburgschen Herzöge, unter welchen O. fortan bis 1825 stand, waren: Ernst I. der Fromme, starb 1675; Friedrich I., starb 1691; Friedrich II., welcher öfter die Stadt passirte, wenn er das Jagdschloß Hummelshain besuchte, wie in den Jahren 1714, 1715, 1720, wo die Bürger ihm die Aufwartung machten, starb 1732; Friedrich III., welchen bei gleicher Gelegenheit die Stadt im Jahre 1756 in ihren Mauern sah, starb 1772; Ernst II. starb 1804; August starb 1822 und Friedrich IV. am 11. Februar 1825 unbeerbt.

Mit Friedrich IV. erlosch die Linie Gotha-Altenburg und nach dem Hildburghauser Theilungsvertrag vom 12./15. November 1826 zwischen den agnatischen Häusern Coburg, Hildburghausen und Meiningen kam das Fürstenthum Altenburg als selbständiges Herzogthum, und damit Orlamünde, an den bisherigen Herzog Friedrich v. Hildburghausen, welcher bereits

am 18. November 1826 mit seiner Familie den Einzug in sein neues Land hielt. Er passirte am Fuße der festlich beflaggten Stadt durch Naschhausen, wo zwei Ehrenpforten errichtet waren und die neue Landesherrschaft von der geistlichen und weltlichen Behörde feierlich und mit Ueberreichung eines weingefüllten silbernen Pokals begrüßt wurde. Herzog Friedrich starb 1834; seine beiden nach ihm regierenden Söhne, die Herzöge Joseph (bis 1848) und Georg (starb 1853), ebenso Herzog Ernst kamen von Hummelshain aus wiederholt nach Orlamünde, Letzterer z. B. am 1. October 1872 mit Gemahlin, der Herzogin Agnes, und Tochter, Prinzessin Marie, nebst deren Bräutigam, dem Prinzen Albrecht von Preußen.

Denkwürdige Ereignisse in der Stadt.

1553 zog Herzog Heinrich v. Braunschweig hier durch. 1613 richtete die Thüringsche Sündfluth hier und in der Umgegend großen Schaden an. Während des Dreißigjährigen Krieges nahmen am 11. März 1628 „50 reisige Soldaten auf eigene Gewalt in der Stadt Quartier und erzeigten sich übel und unbarmherzig" und am folgenden Tage ein Lieutenant mit 20 Reitern; am 30. und 31. dieses Monats zogen kaiserliche Truppen durch. Vom 18. bis 25. November 1629 lagen Piccolominische Reiter hier, wobei ein Corporal Kindtaufe ausrichtete, deren Kosten der Quartierwirth bezahlen mußte. Im Jahre 1630, in welchem gleichzeitig die Pest auftrat, hausten Croaten in der Stadt, vor deren Brutalität die Einwohner flohen. 1632 im Januar lagen Stalhansche Reiter hier und am 13. October wurde die Stadt von Wallensteinschen Soldaten geplündert. 1633 nahmen im Januar schwedische Reiter unter Rittmeister Lorenz in der Stadt Quartier, im October eine Compagnie Reiter unter Major Landsberger, dieselben auch im Januar und Februar 1634, worauf täglich Truppendurchzüge stattfanden. In demselben Jahre 1634, in welchem außerdem die Pest grassirte, lagen im September Truppen des Oberst Reuschel und vom 14. October bis 4. Februar 1635 125 Reiter unter Rittmeister v. Sack in der Stadt. Im April und Mai 1635 rückte eine Abtheilung Soldaten auf Execution hier ein, wobei es zu Mißhandlungen der Bürger kam. Am 21. März 1636 wurde die Stadt und Naschhausen von kaiserlichen Truppen abermals geplündert, wobei das Rathhaus erbrochen, Urkunden vernichtet, alle Pferde mitgenommen, die Leute übel behandelt und die Ehefrau des Rectors tödtlich verwundet wurde; am 27. März marschirte eine Schwadron Kürassire, am 22. April Fußtruppen der Kaiserlichen durch; in diesem Jahre starben 113 Personen an der Pest. Nachdem 1637 im Januar Banersche Reiter unter Oberst Hornberg sich einquartiert hatten, erfolgte bei dem Durchzug des Generals Götze vom 7. bis 9. Febr. eine dreitägige Plünderung, bei welcher auch Feuer entstand und die Unmenschen unter andern Uebelthaten „Etlichen Seifensott, Etlichen Wasser eingefüllet und auf sie gesprungen, daß es wieder von den armen Leuten kommen, welches sie den Schwedischen Trunk genannt". Am 9. Mai desselben Jahres rückten 50 Reiter vor die Stadt, ließen sich aber mit 30 Thlrn. abfinden, dagegen fand zu Pfingsten wieder eine Plünderung statt und am 11. October marschirte ein Regiment Kaiserlicher unter Struppen durch. Die Aufwände und Verluste der Stadt wurden auf die Zeit vom 18. October 1630 bis Ende September 1637 auf 26 800 Thlr. berechnet, wozu noch für Naschhausen 3900 Thlr. kamen. Im Januar 1638 erfolgte wegen säumiger Proviantlieferung eine Execution durch sächsische Dragoner, diesen folgte vom April bis 14. Juli die Einquartierung eines Theiles des Regiments des kaiserlichen Generalwachtmeisters v. Traubitzsch, welche einen Aufwand von 2160 Thlr. erforderte. Im Jahre 1639 lag im Februar eine Compagnie vom Wittenberger Regiment hier und im April ein Theil des Dörflingschen Regiments. Als im Mai bis Juni 1640 die Kaiserlichen unter Piccolomini bei Saalfeld und die Schweden unter Baner bei Rudolstadt sich einander gegenüber gelagert hatten, wurde die Stadt dergestalt verwüstet, daß sie zuweilen ganz verlassen stand. Im April hatten die Banerschen Truppen die Saalbrücke zerstört und die Rathspersonen sich nach Kahla geflüchtet, wo bis Pfingsten 1642 die Rathssitzungen gehalten wurden. Noch 1670 gab es 20 wüste Häuser und nur 3 Bürger konnten ihre Kost bauen. Im Februar 1665 spielte in Martin Partschefelds Hause in Naschhausen eine ähnliche Spukgeschichte wie 1718 in Gröben (siehe

oben S. 284). Im Spanischen Erbfolgekriege kam 1707 kursächsische Infanterie, 1708 preußische Artillerie und gothasche Recruten, 1712 kaiserliche Dragoner und 1713 der kursächsische Generalstab hierher ins Quartier. Am 15. April 1716, am 15. Februar und am 22. October 1717 übernachteten einzelne Trupps Kaiserlicher theils in der Stadt, theils in Naschhausen. 1727 wurde die Schützengesellschaft neu gegründet und darauf das Schützenhaus erbaut. Im Oesterreichisch-Französischen Kriege, in welchem die Prinzen Wilhelm und Ludwig Ernst die Landestruppen befehligten, lagen hier im Quartier 1733 gothasche Infanterie und am 16. Februar 1734 Dragoner, und zog 1735 der Rautenkranzsche Regiments- und 1736 der zurückkehrende kursächsische Generalstab durch. Im Oesterreichschen Erbfolgekriege passirten hier kaiserliche Soldaten bei ihrem Zuge gegen Erfurt und nachher 1755 ungarische Husaren durch. Viel zu leiden hatte Orlamünde im Siebenjährigen Kriege: am 16. Juni 1757 kamen 1000 Preußen vom gräflich Oldenburgschen Corps auf dem Durchmarsch ins Reich hier an; am 3. November machten Kaiserliche hier Mittag, am 7. erhielt ein Theil des Bayreuthschen Kürassirregiments und am 9. und 10. kaiserliche Husaren Quartier. In den Jahren 1758 und 1759 lösten Kaiserliche und Preußen sich ab, 1760 Kaiserliche und Kursachsen; 1761 brachen die Preußen die alte Saalbrücke ab, am 1. Februar lagen dann österreichsche Husaren, am 21. Februar bis 8. März Reichstruppen und Preußen hier, auf welche am 17. April wieder starke Einquartierung folgte und endlich nahm der österreichsche General sein Winterquartier hier. Im Jahre 1762 dauerten die Durchmärsche und Einquartierung fort und schon schickten sich die Kaiserlichen unter Frh. v. Würzburg an hier zu überwintern, als sie den Preußen weichen mußten, welche das Land nun bis zum Frieden, am 15. Februar 1763, besetzt hielten. Die Stadt hatte in diesem Kriege 10 758 Mann mit einem Aufwand von 11 127 Mfl. zu bequartieren gehabt. Im December 1805 schlug der Herzog v. Braunschweig-Oels sein Cantonnement hier auf und nahm sein Absteigquartier in der Stadt, und nach der Schlacht bei Jena, am 14. October 1806, wurden gefangene Preußen und Sachsen in der Kemnate untergebracht. Die letzten fremden Soldaten, welche O. zu verpflegen hatte, waren ein Theil der 500 Kosaken, welche am 9./10. Juni 1815 auf ihrem Weitermarsch nach Rudolstadt hier lagen. Diejenigen, welche 1848 infolge des Aufstandes im Lande hier eingelegt wurden, waren Reichstruppen, und welche 1852 und am 15. bis 17. August 1874 hier Quartier erhielten, waren Landeskinder.

Von Unfällen, welche die Stadt betroffen, sind zunächst die Feuersbrünste zu bemerken. Schon im Jahre 1353 soll hier „ein groß Feuer" gewesen sein; nach den städtischen Jahrbüchern waren die bedeutenderen: am Donnerstag nach Quasimodogeniti 1510 brannten 11 Gehöfte ab; am Freitag nach dem Trinitatisfeste 1521 das Kloster und die ganze Häuserreihe bis zum Rathhause; im Januar 1637 4 Häuser und 2 Scheunen; am 25./26. August 1681 fast die ganze untere Stadt mit 20 Wohnhäusern und 10 Scheunen; am 22. Februar 1710 die Superintendentur; am 16. October 1721, an zwei Stellen, ober- und unterhalb des Rathhauses, 11 Häuser ganz und 2 so beschädigt, daß sie niedergelegt werden mußten, wobei 3 Leute verunglückten; am 22. Februar 1734 in der Unterstadt, durch einen Mühlburschen angelegt, 18 Häuser und 9 Scheunen, dazu 6 Häuser beschädigt, wovon allein der declarirte Schaden sich auf 5435 Thlr. belief; am 14. November 1747 2 Häuser und 4 Ställe und Scheunen mit allem Vorrath; am 10. September 1761 die Scheunen der geistlichen Gebäude; am 6. September 1861 in der Oberstadt 5 Gehöfte; am 21./22. Juli 1877 das Armenhaus, 3 Gehöfte ganz und 2 beschädigt, wofür die Brandversicherungssumme sich auf 11 964 Mk. belief; am 20. Februar 1879 1 Haus und eine Scheune, 3 Häuser beschädigt; am 18. Mai 1884 3 Gehöfte ganz und 4 beschädigt. Ein Brandstifter, Georg Oßwald, welcher 1612 sein eignes Haus angesteckt hatte, das aber noch gelöscht wurde, ward mit lebenslänglicher Gefangenschaft bestraft, „hat derowegen 5 Jahre in einem hölzernen verschlossenen Kasten gesteckt" und ist darin am 31. März 1617 gestorben. 1885 organisirte sich eine freiwillige Feuerwehr. Blitzschläge trafen die Stadt öfter ohne jedoch zu zünden, so schlug es am 24. August 1782, am 9. August 1809, am 31. Juli 1813 in einzelne Häuser, am 30./31. August 1796 in das Rathhaus, wo ein

Gürtlergeselle tödtlich getroffen ward, und in die Kirche, am 10. Juni 1824 wiederholt in das Rathhaus, mit mehrfacher Beschädigung; am 19. Juli 1659 wurde eine Frau auf dem Felde, ebenso eine am 6. Juli 1847 und am 18. Juni 1690 ein Flößer auf der Saalbrücke getödtet. Im Jahre 1555 richtete ein Ungewitter einen so großen Schaden auf den Feldern an, daß den Betroffenen der Getreide- und Hopfenzins erlassen ward; 1586 und 1587 zerschlug der Hagel die Fenster im Rathhause. Schwer betroffen wurde die Stadt zu mehreren Malen im 16. und 17. Jahrhundert durch die Pest: vom 24. August bis Ende November 1566 war das Sterben so groß, daß drei Todtengräber gemiethet werden mußten; im Sommer 1567 kehrte die Krankheit wieder; als sie im August von Neuem ausbrach, starben trotz verschiedener Vorkehrungsmaßregeln bis Februar 1579 194 Menschen, zu deren Begräbniß der Diakonatsgarten mit verwendet wurde; im Jahre 1598 war die Zahl der Gestorbenen sogar 226, der 3. Theil der Einwohnerschaft; im Jahre 1611 waren unter den 140 Verstorbenen wieder der größte Theil Pestkranke; als die Pest 1636 f. wieder grassirte, flohen viele aus der Stadt, obgleich nicht alle Erkrankte starben, nur 113 erlagen damals, es wurde aber ein neuer Gottesacker und ein Pestweg hinter der Stadt dahin angelegt. 1886 grassirten Diphtheritis und Croup und forderten viele Opfer unter den Kindern.

Einige andere Denkwürdigkeiten: Am 16. Januar 1194 war der Erzbischof Conrad von Mainz hier, um die Marienkirche einzuweihen (s. S. 635). Im Jahre 1491 Publicirung des landesherrlichen Erlasses, daß nach der auf 20 Jahre sich erstreckenden päpstlichen Indulgenz vom 28. Juli 1490, in der großen Fasten- und zu allen andern Zeiten, „da Butter und anderes Milchwerk zu genießen" nach den kirchlichen Gesetzen verboten wäre, dieser Genuß jeder Person erlaubt sein sollte, welche jährlich $^1/_{20}$ Rh. fl. zum Bau der Brücke zu Torgau steuern würde. Im Jahre 1500 wurde ein Dieb gehenkt, was der Stadtkasse einen Aufwand von 7 fl. 1 gr. verursachte, wovon „der scharfe Richter zu Lohne" allein 4 fl. 2 gr. erhielt. An dem kurzen Zuge nach Arnstadt, in Angelegenheiten des Schmalkaldischen Bundes, im Jahre 1539, nahmen drei Viertel der Bürger und für die Wittwen 46 Söldner Theil; auch Ende 1541 an der Rüstung des Kurfürsten gegen den Herzog Moritz zu dem sogenannten Fladenkriege (welcher blos in einer kriegerischen Demonstration der beiden Fürsten wegen der Erhebung der Türkensteuer im Amte Wurzen bestand und bereits vor Ostern 1542 durch Vergleich sein Ende fand, so daß die aufgebotene Mannschaft nur in des Gegners Lande die Osterfladen verzehrte). Mittwochs vor Estomihi erstach Hans Eberitzsch den Rathsdiener und wurde 3 Tage darnach geköpft. Am Weihnachtsabend 1566 zogen 39 Bewaffnete von hier vor Gotha zu dem Executionsheere gegen den geächteten Herzog Joh. Friedrich II., ihren vorigen Landesherrn (s. oben S. 624). Im Jahre 1582 wurde die Stadtmauer ausgebessert und das neue Angerthor gewölbt. Im Jahre 1583 stellte sich eine Gesellschaft Zigeuner ein, die mit einer Gabe von 3 gr. weiter zu ziehen veranlaßt wurde. Im Jahre 1680 Erlaß des Hochzeit- und Tauffestregulativs. Am 31. October und folgenden Tage 1717 wurde die zweite Säcularfeier der Reformation und am 25. bis 28. Juni 1730 die der Uebergabe der Augsburgschen Confession begangen. Am 20. April 1815 feierliche Verpflichtung des Landsturms. Am 15. Mai 1849 zog eine bewaffnete Freischaar unter Führung eines eisenbergschen Kaufmanns durch die Stadt nach Blankenhain; darauf forderte ein altenburgscher Wortführer die Städter zur Schilderhebung gegen das Königreich Preußen auf, wogegen aber zur Aufrechthaltung der Ordnung eine Bürgergarde errichtet ward. Am 18. October 1863 Feier zum Andenken an die Schlacht bei Leipzig mit Festgottesdienst, Gedächtnißeichepflanzung und Fackelzug. Am 3. September 1870 Feier des Sieges bei Sedan mit Beflaggung der Stadt, Umzug und Festreden, was in den folgenden Jahren wiederholt ward; auch die Capitulationen von Straßburg am 29. September und die von Metz am 28. October 1870 wurden mit Freudenfeuern und festlichen Kundgebungen gefeiert. Am 1. April 1874 passirte der erste Personenzug der neuerbauten Saalbahn den hiesigen Bahnhof; auch feierte der Landesverein der Gustav-Adolfsstiftung am 16. Juni hier sein Jahresfest; am 1. und 2. October 1877 fand die 150jährige Jubelfeier der Wiederaufrichtung der Schützencompagnie und im Juli 1881 das Thüringer Gauturnfest statt.

Die Burg, später das Schloß genannt.

Die gewöhnliche Annahme wird richtig sein, daß schon frühe im Reichsinteresse, wie an andern Stellen an der Saale, so auch hier eine Befestigung gegen das weitere Vordringen der Sorben nach Westen über die Saale, auf deren linken Ufer angelegt worden ist. Sie bestand schon im 11. Jahrhundert, denn der ums Jahr 1046 vorkommende Meinhard von Orlagemunde war wahrscheinlich ein mit der Bewachung und Vertheidigung der Veste Betrauter; auch gehörte sie sicherlich schon damals zu dem Territorium der Grafen von Weimar (s. oben S. 617). Daß sie außer durch ihre Lage auch durch die Kunst befestigt und für den deutschen Kaiser von Bedeutung war, beweist die längere, wiewohl vergebliche Belagerung durch die kaiserliche Partei im Jahre 1115, s. oben S. 619. So lange die Grafen ausschließlich in Weimar residirten, wird die hiesige Burg, nur für die Wach- und Vertheidigungsmannschaft bestimmt, weder von großem Umfang gewesen sein, noch wesentliche Wohnlichkeiten gehabt haben; aber nachdem in der Mitte des 11. Jahrhunderts Graf Otto von seinem Bruder Wilhelm die Herrschaft Orlamünde eingeräumt erhalten hatte, dann ist gewiß eine herrschaftliche Wohnung erbaut worden, und namentlich die Kemnate*), in welcher auch nach Ottos Tode, 1067, seine Wittwe, die Gräfin Adela, mit ihren drei Töchtern bis zu ihrer Wiederverheirathung, 1069 (s. oben S. 618), ihren Sitz behielt. Darnach scheint die militärische Besatzung wieder die Bewohnerschaft gebildet zu haben, bis im Jahre 1140 die Askanier mit der Herrschaft Orlamünde belehnt wurden (s. oben S. 619) und der neu Belehnte Graf Albrecht d. Bär seinen Sohn Hermann als Statthalter hier einsetzte, welcher auch nachmals Graf v. Orlamünde wurde und hier residirte. Zuerst wird im Jahre 1194 der gräfliche Sitz urbs, d. h. Burg, genannt, und da in diesem Jahre der Erzbischof Conrad von Mainz allhier zur Kircheinweihung und des Grafen Sigfrid Gast war, so wird wohl die Burg auch stattlich eingerichtet gewesen sein. Speciell wird eine in die Kemnate eingebaute Kapelle erwähnt, an welcher im Jahre 1741 eine nicht deutbare Inschrift gefunden wurde. Die chronistischen Nachrichten von Belagerungen in den Jahren 1193 und 1311, sogar von einer Zerstörung 1345 durch den Landesherrn beruhen auf Irrthum. Als Graf Heinrich IV. die Herrschaft Orlamünde im Jahre 1344 an den Land- und Markgrafen Friedrich d. Ernsten verkaufte, wurde das Schloß der Sitz des landesherrlichen Vogtes oder Amtmanns der Grafschaft; seitdem dieser aber nach 100 Jahren nicht mehr persönlich hier wohnte, und im Jahre 1451 die zu dem fürstlichen Vorwerk beim Schlosse gehörigen Felder und Wiesen an hiesige Bürger ausgethan, auch das hiesige Amt mit dem zu Leuchtenburg vereinigt worden war, verfielen die Schloßgebäude allmählich bis auf die Kemnate, welche nur noch zur Aufbewahrung des hierher gelieferten Zinsgetreides benutzt wurde (daher sie den Namen „das Kornhaus" führte), und die in die Burgmauer eingebaute Landknechtswohnung, worin fortan der auswärts wohnende und in geschäftlichen Angelegenheiten anher kommende Rentbeamte expedirte. Dieses Haus nebst dem ganzen bewachsenen und bestellbaren Burgraume hatte der kahlasche Amtsfrohn zu benutzen, welcher dasselbe gewöhnlich mit der Bedingung der Bewachung des Kornhauses vermiethete. Im Jahre 1713 ging dieses Frohnhaus mit dem Burgraume durch Kauf um 300 fl. auf das hiesige Diakonat über, und der Nutznießer hatte das Haus in baulichem Wesen zu erhalten, dasselbe verfiel aber bis 1813 gänzlich. Während nun seit 1494 Steine von den verfallenen Schloßgebäuden zum Bau des neuen Rathhauses, und weitere 1555 von der Schloßmauer und 1590 wieder von den Gebäuden zu Pfarreibauten verwendet worden waren, blieb die Kemnate, fortwährend als Kornhaus benutzt, allein stehen; in ihren untern Räumen wurden im Jahre 1806, nach der Schlacht bei Jena, ge-

*) Das Wort, althd. cheminata, chemenata, mittelhd. kemenate, ist das mittellatein. caminata, welches, von caminus abgeleitet, eigentlich ein heizbares Gemach bedeutet, daher die Kemnate ein ganz von Stein, im Gegensatz von dem aus Holzwerk errichteten Bau, mit von Menschen bewohnbaren oder sonst benutzbaren Räumen besonders in Burgen war. Sie bildete gewöhnlich ein für sich bestehendes, und zwar das Haupthaus im Burgraum, doch bezeichnet das Wort auch ein einzelnes Zimmer, Schlafgemach, Frauengemach, Wohnzimmer für den Burgherrn, Speisesaal u. s. w.

fangene Preußen und Sachsen von den Franzosen vorübergehend untergebracht. Am 24. Febr. 1872 kaufte der Fiscus das 3/4 Acker umfassende Areal bei der Kemnate von dem Diakonate an. Bei der Theilung des Domänenvermögens 1874 gelangte dasselbe an das Herzogliche Haus.

Die Burganlage nahm den östlichsten Vorsprung der Höhe ein, auf welcher die Stadt liegt, und bestand aus der Vorburg und der innern Burg, beide von einem gemeinschaftlichen Wall umzogen, aber durch einen nordsüdlichen Querwall mit Graben getrennt; von letzterem westlich bis zu der jetzigen Pfarrei reichte die Vorburg, den jetzigen Pfarr- oder sogenannten Himmelsgarten umfassend, der auch noch einzelne Reste von Befestigung aufweist; in die innere Burg führte über den erwähnten Quergraben hinter einem in Resten noch sichtbaren Thore eine Zugbrücke. Von den in dieser innern Burg ehedem vorhandenen Baulichkeiten ist jetzt nur noch die Kemnate übrig, ein mächtiges rechteckiges Gebäude mit wenigen, unregelmäßig angebrachten, meist rechteckigen und einigen Rundbogenfenstern und in der Südseite mit einer später eingebrochenen Thür, während es früher nur durch eine hoch über dem Erdboden angebrachte, jetzt zugemauerte Thür im Osten zugängig war; der oberste Theil war mit Zinnen versehen; das Innere, im untern Raume gewölbt, ist jetzt ohne Querwände und in drei übereinander liegende, durch Holztreppen zugängig gemachte Böden getheilt. In der Südwestecke der in Trümmern noch vorhandenen Ringmauer der innern Burg neben der Zugbrücke war das Thorwartsgebäude oder das sogen. Petershäuschen eingebaut, die spätere Landknechtswohnung; ein Vorsprung in der Südfronte dieser Mauer, die sogen. Teufelskanzel, ist das Fundament eines rechteckigen Mauerthurms, ein solcher befand sich wahrscheinlich auch an der Südostecke, wo man fälschlich die frühere Burgkapelle vermuthet hat. An der nordöstlichen Ecke heißt eine Stelle der Kindlesbrunnen, der mit der Sage von der weißen Frau (s. oben S. 622) in Verbindung gebracht wird; im östlichen Theile des Zwingers befand sich die Cisterne, jetzt fast völlig zugeschüttet und den Namen des Lutherbrunnens (s. oben S. 623) führend. An dem Abhange des die Veste tragenden Berges sind neuerdings Promenadenwege angelegt worden.

Wie in Reichsburgen die umwohnenden Vasallen für gewöhnlich zur Bewachung und in Fehdefällen zur Vertheidigung verpflichtet waren, im ersteren Falle unter einander wechselnd, oder einige, mit Burglehen Beliehene, allein, im andern insgesammt; so in Dynasten- und Fürstenburgen, und daher auch hier in Orlamünde. Sie hießen gewöhnlich Burgmannen, Castrenses; dergleichen waren hier die v. Eutersdorf, v. Eichenberg, v. Reinstädt, v. Sinderstädt, v. Magdala, v. Blankenberg u. s. w. In solchen Burgen, welche das Reichsoberhaupt oder die Dynasten nicht stetig bewohnten, waren ständige, zugleich mit der Verwaltung des Burggerichts betrauete Commandanten eingesetzt, welche aus dem Herrenstande der Pflege gewählt und deren Amt erblich wurde. Diese hießen Castellani, Praefecti, Burggrafen, und ihre Söhne und Brüder führten auch den Titel als Burggrafen, wenn sie auch das Amt nicht bekleidet hatten. Nun ist die Frage gewesen, ob es auch solche Burggrafen von Orlamünde gegeben habe. Behauptet hat es zuerst Löber in der Schrift De burggraviis Orlamundanis auf Grund von drei ihm bekannt gewesenen Urkunden, worin solche Burggrafen vorkommen; nach ihm ist es gewöhnlich in Abrede gestellt worden, obgleich sich noch mehr so Titulirte gefunden haben. Sie erscheinen einzeln im 12., öfter im 13. und wieder einzeln im 14. Jahrhundert. Zuerst im Jahre 1166 in einer markgräflich meißnischen in Camburg für das Kloster zu Volkerode ausgestellten Urkunde Heinricus castellanus de Orlamunde als Zeuge, worin auch der Castellan Dietrich v. Kirchberg mitzeugt; im Jahre 1181 bestätigte K. Friedrich I., daß Ditericus ministerialis noster de Kirchberg et frater ejus H(einricus) miles Güter, welche deren Mutter Ida von ihm, wegen eines mit den Orlamündeschen Agnaten obwaltenden Streites darüber in Lehn erhalten hatte, dem Kloster Capellendorf eignen; und 1194 sind Theodoricus burchgravius et frater suus Heinricus unter den Zeugen in Orlamünde bei der erzbischöflichen Einweihung der Marienkirche. Diese sind höchst wahrscheinlich an allen drei Stellen dieselben Personen. Im Jahre 1203 macht Graf Sigfrid III. v. Orlamünde eine Schenkung an das Kloster Heusdorf, dabei sind Mitzeugen burcgravius Teodericus de Orlamunde, burcgravius de Kirhberc (wo Einige unwahrscheinlich unter diesen Namen eine und dieselbe Person, und zwar Burggraf Dietrich II.

v. Kirchberg annehmen, welcher wegen gewisser Ansprüche auf Güter im Orlamündeschen auch den Titel v. Orlamünde geführt habe, während es glaublicher zwei desselben Namens, einer von Kirchberg und der andere von Orlamünde sind). Graf Hermann II. v. Orlamünde bestätigt 1225 eine Schenkung an das Kloster Georgenthal, wobei Burggraf Theoderich von Orlamünde Zeuge ist, und als derselbe Graf mit seinen Geschwistern 1258 und 1261 für das Kloster Pforta urkundet, ist wieder Burggraf Dietrich v. O., einmal mit dem Truchses, das anderemal mit dem Marschall und andern Vasallen der Herrschaft O. unter den Zeugen; nochmals als derselbe Graf für dasselbe Kloster 1271 eine Urkunde ausstellt, hier aber „als der edle Ritter Dietrich Burggraf v. O." Endlich als 1326 Dietrich d. Aeltere, Burggraf v. Altenberge, dem Kloster Oberweimar eine Mühle eignet, giebt sein Bruder seine Zustimmung dazu, und dieser ist nach dem angehängten Siegel Tidericus Burcgravius de Orlamunde. Nun wirkliche Castellane konnten, wie anderwärts, wohl auch in Orlamünde eingesetzt sein, da die ersten uns bekannten Herren der Burg, die Grafen v. Weimar, nie hier, sondern in Weimar, später die Grafen von O. sehr oft nicht hier, sondern anderwärts sich aufhielten, und ein solcher wird jener Heinrich im Jahre 1166 gewesen sein, da unter dem damaligen Besitzer der Herrschaft O., Albrecht d. Bär, welcher Markgraf v. Brandenburg geworden war, das ferne Orlamünde gewiß eines ständigen Commandanten der Burgbesatzung bedurfte. Aber im Jahre 1181 war es Heinrich nicht mehr, da O. nun einen eignen Herrn, den Grafen Sigfrid III., hatte, doch war er noch gräflicher Ministerial auf der Burg, deshalb heißt er nun miles. Seine Nachfolger führten aber, als aus dem burggräflich Kirchbergschen Hause stammend, den burggräflichen Titel fort, ohne solches Amt zu haben, wie auch andere Glieder und Zweige dieses Hauses thaten, so die Burggrafen von Capellendorf und die von Altenberge, und andere bloße Burgherren anderwärts wegen ihrer Abstammung von, oder Verwandtschaft mit wirklichen Burggrafen. Diese freilich genannt nach ihren Besitzungen, jene von Orlamünde als daselbst dienende gräfliche Ministerialen, wie noch der Dietrich 1271 ausdrücklich „der edle Ritter Burggraf v. O." genannt wird, d. h. ein gräflich orlamündescher Ministerial aus dem Herrenstande (den Kirchbergern) mit dem in seiner speciellen Familie hergebrachten Titel Burggraf, welche nach 1326 ausstarb und womit dieser Titel erlosch. Man könnte auch denken, daß diese Burggrafen mit dem **Burglehn** in Orlamünde beliehen gewesen wären, dann hätten sie es aber nicht bis zu ihrem Aussterben gehabt, es scheinen dasselbe schon früher Burchard castrensis in O. 1252, Arnold v. Krumsdorf 1278, Eppe Ritter zu Zeutsch 1291, also nicht erblich, nach einander besessen zu haben, wie es denn auch die Mark- und Landgrafen aus dem Hause Wettin nur als Personallehen vergaben, wie, nachdem es Claus v. Sinderstedt, der schon 1388 (da er in Eger dem Lande zu Eger Urfehde schwor) als zu Orlamünde gesessen vorkommt, gehabt hatte, im Jahre 1413 Markgraf Wilhelm gestattete, daß Hartmann v. Burkhartsrode seiner ehelichen Wirthin das Leibgeding darauf bestelle. Zuletzt kam es an die Familie von Schütz, welche es mit ihren hiesigen Allodien vereinigte. Es soll auch das nachmalige Rittergut in Naschhausen ein zweites orlamündesches Burglehn gewesen sein, s. S. 631 f.

Die zu Orlamünde gehörigen Rittergüter.

1. **Das Rittergut in der Stadt**, bestand ursprünglich aus einem Vorwerk oder Siedelhof vor dem Obern Thore bei St. Jacob und aus dem Freihof beim Saalthor und wird daher auch als das obern und untern Theils bezeichnet; der letztere war ein Theil des Burglehns der Grafen, der erstere, soweit die Nachrichten zurückreichen, Erbgut der Familie **von Schütz** (latinisirt Sagittarius), welche zu den Burgmännern in Orlamünde gehörten und das Burglehn nachmals mit ihrem Freigute vereinigten. Von letzterem wurde schon 1194 der Zehent der Stadtkirche geeignet. Von den Besitzern kommt zuerst Hermannus Sagittarius 1326 unter den Burgmannen (d. h. aber hier überhaupt zum Burgdienst verpflichtete Vasallen, s. oben) des Grafen Heinrich vor, ferner 1378 bis 1393 der Richter Hans Sch., 1386 Theodor und Heinrich, 1393 Apetz Sch. als Censiten der orlamündeschen Pfarrei. 1442 hatte Hans, gesessen zu Orlamünde, eine Irrung mit dem Rathe wegen des

Geschosses, sein durch den Kurfürsten Friedrich und Herzog Wilhelm „um seines Dienstes willen gefreietes Erbgut" umfaßte 1/2 Hufe und 1 Wiese mit Teich bei St. Jacob, 42 Ackern und 3 Gelängen, 3 Wiesen, 1 Hopfengarten, 2 Weingärten, Scheune und Garten vor dem Obern Thore bei St. Jacob. Jene Irrung wurde durch den landesherrlichen Commissar Hofrichter Bernhard v. Kochberg dahin beigelegt, daß die Geschoßpflicht des Gutes durch eine Zahlung von 125 aßo. abgelöst wurde, wobei es unentschieden bleiben sollte, ob die früher im Besitz der v. Sinderstedt gewesenen und jetzt zum Vorwerk gehörigen Hufen im See und an der Hardt verschoßbares Stadtgut oder Burggut seien. 1453 schenkte er dem Altar S. Crucis in der Stadtkirche 1 Weinberg gen. der Scherer und 1 Wiese auf der Scheibe. Am 25. April 1455 wurden Hansens Söhne, Hans und Clemens, vom Herzog Wilhelm mit dem freien Siedelhofe in Orlamünde, der Behausung vor dem Saalthore daselbst mit Aeckern, Wiesen, Holz und Zinsen in den umliegenden Ortschaften belehnt. Wahrscheinlich ein anderer Clemens belehnte 1472 den Rath mit einer für die Brücke gekauften Wiese und schloß 1496 mit demselben einen Vertrag über die Mitbenutzung des Strümpfelborns, welchen er auf seine Kosten in sein Vorwerk geleitet hatte (s. S. 615); er kommt noch 1509 vor, neben ihm Hartmann seit 1459, dann Lorenz 1514 als Teidingsmann. Mit Letzterem wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529 verhandelt, wobei er sich bereit fand, daß er und ein jeder älteste Schütz von der Wiese, die von seinen Vorfahren zu einem wohlthätigen Zwecke gestiftet worden war, jährlich 1 fl. ins Spital reichte, sowie daß Alles, was seine Vorfahren ins Kloster in O. gestiftet hätten, in den Gemeinen Kasten folgen solle. Im Verein mit seinem Bruder Heinz (Heinrich) schloß er 1536 mit dem Stadtrathe einen Vertrag über schoßbare Güter ab. Nach ihm scheint Heinrich das Hauptgut besessen zu haben, er wird noch 1538 bis 1548 neben seinem Sohne Wilhelm unter den Geschoßpflichtigen erwähnt und war 1549 todt; sein Sohn Wilhelm saß 1548 auf seinem „Vorwerk vor dem Thor bei St. Jacob" und starb 1563. Im Jahre 1553 wurden die Brüder Heinrich und Caspar Wilhelm mit den Gütern belehnt, Heinrich war 1573 todt. 1588 verheirathete sich Caspar, wahrscheinlich Caspar Wilhelms Sohn, mit Ursula v. Brandenstein (starb am 31. März 1601); er wurde 1581 bestraft, weil er dem Kämmerer Nachts die Fenster eingeschlagen hatte. 1593 kommt Hans Wilhelm vor, neben ihm 1623 Caspar, Caspars des Aeltern Sohn, welcher 1626 dem Rath 100 fl. lieh; seine Gemahlin Anna Marie geb. von Brandenstein-Wölsdorf verheirathete sich nach seinem am 9. März 1639 erfolgten Tode 1640 wieder mit Friedr. Wilhelm, Sohn von Hans Wilhelm, geboren am 25. Januar 1618, welcher das obere Gut besaß und noch 1653 lebte. Des Letzteren Bruder Albrecht Wilhelm, geboren am 28. April 1622, war mit Joh. Juliane geb. von Falkenstein vermählt. Dessen Sohn Adam Gottlieb war 1705 todt, worauf seine Gemahlin Dorothee Marie mit ihrer Schwester Eleonore Hippolyta, vermählt mit dem Lieutenant Joh. Ernst v. Haak, die Lehn über das Gut empfingen. Ein anderer Albrecht Wilhelm beabsichtigte 1740 seine Adelsfahne in der Kirche aufzuhängen und wollte dafür 10 Thlr. in den Kirchkasten zahlen. 1746 wurde Adam Gottlieb Wilhelm vom Herzog Friedrich mit dem freien Siedelhofe zu O. belehnt; er war mit Anna Gottliebe Barbara geb. von Uffel verheirathet und verkaufte 1773 an den Rittergutsbesitzer Stopffel in Eichenberg das zu seinem Gute gehörige Holz nebst Wiesenwachs und einen Teich im Würzbach. Sein Sohn und Nachfolger Joh. Erdmann Sigmund, geboren am 24. August 1747 und vermählt seit 1783 mit Joh. Adolfine Friederike von Gothart in Friedrichstanneck, besaß den obern und untern Theil des Gutes, er starb als herzoglich sächsischer Oberst 1832 in Friedrichstanneck und hinterließ den Besitz seiner Tochter Emilie, welche an den Landkammerrath v. Mühlberg in Eisenberg vermählt war. Von dieser erbte es ihre Tochter Emilie, Gattin des Kammerjunkers Carl Heinrich von Kropff (starb am 10. März 1844) und verkaufte es 1861 an den preuß. Kürassirlieutenant a. D. und Oberstallmeister in Sondershausen Carl von Beust, bei dessen Tode, am 9. September 1884, es seine Nichte Valesca v. Beust erhielt. Brände an den Gutsgebäuden fanden statt am 30. August 1796, am 27. Juli 1805, 20. August 1809, 31. Juli 1813.

2. Das Rittergut in Naschhausen, wird 1194 als allodium sub urbe bezeichnet, welches mit der Insel und den anliegenden Höfen der Kirche und Pfarrei geeignet

wurde; nach anderer Auffassung soll es das untere orlamündesche Burglehn gewesen sein, als dessen zeitweilige Inhaber die v. Hasela vermuthet werden, von welchen Friedrich 1386 und 1393 vorkommt und Hans und Heinz 1434 Pritschrode verkauften. Als adeliche Besitzer erscheinen zuerst 1492 Heinrich v. Eichenberg, nach ihm Just v. Holbach, welcher den Hof von seinem Vater geerbt hatte und denselben 1535 an Rudolf v. Watzdorf verkaufte, dessen Geschlecht schon 1521 Ansprüche an „die Behausung zu Naschhausen" erhoben hatte und diese Ansprüche erneuerte, als 1539 der Stadtrath diese Behausung neben dem Rittergute des v. Eichenberg kaufte und dieselbe in baulichen Stand setzte, auch wieder 1541 mit dem Rath wegen der Schaftrift und einer wüsten Hofstatt im Prozeß lag. Rudolfs Bruder Vollrath besaß 1548 das Gut, 1563 Caspar, welcher es 1590 an Heinrich v. Haubitz auf Volmershain verkaufte. Weitere Besitzer waren 1610 v. Zwarnen, 1625 Marie, Wittwe Hans Wilhelms v. Frohneburg, 1652 Balthasar Friedrich v. Eichenberg, Sohn Hansens v. E. auf Niederkrossen, vermählt mit Elisabeth Magdalene v. Knobelsdorf. Von diesem erwarb es 1666 der Superintendent Christoph Heinrich Löber für 1250 fl. und schlug 1669 seine Wohnung darin auf; nach dessen Tode übernahm es 1707 sein ältester Sohn Christoph Heinrich, Steuereinnehmer in Orlamünde, der auch den Gasthof besaß, und es seinem Sohne Dr. med. Emanuel Christian, Professor in Jena, überließ. Letzterer verkaufte es 1739 an den Forstcommissär Joh. Daniel Meyer; als über dessen Vermögen der Concurs ausbrach, erstand es 1744 der Gastwirth Georg Bernh. Raab, verkaufte es aber 1756 wieder an Adam Christoph August v. Raschau, dieser darnach an Joh. Adam Wölfel, worauf es durch Tausch 1762 an Johann Jacob Schroot und durch Kauf in demselben Jahre an den Rittmeister und fürstl. sächs. Forstmeister Joachim Daniel August v. Schmidt überging. Zu Anfang des Jahres 1790 kaufte von diesem der Postcommissar Wendler in Uhlstädt als Altersvormund des minderjährigen Friedrich Heinrich Filß daselbst das Rittergut mit verschiedenen Allodialgrundstücken, trat es aber, ohne die Allode, an den Dragonerlieutenant Haubold Heinrich v. Einsiedel ab, welcher das Vorkaufsrecht ex nobilitate geltend gemacht hatte. Von diesem erwarb im März 1796 Rudolf August v. Stein das Rittergut für 5200 Thlr. und trat es im Juni desselben Jahres für 6200 Thlr. an den Landkammerrath Christoph Friedrich v. Wolfframsdorf ab, wobei es aus einem Mannlehn in ein freies Erblehngut umgewandelt wurde. 1804 ging es durch Kauf an Christiane Erdmuthe v. Röntsch geb. v. Beust über, aus deren Nachlaß es 1822 ihr Gatte, Lieutenant Carl Wilhelm Gotthelf v. Röntsch, erhielt. Von diesem kaufte es 1826 Carl Friedrich August Metius aus Eisenberg, machte aber 1829 Bankerott, worauf das Gut der fürstlich reußsche Major und Polizeidirector Carl Wilhelm v. Knebel erstand, der es alsbald wieder an Elisabeth Emilie Friederike verw. Albert geb. Müller verkaufte. Von deren Erben erwarb es 1851 Carl Michael Reichenbächer aus Lausnitz, in dessen Familie es sich noch befindet.

3. Das Rittergut Winzerla, im Volksmunde Winzern, 1378 Vincern, nach dem mhd. winzurn, winzurl, winzürle, d. i. der Weingärtner, $^1/_2$ Stunde westlich von der Stadt am Abhange des Buchberges nach dem Hexengrunde zu gelegen. Im Jahre 1194 gehörte die villa Winzurle mit dem Zehnten von den in ihrer Flur gelegenen Weinbergen der Stadtkirche in Orlamünde und war derselben schon vor 1083 von dem Markgrafen Otto geeignet worden (s. oben S. 612). Von dieser Villa ist das jetzige Rittergut der einzige Ueberrest. Ueber die früheren Besitzer sind nur wenige Nachrichten vorhanden. 1378 besaß es Heinrich v. Witmanshausen, 1459 war Hans Göyl hier wohnhaft; seit dem Ende des 16. Jahrhunderts befand es sich im Besitz der Familie v. Kessel, welche auch das kleinere Rittergut in Zeutsch besaß. Aus derselben tritt hier zuerst 1581 Hans Heinrich auf, seine Ehefrau hatte 1584 „im Beysein Richter und Schöffen uf furstlichen beuehlich, salva reverentia zu melden, hofiren wollenn", und mußte deshalb 100 fl. Strafe zahlen; er starb am 13. Juli 1588, in der Kirche von Orlamünde ist sein Grabdenkmal noch vorhanden. Sein Sohn Hans Albrecht, vermählt in erster Ehe mit Sabine geb. v. Wildenstein, starb am 13. März 1636. Hans Ihans Sohn Hans Bastian verkaufte 1669 das Gut an Gustav Bernhard v. Schleinitz zu Heilingen, welcher es 1693 für 4200 fl. der Fürstlichen Kammer in Altenburg überließ. Dann besaß es der Pfarrer Andreas Ehrenberger zu Großeutersdorf,

aus dessen Concursmasse es 1730 Freiherr Johann Friedrich Bachoff v. Echt erstand. Von diesem kaufte es am 7. Juli 1741 der Oberjägermeister Joh. Friedrich v. Kessel auf Zeutsch zurück, von welcher Zeit es mit dem zweiten Rittergute in Zeutsch verbunden geblieben ist. Nach Joh. Friedrichs Tode (am 29. September 1764) erbten das Gut seine fünf Kinder, von welchen es durch den gothaschen Obersten Friedrich Carl Wilhelm, der auch Rausdorf besaß und am 21. April 1796 starb, auf dessen einzigen Sohn, den altenburgschen Landjägermeister Ernst Carl Friedrich (gestorben am 12. December 1838) überging, welcher es am 26. August 1799 an Wolfgang Heinrich Lärz verkaufte, dessen Familie es noch jetzt besitzt. Am 20. August 1842 brannten, durch Blitz entzündet, 2 Scheunen und 1 Schuppen ab. Die dasige Ziegelei gehörte früher auch zu dem Rittergute.

Das Kloster.

Die Sage, daß schon im Jahre 1162 Lotharia, geb. Gräfin von Orlamünde, hier ein Kloster gestiftet habe, ist jedenfalls eine Verwechslung mit der Lutrada geb. Gräfin von O., der Enkelin des Grafen Hermann I. und Gemahlin des Grafen Ilger v. Hohnstein, welche das Kloster Ilefeld stiftete und möglicher Weise, in Erinnerung an ihren Stammort, zu einer milden Stiftung allhier einen Beitrag gegeben hat; aber es findet sich weder der Name Lotharia in den Stammbäumen des Hauses Orlamünde, noch eine Spur von einem hiesigen Kloster in damaliger Zeit. Den Plan ein solches zu gründen machte erst über 100 Jahre später Graf Hermann III., 1279, indem er das Cisterzienserkloster in Ichtershausen mit Gütern und Zinsen in Heilingen, Krossen, Reinstädt und bei Orlamünde beschenkte, daß von dort ein Kloster hier gegründet würde; dasselbe kam aber, obgleich die Ichtershauser das Geschenk annahmen, nicht zustande. Erst Hartmanns Enkel, Graf Heinrich IV., rief im Jahre 1331 Mönche vom Bettelorden der Wilhelmiter aus dem Kloster Weißenborn im weimar. Amte Eisenach anher und schenkte ihnen einen Hof auf dem neuen Markte der Stadt zur Einrichtung einer Wohnung und die dabei liegende St. Jacobskirche (s. S. 639), und bereits am 28. Mai d. J. beauftragte der Erzbischof von Mainz den Dekan Heinrich zu Biberach mit der Einweihung des Klosters. Wie alle Bettelorden, obgleich stiftungsmäßig mit ihrer Subsistenz allein auf das Terminiren angewiesen, doch vom Papst Nicolaus III. kurz vor seinem Tode (er starb 1280) die Erlaubniß Geschenke an Geld und Gut anzunehmen erhalten hatten und davon auch Gebrauch machten; so auch die hiesigen Wilhelmiter, und nachdem schon 1267 Otto v. Eichenberg nebst Gemahlin und sein Bruder Ihan ihr Seelengeräth in der zum Kloster gehörenden St. Jacobskirche gemacht hatten, bekamen sie auch im Jahre 1387 von Otto v. Uhlstädt Güter und Zinsen zu Meckfeld. Ferner errichteten hier Seelengeräthe: im Jahre 1412 Heinrich und Ihan v. Eichenberg für Albrecht und Katharine v. Eichenberg mit Zinsen in Dienstädt, 1463 Hermann Snyder für sich und seine Familie mit der Hälfte seines Vermögens und 1 Weinberge, 1509 Hans v. Wormstädt ebenso mit 30 fl., 1 Weinberge bei Heilingen und 1 Wiese bei Krossen, und 1516 Dorothee Kießling mit 24 gr. Jahreszins von 20 fl., verehrte auch gleichzeitig dem S. Annenaltar 2 silberne Meßkannen, 1 weißes Meßgewand und 1 Tuch. Auch einige Zinsen und Güter hatte das Kloster: außer einem noch im Jahre 1424 vom Mönch Heinrich Zange testamentarisch erhaltenen Weinberg in Dienstädt besaß es im Jahre 1458 14½ Acker Feld, 1 Wiese und 1 Garten, und kaufte von v. eichenbergschen Testamentsgeldern 1492 und 1493 10 fl. 6 gr. 5 pf. Zinsen um 156 fl. 14 gr. und 1499 und 1500 wieder 1 fl. 15 gr. 9 pf. dergleichen um 29 fl. 29½ gr., im Jahre 1508 vom Stadtrathe zu Rudolstadt 24 fl. um 400 fl. (welche Schuld noch im Jahre 1548 nicht abgetragen, sondern die Zinsen nur von 6 auf 5 % reducirt waren), im Jahre 1520 1 ßo. von Bernhard v. Kochberg und noch vor 1526 5 fl. in Meckfeld um 100 fl. Die Terminationsgrenze zwischen dem hiesigen Kloster und dem zu Weißenborn war nach der Bestimmung des Ordensprovinzials vom Jahre 1373 die Ilm und die Straße nach Eckartsberge, und vom Erzbischof Johann zu Magdeburg erhielten die Mönche im Jahre 1471 die Erlaubniß ihre Gänge bis in die Diöcese Delitzsch auszudehnen, welche Erlaubniß ihnen 1498 vom

Erzbischof Ernst erneuert wurde. Auch wurden gegen eine Stiftung kranke Leute zur Pflege im Kloster aufgenommen, so gab dasselbe im Jahre 1496 die 20 fl. betragende Stiftung für Andreas Grünewald zurück, weil es nach dem erlittenen Brandschaden denselben nicht mehr zu verpflegen vermöchte.

Unordnung in der Verwaltung, Mangel an klösterlicher Zucht, Uneinigkeit unter den Brüdern, Unehrlichkeit der Terminanten gaben den Landesherren nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wiederholt Veranlassung einzuschreiten. So ließ Herzog Wilhelm am 27. April 1460 eine Visitation durch den Vicar des Ordens in Deutschland, Matthes Wolf, Prior in Sinnershausen, abhalten, wobei der alte, von den Brüdern abgesetzte Prior, Johann Ihener, wieder eingesetzt und die Verwaltung unter eine, aus zwei benachbarten Edelleuten bestehende Vormundschaft gestellt ward. Am 9. März 1494 wurden auf landesherrlichen Befehl durch den Schösser zu Leuchtenburg, in Verbindung mit dem hiesigen Stadtrathe und dem Pfarrer in Kahla, erneuete Irrungen unter den Brüdern geschlichtet und Unordnungen in der Verwaltung abgestellt, auch dem alten Prior Dietrich Ihener ein Procurator, Er Bartholomäus, beigegeben. Nachdem aber im Jahre 1496 ein Brand im Kloster ausgebrochen, auch durch fortwährende Liederlichkeit im Haushalt das Kloster in Verfall gerathen war, sogar vier Brüder den Convent verlassen hatten, ließen die Landesherren durch den damaligen Ordensvicar, den Prior Heinrich Udonis in Witzenhausen, unter Betheiligung des Amtmanns zu Leuchtenburg und des hiesigen Stadtrathes, wieder eine Visitation abhalten, wobei u. a. festgesetzt ward: künftig sollen blos 6 Priester und 2 Knaben sich im Kloster aufhalten, nur auf des Priors Aussendung und nicht ohne Noth terminirt werden, die Terminanten alles Gesammelte ehrlich an den Convent abliefern, unter Bedrohung im Falle des Zuwiderhandelns mit Gefängniß und Entziehung der Kost. Der alte Prior Zeiße wurde quiescirt und dem neuen wieder zwei Procuratoren als Beistände in Verwaltungssachen beigegeben. Als am Freitage nach dem Trinitatisfeste 1521 auf dem Markte eine Feuersbrunst ausbrach, brannte auch das Kloster und die Kirche mit ab, und bald darauf ging das Kloster ein; der Prior wurde evangelisch und heirathete 1525, und die noch anwesenden Brüder traten 1526 bis 1528, mit einer einmaligen Zahlung von je 19 fl., aus. Die Rechnung auf das Jahr 1528 ergab eine Zinseinnahme von 16 fl. 18 gr. zu Walpurgis und 18 fl. 8 gr. zu Michaelis. Nach dem von den fürstlichen Commissarien bei Einziehung des Klostervermögens gefertigten Verzeichniß über Vermögen desselben bestand es in 237 gr. (?) wiederkäuflichen Zinsen, 1 Weingarten in Heilingen, 2 Holzmarken in Friedebach und Schwarzbach, 1 Weinberg in Dienstädt, drei Äckern auf der Haarth und in Lindich, 3 Wiesen zu Zeutsch und Friedebach; an Erbzinsen: 10 Schffl. Weizen, 11 Schffl. Hafer, 8 Schffl. Gerste, 1 Schffl. Erbsen, 1 Schock Hühner. Von dem sämmtlichen Vermögen wurden 40 fl. wiederkäufliche Zinsen, der Weinberg zu Heilingen und die 2 Stücke Holz zum Fürstlichen Amte geschlagen, die Naturalzinsen u. s. w. dem Prior Ellinger auf Lebenszeit überlassen (s. unten) und das Uebrige dem Gemeinen Kasten zugeführt. Spärliche Reste der Klostergebäude sind in dem Föckelschen Wohnhause noch vorhanden.

Als Prioren kommen vor: 1367 Heinrich Bischof, 1412 Conrad Kelner, 1458 bis 1465 Johann Ihener, 1494 Dietrich Ihener, 1498 f. Nicolaus Zeisse, 1500 Christoph Bieß, welcher 1494 als Mönch die Erlaubniß des Convents erhalten hatte seiner Gesundheit wegen bei seinem Bruder Johann, dem Pfarrer in Heilingen, zu wohnen; 1509 bis 1516 Leonhard Just, seit 1520 Joachim Ellinger. Dieser trat, wie bemerkt, zur evangelischen Kirche über und nahm ein Weib, mit welcher er sich in den Ruinen des abgebrannten Klosters häuslich einrichtete. Bei der Disposition über die Güter des aufgehobenen Klosters, im Jahre 1528, erhielt er auf Lebenszeit 6 fl. Erbzins, 28 Schffl. Getreide, 1/4 Schffl. Erbsen und 1 Schock Hühner, außerdem einige Acker Land, den Weinberg in Dienstädt und 20 Klaftern Holz; 1540 auch die Klostergebäude, jedoch ohne die Kirche, in Erblehn und 1552 noch 10 Acker im Lintich; in diesem Jahre wurde auch das Witthum seiner Frau ausgesetzt, bestehend in den 6 fl. Zinsen aus dem Kloster, der Wiese in der Aue, 3 Ackern Hofgut im Strümpfel und je 2 Schffl. Weizen, Roggen und Gerste, 1 Schffl. Hafer, 1/8 Erbsen, aus dem Gemeinen Kasten zu reichen.

Die Marien- oder Stadtkirche.

Die Zeit der Gründung dieser vor der Burg gelegenen, dem H. Kreuz, der Jungfrau Maria und dem St. Pancratius geweiheten Parochial-, nachmals Stadtkirche ist unbekannt; als ihren muthmaßlichen Gründer den Grafen Wilhelm IV. ums Jahr 1060 anzunehmen ist eine Verwechslung mit dem viel später lebenden Grafen Wilhelm V. Aus dem einen Transsumpt in der Orlamünder Pfarrurkunde vom Jahre 1194 (s. oben S. 611) erhellt nur, daß sie zur Zeit des Grafen Otto I. (starb 1067) schon bestand und daß nach dem Tode dieses Grafen und seiner Gemahlin Adele, nach deren ausgesprochenem Wunsche der Erzbischof Sigfrid v. Mainz, frühestens im Jahre 1083, die 22 dort genannten Dörfer nebst den Zehnten aus denselben anwies, wogegen sie zur Verpflegung des erzbischöflichen Abgeordneten und seines Gefolges bei Abhaltung der geistlichen Gerichtstage mit den dort ebenfalls verzeichneten Lieferungen verpflichtet ward. Jene erste Kirche mochte mit der Zeit entweder reparaturbedürftig oder zu klein für die wachsende Bevölkerung geworden sein, denn unter Graf Sigfrid III. (1176 bis 1206) war sie restaurirt oder ganz erneuert worden, und gebeten von dem Grafen kam der Erzbischof Conrad v. Mainz persönlich anher und vollzog in Beisein des Grafen, seiner Gemahlin Sophie und seiner Söhne am 16. Januar 1194 die Einweihung der erneuerten Kirche. Von Bauten und Renovationen derselben in den nächsten Jahrhunderten ist nichts bekannt, auf eine im Jahre 1504 erfolgte Erneuerung weist die in den Thurm eingemauerte Inschrift hin: Anno Domini MCCCCCIIII sancta dominica Penthecostes incepta est haec structura. Im Jahre 1566 wurde der Kirchhof mit einer Mauer umgeben und 1569 das alte Gemäuer auf demselben abgetragen, wobei zwei Fröhner erschlagen wurden; 1579 die Empore im Chor abgebrochen und über die im Schiff errichtet; 1651 der Thurm reparirt, mit Aufsetzung des noch jetzt übrigen Aufsatzes mit offener, achteckiger Laterne und Schweifkuppel, zu welcher Reparatur Herzog Friedrich Wilhelm II. 240 fl. schenkte. Im Jahre 1730 gedachte die Gemeinde die sehr baufällig gewordene Kirche zu repariren, allein es fehlte an Geld, und erst seit 1743 wurde der Anfang zu Ansammlungen dazu aus verschiedenen Finanzzweigen des städtischen Wesens gemacht. Auf diese Weise waren denn 1756 bei 1450 Mfl. zusammengekommen; allein der Kostenanschlag bezifferte sich auf 2328 Mfl., und da die fehlenden 878 Mfl. unaufbringlich waren, dazu der Siebenjährige Krieg ausbrach, welcher der Stadt große Opfer kostete (s. oben S. 626), so verzögerte sich der Bau wieder 10 Jahre. Endlich wurde derselbe, ausschließlich des Thurmes, im Frühjahr 1767 begonnen und die neue Weihe erfolgte am XX. p. Trin. 1768. Zur theilweisen Deckung der Baukosten kamen die Erträge von einer Landescollecte (der in der Altenburger Inspection betrug 110 Mfl.) und der Erlös theils aus dem Verkauf der außen angebauten Kapellen, theils aus der Verloosung der Kirchensitze; das Ausmalen erfolgte erst im Jahre 1783, wofür der Maler Amberg aus Gera 50 Thlr. erhielt. Der Gottesdienst war während des Baues in einem zu diesem Zwecke auf dem Gottesacker errichteten Hause abgehalten worden. Die letzte Restauration erfolgte im Jahre 1889.

An dem Kirchengebäude in seiner jetzigen Gestalt rührt das Mauerwerk des viereckigen Thurmes in den untern Theilen scheinbar aus dem 12. Jahrhundert her. Derselbe hat an der Westseite ein Spitzbogenportal und im ersten Obergeschoß ein gothisches zweiseitiges Maßwerkfenster, um welches, wie auch um das in gleicher Höhe angebrachte dreiseitige Fischblasenfenster der Südseite, das erste Zwischengesims mit einem Absatz nach unten herumgeführt ist; im Erdgeschoß der Südseite befindet sich noch ein zweitheiliges Fischblasenfenster. An der Nordseite des Thurmes ist ein in 5 Seiten des Achtecks vortretender, durch eine Spitzbogenthür zugängiger Treppenbau angefügt, welcher ebenso wie das achtkappige Gewölbe des Thurmerdgeschosses mit dem kehlprofilirten Gurtbogen nach dem Langhaus hin der Restauration des Jahres 1504 angehört. Dieser gewölbte Raum ist 1889 zur Taufkapelle bestimmt worden. An den Thurm schließt sich nach Osten zu das 1767 gebaute Langhaus mit dem gleichbreiten Chor an, einschiffig, rechteckig, mit flacher Holzdecke und rechteckigen Fenstern und Thüren; seine Nord- und Südseite sind durch je 4 niedrige, nach innen offene Fachwerkbauten für Privatstände entstellt, welche auch bei der Restauration im Jahre 1889

nicht entfernt werden konnten. Diese Restauration erstreckte sich neben Reparatur der Fenster auf eine umfassende Erneuerung des Innern, wobei der Fußboden mit bunten, im Chor mit verzierten Thonplatten belegt, Altar, Kanzel und Taufgestell, sowie das Frauengestühl erneuert, die Emporen umgearbeitet, die Taufkapelle angelegt, die Fenster im Chor mit bunten Scheiben versehen (das östliche die Apostel Petrus und Paulus darstellend, das nördliche und südliche mit Teppichmustern geschmückt), Wände und Decke renovirt und gemalt wurden. Die Gesammtkosten dieser Reparatur, während welcher der Gottesdienst in der Kemnate abgehalten wurde und nach deren Beendigung die Einweihung am XIV. p. Trin. 1889 erfolgte, beliefen sich auf 8550 Mk.; sie wurden zum großen Theil aus einem Vermächtniß von 3000 Mk. bestritten, welches 1886 Frau verw. Diakonus Voigt zur Verschönerung der Kirche bestimmt hatte, dazu kamen 1250 Mk. aus einzelnen Schenkungen gesammelt, 615 Mk. Ertrag einer Collecte in der Gemeinde und 2000 Mk. Verwilligung aus der Diakonatsvacanzkasse. Der Altar, von Köllner in Orlamünde aus Eichenholz geschnitzt, ist 1889 von dem Ortspfarrer, die weißleinene gestickte Altardecke von Frau Bürgermeister Lommer verehrt, gleichzeitig wurde zu den vorhandenen Bekleidungen (einer blauen und rothen) für das Altarblatt eine aus grünem Tuch mit gelbseidener Borde angeschafft. Die Kanzel ist an der östlichen Wand des Chores angebracht und wie das von Frau Voigt geschenkte Taufgestell von Köllner aus Eichenholz geschnitzt. Eine Orgel hatte die Kirche schon im Jahre 1580, da sie reparirt, bald darauf aber eine neue für 82 aßo. angeschafft wurde; an Stelle dieser, seit 1742 mangelhaft gewordenen wurde die jetzige 1782 von Sigmund Voigt in Uhlstädt gebaut und zu Weihnachten eingeweiht; zur Bestreitung der Accordsumme von 400 fl. wurden 50 fl. Legat des verstorbenen Bürgermeisters Müller und 92 Thlr. 14 gr. Erlös von windfälligem Holz aus dem Brücken- und Rathsholze verwendet; 1889 wurde sie renovirt. Unter den älteren heiligen Gefäßen befindet sich 1 messingener Kelch von 1720 und 1 silberne Patene von 1784, 1 silberne Hostienbüchse aus dem 18. Jahrhundert, 1 silberne Weinkanne, 1679 von Theodor Schirmer verehrt, 1 zinnerne von 1654; die neuen silberplattirten Abendmahls- und Taufgeräthe sind von Frau Diakonus Voigt verehrt worden. Zur Beleuchtung der Kirche dienen seit 1889 1 messingener Kronleuchter, Geschenk des regierenden Herzogs Ernst, 2 siebenarmige hohe Lichtständer aus Eichenholz von Köllner geschnitzt mit schmiedeeisernen Armen auf dem Altarplatz, vom Fabrikbesitzer Edmund Knauth und Armleuchter an den Emporen vom Fabrikbesitzer Guido Knauth verehrt. In einer Nische der Südseite des Schiffes ist ein buntes aus Papiermasse hergestelltes Reliefbrustbild des Kurfürsten Johann Friedrich aus dem 16. Jahrhundert, ein Geschenk seiner Söhne, und in der Mitte der Nordwand des Langhauses in einer Nische der Grabstein Hans Heinrichs v. Kessel zu Winzerla (starb am 13. Juli 1588) mit der Figur des Verstorbenen in Rüstung angebracht. Die Sacristei befindet sich in dem östlichsten Fachwerkanbau der Südseite des Langhauses; die 3 Seiten des letzteren nehmen 2 Emporen ein. Die Kirche hat 4 Glocken, welche sich durch ein besonders harmonisches Geläute auszeichnen. Von denselben war die Festtagsglocke 1635 zersprungen und wurde von Melchior Möring in Rudolstadt für 226 Thlr. erneuert; da sie im Herbst 1821 wieder einen Riß erhalten hatte, wurde sie 1822 von Christian August Mayer in Rudolstadt für 280 Thlr. umgegossen; sie ist mit dem Stadtwappen versehen und trägt den Schillerschen Vers: Concordia soll ihr Name sein! Zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine u. s. w., sowie die Worte aus Psalm 95, 1: Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils. Die Sonntagsglocke, 1686 zersprungen und von Georg Platzert in Buttstädt für 60 Thlr. wiederhergestellt, wurde 1697 von Joh. Rose in Volkstädt neu gegossen. Die dritte, die Taufglocke, ist 1582 von Eckard Kucher in Erfurt gegossen und hat die Inschrift: Gottes Wort bleibt ewig. An der kleinsten Glocke, aus dem 14. Jahrhundert, der Sage nach aus dem Wilhelmiterkloster stammend, sind Medaillons und die Worte Ave Maria angebracht.

Im Jahre 1194 war die Dotation der Kirche: das Allodium unter der Burg (Naschhausen) mit der Insel und den umliegenden Höfen, $30^3/_4$ Hufen in 16 Dörfern, 5 Schill. Geldzins, die Zehnten von noch 2 Allodien, dazu der dem Grafen schuldige von Schweinen, Schafen und Honig, der vom Zollkorn in 2 Dörfern, der von 4 Weinbergen, der von allem

innerhalb der Parochie gefangenen Wildpret. Die Widmung des Grafen Hermann III. vom Jahre 1278 s. unter S. 644. Am 24. Februar 1332 erhielt die Kirche einen bischöflichen Ablaßbrief für diejenigen, welche dieselbe an bestimmten Tagen zur Andachtsübung unter Darlegung eines Opfers besuchten; und am 30. August 1473 wurden, gelegentlich der Einweihung des Fabian-Sebastian-Altars (s. unten), auch das Marienbild auf dem Hauptaltar und andere von Neuem geweihet. Vermächtnisse für die Kirche wurden in der Folge seltener gemacht, urkundlich bekannt sind, daß im Jahre 1411 Tele Crowels 1 Weingarten, den Crowel, und 1 Haus legirte, und daß 1485 und 1487 die Erben Burkhard Pfeiffers die Schenkung dieses ihres Großvaters, bestehend in 2 Acker Wiese und 1 Baumgarten, anerkannten. Eher noch kauften die Alterleute für das Aerar Zinsen, so namentlich von Joram v. Eichenberg 1386 Geld- und Hühnerzinsen in Drößnitz, Dienstädt und Eichenberg, 1388 Hafer- und Hühnerzinsen in Keßlar, Wittersroda und Drößnitz und 1390 Unschlittzins in Orlamünde. Seelengeräthe bestellten in der Kirche Jhan v. Eichenberg 1418 mit einem Fleck Holz in Krossen und Hartmann v. Schütz nebst seiner Gemahlin 1470 mit 2 Vrtl. Hafer, 3 Hühnern und 10 gr. Geld jährlich in Nesceniz. In der Kirche zu begehende Begängnisse und Gedächtnisse stifteten: der Priester Heinrich Gysel 1428 mit 20 gr. Jahreszins, welche er um 16 Rh. fl. gekauft hatte; der Rathsmeister Friedrich Bechmann 1447 mit 45 gr. 1 Lammsbauch und 1 Huhn Jahreszinsen in mehreren Dörfern; der Pleban Heinrich Stuffmaul nebst dem Priester Johann Wolfinsdorf und Andern 1465 mit 110 fl. Capital, dazu 1468 noch mit dreimal $1^1/_4$ Schffl. Weizen, 1 Schffl. Gerste, 2 Schffl. Hafer 10 gr. und 1 Huhn und noch 1 einzelnen Huhn.

Altäre und Vicareien in der Kirche waren: 1. das Lehn Corporis Christi oder der neue Altar des H. Warleichnams (Vernleichnams); die Stiftung desselben zu einer Frühmesse durch den kahlaschen Bürger Heinrich wird schon im Jahre 1396 erwähnt; 1484 schenkte dazu Johann Schönemann 10 fl. „die vicarie mit zcu bauwin addir dy zcu vorbauwin mit rath der formundin" (das Haus für den Vicar wurde im Jahre 1486 gebauet); 1494 vermachten Hans Merten und Ehefrau Elisabeth 2 fl. 5 ngr. zum Begängniß Corporis Christi und 1511 Hans Mürlin 6 fl. Jahreszins nebst einem Hause. Im Jahre 1529 bestand das Capital des Lehns in 195 aßo. 7 gr. 10 pf. und davon 9 aßo. 8 gr. Jahreszins; das Geld war an einzelne Bürger ausgeliehen, welches in Raten zurückgezahlt ward und in den Gemeinen Kasten kam, dazu die aus dem Verkauf des zum Lehn gehörigen Hauses gelösten 20 fl. Im Jahre 1533 betrugen die Zinsen dieses Lehns für den Kasten 10 ßo. 5 gr. Mit diesem Lehn stand die Bruderschaft des h. Leichnams in Verbindung, s. S. 641. 2. Die Vicaria St. Erhardi, mit der eine Frühmesse verbunden war; die Präsentation dazu hatte der Pleban; dazu gehörten $61^3/_4$ Schffl. Getreide, 24 Hühner, 1 Weinberg bei Röttelmisch, 1 dergl. wüster bei der Stadt und 1 „geringe" Holzmarke; nach der Verordnung der Visitatoren 1529 sollte der Inhaber jährlich 10 fl. in den Gemeinen Kasten zahlen, demselben fiel nach dem 1534 erfolgten Tode des letzten Vicars das ganze Einkommen anheim. Inhaber dieser Vicarei waren: Heinrich Lyndener, starb 1489; dessen Nachfolger Nikolaus Blanckenberg, Johann Pesser starb 1506, Friedrich Haler, welcher ihr ein auf seine Kosten erworbenes Haus vermachte; der letzte Niclas Rottendorfer, Domherr in Erfurt, 1529, starb 1534. 3. Die Vicaria St. Hieronymi et S. Barbarae, ein v. Wolfersdorfsches, eventuell v. Endesches Lehn, dessen Stiftung von Dr. Udalrich v. Wolfersdorf, Decan am Hochstift Meißen und hiesigem Pleban (s. unten S. 644), beabsichtigt, aber erst nach seinem Tode ausgeführt und am 30. Juli 1515 von dem erzbischöflichen Commissar Johann Sommeringk bestätigt worden war; die Stiftungssumme betrug 500 fl. und die 50 fl. betragenden Jahreszinsen wurden beim Stift Meißen erhoben. Im Jahre 1529 genoß Götz v. Wolfersdorf die Pfründe, er sollte davon jährlich 15 fl. in den Kasten zahlen. 4. Die Vicaria Fabiani et Sebastiani et S. Annae, auch der Mittelaltar genannt, wurde am 30. August 1473 von Johann Titularbischof von Syron eingeweihet; die an diesem Altare am Montag Johannes des Täufers 1482 vom Priester Heinrich Schröter mit zwei wöchentlichen Messen gestiftete Vicarei wurde am 11. Juli dieses Jahres und die vom Bürgermeister Peter Troppelt und Ehefrau Elisabeth, mit einem

Jahreszins von 12 aßo. und noch 32 gr. gestifteten 5 wöchentlichen Messen am 15. Juni 1495 durch erzbischöfliche Commissare bestätigt; zuletzt stifteten noch 1518 mehrere hiesige Bürger eine theils hier, theils in der St. Jacobskirche zu haltende Montagsmesse mit 4 fl. Einkünften; auch hatten Kunz und Heinrich Wimpach 100 fl. zu dem Lehn geschenkt. Im Jahre 1529 trug dieses Lehn $14^1/_2$ aßo. nebst der Benutzung eines „Wießenfleckleins“ (10 fl. werth). Vicare waren: Heinrich Sartoris, er starb 1489; sein Nachfolger Matthias Wimpach lebte noch 1506; der letzte Andres Reissig war 1529 todt; das Einkommen einer von der Familie v. Schütz gemachten Stiftung hatten damals die Schütze an sich genommen; die Zinsen von der Wimpachschen Stiftung sollten von den Erben noch 10 Jahre lang bezogen werden und dann in den Kasten fallen, der Pfarrer aber wie bisher 1 Stein Unschlitt bekommen. 5. Die Vicaria S. Crucis, v. Schützsches Lehn, am 25. Februar 1452 von den Brüdern Hans und Clemens Schütz für 3 Seelenmessen mit 17 fl. Geldzins, 1 Weingarten (dem Scherer) und 1 Wiese gegründet, wogegen der Vicar dem Pfarrer $^1/_2$ Stein Unschlitt pro restauro (s. Bd. II, S. 18) reichen sollte; die Stiftung wurde am 13. April 1453 landesherrlich bestätigt; das zur Vicarei gehörige, der Kirche gegenüberliegende Haus hatten die Stifter gegen eins ihrer Häuser gegenüber dem Kloster eingetauscht. Auch von diesem Lehen hatten 1529 die Schütze das Einkommen nebst dem Hause an sich gezogen, es wurde aber ihnen befohlen vorderhand jährlich 8 fl. in den Kasten zu zahlen, und in denselben sollte nach der Verordnung der Visitatoren im Jahre 1533 sämmtliches Einkommen dieser Vicarei, welches zu 17 ßo. 6 gr. 4 pf. berechnet war, nebst dem Hause überantwortet werden, welcher sich Lorenz Schütz auch 1535 fügte. Als Geistliche bei dieser Vicarei kommen vor: 1489 Johann Bieß, später Pfarrer in Heilingen (s. S. 562); Clemens Eschenfeld bis 1515, Wilh. Koler seit 4. April 1515, Clemens Schütz starb 1516 und dessen Nachfolger Conrad Wolfram. Merkwürdig ist, daß von dem Vorhandensein der zu diesen Altären gehörenden Kleinodien, heiligen Gefäßen, Paramenten u. s. w. nirgends die Rede ist.

Der Gemeine oder Gotteskasten bestand hier schon 1527, in welchem Jahre seine Einnahme mit 505 aßo. 16 gr. 3 pf., die Ausgabe mit 442 aßo. 13 gr. $4^1/_2$ pf. angegeben wird; unter jener befanden sich 92 aßo. 8 gr. Erlös aus verkauftem Bruchsilber von Kelchen und Patenen. In der nächsten Zeit floß darein ein Theil der Dotationen der erledigten Vicareien und der ehemaligen Klostereinkünfte (s. oben); bestritten wurden aus ihm die Bedürfnisse für Kirche und Schule, sowie die Gehälter der an denselben Bediensteten; 1554 ward auch vereinbart, daß daraus bei großem Aufwand zu baulicher Erhaltung der Pfarreigebäude ein Beitrag verwendet und die Behausung der Wehemutter erbaut werden sollte; gleichzeitig wurde verordnet, daß aller 2 Jahre andere Kastenherren erwählt werden sollten, „um Argwohn zu verhüten, wenn immer denselben der Kasten vertraut wird“. Demselben wurden 1581 158 fl. 12 gr. ausgezahlt, welche er von dem Rittergut Eichenberg zu fordern hatte; 1639 von Georg Böhme ein Garten vor dem obern Thore verehrt, dessen Erlös von 29 aßo. 8 gr. zur Tilgung der Glockenschuld verwendet wurde, und 1663 von Katharina Braun eine Holzmarke und Leite am Spitalhügel geschenkt; wegen der ihm in Meckfeld zustehenden 3 Höfe und Güter wurde 1691 mit den Brüdern Christian Georg und Theobald v. Schönberg zu Großkochberg ein Vertrag abgeschlossen, wornach die Obergerichte über diese Liegenschaften denen v. Schönberg, die Erbgerichte aber dem Gotteskasten zustehen sollten, welche derselbe noch 1767 besaß. Ueberhaupt wurde das Kastengericht erst 1849 aufgehoben. 1720 wurden die dem Kasten gehörigen 3 Aecker auf dem Strümpfel, 2 Aecker im Maienthal, $2^1/_2$ Aecker Leite am Hausberge, je 10 Aecker auf dem Forste und hinter Winzerla wegen geringen Ertrags meistbietend verkauft. 1723 erwarb die Gemeinde Naschhausen von dem Kasten die Leite am Heidelberge für 4 fl.

Abzüglich der Hauptrevenüen von dem Kirchenvermögen, welche der Pfarrer bezog, wurde 1529 das Einkommen des Aerars berechnet zu 17 aßo. 5 gr. 8 pf. Erb- und 4 ßo. $6^1/_2$ gr. wiederkäufliche Zinsen, womit die Ausgaben für Jahresgedächtnisse, im Betrage von 6 ßo. 7 gr., für das Kirchengebäude und Almosen gedeckt waren; von dem Erlös aus dem Verkauf „eczlich Broch silbers an Kelchen vnd Patenen“ war ein Brauhaus gebauet, der Zins von dessen Gebrauch, 4 gr. von jedem Gebräude, war in den Gemeinen Kasten ver-

ordnet. An liegenden Gründen besaß die Kirche 2 Weinberge zu Orlamünde „auf 20 fl. wirdig, 1 Weynberg verwust auch doselbst"; an Kleinodien 1 Kelch mit Patene, „eczliche Meßgewanth zcusampt irer Zcugehorung vnd eyn Kiste vol gemeyn leinen tuchich, guth vnd geringe, 1 silber schapell vngeuerlich 3 fl. wirdig". Im Jahre 1888 besaß die Kirche an Vermögen 2940 Mk. und 1 Holzgrundstück. Von den Kirchenbüchern beginnt das Taufregister mit dem Jahre 1604, das Trau- und Sterberegister mit 1573, die Kirchrechnungen mit 1604.

Die St. Jacobskirche,

wahrscheinlich ein kleines, einfaches, mit Schindeln gedecktes Gebäude auf dem Markte, erscheint urkundlich zuerst im Jahre 1194 als zur Parochie der Marienkirche gehörig; im Jahre 1331 überließ sie Graf Heinrich IV. dem eben gegründeten und neben ihr erbauten Wilhelmiterkloster, und ihr galt auch, wie der Hauptkirche, der im Jahre 1332 ertheilte bischöfliche Ablaß, denn es heißt in der Urkunde, der Brief sei „den Kirchen" in Orlamünde ertheilt worden, s. oben S. 637. Bei dem Klosterbrand 1496 beschädigt wurde sie 1499 renovirt und mit harter Bedachung versehen. Im Jahre 1521 brannte sie mit dem Kloster, bis auf die Umfassungsmauern, nieder, und diese Ruinen überließen die Landesherren 1552 dem damaligen Pfarrer Caspar Müller, welcher sich darin ein Wohnhaus einrichtete. Dasselbe hatte der Prior Ellinger mit den Klostermauern gethan (s. oben S. 634) und war bald mit dem Pfarrer in Streit über die Grenzen der beiden alten Gebäude gerathen, welcher im Jahre 1561 durch eine landesherrliche Entscheidung geschlichtet ward. Um 1593 kaufte die Familie v. Schütz beide Häuser, und sie sind seitdem in Privatbesitz geblieben. Ueberreste von der Kirche sind noch erkennbar an der südlichen Außenmauer des Föckelschen Wohnhauses, an welcher 2 Dienste hervortreten, die zu der Nordwand des polygonalen, einst kreuzgewölbten Chorschlusses gehört haben; von ihren hoch angebrachten Capitellen ist eins mit Blattornamenten, das andere mit Figuren geschmückt; unter dem ehemaligen Chorrechteck liegt ein, jetzt als Keller dienender tonnengewölbter Raum.

Die Gottesackerkirche.

Zu Erbauung derselben, an deren Stelle ein zur Zuflucht der Leichenbegleitung bei ungünstiger Witterung dienendes, mit der Zeit ganz baufällig gewordenes Haus gestanden hatte, war bereits seit dem Jahre 1711 eine Collecte veranstaltet worden. Der Bau kam 1714 zur Ausführung: am 8. Juni d. J. ward der Grundstein gelegt und am 24. September konnte die Kirche schon gerichtet werden, doch wurde noch 1719 an ihr gebaut. Die Baukosten wurden aus Mitteln der Kämmerei und durch Leistung von Anspanndiensten zur Anfuhr der Baumaterialien gedeckt; für die Erhaltung in baulichem Wesen sollte die Brauhauskasse, ohne Zuthun des Gotteskastens, sorgen, „weil sie nur zum Eintreten bei übler Witterung diene". Die Kirche ist rechteckig, im Obertheil aus Fachwerk, hat über der Mitte eine Holztonne und über den Emporen flache Decken, im untern Theil elliptische Fenster, sowie einen verschieferten Dachreiter mit Helm. Eine Reparatur am Thurmdache hatte sich 1842 nöthig gemacht, welche 36 Thlr. kostete.

Der Gottesacker.

Der ursprüngliche Begräbnißplatz war der Kirchhof, welcher wegen der öfter wiederkehrenden Pest, derenwegen schon 1566 besondere Todtengräber hatten gedungen werden müssen (s. oben S. 627), im Jahre 1578 durch einen Theil des Diakonatsgartens erweitert wurde. Da er infolge der 1598 wieder ausgebrochenen Seuche nicht mehr ausreichte, so wurde im Jahre 1600 ein neuer Gottesacker vor dem oberen Thore bei St. Jacob angelegt, auch, um die Stadt nicht mit den Pestleichen zu berühren, ein besonderer Weg hinter derselben weggeführt. Vergrößerungen erfuhr dieser neue Gottesacker in den Jahren 1636, 1683 und 1874 durch einige angekaufte Parzellen, welcher letztere Theil am 22. November, dem Tage der Todtenfeier, d. J. eingeweihet ward.

Der St. Nicolaus oder das Brückenärar.

Daß Bau und Erhaltung von Brücken im Mittelalter zu den frommen Werken gehörte und unter den Schutz des St. Nicolaus gestellt war, weshalb desbezügliche Schenkungen und Stiftungen diesem Heiligen geweihet wurden, s. oben S. 435. Die Ausführung besorgte ein Brückenmeister unter Aufsicht des Stadtrathes. Eine solche Schenkung hier war schon die in dem zweiten Transsumpt der Urkunde von 1194 bezeichnete des Pfalzgrafen Wilhelm V. (starb 1140), nach welcher er dem St. Nicolaus, d. h. der Brückenstiftung, den Besitz der Kirchen von Neusitz, Krautheim (bei Buttelstädt), Sinderstädt und Reinstädt erneuerte und bestätigte und selbst den Zehnt in Etzelbach und von seinen Mühlen und Märkten schenkte. Am 24. März 1369 verliehen die Landgrafen Friedrich, Balthasar und Wilhelm der Stadt (ebenso wie in Kahla, s. S. 435) das Recht Flosse und Hölzer, welche die Brücke und das Wehr beschädigten, zu confisciren. Im Jahre 1431 vermachten Jhan und Bernhard v. Eichenberg der Stadt das Holz Beringsrode zur Besserung der Brücke gegen einen Zins davon von 2 Hühnern dem Pfarrer und 1 Huhn den Stiftern zu geben; 1434 verkauften Hans und Heinz v. Hasela Pritschrode an das Brückenärar; in demselben Jahre eignete Jhan v. Eichenberg dem Rath zu Orlamünde als Vormund der Brücke daselbst „um Gottes Willen und in die Ehre des lieben St. Niclas zu Troste und Seligkeit seiner Eltern und seiner Seelen“ seine Wiesen und Aecker im Würzbach und 1 Holzmark im Drehbache nebst 50 fl. zum Erkauf des Vorwerks Pritschrode; dafür sollte der Rath die Brücke „in der Ehre St. Niclas desto förderlicher bauen und bessern“, und der Pfarrer 2 Zinshühner erhalten; im Jahre 1445 eignete derselbe v. Eichenberg mit seinen Söhnen „um seiner und der Seinen Seligkeit willen“ abermals eine Wiese im Würzbache zu der Brücke „dem lieben heiligen St. Niclas zu einem rechten Erbe“. Unter den Legaten, welche Hans und Elisabeth Merten hier 1494 zu kirchlichen Zwecken aussetzten, war auch 1 Rh. fl. „zum Brückenbegängniß“; zu einem Jahrbegängniß hatte die Familie des hiesigen Bürgers Pancratius Flemming einen auf einer eutersdorfer Pfarrwiese haftenden Zins im Betrage von 1 fl. gewidmet, diesen wies er selbst im Jahre 1532 der Brücke an und fügte dazu 1 Holzmarke im Würzbache und 1 Wiese hinter der Aue. Im Jahre 1529 betrug das jährliche bei der Kirchenvisitation berechnete Einkommen der Brücke: 2 aßo. 10 gr. $6^1/_2$ pf. Erbzinsen, 1 aßo. 15 gr. Wiesenzins, 18 aßo. Nutzung des Vorwerks Pritschrode, wovon aber des Hofmanns Nutzung einer Wiese im Betrage von 6 aßo. abgingen, so daß hier nur 12 aßo. blieben, also im Ganzen 16 aßo. 5 gr. „davon muß man zcwo landbrucken, darüber eyn gancz Landcreucz strasse geheth, jn beulichem weßen, auch die behausung des Forwergs erhalten“. Nachher stand das Brückenärar in keiner Beziehung zur Kirche mehr. Es besitzt jetzt das Vorwerk Pritschrode oberhalb Freienorla (s. S. 605) und Holzgrundstücke in den Fluren Freienorla, Schmölln, Hummelshain und Langenorla, zusammen ungefähr 250 altenb. Acker. Ein Regulativ über Benutzung und Beaufsichtigung dieser Waldungen ist vom 17. November 1852. Die Einkünfte von Pritschrode sind durch Compromiß vom 23. April 1854 widerruflich der Kämmerei überwiesen worden. 1857 wurden die aus den Brückenhölzern zu gewährenden Holzdeputate in ein Geldäquivalent verwandelt.

Eine mit der Brückenstiftung in Verbindung stehende Badestube auf dem Obermarkte kommt seit 1459 vor; sie wurde nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder hergestellt, und noch 1722 beschloß der Rath, daß eine neue gebaut werden solle. Die Brücke selbst wurde im April 1640 durch die Banerschen Truppen zerstört; eine neue, zu deren Erbauung Unterstützung aus Landesmitteln gewährt wurde, war 1670 noch nicht ganz hergestellt. 1761 wurde sie von preußischen Soldaten eingerissen, 1784 nach einer Eisfahrt mit 200 Thlr. Aufwand reparirt. 1820 riß eine Eisfahrt die Hälfte der kleinen Brücke ab und verursachte dadurch einen Schaden von 1200 Thlrn. Am 2. und 3. März 1827 zerstörte das Eis die 2 steinernen Bögen, 1861 machte sich eine Reparatur nothwendig, welche 301 Thlr. kostete, 1864 wurden für 300 Thlr. neue Barrieren und Eiswehren errichtet. Ueber den Bau der neuen Saalbrücke s. oben S. 613 f.

Die Bruderschaft des h. Leichnams,

war ihrer Bestimmung nach ähnlich den anderwärts bestehenden Calandbruderschaften (siehe Bd. II, S. 14); der Altar, an welchem die Mitglieder ihre besonderen Gottesdienste hielten, war der Altar Corporis Christi in der Marienkirche (s. oben S. 637). Nach ihren, aus unbekannter Zeit stammenden Statuten sollte jeder Bruder bei der Donnerstagsmesse mit seinem brennenden Lichte erscheinen und bei der Umtragung des h. Sacramentes (d. h. der geweiheten Hostie) demselben nachfolgen; das grundlose Ausbleiben wurde mit 1 alten Pfennig gebüßt. Alle Brüder und Schwestern sollten am Frohnleichnamstage (Donnerstag nach dem Trinitatisfeste) und die folgenden 7 Tage die Sieben Gezeiten mitsingen, besonders „dye da gelarth sint" (d. h. Geistliche); die Säumigen büßten jede Gezeit mit 1 Löwenpfennig. Bei den Seelenmessen an den 4 Weihfasten (den 4 Quartalen) für die Mitglieder und alle gläubige Seelen sollten alle Brüder und Schwestern erscheinen und mitbeten und opfern. Bei jedes Mitgliedes Tode sollten der Bruderschaft 5 gr. gezahlt werden, wenn die Verstorbenen nicht nach Vermögen etwas derselben vermacht hatten, und beim Begräbniß eines Bruders die Brüder mit Kerzen, welche dazu von den Vorstehern geliefert wurden, vor dem Hause des Verstorbenen erscheinen und vor der Bahre hergehend denselben zu Grabe geleiten, auch die Brüder und Schwestern, „szo jn solch kunt gethan wirt", mitgehen und sich mit Gebet und Opfer erzeigen. Die „ungelahrthenn Brüdder" erhielten alle 8 Tage, wo die Gezeiten gehalten wurden, und die gelarten Brüder „sampt den vicarien, schulmeister vnd locaten" (Nebenschulmeister) täglich, wenn sie mitsangen, eine Suppe mit 4 Pfd. Fleisch, dazu Käse und Brod mit 3 Stübchen „Getränkß". Die Vorsteher sollten Freitags nach der Octave des Frohnleichnamsfestes dem Rathe und den alten Vorstehern die Jahresrechnung ablegen und dabei zugleich die Wahl neuer Vorsteher stattfinden. Die Statuten sollten allen Mitgliedern bei der Versammlung, auch jeder Person, die „in dysse Brudderschaft zcuwolt" (aufgenommen werden wollte), vorgelesen werden.

Eine Antoniusbruderschaft hat es hier nicht gegeben, wenn gleich unter den Mertenschen Legaten v. J. 1494 (s. oben S. 637) auch eins im Betrag von „1 gülden in die bruderschafft Sancti Antonii" verzeichnet ist. Die Antonier waren überhaupt keine Bruderschaft, sondern ein Mönchsorden zur Krankenpflege, besonders in grassirenden Seuchen, und hatten die Erlaubniß zum Almosensammeln für diesen Zweck; daher war jenes Legat wohl entweder für ein benachbartes Kloster dieses Ordens bestimmt, wie für ein anderes in Saalfeld, oder es müßte eine Terminei derselben, wie anderwärts, so auch hier sich befunden haben.

Das Hospital und Armenhaus.

Das frühere Hospital befand sich in Naschhausen am Fuße des unterhalb des Ortes gelegenen Hospitalberges; seit 1535 wurden „den armen Leuten im sunderhause in Naschhausen" jährlich 10 n. gr. aus dem Gemeinen Kasten gereicht, und seit Martini 1555 erhielt die Anstalt von den 36 fl., welche die Landesherren aus dem Einkommen der aufgehobenen Klostergüter für Orlamünde bestimmt hatten, 6 fl. Im Jahre 1566 mußte wegen der Pest ein zweites Haus in Naschhausen zum Hospital eingeräumt werden.

Das 1796 vom Herzog Ernst II. in Kahla erbaute Armenhaus (s. o. S. 454) war auch für die Armen aus Orlamünde bestimmt. Nach dessen Aufhebung erhielt das hiesige Armenwesen 1833 eine neue Einrichtung. 1839 ließ der Landesherr 8 große Acker auf der Haardt in 48 Parzellen an 42 unbemittelte Einwohner zur Benutzung vertheilen; später wurde für diese sogenannten Armenfelder ein geringer Pachtpreis erhoben. Am 14. März 1855 erwarb die Stadt das Haus der Christiane Katharine Seifert geb. Gläser vor dem obern Thore als Armenhaus; als dasselbe am 21./22. Juli 1877 abgebrannt war, wurde 1878 ein neues errichtet und mit der Inschrift versehen: Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott (Sprw. 14, 31); der Aufwand betrug, außer dem Werthe des der Brückenwaldung entnommenen Bauholzes, 6684 Mk.

Die Pfarrei

war ursprünglich ein Lehn der Grafen von Orlamünde und das Patronat über dieselbe ging im Jahre 1344 beim Verkauf der Grafschaft (s. oben S. 621) mit an die Land- und Markgrafen von Thüringen und Meißen über; im Jahre 1502 wies Kurfürst Friedrich d. Weise die Pfarrei mit dem Patronat über dieselbe zur Dotation der von ihm gestifteten Universität Wittenberg an, aber da der hiesige Pfarrer zugleich Archidiakon an der Kirche des dortigen Allerheiligenstiftes war, so fiel, mit Aufhebung dieses Stiftes nach der Einführung der Reformation, das Patronat an den Landesherrn zurück und ist demselben verblieben. Die Stelle mit ihrem reichen Einkommen war von jeher meist eine bloße Pfründe gewesen, deren Inhaber gar nicht am Orte residirten, sondern dieselbe vicarisch besorgen ließen, das Kirchliche und Geistliche durch einen Capellan, das Weltliche und Oekonomische durch einen sogenannten Conductor (Pachter) oder Conventor, welcher Letztere dem nominellen Pfarrer jährlich eine stipulirte Pension zu zahlen und übrigens das ganze Pfarreiwesen zu erhalten hatte. Erklärlicher Weise mußte, da solche Conventoren das Pfarrgut nach dem Muster des ungerechten Haushalters im Evangelium zu ihrem Nutzen ausbeuteten, dasselbe schließlich in argen Verfall gerathen. So berichtete der Stadtrath im Jahre 1524 an den Herzog Johann: „Die behawsung (des Pfarrers) ist vast pawfeltigk worden vnd ist zu forchten, das etliche wende einsinken, denn die rinnen, wende vnd gewelwe seind durch den durchbreiff erweicht vnd verfavelt. Auch ist ein gut havs ym garten eingebrochen, schindel, brett vnd balken wegkkomen, das alles einem pfarhern nuczlich gewest. Auch haben die weynberge wider mist noch gesengke, den der Conventor hat seynen myst zu seinen eygen bergen furen lassen, der wegen dye weynberge vorwust, vnd von noten ist gutter besserunge. Die Art ecker seint ßo gesummerth, außgehungerth vnd mager worden, daß sie ein jar langk vffs wenigst stil ligen vnd ruhen mussen, darumb werden sie in czweien jaren nichts ertragen. Auch seint die zewne umb der pfarn garten, des gleichen vmb die wisen seint abgebrochen vnd vorwust. Der pfarren gehölcz, von welchen sich ein pfarher solt vnd mocht enthalten, ist mercklich vorhawben vnd vorwust, das ein zukunftiger pfarher soliches holczes nicht genissen kan vnd muß der halben sein eygen gelt vor holcz auß geben. Auch hat der leczte Conventor eczliche wein fas vnd bir fas vnd andere fessere, als wercztroge, auch die stangen auff der schewenen, dor auff man stro vnd hew legen soll, entpfremdt vnd wegk gefurth. Desgleichen des Cappellans vnder betlein vnd spohn bette ist nicht vorhanden" u. s. w. Die ersten Pfarrer wohnten daher auch in ihren Privathäusern. An Stelle der noch im Jahre 1555 reparirten Pfarrgebäude, wozu der damalige Pfarrer den 3. Theil der Baukosten gab, wurde endlich 1590 f. ein neues Pfarrhaus von der Gemeinde gebaut, welches mit Saigerbau und Wasserleitung 187 fl. 14 gr. kostete. Die neu angelegte Röhrenfahrt sollte der Pfarrer auf eigne Kosten instand halten. In den Jahren 1700 bis 1705 wurde ein Reparaturbau mit einem Aufwand von 184 aßo. ausgeführt, welchem schon 1707 f. ein ziemlich kostspieliger folgte, da jetzt die Pfarrei auch eine Badstube erhielt. Am 23. Febr. 1710 brannte das Haus ab (s. S. 650) und ward nicht wieder aufgebaut, denn der folgende Pfarrer Reinecker wohnte in seinem eigenen Hause in der Kirchgasse, welches nach seinem Tode 1728 um 800 fl. als Pfarrwohnung angekauft wurde. Die Fürstliche Kammer gab dazu eine Beisteuer von 50 fl. Dieses Haus wurde in der großen Feuersbrunst am 22. Februar 1734 mit den Hintergebäuden in Asche gelegt und bis 1737 auf der Stelle der alten Superintendentur wieder aufgebaut, die Baukosten betrugen 800 Thaler. Am 10. September 1761 brannten Scheune und Stallung nebst der Caplanscheune ab, deren Wiederaufbau 411 Mfl. verlangte.

Die Berechtigungen, Gerichtsbarkeit, Zinsen, Zehnten und Besitzungen des Pfarrers als Nutznießer des Kirchenvermögens seit dem 11. Jahrhundert s. oben S. 635 f. und unten S. 644; in der 1. Visitation 1529 gehörten noch zur Pfarrei: die Lehen über die Pfarreien in Großeutersdorf, Krossen, Uhlstädt, Zeutsch, Beutelsdorf, Heilingen, Neusitz, Dienstädt, Reinstädt, Gumperda und Sinderstädt, die Vicarei in Geunitz und die Frühmesse am Altar St. Erhardi in der Stadtkirche; an Erbzinsen und Decem: 190 Schffl. 7 Vtl. 2 Maß Getreide, $4^1/_2$ Schock Decems-, 2 Sch. 15 Zins-, 1 Sch. 56 Michaelis- und 15 Fast-

nachtshühner, 42 Schock Erbzinsen an Geld, ungefähr 20 Schock Zehntgarben, ungefähr 3 Fuder Heuzehnt, der Zehnt von allen Weinbergen in der Flur Orlamünde, excl. 2 der Kirche gehörigen und 1 Privatberg an der Warthe; an Erbstücken und liegenden Gründen: 10 Acker zu Naschhausen an Weinbergen und Artäckern (60 fl. würdig), 15 Acker Wiesen zu Naschhausen (215 fl. w.), 30 Acker unter Naschhausen im Arnfelde (300 fl. w.), 1 Weinberg in Dienstädt (20 fl. w.), 1 wüste Holzmarke (5 fl. w.); in Schmieden (welches Dorf ganz der Pfarrei gehörte), wenn ein Hauswirth oder Wirthin stirbt, das beste Haupt im Stall, sowohl Pferd, als Rind, Schaf, Ziege (1846 in Wegfall gekommen), desgleichen in Freienorla und in etlichen Höfen zu Zeutsch 5 Schill., wenn sie sich im Dorfe und nicht in Orlamünde begraben lassen; in Schmieden die Ober- und Niedergerichte, ausgeschlossen „die Rechtfertigung", in Bibra und Dienstädt die „Erbgerichte, Schultheißen, Richter und Schöppen und sein eigen Gericht in der Pfarr und Gefängniß". Dazu die Niederjagd in Schmieden und in den Lochhölzern bei Engerda. Die Gesammtsumme alles jährlichen Einkommens und Nutzens war 1529 in Geld zu 249 aßo. $5^1/_2$ pf. berechnet. Dasselbe hatte sich schon 1533 wesentlich gemindert, namentlich war der Decem um 20 Schffl. weniger, die Zahl der Hühner von 8 Schock 56 St. auf 2 Schock 12 St. gesunken, dagegen waren 4 Gänse, 3 Schock 17 St. Käse, je zu 1 pf. gerechnet, und 45 Eier gekommen; auch mußte der Pfarrer 40 fl. in den Gemeinen Kasten zahlen. Im Jahre 1546 war es blos noch zu 158 fl. 19 gr. 4 hell. angeschlagen, freilich den Ackerbau anlangend heißt es in dem Pfarrbericht „15 fl. hievor getragen, als er miethweise ausgethan", also der Ertrag von der eignen Bewirthschaftung war wohl nicht berechnet. Dazu kam noch: „das Pfarrrecht von den Eingepfarrten, das Lehngeld, steigt und fällt, trägt etwa järlich 8 oder 10 fl.; etliche Handfrohner und Weinleser, denen der Pfarrer Essen und Trinken geben muß, wenn sie frohnen*); kann 10 Rindshaupt halten, hält dazu einen eignen Hirten". Nach der Verordnung von 1554 sollte für das Pfarrrecht jährlich 8 ßo. gegeben werden, wovon der Pfarrer 2, der Caplan 6 ßo. erhalten solle, „angesehen daß der Pfarrer ein gut, der Caplan aber ein gering Einkommen hat". Von den Pfarräckern wurden im Jahre 1579 die Leede am Spießhain um 40 fl. und 1584 42 halbe nach Großeutersdorf zu liegende Acker wegen beschwerlicher Bewirthschaftung um je 20 fl. an mehrere Privatleute verkauft, dagegen von dem gelösten Gelde im Jahre 1757 um 120 fl. $1^5/_8$ Acker beim Schießhause von den Erben des Pfarrers Bergmann und 1 Acker auf dem hohen Strümpfel gekauft, so jedoch, daß der jedesmalige Pfarrer die darauf haftenden Abgaben zu tragen hatte. Diese wurden unter des Superintendenten Ehrlich Amtsführung wieder veräußert, aber später 3 Acker im Strümpfel um 54 fl. abermals für die Pfarrei erworben. Am 1. Januar 1835 gingen die Pfarreigerichte an das Justizamt in Kahla gegen eine jährliche Entschädigung von 10 Thlr. über. Die Jagd war meist verpachtet, nur im Jahre 1659 hatte der Superintendent Freiesleben selbst sie ausgeübt; im Jahre 1713 wurde sie der Fürstlichen Kammer gegen ein jährliches Deputat von 12 Hasen überlassen, welche nach der Verlegung der Ephorie nach Kahla, 1831, an den dasigen Superintendent geliefert wurden, bis endlich im Jahre 1856 die Jagd in Schmieden mit 90 Thlr. 7 ngr. $6^1/_2$ pf. und die in Engerda mit 24 ngr. 6 pf. Capital abgelöst ward. Jetzt beträgt die Dotation der Pfarrei an Grundstücken 4 ha 96 a Feld, 95 a Wiese, 36 a Garten.

Die Pfarrer.

Keiner der Pfarrer an dieser seit der Mitte des 11. Jahrhunderts so reich dotirten Kirche ist vor dem 13. Jahrhundert urkundlich bekannt; die ersten, meist als Zeugen in

*) Hier beiläufig, mit welchem Aufwand des Pfarrers der Zehnt empfangen wurde. Aus Schmieden, Röttelmisch, Bibra und Geunitz wurde derselbe von den Pflichtigen in den Pfarrhof gebracht. Was für eine Mahlzeit die aus Schmieden bekamen, s. oben S. 509. Am andern Tage kamen die aus Röttelmisch und Bibra, welche nur 27 Portionen mit weniger Gerichten erhielten; zuletzt die aus Geunitz, für welche es nur Brot, Käse und Bier setzte, aber so viel sie essen und trinken wollten. In denjenigen Dörfern, wo der Pfarrer den Decem abholen mußte, wurde den Pflichtigen ebenfalls Brot, Käse und Bier gereicht.

gräflich orlamündeschen Urkunden vorkommenden sind: Herold 1225, Dietrich 1231, Heinrich 1254 und 1258, Albert 1264, Gotschalk 1266 bis 1279. Der Letztere war es, mit welchem sich Graf Hermann III. im Jahre 1278 wegen Tödtung eines Dieners desselben und anderer der Kirche zugefügten Schäden dahin verglich, daß er dem Pleban und der Kirche das Gehölz Lo zwischen Engerda und Schmieden und 40 Schill. Zins in Zeutsch und Weißen abtrat mit der Berechtigung, daß wofern er binnen 2 Jahren beide Objecte nicht zurückkaufe, der Pleban darüber verfügen könne, zugleich über die Mark, welche derselbe von ihm in der Münze zu Orlamünde um 8 Mark erworben hatte; auch befreite er die Colonen und Leute des Plebans und der Kirche von dem Erscheinen vor dem Burgding und allen gräflichen Gerichten, wogegen der Pfarrer selbst die Gerichtsbarkeit über die kirchlichen Lehnschaften erhielt, außer wo es sich um Todschlag handelte. Der Umstand, daß der Graf dem Pleban gestattete zu wohnen, wo er wolle, nur daß er den Kirchendienst durch einen geeigneten Priester verwalten lasse, weist schon darauf hin, daß die Pfarrei, wie bemerkt, eine bloße Pfründe für den Pleban war, welchen der Graf und später die Wettinschen Landesherren damit beliehen. Ferner: Dietrich, 1292 Vicepleban, Berthold 1295, Heinrich 1324, welchen Graf Hermann V., wohl als Patron, noster plebanus nennt, alle als Zeugen; die IV Coronatorum (8. November) 1331 Albert, welcher die Einwilligung zu der Stiftung des Wilhelmiterklosters durch Graf Heinrich IV. ertheilte; wahrscheinlich ist er auch der plebanus in Orlamunde, welcher am 22. September 1330 Mitzeuge bei der Bestätigung eines Verkaufs an die Kirche in Elleben durch denselben Grafen war. Berthold 1350 Zeuge, und mit dem Zunamen Snabel 1351; 1373 Christan v. Witzleben, landesherrlicher Hofrichter; 1387 Conrad, Pfarrer zu Krossen und Vorsteher der Pfarrei zu Orlamünde, welcher in diesem Jahre einige Zinsen von Ihan v. Kochberg zu Heilingen kaufte, die zum Theil nach seinem und seiner „mayd Barbara von werzcebach" Tode an die Kirche zu Orlamünde fallen sollten; Conrad Wolfhayn, vormals Schreiber des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren, auch Domherr in Naumburg, wurde am 20. Mai 1425 mit Zinsen in Röttelmisch beliehen, welche er gekauft hatte; Johann Beer (oder Born) erlangte 1434 mit den Pfarrern der Pflege Orlamünde von den Herzögen Friedrich und Siegmund die Gestattung über ihre Güter zu testiren. Hermann v. Eschwege urkundete 1443 als Rector ecclesiae parochialis in Orlamunde et collator ecclesiae parochialis in Heildingen. Heinrich Stofmöl (Stoufmoel, Stofmul), genehmigte 1452 die Stiftung von 3 Messen auf dem Altar S. Crucis in der Pfarrkirche, erhielt 1456 die Testirfreiheit vom Jahre 1434 vom Herzog Wilhelm bestätigt, wurde 1460 zu einem der Vormünder des Wilhelmiterklosters hier gewählt und errichtete 1465 am Tage St. Blasii (3. Februar) mit dem Vicar Johann Wolfindorf ein Seelengedächtniß in der Kirche; er war noch im Jahre 1473 Pfarrer, als der Fabian-Sebastianaltar in der Kirche errichtet wurde. Ulrich v. Denstedt, 1482, „der rechte Pfarrer zu Orlamünde" und sein Bruder Michael, sein Procurator, als am Montag Johannis des Täufers der Priester Heinrich Schröter eine Vicarei des Altars Fabian-Sebastian stiftete; er besaß die Pfarrei noch im Jahre 1487. Dr. Udalrich v. Wolfersdorf, Domdechant in Meißen, erhielt 1491 die erneuerte Bestätigung der Testirfreiheit vom Kurfürsten Friedrich III.; 1495 heißt er Verweser der Pfarrei, wo er den Flurumzug zu Roß mitmachte; 1496 aber wieder Pfarrer zu Orlamünde. Er ist der Stifter der Vicarei St. Hieronymi und S. Barbarä in der Pfarrkirche, s. oben S. 637, auch, vor dem Jahre 1505, des beneficium S. Annae in der Kirche zu Zeitz.

Eine Veränderung mit der hiesigen Pfarrei erfolgte im Jahre 1502, wie bemerkt, insofern als der Kurfürst Friedrich dieselbe zur Dotation der eben gegründeten Universität in Wittenberg anwies, und sie erhielt derjenige Professor der Theologie, welcher zugleich Archidiakonus an der dortigen Schloßkirche, der Kirche des Allerheiligenstiftes, war. Da dieser durch sein zwiefaches Amt an Wittenberg gebunden war, so wurde die hiesige Pfarrstelle durch einen von der Universität nominirten, vom Kurfürsten präsentirten und vom erzbischöflich mainzschen Official zu Erfurt investirten Vicarius perpetuus verwaltet, welcher selbst oder

mit einem Conventor das Pfarrgut in der oben angegebenen Weise bewirthschaftete. Der wittenberger Professor und Archidiakonus, also der eigentliche hiesige Pfarrer, war damals Dr. Andreas Karlstadt, und als sein Vicar und Conventor erscheint 1506 Nicolaus Suppan hier, da er am Donnerstag nach Viti eine Einigung zwischen der Gemeinde zu Geunitz und dem Vicar wegen der Dotation der basigen Vicarei vermittelte. Suppan hatte zwar Anfangs auf die ihm übertragene Stelle, auf Staupitzens Veranlassung, verzichtet, aber dieselbe durch die Gunst des Kurfürsten wieder erhalten und versah sie als der „rechte Pfarrer". Er war noch im Jahre 1513 hier, bis Karlstadt, wohl unzufrieden mit der unregelmäßigen Zahlung der Pension, wahrscheinlich ums Jahr 1515, persönlich in Orlamünde erschien, Suppan absetzte und sogar excommunicirte und selbst pfarramtliche Acte vornahm. Eine an den Kurfürsten gerichtete Supplik Suppans wegen Wiedereinsetzung war erfolglos, denn im Jahre 1517 wird M. Wolfgang Reyssendorfer als Vicar hier erwähnt, welchem aber bald M. Conrad Glitsch folgte. Es mag nun wahr sein, daß dieser, wie Luther von ihm rühmte, „das Evangelium recht kund und lehret", aber ein gewissenhafter Verwalter des Pfarrgutes war er nicht. Er hatte, nach der Klage des Stadtrathes, das Pfarrhaus gänzlich verfallen lassen, Aecker und Weinberge ausgehungert, die Hölzer verwüstet, sich auch an dem Pfarrinventar vergriffen (s. S. 642), sogar „die briffe die zu der Pfarhe gehoren entpfrembt vnd wegk gefurth", — er war nämlich in sein Privathaus gezogen — zudem war er wegen der Abgabe des Zehnten mit den Bürgern in Streit gerathen. Da kam im Jahre 1523 Karlstadt, welcher sich inzwischen zu den Ansichten der Wiedertäufersecte bekannt und Wittenberg verlassen hatte, nach Orlamünde und insinuirte sich bei dem Stadtrath durch sein Versprechen das verwahrloste Pfarrgut auf eigene Kosten wieder instand zu setzen, wenn er von der nach Wittenberg zu zahlenden Pension befreit würde; bei den Bürgern aber, welche er bei ihrem lebhaften Wesen seinen Neuerungen im Kirchenwesen zugängig fand, durch seine excentrischen Predigten. Er befand sich allerdings in einem eigenthümlichen Falle: in Wittenberg war ihm seine Besoldung gesperrt, bis er wieder seine dortige Stelle besorgen würde, indeß er wagte nicht dahin zurückzukehren, weil er sich durch sein wiedertäuferisches Treiben vor seinen Collegen compromittirt hatte, vergaß aber, daß er mit dem Verlassen des wittenberger Amtes auch die Berechtigung auf die mit demselben verbundene hiesige Pfarrei verloren hatte; auch der Vicar konnte nicht ohne Weiteres entlassen werden, da derselbe auf ordnungsmäßigem Wege eingesetzt war. Er wendete sich also nebst dem Stadtrathe zu Pfingsten 1523 an den Landesherrn mit dem Gesuch ihn nur 1 oder 2 Jahre hier als Pfarrer sein zu lassen, um das Pfarrgut wieder in Ordnung zu bringen und das Pfarramt, welches durch Glitschs Weggang unbestellt wäre, mit Predigt und Seelsorge zu versehen. Auf dieses Gesuch erhielt er die Resolution, entweder sein Amt in Wittenberg wieder anzutreten, oder auf dasselbe gänzlich zu verzichten, über welches dann nebst der Pfarrei in Orlamünde weiter verfügt werden würde und er vielleicht selbst als Vicar bestellt werden könnte. Er erschien nun zwar in Wittenberg, kehrte aber alsbald nach Orlamünde zurück, wo ihn der Stadtrath und die zur Parochie gehörenden Gemeinden von Dienstädt, Kleinbucha, Zeutsch und Freienorla eigenmächtig, unter Berufung auf Luthers öffentlich ausgesprochene Meinung, daß den Gemeinden die Wahl ihres Pfarrers zustände, zu ihrem Pfarrer wählten und davon unterm 3. Mai 1524 dem Landesherrn Anzeige machten. Von diesem an die Universität Wittenberg verwiesen, welcher die Wahl des Pfarrers in Orlamünde zustehe, wurden sie von da abschläglich beschieden und durch ihr und Karlstadts erneuetes Bittgesuch an den Kurfürsten erlangten sie nichts als die Weisung, daß entweder Karlstadt sein Amt in Wittenberg wieder antreten und verwalten, oder daß sie der Wahl eines andern Pfarrers durch die Universität gewärtig sein sollten. Dies Alles geschah im Laufe des Monats Mai. Karlstadt blieb auch darnach noch in Orlamünde und war noch am 24. August bei Luthers Besuche der Stadt daselbst (s. oben S. 623), durfte aber nicht an den Verhandlungen mit der Gemeinde theilnehmen. Endlich wurde er am 18. September durch kurfürstlichen Befehl bedeutet, „das ir die berurte pfarr furderlich reumet vnnd dasjenige, was sich nach vormuge des pfarr Inventarii geburt, zu behuff des zukunftigen vicarien aldo vnd daran laßet, euch auch (von) dannen furderlich wendet" u. s. w. Nun verließ er, nach dem 23. September,

Stadt und Land mit Zurücklassung seiner Frau und eines Kindes; sein eignes Haus wurde erst im Jahre 1526 verkauft. Glitsch kam nun auch von hier weg und wurde Pfarrer in Rakith in der Ephorie Kemberg, einem andern Patronat der Universität Wittenberg, wo er im Jahre 1528 vorkommt. Melanchthon hatte ihn beim Examen für diese Stelle „zur Seelsorge geschickt“ befunden.

Der erste, ausschließlich für Orlamünde bestimmte Pfarrer, mit ständiger Residenz daselbst, war 1. D. Caspar Glatz, Professor und damals Rector der Universität Wittenberg; er war schon im August 1524 von der Universität gewählt und vom Kurfürsten bestätigt und befand sich bereits Ende October hier, wo er an Luther von den herzbrechenden Briefen Bericht erstattete, welche Karlstadt an die Orlamündaner geschrieben hatte. Begreiflicher Weise fand Glatz keinen freundlichen Empfang bei der Gemeinde und hatte in dem Bauernaufstand 1525 viel Unbilden, selbst Mißhandlungen zu erdulden; auch mußte er die Demüthigung erfahren, daß bei der Errichtung der Ephorien im Jahre 1529, obgleich seine Diöcese die größeste war, nicht er, sondern der Pfarrer in Neustadt a. O. Superintendent wurde. Die nach Wittenberg zu zahlende Pension war ihm bei seinem Antritt erlassen worden, dafür mußte er aber den Caplan mit Wohnung und Kost unterhalten, welche Last in der Visitation 1529 in eine Geldzahlung von 40 fl. jährlich in den Gemeinen Kasten verwandelt ward, wovon die Besoldung des Caplans mit gebessert werden sollte (s. oben S. 643), wogegen der Pfarrer die Berechtigung bei der Wahl zu dieser Stelle erhielt. Da die Mißhelligkeiten zwischen Glatz und dem Stadtrath, welcher schon in der Visitation 1529, wiewohl vergebens, um dessen Versetzung gebeten hatte, fortdauerten, sah er sich endlich genöthigt 1537 seinen Abschied zu nehmen; doch blieb er in Orlamünde wohnen. Daß es übrigens mit seiner bisherigen Amtsführung nicht richtig bestanden war, erhellt daraus, daß Luther, welcher sich noch im Juli 1537 für ihn verwendet hatte, in einem Briefe an den kurfürstlichen Vicekanzler Burkhard, vom 2. März 1538, sehr übel auf ihn wegen seiner inzwischen offenbar gewordenen peccata functionis praeteritae zu sprechen war. Ihm folgte hier: 2. M. Liborius Magdeburger, welcher bisher seit 1527 Diakonus an der Marienkirche in Zwickau gewesen war und sich seit 1536 in Wittenberg aufhielt und öfter für Luther predigte, er wurde am Palmsonntage 1537 vocirt. Von Glatz fortwährend angefeindet und, wie es scheint, mit allerhand ungerechten Anforderungen aus der Pfarrgutswirthschaft verfolgt, starb er schon 1539, und nun wurde Glatz, auf sein und sogar der Gemeinde inständiges Bitten wieder in das Pfarramt eingesetzt. Vergebens suchte ihn Johann Agricola im Jahre 1548 für das Augsburger Interim (vgl. Bd. I, S. 49) zu gewinnen, er unterschrieb dagegen mit Caspar Aquila das „Bedenken auf das Interim“, welches die Prediger der Söhne des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich in Weimar auffetzten und publicirten. Er starb am 15. September 1551 im Siedelhofe zu Naschhausen. Seinen im Jahre 1524 der aus dem Kloster Nimptschen ausgetretenen und in Wittenberg sich aufhaltenden Catharine von Bora gemachten und damals von Luther unterstützten Eheantrag schlug diese aus; seine in Orlamünde geheirathete Frau hieß Margarethe. Er war übrigens durch die Ausnutzung der hiesigen Pfarrstelle zu ziemlichem Wohlstande gekommen; außer seinen Privatbesitzungen hier hatte er schon 1539 eine Schuld von 200 fl. in Nürnberg ausstehen, und wenn die hiesige Stadtgemeinde Geld brauchte, machte sie Anlehen bei ihm, so im Jahre 1545 im Betrag von 100 Thlr. bei der Rüstung zur kurfürstlichen Heerfahrt gegen den Herzog von Braunschweig und im Jahre 1547 von 400 Thlr. zur Zahlung der von den Herzögen Moritz und August verlangten Brandschatzung. Nach Glatzens Tode empfahl der gefangene Kurfürst Johann Friedrich d. Großmüthige seinem Sohne Joh. Friedrich d. Mittlern den streng lutherischen, damals amtlosen Nicolaus v. Amsdorf, der nach seiner Vertreibung vom Naumburger Bischofsstuhle, 1547, wieder in Magdeburg gelebt und nun nach der Capitulation dieser Stadt, 1551, dieselbe wieder verlassen hatte, als Pfarrer hier in Orlamünde anzustellen; aber der Kurfürst stand davon ab, weil ihm vorgestellt ward, daß diese Stelle wegen ihrer lästigen Oekonomie und wegen der den strengen Lutheranern feindseligen Parochianen für diesen Mann nicht passe, auch das Einkommen derselben gar nicht so groß sei, als man gedacht, und dieses für den Pfarrer noch gemindert werden würde, weil bei dem hohen Alter Ams-

dorfs (er stand bereits im 68. Lebensjahre) ihm sogleich ein von ihm zu unterhaltender Caplan beigegeben werden müßte.

3. M. Caspar Müller, lateinisch Molitor, vorher Diakonus in Weimar, wurde um Martini 1551 Pfarrer hier. In der 3. Visitation 1554 bekam er das Zeugniß guter Lehre und gutes Wandels und erhielt am 3. September 1556, nach dem Tode des ersten Superintendenten Weber in Neustadt, die neu errichtete Ephorie über die Aemter Orlamünde und Leuchtenburg. Er benutzte die ihm vom Herzog Johann Friedrich überlassenen Reste der vor 30 Jahren abgebrannten Kirche des Wilhelmiterklosters zur Einrichtung eines eigenen Privathauses, welchem er die Aufschrift gab: Hic docuit Christum Casparus Müller: et aedes has liberis sic fecit exstrui suis, MDLXI. Zwar gerieth er deshalb mit dem alten Prior Ellinger in Streit, welchen jedoch der Herzog zu seinen Gunsten entschied. Er starb im Februar 1562. Sein gleichnamiger Sohn wurde 1573 Pfarrer in Trockenborn, s. d.

4. M. Andreas Hügel, war zuerst Prediger in Amberg und dann Diakonus in Wittenberg, von wo aus er an seine alte Gemeinde in Amberg 1542 einen „Ermahnungs- und Trostbrief zu festhalten an Gottes Wort" schrieb. Von Wittenberg kam er als Pastor nach Neustadt in der Mark Brandenburg, wurde aber von hier im Jahre 1548, weil er sich der Annahme des Interim widersetzte, vom Kurfürsten Joachim vertrieben. Er wendete sich von da nach Thüringen und erhielt die Superintendentur in Jena; aber hier traf ihn, als er sich mit Strigel gegen das Confutationsbuch erklärte (s. Bd. I, S. 51), zu Ostern 1559 die Absetzung, ja die Einsperrung auf der Leuchtenburg und dem Grimmenstein in Gotha. Er wurde zwar im September dieses Jahres wieder freigelassen, blieb aber amtlos. Erst nach der Weimarschen Disputation im September 1560 gegen Flacius und nach der fürstlichen Annahme der Strigelschen Declaration (s. ebd.) verlieh ihm der Herzog Johann Friedrich die Superintendentur hier in Orlamünde. Auch hier blieb er jetzt nicht, denn als unter der Regierung des Herzogs Johann Wilhelm die Flacianische Partei wieder obenauf kam, wurde er am 11. Januar 1570 abermals abgesetzt, und an seine Stelle wurde
5. M. Paul Crusius, aus Coburg, „ein gottesfürchtiger und gelehrter Mann, welcher fürdem dem Predigambt christlich und nützlich vorgewesen," dann 1567 Professor der Mathematik in Jena und 1569 Pfarrer daselbst geworden war, nun als Superintendent anher nach Orlamünde berufen, während die Verwaltung der Ephoralgeschäfte dem Pfarrer in Kahla Martin Wolf übertragen wurde (s. Bd. II, S. 124). Er zog kurz vor Ostern 1570 hier an, starb aber bereits am 10. Januar 1572. Zugunsten seiner Wittwe blieb die Stelle einstweilen unbesetzt und wurde von einem Exulanten, Johann Porthin oder Partin, welchen die Crusiussche Wittwe zu unterhalten hatte, versehen. Nach dessen am 1. März 1573 erfolgtem Tode wurde, nachdem sich die Hoftheologie in Weimar, unter der Vormundschaft des Kurfürsten August, wieder gegen den Flacianismus gewendet hatte, Hügel im hiesigen Pfarramt restituirt (s. Bd. I, S. 53) und verwaltete dasselbe bis an seinen Tod; er starb am 16. September 1578 an der Pest, nachdem er noch die Concordienformel unterschrieben hatte. Zu seiner Zeit wurden im Jahre 1577 auf fürstlichen Befehl die „Kirchenexaminationen" für Kinder und Gesinde eingeführt.

6. M. Andreas Fulder, vorher Diakonus in Glauchau, war zur Zeit seiner Berufung nach Orlamünde Pfarrer in Dornburg. Er hielt, während die Pest noch wüthete, hier am 15. October 1578 die Probepredigt. Außer einer Verdrießlichkeit mit der Bürgerschaft „wegen übermäßigen Schafhaltens" im Jahre 1582, welche gelegentlich der in diesem Jahre hier abgehaltenen Specialvisitation beigelegt wurde, amtierte er im Frieden. Er besaß seit 1780 auch ein eigenes Haus und starb am 22. März 1589; im Druck erschien seine 1585 gehaltene Weihnachtspredigt.

7. M. Gregor Strigenitz, aus Meißen gebürtig; er erhielt, nachdem er ein halbes Jahr Rector in Döbeln, dann seit 1573 Pfarrer in Wolkenstein, seit 1581 Hofprediger und Consistorialassessor in Weimar und seit 1587 Pastor und Superintendent in Jena gewesen war, die Berufung zur hiesigen Superintendentur am 31. October 1589 und ging 1593

als Superintendent und Consistorialassessor nach Meißen, wo er 1603, im 58. Lebensjahre, starb. In Weimar gab er seine, manchen dortigen Beamten anstößigen „Predigten vom Gewissen" in Druck.

8. M. Johann Fladung, Sohn eines Tuchmachers in Gotha, geboren 1559; nachdem er in Jena, wo er auch Magister wurde, und dann in Wittenberg studirt hatte, erhielt er 1581 die Professur der Hebräischen Sprache in Heidelberg, gab aber im Februar 1584, als Lutheraner von der neuen calvinisch gesinnten Regierung angefeindet, diese Stelle auf und wendete sich nach Thüringen, wo er, nach kurzem Aufenthalt in Weimar, am 8. August d. J. Pfarrer in Vippach und schon im nächsten Jahre, 1585, Superintendent in Saalfeld wurde; hierher nach Orlamünde bekam er den Ruf im Februar 1594. Im November 1601 wurde er vom Herzog Friedrich Wilhelm I. mit den wittenberger Professoren Aegidius Hunnius und David Runge zur Betheiligung am Regensburger Colloquium mit den Katholischen (über den Schiedsrichter in theologischen Streitigkeiten) entsendet. Er starb am 30. April 1623. Unter seiner Amtsführung wurde im Jahre 1612 die Adjunctur Roda zur hiesigen Ephorie geschlagen. Sein Sohn Timotheus wurde 1616 Diakonus hier, s. unten S. 653.

9. M. Elias Klein, geboren 1576 in Merseburg, wo damals sein Vater M. Balthasar K. Senior und Pastor an der St. Maximuskirche war; er wurde 1602 Diakonus und Collaborator in Schulpforta, hierauf Pfarrer in Schönefeld bei Leipzig, 1616 Stiftsprediger in Altenburg und am 5. September 1623 Superintendent hier; er starb am 8. Januar 1629, eben im Begriff in die Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes zu gehen, vom Schlage gerührt. Sein gleichnamiger Sohn war Pfarrer in Bremsnitz (s. d.). Der vom Herzog Johann Philipp zu Kleins Nachfolger ernannte M. Christoph Megander, welcher am 14. Juni 1629 schon seine Probepredigt gehalten hatte, trat, vom Diakonus Pfeiffer insolent behandelt (s. unten S. 653), zurück und wurde Hofprediger in Altenburg; über ihn s. Bd. I, S. 127 und 548.

10. M. Christoph Gaudich, aus Saalfeld, war vorher seit 1608 Pastor in Münchengosserstädt und seit 1612 in Bürgel gewesen; hierher nach Orlamünde wurde er im Januar 1630 berufen, aber erst am 27. October eingeführt. Im Dreißigjährigen Kriege mußte er öfter mit den Bürgern, verkleidet, vor den Croaten fliehen und in Verstecken Sicherheit suchen; während der Pest 1636 wohnte er zeitweilig in Heilingen. Er starb am 31. December 1638.

11. D. Enoch Himmel, Sohn des jenaschen Professor Johann Himmel, geboren in Durlach, studirte in Jena, wo er schon als Student unter der Leitung seines Vaters bei der Herausgabe der Weimarschen Bibel beschäftigt war und 1633 Magister wurde; 1639 erhielt er den Ruf zur hiesigen Superintendentur, welches Amt er im Mai d. J. antrat, und erwarb 1640 die theologische Doctorwürde in Wittenberg. Als in diesem Jahre Orlamünde von den Lagern der Kaiserlichen und der Schweden bei Saalfeld viel zu leiden hatte, sah sich Himmel veranlaßt seinen Wohnsitz in Kahla aufzuschlagen, von wo aus er den hiesigen Dienst besorgte. Seit 1643 hielt er jährlich im Herbst Synoden mit den Pfarrern seiner Diöcese und gründete in diesem Jahre den Fiscus für deren hinterlassene Wittwen und Kinder. Die Synoden waren hauptsächlich zur Fortbildung im theologischen Studium bestimmt, und es sollten desbezüglich einzelne Sätze aus den Symbolischen Büchern oder aus Hutters Compendium explicirt und darüber colloquirt werden. Erst nach dem Frieden kehrte Himmel nach Orlamünde zurück und bei der Feier des Friedensfestes, 1650, verehrte er der Kirche eine blauseidene Kanzelbekleidung. Im Jahre 1651 wurde er Stiftssuperintendent in Zeitz und 1662 Superintendent in Torgau, wo er am 10. Juni antrat und am 10. September 1666 starb. In Zeitz hielt er auch öfter Synodaldisputationen mit den Pfarrern seiner Diöcese, zu welchen er mehrere Schriften verfaßte, so Magnum pietatis mysterium de Deo in carne manifestato, 1656; De descensu Christi ad inferos, 1660; De consociatione lutheran. et calvin. religionis; vollendete auch die in Orlamünde bei gleicher Gelegenheit angefangene Materie De disciplina ecclesiastica.

12. D. Johann Christfried Sagittarius, geboren am 28. September 1617 in

Breslau, wo sein Vater Thomas S. Rector am Gymnasium war; nachdem er seit 1641 Conrector an der Rathsschule in Hof, seit 1643 Rector der Stadtschule in Jena und seit 1646 Professor der Geschichte und Poesie an der Universität dort gewesen war, wurde er 1651 Superintendent hier; er zog am 18. September an, wurde 1652 zum Doctor theologiae promovirt und erweiterte 1655 den im Jahre 1643 von seinem Vorgänger gegründeten Fiscus vidualis, für arme Pfarrwittwen und -waisen. Im Jahre 1656 folgte er dem Rufe als Generalsuperintendent in Altenburg, wo er am 19. Februar 1689 starb, s. über ihn Bd. I, S. 108 f.

13. M. Heinrich Freiesleben, Sohn des Stiftspredigers Jacob F. in Altenburg, geboren 1628, hatte in seiner Vaterstadt eine Zeitlang den Archidiakonus Clauder vertreten und nach dessen Tode, 1653, bis 1656 das Archidiakonat verwaltet, worauf er dort Diakonus wurde. Noch in demselben Jahre bekam er den Ruf hierher nach Orlamünde, wo er am 16. November 1656 Probepredigt und Einzug hielt. Vom Stadtrath in Braunschweig zum Coadjutor berufen, legte er dort am II. p. Epiphan. 1666 die Probepredigt ab, erkrankte aber nach seiner zeitweiligen Rückkehr nach Orlamünde und starb daselbst, bevor er das braunschweigsche Amt angetreten hatte, am 26. März d. J., erst 38 Jahre alt. Der Superintendent Braun in Saalfeld hielt ihm die Leichenpredigt. Sein Brustbild befindet sich im Schiff der Stadtkirche.

14. Christoph Heinrich Löber, Sohn des Hauptmanns Friedrich L. in Weimar, geboren am 27. October 1634, besuchte die Schule in Weimar, studirte seit 1651 in Jena, wo er 1653 Magister und 1657 Adjunct der philosophischen Facultät wurde; in Gößnitz, wohin er am XIII. p. Trin. 1659 als Localadjunct berufen worden war, hatte er sich kaum eingerichtet, als ein Ruf auf die Hofpredigerstelle in Altenburg an ihn erging. Daselbst trat er im März 1660 an und wurde 1662 zugleich Professor der Philosophie am Gymnasium; am VIII. p. Trin. 1666 kam er als Superintendent hierher und verlegte 1669 seine Wohnung in den von ihm erkauften Siedelhof in Naschhausen, doch blieb der Sitz der Ephoralverwaltung in dem Pfarrhause zu Orlamünde, welches einstweilen dem Kirchner als Wohnung angewiesen war. In seinem Hause fanden von Sonntag Lätare bis Palmarum 1680 die landesherrlich befohlenen Verhandlungen der Superintendenten Sagittarius von Altenburg und Tribbechovius von Gotha wegen Beilegung des Streites zwischen dem orthodoxen Calov und dem mildern Musäus statt, s. Bd. I, S. 57. Den Abend seines Lebens trübte der Kampf gegen den Pietismus, welcher sich seit Ende des 17. Jahrhunderts in der Saal- und Orlagegend weithin verbreitete (s. Bd. I, S. 58 f.). Er starb, nachdem er seit Sonntag Estomihi 1699 den hiesigen Cantor Eger und seit V. p. Trin. 1702 seinen Sohn Christian zu Substituten gehabt hatte, am 1. September 1705 und wurde in der Stadtkirche begraben, wo auch sein in Oel gemaltes Bildniß im Chor aufgehängt ist. Er ist der Stammvater des Löberschen Geschlechtes, welchem noch bis zur Gegenwart Geistliche im Herzogthume, einige in der höchsten Stelle, entsprungen sind, s. Altenburg (Bd. I, S. 110 f.), Flemmingen (Bd. I, S. 224), Schmölln (Bd. II, S. 41), Kahla (oben S. 443), und Eichenberg (oben S. 504 f.). Von seinen zahlreichen Schriften sind zu bemerken: Compendium logicae peripateticae, 1662; Comp. metaphysicum, 1665, u. ö.; Tirocinium logices, 3. Aufl. 1672; Isagoge philosophica, 3. Aufl. 1678; Nucleus philosophiae, 1669; Indiculus historiae ecclesiasticae ad ephoriam Orlamundanam spectantis, Jena 1689; Historia ecclesiastica Orlamundanae inspectionis, 1704. Gelegentlich seiner Bekämpfung der Pietisten schrieb er Quaker-Greuel, Jena 1682 (gegen des Kupferstechers Häublin in Jena „Hell leuchtender Herzensspiegel, nach der tiefen Grund- und Kraftlehre Johannis Tauleri verfasset") und Schriftmäßige Vorstellung des Quaker-Irrlichts, ebd. 1685 (gegen Dr. Kohlhans, ehemaligen Arzt in Waltershausen, damals außer Landes, der seinen Quakergreuel angegriffen hatte). Das auf seinen Tod im Druck erschienene Ehrendenkmal, Jena 1705, enthält die vom Pfarrer Crell in Roda ihm gehaltene Leichenrede und Funeralien.

15. Valentin Rauschelbach, aus Goldbach bei Gotha, geboren am 23. Februar 1651 als Sohn eines Fleischers und Gastwirths, besuchte das Gymnasium in Gotha und

seit 1670 die Universität Jena, 1676 wurde er Quartus, 1678 Tertius am Gymnasium seiner Vaterstadt, in demselben Jahre Informator bei den Prinzessinnen und 1682 Hofdiakonus; 1695 ward er als Stiftsprediger nach Altenburg berufen und trat am 23. Mai 1706 als Superintendent hier an; er starb am 19. Februar 1710. Bei seinem Begräbniß brach in der Superintendentur Feuer aus, welches das Haus in Asche legte. Die vom Pfarrer Tilisch in Uhlstädt bei seiner Beerdigung gehaltene Leichenpredigt erschien in Altenburg im Druck. Sein Bildniß in ganzer Figur ist auf der Empore der Kirche angebracht. Wegen des erlittenen Brandschadens wurde seine Wittwe mit dem Bezug des Stelleeinkommens auf ein ganzes Jahr begnadigt; das Pfarramt verwaltete bis 1712 der Folgende und die Ephoralgeschäfte der Adjunct Appelius in Kahla, wohin auch nach dem Vicariat die Ephorie verlegt ward; die hiesigen Pfarrer führten fortan den Titel als Adjuncten.

16. Friedrich Christian Reinecker, Sohn des damaligen Pfarrsubstituten Georg R. in Engerda und Urenkel des hiesigen Diakonus Gottfried R., wurde am 21. April 1709 Diakonus hier, verwaltete seit 1710 auch das Pfarramt und folgte 1712 als Pfarrer und Adjunct. Unter ihm wurde die zweite Säcularfeier der Reformation am 31. October und folgenden Tage 1717 unter Theilnahme der ganzen Gemeinde festlich begangen. Er starb am 21. Januar 1727 und erhielt seine Ruhestätte in der Kirche beim Altare; sein Bild, in ganzer Figur, hängt auch an der Empore der Kirche.

17. M. Johann Friedrich Huß, vorher Archidiakonus in Eisenberg, seit 26. October 1727 Pfarrer und Adjunct hier. Seine anzüglichen Predigten, worin er auf Karlstadtsche Reminiscenzen unter den Bürgern hindeutete, machten ihn sehr unbeliebt. Nach der dreitägigen kirchlichen Feier zum Gedächtniß der Uebergabe der Augsburgschen Confession, vom 25. bis 27. Juni 1730, wurde der 28. auch noch weltlichen Festlichkeiten gewidmet. Huß starb am 19. October 1741. Ueber ihn s. oben S. 25. Sein Bildniß befindet sich ebenfalls auf der Empore der Kirche.

18. Johann Gottlieb Bergmann, geboren am 26. Februar 1698 in Lichtenstein, wurde zuerst 1724 Pfarrer auf der Leuchtenburg und dann 1726 Substitut und 1727 wirklicher Pfarrer in Unterbodnitz, wo er ein Bauerngut erwarb; 1734 kam er als Landkircheninspector nach Altenburg und 1742 als Pfarrer mit dem Titel Inspector hierher nach Orlamünde, wo er am 6. Juli antrat. Im Juli 1746 wurde er, nach der Emeritirung des Superintendenten Günther in Kahla, Vicesuperintendent der Aemter Orlamünde, Leuchtenburg und Roda, erhielt im October 1754 seinen Sohn Johann Samuel zum Collaborator und starb am 31. März 1755; sein Bild in ganzer Figur hängt auf der Empore der Kirche.

19. M. Christian August Thienemann, geboren am 7. April 1717 in Etzdorf, wo sein Vater Gottfried Th. Pfarrer war; er diente seit 1744 als Feldprediger des in holländischen Diensten stehenden gothaschen Leibregimentes, wurde 1747 Hofprediger in Altenburg und hier 1755 am 24. August Pfarrer und Superintendent, denn nachdem wenige Tage nach Bergmann auch der Superintendent Günther in Kahla gestorben war (3. April 1755), wurden die Aemter Orlamünde und Leuchtenburg nebst einem Theile des Amtes Roda definitiv von Kahla getrennt und für dieselben in Orlamünde wieder eine eigene Ephorie errichtet. Unter Thienemanns Amtierung erfolgte 1767 und 1768 der Neubau der Kirche (s. oben S. 635). Nachdem er kurz vorher noch seinen Sohn Theodor Gotthold zum Substituten erhalten hatte (s. über diesen Bd. I, S. 131), starb er am 30. Juli 1780; sein lebensgroßes Bildniß befindet sich im Chor der Kirche. Zu seinem Nachfolger wurde Joh. Heinrich Meißner (s. über ihn oben S. 395), seit 1775 Localadjunct in Camburg, bestimmt. Als dieser am 1. October seine Probepredigt hielt, verlangte das Amt Kahla die Communication der Vocation, welche demselben auch nach einigem Streite ertheilt wurde; aber Meißner starb noch vor seinem Antritt zu Anfang 1781.

20. Johann August Ehrlich, Sohn des Diakonus Joh. Christian E. in Gößnitz, geboren am 3. August 1734; er war vorher seit 1762 Pfarrer in Stünzhain und seit 1772 Diakonus in Altenburg gewesen und wurde 1781 Superintendent hier. Bei der Ablegung der Probepredigt am 13. August war nur ein Beamter aus Kahla zugegen, ohne daß

das dortige Amt Einsicht in die Vocation verlangte. Am 11. September 1803 erhielt Ehrlich seinen Sohn Gotthilf Christian August, den hiesigen Rector (s. unten), als Collaborator und starb am 26. November 1804. Sein Brustbild findet sich im Schiff der Kirche.

21. Benjamin Ernst Findeisen, geboren am 7. Juli 1754 in Altenburg, wo sein Vater Schneidermeister war, besuchte 1767 bis 1774 das dortige Gymnasium und studirte bis 1778 auf den Universitäten zu Jena und Leipzig; nachdem er dann bis 1785 in seiner Vaterstadt Hauslehrer gewesen war, wurde er daselbst Collaborator des Geistlichen Ministerii, 1791 Diakonus und 1798 Archidiakonus; am Sonntage Jubilate 1805 trat er hier als Oberpfarrer und Superintendent an. Gegen das Ende seiner Amtsführung wurde im Jahre 1831, als Findeisen Alters halber die Ephoralgeschäfte abgab, die Ephorie nach Kahla verlegt, welches seit 1807 Adjunctur der Superintendentur Roda gewesen und im Jahre 1818 zur Ephorie Orlamünde geschlagen worden war, bei welcher Gelegenheit Findeisen das Prädicat als Kirchenrath erhielt. Er starb am 11. Mai 1834.

22. Carl Heinrich Becker-Laurich, geboren am 15. September 1792 in Mittweida, wo sein Vater Becker Oberpfarrer war, und nach dessen Tode von dem Consistorialrath Laurich in Altenburg adoptirt, studirte er seit 1804 auf dem dasigen Gymnasium und 1811 bis 1815 in Jena, Leipzig und Heidelberg; 1817 wurde er Lehrer am Schullehrerseminar in Altenburg, 1820 Archidiakonus in Schmölln und 1835 Oberpfarrer hier in Orlamünde mit dem Titel als geistlicher Inspector; 1845 als Pfarrer und Adjunct nach Lucka versetzt, starb er dort, seit 1856 emeritirt, am 22. November 1868, s. Bd. I, S. 304.

23 Carl Hieronymus Ferdinand Knauth, vorher Pfarrer in Hohendorf, hierher als Oberpfarrer berufen, trat er am Sonntage nach Neujahr 1846 an, erhielt 1865 den Folgenden zum Substituten und starb am 14. November 1878; über ihn s. oben S. 96.

24. Arno Julius Knauth, Sohn des Vorigen, geboren am 14. Juli 1837 in Hohendorf, besuchte 1852 bis 1856 das Gymnasium in Rudolstadt und studirte bis 1859 in Jena; 1860 bis 1863 leitete er ein Privatinstitut in Schmölln, war dann 1 Jahr lang Institutslehrer in Dresden und seit Michaelis 1864 Vorsteher einer Privatschule in Kahla. Am 22. October 1865 wurde er Substitut seines Vaters hier und am 16. December 1883 dessen Nachfolger in der ganzen Stelle.

Die Caplanei, später Diakonat, und deren Inhaber.

Wohnung und Beköstigung hatte der Caplan, nachmals Diakonus genannt, der zweite Geistliche neben dem Pfarrer, früher in dem Pfarrhause; in der Visitation 1529 wurde ihm das zur Vicarei St. Erhardi gehörige Haus angewiesen, welches von der Gemeinde in baulichem Wesen erhalten werden sollte; dabei war eine Scheune, welche im Jahre 1703 neu erbaut wurde, aber in der Feuersbrunst, welche die Stadt 1761 heimsuchte, mit abbrannte, s. oben S. 642. Bei jener Visitation wurde dem Caplan eine Besoldung von 50 fl. aus dem Gemeinen Kasten ausgeworfen, und weil dazu aus dem Einkommen der Pfarrei jährlich 40 fl., nach Erledigung der Vicareien an den Altären in der Kirche (deren Revenuen dann in den Gemeinen Kasten fielen) nur noch 20 fl. gegeben wurden, so sollte hinfort der Caplan nicht ohne des Pfarrers Wissen und Willen von dem Stadtrathe angenommen werden. Auch wurde ihm, nach dem Tode der Wittwe des letzten Klosterpriors Ellinger, aus dem Einkommen des aufgehobenen Wilhelmiterklosters, eine Zulage von je 2 Schffl. Weizen, Roggen und Gerste, 1 Schffl. Hafer und 1 Viertel Erbsen zutheil. Als weitere Zulage erhielt die Stelle seit Martini 1550 aus den Klostereinkünften 6 Schffl. Korn und 3 Schffl. Gerste. Im Jahre 1595 wurden für die Stelle 3 kleine Hofäcker um 100 aßo., 1633 ein Stück Feld im Strümpfel und 1713 der Kemnatenplatz mit Wiesen- und Feldnutzung, ausschließlich des Himmelsgartens, um 300 Thlr. aus dem Diakonatsvermögen angekauft; ebenso 1694 f. zwei Holzmarken im Spießhain. Bezüglich des von den Diakonatsgrundstücken bei der Kemnate an die Amtsvogtei in Kahla zu leistenden Lehngeldes wurde im Jahre 1748 verordnet,

daß dasselbe nicht bei jedesmal erfolgender Mutation der Diakonen, sondern alle 20 Jahre einmal entrichtet werden sollte. Jene 1595 gekauften 3 Acker wurden, wegen der darauf haftenden Steuer-, Schoß- und Zinspflicht, im Jahre 1765 um 320 aßö. wieder verkauft und der Mauergarten im Jahre 1849 zum Bau eines Mädchenschulhauses gegen die sogen. Lehmgrube vertauscht. Als im Jahre 1810 das Rectorat mit dem Diakonat vereinigt wurde, erhielt der Diakonus als nunmehriger Rector der Schule einen Theil der alten Rectorenbesoldung zugewiesen. Der Schuldienst wurde im Jahre 1877 wieder von dem Diakonate getrennt.

Zu den Caplanen gehören vielleicht schon Christian und Sifrid, welche als geistliche Vicare hier im Jahre 1231 neben dem Pleban Dietrich unter den Zeugen angeführt werden; Hildebrand 1271 und 1273, in ersterem Jahre als Priester und Caplan des Grafen von Orlamünde neben dem Pleban Gotschalk; vielleicht auch Heinrich, welcher 1314 als Caplan des Grafen Hermann 1314 zugleich Propst des Klosters Oberweimar war, sowie Albert 1324 und Friedrich Kloß 1327, welche beide die Grafen capellani nostri nennen, es müßten denn die so bezeichneten die sogenannten Burgpfaffen, die Priester in der Burgkapelle und gräflichen Schreiber, gewesen sein. Als später die Plebane Amt und Wirthschaft durch Vicare verwalten ließen (s. oben S. 642), bestanden neben diesen auch Caplane, zuweilen Prediger und nachmals Diakonen genannt. Seit der Reformation sind folgende bekannt:

1. Leonhard Schwarz, war von Lehsten hierher gekommen; er erhielt im Jahre 1527 $10^1/_2$ aßo. „jarlohn“ und dazu 8 aßo. „darumb er die knaben informirt“. In der Visitation 1529 wurde er „ziemlich in der Lehre“ befunden. In der 2. Visitation 1533 war die Stelle vacant und wurde zugleich von dem Schulmeister versehen. Der Stadtrath hatte das Jahr vorher um Entlassung des Caplans gebeten, obgleich derselbe mit einem guten Zeugniß von Wittenberg anher geschickt worden war. Wie lange das Vicariat gewähret hat oder wer nach Schwarz Diakonus gewesen, ist unbekannt, erst genannt wird wieder

2. M. Weygand, welcher 1547 anzog, aber bereits 1549 abging; sein Nachfolger oder wer in den nächsten Jahren das Diakonat vicarisch verwaltete, ist wieder nicht bekannt.

3. Hieronymus Weiß, oder Meiß, trat 1552 an; er bekam in der 3. Visitation 1554 eine gute Censur wegen Lehre und Wandel. Der im Jahre 1564 bei der von den Schülern im Rathhause aufgeführten Komödie mit anwesende Caplan ist mit Namen nicht genannt, vielleicht war es schon der Folgende.

4. Conrad Zinck, aus Kahla; er war hier 1566, in welchem Jahre er heirathete, und starb im August 1569. Zu seinem Nachfolger meldeten sich drei Candidaten und hielten Probepredigten: Heinrich Gela, der nachherige Pfarrer in Dienstädt, der hiesige Cantor Peter Bachmann und

5. Nicolaus Blöttner (Plottener), Pfarrer in Dienstädt; auf diesen fiel die Wahl, er wurde aber schon bei der 5. Visitation 1570 als Strigelianer mit dem Pfarrer Hügel abgesetzt, s. oben S. 647.

6. Tobias Heuchelheim oder Heugelin, welcher 7 Jahre in Jena studirt hatte und von den streng lutherischen Visitatoren an Blöttners Stelle empfohlen worden war, kam 1570 anher, theilte aber Blöttners Schicksal noch vor der 6. Visitation 1573, nachdem der Flacianismus wieder zu Falle gekommen war.

7. Johann Trinkhusius oder Trinkusius, aus Heldburg; er unterschrieb 1577 die Concordienformel, erhielt in der Specialvisitation des folgenden Jahres ein belobendes Zeugniß und starb zu Ende Februar 1596. 1584 hatte er von Elisabeth Berreuts einen Acker Land um 12 aßo. gekauft. Durch seine Tochter Katharine war er der Großvater des nachmaligen Cantors und Diakonus Joh. Mich. Walther hier.

8. Johann Pflug, aus Nordhausen, vorher Cantor hier, wurde 1596 Diakonus und starb am 7. August 1598 an der Pest.

9. M. Gottfried Reinecker, aus Oettingen, trat am 7. September 1598 während der hier noch grassirenden Pest an und wurde 1616 Pfarrer in Großeutersdorf,

wo er 1642 als Senior starb. Sein Enkel war der hiesige Superintendent Frd. Christ. Reinecker.

10. Timotheus Fladung, Sohn des hiesigen Superintendenten Fladung, geboren 1586, wurde 1616 seines Vaters College als Diakonus und 1626 als Pfarrer nach Reinstädt versetzt; dort starb er am 3. April 1639.

11. Gottfried Pfeiffer, aus Schmölln, vorher seit 1625 Collaborator des Superintendenten Gottwald in Ronneburg, kam 1626 als Diakonus hierher. Als der nach des Superintendenten Klein Tode zu dessen Nachfolger designirte Megander 1629 anher zur Abhaltung der Probepredigt kam, wollte ihm Pfeiffer die Kanzel verschließen, weil der Designirte nicht in einer einem Geistlichen anständigen Kleidung erschienen sei (Megander hatte nämlich, um nicht von der fremden Soldateska belästigt zu werden, ein Kriegerkleid angezogen) und ihm, dem Vicar der Superintendentur, die oberbehördlichen Creditive nicht vorgezeigt habe. Megander hielt dennoch die Probepredigt, resignirte aber, weil er in Gemeinschaft mit einem so feindlich ihm gesinnten Collegen nicht mit Segen wirken zu können glaubte, auf die hiesige Pfarrstelle, wurde dagegen als Hofprediger und Consistorialassessor nach Altenburg berufen. Dem bisher so hochfahrenden Diakonus Pfeiffer fiel bei dieser Kunde der Muth, weil er wegen seiner weiteren Beförderung von dem nun so einflußreichen Megander fürchten zu müssen meinte; er eilte deshalb nach Altenburg, um sich bei dem nunmehrigen Hofprediger zu entschuldigen, und dieser verzieh ihm großmüthig. Pfeiffer wurde 1632 Pfarrer in Drößnitz, s. oben S. 492. Nach seinem Abgang versah Caspar Panonius, ein fremder, seines Glaubens wegen aus Ungarn vertriebener Geistlicher, eine Zeitlang den Dienst als Diakonus.

12. Cyriacus Rüdiger, vorher Pfarrsubstitut in Stadt Sulza, wurde hier 1632 Diakonus und ging 1635 als Pfarrer nach Wickerstädt bei Dornburg, wo er 1667 starb.

13. Johann Melchior Walther, Sohn des Superintendenten Nicolaus Walther in Frankenhausen und Enkel des hiesigen Diakonus Trinkusius (s. oben S. 652), war seit 1626 Cantor hier und wurde am 7. December 1635 Diakonus; er starb am 10. September 1656.

14. Joh. Bonifacius Reuter, geboren am 24. Juni 1624 in Abtsbessingen in Schwarzburg-Sondershausen, wo sein Vater Bonifacius R. Cantor war, besuchte die Schulen in Sondershausen und Clausthal, war daselbst und in Osterrode Hauslehrer und studirte 1650 in Jena; 1651 wurde er zum Cantorat hier berufen und am 3. Februar 1657 Diakonus; er starb am 23. Juni 1690. Die vom Superintendenten Löber auf ihn gehaltene Leichenpredigt erschien zu Rudolstadt im Druck.

15. Samuel Müller, Sohn des Adjunct Bernhard Müller in Roda, geboren am 16. August 1662, hierher berufen am X. p. Trin. 1690, wurde 1708 Pfarrer und Adjunct in seiner Vaterstadt, s. oben S. 211.

16. Friedrich Christian Reinecker, 1709 bis 1712, dann Pfarrer hier, siehe S. 650.

17. Johann Brömel, aus Heilingen, seit 10. Juni 1702 Cantor hier, erhielt am 12. Juni 1712 das Diakonat; nach dreißigjährigem Dienste trat er 1742 in den Ruhestand und starb am 11. März 1746.

18. Heinrich Friedrich Heumann, Sohn des Archidiakonus Joh. Friedrich H. in Lobenstein, wurde am 18. Mai 1733 Cantor hier; seit 1. Mai 1742 des Vorigen Substitut gewesen, folgte er demselben 1746 als Diakonus und starb 1772. Sein Bruder Johann Friedrich war Pfarrer in Dobitschen (s. Bd. I, S. 202); sein Sohn Christian Heinrich Pfarrer in Stünzhain (s. Bd. I, S. 499).

19. Joh. Christian Hopf, seit 17. Januar 1773 bis 1780, da er als Pfarrer nach Hermsdorf ging, s. oben S. 84.

20. Joh. Anton Matthesius, geboren am 27. September 1739 in Tröbnitz, Sohn des dortigen Pfarrers, war seit 1777 Pfarrsubstitut in Hermsdorf und wurde hier als Diakonus am 22. October 1780 eingeführt; er starb am 13. März 1789.

21. Joh. Ernst Herrmann, aus Linda, geboren am 21. September 1743, wurde

am 25. Januar 1779 zum Rectorat und am 20. Juli 1789 zum Diakonat hierher berufen, starb aber noch im Laufe dieses Jahres.

22. Joh. Gottfried Knabe, Sohn eines Schneiders in Ronneburg, geboren am 4. November 1752, wurde noch als Student am 31. August 1778 als Cantor hierher berufen und folgte am 2. Mai 1790 auf Herrmann als Diakonus; 1801 vertauschte er die hiesige Stelle mit dem Pfarramte in Seitenroda, s. d.

23. Christian Gotthelf Schmeißer, vom 9. März 1801 bis 1810, dann Pfarrer in Neusitz; über ihn s. oben S. 598.

24. Gotthilf Christian August Ehrlich, Sohn des hiesigen Superintendenten Ehrlich, geboren am 3. August 1776 in Altenburg, wo sein Vater damals das Diakonat bekleidete; er wurde am 13. August 1801 als Rector hier vocirt und 1803 zugleich seines Vaters Collaborator im Predigtamte; am 12. August 1810 erhielt er das Diakonat, mit welchem das Rectorat verbunden ward. Im Jahre 1815 wurde er Pfarrer in Heilingen, wo er am 5. Februar 1820 starb.

25. August Findeisen, vom 4. Juni 1815 bis 1825, da er zunächst als Diakonus nach Treben versetzt wurde, s. über ihn o. S. 255 f.

26. Carl August Haberland, geboren am 2. April 1793 in Lobsdorf, besuchte 1807 bis 1816 das Gymnasium in Altenburg, studirte bis 1819 in Jena und leitete dann hier in Orlamünde eine Privatschule; am 4. September 1825 wurde er zum Diakonat vocirt und starb am 28. December 1845. Sein Brustbild ist im Schiffe der Kirche aufgehängt.

27. Heinrich Christoph Ernst Voigt, geboren am 22. December 1811 in Neusitz, als Sohn des dortigen Schullehrers, studirte nach Absolvirung des Gymnasiums in Rudolstadt seit 1830 in Jena, war dann Hauslehrer in Niederfüllbach bei Coburg und auf dem Frankenberg bei Würzburg; am 12. Juli 1846 wurde er hier eingeführt und starb, seit 1. November 1877 emeritirt, am 26. März 1884. Seine Wittwe Adelheid geb. Löhlein bedachte Kirche und Schule reichlich mit Verehrungen, s. oben S. 636. Er erhielt keinen Nachfolger, sondern die Stelle wurde seitdem von dem Pfarrer mit verwaltet und ein Theil der Geschäfte dem Pfarrer in Dienstädt übertragen (s. oben S. 480).

Cantoren.

Von einem Cantor hier findet sich die erste, wiewohl nicht namentliche Erwähnung 1555, da am 6. November d. J. die Herzöge Johann Friedrich d. Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich d. Jüngere von Weimar in einem Rescript an den hiesigen Stadtrath verordneten, daß von Gefällen aus den eingezogenen geistlichen Stiftungen unter andern auch „zcehen Gulden dem Cantor“ gegeben werden sollten. Im Jahre 1699 wurde für den Cantor auch ein eigenes Wohnhaus gebaut, aber erst 1713 vollendet. Dieses Haus wurde im Jahre 1810, gelegentlich einer Veränderung im Schulwesen, zum Besten des Kirchenkastens verkauft und der Cantor in die Rectoratswohnung gewiesen, da er Mitlehrer an der Knabenschule wurde, s. unten Schule. Namentlich wird zuerst genannt

1. Nicolaus Eichler, im Jahre 1578 angestellt; er heirathete 1580 eine Tochter des verstorbenen Superintendenten Hügel und kam 1587 als Pfarrer nach Seitenroda, s. d. 2. Johann Pflug, bis 1596, dann Diakonus, s. S. 652. 3. Hartmann, ertrank am Neujahrsabend 1613 „in der untern Grube“. 4. Wolfgang Kirsten oder Christiani, 1613, erstach im November 1621 den Bader Jacob Eisenreich. 5. Ludwig Kirsten, bis 1628, da er Rector wurde; er kommt später öfter als Bürgermeister vor. 6. Joh. Melchior Walther, 1628 bis 1635, dann Diakonus, s. S. 653. 7. Wolfgang Brümel (Brömel), von Ende 1635 bis 1637, da er Rector und 1639 Pfarrer in Engerda wurde; über ihn s. oben S. 516. 8. Christoph Trautmann, im Mai 1637, kam 1639 als Pfarrer nach Reinstädt, s. d. 9. Georg Resch, aus Langenorla, Studiosus philosophiae, im November 1639 berufen, ging bereits im folgenden Jahre zum Cantorat in Pößneck ab. Den Cantordienst versah nach ihm eine Zeitlang Valentin Wächter und seit 6. August 1643 der als

Rector berufene Johann Kramer. 10. Joh. Jacob Köhler, im October 1648, welcher 1649 auch zugleich das Rectorat mit übernahm. 11. Joh. Bonifacius Reuter, Studiosus theologiae, im April 1651 berufen, ging 1657 zum Diakonat über, s. S. 653. 12. Veit Georg Meyer, seit 14. März 1657, wurde im April 1662 zugleich Pfarrsubstitut in Zeutsch, s. d. 13. Gottfried Crauschwitz, seit 11. Juni 1663 Cantor und seit 1669 zugleich Pfarrsubstitut in Dienstädt; 1673 gab er das Cantorat hier auf und wurde dort 1682 Pfarrer; s. über ihn oben S. 481. 14. Andreas Ehrenberger, wurde am 12. März 1673 als Cantor berufen und ging im Frühjahr 1684 nach Großeutersdorf zunächst als Pfarrsubstitut; über ihn s. S. 533. Nach ihm versah einige Zeit der Studiosus Johann Hebenstreit aus Pößneck den Cantordienst. 15. Elias Kretzschmar, vom 30. Octbr. 1684 bis 1690, da er zunächst Pfarrsubstitut in Engerda wurde, über ihn s. oben S. 145. 16. Conrad Müller, geboren am 3. Januar 1655 in Roda, war erst Cantor in Skara in Westgothland (Schweden), folgte hier auf Kretzschmar am 22. Mai 1690 und ging am 17. December des folgenden Jahres zum Rectorat über. Sein Nachfolger als Cantor 17. Andreas Spiching, Studiosus theologiae aus Ronneburg, starb am 3. April 1694. 18. Joh. Martin Eger, aus Kleinobringen im Weimarschen, berufen am 7. Mai 1694, wurde 1699 zugleich Substitut des Superintendenten Löber im Predigtamt. Beschuldigt unerlaubten Umgang mit seiner Dienstmagd gehabt zu haben, entfernte er sich 1702 heimlich von hier. Er kommt dann als Cantor in Ebeleben und als kursächsischer Feldprediger vor. 19. Johann Brömel, vom 10. Juni 1702 bis 12. Juni 1712, dann Diakonus, s. S. 653. 20. Joh. Abraham Leube, trat zu Pfingsten 1712 an, wurde 1714 Substitut des Rectors Müller und 1722 in Gumperda zunächst Pfarrsubstitut, über ihn oben S. 553. 21. Christ. David Rose, vom Juli 1715 bis 1728, da er in Engerda Pfarrsubstitut wurde, s. S. 517. 22. Joh. Gottlob Hagen, Studiosus theologiae aus Beutnitz, vom 30. August 1728 bis 1733, dann Rector, s. unten. 23. Heinr. Friedrich Heumann, vom 18. Mai 1733 bis 1742, da er zunächst dem Diakonus Brömel substituirt ward, s. S. 653. 24. Christoph August Gabler, 1742, folgte zu Michaelis 1751 einem Rufe als Pfarrer nach Mühltrof i. V. 25. Joh. Heinrich Schmidt, Studiosus theologiae aus Schleiz, am 22. November 1751 vocirt, nahm zu Michaelis 1765 die Stelle des Organisten an, s. S. 656. 26. Joh. Theodor Hagen, Sohn des hiesigen Rectors Hagen, am 13. October 1765 zum Cantorat berufen, wurde 1773 Diakonus in Lucka; das Nähere über ihn und seine Söhne s. Bd. I, S. 307. 27. Joh. Gottlieb Mylius, aus Münchengosserstädt, 1773 bis 1778, dann zunächst Pfarrsubstitut in Großeutersdorf, s. oben S. 315. 28. Joh. Gottfried Knabe, vom 31. August 1778 bis Mai 1790, dann Diakonus, s. S. 654. 29. Friedrich August Prater, Studiosus theologiae, berufen am 2. Mai 1790, folgte 1801 dem Rufe als Cantor nach Pößneck. 30. Joseph Friedrich Müller, 1801 berufen und seit 1806 auch dem Organisten Schmidt substituirt, wurde 1813 Pfarrer in Langenorla, s. oben S. 590. 31. Carl Friedrich Michaelis, aus Droschka, kam vom Schuldienst in Hummelshain 1813 als Cantor und Organist hierher und starb am 18. Februar 1814. 32. Joh. Andreas Voigt, seit 1808 Schullehrer in Neusitz, wurde im August 1814 hier Cantor und Organist und starb, 66 Jahre alt, am 7. April 1854. 33. Friedr. Othello Merkel, aus Ronneburg, war seit 1840 Hauslehrer in Wildchwitz, trat 1842 ins Seminar, wurde 1845 Lehrer in Zeutsch, erhielt am 16. Juli 1854 die Vocation als Cantor und Organist und starb, im 40. Lebensjahre, am 2. September 1860. 34. Joh. Ernst Müller, geboren am 8. November 1815 in Hainspitz, Seminarist, wurde 1841 Substitut des Kirchners Gerstenberg und 1844 dessen Nachfolger in der ganzen Stelle; 1861 folgte er auf Merkel als Cantor und Organist und trat am 1. Juli 1885 in Ruhestand. 35. Oskar Bruno Wähler, geboren am 30. Januar 1857 in Löbichau, wurde 1880 dritter und 1885 zweiter Lehrer und Cantor und Organist.

Die Organisten.

Die Stelle dieser Kirchendiener scheint in früherer Zeit nicht regelmäßig besetzt worden zu sein, wenigstens findet sich vor 1580, nachdem eine wesentliche Reparatur mit der Orgel

vorgenommen worden war, kein Organist mit Namen angeführt, überhaupt wird in allen kirchlichen Stiftungen, wo für die an der Feier derselben betheiligten Personen ein Theil der davon fallenden Zinsen ausgesetzt ist, nie eines solchen mitgedacht. Die Organisten haben auch nachher, bis auf die neuere Zeit, gewöhnlich andere Dienste an der Schule oder bei der Stadtverwaltung mit besorgt, bis ihre Function seit dem Jahre 1806 mit dem Cantorat verbunden wurde. Das zu der Stelle gehörige Zehntfeld hinter Winzerla, ein wüster Weinberg und 1/2 Acker Feld „unter der Schleißen", war schon im Jahre 1776, seiner Unfruchtbarkeit wegen, für 14 Thlr. verkauft worden.

Der erste mit Namen genannte Organist, Samuel Eckardt, vorher in Neustadt, wurde 1581 angenommen; er hatte schon im Jahre vorher an den beiden Sonntagen nach Ostern die erneuete Orgel „geschlagen", vielleicht zur Prüfung des Werkes oder zu eigner Probe, denn er hatte damals mit dem jenaschen Organisten dabei gewechselt. Seine Frau wurde zugleich auf ein Jahr als Mädchenschullehrerin engagirt. Ob er derjenige Organist war, welcher im Jahre 1584 in des Kämmerers Hause die Komödie von Daniel in der Löwengrube „agirte" und welcher 1589 auf Zeit auch als Stadtschreiber bestellt wurde, ist ungewiß, da in beiden Fällen der Name nicht genannt ist. Der am 25. December 1630 verstorbene Jacob Schumann war Organist und Stadtschreiber gewesen. Am 17. Juni 1631 folgte ihm Friedrich Faber, der Sohn des Schössers Faber auf der Leuchtenburg, als Organist; er gab am 29. October 1642 den Dienst auf, „weil er keine Besoldung erhielt und Leib und Leben in solcher Kriegsgefahr nicht zusetzen wollte". Er war nachher 1645 bis 1651 Organist in Kahla. Nach ihm besorgte hier der Rector Kramer den Organistendienst mit, wie lange und wer nach ihm, ist unbekannt; erst 1648 wird Caspar Heinrich Börner als neu angestellter Organist genannt; derselbe resignirte 1651, sein Nachfolger war am 18. December d. J. Michael Saalfeld, welcher 1661 Organist in Kahla wurde, s. oben S. 449. Joh. Ludwig Schortmann, 1661; Joh. Heinrich Thilo, 1694, welcher in Naschhausen wohnte und, des Ehebruchs angeklagt, 1707 abgesetzt ward, dann aber wieder Anstellung an der Schule in Reinstädt fand. Christian Bartholomäi, aus Goldschau, am 15. Juni 1707 berufen, ging 1712 als Substitut des Organisten Nicol. Saalfeld und Quartus an der Knabenschule nach Kahla (s. S. 449), worauf hier den Dienst der Substitut des Rectors Müller mit versah. Nach dessen Tode, 1714, trat Joh. Christian Petri, Fleischhauer und Bürger hier, ein, welcher das Einkommen von der Stelle dem neuen Rectoratssubstituten überließ „und aus gutem Herzen aufwartete", bis er, bei dem Brande am 16. October 1721 von einer einstürzenden Mauer beschädigt, am 20. October starb. Dann besorgten den Dienst wieder mehrere Jahre der Kirchner und die Rectoren, bis im Juni 1725 Joh. Erhard Rulsch, aus Geunitz, zuletzt in Würchhausen, welcher sich schon im April 1722 um die Stelle beworben hatte, anher berufen ward. Er wurde in der Folge auch Steuereinnehmer und Kastenvorsteher, in welcher Function er 1758 den Folgenden als Adjunct erhielt, und starb am 14. Mai 1765. Joh. Heinrich Schmidt, vorher seit 1751 Cantor hier, folgte zu Michaelis 1765 dem Vorigen, seinem Schwiegervater, als Organist, Steuereinnehmer und Kastenvorsteher; er wurde 1776 Bürgermeister, als welcher er das Kastenamt niederlegte, dann aber wieder übernahm; für dasselbe erhielt er 1806 seinen Sohn Heinrich Gottlieb und für den Organistendienst den Cantor Müller zum Substituten. Seitdem ist der Organistendienst mit dem Cantorat verbunden geblieben.

Die Kirchner.

Daß deren in der frühesten Zeit vorhanden waren, wie anderwärts, ist gewiß, nur werden lange ihre Namen nicht genannt, da sie den niedrigsten Kirchendienst verrichteten, vielleicht auch nicht für die Dauer angestellt waren. Urkundlich kommt die Kirchnerei hier zuerst im Jahre 1513 vor, wo der Landesherr durch den Schösser befehlen ließ, daß der Pfarrer hinfüro davon abstehen sollte „den Kirchner ohne Verwilligung des Rathes aufzunehmen". Die definitive Vereinigung der Kirchnerstelle mit der des Mädchenlehrers schreibt sich erst vom Jahre 1658 her und seitdem betheiligte sich der Kirchner beim Neujahrssingen

der Schulkinder, s. S. 658. Als der Superintendent Löber 1669 seinen Wohnsitz nach Naschhausen verlegt hatte, bewohnte der Kirchner das verlassene Pfarrhaus bis zum Antritt des neuen Superintendenten, 1706; und da er seine Wohnung in dem 1849 f. erbauten Mädchenschulhause erhielt, so wurde die bisherige Kirchnerwohnung verkauft; der Erlös im Betrage von 330 Thlr. fiel in die Kasse der Mädchenschule.

Mit Namen bekannte Kirchner sind: Martin Große, 1575, in welchem Jahre er hier Hochzeit hielt. Johann Göltzsch, 1578, da er gleichfalls hier heirathete. Christoph Scheller, Bürger und Musicant hier, wurde am 14. August 1613 vom Pfarrer und Diakonus, ohne Betheiligung des Stadtrathes, zum Dienste befördert, also scheint der fürstliche Befehl vom Jahre 1513 außer Geltung gekommen zu sein. Caspar Schleutzer, 1630; Philipp Dietsch, 1650; Georg Kecke, 1654 berufen, zugleich Mädchenlehrer, kam 1662 nach Uhlstädt; Nicol Hietzold, 1662, wurde Ostern 1667 Schulmeister in Schlöben; Heinrich Herberth, aus Eichenberg, 1667, wohnte seit 1669 im Pfarrhause; er ging 1674 hier ab. Joh. Barthel Herzog, kam im Mai 1674 auf Befehl des Superintendenten aus Lindig hierher (s. oben S. 460). Joh. Heinrich Oberreich, seit 1677, ging 1684 als Schulmeister nach Drößnitz, gab aber dort den Dienst, wegen mehrerer Verdrießlichkeiten mit der Gemeinde, im Jahre 1701 auf und zog wieder nach Orlamünde, wo er später Leichenbitter wurde und am 6. October 1722, vom Felsen gefallen, verstarb. Joh. Christoph Sebald, 1684, folgte 1691 seinem Vater Joh. Peter S. im Schuldienste zu Neusitz und starb dort 1727. Joh. Dietrich Schuchardt, Sohn des Schulmeisters Dietrich S. in Gumperda, 1691; während seiner Krankheit 1697 bis 1698 wurde er von dem Leinweber Hans Nicol Heyn aus Gumperda im Kirchner- und auch ferner im Schuldienst von Jacob Kahle vertreten; 1699 nahm er den Schuldienst in Kleineutersdorf an, wo er am 4. Mai 1711 starb. Joh. Christian Schilling, „des bisherigen Soldatenlebens überdrüßig", wurde, da man wohl dem alten Soldaten nicht sogleich das zarte Geschlecht anvertrauen wollte, zunächst 1701 Kirchner und erst 1704 Mädchenlehrer, nachdem Kahle removirt worden war; er mußte, in Verdacht des Zuhaltens mit der berüchtigten Marie Katharine Müller gekommen, den Dienst 1707 aufgeben. Joh. Nicol Schirmer, aus Hummelshain, 1707, wurde am 9. Mai 1719 „wegen seines Saufens und Spielens" zu 3 Tage Arbeit an der Gottesackerkirche verurtheilt; er starb 1754. Joh. Adam Zimmermann, aus Klosterlausnitz, vorher seit 1737 Schulsubstitut in Gumperda und seit 1741 Schulmeister in Freienorla, wurde hier zu Ostern 1754 Kirchner und starb am 17. April 1757. Joh. Wilhelm Hartung, Sohn des Schullehrers Joh. Friedrich H. in Unterbodnitz, 21. Juni 1757, starb am 27. Mai 1762. Joh. Nicolaus Schumann, 5. Juli 1762, erhielt 1814 den Folgenden zum Substituten und starb am 13. October 1823. Carl Heinrich Gerstenberg, wurde im Februar 1814 des Vorigen Substitut und bekam 1823 den ganzen Dienst; er trat 1841 in Ruhestand und starb, 62 Jahre alt, am 21. October 1843. Joh. Ernst Müller, aus Hainspitz, am 27. Juli 1841 erst Gerstenbergs Substitut und Ende Januar 1844 dessen Nachfolger in der vollen Stelle, wurde 1861 Cantor und Organist, s. S. 655. Christ. August Hühn, aus Tautenhain, geboren am 12. April 1834, war 1853 bis 1856 Präceptor in Hartmannsdorf, besuchte seit 1856 das Seminar in Altenburg, wurde 1861 Kirchner und Mädchenlehrer und rückte 1885 in die erste Lehrerstelle auf.

Schule und Lehrer.

Eine Schule hat es schon früh hier gegeben; da der Schulmeister als betheiligt bei der Feier der geistlichen Stiftungen genannt wird, und da erst später eines Cantors Erwähnung geschieht, so scheint der Schulmeister auch den Unterricht im Gesang ertheilt zu haben. Ein Locat, d. h. ein zweiter oder ein Nebenlehrer, kommt erst in den (wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts verfaßten) Statuten der Bruderschaft des h. Kreuzes vor, wo beide rücksichtlich der Speisung bei gewissen Festlichkeiten wie die „gelarten Brüder" angesehen wurden (s. oben S. 641). Der Titel Rector für den Schulmeister ist erst im 17. Jahrhundert aufgekommen. Die Anstellung des Schulmeisters erfolgte gemeinschaftlich

durch den Pfarrer und den Stadtrath, und es wurde auf diesen Usus dermaßen streng gehalten, daß der im Jahre 1513 ohne Verwilligung des Rathes vom Pfarrer angenommene wieder entlassen und dem Pfarrer landesherrlich eingeschärft wurde, daß er hinfüro keinen ohne des Rathes Willen annehmen solle, wie dies auch in der 1. Visitation 1529 gegentheils von dem Rathe zugesagt ward. Von einer Besoldung des Schulmeisters findet sich vor der Reformation weiter keine Notiz, als daß im Jahre 1373 von Dietrich v. Milda, neben einer Schenkung für die Kirche, auch „1 Schilling zu der Schule" geeignet worden sei. Erwähnung geschieht nur dessen, was er von dem Ertrag der geistlichen Stiftungen, bei deren Feier er mit singen mußte, zu bekommen hatte, so bei der Gyselschen, v. J. 1428, je 1 Groschen wie der Frühmeßner; von der Bechmannschen, v. J. 1448, je 6 Pfennige „vor stunt nach der Messe"; von der Stuffmaulschen, v. J. 1465, gleich dem Vicar 1 Schilling. Erst im Jahre 1527 heißt es, daß der Schulmeister aus dem Gemeinen Kasten 2 ßo. 4 gr. „auf sein Halbjahrlohn" bekommen habe, und dann daß dem Prediger 8 ßo. 10 gr. 2 pf. noch außer seinem Jahrlohn gezahlt worden sei „darumb er die Knaben informirt". Nach der Verordnung der Visitatoren 1529 sollten ihm 30 fl. „zu seinem Unterhalt" gezahlt werden; aber im Jahre 1533, da er doch auch den Dienst des Caplans mitverrichtete, erhielt er nur 24 aßo. an Geld, dazu aber 3 Schffl. Korn, 6 Klaftern Holz und 3 fl. vom Wiesenwachs. Im Jahre 1555 wurden ihm, nach fürstlicher Verordnung, von den eingezogenen geistlichen Gütern jährlich 10 fl. zugelegt, dagegen aber befohlen, daß quartaliter nicht mehr als 2 Groschen Schulgeld genommen werden solle. Außer dieser geordneten Besoldung bekam der Schulmeister gelegentlich auch, nach dem Geldeswerth jener Zeit nicht unansehnliche Gratificationen aus der Stadtkasse, so im Jahre 1544 zu Fastnachten 8 gr. mit den Kindern, als er „die Comödie von Kain und Abel", und 1548 1 aßo. 16 gr. mit seinen Gehülfen, als er zu Ostern „die Historie von Tobias gespielet"; 1553 wieder 1 aßo. 16 gr. „seines fleißes halben, so er in der Schule an die Knaben gewandt", dieselben hatten nämlich auf dem Rathhause „die Dicta sapientiae deutsch und lateinisch recitieret" und in der Schule „eine von Terentii Comödien agieret"; 1583 10 gr. 6 pf. mit dem Cantor „so den neuen Rath angesungen". Die Lehrer unterrichteten also nicht blos in den Elementen, sondern trieben auch die Humaniora, wie auch noch öfterer Aufführungen von Spielen durch den Schulmeister mit den Knaben gedacht werden, bald auf dem Rathhause vor den Herren, bald in der Schule, so im Jahre 1548 die der Bucolica und der Sprüche der sieben Weisen; 1552 der „Comödie von der Witwe und ihren sieben Söhnen" (2. Makkab. 7), 1554 der Andria des Terentius, 1564 einer andern Komödie desselben, 1565 der „Comödie von den sieben Weisen", deutsch und lateinisch. Es scheint auch fast, daß die Schüler von hier die Universität bezogen haben, denn 1555 wurden „die Knaben nach Jena zum Examen gefordert, wenn sie um Stipendia nachgesucht". Auch Schulexamina, und zwar zu Ostern, wurden abgehalten und die Kinder beschenkt, so ließ der Stadtrath im Jahre 1582 ein Rieß Papier unter sie vertheilen, „als sie nach gehaltenem Examen ihre scripta offeriret, daraus ihren profectum zu urtheilen". Während der Unruhen des Dreißigjährigen Krieges waren diese Prüfungen unterblieben und wurden erst 1651 wieder abgehalten, „so in 20 Jahren nicht geschehen". Was speciell den Ertrag des Neujahrumganges anlangt, so bat der Kirchner, als Mädchenlehrer, im Jahre 1716 beim Stadtrath um die legale Erlaubniß dazu und setzte denselben, obgleich abschlägig beschieden, dennoch fort; und ebenso erfolglos war es, als beide Lehrer im December 1720 das Gesuch stellten, daß ihnen aus dem Aerar ersetzt werden möchte, was an dem bisher Erhaltenen abgegangen wäre. Die Abschaffung dieses Neujahrssingens erfolgte erst im Jahre 1855 gegen eine Entschädigung. Die Zahl der Lehrer blieb bis in dieses Jahrhundert herein auf je einen für die Knaben und Mädchen beschränkt; im Jahre 1810, als das Rectorat mit dem Diakonat verbunden wurde, erhielt der Diakonus neben dem Cantor einen Theil des Unterrichtes in der Knabenschule; 1861 wurde eine gemischte Elementarklasse eingerichtet und der Lehrplan verbessert. Am 1. November 1877, als der Diakonus von dem Schuldienste entbunden wurde, erfolgte die Anstellung eines dritten Lehrers und die Vertheilung der Kinder in 4 Klassen.

Eine Mädchenschule bestand schon 1555, denn in der oben angeführten fürstlichen

Verordnung von diesem Jahre wurden auch für die „Meidlinschule“ 10 fl. bestimmt und das vierteljährige Schulgeld ebenso in dieser auf 2 Groschen festgesetzt. Anfangs lehrten, wie in andern Städten, so auch in der hiesigen Mädchenschule Frauenspersonen; so wird im Jahre 1581 die Frau des Organisten Eckardt als Lehrerin angenommen und noch 1649 Elisabeth Schortmannin als „Verwalterin der jungfräulichen Schule“ erwähnt. Erst im Jahre 1654 wurde der Kirchner Kecke zugleich als Mädchenlehrer berufen und die Kirchner- und Mädchenlehrerstelle 1658 definitiv mit einander verbunden. Nur 1697 bis 1704 wurde der Mädchenschuldienst einmal ausnahmsweise von einem besondern Lehrer besorgt, s. oben S. 657.

Das erste Schullocal für die Knaben nach der Reformation war seit 1529 das Haus, welches zur Vicarei des Altars Corporis Christi gehörte, worin zugleich der Caplan wohnte; das 1638 besonders für die Schule erbaute Haus wurde 1838 erweitert und 1849 bis 1850 ein neues Mädchenschulhaus in dem zum Diakonat gehörigen Mauergarten um 1840 Thaler erbaut. 1861 wurde das Schulhaus im Innern zweckmäßiger eingerichtet.

Zu Anfang des Jahres 1795 wurde der Schullehrer- und Kirchendiener-Wittwenfiscus für die hiesige und die Kahlasche Inspection errichtet.

Die Lehrerstellen werden von dem Herzoglichen Ministerium besetzt, sind durch Erlaß vom 1. Juli 1885 denen in den ländlichen Schulgemeinden gleichgestellt und in die 1., 3. und 4. Besoldungsklasse gesetzt worden. Die Schule wurde Ostern 1888 von 265 Kindern besucht, unter welchen sich 153 Knaben und 112 Mädchen befanden.

Legate für die Schule: das Haberlandsche, am 21. Juni 1790 vom hiesigen Bürgermeister und Stadtschreiber Friedrich-Ernst Haberland mit 50 Thlr. begründet, von deren Zinsen jährlich nützliche Bücher gekauft und an dürftige und fleißige Schulkinder vertheilt werden sollen. Das Thiemesche, bestehend in 125 Thlr., legirt im Jahre 1870 von Frau Sophie Henriette verw. Oberlehrer Thieme geb. Grobe aus Glauchau, für die Mädchenschule, deren Zinsen zum Ankauf von Gesangbüchern für Confirmandinnen verwendet werden sollen. Das Karrenbachsche, bestehend in 100 Thlr., testamentarisch für die Kirche 1873 von dem Seilermeister Heinrich Theodor Karrenbach und seiner Ehefrau Paul. Eleon. Dorothea geb. Undeutsch hier mit der Bestimmung ausgesetzt, daß die Zinsen davon zum Ankauf von Prämien verwendet und dieselben am jedesmaligen Osterexamen als Karrenbachsche Prämien an je drei Knaben und Mädchen vertheilt werden sollen. Im Jahre 1887 legirten die weil. Fökelschen Eheleute 300 Mk. zur Anschaffung von Gesangbüchern für Confirmanden beides Geschlechtes.

Schulmeister, später Rectoren bei der Knabenschule: Johannes von Naumburg, 1420. Conrad 1449. Seit 1527 unterrichtete der Prediger oder Caplan die Knaben eine Zeitlang (s. S. 658). Thomas Thyne, Schulmeister in Lobenstein, hielt 1533 um die hiesige Stelle an. Andreas Uliger, bekam 1548 12 gr. zum Abzuge, „als er die Bucolica gespielt und die Sprüche der sieben Weisen durch die Knaben citirt hat“. Thomas Gorner, wurde 1554, „nachdem er examinirt und dazu tüchtig befunden“ worden war, an Stelle des entsetzten Joh. Schmidt Pfarrer in Guthmannshausen im Amt Bürgel. Conrad Birke, hielt 1555 Hochzeit hier. Joachim Kirsten, war auch zugleich Rathsverwandter; er floh 1578 mit Weib und Kind vor der hier grassirenden Pest, weshalb ihn der Stadtrath verklagte; er war noch 1579 hier, aber in diesem Jahre folgte ihm Johann Hartmann; dieser steuerte zu dem zu seiner Zeit erbauten Seigerthurme 1590 4 fl. 16 gr. und starb Ende Januar 1592. Als sein Nachfolger wurde vom Consistorium in Weimar Jacob Tornau vorgeschlagen. Martin Höhn starb im Juni 1612. Christoph Hofmann, Sohn des Diakonus Johann H. in Saalfeld, starb 1628. Ludwig Kirsten oder Christiani, vorher Cantor (doch hieß dieser mit dem Vornamen Wolfgang, s. oben S. 654), wurde 1637 Bürgermeister. Wolfgang Brömel, vorher Cantor (s. oben S. 654), 1637 bis 1639. Joh. Andreas Alexius, 1639, wurde 1643 Pfarrer in Großkröbitz, s. oben S. 541. Johann Kramer, von Ranis, 1643, versah auch den Cantordienst; auch der Cantor Joh. Jacob Köhler, 1649, war zugleich Rector. Da infolge des Krieges die Schule sehr herabgekommen und auch keine Mittel zur Besoldung des Rectors vorhanden waren, so wurde

nach zehnjähriger Vacanz im December 1651 der Studiosus theologiae Theophilus Könitzer als Rector berufen; er wurde zu Ostern 1655 Pfarrsubstitut in Neusitz, verwaltete aber bis zu Michaelis d. J. auch noch das hiesige Rectorat; über ihn s. oben S. 597. Heinrich Appun, starb am 14. April 1667. Joh. Georg Geuß, aus Roßla, Studiosus theol., berufen am 5. Juni 1667, wurde 1677 Pfarrer in Heilingen, s. oben S. 563. Joh. Christian Günther, aus Uhlstädt, 1677; er kaufte sich ein eignes Wohnhaus, war aber nur bis 1682 hier, dann zunächst Pfarrer in Wieda; über sein abenteuerliches Leben siehe Bd. I, S. 405. M. Stephan Fuhrmann, vom 31. März 1682 bis 1685, dann Rector in Kahla, s. oben S. 452. Joh. Georg Valentini, aus Altenburg, vocirt am 1. September 1685, starb am 7. November 1691. Conrad Müller, vom 17. Decbr. 1691 bis 1712, da er emeritirt wurde. Seine Substituten: a) Bernhard Christian Müller, starb am 24. Mai 1714 „wegen unrichtiger Diät"; b) Joh. Abraham Leube, vorher Cantor hier, 1714 bis 1722, s. oben S. 655. Im Jahre 1722 wurde Joh. Gottlieb Kotterla Rector, welcher 1733 starb und zum Nachfolger den bisherigen Cantor Joh. Gottlieb Hagen hatte; dieser starb nach langem Dienste am 17. October 1779 im 80. Lebensjahre. Joh. Ernst Herrmann, Studiosus theol. aus Ronneburg, wurde am 25. Januar 1779 eingeführt und ging im Juli 1789 zum Diakonat über, s. oben S. 653 f. August Renatus Gottfried Thienemann, Sohn des hiesigen Superintendenten, Candidatus ministerii, am 15. September 1789 berufen, wurde 1794 Pfarrsubstitut in Großlöbichau, wo er am 17. Juni 1836 starb. Christian Gotthelf Schmeißer, Candidat aus Altenburg, seit 17. Novbr. 1794, wurde 1801 Diakonus, s. über ihn oben S. 598. Gotthelf Christian August Ehrlich, Sohn des hiesigen Superintendenten, als Rector am 13. April 1801 vocirt, war auch seit 1803 seines Vaters Collaborator in ministerialibus bis zu dessen Tode im Jahre 1804; er erhielt 1810 zugleich das Diakonat und wurde 1815 Pfarrer in Heilingen, s. oben S. 564. Die ferneren Rectoren, Knaben- und Mädchenlehrer, ersten und zweiten Lehrer s. oben bei den Diakonen, Cantoren und Kirchnern.

Als 3. Lehrer fungirten: Oskar Bruno Wähler, 1880 bis 1885, s. oben S. 654. Paul Herm. Anton Winkler, geboren am 16. Juni 1865, wurde im November 1885 dritter Lehrer und kam Ostern 1888 an die Mädchenschule in Ronneburg. Frdr. Paul Schellenberg, geboren am 30. Juni 1864 in Altenburg, war seit Michaelis 1887 Vicar in Ronneburg, kam Ostern 1888 in gleicher Eigenschaft hierher und wurde am 15. Juni 1889 definitiv angestellt.

Andere Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine.

Eine Sonntagsschule und Strick-, Näh- und Spinnstube für arme Mädchen wurde im Winter 1838 gegründet und zählte im Februar des folgenden Jahres 60 Spinnerinnen. Sie erhielt aus Staatsmitteln zur Unterhaltung 200 Thlr. und nach dem Brande der Spinnerei in Freienorla, 1843, eine Vermehrung der Staatsunterstützung. Im Jahre 1850 wurde sie neugegründet, Michaelis 1861 aufgehoben, aber 1862 organisirt wieder eröffnet. 1859 wurde eine Gewerbeschule für Mädchen und 1860 eine solche für Knaben in das Leben gerufen und dazu von der Stadt am 1. Octbr. 1868 das Frischaufsche Haus erworben und erneuert, wozu aus Staatsmitteln 3000 Thlr. verwilligt wurden; die Einweihung erfolgte am 5. Mai 1870.

Zur Errichtung einer Kinderbewahranstalt vermachten testamentarisch Oberstallmeister Carl v. Beust (starb 1884) 1500 Mk., und die Wittwe des Diakonus Voigt Adelheid geb. Löhlein im Jahre 1886 21 000 Mk. Die Capitalien sind einstweilen verzinslich ausgeliehen.

Von Gesangvereinen besteht noch der 1834 vom Stadtmusikus Müller gestiftete.

18. Die Parochie Reinstädt

besteht aus dem Pfarrdorfe Reinstädt und dem Filial Geunitz; ihr Flächengehalt beträgt 1691 ha 7 a und ist mit 38 961 Steuereinheiten eingeschätzt; im December 1885 hatte sie in 129 Wohnhäusern mit 134 Haushaltungen 603 Einwohner (287 männlichen und 316 weiblichen Geschlechtes), gegen 602 im Jahre 1880. Sie bildet mit der Parochie Gumperda einen Standesamtsbezirk, während der Amtsbezirk R. außer diesen zwei Parochien noch die Dörfer Drößnitz mit Pfarrkeßlar, Keßlar und Meckfeld begreift. Nach der kirchlichen Statistik gab es in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	16	26	17	18	18
Trauungen . .	4	8	8	6	2
Beerdigungen .	10	14	5	11	15
Communicanten	765	702	566	590	520.

Das Pfarrdorf Reinstädt

liegt 2 Stunden westlich von Kahla in dem Reinstädter Grunde, welcher von 1000 bis 1200 preuß. Fuß hohen Bergen eingefaßt von Wittersroda aus $3\frac{1}{2}$ Stunden zum linken Ufer der Saale bei Kahla sich erstreckt, von dem forellenreichen Reinstädter Bache oder Reinbach (urkundlich „Rinne", mhd. s. v. w. Gießbach, wovon vielleicht der Ortsname herzuleiten ist) durchflossen wird und geschätzte Kirschen und Zwetschen hervorbringt, während früher an den Abhängen der Berge ein ausgebreiteter Weinbau getrieben wurde; dem Dorfe zunächst liegen im Norden der 1175 pr. Fuß hohe Schönberg und im Süden der 1150 Fuß hohe Kugelsberg. Die Flur umfaßt 1047 ha 14 a und ist mit 24 553 Steuereinheiten belegt. Die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 91 Wohnhäusern mit 97 Haushaltungen auf 413 (195 männlichen und 218 weiblichen Geschlechts), ebensoviele wie im Jahre 1880, gegen 410 im Jahre 1842; unter ihnen befindet sich auch eine Anzahl verschiedener Handwerker. Der Ort hat zwei Mühlen, die Anger- und die Dorfmühle, und ein Brauhaus und ist Sitz eines herzoglichen Unterförsters. Das Forstrevier Reinstädt kam bei der Theilung der Domänen vom 29. April 1874 auf den Antheil des Landesherrn, es umfaßt 350 ha 58 a, wozu im Jahre 1881 noch der Schauenforst erworben wurde (s. oben S. 512). Die Villa Rinstede mit der Zehntabgabe übereignete schon Graf Otto I. von Orlamünde (starb 1067) dem Pancratiusaltar in der dortigen Kirche und Pfalzgraf Wilhelm V. (starb 1140) dem St. Nikolaus daselbst die hiesige Kirche; beide Schenkungen, wozu auch der Zehnt von den hiesigen Weinbergen gehörte, bestätigte 1194 Erzbischof Conrad von Mainz. Damals gehörte R. zur Parochie Orlamünde. 1279 schenkte Graf Hermann III. v. Orlamünde dem Kloster Ichtershausen die zwischen Rinstete und Geunitz gelegenen Waldungen, welche er von dem Ritter Hermann v. Hetstete gekauft hatte, zur eventuellen Gründung eines Klosters in Orlamünde. 1390 belehnte Landgraf Balthasar von Thüringen die Töchter Heinrich Schicke's u. a. mit einem Weingarten hier. Einen andern Weingarten genannt der Holbecher nebst Zinsen (32 Schillinge Pfennige, 2 Steine Weizen, $\frac{1}{2}$ Vtl. Hafer, 15 Eier, 8 Hühner) besaß hier der kahlasche Bürger Heinrich gen. der alte Schulmeister und bestimmte dieselben 1396 zur Stiftung des Altars zum H. Leichnam in der Stadtkirche zu Kahla (s. oben S. 432). Das Dorf war damals Hauptort der orlamündeschen Herrschaft Schauenforst und Sitz des Gerichts derselben, welches aus 1 Vorsitzenden, 3 Edelleuten als Dingpflichtigen und 8 bäuerlichen Schöppen zusammengesetzt war, kam 1426 an den Kurfürsten Friedrich I. und wurde, nachdem es im Bruderkriege an Apel Vitzthum gelangt war, von diesem 1447 durch Tauschvertrag an Herzog Wilhelm abgetreten, s. unten S. 664. Letzterer belehnte 1455 Hansen und Clemens Schütz in Orlamünde mit Zinsen hier. 1481 waren an Zinsen von hier in das Amt zu entrichten 17 gr. 3 pf. Michaelisgeld, 3 Vtl. Hafer, 1 Schffl. 2 Mtz. Erbsen, 1 Schffl. Hopfen, 11 Michaelishühner und 1 Schulter (Schinken). 1493 verkaufte Conrad Gebese zu Reynstadt dem Kloster Orla-

münde für 8 fl. 7 gr. Testamentsgelder einen Zins von 17 gr. 4 a. pf. auf einem Hopfengarten, der von Heinrich v. d. Pforten zu Lehn rührte. Am 8. Juli 1512 ordneten Hermann v. Weißenbach zu Altenberge und die Schösser von Jena und von der Leuchtenburg die Triftgrenze zwischen Reinstädt und Geunitz. Am 26. September 1564 wurde hier als Sohn des Dorfrichters Große der 1654 als Professor und Superintendent in Jena verstorbene Johann Major geboren. 1587 wurden die Grafen v. Gleichen u. a. Gütern mit 1 Weingarten zu R. landesherrlich belehnt. 1613 richtete die sogen. Thüringsche Sündfluth auch hier große Verheerungen an. 1669 wurden ins Amt Orlamünde an Erbgefällen entrichtet 1 fl. 2 gr. 6 pf. Michaelis- und 3 gr. Walpurgisgeld, 10 gr. 6 a. pf. wiederkäuflich, 1 fl. 5 gr. für $19^1/_2$ Michaelishühner, $^3/_4$ Schffl. Hafer und 1 Schffl. Hopfen. Damals besaß das Amt Orlamünde hier 2 Acker Weinberg, der Reinstädter genannt, von welchen der Kirche 2 Michaelishühner gezinst wurden. Im Siebenjährigen Kriege marschirte am 13. und 14. September 1757 ein Commando Husaren und Croaten unter Oberstlieutenant Gerewitzki durch und erpreßte Proviant und Fourage; am 19. October ein Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Baden-Durlach; am 24. und 25. October lagen 60 Mann Reconvalescenten dieser Truppen und am 27. bis 29. October 45 Mann Marode vom Anspachschen Dragonerregiment mit 17 Weibern und Kindern hier, für welche beim Abzuge 7 Wagen und 19 Pferde gestellt werden mußten. 1801 brannte der Gasthof, 1805 das Gehöft Christian Dietrich Peipelmanns, 1812 das Joh. Frdr. Gernhards nieder. 1813 und 1814 wurde das Dorf mit häufigen Lieferungen und Einquartierungen heimgesucht. Ueberschwemmungen traten ein am 23. Mai 1679, wobei der 18jährige Joh. Mich. Klostermann ertrank, am 4. Juli 1854, am 2. März 1855 und im October 1882. Von Brandunglück wurde das Dorf neuerdings betroffen am 20. November 1881 (2 Scheunen) und am 18. Februar 1887 (1 Wohnhaus und 1 Scheune).

Unter den sehr zahlreichen Flurnamen finden sich die Bezeichnungen Rothgießer, Herrenberge, Teufelskeller, Wolfsberg, Haltstatt, Zinken, Schösser, Schleichberg, Kollerberge, Sonnenkalb, Kirschberg, Gänsestieg, Schaden, Winkeleisen, Salzmann, Quellacker, Tschocke, Jährigsberg, Frühmesser, Koppe, breite Gasse, Hopfberg, Hohenborn, der Haken, die Seisel, Krautländer, Klinge, Hausstein, Güldene Auen, Siebenäcker, Thalacker, Borngrund, Modelberg, Teufelsloch, Röderberg, Kehrenberg; für Felder und Wiesen: Stümmel, unterm Gerichte, Gutschke, Mordgraben, Silbergrube, Krannichfelder, Katzenstein, Tannröder, Gehren, hinterm Lustgarten, die Rüthe, der Mörzel, der Breitenbauch, der Prietsch, Lausanger, Rautenstengel, Thiergarten, die Kunde, die Rödern, die Stepsrödern, im Martinsröder, die Klinge, das Liesekätrichen, die Treppfelder, die Kröbzige, der Diezelt, die Häschenbäume, die Beustbäume, der Tanzmantel, das Galgenholz. Eine Dorfgasse heißt der Brühl, wo früher Markt gehalten worden sein soll. Außer den oben genannten Weinbergen kommen im Jahre 1481 als solche vor der Freller, der Kollerberg, der Ruppritzberg, der Rynner, die Satteln, der Grußener.

Nördlich von Reinstädt auf der Höhe liegt eine mit 1 Bauerngute bebaute Fläche Landes, welche den Namen Beckerskirchhof (jetzt nach dem früheren Besitzer gewöhnlich der Peipelmann genannt) führt und auf welcher vormals ein Dorf gestanden haben soll, von dem indeß nichts bekannt ist. Zwischen hier und Milda auf dem Schindberge wurden am 6. Mai 1639 gegen 600 Bewohner der umliegenden Ortschaften, welche sich zusammengerottet und die in Milda liegenden schwedischen Reiter von dem Stalhansschen Corps überfallen hatten, blutig zurückgeschlagen. Ob in der nordwestlich von Beckerskirchhof gelegenen, das Carlsdorf genannten Wüstung je ein Dorf gestanden hat, ist ebenso unbekannt. Bei den $^3/_4$ Stunde nordwestlich von Reinstädt zwischen Modelberg und Borngrund bei dem Kehrenberge gelegenen 8 Bergerhäusern befand sich ehemals das Dorf Bergern oder Beringen. Hier stand die 1194 zur Parochie Orlamünde gehörige Capella St. Nicolai prope Kerenberch (s. oben S. 612), von welcher die Umfassungsmauern noch in einer Obstdarre vorhanden sind. 1393 zinste ein Einwohner von Berchren 6 Schillinge von $^1/_2$ Hufe an die Pfarrei in Orlamünde. Im Jahre 1459 verkauften Claus Hering und seine Ehefrau Margarethe zu Bergern $^1/_2$ Hufe, welche von der St. Lorenzkirche in (Pfarr-)

Keßlar zu Lehn ging und dieser zinsbar war, für 13 aßo. an Dietrich Hartmann gesessen zu Rinstete, wobei vereinbart wurde, daß der Verkäufer jährlich 1 ßo. gr. an die Kirche in Keßlar und 1/2 Vtl. Erbsen nach Orlamünde, der Käufer aber 3 Mandel gr. der Kirche in Keßlar und 1/2 Vtl. Erbsen an Lotze von Enzenberg entrichten solle. Ueber diese Zinsleistung war 1497 ein Streit entstanden, welcher dahin geschlichtet wurde, daß Claus Hering, der Sohn des Verkäufers, das Kaufobject wieder übernahm und dem Pleban von Keßlar 15 Jahre lang 10 n. gr. und darnach wieder die früheren 15 n. gr. zu geben versprach. Im Januar 1683 schrieb Veit Heinrich v. Thüna, Vormund des unmündigen Joh. Christoph v. d. Pforten auf Reinstädt, an den Lehnshof zu Blankenhain: „Die sel. v. d. Pforten zu Reinstedt sind u. a. auch mit der Wüstung Beringen genennt, welches vor diesem ein Dorf gewesen, daraus 14 Pflüge gegangen sein sollen, davon aber vor ungefähr 30 Jahren noch ein Forwerg gestanden, nunmehr aber alles vollends eingegangen vnd wüste geworden, beliehen worden". Der Vormund hatte nun beschlossen solches „Forwerck" für seinen Mündel wieder „aufzubauen" und bat von dem Lehnsherrn hierzu um „etwas Bauholz, 4 bis 5 Schock". Doch blieb die Bitte unerhört und der Plan unausgeführt.

Das Rittergut.

Nach Reinstädt nannte sich ein altes thüringsches Adelsgeschlecht; ob aber schon der Reinhard v. Rinestide, welcher im Jahre 1085 mit den Brüdern von Teutleben auf Anstiften Ludwigs d. Saliers den Pfalzgrafen Friedrich v. Sachsen ermordet haben soll, zu demselben gehört, ist fraglich, wenigstens beruht sein Name blos auf chronistischen Nachrichten; ebenso ungewiß ist es, ob der Rugger v. Rinistede, welcher unter den Zeugen in einer Urkunde des K. Heinrich V. für das Kloster Reinhardsbrunn v. J. 1114 obenan steht, hierher gezogen werden kann, denn fast scheint er nach dieser Stellung einer der Freien oder Reichsunmittelbaren gewesen zu sein, was die hiesigen nicht waren, und der niedere Adel pflegte damals noch nicht nach seinen Gütern genannt zu werden. Sicherer wird man die von Reinstädt (Rinistete, Rinstete, Rynstede, Rynstet) mit dem 13. Jahrh. beginnen, wo sie urkundlich in hiesiger Gegend, und zwar als Vasallen der Grafen von Orlamünde erscheinen. Zuerst Albert im Jahre 1227 in einer Urkunde des Grafen Hermann für das Prädium in Tambach; Ludwig 1244 mit demselben Grafen in einer Urkunde des Herzogs Otto v. Meran (vgl. oben S. 620), als orlamündescher Truchses, 1250 bis 1267 in gräfl. orlamündeschen Urkunden für die Klöster Pforta, Oberweimar und Heusdorf, 1258 und 1266 auch mit seinem Sohne Ludwig; 1254 Hermann ebenfalls in orlamündescher Urkunde; die Brüder Albert und Gottschalk nebst ihrem Oheim (oder Vetter) Albrecht, orlamündesche Burgmänner (d. h. Vasallen), wurden 1326 in den Frieden mit Erfurt vom Grafen Heinrich aufgenommen. Im Jahre 1381 war Ludwig einer der ritterlichen Schöppen im Gerichte hier zu R., und ebenso Heinrich 1396 und 1400, da er ausdrücklich als „ibselbst gesessen" bezeichnet wird. Ferner verschwindet der Name hier, nur noch eine Luckardt v. Rinstet findet sich 1471 bis 1473 als Priorin im Cisterzienserinnenkloster Roda. Neben denen von R. kommen seit dem 14. Jahrh. die Flanß als zu Rynstete gesessen vor, die schon 1348 mit einem Zins von 1/4 Mk. hier als markgräfliches Lehn angeführt werden; Heinrich F. zeugt in den Jahren 1375 bis 1387 in herrl. frannichfeldschen, v. eichenbergschen und v. kochbergschen Urkunden, war 1388 Mitbürge für Georg Flanß in Eger und ist vielleicht der Heinz F., welcher die Kemnate 1408 erbaute. Im Jahre 1395 wurde Dietrichs Gemahlin Margarethe mit Zinsen unter andern auch in Rinstete beleibdingt; Heinrich zeugt im Jahre 1400 in einer orlamündeschen Urkunde, ist 1408 und 1428 Zeuge und Bürge der Grafen von Schwarzburg und verkauft 1431 mit Fritsche v. Drompnitz gen. v. Oberweimar, „beide gesessen zu Rinstete", Zinsen in Großeutersdorf, Lindig, Pürschitz, Löbschitz, Schöps, Greuda und Kahla an den Stadtrath zu Kahla. Nach seinem Tode kauften sich 4 Männer hier, weil sie von den Flanßen arg mit Diensten gedrückt worden waren, von seinen Erben frei und wurden landesherrliche Unterthanen.

Schon damals bestanden also zwei Sitze hier: zu dem einen, markgräflichen Lehns, ge-

hörte die Kemnate nebst Zubehör und 5 Männern, welche vorher nach der Leuchtenburg gedient hatten und nur noch die Erbzinsen dahin leisten sollten, auch den Dörfern Röttelmisch und Drößnitz; zu dem andern der Edelmannshof neben der Kirche mit allem Zubehör an Wein- und Hopfenbergen, Baumgärten, Aeckern, Wiesen, Gehölz, 3 Freihöfen, Schäferei und dem Vorwerk Bergern, dies war blankenhainsches Lehn. Das Dorf aber hatte im Jahre 1432 Lutz von Enzenberg, der Besitzer des Schauenforstes, zu welchem R. gehörte, er verkaufte dasselbe an Apel Vitzthum d. Aelteren zu Roßla; den Kemnatentheil hatte nach Flanß erst Rudolf und dann Erhart v. Meldingen, welcher Letztere denselben ebenfalls an Apel Vitzthum verkaufte. So wurde Dorf und Kemnatentheil vereinigt, und den so vereinigten Theil von R. trat Apel im Jahre 1447 an den Herzog Wilhelm ab, welcher denselben 1448 an Heinz v. d. Pforten, seinen Kriegshauptmann und Wagenburgmeister, der ihn schon vorher von Apel Vitzthum in Afterlehn gehabt zu haben scheint, um 3000 Rh. fl. auf Wiederkauf verkaufte und zugleich dessen ehelicher Wirthin, Jutta verw. v. Wolfersdorf, die Leibzucht darauf bestätigte, im folgenden Jahre auch versprach ihm die auf die Verbesserung der Gebäude und Güter verwendeten Unkosten beim Rückkauf zu ersetzen. Heinz kaufte im Jahre 1469 auch die Hasselaschen Güter und Zinsen in R., Bibra, Gumperda, Orlamünde, Dorndorf, Heilingen, Engerda, Geunitz und Milda, und machte nach des Herzogs Wilhelm Tode, 1482, an dessen Erben einen Anspruch von 1140 fl. für Besserung und Anlegung von Gebäuden (die Kemnate hatte er ohne allen Ausbau gefunden und Häuser, Scheunen und Ställe dabei gebaut) und der Güter (er hatte Baumgärten angelegt, die verwüsteten Weinberge wieder hergestellt u. s. w.), dazu von 1776 fl. 15 gr. 9 pf. für die im Dienste des Herzogs verlorenen Pferde, welche Wiedererstattung ihm derselbe wiederholt und noch auf seinem Todtenbette verheißen und damit auf seine Erben verwiesen hatte. Heinz starb am 25. Mai 1485; von seinen Söhnen scheinen Eckard und Siegmund vor ihm gestorben zu sein; Heinrich und Ludwig wurden 1487 landesherrlich belehnt; von dem Letzteren erfährt man weiter nichts, Heinrich kommt noch 1492 f. gelegentlich vor und wurde von Wilhelms Erben, dem Kurfürsten Friedrich und dem Herzog Johann, 1502 zu einer Verhandlung wegen seiner Ersatzforderungen nach Jena entboten. Er starb wahrscheinlich 1520, denn 1521 wurde sein Sohn Joachim landesherrlich belehnt.

Der andere Sitz, der Edelmannshof neben der Kirche (s. oben), war bis 1517 in von Marschallschem Besitz, in welchem Jahre ihn Hans Marschall an Hans v. Heidels- (Heydens-)berg verkaufte; von diesem erwarb ihn 1524 der oben genannte Joachim v. d. Pforten um 1000 fl. Der schon im Jahre 1502 von den Landesherren angeregte Rückkauf des Kemnatentheiles wurde endlich vom Kurfürsten Johann Friedrich am 18. Januar 1541 vollzogen, und Joachim bekam die 3000 Rh. fl. Wiederkaufgeld „für das Amt R." und 800 fl. „Münze" anstatt der liquidirten 1140 fl. für die Verbesserungen ausgezahlt, wogegen die Entschädigung für die verlornen Pferde abgelehnt wurde. Dieses so rückgekaufte landesherrliche Lehngut mit Behausung und Kemnate, dazu gehörigen Hofgebäuden, Räumen in dem Dorfe R. und den Dörfern Röttelmisch und Drößnitz kam nun 1544 durch Kauf um 6000 fl. an Hans v. Dolzig, Ritter, zu Gumperda, der es an Bernhard v. Milda abtrat, von welchem es Joachim v. d. Pforten um 6500 fl. kaufte und somit beide Güter in seinem Besitz vereinigte, nur hinsichtlich der Lehnherren getheilt, wie früher (die blankenhainsche Lehnsherrlichkeit ging erst im Jahre 1726 an den Landesherrn über). Fortan war also ganz R. im pfortenschen Besitz, es heißt nun: der Rittersitz mit Scheunen, Ställen und Räumen, 2 Baumgärten hinter der Kemnate und am obern Anger, Feldern, Wiesen, 6 Weinbergen, 4 Holzmarken, den Dörfern Röttelmisch und Drößnitz, dem Vorwerk Bergern, Zinsen in Bibra, Dorndorf, Engerda, Geunitz, Gumperda, Heilingen, Keßlar, Lotschen, Milda, Orlamünde, Wittersroda, Zwabitz, Zweifelbach. Joachim war vermählt mit Amalie v. Witzleben und starb am 22. März 1570, 80 Jahre alt. Ihn beerbten seine Söhne Eckard und Friedrich und wurden 1574 auch beide mit R. belehnt, da sie aber 1587 theilten, erhielt Eckard R. allein. Friedrich auf Uhlstädt wurde hier mitbelehnt und starb wohl 1610 (dessen Linie auf Gumperda erlosch 1643 mit seinem Enkel Joachim Friedrich). Eckard hinterließ bei seinem Tode, am 19. April 1600, 3 Söhne, von denen zwei noch unmündig waren,

auf jeden derselben kam 1/3 des Gütercomplexes so, daß die Theile, auch hinsichtlich der Wohnung, gesondert waren: der älteste Joachim Georg, vermählt mit Veronica geb. Vitzthum v. Eckstädt, starb 1614; der zweite Friedrich Wilhelm I. erbte 1632 von seinem Neffen Georg Bernhard noch 1/6, doch wurde sein ererbtes 1/3, wegen einer Schuld von 7000 fl. im Jahre 1634 subhastirt, s. unten; er blieb aber noch mitbelehnt und starb 1635; der jüngste Eckard Christoph, hennebergscher Vicejäger- und Forstmeister, kaufte zu seinem 1/3 Geunitz, erbte ebenfalls 1/6 von seinem Neffen, war auch Mitbelehnter der Güter der Meißnischen Linie v. d. Pforten und starb am 22. October 1655. Alle drei Brüder hatten Nachkommen: von Joachim Georgs Söhnen starb der jüngere Joachim schon vor 1620 und der ältere Georg Bernhard 1632 unbeerbt, so daß sein 1/3, wie bemerkt, an seine Oheime fiel; von Friedrich Wilhelms I. 3 Söhnen, welche er unmündig hinterließ, lebte Friedrich Wilhelm II. 1657 noch allein, er war kurfürstlicher Page in Dresden und erhielt 1664 das Recht den verkauften väterlichen Theil, wenn er die Schuldsumme bezahlte, wieder einzulösen und vorläufig die Mitbelehnschaft; er starb 1679 in Eichenberg, wo er längere Zeit gelebt hatte, ohne Nachkommen, seinen Antheil an R. erhielten seine Vettern, Eckard Christophs 2 Söhne, nämlich Friedrich Levin und Hans Christoph I., welcher Letztere auf dem Gymnasium in Schleusingen und der Universität Jena studirte; sie wurden 1657 mit 2/3 von R. belehnt, beerbten 1679 ihren Vetter Friedrich Wilhelm II. und starben beide im Jahre 1682, der ältere am 16. Januar ohne Nachkommen, der jüngere am 7. März mit Hinterlassung eines Sohnes Hans Christoph II.; dieser geboren 1672 und vermählt in 3. Ehe mit Marie Sophie geb. Römer, starb am 22. Januar 1731; von seinen 4 Söhnen waren die zwei jüngsten noch unmündig, der älteste, Hans Christoph III., in der Folge saalfeldscher Kammerjunker und Oberforstmeister, wurde mit seinem Bruder Hans Rudolf noch im Jahre 1731 belehnt, aber schon 1736 kam ihr Theil in Concurs und wurde in der Subhastation von Adam Ludwig v. Ende, gothaschem Kammerjunker, erstanden; zwar erhielt Hans Christoph 1737 diesen Antheil von dem Käufer wieder abgetreten und nahm Wilhelm Hannibal v. Schmertzing, Regierungsassessor in Altenburg, zum Mitbelehnten an, gerieth aber immer tiefer in Schulden und erschoß sich am 30. October 1755. Seine und der Marie Sophie geb. Mohr aus Hannover hinterlassenen Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter, konnten ihr Erbe nicht behaupten; in der öffentlichen Versteigerung, am 1. März 1758, kam es an die freiherrliche, seit 1790 gräfliche Familie Hohenthal, Prießnitzer Linie, indem es für den noch unmündigen Friedrich Wilhelm auf Großstädten, Wallendorf und Deuben, geboren 1742, erstanden wurde; dieser wurde 1759 persönlich belehnt, unter Mitbelehnschaft seiner Oheime, und erwarb auch 1775 das andere Dritttheil am Gute (s. unten), so daß dasselbe wieder in eine Hand kam, und baute 1794 das Herrenhaus neu. Ihm folgte im Besitz 1795 sein Oheim, Graf Christian Gottlieb, königl. preußischer Kammerherr, welcher, ungeachtet er auch das große Fideicommiß Herrschaft Lauenstein u. s. w. hatte, durch mancherlei Verhältnisse in Geldverlegenheit kam, so daß nach seinem Tode, 1835, seine Söhne, Carl Friedrich Anton, geboren 1803, Carl Emil, geboren 1808, und Carl Adolf, geboren 1811, sich nicht im Besitz des Gutes erhalten konnten; es kam, nachdem schon mehrere Grundstücke davon verkauft worden waren, 1843 zur Subhastation und dabei an den sächsischen Staatsminister Eduard v. Wietersheim, welcher es 1844 an die Herzogliche Kammer abtrat, so daß es aus der Reihe der Rittergüter verschwand.

Das 3. Dritttheil des Rittergutes, welches Friedrich Wilhelm I. v. d. Pforten zuletzt besaß und wozu die Kemnate als Wohnhaus gehörte, war von demselben im Jahre 1626 für eine Schuld von 7000 fl. an Georg v. Riedesel zu Eisenbach und Altenberge verpfändet; als Pfand ging es auf Georgs Sohn Johann über, der es 1634, bei der Subhastation, um 8000 fl. als eigen an sich brachte, zwar, nach langem Streite, 1645 Eckard Christophen v. d. Pforten den Wiederkauf zugestehen mußte, endlich aber, da keine Einlösung erfolgte, diesen Theil an R. im Jahre 1663 an Joachim Ernst von Beust auf Langenorla, fürstl. sächsischen Obersteuereinnehmer, verkaufte, welcher 1666 seinen Bruder Joachim Friedrich zum Mitbelehnten annahm, wie dessen Nachkommen bis zuletzt immer mitbelehnt wurden. Joachim Ernst trat im Jahre 1677 diesen dritten Theil an R. an seinen Sohn

Carl Friedrich ab; dieser war mit Blandine Elisabeth v. Pöllnitz vermählt und starb am 8. August 1691. Von seinen beiden Söhnen, welche noch unmündig waren, erhielt der ältere, Ernst Bruno, geboren 1677, 3000 fl. ausgezahlt, trat in würzburgsche Militärdienste und wurde katholisch; der jüngere, Hans Friedrich, geboren 1682, erbte den väterlichen Theil von R. allein und wurde 1698 belehnt; er und seine Nachfolger hatten mit seinem Bruder, sowie mit dessen Sohne, Carl Friedrich, und Enkel, Joachim, verschiedene Differenzen wegen R., die endlich durch Nachzahlung einer Geldsumme und die Mitbelehnschaft hier ausgeglichen wurden. Hans Friedrich starb als Landjägermeister in Hummelshain am 30. August 1729; seine Gemahlin Juliane Dorothee geb. v. Ende am 6. März 1733. Im Besitz hier folgten ihm seine 3 Söhne: Carl Christoph Friedrich, Innocenz Wilhelm und Hans Gottfried; Innocenz Wilhelm, zuletzt Landkammerrath, kaufte 1748 seinen Brüdern ihre Antheile ab und verkaufte, nachdem seine Gemahlin Christiane Sophie geb. v. Brandt am 10. Januar 1774 gestorben war, sein Dritttheil am 18. März 1775 an den Frh. v. Hohenthal, den Besitzer der beiden früher v. d. pfortenschen Theile, s. oben S. 655.

Noch steht die Kemnate, ein fünfeckiges, 4 Gestock hohes Gebäude, mit starken Mauern, rechteckigen Fenstern und dem Flanßschen Wappen an der Südseite. Früher war noch die Inschrift: Anno dom. 1408 in vigilia assumtionis Marie (14. August) cepta est hec kemnata (s. oben S. 663) zu sehen. Das Herrenhaus im Edelmannshofe, zuletzt 1794 umgebaut, wurde 1842 abgebrochen; jetzt befindet sich dort die 1847 erbaute Försterei.

Das Filialdorf Geunitz,

im Volksmunde Gênz genannt, liegt 1/4 Stunde westlich von seinem Pfarrdorfe an der Südseite des Grundes am Fuße der Zschocke (1113 pr. Fuß hoch) und des Ziegenschnellers mit der Kuppe des Königshügels (1200 Fuß); das Wasser von 2 starken Quellen fließt dem Reinstädter Bache zu. Der Flurgehalt beträgt 643 ha 93 a und ist mit 14 408 Steuereinheiten belegt. Im December 1885 gab es hier in 38 Wohnhäusern mit 37 Haushaltungen 190 Einwohner (92 männlichen und 98 weiblichen Geschlechts), gegen 189 im Jahre 1880 und 176 im Jahre 1842. Hierher gehören die Ober- oder Wüstenbibra-, Tauben- und Bauchsmühle. Die Villa Gogenitz mit ihrer Zehntabgabe wurde im Jahre 1083 vom Erzbischof Sigfrid von Mainz der Kirche in Orlamünde geeignet, wozu 1194 Erzbischof Conrad noch 4 Hufen daselbst fügte. Von dem Orte nannte sich das Adelsgeschlecht von Geunitz, aus welchem im Jahre 1326 Th. de Goynitz, gräflich orlamündescher Vasall, mit seinem Sohne Johannes vom Grafen Heinrich IV. v. Orlamünde in den mit der Stadt Erfurt geschlossenen Frieden aufgenommen wurde. 1348 besaßen die von G. auch in Bibra Zinsen. 1378 war die Wittwe Wittos v. G. hier und 1393 auch in Bibra der Kirche von Orlamünde zehntpflichtig. Heinrich und Hans, beide zu G. gesessen, bürgten am 14. December 1388 in Eger der Erstere für Erhard v. Holbach, der Letztere für Conrad v. Hasla. Heinrich führte 1393 die Verhandlungen, als Graf Otto v. Orlamünde seine Rechte an den Schlössern Schauenforst, Magdala und Buchfart an den Landesherrn aufließ; er war 1396 einer der Dingpflichtigen bei dem Gerichtsstuhle in Reinstädt und wahrscheinlich derselbe, welcher 1420 neben Heinrich Flanß von der Stadt Erfurt zum Vogt und Amtmann des Schlosses Tonndorf bei Berka auf 3 Jahre eingesetzt ward. Hans war 1414 Lehnsmann der Grafen v. Orlamünde. Henz v. Goynitz mit seinen Brudersöhnen Hans und Henz verkauften 1425 einen Zins in Röttelmisch (s. oben S. 546). Das von ihnen und ihren Vorfahren besessene hiesige Rittergut ging 1444 durch Kauf an Apel v. Vitzthum zu Roßla über, welcher am 4. October d. J. landesherrlich damit belehnt wurde, es aber im nächsten Jahre an „die Männer von Goynitz“ veräußerte. Von denen v. Geunitz verkaufte Jorge 1451 mit Zustimmung seiner Brüder Wittich und Erhard seinen Weingarten für 50 aßo. auf Wiederkauf dem gestrengen Curt Huge und dessen Tochter Katharina; Hans war 1509 dem Pleban in Orlamünde zinspflichtig. Hans Goinyz, welcher 1473 bei Herzog Wilhelm für seinen Sohn um die Propstei des Klosters in Roda bat, lebte in Kahla, ein anderer Hans G. war damals Bürger in Brena. Am 22. Mai 1534 belehnte der Kurfürst Johann

Friedrich Hansen v. Goinitz mit einer freien wüsten Hofstatt in Goinitz mit Zubehör, und nach dessen Tode wurden seine Söhne Hans Lorenz, Quirin und Hans, sowie die Söhne des verstorbenen Walter (Hans Liborius, Urban Nikel und Heinrich) am 23. März 1574 von Kurfürst August mit einem freien Siedelhofe hier nebst Zubehörungen, worunter $7^1/_2$ Acker Weinwachs sich befanden, belehnt. Weiterhin kommen noch Claus (starb am 29. September 1577), Urban 1595, Liborius 1608 und Hans v. G. 1634 hier vor. Aber schon vorher war das Gut aus des Letzteren Händen gekommen, soll eine Zeitlang denen v. Helldorff gehört haben und befand sich 1625 im Besitz Eckard Christophs v. d. Pforten auf Reinstädt. Im Jahre 1669 und noch 1672 besaß das amtsschriftsässige „Rittergütlein", welches keine Gerichtsbarkeit hatte, der Pfarrer Samuel Trautmann in Thalwitz, von welchem es auf den hiesigen Pfarrer Christoph Trautmann und dann auf dessen Sohn Joh. Nicolaus überging, welcher es 1698 an den fürstlich sächsischen Oberst Caspar Siegmund von Polenz verkaufte. Von diesem erwarb es 1705 der altenburgsche Landeshauptmann und Oberst Innocentius Pflugk und darauf der hildburghäuser Oberst Heinrich Siegmund Pflugk. Dieser verkaufte es 1716 an die Landesherrschaft, von welcher es vereinzelt wurde. Im Jahre 1386 kommt Theodor Zange in Orlamünde und 1393 Gottschalk v. d. Ryn als Censiten der orlamündeschen Pfarrei in Geunitz vor. 1415 und noch 1449 besaß Heinrich v. Wirchhausen, gesessen zu Stetten, hier ein Gut, welches vorher im Besitz seines Vaters gewesen und krannichfeldsches Lehn war. Im Jahre 1443 bestätigte Herzog Wilhelm die Leibzucht der Ehegattin Johanns v. Eichenberg, Margarethe, u. a. auch in Geynitz und belehnte 1455 Hansen und Clemens Schütz mit Zinsen hier in Goynicz. 1457 wurden von hier ins Amt entrichtet 20 nßo. 34 gr. Erbzinsen und 50 Schffl. Hafer; 1481 werden angeführt 13 gr. Michaelisgeld, 2 Schffl. 3 Vtl. Weizen, 26 Schffl. 3 Vtl. 3 Mtz. Hafer, 1 Vtl. 2 Mtz. Erbsen, 20 Fasten- (aus jedem Gute eins) und 16 Michaelishühner, 15 Käse, 1 gr. 5 pf. Zollpfennige. 1513 wurde Jacob Fehmel in Kahla mit Gütern und Zinsen in Gewnitz landesherrlich belehnt, wobei 1 Weingarten, der Kramer genannt, erwähnt wird. Schon im Jahre 1486 gab es 3 landesherrliche Weinberge hier, deren Jahresertrag damals zu 70 Eimer angeschlagen war; sie wurden am 25. März 1666 an Bauern verkauft. 1613 wurde die Flur durch die Thüringsche Sündfluth mit verheert. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 28 hausgesessene Männer, welche bei fürstlichen Ausrichtungen das nöthige Brod und Fleisch von Kahla nach Hummelshain schaffen mußten. Lehnstücke besaßen damals hier die v. Schütz zu Orlamünde und der Pfarrer daselbst, die v. d. Pforten in Reinstädt und die v. Kessel. An Kaufzoll (d. h. Abgabe beim Verkauf von Liegenschaften, Vieh, Bier u. s. w.) hatten die Einwohner je 3 a. pf. von 20 gr. Erlös zu entrichten; an Erbgefällen hatten sie in das Amt abzuführen 19 gr. Michaelisgeld, 13 gr. wiederkäuflich, 2 fl. 18 gr. Laßzins von den Wiesen, 7 fl. für 1 Pfingstkuh, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, 18 fl. 12 gr. Frohngeld, 1 fl. 3 gr. für 18 Michaelis- und 2 fl. 12 gr. für 27 Fastnachtshühner, 2 gr. 4 n. 2 a. pf. zu Zoll, 1 gr. 3 a. pf. für 15 Käse, 2 Schffl. 1 Mtz. Weizen, $^1/_4$ Schffl. Erbsen, $13^1/_4$ Schffl. $3^1/_3$ Mtz. Hafer. Am 10. October 1806 stand während des Gefechts bei Saalfeld das preußische Grenadierbataillon Sack hier. Am 6. Februar 1873 brannte das Barthsche und ein Theil des Roßlerschen Gutes, am 13. November 1889 das Gehöft des Schneidermeisters Gernhardt ab. 1888 wurde zum Andenken an Kaiser Wilhelm I. vor der Kirche eine Eiche gepflanzt.

Durch Vergleich vom 26. October 1853 ist die oberhalb des Dorfes liegende und bis dahin zur Parochie Drößnitz gehörige Ober- oder Wüstenbibramühle zu Geunitz geschlagen worden. Sie ist der einzige Ueberrest des Dorfes Bibra, welches schon 1414 als Wüstenbibra vorkommt und damals zur Herrschaft Schauenforst gehörte. 1502 verkaufte Hartmann v. Kochberg zu Rudolstadt u. a. Zinsen $1^1/_2$ Schock 5 Hühner schwarzburgsches Lehn bei Hans Gottschalg von der Mühle zu Wüstenbibra an das Kloster Ettersburg. 1584 wurden von hier 1 fl. 9 gr. Erbzinsen ins Amt Leuchtenburg gezahlt. Bei der Hegung des Orlamündeschen Burggerichts wurde bis zu dessen Aufhebung 1855 unter den zu demselben gehörigen Orten Wüstenbibra aufgerufen. Flurnamen sind hier:

Sachsenburg, Steinweg, Zelle, Wolfskoppe, Beutelsthal, Beutelsberg, Ohrenthal, Fahrmannslücke, Bärenberg, Finkenstein, Leichränder, Frankenthal, Faßboden, Neunäcker, Vieräcker, Petersberg, Scheiterthal, Helbigs Weingarten, Platte, Gerieth, Karrne, Lorenzenweg u. a.

Die Kirche in Reinstädt

ist im spätgothischen Styl 1473 erbaut worden, wie eine Inschrift an der Südseite des Thurmes besagt: Anno do. 1473 inceptum est praesens opus, und ist ziemlich groß. Der in 3 Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat außen Strebepfeiler mit Pultdächern und Gesimsen, Spitzbogenfenster mit Fischmaßwerk und an der Nordwand eine Spitzbogenthür; er ist statt des früheren Kreuzgewölbes, von welchem noch Consolen der Rippen erhalten sind, mit einer Holztonne bedeckt. Das von ihm durch einen spitzbogigen Triumphbogen und eine Stufe getrennte einschiffige Langhaus von gleicher Breite, aber geringerer Höhe hat an den Westecken und in der Mitte der Langseiten ebenfalls Strebepfeiler und Rechteckfenster zwischen denselben; an der Westseite führt eine Spitzbogenthür hinein, über welcher sich eine kleine Rechteckblende und darüber auf 2 Kragsteinen ein gegen die Westmauer sich lehnendes Pultdach befindet; die Holzdecke mit Schablonenmalerei ist aus dem 17. Jahrh. Der spitzbogige Haupteingang liegt an der Südseite des Langhauses, daneben die durch eine äußere Treppe zugängige Thür zur Empore. Der an der Südseite des Chores stehende große, in 3 Geschossen aufsteigende Thurm war früher ohne Verbindung mit der Kirche und war vielleicht ursprünglich ein zu der alten Burg gehöriger Thurm. In seinem Unterbau ist er romanisch, das Erdgeschoß, welches früher als Sacristei diente, liegt um einige Stufen tiefer als der Chor, mit welchem es durch eine Spitzbogenthür in Verbindung steht, und hat ein rippenloses Kreuzgewölbe und auf der Ostseite ein schlankes spitzbogiges, darüber ein rechteckiges Fenster, das 2. Obergeschoß auf jeder Seite ein großes Rundbogenfenster aus neuerer Zeit; bekrönt ist er mit einem achteckigen, von 4 Eckthürmchen begleiteten Helm. Im Jahre 1740 wurden Fenster an der Südseite und 1839 an der Nordseite des Langhauses angebracht, in letzterem Jahre zugleich Fußboden und Weiberstühle erneuert, 1880 der Chorraum mit Altar, Kanzel und Taufstein renovirt. Der steinerne Altar hat in seiner Platte von den früheren 5 Weihekreuzen noch 3 (da die Platte verkürzt ist) und einen Einsatz für Reliquien; 1868 verehrte die Pfarrfrau eine weiße gehäkelte Altardecke, 1880 Friederike Schumann eine Altar- und Kanzelbekleidung aus rothem Plüsch, Frau Kirchner aus der Taubenmühle das gußeiserne Altarcrucifix, Joh. Heinr. Prager in Geunitz die broncenen Leuchter; die 2 zinnernen Blumenvasen sind von 1690. Von früheren Altaraufsätzen sind noch mehrere Heiligenfiguren, zum Theil verstümmelt, sowie ein 2 m hohes Crucifix vorhanden. Der Kanzelbau hinter dem Altar, nach einer Inschrift 1731 unter H. C. V. P. (Hans Christoph v. Pforten) aus Holz errichtet, hat unten Jonische Pilaster, welche eine vertäfelte Wand tragen, aus deren Mitte die fünfseitige Kanzel hervortritt; neben ihr ist auf Voluten je 1 schwebender Engel, über ihr in einer Rundbogennische Christus mit der Kreuzesfahne angebracht. Der im Gothischen Styl gearbeitete Taufstein ist achteckig und pokalförmig, in den Bauch sind Lilien, in den Schaft Vierpässe eingemeiselt. An heiligen Gefäßen sind vorhanden 2 silberne vergoldete Kelche, von welchen der eine ein Crucifix und zahlreiche Edelsteine, der andere die Worte Jhesus ave Maria, ave, ave, ave trägt; 2 dergleichen Patenen, 1 zinnerne auf 3 Kugeln ruhende Hostienbüchse mit P. F. 1677 bezeichnet und einer Ananas als Knopf, 2 zinnerne Weinkannen, die eine 1681 von dem Bäckergesellen Hans Jacob Weis aus Livland geschenkt; die Taufschale, aus Messing, hat getriebene Verzierungen von Blumen und Thiergestalten und die Bezeichnung Hans Gernhardt 1686, 1 zinnerne Taufkanne vom Schullehrer Haase geschenkt. In der früheren Sacristei ist noch ein Sacramentschrein sichtbar. Im Jahre 1611 verehrte Christoph Eckard v. d. Pforten ein Positiv; dasselbe wurde anfangs von seinem Gerichtshalter geschlagen, welcher dafür 12 fl. aus dem Klingelbeutel erhielt. Die jetzige Orgel, deren Erbauungszeit unbekannt ist, wurde 1877 für 750 Mk. reparirt und mit 2 neuen Stimmen versehen. Die Sacristei in einem Anbau an der Südseite des Chores erstreckt sich unter der im

17. Jahrhundert dort angebrachten Empore, welche nebst der ihr gegenüberliegenden früher die gutsherrschaftlichen Stände bildeten, beide setzen sich in 2 Reihen an den Seiten des Langhauses fort. Auf der nördlichen Empore ist der Grabstein eines v. d. Pforten in Rüstung aufgestellt. Von den 3 Glocken trägt die große vom Jahre 1476 den Leoninischen Vers Ne me subsanna, cum sit mihi nomen Osanna (d. h. Höhne mich nicht, da mein Name Osanna ist); auf der mittleren von 1592 steht: Jesus Christus Jehova deus et homo. In Reinstädt hang ich, meinen Klang gebe ich, allen Christen rufe ich, Melchior Mörinck goß mich, und die hebräischen Worte des Anfangs von Psalm 150, 5 (Lobet ihn mit hellen Cymbeln); die kleine, 1851 von Ernst und Robert Mayer in Rudolstadt gegossen, hat die Aufschrift: Christus spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 betrug das Jahreseinkommen der Kirche 4 aßo. 6 gr. 6 a. pf., $6^1/_2$ Pfd. u. 1 Vtl. Wachs; sie besaß 2 Acker Weinwachs und 171 aßo. Capital, dieses „haben sie von Jahr zu Jahr ersammelt, auf Zins ausgeliehen, dieweils aber Wucher sein sollt, haben sie den Zins abgethan und die Hauptsumme in 10 Jahren niederzulegen mit Rath einig worden". An Kirchengeräthen waren vorhanden 3 Kelche, 2 Pacificale, 8 Meßgewänder mit aller Zugehörung, gut und böse, 22 Altartücher, 7 Handquelen und 12 Schleier; 1 Monstranz sammt anderem Silberwerk war für 70 fl. verkauft worden. Davon abweichend wird das Kircheinkommen und das Inventar in dem Protokoll der 2. Visitation 1533 angegeben: 3 ßo. 7 gr. $5^1/_2$ a. pf. Erbzins, 6 Michaelishühner, 2 Schffl. Hafer, 1 Vtl. Weizen, 1 Vtl. Gerste, 8 Pfd. Wachs, 4 Acker Weinwachs, 9 eiserne Kühe, 663 aßo. auf Zins außenstehen, „aber es ist in das 7. Jahr kein Zins davon gefallen", 63 ßo. baares Geld; 3 Humerale mit silbernen Schapelspangen, 8 Humerale mit silbernen Spangen, 3 Kelche, 3 Pacem. Jetzt beträgt das Kirchenvermögen gegen 4000 Mk. Die Kirchenbücher reichen bis 1564 zurück, fehlen aber von 1589 bis 1722; die Kirchrechnungen beginnen mit 1734.

Als Begräbnißplatz diente früher der mit einer Mauer umgebene Kirchhof, auf dessen nördlichem Theile noch eine Anzahl ziemlich verwitterter Grabsteine liegen, von welchen mehrere hiesigen Gutsherren und deren Familiengliedern angehören, so Heinrich v. d. Pforten, Joachim v. d. Pforten und seiner Gemahlin Amalie geb. v. Witzleben (s. oben S. 664). In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde außerhalb des Dorfes ein neuer Begräbnißplatz angelegt und 1848 erweitert.

Bis zur Reformation gab es hier eine Vicarei Corporis Christi, sie war um 1485 mit einem Capital von 600 aßo. gegründet, welches bei den Bauern ausgeliehen war und 8 aßo. Zinsen trug, und besaß im Jahre 1529 außerdem 5 aßo. Erbzinsen, Haus und Hof und 2 Acker Weinwachs. Nach Einstellung der Messen wurde 1533 bestimmt, daß der Ertrag der Stelle nur noch dem damaligen Vicar Fischer auf seine Lebenszeit bleiben, dann aber die Stelle aufgehoben und von dem Einkommen der Vicar in Geunitz, welcher mit der Zeit Caplan des Pfarrers in Reinstädt werden sollte, jährlich 15 fl. erhalten und dafür in Reinstädt 2 Mal wöchentlich predigen solle, 10 fl. sammt dem Weinberge sollte dem Schulmeister in Reinstädt zugewiesen werden. Von den Inhabern dieser Vicarei, denen auch die Abhaltung der Frühmesse oblag, werden erwähnt: Heinrich Grynnot, starb 1489; Nicolaus Schwarzbach, dessen Nachfolger, war von Hans Schütz in Eutersdorf präsentirt; Heinrich Puntz, steuerte 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 40 gr.; Erhard Fischer, 1508, war noch bei der Kirchenvisitation von 1529 hier, predigte indeß nicht, verwaltete aber wahrscheinlich für den unfähigen Pfarrer Nagelschmid die übrige Amtsgeschäfte und soll 1545 gestorben sein.

Die Kirche in Geunitz,

ein ursprünglich Gothischer Bau und der S. Elisabeth geheiligt, wurde 1839 durch den Baumeister Sänger aus Orlamünde erneuert und am 25. November eingeweiht. Sie ist auf den Grund eines Rechtecks errichtet, der Chor um eine Stufe über das Schiff erhöht. Die Ostseite hat ein Spitzbogen-, die Nord- und Südseite je 3 Rechteckfenster; die früheren Spitz-

bogenfenster an letzteren sind zugemauert. Der Eingang führt durch die Westseite. Die Kirche hat eine Holzdecke, auf der Ostseite ist ein Dachreiter angebracht, unten viereckig, dann achteckig mit Zeltdach. Die schwarze Altarbekleidung verehrte 1879 Frdr. List, die broncenen Altarleuchter 1887 der Obermüller Aug. Hammerschmidt und Albert Dietrich. Von früheren Altarschreinen sind noch mehrere Holzfiguren vorhanden. Hinter dem Altar befindet sich in einem Verschlag die Sacristei, über demselben ist die schmucklose Kanzel angebracht, welche wie der Taufstisch eine schwarze Bekleidung hat. Mit Ausnahme eines silbernen vergoldeten Kelches, welcher am Fuße die Aufschrift Istum calicem donavit He. Gera et uxor sua Mezce und auf den Würfelchen des Knaufes das Wort Maria trägt, sowie einer ebensolchen Patene bestehen die übrigen heiligen Gefäße aus Zinn, darunter 1 Weinbehälter von J. H. Schmid 1737, 1 Hostienbüchse von 1745, 1 Krankenkelch von Juliane Sophie Calbiz geb. Bauch 1757. Die Orgel ist 1839 von den Gebr. Witzmann in Stadtilm für 300 Thlr. gebaut worden. Die Nord- und Südseite des Schiffes wird von 2 Emporen umzogen. Von den 2 Glocken hat die kleinere 1598 Herm. Konnigk gegossen, sie trägt die Inschrift: Gottes Wort bleibt ewig. Die Kirche hat 1800 Mk. Vermögen. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und ist mit einem gußeisernen Geländer eingefriedigt.

Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 wurde das Einkommen der Kirche aufgeführt mit 10 aßo. 16 gr. 7 a. pf. und 2 Pfd. Wachs Erbzins, von „beschcydt Gelt" hatten zu entrichten Hans Tannet 13½ gr. von 13½ ßo., Titzel Rose 12 gr. von 12 ßo., Ilgen Pfeifer und Nikel Kramer je 2 Schillinge von 2 ßo.; auch besaß die Kirche einen zum Weihfastenbegängniß beschiedenen Weinberg, welcher von Lorenz Schütz zu Lehn rührte und jährlich im Durchschnitt 2 Eimer trug, aber 1 aßo. Arbeitslohn und die Abgabe von 4 gr. Erbzins erforderte; 1 Kelch, 1 Schapel und 1 Pacifical waren um 21 aßo. verkauft und der Erlös „zur Schatzung" gegeben worden. Dagegen werden 1533 als vorhanden ein Kelch und 1 Pacem erwähnt und zu obigem Kirchenbesitz noch 1½ Acker Artland und 4 eiserne Kühe aufgeführt. Die Kirche wurde bis zur Reformationszeit durch einen besonderen hier wohnenden Vicar besorgt, welchen die Gemeinde präsentirte und der Pfarrer in Orlamünde belehnte. Diese Vicarei befand sich 1434 unter denjenigen Pfarrstellen der Pflege Orlamünde, deren Inhabern vom Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen Testirfreiheit gewährt wurde, wird aber bei der Erneuerung dieser Begnadigung von 1456 nicht mehr erwähnt. Für ihre Dotation war von der Gemeinde 300 ßo. Capital zur Frühmesse bestimmt, aber 1506 noch nicht eingezahlt, doch wollte die Gemeinde dafür stehen, daß der Vicar jährlich 20 ßo. Zinsen davon erhalte. In demselben Jahre 1506 waren von der Stelle 1 ßo. 20 gr. zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz beizutragen. Ihre weitern Einkünfte bestanden in den Bezügen einer 1508 von dem Vicar Nikolaus vom Stege „von wegen Er Heinrichs Puczch gottseligen, auch Claus und Henze die Hewpte a. a." testamentarisch errichteten Stiftung einer Dienstagsmesse und eines am Dienstag nach Reminiscere mit 5 Priestern (dem Pfarrer und dem Vicar zu Reinstädt, dem hiesigen Vicar, dem Pfarrer und dem Caplan zu Keßlar) zu begehenden Begängnisses; die Bezüge von der Messe betrugen 4 aßo. 1½ gr. Jahreszins und von 1 Holzmarke im Arnthale, Lehn derer v. Eichenberg, die von dem Begängniß 25½ n. gr., wovon jeder der fungirenden Priester 2 n. gr., jeder der 2 Altermänner 1 n. gr. und das Uebrige die Kirche zu Anschaffung von Wachs erhalten, der Nutzen aus der Holzmarke nach der Bestimmung der 1. Kirchenvisitation 1529 „nach Nothdurft zu der Behausung" gebraucht werden sollte. Damals wurde auch „den Bauern befohlen, so oft die Vicarei zum Fall kommt, einen andern zu halten, der anstatt eines Pfarrers sie mit Gottes Wort und Sacramenten versorgt"; aber schon 1533 bezog der Pfarrer von Reinstädt das Einkommen der Vicarei und 1546 wurde bestimmt, daß „das Dorf Geunitz als ein Filial erblich bei der Pfarr Reinstädt bleiben" solle. Im letzteren Jahre war die Vicareibehausung, welche der Pfarrer von Reinstädt in baulichem Wesen erhalten mußte, für 20 gr. vermiethet, sie sollte jedoch verkauft und die Zinsen des Erlöses dem Pfarrer überlassen werden. Als hiesige Vicare kommen vor: Heinrich Pauli 1489; Nicolaus vom Stege (Steger), 1506 bis 1508;

Michael Halbing, resignirte 1520, worauf am 3. November Laurentius Wolf eingesetzt wurde, der später als Pfarrer nach Reinstädt kam und hier keinen Nachfolger hatte.

Pfarrei und Pfarrer in Reinstädt.

Die hiesige Pfarrei ging bis zur Reformation vom Pfarrer zu Orlamünde zu Lehn und wurde dann von dem Landesherrn besetzt. Sie gehörte zu denjenigen der Pflege Orlamünde, auf deren Inhaber sich die Begnadigung der Testirfreiheit in den Jahren 1434, 1456 und 1491 bezog (s. Bd. I, S. 31), und hatte 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 9 Schillinge beizutragen, was auf ein eingeschätztes Jahreseinkommen von 30 Goldgulden schließen läßt. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 gehörten zur Stelle 22 Artacker, 10 Acker Wiesen (1533 nur 5 Acker), 2 verwüstete Holzmarken (1533 noch die ungefähr 8 Acker große Holzmarke von der Vicarei zu Geunitz), 5 Acker Weinwachs; von 100 Ackern Weinbergen erhielt der Pfarrer je die 10. Butte; ferner bezog er 51 Hühner, 22 Schffl. allerlei Getreide, meist Hafer, $4^1/_2$ aß. 6 a. pf. und $^1/_2$ Stein Unschlitt vom Salve, 29 gr. 6 a. pf. und 4 Pfd. Wachs von Kirchenbegängnissen zu Reinstädt, 2 fl. 17 a. gr. von solchen zu Geunitz (woran aber die Vicare und der Kirchner participirten), auch von der Vicarei daselbst 1 fl. pro restauro und seit 1533 noch 25 ßo. 6 gr. Im Jahre 1546 wird der Werth des Diensteinkommens mit 61 fl. 3 gr. 8 pf. angegeben, nämlich an Erbzinsen 4 fl. 6 gr. Geld, 1 fl. 3 gr. an 36 Michaelishühnern, 9 gr. $4^1/_2$ pf. an 1 Schffl. 1 Vtl. Korn und 8 gr. $1^1/_2$ pf. an ebensoviel Gerste orlam. Maß; an Ackerbau $2^1/_2$ fl. Nutzung von $^1/_2$ Hufe Landes; an Wiesen 4 fl. 6 gr. von 6 Fudern; an Weinwachs $7^1/_2$ fl.; an Weinzehnten 10 fl. gerechnet von 101 Acker zu Reinstädt, außerdem aus allen Weinbergen der Obstzehnt; an Decem 18 gr. 9 pf. für $2^1/_2$ Schffl. Roggen und 16 gr. 3 pf. für ebensoviel Gerste orlam. Maß zu Geunitz, 1 fl. für 2 Schffl. Weizen und 15 gr. für ebensoviel Gerste kahl. Maß von „Gerisguternn und der Kempten zu Reinstädt", 9 gr. für 2 Schffl. Hafer zu Reinstädt; aus der Kirche 7 fl. 14 gr. für das frühere Weihfasten- und Salvegeld, 8 gr. 2 pf. für $3^1/_2$ Pfund Wachs, 8 gr. für $^1/_2$ Stein Unschlitt; ferner aus dem Filial Geunitz, „welches etwa eine Vicarie gewest", 11 fl. 9 gr. wiederkäufliche Zinsen, 20 gr. Miethgeld von der Vicareibehausung, 6 fl. neue Zulage aus der Kirche zu Geunitz „von den 10 aßo., so sie jährlich einnehmen". Dazu hatte der Pfarrer 1 Baumgarten, Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten, „3 Flecklein Buschholz, tragen in 3 Jahren ein Mal 3 Fuder Reißholz, item 4 Fuder Reißholz aus der Vicaria Holz zu Geunitz, welches 6 Acker Buschholz sind"; er konnte 7 Rinder halten. Im Jahre 1554 wurde vereinbart, daß für das Pfarrrecht die zu Reinstädt 6 fl. und die Filialisten 2 ßo. jährlich zahlen sollten. Jetzt ist die Stelle mit 14 ha 11 a Grundstücken dotirt. Das Pfarrholz beträgt 6 ha 41 a und die Pfarrholzkasse hat 5300 Mk. im Vermögen. Die jetzige Pfarrwohnung ist 1831 für 1200 Thlr. erbaut worden.

Als plebani in Rinstete kommen im 13. Jahrh. vor: Hermannus, 1254, Joannes 1278, Bermannus 1292 und 1297, beide letztere Mitzeugen in gräflich schwarzburgschen und orlamündeschen Urkunden. Mit Namen nicht genannt ist derjenige, welcher am 4. März 1335 Mitzeuge zu Jena in einem Rechtsstreite zwischen den Nonnenklöstern zu Jena und zu Lausnitz war und auch in seiner Kirche die Excommunication des Pfarrers Werner in Kahla öffentlich zu verkündigen hatte (vgl. oben S. 437). In und nach der Reformationszeit waren Geistliche hier:

1. Johann Nagelschmid, ein erfurter Magister, wurde in der Visitation 1529 „ungeschickt und papistisch" befunden; er sollte daher abgesetzt werden und der von den Visitatoren in Saalfeld geprüfte und als gelehrt und geschickt erfundene Johann Law „etwo (von) Herzog Georgen zu Sachsen (dem Gegner der Reformation) gefangen zu Errfordt" sein Nachfolger werden, er erhielt aber die Stelle nicht.

2. Laurentius Wolf oder Wolfram; vorher Vicar in Geunitz (s. oben) und vielleicht schon 1538 Pfarrer hier; er erhielt in der Visitation 1554 die Censur, daß

er der reinen Lehre guten Verstand habe, auch einen christlichen Wandel führe, und starb im Jahre 1564; er liegt im Chore der Kirche begraben, wo sein Leichenstein noch zu sehen ist.

3. Johann Stemler, geboren 1536 in Neustadt a. O., war vorher 8 Jahre Lehrer in seinem Geburtsorte und wurde 1564 Pfarrer allhier; in der Visitation 1578 bekam er das Lob reiner Lehre und der Kunde in der Lateinischen und Griechischen Sprache; er starb 1589.

4. Justus Orlamünde, 1589 bis 1612, da er nach Kasekirchen versetzt ward.

5. Johann Kirmse, kam 1612 von Kasekirchen hierher und starb 1626.

6. Timotheus Fladung, vorher Diakonus in Orlamünde, seit 1626 hier Pfarrer bis 1639, da er am 3. April starb; s. oben S. 653.

7. Christoph Trautmann, geboren 1611 in Rüdersdorf, wo sein Vater Sebastian T. damals Substitut war; er wurde im Mai 1637 Cantor in Orlamünde und 1639 Pastor hier; er besaß eine Zeitlang den Siedelhof in Geunitz und starb als Adjunct am 4. October 1676.

8. Christian Schumann, aus Altenburg, 1677 bis 1692, kam dann zunächst als Pfarrer nach Uhlstädt und zuletzt nach Monstab; über ihn s. Bd. I, S. 388.

9. Christian Seidel, geboren am 25. October 1640 zu Daumitsch im weimarschen Amte Neustadt a. O., wo sein Vater Abraham S. Pfarrer war, besuchte das Gymnasium in Dresden und seit 1659 die Universität in Altorf; er wurde von Bockedra, wo er seit 1670 Pfarrer gewesen war, am XI. p. Trin. 1692 zum hiesigen Pastorat berufen und 1697 zum Adjunct ernannt. Wie sein Vater, hatte er längere Zeit den Kalender gemacht, gab dies aber 1680 auf, weil die Buchdrucker eigenmächtig allerhand abergläubische Zusätze beifügten. Im Jahre 1702 ward er beim Stadtrathe zu Orlamünde verklagt, daß er zum dortigen Jahrmarkt „ohnbegrüßt des Rathes" Wein von seinem Weinberge ausgeschänkt habe, was überhaupt nur denen zustehe, welche in Orlamünde Weinberge besäßen. Er trat 1715 in den Ruhestand und starb am 27. Februar 1721; sein Bildniß ist in der Sacristei aufgehängt. Die ihm vom Pfarrer Reinecker in Orlamünde gehaltene Leichenpredigt erschien in Saalfeld 1723 im Druck. Seine Substituten waren: a) Georg Geißler, dann Pfarrer in Karlsdorf, s. oben S. 293; b) Christian Ernst Schumann, Sohn von Nr. 8, wurde 1722 Pastor in Schmirchau, s. Bd. II, S. 381. Von seinen Söhnen wurde Abraham Schullehrer in Wunsiedel und Jacob Nicolaus Pfarrer in Breithard im Nassauschen.

10. Johann Ernst Bergler, geboren am 3. November 1691 in Reichstädt, wo sein Vater Johann B. Pfarrer war; er erhielt das hiesige Pfarramt im Jahre 1722 und ward 1737 zum Adjunct ernannt; am 5. Juni 1751 starb er. Sein Sohn Christian Ernst war Pfarrer in Hummelshain.

11. Wipprecht Christian Huß, Sohn des Archidiakonus Joh. Friedrich H. in Eisenberg, geboren am 4. März 1719; er machte seine Studien in Altenburg und in Jena, wurde im Januar 1747 Subconrector in Altenburg und 1751 Pastor allhier, 1756 auch Adjunct der Ephorie, und starb am 4. Januar 1800.

12. Ehrenfried Heinrich Lenke, geboren am 20. November 1756 in Mosen, wo sein Vater Christ. Heinrich L. damals Pfarrer war; er amtierte hier von 1800 bis 1829, in welchem Jahre er am 13. Mai starb.

13. Christian Gottlob Gentsch, Sohn des Schullehrers Joh. Jacob G. in Frohnsdorf, geboren am 24. October 1794, besuchte 1807 bis 1814 das Gymnasium zu Altenburg und dann bis 1817 die Universität Jena; 1825 wurde er Substitut in Bremsnitz und verwaltete zugleich 1827 bis 1830 vicarisch das Pfarramt Karlsdorf; 1831 wurde er Pfarrer hier, trat 1846 in Ruhestand und starb am 18. Juli 1849.

14. Ernst Friedrich Heyge, älterer Sohn des Pfarrers Joh. Friedrich H. in Schmirchau, geboren am 4. August 1810; er war 1825 bis 1831 Gymnasiast in Altenburg und studirte dann in Jena; als Candidat lebte er im Hause seines Vaters, denselben im Predigtamt unterstützend; am 2. August 1846 wurde er Substitut des Vorigen und am 3. Februar 1850 Nachfolger im vollen Amte; am 3. April 1862 starb er.

15. Johann Gottlob Nitzsche, geboren am 4. März 1816 in Schmölln, studirte 1830 bis 1837 in Altenburg und dann in Jena; seit 1840 war er 10 Jahre lang Hauslehrer in Loitzsch und in Marktneukirchen und wurde im October 1850 Rector in Schmölln, von da kam er am Sonntage Septuagesima 1863 als Pfarrer hierher und starb am 4. September 1877.

16. Elias Moritz Martin, geboren am 3. Januar 1850 in Gösen, besuchte 1861 bis 1866 das Lyceum in Eisenberg, bis 1870 das Gymnasium in Altenburg und bis 1873 die Universität Leipzig, worauf er Hauslehrer im Reußschen und Mecklenburgschen war; im Januar 1876 wurde er Substitut des Pfarrers Thomas und 1877 nach dem Tode des Seniors Vicar in Lohma b. Sch. und am XXI. p. Trin. 1879 als Pfarrer hier eingeführt.

Schule und Lehrer.

Schon im Jahre 1509 gab es hier einen „Schulmeister", 1533 wird er als Kirchner bezeichnet und sein Einkommen angegeben mit 4 ßo. 7 gr. aus dem Gotteshaus, 4 Schffl. Korn kahl. Maß, 1 Gang Brods, „1 Krautgarten haben ihm die Gemein zugelegt". Ueber die Wohnung klagte bei der Visitation von 1672 der Schulmeister Heer: „So ist das Schulhauß allhier, sonderlich der Boden, wegen bößer Dachung eingangen, daß man kaum sicher drauff gehen und nicht einen Korn dahin schütten kann, ingleichen ist die Schulstube sehr enge und dunkel, daß man sonderlich Winters Zeit nehrlich darinnen recht sehen, auch wenn die Jugend alle zusammen kömpt, nehrlich sich mit den armen seinigen behelfen kann." Die Gemeinde wendete aber Unvermögen etwas zu thun vor. Ein neues Schulhaus ist 1857 f. für 6200 Mk. gebaut und am 18. October 1858 eingeweiht worden. Es besteht das Hohenthalsche Schullegat von 3075 Mk., dasselbe ist 1804 vom Grafen Christian Gottlieb v. Hohenthal gestiftet worden, die Hälfte der Zinsen erhält der Schullehrer, von der anderen arme Kinder Bücher und Kleider. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 93 Kindern besucht. Die Lehrerstelle gehört in die 3. Besoldungsklasse. Es giebt eine Schulbibliothek, einen Gesang- und einen Leseverein. Lehrer:

1. Bartholomäus Rhöner, war 1580 hier und giebt das Einkommen der Stelle folgendermaßen an: 8 aßo. aus dem Gotteskasten in Reinstädt, 2 aßo. aus dem in Geunitz, 3 aßo. Häuselgeld (von jedem Nachbar 1 gr.), 3 aßo. 7 gr. von 4 Registern zu schreiben, 1 Thlr. von 2 dergl. für Geunitz, an Getreide „36 Kessel Korn sammt den 36 Garben von etlichen Gütern zu Reinstädt, doch nicht alle ganghaftig, thut aufs Höchste gerechnet 5 Schffl. kahl. Maß", je 2 Schffl. Korn und Gerste vom Edelhofe, 1 Acker verwüsteten Weingarten, „davon ich noch nichts bekommen, auch nicht das Arbeitslohn, 1 hausbacken Brod und 2 Käslein von einem alten Menschen zu begraben, 1 gr. für einen jungen", 2 Kirchhöfe mit der Grasnutzung. 2. Johann Rautenstengel, seit 8. Juli 1603, wurde 1611 als Pfarrsubstitut nach Neusitz befördert (s. oben S. 597); auch von ihm existirt ein Verzeichniß des Diensteinkommens, nach welchem damals die Stelle trug: 6 Schffl. $2^1/_2$ Vtl. $1^1/_2$ Mtz. und 2 Garben Korn, 2 Schffl. Gerste von verschiedenen Censiten, 10 aßo. aus dem Gotteshause, von Erhard Fischer (Vicar der Vicaria corporis Christi hier, s. oben S. 669) testirt, 5 aßo. von Geunitz, „daß er die Sonntage mit hinan geht", 3 aßo. Häuselgeld, 8 gr. von der Vorsteher- und 12 gr. von der „Gottesrechnung" in Geunitz (die Anfertigung der Rechnungen für Reinstädt, welche der Schulmeister bei 50 Jahren besorgt hatte, war demselben von den v. d. Pforten abgenommen worden), 2 gr. von dem Begräbniß eines Erwachsenen, 1 gr. von dem eines Kindes, an Schulgeld von jedem Kinde, deren damals 42 waren, 8 pf. jährlich (?); zur Schule gehörte 1 Baumgarten von $^1/_2$ Vtl. Acker, 1 Weinberg von $^3/_4$ Acker („heuer 3 Eimer Ertrag") und die Nutzung des Kirchhofs und Gottesackers. 3. Andreas Fischer, seit 1611; sein Einkommen vermehrte sich um 12 fl. aus Reinstädt das Positiv zu schlagen (s. oben S. 668) und um 3 fl. aus Geunitz wegen des Positivs. Als er 1663 wegen hohen Alters um einen Substituten anhielt, wurde als solcher Joh. Timoth. Walter designirt, derselbe bestand aber die Probe nicht und bewies auch weiterhin, da das Consistorium gegen den Einspruch der Gemeinde auf seiner Anstellung beharrte, seine

Unfähigkeit im Singen und Orgelschlagen, bis auf wiederholte Vorstellungen der Gemeinde und der Gutsherren das Consistorium von seiner Einweisung absah; er wurde nachmals Schulmeister in Eichenberg (s. oben S. 505). 4. Jeremias Heer, war seit 1660 Schuldiener in Rittersdorf bei Blankenhain gewesen und wurde am 3. Februar 1664 hierher vocirt; er erwarb sich ein eigenes Haus, trat 1708 in den Ruhestand und starb am 11. Mai 1715. 5. Joh. Heinr. Thilo, war als Organist in Orlamünde abgesetzt worden (s. oben S. 656), kam 1708 als Substitut hierher, erhielt 1715 die ganze Stelle, 1741 den Folgenden zum Substituten und starb am 10. September 1749. 6. Joh. Heinr. Föckel, aus Heilingen, seit 1741 Substitut des Vorigen, folgte demselben 1749 und starb am 20. Juni 1781. 7. Heinr. Carl Föckel, Sohn des Vorigen, seit 1781, starb im Alter von 66 Jahren am 17. März 1827; er galt als meisterhafter Orgelspieler in der Gegend. 8. Frdr. Carl Wetzel, geboren am 11. Februar 1798 in Hartmannsdorf, besuchte seit 1812 das Lyceum in Eisenberg, 1817 bis 1822 das Gymnasium in Altenburg, seit 1825 das Seminar und kam am V. p. Trin. 1827 als Schullehrer hierher; er trat 1854 in den Ruhestand, zog nach Geunitz und starb daselbst am 29. August 1855. Sein Substitut war Frdr. Franz Heyer aus Schleifreisen, seit Sonntag Miser. Domini 1854, er kam 1858 nach Mumsdorf, s. über ihn Bd. I, S. 156 und 367 (wo Heyer statt Geyer zu lesen ist). 9. Ferdin. Baumgarten, geboren am 5. März 1812 in Nischwitz als Sohn des dortigen Schullehrers, war 1827 bis 1833 Gymnasiast, dann Seminarist in Altenburg, seit 1841 Schullehrer in Mumsdorf, wurde am XX. p. Trin. 1858 (nicht 1856, wie Bd. I, S. 367 steht) hier eingeführt und starb am 25. Juni 1865. Nach ihm vicarirte der Seminaradspirant Möckel aus Großkröbitz. 10. Carl Luis Schneider, war hier vom 1. December 1865 bis Juni 1870 und kam dann nach Eisenberg, s. oben S. 39. 11. Carl Gottlieb Eduard Haase, wurde am 7. December 1870 von dem Schuldienst in Craschwitz hierher versetzt und Ostern 1884 nach Altendorf befördert, s. oben S. 474. Nach seinem Weggang vicarirte der Seminarist Adolf Emil Große (s. oben S. 148). 12. Carl Guido Fischer, geboren am 7. November 1856 in Oberarnsdorf, besuchte 1874 bis 1878 das Seminar, wurde dann Vicar und Michaelis 1880 Lehrer in Hainchen und im October 1884 hier.

19. Die Parochie Seitenroda.

Diese Parochie besteht, wie schon zur Zeit der Reformation 1529, aus dem Pfarrdorfe Seitenroda, zu welchem das Schloß Leuchtenburg gehört, und dem Filial Seitenbrück; sie hat eine Flur von 690 ha 55 a. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 81 Wohnhäusern mit 80 Haushaltungen 364 (178 männliche und 186 weibliche), gegen 373 im Jahre 1880. Sie gehört zu dem gleichnamigen Amts- und dem Standesamtsbezirk, von welchen der erstere die Ortschaften der hiesigen Parochie und der Parochien Unterbodnitz und Tröbnitz nebst Waltersdorf, der letztere die der Parochien Seitenroda und Unterbodnitz umfaßt. Nach der kirchlichen Statistik gab es in ihr in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	16	14	11	15	10
Trauungen . .	2	5	7	4	4
Beerdigungen . .	13	6	8	11	3
Communicanten .	472	454	431	396	438.

Das Pfarrdorf Seitenroda

liegt $^1/_2$ Stunde östlich von Kahla auf dem zwischen dem Ritschkenbach und der Suppje sich erhebenden Höhenterrain und am östlichen Fuße des von der Leuchtenburg gekrönten Leuchtenberges und an der Landstraße zwischen Kahla und Roda. Der Flächengehalt seiner Flur beträgt 404 ha 38 a, welche mit 11 299 Steuereinheiten belegt sind; es hatte einschließlich der Leuchtenburg im December 1885 in 56 Wohnhäusern mit 55 Haushaltungen 248 Ein-

wohner (122 männlichen und 126 weiblichen Geschlechts), gegen 257 im Jahre 1880. Der Name des Dorfes wird schon im Jahre 1280 und noch im 17. Jahrhundert Seydenrode und Sidenrode geschrieben. 1368 bestätigte Graf Johann von Schwarzburg den Bürgern zu Kahla das Recht, ihr Vieh mit in den Fluren von Sydenrode und Lindich zu weiden, welche Gerechtigkeit 1486 vom Kurfürsten Ernst erneuert wurde. 1411 übertrug der Landgraf Wilhelm der Gemahlin Alberts des Jüngern v. Bockedra, Tele, Zinsen in Sidenrode und Sidenbrugke; 1490 verkaufte Christoph v. Maltitz zu Bockedra 4 besessene Männer mit Lehn, Zinsen u. s. w. in Sidenrode für 48 rhein. fl. 6 gr. an die Landesherren. Hier befand sich früher ein zur Leuchtenburg gehöriges landesherrliches Vorwerk mit zugehörigem Ackerbau, welcher nach einem Verzeichniß von 1486 jährlich gemeiniglich 300 Schffl. Roggen, 130 Schffl. Gerste und 230 Schffl. Hafer ergab; in dem Vorwerke gab es damals 63 Rinder und 55 Schweine, jung und alt, vorhanden waren 3 Tonnen Butter (1 Tonne zu 1 nßo. 20 gr. angeschlagen) und 7 Tonnen Käse (à 30 gr.); im Jahre 1655 wurden die Felder an die Bauern verkauft, und das Haus diente seitdem zur Wohnung des Amtsschreibers. Die hiesigen Einwohner betheiligten sich 1525 an dem Bauernaufruhr. Das Dorf hatte im Jahre 1529 20 und 1669 29 hausgesessene Männer, aber keine Anspänner; sie waren zur Folge und Frohne auf die Leuchtenburg verpflichtet. Dabei hatten sie „dem Landknechte, so oft es von nöthen, beizustehen und mit angreifen zu helfen" und bekamen dafür jedesmal $^1/_2$ Eimer Bier, mußten „bei Krieg oder Durchzügen und unsichern Zeiten", auch so oft der Schösser verreiste und während des Gottesdienstes in Seitenrode auf dem Schloß Leuchtenburg wachen, letzteres auch im Innern und in seinen Umgebungen rein halten, die Gräben auswerfen, den Schnee ausschaufeln u. s. w., doch waren von diesen Handfrohnen die Zinsleute derer v. Maltitz befreit; „so oft es donnert, müssen ihrer drei aufs Schloß gehen und fleißig aufsehen, daß nicht Schade vom Wetter geschehen möchte", wofür die Gemeinde jährlich auf Jacobi 1 Tonne Bier bekam; ferner mußten sie, gegen Entschädigung durch Brod und Käse, Bier und Wein auf die Burg schaffen und Gartenarbeiten verrichten, auch gegen einen Lohn von 2 gr. für die Meile Botengänge thun. Die Erbgefälle bestanden in 15 fl. 4 gr. 4 pf. Michaelisgeld, 1 fl. 18 gr. 3 pf. wiederkäuflichen Zins, 12 gr. für 6 Fastnachts- und 5 fl. 13 gr. 8 pf. für 1 Schock und 28 Michaelishühner, 18 gr. für 3 Gänse, 1 fl. 3 gr. für 2 Lammsbäuche, 4 fl. 6 gr. für $1^7/_8$ Schffl. Salz, 1 fl. für $3^1/_2$ Pfd. Wachs, 4 gr. für 2 Maß Mohn, 2 gr. für 2 Maß Hanf, 2 gr. 6 pf. für $^1/_2$ Schock Eier, 1 fl. 3 gr. fürs Holzlesen, 3 Schffl. Weizen, $14^1/_2$ Schffl. Korn, $5^1/_2$ Schffl. Gerste und $26^3/_4$ Schffl. Schwarzhafer. Als auf der Burg ein Gefängniß errichtet worden war, hatten sie die Verpflichtung die etwa entsprungenen Sträflinge in den Wäldern aufzusuchen. Am 12. Juni 1719 verzehrte eine im Schulhause ausgebrochene Feuersbrunst 11 Wohnhäuser und vier Scheunen und beschädigte auch die Kirche; am 12. April 1872 brannte die Scheune Frdr. Frankes ab. 1806, 1812 und 1813 fanden Truppendurchmärsche statt.

Flurbezeichnungen sind hier u. a.: Eichberg, Roßthal, Salzacker, die Gebind, Goldgrube, die Prießnitz, Metzenthal, Kahlecke, Hausleite, Pfaffenberg, Klosterberg, Hackespahn, Hahn, der Gehren, die alte Mutter, das Häßlich, Trogacker, Schmitzerlingswiese, die Suppiche (Suppje), Queckenberg, der kalte Born, Kreuzacker, Wurmberg mit der Gotteswiese, die alte Wahl, die Kleinzige, Schellersacker, Markersgraben mit dem Markersteiche. Am östlichen Ausgange des Dorfes stehen drei Kreuzsteine dicht beisammen.

Das Schloß Leuchtenburg.

Der Bergstock, welcher am rechten Ufer der Saale den Raum zwischen den beiden Thaleinschnitten des von Seitenbrück herabkommenden Ritzschkenbachs im Süden und der Suppje im Norden ausfüllt, besteht aus dem Dohlenstein (s. oben S. 454), dem Leuchten- oder Lichtenberg und dem Pfaffenberg. Auf dem bis 400 m Höhe über der Ostsee sich erhebenden isolirten Kegel des Leuchtenberges, von welchem man eine herrliche Aussicht sowohl auf die nahen Umgebungen des Saalthals, als in die Ferne bis zum Kickelhahn, dem Schneekopf und Großen Beerberg im Thüringer Walde genießt, thront die die ganze weite Um-

gegend beherrschende Leuchtenburg. Der Name ist jedenfalls vom mhd. liuhte, d. i. die Leuchte, hergenommen, nur kann es zweifelhaft sein, ob derselbe, wie gemeint worden ist, in tropischem Sinne den Berggipfel und die Burg darauf als hellstrahlendes, in das Land hinausleuchtendes Licht bezeichnen soll, da wenigstens die letztere gewiß anfänglich eine nur mäßige Veste war; oder ob, da liuhte auch eine Fackel, eine Feuerpfanne bedeutet, etwa daran zu denken ist, daß auf dieser hervorragenden, in der Gegend weithin gesehenen Höhe gelegentlich Feuerzeichen gegeben wurden, wenn nicht, wie im griechischen Alterthume, zu telegraphischen Mittheilungen wichtiger Ereignisse, aber, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Europa an großen Flüssen geschah, um den Nachwohnern Warnungszeichen zu geben, so hier kommende Hochwasser oder Eisgänge der Saale anzuzeigen. Daß die Burg schon im 10. Jahrhundert vorhanden gewesen sei, ist eine bloße Vermuthung; geschichtlich erscheint sie erst im 13. Jahrhundert, als sie sich im Besitz der Dynasten von Lobdeburg befand, deren Hauptlinie sich nach ihr nannte und zu deren Herrschaft im Wesentlichen, außer dieser und der obern Lobdeburg, noch die Hälfte der Stadt Jena, die Städte Kahla und Roda nebst Zubehör und die Rabensburg im Zeitzgrunde gehörten. Zuerst kommt als de Luchtenberg dominusque superioris castri Lobdeburg im Jahre 1221 Hartmann I. und 1227 sein Bruder Hermann I. vor; im Jahre 1233 waren die burgenses (Burgmänner) de Luchtinberc Eberhard und Reinbod mit ihnen Zeugen in einer Urkunde des K. Heinrich, des Sohnes Friedrichs II. und damals Reichsverwesers. Hermann, als der Aeltere, urkundete noch 1256 auf der Leuchtenburg. Von seinen beiden Söhnen Hartmann II. (1254 bis 1268 erwähnt) und Hermann II. (1254 bis 1286) kommt der Letztere auf der Leuchtenburg vor, er scheint nur Töchter hinterlassen zu haben, denn im Besitz der Leuchtenburg folgten ihm seine Neffen, Hartmanns II. Söhne, Hermann III. (1282 bis 1325) und Albert I. (1283 bis 1330); über sie s. unter Lobdeburg oben S. 260 f. Hermanns III. Sohn Albert II. und sein Vetter Johann, Sohn Alberts I., befanden sich schon im Jahre 1310 im Besitz der Leuchtenburg, denn sie verpfändeten damals das Schloß nebst den Städten Kahla und Roda und der Rabensburg um 3500 Schock Groschen an den Grafen Günther von Schwarzburg Wachsenburger Linie. Dieser Verpfändung folgte am Montag nach Fastnacht, dem 15. Februar, 1333 der Verkauf dieser Liegenschaften (ausgenommen ihre Besitzungen in Franken und Bayern) durch die genannten Lobdeburgschen Vettern an die Brüder Heinrich und Günther, Grafen von Schwarzburg, für 1150 Schock Groschen Prager Münze. Zwar behielt der Lehnsherr, Land- und Markgraf Friedrich der Ernsthafte, als die Verkäufer bei ihm um Lehnsreichung nachsuchten, in dem Dresdner Vertrage vom 26. Februar 1333 sich das Recht der Einlösung zu dem genannten Preise für die nächsten 6 Jahre ausdrücklich vor, hat indeß davon keinen Gebrauch gemacht. Die Schwarzburger, von denen Graf Günther nach 1340 eine Zeitlang seinen Sitz auf der Leuchtenburg nahm, aber „weil der Ort zu hoch gelegen", 1348 auf das Schloß Wachsenburg zog, behaupteten sich in dem Besitz der Burg bis zu Ende des 14. Jahrhunderts und hielten einen Vogt daselbst; im Jahre 1348 hieß dieser Hold. Am 13. April 1370 beliehen die Land- und Markgrafen Wilhelm, Friedrich und Balthasar als Landesherren die Gemahlin des Grafen Johann von Schwarzburg, Richza, mit der Leuchtenburg als deren Leibgeding. Späterhin verpfändeten die Schwarzburger die Burg sammt Kahla und Roda an den Ritter Heinrich von Witzleben und dessen Schwiegervater, den Erfurter Bürger Heinrich vom Paradies. Als aber der Letztere einst einen Bauer, der ein landgräflicher Unterthan war, ertappte, wie er in einem zur Burg gehörigen Fischwasser unberechtigter Weise Fische fing, und denselben sofort über dem Wasser an einer Weide aufhängte, rückten, auf erhobene Beschwerde der Angehörigen des Bestraften, die Landesherren Friedrich der Streitbare und Wilhelm II. im November 1392 vor die Burg und erstürmten dieselbe am 25. November, dann fanden sie die Pfandinhaber mit einer Entschädigung von 1000 Schock Groschen ab und nahmen die Burg an sich, geriethen aber mit dem Grafen Johann von Schwarzburg, der gegen diese Gebietsentziehung Einspruch erhob, in eine Fehde, welche erst durch den Leipziger Vertrag vom 27. Februar 1396 ihr Ende fand. Durch diesen wurde bestimmt, daß die Herrschaft Leuchtenburg, bestehend aus der Veste Leuchtenburg mit den Städten Kahla und Roda mit ihrem

Gebiet auf immer an die Land- und Markgrafen überging, Graf Johann von Schwarzburg aber, mit Rücksicht auf den von seinen Vorfahren gezahlten Pfandschilling, für die jetzt eingezogenen Lehn die Summe von 2100 Schock Groschen erhielt; darauf entband Graf Johann am 3. Juni 1396 die Unterthanen der Herrschaft ihres Eides und wies sie an die neuen Landesherren.

Seitdem blieb die Leuchtenburg im Besitz des Wettinschen Regentenhauses und wurde bei den öfteren Theilungsverträgen desselben der einen oder andern Linie zugewiesen. So kam sie bei der ersten Mutschierung vom 31. August 1411 zwischen Friedrich dem Streitbaren und Wilhelm II. auf des Letzteren Theil; bei der Oerterung, durch welche sich am 4. Januar 1436 der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige mit seinen Brüdern Sigismund und Wilhelm III. in die Meißnisch-thüringschen Lande theilte, an Herzog Sigismund, und nachdem dieser noch in demselben Jahre in den Geistlichen Stand getreten war, durch die Landestheilung vom 10. September 1445 zwischen den andern Brüdern an den Herzog Wilhelm III.; der Letztere verpfändete sie im Bruderkriege an seinen Rath Bernhard Vitzthum d. Aelteren zu Roßla, welcher sie in Vertheidigungszustand setzen sollte. Als nach Beendigung des Krieges, 1451, Herzog Wilhelm die an die Vitzthume verpfändeten Güter und Burgen zurückforderte, war unter den letzteren auch die Leuchtenburg, Bernhard Vitzthum aber weigerte sich der Herausgabe und sann darauf sich für den Fall durch eine andere Pfandnahme in Avantage gegen den Herzog zu setzen. Die Gelegenheit dazu ergriff er im Jahre 1452; als nämlich da eine kurfürstliche Gesandtschaft, welche in Eheangelegenheiten an den Hof des Herzogs Karl v. Burgund gegangen war, von dort in Begleitung burgundscher Bevollmächtigter zurückkehrte, nahm er mit seinen Brüdern dieselbe am 1. November bei Eckardsberge gefangen und führte zwei von ihnen, den Dr. Johann Allenblumen und einen burgundschen Abt, in Gewahrsam auf die Leuchtenburg. Alsbald entsendete der Herzog ein Belagerungscorps vor die Burg; die Vitzthumschen hielten sich zwar bis Mitte December, als aber da der Herzog selbst ankam, capitulirte Bernhard und übergab die Burg, welche bei der Belagerung wesentlich beschädigt worden war und von Wilhelm nun „nach seiner Bequemlichkeit bestellt" ward; er ließ wahrscheinlich die noch jetzt stehenden Thürme der inneren Ringmauer erbauen. Bei der Landestheilung zwischen dem Kurfürsten Ernst und seinem Bruder Albert am 26. August 1485 kam die Burg mit dem ganzen Gebiet des jetzigen Herzogthums Altenburg auf den Theil, welchen der Kurfürst Ernst empfing und ist seitdem ununterbrochen bei der Ernestinischen Linie geblieben. Insbesondere wurde sie auch bei der Wittenberger Capitulation vom 19. Mai 1547 sofort den Söhnen des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen zugewiesen. Dessen Gemahlin suchte 1552 mit ihren drei Söhnen auf der Leuchtenburg Schutz vor den umherstreifenden Soldaten des Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Bei der Theilung zwischen Johann Friedrich dem Mittlern und seinem Bruder Johann Wilhelm vom 11. Februar 1566 fiel sie auf des Ersteren, den sogen. Weimarschen Theil, kam aber nach dessen Aechtung und Gefangennahme wegen seiner Betheiligung an den Grumbachschen Händeln am 6. November 1572 an Johann Wilhelm. Als sich hierauf unter dem 13. Novbr. 1603 Herzog Johann von Weimar mit den hinterlassenen Söhnen seines älteren Bruders, des Herzogs Friedrich Wilhelm I., vertheilte, wodurch sich die ältere Weimarsche Linie in eine Weimarsche und Altenburgsche Linie schied und das Fürstenthum Sachsen-Altenburg begründet wurde, fiel die Veste auf den Theil der neuen Linie Altenburg. Als im Jahre 1672 diese Linie im Mannesstamme wieder erlosch, ging die Leuchtenburg in herzoglich gothaschen Besitz über und blieb bis zum Aussterben dieses Hauses, 1826, bei demselben. In diesem Jahre kam sie an das neue Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts befand sich auf der Burg der Sitz des fürstlichen Amtes Leuchtenburg-Orlamünde (s. oben S. 421) mit der Wohnung des Amtsschössers, während der Amtsschreiber und der Amtsvogt in Seitenroda wohnten; im Jahre 1712 (n. And. 1720) wurde das Amt in die Stadt Kahla verlegt. An Liegenschaften gehörten im Jahre 1669 zur Burg 12 Acker Feld, 3 seit 1588 ausgerodete Weinberge (der Leuchtenberg, der Hackespan und Esel genannt), 14 Acker Wiese bei Oberbodnitz, das Nasse genannt,

1 Wiesenfleck unter dem Klosterberge, 1 Weinberg am Pfaffenberg, der Klosterberg genannt, der 1584 noch 34 Eimer Most gebracht hatte, nun aber wüste lag, 15 größere und kleinere Teiche (3 unter Seitenroda, die Merkaristeiche genannt, 5 bei Seitenbrück, die übrigen im Leubengrunde). Als fester Platz leistete die Burg noch im Dreißigjährigen Kriege den Bewohnern der Umgegend gute Dienste, welche bei dem Herannahen feindlicher Truppen hier eine sichere Zufluchtsstätte fanden; sie scheint auch in diesem Kriege wenig gelitten zu haben, wenigstens befand sie sich im Jahre 1657, nach einem Bericht des damaligen Commandanten Balthasar Friedrich von Eichenberg, in einem befriedigenden Zustande. An Waffen und Munition führt ein Inventarverzeichniß vom Jahre 1669 an: „1 Feldstücklein auf Rädern mit dem Rautenkranz und Jahrzahl 1503 und einem türkischen Säbel auf der Zündlochsdecke, 1 Feldstücklein auf Rädern mit einem Wappen mit Löwen und der Jahrzahl 1494, 1 kurz Feldstücklein auf Rädern, 2 eiserne Stücke ohne Räder, sonst die wilden Sauen genannt, 2 Regimentstücklein von Metall ohne Laveten, 1 klein eisern Handstücklein, 1 zersprungen eisern Stücklein, 7 kleine Doppelhaken, 10 kurze Feuerröhre, dazu 6 Pfannen und 1 Krätzer, 1 Musketenlauf und Haken, 1 ganze und 2 halbe Tönnlein Pulver, so nichts nützet, 1 gute Menge Hagel und Bleikugeln, 14 hölzerne beschlagene Pulverflaschen, 1 große steinerne Stückkugel, 35 eiserne kleine Stückkugeln, 9 alte Hellebarden". Nach dieser Zeit aber verlor die Burg infolge des gänzlich veränderten Kriegswesens die Bedeutung einer fortificatorischen Anlage; im Jahre 1712 fanden sich nur 2 größere Feldstücke und 1 „kurz Feldstücklein", 2 eiserne Stücke, die Katzenköpfe genannt, 2 kleinere eiserne Stücke, von denen eins zerbrochen war, 2 Doppelhaken, 15 Stück Mauerbüchsen und Feuerröhre und 18 Morgensterne vor. Die Feldstücke wurden noch im Herbst 1712 nach Gotha geschafft. Doch hatte die Burg noch während des ganzen 18. Jahrhunderts einen militärischen Commandanten, gewöhnlich einen obern Officier vom Erbprinzlichen Infanterieregimente zu Gotha oder vom Altenburgschen Landregimente. Die Besatzung bestand aus einem Constabel und 21 bis 25 Musketiren, in der letzten Zeit in einem Lieutenant und einem Corporal mit 35 Mann, welchen die Bewachung der hier untergebrachten Strafgefangenen oblag.

Nachdem die Veste nämlich schon früher als Staatsgefängniß für Personen aus den höheren Ständen gedient hatte (wie hier z. B. 1548 Georgs v. Hageneft zu Kleinlöbichau Söhne Caspar und Balthasar, welche „auf den Landstraßen und sonst auf auswärtige Kaufleute und Juden gehalten", und 1559 der jenasche Theolog Professor Dr. Victorin Strigel und der Superintendent Andr. Hügel zeitweilig gefangen gehalten worden waren (s. Bd. I, S. 51), beschloß die Regierung 1720 ihre Umwandlung in ein Zucht-, Armen- und Irrenhaus, zu welchem Zwecke 1720 bis 1724 im untern Burghofe die beiden Häuser gebaut wurden, die bis auf die neueste Zeit hauptsächlich zur Unterbringung der Sträflinge dienten. Am 14. September 1724 kamen die ersten Strafgefangenen auf die Burg. In der Folge kam es mehrfach vor, daß eine größere Anzahl Gefangener gemeinsame Fluchtversuche wagten, welche nicht selten zu blutigen Auftritten führten. So brachen am 2. September 1745 24 Züchtlinge nach Ueberwältigung der Wache aus; am 4. October 1785 versuchten 20 unter Entwaffnung der Schildwache zu entspringen, wurden aber wieder eingefangen; bei einem Fluchtversuche von 8 Gefangenen am 13. October 1806 wurde ein förmliches Gefecht geliefert und einige Soldaten verwundet; weitere Durchbrüche wurden am 5. October 1812 von 10 und am 15. Juli 1819 von 13 Züchtlingen ausgeführt, von denen bei dem letztern im Seitenbrücker Grunde in hartnäckigem Kampfe einer erschossen und drei verwundet wurden. Für derartige Fälle hatten neben der Besatzung der Burg die Bewohner der umliegenden Dörfer die Verpflichtung der Centfolge. Zu verschiedenen Malen wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch aus der Zahl der Züchtlinge nothwendig zu beschaffende Rekruten gewählt, so im Jahre 1746 auf einen Befehl der obersten Landesbehörde zu Gotha 9, im Jahre 1759 sogar 15, um der Miliz einverleibt zu werden; doch wurde 1757 Frau Georgine Wilhelmine von Breitenbauch auf Burg Ranis und Brandenstein, welche zu der von Preußen wiederholt ausgeschriebenen Rekrutenlieferung noch 9 Mann bedurfte und sich an die altenburgsche Regierung mit der Bitte gewendet hatte ihr „einige brauchbare Züchtlinge von der Leuchtenburg, welche dem Scharfrichter noch nicht untergeben worden, auszuhändigen", abschläglich beschieden;

ebenso der preußische Werbeofficier Lieutenant von Restorff vom Regiment Prinz Heinrich, welcher um diese Zeit ein ähnliches Gesuch an die Regierung gerichtet hatte. Nachdem schon im Jahre 1848 die Geisteskranken von hier in das neu gegründete Genesungshaus in Roda übergeführt worden waren, hörte die Burg auch im Jahre 1871 auf Strafanstalt zu sein, infolge eines mit der preußischen Regierung vereinbarten Vertrags, nach welchem alle über 6 Wochen ansteigenden, im Herzogthum Altenburg vollstreckbar werdenden Gefängnißstrafen in der Strafanstalt in Zeitz verbüßt werden sollten, wurden am 15. Februar die Gefangenen dahin abgeführt. Die Frage über die weitere Verwendung der so geräumten Burggebäude wurde von der Landschaft dahin entschieden, daß dieselben wegen ihrer schönen Lage für den Aufenthalt von Touristen hergerichtet werden sollten.

Nach der ursprünglichen Anlage bestand die Burg aus einem Vorhof und einem besonders befestigten Innengehöft. Der zur Aufnahme der Wirthschaftsgebäude und der Wohnungen des niederen Burggesindes bestimmte Vorhof nahm das Areal ein, welches sich von dem Eingangsgebäude im Westen bis zu dem demselben gegenüberliegenden Hauptgebäude oder Herrenhause erstreckt, um welches das innere Schloß als die Wohnstätte der Burgherren angelegt war. Hier erhebt sich noch der mächtige Bergfried, welcher in seinen Fundamenten jedenfalls noch von der ältesten Anlage der Burg herrührt. Diese war und ist zum Theil noch von einer doppelten Ringmauer mit Wallgraben umschlossen, die innere Mauer ist mit den oben erwähnten 4 Thürmen besetzt; diese sind mit steilen Dächern und runden Schießscharten versehen, drei von ihnen werden im Jahre 1712 der Pulverthurm, der Kleiderthurm und „der Schleier" genannt, letzterer zur Verwahrung der Feldstücke und sonstiger Waffen bestimmt; der vierte kommt unter dem Namen „der Münzthurm" vor. Im Jahre 1373 wurde die alte Burg zum großen Theil ein Raub der Flammen. 1586 wurden eine neue Zugbrücke, zwei neue Thore und eine andere Brücke gebaut. Am 23. Juli 1602 schlug der Blitz in den Thurm, zerstörte denselben und zündete die Wohnung des Amtsschössers an. Am 18. Juli 1658 brannte der wieder aufgebaute Thurm und das Amthaus nebst dem hintern Wohngebäude über dem Graben ab. 1798 am 2. und 13. Juli traf der Blitz wiederholt den Thurm und richtete an demselben und der Kirche Verwüstungen an. Nächst den oben erwähnten Bauten in den Jahren 1720 bis 1724 wurde 1836 f. eine neue Kaserne am Eingange der Burg an Stelle eines älteren Thorhauses gebaut, 1838 die alte Kaserne hinter der Wohnung des Oekonomen niedergelegt und dafür ein Gebäude für die weiblichen Sträflinge errichtet, 1839 die Treppe am Herrenhause in die jetzige Doppeltreppe verwandelt, 1841 auf das Wohnhaus des Hausverwalters noch ein Stockwerk zur Aufnahme der auch hier fortan detinirten Landesarbeitshäusler gesetzt und 1843 ein neues Brunnenhaus gebaut; dasselbe überdachte den in die Felsen gehauenen 79,70 m tiefen Burgbrunnen, aus welchem das Wasser vermittelst eines Tretrades heraufbefördert wurde; statt des Rades ist 1887 ein Windmotor mit Pumpwerk angelegt, durch welches das Wasser bis auf den Dachboden der Gebäude getrieben wird. Zur Einrichtung der Burg für eine Touristenherberge verwilligte die Landschaft im Jahre 1873 8000 Thlr., zu welchen 1874 noch 3800 Thlr. für Beschaffung des nothwendigen Inventars kamen. Seit Juni 1873 wurde die Burg für ihre neue Bestimmung hergestellt, das Weiberzuchthaus und das Oekonomiegebäude niedergelegt und dafür eine Terrasse hergestellt, auch das Männerzuchthaus abgerissen und auf dessen Grund eine große Halle gebaut. Der Thurm wurde im Jahre 1886 mit einem zinnengekrönten Umgang und einem 10,90 m hohen steinernen Helm versehen; er liegt mit seinem Umgang 26,70 m über der neben ihm befindlichen Terrasse, seine ganze Höhe beträgt 42,10 m, sein Durchmesser ist 8,65 m, die Windfahne ist 4 m hoch, der Thurmknopf hat 1 m im Durchmesser. 1889 wurde vor der Halle eine Terrasse angelegt, 1890 die Halle selbst innerlich erneuert. Das Gebäude über dem westlichen Eingange ist für die Herzogliche Familie reservirt.

Nachdem schon im Jahre 1722 ein Geistlicher bei der neuen Anstalt designirt worden war, so konnte derselbe doch erst 1724, nach der Vollendung aller nöthigen Baulichkeiten, das Amt antreten. Anfangs wurde der Gottesdienst auf dem Vorsaal der Pfarrwohnung gehalten, aber nachher auf Antrag der Anstaltscommission eine eigne Kirche, und zwar

hinter dem Herrenhause errichtet. Der Bau begann im April 1745 und war im Sommer 1746 vollendet, so daß die Einweihung am IX. p. Trin. erfolgen konnte. Sie ist ein einfaches, oblonges, sehr helles Gebäu; Reparaturen und Renovationen erfuhr sie 1770, wo sie auch ein Positiv, ein Geschenk des damaligen Burgcommandanten Major Sporgius, erhielt, welches 1824 mit einer Orgel vertauscht ward. An heiligen Gefäßen waren vorhanden 1 silberner Kelch, Geschenk des Commandanten Major Alberti, und 2 zinnerne, 1 großes rundes metallenes Taufbecken mit Blumenwerk von getriebener Arbeit und am innern Rande mit einer, noch nicht enträthselten Inschrift mit verschnörkelten Buchstaben (ähnlich der in Frankenau, vgl. Bd. II, S. 340). Seit 1871 ist die Kirche unbenutzt. Der Pfarrer hatte außer der Abhaltung der gewöhnlichen Sonn- und Feiertagsgottesdienste, Vor- und Nachmittags, einer Betstunde Mittwochs und der täglichen Morgen- und Abendandachten, auch die Gefangenen zu besuchen, die jüngeren in Religion, Lesen, Schreiben u. s. w. zu unterrichten, Alles zu sammeln, was Licht über das Leben und die Verbrechen der Gefangenen verbreiten konnte, Auszüge aus den Acten zu machen und die Rescripte abzuschreiben. Seine Wohnung hatte er mit dem Commandanten und dem Oekonomen gemeinschaftlich in dem Herrenhause; seine Besoldung war: 111 Thlr. 9 gr. baar und gegen 30 Thlr. Accidenzien, welche größtentheils aus dem je 1 Thlr. für jedes eingelieferte Individuum betragenden Eintrittsgelde bestanden, je 9 Klaftern Scheit- und Stockholz und täglich 4 Pfd. Brod; in der letzten Zeit erhielt er ein Fixum von 475 Thlr. und freie Heizung.

Die hier angestellten Pfarrer waren: 1. Joh. Gottlieb Bergmann, designirt 1722, trat aber erst am XVI. p. Trin. 1724 an; er wurde zunächst 1726 Pfarrer in Unterbodnitz und starb 1755 als Vicesuperintendent in Orlamünde, s. über ihn oben S. 650. 2. Joh. August Clauder, 1727 bis 1729, dann Pfarrer in Seitenroda, s. unten S. 685. 3. Joh. Gottfried Stein, aus Eisenberg gebürtig, 1729 bis 1736, dann Pfarrer in Münchengosserstädt, wo er 1751 starb. 4. M. Caspar Fröhlich, 1736 bis 1740, dann zunächst Pfarrer in Uhlstädt und zuletzt in Hermsdorf, s. oben S. 84. 5. Joh. Friedrich Huß, Ende Januar 1740 bis 1750, dann in Cosma, s. B. I, S. 193. 6. Joh. Heinrich Meißner, 1750 bis 1755, dann in Tröbnitz, s. oben S. 395. Er versah auch seit 1754 das Amt in Seitenroda als Substitut des emeritirten Pfarrers Clauder mit. 7. Joh. Samuel Bergmann, 1755 bis 1768, dann in Petersberg, s. oben S. 134. 8. Joh. Christian Gschwend, geboren 1732 in Altenburg, wo sein Vater Joh. David G. damals Conrector war, wurde 1763 dessen Collaborator im Rectorat zu Eisenberg und 1768 Pfarrer hier; 1772 kam er als Diakonus nach Camburg, wo er 1798 starb. 9. Joh. Gottlieb Burger, vom XVI. p. Trin. 1772 bis 1777, dann zunächst Substitut in Gumperda, s. oben S. 212. 10. Joh. Friedrich Wilhelm Telle, vom I. p. Trin. 1777 bis 1785, dann zunächst Pfarrer in Sieglitz und zuletzt in Großenstein, s. Bd. II, S. 261. 11. Ernst Martin Longolius, vom XXI. p. Trin. 1785 bis 1793, dann Pfarrer in Gumperda, s. oben S. 553. 12. Carl Ernst Theodor Oertel, vom 3. Advent 1793 bis 1799, dann in Kraftsdorf, s. oben S. 124. 13. August Friedrich Berlet, geboren am 14. April 1768 in Karlsdorf, wo sein Vater Joh. Elias Friedrich B. damals Pastor war, wurde 1796 Lehrer am Magdalenenstift in Altenburg und trat hier als Pfarrer am XII. p. Trin. 1799 an; 1808 nach Sieglitz befördert, starb er dort 1831. 14. Christian Friedrich Bartholomäi, zu Michaelis 1808, wurde 1816 zugleich Pastor in Seitenroda und von da 1839 als geistlicher Inspector in Gößnitz befördert, s. über ihn Bd. II, S. 128. 15. Heinrich Julius Runkwitz, Sohn des Regierungskanzlisten Heinrich R. in Altenburg, geboren am 8. September 1804, besuchte 1816 bis 1824 das Gymnasium seiner Vaterstadt und dann bis 1827 die Universität Jena; nachdem er bis 1838 informirt hatte, wurde er am Sonntag Jubilate dieses Jahres Collaborator des Vorigen, 1839 Vicar hier und 1841 Pfarrer; er starb am 22. September 1846, der Einzige, welcher als Pfarrer hier sein Leben beschlossen hat. Die Sträflinge ließen ihm von ihrem ersparten Verdienste ein Grabdenkmal setzen. 16. Robert Hermann Lange, vorher Collaborator an der Knabenbürgerschule in Altenburg, Pfarrer hier von 1848 bis zum 1. Januar 1855, da er seinen Abschied nahm und sich ins Ausland wendete, s. Bd. I, S. 154. 17. Carl Heinrich

Gustav Leschke, vom Sonntag Jubilate 1855 bis 1871, da die Anstalt aufgelöst und das Pfarramt eingezogen ward. Leschke kam als Pfarrer nach Bornshain (s. über ihn Bd. II, S. 113), wo er am 1. Juli 1888 starb.

Den Dienst als Cantor und Küster besorgte Anfangs der Musketier Joh. Heinrich Franke; „da aber die Soldatenkinder und rohen Züchtlinge einen ordentlichen Schulmeister nöthig machten", so wurde 1. Joh. Jacob Fischer am 1. März 1726 als solcher und zugleich Cantor und Küster angestellt; er stammte aus dem Schwarzburgschen, war auch Musketier gewesen und bekam als Lohn das gewöhnliche „Tractement" fort; 1729 wurde er Schulmeister in Seitenroda, s. unten S. 686. 2. Johann Schmidt, 1729 bis 1738, dann Schulmeister in Freienorla, s. oben S. 610. 3. Joh. Christoph Jäckisch, aus Niederkrossen, 1738 bis 1742, dann in Etzelbach, s. d. 4. Friedrich Schmidt, aus Dorndorf, ein Student der Theologie, erst wegen gegen höhere Behörden ausgestoßener Lästerreden Strafgefangener hier, 1742 bis 1765, da er am 1. Juli starb; sein einziger Lohn war, daß er statt der Sträflingskost die Armenkost erhielt. 5. Joh. Gottfried Fischer, Schulsubstitut in Seitenroda und zugleich Cantor hier, 1766 bis 1772, da er Schulmeister dort wurde, s. unten S. 686. 6. Joh. Christoph Heermann, 1772 bis 1779, dann Cantor in Kahla, s. oben S. 449. Von da an versahen den Dienst hier bis zu Ende zugleich die Schullehrer in Seitenroda; ihre Namen s. dort.

Im Jahre 1726 wurde ein besonderer Begräbnißplatz für die Insassen der Burg am östlichen Abhange des Burgberges angelegt.

Das Filialdorf Seitenbrück,

$^1/_4$ Stunde östlich von seinem Pfarrdorfe am Anfange des zur Saale gehenden Ritzschkengrundes und zur Seite der Landstraße gelegen, hat eine Flur von 286 ha 17 a, welche mit 6606 Steuereinheiten belegt ist. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 25 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 116 (56 männlichen und 60 weiblichen Geschlechts), ebensoviele wie im Jahre 1880. Im Jahre 1486 gab es hier eine landesherrliche Schäferei, in welcher damals 622 Rosser gehalten wurden, 1669 bestand sie aber schon lange nicht mehr. 1529 hatte das Dorf 9 Hofstätten und 1 Hausgenossen, 1669 21 hausgesessene Männer, welche auf der Leuchtenburg dieselben Wachdienste zu verrichten hatten wie die Seitenrodaer (s. S. 675), zur Frohne aber nur bei fürstlichen Ausrichtungen in Fröhlichenwiederkunft Brennholz und Kohlen aus dem Walde in die Küche schaffen mußten und dafür Bier und Brod erhielten. An Erbgefällen hatten sie in das Amt zu entrichten 2 fl. 2 gr. an Gelde, 1 fl. 16 gr. 4 pf. für 28 Michaelishühner, 2 fl. 9 gr. für $4^1/_2$ Lammsbauch, 1 fl. 5 gr. $7^1/_2$ pf. für 5 Schock $7^1/_2$ Eier, 18 gr. Frohngeld, 9 Schffl. Korn, $9^1/_2$ Scheffel Gerste und 16 Schffl. Hafer. Am 16. Juli 1887 brannte das Wohnhaus des Gutsbesitzers Müller, durch Blitzschlag verursacht, ab.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Teichäcker, Putschenau, Soldatenschlag, der Falken, Ameisenthal, Pechäcker, die Sorgen, Vogelherd, Höllgraben, der alte Gottesacker, Bornacker, Kreuzacker, die Dölke, Markersgraben, die Hofgelänge, Todtenpfütze, beim alten Gericht.

Die Kirche in Seitenroda

wurde 1719, da sie durch Brand gelitten hatte, für 228 fl. reparirt, 1838 f. renovirt und am XXI. p. Trin. 1839 wieder eingeweiht; sie bildet ein Rechteck mit dreiseitigem Chorschluß, an dessen Ostseite die Sacristei angebaut ist. 1869 wurde sie abgeputzt. Der früher auf der Mitte des Kirchdachs befindliche Thurm wurde 1672 abgetragen und ein neuer verschieferter auf dem Westgiebel des Schiffs errichtet; er ist unten viereckig, oben achteckig mit Schweifkuppel; das Bauholz dazu schenkte der Herzog, das Consistorium bewilligte 30 fl. „aus dem Almosen"; der Anschlag belief sich auf 103 fl. Dem westlichen Eingange ist eine Vorhalle, dem südlichen ein auf Säulen ruhendes Giebeldach vorgebaut. Das Schiff hat auf der Nordseite 2 Spitzbogen- und 1 Rechteckfenster, auf der Südseite 3 große Rechteck-

fenster, unter deren mittlerem die Eingangsthür und unter den andern je 1 kleines Rechteckfenster sich befinden. Der Chor ist über das Schiff um eine Stufe erhöht. Der Altar trägt eine blaue Tuchbekleidung, 1839 durch freiwillige Beiträge angeschafft und mit den Worten versehen: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Die zinnernen Leuchter sind am 31. October 1817 „von der jungen Mannschaft" verehrt. Die Kanzel, weiß mit Goldleisten, ist auf der Nordseite des Chores auf einer Säule ruhend angebracht. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich 1 silberner vergoldeter Kelch mit 4 am Fuße aufgelötheten Medaillons mit den Sinnbildern der Evangelisten und Rautenwürfeln am Knauf, welche den Namen Maria tragen, 1 silberner vergoldeter Krankenkelch mit dem Namen Jesus auf den Rautenwürfelchen des Knaufs, 1 silberne innen vergoldete Weinkanne, 1687 von der Ehefrau des Amtsschössers Rudolphi, Susanna Magdalene geb. Keyser, geschenkt mit der Inschrift: Aus der tiefen Höllengrube, da kein Wasser innen ist, lösest du, die da gefangen, durch dein Blut, Herr Jesu Christ; 1 zinnerner Weinbehälter 1735 von den jungen Burschen der Kirchfahrt, 1 zinnernes Taufbecken mit Kanne 1882 von Rich. Gläser und Ehefrau. Die 1672 vorhandene Orgel war ein sogenannter Regal (s. oben S. 269); damals wurde auch eine Kirchenmusik eingerichtet, welche aller 14 Tage von 3 Musikanten aufgeführt wurde. 1676 wurde von Erhard Kemmer in Eichfeld eine neue Orgel gebaut, an deren Stelle 1839 die jetzige von Menger in Paulinenzelle für ungefähr 500 Thlr. angefertigte trat. Die Südseite des Schiffes wird von 2 Emporen bedeckt, welche auch die Wände des Chores umziehen. Die Kirche hat 2 Glocken; als 1860 die kleinere zersprungen war, wurden beide von C. Fr. Ulrich in Apolda umgegossen, die größere trägt die Inschrift: Gehet ein zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben (Ps. 100, 4). Nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 besaßen die Gotteshäuser in Seitenroda und Seitenbrück zusammen 6 Acker Holz in der Poczcennaw, 2 Vtl. Wachs Scheunenzins, 5 Pfd. Wachs Erbzins, 12 gr. Zins von 1 Wiese, welche für 10 aßo. zu einem Begängniß erkauft worden war, welches jährlich 3 Priester mit Vigilien und Seelenmessen gegen Remuneration von 2 gr. jedem Priester zu Präsenz und 10 a. gr. dem Pfarrer zu halten hatten, welches aber in 5 Jahren nicht gehalten worden war; 13 aßo. Baarschaft, 6 aßo. 8 gr. hinterstellige Schuld; 51 Pfd. Wachszins standen noch außen. An Inventar war vorhanden: 1 grün und 1 roth damaschkenes und 2 untaugliche Meßgewänder, 10 Altartücher, 3 Handquelen, 3 Schleier, je 2 eherne und zinnerne Leuchter, 1 guter neuer Kelch und 1 silbernes Kreuzlein zum Pacem, 1 guter Kelch auf dem Schlosse Leuchtenburg, „1 sylberne pochßen mit einem cleynen schoßlichen im portat, da man das sacrament inne gehabt hat vnd die Krancken daraus gespeist"; 1 großer und 1 kleiner Kelch und 2 Pacem waren dem Amtmann Reinbott und dem Schösser Luttingher für 25 fl. $13^1/_2$ Schneeberger verkauft und der Erlös theils zur Schatzung, theils zur Mitbezahlung der dem Schösser abgekauften „Schenke" verwendet worden; zu letzterem Zwecke hatte die Gemeinde auch 16 heilige Kühe für 24 aßo. verkauft. Diese Schenke zinste damals dem Gotteshause 7 aßo. (1533: $5^1/_2$ ßo.) Jetzt besitzt die Kirche 9 ha 84 a Grundstücke. Die Kirchenbücher beginnen erst mit dem Jahre 1765, die Kirchrechnungen mit 1729.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche herum und ist mit einer Mauer umgeben, durch welche gußeiserne Thore führen.

Die Kirche in Seitenbrück

ist ein kleines unscheinbares Gebäude, das in seiner Anlage dem Romanischen Style angehört, von welchem noch der einfache Triumphbogen und die westliche jetzt unbenutzte Eingangsthür erhalten ist. Der rechteckige Chor dient jetzt als Sacristei und ist von dem breiteren Schiff durch eine Breterwand geschieden, durch welche Thüren zu Altar und Kanzel führen. Auf dem östlichen Theil des Schiffes erhebt sich ein mit Bretern beschlagener und mit einem Zeltdache bedeckter Dachreiter. Im Jahre 1841 wurden Dach und Decke reparirt und das Aeußere abgeputzt, 1865 mit 330 Thlr. Kosten, neben neuer Herstellung der Bedeckung, sowie der Glockenstühle und andern Reparaturen der Thurm neu aufgeführt. Der Eingang

befindet sich in der Südseite des Schiffes, die Fenster desselben, 3 in der südlichen und 2 in der nördlichen Seite, sind rechteckig. An der Nordseite des Triumphbogens ist auf einer Säule die steinerne Kanzel mit Holzumkleidung angebracht. Die blaue Tuchbekleidung des Altars und des steinernen Tauftisches ist von 1841, die zinnernen Altarleuchter tragen die Bezeichnung D. K. 1875. Als Orgel dient ein altes Positiv, das für 65 Thlr. erworben wurde, es ist mit bunten Fruchtschnüren geschmückt und trägt die Worte: Dominus Zebaoth und den Pentameter: Gloria sit soli, qui regit astra poli (d. h. Herr Zebaoth. Ehre sei allein dem, welcher die Sterne des Himmels regiert). An den Wänden des Schiffes zieht sich eine Empore hin. Die 2 Glocken wurden 1871 von den Gebr. Ulrich in Apolda umgegossen, als aber die große 1885 zersprang, trat an deren Stelle die kleine mit der Inschrift: Eine feste Burg ist unser Gott, während eine andere größere gefertigt wurde, mit der Inschrift: Friede sei mit euch. Im Bezug auf den Gottesdienst wurde bei der 2. Kirchenvisitation 1533 mit der Gemeinde „verschafft", daß sie des Sonntags allewege nach Seitenroda zur Kirche gehen sollten und der Pfarrer ihnen nachzugehen nicht verpflichtet sei. Wahrscheinlich wurde schon damals nur zu Feiertagszeiten hier Gottesdienst gehalten, wie es 1669 an jedem zweiten Feiertage der 3 hohen Feste Vor- und Nachmittags geschah und wie es auch jetzt noch der Fall ist, außerdem daß noch alle 6 Wochen eine Nachmittagsbetstunde gehalten wird. Die Kirche besitzt 7 ha 82 a an Grundstücken. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche.

Pfarrei und Pfarrer.

Der hiesige Pfarrer befand sich unter denjenigen der Pflege Leuchtenburg, welche auf ihr Ansuchen vom Markgrafen Wilhelm II. im Jahre 1414 die Begnadigung der Testirfreiheit und die Erneuerung derselben 1455 durch den Herzog Wilhelm III. erhielten (s. Bd. I, S. 31). Die Stelle wurde schon bei der Reformation von dem Landesherrn besetzt. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 trug sie an Körnerzehnten 19$^1/_4$ Schffl. Roggen und 7 Schffl. Hafer, an Garbenzehnten je 1 Schock Korn und Gerste (doch klagte der Pfarrer: „ehe ich solchen Tezcem zcusammen wringhe, hat mirs das wilt vnd sawen zcu nichte gemacht, das ich wenig nocz daruon neme"), außerdem 14 oder 15 aßo. Kornzehnt zu Kahla („ich kann ihn jetzt kaum auf 10 oder 11 aßo. bringen, denn sie sint dicz fortels, das sie eyn schock oder halbs zcusammen seczen, dorvnder lassen sie liegen vj oder iij garben, dy man mit zcweyen henden mochte vmbgreiffen, aber jhre machen sie, das man ire sath auff zu heben hat"), 2 gr. 6 pf. Geldzins, 6 Michaelishühner, Weinzehnt vormals aus 2 landesherrlichen Weinbergen (dem Leuchtenberg und dem Esel), statt dessen der Amtmann dem Pfarrer einen Weinberg zu eigener Bebauung überwiesen hatte, den er aber wegen der schlechten Qualität des Bodens nicht zu bestellen vermochte und der auch ganz in der Wildbahn lag, ferner die 10. Butte von 2 kahlaschen Bürgern aus 3 von der Pfarrei lehnsrührigen Weinbergen (war aber seit dem Bauernaufruhr 1525 nicht gereicht worden); an eignem Weinwachs gehörten zur Stelle ein Weinberg bei dem Schlosse und einer der Pfaffenberg genannt, beide von geringem Ertrag, weßhalb er sie wüst werden ließ. An sonstigen Grundstücken besaß die Pfarrei 12 Artacker, böse und gut, als 4 über Winter, 4 über Sommer, 4 in der Brache, deren Bestellung 6 bis 7 aßo. kostete, doch that das Wild an der Saat großen Schaden; Wiesen mit 6 oder 7 Fuder Ertrag, „wu dy Saw nicht drein kompt mit irem wulen", 2 Krautgärten, 1 Baumgarten, an Holz eine Holzmark über den Tannen, 1 im Bornberg (ist zu einer Wiese gemacht), 1 das Pfaffenholz genannt, 1 am Kaelberge, „ist im (Bauern-)Aufruhr alles abgehauen worden um Fährlichkeit des Schlosses Leuchtenburg willen und bezahlt worden". An Frohndiensten hatte der Pfarrer einen Tag Haferrechen zu beanspruchen. Die Bezüge für die früheren Weihfastenbegängnisse wurden nicht mehr gereicht; den Tisch hatte er auf der Leuchtenburg. Im Jahre 1546 wurde das Diensteinkommen zu 52 fl. 12 gr. 8 pf. angeschlagen, nämlich an Erbzinsen 1 gr. 4 pf. in Geld, 4 gr. an 6 Michaelishühnern, an Ackerbau 2$^1/_2$ fl. Nutzung von $^1/_2$ Hufe Land, an Wiesenwachs 2 fl. 18 gr. an 4 Fudern Heu, an Zehnten 14 fl. 6 gr. Werth von 15 Schock Garben allerlei Getreide in kahlaer Flur, 20 gr. für 2 Schock Gerstengarben aus dem Vorwerk in Seitenroda, Weinzehnt

„vacat, denn die Weinberge alle vorwust", an Decem 8 fl. 5 gr. 3 pf. an $19^1/_4$ Schffl. Roggen, $1^1/_2$ fl. an 7 Schffl. Hafer; 1 gr. 4 pf. „geben die Leute durcheinander nennts der Pfarrer Missales", aus der Kirche 3 gr. 9 pf. an $1^1/_2$ Pfd. Wachs, 3 gr. Testamentgeld; vom Filial an Zehnten 20 gr. für 1 Schock Korngarben, 14 gr. geben die Bauern untereinander; Kostgeld von der Leuchtenburg 12 fl., Zulage (aus den Klostereinkünften von Martini 1550 an) 8 fl. Zur Pfarrei gehörten 2 Stücke Holz, der Bruckenberg und der Pfaffenberg, „kann man sich zur Notturfft beholtzen"; er konnte 4 Kühe halten und bezog das Opfergeld und Pfarrecht von den Gemeinden; letzteres wurde 1554 „aus den vrsachen, das die Leute der wiltfhur nhae gelegen vnd vil schadens erleiden, gemessigt" und sollte aus jedem Hause 1 gr. betragen. Jetzt besteht die Dotation an Grundstücken in 4 ha 33 a Feld, 2 ha 27 a Wiesen und 17 a Gärten; Pfarrholz giebt es nicht. Bis zum Jahre 1724 und dann wieder 1816 bis 1839 hatte der hiesige Pfarrer auch den Gottesdienst auf der Leuchtenburg zu besorgen. Das Wohnhaus der Pfarrei wurde 1707 ff. neu erbaut, 1836 ein Seitengebäude errichtet, 1890 in ersterem mehrfache Erneuerungen vorgenommen.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit begegnen: Conradus plebanus in Seydenrode, 1280 Mitzeuge in einer lobdeburg-leuchtenburger Urkunde; Friedrich, „pferner von Sydinrode" und Kaplan des Grafen Johann v. Schwarzburg, 1381 Zeuge bei einer Schenkung des Grafen an die Brücke zu Jena. Im Jahre 1414 war der mit Namen nicht genannte hiesige Pfarrer zugleich Dechant „des Stuhles zu Roda", s. oben S. 181 Anm. Ebenso ist der Name desjenigen nicht bekannt, der 1529 um die hiesige Stelle nachsuchte, aber nicht einmal die 10 Gebote kannte und einer einfachen deutschen Erzählung nicht fähig war, nach seinem eignen Geständniß freilich auch in 6 Jahren kein Buch angesehen, dagegen sich 3 Jahre lang mit Pferden und Ackerwerk und die übrige Zeit mit dem Tischlerhandwerk beschäftigt hatte. Die seit der Reformation eingesetzten:

1. Urban Matthias, wurde in der Visitation 1529 „nicht fast gelehrt" befunden; neben seinen Beschwerden über die Verkürzung seiner Dienstbezüge (s. S. 683) klagte er auch: „Ich bin seit dem Aufruhr zuweilen meines Leibes und Lebens nicht sicher gewesen".

2. Erhard Matthias, war 1554 hier, wo er in der 3. Visitation das Zeugniß bekam, daß er in der Schrift gemeinen Verstand besitze; aber „des übrigen tringkens bezichtiget, so hat ehr sich doch entschuldiget vnd dessen hinforder zu enthalden zugesagt".

3. Kilian Müller, kam Anfangs Mai 1559 anher und wurde 1570 versetzt, unbekannt wohin, jedenfalls außer Landes.

4. Johann Häßling oder Heseling, seit 1570; wurde in der Visitation 1578 als ein wohl begabter, auch rechtgläubiger Mann befunden, unterschrieb auch das Concordienbuch, hatte sich aber in der Folge verschiedene Vergehungen zuschulden kommen lassen, weshalb er 1587 abgesetzt ward.

5. Nicolaus Eichler, vorher seit 1578 Cantor in Orlamünde, wurde als Pfarrer am 19. Januar 1587 anher berufen und starb am 1. März 1617. Von seinen Söhnen war Salomo Hofprediger in Altenburg, Gottfried Pfarrer in Buchheim und Martin sein Nachfolger hier.

6. Martin Eichler, Sohn des Vorigen, folgte demselben 1617 im hiesigen Pfarramte und starb am 13. Juni 1640.

7. Bernhard Müller, wurde im Jahre 1640 von Großlöbichau hierher berufen und 1649 nach Roda, zunächst als Diakonus, versetzt; über ihn s. oben S. 210.

8. M. Johann Pflänzel, vom 3. Adventsonntag 1649 bis 1671, dann Pfarrer in Heilingen, s. oben S. 563.

9. Johann Jacob Karg, aus Saalfeld gebürtig, war vorher seit 1668 Substitut in Heilingen und kam 1671 als Pfarrer hierher; er starb 1678.

10. Julius Marckmüller, ward von der Rectorstelle in Kahla am I. p. Trin. 1678 als Pfarrer hierher berufen und starb, seit 1692 emeritirt, am 10. November 1706; über ihn s. oben S. 225. Die von dem Diakonus Schumann in Kahla ihm gehaltene Leichenpredigt erschien in Jena 1718 im Druck.

11. Johann Julius Marckmüller, Sohn des Vorigen, geboren am 25. October

1664 in Kahla, wurde 1692 seines Vaters Substitut hier und 1707 Nachfolger im vollen Pfarramte; am 28. August 1728 starb er. Unter ihm erfolgte im Jahre 1724 die Trennung der Leuchtenburg von dem kirchlichen Verbande mit hier, s. S. 679.

12. Johann August Clauder, Urenkel des berühmten Rectors und zuletzt Archidiakonus Joseph C. in Altenburg und Sohn des Hofadvocaten Salomo August C. daselbst, geboren 1686, wurde 1727 Pfarrer auf der Leuchtenburg und am XXI. p. Trin. 1729 hierher nach Seitenroda berufen. Er trat 1754 in den Ruhestand und starb am 22. August 1755. Seine Substituten waren: a) Joh. Heinrich Meißner, der damalige Pfarrer auf der Leuchtenburg, s. unter Tröbnitz S. 395; b) der Folgende:

13. M. Johann Heinrich Jacobi, geboren am 26. Mai 1718 in Ronneburg, wurde am 15. August 1755 der zweite Substitut des Vorigen, 7 Tage vor dessen Tode, und folgte am Sonntage Sexagesima 1756 im vollen Pfarramte; er starb am 1. September 1790.

14. M. Christoph Anton Christian Hammermüller, vorher zuletzt Pfarrer in Jägersdorf, hier vom 3. April 1791 bis an seinen Tod, am 24. August 1800; s. über ihn oben S. 447.

15. Johann Gottfried Knabe, Sohn eines Schneiders in Ronneburg, geboren am 4. November 1752, war seit 1778 Cantor und seit 1790 Diakonus in Orlamünde gewesen und wurde 1801 Pfarrer hier, wo er am Sonntage Quasimodogeniti antrat. Beklagenswerthe Verirrungen veranlaßten 1815 seine Suspension und nachher gänzliche Remotion. Nach einem mehrjährigen unfreiwilligen Aufenthalte in Altenburg, starb er im Krankenhause daselbst am 20. Juni 1828. Sein Nachfolger hier im Amte hatte jährlich 200, zuletzt 100 Thlr. an ihn abzugeben.

16. Christian Friedrich Bartholomäi, 1816, zugleich Pfarrer auf der Leuchtenburg und 1824 zum Adjuncten ernannt; 1838 wurde ihm für den Dienst auf der Leuchtenburg ein Hülfsprediger beigegeben, er selbst zu Michaelis 1839 als Pfarrer nach Gößnitz versetzt, s. über ihn Bd. II, S. 128, und das Leuchtenburger Pfarramt von dem hiesigen wieder getrennt, s. oben S. 680.

17. Johann Gottlob Rothe, vorher zuletzt Diakonus in Gößnitz, trat als Pfarrer hier das Amt am XXVI. p. Trin. 1839 an und starb am 19. März 1863; s. über ihn Bd. II, S. 48. Nach seinem Tode war Joh. Frdr. Bernhard Immisch Vicar, welcher 1864 Pfarrer in Corbußen wurde, s. Bd. II, S. 246.

18. Emil Ludwig Dietrich, kam am XIV. p. Trin. 1864 vom Diakonat in Altkirchen hierher; s. über ihn Bd. II, S. 105. Er trat 1882 in den Ruhestand und starb am 19. April 1889.

19. Curt Lorentz, geboren am 24. März 1853 in Eisenberg, wo damals sein Vater Ernst Carl L. Archidiakonus war, besuchte 1868 bis 1877 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Leipzig, wurde Michaelis 1881 Vicar in Altkirchen, am 3. Advent 1882 hier Substitut und am Trinitatisfeste 1890 als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Als im Jahre 1719 das Schulhaus abgebrannt war, betrug der Kostenanschlag zu dem neuen 268 aßo. Im Jahre 1835 vermachte der Hofadvocat Jacobi in Kahla der Schule 25 Thlr., welche auf 120 Mk. angewachsen sind, wovon die Zinsen zu Anschaffungen für die Schulbibliothek verwendet werden. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 54 Kindern besucht, die Lehrerstelle 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse versetzt. Die hiesigen Lehrer besorgten 1779 bis 1871 auch die Cantor-, Organisten- und Lehrergeschäfte auf der Leuchtenburg. Seit 1883 besteht ein Männergesangverein. Als hiesige Lehrer sind aufzufinden gewesen:

1. Nicol Hartung, vorher Schulmeister in Elxleben bei Stadtilm, hier seit 1645. 2. Wolfgang Schwanengel, war vorher in Lippersdorf, 1672 hier und stand damals im 80. Lebensjahre; den unfleißigen Schulbesuch entschuldigte die Gemeinde, sie würden gern

die Kinder zur Schule schicken, wenn nur der Schulmeister nicht so tyrannisch mit denselben verführe, was dieser allerdings nicht eingestehen wollte, aber vor zu großer Schärfe sich zu hüten versprach, doch fanden auch die Visitatoren, „daß dieses Orts der Ungehorsam groß mag seyn“. Schwanengel trat 1674 in den Ruhestand; sein Substitut Georg Wilhelm Wucher aus Herbsleben im Gothaschen ging 1675 ab. 3. Joh. Caspar Oswald, Sohn des Schulmeisters Caspar O. in Niederkrossen, seit 1676. 4. Heinrich Fischer, aus dem Schwarzburgschen, 1710 hier, starb am 15. April 1729. 5. Joh. Jacob Fischer I., Bruder des Vorigen, war seit 1726 Küster auf der Leuchtenburg, erhielt 1729 den hiesigen Schuldienst, trat 1764 in den Ruhestand und starb am 28. März 1772 im 72. Lebensjahre. 6. Joh. Gottfr. Fischer, Sohn des Vorigen, war seit 1764 seinem Vater substituirt, folgte ihm 1772 und starb am 11. Juni 1800. 7. Joh. Jacob Fischer II., Sohn des Vorigen, geboren 1763, war Seminarist, wurde 1795 Substitut seines Vaters, trat am 3. August 1800 in die volle Stelle, wurde 1820 emeritirt und starb am 14. October 1824. Seine Substituten waren: a) Ernst Ludwig David Unger, seit 1820, wurde 1824 Mädchenlehrer in Saara (s. Bd. I, S. 488); b) der Folgende: 8. Heinr. Josias Basedow, Urenkel des Pädagogen Joh. Bernh. B., geboren am 2. September 1802 in Roda, wo sein Vater Heinr. Wilh. Rathswirth war, wurde 1824 Substitut und in demselben Jahre Nachfolger des Vorigen; er starb am 5. Mai 1869. Nach ihm unterrichtete zunächst der Seminaradspirant Ernst Amende (s. Bd. I, S. 167). 9. Frdr. Emil Ferdin. Schmidt, seit 1. November 1869, kam 1871 zunächst nach Wintersdorf, s. oben S. 256 (wo es 1871 statt 1875 heißen muß). 10. Gottlieb Gottwerth Otto, 1871 bis 1877, da er nach Kauern versetzt wurde, s. Bd. II, S. 288. 11. Paul Hermann Hietschold, seit 1877, wurde Michaelis 1882 nach Serba befördert, s. oben S. 166. 12. Frdr. Wilhelm Gruner seit 1882 erst Vicar und seit Michaelis 1883 ordentlicher Lehrer, kam 1888 nach Walpernhain, s. oben S. 175. 13. Johannes Adolf Hempel, wurde im October 1888 von Langenleuba-Niederhain hierher versetzt, s. über ihn oben S. 415.

20. Die Parochie Trockenborn.

Diese Parochie bestand in der Kirchenvisitation 1529 nur aus dem Pfarrdorfe Trockenborn und dem Beidorfe Wolfersdorf. Wegen der kärglichen Dotation der Pfarrstelle wurde in der 2. Visitation 1533 angeordnet, daß Breitenhain, welches damals eine besondere Pfarrei bildete und von einem Vicar versehen wurde, gelegentlich daselbst eintretender Vacanz nebst Strößwitz zu der hiesigen Parochie geschlagen, das zweite Filial von Breitenhain aber, Lichtenau, entweder nach Neustadt oder nach Lausnitz gewiesen werde. Die Vereinigung von Breitenhain und Strößwitz mit Trockenborn bestand bereits 1546, im Jahre 1554 kam auch Lichtenau hinzu, so daß die Parochie seitdem aus dem Pfarrdorfe Trockenborn mit dem Beidorfe Wolfersdorf nebst dem Schloß Fröhlichenwiederkunft und aus den 3 weimarschen zum Amtsgerichtsbezirk Neustadt a. O. gehörigen Filialen Breitenhain, Lichtenau und Strößwitz besteht. Die inländischen Dörfer bilden den besonderen Standesamtsbezirk Trockenborn und gehören zum Amtsbezirk Hummelshain; der Flurbezirk derselben beträgt 1896 ha 75 a. Die ganze Parochie hatte im December 1885 833 Einwohner, von welchen 485 (237 männliche und 248 weibliche) altenburgsche und 348 weimarsche Staatsangehörige waren, gegen 921 (529 altenburgsche und 392 weimarsche) im Jahre 1867, aber 925 (536 Altenburger und 389 Weimaraner) im Jahre 1843. Die kirchliche Statistik hatte aufzuweisen in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	9	22	11	8	12
Trauungen . .	7	5	9	6	3
Beerdigungen .	5	11	9	12	12
Communicanten	557	560	525	496	504.

Das Pfarrdorf Trockenborn

liegt 2 Stunden südöstlich von Kahla in einem westlichen Seitenzweige des Rothenhofgrundes, die Feldflur rings von Wäldern umgeben; es bildet mit Wolfersdorf eine Gemeinde, welche im December 1885 in 99 Wohnhäusern und 106 Haushaltungen 485 Einwohner (237 männlichen und 248 weiblichen Geschlechts) hatte, gegen 530 im Jahre 1880; Trockenborn, 1528 Druckenborn geschrieben, allein hatte 1885 324 und 1843 in 74 Familien 397 Einwohner; dieselben nähren sich vom Betrieb der Land- und Waldwirthschaft. Im Jahre 1457 wurden von hier und Wolfersdorf 2 nßo. Erbzinsen und 30 Schffl. Hafer ins Amt entrichtet. 1528 besaß das Augustinerkloster in Neustadt a. O. 1 Vierding Holz, genannt zum Trockenborn. Im Schmalkaldischen Kriege hausten 1547 die spanischen Soldaten Kaiser Karls V. hier, woher noch der Spaniergraben seinen Namen führt, und brannten das vom Herzog Wilhelm erbaute fürstliche Jagdhaus nieder. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 30 hausgesessene Männer, sie waren von Frohnen und Landfolge, auch von der Entrichtung von Lehngeld frei, hatten aber bei den Jagden Dienste zu leisten, bei fürstlichen Ausrichtungen in Fröhlichenwiederkunft im Thore zu wachen, des Nachts zu leuchten und Botengänge zu thun; die jährlichen Erbgefälle ins Amt Leuchtenburg bestanden in 6 fl. 6 pf. Walpurgis- und 8 fl. 17 gr. 7 pf. Michaelisgeld, 3 fl. 15 gr. 8 pf. für $56^1/_2$ Michaelis- und 2 fl. 6 gr. für 24 Fastnachtshühner, 1 fl. 17 gr. 3 pf. für 7 Schock $39^1/_2$ Eier und 4 Schffl. Hafer; außerdem gaben die Gemeinden Trockenborn und Wolfersdorf zusammen, wie auch schon im Jahre 1457, 3 fl. 10 gr. Landbete, 13 gr. 6 pf. Hackegeld und 7 fl. für 1 Pfingstkuh. Bis in die neuere Zeit erhielt der größte Theil der Einwohner beider Dörfer aus den herzoglichen Waldungen nicht nur das Holz zu Neubauten und Reparaturen um die Hälfte des Preises, sondern auch jährlich 6 bis 10 Klftrn. Stock-, $1^1/_2$ Klftr. Bockscheite und 8 kieferne Stämme zu Schleißenholz, sowie aus dem Steueramt in Kahla die Hälfte an Geld zum Ankauf von Dachziegeln, Einige ihr jährliches Brennholz gegen Erlegung nur des Hauerlohns. Mit Aufhebung der Frohndienste fand diese Begünstigung ihr Ende. Um 1730 soll auf hiesigem Revier der letzte Wolf erlegt worden sein. Im October 1813 lagen österreichische Landwehrdragoner hier. Am 16. und 17. Juni 1827 und am 4. August 1884 verursachten Wolkenbrüche Ueberschwemmungen. Das mit Trockenborn, wie erwähnt, eine Gemeinde bildende Beidorf

Wolfersdorf, welches seinen Namen von seinem Gründer Wolfhart führt, liegt unweit Trockenborn in demselben Thaleinschnitt, welcher sich hier mit dem Rothenhofgrunde (s. S. 388) vereinigt, und an der Roda-Neustadter Straße. Die Zahl der Einwohner belief sich 1885 auf 161, 1843 waren es in 25 Familien 139. Der Ort ist Sitz des herzoglichen Oberförsters für das Forstrevier Fröhlichenwiederkunft, welches 1441 ha 27 a umfaßt und bei der Theilung des Domänenvermögens im Jahre 1874 an das Herzogliche Haus kam. Im Jahre 1669 gab es hier 6 hausgesessene Männer; die Gemeinde war der Landesherrschaft zu denselben Diensten wie die in Trockenborn verpflichtet und hatte an Erbgefällen in das Amt zu entrichten: 2 fl. 14 gr. 6 pf. Walpurgis- und 2 fl. 20 gr. 6 pf. Michaelisgeld, 12 gr. für 6 Fastnachts- und 1 fl. 8 gr. 4 pf. für 22 Michaelishühner, 1 fl. 10 gr. $10^1/_2$ pf. für 6 Schock $1^1/_2$ Mdl. Eier. Am 1. März 1761 fand hier ein Scharmützel zwischen Oesterreichern und Preußen statt, wobei ein preußischer Husar erschossen und an dem jetzt der Husar genannten Orte begraben wurde. An der Straße nach Neustadt liegt der sogen. Keller, eine Gastwirthschaft, welche auch viel als Sommerfrische besucht wird.

Flurbezeichnungen sind hier: Clauderscheide, Krötengraben, Amsenthal, Vierling, Sperling, Rothacker, Beerloch, Salzthal, Zippensgrund (1625 Ziettwensgrund), Afterbuch, Wolfsgrube, Glasthal, Frauenthal, Blankenholz, Bettelmann, Rothes Kreuz, Zigeunergraben, Schlüsselbach, Teichthal, Soldatenschlag, der Pfalz, Häselanger, Hainthal, Schöpfenthal, Bärenkopf. In der das Rädel oder Rödel genannten südlich von Trockenborn jenseit des Teichthals gelegenen Gegend soll ein Dorf Radig gestanden haben, von dem indeß nichts weiter

bekannt ist. Dasselbe ist mit einem angeblich südlich von Wolfersdorf im Grüngrund gelegenen Dorfe Heinrichsgrün der Fall. Zu Wolfersdorf gehören 3 Mühlen (die 1547 erbaute Schloßmühle, die obere und untere Rothehofs-Schneidemühle), sowie das

Schloß Fröhlichenwiederkunft.

Nachdem die Spanier im Schmalkaldschen Kriege 1547 das fürstliche Jagdhaus in Trockenborn niedergebrannt hatten, genehmigte der in der Schlacht bei Mühlberg gefangene Kurfürst Johann Friedrich am 2. December 1547 von Augsburg aus die Erbauung eines neuen bei Wolfersdorf, zu welchem der Jägermeister Wolf Goldacker in Hummelshain den Platz „auf einer großen Wiese, von der man in 4 Waldgründe weit und lustig sehen kann", ausfindig gemacht hatte und der Baumeister Nikel Grohmann in Gotha den Plan entwarf. Nach demselben sollte sich das kleine Schloß mit 2 in rechtem Winkel zusammenstoßenden Flügeln mit einem Treppenthurm im innern Scheitelpunkte und mit Eckthürmchen versehen auf einem viereckigen mit überdeckten Gängen mit 4 Thürmen an den Ecken eingefaßten Raume erheben und um den ganzen Bau herum mittelst des vorbeifließenden Armes der Roda ein Teich hergestellt werden, über welchen 2 Brücken führen sollten. Die Baukosten waren auf 2035 fl. veranschlagt, ausgenommen die Fuhren, die Schlosserarbeit und den Werth von 1030 zum Bau zu verwendenden Baumstämmen. Am 12. März 1548 wurde der Grundstein gelegt, im October war der Bau, welcher im Obergeschoß aus Fachwerk bestand, unter Dach gebracht, auch die Wasseranlage um das Schloß hergestellt. Allein auch die Baukasse war erschöpft, und erst nach längerem Widerstreben verwilligte der Kurfürst noch 600 fl., „denn (schrieb er) wir haben ein Jagdhaus, aber kein Fürsten- oder Lusthaus dahin machen zu lassen befohlen oder bewilligt, und hätten wir gewußt, daß so viel Kosten darauf gehen, wäre es besser gewesen, daß es unterblieben". Im Laufe des Jahres 1549 schritt der innere Ausbau ziemlich langsam vorwärts; derselbe wurde in einfachster Weise hergestellt, nur einzelne Zimmer waren getäfelt, der bei weitem größere Theil mit weißem Anstrich versehen, der Fußboden mit Estrich ausgegossen, ebenso die Ausstattung mit einfachen Tischen, Betten und hölzernen Lehnbänken. Gegen Ende des Jahres 1549 war der Bau seiner Vollendung nahe, aber die Baukasse abermals leer, so daß eine neue Verwilligung von 155 fl. nöthig war, mit deren Hülfe das Schloß Anfang 1551 fertig gestellt ward. Am 15. September 1552 zog der in Freiheit gesetzte Johann Friedrich mit seiner Gemahlin Sibylle und seinem jüngsten Sohne Joh. Friedrich d. J., welche ihm bis Coburg entgegen gekommen waren, nach dem Betreten seines neuen Fürstenthums hier ein und verweilte bis zum 23. d. M. Von da hat das Schloß seinen Namen erhalten. Nach Johann Friedrichs Tode (2. März 1554), welcher oft hier Jagd hielt, ging das Schloß auf seine Söhne, Joh. Friedrich den Mittlern, Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich den Jüngern, über und wurde auch von diesen oft und mit zahlreichem Gefolge, unter welchem viele fremde Fürsten sich befanden, zur Jagdzeit besucht, weßhalb es auch mit einem reichen Vorrath an Geräthschaften, Tafel- und sonstigem Geschirr ausgestattet war, 1564 waren z. B. allein 122 Betten vorhanden, ein Inventarverzeichniß von 1669 weist noch u. a. 7 Dutz. Schüsseln und 6 Dutz. Teller aus Zinn, 15 messingene Leuchter, 17 Himmel- und 18 Spanbetten, 38 Tische, 26 grüne Lehnbänke, 13 Gläser, allerhand Art Krüge und Trinkgefäße u. s. w. auf. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erfuhr das Schloß einige Erweiterungen, aber schon nach der Mitte des 17. Jahrhunderts begann sein Verfall, nur ein Theil wurde noch als Dienstwohnung für das Forstpersonal benutzt. Wahrscheinlich im 18. Jahrhundert wurde es theilweise wieder hergestellt und der Treppenthurm mit dem spitzigen Zwiebelhelm versehen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts 5 kleine Thürme abgetragen. Seit dem Jahre 1858 ließ Herzog Joseph das Schloß nach dem Plane des Bauinspectors Zumpe gründlich restauriren, die Obergeschosse ausbauen, nach Süden und Westen niedrigere Flügelbauten anfügen, auch die Ummauerung, sowie die Brücke mit der Thoreinfahrt herstellen. Das Innere, dessen Erneuerung und Ausschmückung bis 1865 erfolgte, ist mit Kunstwerken reich ausgestattet, darunter 1 bunte Reliefbüste des Kurfürsten Joh. Friedrich aus Papiermasse, gleich der in

der Kirche zu Orlamünde (s. oben S. 636), und 4 große Gemälde mit Darstellungen aus dessen Leben von Lucas Cranach. Nach der Restauration erfolgte am 25. September 1858 die Einweihung, wobei Hofprediger Sachse die Weiherede hielt. Herzog Joseph bewohnte darauf das Schloß in der Regel im Sommer und empfing auch hier am 13. August 1862 den Besuch des Königs Johann von Sachsen. Am 30. Juni 1866 traf nach der Schlacht bei Langensalza der König Georg von Hannover mit dem Kronprinzen Ernst August hier ein und verweilte bis zum 18. Juli, da er sich nach Wien begab. Gemäß einer Stiftung des Herzogs Joseph und nach einer Bestimmung des regierenden Herzogs Ernst findet seit 1869 jährlich am 27. August (dem Geburtstage des Herzogs Joseph) in dem Saale des Schlosses eine Feier zum Gedächtniß an den Kurfürsten Joh. Friedrich, die Erbauung des Schlosses und dessen Wiederherstellung statt, wobei ein Pfarrer aus der Ephorie die Rede hält. In demselben Jahre wurde nach einer letztwilligen Bestimmung des Herzogs Joseph dessen Herz auf dem sogen. Vier Schwesternplatze an der Straße nach Neustadt inmitten von 4 Eichen, welche die vier Töchter des am 25. November 1868 Verstorbenen (Königin Marie von Hannover, Großherzogin Elisabeth von Oldenburg, Prinzessin Therese und Großfürstin Alexandra von Rußland) dort gepflanzt hatten, beigesetzt. Gegenwärtig ist das Schloß der gewöhnliche Sommersitz der Prinzessin Therese; der südliche Flügel desselben dient als Wohnung des Oberförsters des hiesigen Forstreviers.

Die (weimarschen) Filiale.

1. Breitenhain, 1 Stunde südöstlich von seinem Pfarrdorfe in einer Thalsenkung unweit der Straße nach Neustadt a. O. gelegen, hatte im Jahre 1867 116 Einwohner und 1885 deren 101. In der Nacht vom 18./19. November 1880 brannte das Gehöft der Wittwe Schmidt neben der Kirche ab. Die Kirche ist 1746 auf Grund eines Rechtecks erbaut, 1825 im Innern und 1886 äußerlich renovirt worden. Sie hat in der Ostseite 1, in der Nord- und Südseite je 3 große Rechteckfenster, der Eingang führt im Westen durch eine Rechteckthür, Chor und Schiff haben eine flache Decke; über dem Chor erhebt sich der Dachthurm, unten viereckig, oben achteckig mit Schweifkuppel und verschiefert; 1761 erhielt derselbe eine Uhr, 1881 wurden Knopf und Fahne frisch vergoldet. Der Chor ist um eine Stufe über das Schiff erhöht; die schwarze Altarbekleidung mit den silbergestickten Worten: Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit, sowie die der Kanzel, welche über dem Altar zwischen Voluten hervortritt und auf dem Schalldeckel eine Sonne trägt, und des Taufsteins sind von 1848. Die Stände an der Nord- und Südseite des Chors haben Fensteröffnungen mit Holzgittern und Schnitzwerk. Die Empore reicht bis an die Ostwand des Chors; an letzterer ist der wohlerhaltene Altarschrein angebracht, welcher die reich vergoldeten Figuren der Jungfrau Maria, S. Barbara und S. Katharina im Mittelschrein, des St. Aegidius im linken und des St. Nicolaus im rechten Flügel und auf den Außenseiten der Flügel die Gemälde des St. Bonifacius und des St. Pancratius trägt. Die Orgel ist 1841 von Witzmann in Stadtilm gebaut. Von den 2 Glocken ist die größere 1721 von Joh. Christoph Fischer in Zeitz gegossen; die kleinere, aus dem 15. Jahrhundert, trägt eine noch nicht entzifferte Jahreszahl. Die Kirche war vor der Reformation eine Parochialkirche mit den Filialen Streswitz und Lichtenau und besaß bei der 2. Visitation von 1533 13 gr. wiederkäuflichen Zins, 3 Kühe, 1 silbernen Kelch und 2 Pacem; das Pfarreinkommen ward angegeben mit je 22 Schffl. Korn und Hafer, 4 ßo. an Gelde, 12 Klftrn. Holz, je 1 Vtl. Roggen und Hafer, 2 gr. aus jedem Hause. Weil es hier keine besondere Pfarrbehausung gab, sollten die Leute eine erbauen, mittlerweile aber den Pfarrer in seinem eigenen Hause von allen Ortsabgaben und Steuern frei lassen. Es wurde ihm je 1 Vtl. Roggen und Hafer zugelegt, welche seither Hans Bromer zu Streßwitz dem Pfarrer von Neunhofen entrichtet hatte. Am 8. Februar 1516 wurde zu der hiesigen Vicarei des Altars b. Mariae virginis, nach der Resignation Conrad Heller's, der durch Herzog Johann präsentirte Priester Johannes Stuel eingesetzt, vielleicht derselbe, welcher dann in Hummelshain vorkommt (s. oben S. 572). 1839 wurde hier gemeinschaftlich mit Strößwitz eine besondere

Schule in einem dazu erworbenen Bauernhause errichtet und 1869 ein neues Schulhaus erbaut. Der erste Schullehrer Joh. Nicol. Krause war ein Leinweber seines Zeichens.

2. Lichtenau, 1 Stunde südlich von Trockenborn an der Kahla-Neustadter Straße gelegen, mit einer Flur von 322 weim. Acker, 185 Einwohnern im Jahre 1867 und 175 im Jahre 1885. Die Kirche ist 1730 erbaut, 1825 reparirt und 1881 im Innern renovirt worden; ihr Fußboden liegt um 3 Stufen unter dem sie umgebenden Erdreich; sie ist rechteckig, der gerade geschlossene Chor von dem gleich breiten Schiff um eine Stufe erhöht; im Westen erhebt sich ein verschieferter, unten viereckiger, oben achteckiger Dachthurm mit Schweifkuppel; an der Ostseite hat sie 1, an der Südseite 3, an der Nordseite 2 Rechteckfenster, die Eingangsthür liegt im Westen. Chor und Schiff haben eine flache Decke. Hinter dem Altar ist auf Simsen und zwischen Voluten die Kanzel angebracht. Die silbernen Altarleuchter sind 1887 und die gehäkelte Altardecke 1884 von Ernestine verw. Gumpert, die zinnerne Taufschale nebst Kanne 1739 von Mich. Beerbaum verehrt. Die Sacristei liegt hinter dem Altar, neben ihr nehmen die Nord- und Südseite des Chors Stände mit Holzgittern in den Fensteröffnungen ein. Um das Schiff zieht sich eine Empore. Die von Gerhardt in Dornburg gebaute Orgel wurde 1825 aufgestellt. Von den 2 Glocken ist die große mit der Aufschrift Gloria in excelsis Deo 1778 von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda gegossen, die kleine von hohem Alter hat keine Aufschrift; 1887 wurde eine neue Thurmuhr angeschafft. In demselben Jahre wurde der Kirchhof mit einem gußeisernen Geländer versehen und ein neuer Begräbnißplatz 1868 außerhalb des Dorfes angelegt. Im Jahre 1533 besaß die hiesige Kirche 2 ßo. an wiederkäuflichen Zinsen, 1 silbernen Kelch und 1 Pacem. Aus dem Kirchenholze erhielt früher der Pfarrer 12 Klftrn. 6/4ellige Scheite nebst Stöcken und Abraum, an deren Stelle später ein Geldäquivalent von 8 gr. für die Klafter trat und jetzt 17 Mk. 29 Pf. gewährt werden. Im Jahre 1837 wurde hier eine besondere Schule begründet.

3. Strößwitz, unweit östlich von Breitenhain hoch gelegen (in 1007 pr. Fuß Höhe ü. d. Ostsee) mit 91 Einwohnern im Jahre 1867 und 72 im Jahre 1885, hat eine Oberförsterei; die Flur hält 805 weim. Acker. Der Ort kommt zuerst im Jahre 1072 als Streßul an der Nordgrenze des Orlagaus gelegen vor. Die kleine, dem St. Stephan geweihte Kirche auf dem mit einem Fichtenzaune umgebenen Friedhof ist rechteckig, hat im Osten 1, im Norden und Süden je 3 Rechteckfenster und im Westen den ebenfalls rechteckigen Eingang; auf der Ostseite erhebt sich der verschieferte, unten viereckige, dann achteckige mit einer Schweifkuppel versehene Dachthurm. Chor und Schiff haben eine gemeinsame Flachdecke. Ueber dem Altar ist die Kanzel angebracht, beider Bekleidung ist von 1869, das holzgeschnitzte Altarcrucifix von 1746, die zinnerne Taufschale von 1766; an der Südwand des Chors liegt die Sacristei, ihr gegenüber ist der Stand des Oberförsters. An der Chorostwand ist ein früherer Altarschrein mit Heiligenfiguren angebracht. Die Seiten des Schiffs umzieht eine Empore, welche auf geschwungenen Holzpfeilern ruht. Eine Orgel besitzt die Kirche nicht. Von den 2 Glocken hat die größere die Inschrift: Hilf heilige Frau Marie, Anna selb brett. O(ra) S. Steffan pro nobis; die kleinere: O rex glorie veni cum pace. S. Steffane ora pro nobis. anno dni. MCCCCC ..... 1533 besaß das Gotteshaus zu Strefwitz 24 gr. an Barschaft und 1 silbernen Kelch.

Die Kirche in Trockenborn

war der Jungfrau Maria geweiht und ist nach einer am südlichen Pfeiler der Westseite angebrachten Inschrift und dem über der nördlichen Eingangsthür befindlichen Chronogramm: Ae(des) troCkenbornICa InstaVrata e(s)t IVbILaeo eVangeLICo II. CoëVa parIbVs CVM Ipsa pVrIore reLIgIone VtatVr fatIs IIsqVe propItIIs (d. h. die Kirche in Trockenborn ist eingeweiht worden am zweiten evangelischen Jubelfeste unter gleichen und zwar günstigen Umständen, da auch in ihr der reinere Glaube gepredigt wird) im Jahre 1718 erbaut und am Reformationsfeste eingeweiht, 1817 äußerlich (nach der Bemerkung „Reno(vata) 1817" neben jenem Chronogramm), sowie 1825 und 1888 innerlich restaurirt

worden. Sie ist auf dem Grundriß eines Rechteckes errichtet, hat einen gerade geschlossenen, über das Schiff um eine Stufe erhöhten Chor, eine flache Decke und hohe Rechteckfenster, in deren Schlußsteine je 1 Wort des Verses Allein Gott in der Höh' sei Ehr u. s. w. eingehauen ist. Eingänge durch Rechteckthüren führen im Westen, Norden und Süden, letzterer in die Herzogliche Kapelle; über ersteren befindet sich das Sächsische Wappen mit dem Monogramm von Fridericus Dux Saxoniae. Im Westen erhebt sich der Thurm, erst viereckig, dann achteckig, mit Schweifkuppel und Wetterfahne, welche die Jahreszahl 1752 trägt; er wurde 1881 neu verschiefert. Die durchgreifende Restaurirung des Innern der Kirche im Jahre 1888 geschah nach dem Plane des Architekten Timmler in Jena; bei derselben wurde der Fußboden mit gemusterten Steinfließen belegt, der Chor mit Teppichmalerei und 3 bunten Fenstern (im östlichen der segnende Christus, im nördlichen St. Petrus, im südlichen St. Paulus), ein Geschenk des regierenden Herzogs Ernst, geschmückt und alles Holzwerk erneuert. Der von dem Bildhauer Späte in Jena aus Elbsandstein gefertigte Altar ist von der Pfarrfrau Marie Müller und deren Schwester Anna verehelichten Baumeister Gundermann in Berlin gestiftet, das Altargemälde, Jesus am Jacobsbrunnen darstellend, von der Frau Herzogin Agnes gemalt und nebst dem dasselbe umgebenden, von Kühn in Altenburg im Gothischen Style aus Eichenholz geschnitzten Aufsatz verehrt worden. Von den Altarbekleidungen ist die grüne ein Geschenk des Herzogs Joseph, die rothe des Herzogs Georg und die schwarze der Familie des Pfarrers Burgold. Die Kanzel, aus Eichenholz, springt in 3 Seiten des Rechtecks an der nördlichen Empore vor und trägt in ihren Brüstungsfeldern durch Ecksäulen geschieden die von Wolf in Jena geschnitzten Figuren des segnenden Christus und der Apostel Petrus und Paulus. Den Taufstein, aus Elbsandstein im Gothischen Style gefertigt, und die silberne Taufkanne haben der regierende Herzog Ernst und die Töchter des Herzogs Joseph gestiftet, Letzterer die als Taufbecken dienende Schale, welche der in Hummelshain gleicht (s. oben S. 569) und mit jener aus Rußland stammt. Unter den heiligen Gefäßen befinden sich noch 3 ältere silberne vergoldete Kelche, der eine mit den Worten Jhesus Maria, 1 silberner, innen vergoldeter Kelch von der Familie des Oberförsters Roth 1888, 1 versilberte Weinkanne von Emmy und Bertha Kraft 1888 verehrt. Die südliche Ecke des Chors nimmt die Herzogliche Kapelle ein mit einem vom Herzog Joseph gestifteten Christusbild und einem von der Königin Marie von Hannover geschenkten großen geschnitzten Crucifix aus Oberammergau; ihr gegenüber ist die Sacristei und neben ihr befindet sich der Stand für den jeweiligen Revierverwalter, welcher ebenso wie der demselben gegenüberliegende für die Familien des Pfarrers und Schullehrers mit broncirten Eisengittern eingefriedigt ist. Statt der seitherigen 2 wurde bei der letzten Restauration nur eine Empore, auf der Nord- und Südseite des Schiffs bis an die Ostwand des Chors sich erstreckend und mit doppelten Sitzreihen versehen, angelegt; dieselbe ruht auf 10 steinernen Säulen und ist wie die von ihr bis zur Decke sich fortsetzenden Holzpfeiler mit gebeiztem und gewachstem Kiefernholz bekleidet. Die Westempore trägt die Orgel, welche bis 1825 an der Ostseite des Chors über der damals dort befindlichen Kanzel angebracht war; dieselbe, 1728 von Bockerodt in Löbschitz für 150 Thlr. gebaut, wurde 1752 auf Kosten Hans Michael und Hans Otto Müllers gemalt und 1825 bei ihrer Versetzung mit 6 Stimmen vermehrt, was einen Aufwand von 750 Thlrn. erforderte; 1853 wurde sie von Schulz in Paulinzelle umgebaut und 1888 renovirt. Die Gesammtkosten für die Restauration der Kirche im Jahre 1888 beliefen sich auf 11 175 Mk., wozu die Großherzogin Elisabeth von Oldenburg 600 Mk., die Prinzessin Therese 500 Mk., die Königin Marie von Hannover mit ihrer Tochter Mary 300 Mk. beitrugen und 3000 Mk. von der Landschaft verwilligt wurden. Die Einweihung fand am XXI. p. Trin. 1888 statt. Von den 3 Glocken ist die große von Christoph Rose in Volkstädt 1671, die beiden andern von den Gebr. Ulrich in Apolda gegossen, und zwar die mittlere mit den Worten: Gott allein die Ehre 1872, die kleine mit der Aufschrift: Mich besorgte die Gemeinde, weil sie waren Gottes Freunde, ihre Namen schreibe, Gott, daß sie dieses Werk gethan, mit dem theuren Jesusblut ewig in dem Himmel an, 1784.

Bei der Kirchenvisitation von 1529 besaß die Kirche 20 Kühe, von deren jeder jährlich

1 Pfd. Wachs gezinst wurde, 70 Pfd. Wachs, 1 Flecklein Holz zu 10 aßo. angeschlagen; von der Baarschaft an 11½ aßo. 6½ gr. waren 4½ aßo. 1 n. gr. „zum Bau, was der Kirchen zuständig" ausgegeben, 16 aßo. 16 n. gr. nach dem Bauernaufruhr zu fürstlicher Steuer der Gemeinde geliehen und noch nicht zurückgezahlt worden, dazu 1 schönes neues Pacem für 6 aßo. verkauft („ist 11 aßo. werth gewesen"); 28 aßo. 13½ gr. Testamentsgelder zu Messen war die Gemeinde schuldig; das Inventar bestand in 5 Meßgewändern, 12 Altar- und Tischtüchern, 3 Handquelen, 2 Kelchen, 2 kleinen Pacem, 1 kleinen silbernen Portat-Ciborium, altem Silber von Spangen und Flittern bei 5 Loth, 4 zinnernen und 2 messingenen Leuchtern. Im Jahre 1533 bei der 2. Visitation wird das Einkommen des Gotteshauses angegeben mit 18 Pfd. Wachs von 18 Kirchkühen, 8 ßo. 6 gr. an Baarschaft, 68 Pfd. Wachsschuld, 24 Pfd. Wachs an Vorrath, 23 ßo. 4 gr. 6 pf. außenstehende Schuld, 2 Kelche, 1 Pacem, 2 Meßgewänder. Jetzt besitzt die Kirche 7 ha 10 a Holz und Feld und 2800 Mk. Capital. Die Kirchenbücher beginnen mit 1672, die Kirchrechnungen mit 1753.

Als Begräbnißplatz diente früher der Kirchhof, welcher 1888 mit einem eisernen Geländer umgeben wurde. Auf demselben befinden sich mehrere Grabmonumente, besonders hiesiger Wildmeister und derer Angehörigen, unter welchen sich das der 1740 verstorbenen Anna Elisabeth Deyßing, der Schwiegermutter des Wildmeisters Clauder, durch Größe und feine Ausführung auszeichnet. Im Jahre 1867 wurde zwischen Trockenborn und Wolfersdorf ein neuer mit einem Fichtenzaune eingefriedigter Gottesacker angelegt. Die Gottesackerordnung ist vom 31. Januar 1878.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle war von jeher Lehn der Landesherren. Ihr Einkommen bestand 1529 in je 13¼ Schffl. rod. Maß Roggen und Hafer in den Dörfern, 4¾ Schffl. Roggen von 2 Wüstungen, 2 Vierding Feld, Wiese und Holz, wovon auf die Felder 8 Schffl. Getreide ausgesät werden konnten und die Wiesen 3 Fuder Heu und 1 Fuder Grummt brachten, „1 Kleinodgärtlein, Holz übrig zum Feuerwerk"; es konnten 5 Kühe gehalten werden. Nachdem das Einkommen seit Martini 1535 durch eine Zulage von 10 fl. aus dem aufgehobenen Kloster Georgenthal aufgebessert worden war, wurde es mit einer solchen von 14 fl., welche von Martini 1550 an gewährt werden sollte, im Jahre 1546, da Lichtenau noch nicht dazu gehörte, auf 52 fl. 16 gr. gebracht; dabei war der Ertrag des Ackerbaues an 4 Schffl. Feld mit 1 fl. gerechnet, der des Wiesenwachses an 4 Fuder Heu mit 2 fl. 18 gr., der des Decem an 18 Schffl. ½ Vtl. Roggen mit 8 fl. 13 gr. 3 pf. und an ebensoviel Hafer mit 3 fl. 18 gr. 7 pf. (dieser Decem fiel zu Trockenborn, Wolfersdorf, Neustadt, Börthen, Neunhofen, Neuensorge, Molwitz, Breitenhain, Stanau und bei denen v. Weißbach zu Altenberge); an Erbzins in Breitenhain gab ein dortiger Bauer „von der pfar widmetguth" (d. h. von dem zur Pfarreidotation gehörigen, also von der Pfarrei lehnrührigen Gute) 3 gr. 2½ pf. an Gelde, 12 gr. an 2 Schffl. Korn neust. Maß, 6 gr. an ebensoviel Hafer, 1 gr. 4 pf. an 2 Michaelishühnern, 2 gr. an 1 Kloben Flachs, 8 pf. von 1 kleinen Metze Mohn; der Decem von Breitenhain war 6 fl. 9 gr. werth an je 15 Schffl. Roggen und Hafer neust. Maß; aus Streßwitz, dessen „Einwohner in der Kirche gar nichts haben, müssens als arme Leute unter einander selbst sammeln", bekam der Pfarrer 4 fl. 16 gr.; er hatte außerdem einen Kleinodgarten und 1 „Küchenteichlein" und bekam Holz zum Bauen, Brennen und Einfriedigen der Aecker aus den herrschaftlichen Wäldern, sowie Opfergeld und Pfarrrecht von den Eingepfarrten; über letzteres wurde 1554 „aus vrsachen, das die Leute arm vnd vom wilde großen schaden leiden, dahin gericht", daß die zu Trockenborn 26 gr. und die in den Filialen aus jedem Hause 2 gr. geben sollten. Jetzt besteht die Dotation an Grundstücken in 3 ha 84 a Feld, 2 ha 22 a Wiese und 8 a Garten. Das Pfarrholz begreift 11 ha 41,56 a, die Pfarrholzkasse hat 6300 Mk. Vermögen. Im Bezug auf die Pfarrwohnung wurde 1533 angeordnet, daß „das angefangene Pfarrhaus vor Pfingsten aufgerichtet und nochmals aufs Förderlichste ausgebauet werde";

die jetzige Wohnung ist 1740 erbaut und 1886 reparirt worden, der Hof erhielt in letzterem Jahre ein gußeisernes Geländer mit Einfahrtsthor.

Ueber die Abhaltung der Gottesdienste wurde im Jahre 1554, „nachdem befunden, daß der Pfarrer in den 2 Filialen Lichtenau und Breitenhain alle Sonntage früh predigen und darüber den 3. Sonntag in dem 3. Filial Streswitz das Kirchenamt halten, und gleichwohl in der Pfarrkirche auch alle Sonntage früh predigen muß, welches denn ein Pfarrer nicht wohl zu erdauern", die Bestimmung getroffen, „weil Streswitz nicht weit von Breitenhain gelegen und an einander fluren, daß diese 2 Filiale hinfort zusammen sollen geschlagen sein und mit der Seelsorge also gehalten werden, daß der Pfarrer alle Sonntage früh 2 Predigten thue, nämlich die erste in der Filialen einem wechselsweise (da soll das 3. Filial, welchs bisher auf den 3. Sonntag besucht worden, hingehen, dagegen soll in der Wochen auf einen Tag in demselben Filial auch gepredigt werden und die andern 2 Filiale wiederum dahin gehen), in der Pfarr aber soll die andre Predigt des Sonntags früh, doch Nachmittags der Katechismus auch daselbst gehalten werden". Indeß hat auch jetzt noch der Pfarrer jeden Sonntag zunächst in Lichtenau oder Breitenhain und dazu aller 3 oder 4 Wochen in Strößwitz zu predigen, woran sich dann Vor- und Nachmittagsgottesdienst in der Hauptkirche anschließen.

Unter den Geistlichen in der katholischen Zeit verwaltete Albert Brunecker die Stelle bis 1487, worauf am 27. October d. J. von dem durch den Landesherrn mit der Belehnung beauftragten Schösser Hermann Perletz zur Leuchtenburg Johann Seiffart dem Stiftspropst in Naumburg präsentirt wurde. Die evangelischen waren:

1. Michael Nithart (Neidhardt), war 1516 nach Hummelshain präsentirt worden (s. oben S. 572), hier war er seit 1523 und erhielt in der 1. Kirchenvisitation 1529 die Censur „zimlich befunden"; er war bis 1540 hier, ungewiß ob er in diesem Jahre gestorben oder versetzt worden ist.

2. Johann Stael, nach Andern Georg Stroel, erhielt 1540 4 fl. Zulage und war bis zum Jahre 1545 hier Pfarrer.

3. Nicolaus Elsner oder Oelßner, ward in der 3. Visitation 1554 „zimlicher Geschicklikeit", auch gutes Lebens und Wandels befunden; bis 1557.

4. Michael Hugo, geboren 1532 in Weimar; hatte 3 Jahre in Jena studirt und wurde 1557 Pfarrer hier, aber in der 6. Visitation 1573 als Flacianer mit Vielen des Amtes entsetzt (s. Bd. I, S. 53). Er wendete sich, wie mehrere seiner Schicksalsgenossen, nach Oesterreich, wo er in Wien am Landhause der Evangelischen Stände Prediger wurde und 1578, nach Aufhebung der öffentlichen Glaubensübung derselben, das lutherische Pfarramt zu Kienering im Viertel Obermanhartsberg, eine freiherrl. Puchaimsche Patronatstelle, erhielt, wo ihn 1580 die von den Evangelischen Ständen veranlaßte Localvisitation antraf.

5. Caspar Müller, geboren 1550 in Weimar, wo sein gleichnamiger Vater damals Diakonus war; hierher 1573 berufen, erhielt er in der Visitation 1578 das Zeugniß „ist in der Lehre richtig, hat ziemliche Gaben und versteht die principia Graecae linguae", und unterschrieb in Jena die Concordienformel mit. Im Jahre 1592 prophezeiete er, nach einer angeblich besonders erhaltenen Offenbarung, das Weltende auf das Jahr 1627 oder 1629, erlebte aber dieses, freilich nicht eingetretene Ereigniß selbst nicht, sondern starb, nachdem er 1608 emeritirt worden war, am 7. April 1611. Sein Sohn Stephan war Pfarrer in Langenorla.

6. Dietrich Meiner, aus Weimar gebürtig, hatte nur ein Jahr in Jena studirt und wurde 1608 des Vorigen Substitut, mit 45 fl. „Lohn", und 1611 dessen Nachfolger im Amte; er starb, wenige Wochen vorher in den Ruhestand getreten, am 12. März 1628.

7. Peter Worms, ein Kahlenser von Geburt, war früh nach Oesterreich gekommen und dort Pfarrer bei einer evangelischen Gemeinde geworden; aber 1625 von da vertrieben, kehrte er nach Deutschland zurück und lebte in seiner Vaterstadt; im Februar 1628 wurde er dem Vorigen substituirt und erhielt im December d. J. das volle Pfarramt. Seine Ehefrau, welche er in Oesterreich geheirathet hatte, rettete ihm, als ihn im Dreißigjährigen Kriege

Croaten henken wollten, durch ihre Kenntniß der Slavonischen Sprache das Leben. Er starb am 22. Mai 1651.

8. Johann Kirsten, geboren am 19. August 1619 in Lindig, wurde 1645 Schulmeister in Pößneck und am 9. September 1651 zum hiesigen Pastorat berufen, welches er bis 1672 verwaltete, in welchem Jahre er starb.

9. Johann Blau, geboren am 2. August 1640 als eines Schneiders Sohn in Ronneburg, war daselbst an der Schule 1666 bis 1667 Baccalaureus, dann Informator beim Consistorialpräsidenten v. Schönberg in Altenburg und wurde am Osterfest 1673 hier Pastor. Im Jahre 1686 erhielt er die Berufung zum Archidiakonat in Schmölln, und obgleich er daselbst am XXI. p. Trin. die Probepredigt gehalten hatte, resignirte er doch auf diese Stelle und blieb auf Bitten der Gemeinde hier. Er wurde 1699 zum Adjunct ernannt und starb, seit 1708 emeritirt, am 16. September 1715 in Zittau bei seinem Schwiegersohne, dem Rector Wenzel, der vormals Gymnasialdirector in Altenburg gewesen war.

10. Christoph Gottfried Winkler, geboren am 18. October 1671 in Breitenhain, wo sein Vater, Johann W., damals Pfarrer war; er studirte in Altenburg und in Jena und informirte dann längere Zeit in Altenburg. Im September 1708 wurde er des Vorigen Substitut und am Sonntag Septuagesima 1716 dessen Nachfolger als Pfarrer; am 27. April 1722 starb er.

11. Samuel Trautner, vorher Pfarrer in Bremsnitz, hier vom XXIV. p. Trin. 1722 bis 1739, da er emeritirt ward; er starb am 24. März 1749; über ihn s. oben S. 254.

12. Johann Friedrich Pfeifer, geboren am 22. Juni 1701 in Niedergräfenhain b. Geithain, wo sein Vater Samuel P. damals Pfarrer war; er machte seine Studien im Gymnasium zu Altenburg und auf der Universität in Wittenberg, wurde 1739 dem Vorigen substituirt und folgte demselben 1749 im vollen Amte. Durch einen Schlagfluß 1753 amtsunfähig geworden, erhielt er den Folgenden zum Substituten und starb am 12. Februar 1756.

13. M. Georg Friedrich Geißler, Sohn des Pfarrers Georg G. in Karlsdorf, dort geboren am 27. Januar 1719, besuchte die Schulen in Eisenberg und in Altenburg und die Universität Jena, wo er 1753 die Magisterwürde erwarb; er wurde am XVII. p. Trin. 1753 des Vorigen Substitut und folgte demselben am X. p. Trin. 1756 im Pastorat; seit 1800 emeritirt, starb er am 6. September 1803.

14. Christian Gottlob Friedrich Geißler, Sohn des Vorigen, geboren hier am 23. März 1763, war bis Michaelis 1783 Schüler des Lyceums zu Eisenberg, dann bis 1786 Student in Jena und wurde am XXI. p. Trin. 1800 seinem Vater substituirt, dem er am Sonntag Oculi 1804 als Pfarrer folgte. Er trat 1844 in den Ruhestand und starb am 21. August 1846. Der 1854 als Diakonus in Altkirchen verstorbene Carl Ferdinand G. war sein Sohn.

15. Friedrich Richard Burgold, geboren am 7. August 1807 in Eisenberg, studirte bis 1825 auf dem dasigen Lyceum und bis 1827 auf dem Gymnasium in Altenburg und dann in Jena; am VIII. p. Trin. 1844 wurde er als Substitut des Vorigen berufen und folgte demselben 1847 im vollen Amte; er starb am 14. Februar 1857.

16. Johann Friedrich Keyll, kam vom Diakonat zu Schmölln 1857 als Pfarrer anher und wurde 1866 nach Großenstein befördert; über ihn s. Bd. II, S. 46 und 260.

17. Gustav Friedrich Haupt, vorher Diakonus in Lucka, 1866 bis 1876 Pfarrer hier, dann in Großeutersdorf; s. über ihn oben S. 534 und Bd. I, S. 308.

18. Julius Heinrich Müller, wurde am X. p. Trin. 1876 von Großbockedra hierher versetzt; über ihn s. oben S. 525.

Schule und Lehrer in Trockenborn.

Die ganze Parochie hatte früher nur eine Schule in Trockenborn; da sich aber oft mehr als 130 Kinder in derselben befanden, so beabsichtigten schon 1826 die Filialgemeinden sich von Trockenborn zu trennen, konnten sich aber nicht einigen, bis 1837 in Lichtenau und

1839 in Breitenhain gemeinschaftlich mit Strößwitz besondere Schulen errichtet wurden. Im Schulhause zu Trockenborn war bei der Visitation 1672 Schul- und Wohnstube vereinigt. 1846 wurde ein neues Schulhaus für 900 Thlr. erbaut. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 87 Kindern besucht, die Lehrerstelle 1885 aus der 3. in die 2. Besoldungsklasse erhoben. Es gibt eine Volksbibliothek und einen Gesangverein hier. Lehrer waren:

1. Wolf Lemricht, 1608. 2. Friedr. Wilhelm Müller, seit 1618, legte 1628 Alters halber den Dienst nieder. Er stellte 1625 ein Verzeichniß der Besoldung auf, welche darnach bestand in 1 Schffl. Korn aus dem Amte Leuchtenburg, 1 fl. vom Pfarrer, die Pfarrwiese im Ziettwensgrunde zu gebrauchen, 3 gr. von jedem Nachbar, deren damals 26 waren, 18 pf. von jedem Hausgenossen, 1 aßo. von der Gemeinde, 1 fl. aus der Kirche; er durfte 2 Gebräude Bier brauen; das Schulgeld betrug quartaliter 18 pf. von einem Schulkinde, das Neujahrssingen brachte etwa 2 fl. ein, 2 Thlr. aus Neustadt „wegen des Zehnten", 3 fl. 18 gr. aus Lichtenau, 19 gr. aus Breitenhain, 12 gr. aus Strößwitz. 3. Heinrich Reinboth, seit 1628, ging 1630 nach Oelknitz; sein Nachfolger ist nicht bekannt. 4. Joh. Schaub, war ein schwacher Mann, 1672 fanden die Visitatoren: „das Weib und Tochter commandiren mehr als der Mann, und dennoch keine Disciplin"; er wurde Michaelis 1682 entlassen. 5. Christoph Oberreich, von Michaelis 1682 bis 1690, da er nach Untergneus kam, s. oben S. 397. 6. Desiderius Röger (Rögner), von Reindorf, wurde am 13. August 1690 berufen und 1692 ebenfalls nach Untergneus versetzt, s. ebd. 7. Hans Heinr. Müller, trat im September 1703 in den Ruhestand, erhielt den Folgenden zum Substituten und starb im Februar 1705. 8. Samuel Schmidt, ein Schneider aus Roda, seit 1703 Substitut des Vorigen und 1705 dessen Nachfolger. 9. Joh. Andreas Rautenbach, ein Schneider aus Triptis, war erst Schulmeister in Karlsdorf, seit 1705 in Bremsnitz und kam im Februar 1712 hierher; da er nach Anschaffung einer Orgel in der Kirche dieselbe nicht spielen konnte, bekam er einen Substituten, hielt aber die Schule noch mit fort bis an seinen, im Alter von 74 Jahren, am 15. October 1743 erfolgten Tod. Seine Substituten waren: a) Joh. Gottfried Schmalz, seit 1729, starb am 8. Mai 1739; b) der Folgende: 10. Aug. Christian Ludwig Both, aus Hummelshain, Sohn des dortigen Schullehrers, geboren 1718, war erst Schreiber bei dem Bürgermeister Beyer in Kahla, wurde 1739 Substitut und 1743 Nachfolger des Vorigen, trat 1790 in den Ruhestand und starb am 13. December 1804. Ihm waren substituirt: a) Joh. Carl Frdr. Geyer, 1790 bis 1800, da er nach Tautendorf kam, s. oben S. 384; b) Carl Frdr. Dietrich, wurde 1802 nach Gieba versetzt, s. über ihn Bd. I, S. 235; c) Joh. Frdr. Müller, 1802, kam in demselben Jahre nach Ottendorf, s. oben S. 330; d) der Folgende: 11. Christian Frdr. Ernst Baumgarten, geboren 1773 in Gößnitz, wo damals sein Vater Diakonus war, kam aus dem Seminar 1803 zunächst als Vicar hierher, erhielt 1805 die ganze Stelle und wurde 1809 nach Nischwitz berufen, s. Bd. II, S. 306. 12. Christian Gottlieb Schmidt, aus Aue, vocirt am 9. November 1809, kam 1820 nach Eckelstädt bei Camburg. 13. Frdr. Wilh. Gotthold Rath, vom 4. October 1820 bis Ostern 1826, dann Schullehrer in Mehna, s. über ihn Bd. I, S. 338. 14. Joh. Christian Wilhelm Gröbe, aus Thiemendorf, geboren 1799, besuchte bis 1821 das Lyceum in Eisenberg und dann das Gymnasium in Altenburg, wurde am Sonntage Rogate 1826 hier eingeführt, starb aber schon am 22. August 1828. 15. Frdr. Alexander Reichardt, geboren am 6. Januar 1804 in Eisenberg, wo damals sein Vater Schloßkirchner war, kam am 2. Advent 1828 aus dem Seminar hierher und starb am 19. October 1850. 16. Franz Carl Veit, seither in Neusitz, s. über ihn oben S. 599; er wurde am 23. Februar 1851 anher berufen und starb am 16. Januar 1867. 17. Julius Frdr. Luis Hädrich, wurde von der Mädchenschule in Kahla am 2. Mai 1867 hierher berufen und 1877 nach Reichenbach versetzt, s. oben S. 89. 18. Aug. Rudolf Jacob, geboren am 1. März 1856 in Gera, besuchte 1874 bis 1876 das Seminar in Altenburg, vicarirte dann in Gauern und Saara, wurde Ostern 1877 hier zunächst als Vicar und Michaelis 1878 definitiv angestellt und Michaelis 1882 nach Unterbodnitz versetzt. 19. Emil Köhler, kam 1883 von Petersberg hierher, s. über ihn oben S. 136.

21. Die Parochie Uhlstädt.

Diese Parochie besteht aus dem Marktflecken Uhlstädt, worein Oberkrossen mit Kleinkrossen und Rückersdorf gepfarrt sind, und den zwei Filialen Partschefeld, seit 1533 hierher gewiesen, und Weißen, letzteres zum Herzogthum Meiningen gehörend, und umfaßt in ihrem inländischen Bestand 1172 ha 59 a mit 49 500 Steuereinheiten belegt und hatte in demselben im December 1885 in 227 Wohnhäusern mit 275 Haushaltungen 1286 Einwohner (619 männlichen und 667 weiblichen Geschlechts), gegen 1325 im Jahre 1880. In der ganzen Parochie belief sich die Einwohnerzahl im Jahre 1672 auf 572, 1786 auf 866, 1842 auf 1366. Die inländischen Dörfer der Parochie, nebst Kolkwitz, Zeutsch und Beutelsdorf, bilden den Amts- und den Standesamtsbezirk Uhlstädt. Im Bezug auf die kirchliche Statistik wurden im Jahre 1692 gezählt: 19 Taufen, 6 Trauungen, 11 Beerdigungen und 1320 Communicanten; im Jahre 1792 betrugen diese Angaben beziehungsweise 24, 7, 15 und 1605, neuerdings in den Jahren:

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	39	38	56	46	44
Trauungen . .	11	6	11	7	7
Beerdigungen . .	29	29	45	28	26
Communicanten .	1635	1467	1108	1066	1036.

Der Marktflecken Uhlstädt,

früher ein Dorf und am 8. April 1710 durch Herzog Friedrich II. zum Marktflecken erhoben, liegt am Fuße des bewaldeten Kienberges und des Schwarzenfelsens, welcher den östlichen Abfall des Kreuzenberges mit der Hünenburg bildet, unweit des linken Ufers der Saale an der Einmündung des Uhlsbaches $2\frac{1}{2}$ Stunde von Kahla und 2 Stunden von Rudolstadt entfernt an der diese Städte verbindenden 1834 gebauten Landstraße, sowie an der Saaleisenbahn. Der Uhlsbach, nach welchem der Ort genannt ist, kommt von dem Kolmsen bei Partschefeld herab und durchfließt zwischen den genannten Bergen eine tiefe Waldschlucht; er richtete früher häufig Zerstörungen an, bis er im Jahre 1750 in seinem Laufe durch Uhlstädt 3 Ellen hoch aufgemauerte Ufer erhielt und seit 1786 vermittelst einer Leitung über den Mühlgraben zur Saale geführt wird. Die hölzerne, nach Oberkrossen führende Saalbrücke ist im Jahre 1654 mit einem Aufwande von 204 fl. 17 gr. 8 pf. erbaut worden. Der Flächengehalt der Ortsflur beträgt 389 ha 7 a und ist mit 25 878 Steuereinheiten eingeschätzt. Viele Grundstücke sind den Ueberschwemmungen der Saale ausgesetzt, andere durch ihre Lage an den steilen Bergwänden schwer zu bewirthschaften. Im December 1885 wurden in 137 Wohnhäusern mit 180 Haushaltungen 820 Einwohner gezählt (391 männlichen und 429 weiblichen Geschlechts), gegen 838 im Jahre 1880 und 629 im Jahre 1842; 1545 gab es nur 12 Hausbesitzer. Ihre Beschäftigung bilden Landwirthschaft, Flößerei, Gewerbebetrieb, Porzellanfabrikation (seit 1834); es giebt 1 Mühle und 1 Apotheke. In der 1855 hier errichteten Sparkasse hatten Ende des Jahres 1888 976 Einleger ein Guthaben von 213 815 Mk. Der Ort ist der Sitz des Revierverwalters für das herzogliche Forstrevier Zeutsch, der im ehemaligen Unterhofe wohnt (s. S. 699). Märkte werden an den Freitagen nach Oculi (Viehmarkt), nach Himmelfahrt (Krammarkt) und Freitag vor Simonis und Judä (28. October, Vieh- und Krammarkt) abgehalten. Seit dem 20. December 1859 besteht hier eine Untersteuereinnahme, seit 16. April 1890 statt der seitherigen Postagentur ein Postamt.

Ob, wie unsere Historiker annehmen, Uhlstädt mit seiner Geschichte bis ins 9. Jahrhundert zurückgeführt werden kann und ob es mit dem Ulmunsteti (Almunsteti) identisch ist, wo K. Ludwig d. Deutsche am 18. Mai 874, in dem Streite über die Zehntberechtigung in einer Anzahl thüringscher Ortschaften zwischen dem Erzbischöflichen Stuhle in Mainz und dem Kloster Fulda, diese Berechtigung dem Kloster zusprach, ist noch fraglich. Denn — auch die doch fast allgemein bezweifelte Echtheit der Urkunde vom Jahre 874 angenommen — die

beiden Namen schon sind etymologisch verschieden, dann weist die Reihenfolge der Ortschaften, in welcher Ulmunsteti aufgeführt ist, dessen Lage weiter nach Norden von Uhlstädt hin; auch disponirt 1083 der Erzbischof Sigfrid von Mainz über den Zehnt hier in Uhlstädt (Olstede), welchen ihm der Graf Otto von Orlamünde (starb 1067) und dessen Gemahlin Adele (starb 1083) unter andern thüringschen Ortschaften zugestanden hatte, zugunsten der Kirche in Orlamünde; es können also beide Ortschaften wohl nicht identisch sein, denn der Graf hätte nicht ohne weiteres über des Klosters Recht anders verfügen können, und daß in der Zwischenzeit eine Veränderung in dem Besitzverhältniß vorgegangen, ist nicht bekannt. Sicherer wird man gehen, wenn man die Geschichte von Uhlstädt mit der Zeit der Regierung des genannten Grafen Otto, welcher den Zehnt hier dem Erzbischof von Mainz zuerkannte, also mit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, beginnt, obgleich der Ort gewiß früher bestanden haben wird. Im Jahre 1455 wurden Hans und Clemens Schütz in Orlamünde mit Zinsen hier landesherrlich belehnt. Im Bezug auf die Gerichtsbarkeit sagten am 2. October 1491 eine Anzahl alter Leute aus den Nachbardörfern aus, die Gerichte von Ulstedt, Eroßitz, Neuckerstorff und Partzefeilt hätten allerwege ins Amt Orlamünde gehört bis kurz darnach, nachdem Bernhard v. Kochberg Orlamünde inne gehabt habe (vgl. S. 623), der habe es geändert. Im 16. Jahrhundert befand sich hier ein besonderes Schöppengericht, welches U., Oberkrossen, Rückersdorf, Partschefeld und Kleinkochberg umfaßte. Am 21. Mai 1613 richtete auch hier die sogen. Thüringsche Sündfluth große Verheerungen an; auch durch Wasserfluthen, von Saale und Uhlsbach verursacht, hat der Ort öfter zu leiden gehabt, so 1676, wobei die Brücke zerstört wurde, 1677 viermal, 1680, 1681, 1686, 1690 dreimal, 1691, da das Eis die Brücke wegriß, 1698 zweimal, 1701, 1709, 1718, 1719, 1723 u. ö. Als 1640 die Kaiserlichen und die Schweden bei Saalfeld einander gegenüber lagen, hatte der Ort durch Plünderungen und Requisitionen viel zu leiden und war 1641 bis 1645 von Einwohnern fast ganz verlassen. Im Jahre 1556 wurde eine Kindesmörderin mit Ruthen gestäupt und des Landes verwiesen, am 20. September 1670 eine andere ertränkt. Durch Feuer wurde am 2. December 1674 das Wohnhaus im Oberhofe zerstört, 1682 das Haus des Christian Möbius, 1687 die Häuser des Hans Eismann und Andr. Geilfuß, wobei die Ehefrau des Letzteren verunglückte, 1732 drei Scheunen. Am 13. October 1733 starb Nicol Petzold, der viermal Feuer angelegt haben sollte, unter der Tortur im Marterkeller beim untern Gasthofe. Am 14. October 1741 brannten 2 Gehöfte und 1 Scheune ab, am 2. August 1868 die Scheune des Gutsbesitzers Frdr. Thomas, am 9./10. November 1880 das Brennhaus der Porzellanfabrik. Am 13. August 1732 zogen auf 118 Wagen Salzburger Emigranten hier durch und empfingen Unterstützung. Am 28. Februar 1740 soll hier die zu ihrer Zeit gerühmte Romanschriftstellerin Joh. Isabella Eleonore v. Wallenrodt geb. von Koppy geboren worden sein, welche seit 1762 mit dem preußischen Major v. Wallenrodt vermählt war, 1776 Witwe wurde und am 11. October 1819 starb (ihr Name findet sich aber nicht im hiesigen Geburtsregister). Nach dem Gefecht bei Saalfeld, am 10. October 1806, zog hier ein Theil der geschlagenen Preußen durch, verfolgt von dem Corps des Marschalls Augereau. 1871 wurde eine Friedenslinde, 1883 eine Luthereiche gepflanzt und am 2. September 1888 auf der Wilhelm-Friedrichshöhe des Kienberges ein Denkmal zur Erinnerung an die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich in Gestalt eines Obelisken enthüllt. Ein Bauerngut hinter dem vormaligen Oberhof heißt „im Kloster", und auf dem Platze der jetzigen Schule stand früher ein viereckiger „das Kloster" genannter Thurm; ein wirkliches Kloster hat es aber hier nie gegeben.

Das Rittergut.

Die ältesten Besitzer desselben waren die nach dem Orte genannten von Ulstedt (Ulstete, Olstete, Oylstet), welche zu den Vasallen der Grafen v. Orlamünde gehörten. Die zuerst urkundlich nachweisbaren sind: 1264 Vogt Dietrich v. Olstete, in einer gräflich orlamündeschen Urkunde; die Brüder Albertus et Conradus dicti de Oilstette, Ritter, 1270 Zeugen in einer abt saalfeldschen Urkunde. Conrad 1287 und seit 1297 Ritter, kommt bis

1321 in orlamündeschen und schwarzburgschen Urkunden vor; Rudolf und Beringer, Ritter, besaßen 1324 eine Hufe in Dratstete. Gottschalk, gräflich orlamündescher Burgmann, wurde nebst seinen Brüdern Conrad und Heinrich 1326 vom Grafen Heinrich v. Orlamünde in den mit der Stadt Erfurt aufgerichteten Frieden aufgenommen; die beiden Letzteren mit ihrem Bruder Johann waren 1344 Zeugen bei dem Verkauf von Orlamünde an den Landgrafen Friedrich. Conrad schenkte 1360 dem Kloster zu Saalfeld seine Einkünfte in Remda. Die Familie hatte auch Zinsen in Meckfeld, Zeutsch, Dienstädt, Röttelmisch u. s. w.; Hans „houediener" des Landgrafen Friedrich, war 1365 in Krossen und Schmölln begütert (s. oben S. 600), wurde 1369 eventuell mit Eutersdorf, 1373 theilweise mit Partschefeld und 1380 mit Vippach belehnt, war auch dort im Jahre 1378 Besitzer; Conrad besaß Beutelsdorf, wo seine Gemahlin, Adelheid, nach seinem Tode, 1393 lebte. Otto schenkte 1387 seine Güter, Leute und Zinsen in Meckfeld dem Kloster in Orlamünde, und für ihn war 1388 Cristan v. U. daselbst gesessen Bürge, sowie er selbst und Nickel in demselben Jahre für Hermann von Griesheim bürgten. Nickel wird noch 1400 als in Uhlstädt ansässig angeführt; Götz fungirte 1435 als Gerichtsschöppe in Orlamünde, Hans kommt 1450 vor. Als 1496 die Herrschaft Schwarzburg in den Arnstädter und Sondershäuser Theil getrennt wurde, fielen unter der Ritterschaft Heinrich und Hans v. U. auf den Arnstädter Theil. Wie lange die von U. das Gut noch besaßen, oder ob schon im 15. Jahrhundert ein Mitbesitz anderer Familien stattgefunden hat, ist nicht nachweisbar, indeß schon in der Mitte dieses Jahrhunderts gehörte „das Dorf Ulstet mit seinen freyen houen" den schon lange mit denen von U. verwandten von Kochberg. Es fingen auch zu Ende dieses Jahrhunderts die von U. an Güter zu verkaufen und standen zuletzt in kurfürstlich sächsischen Diensten, so die Brüder Friedrich und Florian, von denen jener 1517, dieser 1521 auch Klostervogt in Geringswalde war. Die Letzten, welche hier in der Umgegend vorkommen, sind „die von Vlstedt zu Cumbach" bei Rudolstadt, 1529 Kirchenpatrone in Löbschitz, und Hans, welcher 1545 in der hiesigen Kirchrechnung erwähnt wird. Es hatten auch mehrere aus dieser Familie sich dem geistlichen Stande gewidmet: Herbort war Pfarrer in Niedergrunstedt, er kaufte 1365 mit seiner Schwester Margarethe Zinsen in Neusitz u. s. w.; Hartmann, 1444 Propst des Nonnenklosters in Jena; Georg, Hansens Sohn, starb 1503 als Pfarrer in Merane; Barbara war 1397 bis 1417 Priorin im Kloster zu Arnstadt; Kunigunde 1404 Pröpstin in Jena; Helene 1403 bis 1425 erst Priorin, dann Aebtissin in Jena; Katharine, des obigen Friedrich Schwester, 1515 bis 1525 Aebtissin in Geringswalde und nachher in Frankenhausen; Elisabeth 1519 Kellnerin in Klosterlausnitz.

Von denen von Kochberg besaßen die Brüder Bernhard und Melchior 1492 das Dorf U. mit seinem freien Hofe, dazu die Dörfer Oberkrossen, Rückersdorf und Partschefeld u. s. w., sie erhielten am 8. März 1494 von den Landesherren eine Zurechtweisung wegen ihrer „armen Leute, die sich beklagt, wie sie von ihnen mit unbilligen Steuern und großer Frohne beschwert würden, daß sie von ihren Gütern hätten weichen müssen". Kurt hatte bis 1529 beide Höfe; seine Söhne theilten, Lorenz erhielt den Unterhof, Georg den Oberhof. Auf dem Oberhofe kommen nach Georg vor: 1549 Hans (starb 1567) und Wolf, daneben der Letztere schon 1556 und Georg, um 1598 Georg und Caspar, 1609 Caspar, Christoph Friedrich, Hans Friedrich und Hans Georg Gebrüder und Vettern, Letztere zu Kolkwitz und Oberkrossen, 1613 Christoph Friedrich und sein Sohn Hans Otto, 1634 Hans Georg; der letzte war Georg Eckard, welcher am 13. August 1649, auf dem Heimwege von Kahla durch einen Sturz vom Pferde, starb. Sehr verschuldet hatte er schon 1642 den halben Oberhof an Christian von Worm verkauft, welcher nach v. Kochbergs Tode die andere Hälfte erwarb und noch 1655 lebte. Dessen Nachfolger im Besitze waren: 1649 Curt Bastian von Worm, dann der Professor Dr. Johann Richter in Jena und nach diesem 1663 der Professor und Consistorialpräsident Dr. Georg Adam Struve in Jena und sein Sohn Georg Christoph, welcher 1670 starb. Nach diesem kam der Hof an Hans Bruno v. Pöllnitz auf Dreitzsch, unter dem am 2. December 1674 das Wohnhaus großentheils abbrannte und der wegen mehrfacher Verdrießlichkeiten mit Gemeinde, Pfarrei und Schule, in welcher letztern Dotation er sich eigenmächtige Eingriffe gestattet hatte, den Hof 1677 an

den Herzog Albrecht v. Saalfeld, um 12 000 Mfl., verkaufte; welcher denselben ums Jahr 1680 käuflich an den kursächsischen Hauptmann Christoph Gustav v. Oesterling überließ. Dieser starb am 29. März 1686, und im folgenden Jahre wurden die Brüder Friedrich Ludwig und Johann Philipp Carl v. Hünefeld Besitzer, von denen der Erstere 1701 auch den Unterhof kaufte.

Wie lange der Unterhof in v. Kochbergschem Besitze geblieben und wenn derselbe von den nächsten Besitzern, denen von der Pforten, erworben worden, ist unbekannt, namentlich kommt aus der Pfortenschen Familie Friedrich auf Gumperda in den Jahren 1582 bis 1584 hier vor. Nach ihm erscheinen als Inhaber: 1598 Dippold von Schönfeld zu Großkochberg und Heilingen und seit 1613 sein Sohn Siegfried v. Schönfeld; dieser starb 1622 und seine Witwe, Justine geb. von Breitenbach, verkaufte den Hof 1623 an Dr. Marcus von Gerstenbergk auf Drackendorf, welcher denselben bis 1634 und dann sein Sohn Johann Marcus bis 1637 besaß. Nach des Letztern Tode fiel der Hof an die Landesherrschaft heim, und Herzog Johann Philipp überließ ihn am 26. Juli 1638 für 18 000 fl. den Brüdern Georg Rudolf, Hans Heinrich und Hans Friedrich v. Heßler auf Schlöben, welche ihn bis 1646 gemeinschaftlich und hierauf Hans Friedrich allein besaß. Dieser verkaufte den Hof 1649 an Friedrich Wilhelm v. Lichtenhain auf Gleina und Bitzenburg und dieser bereits in demselben Jahre an Wolf Dietrich und Georg Caspar v. Marschall auf Burg- und Holzhausen, um 15 000 Mfl., welche hier 1668 zusammen als Besitzer vorkommen, aber seit 1676 der Letztere allein. Von Marschall kaufte ihn 1687 Hans Wilhelm v. Gleichen und von diesem 1701 Friedrich Ludwig v. Hünefeld (über diesen s. oben S. 376), so daß nun beide Höfe in einer Hand waren. Aber nach einigen Jahren ward der Oberhof von ihm zerschlagen, die Gebäude theils zu bäuerlichen Wohnungen eingerichtet, theils niedergelegt und die Plätze sowie die Gärten und der größte Theil der Felder 1708 an Privatleute und an die Fürstliche Kammer zu Altenburg verkauft, der Rest der Felder sammt Wiesen und Waldungen mit dem Unterhofe vereinigt. Ueber der Thür des ehemaligen Oberhofes steht die Inschrift V. D. M. I. Ae. (Verbum domini manet in aeternum) 1532.

Das so im Umfang verminderte Rittergut verkaufte v. Hünefeld 1718 an den Geheimen Rath Anton Ludwig v. Schwarzenfels auf Altenberge um 46 000 Thlr., welchem am 21. October d. J. hier gehuldigt wurde. Im Besitz folgte ihm nach seinem Tode, am 28. Juli 1725, sein ältester Sohn Friedrich, diesem 1735 sein Bruder Anton Gerlach, Reichskammerassessor in Wetzlar, und diesem sein Sohn Carl Christian Anton, unter Vormundschaft seiner Mutter Charlotte Friederike geb. v. Uffel, welche allhier ihren Witwensitz hatte. Er starb 1775 unvermählt u. seine Erben waren seine Vettern Friedrich Carl Anton, Kanzler und Stiftspropst in Altenburg, und Friedrich Christoph, württembergscher Generalmajor, Friedrichs Söhne, durch welche Uhlstädt mit Altenberge vereinigt ward. Dem Erstern folgte 1789 sein Sohn Ernst Friedrich Philipp und diesem 1855 sein Adoptivsohn Alexander Wolfgang v. Schwarzenfels gen. Rothkirch v. Trach, s. oben Altenberge S. 465. Dieser verkaufte 1856 Uhlstädt nebst den Waldungen des Vorwerks Partschefeld um 70 280 Thlr. an den Herzoglichen Domänenfiscus, und dies kam 1874, bei der Theilung der Domänengüter zwischen dem Herzoglichen Hause und dem Staate, an das Erstere; es umfaßt 36 ha 76,6 a und die Waldung gehört zum Revier Zeutsch.

Als Flurbezeichnungen kommen hier vor: der Kreuzenberg, an den sich die Hünenburg (auch Hühnerburg genannt) schließt, wo früher der Sage nach eine Burg gestanden haben soll; der Kienberg, dessen Plateau das Himmelreich und dessen Abhänge nach Uhlstädt zu Wachtberg, Lämmerzahl, Schwarze Felsen, nach Beutelsdorf zu die Trutsche heißen; ferner: Galgenberg, Greite, Kühzige, Pfarrberg, Oehrlich, Mönchswiese, Bahre, Ostra, Marketenderwiese u. a.

Die nach Uhlstädt gepfarrten Dörfer.

Oberkrossen, liegt dicht am rechten Saalufer und am Fuße der 1087 pr. Fuß hohen bewaldeten Krossener Berge vor den Saalüberströmungen sicher, während der dazu gehörige Ausbau Kleinkrossen, im Volksmunde die Gicke genannt, links am Flusse auf

der von diesem und dem Mühlgraben gebildeten Insel, dem Werder, gelegen denselben ausgesetzt ist. Die Flur umfaßt 215 ha 8 a und ist mit 9112 Steuereinheiten belegt; die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 32 Wohnhäusern und 37 Haushaltungen 174, von denen 101 auf Ober- und 73 auf Kleinkrossen kamen und 87 männlichen und ebensoviele weiblichen Geschlechts waren, gegen 194 im Jahre 1880. Der Ort ist höchstwahrscheinlich identisch mit dem Crozne, welches urkundlich 1072 an der Grenze des Orlagaues erwähnt wird (s. oben S. 600); in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts heißt er Crositz. Im Jahre 1457 sollten von hier 9 nßo. 2 gr. Erbzinsen und 24 Schffl. Hafer ins Amt Orlamünde entrichtet werden, doch behauptete Lorenz v. Kochberg, das Dorf sei durch Kurt v. Kochberg davon befreit worden; 1492 waren Bernhard und Melchior von Kochberg hier begütert; 1520 verkaufte der hier wohnhafte Bernhard v. Kochberg dem Kloster in Orlamünde für 15 ßo. einen Zins von 1 aßo. auf der Schenke; vor 1613 führte Hans Georg von Kochberg ein Gutsgebäude hier auf, welches um 1665 der Major Hans Philipp v. Müffling besaß und welches von diesem in bäuerlichen Besitz überging. Im Jahre 1695 spielte in Georg Kranerts Hause eine Gespenstergeschichte, über welche u. a. der Superintendent Löber in Orlamünde eine „Kurtze und warhafftige Erzehlung" im Druck erscheinen ließ. Am 3. Februar 1698 brannten alle 5 Häuser von Kleinkrossen ab, am 11. August 1884 durch Blitzschlag die Scheune des Gemeindevorstehers Hiepe in Oberkrossen.

Rückersdorf, unweit östlich von Oberkrossen auf beiden Seiten eines Baches in eine enge Schlucht hineingebaut, hat seinen Namen von einem Rughard oder Rucker; seine Flur begreift 249 ha 91 a und ist mit 5490 Steuereinheiten eingeschätzt. Es hatte im December 1885 in 24 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 130 Einwohner (56 männliche und 74 weibliche), gegen 127 im Jahre 1880 oder 120 im Jahre 1842. Im 15. und 16. Jahrhundert gehörte Reukers- oder Ruckerstorff mit Uhlstädt und Oberkrossen denen v. Kochberg, ihr Wohnsitz soll ein „auf der Burg" genanntes Gut gewesen sein. 1457 sollten von hier 12 Schffl. Hafer ins Amt entrichtet werden, dessen aber Lorenz v. Kochberg sich weigerte.

Flurbezeichnungen im Oberkrossen-Rückersdorfer Terrain sind u. a.: Weißer Berg, Breitenthal, Teufelsgrund, Saallaiten, Judenthal, Thalschlinge, Tännicht mit dem Falz, Schafberg, Gelängenberge, Bornberg, Emtenthal, Kirchthal, die Gelänge, Nußacker, Rauschewehr, Gotteswiese, die Zedlitz.

Das Filialdorf Partschefeld

liegt $^3/_4$ Stunde nordwestlich von seinem Pfarrorte zwischen den Kolmsen und dem Kreuzenberge am oberen Ende des von dem Uhlsbach durchflossenen Grundes. Die Flur hat 318 ha 53 a mit 9020 Steuereinheiten; die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 34 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 162 (85 männliche und 77 weibliche), gegen 166 im Jahre 1880 und 168 im Jahre 1842. Der Ort wird im Jahre 1373 Parscheual genannt, da ein Theil desselben von den Landesherren an Hans v. Ulstedt übertragen wurde. Auch in der Folgezeit blieb das hiesige Vorwerk mit dem Rittergute in Uhlstädt vereinigt, wurde aber mit demselben 1856 verkauft (s. S. 699); das Wohn- und Wirthschaftsgebäude ist das jetzige Grunertsche Haus. 1457 wurden von Partzefeilt ins Amt Orlamünde 10 nßo. 20 gr. Erbzinsen und 25 Schffl. Hafer entrichtet. 1623 wurde Margarethe Reich aus Remda gesäckt, kehrte aber ins Leben zurück und lebte noch bis 1651. Im Jahre 1647 wurde das Dorf von den Kaiserlichen geplündert und 1706 bis auf 5 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört. Am 16. August 1856 brannte 1 Wohnhaus theilweise ab, am 9. März 1879 ein Nebengebäude, am 21. Mai 1881 das Haus Eduard Reißlands, am 13. November 1886 Wohnhaus und Scheune Apfelfelders, am 13./14. November 1887 das Gehöft Hennings, am 2. November 1888 die Scheune des Landwirths Günther. Das Dorf bildete vor der Reformation eine besondere Parochie, s. unten S. 704.

Das Filialdorf Weißen (Weisen),

zum meiningschen Amte Saalfeld gehörig, liegt ½ Stunde südwestlich von Uhlstädt am rechten Ufer der Saale, über welche eine hölzerne Brücke führt, hatte 1885 233 Einwohner, gegen 247 im Jahre 1842. Der Ort erscheint zuerst im Jahre 1083, da der Erzbischof Sigfrid von Mainz den Zehnt von Wizne der Kirche in Orlamünde eignete, s. oben S. 611 Anm.; 1194 gehörte er zur Parochie Orlamünde. 1278 überließ Graf Hermann v. Orlamünde der hiesigen Kirche, in Wizene, 30 Schillinge auf 3 Hufen hier. Im Jahre 1388 kommt hier, in Wesen, Vesin, Georg v. Scheidingen vor, der mit Andern Urfehde in Eger schwor. Ueber die Händel hiesiger Bauern in Kahla mit dasigen Bürgern 1622 s. oben S. 426. Durch den mit Meiningen abgeschlossenen Rezeß vom 8. December 1847 wurde die hiesige, seither zu Altenburg gehörige Kirche und Schule an Meiningen abgetreten, so aber, daß die kirchlichen Angelegenheiten auch ferner von dem Pfarrer in Uhlstädt besorgt, die Schullehrer aber von Meiningen eingesetzt werden.

Die Kirche rührt in den Grundmauern ihres mittlern kreuzgewölbten Theiles noch aus Romanischer Zeit her, an denselben schließt sich im Westen, durch einen Spitzbogen getrennt, das Schiff mit einer Flachdecke und im Osten statt der früheren schmaleren Halbkreisapsis hinter einem Spitzbogen ein gleichbreiter rechteckiger Raum mit einer Holztonne bedeckt und in der Ostwand mit 2 schlanken Spitzbogenfenstern. Im Jahre 1750 wurde die Kirche um 3 Ellen erhöht, um Raum für eine zweite Empore zu gewinnen, und gleichzeitig Kanzel und Frauenstühle erneuert, 1839 zwei Fenster im Schiff vergrößert und zwei neue in die Nordseite eingebrochen, auch das Innere renovirt. Die letzte Restauration desselben fand 1879 statt, da sie einen neuen Fußboden erhielt, Wände und Decke geweißt und die Emporen verbreitert und angestrichen wurden. Die 1754 an Stelle des alten Positivs erbaute Orgel wurde 1839 reparirt, 1889 eine neue Altar- und Kanzelbekleidung angeschafft. Der reich verzierte silberne vergoldete Kelch stammt aus dem 16. Jahrhundert, die zinnerne Weinkanne ist von 1668, die silberne vergoldete Hostienbüchse von 1688. Von den 2 Glocken ist die größere mit der Inschrift: Gott gieb, wenn man schlägt an die Glock, daß sie uns zur Buße lock, 1665 von Christoph Rose in Volkstädt, die kleinere 1587 von Melchior Mörinck in Erfurt gegossen. Vor der Reformation wurde die Kirche von einem Vicar besorgt (derselbe hieß 1506 Hieronymus Sporen); noch am 3. Januar 1521 wurde als Vicar beim Altar b. Mariae Virginis, Philippi et Jacobi in Wissenberck, nachdem Johann Benter resignirt hatte, Heinrich Eschenbach, durch Friedrich v. Thüna zur Weißenburg präsentirt, eingesetzt. Bei der Kirchenvisitation 1529 bat derselbe v. Thüna, es möge hier wieder eine besondere Pfarrei errichtet oder wenigstens ein Caplan angestellt werden, denn der Pfarrer von Uhlstädt könne beide Kirchen nicht genugsam versehen, müsse, wenn er nach Weißen komme, davon eilen und könne der Dinge nicht genug thun, habe ohnedies seine ehrliche Unterhaltung. Doch wurde in der 2. Visitation 1533 verordnet, daß Weißen als Filial bei Uhlstädt stets bleiben, der Pfarrer auch die Kinder in der hiesigen Kirche taufen solle.

Das Schulhaus wurde 1848 f. um ein Stockwerk erhöht. Von den Lehrern, welche hier angestellt waren, bis die Schule 1847 von Meiningen aus besetzt wurde, sind bekannt geworden: 1. Hans Würffel, war 1645 hier, da über sein Leben und Wirken Beschwerde geführt wurde; er starb im December 1663 im 80. Lebensjahre. 2. Martin Neumann, wurde genöthigt, wegen ärgerlicher Händel, Ostern 1671 den Dienst zu quittieren. 3. Hans Erhard Wolf, seit Mai 1671, wurde 1691 mit 4 Wochen Gefängniß bestraft, weil ihm Schuld gegeben wurde den Tod eines Kindes des Müllers durch harte Züchtigung veranlaßt zu haben; er war auf beiden Füßen lahm, als Lehrer hatte er ein gutes Lob, liebte aber den Trunk; 1693 kam er als Substitut nach Zeutsch. 4. Bartholom. Schmidt, aus Burgholzhausen, war Schulmeister in Millingsdorf gewesen, seit 1687 in Partschefeld, kam 1693 hierher und mußte wegen Trunksucht und schlechter Aufführung 1696 resigniren. 5. Joh. Jacob Hempel, bestand am XVII. p. Trin. 1696 die Probe, wurde aber 1708 wegen seiner Grobheiten removirt. 6. Heinr. Scheffel, am 8. März 1708 eingesetzt; er beklagte sich 1716 über seine geringe Besoldung, „daß er sich des Verhungerns

oder Bettelns nicht erwehren könne"; er starb 1730. 7. Joh. Michael Müller, seit 1730; sein Einkommen betrug 22 Thlr. 25 gr.; er starb am 16. April 1748. 8. Joh. Christian Fröhlich, 1748 bis 1753, dann in Uhlstädt, s. unten S. 709. 9. Georg Gottfried Schmidt, kam von der Substitution in Niederkrossen am VI. p. Trin. 1753 hierher und wurde 1772 nach Hummelshain versetzt, s. oben S. 574. 10. Christian Traugott Stauß, aus Orlamünde, seit 22. Juli 1772 hier, wurde nach 49jährigem Dienste 1821 wegen Trunksucht und Unfleiß mit 30 Thlr. Pension emeritirt. 11. Carl August Gerhardt, aus Lindig, seit 1821, kam 1832 nach Etzelbach, s. d. 12. Carl Frdr. Tonndorf, 1832, wurde 1849 nach Gerstenberg befördert, s. Bd. I, S. 544.

Zu Weißen gehört die Weißenburg (1344 Wizzenburg), auf einem über der Saale steil aufsteigenden Felsen gelegen. Sie war von Alters her ein Theil der Herrschaft Orlamünde, bis 1344 Graf Heinrich IV. sie mit Orlamünde an den Landgrafen Friedrich den Ernsten mit dem Vorbehalt verkaufte, daß er sie Zeit seines Lebens inne behalten könne, jedoch im Kriegsfalle für den Landgrafen offen lassen solle (s. oben S. 621). 1388 kommen Weldichen, Dietrich, Kunemund und Heinrich v. Holbach gesessen zur Weißenburg, 1424 Erhard v. Enzenberg vor; um 1440 belehnte Herzog Wilhelm die v. Kochberg mit dem Schlosse nebst Zubehör, von welchen dasselbe zu Anfang des 16. Jahrhunderts an die v. Thüna überging, die u. a. auch Etzelbach besaßen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts treten die v. Lengefeld im Mitbesitz auf und kauften 1707 vom Herzog Johann Ernst v. Saalfeld, welcher nach dem Tode des schwarzburgschen Oberjägermeisters Hans Sebastian Hieronymus v. Thüna (starb am 23. December 1697) den Thünaschen Antheil erhalten hatte, auch diesen, sahen sich aber 1761 Schulden halber genöthigt das Gut zu veräußern. 1878 kaufte es der meiningsche Domänenfiskus, trat aber 1881 die nordöstliche Hälfte der Burg an Krüger aus Bremen ab und verlegte in die südwestliche die herzogliche Oberförsterei. Im Jahre 1791 brannten die Gebäude zum großen Theil ab, 1796 wurde das Wohnhaus wieder aufgebaut. Die Ringmauer ist theilweise noch erhalten, der Wallgraben verschüttet, an dem Eingangsthore befindet sich das v. Thünasche Wappen mit der Jahreszahl 1529. Unter dem südlichen Theile der Anlage ziehen sich weitverzweigte unterirdische Gänge und Kammern hin, ehemals wahrscheinlich Aufbewahrungsräume und Zufluchtsstätten.

Die Kirche in Uhlstädt

reicht in ihrer Anlage, dem kreuzgewölbten Thurmerdgeschoß, welches früher als Chor diente, und dem Unterbau des Langhauses in die Zeit des Romanischen Styles im 12. Jahrhundert zurück. In spätgothischer Zeit, wahrscheinlich vor 1529 (s. unten S. 703), wurde die Ostseite des Thurmerdgeschosses durch einen Spitzbogen geöffnet und an dieselbe ein gleichbreiter in drei Seiten des Achtecks geschlossener, um zwei Stufen über dem Langhause erhöheter Chor angebaut, welcher in der Ost-, Südost- und Südseite je ein Spitzbogenfenster erhielt und jetzt eine flache Holzdecke hat. Das Langhaus, welches hauptsächlich aus dem 17. Jahrh. stammt und mit dem Thurmerdgeschoß durch einen Spitzbogen in Verbindung steht, hat unregelmäßig angelegte Rechteckfenster und als Decke eine Holztonne, in welcher ebenfalls Fenster angebracht sind. Im Jahre 1829 wurde in demselben der Dachstuhl, die Decke, der Fußboden und die Bänke auf den Emporen erneuert, die Weiberstühle in zwei Reihen geschieden, das Innere angestrichen, das Holzwerk weiß mit blauen Gesimsen, die zu beiden Seiten befindlichen Kirchthüren zugemauert und an deren Stelle Fenster angebracht, dagegen zwei neue Thüren angelegt, die eine im westlichen Giebel und die zu derselben führende steinerne Treppe mit doppeltem Aufgang; die Kosten beliefen sich auf 833 aßo. Der Thurm, im ersten Obergeschoß mit Schlitzöffnungen, im zweiten mit einfachen Spitzbogenfenstern, ist mit einem hohen, aus zwei geschweiften Absätzen und einem achteckigen Zwischenbaue bestehenden Dach und Helm bedeckt. Die Vorbauten am Langhause und am Thurme sind im 17. und 18. Jahrh. angefügt. Im Jahre 1824 wurde der hinter dem Altare befindliche mit viel Schnitzwerk versehene Kanzelbau abgebrochen und die Kanzel an die nördliche Seite des Thurmgewölbes verlegt, das Maßwerk aus den drei Chorfenstern ausgehauen, aber im Chorschluß eine Empore

eingebaut, der Fußboden mit Platten belegt, die Dachung erneuert und die Sacristei neu gebaut, wofür die Kosten 635 Thlr. 19 gr. betrugen. Gleichzeitig ließ der Gutsherr seine im Süden gelegene Kapelle restauriren. Der Altar, welcher früher einen Schrein mit den Figuren der S. Helena, des St. Ewald und St. Wolfgang trug, ist mit einer grünen, von Frau v. Schwarzenfels geb. v. Seebach verehrten Bekleidung bedeckt, in deren Vorderseite I.H.S. (Jesus) und in die Rückseite das v. Schwarzenfelssche und v. Seebachsche Wappen gestickt sind; das Crucifix widmete 1836 der Kaufmann Brömel; 1885 wurde eine Altarbibel und 1888 eine rothe Altar- und Kanzelbekleidung von ungenannten Gemeindegliedern, im letzteren Jahre zwei Porzellanvasen von Frau Rosa Alberti verehrt. Bei dem hinter dem Altare stehenden, im Gothischen Style aus Sandstein gehauenen Taufstein ruht das mit Dreipässen versehene Becken sogleich auf dem Sockel, der Schaft ist ausgebrochen. An der Südwand des Thurmerdgeschosses befindet sich ein Grabdenkmal für Wilhelmine Friederike Sophie, Tochter des Reichskammergerichtsassessors G. A. v. Schwarzenfels (geboren am 11. Januar 1744, gestorben am 5. März 1762) und eine Gedenktafel für Friedrich Wilhelm v. Gleichen, Sohn des brandenburg-culmbachschen Oberlandjägermeisters Hans Wilhelm v. Gl. (starb am 12. October 1688, 5 Monate alt). Unter den heiligen Gefäßen ist ein silberner Kelch von 1681 mit einem aufgelötheten Crucifixus zwischen Maria, Johannes und 2 Engeln, 1 zinnerner Krankenkelch von 1705, 1 zinnerne Weinkanne von 1739, 1 silberne Hostienbüchse von Christoph Gustav v. Oesterling 1681 verehrt, nachdem in diesem Jahre ein silberner Kelch, Patene und Hostienschachtel aus der Sacristei geraubt worden waren. Im Jahre 1684 verehrte Magdalene Nürnberger ein Positiv; an dessen Stelle wurde 1705 eine Orgel angeschafft und diese 1836 durch die jetzige von Friedr. Menger in Paulinzelle für 634 Thlr. gebaute ersetzt. Die Kirche hat außer der im Chorschluß eingebauten noch 2 Emporen, deren untere auf der Nord- und Südseite die 2 Gutskapellen enthalten, welche durch Vorbauten zugängig sind; zu ihnen führt die Doppeltreppe am Westgiebel. Die Sacristei befindet sich im Vorbau der Südseite des Chors, über ihrer innern Thür steht die Jahreszahl 1740. Der Thurm trägt außer der Uhr 3 Glocken, von welchen die mittlere im Jahre 1773 gesprungen war und 1787 von Joh. Mayer in Rudolstadt umgegossen wurde und die Inschrift Soli Deo gloria erhielt; die große mit dem v. Schwarzenfelsschen Wappen und der Aufschrift: Concordia soll ihr Name sein, zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine versammle sie die liebende Gemeine, sowie die kleine sind 1829 von Christian August Mayer ebendort gegossen worden.

Im Jahre 1194 gehörte die Kirche zur Parochie Orlamünde, s. oben S. 611 f.; ihr Einkommen wurde bei der 1. Kirchenvisitation 1529, ausführlich wie kaum anderwärts, so angegeben: $12\frac{1}{2}$ ßo. Sant-Jorgengeld genannt, $5\frac{1}{2}$ gr. Erbzins, 61 ßo. zu der heil. wahren Leichnamsmesse gegeben, gibt 61 n. gr. Zins, 18 Immerkühe, 1 Acker Wiese, davon hat man die Kirchenbegängniß gehalten, den Priestern u. a. ihre Gebühren gegeben, $1\frac{1}{2}$ Acker Wiesen, 4 Acker Artlandes, $1\frac{1}{2}$ Acker ist versetzt vor 15 ßo., da man die Kirche gebaut, 1 Holzmark; an Inventar waren vorhanden 1 Kelch, 2 Pacem, 4 silberne Spangen an einem Umbral, 1 kupferne vergoldete Monstranz, 1 kupferne Büchse, darin das Heiligthum getragen wird, 4 zinnerne und 2 messingene Leuchter, 2 Stein Wachs, 17 gute leinene und 11 geringe Tücher, 11 Handquelen, 8 Alben und Caseln mit aller Zugehörung, 1 grünes Meßgewand Festival mit aller Zugehörung, 15 Schleier groß und klein, gut und böse, 3 Chorhemden, 4 Vorhänge vor die Altäre. Im Jahre 1533 lauten diese Angaben kürzer: 1 Wiese und Artland, 1 Holzmark, 3 gr. Erbzins von 1 Weinberg, $6\frac{1}{2}$ gr. wiederkäuflicher Zins, $5\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs, 4 gr. 3 pf. Erbzins, 18 Pfd. Wachs von 18 Kühen, 66 aßo. Meßgeld, wird mit 3 aßo. 6 gr. verzinst; 2 silberne vergoldete Kelche, 2 silberne Pacem; die Kirche besaß auch 1 Braupfanne. Damals war auch angeordnet worden, daß die Gemeinde die 2 Pacificalia samt anderen übrigen und unnöthigen Kirchengeräthen mit Rath und Wissen des Superintendenten verkaufen und von dem Erlös das Pfarrhaus bauen solle. Jetzt besteht das Kirchenvermögen in 5900 Mk. Capital und 4 ha 30 a Grundstücken. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1640, die Kirchrechnungen mit 1613.

An Legaten sind gestiftet worden: im Jahre 1689 von der Tochter des hiesigen

Pfarrers Anna Katharine Schmidt, Ehefrau des Superintendenten Löber in Orlamünde, 15 aßo., von deren Zinsen der Pfarrer $^2/_3$ und der Schullehrer $^1/_3$ erhalten sollten; im Jahre 1767 von Sophie Christiane v. Uffel 214 Thlr., deren Zinsen der Pfarrer bezieht. Ueber die Stiftung der Luise Friederike Charlotte verw. v. Ende geb. v. Schwarzenfels s. oben S. 470, über die am Genesungshause in Roda S. 549.

Als Begräbnißplatz diente früher der mit einer Mauer umgebene, 1744 vergrößerte Kirchhof. Im Jahre 1773 wurde zu einem neuen Gottesacker ein Stück Rittergutsfeld für 58 Mfl. angekauft, blieb aber unbenutzt liegen, nur die Grasnutzung wurde verpachtet und hatte bis 1812 einen Ertrag von 107 aßo. ergeben. Erst 1859 wurde ein Areal von 83 Qu.-Rth. für 470 Thlr. erworben und 1862 dort der neue Gottesacker angelegt und 1883 erweitert. Eine Gottesackerordnung ist unter dem 15. October 1882 errichtet worden.

Die Kirche in Partschefeld,

welche bei dem Brande des Dorfes 1706 beschädigt worden war, wurde 1727 bis auf die Grundmauern abgetragen und in der jetzigen Gestalt neu errichtet, die Gesammtkosten betrugen 516 aßo. 14 gr. und wurden aus den Erträgen des Kirchenholzes bestritten. Sie bildet ein Rechteck mit gerade geschlossenem Chor, über welchem sich ein Dachthurm erhebt, und hat auf der Nord- und Südseite je 3 Fenster und im Westen den Haupteingang. 1840 erhielt sie neue Fenster, und 1877 neue Bänke, beide Male wurde auch das Innere geweißt und das Aeußere abgeputzt. Die Kanzel, welche 1727 mit 4 Engeln mit den Passionswerkzeugen auf dem Deckel von dem Bildhauer Joh. Sam. Nahl angefertigt wurde, ist über dem Altar angebracht. 1818 wurde eine neue Altar- und Kanzelbekleidung von dunkelblauem Tuche für 58 Thlr. angeschafft und von J. N. Günther die zinnernen Leuchter, sowie 1885 vom Lehrer Küttler eine gehäkelte Altardecke geschenkt. An Stelle der ersten 1684 von dem Tischler Sträusing angefertigten Orgel trat 1791 eine neue, von Christian Siegmund Voigt in Uhlstädt für 150 Thlr. gebaute. Das Schiff umzieht eine Empore. Von den 2 Glocken ist die größere von hohem Alter und ohne Inschrift; die kleinere zersprang 1683 und wurde 1685 von Joh. Rose in Volkstädt für 33 Mfl. umgegossen, wobei sie die Inschrift erhielt: Gott gib, so man schlägt an die Glock, daß sie uns zur Buße lock. 1840 wurde die Kirchhofsmauer neu gebaut. Aller 3 Wochen findet hier Predigt-, an den übrigen Sonntagen Lesegottesdienst statt.

Die Kirche war früher Parochialkirche, ohne Beidorf und Filial; ihr Einkommen wurde 1529 angegeben mit 3 n. gr. Erbzins, 16 n. gr. Zinsgeld von 24 ßo. Capital, 7 Pfd. Wachs von 7 Immerkühen (1533 waren es 8 Pfd. von 8 Kühen), 3 Artacker Feldes, „hat der Pfarrer inne, der ist ein Lehnherr darüber, erhält 16 pf. Zins davon" (1533 besaß die Kirche 8 Acker Land), $2^1/_2$ Acker Holz „zu brennen und wenig Bauholz"; an Inventar: 1 kupferne Büchse, darin das Sacrament getragen ist, 1 silberner Kelch, 1 silbernes Pacem, 2 Meßgewänder, täglich gebraucht, 2 Ornat Festivalia mit aller Zugehörung, 2 böse Caseln und Alben, 17 leinene Altartücher, 3 Handquelen, 2 säuberliche Vorhänge, 1 böser Chorrock, 4 zinnerne Leuchter, 2 Stein Wachs. Jetzt besitzt die Kirche 26 ha 18 a Holz und Wiese und 15 300 Mk. Capital. Die Kirchrechnungen gehen bis 1556 zurück, fehlen aber 1576 bis 1646. Lehnsherrn der Pfarrei waren die v. Kochberg, welche die Stelle im 15. Jahrhundert gegründet und dotirt hatten. Die Wohnung hatte der Pfarrer auf seine eigene Kosten auf Rittergutsboden errichtet und dieselbe, da sie abgebrannt war, ebenfalls mit seinen Mitteln wieder aufbauen lassen, dazu waren „ein wenig Rodecker gemacht, welche zue kraut vnd andern cleinetten zugebrauchen, auch in andere Wege nicht zue nutzen". Ihr Inhaber hatte 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 1 Schilling beizutragen, was auf ein abgeschätztes Jahreseinkommen von 4 Goldgulden schließen läßt. Letzteres wurde bei der Kirchenvisitation 1529 angegeben mit $9^1/_2$ Mß. Decemkorn und $14^1/_2$ a. gr. Erbzins, dazu 30 Acker Holz, meist Hochwald zu Bauholz, da es wenig Reißholz lieferte, dagegen im Jahre 1533 6 Schock Roggen Decem, 20 a. gr.

Erbzins, 20 Acker Holz und 3½ Acker Artland. In letzterem Jahre wurde die Stelle zu Uhlstädt geschlagen, weßhalb die v. Kochberg ihre Grundstücke wieder an sich nahmen und den alten Pfarrer mit 15 aßo. für den Pfarrbau entschädigten. Nur die Holznutzung ging auf den Pfarrer von Uhlstädt über; 1546 heißt es: „So volgen dem Pfarhern zue Vlstett auß dem Holtz, welchs gar wenig vnd vorwuest, alle Ihar 3 claffter Holtz, Sunst hawett niemandes dorinnen vnd wirdt alleine zue eynes Pfarhern notturft verschonett, es ist auch der Platz oder Fleck bey 20 Ackern groß geachtet". Statt der Sonntagsgottesdienste wurde fortan Mittwochs eine Predigt gehalten, außerdem Communion an den 3. Feiertagen der hohen Feste und am 2. Januar, später auch am Michaelisfeste und an einem Trinitatissonntage. Ein Gesuch der Gemeinde von 1584 um Wiederanstellung eines eignen Pfarrers wurde von dem Consistorium am 23. März 1585 wegen Mangels an Mitteln zu dessen Besoldung abschläglich beschieden. Die Pfarrwohnung diente später eine Zeitlang als Schulhaus und wurde nach 1787 abgebrochen. Von den hiesigen katholischen Pfarrern ist nur der letzte Johann Puffel bekannt, er war von Lorenz und Georg v. Kochberg belehnt und wurde bei der Visitation 1529 „zimlich" befunden; er beklagte sich über die geringe Einnahme und erhielt 32 fl. Zulage; er war noch 1533 hier.

Der Gottesacker wurde 1868 südwestlich des Ortes angelegt.

Pfarrei und Pfarrer.

Vor der Reformation war die Stelle Lehn des Pfarrers in Orlamünde; derselbe nominirte den Pfarrer dem Landesherrn und dieser präsentirte ihn dem erzbischöflichen Commissariat in Erfurt zur Investitur. Der Pfarrer von Uhlstädt befand sich unter denjenigen, welche 1434 die landesherrliche Begnadigung über ihre Güter im Todesfalle frei zu verfügen und deren Bestätigung 1456, sowie 1491 erhielten (s. Bd. I, S. 31); er hatte 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 5 Schillinge beizutragen, wornach sein Jahreseinkommen auf 20 Goldgulden angeschlagen war. Dasselbe bestand nach dem Protokoll der 1. Kirchenvisitation von 1529 in 26 Schock Zehntgarben, 24½ Schffl. Getreide an Korn, Gerste und Weizen im Sack, 16 Schneebergern*) Geldzins, 2 Pfd. Wachs, 36 Hühnern (oder 8 pf. für eins), dem Ertrag von 9½ Artackern, 6 Acker Wiesen, 2 Acker Weinwachs, 1 Hopfen- und 1 Baumgarten (50 fl. werth), Holz zur Haushaltung zu brennen und nach aller Nothdurft; 3 Artacker hatte Hans Hirsch und 1 Acker Wiese Hans Endres inne und gaben davon den Zehnten. Damals wurde angeordnet, daß die an die Pfarrwiese stoßende Wiese vor dem Erlich allezeit bei der Pfarrei bleiben solle, wogegen der Pfarrer, wegen der in Abgang gekommenen 4 Quatemberbegängnisse, die den Wasserbeschädigungen ausgesetzte „Begängnißwiese im Rauschenden Wehre" dem Gotteshause überließ; für die weggefallenen Wahrleichnamsmessen sollte der Pfarrer jährlich 2 ßo. erhalten, dagegen alle Sonn- und Festtage „die Kinderpredigt" thun. Bei der 2. Visitation 1533 wurde ihm zur Pflicht gemacht auch an den Feiertagen, welche in die Woche fallen, zu predigen und sonderlich alle Sonntage Katechismusunterweisung zu halten, bei Taufen weder Mahlzeit noch Taufglas, ebenso bei Begräbnissen keinen Hahn noch Huhn einzufordern, sondern die Gabe dem freien Willen der Leute zu überlassen, den Teich, den er in dem Garten gegraben, wieder einzufüllen und an der Pfarrwohnung in Zukunft nichts abzubrechen noch zu ändern ohne Vorwissen des Superintendenten, das Pfarrholz allein zur häuslichen Nothdurft zu gebrauchen, aber nicht zu verwüsten, von dem Bier, das er in seinem Hause braue, nichts zu verschänken oder zu verkaufen u. s. w. Als im Jahre 1546 das Diensteinkommen der Pfarreien regulirt wurde, betrug das der hiesigen in Geldeswerth angeschlagen 59 fl. 12 gr. 6½ pf., brauchte daher nicht durch Zulagen erhöht zu werden; es waren dabei gerechnet die Erbzinsen 1 fl. 11 gr. 4 pf. aus Kolkwitz, Schada, Oberhasel, Partschefeld und Weißen und 5 gr. 7½ pf. an 3 Vtl. Roggen von ½ Hufe Laßgut in Lositz, welche ein Bauer in Neusitz gab; der Ackerbau 2 fl. Nutzung von 8 Ackern, der Wiesenwachs 7 fl. 18 gr. von

*) Schneeberger waren die seit 1499 in der Münze zu Schneeberg geprägten kursächsischen Groschen im Werthe von 12 Pf., deren 21 auf den rhein. Goldgulden gingen.

11 Fudern Heu; der Zehnt 14 fl. 6 gr. an 15 Schock Garben allerlei Getreide von den Edelleuten und den Bauernäckern, von welchen sie theils die 10., 15. oder 20. Garbe gaben, die Decemgarben 13 fl. 7 gr. an 14 Schock Garben halb Roggen, halb Gerste, und zwar 7 Schock von den Edelleuten in Uhlstädt, 2 Schock von den Bauern, 5 Schock von denen in Krossen; der Weinwachs 2 fl. von 1 Weinberg an 5 Acker in Heilingen; aus der Kirche 1 fl. 19 gr. an Gelde und 6 gr. an 2 Pfd. Wachs; an 33 Meßhühnern 1 fl. 1 gr., aus jedem Hause 1 Huhn; aus Weißen an Decem 2 fl. 20 gr. 4 pf. für $5^1/_2$ Schffl. Korn rudolst. Maß und 2 fl. 14 gr. für 5 Schffl. 1 Vtl. Gerste, aus der Kirche daselbst 3 gr. für 1 Pf. Wachs; von der Weißenburg Decem 13 gr. 4 pf. für 1 Schffl. Weizen rudolst. Maß, 2 fl. 13 gr. 3 pf. für 4 Schffl. $3^1/_2$ Vtl. Roggen und 2 fl. 5 gr. für ebensoviel Gerste; aus Partschefeld an Decem 3 fl. 12 gr. für 10 Schffl. Korn orlam. Maß. Hierzu hatte der Pfarrer 1 Baumgarten und 1 Hopfenberg, 2 wüste Holzmarken, bezog das Opfergeld und Pfarrrecht (2 gr. aus jedem Hause, von hausarmen Leuten aber nur die Hälfte) und konnte 12 Kühe halten. Bei der Zerschlagung des Oberhofes wurde der auf beiden Edelhöfen ruhende Zehnt an etwa 28 Schock Getreide und 5 Fuder Heu durch Vergleich vom 21. Mai 1708 mit 50 Mfl., $^1/_2$ Schffl. Weizen und 4 Schffl. Korn für den Pfarrer und 1 Acker Feld für den Schullehrer abgelöst. Die Dotation der Stelle an Grundbesitz besteht jetzt in 3 ha 84 a Feld, 2 ha 7 a Wiese, 39 a Garten und 77 a Leede. Die Pfarrgebäude wurden im Mai 1613 bei der sogen. Thüringschen Sündfluth durch den Uhlsbach verwüstet, weßhalb der Pfarrer Sebald das ihm hier gehörige Bauerngut bezog. Wegen der allgemeinen Beschädigung der Gemeindeglieder und wegen der Drangsale des folgenden Dreißigjährigen Krieges wurde die Pfarrwohnung erst 1667 und 1668, und zwar an einer andern Stelle wieder aufgebaut und am 22. November 1669 bezogen. Zu den Baukosten erhielt die Gemeinde von dem Consistorium 30 Mfl. Im Jahre 1856 wurde sie für 260 Thlr. und 1888 f. für 4200 Mk. reparirt.

Von den Pfarrern aus der katholischen Zeit sind bekannt: Albrecht, 1341 als Zeuge in einer orlamündeschen Urkunde. Volradus plebanus in Ulstet, am 4. April 1362 Zeuge bei einer dem Michaeliskloster in Jena gemachten Stiftung. Er erscheint auch ferner noch öfter, aber nie mehr mit der Bezeichnung als Pleban hier, sondern unter dem bloßen Namen Volrad von Oylstet, Olstet, Ulstedt, 1365 als Caplan und Schreiber des Grafen Hermann v. Orlamünde, 1370 als Caplan des Altars zum h. Kreuz in der St. Jacobskirche in Weimar und 1369 bis 1372 zugleich als Propst des Michaelisklosters in Jena. 1506 war Theoderich Pleban in Olstet. Johann Widelbach, starb 1517. Simon Fungk, Priester der Brandenburger Diöcese, wurde am 27. Februar 1517 eingesetzt, präsentirt von Karlstadt als Pfarrer in Orlamünde durch dessen Procurator Caspar Teuschel, resignirte aber alsbald, denn bereits am 13. März desselben Jahres folgte ihm Alexander Teuschel, ebenfalls Kleriker der Brandenburger Diöcese, präsentirt durch denselben im Verein mit dem Vicar Reyssendorfer in Orlamünde. Evangelische Pfarrer waren:

1. Johann Weber, hatte in Wittenberg studirt; unbekannt ist, wann er hier angestellt wurde. Anstatt daß er nach einem Vorschlag Melanchthons zu Anfang 1528 nach Saalfeld versetzt werden sollte, wurde er Pfarrer in Neustadt a. O. und in der, infolge der Visitation 1529 daselbst gegründeten Ephorie, zu welcher auch die Pflegen Orlamünde, Leuchtenburg und Roda geschlagen wurden, der erste Superintendent, und war in der Visitation, welche der Herzog Heinrich v. Sachsen 1539 in seinem thüringschen Landestheile halten ließ, eins der geistlichen Mitglieder. Seine Frau war Nonne im Kloster Himmelkron bei Culmbach gewesen, für welche Luther 1544 eine gleiche Fürbitte bei dem Markgrafen Albrecht v. Baireuth einlegte, wie für die des Pfarrers Uzinger in Neusitz, s. oben S. 597.

2. M. Johann Gulden, gewöhnlich lateinisch Aureus genannt, kommt in Luthers Briefen an und über ihn öfter vor, ohne daß man jedoch erfährt, was und wo er vor seiner hiesigen Anstellung gewesen ist und worum es sich meist mit ihm in jenen Briefen gehandelt hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er ein Unterthan des Herzogs Georg v. Sachsen und als Lutheraner mit diesem seinen Landesherrn, dem heftigen Gegner der lutherischen Reformation, in Conflict gerathen und von demselben, wie viele andere seiner Landsleute, 1523

verfolgt und schließlich abgesetzt worden; denn Luther, welcher sich seiner angenommen hatte, wurde wegen seines desbezüglichen harten Schreibens gegen den Herzog Namens des Kurfürsten von Hans v. Planitz getadelt, und bat 1524 Spalatin, er möchte für Gulden nebst Frau und Kind (er hatte seine mit Katharine Ditmar eingegangene Ehe in diesem Jahre in Wittenberg vor Luther und Andern bekannt) vom Kurfürsten ein sicheres Geleit, um in seiner Angelegenheit zu seinem Rechte zu kommen, auswirken. Gulden wurde nun Pfarrer in Weida, gab aber daselbst durch sein allzu leidenschaftliches Predigen und Eifern gegen das altkirchliche Wesen bei der Gemeinde großen Anstoß, weßhalb ihn Luther Ende Mai 1526 brieflich ermahnte sich zu mäßigen und in Eintracht mit seinen Amtsgenossen Glauben und Liebe zu predigen. Indeß die Unzufriedenheit der Weidaner mit ihm ging so weit, daß sie ihm seine Besoldung vorenthielten, und um ihn aus dieser mißlichen Lage zu befreien, ward er 1528 hierher nach Uhlstädt versetzt und 1529 in der Visitation zu Weida die Nachzahlung von 8 ßo. gr. an ihn von dort beschlossen. Bei dieser Gelegenheit stellte auch Friedrich v. Thüna auf Weißenburg den Antrag, daß in dem Filial Weißen ein besonderer Pfarrer angestellt würde, s. oben S. 701, wogegen Gulden geltend machte, es gezieme ihm nicht das kurfürstliche Lehn zu schwächen, er getraue sich beide Kirchen zu versehen, auch vermöchte sich ein Pfarrer von U. ohne das Einkommen von Weißen nicht zu erhalten. Gulden kam auch hier mit den Parochianen dermaßen in Mißhelligkeiten, daß er 1535 des Amtes entsetzt ward, und daß Luther, an welchen er sich durch Spalatin gewendet hatte, ihn anderweit anzustellen vor der Hand für ganz unthunlich hielt; ja 1536 hörte Luther, daß er auf der Leuchtenburg gefangen säße. Hiermit schließen die Nachrichten über ihn.

3. Johann Ziegler; wo er vorher war, ist — wenn er nicht mit dem gleichnamigen, in jener Zeit vorkommenden Diakonus zu Schmölln derselbe ist — eben so ungewiß, wie das Jahr seiner Berufung hierher. Auch er wurde den hiesigen Gemeinden so verhaßt, daß sie seine Entfernung verlangten und die Regierung 1552 seine Versetzung nach Neusitz beschloß. Doch blieb er, vielleicht daß er sich mit seinen Gegnern verständigt hatte, ferner hier und erhielt in der Visitation 1554 das Zeugniß „in christlicher Lehre erfahren und christlichen Wandels“ zu sein.

4. Johann Wurzbach, war 1566 hier.

5. Johann Schultheiß, 1568; er wurde in der 6. Visitation 1573 als Flacianer entlassen.

6. Johann Zeisold, geboren 1546 in Rudolstadt, war vorher seit 1568 Diakonus in Remda gewesen und wurde 1573 Pfarrer hier; in der Visitation 1578 wurde er gelehrt befunden und unterschrieb das Concordienbuch; 1588 starb er. Sein Sohn Fabian war zuletzt Pfarrer in Göllnitz.

7. M. Georg Reichard, aus Naumburg, wurde 1588 hier Pfarrer, aber, mit den hiesigen Edelleuten in Unfrieden gerathen, 1594 nach Langenschade versetzt.

8. Peter Sebald, aus Weimar gebürtig, wurde von dem Pfarramte zu Groß-Geschwenda i. A. Camburg, welches er seit 1588 bekleidet hatte, 1594 anher berufen. Da im Mai 1613 das Wasser das Pfarrhaus, aus welchem er mit seiner Familie nur mit Mühe gerettet worden war, gänzlich zerstört hatte (s. oben S. 706), so zog er auf sein eignes Gütchen im Dorfe und wohnte da bis an seinen Tod, am 25. November 1639.

9. M. Christoph Schmidt, geboren am 14. August 1612 in Weißen, wo sein Vater Holzhändler war; er studirte, nachdem er $8^1/_2$ Jahr die Schulen in Rudolstadt und Gera besucht hatte, seit Michaelis 1632 noch 7 Jahre lang; bereits 1639 zum Substituten Sebalds designirt, wurde er, als dieser noch vor seinem Antritt starb, am 27. März 1640 sogleich als Pfarrer berufen. Dazu wollten jedoch die hiesigen Edelleute als die Patrone der Filialkirche zu Partschefeld ihre Einwilligung nur unter der Bedingung geben, daß der zu Berufende auch in dieser Kirche eine Probepredigt ablegte, und da dies von dem Consistorium als ungewöhnlich abgeschlagen ward, so schlossen jene die dortige Kirche und öffneten dieselbe erst nach Jahresfrist, durch einen strengen landesherrlichen Befehl veranlaßt. Neben dieser Unannehmlichkeit war für Schmidt sein Antrittsjahr auch insofern ein betrübliches, als er von der bei Saalfeld lagernden Soldateska nicht allein selbst ausgeplündert ward und

9 Wochen sich in Rudolstadt aufhalten mußte, sondern auch die Kirchenbücher und alle die Kirche betreffenden Schriften verschleppt wurden. Er lebte noch bis 1667, da er am 17. Februar starb. Die bei seinem Leichenbegängniß vom Superintendenten Löber in Orlamünde gehaltene Predigt nebst der 1675 bei dem Tode seiner Frau in Allstädt von dem dortigen Superintendent Ursinus gehaltenen erschienen zusammen in Jena im Druck.

10. M. Gabriel Schumann, vorher seit 1656 Pfarrer in Petersberg, s. über ihn oben S. 134, hier seit dem 9. October 1667, wurde auch 1688 Adjunct der Ephorie und zugleich Vicar in Engerda; er starb am 7. Januar 1692, 4 Tage vorher vom Schlag gerührt. Erst nach seinem Amtsantritt wurde das 1613 zerstörte Pfarrhaus wieder aufgebaut (s. oben S. 706). Die Leichenpredigt des Pfarrers Kellner in Heilingen auf ihn erschien zu Rudolstadt gedruckt. Der von Hans Wilhelm v. Gleichen, Besitzer des hiesigen Unterhofes, einseitig zu Schumanns Nachfolger präsentirte Candidat Jonas Schmidt aus Neustadt wurde vom Consistorium abgelehnt, weil die Präsentation zugleich mit den Besitzern des Oberhofes, und zwar mit Berücksichtigung eines Landeskindes, zu geschehen hätte.

11. Christian Schumann, Bruder des Vorigen, vorher Pfarrer in Reinstädt, hier vom X. p. Trin. 1692 bis zu Michaelis 1697, dann Localadjunct in Monstab; über ihn s. Bd. I, S. 388.

12. David Zeisig, Sohn eines Bürgers und Weißgerbers in Altenburg, daselbst am 20. Februar 1656 geboren, studirte seit 1678 in Leipzig, war dann Hauslehrer, wurde 1681 Substitut und 1682 Nachfolger des Cantors und Rectors Winkler in Lucka und am XVI. p. Trin. 1697 als Pfarrer hierher berufen; 1705 wurde er Adjunct und starb am 4. October 1706. Der Superintendent Rauschelbach in Orlamünde hielt ihm die Leichenpredigt und gab dieselbe zu Rudolstadt in Druck.

13. Johann Christoph Tilitsch, vorher Pastor in Schlettwein, wurde am V. p. Epiph. 1707 zum hiesigen Pfarramt berufen und starb am 6. Juni 1711.

14. Gottlieb Joachim Krimmer, Sohn des Pfarrers Joh. Christian K. in Niedertrebra; bei der Ablegung seiner Probepredigt am 4. October 1711 protestirte die Herrschaft zur Weißenburg gegen ihn, indem sie das Collaturrecht wegen des Filials Weißen sich zu vindiciren versuchte, wurde aber mit ihrem Protest als unberechtigt abgewiesen. Krimmer kam von hier 1719 nach Straußfurt a. d. Unstrut, wo er am 21. December 1730 starb. Seine Söhne Christ. Adolf Lambert und Joh. Jac. Gottlieb waren Pfarrer in Altendorf und Dienstädt.

15. Johann Georg Winkler, war vorher seit 1706 Diakonus in Krölpa und dann in Kaulsdorf, wurde hierher 1719 berufen und starb am 27. Juni 1739.

16. M. Caspar Fröhlich, kam 1740 vom Pfarramte auf der Leuchtenburg hierher und ward 1758 nach Hermsdorf versetzt; über ihn s. oben S. 84.

17. Johann Heinrich Klostermann, geboren am 2. Januar 1721 in Klosterlausnitz, wurde 1750 Pfarrer in Zeutsch und 1759 von der Vormundschaft Carl Christ. Antons v. Schwarzenfels anher berufen. Im Jahre 1767 wurde er am Spätabend, von Orlamünde mit seiner Frau zurückkehrend, in der Hohle vor Zeutsch räuberisch angefallen und auch auf ihn geschossen, doch nur das Pferd getroffen. Er erhielt 1797 einen Substituten und zog nach Rudolstadt, wo er ein Haus hatte und am 16. September 1800 starb.

18. Conrad Gottlieb Lorentz, geboren am 14. Juni 1767 in Pößneck, wo sein Vater Polizeicommissär war; er wurde am 23. April 1797 des Vorigen, seines Schwagers, Substitut und am 15. Februar 1801 Nachfolger im vollen Pfarramte; er starb als Adjunct am 30. September 1830. Der zweite von seinen drei Söhnen, Ernst Carl, war zuletzt Pfarrer in Kriebitsch (s. Bd. I, S. 265).

19. Dr. phil. Johann Gotthelf Hermann, vorher Pfarrer zu Gerdauen in Ostpreußen, hier 1831 bis 1845 und dann nach Altkirchen versetzt; über ihn s. Bd. II, S. 104.

20. Otto Sahl, geboren am 2. Juli 1808 in Fockendorf, wo sein Vater Förster war, studirte, nachdem er 1822 bis 1829 das Gymnasium zu Altenburg besucht hatte, in

Jena und war dann eine Zeitlang Hauslehrer in Nürnberg; im November 1837 wurde er Rector in Schmölln und am 1. Januar 1846 Pastor allhier; er starb am 16. Mai 1887.

21. Friedrich Hermann Max Fritzsche, geboren am 28. November 1862 in Breitenbach bei Zeitz, besuchte 1875 bis 1883 das Gymnasium in Altenburg, studirte dann in Jena und seit 1884 in Leipzig, trat 1886 in das Predigerseminar in Altenburg, amtierte seit 1887 als Vicar hier und wurde am XXIV. p. Trin. 1890 als Pfarrer eingeführt.

Die Schulen der Parochie.

1. Die Schule in Uhlstädt. Im Jahre 1533 gehörte zur hiesigen Kirchnerstelle 1 Garten neben der Pfarrei und 1 Krautland, ihr Inhaber bezog 4 Schock Garben halb Korn, halb Gerste von den Edelleuten, 3 Schffl. Getreide rudolst. Maß aus Krossen und Rückersdorf und 1 a. pf. aus jedem Hause. Bei der Schulvisitation 1672 klagten „die Leutlein wegen Armuth, daß sie Bücher, Papier u. s. w. nicht schaffen, zu geschweigen das Schulgeld geben könnten". 1674 entschädigte der Besitzer des Oberhofes Hans Bruno von Pöllnitz die Schule für einen Garten, welchen er derselben entzogen hatte, mit einem Berggrundstück an der Hünenburg. Das alte Schulhaus war auf die Kirchhofsmauer gebaut; zur Errichtung eines neuen, welches sich durch die Zunahme der Kinderzahl nothwendig machte, kaufte die Gemeinde 1843 ein Gehöft für 450 Thlr.; der Bau wurde 1845 f. für 3920 Thlr. ausgeführt und das Haus am 6. October 1846 eingeweiht. Die Trennung der Schule in eine Knaben- und Mädchenschule mit je 2 Klassen trat mit der Anstellung des Lehrers Häßner 1850 provisorisch und nach dem Tode des Seniors Reichardt durch Rescript vom 24. Januar 1854 definitiv ein; Ostern 1864 aber wurden 4 aufsteigende Klassen, ohne Trennung der Geschlechter, mit einem 1. und 2. Lehrer eingerichtet. Die 1. Lehrerstelle gehört der zweiten, die 2. der vierten Besoldungsklasse an. Im Jahre 1848 waren hier 152 Schulkinder, Ostern 1889 deren 224 (117 Knaben und 107 Mädchen). Es gibt eine Schülerbibliothek. Lehrer waren:

1. Siegmund Weise, 1607 bis 1626. 2. Georg Brömel, war zuletzt zuweilen geistesirre und starb am 12. Juli 1662. 3. Georg Kecke, seit 1654 Kirchner in Orlamünde, kam 1662 hierher und starb am 14. März 1694. 4. Hans Nicolaus Hoffmann, seit 1690 Schulmeister in Altendorf (s. oben S. 474), wurde am 18. Juni 1694 von Hans Wilhelm v. Gleichen berufen, war dem Trunke ergeben und führte einen üblen Lebenswandel, weßhalb er 1706 abgesetzt wurde. 5. Joh. Andr. Erdmann, vocirt von Frdr. Ludw. v. Hünefeld, wurde am 14. März 1706 eingeführt; er besaß in Oberkrossen ein Gut, welches er zu „unbefugten übermäßigen Bierbrauen, Schank und Zechsetzen" mißbrauchte und deßhalb 1730 10 fl. Strafe bezahlen mußte; er starb am 8. März 1753. 6. Joh. Christian Fröhlich, Bruder des Pfarrers Caspar F., seither Schullehrer in Weißen, kam am 3. Juni 1753 hierher, trat Ostern 1809 in Ruhestand und starb, 88 Jahre alt, am 12. Januar 1815, nachdem er 61 Jahre lang im Schuldienste gestanden hatte. 7. Joh. Wilhelm Frdr. Reichardt, geboren am 21. August 1776 in Eisenberg als Sohn des Tuchmachers und spätern Schloßkirchnersubstituten Christian Frdr. R., folgte diesem am 14. April 1795 und wurde 1801 ordentlicher Schloßkirchner; er kam am Sonntage Cantate 1809 hierher als Substitut des Vorigen und erhielt Dom. Jubilate 1815 die ganze Stelle. Nachdem er 1845 sein Dienstjubiläum gefeiert hatte, wobei er von dem Herzog einen silbernen Becher erhielt, trat er 1849 in Ruhestand und starb am 22. Mai 1853 in Eisenberg, wo er zum Besuch bei seiner Tochter war. Sein Substitut Christian Frdr. Flemming, seit X. p. Trin. 1849, verwaltete bis Anfang 1850 noch die Stelle, worauf er nach der Theilung der Schule die Knabenklasse erhielt, und wurde 1852 nach Lindig versetzt, s. oben S. 460. 8. Erdmann Leberecht Häßner, aus Kleinpürschitz, bestand hier die Probe am 3. Advent 1849 und trat als Mädchenlehrer am 7. Januar 1850 an; 1859 kam er nach Engerda, s. oben s. 518. 9. Carl Julius Tänzler, wurde am XVII. p. Trin. 1852 als Reichardts zweiter Substitut eingewiesen und Dom. Septuag. 1854 Knabenlehrer; 1856 kam er zunächst nach Prößdorf, s. oben S. 415 über ihn. 10. Paul Frdr. Leberecht Ger-

hard, wurde zu Weihnachten 1856 von Klosterlausnitz als Knabenlehrer hierher versetzt und 1863 nach Niederkrossen befördert, s. oben S. 610. 11. Daniel Amandus Bernhard Jäger, Substitut in Langenleuba-Niederhain, wurde am 21. November 1859 als Mädchenlehrer vocirt und kam 1869 nach Mehna, s. über ihn Bd. I, S. 338. 12. Franz Bernh. Basedow, war erst Substitut in Niederkrossen (s. oben S. 610), wurde am 7. December 1863 als 2. Lehrer hierher berufen, rückte 1869 in die 1. Lehrerstelle auf und starb am 20. März 1882. Neben ihm fungirte als Vicar bei der 2. Lehrerstelle Carl Gotth. Bernh. König, welcher 1871 Lehrer in Saasa wurde, s. oben S. 48. 13. Wilhelm Adolf Beerbaum, seit Weihnachten 1871 hier 2. Lehrer, kam im October 1878 nach Dobraschitz, s. über ihn Bd. I, S. 339. Nach ihm vicarirten Carl Richard Graser, welcher 1879 als Lehrer nach Etzdorf versetzt (s. oben S. 66), und Richard Spindler, seit 1879, welcher 1880 entlassen wurde. 14. Traugott Joh. Franz Kneisel, vom October 1880 bis Ostern 1882 zweiter, hierauf bis 1887 erster Lehrer, wurde dann Cantor in Kahla, s. oben S. 449. 15. Robert Bernhard Kirmse, geboren am 14. August 1860 in Altenburg, kam vom Seminar 1880 als Basedows Vertreter hierher, bekleidete die 2. Lehrerstelle seit Ostern 1882 vicarisch und seit Michaelis d. J. definitiv und wurde 1887 erster Lehrer. 16. Hugo Hermann Johannes Thurm, kam von der Mädchenschule in Eisenberg Ende 1886 auf die 2. Stelle hier zunächst als Vicar und wurde am 23. October 1887 definitiv angestellt, s. oben S. 41 über ihn.

2. Die Schule in Partschefeld. Ehemals besuchten die hiesigen Kinder die Schule in Uhlstädt mit. Als 1585 die Gemeinde mit ihrem Gesuch um Wiedererrichtung einer besondern Pfarrstelle hier abgewiesen worden war, wurde ihr wenigstens die Einsetzung eines Schullehrers in Aussicht gestellt, welcher Lesegottesdienste halten könne. Die Ausführung verzögerte sich aber erst aus Mangel an Mitteln und dann durch die Noth des Dreißigjährigen Krieges bis 1653. Als Schulhaus diente seit 1684 „das alte Pfarrhäuslein“, wofür der Pfarrer 2 aßo. 2 gr. Miethe aus dem Aerar erhielt, bis dasselbe 1687 „ganz eingegangen“ war. 1707 wurde ein eignes Schulhaus errichtet, welches aber schon 1743 einem Neubau wich, zu welchem das Holz aus der Kirchenwaldung genommen und die auf 118 fl. berechneten Baukosten aus dem Kirchenärar bestritten wurden; im Jahre 1774 folgte wieder ein Neubau, der, außer dem aus der Pfarrwaldung entnommenen Bauholz, 248 aßo. kostete. Dem Schullehrer, dessen Stelle lange nur 2 Schffl. Korn, wenige Accidentien und das Schulgeld trug, wurde nach und nach die Benutzung der früheren hiesigen Pfarrfelder überlassen, zuletzt 11 Acker; jetzt gehören zur Stelle 4 ha 68 a. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 30 Kindern besucht, die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Hiesige Lehrer waren:

1. Heinr. Engelmann, seit 1653, wohnte in seinem eignen Hause und starb am 21. April 1684. 2. Samuel Heinr. Leo, war so arm, daß seine Kinder betteln gingen; er entlief Michaelis 1686. Nach ihm besorgte der hiesige Hausbesitzer Hans Werner den Dienst, wurde aber nicht angestellt, weil eins seiner Kinder an Epilepsie litt. 3. Barthol. Schmidt, vom Mai 1687 bis 1693, da er nach Weißen versetzt wurde, s. oben S. 701. 4. Andr. Braun, seit 1693, führte ein ärgerliches Leben, stahl und trank, kam dann ins Gefängniß, weil er ein Schaf gestohlen und dasselbe in der Kirche hinter dem Altar geschlachtet hatte, und wurde abgesetzt. 5. Jacob Kahle, aus Orlamünde, wo er den Kirchner Schuchardt eine Zeitlang vertrat (s. oben S. 657), legte am 14. März 1708 hier die Probe ab, weil er aber von Orlamünde aus den Dienst besorgen wollte und ihm dieses nicht gestattet wurde, so resignirte er im December desselben Jahres. 6. Hans Nicol Hain, seit Neujahr 1709, starb am 9. März 1742. 7. Johann Hain, Sohn des Vorigen, starb schon am 27. Juni 1745. 8. Joh. Frdr. Schreiber, seit 1745, trat im Alter von 81 Jahren 1785 in Ruhestand und starb 1787. 9. Joh. Frdr. Ratzeberger, geboren am 2. October 1755 in Fischersdorf bei Saalfeld, war seit 1777 Lehrer in Geiersthal im schwarzb. Amt Oberweißbach und wurde Weihnachten 1785 Substitut und 1787 Nachfolger des Vorigen; 1832 ward er emeritirt und erhielt bei der nachträglichen Feier seines Dienstjubiläums die silberne Jubelmedaille; er starb am 19. März 1837. 10. Carl Frdr. Junge, geboren am

19. März 1810 in Gröben, seit 29. April 1832 Substitut des Vorigen, folgte demselben im Juli 1837 in der vollen Stelle, trat 1878 in Ruhestand und starb am 1. November 1879. 11. Eugen Joachim Ulrich Küttler, vom 12. October 1878 bis 1886 hier, dann in Eichenberg, s. oben S. 506. 12. Ernst Bruno Rudolph, kam von der 3. Lehrerstelle in Ponitz im October 1886 hierher und wurde 1889 nach Oberarnsdorf versetzt, siehe Bd. II, S. 174 über ihn. 13. Carl Rudolf Wilh. Döbritzsch, geboren am 13. Juli 1865 in Kahla, besuchte 1880 bis 1885 das Seminar in Schleiz, wurde dann Lehrer in Harra bei Lobenstein und Michaelis 1889 hier.

3. Die Schule in Weißen s. oben S. 701 f.

22. Die Parochie Unterbodnitz

besteht aus dem Pfarrdorfe Unterbodnitz mit dem Beidorfe Magersdorf und dem Filialdorfe Oberbodnitz; ihre Flur umfaßt 914 ha 55 a und ist mit 33 151 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1842 hatte die Parochie 556 Einwohner, 1880 deren 531, 1885 in 104 Wohnhäusern mit 103 Haushaltungen 490 (235 männliche und 255 weibliche); sie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Seitenroda. Nach der kirchlichen Statistik wurden in ihr aufgewiesen in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen . . .	19	25	17	13	8
Trauungen . .	2	7	4	3	5
Beerdigungen . .	8	17	18	11	3
Communicanten .	706	660	452	487	510.

Das Pfarrdorf Unterbodnitz,

in der Volkssprache Bodnz, 1 Stunde nordöstlich von Kahla in einem auf den Höhen bewaldeten und bei Kleinpürschitz ausgehenden Seitengrunde des rechten Saalufers gelegen, hat eine Flur von 386 ha 44 a mit 12 967 Steuereinheiten. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 40 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 185 (97 männlichen und 88 weiblichen Geschlechts), gegen 194 im Jahre 1880 und 190 im Jahre 1842; sie treiben Ackerbau und Holzhandel. In Bodenicz wurden im Jahre 1450 die Brüder Heinz, Nikel und Albrecht Rynner, 1485 Nikel Rynner der Aeltere mit seinen Kindern Nikel und Margarethe und den Töchtern seines Bruders Heinz, Ilse und Barbara, mit Zinsen, am 30. Januar 1516 Hans Puster mit den schon von seinem Vater innegehabten 5 besessenen Männern in Ober- und Unterbodenicz und der Hälfte beider Dörfer landesherrlich belehnt. Bis in die neuere Zeit lehnte die Hälfte der Bauerngüter an die Besitzer von Rabis. Im Jahre 1457 wurden aus Nyddernbodenitz ins Amt Leuchtenburg 7 nßo. 34 gr. Erbzinsen, 30 Schffl. Hafer, 13 gr. 3 pf. Hackegeld auf Walpurgis, 1 Pfingstkuh und 3 Pfund (Silber = 60 Schillinge) Landbete entrichtet. 1669 hatte das Dorf 21 hausgesessene Männer, die Gerichtsbarkeit war von jeher landesherrlich gewesen, die Anspänner mußten Bau-, Jagd- und Landfrohnfuhren thun, Heu und Grummet auf die Schäferei Pürschitz und jeder 3 Klftrn. Holz auf die Leuchtenburg führen, von den Handfröhnern jeder 3 Klftrn. Scheite hauen und bei Bauten an den Amtsgebäuden Handreichung thun; an Erbgefällen waren damals ins Amt zu leisten 6 fl. 9 gr. 6 pf. Michaelisgeld, 3 fl. 17 gr. Landbete, 13 gr. 3 pf. Hackegeld, 3 fl. Spundgeld, 1 fl. 15 gr. für 18 Fastnachts- und 1 fl. 8 gr. 4 pf. für 22 Michaelishühner, 6 gr. für 3 Kloben Flachs, 7 fl. für 1 Pfingstkuh, 4¼ Schffl. Korn, 4¾ Schffl. Gerste, ½ Schffl. Hafer und ¼ Schffl. Erbsen, ferner für die „vererbte Forwerksfrohne" 12 fl. 4 gr. für die Pflug- und 1 fl. 9 gr. für die Schneidefrohne, 1 fl. 6 gr. für das Pansen*), 2 fl. 6 gr. für das Einführen. Am 3. Juli 1679 wurden Martin Tyrolf und Martha Strohm wegen Ehebruchs hingerichtet.

---

*) Eigentlich Bansen, d. h. das geschnittene Getreide in Haufen legen.

In den Hungerjahren 1771 und 1772 wurden in der Kirchfahrt 42 Leichen begraben, mehrere Verhungerte waren in den Wäldern aufgefunden worden. 1798 und 1827 litt der Ort durch Ueberschwemmung, am 11. März 1793 brannten 2 Häuser und 2 Scheunen ab. Das Forstrevier Unterbodnitz, 505 ha 47 a groß, kam 1874 bei der Regelung der Rechtsverhältnisse am Domänenvermögen zwischen Land und Landesherrn an Letzteren; der Sitz des Revierverwalters ist in Großbockedra.

Früher lag $^1/_4$ Stunde unterhalb des Dorfes das nach Kleinpürschitz gehörige, aber hierher gepfarrte Vorwerk Hirschleite, im Jahre 1669 gab es nur noch die gleichnamige Flur. Andere Flurbezeichnungen hier sind: Kroatenlager, Datenpfütze, Warte, Sommerberge, Hahn, Attersberge, Eisenthal, Schlifter, die Auen, die Stecken, das Weidicht, die Lehmgassen, die Wilben, die Gelängen, die Scheiteln, die Affeln, die Selkſche, Porſchel, Koppel, Wurmberg, Todtenpfütze u. a.

Magersdorf,

von seinem Pfarrdorfe $^1/_4$ Stunde nördlich auf der Höhe gelegen, welche schöne Aussichten nach der Leuchtenburg und dem Saalthal bietet, hat eine Flur von 168 ha 72 a mit 7445 Steuereinheiten belegt und hatte nach der letzten Volkszählung von 1885 in 20 Wohnhäusern mit 18 Haushaltungen 101 Einwohner (40 männlichen und 61 weiblichen Geschlechts), gegen 109 im Jahre 1880 und 128 in 18 Gütern und 3 Häuslerwohnungen im Jahre 1842. Der Boden ist fruchtbar, bringt viel Obst, namentlich Zwetschen; es gibt Gips-, Kalk- und Sandsteinbrüche. Im Jahre 1457 wurden von hier ins Amt entrichtet 2 nßo. 20 gr. Erbzinsen, 20 Schffl. Hafer, 6 gr. 6 pf. Hackegeld, 1 Schöps auf Jacobi und 30 Schillinge Landbete. Im Jahre 1669 waren hier 14 hausgesessene Männer, welche die gleichen Frohndienste wie die in Unterbodnitz zu verrichten hatten, an Erbgefällen lieferten sie 2 fl. 8 gr. Michaelisgeld, 1 fl. 3 gr. für 12 Fastnachts- und 1 fl. 13 gr. 8 pf. für 26 Michaelishühner, 2 gr. für 1 Kloben Flachs, 1 fl. 19 gr. Landbete, 6 gr. 6 pf. Hackegeld, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf; außerdem für die „vererbte Vorwerksfrohne“ 6 fl. 2 gr. Pflug-, 15 gr. Schneide- und 1 fl. 3 gr. Einführegeld. Im Jahre 1841 brannten 3 Wohnhäuser, am 27. Juli 1870 durch Blitz entzündet 1 Wohnhaus ab.

Flurbezeichnungen u. a.: In der Grube, Birkenberg, Eisenthal, Kreuz, Grabenäcker, Kamm, Kuttwig; die Beersdorf nach Obergneus zu, wo ein gleichnamiges Dorf gestanden haben soll, von dem indeß nichts bekannt ist.

Das Filialdorf Oberbodnitz,

am obern Ende des hier die Boblichte genannten Grundes, in welchem Unterbodnitz liegt, und $^1/_2$ Stunde südöstlich von diesem, sowie an der Kahla-Rodaschen Straße; die 359 ha 39 a haltende Flur ist mit 12 739 Steuereinheiten eingeschätzt. Im Jahre 1842 hatte das Dorf in 42 Häusern, worunter 20 Bauerngüter, 238 Einwohner, 1885 in 44 Häusern mit 45 Haushaltungen 204 (98 männliche und 106 weibliche), gegen 228 im Jahre 1880. Es gibt hier eine Ziegelei. Im Jahre 1457 leisteten die Einwohner 7 nßo. 40 gr. Erbzinsen, 20 Schffl. Hafer, 13 gr. 3 pf. Hackegeld, 1 Pfingstkuh, 3 Pfund (s. oben S. 711) Landbete. Am 24. März 1493 verkaufte das Kloster zu Pößneck für 16 aßo. 10 n. gr. einen Zins von 32 n. gr. 7 a. pf. 1 Heller von etlichen Zinsleuten allhier, die von den Pustern zu Drackendorf zu Lehn gingen und welche das Kloster von Kurt v. Mosen und Hans v. Gräfendorf gehabt, an die Landesherren. 1669 hatte das Dorf 21 hausgesessene Männer, welche dieselben Frohndienste wie die Unterbodnitzer leisteten und an Erbgefällen entrichteten: 4 fl. 10 gr. Michaelisgeld, 1 fl. 15 gr. für 18 Fastnachts- und 2 fl. 19 gr. 4 pf. für 46 Michaelishühner, 13 gr. 3 pf. Hackegeld, 3 fl. 3 gr. 8 pf. Landbete, 7 fl. für 1 Pfingstkuh und für die „vererbte Vorwerksfrohne“ 9 fl. 3 gr. Pflug- und 1 fl. 3 gr. Schneidegeld, 1 fl. 6 gr. für das Pansen, 2 fl. 6 gr. für das Einführen. Am 8. December 1763 brannten 4 Häuser, am 10. Juli 1778 durch Blitz entzündet 1 Scheune, am 19. März 1832 und 19. Juli 1859 je 1 Wohnhaus, am 22. August 1864 und 5. November 1866 (durch Brandstiftung) je 1 Gehöft ab.

Flurbezeichnungen: Die Nassen, zwischen Oberbodnitz und Untergneuß, wo ein Dorf Nassa gestanden haben soll, von welchem 1457 „ein Gut zum Nassin" und 1542 eine Holzmark „auf dem Hesselich zu Nassaw" erwähnt und jetzt ein großer Theil von dem unterbodnitzer Pfarrholze eingenommen wird. Ferner: das alte Gericht an der Straße nach Kahla, die Buchthäler, das Losich, die Blanken, Kuppel, Rodicht, die Penschee, Schlottengrund, Ziegeltafel, Paulsschlag, Elbricht u. a.

Die Kirche in Unterbodnitz.

Die vorige dem St. Nicolaus geweihte Kirche, im östlichen Theile mit hohen gothischen Fenstern und mit einem viereckigen Thurme, wurde 1588 bis 1590 nach Westen zu vergrößert, 1729 der Triumphbogen abgebrochen, die Emporen verlängert, Dach, Altar, Kanzel, Sacristei und Weiberstühle erneuert. 1796 erhielt der Thurm einen neuen steinernen achtecktigen, 9 Ellen hohen Aufsatz mit Schweifkuppel für 400 Thlr. Im Frühjahr 1841 wurde das Langhaus, dessen Mauerwerk sich für eine nöthige Reparatur nicht dauerhaft genug erwies, abgebrochen und das neue mit dem Fußboden um $2^1/_2$ Elle erhöhte, zu welchem am 19. Mai der Grundstein gelegt wurde, im Laufe des Jahres unter Dach gebracht; die Einweihung fand am XXVI. p. Trin. 1842 statt. Die Erbauer waren Maurermeister Jecke und Zimmermeister Blumentritt aus Kahla; die aus der Pfarrholzkasse verwilligten Kosten betrugen mit Einschluß des ebenfalls der Pfarrwaldung entnommenen Holzes gegen 7000 Thlr. Im Jahre 1876 wurde der an der Nordseite befindliche Thurm abgebrochen und 1877 f. an der Westseite ein neuer nach den Plänen des Bauraths Enger unter Leitung des Hofbaumeisters Kluge durch die Maurermeister Jecke in Kahla und Marquardt in Unterbodnitz und Zimmermeister Melle in Naschhausen im Romanischen Styl mit Treppenhäusern zu beiden Seiten aufgeführt, unten vierseitig, oben achtseitig mit Durchsicht und Helmdach, dabei auch zugleich das Aeußere des Langhauses mit dem Style des Thurmes in Einklang gebracht und das Innere der Kirche restaurirt. Die Kosten dieses Baues beliefen sich auf gegen 40000 Mk. und wurden aus dem Kirchenärar bestritten. Das Hauptportal, zu welchem 6 Stufen führen, liegt in der Westseite des Thurmes, dessen gewölbtes Untergeschoß eine Vorhalle bildet, zu deren beiden Seiten sich die Treppenhäuser befinden. Das Langhaus hat in der Nord- und Südseite je 5 Rundbogenfenster, der Chor im Osten eins, beide eine gemeinsame Flachdecke mit einem Gemälde der Verklärung Christi. Der Chor ist im Norden durch eine Rechteckthür zugängig, über das Langhaus um 2 Stufen erhöht und gedielt. Altar-, Kanzel- und Taufttischbekleidung aus blauem Tuch mit Silberfransen und -stickerei ist 1878 aus dem Aerar angeschafft. Die Kanzel, ohne Ornamente, ist über dem Altar angebracht, zu ihren Seiten hängen seit 1883 die Bilder Luthers und Melanchthons. Die Ostseite des Chors wird von der Sacristei eingenommen. Von den heiligen Gefäßen ist das Taufbecken aus Messing, die Taufkanne aus Zinn, außerdem finden sich vor 2 zinnerne Weinkannen, die eine 1654 von dem Schultheißen Nicol. Strohmann, die andere 1749 von Susanna Martha Puls verehrt, 1 silberner vergoldeter Kelch nebst Patene mit der Aufschrift Jesus (wurde 1678 für 50 Mfl. angeschafft, nachdem der vorige aus der Kirche geraubt worden war), 1 Kelch aus Zinn mit Patene, 1 silberne Hostienschachtel von 1883. Die Orgel ist mit Benutzung der alten 1843 von Ludw. Poppe in Roda für 530 Thlr. gebaut worden. Je 2 Emporen sind an der Nord- und Südseite des Langhauses angebracht. Die Kirche besaß früher nur 2 Glocken, von welchen die große von langgestreckter Form die Umschrift Jesus Nazarenus rex Judaeorum und angeblich die Jahreszahl 1307 trug, die kleine 1711 und wieder 1763 von Georg Ulrich in Apolda erneuert worden war. Beide wurden 1842 in 8, bez. 4 Ctr. schwere von C. Fr. Ulrich in Apolda umgegossen und tragen die Worte die große: Gott allein die Ehre, die kleine: Folget meinem Rufe; zu ihnen wurde 1859 eine größere, von demselben Gießer gefertigte angeschafft, sie hat die Inschrift: Vivos voco, mortuos plango, deum celebro. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben, danket ihm, lobet seinen Namen. Auf die große Glocke schlägt auch die 1878 von Kühn in Gräfenroda für 1036 Mk.

angeschaffte Thurmuhr die Stunden, während für die Viertelstundenschläge eine besondere 1842 angefertigte Schlagglocke dient. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 gehörten der Kirche 1 Wiese, welche für 1 aßo. 18 gr. verpachtet war, 1 andere, der Schlufter genannt, welche jährlich 5 gr. zinste, 1 Stück Acker, das 15 gr. Pacht eintrug, 1 Fleck Holz „nicht gut, auch in langer Zeit nicht gebraucht", 1 Brauhaus, das durchschnittlich 3 aßo. brachte; sie besaß außerdem $13^1/_2$ aßo. Barschaft, 6 aßo. außenstehendes Capital und bezog 7 Pfd. Wachs von 7 Kirchkühen; an kirchlichen Geräthen waren vorhanden 1 kupferner vergoldeter Kelch mit Patene, 1 silbernes Pacem, 1 roth sammtenes Meßgewand, 3 alte böse Meßgewänder, 4 Altartücher, 2 Handquelen. Jetzt besitzt die Kirche 24000 Mk. Capital, 1 Wiese in großpürschützer Flur von $1^3/_4$ Acker und hat $^1/_4$ Antheil an den Pfarrholzgrundstücken. Das Brauhaus wurde 1842 an die Gemeinde verkauft. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1669, die Kirchrechnungen mit 1729.

Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche und wurde 1842 eingeebnet. Die Gottesackerordnung ist vom 4. October 1882.

Die Kirche in Oberbodnitz

ist an Stelle der alten baufällig gewordenen Kapelle im Jahre 1812 für 1800 Thlr. stylos auf dem Grundriß eines Rechteckes erbaut und am 12. October d. J. eingeweiht worden. Am 18. Mai 1873 traf sie ein Blitz und richtete einigen Schaden an. Der Dachthurm auf der Westseite ist mit Schiefer belegt, unten viereckig, oben achteckig mit Schweifkuppel und hat eine Uhr. Das Schiff mit Flachdecke und einem Gemälde der Auferstehung Christi an demselben hat auf der Nordseite 3 und auf der Südseite 4 lange Fenster, welche wie die Eingangsthüren im Westen und Norden, sowie das Fenster und die Thür der Ostseite alle rechteckig geschlossen sind. Der Chor ist um eine Stufe erhöht, sein östlicher Theil durch einen Breterverschlag als Sacristei abgeschlossen, aus welcher man zu der über dem Altar angebrachten Kanzel gelangt; letztere trägt auf ihrem vorderen Felde die Inschrift: Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr. Zum Andenken an die 3. Jubelfeier der Augsburgschen Confession 25. Juni 1830. Altar, Kanzel und Taufständer haben 1812 eine rothe Tuchbekleidung erhalten. Die zinnernen Altarleuchter sind von 1819, von den Taufgeräthen ist die Kanne 1654 von Martha Luckin, die Schale 1686 von Anna Marie Blumenstein, von den 2 Weinkannen die eine 1663 von Nicol. Tresler, die andere 1795 von Joh. Adam Hermann geschenkt worden; von den 2 Kelchen nebst Patene ist der eine silbern und vergoldet und trägt die Aufschrift Jesus, der andre von Zinn. Die Orgel, von Gerhardt in Lindig für 230 Thlr. gebaut, wurde 1882 von Kopp in Bürgel für 400 Mk. reparirt. An der Nord- und Südseite des Schiffs befinden sich je 2 Emporen. Die 2 Glocken wurden aus den alten von 1448 und 1507 in den Jahren 1770 und 1794 von Joh. Mayer in Rudolstadt umgegossen; die kleinere hat die Inschrift: Gloria in excelsis Deo. Im Jahre 1529 bei der 1. Kirchenvisitation wird der Besitz und das Einkommen der Kirche so angegeben: 1 Wiese bei dem See zu Trockenborn, zinst 15 n. gr. 4 pf., 1 Wiese, das Schlottenthal genannt, hat die Kirche in Lehn, zinst 1 Pfd. Wachs, 1 Acker, ebenfalls Kirchlehn, zinst 2 Pfd. Wachs, $^1/_2$ Acker Holz, ist nicht gut, trägt keinen Nutzen, $4^1/_2$ Kühe, jede 1 Pfd. Wachszins (1533 waren es nur $3^1/_2$), 6 aßo. weniger 4 n. gr. Baarschaft, $7^1/_2$ aßo. hat das Gotteshaus der Gemeinde und 5 aßo. Lerchnern zu einer Braupfanne geliehen, 15 gr. Hans Schopf an 1 heiligen Kuh schuldig, 6 Pfd. Wachsschuld; 1 Kelch, dessen Untertheil kupfern, 1 gelbes altes Meßgewand, 2 alte Meßgewänder, 4 Altartücher, 4 Handquelen. Jetzt besitzt die Kirche ein Holzgrundstück von $^3/_4$ Acker und 9600 Mk. Capital. Gottesdienste finden alle Sonn- und Festtage hier statt. Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof.

Pfarrei und Pfarrer.

Die hiesige Pfarrstelle war von jeher Lehn des Landesherrn, sie erhielt 1414 vom Markgrafen Wilhelm II. die Aufhebung des Spolienrechtes gewährt (s. Bd. I, S. 31). Ihr Einkommen wurde bei der Kirchenvisitation 1529 angegeben mit $37^3/_4$ Schffl. Korn und

Hafer Decem, 4 a. pf. auch Decem, 2 aßo. von 2 Hufen, über welche der Pfarrer die Lehn hat, 24 Michaelishühner, 3 Scheffel Feld Artacker, 4 Fuder Heu Wiesenwachs, 2 Gärten im Dorf, 1 Fleck Holz im Lerchenthal, 1 Gelänge Holz in der Seltzke, 1 wüste Gelänge vor dem Weydich, 1 Fleck Holz im Olspergk, 1 Weinberg schier verwüst. Im Jahre 1533 wurde der ganze Complex des Pfarrholzes auf 500 Acker angeschlagen. Der Pfarrer erhielt damals 10 fl. Zulage aus dem Kloster Bürgel, anfangend Martini 1536. Da hierauf der Landesherr den größten Theil des Pfarrholzes an sich genommen hatte, so wurde dem Pfarrer weiterhin eine Zulage von 10 fl. „von wegen der 40 Klaftern Holz, so er jährlich aus der Pfarr Geholzen zu verkaufen Macht gehabt" gewährt, zu welchen noch eine ebenso große Summe, Martini 1550 anfangend, kommen sollte, so daß im Jahre 1546 das Pfarreinkommen zu 51 fl. 2 gr. $11^1/_2$ pf. angeschlagen wurde, nämlich, abgesehen von den erwähnten Zulagen, an Erbzinsen 1 fl. 19 gr. an Gelde, 16 gr. an 24 Michaelishühnern, an Ackerbau $1^1/_2$ fl. ungefähre Nutzung von 7 Schffl. Feld, an Wiesenwachs 4 fl. 6 gr. an 6 Fudern Heu und Grummet auf 3 Wiesenflecken, an Decem 8 fl. 9 pf. an $19^1/_4$ Schffl. Korn, 4 fl. $4^1/_2$ pf. an ebensoviel Hafer, aus der Kirche 12 gr. 4 pf.; Holz zur Feuerung erhielt er „genugsam aus den fürstlichen Hölzern"; er konnte 4 Rinder halten. Für das Pfarrrecht erhielt er seit 1554 jährlich 7 ßo. Früher hatte die Pfarrei die Lehn über 2 Güter in Oberbodnitz. Jetzt ist die Stelle mit 4 ha 35 a Feld, 4,48 a Wiese und 8,34 a Garten dotirt. Das Pfarrholz enthält 77 Acker, das Vermögen der Pfarrholzkasse beträgt 96 500 M. Die Pfarrwohnung ist in den Jahren 1755 bis 1757 für 1462 Thlr. erbaut worden.

Von den Geistlichen aus der katholischen Zeit kommen urkundlich vor: Magister H e i n r i c u s plebanus in Butenitz, 1271 Zeuge in einer orlamündeschen das Kloster Oberweimar betreffenden Urkunde (wenn das nicht vielmehr Beutnitz ist). H e r m a n n, übereignete 1365 der Brücke in Kahla $8^1/_2$ Artacker bei Löbschitz. Conrad R o s e n h a y n, wurde 1424 von Hans v. Lobdeburg-Burgau mit einem Weinberg, genannt die Leimgrube, bei Drackendorf belehnt. Seit der Reformation waren Pfarrer:

1. Johann H u m m e l; ihn fand die 1. Visitation 1529 als Pfarrer hier vor, bei der Prüfung wurde er „ganz ungelehrt" befunden; etwas weiteres erfährt man von ihm nicht.

2. Johann K i r c h n e r, wahrscheinlich derselbe, welcher bis 1549 Pfarrer in Oelknitz gewesen war; er erhielt in der Visitation 1554 die Censur, daß er göttlichen Wortes und heil. Schrift ziemlich bericht und christlichen Wandels sei; er starb, von einem Ochsen gestoßen, 1570.

3. Franz N a t t e r m ü l l e r, geboren 1540, kam 1563 als Substitut hierher und wurde in der Localvisitation 1578 befunden, daß er richtig in der Lehre wäre und gute Lehrgaben hätte, weshalb er zur Weiterbeförderung empfohlen ward; er unterschrieb auch die Concordienformel. Von hier ward er 1580 nach Altendorf versetzt, s. oben S. 472.

4. Jacob D i e t r i c h, vorher zuletzt in Altendorf, seit 1580 hier, zog aber bereits 1582 weiter, da er Pfarrer in Niederoppurg wurde; über ihn s. oben S. 472.

5. Martin D i e t z s c h, geboren 1554, war vorher seit 1578 Baccalaureus in Kahla gewesen und wurde 1582 anher berufen; seit 1638 emeritirt, starb er am 25. August 1639. Ihm war es 1614 begegnet, daß er bei der Taufe ein Mädchen für einen Knaben haltend demselben den Namen Andreas gegeben hatte, welcher späterhin nach Verordnung des Consistoriums ohne alle Weiterung, weil die Namengebung bei der Taufe etwas Wesentliches nicht sei, mit Anna vertauscht wurde. Es war so anderwärts in gleichem Falle auch geschehen.

6. Johann J o b, vorher bis 1638 Schulmeister in Niederkrossen, wurde dann Pfarrsubstitut und zugleich Schulmeister hier und 1640 wirklicher Pfarrer. Er hatte von seinem Schulmeister, von seinen Parochianen und in dem Kriege viel Ungemach zu leiden und starb am 18. September 1652. Er setzte 1649 die Pfarr- und Schulmatrikel auf.

7. Stephan B e e r, 1653 bis 1655, wurde dann nach Gumperda versetzt; s. oben S. 553 über ihn.

8. Georg Schirmer, war geboren 1621 in Kleineutersdorf; nachdem er in Naumburg und Jena studirt hatte, ging er nach Schlesien und wurde dort zu Rosenbach im Kreise Frankenstein des Regierungsbezirks Breslau 1650 Pfarrer; von da von den Katholischen 1654 vertrieben, kehrte er in sein Vaterland zurück und erhielt am II. p. Trin. 1655 den Ruf zum hiesigen Pfarramte; er starb am 4. October 1665.

9. Jeremias Müller, ein Bürgerssohn aus Ronneburg, geboren am 9. März 1622; er kam von Gauern, wo er seit 1647 Pfarrer gewesen war, 1666 anher und starb am 4. Februar 1669.

10. Nicolaus Herzog, Sohn des gleichnamigen Pastors in Großbockedra, geboren dort am 9. September 1639, besuchte 1652 bis 1658 die Schulen in Gera und Mühlhausen und dann bis 1660 die Universität in Jena; am XX. p. Trin. 1665 wurde er Substitut in Dornburg und am XIII. p. Trin. 1669 als Pfarrer hierher berufen. Er legte alsbald ein Kirchen- und Missivenbuch an mit Aufnahme aller Pfarrberichte, Ephoralverfügungen und Consistorialrescripte und begann eine Ortschronik, revidirte auch auf höhern Befehl die Jobsche Matrikel, wobei sich manche Unregelmäßigkeiten herausstellten, welche sich Gemeindeglieder bezüglich des Pfarreinkommens hatten zuschulden kommen lassen, deren Aufdeckung ihm viele Verdrießlichkeiten mit den Betreffenden zuzog. 1681 wurde er Bürger in Roda. Er trat am 1. November 1699 in den Ruhestand und starb, nach jahrelanger Bettlägrigkeit, am 4. April 1702. Die von dem Pfarrer Appelius in Kahla ihm gehaltene Leichenpredigt erschien zu Jena im Druck. Sein Sohn Joh. Gottfried war Pfarrer in Großbockedra. Während seiner Amtsführung wurde die Kirche zweimal, in den Jahren 1677 und 1678, beraubt.

11. Samuel Herrmann, aus Roda gebürtig, erblickte dort am 20. April 1670 das Licht der Welt, wurde am XXII. p. Trin. 1699 des Vorigen Substitut und 1702 Nachfolger als Pfarrer; seit 1726 emeritirt, starb er am 14. April 1727.

12. Johann Gottlieb Bergmann, vorher seit 1724 Pfarrer auf der Leuchtenburg, hier seit XX. p. Trin. 1726 Substitut und seit 1727 wirklicher Pfarrer, wurde 1734 Landkircheninspector in Altenburg und später Vicesuperintendent in Orlamünde, s. über ihn oben S. 650. Er besaß hier ein Bauerngut, wozu er das Wohnhaus gebaut hatte, welches noch lange die Superintendentur genannt wurde.

13. Wilhelm Christian Meister, 1734 bis 1755, wurde dann nach Kriebitsch befördert, s. über ihn Bd. I, S. 265.

14. Georg Christian Thienemann, geboren am 30. Juni 1718 in Etzdorf, wo sein Vater Gottfried Th. Pastor war; er besuchte bis 1737 die Schule in Gera, dann die Universität in Jena und wurde, nachdem er in Gera und in Altenburg Informator gewesen war, 1746 Pfarrer in Karlsdorf und am Sonntag Jubilate 1755 anher berufen und 1760 zum Adjunct ernannt. Er erhielt 1793 einen Substituten und starb am 15. October 1795. Ueber seine Verwandtschaft s. Bd. II, S. 359 f. Sein Substitut Joh. Samuel Eisenschmidt, seit dem 4. Adventsonntage 1793, wurde 1796 Pfarrer in Jägersdorf, s. oben S. 581.

15. Carl Friedrich Tömlich, war vorher Pfarrer in Jägersdorf, s. dort S. 581 über ihn. Als ihm nach der Ablegung seiner Probepredigt hier am Sonntage Rogate 1796 die Vocation überreicht worden und der Ortsschulze, Nicol Zipfel, im Namen der Kirchgemeinde die gewöhnliche Erklärung, ob man mit der Person und Predigtweise des Vorgestellten zufrieden sei, abgeben sollte, machte derselbe Ausstellungen gegen dessen kurzes Gesicht, nahm sich heraus ihm die ausdrückliche Versicherung abzufordern, daß er in allen Stücken sich genau nach der Matrikel halten wollte, und schloß mit den Worten: „Will Er das, so sage Er ja!" Deßhalb wurde er nicht nur sogleich von den mitanwesenden Mitgliedern der Kircheninspection zurecht gewiesen und bedeutet kurz zu thun, was er zu thun habe, auch dem Pfarrer Tömlich die Vocation eingehändigt, sondern es kam auch noch nachträglich ein ernstes Strafrescript des Consistoriums für ihn. Nachdem Tömlich infolge dieses Auftrittes bei seiner Vocation noch manchen Verdruß in der Gemeinde gehabt hatte, wurde er 1805 als Pfarrer und Adjunct nach Schmiedehausen versetzt, wo er am 15. September

1829 starb. Dort wurde einer seiner Söhne, Ernst Heinrich Traugott, geboren am 26. März 1796 in Jägersdorf, der 1813 bis 1817 das Gymnasium in Altenburg besucht hatte, 1825 sein Collaborator und nach seinem Tode Pfarrer in Sieglitz. D. Daniel Amadeus Neander, der als Propst und evangelischer Bischof in Berlin 1869 starb, war sein Schwiegersohn.

16. Christian Gottfried Weise, vorher geistlicher Collaborator in Schmölln, seit 1. Advent 1805 Pfarrer hier, wurde 1830 emeritirt und starb am 12. April 1831; s. über ihn Bd. II, S. 47.

17. Johann Gottfried Franke, eines Handarbeiters Sohn in Schmirchau, geboren am 21. December 1797, studirte 1814 bis 1819 in Altenburg und dann in Jena, wurde am 12. September 1830 Substitut und 1831 Nachfolger des Vorigen in der vollen Stelle, starb aber bereits am 17. Februar 1832.

18. Joh. Friedr. Daniel Nagel, vorher zuletzt Rector und geistlicher Collaborator in Roda, wurde zu Michaelis 1832 Pfarrer hier und starb am 29. December 1862; über ihn s. oben S. 215.

19. Christian Heinrich Gottlob Günther, kam 1863 vom Pfarramte Bremsnitz (s. oben S. 255 über ihn) hierher und starb am 23. April 1879.

20. Joh. Hermann Fontius, vorher zuletzt in Walpernhain, s. oben S. 173 über ihn; wurde hier am 4. Adventsonntag 1880 Pfarrer. Sein Sohn Johannes Friedrich, geboren am 16. October 1863, wurde am Sonntage Judica 1890 Subdiakonus in Kahla.

Schule und Lehrer.

Im Jahre 1533 wird hier eines Kirchners gedacht und sein Einkommen mit 5 Schffl. Korn angegeben. Dasselbe ward im Laufe der Zeit durch Gewährungen aus dem Pfarrholze und Ankauf eines Ackers und Gemüsegartens aus der Pfarrholzkasse aufgebessert. Das Schulhaus ist gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut. Im Jahre 1879 stiftete die Wittwe des Pfarrers Günther ein Legat von 150 Mk., von deren Zinsen Schulprämien angeschafft werden. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 90 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 2. Besoldungsklasse. Es gibt eine Volksbibliothek und einen Gesangverein. Von den Lehrern sind bekannt worden:

1. Conrad Franke, wurde, nachdem seit 1638 der Pfarrsubstitut Job zugleich den Schuldienst versehen hatte, im Mai 1641 vocirt. 2. Jeremias Lanzenberger, seit Juli 1650. 3. Joh. Müller, seit März 1657, dankte Alters wegen 1687 ab und wollte sein Leben „auf seinen Gütern" beschließen. 4. Samuel Jubeland, Bürger und Zeugwirker in Roda, geboren 1640, seit September 1687, trat 1713 in Ruhestand und starb am 8. October 1726. Seine Substituten waren: a) Georg Christoph Oswald, bis 1716, s. S. 610; b) der Folgende: 5. Joh. Frdr. Hartung, aus Singen bei Stadtilm, wurde als Substitut des Vorigen am 6. April 1716 berufen, 1727 dessen Nachfolger und starb am 20. März 1762 im 72. Lebensjahre. Sein Sohn Joh. Wilhelm war Kirchner und Mädchenlehrer in Orlamünde, s. oben S. 657. 6. Christian Gabler, aus Pötewitz, geboren 1736, war Diener beim Kreisamtmann Pierer in Kahla, kam am 6. Juni 1762 hierher und starb am 27. December 1796. Er war ein guter Musikus. 7. Joh. Frdr. Aug. Poppe, vorher zuletzt in Kraftsdorf (s. oben S. 125) und seit 2. April 1797 hier, erhielt am 2. Pfingstfeiertage 1825 seinen Sohn Gottlob Frdr. zum Substituten, der dann nach Freienorla kam (s. oben S. 611), und starb am 24. Januar 1827. 8. Gotthilf Frdr. Poppe, ältester Sohn des Vorigen, geboren 1793 in Kraftsdorf, machte 1814 den Feldzug nach Frankreich mit, war seit 1819 Lehrer in Sommeritz und legte am Sonntage Cantate 1827 hier die Probe ab; am 1. October 1856 wurde er emeritirt und starb am 9. Juni 1864. 9. Aug. Herm. Neefe, seither in Dienstädt (s. oben S. 483), kam am XVI. p. Trin. 1856 hierher, trat Michaelis 1882 in Ruhestand und zog erst nach Kahla, dann nach Roda. 10. Aug. Rudolf Jacob, wurde Michaelis 1882 von Trockenborn hierher versetzt, s. oben S. 695 über ihn.

23. Die Parochie Zeutsch

besteht in ihrem jetzigen Umfange, dem Pfarrdorfe Zeutsch und dem Filial Beutelsdorf, seit 1529, bis zu welchem Jahre jedes dieser Dörfer eine besondere Parochie bildete. Ihre Flur umfaßt 939 ha 42 a und ist mit 33 334 Steuereinheiten belegt. Die Einwohnerzahl betrug im December 1885 in 94 Wohnhäusern mit 103 Haushaltungen 486 (231 männlichen und 255 weiblichen Geschlechts), gegen 495 im Jahre 1880. Sie gehört zum Amts- und Standesamtsbezirk Uhlstädt und wies im Bezug auf die kirchliche Statistik auf in den Jahren

	1840	1860	1880	1883	1886
Taufen	9	14	19	12	14
Trauungen	3	—	1	2	2
Beerdigungen . . .	8	9	11	2	16
Communicanten . .	717	698	560	572	557

Das Pfarrdorf Zeutsch

liegt 2 Stunden südwestlich von Kahla am linken Ufer der Saale, über welche hier eine Brücke führt, und am Fuße des Hardtberges, sowie an der Straße zwischen Kahla und Rudolstadt und an der Saalbahn, und wird von der aus dem Hexengrunde, welcher hier in das Saalthal ausgeht, kommenden Wiede durchflossen. Die mit 20 187 Steuereinheiten eingeschätzte Dorfflur hält 572 ha 61 a Flächengehalt; die Zahl der Einwohner war 1885 in 65 Wohnhäusern mit 71 Haushaltungen 328 (151 männliche und 177 weibliche), gegen 332 im Jahre 1880 und 305 im Jahre 1840; sie treiben Landwirthschaft, Holzhandel, Gewerbe; es giebt hier 1 Mühle. Der Ort ist eine slavische Gründung, sein Name lautet urkundlich 1083 und 1194 Senz, 1252 Zouc, 1278 Schuz, 1378 Cucz, 1383 Czucz, 1384 Tschutsch, 1388 Czuczsch, 1443 Schutsch, 1455 Skutsch, 1457 Cützsch und Czewtzsch, 1493 Zceucz u. s. w.; er gehörte für Gerichtssachen von jeher bis zu dessen Auflösung zum Orlamündschen Burggericht. Im Jahre 1083 eignete Erzbischof Sigfrid von Mainz den Zehnt von hier der Kirche in Orlamünde, s. S. 611. 1199 überließ Graf Sigfrid von Orlamünde dem Bisthum Bamberg 1 Hufe hier in Seuhz mit 1 Talent Zins, mit welcher hierauf Bischof Thimo den Hartmann v. Lobdeburg belieh; und 1278 Graf Hermann von einer andern Hufe der Kirche in Orlamünde einen Zins von 10 Schillingen. 1378 wurden von hier an die Pfarrei in Orlamünde 37 Hühner gezinst. 1392 besaß Gottschalk von Uhlstädt und 1455 Hans und Clemens Schütz zu Orlamünde Zinsen hier. Auch denen v. Kochberg gehörten um diese Zeit Dienstpflichtige in Z. Ins Amt Orlamünde wurden gezinst 1457 7 nßo. 9 gr. Erbzinsen und 35 Schffl. Hafer; im Jahre 1481 34 gr. 6 pf. Michaelisgeld, $1^1/_4$ Schock Roggen, $2^1/_4$ Schock Hafer, 1 Kuh, 1 Schaf, 1 Gans, 16 Michaelishühner, 1 Pfd. Wachs, Kaufzoll vom Schock 3 Pf. Im Jahre 1493 vertauschte der Rath zu Orlamünde einen Zins von 1 Schilling von einer Wiese über dem Weißen Berge bei Zceucz an die v. Eichenberg gegen andre Zinsen in Orlamünde. Auch das Wilhelmiterkloster in Orlamünde besaß hier in Zeyschitz 1 Wiese. 1524 schloß sich die Gemeinde der Petition der Orlamündaner an den Kurfürsten um Beibehaltung Karlstadts als Pfarrer an. Im Mai 1613 richtete die sogenannte Thüringsche Sündfluth auch hier großen Schaden an. Im Dreißigjährigen Kriege hatte das Dorf viel zu leiden, namentlich 1632, 1636 bis 1640; 1638 brannte fast das ganze Dorf bis auf die Kirche und Schule ab. Im Jahre 1669 gab es hier 24 hausgesessene Männer unter der landesherrlichen Gerichtsbarkeit, 3 von ihnen mußten einen geharnischten Trabanten halten; neben 9 fl. 1 gr. Ablösung für früher geleistete Frohndienste hatten sie doch auf Erfordern 1 Frohnwagen zu stellen, auch während des Aufenthaltes der Landesherrschaft in Hummelshain oder Fröhlichenwiederkunft Lebensmittel und Fourage dahin zu führen und andere Land- und Baufuhren zu verrichten, auch mit der Hand zu frohnen und folgende Erbgefälle ins Amt zu entrichten: 1 fl. 17 gr. Michaelisgeld, 2 fl. 8 gr. von 2 v. d. pfortenschen Unterthanen Frohngeld, 10 gr. 8 pf. wiederkäuflichen Zins,

1 fl. 13 gr. 4 pf. für $25^3/_4$ Michaelishühner, 9 gr. für 1 Gans, 7 fl. für 1 Pfingstkuh, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf, $1^1/_4$ Schffl. Korn und 5 Schffl. 2 Metz. Hafer. Im Jahre 1799 wurde bei einer Eisfahrt die Saalbrücke theilweise weggerissen, ihre Erneuerung kostete 600 aßo. Nach dem Gefecht bei Saalfeld, 10. October 1806, plünderte das Corps des französischen Marschalls Augereau am 12. October das Dorf, bei welchem es ein Lager aufgeschlagen hatte. 1812 bis 1815 zogen zu verschiedenen Malen Truppen hier durch und mußten verpflegt werden. In der Nacht vom 22. zum 23. Januar 1884 brannte eine Scheune ab. Das Forstrevier Zeutsch von 373 ha 85 a Flächeninhalt kam bei der Theilung des Domänenvermögens 1874 an das Herzogliche Haus; der Sitz des Revierverwalters ist in Uhlstädt.

Jenseit der Saale $^1/_2$ Stunde südlich von Zeutsch mitten im Walde lag früher das zu dem hiesigen Rittergute gehörige und nach Niederkrossen gepfarrte Dorf Töpfersdorf, von welchem nur noch die Ruine der Kirche vorhanden ist; diese dem St. Wolfgang geweihte Kapelle, welche von denen v. Eichenberg zu Lehn rührte und früher von dem Kloster zu Saalfeld besorgt wurde, war im Gothischen Styl gebaut, der Chor aus 5 Seiten des Achtecks gebildet, jede Seite 3,40 m lang, das etwas breitere Schiff von je 10,20 m Seitenlänge; die Spitzbogenfenster waren mit Maßwerk versehen. Sie scheint bereits 1463 dem Verfall entgegengegangen zu sein, wenigstens beschwerte sich damals Abt Rüdiger zu Saalfeld beim Herzog Wilhelm, daß Heinrich und Jan v. Eichenberg der Opfer bei der Kapelle zu T. sich angemaßt, wofür die Kirche hätte gebaut und eine Messe gestiftet werden können. 1492 besaßen Hans v. Eichenbergs hinterlassene Söhne T. Bei der 1. Kirchenvisitation 1529 wird der Kirche nicht mehr gedacht und 1546 der Ort als „Wustung Topfersdorf“ bezeichnet, 1556 wurden Seifried und Hans v. Zeutsch mit derselben beliehen. In der Folge wurden wieder einige Wohnungen errichtet, 1622 waren es „2 Häuslein“, welche aber um 1650 wieder eingingen. Mit dem Rittergute Zeutsch ging der Besitz von T. (mit Ausnahme des Kirchlehns, welches seither immer die v. Eichenberg inne gehabt hatten) 1668 an Christoph v. Kropff über und ist seitdem in dessen Familie geblieben. Der neue Besitzer wollte 1688 die Kirche zu einer Scheune benutzen, was aber die v. Eichenberg nicht zuließen, er baute aber 1691 daselbst wieder 2 Häuser und besetzte sie mit Leuten, welche die umliegenden Felder bearbeiten sollten. Seinem Sohne Christian Georg, welcher 1721 das wüste Dorf „wieder soviel möglich in vorigen Stand setzen“ wollte, wurde dazu die Genehmigung von der Regierung verweigert, weil dies der fürstlichen Wildbahn Schaden bringen würde. 1722 hatten die beiden Häuser 13 Einwohner, wurden aber 1860 abgetragen, nachdem die Felder unter Waldkultur genommen worden waren.

Flurbezeichnungen: Auf dem Bimsen, Lindig, Harth, Burgsthal, Gries, Urau, Zeilbäume, Prießnitz, Zweite, Fischerthal, Pahre, Göhren, Spießhain, Wetterthal, Fuchsfleck, Naßgalle, Eulengeschrei, Mönchspfütze, Gösige, Aegelsee, Hansenberg, Binsengelänge, Reitersberg, Pfaffensteig, die Pfalz, die Drowitsche, Bürgsthal u. a.

Die Rittergüter.

In ältester Zeit waren, wie in mehreren andern Ortschaften, auch hier zwei adeliche Sitze, ein Rittersitz und ein Siedelhof, welcher letztere erst später zu der Qualität eines Rittergutes gekommen ist. Nach dem erstern nannte sich ein adeliches Geschlecht von Zeutsch, von dem die ersten urkundlich bekannten Dominus Heinricus de Couc et frater suus Dominus Theodericus, gräflich orlamündesche Castrenser, 1252 in einer Urkunde des Grafen Heinrich für das Kloster Oberweimar mitzeugten. Der Erstere kommt auch 1276 mit seiner Gemahlin Gisela vor. Im Jahre 1291 verkaufte Eppe de Scuizc, mit Genehmigung seiner Gemahlin und seiner Erben, 1 Hufe in Magdala, gräflich schwarzburgsches Lehn, an den hiesigen Pfarrer (s. unten) für das Kloster Kapellendorf. Im Jahre 1378 war Cun(radus) de Cucz in Beutelsdorf Censit der Pfarrei zu Orlamünde. Schon damals waren die v. Urbach Mitbesitzer, und Otto und Heinrich in demselben Jahre von hier zinspflichtig ebendahin. Dieser Otto, zu Zceuczsch gesessen, verkaufte 1391 mit seinen Söhnen Walter,

Otto und Conrad einen Zins von 8 schmalen Groschen zu Beutelsdorf; seine Gemahlin Hedwig war 1383 mit dem Wohnsitz und der Mühle hier in Czucz nebst Gütern in Dorndorf, Heilingen und Zweifelbach beleibdingt worden. Von seinen Söhnen schwur Otto 1388 dem Lande zu Eger Urfehde und setzte als Bürgen seinen Vater; er lebte noch 1393. Mit denen v. Urbach war auch die mit denselben verwandte Familie v. Schwartza Besitzer hier, denn am 22. September 1384 wurde Jutta, Dietrichs v. Schwartza Gemahlin, mit Gütern hier in Tschutsch beleibdingt, und Dietrich selbst war 1388 Urfehdsbürge für Welchin v. Holbach in Eger, und er und der oben genannte Walter v. Urbach, beide zu Czucz, gaben am 10. August 1400 mit Kundschaft bei einer landesherrlichen Entscheidung über die Triftbefugniß der Bürger zu Orlamünde nach Freienorla hin. „Von den Gütern Ottos v. Urbach" zahlten 1509 Hans v. Eichenberg und Jakob Schleenborn (s. unten) die Zinsen von dem Rittergute hier an die Pfarrei zu Orlamünde, außerdem die v. Kessel von dem Siedelhofe (s. unten). Schon 1443 bestätigte Herzog Wilhelm von Sachsen Margarethen, Johanns v. Eichenberg Ehefrau, die Leibzucht u. a. auf Schutsch; 1492 hatte Hans Heinrichs v. Eichenberg nachgelassener „Bankerth"*) seinen Sitz und Zinsen zu Zeutsch, und 1533 sollte „die Frau v. Eichenberg zu Zeutsch" dem Pfarrer den Heuzehnt von den dazu bestimmten Wiesen nicht vorenthalten, auch der Pfarrer Balthasarn v. Eichenberg um die 5 fl. zur Freitagsmesse „anlangen". Nun folgen ein Jahrhundert lang Besitzer des größern Theils des Rittergutes, welche sich wieder von Zeutsch nennen; zuerst 1514 Caspar und dann Hans, ferner dessen Söhne Seifert, Heinrich und Hans, welche vom Grafen Heinrich dem Aelteren v. Schwarzburg am 29. Juni 1532 von Neuem mit dem freien Hofe zu Zeutsch und den dazu gehörigen 56 Acker Artland und 26 Acker Wiesen und Weiden belehnt wurden, Hans und Heinrich außerdem 1533 vom Kurfürsten Joh. Friedrich mit Acker und Wiesenwachs genannt die Scheibe bei Krossen, der Fischweide bei Zeutsch und Zinsen daselbst. Seifert erscheint 1537 in den Saalfelder Schieden zwischen der Stadt Orlamünde und den umliegenden Ortschaften bezüglich des Bierwesens (neben Schleenborn und Kessel „hier wohnhaft", s. unten); auch 1577 f., da wegen seines Haferfeldes auf dem Buchberge ein Streit zwischen dem orlamündeschen Stadtrathe und dem Amtsschösser war. Hans war 1548 landesherrlich mit dem freien Sitze in Beutelsdorf beliehen worden und er und Seifert, nachdem ihr Bruder Heinrich gestorben war, 1556 mit Töpfersdorf, den Gehölzen Hopfenthal und Breitenthal und einem wüsten Weinberge im Weichbild von Orlamünde, nachdem sie vorher den Decem wegen Töpfersdorf an den Pfarrer in Krossen gegeben hatten. Sie hatten 1581 einen Streit mit der Gemeinde wegen der Schäferei. Im Jahre 1584 hatten sich Hans der Alte und Hans der Junge mit Bernhard und Hans v. Schleenborn — wie es scheint nicht mit ritterlichen Waffen — geschlagen und einander „auf den Tod verwundet", welche Affaire eine Untersuchung bei dem Leuchtenburger Amte zur Folge hatte. Hans der Junge kommt auch 1582 f. auf Beutelsdorf vor, und 1588 und 1595 waren Curt und Daniel Besitzer hier; von Letzterem verlautet weiter nichts, Curt, auch zu Töpfersdorf und mit Marie v. Eichenberg vermählt, starb 1603, und sein gleichnamiger Sohn besaß dann mit seinen Vettern Joachim (1611 bis 1615 auch auf Törpla und vermählt mit Anna v. Stein) und Hans Christoph, den Söhnen von Hans auf Beutelsdorf, den Gutstheil der Familie**).

---

*) eigentlich Bankort, d. i. ein uneheliches, nicht im Ehebett, sondern gleichsam auf der vor demselben stehenden Bank gezeugtes Kind.

**) Nach einer erst der neuern Zeit angehörenden, nicht ganz verbürgten Nachricht stammte aus einem seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld begüterten, sonst nicht bekannten, jedenfalls mit dem hiesigen nicht verwandten Geschlechte v. Zeutsch Christiane Eleonore, Tochter Georg Volraths v. Z., geboren am 5. Juni 1666 wahrscheinlich in Hedersleben bei Quedlinburg und gestorben am 17. Mai 1699; dieselbe heirathete am 23. Juli 1687 der Prinz Johann Ludwig zu Anhalt-Dornburg, Zerbster Linie (geboren am 4. Mai 1656, starb am 1. November 1704). Aus dieser Ehe entsproß u. a. ein Sohn, der nachmalige Fürst von Anhalt-Zerbst Christian August (geboren am 29. November 1690, starb am 16. März 1747), dessen Gemahlin Johanne Elisabeth, Tochter des Herzogs Christian August von Schleswig-Holstein-Gottorp (geboren am 24. August 1712, starb am 30. Mai 1760) war. Beider älteste Tochter war Sophie Auguste Friederike, geboren am 2. Mai 1729 in Stettin, wo ihr Vater als preuß. Generalfeldmarschall Gouverneur war; diese trat am 9. Juli

Diese Letztern verkauften ihre Antheile, Joachim 1610 und Hans Christoph 1614 an Sebastian v. Bronsart, welcher 1617 auch den Schleenbornschen Theil erwarb, so daß das Rittergut in eine Hand kam. Der Käufer v. Bronsart besaß auch Schweikershausen und war Jägermeister in Hummelshain; beim Abschluß der Sachsen-Brandenburgsch-Hessenschen Erbverbrüderung im März 1614 in Naumburg befand er sich im Comitat des Herzogs Johann Philipp von Altenburg und empfing nach dem Aussterben des gräflichen Hauses Henneberg als einer der herzoglich sächsischen Mitdeputirten für die fürstlichen Erben die von der Abtei Fulda und vom Bischof von Bamberg abhängigen Lehen der Grafschaft am 29. Septbr. und 27. October 1623; 1621 ließ er das Herrenhaus hier neu erbauen, 1628 war er kur- und fürstl. sächs. hennebergscher Jägermeister zu Schleusingen; vermählt war er mit Kunigunde v. Vitzthum-Eckstädt; er starb 1638 (1639). Seine Nachkommen besaßen das Gut bis 1668, da dasselbe verkauft wurde. Der neue Besitzer war Christoph Sigismund v. Kropff, geboren 1615, schwarzburg-sondershausenscher Oberforst- und Jägermeister zu Jesuborn bei Gehren, welcher die intellectuelle Hälfte schon durch seine Verheirathung mit Anna Sophie v. Bronsart erworben hatte. Er hatte von dem Gute ein reisiges Pferd zu stellen und ein zweites mit Hans Bastian v. Kessel gemeinsam. „Kr. zu Tscheuschen" befand sich 1675 in dem Leichenconduct des Herzogs Ernst I. in Gotha, kaufte 1681 auch einen Theil von Niederkrossen (s. S. 603) und baute 1691 Töpfersdorf wieder an (s. oben S. 719); er starb am 15. Mai 1693. Während sein jüngerer Sohn Erhard Dietrich Niederkrossen erhielt, folgte ihm hier in Zeutsch sein älterer, Christian Georg, geboren 1671; er war vermählt mit Amalie Clara v. Roth und starb als Leutnant am 27. December 1722, nachdem er das Jahr vorher Töpfersdorf zu vergrößern vergebens versucht hatte (s. ebenda). Von seinen drei Söhnen folgte hier in Z. Friedrich Carl, geboren 1705 und als preußischer Major 1790 gestorben; er hinterließ das Gut zu gemeinschaftlichem Besitz seinen beiden Söhnen Aug. Albert Friedrich Georg und Joh. Christian Carl; beide waren preußische Hauptleute; der Letztere, auch auf Orlamünde obern und untern Theils, starb 1802, der Erstere als Major und Alleinbesitzer 1815, er war vermählt mit Henriette Sophie v. Holtzendorf und hatte zum Nachfolger hier seinen Sohn Dr. jur. Ernst Heinr. August, geboren am 21. December 1791, und seinen Neffen Carl Heinrich; dieser, herzoglicher Kammerjunker, hatte auch Orlamünde und starb 1844, worauf jener das Gut hier allein besaß und am 24. August 1864 starb. Der jetzige Besitzer ist sein Sohn Ernst Alfred Heinrich Benjamin, geboren am 27. Mai 1842, herzogl. Kammerherr und Regierungsrath beim Landrathsamte Roda.

Aus der seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts über 100 Jahre im Mitbesitz des Rittergutes erscheinenden Familie Schleenborn (Schlehendorn, Schlendorn), welche nach der nicht unwahrscheinlichen Meinung einiger unsrer Historiker aus einer angesehenen Bürgerfamilie in Orlamünde hervorgegangen ist, kommt schon im Jahre 1492 Junker Jacob, Schwager Jacob Wympachs, unter der Ehrbaren Mannschaft im Amt Orlamünde, und 1506 als Miterbe Claus Wympachs in Orlamünde, aber 1509 mit Hans v. Eichenberg als Censit der Pfarrei in Orlamünde von den Gütern Ottos v. Urbach hier in Zeutsch vor. Hans, Heinrichs Sohn, wurde am 30. Juli 1519 mit den Gütern und Vorwerk zu Zewzsch und Olkeniz vom Herzog Johann belehnt. Jacobs Ehegenossin war wohl die Elisabeth Schleenborn geb. Wympach, welche 1520 mit ihrer Schwester Anna vermählter Kessel das von Jacob Wympach mitererbte Haus in Orlamünde an ihren Bruder Balthasar Wympach verkaufte. Wahrscheinlich sein Sohn war Balthasar S., der schon 1532 hier zu Zeutsch gesessen vorkommt und welchen 1537 der eine der Saalfelder Schiede zugleich mit Seifert v. Zeutsch und Hans v. Kessel, sämmtlich in Zeutsch wohnhaftig, betraf (s. oben S. 720); im Jahre 1541 hatte er eine Rencontre in Orlamünde mit Heinrich v. Maltitz, der ihm „mit wehrhaftiger Hand in ein Privathaus nachgeeilet war" und deshalb, weil es gegen

---

1744 unter dem Namen Katharina Alexejewna zur griechisch-katholischen Kirche über; ihr Gemahl wurde am 1. September 1745 Peter, Großfürst von Rußland, der spätere Kaiser Peter III., welchem sie als Katharina II. in der Regierung folgte, bis sie am 17. November 1796 starb.

die Stadtprivilegien war, eine Buße bezahlen mußte. Sein Bruder war Hans S., welchem bei der 2. Kirchenvisitation 1533 aufgegeben wurde die Wiese, welche seine Vorfahren zum Salve und Rorate beschieden hatten, dem Pfarrer einzuräumen und der 1534 und 1553 hier als geschoßpflichtig in Orlamünde mitvorkommt und 1550 Beutelsdorf (s. S. 723) mitbesaß. Burgundus besaß 1563 „das Vorwerk Zeutzsch", wurde 1574 von Neuem damit belehnt, mußte dafür mit einem halben reisigen Pferde dienen und war 1576 Mitbelehnter in Oelknitz; 1583 war er todt, da werden seine Erben, wie noch bis 1588, als geschoßpflichtig in Orlamünde erwähnt. Bernhard und Hans hatten 1584 die blutige Schlägerei hier mit denen v. Zeutsch (s. oben S. 720). Bernhard kommt noch 1617 und sein Sohn Hans Georg am 5. December 1617 und am 10. Januar 1618 hier vor, da er mit denen v. Kessel Bittgesuche wegen des hiesigen Pfarrers an das Consistorium richtete; er verkaufte aber noch im Jahre 1618, wie bemerkt, seinen Antheil an dem Rittergute an Sebastian v. Bronsart. Fortan besaß die Familie Schleendorn nur noch das Gut in Oelknitz, wo sie 1659 mit Abraham ausstarb, s. S. 740.

Das andere Gut allhier, den Siedelhof, mit dem Vorwerk Winzerla (s. oben S. 632) besaß die Familie v. Kessel, welcher auch Nausdorf gehörte. Aus ihr erscheint zuerst Hans 1495 und dann 1506 auf Zeutzsche mit seinem Bruder Heinrich; ihre Schwester Konne hatte den orlamündeschen Bürger Nickel Schönrich geehelicht; beide Brüder sind 1509 Censiten der orlamündeschen Pfarrei; Heinrich hatte 1514 in Orlamünde mit dem Bürger Hentzelt eine Verdrießlichkeit, indem sie „Scheltworte gegen einander geübet"; der auf fürstlichen Befehl durch den Schösser zu Leuchtenburg deshalb geschlossene Vergleich sollte Kessel an seinem Adel und Hentzelt an seinem Handwerk „keinen Schaden bringen, sondern jeglicher in seiner vorigen Ehre verbleiben". Hans der Aeltere, 1534 bis 1554, dann sein Sohn Hans Heinrich, welcher erst 35 Jahre alt am 13. Juli 1588 in Winzerla starb und in der Kirche zu Orlamünde begraben wurde; über ihn und seine Gattin s. oben S. 632. Sein Sohn war Hans Albrecht zu Winzerla; bei dessen Verheirathung in Orlamünde 1593 ließ der Stadtrath „um allerhand Ursache willen" das Hochzeitshaus in der Nacht polizeilich bewachen; er starb am 13. März 1636; seine Tochter hatte Conrad v. Brandenstein geheirathet, der 1630 von Soldaten erstochen wurde; einen Sohn hatte er nicht. Neben Hans Heinrich war 1574 Hans der Jüngere Besitzer des Hofes hier; seine Gemahlin Christine geb. v. Eichenberg legte am 9. December 1600 ihr Testament beim Landgericht Orlamünde nieder, worin sie „ihren lieben Junker und Ehevogt" nebst ihren vier demselben geborenen Söhnen zu Erben „ihrer Gründe" einsetzte. Von diesen Söhnen wurde Wolf Christoph Besitzer von Knau i. A. Neustadt a. O.; Hans Georg, auch zu Beutelsdorf, betheiligte sich mit Hans Veit 1617 f. an dem Schleendornschen Bittgesuch für den hiesigen Pfarrer und starb am 20. August 1632 (s. unter Beutelsdorf). Hans Jan und Hans Veit waren beide hier, der Letztere vermählt mit Emerentia v. Breitenbauch, starb kinderlos am 6. Juli 1661; Hans Jan hatte Eva v. Bronsart geheirathet, und sein Sohn Hans Bastian, geboren 1630, seit 1662 auch zu Winzerla, nahm noch 1668 Theil am Leichenconduct des Herzogs Ernst I. in Gotha und starb 1669; sein und der Beate Sophie v. Schleinitz Sohn, Ludwig Friedrich, altenburgscher Hauptmann, verkaufte 1669 Winzerla; er starb am 13. April 1730 und in demselben Jahre seine Gemahlin Christiane Sophie geb. von Raschau-Crimla, begraben in der hiesigen Kirche. Sein Sohn und Nachfolger hier, Johann Friedrich, gothascher Kammerherr und Oberforstmeister in Klosterlausnitz, kaufte nicht allein 1741 Winzerla zurück, sondern 1757 auch einen District in der Dorndorfer Flur im Engerbaschen Grunde und schlug denselben zu dem Gute Winzerla; vermählt war er mit Caroline Luise v. Thümmel und starb am 29. September 1764. Von seinen Kindern erbte Nausdorf der älteste Sohn Frdr. Carl Wilhelm, geboren 1737, gothascher Kammerherr und Oberst, auch Marschcommissar im Saalkreise; Zeutsch und Winzerla dessen Brüder Moritz Anton, geboren 1742, und Ernst August, geboren 1756, nachmals jener hannoverscher, dieser gothascher Hauptmann, mit ihren Schwestern Friederike Sophie (vermählt mit Haubold Heinrich v. Einsiedel zu Naschhausen) und Auguste Ernestine (vermählt mit Heinrich Friedrich v. Plessen zu Schwerin). Nach Moritz Antons Tode, 1794, trat Frdr. Carl Wilhelm wieder als Mitbesitzer des hiesigen

Gutes auf, worauf die Schwestern am 4. März 1795 ihren Brüdern dasselbe überließen. Frdr. Carl Wilhelm starb am 21. März 1796, und sein und der Luise Auguste Freiin Bachoff v. Echt Sohn, Ernst Carl Friedrich, Landjägermeister in Klosterlausnitz, folgte seinem Vater und kaufte mit seiner Gemahlin Amalie Marianne Henriette v. Stein 1798 seinem Oheim Ernst August dessen Antheil an dem Gute ab, verkaufte aber dasselbe am 26. August 1799 an Wolfg. Heinr. Lärz, in dessen Familie es noch ist.

Das Filialdorf Beutelsdorf,

$1/_4$ Stunde oberhalb seines Pfarrdorfes im Hexengrunde an der Wiede gelegen, hat eine Flur von 366 ha 81 a mit 13 147 Steuereinheiten. Im Jahre 1842 waren in 28 Häusern 143 Einwohner, im December 1885 in 29 Wohnhäusern mit 32 Haushaltungen 158 (80 männlichen und 78 weiblichen Geschlechts), gegen 163 im Jahre 1880. Seit ungefähr 1828 besteht hier eine Porzellanfabrik. Der Name des Dorfes, 1393 und 1457 Putzelstorff, 1434 Pyzeldorf, 1456 Putzestorff, 1506 Butzelsdorff, 1529 Beuttelßdorf, 1533 Bottelsdorf geschrieben, ist wohl vom mhd. butze, bützel, d. i. ein schreckendes, gespenstisches Wesen, Poltergeist, oder von buzzel = Krug (vgl. das nahe Töpfersdorf), abzuleiten. Auch hier, wie in Zeutsch, bestanden früher ein Rittergut und ein Siedelhof oder Vorwerk, über deren Besitzer aber nur unvollständige Nachrichten erhalten sind; die letzten Reste derselben waren bis in die neuere Zeit 2 Freigüter. Das Rittergut hatten anfangs die Besitzer von Zeutsch mit inne und hatten davon einen „Lehnklöpper" zu stellen; so kommen 1378 Conrad von Zeutsch und 1391 Otto v. Urbach hier als Censiten der Pfarrei Orlamünde vor, neben ihnen aber auch 1378 und 1393 Arnold v. Leinfeld, 1378 Richza, Gemahlin des Grafen Johann v. Schwarzburg, 1393 Adelheid v. Uhlstädt. Im Jahre 1489 kaufte Hans v. Wormstedt hier vom Grafen Erwin v. Gleichen Zinsen in Engerda und Dorndorf, er wird 1492 als zu Peutzelßdorff gesessen unter der Ehrbaren Mannschaft des Amtes Orlamünde aufgeführt und lebte noch 1509 hier, da er für sich und die Seinen bei dem Kloster in Orlamünde mit Widmung eines Weinbergs bei Heilingen, 1 Wiese bei Krossen und 30 fl. ein Seelengeräth stiftete. Nach ihm erscheinen als Besitzer die Seibeln, Hans v. Wernsdorf, Kurt v. Stein, von welchem 1548 Hans v. Zeutsch „den freien Sitz zu B. und 1 wüste Hofstätte" kaufte; 1550 besaß es Hans Schleendorn zu Zeutsch, 1578 die Brüder Seifried und Hans v. Zeutsch, in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts Georg Hans v. Kessel; derselbe starb am 20. August 1632, seine Wittwe Ursula geb. v. Schütz steuerte 1637 zu einer militärischen Contribution in Orlamünde 10 Thlr. und sein Sohn Wolf Philipp verkaufte das Gut 1669 an Friedrich Wilhelm v. Schütz in Orlamünde, welcher für den Lehnklöpper 10 fl. entrichtete. Im Jahre 1679 wird Jobst Adam v. Wolframsdorf genannt, dann Hans Heinr. v. Witzleben, gothaischer Oberstwachtmeister und zuletzt Landeshauptmann (geboren 1621, starb 1693); von dessen Wittwe Anna Deborah geb. v. Seebach und deren Söhnen Friedrich Ludwig, Georg Albrecht und Friedrich ging das Gut am 24. Juli 1697 durch Kauf für 2200 fl. an den Lieutnant Ferdinand v. Amelunxen über, welchem im Besitz 1699 Adam Heinrich v. Eichenberg, dann Rudolf Fielbaum, fürstlich eisenachscher Rath in Jena, folgten. Letzterer verkaufte es 1705 für 3100 Mfl. an Hans Heinrich v. Brandenstein und dieser an die Landesherrschaft, welche 1710 eine Anzahl Grundstücke davon abtrennte und den Rest an den Landfischmeister Joh. Caspar Köhler als ein Freigut für 1223 fl. verkaufte. Darnach ist es in bäuerlichen Besitz übergegangen.

Mit dem Siedelhofe und dessen Zubehörung wurde am 25. März 1450 vom Herzog Wilhelm Ihan Kemmerer, dessen Frau Anna und Töchter Margarethe, Liese, Ilse und Anna belehnt mit der Begnadigung, daß eventuell diese seine Relicten das Gut, obgleich dasselbe ein Mannlehn sei, „so gebrauchen sollten, als ob sie männlich und rechte Lehnerben geboren seien"; von dem Gute sollte ein Lehnpferd gestellt werden. 1489 empfing diese Lehn der fürstliche Trompeter und Diener Michael Frolich, welcher noch 1494 hier vorkommt. Im Jahre 1669 waren Hans Kaiser und Hans Klöpfels Erben Besitzer, welche jährlich 30 gr. in das Amt entrichteten, sonst von andern Abgaben und Diensten frei waren. 1457

hatten die Einwohner 3 nßo. 38 gr. Erbzinsen und 25 Schffl. Hafer ins Amt zu entrichten; 1481 bestanden diese Abgaben in 35 gr. 3 pf. Michaelisgeld, 4 Schffl. 2 Vtl. Roggen, 16 Schffl. 3 Vtl. 2 Mtz. Hafer, 2 Vtl. Hopfen, 3 Mtz. Mohn, 1 Kuh, 1 Schaf, 1 Fastnachts- und 29 Michaelishühnern, Kaufzoll vom Schock 3 pf. Das Dorf war in das orlamündesche Burggericht gebannt. Als einzelne Berechtigte und Besitzende kommen hier vor: 1386 die Brüder Berthold und Günther genannt Ritter mit Gütern in Putelstorf; 1455 Hans und Clemens Schütz in Orlamünde mit Zinsen und 1516 Hans Puster mit einer Holzmarke hier alle landesherrlich belehnt; 1664 Hans v. Thüna in Schlettwein als Lehnsherr eines hiesigen Gutes. Im Jahre 1669 hatte das Dorf 22 hausgesessene Männer, dieselben standen unter den Gerichten des Landesherrn und hatten, nachdem sie 7 fl. 3 gr. Ablösung für früher geleistete Frohndienste entrichtet, noch 1 Frohnwagen zu stellen, bei herrschaftlichen Bauten und bei Anwesenheit der Landesherrschaft in Hummelshain oder Fröhlichenwiederkunft für die Herbeischaffung von Lebensmitteln Fuhren zu leisten und auch mit der Hand zu frohnen, an Erbgefällen hatten sie ins Amt abzuliefern 2 fl. 11 gr. 10 pf. Michaelis- und 8 gr. Walpurgisgeld, 4 gr. für 2 Mtz. Mohn, 1 fl. 11 gr. 4 pf. für $24\frac{1}{2}$ Michaelishühner, 2 gr. für 1 Fastnachtshenne, $4\frac{1}{2}$ Schffl. 1 Mtz. Korn, 14 Schffl. Hafer, $\frac{1}{2}$ Schffl. Hopfen, 2 Mtz. Erbsen, 7 fl. für 1 Pfingstkuh, 1 fl. 9 gr. für 1 Pfingstschaf und 1 fl. 9 gr. Frohngeld vom Freigute. Um 1840 wurde der Communicationsweg nach Zeutsch gebaut, welcher ehemals in und an der Wiede hinführte. Am 29. August 1863 brannte 1 Scheune ab.

Als Flurbezeichnungen finden sich hier: das Roth, Sommerleiten, Thiergarten, Stanhauer, Kahl, die Mühlgelängen, Oberdorfsfelder, Fallthal, Wohnsidel, Hirschbühl, das Häßlich, Rinnholz, Sandberg, Johanniskirche, die Zweite, Fischmeistersgärten, Gries, krumme Mittwoche u. a.

Die Kirche in Zeutsch

gehörte 1194 zur Parochie Orlamünde und wird noch 1506 als Kapelle bezeichnet; sie soll in ihrer gegenwärtigen Gestalt auf dem Grundriß eines Rechteckes und mit gerade geschlossenem Chor im Jahre 1747 neu gebaut worden sein und wurde 1810 auf Kosten Joh. Christoph Rosenbergers renovirt. Sie ist mit der Nordseite an den Bergabhang angebaut, so daß man von der Empore ins Freie gelangt; dort ist eine Kapelle für die Besitzer des zweiten Rittergutes angebaut. Die 4 großen Fenster an der Südseite nebst den übrigen kleinen, sowie die Eingangsthüren sind alle rechteckig. Im Osten erhebt sich der verschieferte Dachthurm, unten viereckig, oben achteckig mit Laterne und Helm und einer Uhr. Die Altar- und Kanzelbekleidung von schwarzem Tuch mit Goldfransen ist 1868 von Joh. Frdr. Weller verehrt, die gußeisernen Altarleuchter 1840 angeschafft worden. Die Ostseite nimmt eine Empore ein, in deren Mitte die Kanzel hervortritt, über deren Schalldeckel ein Dreieck in Flammen mit den 3 Blutstropfen und an der Decke eine Sonne angebracht ist. Als Taufständer dient eine knieende Engelsfigur aus dem 18. Jahrhundert; das zinnerne Taufbecken ist 1842 von Ernst Heinrich Aug. v. Kropff geschenkt. Der silberne vergoldete Communionkelch wurde am 13. October 1806 von einem hessischen Soldaten geraubt, 1807 aber durch das Oberkriegscollegium in Darmstadt zurückgesendet. Die Orgel mit geschnitzter Roccocoumrahmung ist 1866 von Poppe in Altenburg für 500 Thlr. gebaut und 1884 von den Gebr. Poppe in Roda erneuert worden. Die Nord-, West- und Südseite des Schiffes umziehen 2 Emporen, der südöstliche Theil der untern bildet die Kapelle des andern Rittergutes; die Sacristei befindet sich unter der Kanzel. Von den 2 Glocken trägt die größere, von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt gegossene die Inschrift: Ich rufe die Lebendigen, betraure die Gestorbenen, wer mich hört, bereite sich zur Andacht; auf der kleinen steht: Allein zu Gottes Ehr goß mich Johannes Feer in Rudolstadt 1754. Nach dem Protokoll der ersten Kirchenvisitation 1529 besaß die Kirche 1 Acker Wiese, 16 Immerkühe, 12 Pfd. Wachs, 14 aßo. Baarschaft und nahm jährlich $10\frac{1}{2}$ n. gr. Erbzinsen ein; an Inventar: 1 Kelch, 1 grünsammtenes Meßgewand, 5 Meßgewänder böse und gut, 3 Alben böse und gut, zwei Leuchter, 3 Vorhänge, 20 Altartücher, 16 Schleier, 3 Handquelen, 1 „Kleid für das Sacra-

ment"; verkauft waren mit Rath und Wissen des Amtmanns 1 Kelch für 7 fl., 1 silberne Büchse u. a. Silberwerk für 6 aßo., den Erlös hatten sie dem Kurfürsten zur Kriegssteuer gegeben. Jetzt besitzt die Kirche 1 Wiese und 900 Mk. Capital. Die Kirchenbücher beginnen mit 1702, die Kirchrechnungen mit 1800. Im Bezug auf die Gottesdienste wurde 1533 verordnet, daß an den 3 hohen Festen nur in Zeutsch gepredigt und in Beutelsdorf Vesper gehalten, außerdem aber in jedem der beiden Dörfer wöchentlich einmal gepredigt und Vesper gehalten werden solle, doch erhielt 1546 der Pfarrer 6 gr. aus der Kirche in Beutelsdorf „Festgeld, dorumb das er sie an den dreyen heyligen Festen besucht".

Der Begräbnißplatz liegt auf der Ost- und Südostseite der Kirche und wurde 1877 erweitert; eine Gottesackerordnung besteht seit dem 2. December 1882.

Die Kirche in Beutelsdorf,

ein kleines, ursprünglich im Gothischen Styl errichtetes Gebäude, wurde 1601 mit Benutzung des dreiseitig geschlossenen, über das Schiff um eine Stufe erhöhten Chors neu aufgeführt und 1837 erneuert, wobei namentlich der Triumphbogen weggerissen, die 3 Fenster der Südseite vergrößert, der dort befindliche Eingang zugemauert und in die Westseite unter eine vorgebaute Vorhalle verlegt, die Decke und der Fußboden erneuert wurden. Der Kostenanschlag betrug 340 Thlr., wozu aus Altenburg 75 Thlr. beigetragen wurden; die Einweihung der Kirche fand am XXII. p. Trin. 1837 statt. Auf der Mitte des Daches ist ein kleiner viereckiger verschieferter Thurm mit Haube angebracht. Das Schiff hat eine Empore. Die Kanzel steht über dem Altar, beide haben eine schwarze Tuchbedeckung. Neben dem Altar hängt ein von einem Gemeindegliede 1840 verehrtes Lutherbild. Das Taufgestell in Kelchform birgt das messingene Taufbecken. Die kleine Taufkanne ist 1627 von Joh. Elschner verehrt, die 2 zinnernen Weinkannen sind von 1756 und 1763; 1 zinnerner Kelch von 1693, 1 silberner vergoldeter Kelch trägt die Worte Jhesus, ave Maria gracia plena. Die Orgel, an deren Stelle vorher ein Positiv in Gebrauch war, ist 1859 von Dornheim aus Eichfeld für 400 Thlr. gebaut und am 7. August eingeweiht worden. Die Sacristei befindet sich hinter dem Altar. Von den 2 Glocken hat die große Melchior Möringk in Erfurt 1607, die kleine Christoph Rose in Volkstädt 1673 gegossen. Gottesdienst findet alle Sonn- und Festtage statt. Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof.

Die hiesige Kirche war bis zur Reformation Parochialkirche, ohne Beidorf und Filial. Ihr Einkommen wird 1529 angegeben mit $47\frac{1}{2}$ aßo. 4 pf. Hauptsumme, 4 Pfd. Wachs von 1 Wiese, 1 Vtl. Wachs, 10 Immerkühe (werden 1533 nicht mehr erwähnt), 10 a. gr. von einem erbgen (?); sie besaß 1 Kelch, 1 Büchse „darin das Sacrament ist", 3 Meßgewänder, eins zu gebrauchen, 2 böse, 4 messingene Leuchter, Tücher und Handquelen und 1 kleine Braupfanne. Der Pfarrer, welcher von dem Pleban in Orlamünde belehnt wurde, befand sich unter denjenigen der Orlamündeschen Pflege, welchen die Aufhebung des Spoliums in den Jahren 1434, 1456 und 1491 zugute kam (s. Bd. I, S. 31); er hatte im Jahre 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob in Mainz nur 1 Schilling zu zahlen, woraus hervorgeht, daß seine Besoldung zu nur 4 Goldgulden angenommen war. Sein Einkommen bestand 1529 in $7\frac{1}{2}$ Schffl. Korn, $6\frac{1}{2}$ Schffl. Hafer, 2 Hühnern, 10 a. gr. Zins, 1 Artacker, 1 Grasgarten bei der Kirche, 24 gr. von den Kalenden (d. i. was unten Quatembergeld heißt). Wegen dieses geringen Einkommens und da Zeutsch und Beutelsdorf „so nahe bei einander gelegen, daß es ein Mann wohl erstreiten und versorgen kann", wurden beide Pfarreien 1529 zusammengeschlagen. Von den hiesigen Pfarrern sind die beiden letzten mit Namen bekannt: Johannes Schurgors, welcher 1515 resignirte, worauf am 14. März d. J. auf Karlstadts Präsentation Niclas Thyme eingesetzt wurde, welcher 1529 nach Langenorla kam, s. oben S. 588.

Pfarrei und Pfarrer.

Die Pfarrstelle in Zeutsch wurde bis zur Reformation von dem Pfarrer in Orlamünde verlehnt und von da an von dem Landesherrn besetzt. Sie war unter denen, welchen 1434

die Begnadigung der Testirfreiheit und 1456 und 1491 die Erneuerung derselben zutheil wurde (s. Bd. I, S. 31), und hatte 1506 zu den Kosten der Inthronisation des Erzbischofs Jacob von Mainz 2 Schillinge beizutragen, was auf ein abgeschätztes Jahreseinkommen von 8 Goldgulden schließen läßt. Zu ihrer Dotation gehörten 1529 bei der 1. Kirchenvisitation 10 Artacker böse und gut, 10 Acker Holz auf der Heide, 1 Buschholz, 3 Wiesenflecklein mit 1½ Fuder Heuertrag, 2 Weinberge, einer sehr verwust, 1 Kraut- und Kleinodgarten, zwei Immerkühe; sie bezog ferner 7 bis 8 Schock Zehntgarben, 2 Fuder Heuzehnt, den Futterzehnt, 16 n. gr. von den Quatembern aus der Kirche, sowie die Erträge der gestifteten Messen und Gesänge, nämlich „von einer Montagsmesse gestiftet auf 5 fl. jährlichen Zinses, diese 5 fl. haben sie zu der Brücke gewandt, der Pfarrei aber dafür 2 Acker von der Kirche gegeben; von einer Freitagsmesse gestiftet von denen v. Eichenberg auf 5 fl. Zins, von 1 Wiese zum Salve und Rorate beschieden von Heinrich Schleenborn gottselig", doch hatten die Nachkommen der Stifter mit der Einstellung der Ceremonien die Bezüge inne behalten und wurden noch 1533 an deren weitere Gewähr erinnert (s. oben S. 722). Zu dem Einkommen kam 1529 noch das von der aufgehobenen Pfarrei in Beutelsdorf (s. oben S. 725), welches aber 1533 blos zu 15 Schffl. halb Korn, halb Hafer und 1 ßo. 8 gr. Geldzins angegeben wird. Seit Martini 1535 erhielt der Pfarrer eine Zulage von 10 fl. aus dem Kloster Roda, wozu Martini 1550 noch 16 fl. kommen sollten, so daß mit Rücksicht darauf im Jahre 1546 das Pfarreinkommen auf 50 fl. 9 gr. 8 pf. gebracht wurde; dabei war gerechnet auf Zeutsch an Erbzinsen von 3 Bauern, welche Lehnsleute der Pfarrei waren, 17 gr. 1 pf. an Gelde, 4 gr. 8 pf. an 7 Michaelishühnern, 4 gr. an 2 Gänsen, 1 gr. für 1 Fastnachtshenne, an Ackerbau 2 fl. Nutzung von 6 Artackern, an Wiesenwachs 5 fl. von 7 Fudern Heu, an Weinwachs 2 fl. von 3 Acker (wovon jährlich ½ Schffl. Hafer ins Amt und 2 gr. Heerfahrtssteuer, so oft es vorkam, abzugeben war), an Zehnten 6 fl. 14 gr. an 7 Schock Garben allerlei Getreide, 10 gr. an Kleinzehnten als Rüben und Kraut, aus der Kirche 16 gr. Weihfastengeld, 2 gr. an 1 Pfd. Wachs; auf Beutelsdorf an Erbzinsen 9 gr. 4 pf. an Gelde, 1 gr. 4 pf. an 2 Hühnern und 7½ gr. an 1 Schffl. Roggen von 2 Bauern als Lehnsleuten der Pfarrei, 7½ gr. an 1 Schffl. Roggen Pacht von einem Pfarracker, an Decem 2 fl. 6 gr. 3 pf. und 1 fl. 5 gr. von je 6½ Schffl. Roggen und Hafer, aus der Kirche 1 fl. 3 gr. Quatember- und 6 gr. Festgeld. Dazu kamen „1 Buschholz in der Brau gelegen, item auf der Heide 1 Fleck bei 6 Ackern, ist halb wuste", Opfergeld und Pfarrrecht (aus Zeutsch 2 ßo., aus Beutelsdorf 30 gr. jährlich); er konnte 6 Rinder halten. Jetzt beträgt die Dotation der Stelle an Grundbesitz 4 ha 37 a Feld, 1 ha 76 a Wiese, 34 a Garten, 1 ha 12 a Leede, 3 ha 84 a Holz; das Vermögen der Pfarrholzkasse 8600 Mk. Der Pfarrer Mich. Frdr. Müller legirte 580 aßo., deren Zinsen der Pfarrer erhält. 1798 wurde eine neue Pfarrscheune gebaut. Die alte Pfarrwohnung, welche an Stelle der 1638 mit abgebrannten erbaut worden war, wurde 1889 niedergelegt und bis 1890 eine neue für 18200 Mk. aufgeführt, zu welcher am 11. August 1889 der Grundstein gelegt wurde.

Aus der katholischen Zeit kommen hier als Geistliche vor: Tithmarus rector capelle in Scuicz oder plebanus de Scuiz, welcher 1291 vom Ritter Eppe von Zeutsch 1 Hufe in Madela um 5 Mark Silber für das Kloster Kapellendorf kaufte. Johann Moller, welcher als Pfarrer zu Zcewzsch 1512 bei Regulirung des Umhaltschen Nachlasses vor dem Stadtrath zu Orlamünde mit gegenwärtig war. Georg Greffe, starb 1517. Heinrich Fuchs wurde, von Karlstadt präsentirt, am 6. April 1517 eingesetzt. Evangelische Pfarrer:

1. Michael Könitzer oder Kuntzige, amtierte zur Zeit der 1. Kirchenvisitation 1529 und war einer der wenigen Pfarrer des Landes, welche gelehrt befunden wurden.

2. Michael Gela, geboren 1508, war vorher Kirchner in Saalfeld und kam auf Empfehlung des dortigen Superintendenten Aquila, welcher von ihm rühmte, daß er allezeit seine Predigten aufmerksam angehört und gut gemerkt habe, 1542 als Pfarrer anher und erhielt in der 3. Visitation 1554 eine gute Censur; er hatte 1578 mit den Gutsherren einen Streit wegen der baufälligen Pfarrwohnung und trat in demselben Jahre in den Ruhestand.

3. Johann Gela, Sohn des Vorigen, geboren 1548, wurde 1578 seinem Vater substituirt und bekam in der in diesem Jahre abgehaltenen Localvisitation das Zeugniß, daß er nicht ungelehrt sei, auch auf lateinisch gut geantwortet habe; er unterschrieb auch das Concordienbuch. Er sollte 1597 nach Apfelstedt versetzt werden und war dahin bereits vom Consistorium präsentirt, allein die beiden hiesigen Gemeinden nebst den Edelleuten kamen beim Consistorium mit der Bitte ein, daß in dieser gefährlichen Zeit — die Pest und Rothe Ruhr grassirten dort — ihnen ihr bewährter Seelsorger belassen würde; ihrer Bitte wurde stattgegeben, und Gela blieb hier. Er starb am 2. September 1602.

4. Johann Tetzsch, aus Rothenstein, Sohn des dortigen Pfarrers, vorher Baccalaureus in Kahla, ward im Januar 1603 als Pfarrer hierher berufen und starb am 26. Mai 1607.

5. Joachim Kirsten oder Christiani, Sohn des gleichnamigen Rectors in Orlamünde, war 1602 Präceptor in dem v. Kochbergschen Hause in Uhlstädt und Pfarrer hier von 1607 bis zum 26. November 1617, da er starb.

6. Johann Mangold, aus Saalfeld, hatte sich 10 Jahre auf der Universität Jena aufgehalten, wurde zu Pfingsten 1618 hier Pfarrer und 1638 katechetischer Adjunct; seit 1662 emeritirt, starb er 1665. Während seiner Amtsführung brannte 1638 das Dorf ab und auch die Pfarrwohnung mit. Seine Substituten waren: a) Veit Georg Meyer, seit 1657 Cantor in Orlamünde, wurde im April 1662 berufen und starb am 14. Mai 1663; b) der Folgende.

7. Abraham Leube, geboren am 16. Mai 1632 in Altenburg, studirte in Jena, wurde am Sonntage Cantate 1663 der zweite Substitut des Vorigen und am Sonntage Judica 1666 als dessen Nachfolger in die volle Stelle eingesetzt. Da es ihm in seinen alten Tagen auf die Sprache gefallen war, sollte er auf Antrag des Ephorus 1702 einen Substituten bekommen, dagegen aber wehrte er sich und gerieth endlich sogar wegen einer beim Consistorium eingereichten, gegen seinen vermeinten Feind gerichteten „schmehe und Lästerschrift" in Untersuchung, und der Verfasser dieser Schrift, sein Hauslehrer, der Candidat Gabriel Zeithain, ward mit Gefängnißstrafe belegt, dem alten Leube aber nun ein Substitut gesetzt; er starb am 4. Adventsonntage, am 21. December, 1709. Die ihm vom Pfarrer Stern in Niederkrossen gehaltene Leichenpredigt erschien zu Saalfeld im Druck. Sein Sohn Joh. Abraham war Pfarrer in Gumperda; seine Substituten: a) M. Christoph Oettler, aus Kahla, „ein sehr alter, wohlgelehrter expectant und Landeskind", der eine Zeitlang beim Superintendenten Löber in Orlamünde gedient hatte; er kam im Februar 1703 anher und war bis 1706 hier; b) der Folgende.

8. Johann Friedrich Thürmer, der 1705 in Jägersdorf removirte Pastor, s. oben S. 581; er war von 1706 der zweite Substitut Leube's und folgte demselben am Sonntage Exaudi 1710 als Pfarrer, er starb am 30. März 1712, nachdem er ein ganzes Jahr „baufällig" und zuletzt noch lange bettlägerig gewesen war.

9. Johann Georg Zipfel, aus Geißnitz, als Pfarrer hierher am I. p. Trin. 1712 vocirt, starb am 13. September 1729.

10. Michael Friedrich Müller, aus Tautendorf, trat 1730 an und starb am 30. August 1750. Er stiftete das oben S. 726 angeführte Legat; sein Bild in Oel gemalt befindet sich in der Sacristei. Nach ihm sollte der Diakonus Wolf in Monstab Pfarrer hier werden, lehnte aber diese Versetzung ab.

11. Johann Heinrich Klostermann, erhielt die Vocation am XXIII. p. Trin. 1750 und wurde 1759 nach Uhlstädt befördert, s. über ihn oben S. 708.

12. August Christian Pflug, geboren 1721 in Schlettwein, wo sein Vater Joh. Jacob P. damals Pastor war (s. Bd. I, S. 255); er wurde 1759 allhier Pfarrer und starb als Adjunct am 8. April 1797.

13. Abraham Worms, 1797 bis 1804, wurde dann zunächst nach Hummelshain versetzt, s. über ihn oben S. 573.

14. Christian August Wilhelm Gerlach, 1804 bis 1810, dann in Großeutersdorf, s. über ihn oben S. 533. Er wurde 1806 von den Franzosen ausgeplündert.

15. Johann Friedrich Pampel, geboren 1752 in Altenburg, war vorher seit 1797 Pastor in Dienstädt, kam 1811 hierher und starb am 9. April 1820.

16. Johann Christian August Eck, kam vom Subdiakonat in Kahla (s. über ihn oben S. 448) 1820 als Pfarrer hierher; er trat 1853 in den Ruhestand und starb am 31. Mai 1857. Der Substitut seit 1853, Emil Mehr, vicarirte noch nach des Seniors Tode bis 1859 und kam dann weiter, s. über ihn oben S. 135.

17. Friedrich Albin Rauft, vorher Collaborator in Treben, wurde 1859 hier Pfarrer und 1867 nach Hermsdorf befördert, s. über ihn oben S. 85.

18. Ernst August Erhard Wolff, geboren in Reichstädt am 15. December 1823, studirte 1845 bis 1848 in Jena, war dann Hauslehrer und seit dem II. p. Epiph. 1861 Substitut in Neusitz, am 1. Adventsonntage 1867 wurde er hier Pfarrer und starb am 22. Februar 1887. Er verwaltete 1877 bis 1881 das Pfarramt Niederkrossen mit, während welcher Zeit Pfarrer Knauth in Heilingen die Kirche in Beutelsdorf besorgte.

19. Paul Schneider, geboren am 10. März 1864 in Hainchen bei Eisenberg, besuchte seit 1873 das Gymnasium in Eisenberg, studirte seit 1883 in Erlangen und Leipzig, wurde im October 1887 Hülfsprediger in Ronneburg, kam am 1. October 1888 als Vicar hierher und wurde am VIII. p. Trin. 1889 als Pfarrer eingeführt.

Schule und Lehrer.

Zur hiesigen Kirchnerstelle gehörten im Jahre 1533 $^1/_2$ Acker Wiese, 1 Krautland, 1 Gang Brods, 8 gr. aus der Kirche von Weihfastenbegängnissen, 7 Schock Getreide. Die frühere Schulwohnung war 1668 erbaut und 1764 erneuert worden, an ihrer Stelle wurde 1826 die jetzige aufgeführt. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 74 Kindern besucht, die Lehrerstelle 1885 aus der 4. in die 3. Besoldungsklasse erhoben. Als hiesige Lehrer sind aufzufinden gewesen:

1. Hans Becker, geboren 1641, ein Schuhmacher von Profession, war bei der Schulvisitation 1672 hier; dabei fand sich in seiner Schule „Alles in unziemlicher Confusion, im Schreiben schlechte Anführung, vom 1 mal 1 und Rechnen altum silentium". Er wurde 1693 emeritirt. 2. Hans Erhard Wolf, war erst Schulmeister in Weißen (s. oben S. 701), wurde 1693 des Vorigen Substitut und nach dessen Tode Nachfolger; im Juli 1711 trat er in den Ruhestand. 3. Hans Conrad Franke, von Seitenroda, bisher Diener bei dem Amtmann Beyer in Kahla, kam 1711 als Substitut des Vorigen hierher und wurde 1715 von dem Amt in Kahla nebenbei mit der Steuereinnahme betraut; im Alter erblindete er, nahm 1761 einen Substituten an und starb am 6. Mai 1765 im 79. Lebensjahre; er wurde mit seiner Ehefrau, welche am folgenden Tage starb, gemeinsam begraben. 4. Nicol. Adam Meisezahl (Mäusezahl), gebürtig aus Dorndorf, seit 1761 Substitut und 1765 Nachfolger des Vorigen, starb am 8. April 1797 an demselben Tage wie der Ortspfarrer Pflug. 5. Georg Christian Gundermann, kam vom Seminar am VI. p. Trin. 1797 hierher und ging Anfang 1801 nach Sieglitz. 6. Traugott Leberecht Wilh. Böhme, aus Röpsen, trat am Sonntage Invocavit 1801 den Dienst an und starb am 2. December 1823. 7. Joh. Traugott Schmidt, war vorher Präceptor in Tultewitz, trat 1820 ins Seminar, wurde am Sonntage Estomihi 1824 hier eingewiesen und 1827 nach Serba versetzt, s. oben S. 166. 8. Carl Gustav Eduard Kunz, seit 19. October 1827 hier, kam 1836 nach Schloßig, s. Bd. II, S. 63. 9. Carl Wilh. Roschke aus Ronneburg, wurde am Epiphaniasfeste 1837 Lehrer hier und starb am 8. Januar 1845 im 33. Lebensjahre. 10. Frdr. Othello Merkel, seit Exaudi 1845, wurde 1854 Cantor in Orlamünde, s. oben S. 655. 11. Frdr. Wilh. Kellermann, kam von der Schulsubstitution in Neuenmörbitz am XII. p. Trin. 1854 hierher und wurde 1878 abgesetzt, über ihn s. Bd. I, S. 276. 12. Carl Frdr. Gustav Preßler, 1878 bis 1886, da er nach Gumperda befördert wurde, s. S. 555. 13. Carl Emil Geisenhainer, seither in Laasdorf, kam im November 1887 hierher, s. oben S. 286 über ihn.

Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Kahla,

welche in auswärtige Parochien gewiesen sind.

1. Ammelstädt,

Beidorf des rudolstädtschen Filials Pflanzwirbach, liegt 5 Stunden südwestlich von Kahla und $1/2$ Stunde nordwestlich von Rudolstadt am Wüstebache und an der hier 1834 gebauten Rudolstadt-Blankenhainer Landstraße, es ist mit seiner 164 ha haltenden Flur, welche mit 7138 Steuereinheiten belegt ist, ganz von schwarzburg-rudolstädter Gebiet umschlossen. Die Einwohner standen früher unter der Gerichtsbarkeit des Rittergutes Schlettwein, im Jahre 1842 waren deren 106, im December 1885 in 22 Wohnhäusern mit ebensovielen Haushaltungen 109 (50 männlichen und 59 weiblichen Geschlechts), gegen 121 im Jahre 1880. In kirchlicher Beziehung gab es 1886 hier 5 Taufen, 1 Trauung, 2 Beerdigungen und 53 Communicanten. Das Dorf gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Mötzelbach. 1417 wurde in einem Streite zwischen den Grafen Günther und Heinrich v. Schwarzburg Amelungesteten durch Schiedsspruch des kaiserlichen Hofrichters Grafen Conrad v. Freiburg zu Rudolstadt gewiesen und 1434 mit Aemelachstede die Gemahlin des Grafen Heinrich von Schwarzburg, Elisabeth, Tochter des Herzogs Adolf v. Cleve, beleibdingt. Später gehörte es zu Coburg-Saalfeld, wurde durch den Ausgleichsvertrag vom 4. Mai 1805 an Gotha-Altenburg abgetreten und kam 1826 an das neue Herzogthum Altenburg. Im Dreißigjährigen Kriege wurde hier 1646 Georg Luge aus Engerda von Soldaten zu Tode gemartert.

2. Etzelbach,

Filial des rudolstädtschen Pfarrdorfes Kirchhasel, ist $1/2$ Stunde von diesem entfernt unweit der rudolstädter Grenze 3 Stunden südwestlich von Kahla und $1 1/2$ Stunde nordöstlich von Rudolstadt an der Landstraße zwischen diesen beiden Städten und an dem aus den Waldungen bei Mötzelbach kommenden kleinen, aber bei Gewittergüssen reißenden Etzelbach unweit des linken Ufers der Saale und am südlichen Fuße des bewaldeten 1060 preuß. Fuß hohen Kreuzenberges gelegen. Seine mit 23 864 Steuereinheiten eingeschätzte Flur von 533 ha 48 a hat fruchtbare Felder, üppige Wiesen und ansehnliche Obstpflanzungen. Die Zahl der Einwohner belief sich im December 1885 in 51 Wohnhäusern mit 46 Haushaltungen auf 250 (123 männlichen und 127 weiblichen Geschlechts), gegen 245 im Jahre 1880 und 279 im Jahre 1842. In kirchlicher Hinsicht wurden im Jahre 1840 7 Taufen, 2 Trauungen, 10 Beerdigungen und 553 Communicanten gezählt, 1886 betrugen diese Zahlen mit Einschluß von Oberhasel 12, 1, 4, 325. Das Dorf gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Mötzelbach; durch Vertrag vom 4. Mai 1805 kam es von Coburg-Saalfeld an Gotha-Altenburg und 1826 an Altenburg. Es wird zuerst in der orlamündeschen Pfarrurkunde von 1194 erwähnt, nach welcher schon um 1140 vom Pfalzgrafen Wilhelm V. der Brückenstiftung in Orlamünde der Zehnt von dem Freigut und Dorf Etcelbeche überlassen worden war, was vom Erzbischof Conrad von Mainz bestätigt wurde. 1323 ließen Albert, Theoderich und Heinrich Schade v. Ezelbach dem Grafen Friedrich v. Orlamünde Güter für das Kloster Oberweimar auf, und Theoderich und Heinrich Schade v. Ezelbach waren 1378 und 1393 Censiten der Pfarrei Orlamünde in Uhlstädt. 1327 verkaufte Graf Heinrich v. Orlamünde 2 Mark Silber jährliche Zinsen zu Ezilbeche dem Grafen Heinrich v. Schwarzburg für 40 Mark Silber. 1417 gehörte das Dorf zu Rudolstadt (s. unter Ammelstädt), und 1533 zum Amte Saalfeld. 1576 ff. grassirte die Pest, an welcher die Schullehrer Voigt und Stöffel mit ihren Familien und in einem Jahre 88 Personen starben; sie kehrte auch im Dreißigjährigen Kriege wieder. Während des Siebenjährigen Krieges hatte der Ort viel zu leiden, ebenso im October 1806, da nach dem Gefecht bei Saalfeld die geschlagenen Preußen und die ihnen folgenden Franzosen durchzogen. 1809 herrschte das Lazarethfieber. In den Befreiungskriegen hatte das Dorf zu wiederholten Malen zahlreiche Einquartierung.

Am 13. Juli 1817 und im Frühjahr 1841 richtete der angeschwollene Bach große Verwüstungen an. Am 6. November 1879 brannte 1 Scheune ab.

An Flurbezeichnungen kommen hier u. a. vor: Pfaffensteig, Mittelwehr, dürres Gebind, Sattel, Essigkrug, Herstel, die Hinterperfurt, Buttrichswehr, Lauensack, Aspe, vor dem Gericht, Mohnäcker, kleines und großes Roth, Kerbe, Knöchel, Falle, Rabenthal, Galgenberg, Krumschau.

Das vormalige hiesige Rittergut befand sich im 14. Jahrhundert im Besitze des Geschlechts von Flanß; aus demselben kommen vor 1314 Henricus dictus Flans de Ezzilbech; 1349 Günther, welcher hier 3 Mark nach Burgrecht und $1^1/_2$ Feudalhufe nebst 1 Hof und $^1/_4$ Mark besaß; 1379 Heinrich, und 1388 Heinrich und Georg, von welchen der Erstere in Eger für Letzteren Mitbürge war, als derselbe Urfehde dort schwur. Im Jahre 1416 belehnte Landgraf Wilhelm Anna, Dietrichs Wittwe, mit dem dritten Theile am Hofe zu E. dergestalt, daß auch deren Töchter Euphrosyne und Sophie daraus ihre Bestattung haben sollten. 1492 befand sich Kurt unter der Ehrbaren Mannschaft des Amtes Orlamünde und besaß außer E. auch Lehn in Kahla, Kleineutersdorf, Freienorla, Nenkersdorf, Pößneck, Schlettwein und Jüdewein, er war 1516 todt, und von seinen vier Söhnen Heinrich, Georg, Dietrich und Barthel waren Heinrich und Barthel 1505 in kurbrandenburgsche Hofdienste getreten, ihre Stelle hier in E. versah ihr Oheim Lorenz Schütz zu Orlamünde; Heinrich war seit 1515 Amtmann in Salzwedel, verkaufte 1516 seine Zinsen in Kleineutersdorf und starb 1522 unvermählt. Dann übernahm Barthel das Gut allein, verkaufte dasselbe aber 1533 an Friedrich von Thüna zur Weißenburg, gegen dessen Nachfolger hier, Heinrich und Hans, 1549 der Stadtrath zu Orlamünde Beschwerde wegen des Bierschanks zu E. führte; 1639 besaßen das Gut die Brüder Wolf Schweibold und Georg Heinrich, deren Vormund Hans Veit v. Kessel war. 1654 schenkte Hans Heinrich v. Th. 3 Mandel Schalholz zum Brückenbau in Uhlstädt; gleichzeitig mit ihm kommt Hofrath Hanrock zu Rudolstadt auf E. vor; Georg Heinrich war 1668 beim Leichenconduct der Herzogin Magdalene Sibylle in Altenburg, und Hans Heinrich, mit Andreas als Bevollmächtigte, am 19. Juli 1672 ebenda, als, nach dem Anfall des Fürstenthums Altenburg an Gotha, dem Herzog gehuldigt wurde. Im Jahre 1681 ging der Besitz des Gutes auf Hans Christoph von Gleichen, Cottendorf-Saufelder Linie, über; dieser, Sohn Hans Wilhelms auf Tannroda, Saufeld, Cottendorf u. s. w., war damals gothascher Kriegscommissär im Saalfelder Kreise, wurde 1691 altenburgscher Oberstwachtmeister, 1702 Obersteuereinnehmer und 1705 saalfeldscher Schloßhauptmann. Seine Gemahlin war Marie Veronica geb. Wurmser v. Sentenheim, welche 1714 der hiesigen Kirche 10 Mfl. legirte, er selbst vermachte 1707 derselben 31 Mfl. 10 gr., und seine Töchter ließen den Altar und Taufstein kleiden; er starb, 57 Jahre alt, 1713 und wurde auf dem hiesigen Gottesacker begraben, eine Gedenktafel für ihn mit seinem Brustbilde befindet sich in der nördlichen Vorhalle des Chores der Kirche. Von seinen vier Söhnen setzte der zweite, Heinrich, den Stamm fort; von dessen Brüdern war Carl, geboren 1684, schwarzburg-rudolstädtischer Oberst, starb am 15. Januar 1753 und wurde hier auf dem Gottesacker begraben; der jüngste, Ernst, geboren 1688, zuletzt baireuthischer Geheimrath und Oberjägermeister und 1761 verstorben, setzte mit Heinrich ihrem Bruder Carl das Denkmal auf dem hiesigen Gottesacker. Heinrich selbst, geboren 1681, war ebenfalls baireuthischer Geheimrath und Oberjägermeister; er legirte unter dem 26. Mai 1765 100 Mfl., deren Jahreszinsen halb das hiesige Kirchenärar und halb der Pfarrer erhalten sollte, und ließ, der Sage nach, weil er einst auf der Saujagd durch seinen Hund gerettet worden, allen Hunden in Etzelbach Hütten bauen und selbige jährlich an gewissen Tagen füttern. Er starb am 26. Januar 1767 und war vermählt mit Caroline Dorothee Sophie geb. Freiin v. Rußwurm, und da mit dem Tode von deren Vater, Ernst Friedrich Freiherrn v. Rußwurm, 1732 das Rußwurmsche Geschlecht im Mannesstamme ausstarb, so nahmen die beiden Söhne Heinrichs, Wilhelm Friedrich (1717 bis 1783) und Christian Ernst, den mütterlichen Namen zu dem ihrigen (Gleichen-Rußwurm) an, und während der ältere die mütterlichen Güter Greifenstein und Bonnland im Anspachschen erhielt, folgte der jüngere, Christian Ernst, in den diesseitigen Gütern, zu denen

nachher auch Greifenstein und Bonnland wieder kamen. Er war geboren 1718, trat in kaiserliche Kriegsdienste und nahm besonders am Siebenjährigen Kriege als Oberstlieutenant Theil, er starb 1768 als baireuthscher Oberst und wurde auf dem hiesigen Gottesacker beerdigt; vermählt war er mit Sophie geb. v. Burgsdorf. Ihm folgte im Besitz sein Sohn Heinrich, geboren 1765 und gestorben 1816; er war kurkölnischer Kammerherr und lebte in Rudolstadt, wo er 1788 mit Schiller bekannt wurde, seine Gemahlin Friederike geb. v. Holleben war die Freundin von Charlotte v. Lengefeld, Schillers Gattin. Von seinen 3 Söhnen Adalbert (geboren 1803, baiernscher Kammerherr, vermählt mit Henriette Emilie Luise geb. v. Schiller, welche am 25. Juli 1804 geboren war und am 25. November 1872 starb), Raimund (geboren 1805, vermählt mit Antonie geb. v. Gemmingen-Hornberg) und Alfred (geboren 1806, schwarzburg-rudolstädtscher Kammerherr und Major, vermählt mit Sophie geb. Gräfin v. Spaur) zerschlugen und verkauften Adalbert und Alfred 1870 das hiesige Rittergut.

Die alte Kirche stand südöstlich von der jetzigen auf dem Gottesacker, sie hatte einen viereckigen Thurm mit Helmdach und 4 Eckthürmchen, das Altargemälde stellte das heilige Abendmahl vor, im Chor befanden sich die Figuren der 12 Apostel. Den Ueberschwemmungen ausgesetzt und baufällig geworden wurde sie 1867 abgetragen und die jetzige nach den Plänen des Baurath Enger in Altenburg im Gothischen Style von den Maurermeistern Werner in Uhlstädt, Sänger in Langenorla und Jul. Jecke in Kahla und dem Zimmermeister Melle in Orlamünde aufgeführt. Die Einweihung fand am 2. Weihnachtsfeiertage 1869 statt, die Gemeinde hatte während des Baues den Gottesdienst in Weißen besucht. Zu den Baukosten von 20000 Thlrn. wurden aus Landesmitteln 2000 Thlr. beigesteuert. Der östliche Theil ist etwas breiter als das Langhaus und hat an der südlichen und nördlichen Giebelseite Treppenaufgänge, von welchen ersterer in die Sacristei führt, letzterer in eine Vorhalle, in welcher die S. 730 genannte Gedenktafel für Hans Christoph v. Gleichen angebracht ist. Zwischen diesen beiden mit Sandsteinplatten belegten Räumen liegt der kreuzgewölbte in drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor mit 3 einfachen Spitzbogenfenstern mit Maßwerk, vom Langhaus durch 3 Stufen und einen spitzbogigen Triumphbogen getrennt, welcher das Schriftwort trägt: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Das Langhaus hat in der Süd- und Nordseite unten je 5 gepaarte einfache und oben je 5 getheilte Spitzbogenfenster, diese größer als die unteren und mit Maßwerk, eine flache Holzdecke und eine Empore mit 2 Sitzreihen. An den westlichen abgetreppten und von Seitenthürmchen flankirten Giebel des Langhauses ist der Thurm angebaut mit dem Hauptportal, darüber eine Rosette, im 1. Stockwerke mit einfachen, im 2. mit gepaarten Spitzbogenfenstern, über welchen sich die Uhr befindet; er enthält im Untergeschoß eine Vorhalle mit den Aufgängen zu dem Glockenboden und den Emporen, zu welchen letzteren solche auch vom Schiffe aus führen. Der Altar aus grauem Marmor ist von Joh. Heinr. Anders gestiftet und trägt auf der Vorderseite die Worte: Zur Ehre Gottes; die zinnernen Leuchter auf ihm hat Frau Rittergutspachter Krause geschenkt. Die Kanzel und den Taufstein haben Joh. Georg und Sophie Marie Theile auf ihre Kosten anfertigen lassen; erstere ist fünfseitig, aus Holz geschnitzt und an der Südseite des Triumphbogens auf einer Säule angebracht, sie trägt auf den einzelnen Feldern die Worte: Nun danket Alle Gott. Eine feste Burg ist unser Gott. Stehet fest im Glauben. Ehre sei Gott in der Höhe. Nun Gott Lob, es ist vollbracht. Der achteckige Taufstein besteht aus Marmor, am obern Rande ist die Inschrift eingegraben: Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Die zinnernen Taufgeräthe sind 1870 von dem Lehrer Basedow, der silberne innen vergoldete Communionkelch mit zwei Wappen nebst Patene 1693 von M. V. T. und S. A. V. T. G. V. Z., das silberne Ciborium und 1 Prachtbibel von dem regierenden Herzog Ernst verehrt worden; außerdem ist noch 1 silberner Krankenkelch mit zugehöriger Patene vorhanden; 1 Kanzelbibel in Prachtband schenkte 1841 Joh. Theod. Schmidt, den broncenen Kronleuchter 1885 die Frauen der Gemeinde. In der alten Kirche befand sich anfänglich ein dem Schullehrer Bockner im Jahre 1707 für 10 aßo. abgekauftes Positiv, welches zu schlagen er jährlich 4 ßo. erhielt; die jetzige Orgel ist 1869 von Schulze in Paulinzelle gebaut und kostete 1300 Thlr. Die

Kirche hat 3 Glocken, auf der großen steht: Allein zu Gottes Ehr goß mich Johannes Feer in Rudolstadt 1721.; die mittlere ist von Melchior Möringk von Erfurt in Rudolstadt 1636 und die kleinere mit der Aufschrift: Gott allein die Ehre 1818 von Christian August Mayer in Rudolstadt gegossen. Der Kirchhof wurde nach der Dorfseite zu 1887 mit einem gußeisernen Geländer eingefriedigt, südöstlich an ihn stößt der mit einer Mauer umgebene Begräbnißplatz. Im Jahre 1753 legirte Ernst v. Gleichen 200 Mfl. für den Schulmeister und 50 Mfl. für arme Witwen; 1804 legirte Georg Anders 150 Mfl., von deren Zinsen je $^1/_3$ der Pfarrer, der Schullehrer und die Glockenlauter erhalten und dafür am Karfreitag und Gründonnerstag nach der Predigt unter dem Lauten der Glocken ein angemessenes Lied ohne Orgelbegleitung gesungen werden sollte; 1805 vermachte Heinrich Carl v. Gleichen, Sohn des 1761 verstorbenen Ernst (welcher, 1733 geboren, 1760 bis 1771 dänischer Gesandter war, dann weite Reisen machte, seit 1779 in Regensburg lebte, wo er philosophische und politische Schriften publicirte und 1807 ohne Nachkommen starb) 1000 Rhein. Gld., deren Zinsen jährlich an die würdigsten und bedürftigsten Armen in Etzelbach vertheilt werden sollten. Die Kirche hat jetzt 2875 Mk. Vermögen. Die hiesigen Pfarrer siehe unter Oberhasel S. 739. Die Kirchenbücher und Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1700.

Das Schulhaus ist 1842 erbaut. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 50 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse, unter ihrem Einkommen befinden sich die Zinsen eines Legates von 200 Mfl. Es giebt eine Schülerbibliothek. Von hiesigen Lehrern sind bekannt geworden: 1. Joh. Hanß 1569. 2. Hans Voigt, starb 1576 mit den Seinigen an der Pest. 3. Conrad Stöffel, aus Arnstadt, fiel 1578 ebenfalls der Pest zum Opfer. 4. Johannes Hanß, 1578 bis 1591. 5. Ulrich Zetsch, 1591 bis 1623. 6. Nicol Zetsch, seit 1623, starb 1637 nebst seiner Frau und 6 Kindern auch an der Pest. 7. Georg Zetsch, 1637 bis 1640. 8. Joh. Hauptburger, 1640 bis 1654. 9. Joh. Geilfuß, 1654 bis 1694. 10. Georg Möller, 1694 bis 1706. 11. Heinr. Bockner, früher Schullehrer auf der Leuchtenburg, seit 1707 hier, starb 1742. 12. Joh. Christoph Jäckisch, seither Cantor auf der Leuchtenburg, wurde am 27. Juli 1742 vom Oberstlieutenant Carl v. Gleichen berufen, trat 1773 in den Ruhestand und starb 1783. 13. Joh. Wilh. Jäckisch, Sohn des Vorigen, wurde 1773 seines Vaters Substitut und 1783 Nachfolger als Lehrer; er starb am 28. Juli 1817 im 64. Lebensjahre. 14. Joh. Christian Carl Grun, aus Tröbnitz, wo sein Vater Carl Samuel Schullehrer war, wurde am 20. December 1817 anher vocirt und 1832 nach Tröbnitz versetzt, s. oben S. 396. 15. Carl August Gerhardt, aus Lindig, seither Schullehrer in Weißen, wurde am XIV. p. Trin. 1832 durch Alfred v. Gleichen berufen und 1857 quiescirt; er starb am 26. Januar 1878. 16. Gustav Ernst Basedow, geboren am 13. November 1831 in Seitenroda, Sohn des dortigen Schullehrers, besuchte seit 1846 die Präparandenanstalt in Kahla, unterrichtete seit 1849 stellvertretend in Kahla und Altendorf, trat 1854 ins Seminar, wurde am 4. Juni 1857 Substitut hier und 1876 ordentlicher Lehrer.

3. Kolkwitz,

in der Volkssprache Kolks genannt, Filial des meiningschen Pfarrdorfes Katharinau, liegt am Ausgange des in vielfachen Krümmungen von Reichenbach über Langenschade und Naundorf sich herabziehenden engen Thales am rechten Ufer der Saale, welche das Dorf oft überschwemmt, $3^1/_2$ Stunden südwestlich von Kahla und $1^1/_4$ Stunde östlich von Rudolstadt. Seine Flur, welche nur nach Norden mit dem Altenburgschen Lande zusammenhängt und nach den übrigen Seiten an meiningsches Gebiet grenzt, hält 513 ha 68 a und ist mit 17 734 Steuereinheiten belegt. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 42 Wohnhäusern mit 41 Haushaltungen 209 (98 männlichen und 111 weiblichen Geschlechts), gegen 222 im Jahre 1880 und 237 im Jahre 1840; sie nähren sich von Landwirthschaft und Handwerksbetrieb. In kirchlicher Beziehung wurden 1840 je 5 Taufen und Beerdigungen

und 511 Communicanten, aber keine Trauung, 1886 7 Taufen, 2 Trauungen, 3 Beerdigungen und 185 Communicanten gezählt. Das Dorf, welches zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Uhlstädt gehört, wurde 1344 als ein Theil der Herrschaft Weißenburg vom Grafen Heinrich v. Orlamünde an den Landgrafen Friedrich mit verkauft, gehörte 1417 zu Rudolstadt und kam dann an Coburg-Saalfeld, durch Vertrag vom 4. Mai 1805 an Gotha-Altenburg und 1826 an das Herzogthum Altenburg. Es wird im Jahre 1074 als Culkawiczi unter den Dörfern namhaft gemacht, welche damals Erzbischof Anno II. von Köln dem neu errichteten Benedictinerkloster in Saalfeld verlieh. Den vormaligen hiesigen Edelhof besaß im 14. Jahrhundert die Familie Flanß, welche 1348 vom Grafen Friedrich dem Ernsten hier in Kolwicz mit 14 Stein Hafer belehnt wurde; 1476 Lorenz und Konrad v. Kochberg, aus deren Geschlecht es noch 1609 Hans Friedrich inne hatte; 1612 Georg Friedrich v. Thüna, später die v. Gleichen, im 18. Jahrhundert der Hauptmann Christoph v. Wolframsdorff, dann Wilhelm Gottfried Reinhard v. Röder, von welchem es dessen Bruder, der würtembergsche Kammerherr und Oberforstmeister Eberh. Ludwig Reinhard v. Röder erhielt; 1792 der coburgsche Commissionsrath Heinold, 1804 Ernestine Stauß geb. Heinold, Gattin des Hofmedicus Dr. Christian Aug. Ferdinand Stauß in Saalfeld, von welcher es 1849, nachdem schon 1808 viele Stücke davon abgetrennt worden waren, deren Nichte Wilhelmine verehel. Kaufmann Bellermann geb. Opitz in Rudolstadt erbte. Diese verkaufte das Gut 1851 an Friedrich Hermann Müller aus Etzelbach, der es vollends zerschlug. Das frühere Wohnhaus ist der jetzige Gasthof. Am 3. Juli 1884 brannte das Wohnhaus des Zimmermanns Geilfuß durch Blitzschlag ab.

Flurnamen sind hier u. a.: Unter dem Stein, Langerasen, Gelänge, Aueäcker, unterm Holz, Hebäcker, Nistelthal, Pupperthal, Schelze, Pulze, Juck, Saukummel (ein Hügel nahe am Dorfe, wo sich Menschengebeine, Steigbügel, Sporen u. a. Eisenstücke gefunden haben), Litsche, Fuchsgrube, Schiedacker, Käsekorb, Schalfeld, Heidenbühl.

Die Kirche, in ihrer Anlage dem Romanischen Style angehörig, hat einen quadratischen tonnengewölbten, in einem rundbogigen Triumphbogen sich öffnenden und um eine Stufe erhöhten Chor, welcher das Untergeschoß des Thurmes bildet, und ein etwas breiteres Langhaus mit Flachdecke, welches im Jahre 1816 f. um 6 Ellen länger als das frühere neu aufgeführt wurde, wobei gleichzeitig der Thurm eine neue Bedeckung mit Schweifkuppel, achteckigem Tabernakel und Helm erhielt. Die Fenster des Chors sind in gothischer Zeit und später umgeändert worden, das südliche und östliche sind spitzbogig, das nördliche rundbogig, die Oeffnungen des Langhauses rechteckig. Der Eingang führt im Westen durch einen Vorbau, in welchem auch die Treppen zu den Emporen angebracht sind. Neben dem Chor befindet sich ein Grabgewölbe mit jetzt verschüttetem Eingang auf der Nordseite. 1860 bekam der Thurm eine Fahne. 1873 wurden die Emporen, die Stühle und alles Holzwerk im Innern, welches bis dahin ohne Farbe war, angestrichen. Die Kanzel, welche in ihren drei Feldern die Worte Glaube, Liebe, Hoffnung trägt, befindet sich über dem Altar; die vorige Bekleidung beider aus blauem Tuch verehrte 1873 der Gemeindevorsteher Gräfe, die jetzige 1888 der Landwirth Oskar Geilfuß; ein Altarbild stellt die Himmelfahrt Christi dar. Unter den heiligen Gefäßen sind 2 alte, jetzt außer Gebrauch gesetzte silberne Kelche von 1519 und aus dem 17. Jahrhundert, beide mit dem Namen Jesus, 2 silberne 1880 von dem Schultheiß Geilfuß verehrte Kelche, 1 silberne vergoldete Patene mit Weihekreuz, 2 neusilberne desgleichen, 2 zinnerne Weinkannen von 1659 und 1685. Die Orgel ist 1873 von Lösche in Rudolstadt für 900 Thlr. gebaut. Die Kirche hat 2 Emporen; die Sacristei ist hinter dem Altar. Der Thurm enthält nächst der Uhr 3 Glocken, von welchem die große mit der Inschrift Verbum domini manet in aeternum und die mittlere mit den Worten Gloria in excelsis Deo 1795 von Joh. Mayer in Rudolstadt, die kleine 1815 von Christian Aug. Mayer in Rudolstadt gegossen ist. Das Kirchenvermögen besteht in 1800 Mk. Capital und 1 Holzmarke von 2 ha 33 a im Weißbacher Grunde; 1835 vermachte die Gutsbesitzerin Frau Ernestine Stauß (s. oben) testamentarisch der Kirche 100 aßo., welche 1850 ausgezahlt wurden, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen der Schullehrer und die beiden ärmsten Wittwen in der Gemeinde jährlich je 1 aßo., das Uebrige aber die Kirche erhalte.

Gottesdienst findet alle Sonn- und Festtage und in der Fastenzeit Donnerstags statt. Die Kirchenbücher beginnen mit 1673, die Kirchrechnungen mit 1694. Der Begräbnißplatz ist der Kirchhof; er ist mit einer Mauer umgeben, in welcher sich Schießlöcher befinden; eine Gottesackerordnung wurde am 24. October 1882 aufgerichtet. Kolkwitz und Katharinau*) waren ehemals Filiale von Langenschade. Als Katharinau eine eigene Pfarrei wurde, besorgte der dortige Pfarrer hier in Kolkwitz die sonntäglichen Gottesdienste, der zu Langenschade aber die Fastengottesdienste und die Casualien, bis 1695 Kolkwitz gänzlich von Langenschade getrennt wurde. Zu den Pfarrbaukosten von Katharinau trägt Kolkwitz $^1/_3$ bei. Das Pfarreivermögen, dessen Zinsen der Pfarrer in Katharinau bezieht, beträgt 5000 Mk.

Das vorige Schulhaus war 1695 f. erbaut und 1840 durch Aufsetzen eines Stockwerkes vergrößert worden; 1887 f. wurde ein neues errichtet und am 30. August 1888 eingeweiht. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 20 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse. Von hiesigen Lehrern sind folgende bekannt geworden:

1. Heinr. Häusler, 1696. 2. Joh. Georg Schröpel, 1724. 3. Joh. Christoph Bethuel, 1769, starb 1781. 4. Joh. Adam Büttner, kam von Obernitz 1781 hierher, sein Einkommen gab er zu 58 Thlr. an; er trat 1807 in den Ruhestand und starb am 21. Mai 1818 im Alter von 75 Jahren. 5. Georg Christoph Büttner, Sohn des Vorigen, geboren am 27. October 1786, besuchte das Seminar in Altenburg, wurde 1807 seinem Vater substituirt und folgte diesem 1818 in der ganzen Stelle; er starb am 6. Januar 1834. 6. Joh. Gottlieb Gräfe, geboren am 18. März 1809 in Albers-

---

*) Die Kirche in Katharinau war vormals eine der S. Katharina geweihte Kapelle und gehörte zum Dekanat Remda des Archidiakonats B. Mariae virginis in Erfurt. Von den an ihr in der katholischen Zeit angestellten Vicaren, welche durch den Abt des Petersklosters in Saalfeld präsentirt wurden, sind aufzufinden gewesen: Nicol. Merler, 1489 eingesetzt; Johannes Kesemann, starb 1520. Günther Zcener, seit dem 10. October 1520. Evangelische Geistliche waren: 1. Joh. Enghardt. 2. Joh. Tümmler und 3. Joh. Keuling, unbekannt, in welchen Jahren diese hier amtierten. 4. Peter Stillen, war 1608 hier. 5. Joh. Büttner, aus Spechtsbrunn gebürtig, 1613 bis 1633, kam im Dreißigjährigen Kriege um. 6. Immanuel Heßling, aus Kahla, trat 1633 hier an und wurde 1673 emeritirt; er starb 1684. Seine Substituten waren: a) M. Georg Immanuel Heßling, sein Sohn, welcher 1683 Pfarrer in Schlettwein wurde; b) der Folgende: 7. Joh. Andr. Blochberger, aus Schleiz, seit 1683 Substitut und 1684 bis 1690 Pfarrer. 8. Joh. Müller, aus Saalfeld, 1690 bis 1697; unter ihm wurde Kolkwitz von Langenschade abgetrennt. 9. Joh. Adam Schmidt, aus Pößneck, seit 1697, starb 1728 im 72. Lebensjahre. 10. Joh. David Heumann, geboren 1688 in Saalfeld, besuchte das Gymnasium in Gotha, studirte in Jena und Halle, war erst Lehrer am Halleschen Waisenhause, wurde 1717 Rector in Wesel und 1728 als Pfarrer hierher berufen; 1732 wurde er nach Langenschade versetzt, wo er 1751 starb. 11. Joh. Caspar Tommert, aus Saalfeld, war seit 1724 Substitut in Langenschade und 1732 bis zu seinem Tode, am 12. Juni 1743, Pfarrer hier. 12. Erdmann Georg Schreiber, aus Saalfeld, 1743 bis 1748, da er Pfarrer in Marktgölitz wurde. 13. Joh. Friedrich Mehner, geboren am 26. November 1723 in Saalfeld, studirte seit 1745 in Halle, wurde 1747 Lehrer an der Armenschule seiner Geburtsstadt und 1748 Pfarrer hier; er starb am 20. Septbr. 1761. 14. Christian Ludwig Breithaupt, geboren am 25. Februar 1725 in Dransfeld bei Göttingen, studirte in Halle, wurde 1747 an dem dortigen Pädagogium angestellt, 1751 als Conrector nach Saalfeld und 1762 als Pfarrer hierher vocirt, 1772 aber nach Großcamsdorf befördert. 15. Joh. Bernhard Emhard, geboren am 12. Juli 1741 in Großcamsdorf als Sohn des dortigen Pfarrers, studirte seit 1761 in Jena und wurde 1772 Pfarrer hier; 1822 feierte er sein Amtsjubiläum, trat 1823 in den Ruhestand und starb am 27. Januar 1828. 16. Bernh. Ernst Ferdin. Steiner, geboren am 11. August 1801 in Saalfeld, studirte seit 1820 in Leipzig, wurde 1823 dem Vorigen substituirt und folgte ihm 1828 in der ganzen Stelle; er starb am 21. Juli 1874. Er gab u. a. heraus Hübners Bibl. Geschichten, 36. Aufl., Rudolstadt 1854; Katechismus der christl. Glaubens- und Pflichtenlehre, ebd. 1861. 17. Paul Straubel, aus Pößneck, war erst Lehrer in seiner Vaterstadt, wurde 1875 Pfarrer hier und 1880 nach Graba versetzt. 18. Eduard Goldschmidt, geboren am 19. Juli 1818 in Waltershausen, vorgebildet in Saalfeld und Hildburghausen, studirte in Jena, wurde 1858 Pfarrvicar in Hoheneiche u. 1859 in Ritschenhausen, 1864 Pfarrer in Treppendorf, 1873 als solcher nach Hellingen und 1882 nach Katharinau versetzt, er starb am 15. August 1884. 19. Eduard Gustav Hugo Voit, geboren am 12. April 1859 in Weitersroda bei Hildburghausen, wo damals sein Vater Pfarrer war, studirte seit 1873 in Hildburghausen und seit 1880 in Jena und Leipzig, war seit 1883 Pfarrvicar erst in Salzungen, dann in Effelder bei Sonneberg und in Möhra und wurde am Sonntage Lätare 1886 als Pfarrer hier eingeführt.

dorf, wurde vom Seminar am 10. Mai 1834 hierher berufen und starb am 27. Januar 1864. 7. Carl Luis Berthold Röller, aus Gröben, besuchte 1860 bis 1863 das Seminar, war dann Lehrer in Meerane, wurde am 4. Advent 1864 hier eingeführt und starb am 9. November 1882. 8. Frdr. Julius Hermann Döbernitz, geboren am 12. Februar 1855 in Altenburg, war bis 1875 Seminarist, vicarirte dann in Klosterlausnitz und seit 1877 in Wolperndorf, unterrichtete seit Ostern 1878 bei dem Prinzen Georg von Schönburg-Waldenburg in Hermsdorf bei Dresden und wurde am 1. März 1884 hier angestellt; Michaelis 1886 kam er nach Breitenhain. Hierauf verwaltete der Schulamtscandidat Arno Fuchs aus Altenburg die Stelle bis 1888 vicarisch. 9. Paul Pleißner, Sohn des Pfarrers P. in Seifartsdorf, geboren am 13. August 1862 in Ronneburg, kam im Juli 1888 in vicarischer Eigenschaft hierher und wurde am 10. November 1889 als definitiver Lehrer eingeführt.

4. Meckfeld,

Filial des meiningschen Pfarrdorfes Milda, liegt von diesem $1/2$ Stunde entfernt und 4 Stunden nordwestlich von Kahla auf dem sogenannten Gebirge und grenzt an das Großherzogthum Weimar. Die Flur hat 521 ha 85 a Flächengehalt und ist mit 14 967 Steuereinheiten belegt. Die Zahl der Einwohner betrug im December 1885 in 16 Wohnhäusern mit 14 Haushaltungen 92 (44 männlichen und 48 weiblichen Geschlechts), gegen 91 im Jahre 1880; sie gehören in den Amtsbezirk Reinstädt und den Standesamtsbezirk Keßlar. In kirchlicher Beziehung gab es im Jahre 1886 2 Taufen, 1 Trauung, 3 Beerdigungen und 89 Communicanten. Am 15. Juni 1387 eignete Graf Otto X. von Orlamünde-Lauenstein dem Wilhelmiterkloster in Orlamünde hier in Meckefeld Güter, Leute und Zinsen, welche Otto v. Uhlstädt dem Kloster geschenkt hatte. 1455 wurden Hans und Clemens Schütz zu Orlamünde mit Zinsen zu Mechfeld, welche schon ihr Vater Hans besessen hatte, belehnt; 1457 waren von Meckefeilt 4 nßo. 20 gr. Erbzinsen und 16 Schffl. Hafer ins Amt Orlamünde zu entrichten; 1481 betrugen diese Abgaben 2 gr. Michaelisgeld, 47 Schffl. Hafer Hufmaß (oder $58^{3}/_{4}$ Schffl. Crutzmaß, da 1 Schffl. Hufmaß $1^{1}/_{2}$ Schffl. Crutzmaß betrug), 2 Vtl. Zins- und 6 Schffl. Zollhafer Crutzmaß. 1492 waren die v. Kochberg hier begütert. Am 3. September 1526 bekannte Seifart v. Schönfeld zu Rudolstadt, daß sein Vorfahr Hartmann v. Kochberg an den Rath zu Orlamünde als Vormund des dortigen Klosters für 100 fl. einen Jahreszins von 6 fl. auf Besitzungen in M. wiederkäuflich verkauft habe. Auch in der Folge hatten die Besitzer von Großkochberg Zinsleute und Gerichtsbarkeit hier (s. oben S. 509); so schlossen die Brüder Christian Georg und Theobald von Schönfeld zu Großkochberg am 7. April 1691 mit der Kasteninspection in Orlamünde über 3 Kastenhöfe und Güter hier (welche wahrscheinlich die 1387 dem Kloster geeigneten und von diesem auf den Kasten übergegangenen waren) einen Vertrag wegen der Gerichtsbarkeit dieser Liegenschaften, s. oben S. 638. Im Jahre 1704 hatte das Dorf 17 Feuerstätten; 1784 brannte es bis auf die Kirche und 1 Haus ab. Vor der Schlacht bei Jena marschirte am 11. October 1806 das preußische Corps des Generals Grawert, welches sich von Orlamünde nach dem Spaal zurückgezogen hatte, hier durch. 1887 brannte 1 Haus ab. Ein Flurtheil zwischen Meckfeld und Milda führte den Namen Zettelwitz, vielleicht identisch mit dem Zcedelist, woher 1457 Zinsen ins Amt Leuchtenburg entrichtet wurden; von einem früher daselbst vorhandenen Dorfe ist indeß nichts bekannt.

Die Kirche war bis zur Zeit der Reformation Filial von Pfarrkeßlar und wurde bei der 2. Kirchenvisitation 1533 als solches zu Milda geschlagen. Mit diesem stand sie unter dem Unterconsistorium in Krannichfeld und blieb auch, als die Herrschaft Krannichfeld an den Herzog Friedrich von Gotha übergegangen war, nach einem Abkommen vom Jahre 1699 unter demselben, bis sie durch den mit Meiningen abgeschlossenen Receß vom 30. October 1843 (publicirt am 8. December 1847) gänzlich den altenburgschen Kirchenbehörden untergeben wurde, doch sollte sie auch ferner von dem Pfarrer in Milda besorgt werden. Der Chor der Kirche ist im 13. Jahrhundert errichtet, gerade geschlossen, schmaler als das Langhaus und mit einem Tonnengewölbe bedeckt, er hat Spitzbogenfenster, einen spitzbogigen

Triumphbogen und an der Nordwand einen Sacramentschrein mit der Jahreszahl 1445. Der über dem Chor sich erhebende Thurm mit achteckigem Aufsatz und Helm, ebenso das mit Flachdecke und rechteckigen Fenster- und Thüröffnungen versehene Langhaus sind vielfach umgebaut worden. So wurde 1704 der obere Theil und 1782 das Dach des Thurmes erneuert, 1789 die Kirche für 90 Thlr. reparirt, 1810 eine Reparatur an Langhaus und Thurm, welcher einzustürzen drohte, mit 92 Thlr. 20 gr. Kosten vorgenommen, wozu 60 Thlr. Beitrag aus der Collectenkasse gewährt wurden; 1824 wurde der aus Holzwerk aufgerichtete und mit Bretern beschlagene Westgiebel erneuert und in demselben die Eingangsthür angebracht statt des seitherigen gothischen Portals auf der Südseite, welches zugemauert und zum Einsetzen eines Fensters verwendet wurde, ferner das Thurmdach unterschwellt, das Gestühl und die Emporen reparirt, die Treppen erneuert und das Innere ausgebessert und geweißt. Zu den Kosten an 140 Thlr. erhielt die Gemeinde 100 Mfl. aus der Collectenkasse. 1885 wurde der Thurm ausgebessert. Auf dem Altar, dessen Bekleidung 1859 Christiane Rödiger verehrte, stehen ein gothisches, 1818 erneuertes Crucifix und 2 Leuchter, bezeichnet mit A. M. 1795. Ein noch vorhandenes künstlerisch schönes und wohlerhaltenes Altarwerk auf dem in der Sacristei befindlichen zweiten Steinaltar zeigt im Mittelschrein die Figur des St. Martin zu Pferde mit dem Bettler zur Seite, rechts daneben St. Christophorus und links St. Matthäus, im rechten Seitenflügel S. Anna selbdritt und S. Margarethe, im linken S. Barbara und S. Katharina; über dem Mittelschrein ist ein Aufsatz mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes angebracht, im Sockel die Anbetung der 3 Weisen aus dem Morgenlande; zwischen dem Hauptheil und dem Sockel steht die Inschrift: Anno domini 1503 completa hec tabula in vigilia palmarum, sit laus Deo patri. Die Kanzel im Sechseck entwickelt mit Ecksäulchen, welche um einen Mittelstab spiralförmig ausgearbeitet sind, ist 1738 angefertigt und wurde damals an dem Triumphbogen angebracht, weshalb für den Durchgang zu ihr die Mauer neben demselben durchbrochen wurde; jetzt ist sie auf Stützen über dem Altar in der Mitte des Triumphbogens errichtet, vom Langhause aus führt eine Treppe zu ihr, die Bekleidung schenkte 1871 Joh. Heinr. Loch. Die kupferne Taufschale in dem hölzernen Taufgestell ist von 1725. Von andern heiligen Gefäßen sind vorhanden: 2 Kelche, der eine silbern und vergoldet mit der Bezeichnung A. T. Großmannin 1773 und dem v. Beustschen Wappen, der andere zinnern aus dem 18. Jahrhundert; 2 zinnerne Weinbehälter, einer aus dem 17. Jahrhundert, der andere von 1787, 1 zinnerne Hostienbüchse von 1745. Die Orgel ist 1824 gebaut. Die Nordwand des Langhauses wird von 2, die Südwand von 1 Empore eingenommen. Die Sacristei, hinter dem Altar, ist durch eine Breterwand abgeschlossen. Die 2 Glocken sind Umguß der vorher zersprungenen, die große gegossen 1760 von Joh. Georg Ulrich in Apolda mit der Aufschrift: Großer Gott im Himmelsthron, erhalte die Religion und laß nach so viel Blutvergießen den lieben Frieden uns genießen; die kleine 1703 von Joh. Rose in Volkstädt. Das Vermögen der Kirche bestand bei der 2. Kirchenvisitation 1533 nur in 15 „heiligen" Kühen; das Inventar aus 1 silbernen Kelch und 1 Pacem; 1704 hatte sie nur 9 gr. 7 pf. Erb- und 12 gr. Wachszins als ständige Einnahme; jetzt besitzt sie 500 Mk. Bei der Zuweisung der Kirche zu Milda 1533 wurde bestimmt, daß der dortige Pfarrer alles bisher nach Keßlar gereichte Einkommen erhalten solle, nämlich 7½ Schffl. Korn und je 3½ Schffl. Gerste und Hafer, dagegen sollten die 16 a. gr. Erbzinsen sammt den Meßpfennigen (nämlich von jeder Hufe 4 a. pf.) dem Pfarrer zu Keßlar bleiben. Im 16. Jahrhundert wurde hier erst aller 3 Wochen Predigtgottesdienst und Betstunde gehalten, weshalb noch jetzt zur Pfarrbesoldung und zu Pfarrbauten in Milda nur der 3. Theil beigesteuert wird, seitdem aber der Pfarrer Troller*) von seinem Ephorus die Weisung erhalten hatte, er solle sich vor der

---

*) Evangelische Pfarrer von Milda waren: 1. Wolfgang Püler, oder Pähler, um 1532. 2. Joh. Thiem, 1541. 3. Abraham Troller, 1545. 4. Joh. Distus, 1565. 5. Fidejustus Cornarius, seit dem 6. November 1566, trat 1615 in den Ruhestand und starb 1618. 6. Nicol. Cornarius, Sohn des Vorigen, seit 1615 dessen Substitut und am 6. September 1618 Nachfolger. 7. Samuel Erhardi, vorher Pfarrer in Taupadel, wurde 1640 hierher berufen und starb am 1. December 1658. 8. Hieronymus Sänger (oder Sorger), kam von der Pfarrstelle in Achelstedt bei

Predigt in der Mutterkirche erst auf dem Filial üben, sind die sonntägigen Gottesdienste hier beibehalten worden. An den 3 Sonntagen, an welchen auch Betstunde stattfand, wurden Pfarrer und Cantor von der Gemeinde über Mittag gespeist; als aber neuerdings über diese Speisung Streitigkeiten entstanden, wurde 1890 die Abhaltung der Betstunden eingestellt. Die Kirchenbücher beginnen mit 1665, die Kirchrechnungen mit 1771, sind aber im Anfang unvollständig. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche, für seine Erweiterung ist bei der Separation ein Stück Land bestimmt worden.

5. Oberhasel,

Filial des rudolstädtschen Pfarrdorfes Kirchhasel, liegt $1/4$ Stunde von diesem und südwestlich 4 Stunden von Kahla entfernt am Fuße des Hohnberges (Hohe Wand) im Hirschgrunde am Haselbach, welcher am Hummelsberge entspringt, den genannten Grund über Neusitz, Kuhfraß und Oberhasel durchfließt, bei Kirchhasel in das Saalthal tritt und nach 3 Stunden langem Laufe bei Unterhasel in die Saale mündet. Das Dorf hat eine Flur von 237 ha 66 a, welche mit 6251 Steuereinheiten eingeschätzt sind, und zählte im December 1885 in 19 Wohnhäusern mit 18 Haushaltungen 99 Einwohner (49 männlichen und 50 weiblichen Geschlechts), gegen 100 im Jahre 1888 und 96 im Jahre 1840; in letzterem Jahre gab es 1 Taufe, keine Trauung, 2 Beerdigungen und 166 Communicanten; es gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Mötzelbach und hat 1 Mühle. Ob die im 14. Jahrhundert, namentlich unter den Censiten der orlamündeschen Pfarrei vorkommende Familie von Hasela sich von hier genannt hat, ist sehr fraglich, wenigstens davon, daß sie hier begütert gewesen, verlautet nichts. Von alten Zeiten her bildete das Dorf einen Bestandtheil der orlamündeschen Herrschaft Weißenburg und kam mit dieser 1344 an den Landgrafen Friedrich den Ernsten; 1417 und noch 1434 gehörte Oberhasla nach Rudolstadt, und in letzterem Jahre wurde die Gemahlin des Grafen Heinrich v. Schwarzburg, Elisabeth, damit beleibdingt. Ums Jahr 1443 kam es mit der Weißenburg an die v. Kochberg; nach 1496 sagten mehrere alte Männer hier aus, daß die Bauern von Oberhasel seit langer Zeit den Besitzern der Weißenburg jährlich 3 Tage gefrohnt hätten, sowie daß 2 Höfe hier, welche von der Pfarrei in Rudolstadt zu Lehn rührten, frohnfrei wären. Im Jahre 1457 entrichtete Hasula 3 nßo. 32 gr. Erbzinsen und 20 Schffl. Hafer ins Amt Orlamünde. 1669 waren hier 15 hausgesessene Männer. Am 16. Mai 1695 wurde das Dorf infolge eines Gewitterregens überschwemmt und das Brauhaus weggerissen, eine gleiche Ueberschwemmung erlitt es am 25. Mai 1724; 1710 und 1725 brannte je 1 Wohnhaus ab, 1738 2 Scheunen und 1752 eine

---

Krannichfeld 1659 hierher und starb 1660. 9. Caspar Schilling, seit 1660, wurde 1664 wegen anstößigen Lebenswandels entlassen. 10. Joh. Köllner, erst Pfarrsubstitut in Treppendorf, hier seit dem 9. October 1664, starb am 23. April 1674. 11. Thomas Adelbert v. Austen, aus Braunsberg in Preußen, war erst katholischer Priester und zur Evangelischen Kirche übergetreten Vicehofinspector in Gotha geworden; er wurde am VII. p. Trin. 1674 hiesiger Pfarrer und starb am 12. December 1680. 12. Joh. Andr. Gering, geboren am 11. Januar 1649 in Großrettbach bei Gotha, kam am Gründonnerstage 1681 hierher und starb am 4. Juni 1714. 13. Joh. Jeremias Gering, Sohn des Vor., geboren am 30. November 1688, wurde am XVI. p. Trin. 1714 hierher vocirt und 1721 nach Gaberndorf bei Weimar versetzt. 14. Joh. Frdr. Gering, Bruder des Vorigen, geboren am 11. Mai 1694, erhielt am XIV. p. Trin. 1721 die Stelle, trat 1764 in den Ruhestand und starb am 29. Juni 1779. 15. Joh. Ernst Gering, Sohn des Vorigen, geboren am 3. Juni 1731, wurde am V. p. Trin. 1764 seines Vaters Substitut und 1780 Nachfolger, feierte 1814 sein Amtsjubiläum und starb am 19. April 1819. 16. Joh. Chr. Goldschmidt, 1820 bis 1836. 17. Frdr. Mahn, 1837 bis 1851. 18. Wilh. Christoph Frdr. Gartz, geboren am 20. December 1807 in Saalfeld, besuchte das dortige Lyceum, studirte 1826 bis 1829 in Jena, wurde 1832 Conrector und Organist in Gräfenthal, 1839 Pfarrer in Vierzehnheiligen, 1846 in Lehesten und 1852 hier; 1879 trat er in den Ruhestand, worauf das Pfarramt bis 1884 vom Pfarrer Scheuner in Göttern, bis 1888 vom Pfarrer Oßke in Magdala und dann durch folgende Vicare verwaltet wurde: Georg Eduard Bernh. Gerlach, geboren am 26. März 1863 in Einhausen bei Meiningen, besuchte die Gymnasien in Meiningen und Eisenach, studirte seit 1885 in Leipzig, Halle und Jena, wurde am 1. Juni 1888 Pfarrvicar hier und 1889 Pfarrer in Westenfeld bei Römhild. Ernst Christian Frdr. Seidel, geboren am 23. November 1865 in Saalfeld, erhielt seine Vorbildung in seiner Vaterstadt, studirte seit 1886 in Leipzig und Jena und wurde am 1. December 1889 hier Pfarrvicar.

Scheune (durch Blitzschlag). Im Siebenjährigen Kriege wurde das Dorf besonders im Jahre 1761 heimgesucht; am Pfingstheiligenabend 1771 die Flur verhagelt und überschwemmt und dabei mehrere Gebäude fortgerissen. 1804 lag einige Wochen eine Abtheilung preußischer Husaren und Infanterie hier; am 11. October 1806 kam die bei Saalfeld verschlagene preußische und sächsische Cavalerie hier durch. In den Befreiungskriegen wurde das Dorf öfters mit französischer Cavalerie, mit Preußen, Russen und Oesterreichern belegt. 1830 wurde eine Feuerspritze angeschafft und ein Spritzenhaus, 1838 ein Gemeindehaus erbaut. Durch Staatsvertrag vom 4. Mai 1805 gelangte Oberhasel von Coburg-Saalfeld an Gotha-Altenburg und kam 1826 an das Herzogthum Altenburg.

Die Kirche besteht aus dem älteren gerade geschlossenen Chorraum und dem breiteren, später erbauten Langhause, über dessen Westseite ein vierseitiger Dachthurm mit Helm sich erhebt. 1811 und 1832 wurde sie im Innern renovirt und gemalt, 1812 erhielt sie eine neue Orgelempore. Sie hat in der Ostseite ein vermauertes Rundbogenfenster, außerdem je 2 gerade geschlossene Fenster in der Südseite des Chors und des Langhauses. Der Eingang befindet sich an der Westseite, über denselben weg führt die 1835 angelegte Treppe zur Empore. Der gewölbte Chor ist um 1 Stufe über dem ebenfalls gewölbten Langhause erhöht und von demselben durch einen rundbogigen Triumphbogen geschieden. Die Sacristei ist an der Ostseite des Chors durch eine Breterwand abgeschieden. Der Altar ist jetzt mit einer 1878 von den Männern des Dorfes verehrten schwarzen Tuchdecke mit weißen Fransen bekleidet. Die Kirche besitzt einen Altarschrein, dessen unter kunstreich geschnitzten Baldachinen stehende Figuren mit Malerei und Vergoldung wohl erhalten sind: im Mittelschrein Maria mit dem Jesuskinde in der Glorie und auf der Mondsichel, neben ihr links S. Elisabeth und S. Margarethe, rechts St. Petrus und St. Paulus, im linken Seitenflügel S. Barbara, ein Heiliger und St. Laurentius, im rechten 3 heilige Bischöfe; in dem über dem Mittelschrein angebrachten Aufsatz befindet sich der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, in den denselben deckenden Eckstücken der Seitenflügel die gemalten Figuren Davids und Isaaks mit Spruchbändern; andere Gemälde a tempera enthalten der Sockel (Christus und die 12 Apostel) und die Außenseiten der Flügel (links die Verkündigung Mariä, rechts die Geburt Jesu). Die an der Südwand am Triumphbogen angebrachte Kanzel ist nach einer an ihr befindlichen Jahreszahl von 1715, die schwarze Bekleidung 1855 von Frau Barbara Börner geschenkt. Der Taufstein, von 1650, besteht aus einem pokalförmigen Becken, welches auf einem kurzen viereckigen Schaft und ebensolchem Sockel ruht; seine und des Taufstisches blausammetne Decke verehrte 1878 C. Schaubitzer. Der silberne vergoldete Abendmahlskelch trägt die Worte Jhesus, Maria, Gott hilf; das thurmförmige broncene Ciborium stammt aus dem 16. Jahrhundert. In der Sacristei befindet sich eine ehemalige Sacramentnische. Die Orgel ist von Salfelder in Stadt Ilm 1812 gebaut. Der Thurm, welcher 1827 eine Uhr für 25 Thlr. erhielt, birgt außer dieser 2 Glocken, von welchen die große 1800 gegossen und blos mit Personalien bezeichnet ist und die kleine die Aufschrift trägt: Allein zu Gottes Ehr goß mich Johannes Fehr zu Rudolstadt 1750.

Die Kirche war, soweit die Nachrichten zurückreichen, stets Filial von Kirchhasel und stand mit dieser Pfarrei in der katholischen Zeit unter dem Dekanat Remda des Archidiakonats B. Mariae virginis in Erfurt. Am 3. Februar 1483 verkauften Heinrich, Caspar und Dietrich v. Olstete dem hiesigen Gotteshause 40 a. gr. jährlichen Zinses. Am 29. December 1488 stiftete die Gemeinde in Obirhasel eine Sonntagsmesse mit 10 ßo. Schneebergern (siehe oben S. 705 Anm.), von deren Jahreszinsen der Pleban in Kirchhasel 1 fl., das Uebrige der die Messe lesende Priester erhalten sollte, und fügte zur Dotation dieser Stiftung 1491 eine Wiese hinzu. Am 26. Februar 1507 ward durch das erzbischöflich mainzer Commissariat in Erfurt die Bestimmung getroffen, daß die Oberhasler zur Celebration dieser Messe, jedoch mit Erlaubniß des Plebans zu Kirchhasel, einen eigenen Priester wählen konnten, der ihnen zugleich die Beichte abhörte und das Abendmahl reichte, auch zu Ostern ihre Kuchen und ihren Wein segnete, wofür jeder Einwohner 2 Eier erlegen sollte; wenn Feste auf einen Sonntag fielen, solle die Messe so früh gehalten werden, daß die Bauern noch rechtzeitig in Kirchhasel dem Gottesdienste beiwohnen könnten, und wenn der Pleban die Memorien der

Stifter jener Messe in der Pfarrkirche zu Kirchhasel feiern wolle, sollten die Oberhaseler daselbst dazu erscheinen. In der Visitation von 1529 wird die Kirche nicht erwähnt, weil sie von einem ausländischen Pfarrer besorgt wurde; in dem Protokoll der 2. von 1533 heißt es: „Obern-Hasell ist weyland ein Filial gein Kirchhasel gewesen vnd hat dahin 12 Schffl. Rudelstatter maß halb Korn halb Haffer sambt 2 Schogken zu Weichfasten begencknis (entrichtet), seint aber ein Zeit lang dauon geblieben, weyl der pfarre papistisch gewesenn, ist beuolhen, wo die phar mit einem rechtschaffnem Manne bestelt wurd, das sie sich dahin widerumb halten sollen, wo aber nicht, das sie alsodan des Superadtendenten (zu Neustadt) rath volgen sollen". Hierauf erfolgte die Wiedervereinigung mit Kirchhasel. 1621 vermachte Hans Mackelbey der Kirche 105 aßo. und 1624 Thomas Brehme 22 aßo.; 1812 schenkte der Mühlenbesitzer Joh. Nicol. Hercher 3 Metzen Feld in kirchhaseler Flur, welches der dortige Schullehrer für das Orgelspiel in hiesiger Kirche benutzen sollte, und der Amtsschultheiß Joh. Nicol. Heimburge je 25 aßo. dem Kirchenärar und dem Kirchenchor. Der Kirche gehörte ehemals auch das Brauhaus, es wurde aber 1658 gegen einen jährlichen Erbzins von 12 gr. an die Gemeinde abgetreten und 1661 dieser Zins mit 12 aßo. abgelöst. Jetzt beträgt das Vermögen der Kirche 2250 Mk. Predigtgottesdienst*) findet alle Sonntage statt. Die Kirchenbücher und die Kirchrechnungen beginnen mit dem Jahre 1700. Der Gottesacker liegt um die Kirche, 1720 wurde eine neue Kirchhofsmauer erbaut.

6. Oelknitz,

Filial des weimarschen Pfarrdorfes Rothenstein, liegt diesem gegenüber auf dem rechten Ufer der Saale, $1^1/_4$ Stunde nördlich von Kahla. Oberhalb und unterhalb des Dorfes führte früher die Heerstraße mittelst zweier Furten durch die Saale, an welche hier die vorspringenden Felsen des linken Ufers dicht herantraten, bis diese abgesprengt und die Straße am linken Ufer hingeführt wurde. 1839 wurde an Stelle der angeblich im Dreißigjährigen Kriege von kaiser-

*) Von den Pfarrern von Kirchhasel aus katholischer Zeit, welche damals von dem Pleban von Rudolstadt belehnt wurden, sind nur bekannt geworden Curt Hemmerling, 1491, und Nicolaus Hepe, mit welchem 1507 das oben erwähnte Abkommen wegen der Sonntagsmesse getroffen wurde. Evangelische waren: 1. Joh. Fischer, latinisirt Piscator, 1539 in Orlamünde geboren, kam vom Diakonat in Rudolstadt hierher, unbekannt in welchem Jahre. 2. Friedemann Haugk, aus Mellenbach, wurde 1567 erfolglos von der Gemeinde zurückgewiesen, welche auf Grund der ihr 1507 ertheilten Berechtigung (s. S. 738) den Superintendent in Rudolstadt als ihren Beichtvater erwählen wollte. 3. Martin Henkel, früher Garnisonprediger in Rudolstadt, 1610 bis 1613 Pfarrer hier, wurde dann anderswohin berufen und starb 1616. 4. M. Georg Cellarius, Sohn des Superintendenten Friedrich C. in Rudolstadt, vorher Schulrector daselbst, wurde 1613 Pfarrer hier, trat 1646 in den Ruhestand und starb 1651. 5. Georg Cellarius, Sohn des Vorigen, geboren am 28. December 1615, besuchte seit 1625 die Schule in Rudolstadt, studirte seit 1636 in Jena, wurde 1646 seinem Vater substituirt, 1651 als Nachfolger gesetzt und 1691 quiescirt; er starb am 10. Mai 1694. Die vom Superintendenten Söffing in Rudolstadt ihm gehaltene Leichenpredigt nebst Funeralien erschien zu Rudolstadt im Druck. Sein Sohn Joh. Justus war Schulrector in Stadt Ilm. 6. Joh. Christian Hesse, aus Blankenburg, seit 1691 Substitut des Vorigen und 1694 dessen Nachfolger, starb 1726. 7. Joh. Christoph Bernhardt, aus Rudolstadt, war ebenfalls erst Substitut und starb am 7. Februar 1734. 8. Joh. Nicol. Rosenbusch, aus Seebergen, war erst Rector in Stadt Ilm, dann Pfarrer zu Willersleben, kam 1734 hierher und starb am 13. September 1742. 9. M. Friedrich Paul Wohlfarth, geboren 1711 in Rudolstadt, wo sein Vater fürstlicher Bereiter war, wurde 1743 hierher berufen und starb am 12. März 1786; er hat mehrere Schriften verfaßt. 10. Joh. Paul Liebmann, geboren 1745 in Rudolstadt, Sohn des fürstlichen Büchsenspanners, war seit 1780 geistlicher Collaborator und seit 1782 Diakonus in Königsee, kam 1787 hierher und wurde 1800 nach Blankenburg versetzt. 11. Joh. Friedr. Wohlfarth, Sohn von Nr. 9, geboren am 6. December 1751 in Kirchhasel, wurde 1784 seinem Vater substituirt, wurde 1787 Pfarrer in Teichel und 1800 hier, er starb am 21. August 1827. 12. Dr. phil. Frdr. Theodor Wohlfarth, Sohn des Vorigen, geboren am 19. December 1795 in Teichel, studirte in Rudolstadt, seit 1815 in Jena, wurde 1821 Substitut seines Vaters und 1828 dessen Nachfolger; er starb als Emeritus am 19. December 1879 in Rudolstadt. Er ist Verfasser einer großen Anzahl Schriften und bearbeitete mit dem Superintendent G. C. Fischer in Sangerhausen die Predigerbibel, Neust. a. d. O. 1836 ff., 8 Thle. 13. Heinrich Fabig, geboren am 10. November 1836 in Rudolstadt, besuchte das Gymnasium daselbst und studirte seit 1856 in Göttingen und Jena; 1864 wurde er Pfarrer in Döschnitz bei Schwarzburg, dann in Döllstedt bei Stadt Ilm und zu Michaelis 1878 hier.

lichen Truppen abgebrannten Brücke eine neue bedeckte über die Saale auf Actien erbaut, bei der Ueberschwemmung des 24./25. November 1890 aber bei einem Hochwasserstand von 156,85 über N. N. (1 m über dem höchsten bisher bekannten) fortgerissen. Die größtentheils sehr fruchtbare Flur ist 412 ha 12 a groß und mit 16 048 Steuereinheiten eingeschätzt. Im December 1885 hatte das Dorf in 54 Wohnhäusern mit 56 Haushaltungen 267 Einwohner (136 männlichen und 131 weiblichen Geschlechts), gegen 268 im Jahre 1880 und 260 im Jahre 1843; dieselben treiben Landwirthschaft, Holzhandel, Flößerei und Torfgräberei und gehören zum Amtsbezirk Altenberge und zum Standesamtsbezirk Jägersdorf. In kirchlicher Hinsicht gab es im Jahre 1840 5 Taufen, 5 Trauungen, 4 Beerdigungen und 440 Communicanten, 1886 betrugen diese Zahlen beziehungsweise 12, 0, 7, 228.

Der slavische Name des Dorfes lautet ursprünglich Oblocewicz, Oblochwicz, Obloquiz u. s. w., also geendigt auf -witz, während er öfter falsch, mit Verwechslung des w und m, wie es sich im 15. Jahrhundert, und u und n in den Urkunden findet, auf -nitz geendigt gelesen wird, welche noch heute gewöhnliche Form sich erst seit dem 15. Jahrhundert findet. Hier war seit ältester Zeit ein Rittergut, nach welchem sich auch bis ins 15. Jahrhundert ein Adelsgeschlecht nannte. Zuerst erscheint aus demselben in den Jahren 1283 und 1287 Conrad von Oblocewicz oder Oblocuwicz als Zeuge in lobdeburg-leuchtenburgschen Urkunden für das Kloster Bürgel, dann 1288 und 1291 als C. von Oblokuiz und Oblochwicz, Ritter, in solchen für das Kloster Sonnefeld und für das Domcapitel in Zeitz; in letzterem Jahre zugleich mit seinem Sohne Conrad, auf welchen sich vielleicht die folgenden Angaben beziehen, da er ohne das Ritterprädicat angeführt wird. Nämlich 1297 ist er als C. v. Oblewiz Zeuge, da dieselben Herren v. Lobdeburg für das Kloster Roda urkundeten, und 1308, da er, C. v. Obleckwiz, 2 Hufen in Kapellendorf, burggräflich kirchberger Lehn, mit Zustimmung seiner Ehefrau und seiner Erben an das dortige Kloster verkaufte; noch zeugte er, C. v. Obelecwicz, mit, da im Jahre 1321 Hartmann v. Lobdeburg-Burgau dem Dominikanerkloster zu Jena eine Hofstätte in Lobeda eignete. Ferner kommen vor: Wetze oder Wicze v. Oblequicz 1332 als Zeuge in einer lobdeburger Urkunde und vor 1336 als Besitzer 1/2 Hufe in Laasdorf und Hermann der Aeltere 1350 in kahlascher Urkunde als Zeuge. Cunz war 1375 todt, sein Bruder Hermann v. Obelkuicz oder Oblikuiz und „syn geswige" (d. i. Schwägerin, Cunzens Wittwe) Hedwig verzichteten in diesem Jahre auf Zinsen in kahlascher Flur für das dasige Brückenärar, an welches Hermann auch 1379 noch einen andern Zins verkaufte. Neben ihm ist Dietrich v. Obilwicz daselbst gesessen 1378 Zeuge in einer schwarzburgschen Urkunde. Ob der Otto v. Obliquicz, welcher 1382 als clericus Nuenburgensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius ein Testament für einen Mann in Jena aufsetzte, dieser Adelsfamilie angehört, ist fraglich. Erhard v. Olkemitz verkaufte 1428 eine Holzmarke, die Lewbe genannt, an den Stadtrath von Kahla und 1443 mehrere Zinsen in und um Kahla an Jhan v. Eichenberg; er oder ein gleichnamiger Erhard v. O. soll vor 1497 Langenorla besessen haben. Von da an verschwindet der Name dieses Geschlechtes und die Puster auf Lobdeburg hatten das Gut, oder wenigstens Besitzungen hier, denn nach Jhan Pusters Tode wurden 1516 seine Söhne Adam und Hans mit den Gerechtigkeiten hier in Olckewicz belehnt. Darnach besaß ein Zweig der Schleenborne auf Zeutsch das hiesige Rittergut, so Hans 1519, Balthasar 1565, nach ihm die Brüder Christoph und Philipp 1576; der letzte war Abraham, welcher 1659 unbeerbt starb. Das somit apert gewordene Gut fiel der Landesherrschaft anheim, welche die Gebäude abbrechen ließ und die Grundstücke an Bauern verkaufte, die bis jetzt Edelmannsgüter genannt werden; die zum Gute gehörigen Lehenwaare, Zinsen und Frohnen, zu 1500 Thlr. angeschlagen, wurden als ein Mann- und Weiberlehn 1795 an drei Herren Holderieder verkauft. Zinsen besaßen hier früher noch Hans und Clemens Schütz zu Orlamünde 1455, die v. Bockedra bis 1493, die v. Lichtenhain 1487 und noch 1586. Im Jahre 1457 wurden von hier, von Olkemitz, 16 nßo. 40 gr. Erbzinsen, 50 Schffl. Hafer, 20 gr. Hackegeld, 1 Pfingstkuh und 3 ßo. Landbete in das Amt Leuchtenburg entrichtet. Während des Dreißigjährigen Krieges nahmen im Mai 1630 Reiter Quartier hier. Infolge der Verwüstungen in diesem Kriege gab es noch 1669 hier 3 wüste Baustätten, außerdem 30 hausgesessene Männer, sie mußten 3 vier-

spännige Frohnwagen stellen, Bau-, Zeug- und Jagdfuhren verrichten, jeder Anspanner drei Klaftern Scheite nach Seitenroda führen, jeder Handfrohner 3 Klaftern Scheite hauen, Letztere auch auf die Jagd folgen und bei fürstlichen Bauten frohnen. Von den Lehen und Zinsen heißt es: „sind vermenget und stehen zum Theil dem Fürstl. Amte, theils dem Hause Dracendorf, Gleina, Lobeda, Bockedra, den Schützen zu Orlamünde und Herren M. Simon Trandorffen zu Kahla (also der dasigen Pfarrei) zu, gehöret auch derer etwas nach Jena". Ins Amt Leuchtenburg wurden damals folgende Erbgefälle entrichtet: 2 fl. 10 gr. 2 pf. an Gelde, 4 fl. neuer Zins seit 1659 (seit dem Anheimfall des Rittergutes) 1 fl. Spundgeld, 20 gr. Hackegeld, 8 fl. 12 gr. Landbete, 2 fl. 14 gr. für 28 Fastnachts-, 2 fl. 20 gr. für 46½ Michaelishühner, 1 Schffl. Hafer, ferner für die vererbte Vorwerksfrohne 18 fl. 6 gr. für die Pflug-, 2 fl. 15 gr. für die Schneidefrohne, 3 fl. 9 gr. für das Einführen. Im Jahre 1760 trat die Saale soweit aus, daß das Wasser in der Kirche 2 Ellen hoch stand. Am 19. October 1852 brannten 2 Scheunen und 2 Schuppen gänzlich und 1 Wohnhaus mit Seitengebäuden theilweise ab, am 2. Juni 1854 wurde 1 Wohnhaus durch Blitzschlag beschädigt. Zum Schutz des Dorfes gegen die Saale wurde 1873 von der Saal-Eisenbahngesellschaft längs des Dorfes ein Damm aufgeführt, doch zerriß am 24./25. November 1890 bei der großen Ueberschwemmung das Wasser denselben, zerstörte 9 Wohnhäuser ganz, 14 theilweise und raubte 3 Personen das Leben. Unter den Flurbezeichnungen kommen vor: die Görzen, das Würzchen, die warmen Schnecken, saure und süße Kuhlahn, Satschen.

Die Kirche gehört in ihrem älteren Theile, dem fast quadratischen Chor, dessen Wandpfeiler wahrscheinlich Reste eines spitzbogigen Triumphbogens sind, der spätestgothischen Zeit an, das Obergeschoß des über dem Chor sich erhebenden niedrigen Thurmes aus Fachwerk und mit Rechteckfenstern ist aus dem 17. Jahrhundert, der viereckige, auf einem Dachstück zurücktretende und mit einem Walmdach bedeckte Aufsatz aus neuerer Zeit. Da die Kirche bei ihrer tiefen Lage durch die Ueberschwemmungen der Saale sehr gelitten hatte, wurde im Jahre 1838 das ganze Schiff niedergelegt und auf erhöhter Grundlage breiter als vorher erbaut, auch der Chorraum im Innern erneuert, die Orgel von ihrer seitherigen Stelle hinter dem Altar auf die Westempore verlegt und die erneuete Kirche am XXIV. p. Trin. 1838 eingeweiht; die Gesammtkosten von etwa 2000 Thlrn. wurden von der Gemeinde aufgebracht. Der um 2 Stufen über das Schiff erhöhte Chor hat im Osten 1 und im Süden 2 Spitzbogenfenster, das Schiff auf jeder Langseite 2 hohe Rechteckfenster und in der Mitte ein kleineres, unter welchen Rechteckthüren eingebrochen sind, der Haupteingang führt im westlichen Giebel; Chor und Schiff haben flache Decken. Die 1838 erbaute Kanzel springt in der Mitte einer den östlichen Theil des Chores abschließenden Empore zwischen 2 Säulen fünfseitig vor und ist braun angestrichen mit Goldleisten, ebenso der unter ihr gelegene Altar aus Stein mit Holzplatte. Das Crucifix auf demselben wurde 1888 von den Frauen der Gemeinde, die 2 thönernen Vasen von der Wittwe Henriette Seifarth 1889 verehrt, außerdem trägt er 2 Leuchter aus Zinkguß. Das Taufgestell, aus einem auf gebogenen Löwenfüßen ruhenden Becken bestehend, hat durch „die Krieger zu Oelknitz" 1871 eine blaue Tuchbekleidung mit Silberfransen erhalten, in welche die Widmung und die Worte „Lasset die Kindlein zu mir kommen" eingestickt sind. Die heiligen Gefäße sind, mit Ausnahme des silbernen vergoldeten, mit N. M. 1696 bezeichneten Kelches nebst Patene, aus Zinn; die Taufschale in Gestalt eines Präsentirtellers von 1784, die Kanne von Hans Marcker 1656 geschenkt, zwei Weinbehälter von 1762 und 1784, die Hostienbüchse aus dem 18. Jahrhundert, 1 Krankenkelch nebst Patene. Die Orgel, die erste, welche die Kirche erhielt, ist 1758 von Justinus Ehrenfried Gerhardt in Lindig für 269 aßo. gebaut und 1838 von Ludw. Poppe in Roda reparirt und mit einer neuen Stimme versehen worden. Die Kirche hat im Schiffe zwei Emporenreihen, deren untere auf Säulen, die obere auf Pfeilern ruht. Die Sacristei befindet sich unter der Kanzelempore, an welcher auf der einen Seite die Worte Glaube, liebe, hoffe, und auf der andern Ehret des Herrn Wort angeschrieben sind; auf dem Kämpfergesims zwischen den Pfeilern des Chores steht: Wie heilig ist diese Stätte, 1. Mos. 28, 17. Von den 3 Glocken ist die große, mit dem Altenburgschen Wappen, von Joh. Christoph Rose in Apolda 1724, die mittlere 1767, nachdem sie zersprungen, mit der Inschrift Soli Deo gloria von

Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda, die kleine 1656 von Melchior Möring zu Rudolstadt gegossen. Bei der 1. Kirchenvisitation von 1529 hatte die Kirche 31 aßo. 11 gr. 5 pf. außenstehendes Capital und 10 Immerkühe und bezog jährlich 12 a. pf. von 1 Weidich und 4 Pfd. Wachszins; vorhanden waren 1 Kelch, 1 Pacem und 5 Ornate, verkauft 1 Kelch und etliche Spangen für 20 aßo. Etwas anders wird das Kircheneinkommen und das Inventar 1533 angegeben, es bestand damals in 15 a. pf. Erbzins, $13^1/_4$ Pfd. Wachs, 14 gr. Zins von 2 Weidichen, 3 ßo. Zins von 1 Brauhaus, 1 ßo. baarem Geld, 30 gr. von 30 ßo. Capital; 1 silbernen Kelch, 1 Pacem, etlichen Meßgewändern, Glocken und Leuchtern. Jetzt besitzt die Kirche 1178 Mk. und 1 Wiese von 1 Acker 14 Rth. in der Flur von Großpürschitz, welche der Pfarrer zu benutzen hat. Zu den Pfarrbaukosten in Rothenstein hat die Gemeinde $^1/_3$ beizutragen. Die Kirchenbücher beginnen mit 1640, die Kirchrechnungen 1710 *). Predigtgottesdienst wird alle Sonn- und Festtage hier gehalten, außerdem finden Fasten-

---

*) Evangelische Pfarrer von Rothenstein und Oelknitz waren: 1. Joh. Kirchner, war bereits 1529 hier und blieb bis 1549. 2. Joh. Teuscher, wurde in der 3. Visitation von 1554 „der rainen Lhar zimlich gegrundt vnd sonst guter geschicklikait, auch erbars wandels" befunden; bis 1568. 3. Joh. Beyer, bis 1575. 4. Nicol Tetzsch, aus Leheften gebürtig, starb am 2. Februar 1617. 5. Joh. Lindenkreuz, war vorher Pfarrer in Tiefurt und dann in Umpferstädt, er kam 1617 hierher und trat 1625 in den Ruhestand; er starb 1635. Seine Substituten waren: a) M. Joh. Timotheus Kirchner, Sohn des Professors der Theologie Timotheus K. in Jena, starb 1626; b) M. Joh. Hüttenrauch, aus Wenigenjena, seit 1626, starb bald darauf; c) M. Joh. Georg Seiler, vom Diakonat in Mellingen hierher berufen, wurde 1635 Pfarrer in Oberweimar und 1638 Diakonus in Weimar, wo er 1643 starb. 6. M. Joh. Frdr. Tonndorf, kam 1635 von Oberweimar hierher und starb 1640. 7. M. Joh. Fischer, geboren 1609 in Kahla, von 1640 bis zu seinem Tode 1676. 8. M. Joh. Frdr. Vulpius, Sohn des Diakonus Vulpius in Eisenberg, geboren 1644 in Dornburg, hier seit 1676, trat 1707 in den Ruhestand und starb am 18. April 1715. Ihm waren substituirt: a) M. Georg Ulrich Zesch aus Jena, seit 1707, starb 1709; b) der Folgende: 9. Joh. Sebastian Baumann, aus Eisenach, seit 1709 Substitut und 1715 Pfarrer, wurde 1738 versetzt. 10. David Elias Brüger, geboren am 1. März 1707 in Mana, wo sein Vater Joh. Caspar Pfarrer war, kam 1738 hierher und starb am 24. October 1748. 11. Joh. Christian Leffler, gebürtig aus Fischbach im Fuldaschen, seit 1730 Pfarrer in Jenaprießnitz, hier seit 1749, starb am 25. April 1760. 12. Joh. Georg Derle, geboren 1717 in Ostheim, war erst Cantor in Ilmenau, dann Pfarrer in Großcamsdorf, kam 1760 hierher und starb am 25. Februar 1786, nachdem ihm kurz vorher der Candidat Joh. Frdr. Gehring aus Wormstädt substituirt worden war. 13. Joh. Christian Frdr. Querndt, kam 1787 von Umpferstädt hierher und starb am 15. October 1792. 14. M. Joh. Gottlieb Haage, 1793, vorher Pfarrer in Burgau, starb am 24. Juni 1795. 15. M. Carl Adolf Völker, war erst Pfarrer in Kalbsrieth, hier seit 1797, kam 1804 als Superintendent nach Dornburg, wo er am 6. December 1836 im 83. Lebensjahre starb. 16. Joh. Christoph Heinr. Lorber, wurde am 1. Advent 1804 vom Diakonat in Lobeda hierher berufen und starb am 4. Juni 1828 im 64. Lebensjahre. 17. Dr. phil. Ernst Ludwig Hagen, geboren am 6. Mai 1778 in Lucka als Sohn des Diakonus Joh. Theodor H., besuchte das Lyceum in Eisenberg, studirte in Jena, war erst Hauslehrer in der v. Helldorffschen Familie in Weimar, wurde 1814 Pfarrer in Burgau und 1821 in Kunitz, am Sonntage Sexagesima 1829 hierher versetzt, trat am 1. October 1863 in den Ruhestand und starb am 23. September 1872 in Jena. Seine Substituten waren: a) Edwin Wilhelm Kohlschmidt, geboren am 9. December 1824 in Knau bei Neustadt a. d. O., wo sein Vater Pfarrer war, studirte seit 1840 auf der Klosterschule in Roßleben und seit 1847 in Jena, unterrichtete seit 1850 in Kösen, Eckartsberge und Frinkenau bei Schulpforta, wurde Ostern 1858 Pfarrvicar in Aschenhausen bei Kaltennordheim, am 10. Januar 1864 Pfarrsubstitut hier und im Januar 1870 als Pfarrer nach Denstedt bei Weimar versetzt, wo er 1887 starb. b) Franz Kesselring, geboren am 7. Juni 1844 in Weimar, besuchte das Gymnasium daselbst und studirte in Jena, 1866 wurde er geistlicher Collaborator in Weimar, am 1. Mai 1870 Pfarrsubstitut hier, 1873 Diakonus in Apolda, 1877 Diakonus in Zwickau, 1885 Archidiakonus in Plauen. 18. Joh. Christian Frdr. Gliem, geboren am 12. April 1818 in Berka a. d. Werra, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium in Eisenach, studirte seit 1836 in Jena, war Hauslehrer in Livland, bereiste mit seinen Zöglingen Frankreich, Italien und die Schweiz, wurde am 14. Juli 1853 geistlicher Collaborator in Eisenach, 1858 Pfarrer in Helmershausen, 1862 Ephorieadjunct in Kaltennordheim, am 12. November 1865 Oberpfarrer und Superintendent in Kreuzburg a. d. W. und am I. p. Trin. 1873 als Pfarrer hier eingeführt; er starb am 19. December 1881. 19. Ernst Wilh. Ett, geboren am 26. Juni 1827 in Lauchröden bei Eisenach als Sohn des dortigen Lehrers, besuchte seit 1842 das Gymnasium in Eisenach, studirte seit 1847 in Jena, war dann Hauslehrer in Holstein, Schlesien und Sachsen, wurde 1856 geistlicher Collaborator in Weimar, am Sonntage Jubilate 1858 Pfarrer in Isserode bei Weimar, im August 1873 nach Großmölsen versetzt und am 1. Adventsonntage 1882 hier eingeführt.

gottesdienste statt. Der Gottesacker liegt um die Kirche und erhielt 1882 ein gußeisernes Geländer.

Die hiesige Kirche war noch 1529 Parochialkirche, 1533 aber bereits Filial von Rothenstein. Die von dem Landesherrn belehnte Pfarrei hatte 1529 als Einkommen 15½ Schffl. Decem halb Roggen, halb Gerste, 3 ßo. 7 gr. 1 pf. an Gelde, 1 Vtl. Landes, ½ Acker Weinwachs, 2 Wiesen zu 3 Fuder Heu; statt der seitherigen, nun aufgehobenen Begängnisse erhielt der Pfarrer 10 gr. aus der Kirche. Zur Brückenstiftung gehörte ehemals eine Sonnabendsmesse, von welcher die zwei Pfarrer zu Rothenstein und Oelknitz ein Weidich zu benutzen hatten; nachdem ihnen diese Nutzung eine Zeitlang entzogen gewesen war, wurde verordnet, daß dasselbe der Pfarrer von Oelknitz allein gebrauchen solle; „würde aber nach dem Tode des Pfarrers in Rothenstein oder sonst Gelegenheit diese zwei Pfarreien in eine zusammenzuschlagen", so solle das Weidicht der Brückenstiftung anheimfallen. Im Jahre 1533 bezog der rothensteiner Pfarrer von hier je 8 Schffl. Roggen und Gerste rodasches Maß, 2 ßo. 19 gr. Geldzins, 10 gr. Begängnißgeld aus der Kirche und hatte 2 Wiesen, welche etwa 3 Fuder Heu trugen, und 1 Viertel Land zu benutzen. Von hiesigen Pfarrern ist nur der letzte bekannt, er hieß Johannes Geth, wurde in der Visitation von 1529 ziemlich befunden und ihm befohlen sich zu bessern.

Die Schule. Schon 1533 gab es hier einen Kirchner, dessen Besoldung angegeben wird mit 4 Schffl. Getreide rod. Maß, 1 Gang Brods oder 4 a. pf. für eins, 1 Wiesenflecklein zu 1 Schober Heu, ½ ßo. an Gelde. Im Jahre 1705 wurde ein neues Schulhaus gebaut, welches aber durch die bei den Saalüberschwemmungen eindringende Nässe so litt, daß sich bereits 1731 ein Neubau nothwendig machte; er wurde in 2 Stockwerken zu dem Anschlag von 307 fl. 8 gr. aufgeführt. 1813 wurde ⅛ Acker Feld, die Görze genannt, zur Benutzung des Schullehrers für 42 aßo. aus dem Kirchenärar angekauft. Die Schule ist Halbtagsschule und wurde Ostern 1888 von 45 Kindern besucht; die Lehrerstelle gehört in die 4. Besoldungsklasse.

Als hiesige Lehrer sind bekannt geworden: 1. Martin Schnepf, kam 1615 vom Schuldienste in Hummelshain hierher und ertrank am 14. Juli 1628 auf dem Wege nach Kahla in der Saale. 2. Joh. Fischer, aus Großpürschitz, seit 1628. 3. Heinrich Reinboth, seither in Trockenborn, kam 1630 hierher und starb im März 1632. 4. Nicolaus Reinboth, Sohn des Vorigen, seit 1632, unbekannt, wie lange er hier war. 5. Bernhard Müller, ein Schneider, von dem es in dem Protokoll der Visitation von 1672 heißt: „Verstehet nicht, was Syllabiren und Buchstabiren und kann selbst solches nicht wohl"; er starb am 31. März 1701. 6. Joh. Christoph Müller, Sohn des Vorigen, ebenfalls ein Schneider, trat 1747 in den Ruhestand und starb, 78 Jahre alt, am 15. September 1748. 7. Frdr. Wilh. Schenkel, aus Schöps, 1747 Substitut und 1748 Nachfolger des Vorigen, ging 1769 mit dem Prädicat als Cantor an die Schule in Zöllnitz, s. oben S. 275. 8. Georg Heinrich Senf, kam 1769 von Zöllnitz hierher und starb am 2. Mai 1795. 9. Joh. Christian Theodor Hölzer, aus Jägersdorf, war erst Famulus beim Superintendenten Ehrlich in Orlamünde, kam dann auf das Seminar, wurde 1795 hier Lehrer und 1801 nach Sieglitz befördert. 10. Joh. Christoph Silche, seit 1794 Schullehrer in Jägersdorf und seit Januar 1802 hier, wurde 1836 emeritirt und starb, 75 Jahre alt, am 29. Mai 1839. 11. Joh. Wilhelm Heinr. Braune, aus Hainspitz, seit 1836 Substitut und 1839 Nachfolger des Vorigen, starb am 17. März 1843, 32 Jahre alt. 12. Frdr. August Beyer, vorher in Großkröbitz (s. oben S. 542), wurde am VI. p. Trin. 1843 hier eingeführt und starb am 9. August 1880. 13. Ernst Emil Rabe, geboren am 1. November 1860 in Ronneburg, kam aus dem Seminar 1880 als Vicar hierher, wurde 1882 ordentlicher Lehrer und 1883 an die 2. Knabenschule in Altenburg versetzt. 14. Eduard Franz Prüger, erst in St. Gangloff, wurde Michaelis 1883 hier Lehrer, s. über ihn oben S. 415.

7. Saalthal,

in der Volkssprache auch das Alter genannt, ist Beidorf des rudolstädtschen Pfarrdorfes Könitz und eingeschult in dessen Filial Bucha, liegt 7 Stunden südwestlich von Kahla am rechten Ufer der Saale in einem kleinen Seitengrunde und wird in Ober- und Untersaalthal getheilt, letzteres mit 1 Mühle. Seine 194 ha 94 a umfassende und mit 6096 Steuereinheiten belegte Flur bildet 2 nahe bei einander am rechten und linken Saalufer liegende, von preußischem und rudolstädter Gebiet umschlossene Exclaven, die südliche auch die Lötterleinsgüter genannt und vormals zum Rittergute in Langenorla gehörig, s. ob. S. 584. Im December 1885 wurden in 7 Wohnhäusern und 6 Haushaltungen 43 Einwohner (23 männlichen und 20 weiblichen Geschlechts), gegen 47 im Jahre 1880 gezählt; in kirchlicher Beziehung 1886 keine Taufen und Trauungen, 4 Beerdigungen und 22 Communicanten. Das Dorf gehört zum Amts- und zum Standesamtsbezirk Langenorla und stand früher unter der Gerichtsbarkeit des dortigen Rittergutes; es wurde durch Ausgleichsvertrag vom 4. Mai 1805 von Coburg-Saalfeld an Gotha-Altenburg abgetreten und kam 1826 an das Herzogthum Altenburg.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Register.

Abkürzungen: Begr. = Begräbnißplatz; Df. = Dorf; Fam. = Adelsfamilie; Kl. = Kloster; L. = Lehrer (auch Kirchner, Schulmeister); Pf. = Pfarrer; Sup. = Superintendent.

A.

E.

F.

G.

H.

L.

M.

N.

O.

P.

T.

U.

V.

Z.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Berichtigungen.

Seite 2 Zeile 16 von unten l.: Nach Andern wurde Bonifacius 746 u. Lullus 752 Erzbischof v. Mainz.
" 9 " 27 von oben ist Roda einzuschieben hinter Kahla.
" 33 " 4 v. ob. l. 1801 statt 1786.
" 33 " 5 v. ob. sind die Worte: „wurde nach dessen Tode sein Nachfolger" zu streichen u. 1795 statt 1800 zu setzen.
" 33 " 6 v. ob. l.: „1801 dem Lehrer Schmidt" statt 1800 seinem Vater.
" 60 " 15 v. ob. l. Wolframsdorf statt Ramsdorf.
" 62 " 17 v. unt. l. Sebastian statt Stephan.
" 66 " 19 v. unt l. Seifartsdorf statt Mörsdorf.
" 127 " 27 l. Selewicz statt Sclewicz.
" 134 " 22 l. 11. Trin. statt 16. Trin.
" 190 " 13 v. ob. ist nach September die Jahreszahl 1757 einzuschalten.
" 225 " 28 v. ob. l. 25. statt 15. Aug.
" 236 " 19 v. ob. l. 200 Mk. statt 300.
" 256 " 15 v. ob. l. 1871 statt 1875.
" 283 " 23 v. unt. l. 1620 statt 1650.
" 284 " 21 v. unt. l. 1789 statt 1729.
" 288 " 11 v. ob. l. Fuchs statt Vogel.
" 291 " 24 v. ob. ist vor 1862 einzuschalten: der Kirchhof.
" 292 " 16 v. ob. l. 4,10 ha statt 4,10 a Wiese.
" 343 " 1 v. ob. ist zu lesen: Hälfte an dem Hof, Vorwerk und Gütern (statt Pölberk u. s. w.).
" 395 " 18 v. ob. l. 204 statt 104.
" 396 " 9 v. unt. ist nach Domini die Jahreszahl 1832 einzuschalten.
" 421 " 16 v. unt. l. Oberamt statt Unteramt.
" 448 " 10 v. ob. l. 1857 statt 1856.
" 498 " 3 v. unt. l. 1862 statt 1868.
" 517 " 21 v. ob. l. Rüdersdorf statt Rückersdorf.
" 581 " 14 v. unt. ist nach Reminiscere die Jahreszahl 1796 einzuschalten.
" 603 " 17 v. ob. l. Jahn statt John.
" 647 " 6. v. unt. l. 1580 statt 1780.

Ob